Theolog.-homilet. Bibelwerk. c. von Lange. Das N. T. 2t Theil. Marcus. Bielefeld. 1858 1f 3x.

B. g. luth. 207 e

Dr. Ludwig Hoffmañ.
N. ....

Das
Neue Teſtament
nach
Dr. Martin Luthers Ueberſetzung
mit
Einleitungen und erklärenden Anmerkungen.

Herausgegeben
durch
Otto von Gerlach,
Licentiaten der Theologie, Paſtor zu St. Eliſabeth in Berlin.

Erſter Band,
welcher die vier Evangelien und die Apoſtelgeſchichte enthält.

Berlin, bey Guſtav Eichler. Stettin, bey Ludwig Weiß.
1835.

Nbg 44/228
41.

B. g. luth. 207

Bayerische Staatsbibliothek München

Gedruckt
bei Julius Sittenfeld
in Berlin.

Vorrede.

Als ich vor einigen Jahren, von mehreren Seiten dazu aufgefordert, an das Werk ging, deſſen erſter Theil jetzt ans Licht tritt, lag in meiner Gönner und Freunde Wünſchen und meiner eignen Abſicht anfänglich nichts weiter, als die verbeſſerte Herausgabe einer älteren Bibel mit Erklärungen, namentlich der gediegenſten unter ihnen, der Hirſchbergiſchen; die guten Bemerkungen derſelben ſollten wörtlich beybehalten, die fehlerhaften verbeſſert und ergänzt, und die Fortſchritte der neueren Schriftauslegung überall benutzt werden. Bald aber fühlte ich mich von dieſen Schranken zu ſehr beengt; es war mir nicht möglich, der alten Form und Weiſe mich völlig anzubequemen, und bey dem Aendern fürchtete ich daher, ſchon um der Einheit des Tons und der Darſtellung willen, ſo viel ſchneiden und brennen zu müſſen, daß nur mit Unrecht der alte Name würde ſtehen geblieben ſeyn. So wagte ich denn ein eignes Werk; vielleicht ohne richtige Schätzung der Erforderniſſe, ohne beſonnene Ueberſchlagung der Koſten; aber dennoch nicht eigentlich in Vermeſſenheit, ſondern im Vertrauen darauf, daß bey einem allgemein gefühlten Bedürfniſſe und der bisher ſo mangelhaften Befriedigung deſſelben auch die Schwächeren hervortreten dürften, ob etwa ein Stärkerer dadurch gereizt werden möchte, das ganz zu thun, was ſie nur halb thun konnten.

Das Verlangen der einigermaßen gebildeteren Glieder unſrer Kirche nach einer Schriftauslegung, welche ſie in den Geiſt und Sinn des Wortes Gottes im Ganzen wie im Einzelnen einführt,

iſt in der That jetzt ſehr groß. Seit den letzten zwanzig Jahren des vorigen Jahrhunderts hatte der Unglaube der Theologie ſich ſo ſehr bemeiſtert, daß, was von chriſtlichem Leben unter den Laien ſich fand, faſt alles entweder an die Brüdergemeinde ſich anſchloß, oder doch in ihrer Art und Weiſe ſich geſtaltete; das heißt, mit Wärme und Innigkeit des Gefühls an den Heiland, und insbeſondre an ſein Verſöhnungswerk, ſich ausſchließlich hielt und mit Liebe darein ſich verſenkte, ohne doch den ganzen Rath Gottes zu unſrer Seligkeit, mit ſeinen wunderbaren Vorbereitungen und ſeinen herrlichen Früchten und Folgen, zum Gegenſtande der gläubigen Forſchung und der immer fortſchreitenden Erkenntniß zu machen. Die neu zum Leben erwachte Kirche verlangt aber mehr, als dies: wie der Herr ſeinem Volke alles anvertraut hat, was er geredet hat, ſo will ſie nichts von dem, was er zur Lehre, zur Strafe, zur Beſſerung und zur Züchtigung in der Gerechtigkeit ihr gegeben hat, vermiſſen und entbehren. Die älteren Bibelerklärungen, welche dazu die Hand boten, ſind jetzt ſelten geworden, und paſſen für eine Zeit der Kirche nicht mehr ganz, in welcher ſie durch den Kampf mit dem Unglauben hindurchgegangen, und dadurch ſo vielſeitig in der Erkenntniß und Erfahrung gefördert worden iſt. Denn kein Zweifel gegen eine bibliſche Lehre oder ein bibliſches Buch iſt aufgeworfen worden, der nicht zu einer gründlicheren Kenntniß und einer ſorgfältigeren und reicheren Entfaltung ihres Inhaltes führen ſollte, und zum Theil wirklich ſchon geführt hat, beſonders da, wo eine gläubige Denk- und Sinnesweiſe die ungläubige Verſtandesrichtung recht entſchieden überwunden, und eben damit die Fähigkeit ſich erworben hat, das Echte und Tüchtige aus ihren gemißbrauchten Waffen ſich ſelbſt anzueignen.

Will jemand nun aber dasjenige, was die Schriftforſchung der letzten Jahrzehende erreicht hat, zu einem Gemeingut unſrer Kirche wieder machen, ſollen, nach Deutſcher Unart, die Gelehrten nicht immer wieder bloß Gelehrte bilden, ſondern der Lehrer ſeinen Schatz allen aufthun: ſo bedarf es dazu allerdings ſehr viel; es muß ein ſolcher echt kirchliche Ausleger in der älteren

und neueren Bibelerklärung gleich bewandert ſeyn, und dabey die Fähigkeit ſich erworben haben, das, was der Erkenntniß der ganzen Kirche angehört, von der Schulform zu entkleiden und allgemein zugänglich zu machen; was die Schule geſondert hat, muß er in ſeiner lebendigen Einheit mit dem ganzen chriſtlichen Leben auffaſſen und darſtellen können, und ſtets den ganzen Menſchen im bibliſchen Sinne zu erbauen wiſſen, das heißt, allſeitig zu gründen und zu fördern. Wie ſehr Vieles dem Verfaſſer dieſes Werkes hiezu fehle, iſt niemandem lebhafter, als ihm ſelbſt, bewußt. Vielleicht aber hat er dem Sinne nach von ſeiner Aufgabe ſich nicht ſo weit entfernt, als er vermöge ſeiner ſchwachen Kräfte hinter ihr zurückblieb. Um die Leſer von vorn herein mit jenem bekannt zu machen, will ich wiederholen, was ich in der Ankündigung des Werkes der Hauptſache nach bereits geſagt habe.

Von ganzem Herzen glaube ich, daß die heilige Schrift Alten und Neuen Teſtaments von Gott eingegeben und die einzige untrügliche Quelle aller Heilserkenntniß für die Menſchen iſt. Die Bewahrung aber und die Auslegung dieſes Wortes hat der Herr ſeiner Gemeinde auf Erden anvertraut; und ich glaube, daß ſie vermöge des in ihr wohnenden heiligen Geiſtes nie anders als vorübergehend, und nie in weſentlichen Stücken geirrt habe; obwohl die Wahrheit niemals, wie die Römiſche Kirche fälſchlich behauptet, als eine fertige in ihr niedergelegt iſt, ſondern ſie, wie in der Gnade, ſo auch in der Erkenntniß unſres Herrn Jeſu Chriſti durch alle Jahrhunderte hindurch wachſen, und aus der Finſterniß, welche vermöge der Sünde theilweiſe noch auf ihr ruhet, zum Lichte emporbringen ſoll. Was daher die alte chriſtliche Kirche der erſten fünf Jahrhunderte, und was die durch die Reformation gereinigten Gemeinden des Herrn als ihr Bekenntniß ausgeſprochen haben, das iſt in allen weſentlichen Puncten auch das meinige. Die Gegenſätze unter den Reformatoren ſelbſt aber rechne ich nicht zu dieſem Weſentlichen, ſondern glaube, daß beide Schweſterkirchen große Wahrheiten gelehrt und ausgeſprochen haben, die ſich einander lebendig ergänzen, und nur in dem Ausſchließenden irrig ſind. Auch in der nichterneuerten

alten Kirche Chriſti, ſo wie in den mancherley Secten, ſind nach meiner Ueberzeugung große göttliche Wahrheiten, in Erkenntniß und Leben, wenn auch einſeitig ergriffen worden, und es iſt der rechte Triumph der wahren Kirche des Herrn und das Siegel ihrer Echtheit, daß keine dieſer Wahrheiten auf die Dauer ihr fremd bleiben, ſondern vielmehr in dem großen Ganzen ihrer Lehre und Praxis irgendwo ſeine richtige Stelle finden muß. Und wie dies von den verſchiedenen Secten gilt, ſo auch von den verſchiedenen Schulen und Richtungen der Auslegung. Nicht bloß einzelne Goldkörner hat der kirchliche Ausleger aus den Werken ſeiner Vorgänger herauszuleſen, ſondern, davon überzeugt, daß jeder Auslegung, die nicht von völlig irrigen Grundbedingungen ausgeht, eine wenn auch verſtellte Wahrheit zum Grunde liege, hat er dieſer ihre richtige Stelle anzuweiſen, damit der Funke von Licht, den ſie jedenfalls in ſich trägt, an ſeinem Orte leuchte. Nach dieſen Grundſätzen und in dieſem Sinne habe ich die Schrift auszulegen geſucht, und überlaſſe es ſachkundigen Männern, zu entſcheiden, in wiefern ich meinem Ziele mich genähert habe.

Von den Auslegern, die ich benutzt habe, ſind, aus den Kirchenvätern Chryſoſtomus und Auguſtinus, aus den Reformatoren Luther und Calvin häufig wörtlich und mit Hinzufügung ihres Namens, Luthers Randgloſſen namentlich beynahe alle angeführt worden; andre ältere und neuere Ausleger, die ich gebraucht und ein oder das andre Mal wohl auch wörtlich habe reden laſſen, ſind nicht genannt, um nicht unnöthiger Weiſe viele Namen zu häufen; die noch lebenden mögen ein für alle Mal hier meinen Dank annehmen.

Der Zweck dieſer Bibelerklärung iſt zunächſt nicht, was man gewöhnlich Erbauung nennt, eine unmittelbare Anwendung auf das Herz und Leben; eben ſo wenig eine verſtandesmäßige Darſtellung des Zuſammenhanges jeder einzelnen Schrift und eine Zerlegung ihres Inhalts; ſondern vornehmlich eine Anleitung zu tieferer Erkenntniß der Bibellehre in ihrem Zuſammenhange, und zur Ausdeutung ihres Sinnes im Ganzen und Ein=

zelnen. Die Einleitungen ſowohl als die Anmerkungen ſollen daher meiner Abſicht nach nicht grade fertige Ergebniſſe den Leſern in die Hand geben, ſondern, nebſt der Wegräumung von Schwierigkeiten, kurzen Sacherläuterungen ꝛc. ſie zu eignem Nachdenken und Eindringen in den Sinn der Schrift, zu einem wiederholten Erwägen und Erfaſſen deſſelben anleiten; zu dem, was Luther meint, wenn er ſagt: „Zum andern ſollſt du [nach vorangegangenem Gebete] meditiren, das iſt, nicht allein im Herzen, ſondern auch äußerlich die mündliche Rede und buchſtäbiſche Worte im Buche immer treiben und reiben, leſen und wiederleſen, mit fleißigem Aufmerken und Nachdenken, was der heil. Geiſt damit meine.“ Wie aber zu einer ſolchen Meditation hie und da öfters eine practiſche Anwendung den beſten Fingerzeig gibt, ſo ſind von dieſem Geſichtspuncte aus auch dergleichen hie und da eingeſtreut worden. Die rein hiſtoriſchen Abſchnitte der bibliſchen Bücher, wie z. B. Vieles in der Apoſtelgeſchichte, wo weniger eine eigentliche Erklärung, als eine ſolche unmittelbare Anwendung nöthig geweſen wäre, ſind daher verhältnißmäßig kurz, dagegen z. B. in dieſem Bande die Reden Jeſu bey Johannes deſto ausführlicher behandelt worden.

Die Lutheriſche Ueberſetzung iſt beybehalten, jedoch, um die Anmerkungen nicht unnöthig zu vervielfältigen, ſind kleinere Ungenauigkeiten, z. B. im Gebrauch des Artikels, ferner unverſtändliche Wörter, gleich im Texte berichtigt worden. Da, wo in der Lutheriſchen Ueberſetzung der Sinn verfehlt iſt, wird ſie in der Anmerkung durch ein vorgeſetztes Gr. (Griechiſch), im Alten Teſtament durch ein H. (Hebräiſch) oder Ch. (Chaldäiſch) berichtigt. Wo die Ueberſetzung nicht grade falſch iſt, dem Leſer aber doch daran liegen dürfte, eine möglichſt genau an den Urtext ſich anſchließende Ueberſetzung zu haben, da iſt dieſe durch ein W. (Wörtlich) bezeichnet worden.

Seit dieſe Arbeit ſchon zum Theil vollendet war, ſind einige ſchätzbare Bibelerklärungen theils angefangen, theils, ſo weit ſie das Neue Teſtament allein angehen, vollendet worden. Hätte ich vor Anfang meines Werkes von ihnen Kunde gehabt, würde es

wahrſcheinlich unterblieben ſeyn; da aber die Beſtimmung derſelben zum Theil abweicht von der, welche ich meiner Arbeit gegeben habe, ſo wird dieſe vielleicht neben ihnen zu allſeitigerer Förderung der Erkenntniß und der Liebe des göttlichen Wortes mitwirken können.

Vom zweyten Bande des Neuen Teſtaments, welcher zum großen Theile fertig iſt, wird, ſobald meine Verhältniſſe die Vollendung irgend erlauben, der Druck angefangen werden; er wird an Umfang den vorliegenden höchſt wahrſcheinlich übertreffen; dennoch wird aber für den nächſt erſcheinenden ſo wenig, als in ähnlichem Falle für die folgenden Bände, ein höherer Preis, als für dieſen erſten, geſtellt werden.

Möge Gott der Herr dies Werk, was hoffentlich nicht ohne Ihn begonnen iſt, aus Gnaden mit ſeinem Segen begleiten!

Berlin, im Oktober 1825.

Otto v. Gerlach.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Einleitung
in die Schriften des Neuen Testaments.

Das Neue Teſtament, oder den Neuen Bund Gottes mit den Menſchen (Luc. 22, 20. A.), nennen wir diejenige Sammlung heiliger Urkunden, welche das Leben des Sohnes Gottes, unſres Heilandes Jeſu Chriſti, und ſein großes Erlöſungswerk, in Geſchichte und Lehre unter beſondrer Leitung des heiligen Geiſtes dargeſtellt, uns aufbehalten haben. Schon in der älteſten Kirche theilte man es in zwey Hälften: die erſte, das Evangelium, welche in vier verſchiedenen Schriften die Geſchichten, Lehren und Thaten Jeſu Chriſti, und die zweyte der oder die Apoſtel, welche die Geſchichten und Lehren der Apoſtel enthält. Die Erlöſung der Menſchen, von welcher dies Buch zeugt, war nicht bloß eine Lehre, ſie war ein Werk der göttlichen Liebe, und jede That, die dazu mitwirkte, war ſelbſt eine Lehre. Darum konnten die Reden Jeſu, welche ſeine Thaten begleiteten, den ganzen Rathſchluß Gottes zu unſrer Errettung und Seligkeit noch nicht völlig offenbaren (Joh. 16, 12.), bis auch die letzte ſeiner Thaten, die zu dem großen Ganzen der von da an auf alle Zeiten fortwirkenden Erlöſung gehörten, die Ausgießung des heiligen Geiſtes und die Stiftung der chriſtlichen Gemeinde, vollbracht war. Und deshalb iſt, was Jeſus ſelbſt auf Erden redete, litt und that, und was ſpäter die Apoſtel durch den heiligen Geiſt redeten, von gleicher Wichtigkeit für uns; wer ſie höret, der höret Ihn, und wer Jeſum höret, der höret Den, welcher Ihn geſandt hat. Die Worte ſind Worte des ewigen Lebens; Worte deſſen, der da ſpricht, und es geſchieht, der da gebeut, und es ſteht da; und ſind darum ſelbſt Thaten, und möchten, als erlöſende, beſeligende und heiligende Thaten der erbarmenden Liebe Gottes ſich gern an jedem Leſer beweiſen. Und wiederum jede That des ſtrafenden Ernſtes und der ſegnenden Liebe des Herrn in dieſem Buche iſt ein lehrendes Wort ſeiner unergründlichen Weisheit an unſer Herz, deren Bedeutung auf keine Zeit beſchränkt, an keinen Ort gebunden iſt. In dem Thäter des Wortes daher wird das göttliche Wort dieſes Buches That, die That Gottes in ihm Wort, es entſteht ein Brunn in ihm, der ins ewige Leben quillt und Ströme lebendigen Waſſers fließen aus von ſeinem Leibe. Aber dieſes Buch iſt für die Unmündigen, die Armen, die Hungrigen und Durſtigen geſchrieben; treten ſie heran, ſo reicht es Milch dar den neugebore-

nen Kindlein, und bewahret ſtarke Speiſe auf für die Erwachſenen; locket die Mühſeligen und Beladenen durch ſeine Lieblichkeit an ſich, und die ſich aufgerichtet haben an ſeinem göttlichen Troſt, züchtiget es ſcharf und ernſt, zu verleugnen das ungöttliche Weſen und die weltlichen Lüſte; „es iſt gleich einem Strome, in dem ein Lamm watet, und ein Elephant ſchwimmt.“

Der Stern und Kern aller dieſer Schriften, auf welchen ſchon alle Propheten des Alten Bundes hinwieſen, iſt Jeſus Chriſtus, der Sohn Gottes, das ewige Leben, welches war bey dem Vater, und iſt uns erſchienen. Darin ſtimmen alle Bücher des Neuen Teſtaments überein, daß Gott der Vater, nachdem er früher zu verſchiedenen Malen und auf verſchiedne Weiſe in den Propheten ſich geoffenbart hatte, zuletzt in dem Sohne zu uns redete; daß dieſer Sohn das Ebenbild iſt des unſichtbaren Gottes, und darum der unbedingt höchſte aller ſeiner Offenbarer und Geſandten; in Ihm wohnet die Fülle der Gottheit leibhaftig, wer Ihn ſiehet, der ſiehet den Vater ſelbſt, und niemand kommt zum Vater als durch Ihn. Und dieſes Licht vom Licht, dieſer Gott von Gott, hat, da die Zeit erfüllet war, unſer Fleiſch angenommen; nicht in vorübereilenden Geſichten, nicht in demüthig ſich herablaſſender, menſchlicher Rede, nicht in einzelnen Wunderthaten bloß, ſondern als Menſch vom Weibe geboren, perſönlich hat Gott gewohnet und gewandelt unter den Menſchenkindern. Aber nicht ſo, daß er, dieſer Menſch in göttlicher Geſtalt, es für einen Raub gehalten hätte, Gott gleich zu ſeyn; ſondern in Knechtsgeſtalt lernte er, obwohl er der Sohn war, an dem, daß er litt, Gehorſam; ward verſucht in allem, gleich wie wir, doch ohne Sünde. Und, obwohl er keine Sünde gethan und kein Betrug in ſeinem Munde erfunden worden, machte Gott den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde; er gab ſein Leben hin zu einem Löſegelde für viele, er ward die Verſöhnung für die Sünden der ganzen Welt; auf daß Gott gerecht ſey, und gerecht mache den, der da iſt des Glaubens an Jeſum. Dieſen Jeſum erweckte Gott von den Todten und erhöhete ihn zu ſeiner rechten Hand zum Herrn über alles. Nicht daß Jeſus die Seinigen Waiſen gelaſſen hätte auf Erden; ſondern er kam mit dem Vater zu ihnen in dem heiligen Geiſte, der da ausgeht vom Vater und vom Sohne, der das ewige Lebens- und Liebesband, wie des Vaters und des Sohnes, ſo Gottes und ſeiner Schöpfung, des Herrn und ſeiner Gemeinde iſt; durch den Gott die Erlöſten weckt, ſtraft, rechtfertiget, heiliget und vollendet, indem wir auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geiſtes getauft und damit neugeboren werden aus Waſſer und Geiſt, und in dem heiligen Abendmahle geſpeiſet und geträнket werden zum ewigen Leben, und innig vereint mit Jeſu nach Geiſt, Seele und Leib; zum Unterpfande der dereinſtigen Auferweckung aus dem Tode, wenn Jeſus unſer Leben ſich offenbaren wird, und auch wir mit ihm offenbar werden in der Herrlichkeit; wenn er die Gläubigen einführen wird in das Reich, das ihnen bereitet iſt von Anbeginn der Welt, die Gottloſen aber hinausſtoßen in das ewige Feuer, das bereitet iſt dem Teufel und ſeinen Engeln.

Von dieſer Einen großen Wahrheit zeugen alle Männer Gottes, welche die Schriften des Neuen Teſtaments verfaßt haben, wie mit Einem Munde. Aber dennoch ſind es verſchiedne Seiten dieſer großen Hauptſache, welche jeder, nach der von dem heiligen Geiſte ihm geſchenkten Gabe, und nach den Umſtänden und Verhältniſſen, in die Gott ihn geſetzt hatte, uns vorzugsweiſe darſtellt.

Die Schriften des **Matthäus**, des **Marcus**, des **Petrus**, des **Jacobus** und des **Judas** weiſen uns vorzugsweiſe hin auf den ewigen, heiligen **Willen Gottes**, den Er im Geſetz und Evangelium offenbart hat, und durch den Geiſt der neuen Geburt von Jeſu Chriſto in und durch uns vollbracht wiſſen will, auf daß wir heilig und vollkommen ſeyen, wie Er; hier finden wir die Geſetzeslehre des Neuen Bundes. Das **Evangelium** und die **Apoſtelgeſchichte** des **Lucas**, und die **Briefe** des **Paulus** reden vorzugsweiſe von der **Gnade Gottes**, die dem Sünder, ohne ſein Verdienſt, mit Erbarmung zuvorkommt, und ihn rechtfertigt allein durch den Glauben; ſie vernichten alles menſchliche Verdienſt, zeigen, was der Menſch iſt ohne die Gnade, und was in ihm vorgeht, wenn ſie ihn ergreift, läutert und vollendet. Und **Johannes** Schriften endlich lehren vorzüglich, wie alles, was Gott außer uns offenbart hat, und in uns wirkt, herfließe aus ſeinem **Weſen**, welches die Liebe iſt; und in dieſem, wenn wir ſelbſt verkläret werden in daſſelbe, ſich vollendet; darum ſieht Johannes auch, als Prophet des Neuen Bundes, vorzugsweiſe ſeine dereinſtige Vollendung und Verklärung. Doch hat ſich der h. Geiſt nicht gebunden an die menſchliche Eigenthümlichkeit; durch Ihn eröffnet jeder heilige Schriftſteller uns Tiefen der Weisheit und des göttlichen Lebens, die ſein ſchwaches Auge nicht entdeckt, ſeine Hand nicht aufgethan haben würde; durch ihn erhalten dieſe Schriften das unvergleichliche Gepräge, das ſie von allen menſchlichen Schriften unterſcheidet.

Die **Entſtehung** der **Schriften** des **Neuen Teſtaments**, wie der ganzen heiligen Schrift, iſt ein Werk deſſelben Gottes, welcher die ganze Offenbarung durch ſeine Geſandten den Menſchen gegeben hat; iſt kein Menſchenwerk, was dem Zufall und dem Einfluſſe der Sünde und des Irrthums wäre preisgegeben worden. Dieſe Offenbarung wurde aber zu verſchiedenen Zeiten auf verſchiedne Weiſe ſchon im Alten Bunde den Dienern Gottes zu Theil. „Der Herr ſprach (zu Aaron und Mirjam): Iſt jemand unter euch ein Prophet des Herrn, dem will ich mich kund machen in einem Geſicht, oder will mit ihm reden in einem Traum. Aber nicht alſo mein Knecht Moſe, der in meinem ganzen Hauſe treu iſt: Mund zu Mund rede ich mit ihm, von Angeſicht und nicht in Gleichniſſen, und er ſiehet die Geſtalt des Herrn.“ 4 Moſ. 12, 6 — 8. Die **Propheten** empfingen einzelne Aufträge, der Ermahnung, des Troſtes und der Strafe, an das Volk Gottes; ſie ſchauten Einzelnes zu verſchiednen Malen, und erkannten es ſtückweiſe; **Moſen** aber ward der Blick eröffnet in den ganzen damaligen Heilsrath des Herrn, und Er redete immerdar aus ihm. Auf eben dieſe Weiſe unterſchied ſich im Neuen Bunde im höchſten Grade

nicht nur der, in welchem die Fülle der Gottheit wohnte, Jeſus Chriſtus, von allen göttlichen Geſandten vor ihm und nach ihm, Moſen ſelbſt mit eingeſchloſſen; eben ſo unterſchieden ſich unter ihm wiederum ſeine Apoſtel von den Propheten des Neuen Teſtaments, und von den mit der Gabe der Lehre ausgerüſteten Hirten und Aelteſten der Gemeinden. Die Apoſtel waren es, welche „die ganze Zeit über, die der Herr Jeſus unter ſeinem Volke aus- und einging, von der Taufe Johannis an bis auf den Tag, da er von ihnen genommen wurde,“ Augen- und Ohren-Zeugen ſeiner Reden und Thaten waren; denen es gegeben ward, das Geheimniß des Reiches Gottes zu wiſſen, während den andern alles durch Gleichniſſe widerfuhr (Marc. 4, 11.); denen Jeſus, als ſeinen Freunden, alles kund that, was er von dem Vater gehört hatte (Joh. 15, 15.); und denen er den heiligen Geiſt ſandte, welcher ſie in die ganze Wahrheit leitete, und ſie erinnerte alles deß, das er ihnen geſagt hatte (Joh. 16, 13. C. 14, 26.). Nicht zu einzelnen Reden, die ſie hielten, nicht zu einzelnen Schriften, die ſie verfaßten, empfingen ſie einen ganz eigenthümlichen, beſonderen Beyſtand des heiligen Geiſtes; ſondern ein für allemal wurde ihnen die Gabe mitgetheilt, welche das gewöhnliche Verhältniß von Sünde und Irrthum auf außerordentliche Weiſe in ihnen aufhob, und ſie, obwohl noch ſündige Menſchen, zu untrüglichen Lehrern der Juden und der Heiden, und der aus beiden geſammelten Gemeinde machte.

So ſehr nun aber auch die ganze Lehrthätigkeit der Apoſtel durchdrungen und geleitet war von dem heiligen Geiſte, der unmittelbar, nicht durch andre Menſchen, ihnen die Wahrheit kund that: ſo war es doch auch nothwendig, daß ihr mündliches Wort in Schriften verfaßt wurde, und zwar von ihnen ſelbſt, oder in ihrem unmittelbaren Auftrage. Beſäßen wir nicht eine untrügliche Kunde von dem Leben Jeſu auf Erden, hätten wir nicht, ohne die tauſendfältige, trübende Vermittelung von ſündhaften, irrenden Menſchen, die Lehre der Apoſtel ſelbſt in ihren Schriften noch vor uns: ſo würde es eine Offenbarung geben, die nicht offenbar wäre, einen Reinigungsquell, der von den Unreinen erſt gereinigt werden müßte; Gott hätte uns mit der Einen Hand gegeben, mit der andern wieder genommen; was ſich ſelbſt widerſpricht. Und ſind dieſe Schriften auch noch ſo ſehr gelegentlich entſtanden, und zunächſt für gewiſſe Kreiſe von Leſern, oder gar für einzelne Perſonen, beſtimmt geweſen: in ihnen muß der Keim zu der ganzen vollen Heilswahrheit enthalten ſeyn, an ihrer Richtſchnur muß ſich ſchlechterdings alle Lehre prüfen laſſen. Denn bedürften ſie an ſich ſelbſt irgend einer Nachhülfe von Außen, irgend einer Beſtätigung oder Ergänzung: ſo hieße das nichts anders, als, das Größere müßte von dem Geringeren geſegnet, ja, die Sonne durch die Erde erleuchtet werden. Daß aber die ewige Wahrheit in einer Schrift an den Theophilus, und in gelegentlich entſtandnen Briefen an die Galater und den Timotheus, und ähnlichen, enthalten ſeyn ſollte, das widerſpricht ihrem Weſen ſo wenig, als daß das Heil von den Juden, und „da die Zeit erfüllet war,“ gekommen iſt. Und daß

der lebendige Keim aller Wahrheit, die Regel und Richtſchnur zur Prüfung aller Lehre, in dieſen wenigen Schriften enthalten iſt, das iſt eben ſo natürlich, und eben ſo wunderbar, als daß das Himmelreich gleich iſt einem Senfkorn, welches das kleinſte iſt unter allen Samen, wenn es aber erwächſt, ein Baum wird, daß die Vögel unter dem Himmel kommen, und wohnen zwiſchen ſeinen Zweigen.

Doch die Ueberlieferung dieſes geſchriebenen Wortes iſt Händen ſündiger und irrender Menſchen anvertraut worden; und darum haben, theils über den Umfang des geſchriebenen göttlichen Wortes, theils über einzelne Stellen in demſelben innerhalb der Kirche des Herrn, zu allen Zeiten größere oder geringere Abweichungen der Meinungen ſtattgefunden. Allein jeder neue erhobene Zweifel gegen die Echtheit einzelner Stücke des Neuen Teſtaments, ſo wie jede neue Unterſuchung der verſchiedenen Lesarten, die ſich bey einzelnen Stellen in den ſo außerordentlich zahlreichen Handſchriften der Bibel befinden, haben nur dazu gedient, den bey weitem größten Theil dieſer Schriften in ſeiner Echtheit zu bewähren, und die Abweichung der Anſichten unter allen beſonnenen Forſchern als äußerſt geringfügig darzuſtellen.

Es iſt bekannt, daß in der erſten Zeit des Chriſtenthums das Wort Gottes mit großer Schnelligkeit über die ganze damalige geſittete Welt hin lief. Schon die Apoſtelgeſchichte zeigt uns, wie, über Judäa, Samaria, und Galiläa weit hinaus, das Evangelium ſich nach Syrien und Aethiopien, nach Klein Aſien, Macedonien, Illyricum und Griechenland, ja nach Rom hin verbreitete; und ſichere Nachrichten aus der älteſten Zeit laſſen es nicht bezweifeln, daß ſchon in, oder bald nach dieſer Zeit auch Aegypten, das nördliche Africa, Spanien und Gallien mit der Botſchaft von Chriſto erfüllt wurden. Kein Band eines gemeinſchaftlichen äußeren Kirchenregiments hielt alle dieſe Gemeinden zuſammen; ja, ſelbſt der Gebrauch der Lateiniſchen, Griechiſchen und Aramäiſchen Sprache trennte ſie. Nun finden wir aber, daß noch nicht hundert Jahre nach dem Tode der Apoſtel die chriſtlichen Gemeinden in Aegypten, in Syrien, in Klein Aſien, in Rom und in Nord Africa, viele mit ausdrücklicher Berufung auf die Orte und die Biſchöfe, welche die Apoſtel ſelbſt noch gekannt hatten, einig waren in der Annahme unſer vier Evangelien, der Apoſtelgeſchichte, von dreyzehn Briefen des Paulus, dem erſten Briefe des Petrus; und die in der ganzen Kirche ſonſt einſtimmig angenommene Offenbarung Johannis allein in der alten Syriſchen Ueberſetzung fehlte. Bedenken fanden ſich eigentlich nur über den Brief an die Hebräer, ob er von Paulus herrühre oder nicht, in der Römiſchen und Afrikaniſchen Kirche; über den zweyten Brief Petri, der ſehr vielen Gemeinden unbekannnt geweſen zu ſeyn ſcheint; über den Brief Jacobi und Judä. Ja ſelbſt die Secten außerhalb der Kirche, welche einige der ſonſt allgemein als echt angenommenen Bücher anzweifelten, thaten es nicht darum, weil ſie deren apoſtoliſchen Urſprung geleugnet hätten; ſondern weil ihnen das Anſehen, entweder des Paulus, wegen ſeiner Freyheit, oder der andern Apoſtel, we-

gen deren Befangenheit, zweifelhaft ſchien. Da ſie aber auch die Schriften, welche ſie für echt hielten, nach Gutdünken verſtümmelten, ſo kann das Fehlen von einigen Schriften auch der Apoſtel, die unter ihnen anerkannt waren, kein Gewicht haben. Selbſt aber für die frühe Annahme jener drey innerhalb der rechtgläubigen Kirche bezweifelten Stücke ſprechen ſehr alte Zeugniſſe; und es ſcheinen vielmehr Bedenken gegen ihren Inhalt die Urſach geweſen zu ſeyn, daß ſie nicht allgemein als apoſtoliſch ſich geltend machten; wider den Brief Jacobi, wegen ſeines vermeintlichen Widerſpruchs gegen die Briefe Pauli; wider den zweyten Brief Petri, wegen der Verſchiedenheit der Schreibart, die er im Verhältniß zu dem erſten zeigte; wider den Brief Judä wegen einiger auffallenden Stellen darin. Grade wie ſpäter, nachdem die Offenbarung Johannis ſchon faſt 200 Jahre lang allgemein, und zwar grade in den Gemeinden, an welche ſie gerichtet iſt, anerkannt geweſen war, ſolche Kirchenlehrer, denen vieles in ihrem Inhalt nicht zuſagte, Zweifel gegen ſie erhoben; deren Gewicht dann aber auch wegen ihres Alterthums durchaus nicht größer iſt, als das eines heutigen Gelehrten.

In der That iſt aber auch zunächſt das Unterſchieben ſolcher Schriften, wie wir ſie in den Briefen Pauli, dem erſten Briefe Petri und der Offenbarung Johannis beſitzen, faſt undenkbar. Sie ſind an ſehr zahlreiche Gemeinden, zum Theil in den Hauptſtädten der alten Welt, gerichtet; und dieſe Gemeinden hatten die Apoſtel Paulus und Johannes ſelbſt gekannt und lange in ihrer Mitte gehabt, mit Petrus, einem der Hauptapoſtel, aber gewiß in lebendiger Verbindung geſtanden; wann und von wo aus hätte da die Schrift eines fremden Verfaſſers unter ihnen ſich Geltung verſchaffen können? Während der Lebzeit der Apoſtel gewiß nicht, da der Betrug ſo leicht hätte entdeckt werden können; nach ihrem Tode, von außen her, gewiß noch weniger, indem doch keine andre Gemeinde einen Brief eher hätte beſitzen können, als die, an welche er gerichtet worden; in der Mitte der Gemeinde ſelbſt aber hätte dieſe Betrügerey (auch wenn, was doch nicht denkbar iſt, ſie von allen gemeinſchaftlich veranſtaltet worden wäre) wegen der ſchon frühen Verbreitung der Schrift an andre Gemeinden keinen Glauben finden können. — Aber auch auf die vier Briefe Pauli, die an einzelne Männer gerichtet ſind, findet dies Anwendung. Auf den an Philemon, denn er war ein Gemeindebeamter in Coloſſä; auf die an Timotheus und Titus, weil ſie offenbar, wie ihr Inhalt zeigt, nicht für ſie perſönlich allein beſtimmt waren, ſondern ihnen zur Richtſchnur und zur Beglaubigung ihres Verfahrens in großen chriſtlichen Gemeinden dienen ſollten. Nicht ein einziger Zweifel gegen dieſelben wird uns aus dem Alterthum berichtet; aber aus Klein Aſien grade, nach deſſen Hauptſtadt hin der erſte gerichtet iſt, kommt das älteſte Zeugniß für dieſen Brief uns entgegen; und er iſt der einzige, gegen den, wegen ſeines Inhalts, bedeutendere Zweifel erhoben worden ſind. — Für die Evangelien und die Apoſtelgeſchichte ſprechen dieſe Gründe aber faſt eben ſo ſtark. Aus der älteſten Zeit, die an das apoſtoliſche Zeitalter unmittelbar grenzt,

haben wir Nachrichten von ihrer Anerkennung; und zum Theil wieder aus den Gegenden, wo die Apoſtel ſelbſt gelebt hatten, zum Theil aus nahe daran angrenzenden. Dagegen beſitzen wir größere oder kleinere Bruchſtücke von vielen ſo genannten *apocryphiſchen Evangelien*; und kein einziges derſelben hat ſich eine auch nur einigermaßen ähnliche Anerkennung zu verſchaffen gewußt. Abgeſehen von ihrem Inhalte — ſie berichten, außer einigen, ſehr wenigen Ausſprüchen Jeſu, die vielleicht unentſtellt durch die mündliche Ueberlieferung gegangen ſind, faſt nur abgeſchmackte, abentheuerliche Wundergeſchichten, welche das ſchöne Bild des Heilandes widerlich entſtellen — finden wir ſie nur in einzeln ſtehenden Secten, die, entweder ſtarr an der Beobachtung des Jüdiſchen Geſetzes hangend, mit den Heidengemeinden nie zu einem Ganzen ſich vereinigen konnten, oder eine chriſtliche Wahrheit einſeitig aufgriffen, dem Bekenntniß der Kirche entgegenſtellten, und damit zu mehr oder minder gefährlichen Irrthümern ausbildeten.

Alle Gründe, welche gegen die Echtheit der Schriften des N. T. aufgeſtellt worden, ſind eigentlich von dem Inhalt derſelben hergenommen. Und ſomit iſt es recht eigentlich die Aufgabe der Diener des Wortes, welche die Gnade empfangen haben daran zu glauben, durch immer tieferes Graben in ihren Schätzen, durch immer genauere Bekanntſchaft mit ihrem unerſchöpflichen Inhalt, durch immer ſorgſamere Entwicklung ihrer mannichfaltigen Einheit, Licht und Ordnung da nachzuweiſen, wo dem natürlichen Blicke nichts als Dunkel und Verwirrung, als blinder Zufall und unauflöslicher Widerſtreit erſcheint. Zu dieſem thatſächlichen, ſelbſtredenden Beweiſe, nicht für die Wahrheit, ſondern der Wahrheit für ſich ſelbſt, möchte auch das hier vorliegende Buch gern einen kleinen Beitrag liefern.

Außer dieſen verſchiednen Anſichten über die Echtheit der apoſtoliſchen Schriften ſind nun aber auch noch einzelne Stellen derſelben in verſchiednen Handſchriften verſchieden auf uns gekommen; es ſind *verſchiedne Lesarten* in großer Menge darin vorhanden. Ueber dieſe Erſcheinung ſelbſt kann ſich niemand wundern, der da bedenkt, daß dieſe Schriften 14 Jahrhunderte lang vor Erfindung der Buchdruckerkunſt bloß durch Abſchreiber ſind vervielfältigt worden. Gott, der ſich offenbaret denen, die ihn ſuchen, und verbirgt denen, die ihn verſuchen, wollte ſeine Gemeinde damit prüfen, daß er Erdenſtaub auch an die Bilder des Heiligſten ſich anſetzen ließ. Aber wohl muß es mit Erſtaunen jeden Sachkundigen erfüllen, wenn er ſieht, wie, nach Vergleichung von vielen Hunderten von Handſchriften, des Griechiſchen Textes und der alten Ueberſetzungen, in dieſen meiſt von ungebildeten, geringen Leuten geſchriebnen und von eben ſolchen anfangs überlieferten Schriften eine verhältnißmäßig ſo kleine Anzahl von verſchiednen Lesarten, die nur irgend auf den Sinn einen bedeutenderen Einfluß hätte, ſich vorfindet. Auch der zweifelſüchtigſte Forſcher, der in jedem Falle, wo es auf größere oder geringere Wahrſcheinlichkeit ankommt, wider die von der chriſtlichen Kirche anerkannte Wahrheit entſchiede, würde im N. T. nicht mehr, als etwa ſechs Stellen nachweiſen können, welche den in den meiſten chriſtlichen

Kirchen angenommenen Text dem Sinne nach weſentlich verändern. Und auch in den Worten, wo es am auffallendſten geſchieht, 1 Joh. 5, 7., iſt ein Lehrſatz enthalten, der an dieſem Orte keine recht paſſende Stelle hat; an mehreren andern aber, ja in dem ganzen Zuſammenhang der Bibellehre, aufs klarſte ausgeſprochen iſt. Der Fleiß und die Mühe indeß, die auf die Sammlung der Lesarten und die Erforſchung der richtigen unter ihnen gewandt worden ſind, iſt keineswegs zu verachten; je mehr wir uns, auch in Kleinigkeiten, dem wahren apoſtoliſchen Ausdruck nähern, deſto heller tritt uns der Sinn der göttlichen Wahrheit entgegen; und es ſind daher in den Anmerkungen dieſes Werkes dergleichen nach den ſicherſten Forſchungen unſern Text berichtigende Lesarten, wenn ſie nicht zu unwichtig ſind, immer angegeben worden.

Unter den Schriften des Neuen Teſtaments ſtehen die vier Evangelien, und unter dieſen wieder drey Schriften vornan, welche, wie jeder Bibelleſer weiß, eine große Verwandtſchaft unter einander haben. Verſetzen wir uns ganz in die erſte Zeit der Verkündigung des Chriſtenthums, ſo können wir uns nicht denken, daß die Geſchichte Jeſu gleich anfangs aufgeſchrieben wurde. So lange die Augenzeugen da waren, welche die Ereigniſſe ſeit der Taufe Johannis größtentheils mit erlebt hatten, war kein Grund vorhanden, warum man eine Schrift, auch wenn die Apoſtel ſelbſt ſie verfaßt hatten, ihrem lebendigen mündlichen Worte hätte vorziehen ſollen. Dieſe Predigt der Augenzeugen in den Gemeinden bildete daher das frühſte mündliche Evangelium. Sehr nahe lag es nun hiebey, daß die erſten Evangeliſten, auch ohne daß ſie einer Verabredung oder einer ſchriftlichen Anweiſung folgten, ihre Erzählungen an einen gemeinſamen Faden anreiheten. „Jeſus iſt der verheißene Meſſias; das hat er bewieſen von ſeinem erſten Auftreten an, während ſeines ganzen Wandels auf Erden. Der Vorläufer ging ihm in Geiſt und Kraft des Elias voran; er empfing den heiligen Geiſt ohne Maß; er ward, wie Adam im Paradiſe, vom Teufel verſucht, doch ohne Sünde; er zog umher, verkündete die Nähe des Reiches Gottes, und that wohl und machte geſund alle, die vom Teufel überwältigt waren; die Blinden ſahen, die Lahmen gingen, die Ausſätzigen wurden rein, die Todten ſtanden auf; er verkündigte feierlich das Geſetz des Neuen Bundes; er that ſeinen Mund auf in Gleichniſſen; war ſanftmüthig und von Herzen demüthig; ſein Volk ſahe ihn, doch da war keine Geſtalt, die ihnen gefallen hätte; aber mitten in der Niedrigkeit ward er durch die wunderbare Verklärung auf dem Berge und durch Stimmen vom Himmel beglaubigt, als der Sohn, an welchem der Vater ſein Wohlgefallen hatte; bis endlich auch das an ihm erfüllt wurde, daß er unter die Uebelthäter gerechnet, und ſchmählich getödtet ward; aber der, welcher nicht zugab, daß ſein Heiliger die Verweſung ſah, erweckte ihn wieder aus dem Grabe und erhöhete ihn zu ſeiner Rechten." Dieſe Reihenfolge von Erzählungen ſehen wir, ihren erſten Grundzügen nach, ſchon zu Anfange der Apoſtelgeſchichte in den Predigten vor den Juden; aber weit genauer mußte ſie ſich ausbilden in den Gemeinden der Chriſten, wo die Apoſtel

ſo viel mehr erzählen konnten. Als nun, etwas mehr als 20 Jahre nach Jeſu Himmelfahrt, manche der Augenzeugen geſtorben, oder in andre Länder gezogen waren; als bey der mündlichen Ueberlieferung unechte Zuſätze an die Erzählungen der Apoſtel angehängt wurden; als auch wohl Irrlehrer auftraten, die von ſolchen verfälſchten Geſchichten Gebrauch machten: da wurde es Bedürfniß, daß die Apoſtel ſelbſt ſchrieben, oder, was ſie verkündigten, durch ihre Schüler aufzeichnen ließen.

Auf dieſe Weiſe entſtanden zuerſt die Evangelien des Matthäus, des Marcus und des Lucas; ſie folgen im Ganzen dem Gange, welchen die Ueberlieferung in den Gemeinden genommen hatte, wie ſie von den Apoſteln, und namentlich auch von Matthäus ſelbſt, ausgegangen war; daher trifft die Erzählung nicht nur bey einigen Hauptbegebenheiten, ſondern ganze Abſchnitte hindurch zuſammen, und in Jeſu Reden wird die Uebereinſtimmung oft wörtlich. Nachdem alle dieſe Evangelien längſt geſchrieben und in den Gemeinden verbreitet waren, fühlte ſich Johannes zuletzt noch vom Geiſte gedrungen, ein viertes Evangelium hinzuzufügen; nicht, um Capitel für Capitel die anderen zu ergänzen, ſondern, indem er die Hauptſachen überging, welche ohnehin ſchon, theils mündlich, theils ſchriftlich in den chriſtlichen Gemeinden vorgetragen wurden, zugleich aber das in ſeiner Seele zurückgebliebene, vom heiligen Geiſte ſtets friſch erhaltene Bild des Heilandes wie aus dem Urquelle Gottes heraus noch einmal darſtellte.

Die alte Kirche nannte dieſe vier Schriften „das Evangelium nach Matthäus, nach Marcus, nach Lucas, nach Johannes," d. h. das Eine Evangelium nach der Erzählung dieſer vier Männer Gottes, weil ſie vorzugsweiſe auf die Einheit derſelben ſah. Doch war es auch ſehr wichtig, daß der h. Geiſt vier Männer erweckte, Jeſu Geſchichte zu ſchreiben. Jeder dieſer vier Evangeliſten ſchreibt nach einem beſondern Plan, und für andre Leſer; jedem dieſer heiligen Geſchichtſchreiber waren andre Dinge aus den Reden und Thaten Jeſu vorzüglich wichtig; wie es aber nur Ein Chriſtus iſt, den ſie uns vor Augen ſtellen, ſo erſcheint ſein Bild in dieſer Mannichfaltigkeit deſto herrlicher. Unter den vier Evangeliſten befinden ſich zwey Apoſtel, Matthäus und Johannes; und zwey nahe und vertraute Schüler von Apoſteln, Marcus von Petrus, Lucas von Paulus. Das erſte Evangelium war vorzugsweiſe für Chriſten aus den Juden geſchrieben; das zweyte theilt die Hauptereigniſſe des erſten und einiges andre in ſolcher Form mit, wie es den Chriſten aus den Heiden verſtändlicher ſeyn konnte; das dritte iſt vornehmlich für Chriſten aus den Heiden beſtimmt; und das vierte, obwohl unter Griechiſchen Chriſten geſchrieben, wendet ſich an keine beſtimmte Klaſſe von Leſern, ſondern an die, damals, nach der Zerſtörung von Jeruſalem, ſchon zu Einem Ganzen verbundne Gemeinde des Herrn.

In Beziehung auf die Verſchiedenheiten in der Erzählung der vier Evangeliſten iſt nun zuvörderſt wohl zu bemerken, daß man es für keine Abweichung zu halten habe, wenn der ſelbe Ausſpruch Jeſu von dem einen Evangeliſten bey dieſer, von dem andern bey einer andern Gelegenheit er-

wähnt wird; denn unleugbar hat Chriſtus mehrere Sinnſprüche und Reden öfters wiederholt und verſchieden gewandt, wie ſich aus ein und demſelben Evangelium ergiebt (Vgl. z. B. Matth. 5, 30. C. 18, 9. — C. 7, 18. C. 12, 33. — C. 9, 13. C. 18, 11. — Luc. 9, 23. C. 14, 27. — C. 8, 16. C. 11, 33. — C. 9, 26. C. 12, 8. — Joh. 7, 34. C. 8, 21. C. 13, 33. und viele andre St.). Aus ſolchen verſchiednen Verbindungen, in denen der ſelbe Ausſpruch vorkommt, läßt ſich die bewundernswürdige Tiefe und Vielſeitigkeit des göttlichen Wortes erkennen. Wenn ein irdiſcher Werkmeiſter ein Geräth macht, oder ein Haus baut, ſo geht es aus dem Willen eines einzelnen Geſchöpfes hervor, und hat einen beſtimmten, einzelnen Zweck; darum muß er es nach gewiſſen Regeln und Maßen fertigen, wie ſie ſein Verſtand zuvor berechnet hat. Wie viel anders iſt es ſchon bey Gottes ſichtbarer Schöpfung! Der Menſch entdeckte, daß die Erde eine Kugel ſey; aber, abgeſehen von den Unebenheiten ihrer Oberfläche, zeigte die genauere Forſchung, daß ſie an den Polen abgeplattet, um den Aequator erhaben ſey; und die noch genauere, daß die ſüdliche Halbkugel nicht der nördlichen, ja, daß kein einziger Grad dem andern gleich ſey. Wenn der Allmächtige ſchafft, ſo gehört jedes ſeiner Werke der ganzen Schöpfung an; jede entdeckte Regel zeigt uns wieder eine Abweichung, die auf eine höhere Uebereinſtimmung hinweiſt. Eben ſo iſt es, wenn der Allmächtige redet. Wir Menſchen reden in einer einzelnen, beſtimmten Abſicht; die Worte des Herrn aber können die größte Beſtimmtheit mit der völligſten Allgemeinheit verbinden, welche über jede zeitliche Grenze ſie erhebt. Sie ſind den Regentropfen gleich, welche, den ſelben Lichtſtrahl ſiebenfarbig abſpiegelnd, den Bogen des Friedens bilden, der Himmel und Erde vereinigt; oder den vielſeitig geſchliffenen Edelſteinen, die, wohin man ſie auch wende, das ſelbe Sonnenbild uns in immer neuer Schönheit entgegenſtrahlen. Wie aber dieſe mannichfaltige Verbindung die Ausſprüche Jeſu in ihrer Vieldeutigkeit und vielſeitigen Anwendbarkeit zeigt: ſo dient ſie auch wieder dazu, auf die Einheit der göttlichen Wahrheit den Blick zurückzuwenden. Die große Einheit der Offenbarung konnte den Jüngern Jeſu nicht ſogleich, und kann auch uns nicht ohne tieferes Forſchen in der Schrift klar werden. Nun bilden aber die ſelben Ausſprüche Jeſu durch ihre Verbindung mit verſchiednen Ereigniſſen oder Reden in dem ſelben oder in mehreren Evangelien eine bewundernswürdige Verflechtung der göttlichen Wahrheiten, die ſelbſt dem Gefühle ſchon ihre Einheit eindrücklich macht, und viel zur gegenſeitigen Erläuterung ihres Sinnes beyträgt (Vgl. z. B. Matth. 10, 19—22. C. 24, 13. Marc. 13, 12. 13. Luc. 12, 11. 12. — Matth. 10, 26—35. Luc. 12, 1—9. 51—53. — Matth. 10, 42. Marc. 9, 41. — Matth. 6, 22. 23. Luc. 11, 34—36. — Matth. 9, 24. Joh. 11, 11. — Matth. 10, 24. Joh. 13, 16. — Matth. 10, 40. Luc. 9, 48. C. 10, 16. Joh. 13, 20. — Matth. 5, 13. Marc. 9, 50. — Matth. 18, 6. 7. Luc. 17, 1. 2. ꝛc. ꝛc.). — Was ferner die abweichenden Anführungen der Reden Jeſu betrifft, auch an ſolchen Stellen, welche deutlich zeigen, daß jeder Evangeliſt den ſelben Vorfall meint: ſo ſehen wir daraus, wie die

Fülle des göttlichen Lichtes, das ſie enthielten, nicht von jedem, der ſie auffaßte, ganz begriffen wurde; darum zeigt ſie jeder Evangeliſt uns von einer etwas verſchiedenen Seite. Vgl. z. B. den Anfang der Bergpredigt bey Matth. (C. 5.) und Luc. (6, 17. ff.), vieles in der Strafrede an die Phariſäer Matth. 23 und Luc. 11, 39 ff. ꝛc. ꝛc. Hier leiſtet uns die göttliche Eingebung der h. Schrift, die Nothwendigkeit, daß eine Offenbarung Gottes an ſich offenbar ſeyn müſſe, nicht aber voll undurchdringlichen Dunkels ſeyn könne, dafür Gewähr, daß jeder heilige Schriftſteller in allem Weſentlichen richtig auffaßte und darſtellte, daß kein Wort und keine That Jeſu ihrem Sinne nach entſtellt auf uns gekommen iſt, wenn gleich es nicht immer möglich iſt, auszumachen, was Jeſus buchſtäblich, in jedem einzelnen Falle, geſagt habe. Und je mehr wir dem Worte glauben deſto herrlicher ſpiegelt ſich uns des Herrn Klarheit in dieſer Mannichfaltigkeit ab.

Man hat die Verſchiedenheit der Evangelien durch ſo genannte Harmonien auszugleichen, und damit zugleich einen ununterbrochenen Faden evangeliſcher Geſchichte zu bilden geſucht. Der tiefere Schriftforſcher wird aber alle dergleichen Verſuche nicht recht befriedigend, und wollen ſie gar durch Zuſammenſetzung der Worte Jeſu aus allen vier Evangeliſten ein Ganzes erzwingen, ſogar ſtörend finden. In der nachfolgenden Erklärung ſind die neben einander laufenden Abſchnitte ſtets angegeben, und zugleich hie und da bemerkt, wie einzelne Geſchichten ſich zu einander verhalten. Wenn man nun bey der Leſung der Geſchichte des Herrn ein Evangelium zu Grunde legt, und jene parallelen Abſchnitte ſtets damit vergleicht, wird man gewiß einen wahreren Eindruck von derſelben erhalten, als wenn man Reden und Erzählungen aus dem lebendigen Zuſammenhange reißt, in welchem ſie gewöhnlich bey jedem Evangeliſten ſtehen. Auf die Zeitfolge namentlich ſcheint keiner der drey erſten Evangeliſten immerdar ein ſcharfes Augenmerk gerichtet zu haben. Nicht bloß Matthäus, auch Marcus und Lucas, ſcheinen oft Begebenheiten wegen ihrer Gleichartigkeit, oder weil ſie in ihrer ſchriftlichen oder mündlichen Quelle ſich zuſammengeſtellt fanden, in eines verbunden zu haben. Dadurch bekommt denn jede Erzählung in jedem Evangelium eine zwar verſchiedne, doch aber richtige Stellung. So erwähnt Lucas der Gefangennehmung des Johannes C. 3, 19. zu einer Zeit, wo ſie noch nicht geſchehen war, bloß um die Geſchichte dieſes Vorläufers des Herrn hier zu beſchließen; ſo ſtellt er C. 4. die einzelnen Ereigniſſe in der Verſuchungsgeſchichte nicht in der Ordnung dar, wie ſie vorfielen (in dieſer hat ſie Matthäus C. 4.), ſondern ſtellt zuſammen, was Chriſto allein in der Wüſte, und was ihm auf dem Tempel begegnete. Nichts kann hier unbegründeter ſeyn, als die Behauptung, daß nur der eine Evangeliſt recht berichtet habe; denn nicht bloß eine Erzählung nach der Zeitfolge iſt eine richtige, ſondern eben ſo wohl auch eine, die das Gleichartige zuſammenfaßt; und auch da, wo eine ſolche Abſicht nicht ſtattfindet, können Zwiſchenereigniſſe und Umſtände, die wir nicht kennen, die ſcheinbaren Widerſprüche ausgleichen. Die Erfahrung hat bereits bewieſen,

daß in vielen Fällen dem treueren und tieferen Forſchen ſolche Ausgleichungen ſich darbieten, wo der Unglaube und die Zweifelſucht ins Endloſe trennen und ſpalten.

Das erſte Evangelium hat der frühere Zöllner, nachherige Apoſtel Matthäus, auch Levi genannt, geſchrieben, der C. 9, 9. ff. (Vgl. Marc. 2, 13. ff. Luc. 5, 27. ff.) die Geſchichte ſeiner Berufung erzählt. Von ſeinem ferneren Leben wiſſen wir, außer dem, was ihm mit den andern Apoſteln zugleich begegnete, weiter nichts, als daß er lange Zeit im Jüdiſchen Lande das Evangelium verkündigte; nachher ſoll er ſein Vaterland verlaſſen haben und zu andern Völkern gezogen ſeyn. Die Nachricht, daß er ſein Evangelium urſprünglich Hebräiſch (oder vielmehr Aramäiſch, in der damaligen Landesſprache von Paläſtina) geſchrieben, und es ſpäter erſt von andern ins Griechiſche überſetzt worden ſey, iſt ſehr unwahrſcheinlich; wir haben gewiß noch jetzt das Werk des Matthäus in Griechiſcher Sprache vor uns, und ein demſelben ſehr ähnliches Aramäiſches Evangelium, was die alte Kirche beſaß, war nur eine mit vielen Zuſätzen (welche die reiche Ueberlieferung in Paläſtina darbot) angefüllte, und zum großen Theil verunſtaltete Ueberſetzung des unſrigen. Denn unter den Juden in Paläſtina, beſonders unter den etwas gebildeteren, welche Bücher laſen, war die Griechiſche Sprache damals ſehr verbreitet, auch Chriſtus hatte wahrſcheinlich zuweilen ſie geſprochen (Matth. 15, 22 ff. Vgl. Marc. 7, 24. — Joh. 12, 20 ff.), und es herrſchte noch nicht der Haß gegen dieſelbe, welchen ſpäter die Juden faßten. Alle Nachrichten der alten Kirche über ein urſprünglich Hebräiſches Evangelium Matthäi rühren von dem Biſchofe Papias von Hierapolis in Klein Aſien (zu Anfang des 2. Jahrh.) her, der wahrſcheinlich nur deshalb glaubte, Matthäus habe Hebräiſch geſchrieben, weil er irriger Weiſe ſich dachte, in Paläſtina habe man kein Griechiſch verſtanden. — Das Buch beginnt mit der Erzählung einiger Umſtände der Geburts- und Kindheitsgeſchichte Jeſu; dieſe aber, welche an die Perſon des Joſeph ſich anſchließen (ſ. C. 1, 19. 20. C. 2, 13. 19.), und daher wohl von ihm überliefert ſind, werden alle nur in der nächſten Verbindung mit Weiſſagungen des A. T. und als deren Erfüllung erzählt; daher man hier keine zuſammenhangende Geſchichte, wie in den beiden erſten Capiteln des Lucas, zu ſuchen hat. Erſt von dem Auftreten Johannes des Täufers an folgt eine eigentliche Erzählung, mit häufig wiederkehrenden Andeutungen, wie die Weiſſagungen des A. T. erfüllt worden ſeyen; in dieſer zeigen die ſehr genau innerlich verbundenen längeren Reden, vorzüglich die Bergpredigt, ganz beſonders einen Apoſtel und Augenzeugen als Verfaſſer. Die menſchliche Seite des Heilandes, ſein Charakter als Meſſias, ſeine unbefleckte Reinheit und Heiligkeit, Sanftmuth und Demuth, ſein wunderthätiges, heilbringendes, in Knechtsgeſtalt erhabnes Erlöſer-Amt, und das Geſetz der Freyheit, in welches er die Gebote des Alten Teſtaments verklärt, und das er als ſanftes Joch den Seinigen hienieden auflegt, zur Sinnesänderung, Entſagung, Erneuerung und Vollendung: das tritt uns aus dieſem erſten Evangelium vorzugsweiſe entgegen. — Das Buch enthält, weil es für Judenchriſten

geſchrieben war, ſo beſonders viel von der Bekämpfung der Phariſäer und Schriftgelehrten, wovon manches bey den andern, namentlich bey Lucas, fehlt; Jüdiſche Sitten und Gebräuche werden darin nicht erläutert; Gerüchte werden erwähnt, welche ſich „bis auf dieſen Tag“ unter den Juden erhalten haben. Der letzte Umſtand zeigt auch, daß die Schrift vor dem Jahre 67, wo der Jüdiſche Krieg ausbrach und die Ueberlieferung gehemmt wurde, geſchrieben ſeyn müſſe.

Der Evangeliſt Marcus, der neben dieſem Lateiniſchen auch den Jüdiſchen Namen Johannes hatte, war ein Jude aus Jeruſalem, wo ſeine Mutter Maria ein Haus beſaß (Apg. 12, 12.), ein Vetter des Barnabas (Col. 4, 10.), und wahrſcheinlich durch den Apoſtel Petrus zum Chriſtenthum bekehrt worden (1 Petr. 5, 13.). Er zog auf der erſten Miſſionsreiſe des Paulus und Barnabas als deren Gehülfe mit (Apg. 13, 5.), verließ beide aber, wohl aus Glaubensſchwäche, zu Perge (C. 13, 13.); und weil Paulus deshalb auf der zweyten Miſſionsreiſe ihn nicht mitnehmen wollte, ging er mit Barnabas nach Cypern (C. 15, 37.). Späterhin muß er aber ſeinen Fehltritt eingeſehen, und mit dem Apoſtel ſich wieder vereinigt haben; denn wir finden ihn als ſeinen treuen, von ihm geſchätzten Gehülfen während ſeiner doppelten Römiſchen Gefangenſchaft, bis gegen ſeinen Tod hin (Col. 4, 10. Philem. 24. 2 Tim. 4, 11.). Eine alte Nachricht, aus dem Anfange des zweyten Jahrhunderts, nennt ihn den Dollmetſcher, oder Ausleger, des Petrus; auch dieſem half er daher wohl lange Zeit bey der Verkündigung des Evangeliums, vor und nach der Zeit, wo wir ihn bey Paulus finden. Während nun Petrus zu Rom das Evangelium predigte, ſoll Marcus, nach ſehr alten Nachrichten, aus dieſes Apoſtels Erzählungen ſein Evangelium aufgezeichnet haben. Es iſt aber wahrſcheinlich, daß ſowohl Matthäus als Lucas damals die ihrigen bereits geſchrieben hatten; Marcus kannte beide, und benutzte ſie frey, wie ſie ihm durch Anhören oder Leſen im Gedächtniß geblieben waren, und mit den Geſchichten, die er ſelbſt den Apoſtel Petrus hatte vortragen hören, zu einem Ganzen ſich verbunden hatten. Bemerkenswerth iſt, daß er C. 8, 29. die in der Parallelſtelle des Matth. vorkommende ehrende Anrede des Herrn an Petrus wegläßt, obwohl er den Beweis der Glaubensſchwäche des Petrus, der gleich darauf folgt, hinzufügt, den Lucas doch nicht erwähnt; ferner daß er die Verleugnungsgeſchichte des Petrus mit einer genaueren, und zwar erſchwerenden Angabe (C. 14, 30. 68.) berichtet; ſo wie er C. 14, 37. auch die nähere Beziehung der ſtrafenden Anrede Jeſu auf Petrus hervorhebt, welcher dann wieder der eigenthümliche Zug der göttlichen Barmherzigkeit C. 16, 7. entſpricht. Marcus ſtellt großentheils bloß die Begebenheiten zuſammen, welche er ausführlicher als die andern, und mit Hinzufügung einer Menge kleiner, die Vorfälle anſchaulich machender Umſtände erzählt, daher jeder Bibelleſer ihn ſtets mit den andern ſorgfältig vergleichen ſollte; die längeren Reden läßt er gewöhnlich weg. Das Bild des Handelns Jeſu auf Erden iſt es daher, was uns in dieſem Evangelium beſonders in einem kräftigen, lebendigen, gedrängten Bilde vor die Augen

tritt. Da er zu Rom ſchrieb, ſo fügt er Erläuterungen der Jüdiſchen Sitten, wo ſie erwähnt werden, hinzu. Wenn Petrus und Paulus zu Ende der Regierung des Kaiſer Nero, etwa 67 oder 68, zu Rom hingerichtet wurden, ſo fällt die Abfaſſung des Evangeliums in die Zeit, welche nahe vorherging. — In der ſpäteren Zeit ſeines Lebens ſoll Marcus zu Alexandrien in Aegypten thätig geweſen, und der erſte chriſtliche Biſchof daſelbſt geworden ſeyn.

Lucas (ein wahrſcheinlich aus Lucanus abgekürzter Römiſcher Name), ein Arzt (Col. 4, 14.), nicht ein Maler, wie erſt die unſichre Sage des ſiebenten Jahrhunderts berichtet, ſoll aus der Syriſchen Hauptſtadt Antiochien gebürtig geweſen ſeyn; er war wohl von Abkunft *kein* Jude, ſondern ein Proſelyt des Thores (ſ. Matth. 8, 5. A. Vgl. Col. 4, 11. mit V. 12—14.). Frühe ſchon ward er Gefährte und Gehülfe des Paulus, denn auf deſſen zweyter Miſſionsreiſe gibt er ſich als ſeinen Begleiter zu erkennen, und verließ ihn wohl nie auf ſehr lange Zeit; auch nach ſeiner erſten Römiſchen Gefangenſchaft hin begleitete er ihn (Apg. 27. 28.); und dort blieb er, ohne mit gefangen zu ſeyn, bey ihm (Col. 4, 14. Philem. 24.); auch noch in der zweyten Gefangenſchaft, bis kurz vor dem Tode des Apoſtels, war er deſſen Gefährte (2 Tim. 4, 11.). Von ſeinen ſpäteren Schickſalen wiſſen wir nichts. Das Evangelium ſchrieb er vor der Apoſtelgeſchichte (Apg. 1, 1.), und dieſe wahrſcheinlich, nachdem er zwey Jahre mit Paulus in Rom geweſen war (ſ. Apg. 28, 30. A.), alſo gegen das Jahr 64 hin. Er widmete beide Schriften dem Theophilus, der in Italien wohnhaft, oder doch ſehr bekannt (denn die bekannteſten Orte in Paläſtina erklärt er ihm durch Zuſätze, die Italiſchen Orte aber, auch die kleinſten, nicht), und, wie es ſcheint, ein angeſehener Mann war (Luc. 1, 3. A.). Das Evangelium Matthäi kannte Lucas höchſt wahrſcheinlich noch nicht (C. 1, 1. 2. A.). Er ſcheint viele, auch ſchriftliche Quellen bey Abfaſſung ſeiner Schriften benutzt zu haben. Das liebliche erſte Capitel überſetzte er wahrſcheinlich aus einer in Zacharias Familie aufbewahrten Geſchichte, denn das Haus dieſes Prieſters bildet den Mittelpunkt der Erzählung; das zweyte floß wohl aus Erzählungen der Maria her, an welche die Geſchichte ſich immer anſchließt (C. 2, 19. 34. 38. ff.). Von C. 9, 51. an ſind die Ereigniſſe und Reden alle mit Jeſu Reiſe nach Jeruſalem verbunden, ſo daß es ſcheint, er habe das Tagebuch eines Jüngers Jeſu, was dieſer auf der Reiſe führte, benutzt. Als ein Schüler des Paulus, des Heidenapoſtels, liebt er es, beſonders ſolche Züge und Reden Jeſu zu erzählen, worin ſich die freye, dem Sünder zuvorkommende, alles menſchliche Verdienſt ausſchließende Gnade Gottes, und die gleiche Berufung aller zur Seligkeit offenbart (C. 7, 36. ff. C. 9, 51. ff. C. 10, 25. ff. C. 12, 37. C. 13, 6. ff. C. 15. C. 17, 7—10. 11. ff. C. 18, 9. ff. C. 19, 1. ff. C. 23, 39. ff. u. a. m.). Die Milde und Liebe Jeſu, bey aller gewaltigen Gotteskraft, das Leben- und Segen-Verbreitende ſeiner Thätigkeit iſt es daher vorzugsweiſe, was aus dieſem Evangelium uns entgegentritt.

Johannes (Hebr. Jochanan, Gotthold), der Sohn des Galiläiſchen

Fiſchers Zebedäus, war zuerſt wahrſcheinlich Johannes des Täufers Jünger geweſen (Joh. 1, 35 — 40.), und von dieſem Jeſu zugeführt worden; doch anfangs nur auf kurze Zeit; erſt ſpäter berief ihn Jeſus, nachdem ſein Wort und ſein Geiſt tiefer auf ihn eingewirkt hatten, zu ſeiner bleibenden Nachfolge (Matth. 4, 21.). Er war, mit ſeinem Bruder Jacobus, und dem Petrus, einer der drey vertrauteſten Jünger Jeſu, Zeuge ſeiner wichtigſten Thaten und Schickſale (Marc. 5, 37. Matth. 17, 1. C. 26, 37.), aber außerdem Jeſu noch in beſonderem Sinne lieb (Joh. 13, 23. C. 19, 26. C. 20, 2. C. 21, 7.). Anfangs war er in Jeruſalem thätig, wo er, nach alter Ueberlieferung, Maria, Jeſu Mutter, bis zu ihrem im J. 48. erfolgten Tod bey ſich hatte (Vgl. Joh. 19, 26. 27.). Nachdem Paulus Klein-Aſien verlaſſen hatte, kam Johannes nach Epheſus, und in dieſer Hauptſtadt und ihrer Umgegend (dorthin ſind die ſieben Sendſchreiben der Offenbarung gerichtet) ſoll er bis an ſeinen, in hohem Alter unter Trajan's Regierung (98 — 117.) erfolgten, natürlichen Tod gelebt haben. Nicht ſehr lange nach ſeiner Ankunft in Klein Aſien, wahrſcheinlich zur Zeit der ſpäteren Verfolgung unter Nero, während welcher Petrus und Paulus in Rom hingerichtet wurden (etwa im J. 68), ward Johannes auf die Inſel Patmos verbannt, und empfing dort die Offenbarung. Nachdem er wieder frey geworden war, wirkte er in Klein Aſien noch gegen 30 Jahre, und ſchrieb hier in ſeiner ſpätern Lebenszeit ſein Evangelium und ſeine Briefe. Dort hatte er nicht mit dem Widerſtande der engherzigen, grobfleiſchlichen Phariſäer, wie ſie in Paläſtina waren, zu kämpfen; ſondern mit einer Claſſe von Juden und Judenchriſten, welche nach tiefer Weisheit grübelten, das Chriſtenthum ſelbſt ſchon überflügelt zu haben meinten, und die Religion des Sohnes oder Wortes, und die Gemeinſchaft der Diener deſſelben, für eine untergeordnete Stufe im Verhältniß zu der Religion des Vaters, des Urquells aller Geiſter, und der Gemeinſchaft ſeiner Kinder ausgaben (S. unten die Einl. z. Br. a. d. Coloſſer.). Solchen ſtellt er ſich oft in ſeinen Briefen, wie auch in der Offenbarung, entgegen; und die Bedürfniſſe dieſer ſeiner Umgebung, verbunden mit dem eigenthümlichen Zuge ſeines Herzens, leiteten ihn wohl auch bey ſeiner Auswahl und Anordnung der Geſchichte Jeſu. Ihm iſt die Perſon des Heilandes vor Allem wichtig; was Jeſu eigner Mund darüber, und über ſein geheimnißvolles Verhältniß zum Vater, und zu den Menſchen, ſowohl die an Ihn glaubten, als die ihn von ſich ſtießen, ausgeſprochen hatte, das wählte er vorzugsweiſe, indem er viele der wichtigſten Vorfälle aus den drey erſten Evangelien, die damals ſchon weit verbreitet waren, als bekannt vorausſetzte. Nur ſehr wenig Wunderthaten Jeſu berichtet Johannes, faſt gar keinen Vorfall aus Galiläa; kein eigentliches Gleichniß vom Reiche Gottes; wenig kurze Sinnſprüche, dagegen meiſt ſehr lange Reden, und weit fortgeſetzte Verhandlungen mit den Juden, beſonders in Jeruſalem. So verſchieden daher oft das Bild des Heilandes bey Johannes zu ſeyn ſcheint, finden wir bey näherer Betrachtung in dieſer Verſchiedenheit die Einheit noch viel auffallender: dieſelbe herablaſſende, innige Liebe, verbunden mit

dem gewaltigſten, heiligen Ernſt; die ſelbe ſtille Sanftmuth und Geduld unter Leiden, verbunden mit verzehrendem Eifer um die Ehre Gottes die ſelbe zarte Rückſicht in der Stellung zu den verſchiedenſten Schülern und Gegnern mit den mannichfaltigſten Bedürfniſſen; die ſelbe bewunderns-würdige Weisheit in der allmähligen Entfaltung ſeiner Lehre. Bey Johannes, wie in den drey erſten Evangelien finden wir die Jünger angefüllt mit fleiſchlichen Erwartungen, welche das Verſtehen der tieferen Reden Jeſu und ſeiner Handlungsweiſe ihnen ſehr erſchweren, doch aber angezogen von dem unwiderſtehlichen Zuge ſeiner göttlichen Hoheit und Liebe, und mit Selbſtverleugnung ihm folgend; Johannes und Petrus in beſonders nahem Verhältniſſe zu Jeſu; Petrus, als denſelben feurigen und raſchen Bekenner, doch voll Mangel an Selbſterkenntniß, und daher in der Verſuchung erliegend; Johannes voll Wärme und Innigkeit, und zugleich nachhaltigerem Feuer; Judas als den ſelben, aller Warnungen ungeachtet ſich immermehr verhärtenden, habſüchtigen und undankbaren Verräther; Martha und Maria beide Jeſum liebend, doch indem die Liebe der erſteren mehr in übergeſchäftiger Werkthätigkeit ſich zu verlieren droht, die der andern durch ſeelenvolle Innigkeit ſich auszeichnet (Vgl. Luc. 10, 38. mit Joh. 11, 20 und 12, 2 ff.); die Feindſchaft der Phariſäer aus der ſelben Quelle entſprungen, dem Widerwillen gegen einen ſolchen Meſſias voll innerlicher Herrlichkeit, bey ihrer Unfähigkeit, mit Gründen ihm ſeine Würde ſtreitig zu machen; Pilatus als den ſelben gleichgültigen, charakterloſen Mann, der keine Ungerechtigkeit begehen möchte, aber auch keine Kraft hat, den Aufforderungen dazu Widerſtand zu leiſten. Doch ſind faſt alle die Geſchichten, welche Johannes erzählt, gleichſam nach innen gekehrt; bey ſehr großer Genauigkeit, auch in Bezug auf die einzelnen äußeren Umſtände, erzählt er doch immer in beſtimmter Abſicht, und wenige angehängte Worte deuten oft darauf hin, warum er grade dieſes Vorfalls erwähnt; meiſtens bereiten die Geſchichten nur Reden Jeſu vor, welche ihm das Wichtigſte ſind. — So bilden die vier Evangelien gleichſam als die vierfache Cherubsgeſtalt den Thron des geoffenbarten Gottes, nach einer alten Vergleichung, indem Matthäus den Menſchen, Marcus den Löwen, Lucas den Stier darſtellt, und Johannes als Adler emporſchwebt.

Die Apoſtelgeſchichte des Lucas iſt das zweyte Buch ſeines Evangeliums. Der Hauptinhalt dieſer Schrift, weswegen ſie einen weſentlichen Theil des N. T. bildet, iſt die Erzählung von der Gründung der chriſtlichen Kirche, zuerſt unter den Juden, dann unter den Heiden. Die erſten Anfänge unter beiden gingen von Petrus aus; doch war er nicht der eigentliche Heidenapoſtel, ſondern das auserwählte Rüſtzeug, welcher als der dreyzehnte zu der Zwölfzahl auf außerordentliche Weiſe hinzugethan wurde, Paulus. Und von der großen Thätigkeit dieſes Mannes Nachricht zu geben, lag daher gleichfalls in dem Plan des Buches. Dieſes zerfällt demnach in zwey Haupttheile, wovon der erſte (C. 1 — 12.) vornehmlich von der apoſtoliſchen Wirkſamkeit des Petrus, und daher vorzugsweiſe von der Ausbreitung des Chriſtenthums unter den Juden,

der zweyte (C. 13 — 28.) von den Arbeiten des Paulus, und daher vorzugsweiſe von der Gründung der Heidengemeinden in Syrien, Klein Aſien, Macedonien, Griechenland und Rom handelt; zwiſchendurch aber werden vorzüglich ſolche Ereigniſſe berichtet, welche zeigen, wie, ungeachtet der Gegenwirkungen der fleiſchlichgeſinnten Judenchriſten, doch immer mehr und mehr die Juden und die Heiden in Chriſto Eine Gemeinde wurden. Von einem großen Theile der Ereigniſſe des letzten Theiles war Lucas Augenzeuge; er benutzte aber bey dieſem, wie bey dem erſten Theile, gewiß auch ſchriftliche Quellen, daher die ſo höchſt merkwürdigen, und eigenthümlich verſchiedenen Reden der Apoſtel Petrus und Paulus. Mit dem Ende des zweyten Jahres der Gefangenſchaft des Paulus ſchließt Lucas ſein Buch, wahrſcheinlich weil er damals es ſchrieb. Auf unvergleichliche Weiſe ſehen wir in dieſem Werke dargeſtellt, wie Jeſu Gemeinde, nach ſeiner Verheißung, auf den Felſen Petrus erbaut, d. h. durch deſſen mächtige Predigt und weiſe Leitung gegründet, mit dem heiligen Geiſte erfüllt, und durch ihre Einigkeit in der Liebe eine Zeugin ward vor der Welt, daß der Vater Ihn geſandt habe; auch die Schafe aus einem andern Stalle ſehen wir herzukommen, und mit jenen Erſtgeſammelten Eine Heerde unter Einem Hirten bilden. Nach der **Gründung** der vornehmſten Chriſten-Gemeinden, von denen aus ſpäter die andern entſtanden, endet die dem N. T. angehörige Geſchichte der Kirche; die Kämpfe, welche ſie theils noch im Zeitalter der Apoſtel, theils in der Folgezeit zu beſtehen hatte, haben menſchliche Geſchichtſchreiber zu berichten.

Den größten Umfang unter den Schriften der Apoſtel haben **die Briefe des Apoſtels Paulus**. Saul, d. h. der Erbetene, war gebürtig aus Tarſi, oder Tarſen, der Hauptſtadt von Cilicien, einem damals blühenden Sitze der Wiſſenſchaften; er ſtammte von geborenen Juden aus dem Stamme Benjamin (Phil. 3, 5. 2 Cor. 11, 22.), welche das Römiſche Bürgerrecht beſaßen (Apgſch. 16, 37. C. 22, 25. ff.). Schon früh kam er nach Jeruſalem, in die Schule des berühmten Phariſäiſchen Rabbi Gamaliel (Apgſch. 22, 3.), und erlernte zugleich nach Jüdiſcher Sitte ein Handwerk, das eines Zelt- oder Teppichmachers, d. h. der die ledernen Ueberhänge zu den Reiſezelten verfertigte (Apgſch. 18, 3.). Anfangs lebte er dahin ohne Gefühl von der Heiligkeit des göttlichen Geſetzes (Röm. 7, 9.); er genügte ſich in unſträflicher äußerlicher Geſetzesbeobachtung nach den Grundſätzen der ſtrengſten Jüdiſchen Secte, der Phariſäer: aber das Gefühl des geiſtlichen Sinnes und der unverletzlichen Heiligkeit des göttlichen Geſetzes erwachte in ihm, und er empfand unter der Laſt deſſelben unbeſchreibliches Elend (Röm. 7, 9. ff.). In dieſem Zuſtande kam er aber dem Evangelium nicht näher, ſondern entfernte ſich immer weiter davon; und ſobald er bey dem Tode des Stephanus die Chriſten kennen lernte, erwachte ein glühender Haß gegen ſie in ſeinem Herzen. Weit entfernt daher, daß in ihm etwas lag, was ihn geſchickt gemacht hätte, das Evangelium anzunehmen, ſehen wir Paulus überall, wo er von ſeiner Bekehrung redet, ſie als ein Werk ganz unverdienter Barmherzigkeit Gottes rühmen, der ihn, den vornehm-

ſten unter den Sündern, ergriffen, erleuchtet und erneuert habe, und zwar auf eine plötzliche, mächtige Weiſe (Apg. 22. und 26. Gal. 1, 16. 1 Tim. 1, 12. ff.). So wurde aus dem blinden, fleiſchlich geſinnten, engherzigen Phariſäer der erleuchtete, geiſtliche, eben ſo feurig eifernde, als zärtlich und innig liebende Apoſtel, durch eines der bewundernswürdigſten Werke der göttlichen Allmacht, welches wir kennen.

Seine Briefe ſind nicht in der Zeitfolge geſchrieben, wie ſie im N. T. geordnet ſtehen. Die älteſten derſelben ſind die beiden Briefe an die Theſſalonicher. Auf ſeiner zweyten Miſſionsreiſe hielt ſich Paulus etwa drey Wochen zu Theſſalonich (Theſſalonike, d. h. Theſſaler-Sieg) auf, einer reichen Handelsſtadt am Thermaiſchen Meerbuſen, in Macedonien, die noch jetzt ein großer Ort iſt unter dem Namen Saloniki. Die Predigt des Apoſtels fand in dieſer Stadt in kurzer Zeit mächtigen Eingang, ſo daß er ſehr bald daſelbſt eine Gemeinde gründete, welcher er Vorſteher gab (1 Theſſ. 5, 12.); eine durch die Juden erregte Verfolgung nöthigte ihn aber plötzlich, bey Nacht zu entfliehen. Von Beroea nun oder von Athen aus ſandte er, begierig von der jungen Gemeinde etwas zu hören, den Timotheus an ſie ab, der ihm (Apg. 18, 5.) in Corinth Nachrichten über ihren Zuſtand brachte. Die Gemeinde hatte mitten unter Trübſalen an ihrem Bekenntniſſe feſtgehalten; ihr lebendiger Glaube und ihre brüderliche Liebe waren ſchon weit und breit ein Vorbild; aber ſie ſtand in Gefahr von Verunreinigungen, womit das Leben in der großen Handelsſtadt ſie bedrohte, von Seiten der Unkeuſchheit (C. 4, 3.), des Uebervortheilens im Handel (C. 4, 6.), und eines Hanges zum Müßiggang, der ſich an angeblich fromme Betriebſamkeit anſchloß (C. 4, 11. Vgl. 2 Theſſ. 3, 10.). In ihrem kindlichen Glauben gaben dieſe Chriſten den Propheten, welche ihnen die Nähe der Zukunft des Herrn verkündigten, ein zu ſchnelles Gehör, und wollten Zeit und Stunde derſelben wiſſen (C. 5, 1. Vgl. 2 Th. 2, 1. ff.), während andre, vielleicht im Widerſpruch dagegen, ſich verleiten ließen, die Weiſſagung überhaupt zu verachten (C. 5, 19 — 21.). Der erſte Brief beginnt mit einem höchſt innigen Herzenserguß des Apoſtels an dieſe kindlich glaubende und liebende Gemeinde, wobey er ſie zugleich zur Beharrlichkeit und zum Fortſchreiten in dem angefangenen Werke des Glaubens und der Liebe väterlich ermuntert (C. 1 — 3.). Dann folgen Ermahnungen in Bezug auf einzelne Dinge, von welchen Timotheus den Apoſtel in Kenntniß geſetzt hatte (C. 4, 1 — 12.), woran ſich die Belehrung über Chriſti Wiederkunft anſchließt (C. 4, 13. — C. 5, 11.); zum Schluſſe noch mancherley vermiſchte Gebote. — Während des langen anderthalbjährigen Aufenthalts des Apoſtels zu Corinth (Apg. 18.) iſt auch der zweyte Brief an die Theſſalonicher geſchrieben. Die von Vorwitz nicht freye Erwartung der Wiederkunft des Herrn hatte die Gemeinde in Irrthümer verleitet, welche Betrüger ſich zu Nutze gemacht hatten. Dies iſt die Veranlaſſung des zweyten Briefes; welcher zuerſt die ewige Wahrheit der Lehre von der Wiederkunft Chriſti nachdrücklich vorträgt (C. 1.), dann zeigt, wie der Erſcheinung des Herrn das Auftreten des Antichriſts vor-

vergehen müſſe (C. 2, 1 — 12.), und von da bis zu Ende noch mancherley Ermahnungen hinzufügt.

Der nächſtfolgende iſt der **Brief Pauli an die Galater.** Nach der Klein-Aſiatiſchen Landſchaft Galatien kam Paulus gleichfalls auf ſeiner zweyten Miſſionsreiſe (Apgeſch. 16, 6.), und gründete dort unter ſchweren körperlichen Leiden (Gal. 4. 13. 14.) chriſtliche Gemeinden, vornehmlich aus den Heiden. Reichlich wurde der heilige Geiſt mit ſeinen Wundergaben, und eine innige Liebe zu dem Herrn und ſeinem Diener, der ihnen das Wort des Lebens gebracht hatte, über ſie ausgegoſſen, und freudig ertrugen ſie ſelbſt Leiden für die Sache Chriſti. Auch bey ſeinem zweyten, wie es ſcheint, kürzeren Beſuche (Apgſch. 18, 23.) fand Paulus wenig verändert. Bald nachher aber ſchlichen ſich Irrlehrer aus den Juden-Chriſten dort ein, deren eben beginnendem gefährlichen Einfluſſe vorzubeugen Paulus nicht lange vorher nach Jeruſalem gereiſ't war, und ſeine Lehre und Handlungsweiſe den angeſehenſten dortigen Apoſteln vorgelegt hatte (Gal. 2, 1 ff., Apgeſch. 18, 21 ff.). Sie lehrten, daß die Gerechtigkeit des Menſchen vor Gott ſich gründe auf ſeine Beobachtung des göttlichen Geſetzes, und daß namentlich das ganze Ritualgeſetz der Iſraeliten, mit Einſchluß der Beſchneidung, von den Chriſten aus den Heiden gehalten werden müſſe; dabey ſuchten ſie das Anſehen des Paulus tief unter das der Apoſtel zu Jeruſalem herabzuſetzen, weil dieſe von Chriſto ſelbſt ihr Amt empfangen hätten; und in Kurzem gelang es ihnen, den größten Theil der Gemeinden zu ſich herüberzuziehen, wozu der Wunſch der Schwächeren, unter dem Jüdiſchen Namen den Verfolgungen zu entgehen, mitwirkte (Gal. 6, 12.), während der ihnen gegenüberſtehende kleinere Theil, auf ſeine Freyheit ſtolz, dem andern mit Verachtnng und Liebloſigkeit begegnete (Cap. 5, 13. ff.). In Epheſus (Apgſch. 19.) hörte der Apoſtel die traurigen Nachrichten, und ſchrieb den Galatiſchen Gemeinden dieſen aus der innigſten Bekümmerniß und der zärtlichſten Sorge für ihr Heil fließenden Brief. **Zuerſt** rechtfertigte er darin ſein apoſtoliſches Amt, das er nicht von Menſchen, ſondern von Chriſto habe, und in welchem er auch von den hohen Apoſteln zu Jeruſalem anerkannt worden ſey (C. 1. 2.); **ſodann** zeigt er, wie es für den Sünder im Geſetze nichts als Verdammniß, und keinen andern Weg der Rechtfertigung vor Gott gebe, als durch den Glauben an Chriſtum, vermöge des ſchon mit Abraham geſtifteten Verheißungsbundes, welchen das nebeneingekommene Geſetz nicht entkräfte, ſondern, als Zuchtmeiſter auf Chriſtum hin, nur beſtätige, durch ſeine der Knechtſchaft ähnliche Vormundſchaft, die zur rechten Kinder-Freyheit erſt hinführen ſolle (C. 3. 4. 5, 1—12.). **Hierauf** warnt er diejenigen, welche ſich freyer als die Mehrzahl dünkten, vor den Gefahren des Stolzes, des Leichtſinnes und liebloſer Verachtung und Härte gegen die Brüder (C. 5, 13 — 6, 10.), und kommt **endlich** noch einmal auf ſeine früheren Ermahnungen wieder zurück, mit welchen er die Bitte verbindet, ihm in ſeinen ſchweren Leiden keinen neuen Kummer zu machen (C. 6, 11 — 18.)

Gleichfalls zu Epheſus (1 Cor. 16, 8.) ſchrieb Paulus den **erſten**

Brief an die Corinther. In der reichen und blühenden, zwiſchen zwey Meerbuſen, in der Mitte zwiſchen Italien und Aſien, gelegenen Handelsſtadt Corinth in Achaja hatte Paulus während ſeines anderthalbjährigen Aufenthaltes (Apg. 18.) durch die einfältigſte Predigt von Chriſtus dem Gekreuzigten (1 Cor. 2, 1.) eine große Gemeinde, vornehmlich aus den Heiden, geſammelt. Nach ihm ſetzte Apollos, der gelehrte und beredte Jude aus Alexandrien, das angefangene Werk fort (Apgſch. 18, 27. 28. C. 19, 1. 1 Cor. 3, 6.); und ſpäter kamen auch einige der Lehrer aus den Judenchriſten dorthin, welche mit Petrus und Jacobus, den „hohen Apoſteln,“ wie ſie ſagten, in näherer Verbindung zu ſtehen vorgaben. In Abweſenheit des Paulus und Apollos bildeten ſich nun in der Gemeinde Parteyen, die ſich heftig untereinander bekämpften (1 Cor. 1, 11. 12.). Die bey weitem zahlreichſte nannte ſich nach dem Paulus; dieſe thaten groß mit ihrer Erkenntniß und angeblich evangeliſchen Freyheit, verachteten die ängſtlichen Judenchriſten, und ärgerten ſie, der apoſtoliſchen Vorſchrift zuwider, durch den Genuß des Opferfleiſches, weil ja ein Götze nichts ſey. Eine andre Partey nannte ſich nach dem Apollos, ſtimmte wohl in dem Meiſten mit der des Paulus überein, verlangte aber überall Vernunftbeweiſe und einen redneriſch ſchönen Vortrag. Eine dritte Partey, der Zahl nach wohl nicht bedeutend, gab ſich den Namen nach Kephas oder Petrus, rühmte ſich des einzig echten Chriſtenthums, das ſie von den Apoſteln in Paläſtina ableitete, verkleinerte den Paulus, und wollte das ganze Ritualgeſetz von den Chriſten aus den Heiden beobachtet wiſſen. Endlich hatte ſich noch eine vierte Partey von ſolchen gebildet, welche gar keines Apoſtels Schüler ſeyn wollten, ſondern ſich nach Chriſtus nannten, aber auch in verkehrtem Geiſt: denn ſie ſtellten ſich den Apoſteln entgegen, von denen der Herr doch geſagt hatte, wer ſie höre, der höre ihn. Es ſcheint, daß ſie die Auferſtehung des Leibes leugneten (C. 15.), wahrſcheinlich, weil ſie vorgaben, es gebe nur eine geiſtige Auferſtehung im Innern (Vergl. 2 Tim. 2, 18.), und über die grobſinnlichen Lehren der Anderen ſpotteten (1 Cor. 15, 35.); wohl die erſte Spur jener geiſtigeren Art von Judenchriſten, die Paulus nachher zu Coloſſen, und Johannes in Aſien zu bekämpfen hatten. Unter dieſen Spaltungen verfiel die Kirchenzucht (C. 5.); Chriſten führten gegen Chriſten vor heidniſchen Richtern Proceſſe (C. 6, 1.); manche wurden gleichgültig gegen die in dem üppigen Corinth ſo verbreiteten Unzuchtſünden (C. 6, 13.); die äußerlich gute Sitte wurde in den Zuſammenkünften der Gemeinde vernachläſſigt (C. 11, 1. ff.); die Feier des heiligen Abendmahls durch die Mißbräuche bey den damit verbundenen Mahlzeiten entheiligt (C. 11, 20. ff.); die Geiſtesgaben auf unordentliche Weiſe und nicht zum gemeinen Nutzen angewandt (C. 12 — 14.). Schon in einem früheren Briefe hatte der Apoſtel die Gemeinde zur Ausſchließung der Unzüchtigen aus der Gemeinſchaft aufgefordert (C. 5, 9.); darauf hatte die Corinthiſche Gemeinde, welche ja der Mehrzahl nach zu Paulus ſich hielt, ihm geantwortet, und dem Apoſtel Fragen über die Kirchenzucht (C. 5, 10. ff.), das eheloſe Leben (C. 7, 1. ff.), den Genuß des

Opferfleiſches (C. 8, 1. ff.) und die Geiſtesgaben (C. 12, 1. ff.) vorgelegt. Die anderen Nachrichten hatte der Apoſtel aus Corinth durch die Angehörigen der Chloe erhalten (C. 1, 11.). Alles dies nun bewog ihn, unſern erſten Brief, voll Liebe und Weisheit, an die Gemeinde zu richten, in welchem er am ſtärkſten die Sünden der Partey, welche nach ihm ſich nannte, angreift. Nach einem Eingange (C. 1, 1—9.), welcher zeigt, daß bey den meiſten, des Verderbens ungeachtet, der Grund des chriſtlichen Glaubens und Lebens noch ſtehen geblieben war, tadelt er zuerſt nachdrücklich das Parteyenweſen überhaupt (C. 1, 11 — 17.), dann das Trachten nach fleiſchlicher Weisheit und Beredtſamkeit (C. 1, 17 — 2, 16.); kommt darnach wieder zurück auf die Spaltungen, die er dem Hochmuth Schuld gibt (C. 3. 4.); redet ſodann von der Ausſchließung der Unzüchtigen, mit Beziehung auf einen Blutſchänder (C. 5.) und von dem Proceſſeführen (C. 6, 1 — 8.), und warnt vor der Unzucht (C. 6, 9 — 20.). Hierauf beantwortet er die Fragen über das eheloſe Leben (C. 7.) und den Genuß des Opferfleiſches (C. 8 — 10.), redet von den Mißbräuchen in den Gemeindeverſammlungen (C. 11.), und mit den Geiſtesgaben (C. 12 — 14.); und greift die Leugner der Auferſtehung an (C. 15.). Zuletzt ermahnt er zu einer Collecte für die Gläubigen in Paläſtina, beſtellt Nachrichten und Grüße (C. 16.).

Paulus hatte den Timotheus ſchon dieſem Briefe vorausgeſandt (1 Cor. 4, 17. C. 16, 10.), und hoffte durch ihn Nachrichten aus Corinth zu erhalten; da er aber ausblieb, ſchickte er den Titus nach, mit welchem er in Troas zuſammentreffen wollte (2 Cor. 2, 12.). Als nun Paulus nach überſtandener großer Lebensgefahr (Apg. 19.) von Epheſus abgereiſt war, traf er jenen erſt in Macedonien mit den Nachrichten aus Corinth. Der Brief des Paulus hatte mächtig gewirkt, der Blutſchänder war ſogleich ausgeſchloſſen worden; aber die Gegner des Apoſtels aus den Judenchriſten hatten ſich nicht gebeugt, ſondern mit größerer Hartnäckigkeit ihn verächtlich zu machen geſucht. Dies veranlaßte den zweyten Brief an die Corinther. Aus tief bewegtem Herzen beſchreibt der Apoſtel darin zuerſt ſeine unlängſt überſtandenen Lebensgefahren, und den Troſt Gottes, der ihm darin zu Theil geworden, und erzählt, warum er nicht nach Corinth gekommen ſey (C. 1, 1 — 11. C. 1, 12 — C. 2, 4.); räth, den reuigen Sünder, den ſie auf ſein Geheiß (1 Cor. 5.) ausgeſchloſſen hatten, wieder aufzunehmen (2 Cor. 2, 5 — 11.), und ſtellt dann, ſeiner Gegner wegen, das Weſen des evangeliſchen Predigtamts und ſein Verfahren als Apoſtel in einer herrlichen Rede dar, woran er die ernſte Ermahnung, dem chriſtlichen Berufe gemäß zu leben, anknüpft (C. 3—7, 1.). Nach einigen liebenden Worten über die Schärfe ſeines früheren Briefes und das Heilſame der Reue (C. 7.), ermahnt er zu jener Beyſteuer an die Gemeinden von Paläſtina (wobey er unterbrochen worden zu ſeyn ſcheint, da er C. 9, 1. wie von Neuem anfängt); dann wendet er ſich mit den nachdrücklichſten Worten an ſeine Gegner (einen andern Theil der Gemeinde, daher die ſo veränderte Sprache), redet jedoch immer alle an,

indem er den Andern eben damit ihre zu große Schonung gegen dieſe unreinen Menſchen vorwirft; rechtfertigt ſich gegen die ihm gemachten Beſchuldigungen der Falſchheit und der Schwäche; rühmt, ihnen und den über die Gebühr erhobenen andern Apoſteln gegenüber, die ihm zu Theil gewordenen Gnadengaben Gottes und ſeine Arbeiten, und droht den Unheilbaren die Ausſchließung aus der Gemeinde (C. 10—13.).

Nachdem der Apoſtel dieſen Brief aus Macedonien abgeſandt hatte, und von dort bis nach Jllyricum umhergezogen war (Röm. 15, 19.), kam er jetzt wirklich nach Corinth, und hielt ſich lange daſelbſt auf (Apg. 20, 2.). Von hier aus ſchrieb er nun damals den Brief an die Römer. Wer die chriſtliche Gemeinde in der Hauptſtadt der alten Welt gegründet habe, iſt ungewiß; aber ſicherlich wurde ſie von keinem Apoſtel geſtiftet. Seit längerer Zeit war eine große Anzahl Juden in Römiſche Kriegsgefangenſchaft gerathen und als Sklaven zu Rom und in Italien verkauft worden; da ſie aber durch ſtrenge Beobachtung des Geſetzes ihren Herren läſtig fielen, wurden ſehr viele von ihnen freygelaſſen, und vom Kaiſer Auguſtus ihnen ein eigener Stadttheil jenſeit der Tiber übergeben; dort errichteten ſie mehrere Synagogen, die auch von vielen Römern, beſonders Römerinnen, beſucht wurden, unterhielten aber dabey eine lebhafte Verbindung mit ihrem Vaterlande. So brachten vielleicht ſchon die Ausländer von Rom, die der Ausgießung des heil. Geiſtes am Pfingſtfeſte beywohnten (Apg. 2, 10.), oder ſpäter Andronicus und Junias, Pauli „Gefreundte und Mitgefangene, berühmte Apoſtel, die vor ihm geweſen waren in Chriſto“ (Röm. 16, 7.), den erſten Samen des Evangeliums dorthin, welchen Aquila und Priscilla (C. 16, 3.) fördern halfen. Obwohl nun die Gemeinde ſchon lange beſtand (C. 1, 8. C. 16, 19.), und durch ihr Beyſpiel und den ſo überaus großen Wirkungskreis, welchen ſie hatte, zu den wichtigſten gehörte, entbehrte ſie doch noch des gründlicheren apoſtoliſchen Unterrichts zu ihrer Befeſtigung. Sie ſcheint wohl, faſt zu gleichen Theilen, aus Juden= (C. 2, 17 — C. 3, 19. C. 4, 1. 12. C. 7, 1—4) und Heiden=Chriſten (C. 1, 16—32. C. 9, 24. 30. C. 11, 13 — 25. C. 14, 1 — 15, 13.) beſtanden zu haben; die Steine aus den Trümmern des alten Bundesvolkes, und die neu gehauenen aus der todten rohen Heidenmaſſe waren noch nicht recht zu Einem Baue ineinandergefügt, und durch den Eckſtein Chriſtus gehalten zu Einem heiligen Tempel in dem Herrn erwachſen. Hier den Grund, wie aufs Neue zu legen, die Wüſtungen zu bauen, die Lücken zu verzäunen, beabſichtigte er in ſeinem ausführlichen Briefe, einem der Hauptſtücke des ganzen Neuen Teſtaments. Nach einem kurzen Eingange ſtellt er den Hauptgegenſtand ſeiner Abhandlung auf, die Summe des ganzen Evangeliums, die Rechtfertigung des Sünders vor Gott durch den Glauben an Jeſum Chriſtum (C. 1, 16. 17.), durch welche gemeinſchaftliche Erlöſung Juden und Heiden zu Einer Gemeinde Gottes vereinigt würden. Ehe er jedoch von dieſem Gegenſtande näher redet, zeigt er zuerſt, wie weder die Heiden durch das Licht der Natur, das ſie in Finſterniß verkehrt (C. 1, 18 — 32.), noch die

Juden durch das Geſetz, das ſie nicht hielten (C. 2.), vor Gott gerechtfertigt werden könnten; und wie ungeachtet des Vorzuges der Juden, daß ihnen Gottes Offenbarungen anvertraut worden ſeyen, ſie und die Heiden auf gleiche Weiſe als Sünder unter Gottes Zorne ſtänden (C. 3, 1 —20.). Hierauf kommt der Apoſtel nun auf den Hauptgegenſtand ſeines Briefes; lehrt die Natur der Rechtfertigung durch den Glauben im Allgemeinen (C. 3, 21 — 31.), und erläutert ſie durch Beyſpiele aus dem A. T. (C. 4.). Darauf handelt er von den Früchten der Rechtfertigung, dem innern Frieden und hoffnungsvollen Vertrauen des mit Gott verſöhnten Herzens (C. 5, 1 — 11.); zeigt, wie der Segen derſelben weit größer ſey, als der Schaden, den Adams Fall gebracht (C. 5, 12 — 21.), wie aber deſſen ungeachtet die empfangene Gnade der Rechtfertigung nicht ſicher machen ſolle, und mache, ſondern der einzige Weg wahrer Heiligung ſey, zu welcher das Geſetz nicht die Kraft gebe (C. 6—7, 7.). Um nun dieſe große Wahrheit noch deutlicher zu machen, ſtellt Paulus hierauf an ſeinem eigenen Beiſpiele den inneren Vorgang in dem Herzen eines Menſchen dar, welcher anfangs ohne tiefes Gefühl von der Heiligkeit des göttlichen Geſetzes lebt, in welchem dies Gefühl aber aufwacht und allmählich immer mehr und mehr verdammend und tödtend ihn überwältigt, bis er einſieht, daß er das Geſetz nicht halten könne durch eigne Kraft, und zu der Erlöſung in Chriſto ſeine Zuflucht nimmt, die ihm dann den Sieg über das Fleiſch, das ſelige Bewußtſeyn der Kindſchaft Gottes, und die freudige, über alle Gefahren und Leiden triumphirende Gewißheit der dereinſtigen Verherrlichung verleiht (C. 7, 7 — C. 8.). Mit dieſer Beſchreibung des Weges zur Rechtfertigung vor Gott vergleicht er nun das Verhältniß der Juden und der Heiden, und erläutert an ihrem Beyſpiele aufs mannichfaltigſte, was er zuvor ausgeführt hatte (C. 9 — 11.); womit dann der erſte, abhandelnde Theil des Briefes endigt. An dieſen ſchließen ſich mancherley Ermahnungen an, unter welchen die zum Gehorſam gegen die Obrigkeit den empörungsſüchtigen Juden unter dem grauſamſten Römiſchen Kaiſer, Nero, beſonders Noth that; worauf dann vorzüglich ausführlich die freydenkenden Heidenchriſten zu liebender Nachſicht gegen die ängſtlicheren Judenchriſten aufgefordert werden (C. 14, 1 — 15, 13.). Zuletzt folgen Nachrichten und Grüße, mit einzelnen Ermahnungen durchwebt (C. 15, 14 — C. 16.).

Nun reiſte Paulus mit der Collecte, welche ein Band der Liebe zwiſchen den bekehrten Juden und Heiden werden ſollte, nach Jeruſalem (Röm. 15, 25. ff. Apg. 20, 3. ff.), gerieth dort in Gefangenſchaft, und wurde, weil er an den Kaiſer appellirte, als Gefangener nach Rom geſchickt; wo er aber, der Bewachung ungeachtet, viel Freyheit genoß, das Evangelium verkündigte, und ſeiner Gehülfen Beſuche empfing. Durch die Nachrichten von dieſen, beſonders dem Epaphras, wurde er veranlaßt, zu gleicher Zeit die Briefe an die Epheſer und an die Coloſſer zu ſchreiben, und durch Tychicus zu überſenden. Den Gemeinden des proconſulariſchen Aſiens (des Theile der Halbinſel Klein Aſien, welcher die

Landſchaften Jonien, Aeolis, Myſien, Phrygien, Carien, Doris, Lycaonien und Piſidien umfaßte, deſſen Hauptſtadt Epheſus war), beſonders aber der Gemeinde zu Coloſſä in Phrygien, drohte damals eine große Gefahr von Seiten Jüdiſcher Irrlehrer, die ſich von den Judenchriſten, welche Paulus in Galatien zu bekämpfen hatte, weſentlich unterſchieden. Bey vielen Juden ſcheint in dieſer Zeit die Anſicht ſich gebildet zu haben, daß das Chriſtenthum wohl höheren Urſprungs ſeyn möge, vielleicht von einem Engel herrühre (Apg. 23, 9). Zu Epheſus verſuchten daher Jüdiſche Beſchwörer, im Namen Jeſu, den ſie für einen höheren Geiſt hielten, Beſchwörungen zu verrichten (Apg. 19, 13 ff.). So ſehr ihnen nämlich die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben ohne des Geſetzes Werke zuwider war, ſahen die ernſteren unter ihnen doch gewiß mit Erſtaunen die großen Wirkungen des Evangeliums unter den Heiden, welche den Götzendienſt verließen und den Gott Abrahams anbeteten. Doch zu ſtolz, um den Sohn Gottes in Knechtsgeſtalt und am Kreuze als den Meſſias anzuerkennen, und ihre Grübeleyen nach höherer Weisheit um Chriſti willen für Schaden und Dreck zu achten (Phil. 3, 8.), wollten die Lehrer dieſer Claſſe von Juden ſich weit über das Chriſtenthum emporſchwingen. Durch philoſophiſche oder theoſophiſche Lehren, die ſie auf alte Ueberlieferung ſtützten (Col. 2, 8.), wollten ſie das Judenthum vergeiſtigen, und indem ſie den Urſprung des Böſen aus dem Leibe ableiteten, verbanden ſie damit eine ſtrenge Abtödtungslehre (Col. 2, 21—23.). Unter dieſer Art von Juden war in der damaligen Zeit viel die Rede von dem Worte (Logos), das von Gott ausgegangen, der Inbegriff alles Erſchaffenen in dem göttlichen Gedanken, ſelbſt ein Geſchöpf, ſey; vermöge dieſes Wortes nähern ſich Gott die meiſten Menſchen und werden durch daſſelbe Kinder des Wortes; aber über dieſen ſtehen die Kinder Gottes, welche einer ſolchen Vermittelung nicht bedürfen. Mochten die Jüdiſchen Irrlehrer nun Jeſum für dieſes „Wort," oder bloß für einen höheren erſchaffenen Geiſt oder Engel halten, ſie wollten die Chriſten dadurch gewinnen, daß ſie verſprachen, auf eine höhere Stufe unmittelbarer Erkenntniß Gottes ſie zu erheben, wo ſie ſelbſt in den Umgang mit den Engeln träten und deren Geſchlechter und Claſſen kennen lernten. Das Chriſtenthum iſt zwar, ſagten ſie, weit über dem Heidenthum erhaben; aber höher ſteht die Religion des höchſten Gottes ſelbſt, die ſich an keinen Geſchaffenen, ſondern an das Haupt aller Geiſterordnungen hält (S. den Gegenſatz Col. 1, 16. 19. 20. 22. C. 2, 18.). Die Geheimniſſe des höchſten Gottes ſind den Juden anvertraut, und abgebildet in dem Ritualgeſetze, durch die ſtrenge Uebung deſſelben und anderer Abtödtungen, durch Engeldienſt gelangt man auf dieſe hohe Stufe. Wobey es denn wohl geſchehen konnte, daß ſie auf den Abfall vom Chriſtenthum nicht gradezu drangen, ſondern, namentlich einige von ihnen, ein verfälſchtes Chriſtenthum ſelbſt bekannten. — Dieſem Irrweſen ſtellte nun Paulus zuerſt ein Schreiben entgegen, welches an keine beſtimmte Gemeinde gerichtet, ſondern ein Rundſchreiben an alle, vorzüglich aus Heidenchriſten beſtehenden, Kleinaſiatiſchen Gemeinden war (S. Eph. 1, 1. A.).

In dieſem Briefe ſetzt er die Hauptlehren des Evangeliums in einer Weiſe auseinander, welche jenen Grüblern zeigen ſollte, daß das Chriſtenthum gleichfalls tiefe Weisheit ſey, aber eine Weisheit, die mit der Liebe und der Demuth und daher der ſtets fortſchreitenden Heiligung eins ſey. Jn dem abhandelnden Theile des Briefes (C. 1—3.) hebt der Apoſtel zuerſt mit einem Lobpreiſe Gottes an für die Wohlthaten der Erlöſung, welche auf ſeinem ewigen Liebesrathſchluſſe beruhe; durch welche die himmliſche und irdiſche Gemeinde unter Ein Haupt, Chriſtus, zuſammengefaßt worden ſey, und deren Offenbarung unter den Gläubigen aus den Heiden den Apoſtel zu unabläſſigem Dank und zur Fürbitte aufforderten (C. 1.). Sodann erinnert er die Chriſten an ihre eignen Erfahrungen von der göttlichen Gnade, und den ungeheuren Gegenſatz ihres ehemaligen und ihres jetzigen Zuſtandes (C. 2.). Endlich ſtellt er ſeinen eignen Beruf als Heidenapoſtel, ſein Wirken und ſein Leiden, und das Ziel ſeines Ringens und Kämpfens: daß Chriſtus in den Herzen der Menſchen wohnen möge, ihnen vor Augen. Jn dem ermahnenden Theile des Briefes (C. 4—6.), der wegen der eigenthümlichen Gefahren jener Gemeinden, in Grübeleyen ſich zu verlieren, beſonders ausführlich iſt, dringt der Apoſtel zuerſt vorzüglich auf die Einigkeit im Geiſte, und warnt vor der Verführung durch falſche Lehrer (C. 4, 1 — 16.); ſodann gibt er mancherley Ermahnungen an alle Chriſten (C. 4, 17—5, 21.) und beſondre an die verſchiedenen Claſſen derſelben (C. 5, 22—6, 9.); zuletzt warnt er vor den feineren, darum aber deſto gefährlicheren, ſataniſchen Verſuchungen, denen damals dieſe Gemeinden vorzugsweiſe ausgeſetzt waren (C. 6, 10—20.) und ſchließt mit einer Verweiſung auf Tychicus, und mit Grüßen. — Bald nachher iſt der Brief an die Coloſſer geſchrieben, in welchem wir die Jüdiſchen Jrrlehrer beſtimmter hervortreten ſehen. Nach Anerkennung der noch unter ihnen waltenden Gnade zeigt der Apoſtel den Coloſſern zuerſt, in Ausdrücken, die fortwährend an den kurz zuvor geſchriebenen Brief erinnern, wie ſie, dankbar für die Erlöſung, erkennen ſollten, daß Chriſtus das ſichtbare Ebenbild des unſichtbaren Gottes, der Schöpfer aller Dinge, der einzige Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen, das Haupt aller Geiſter in dieſer und jener Welt, die Quelle aller Weisheit ſey, deſſen Gnade auch ſie erfahren, und für deren Einpflanzung in ihre Herzen er, der Apoſtel, ſo viele Leiden und Kämpfe beſtehe (C. 1.). Sodann warnt er ſie beſtimmter vor der täuſchenden Philoſophie, die auf Chriſtum ſich nicht gründe, in welchem ſie die wahre Beſchneidung und die Befreyung vom Fluche des Geſetzes ſchon empfangen hätten, welcher aller der höheren Geiſter, die ſich ihm nicht unterwerfen wollen, Sieger und Herr geworden ſey (C. 2, 1—15.). Darum habe, wer ihm angehöre, nicht ängſtliche Abtödtungsſatzungen zu beobachten, nicht nach Engelumgang zu trachten, ſondern nach dem, was droben iſt, wo der jetzt verborgene, endlich aber in der Herrlichkeit ſich offenbarende Chriſtus iſt (C. 2, 16— C. 3, 4.). An dieſen abhandelnden Theil ſchließt ſich dann ein ermahnender an, welcher erſt an alle Chriſten (C. 3, 5—17.), dann an die einzelnen Claſſen derſelben (C. 3, 18— C. 4, 1.), und endlich

noch einmal an alle (C. 4, 2—6.) ſich wendet. Zuletzt folgen noch Nachrichten und Grüße.

Der gleichzeitige **Brief an den Philemon** „iſt eine Blume der chriſtlichen Zärtlichkeit. Oneſimus, der entlaufene Sclave Philemons, eines Chriſten und viell. Gemeindebeamten zu Coloſſen, war durch Paulus zu Rom bekehrt worden, und wird nun mit dieſer überaus herzlichen, und dabey feinen, zarten Fürbitte, und dem Briefe an die Coloſſer (Col. 4, 9.) zurückgeſandt.“

In eine etwas ſpätere Zeit der Gefangenſchaft des Apoſtels fällt der **Brief an die Philipper**, denn ſchon vieles hatte damals mit dem Apoſtel zu Rom ſich zugetragen (Phil. 1, 12 ff.). Die Gemeinde in der großen Macedoniſchen Stadt **Philippi** hatte Paulus auf ſeiner zweyten Miſſionsreiſe gegründet, wie uns dies ausführlich Apg. 16, 12. ff. erzählt wird. Die lebendig glaubende und liebende Gemeinde hatte zweymal dem Apoſtel nach Theſſalonich und einmal nach Corinth hin eine Geldunterſtützung überſandt (Phil. 4, 16. 2 Cor. 11, 9.). Auf ſeiner letzten Reiſe nach Jeruſalem kam Paulus wieder nach Philippi (Apg. 20, 6.), und erhielt ſpäter noch durch **Epaphroditus** (der vielleicht derſelbe iſt, welcher nach einer Abkürzung des Namens Epaphras heißt Col. 1, 7.), Nachrichten von dorther. Im Ganzen hatte die Gemeinde feſtgeſtanden im Glauben; aber die Irrlehrer aus den Judenchriſten, welche die Nothwendigkeit der Geſetzesbeobachtung, und namentlich der Beſchneidung, zur Rechtfertigung vor Gott behaupteten, hatten auch dort ſich eingeſchlichen, und Spaltungen, ſo wie hoffährtige Ueberhebung der freyeren über die ängſtlicheren waren auch hier die Folge davon geweſen. Nach dem Gruße am Eingang bezeugt der Apoſtel der Gemeinde ſeine Freude und Hoffnung (C. 1, 1—11.), gibt ihnen Nachrichten von ſeinen Schickſalen (C. 1, 12—26.), und geht dann zu dem Hauptgegenſtande ſeines Briefes über, der Ermahnung zum Feſtſtehen in Chriſto und zur Eintracht, die aus Demuth hervorgehe (C. 1, 27 — C. 2, 16.). Hierauf gibt der Apoſtel ihnen Kunde von Timotheus und Epaphroditus, und wollte wahrſcheinlich mit C. 3, 1. den Brief ſchließen; denn die Worte „Uebrigens, l. Br., freuet euch in dem Herrn!“ ſind der Griechiſche Abſchiedsgruß. Aber es wurde ihm nachher noch wichtig, eine ausführliche Warnung vor den Irrlehrern aus den Judenchriſten hinzuzufügen, ſo daß er vielleicht erſt nach Vollendung des Briefes bis C. 3, 1. Nachrichten über ihr Umſichgreifen erhalten hatte. Er warnet erſt vor ihrer Lehre (C. 3, 2—16.), dann vor ihrem Wandel (C. 3, 17—21.). Auch C. 4, 1—9. iſt eine Art Schlußermahnung; dankbare Liebe trieb aber den Apoſtel, noch der Beyſteuer der Philipper ausführlich zu erwähnen (C. 4, 10—19.), und dann erſt mit Segenswünſchen und Grüßen zu ſchließen.

Aus dieſer Gefangenſchaft zu Rom wurde nun Paulus wahrſcheinlich wieder frey, wie er denn ſchon von Felix und Feſtus wäre frey geſprochen worden, hätte jener nicht auf Geldbeſtechung gehofft (Apg. 24, 26.), und hätte dieſer ihn nicht durch ſeine Nachgiebigkeit gegen die Juden genöthigt, an den Kaiſer zu appelliren (C. 25, 9. C. 26, 32.). Ein

Schüler des Paulus (Phil. 4, 3.), Clemens, Biſchof von Rom, ſagt, „nachdem Paulus das Evangelium gepredigt habe im Morgen- und Abendlande, und bis an das äußerſte Ziel des Abendlandes gekommen ſey, habe er zu Rom den Märtyrertod erlitten;“ woraus wir ſehen, daß er alſo ſein früheres Vorhaben, nach Spanien zu reiſen (Röm. 15, 24.), zuletzt noch ausgeführt hat. Es ſcheint aber folgende Reihe von Ereigniſſen aus ſeinen Schriften hervorzutreten: Nach ſeiner Befreyung begab ſich Paulus aufs Neue auf Miſſionsreiſen, und auf einer derſelben kam er nach Creta. Nachdem er auf dieſer großen Inſel geraume Zeit in vielen Städten unter großem Segen das Evangelium verkündigt hatte, reiſte er von da ab, indem er den Titus mit Aufträgen zurückließ, und ging wahrſcheinlich über Milet, wo er Trophimus krank zurückließ (2 Tim. 4, 20.) nach Epheſus, von wo er den Brief an Titus ſchrieb. Da er Epheſus, vielleicht ſchon nach ganz kurzer Zeit, wieder verließ, um nach Macedonien zu reiſen, blieb in jener wichtigen Stadt und Gegend ſein nächſter Freund und Gehülfe, Timotheus, mit den Aufträgen des Apoſtels zurück; an ihn richtete er damals von irgend einem Orte auf ſeinem Wege unſern erſten Brief an Timotheus. Die Reiſe des Apoſtels berührte Troas (2 Tim. 4, 13.) und Corinth (2 Tim. 4, 20.); den folgenden Winter verlebte er zu Nicopolis (Tit. 3, 12.) in Epirus, Italien gegenüber; ging dann über Italien nach Spanien, und wurde dort bald aufs Neue, und zwar nachdem nunmehr Verfolgungen von Seiten der heidniſchen Obrigkeiten begonnen hatten, gefangen genommen, und nach Rom gebracht. In dieſer Zeit des Druckes, mit Ausſicht auf den baldigen Märtyrertod, ſchrieb er den zweyten Brief an den Timotheus, die letzte ſeiner Schriften.

Dieſe drey letzten Briefe des Paulus, welche man um ihres Inhalts willen, die drey Hirten- oder Paſtoralbriefe genannt hat, ſind einander ſehr ähnlich, nicht bloß in dem Gegenſtande, von dem ſie handeln, ſondern ſogar in den Ausdrücken und Wendungen; ſie ſind nicht ſo friſch und lebendig, ſo auf alle einzelne Verhältniſſe eingehend, geſchrieben, als Pauli frühere Briefe. Sie zeigen uns den großen Mann Gottes von Alter, Verfolgungen und großen Anſtrengungen gebeugt, mit beſonders ſcharfem Haß gegen die Feinde des Reiches Gottes, und doch voll tieferer, innigerer Wehmuth; offenbaren aber grade in der gebrechlichen Hülle deſto herrlicher den Geiſt des ſtandhaften Glaubens und der innigen Liebe, der in dieſem außerordentlichen Werkzeuge des Herrn wohnte. Die beiden Männer, an welche ſie gerichtet ſind, waren nicht Biſchöfe oder Aelteſte einzelner Gemeinden, ſondern, wie man ſie in der apoſtoliſchen Kirche nannte, (ſ. 2 Tim. 4, 5.) Evangeliſten, d. h. umherreiſende Miſſionare, denen der Apoſtel aber zugleich über ein größeres Ganze chriſtlicher Gemeinden ſeine Vollmacht verlieh; alſo ähnlich den ſpäteren Biſchöfen. Die Aufträge, die er ihnen ertheilt, betreffen die Predigt der reinen Lehre und die Bekämpfung der Irrlehrer, die Beſetzung der verſchiednen Kirchenämter, und mancherley Anordnungen zur Beförderung heiliger Zucht und guter Sitte in den Gemeinden. Die Irrlehrer, welche

ſie bekämpfen ſollten, werden in allen drey Briefen gleichartig beſchrieben. Es waren Lehrer aus den Juden (1 Tim. 1, 6. Tit. 1, 10. 14.), welche hohe Geheimniſſe zu lehren vorgaben, namentlich von der Geiſterwelt, ihren Abſtufungen und Ordnungen (1Tim.1,4.6,16.2Tim.4,4. Tit.3, 9.), und ſich ihrer Vernunftweisheit und Disputirkunſt rühmten (1Tim.6,20. 2 Tim. 2, 14. 16. 23. Tit. 1, 10. 3, 9.); ſtreng auf das Jüdiſche Ritualgeſetz, insbeſondre die Speiſegeſetze hielten (1 Tim. 1,7. Gr. Tit. 1, 14.) daneben aber wohl noch andre Abtödtungsregeln vorſchrieben (1 Tim. 4, 6.), namentlich den Eheſtand für etwas Unheiligeres erklärten (1 Tim. 4, 3.), und, wenigſtens einige von ihnen, in ihrer geiſtigen Deutung der Schriftlehren ſo weit gingen, daß ſie behaupteten, die Auferſtehung ſey ſchon geſchehen (2 Tim. 2, 18.); dabey waren es ſelbſtſüchtige, geldgierige, ſtreitliebende Menſchen (1 Tim. 6, 4. 2 Tim. 3, 2. Tit. 1, 10. 3, 9.). Wir erkennen alſo in ihnen die ſelbe Art von Irrlehrern, nur ausgebildeter, wieder, welche es früher verſuchten, ſich in die Coloſſiſche Gemeinde einzuſchleichen. Es ſcheint, daß ſie und ihr Anhang zum Theil außerhalb, zum Theil in der Mitte der chriſtlichen Gemeinden ſelbſt ſich befanden; daß einzelne Häupter dieſer Partey vom Apoſtel zwar aus der Kirchengemeinſchaft verbannt worden (1 Tim. 1, 20.), das Uebel unter den Chriſten damit aber noch keinesweges gehoben war. Vieles, was der Apoſtel ſeinen nahen Freunden und Gehülfen über die Verwaltung ihres Amtes, über die Beſetzung der Biſchofs- und Dienerſtellen, und über andere Gemeindeangelegenheiten ſchreibt, war ihnen freylich zum großen Theile ſchon bekannt; aber theils war es ihnen wichtig, dieſe Ermahnungen und Vorſchriften aus dem Munde eines unmittelbaren göttlichen Geſandten, welchen ſie in dem Apoſtel ehrten, zu erhalten; theils ſollten dieſe Briefe ihnen als Beglaubigung bey ihrer großen Vollmacht unter den chriſtlichen Gemeinden dienen. So ſind dieſe köſtlichen Hirtenbriefe entſtanden, welche in das Leben der älteſten chriſtlichen Prediger und Gemeinden uns einen ſo hellen Blick thun laſſen, und der ewigen Wahrheiten für dieſes Amt und das Gemeindeleben ſo viele enthalten.

Der Brief an Titus iſt nach Creta hin geſchrieben. Dieſe große volkreiche Inſel war in uralter Zeit wegen ihrer Bildung und ihrer weiſen Geſetze berühmt geweſen; allein in ſpäteren Zeiten wurde und blieb ſie Jahrhunderte hindurch der Sitz von Seeräubern und ſehr wilden, kriegeriſchen Völkern, bis ſie etwa 100 Jahre vor dem apoſtoliſchen Zeitalter von den Römern nach hartnäckigen Kämpfen erobert wurde. Mit der in Africa gegenüberliegenden Landſchaft Cyrenaica bildete die Inſel Eine Provinz, und da in der großen Hauptſtadt von jener, Cyrene, die Juden ein Viertel der Bevölkerung ausmachten (Marc. 15, 21. Apg. 2, 10. ff.), ſo erklärt ſich daraus, woher auch in Creta ſo viele Juden lebten. Die Sitten und Geſinnungen von Cyrene ſo wohl als Creta waren im Alterthum außerordentlich verrufen; und es ſcheint, daß die Juden von dieſer Verderbniß in hohem Grade mitergriffen waren. — Der Brief beſcheibt, nach dem Eingangsgruße (C. 1, 1—4), wie die wahren Aelteſten oder Biſchöfe, welche Titus einſetzen ſollte, beſchaffen

ſeyn müßten (C. 1, 5 — 9.) und ſchildert, nachdem er unter den Eigenſchaften des Biſchofs auch die erwähnt hat, daß er die Irrlehrer müſſe widerlegen können, das Weſen und Treiben dieſer Menſchen in ſcharfen Zügen (C. 1, 10 — 16.). Ihren Menſchenſatzungen ſtellt Paulus die wahrhaft guten, Gott wohlgefälligen Werke entgegen; dieſe bezeichnet er erſt im Einzelnen (C. 2, 1 — 10.), und zeigt dann, wie die Chriſten ſie in Kraft der ihnen erſchienenen heilbringenden Gnade Gottes wirken ſollten (C. 2, 11 — 15.). Darauf kehrt er zu der Lehre vom Gott gefälligen Leben zurück, der aus tiefem Verderben uns erlöſt und gerecht gemacht habe aus lauter Gnade (C. 3, 1 — 8.). Endlich folgen dann noch einige Warnungen, Nachrichten, Ermahnungen, Grüße.

Der erſte Brief an Timotheus beginnt nach dem Gruße (V. 1 — 2.) mit der Erinnerung an den Auftrag, die Irrlehrer in Epheſus und der Umgegend zu bekämpfen. Ihre Grübeleyen über die Engel ſeyen leer und nichtig, und ihre Jüdiſche Geſetzeslehre ſey nicht nur nichts Höheres, als das Chriſtenthum, ſondern das Geſetz ſey grade für die groben Sünder und Uebertreter gegeben, um ſie zur Erkenntniß zu bringen; die wahre rettende, ſeligmachende Predigt ſey aber das Evangelium von Chriſto, der auch die größten Sünder aus freyer Gnade ſelig machen will. Dieſe Lehre ſey es, die Timotheus verkündigen, und bey welcher er beharren und vor allen Abwegen ſich hüten ſolle, deren warnenden Ausgang er an zwey Irrlehrern vor Augen habe (C. 1, 3 — 20.). Darauf geht der Apoſtel zu Vorſchriften über. Der Gedanke an die Erlöſung aus freyer Gnade führt ihn darauf, unter den Geboten an die Gemeinden das allgemeine Gebet für alle Menſchen, und namentlich auch die Obrigkeiten, die ſie nicht als Feinde, ſondern als Gottes Diener behandeln ſollten, voranzuſtellen. (C. 2, 1 — 7.). Die Männer könnten überall laut beten, ſollten es aber in liebender Geſinnung und im Glauben thun; die Weiber in einfacher Tracht erſcheinen, und der Schöpfung und des Falles des Weibes eingedenk in ſtiller Unterwürfigkeit lernen (C. 2, 8 — 15.). Daran ſchließen ſich die Vorſchriften für die Gemeindeämter des Biſchofs und der Diener (Diaconen), (C. 3, 1 — 13.) und für die andren Gemeindeglieder. Ehe er aber zu den letzteren übergeht, treten ihm die Gefahren durch die Irrlehrer vor die Augen; und die Erwähnung des Hauſes Gottes, der Gemeinde des Herrn, welcher Timotheus vorſtehen ſoll, führt ihn zu dem Ausſprechen deſſen, was der Pfeiler und Grundſtein iſt, auf dem ſie ruht; womit er die Irrlehren vergleicht, die ſchon zum Vorſchein gekommen ſeyen, noch viel mehr aber hervorbrechen würden. (C. 3, 15 — C. 4, 5.). Nach dieſer kurzen Unterbrechung kehrt er wieder zu den Vorſchriften zurück, die er dem Timotheus für ſein Amt gibt (C. 4, 6 — C. 6, 2.). Den Schluß bilden wiederholte Warnungen vor den Grübeleyen der Irrlehrer, ihrer Habſucht, den Gefahren des Reichthums (C. 6, 3 — 21.).

Der zweyte Brief an Timotheus läßt uns einen Blick in die letzten Lebenstage des Apoſtels, unmittelbar vor ſeinem Märtyrertode, thun. Die Chriſten litten damals unter ſchwerer Verfolgung, auch von

den Heiden (C. 1, 8. C. 2, 3.); viele verleugneten die Wahrheit (C. 1, 15. C. 4, 10.); Paulus ſtand in beſtimmter Erwartung ſeiner ſiegreichen Vollendung (C. 4, 6 — 8.). Er rühmt zuerſt den Glauben des Timotheus, und ermahnt ihn zur Standhaftigkeit unter den Leiden (C. 1.), ſtellt ihm dann das Amt eines Predigers des Evangeliums vor die Augen, wie ein ſolcher geſinnt ſeyn, leiden und kämpfen ſolle (C. 2.); und ermahnt ihn, mit Hinweiſung auf die ſteigenden Gefahren der letzten Zeiten, zur Wachſamkeit, da er ſelbſt den Lauf nun beſchloſſen habe (C. 3. 4, 1 — 8.). Dann folgen Nachrichten, Aufträge, Grüße.

Der Kaiſer Nero hatte damals in ſeinem grauſamen Wahnſinn Rom in Brand geſteckt, und um den Volksunwillen von ſich abzuwenden, ſich Schuldige in den allgemein verhaßten Chriſten ausgeſucht; unter ſchrecklichen Martern wurde eine große Anzahl derſelben hingerichtet, und mit ihnen, den Nachrichten ſpäterer Schriftſteller zufolge, auch die Apoſtel Petrus und Paulus, von denen jener gekreuzigt, dieſer, als Römiſcher Bürger, enthauptet wurde, im Jahre 65 oder 66.

Von dem Apoſtel Petrus haben wir ſeit der Zeit, von wo an die Apoſtelgeſchichte über ihn ſchweigt (C. 15.), keine zuverläſſige Nachricht, mit Ausnahme der Erzählung des Paulus von jenem Vorfall in Antiochien (Gal. 2, 12. ff.) und der Ueberlieferung von ſeinem Tode in Rom. Zwiſchen der apoſtoliſchen Verſammlung in Jeruſalem (Apg. 15.) und ſeinem Tode kann aber leicht eine Zeit von mehr als 15 Jahren gelegen haben. Als die von dem großen Heidenapoſtel, Paulus, geſtifteten Gemeinden ihres „in viel Mühe und Arbeit, in viel Wachen, Hunger und Durſt" für ſie Sorge tragenden Aufſehers durch ſeine mehr als zweyjährige Gefangenſchaft zu Cäſarea und die darauf folgende wohl noch längere zu Rom beraubt wurden, begannen ſie ein Gegenſtand liebender Fürſorge für die Apoſtel der Juden in Paläſtina zu werden. Wo Petrus damals ſich aufhielt, wiſſen wir nicht, (denn ſ. C. 5, 13. A.); von einem Orte Aſiens aus wahrſcheinlich ſchrieb er nicht lange nach des Paulus Gefangennehmung ſeinen erſten Brief, an die größtentheils von Paulus geſtifteten, vorzüglich aus Heidenchriſten beſtehenden (C. 4, 3.) Gemeinden der Halbinſel Klein Aſien; ein Sendſchreiben, voll deſſelben Feuers und der göttlich geheiligten Kraft, in welcher wir ihn nach der Ausgießung des heiligen Geiſtes in Jeruſalem und Paläſtina wirken ſehen. Da der Gemeinden ſo viele waren, an welche er ſchrieb, und er ſie wohl nicht ſelbſt beſucht hatte, ſo fehlen auch, wie in Pauli Briefe an die Epheſer, die beſonderen perſönlichen Beziehungen; nur ſo viel ſehen wir aus dem Briefe, daß die Klein-Aſiatiſchen Gemeinden zu der Zeit ſchwere Verfolgungen litten; es war dies die erſte Zeit der erwachenden heidniſchen Verfolgungsſucht (C. 1, 6. C. 2, 19. ff. C. 3, 17. ff. C. 4, 11. ff. C. 5, 10.). Der Apoſtel hatte bey ſeinem Schreiben die doppelte Hauptabſicht: erſtlich, die Chriſten, an welche er ſchrieb, durch Erweckung einer lebendigen Hoffnung zum Wachsthum in der Heiligung und zur Geduld unter den Leiden zu ermuntern; ſodann, als Juden-Apoſtel ihnen zu beſtätigen, daß die von dem Heiden-Apoſtel Paulus ihnen verkündigte Lehre

die wahre ſey (C. 1, 25. C. 5, 12.). Zu dieſem letzten Zwecke ſcheint Petrus mehrere Briefe des Paulus, welche damals ſich wohl ſchon weit verbreitet hatten, geleſen zu haben, und in einigen Stellen wörtlich darauf anzuſpielen, vorzüglich die Briefe an die Epheſer und Coloſſer (Vgl. Col. 3, 8. mit 1 Petr. 2, 1. Eph. 1, 3. C. 5, 21. 22. C. 6, 5. mit 1 P. 1, 3. C. 5, 5. C. 3, 1. C. 2, 18.); vielleicht findet auch eine ähnliche Verbindung mit dem Briefe Jacobi ſtatt (S. unten.). Nach dem Eingangsgruße (C. 1, 1. 2.) preiſet der Apoſtel zuerſt das große in Chriſto erſchienene Heil Gottes, was über alle Leiden der Zeit erhebe, von den Propheten erſehnt und den Engeln bewundert worden ſey (C. 1, 3 — 12.). Dies Heil fordre ſie auf zu völlig vertrauender Hingabe der Herzen und fortſchreitender Heiligung, als die mit Chriſti Blut erkauft ſeyen; zur Reinigung, als die Wiedergeborenen; zum Wachsthum durch den Genuß des Wortes; zu gemeinſchaftlicher Erbauung auf Chriſtum; zu gutem Wandel unter den Heiden; zum Gehorſam gegen die Obrigkeit, die Herren, die Ehegatten, Bruder- und Feindesliebe (C. 1, 13 — C. 3, 17.). So litt Chriſtus für alle, und herrſcht und lebt für Lebende und Todte, und wird bald alle richten (C. 3, 18. — 4, 7.); daher ſollen alle wachen und die Leiden geduldig tragen (C. 4, 8 — 19.). Darauf folgen Ermahnungen an die Hirten, die Jüngeren und dann wieder an alle, zu Demuth, Glauben und Wachſamkeit (C. 5, 1 — 11.). Zuletzt noch Grüße.

Der zweyte Brief des Petrus iſt an die ſelben Gemeinden, wie der erſte, aber in etwas ſpäterer Zeit, kurz vor des Apoſtels Tode, geſchrieben (C. 3, 1. C. 1, 14.), vorzüglich in der Abſicht, um ſie vor verführeriſchen Irrlehrern zu warnen. Dieſe ſcheinen in mancher Hinſicht mit jenen verwandt geweſen zu ſeyn, welche in den Hirten-Briefen des Paulus vorkommen; nur daß ſie ſeitdem ſich enger an die Claſſe der grobfleiſchlichen Jüdiſchen Verführer angeſchloſſen hatten, und ihr Gift tiefer in das Innere der chriſtlichen Gemeinden eingedrungen war. Wie in jenen Briefen, ſo erſcheint auch in dieſem die Thätigkeit dieſer gefährlichen Menſchen ſchon als eifrig begonnen, doch aber die Verwüſtungen derſelben als noch im Zunehmen begriffen. Im zweyten Capitel des Briefes bis zu Anfang des dritten iſt vieles aus dem Briefe des Judas entnommen, oder ſpielt darauf an; ein ähnliches, doch noch näheres Verhältniß, als das des erſten Briefes zu einigen Briefen des Paulus. Man muß alſo annehmen, daß der Brief des Judas ſchon früher an die ſelben Gemeinden geſchrieben worden war, und Petrus dadurch, daß er Stellen deſſelben aufnahm und erweiterte, ihn beſtätigen, und die darin enthaltenen Ermahnungen noch kräftiger einſchärfen wollte. Vielleicht eben daher, weil er ſeinem größten Theile nach einen ſchon vorhandnen Brief nur beſtätigte, erhielt er in den chriſtlichen Gemeinden die ſelbe Verbreitung nicht, wie der erſte; daher er denn auch vielfach in der alten Kirche bezweifelt wurde. Doch ſind die dem Briefe ganz eigenthümlichen Abſchnitte, das erſte und der größte Theil des dritten Capitels, lebendig, geiſtvoll und apoſtoliſch, und ihr Inhalt dem erſten ähnlich; zu welchem

Zwecke aber irgend jemand die auch anderwärts oft vorgetragnen Lehren dieſes Briefes dem Apoſtel Petrus hätte unterſchieben ſollen, iſt nicht einzuſehen.

Die Briefe des Johannes ſind höchſt wahrſcheinlich Werke ſeines höheren Alters, und alle aus der Zeit, da er längſt in Klein Aſien, in und um Epheſus, lebte und wirkte. Der erſte Brief iſt eine Ermahnungsſchrift an mehrere, dem Johannes genau bekannte, ſchon lange beſtehende chriſtliche Gemeinden aus den Heiden, welchen allen gewiſſe Gefahren des Glaubens und des Lebens gemeinſam waren. Der Brief ſetzt das Evangelium des Apoſtels (beſ. C. 1, 1. ff.) als bekannt voraus, und knüpft lehrend und ermahnend an die aus demſelben bekannten Wahrheiten an. Schon längſt drohte den Chriſten dieſer Gegend nicht mehr die Verführung von Seiten des grob fleiſchlichen Juden- und Heidenthums, ſondern von jenem verfeinerten, vergeiſtigten Irrweſen aus, welches Paulus im Briefe an die Coloſſer bekämpfte, und auch Johannes bey ſeinem Evangelium vor Augen hatte. Es ſcheint, jene urſprünglich Jüdiſchen Irrlehrer näherten ſich darin immer mehr, auf äußerliche Weiſe, dem Chriſtenthum, und wurden den ſchwachen Chriſten dadurch immer gefährlicher, daß auch ſie mit Nachdruck die Lehre vom Meſſias und vom Worte Gottes vortrugen; aber nicht ſo, als ob dieſes in Jeſu, dem wahrhaftig Fleiſch gewordnen Sohne Gottes, auf Erden erſchienen wäre; er war ihnen bloß ein überirdiſches, himmliſches Weſen, und ſie zerriſſen und trennten die wundervolle, perſönliche Vereinigung, in welche der ewige Sohn des Vaters mit der menſchlichen Natur getreten war. Mit dieſem Abwege verband ſich dann eine wahrſcheinlich erhabener ſeyn ſollende, in der That aber höchſt leichtfertige und oberflächliche Anſicht von der Sünde: ſie ſahen dieſe nicht mehr als Uebertretung des Geſetzes, als fluch- und ſtrafwürdig, ſondern als verhältnißmäßig auch dem Chriſten erlaubt, als nothwendige Schwäche, an. Vielleicht verband ſich damit ſogar eine Gleichgültigkeit ſelbſt in Bezug auf die Theilnahme am Götzendienſt (C. 1, 1 — 3. C. 2, 18 — 26. C. 3, 4 — 10. C. 4, 1 — 3. C. 5, 1. 21.). Wie ein zärtlicher, aber zugleich ernſter, ſtrenger Vater lehrt und ermahnt der Jünger der heiligen Liebe ſeine „Kindlein,“ daß ſie in der Gemeinſchaft mit dem Jeſu, den ſie von Anfang an verkündigen hören, auch fernerhin bleiben, und im Lichte wandelnd, bußfertigen Sinnes ſeiner vergebenden Gnade ſich getröſten möchten (C. 1, 5. — C. 2, 2.); daß dieſe Gemeinſchaft mit Gott und Jeſu ſich aber auch in dem Halten ſeiner Gebote, vorzüglich der Bruderliebe ausſprechen müſſe; wer die lebendige Gewißheit ſeiner Verſöhnung durch Chriſtum mit Gott in ſich trage, der fliehe die Welt und thue Gottes Willen (C. 2, 3 — 17.), wozu die beſonderen Gefahren der jetzigen Zeit nachdrücklich aufforderten (C. 2, 18 — 28.). Vorzüglich aber müſſe Gottes unbegreifliche Vaterliebe, der uns zu Kindern angenommen und uns verheißen hat, daß wir Ihm gleich ſeyn ſollen, den größten Abſcheu gegen jede leichtfertige Behandlung der Sünde, und den größten Eifer in dem Halten ſeiner Gebote, beſonders der Bruderliebe, erwecken (C. 3.). Daran ſchließt ſich die ausdrückliche Warnung

vor falſchen Propheten und Lehrern (C. 4, 1 — 6.), von wo er wieder auf die Ermahnung zur Bruderliebe, die Schilderung ihres Urſprungs, die Liebe Chriſti zu uns und den Glauben an Ihn, zurückkommt (C. 4, 7 — C. 5, 5.). Dieſer Glaube nun ſey nicht grundlos; nach der prophetiſchen Verheißung ſey der Meſſias erſchienen mit dem Waſſer der Taufe und dem Blute der Verſöhnung, und der heilige Geiſt bekräftige dieſe beiden Zeugniſſe; wer ihm daher nicht glaube, der mache Gott zum Lügner (C. 5, 6 — 12.). Zum Schluß weiſt Johannes noch auf den Zweck des Briefes hin, ermahnt zu Gebet und Fürbitte, ſcheidet Welt und Kinder Gottes, und warnt vor den Götzen. — Der zweyte und dritte Brief Johannis ſind an einzelne Chriſten gerichtet, der zweyte an eine Frau Namens Kyria, der dritte an einen in ſeiner Gemeinde angeſehenen Mann, den Gajus, von denen wir weiter nichts wiſſen. Der erſteren wünſcht der Apoſtel Glück zu dem heiligen Wandel ihrer Söhne, und meldet ſich zum Beſuche an; dabey ermahnt er ſcharf und ernſt, ſich von den Irrlehrern entſchieden zu trennen. Der dritte Brief war wohl vornehmlich ein Empfehlungsſchreiben für reiſende Chriſten.

Ein wunderbar tiefes, aus reich gefülltem Schatze das Neue und das Alte vortragende Werk eines zum Himmelreich gelehrten Schriftkundigen iſt der Brief an die Hebräer. Schon in der älteſten Zeit führt des Paulus Schüler, Clemens, Stellen daraus an, als berufe er ſich auf eine heilige Schrift; und das Morgenland, wohin der Brief geſandt worden war, nennt ihn durch den Mund der Ueberlieferung einſtimmig ein Werk des Apoſtels Paulus. Aber im Abendlande, von wo aus er abgeſandt worden, zweifelte man an dieſem Urſprunge; ein alter Lateiniſcher Kirchenvater nennt ihn einen Brief des Barnabas. Schärferen Beurtheilern der Schreibart in der Griechiſchen Kirche fiel das ſchöne Kleid rein Griechiſcher Rede, die langen, runden Sätze, der durch keine kühne Sprünge der Gedanken unterbrochene Zuſammenhang auf (was auch durch Luthers Ueberſetzung hindurch noch kenntlich iſt), wodurch dieſer Brief von den Briefen des Paulus, der ſich ſelbſt „albern“ nenne „in der Rede“ (2 Cor. 11, 6.) ſo merklich ſich unterſcheide; aber ergriffen von dem bewundernswürdigen Tiefſinn deſſelben meinten ſie, die Gedanken des Briefes gehörten dem Apoſtel, die Abfaſſung der Schrift aber dem Lucas oder einem andern Gehülfen des Apoſtels an. In dieſe Zweifel ſtimmten unſre Reformatoren ein, und hielten die Schrift für das Werk eines Apoſtelſchülers, Luther namentlich des beredten, in der Schrift mächtigen Juden aus Alexandrien, von brünſtigem Geiſte, der es ſo wohl verſtand, die Juden aus der heiligen Schrift zu überwinden, und öffentlich zu erweiſen, daß Jeſus der Chriſt ſey, des Apollos oder Apollonius (Apg. 18, 24 — 28.); und eben dahin neigt ſich ein großer Theil auch gläubiger Schrifterklärer der neuſten Zeit. Andern ſcheint aber mit Recht bey dieſer Annahme unerklärlich, wie grade der Theil der Kirche, wohin der Brief geſandt war, und von wo aus er ſich zuerſt verbreiten mußte, ihn Jahrhunderte lang nur als ein Werk des Apoſtels Paulus kennt, wollte man auch die große Uebereinſtimmung in der Lehrweiſe, ſelbſt der Darſtellung, auf andre

Weiſe erklären; denn was Luther, und nach ihm andre, als *abweichend* von der apoſtoliſchen Lehre aus dieſem Briefe anführen (z. B. C. 6, 4. C. 12, 17.) verſchwindet bey richtigerer Erklärung. Auch braucht *man* C. 2, 3. nicht ſo zu verſtehen, daß es Gal. 1, 1. 12. widerſpricht. Die Vermittelung dieſer Gegenſätze läßt ſich darin finden, daß der Brief, *unter* den Augen und in unmittelbarem Auftrage des Apoſtels Paulus geſchrieben, darum als ſein Werk unter den Hebräern gelten konnte; daß aber der darin redende Verfaſſer dennoch einer ſeiner Schüler war, vielleicht Apollos, und übrigens ſelbſtändig ſchrieb; daher das uralte Anſehen der Schrift, ihre Verbreitung in der ganzen Kirche, und doch zugleich die abweichende Ueberlieferung des Abendlandes. — Die Gemeinden, an welche der Brief gerichtet iſt, waren Griechiſch redende Juden, *im nördlichen* Paläſtina oder Klein Aſien; längſt ſchon gläubig geworden (C. 3, 9. 17. A. C. 5, 11—14. C. 6, 7. ff. C. 13, 7.); aber geblendet von dem noch *fortdauernden* Gepränge des Tempeldienſtes, geneigt, das Chriſtenthum als einen bloßen Zuſatz zu dem A. T., Chriſtum für einen den übrigen Propheten gleichen, dem Moſes vielleicht ſogar untergeordneten Lehrer zu halten, damit in das alte Judenthum zurückzuſinken, und aller Verfolgungen, die ſie für das Evangelium erlitten hatten, zu vergeſſen. Ihnen zeigt nun dieſer Brief (der zwölf Capitel hindurch mehr die Art einer ermahnenden Rede, als eines Sendſchreibens hat) die ewige Erhabenheit des Sohnes Gottes, als Gottes und Schöpfers der Welt, über alle Engel und Moſen, und die bloß vorbildliche Bedeutung des altteſtamentiſchen Gottesdienſtes, der, wundervoll weiſe von Gott bis ins Kleinſte angeordnet, doch ſeine Erfüllung erſt in der überſchwenglichen, ewigen Herrlichkeit der geiſtlichen Güter des Neuen Bundes finde. Dies lehrt der Verfaſſer auf bewundernswürdige Weiſe immer ſo, daß er an die vorgetragenen Lehren inhaltsreiche, Kraft und Leben athmende Ermahnungen anknüpft, das dargebotene Heil zu ergreifen, und durch eigne, lebendige Erfahrung des Antheils daran ſich gewiß zu machen. Wo und wann dieſer Brief geſchrieben worden, iſt nicht mehr zu beſtimmen; nach C. 13, 24. außerhalb Italien; und, wie aus der ganzen Darſtellung hervorgeht, vor Ausbruch des Jüdiſchen Krieges, da der Tempel und Gottesdienſt noch ſtanden, aber die Chriſten an dem überhand nehmenden Gräuel der Verwüſtung ſeinem baldigen Umſturze entgegenſahen.

Jacobus, der Verfaſſer des herrlichen Briefes, welchen wir im N. T. beſitzen, war nicht Johannis Bruder, Sohn des Zebedäus (Vgl. Apg. 12, 1. 2.), ſondern der Mann, welcher ſeit deſſen Tode neben dem Petrus und Johannes als eine Säule in der Gemeinde zu Jeruſalem erſcheint (Apg. 12, 17. C. 15, 13. C. 21, 18. Gal. 1, 19. C. 2, 9. 12.), und auch „des Herrn Bruder“ heißt; und der wohl kein andrer iſt, als der jüngere Jacobus, Sohn des Alphäus oder Kleophas (welches der ſelbe Name, nur anders ausgeſprochen iſt, Joh. 19, 25.), einer der zwölf Apoſtel (Matth. 10, 3. ꝛc.). Seine Mutter Maria war eine Schweſter der Mutter Jeſu (Joh. 19, 25.), er alſo Jeſu rechter Vetter, nach Jüdiſcher Sprechweiſe auch „Bruder“ genannt (z. B. 1 Moſ. 13, 8. ꝛc.). Er ſchreibt an die

Chriſten aus den Juden in und um Paläſtina, welche damals ſchwere Verfolgungen erlitten, und deren Gemeinden durch mancherley Verunreinigungen ſehr entſtellt waren. Da vor der Zerſtörung Jeruſalems die Chriſten aus Iſrael von den ungläubigen Juden noch nicht ſo, wie ſpäterhin, geſchieden waren, ſo ſcheint ſeine Rede ſich oft auch an Juden überhaupt zu richten. Die Judenchriſten der damaligen Zeit ſtanden in großer Gefahr des Abfalls unter dem Druck ihrer ungläubigen Volksgenoſſen (C. 1, 2. 4. C. 5, 7—11. Vgl. Hebr. 10, 24—39. C. 12, 1—13. C. 13, 13); ihr Glaube an die Erhörung des Gebets war wankend geworden (C. 1, 5—8. C. 5, 17. 18. Vgl. Hebr. 10, 35.); die Reichen erhoben ſich über die Armen, wurden in den Gemeindeverſammlungen ihnen vorgezogen, und erlaubten ſich Ungerechtigkeiten (C. 1, 9—11. C. 2, 1—13. C. 5, 1—6.); der Blick auf die Quelle aller Verſuchungen und aller guten Gaben war unter den Leiden vielen verdunkelt worden (C. 1, 12—21.); manche brüſteten ſich mit eitlem Wiſſen und todtem Glauben, ohne Werke (C. 1, 22—27. C. 2, 14—26.), und warfen ſich gern zu Lehrern Andrer auf (C. 3. Vgl. Hebr. 13, 9.); aus den fleiſchlichen Begierden war Zank und Streit entſtanden (C. 4, 1—12.); Weltſinn hatte überhand genommen, die Bruderliebe war in vielen erkaltet (C. 4, 13—17. C. 5, 13—20.). Dieſe großen Gebrechen bewogen den Apoſtel zu den kräftigen Ermahnungen dieſes Briefes; nicht aber, wie einige geglaubt haben, eingeriſſener Mißbrauch der Lehre des Apoſtels Paulus vom Glauben; noch weniger wollte Jacobus ſelbſt, was freventlich behauptet worden iſt, in dieſer Lehre dem Paulus widerſprechen. Der todte Glaube, vor welchem Jacobus hier warnt, war jener eitle Wahn eines Vorzuges, den die Juden vor den Heiden durch die Erkenntniß des einen, wahren Gottes zu beſitzen meinten (C. 2, 19.); eine todte, leere Hülſe von Verſtandesbegriffen, ohne inneres Leben, und darum ohne thätige Liebe. Auch waren es ja die Juden-Chriſten, ſolche, welche lehrten, man müſſe das ganze Geſetz halten, wolle man gerechtfertigt werden vor Gott, denen Paulus die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben entgegenſtellte; ein Mißverſtand und Mißbrauch dieſer Lehre, bey welchem man doch immer noch hätte erkennen müſſen, daß vom Glauben an Chriſtum die Rede ſey, war daher wohl unter Chriſten aus den Heiden, nicht aber unter Judenchriſten denkbar. Gott fügte es ſo, daß beide Apoſtel, wahrſcheinlich ohne hierin einer von dem andern Kunde zu haben, der eine die Lehre von dem allein rechtfertigenden Glauben, als der Quelle aller guten Werke, im Gegenſatz gegen die Selbſt- und Werkgerechtigkeit, der andre die Lehre von der dem Chriſten nothwendigen Geſinnung heiliger, thätiger Liebe, im Gegenſatz gegen die todte Verſtandeserkenntniß, vortrugen.

Der Verfaſſer des kleinen Briefes, Judas, nennt ſich einen Bruder des Jacobus (V. 1.), womit gewiß der eben erwähnte Apoſtel gemeint iſt. Apoſtel nennt er ſich nicht, und ſcheint es auch nicht geweſen zu ſeyn; denn Luc. 6, 16. Apg. 1, 13. heißt der Apoſtel Judas, Lebbäus oder Thaddäus, ein Sohn des Jacobus. Der Verfaſſer des Briefes war daher, was auch die Reformatoren annahmen, ein bekannter, erleuchte-

ter Mann dieſer Zeit, welcher den Apoſteln in der Verkündigung des Evangeliums half, von dem uns aber weiter nichts berichtet iſt. Das Anſehen, welches der Brief erhielt, rührt wahrſcheinlich von dem Umſtande her, daß der Apoſtel Petrus in ſeinem zweyten Briefe eine lange Stelle daraus benutzte. Er iſt an die ſelben Gemeinden gerichtet, an welche die Briefe des Petrus geſchrieben ſind.

Den Schluß des Neuen Teſtaments bildet die „Offenbarung Jeſu Chriſti, die er durch ſeinen Engel ſeinem Knechte Johannes geſendet hat.“ Wenige Schriften des Neuen Teſtaments ſind ſo ſicher durch ihre erſte Erſcheinung und die Zeugniſſe der alten Kirche als echt beglaubigt. Die zu Anfang ſtehenden ſieben Sendſchreiben ſind an die großen, damals ſeit vielen Jahren ſchon blühenden chriſtlichen Gemeinden der größten Städte Klein Aſiens, namentlich auch der Hauptſtadt Epheſus, gerichtet; und welche auch die prophetiſche Bedeutung dieſer Schreiben ſeyn mag, unleugbar iſt es der wirkliche Zuſtand jener ſieben Gemeinden in der damaligen Zeit, welcher mit heiligem, mahnendem und drohendem Ernſte darin geſchildert wird. Den Inhalt derſelben erklärt der Verfaſſer des Buches nicht von Menſchen, auch nicht durch Menſchen gelernt, ſondern durch die Offenbarung Jeſu Chriſti empfangen zu haben, wie Paulus ſein Evangelium (Gal. 1, 1. 12.); unter dem Namen Johannes redet er alſo einen bedeutenden Theil der chriſtlichen Kirche, und in und mit ihm die ganze Kirche dieſer und der folgenden Zeit, als ein unmittelbar göttlicher Geſandter an; er konnte daher von ſeinen Leſern für keinen andern, als den Apoſtel Johannes, gehalten ſeyn wollen. Nach den ſicherſten Zeugniſſen der alten Kirche lebte nun aber dieſer Apoſtel eben in jener Gegend eine lange Zeit, und ſtarb zu Ephesus. Und gerade von hier, von Klein Aſien aus, erhalten wir die älteſten Zeugniſſe für die Offenbarung Johannis, bey dem Märtyrertode des Polycarpus, Biſchofs von Smyrna, einer jener ſieben Gemeinden; und von einem ſeiner Schüler, Irenäus. Keines Zweifels aus der alten Kirche wird zwey Jahrhunderte hindurch erwähnt, ſo ſehr auch der auffallende Inhalt die oft nicht ſehr umſichtigen, vorurtheilsvollen Kirchenlehrer ſtoßen konnte. Erſt der grobfleiſchliche Mißbrauch einer Partey in Aegypten, gegen das Ende des dritten Jahrhunderts, welcher durch das Buch nicht im mindeſten begünſtigt wird, regte die Alexandriniſchen, fein gebildeten aber falſch-geiſtigen, Kirchenlehrer auf, durch Zweifel, die aus dem Inhalte entnommen waren, das Buch anzugreifen; ſie konnten ſich aber dabey auf keine Ueberlieferung berufen. Das ſelbe Schickſal hat das Buch bis in die neuſte Zeit erfahren, und obwohl die Beurtheilung um vieles klarer und beſonnener geworden iſt, hält, theils die mangelhafte Beſchäftigung mit dem Alten Teſtament und die ungläubige Behandlungsweiſe ſeiner Weiſſagungen, welche, wie Bäche, alle in dieſen großen Hauptſtrom zuſammenfließen, theils die falſche Vergeiſtigung, welche die äußere Welt und ihre Ereigniſſe gering achtet, und daher an eine vorbildliche Vollendung des Reiches Gottes auch noch auf dieſer Erde nicht glauben mag, viele ſonſt achtungswürdige Gottes-

gelehrte ab, die gewichtvollen Zeugniſſe für dieſe apoſtoliſche Schrift in ihrer vollen Bedeutung anzuerkennen. — Eine Ueberſicht des Inhalts dieſes Buches hängt mit ſeiner Deutung zu genau zuſammen, als daß ſie nicht beſſer bis zu der Erklärung ſelbſt aufgeſpart würde. Hier nur im Allgemeinen darüber Folgendes: Zwar iſt die Weiſſagung dem Neuen Bunde nicht eben ſo weſentlich, als dem Alten; denn „ſelig ſind die Augen, die da ſehen, was wir ſehen, und die Ohren, die da hören, was wir hören; viele Propheten und Könige wollten ſehen, was wir ſehen, und haben es nicht geſehen, und hören, was wir hören, und haben es nicht gehört.“ Aber auch die Zeiten der Erfüllung, in denen wir leben, werden noch vor unſern Augen erfüllt; der Keim des Reiches Gottes iſt hervorgedrungen aus der Erde, und wächſt unaufhaltſam fort, aber noch iſt ſein Wuchs fern von der Vollendung; noch immer iſt die Finſterniß mächtiger auf Erden, als das Licht, und die Kunſt und die Wiſſenſchaft, wie die Creatur überhaupt, iſt dem Dienſte des vergänglichen Weſens unterworfen; was den Kindern Gottes im Geiſte und durch den rechtfertigenden Glauben gewiß iſt, das ſehnen ſie ſich auch äußerlich daſtehen zu ſehen vor ihren Augen, damit auch ihr Leib geiſtlich und die Erde himmliſch, und eben dadurch ihr Geiſt auch wahrhaft leiblich und der Himmel irdiſch werde. Dieſe Sehnſucht, welche durch alle Zeiten der Kirche hindurch an dem großen Räthſel der Erſcheinung des Reiches Gottes auf Erden rieth, ſollte nicht ohne ein prophetiſches Wort bleiben, das es ihr löſte. Freylich nicht ſo löſte, daß der Verſtand des unerneuerten Menſchen die Jahreszahlen und die Ereigniſſe der Weltgeſchichte darin auffinden konnte; jede bibliſche Weiſſagung iſt Strafe, iſt Mahnung und Ermahnung, und das darin Vorhergeſagte nur dem verſtändlich, welcher der Stimme der göttlichen Wahrheit ſein Herz nicht verſchließt. Aber auch die Männer, welche nicht vorwitzig und leichtſinnig, ſondern mit tiefem Ernſte die Offenbarung zu deuten verſuchten, haben die Aehnlichkeit und den Zuſammenhang derſelben mit den andern bibliſchen Weiſſagungen häufig verkannt. Wie die Prophezeiungen des Herrn von der Zerſtörung Jeruſalems, und ſo viele der alten Propheten, ein Ereigniß ſchildern, was ſie im Geiſte ſchauten, doch ſo, daß mehrere dahinter liegende Ereigniſſe zugleich damit abgebildet werden, weil das Frühere ein Anfang und ein Vorbild iſt des Späteren: ſo hat man auf die Zahlen und die Reihenfolge der Thatſachen in der Offenbarung, welche doch wiederholentlich unterbrochen wird, und in der bis zur gänzlichen Erfüllung manches dunkel bleiben muß, ein viel zu großes Gewicht gelegt, und nicht bedacht, daß gar vieles eine mehrfache Erfüllung eben ſo gut haben muß, als in allen andern bibliſchen Weiſſagungen. Daher die wiederholten Schlußworte, die immer aufs Neue die Sehnſucht wecken nach der endlichen Entfaltung des ganzen göttlichen Heilsplanes. Wer dies beachtet, wird mit eben dem reichen Segen die Offenbarung Johannis leſen können, wie das vier und zwanzigſte Capitel Matthäi, auch wenn ihm manches im Einzelnen dunkel bleibt. Der Herr kommt! Sein Reich ſiegt zuletzt über allen Widerſtand; wie der Sohn Gottes in dem gebrechlichen

Fleiſche ſeine Herrlichkeit offenbarte, ſo wird ſeine Gemeinde auch hier auf Erden, noch vor der letzten Vollendung, über ihre Feinde einen Triumph feiern, der ein Vorbild ihrer vollkommenen Herrlichkeit iſt; bis darauf noch einmal das Reich der Finſterniß mächtig, dann aber ſeinem Fürſten der völlige Untergang bereitet wird. Da erſtehen dann alle Todten mit verklärtem, geiſtlichem Leibe, und Gott wohnt auf der Erde, wie im Himmel. Der Geiſt, Gott ſelbſt in den Menſchen, und die ſehnſüchtige Braut, die Gemeinde, rufen dem Herrn unabläſſig entgegen: Komm, Herr Jeſu! Und er labt und erquickt ſie in der Zeit des Harrens mit dem Waſſer des Lebens, den Verheißungen auch dieſes Buches. Darin erſcheint nun das dreyeinige göttliche Weſen vollendet; was Gott durch ſein Wort erſchaffen, durch ſeinen Geiſt beſeelt, was die Sünde aber zerriſſen und entweiht hatte, das hat der Vater nun durch den Sohn erlöſt, durch den Geiſt der Wahrheit geheiliget und verklärt; die ewige Allmacht hat durch die ewige Weisheit ſich als die ewige Liebe in ihrer Schöpfung verherrlicht.

Evangelium St. Matthäi.

Das 1. Capitel.

I. Jeſu Chriſti Geſchlechtsregiſter. II. Seine Empfängniß, Name und Geburt. (Vergl. Luc. 1, 26—38. 2, 1—21. 3, 23—38.)

1. Die Geſchlechtstafeln Jeſu Chriſti waren für die Zeit, in welcher die Evangeliſten ſchrieben, darum beſonders wichtig, weil man vor der Zerſtörung Jeruſalems und der Zerſtreuung des Jüdiſchen Volks an Ort und Stelle aus den echten Urkunden, welche die Juden ſorgſam aufbewahrten, und aus denen die Evangeliſten ihre Geſchlechtsregiſter entnahmen, die Abſtammung Jeſu von David erſehen konnte. In unſrer Zeit zeigt ſich auch daran, wie vergeblich die Juden noch auf den Meſſias hoffen, weil jetzt niemand mehr als den Sohn Davids ſich würde ausweiſen können. Für uns ſind dieſe Geſchlechtstafeln merkwürdig, weil ſie uns die einzige Geſchlechtsfolge zeigen, die von Anbeginn der Welt 4000 Jahre hindurch in grader Linie bis in die Mitte der Geſchichte hineinreicht, zuſammengehalten und fortlaufend an dem Faden der Hoffnung der Erlöſung; ſie weiſen nach, daß Jeſus aus einer heiligen Familie ſtammte, in der aber auch große Sünder waren, und aus dem Königshauſe des Alten Bundesvolkes. In den Jüdiſchen Geſchlechtsregiſtern wurden die Frauen nicht eigentlich verzeichnet, nur beyläufig erwähnt; darum ſteht bey Matth. und Luc. als Jeſu Vater Joſeph. Matth. fängt bey Abraham, dem Stammvater der Israeliten, an, da er zunächſt für ſie ſchrieb; Luc. ſteigt bis zu dem Stammvater aller Menſchen hinauf, da er ſein Ev. zunächſt für Chriſten aus den Heiden beſtimmte. Beide Verzeichniſſe ſcheiden ſich in Davids Söhnen, Salomon und Nathan. Daraus, daß Maria, im Zuſtande der höchſten Schwangerſchaft, zur Schätzung mit nach Bethlehem geht (Luc. 2, 3—5.), ſehen wir, daß ſie eine Erbtochter war (4 Moſ. 27, 8.), welche nicht außerhalb ihres Stammes, Juda, heirathen durfte (4 Moſ. 36, 8. 9.). Daß auch ſie von David abſtammte, zeigt außerdem noch die Anrede des Engels, der den Sohn, welchen ſie gebären ſollte, ohne Rückſicht auf Joſeph, einen Sohn Davids nennt (Luc. 1, 32.). Der Mann einer Erbtochter mußte ſich in das Geſchlecht ihres Vaters einſchreiben laſſen, und bekam dadurch gleichſam zwey Väter (Neh. 7, 63. 1 Chr. 2, 21. 22. Vergl. 4 Moſ. 32, 41.). Die Nachrichten des Matthäus in den beiden erſten Capiteln ſtammen überhaupt von Joſeph her (ſ. C. 1, 19. 20. C. 2, 13. 19.), die des Lucas von Maria (Luc. 1, 26.

u.f. C.2, 19.34. 48. u.f.), darum hat Matth. Joſephs Stammtafel aufgenommen, Lucas aber Maria's; hierauf deutet auch das beſtimmtere Wort „zeugete“ bei Matth., wofür Luc. das unbeſtimmtere, „ein Sohn des “.. hat; auch nennen die Ueberlieferungen der Juden Maria eine Tochter Eli's (Luc. 3, 23.). Joſephs Stammtafel aber wird deshalb mitgetheilt, weil Jeſu übernatürliche Abkunſt, grade wie ſpäter ſeine Auferſtehung, „nicht allem Volke, ſondern auserwählten,“ durch ernſte Geſinnung dazu fähigen Perſonen nur bekannt werden durfte, damit das Heiligſte nicht dem Spott preisgegeben würde; darum galt Jeſus bey allen nicht näher Unterrichteten für einen Sohn Joſephs (C. 13, 55. Luc. 3, 23. C. 4, 22. Joh. 1, 45. C. 6, 42.), und mußte auch insofern ein Sohn Davids ſeyn. In der vorliegenden Geſchlechtstafel ſind bey weitem nicht alle Glieder angegeben, ſondern vorzüglich die ſehr bekannten Männer herausgehoben (ſ. z. B. V. 5. Vgl. Joſ. 2, 1. ff. Ruth. 4, 22., wozwiſchen Jahrhunderte liegen; ferner V. 8. Vgl. 2 Kön. 8, 24. C. 11, 2.). Die 14 Glieder V. 17. ſind daher nur zur Erleichterung des Gedächtniſſes gezählt; nach einer unter den Juden herrſchenden Gewohnheit ſtellte man nämlich bey dergleichen Rechnungen gern runde Zahlen auf. Die drey Abtheilungen ſind: 1) die Zeit der noch dunkleren Verheißung; 2) die Zeit der beſtimmteren Vorherverkündigung; und 3) die Zeit der Erwartung, die drey Hauptabſchnitte des Harrens auf das Heil in Chriſto.

1 Dies iſt das Buch von der Geburt Jeſu Chriſti, der da iſt ein
2 Sohn Davids, des Sohnes Abraham[1]. Abraham zeugete Iſaak.
3 Iſaak zeugete Jakob. Jakob zeugete Juda und ſeine Brüder[2]. Ju-
da zeugete Phares und Zara von der Thamar. Phares zeugete Es-
4 rom. Esrom zeugete Ram[3]. Ram zeugete Aminadab. Aminadab
5 zeugete Nahaſſon. Nahaſſon zeugete Salmon[4]. Salmon zeugete

1. „Sohn Davids“ war ein in der damaligen Zeit ſehr häufiger Name für den Meſſias, und weiſet beſonders auf die Herrſchaft über das Volk Gottes, die er empfangen ſollte (vgl. Matth. 9, 27. A. C. 12, 23. 22, 41. 42. Marc. 12, 30. Luc. 20, 41.); „Sohn Abrahams“ deutet auf den, in deſſen Saamen alle Völker der Erde geſegnet werden ſollten (1 Moſ. 12, 3. ꝛc.). Dieſe allgemeine Benennung wird nun durch die folgende Geſchlechtstafel erwieſen.

2. 1 Moſ. 21, 2. 3. 1 Moſ. 25, 26. 1 Moſ. 29, 35. Juda und ſeine Brüder werden zuſammen genannt, als die Stammväter (Patriarchen) des ganzen Volks. Dem Juda geſchah ſchon die Verheißung des Meſſias (1 Moſ. 49, 10. Vgl. Hebr. 7, 14.); damit ſondert ſich die Geſchlechtslinie deſſelben von dem übrigen Volke, ſo wie durch David von den andern Häuſern des Stammes Juda, ab.

3. 1 Moſ. 3., 29. 30. 1 Chron. 2, 5. Ruth 4, 18. Hier und im Folgenden ſind die Namen ſo geſchrieben, wie ſie Matth. nach der Griech. Uebſ. des A. T. hat, die allerbekannteſten ausgenommen. Die Hebr. Namen wurden nämlich von den Griech. redenden Juden zur bequemern Ausſprache etwas verändert. In unſerer Deutſchen Ausſprache liegt meiſtens, doch nicht immer, die Geſtalt zum Grunde, welche die Namen im Lateiniſchen bekamen. So heißt z. B. Salomo Hebr. Schelomoh, Gr. Solomon; Heſekiel Hebr. Jecheskel, Griech. Jezekiel, Lat. Ezechiel; Iſai Hebr. Jeſchai, Griech. Jeſſe.

4. 1 Chron. 2, 10. u. ff.

Boas, von der Rahab[5]. Boas zeugete Obed, von der Ruth.
Obed zeugete Jeſſe. Jeſſe zeugete den König David. Der Kö- 6
nig David zeugete Salomo, von dem Weibe Uria[6]. Salomo 7
zeugete Roboam. Roboam zeugete Abia. Abia zeugete Aſſa[7]. Aſſa 8
zeugete Joſaphat. Joſaphat zeugete Joram. Joram zeugete Ozias[8]. 9
Ozias zeugete Joatham. Joatham zeugete Achaz. Achaz zeugte Eze-
kias[9]. Ezekias zeugete Manaſſes. Manaſſes zeugete Amon. Amon 10
zeugete Joſias[10]. Joſias zeugete Jechonias und ſeine Brüder, um 11
die Zeit der Babyloniſchen Gefängniß[11]. Nach der Babyloniſchen 12
Gefängniß zeugete Jechonias Sealthiel. Sealthiel zeugete[12] Zoroba-
bel. Zorobabel zeugete Abiud. Abiud zeugete Eliakim. Eliakim zeu- 13
gete Azor. Azor zeugete Sadok. Sadok zeugete Achim. Achim 14
zeugete Eliud. Eliud zeugete Eleazar. Eleazar zeugete Matthan. 15
Matthan zeugete Jakob. Jakob zeugete Joſeph, den Mann Ma- 16
riä, von welcher geboren iſt Jeſus, der da heißet Chriſtus[13]. Alle 17
Glieder von Abraham bis auf David ſind vierzehn Glieder. Von
David bis auf die Babyloniſche Gefängniß ſind vierzehn Glieder.
Von der Babyloniſchen Gefängniß bis auf Chriſtum ſind vierzehn
Glieder[14].

II. Der Sohn Gottes wird von einem Weibe geboren, aber auf übernatürliche Weiſe durch die Schöpferkraft des heiligen Geiſtes gezeugt, damit nicht der geringſte Flecken der Sünde an ſeinem Urſprunge hafte, und er der geiſtliche Stammvater eines neuen Menſchengeſchlechts, der zweyte

5. Joſ. 2, 1. ff. Ruth 4, 17. 22. Dieſe Nachricht kommt im A. T. nicht vor, war alſo aus den Familiengeſchichten des Hauſes David geſchöpft. Nach Jüdiſcher Ueberlieferung ſollen acht Propheten und Prieſter von ihr geboren ſeyn. — Hier fehlen die Geſchlechter während eines Zeitraums von wenigſtens dreyhundert Jahren; denn Salmon muß zu Joſua's Zeit gelebt haben, Boas etwa zu der Zeit des hohen Prieſters Eli. 1 Sam. 1. ff.

6. 1 Chron. 2, 15. 2 Sam. 12, 24. Es werden in dieſer Geſchlechtstafel vier Stammmütter Chriſti von dem Evangeliſten beyläufig erwähnt, von denen zwey, Rahab und Ruth, Heidinnen, Thamar und Bathſeba aber große Sünderinnen waren, um anzuzeigen, daß auch die Heiden und Sünder Antheil an Chriſto hätten. Hagg. 2, 8. 1 Tim. 1, 15.

7. 1 Kön. 11, 43. 1 Chron. 3, 10. 1 Kön. 14, 31. 2 Chron. 14, 1.

8. 1 Kön. 15, 24. 2 Kön. 8, 16. 2 Kön. 14, 21. Zwiſchen den beiden letzten ſind die Könige Ahaſia, Joas und Amazia ausgelaſſen. Die Urſache iſt dunkel.

9. 2 Kön. 15, 5. 2 Chron. 26, 23. 2 Kön. 15, 38. 2 Kön. 16, 20.

10. 2 Kön. 20, 21. 1 Chr. 3, 13. 2 Chr. 32, 33.

11. 2 Kön. 23, 34. 1 Chr. 3, 15. Hier fehlt Jojakim, der drey Brüder hatte (1 Chr. 3, 15.), dieſe ſind hier wſch. unter den Brüdern des Jechonias od. Jojachin zu verſtehen, da „Bruder" bey den Israeliten auch von entfernteren Verwandten ſteht.

12, 1 Chron. 3, 17. 1 Chron. 3, 19. Hier fehlt Phadaja 1 Chron. 3, 17. 18.

13. Chriſtus, Hebr. Meſchiach, Aram. Meſchicha (woraus die Griech. Ausſprache „Meſſias" machte) heißt der Geſalbte, ein Name, der ſich auf Pſ. 2, 2. Dan. 9, 25. gründet, und daher auf die Königswürde des Herrn vorzugsweiſe ſich bezieht. Doch wurden im A. T. auch die Hohen Prieſter (3 Moſ. 4, 3. 5. 16.) und die Propheten (Pſ. 105, 15.) Geſalbte des Herrn genannt, und Jeſus, der das ganze Geſetz erfüllte (ſ. C. 5, 17.) war es in dieſem dreyfachen Sinn.

14. Bey dieſer Zählung ſind in der erſten u. dritt. Abtheilung die Stamm-

Die hier erzählte Geſchichte ereignete ſich wſch. nach Ma=
Adam, werde. — Die hier erzählte Geſchichte ereignete ſich wſch. nach Ma-
ria's Beſuch bey der Eliſabeth (Luc. 1, 39 — 56.). Der Eliſabeth war von
Gott geoffenbart worden, daß Maria vom heil. Geiſte ſchwanger ſey; aber
die Sache war ſo wichtig, daß auch Joſeph eine unmittelbar göttliche Ge=
wißheit erhalten mußte.

Die Geburt Jeſu Chriſti war aber alſo gethan: Als nämlich
18 Maria, ſeine Mutter, dem Joſeph verlobet[15] war, ehe er
ſie heimholete, erfand ſichs, daß ſie ſchwanger war von dem
19 heiligen Geiſte. Joſeph aber, ihr Mann, war fromm, und wollte
20 ſie nicht rügen, gedachte aber ſie heimlich zu entlaſſen[16]. Indem
er aber alſo gedachte, ſiehe, da erſchien ihm ein Engel des Herrn
im Traume, und ſprach: Joſeph, du Sohn Davids[17], fürchte
dich nicht, Mariam, dein Gemahl, zu dir nehmen; denn das aus
21 ihr geboren iſt, das iſt aus dem heiligen Geiſte. Sie wird aber einen
Sohn gebären, deß Namen ſollſt du Jeſus[18] heißen; denn er
22 wird ſein Volk[19] ſelig machen[20] von ihren Sünden. Das iſt
aber alles geſchehen, auf daß erfüllet würde[21], was der Herr

Abraham und Jechonias, mit-
väter, gerechnet.
15. Es zeigte ſich, daß ſie ſchwan-
ger war, und der Ev. ſetzt hinzu: Es
war dies vom h. Geiſte. Der Sohn
Gottes wurde von einer verlobten
Jungfrau geboren, damit ſeine Mut=
ter jeder Läſterung entginge; darum
konnte er ſpäter für Joſephs Sohn
gehalten werden. Durch die ganze
göttliche Offenbarung geht das Ge-
ſetz hindurch: „Denen, die ihn ver=
ſuchen, verbirgt ſich Gott; denen, die
ihn ſuchen, offenbart er ſich.“ S. d.
Einl. Joſeph trifft die rechte Mitte
zwiſchen weichlicher Nachſicht gegen
die Uebertretung des Geſetzes, und
falſchem Eifer für deſſen Buchſtaben.
Maria ergibt ſich demüthig und ſtill
in den Willen Gottes, und Er ſendet
eher einen Engel, als in der Noth
ſie zu verlaſſen.
16. N. durch einen Scheidebrief, ohne
angeführten Grund. 5Moſ. 22, 20 u. ff.
17. C. 2, 13. 22. V. 18. Luc. 1, 35.
Erinnerung an die Verheißung, die
dem Hauſe David geſchehen war. —
18. Jeſus iſt der Griech. Name für
den Hebr. Jeſchua, welcher abge=
kürzt iſt aus Jehoſchua oder Jo=
ſua, d. h. „Jehova hilft, rettet.“
Denſelben Namen hatten die beiden
merkwürdigen Vorbilder des Heilan=
des: 1) der Sohn Nun, der Diener

Moſis und Eroberer des gelobten
Landes, und 2) der Sohn Jozadak,
der Hohe Prieſter, der das Volk aus
der Babyloniſchen Gefängniß zurück=
führte (Esr. 2, 2. Hagg. 1, 1.); auch
dieſe beiden nannten die Griechiſch re-
denden Juden Jeſus. Z. B. Hebr. 4,
8. Gr. Sonſt war der Name Jeſus
damals kein ſeltener Name; ſo hieß
der Sohn Sirachs, etwa 200 Jahr vor
Chr.; und Pauli Gehülfe, mit dem
Zunamen Juſtus (Col. 4, 11.). Auch in
der Hinſicht trug Jeſus Knechtsge-
ſtalt, und ward ſeinen Brüdern gleich,
daß er keinen ihm einzig zukommen-
den Namen hatte. Jede beſondere Be-
deutung aber, die der Name früher
gehabt hatte, wurde in ihm zu all=
umfaſſender göttlicher Herrlichkeit
verklärt.
19. Zunächſt richtet ſich die Verhei-
ßung an das Alte Bundesvolk (Matth.
10, 5. 6.), deren Fall und Schade nach=
her der Heiden Reichthum wurde.
Röm. 11, 12.
20. Zunächſt w. „erretten,“ näm-
lich vom zukünftigen Zorn und Ge=
richt Gottes; doch mehr noch als das:
„ewige Geſundheit und Seligkeit ih-
nen ſchenken.“
21. Auf ſo wunderbare Weiſe fügte
es Gott, um in der Erfüllung der ur=
alten Weiſſagung dem Volke einen
Beweis Seiner Allwiſſenheit, All-

durch den Propheten geſagt hat, der da ſpricht[22]: Siehe, die 23
Jungfrau wird ſchwanger ſeyn und einen Sohn gebären, und ſie
werden ſeinen Namen Emanuel heißen, das heißt verdolmetſchet:
„Gott mit uns.“ Da nun Joſeph vom Schlafe erwachte, that er, 24
wie ihm des Herrn Engel befohlen hatte, und nahm ſein Gemahl
zu ſich, und erkannte ſie nicht, bis ſie ihren erſten Sohn gebar, 25
und hieß ſeinen Namen Jeſus[23].

Das 2. Capitel.

I. Der Beſuch der Weiſen. II. Flucht nach Egypten. III. Herodes Kindermord. IV. Jeſus in Nazareth. (Vgl. Luc. 2, 22—40.)

I. Nach Maria's Reinigung und Jeſu Darſtellung im Tempel (ſ. Luc.) kehrten ſeine Eltern wieder nach Bethlehem zurück, damit der Meſſias in der Stadt Davids, auf welche die Verheißungen der Propheten hinwieſen, aufwachſen ſollte. Da geſchah der Beſuch dieſer Weiſen, Gr. Magier, Männer aus einem uralten, in Babylonien und Perſien einheimiſchen Orden (Jer. 39, 3. Hebr. Dan. 1, 17. C. 2, 14. ꝛc.), der ſich mit einer überlieferten höheren Weisheit, mit Stern- und Naturkunde beſchäftigte. Bey ihren Himmelsbeobachtungen war ihnen ein Stern in einer merkwürdigen Verbindung erſchienen; und indem ſie, wie viele Heiden der damaligen Zeit, auf das Heil aus den Juden in kindlichem Glauben hofften, that Gott ihnen deſſen Bedeutung, als Stern des Meſſias, auf übernatürliche Weiſe kund. Wie Jeſus die Fiſcher durch Wunder an den Fiſchen (Luc. 5, 1. ff. Matth. 17, 27. Joh. 21, 6.), die Kranken durch Heilung ihrer Gebrechen, die Schriftgelehrten durch Auslegung der Schrift (Luc. 10, 26. Matth. 22, 29. 37. 43.), und alle ſeine Zuhörer durch Gleichniſſe aus ihren täglichen Umgebungen und Beſchäftigungen (C. 13 ꝛc.), ſo zog Gott dieſe Sternkundigen zu ſich, indem er ſich zu ihrer natürlichen Weisheit herabließ; um ihnen ſeinen Sohn zu offenbaren, und an dieſen Erſtlingen aus den Heiden ſeine freye Gnade, zur Beſchämung der Jüdiſchen Hohen Prieſter und Schriftgelehrten, zu erweiſen. Nach ihren Geſchenken zu urtheilen, kamen ſie aus dem glücklichen Arabien, Saba; daß ſie aber Heiden waren, zeigt ihre Frage nach dem Kö-

macht, Wahrhaftigkeit und Treue zu geben. Doch iſt dies nicht der einzige Zweck.

22. S. die Erkl. d. St. Jeſ. 7, 14.

23. L. Gl. „Dies ſoll nicht verſtanden werden, daß Joſeph Mariam darnach erkannt habe, ſondern es iſt eine Weiſe zu reden in der Schrift, als 1 Moſ. 8, 7: der Rabe ſey nicht wiedergekommen, bis die Erde trocknet, will die Schrift nicht, daß der Rabe hernach gekommen ſey.“ Vgl. 2 Sam. 6, 23. Pſ. 110, 1. Matth. 5, 26. 1 Tim. 4, 13. Nothwendig iſt es daher nicht, daß die Brüder Jeſu C. 12, 46. Joh. 7, 3. Apoſtelgſch. 1, 14. leibliche Brüder Jeſu waren, da das Wort auch von ferneren Verwandten ſteht, ſ. z. B. 1 Moſ. 13, 8. u. vgl. oben V. 11.; u. nach Joh. 19, 27. 28. iſt es unwſch., daß Maria noch andere Söhne hatte. Auch das Wort „der erſte Sohn“ (Luc. 2, 7.) ſagt nicht nothwendig, daß noch andere Söhne darauf gefolgt wären. Vgl. 2 Moſ. 13, 2. C. 22, 29. Luc. 2, 23. Matthäus, der in dieſen beiden erſten Capiteln jedes einzelnen Umſtandes nur erwähnt, in-

nige der Juden (Vgl. C. 27, 11. 29. 37. Joh. 18, 33. mit Matth. 27, 42. Marc. 15, 32. Joh. 1, 49.). Das Zeichen, was ſie empfingen, deutete auf die Erfüllung der Weiſſagung Bileam's, von dem Sterne aus Jacob (4 Moſes 24, 17. A.); und ſie waren die erſten, welche aus Saba kamen, und Gold und Weihrauch ins neue Zion brachten (Jeſ. 60, 6); der Anfang der Erfüllung dieſer Weiſſagung, und eine zugleich vorbildliche, weiſſagende Handlung. — Daß es drey, und daß es Könige waren, ſagt die h. Schrift und die ältere Ueberlieferung nicht; man hat es aus Pſ. 72, 10. und ihren dreyerley Geſchenken geſchloſſen; aber ſie waren nur die Vorbilder der dort erwähnten Könige.

1 Da aber Jeſus geboren war zu Bethlehem im Jüdiſchen Lande[1],
zur Zeit des Königs Herodes[2], ſiehe, da kamen Weiſe vom Mor-
2 genlande gen Jeruſalem, und ſprachen: Wo iſt der neugeborene
König der Juden? Denn wir haben ſeinen Stern geſehen im Mor-
3 genlande, und ſind gekommen, ihn anzubeten[3]. Da aber das der
König Herodes hörte, erſchrak er, und mit ihm das ganze Jeruſa-
4 lem[4]; und ließ verſammeln alle Hohe Prieſter[5] und Schriftgelehr-
ten[6] unter dem Volke, und erforſchte von ihnen, wo Chriſtus ſollte
5 geboren werden. Sie ſprachen aber zu ihm: Zu Bethlehem im
Jüdiſchen Lande[7]; denn alſo ſtehet geſchrieben durch den Prophe-
6 ten[8]; „Und du, Bethlehem, im Jüdiſchen Lande[9], biſt mit nichten

ſofern dadurch eine Weiſſagung erfüllt worden, will mit dieſen Worten anzeigen, daß Jeſ. 7, 14 vollſtändig in Erfüllung gegangen ſey.

1. Gr. „Judäa,“ ſo auch nachher immer.

2. Herodes, mit dem Beynamen „der Große,“ (Sohn des Idumäers Antipater, deſſen Volk damals mit den Juden ein Ganzes bildete) hatte im Jahr 40 vor unſrer Zeitrechnung, während der Parthiſchen Gefangenſchaft des letzten Hohen Prieſters und Königs aus dem Maccabäiſchen Hauſe, Hyrkanus II., durch Hülfe der Römer ſich zum König von ganz Paläſtina gemacht; ein kluger, kräftiger, aber ganz heidniſch geſinnter, gewaltthätiger, grauſamer Fürſt.

3. Gr. „vor ihm niederzufallen,“ eine morgenländiſche Ehrenbezeigung gegen Könige, die aber freylich bey dieſen Heiden gegen den König der Juden mehr bedeutete.

4. Der größte Theil der Einwohner (vgl. 3, 5.), der nur am Zeitlichen klebte, und Unruhe im Lande beſorgte, wie Herodes für ſeine königliche Ehre und Gewalt Nachtheil befürchtete.

5. So hießen damals, außer dem eigentlich ſogenannten Hohen Prieſter, die Vorſteher der 24 Prieſterordnungen (vgl. 1 Chron. 25, 4, u. f.); auch die von hohenprieſterlichem Geſchlecht Apg. 4, 6.

6. Urſprünglich die Abſchreiber und Vorleſer, nachher die Kundigen des Geſetzes, die Theologen und Juriſten des Jüdiſchen Volkes. (Esr. 7, 6. Jer. 8, 8. Luc. 11, 44. 53. Matth. 23, 2.) Aus dieſen beiden Klaſſen war der Hohe Rath oder das Synedrium zuſammengeſetzt.

7. Gr. „dem Lande“ (des Stammes) Juda.

8. Mich. 5, 1. (vgl. Joh. 7, 42.) Die Weiſſagung iſt dem Sinne nach angeführt. L. Gl. „Bethlehem war klein anzuſehen, daher auch Micha ſie klein nennt; aber der Evangeliſt hat „mit nichten“ hinzugethan, darum, daß ſie jetzt erhöhet war, da Chriſtus dort geboren war.“

9. Zum Unterſchiede von Bethlehem im Stamm Sebulon, Joſ. 19, 15. So beſtimmt und unzweydeutig war die Weiſſagung.

die kleinſte unter den Fürſten Juda[10]; denn aus dir ſoll mir kom-
men der Herzog, der über mein Volk Iſrael ein Herr ſey[11]. Da
berief Herodes die Weiſen heimlich, und erlernte mit Fleiß von 7
ihnen, wann der Stern erſchienen wäre; und weiſete ſie gen Beth- 8
lehem, und ſprach: Ziehet hin und forſchet fleißig nach dem Kind-
lein, und wenn ihrs findet, ſo ſaget mirs wieder, daß ich auch
komme und es anbete[12]. Als ſie nun den König gehört hatten, 9
zogen ſie hin. Und ſiehe, der Stern, den ſie geſehen hatten,
ging vor ihnen hin[13], bis daß er kam und ſtand oben über, da
das Kindlein war. Da ſie den Stern ſahen, wurden ſie hoch er- 10
freut; und gingen in das Haus, und fanden das Kindlein mit 11
Maria, ſeiner Mutter, und fielen nieder, und beteten es an, und
thaten ihre Schätze auf, und ſchenkten ihm Gold, Weihrauch und
Myrrhen[14]. Und Gott befahl ihnen im Traume, daß ſie ſich 12
nicht ſollten wieder zu Herodes lenken; und zogen durch einen
andern Weg wieder in ihr Land.

II. Da ſie aber hinweggezogen waren, ſiehe, da erſchien ein 13
Engel des Herrn dem Joſeph im Traum, und ſprach: Steh auf
und nimm das Kindlein und ſeine Mutter zu dir, und fliehe in
Egyptenland, und bleib allda, bis ich dir ſage. Denn es iſt vor-

10. Das Jüdiſche Volk war in Familien (Tauſende) abgetheilt, denen Familienfürſten vorſtanden. Die Fürſten werden h. ſtatt der Familien genannt, und dieſe für den Hauptort der Familie. Vgl. Richt. 6, 15. 2 Moſ. 18, 21. 4 Moſ. 1, 16. 5 Moſ. 33, 17. Joſ. 22, 14. 1 Sam. 10, 19.

11. W. „ein Anführer, der mein Volk Iſrael weiden wird," als ein liebreicher Oberherr und Hirt, ein altes Bild der milden Herrſchaft. Heſ. 34, 23. C. 37, 24. 1 Moſ. 48, 15. Pſ. 23. 80, 1. 2 Sam. 5, 2. — Merkwürdiger Gegenſatz der genauen Erkenntniß des Buchſtabens der Schrift bey innerer Entfremdung, in den Schriftgelehrten; und der ausharrenden Glaubenstreue der heidniſchen Weiſen aus dem Morgenlande bey ſchwachem Lichte der Offenbarung! Der nächſte am Ziel iſt oft am fernſten davon.

12. Heuchleriſch, indem er die argloſen Magier täuſchte, um des Kindes ſich zu bemächtigen. Doch Hiob 5, 13.

13. Jeruſalem iſt von Bethlehem nur etwa zwey Stunden entfernt. Gott hatte es zur Stärkung ihres Glaubens ſo gefügt, daß der Stern am Himmel gerade vor ihnen ſtand, als ſie in der Nacht (wie es im Morgenlande gewöhnlich iſt) nach Bethlehem reiſten, und da ſie das Haus ſuchten, gingen ſie auch wieder dem Stern entgegen. Das „oben über" iſt daher vom Augenſchein zu verſtehen.

Der ſtandhafte Glaube dieſer Heiden, welche mit großer Selbſtverleugnung aus weiter Ferne kommen, und an der verborgnen Geburt und der Armuth des neugeborenen Königs ſich nicht ärgern, ſondern gläubig und getroſt dem Sterne und der göttlichen Weiſung folgen, ermahnt uns, denen ſo viel helleres Licht, denen der Aufgang aus der Höhe, die Sonne der Gerechtigkeit (Luc. 1, 78. Mal. 4, 2.), erſchienen iſt, zu deſto treuerer Nachfolge.

14. Alles dies war damals vorzüglich reichlich in dem glücklichen Arabien, in Saba, zu finden. Weihrauch, ein bleichgelbes, blinkerndes Harz, von einem kleinen unſerm Birnbaum ähnlichen Baume, von bitterem Geſchmack, aber lieblichem Geruch, bey den Alten ſehr hoch geſchätzt; Myrche, gleichfalls ein Harz von einem unſern Akazien ähnlichen Dornbaum. Beides wurde beſonders beym Gottesdienſte gebraucht, und deutete wohl auch hier ſchon auf gött-

handen, daß Herodes das Kindlein ſuche, dasſelbe umzubring
14 Er aber ſtand auf, und nahm das Kindlein und ſeine Mutter
15 ſich bey der Nacht, und entwich in Egyptenland;[15] und bl
allda bis zum Tode des Herodes; auf daß erfüllet würde, w
der Herr durch den Propheten geſagt hat, der da ſpricht: „A
Egypten habe ich meinen Sohn gerufen[16].“
16 III. Da Herodes nun ſah, daß er von den Weiſen betrogen w
ward, er ſehr zornig, und ſchickte aus, und ließ alle Kinder
Bethlehem tödten, und an allen ihren Grenzen, die da zweyjä
rig und darunter waren[17], nach der Zeit, die er mit Fleiß v
17 den Weiſen erlernet hatte. Da iſt erfüllet, das geſagt iſt v
dem Propheten Jeremias, der da ſpricht[18]: Auf dem Gebirge[1

liche Verehrung des Kindes hin, dem die Magier, wie es bey Königen und Vornehmen im Morgenlande Sitte iſt (ſ. z. B. 1 Sam. 9, 7.), Geſchenke überreichen, da ſie vor ihm erſcheinen; aber auch, indem ſie die Haupterzeugniſſe ihres Landes bringen, deſſen Herrlichkeit gleichſam ihm zu Füßen legen. Vgl. Jeſ 60, 5. ff. Zugleich ſorgte Gott durch dieſe koſtbaren Geſchenke väterlich für die arme, bald landflüchtige, Familie.

15. Etwa 5 — 6 Tagereiſen von Bethlehem.

Nach der hohen Ehre, welche den armen Eltern durch den Beſuch der Weiſen widerfahren war, folgt ſogleich wieder eine ſchwere Prüfung und tiefe Erniedrigung.

16. Hoſ. 11, 1. Das Wort „erfüllen“ in dieſen und ähnlichen Stellen (Vgl. V. 18. ꝛc.) hat nicht den Sinn, als ob die angeführten Propheten-Worte eine Weiſſagung enthielten, die blos in dem vorliegenden Fall eingetroffen wäre. Vielmehr enthält jeder göttliche Ausſpruch einen Gedanken, der „erfüllt“ wird, wenn dasjenige wirklich wird, was er ausſagt, in kleinerem oder größerem Maße. Vgl. Joh. 15, 25. So werden daher alle Ausſprüche Gottes, die ſämmtlich im gewiſſen Sinne Weiſſagungen ſind, ſo lange das Reich Gottes noch nicht erſchienen iſt (Vgl. C. 3, 3. A. C. 5, 17. A.), ſtufenweiſe immer herrlicher „erfüllt;“ und jede erſtmalige Erfüllung, wie h. an dem Volke Iſrael, iſt ein Vorbild einer ſpäteren. Der Prophet redet dort nämlich zunächſt von dem Volke Iſrael, Gottes erſtgebornem Sohn (2 Moſ. 4, 22. Vgl. Jer. 2, 3.), das Er aus de Lande, anfangs der Zuflucht, ſpät der Knechtſchaft mit wachſamer Fü ſorge holte. Was aber dieſem ang nommenen Kinde Gottes widerfuh das geſchah ebenſo an Gottes ei nem, weſentlichen Sohne: er muß außerhalb ſeines Landes und Volk eine Zuflucht in dem finſtern Hei denlande ſuchen, und Gott von dor ihn wunderbar wieder heimführen.

17. Weil ſeit der Erſcheinung de Sterns und der Abreiſe der Weiſe aus dem Morgenlande ſchon länger Zeit verfloſſen war, ſo griff Herode hinüber, um ſicher zu gehen. In dem kleinen Orte Bethlehem und ſeine Umgegend waren es übrigens nicht mehr als 12 — 15 Kinder höchſtens, die der Mordbefehl traf; daher es nicht auffallen kann, wenn aus des grauſamen Herodes Regierungszeit dieſer Umſtand ſonſt nicht weiter berichtet wird.

18. Jer. 31, 15.

19. Gr. „in Rama“. Rama lag ganz nahe bey Bethlehem, wo Rahel unter Geburtsſchmerzen geſtorben u. begraben war (1 Moſ. 35, 16. Richt. 19, 2. 9. 13.) im Stamme Benjamin. Die Mutter Benjamins ſtellt h. alle ihre Töchter, alle Mütter des Stammes, dar, die bey der Wegführung in die Gefangenſchaft, und h. bey dem Kindermorde, die ihrigen verloren hatten. L. Gl. „Dieſen Spruch hat Matthäus ſonderlich angezogen, daß er durch ihn anzeige, wie es allezeit ſich um die Chriſtenheit hält. Denn es läßt ſich allewege vor der Welt anſehen, als ſey es aus mit der Chriſtenheit; doch werden ſie, wider alle

hat man ein Geſchrey gehöret, viel Klagens, Weinens und Heu- 18
lens; Rahel beweinte ihre Kinder, und wollte ſich nicht tröſten
laſſen, denn es war aus mit ihnen.
IV. Da aber Herodes geſtorben war[20], ſiehe, da erſchien ein 19
Engel des Herrn dem Joſeph in Egyptenland, und ſprach: Steh
auf und nimm das Kindlein und ſeine Mutter zu dir, und zeuch hin 20
in das Land Jsrael; denn ſie ſind geſtorben, die dem Kinde nach
dem Leben ſtanden[21]. Und er ſtand auf, und nahm das Kindlein 21
und ſeine Mutter zu ſich, und kam in das Land Jsrael. Da er aber 22
hörete, daß Archelaus im Jüdiſchen Lande König[22] war, an Statt
ſeines Vaters Herodes, fürchtete er ſich dahin zu kommen. Aber
im Traum empfing er Befehl von Gott, und zog in die Oerter
des Galiläiſchen Landes; und kam und wohnte in einer Stadt, 23
die da heißet Nazareth; auf daß erfüllet würde, das da geſaget
iſt durch die Propheten: „Er ſoll Nazarener heißen[23].“

Macht der Hölle, wunderlich durch Gott erhalten; und man ſieht hier an dieſen Kindern, wie ein recht chriſtlich Weſen im Leiden ſtehe.“ Vgl. V. 15. A.

20. Bald nach dem Kindermorde erkrankte Herodes auf fürchterliche Weiſe; er bekam ein langſam zehrendes Fieber mit unerſättlicher Eßluſt; die Eingeweide verfaulten ihm und erzeugten Würmer; die Füße ſchwollen ihm und der Athem wurde ſchwer und ſtinkend. Mitten unter dieſen Qualen beharrte er aber in ſeiner grauſamen Geſinnung bis an ſeinen Tod. Kurz vor demſelben ſuchte er darin Erleichterung, daß er alle ihm verdächtige Perſonen aus dem Volke in eine Rennbahn bey Jericho einzuſchließen und im Augenblick ſeines Verſcheidens niederzumachen befahl; und bald nach dieſem Befehl ließ er ſeinen ungerathenen älteſten Sohn Antipater im Gefängniß tödten.

21. Vgl. 2 Moſ. 4, 19. Herodes, und vielleicht auch, ſeine Söhne; Antipater hatte zwey getödtet, und war dann ſelbſt hingerichtet worden.

22. E. nur „Ethnarch,“ oder Fürſt von Judäa. Herodes ſtarb ein Jahr vor unſerer chriſtlichen Zeitrechnung (welche um 5 — 6 Jahr zurück iſt). Jeſus war alſo 4 Jahr alt. Archelaus war ſchwächer und unfähiger, aber eben ſo gewaltthätig und grauſam, wie ſein Vater. Man ſieht, Joſeph wollte in Bethlehem, Davids Stadt, bleiben, (Matth. 2, 3.); wo auch der fleiſchlich geſinnte Jude in ihm den Sohn Davids hätte erkennen mögen; aber der Sohn Gottes ſollte in ſeiner Erniedrigung ſolch ein Königszeichen nicht tragen, ſondern in einem verachteten Städtchen einer verachteten Provinz aufwachſen, und von innen her ſein Reich beginnen. Vgl. Joh. 7, 41. 42.

23. W. „daß er Nazarener werde genannt werden.“ Es iſt dies keine wörtliche Anführung einer Prophetenſtelle, ſondern eine Hinweiſung auf mehrere zugleich, wie dies die Worte zeigen: „durch die Propheten.“ Bildliche Benennungen, welche in den vornehmſten Stellen der Weiſſagungen vom Meſſias vorkommen, wurden nachher zu Eigennamen deſſelben, wie dies ja mit Meſſias, Chriſtus, ſelbſt der Fall war. Vgl. C. 1, 16. A. Nun wird Jeſ. 11, 1. der Meſſias ein nezer, ein kleiner Wurzelſchößling aus dem abgehauenen Stamme Jſai's, genannt, um ſeine tiefe Niedrigkeit, ſein geringes Anſehen vor den Menſchen, zu bezeichnen; dieſelbe Bedeutung hat ſein noch häufiger bey den Propheten vorkommender Name Zemach. Jer. 23, 5. C. 33, 15. Sach. 3, 8. C. 6, 12. S. a. Jeſ. 53, 2. Merkwürdiger Weiſe fügte es Gott, daß Jeſus nachher der Nazarener genannt wurde, mit Beziehung auf jene Prophetenſtellen; denn wſch. hatte Nazareth ſelbſt ſeinen Namen „ſchwaches Reis“ wegen ſeiner Kleinheit und

Das 3. Capitel.

I. Johannis Predigt und Taufe. II. Jeſu Taufe durch Johannes, und Wunder dabei. (Vgl. Marc. 1, 1 — 11. Luc. 3, 1 — 22. Joh. 1, 15. 19. ff.).

I. Zwey Propheten des Alten Bundes, Jeſaias (40, 1. u. f.) und Maleachi (3, 1.) hatten geweiſſagt, es werde dem Einzuge des Königes Jehova in Sein Land und Seinen Tempel, unter welchem Bilde ſie die Wiederaufrichtung des Reiches Gottes durch den Meſſias ſchildern, ein Bote oder Herold vorangehen, welcher in dem wüſten, unebenen Lande ihm den Weg bahnen werde (Vgl. Jeſ. u. Mal. A A.). Johannes, der ſtrenge Prediger des Geſetzes, der größte Geſandte Gottes im Alten Bunde (C. 11, 11.) trat nun abſichtlich in der Wüſte auf, um deſto ſtärker an jenes Bild und die darunter verborgene Sache zu erinnern, und hielt hier ſeine bahnbrechenden Bußpredigten; ja, durch eigentliche Anwendung der geweiſſagten Reinigung und Beſprengung des Volkes (Heſ. 36, 25. C. 37, 23. Sach. 13, 1. Mal. 3, 2. C. 4, 5.) berief er das ganze Volk zur vorbildlichen, die innere Reinigung und die Scheidung im Gericht (S. V. 10. A.) erſt andeutenden Taufe. Auch Jeſus kommt zu Johannes, nicht zur Taufe der Buße, da er keine Sünde begangen; auch nicht um Andere das dabey vorgehende Wunder ſehen zu laſſen: denn es wird nicht erwähnt, daß außer Johannes noch jemand ſeiner Taufe beywohnte oder von dem ganz außerordentlichen, mächtigen Wunder einen Eindruck empfing; ſondern wie überhaupt die Vereinigung Gottes und ſeiner Schöpfung, des Herrn und ſeiner Gemeinde, ſo auch der Gottheit und Menſchheit in Jeſu durch den h. Geiſt geſchah (S. Luc. 1, 35. A.): ſo ſollte er nun geſalbt werden mit dem h. Geiſte (Apg. 10, 38.) ohne Maß (Joh. 3, 34.); ſeine menſchliche Natur, die bisher zugenommen hatte, wie an Alter, ſo an Weisheit und Gnade bey Gott (Luc. 2, 25.), ſollte die Vollendung und Ausſtattung erhalten, die zu dem Eintritt in das Erlöſeramt ihr nothwendig war; und zugleich war dieſe Taufe auch der Eintritt in Jeſu ſtellvertretendes Leiden (vgl. Luc. 12, 50.), in ſein Sterben dem Fleiſche nach, damit er als verherrlichter Sohn Gottes nach dem Geiſte ſiegreich auferſtände (1 Petr. 3, 18.). Dieſe Geiſtestaufe konnte Johannes nicht ertheilen, da er noch nicht innerhalb des Neuen Bundes ſtand, und das Amt nicht hatte, das den Geiſt gibt (2 Cor. 3, 8.); für ihn war ſie ein göttlich-untrügliches Zeichen, an dem er

Armuth erhalten; bey den Juden war der Ort tief verachtet (Joh. 1, 46. C. 7, 52.). Vgl. Luc. 2, 34. So mußte alſo, ſagt Matth., durch eine merkwürdige Fügung der Meſſias den Namen „ſchwaches Reis“ von ſeinem verachteten Wohnort her erhalten, damit auch buchſtäblich die Prophetenſtelle erfüllt werde. Aehnlich dem iſt Johannis Auftreten in der Wüſte, Chriſti Einzug auf dem Eſel, die Rettung der Jünger auf Chriſti Fürbitte (Joh. 17, 12. C. 18, 9.) u. a. m. Fälſchlich denken Andere hier an das Wort Naſir, Naſiräer, welches anders geſchrieben wird, und mit Nazareth (Syr.: Nozrath und ein Nazarener: Nozri) gar nicht zuſammenhängt.

Jeſum als Meſſias erkannte (Joh. 1, 33.), indem der Geiſt ſichtbar in Taubengeſtalt, (dem Bilde der Reinheit) auf ihm ruhen blieb, ſeine ganze Fülle bleibend ihm zu Theil wurde; zur Erfüllung der Weiſſagung Jeſ. 11, 1 ff.

Zu der Zeit[1] kam Johannes der Täufer, und predigte in der 1
Wüſte des Jüdiſchen Landes[2], und ſprach: Thut Buße[3], denn 2
das Himmelreich[4] iſt nahe herbeygekommen! Denn er iſt der, von 3
dem der Prophet Jeſaias[5] geſagt hat, und geſprochen: „Es iſt
eine Stimme eines Predigers in der Wüſte: Bereitet dem Herrn

1. N. während Jeſus in Nazareth wohnte, C. 2, 23.

2. Gr. „Judäa's.“ So a. V. 5. S. C. 2, 1. A. Johannes predigte wſch. in der Jordan-Aue, einem ſehr wüſten Landſtrich zu beiden Seiten d. Fluſſes von zwey Meilen Breite, der gegen das todte Meer hin ſich erweitert.

3. Gr. „Aendert euren Sinn!“ Buße bedeutet immer ſ. v. a. Sinnesänderung, nicht etwa eine Bezahlung oder Abbüßung der Schuld, die wir Gott zu leiſten hätten.

4. Himmelreich ſteht meiſtens im Ev. Matth., wofür die anderen Evv. Reich Gottes haben, wie denn der Himmel, als der Ort unmittelbarer ungetrübter Offenbarung der Herrlichkeit Gottes, zuweilen für Gott ſelbſt ſteht (z. B. Luc. 15, 18. 21. Matth. 21, 25.). Dies Reich, welches Johannes verkündigte, heißt aber deshalb beſonders Himmelreich, weil durch deſſen Offenbarung der Himmel mit der Erde vereinigt, die Erde zum Himmel verklärt werden ſollte. Denn das Himmelreich iſt das Reich, in welchem Gott herrſcht, nicht blos äußerlich, nach ſeiner Allmacht, ſondern auch innerlich, vermöge ſeiner wirkſamen Liebe und Gnade, in den Herzen der nach ſeinem Ebenbilde erſchaffenen Weſen. Schon das Alte Bundesvolk hieß Gottes Volk und Reich (2 Moſ. 6, 7. C. 19, 6. 5 Moſ. 7, 6.), Gott war deſſen König (1 Sam. 8, 7. Pſ. 89, 19.), Jeruſalem ſeine Reſidenz (Pſ. 132, 13.), der Tempel ſein Palaſt, die Bundeslade ſein Thron. Doch blieb das Reich Gottes hier ein Reich äußerlich geſetzlicher Zucht, „mit nur durchſcheinender Geiſtlichkeit, dem Erbtheil weniger Auserwählten;“ daher ein verheißendes Vorbild des wahren Reiches Gottes, deſſen derein ſtige Aufrichtung alle Propheten ankündigten. In dieſem, das mit der Erſcheinung ſeines Königs Chriſtus auf Erden begann, herrſcht nun Gott nicht mehr äußerlich durch Zwang des Geſetzes, ſondern innerlich, durch ſeine die Herzen ſeiner Gläubigen umwandelnde und leitende Gnade; welche, inſofern ſie durch ihr Haupt, Chriſtus, eine Gemeinſchaft untereinander bilden, die Gemeinde oder Kirche Gottes, (Matth. 16, 18.) heißen. So iſt denn dies Reich Gottes innerlich ſchon vorhanden, und hat auch äußerlich angefangen ſich zu offenbaren; aber erſt, wenn die Gemeinde der Gläubigen die ganze Welt durchdrungen haben und innerlich völlig gereinigt ſeyn wird, alsdann wird das Reich Gottes auch äußerlich ſiegreich vollendet in der Herrlichkeit erſcheinen. Darum wird im N. T. von dem Reiche Gottes (ſo wie von der Kindſchaft Gottes, von dem ewigen Leben) bald als von etwas ſchon Gegenwärtigem geſprochen (Luc. 17, 21. Matth. 12, 28. Col. 1, 13. Hebr. 12, 28. — Joh. 1, 12. Gal. 3, 26. 1 Joh. 3, 2. — Joh. 5, 24. C. 6, 47. 1 Joh. 5, 11. 12.), bald als von etwas Zukünftigem (Matth. 7, 21. Apg. 14, 22. 1 Cor. 15, 50. — Röm. 8, 23. — Matth. 18, 8. u. a.). Auf dieſes Himmelreich nun wieſen Johannis Predigten hin, doch ohne es näher zu beſchreiben. — Jeder, der dieſe Worte hört, hat ſich daher zu fragen: Bin ich ſchon eingetreten ins Reich Gottes, nachdem es nahe herbeygekommen iſt? Und kann er ſich dies, nach dem Worte Gottes, mit ja beantworten, ſo muß er dennoch, und eben deshalb, ringen, daß er durch die enge Pforte, auf dem ſchmalen Wege, ins Reich Gottes eingehe.

5. Jeſ. 40, 3. Vgl. Marc. 1, 3. Luc. 3, 4. Joh. 1, 23.

4 den Weg, machet richtig ſeine Steige!“ Er aber, Johannes, hat
ein Kleid von Kameelshaaren, und einen ledernen Gürtel um ſei
Lenden[6], ſeine Speiſe aber waren Heuſchrecken und wilder Ho
5 nig[7]. Da ging zu ihm hinaus die Stadt Jeruſalem und da
6 ganze Jüdiſche Land und alle Länder am Jordan, und ließen ſic
7 taufen[8] von ihm im Jordan, und bekannten ihre Sünden. Al
er nun viel Phariſäer[9] und Sadducäer[10] ſah zu ſeiner Tauf
kommen, ſprach er zu ihnen: Ihr Otterngezücht[11], wer hat den
euch geweiſet, daß ihr dem zukünftigen Zorne entrinnen werdet[12]?

6. Sein Aeußeres ſollte den Jammer und das Elend der Zeit, ſo wie den ſtrengen Bußprediger ankündigen, den wieder erſchienenen Elias. 2 Kön. 1, 8. Mal. 4, 5. Luc. 1, 17. A. Matth. 11, 18.

7. Gewiſſe Arten von Heuſchrekken eſſen die ärmſten Leute im Morgenlande. Vgl. 3 Moſ. 11, 21. „Wilder Honig“ wurde, außer dem Bienenhonig, auch ein Saft genannt, der aus einigen Bäumen quillt, und wenn er gehärtet iſt, geſammelt wird. So wſch. 1 Sam. 14, 25. 26.

8. S. d. Einl. Eine gewiſſe Taufe, Reinigung (Joh. 3, 25.) war damals unter den Juden ein Gebrauch, den man vor jedem Opfer vollzog. Trat ein Heide zum Judenthum über, ſo brachte er ein Opfer dar im Tempel; als die Opfer mit des Tempels Zerſtörung aufhörten, blieb die Reinigung als Andenken daran übrig, und ſo kam es, daß ſpäter die Juden auch ihre Proſelyten tauften. Aber nicht auf eine ſolche für ſich daſtehende Proſelytentaufe, die es damals noch nicht gab, ſondern auf die in der Einleitung angeführten Prophetenſtellen bezog ſich Johannis Taufe.

9. Phariſäer bed. „Abgeſonderte,“ n. von dem verachteten Volk des Landes, durch ihre äußerlich heilige Lebensweiſe (Vgl. Joh. 7, 49.). So hieß die bey weitem mächtigſte Secte der auf ihre Rechtgläubigkeit Stolzen, welche zwar die Lehre des Geſetzes bewahrten, aber es mit einem Zaun von Zuſätzen umgaben und entſtellten; ſie waren vielleicht entſtanden aus den Uebertreibungen der ſogenannten Frommen oder Chaſidim in der Maccabäiſchen Zeit (Vgl. 1 Macc. 2, 42. C. 7, 12. 2 Macc. 14, 6. S. noch unten C. 23. Einl. Marc. 7, 3.)

10. Die Sadducäer, Schüler eines Jüdiſchen Lehrers Zaddok, meiſt Reiche und Vornehme, verwarfen die Phariſäiſchen Ueberlieferungen, ſo wie alles, was ſich nicht buchſtäblich aus dem A. T. ableiten ließ, daher die Lehre von der Auferſtehung, hielten es für eine Tugend, an ihrer Lehrer Weisheit zu zweifeln; die Engel achteten ſie (nach Apg. 23, 8.) wſch. für vorübergehende Ausſtrahlungen Gottes ohne perſönliches Daſeyn; der menſchl. Wille, meinten ſie, ſey vom göttlichen ganz unabhängig. Sie entſtanden v. aus der heidniſch geſinnten Partey der Maccabäiſchen Zeit, die ſich ein Jüdiſches Kleid anzog. Nur wenige gehörten zu ihnen, aber Reiche und Mächtige, weil die Römer ſie den unbeugſamen Phariſäern vorzogen. — Die Phariſäer und Sadducäer, die Tonangeber im Verderben, beſonders aber die erſteren, welche hellere Erkenntniß beſaßen, greift Johannes am ſtärkſten, und rückſichtslos an.

11. W. „Schlangenbrut,“ voll Bosheit und Liſt.

12. Selbſtgerecht und ſicher, größtentheils heuchleriſch, weil ſie bey dem Volke nicht an Anſehen verlieren wollten, kommen ſie zur Taufe, als ob ihnen das Himmelreich nicht entgehen könne; Johannes aber kündigt ihnen, wenn ſie in ihrem Zuſtande verblieben, die Verdammniß an. Nach Luc. 7, 30. ſcheint es, daß aus der großen Zahl der Phariſäer entweder verhältnißmäßig nur wenige zu Johannis Taufe kamen, oder nur erſchienen, um neugierig zuzuſehen, oder durch ſeine gewaltige Bußpredigt ſich von der Taufe ſelbſt abſchrecken ließen.

Sehet zu, thut rechtſchaffene Früchte der Buße! Und denket nur 8
nicht, daß ihr bey euch wollet ſagen: Wir haben Abraham zum 9
Vater[13]! Denn ich ſage euch, Gott vermag dem Abraham aus
dieſen Steinen Kinder zu erwecken[14]. Es iſt aber ſchon die Axt den 10
Bäumen an die Wurzel gelegt[15]; darum, welcher Baum nicht gute
Frucht bringet[16], wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Ich
taufe euch mit Waſſer[17] zur Buße; der aber nach mir kommt[18], 11
iſt ſtärker denn ich, dem ich auch nicht genugſam bin, ſeine Schuhe
zu tragen[19]; der wird euch mit dem heiligen Geiſte und mit
Feuer taufen[20]. Und er hat ſeine Worfſchaufel in ſeiner Hand, 13
und wird ſeine Tenne fegen[21], und ſeinen Weizen in ſeine
Scheune ſammeln; aber die Spreu wird er verbrennen mit

13. „Wir ſtammen von dem frommen Abraham her, und ſind Gottes auserwähltes Volk.“ Joh. 8, 33. 39.

14. Gott iſt an kein äußerliches Geſetz gebunden; ehe er ſeine Gebote ungeſtraft übertreten läßt, erſchafft er lieber ein neues Menſchengeſchlecht. Hindeutung auf die ſpätere Berufung der Heiden. Röm. 9, 7. 8. Gal. 3, 29.

15. Gottes Gerichte ſind euch äußerſt nahe. Mal. 3, 5. C. 4, 1. Jeſ. 10, 15. 18. 19.

16. Denn es gibt auch Bäume mit ſchlechten, unſchmackhaften, bittern Früchten. C. 7, 17. Das Geſetz iſt geiſtlich. Röm. 7, 14.

17. W. „Ich tauche euch in Waſſer,“ dies bed. das Wort immer, ſo a. nachher; auch das Deutſche Wort taufen kommt von tief her. Der größte Theil der chriſtlichen Kirche hat von dieſem Gebrauch dasjenige beybehalten, was die vornehmſte Bedeutung deſſelben in ſich ſchließt, nämlich, die Reinigung in dem Waſſerbade. Eph. 5, 26. Tit. 3, 5.

18. Hier u. C. 11, 31. Joh. 1, 15. 27. nennt Joh. Jeſum „der da kommt,“ „der nach mir kommt,“ mit beſtändiger Beziehung auf Mal. 3, 1. u. Jeſ. 40, 10.

19. Den geringſten Knechtsdienſt zu erweiſen.

20. „Waſſer reinigt das Metall nur von Außen; Feuer brennt die Schlacken aus. Meine Waſſertaufe können auch Heuchler ſich gefallen laſſen, und meinen, ſie thuen Gott einen Dienſt daran, ſie ſchmerzt nicht; aber die Feuertaufe des göttlichen Gerichts wird die Heuchler verzehren.“ Dies iſt der eine Gegenſatz; der andre der: „Das Waſſer reinigt nur äußerlich, meine Taufe erinnert, ermahnt nur zur Sinnesänderung, gibt innerlich noch keine die völlige Erneuerung bewirkende Kraft; aber die Geiſtestaufe des Meſſias erneuert und reinigt mit göttlicher Kraft die Herzen.“ Derſelbe Unterſchied findet ſtatt zwiſchen der Erkenntniß der Sünde aus dem Geſetz, und der Wiedergeburt aus dem h. Geiſte. S. Joh. 3, 5. A. Vgl. Apg. 1, 5. C. 2, 3. C. 11, 16. — Die Jünger des Johannes mußten daher ſpäter noch einmal getauft werden (Apg. 19, 4. ff); nur die nicht, welche Jeſus in ſeine nächſte Gemeinſchaft aufnahm, und denen er unmittelbar durch die gewiſſe Verſicherung ihrer Reinigung und Erwählung (Joh. 13, 10. C. 15, 3. 16.) und die ihnen wunderbar verheißene u. geſchenkte Geiſtestaufe das gewährte, was die Taufe im Namen des Vaters, des Sohnes und des h. Geiſtes ſchenken ſollte. — Es wird in dieſem Worte des Johannes, wie in ähnlichen prophetiſchen Ausſprüchen des A. T., die Wirkung der erſten u. zweyten Zukunft Chriſti zuſammengefaßt. Vgl. z. B. Jeſ. 40, 10. 11. Mal. 3.

21. D. h. reinigen (bey L. fegen = reinigen, dah. Fegfeuer, Fegopfer); „Tenne“ ſteht h. für das Getraide auf derſelben. Er wird dem Zuſtande der Vermiſchung, der nur eine Zeit lang dauern ſollte, ein Ende machen. Man ebnet im Morgenlande auf

13 ewigem Feuer[22]. Zu der Zeit kam Jeſus aus Galiläa an d
14 Jordan zu Johannes, daß er ſich von ihm taufen ließe. Aber J
hannes wehrte ihm, und ſprach: Ich bedarf wohl, daß ich v
15 dir getauft werde, und du kommſt zu mir? Jeſus aber antwo
tete und ſprach zu ihm: Laß jetzt alſo ſeyn; denn alſo gebühret
16 uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen[23]. Da ließ er's ihm zu. U
da Jeſus getauft war, ſtieg er bald herauf aus dem Waſſer, u
ſiehe, da that ſich der Himmel auf über ihm; und er ſahe de
Geiſt Gottes gleich als eine Taube herab fahren und über ihn kom
17 men[24]. Und ſiehe, eine Stimme vom Himmel herab ſprach: Die
iſt mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe[25].

Das 4. Capitel.

I. Jeſus wird vom Teufel verſucht (Marc. 1, 12. 13. Luc. 4: 1 — 13.); II. beginnt ſei Lehramt in Galiläa, berufet Jünger, prediget und heilet allerley Kranke (Marc. 1, 1 —22. Luc. 4, 14. 15. 31. 32. C. 5, 1 u. f.).

I. Mit dem Geiſte ohne Maß erfüllt, mußte nun Jeſus als unſer Vorgänger und für uns ſeiner Menſchheit nach die Probe beſtehen, in welcher Adam fiel, und wir alle ohne Ihn unterliegen würden. In der unbetretenen Arabiſchen Wüſte wſch., (ſ. Marc.), wo auch das Volk Iſrael

freyem Felde mit Walzen einen Platz, dort wird das Getraide durch Ochſen oder Dreſchwagen ausgedroſchen, dann geworfelt, und das zermalmte Stroh (was hier „Spreu“ genannt wird) zuweilen gleich auf dem Felde, zuweilen mit dem Miſt als Feuerung, verbrannt, und das Korn dann in Vorrathskeller oder Häuſer gebracht. Auch hier wird die erſte und zweyte Zukunft Chriſti zuſammengefaßt, die Scheidung, die innerlich ſchon jetzt geſchieht, mit der zukünftig auch äußerlich hervortretenden. Vgl. Joh. 3, 18. C. 9, 39.

22. Wſch. „mit unauslöſchlichem Feuer.“ Vgl. Jeſ. 66, 24. Marc. 9, 44. ff. Er wird, ohne alle Hoffnung der Wiederbringung, die Gottloſen aus der Gemeinſchaft des Volkes Gottes ausrotten. Joh. 15, 6. — Dieſe gewaltigen Worte ſprach Joh., weil das Volk, von ſeiner Bußpredigt und der Ankündigung der Nähe des Himmelreichs erſchüttert, glaubte, er ſelbſt ſey der Meſſias. S. Luc.

23. „Mir und dir gebührt es, unſern eigenen Willen ganz aufzuopfern, und alles zu thun, was Gott uns befohlen hat.„ Johannes, den Diener des Geſetzes, weiſet Jeſus auf den Befehl Gottes hin, ohne deſſen Grund ihm zu erklären; denn ihm konnte er noch nicht, wie ſpäter ſeinen Freunden (Joh. 15, 14. 15.), alles kund thun, was er von ſeinem Vater gehört hatte. L. Gl. „Alle Gerechtigkeit wird erfüllet, wenn wir uns aller unſrer Gerechtigkeit und Ehre verzeihen, daß Gott allein für den gehalten werde, der gerecht ſey, und gerecht mache die Gläubigen. Dies thut Johannes, da er ſich ſeiner Gerechtigkeit entäußert, und will von Chriſto als ein Sünder getauft und gerechtfertigt werden; dies thut auch Chriſtus, da er ſich ſeiner Gerechtigkeit und Ehre nicht annimmt, ſondern läßt ſich taufen und tödten, als ein anderer Sünder.“

24. Was innerlich geſchah und Chriſtus innerlich ſchaute, das wurde des Johannes wegen auch äußerlich abgebildet. Vgl. die Einl.

25. Der als eingeborener Sohn auf höhere Weiſe, als alle Andere, von mir Geliebte (Joh. 17, 24. 26. Eph. 1, 6. Col. 1, 13), auf deſſen heiligſter Perſon und zu leiſtendem vollkommenen Gehorſam all mein Wohlgefallen ruht (Jeſ. 42, 1. u. ff.), und um ſeinetwillen auf die Menſchen ſich ausbreitet (Luc. 2, 14.).

ſeine vierzigjährige Probezeit zu beſtehen hatte, brachte Jeſus vierzig Tage in völligem Faſten zu, wunderbar erhalten durch die ſelbige göttliche Kraft, welche dem Alten Bundesvolke das Manna geſchenkt hatte. Nachdem er in dieſer Zeit die unwillkührlich durch die leiblichen Bedürfniſſe aufſteigenden Verſuchungen, die der Satan benutzte (ſ. Luc.), alle überwunden hatte, trat nunmehr dieſer, da die wunderbar ihn erhaltende Gotteskraft ſeinem Gefühle entſchwunden war, mit der Verſuchung an ihn heran, unter welcher das Böſe ſeiner menſchlichen Eigenthümlichkeit (denn er war ein Jude, und ein Jude dieſer Zeit) am lockendſten erſcheinen mußte: er ſtellt das Bild eines fleiſchlich-Jüdiſchen Meſſias vor ſeine Seele, welcher nicht durch Dienen und Leiden ſich und den Seinen eine innerliche Herrlichkeit erkämpft, die erſt nach vollendetem Siege auch nach Außen glorreich hervorbricht, ſondern der, auf die empfangenen Wundergaben und den Buchſtaben der Meſſianiſchen Verheißungen fußend, in äußerlicher Macht und Herrlichkeit ſein Reich beginnen möchte, jedoch nur durch gänzliche Losſagung von Gott dazu gelangen kann. In Jeſu vereinigte ſich die Möglichkeit des Falles nach ſeiner menſchlichen und die Nothwendigkeit des Sieges nach ſeiner göttlichen Natur, und dieſer Gegenſatz endete in der Wirklichkeit dieſes Sieges, und ſomit in der immer völligeren Durchdringung des Menſchlichen und Göttlichen in Ihm. Hier, beym Antritt ſeines Amts, erſcheint der erſte Kampf und Sieg, über die Luſt; vor ſeinem Leiden, am Schluſſe des Erlöſungswerkes, der Sieg über die Furcht und Pein. So beſteht der von Chriſto Berufene als den erſten Hauptkampf den Reiz der Augen- und Fleiſchesluſt, dann nimmt der Gläubige ſein Kreuz auf ſich (C. 10, 38. A.). Die Erzählung der Evv. zeigt, daß dieſes Ereigniß auch äußerlich geſchah, aber eine Begebenheit war in einer höhern Weltordnung, als die ſinnlich-irdiſche, deren Geſetzen Jeſus, wie bey ſeiner Verklärung (C. 17, 1. ff.), entrückt wurde. Es waren die Verſuchungen daher keine bloßen Geſichte, die Jeſu innerlich vorgeführt wurden; dennoch aber iſt das „Hinzutreten," (V. 3.), „das Führen und Stellen" (V. 5.), das „Zeigen" (V. 8.) von Handlungen zu verſtehen, die, wenn auch anknüpfend an das Sinnlich-irdiſche, doch an deſſen Schranken nicht gebunden waren.

Da[1] ward Jeſus vom Geiſte in die Wüſte[2] geführt, auf 1
daß er von dem Teufel verſucht würde. Und da er vierzig Tage 2
und vierzig Nächte gefaſtet hatte, hungerte ihn darnach[3]. Und 3

1. Gleich nach der Taufe, wie die Verſuchungen bey den Chriſten anheben, wenn ſie vom Satan ſich zu Gott bekehren.

2. S. C. 3, 16.

3. Die Zahl vierzig kommt wiederholentlich bei Prüfungszeiten vor, in denen nun auch der Sohn den Knechten Gottes gleich werden ſollte. 5 Moſ. 8, 2. 2 Moſ. 34, 28. 1 Kön. 19, 8. Auf das übernatürliche Faſten folgt natürlich-menſchlicher Hunger, ſo daß es ausſah, als wäre es nun mit dem wunderbaren Schutze Gottes aus.

der Verſucher[4] trat zu ihm, und ſprach: Biſt du Gottes Soh
4 ſo ſprich, daß dieſe Steine Brod werden[5]. Er aber antwort
und ſprach: Es ſtehet geſchrieben[6]: „Der Menſch lebt nicht v
Brod allein, ſondern von jeglichem Wort, das durch den Mun
5 Gottes gehet[7].“ Da führt ihn der Teufel mit ſich in die heili
6 Stadt[8], und ſtellt ihn auf die Zinne des Tempels[9], und ſpric
zu ihm: Biſt du Gottes Sohn, ſo wirf dich hinab; denn
ſtehet geſchrieben: „Er wird ſeinen Engeln über dir Befe
thun, und ſie werden dich auf den Händen tragen, daß du de
7 nen Fuß nicht an einen Stein ſtoßeſt[10].“ Da ſprach Jeſus z

4. So heißt der Teufel (1 Theſſ. 3, 5. 1 Cor. 7, 5.), der Oberſte der gefallenen Geiſter, von ſeinem Hauptgeſchäft unter den Menſchen.

5. „Siehe, nun biſt du ja von Gott verlaſſen, da dich hungert; es war daher Täuſchung, was die Stimme vom Himmel ſagte; oder war es das nicht, ſo hilf dir mit deinen Wundergaben, wenn du der Meſſias biſt.“

6. 5 Moſ. 8, 3. Vgl. Weish. 16, 26.

7. Hebr. „von allem, was der Mund Gottes hervorbringt.“ Beides vereinigt L. z. 1 Moſ. 1, 3: „Gott redet nicht grammatiſche Vocabeln, ſondern wahre, weſentliche Dinge. So ſind Sonne und Mond, Himmel und Erde, Petrus und Paulus, ich und du, lauter Worte Gottes.“ Jeſus weiß, daß er nach Gottes Willen in ſeiner Lage ſich befindet; weiß, daß alle Speiſe nur nährt, weil Gott es will, und daß Er ihn erhalten werde, auch ohne daß er eigenwillig zu ſelbſtſüchtigem Zwecke ſeine Wundergabe anwendet. Die Verſuchungen des Teufels in dieſem und in ähnlichen Fällen gehen immer dahin, den Gedanken einzugeben, als ob Gott an ein einziges Mittel gebunden wäre, und dem Menſchen aus dem Geſichte zu rükken, daß Er Wege allerwegen habe. — Die Waffenrüſtung wider den Satan iſt Gottes Wort, im Geiſt und Glauben ergriffen. Eph. 6, 17.

8. Jeruſalem, Luc. 4, 9. Jeſ. 48, 2. C. 52, 1. Matth. 27, 53.

9. W. „den Fittig“ d. h. die Spitze „des Heiligthums.“ Im Gr. des N. T. wird ſtets genau unterſchieden zwiſchen dem Tempelhauſe (Naos) und den daſſelbe umgebenden Hallen u. Höfen, die als ein Ganzes „Heiligthum“ (Hieron) heißen. Erſtres wird C. 23, 16. 17. 21 35. C. 26, 61. C. 27, 5. 51. Marc. 14 58. C. 15, 29. 38. Luc. 1, 9. 21. 22 C. 23, 45. Joh. 2, 20. genannt, in allen übrigen Stellen des N. T. bedeutet Tempel das Heiligthum od. Hieron. Alſo ward Jeſus auf die Spitze (Firſte) des Gabeldachs eines der Gebäude geſtellt, die den eigentlichen Tempel umgaben. Es gehörte zur tiefen Erniedrigung des Sohnes Gottes, daß er dieſen Kampf völlig durchkämpfen, und daher keine Freyheit haben ſollte, den verſuchlichen Zuſtand zu verlaſſen; ein großer Troſt für alle, welche in ähnlicher Noth befangen ſind! „Wie Er iſt, ſo ſind auch wir in dieſer Welt.“ Vgl. Hiob 1, 12. 2 Cor. 12, 7. Darin, daß der Teufel ihn aus der Wüſte, wo es ſteile Berge genug gab, nach Jeruſalem führt, und an einen Ort ſtellt, an dem eine große Menge andächtigen Volks ſich zu verſammeln pflegte, liegt angedeutet, daß das Hinabſtürzen vor der feierlich zum Gottesdienſt vereinigten Volksmenge geſchehen, und Jeſus durch ein ſo glänzendes Wunder ſich mit Einem Male als Meſſias erweiſen ſollte. Bey dem Märtyrertode des Apoſtels Jacobus benutzten die Phariſäer denſelben Ort, indem ſie ihn hinaufſtellten, „damit er dort von allen geſehen und ſeine Worte wohl verſtanden werden könnten,“ und ſtürzten ihn dann von da hinab, wie Hegeſippus erzählt.

10. Pſ. 91, 11. 12. Was dort jedem Frommen verheißen iſt, muß natürlich im höchſten Grade auf den

ihm: Wiederum ſtehet auch geſchrieben: „Du ſollſt Gott, deinen 7
Herrn, nicht verſuchen[1].“ Wiederum führet ihn der Teufel mit 8
ſich auf einen ſehr hohen Berg, und zeiget ihm alle Reiche der
Welt und ihre Herrlichkeit; und ſpricht zu ihm: Dies alles will 9
ich dir geben, ſo du niederfällſt und mich anbeteſt[2]. Da ſpricht 10
Jeſus zu ihm: Hebe dich weg von mir, Satan; denn es ſtehet
geſchrieben: „Du ſollſt anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein
dienen[3].“ Da verließ ihn der Teufel, und ſiehe, da traten 11
Engel zu ihm und dieneten ihm[4].

II. In Galiläa und Peräa herrſchte der Vierfürſt (Tetrarch) Herodes Antipas (ſ. Luc. 3, 1. A.); dort lehrte und taufte Johannes d. Täufer. Jeſus, wſch. um Streit mit deſſen noch fleiſchlichen Jüngern zu vermeiden (Joh. 3, 25 ff.), blieb anfangs meiſt in Judäa; von da begab er ſich nach Capernaum (Joh. 2, 12. Luc. 4, 23.), kam hierauf nach Nazareth (Luc. 4, 16.), und nach dem Vorfalle dort kehrte er für längere Zeit nach Capernaum zurück (Kaphar-nachum, bed. Dorf des Troſtes od. d. Erquickung, wſch. wegen ſeiner ſchönen Lage,) an dem großen See Gennezareth, der auch See von Tiberias od. d. Galiläiſche Meer heißt. Hier predigte Jeſus nun zuerſt das Evangelium vom Himmelreich (V. 17. A.). Dieſes Himmelreich verkündigte Jeſus zuerſt den Israeliten allein, indem er ſich als ihren von den Propheten verheißenen König mehr oder weniger

Sohn Gottes, den Meſſias, Anwendung finden. Auf die Auslaſſung der Worte in der Pſalmſtelle: „auf allen deinen Wegen“ iſt kein Gewicht zu legen; dieſe Worte heißen nur: „wohin du auch gehen mögeſt.“ Es iſt vielmehr die buchſtäbliche Anwendung einer Stelle der h. Schrift, ohne den Geiſt, der ſie erklären und mit anderen verbinden und auf ihren tiefſten Grund zurückführen muß, worin das Falſche und Sataniſche liegt, allen Bibelleſern zur Warnung. Vgl. C. 5, 21. A.

1. „Gott verſuchen“ heißt in der h. Schrift, außerordentliche Proben ſeiner Weisheit, Macht und Güte, aus Unglauben und Mißtrauen gegen ſeine ordentliche Führung, begehren. 2 Moſ. 17, 2. 7. Pſ. 95, 9. 1 Cor. 10, 9. Die volle Wahrheit jenes erſten Ausſpruchs erkennt daher Jeſus an, aber nur für den gläubigen, Gott ganz und gar vertrauenden, ſeiner Leitung unbedingt folgenden Menſchen, und inſofern daher ſeine Wege Gottes Wege ſind.

2. Dem Meſſias waren (Pſ. 2, 8.) wirklich alle Völker zum Erbe und der Welt Ende zum Eigenthum verheißen. (S. d. Einl.) Dies war der Gipfel der Verſuchung. Der Satan betrachtet ſich als den Fürſten und Gott dieſer Welt (Joh. 12, 31. 2 Cor. 4, 4.) und alſo den Eigenthumsherrn aller ihrer Reiche, und iſt es auch, inſofern darin die Sünde herrſcht. Grade durch Chriſtum iſt er aber Lügen geſtraft, und das Reich und die Macht iſt nun wieder unſres Gottes und ſeines Chriſtus geworden. Off. 12, 10.

Hier ſiehſt du, wen du anbeteſt, wenn du eher herrſchen, als dienen, eher gekrönt, als gekreuzigt ſeyn willſt!

3. 5 Moſ. 6, 13. Zugleich faſſet Jeſus die Sprüche 2 Moſ. 20, 3. 5. Pſ. 81, 10. mit hinein.

4. In den Zeiten ſeiner ſchwerſten Verſuchungen, h. u. Luc. 22, 43., wurde Jeſus durch Engel geſtärkt, da er unter die Engel erniedrigt worden war (Hebr. 2, 7.). Durch ſein Verſöhnungswerk, das die himmliſche mit der irdiſchen Gemeinde verbunden hat, iſt auch uns ihr Dienſt zugewandt worden. Hebr. 1, 14.

deutlich zu erkennen gab. Sein Reich war zwar nicht von dieſer (verderb-ten, ſündigen) Welt (Joh. 18, 36.), und keine andre Waffen, als die de[s] Wortes, der Liebe und des Gebetes, ſollten von den Seinigen zu deſſe[n] Gründung angewandt werden. Dennoch verkündigte es Jeſus den Jude[n] nicht als ein rein innerliches, ſondern als ein auch äußerliches Reich, i[n] ihrem Volke; nicht bloß Gottes Sohn, ſondern ihren König verwarfen di[e] Juden in ihm; nicht bloß geiſtliche und ewige Strafen, ſondern den Unter-gang ihres weltlichen Staates und ihrer Selbſtſtändigkeit als Volk hatt[e] Jeſu Verwerfung zur Folge. Erſt als ſie ihren König gekreuzigt hatten, konnte aus ihrem Fall den Heiden das Heil widerfahren (Vgl. Luc. 19, 41—44. Matth. 23, 37. ff. Röm. 11, 11.). Auf jeder Stufe ſeiner Offenba-rungen von Abraham an bot Gott den Menſchen das ganze Heil in der Form dar, in welcher ſie es am leichteſten erkennen konnten (Vgl. Hebr. 3, 7. ff.), und würde, wenn ſie es angenommen hätten, auf andere eben ſo herr-liche Weiſe die Erlöſung der ganzen Welt vollbracht haben; mit jeder Ver-werfung ſeiner Erbarmung ſtieg, und ſteigt noch, die Herrlichkeit ſeiner ſich offenbarenden Gnade und die Schuld der Menſchen; bis die Seinigen voll-kommen errettet, und die Gottloſen unheilbar verſtockt ſind.

12 Da nun Jeſus hörete, daß Johannes überantwortet war, zog er
13 in das Galiläiſche Land; und verließ die Stadt Nazareth, und kam
und wohnte in Capernaum, die da liegt am Meere, an den
14 Grenzen Zabulon und Nephthalim[1]; auf daß erfüllet würde,
das da geſagt iſt durch den Propheten Jeſaias, der da ſpricht:
15 „Das Land Zabulon und das Land Nephthalim, am Wege des
Meeres, jenſeit des Jordan, und die heidniſche Galiläa, das
16 Volk, das in Finſterniß ſaß, hat ein großes Licht geſehen, und
die da ſaßen am Ort und Schatten des Todes, denen iſt ein Licht
17 aufgegangen[2].“ Von der Zeit an fing Jeſus an zu predigen und
zu ſagen: Thut Buße, denn das Himmelreich iſt nahe herbeyge-
18 kommen[3]. Als nun Jeſus an dem Galiläiſchen Meere ging,
ſahe er zwey Brüder, Simon, der da heißet Petrus, und Andreas,
ſeinen Bruder, die warfen ein Netz ins Meer: denn ſie waren Fi-
19 ſcher[4]. Und er ſpricht zu ihnen: Folget mir nach, und ich will
20 euch zu Menſchenfiſchern machen[5]. Bald verließen ſie die Netze

1. Im A. T. Sebulon und Naph-thali S. E. 1, 3. A.

2. S. Jeſ. 9, 1. A.

3. Auch die erſten Predigten Jeſu, wie die des Johannes, wa-ren wegbereitende Eliaspredigten, ſo ja zum Theil noch die Berg-predigt. Vgl. E. 3, 2. A. E. 5—7. Einl.

4. Wie Johannes 1, 40. 41. er-zählt, hatten ſie Jeſum ſchon vor-her als den Meſſias kennen gelernt, ſie waren aber noch nicht beſtändig um ihn geblieben, ſondern hatten daneben noch von Zeit zu Zeit ihre Fiſcherey getrieben (ſ. Luc.). Hier alſo ergeht an ſie der Ruf zu völliger Ver-laſſung dieſes ihres Handwerks, und zu ununterbrochener Nachfolge Jeſu (Matth. 19, 27), als ſeiner Haus-jünger.

5. Heſ. 47, 9. 10. Matth. 13, 47. Vgl. Luc. 5, 10. A.

und folgten ihm nach. Und da er von da weiter ging, ſahe er 21
zwey andere Brüder, Jacobus, den Sohn des Zebedäus, und
Johannes, ſeinen Bruder, im Schiffe, mit ihrem Vater Zebedäus,
da ſie ihre Netze flickten; und er rief ihnen. Sie aber verlie- 22
ßen bald das Schiff und ihren Vater, und folgten ihm nach. Und
Jeſus ging umher im ganzen Galiläiſchen Lande, lehrte in ihren 23
Schulen[1], und predigte das Evangelium von dem Reiche, und
heilete allerley Seuche und Krankheit im Volke. Und ſein Gerücht 24
erſcholl in das ganze Syrienland. Und ſie brachten zu ihm aller-
ley Kranke, mit mancherley Seuchen und Qual behaftet, Beſeſſene[2],
Mondſüchtige und Gichtbrüchige; und er machte ſie alle geſund.
Und es folgte ihm nach viel Volkes aus Galiläa, aus den zehn Städ- 25
ten[3], von Jeruſalem, aus Judäa, und von jenſeit des Jordan.

Das 5. Capitel.

Die Bergpredigt Jeſu, C. 5 — 7 (Vgl. Luc. 6, 12 — 49).

Bald nach dem Antritt ſeines Lehramtes, nachdem er bisher nur die Nähe des Himmelreichs angekündigt hatte, ſtellt Jeſus in einer längeren Rede, zunächſt an ſeine Jünger (die er deshalb beſonders um ſich verſammelte), durch ſie aber auch an alle Zuhörer, den Sinn und Wandel ſolcher dar, welche in dies neu erſchienene Reich Gottes gehören. Den Eingang bildet eine anlockende Bußrede, welche Leute von den Geſinnungen ſelig preiſ't, die dem natürlichen, fleiſchlich geſinnten Menſchen am meiſten wi-

1. D. i. Synagogen (Verſammlungen, Verſammlungsörter), ſo hießen damals, wie noch jetzt, die nach der Zeit des Esra unter den Juden üblich gewordenen Häuſer, wo ſie zur Anhörung des Geſetzes und der Propheten, und der Auslegung derſelben, zuſammenkamen. Jn Jeruſalem gab es deren nach Jüdiſchen Nachrichten 480, worunter ſehr viele für die Fremden, vorzüglich wenn ſie die Feſte beſuchten (Apg. 6, 9.); in jeder Stadt, wo eine irgend bedeutendere Anzahl Juden wohnte, war wenigſtens eine. Jn dieſen Synagogen trat nun Jeſus als Galiläiſcher Rabbi auf, wozu es damals keiner höheren Anerkennung bedurfte.

2. Gr. Dämonizomenoi, von Dämonen, böſen Geiſtern, Beſeſſene, Getriebene. Der Einfluß böſer Geiſter bewirkte in ihnen verſchiedene Arten des Wahnſinns. — Jeſus heilte auf wunderbare Weiſe allerley Kranke, theils um die Leidenden auf ſeine allmächtige Gnade und überhaupt das ganze Volk auf ſeine Erſcheinung und ſeine Predigten aufmerkſam zu machen, theils um die dem Anfange nach an ihn Glaubenden zu ſtärken; und um auch in uns das Vertrauen zu erwecken, daß Er, der allgewaltige Herr und Wiederherſteller der zerrütteten leiblichen Natur, auch die Schäden unſrer höheren, geiſtigen Natur heilen werde. Ein jedes Wunder iſt ein „Zeichen," und die Wirkung einer „Kraft der zukünftigen Welt." Auf Gottes Geheiß durchbrechen ſeine Geſandten die Schranken, welche Gott für die irdiſche Welt, worin die Sünde herrſcht, geſetzt hat, und offenbaren an Dingen dieſer Welt Kräfte der höheren Welt. Denn weil der Menſch durch die Sünde ein Knecht des Fleiſches, der Sinnlichkeit, der Welt, geworden iſt, ſo bedarf er zu ſeiner Befreyung der „Zeichen," die beweiſen, daß Gottes-Offenbarung Fleiſch und Welt zu überwinden vermag.

3. So hieß eine Landſchaft (Decapolis) um den oberen Jordan, wegen ihrer zehn Hauptſtädte. Marc. 5, 20. C. 7, 31.

derſtreben, und die vor aller Welt zu offenbaren der heilige Beruf de Jünger Chriſti iſt (5, 3 — 16.). So ſehr aber Jeſus damit die Vo urtheile ſeiner weltlichen Zeitgenoſſen angreift, ſo beziehen ſich doch al ſeine Ausſprüche auf Stellen des A. T. (ſ. Jeſ. 57, 15. C. 61, 1 — Pſ. 34, 11. 13. Pſ. 37, 11. Pſ. 73, 1. 1 Sam. 2, 5. Pſ. 51, 19. Pred 7, 4. u. a.), und erinnern ſeine Zuhörer daher an bekannte Bibelwahrhei ten. — „Er fängt von den wahren Werken an, und ſetzet ſie den fal ſchen der Phariſäer entgegen. Als wollte er ſagen: Die Werke werde von den Phariſäern gelehret, aber nur zum Schein; allein man mu Werke thun im Geiſt und in der Wahrheit, das iſt, aus einem demüthi gen, ſanftmüthigen, leidtragenden, hungrigen und durſtigen, friedſamen, rei nen, erbarmenden Herzen.“ L. — Darauf ſtellt er den Hauptinhalt der Rede kurz zuſammen: Die tiefſte, vollſtändigſte Erfüllung des Geſetzes iſt de Zweck der Erſcheinung Chriſti, nur wer danach ringt, kann Theil haben an dem Himmelreiche (V. 17 — 20.). Er entkleidet dann das Geſetz von den Schranken, in welche es, theils die göttliche Haushaltung des Al ten Bundes ſelbſt, wegen der noch dauernden Herzenshärtigkeit und Un mündigkeit, theils der Phariſäiſche äußerliche Buchſtabendienſt, eingeſchloſ ſen hatte; und indem er Gott offenbart als den Vater aller derer, die Er in ſein Reich aufnimmt, iſt nun die dankbare Aneignung Seiner Vollkommenheit das Ziel ſeiner Kinder (V. 20 — 48.). Im Gegenſatz gegen die Phariſäiſche zeigt ſich die Geſinnung der wahren Genoſſen des Himmelreichs darin, daß auch in allen Handlungen, namentlich in de nen, welche damals für den Inbegriff der Frömmigkeit galten, Gottes Wohlgefallen und Gemeinſchaft ihr einziges Ziel iſt; daher ihre Almo ſen Thaten ſtill verborgener Liebe, ihr Gebet Herzensſache, die äußern Zuchtmittel (Faſten) bloß nach innen zu wirken beſtimmt ſind (6, 1 — 18.). Daran ſchließt ſich eine, auch anderwärts geſprochene Rede über das Trachten nach himmliſchen Gütern, als dem alleinigen Ziele al les Verlangens und Sorgens (6, 19 — 34.). Hierauf folgen Ermahnun gen an die Genoſſen des Himmelreichs über ihre Geſinnung und ihr Be nehmen gegen Andre, wie ſie damals vorläufig ganz beſonders Noth tha ten; Warnung vor Ueberhebung, da ſich alle gleiche Pflichten ſchuldig ſeyen, Ermahnung zu vorſichtiger Stellung gegen Feinde des Reiches, und Scheinglieder, beſonders Lehrer, denen ihr täuſchendes Aeußere im Ge richte nichts helfen werde (7, 1 — 6. 12. 16 — 23.). Zwiſchen einge ſchoben iſt eine freundlich dringende Einladung zum Gebete, und zum Eintritt in die kleine Zahl derer, die wirklich in's Himmelreich eingehen (Vgl. Luc. 11, 9. ff. C. 13, 24. u. f.). — Dieſe Predigt ſollte unter Jeſu damaligen Verhältniſſen zunächſt vorbereitend wirken, auf die Beſchaffen heit des nunmehr erſchienenen Reiches Gottes aufmerkſam machen; darum wird der Weg dahin noch nicht näher beſchrieben, darum kommt von Chriſto,

als dem Heiland und dem Könige des Reiches noch faſt gar nichts vor; nur gegen das Ende der Rede gibt er ſich in einem bedeutungsvollen Ausſpruch als den Richter der Welt zu erkennen (7, 21 — 23.). Für ſolche, die draußen ſtehen, iſt daher noch jetzt dieſe Rede eine gewaltige Bußpredigt, zur Abſchreckung der Unlauteren und zur Beugung der Hoffärtigen; für Jünger Jeſu aber, die wiſſen, wo Er iſt, und die den Weg dahin auch wiſſen (Joh. 14, 4.), denen es, wie ihrem Meiſter (Joh. 4, 34.), eine Speiſe iſt, ihres Vaters Willen zu thun, iſt dieſe Predigt ſüß und köſtlich, weil ſie daraus immer beſſer lernen, was dieſer Wille iſt, und dadurch immer heiliger und ſeliger werden.

I. Da er aber das Volk ſahe, ging er auf den Berg [1], und 1
ſetzte ſich, und ſeine Jünger traten zu ihm. Und er that ſeinen 2
Mund auf [2], lehrte ſie und ſprach: Selig ſind [3], die da geiſt- 3
lich arm ſind [4]: denn das Himmelreich iſt ihr [5]. Selig ſind, die 4
da Leid tragen: denn ſie ſollen getröſtet werden [6]. Selig ſind die 5
Sanftmüthigen: denn ſie werden das Erdreich beſitzen [7]. Selig 6

1. Ueberhaupt „die Höhe,“ wie C. 14, 23. Die Ueberlieferung bezeichnet einen Berg, der zwei Meilen in N. N. O., und drittehalb in N. vom Berge Thabor liegt, in einer ſchönen Gegend, mit einer großen Ebne zu ſeinen Füßen; er heißt jetzt der Berg der Seligkeiten (von den Seligpreiſungen zu Anfang dieſer Rede), oder, die Hörner von Hutin. Die Feierlichkeit, mit der Jeſus in dieſer Rede das Geſetz ſeines Reiches dem Geſetze des A. B. gegenüber ſtellt, zeigt uns, daß er auf einen Berg ſtieg, um an den Berg Sinai zu erinnern, von wo das alte Geſetz gegeben worden war.

2. Feierlich, als zu einer längeren Rede.

3. Mit Seligpreiſungen beginnt der Heiland ſeine Rede, um zu zeigen, daß das Reich Gottes ein Reich der Seligkeit iſt; aber einer innerlichen und geiſtlichen Seligkeit. „Das iſt je ein feiner, ſüßer, freundlicher Anfang ſeiner Lehre und Predigt, denn er fähret nicht daher wie ein Geſetzeslehrer mit Gebieten, Dräuen und Schrecken; ſondern aufs allerfreundlichſte mit eitel Reizen und Locken u. lieblichen Verheißungen.“ L. Die erſten vier Seligpreiſungen gehen auf ſolche, die im Suchen begriffen ſind; die vier letzten auf ſolche, welche auf die rechte Art das Gefundene bewahren. Die erſten ſind gleichſam die enge Pforte, die letzten der ſchmale Weg zum Himmelreich.

4. W. „die im Geiſte Armen,“ die in dieſer Welt in ihrem Herzen ſich arm fühlen, und nach bleibendem Reichthum ſich ſehnen, mögen ſie nun dieſer Welt Güter haben, oder nicht. Vgl. Luc. 6, 20. 24. „Sey leiblich und äußerlich arm oder reich, da fragt Gott nicht nach; wiſſe, daß ein jeglicher müſſe vor Gott, das iſt, geiſtlich und von Herzen arm ſeyn, daß er ſeine Zuverſicht, Troſt und Trotz nicht ſetze auf die Güter dieſer Welt.“ L.

5. Der Eintritt in das Reich Gottes (ſ. C. 3, 2. A.) und der Genuß aller ſeiner Güter iſt ihnen gewiß. Vgl. Luc. 1, 52. 53.

6. Die tiefen Schmerz über den Verluſt und die Entbehrung der wahren Güter, über die Noth dieſer Welt empfinden, denen kommt der göttliche Troſt entgegen. Vgl. Pred. 7, 4. Heſ. 9, 4.

7. Die Worte ſind aus Pſ. 37, 11. Vgl. Pſ. 25, 13. „Sanftmüthig“ bed. nicht bloß einen, der geduldig Beleidigungen erträgt, ſondern überh. klein, niedriggeſinnt. Dieſe Demüthig., ſagt der Pſ., werden zuletzt unter dem Volke Gottes dennoch die Herrſchaft erhalten, das gelobte Land beſitzen. Das irdiſche Canaan war

ſind, die da hungert und dürſtet nach der Gerechtigkeit: denn ſie
7 ſollen ſatt werden[1]. Selig ſind die Barmherzigen, denn ſie wer-
8 den Barmherzigkeit erlangen[2]. Selig ſind, die reines Herzens
9 ſind: denn ſie werden Gott ſchauen[3]. Selig ſind die Friedfer-
10 tigen[4]: denn ſie werden Gottes Kinder heißen[5]. Selig ſind,
die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden: denn das Him-
11 melreich iſt ihr. Selig ſeyd ihr, wenn euch die Leute um mei-
netwillen ſchmähen und verfolgen und reden allerley Uebles wider
12 euch, ſo ſie daran lügen. Seyd fröhlich und getroſt[6], es wird
euch im Himmel wohl belohnet werden[7]: denn alſo haben ſie ver-
13 folget die Propheten, die vor euch geweſen ſind[8]. Ihr ſeyd das
Salz der Erde[9]; wo nun das Salz dumm wird[10], womit ſoll
man ſalzen[11]? Es iſt zu nichts hinfort nütze, denn daß man es

aber ſelbſt nur das verheißene Vorbild des verklärten Wohnorts der Kinder Gottes (Vgl. Röm. 4, 13. A. Hebr. 3, 4.). Der Beſitz dieſes Erbes beginnt geiſtlich ſchon dadurch, daß den Gläubigen alles gehört, alles nur zu ihrer Seligkeit dient (1 Cor. 3, 21-23. Röm. 8, 28.), auch im Erliegen der endliche Sieg ihnen gewiß bleibt; irdiſch dadurch, daß die Gemeinde des Herrn alle Reiche der Welt überdauert (Dan. 7, 17. 18.); und er wird vollendet, wenn Chriſtus, unſer Leben, offenbar wird, und wir mit Ihm offenbar werden in der Herrlichkeit. Col. 3, 3. Das irdiſche Canaan war das Land der Ruhe nach dem Streit (Pſ. 95, 11. Hebr. 4, 1. ff.). „Es deutet dies alſo hin auf die Feſtigkeit und Gewißheit eines ewigen Erbes, wo die Seele wie in ihrer Wohnung ruhet, gleichwie der Leib auf der Erde; und woher ſie ihre Speiſe nimmt, gleichwie der Leib aus der Erde; das iſt die Ruhe und das Leben der Heiligen." Aug. — L. Gl. „Die Welt vermeint, die Erde zu beſitzen und das Ihre zu ſchützen, wenn ſie Gewalt übt; aber Chriſtus lehrt, daß man die Erde mit Sanftmüthigkeit beſitze."

1. Die nicht nach irdiſchen, ſondern nach den wahren geiſtlichen Gütern verlangt, und zwar vor allem nach der wahren, vor Gott geltenden, über die Sünde in und außer ihnen ſiegenden Gerechtigkeit, wie nach Speiſe und Trank. Phil. 3, 9. Röm. 3, 22—26. Unten C. 6, 33.

2. Die thätige Liebe macht fähig, ſelbſt immer größerer Barmherz. theilhaftig zu werden. Vgl. Jac. 2, 13. Spr. 21, 21.

3. Die nicht nur äußerlich das Böſe meiden, ſondern ihr Herz durch den Glauben reinigen laſſen; dieſe werden hier Gott im Glauben als einen freundlichen und gnädigen erkennen, und dort ihn ſchauen von Angeſicht zu Angeſicht. 1 Cor. 13, 12. 1 Joh. 3, 2. 3. Hebr. 12, 14. Vergl. 2 Cor. 3, 18.

4. L. Gl.: „Die Friedfertigen ſind mehr, als die Friedſamen, nämlich die den Frieden machen, fördern und erhalten unter Anderen; wie Chriſtus uns bey Gott hat Friede gemacht."

5. Weil ſie ein Ebenbild ſeines Weſens, ſeiner erbarmenden, Frieden ſtiftenden Liebe ſind. V. 45. Eph. 2, 14. C. 4, 32. C. 5, 1. 2.

6. W. „Freuet euch und frohlocket! denn euer Lohn iſt groß im Himmel." —

7. Der höchſte Lohn für die Liebe zu Gott iſt die Liebe Gottes; in dieſem aber iſt zugleich alle Seligkeit enthalten, welche Gott dem nach Leib und Seele ihm angehörenden Menſchen ſchenkt.

8. S. 1 Kön. 18, 22. 2 Chron. 24, 21. Jer. 26, 11. C. 37, 15. C. 38, 4. u. f. Hebr. 11, 36 u. f.

9. Das Geſchmack verleihende, vor Fäulniß bewahrende, zu jedem Opfer nothwendige (ſ. Marc. 9, 49. A.) Gewürz.

10. Seine ſalzende Kraft verliert.

11. Gr. „womit ſoll man es ſalzen, wieder zurichten?" Marc. 9, 50. Luc. 14, 34.

hinausſchütte und laſſe es die Leute zertreten. Ihr ſeyd das Licht 14
der Welt[1]. Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt,
nicht verborgen ſeyn[2]. Man zündet auch nicht ein Licht an, 15
und ſetzet es unter den Scheffel, ſondern auf den Leuchter, ſo
leuchtet es denen allen, die im Hauſe ſind. Alſo laſſet euer Licht 16
leuchten vor den Leuten, auf daß ſie eure guten Werke ſehen, und
euren Vater im Himmel preiſen[3].

II. Ihr ſollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, das Ge- 17
ſetz oder die Propheten aufzulöſen. Ich bin nicht gekommen auf-
zulöſen, ſondern zu erfüllen[4]. Denn ich ſage euch wahrlich, bis 18
daß Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen der kleinſte
Buchſtabe[5] noch Ein Tüttel[6] vom Geſetz, bis daß es alles ge-
ſchehe. Wer nun eines von dieſen kleinſten Geboten auflöſet, und 19
lehret die Leute alſo, der wird der Kleinſte heißen im Himmel-
reiche; wer es aber thut und lehret, der wird groß heißen im

„Ein bloß äußerlicher Form- und Buchſtabenchriſt iſt das elendeſte und unnützeſte, was es geben kann. Werdet daher nicht ſcheu durch Verfolgungen, bewahret eure innere Schärfe und Würze, ihr habt den Beruf, der ganzen Welt das Leben und das Wohlgefallen Gottes wiederzuerwerben“. —

1. Die Welt liegt in der Finſterniß (Joh. 1, 5.), im Argen (1 Joh. 5, 19.); die Jünger Chriſti aber, die von dem ewigen Lichte, was in Chriſto erſchienen iſt, erleuchtet ſind (Joh. 1, 4. C. 8, 12.), werden dadurch ſelbſt ein Licht in dem Herrn (Eph. 5, 8.) für die finſtere Welt umher (Phil. 2, 15.).

2. Es liegt im Weſen der Gemeinde Chriſti, daß ſie, deren Urſprung unſichtbar iſt, als Gemeinſchaft ſichtbar zu werden trachtet vor aller Welt. Eine bloß unſichtbare Gemeinſchaft ſoll unter Chriſten nicht ſtattfinden. Joh. 17, 21.

3. Der Jünger Chriſti darf ſich nicht eigenwillig, ſey es aus Scheu vor Menſchen, oder aus Trägheit im Bekennen, in die Einſamkeit zurückziehen, Gott will die Welt durch ihn ſegnen. — Das Salz hat etwas Beißendes und Angreifendes, aber auch etwas Liebliches und Schmackhaftes; das Licht hat etwas Eindringendes und Aufdeckendes, aber auch etwas Erquickendes und Belebendes; ſo auch die vom Herrn ausgerüſteten Werkzeuge.

4. Chriſtus iſt in dreyfachem Sinne gekommen zu erfüllen: Er ſelbſt hat das ganze Geſetz erfüllt, d. h. gehalten, gethan, und durch Ihn halten und thun es die Seinigen, (Röm. 3, 31.); und er hat, weit entfernt, von dem Vorhandenen etwas wegzunehmen, es vollgemacht, vervollſtändigt, vollendet. Daran ſchließt ſich die dritte Bedeutung: Das von Gott gegebene Geſetz iſt, inſofern es nicht erfüllt, gehalten, wird, eine unerfüllte Weiſſagung, die geſetzliche Haushaltung des Alten Bundes eine Prophezeiung, welche die evangeliſche Haushaltung des Neuen erfüllt. Vgl. Joh. 1, 14. A. Röm. 10, 4. A.

Wehe daher dem falſchen Jünger, der nicht vom Fluche des Geſetzes, ſondern vom Geſetze ſelbſt, nicht von ſeinen Sünden, ſondern in und mit ſeinen Sünden von Chriſto erlöſt zu ſeyn wähnt. — Gefühl und Erkenntniß, die nicht Wille und That werden, ſind nicht Chriſti Sinn, und wer Chriſti Geiſt nicht hat, der iſt nicht ſein. Röm. 8, 9.

5. W. „kein Jota.“ Jod iſt im Hebr. der kleinſte Buchſtabe.

6. W. „Hörnlein, Haken.“ Viele Hebr. Buchſtaben ſind bis auf kleine Krümmungen oder Strichlein einander ſehr ähnlich. — Das Ritualgeſetz, was Chriſtus allerdings aufgehoben hat (Eph. 2, 15.), war nur die Schranke, welche für die Zeit der Unmündigkeit die vollkommene

20 Himmelreiche[1]. Denn ich ſage euch: Es ſey denn eur
rechtigkeit beſſer[2], denn der Schriftgelehrten[3] und Phari
21 ſo werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Ihr hab
hört, daß zu den Alten[5] geſagt iſt: Du ſollſt nicht tödten
22 aber tödtet, der ſoll des Gerichts ſchuldig ſeyn. Ich aber

Erfüllung (Vollendung und Vollbringung) des Geſetzes aufhielt. Indem Christus dieſe Schranke abthat, vollendete er das Geſetz, wie die Blume nicht zerſtört, ſondern vollendet wird, wenn die ſie umſchließenden Blätter der Knospe auf- u. abſpringen. Was das Ritualgeſetz abbildete, geſchieht vollkommener geiſtlich, durch den „vernünftigen (geiſtlichen) Gottesdienſt“ (Röm. 12, 1.) der Jünger Chriſti.

1. Wie wir Gottes Wort, ſo behandelt Gott uns; wer Gott oder Gottes Gebot verachtet, der wird von ihm wieder verachtet. 1 Sam. 2, 30. Joh. 12, 48. Der Jünger, welcher zwar ſeiner Geſinnung nach dem Himmelreich noch angehört, aber das Band eines der kleinſten göttlichen Gebote auflöſet, d. h. es übertritt, und ſich und Andere von der Pflicht, es zu beobachten, losſpricht, iſt in dem Reiche Gottes der untauglichſte und geringſte, und ſteht am nächſten daran, hinausgeſtoßen zu werden. Dies gilt vornehmlich von der Gemeinde Gottes auf Erden, und den Leitern oder Lehrern darin. Das Halten der kleinſten Gebote iſt aber auch nicht bloß dem Buchſtaben, ſondern dem Geiſte nach (V. 18.) zu verſtehen.

2. W. „weiter gehend, überfließender.“

3. S. C. 2, 4. A.

4. S. C. 3, 7. A.

5. Durch Moſes (2 Moſ. 20, 13. 3 Moſ. 24, 17.); denn die Ausſprüche, welche hier und in den folgenden Beyſpielen Jeſus anführt, ſind nicht Entſtellungen Phariſäiſcher Schriftgelehrten, ſondern Worte des Geſetzes ſelbſt (S. V. 17. A.). Auf die innerſte Quelle des gottgefälligen Sinnes u. Wandels wies zwar ſchon das A. T. hin (Vgl. C. 22, 37.); doch war in den einzelnen Geboten vieles dem Kindheitszuſtande des Alten Bundesvolkes angepaßt worden; dazu gehörte vornehmlich alles das, was mit

der Verfaſſung eines äußeren
ches und Volkes Gottes zuſam
hing (S. beſ. Joh. 4, 21. 22.).
lag nun allerdings ſchon im
ſelbſt der Keim, welcher alle
Hüllen und Rinden dereinſt d
brechen ſollte, und dem Anfang
wirklich durchbrach; aber die
riſäer und Schriftgelehrten l
ſich nicht von dem heil. Geiſt
Erfüllung und Vollendung des
ſetzes leiten, ſondern bauten
Schranken immer enger herum,
erklärten die Ausſprüche des Ge
immer buchſtäblicher. So erw
(erfüllt) Chriſtus hier das Geſetz,
bekämpft zugleich, nicht das G
ſondern die Gerechtigkeit oer Ph
ſäer. — Sorgfältig hat ſich
Chriſt bey der Auffaſſung der
genden Erklärungen Jeſu vor
Abwegen zu hüten: 1) Die früh
Ausleger der Römiſchen Kirche m
ten, dieſe Ausſprüche enthielten
Gebote für Jedermann, ſondern
genannte evangeliſche Rathſch
für ſolche, die nach einer höh
Vollkommenheit, als die allen g
tene, trachteten. Es iſt aber in C
ſti Worten keine Spur davon,
er einige ſeiner Jünger von irg
einem dieſer Gebote (V. 48.) a
nähme. Verwandt mit dieſer iſt da
auch die Anſicht von gewiſſen P
teſtanten, welche meinen, dieſe G
bote bezögen ſich auf einen noch ni
wirklichen, verherrlichten Zuſtand
Reiches Gottes, in welchem ke
Gerichte, keine Eide und Eheſch
dungen mehr ſeyn würden; ſo lan
die Chriſten aber gemiſcht mit We
lich-geſinnten auf Erden lebte
ſey, was Chriſtus hier verbietet,
nen in gewiſſem Grade erlaubt. Ab
in dem verherrlichten Reiche Gott
wird niemand mehr Unrecht thu
hadern, ehebrechen, oder meineid
ſeyn; alſo bedarf es da keiner G
bote, wie die Chriſten ſich gegen B
leidiger ꝛc. zu benehmen habe
2) Der andere Abweg iſt, jedes di

euch: Wer mit ſeinem Bruder zürnet, der iſt des Gerichts ſchul-
dig. Wer aber zu ſeinem Bruder ſagt: Raka! der iſt des Raths
ſchuldig. Wer aber ſagt: Du Narr! der iſt des hölliſchen Feuers
ſchuldig[1]. Darum, wenn du deine Gabe auf dem Altare 23

ſer Gebote buchſtäblich zu verſtehen, jeden Widerſtand, jeden Eid, jede Verweigerung eines Almoſens für unchriſtlich zu halten. — Chriſtus ſtellt vielmehr hier Gebote auf für Alle, ſie ſind gegen Selbſtſucht, Selbſtliebe gerichtet, welche hinter dem Buchſtaben der Gebote Zuflucht ſucht; er befiehlt daher allen, ſo zu handeln, wenn es auf ſie allein ankomme; und da können ſeine Worte nicht eigentlich genug genommen werden. Kann aber der Jünger des Herrn nach aufrichtiger Selbſtprüfung ſich ſagen, die Verherrlichung Gottes oder die Liebe des Nächſten beſtimme ihn allein, dann kann er nicht nur, dann ſoll er von dem Buchſtaben dieſer Gebote abweichen, wie Chriſtus und ſeine Apoſtel ſelbſt es gethan haben. Abſichtlich aber wählt der Herr einzelne grelle Beiſpiele, weil ſie viel leichter, als allgemein ausgeſprochene Lehrſätze, zur Prüfung der Geſinnung führen; und dem erleuchteten Chriſten ſtellt er nun die Aufgabe, mit dem Beyſtande des h. Geiſtes verſtehen zu lernen, welch ein Gebot ſolchen einzelnen Beyſpielen zum Grunde liege. Siehe dieſelbe Lehrweiſe des Herrn und der Apoſtel Matth. 23, 8. 9. (die Benennung Sohn, Kinder 1 Tim. 1, 2. Philem. 10. 1 Joh. 2, 1. 18.) Luc. 14, 12. u. f. Matth. 18, 22. 1 Tim. 1, 9. Col. 3, 20.; ja auch in dieſer Rede C. 6, 1. u. f.

1. W. „der iſt dem Gerichte verfallen ... der iſt dem Rathe verfallen ... der iſt (dem Rathe) verfallen in die Geenna des Feuers.“ Chriſtus redet hier in Bildern, die von der damaligen Gerichtsverfaſſung der Juden hergenommen ſind. Unter dem Wort „Gericht“ iſt das Untergericht der Sieben zu verſtehen, das in jeder Stadt war; unter dem „Rath“ das ſ. g. Synedrium (C. 21, 23. A. Luc. 22, 66. Apg. 5, 21.) der Siebzig; jenes konnte bloß die Strafe des Schwertes erkennen, und von ihm fand Appellation aus Synedrium ſtatt; dieſes verhängte die ſchwereren Todesſtrafen, wie die Steinigung. Geben-hinnom, od. Ge-hinnom, (Thal des Sohnes Hinnom, od. Thal H.) Gr. „Geenna“ hieß das ſüdlich von Jeruſalem gelegene Thal, wo unter den gottloſen Königen der Molochsdienſt getrieben worden war (2 Kön. 16, 3.); um dies zu verunreinigen, waren ſeit König Joſia (2 Kön. 23, 10. u. f.) Aas und Leichname von Miſſethätern dort hingeworfen worden, zu deren Verbrennung ſtets Feuer unterhalten wurde, daher es Bild und Bezeichnung der Hölle, des Peinigungsortes der nach dem Tode Verdammten wurde, deren Wurm nicht ſtirbt, deren Feuer nicht verliſcht. Jeſ. 66, 24. Jer. 7, 32. 33. Sir. 7, 19. Judith 16, 21. Marc. 9, 44. 46. 48. — Die Phariſäiſchen Schriftgelehrten beſchränkten, nach ihrer äußerlichen, werkheiligen Weiſe, die Worte des Geſetzes auf den eigentlichen Mord, da der tiefere, innerlichere Sinn des Gebotes im A. T. einigermaßen verhüllt blieb. Jeſus redet nun vergleichungsweiſe: Schon der Zürnende verdient dieſelbe Strafe, wie der Mörder nach der äußerlich-geſetzlichen Anſicht, er begeht eine eben ſo ſchwere Sünde, als der Mord es iſt nach der Lehre der Phariſäer (1 Joh. 3, 15.). „Raka“ bed. leerer, eitler, nichtiger Menſch, Ausdruck der Ueberhebung und tiefen Verachtung; „Narr“ im tiefſten Sinne des Worts (Pſ. 14, 1.) Gottloſer; alſo die äußerſte Beſchimpfung und Verdammung. Ein ſolcher iſt der härteſten Strafe ſchuldig. Dies iſt aber nach V. 20. A. nicht ſowohl von dem Brauchen dieſer Worte zu verſtehen, als von der Geſinnung des Haſſes und wegwerfenden Hochmuths, denn ſ. Jac. 2, 20. Matth. 23, 19., u. es gibt auch einen heiligen Zorn (Marc. 3, 5. Joh. 2, 17. Eph. 4, 26.) L. z. d. St. „Meinſt du, daß Gott allein von der Fauſt rede, wenn er ſagt: Du ſollſt nicht tödten? Was

opferſt[1], und wirſt allda eindenken, daß dein Bruder etwas wider dich
24 habe[2]: So laß allda vor dem Altare deine Gabe[3], und geh' zuvor
hin und verſöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm und
25 opfere deine Gabe. Sey willfertig deinem Widerſacher bald, die-
weil Du noch mit ihm auf dem Wege biſt; auf daß dich der
Widerſacher nicht dermaleinſt überantworte dem Richter, und der
Richter überantworte dich dem Diener, und werdeſt in den Ker-
26 ker geworfen[4]. Ich ſage dir wahrlich, du wirſt nicht von dan-
nen herauskommen, bis du auch den letzten Heller bezahlt haſt[5].
27 Ihr habt gehört, daß zu den Alten geſagt iſt: „Du ſollſt nicht
28 ehebrechen[6].“ Ich aber ſage euch: Wer ein Weib anſiehet, ih-

heißt Du? Nicht allein deine Hand noch Fuß noch Zunge noch ein ander einzeln Glied, ſondern alles, was du biſt an Leib und Seele. Eben als wenn ich zu jemand ſage: Du ſollſt das nicht thun! ſo rede ich nicht mit der Fauſt, ſondern mit der ganzen Perſon. Darum iſt ſo viel geſagt: Du ſollſt nicht tödten, als ob er ſagte: So manch Glied du haſt, ſo mancherley Weiſe du finden magſt zu tödten, es ſey mit der Hand, Zunge, Herzen, oder Zeichen und Gebärden, Sauerſehen und das Leben nicht Vergönnen mit den Augen, oder auch mit den Ohren, wenn du nicht gerne von ihm höreſt reden; das heißt alles getödtet.“

1. Gr. „auf den Altar bringeſt“, ſo daß du die Opferung noch nicht angefangen haſt. — Vgl. 3 Moſ. 1, 2.

2. Sey es mit Recht oder Unrecht C. 6, 14. 1 Tim. 2, 8. Marc. 11, 25.

3. Es iſt der äußerſte Fall geſetzt, wenn einer eben ſchon die Opfergabe auf den Altar bringt, und am Altare erſt es ihm einfällt. Dies iſt die weitere Auslegung des Gebotes: „Du ſollſt nicht tödten“; es erſtreckt ſich nicht bloß auf Beleidiger, ſondern auch auf Unverſöhnliche. Jeder, der nicht lieb hat, iſt ein Mörder. 1 Joh. 3, 15. Aller äußere Gottesdienſt iſt nichtig ohne die Liebe zu Gott, die von der Nächſtenliebe nicht zu trennen iſt. — Wenn ein Jude ein verſöhnliches Herz, voll brüderlicher Liebe, haben ſollte, ſobald er einen Ochſen oder ein Schaf opferte: um wie viel mehr ein Chriſt, wenn er in dem h. Abendmahl in die Gemeinſchaft des Opfers Chriſti treten, und deſſen genießen will! 1 Cor. 10, 16—18.

4. Wenn nun der Andre gar eine begründete Klage hat! Wir alle aber haben irgend einmal jemanden gekränkt, haben alle daher ſolche Widerſacher, und daher alle die hier gedrohte Strafe zu fürchten. Der Kläger bey den Alten hatte das Recht, den Beklagten, zur Noth mit Gewalt, vor den Richter zu ſchleppen. Auch hier iſt wieder der äußerſte Zeitpunkt geſetzt: „während er dich wegen deiner Kränkung ſchon vors Gericht zieht.“ Jeder befindet ſich aber auf dieſem Wege zum Richter, und weiß nicht, wie lange noch; verſäumen wir es da, den angebotenen Vergleich anzunehmen, ſo tritt ein ſtrengrechtliches Urtheil ein; über jede Unverſöhnlichkeit iſt Gott unerbittlicher Richter.

5. Es bleibt auch nicht das Geringſte unbeſtraft, es wird dir auch nicht der geringſte Schulderlaß gewährt. Anders aber, als durch Erlaſſung der Schuld, kann der Menſch nicht frey werden (Vgl. C. 18, 34.), daher wird er in dieſem Falle nie mehr errettet. (Luc. 12, 59.)

6. 2 Moſ. 20, 14. 5 Moſ. 5, 18. Das A. T. redet ſchon viel von einem geiſtlichen Ehebruch, der Untreue gegen Gott, der ſeinem Volke als Ehemann ſich verlobt hat, z. B. Heſ. 16. Hoſ. 1—3; aber im Verhältniß zur Ehe unter Menſchen iſt das Gebot ſeinem vollen, tiefen Inhalt nach darin noch nicht ausgedeutet; und die Phariſäiſchen Schriftgelehrten blieben gern bey dem Buchſtaben ſtehen. Vgl. V. 21. A.

rer zu begehren, der hat ſchon mit ihr die Ehe gebrochen in ſei-
nem Herzen[1]. Aergert[2] dich aber dein rechtes Auge, ſo reiß 29
es aus, und wirf es von dir. Denn es iſt dir beſſer, daß eines
deiner Glieder verderbe, und nicht der ganze Leib in die Hölle ge-
worfen werde. Aergert[3] dich deine rechte Hand, ſo haue ſie ab, 30
und wirf ſie von dir. Denn es iſt dir beſſer, daß eines deiner
Glieder verderbe, und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen
werde. — Es iſt auch geſagt: „Wer ſich von ſeinem Weibe ſchei- 31
det, der ſoll ihr geben einen Scheidebrief[4].“ Ich aber ſage euch: 32
Wer ſich von ſeinem Weibe ſcheidet[5], es ſey denn um Ehebruch,
der machet, daß ſie die Ehe bricht, und wer eine Abgeſchiedene
freyet, der bricht die Ehe[6]. — Ihr habt weiter gehört, daß zu den 33
Alten geſagt iſt: „Du ſollſt keinen falſchen Eid thun; du ſollſt
aber dem Herrn deine Eide halten[7].“ Ich aber ſage euch, daß 34

1. In ſeinem Herzen hat er das göttliche Gebot ſchon übertreten; ob gleich es noch viel furchtbarer iſt, wenn die That hinzukommt (Vgl. die Stufenreihe der Strafen V. 22). Das Herz iſt Gottes, des h. Geiſtes Tempel; wer würde ſich nicht ſcheuen, in einem ſteinernen Gotteshauſe einen Ehebruch zu begehen! Aber in deinem Herzen ſcheuſt du dich nicht?

2. „Einen andern ärgern, ihm Aergerniß geben“ heißt etwas in den Weg ſtreuen, worüber man fällt, Gelegenheit zum Fallen geben. C. 18, 8. Marc. 9, 47.

3. Nicht im eigentlichen Verſtande, denn im erſten Falle würde noch das andre Auge eben ſo reizen, im zweyten die andre Hand ſich eben ſo ausſtrecken, und Wolluſt und Habſucht im Herzen ſtecken bleiben. Gleichwie es beſſer iſt, das Auge ſich ausreißen und die Hand ſich abhauen zu laſſen, wenn der Leib nicht anders erhalten werden kann, als beides zu behalten, und darüber den ganzen Leib zu verlieren: ſo opfere du auch das Liebſte, ſcheinbar Unentbehrlichſte, äußerlich noch ſo rechtmäßig Beſeſſene, von Gott ſelbſt dir Gegebene, was gleichſam eingewachſen iſt in dein Leben, mit Freuden auf, wenn es dir ein Hinderniß der Seligkeit wird, um auch für dieſes Vergängliche ewige, himmliſche Güter einzutauſchen. C. 19, 12. 21. 29. C. 16, 24 — 26. Luc. 14, 26. 27. C. 19, 8. Apg. 5, 1 ff. Phil. 3, 7. 8. — Dieſer Ausſpruch iſt zwar eng mit dem Vorigen zu verbinden, doch iſt ſein Inhalt auch auf vieles andre gleich anwendbar. C. 18, 8.

4. Auch die nach dem Geſetz (5 Moſ. 24, 1. u. f.) verſtattete Scheidung kann für die Genoſſen des Himmelreichs, die mit der Herzenshärtigkeit ſich nicht entſchuldigen dürfen, (Vgl. Matth. 19, 3. u. f. A.), ein Ehebruch ſeyn.

5. Gr. „wer ſein Weib entläßt.“ Von dem Weibe wird daſſelbe geſagt Marc. 10, 12.

6. Die Scheidung an ſich iſt noch nicht Ehebruch, aber die vermöge der Auflöſung des Ehebandes entſtehende Freyheit zur Wiederverheirathung; dieſe letztere verbietet Chriſtus ausdrücklich in jedem Fall, wo der andere Theil nicht durch Ehebruch das Band ſelbſt gelöſt hat; und darum auch die Scheidung ſelbſt. Doch ſ. 1 Cor. 7, 15; und die ausführlichere Darſtellung Matth. 19. — Den Worten nach redet Jeſus hier nur von dem Ehebruch der Frau. Das A. T. kennt nur eine Entlaſſung der Frau von Seiten des Mannes, keine Scheidung, welche die Frau veranlaſſen durfte. Das N. T. aber weiß von einem ſolchen, nur für die Zeit der Unmündigkeit geltenden Unterſchied nicht mehr. Vgl. Marc. 10, 12.

7. Am ähnlichſten iſt 3 Moſ. 19. 12. S. a. 4 Moſ. 30, 3. Vgl. 2 Moſ. 20, 7. 5 Moſ. 5, 11. C. 23, 22. Der zweyte Satz findet ſich wörtlich nicht im A. T., er iſt aber richtig aus

ihr gar nicht ſchwören ſollet[1]; weder bey dem Himmel, denn er
35 iſt Gottes Stuhl[2]; noch bey der Erde, denn ſie iſt ſeiner Füße
Schemel; noch bey Jeruſalem, denn ſie iſt des großen Königes
36 Stadt[3]; auch ſollſt du nicht bey deinem Haupte ſchwören, denn
du vermagſt nicht, ein einziges Haar weiß oder ſchwarz zu ma-
37 chen. Eure Rede aber ſey ja, ja, nein, nein[4], was darüber iſt

dem erſten abgeleitet. Daß die Schriftgelehrten dieſe beiden Ausſprüche mit einander verbanden, hatte theils den Sinn, jeden Eid, aus welchem Grund er auch geſchworen werde, als etwas Gott Gefälliges darzuſtellen; theils den, wenn jemand bey etwas, das nur nicht Gott iſt, falſch ſchwöre, ſo habe das nicht ſo viel auf ſich.

1. Nicht bloß nicht falſch ſchwören, ſondern überhaupt nicht, weder falſch noch recht.

2. Jeſ. 66, 1.

3. Pſ. 48, 3. Sein Wohnſitz, Pſ. 132, 13.

4. Jac. 5, 12. — Um den Sinn dieſes Wortes Jeſu richtig zu faſſen, ſind die andern Stellen der h. S., wo der Eid vorkommt, dazu zu nehmen. An vielen Stellen des A. T. wird der Eid bey Gott geboten, z. B. 2 Moſ. 22, 11. 5 Moſ. 6, 13. C. 10, 20; er iſt ein Kennzeichen der Verehrer des wahren Gottes Jeſ. 19, 18. C. 45, 23. C. 65, 16. Jer. 4, 2. Pſ. 63, 12; Gott ſelbſt ſchwört 1 Moſ. 22, 16. C. 26, 3. 4 Moſ. 14, 21. 23. Pſ. 89, 4. 110, 4. Jeſ. 45, 23. C. 54, 9. Heſ. 33, 11. Vgl. Luc. 1, 73. Hebr. 6, 13; auch Chriſtus hat in der damals üblichen Form einen gerichtlichen Eid geſchworen (ſ. Cap. 26, 63. A.), und eben ſo ruft Paulus an vielen Stellen ſeiner Briefe Gott zum Zeugen an: Röm. 1, 9. Phil. 1, 8. 1 Theſſ. 2, 5. 10. 2 Cor. 11, 11. 31. 2 Cor. 1, 23. Auch nähert ſich Jeſu eigne, ſo häufige Betheurung: „Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch,“ einem Eide, iſt wenigſtens, buchſtäblich genommen, mehr als „Ja, ja!“ Der Eid kann daher nichts an und für ſich Unrechtes ſeyn: er iſt vielmehr, indem der ſchwörende Gott zum Zeugen oder Rächer anruft, ein lautes Bekenntniß ſeines lebendigen Glaubens an ihn, ein Gottesdienſt. — Der Gegenſatz zeigt, was der Herr hier verboten hat. Er will von den Seinigen, theils eine heilige Scheu vor dem Namen Gottes im Bewußtſeyn unſrer Neigung zur Lüge, vermöge deren wir nichts ohne Noth bey dem Namen des Allerheiligſten betheuern ſollen; theils unbedingte Wahrhaftigkeit, ſo daß unſer Ja und Nein eben das Gewicht habe, als ob es durch einen Eid bekräftigt wäre. Jenes Gebot des A. T. legten nämlich die Schriftgelehrten ſo aus, als ob der Menſch durch ſein bloßes Wort nicht ſo gebunden wäre, als durch den Eid: und unter den Eiden machten ſie wieder einen Unterſchied zwiſchen denen, die bey Gott, und denen, die bei geringeren Gegenſtänden geſchworen wurden, bey welchen letzteren ſie dann wieder eine Stufenfolge feſtſetzten (Vgl. C. 23, 16 — 18.). Ein recht eigentlicher Götzendienſt; denn alle ſolche Geſchöpfe, das zeigt Jeſus, haben ja ihre Macht und Herrlichkeit nur von Gott; wer bey ihnen ſchwört, ſchwört alſo bey Gott, oder er raubt Gott die Ehre und gibt ſie einem Geſchöpfe. — Daher iſt hier jeder Eid verboten, welcher unſerm Worte eine Stütze geben ſoll, die es ohne ihn in unſern Augen nicht haben würde, denn ein ſolcher Eid iſt Lüge und Götzendienſt; der Art ſind die meiſten Betheuerungen, Eide und Flüche im gewöhnlichen Leben. Eine Berufung aber auf den allgegenwärtigen Richter und Herrn in ernſter, heiliger Geſinnung iſt, weder wenn ſie aus dem eignen Drange des in Gottes Gemeinſchaft lebenden Herzens (ſo die Betheurungen Pauli), noch wenn ſie um Andrer willen vor dem menſchlichen Richter (wie Jeſu Eid) oder ſonſt zu ihrem Beſten geſchieht (wie Jeſu „Wahrlich, wahrlich,“ ähnlich Gottes Eidſchwüren) durch dies Gebot Jeſu unterſagt. L. Gl. „Alles Schwören und

das iſt vom Uebel. — Ihr habt gehört, daß da geſagt iſt: „Auge 38
um Auge, Zahn um Zahn[1].“ Ich aber ſage euch, daß ihr nicht 39
widerſtreben ſollet dem Uebel[2]; ſondern ſo dir jemand einen Streich 40
gibt auf deine rechte Backe, dem biete die andere auch dar; und
ſo jemand mit dir rechten will[3], und deinen Rock nehmen, dem 41
laß auch den Mantel; und ſo jemand dich nöthigt eine Meile, 42
ſo gehe mit ihm zwey[4]. Gib dem, der dich bittet, und wende 43
dich nicht von dem, der dir abborgen will. — Ihr habt gehört,
daß geſagt iſt: „Du ſollſt deinen Nächſten lieben, und deinen
Feind haſſen[5].“ Ich aber ſage euch: Liebet eure Feinde; ſeg- 44
net, die euch fluchen; thut wohl denen, die euch haſſen; bittet für

Eiden iſt h. verboten, daß der Menſch von ihm ſelber thut; wenn's aber die Liebe, Gebot, Noth, Nutzen des Nächſten oder Gottes Ehre erfordert, iſts wohlgethan; gleichwie auch der Zorn verboten iſt, und doch löblich, wenn er aus Liebe und zu Gottes Ehre erfordert wird.“

1. 2 Moſ. 21, 23—25. 3 Moſ. 24, 20. 5 Moſ. 19, 21. S. dort die Anm.

2. D. dem Böſen, d. h. dem Beleidiger.

3. Einen Rechtsſtreit, Prozeß anfangen. Wer dir das (ſchlechtere, wohlfeilere) Unterkleid durch einen Rechtsſtreit abnehmen will, dem laß von freyen Stücken das (koſtbare) Oberkleid.

4. Zum Frohndienſt, indem damals Leute gepreßt wurden, als Boten für die Obrigkeit zu gehen, oder Laſten zu tragen. So C. 27, 32. Die Stelle des A. T. ſpricht das Geſetz der göttlichen Gerechtigkeit in Bezug auf Unrecht und Verbrechen aus, indem an dem Uebelthäter daſſelbe vollzogen wird, was er begangen hat, und damit an ihm die Ordnung wiederhergeſtellt wird, die durch ihn verletzt worden war. Dies iſt der innerſte Grund aller Strafe, auch derjenigen, die der menſchliche Richter im Namen Gottes erkennt und vollzieht. Allein fälſchlich wurde dieſer Ausſpruch jedem einzelnen Menſchen an und für ſich zugeeignet. Nicht jeder Einzelne in ſeiner Selbſtſucht, ſondern Gott, und wem Er es aufträgt, iſt der Rächer des Unrechts; aber auch wer Befehl und Erlaubniß hat, das Unrecht zu rächen, darf es nicht um ſeinetwillen, ſondern nur um Gottes willen, thun. Die Worte Jeſu ſagen daher: „So handle, wenn es bloß auf dich ankommt, wenn die Liebe des Nächſten, die Rückſicht auf den Andern dir nicht etwas andres gebieten; wenn Du nicht um Andrer willen, die deiner Obhut anvertraut ſind, oder auch um des Verbrechers oder des Bedürftigen ſelbſt willen, dem Beleidiger wiederſtehen, rechten, den Dienſt und die Bitte weigern ſollſt.“ Die wahre Liebe und Geduld iſt ſo innig auf Gott gerichtet, und ſo los von dem Hangen an den Geſchöpfen, daß ſie bereit iſt, alles zu verlaſſen, alles zu thun, alles zu geben, alles zu leiden. Ob man ſie habe, das prüfe man nach dieſen, ſcharf, wie ein zweyſchneidig Schwert, durch Mark und Bein dringenden Worten Jeſu.

5. 3 Moſ. 19, 18. Die letzten Worte ſtehen zwar weder dort, noch ſonſt wo im A. T.; allein es war in dem Alten Bunde doch ein gewiſſer Unterſchied ſtehen gelaſſen zwiſchen dem Volksgenoſſen, der äußerlich zu dem Bundesvolke gehörte, und dem Fremden, der außerhalb der Bürgerſchaft Israels und des Verheißungsbundes ſtand; ja es gab ſolche, von welchen den Israeliten die ſtarken Worte 5 Moſ. 7, 2. 3. C. 23. 7. geboten waren. Weil die Ausſicht auf ein zukünftiges Leben noch verhüllt war, mußte im äußeren Reiche Gottes daſſelbe ſtrenge Vergeltungsrecht herrſchen, was der Chriſt nun vom Weltgericht erwartet. Innerhalb des Volkes Israel indeſſen galt das Gebot 2 Moſ. 23, 4. 5.; und

45 die, ſo euch beleidigen und verfolgen[1]. Auf daß ihr Kinder
eures Vaters im Himmel[2], denn er läßt ſeine Sonne auf
über Böſe und Gute, und läßt regnen über Gerechte und
46 rechte. Denn ſo ihr liebet, die euch lieben, was werdet ih
47 Lohn haben[3]? Thun nicht daſſelbe auch die Zöllner[4]?
ſo ihr euch nur zu euren Brüdern freundlich thut[5], was
48 ihr Sonderliches? Thun nicht die Zöllner auch alſo? D
ſollt ihr vollkommen ſeyn, gleichwie euer Vater im Himmel
kommen iſt.

ſchon im A. T. wußten die Erleuchteten jene harte Rede mit einem perſönlich milderen Sinne zu vereinigen (2 Sam. 16, 10. u. f. 1 Kön. 2, 8. Vgl. Spr. 24, 17. C. 25, 21.). Von dieſer ſchon im A. T. allmählich immer heller geoffenbarten Lehre von der Feindesliebe (Vgl. Jeſ. 53, 12.) kehrten die Schriftgelehrten zu dem todten Buchſtaben zurück, und beſchränkten die Liebe wieder auf die Volksgenoſſen, daher ſie das Gebot der Nächſtenliebe mit jenem Zuſatz vortrugen.

1. Das Lieben geht aufs Herz, das Segnen und Bitten auf den Mund, das Wohlthun auf die Werke. „Haſt du wohl geſehen, wie viele Stufen er hinaufgeſtiegen iſt, und wie er uns nun auf den Gipfel der Tugend ſelbſt geſtellt hat? Blick einmal zurück und zähle: die erſte Stufe iſt, dem andern kein Unrecht thun; die zweyte, nachdem der andre angefangen hat, Unrecht zu thun, nicht Gleiches mit Gleichem vergelten; die dritte, auch durch Schmähungen nicht erwidern, ſondern ſtill ſein; die vierte, ſich ſelbſt darbieten, um Unrecht zu leiden; die fünfte, noch zu mehrerem ſich erbieten, als der Ungerechte verlangt; die ſechſte, den nicht haſſen, der dies gethan hat; die ſiebente, ihn ſogar lieben; die achte, ihm auch noch wohlthun; die neunte, Gott noch dazu für ihn anrufen; erkenneſt du nun wohl die Höhe der chriſtlichen Tugend?“ Chryſ.

2. Chriſtus ſagt von Gott „mein Vater“ und „euer Vater,“ nie aber zuſammenfaſſend „unſer Vater“ (denn C. 6, 9. ſpricht er nicht in ſeinem, ſondern ſeiner Jünger Namen). Nach vollbrachter Erlöſung ſtellt er dies ſo zuſammen: „Mein [...] und euer Vater.“ Joh. 20, 17. [...] zeigt deutlicher, als dieſe Art z[...] den, ſowohl ſein ganz einziges [...] hältniß zu dem Vater nach [...] Gottheit, als auch daß Gott in [...] und nur in Ihm, unſer Vate[...]

3. Unter „Lohn“ iſt alles, [...] der Menſch an geiſtlichen G[...] von Gott empfängt, vor Allem [...] her Gottes Gemeinſchaft, die [...] ſicherung ſeines Wohlgefallens [...] verſtehen; im Unterſchiede von [...] Lohn, der Ehre bey Menſchen. [...] beſ. V. 12. A. C. 6, 1. 2. 5. [...] „Sonderliche“ V. 47. iſt alſo a[...] was über die äußere Geſetzesb[...]achtung, die Werkheiligkeit, die L[...] hat bey Menſchen, aber nicht [...] Gott, hinausgeht. Vgl. Röm[...] 1. 2.

4. Die Zölle im Römiſchen Re[...] waren an Römiſche Ritter verp[...]tet, welche ſich Untereinnehmer h[...]ten; dieſe ſind hier gemeint. [...] waren theils wegen ihrer Verb[...]dung mit Heiden, theils wegen i[...] vielfältigen Ungerechtigkeiten für [...]ehrlich, ja den Räubern gleich gea[...]tet, daher auch im N. T. ſo [...] neben einander ſteht: „Zöllner u[...] Sünder.“ Luc. 3, 12. Matth. 9, [...] 21, 32. Luc. 15, 1. C. 19, 1. u. f.

5. W. „grüßet.“ Auch hier dri[...] Jeſus auf die That, damit ſich n[...]mand mit bloßem Gefühle täuſc[...] Vgl. V. 17. A.

Im N. T. hört jede Beſchränku[...] der Liebe auf, da alle Menſchen a[...] gleiche Weiſe Kinder Gottes w[...]den können, wenn ſie es nicht ſch[...] ſind. So allgemein, ſo uneige[...]nützig, ſo warm daher Gottes Lie[...] iſt, und darin beſteht ihre Vollkom[...]menheit, ſo ſoll es auch ſeiner Ki[...]

Das 6. Capitel.

III. Habt Acht auf eure Almoſen, daß ihr die nicht gebet vor 1
den Leuten, daß ihr von ihnen geſehen werdet; ihr habt anders
keinen Lohn bey eurem Vater im Himmel. Wenn du nun Al- 2
moſen gibſt, ſollſt du nicht laſſen vor dir poſaunen[1], wie die
Heuchler thun in den Schulen[2] und auf den Gaſſen, auf daß
ſie von den Leuten geprieſen werden. Wahrlich, ich ſage euch,
ſie haben ihren Lohn dahin[3]. Wenn du aber Almoſen gibſt, ſo 3
ſo laß deine linke Hand nicht wiſſen, was die rechte thut[4];
auf daß dein Almoſen verborgen ſey; und dein Vater, der ins 4
Verborgene ſieht, wird dirs vergelten öffentlich[5]. Und wenn du 5
beteſt, ſollſt du nicht ſeyn, wie die Heuchler; denn ſie ſtehen gern
und beten in den Schulen und auf den Gaſſen, auf daß ſie von
den Leuten geſehen werden. Wahrlich, ich ſage euch, ſie haben
ihren Lohn dahin. Wenn du aber beteſt, ſo geh in dein Käm- 6
merlein[6] und ſchließ die Thür zu, und bete zu deinem Vater im

der Liebe ſeyn; und können ſie, durch Schuld der ihnen anklebenden und ſie träge machenden Sünde, in dieſem Leben ſie nicht völlig erreichen, ſo ſoll das Gefühl dieſes Mangels ihre Sehnſucht nach der Ewigkeit beleben, wo ſie Ihm gleich ſeyn werden. 1 Joh. 3, 2. — Alle Geſchöpfe verkündigen dem Rachſüchtigen ſein Verdammungsurtheil, das mit allen Sonnenſtrahlen und Regentropfen, ja mit allen Wohlthaten der Natur, die Gott ſeinen Feinden ſchenkt, geſchrieben iſt. — Hätte Gott uns nicht geliebt, da wir ſeine Feinde waren, ſo wären wir nie ſeine Kinder geworden; und wir hören auf es zu ſeyn, wenn unſre Begierde aufhört, ihm ähnlich zu werden. — V. 48. bildet den Schlußſtein der ganzen Rede von V. 16 an. Gott hat ſo viel üble Nachahmer ſeiner Unabhängigkeit und Selbſtſtändigkeit, und ſo wenig ſeiner Liebe, Herablaſſung und Sanftmuth! Er nennt ſich ſelbſt die Liebe, damit wir lernen, welches die Vollkommenheit ſey, in der wir ihm ähnlich werden ſollen! —

1. D. h. kein Geräuſch machen, nicht prahlen.

2. S. C. 4, 23. A.

3. Sie haben weiter keinen Lohn zu erwarten, als den ſie ſuchten und wollten, nämlich Menſchenlob. — Will man von den Menſchen baar bezahlt ſeyn, ſo verliert man alles; ſtellt man aber Gott die Zahlung ganz anheim, ſo gewinnt man alles für die Ewigkeit. Vgl. C. 20, 1. ff.

4. Laß deine Almoſen ſo verborgen bleiben, als ob du ſie ſelber nicht wüßteſt, eigne dir die That nicht an. C. 25, 37—39. „Thuſt Du was Gutes, ſo wirf es ins Meer; weiß es der Fiſch nicht, ſo weiß es der Herr.“ Morgenländ. Spruch.

5. Sein Segen wird auch hier in der Zeit ſchon auf dir ruhen, daß es die Welt ſieht (Spr. 11, 24. 25. 2 Cor. 9, 5. 6. Vgl. Apg. 10, 4.), vornehmlich aber wird er dir am Tage des Gerichts vergelten, wo alles Verborgne ans Licht kommt. 1 Cor. 4, 5. Luc. 12, 2. C. 14, 14.

6. Kämmerlein, Alija, hieß damals der obere Söller in einem Hauſe, der ganz abgeſondert lag, wohin man ſich zurückzog, um nachzudenken und zu beten. Luc. 12, 3. Apg. 1, 13. 14. C. 10, 9. Vgl. Jeſ. 26, 20. — Nicht das öffentliche Gebet in chriſtlicher Verſammlung, wo in gemeinſchaftlicher Andacht einer des andern Herz zu Gott trägt, wird hier unterſagt; dies hat ſeine beſonderen Veranlaſſungen und Rechte. Hier iſt von der Stellung des Einzelnen zu Gott die Rede. So verborgen Gott iſt, ſo verborgen muß der innerſte Grund jeder Herzensgemeinſchaft mit ihm ſeyn, weil die Eigen-

Verborgenen, und dein Vater, der ins Verborgene ſieht
7 dirs vergelten öffentlich. Und wenn ihr betet, ſollt ihr nic
plappern[1], wie die Heiden[2]; denn ſie meinen, ſie werden
8 wenn ſie viele Worte machen. Darum ſollt ihr euch ihnen
gleichen: denn euer himmliſcher Vater weiß, weß ihr be
9 ehe denn ihr ihn bittet. Darum ſollt ihr alſo beten[3]: Unſe

liebe ſonſt alles befleckt. Sie iſt der rechte Dieb in uns, der Gott ſeine Ehre ſtiehlt; vor ihr müſſen wir unſre Gnadengaben mehr verbergen und in Demuth einwickeln, als man Gut und Geld vor Dieben bewahrt, denn ſie rühmt ſich all' des Guten, das Gott in der Seele wirkt, als wäre es ihr eigen.

1. Gr. „Battologein," von den unverſtändlichen, daher ſich immer wiederholenden Lauten der Stammelnden; Jeſus verbietet damit das nichtsſagende Wiederholen von Gebetsformeln. Ungeachtet die Warnung vor dem Vaterunſer ſteht, iſt doch grade dieſes in der Chriſtenheit auf dieſelbe Weiſe gemißbraucht worden.

2. Urſprünglich die Völker, außer Iſrael, welche den wahren, lebendigen Gott nicht kennen, nur ahnen, und darum mit ſelbſterfundenem Dienſte zu ehren ſuchen. Im N. T. dann mehr und mehr: die dem wahren Iſrael Gottes (Gal. 6, 16.) gegenüberſtehende ungläubige Welt. V. 32. C. 18, 17. Röm. 2, 24. 1 Theſſ. 4, 5. 1 Petr. 2, 12. Daher heidniſches Leben 1 Petr. 4, 3. Eph. 4, 17.

Der Aberglaube ſetzt den Grund der Erhörung nicht in die Gnade Gottes, ſondern in ſein gott-loſes Werk; der Unglaube folgert aus der Allwiſſenheit Gottes, an den er ſelbſt nicht glaubt, und an deſſen Stelle er eine blinde Naturnothwendigkeit ſetzt, daß jedes Gebet überflüſſig ſey; der Glaube aber gründet grade auf dies heilige, göttliche, gnädige Wiſſen ſein armes Gebet. So lehrt der Herr uns beten, weil Gott ſchon weiß, weſſen wir bedürfen, aber weil er, ohne daß wir unſrer Bedürftigkeit uns bewußt geworden ſind, und dieſe gläubig verlangend gegen ihn ausgeſprochen haben, es uns nicht geben kann.

3. Chriſtus gibt hier keine Vorſchrift, eine beſtimmte Formel des Gebetes zu brauchen; aber nach Inhalt und Form ein gebet auf, und es iſt den S eine Glaubensſtärkung, dieſe chen und doch alles in ſich fa Bitten mit ſeinen eignen Gott vorzutragen. Ein Kön ſeinen Unterthanen ſelbſt die ſchrift aufſetzt, die um Abhü ihrer Noth ihn anfleht, und ſeinen Sohn ſie ihnen über läßt, hat gewiß den Wille Bitte zu gewähren.

Das Gebet beginnt, nach de rede, mit drey Bitten, die meh ſehnſuchtsvolle Wünſche des geheiligten Herzens ſind; alle entfalten Einen Gedanken: möge anerkannt werden als der cher er iſt, als der Heilige; er als der Heilige herrſchen über Menſchen; und dadurch die Erde ſeinem Willen unterworfe zum Himmel verklärt werden. dem Fortſchritte dieſes Geda liegt zugleich eine Beziehung die Lehre von der Dreyeini Gott der Vater offenbart zuerſt verborgnes heiliges Weſen, dann ein Reich in ſeinem S und vereinigt innerlich ſeine g lenen Geſchöpfe mit ſich in de Geiſte. — Wichtig iſt, daß Chr uns lehrt, vor Allem Gott un Heiligung ſeines Namens, das K men ſeines Reiches und das ſchehen ſeines Willens anzuru nicht mit unſern perſönlichen gen den Anfang zu machen. Da erſt bitten Gottes Kinder für ſie fangen mit dem zeitlichen mit der Bitte um die irdiſche N durft; um aber gleich zu dem G lichen aufzuſteigen; hier bitten erſt um Aufhebung der Sch tägliche Wiedereinſetzung in Kindſchaft, die dem innern M ſchen ſo nöthig iſt, als dem äuß das tägliche Brod; dann um

im Himmel[1]! Dein Name werde geheiliget[2]; Dein Reich komme[3]; 10
dein Wille geſchehe auf Erden, wie im Himmel[4]; Unſer täglich 11
Brod gib uns heute[5]; Und vergib uns unſere Schulden, wie 12
wir unſern Schuldigern vergeben[6]; Und führe uns nicht in 13

wahrung vor zukünftiger Schuld, und endlich um die Rettung von allem Böſen und ſeinen Folgen. Dieſe zweyte dreyfache Bitte ſchließt ſich genau an die erſte an. Auch der dreyfache Lobpreis Gottes am Ende bezieht ſich auf jene zweymal drey Bitten: Gott iſt der Herrſcher über alles, die Quelle alles deſſen, was da iſt (ſein iſt das Reich): er wirket in allem, was er geſchaffen hat, trägt es mit dem Worte ſeiner Kraft; und er verherrlicht ſich durch alles, indem alles von ihm zu ſeiner Ehre herrlich geſchaffen iſt, und kein andres Ziel hat, als Ihn ſelbſt.

1. Vater iſt der Neuteſtamentiſche Name Gottes, der im A. T. unter den Schauern ſeiner Majeſtät nur einige Mal hervorleuchtet (2 Moſ. 4, 22. Jeſ. 63, 16. Jer. 2, 3. Hoſ. 11, 1. Mal. 2, 10. Vergleichsweiſe Pſ. 103, 13.) Gott iſt nur der Menſchen Vater, die ſeines eingebornen Sohnes Brüder durch den Glauben an Ihn geworden ſind (Joh. 1, 12. C. 20, 17. Vgl. C. 8, 42 — 44.). Himmel, das Himmelreich, die jenſeitige od. zukünftige Welt, iſt das Reich, die Wohnung der nichtgefallenen, u. der erlöſten ſeligen Geiſter, der Ort, wo Gott in allen herrſcht; entgegengeſetzt der Erde, dieſer oder der jetzigen Welt, in welcher die Sünde herrſcht, und aus welcher heraus wir für jene durch Chriſtum gewonnen, in die wir im Geiſte ſchon hier hinein verſetzt werden. Vgl. C. 3, 2. A.

2. Gottes Name ſteht oft für ſein Weſen und Perſon, doch mit beſondrer Beziehung darauf, daß ſich Gott uns genannt, d. h. geoffenbaret hat durch ſein Wort. 2 Moſ. 23, 21. Heiligen heißt, von etwas Unheiligem gebraucht, es heilig machen; von dem, was heilig iſt, es als heilig beweiſen, offenbaren, anerkennen. Dieſe drey Bedeutungen ſind hier zuſammenzufaſſen. Die Heiligung der Seinigen iſt die herrlichſte Offenbarung des göttlichen Weſens; daß dieſe in und außer uns geſchehe, ſoll unſer Herzensverlangen und Gebet ſeyn. Vgl. Joh. 17, 4. 6. 26.

3. Vgl. C. 3, 2. A. Wir bitten damit ſowohl um die innere, geiſtliche Ankunft dieſes Reiches, die Zunahme der Gemeinde der Gläubigen auf Erden, (C. 3, 2. C. 4, 17. C. 11, 12. Luc. 16, 16. C. 17, 21. A. Matth. 9, 37. 38. Joh. 17, 20. 21. Apg. 4, 24. u. f.) als um deſſen endliche Erſcheinung in der Sichtbarkeit, zur Aufhebung aller Sünde und alles Elends (Apg. 1, 6. u. f. Röm. 8, 23. 1 Tim. 4, 8. Tit. 2, 13. 2 Petr. 3, 12. Off. 22, 17. 20.).

4. W. „wie im Himmel, [alſo] auch auf Erden.“ Dies iſt das Endziel des Heiligens des göttlichen Namens und des Kommens ſeines Reiches: die alleinige Herrſchaft des göttlichen Willens, und die völlige Vernichtung alles Eigenwillens in den Geſchöpfen; auf einer ſolchen Erde wohnt dann Gott, wie im Himmel. Jeſ. 4, 3. C. 11, 9. C. 60, 19 — 21. C. 61, 10. 11. C. 65, 24. 25. Off. 21, 3. C. 22, 3 — 5.

5. Ehe der Gläubige mit der Bitte um die geiſtlichen Güter beginnt, wirft er zuerſt alle Sorge um die zeitlichen Dinge auf den Herrn, der für ihn ſorget (1 Petr. 5, 7.), und bekennt damit zugleich, daß er alles, was er iſt und hat, nur ſeinem Vater im Himmel verdankt. Mit dieſer Bitte erbittet ſich nicht nur der Arme die tägliche Nothdurft, ſondern auch der Reiche ſpricht aus, daß er alles, was er beſitzt, und namentlich allen Ueberfluß, jeden Augenblick Gott aufzuopfern bereit iſt. Vgl. V. 24 — 34. Luc. 12, 16 ff. 1 Tim. 6, 6 — 8.

6. So wie wir denen, die uns beleidigt haben, zu vergeben, uns hiemit feierlich verpflichten. C. 18, 35.

Verſuchung[1], ſondern erlöſe uns von dem Uebel[2]; denn dein iſt das
14 Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit, Amen[3]. Denn
ſo ihr den Menſchen ihre Fehle vergebet, ſo wird euch euer himm-
15 liſcher Vater auch vergeben; wo ihr aber den Menſchen ihre
Fehle nicht vergebet, ſo wird euch euer Vater eure Fehle auch
16 nicht vergeben[4]. — Wenn ihr aber faſtet, ſollt ihr nicht ſauer ſe-
hen, wie die Heuchler; denn ſie verſtellen[5] ihre Angeſichter, auf
daß ſie ſcheinen vor den Leuten mit ihrem Faſten[6]. Wahrlich,
17 ich ſage euch, ſie haben ihren Lohn dahin. Wenn du aber fa-
18 ſteſt, ſo ſalbe dein Haupt und waſche dein Angeſicht[7]; auf daß
du nicht ſcheineſt vor den Leuten mit deinem Faſten, ſondern vor
deinem Vater, welcher verborgen iſt[8]; und dein Vater, der ins
19 Verborgene ſiehet, wird dirs vergelten öffentlich. Ihr ſollt euch
nicht Schätze ſammeln auf Erden, da ſie die Motten und der
20 Roſt freſſen, und da die Diebe nach graben und ſtehlen; ſam-

1. Zwar verſuchet Gott niemand (Jac. 1, 13. 14.), d. h. in jedem verſuchlichen Zuſtande iſt es die innere böſe Luſt, welche die zu unſerm Heile uns gegebenen Umſtände zu Verſuchungen macht. Aber dennoch iſt es Gott, der den Menſchen in dieſe Zuſtände verſetzt, da ohne ſeinen Willen kein Haar von unſerm Haupte fällt; und im tiefen Gefühl unſrer Schwäche, und zugleich der Unwürdigkeit alles göttlichen Beyſtandes dürfen wir Gott um Abwendung von verſuchlichen Zuſtänden bitten. Wer dieſe Bitte recht thut, der hat dann auch, wenn die Verſuchung kommt, doppelte Zuverſicht.

2. Dieſe Bitte wiederholt nicht bloß nach der andern Seite hin die vorige, ſondern umfaßt mehr, nämlich die endliche Befreyung von allem Uebel. Statt „von dem Uebel“ kann auch überſetzt werden „von dem Argen,“ und es würde dann beſonders auf den Teufel gehen; doch iſt es umfaſſender: von aller geiſtlichen und leiblichen Noth (Eph. 5, 16. C. 6, 13. 2 Tim. 4, 18.). Es iſt die Bitte eines hart Geſchlagenen, Gefangenen, Verbannten an ſeinen Erlöſer und Befreyer.

3. Dieſer Lobpreis Gottes, der ſich ſo ſchön an das Gebet anſchließt, ſtand nicht urſprünglich im Evangelium, ſondern iſt bey dem Gebrauche in der Kirche ſpäter hinzugefügt worden. Amen, ein Hebr. Wort, bed. e. feſt, daher: „ſo ſey es!“

4. V. 12. C. 5, 23. 24. C. 18, 35. Marc. 11, 25.

5. W. „ſie machen ſie unſcheinbar.“

6. W. „daß ſie den Leuten als Faſtende erſcheinen.“ Auch hier iſt von dem Faſten des Einzelnen, zu ſeiner eignen Zucht, die Rede (S. V. 6. A. 2 Sam. 12, 16. Pſ. 35, 13. Dan. 9, 3. Matth. 4, 2. Luc. 2, 37. Apg. 10, 30. 2 Cor. 11, 27. Matth. 17, 21. 1 Cor. 7, 5.); nicht von öffentlichen Faſttagen in der Gemeine, deren die Juden nicht nur, ſondern auch die älteſte Kirche viel hatten (Richt. 20, 26. 1 Sam. 7, 6. 2 Sam. 1, 12. Esr. 8, 23. Eſth. 4, 3. 16. Jon. 3, 5. 7. Apg. 13, 2. 3. C. 14, 23. 2 Cor. 6, 4. 5.); dieſe ſind daher h. ſo wenig verboten, als V. 6. das gemeinſchaftliche Gebet; nur ſoll alles aus dem Triebe des nach Heiligung ringenden Herzens geſchehen. S. C. 9, 15. A. — Das Faſten ſoll dazu dienen, uns von der Gewalt des Fleiſches und der Welt über uns loszumachen; wenn wir nun eben dieſes dazu mißbrauchen, um in der Welt höher zu ſteigen, wie viel weiter kommen wir da ab von Gott, als wir zuvor waren!

7. D. h. „laß das Salben (Pred. 9, 8.) und Waſchen (Ruth 3, 3.), was du an andren Tagen vornimmſt, auch dann, wenn du faſteſt, nicht unterbleiben, wie die Heuchler thun, die damit den Leuten wollen zu erkennen geben, daß ſie einen Faſttag halten.“

8. Er iſt ein Geiſt (Joh. 4, 24) und unſichtbar (1 Tim. 6, 16.), um ſeinetwillen braucht alſo das Aeußerliche nicht zu geſchehen.

melt euch aber Schätze im Himmel, da ſie weder Motten noch
Roſt freſſen, und da die Diebe nicht nach graben und ſtehlen[1];
denn wo euer Schatz iſt, da iſt auch euer Herz[2]. Das 21
Auge iſt des Leibes Licht; wenn dein Auge einfältig[3] iſt, ſo 22
wird dein ganzer Leib licht ſeyn; wenn aber dein Auge ein 23
Schalk[4] iſt, ſo wird dein ganzer Leib finſter ſeyn. Wenn aber das
Licht, das in dir iſt, Finſterniß iſt, wie groß wird da die Fin-
ſterniß ſelber ſeyn[5]! Niemand kann zweyen Herren dienen[6]; ent- 24
weder er wird den einen haſſen und den andern lieben; oder er
wird dem einen anhangen und den andern[7] verachten; ihr könnet
nicht Gott dienen und dem Mammon[8]. Darum ſage ich euch: 25
Sorget nicht[9] für euer Leben, was ihr eſſen und was ihr trin-
ken werdet; auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet.
Iſt nicht das Leben mehr, denn die Speiſe? und der Leib mehr,
denn die Kleidung[10]? Sehet die Vögel unter dem Himmel an: 26
ſie ſäen nicht, ſie ernten nicht, ſie ſammeln nicht in die Scheu-
nen, und euer himmliſcher Vater nähret ſie doch; ſeyd ihr denn

1. Strebet nach Reichthum in himmliſchen Gütern, d. h. ſuchet Gott allein, und in ihm alle ſeine Gaben zu erlangen (Eph. 1, 18. 1 Tim. 6, 18. 19. Pſ. 73, 25. 26. Luc. 12, 21.). Der Heiland geht hier auf einen neuen Gegenſtand über: Die Richtung des innern Menſchen muß ſo ſehr auf Gott gehen, daß alles andre ihr ſchlechthin untergeordnet wird. Dies ſchließt ſich inſofern an das Vorige an, als es den tiefſten Grund anzeigt, woher jene Heucheley ſtammt, nämlich die fleiſchliche Anhänglichkeit an Geſchöpfe.

2. „Herr, Du haſt uns nach Dir geſchaffen, und unſer Herz iſt unruhig, bis es ruhet in Dir!“ Aug.

3. D. h. ſ. v. a. „geſund.“

4. Gr. „bös,“ d. h. krank.

5. W. „welch eine große Finſterniß!“ Dies hängt eng mit dem Vorigen zuſammen. Alles Licht für den Leib empfängt der Menſch von außen durch Gottes Sonne, aber ſie muß in den Spiegel ſeines Auges fallen, wenn es Licht werden ſoll für ſeinen Leib; alles Licht für den Geiſt empfängt der Menſch durch Gottes Wahrheit, die ſich ihm offenbart; aber in das nach Gottes Bilde geſchaffene Herz muß ſie eindringen, wenn ſie ſeinen Geiſt erleuchten ſoll. Doch nur ein geſundes Auge kann den Lichtſtrahl aufnehmen, wie er iſt; für ein krankes iſt er nicht da. Welch eine Finſterniß entſteht nun da, wo das verfinſtert iſt, was durch Aufnahme des göttlichen Lichtes das ganze Leben erleuchten ſollte! Ein ſolches geſundes Auge iſt Gottes Gabe, die der Menſch wohl verderben, aus eigner Kraft aber nicht wieder herſtellen kann.

6 „Die das Entgegengeſetzte befehlen; wenn das nicht wäre, ſo würden ſie nicht zwey ſeyn; denn der Menge der Gläubigen war Ein Herz und Eine Seele (Apg. 4, 32.), obwohl ſie in viele Körper getrennt waren.“ Chryſ. Und den leiblichen Herren ſoll man dienen als dem Herrn Chriſto, Eph. 6, 5. Col. 3, 24.

7. D. h. dem urſprünglichen — den dazu kommenden.

8. Bed. im Syriſchen „Reichthum,“ e. das Feſte, die Subſtanz; wird hier als ein Abgott von dem Herrn betrachtet.

9. Sorge heißt h. und im Folgenden die ängſtliche, das Herz theilende, hin- und herziehende Bekümmerniß; nicht die Fürſorge, welche der Beruf erfordert. Phil. 4, 6. 1 Petr. 5, 7. Hebr. 13, 5.

10. „Habt ihr Leben und Leib nicht ohne euer Sorgen bekommen? Der das Größere euch gegeben hat, wird euch das Geringere auch geben.“

27 nicht viel mehr, denn ſie[1]? Wer iſt unter euch, der ſeiner Länge[2]
28 eine Elle zuſetzen könnte, ob er gleich darum ſorget? Und warum
ſorget ihr für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde,
29 wie ſie wachſen; ſie arbeiten nicht, auch ſpinnen ſie nicht; ich
ſage euch aber, daß auch Salomo in aller ſeiner Herrlichkeit nicht
30 bekleidet geweſen iſt, als derſelbigen eine[3]. So aber Gott das
Gras auf dem Felde[4] alſo kleidet, das doch heute ſtehet, und
morgen in den Ofen geworfen wird, ſollte er das nicht vielmehr
31 euch thun, o ihr Kleingläubigen? Darum ſollt ihr nicht ſorgen
und ſagen: Was werden wir eſſen? Was werden wir trinken?
32 Womit werden wir uns kleiden? Denn nach ſolchem allen trach-
ten die Heiden[5]. Denn euer himmliſcher Vater weiß, daß ihr
33 deß alles bedürfet. Trachtet aber am erſten nach dem Reiche Got-
tes und nach ſeiner Gerechtigkeit, ſo wird euch ſolches alles zu-
34 fallen[6]. Darum ſorget nicht für den andern Morgen; denn der
morgende Tag wird für das Seine ſorgen. Es iſt genug, daß
ein jeglicher Tag ſeine eigne Plage habe[7].

Das 7. Capitel.

1 Richtet nicht[8], auf daß ihr nicht gerichtet werdet. Denn
2 mit welcherley Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden, und
3 mit welcherley Maaß ihr meſſet, wird euch gemeſſen werden. Was

1. Pſ. 104, 27. Pſ. 145, 15.

2. Gr. „ſeiner Lebenslänge“ ein kleines Stück, eine Spanne Zeit, hinzufügen. Vgl. Luc. 12, 26.

3. Auf den Feldern und Wieſen des gelobten Landes wachſen von ſelbſt mehrere ſehr ſchöne Blumenarten, unter denen h. v. beſonders die pracht-volle, purpurne, oder hochgelbe Königslilie od. Kaiſerkrone gemeint iſt, mit drey Fuß hohem dunkelrothen Stamm, und Blüthen in Geſtalt einer Krone, über die oben ein Buſch von Blättern hervorragt. Hohel. 4, 5. C. 6, 3. 1 Kön. 7, 19.

4. Wildwachſendes Kraut. Wehet in Paläſtina der heiße, von der Wüſte kommende Oſtwind nur zwey Tage lang heftig: ſo verdorrt alles, was auf Angern und Wieſen ſtehet, und nicht tief gewurzelt iſt; es wird zu Heu, und bey dem Holzmangel in einigen Gegenden ſogleich zur Feuerung gebraucht.

5. Die Heiden (V. 7. A.), die Menſchen, welche keinen lebendigen Gott, die nichts als ein ſtarres, todtes Schickſal kennen, das die Welt beherrſcht, müſſen ſelbſt ſorgen, da ſie ſonſt niemand wiſſen, der es für ſie thäte, obwohl ſie ſagen müſſen, es hilft uns nichts; des lebendigen Gottes Kinder aber, wenn ſie ſich beſinnen, können nicht ſorgen, denn bey aller pflichtmäßigen Fürſorge ruht doch, wie ſie wiſſen, der Ausgang in ihres verſöhnten Vaters Hand, der nur ihr Heil will.

6. Sorget vor allem Andern, daß das Reich Gottes euer werde, daß ihr hineinkommet, und die Gerechtigkeit Gottes (Röm. 1, 17. A. 3, 21. 22. Phil. 3, 9.), die Er dem Glauben zurechnet, empfangen möget; auch dies Reich Gottes iſt ja aber erſchienen (C. 3, 2. A.), und es iſt alſo nicht ſchwer für danach verlangende Herzen, hineinzukommen.

7. Gott theilt jeder Lebenszeit ihr beſtimmtes Maß von Druck und Leiden zu, um den Menſchen zu demüthigen und zu reinigen; niemand braucht es durch Sorgen fürs Künftige, Ungewiſſe zu ſuchen und zu vermehren.

8 D. h. nicht bloß: „Verdammet nicht,“ was Luc. 6, 37. noch beſonders daneben ſteht; die richtende Stel-

ſieheſt du aber den Splitter in deines Bruders Auge, und wirſt
nicht gewahr des Balken in deinem Auge? Oder wie darfſt du 4
ſagen zu deinem Bruder: Halt, ich will dir den Splitter aus dei-
nem Auge ziehen; und ſiehe, der Balke iſt in deinem Auge? Du 5
Heuchler, ziehe zuerſt den Balken aus deinem Auge, darnach be-
ſiehe[1], wie du den Splitter aus deines Bruders Auge zieheſt[2].
Ihr ſollt das Heilige[3] nicht den Hunden[4] geben und eure Perlen 6
ſollt ihr nicht vor die Säue[5] werfen; auf daß ſie dieſelbigen nicht
zertreten mit ihren Füßen, und ſich wenden und euch zerreißen. —
Bittet, ſo wird euch gegeben; ſuchet, ſo werdet ihr finden; klopfet 7
an, ſo wird euch aufgethan. Denn wer da bittet, der empfängt; 8
und wer da ſuchet, der findet; und wer da anklopft, dem wird
aufgethan[6]. Oder welcher Menſch iſt unter euch, ſo ihn ſein Sohn 9
bittet um Brod, der ihm einen Stein biete? Oder ſo er ihn bit- 10
tet um einen Fiſch, der ihm eine Schlange biete? So denn ihr, 11

lung des ganzen Menſchen gegen ſeinen Nächſten iſt gemeint; wer ſich in ein ſolches Verhältniß ſtellt, den behandelt Gott eben ſo. Wer nicht barmherzig, liebreich iſt, wie Gott, (erreicht er das Maaß noch nicht, ſo muß doch ſein Trachten dahin gehen, C.5,48.) der darf auf ſeine Barmherzigkeit nicht rechnen. — Vom Prüfen, Urtheilen, was ja unentbehrlich iſt, um Verfolger und Verächter (V. 6.) zu erkennen, und was ſo oft geboten wird (1 Cor. 5, 12. 1 Theſſ. 5, 21. 1 Joh. 4, 1. Unten V. 15.), iſt daher h. nicht die Rede, noch viel weniger vom Gericht, was der Obrigkeit befohlen iſt (Röm. 13, 1. und f.).

1. Gr. „und dann wirſt du richtig ſehen (urtheilen) können, wie du ...“ Das richterliche Sich-Erheben über den Andern bey eigner gröberer Sündhaftigkeit macht blind; erſt wenn die eigne Sünde recht erkannt iſt, wird das Auge auch für Andrer Fehler hell und klar.

2. L. Gl. „Richten gehört Gott zu, darum, wer richtet ohne Gottes Befehl, der nimmt Gott ſeine Ehre, und das iſt der Balke.“ — Dieſelbe Geſinnung, welche die Menſchen zum Richten Andrer treibt, zieht ſie vom Richten des eignen Herzens ab, in welchem oft viel Aergeres ſich verbirgt.

3. In dem Bilde iſt h. wohl beſ. an Opferfleiſch zu denken. 3 Moſ. 22, 2 — 7.

4. Geſetzlich unreine Thiere, im Morgenlande ganz beſonders verachtet. 2 Sam. 3, 8. C. 9, 8. 2 Kön. 8, 13. Matth. 15, 26. Off. 22, 15. 1 Kön. 21, 19. C. 22, 38.

5. Geht nur auf das letzte: ſie können die Gabe nicht würdigen, und mißhandeln daher deſto eher den Geber. Hier wird vor dem dem vorigen (V. 1 — 5) entgegengeſetzten Abwege gewarnt, einer ganz gleichen Behandlung aller, auch der Feinde des Reiches Gottes, ohne Prüfung. L. Gl. „Das Heilige iſt Gottes Wort, dadurch alle Dinge geheiligt werden; Hunde ſind, die das Wort verfolgen (Phil. 3, 2. Off. 22, 15), denen ſoll man das Wort nicht aufdringen, (C. 10, 11 — 14. 23. Apg. 13, 46.); Säue ſind, die, erſoffen in fleiſchlicher Luſt, das Wort nicht achten (2 Petr. 2, 22);“ aber deſſen ungeachtet heftige Verfolger werden können.

6. V. 7 — 14 ſind ohne nähere Verbindung mit dem Vorigen; eine aufmunternde und zugleich warnende Ermahnung, in das Reich Gottes einzugehen. Bitten, ſuchen, klopfen drückt eine Verſtärkung aus, worin eine Ermahnung zum Anhalten liegt; dennoch iſt alles dreyes nicht ſchwer. Wer Gott nicht ehret durch Glauben und Bitten, wen ſein Bedürfniß nicht einmal bis zur Bitte treibt, der kann auch nichts von Ihm empfangen.

die ihr doch arg ſeyd[1], könnt dennoch euren Kindern gute Ga-
ben geben, wie vielmehr wird euer Vater im Himmel Gutes ge-
12 ben denen, die ihn bitten? — Alles nun, was ihr wollt, daß es
euch die Leute thun ſollen, das thut ihr ihnen auch; denn das
13 iſt das Geſetz und die Propheten[2]. — Gehet ein durch die enge
Pforte: denn die Pforte iſt weit und der Weg iſt breit, der zur
Verdammniß abführt, und ihrer ſind viel, die darauf wandeln[3].
14 Und die Pforte iſt eng und der Weg iſt ſchmal, der zum Leben
15 führt[4], und wenig iſt ihrer, die ihn finden! — Sehet aber euch
vor vor den falſchen Propheten[5], die in Schafskleidern zu
16 euch kommen, inwendig aber ſind ſie reißende Wölfe[6]. An ih-
ren Früchten ſollt ihr ſie erkennen. Kann man auch Trauben leſen
17 von den Dornen, oder Feigen von den Diſteln? Alſo ein jeg-
licher guter Baum bringet gute Früchte; aber der faule Baum
18 bringet arge Früchte. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte
bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen.
19 Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abge-

1. Merkwürdiges Zeugniß für das angeborene, allgemeine ſündliche Verderben der Menſchen, aus Jeſu Munde! Ein Stein iſt dem Brod ähnlich, aber unnütz; eine Schlange iſt dem Fiſch ähnlich, aber ſchädlich; ſolch eine Erwiderung wäre grauſamer Hohn.

2. Weil Gott ſo gnädig und herablaſſend iſt gegen euch, ſo denket daran, auch euren Nächſten zu lieben, wie euch ſelbſt. Dies letzte Gebot, was der Herr auch C. 22, 39. für dasjenige erklärt, in welchem das ganze Geſetz hanget, ſo weit es die Pflichten gegen die Menſchen enthält, wird h. nur mit andern Worten ausgedrückt. Jeder Menſch ſucht doch ſein eignes Beſte; hat er es bittend und anklopfend gefunden, ſo ſoll er thun, wie ihm geſchehen. Dies Gebot ſelbſt hängt aber ab von dem vornehmſten und größten: Du ſollſt Gott lieben von ganzem Herzen, über alles.

3. Gr. „die dadurch eingehen.“

4. Gr. n. r. La. „Wie eng iſt die Pforte und wie ſchmal der Weg, der zum Leben führt! Und wenig ꝛc.“ Ueber Pforte und Weg ſ. C. 5, 3. A. Durchs enge Thor, auf dem ſchmalen Wege geht ſichs eben ſo ſicher und gut, als auf dem breiten Wege, durchs weite Thor; aber der Eigenwille kann nicht rechts und links abſchweifen, die Bequemlichkeit ſich nicht ausbreiten, die Geſellſchaft iſt nicht zahlreich und nicht ehrenvoll, man muß ſich hüten abzukommen, und fleißig vor ſich ſehen.

5. „Propheten“ nennt Jeſus die Lehrer, weil jede bedeutende, einflußreiche Lehre in der höhern unſichtbaren Welt, im Reiche des Lichts oder im Reiche der Finſterniß, ihren Grund hat (Vgl. 1 Joh. 4, 1.). Alle Lehrer ſind Dollmetſcher und Geſandte des wahren Gottes, oder des Gottes dieſer Welt (2 Cor. 4, 4.).

6. Dies ſchließt ſich ſowohl an V. 6. als an V. 13 und 14 an; eine Aufforderung zur Prüfung und Vorſicht, welche, ſo wie das Folgende, vorzugsweiſe auf Lehrer geht. Die Früchte aber ſind, wie V. 22. zeigt, nicht grade falſche Lehren, ſondern böſe Werke. Die Schafskleider ſind entweder der Schein der reinen Lehre, wenn man dieſe eben gern hört, oder eine Entſtellung und Verdrehung derſelben, wenn ſie der Zeitgeſchmack verlangt. Die Schafskleider deuten auf das Aeußere der wahren, alten Propheten hin (1 Kön. 19, 13. 2 Kön. 1, 8. Zach. 13, 4. Hebr. 11, 37.), welchen ſolche falſche Lehrer äußerlich nachäffen.

hauen und ins Feuer geworfen[1]. Darum an ihren Früchten ſollt 20
ihr ſie erkennen[2]. Es werden nicht alle, die zu mir ſagen: Herr, 21
Herr! in das Himmelreich kommen, ſondern die den Willen thun
meines Vaters im Himmel[3]. Es werden viele zu mir ſagen an 22
jenem Tage[4]: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen ge=
weiſſagt, haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben,
haben wir nicht in deinem Namen viele Thaten gethan[5]? Dann 23
werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt[6], wei=
chet von mir, ihr Uebelthäter! Darum wer dieſe meine Rede 24
hört und thut ſie, den vergleiche ich einem klugen Manne, der
ſein Haus auf den Felſen bauete. Da nun ein Platzregen fiel, 25
und ein Gewäſſer kam, und wehten die Winde, und ſtießen an
das Haus, fiel es doch nicht, denn es war auf den Felſen ge=
gründet. Und wer dieſe meine Rede hört, und thut ſie nicht, 26
der iſt einem thörichtem Manne gleich, der ſein Haus auf den
Sand bauete. Da nun ein Platzregen fiel, und kam ein Gewäſſer, 27
und wehten die Winde, und ſtießen an das Haus, da fiel es und
that einen großen Fall[7].

Und es begab ſich, da Jeſus dieſe Rede vollendet hatte, ent= 28
ſetzte ſich das Volk über ſeiner Lehre; denn er predigte gewaltig[8], 29
und nicht wie die Schriftgelehrten.

1. Ein kränkelnder Baum trägt kleine, verſchrumpfte Früchte, die niemals reif und ſchmackhaft werden.

2. Die Chriſten ſollen in der Prüfung ihrer Lehrer nie auf die Lehre ausſchließlich ſehen. Die Verbindung von Lehre und Leben iſt eine ſo innige im Chriſtenthum, daß jeder, der ungöttlich lebt, auch ein falſcher Prophet, ein Irrlehrer iſt, im Grunde auch die reine Lehre nicht hat; denn ſie würde ihn ſelbſt verdammen, da er als fauler Baum ins Feuer geworfen wird. — Dieſe Regel hat dann aber auch jeder auf ſich anzuwenden: wer ſich vor Selbſtbetrug bewahren will, der prüfe ſich, nicht nach unfruchtbaren Wünſchen, nicht nach trügeriſchen Gefühlen, nicht nach ſcheinbaren Prophetengaben, ſondern nach ſeinen Werken!

3. Wer Gott anruft, und durch ſeine Werke zeigt, daß er ihn nicht fürchtet, der verdammt ſich doch ſicherlich ſelbſt.

4. Am Tage des Gerichts, des Eingangs in die ſelige oder unſelige Ewigkeit.

5. Aus Marc. 9, 28. erſieht man, daß in Jeſu Namen auch von ſolchen Wunder gethan werden können, die noch nicht völlig an ihn glauben (Vgl. 1 Cor. 13, 2.); wie es ja auch übermenſchliche Zeichen und Wunder gibt von falſchen Propheten (Matth. 24, 24. 2 Theſſ. 2, 9.). Ein Wunder der erſten Art geſchieht noch jetzt, wenn auf die Predigt oder Ermahnung unbekehrter Menſchen andre fürs Reich Gottes gewonnen werden.

6. N. als die Meinigen.

7. Nur derjenige, in welchem der Glaube Wille und That wird, hat das Gebäude ſeines Heils auf feſten Grund errichtet; bloße Verſtandeserkenntniß und bloßes Gefühl iſt ein Spiel der Verſuchung.

8. E. „als einer, der Gewalt, Vollmacht von Gott dazu hatte,“ deſſen Wort durch innere göttliche Kraft die Herzen ergriff.

Das 8. Capitel.

I. Jeſus heilt einen Ausſätzigen (Marc. 1, 40—45. Luc. 5, 12—15.); II. des Hauptmanns Knecht (Luc 7, 1—10.); III. des Petrus Schwiegermutter (Marc. 1, 29—34. Luc. 4, 38—41.); IV. lehret von ſeiner Nachfolge (Luc. 9, 57—62.); V. ſtillet den Sturm (Marc. 4, 35—41. Luc. 8, 22—25.); VI. heilt die Beſeſſenen im Gergeſenerlande (Marc. 5, 1—20. Luc. 8, 26—39.)

1. Da er aber vom Berge herabging, folgte ihm viel Volks
2 nach. Und ſiehe, ein Ausſätziger[1] kam, und betete ihn an[2], und
3 ſprach: Herr, ſo du willſt, kannſt du mich wohl reinigen[3]. Und
Jeſus ſtreckte ſeine Hand aus, rührte ihn an[4] und ſprach: Ich
will's thun, ſey gereinigt[5]! Und alsbald wurde er von ſeinem
4 Ausſatze rein. Und Jeſus ſprach zu ihm: Siehe zu, ſag's niemand[6]; ſondern geh hin, und zeige dich dem Prieſter, und opfere die Gabe, die Moſes befohlen hat, zu einem Zeugniß über ſie[7].

1. Vom Ausſatz ſ. 3 Moſ. 13. A.

2. W. „fiel vor ihm nieder (aufs Angeſicht),“ wie C. 2, 2. C. 15, 25; ein Zeichen tiefer Ehrfurcht (C. 2, 2. A.). Er hielt ihn wenigſtens für einen großen Propheten, wiewohl das Maß der Erkenntniß ſolcher Starkgläubigen ſchwer zu beſtimmen iſt (Vgl. V. 8—10.). Die Bedeutung der fußfälligen Verehrung und des Namens „Herr“ iſt daher nach den Perſonen und Umſtänden verſchieden. Auch unter dem Meſſias dachten einige ſich einen bloßen Menſchen, einige erkannten etwas von ſeiner höheren Natur.

3. L. Gl. „Der Glaube weiß nicht, vertrauet aber auf Gottes Gnade.“ Der Glaube ſagt immer: „Wenn du willſt!“ nicht: „wenn du kannſt!“ Das Gegentheil Marc. 9, 22. In dieſen erſten Zeiten war der Gegenſtand, an welchem der Glaube feſthielt, Jeſu Allmacht und Bereitwilligkeit zu helfen, ohne daß damit immer klare Vorſtellungen von ſeiner Perſon und ſeinem Amte verbunden waren; wen aber dann die kindliche Dankbarkeit an Jeſum feſſelte, dem wurde allmählich klarer, wozu er gekommen ſey.

4. Jeſus rührt die Kranken an, oder nimmt ähnliche Handlungen mit ihnen vor (Marc. 7, 33. Joh. 9, 6.), um ihnen die in ihm wohnenden Kräfte der zukünftigen Welt (Vgl. C. 4, 24. A.) mitzutheilen. Zwar wirkte oft auch ſein bloßes Wort und ſchuf Leben mitten in den Tod hinein (V. 9. 10. ꝛc.). Noch öfter aber wirkte er geiſtig und leiblich zugleich; nicht als hätte er der leiblichen Mittel bedurft, ſondern um innerlich und äußerl. zugleich zu heilen, beſonders da, wo der Glaube noch ſchwach war. Denn die allmähliche Heilung mußte einen tieferen Eindruck zurücklaſſen, da der Kranke dabey ein volleres Bewußtſeyn der Geneſung erhielt, und noch mehr mit ſtaunender, dankbarer Liebe an den Wunderarzt feſſeln. Ein Bild der Heilung des innern Menſchen.

5. Jeſu Antwort iſt der Wiederhall der kindlich gläubigen Bitte.

6. Dergl. Verbote kommen oft bey Wunderheilungen Jeſu vor (C. 9, 30. C. 12, 16. C. 16, 20. C. 17, 9. ꝛc.), aus verſchiedenen Urſachen: zuweilen, um keine Volksbewegungen zu veranlaſſen, da ihn das fleiſchliche, ohnehin zum Aufruhr geneigte Volk zum König gemacht hätte (Joh. 6, 15. Marc. 1, 45.); zuweilen um das Volk, oder auch den Geheilten ſelbſt, vom Aeußern ab aufs Innere hin zu lenken. Die hier erzählte Heilung geſchah wohl (ungeachtet V. 1.) nicht vor allem Volk (ſ. Marc. und Luc.). In dieſem Falle kam noch dazu, daß ein zu voreiliges Ausbreiten der Sache die Feindſchaft der Prieſter in Jeruſalem erregen, und ſomit die Reinſprechung des Ausſätzigen ſelbſt hindern konnte. Auch alle dieſe Züge haben ihre Bedeutung im Geiſtlichen.

7. D. „für ſie,“ n. die Prieſter; ſie ſollten den Ausſätzigen rein ſpre-

II. Da er aber einging zu Capernaum, trat ein Haupt- 5
mann[1] zu ihm, der bat ihn, und ſprach: Herr, mein Knecht liegt 6
zu Hauſe, und iſt gichtbrüchig[2], und hat große Qual. Und Je- 7
ſus ſpricht zu ihm: Ich will kommen, und ihn geſund machen[3].
Und der Hauptmann antwortete und ſprach: Herr, ich bin nicht 8
werth, daß du unter mein Dach geheſt; ſondern ſprich nur ein
Wort, ſo wird mein Knecht geſund. Denn ich bin ein Menſch 9
der Obrigkeit unterthan, und habe unter mir Kriegsknechte; den-
noch, wenn ich ſage zu einem: Geh hin! ſo geht er; und zum
andern: Komm her! ſo kommt er; und zu meinem Knecht: Thu
das! ſo thut er's[4]. Da aber Jeſus das hörete, verwunderte er 10
ſich, und ſprach zu denen, die ihm nachfolgten: Wahrlich, ich ſage
euch, ſolchen Glauben[5] habe ich in Israel nicht gefunden[6]!
Aber ich ſage euch: Viele werden kommen vom Morgen und vom 11
Abend[7], und mit Abraham, Iſaak und Jakob im Himmelreiche
ſitzen[8]; aber die Kinder des Reiches[9] werden ausgeſtoßen in 12

chen, und daran ein Zeugniß für den Meſſias und wider ihren Unglauben haben.

1. Centurio, ein Römiſcher Offizier, Befehlshaber über 100 Mann. — Umſtändlicher erzählt Luc.: der Hauptmann kam aus Demuth nicht ſelbſt, ſondern ließ jene Worte ſagen. Andre ließen ſich nicht abhalten, gleichfalls in gottgefälliger Geſinnung; ſo kann derſelbe heilige Sinn in verſchiedener, und doch richtiger Weiſe ſich äußern. Er war wſch. ein Proſelyt od. Judengenoſſe, deren es damals zweyerley gab: 1) Proſelyten des Thores (der Name aus 5 Moſ. 31, 12. ꝛc. „der Fremdling deines Thores"), welche ſich ſo weit den Israeliten anſchloſſen, daß ſie die ſogen. 7 Gebote Noahs beobachteten: Dem Götzendienſt entſagen, Gottes Namen heiligen, Mord, Raub, Hurerey meiden, die Obrigkeit ehren, nichts Lebendiges von einem Thiere eſſen. Solch einer war dieſer Hauptmann, der Kämmerer (Apg. 8, 27.), Lydia (Apg 16, 14.), und Cornelius (Apg. 10.), ſo wie ihrer in der Apg. häufig unter dem Namen „gottesfürchtig" Erwähnung geſchieht (C. 2, 5. C. 10, 2. C. 13, 43. C. 17, 4. C. 18, 7. ꝛc.). 2) Proſelyten der Gerechtigkeit, welche ſich beſchneiden ließen und das ganze Geſetz, wie die Juden, zu halten ſich verpflichteten (Matth. 23, 15. Apg. 6, 5.). Die erſte Claſſe dieſer Proſelyten beſtand großentheils aus Leuten, die ein aufrichtiges Verlangen nach wahrer Erkenntniß Gottes hatten, daher unter ihnen das Evangelium viele bereitete Herzen fand.

2. Paralytiſch, an den Gliedern gelähmt.

3. Jeſus heilt nicht gleich durchs Wort, um den Glauben zu prüfen und zu wecken. Vgl. V. 3. A.

4. L. Gl. „Sind meine Worte ſo mächtig, wie viel mächtiger ſind dann deine Worte!"

5. Wie bey dieſem Heiden.

6. Der Glaube iſt das einzige, was Jeſus an denen, die zu ihm kommen, preiſet. Bey dem Glauben kann die Erkenntniß noch ſchwach ſeyn; aber allen Gläubigen iſt gemein die Hingabe und das Vertrauen auf das, was Gott ihnen offenbart und darbietet; wodurch dann, bey fortgehender Treue, auch die Erkenntniß immer heller wird. S. beſ. Röm. 4, 1. ff. Hebr. 11. — Der Hauptm. war nicht aus Israel, wie auch das Cananäiſche Weib nicht; er hatte aber ſeine Unwürdigkeit, und daß Jeſu Hülfe ihm nicht zukomme, durch die Sendung der Aelteſten (Luc. 7, 3.) öffentlich bekannt.

7. Aus den fernen Heidenländern.

8. Zu Tiſche ſitzen. Bild der Freude im ewigen Leben über den Genuß der himmliſchen Güter. Luc. 13, 28. 29. Matth. 26, 29.

9. Die geborenen, berufenen Er-

die äuſſerſte Finſterniß hinaus[1], da wird ſeyn Heulen und Zähn
13 klappen[2]. Und Jeſus ſprach zu dem Hauptmann: Gehe hin
dir geſchehe, wie du geglaubt haſt. Und ſein Knecht ward ge
ſund zu derſelbigen Stunde[3].
14 III. Und Jeſus kam in Peters Haus, und ſahe, daß ſein
15 Schwiegermutter[4] lag und hatte das Fieber. Da griff er ihr
Hand an, und das Fieber verließ ſie, und ſie ſtand auf, und
16 diente ihnen[5]. Am Abend aber brachten ſie viel Beſeſſene zu
ihm, und er trieb die Geiſter aus mit Worten, und machte aller
17 ley Kranke geſund[6]. Auf daß[7] erfüllet würde, was da geſag
iſt durch den Propheten Jeſaias, der da ſpricht[8]: Er hat unſer
Schwachheit auf ſich genommen und unſre Seuche hat er getragen[9]
18 IV. Und da Jeſus viel Volks um ſich ſahe, hieß er hinüber
19 jenſeit des Meeres[10] fahren. Und es trat zu ihm ein Schrift
gelehrter, der ſprach zu ihm: Meiſter, ich will dir folgen, wo du
20 hingeheſt[11]. Und Jeſus ſpricht zu ihm: Die Füchſe haben Gru

ben, die Israeliten. Dieſelbe Benennung ſteht in andrer Bedeutung C. 13, 38. — L. Gl. „Die Heiden werden angenommen, darum, daß ſie glauben werden (wie dieſer Heide, V. 10.); die Juden und Werkheiligen werden verworfen werden." (Röm. 9, 30.).

1. W. „in die äußere Finſterniß," d. h. als unwürdige Gäſte aus dem hell erleuchteten Feſtſaale, wo die Patriarchen zu Tiſche ſitzen (V. 11.), hinaus in die Finſterniß außerhalb deſſelben, wo ſie an der Seligkeit des Himmelreichs keinen Antheil haben. C. 13, 42. C. 22, 13. Luc. 13, 28. 2 Petr. 2, 17. Jud. 13. — Die Finſterniß der Herzen der Ungläubigen wird auch ihr Auge dann umgeben, während die Gläubigen einen lichten, geiſtlichen Leib haben und im Lichte wohnen werden.

2. Gr. „das Weinen und das Zähneknirſchen," Schmerz und ohnmächtige, ungeduldige Wuth, Bezeichnung der qualvollſten Seelenzuſtände. V. geht das erſtere mehr auf die weicheren, das letztere auf die härteren Naturen. Welch ein Abſtand gegen die Geſänge der Seligen! Off. 14. Der beſtimmte Artikel, „das Weinen," deutet darauf hin, daß dieſes erſt der eigentliche Schmerz ſeyn wird, gegen den der irdiſche nicht ſo zu nennen iſt.

3. Vgl. C. 9, 22. C. 15, 28. Luc. 17, 14. Joh. 4, 51—53. C. 5, 8. 9. C. 9, 7.

4. Petrus war alſo verheirathet als Apoſtel hatte er ſeine Frau au ſeinen Reiſen bey ſich. 1 Cor. 9, 5 Vgl. auch 1 Petr. 5, 13. A.

5. Wartete bey Tiſche Jeſu und den Jüngern auf. Zeichen völliger Herſtellung und herzlicher Dankbarkeit.

6. Vgl. C. 4, 24. A.

7. Auch in dieſem Sinne. Denn vgl. 1 Petr. 2, 24.

8. C. 53, 4. A.

9. „Sie hinweggetragen," uns abgenommen. Jedes Uebel iſt Folge der Sünde und ihre Strafe, es gib eigentlich nur Eine Krankheit der Leibes und der Seele; alle leiblich Heilungen Jeſu ſollten dazu dienen auf die Hinwegnahme der innerlichen Krankheiten hinzudeuten, nach deren Ertödtung dann endlich auch das äußere Uebel wegfällt. C. 4, 24. A.

10. Das Meer von Galiläa, oder der See Gennezareth, von Tiberias (Joh. 21, 1.). Vgl. C. 4, 12. Einl.

11. L. Gl. „Etliche wollen Chriſtu nicht folgen, ſie ſeyen denn zuvor gewiß, wohin; darum verwirft Chriſtus dieſen, als der nicht trauen ſondern der Sache zuvor gewiß ſeyn will." Die Erklärung des Manne ſcheint der in 2 Sam. 15, 21 gan ähnlich; aber das äußere Nachfolgen ſchloß bey Jeſu ein geiſtliches Anſchließen, ein Glauben an ihn, in ſich; und der Mann dachte, be

ben und die Vögel unter dem Himmel Neſter; aber des Men-
ſchen Sohn[1] hat nicht, da er ſein Haupt hinlege[2]. Und ein 21
andrer unter ſeinen Jüngern[3] ſprach zu ihm: Herr, erlaube mir,
daß ich zuvor hingehe, und meinen Vater begrabe. Aber Jeſus 22
ſprach zu ihm[4]. Folge du mir, und laß die Todten[5] ihre Tod-
ten begraben.

V. Und er trat in das Schiff, und ſeine Jünger folgten ihm. 23
Und ſiehe, da erhob ſich ein groß Ungeſtüm im Meer, alſo, daß 24
auch das Schifflein mit Wellen bedeckt ward; und er ſchlief.
Und die Jünger traten zu ihm, weckten ihn auf, und ſprachen: 25
Herr, hilf uns, wir verderben. Da ſagte er zu ihnen: Ihr Klein- 26
gläubigen, warum ſeyd ihr ſo furchtſam? Und ſtand auf, und be-
dräuete den Wind und das Meer; da ward es ganz ſtill. Die 27

ſonſt gutmüthiger, wohlmeinender Geſinnung, daß die Reiſe Jeſu zum Feſte (ſ. Luc.) ihn wohl bald auf den irdiſchen Königsthron erheben werde. Aber die letzte derſelben führte ans Kreuz, und ſeine Nachfolger in Schmach und Schande. — Schnelle Hitze und gute Meinung ſind noch keine Bekehrung, Nachfolge und göttliches Leben. Folgen und Leiden, Folgen und Verleugnen muß beyſammen ſeyn. Aber viele wollen fromm werden, und dabey ihre Gruben und Neſter, Reichthum, Ehre und Gemächlichkeit behalten. — Oft fordert Jeſus zu ſeiner Nachfolge auf, oft hält er zurück; um den Eigenwillen in allen Geſtalten zu brechen.

1. W. „der Sohn des Menſchen;“ der Name, mit welchem Chriſtus häufig ſich ſelbſt bezeichnet, ſonſt aber von niemanden, als nach ſeiner Himmelfahrt von Stephanus (Apg. 7, 55.) bezeichnet wird; mit Beziehung auf Dan. 7, 13. (worauf Off. 1, 13. C. 14, 14. ſich unmittelbar bezieht). Es bedeutet dieſer Name alſo zunächſt „der als Menſch für die Menſchen auf Erden erſchienene Meſſias göttlicher Abkunft, welcher dereinſt Herr der Welt werden wird.“ Vgl. Dan. 7, 13. A. Zugleich deutet die Benennung aber noch ein andres Verhältniß an. Der Name des erſten Menſchen heißt ſchlechthin Adam, d. i. Menſch, und jeder andre Nachkomme deſſelben heißt „ein Sohn des M.;“ nur dieſer eine heißt der Sohn d. M., als der zwar von ihm abſtammende, zugleich aber ein neues Menſchengeſchlecht erzeugende, zweyte Menſch. 1 Cor. 15, 47.

2. S. 2 Cor. 8, 9. — „Willſt du doch noch mit?“ Die Armuth Jeſu war bey ihm die Entäußerung von allem Eignen als Menſch, und die Ergebung in die alleinige, unmittelbare Leitung Gottes; inſofern iſt jede Nachfolge Jeſu im Geiſtlichen noch dieſelbe geblieben.

3. Ein andrer, der bereits ſein Jünger geweſen, ihn für ſeinen Herrn erkannt hatte, nun aber auf eine ſolche Art, wie die Apoſtel, beſtändig bey ihm zu bleiben den Wink bekam. Vgl. C. 4, 19. A. — Die Anforderung Jeſu ſchließt ſich an ſeine Abreiſe (V. 18.) an, darum kann die Bitte nicht heißen: Laß mich bey meinem Vater bleiben, bis er ſtirbt.

4. L. Gl. „Etliche wenden gute Werke vor, daß ſie Chriſto nicht folgen und glauben wollen; aber die deutet Chriſt. todte u. verlorene Werke.“

5. Die geiſtlich Todten, von Chriſto nicht zu neuem Leben Erweckten. 1 Tim. 5, 6. Off. 3, 1. Auch unter den liebſten, nächſten Verwandten, wenn ſie geiſtlich todt ſind, hat ſich der Chriſt als ein Fremdling anzuſehen. Doch auch Todte hören die Stimme des Sohnes Gottes. Joh. 5, 25. — Man hüte ſich auch hier vor dem doppelten Abwege: die Ausſprüche nicht auf ungeiſtliche Weiſe buchſtäblich zu verſtehen, und zu wähnen, daß ſie nur in der damaligen Zeit Jeſu Jünger angingen. Vgl. C. 5, 21. A.

Menſchen aber verwunderten ſich und ſprachen: Was iſt das für
ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorſam iſt[1]?
28 VI. Und er kam jenſeit des Meeres in die Gegend der Ger-
geſener[2]; da liefen ihm entgegen zwey Beſeſſene, die kamen aus
den Todtengräbern[3], und waren ſehr grimmig, alſo, daß niemand
29 dieſelbe Straße wandeln konnte. Und ſiehe, ſie ſchrien und ſprachen:
Ach Jeſu, du Sohn Gottes, was haben wir mit dir zu thun?
30 Biſt du hergekommen uns zu quälen, ehe denn es Zeit iſt[4]? Es
war aber fern von ihnen eine große Heerde Säue auf der Weide;
31 Da baten ihn die Teufel[5] und ſprachen: Willſt du uns austrei-
32 ben, ſo erlaube uns, in die Heerde Säue zu fahren[6]. Und er
ſprach: Fahret hin! Da fuhren ſie aus, und fuhren in die Heerde
Säue. Und ſiehe die ganze Heerde Säue ſtürzte ſich mit einem
33 Sturme[7] ins Meer, und erſoffen im Waſſer. Und die Hirten
flohen, und gingen hin in die Stadt[8], und ſagten das alles,
34 und wie es mit den Beſeſſenen ergangen war. Und ſiehe, da
ging die ganze Stadt heraus, Jeſu entgegen. Und da ſie ihn
ſahen, baten ſie ihn, daß er von ihrer Grenze weichen wollte[9].

1. Zum erſten Mal erſcheint Jeſus hier als der Herr und der Bändiger auch der äußeren Natur in ihren gewaltſamen, zerſtörenden Erſchütterungen, den Folgen der Unordnung in den Menſchen durch die Sünde. Dadurch erhielten die Apoſtel, und mit ihnen alle ſeine Gläubigen, die Zuverſicht, daß ihm alles auch in der äußern Welt unterthan ſey, und was von dort aus ſie traf, nach Seinem Willen ſie treffe. Von je her hat man, und mit Recht, das Schiff mit Jeſu und ſeinen Jüngern auf dem ſtürmiſchen Meer als ein Bild der Kirche Chriſti betrachtet, unter deren heftigen Kämpfen Jeſus den Kleingläubigen oft die Seinen verlaſſen zu haben ſcheint, indem er gleichſam ſchläft, dann aber, wenn es Noth iſt, ſich erhebt, und durch ſein Wort plötzlich unerwarteten Frieden herbeyführt.

2. N. r. La. Geraſener, ſ. v. a. Gadarener bey den andern Evv. Gadara war ein Hauptort in Peräa, deſſen Gebiet reichte bis an den See. Mc. u. Lc. reden nur von Einem Beſeſſenen, wſch. dem, deſſen Zuſtand am ſchrecklichſten u. auffallendſten war.

3. Die Gräber ſind in den Morgenlanden große in die Felſen gehauene Höhlen oder gemauerte Gewölbe.

4. Die Teufel glauben auch, und zittern. Jac. 2, 19. Sie kennen und nennen den Sohn Gottes richtiger, als damals die Menſchen; zittern aber nur um ſo mehr vor ſeinen Gerichten, welche in ſteigender Furchtbarkeit über ſie hereinbrechen (Off. 12, 12. C. 20, 2. 10. Luc. 8, 31.), bis der große Gerichtstag kommt (2 Petr. 2, 4. Jud. 6.).

5. Warum hier die Mehrzahl ſteht, ſ. Marc. 5, 9. 10.

6. Jedes von Gott abgefallene Geſchöpf hat eine Neigung in die Aeußerlichkeit, in das Fleiſch hinein, wie ja auch den Menſchen die Sünde fleiſchlich gemacht hat; die böſen Geiſter haben ohne ein Wohnen in leiblichen Weſen um ſo weniger Ruhe, da die Qual ihres Zuſtandes ſo viel größer iſt, als die der Menſchen. Zugleich wollten ſie h. die ſegnende Einwirkung Jeſu beſchränken (V. 34.), was ihnen Jeſus wegen des Unglaubens der Geraſener zuließ.

7. Gr. „ſtürzte ſich vom Abhange hinunter.“ Es ſcheint alſo, daß ſie ihren neuen Wohnſitz ſich ſogleich wieder zerſtörten. „Die mich haſſen, lieben den Tod“ (Spr. 8, 36.), ſelbſt indem ſie die Ruhe, das Leben, ſuchen.

8. Gadara. S. V. 28. A.

9. Die Eigenthümer der Heerde

Das 9. Capitel.

I. Jeſus heilt einen Gichtbrüchigen (Marc. 2, 1 — 12. Luc. 5, 17 — 26.) II. beruft den Matthäus, iſt mit Zöllnern und Sündern, und belehrt Johannis Jünger (Marc. 2, 13—22. Luc. 5, 27—39.); III. heilt ein blutflüſſiges Weib und erweckt die Tochter des Jairus (Marc. 5, 22 — 43. Luc. 8, 40 — 56.); IV. heilet zwey Blinde, einen ſtummen Beſeſſenen, und andre; V. predigt, thut Wunder, und beklagt das hirtenloſe Volk.

I. Von hier an beginnt der Kampf der Phariſäer, und unter dieſen der Schriftgelehrten (C. 2, 4. A.), gegen Jeſum, der ſelbſt ſchon früher (C. 5, 20.) den Kampf gegen ſie begonnen hatte. Anfangs ſind ſie mehr aufmerkſam, auflauernd; ſpäter erſt trachten ſie gradezu nach Jeſu Untergang.

Da trat er in das Schiff, fuhr wieder herüber und kam in 1
ſeine Stadt[1]. Und ſiehe, da brachten ſie zu ihm einen Gicht- 2
brüchigen, der lag auf einem Bette. Da nun Jeſus ihren Glau-
ben[2] ſah, ſprach er zu dem Gichtbrüchigen: Sey getroſt, mein
Sohn, deine Sünden ſind dir vergeben. Und ſiehe, etliche unter 3
den Schriftgelehrten ſprachen bey ſich ſelbſt: Dieſer läſtert Gott[3]!
Da aber Jeſus ihre Gedanken ſah, ſprach er: Warum denket 4
ihr ſo Arges in euren Herzen? Welches iſt leichter, zu ſagen: 5
Dir ſind deine Sünden vergeben, oder zu ſagen: Steh auf und

maren wiſch. Juden, da nur unter dieſen Jeſus wirkte; ſie zogen aus ihrem Handel in dem auch von beiden bewohnten Grenzlande einen vom Geſetz ihnen nicht gradezu verbotenen Gewinn. Das außerordentliche Ereigniß iſt als ein Straf- und Zuchtmittel an den Bewohnern dieſer Gegend anzuſehen, das ihnen die Frage ernſtlich vorlegte: ob ſie ihren zeitlichen Vortheil oder ihr ewiges Heil durch den Ueberwinder des Teufels und der Sünde lieber hätten. Sie wählten die Welt, und ließen Chriſtum fahren; auch das augenſcheinlichſte Wunder erfüllte ſie nur mit Furcht und Entſetzen vor ihm, nicht mit Vertrauen. Vgl. noch Marc. A. — Dreymal ließ Jeſus in Strafwundern ſeine Allmacht und ſein zukünftiges Richteramt hindurchblicken: hier, an dem Feigenbaume, und den Wechslern und Verkäufern im Tempel; alle anderen waren Gnadenwunder; und auch h. war Segen mit der Strafe verbunden: die hergeſtellte Sicherheit des Landes (V. 28.); die Befreyung der Gegend von den böſen Geiſtern; die Heilung der Beſeſſenen; die Bewahrung vor dem Reize, das Verbot des Schweinefleiſches zu übertreten. So ſind die Thaten des Herrn ſtets auch noch jetzt Strafgerichte und Liebeswunder zugleich, beides im vollen Sinne des Worts. - Der ganze merkwürdige Vorfall (beſonders V. 30—32.) ſollte den früher Beſeſſenen zeigen, von welchen furchtbaren Geiſtern ſie befreyt worden, und welches ihr Ende geweſen wäre; wie die Geiſter aber auch nicht über Schweine Gewalt haben ohne den Herrn.

1. C. 4, 13. Marc. 2, 1.

2. Des Kranken ſowohl, als der Träger; der eigne Glaube machte den Kranken fähig, die Sündenvergebung zu empfangen, und der Glaube der andern bewog Jeſum, ihn derſelben öffentlich zu verſichern. Im Gefühl ſeiner Sünde, und ſich bewußt, daß er die Krankheit als Strafe derſelben wohl verdient hatte, zugleich aber in demüthigem Vertrauen auf den Heiland, kommt der Kranke zu ihm; und Jeſus der Herzenskündiger fängt die Heilung innerlich an.

3. Sünde vergeben, das bußfertige Verlangen erkennen und von Schuld und Strafe frey ſprechen, kann nur Gott. Die Schriftgelehrten erkann-

6 wandle[1]? Auf daß ihr aber wiſſet, daß des Menſchen Sohn
Macht habe, auf Erden[3] die Sünden zu vergeben, (ſprach er z
dem Gichtbrüchigen:) Steh auf, hebe dein Bett auf, und geh
7 heim! Und er ſtand auf, und ging heim. Da das Volk das ſah
8 verwunderte es ſich, und preiſete Gott, der ſolche Macht de
Menſchen gegeben hat[4].
9 II. Und da Jeſus von dannen ging, ſah er einen Menſche
am Zoll ſitzen, der hieß Matthäus[5]; und ſpricht zu ihm: Folg
10 mir! Und er ſtand auf, und folgte ihm. Und es begab ſich, d
er zu Tiſche ſaß im Hauſe[6], ſiehe, da kamen viele Zöllner[7] un
Sünder[8], und ſaßen zu Tiſche mit Jeſu und ſeinen Jüngern
11 Und da das die Phariſäer ſahen, ſprachen ſie zu ſeinen Jüngern
12 Warum iſſet euer Meiſter mit den Zöllnern und Sündern! D
aber Jeſus das hörte, ſprach er zu ihnen: Die Starken bedürfe
13 des Arztes nicht, ſondern die Kranken[9]. Gehet aber hin un
lernet, was das ſey: „Ich habe Gefallen an Barmherzigkeit, un
nicht am Opfer.“ Denn ich bin nicht gekommen, die Gerechte
14 zu rufen, ſondern die Sünder zur Buße[10]. Indeß kamen di
Jünger Johannis[11] zu ihm, und ſprachen: Warum faſten wi

ten in Jeſu nicht den eingebornen Sohn des Vaters; als ein Bedenken aus Unwiſſenheit wären ihre Zweifel daher noch keine arge Gedanken geweſen; aber weil ihnen das Ebenbild Gottes in Chriſto ins Herz ſchien, und ſie dieſem Eindruck aus Sündenliebe und Unglauben widerſtanden, ſtraft der in die Herzen blikkende Heiland ihre innere Feindſchaft wider Gott, die ſich in dieſen Worten äußert.

1. Zu einer ſolchen Heilung des Leibes wie der Seele gehört eine göttliche Schöpferkraft, die da ein neues Leben ſchafft, wo nichts als Tod iſt. Aber das äußere Wunder fällt mehr in die Augen.

2. S. C. 8, 20. A.

3. Die Erde iſt der Ort, wo die Sünden begangen worden, und wo ſie vergeben werden müſſen. Dieſer Zuſatz deutet zugleich auf Jeſu himmliſche Abkunft hin.

4. Einem Menſchen für die Menſchen.

5. Bey Marc. und Luc. heißt er Levi, führte alſo wohl, wie viele Juden damals, zwey Namen. Sein Zollhaus lag wſch. am See Gennezareth, wo er Jeſum ſchon viel gehört haben konnte; ja er war, wie früher Johannes und Petrus (Joh. 1, 37. ff.), ſchon öfters als Jeſu Jünger in ſeiner Nähe geweſen, ohne jedoch für immer ihm nachzufolgen (Marc. 3, 13. Luc. 6, 13.); nun wurde er zu bleibender Nachfolge und zum Apoſtelamt berufen.

6. Da Matthäus ſeine Berufung feierte, und auch wohl einigen gleichgeſinnten Freunden ein Abſchiedsmahl gab. (S. Luc.)

7. S. C. 5, 46. A.

8. Andre Leute von ſchlechtem Rufe, meiſt wohl Uebertreter des 6. und 7. Gebotes.

9. „Ihr, die ihr meinet geſund zu ſeyn, ſolltet ja am erſten erkennen, wie der Arzt für die Kranken da iſt, und nicht für die Geſunden; eben dies aber, daß ihr nichts von Barmherzigkeit wiſſet, ſollte euch zeigen, wie krank ihr ſelbſt ſeyd.“ Vgl. dieſelbe Lehrweiſe Chriſti Luc. 7, 36. ff. A. Luc. 15, 1. ff.

10. 1 Sam. 15, 22. Hoſ. 6, 6. Vgl. Matth. 12, 7.

11. Nicht alle von Johannis Jüngern ließen ſich von ihrem Meiſter zu Chriſto weiſen; indem einige ſich an die Außenſeite, ſeine ſtrenge Lebensart, hielten, ſcheinen ſie nach ſeiner Gefangennehmung ſich mehr an die äußerlich ſtrengen Phariſäer angeſchloſſen zu haben (Vgl. Marc. und Luc.).

und die Phariſäer ſo viel, und deine Jünger faſten nicht? Und 15
Jeſus ſprach zu ihnen: Wie können die Hochzeitleute[1] Leid tra-
gen, ſo lange der Bräutigam bey ihnen iſt? Es wird aber die
Zeit kommen, daß der Bräutigam von ihnen genommen wird, als-
dann werden ſie faſten[2]. Niemand aber flickt ein alt Kleid mit 16
einem Lappen von neuem Tuche[3]; denn der Lappen reißt doch
wieder vom Kleide[4] und der Riß wird ärger. Man faſſet auch 17
nicht Moſt[5] in alte Schläuche, ſonſt zerreißen die Schläuche,
und der Moſt wird verſchüttet und die Schläuche kommen um;
ſondern man faſſet Moſt in neue Schläuche, ſo werden ſie beide
miteinander behalten[6].

III. Da er ſolches mit ihnen redete, ſiehe, da kam der Ober- 18
ſten einer[7], und fiel vor ihm nieder, und ſprach: Meine Toch-
ter iſt jetzt geſtorben; aber komm und lege deine Hand auf ſie,
ſo wird ſie lebendig. Und Jeſus ſtand auf und folgte ihm nach, 19
und ſeine Jünger. Und ſiehe, ein Weib, das zwölf Jahre den 20
Blutgang[8] gehabt, trat von hinten zu ihm[9], und rührte ſeines

1. W. „Die Söhne des Brautgemachs,“ die Brautführer (Richt. 14, 11.).

2. L. Gl. „Es iſt zweyerley Leiden, eines aus eigner Wahl angenommen, als der Mönche Regeln, wie die Baalsprieſter ſich ſtachen (1 Kön. 18, 28.). Solches Leiden hält alle Welt, auch die Phariſäer und Johannis Jünger hieltens für groß, aber Gott verachtet es. Das andre Leiden wird von Gott ohne unſre Wahl uns zugeſchickt; dies Leiden, willig getragen, iſt recht und Gott wohlgefällig. Darum ſpricht Chriſtus ſeine Jünger faſten nicht, dieweil der Bräutigam bey ihnen iſt, d. i. dieweil ihnen Gott nicht Leiden zugeſchickt hat, und Chriſtus noch bey ihnen war, und ſie ſchützet, erdichten ſie ſich kein Leid, denn das iſt nichts vor Gott; ſie mußten aber faſten und leiden, da Chriſtus todt war. — Wo ſich Chriſtus freundlich erzeigt, als ein Bräutigam, da muß Freude ſeyn; wo er ſich aber anders erzeigt, da muß Trauer ſeyn.“ Im Neuen Bunde gibt es keine bloß ſinnbildlichen Gebräuche; Trauern und Faſten, Freude und Lobgeſang bewegen ſich alle um den Einen Mittelpunkt, Chriſtus.

3. Gr. „von ungewalktem Tuche,“ welches die Eigenſchaft hat, ſich bey der geringſten Berührung mit Feuchtigkeit zuſammenzuziehen. Etwas anders gewandt bey Luc.

4. E. „Er reißet ſeine Füllung (das ihn Umgebende) vom Kleide.“

5. W. „neuen (gährenden) Wein.“ Die Alten bewahrten den Wein nicht in Fäſſern, ſondern in ledernen Schläuchen auf.

6. Die Natur des Neuen Bundes, das neue Leben in Chriſto, muß auch alle äußeren Sitten und Formen umwandeln; Sitten, die früher heilſam ſeyn konnten, paſſen nicht mehr dazu. Solche erneuernde Kraft übt das Chriſtenthum immer wieder aufs Neue, im Einzelnen wie im Ganzen. Sodann auch im weiteren Sinn, den L. Gl. gibt: „D. i. Man könne dieſe neue Lehre nicht mit altem fleiſchlichen Herzen begreifen, und wo man ſie fleiſchlichen Leuten predige, werde es nur ärger. Wie man jetzt ſieht, daß, ſo man geiſtliche Freyheit lehret, maßet ſich das Fleiſch der Freyheit an zu ſeinem Muthwillen.“

7. Ein Synagogenvorſteher zu Capernaum, Namens Jair. Marc. und Luc. erzählen hier umſtändlicher.

8. Dieſe Krankheit verunreinigte nach dem Geſetz (3 Moſ. 15, 19. ff.).

9. Voll Scham, ihre Krankheit zu nennen, und im Gefühl ihrer Niedrigkeit.

21 Kleides Saum[1] an. Denn ſie ſprach bey ihr ſelbſt: Möch
22 ich nur ſein Kleid anrühren, ſo würde ich geſund[2]. Da wand
ſich Jeſus um und ſah ſie, und ſprach: Sey getroſt, meine Toc
ter, dein Glaube hat dir geholfen! Und das Weib ward geſu
23 von derſelbigen Stunde an. Und als er in des Oberſten Ha
24 kam, und ſah die Pfeifer und das Getümmel des Volks[3], ſpric
er zu ihnen: Weichet, denn das Mägdlein iſt nicht todt, ſonder
25 ſie ſchläft.[4] Und ſie verlachten ihn. Als aber das Volk hi
ausgetrieben war, ging er hinein, und ergriff ſie bey der Han
26 da ſtand das Mägdlein auf. Und dies Gerücht erſcholl in da
ſelbige ganze Land.
27 IV. Und da Jeſus von da weiter ging, folgten ihm zwe
Blinde nach, die ſchrien und ſprachen: Ach du Sohn Davids[5]
28 erbarme dich unſer! Und da er hereinkam, traten die Blinden z
ihm[6]. Und Jeſus ſprach zu ihnen: Glaubet ihr, daß ich euch ſo
29 ches thun kann? Da ſprachen ſie zu ihm: Herr, ja! Da rührt
er ihre Augen an und ſprach: Euch geſchehe nach eurem Glau
30 ben. Und ihre Augen wurden geöffnet. Und Jeſus bedräuet
31 ſie, und ſprach: Sehet zu, daß es niemand erfahre[7]! Aber ſi
gingen aus, und machten ihn ruchtbar im ſelbigen ganzen Lande
32 Da nun dieſe waren hinausgekommen, ſiehe, da brachten ſie z

1. E. „Quaſte“, Troddel, Hebr. Zizith; ſolche trugen die Juden, je eine an den vier Zipfeln des Kleides, nach Vorſchrift von 4 Moſ. 15, 38. ff., zur Erinnerung an das Geſetz (Vgl. C. 23, 5.).

2. Der Glaube der Frau war wohl nicht frey von der irrigen Vorſtellung, als ob die äußerliche Berührung, auch ohne Jeſu Wiſſen und Willen, ſie heilen könnte; aber, wenn auch bey ſchwacher Erkenntniß, war es ein ſtarker Glaube, weil er das unbedingteſte Vertrauen auf Jeſum ſetzte. Wegen der Gefahr des Irrthums und der ihr noch anklebenden Menſchenfurcht zog ſie Jeſus aus dem Gedränge hervor, heilte ſie aber dennoch, nachdem er hierdurch ihren Glauben geprüft und gereinigt hatte, da er ihre kindliche Zuverſicht freundlich anſah. Auch h. ſ. beſ. Marc.

3. L. Gl. [Die Todtenmuſik und die Klageweiber] „welche man im Morgenlande zu der Leiche brauchte, wie man bey uns beläutet und beſinget die Todten. Bedeutet, daß der Tod durch das Geſetz bezeuget und gefühlet wird.“

4. Da ſie Jeſus eben aufwecken will, iſt ſie ihm nicht todt. Zugleich deutet er darauf hin, daß der wahre Tod der geiſtliche ſey (Vgl. Joh. 11, 11. 14. 25. 26.). Jeſus verhüllt abſichtlich dies außerordentliche Wunder, um den innerlichen Segen zunächſt nur denen zuzuwenden, welche empfänglich dafür waren. Vgl. Luc.

5. D. h. „Du verheißener Meſſias, Heiland und König!“ — „Sohn Davids“ war damals die unter dem Volke gewöhnliche Benennung des Meſſias; da aber keine ſo ſtark an die Herrſchaft deſſelben erinnerte, und keine daher ſo ſehr gemißbraucht werden konnte von dem fleiſchlich geſinnten Volke, ſo nannte ſich Jeſus ſelbſt niemals ſo, ſondern ſtatt deſſen „des Menſchen Sohn,“ welcher Name durch das Ungewohnte ſowohl als das Tiefe ſeines Sinnes zum Nachdenken aufforderte. Vgl. C. 8, 20. A.

6. Er zieht ſie in die Stille, auch wohl, um ihr Herz bey dem äußeren Wunder ſeinen innerlichen Wirkungen zu öffnen.

7. Vgl. C. 8, 3. 4. A.

ihm einen Menſchen, der war ſtumm und beſeſſen[1]. Und da 33
der Teufel ausgetrieben war, redete der Stumme. Und das Volk
verwunderte ſich und ſprach: Solches iſt noch nie in Israel ge-
ſehen worden. Aber die Phariſäer ſprachen: Er treibet die Teu- 34
fel aus durch der Teufel Oberſten[2].
V. Und Jeſus ging umher in alle Städte und Märkte, 35
lehrte in ihren Schulen und predigte das Evangelium von dem
Reiche[3], und heilete allerley Seuche und allerley Krankheit im
Volk. Da er aber das Volk ſah, jammerte ihn deſſelbigen[4]; denn 36
ſie waren verſchmachtet[5] und zerſtreuet[6], wie Schafe, die keinen
Hirten haben[7]. Da ſprach er zu ſeinen Jüngern: Die Ernte iſt 37
groß, aber wenig ſind der Arbeiter[8]; darum bittet den Herrn 38
der Ernte, daß er Arbeiter in ſeine Ernte ſende[9].

Das 10. Capitel.

Die zwölf Apoſtel (Marc. 3, 13—19. Luc. 6, 13—16.), ihre Vollmacht und Ausſendung (Marc. 6, 7—13. Luc. 9, 1—6. Vgl. C. 10, 1. ff.).

Jeſus hatte ſchon früher einzeln ſich viele Jünger erwählt, hatte auch aus der größeren Anzahl ſchon einmal, vor der Bergpredigt, die Zwölfe ausgeſondert (Luc. 6, 13. Vgl. Marc. 3, 13. Vgl. Joh. 6, 70.); aber ihre feierliche Einſetzung in das Amt der Apoſtel (d. h. Boten, Abgeſandten) geſchah erſt hier. Ihre Zahl bezog ſich auf die zwölf Stämme Israels (C. 19, 28. Off. 21, 12. 14.). Zwar gab es damals keine ſcharfe und beſtimmte Sonderung mehr unter den zwölf Stämmen; aber dennoch wollte Jeſus mit dieſer Wahl der Zwölfe andeuten, daß ſeine Sendung an alle Israeliten gerichtet ſey, und daß er ihnen in ſeinen zwölf Apoſteln für das neue Reich Gottes zwölf neue Stammesfürſten (Patriarchen) einſetze. In dem alten Israel aber lag der Keim der ganzen neuen Gemeinde der Gläubigen, deren Vorſteher (durch ihr in alle Welt gehendes Wort, ſo wie durch die Gründung der Kirche) die Apoſtel ſind. Daher waren ſie Chriſti unmittelbare, ihn ſtets umgebende, auch nach ſeiner Auferſtehung (Joh. 20, 22.) und Himmelfahrt (Gal. 1, 11. 12. Apg. 10, 9.) beſonders von ihm erleuchtete Jünger, ſeine unmittelbaren Werkzeuge zur Gründung der Gemeinde, durch Lehre und Zucht. Zu ihrer Zwölfzahl kam ſpäter noch ein dreyzehnter hinzu, der Apoſtel der Heiden, Paulus. — Bey dieſer erſten

1. Stumm aus Beſeſſenheit. Vgl. C. 4, 24. A.
2. Vgl. C. 12, 24. A.
3. Die frohe Botſchaft von dem erſchienenen Reiche Gottes. Vgl. C. 3, 2. A.
4. W. „Es wurden ſeine Eingeweide bewegt.“
5. Gr. „zerzauſ't,“ hin- und hergeriſſen, abgemattet durch die vielen Menſchenſatzungen, Secten ꝛc.
6. Gr. „hingeworfen,“ verwahrloſ't.
7. 4 Moſ. 27, 17. Jeſ. 53, 6. Sach. 10, 2. Matth. 10, 6. Marc. 6, 34.
8. Luc. 10, 2. Grade in dieſem Zuſtande der Zerriſſenheit und Verwahrloſung ſieht die erbarmende Liebe des Heilandes ein reifes Erntefeld.
9. Dann allein erſcheinen geſegnete Arbeiter in und außerhalb der Kirche, wenn der Herr ſie ſendet und die Kirche darum bittet.

Ausſendung hatten ſie nur den Auftrag, vorbereitende Bußpredigten nach Art der Reden des Johannes und der erſten Reden Chriſti, zu halten; das Reich Gottes war zwar jetzt ſchon nahe in der Perſon ſeines Königes, aber als Gemeinde erſchien es erſt mit der Ausgießung des h. Geiſtes (Vgl. V. 7. C. 3, 2. A. Luc. 10, 1.); von da an erſt wurde gepredigt, daß in Jeſu Namen Alle Vergebung der Sünden empfangen könnten (Apg. 2, 38. C. 3, 19, 20. C. 5, 31. C. 10, 43. ꝛc.). Nur darin unterſchied ſich dieſer anfängliche Auftrag der Apoſtel, und nachher der 70 Jünger, von dem des Johannes, daß dieſer kein Wunder that (Joh. 10, 41.), jene aber eben ſo große Thaten verrichteten, als Chriſtus ſelbſt (ſ. beſ. Luc. 10, 17.); zum Zeichen, daß Johannes, draußen ſtehend, hinwies auf das erſcheinende Reich (C. 11, 11.), die Jünger Jeſu aber zum Eintritt in daſſelbe ſich ſelbſt und andre ſchon vorbereiteten. In der hier folgenden Rede gab Chriſtus den Apoſteln Vorſchriften, theils für jene Zeit (V. 5—7. 9. 10.), theils für ihr Amt überhaupt, daher auch für die großen Leiden und Verfolgungen, die erſt ſpäter über ſie kamen.

1 Und er rief ſeine zwölf Jünger[1] zu ſich, und gab ihnen Macht
über die unſauberen Geiſter, daß ſie dieſelbigen austrieben, und
2 heileten allerley Seuche und allerley Krankheit. Die Namen aber
der zwölf Apoſtel ſind dieſe: Der erſte, Simon, genannt Petrus[2],
und Andreas, ſein Bruder[3]; Jacobus, Zebedäi Sohn[4], und Jo-
3 hannes, ſein Bruder[5]; Philippus[6] und Bartholomäus[7]; Thomas[8]
und Matthäus, der Zöllner[9]; Jacobus, Alphäi Sohn[10], und Lebbäus,
4 mit dem Zunamen Thaddäus[11]; Simon von Cana[12], und Ju-

1. Jünger, d. i. Schüler hießen damals die Zwölfe, theils wegen ihres äußerlichen Verhältniſſes zu Jeſu, der nach Art der damaligen Jüdiſchen Rabbinen eine Anzahl Schüler immer um ſich hatte, theils weil während Jeſu irdiſchen Wandels ſie vornehmlich von ihm zu **lernen** hatten. Nach der Ausgießung des h. Geiſtes heißen ſie nur noch Apoſtel, und die andern Chriſten Jünger, weil die Zwölfe Jeſu unmittelbare Geſandte und die untrüglichen Lehrer der Kirche waren. In ſpäteren Zeiten ſcheint der Name Jünger außer Gebrauch gekommen zu ſeyn, ſchon in den Epiſteln kommt er nicht mehr vor, ſondern ſtatt deſſen Brüder, Gläubige, Heilige, Chriſten.

2. Schon bey ſeiner erſten Bekanntſchaft mit Jeſu (Joh. 1, 42.), nachher feierlich in dieſem Namen beſtätigt (Matth. 16, 18.). „Der erſte“ heißt er wegen eines gewiſſen Vorranges vor den übrigen, vgl. C. 16, 18. A.

3. Joh. 1, 37. ff.

4. Der vom Könige Herodes Agrippa hingerichtet wurde (Apg. 12, 2.).

5. Der Evangeliſt, ſ. C. 4, 21.

6. Joh. 1, 43.

7. Bar-Tholmai, d. i. Sohn des Ptolemäus, ein Zuname, ſein Eigenname iſt wſch. Nathanael. S. Joh. 1, 45. A.

8. Joh. 11, 16. C. 20, 24.

9. Der Evangeliſt, C. 9, 9.

10. A. der kleinere, jüngere (Marc. 15, 40.), und der Bruder des Herrn genannt (Gal. 1, 19.), denn durch Maria, Jeſu Mutter-Schweſter, Weib des Klopas oder Alphäus (beides iſt derſelbe Name im Hebr.) war er rechter Vetter Jeſu (Joh. 19, 25.). Er iſt der Verfaſſer des Briefes im N. T.

11. Bey Luc. Judas, Jacobi Sohn; wſch. hatte er dieſen Beynamen zum Unterſchiede von Judas Iſcharioth erhalten; Lebbäus vom Städtchen Lebba am Vorgebirge Carmel.

12. Vielmehr: der Eiferer, Cana-

des Iſchariothˡ[1], welcher ihn verrieth. Dieſe Zwölfe ſandte Je- 5
ſus, gebot ihnen und ſprach: Gehet nicht auf der Heiden Straße[2],
und ziehet nicht in der Samariter[3] Städte; ſondern gehet hin 6
zu den verlorenen Schafen aus dem Hauſe Iſrael[4]. Gehet aber 7
hin und prediget, und ſprechet: Das Himmelreich iſt nahe her-
beygekommen! Machet die Kranken geſund, reiniget die Ausſätzi- 8
gen, wecket die Todten auf, treibet die Teufel aus. Umſonſt habt
ihr es empfangen, umſonſt gebet es auch[5]. Ihr ſollt nicht Gold 9
noch Silber noch Erz in euern Gürteln[6] haben[7]; auch keine 10
Taſchen zur Wegfahrt[8], auch nicht zwey Röcke, keine Schuhe[9],
auch keinen Stecken: denn ein Arbeiter iſt ſeiner Speiſe werth[10].

nites. So nannte man in dieſer Zeit die heftigſten aus der Phariſäerſecte, welche, von angeblich unmittelbar-göttlichem Eifer ergriffen, ohne die Hülfe der Obrigkeit abzuwarten, gewaltſam für Gottes Sache einſchritten. Zu ſolchen hatte alſo Simon vſch. früher gehört.

1. E. hebr. „Iſch Kerijoth,“ der Mann von Kerioth od. Karioth, einer Stadt (Joſ. 15, 25.).

2. D. h. dahin, wo Heiden wohnen.

3. Die Samariter, ein größtentheils von Phöniciern und Syrern abſtammendes Miſchvolk (2 Kön. 17, 24.), hatten anfangs eine halbjüdiſche, halbheidniſche Religion; nachher aber bauten ſie ſich unter Saneballat und Manaſſe, des Hohenprieſters Sohn (Neh. 13, 28.), auf dem Berge Garizim, wo ſich vielleicht ſchon längſt ein Heiligthum befunden hatte, einen Tempel, der auch nach ſeiner Zerſtörung durch den Hohenprieſter und Fürſten der Juden, Johannes Hyrcanus (1 Macc. 16, 23.) im Jahre 109 v. Chr. ihr Betort blieb. Sie wurden ſeitdem ſtrenge Verehrer des Einen Gottes, hofften auch auf den Meſſias, nahmen aber vom A. T. nur die fünf Bücher Moſis an. Von jeher hatten ſie Liſt und Gewalt verſucht, um ſich in die Volksgemeinſchaft der Juden einzudrängen (Esr. 4, 1. ff. Neh. 2, 9. ff. C. 4. C. 6. ff.), wurden aber von dieſen nur deſto bitterer gehaßt (Sir. 50, 28. 2 Macc. 6, 20. Joh. 4.).

4. Die erſte Ausſendung gebührte den Iſraeliten, nach der göttlichen Verheißung (Apg. 13, 46.), und um ihnen jeden Vorwand zu benehmen, daß ſie in Jeſu ihren König nicht hätten erkennen können; auch um der ſchwachen Jünger willen. Dieſe ſollten zu der einſtigen allgemeinen Predigt des Evangeliums erſt vorbereitet werden. Joh. 4. C. 10, 16. C. 12, 20. ff. Matth. 24, 14.

5. Nehmet keine Belohnung dafür, als ob ihr aus dem Wunderthun ein Gewerbe machen wolltet. Vgl. Apg. 8, 18—20. Uneigennützigkeit eine Haupteigenſchaft eines Dieners Chriſti. 1 Tim. 3, 3. 1 Theſſ. 2, 5. ff. Die Gnade Gottes iſt eine freye und unverdiente, auch wenn ſie durch Menſchen ſich mittheilt.

6. Die reichen Morgenländer tragen an der Bruſt und der rechten Seite Taſchen in ihren Kleidern; die Armen dagegen haben keinen andern Ort, etwas zu ſich zu ſtecken, als den Gürtel.

Die Apoſtel ſollten ſich in der damaligen Gnadenzeit ganz in ihres reichen Vaters Pflege und Fürſorge hingeben, ohne auch nur ſo viel zu thun, als unter anderen Umſtänden den Chriſten erlaubt und geboten iſt. Indem der Herr ſie auf dieſe Weiſe wie Kinder gleichſam gängelte, ſollte ihr Glaube allmählich ſtärker werden. S. dagegen Luc. 22, 35. ff. A.

7. Gr. „ihr ſollt euch nicht erwerben,“ verſchaffen.

8. Reiſeſäcke, worin beſonders die Hirten Lebensmittel zu tragen pflegten (1 Sam. 17, 40.).

9. N. im Vorrath, ſ. Marc. Keinen Stecken über dem, den ſie hatten.

10. Gott, der den Arbeiter anſtellt, wird ihm doch wohl auch den Unterhalt geben. C. 9, 37. 38. 1 Cor. 9, 7. ff. 1 Tim. 5, 18.

11 Wo ihr aber in eine Stadt oder Markt gehet, da erkundigt euc
ob jemand drinnen ſey, der es werth iſt[1]; und bey demſelb
12 bleibet, bis ihr von dannen ziehet[2]. Wenn ihr aber in da
13 Haus gehet, ſo grüßet daſſelbige. Und ſo es daſſelbige Hau
werth iſt, ſo wird[3] euer Friede auf es kommen; iſt es aber nic
14 werth, ſo wird ſich euer Friede wieder zu euch wenden. Und n
euch jemand nicht annehmen wird, noch eure Rede hören, ſo g
het heraus von demſelbigen Hauſe oder Stadt, und ſchüttelt d
15 Staub von euren Füßen[4]. Wahrlich, ich ſage euch, dem Lan
der Sodomer und Gomorrher[5] wird es erträglicher ergehen a
16 jüngſten Gerichte, denn ſolcher Stadt. Siehe, ich ſende euch w
Schafe mitten unter die Wölfe. Darum ſeyd klug wie die Schla
17 gen, und ohne Falſch[6] wie die Tauben. Hütet euch aber vor d
Menſchen[7]; denn ſie werden euch überantworten vor ihre Rat
18 häuſer[8], und werden euch geißeln in ihren Schulen[9]. Und ma
wird euch vor Fürſten und Könige führen um meinetwillen, zu
19 Zeugniß über ſie und über die Heiden[10]. Wenn ſie euch nu

1. Auch der geringſte Funke eines durch Gottes vorlaufende Gnade entzündeten göttlichen Lebens ſoll von Chriſti Dienern nicht unbeachtet bleiben. Vgl. C. 7, 6. Apg. 10. C. 13, 46. Matth. 13, 12. ꝛc.

2. Sie ſollten ſich theils nicht zu lange aufhalten, wo ſie dann die Herbergen hätten wechſeln müſſen, theils ſollten ſie nicht aus Weichlichkeit immer neue aufſuchen.

3. Im Gr. befehlsweiſe ausgedrückt: „ſo komme euer Friede auf daſſelbe — ſo wende er ſich wieder zu euch.“ — „Im erſten Falle grüßet es mit ſegensreichem Erfolge, getroſt; im zweyten nehmet euern Friedensgruß eben ſo vertrauensvoll wieder in euch auf. Er iſt einmal von Gott durch euch ausgegangen, er geht nicht verloren, ſondern kommt nur deſto mehr euch zu Gute.“ Ein Troſt für Arbeiter des Herrn, die bey aufopfernder Liebe hartnäckigen Widerſtand finden. — So oft die mit Gottes Geiſt erfüllten Boten des Herrn den Jüdiſchen Gruß: „Friede ſey mit euch!“ (Luc. 10, 5.) ausſprechen, iſt es kein leerer Wunſch, es geht dadurch eine Kraft von Gott aus, die nie wirkungslos bleiben kann. Vgl. Luc. 1, 40. A. Joh. 14, 27. C. 16, 33. C. 20, 19. 26. ꝛc.

4. L. Gl. „Alſo gar nichts ſollt ihr von ihnen nehmen, daß ihr auch ihren Staub von den Schuhen ſchü telt, damit ſie erkennen, daß ihr nic eurern Nutzen, ſondern ihre Selig keit geſuchet habt.“ Zugleich lie darin, da nach Jüdiſchem Sprüch wort auch der Staub der Heiden un rein war: „Erklärt ſie für Heiden! C. 18, 17. Vgl. Neh. 5, 13.

5. Den ſündigſten Heiden; we ſie ſo große Gnade nicht erfahre hatten. C. 11, 23. Judä 7. 2 Pet 2, 6 — 8. Vgl. Heſ. 16, 46. ff.

6. W. „ungemiſcht,“ d. h. unve fälſcht.

Der Stand eines wahren Diene Chriſti iſt ein Stand der Noth un des Leidens.

7. Chriſtus lehrte alſo nicht, da der Menſch von Natur gut ſey.

8. Gr. „Synedria,“ die Unterg richte. S. C. 5, 22. A.

9. Gr. „Synagogen,“ welch Wort L. immer durch „Schulen überſetzt. Mit dieſen war dama bey den Juden meiſtens ein Geric verbunden, welches wegen Vergeh gegen die Religion bis auf Geiß lung erkannte. Apg. 22, 19. 2 Co 11, 24.

10. W. „zum Zeugniß ihnen u den Völkern (Heiden),“ d. h. dan auf dieſe Weiſe auch ihnen das Eva gelium bekannt werde; welches de freylich auch ein Zeugniß wider im Gerichte Gottes werden konn

überantworten werden[1]: ſo ſorget nicht[2], wie oder was ihr
reden ſollt, denn es ſoll euch zu derſelben Stunde gegeben wer-
den, was ihr reden ſollt; denn ihr ſeyd es nicht, die da reden, 20
ſondern eures Vaters Geiſt iſt es, der durch euch redet[3]. Es 21
wird aber ein Bruder den andern zum Tode überantworten, und
ein Vater den Sohn, und Kinder werden ſich empören wider ihre
Eltern, und ihnen zum Tode helfen; und müſſet gehaßt werden 22
von jedermann, um meines Namens willen; wer aber bis ans
Ende beharret, der wird ſelig[4] werden. Wenn ſie euch aber in 23
einer Stadt verfolgen, ſo fliehet in eine andre. Wahrlich, ich
ſage euch, ihr werdet die Städte Israels nicht ausrichten[5], bis
des Menſchen Sohn kommt[6]. Der Jünger iſt nicht über ſei- 24
nen Meiſter, noch der Knecht über den Herrn; es iſt dem Jün- 25
ger genug, daß er ſey wie ſein Meiſter, und der Knecht wie ſein
Herr. Haben ſie den Hausvater[7] Beelzebub[8] geheißen, wie viel mehr
werden ſie ſeine Hausgenoſſen alſo heißen! Darum fürchtet euch 26
nicht vor ihnen[9]. Denn es iſt nichts verborgen, das nicht offen-

1. Den Richtern überliefern.

2. Seyd nicht ängſtlich bekümmert S. C. 6, 25. A.

3. Alle, die für Chriſtum leiden, genießen ſeines ganz außerordentlichen Beyſtandes.

4. E. „errettet werden.“

5. Vollenden, fertig werden, ſie zu durchwandern.

6. Der nächſte Sinn dieſer Worte für die Jünger in ihrem damaligen Verhältniſſe war wohl der: „Beſorget nicht, daß ihr wegen der Verfolgungen keinen Raum mehr für die Predigt des Evangeliums haben werdet; denn die volle Offenbarung meiner Herrlichkeit wird eher erfolgen, als ihr mit der euch aufgetragenen Arbeit habt fertig werden können.“ Noch hatte Chriſtus von ſeinem Hingange zum Vater und von ſeiner Wiederkunft den Jüngern nichts geſagt; als dieſe ihnen klar geworden war, bedeuteten die Worte dann: „Meine Wiederkunft zum Gericht über Iſrael (C. 16, 28. Vgl. C. 24. A.) wird eher erfolgen, als ihr allen habt das Ev. verkündigen können.“ Als aber durch die Ausbreitung des Chriſtenthums unter den Heiden (Apg. 10.) eine neue Welt den Jüngern ſich aufthat, wurde nun für ſie und ihre Nachfolger auch der Sinn des Wortes erweitert: „Ihr werdet ein unendlich großes Arbeitsfeld vor euch haben, mit dem ihr vor dem jüngſten Tage nicht völlig fertig werdet.“ 3. liegt für jeden Diener des Herrn darin der Wink, ſtets eingedenk zu ſeyn, wie weit, wenn auch nicht nach außen, doch nach innen, ſein Wirkungskreis geht, und wie keine Menſchenmacht im Stande ſeyn werde, ihn unthätig und unnütz zu machen.

7. Jeſus war der Hausvater unter ſeinen Jüngern (C. 26, 20. Joh. 13, 13.), und iſt inſofern auch Hausvater auf Erden geweſen; in ſeiner Kirche iſt er es noch.

Wer dieſes Wort im Herzen trägt, wird ſich nie über Leiden und Schmach beklagen, und wird keinen andern Weg, ſich zu retten, ſuchen, als das Kreuz und die Demüthigung. Wie viel unreine Gedanken, Gefühle und ungeordnete Aufwallungen kann dieſes Eine Wort Jeſu unterdrücken!

8. O. richtiger: „Beelzebul.“ Ein Götze, Baal, führte den Beynamen Baal Sebub, Fliegen-(abwendender) Baal. Mit kleiner Buchſtabenveränderung nannten ihn die Iſraeliten Baal-Sebul, d. i. Koth-Baal; auf die Unreinheit der Abgötterey hinzudeuten. Daraus wurde denn ein Name für den in dem unreinen Götzendienſt herrſchenden Fürſten der Finſterniß, den Teufel.

9. „So wenig ich mich vor ihnen fürchte.“ Alle Bosheit, aber auch

bar werde, und iſt nichts heimlich, das man nicht wiſſen werde.
27 Was ich euch ſage in Finſterniß, das redet im Licht; und was
28 ihr höret ins Ohr, das prediget auf den Dächern[1]. Und fürch-
tet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und die Seele nicht
tödten können; fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib u. Seele
29 verderben kann in die Hölle[2]. Kaufet man nicht zwey Sperlinge
um einen Pfennig[3]? Und doch fällt derſelben keiner auf die Erde
30 ohne euren Vater. Nun aber ſind auch eure Haare auf dem
31 Haupte alle gezählet. Darum fürchtet euch nicht, ihr ſeyd beſſer,
32 denn viele Sperlinge[4]. Darum, wer mich bekennet vor den
Menſchen, den will auch ich bekennen vor meinem himmliſchen
33 Vater; wer mich aber verleugnet vor den Menſchen, den will
34 auch ich verleugnen vor meinem himmliſchen Vater[5]. Ihr ſollt
nicht wähnen, daß ich gekommen ſey, Frieden zu ſenden auf Erden;
ich bin nicht gekommen, Friede zu ſenden, ſondern das Schwerdt.
35 Denn ich bin gekommen, den Menſchen zu erregen wider ſeinen
Vater, und die Tochter wider ihre Mutter, und die Schnur wider
36 ihre Schwieger; und des Menſchen Feinde werden ſeine eigne
37 Hausgenoſſen ſeyn[6]. Wer Vater oder Mutter mehr liebt, denn
mich, der iſt mein nicht werth. Und wer Sohn oder Tochter mehr
38 liebt, denn mich, der iſt mein nicht werth. Und wer nicht ſein
Kreuz auf ſich nimmt und folget mir nach, der iſt mein nicht werth[7].

alle Lauterkeit und Wahrheit muß ans Licht kommen.

1. Die Dächer im Morgenlande waren flach, mit Geländern umgeben. Im Chriſtenthum gibt es keine Heimlichkeiten, die nicht offenbar würden, es iſt ganz und gar Offenbarung von göttlichen Geheimniſſen. Der Chriſt ſoll daher gern ſeinen Glauben und ſeine Lehre ſchon hier ſo offen darlegen, wie dereinſt die Gedanken aller im Gerichte werden offenbar werden. Zu V. 26 — 33 iſt zu vgl. Luc. 12, 1 — 12.

2. Vor Gott; die heilige Furcht vor ihm muß dem Chriſten, ſo lange er noch ein Sünder iſt, ſtets einwohnen, nur daß er ſie ſtets durch die Liebe überwinden ſoll. Und dieſe Gottesfurcht macht frey von Menſchenfurcht.

3. Gr. „Aſſarion,“ eine kleine Scheidemünze.

4. Nichts entgeht der Vorſehung Gottes, auch die geringſten Dinge nicht, deren er doch nur Schöpfer iſt; um wie viel weniger die, deren Vater, Heiland und ewige Wonne er iſt! an die Jeſus ſein Blut gewandt hat!

5. Wenn wir immer bedenken, daß, Jeſum Chriſtum verleugnen, heißt, ihn nicht mehr zum Heiland, zum Mittler haben wollen, ein Verdammter und Verworfener ſeyn: ſo vermag die Menſchenfurcht nichts über uns. Aber das Bekennen und Verleugnen beſteht nicht bloß in Zeugniſſen vor der Obrigkeit, wie ſie die Märtyrer ablegten; jeder unter uns iſt berufen, ein Märtyrer (d. h. Zeuge) der Wahrheit zu ſeyn; ein Zeugniß, bey dem immer auch zu leiden iſt.

6. Das Reich Chriſti iſt innerlich ein Friedensreich; nach außen erregt es den grimmigſten Haß der Welt, je herrlicher es hervortritt, und bleibt im Kampfe, bis Chriſto alle Feinde zu Füßen gelegt ſind. Luc. 12, 51. Joh. 13, 18. 1 Petr. 4, 3. 4. Eph. 5, 7. 11. — Jeſus deutet hin auf Mich. 7, 6.

7. „Wer nicht, indem er mir nachfolgt, im Geiſte entſchloſſen iſt, wenn es nöthig iſt, ſelbſt die Strafe des ärgſten Miſſethäters willig für mich zu leiden; wer ſich nicht zur Luſt

Wer ſein Leben findet[1], der wirds verlieren; und wer ſein 39
Leben verliert um meinetwillen, der wird es finden. Wer 40
euch aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt,
der nimmt den auf, der mich geſandt hat[2]. Wer einen Prophe- 41
ten aufnimmt in eines Propheten Namen[3], der wird eines Pro-
pheten Lohn empfangen[4]. Wer einen Gerechten aufnimmt in
eines Gerechten Namen, der wird eines Gerechten Lohn empfan-
gen[5]; und wer dieſer Geringſten einen[6] nur mit einem Becher 42
kalten Waſſers tränket in eines Jüngers Namen, wahrlich ich
ſage euch, es wird ihm nicht unbelohnet bleiben[7].

Das 11. Capitel.

I. Johannes ſendet ſeine Jünger zu Jeſu, und II. Jeſus zeuget von ihm (Luc. 7, 18—35); III. er bedrohet die Galiläiſchen Städte (Luc. 10, 13.); IV. preiſet den Vater (Luc. 10, 21. 22.) V. und ladet freundlich zu ſich ein.

Johannes befand ſich ſchon ſeit einiger Zeit im Gefängniſſe zu Machärus in Peräa, der damaligen Reſidenz des Vierfürſten Herodes Antipas, der ihn theils wegen ſeines ihm furchtbar ſcheinenden Anſehens beym Volke, theils wegen des C. 14, 3 angegebnen Grundes in Gewahrſam gebracht hatte. Johannes hatte den göttlichen Auftrag gehabt, auf Jeſum, als den erſchienenen Meſſias, hinzuweiſen, und durch Bußpredigten ihm den Weg zu bahnen; er hatte ſogar ſchon von Jeſu verſöhnendem Leiden geweiſſagt (Joh. 1, 29.); aber ungeachtet ſeiner Erleuchtung über dieſe großen Wahrheiten ſtand er doch noch innerhalb der Haushaltung

und Ehre der Welt innerlich ſo verhält, wie ein ſchon ſein Kreuz zur Gerichtsſtätte tragender Verurtheilter." Zugl. deutet der Herr damit hin auf ſeinen eignen Tod, der dies Wort verklärt hat.

1. Gr. „gefunden — verloren hat." Zunächſt: Wer ſein irdiſches Leben ſich erhalten hat (durch Verleugnung der Wahrheit), der wird das ewige Leben verlieren; ſodann: wer das Leben der verderbten Natur, der Eigenſucht, erhalten und gerettet hat, wovon das durch Verleugnung der Wahrheit erhaltene leiblich-irdiſche Leben nur die ſichtbare Erſcheinung iſt, der geht des höheren, inneren, ewigen verluſtig; und umgekehrt. Vgl. beſ. Luc. 14, 26.

2. D. h. nicht bloß: „der wird ſo angeſehen, behandelt werden als nähme er ꝛc."; ſondern auch: „ich komme wirklich in den meinigen zu ihm; ich bin in ihnen, wie der Vater in mir. Joh. 17, 23. Joh. 12, 26. Matth. 25, 40.

3. D. h. weil er ein Prophet iſt. Vgl. Marc. 9, 41. So auch nachher.

4. Eben ſo behandelt werden, wie ein ſolcher Liebling Gottes. 1 Kön. 17, 10. C. 18, 4. Dan. 12, 3. Luc. 16, 9.

5. D. h. er wird eben dadurch ſelbſt ein Gerechter werden, und dann eben des Segens theilhaftig.

6. Der noch ſchwachen Gläubigen, die darin den Jeſu angehörigen Kindern gleich ſtehen. Matth. 18, 6. 1 Cor. 3, 1. Hebr. 5, 13. 14.

7. W. „Er wird ſeinen Lohn nicht verlieren," nie als ausbleibend vermiſſen.

In der Welt muß man ſich an die Großen anſchließen, und ihnen große Dienſte leiſten, um große Belohnungen von ihnen zu empfangen; im Reiche Gottes aber kann man den Geringſten die geringſten Dienſte leiſten, und darf doch großen, ja ewigen Lohn hoffen.

des Alten Bundes (V. 11.), und hatte daher denſelben innern Kampf, wie ſpäter Jeſu Jünger, zu beſtehen, da er nun, ganz anders, als er gemeint hatte, das Reich Gottes nicht gleich anfangs äußerlich-mächtig hervortreten, ſondern in tiefſter Niedrigkeit innerlich beginnen ſah (Vgl. C. 20, 20. Luc. 24, 21. Apg. 1, 6.). Gehemmt in ſeiner äußeren Thätigkeit verliert er in der Anfechtung die Spur der göttlichen Erleuchtung; und da er von Jeſu zwar außerordentlichen, dennoch aber ihn, wie er meinte, nicht zum Ziele führenden Thaten hört, wendet er ſich mit ſeinen Zweifeln an Jeſum, grade wie Jeſus in der Anfechtung an ſeinen Vater ſich wendet, und eben damit ſeinen Willen dem Willen des Vaters aufopfert. C. 26, 39. Zugleich wollte er wohl auch dieſe Gelegenheit benutzen, um ſeine noch mit fleiſchlicher Vorliebe an ihm hängenden Jünger Jeſu zu überweiſen. Sie waren eiferſüchtig auf Jeſu Anhang (Joh. 3, 26.), konnten den Sinn der äußerlich geſetzlichen Uebungen ihres Meiſters nicht verſtehen (C. 9, 14.), hielten ſein Zeugniß von Jeſu (Joh. 3, 27 ff.) wohl mehr für Beſcheidenheit, und ſchloſſen ſich daher nach ſeiner Gefangennehmung an die beſſeren Phariſäer mehr, als an Jeſum, an. (Marc. 2, 18.). Daher wollte Joh., wenn, wie er hoffte, ſeine Zweifel ihm gelöſet wurden, um keine Spaltung oder aufkeimende Irrlehre zurückzulaſſen, den Eindruck von Jeſu Wundern auf ſeine Jünger benutzen, und läßt deshalb Jeſum, vielleicht durch die beiden gelehrigſten, fragen; und zwar zu einer Zeit, wo er, Joh., am tiefſten erniedrigt, Jeſus durch ſeine Thaten am meiſten verherrlicht war (Luc. 7, 18. 19. Joh. 3, 30.). Jeſus nun weiſet ſie und Johannes auf nichts Neues, ſondern auf daſſelbe, was ſie ſchon ſahen und wußten, auf die unzweifelhaften Kennzeichen ſeiner Sendung, hin, und fügt nur noch eines hinzu, die Predigt des Evangeliums an die Armen, (Jeſ. 61, 1. 2.), um an die Knechtsgeſtalt (Phil. 2, 7.), in welcher der Meſſias erſcheinen ſollte, zu erinnern; zugleich warnt er damit leiſe, ſowohl den Johannes, als deſſen Jünger (V. 6.), an dieſer ſeiner Niedrigkeit keinen Anſtoß zu nehmen. — Damit aber das umſtehende Volk wegen dieſes Vorfalls nicht gering halte von Johannes, zeigt er in der darauf folgenden Rede, zu welch' einem großen Amte Gott ihn beſtimmt, und wie herrlich er es ausgerichtet habe; wie aber deſſen ungeachtet der Kleinere in dem erſchienenen Reiche Gottes größer ſey, als auch der größere Vorläufer deſſelben. Daran ſchließen ſich dann die Strafreden an das Volk an, die Drohung und die Einladung.

1 I. Und es begab ſich, da Jeſus ſolch Gebot zu ſeinen zwölf
Jüngern vollendet hatte, ging er von dannen weiter, zu lehren
2 und zu predigen in ihren Städten[1]. Da aber Johannes im Ge-
fängniß die Werke Chriſti hörte[2], ſandte er ſeiner Jünger zween,

1. Den Galiläiſchen, woher die meiſten Apoſtel gebürtig waren.

2. Beſonders die Erweckung des Jünglings zu Nain, ſ. Luc.

und ließ ihm ſagen: Biſt du, der da kommen ſoll[1], oder ſollen 3
wir eines andern warten? Jeſus antwortete und ſprach zu ihnen: 4
Gehet hin, und ſaget Johannes wieder, was ihr ſehet und hö-
ret: Die Blinden ſehen und die Lahmen gehen, die Ausſätzigen 5
werden rein und die Tauben hören, die Todten ſtehen auf und
den Armen wird das Evangelium geprediget[2]; und ſelig iſt, der 6
ſich nicht an mir ärgert[3].

II. Da aber die hingingen[4], fing Jeſus an zu reden zu dem 7
Volk von Johannes: Was ſeyd ihr hinausgegangen in die Wüſte
zu ſehen? Wolltet ihr ein Rohr ſehen, das der Wind hin und
her webet[5]? Oder was ſeyd ihr hinausgegangen zu ſehen? Woll- 8
tet ihr einen Menſchen in weichen Kleidern ſehen? Siehe, die da
weiche Kleider tragen, ſind in der Könige Häuſern. Oder was 9
ſeyd ihr hinausgegangen zu ſehen? Wolltet ihr einen Propheten
ſehen? Ja, ich ſage euch, der auch mehr iſt, denn ein Prophet[6]!
Denn dieſer iſts, von dem geſchrieben ſteht[7]: Siehe, ich ſende 10
meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten ſoll.
Wahrlich, ich ſage euch, unter allen, die von Weibern geboren 11
ſind, iſt nicht aufgekommen, der größer ſey, denn Johannes der
Täufer; der aber der Kleineſte iſt im Himmelreiche[8], iſt größer,
denn er. Aber von den Tagen Johannes des Täufers bis hie- 12

1. W. „der Kommende,“ der verheißene Meſſias, ſo genannt nach Pſ. 118, 26. und beſonders Mal. 3, 1.

2. Alles in Erfüllung der Weiſſagungen Jeſ. 29, 18. 19. C. 35, 5. 6. C. 61, 1. Zeph. 3, 12. Pſ. 72, 4. 12. 13. Vgl. Matth. 5, 3.

3. Der ſich nicht an meiner Armuth und Niedrigkeit ſtößt, durch dieſelbe ſich nicht abhalten läßt, an mich zu glauben. Jeſ. 8, 14. 15. C. 28, 14.

4. Den Jüngern des Johannes ſagt Jeſus nichts, was ſie in dem (zu weit gehenden) Vertrauen auf ihren Meiſter hätte irre machen können, er läßt, was ſie hörten und ſahen, nur auf ſie einwirken; aber das rühmende Zeugniß von Johannes ſpricht er erſt dann aus, als ſie weggegangen ſind. Bewundernswürdige Lehrweisheit!

5. Einen Mann, der nach dem Zeitgeiſt und dem Geſchmack ſeiner Zuhörer ſich richtet. Solchen, ſagt er, konntet ihr doch in ihm nicht erwarten, ſondern einen Propheten. Er knüpft an die beſten Regungen ihres Herzens an, das Bedürfniß und Verlangen nach einer Offenbarung von Gott, einer Erlöſung, um dieſe in ihrer Herrlichkeit und ſie in ihrem ſtrafbaren Leichtſinn darzuſtellen. Zugleich deutet er darauf hin, daß nicht Wankelmuth oder die Kerkerleiden den Johannes zu ſeiner Frage Veranlaſſung gegeben hätten.

6. „Weil er nicht, wie die alten Propheten, bloß von der entfernten Zukunft meiner Perſon und meines Reiches dunkel geweiſſagt, ſondern als mein nächſter Vorläufer auf mich ſelbſt, als den ſchon gegenwärtigen und gekommenen Heiland, mit Fingern hat zeigen können“ (Joh. 1, 29.).

7. Mal. 3, 1. A. (Marc. 1, 2.).

8. Gr. „der kleinere im Himmelreiche iſt ꝛc.“ In der Erkenntniß Chriſti war Johannes größer, als alle Menſchen vor ihm; in der Erkenntniß Chriſti iſt aber auch der ſonſt an Gaben kleinere innerhalb der chriſtlichen Kirche größer, als er. Mit welchem Wort Jeſus wieder von Johannes abzieht, und auf ſich hinweiſet, da nun gekommen ſey, was Joh. verkündigte.

her[1] leidet das Himmelreich Gewalt[2], und die Gewalt thun
13 reißen es zu ſich[3]. Denn alle Propheten und das Geſetz haben
14 geweiſſagt[4], bis auf Johannes. Und, ſo ihr's wollt annehmen
15 er iſt Elias, der da ſoll zukünftig ſeyn[5]. Wer Ohren hat zu
16 hören, der höre[6]! Wem ſoll ich aber dies Geſchlecht[7] ver
gleichen? Es iſt den Kindlein gleich, die am Markt ſitzen, und
17 rufen gegen ihre Geſellen, und ſprechen: Wir haben euch gepfiffen
und ihr wolltet nicht tanzen; wir haben euch geklagt, und ihr
18 wolltet nicht weinen[8]. Johannes iſt gekommen, aß nicht und
19 trank nicht, ſo ſagen ſie: Er hat den Teufel[9]! Des Menſchen
Sohn[10] iſt gekommen, iſſet und trinket[11], ſo ſagen ſie: Siehe,
wie iſt dieſer Menſch ein Freſſer und Weinſäufer[12], der Zöllner
und Sünder Geſelle. Und die Weisheit muß ſich rechtfertigen
laſſen von ihren Kindern[13].

1. Bis jetzt und fernerhin; es iſt ſeitdem eine ganz neue Zeit angebrochen. Luc. 16, 16.

2. Gr. kann es auch heißen: „greift mit Gewalt um ſich," breitet ſich mächtig aus, eben dadurch, daß es mächtigen Eifer weckt.

3. Eben ſo dringen auch ſchon jetzt die, welche der Predigt glauben, mit Macht hinein. L. Gl. „die Gewiſſen, wenn ſie das Evangelium vernehmen, dringen herzu, daß ihnen niemand wehren kann."

Bis auf Johannes den Täufer dauerte die Zeit des Alten Bundes, wo auch die größten Propheten ein verhältnißmäßig geringes Licht hatten, und das Reich Gottes ſich innerhalb enger Grenzen hielt; nun iſt die Zeit da, wo jedem, der mit Ernſt und Eifer herzudringt, die Thür des Himmelreichs offen ſteht.

4. Vgl. C. 5, 17. A.

5. „Wolltet ihr ſeiner Predigt nur Raum geben, ſo könntet ihr leicht erkennen, daß Johannes der von Maleachi (4, 5.) vorherverkündigte Elias ſey; ihr hoffet vergeblich auf einen andern Elias." C. 17, 12. 13. Marc. 9, 12. Luc. 1, 17. Joh. 1, 21.

6. Erweckung der Aufmerkſamkeit auf eine beſonders wichtige Lehre. C. 13, 9. Marc. 4, 9. Luc. 8, 8. Off. 2, 7. ꝛc.

7. Das jetzt lebende Jüdiſche Volk. C. 12, 39.

8. Der Herr ſtellt in dieſem Bilde einen Haufen Kinder dar, deren einer Theil, munter und ſpielluſtig, ſeinen Gefährten Spiele vorſchlägt, und, um nur dazu zu kommen, gern alles ihnen zu Gefallen thun will; in dieſen Spielen wollen ſie die Begebenheiten des Lebens nachahmen, und tragen erſt darauf an, ein luſtiges, dann ein trauriges Ereigniß zu ſpielen; der andre Theil iſt aber eigenſinnig, und auf keine Weiſe können ſie es ihm recht machen.

9. W. „er hat einen T.," iſt beſeſſen, er hat einen melancholiſchen Wahnſinn, iſt ein Kopfhänger; auch wohl, weil Beſeſſene es lieben, in der Einſamkeit, in Wüſten zu wohnen, und oft unſinnig hart gegen ſich ſelbſt handeln. Luc. 8, 27. Marc. 5, 2—5. Vgl. Matth. 3, 4.

10. C. 8, 20 A.

11. Lebt, wie andre, im Aeußerlichen, führt keine abgeſonderte, ſtrenge Lebensart.

12. „Er iſt ja gar nichts Beſondres, iſt wie alle andre Menſchen" (Vgl. C. 9, 10.); indem ſie zugleich verläumderiſch übertreiben.

13. Gr. „und die Weisheit iſt gerechtfertigt worden von ihren Kindern." Am Beſten haben dieſen vielfach gedeuteten Ausſpruch die alten Griechiſchen Ausleger ſo erklärt: „Und ſo iſt denn die göttliche, erziehende Weisheit, welche alles Mögliche gethan hat, ihre Kinder zu ſich zu ziehen (V. 16—19.), auf dieſe Weiſe gerechtfertigt worden von ihren Kindern, (d. h. freygeſprochen von den Anklagen ihrer Kinder) dem eigenſinnigen Jüdiſchen

III. Da fing er an die Städte zu ſchelten, in welchen am 20
meiſten ſeiner Thaten geſchehen waren, weil ſie ſich doch nicht
gebeſſert hatten: Wehe dir, Chorazin! wehe dir, Bethſaida[1]! Wä- 21
ren ſolche Thaten zu Tyro und Sidon[2] geſchehen, als bey euch
geſchehen ſind, ſie hätten vor Zeiten im Sack und in der Aſche
Buße gethan. Doch ich ſage euch: Tyro und Sidon wird es 22
erträglicher ergehen am Tage des Gerichts, denn euch[3]. Und du, 23
Capernaum, die du biſt erhoben bis an den Himmel[4], du wirſt
bis in die Hölle[5] hinuntergeſtoßen werden. Denn ſo zu Sodo-
ma die Thaten geſchehen wären, die bey dir geſchehen ſind, ſie
ſtände noch heutigen Tages. Doch ich ſage euch, es wird der 24
Sodomer Lande erträglicher ergehen am Tage des Gerichts, denn dir.

IV. Zu derſelben Zeit antwortete[6] Jeſus und ſprach: Ich 25
preiſe dich, Vater, Herr Himmels und der Erden, daß du ſol-
ches[7] den Weiſen und Klugen verborgen haſt, und haſt es den
Unmündigen[8] offenbaret. Ja, Vater, es iſt alſo wohlgefällig 26
geweſen vor dir! Alle Dinge ſind mir übergeben von meinem 27

Volke, welches hier in demſelben Sinne Kinder der Weisheit heißt, wie C. 8, 12. Kinder des Reiches (Vgl. C. 15, 26. Joh. 1, 11.), noch mit beſondrer Beziehung auf das V. 17. vorhergehende Bild, und die erziehende Weisheit. „Was er ſagen will, iſt dies: Wir beide, ich und Johannes, ſind jeder einen andern Weg gegangen, und haben es gemacht wie Jäger, welche einem Wild, das auf zwey Wegen ins Netz gerathen kann, beide Wege verrennen, ſo daß, wenn es der eine nicht trifft, der andre es treffen muß. Habt ihr euch nun nicht überreden laſſen, ſo habt ihr mir nichts weiter vorzuwerfen. Daſſelbe, was der Prophet (Pſ. 51, 6.) von dem Vater ſagt: Auf daß du Recht behalteſt in deinen Worten, und rein bleibeſt, wenn du gerichtet wirſt.“ Chryſ. — A. erklären nicht ſo gut: „Aus dem Leben ihrer (wahren) Kinder (der Jünger Chriſti) wird die Weisheit gerechtfertigt;“ dann fehlt ein „aber,“ den Gegenſatz zu bezeichnen, und es müßte ſo heißen: „von ihren Kindern aber wird die W. g.;“ auch paßt der Zuſatz „allen“ bey Luc. 7, 35. viel beſſer zu der erſten Erklärung.

1. Städte am Galiläiſchen Meere od. See Gennezareth, in der Nähe von Capernaum.

2. Die alten, tief verderbten Cananiterſtädte. Jeſ. 23, 1.

3. C. 10, 15.

4. Hoch geehrt durch die lange Anweſenheit des Sohnes Gottes, ſeine Wunder und ſeine Predigt.

5. Gr. „Hades,“ der Aufenthalt der Todten vor dem jüngſten Gericht, in welchem es einen Ort wachſender Seligkeit und anfangender Pein gibt, in den Chriſtus hinabſtieg, um die Seinigen zu endlicher Verherrlichung zu ſich nehmen, während die andern rettungslos verloren gehen. Apg. 2, 27. 31. 1 Cor. 15, 55. Off. 1, 18. C. 20, 13. 14. Matth. 16, 18. Luc. 16, 23. Vgl. 1 Moſ. 37, 35. A. Vgl. Luc. 23, 43. A. Als Todtenreich iſt Hades überhaupt das Bild der Vernichtung, Zerſtörung. So a. C. 16, 18, und oft im A. T.

6. D. i. hub an, Hebr. Redensart. C. 22, 1. Luc. 13, 14.

7. Die himmliſche Weisheit, das Geheimniß der Gottſeligkeit. C. 16, 17. 1 Cor. 1, 19 — 21. C. 2, 7. 9. Wie ſchrecklich wäre es, wenn das Umgekehrte der Fall wäre! Die Weiſen und Klugen können ja eher herabſteigen zu den Unmündigen, als dieſe zu ihnen hinauf.

8. Den kindlich Einfältigen, den Armen am Geiſte. Chriſtus preiſet ſeinen Vater für alles, für ſeine uns Menſchen unerforſchlichen Gerichte ſowohl, als die Erweiſungen ſeiner herablaſſenden Gnade. So auch z. B. Jeſ. 25, 1. 2.

Vater[1]; und niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater,
und niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem
28 es der Sohn will offenbaren[2]. Kommt her zu mir alle, die
29 ihr mühſelig[3] und beladen[4] ſeyd, ich will euch erquicken! Neh-
met auf euch mein Joch[5] und lernet von mir, denn ich bin
ſanftmüthig und von Herzen demüthig; ſo werdet ihr Ruhe finden
30 für eure Seelen; denn mein Joch iſt ſanft und meine Laſt iſt leicht.

Das 12. Capitel.

I. Die Jünger raufen Aehren aus am Sabbath (Marc. 2, 23 — 28. Luc. 6, 1 — 5.); II. Jeſus heilt eine verdorrte Hand am Sabbath (Marc. 3, 1 — 12. Luc. 6, 6 — 11.); III. antwortet auf die Beſchuldigung, daß er ſeine Wunder durch Beelzebub verrichte, und auf das Verlangen eines Zeichens am Himmel, und erklärt, wer ſeine Verwandten ſeyen (Marc. 3, 20 — 35. Luc. 11, 14 — 26. C. 8. 19 — 21.).

Fortſetzung des in der Bergpredigt und C. 9. 1. ff. begonnenen Kampfes gegen die Phariſäer und Schriftgelehrten, die hier ſchon viel feindſeliger erſcheinen. Da dieſe Geſchichte in die Zeit gleich nach dem Paſſafeſte fällt (ſ. Luc.), ſo ging wſch. Joh. 5. voran. — Der Zaun von Menſchenſatzungen, den die Phariſäer um das Geſetz geſtellt hatten (ſ. C. 3, 7. A.), betraf beſonders auch das Geſetz über den Sabbath, in Bezug auf welchen ſie die Strafgeſetze des A. T. nach Aehnlichkeit ſehr weit ausdehnten. Darüber ging ihnen die Bedeutung und der Zweck des Ritualgeſetzes verloren; denn dies war vornehmlich zur Erleichterung der Beobachtung des Sittengeſetzes gegeben, und darum rechtfertigen die Noth (V. 3.) und die Rückſicht auf den Mittelpunkt des ganzen Geſetzes (V. 5 — 8) einen Nachlaß von ſeiner Strenge, der daher zugleich eine Erfüllung dieſes Geſetzes (C. 5, 17.) im höheren Sinne iſt.

I. Zu der Zeit ging Jeſus durch die Saat am Sabbath; ſeine
1 Jünger aber waren hungrig, und fingen an, Aehren auszurau-

1. Alles iſt dem Sohne vom Vater übergeben, ſowohl die Haushaltung der göttlichen Geheimniſſe, als die Weltherrſchaft; er iſt daher die Quelle der Weisheit für die Unmündigen. Vgl. Luc.

2. Den von keinem Menſchen erkannten Sohn hatte der Vater in den immer heller werdenden Weiſſagungen d. Propheten offenbart und im Neuen Bunde zieht er durch die Erleuchtung und Erneuerung d. h. Geiſtes zu ihm hin (Joh. 5, 24. C. 6, 44.). Der von keinem Menſchen erkannte Vater war ſchon im A. T. durch den erſt dunkel erkannten Sohn offenbart worden (Joh. 1, 1. ff. 1 Moſ. 16, 7. A.), am hellſten aber im N. T. durch die Fleiſchwerdung des Sohnes (Hebr. 1, 1. 2.)

3. E. „euch abgearbeitet habt,“ auf eignen Wegen.

4. Mit dem Fluch und Druck des Geſetzes, und mit Menſchenſatzungen.

5. Ein damals übliches, von Laſtthieren entlehntes Bild (vgl. Jer. 5, 5. Sir. 51, 34.) für das Eintreten in die Zucht und Schule jemandes. Auch der Heiland legt ein Joch, eine Laſt, auf; ſie ſind dem alten Menſchen ſchwer und drückend; doch indem er ſeinen Jüngern die Süßigkeit ſeiner langmüthigen Gnade und herablaſſenden Erbarmung zu ſchmecken gibt, und zur Erfüllung der Gebote die Kraft ſchenkt, wird ihnen das Harte ſanft, das Schwere leicht. Das kann kein Geſetzeslehrer, wie alle Lehrer außer ihm ſind;

fen[1] und zu eſſen. Da aber das die Phariſäer ſahen, ſprachen ſie zu 2
ihm: Siehe, deine Jünger thun, das ſich nicht geziemt am Sab-
bath zu thun[2]. Er aber ſprach zu ihnen: Habt ihr nicht gele- 3
ſen, was David that, als ihn und die mit ihm waren hungerte[3]?
Wie er in das Gotteshaus ging, und aß die Schaubrodte, die 4
ihm doch nicht ziemte zu eſſen, noch denen, die mit ihm waren,
ſondern allein den Prieſtern[4]? Oder habt ihr nicht geleſen im 5
Geſetze, wie die Prieſter am Sabbath im Tempel den Sabbath
brechen[5], und ſind doch ohne Schuld? Ich ſage aber euch, daß 6
hier der iſt, der auch größer iſt, denn der Tempel[6]. Wenn ihr 7
aber wüßtet, was das ſey: „Ich habe Wohlgefallen an der Barm-
herzigkeit, und nicht am Opfer,“ hättet ihr die Unſchuldigen nicht
verdammt[7]. Des Menſchen Sohn iſt ein Herr auch über den 8
Sabbath[8].

II. Und er ging von dannen weiter[9], und kam in ihre Schule[10]. 9
Und ſiehe, da war ein Menſch, der hatte eine verdorrte Hand[11]. 10
Und ſie fragten ihn und ſprachen: Iſts auch recht, am Sabbath
heilen? auf daß ſie eine Sache zu ihm hätten. Aber er ſprach 11
zu ihnen: Welcher iſt unter euch, ſo er ein Schaf hat, das ihm
am Sabbath in eine Grube fällt, der es nicht ergreife und auf-
hebe[12]? Wie viel beſſer iſt nun ein Menſch, denn ein Schaf? 12
Darum mag man wohl am Sabbath Gutes thun. Da ſprach 13
er zu dem Menſchen: Strecke deine Hand aus! Und er ſtreckte
ſie aus; und ſie ward ihm wieder geſund, gleich wie die andre.
Da gingen die Phariſäer hinaus, und hielten einen Rath über 14
ihn, wie ſie ihn umbrächten. Aber da Jeſus das erfuhr, wich er 15
von dannen; und es folgte ihm viel Volks nach, und er heilte

daher findet das Herz ſeine Stillung nur bey Ihm.

1. Vgl. 5 Moſ. 23, 24. 25.

2. Sie erklärten es für eine Art des am Sabbath verbotenen Aerntens.

3. 1 Sam. 21, 6.

4. 2 Moſ. 29, 33.

5. W. „entheiligen,“ durch Handarbeit (2 Moſ. 31, 15.), denn ſie ſchlachten ja das Opfervieh, und bereiten es, und richten am Sabbath die Schaubrodte zu (3 Moſ. 24, 8.).

6. Mal. 3, 1. „Der Tempeldienſt macht dieſer Prieſter Beſchäftigung unſchuldig; da ich nun größer bin, als der Tempel, ſollte meinen Jüngern, in meinem Dienſte, das, was ſie thun, nicht eben ſo erlaubt ſeyn?“ In der Gemeinſchaft mit Chriſto richtet ſich alles nach ihm, da er der Mittelpunkt iſt, und alle Gebote nur da ſind, um mit Ihm die Menſchen näher zu vereinigen. C. 5, 17. A.

7. Wenn ihr recht erkennetet und bedächtet, daß der Opferdienſt, wie überhaupt das ganze Ritualgeſetz, nach Gottes eigener Erklärung (1 Sam. 15, 22. Pſ. 50, 8 — 14. 51, 18. Hoſ. 6, 6. Vgl. Matth. 9, 13.) dem Moralgeſetz, deſſen Erfüllung die Liebe iſt, dienen ſoll, ſo würdet ihr, voll Mitleiden gegen die hungernden Jünger, nicht ſo lieblos urtheilen.“

8. Und daher in Ihm (V. 5.) die Seinigen. Vgl. Gal. 4, 9. Col. 2, 16. 17.

9. An einem andern Sabbath (ſ. Marc. und Luc.).

10. Synagoge, ſ. C. 4, 23. A.

11. Durch Lähmung (Paralyſis) vertrocknet, ein oft tödliches Uebel, Vorbote des Schlagfluſſes. 1 Kön. 13, 4. 6.

12. Vgl. Marc. und Luc.

16 ſie alle. Und er bedräute ſie, daß ſie ihn nicht meldeten[1]. Auf
17 daß erfüllet würde, das da geſagt iſt durch den Propheten Je-
18 ſaias, der da ſpricht[2]: „Siehe, das iſt mein Knecht, den ich
erwählet habe, und mein Liebſter, an dem meine Seele Wohlge-
fallen hat. Ich will meinen Geiſt auf ihn legen, und er ſoll
19 den Heiden das Gericht verkündigen. Er wird nicht zanken noch
ſchreien, und man wird ſein Geſchrey nicht hören auf den Gaſ-
20 ſen. Das zerſtoßene Rohr wird er nicht zerbrechen, und das
glimmende Tocht wird er nicht auslöſchen; bis er ausführe das Ge-
21 richt zum Siege; und die Heiden werden auf ſeinen Namen hoffen."

III. Die Phariſäer beſchuldigen Jeſum, er verrichte ſeine Wunder vermöge ſataniſchen Beyſtandes; wobey ſie ſich wſch. dachten, der Satan gebe kleinere Vortheile (den Beſitz einzelner Menſchen, V. 22.) auf, um deſto ſichrer größere (die Bethörung des ganzen Volkes) zu erlangen. Jeſus zeigt ihnen dagegen, wie alles, was ſie ſähen, ihnen nur eine Zerſtörung des Reiches der Finſterniß zeige, das doch unmöglich ſich ſelbſt zerſtören werde; wie nicht er allein, den ſie noch eher im Beſitze verborgener Teufelskünſte glauben könnten, ſondern auch ſeine einfachen, ſchlichten Jünger durch ihr bloßes Wort Teufel austrieben; wie ſie daher nur bewußte Verſtockung gegen die erleuchtenden und heiligenden Wirkungen des h. Geiſtes zu jener ſchwarzen Beſchuldigung verleiten könne. Daneben richtet er aber auch ſeine Rede an die halben, unentſchiedenen Leute, die immer zu den bisherigen noch ein Zeichen ſehen wollten (von V. 30. an), und vergleicht ſie mit ſolchen Menſchen, deren Beſeſſenheit nur halb geheilt iſt, und die in der Gefahr eines ſchrecklicheren Rückfalls ſtehen (V. 43. ff.).

22 Da ward ein Beſeſſener zu ihm gebracht, der war blind und
ſtumm[3], und er heilete ihn, alſo, daß der Blinde und Stumme,
23 beides redete und ſahe. Und alles Volk entſetzte ſich, und ſprach:
24 Iſt dieſer nicht Davids Sohn[4]? Aber die Phariſäer, da ſie es
hörten, ſprachen ſie: Er treibt die Teufel nicht anders aus, denn
25 durch Beelzebub, der Teufel Oberſten[5]. Jeſus vernahm aber ihre
Gedanken, und ſprach: Ein jegliches Reich, ſo es mit ſich ſelbſt
uneins wird, das wird wüſte, und eine jegliche Stadt oder Haus,
26 ſo es mit ſich ſelbſt uneins wird, kann nicht beſtehen. So denn
ein Satan den andern austreibt, ſo muß er mit ihm ſelbſt un-
27 eins ſeyn; wie mag dann ſein Reich beſtehen? So ich aber die
Teufel durch Beelzebub austreibe, durch wen treiben ſie eure Kin-

1. Gr. „Offenbar machten." Vgl. C. 8, 4. C. 9, 30. A.
2. Jeſ. 42, 1. S. d. Anm. dort. Der Ev. führt die Stelle frey nach dem Gedächtniſſe, und zuweilen mehr dem Sinne nach, an. Das ſtille, ſanfte Auftreten des Heilandes, deſſen ungeachtet ſein Wort weltüberwindende Siege erkämpfte, welches die Weiſſagung ſo herrlich uns ſchildert, ſtellte ſich beſonders in dem V. 16. erzählten Zuge dar.
3. Vgl. C. 9, 32.
4. Das Volk erkannte in Jeſu Wundern den Meſſias; aber ſeine Lehrer zogen es ſogleich von ihm ab.
5. C. 9, 34. A. Vgl. C. 10, 25. A.

der aus[1]? Darum werden ſie eure Richter ſeyn[2]. So ich aber 28
die Teufel durch den Geiſt Gottes austreibe, ſo iſt ja das Reich
Gottes zu euch gekommen[3]! Oder wie kann jemand in eines 29
Starken Haus gehen, und ihm ſeinen Hausrath[4] rauben, es ſey
denn, daß er zuvor den Starken binde, und alsdann ihm ſein
Haus beraube[5]. Wer nicht mit mir iſt, der iſt wider mich; und 30
wer nicht mit mir ſammelt, der zerſtreuet.[6] Darum ſage ich euch: 31
Alle Sünde und Läſterung wird den Menſchen vergeben werden,
aber die Läſterung wider den Geiſt[7] wird den Menſchen nicht
vergeben werden. Und wer etwas redet wider des Menſchen 32
Sohn, dem wird es vergeben werden; aber wer etwas redet wi-
der den heiligen Geiſt, dem wird es nicht vergeben werden, we-
der in dieſer noch in jener Welt[8]. Setzet entweder einen guten 33

1. Auch die Apoſtel hatten in Jeſu Namen Teufel ausgetrieben. C. 10, 8. Er nennt ſie hier Kinder der Phariſäer und Schriftgelehrten, als der Väter und Lehrer des Volkes (Matth. 23, 1. ff.). Bey Chriſto fühlten die Phariſäer eine gewiſſe geheimnißvolle Ueberlegenheit, und ſchrieben ſeine Wunderkraft dem Satan zu; die Jünger aber verachteten ſie zu tief, als daß ſie dieſe im Beſitz verborgner Teufelskünſte geglaubt hätten; an an ihnen leuchtete daher die Kraft des Wortes noch deutlicher hervor, wodurch allein ſie ſo erſtaunliche Wunder verichteten. — A. erkl. nicht ſo gut: „eure Schüler,“ worunter ſie diejenigen verſtehen, die nach Marc. 9, 38. (Luc. 9, 49.), vgl. Apg. 19, 13. in Jeſu Namen Teufel austrieben. Woher weiß man, daß dies Schüler der Phariſäer waren? — An ſolche, die es nicht einmal in Jeſu Namen gethan hätten, iſt vollends gar nicht zu denken.

2. Im Gerichte durch ihr Zeugniß euch verdammen. V. 41. 42.

3. „Siehe, wie er ſie anlockt und heilt, und zu ſeiner Erkenntniß zieht, und ihnen zeigt, daß ſie gegen ihr eignes Heil Krieg führen! Denn freuen ſolltet ihr euch und ſpringen, ſagt er, daß ich nun da bin und jene großen geheimnißvollen Dinge, welche die Propheten längſt zuvor beſungen haben, euch ſchenke, und die Zeit eurer Seligkeit gekommen iſt!“ Chryſ.

4. Gr. „ſeine Werkzeuge,“ Waffen, Heergeräth.

5. „Wenn ihr mich daher des Satans Werke zerſtören ſehet, ſo muß ich es ja durch eine höhere, durch Gottes Macht thun.“

6. In Jeſu Nachfolge, in der Thätigkeit für das Reich Gottes, gibt es keine Halbheit. Mit dieſen Worten deutet Jeſus auf ſolche hin, wie die V. 38. vorkommende; ſ. Luc. u. d. Einl.

7. W. „die Läſterung des Geiſtes,“ daher nicht bloß Sünde wider den Geiſt, welche jeder Menſch ſehr häufig begeht, vgl. Eph. 4, 30. „Wer gegen mich mit harten Reden ſich verſündigt (C. 13, 55.), da er mich für einen bloßen Menſchen hält, und an meiner Niedrigkeit ſich ärgert, bey dem iſt noch Hoffnung, daß er zur Buße könne gebracht werden (S. beſond. C. 26, 65. vergl. mit Luc. 23, 34. Apg. 3, 7. 18. 1 Tim. 1. 13 — 16, Luc. 23, 48.). Wer aber die in meinen Wundern, und andern Werken, hell ſich offenbarende Kraft Gottes ſo abſcheulich läſtert, daß er, obwohl er des Teufels Reich zerſtören ſieht, um nur nicht Gottes Stimme zu gehorchen, jene Werke der Kraft des Teufels zuſchreibt, der iſt dem Gerichte der Verſtockung für immer verfallen.“ Marc. 3, 30. Jeſus ſagte damit nicht, daß die Phariſäer dieſe Läſterung bereits wirklich begangen hätten; aber wohl, daß in der Sünde, die ſie begingen, wie dies überhaupt in jeder Sünde iſt, der Keim und Anfang dazu liege.

8. Keine Sünde wird dem Menſchen vergeben, außer wenn er ſich bußfertig zu Chriſto wendet; mancher aber, der in großer Herzens-

Baum, ſo wird die Frucht gut; oder ſetzet einen faulen Baum,
ſo wird die Frucht faul: denn an der Frucht erkennt man den
34 Baum[1]. Ihr Otterngezüchte, wie könnt ihr Gutes reden, die-
weil ihr böſe ſeyd? Weß das Herz voll iſt, deß gehet der Mund
35 über[2]. Ein guter Menſch bringt Gutes hervor aus ſeinem gu-
ten Schatze des Herzens; und ein böſer Menſch bringt Böſes
36 hervor aus ſeinem böſen Schatze. Ich ſage euch aber, daß die
Menſchen müſſen Rechenſchaft geben am jüngſten Gerichte von
37 einem jeglichen unnützen[3] Worte, das ſie geredet haben. Aus
deinen Worten wirſt du gerechtfertigt[4] werden, und aus deinen
38 Worten wirſt du verdammet werden. Da antworteten[5] etliche
unter den Schriftgelehrten und Phariſäern[6] und ſprachen: Mei-
39 ſter, wir wollten gern ein Zeichen[7] von dir ſehen. Aber er ant-
wortete und ſprach zu ihnen: Die böſe und ehebrecheriſche[8] Art
ſuchet ein Zeichen; und es wird ihr kein Zeichen gegeben werden,
40 denn das Zeichen des Propheten Jonas[9]. Denn gleichwie Jonas
war drey Tage und drey Nächte in des Wallfiſches Bauch, alſo
wird des Menſchen Sohn drey Tage und drey Nächte[10] mitten
41 in der Erde[11] ſeyn. Die Leute von Ninive werden aufſtehen im
Gerichte mit dieſem Geſchlechte, und werden es verdammen; denn
ſie thaten Buße nach der Predigt des Jonas; und ſiehe, hier iſt
42 mehr denn Jonas. Die Königin von Mittag wird auftreten im
Gerichte mit dieſem Geſchlecht, und wird es verdammen; denn ſie

angſt den Troſt ſich nicht zuzueignen wagt, gelangt dort erſt zum Genuſſe der Vergebung. Daß aber gewiſſe Sünden ewig beſtraft werden, ohne Hoffnung der Wiederbringung, lehrt Chriſtus aufs deutlichſte in dieſen Worten.

1. C. 7, 17.

2. W. „Aus der Fülle des Herzens redet der Mund.“

3. W. „faulen“ d. h. müßigen, leeren — um wie viel mehr von hoffährtigen, lügenhaften, boshaften! oder gar von Läſterungen des h. Geiſtes!

4. Freygeſprochen vor Gottes Gericht. Des Menſchen Reden ſind das Protocoll ſeines Proceſſes vor Gott.

5. Huben an, wie C. 11, 25.

6. Dieſe waren keine Läſterer, ſondern berührt von Jeſu göttlicher Kraft, aber halbherzig und voll Menſchenfurcht. S. V. 30. A.

7. Vom Himmel. Luc. 11, 16. Matth. 16, 1. Sie hatten ſich durch die Reden der Andern (V. 24.) irre machen laſſen, und wollten durch das Zeichen nun eine größere Gewißheit erlangen, als ſie durch den Anblick der Heilung des Beſeſſenen (V. 22.) gewonnen hatten.

8. Die ehebrecheriſchen (von Gott abtrünnig gewordenen Hoſ. 1. 2. Jeſ. 57, 3. Jac. 4, 4.) Leute dieſer Zeit.

9. Auch die Niniviten erhielten ein Zeichen; aber nicht am Himmel, ſondern an der Perſon des Jonas ſelbſt (ſ. Luc. 11, 30.), den Glaubwilligen genügend, aber den Augen der Feinde entzogen; ſo ſollte auch dies Wunder an Jeſu Perſon nicht auf äußerlichem Wege Beyfall erzwingen, ſondern verborgen in der Erde geſchehen.

10. Jon. 2, 1. Nach Hebr. Sprachgebrauch: „Drey Tagnächte“ (von 24 Stunden) wobey der Begräbniß- und Auferſtehungstag Chriſti mitgezählt werden; wie im Deutſchen man „acht Tage“ ſagt, ſtatt ſieben. Um das Ununterbrochene anzuzeigen, pflegten die Juden die Nächte mit zu nennen. 1 Moſ. 7, 4. 1 Sam. 30, 12. Hiob 2, 13.

11. W. „im Herzen der Erde,“ d. h. entw. von der Erde umſchloſſen, oder: im Todtenreiche, Hades. S. C. 11, 23. A.

kam vom Ende der Erde[1], Salomons **Weisheit** zu hören; und
ſiehe, hier iſt mehr denn Salomo[2]. **Wenn** aber der unſaubre 43
Geiſt von dem Menſchen **ausgefahren iſt**, ſo durchwandelt
er dürre Stätte, ſuchet Ruhe und **findet ſie** nicht[3]. Da ſpricht 44
er denn: Ich will wieder umk**ehren in** mein Haus, daraus
ich gegangen bin; und wenn er **kommt, findet** ers müßig, gekehrt
und geſchmückt[4]. So gehet er **hin, und** nimmt zu ſich ſieben 45
andre Geiſter, die ärger ſind, den**n er ſelbſt**, und wenn ſie hinein-
kommen, wohnen ſie allda, und **wird mit** demſelben Menſchen
hernach ärger, denn es vorhin **war**[5]. Alſo wird es auch dieſem
argen Geſchlechte gehen[6]. — Da er **noch** alſo zu dem Volke redete, 46
ſiehe, da ſtanden ſeine Mutter **und ſeine** Brüder[7] draußen, die
wollten mit ihm reden[8]. Da ſpra**ch einer** zu ihm: Siehe, deine 47
Mutter und deine Brüder ſtehen **draußen**, und wollen mit dir reden.
Er antwortete aber und ſprach: **Wer iſt** meine Mutter? Und wer 48
ſind meine Brüder? Und reckte die Hand aus über ſeine Jünger 49
und ſprach: Siehe da, das iſt meine Mutter und meine Brüder!
Denn wer den Willen thut meines Vaters im Himmel, derſel- 50
bige iſt mein Bruder, Schweſter und Mutter[9].

1. Aus den fernſten Landen.

2. Jon. 3, 4. 5. — 1 Kön. 10, 1.

3. Er muß ſeine Wohnung im Menſchen meiden, darum iſt ihm unwohl. Jeſ. 13, 21. C. 34, 14. Of. 18, 2. Vgl. oben C. 8, 31. A.

Chriſtus hatte eben einen Beſeſſenen ganz und vollſtändig geheilt (V. 22); ähnliche Heilungsverſuche machten damals auch andre Beſchwörer, ohne daß ſie jedoch einen andern, als vorübergehenden Eindruck auf den Zuſtand des Menſchen hervorbringen konnten. Mit einer ſolchen halben Heilung, nach der es mit dem Beſeſſenen ſpäter ärger ward, als es zuvor war, vergleicht Chriſtus die Halbherzigkeit aller der Leute, welche einen Eindruck zwar von ſeiner Göttlichkeit erhalten hatten, aber immer neue ſinnliche Stützen haben wollten, weil ſie ſich innerlich nicht entſcheiden mochten.

4. Nicht verwahrt, vertheidigt, und zu ſeinem Einzuge bereit.

5. 2 Petr. 2, 20. Hebr. 6, 4—6. C. 10, 26.

6. Denn auch die beſſeren darin ſind lau und halbherzig.

7. S. C. 1, 25. A.

8. Sie wollten ihn aus Unglauben warnen. Marc. 3, 21. Grade hier, wo er jetzt ſo ernſt gegen die Halbheit geſprochen, that es Noth, ein recht leuchtendes Beyſpiel gänzlicher Hingabe an Gottes Sache zu geben, um derentwillen er jede andre Rückſicht verläugnete.

9. Nicht, als wollte er alle natürlichen Bande auflöſen (denn ſ. Joh. 19, 25. ff.); ſondern er will zeigen, daß auch ſie dem Reiche Gottes dienen, und da, wo ſie hindernd in den Weg treten wollen, verleugnet werden müſſen. — Jeſus redet nie jemanden gradezu an: „Mein Bruder!“ Hier erklärt er zwar die Seinigen für ſeine Brüder, doch nennt er ſie ſo erſt nach ſeiner Auferſtehung (Joh. 20, 17. Matth. 28, 10), und wird ſie ſo nennen vom Thron ſeiner Herrlichkeit herab (C. 25, 40.). Nie aber finden wir, daß ein Jünger des Herrn vor oder nach ſeiner Verherrlichung ihn „Bruder“ genannt hätte. Jacobus, der von den Andern des Herrn Bruder genannt wurde (Gal. 1, 19), nennt ſich ſelbſt Gottes und Jeſu Chriſti Knecht Jac. 1, 1. So wurde in dieſer Ausdrucksweiſe ſowohl die Wahrheit ausgeſprochen, daß Chriſtus uns in allem gleich geworden, als auch die, daß es aus Gnade und Herablaſſung geſchehen, unbeſchadet ſeiner göttlichen Natur. Vgl. Joh. 13, 33. C. 21, 5. Unten 23, 8. Luc. 22, 32. Vgl. oben C. 5, 45. A.

Das 13. Capitel.

Jeſus predigt in Gleichniſſen, I. vom Säemann, (Marc. 4, 1—20. Luc. 8, 1—15.) II. vom Unkraut unter dem Waizen, III. vom Senfkorn (Marc. 4, 30—32. Luc. 13, 18. 19.), IV. vom Sauerteig (Luc. 13, 20. 21.), V. vom verborgnen Schatz im Acker, VI. der Perle; VII. dem Netze. VIII. Schluß der Rede. IX. Er wird in ſeiner Vaterſtadt verachtet (Marc. 6, 1—6. Luc. 4, 16—30.).

Zu Anfang ſeines Lehramtes war Jeſus mit der beſtimmten Verkündigung hervorgetreten, daß das Reich Gottes nahe herbeygekommen ſey, und hatte in der Bergpredigt auf die Bedingungen zur Aufnahme in dieſes Reich, und auf ſich, als den König deſſelben, hingewieſen; noch beſtimmter hatte er zu Jeruſalem am erſten Oſterfeſte ſeines Lehramts (Joh. 2, 13. ff.), und darnach am zweyten (Joh. 5.) als Meſſias ſich kundgegeben, und überall ſeine eignen, und ſeiner im ganzen Lande umher geſandten Jünger einladende Predigten mit den herrlichſten Wunderthaten begleitet. Nichts deſto weniger beharrten die meiſten ſeiner Zuhörer in ihrem fleiſchlichen Sinn, und dachten ſich unter dem Reiche Gottes nur ein Reich irdiſcher Macht und Herrlichkeit, zur Befriedigung ihrer ſelbſtſüchtigen, ſinnlichen Wünſche. Daher wählte Jeſus gegen die Mitte ſeines Lehramts, als die Phariſäer ſchon mehr und mehr nach ſeinem Untergange trachteten, eine andre Lehrart, als bisher, nämlich in Gleichniſſen. — Ein Gleichniß iſt eine Darſtellung einer Lehre oder eines Ereigniſſes der höheren Weltordnung unter der Hülle einer Begebenheit des wirklichen, äußeren Lebens. Es kommt daher in keinem Gleichniſſe Chriſti ein Zug vor, der etwas Unmögliches enthält, wenn man die Darſtellung eigentlich nimmt. Doch haben keinesweges alle Gleichniſſe den Zweck, uns zu zeigen, wie die äußere Welt ein Bild und Abdruck der innern ſey; denn Chriſtus vergleicht ja Gott und ſich ſelbſt auch mit einem Diebe, mit einem ungerechten Richter, die Gläubigen mit einem ungerechten Haushalter ꝛc. In allen Gleichniſſen hat man daher ſorgfältig zuerſt die äußere Geſchichte ſich zur Anſchauung zu bringen, und nichts aus der Anwendung oder Bedeutung des Gleichniſſes in dieſelbe hineinzutragen; ſodann aber hat man den Mittelpunkt der Vergleichung, auf den alles ſich bezieht, aufzuſuchen, nicht aber den einzelnen Stükken, auf ſpielende oder gezwungne Weiſe, eine Bedeutung unterzuſchieben, die ſie, wenn ſie auch einzeln ſie haben könnten, doch im Zuſammenhange der Geſchichte nicht haben; wenn gleich in dieſem Zuſammenhange auch nicht der geringſte Zug bedeutungslos iſt. — Alle hier vorkommenden Gleichniſſe handeln vom Reiche Gottes, als einem zunächſt innerlichen, dann ſich aber auch äußerlich offenbarenden Reiche; und ſo einfach und anſchaulich ſie uns zu ſeyn ſcheinen, ſo erfüllten ſie doch damals den doppelten Zweck, der fleiſchlich geſinnten Menge die Wahrheit zu verhüllen, damit ſie nichts davon verſtehen und mißbrauchen möchte (V. 13. beſ. aber Marc. 4, 11. 12. Luc. 8, 10.), und den ſchwachen, aber empfänglichen Jüngern leben-

lige, tief ſich einprägende Bilder zu gewähren. Und auch denen, welchen jetzt, zur Strafe für ihren fleiſchlichen Sinn, die Hülle noch den Blick in die Wahrheit verbarg, konnte ſpäter, wenn die in dem Gedächtniſſe gebliebenen Bilder wieder vor ihre Seele traten, auch der innere Sinn derſelben deſto eher aufgehen. — Jeſus ſprach dieſe Gleichniſſe in einem Schiffe ſitzend auf dem See Gennezareth, mit dem Blick auf eine blühende, reich angebaute, gewerbfleißige Gegend und eine ſehr befahrene Landſtraße; daher die Gleichniſſe meiſt ſich auf Dinge bezogen, die ſich dem Auge darboten.

I. An demſelbigen Tage aber ging Jeſus aus dem Hauſe[1], und 1
ſetzte ſich an das Meer. Und es verſammelte ſich viel Volks zu 2
ihm, alſo, daß er in das Schiff trat, und ſaß; und alles Volk
ſtand am Ufer. Und er redete zu ihnen mancherley durch Gleich- 3
niſſe, und ſprach: Siehe, es ging ein Säemann aus zu ſäen.
Und indem er ſäete, fiel etliches an den Weg[2], da kamen die Vö- 4
gel, und fraßen es auf. Etliches aber fiel auf das Steinichte[3], 5
da es nicht viel Erde hatte, und ging bald auf, darum, daß es
nicht tiefe Erde hatte; als aber die Sonne aufging[4], verwelkte 6
es[5], und dieweil es nicht Wurzel hatte, ward es dürre. Etli- 7
ches aber fiel unter die Dornen, und die Dornen wuchſen auf,
und erſtickten es. Etliches aber fiel auf das gute Land, und trug 8
Frucht; etliches hundertfältig, etliches ſechzigfältig, etliches drei-
ßigfältig[6]. Wer Ohren hat zu hören, der höre! Und die Jün- 9
ger traten zu ihm[7] und ſprachen: Warum redeſt du zu ihnen 10
durch Gleichniſſe? Er aber antwortete und ſprach: Euch iſt ge- 11
geben, daß ihr die Geheimniſſe des Himmelreichs vernehmet; die-
ſen aber iſts nicht gegeben; denn wer da hat, dem wird gegeben 12
werden, daß er die Fülle habe; wer aber nicht hat, von dem
wird auch genommen werden, das er hat[8]. Darum rede ich zu 13

1. Seinem gewöhnlichen Aufenthalt zu Capernaum, C. 4, 13. C. 9, 1.

2. Den hartgetretenen Weg neben dem Acker, wo es oben auf liegen blieb.

3. Im Galiläiſchen Meere ſteigen die Berge in Felswänden mit breiten Stufen empor, welche beackert werden, wo denn natürlich einzelne Stücke Ackers auf den Felſen liegen; es iſt hier alſo nicht von Land die Rede, auf dem Steine ausgeſtreut liegen.

4. Als ſie höher ſtieg, nach dem Winter.

5. W. „ward es verſengt.“

6. Mehrere ſüdliche Länder, namentlich einzelne Theile von Paläſtina, und beſonders von Galiläa, von Aegypten, von Nord-Afrika, geben wirklich Beyſpiele einer ſolchen bey uns unerhörten Fruchtbarkeit. Abſichtlich wählt der Herr dieſe ſehr großen Zahlen: wo der Same nur immer auf ein gutes Land fällt, trägt er ſogleich ſehr reichliche Frucht, und auch das geringſte Maß iſt groß.

7. Da er allein war (V. 36. Marc. 4, 10.)

8. L. Gl. „Wo das Wort Gottes verſtanden [im Glauben vernommen und daher mit einer, wenn auch noch ſo ſchwachen, Treue benutzt] wird, da mehret es ſich, und beſſert den Menſchen; wo es aber nicht verſtanden wird, da nimmt es ab, und ärgert den Menſchen.“ — Obwohl er es äußerlich auffaßt und behält, wird es dennoch, weil er innerlich es nicht aufgenommen, ihm wieder entzogen.

ihnen durch Gleichniſſe; denn mit ſehenden Augen ſehen ſie nicht
und mit hörenden Ohren hören ſie nicht und verſtehen es nich
14 Und über ihnen wird die Weiſſagung Jeſaiä erfüllet[2], die d
ſagt: Mit den Ohren werdet ihr hören, und werdet es nicht ve
ſtehen; und mit ſehenden Augen werdet ihr ſehen, und werdet e
15 nicht vernehmen; denn dieſes Volkes Herz iſt verſtockt, und ih
Ohren hören übel, und ihre Augen ſchlummern[3]; auf daß ſ
nicht dermaleinſt mit den Augen ſehen und mit den Ohren hören un
mit dem Herzen verſtehen, und ſich bekehren, daß ich ihnen hülf
16 Aber ſelig ſind eure Augen, daß ſie ſehen, und eure Ohren, da
17 ſie hören. Wahrlich ich ſage euch: Viele Propheten und Gerecht
haben begehret zu ſehen, das ihr ſehet, und haben es nicht geſ
hen, und zu hören, das ihr höret, und haben es nicht gehöret[4]
18 So höret nun ihr dieſes Gleichniß vom Säemann: Wenn j
19 mand das Wort von dem Reiche hört, und nicht verſteht[5], ſ
kommt der Arge, und reißt hin, was da geſäet iſt in ſein Herz
20 der iſts, der an dem Wege[6] geſäet iſt. Der aber auf das Ste
nichte geſäet iſt, das iſt der, welcher das Wort hört, und daſſelb
21 bald aufnimmt mit Freuden; aber er hat nicht Wurzel in ihm
ſondern iſt wetterwendiſch; wenn ſich Trübſal und Verfolgun
22 erhebt um des Wortes willen, ſo ärgert[7] er ſich bald. Der abe
unter die Dornen geſäete iſt der, welcher das Wort höret, un
die Sorge dieſer Welt und der Betrug des Reichthums erſticke
23 das Wort, und bringet nicht Frucht[8]. Der aber auf das gut

1. Marc. und Luc. „auf daß ſie mit ſehenden Augen ꝛc.“ welches gleich viel iſt. S. d. Einl.

2. C. 6, 9. 10. Vgl. dort die A.

3. W. „ſie drücken ihre Augen zu.“ Es iſt zwar das Folgende nicht das, was ſie bewußter Weiſe beabſichtigen; weil aber ihre Blindheit verſchuldet iſt, rechnet Gott ihnen auch die Folge an, als läge ſie in ihrer Abſicht. Vgl. C. 23, 31. Luc. 11, 47. 48.

4. Die Erſcheinung des Reiches Gottes auf Erden. Vgl. Luc. 10, 23. 24; und C. 3, 3. A.

5. „Nicht zu Herzen nimmt, ſo daß es ihm ganz äußerlich bleibt.“ Dieſes und ähnliche Wörter, die wir meiſtens von der bloßen Auffaſſung mit dem Verſtande zu brauchen pflegen, braucht die h. Schrift auch von dem Ergreifen mit dem Herzen, in welchem ſich das ganze höhere Leben des menſchlichen Geiſtes vereinigt.

6. Der „Weg“ deutet auf ein Herz hin, das durch lange Gewohnheit und durch Einwirkung von außer ganz äußerlich, weltlich, unempfindlich geworden iſt.

7. Vgl. C. 5, 29. A.

Leicht zu rührende, weiche Menſchen, die aber immer genießen, ni ſich verleugnen, nie leiden wollen, die ſich daher, alles äußeren Scheines ungeachtet, hart und kalt gegen Gottes Liebe verhalten. Sie geterſcheiden ſich von den vorigen dadurch, daß das Wort wirklich etwa eindringt, und bald auch nach außer deſſen Wirkung ſich zeigt; aber der ungeprüfte Glaube iſt ein unſicherer Beſitz, wenn die Lebenskraft de Wortes nicht eins geworden iſt mi dem tiefſten Grunde des Herzens

8. Hier hat das Wort zwar eine tiefen Eindruck gemacht; aber alle andere wurzelt eben ſo tief, un wächſt noch mehr, da es das auf dem Acker einheimiſche Unkraut iſt und das Evangelium, das nie blo tiefes Gefühl, das Leben und Tha das Alles in Allem ſeyn muß, wen es gedeihen ſoll, erſtickt darunter.

Land geſäet iſt, iſt der, welcher das Wort höret und verſtehet es,
und dann auch Frucht bringet[1]; und etlicher trägt hundertfältig,
etlicher aber ſechzigfältig, etlicher dreißigfältig.

II. Er legte ihnen ein ander Gleichniß vor, und ſprach: 24
Das Himmelreich iſt gleich[2] einem Menſchen, der guten Samen
auf ſeinen Acker ſäete. Da aber die Leute ſchliefen[3], kam ſein 25
Feind, und ſäete Unkraut zwiſchen den Waizen, und ging davon.
Da nun das Kraut wuchs und Frucht brachte, da fand ſich auch 26
das Unkraut[4]. Da traten die Knechte zu dem Hausherrn, und 27
ſprachen: Herr, haſt du nicht guten Samen auf deinen Acker ge-
ſäet? Woher hat er denn das Unkraut? Er ſprach zu ihnen: Das 28
hat der Feind gethan[5]. Da ſprachen die Knechte: Willſt du
denn, daß wir hingehen, und es ausgäten[6]? Er aber ſprach: 29
Nein, auf daß ihr nicht zugleich den Waizen mit ausraufet[7],
ſo ihr das Unkraut ausgätet. Laſſet beides miteinander wachſen 30
bis zur Ernte; und um der Ernte Zeit will ich zu den Schnit-
tern ſagen: Sammelt zuvor das Unkraut, und bindet es in Bünd-
lein, daß man es verbrenne; aber den Waizen ſammelt mir in
meine Scheuern.

III. Ein ander Gleichniß legte er ihnen vor, und ſprach: 31
Das Himmelreich iſt gleich einem Senfkorne, das ein Menſch
nahm, und ſäete es auf ſeinen Acker; welches das kleinſte iſt 32
unter allen Samen[8]; wenn es aber erwächſet, ſo iſt es das

1. „Hören, verſtehen, Frucht bringen“ ſind drey Dinge, welche in einem echt gläubigen Herzen unzertrennlich verbunden ſeyn müſſen. Sind dieſe da, dann hat der Menſch nicht, ſondern Gott hat das Maß der Fruchtbarkeit zu beſtimmen.

2. D. i. „mit dem Himmelreiche iſt es, wie wenn ein Menſch guten Samen ꝛc.“ ſo öfter, z. B. V. 45. C. 18, 23. C. 22, 2. ꝛc.

3. Alſo ohne ihre Schuld. Da jedes Gleichniß einen Vorgang des wirklichen Lebens darſtellt (ſ. die Einl.), niemand aber das Feld gegen ſolch eine Bosheit des Nachts bewacht, ſo kann mit dieſem Zuge kein Tadel gegen die Knechte (V. 27.) ausgeſprochen werden.

4. Ehe der Waizen und das Unkraut Aehren anſetzen, ſind ſie ſich einander ſehr ähnlich; dann aber unterſcheidet ſie jeder Sachkundige ſogleich.

5. Gr. „ein feindſeliger Menſch hat das gethan.“

6. W. „zuſammenleſen.“

7. W. „auswurzelt.“ Der Grund iſt alſo nicht, daß die Knechte Unkraut und Waizen verwechſeln möchten, was bey einigermaßen Sachkundigen nicht denkbar iſt, und ja bey den Schnittern (V. 30.) auch noch ſtattfinden würde; ſondern weil in der Erde die Wurzeln beider, ſonſt ihrem Weſen nach völlig verſchiedenen Gewächſe in einander verflochten ſind.

8. Nämlich der Gartengewächſe, welche man damals im Jüdiſchen Lande ſäete, daher das Senfkorn bey den Juden ſprüchwörtlich war für die kleinſten Dinge. L. Gl. „Kein verachteter Wort iſt, denn das Evangelium, und doch kein kräftigeres, denn es machet gerecht die, ſo daran glauben.“ So bezieht ſich denn dies Gleichniß auf den Anfang und den Fortgang des Reiches Gottes, ſowohl im Herzen des Einzelnen, als im Ganzen.

größte unter dem Kohle, und wird ein Baum, daß die Vögel un-
ter dem Himmel kommen, und wohnen unter ſeinen Zweigen[1].
33 IV. Ein ander Gleichniß redete er zu ihnen: Das Himmel-
reich iſt einem Sauerteige gleich, den ein Weib nahm, und ver-
mengete ihn unter drey Scheffel Mehls, bis daß es gar durch-
34 ſäuert ward[2]. — Solches alles redete Jeſus durch Gleichniſſe zu dem
35 Volke, und ohne Gleichniſſe redete er nicht zu ihnen; auf daß
erfüllet würde, das geſagt iſt durch den Propheten, der da ſpricht[3]:
„Ich will meinen Mund aufthun in Gleichniſſen, und will aus-
36 ſprechen die Heimlichkeiten vom Anfange der Welt.“ — Da ließ Je-
ſus das Volk von ſich, und kam heim. Und ſeine Jünger tra-
ten zu ihm und ſprachen: Deute uns das Gleichniß von dem
37 Unkraut auf dem Acker. Er aber antwortete und ſprach zu ih-
38 nen: Des Menſchen Sohn iſt's, der da guten Samen ſäet. Der
Acker iſt die Welt. Der gute Same ſind die Kinder des Rei-
39 ches. Das Unkraut ſind die Kinder der Bosheit[4]. Der Feind,
der ſie ſäet, iſt der Teufel[5]. Die Ernte iſt das Ende der Welt[6].

1. Auch diejenigen, welche nicht dem auf Erden erſcheinenden Reiche Gottes, der ſtreitenden Gemeine des Herrn, angehören, (ſowohl die höheren Geiſter, als auch die noch nicht bekehrten Menſchen) genießen des Segens mit, der auf dieſem verachteten Pflänzlein Gottes ruhet.

2. Hier wird beſonders auf die ſichere und unfehlbare, aber vor Menſchen-Augen verborgne, und ohne deren Zuthun fort und fort wirkſame Kraft des Himmelreiches hingewieſen.

3. Pſ. 78, 2. Wie die ganze Geſchichte des Alten Bundes, deren Haupterеigniſſe Aſaph in dem angeführten Pſalm zuſammenſtellt, eine Reihe von bedeutungsvollen Vorfällen war, welche eine mehr oder weniger durchſichtige Hülle für höhere Wahrheiten bildete, dem Erleuchteten dem Anfange nach durchſchaubar, dem Fleiſchlich-Geſinnten undurchdringlich: ſo wählte Jeſus auch die Ereigniſſe des äußeren Lebens zu ſolchen Hüllen, nachdem der heilige Geiſt im A. T. ihm darin vorangegangen war.

4. Der gute Same bedeutet alſo, was wohl zu bemerken, in dieſem Gleichniß nicht, wie in dem erſten (vgl. Luc. 8, 11.) das Wort Gottes, ſondern die gläubigen, und der Same des Unkrauts die ungläubigen Menſchen. Die erſteren werden durch Chriſtum als eine Gemeinſchaft gleichſam hinverſetzt (Joh. 15, 16.) in die Welt. Das Gleichniß beginnt alſo mit der Stiftung der, ihrem Weſen nach unſichtbaren, Kirche des Herrn, welche durch ihn auf der Welt als ſichtbare Gemeinde gepflanzt wird. Sie erſcheint in der Welt, aber iſt nicht von der Welt. In dieſe urſprünglich reine, weil von Chriſto auserwählte, Gemeinde wird erſt, nachdem ſie ſichtbar geworden auf der Welt, das Unkraut der Kinder der Bosheit hineingeſtreut.

5. Wichtiges Zeugniß für das Daſeyn eines perſönlichen Fürſten der Finſterniß und Urhebers der Sünde in einer erklärenden Lehrrede Chriſti.

6. W. „des Weltlaufs“ (Aeon), ein andres Wort, als V. 38. A. (Kosmos).

Mehrere in dem Gleichniſſe vorkommenden Züge werden h. nicht erklärt. Die Knechte, welche ackern und das Feld beaufſichtigen, ſind die Diener des Herrn in der Gemeinde. Sie finden, was auch ohne ihre Schuld geſchehen kann (V. 25. A.), und eine nothwendige Folge der menſchlichen Verderbtheit iſt (Luc. 17, 1.), die Kirche verunreinigt durch die Gemeinſchaft vieler Ungläubigen und Heuchler; voll Eifers wollen ſie dieſe aus der Kirchengemeinſchaft

Die Schnitter ſind die Engel. Gleich wie man nun das Un- 40
kraut ausgätet und mit Feuer verbrennt: ſo wirds auch am Ende
der Welt gehen. Des Menſchen Sohn wird ſeine Engel ſenden, 41
und ſie werden ſammeln aus ſeinem Reiche alle Aergerniſſe[1], und
die da Unrecht thun; und werden ſie in den Feuerofen werfen, 42
da wird ſeyn Heulen und Zähnklappen[2]. Dann werden die Ge- 43
rechten leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich. Wer
Ohren hat zu hören, der höre!

V. Abermal iſt gleich das Himmelreich[3] einem verborgenen 44
Schatz im Acker[4], welchen ein Menſch fand[5], und verbarg ihn[6],

ausſchließen, um plötzlich eine ganz reine Gemeinde herzuſtellen (denn hievon, und nicht vom Vertilgen von der Erde, von Todesſtrafen der Ketzer ꝛc., iſt die Rede, da ja das ganze Gleichniß nur auf die Kirche, den mit gutem Samen beſäten Theil der Welt, nicht auf die Menſchen überhaupt, geht). Der Herr erklärt ihnen nun, daß wohl zwiſchen Gläubigen und Ungläubigen eine weſentliche Verſchiedenheit ſtatt finde; aber dennoch ſeyen die Gläubigen, vermöge ihrer irdiſchen Schwäche und Unreife, mit den Ungläubigen noch in manchen Verflechtungen; wolle man plötzlich hier trennen, ſo erreiche man dennoch ſeinen Zweck, die Gemeinde des Herrn in ihrer urſprünglichen Reinheit herzuſtellen, nicht, denn man entwurzele vielen Waizen mit, ſchließe viele Gläubige von der Gemeinſchaft aus, und ſchade ihnen damit weſentlich für ihr inneres Leben. Wenn aber die Frucht reif ſey, dann ſey jene Verflechtung gleichgültig, da ſie nur den irdiſchen Theil der Gläubigen betreffe, mit der ihnen noch anklebenden, ihrem Glaubensleben aber nicht weſentlich verderblichen Schwäche zuſammenhange; und durch Engel geſchehe die Ausſonderung der Böſen aus der Gemeinde des Herrn dann vollſtändiger, als Menſchen ſie hier erreichen konnten. Doch merke wohl: Es wird hier nur verboten, die Gemeinſchaft der Chriſten lieber theilweiſe zu zerſtören und viele Einzelne ins Verderben zu ſtürzen, weil man eine ganz reine, aus lauter heiligen Gliedern beſtehende Gemeinde plötzlich, vermöge menſchlicher Scheidung, herſtellen will. Damit wird aber keineswegeſ die Kirchenzucht, oder die Ausſchließung offenbarer Irrlehrer oder Gottloſen aus der Kirche, getadelt, welche vielmehr zu allen Zeiten ſo viel, als es nur der Zuſtand der Kirche verträgt, geübt werden ſoll, wie Chriſtus ſelbſt befohlen (Matth. 18, 17.), und die Apoſtel (z. B. 1 Cor. 5, 1 ff. 1 Tim. 1, 20. 2 Joh. 10. 11.) gethan und geboten haben. Vgl. Apg. 5, 1. A.

1. D. h. alle ſolche, die mit ihrer falſchen Lehre oder mit ihrem gottloſen Wandel, auch mitten unter dem Haufen der Chriſten, andern ein Anſtoß, eine Urſach des Strauchelns und Fallens, geweſen ſind. Vgl. C. 5, 29. A. Luc. 17, 1. ff.

2. C. 8, 12. Off. 19, 20.

Da Jeſus in der Deutung dieſen letzten Punkt ſo ſtark hervorhebt, ſo erkennt man daraus ſeine Hauptabſicht bey dem Gleichniſſe: zu zeigen, wie den Gottloſen ihre ſcheinbare Gemeinſchaft mit der Kirche Chriſti nichts helfen, und welch ein Ende ſie nehmen werden.

3. Vgl. V. 24. A.

4. Die Stadt auf dem Berge kann nicht verborgen ſeyn (C. 5, 14. A.); aber immer wieder aufs Neue verbirgt ſich dennoch das allen nahe und offenbare Himmelreich vor den Augen der Fleiſchlichgeſinnten. L. „Lerne hieraus das Himmelreich kennen; denn es ſcheint, der beſäße es, der es nicht beſitzt; und der ſolches wahrhaftig beſitzt, ſcheint, als beſäße ers nicht.“

5. Ohne Abſicht, ohne Suchen; wie der Apoſtel Paulus ꝛc.

6. Er verbarg ihn wieder, und ſchwieg, um ſich den Schatz zu ſichern. Wer das Himmelreich ſicher beſitzen will, muß erſt innerlich der Selig-

und ging hin vor Freuden[1] über demſelbigen, und verkaufte alles,
was er hatte, und kaufte den Acker[2].
45 VI. Abermal iſt gleich das Himmelreich einem Kaufmann,
46 der gute Perlen ſuchte[3]; und da er Eine köſtliche Perle fand,
ging er hin, und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte dieſelbige.
47 VII. Abermal iſt das Himmelreich gleich einem Netze, das
48 ins Meer geworfen iſt, damit man allerley Gattung fängt; wenn
es aber voll iſt, ſo ziehen ſie es heraus ans Ufer, ſitzen und le-
ſen die guten in ein Gefäß zuſammen, aber die faulen werfen
49 ſie weg; alſo wird es auch am Ende der Welt gehen: die Engel
werden ausgehen, und die Böſen von den Gerechten ſcheiden;
50 und werden ſie in den Feuerofen werfen, da wird Heulen und
Zähnklappen ſeyn[4].
51 VIII. Und Jeſus ſpricht zu ihnen: Habt ihr das alles ver-
52 ſtanden? Sie ſprachen: Ja, Herr! Er aber ſagte zu ihnen: Dar-
um[5] ein jeglicher Schriftgelehrte, zum Himmelreich gelehrt, iſt
gleich einem Hausvater, der aus ſeinem Schatze Altes und Neues
hervorträgt.

keit recht gewiß werden, ehe er nach außen damit hervortritt; ſonſt verliert er leicht alles.

1. Verleugnung und Entſagung geſchieht bey den Chriſten aus Freude über Gottes Gnadenſchätze, die es werth ſind, und erfordern, daß man alles um ihretwillen hingebe. L. Gl. „Der verborgene Schatz iſt das Evangelium, das uns Gnade und Gerechtigkeit gibt ohne unſer Verdienſt; darum wenn man es findet, machet es Freude, das iſt, ein fröhlich Gewiſſen, welches man mit keinen Werken zuwege bringen kann; dies Evangelium iſt auch die Perle.“

2. Nicht, als ob wir das Reich Gottes kaufen, uns erwerben könnten (Vgl. dagegen C. 10, 8. Jeſ. 55, 1. 1 Cor. 4, 7.). Aber die Selbſtverleugnung iſt eben ſo nothwendig, um hineinzukommen, als wenn wir damit etwas verdienen müßten; nur geſchieht ſie frey, ohne Zwang, „mit Freuden.“

3. Dieſer Fall iſt verſchieden von dem vorigen: hier findet ein ſuchender, ſehnſuchtsvoller Menſch, der lange nach Gütern getrachtet hat, die ihn befriedigen möchten, den ewigen, alle Bedürfniſſe ſtillenden Schatz; die Wirkung aber iſt dieſelbe, wie bey dem vorigen.

4. Die Predigt des Evangeliums zieht viele an, von denen doch ein großer Theil nachher nicht bewährt erfunden wird. Vergebens aber getröſten ſich die Gottloſen dieſer äußerlichen Gemeinſchaft mit den Gerechten; die Verdammniß trifft ſie da eben ſo ſicher, und furchtbarer noch (Vgl. C. 11, 21. ꝛc.), als unter ihres Gleichen.

5. „Weil ihr es verſtanden, und damit angefangen habt, euch einen Vorrath zu ſammeln, merket wohl ein für alle Mal: Ein guter Hausvater hat in ſeinem Vorrath eben ſo wohl alte gute Sachen, die er aufhebt, als neue, die er immer wieder anſchafft.“ Iſt jemand wahrhaft zum Himmelreich gelehrt, ſo wird ihm alles, was er je geſehen und gehört hat, Altes und Neues, wie bey Jeſu die Dinge des täglichen Lebens in dieſen Gleichniſſen, ſolch ein Vorrath oder Schatz, aus dem er die göttliche Wahrheit in den mannichfaltigſten Beziehungen, und für die verſchiedenartigſten Bedürfniſſe mittheilen kann. — Alles, was das Himmelreich betrifft, iſt alt, und iſt neu zugleich. In der erſten dunkeln Verheißung iſt es dem Keime nach ſchon ganz enthalten; aber auf jeder neuen Stufe der Offenbarung entfaltet ſich eine neue Herrlichkeit deſſelben. Und wie es lauter Leben

IX. Und es begab ſich, da Jeſus alle dieſe Gleichniſſe voll- 53
endet hatte, ging er von dannen; und kam in ſein Vaterland[1], 54
lehrte ſie in ihren Schulen, alſo auch, daß ſie ſich entſetzten und
ſprachen: Woher kömmt dieſem ſolche Weisheit und Thaten[2]?
Iſt dieſer nicht des Zimmermanns Sohn? Heißet ſeine Mutter 55
nicht Maria? Und ſeine Brüder Jakobus und Joſes und Si-
mon und Judas[3]? Und ſeine Schweſtern, ſind ſie nicht alle bey 56
uns? Woher kömmt ihm denn das alles? Und ärgerten ſich an 57
ihm[4]. Jeſus aber ſprach zu ihnen: Ein Prophet gilt nirgend
weniger, denn in ſeinem Vaterlande und in ſeinem Hauſe[5]. Und 58
er that daſelbſt nicht viel Zeichen, um ihres Unglaubens willen[6].

Das 14. Capitel.

I. Johannes des Täufers Enthauptung (Marc. 6, 14—29, wo dieſe Geſchichte am ausführlichſten; Luc. 9, 7—9.); II. Jeſus ſpeiſet fünftauſend Mann; III. wandelt auf dem See; IV. und heilet Kranke (Marc. 6, 30—56. Luc. 9, 10—17. Joh. 6.).

I. Zu der Zeit kam das Gerücht von Jeſu vor den Vierfürſten 1
Herodes[7]; und er ſprach zu ſeinen Knechten: Dieſer iſt Johan- 2
nes der Täufer; er iſt von den Todten auferſtanden, darum thut

iſt, ſo empfängt der Menſch, der hineindringt, auf jeder neuen Stufe der Erkenntniß daſſelbe immer wieder als neu, und das Neue immer wieder als das Alte. Vgl. 1 Joh. 2, 7. 8.

1. Vaterſtadt, Nazareth. Luc. 4, 16.

2. E. „Kräfte,“ Wunder.

3. C. 1, 25. A.

4. Nahmen Anſtoß an ſeiner Niedrigkeit, verſündigten ſich darüber.

5. Oder da, wo er zu Hauſe iſt. Vgl. Joh. 4, 44. Vgl. Jer. 1, 1. mit C. 11, 21. C. 12, 6. 7. Die irdiſchen, äußerlich geſinnten Menſchen hängen ſich gern, um den innerlich mächtigen Eindruck des Geiſtes Gottes abzuwehren, an das Aeußerliche der Erſcheinung; und können ſie in dieſer auch gar keine Sünde finden, wie bey Jeſu, ſo kommt es ihnen doch wunderlich vor, daß in derſelben äußerlichen Umgebung, in der ſie leben, etwas ſo Großes und Wunderbares ſich offenbaren ſoll. Dieſelbe Geſinnung, welche die Menſchen von dem in Menſchen- und Knechtsgeſtalt erſchienenen Sohne Gottes abzieht. Der verkehrte ſündige Menſch ſtößt ſich eben ſo ſehr, als an Gottes Größe, an ſeiner Herablaſſung zu uns. C. 11, 16. ff.

6. Nicht nur, weil ſie keine Wunderhülfe ſuchten, und deren unwürdig waren, ſondern auch, weil die Wunder immer nur ein begleitendes, dem anfangenden Glauben zu Hülfe kommendes, nie aber an und für ſich, ohne den Glauben, ein Zeugniß für die Wahrheit ſeyn können, und daher dem ſich ſelbſt verhärtenden Unglauben nichts nützen.

7. Sonſt a. Antipas genannt, ein jüngerer Sohn Herodes d. Gr. (C. 2, 1. A.), Bruder des nun lange ſchon abgeſetzten Archelaus (C. 2, 22.). Der Römiſche Kaiſer Auguſtus gab ihm die Länder Galiläa und Peräa mit dem Titel eines Vierfürſten (Tetrarchen), d. h. eigentlich, eines, der den vierten Theil eines Reiches beherrſcht, welchen Titel aber überhaupt auch kleinere Fürſten führten; das Volk nannte ihn manchmal König, V. 9. Damals hatte er ſich wegen eines Krieges gegen den Arabiſchen König Aretas (ſ. Marc. 6, 17. A.) lange zu Machärus in Peräa, Jericho gegenüber, aufgehalten, und dort auch den Johannes gefangen geſetzt und enthauptet. Daß er erſt jetzt von Jeſu hörte, kam wſch. daher, weil er mit jenem Kriege beſchäftigt geweſen war.

3 er ſolche Thaten[1]. Denn Herodes hatte den Johannes gegriffen
gebunden und in das Gefängniß gelegt, von wegen der Herodias
4 ſeines Bruders Philippus Weib; denn Johannes hatte zu ihm
5 geſagt: Es iſt nicht recht, daß du ſie habeſt[2]. Und er hätte ihn
gern getödtet, fürchtete ſich aber vor dem Volke; denn ſie hielten
6 ihn für einen Propheten. Da aber Herodes ſeinen Jahrestag[3] be-
ging, da tanzte die Tochter der Herodias[4] vor ihnen; das gefiel
7 Herodes wohl, darum verhieß er ihr mit einem Eide, er wollte
8 ihr geben, was ſie fordern würde. Und als ſie zuvor von ihrer
Mutter zugerichtet war, ſprach ſie: Gib mir her auf einer Schüſſel
9 das Haupt Johannes des Täufers. Und der König ward traurig[5]
doch um des Eides willen, und derer, die mit ihm zu Tiſche
10 ſaßen, befahl ers ihr zu geben; und ſchickte hin, und enthauptete
11 Johannes im Gefängniß. Und ſein Haupt ward hergetragen in
einer Schüſſel, und dem Mägdlein gegeben, und ſie brachte es ihrer
12 Mutter. Da kamen ſeine Jünger, und nahmen ſeinen Leib, und
13 begruben ihn, und kamen und verkündigten das Jeſu. Und da
das Jeſus hörte, wich er von dannen auf einem Schiffe in eine
Wüſte allein[6]. Und da das Volk das hörte, folgte es ihm nach
zu Fuße aus den Städten[7].

II. Der beſondre Zweck dieſer und der darauf folgenden Wunderthat war wohl, außer der Offenbarung ſeiner Herrlichkeit und der liebevollen Hülfe, die Jeſus dem Volke und ſeinen Jüngern gewährte, dieſe letzteren für die außerordentlichen Proben im Voraus zu ſtärken, welche ſie ſpäter in ihrem Berufe zu beſtehen hatten, wenn ſie allen Lebensunterhalt ſich genommen, und von den größten Gefahren ſich umringt ſahen.

14 Und Jeſus ging hervor, und ſah das große Volk, und es
15 jammerte ihn derſelbigen, und heilete ihre Kranken. Am Abend
aber traten ſeine Jünger zu ihm und ſprachen: Dies iſt eine Wüſte,
und die Nacht fällt daher; laß das Volk von dir, daß ſie hin in
16 die Märkte gehen, und ihnen Speiſe kaufen. Aber Jeſus ſprach:
Es iſt nicht Noth, daß ſie hingehen; gebet ihr ihnen zu eſſen.
17 Sie ſprachen: Wir haben hier nichts, denn fünf Brodte und
18 zwey Fiſche. Und er ſprach: Bringet mir ſie her! Und er hieß
19 das Volk ſich lagern auf das Gras, und nahm die fünf Brodte

1. W. „darum wirken ſolche (Wunder-) Kräfte in ihm." — Das böſe Gewiſſen trieb ihn zu abergläubiſcher Furcht, da er den wahren, lebendigen Gott, der in Johannes und in Jeſu ſich offenbarte, nicht anerkennen wollte. Die Welt fällt in ihren Muthmaßungen auf viel unglaublichere Dinge, als die ſind, die ihr zu glauben vorgehalten werden.

2. S. die Geſchichte ausführlich bey Marc. A.

3. W. „Geburtstag."

4. Salome, aus der früheren Ehe mit Philippus.

5. S. Marc.

6. Theils um Aufregung im Volke zu verhüten, theils um ſeine zu derſelben Zeit zurückkehrenden Jünger (ſ. Luc.) in die Stille zu führen.

7. Das Paſſahfeſt war nahe, daher

und die zwey Fiſche, ſah auf gen Himmel, und dankte und brachs
und gab die Brodte den Jüngern[1], und die Jünger gaben ſie
dem Volke. Und ſie aßen alle[2] und wurden ſatt, und hoben 20
auf, was übrig blieb von Brocken, zwölf Körbe voll. Die aber 21
gegeſſen hatten, derer waren bey fünftauſend Mann, ohne Wei-
ber und Kinder.

III. Das fleiſchlich geſinnte Volk, ergriffen von dieſem Wunder, das ihm noch dazu leiblich geholfen hatte, wollte Jeſum zum Könige ausrufen (Joh. 6, 15.); es war daher zunächſt nothwendig, die Jünger aus dieſer für ſie gefährlichen Umgebung zu entrücken: er ließ ſie über den See fahren. In der erſten der vier Nachtwachen (V. 25.), in welche die Juden die Nacht eintheilten (alſo etwa zwiſchen 6 — 9 Uhr), ſchiffen ſich die Jünger ein (Joh. 6, 16.); aber ein Sturm hält ſie auf dem kurzen Wege von höchſtens einer deutſchen Meile ſo ſehr auf, daß ſie in der vierten Nachtwache (3 — 6 Uhr Morgens) erſt 25 — 30 Stadien (¼ Meile) zurückgelegt haben (Joh. 6, 19.). Vom Berge aus ſieht ſie Jeſus mit den Wellen kämpfen, und eilt ihnen auf dem See zu Hülfe.

Und alsbald trieb Jeſus ſeine Jünger, daß ſie in das Schiff 22
traten, und vor ihm herüberfuhren, bis er das Volk von ſich ließe.
Und da er das Volk von ſich gelaſſen hatte, ſtieg er auf einen 23
Berg allein, daß er betete; als es aber Abend geworden, war er
allein daſelbſt[3]. Das Schiff aber war ſchon mitten auf dem 24
Meer, und litt Noth von den Wellen, denn der Wind war ih-
nen zuwider. Aber in der vierten Nachtwache kam Jeſus zu ih- 25
nen, und ging auf dem Meer[4]. Und da ihn die Jünger ſahen 26
auf dem Meere gehen, erſchraken ſie, und ſprachen: Es iſt ein
Geſpenſt! und ſchrien vor Furcht[5]. Aber alsbald redete Jeſus 27
mit ihnen, und ſprach: Seyd getroſt, ich bin's, fürchtet euch nicht!
Petrus aber antwortete ihm und ſprach: Herr, biſt du es, ſo 28
heiß mich zu dir kommen auf dem Waſſer[6]. Und er ſprach: 29

ſchon das Volk anfing in großen Maſſen auszuziehen (ſ. Joh.)

1. Nach Jüdiſcher Sitte hielt der Hausvater zu Anfang jeder Mahlzeit über dem Brodte, das er brach, ein Dankgebet, welches „Segen“ hieß. Dies Gebet Jeſu wirkte hier Wunderſegen.

2. Wſch. indem die gebrochenen Stücke in den Händen der Apoſtel ſich mehrten; denn allen wurden dieſelben Speiſen vertheilt (ſ. Marc.).

3. Was in ſolchen einſamen Stunden Jeſus mit ſeinem Vater geredet habe, davon läßt ſich etwas entnehmen aus Pſ. 16. 22. Joh. 17.

4. Wie durch ſeinen irdiſchen Leib der verklärte ſpäter hindurchleuchtete, (C. 17.) ſo ſind ſchon hier die Wellen ihm feſter Boden; und ſo geht Jeſus auch unberührt von dem menſchlichen Verderben, unerſchüttert von den ihm umtoſenden Leidenſchaften, durch die Menſchheit hin.

5. Luc. 24, 37.

6. Im Glauben an Jeſum und in feurigem Liebesdrange kann er die lange Ungewißheit nicht ertragen; wie auch ſonſt oft, geht er darin den andern voran; aber ohne rechte Kenntniß ſeiner Schwäche (wie Joh. 13, 37.) ermattet er bald.

Komm her[1]! Und Petrus trat aus dem Schiffe und ging auf
30 dem Waſſer, daß er zu Jeſu käme. Er ſah aber den ſtarken
Wind; da erſchrak er, und hub an zu ſinken, ſchrie und ſprach:
31 Herr, hilf mir[2]! Jeſus aber reckte bald die Hand aus, und
ergriff ihn, und ſprach zu ihm: O du Kleingläubiger, warum
32 zweifelteſt du[3]? Und ſie traten in das Schiff, und der Wind
33 legte ſich. Die aber in dem Schiffe waren, kamen und fielen
vor ihm nieder, und ſprachen: Du biſt wahrlich Gottes Sohn[4]!
34 IV. Und ſie ſchifften hinüber, und kamen in das Land Gen-
35 nezareth[5]. Und da die Leute am ſelbigen Orte ſein gewahr
wurden, ſchickten ſie aus in das ganze Land umher, und brach-
36 ten allerley Ungeſunde zu ihm; und baten ihn, daß ſie nur ſei-
nes Kleides Saum[6] anrühreten; und alle, die da anrührten,
wurden geſund.

Das 15. Capitel.

I. Vom Händewaſchen und Menſchenſatzungen (Marc. 7, 1 — 23); II. dem Cananäiſchen Weibe (Marc. 7, 24 — 30); III. der Speiſung der viertauſend Mann, und andern Wundern Jeſu (Marc. 7, 31 — C. 8, 10.).

I. Hier ſehen wir die Phariſäer ſchon weit feindlicher, als früher; ſie ziehen Jeſu nach, und legen ihm eine verfängliche Frage vor. Daß es eine ſolche war, zeigt Jeſu Antwort, die gleichfalls viel beſtimmter ihnen entgegentritt, als ſeine früheren Reden. Das Geſpräch betrifft einen der wichtigſten Grundzüge des Phariſäiſchen Weſens.

1 Da kamen zu Jeſu die Schriftgelehrten und Phariſäer von
2 Jeruſalem, und ſprachen: Warum übertreten deine Jünger der
Aelteſten Aufſätze[7]? Denn ſie waſchen ihre Hände nicht, wenn
3 ſie Brodt eſſen[8]. Er aber antwortete und ſprach zu ihnen: Warum
übertretet denn auch ihr Gottes Gebot[9] um eurer Aufſätze wil-
4 len? Denn Gott hat geboten: Du ſollſt Vater und Mutter eh-

1. Von dem, welcher ſich ſelbſt, in echtem Glaubensmuth, anbietet, wird mehr gefordert; er wird ſtärker verſucht, aber auch herrlich errettet.

2. Pſ. 38, 23. Pſ. 40, 14.

3. Jeſus tadelt ihn nicht, daß er aus dem Schiffe geſtiegen ſey, ſondern daß er nun im Glauben nicht beharre.

4. C. 8, 27. C. 16, 16. Vgl. Marc. 6, 51.

5. C. 4, 12. Einl.

6. Wie C. 9, 21. S. d. A.

7. W. „die Ueberlieferung der Alten.“ Vgl. C. 3, 7. A. Der um das Geſetz geſtellte Zaun (C. 3, 7. A.) war mit der Zeit ſo im Anſehen geſtiegen, daß die Phariſäer ihn für ein dem Moſes auf Sinai anvertrautes, mündlich fortgepflanztes Geſetz ausgaben. Wie C. 9, 14., greifen ſie nicht Jeſum, ſondern ſeine Jünger an. „War er vielleicht als Prophet ausgenommen, wie im A. T. viele Propheten außerordentliche Dinge thaten, warum lehrte er andre dergl. Uebertretungen?“

8. D. h wenn ſie zu Tiſche gehen. S. Marc.

9. Auch ihr ſeyd Uebertreter, und zwar nicht von Menſchen-, ſondern von Gottes Geboten.

ren[1]; wer aber Vater und Mutter flucht, der ſoll des Todes ſter-
ben[2]. Aber ihr ſprechet: Wer zum Vater oder zur Mutter ſpricht: 5
Wenn ichs opfere, ſo iſt dirs viel nützer[3], der thut wohl. Da- 6
mit geſchieht es, daß niemand hinfort ſeinen Vater oder ſeine
Mutter ehret[4], und habt alſo Gottes Gebot aufgehoben um eu-
rer Aufſätze willen. Ihr Heuchler, gar ſchön hat Jeſaias von 7
euch geweiſſagt und geſprochen[5]: „Dies Volk nahet ſich zu mir mit 8
ſeinem Munde, und ehret mich mit ſeinen Lippen; aber ihr Herz
iſt fern von mir. Aber vergeblich dienen ſie mir, dieweil ſie leh- 9
ren ſolche Lehren, die nichts denn Menſchengebote ſind.“ Und 10
er rief das Volk zu ſich, und ſprach zu ihnen: Höret zu, und
vernehmet's: Was zum Munde eingehet, das verunreiniget den 11
Menſchen nicht[6]; ſondern was zum Munde ausgehet, das ver-
unreinigt den Menſchen[7]. Da traten ſeine Jünger zu ihm und 12
ſprachen: Weißt du auch, daß ſich die Phariſäer ärgerten[8], da

1. 2 Moſ. 20, 12. (5 Moſ. 5, 16. Eph. 6, 2.).

2. 2 Moſ. 21, 17. (3 Moſ. 20, 9. Spr. 20, 20.).

3. Gr. Wer zum Vater oder zur Mutter ſpricht: „Ein Opfergeſchenk alles, was du nur von mir empfängſt“ — (d. h. ich beſtimme zum Opfer den dir zu gewährenden Lebensunterhalt) — der Nachſatz fehlt; wſch. „der iſt an dies Gelübde gebunden.“

4. W. „und er wird (braucht) ſeinen Vater oder ſeine Mutter nicht (zu) ehren.“

5. S. Jeſ. 29, 13. A. Zur Zeit des Jeſaias gab es zwar noch keine Phariſäiſche Ueberlieferungen, ſondern die äußere Geſetzesbeobachtung bey innerer Entfremdung greift der Prophet an. Die Zuſätze der Phariſäer waren ja aber auch aus äußerlicher Ehrerbietung gegen Gott, die einer äußerlichen Geſetzesbeobachtung gleichſteht, gemacht worden. Eine Weiſſagung ſind des Propheten Worte inſofern, als der ganze Alte Bund auf Chriſtum weiſſagt, und was zu den verſchiedenen Zeiten deſſelben Gutes und Böſes im Einzelnen und auf der niederen Stufe ſich offenbarte, bey Chriſti Erſcheinung alles vereint und vollendet hervortritt.

6. Alles Aeußere an und für ſich kann das Innere nicht verunreinigen; nur dann, wenn Gott die Enthaltung davon geboten hat, verunreinigt die Uebertretung dieſes Gebotes, der innere Ungehorſam; ſo war es ſchon beym erſten Speiſeverbot im Paradiſe. Chriſtus will alſo hiermit nicht, was erſt viel ſpäter geſchah (Apg. 10, 10. Vgl. Joh. 16, 12.), die Speiſegeſetze des A. T. aufheben, ſondern er redet gegen die Menſchengebote, die in der falſchen Meinung aufgeſtellt waren, als liege ſchon in jenen äußerlichen Dingen eine Verunreinigung des innern Menſchen. Aber wohl deuten ſeine Worte den Grund an, warum, nachdem er das Geſetz erfüllt hatte (ſ. Matth. 5, 17. A.), jene Gebote aufgehoben wurden. Denn ſie konnten und ſollten auch nur wirken „zu der leiblichen (äußerlichen) Reinigkeit“ (Hebr. 9, 13.), einer Reinigkeit, die dem äußeren Zuſammenleben des alten, äußeren Bundesvolkes diente, und ſollten weiſſagende Vorbilder der dereinſtigen inneren Reinigkeit des neuen, geiſtlichen Bundesvolkes ſeyn. Col. 2, 17.

7. Wenn nämlich der aus dem verderbten Herzen aufſteigende böſe Gedanke zur That des Willens wird. Der Mund, als die Thür des Herzens, aus dem die Gedanken als Worte herausgehen, ſteht h. nur beyſpielsweiſe für jede Art der Aeußerung des Innerlichen.

8. Einen Anſtoß an dem Worte nahmen.

ſie das Wort hörten? Aber er antwortete und ſprach: Alle Pflan-
zen, die mein himmliſcher Vater nicht gepflanzt hat, die werden
14 ausgereutet[1]. Laſſet ſie fahren, ſie ſind blinde Blindenleiter.
Wenn aber ein Blinder den andern leitet, ſo fallen ſie beide in
15 die Grube[2]. Da antwortete Petrus[3], und ſprach zu ihm: Deute
16 uns dies Gleichniß[4]. Und Jeſus ſprach zu ihnen: Seyd ihr
17 denn auch noch unverſtändig? Merket ihr noch nicht, daß alles,
was zum Munde eingehet, das gehet in den Bauch, und wird
18 durch den natürlichen Gang ausgeworfen[6]? Was aber zum
Munde herausgehet, das kömmt aus dem Herzen, und das ver-
19 unreinigt den Menſchen[5]. Denn aus dem Herzen kommen arge
Gedanken[7], Mord, Ehebruch, Hurerey, Dieberey, falſche Zeug-
20 niſſe, Läſterung; das ſind die Stücke, die den Menſchen verun-
reinigen; aber mit ungewaſchenen Händen eſſen verunreinigt den
Menſchen nicht.

II. Jeſus hatte durch ſeine letzten Reden die Phariſäer erbittert; um den Sturm vorübergehen zu laſſen, entwich er in die Grenzorte des benachbarten Phoeniciens; in dieſem ſchon theilweiſe von Heiden bewohnten Lande lebte er nicht als Lehrer, ſondern heimlich (S. C. 10, 5. A.). Doch auch dahin war ſchon die Kunde ſeiner wohlthätigen Wunder, und daß er der Meſſias ſey, gedrungen.

21 Und Jeſus ging aus von dannen, und entwich in die Gren-
22 zen Tyri und Sidon. Und ſiehe, ein Cananäiſches Weib ging
aus derſelbigen Grenze, und ſchrie ihm nach, und ſprach: Ach
Herr, du Sohn David, erbarme dich mein, meine Tochter wird
23 von einem Teufel übel geplaget[8]. Und er antwortete ihr kein
Wort[9]. Da traten zu ihm ſeine Jünger, und baten ihn und

1. Nicht bloß Lehren und Werke, die Menſchen ſelbſt kommen endlich um, werden verdammt. Bezieht ſich auf C. 13, 24. ff.

2. Joh. 9, 40. 41. Röm. 2, 19. Vgl. Luc. 6, 39. Matth. 23, 16.

3. Im Namen der übrigen Apoſtel (Marc. 7, 17.), wie öfter.

4. V. 11.

5. Was äußerlich war, bleibt es, auch wenn der Menſch es in ſich aufgenommen hat.

6. S. V. 11. A.

7. Damit iſt, wie der Zuſammenhang lehrt, gar nicht geleugnet, daß ſie vom Teufel in das Herz geſtreut ſeyen; denn es ſoll ja nur der Gegenſatz des Inneren gegen das Aeußere hier gezeigt werden. Aber auch ein vom Teufel ins Herz geſtreuter unreiner Gedanke, den der Menſch gar nicht, auch nicht durch das geringſte Wohlgefallen daran, ſich zueignete, der alſo in dieſem Sinne gar nicht herauskäme aus ſeinem Herzen, würde den Menſchen wirklich nicht verunreinigen. Vgl. C. 4. bey Jeſu. Denn, wie ein Alter geſagt hat, du kannſt es nicht hindern, daß ein Vogel über deinem Haupte wegfliegt; aber du kannſt es hindern, daß er in deinen Haaren ſein Neſt baut.

8. Das Cananäiſche Weib hatte wenig von Jeſu gehört; aber ſie zeigt, wie das Wenige, wenn es in ein gedemüthigtes, zerſchlagenes Herz fällt, oft Großes wirkt.

9. Theils um offen zu zeigen, daß ſein irdiſches Meſſiasamt auf die Heiden ſich nicht erſtrecke (C. 10, 5. A.), theils um ihren Glauben zu prüfen, zu

ſprachen: Laß ſie doch von dir, denn ſie ſchreiet uns nach. Er 24
antwortete aber und ſprach: Ich bin nicht geſandt, denn nur zu
den verlornen Schafen vom Hauſe Israel. Sie kam aber, und 25
fiel vor ihm nieder, und ſprach: Herr, hilf mir! Aber er ant- 26
wortete und ſprach: Es iſt nicht fein, daß man den Kindern ihr
Brodt nehme, und werfe es vor die Hunde[1]. Sie ſprach: Ja, 27
Herr; aber doch eſſen die Hündlein von den Broſamen, die von
ihrer Herren Tiſche fallen[2]. Da antwortete Jeſus und ſprach 28
zu ihr: O Weib, dein Glaube iſt groß; dir geſchehe, wie du
willſt! Und ihre Tochter ward geſund zu derſelbigen Stunde.

III. Es fällt bey der h. folgenden zweyten wunderbaren Speiſung auf, daß V. 33. die Jünger ihre Rede von C. 14, 15 beynahe wiederholen, und den früheren Vorfall ganz ſcheinen vergeſſen zu haben. Doch denkt man ſich zwiſchen beiden Ereigniſſen einen längeren Zeitraum liegend, wo in manchen Fällen Jeſus ihnen viell. keine wunderbare Durchhülfe gewährte (Vgl. C. 12, 1,), und nimmt hinzu, wie leicht die Jünger Jeſu beſtimmte Weiſſagungen von ſeinen ihm zu Jeruſalem drohenden Schickſalen vergaßen, ſo wird es erklärlicher. Zugleich iſt überhaupt zu berückſichtigen, wie fern dem in der Natur lebenden, natürlichen Menſchen die übernatürlichen Wunder des Geiſtes Gottes liegen, deren er ſchneller vergißt, als der Wachende der Träume.

Und Jeſus ging von dannen weiter, und kam an das Ga- 29
liläiſche Meer; und ging auf einen Berg und ſetzte ſich allda.
Und es kam zu ihm viel Volks, die hatten mit ſich Lahme, Blinde, 30
Stumme, Krüppel und viele andre; und warfen ſie Jeſu vor die
Füße, und er heilte ſie; daß ſich das Volk verwunderte, da ſie ſa- 31
hen, daß die Stummen redeten, die Krüppel geſund waren, die

bewähren und andern zum Exempel vorzuſtellen. Wie Gott ſelbſt von Jeſu dem ungerechten Richter verglichen wird, der oft auch gegründetes Flehen abweiſt (Luc. 18, 3. ff.), wie der Herr mit Jacob ringt an der Fahrt des Jabok und ihn zum Israel dadurch macht (1 Moſ. 32, 34. ff.), wie er Moſen, der ſein Volk erretten ſoll, tödten will (2 Moſ. 4, 24.): ſo erfährt der Glaube oft, daß der Himmel ehern iſt, und der Herr unſrer Bitten zu ſpotten ſcheint. So erfuhr es Chriſtus ſelbſt, Pſ. 22, 2. 3. Matth. 27, 46. Ein ſolcher Widerſtand hat aber auf den lebendigen Glauben die Wirkung, die ein ſchwacher Damm gegen einen vollen, mächtig daherrollenden Strom hat: er bricht mit deſto größerer Gewalt hindurch; und das wollte Gott.

1. Im A. und N. T. unreine Thiere, wie noch jetzt im Morgenlande. Ein Beyname, den jeder Menſch außerhalb des Gnadenbundes verdient. Noch war die Gnadenzeit für die Juden, wo ſie Kinder des Reiches hießen (C. 8, 12. A. Luc. 13, 6. ff.); ſie hatten auf Jeſu Amt ein ganzes, volles Recht, und nur einzelne Starkgläubige unter den Heiden drangen zu ihm durch.

2. Gr. „Ja, Herr; denn auch die Hündlein ꝛc." Es iſt ein beſcheidner Einwand. In dem Falle iſt es recht, wenn die Herren das Ihrige aus ihrer reichen Fülle vergeuden. Eine Hindeutung auf die ihr wſch. bekannte Lage, in der Jeſus ſich befand. Sie erkannte alſo ihren gänzlichen Mangel an Verdienſt und Würdigkeit, und Jeſu reiche, über-

Lahmen gingen, die Blinden ſahen; und preiſeten den Gott Israel[1].
32 Jeſus aber rief ſeine Jünger zu ſich, und ſprach: Es jammert
mich des Volkes, denn ſie nun wohl drey Tage bey mir behar-
ren, und haben nichts zu eſſen. Und ich will ſie nicht ungegeſ-
ſen von mir laſſen, auf daß ſie nicht verſchmachten auf dem Wege.
33 Da ſprachen zu ihm ſeine Jünger: Woher mögen wir ſo viel
Brodts nehmen in einer Wüſte, daß wir ſo viel Volks ſättigen?
34 Und Jeſus ſprach zu ihnen; Wie viel Brodte habt ihr? Sie aber
35 ſprachen: Sieben, und wenige Fiſchlein. Und er hieß das Volk
36 ſich lagern auf die Erde. Und nahm die ſieben Brodte und die
Fiſche, dankte, brach ſie und gab ſie ſeinen Jüngern, und die
37 Jünger gaben ſie dem Volke. Und ſie aßen alle, und wurden
ſatt; und hoben auf, was übrig blieb von den Brocken, ſieben
38 Körbe voll. Und die da gegeſſen hatten, derer war viertauſend
39 Mann, ausgenommen Weiber und Kinder. Und da er das Volk
hatte von ſich gelaſſen, trat er in das Schiff, und kam in die
Grenzen Magdala[2].

Das 16. Capitel.

I. Die Phariſäer und Sadducäer fordern ein Zeichen am Himmel; Warnung vor ihrem Sauerteig (Marc. 8, 11—21.), II. des Petrus Bekenntniß und Schlüſſel (Marc. 8, 27—30. Luc. 9, 18—21.); III. Chriſti Leiden und ſeiner Nachfolger Kreuz (Marc. 8, 31. — C. 9, 1. Luc. 9, 22—27.).

I. Da traten die Phariſäer und Sadducäer zu ihm, die ver-
ſuchten ihn und forderten, daß er ſie ein Zeichen vom Himmel
2 ſehen ließe[3]. Aber er antwortete und ſprach zu ihnen: Des
Abends ſprechet ihr: Es wird ein ſchöner Tag werden, denn der
3 Himmel iſt roth; und des Morgens: Es wird heut ein Unge-
witter ſeyn; denn der Himmel iſt roth und trübe. Ihr Heuch-
ler, des Himmels Geſtalt könnet ihr urtheilen, könnet ihr denn
4 nicht auch die Zeichen dieſer Zeit urtheilen[4]? Dieſe böſe und ehe-
brecheriſche Art ſuchet ein Zeichen, und es ſoll ihr kein Zeichen
gegeben werden, denn das Zeichen des Propheten Jonas. Und
5 er ließ ſie, und ging davon[5]. Und da ſeine Jünger waren hin-
6 übergefahren, hatten ſie vergeſſen, Brodt mitzunehmen. Jeſus aber
ſprach zu ihnen: Sehet zu und hütet euch vor dem Sauerteig

ſtrömende Gnadenfülle gläubig an; ſolch ein Glaube ringet mit Gott und überwindet ihn.

1. Jeſu tägliches Geſchäft war es, umherzuziehen und wohlzuthun und geſund zu machen (Apg. 10, 38.); und doch war er nicht gekommen, um ein leiblicher Arzt der Menſchen zu ſeyn; um wie viel mehr muß es ſein Tagewerk als Seelenarzt ſeyn, zu ſuchen und ſelig zu machen, was verloren iſt (Luc. 19, 10.)!

2. Eine Stadt am See Gennezareth, nicht weit von Gadara.

3. Eine Wiederholung der Bitte C. 12, 38.

4. Chriſtus weiſet auf die Herzensſtellung hin, welcher allein Wunder heilſam ſeyn können (Vgl. C. 13, 58. A) „Hättet ihr den rechten Blick, wie ihr ihn für die Dinge dieſes Lebens habet, ihr würdet Wunder genug ſehen.

5. Vgl. C. 12, 39. 40. A.

der Phariſäer und Sadducäer[1]. Sie aber dachten bey ſich ſelbſt[2] 7
und ſprachen: Das wirds ſeyn, daß wir nicht haben Brod mit
uns genommen. Da das aber Jeſus vernahm, ſprach er: Ihr 8
Kleingläubigen[3] was bekümmert ihr euch doch, daß ihr nicht habt
Brod mitgenommen? Vernehmet ihr noch nichts? Gedenket ihr 9
nicht an die fünf Brodte unter die fünftauſend, und wie viel Körbe ihr
da aufhobet? Auch nicht an die ſieben Brodte unter die vier- 10
tauſend, und wieviel Körbe ihr da aufhobet[4]? Wie verſtehet ihr 11
denn nicht, daß ich euch nicht ſage vom Brodte, wenn ich ſage:
Hütet euch vor dem Sauerteige der Phariſäer und Sadducäer?
Da verſtanden ſie, daß er nicht geſagt hatte, daß ſie ſich hüten 12
ſollten vor dem Sauerteige des Brodtes, ſondern vor der Lehre
der Phariſäer und Sadducäer[5].

II. Da kam Jeſus in die Gegend der Stadt Caeſarea Phi- 13
lippi[6], und fragte ſeine Jünger und ſprach: Wer ſagen die Leute,
daß des Menſchen Sohn ſey[7]? Sie aber ſprachen: Etliche ſa- 14
gen, du ſeyeſt Johannes der Täufer[8]; andre, du ſeyeſt Elias[9];
etliche du ſeyeſt Jeremias[10], oder der Propheten einer. Spricht 15
er zu ihnen: Wer ſaget denn ihr, daß ich ſey? Da antwortete 16
Simon Petrus und ſprach: Du biſt Chriſtus[11], des lebendigen
Gottes Sohn. Und Jeſus antwortete und ſprach zu ihm: Se- 17

1. Vgl. Luc. 12, 1. Mit den Sadducäern war Jeſus noch in keinen Streit gerathen; er ſetzt auch ihren Namen hinzu, damit die Jünger nicht etwa meinten, er billige ihren Gegenſatz gegen die Phariſäer, da ſie doch noch ärger waren. Mit einer ſinnvollen, bildlichen, räthſelhaften Rede prüft er die Fortſchritte ſeiner Jünger.

2. D. „ſagten zu einander." Sie übertrugen wſch. die Jüdiſchen Vorſtellungen von der Verunreinigung durch das Eſſen mit Heiden auf Jeſum und ſein Verhältniß zu den Phariſäern, und meinten, er mache ihnen einen Vorwurf daraus, daß ſie nun, da ſie kein Brod mitgenommen hätten, keine andre, als unreine Speiſe haben würden; weil alles Volk jenen beiden Secten anhing.

3. Auch aus Kleinglauben kann man alſo Jeſu Reden mißdeuten und vergeſſen.

4. C. 14, 17. C. 15, 34. 37.

5. Vgl. 1 Cor. 5, 6. Gal. 5, 9. Lehre bezeichnet hier nicht grade den Inhalt ihres Lehrens, denn vgl. über die Phariſäer C. 23, 2., ſondern die Handlung des Lehrens verbunden mit ihrer heuchleriſchen Geſinnung dabey.

6. Im äußerſten Norden von Paläſtina, an der Quelle des Jordan, vom Vierfürſten Philippus (Luc. 3, 2.) benannt, verſchieden von Caeſarea Stratonis, das meiſtens ſchlechtweg Caeſarea heißt. Apg. 9, 30. C. 10, 1. ꝛc.

7. Gr. „daß ich, des Menſchen Sohn, ſey?"

8. C. 14, 2.

9. C. 17, 10. Mal. 4, 5. 3. 23.

10. Das Andenken des Jeremias war bey den damaligen Juden beſonders hochgeehrt (Vgl. 2 Macc. 15, 11—16.), und man glaubte an ſein perſönliches Wiedererſcheinen, oder eines der andern alten Propheten. Vgl. Joh. 1, 21.

11. Der Meſſias, Geſalbte, der verheißene König. Jeſus, der bey ſeinem Lehren immer den ganzen Menſchen im Auge hatte, nie bloß dem Verſtande einen Lehrſatz einprägte, hatte noch niemals ausdrücklich geſagt, daß er der Meſſias ſey; der von Gott gewirkte Glaube ſchloß es aus ſeinen Worten und Thaten.

lig biſt du, Simon, Jonas Sohn; denn Fleiſch und Blut[1] hat
18 dir das nicht geoffenbaret, ſondern mein Vater im Himmel. Und
ich ſage dir auch: Du biſt Petrus[2], und auf dieſen Felſen will
ich bauen meine Gemeinde[3], und die Pforten der Hölle[4] ſollen
19 ſie nicht überwältigen. Und will dir des Himmelreichs Schlüſ-
ſel[5] geben: Alles was du auf Erden bindeſt, ſoll auch im
Himmel gebunden ſeyn; und alles, was du auf Erden löſen
20 wirſt, ſoll auch im Himmel los ſeyn[6]. Da verbot er ſei-

1. Ein Menſch, und deine ſich ſelbſt überlaſſene Natur. Joh. 3, 6. Gal. 1, 16.

2. Schon früher hatte ihm Jeſus dieſen Namen gegeben (Joh. 1, 42. Marc. 3, 16.), von dem er h. nur die Deutung, Anwendung und Beſtätigung gibt. In der Urſprache bedeutet Kepha ſelbſt ein Fels, daher die Worte völlig nur im Franzöſiſchen wiederzugeben ſind: „Tu es Pierre, et sur cette pierre“ . . ., auch im Griechiſchen nicht, wo petra der Fels heißt; Petrus war die damals ſchon übliche Ueberſetzung des Namens Kepha oder Kaipha.

3. D. h. „ich beſtimme dich zum Gründer, zu meinem Werkzeuge bey der Gründung der Kirche,“ wie ja auch Eph. 2, 20. Off. 21, 14. die Apoſtel das Fundament der Kirche genannt werden. Darum tritt Petrus ſchon während Jeſu Wandel auf Erden als der erſte Apoſtel hervor, der gewöhnlich im Namen der andern ſpricht (C. 10, 2. A. C. 14, 28. C. 17, 4. 25. 26. C. 18, 21. C. 19, 27. Joh. 6, 68. Luc. 22, 31. ff.), ſo auch nach Jeſu Himmelfahrt Apg. 2, 14. ff., wie denn überhaupt in allem, was die Gründung der Kirche betrifft, Petrus als der Hauptapoſtel Israels, ja ſelbſt der Heiden (Apg. 10. C. 15, 7.) erſcheint. Weder aus dem von Jeſu gebrauchten Bilde, noch aus der Geſchichte geht aber hervor, daß Petrus, auch nachdem die Kirche gegründet war, ihr oberſter Regierer blieb (S. Gal. 2, 6. ff. 1 Cor. 15, 9.). Es verſteht ſich übrigens, daß Petrus, der gläubige Bekenner, in ſeiner ſchon begonnenen Erneuerung (V. 17.), wie ſie beſonders ſeit der Ausgießung des h. Geiſtes ſich offenbarte, nicht der ſich-ſelbſt-vertrauende, auflodernde und doch zaghafte, kreuzesſcheue Petrus, der er damals war, von Chriſto gemeint iſt. Nachfolger im äußeren Sinn, wie die Römiſche Kirche vorgibt, hat Petrus nie gehabt; wer aber ein Bekenner iſt, wie er, an dem geht in kleinerem Maße ähnliches in Erfüllung.

4. Gr. „des Hades,“ des Todtenreiches. S. C. 11, 23. A. Vgl. Jeſ. 38, 10. Hiob 38, 17. Pſ. 9, 14. Hohel. 8, 6. Daher: „Die Thore des Todtenreichs“ für „der Tod“ ſelbſt; die Gemeinde Chriſti wird nie untergehen. Aber der Tod iſt der Sünde Sold (Röm. 6, 23.), und des Todes Gewalt hat deshalb der Teufel (Hebr. 2, 14.). Daher inſofern h. auch der Kirche der Sieg über alle Macht der Finſterniß verheißen wird. So L. Gl. „Die Höllenpforten ſind alle Gewalt wider die Chriſten, als da ſind Tod, Hölle, weltliche Weisheit und Gewalt.“

5. Himmelreich iſt h. daſſelbe, was V. 18. Gemeinde; nur daß das Wort Himmelreich mehr auf das Verhältniß der Glieder des Reiches zu Gott, das Wort Gemeinde mehr auf das Verhältniß der Glieder unter einander ſich bezieht. Vgl. C. 3, 2. A.

6. Das Bild iſt das Schließen und das Aufthun eines Bandes, einer Feſſel; mit dieſem wird die Schuld des Menſchen verglichen (wie im Lat. obligatio, solvere). Solche Gewalt erhielt durch dieſes Wort Petrus, ſpäter aber auch die Geſammtheit der Apoſtel (Joh. 20, 23.), ja die ganze Kirche (C. 18, 18.), doch jeder in beſondrer Beziehung: Petrus vornehmlich als Gründer (V. 18. A.), die Apoſtel als die erſten Leiter der Gemeinde. Dieſe Gewalt beſteht in der Aufnahme oder der Ausſchließung aus der Gemeinſchaft, welche die Erſcheinung des Reiches

nen Jüngern, daß ſie niemandem ſagen ſollten, daß er der Chriſt
wäre[1].
III. Von der Zeit fing Jeſus an und zeigte ſeinen Jüngern, 21
wie er müßte hin gen Jeruſalem gehen, und viel leiden von den
Aelteſten und Hohenprieſtern und Schriftgelehrten, und getödtet
werden, und am dritten Tage auferſtehen[2]. Und Petrus nahm 22
ihn zu ſich, fuhr ihn an, und ſprach: Herr, ſchone dein ſelbſt;
das widerfahre dir nur nicht[3]! Aber er wandte ſich um, und 23
ſprach zu Petrus: Hebe dich, Satan, von mir[4], du biſt mir
ärgerlich[5]; denn du meineſt nicht, was göttlich, ſondern was menſch-
lich[6] iſt. Da ſprach Jeſus zu ſeinen Jüngern: Will mir jemand 24
nachfolgen, der verleugne ſich ſelbſt, und nehme ſein Kreuz auf
ſich und folge mir; denn wer ſein Leben erhalten will, der wirds 25
verlieren; wer aber ſein Leben verliert um meinetwillen, der wirds
finden[7]. Denn was hülfe es dem Menſchen, ſo er die ganze 26
Welt gewönne, und nähme doch Schaden an ſeiner Seele? Oder
was kann der Menſch geben, damit er ſeine Seele wieder löſe[8]?
Denn es wird je geſchehen, daß des Menſchen Sohn komme in 27
der Herrlichkeit ſeines Vaters[9], mit ſeinen Engeln, und alsdann
wird er einem jeglichen vergelten nach ſeinen Werken[10]. Wahr- 28

Gottes ſelbſt iſt; und in der ganzen, zwiſchen jenen beiden Endpunkten der Aufnahme und Ausſchließung liegenden Kirchenzucht. Die Apoſtel hatten aber dieſe Gewalt nicht äußerlich als alte, ſondern als in Chriſto erneuerte, mit dem h. Geiſt begabte Menſchen (Joh. 20, 22. 23.); ſonſt hätte ſie auch ein Judas behalten müſſen; und ſo hat ſie auch die chriſtliche Gemeinde nicht äußerlich, ſondern inſofern der Geiſt in ihr waltet; wird dieſe Gewalt dennoch vermöge bloß äußerlichen Rechtes ohne Geiſt von der ſichtbaren Kirche geübt, ſo ſtraft Gott durch den Erfolg ſolche Anſprüche Lügen.

1. Vgl. C. 8, 3. 4. A.

2. Je feſter Petrus in ſeinem und der übrigen Apoſtel Namen ſeine rechte Erkenntniß von Jeſu Perſon ausgeſprochen hatte, deſto beſtimmter trat nun Jeſus mit der Enthüllung deſſen hervor, was alle irdiſche Hoffnungen völlig bey ihnen zerſtören mußte. Vgl. C. 17, 22. C. 20, 17. Bekennen und leiden muß zu unſerm Heil, und in dieſer Ordnung meiſt, nahe beyſammen ſeyn; denn ſonſt würde das Bekenntniß aufblähen, oder das Leiden zur Verzweiflung führen. Vgl. Pſ. 116, 10.

3. Gr. „Gott behüte, Herr, das wird dir nicht widerfahren!“

4. Gr. „Geh hinter mich!“ — ſtatt mir nämlich in den Weg zu treten. Satan bed. böſer Rathgeber, Widerſacher, jedoch mit Beziehung auf den Fürſten der Finſterniß.

5. „Du willſt mich zum Fallen bringen.“

6. Dem ſich ſelbſt überlaſſenen, daher verderbten Menſchen eigen.

Welch ein heiliger Gehorſam, welch eine dringende Liebe zum Leiden muß in Chriſto geweſen ſeyn, daß er Petri Einrede mit ſolchem Ernſt von ſich ſtößt, wie man den Sturm eines eindringenden Aergerniſſes abſchlagen muß!

7. C. 10, 38. A. Joh. 12, 25.

8. W. „als Löſegeld ſeiner Seele.“ Vgl. Pſ. 49, 8. 9.

9. In derſelben Herrlichkeit, die der Vater hat, als verklärter Gottmenſch. Der Hinblick auf das Gericht und die Herrlichkeit ſoll zum Ernſt der Selbſtverleugnung ermahnen, und Stärke geben zu überwinden.

10. Hiob 34, 11. Röm. 2, 6. 16. 2 Cor. 5, 10. Off. 2, 23.

lich, ich ſage euch, es ſtehen etliche hier, die nicht ſchmecken werden den Tod, bis daß ſie des Menſchen Sohn kommen ſehen in ſeinem Reiche[1].

Das 17. Capitel.

I. Jeſus wird auf dem Berge verklärt (Marc. 9, 2. 13. Luc. 9, 28 — 36.); II. heilet einen Mondſüchtigen (Marc. 9, 14 — 29. Luc. 9, 37 — 42.); III. weiſſagt von ſeinem Leiden (Marc. 9, 30 — 32. Luc. 9, 43 — 45); IV. entrichtet den Zinsgroſchen.

I. Die hier erzählte große Begebenheit hatte gewiß einen doppelten Zweck, für Jeſum, und für die Apoſtel. Jeſus führt drey ſeiner Jünger mit ſich auf einen hohen Berg (nach einer ſpäten Ueberlieferung: den Thabor); dort erſcheinen ihm verherrlicht (ſ. Luc.) der Gründer und der Herſteller des Reiches Gottes des A. T., welche beide auf außerordentliche Weiſe aus der Welt abberufen worden waren (5 Moſ. 34, 6. 2 Kön. 2, 11.), und Jeſus ſelbſt wird in denſelben verherrlichten Zuſtand verſetzt, und redet mit den beiden Männern über ſeinen nun nahe bevorſtehenden Tod (ſ. Luc.); um durch dieſen Vorgenuß ſeiner zukünftigen Auferſtehung und Verherrlichung geſtärkt zu werden zu dem Eintritt in ſeine unſäglichen, bitteren Leiden und ſchweren Kämpfe; und um vor ſeinen vertrauteſten Jüngern feierlich in der Würde beſtätigt zu werden, die ſie ſchon zuvor in ihm erkannt hatten (2 Petr. 1, 16. 17.); indem ſie zugleich in dieſer Erſcheinung die Einheit des Alten und des Neuen Bundes, des Reiches der Gnade und der Herrlichkeit, des nichtigen irdiſchen und des verklärten himmliſchen Leibes anſchaulich erkennen ſollten. Während aber Jeſu heilige Menſchheit ruhig in den erhöhten Zuſtand eintritt, in welchem die verklärten heiligen Männer ihm erſcheinen, können die noch fleiſchlichen, ſchwachen Jünger dieſe Erhebung, welche auch ihnen widerfährt, und vermöge deren ſie ſogleich Moſes und Elias erkennen, nicht ertragen; Furcht und Ohnmachtsgefühl ergreift ſie, davon niedergedrückt überwältigt ſie Schlummer (ſ. Luc. Vgl. Dan. 8, 17. 18. C. 10, 9. 10. ff.); zwiſchendurch erwachen ſie; dabey hat Petrus eine Empfindung höherer Seligkeit, und will die Erſcheinung feſthalten, weiß aber nicht, was er ſpricht (ſ. Marc. und Luc.). Damit ihnen aber nicht eine bloße Gefühlsaufregung von dem Ereigniß bleibe, erſcheint ihnen eine Lichtwolke, die Hülle der dem ſündlichen, ſterblichen Auge unerträglichen Herrlichkeit Gottes (Vgl. Luc. 1, 12. A.); ſie verdeckt die Erſcheinung, und eine daraus ertönende Stimme weiſet ſie mit ähnlichen Worten, wie Johannes bey Jeſu Taufe vernahm (C. 3, 17.), an ihren Herrn und Meiſter. Die tiefe Bedeutung der hier geſchauten Begebenheit wollte aber in ſtillem Geiſte bewegt und erfahren ſeyn, und durfte am wenigſten im Volke beſprochen werden, daher Jeſu Verbot.

1. D. h. als König, in Macht und Herrlichkeit (Vgl. Luc. 23, 42. A.); zur Zerſtörung Jeruſalems und des Jüdiſchen Staats, dem furchtbaren Vorbilde des noch weit furchtbareren Weltgerichts. S. C. 10, 23 und C. 24. Einl.

Und nach ſechs Tagen nimmt Jeſus zu ſich Petrum und Ja- 1
cobum und Johannem[1], und führt ſie beyſeits auf einen hohen
Berg; und ward verkläret[2] vor ihnen, und ſein Angeſicht leuch- 2
tete wie die Sonne; ſeine Kleider aber wurden weiß, wie das
Licht. Und ſiehe, da erſchienen ihnen Moſes und Elias[3], die re- 3
deten mit ihm. Petrus aber antwortete und ſprach zu Jeſu:
Herr, hier iſt gut ſeyn; willſt du, ſo wollen wir hier drey Hüt- 4
ten machen[4], dir eine, Moſes eine und Elias eine. Da er noch 5
redete, ſiehe, da umſchattete ſie eine Lichtwolke[5]; und ſiehe, eine
Stimme aus der Wolke ſprach: Dies iſt mein lieber Sohn, an
welchem ich Wohlgefallen habe, den ſollt ihr hören[6]! Und da 6
die Jünger das höreten, fielen ſie auf ihr Angeſicht, und erſchra-
ken ſehr. Und Jeſus trat zu ihnen, rührte ſie an, und ſprach: 7
Stehet auf, und fürchtet euch nicht! Da ſie aber ihre Augen 8
aufhoben, ſahen ſie niemand, denn Jeſum allein. Und da ſie 9
vom Berge herabgingen, gebot ihnen Jeſus und ſprach: Ihr ſollt
dies Geſicht niemand ſagen, bis des Menſchen Sohn von den
Todten auferſtanden iſt[7]. — Und ſeine Jünger fragten ihn und 10
ſprachen: Was ſagen denn die Schriftgelehrten, Elias müſſe zu-
vor kommen[8]? Jeſus aber antwortete und ſprach zu ihnen: Elias 11
ſoll ja zuvor kommen und alles zurecht bringen[9]. Doch ich ſage 12
euch: Es iſt Elias ſchon gekommen, und ſie haben ihn nicht er-
kannt, ſondern haben an ihm gethan, was ſie wollten; alſo wird
auch des Menſchen Sohn leiden müſſen von ihnen[10]. Da ver- 13

1. Dieſelben drey, welche nachher Zeugen ſeines ſchwerſten Leidens, in Gethſemane, waren. C. 26, 37.

2. W. „ſeine Geſtalt ward verändert." Dan. 12, 3. Off. 10, 1. Die innere Herrlichkeit eines gottgeheiligten Lebens offenbart ſich hienieden nur im Kampfe gegen den ſterblichen Leib und die ſtarre, dem Geiſte nicht unterworfene Außenwelt; aber wenn die Sünde, deren Sold der Tod iſt, ganz überwunden ſeyn wird, dann wird auch unſer Leib ein geiſtlicher ſeyn, der rein und hell das Innerliche nach außen offenbart. In dieſen Zuſtand ward Jeſus h. zum Voraus verſetzt, zum Zeichen ſeiner freywilligen Erniedrigung.

3. In Klarheit. Luc. 9, 31.

4. Laubhütten aufſchlagen.

5. Dieſe, nicht wie die auf Sinai dunkle (2 Moſ. 19, 9. 16.), ſondern lichte Wolke war ein Zeichen der gnädigen und herrlicheren Gegenwart Gottes im Neuen Bunde.

6. In allem gehorchen; vgl. 5 Moſ. 18, 15. 19.

7. Nur ſeine vertrauteſten Jünger durften vor ſeiner Auferſtehung wiſſen, daß er unter ſeiner Knechtsgeſtalt die Herrlichkeit trug, die er bey dem Vater hatte, ehe denn die Welt war. Und auch ſie konnten damals dieſe Wahrheit noch nicht ganz faſſen.

8. „Wenn du doch der Meſſias biſt, Elias aber jetzt wieder verſchwunden iſt..."

9. Jeſus ſpricht aus der Perſon der Schriftgelehrten in der Zukunft; er ſagt: Jener Lehrſatz iſt richtig; nicht als ob Elias, außer der geiſtlichen Wiedererſcheinung in Johannes dem Täufer, noch einmal perſönlich auftreten werde (C. 11, 14.), ſondern.... V. 12. — Vgl. Luc. 1, 17.

10. Die Buchſtabenerkenntniß hilft nicht nur nichts, ohne ein glaubwilliges Herz, ſondern wird ohne daſſelbe verdunkelt und zerſtört. Zu-

ſtanden die Jünger, daß er von Johannes dem Täufer zu ihnen
geredet hatte.

14 II. Und da ſie zu dem Volke kamen[1], trat zu ihm ein
15 Menſch, und fiel ihm zu Füßen, und ſprach: Herr, erbarme dich
über meinen Sohn, denn er iſt mondſüchtig[2] und hat ein ſchwe-
16 res Leiden; er fällt oft ins Feuer und oft ins Waſſer. Und ich
habe ihn zu deinen Jüngern gebracht, und ſie konnten ihm nicht
17 helfen[3]. Jeſus aber antwortete und ſprach: O du ungläubige
und verkehrte Art, wie lange ſoll ich bey euch ſeyn? Wie lange
18 ſoll ich euch dulden[4]? Bringet mir ihn her! Und Jeſus bedräute
ihn, und der Teufel fuhr aus von ihm, und der Knabe ward
19 geſund zu derſelbigen Stunde. Da traten zu ihm ſeine Jünger
beſonders, und ſprachen: Warum konnten wir ihn nicht austrei-
20 ben? Jeſus aber antwortete und ſprach zu ihnen: Um eures
Unglaubens willen[5]! Denn ich ſage euch, wahrlich, ſo ihr Glau-
ben habt wie ein Senfkorn[6], ſo möget ihr ſagen zu dieſem Berge:
Hebe dich von hinnen dorthin, ſo wird er ſich heben, und euch
21 wird nichts unmöglich ſeyn. Aber dieſe Art[7] fähret nicht aus,
denn durch Beten und Faſten[8].

22 III. Da ſie aber ihr Weſen hatten in Galiläa, ſprach Je-
ſus zu ihnen[9]: Es iſt zukünftig, daß des Menſchen Sohn über-
23 antwortet werde in der Menſchen Hände. Und ſie werden ihn
tödten, und am dritten Tage wird er auferſtehen. Und ſie wur-
den ſehr betrübt.

gleich ein Wink für die Jünger, daß es ihm, Jeſu, eben ſo ergehen würde, wenn er ſich deutlicher zu erkennen gäbe.

1. Wie merkwürdig tritt h. Jeſu größte Verherrlichung auf Erden, und das tiefſte menſchliche Elend in dem ſo ſchrecklich Beſeſſenen und den ſchwachgläubigen, zu helfen ohnmächtigen Jüngern, dicht nebeneinander!

2. Seine Krankheit nimmt nach Beſchaffenheit des Mondes ab oder zu; eine Wirkung der leiblichen Beſeſſenheit von einem böſen Geiſte, vermittelſt eines natürlichen Einfluſſes. S. V. 18. und Marc.

3. S. V. 19 — 21.

4. Eine harte Strafrede an die Jünger, welche ſie dem großen Haufen ganz gleichſtellt; denn ſ. C. 10, 1.

5. Weil ihr aus Mißtrauen an der von mir euch mitgetheilten Kraft zweifeltet. 4 Moſ. 20, 10 — 12.

6. C. 13, 31. 32. A. Der Glaube ſetzt immer eine geſchehene Offenbarung Gottes, oder einen ergangenen Befehl deſſelben voraus; und nie bedeutet dies Wort Treue gegen ſeine eigne, bloß menſchliche Ueberzeugung. Darum iſt dem wahrhaft Glaubenden nur das möglich, was Gott ihm als Ziel des Glaubens vorhält; aber das iſt ihm auch möglich, und ſollte ſonſt alles dawider ſeyn. Vgl. auch noch den ausführlicheren Marc.

7. Dieſe Art von Teufeln, alſo v. die hartnäckigſte von allen.

8. Als Verſtärkungsmittel des anhaltenden Gebets. Angemeſſenes Faſten vermindert die Abhängigkeit des Geiſtes vom Leibe, wirkt Klarheit und Nüchternheit des Gemüths, und macht alſo den Menſchen geſchickter zu einem Werkzeuge des heiligen Geiſtes. Jeſus empfiehlt es ausdrücklich; nur vgl. C. 6, 17. ff.

9. Gewiß mit Abſicht unmittelbar nach dieſer augenſcheinlich herrlichen Offenbarung ſeiner Wundermacht.

IV. Da ſie aber gen Capernaum kamen, giengen zu Petro, 24
die den Zinsgroſchen einnahmen, und ſprachen: Pfleget euer Mei-
ſter nicht den Zinsgroſchen[1] zu geben? Er ſprach: Ja[2]! Und als 25
er heimkam, kam ihm Jeſus zuvor, und ſprach: Was dünket
dich, Simon? Von wem nehmen die Könige auf Erden den Zoll
oder Zins? Von ihren Kindern oder von den Fremden? Spricht 26
zu ihm Petrus: Von den Fremden. Jeſus ſprach zu ihm: So
ſind die Kinder frey[3]. Auf daß wir aber ſie nicht ärgern, ſo 27
geh hin an das Meer, und wirf den Angel, und den erſten Fiſch,
der herauffähret, den nimm; und wenn du ſeinen Mund aufthuſt,
wirſt du einen Stater finden, denſelbigen nimm und gib ihnen
für mich und dich[4].

Das 18. Capitel.

I. Vom Kinderſinn und Aergerniß; II. von der Gewalt der Schlüſſel und des Gebets der Gemeinde; und III. von brüderlicher Verſöhnlichkeit (Vgl. Marc. 9, 33—50. Luc. 9, 46—50. Cap. 17, 1—4.)

I. Zu derſelbigen Stunde traten die Jünger zu Jeſu und ſprachen: 1
Wer iſt doch der Größte im Himmelreiche[5]? Und Jeſus rief ein 2
Kind zu ſich, und ſtellte es mitten unter ſie, und ſprach: Wahr- 3
lich, ich ſage euch, es ſey denn, daß ihr euch umkehret, und wer-
det wie die Kinder, ſo werdet ihr nicht in das Himmelreich kom-
men. Wer ſich nun ſelbſt erniedrigt, wie dies Kind, der iſt der 4
Größte im Himmelreiche[6]. Und wer ein ſolches Kind aufnimmt 5

1. W. „die Didrachmen;“ zwey Drachmen oder Denare ſ. v. a. einen halben Schekel, d. i. etwas über 10 gute Groſchen, betrug die jährliche Tempelſteuer, die aus 2 Moſ. 30, 13 entſtanden war. Die Frage drückt übrigens keinen Zweifel, ſondern eine Anforderung zu zahlen, aus.

2. Er hatte ihn alſo früher entrichtet.

3. Der Sohn Gottes hatte eigentlich die Abgabe für den Tempel, ſeines Vaters Haus, nicht zu bezahlen. Dem Einnehmer konnte Jeſus dies nicht ſagen, da er es nicht verſtanden hätte; aber dem Petrus mußte er es ſagen, und er benutzt dieſe Gelegenheit zugleich, auf eine eindringliche Weiſe die Lehre von ſeiner Gottheit ihm einzuprägen. Jeſus vergibt nie ſeiner Würde etwas aus falſcher Demuth; aber er offenbart ſie nur vor denen, die ihn verſtehen, und wird gern ein Knecht aller. — Auch die wahren Kinder Gottes, die in Jeſu Recht eintreten, ſind in Bezug auf das Haus Gottes, die Kirche, innerlich frey von allem Menſchengebot; aber um des Aergerniſſes willen beugen ſie ſich gern unter jede nicht gegen das göttliche Gebot ſtreitende Ordnung in der Kirche.

4. Ein Stater = 4 Drachmen, etwa 21 ggr. Daß der Fiſch das Geldſtück im Munde hatte, konnte zufällig ſeyn; aber darin beſtand das Wunder, daß Jeſus dies wußte.

5. Die Frage ward wohl vornehmlich veranlaßt durch C. 16, 18. C. 17, 1. Doch ſ. beſ. Marc.

6. Nicht als ob die Kinder ohne Hoffahrt, Eigenſinn, oder gar überhaupt ohne Sünde wären; die Vergleichung knüpft vielmehr an die natürliche Ohnmacht und Schwäche des Kindes an, die es unbewußt abhängig, hülfsbedürftig, und darum im Verhältniß zu Erwachſenen anſpruchslos macht; dieſem Kindeszuſtande ſollen die Erwachſenen auf die Weiſe ähnlich werden, daß das Gefühl verſchuldeter Ohnmacht und Schwäche, und daher be-

6 in meinem Namen, der nimmt mich auf[1]. Wer aber ärgert[2]
dieſer Geringſten einen, die an mich glauben, dem wäre beſſer,
daß ein Mühlſtein[3] an ſeinen Hals gehängt würde, und er er-
7 ſäuft würde im Meere, da es am tiefſten iſt[4]. Wehe der Welt,
der Aergerniſſe halber! Es müſſen ja die Aergerniſſe kommen[5];
aber wehe dem Menſchen, durch welchen das Aergerniß kömmt!
8 So aber deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, ſo haue ihn ab,
und wirf ihn von dir; es iſt dir beſſer, daß du zum Leben lahm
oder ein Krüppel eingeheſt, denn daß du zwey Hände oder zwey
9 Füße habeſt, und werdeſt in das ewige Feuer geworfen. Und
ſo dich dein Auge ärgert, reiß es aus, und wirf es von dir;
es iſt dir beſſer, daß du einäugig zum Leben eingeheſt, denn daß
du zwey Augen habeſt, und werdeſt in das hölliſche Feuer[6] ge-
10 worfen[7]. Sehet zu, daß ihr nicht jemand von dieſen Kleinen
verachtet; denn ich ſage euch, ihre Engel im Himmel ſehen alle-
11 zeit das Angeſicht meines Vaters im Himmel[8]. Denn des Men-
ſchen Sohn iſt gekommen, ſelig zu machen, das verloren iſt[9].
12 Was dünket euch? Wenn irgend ein Menſch hundert Schafe
hätte, und eines unter denſelbigen ſich verirrte, läſſet er nicht die
neun und neunzig auf den Bergen, gehet hin, und ſuchet das
13 verirrte? Und ſo ſichs begibt, daß ers findet, wahrlich, ich ſage
euch, er freuet ſich darüber mehr, denn über die neun und neun-

wußte Hülfsbedürftigkeit und daraus hervorgehende Demuth ſie anſpruchslos und klein in ihren Augen macht, und ſehnſüchtig nach Hülfe von außen, von Gott. So ſoll der natürlich kindliche Sinn zur Geſinnung der Kinder Gottes verklärt werden.

1. An die Ermahnung zum kindlichen Sinn ſchließt ſich die Verſicherung an, daß die Kleinen, Geringen Jeſu beſonders lieb ſind. Unter dieſen ſind ſowohl hier, als V. 10. 14. nicht bloß Kinder zu verſtehen, ſondern auch ſchwache, unſcheinbare, aber niedrig und kindlich geſinnte Gläubige. Daher bey Marcus die Geſchichte C. 9, 38. 39. dazwiſchen ſteht.

2. Zur Sünde reizt, verführt.

3. W. „Eſelsmühlſtein," ein großer Stein von einer durch Eſel in Bewegung geſetzten Mühle, im Gegenſatz vom Hand-Mühlſtein. Luc. 17, 35.

4. D. h. daß er des ſchleunigſten, unfehlbarſten Todes ſterbe, damit er nicht in ſo viel größere Verdammniß gerathe.

5. Wegen der menſchlichen Verkehrtheit, und zur Prüfung und Scheidung.

6. W. „die Geenna (Hölle) des Feuers." S. C. 5, 22. A. In dieſem Zuſammenhange gehen Fuß, Hand, Auge vorzugsweiſe auf Menſchen, die uns eben ſo nöthig ſcheinen, als jene Glieder. 5 Moſ. 13, 6—10. Hiob 29, 15.

7. S. C. 5, 29. A.

8. Als Schwache bedürfen ſie beſonders des Schutzes durch die Engel; aber ſo lieb ſind ſie Gott, daß er ſeine höchſten Thronengel (Vgl. 1 Kön. 10, 8. Eſth. 1, 14.) dazu auserſieht. V. 5 und 6. A. — Uebrigens liegt hierin keine Beſtätigung der Vorſtellung, als habe jeder Menſch ſeinen eignen, ihm verbleibenden Schutzengel. Vgl. Apg. 12, 15. A.

9. Der Grund des vorigen: da ihn die Liebe getrieben hat, verlorene Sünder zu erretten, wie müſſen ihm grade die ſchwächſten und geringſten unter den Seinigen, die in der größten Gefahr ſind, am Herzen liegen!

ſig, die nicht verirret ſind[1]. Alſo iſts vor eurem Vater im Him- 14
mel nicht der Wille, daß jemand von dieſen Kleinen verloren
werde.

II. Ein verwandter Gegenſtand: „Wie dem Vater und mir auch die geringſten unter den Gläubigen werth ſind, ſo ſollen ſie es auch euch ſeyn: wie ich alles thue, ſie zu erretten und zu erhalten, nicht ſie zu verderben, ſo thut auch ihr.“ Die allgemeine Liebe Chriſti zu den Sündern iſt der Grund aller allgemeinen und brüderlichen Liebe der Chriſten. Joh. 13, 34. 1 Joh. 4, 11. 20. 21. 2 Petr. 1, 7.

Sündiget aber dein Bruder[2] an dir, ſo gehe hin[3], und 15
ſtrafe ihn[4] zwiſchen ihm und dir allein; höret er dich, ſo haſt
du deinen Bruder gewonnen. Höret er aber dich nicht, ſo nimm 16
noch einen oder zwey zu dir, auf daß alle Sache beſtehe auf
zweyer oder dreyer Zeugen Munde[5]. Höret er aber die nicht, 17
ſo ſage es der Gemeinde[6]; höret er aber auch die Gemeinde nicht,
ſo halte ihn wie den Heiden und Zöllner[7]. Wahrlich, ich ſage 18
euch: Was ihr auf Erden binden werdet[8], das wird auch im
Himmel gebunden ſeyn, und was ihr auf Erden löſen werdet,
ſoll auch im Himmel los ſeyn. Weiter ſage ich euch: Wo zwey 19
unter euch eins werden auf Erden, warum es iſt, daß ſie bitten
wollen, das ſoll ihnen widerfahren von meinem Vater im Him-
mel. Denn wo zwey oder drey verſammelt ſind in meinem Na- 20
men, da bin ich mitten unter ihnen[9].

1. Ausführlicher bey Luc. 15, 1. ff. welcher Abſchnitt zu vergl.

2. Zunächſt iſt d. h. alſo von Brüdern im Glauben, von ſolchen, die mit Chriſto, und durch ihn untereinander verbunden ſind, die Rede.

3. Laß dich das nicht verdrießen: denn auch Chriſtus iſt zu uns gekommen, und hat uns aufgeſucht.

4. D. h. überzeuge ihn von ſeinem Unrecht.

5. 5 Moſ. 19, 15. 2 Cor. 13, 1. Hebr. 10, 28.

6. Den zu brüderlicher Gemeinſchaft in Chriſto Verbundenen; die ſich alſo als ſolche kennen und zuſammenhalten ſollen.

7. „Meide ihn, als einen, an welchem die Gnadenmittel der chriſtlichen Gemeinde erſchöpft ſind; ſondere dich von ihm ab.“ Woraus denn bey der innigen Gemeinſchaft, die Jeſus unter den Seinigen haben will (Joh. 17, 21.), von ſelbſt folgt, daß auch die Gemeinde daſſelbe thun ſoll. 1 Cor. 5, 4. 5. 2 Cor. 2, 6. Eph. 5, 11. 2 Theſſ. 3, 6. 14. 15. Tit. 3, 10. 11. 2 Joh. 10. 11.

8. Welche Sünden ihr auf dieſe Weiſe für gebunden, für noch nicht vergeben, erkläret. Vgl. C. 16, 19. A. Hier wird der ganzen chriſtlichen Gemeinde (V. 17.) das übertragen, und aus der Beſchaffenheit der chriſtlichen Gemeinſchaft als der Erſcheinung der unſichtbaren Gemeinde abgeleitet, was C. 16, 19. dem Petrus allein verliehen war.

9. Der große Segen einer innigen brüderlichen Gemeinſchaft in Chriſto; Gebet, Verſammlung, alles ſoll dieſer Gemeinſchaftsſinn beſeelen; darin liegt ein großes Gnadenmittel zur Errettung der Verlornen und zur Förderung der Kleinen und Geringen (V. 6. 10. 11. 14.). Haben daher zwey dieſelbe Bitte, ſo ſollen ſie es nicht verſäumen, ſich zu verbinden; wo aber zwey oder drey in Chriſti Namen ſich verſammeln, genießen ſie nur dann dieſen verheißenen Segen, wenn ſie zur Gemeinſchaft

21 III. Da trat Petrus zu ihm, und ſprach: Herr, wie oft muß
ich denn meinem Bruder, der an mir ſündiget, vergeben? Jſt's
22 genug ſiebenmal[1]? Jeſus ſpricht zu ihm: Jch ſage dir nicht bis
23 ſiebenmal, ſondern bis ſiebenzigmal ſiebenmal[2]. Darum iſt das
Himmelreich gleich[3] einem Könige, der mit ſeinen Knechten rech-
24 nen wollte. Als er aber anfing zu rechnen, kam ihm einer vor,
25 der war ihm zehntauſend Pfund[4] ſchuldig. Da ers aber nicht
hatte zu bezahlen, hieß der Herr verkaufen ihn und ſein Weib
26 und ſeine Kinder, und alles, was er hatte, und bezahlen[5]. Da
fiel der Knecht nieder, und betete ihn an[6], und ſprach: Herr,
27 habe Geduld mit mir, ich will dirs alles bezahlen. Da jammerte
den Herrn deſſelbigen Knechts, und ließ ihn los, und die Schuld
28 erließ er ihm auch[7]. Da aber derſelbige Knecht hinausging, fand
er einen ſeiner Mitknechte, der war ihm hundert Groſchen[8]
ſchuldig; und er griff ihn an, würgte ihn, und ſprach: Bezahle
29 mir, was du mir ſchuldig biſt. Da fiel ſein Mitknecht nieder,
bat ihn und ſprach: Habe Geduld mit mir, ich will dirs alles
30 bezahlen[9]. Er wollte aber nicht, ſondern ging hin, und warf
ihn ins Gefängniß, bis daß er bezahlete, was er ſchuldig war.
31 Da aber ſeine Mitknechte ſolches ſahen, wurden ſie ſehr betrübt,
und kamen, und brachten vor ihren Herrn alles, was ſich bege-
32 ben hatte. Da forderte ihn ſein Herr vor ſich, und ſprach: Du
Schalksknecht[10]! alle jene Schuld habe ich dir erlaſſen, weil du
33 mich bateſt[11]; ſollteſt du dich denn nicht auch erbarmen über
34 deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe? Und
ſein Herr ward zornig, und überantwortete ihn den Peinigern[12],

zuſammenkommen, nicht um ſich auf liebloſe Weiſe abzuſondern. — Zugleich enthalten die Worte ein wichtiges Zeugniß für Chriſti perſönliche Allgegenwart, von der alles Leben und namentlich alle lebendige Gemeinſchaft der Seinigen ausgeht.

1. Dieſe Frage wurde veranlaßt durch V. 15.

2. Unzählige Male, immer wieder.

3. S. C. 13, 24. A.

4. Talente. Das h. wſch. gemeinte Syriſche Talent betrug nach unſerm Gelde 320 Thlr. 8 ggr., alſo die ganze Summe: 3,203,333 Thlr. 8 ggr., demnach eine ganz ungeheure Summe. Darunter ſind zu verſtehen alle unſre Sünden in Werken, Worten Gedanken und Begierden.

5. So brachte es auch in irdiſchen Verhältniſſen die geſetzliche Strenge des A. T. mit ſich. 3 Moſ. 25, 39. 2 Kön. 4, 1. — Gott offenbart ſich zunächſt dem Sünder in ſeinem Geſetz und Strafurtheil als ein heiliger und gerechter Gott.

6. S. C. 2, 2. C. 8, 2. A.

7. Pſ. 51, 19. L. „Das iſt die rechte und eigentliche Farbe, da man Gott und ſein Herz auf das eigentlichſte mit malen kann und ſoll." Das anfangs nur ſtrenge Verfahren des Königs ſollte daher dazu dienen, den Knecht zu demüthigen. So weiß Gott wohl, wem er ſeine Gnade ſchenken will; er zerſchlägt ihn aber dennoch mit dem Geſetze, damit er ſehe und fühle, was ihm eigentlich gebührte.

8. W. „Denare," alſo (vgl. C. 17, 24. A.) etwas über 22 Thlr.

9. Dieſelben Worte, wie V. 26.

10. D. h. „du arger Knecht!"

11. Bloß auf deine Bitte hin, ohne alle Vergütung.

12. Den Gefängnißwärtern, die auch das Geſchäft der Tortur hatten. Das Wort deutet ausdrücklich

bis daß er bezahlte alles, was er ihm ſchuldig war[1]. Alſo wird 35
euch mein himmliſcher Vater auch thun, ſo ihr nicht vergebet
von euren Herzen ein jeglicher ſeinem Bruder ſeine Fehle[2].

Das 19. Capitel.

I. Von der Eheſcheidung (Marc. 10, 1—12.), II. den Vorzügen der Kinder (Marc. 10, 13 — 16. Luc. 18, 15 — 17.), III. dem Nachtheil des Reichthums, und deſſen Erſatz (Marc. 10, 17 — 31. Luc. 18, 18 — 30.).

I. Und es begab ſich, da Jeſus dieſe Rede vollendet hatte, 1
erhob er ſich aus Galiläa[3], und kam in die Grenze des Jüdi-
ſchen Landes, jenſeit des Jordan; und es folgte ihm viel Volks 2
nach, und er heilete ſie daſelbſt. Da traten zu ihm die Phari- 3
ſäer, verſuchten ihn, und ſprachen: Iſts auch recht, daß ſich ein
Mann ſcheide[4] von ſeinem Weibe um irgend einer Urſach[5]? Er 4
antwortete aber und ſprach zu ihnen: Habt ihr nicht geleſen, daß
der im Anfang den Menſchen gemacht hat, der machte, daß Ein
Mann und Ein Weib[6] ſeyn ſollte; und ſprach[7]: „Darum wird 5
ein Menſch Vater und Mutter verlaſſen und an ſeinem Weibe
hangen, und werden die zwey Ein Fleiſch ſeyn[8]?“ So ſind ſie 6
nun nicht zwey, ſondern Ein Fleiſch[9]. Was nun Gott zuſam-
mengefügt hat, das ſoll der Menſch nicht ſcheiden[10]. Da ſpra- 7

an, daß den Verdammten mehr als Gefängniß, als bloße Entbehrung, bevorſtehe.

1. Es ſollte ihm nicht das Geringſte von der Schuld geſchenkt werden; worin liegt, daß für den Menſchen, der ja ohne Vergebung der Sünden nicht ſelig werden kann, in dieſem Zuſtande kein Ende der Strafen zu hoffen iſt. S. C. 16, 26. A.

2. C. 6, 15. Marc. 11, 25.

3. Jeſus bricht zu ſeiner letzten Reiſe nach Jeruſalem auf. Luc. 9, 51. A.

4. W. „daß ein Mann ſein Weib entlaſſe.“

5. Gr. „aus jeder Urſach.“ — Unter den Phariſäern gab es zu Herodes des Großen Zeit, etwa 30 Jahr vor Chriſti Geburt, zwey berühmte Geſetzeslehrer, Hillel und Schammai, von denen der erſtre im Ganzen für die leichtſinnigere, dem Fleiſche gefälligere Deutung des Geſetzes war; er und ſeine Schüler hatten geſiegt, und ihre Gegner verdrängt, gewiß zu noch größerem Verderbniß der Secte der Phariſäer. Unter die Streitpunkte beider Schulen gehörte auch die Frage über die Erlaubniß der Eheſcheidung, nach 5 Moſ. 24, 1., welche Schammai nur wegen Ehebruchs, Hillel aber wegen jeglichen Grundes für erlaubt erklärte. Jeſus hatte früher ſchon für die ſtrengere Lehre entſchieden (C. 5, 31. 32.), welches die Phariſäer wahrſcheinlich wußten; da ſie darin gradezu einen Widerſpruch gegen Moſes zu ſehen glaubten, ſo hofften ſie, Jeſum bey dieſer Gelegenheit zu fangen in ſeiner Rede. Vgl. C. 22, 15. 23. ff. 35.

6. W. „Ein Männliches und Ein Weibliches.“ Gott zeigte damit, daß die Verbindung der Geſchlechter ausſchließlich nur unter zwey Perſonen ſtattfinden ſollte; welches ſowohl gegen Vielweiberey, als gegen Eheſcheidung gilt, die beide aus demſelben Grunde die Ordnung Gottes verletzen.

7. Gott, der Stifter des Ehebundes, durch Moſes. Vgl. 1 Moſ. 2, 24. A.

8. So lange ſie im Fleiſche, d. h. in dieſem irdiſchen Leben ſich befinden. Vgl. C. 22, 30. Luc. 20, 35. A.

9. Eben darum iſt die That des Ehebruchs, welche dies Verhältniß aufhebt, der einzige Grund der Eheſcheidung. V. 9. C. 5, 32.

10. Die chriſtliche Kirche darf daher ihren Segen auf keine Verbindung

chen ſie zu ihm: Warum hat denn Moſes geboten einen Schei-
8 debrief zu geben, und ſich von ihr zu ſcheiden[1]? Er ſprach zu
ihnen: Moſes hat euch erlaubt, euch zu ſcheiden von euren Wei-
bern, von eures Herzens Härtigkeit wegen[2]; vom Anbeginn aber
9 iſts nicht alſo geweſen. Ich ſage aber euch: Wer ſich von ſei-
nem Weibe ſcheidet[3], es ſey denn um der Hurerey willen[4], und
freiet eine andre, der bricht die Ehe; und wer die Abgeſcheidete
10 freiet, der bricht auch die Ehe. Da ſprachen ſeine Jünger zu
ihm[5]: Stehet die Sache eines Mannes mit ſeinem Weibe alſo,
11 ſo iſts nicht gut, ehelich werden[6]. Er ſprach aber zu ihnen: Das
Wort faſſet nicht jedermann, ſondern denen es gegeben iſt[7].
12 Denn es ſind etliche verſchnitten, die ſind aus Mutterleibe alſo
geboren; und ſind etliche verſchnitten, die von Menſchen ver-
ſchnitten ſind; und ſind etliche verſchnitten, die ſich ſelbſt ver-
ſchnitten haben um des Himmelreichs willen. Wer es faſſen
kann, der faſſe es[8].

13 II. Da wurden Kindlein zu ihm gebracht, daß er die Hände
14 auf ſie legte und betete; die Jünger aber fuhren ſie[9] an. Aber
Jeſus ſprach: Laſſet die Kindlein, und wehret ihnen nicht, zu

legen, welche eine Uebertretung der göttlichen Ordnung und, nach Jeſu Wort, Ehebruch iſt.

1. Gr. „ſie zu entlaſſen," wie V. 3.

2. „Was Moſes geboten hat, iſt nicht die Scheidung ſelbſt," die er vielmehr ſchon als einen Gebrauch unter den Israeliten vorfand, ſondern die Ausſtellung des Scheidebriefes, und die dabey zu beobachtende Ordnung. Aber „zugelaſſen hat er die Scheidung wegen des noch unerneuerten Zuſtandes des Volkes des Alten Bundes, alſo zu eurer Schande, um noch größeres Uebel zu verhüten." Dieſe Entſchuldigung gilt im Neuen Bunde nicht mehr. Für ſolche, die nicht Chriſten ſeyn mögen, darf aber der weltliche Richter, der das Amt des Geſetzes führt, Nachſicht üben, wie Moſes; wie weit, darüber beſtimmt die h. Schrift nichts ausdrücklich.

3. Wie V. 3. 7.

4. Denn hierdurch hat das Weib bereits die Ehe gebrochen, nach V. 6; die Entlaſſung erklärt nur, was ohne Zuthun des nichtſchuldigen Theils bereits geſchehen iſt.

5. Nachdem die Phariſäer weggegangen waren.

6. Wenn der Eheſtand unauflöslich, und alſo darin ſo viel zu ertragen iſt.

7. Die Jünger meinten, durch die von Chriſto eingeführte Strenge ſey der Eheſtand überhaupt für alle ein bedenkliches Verhältniß; Jeſus aber zeigt ihnen umgekehrt, daß er im Allgemeinen unbedenklich, dagegen Einzelne Freyheit und Gebot hätten, ehelos zu bleiben.

8. Grade wie die Ehelosigkeit wegen körperlicher Untüchtigkeit einzelnen Perſonen von Gott anerſchaffen iſt, ſo verleiht er auch einzelnen die Gabe, um des Himmelreiches willen, d. h. um ſelbſt leichter hineinzudringen und durch ihre eigne freyere Stellung auch andre leichter hineinzuführen, ehelos zu bleiben. Weshalb daher auch die einem ganzen, der chriſtlichen Kirche unentbehrlichen Stande gebotene Eheloſigkeit dieſem Ausſpruche des Herrn zuwiderläuft. Auch unter den Jüngern faßten dieſes Wort nicht alle. 1 Cor. 9, 5. Vgl. 1 Cor. 7, 26. ff.

9. Die ſie brachten. Sie ſahen, aus Mangel an Demuth und Berückſichtigung des Kleinen, dies als etwas Unnützes an. Vgl. C. 18, 1. ff.

mir zu kommen; denn ſolcher iſt das Himmelreich. Und legte
die Hände auf ſie[1] und zog von dannen.
III. Und ſiehe, einer trat zu ihm und ſprach: Guter Mei- 16
ſter, was ſoll ich Gutes thun, daß ich das ewige Leben möge
haben? Er aber ſprach zu ihm: Was heißeſt du mich gut? Nie- 17
mand iſt gut, denn der ewige Gott[2]! Willſt du aber zum Leben
eingehen, ſo halte die Gebote[3]. Da ſprach er zu ihm: Welche? 18
Jeſus aber ſprach: Du ſollſt nicht tödten; du ſollſt nicht ehebre-
chen; du ſollſt nicht ſtehlen; du ſollſt nicht falſch Zeugniß geben;
Ehre Vater und Mutter; und: Du ſollſt deinen Nächſten lieben 19
als dich ſelbſt[4]. Da ſprach der Jüngling zu ihm: Das alles 20
hab ich gehalten von meiner Jugend auf; was fehlet mir noch[5]?
Jeſus ſprach zu ihm: Willſt du vollkommen ſeyn, ſo gehe hin, 21
verkaufe was du haſt, und gib es den Armen, ſo wirſt du einen
Schatz im Himmel haben: und komm und folge mir nach.[6]. Da 22
aber der Jüngling das Wort hörte, ging er betrübt von ihm, denn
er hatte viele Güter. Jeſus aber ſprach zu ſeinen Jüngern: 23
Wahrlich ich ſage euch, ein Reicher wird ſchwerlich ins Him-
melreich kommen. Und weiter ſage ich euch: Es iſt leichter, daß 24

1. Da Jeſus nie einen bloß äußerlichen Gebrauch mitgemacht haben kann, ſo mußte eine ſegnende Mittheilung ſeiner innerlich wirkenden Gnade an dieſe Kinder möglich ſeyn, welche den Kindern zu Gute kam, wenn ſie bey erwachendem und immer heller werdendem Bewußtſeyn ihr nicht widerſtrebten; worin der Grund der Kindertaufe liegt. Vgl. Marc.

2. Nach der richtigen Lesart heißen die Worte in dieſem Ev.: „Was frageſt du mich nach dem Guten? Einer iſt der Gute, [nämlich] Gott.“ Vergleicht man dieſe Faſſung mit der in den andern Evv., ſo iſt wohl der Sinn der: Der reiche, zum Synagogenvorſteher erwählte (Luc.) junge Mann hatte von Chriſti Lehre einen leiſen Eindruck erhalten, und fühlte, daß ihm etwas fehle, um des ewigen Lebens theilhaftig zu werden. Was nun dies Gute ſey, das er noch thun müſſe (ſo dachte ers ſich), das wollte er jetzt von Chriſto äußerlich lernen. Dieſen Irrthum bekämpft Jeſus zunächſt: Fragſt du nach dem Guten, ſo ſuche das nicht von einem dir noch ſo gut ſcheinenden Meiſter äußerlich zu erlernen, ſondern wende dich an die Quelle alles Guten, an den, welcher es in dir vollbringen muß, an Gott. Hier, wo er bloß äußerlich von ihm lernen will, weiſt er ihn von ſich; nachher ermahnt er ihn deſto ſtärker zu ſeiner Nachfolge, weil er in dieſer allein die Kraft zur Verleugnung erhalten konnte. Vgl. Luc. 10, 25. A.

20. Prüfende Antwort, welche die äußerliche Denkweiſe des jungen Mannes ans Licht zieht; und zugleich ihm zeigt, daß, käme es bloß aufs äußerliche Lernen an, das Geſetz ſchon genug enthalte.

21. Jeſus führt einige der zehn Gebote an, um ihn an alle zugleich zu erinnern.

22. Der Jüngling meinte es ernſtlich; ſeine äußerliche Rechtlichkeit beruhigte ihn nicht; er verſtand aber die Gebote nur äußerlich.

23. Jeſus prüft ihn nach dem innern Sinn der Gebote: „Du ſollſt keine andre Götter haben neben mir; du ſollſt deinen Nächſten lieben als dich ſelbſt.“ Der Jüngling wollte etwas recht Hohes und Herrliches, und Jeſus bietet ihm das höchſte an, was es gibt, ſeine innige Gemeinſchaft und einen Platz neben ſeinen Apoſteln; aber dazu war auch große Verleugnung nöthig. L. Gl. „Vollkommen ſeyn, iſt, Gottes Gebote halten; darum iſts klar, daß

ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe[1], denn daß ein Reicher ins
25 Reich Gottes komme. Da das aber ſeine Jünger hörten, ent-
ſetzten ſie ſich ſehr, und ſprachen: wer kann denn alſo ſelig wer-
26 den? Jeſus aber ſah ſie an und ſprach zu ihnen: Bey den Men-
ſchen iſts unmöglich, aber bey Gott ſind alle Dinge möglich[2].
27 Da antwortete Petrus und ſprach zu ihm: Siehe, wir haben
alles verlaſſen und ſind dir nachgefolgt, was wird uns dafür[3]?
28 Jeſus aber ſprach zu ihnen: Wahrlich, ich ſage euch, daß ihr,
die ihr mir ſeyd nachgefolget, in der Wiedergeburt[4], da des Men-
ſchen Sohn wird ſitzen auf dem Stuhle ſeiner Herrlichkeit[5], auch
ſitzen werdet auf zwölf Stühlen, und richten die zwölf Geſchlech-
29 ter Israel[6]. Und wer verläſſet Häuſer oder Brüder oder Schwe-
ſtern oder Vater oder Mutter oder Weib oder Kinder oder Aecker,
um meines Namens willen, der wirds hundertfältig nehmen[7],
30 und das ewige Leben ererben. Aber viele, die da ſind die erſten[8],
werden die letzten, und die letzten werden die erſten ſeyn[9].

dieſer Jüngling die Gebote im Grunde nicht ſo gehalten hatte, als er doch meinte. Das zeigt ihm Chriſtus damit, daß er die rechten Werke der Gebote ihm vorhält, und urtheilt, daß kein Reicher ſelig werde, deren einer dieſer Jüngling iſt; nun werden je die ſelig, die Gottes Gebote halten.“

1. Ein im Morgenlande noch übliches Sprüchwort. Kameel bedeutet hier das Thier, nicht, wie einige fälſchlich erklären, Schiffstau. Das Nadelöhr wird mit einer Thür verglichen. Ein ähnliches Sprüchwort C. 23, 24.

2. Alſo auch die Aenderung des ſo leicht ſatten, irdiſch geſinnten Herzens eines Reichen. Jeſus führt ſeine Jünger immer mehr an Beyſpielen in die Erkenntniß des gänzlichen Unvermögens des Menſchen zum Guten hinein.

3. Welches iſt der Schatz, der uns zu Theil wird? V. 21.

4. Der Wiederherſtellung und Verklärung aller Dinge, nach dem Weltgerichte. Apg. 3, 21.

5. Wenn alle Feinde zum Schemel ſeiner Füße liegen. C. 25, 31. 1 Cor. 15, 25.

6. „Bis ans Ende werdet ihr die Lehrer und Leiter meiner Gemeinde bleiben;“ geht auf ihre Perſonen und Schriften ꝛc. Damals gab es keine Gemeinde Chriſti, als unter Israel, die Apoſtel ſollten die zwölf Stammesfürſten dieſes Volkes ſeyn, die Patriarchen der Gemeinde des Herrn; doch nicht der Gläubigen des leiblichen Israel allein, ſondern auch aller die des Glaubens, und alſo Abrahams Kinder ſind. Gal. 6, 16. C. 3, 7. Röm. 9, 6 — 8. Off. 21, 12. 14.

7. Schon in dieſem Leben in der Gemeinſchaft der Gläubigen hundertfältigen Erſatz finden im Geiſtlichen, und auch im Leiblichen, indem er zwar nicht in dieſem Maße dieſelben Güter wiederfindet, aber indem das, was er findet, dem neuen Menſchen überreicher Erſatz iſt für das Verlorene. Statt alles deſſen, was der Menſch einbüßet im Dienſte Gottes, erhält er die reichſte Vergeltung; jede Offenbarung der göttlichen Gnade ſtellt das Zerſtörte, Entſtellte, Verlorene herrlicher wieder her. 1 Cor. 15, 47—49. Jeſ. 40, 2. Jer. 31, 31. ff. Heſ. 47, 1. ff. Hoſ. 1, 10. Joel. 3, 1. 2. Am. 9, 13 — 15. Hagg. 2, 10. Sach. 14, 20. 21. ꝛc.

8. Nach Zeit, Gaben, Bedünken und Anſehen.

9. Dieſer nachher (20, 16.) wiederholte, auch Luc. 13, 30. vorkommende Ausſpruch iſt ſeiner Natur und der Abſicht des Herrn nach weitumfaſſend und vieldeutig; er weiſet theils auf das verſchuldete Zurückbleiben einiger und auf Grade in der Herrlichkeit hin; theils deutet er auf die unerwartete Annahme

Das 20. Capitel.

I. Gleichniß von den zu verſchiedenen Zeiten gedungenen Arbeitern des Weinberges; II. Weiſſagung von Chriſti Leiden (Marc. 10, 32—34. Luc. 18, 31—34.); III. der Mutter der Kinder Zebedäi ehrgeizige Bitte (Marc. 10, 35—45.); IV. Heilung zweyer Blinden (Marc. 10, 46—52. Luc. 18, 35—43.).

I. Dieſes Gleichniß iſt die unmittelbare Fortſetzung der Rede Jeſu im vorigen Capitel. Jeſus hatte zwar die Frage des Petrus, C. 19, 27. da ſie ſich auf Wahrheit gründete, mit einer reichen Verheißung beantwortet; aber es zeigten ſich doch darin Spuren der Selbſtgerechtigkeit, der Lohnſucht, der hoffährtigen Vergleichung mit Andern (C. 19, 21. 22.). So hoch daher die eben ausgeſprochene Verheißung die Apoſtel ſtellte, ſo zeigt Jeſus ihnen doch durch das folgende Gleichniß, in welcher Geſinnung es allein ihnen möglich ſey, ihre erhabene Stellung zu bewahren. Im Himmelreiche iſt alles Gnade, was der Menſch empfängt; der nach ſeinen Werken nichts verdient hat, kann daher alles erlangen, wenn er ohne alle Selbſterhebung, ohne alle Anſprüche, auf die Gnade traut; der lohnſüchtige Werkheilige dagegen ſteht in Gefahr, alles zu verlieren. Dieſe Gegenſätze ſind aber hier nicht gradezu einander gegenüber geſtellt, um anzudeuten, mit Beziehung auf die Apoſtel, wie die Beymiſchung jener Befleckung auch den Gläubigen wenigſtens zurückſtelle. Uebrigens umfaßt dies Gleichniß, wie auch andre, mehrere Verhältniſſe im Reiche Gottes zugleich; daher z. B. unter dem Tage und ſeinen Stunden in Beziehung auf den Einzelnen die Lebensalter, in Beziehung auf Völker oder Abtheilungen der Kirche Chriſti die Zeiträume der Weltgeſchichte zu verſtehen ſind.

Denn das Himmelreich iſt gleich einem Hausherrn, der am 1
Morgen ausging, Arbeiter zu miethen in ſeinen Weinberg[1]; und 2
da er mit den Arbeitern eins ward um einen Groſchen[2] zum Ta-
gelohn, ſandte er ſie in ſeinen Weinberg[3]. Und ging aus um 3
die dritte[4] Stunde, und ſahe andre am Markte müßig ſtehen;
und ſprach auch zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg, 4

und die gänzliche Verwerfung ſolcher, welche früher ganz anders ſtanden; der Zuſammenhang entſcheidet über das Vorwiegen des einen oder des andern Sinnes.

1. Es iſt kein Grund, unter den Arbeitern die Diener am Worte in der Kirche ausſchließlich zu verſtehen, die Arbeit iſt vielmehr die einem jeden Gläubigen in der Prüfungszeit geſtellte Aufgabe. Luc. 17, 7—10. ꝛc.

2. W. „Denar," ſ. C. 17, 24. A.

3. Das Dingen und Lohnverheißen deutet auf jene Lohnſucht der Apoſtel (C. 19, 27.). Der Herr hält ſolchen, wenn ſie ſonſt treu ſind, ſein Verſprechen; aber ihre Schuld iſt es, wenn ſie hernach aus der Fülle der göttlichen Reichthümer nicht mehr erhalten, als ihre beſchränkten Vorſtellungen ſie anfangs hoffen ließen. Iſt auch wahr in Bezug auf gröbere Werkheilige.

4. Die Juden theilten die (in ihrem Lande nicht ſo ſehr, wie bey uns, an Länge verſchiedenen) Tage in zwölf gleiche Stunden, die daher nach den Jahreszeiten von verſchiedener Dauer waren, und außerdem in vier Haupttheile, ungefähr alſo von 6—9, von 9—12, von 12—3 und von 3—6 Uhr. S. Joh. 11, 9.

5 und ich will euch geben, was recht iſt. Und ſie gingen hin[1].
Abermal ging er aus um die ſechſte und neunte Stunde, und
6 that gleich alſo. Um die elfte Stunde[2] aber ging er aus, und
fand andre [müßig] ſtehen, und ſprach zu ihnen: Was ſtehet ihr
7 hier den ganzen Tag müßig? Sie ſprachen zu ihm: Es hat uns
niemand gedinget[3]. Er ſprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in
8 den Weinberg, und was recht ſeyn wird, ſoll euch werden. Da
es nun Abend ward, ſprach der Herr des Weinbergs zu ſeinem
Schaffner: Rufe den Arbeitern, und gib ihnen den Lohn, und
9 hebe an von den letzten, bis zu den erſten. Da kamen die um
die elfte Stunde gedingt waren, und empfing ein jeglicher ſeinen
10 Groſchen. Da aber die erſten kamen, meinten ſie, ſie würden
mehr empfangen; und ſie empfingen auch ein jeglicher ſeinen Gro-
11 ſchen. Da ſie aber den empfingen, murreten ſie wider den Haus-
12 herrn, und ſprachen: Dieſe letzten haben nur eine Stunde gear-
beitet, und du haſt ſie uns gleich gemacht, die wir des Tages
13 Laſt und die Hitze[4] getragen haben. Er antwortete aber und ſagte
zu einem unter ihnen: Mein Freund, ich thue dir nicht Unrecht;
14 biſt du nicht mit mir eins geworden um einen Groſchen? Nimm,
was dein iſt, und gehe hin; ich will aber dieſem letzten geben
15 gleich wie dir. Oder habe ich nicht Macht, zu thun, was ich
will mit dem Meinen? Oder ſieheſt du darum ſcheel[5], daß ich
16 gütig bin? Alſo werden die letzten die erſten, und die erſten die
letzten ſeyn[6]. Denn viele ſind berufen, aber wenige ſind aus-
erwählet[7].

1. Dieſe dingen nicht, ſondern verlaſſen ſich auf den Herrn.

2. Alſo gegen 5 Uhr Abends.

3. Was ihre Schuld ſeyn konnte; doch da ſie eben keine Anſprüche haben, verlaſſen ſie ſich gänzlich auf die Güte des Hausherrn.

4. W. „den Glutwind,“ den heißen, von der Wüſte kommenden Oſtwind. Hiemit wird nicht dargeſtellt, was am jüngſten Tage wirklich ſtattfinden werde, wo es ja unter denen, welche von dem Herrn angenommen werden, kein Murren und keine Selbſtgerechtigkeit mehr geben kann; ſondern es wird damit bezeichnet das innere Verhalten des Selbſtgerechten zu jeder Austheilung göttlicher Gnadengaben, und die unvermeidliche Folge der Lohnſucht: Zurückſetzung, ſelbſt wenn Bleiben noch möglich iſt.

5. W. „Iſt dein Auge darum böſe.“

6. L. „Damit, daß er ſpricht: der erſte ſoll der letzte ſeyn, nimmt er dir alle Vermeſſenheit, und verbeut dir, daß du dich über keinen Sünder erhebeſt, wenn du gleich Abraham, David, Petrus oder Paulus wäreſt. Damit aber, daß er ſpricht: der letzte ſoll der erſte ſeyn, wehret er dir alle Verzweiflung, und verbeut dir, daß du dich unter keinen Heiligen werfeſt, wenn du auch Pilatus und Herodes, Sodom und Gomorra wäreſt.“

7. Um auf die Gefahr des Beharrens in jener Geſinnung hinzudeuten, wird der Warnung vor der verſchuldeten Zurückſtellung noch die Drohung gänzlicher Verwerfung hinzugefügt. Viele folgen äußerlich dem Rufe, ſind Namenchriſten (C. 13, 47.), aber Gott wählt ſie doch nicht zu zu ſeinen Kindern, ſondern verwirft ſie endlich; und das iſt, da ſie berufen waren, und Gott nicht lügen kann, gänzlich ihre Schuld; ihre Erwählung aber lauter Gnade von Gott, aus dem und durch den alle Dinge ſind.

II. Und er zog hinauf gen Jeruſalem[1], und nahm zu ſich 17
die zwölf Jünger beſonders auf dem Wege, und ſprach zu ihnen:
ſiehe, wir ziehen hinauf nach Jeruſalem, und des Menſchen Sohn 18
wird den Hohenprieſtern und Schriftgelehrten überantwortet wer-
den, und ſie werden ihn verdammen zum Tode; und werden ihn 19
überantworten den Heiden, zu verſpotten und zu geißeln und zu
kreuzigen, und am dritten Tage wird er wieder auferſtehen.
III. Da[2] trat zu ihm die Mutter[3] der Kinder Zebedäi[4] 20
mit ihren Söhnen, fiel vor ihm nieder, und bat etwas von ihm[5].
Und er ſprach zu ihr: Was willſt du? Sie ſprach zu ihm: Laß 21
dieſe meine zwey Söhne ſitzen in deinem Reiche, einen zu dei-
ner Rechten und den andern zu deiner Linken[6]. Aber Jeſus 22
antwortete und ſprach: Ihr wiſſet nicht, was ihr bittet[7]; könnet
ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde, und euch taufen laſſen
mit der Taufe[8], da ich mit getauft werde? Sie ſprachen zu ihm:
Ja wohl[9]. Und er ſprach zu ihnen: Meinen Kelch ſollt ihr zwar 23
trinken[10], und mit der Taufe, da ich mit getauft werde, ſollt ihr
getauft werden[11]; aber das Sitzen zu meiner Rechten und Lin-
ken zu geben, ſtehet mir nicht zu, ſondern denen es bereitet iſt
von meinem Vater[12]. Da das die Zehen hörten, wurden ſie un- 24

1. Auch dieſes geſchah alſo auf Jeſu letzter Feſtreiſe aus Galiläa nach Jeruſalem. C. 19, 1. A.

2. Als er ſo eben von ſeinem Leiden und ſeiner tiefſten Erniedrigung geweiſſagt hatte. Vgl. C. 16, 22. A.

3. Salome, Marc. 15, 40.

4. C. 4, 21. C. 10, 2.

5. Jeſu beſtimmte Weiſſagungen von ſeinem Leiden und Sterben hatten ſie wahrſcheinlich bloß für bildliche Darſtellungen von Hinderniſſen, Schwierigkeiten ꝛc. verſtanden, welche er finden werde; und ſie hofften, er werde deſſenungeachtet, da ſeine Weiſſagungen auf die baldige Vollendung (ſ. beſ. Luc. 18, 31.) hindeuteten, jetzt in Jeruſalem auf dem Feſte ſein Reich einnehmen. Es geſchah auch; aber anders, als ſie es ſich dachten.

6. „Deine erſten Kronbeamten, Miniſter, ſeyn.“ — Die Bitte (welche ſie auf Veranlaſſung der Söhne that, ſ. Marc.) zeigt eine hohe Vorſtellung von Jeſu Majeſtät, innige Anhänglichkeit an Jeſum, den edlen Wunſch, in der Liebe und dem Wirken für ihn voran zu ſtehen (Johannes that die Bitte mit); aber dabey viel fleiſchliche Selbſterhebung, geringe Selbſterkenntniß. Wie des Petrus Glaube, ſo verſagte deshalb nachher ihre Liebe.

7. Röm. 8, 26.

8. L. Gl. „D. l. Leiden; das Fleiſch aber will immer eher herrlich werden, denn es gekreuziget wird, eher erhöhet, denn es erniedrigt wird.“ Der Kelch bed. ein großes zugemeſſenes Maß von Leiden (Pſ. 75, 9. Jer. 25, 15. C. 49, 12. Joh. 13, 11.), geht v. beſ. auf Jeſu ſchwere Leiden vor der Kreuzigung (C. 26, 39.); die Taufe iſt noch mehr: völliges Untertauchen darin, ſein blutiger Tod (Pſ. 42, 8. Pſ. 69, 2. Pſ. 124, 4. 5. Luc. 12, 50.).

9. Vgl. C. 26, 33 — 35. Joh. 13, 37. 38.

10. Dem Anfange nach ſchon C. 26, 37.

11. C. 24, 9. Apg. 12, 1. 2. Off. 1, 9.

12. Den Platz, welcher einem jeden in dem vollendeten Reiche Gottes ertheilt werden wird, kann erſt der Tag des Gerichtes enthüllen; Jeſu, in ſeiner Erniedrigung, mochte, ſo gut als Tag und Stunde des Gerichts (Marc. 13, 32.), das Einzelne verborgen ſeyn. Denn es war nicht ſeines Amtes auf Erden, ſo wenig es ſeiner Diener Beruf iſt, beſtimmte Verheißungen an die Einzelnen zu geben, die ein leeres, aufblähendes

Bayeriſche Staatsbibliothek München

25 willig über die zwey Brüder. Aber Jeſus rief ſie zu ſich und
ſprach: Ihr wiſſet, daß die Fürſten der Völker über ſie herrſchen,
26 und die Oberherren haben Gewalt über ſie[1]; ſo ſoll es nicht
ſeyn unter euch; ſondern ſo jemand will unter euch gewaltig ſeyn,
27 der ſey euer Diener; und wer da will der Vornehmſte ſeyn, der
28 ſey euer Knecht. Gleichwie des Menſchen Sohn[2] iſt nicht ge-
kommen, daß er ihm dienen laſſe, ſondern daß er diene, und gebe
ſein Leben zu einer Erlöſung für viele[3].

29 IV. Und da ſie von Jericho auszogen, folgte ihm viel Vol-
30 kes nach. Und ſiehe, zwey Blinde[4] ſaßen am Wege, und da
ſie hörten, daß Jeſus vorübergehe, ſchrien ſie und ſprachen: Ach
31 Herr, du Sohn Davids[5], erbarme dich unſer! Aber das Volk
bedräuete ſie, daß ſie ſchweigen ſollten[6]. Aber ſie ſchrien viel
mehr, und ſprachen: Ach Herr, du Sohn Davids, erbarme dich
32 unſer! Jeſus aber ſtand ſtill, rief ihnen und ſprach: Was wollt
33 ihr, daß ich euch thun ſoll[7]? Sie ſprachen zu ihm: Herr, daß
34 unſre Augen aufgethan werden! Und es jammerte Jeſum, und
rührte ihre Augen an; und alsbald wurden ihre Augen wieder
ſehend, und ſie folgten ihm nach.

Wiſſen nähren, ſondern alle zum Glauben an die allgemeinen Verheißungen Gottes, und zum ſelbſtverleugnenden Glaubenskampfe zu erwecken. Vgl. 1 Joh. 3, 2. 3. Col. 3, 3. 4. Röm. 8, 24. 25.

1. Sie beſitzen eine auf äußeres Recht gegründete äußere Gewalt; im Reiche Gottes aber gibt es keine andre, als eine innerliche, auf die Stellung des Herzens zu Gott (die Demuth) gegründete Gewalt; ohne dieſe hätten auch die Apoſtel den ihnen wirklich verliehenen Vorzug nicht behaupten können. Eine Warnung an alle, welche in der ſichtbaren Kirche Chriſti höher ſtehen, als andre, immer eingedenk zu bleiben, worauf ihre Macht ſich gründen muß, wenn ſie nicht leerer Schein, ihnen und der Kirche verderblich, ſeyn ſoll. Luc. 22, 24 ff. Vgl. C. 18, 1. u. f.

2. Der Meſſias in ſeiner Erniedrigung.

3. Gr. „zu einem Löſegelde an Vieler Statt.“ Klarer Beweis für den ſtellvertretenden Verſöhnungstod Jeſu aus ſeinem eignen Munde. Jeſus zahlt das Löſegeld für die Gefangenen, d. h. er befreyt ſie durch Uebernahme ihrer Strafe von der Schuld, vermöge deren ſie der göttlichen Gerechtigkeit, und eben damit auch dem Teufel, verfallen waren. „Für viele,“ d. h. für die große Menge aller Menſchen. Denn ſ. Röm. 5, 15. 18. 19. Col. 1, 20. 1 Joh. 2, 2. Hebr. 2, 9. — Jeſus iſt der Diener Aller in einem Grade, wie kein andrer Menſch es ſeyn kann; vermögen wir ſein Maß nicht zu erreichen, ſo ſoll doch ſein Sinn uns beſeelen.

4. Marc. und Luc. erwähnen nur eines, Marc. nennt ihn ſogar beym Namen, und erzählt ſehr genau; es war dies wſch. der bekanntere, noch lange nachher lebende. Matth. erzählt kurz, und übergeht, was mit Zacchäus beym Einzug in Jericho vorgefallen. Luc. 19, 1. ff.

5. C. 12, 23. C. 15, 22.

6. Einige wohl aus guter Meinung, andre v. aus Feindſchaft, beide aber wegen des äußeren Anſtandes. Allein Jeſus läßt nie dem Aeußeren das Innere nachſtehen.

7. Jeſus fragt nach dem Wunſche, welchen ſeine gnadenreiche Nähe ſelbſt erweckt hatte, um mit ihrer eignen, bewußten Einwilligung ihnen wohlzuthun, und eben damit ihren Glauben zu prüfen und zu ſtärken. Eben ſo macht er es im Geiſtlichen.

Bayeriſche Staatsbibliothek München

Das 21. Capitel.

I. Chriſti Einzug in Jeruſalem; II. Reinigung und Heilungen im Tempel; III. Verfluchung des Feigenbaums (Marc. 11, 1 — 26. Luc. 19, 28 — 48. Joh. 12, 9 — 19.); IV. Antwort über ſein Amt, und Gleichniſſe von den beiden Söhnen und den Weingärtnern (Marc. 11, 27 — C. 12, 12. Luc. 20, 1 — 19.).

I. Nachdem Jeſus ſo oft den Nachſtellungen ſeiner Feinde ſich entzogen hatte, ging er nun, da ſeine Freunde die Offenbarung ſeiner königlichen Herrlichkeit, ſeine Feinde dagegen ſeinen gänzlichen Sturz unmittelbar erwarteten, freywillig dem längſt beſtimmten Tode entgegen, in welchem die Hoffnungen der Freunde ſowohl als der Feinde, doch beider ſo, wie ſie es nicht gedacht hatten, erfüllt werden ſollten; denn er litt den Tod, aber um deſto herrlicher zu ſiegen, und er empfing ſein Reich, doch am Kreuz. Da er früher ſo oft verboten hatte, von ſeiner Meſſiaswürde zu reden (ſ. C. 8, 4. A.), und dem Volke, das ihn zum Könige machen wollte, ſich entzogen hatte (Joh. 6, 15.), beſchloß er nun, auf dem Zuge zu ſeinen Todesleiden, durch eine feierliche Handlung vor dem ganzen zu dem Hauptfeſte nach Jeruſalem ſtrömenden Volke ſich als König darzuſtellen. Er bildet die Weiſſagung Sach. 9, 9., in welcher ſeine friedliche Zukunft in Armuth und Niedrigkeit als ein Einzug in ſeine Hauptſtadt auf einem Eſel beſchrieben war, vor den Augen des Volkes im eigentlichen Sinne ab, um auf ſich, als den Meſſias in Knechtsgeſtalt, Aller Augen zu richten; um jede Vorſtellung von irdiſcher Macht und Herrlichkeit, ſelbſt unter den feiernden Lobgeſängen der Seinigen und der großen Volksmenge, völlig zu entfernen; und um auf ſein inneres Verhältniß zu den ſündigen Menſchenherzen, in die er geiſtlich einziehen will, hinzudeuten. — Von hier bis zur Gefangennehmung, am Donnerſtage, ſind fünf Tage (Joh. 12, 1.).

Da ſie nun nahe bey Jeruſalem kamen, gen Bethphage, an 1
den Oelberg, ſandte Jeſus ſeiner Jünger zwey, und ſprach zu 2
ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und bald
werdet ihr finden eine Eſelin angebunden und ein Füllen bey ihr;
löſet ſie auf und führet ſie zu mir; und ſo euch jemand etwas 3
wird ſagen, ſo ſprechet: Der Herr bedarf ihrer! Alsbald wird
er ſie euch laſſen. Das geſchah aber alles, auf daß erfüllet 4
würde, das geſagt iſt durch den Propheten[1], der da ſpricht: Sa- 5
get der Tochter Zion: Siehe dein König kommt zu dir ſanftmü-
thig, und reitet auf einem Eſel und auf einem Füllen der laſt-
baren Eſelin. Und die Jünger gingen hin, und thaten, wie ih- 6
nen Jeſus befohlen hatte, und brachten die Eſelin und das Fül- 7
len, und legten ihre Kleider darauf, und ſetzten ihn darauf[2].
Aber viel Volkes breitete die Kleider auf den Weg; die andern 8
hieben Zweige von den Bäumen, und ſtreueten ſie auf den Weg[3].
Das Volk aber, das vorging und nachfolgte, ſchrie und ſprach: 9

1. S. Sach. 9, 9. A.
2. Vgl. Marc. und Luc.
3. Gebräuche bey dem Empfange eines Königes in der alten Welt.

Hoſianna[1] dem Sohne Davids[2]! Gelobet ſey, der da kommt im
10 Namen des Herrn! Hoſianna in der Höhe[3]! Und als er zu Je-
ruſalem einzog, erregte ſich die ganze Stadt, und ſprach: Wer
11 iſt der? Das Volk aber ſprach: Das iſt Jeſus, der Prophet
von Nazareth aus Galiläa[4].

II. Jeſus wiederholt h. am Schluſſe ſeines Lehramtes dieſelbe Handlung, die er ſchon zu Anfang deſſelben vorgenommen hatte (Joh. 2, 14.), um den Zweck ſeiner Sendung, und die göttliche Vollmacht, mit der er gekommen war, vor Allen zu bezeugen. In dem Vorhofe des Tempels, den auch Heiden betreten durften, und der deshalb von den ſtolzen, werkheiligen Phariſäern gering geſchätzt wurde, ungeachtet ſchon Salomo auf ſeine erhabne Beſtimmung hingedeutet hatte (1 Kön. 8, 41 — 43.), ſaßen damals ſolche, welche die Lämmer zum Paſſah, und zu andern Opfern der Aermeren (3 Moſ. 5, 7. C. 12, 8. ꝛc.) Tauben feil hatten; und Wechsler, welche fremde Geldſtücke in die heilige, zur Tempelſteuer beſtimmte Münze umſetzten, oder den Vieh-Handel erleichterten; und durch das unheilige Geräuſch und die gewiß dabey vorkommenden Betrügereyen wurde der heilige Ort entweiht, und die Andacht der Heiden geſtört. Jeſus reinigt das Haus Gottes von jenen Gräueln, (indem er durch dieſe zugleich ſinnbildliche Handlung ſein Geſchäft in der Gemeinde Gottes und den Herzen ihrer Glieder [Eph. 2, 21. 1 Cor. 3, 16. 17. 2 Cor. 6, 16.] bezeichnet), und der Eindruck von der aus ſeiner Niedrigkeit hervorleuchtenden Majeſtät Gottes wirft alles vor ihm nieder, wie Joh. 18, 6. — Der einzige Gebrauch aber, den Jeſus von ſeinem aufs Höchſte geſtiegenen Anſehen macht, iſt die Reinigung des Tempels; und ſogleich wendet er ſich wieder zu den unſcheinbareren Wundern ſeiner ſegnenden Liebe.

12 Und Jeſus ging zum Tempel Gottes[5] hinein, und trieb hin-
aus alle Verkäufer und Käufer im Tempel, und ſtieß um der
13 Wechsler Tiſche und die Stühle der Taubenkrämer; und ſprach
zu ihnen: Es ſtehet geſchrieben: „Mein Haus ſoll ein Bethaus
14 heißen[6],“ ihr aber habt eine Mördergrube daraus gemacht. Und

Vgl. 2 Kön. 9, 13. Auch dies hat im Geiſtlichen ſeine Bedeutung. „Unterwirf ihm deine Vernunft in dieſer gnadenreichen Zukunft, unterbreit ſeiner Herrlichkeit die Werk' deiner Gerechtigkeit.“

1. Hoſianna bed. „ach hilf!“ „Gib Glück und Heil!“ aus Pſ. 118, 25. Weil dieſer Pſ. am frohen Laubhüttenfeſte geſungen wurde, war dies ein Jubelruf überhaupt geworden.

2. Dem Meſſias. Vgl. C. 23, 39.

3. „Hilf (ihm) du, der du wohneſt in der Höhe,“ d. i. im Himmel. Jeſ. 57, 15. Oder: „Es ſey Freude über dies Heil im Himmel, unter den himmliſchen Heerſchaaren.“ S. Luc.

4. So erreichte Jeſus einen Hauptzweck dieſes ſeines feierlichen Einzuges, daß ſein Name auch bey denen, welche ſeine ſtillen Wunder bisher ihrer Aufmerkſamkeit nicht gewürdigt hatten, bekannt ward. Ein öffentlich vor dem Volke geſchehenes Wunder verſtärkte noch dieſen Eindruck. Joh. 12, 28.

5. Vgl. C. 4, 5. A.

6. 1 Kön. 8, 29. Jeſ. 56, 7. Vgl. Jer. 7, 11.

es gingen zu ihm Lahme und Blinde im Tempel, und er heilete
ſie. Da aber die Hohen Prieſter und Schriftgelehrten ſahen die 15
Wunder, die er that, und die Kinder im Tempel ſchreien und
ſagen: „Hoſianna dem Sohne Davids!“ wurden ſie entrüſtet,
und ſprachen zu ihm: Höreſt du auch, was dieſe ſagen[1]? Jeſus 16
aber ſprach zu ihnen: Ja! Habt ihr nie geleſen: „Aus dem Munde
der Unmündigen und Säuglinge haſt du Lob zugerichtet[2]?“ Und 17
er ließ ſie da, und ging zur Stadt hinaus gen Bethanien, und
blieb daſelbſt über Nacht.

III. Als er aber des Morgens wieder in die Stadt ging, 18
hungerte ihn; und er ſah einen Feigenbaum[3] an dem Wege, und 19
ging hinzu, und fand nichts dran, denn allein Blätter; und ſprach
zu ihm: Nun wachſe auf dir hinfort nimmermehr keine Frucht!
Und der Feigenbaum verdorrete alſobald. Und da das die Jün- 20
ger ſahen, verwunderten ſie ſich und ſprachen: Wie iſt der Fei-
genbaum ſo bald verdorret? Jeſus aber antwortete und ſprach 21
zu ihnen: Wahrlich, ich ſage euch, ſo ihr Glauben habt und nicht
zweifelt, ſo werdet ihr nicht allein ſolches mit dem Feigenbaum
thun, ſondern ſo ihr werdet ſagen zu dieſem Berge: „Hebe dich
auf und wirf dich ins Meer!“ ſo wirds geſchehen. Und alles, 22
was ihr bittet im Gebete, ſo ihr glaubet, werdet ihr's empfan-
gen[4].

IV. Und als er in den Tempel[5] kam, traten zu ihm, da 23
er lehrte, die Hohen Prieſter und Aelteſten des Volkes[6], und ſpra-
chen: Aus was für einer Macht thuſt du das? und wer hat
dir die Macht dazu gegeben[7]? Jeſus aber antwortete und ſprach 24
zu ihnen: Ich will euch auch ein Wort fragen, ſo ihr mir das
ſaget, will ich euch auch ſagen, aus was für einer Macht ich das
thue. Woher war die Taufe Johannis? War ſie vom Himmel 25

1. Dies war der rechte Gebrauch des Tempels, den Jeſu Feinde, welche den Mißbrauch zugelaſſen hatten, nicht dulden wollten. Sie hoffen ſeine ihnen bekannte Demuth zu benutzen; aber Er, welcher bisher jeder geräuſchvollen Anerkennung ſich entzogen hatte, wollte nun, da er zum Tode ging, das laute Bekenntniß durch nichts unterbrochen wiſſen.

2. Pſ. 8, 3. Dort ſteht „Macht,“ welches daſſelbe iſt, da auch ſonſt die h. Schrift ſagt: Gott Ehre, Stärke, Macht darbringen, Pſ. 29, 1. Pſ. 96, 7. 2 Moſ. 15, 2. Jeſ. 12, 2, Off. 4, 11. C. 5, 12. Der Pſ. lautet weiter: „um deiner Feinde willen, auf daß du vertilgeſt den Feind und den Rachgierigen,“ welche Worte Jeſus ſchonend ausläßt, doch aber auch ſchweigend darauf hinweiſt.

3. Ein Bild des Jüdiſchen Volkes. S. beſ. Marc. A.

4. Vgl. C. 17, 20. A.

5. C. 4, 5. A.

6. Die Mitglieder des Synedriums oder Hohen Raths, der höchſten weltlichen und geiſtlichen Landesregierung, in ihrer Amtseigenſchaft, da es namentlich ihnen zukam, über falſches oder echtes Prophetenthum zu erkennen. Die räthſelhafte Antwort, welche Jeſus das erſte Mal ihnen gegeben (Joh. 2, 19.), war ihnen dunkel geblieben.

7. „Kraft welchen Amtes, und wer hat dir dies Amt gegeben? Biſt du eines Menſchen Jünger, oder ein unmittelbarer Geſandter Gottes?“

oder von den Menſchen? Da gedachten ſie bey ſich ſelbſt und
ſprachen: Sagen wir, ſie ſey vom Himmel geweſen, ſo wird er
26 zu uns ſagen: warum glaubtet ihr ihm denn nicht? Sagen wir
aber, ſie ſey von Menſchen geweſen, ſo müſſen wir uns vor dem
Volke fürchten; denn ſie hielten alle Johannes für einen Pro-
27 pheten. Und ſie antworteten Jeſu und ſprachen: Wir wiſſen's
nicht. Da ſprach er zu ihnen: So ſage ich euch auch nicht,
28 aus was für einer Macht ich das thue[1]. Was dünket euch aber?
Es hatte ein Mann zwey Söhne, und ging zu dem erſten und
ſprach: Mein Sohn, geh hin, und arbeite heut in meinem Wein-
29 berge. Er antwortete aber und ſprach: Ich will's nicht thun.
30 Danach reuete es ihn, und er ging hin. Und er ging zum an-
dern, und ſprach gleich alſo; er antwortete aber und ſprach:
31 Herr, ja! und ging nicht hin. Welcher unter den zweyen hat des
Vaters Willen gethan? Sie ſprachen zu ihm: der erſte! Jeſus
ſprach zu ihnen: Wahrlich ich ſage euch, die Zöllner und Huren
32 kommen eher ins Reich Gottes, denn ihr[2]. Johannes kam zu
euch, und lehrte euch den rechten Weg, und ihr glaubtet ihm
nicht; aber die Zöllner und Huren glaubten ihm. Und ob ihr's
wohl ſahet, thatet ihr dennoch nicht Buße, daß ihr ihm darnach
33 auch geglaubt hättet. Höret ein ander Gleichniß: Es war ein
Hausherr, der pflanzte einen Weinberg, und führte einen Zaun
darum, und grub eine Kelter darin, und baute einen Thurm[3];
34 und that ihn Weingärtnern aus[4], und zog über Land[5]. Da
35 nun herbeykam die Zeit der Früchte, ſandte er ſeine Knechte[6]
zu den Weingärtnern, daß ſie ſeine Früchte empfingen. Da nah-

1. Die Gegenfrage Jeſu war nicht etwa bloß ein Beweis ſeiner Klugheit, ein Mittel, ſeine Gegner zum Schweigen zu bringen; ſondern er eröffnet, indem er ihren Angriff abſchlägt, ſeinen erbitterten Feinden ſelbſt noch einen Weg, ſeine Meſſiaswürde anzuerkennen; denn glaubten ſie dem Johannes, ſo mußten ſie von ihm ſich auf Jeſum weiſen laſſen. Sie aber, deren Pflicht es geweſen wäre, das Volk über Johannis Sendung zu belehren, überließen aus heuchleriſcher Unlauterkeit den Johannes ſeinen Feinden und das Volk der Ungewißheit. Dies ſtraft zugleich hier Jeſus.

2. L. Gl. „Viel möglicher iſt's, daß Huren und Buben ſelig werden, denn hoffährtige Heilige; denn jene müſſen zuletzt ihre Sünde fühlen, dieſe ſterben in ihrer eignen Heiligkeit, wo ſie nicht wunderbar bekehrt werden." Dieſer Spruch erklärt das vorſtehende Gleichniß.

3. Gott that alles Mögliche zum Heil ſeines Volkes. Das Gleichniß bezieht ſich auf das bey Jeſ. 5, 1. ff.

4. Gegen ein Gewiſſes von den Früchten. Dies ſind die ordentlichen Lehrer, Regenten des Volks.

5. Nach der Einführung der Iſraeliten in das gelobte Land, wo Gott nicht mehr auf ſo außerordentliche Weiſe in die Schickſale ſeines Volkes eingriff. In der Anwendung auf die Zeit des Neuen Bundes entſpricht dem die Gründung der Kirche durch Chriſtum und die Apoſtel, und die darauf folgenden Kirchenzeiten; in der Anwendung auf den Einzelnen die Zeit der Erweckung und Erleuchtung, und die darauf folgenden Aufforderungen zur Bekehrung ꝛc.

6. Außerordentliche Geſandte Gottes an das Iſraelitiſche Volk, die

men die Weingärtner ſeine Knechte, einen ſtäupten ſie[1], den an-
dern tödteten ſie[2], den dritten ſteinigten ſie[3]. Abermal ſandte 36
er andre Knechte, mehr denn der erſten waren, und ſie thaten
ihnen gleich alſo[4]. Darnach ſandte er ſeinen Sohn zu ihnen[5], 37
und ſprach: Sie werden ſich vor meinem Sohne ſcheuen. Da 38
aber die Weingärtner den Sohn ſahen, ſprachen ſie untereinan-
der: Das iſt der Erbe, kommt laſſet uns ihn tödten, und ſein
Erbgut an uns bringen. Und ſie nahmen ihn, und ſtießen ihn 39
zum Weinberge hinaus und tödteten ihn[6]. Wenn nun der Herr 40
des Weinbergs kommen wird, was wird er dieſen Weingärtnern
thun[7]? Sie ſprachen zu ihm: Er wird die Böſewichter übel 41
umbringen, und ſeinen Weinberg andern Weingärtnern austhun,
die ihm die Früchte zu rechter Zeit geben[8]. Jeſus ſprach zu ih- 42
nen: Habt ihr nicht geleſen in der Schrift: „Der Stein, den die
Bauleute verworfen haben, der iſt zum Eckſtein geworden?" Von
dem Herrn iſt das geſchehen, und es iſt wunderbarlich vor un-
ſern Augen[9]. Darum ſage ich euch: Das Reich Gottes wird 43
von euch genommen und den Heiden[10] gegeben werden, die ſeine
Früchte bringen. Und wer auf dieſen Stein fällt, der wird zer- 44

Propheten; in der Anwendung auf die chriſtliche Kirche: große Diener Gottes in derſelben zu Prüfungszeiten; auf den Einzelnen: wichtige Ereigniſſe des Lebens rc., die auf die Bekehrung vorbereiten. Vgl. C. 23, 34. 37.

1. Jer. 37, 15 C. 38, 6.

2. Jer. 26, 20—23. 2 Kön. 21, 16.

3. 2 Chron. 24, 21.

4. Die Zahl der Propheten nahm in den ſpäteren Zeiten des Iſraelitiſchen Volkes zu; ſo auch je länger die Kirche ſteht, je weiter der Einzelne fortſchreitet, die Gnadenerweiſungen Gottes.

5. Hebr. 1, 2. Wichtige Stelle, welche zeigt, wie Chriſtus weſentlich von allen früheren Geſandten Gottes ſich unterſchied durch ſein ganz einziges Verhältniß zu ſeinem himmliſchen Vater. S. beſ. Marc. — Im Leben des Einzelnen entſpricht dem die Aufforderung zur gänzlichen Hingabe des Herzens an den Heiland, nachdem der Menſch durch einzelne Züge vorbereitet worden.

6. Chriſtus, als der Eigenthumsherr, wenn er zur Rechenſchaft kommt, fordert mehr, als jeder menſchliche Geſandte darf; denn niemand weiß ſo genau, als er, wie viel er zuvor gegeben hat. Darum hat die gegen ihn empörte menſchliche Natur das richtige Gefühl, daß, wenn ſie ihn überwinden könnte, ſie jedes Widerſtandes würde mächtig werden. Daher der furchtbare Haß gegen Gott, welcher in ſolchen Zeiten der Entſcheidung, für die Völker und für die Einzelnen, hervorbricht. — Eine merkwürdig gnädige Herablaſſung Chriſti zu ſeinen Feinden, daß er ihnen ihren Blutrath, noch ehe ſie ihn feſt beſchloſſen hatten, in dieſem Gleichniß vor die Augen ſtellt.

7. Seit der Geſetzgebung auf Sinai und der Einführung Iſraels in das gelobte Land gab es kein Ereigniß, was ſo gewaltig das Kommen des Herrn verkündigte, als die Zerſtörung Jeruſalems und des Iſraelitiſchen Staats (das Vorbild des noch furchtbareren Weltgerichts), daher dieſes h. als die Wiederkunft des Hausherrn, mit Beziehung auf ſein Wegziehen V. 33., dargeſtellt wird.

8. Die Oberſten des Volks ſprechen ſelbſt ſich das Urtheil, welches Gott nachher furchtbar vollzieht; wie das Volk C. 27, 25.

9. Jeſ. 28, 16. Pſ. 118, 22. Vgl. Apg. 4, 11. Röm. 9, 33. 1 Petr. 2, 6.

10. Gr. „einem Volke," ſolchen, welche die empfangene Gnade dankbar anwenden. Jeſ. 55, 5. Apg. 13, 46.

ſchellen, auf welchen er aber fällt, den wird er zermalmen[1]. Und
45 da die Hohen Prieſter und Phariſäer ſeine Gleichniſſe hörten, ver-
46 nahmen ſie, daß er von ihnen redete. Und ſie trachteten danach,
wie ſie ihn griffen; aber ſie fürchteten ſich vor dem Volke, denn
ſie hielten ihn für einen Propheten.

Das 22. Capitel.

I. Gleichniß von der königlichen Hochzeit; II. Fragen über den Zinsgroſchen, III. die Auferſtehung, IV. das vornehmſte Gebot, und V. die Perſon Chriſti (Marc. 12, 13—37. Luc. 20, 20—44.).

I. Dies Gleichniß ſcheint nach dem Weggange der Hohen Prieſter und Aelteſten (C. 21, 23.) vor denſelben Zuhörern, aus dem Volke und den Jüngern, geſprochen zu ſeyn. Das ähnliche Gleichniß Luc. 14, 16. ff. iſt nicht ſo ſtark und nicht ſo ausgeführt. Der Gaſtgeber iſt h. ein König (wichtig wegen V. 7.), das Gaſtmahl ein Hochzeitmahl, nach der ſo häufigen Vergleichung des Verhältniſſes Gottes zu ſeiner erlöſten Gemeinde mit einer Ehe (Vgl. C. 9, 15.). Zu der in dem vorigen Gleichniſſe (C. 21, 33. ff.) ausgeſprochenen Drohung gegen die Juden iſt h. noch der Zuſatz beygefügt, die an ihrer Statt berufenen Heiden würden nicht ſämmtlich, und nicht auch wieder nach äußerlichem Rechte, ſondern nach ihrer inneren Beſchaffenheit, an dem Hochzeitfeſte Theil haben; zugleich eine Warnung an die Jünger, welche an der Stelle der Schriftgelehrten zu Lehrern des Volkes Gottes berufen werden ſollten.

1 Und Jeſus antwortete[2] und redete abermal durch Gleich-
2 niſſe zu ihnen und ſprach: Das Himmelreich iſt gleich einem
3 Könige, der ſeinem Sohne Hochzeit machte, und ſandte ſeine
Knechte aus, daß ſie den Gäſten[3] zur Hochzeit riefen; und ſie
4 wollten nicht kommen. Abermal ſandte er andre Knechte[4] aus,
und ſprach: Saget den Gäſten: Siehe, meine Mahlzeit habe ich
bereitet, meine Ochſen und mein Maſtvieh iſt geſchlachtet, und
5 alles bereit, kommt zur Hochzeit! Aber ſie verachteten das, und
gingen hin, einer auf ſeinen Acker, der andre zu ſeiner Handthie-
6 rung. Etliche aber griffen ſeine Knechte, höhneten und tödte-
7 ten ſie[5]. Da das der König hörte, ward er zornig, und ſchickte
ſeine Heere aus, und brachte jene Mörder um, und zündete ihre

1. Das erſte Bild bezieht ſich auf die frech ihn angreifenden Feinde; das zweyte auf die ſicheren, gottvergeßnen Sünder. Vgl. Dan. 2, 44.

2. C. 11, 25. A.

3. W. „den Geladenen.“

4. Im Alterthum wurden die Gäſte zu großen Mahlzeiten zweymal eingeladen; das erſte Mal wurde ihnen der Tag, das zweyte Mal die Stunde angeſagt. Die erſte Einladung bed. die dunklere Verkündigung des Evangeliums an das Volk Iſrael durch die Propheten; die zweyte den Ruf: „Thut Buße, denn das Himmelreich iſt nahe herbeygekommen!“ durch Johannes den Täufer, Jeſum und die Apoſtel. Durch ſie wurde die freye Gnade Gottes in Chriſto als gegenwärtig, und mit allen ihren Reichthümern noch deutlicher verkündigt.

5. Derſelbe Unterſchied wie C. 21, 44.

Stadt[1] an. Da ſprach er zu ſeinen Knechten: Die Hochzeit iſt 8
zwar bereitet, aber die Gäſte waren's nicht werth; darum gehet 9
hin auf die Straßen[2], und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet.
Und jene Knechte gingen aus auf die Straßen, und brachten zu= 10
ſammen, wen ſie fanden, Böſe und Gute[3]; und die Tiſche wur=
den alle voll. Da ging der König hinein, die Gäſte zu beſehen[4]; 11
und ſah allda einen Menſchen, der hatte kein hochzeitlich Kleid[5]
an; und ſprach zu ihm: Mein Freund, wie biſt du hereingekom= 12
men, und haſt doch kein hochzeitlich Kleid an? Er aber ver=
ſtummte. Da ſprach der König zu den Dienern: Bindet ihm 13
Hände und Füße, und werfet ihn in die äußerſte Finſterniß[6]
hinaus, da wird ſeyn Heulen und Zähnklappen[7]. Denn viele 14
ſind berufen, aber wenige ſind auserwählet[8].

II. Die den Hohen Rath beherrſchenden Phariſäer machen hier den erſten förmlichen Verſuch, durch eine verfängliche Frage Jeſu eine Antwort zu entlocken, die ihm unmittelbar den Tod zuziehen konnte. Sie, als die Eiferer für Gottes Reich und Ehre, hielten dafür, daß kein Fremder über Gottes Volk herrſchen dürfe, und ein großer Theil des fleiſchlich geſinnten Volkes ehrte ſie grade deshalb beſonders hoch; die Herodianer dagegen (Anhänger oder Diener des Vierfürſten Herodes Antipas und ſeines Hauſes) hielten es mit den Römern (Vgl. C. 2, 1. A.), den damaligen Landesherren, von denen ihr Herr und ſie alle Macht und Ehre allein empfingen. Schon früher waren beide Parteyen, Jeſu gegenüber, Freunde geworden (Vgl. Marc. 3, 6. Luc. 23, 12. Vgl. a. Luc. 13, 31. A.).

Da gingen die Phariſäer hin und hielten einen Rath, wie 15
ſie ihn fingen in ſeiner Rede; und ſandten zu ihm ihre Jünger 16
ſammt Herodis Dienern, und ſprachen: Meiſter, wir wiſſen, daß
du wahrhaftig biſt, und lehreſt den Weg Gottes recht, und fra=
geſt nach niemand: denn du achteſt nicht das Anſehen der Men=
ſchen[9]. Darum ſage uns, was dünket dich: Iſt's recht, daß 17

1. Jeruſalem, durch die Römer.
2. Gr. „die Scheidewege der Straßen," an die Orte, wo ſich die meiſten Menſchen zu verſammeln pflegen.
3. Sowohl berüchtigte Sünder, als Leute von gutem Rufe, welche alle des Königs Einladung annahmen.
4. Die Sonderung unter den Gliedern der gemiſchten, ſichtbaren Gemeinde vorzunehmen. C. 13, 40. 49.
5. Noch jetzt empfangen alle, welche von morgenländiſchen Fürſten Audienz erhalten, einen Kaftan, in welchem ſie vor ihnen erſcheinen müſſen. V. a. eine Anſpielung auf Zeph. 1, 8. Das hochzeitliche Kleid iſt der durch die Liebe thätige Glaube, welchen Gott aus Gnaden ſchenkt. Jeſ. 61, 10. Gal. 3, 27. Röm. 3, 20. ff.
6. Wie C. 8, 12.
7. Die Verſchmähung des hochzeitlichen Kleides aus Hochmuth und Eigenſinn war eine eigentliche Empörung gegen den König, daher die harte Strafe.
8. S. C. 20, 16. A.
9. „Du wirſt alſo nicht aus Menſchen=Furcht oder =Gefälligkeit eine unwahre Antwort geben."

18 man dem Kaiſer Zins[1] gebe oder nicht? Da nun Jeſus merkte
ihre Schalkheit, ſprach er: Ihr Heuchler, was verſuchet ihr mich?
19 Weiſet mir die Zinsmünze[2]. Und ſie reichten ihm einen Gro-
20 ſchen[3] dar. Und er ſprach zu ihnen: Wes iſt das Bild und die
21 Ueberſchrift? Sie ſprachen zu ihm: Des Kaiſers. Da ſprach er
zu ihnen: So gebet dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt, und Gott,
22 was Gottes iſt[4]. Da ſie das hörten, verwunderten ſie ſich, lie-
ßen ihn, und gingen davon.

III. Unter den beiden Hauptſecten der Juden, den Phariſäern und Sadducäern (C. 3, 7. A.), ſtand Jeſus inſofern den Phariſäern näher, als dieſe die Bewahrer der reinen Lehre waren (C. 23, 3.), ſo ſtark er auch ihre Geſinnung und ihr Leben angriff; denn mit dieſen Angriffen ehrte er ſie weit mehr, als die Sadducäer, die er, wie die Herodianer, als Menſchen, welche dem Volke Gottes ganz entfremdet waren, darum nicht eigentlich als ſolche anſah, an welche er geſandt war. So mochten die Sadducäer ihn denn wohl für einen Phariſäiſchen Lehrer halten, und da ſein Anſehen damals ſehr hoch ſtand, in ihm ihre Gegner demüthigen wollen (Vgl. Apg. 23, 6.). Sie wählten dazu eine Lehre, welche damals durch die grobſinnlichen Vorſtellungen der Phariſäer ſehr entſtellt, und von dieſer Seite ein Gegenſtand des Spottes der Sadducäer geworden war; eine Lehre, die von den Sadducäern, wegen ihrer fleiſchlich buchſtäblichen, bloß verſtandesmäßigen Auffaſſung der heiligen Schrift, ganz verworfen wurde. Die Antwort Jeſu entkleidet die göttliche Lehre von den Phariſäiſchen Zuſätzen und Entſtellungen, gibt den Sadducäern ein Beyſpiel, wie tief die Schrift aufzufaſſen ſey, und deutet ihnen zugleich den Weg an, wie ſie ſich von der Wahrheit der Auferſtehung überzeugen könnten.

1. W. „dem Cäſar (Tiberius) Cenſus gebe,“ eine jährliche Kopfſteuer. Schwieg Jeſus, ſo wurde das ihm ertheilte Lob und ſein Anſehen bey dem Volke zunichte; noch größerer Verachtung, oder dem Haſſe des Volkes ſogar, konnten die Phariſäer ihn Preis geben, wenn er für die Entrichtung des Zinſes entſchied, alſo als ein Freund der Römer, dem Gottes Ehre nichts galt, erſchien. Entſchied er aber gegen die Entrichtung des Zinſes, ſo waren die Herodianer als Zeugen da, um ihn ſogleich von dem Römiſchen Landpfleger als Empörer verurtheilen zu laſſen.

2. Ein Geldſtück von denen, in welchen dieſe Abgabe entrichtet werden mußte.

3. W. „Denar.“ S. C. 17, 24. A.

4. Jeſu Antwort zeigt den höchſten Eifer für Gottes Ehre, ohne doch den Herodianern den geringſten Grund zur Anklage darzubieten; ſie ſtraft und beſchämt ſowohl die Phariſäer, als die Jüdiſchen Römerfreunde aufs tiefſte. Er ſagt ihnen, die geltende Landesmünze, in welcher die Steuern entrichtet werden mußten, zeige den Cäſar als ihren Landesherrn; ohne ſchwere Schuld aber konnte Gottes Volk nicht unter fremde Herrſchaft gerathen ſeyn; möge der Kaiſer mit Recht oder Unrecht von ſeiner Seite zu ſeiner Macht über ſie gelangt ſeyn, ſie ſollten ihm immerhin ſich unterwerfen, es ſchade ihnen nicht; wollten ſie aber wahrhaft frey werden, ſo ſollten ſie ſich ſelbſt (Gottes Bild) ihrem Gott wieder hingeben; leiden und gehorchen, um zu ſiegen und zu herrſchen; ſich erniedrigen, um erhöht zu werden.

An demſelbigen Tage traten zu ihm Sadducäer, die da hal= 23
ten, es ſey keine Auferſtehung, und fragten ihn, und ſprachen: 24
Meiſter, Moſes hat geſagt[1], ſo jemand ſtirbt und hat nicht Kin=
der, ſo ſoll ſein Bruder ſein Weib freien[2], und ſeinem Bruder
Samen erwecken. Nun ſind bey uns geweſen ſieben Brüder; 25
und der erſte freiete und ſtarb, und dieweil er nicht Samen hatte,
ließ er ſein Weib ſeinem Bruder; deſſelbigengleichen der andre 26
und der dritte, bis an den ſiebenten. Zuletzt aber nach allen ſtarb 27
auch das Weib. Nun, in der Auferſtehung, welches Weib wird 28
ſie ſeyn unter den ſieben? ſie haben ſie ja alle gehabt. Jeſus 29
aber antwortete und ſprach zu ihnen: Ihr irret, indem ihr die
Schrift nicht wiſſet, und die Kraft Gottes[3]. In der Auferſte= 30
hung werden ſie weder freien noch ſich freien laſſen, ſondern ſie
ſind gleichwie die Engel Gottes im Himmel[4]. Habt ihr aber 31
nicht geleſen von der Todten Auferſtehung, was euch geſagt iſt
von Gott, da er ſpricht: „Ich bin der Gott Abrahams und der 32
Gott Iſaacs und der Gott Jacobs?" Gott iſt aber nicht ein
Gott der Todten, ſondern der Lebendigen[5]. Und da ſolches das 33
Volk hörte, entſetzten ſie ſich über ſeiner Lehre.

IV. Da aber die Phariſäer hörten, daß er den Sadducäern 34
das Maul geſtopft hatte, verſammelten ſie ſich, und einer unter 35
ihnen, ein Schriftgelehrter, verſuchte ihn, und ſprach[6]: Meiſter, 36

1. 5 Moſ. 25, 5.

2. Gr. „zur Schwiegerehe nehmen."

3. Was Gott vermag.

4. Sie werden geiſtliche Leiber haben, und es wird daher die ausſchließliche, für dieſes Leben unauflösliche Verbindung der Ehe, welche die Grundlage der natürlichgeſelligen Ordnung unter den im Fleiſche lebenden Menſchen bildet, dort nicht mehr ſtatt finden. Vgl. C. 19, 4. 5. Gal. 3, 28.

5. Eine tiefe Schriftdeutung. Dem unerleuchteten Erklärer ſcheint in jenen Worten weiter nichts zu liegen, als: „Ich bin der Gott, den Abraham ꝛc. verehrte, der mit ihm einen Bund ſchloß." Aber grade dieſes Bundes=Verhältniß iſt es, was Chriſtus in ſeiner Tiefe auffaßt und ausdeutet. Wenn der ewige Gott mit einem Weſen einen Bund ſchließt, ſo kann dies nicht untergehen, ſondern wird eben dadurch des göttlichen Weſens theilhaftig, wird ſelbſt unſterblich, wie Gott; darum iſt er, lange nach ihrem Tode, noch Abrahams, Iſaacs und Jacobs Gott. Worin zugleich für die Sadducäer der Wink lag: „Wollt ihr der Auferſtehung gewiß werden, ſo tretet mit Gott in Bund und Gemeinſchaft, wie Abraham" ꝛc. Dieſer ganze Beweis gilt nur für Gottes Kinder, für die innerlich Auferſtandenen; nur für ſie hat die Auferſtehung etwas Seliges, Wünſchenswerthes, nur ſie können derſelben tröſtlich verſichert werden; obwohl die h. Schrift auch die Auferſtehung der Gottloſen (Joh. 5, 29. Apg. 24, 15.) lehrt. Von der todten abgezogenen Hülſe dieſer Lehre, der nackten Unſterblichkeit der Seele, ohne Rückſicht auf Seligkeit oder Verdammniß, redet die Bibel nie, an ihr hat der Menſch weder Strafe noch Troſt; ebenſo wenig kennt ſie eine bloße Fortdauer der Seele, ohne den zu ihrem vollen perſönlichen Beſtehen ihr nothwendigen Leib. Vgl. übrigens noch Luc.

6. Dies ſcheinen ſolche geweſen zu ſeyn, auf welche das vorhergehende Geſpräch einen etwas günſtigen Eindruck gemacht; denn das „Verſu-

37 welches iſt das vornehmſte Gebot im Geſetz? Jeſus aber ſprach
zu ihm: „Du ſollſt lieben Gott deinen Herrn, von ganzem Her-
38 zen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe[1].“ Dies iſt
39 das vornehmſte und größte Gebot[2]. Das andre aber iſt ihm
40 gleich[3]: „Du ſollſt deinen Nächſten lieben als dich ſelbſt.“ In
dieſen zweyen Geboten hanget das ganze Geſetz und die Prophe-
ten[4].

41 V. Da nun die Phariſäer bey einander waren, fragte ſie
42 Jeſus, und ſprach: Wie dünket euch um Chriſto? Wes Sohn
43 iſt er? Sie ſprachen: Davids[5]. Er ſprach zu ihnen: Wie nennt
44 ihn denn David im Geiſte[6] einen Herrn, da er ſagt: „Der Herr
hat geſagt zu meinem Herren: Setze dich zu meiner Rechten, bis
45 daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße.“ So nun
David ihn einen Herrn nennt, wie iſt er denn ſein Sohn[7]?
46 Und niemand konnte ihm ein Wort antworten, und durfte auch
niemand von dem Tage an hinfort ihn fragen[8].

Das 23. Capitel.

Strafrede gegen die Schriftgelehrten und Phariſäer; Drohung gegen Jeruſalem (Marc. 12, 38—40. Luc. 20, 45—47.)

Die letzten Geſpräche konnten auf eine Ausgleichung zwiſchen Jeſu und den Phariſäern ſchließen laſſen; ſolch einem Eindrucke ſollte dieſe ſcharfe Predigt vorbeugen, und darthun, daß der herrſchende Geiſt jener Secte in unverſöhnlichem Gegenſatze mit Chriſti Lehre ſtehe. Die Phariſäer befanden ſich ſeit etwa 150 Jahren im Beſitz des höchſten Anſehens unter dem Volke; ſo mächtig waren ſie, daß der Maccabäiſche König Alexander Jannäus, ein Sadducäer (regierte von 106—79 vor Chriſto), nachdem er ſie ſeine ganze Regierung hindurch grauſam bekriegt und tauſende von ihnen getödtet und aus dem Lande getrieben hatte, doch bey ſeinem Tode ſeiner Gemahlin nichts Beſſeres zu rathen wußte, als dieſer nur ſcheinbar

chen“ iſt h. nicht in einem gradezu feindlichen Sinne zu verſtehen; ſ. Marc.

1. 5 Moſ. 6, 5.

2. Seine vollſtändige Erfüllung aller Pflichten gegen Gott, und eben damit aller Pflichten. Joh. 14, 15. C. 15, 10. 1 Joh. 5, 3.

3. Es iſt darin jenem ähnlich, daß auch aus ſeiner Beobachtung die Erfüllung aller Gebote gegen den Nächſten herfließt.

4. Von ihnen hangt es ab, aus ihnen fließt es her.

5. Um auf alle Weiſe ſeinen Feinden nachzugehen, wirft Jeſus eine Frage auf, ihr Nachdenken über den Meſſias zu wecken. Die höhere Abkunft des Meſſias war den Juden damals nicht ganz unbekannt (Joh. 7, 27. C. 12, 34.), aber der irdiſche Weltherrſcher aus dem Königſtamm Davids war ihnen die Hauptſache.

6. In dem Zuſtande höherer durch den h. Geiſt gewirkten Anſchauung. Pſ. 110, 1.

7. „Muß er nicht alſo mehr, und doch auch weniger als David, alſo göttlicher und menſchlicher Natur ſeyn? Mithin kein bloß irdiſcher, ſondern vornehmlich ein geiſtlicher König?“

8. Hiermit ſchließt Jeſu Lehramt unter dem Volke und ſeinen Feinden (Vgl. Joh. 12, 37.), mit Ausnahme der folgenden Rede.

unterdrückten Partey ſich in die Arme zu werfen. Die Macht, welche die Sadducäer zu Chriſti Zeit hatten, war nur durch die Römer ihnen geliehen; im Volke konnten ſie nie Anſehen gewinnen. Die Phariſäer waren die Pfleger der ganzen Schrift-Erkenntniß und -Auslegung; von allen Kämpfen, welche die Apoſtel nachher zu beſtehen hatten, gehörten die mit den Phariſäern zu den ſchwerſten; ja die Verbreitung Phariſäiſcher Grundſätze innerhalb der chriſtlichen Kirche bedrohte dieſe mehr als einmal mit dem Untergange. Daher Jeſu überaus ſtarke Worte; welche freylich ſo nachdrücklich und ſcharf auszuſprechen und mit göttlicher Liebe und Barmherzigkeit zu vereinigen, nur der Lehrer ohne Gleichen vermochte.

Da redete Jeſus zu dem Volke und zu ſeinen Jüngern, und 1
ſprach: Auf Moſis Stuhle[1] ſitzen[2] die Schriftgelehrten und Pha- 2
riſäer[3]; alles nun[4], was ſie euch ſagen, daß ihr halten ſollt, das 3
haltet und thut's; aber nach ihren Werken ſollt ihr nicht thun;
denn ſie ſagen's wohl, und thun's nicht. Denn ſie binden ſchwere 4
und unerträgliche[5] Bürden, und legen ſie den Menſchen auf den
Hals, aber ſie wollen dieſelbigen nicht mit einem Finger regen.
Alle ihre Werke aber thun ſie, daß ſie von den Leuten geſehen 5
werden. Sie machen ihre Denkzettel[6] breit und die Säume[7] an
ihren Kleidern groß. Sie ſitzen gern oben an über Tiſche und 6
in den Schulen, und haben's gern, daß ſie gegrüßet werden auf 7
dem Markte, und von den Menſchen Rabbi[8] genannt werden.
Aber ihr ſollt euch nicht Rabbi nennen laſſen; denn einer iſt euer 8
Meiſter, Chriſtus; ihr aber ſeyd alle Brüder[9]. Und ſollt niemand 9
euren Vater[10] heißen auf Erden; denn einer iſt euer Vater, der

1. Als ſeine Nachfolger im Lehramte, die rechtgläubigen Lehrer.

2. Gr. „haben ſich geſetzt.“

3. Die Sadducäer hatten zwar auch ihre Schriftgelehrten (Apg. 23, 9.), dieſe kamen aber wegen ihrer kleinen Zahl und ihres geringen Einfluſſes nicht in Betracht, und wurden von Chriſto, als Irrgläubige, nicht beachtet. Vgl. C. 22. III. Einl.

4. Oder „Darum alles ....“ Weil ſie nämlich die Bewahrer des Geſetzes ſind. Dieſes „darum“ beſchränkt den Ausſpruch auf das Geſetz, welches ja, wenn auch mit ihren Zuſätzen, doch wirklich noch vortrugen, während die Sadducäer es verlaſſen hatten.

5. W. „ſchwerzutragende.“ Vgl. Apg. 15, 28.

6. E. „Gebetrieme,“ noch jetzt bey den Juden üblich, und Thephillin genannt, Streifen von Pergament, worauf die Stellen 5 Moſ. 6, 4—9. C. 11, 13—21. 2 Moſ. 13, 2—10. und V. 11—16. geſchrieben waren, in zwey würfelförmigen Kapſeln von Pergament verwahrt, die ſie beym Beten an den linken Arm und die Stirn banden, aus wörtlicher Anwendung von 2 Moſ. 13, 9.

7. E. „Quaſten.“ S. C. 9, 20. A.

8. Bed. „Großer,“ d. i. Herr, Meiſter; Ehrentitel der Lehrer. Eine Verſtärkung davon iſt „Rabbuni“ Joh. 20, 16. Marc. 10, 51.

9. Ein Gegenſatz des A. und N. T. Der ſtarre Unterſchied von Lehrern und Laien, wie von Prieſtern und Laien, ſoll im N. T. wegfallen; die Quelle aller Erkenntniß, Chriſti Wort, ſteht jedem offen.

10. Ein noch höherer Titel der Sectenhäupter, welcher die völlige Abhängigkeit von einem Menſchen, als Mittler zwiſchen Gott und den andern, andeuten ſollte. Ungeachtet dieſes Verbotes hat ſich in größeren und kleineren und kleinſten Kirchen-

10 im Himmel iſt. Und ihr ſollt euch nicht laſſen Meiſter[1] nen
11 denn einer iſt euer Meiſter, Chriſtus. Der Größte aber u
12 euch ſoll euer Diener ſeyn[2]. Denn wer ſich ſelbſt erhöhet,
wird erniedriget, und wer ſich ſelbſt erniedriget, der wird e
13 het[3]. Wehe euch, Schriftgelehrte und Phariſäer, ihr Heuc
die ihr das Himmelreich zuſchließet vor den Menſchen; ihr ko
nicht hinein, und die hinein wollen, laſſet ihr nicht hineingeh
14 Wehe euch, Schriftgelehrte und Phariſäer, ihr Heuchler, die
der Wittwen Häuſer freſſet, und wendet lange Gebete v
15 darum werdet ihr deſto mehr Verdammniß empfangen. W
euch, Schriftgelehrte und Phariſäer, ihr Heuchler, die ihr L
und Waſſer umziehet, daß ihr Einen Judengenoſſen[6] ma
und wenn er's geworden iſt, machet ihr aus ihm ein Kind
16 Hölle, zwiefältig mehr, denn ihr ſeyd. Wehe euch, verblen
Leiter, die ihr ſaget: Wer da ſchwöret bey dem Tempel, da
nichts; wer aber ſchwöret bey dem Golde am Tempel, de
17 ſchuldig[7]. Ihr Narren und Blinde! Was iſt größer: Das G
18 oder der Tempel, der das Gold heiliget? Wer da ſchwöret
dem Altar, das iſt nichts; wer aber ſchwöret bey dem O
19 das droben iſt, der iſt ſchuldig. Ihr Narren und Blinde! W
iſt größer: Das Opfer, oder der Altar, der das Opfer heili
20 Darum, wer da ſchwöret bey dem Altare, der ſchwöret bey d
21 ſelbigen, und bey allem, was droben iſt. Und wer da ſchw
bey dem Tempel, der ſchwöret bey demſelbigen, und bey d
22 der drinnen wohnet. Und wer da ſchwöret bey dem Him
der ſchwöret bey dem Stuhle Gottes, und bey dem, der da
23 ſitzet[8]. Wehe euch, Schriftgelehrte und Phariſäer, ihr Heuc

gemeinſchaften und Secten dieſe Sünde häufig wiederholt.

1. W. „Führer," Seelenleiter. Chriſtus iſt der einzige von den Propheten verheißene Lehrer der Gerechtigkeit, denn er allein iſt der innere Leiter der Herzen, der, als ewiges Wort, Licht und Wahrheit, jeden erſchaffenen Geiſt erleuchtet, und in alle Wahrheit führt; und der als Heiland und Erretter zu den Herzen ſpricht durch ſeinen Geiſt, und die Wahrheit dadurch ihnen einflößt, daß er ſie ihnen lieb macht. Joh. 1, 8. 9.

2. C. 20, 26. 27.

3. Hiob 22, 29. Spr. 29, 23. Heſ. 17, 24. Luc. 14, 11. C. 18, 14. 1 Petr. 5, 5. Jac. 4, 6. 10.

4. Durch Erſchwerung der Geſetzesbeobachtung, und heuchleriſches Umgehen der Hauptſachen. Vgl. Luc. 11, 52.

5. Gr. „und [noch dazu], indem ihr lange Gebete vorwendet." Der Wittwen Häuſer, Verm zu verzehren, deutet auf die abſ lichſte Art der Habſucht, welche andre in ſich faßt. 5 Moſ. 24, oben C. 6, 5. 7.

6. W. „Proſelyten," aus den Hei

7. N. den Eid zu halten. S V. 18.

8. Vgl. C. 5, 34. Dieſe Regel Phariſäer über die Schwüre h ohne Zweifel die Abſicht, ein gewiſſe Eide des gewöhnlichen L für nicht völlig bindend zu erkl ſo dann aber auch, den Tempel dadurch zu bereichern, daß dem G was für den Tempel, den Op die für den Altar beſtimmt w und zum Theil den Prieſtern Gute kamen, eine größere Heili beygelegt wurde. Vgl. C. 15, 5, M 7, 11. Setzte man „Korban!" ein ſolches Gelübde, dann erkl

die ihr verzehnket die Minze, Till und Kümmel[1], und laſſet da-
hinten das Schwerere im Geſetz, nämlich das Gericht, die Barm-
herzigkeit und den Glauben[2]. Dies aber ſollte man thun, und
jenes nicht laſſen. Ihr verblendete Leiter, die ihr Mücken ſeiget 24
und Kameele verſchlucket[3]! Wehe euch, Schriftgelehrte und Pha- 25
riſäer, ihr Heuchler, die ihr die Becher und Schüſſeln auswen-
dig reinlich haltet, inwendig aber iſt es voll Raubes und Fraßes[4].
Du blinder Phariſäer, reinige zum erſten das Inwendige an Becher 26
und Schüſſel, auf daß auch das Auswendige rein werde. Wehe 27
euch, Schriftgelehrte und Phariſäer, ihr Heuchler, die ihr gleich
ſeyd wie die übertünchten Gräber, welche auswendig hübſch ſchei-
nen, aber inwendig ſind ſie voll Todtenbeine und allen Unflats[5];
alſo auch ihr, von außen ſcheinet ihr vor den Menſchen fromm, 28
aber inwendig ſeyd ihr voller Heucheley und Untugend. Wehe 29
euch, Schriftgelehrte und Phariſäer, ihr Heuchler, die ihr der
Propheten Gräber bauet und ſchmücket der Gerechten Gräber,
und ſprechet: Wären wir zu unſrer Väter Zeiten geweſen, ſo woll- 30
ten wir nicht theilhaftig ſeyn mit ihnen an der Propheten Blut.
So gebt ihr über euch ſelbſt Zeugniß, daß ihr Kinder ſeyd derer, 31
welche die Propheten getödtet haben[6]. Wohlan, erfüllet auch ihr das 32

ſie es für bindend. Chriſtus zeigt aber, daß jeder Schwur ſeiner innerſten Beziehung nach auf Gott geht; denn Er iſt es, welcher den andern Dingen, bey denen man ſchwört, die Kraft, die Heiligkeit, die Würde gibt, auf welche der Schwörende ſich ſtützt.

1. Nach 3 Moſ. 27, 30. 4 Moſ. 18, 21. 5 Moſ. 14, 22. mußte den Prieſtern von allen Früchten der Erde der Zehnte gegeben werden; die Phariſäer nun, um verdienſtliche Werke über das Erforderte hinaus zu thun, erſtreckten die Verzehntung auch auf die kleinſten, gewöhnlich überſehenen Gartengewächſe.

2. Nach der Gerechtigkeit zu richten, Barmherzigkeit und Liebe zu üben und Treue und Glauben zu halten. Vgl. Luc. 11, 42., wo noch die Liebe zu Gott, als die Seele aller Pflichterfüllung, hinzugeſetzt wird.

3. L. Gl. „Ihr machet enge Gewiſſen in geringen Stücken, und achtet nicht der großen Stücke." Das Bild iſt hergenommen von der Reinigung des Weines durch ein Sieb, auch von den allerkleinſten Unreinigkeiten.

4. Ihr machet es mit Gott ſo, wie Menſchen, welche auf die religiöſe Reinigung des Auswendigen an Bechern und Schüſſeln eifrig halten, darum aber ſich nicht kümmern, wo das herkomme, was darin iſt. Vgl. Luc. 11, 39—41. A. Tit. 1, 15.

5. Die Gräber der Iſraeliten wurden in natürlichen oder künſtlichen Höhlen der Berge und Felſen angelegt, und theils zum Zierrath, theils damit niemand ſich unvorſichtiger Weiſe verunreinige, mit Kalk übertüncht. Heſ. 13, 10. Luc. 11, 44. Apg. 23, 3.

6. D. h. „ihr beabſichtiget zwar vor den Menſchen, die Propheten mit dieſer Handlung zu ehren, und von der Väter Schuld euch frey zu machen; aber Gott, der eure Heucheley durchſchaut und eure prophetenmörderiſche Geſinnung ſieht, legt eure Handlung ſo aus, als hätten jene die Propheten getödtet, und ihr, ihnen beyſtehend, begrübet ſie, nähmet ſelbſt an dem Morde Theil; und daß ihr jene Mörder eure Väter nennt, hat einen weit tieferen Sinn, als ihr damit ausdrücken wollet; ihr ſeyd mit ihnen gleiches Weſens und gleicher Geſinnung." Vgl. ähnliche Auslegungen menſchlicher Handlungen von Seiten des Herzenskündigers Jeſ. 29, 13. C. 66,

33 Maß eurer Väter! Ihr Schlangen, ihr Otterngezücht, wie
34 ihr der hölliſchen Verdammniß entrinnen[1]? Darum ſiehe, ich ſ
zu euch Propheten und Weiſe und Schriftgelehrte; und der
gen werdet ihr etliche tödten und kreuzigen, und etliche w
ihr geißeln in euren Schulen, und werdet ſie verfolgen von
35 Stadt zur anderen; auf daß über euch komme all' das ge
Blut, das vergoſſen iſt auf Erden, von dem Blut an des g
ten Abel, bis auf das Blut Zacharias, Barachiae Sohn, we
36 ihr getödtet habt zwiſchen dem Tempel und Altare[3]. Wah
ich ſage euch, daß ſolches alles wird über dies Geſchlecht
37 men[4]. Jeruſalem, Jeruſalem, die du tödteſt die Propheten,
ſteinigeſt, die zu dir geſandt ſind! Wie oft habe ich deine
der verſammeln wollen, wie eine Henne verſammelt ihre Küc
38 unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt. Siehe, euer H
39 ſoll euch wüſt gelaſſen werden. Denn ich ſage euch, ihr w
mich von nun an nicht ſehen, bis ihr ſprechet: Gelobet ſey,
da kommt im Namen des Herrn[6]!

Das 24. Capitel.

Weiſſagungen Chriſti von der Zerſtörung Jeruſalems und ſeiner Wiederkunft zu[m Ge]richt. (Marc. 13. Luc. 21, 5—38.)

I. Schon bey einer früheren Gelegenheit (Luc. 17, 22—37.) hatt[e Je]ſus von ſeiner Wiederkunft geweiſſagt, beſonders mit Beziehung au[f den] Zuſtand der Menſchen zu der Zeit; noch früher öfters darauf hinge[deutet] (beſ. C. 16, 28.). Hier fragen ihn nun die Jünger, welche die Z[erſtö]rung des Tempels, die er ihnen ankündigt, die Aufrichtung des irdi[ſchen] Reiches Chriſti und das Ende des gegenwärtigen Weltlaufs als glei[chzei]tig ſich dachten, wann dies alles geſchehen werde? Und Jeſus ent[wirft] ihnen darauf ein prophetiſches Gemälde, worin die gleichartigen G

3. Am. 5, 25. 26; auch Joh. 4, 17. Das Gegentheil Matth. 26, 12.

1. C. 3, 7. Luc. 3, 7.

2. „Ich, die ſelbſtſtändige göttliche Weisheit, ſende ſie immerfort, und habe ſie von jeher geſandt.“ Vgl. Luc. 11, 49. Sprüchw. 9, 1. 2 Chron. 24, 19. — Apg. 7, 52. Joh. 16, 2. Apg. 5, 40. ꝛc.

3. An der heiligſten Stelle des Vorhofes.

Der letzte im A. T. erwähnte Prophet, welcher ermordet worden, iſt Zacharias, Jojada's Sohn (2 Chron. 24, 20. 21.); auf die Worte, welche dieſer ſterbend ſprach, deutet Jeſus hin. Warum er hier Sohn des Barachias (oder Berechja) heißt, iſt dunkel.

4. Jeder Sünder, welcher, göttlichen Warnungen ungeachte[t] die Fußſtapfen ſeiner Vorgä[nger] tritt, zieht die Strafe auch d[erer,] welche noch unter göttlicher G[eduld] geſündigt haben, über ſein Hau[pt].

5. Staat und Tempel. C. 24, Heſ. 10, 18. 19.

6. „Bis ihr, Iſraeliten, mich einſt bey meiner Wiederkunft euren König begrüßen werdet.“ [Je]ſus ſagt h. voraus, daß er nac[h sei]ner Auferſtehung dem Volke [un]ſichtbar ſeyn, und daß dereinſt eine allgemeine Bekehrung der [Is]raeliten ſtattfinden werde. Pſ. 118, 26. (Oben C. 21, 9.). 3, 4. Röm. 11, 25. ff.

ſtände nicht auseinandertreten, ſondern nur zuweilen das Hintenliegende, vermöge ſeiner Stärke und Größe, durch das Vordere hindurch ſichtbar wird. Die Erfüllung hat vorzüglich zwey Ereigniſſe durch einen langen Zeitraum voneinander geſchieden, welche doch in enger vor- und nachbildlicher Beziehung aufeinander ſtehen: die Zerſtörung Jeruſalems und des Jüdiſchen Staates, und das jüngſte Gericht; beides nennt Chriſtus ſelbſt ſeine Zukunft (C. 10, 23. C. 16, 28. Luc. 17, 22 ff.). Nach abgelaufener Friſt der Buße endete mit der von den ſtolzen Phariſäern für unmöglich gehaltenen Zerſtörung des Tempels und ſeines Gottesdienſtes und des ganzen geiſtlich-weltlichen Regiments der Juden der Alte Bund; durch dies Ereigniß erwies ſich Chriſtus auch ſeinen Feinden als ſiegreicher König; aber auch der Leib der neuen Gemeinde wurde nun erſt wahrhaft geſondert von dem verweſenden Leichnam der Jüdiſchen Verfaſſung; ſehr viele Scheinchriſten fielen ins Judenthum zurück (Ebioniten); und das Chriſtenthum verbreitete ſich mit neuer ſiegender Kraft über einen großen Theil der Erde. Auf ähnliche, aber unendlich gewaltigere Weiſe vollendet dereinſt auch das jüngſte Gericht, unglaublich für die ſicheren Sünder, den ganzen irdiſchen Weltlauf; alle Feinde liegen Chriſto zu den Füßen; jede Gemeinſchaft von Gerechten und Gottloſen hört auf, alle Scheinglieder der Kirche treten aus derſelben heraus, und der vollkommene Sieg des Evangeliums wird gefeiert. Darum geht nun in dieſem Gemälde alles auf den Vordergrund, die nächſte Zukunft (die Zerſtörung Jeruſalems), nur daß einzelne Züge durch ihre Stärke vorzugsweiſe auf das Ende der Welt hindeuten; es geht aber auch alles darin auf die fernſte Zukunft (das jüngſte Gericht), deren Vorbild jene iſt, ſo daß alles, was unvollkommen und ſchwach bey Jeruſalems Zerſtörung geſchah, völlig und gewaltig bey dem Eintritt des Weltgerichts erfüllt werden wird. Dennoch laſſen ſich in dem Ganzen drey Abſchnitte ſondern; zuerſt die allgemeine Ueberſicht des Ganzen (V. 4—14.); ſodann vorzugsweiſe die Schilderung von Jeruſalems Zerſtörung (V. 15—28.), und zuletzt die ſtärkere Hindeutung auf das Ende der Welt (V. 29—31.). Wenn wir ſo das Ganze anſehen, ſo erklärt es ſich, wie V. 34. auf das bis dahin Geſagte folgen, und doch an die Ermahnungen zur Wachſamkeit die auf das jüngſte Gericht bezüglichen Gleichniſſe (C. 25.) angeſchloſſen werden konnten. — Bey der ganzen Weiſſagung iſt V. 28. ganz vorzüglich zu beachten. Denn es iſt nicht des Herrn Abſicht, durch einzelne verkündigte Zeichen unſre Neugier zu wecken; ſondern es ſollen die Seinigen, welche mit tiefem Schmerze das Verderben der Kirche erkennen, und mit heiligem Ernſte die Zeichen der Zeit beobachten, durch dieſe ſeine Weiſſagungen zur Treue und Wachſamkeit aufgefordert werden, und zugleich daraus Muth ſchöpfen, weil ihre Erlöſung nahet. Und gläubige Chriſten, welche mit ſolchem Sinne ſie auf ihre Zeit anwandten, haben in der That

niemals geirrt in der Hauptſache; denn auch innerhalb des Zeitlaufs, welcher der ſtreitenden Gemeinde auf Erden beſtimmt iſt, wiederholen ſich dergleichen Vorbilder und Anfänge des Weltgerichts, wie es die Zerſtörung Jeruſalems war, und verkünden drohend und verheißend das Herannahen der letzten Entſcheidung, deren Zeit und Stunde dennoch verborgen bleibt.

1 I. Und Jeſus ging hinaus und hinweg von dem Tempel, und
ſeine Jünger traten zu ihm, daß ſie ihm zeigten des Tempels
2 Gebäu[1]. Jeſus aber ſprach zu ihnen: Sehet ihr nicht das al-
les? Wahrlich, ich ſage euch, es wird hier nicht ein Stein auf
3 dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde[2]. Und als er auf
dem Oelberge ſaß[3], traten zu ihm ſeine Jünger beſonders und
ſprachen: Sag uns, wann wird das geſchehen, und was wird
4 das Zeichen ſeyn deiner Zukunft und der Welt Ende? Und Je-
ſus antwortete und ſprach zu ihnen: Sehet zu, daß euch nicht
5 jemand verführe[4]. Denn es werden viele kommen unter mei-
nem Namen, und ſagen: Ich bin Chriſtus! und werden viele ver-
6 führen[5]. Und ihr werdet hören Kriege und Geſchrey von Krie-
gen; ſehet zu, erſchrecket nicht; denn das muß zum erſten alles
7 geſchehen, aber es iſt noch nicht das Ende da. Denn es wird
ſich empören ein Volk über das andre, und ein Königreich über
das andre, und werden ſeyn Peſtilenz und theure Zeit und Erd-
8 beben hin und wieder. Da wird ſich allererſt die Noth anhe-

1. Der von Herodes dem Großen (C. 2,1. Joh. 2,20.) mit ungemeiner Pracht erbaut worden. Der Jüd. Geſchichtſchreiber Joſephus ſagt davon: „Sein äußeres Ausſehen ſetzte Augen und Geiſt in das höchſte Erſtaunen; denn er war mit dicken Goldplatten von allen Seiten bedeckt, ſo daß er bey Sonnen-Aufgang einen ganz feurigen Glanz von ſich warf, und den Strahlen der Sonne gleich, die Augen der ihn Anblickenden blendete; den hinkommenden Fremden erſchien er aber in der Ferne wie ein mit Schnee bedeckter Berg, denn wo er nicht mit Gold bekleidet war, da war er ganz weiß [von Marmor]. Einige ſeiner Steine aber hatten eine Länge von fünf und vierzig Ellen, eine Höhe von fünf, und eine Breite von ſechs.“

2. Dies iſt buchſtäblich erfüllt worden, da bey dem verſuchten Wiederaufbau des Tempels unter dem abtrünnigen Kaiſer Julian, im 4ten Jahrhundert nach Chriſto, ſogar die Fundamente zuſammenſtürzten; und jetzt ſteht auf dem Tempelberge Moria die vom Chaliphen Omar erbaute Moſchee Solimans.

3. Von dieſem höheren Puncte aus ſah man jenſeit des Thales Joſaphat unmittelbar vor ſich den Tempel, und neben und hinter ihm die Stadt ausgebreitet. Vgl. beſ. Marc.

4. Statt die Neugier zu befriedigen, warnt und ermahnt Jeſus. Alle Weiſſagungen der h. Schrift ſind Warnungen, Tröſtungen, Ermahnungen, die ſich an einen großen, göttlichen Grundgedanken anſchließen.

5. Schon vor dem letzten Jüdiſchen Kriege ſtanden viele auf, welche durch Empörung gegen die Römer dem Volke Freyheit verhießen, ſich eine höhere Würde, als göttliche Geſandte, beylegten, Zeichen und Wunder verſprachen ꝛc. ſ. z. B. Apg. 5,36.37. Selbſt nach Jeruſalems Zerſtörung trat noch ein falſcher Meſſias, Barcocheba, auf. Das Selbe wird, aber weit täuſchender, verführeriſcher und furchtbarer, in den letzten Zeiten der Welt ſich wiederholen, nachdem es Muhammed und viele Irr-

ben[1]. Alsdann werden ſie euch überantworten in Trübſal, und 9
werden euch tödten; und ihr müſſet gehaßt werden um meines
Namens willen von allen Völkern[2]. Und dann werden ſich viele 10
ärgern, und werden ſich untereinander verrathen und werden ſich
untereinander haſſen; und es werden ſich viele falſche Propheten 11
erheben, und werden viele verführen; und dieweil die Ungerech= 12
tigkeit[3] wird überhand nehmen, wird die Liebe in vielen erkalten;
wer aber beharret bis ans Ende, der wird ſelig[4]. Und es wird 13

lehrer der chriſtlichen Kirche im Kleinen verſucht haben.

1. W. „Alles dies aber iſt der Anfang der (Geburts-) Wehen;" die Wiedergeburt der Welt (C. 19, 28.) vergleicht Jeſus mit der leiblichen. Er erinnert h. an die Weiſſagung des Propheten Aſarja, die der ſeinigen zu Grunde liegt (2 Chron. 15, 2—7.). — Die Zeit, von der Jeſu Weiſſagung zunächſt ſpricht, iſt diejenige, welche der Zerſtörung Jeruſalems voranging (vom J. 33—70), vorzüglich die letzten Jahre derſelben; der Schauplatz, worauf ſie ſich bezieht, iſt vornehmlich das Römiſche Reich, weil vorzugsweiſe in dieſem, und zwar faſt in allen Provinzen deſſelben, damals Juden lebten u. das Chriſtenthum verbreitet wurde. Viermal erwähnen die Geſchichtſchreiber einer großen Hungersnoth, zweymal einer Peſt in dieſer Zeit. Mit Kaiſer Nero ſtürzte das Haus der Römiſchen Cäſarn zuſammen, ein Heerführer erhob ſich wider den andern, und unmittelbar vor Jeruſalems Zerſtörung folgten in zwey Jahren raſch auf einander die Kaiſer Galba, Otho, Vitellius, Veſpaſianus. Der Römiſche Geſchichtſchreiber Tacitus ſagt von dieſer und der nächſtfolgenden Zeit: „Ich gehe an eine Geſchichte, welche reich iſt an Unfällen, grauſam durch Schlachten, zerriſſen von Empörungen, ſelbſt mitten im Frieden wild. Vier Kaiſer wurden mit dem Schwerte getödtet, es gab drey Bürgerkriege, noch mehr auswärtige, meiſt beide zugleich. Illyrien war voll Unruhen, Gallien wankte, Britannien ward beſiegt und fiel wieder ab, die Sarmatiſchen und Sueviſchen Stämme ſtanden miteinander auf; durch Niederlagen, die ſie gaben und empfingen, wurden die Dacier berühmt; beynahe wären auch die Waffen der Parther in Bewegung gerathen, durch das Spiel eines falſchen Nero. Von neuen, oder nach einer langen Reihe von Jahrhunderten wiederholten, Unfällen wurde Italien betroffen; auf Campaniens fruchtbarſter Küſte wurden Städte verſchlungen oder verſchüttet; Rom von Feuersbrünſten verheert, das Capitol ſelbſt von Bürgerhänden angezündet. Die heiligen Gebräuche wurden entweiht, die Ehen gebrochen, die Meere voll Verbannter, die Meeresklippen mit Mord beſudelt, noch grauſamer ward in der Hauptſtadt gewüthet. Adel, Reichthum, Ehre, die man bezeigte oder weigerte, wurden zum Verbrechen, und den gewiſſeſten Untergang brachte die Tugend." — In die letzte Zeit des Nero fällt des Petrus und Paulus Hinrichtung, die erſte Verfolgung der Chriſten, die von Heiden ausging, welche ſie bis dahin als eine Jüdiſche Secte behandelt und geduldet hatten (Vgl. Apg. 18, 14.). — In jeder Hinſicht ſchrecklicher und gehäufter werden ohne Zweifel dieſe Erſcheinungen in der letzten Zeit wiederkehren, und von den gewöhnlichen Plagen ſich deutlich unterſcheiden.

2. Jeſus verbirgt h. ſeinen Apoſteln auch das Schrecklichſte nicht, was ihnen bevorſtand. Joh. 16, 2.

3. Laſter, Druck, Empörung, Abfall vom Glauben. Die genaue Erfüllung dieſer Weiſſagung in der nächſten Zukunft zeigt der Brief Jacobi, beſonders aber der Brief an die Hebräer; unter den Chriſten aus den Juden war eine Neigung zum Abfall damals ſehr verbreitet.

4. W. „der wird errettet werden" (Luc. 21, 18. 19.), nicht leiblich, ſondern wie C. 10, 22.

14 gepredigt werden das Evangelium vom Reiche in der ganzen
Welt[1] zu einem Zeugniſſe über alle Völker, und dann wird das
Ende kommen.

II. Von hier an wendet ſich die Rede beſtimmter und ausſchließlicher auf die nächſte Zukunft Chriſti zur Zerſtörung Jeruſalems.

15 Wenn ihr nun ſehen werdet den Greuel der Verwüſtung,
davon geſagt iſt durch den Propheten Daniel, daß er ſtehe an
16 heiliger Stätte[2] (wer das lieſet, der merke drauf!): alsdann
17 fliehe auf die Berge, wer im Jüdiſchen Lande iſt. Und wer auf
dem Dache iſt, der ſteige nicht hernieder, etwas aus dem Hauſe
18 zu holen[3]; und wer auf dem Felde iſt, der kehre nicht um, ſeine
19 Kleider zu holen. Wehe aber den Schwangeren und Säugerin-
20 nen zu der Zeit! Bittet aber, daß eure Flucht nicht geſchehe im
21 Winter, oder am Sabbath[4]; denn es wird alsdann eine große
Trübſal ſeyn, als nicht geweſen iſt von Anfang der Welt bisher,
22 und als auch nicht werden wird[5]. Und wo dieſe Tage nicht
würden verkürzt[6], ſo würde kein Menſch ſelig[7], aber um der

1. Schon vor Jeruſalems Zerſtörung wurde das Evangelium unter allen Völkern der damals bekannten Welt verbreitet; doch liegt darin beſonders, daß im eigentlichen, vollen Sinne dies noch nicht in jener Zeit erfüllt wurde, eine Hindeutung auf das Ende unſres Weltlaufs. Die große Ausbreitung des Chriſtenthums in unſern Tagen hat uns demſelben bedeutend näher gebracht. — Das Wort „Welt" hat in der h. Schrift ſehr oft den engeren Sinn: Schauplatz des Reiches Gottes. Nur die Völker und Reiche bilden in dieſem Sinne die Welt, welche mit dem Reiche Gottes in freundliche oder feindliche Berührung kommen; alle anderen ſind vor der Hand noch todte Maſſe. S. beſ. Dan. 7. ff. Col. 1, 6. 23. 1 Tim. 3, 16.

2. Gr. „Wenn ihr den Gr. d. V., davon geſagt iſt …, werdet an heiliger Stätte ſtehen ſehen" … Dan. 9, 27. C. 11, 21. C. 12, 11. A. Vgl. Luc. 21, 20.

Während die verblendeten ungläubigen Juden auch da noch ſchwärmeriſch krampfhaft an der Hoffnung wunderbarer Errettung ihres Staates und Tempels feſthielten, ſollten die Chriſten aus den Juden dann alle Erwartungen völlig aufgeben.

3. Von den platten Dächern aus führten Treppen unmittelbar auf den Hof oder die Straße.

4. Indem die ganze Lebensordnung unter den Juden und das von ihnen peinlich beobachtete Ritualgeſetz die Flucht dann ſehr erſchweren mußten.

5. Vgl. Dan. 12, 1. Das Entſetzliche dieſer Zeit wurde für die Juden auf eine Art, wie wir es gar nicht nachempfinden können, dadurch noch verſtärkt, daß mit Jeruſalem und dem Tempel der Grund all' ihres irregeleiteten Glaubens und Hoffens zuſammenſtürzte. Je größer und heiliger die Wahrheit iſt, an welche Irrthum und Sünde ſich hängen, deſto herzzerreißender iſt der Schmerz, wenn dem darin Befangenen zuletzt die Augen aufgehen. Die übergewaltige Stärke des Ausdrucks deutet h. beſonders auf die letzten Zeiten hin.

6. W. „verſtümmelt," durch gewaltſames Eingreifen Gottes.

7. W. „ſo würde kein Fleiſch errettet werden." Zunächſt von Jeruſalem's Zerſtörung: das ganze Jüdiſche Volk, und in und mit ihm die ganze chriſtliche Gemeine aus den Juden, würde vertilgt werden. Durch wüthend ſich bekämpfende Parteyen unter den Juden ſelbſt, ſowohl im Lande, als nachher beſonders in Jeruſalem, wurde den Rö-

Auserwählten willen werden die Tage verkürzt. So jemand als- 23
dann zu euch wird ſagen: Siehe, hier iſt Chriſtus, oder da: ſo
ſollt ihr's nicht glauben. Denn es werden falſche Chriſti und 24
falſche Propheten aufſtehen, und große Zeichen und Wunder thun,
daß verführet werden in den Irrthum, wo es möglich wäre, auch
die Auserwählten[1]. Siehe, ich hab's euch zuvorgeſagt. Darum 25
wenn ſie zu euch ſagen werden: Siehe, er iſt in der Wüſte: ſo 26
gehet nicht hinaus; ſiehe, er iſt in der Kammer: ſo glaubet's
nicht. Denn gleichwie der Blitz ausgehet vom Aufgange und 27
ſcheinet bis zum Niedergange, alſo wird auch ſeyn die Zukunft
des Menſchen Sohnes[2]. Denn wo ein Aas[3] iſt, da verſam- 28
meln ſich die Adler.

III. Nun folgt die beſtimmtere Hinweiſung auf die letzten Zeiten, indem zwar auch h. noch die Zerſtörung Jeruſalems zugleich gemeint iſt, doch aber faſt nur noch als Vorbild.

Bald aber nach der Trübſal derſelbigen Zeit[4] werden Sonne 29
und Mond den Schein verlieren, und die Sterne werden vom
Himmel fallen und die Kräfte der Himmel werden ſich bewegen.
Und alsdann wird erſcheinen das Zeichen des Menſchen Sohnes 30

mern die Eroberung von Land, Stadt und Tempel ſehr erleichtert, und eben damit viel Volkes verſchont. „Der Römiſche Feldherr Titus bewunderte nach der Eroberung die Feſtigkeit der Stadt und ihre Thürme, welche die Tyrannen, mit Thorheit geſchlagen, verlaſſen hatten, und ſagte: „Gott iſt unſer Kriegsgenoſſe geweſen, und Gott iſt es, der dieſe Feſtungswerke der Juden genommen hat; denn was vermögen Menſchenhände und Belagerungsmaſchinen gegen dieſe Thürme?“ Joſeph. v. J. Kr. 6, 9. — Doch deutet dieſes Wort gewiß vornehmlich auf Geheimniſſe der letzten Zeit.

1. „Es gibt nur Einen Chriſtus,“ das iſt die Loſung der Chriſten; gleichwie im A. T. „es iſt nur Ein Gott“ die Loſung der Iſraeliten war. Auch Zeichen und Wunder, welche davon abwendig machen wollen, ſind vom Teufel. 5 Moſ. 13, 1. ff. 2 Theſſ. 2, 9.

2. Chriſti Zukunft wird ſo plötzlich ſeyn, daß man ſich nicht zu bemühen braucht, ihn aufzuſuchen; und ſo offenbar, daß man darüber nicht irren kann. Denn es wird dann anders ſeyn, als bey ſeiner erſten Zukunft in Knechtsgeſtalt, wo die Gläubigen ein in Gott verborgenes Leben in ſeiner Gemeinſchaft beginnen ſollten; dann wird er ſich offenbaren, und auch ſie ſollen mit ihm offenbar werden in der Herrlichkeit. Col. 3, 3. 4.

3. Der verweſende Leichnam einer kirchlichen und weltlichen Verfaſſung, zuletzt der ganzen Menſchheit auf Erden, der ſich, ohne eine erneuernde Kraft im Innern zu beſitzen, in ſeine Beſtandtheile auflöſt, und die in den einzelnen Menſchen, oder den gefallenen Geiſtern, wohnende Luſt an Tod und Zerſtörung, wie die Gier der Geier nach dem Aaſe, weckt.

4. Bey Marc. „zu derſelbigen Zeit,“ zum Zeichen, daß h. nicht etwas völlig Neues anfängt. Bald nach der großen Bedrängniß des Jüdiſchen Krieges und der Belagerung folgt das Ende, das Gericht ſelbſt, die Zerſtörung. Es iſt Sitte der Propheten und heiligen Dichter des A. T., große Erſchütterungen der inneren Welt unter dem Bilde gewaltiger Bewegungen in der Natur darzuſtellen. So David's Rettung aus der Hand Saul's und ſeiner andern Feinde unter dem Bilde eines furchtbaren Gewitters (Pſ. 18, 5. ff.); die Gerichte über Babel und Egypten

am Himmel[1]; und alsdann werden heulen alle Geſchlechter auf
Erden[2], und werden ſehen kommen des Menſchen Sohn in den
31 Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit[3]. Und
er wird ſenden ſeine Engel mit hellen Poſaunen[4], und ſie wer-
den ſammeln ſeine Auserwählten von den vier Winden, von ei-
32 nem Ende des Himmels zu dem andern[5]. An dem Feigenbaume
lernet ein Gleichniß: Wenn ſein Zweig jetzt ſaftig wird und Blät-
33 ter gewinnt, ſo wiſſet ihr, daß der Sommer nahe iſt; alſo auch
ihr, wenn ihr dies alles ſehet, ſo wiſſet, daß es nahe vor der
34 Thür iſt[6]. Wahrlich ich ſage euch, dieſes Geſchlecht[7] wird nicht

(Jeſ. 13, 9. ff. Heſ. 32, 7. 8.), die Erſcheinung des Meſſias (Hagg. 2, 7. als Erd- und Himmelserſchütterung; ähnlich die Gerichte über Juda und Iſrael (Am. 8, 9. Jer. 4, 23.). Doch deuten in allen Weiſſagungen, und darum auch in der h. vorliegenden, dieſe im buchſtäblichen Sinne übergewaltigen Ausdrücke auf dereinſtige wirkliche Naturerſcheinungen bey der gewaltſamen Umwandlung des jetzigen Himmels und der jetzigen Erde, wovon alle jene Gerichte die Vorbilder ſind (Jeſ. 65, 17. 2 Petr. 3, 7. 13. Off. 21, 1.).

1. Ihm voran geht noch ein Zeichen ſeiner Ankunft. Bey der endlichen Erfüllung wird wſch. von ſelbſt klar ſeyn, was darunter zu verſtehen ſey (V. 27.). Für die erſte Erfüllung, (Vgl. C. 26, 64.) bey Jeruſalem's Zerſtörung, wo die Himmelsbewegungen (V. 29.) Erſchütterungen in dem ſichtbaren Reiche Gottes bedeuten, iſt wſch. die Vernichtung des Tempels darunter zu verſtehen, welche ſinnvoll hier ein „Zeichen“ heißt. Für alle Juden war dies das Furchtbarſte. Joſephus erzählt: „Als ein Soldat ein brennendes Stück Holz in den Tempel geworfen, und die Flamme nun aufſtieg, da erhob ſich ein entſetzliches Geſchrey unter den Juden, wie es ein ſolcher Unglücksfall mit ſich brachte.“ Titus, der Römiſche Feldherr, den die Vernichtung eines ſo herrlichen Gebäudes jammerte, wollte dem Brande Einhalt thun, aber alle ſeine Bemühungen waren vergebens, alle ſeine Befehle wurden überhört.

2. Kann auch überſetzt werden: „alle Stämme des Landes,“ der Juden. Dieſer vorbildliche Ausdruck hat die Schranken ſchon durchbrochen: Off. 1, 7. Zunächſt alſo. Die ohnmächtig wüthende Verzweiflung der Juden, da ſie Jeſu Drohungen nun in Erfüllung gehen ſahen, und ſich dennoch nicht bekehrten; doch erreicht freylich dieſe erſte Erfüllung den ganzen Sinn der Worte nicht. Wie die Hoffnung der ungläubigen Juden beym Einſturz ihres Tempels, ſo ſinkt aller ungläubigen Menſchen Hoffnung dereinſt beym Einſturz von Himmel und Erde (Gottes ſichtbarem und darum vergänglichem Tempel) zu ihrem unausſprechlichen Schmerze zuſammen.

3. Vgl. Dan. 7, 13. A.

4. W. „mit Poſaunen großer Stimme.“

Die Lieblichkeit dieſes Bildes deutet darauf hin, daß die der ungläubigen Welt furchtbarſten Ereigniſſe den Gläubigen Anfänger ihrer ewigen Freude ſind. Luc. 21, 28.

5. Deutet zunächſt auf die feſtere Verbindung der treu gebliebenen Chriſten aus den Juden, und die bey weitem ſtärkere Ausbreitung des Chriſtenthums nach der Zerſtörung Jeruſalems. Doch war dies nur ein ſehr ſchwaches Vorbild des großen Ereigniſſes am Ende unſres Weltlaufes, welches h. vorzugsweiſe angedeutet iſt.

6. N. das Gericht und die Vollendung.

7. „Das jetzt lebende Menſchengeſchlecht, dieſe jetzige Generation wird noch nicht geſtorben ſeyn, wenn“ ... Der Sprachgebrauch verbietet, dieſes Wort auf das Volk der Juden oder gar das menſchliche Geſchlecht im Allgemeinen zu beziehen,

vergehen, bis daß dieſes alles geſchehe. Himmel und Erde wer- 25
den vergehen[1], aber meine Worte werden nicht vergehen. Von 36
dem Tage aber und der Stunde weiß niemand, auch die Engel
nicht im Himmel, ſondern allein mein Vater[2]. Gleich aber wie 37
es zu der Zeit Noa's war, alſo wird auch ſeyn die Zukunft des
Menſchen Sohnes; denn gleichwie ſie waren in den Tagen vor 38
der Sündfluth: ſie aßen, ſie tranken, ſie freieten und ließen ſich
freien[3], bis an den Tag, da Noa zu der Arche einging, und 39
ſie achteten's nicht, bis die Sündfluth kam, und nahm ſie alle
dahin: alſo wird auch ſeyn die Zukunft des Menſchen Sohnes.
Dann werden zwey auf dem Felde ſeyn: der eine wird ange- 40
nommen und der andre wird verlaſſen werden. Zwey werden 41
mahlen auf der Mühle[4]: die eine wird angenommen, die andre
wird verlaſſen werden. Darum wachet: denn ihr wiſſet nicht, 42
welche Stunde euer Herr kommen wird[5]. Das ſollt ihr aber 43
wiſſen[6]: Wenn ein Hausherr wüßte, welche Stunde der Dieb
kommen wollte, ſo würde er ja wachen, und nicht in ſein Haus
brechen laſſen. Deshalb ſeyd auch ihr bereit; denn des Menſchen 44
Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meinet[7].
Welcher iſt aber nun der treue und kluge Knecht, den ſein Herr 45
ſetzt über ſein Geſinde, daß er ihnen zu rechter Zeit Speiſe gebe[8]?
Selig iſt der Knecht, wenn ſein Herr kommt und findet ihn alſo 46
thun. Wahrlich ich ſage euch, er wird ihn über alle ſeine Gü- 47
ter ſetzen. So aber jener, der böſe Knecht, wird in ſeinem Her- 48
zen ſagen: Mein Herr kommt noch lange nicht, und fängt an zu 49
ſchlagen ſeine Mitknechte, und iſſet und trinket mit den Trunke-
nen, ſo wird der Herr deſſelbigen Knechts kommen an einem Tage, 50

wodurch auch überdies der Ausſpruch ganz bedeutungslos würde. L. Gl. „Es wird ſolches alles anfangen zu geſchehen noch bey dieſer Zeit, weil ihr lebet.“ Die erſte Erfüllung der Weiſſagung geſchah 37 Jahre nachher; der Apoſtel Johannes überlebte ſie faſt um 30 Jahre.

1. Pſ. 102, 27. Jeſ. 51, 6. Hebr. 1, 11. 2 Petr. 3, 10. Nach der Zerſtörung Jeruſalems. „Auf meine Worte folgen die Dinge, welche ſie verkündigen, und in denen ſie fortleben, der neue Himmel und die neue Erde, nach Zerſtörung der alten.“

2. S. Marc. 13, 32. A.

3. Sie thaten dies, und nichts anders. Vgl. Luc. 16, 19.

4. Auf den damals üblichen Handmühlen (2 Moſ. 11, 5. A.), wozu beſonders Frauen gebraucht wurden. Von zwey Männern und Frauen gleichen Standes wird eine Perſon von Chriſto zu ſich genommen (Joh. 14, 3.), die andre von ihm zurückgelaſſen, d. h. der einbrechenden Gefahr preisgegeben werden; es gilt bey ihm kein Anſehen der Perſon; nur der Glaube an ihn entſcheidet. Vgl. Luc. 17, 34. ff.

5. In jeder Zeit erſcheinen Zeichen von der Wiederkunft des Herrn, und niemand irrt, wer aus ihnen ſchließt, daß der Herr nahe iſt. Dieſe heilſame Furcht und ſelige Hoffnung ſoll die Chriſten wach erhalten, zu welcher Zeit ſie auch leben; zumal da die Todesſtunde für den Einzelnen dem Gerichtstage für die ganze Menſchheit gleichſteht.

6. Gr. „das wiſſet, ſehet ihr doch wohl ein.“ Luc. 12, 39. ff.

7. 1 Petr. 1, 13. 2 Petr. 3, 14.

8. „Wie viel gehört dazu!“ In anderer Verbindung ſtehen die Worte Luc. 12, 42. S. dort A.

da er ſich's nicht verſieht, und zu einer Stunde, die er nicht meinet,
51 und wird ihn zerſcheitern[1], und wird ihm ſeinen Lohn geben mit
den Heuchlern; da wird ſeyn Heulen und Zähnklappen[2].

Das 25. Capitel.

Fortſetzung der Weiſſagungen Chriſti. Gleichniſſe I. von den zehn Jungfrauen, II. den anvertrauten Centnern, (Vgl. Luc. 19, 12. ff.) und III. Beſchreibung des jüngſten Gerichts.

I. Die Sitte, auf welche das Gleichniß ſich bezieht, ſcheint dieſe geweſen zu ſeyn: Der Bräutigam kam des Abends nach dem Hauſe der Braut, um von da ſie in das ſeinige zu führen; unterwegs erwarteten ihn Freundinnen der Braut mit brennenden Lampen oder Fackeln (eine Art Fackeln der Alten beſtand aus einem langen, dicken, hölzernen Stabe, in deſſen oberes Ende ein Gefäß eingeſenkt war, in welchem mit Oel oder Pech ein Docht brannte, es waren alſo Lampen und Fackeln zugleich), um nun in feierlichem Zuge ihn zu geleiten. Die Vorſichtigen, welche auf möglichen Verzug rechneten, nahmen hier Oel in beſonderen Gefäßen mit, die leichtſinnigen nicht. Als nun die ausgeſtellten Wächter die Ankunft des Bräutigams verkündigten, waren alle eingeſchlafen.

1 Dann[3] wird das Himmelreich gleich ſeyn[4] zehn Jungfrauen[5],
die ihre Lampen nahmen, und gingen aus dem Bräutigam ent-
2 gegen. Aber fünf unter ihnen waren thöricht, und fünf waren
3 klug. Die thörichten nahmen ihre Lampen, aber ſie nahmen nicht
4 Oel mit ſich; die klugen aber nahmen Oel in ihren Gefäßen,
5 ſammt ihren Lampen[6]. Da nun der Bräutigam verzog, wurden
6 ſie alle ſchläfrig und entſchliefen[7]. Zur Mitternacht aber ward
ein Geſchrey: Siehe der Bräutigam kömmt, gehet aus ihm ent-
7 gegen! Da ſtanden jene Jungfrauen alle auf, und ſchmückten[8]

1. W. „in zwey Stücke ſchneiden,“ d. h. zerhauen oder zerſägen, die fürchterlichſte aller Todesſtrafen im alten Morgenlande (Richt. 19, 29. 1 Sam. 15, 33. 1 Kön. 3, 25.). Das Bild geht gleich nachher in ein anderes über, welches mehr auf die ewigen Strafen hindeutet. Einen ähnlichen Uebergang in einem Gleichniß ſ. z. B. Jeſ. 5, 6. Unten C. 25, 21. 30.

2. Gr. „Das Weinen und das Zähneknirſchen,“ wie C. 8, 12.

3. Zur Zeit der Zukunft Chriſti.

4. S. C. 13, 24. A.

5. 2 Cor. 11, 2. Off. 14, 4. C. 19, 7.

6. Der Glaube der erſteren iſt nachhaltig, fruchtbringend; der letzteren das Auflodern natürlicher (darum bald erlöſchender) Gemüthsbewegung. L. Gl. „Die Lampen ohne Oel ſind die guten Werke ohne Glauben, die müſſen alle verlöſchen. Das Oelgefäß aber iſt der Glaube im Gewiſſen auf Gottes Gnade, der thut gute Werke, die beſtehen. Wie aber h. das Oel keine der andern gibt, alſo muß ein jeglicher für ſich ſelbſt glauben.“

7. Dies bezeichnet bey allen eine tadelnswerthe Trägheit, da alle wachen ſollten (nicht wie C. 13, 25.); verſchuldete Glaubensſchwäche, auch bey echten Jüngern. Daß aber **alle** Chriſten zur Zeit der Wiederkunft des Herrn ſo ſeyn werden, oder daß grade die eine Hälfte klug, die andre thöricht, iſt mit dieſem Gleichniß nicht geſagt; denn ſein Zweck iſt nur, jenen **Gegenſatz der Klugen und der Thörichten zu der Zeit** in das rechte Licht zu ſetzen.

8. Bereiteten, machten zurecht —

ihre Lampen. Die thörichten aber sprachen zu den klugen: Ge- 8
bet uns von eurem Oele, denn unſre Lampen verlöſchen. Da 9
antworteten die klugen und ſprachen: Nicht alſo, auf daß nicht
uns und euch gebreche; gehet aber hin zu den Krämern und
kaufet für euch ſelbſt[1]. Und da ſie hingingen zu kaufen, kam 10
der Bräutigam; und welche bereit waren, gingen mit ihm hin-
ein zur Hochzeit; und die Thür ward verſchloſſen. Zuletzt kamen 11
auch die andern Jungfrauen und ſprachen: Herr, Herr, thu uns
auf! Er antwortete aber und ſprach: Wahrlich, ich ſage euch, 12
ich kenne euch nicht[2]. Darum wachet, denn ihr wiſſet weder 13
Tag noch Stunde, in welcher des Menſchen Sohn kommen wird[3].

II. Bisher hatte Jeſus leiblich unter den Seinigen gelebt, hatte die Anwendung ihrer Gaben von Außen her Schritt für Schritt geleitet; nun wollte er ihnen in Kurzem ſeine leibliche Nähe entziehen, und ſie in gewiſſem Sinne ſich ſelbſt überlaſſen, indem er nun in ihnen wohnen wollte durch den heiligen Geiſt; um eben damit ihre Treue auf die Probe zu ſtellen. Einige beſondere Züge ſ. in dem ähnlichen Gleichniß bey Luc. In dieſem Verhältniſſe zu dem Herrn befindet ſich jetzt die ganze Kirche. Doch tritt auch in dem Leben des Einzelnen häufig ein ähnliches Verhältniß ein, nachdem die äußeren Gnadenmittel, oder der fühlbarere Gnadenbeyſtand ihm entzogen worden, und er die Treue nun beweiſen ſoll, die er ſo oft gelobt hat.

Denn gleichwie ein Menſch, der über Land zog, rief ſeinen 14
Knechten, und übergab ihnen ſeine Güter; und einem gab er fünf 15
Centner[4], dem andern zwey, dem dritten einen, einem jeden
nach ſeinem Vermögen, und zog bald hinweg. Da ging der hin, 16
der die fünf Centner empfangen hatte, und handelte mit denſel-
bigen, und gewann andre fünf Centner. Desgleichen auch, der 17
die zwey Centner empfangen hatte, gewann auch zwey andre.
Der aber den Einen empfangen hatte, ging hin, und machte eine 18
Grube in die Erde, und verbarg ſeines Herrn Geld[5]. Ueber eine 19

die Gläubigen ſchickten ſich an, den Herrn zu empfangen, richteten ihr Herz auf ſeinen Empfang.

1. „Verſchaffet euch Oel da, wo es zu haben iſt.“
Jede Seele empfängt die Begnadigung nur für ſich allein, kann keine andre im Gericht vertreten, das kann nur Chriſtus, den der Glaube in jener entſcheidenden Stunde ergriffen haben muß. Zu ſpät zeigt ſich dieſen Thörichten, daß ſie nur Züge vorlaufender Gnade erfahren haben, vermöge deren ſie Werke gethan, welche denen der andern gleichen; nun ſollen ſie noch den Weg wahrer Bekehrung einſchlagen; doch der entſcheidende Augenblick iſt ſchon gekommen, die Gnadenzeit vorüber.

2. Vgl. Luc. 13, 25—27. Oben C. 7, 23. Joh. 10, 14.

3. C. 24, 42. 1 Cor. 16, 13.

4. E. „Talente,“ eine Summe Geldes. S. C. 18, 24. A. Dieſe Centner ſind der Beruf oder Wirkungskreis in der Kirche, der, größer oder kleiner, einem jeden nach ſeinen Gaben angewieſen wird. Die Stelle, die ein jeder in dieſer Welt einnimmt, hat der Herr ihm angewieſen; was er verlangt, iſt Treue.

5. Ungläubige Verzagtheit (der

Zeit lang kam der Herr jener Knechte, und hielt Rechenſchaft
20 mit ihnen. Da trat herzu, der die fünf Centner empfangen hatte,
und legte andre fünf Centner dar, und ſprach: Herr, du haſt mir
fünf Centner übergeben; ſiehe da, ich habe damit andre fünf Cent-
21 ner gewonnen. Da ſprach ſein Herr zu ihm: Ey du frommer
und getreuer Knecht, du biſt über Wenigem getreu geweſen, ich
will dich über Vieles ſetzen; gehe ein zu deines Herrn Freude[1]!
22 Da trat auch herzu, der die zwey Centner empfangen hatte, und
ſprach: Herr, du haſt mir zwey Centner übergeben; ſiehe da, ich
23 habe damit andre zwey Centner gewonnen. Sein Herr ſprach
zu ihm: Ey, du frommer und getreuer Knecht, du biſt über We-
nigem getreu geweſen, ich will dich über Vieles ſetzen; gehe ein
24 zu deines Herrn Freude! Da trat auch herzu, der den einen
Centner empfangen hatte, und ſprach: Herr, ich wußte, daß du
ein harter Mann biſt, du ſchneideſt, wo du nicht geſäet haſt, und
25 ſammelſt, wo du nicht geſtreut haſt[2]; und fürchtete mich, ging
hin und verbarg deinen Centner in die Erde; ſiehe, da haſt du
26 das Deine[3]! Sein Herr aber antwortete und ſprach zu ihm: Du
Schalk und fauler Knecht! Wußteſt du, daß ich ſchneide, da ich
27 nicht geſäet habe, und ſammle, da ich nicht geſtreuet habe: ſo
ſollteſt du mein Geld zu den Wechslern gethan haben[4], und wenn
ich gekommen wäre, hätte ich das Meine zu mir genommen mit
28 Wucher. Darum nehmet von ihm den Centner, und gebet ihn
29 dem, der zehn Centner hat. Denn wer da hat, dem wird gege-
ben werden, und wird die Fülle haben; wer aber nicht hat, von
30 dem wird auch das, was er hat, genommen werden[5]. Und den
unnützen Knecht werfet in die äußerſte Finſterniß hinaus, da wird
ſeyn Heulen und Zähnklappen[6].

III. Das Folgende handelt nun ausdrücklich von dem Weltgericht, worauf auch die vorigen Gleichniſſe hinwieſen; woraus ſich zeigt, daß auch

Stand unter dem Geſetz) vereinigt ſich mit Trägheit, wie immer, wenn der Unglaube ein dauernder Zuſtand wird.

1. In die von deinem Herrn dir bereitete Freude, Seligkeit. Das Gleichniß geht hier über in die dadurch abgebildete Sache.

2. E. „du ſammelſt (in die Scheunen) von daher, wo du nicht geworfelt haſt,“ von einem fremden Acker. Der Ungläubige beſchuldigt den Herrn, daß er ihm nicht Kraft genug gegeben habe, ſeine Gebote zu erfüllen, daß er ihn über Vermögen verſucht habe.

3. Eine Furcht ohne Liebe und Glauben. Unter den dreyen hatte der Herr ihm doch nur das Geringſte zugemuthet.

4. Dieſe hielten bey den Alten öffentliche Bank, nahmen und liehen auf Zinſen. „Du hätteſt die empfangene Gabe, welche du ſelbſt zu nutzen zu ungläubig und träg wareſt, wenigſtens andern übergeben, in dem dir anvertrauten Berufe, in welchem du ſelbſtſtändig nicht ſtehen mochteſt, hätteſt du dich andern unterordnen, von ihnen dich brauchen laſſen ſollen, zum Beſten meines Gutes; dann wäre dir zwar der Lohn der andern Knechte entgangen, meine Gabe hätte aber doch für mich Frucht getragen.“

5. C. 13, 12. A.

6. Dies geht gleichfalls in ein anderes Bild über. Vgl. C. 8, 12. Furchtbarer Lohn des Unglaubens, der ſich

das Gericht über Jeruſalem nur ein Vorbild deſſelben iſt. Es ſoll aber h. nicht etwa eine vollſtändige Beſchreibung alles deſſen, was bey demſelben vorgehen wird, gegeben, ſondern auf zweyerley, was dabey vorkommen wird, ſoll vornehmlich hingedeutet werden: erſtlich auf die gänzliche Scheidung aller Menſchen in zwey Theile, ohne Mittelglieder, und zwar für die Ewigkeit; und ſodann auf ein Hauptmerkmal, welches ſich an denen findet, die der Herr annehmen wird, ſelbſtvergeſſene, demüthige Bruderliebe.

Wenn aber des Menſchen Sohn kommen wird in ſeiner 31
Herrlichkeit, und alle heilige Engel mit ihm, dann wird er ſitzen
auf dem Stuhle ſeiner Herrlichkeit, und werden vor ihm alle Völ- 32
ker verſammelt werden; und er wird ſie von einander ſcheiden,
gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken[1] ſcheidet; und 33
wird die Schafe zu ſeiner Rechten ſtellen und die Böcke zu ſei-
ner Linken[2]. Da wird dann der König ſagen zu denen zu ſei- 34
ner Rechten: Kommt her, ihr Geſegneten meines Vaters, ererbet
das Reich, das euch bereitet iſt von Anbeginn der Welt[3]; denn 35
ich bin hungrig geweſen, und ihr habt mich geſpeiſet; ich bin
durſtig geweſen, und ihr habt mich getränket; ich bin ein Gaſt
geweſen, und ihr habt mich beherberget; ich bin nackt geweſen, 36
und ihr habt mich bekleidet; ich bin krank geweſen, und ihr habt
mich beſuchet; ich bin gefangen geweſen, und ihr ſeyd zu mir
gekommen[4]. Dann werden ihm die Gerechten antworten und 37
ſagen: Herr, wann haben wir dich hungrig geſehen, und haben
dich geſpeiſet? oder durſtig, und haben dich getränket? Wann 38
haben wir dich als einen Gaſt geſehen, und beherberget? oder
nackt, und haben dich bekleidet? Wann haben wir dich krank 39
oder gefangen geſehen, und ſind zu dir gekommen[5]? Und der 40
König wird antworten und ſagen zu ihnen: Wahrlich, ich ſage
euch, was ihr gethan habt einem unter dieſen meinen geringſten

ſelbſt ſo gern mit dem Schein falſcher Demuth betrügt.

1. D. h. Ziegen, welche, im Hebräiſchen unter Einem Namen „Kleinvieh“ mit den Schafen zuſammenbegriffen, unter der Schafheerde weideten. Vgl. Heſ. 34, 17. ff. Bild der Miſchung in der erſcheinenden Kirche auf Erden, und ihrer völligen Sichtung bey der Vollendung.

2. Der Umſtand, daß auch die Gerechten h. vor dem Richter ſtehen, während Joh. 5, 24. 1 Cor. 6, 2. das Gegentheil geſagt zu werden ſcheint, darf nicht befremden; denn jeder muß vor dieſen Richterſtuhl geſtellt werden (2 Cor. 5, 10. Vgl. hiermit und mit den vorigen Stellen Joh. 3, 18.), wenn er auch durch den Glauben gewiß iſt, daß ihm das jüngſte Gericht Gottes ſo wenig ſchadet, als alle früheren Gerichte, die ihn mit den Gottloſen trafen.

3. W. „von Gründung der Welt an;“ ihr ſeyd von Ewigkeit her zu dieſem Reiche auserwählt.

4. Der Glaube allein macht gerecht und ſelig (Röm. 3, 23. 24. 28. Eph. 2, 8. 9.); aber das iſt nur der wahre Glaube, der durch die Liebe thätig iſt. Gal. 5, 6. Jac. 2, 14. ff. auch 1 Cor. 13.

5. Dieſe Gerechten eigneten ſich nie an, was ſie thaten (Vgl. C. 6, 3. A.). Weil ſie ſelbſt in demjenigen, was ſie für Chriſtum und aus Liebe zu Ihm vollbrachten, ſo viel Sünde ſahen, welche das, was Gott

41 Brüdern[1], das habt ihr mir gethan. Dann wird er auch ſa-
gen zu denen zu ſeiner Linken: Gehet hin von mir, ihr Verfluch-
ten[2], in das ewige Feuer, das bereitet iſt dem Teufel und ſei-
42 nen Engeln[3]. Ich bin hungrig geweſen, und ihr habt mich nicht
geſpeiſet; ich bin durſtig geweſen, und ihr habt mich nicht ge-
43 tränket; ich bin ein Gaſt geweſen, und ihr habt mich nicht be-
herberget: ich bin nackt geweſen, und ihr habt mich nicht beklei-
det; ich bin krank und gefangen geweſen, und ihr habt mich nicht
44 beſuchet[4]. Da werden ſie ihm auch antworten und ſagen: Herr,
wann haben wir dich geſehen hungrig, oder durſtig, oder als Gaſt,
oder nackt, oder krank, oder gefangen, und haben dir nicht gedie-
45 net[5]? Dann wird er ihnen auch antworten und ſagen: Wahr-
lich, ich ſage euch, was ihr nicht gethan habt einem unter die-
46 ſen Geringſten, das habt ihr auch mir nicht gethan. Und ſie
werden in die ewige Pein gehen; die Gerechten aber in das
ewige Leben[6].

Das 26. Capitel.

I. Jeſus weiſſagt noch einmal ſein Leiden, und rüſtet ſich dazu; der Hohe Rath beſchließt, ihn zu tödten (Marc. 14, 1. Luc. 22, 2.). II. Jeſus wird zu Bethanien geſalbt (Marc. 14, 3—9. Joh. 12, 1—10.); III. Judas verſpricht, ihn zu verrathen (Marc. 14, 10. 11. Luc. 22, 3—6.); IV. Jeſus ißt das Oſterlamm und ſetzt das h. Abendmahl ein (Marc. 14, 12—25. Luc. 22, 7—23.); V. er kämpfet betend im Garten, wird verrathen, gefangen (Marc. 14, 26—53. Luc. 22, 39—53. Joh. 18, 1—12.); VI. vor den Hohen Rath geführt und verurtheilt, und von Petrus verleugnet (Marc. 14, 53—72. Luc. 22, 54—71. Joh. 18, 23—27.).

I. Das Paſſahfeſt (2 Moſ. 12, 1. ff. 3 Moſ. 23, 5. ff. 4 Moſ. 9, 3.

durch ſie that, befleckte und entſtellte, ſo konnten ſie darüber nicht bemerken, wie viel ſie dennoch aus einem heiligen, von Gott gewirkten Triebe vollbracht hatten. Deshalb ſieht der Chriſt in ſeiner Laufbahn nicht zurück, um zu meſſen, wie viel er ſchon durchlaufen hat; er ſieht nach vorn, auf das, was ihm noch fehlt, und auf das Kleinod am Ziele. (Phil. 3, 13. 14. A.). Darum kann und darf der Chriſt ſeine Annahme bey Gott nie auf etwas anders gründen, als auf Gottes freye, vergebende Gnade in Chriſto, obwohl ihn dieſelbe Gnade, welche ihn rechtfertigt, ohne daß er es ſehen, meſſen und berechnen kann, auch durch und durch heiligt. 1 Theſſ. 5, 23.

1. In eurer eignen Mitte. Woraus z. erſichtlich iſt, daß nur Ein Zug aus der Geſinnung der Gerechten h. herausgehoben wird, da dieſe geringſten Brüder Chriſtl von ihnen unterſchieden werden. S. d. Einl.

2. Die ihr unter dem Fluche des Geſetzes, von dem ich euch erlöſet habe, muthwillig geblieben ſeyd. 5 Moſ. 27, 26. Gal. 3, 13.

3. E. nicht den Menſchen, ſondern dem Teufel und den Seinigen beſtimmt war.

4. Schon der bloße Mangel der thätigen Bruderliebe reicht hin zur Verdammniß (1 Cor. 13, 1. ff. 1 Joh. 3, 10. 11. C. 4, 8. C. 5, 1.).

5. Die Gottloſen meinen ſich damit zu entſchuldigen, daß ſie niemals aus perſönlicher Gleichgültigkeit gegen Chriſtus gehandelt, ihn ſelbſt nie vernachläſſigt hätten; aber ſein Wort ſagte ihnen ja, wo er zu finden war.

6. Einerley Beywort wird von der „Pein“ und dem „Leben“ gebraucht; Chriſtus lehrt alſo ausdrücklich, daß in dem Weltgericht das Schickſal der Menſchen für immer entſchieden werde.

C. 28, 6. 5 Moſ. 16, 6. Joſ. 5, 10.), welches Jeſus nun zum letzten Male mitfeiern wollte, beſtand 1) aus dem Tage, wo das Paſſahlamm mit bittern Kräutern und ungeſäuertem Brodte gegeſſen wurde; dies geſchah am 15ten des Monats Abib, den die Juden ſeit der Rückkehr aus der Babyloniſchen Gefangenſchaft Niſan nannten, und der zum Theil in unſern März, zum Theil in unſern April fällt. Die Juden fingen die Tage mit Sonnenuntergang an; in der Abenddämmerung, um den Untergang der Sonne, wurde das Lamm geſchlachtet, und bey hereinbrechender Nacht gegeſſen. Dieſer Tag war kein Ruhe- oder Sabbathtag, an ihm wurde das noch übrige Geſäuerte aus den Häuſern weggeſchafft. 2) Am folgenden Abend begann das Feſt der ſüßen, d. h. ungeſäuerten Brodte mit einem Feſtſabbath; dann folgten fünf Feſttage, an denen gearbeitet werden durfte; und der ſiebente war wieder ein Feſtſabbath, welcher das ganze Feſt beſchloß. Da nun aber beides, der Tag des Paſſahmahles, und das eigentliche Feſt der ungeſäuerten Brodte, eng verbunden ſind, ſo nannte man alle 8 Tage zuſammen oft das „Feſt der ungeſ. Br.“ Daher nennen Matth. 26, 17. und Luc. 22, 1. den Tag des Paſſahmahls „den erſten Tag der ſüßen Brodte,“ während Marcus beides unterſcheidet (C. 14, 1.). Johannes dagegen bezeichnet mit dem Namen Paſſah nur das eigentliche Feſt, mit Ausſchluß des Tages der Mahlzeit (C. 13, 1. C. 18, 28.); und er nennt die Zeit, wo Jeſus ſtarb und begraben ward, „Rüſttag“ (C. 19, 31.). Daß Jeſus an einem andern Tage, als alle übrigen Juden, das Oſterlamm genoſſen habe, widerſpricht den Evangeliſten gradezu (V. 2. Marc. 14, 12. Luc. 22, 7.); eben ſo ſicher geht aber auch aus Joh. 19, 31. hervor, daß dieſer Ev. C. 18, 28. nicht ſagt, die Phariſäer hätten das Paſſahlamm noch erſt eſſen wollen; denn dort nennt er den Schluß des Tages, wo Jeſus ſtarb „Rüſttag.“ Nun war aber der Tag, wo das Oſterlamm genoſſen wurde, kein Sabbath, es konnte ihm alſo kein „Rüſttag“ vorhergehen. Und daß nicht wegen zufälligen Zuſammentreffens des Wochenſabbaths mit dem Tage des Eſſens des Oſterlamms jener vorangehende Tag ſo hieß, ergibt ſich daraus, daß der erſte Wochentag (Joh. 20, 1.) alsdann der erſte große Feſtſabbath hätte ſeyn müſſen, was aber nicht der Fall war. Joh. erzählt alſo C. 13. von derſelben Mahlzeit, bey der das h. Abendmahl eingeſetzt wurde; er nennt ſie „vor dem Feſt,“ weil die Tage der ungeſäuerten Brodte und der erſte große Feſtſabbath noch nicht angefangen hatten; und das „Oſtern eſſen“ (C. 18, 28.) iſt von Feſtopfermahlen zu verſtehen, deren bey jedem Feſte mehrere genoſſen wurden. — Jeſus aß daher mit den Juden das Oſterlamm, und (nach Jüdiſcher Rechnung) an demſelben Tage, dem Tage des Auszuges aus Egypten, wurde er, als das wahre Oſterlamm, zur Schlachtbank geführt, und ſein Blut vergoſſen, damit der Verderber, der rächende Richter, die an Ihn Glaubenden nicht dahinraffe mit den Gottloſen (2 Moſ.

12, 13. 23.), und ſeine Erlöſten aus der Welt, die im Argen liegt, ausgingen. 2 Cor. 6, 17. ff.

1 Und es begab ſich, da Jeſus alle dieſe Reden vollendet hatte,
2 ſprach er zu ſeinen Jüngern: Ihr wiſſet, daß nach zweyen Tagen
Oſtern wird, und des Menſchen Sohn wird überantwortet[1] wer-
3 den, daß er gekreuziget werde. Da verſammelten ſich die Hohen
Prieſter und Schriftgelehrten und die Aelteſten des Volkes[2] in
4 den Palaſt des Hohen Prieſters, der da hieß Caiphas, und hiel-
5 ten Rath, wie ſie Jeſum mit Liſt[3] griffen und tödteten. Sie
ſprachen aber: Ja nicht auf das Feſt[4], auf daß nicht ein Auf-
ruhr werde im Volk.

II. Nach Joh. geſchah dieſer Vorfall ſchon ſechs Tage vor Oſtern, am Sonnabend, ehe Jeſus in die Stadt eingezogen war. In den chriſtlichen Gemeinen pflegte man aber wohl dieſe Geſchichte, wegen ihrer nahen Beziehung auf Jeſu Leiden, mit der Leidensgeſchichte zuſammen zu erzählen, daher dieſe ihre Stellung bey Matth. und Marc. S. d. Einl. in die Schriften des N. T. — Die Geſchichte zeigt, eben wie Joh. 13—17., mit welcher liebenden Geſinnung und mit welcher ſtillen Faſſung der Seele Jeſus ſeinem Leiden entgegenging.

6 Da nun Jeſus war zu Bethanien, im Hauſe Simonis des
7 Ausſätzigen, trat zu ihm ein Weib[5], das hatte ein Glas[6] mit
köſtlichem Waſſer, und goß es auf ſein Haupt, da er zu Tiſche
8 ſaß[7]. Da das ſeine Jünger[8] ſahen, wurden ſie unwillig und
9 ſprachen: Wozu dienet dieſer Unrath[9]? Dieſes Waſſer hätte mö-
10 gen theuer verkauft und den Armen gegeben werden. Da das
Jeſus merkete, ſprach er zu ihnen: Was bekümmert ihr das Weib?

1. Uebergeben werden, ſeinen Feinden und durch ſie den Heiden. C. 20, 18. 19. Jeſus ſprach alſo dieſe Weiſſagung am Mittwoch, grade als der Hohe Rath ſeinen Tod beſchloß.

2. S. C. 21, 23. A.

3. Denn des Nachts hielt Jeſus ſich verborgen, nur ſeine Jünger wußten, wo (Luc. 21, 37.); daher die Aufforderung des Hohen Raths Joh. 11, 57; bey Tage aber fürchteten ſie ſich vor dem Volke. Jeſus ging zwar aus freyem Entſchluß in den Tod, den er vorausſah; aber er ſuchte ihn nicht herbeyzuführen, ſondern ſetzte der Gefahr nur ſo weit ſich aus, als es nothwendig war.

4. Die Phariſäer wollten Jeſum nicht am Feſte tödten, weil da grade ſo viele Juden aus allen Theilen des Landes, namentlich auch aus Galiläa, nach Jeruſalem kamen; nach Gottes Rathſchluß ſollte er aber grade an dem Tage ſein Erlöſungswerk vollenden, an welchem das Volk Iſrael aus Egypten gezogen war.

5. Nach Joh. Maria, die Schweſter der Martha und des Lazarus.

6. Gr. „Ein Alabaſtergefäß,“ in ſolchen bewahrte man gewöhnlich die Salben auf.

7. Die höchſte Ehrenbezeigung im Morgenlande gegen Gäſte. Vgl. Luc. 7, 36. A. Nach Joh. ſalbte ſie auch die Füße.

8. Nach Joh. Judas, aus böſer Abſicht; dieſer riß die andern argloſen Jünger mit ſich fort, welche aber auch, in engherziger Geſetzlichkeit, dieſen Genuß inniger Liebe nicht zu würdigen wußten.

9. Gr. „dieſe Verſchwendung.“

Sie hat ein gut Werk an mir gethan[1]. Ihr habt allezeit Arme 11
bey euch, mich aber habt ihr nicht allezeit. Denn daß ſie dies 12
Waſſer hat auf meinen Leib gegoſſen, hat ſie gethan, daß man
mich begraben wird[2]. Wahrlich, ich ſage euch, wo dies Evan- 13
gelium geprediget wird in der ganzen Welt, da wird man auch
ſagen zu ihrem Gedächtniß, was ſie gethan hat.

III. Judas hatte gewiß die Anlage, und anfangs auch die Geſinnung, ein echter Apoſtel Jeſu zu werden, denn ſonſt hätte Jeſus ihn nicht in die Zahl der Zwölfe aufgenommen und mit denſelben ausgeſandt, die Nähe des Reiches Gottes zu verkündigen (C. 10.); aber frühe ſchon erkannte der Herr in ihm eine tief liegende Selbſtſucht, welche, durch Unredlichkeit und Heucheley verſtärkt, ihn zum Geiz, und dann zur Dieberey verleitete (Joh. 6, 64. 70. Cap. 12, 6.). Dieſe Macht des Böſen in ihm zu überwinden, war es nothwendig, bey ihm wie bey allen Menſchen, daß das Verderben recht hervor ans Licht trete; Chriſtus entzog ihn daher der Verſuchung nicht, er ließ ihm ſogar den Beutel (Joh. 12, 6.); warnte ihn aber ernſt und liebevoll von Anfang an (Joh. 6, 70.) bis zuletzt (Joh. 13, 18. 26.). Judas aber verſtockte ſich gegen ſeine Langmuth und ſpielte mit der Sünde; wſch. hoffte er zugleich, für ſich zu gewinnen und Jeſu Feinde zu betrügen, wenn dieſer, wie ſchon oft, auf wunderbare Weiſe ihren Händen entkommen würde; erſt da es zu ſpät war, gingen ihm die Augen auf; nun konnte er aber keine Reue mehr über die That ſelbſt, ſondern nur Verzweiflung über ihre Folgen empfinden.

Da ging hin der Zwölfen einer, mit Namen Judas Iſcha- 14
rioth, zu den Hohen Prieſtern, und ſprach: Was wollt ihr mir 15
geben? Ich will ihn euch verrathen. Und ſie boten ihm dreißig
Silberlinge[3]. Und von dem an ſuchte er Gelegenheit, daß er ihn 16
verriethe[4].

1. Liebe zu Jeſu trieb dieſe Frau, ſo viel daran zu wenden, um ihn zu ehren; ihr ganzes Herz hatte ſie in dieſe Handlung hineingelegt. Dieſe inbrünſtige Liebe zu Jeſu iſt aber die Seele aller guten Werke; denn wer Jeſum liebt, der liebt nicht einen bloßen Menſchen, kein Geſchöpf, ſondern den wahrhaftigen Gott und das ewige Leben, welches war bey dem Vater und iſt uns erſchienen (1 Joh. 5, 20. C. 1, 2.). Wer Jeſum ſo innig liebte, da er ihn ſah, der mußte ihn auch, als er ihn nicht mehr ſah, in ſeinen Brüdern, den Armen, lieben, die er allezeit um ſich hatte.

2. Gr. „mich zur Beerdigung zuzurichten," einzubalſamiren. 1 Moſ. 50, 2. Joh. 19, 40. „Sie erweiſet mir die letzte Ehre." V. hatte die ſinnig liebende Maria (Luc. 10, 39.) aus Jeſu wiederholten Weiſſagungen die Gewißheit, daß er nicht lange mehr auf Erden wandeln würde, und wollte daher lieber dem Lebenden, als dem Todten, dieſen Liebesbeweis geben; v. legte auch Jeſus, dankbar liebevoll, die Handlung ſo aus, wie ſie in Gottes Augen erſchien. Vgl. das Umgekehrte C. 23, 29. 31.

3. Dreißig ſilberne Sekel, jeder etwa zu 16 ggr., alſo ungefähr 20 Thlr.; die Entſchädigungsſumme für einen durch ein Vieh getödteten Sklaven (2 Moſ. 21, 32.), alſo ein ſehr niedriger Preis (Sach. 11, 12. A.)

4. Vgl. V. 4. A.

IV. Ueber das Paſſah ſ. 2 Moſ. 12 A. Die ſpäteren Juden beobachteten bey dieſer h. Mahlzeit manche Gebräuche, von denen wſch. einige ſchon damals vorkamen. Das zuvor im Tempel gegen Abend geſchlachtete Lamm oder Böcklein wurde bey hereinbrechender Finſterniß in den Häuſern, geſellſchaftsweiſe, von mindeſtens 10, höchſtens 20 Perſonen, gegeſſen. Zu Anfang der Mahlzeit nahm der Hausvater einen großen Becher mit Wein, ſegnete ihn mit einem Dankgebete, trank zuerſt daraus, und reichte ihn dann allen mit ihm zu Tiſche Liegenden herum, die gleichfalls tranken. Darauf wurde der Tiſch mit dem gebratenen Lamm, welches „Leib des Paſſah" genannt wurde, mit den bittern Kräutern, den ungeſäuerten, dünnen, platten Brodkuchen und einer Schale mit ſauerer Brühe hereingebracht. Nach dem Umgange eines zweyten Bechers Wein, und einem Dankgebete über dem Brodte, brach es der Hausvater, tunkte es in die Brühe, und die Gäſte thaten desgleichen, der Hausvater ſagte dabey: „Dies iſt das Brod des Elends, welches unſre Väter in Egypten aßen!" Darauf geſchah die „Verkündigung," die Erklärung aller Gebräuche der Mahlzeit, wobey wſch. auch die Worte vorkamen: „Dies iſt der Leib des Paſſah" — welchem vorbildlichen Opfer Jeſus ſeine Worte dann gegenüberſtellte: „Das iſt mein Leib," die Gemeinſchaft des wahren, weſentlichen Opfers für die ſündige Menſchheit, wodurch das weiſſagende Paſſahmahl ſeine Erfüllung erhält. Hierauf folgten noch drey Becher; bey der Mahlzeit wurden Pſ. 113 — 118, oder Theile davon, als Lobgeſang geſprochen, die beiden erſten vor dem zweyten Becher, die andern zum Schluß (V. 30.). — Wie das Paſſahmahl ein Opfermahl war, d. h. eine Mahlzeit, durch deren Genuß ſich die Genießenden die ganze Wirkung und Bedeutung des Opfers aneigneten, indem ſie dadurch die göttlich erneuerte Gewißheit der Theilnahme an den Gnaden des Alten Bundesvolkes empfingen: ſo iſt auch das von Chriſto eingeſetzte h. Abendmahl ein Opfermahl (nicht Opfer) des Neuen Bundes, durch deſſen Genuß die Theilnehmenden der ganzen vollen Gnade des für ſie geopferten Leibes und vergoſſenen Blutes Jeſu Chriſti, der Vergebung ihrer Sünden und der innigen Gemeinſchaft mit ihm durch Wirkung des heiligen Geiſtes theilhaftig, und damit Glieder ſeines Leibes und Erben der Auferſtehung werden. Das h. Abendmahl ſollte daher kein bloßes Erinnerungs- und Gedächtnißmahl ſeyn, deren es in einer Religion, welche lauter Wahrheit und Leben iſt, nicht geben kann; ſondern bey dem Gedächtniß Jeſu ſollte durch die Kraft Gottes uns wirklich dasjenige dargereicht werden, woran es erinnert. Vgl. Joh. 6, 51. ff. A.

17 Aber am erſten Tage der ſüßen Brodte[1] traten die Jünger
zu Jeſu und ſprachen zu ihm: Wo willſt du, daß wir dir berei-

1. S. I. Einl.

ten das Oſterlamm zu eſſen? Er aber ſprach: Gehet hin in die 18
Stadt zu einem[1], und ſprecht zu ihm: Der Meiſter läßt dir ſa-
gen: Meine Zeit iſt nahe, ich will bei dir die Oſtern halten mit
meinen Jüngern. Und die Jünger thaten, wie ihnen Jeſus be- 19
fohlen hatte, und bereiteten das Oſterlamm. Und am Abend ſetzte 20
er ſich zu Tiſche mit den Zwölfen[2]; und da ſie aßen, ſprach er: 21
Wahrlich, ich ſage euch, einer unter euch wird mich verrathen!
Und ſie wurden ſehr betrübt, und hoben an, ein jeglicher unter 22
ihnen, und ſagten zu ihm: Herr, bin ichs? Er aber antwortete 23
und ſprach: Der mit der Hand mit mir in die Schüſſel tauchet[3],
der wird mich verrathen! Des Menſchen Sohn gehet zwar da- 24
hin, wie von ihm geſchrieben ſtehet[4]; doch wehe dem Menſchen,
durch welchen des Menſchen Sohn verrathen wird; es wäre ihm
beſſer, daß derſelbige Menſch nicht geboren wäre[5]. Da antwor- 25
tete Judas, der ihn verrieth, und ſprach: Bin ich's, Rabbi[6]?
Er ſprach zu ihm: Du ſageſt's[7]. — Da ſie aber aßen, nahm Je- 26
ſus das Brod, dankete[8] und brach's, und gab's den Jüngern,
und ſprach: Nehmet, eſſet, das iſt mein Leib[9]! Und er nahm den 27

1. Wſch. einem Jünger des Herrn, dem er die Nähe ſeines Abſcheidens verkündigt, und in dem bey ihm zu haltenden Paſſah einen Beweis ſeiner Liebe gibt. Mehrere beſondre Umſtände ſ. bey Marc.

2. Nach Vergleichung der andern Ev., welche alle faſt ganz dieſelben Sachen, aber in etwas verſchiedner Ordnung erzählen, ſcheint die Zeitfolge der Begebenheiten dieſe geweſen zu ſeyn: Als ſchon Jeſus und einige Jünger ſich zu Tiſche gelegt hatten, erhob ſich bey Gelegenheit der Fußwaſchung, die jeder Mahlzeit voranging, unter den Jüngern ein Streit, wer, als der niedrigſte, dieſen Dienſt an den andern, als den höhern, verrichten ſollte (Luc. 22, 24.); dem begegnet Jeſus dadurch, daß er ſelbſt aufſteht, und den Jüngern die Füße wäſcht (Joh. 13, 1. ff.). Gegen das Ende der Mahlzeit redet Jeſus von ſeinem Verräther (Joh. 13, 21. ff.), Judas verläßt den Kreis der Jünger, und Jeſus ſetzt nun, nach Umlauf des letzten noch zur Paſſahmahlzeit gehörigen Bechers das h. Abendmahl ein; worauf dann die Reden Joh. 13, 31. ff. C. 14—17. folgen, theils im Saale, theils auf dem Wege nach Gethſemane geſprochen. Bald nach dem hohenprieſterlichen Gebete (Joh. 17.) geht er in den Leidenskampf im Garten, und wird dann dort gefangen.

3. Gr. „getaucht hat." Jeſu Worte ſind noch unbeſtimmt; er nennt ihn als einen von denen, welche den in die Brühe getunkten Biſſen von ihm ſchon empfangen hatten. Kurz zuvor, ehe dies geſchehen war, hatte er dem Johannes, jedoch leiſe ins Ohr, den Verräther beſtimmter bezeichnet. (S. Joh.).

4. Er erfüllt die Weiſſagungen des Alten Bundes von ſeinen Todesleiden.

5. Beweis für die Ewigkeit der Verdammniß.

6. W. „Ich bin es doch nicht etwa, Rabbi?" Er ſtellt ſich unſchuldig und verſtockt ſich auch noch gegen die letzte liebend ernſte Warnung.

7. D. i. „Ja!" Jeſus, völlig in den Willen ſeines Vaters ergeben, und bis aufs Aeußerſte den undankbaren Jünger ſchonend, nennt ihn zwar ſehr beſtimmt, aber doch nicht öffentlich, ſondern nahe zu ihm hingewandt, wie man aus dem Erfolge ſieht (vgl. beſ. Joh.), und weiß dann durch etwas Andres die Aufmerkſamkeit der fragenden Jünger abzulenken.

8. Sprach das Dankgebet darüber aus.

9. Das Wort iſt, wurde nach dem Gebrauch der Urſprache zwar nicht

Kelch und dankete, gab ihnen den und ſprach: Trinket alle
28 aus; das iſt mein Blut des neuen Teſtaments[1], welches verg
29 wird für viele[2] zur Vergebung der Sünden. Ich ſage euch,
werde von nun an nicht mehr von dieſem Gewächs des W
ſtocks trinken, bis an den Tag, da ich's neu trinken werde
30 euch in meines Vaters Reich[3]. Und da ſie den Lobgeſang ge
31 chen hatten, gingen ſie hinaus an den Oelberg[4]. Da ſprac
ſus zu ihnen: In dieſer Nacht werdet ihr euch alle ärger
mir[5]; denn es ſtehet geſchrieben[6]: „Ich werde den Hirten
32 gen, und die Schafe der Heerde werden ſich zerſtreuen[7].“ A

ausgedrückt; aber die Worte: „Dies mein Leib!“ können nicht bloß heißen: „dies bedeutet m. L.,“ ſondern drücken ein Darreichen, Schenken, Uebergeben der mit dem Zeichen bezeichneten Sache aus. S. d. Einl.

1. Das h. ſtehende Gr. Wort, „Diatheke“ bed. Bund, und, Teſtament; das Wort der Aramäiſchen Sprache, die Jeſus redete, „Kejam“ hieß „Feſtſetzung, Verordnung,“ und konnte „Bund“ und „Teſtament“ zugleich heißen; eben ſo im Griechiſchen. Wie aus dem „Bunde“ durch Chriſtum ein „Teſtament“ wurde, darüber ſ. die merkwürdige Stelle Hebr. 9, 17. A. — Der neue Bund war ausdrücklich verheißen Jer. 31, 31. Der alte wurde feierlich geſchloſſen 2 Moſ. 24, 8.

2. „Unter den „Vielen“ verſteht Chriſtus h. nicht etwa bloß einen Theil der Welt, ſondern das ganze menſchliche Geſchlecht; denn die Vielen ſtellt er Einem entgegen, als wollte er ſagen, er werde nicht bloß Einen Menſchen erlöſen, ſondern ſterben, daß er viele von dem Fluche der Verdammniß befreye.“ C. Vgl. C. 20, 28.

3. Das Trinken von demſelben Weine mit den Seinigen bedeutet hier Jeſu ganze auch äußerlich nahe Verbindung mit ihnen, welche jetzt aufhören, und erſt nach der Vollendung des Reiches Gottes, wenn gleich unendlich verklärt, hergeſtellt werden ſollte. Daß er nach der Auferſtehung mit ihnen aß und trank (Luc. 24, 41. Joh. 21, 12. ff.), widerſpricht dem nicht, denn das that er, um ſie ſeiner wahrhaftigen Wiederbelebung zu verſichern, nicht, den früheren Umgang wieder anz pfen. Vgl. Joh. 20, 17. A.

4. Wie gewöhnlich damals zu N Luc. 21, 37. C. 22, 39.

5. Anſtoß nehmen, irre werden her: mich verlaſſen.

6. Sach. 13, 7. Nirgends ſo of in ſeinem Leiden, führt Jeſus len der h. Schrift an, oder ſich darauf, daß die Schrift e werde, weil es jetzt beſonders d ankam, das Aergerniß abzuw als widerführe ihm etwas Une tetes. Vgl. Luc. 22, 37. Matt 54. 56. 64. Luc. 23, 30. Matt 46. Luc. 23, 46.

7. Er führt den Ausſpruch des pheten nicht wörtlich, aber dem Sinne nach an. Die Hand die dort dem Schwerte zugeſch wird, leitet er auf ihren Ur Gott, zurück. Der vom Prop bezeichnete Hirte iſt derſelbe, 11, 4. die elenden Schafe, das diſche Volk, weidet; ſein Tod Zeichen zur Zerſtreuung des V doch gleich darauf kehrt der ſeine Hand zurück zur Errettun Kleinen, der Gläubigen, ſeiner ger. Der tiefe Sinn der Ste daher nach dieſer Auslegung Jeſ Als das Jüdiſche Volk ſeinen ten Retter und Heiland von ſ ſtoßen hatte, traf es das Geric Zerſtreuung; dies wurde g ſam zum Voraus abgebildet i eigentlichen Zerſtreuung der J bey Chriſti Tode; gleich wie ewige Errettung in der leib bey Jeſu Gefangennehmung 18, 9.). Doch da nach Gottes derbarem Rathſchluß Chriſti Tod bloß das Strafurtheil über Feinde, ſondern auch Gnade

ich aber auferſtehe, will ich vor euch hingehen in Galiläam[1].
Petrus aber antwortete und ſprach zu ihm: Wenn ſie auch alle 33
ſich an dir ärgerten, ſo will ich mich doch nimmermehr ärgern.
Jeſus ſprach zu ihm: In dieſer Nacht, ehe der Hahn krähet[2], 34
wirſt du mich dreymal verleugnen. Petrus ſprach zu ihm: Und 35
wenn ich mit dir ſterben müßte, ſo will ich dich nicht verleugnen.

V. Nachdem Jeſus voll Zuverſicht und Heiterkeit ſeine Jünger über ſeinen Abſchied getröſtet, den heiligen Geiſt ihnen verheißen, und für ſie und ſeine Gemeine überhaupt ſein hoheprieſterliches Gebet gehalten hatte (Joh. 14 – 17.), brach nun die Zeit ſeines ſchwerſten Leidens herein. Während er mit feſtem Blicke ſein Ziel, die Erlöſung des menſchlichen Geſchlechts, vor Augen hatte, wurde in einem Zuſtande der Verlaſſenheit, in welchen, gleich andern Knechten Gottes, auch der Sohn hineingeführt wurde, ſeiner Empfindung das Gefühl der innigen Vereinigung mit der Gottheit entzogen. Wie die Gottheit und die Menſchheit in Chriſto unvermiſcht, und doch unzertrennlich verbunden waren, ſo war auch ein menſchlicher und ein göttlicher Wille in ihm; dieſer menſchliche Wille konnte ſündigen, wenn der göttliche ihn nicht immer völlig durchdrungen hätte. Damit wir nun inne würden, was zu unſerm Troſte ſo unendlich wichtig iſt, daß Chriſtus in Allem uns gleich geworden ſey, ausgenommen die Sünde: darum mußte in der Geſchichte ſeines Wandels auf Erden die menſchliche Gemüthsbewegung, ja der menſchliche Wille für ſich heraustreten; jedoch nur, um in dieſem Fürſichſeyn ſogleich in den göttlichen Willen aufgehoben zu werden. Als der Heilige und Reine ſchaudert er zurück vor dem Tode, als der Sünde Solde, der ihm nicht zukam; vor der entſetzlichen Sünde, die nun an ihm begangen werden ſollte; und den furchtbaren Strafen, welche der erzürnte Richter der Welt, der ihn an der Schuldigen Statt als Sünder behandelt, über ihn verhängt, und dieſer Empfindung, als einem für uns übernommenen Strafleiden, überläßt ihn der Vater ganz; aber weil er eben nicht gekommen war, daß er heilig und rein ſey für ſich, ſondern für uns (Phil. 2, 6.), unterwirft er ſeinen Willen dem göttlichen ſogleich, um gehorſam zu werden bis zum Tode am Kreuze (Vgl. Hebr. 5, 7 – 9.). „Ich bin ſo weit entfernt, den Heiland hier entſchuldigen zu wollen, daß ich vielmehr nirgends ſeine Majeſtät und Liebe mehr bewundre. Chriſtus hätte weniger mir zugewandt, wenn er nicht auch meine Empfindungen angenommen hätte. Darum empfand er Schmerz für mich, er, der für ſich keinen Schmerz empfinden konnte; und indem

Leben ſeinen Gläubigen herabrufen ſollte, ſo endet die Zerſtreuung dieſer durch ſeine Auferſtehung, in der er ſeine Hand kehret zu den Kleinen, weil ſie das Siegel des vollbrachten Verſöhnungswerkes iſt.

1. Dort ſammelte er zuerſt die zerſtreuten Jünger wieder. C. 28, 16. Joh. 21. 1 Cor. 15, 6.

2. D. h. im Allgemeinen: vor dem Hahnenſchrey, zwiſchen Mitternacht und Morgen. Es ging aber auch buchſtäblich in Erfüllung, wie ſo viele Weiſſagungen.

er die Seligkeit der ewigen Gottheit darangab, wurde er von dem Schauder meiner Ohnmacht ergriffen. Denn er nahm meine Traurigkeit auf ſich, um mir ſeine Freude zu ſchenken; indem er unſern Fußſtapfen nachfolgte, ſtieg er bis zur Qual des Todes herab, um uns in der Nachfolge ſeiner Fußſtapfen ins Leben zurückzuführen. Darum ſag' ich getroſt, der Herr hat für mich getrauert, da ich das Kreuz predige; denn nicht zum Schein, ſondern in Wahrheit hat er mein Fleiſch angenommen. Darum mußte er auch den Schmerz auf ſich nehmen, damit er die Traurigkeit beſiegte, nicht aber, unberührt von ihr bliebe. Denn das iſt nicht Standhaftigkeit, wenn man die Betäubung, ſondern wenn man den Schmerz der Wunden erträgt. Darum heißt Chriſtus ein Mann der Schmerzen und vertraut mit der Krankheit (Jeſ. 53, 3.)." Ambroſius.

36 Da kam Jeſus mit ihnen zu einem Hofe, der hieß Gethſe-
mane[1], und ſprach zu ſeinen Jüngern: Setzet euch hier, bis daß
37 ich dorthin gehe, und bete[2]. Und nahm zu ſich Petrum und die
zwey Söhne Zebedäi, und fing an zu trauern und zu zagen[3].
38 Da ſprach Jeſus zu ihnen: Meine Seele iſt betrübt bis in den
39 Tod[4]; bleibet hier und wachet mit mir[5]. Und ging hin ein we-
nig, fiel nieder auf ſein Angeſicht, und betete und ſprach: Mein
Vater, iſt's möglich, ſo gehe dieſer Kelch von mir; doch nicht
40 wie ich will, ſondern wie du willſt[6]. Und er kam zu ſeinen Jün-

1. Ein Gut, Vorwerk, Deutſch: „Oelkelter."

2. Jeſus nennt ihnen bloß das Gebet, und verſchweigt, was ſie noch nicht faſſen konnten, ſein bittres Seelenleiden.

3. E. „tief bekümmert zu ſeyn."— Zeugen dieſer ſeiner tiefen Erniedrigung waren nur die drey vertrauteſten Jünger, die ihn verklärt auf dem Berge geſehen hatten. C. 17.

4. Vgl. Joh. 12, 27. D. h. „Angſt bis zum Tode, Schmerzen eines mit dem Tode Ringenden ſind es, die ich jetzt empfinde." Die Worte Pſ. 22, 16. Pſ. 40, 13. ſcheinen ihm vorgeſchwebt zu haben.

5. Wachen ſollten die Jünger **mit ihm**, und (V. 41.) beten ſollten ſie; aber **mit ihm** beten konnten ſie nicht; in ſeinem Mittlerkampfe konnte niemand ihm beyſtehen. Den Anblick ſeiner Jünger, als der Erſtlinge der von ihm zu erlöſenden Menſchen, wünſchte er in ſeinem Todeskampfe zu haben; aber ihre Trägheit und Theilnamloſigkeit mußte nur dazu dienen, den Leidenskelch ihm noch bitterer zu machen.

6. Selbſt Jeſu heilige Menſchennatur mußte, zu unbeſchreiblichem Troſte aller ſeiner Gläubigen, erfahren, daß das ſchwache menſchliche Herz einem Schiffe gleich iſt, welches durch Sturm und Wellen geworfen dem Hafen zueilt. „Die erſten Worte ſind nicht bloß für eine Klage, ſondern für eine eigentliche Bitte zu halten. Dem widerſpricht nicht, daß Chriſtus um etwas Unmögliches bittet; denn die Gebete der Gläubigen fließen keinesweges in Einem Strom dahin bis ans Ende, ſie ſchreiten nicht gleichmäßig fort, ſie beobachten keine beſtimmte Ordnung; ſondern ſie ſind in ſich verſchlungen und laufen durcheinander, oder bleiben plötzlich mitten im Laufe ſtille ſtehen; wie ein Schiff im Sturme zwar ſeinen Lauf fortſetzt, nicht aber, wie bey ſtiller See, gerade und ruhig ſegeln kann." C. — Wie konnte aber ſein Wille rein ſeyn, wenn er nicht ganz mit dem göttlichen übereinſtimmte? Obwohl wir freylich alle unſre Empfindungen nach Gottes Willen regeln ſollen, ſo gibt es doch eine Art von

gern und fand ſie ſchlafend; und ſprach zu Petro[1]: So könntet
ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen? Wachet und be- 41
tet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet[2]. Der Geiſt iſt willig,
aber das Fleiſch iſt ſchwach[3]. Zum andern Male ging er wie- 42
der hin, betete und ſprach: Mein Vater, iſt's nicht möglich, daß
dieſer Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn, ſo geſchehe dein
Wille[4]. Und er kam, und fand ſie wieder ſchlafend; denn ihre 43
Augen waren voll Schlafs[5]; und er ließ ſie, und ging abermal 44
hin, und betete zum dritten Male und redete die ſelbigen Worte.
Da kam er zu ſeinen Jüngern, und ſprach zu ihnen: Ach, wollt 45
ihr nun[6] ſchlafen und ruhen? Siehe, die Stunde iſt da, daß des
Menſchen Sohn in der Sünder Hände überantwortet wird; Ste- 46
het auf, laſſet uns gehen; ſiehe, er iſt da, der mich verräth.

VI. Der Hohe Rath der Juden (das Synedrium) hatte das Recht der Entſcheidung über alle wichtige geiſtliche Angelegenheiten, daher namentlich auch darüber, ob jemand ein falſcher Prophet ſey oder nicht (Vgl. C. 21, 23. A.). Da ſie nun ſchon zuvor beſchloſſen hatten, Jeſum zu tödten (Joh. 11, 47. ff.), und er ihnen keinen Grund zu einer Anklage wegen Aufruhrs gegeben hatte (C. 22, 15. ff.), ſo verſuchten ſie es nun, eine Anklage wegen Läſterung des Tempels oder gar Gottes ſelbſt

heiligen Wünſchen, die im Allgemeinen allerdings auf die Verherrlichung Gottes gerichtet ſind, und nur vermöge unſrer Kurzſichtigkeit und im heißeſten Feuer der Anfechtung auf einen einzelnen Gegenſtand ſich richten, der nicht mit Gottes Willen übereinſtimmt. So, wenn wir wünſchen, daß Gottes Reich komme, ſeine Kirche gereinigt werde von den Schlacken, die Anſchläge der Gottloſen zu Schanden werden; der Herr aber in einem beſtimmten Falle will, daß ſein Sohn herrſche mitten unter ſeinen Feinden, die Seinigen geübt werden unter dem Kreuze, und der Sieg des Glaubens und des Evangeliums durch die feindlichen Angriffe des Satans nur deſto herrlicher werde. Hier wünſcht die menſchliche Schwäche, welche wohl Folge der Sünde, nicht aber ſelbſt an und für ſich Sünde iſt, im einzelnen Falle oft etwas anders, als was Gott beſchloſſen hat; des Bittenden Ziel iſt aber doch nur Gottes Verherrlichung. So war es der Sieg des Rechts und der Wahrheit, was Jeſus erbat, wenn er wollte, daß der Kelch vorüberginge; die größte Sünde, die je begangen worden, wollte er dem menſchlichen Geſchlecht erſpart wiſſen; und es war in der Hitze der Anfechtung ihm für einen Augenblick verborgen, daß grade durch den furchtbarſten Ausbruch der menſchlichen und teufliſchen Bosheit die allmächtige Gnade Gottes ſich am meiſten verherrlichen werde. Der Wille, den er h. den ſeinigen nennt, wollte übrigens in keinem Augenblicke unbedingt den Leiden entgehen, ſondern immer nur unter der hinzugeſetzten Bedingung.

1. Als demjenigen, der am ſchnellſten früher verſprochen hatte, Jeſu treu anzuhangen, nun aber, ſicher und voll Selbſtvertrauen, nicht einmal durch Gebet auf die bevorſtehende Anfechtung ſich rüſtete.

2. „Nicht in Verſuchung geführt werdet." C. 6, 13. A.

3. „Euer inwendiger Menſch hanget mir zwar an; aber ihr kennet euer Verderben nicht, was ihn von mir abzieht."

4. In dieſem ſchweren Leidenskampf durchdringt immer mehr und mehr der göttliche Wille den menſchlichen.

5. W. „Beſchwert."

6. W. „noch die übrige Zeit."

gegen ihn aufzuſtellen. Dieſe Sache mußte zuerſt vor dem Hohen Rathe geführt werden; aber einige Jahre zuvor hatten die Römer der höchſten Jüdiſchen Obrigkeit das Recht genommen, die Todesſtrafe zu erkennen (Joh. 18, 31.); darum verdammte der Hohe Rath ihn zwar zuerſt, mußte aber doch nachher die Sache vor Pilatus wie ganz von Neuem führen. Der Haß gegen ihren König und Gott (Joh. 15, 23. 24.) offenbarte ſich darin um ſo ſtärker, daß ſie den, auf welchen „die zwölf Geſchlechter mit Gottesdienſt Tag und Nacht emſiglich hofften" (Apg. 26, 7.), ſelbſt den Heiden überlieferten; und doch wußte Jeſu und ſeiner Jünger erbarmende Liebe noch Milderungsgründe für ihre Schuld aufzufinden (Luc. 23, 34. Apg. 3, 14. 17. C. 13, 27. 28. 1 Cor. 2, 8.).

47 Und als er noch redete, ſiehe, da kam Judas, der Zwölfen
einer, und mit ihm eine große Schaar mit Schwertern und mit
Stangen[1], von den Hohen Prieſtern und Aelteſten des Volks[2].
48 Und der Verräther hatte ihnen ein Zeichen gegeben und geſagt:
49 Welchen ich küſſen werde, der iſts, den greifet! Und alsbald trat
er zu Jeſu, und ſprach: Gegrüßet ſeyſt du, Rabbi! Und küſſete
50 ihn[3]. Jeſus aber ſprach zu ihm: Mein Freund, warum biſt du
kommen[4]? Da traten ſie hinzu, und legten die Hände an Je-
51 ſum und griffen ihn. Und ſiehe, einer aus denen, die mit Jeſu
waren[5], reckte die Hand aus und zog ſein Schwert und
ſchlug des Hohen Prieſters Knecht, und hieb ihm ein Ohr ab.
52 Da ſprach Jeſus zu ihm: Stecke dein Schwert an ſeinen Ort;
denn wer das Schwert nimmt[6], der ſoll durchs Schwert um-
53 kommen[7]. Oder meineſt du, daß ich nicht könnte meinen Vater
bitten, daß er mir zuſchickte mehr denn zwölf Legionen Engel[8]?
54 Wie würde aber die Schrift erfüllet[9]? Es muß alſo gehen.
55 Zu der Stunde ſprach Jeſus zu den Schaaren: Ihr ſeyd aus-
gegangen wie zu einem Mörder, mit Schwertern und mit Stan-

1. Sie beſorgten Widerſtand von den Apoſteln und andern Anhängern Jeſu; daher hatten ſie ſogar Römiſche Soldaten mitgenommen (ſ. Joh.).

2. S. C. 21, 23. A.

3. Den gewöhnlichen Gruß unter Freunden bey den Juden mißbraucht Judas aufs Schändlichſte. Vielleicht dachte er, ſelbſt Jeſu dadurch ſich zu verbergen, gleich als ob die Verhaftung nur zufällig mit ſeiner Ankunft zuſammengetroffen wäre.

4. Ausführlicher ſteht dieſe Frage bey Luc. Er nennt ihn Freund, um ihn deſto ſtärker daran zu erinnern, wen er verrieth. Pſ. 41, 10. Joh. 13, 18. Dieſe Worte, die ihn aufs tiefſte erſchüttern mußten, waren wſch. der erſte Anlaß ſeines verzweiflungsvollen Ausgangs. C. 27, 3. ff.

5. Petrus; ſ. Joh., der dies umſtändlicher erzählt.

6. L. Gl. „Das Schwert nehmen, die es ohne ordentliche Gewalt brauchen." Vgl. 1 Moſ. 9, 6. Sprüchw. 24, 21. 22. Off. 13, 10.

7. L. Gl. „Er iſt in des Schwertes Urtheil gefallen, obwohl zuweilen des Schwertes Gewaltige um ſeiner Buße oder andern Urſache willen ſolches Urtheil nicht vollführen. Alſo beſtätigt Chriſtus das Schwert." Vgl. Röm. 13, 2. 4. 1 Petr. 2, 13.

8. Statt der zwölf Apoſtel.

9. Daß der Meſſias durch Leiden zu ſeiner Herrlichkeit eingehen ſollte.

gen, mich zu fahen; bin ich doch täglich geſeſſen bey euch, und
habe gelehret im Tempel, und ihr habt mich nicht gegriffen! Aber 56
das iſt alles geſchehen, daß erfüllet würden die Schriften der
Propheten[1]. Da verließen ihn alle Jünger, und flohen.

VII. Während Petrus nun Jeſum verleugnete, bekannte Jeſus, zuerſt vor Kaiphas, das gute Bekenntniß, wodurch er uns alle errettet hat. Petrus wollte Jeſum nicht verlaſſen; in eigenem Feuer hatte er raſch verſprochen, bis in den Tod ihm treu zu ſeyn; es erſchien ihm ſo leicht, daß er nicht einmal um Kraft gebetet hatte (V. 40. 41.); darum wurde nun der Verſuchung ihre volle Macht über ihn gelaſſen, doch alſo, daß auf Jeſu Fürbitte ſein Glauben nicht völlig aufhörte (Luc. 22, 31. 32.). In dem Verhöre verſucht es der Hohe Rath zuerſt mit der Anklage wegen Läſterung des Tempels; in dieſem Verbrechen lag ſchon das der Gotteslaſterung; allein die Zeugenausſagen ſtimmten nicht. Da wählte der Hohe Prieſter, mit Beziehung auf frühere Ausſprüche Jeſu, an welchen ſie ſo großen Anſtoß genommen hatten (Joh. 5, 18. C. 10, 33.), den kürzeren Weg, und fragte ihn gradezu, ob er ſich für den Sohn Gottes, d. h. nicht bloß den Meſſias als geſalbten König, ſondern den Gott gleichen, ewigen Sohn des ewigen Vaters ausgebe (denn nur wenn die Frage dieſen Sinn hatte, lag möglicher Weiſe in der Behauptung eine Gotteslaſterung; und darauf deutet auch hin der Zuſatz bey Marc. „des Hochgelobten" u. Joh. 19, 7.) Die Frage legte er ihm vor in der Form, wie man damals gerichtliche Eide abnahm, indem der Richter den zu Vereidigenden anſchwor, und dieſer durch ſein Ja und Amen die Eidesformel zu der ſeinigen machte (4 Moſ. 5, 19 — 22. Vgl. 1 Sam. 14, 27. 28. 1 Kön. 22, 16. 5 Moſ. 27, 15. ff.) Wir ſehen alſo Jeſum hier einen feierlichen gerichtlichen Eid über ſeine Gottheit ablegen, welchen er durch den Zuſatz, daß ſie ihn, als den verherrlichten Gottmenſchen, als den Richter der Welt und auch ihren Richter dereinſt wiederſehn würden, noch bekräftiget.

Die aber Jeſum gegriffen hatten, führeten ihn zu dem Ho- 57
hen Prieſter Kaiphas, dahin die Schriftgelehrten und Aelteſten
ſich verſammelt hatten. Petrus aber folgte ihm nach von fern 58
bis in den Hof[2] des Hohen Prieſters; und ging hinein und ſetzte
ſich bey die Knechte, auf daß er ſähe, wo es hinaus wollte.
Die Hohen Prieſter aber und Aelteſten und der ganze Rath ſuch- 59
ten falſches Zeugniß wider Jeſum, auf daß ſie ihn tödteten; und 60
fanden keines. Und wiewohl viel falſcher Zeugen herzutraten, fanden ſie doch keines. Zuletzt traten herzu zwey falſche Zeugen,

Pſ. 22. Jeſ. 53. Sach. 13, 7. Vgl. Luc. 24, 26. 46.

1. Beſonders Jeſ. 53, 12. Vgl. Luc. 22, 37.

2. L. „den Palaſt," welcher Fehler nachher ſtillſchweigend berichtigt iſt. Im Morgenlande haben anſehnliche Gebäude oder Paläſte in der Mitte einen großen viereckigen Hof, der zu großen Gaſtmählern oder Verſammlungen dient.

61 und ſprachen: Er hat geſagt, ich kann den Tempel Gottes ab-
62 brechen, und in dreyen Tagen denſelben bauen[1]. Und der Hohe
Prieſter ſtand auf, und ſprach zu ihm: Antworteſt du nichts zu
63 dem, was dieſe wider dich zeugen[2]? Aber Jeſus ſchwieg ſtille.
Und der Hohe Prieſter antwortete, und ſprach zu ihm: Ich be-
ſchwöre dich bey dem lebendigen Gott, daß du uns ſageſt, ob du
64 ſeyeſt Chriſtus[3], der Sohn Gottes? Jeſus ſprach zu ihm: Du
ſageſt's[4]! Doch ſage ich euch, von nun an wird's geſchehen,
daß ihr ſehen werdet des Menſchen Sohn ſitzen zur Rechten der
65 Kraft[5], und kommen in den Wolken des Himmels[6]. Da zer-
riß der Hohe Prieſter ſeine Kleider[7], und ſprach: Er hat Gott
geläſtert, was dürfen wir weiter Zeugen? Siehe, jetzt habt ihr
66 ſeine Gottesläſterung gehört; was dünket euch? Sie antworteten
67 und ſprachen: Er iſt des Todes ſchuldig[8]! Da ſpeieten ſie aus
in ſein Angeſicht, und ſchlugen ihn mit Fäuſten. Etliche aber
68 ſchlugen ihn ins Angeſicht, und ſprachen: Weiſſage uns, Chriſte,
69 wer iſt's, der dich ſchlug[9]? — Petrus aber ſaß draußen auf dem
Hofe[10], und es trat zu ihm eine Magd, und ſprach: Und du wa-
70 reſt auch mit dem Jeſu aus Galiläa? Er leugnete aber vor ih-
71 nen allen, und ſprach: Ich weiß nicht, was du ſageſt. Als er

1. Die Zeugniſſe ſtimmten nicht überein. S. Marc. Die letzten hatten Jeſu Worte Joh. 2, 19. verdreht; hätte er geſagt: „Ich kann den Tempel Gottes abbrechen," ſo hätte darin allerdings eine Läſterung gelegen. Vgl. dort die A. und Marc.

2. Da die Zeugniſſe nicht hinreichten, darnach ein Urtheil zu fällen, ſo wollte er ihn wſch. veranlaſſen, durch ſeine Reden ſelbſt ſich in Schwierigkeiten zu verwickeln.

3. Der Meſſias, der verheißene, geſalbte König des Herrn. S. C. 1, 16. A. Er ſtellte wſch. den erſten Ausdruck voran, weil er den eigentlichen Grund zur Anklage noch nicht enthielt, und er daher um ſo leichter glauben mochte, daß Jeſus in dieſer Faſſung die Frage bejahen würde.

4. D. h. „Ja, ich bin es!" Während Jeſus bey früheren Fragen nach ſeiner Gottheit immer geſucht hatte, ſeine Zuhörer mehr in den ganzen Zuſammenhang ſeines Erlöſungswerkes hineinzuführen, aus welchem ihnen dann erſt die recht fruchtbare Erkenntniß ſeines Weſens aufgehen konnte, — grade wie es auch die Apoſtel in ihren Predigten nachher machten, — ſo bekannte er doch hier gradezu, da es dem Hohen Rath nicht im Geringſten um Belehrung, ſondern nur darum zu thun war, von ihm ein beſtimmtes Bekenntniß über ſich ſelbſt zu hören.

5. Der göttlichen Majeſtät. Pſ. 110, 1.

6. „Da ihr jetzt feierlich mich als euren König verwerfet, ſo werdet ihr von nun an in immer zunehmenden Strafgerichten mich als euren Richter erblicken." Vgl. C. 16, 28. C. 24, 30. A. Da Jeſus hier auf eine bekannte Meſſianiſche Weiſſagung ſich bezog (Dan. 7, 13. 14.), ſo waren dieſe Worte jedem verſtändlich.

7. Indem er Entſetzen und Betrübniß erheuchelte. Vgl. 2 Kön. 18, 37. C. 19, 1. Jer. 36, 24. 3 Moſ. 10, 6. Esr. 9, 5.

8. 3 Moſ. 24, 16. Vgl. Jer. 26, 11.

9. Als ein angeblich überwieſener und verurtheilter Gottesläſterer war Jeſus nunmehr vogelfrey, und jeder Mißhandlung preisgegeben. Es iſt daher von Bedeutung, daß die Glieder des Hohen Rathes ſelbſt ihn auf dieſe Weiſe ſchändeten. Auch dieſes hatte bis ins Einzelne der h. Geiſt vorher verkündigt. Jeſ. 50, 6.

10. Die Fenſter des Zimmers oder die Oeffnungen der Halle, wo Jeſus

aber zur Thür hinausging[1], ſahe ihn eine andre, und ſprach zu
denen, die da waren: Dieſer war auch mit dem Jeſu von Na-
zareth! Und er leugnete abermal, und ſchwur dazu: Ich kenne 72
den Menſchen nicht! Und über eine kleine Weile traten hinzu, 73
die da ſtanden, und ſprachen zu Petro: Wahrlich, du biſt auch
einer von denen, denn deine Sprache[2] verräth dich! Da hub 74
er an ſich zu verfluchen und zu ſchwören: Ich kenne den Men-
ſchen nicht! Und alſobald krähete der Hahn[3]. Da dachte Pe- 75
trus an die Worte Jeſu, da er zu ihm ſagte: Ehe der Hahn
krähen wird, wirſt du mich dreymal verleugnen. Und ging hin-
aus, und weinete bitterlich[4].

Das 27. Capitel.

I. Jeſus wird vor Pilatus geführt (Marc. 15, 1. Luc. 22, 66—71. C. 23, 1. Joh. 18, 28.); II. Judä Verzweifelung und Tod; III. Jeſu Verhör vor Pilatus [und Herodes], und ſeine Verurtheilung (Marc. 15, 2—20. Luc. 23, 2—25. Joh. 18, 29—19, 16.); IV. ſeine Kreuzigung und Tod (Marc. 15, 21—41. Luc. 23, 26—49. Joh. 19, 17—30.); V. ſein Begräbniß (Marc. 15, 42—47. Luc. 23, 50—56. Joh. 19, 38—42.).

I. Nachdem der Hohe Rath Nachts in des Hohen Prieſters Palaſt, wie dies in dringenden Fällen zu geſchehen pflegte, ſich verſammelt hatte, und dort vorläufig das Todesurtheil gefällt, hielten ſie gleich nachher am Morgen an ihrem gewöhnlichen Verſammlungsort, in einem Nebengebäude des Tempels, noch eine Sitzung, das Urtheil feierlich zu beſtätigen. Vgl. Luc. Und weil ſie das Todesurtheil nicht vollſtrecken konnten, (denn merkwürdiger Weiſe, grade 40 Jahre vor der Zerſtörung Jeruſalems, im Jahre 30, alſo kurz vor dieſer Zeit, war der höchſten Jüdiſchen Obrigkeit das Recht über Leben und Tod genommen worden) beriethen ſie darüber, welche Anklage ſie bey dem Landpfleger anbringen wollten. Sie kamen zu dem Beſchluß, ihn wegen Auflehnung gegen den Römiſchen Kaiſer anzuklagen (V. 11. Marc. 15, 2. Beſonders Luc. 23, 2. Joh. 18, 29. ff., Johannes erzählt bey weitem am genauſten und umſtändlichſten, was vor Pilatus geſchehen). Aber ihr Vorhaben ward gänzlich vereitelt, Jeſus ſollte auch nicht einmal wegen des Scheines eines Verbrechens ſterben, ſondern, wie vor dem Hohen Rathe, ſo ſollte es auch vor Pilatus kund werden, daß er nur wegen des Bekenntniſſes ſeiner Gottheit in den Tod gegeben werde (Joh. 19, 7—11.).

verhört wurde, gingen, wie bey allen morgenländiſchen Häuſern, nach dem inneren Hofe; dieſer lag nach Marc. 14, 66. niedriger.

1. Gr. „Da er aber in den Vorhof hinausging.“ Er hatte erſt bey den Knechten am Feuer im innern Hofe des Palaſtes geſeſſen; da er ſich nun aber bemerkt ſah, begab er ſich von da in den Vorhof vor dem Palaſt. Marc. 14, 68.

2. Die platte, weiche Galiläiſche Mundart. V. 69.

3. Schon zum zweyten Male; ſ. Marc.

4. Vgl. Luc. u. Marc.

1 Des Morgens aber hielten alle Hohen Prieſter und die Ael-
teſten des Volks einen Rath über Jeſum, daß ſie ihn tödteten;
2 und banden ihn, führten ihn hin und überantworteten ihn dem
Landpfleger Pontio Pilato.

3 II. Da das ſahe Judas, der ihn verrathen hatte, daß er
verdammt war zum Tode[1], gereuete es ihn[2], und brachte wieder
die dreißig Silberlinge den Hohen Prieſtern und den Aelteſten,
4 und ſprach: Ich habe übel gethan, daß ich unſchuldig Blut ver-
5 rathen habe! Sie aber ſprachen: Was gehet uns das an? Da
ſiehe du zu! Und er warf die Silberlinge in den Tempel[3], hub
6 ſich davon, ging hin, und erhenkte ſich ſelbſt. Aber die Hohen
Prieſter nahmen die Silberlinge, und ſprachen: Es taugt nicht,
daß wir ſie in den Gotteskaſten legen, denn es iſt Blutgeld[4].
7 Sie hielten aber einen Rath, und kauften einen Töpfersacker darum,
8 zum Begräbniß der Pilger[5]. Daher iſt derſelbige Acker genen-
9 net der Blutacker, bis auf den heutigen Tag[6]. Da iſt erfüllet,
das geſagt iſt durch den Propheten Jeremias[7], da er ſpricht:

1. Es war ihm dies alſo wſch. unerwartet; er hatte gehofft, Jeſus würde ſich auf wunderbare Weiſe aus den Händen ſeiner Feinde erretten. Vgl. C. 26, III. Einl.

2. Das Gr. Wort bed. nicht, wie das, was C. 3, 2. 2 Cor. 7, 10 ſteht, eine Reue zur Seligkeit, einen Schmerz über die Sünde, ſondern nur einen Schauder vor den Folgen ſeiner Handlung.

3. W. „Er warf die Silberlinge [da, wo er war] im Tempel von ſich.“ Nicht im eigentlichen Tempelhauſe (S. C. 4, 5. A.), ſondern in der Halle, wo der Hohe Rath ſich verſammelte; dieſe nennt Matthäus uneigentlich h. Tempel (Naos), um auf die Worte der Weiſſagung (Sach. 11, 13.) „das Haus des Herrn“ hinzudeuten.

4. W. „Kaufpreis für Blut.“ V. gründete ſich ihr Bedenken auf 5 Moſ. 23, 18. welches Gebot ihre Satzungen weiter ausgedehnt hatten. — Grade wie mit ihren leichtſinnigen Eidſchwüren (C. 5. C. 23.) freveln ſie gegen den Herrn des Tempels, aber für die Ehre des Tempels eifern ſie deſſen ungeachtet.

5. Der Fremden, die kein Erbbegräbniß bey Jeruſalem hatten; oder der vielen Heiden, die damals, zum Theil als Proſelyten des Thors, dort wohnten.

6. Grade indem ſie ihre Miſſethat verbergen wollten, mußten ſie, durch Ankauf des Ackers, ihr ein Denkmal unter dem Volke ſtiften.

7. Vgl. Sach. 11, 12. 13. A. Matthäus hebt hier die Hauptſtelle einer Weiſſagung des Propheten Sacharja heraus, welche wieder genau auf eine Weiſſagung des Jeremias ſich bezieht. Jeremias hatte (Jer. 19, 1. ff.) durch eine ſinnbildliche Handlung, das Zerbrechen eines irdenen Kruges, in dem unreinen Thale Ben-Hinnom (Matth. 5, 22. A.), die Zerſtörung Jeruſalems, wegen der Verwerfung des wahren Gottes gedroht. Der Name des nach Ben-Hinnom führenden Thors „Ziegelthor“ (Jer. 19, 2.) deutet darauf hin, daß in dieſem Thale die Ziegel- und Töpfererde gewonnen, und vielleicht auch verarbeitet wurde. Sacharja ſtellt nun in weiterer Ausführung dieſes Strafgericht ſo dar: Der Herr übernimmt noch einmal das Amt eines Hirten über die Heerde, welcher der Tod ſchon gedroht iſt, um den letzten Verſuch mit ihr zu machen; aber wegen des Widerſtandes des Volkes muß er ſein Amt niederlegen, und fordert nun ſeinen Hirtenlohn; man bietet ihm dreißig Silberlinge, den jährlichen Lohn eines gemeinen Hirtenknechts, als Zeichen der tiefſten Verachtung der

Sie haben genommen dreißig Silberlinge, damit bezahlet ward
der Verkaufte, welchen ſie kauften von den Kindern Iſrael; und 10
haben ſie gegeben um einen Töpfersacker[1], als mir der Herr be-
fohlen hat[2].

III. Pilatus hatte ohne Zweifel ſchon von Jeſu gehört, wie auch ſeiner Gemahlin Traum zu beweiſen ſcheint, und durchſchaute leicht, wie es mit der Anklage zuſammenhing (V. 19.). Er ſelbſt war von dem troſtloſen Unglauben ergriffen, den ſo viele vornehme Römer dieſer Zeit theilten; doch konnte er ſich des Eindrucks nicht völlig erwehren, den Jeſu Herrlichkeit auf ihn machte. Aber die Verhältniſſe, in denen er zu den Juden ſtand (ſ. Luc. 3, 1. A.), machten es gefährlich für ihn, in einem dem Römiſchen Intereſſe ſo gleichgültigen Gegenſtande einem angelegentlichen Wunſche des Hohen Rathes ſich zu widerſetzen (Vgl. Luc. 3, 1. A.). Unter keiner Regierung, wie unter der damaligen des Kaiſer Tiberius, war die Anklage, daß er einen Majeſtätsverbrecher, einen Hochverräther ungeſtraft gelaſſen habe, einem Römiſchen Statthalter ſo gefährlich. — Pilatus bewohnte zu Jeruſalem den ehemaligen Palaſt des Herodes; vor dieſem ſtand der Richterſtuhl (Joh. 19, 13), auf dem der Landpfleger ſaß, wenn er mit den Juden verhandelte; er begab ſich aber öfters in den Palaſt, und zwar auf den Hof (Marc. 15, 16.), um Jeſum allein zu verhören; dorthin folgten die Juden ihm nicht, um ſich nicht zu verunreinigen (Joh. 18, 28.).

Herr aber wirft dieſen Lohn weg in den Tempel, damit er von dort zum Töpfer, d. h. in das unreine Thal Ben-Hinnom, gebracht würde. Nachdem alſo der hartnäckige Widerſtand des Jüdiſchen Volkes die letzten Abſichten der Hirtentreue des Herrn vereitelt hatte, bewies ſich in dem Verrath des Judas, und insbeſondre der kleinen ihm gebotenen Summe, der Geiz und die Verachtung der Prieſter, ſomit der ſchwärzeſte Undank. Dieſen Lohn, den der Herr gleichſam für ſeine Liebe empfangen hatte, wirft Judas nach einer wunderbaren Fügung Gottes im Tempel vor den Aelteſten des Volkes von ſich, ſo daß grade an der heiligen Stätte der gräuliche Handel dem Volke vorgeworfen wird. Aber der Herr nimmt die Summe nicht an, ſie kommt nicht in den Gotteskaſten; er leitet auf verborgne Weiſe die Hohen Prieſter, daß ſie, die nur das unreine Geld an einen unreinen Ort bringen wollten, denſelben Ort dazu wählen müſſen, an welchem zuerſt durch Jeremias dem Volke das Verderben verkündigt worden war; ſo daß der unter dem Volke fortlebende Name des Ortes unabläſſig an die größte aller Blutſchulden, und an das nun unaufhaltſam hereinbrechende Gericht erinnern mußte. Den Jeremias nennt Matthäus als den älteren Propheten, deſſen Weiſſagung Sacharja nur weiter ausführte, und auf welchen dieſer ſich bezieht; zugleich um auf die Drohung bey Jeremias hinzudeuten.

1. Gr. „Sie gaben ſie auf den Acker des Töpfers“ (des durch die Weiſſagung des Jeremias bekannten). Bey Sach. wirft ſie der den Herrn darſtellende Prophet in den Tempel, um ſie hinbringen zu laſſen; d. h. der Herr leitete alles auf verborgne Weiſe, daß es ſich ſo fügen mußte.

2. Dieſe Worte ſtehen Sach. 11, 13. zu Anfang: „Und der Herr ſprach zu mir,“ der Ev. ſetzt ſie h. an den Schluß, um durch den größeren Nachdruck, den ſie ſo erhalten, anzudeuten, daß jene Ereigniſſe, welche

11 Jeſus aber ſtand vor dem Landpfleger; und der Landpfleger fr
ihn und ſprach: Biſt du der Juden König? Jeſus aber ſprach zu i
12 Du ſageſt's[1]. Und da er verklagt ward von den Hohen Prie
13 und Aelteſten, antwortete er nichts. Da ſprach Pilatus zu i
14 Höreſt du nicht, wie hart ſie dich verklagen? Und er antwo
ihm nicht auf ein Wort, alſo daß ſich auch der Landpfleger
15 verwunderte[2]. Auf das Feſt aber hatte der Landpfleger die
wohnheit, dem Volke einen Gefangenen loszugeben, welcher
16 wollten[3]. Er hatte aber zu der Zeit einen Gefangenen, einen
17 lichen vor andern, der hieß Barabbas. Und da ſie verſam
waren, ſprach Pilatus zu ihnen: Welchen wollt ihr, daß ich
losgebe? Barabbam oder Jeſum, von dem geſagt wird, er
18 Chriſtus[4]? Denn er wußte wohl, daß ſie ihn aus Neid ü
19 antwortet hatten[5]. Und da er auf dem Richtſtuhle ſaß, ſch
ſein Weib zu ihm, und ließ ihm ſagen: Habe du nichts zu ſc
fen mit dieſem Gerechten; ich habe heute viel erlitten im Tra
20 von ſeinetwegen[6]. Aber die Hohen Prieſter und Aelteſten ü
redeten das Volk, daß ſie um Barabbam bitten ſollten und
21 ſum umbrächten[7]. Da antwortete nun der Landpfleger und ſp
zu ihnen: Welchen wollt ihr unter dieſen zweyen, den ich

der Prophet ſinnbildlich darſtellte, alle vom Herrn gefügt worden ſeyen.

1. D. h. „Ja!" wie C. 26, 64. Matthäus zieht h. ſehr ins Kurze, was Joh. umſtändlich erzählt.

2. Da Jeſus immer nach der Geſinnung der Menſchen, die er durchſchaute, ſeine Reden und Antworten einrichtete, und es vergeblich geweſen ſeyn würde, auf die Anklagen ſeiner erbitterten Feinde, welche längſt ſeinen Tod beſchloſſen hatten, etwas zu erwidern, ſo ſchwieg er. Es konnte für ſie keine ſtärkere Gewiſſensrüge geben, als dieſes Schweigen; und zugleich erweckte es das Erſtaunen des Pilatus, und veranlaßte ihn zu dem näheren Verhör im Richthauſe (Joh. 18, 31. ff.), auf welches ſich dann Jeſus auch einließ. Auch ward dadurch die Weiſſagung Jeſ. 53, 7. erfüllt.

3. Eine Gewohnheit, durch welche die ſehr verhaßten Römiſchen Statthalter beym Volke ſich beliebt zu machen ſuchten.

4. In dieſen beiden Verſen führt in alten Handſchriften der Gefangene den Namen „Jeſus Barabbas;" Barabbas iſt nur ein Beyname, bed. „Sohn des Vaters," d. h. der in beſonderem Sinne dem Vater nahe ſteht, von ihm ge wird. Da der Name Jeſus dan nicht ſelten war, ſo iſt es nicht wſch., daß die Abſchreiber, aus Sc daß der Mörder eben ſo heißen wie der Heiland, den Namen J vor Barabbas weggelaſſen ha Dann iſt der Gegenſatz h. noch ker: „Jeſus Barabbas, oder J mit dem Beynamen Chriſtus?" in der Bedeutung des Namens B abbas ſcheint dann eine merkw dige Fügung Gottes zu liegen, in dieſem entſcheidenden Augenbl zu Jeſu tiefſter Erniedrigung, G eignes Ebenbild und das Eben des Teufels (Joh. 8, 44.) neben anderſtellte, und das Volk wä ließ. Etwas Aehnliches liegt v. da daß Kaiphas und Hannas dieſel Namen führen, wie die beiden Hau apoſtel, Petrus und Johannes.

5. Joh. 11, 47. 48.

6. Durch dieſe Fügung mußte Furcht, welche Pilatus nachher Jeſu empfand (Joh. 19, 8.), zu erweckt werden, (Vgl. V. 24); Ungläubige hatten in dieſer Zeit eine große Furcht vor Träumen

7. Durch ihre ungeſtümen Fo rungen.

ſoll losgeben? Sie ſprachen: Barabbam! Pilatus ſprach: Was 22
ſoll ich denn machen mit Jeſu, von welchem geſagt wird, er ſey
Chriſtus[1]? Sie ſprachen alle: Laß ihn kreuzigen[2]! Der Land- 23
pfleger ſagte: Was hat er denn Uebels gethan? Sie ſchrien aber
noch mehr und ſprachen: Laß ihn kreuzigen! Da aber Pilatus 24
ſah, daß er nichts ſchaffte, ſondern daß viel ein größer Getüm-
mel ward, nahm er Waſſer, und wuſch die Hände vor dem Volke,
und ſprach: Ich bin unſchuldig an dem Blute dieſes Gerechten;
ſehet ihr zu[3]! Da antwortete das ganze Volk und ſprach: Sein 25
Blut komme über uns und unſre Kinder[4]! Da gab er ihnen 26
Barabbam los; aber Jeſum ließ er geißeln[5], und überantwortete
ihn, daß er gekreuziget würde. Da nahmen die Kriegsknechte des 27
Landpflegers Jeſum zu ſich in das Richthaus[6], und ſammelten
über ihn die ganze Schaar, und zogen ihn aus, und legten ihm 28
einen Purpurmantel an[7]; und flochten eine Dornenkrone, und 29
ſetzten ſie auf ſein Haupt, und ein Rohr in ſeine rechte Hand;
und beugten die Knie vor ihm, und verſpotteten ihn, und ſpra-
chen: Gegrüßet ſeyſt du, Juden-König! Und ſpeieten ihn an, 30
und nahmen das Rohr, und ſchlugen damit ſein Haupt.

IV. Die zur Kreuzesſtrafe verurtheilten Verbrecher mußten, damit ihre Strafe noch erhöht würde, ihr Kreuz ſelbſt auf den Richtplatz tragen (C. 10, 38.), welches auch Jeſus anfangs that (Joh. 19, 17.); doch wſch. weil er augenſcheinlich zu ſchwach dazu war, wurde ein andrer gezwungen, es ihm abzunehmen. Das Kreuz beſtand aus einem langen Balken, und

1. D. h. „mit dem Beynamen Chriſtus;“ ſ. V. 17. A.

2. Die Kreuzigungsſtrafe war bey den Juden nicht üblich; um am Kreuze zu ſterben, mußte daher Jeſus den Römern überliefert werden, welche dieſe ſchimpflichſte ihrer Todesſtrafen an Sclaven, Straßenräubern, Meuchelmördern und Aufrührern vollzogen.

3. Ein alter Jüdiſcher Gebrauch (5 Moſ. 21, 6. 7.), auf den Pilatus hier eingeht, um deſto größeren Eindruck auf das Volk zu machen.

4. „Wird ſein Blut unſchuldig vergoſſen, ſo räche Gott dieſe Blutſchuld an uns und unſern Kindern!“ C. 23, 35. 3 Moſ. 20, 9. 5 Moſ. 19, 10. Joſ. 2, 19. Iſt auf fürchterliche Weiſe erfüllt worden, nach dem Ausſpruch Pſ. 109, 17. Vgl. den Anfang, Luc. 21, 24.

5. Der Kreuzigung eines Miſſethäters ging bey den Römern ſtets voran eine Geißelung, mit ledernen Riemen, in welche Kugeln eingeflochten waren, wodurch der Körper oft furchtbar zerfleiſcht wurde. Nachdem Pilatus dieſen erſten Theil der Strafe, um dem Volke zu Willen zu ſeyn (ſ. Marc. und Luc.), hatte vollziehen laſſen, machte er noch einen Verſuch, Jeſum zu retten (Joh. 19, 4.).

6. D. h. auf den innern Hof, wo eine Römiſche Cohorte, Truppenabtheilung, als Wache aufgeſtellt war.

7. Einen runden ſcharlachrothen Mantel (mit den Beeren der Scharlacheiche gefärbt), welcher die linke Seite bedeckte, auf der rechten aber offen ſtand, und auf der rechten Schulter mit einer Spange befeſtigt war, trugen die Römiſchen Heerführer oder andre Befehlshaber.

Sie machten ihn ſpottweiſe zum König, um ihn wegen ſeiner angemaßten Königswürde zu verhöhnen; aber grade durch dieſe ſeine tiefe Erniedrigung nahm Jeſus wirklich ſein Reich ein.

einem etwas kürzeren Querbalken, in der Geſtalt eines T, doch ragte von dem Hauptbalken meiſt noch etwas über, woran dann die Urſache des Todes angeſchrieben war. In der Mitte war ein großer hölzerner Pflock befeſtigt, auf welchem der Gekreuzigte ritt, damit die Hände nicht ausriſſen; ſonſt war derſelbe aber nicht viel über der Erde erhöht. Das eigenthümlich Gräßliche dieſer Strafe war, daß Hände und Füße mit Nägeln angeheftet waren. Daß auch Jeſu namentlich die Füße angenagelt wurden, geht unwiderſprechlich hervor aus Luc. 24, 39. In dieſer unnatürlichen Stellung, wo jede Zuckung der Glieder furchtbare Schmerzen, und der gehemmte Blutumlauf ſchreckliche Angſt verurſachte, hing der Gekreuzigte in der Regel, bis er durch Blutverluſt, Entzündung der Wunden, Hunger, auch wohl durch Raubvögel ſtarb; die Römer aber gaben dem Jüdiſchen Geſetze hierin nach, welches die Gehängten vor Abend abnehmen hieß (5 Moſ. 21, 22. 23.).

31 Und da ſie ihn verſpottet hatten, zogen ſie ihm den Mantel aus, und zogen ihm ſeine Kleider an, und führten ihn hin,
32 daß ſie ihn kreuzigten[1]. Und indem ſie hinausgingen, fanden ſie einen Menſchen von Kyrene, mit Namen Simon, den zwangen
33 ſie[2], daß er ſein Kreuz trug. Und da ſie an die Stätte kamen
34 mit Namen Golgotha, das iſt verdeutſchet Schädelſtätte[3], gaben ſie ihm Eſſig zu trinken mit Galle vermiſcht[4]; und da ers ſchmeckte,
35 wollte ers nicht trinken. Da ſie ihn aber gekreuziget hatten, theilten ſie ſeine Kleider, und warfen das Loos darum; auf daß erfüllet würde, das geſagt iſt durch den Propheten[5]: „Sie haben meine Kleider unter ſich getheilet, und über mein Gewand haben
36 ſie das Loos geworfen.“ Und ſie ſaßen allda, und hüteten ſein.
37 Und oben zu ſeinen Häupten hefteten ſie die Urſache ſeines Todes beſchrieben, nämlich: Dies iſt Jeſus, der Juden König[6].
38 Und da wurden zwey Mörder mit ihm gekreuziget, einer zur
39 Rechten und einer zur Linken. Die aber vorübergingen, läſterten

1. Weit vor die Stadt hinaus. Hebr. 13, 12. ff.

2. Sie preßten ihn zu dieſem Frohndienſt, wie C. 5, 41; damit Jeſus nicht etwa vor der Kreuzigung ſterben möchte. Der Name des Mannes, der zu dieſem ſchimpflichen Dienſt gezwungen wurde, iſt grade dadurch in der ganzen Welt berühmt geworden.

3. Golgotha bed. Schädel, v. von der Geſtalt des Hügels, und z. von dem Gebrauch desſelben als Richtplatz.

4. Nach Spr. 31, 6. war es bey den Juden Sitte geworden, den Miſſethätern vor der Vollſtreckung ihres Todesurtheils einen Trank von ſtarkem, mit Myrrhen gewürztem Weine zu reichen, um ſie gegen die Schmerzen zu betäuben (ſ. Marc.); Jeſus nahm dieſen Trank nicht an, weil er mit hellem Bewußtſeyn leiden und ſterben wollte. Davon iſt aber der Labungstrank V. 48. wohl zu unterſcheiden.

5. Pſ. 22, 19. S. Joh.

6. Pilatus beſtimmte die Worte ſo, um die Juden zu verhöhnen; aber Gott fügte es auf dieſe Weiſe, daß Jeſus am Kreuze den Titel bekam, den im Leben man ihm verweigert hatte. Joh. 19, 12. ff.

ihn und ſchüttelten ihre Köpfe[1], und ſprachen: Der du den Tem- 40
pel Gottes zerbrichſt und baueſt ihn in dreyen Tagen, hilf dir
ſelber! Biſt du Gottes Sohn, ſo ſteig herab vom Kreuze[2]! Des- 41
gleichen auch die Hohen Prieſter ſpotteten ſein, ſammt den Schrift-
gelehrten und Aelteſten, und ſprachen: Andern hat er geholfen, 42
und kann ihm ſelber nicht helfen! Iſt er der König Israels, ſo
ſteige er nun vom Kreuze, ſo wollen wir ihm glauben. Er hat 43
Gott vertraut, der erlöſe ihn nun, lüſtets ihn[3]; denn er hat ge-
ſagt: Ich bin Gottes Sohn! Desgleichen ſchmäheten ihn auch 44
die Mörder, die mit ihm gekreuzigt waren[4]. Und von der ſechs- 45
ten Stunde an ward eine Finſterniß[5] über das ganze Land, bis
zu der neunten Stunde[6]. Und um die neunte Stunde ſchrie 46
Jesus laut und ſprach: Eli, Eli, lama aſabthani[7]? Das iſt:
Mein Gott, mein Gott, warum haſt du mich verlaſſen? Etliche 47
aber, die da ſtanden, da ſie das höreten, ſprachen ſie: Der ru-
fet dem Elias[8]! Und bald lief einer unter ihnen, nahm einen 48
Schwamm und füllte ihn mit Eſſig, und ſteckte ihn auf ein Rohr

1. Hiob 16, 4. Pſ. 109, 25. Jeſ. 37, 22.

2. Vgl. C. 26, 61. 64.

3. In ihrer Blindheit höhneten ſie ihn unwillkührlich mit den ihrem Gedächtniß dunkel vorſchwebenden Worten der Feinde des Meſſias aus Pſ. 22, 9., ſo daß die dortige Weiſſagung dadurch ganz buchſtäblich erfüllt wurde; ein Umſtand, der in der Geſchichte des Reiches Gottes ſich von Zeit zu Zeit höchſt auffallend wiederholt. Vgl. Joh. 11, 50.

4. Unſerm Evangeliſten war nur der Umſtand bekannt, daß Jeſus auch von Mitgekreuzigten geläſtert worden ſey; daß nur einer es gethan habe, der andre aber ihn deshalb zurechtgewieſen (Luc. 23, 39. ff.), wußte er nicht; darum drückt er, ohne daß es ihm auf die Zahl ankommt, die Sache ganz allgemein aus. So redet die Schrift auch 1 Moſ. 19, 29. Richt. 12, 7. Matth. 26, 8. Apg. 13, 40. V. a. 1 Cor. 15, 29. Da Luc. nicht erzählt, daß der gläubige Schächer vor ſeiner Bekehrung Jeſum geläſtert habe, ſo iſt es aus dieſem Wort des Matth. nicht zu ſchließen.

5. Da das Paſſah auf den 15ten des mit dem Neumonde anfangenden Monats Niſan gefeiert wurde, folglich Vollmond war, ſo konnte dies keine natürliche Sonnenfinſterniß ſeyn.

6. Von 12—3 Uhr Nachmittags. Bey der außerordentlichſten Begebenheit, die jemals auf Erden vorgefallen war, mußte die Einheit des Geiſterreiches mit dem Reiche der Natur durch ein großes Wunder dargethan werden: indem die Sonne der Gerechtigkeit untergeht, verhüllt ſich auch die irdiſche Sonne. Vgl. Luc. 23, 45. Matth. 24, 29. A.

7. Pſ. 22, 2. Hebräiſch. Der höchſte Gipfel ſeines Leidens, deſſen Macht ſo gewaltig über ihn hereinbrach, daß ihm, wie zuvor in Gethſemane, ſeine innige Vereinigung mit dem Vater der Gottheit nach verdunkelt wurde. Die Frage „Warum?" bezeichnet, daß dem Sohne um ſeinetwillen nicht zukam, zu leiden. Er war aber nicht bloß von Gott den Händen der Menſchen übergeben, ſondern auch von Gott ſelbſt litt er etwas geheimnißvoll Furchtbares, die Strafe der Verdammten, das Verlaſſenſeyn von Gott; die Worte ſind daher eigentlich zu verſtehen. Jeſus durchlebte innerlich und äußerlich am Kreuze den 22ſten Pſalm; ſein Wort: Es iſt vollbracht! (Joh. 19, 30.) deutet auf den Schluß deſſelben (V. 24. ff.) hin.

8. Dieſer geheimnißvolle Ausruf Chriſti ſollte den rohen Spöttern nicht preisgegeben werden, daher

49 und tränkete ihn[1]. Die andern aber ſprachen: Halt, laß ſehen,
50 ob Elias komme und ihm helfe[2]! Aber Jeſus ſchrie abermal
51 laut[3], und verſchied. Und ſiehe da, der Vorhang im Tempel
52 zerriß in zwey Stücke, von oben an bis unten aus; und die
Erde erbebete, und die Felſen zerriſſen, und die Gräber thaten ſich
auf, und ſtanden auf viel Leiber der Heiligen, die da ſchliefen,
53 und gingen aus den Gräbern nach ſeiner Auferſtehung, und ka-
54 men in die heilige Stadt und erſchienen vielen[4]. Aber der Haupt-
mann und die bey ihm waren und bewahreten Jeſum, da ſie ſa-
55 hen das Erdbeben und was da geſchah, erſchraken ſie ſehr, und
ſprachen: Wahrlich, dieſer iſt Gottes Sohn geweſen[5]. Und es
waren viel Weiber da, die von fern zuſahen, die da Jeſu waren
56 nachgefolget aus Galiläa, und hatten ihm gedienet[6]; unter wel-
chen war Maria Magdalena, und Maria, die Mutter Jacobi
und Joſes[7], und die Mutter der Kinder Zebedäi[8].

ſie ihn mißverſtehen mußten, wie einſt die Stimme vom Himmel Joh. 12, 28. 29.

1. In guter Abſicht. Vgl. Joh. die Römiſchen Soldaten bekamen ſelbſt eine Portion Eſſig, zur Stillung des Durſtes.

2. „Du brauchſt ihm keine Erquikkung zu reichen, er hat ja den Elias angerufen, der wird es thun!"

3. Seine Worte ſ. bey Luc. und Joh.

4. Das Erdbeben (Vgl. V. 45. A.) hatte noch mehrere andre Ereigniſſe zur Folge, welche ſämmtlich bedeutungsvoll waren. Der Vorhang, der das Allerheiligſte verdeckte (2 Moſ. 26, 31. ff. 3 Moſ. 16, 2. ff. 4 Moſ. 18, 6. ff.), durch welchen nur einmal jährlich, am großen Verſöhnungstage, der Hohe Prieſter ging (2 Moſ. 30, 10. 3 Moſ. 16, 2. ff.), ein Bild der noch ungetilgten Sünde der Menſchen, die den unmittelbaren, ſtetigen Zugang zu Gott für das Alte Bundesvolk verſperrte, zerriß zu derſelben Zeit, als auch der Leib Chriſti, welcher die Sünde der Welt trug, am Kreuze getödtet ward, und den Zugang in das himmliſche Allerheiligſte aufthat (Vgl. Hebr. 10, 20.). Die Erde, der Schauplatz der Sünde, ward erſchüttert, gleichſam als Vorempfindung ihrer dereinſtigen Zerſtörung und Umwandlung bey der Wiederherſtellung aller Dinge. Die in die Felſen gehauenen Grabhöhlen öffneten ſich, die Leiber einzelner Auserwählter unter den Entſchlafenen empfingen von dem Augenblicke an allmählich neues Leben, indem die Wirkungen der Verſöhnung mit Gott durch Chriſtum ihren Seelen mitgetheilt worden waren; und als durch Chriſti Auferſtehung auch alle Früchte ſeines Sieges über Sünde und Tod an das Licht traten, gingen ſie aus den Gräbern hervor. Damit aber auch den Gläubigen dieſes merkwürdige Ereigniß mit ſeiner tiefen Bedeutung kund werde, erſchienen ſie vielen in Jeruſalem. Dieſe Erweckung der Heiligen geſchah vorzüglich deshalb, damit das Erdbeben und das Zerreißen des Vorhanges nicht als die Wirkung eines zufälligen Naturereigniſſes angeſehen würden.

5. Dieſe heidniſchen Soldaten ſelbſt (großentheils Deutſche, denn die Römer hatten damals eine Deutſche Legion in Paläſtina) bekamen grade da einen tiefen Eindruck von Jeſu Majeſtät und übermenſchlichem Weſen, als die Jünger an allem verzagten, und das Volk des Eigenthums ſeinen Herrn und König verworfen hatte.

6. Luc. 8, 2.

7. Jeſu Mutter-Schweſter, Cleopas oder Alphäi Weib, Joh. 19, 25. Vgl. Matth. 10, 3. A.

8. Marc. 15, 40.

V. Am Abend aber kam ein reicher Mann von Arima- 57
thia[1], der hieß Joſeph, welcher auch ein Jünger Jeſu war[2],
der ging zu Pilato, und bat ihn um den Leib Jeſu; da befahl 58
Pilatus, man ſollte ihn ihm geben. Und Joſeph nahm den Leib 59
und wickelte ihn in eine reine Leinwand; und legte ihn in ſein 60
eigen neu Grab, welches er hatte laſſen in einen Fels hauen[3],
und wälzete einen großen Stein vor die Thür des Grabes, und
ging davon. Es war aber allda Maria Magdalena und die an- 61
dre Maria[4], die ſetzten ſich gegen das Grab[5]. Des andern Ta- 62
ges, der da folget nach dem Rüſttage[6], kamen die Hohen Prie-
ſter und Phariſäer ſämmtlich zu Pilato, und ſprachen: Herr, wir 63
haben gedacht, daß dieſer Verführer ſprach, da er noch lebete:
Ich will nach dreyen Tagen auferſtehen. Darum befiehl, daß 64
man das Grab verwahre bis an den dritten Tag, auf daß nicht
ſeine Jünger kommen und ſtehlen ihn, und ſagen zum Volke:
Er iſt auferſtanden von den Todten; und werde der letzte Betrug
ärger, denn der erſte. Pilatus ſprach zu ihnen: Da habt ihr Hü- 65
ter[7]; gehet hin und verwahrets, wie ihr wiſſet. Und ſie gingen 66
hin, und verwahreten das Grab mit Hütern, und verſiegelten den
Stein[8].

Das 28. Capitel.

I. Jeſu Auferſtehung. II. Des Hohen Rathes Betrug. III. Jeſu letzte Reden.

I. Jeſus war in den Tod gegangen, indem er, als der Heilige und Reine, ihn nicht als den Sold der eignen Sünde, ſondern als die Strafe der Sünden der Welt, empfing; darum konnte er vom Tode nicht gehalten werden, ſondern mußte durch die Leiden zu ſeiner Herrlichkeit eingehen; doch auch dies nicht für ſich allein, ſondern damit durch die ſelbe Kraft Gottes, die ihn vom Tode auferweckte, auch in und mit ihm alle, die an ihn glauben, erneuert und verherrlicht würden. Denn durch ſeine Auferſtehung und die damit eng verbundne Ausgießung des heiligen Geiſtes theilte er alle Wirkungen der vollbrachten Erlöſung den Seinigen mit. Wenn es daher auch derſelbe heilige Leib des Herrn war, welcher ins Grab gelegt ward und aus demſelben wieder auferſtand: ſo war doch dieſer Leib nun ein andrer, war verklärt worden, und frey von allen Banden der Ohnmacht,

1. Wſch. der Gr. Name für Ramathaim Zophim, Samuels Vaterſtadt 1 Sam. 1, 1.; ein Mitglied des Hohen Rathes Luc. 23, 50.

2. Joh. 19, 38.

3. Ausdruck hoher Verehrung; vgl. Joh.

4. V. 56.

5. Um den Ort wegen der Salbung, die ſie vorhatten, ſich genau anzuſehen.

6. Dem großen Feſtſabbath (Joh. 19, 31.).

7. Gr. „ihr habt [hier] die Wache," n. die Römiſche Cohorte, welche zu den Feſten in Jeruſalem war; die Pilatus ihnen überließ.

8. V. 60.

des Leidens und der Sterblichkeit. Daher ging nun Jeſus mit ſeinen Jüngern nicht mehr in der früher gewohnten Weiſe um; er erſchien nicht allem Volke, ſondern nur den vorerwählten Zeugen, und zwar plötzlich und wunderbar, und eben ſo plötzlich und wunderbar verſchwand er vor ihren Augen; ſie erkannten ihn oft nicht gleich (Luc. 24, 16. Joh. 21, 4.), und bedurften außer ſeinem Anblick noch andrer Kennzeichen; und doch bewies dieſer Leib ſich als der Selbe, denn nach wie vor trug er die Wundenmaale an ſich. Selbſt nicht mehr der irdiſchen Speiſe bedürftig, aß und trank Jeſus doch mit ihnen, um ſie der Wirklichkeit ſeiner Auferſtehung gewiß zu machen. — Vergleicht man die Erzählungen der vier Evangelien, ſo ſcheinen ſie im Einzelnen ſich zu widerſprechen; doch laſſen ſie ſich bald vereinigen, wenn man nur einige Zwiſchenumſtände hinzudenkt, etwa auf folgende Weiſe: 1) Am Sonntag früh gehen mehrere Weiber, unter ihnen Maria Magdalena zum Grabe, nachdem bereits ein Engel den Stein von des Grabes Thür gewälzt, und die erſchrockenen Wächter zu Boden geworfen hatte. Magdalena eilt ihnen allein voraus (Joh. 20, 1.), findet das Grab leer, geht auf einem andern Wege zurück, und erzählt es den Apoſteln. Indeß kommen die andern Weiber auch hin, und der Engel, den Magdalena nicht geſehen hatte, redet mit ihnen (Matth. 28, 1 — 8. Marc. 16, 1 — 8. Luc. 24, 1 — 9. Joh. 20, 1 — 3.). Einige Weiber, anfangs voll Furcht, ſagen den Apoſteln nichts (Marc.); doch nachher verkündigen ſie alle es ihnen, oder doch einige (Luc.). Inzwiſchen haben Johannes und Petrus das leere Grab geſehen; nach ihrem Fortgange erſcheint Jeſus der Magdalena (Matth. 28, 9. 10. Marc. 16, 9. Joh. 20, 4 — 17.), die es den Jüngern verkündet, daß er auferſtanden ſey, gleich darauf erſcheint er auch 2) dem Petrus (Luc. 24, 34. 1 Cor. 15, 5.). — 3) Jeſus begleitet den Kleophas und ſeinen Freund auf dem Wege nach Emmaus (Marc. 16, 12. Luc. 24, 13 — 35.). — 4) Am Abend erſcheint er den 10 Apoſteln und andern Jüngern (Marc. 16, 14. Luc. 24, 36 — 43. Joh. 20, 19 — 23.); — 5) nach 8 Tagen den ſelben und dem Thomas (Joh. 20, 24 — 29.). Von dem großen Feſtſabbath an, kurz vor deſſen Anbruch Jeſus geſtorben war, dauerte das Feſt noch ſieben Tage; ſo lange, und, wie es ſcheint, noch einen Tag länger, blieben die Jünger in Jeruſalem. — 6) Nachdem ſie alle nach Galiläa gezogen ſind, erſcheint er zuerſt dem Johannes, Petrus und Nathanael am See Tiberias (Joh. 21.); dann 7) allen Jüngern insgeſammt, mehr als 500 an der Zahl, auf einem Berge (Math. 28, 16 — 20. [Luc. 24, 44 — 49.] 1 Cor. 15, 6.); dann 8) dem Jacobus (1 Cor. 15, 7.); und endlich 9) allen Apoſteln bey Bethanien am Oelberge, von wo er gen Himmel fährt (Marc. 16, 19. ff. Luc. 24, 50. ff. Apg. 1, 4. ff.), nachdem ſie einige Zeit vor dem Pfingſtfeſte, um ſich auf die ihnen bevorſtehende Ausgießung des h. Geiſtes vorzubereiten, wieder nach Jeruſalem gekommen waren.

Am Abend aber des Sabbaths, welcher anbricht am Mor= 1
gen des erſten Feiertags der Sabbathen[1], kam Maria Magda=
lena und die andre Maria[2], das Grab zu beſehen. Und ſiehe, 2
es geſchah ein groß Erdbeben; denn der Engel des Herrn kam
vom Himmel herab, trat hinzu und wälzte den Stein von der
Thür und ſetzte ſich darauf. Und ſeine Geſtalt war wie der Blitz, 3
und ſein Kleid weiß als der Schnee. Die Hüter aber erſchra= 4
ken vor Furcht, und wurden als wären ſie todt[3]. Aber der En= 5
gel antwortete[4] und ſprach zu den Weibern: Fürchtet euch nicht!
Ich weiß, daß ihr Jeſum den Gekreuzigten ſuchet; er iſt nicht 6
hier; denn er iſt auferſtanden, wie er geſagt hat[5]; kommt her
und ſehet die Stätte, da der Herr gelegen hat. Und gehet ei= 7
lend hin und ſaget es ſeinen Jüngern, daß er auferſtanden ſey
von den Todten. Und ſiehe, er wird vor euch hingehen in Ga=
liläam[6], da werdet ihr ihn ſehen; ſiehe, ich habs euch geſagt.
Und ſie gingen eilend zum Grabe hinaus mit Furcht und großer 8
Freude, und liefen, daß ſie es ſeinen Jüngern verkündeten. Und
da ſie hingingen, ſeinen Jüngern zu verkündigen, ſiehe, da be= 9
gegnete ihnen Jeſus[7] und ſprach: Seyd gegrüßet! Und ſie tra=
ten zu ihm, und griffen an ſeine Füße, und fielen vor ihm nie=
der. Da ſprach Jeſus zu ihnen: Fürchtet euch nicht; gehet hin 10
und verkündiget es meinen Brüdern, daß ſie gehen in Galiläam[8],
daſelbſt werden ſie mich ſehen.

II. Da ſie aber hingingen, kamen etliche von den Hütern 11
in die Stadt, und verkündigten den Hohen Prieſtern alles, was
geſchehen war. Und ſie kamen zuſammen mit den Aelteſten[9], und 12
hielten einen Rath, und gaben den Kriegsknechten Gelds genug,
und ſprachen: Saget, ſeine Jünger kamen des Nachts und ſtah= 13
len ihn, dieweil wir ſchliefen; und wo es würde auskommen bey 14
dem Landpfleger, ſo wollen wir ihn ſtillen, und ſchaffen, daß ihr
ſicher ſeyd. Und ſie nahmen das Geld, und thaten, wie ſie ge= 15

1. Gr. „Nach Beendigung des Sabbaths [d. h. des großen Feſtſabbaths, Luc. 23, 56. Joh. 19, 31.], bey Tages=Anbruch am erſten Tage der Woche" [d. h. dem Sonntag, ſehr früh, Luc. 24, 1.].

2. Und noch mehrere Weiber mit ihnen, Luc. 24, 1.

3. Alles dies war geſchehen, ehe die Weiber kamen, und aus der Erzählung der Wächter bekannt geworden.

4. Hub an. C. 11, 25. A.

5. C. 16, 21. C. 17, 23.

6. Vgl. C. 26, 32.

7. Matth. erzählt h. den Vorfall mit der Maria Magdalena, einer dieſer Frauen, unbeſtimmt, ſo daß er allen zuſchreibt, was einer begegnet war (Joh. 20, 11. ff.); grade wie C. 27, 44.

8. Nach vollbrachtem Feſte, das noch 5 Tage dauerte.

9. Wſch. nicht mit allen, nicht mit Joſeph, Nicodemus und ähnlich geſinnten, welche es würden verrathen haben. Der Betrug wurde in der Stille von der feindlichen Partey im Hohen Rathe geſchmiedet.

lehret waren. Solches iſt eine gemeine Rede geworden bey den Juden, bis auf den heutigen Tag[1].

III. Jeſus hatte ſchon vor ſeinem Leiden den Jüngern geſagt, daß er in Galiläa ihnen wiedererſcheinen wollte; damit ſie aber insgeſammt von Jeruſalem ſich dorthin begäben, war es nothwendig, daß ſie zuvor von der Gewißheit ſeiner Auferſtehung überzeugt würden. Dies war der Grund ſeiner Erſcheinungen in Jeruſalem, die, im Verhältniß zu der Haupterſcheinung in Galiläa, nur vorbereitende waren. In den Geſprächen bey dieſen Erſcheinungen iſt es ihm vornehmlich darum zu thun, aus der heiligen Schrift die Nothwendigkeit ſeines Leidens und ſeiner darauf folgenden Erhöhung und Verherrlichung ihnen darzuthun. Erſt wenn ſie auf dieſe Weiſe den ganzen Rathſchluß Gottes zur Verſöhnung der Menſchen erkannt hatten, war es möglich, daß ſie die Natur des in Chriſto erſchienenen Reiches Gottes verſtanden (Apg. 1, 3.), und ſelbſt die Gründer der neuen Gemeinde werden konnten (Luc. 24, 46. 47. Joh. 20, 21. 22.).

16 Aber die elf Jünger gingen in Galiläam auf einen Berg,
17 dahin Jeſus ſie beſchieden hatte[2]. Und da ſie ihn ſahen, fielen
18 ſie vor ihm nieder[3]; etliche aber zweifelten[4]. Und Jeſus trat zu
ihnen, redete mit ihnen, und ſprach: Mir iſt gegeben alle Ge-
19 walt im Himmel und auf Erden[5]; darum gehet hin und leh-
ret alle Völker[6], und taufet ſie im Namen[7] des Vaters und des

1. N. daß Chriſti Leib des Nachts von den Jüngern geſtohlen worden ſey.

2. Hier war es nun eigentlich, wo Jeſus ſeine bis dahin zerſtreuten Jünger wieder ſammelte, indem er alle, die bisher an ihn gläubig geworden waren, von den Apoſteln zuſammenrufen ließ, ſie gewiß machte von ſeiner Auferſtehung und Verherrlichung, und ihnen den Beruf ertheilte, ſeine Zeugen zu ſeyn in der ganzen Welt. C. 26, 32. A. C. 28, 7. 1 Cor. 15, 6. Vgl. a. Marc. 16, 15. ff. Luc. 24, 44. ff.

3. Ihn anzubeten. Der während des Standes ſeiner Erniedrigung noch theilweiſe ſchlummernde Glaube an die Gottheit Jeſu wurde durch den wunderbar ergreifenden Anblick des auferſtandenen Heilands in allen wie mit einem Schlage geweckt (Luc. 24, 52. Joh. 20, 28.).

4. Dieſe waren aber keine Apoſtel. Jeſus ließ ſich hier, wie ſo oft während ſeines Lehramts, auf die Zweifel nicht beſonders ein; ſondern beſiegte ſie durch den göttlichen Inhalt ſeiner Rede.

5. D. h. „Nun iſt auch meine menſchliche Natur zu der Herrlichkeit erhoben, die ich bey dem Vater hatte, ehe die Welt war.“ Joh. 17, 5. Dieſer Ausſpruch bildet die Grundlage zu dem folgenden Auftrage, vor deſſen Größe ſonſt die Apoſtel hätten zurückſchrecken müſſen.

6. Gr. „Machet zu [meinen] Jüngern alle V.“ Ein vollſtändiger Unterricht in der chriſtlichen Lehre ſollte nicht der Taufe vorangehen, ſondern vielmehr auf ſie folgen (V. 20.). Bekenntniß der Buße und des Glaubens an Chriſtus, als Heiland, wenn es auch noch nicht mit einem klaren Bewußtſeyn von der Perſon und Lehre des Herrn verbunden war, ſahen die Apoſtel als hinreichend zur Taufe an (Apg. 2, 41. C. 8, 12. 37. C. 9, 19. C. 10, 47. 48. C. 16, 33. C. 19, 5.); die Taufe ſollte nicht ein Bekenntniß deſſen ſeyn, was der Menſch ſchon empfangen hatte, ſondern durch ſie ſollte die Gabe des h. Geiſtes mitgetheilt werden. Apg. 2, 38. Vgl. C. 8, 14. C. 10, 47. A.

7. Gr. „auf“ od. „in den Namen

Sohnes und des heiligen Geiſtes[1]; und lehret ſie halten alles, 20
was ich euch befohlen habe. Und ſiehe ich bin bey euch alle
Tage, bis an der Welt Ende[2].

des V.“ ꝛc. „Im Namen Gottes“
etwas thun, heißt nicht bloß, „in
ſeinem Auftrage,“ ſondern ſo es thun,
daß Gottes Kraft und Weſen als
ſelbſt wirkend in der Handlung ge-
dacht wird. So „im Namen des
Herrn ſegnen“ (2 Sam. 6, 18. Pſ.
129, 8.), „im Namen des Herrn je-
manden beſchwören“ (1 Kön. 22, 16.),
„ihm fluchen“ (2 Kön. 2, 24.). „Auf“
oder „in den Namen Gottes jeman-
den taufen“ heißt daher, dieſe Hand-
lung ſo verrichten, daß er durch dieſe
Handlung in Gottes Kraft und We-
ſen hineinverſetzt wird, hier alſo,
daß er dem Vater, dem Sohne und
dem heiligen Geiſte ganz übergeben,
geweiht, zugeeignet wird, um die ſeg-
nenden, erlöſenden, heiligenden Wir-
kungen derſelben an ſich zu erfah-
ren; daher auch ſelbſt genannt zu
werden nach dem Namen des Herrn
(Jeſ. 43, 7. C. 63, 19. Jer. 15, 16.).
1. Die drey Perſonen des göttlichen
Weſens, wie die chriſtliche Kirche ſie
genannt hat. Denn daß auch der
heilige Geiſt eine göttliche Perſon
ſey, nicht bloß eine uns mitgetheilte,
uns leitende, göttliche Kraft, zeigt
unwiderſprechlich ſeine Stellung ne-
ben den beiden andern Perſonen;
auch findet ſich in der ganzen heili-
gen Schrift kein Beyſpiel davon,
daß eine Handlung im Namen oder
auf den Namen von etwas geſchähe,
was keine Perſon iſt. Im Ge-
gentheil iſt der „Name,“ als dasje-
nige, wodurch das Weſen beſtimmt,
erkannt und begriffen wird, bey ei-
nem geiſtigen Weſen recht eigentlich
der Ausdruck für ſeine Perſönlichkeit.
Daher heißt „den Namen Gottes ken-
nen, ehren, heiligen“: den wahren,
lebendigen, perſönlichen Gott ken-
nen ꝛc. nicht irgend ein ſelbſtgemachtes
Gedankending; und umgekehrt: „Gott
kennt, ruft jemand bey Namen,“ er
ſucht liebt, ſegnet ihn perſönlich, nicht
bloß nach einer allgemeinen Vorſtel-
lung des Menſchen. Vgl. 1 Moſ. 4, 26.
2 Moſ. 3, 13. C. 23, 21. und Jeſ. 43,
1. C. 45, 4. Sir. 46, 13. Apg. 1, 15.
Off. 3, 4. — Durch die Taufe wird
alſo der Chriſt aufgenommen in die
Gemeinſchaft des Vaters Jeſu Chriſti,
der in Ihm und um Seinetwillen
auch ſein Vater wird (Vgl. C. 5,
48. A. Joh. 20, 17. C. 1, 12.), des
Urquells aller Liebe und alles Lebens,
der den eingebornen Sohn für ihn
dahingab (Joh. 3, 16.); in die Ge-
meinſchaft des Sohnes, der ihn er-
löſt hat durch ſeinen Tod und ſeine
Auferſtehung, und zu einem Gliede an
ſeinem Leibe gemacht (Röm. 6, 3. ff.);
und in die Gemeinſchaft des heiligen
Geiſtes, der in ihm wohnt, ihn aus
Fleiſch zu Geiſt, und göttlicher Na-
tur theilhaftig macht; der das ewige
Band, wie des Vaters und des Sohnes
untereinander, ſo der Welt und Gottes
iſt. 1 Cor. 6, 11. 19. Vgl. Luc. 1, 35. A.
2. W. „bis zur Vollendung des
[dieſes] Weltlaufs;“ d. h. „bis daß
die neue Welt anbricht, in welcher
das Reich Gottes in ſeiner Herrlich-
keit erſcheint.“ Ihre Taufe und Lehre
ſollte alſo von ſeiner allgegenwärti-
gen, überall mächtig wirkenden Kraft
geleitet und geſegnet werden.

Evangelium St. Marci.

Das 1. Capitel.

I. Johannis Predigt und Taufe; Jeſu Taufe durch Johannes; (Matth. 3. Luc. 3, 1—22.) II. Jeſus wird verſucht (Matth. 4, 1—11. Luc. 4, 1—13.); III. predigt, beruft Jünger und heilet Kranke (Matth. 4, 12—25. Luc. 4, 14. 15. 31. 32. C. 5, 1 u. f.); IV. beſonders einen Beſeſſenen (Luc. 4, 33—37.); V. des Petrus Schwiegermutter (Matth. 8, 14—17. Luc. 4, 38. 39.); VI. zieht in Galiläa umher und heilt, beſonders einen Ausſätzigen (Matth. 8, 1—4. Luc. 5, 12—16.).

I. Dies iſt der Anfang[1] des Evangelii von Jeſu Chriſto, dem
2 Sohne Gottes. Als geſchrieben ſteht in dem Propheten[2]: „Siehe
ich ſende meinen Engel vor dir her, der da bereite deinen Weg
3 vor dir[3].“ „Es iſt eine Stimme eines Predigers in der Wüſten:
4 Bereitet dem Herrn den Weg, machet ſeine Steige richtig[4]!“ Jo-
hannes war in der Wüſte, taufte und predigte von der Taufe
5 der Buße[5], zur Vergebung der Sünden[6]. Und es ging zu ihm
hinaus das ganze Jüdiſche Land und die von Jeruſalem, und
ließen ſich alle von ihm taufen im Jordan, und bekannten ihre
6 Sünden[7]. Johannes aber war bekleidet mit Kameelshaaren, und

1. Die apoſtoliſche Kirche betrachtete als die Hauptſumme der Geſchichte Jeſu Chriſti, wie ſie namentlich in den Gemeinden vorgetragen wurde, die Erzählung von ſeinem Lehramte, von ſeiner Taufe an bis zu ſeiner Auferſtehung. Vgl. Apg. 1, 22. Erſt ſpäter fügte Matthäus aus der Geſchichte der Geburt und Kindheit Jeſu einzelne Züge hinzu, um die Erfüllung der Weiſſagungen daran zu zeigen; die erſte zuſammenhangende Erzählung aber gab erſt Lucas.

2. Nach richtiger Lesart: „in dem Propheten Jeſaias.“ Die erſte Stelle, V. 2., iſt zwar aus Malcachi, aber weil dieſer ſelbſt ſeine Weiſſagung auf die längſt zuvor ausgeſprochene des Jeſaias gründet, und Jeſ. der berühmtere Prophet iſt, führt der Ev. ihn an, grade wie Matth. 27, 9. den Jeremias.

3. Mal. 3, 1. Vgl. Matth. 11, 10. Luc. 7, 27.

4. Jeſ. 40, 3.

5. W. „verkündigte die Taufe der Buße.“ Johannis Taufe, als der Schluß, und ſomit auch der Inbegriff alles deſſen, was die geſetzliche Haushaltung in ſich faßte, ſollte die Vergebung der Sünden den Menſchen noch nicht ſelbſt mittheilen, ſondern ihr nur den Weg bereiten, darauf hinweiſen; das Geſetz iſt der Zuchtmeiſter auf Chriſtum (Gal. 3, 24.), reißt ein, was hindert, macht weich und empfänglich, kann ſelbſt aber nichts ſchenken, geben, mittheilen. Auch Chriſten dürfen ſolche Vorbereitungen durch das Geſetz auf das Evangelium nicht für unnöthig halten, da Gott ſie nöthig gefunden hat. — In einem etwas verſchiedenen Sinne ſteht der Ausdruck „zur Vergebung der Sünden“ Apg. 2, 38.

6. Dieſer V. iſt e. der Nachſatz von V. 2: „Wie geſchrieben ſteht ... ſo trat Joh. wirklich in der Wüſte auf ...“

7. Das Bekenntniß der Sünden, beſonders an die dazu verordneten Diener des Herrn, erleichtert ſehr die Erkenntniß derſelben und die

mit einem ledernen Gürtel um ſeine Lenden, und aß Heuſchrecken
und wilden Honig[1]; und predigte und ſprach: Es kommt ein 7
andrer nach mir, der iſt ſtärker, denn ich, dem ich nicht genug-
ſam bin, daß ich mich vor ihm bücke, und die Riemen ſeiner
Schuhe auflöſe[2]; ich taufe euch mit Waſſer, aber er wird euch 8
mit dem heiligen Geiſt taufen. Und es begab ſich in derſelbigen 9
Zeit, daß Jeſus aus Galiläa von Nazareth kam, und ließ ſich
taufen von Johannes im Jordan. Und alsbald ſtieg er aus dem 10
Waſſer, und ſah[3], daß ſich der Himmel aufthat, und den Geiſt
gleich eine Taube herabkommen auf ihn. Und da geſchah eine 11
Stimme vom Himmel: Du biſt mein lieber Sohn, an dem ich
Wohlgefallen habe.

II. Und bald trieb ihn der Geiſt in die Wüſte[4]. Und war 12
alda in der Wüſte vierzig Tage lang, und ward verſucht von 13
dem Satan, und war bey den Thieren[5], und die Engel dien-
ten ihm[6].

III. Nachdem aber Johannes überantwortet war, kam Je- 14
ſus in Galiläam, und predigte das Evangelium vom Reiche Got-
tes; und ſprach: Die Zeit iſt erfüllet[7] und das Reich Gottes iſt 15
herbeygekommen; thut Buße und glaubet an das Evangelium[8].
Da er aber an dem Galiläiſchen Meere ging, ſah er Simon und 16

Reue darüber; Erkenntniß ohne Be-
kenntniß bleibt häufig nur eine Auf-
wallung des Gefühls.

1. In Zeiten tiefer Sittenverderb-
niß treten die Diener des Herrn
gewöhnlich mit einer ganz beſonders
ſtrengen Selbſtverleugnung, auch im
Aeußeren, auf; ſo der alte Elias
(2 Kön. 1, 8.), und Johannes, der in
ſeinem Geiſte wirkte. Jeder in ähn-
lichen Zeiten und Umſtänden ſoll
zuſehen und fragen, was hierin der
Herr von ihm fordert.

2. „Meine Perſon und mein Amt
machen mich nicht fähig, die ge-
ringſten Knechtsdienſte ihm zu lei-
ſten." Da der größte göttliche Ge-
ſandte (Matth. 11, 11.) dies ſagen
konnte, wie unendlich hoch ſteht
alſo Chriſtus über allen menſchli-
chen, auch von Gott erleuchteten
Lehrern! Vgl. C. 12, 6. Matth. 23,
8. 10. Joh. 1, 8.

3. D. h. „ſobald Jeſus aus dem
Waſſer hinaufgeſtiegen war, ſah er ꝛc."
Auch Jeſus ſah alſo; was die an-
dern Evangeliſten nicht erzählen. Es
iſt dies wichtig, weil auch darin ſich
zeigt, daß die Taufe zunächſt um
Jeſu willen geſchah (Matth. 3. Einl.);
auch Jeſu, als Menſchen, war das
Aeußerliche und Sichtbare des Sa-
craments nicht entbehrlich.

4. Sobald Jeſus den h. Geiſt em-
pfangen, tritt ſogleich bey ihm die
Prüfung ein. Um ſo weniger darf
ſein Nachfolger ſich wundern, wenn
nach der Aneignung der Fülle des
Heils, die ihm in ſeiner Begnadi-
gung und Verſiegelung durch den
h. Geiſt zu Theil geworden, ſein
Glaube erprobt wird durch Anfech-
tungen und Leiden.

5. Wilden Thieren; alſo in einer
fürchterlichen Einöde. Der Umſtand,
daß jene ihm auch in ſeiner tiefſten
Erniedrigung kein Leids zufügten
(wie David, 1 Sam. 17, 34—37 und
Daniel, Dan. 6, 22. 23.), gab dem
Satan vielleicht ſtärkeren Anlaß zur
Anführung von Pſ. 91, 11. 12. S.
Matth.

6. Wer mit Chriſto in die An-
fechtung geht, darf im Glauben ſich
auch das Ende ſeiner Verſuchung
verſprechen.

7. Luc. 4, 17—21.

8. Auf das Reich Gottes hofften
damals faſt alle Juden; aber daß
Buße und Glaube dem Eintritt in

Andreas, ſeinen Bruder, daß ſie ihre Netze ins Meer warfen:
17 denn ſie waren Fiſcher. Und Jeſus ſprach zu ihnen: Folget mir
18 nach, ich will euch zu Menſchenfiſchern machen[1]. Alsbald ver-
19 ließen ſie ihre Netze, und folgten ihm nach. Und da er von dan-
nen ein wenig weiter ging, ſah er Jacobus, den Sohn Zebedäi,
und Johannes, ſeinen Bruder, daß ſie die Netze im Schiff flick-
20 ten; und bald rief er ihnen, und ſie ließen ihren Vater Zebedäus
in dem Schiffe mit den Tagelöhnern, und folgeten ihm nach[2].
21 Und ſie gingen gen Capernaum, und bald an den Sabbathen ging
22 er in die Schule[3] und lehrte. Und ſie entſetzten ſich über ſeiner
Lehre: denn er lehrte gewaltiglich, und nicht wie die Schriftge-
lehrten[4].

23 IV. Und es war in ihrer Schule ein Menſch, beſeſſen mit
24 einem unſauberen Geiſte[5], der ſchrie, und ſprach: Halt[6], was ha-
ben wir mit dir zu ſchaffen, Jeſu von Nazareth? Du biſt ge-
kommen, uns zu verderben. Ich weiß, wer du biſt, der Heilige
25 Gottes[7]. Und Jeſus bedräuete ihn und ſprach: Verſtumme, und
26 fahre aus von ihm! Und der unſaubere Geiſt riß ihn[8], und ſchrie
27 laut, und fuhr aus von ihm. Und ſie entſetzten ſich alle, alſo,
daß ſie untereinander ſich befragten und ſprachen: Was iſt das?
Was iſt das für eine neue Lehre[9]? Denn er gebeut mit Ge-
28 walt den unſauberen Geiſtern, und ſie gehorchen ihm. Und ſein
Gerücht erſcholl bald umher in die ganze Umgegend von Galiläa.

29 V. Und ſie gingen bald aus der Schule, und kamen in das
Haus des Simon und Andreas, mit Jacobus und Johannes;
30 und die Schwiegermutter Simons lag, und hatte das Fieber;

das Selbe vorangehen müſſe, war ih-nen ein fremder, unbekannter Gedanke. Jeſus beginnt mit der Verheißung, geht aber ſogleich zu den Bedingungen über, die zu erfüllen ſind, ehe man ſie erlangt.

1. Die ganze ſichtbare Natur und Geſchichte der Menſchen war für Jeſum eine reiche Quelle von Bildern des unſichtbaren Reiches Gottes; als der Ueberwinder der Sünde heilte er auch die Trennung, welche der Abfall des Menſchen von Gott zwiſchen dem Sichtbaren und Unſichtbaren, dem Zeitlichen und Ewigen bewirkt hatte.

2. Die Apoſtel verlaſſen Beruf und Habe, da der Herr ruft, auch äußerlich; innerlich ſollen alle Chriſten das Selbe thun, dadurch, daß ſie alles, was ſie beſitzen, nur für Jeſum beſitzen. — Oft vereinigt Chriſti Berufung mehrere Menſchen, die ſchon zuvor vereinigt waren (wie hier zwey Brüderpaare), um anzudeuten, daß er die natürlichen Verhältniſſe nicht zerſtören, ſondern heiligen will; oft trennt er das von Natur vereinigte (Matth. 24, 40.), um die Freyheit und Macht ſeiner Gnade zu zeigen, und die Seinigen zu prüfen.

3. Matth. 4, 23. A.

4. Wie Matth. 7, 28. 29.

5. Matth. 4, 24. A.

6. „Wehe, halt ein! Laß uns in Ruhe!“ Ausruf des Unwillens und Entſetzens vor hereinbrechender Gefahr.

7. Der Meſſias (Joh. 10, 36.); vgl. V. 34. Matth. 8, 29. A.

8. Brachte verzerrende Zuckungen hervor; am heftigſten, da ſeine Herrſchaft eben enden ſollte. Ein Bild der Heilung des inneren Menſchen.

9. „Die neue Lehre (V. 22.), welche dieſer Jeſus vorträgt, muß eine ganz

und er trat zu ihr, und richtete ſie auf, und hielt ſie bey der 31
Hand; und das Fieber verließ ſie bald, und ſie dienete ihnen.
IV. Am Abend aber, da die Sonne untergegangen war, 32
brachten ſie zu ihm allerley Kranke und Beſeſſene; und die ganze 33
Stadt verſammelte ſich vor der Thür. Und er half vielen Kran- 34
ken, die mit mancherley Seuchen beladen waren, und trieb viele
Teufel aus, und ließ die Teufel nicht reden: denn ſie kannten
ihn[1]. Und des Morgens vor Tage ſtand er auf, und ging hin- 35
aus; und ging in eine wüſte Stätte, und betete daſelbſt. Und 36
Petrus mit denen, die bey ihm waren, eileten ihm nach; und 37
da ſie ihn fanden, ſprachen ſie zu ihm: Jedermann ſuchet dich.
Und er ſprach zu ihnen: Laſſet uns in die nächſten Städte ge- 38
hen, daß ich daſelbſt auch predige; denn dazu bin ich gekommen[2].
Und er predigte in ihren Schulen in ganz Galiläa, und trieb die 39
Teufel aus. Und es kam zu ihm ein Ausſätziger, der bat ihn, 40
kniete vor ihm und ſprach zu ihm: Willſt du, ſo kannſt du mich
wohl reinigen. Und es jammerte Jeſum, und reckte die Hand 41
aus, rührte ihn an, und ſprach: Ich wills thun, ſey gereinigt!
Und als er ſo ſprach, ging der Ausſatz alsbald von ihm, und er 42
ward rein. Und Jeſus bedräuete ihn, und trieb ihn alsbald von 43
ſich; und ſprach zu ihm: Siehe zu, daß du niemand nichts ſa- 44
geſt; ſondern geh hin, und zeige dich dem Prieſter, und opfere
für deine Reinigung, was Moſes geboten hat, zum Zeugniß über
ſie. Er aber, da er hinauskam, hub an und ſagte viel davon, 45
und machte die Geſchichte ruchtbar, alſo, daß er hinfort nicht
mehr konnte öffentlich in die Stadt gehen; ſondern er war drau-
ßen in den wüſten Oertern, und ſie kamen zu ihm von allen Enden[3].

außerordentliche ſeyn, weil er ſie mit ſo großen Wundern beſtätiget."

1. Theils war es dazu noch nicht die rechte Zeit, theils verſchmähte er dies Zeugniß (S. Matth. 8, 4. A. Vgl. Apg. 16, 17. 18.), um den Läſterungen der Feinde entgegenzutreten. C. 3, 22.

2. Jeſus liebt und ſucht die ſtille Beſchäftigung mit Gebet in der Einſamkeit; aber er läßt ſich auch gern ſtören, um andern zu helfen; uns zum Vorbilde.

3. Denen gleich, welche, zwar aus Herzensdankbarkeit, aber dennoch leichtſinnig das innere Verbot des h. Geiſtes überhörend, von der empfangenen Gnade Gottes, ſich und andern zum Schaden, viel Gerede machen. — Die ganze Heilungsgeſchichte iſt ein vorzüglich merkwürdiges Bild der Heilung „des großen unheilbar Kranken, der über die ganze Erde ausgeſtreckt liegt," den der mitleidige, dem Glauben ſtets nahe, allmächtige Arzt herabgekommen iſt, zu heilen, und mit ſeinem Allmachtsworte wirklich heilt. Erſt die unheilbare Krankheit, der Ausſatz; dann die tiefe Beugung des Sünders über ſein großes Elend; die einfältige, kurze Bitte des lebendigen Glaubens; Jeſu mitleidige Liebe; ſeine ſchnelle und ſichere Hülfe; die Anwendung eines äußeren, bedeutſamen Zeichens dabey; der herrliche Erfolg; das abgenöthigte Zeugniß ſelbſt Uebelgeſinnter, ihnen zum Gericht; die nicht völlige Treue des Geheilten; die Verherrlichung ſeines Namens.

Das 2. Capitel.

I. Heilung des Gichtbrüchigen (Matth. 9, 1—8. Luc. 5, 17—26.); II. des Matthäus Beruf (Matth. 9, 9—17. Luc. 5, 27—39.); III. der Jünger Aehrenausraufen am Sabbath (Matth. 12, 1—8. Luc. 6, 1—5.)

1. I. Und über etliche Tage ging er wieder nach Capernaum; und
2 es ward ruchtbar, daß er im Hauſe war. Und alsbald verſam-
melten ſich viele, alſo daß ſie nicht Raum hatten auch draußen
3 vor der Thüre[1]; und er ſagte ihnen das Wort. Und es kamen
etliche zu ihm, die brachten einen Gichtbrüchigen, von vieren ge-
4 tragen. Und da ſie nicht konnten bey ihn kommen vor dem Volke,
deckten ſie das Dach auf, da er war, und grubens auf, und lie-
5 ßen das Bett hernieder, da der Gichtbrüchige innen lag[2]. Da
aber Jeſus ihren Glauben ſahe, ſprach er zu dem Gichtbrüchigen:
6 Mein Sohn, deine Sünden ſind dir vergeben[3]. Es waren aber
etliche Schriftgelehrte, die ſaßen allda, und gedachten in ihren
7 Herzen: Wie redet dieſer ſolche Gotteslästerung? Wer kann Sünde
8 vergeben, denn allein Gott[4]? Und Jeſus erkannte bald in ſeinem
Geiſte, daß ſie alſo gedachten bey ſich ſelbſt, und ſprach zu ihnen:
9 Was gedenket ihr ſolches in euren Herzen? Welches iſt leichter:
Zu dem Gichtbrüchigen zu ſagen: Dir ſind deine Sünden verge-
10 ben! oder: Steh auf, nimm dein Bett und wandle[5]? Auf daß
ihr aber wiſſet, daß des Menſchen Sohn Macht habe zu verge-
ben die Sünden auf Erden, ſprach er zu dem Gichtbrüchigen:
11 Ich ſage dir, ſtehe auf, nimm dein Bett und gehe heim! Und
12 alsbald ſtand er auf, nahm ſein Bett und ging hinaus vor allen,
alſo daß ſie ſich alle entſetzten, und preiſeten Gott, und ſprachen:
Wir haben ſolches noch nie geſehen.
13 II. Und er ging wiederum hinaus an das Meer, und alles
14 Volk kam zu ihm, und er lehrte ſie. Und da er vorüberging,

1. In dem viereckigen, geräumigen Vorhofe, der vor der Thür jedes größeren Hauſes lag. Matth. 26, 71. A.

2. Da die Dächer im Morgenlande platt ſind, ſo kann man leicht von dem Dache eines Hauſes auf das des Nebenhauſes kommen. Jeſus, ſcheint es, ſaß in dem einſtöckigen Vorhauſe, von wo aus er auf dem Vorhofe (V. 2.) gehört werden konnte; die Oeffnung nach dem Dache war zu eng, und ſie deckten die Ziegel, welche den Boden des Daches bildeten, ab.

3. Hierum hatten ſie nicht gebeten; ſo gibt Gott oft das Kleinere, um das man bittet, gar nicht, oder nicht ſogleich, um das Größere allein oder zuerſt zu ſchenken. Der Herr ſieht einen, wenn auch noch unerleuchteten Glauben, der in der Liebe thätig iſt, wohlgefällig an, und ſchenkt ihm immer mehr Licht, durch die Ordnung, in welcher er ſeine Gaben darreicht.

4. Aus einem richtigen Satze, aus welchem ſie mit Recht hätten folgern können, daß Jeſus Gott oder doch Gottes unmittelbarſter Geſandter ſey, ziehen ſie den Schluß, daß er Gott läſtere. Ein Beweis, wohin die unerleuchtete Vernunft führt, wenn ihr die Kindeseinfalt des Herzens fehlt.

5. Beides iſt dem Menſchen gleich ſchwer und der Allmacht gleich leicht; aber das ſichtbare Wunder richtet und ſchärft den Glaubensblick auf das unſichtbare.

ſah er Levi[1], den Sohn Alphäi, am Zolle ſitzen, und ſprach zu
ihm: Folge mir nach! Und er ſtand auf, und folgte ihm nach[2].
Und es begab ſich, da er zu Tiſche ſaß in ſeinem Hauſe[3], ſetzten 15
ſich viel Zöllner und Sünder zu Tiſche mit Jeſu und ſeinen Jün-
gern: denn ihrer waren viel[4], die ihm nachfolgten. Und die Schrift- 16
gelehrten und Phariſäer, da ſie ſahen, daß er mit den Zöllnern
und Sündern aß, ſprachen ſie zu ſeinen Jüngern: Warum iſſet
und trinket er mit den Zöllnern und Sündern? Da das Jeſus 17
hörete, ſprach er zu ihnen: Die Starken bedürfen keines Arztes,
ſondern die Kranken; ich bin gekommen zu rufen den Sündern
zur Buße, und nicht den Gerechten. Und die Jünger Johannis 18
und die Phariſäer[5] faſteten viel; und es kamen etliche, die ſpra-
chen zu ihm: Warum faſten die Jünger Johannis und der Pha-
riſäer, und deine Jünger faſten nicht? Und Jeſus ſprach zu ih- 19
nen: Wie können die Hochzeitleute faſten, dieweil der Bräutigam
bey ihnen iſt? So lange der Bräutigam bey ihnen iſt, können
ſie nicht faſten. Es wird aber die Zeit kommen, daß der Bräu- 20
tigam von ihnen genommen wird, alsdann werden ſie faſten. Nie- 21
mand flicket einen Lappen von neuem Tuch auf ein alt Kleid,
denn der neue Lappe reißet doch vom alten, und der Riß wird
ärger[6]. Und niemand faſſet Moſt in alte Schläuche; anders zer- 22
reißet der Moſt die Schläuche, und der Wein wird verſchüttet,
und die Schläuche kommen um; ſondern man ſoll Moſt in
neue Schläuche faſſen.

III. Und es begab ſich, da er wandelte am Sabbath durch 23
die Saat, daß ſeine Jünger anfingen, indem ſie gingen, Aehren
auszuraufen. Und die Phariſäer ſprachen zu ihm: Siehe zu, 24
was thun deine Jünger am Sabbathe, das nicht recht iſt? Und 25
er ſprach zu ihnen: Habt ihr nie geleſen, was David that, da
es ihm Noth war, und ihn hungerte, ſammt denen, die bey ihm
waren? wie er ging in das Haus Gottes zur Zeit Abjathar des 26
Hohen Prieſters[7], und aß die Schaubrodte, die niemand durfte
eſſen, denn die Prieſter, und gab ſie auch denen, die bey ihm
waren? Und er ſprach zu ihnen: Der Sabbath iſt um des Men- 27
ſchen willen gemacht, und nicht der Menſch um des Sabbathes
willen[8]. So iſt des Menſchen Sohn[9] ein Herr auch des Sabbaths[10]. 28

1. Sonſt Matthäus. S. Matth.

2. Er verließ ſein Amt, (ſ. Luc.) und wurde Jeſu immerwährender Begleiter. Doch liegt darin zugleich der Grund der leiblichen Nachfolge: die innere, geiſtliche.

3. Des Levi. S. Luc.

4. Zöllner. Vgl. Luc. 15, 1. Des Matthäus Beyſpiel hatte viele zur Nachfolge erweckt.

5. S. Matth. 9, 14. A.

6. Ganz wie bey Matth.

7. E. war damals Achimelech Hoher Prieſter 1 Sam. 21, 1—6.; allein er wurde bald darauf von Saul getödtet, und ſein Sohn Abiathar, der bekanntere Hohe Prieſter unter David, folgte ihm, daher dieſer hier genannt wird. 1 Sam. 22, 11. ff. C. 23, 6. 1 Kön. 1, 7. C. 2, 26. 27.

8. Dem Menſchen zum Beſten, zur Ruhe, nicht zur Plage.

9. S. Matth. 8, 20. A.

10. Nicht jeder Menſch, ſondern der

Das 3. Capitel.

I. Jeſus heilt am Sabbath die verdorrte Hand, und andre (Matth. 12, 9—21. Luc. 6, 6—11.); II. wählt die Apoſtel (Luc. 6, 13—16.); III. Anfechtungen Chriſti durch die Seinigen und die Schriftgelehrten (Matth. 12, 22—50. Luc. 11, 14—26. C. 8, 19—21.).

I. Und er ging abermal in die Schule. Und es war da ein
2 Menſch, der hatte eine verdorrte Hand; und ſie hielten auf ihn,
ob er auch am Sabbath ihn heilen würde, auf daß ſie eine Sache
3 zu ihm hätten[1]. Und er ſprach zu dem Menſchen mit der ver-
4 dorrten Hand: Tritt hervor! Und er ſprach: Soll man am Sab-
bath Gutes thun oder Böſes thun? das Leben erhalten oder
5 tödten[2]? Sie aber ſchwiegen ſtille. Und er ſah ſie umher an
mit Zorn[3], und war betrübt über ihrem verſtockten Herzen; und
ſprach zu dem Menſchen: Strecke deine Hand aus! Und er ſtreckte
6 ſie aus, und die Hand ward ihm geſund, wie die andre. Und
die Phariſäer gingen hinaus, und hielten alsbald einen Rath mit
7 Herodis Dienern über ihn, wie ſie ihn umbrächten[4]. Aber Je-
ſus entwich mit ſeinen Jüngern an das Meer[5], und viel Volks
8 folgte ihm nach aus Galiläa und aus Judäa und von Jeruſa-
lem und aus Idumäa[6] und von jenſeits des Jordan, und die
um Tyro und Sidon wohnen, eine große Menge, die ſeine Tha-
9 ten hörten, und kamen zu ihm. Und er ſprach zu ſeinen Jün-
gern, daß ſie ihm ein Schifflein[7] hielten um des Volkes willen,
10 daß ſie ihn nicht drängten. Denn er heilete ihrer viele, alſo daß
ihn überfielen alle, die geplagt waren, auf daß ſie ihn anrührten[8].
11 Und wenn die unſauberen Geiſter ihn ſahen, fielen ſie vor ihm

zweyte Adam, der heilige Sohn Gottes; in ihm aber auch jeder an ihn gläubige, wahrhaft erneuerte Menſch; wie Gott immerdar wirket, ſo wirket er auch (Joh. 5, 17.). Doch weil er ſelbſt noch ſchwach, und nicht völlig erneuert iſt, unterwirft er ſich gern jeder löblichen Ordnung, die dem Bedürfniß der chriſtlichen Gemeinde zu Hülfe kommt.

1. Gr. „daß ſie eine Anklage gegen ihn anſtellen könnten.“

2. Der Sabbath ſollte erinnern und hineinverſetzen in die ſelige Ruhe, welche Gott nach vollbrachter Schöpfung bey dem Anblick der in ihm ſeligen Geſchöpfe genoß (S. 1 Moſ. 2, 2. 3. Hebr. 4, 3. ff. A.), und in welche die erlöſten Menſchen, nach Vollendung der neuen Schöpfung, wieder eintreten werden. Dieſe Ruhe iſt alſo nicht die Ruhe des Todes, ſondern das höchſte Leben; und ſo iſt Leben und Seligkeit zu verbreiten ein recht eigentliches Sabbathsgeſchäft.

3. Mit einem heiligen Eifer (Joh. 2, 17. Pſ. 69, 10.), der noch mehr als bey Moſe (3 Moſ. 10, 16. 4 Moſ. 31, 14.) einen ernſten Abſcheu bloß gegen das Böſe, ohne alle ſündliche Unruhe, zeigte; daher auch das dabey ſtehende Wort „er ward betrübt“ die unveränderte Liebe des Menſchenfreundes zu erkennen gibt.

4. Vgl. Matth. 22, 15. A.

5. Den See Gennezareth. Matth. 4, 13. A.

6. Idumäa (Edomiter-Land) und die Gegend um Tyrus (Phönicien), die Grenzländer von Paläſtina gegen Mittag und Mitternacht.

7. In Bereitſchaft.

8. Vgl. C. 5, 25. ff. Matth. 9, 21. A.

nieder[1], ſchrien und ſprachen: Du biſt Gottes Sohn! Und er 12
bedräute ſie hart, daß ſie ihn nicht offenbar machten.
II. Und er ging auf einen Berg, und rief zu ſich, welche 13
er wollte, und die gingen zu ihm; und er ordnete zwölfe[2], daß 14
ſie bey ihm ſeyn ſollten, und daß er ſie ausſendete zu predigen;
und daß ſie Macht hätten die Seuchen zu heilen und die Teufel 15
auszutreiben. Und gab Simon den Namen Petrus[3]; und Jaco- 16
bus, den Sohn Zebedäi, und Johannes, den Bruder Jacobi, und 17
gab ihnen den Namen Boanerges[4], das iſt, Donnerskinder; und 18
Andreas und Philippus und Bartholomäus und Matthäus und
Thomas und Jacobus, Alphäi Sohn, und Thaddäus und Si-
mon von Cana und Judas Iſcharioth, der ihn verrieth. 19
III. Und ſie kamen zu Hauſe, und da kam abermal das Volk 20
zuſammen, alſo, daß ſie nicht Raum hatten zu eſſen[5]. Und da 21
es hörten, die um ihn waren[6], gingen ſie hinaus und wollten ihn
ihn halten[7]; denn ſie ſprachen: Er iſt von Sinnen gekommen[8].
Die Schriftgelehrten aber, die von Jeruſalem herabgekommen wa- 22
ren, ſprachen: Er hat Beelzebub[9], und durch den Oberſten der
Teufel treibt er die Teufel aus. Und er rief ſie zu ſich, und 23
ſprach zu ihnen in Gleichniſſen: Wie kann ein Satan den andern
austreiben? Wenn ein Reich mit ihm ſelbſt uneins wird, kann 24
es nicht beſtehen; und wenn ein Haus mit ihm ſelbſt uneins wird, 25
kann es nicht beſtehen. Setzt ſich nun der Satan wider ſich 26

1. D. h. die unſauberen Geiſter, welche in den beſeſſenen Menſchen wohnten, und Gewalt über ihre Körper hatten, machten, daß die Beſeſſenen ſich vor ihm niederwerfen mußten. In dieſem Zuſtande iſt der eigne Geiſt des Menſchen ganz gebunden, und der fremde, ihn beherrſchende Geiſt beſeelt ihn, redet und handelt aus ihm und durch ihn. Vgl. C. 1, 34.

2. Damals alſo, da er die Bergpredigt (Matth. 5—7.) halten wollte, geſchah die Auswahl der Zwölfe aus der größeren Zahl ſeiner Jünger, von denen ſonſt einige ihn ſchon von Anfang ſeines Lehramtes an begleitet hatten. Apg. 1, 21. ff. Vgl. Matth. 10. A.

3. Vgl. Matth. 10, 2. A.

4. Hebr. Bne Regeſch, h. nach welcher Galiläiſcher Ausſprache. Das Eigenthümliche des Johannes war, wie ſchlichte Einfalt, ſo glühender Feuereifer, der bey ihm zuerſt von unreiner Leidenſchaftlichkeit getrübt (C. 9, 38. Luc. 9, 54.), dann durch innige Liebe zu Chriſto geheiligt erſcheint. Seine Briefe enthalten zum Theil die ſtärkſten Stellen des N. T. S. 1 Joh. 2, 22. 23. C. 3, 8. 2 Joh. 7 — 11. Vgl. a. die ſieben Sendſchreiben der Offenb. Der Beyname war wohl, wie der des Petrus, vorzugsweiſe die Bezeichnung ihres neuen Menſchen und ihrer eigenthümlichen Gnadengaben, doch auch zum Theil warnend. L. Gl. „Bedeutet, daß Johannes ſonderlich das rechte Evangelium ſchreiben ſollte, welches iſt eine gewaltige Predigt, die alles erſchrecket, bricht und umkehrt, und die Erde fruchtbar macht.“

5. Gr. „daß ſie (Jeſus und die Jünger) auch nicht einmal Brod eſſen konnten,“ keine Zeit dazu hatten; ſo unabläſſig thätig war Jeſus.

6. Gr. „die von ſeiner Seite waren,“ d. h. ſeine Verwandten.

7. Greifen, von zu großer Thätigkeit abhalten.

8. Ein warnendes Beyſpiel, daß fleiſchliche Anhänglichkeit dieſe mit den Schriftgelehrten zu demſelben Urtheil über Jeſum veranlaßt. V. 22.

9. Iſt von ihm beſeſſen.

ſelbſt und iſt mit ihm ſelbſt uneins, ſo kann er nicht beſtehen, ſon-
27 dern es iſt aus mit ihm. Es kann niemand einem Starken in
ſein Haus fallen, und ſeinen Hausrath rauben, es ſey denn, daß
er zuvor den Starken binde, und alsdann ſein Haus beraube[1].
28 Wahrlich ich ſage euch: Alle Sünden werden vergeben den Men-
ſchenkindern, auch die Gottesläſterung, damit ſie Gott läſtern;
29 wer aber den heiligen Geiſt läſtert, der hat keine Vergebung ewig-
30 lich, ſondern iſt ſchuldig des ewigen Gerichts. Denn ſie ſagten:
31 Er hat einen unſaubern Geiſt[2]. Und es kam ſeine Mutter und
ſeine Brüder, und ſtanden draußen, ſchickten zu ihm und ließen
32 ihn rufen; und das Volk ſaß um ihn. Und ſie ſprachen zu
ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder draußen fragen nach
33 dir. Und er antwortete ihnen und ſprach: Wer iſt meine Mut-
34 ter und meine Brüder[3]? Und er ſahe rings um ſich auf die,
welche um ihn im Kreiſe ſaßen[4], und ſprach: Siehe, das iſt meine
35 Mutter und meine Brüder! Denn wer Gottes Willen thut, der
iſt mein Bruder und meine Schweſter und meine Mutter.

Das 4. Capitel.

I. Predigt in Gleichniſſen (Matth. 13. Luc. 8, 1—15. C. 13, 18—21.); II. Stillung des Meeres (Matth. 8, 23—27. Luc. 8. 22—25.).

I. Und er fing abermal an zu lehren am Meere[5], und es ver-
ſammelte ſich viel Volks um ihn, alſo daß er mußte in ein Schiff
treten und auf dem Waſſer ſitzen; und alles Volk ſtand auf dem
2 Lande am Meere. Und er predigte ihnen viel durch Gleichniſſe;
3 und in ſeiner Predigt ſprach er zu ihnen: Höret zu: Siehe, es
4 ging ein Säemann aus zu ſäen. Und es begab ſich, indem er
ſäete, fiel etliches an den Weg; da kamen die Vögel unter dem
5 Himmel und fraßen's auf. Etliches fiel in das Steinichte, da
es nicht viel Erde hatte; und ging bald auf, darum daß es nicht
6 tiefe Erde hatte. Da nun die Sonne aufging, verwelkte es, und
7 dieweil es nicht Wurzel hatte, verdorrete es. Und etliches fiel
unter die Dornen, und die Dornen wuchſen empor, und erſtickten
8 es, und es brachte keine Frucht. Und etliches fiel auf das gute

1. Der Teufel iſt ſtark und mächtig, und wehe dem, welcher ihn verachtet, ſo lange er ſelbſt noch ein Sünder iſt! Aber noch ſtärker iſt Chriſtus, der gekommen iſt, ſeine Werke zu zerſtören; wohl allen, die auf ihn trauen!

2. Sehr wichtiger Zuſatz für die Erklärung dieſer Stelle. Vgl. Matth. 12, 31. 32. A.

3. Ein Diener des göttlichen Worts gehört nicht mehr ſeinen Verwandten, ſondern dem Herrn, und denen an, die Er ihm anvertraut hat. Das ſollen die Seinigen, wie er ſelbſt, wohl bedenken!

4. Die zunächſt um ihn herum ſaßen, ſeine Jünger. (Vgl. Matth. 5, 1. Luc. 6, 17.). Dieſe pflegten als diejenigen, welche ſeine Reden zunächſt angingen (C. 4, 11.), auch immer zunächſt um ihn zu ſtehen oder zu ſitzen.

5. W. C. 3, 7.

Land, und brachte Frucht, die da zunahm und wuchs[1], und etliches
trug dreißigfältig und etliches ſechzigfältig und etliches hundertfältig.
Und er ſprach zu ihnen: Wer Ohren hat zu hören, der höre! Und da er 9
allein war, fragten ihn um dies Gleichniß die um ihn waren, ſammt 10
den Zwölfen. Und er ſprach zu ihnen: Euch iſt's gegeben, das 11
Geheimniß des Reiches Gottes zu wiſſen; denen aber draußen
widerfähret es alles durch Gleichniſſe, auf daß ſie es mit ſehen- 12
den Augen ſehen, und doch nicht erkennen, und mit hörenden
Ohren hören, und doch nicht verſtehen; auf daß ſie ſich nicht
dermaleinſt bekehren, und ihre Sünden ihnen vergeben werden[2].
Und er ſprach zu ihnen: Verſtehet ihr dieſes Gleichniß nicht, wie 13
wollt ihr denn die andern alle verſtehen? Der Säemann ſäet 14
das Wort. Dieſe ſinds aber, die an dem Wege ſind: Wo das 15
Wort geſäet wird, und ſie es gehört haben, da kommt alsbald
der Satan, und nimmt weg das Wort, das in ihr Herz geſäet
war. Alſo auch die ſinds, die auf das Steinichte geſäet ſind: 16
Welche, wenn ſie das Wort gehört haben, nehmen ſie es bald
mit Freuden auf; und haben keine Wurzel in ihnen, ſondern ſind 17
wetterwendiſch; wenn ſich Trübſal oder Verfolgung um des Worts
willen erhebt, ſo ärgern ſie ſich alsbald. Und dieſe ſinds, die 18
unter die Dornen geſäet ſind: Die das Wort hören, und 19
die Sorge dieſer Welt und der Betrug des Reichthums[3]
und viele andre Lüſte gehen hinein, und erſticken das Wort, und
bleibet ohne Frucht. Und dieſe ſinds, die auf das gute Land ge- 20
ſäet ſind: Die das Wort hören, und nehmen es an, und bringen
Frucht; etliches dreißigfältig, und etliches ſechzigfältig und etli-
ches hundertfältig. Und er ſprach zu ihnen: Zündet man auch 21
ein Licht an, daß man's unter den Scheffel oder unter den Tiſch
ſetze? Thut man's nicht, daß man es auf den Leuchter ſetze[4]?
Denn es iſt nichts Verborgnes, das nicht offenbar werde; und 22
nichts Heimliches, das nicht hervorkomme[5]. Wer Ohren hat zu 23

1. Es ſetzte nicht bloß Frucht an, ſondern ſie wuchs empor und wurde reif; ſie war aber, des guten Bodens ungeachtet, nicht gleich da, mußte langſam wachſen.

2. Die Gleichniſſe hatten, neben der Abſicht, die göttliche Wahrheit den einfältig Gläubigen deutlich zu machen, ganz eigentlich auch die Abſicht, ſie den Fleiſchlich-Geſinnten zu verhüllen. Sie hatten wohl Augen und Ohren, um zu ſehen und zu hören; da ſie dieſe aber nicht brauchen mochten, wurde ihnen die Wahrheit verdeckt, damit ſie nicht zu ihrer Bekehrung kämen; die Strafe der Verſtockung. Doch kann durch Buße dies Gericht noch abgewandt werden, wenn es noch nicht bis zur Läſterung des h. Geiſtes gekommen iſt. Vgl. C. 3, 28—30. Matth. 13. A.

3. Luc. 16, 11. A. 1 Tim. 6, 17.

4. Dies vielſinnige Bild wird h. anders, als Matth. 5, 15 angewandt. Zwiſchen dieſem Gleichniß und der Deutung des vorigen, ſcheint es, hat man ſich die Frage der Jünger zu denken (die Jeſus h. beantwortet, ohne daß er es in Worten ausdrückt): „Sollen denn aber dieſe Gleichniſſe von Niemandem verſtanden werden?" In ſeiner Antwort gibt Jeſus zugleich eine allgemeinere Anwendung.

5. Jede göttliche Wahrheit wird, je länger der Menſch ſie hat und

24 hören, der höre! Und ſprach zu ihnen: Sehet zu, was ih
ret. Mit welcherley Maße ihr meſſet, wird man euch n
meſſen, und man wird noch zugeben euch, die ihr dies hi
25 Denn wer da hat, dem wird gegeben; und wer da nicht
26 von dem wird man nehmen auch das er hat[2]. Und er ſp
Das Reich Gottes hat ſich alſo, als wenn ein Menſch S
27 aufs Land wirft, und ſchläft, und ſtehet auf, Nacht und
28 und der Same gehet auf und wächſet, daß er's nicht weiß; (
die Erde bringet von ihr ſelbſt zuerſt Gras, darnach Aehren,
29 nach vollen Waizen in den Aehren.) Wenn ſie aber die F
gebracht hat[3], ſo ſchickt er bald die Sichel hin, denn die (
30 iſt da[4]. Und er ſprach: Wem wollen wir das Reich Gottes
gleichen? Und durch welches Gleichniß wollen wir es vorbil
31 Gleichwie ein Senfkorn, wenn das geſäet wird, iſts das kl
32 unter allen Samen auf Erden; und wenn es geſäet iſt, ſo ni
es zu, und wird größer, denn alle Kohlkräuter, und gewinnt g
Zweige, alſo daß die Vögel unter dem Himmel unter ſeinem S
33 ten wohnen können. Und durch viele ſolche Gleichniſſe ſag
34 ihnen das Wort, nachdem ſie es hören[5] konnten. Und
Gleichniß redete er nichts zu ihnen; aber inſonderheit legte e
nen Jüngern alles aus.

35 II. Und an dem ſelbigen Tage des Abends ſprach er zu
36 nen: Laſſet uns hinüberfahren; und ſie ließen das Volk g
und nahmen ihn, wie er im Schiffe war[6]; und es waren

kennt, deſto offenbarer, und zieht ſelbſt alles andre ans Licht. Vgl. Eph. 5, 13.

1. Nach der richtigeren Lesart: „Sehet zu, was ihr höret, und es wird noch zugegeben werden euch, die ihr höret. Denn mit welchem Maße ihr meſſet, wird man euch wieder meſſen.“ Wenn ihr das Gehörte gläubig aufnehmet in euer Herz, dann werdet ihr immer mehr empfangen. Kommt ihr dagegen mit ſchwachem Verlangen, mit getheiltem Herzen, mit zerſtreutem Sinn heran, ſo werdet ihr nach der Größe des Maßes, das ihr mitgebracht habt, von der göttlichen Wahrheit zugemeſſen erhalten.

2. S. Matth. 13, 12. A.

3. Gr. „Wenn aber die Frucht ſich [als reif] darbietet.“

4. Chriſtus ſtreut durch ſein Lehren, Thun und Leiden den Samen aus, der zu ſeiner Zeit Frucht bringt; aber nachdem er ſelbſt durch ſein Daſeyn auf Erden die Menſchen erlöſt und ſeine Gemeinde gegründet hat, greift er von da an nicht mehr durch perſönliche Gegen und auf außerordentliche Wei deſſen Wachsthum ein, ſonder überläßt den Samen des göttl Wortes ſeiner inneren Kraft, w im guten Lande ſich ſchon ſelbſ deihen ſchafft. Erſt wenn der des Gerichts gekommen iſt, tri wieder ſichtbar und auf außeror liche Weiſe hervor, und erheb reif gewordne Gemeinde in Stand der Verherrlichung. ſollen ſeine Diener gleichen, das deihen nicht ſelbſt ſehen oder machen wollen, ſondern, wenn ausgeſtreut haben, ruhig die E erwarten. Zugleich ein Troſt fü Jünger, und für ihre Nachf in Zeiten der Verlaſſenheit, wen ſcheint, als habe Chriſtus ſeiner K vergeſſen; wie dies zuerſt bey ſei Leiden der Fall zu ſeyn ſchien.

5. Verſtehen und tragen. Joh 12. 1 Cor. 3, 2.

6. Er befand ſich ſchon nach in einem Schiffe, in dieſem nah ſie ihn mit ſich fort.

Schiffe bey ihm. Und es erhob ſich ein großer Windwirbel, und 37
die Wellen warfen ſich in das Schiff, alſo, daß das Schiff voll
ward. Und er war hinten auf dem Schiffe, und ſchlief auf dem 38
Kopfkiſſen. Und ſie weckten ihn auf, und ſprachen zu ihm: Mei-
ſter, fragſt du nichts danach, daß wir verderben? Und er ſtand 39
auf, und bedräuete den Wind, und ſprach zu dem Meere: Schweig
und verſtumme! Und der Wind legte ſich, und es ward eine große
Stille. Und er ſprach zu ihnen: Wie ſeyd ihr ſo furchtſam? 40
Wie, daß ihr keinen Glauben habt? Und ſie fürchteten ſich ſehr, 41
und ſprachen untereinander: Wer iſt der? Denn Wind und Meer
ſind ihm gehorſam[1].

Das 5. Capitel.

I. Der Beſeſſene in Gadaris (Matth. 8, 28—34. Luc. 8, 26—39.); II. das blutflüſſige Weib, und die Tochter des Jairus (Matth. 9, 18—26. Luc. 8, 40—56.).

I. Und ſie kamen jenſeit des Meeres[2] in die Gegend der Ga- 1
darener. Und als er aus dem Schiffe trat, lief ihm alsbald ent- 2
gegen aus den Gräbern ein beſeſſener Menſch mit einem unſau-
bern Geiſte, der ſeine Wohnung in den Gräbern hatte. Und nie- 3
mand konnte ihn binden, auch nicht mit Ketten; denn er war oft 4
mit Ketten und Feſſeln gebunden geweſen, und hatte die Ketten
abgeriſſen und die Feſſeln zerrieben, und niemand konnte ihn zäh-
men. Und er war allezeit beide Tag und Nacht auf den Ber- 5
gen und in den Gräbern, ſchrie und ſchlug ſich mit Steinen.
Da er aber Jeſum ſah von ferne, lief er zu und fiel vor ihm 6
nieder, ſchrie laut und ſprach: Was hab' ich mit dir zu thun, 7
o Jeſu, du Sohn Gottes des Allerhöchſten? Ich beſchwöre dich
bey Gott, daß du mich nicht quäleſt. Denn er hatte zu ihm ge- 8
ſprochen: Fahre aus, du unſauberer Geiſt, von dem Menſchen!
Und er ſprach zu ihm: Wie heißeſt du? Und er antwortete: Le- 9
gion heiße ich, denn unſer iſt viel[3]. Und er bat ihn ſehr, daß 10

1. Gr. „Wer iſt denn dieſer, daß Wind und Meer ihm ꝛc." Was iſt das für ein mächtiger Mann? So lange waren ſie ſchon bey Jeſu, und kannten ihn noch ſo wenig! So allmählich ließ Jeſus die Erkenntniß ſeiner Perſon in den Seinigen entſtehen und wachſen, in Verbindung mit ihrem ganzen innern Leben. Ein äußerliches Zuſammenſeyn mit Chriſto (den Seinigen, ſeinem Wort ꝛc.) ſchützt vor Stürmen nicht; und ſie ſind nicht zu überwinden, wenn Chriſtus ſeine Nähe entzieht, und der Glaube ſchwindet. Aber Er kann mit Einem Worte allen Stürmen gebieten, den Unglauben beſchämen, und die Herzen mit anbetendem Staunen über ſeine Macht und Gnade erfüllen.

2. Wie C. 3, 7.

3. Einer redet im Namen der vielen, ſo auch V. 10. Wie es neben den ordentlichen Wirkungen des h. Geiſtes zur Bekehrung und Heiligung des Menſchen auch außerordentliche gibt (die geiſtlichen Gaben 1 Cor. 12.): ſo neben den gewöhnlichen inneren Einwirkungen des Teufels auf die Herzen auch außergewöhnliche zur Störung und Zerſtörung ihrer Natur. Und wie bey den Geiſtesgaben Zuſtände eintreten können, wo der darein Verſetzte ſei-

11 er ſie nicht aus derſelben Gegend triebe[1]. Und es war daſelbſt
12 an den Bergen eine große Heerde Säue an der Weide. Und die
Teufel baten ihn alle und ſprachen: Laß uns in die Heerde Säue
13 fahren. Und alsbald erlaubte es ihnen Jeſus. Da fuhren die
unſaubern Geiſter aus, und fuhren in die Säue, und die Heerde
ſtürzte ſich mit einem Sturm ins Meer (ihrer waren aber bey
14 zweytauſend) und erſoffen im Meere. Und die Sauhirten flohen,
und verkündigten dies in der Stadt und auf dem Lande; und
15 ſie gingen hinaus, zu ſehen, was da geſchehen war. Und kamen
zu Jeſu, und ſahen den, der von den Teufeln beſeſſen war, daß
er ſaß, und war bekleidet und vernünftig; und fürchteten ſich.
16 Und die es geſehen hatten, ſagten ihnen, was dem Beſeſſenen wi-
17 derfahren war, und von den Säuen. Und ſie fingen an und
18 baten ihn, daß er aus ihrer Gegend zöge. Und da er in das
Schiff trat, bat ihn der Beſeſſene, daß er möchte bey ihm ſeyn.
19 Aber Jeſus ließ es ihm nicht zu, ſondern ſprach zu ihm: Geh'
hin in dein Haus und zu den Deinen, und verkündige ihnen,
wie große Wohlthat dir der Herr gethan und ſich deiner erbarmt
20 hat[2]. Und er ging hin, und fing an auszurufen in den zehn
Städten[3], wie große Wohlthat ihm Jeſus gethan hatte. Und
jedermann verwunderte ſich.

21 II. Und da Jeſus wieder herüberfuhr im Schiffe[4], verſam-
22 melte ſich viel Volks zu ihm, und war an dem Meere. Und ſiehe,
da kam der Oberſten einer von der Schule mit Namen Jairus;
23 und da er ihn ſah, fiel er ihm zu Füßen, und bat ihn ſehr, und
ſprach: Meine Tochter iſt in den letzten Zügen; du wolleſt kom-
men und deine Hand auf ſie legen, daß ſie geſund werde und
24 lebe. Und er ging hin mit ihm. Und es folgte ihm viel Volks
25 nach, und ſie drängten ihn. Und da war ein Weib, das hatte
26 den Blutgang zwölf Jahre gehabt, und viel erlitten von vielen
Aerzten, und hatte all' ihr Gut drob verzehret, und half ihr nichts,
27 ſondern vielmehr ward es ärger mit ihr. Da die von Jeſu hörte,
28 kam ſie im Volke von hinten zu, und rührte ſein Kleid an; denn

ner ſich nicht mehr deutlich bewußt iſt (1 Cor. 14, 14. A. 2 Cor. 12, 2.): ſo kann auch zuweilen in dem vom böſen Geiſte Beſeſſenen das eigne Bewußtſeyn ganz untergehen, und nur jener Geiſt aus ihm reden. Doch Jeſus iſt gekommen, auch ſolche Werke des Teufels zu zerſtören. Vgl. Matth. 4, 24. A.

1. Vgl. Luc. Dies deutet wohl auf Verhältniſſe der Geiſterwelt hin, welche uns nur wenig bekannt ſind. Offenbar hatte die ganze merkwürdige, höchſt auffallende Geſchichte auch den Zweck, auf das Wunderbare, Geheimnißvolle in Jeſu Perſon und Handlungsweiſe recht aufmerkſam zu machen.

2. In Jeſu äußerer Nähe hoffte der Mann, gleichſam durch zauberiſche Einwirkung, vor der Rückkehr ſeines fürchterlichen Zuſtandes ſicher zu ſeyn; aber Jeſus weiſet ihn auf die Dankbarkeit und Gemeinſchaft des Herzens mit dem Herrn, als das ſicherſte Schutzmittel. Vgl. C. 1, 45. A.

3. Der Landſchaft Decapolis. Matth. 4, 25. A.

4. Aus Gadaris (V. 1.) nach Galiläa.

ſie ſprach[1]: Wenn ich nur ſein Kleid möchte anrühren, ſo würde
ich geſund[2]. Und alsbald vertrocknete der Brunn ihres Blutes, 29
und ſie fühlte es an ihrem Leibe, daß ſie von ihrer Plage war
geſund geworden. Und Jeſus fühlte alsbald an ihm ſelbſt eine 30
Kraft, die von ihm ausgegangen war, und wandte ſich zum Volke
und ſprach: Wer hat meine Kleider angerühret? Und die Jün= 31
ger ſprachen zu ihm: Du ſieheſt, daß dich das Volk dränget, und
ſprichſt: Wer hat mich angerühret? Und er ſah ſich um nach 32
der, die das gethan hatte. Das Weib aber fürchtete ſich und 33
zitterte (denn ſie wußte, was an ihr geſchehen war), kam, und
fiel vor ihm nieder, und ſagte ihm die ganze Wahrheit[3]. Er 34
ſprach aber zu ihr: Meine Tochter, dein Glaube hat dich geſund
gemacht, geh hin mit Frieden und ſey geſund von deiner Plage.
Da er noch alſo redete, kamen etliche vom Geſinde des Oberſten 35
der Schule, und ſprachen: Deine Tochter iſt geſtorben, was mü=
heſt du weiter den Meiſter? Jeſus aber hörte bald die Rede, 36
die da geſagt ward, und ſprach zu dem Oberſten der Schule:
Fürchte dich nicht, glaube nur[4]! Und ließ niemand ihm nach= 37
folgen, denn Petrus, und Jacobus und Johannes, den Bruder
Jacobi. Und er kam in das Haus des Oberſten der Schule, 38
und ſah das Getümmel, und die da ſehr weinten und heulten.
Und er ging hinein und ſprach zu ihnen: Was lärmet und wei= 39
net ihr? Das Kind iſt nicht geſtorben, ſondern es ſchläft. Und
ſie verlachten ihn. Und er trieb ſie alle hinaus, und nahm mit 40
ſich den Vater des Kindes und die Mutter, und die bey ihm
waren, und ging hinein, da das Kind lag. Und er griff das 41
Kind bey der Hand und ſprach zu ihr: Talitha, kumi[5]! Das iſt
verdollmetſcht: Mägdlein, ich ſage dir, ſtehe auf! Und alsbald 42
ſtand das Mägdlein auf, und wandelte; es war aber zwölf Jahre
alt. Und ſie entſetzten ſich über die Maße. Und er verbot ih= 43

1. Bey ſich ſelbſt, ſie dachte.

2. Matth. 9, 21. A.

3. Jeſus fragt nicht, als ob er nicht wüßte, wen er geheilt hatte; denn wenn die Geiſter der Prophe= ten den Propheten unterthan ſind (1 Cor. 14, 32.), um wie viel mehr dem göttlichen Seelenarzt die von ihm ausgehenden Heilungskräfte. Er ſieht den kindlichen, wenn auch durch falſche Vorſtellungen noch verdun= kelten Glauben gnädig an, zieht aber durch ſeine prüfende Frage das Verborgene ans Licht, damit es von dem Lichte geſtraft werde (Eph. 5, 13.), um dann aufs Neue ſich zu erbarmen, und zu der äußeren Wohl= that die innere hinzuzufügen.

4. Der Gang zu dieſer Wunder= that iſt ein merkwürdiges Abbild mancher inneren Führung. Wenn Jeſus mit dem Menſchen ſchon faſt ans Ziel ſeiner Bekehrung oder Voll= endung gelangt iſt, grade dann kommt oft der härteſte Stoß, der ſelbſt das im Glauben Angefangene völlig wieder zu zertrümmern ſcheint. Doch ſoll er nur dazu dienen, alles Grauen in dem Menſchen völlig zu über= winden, den Glauben zu vollenden, und den göttlichen Wohlthäter zu verherrlichen.

5. In Aramäiſcher Sprache. We= gen der Größe der Sache hatte ſich dies Wort den Augenzeugen beſon= ders eingeprägt.

nen hart, daß es niemand wiſſen ſollte[1]. Und er ſagte, ſie ſoll-
ten ihr zu eſſen geben[2].

Das 6. Capitel.

I. Jeſus zu Nazareth verachtet (Matth. 13, 54—58. Vgl. Luc. 4, 16—30.), II. ſendet die Apoſtel aus (Matth. 10. Luc. 9, 1—6.); III. Herodes hört von Jeſu; Johannes des Täufers Enthauptung (Matth. 14, 1—12. Luc. 9, 7—9.); IV. Jeſus ſpeiſet fünftauſend Mann (Matth. 14, 13—21. Luc. 9, 10—17. Joh. 6, 1—15.); V. wandelt auf dem Meere und heilt (Matth. 14, 22—36. Joh. 6, 16—21.)

I. Und er ging aus von dannen[3] und kam in ſein Vaterland[4];
2 und ſeine Jünger folgten ihm nach. Und da der Sabbath kam,
hub er an zu lehren in ihrer Schule. Und viele, die es hörten,
verwunderten ſich ſeiner Lehre, und ſprachen: Woher kömmt dem
ſolches? Und was für eine Weisheit iſt's, die ihm gegeben iſt,
3 daß ſolche Thaten durch ſeine Hände geſchehen? Iſt der nicht
der Zimmermann[5], Mariä Sohn, und der Bruder Jacobi und
Joſes und Judä und Simon's? Sind nicht auch ſeine Schweſtern
4 allhier bey uns? Und ſie ärgerten ſich an ihm. Jeſus aber ſprach
zu ihnen: Ein Prophet gilt nirgends weniger als im Vaterlande
5 und daheim bey den Seinen[6]. Und er konnte allda nicht eine
einige That thun; ohne wenigen Siechen legte er die Hände auf,
6 und heilte ſie. Und er verwunderte ſich ihres Unglaubens. Und
er ging umher in die Flecken im Kreiſe, und lehrte.
7 II. Und er berief die Zwölfe, und hub an und ſandte ſie je
zwey und zwey, und gab ihnen Macht über die unſauberen
8 Geiſter[7]. Und gebot ihnen, daß ſie nichts bey ſich trügen auf
dem Wege, denn allein einen Stab; keine Taſche, kein Brod, kein
9 Geld im Gürtel; ſondern wären geſchuhet; und daß ihr (ſprach
10 er) nicht zwey Röcke anziehet. Und ſprach zu ihnen: Wo ihr in
11 ein Haus eingehet, da bleibet, bis ihr von dannen ziehet. Und
welche euch nicht aufnehmen und hören, da gehet von dannen
heraus, und ſchüttelt den Staub ab von euren Füßen, zu einem
Zeugniſſe über ſie. Ich ſage euch, wahrlich, es wird Sodom

1. Seine größten Wunder und heiligſten Geheimniſſe verbirgt der Herr denen, die ihn verſuchen, und thut ſie denen kund, die ihm folgen, wo er hinführt.

2. Zum Zeichen ihrer völligen Herſtellung.

3. Von der Gegend des Galiläiſchen Meeres, Capernaum. ꝛc.

4. Seine Vaterſtadt Nazareth.

5. Hieraus wird alſo wſch., daß Jeſus bey ſeinem Pflegevater früherhin in ſeinem Handwerk mitgearbeitet habe. Es war ja damals nichts Seltenes, wie wir auch an Paulus ſehen, daß die Jüdiſchen Rabbinen ein Handwerk lernten.

6. Wenn dies von dem fleckenloſen Propheten ohne Gleichen gilt, um wie viel mehr von ſeinen Boten, deren Flecken auch man nirgends ſo gut kennt, als daheim. Ein Prediger, der ſich in ſeinem Vaterlande und bey den Seinen am wohlſten fühlt, iſt ſchwerlich ein rechter Prophet.

7. Der Schwäche ſeiner Jünger wegen ſendet der Herr ſie nicht einzeln; ſo darf und ſoll ein Arbeiter in des Herrn Ernte nach Gehülfen ſeines Werkes ſich umſehen.

und Gomorra am jüngſten Gericht erträglicher ergehen, denn ſol-
cher Stadt. Und ſie gingen aus und predigten, man ſolle Buße 12
thun. Und trieben viel Teufel aus, und ſalbten viel Sieche mit 13
Oele und machten ſie geſund[1].

III. Und es kam vor den König Herodes (denn ſein Name 14
war nun bekannt), und er ſprach: Johannes der Täufer iſt von
den Todten auferſtanden, darum thut er ſolche Thaten[2]. Etliche 15
aber ſprachen: Er iſt Elias; etliche aber: Er iſt ein Prophet, oder
einer von den Propheten[3]. Da es aber Herodes hörte, ſprach 16
er: Es iſt Johannes, den ich enthauptet habe; der iſt von den
Todten auferſtanden. Denn derſelbe Herodes hatte ausgeſandt 17
und Johannem gegriffen und ins Gefängniß gelegt, um Hero-
dias willen, ſeines Bruders Philippi Weib, weil er ſie gefreyet
hatte[4]. Denn Johannes hatte zu Herodes geſagt: Es iſt nicht 18
recht, daß du deines Bruders Weib habeſt. Herodias aber ſtellte 19
ihm nach, und wollte ihn tödten, und konnte nicht: denn He- 20
rodes fürchtete den Johannes, weil er wußte, daß er ein from-
mer und heiliger Mann war, und verwahrete ihn, und gehorchte
ihm in vielen Sachen, und hörte ihn gern[5]. Und es kam ein 21
gelegener Tag, da Herodes auf ſeinen Jahrestag ein Abendmahl
gab den Oberſten und Hauptleuten und Vornehmſten in Galiläa.
Da trat hinein die Tochter der Herodias und tanzte, und gefiel 22
wohl dem Herodes, und denen, die am Tiſche ſaßen. Da ſprach
der König zu dem Mägdlein: Bitte von mir, was du willſt, ich
will es dir geben. Und ſchwur ihr einen Eid: Was du wirſt 23
von mir bitten, will ich dir geben, bis an die Hälfte meines Kö-
nigreichs. Sie aber ging hinaus, und ſprach zu ihrer Mutter: 24
Was ſoll ich bitten? Die ſprach: Das Haupt Johannes des

1. Oel iſt im Morgenlande ein in Krankheiten oft angewandtes Linderungsmittel; zugleich war es im Alten Bunde bey den Salbungen das ſinnbildliche Zeichen der Mittheilung des h. Geiſtes, der die ſelbe verjüngende, erneuernde Kraft auf den menſchlichen Geiſt ausübt, wie das Oel auf den Leib. Die Anwendung ſolcher äußerlichen Träger der wunderwirkenden Gnade hatte daher bey den Apoſteln denſelben Zweck, wie bey Chriſto ähnliche Handlungen. Vgl. Matth. 8, 3. A.

2. W. „Deshalb wirken die Wunderkräfte in ihm.“

3. Gr. „wie einer von den [alten] Propheten.“

4. Und dieſe ſelbe Herodias wurde ſpäter die Urſache ſeines größten Elends. Denn weil er des Arabiſchen Königes Aretas (2 Cor. 11, 32.) Tochter, ſeine Gemahlin, um ihretwillen verſtieß, fing jener deshalb Krieg mit Herodes an, und züchtigte ihn ſcharf; wenige Jahre darauf wurde Herodias neidiſch darüber, daß ihr Bruder Herodes Agrippa I. (Apg. 12, 1. ff.) vom Kaiſer Caligula den Königstitel und eine große Herrſchaft erhalten hatte; ſie überredete ihren Gemahl, mit ihr nach Rom zu reiſen und den Agrippa zu verklagen; aber Caligula beſtrafte beide dafür mit ewiger Verbannung nach Lyon, und das Vierfürſtenthum gab er dem Agrippa.

5. Merkwürdiges, oft wiederkehrendes Beyſpiel von einer Art Eindruck, den die Predigt des göttlichen Wortes beſonders auf Mächtige und Vornehme macht; Furcht vor Gott mit augenblicklichen Erſchütterungen, deren Wiederkehr man ſogar gern

25 Täufers[1]. Und ſie ging bald hinein mit Eile zum Könige, bat
und ſprach: Ich will, daß du mir gebeſt jetzt alsbald auf einer
26 Schüſſel das Haupt Johannes des Täufers[2]. Da ward der Kö-
nig betrübt; doch um des Eides willen und derer, die am Tiſche
27 ſaßen, wollte er ſie nicht laſſen eine Fehlbitte thun. Und bald
ſchickte der König hin den Henker, und hieß ſein Haupt herbrin-
28 gen; der ging hin, und enthauptete ihn im Gefängniſſe. Und er
trug her ſein Haupt auf einer Schüſſel, und gabs dem Mägd-
29 lein und das Mägdlein gabs ihrer Mutter. Und da das ſeine
Jünger hörten, kamen ſie, und nahmen ſeinen Leib, und legten
ihn in ein Grab.

30 IV. Und die Apoſtel kamen zu Jeſu zuſammen, und verkün-
digten ihm das alles, und was ſie gethan und gelehrt hatten[3].
31 Und er ſprach zu ihnen: Laſſet uns beſonders in eine Wüſte ge-
hen, und ruhet ein wenig. Denn ihrer war viel, die ab- und
32 zugingen, und hatten nicht Zeit genug, zu eſſen[4]. Und ſie fuh-
33 ren in dem Schiffe zu einer Wüſte beſonders. Und das Volk
ſah ſie wegfahren, und viele kannten ihn, und liefen daſelbſt hin
mit einander zu Fuße aus allen Städten, und kamen ihnen zu-
34 vor[5], und kamen zu ihm. Und Jeſus ging heraus, und ſah das
große Volk, und es jammerte ihn derſelben: denn ſie waren wie
die Schafe, die keinen Hirten haben[6]. Und fing an eine lange
35 Predigt. Da nun der Tag faſt dahin war, traten ſeine Jünger
zu ihm und ſprachen: Es iſt wüſte hier, und der Tag iſt nun
36 dahin; laß ſie von dir, daß ſie hingehen umher in die Dörfer
und Märkte, und kaufen ſich Brod: denn ſie haben nichts zu
37 eſſen. Jeſus aber antwortete und ſprach zu ihnen: Gebet ihr
ihnen zu eſſen. Und ſie ſprachen zu ihm: Sollen wir denn hin-
gehen, und zweyhundert Pfennig[7] werth Brod kaufen und ihnen
38 zu eſſen geben? Er aber ſprach zu ihnen: Wie viel Brodte habt
ihr? Gehet hin und ſehet. Und da ſie es erkundet hatten, ſpra-
39 chen ſie: Fünf, und zwey Fiſche. Und er gebot ihnen, daß ſie
40 ſich alle lagerten, bey Tiſchen voll[8], auf das grüne Gras. Und
ſie ſetzten ſich nach Schichten[9], je hundert und hundert, funfzig

ſieht, iſt hochgeſtellten Perſonen öfter eigen, als niederen; ſelbſtverleugnende, thätige Liebe zu Gott und den Menſchen deſto ſeltener bey ihnen.

1. Enge Verbindung von Wolluſt und Leichtſinn mit Grauſamkeit und Blutgier.

2. Damit kein Nüchternwerden des Herodes möglich ſey, fordert ſie ſchnell, und erhält auch ſchnell ihre Bitte.

3. Den Tod des Johannes, und ihre Thaten.

4. Nach der nicht gefahrloſen Erhebung und Begeiſterung, in welche ſie ihre erſte geſegnete Thätigkeit für das Reich Gottes geſetzt hatte (Vgl. Luc. 10, 17.), that ihnen Stille Noth. Vgl. C. 1, 35. A.

5. Zu Lande, indem ſie um den See herumgingen.

6. Vgl. Matth. 9, 36.

7. Denare. S. Matth. 17, 24. A.

8. W. „hier eine Tiſchgeſellſchaft, dort eine Tiſchgeſellſchaft.“

9. Gr. „nach Art von Gartenbeeten.“ Zwey längere Reihen beſtan-

und funfzig. Und er nahm die fünf Brodte und zwey Fiſche, 41
und ſah auf gen Himmel, und dankte, und brach die Brodte, und
gab ſie den Jüngern, daß ſie ihnen vorlegten, und die zwey Fiſche
theilte er unter ſie alle. Und ſie aßen alle und wurden ſatt; und 42
ſie huben auf die Brocken, zwölf Körbe voll, und von den Fiſchen. 43
Und die da gegeſſen hatten, derer war fünftauſend Mann. 44

V. Und alsbald trieb er ſeine Jünger, daß ſie in das Schiff 45
träten[1], und vor ihm hinüberführen gen Bethſaida[2], bis daß er
das Volk von ſich ließe. Und da er ſie von ſich geſchafft hatte, 46
ging er hin auf einen Berg zu beten. Und am Abend war das 47
Schiff mitten auf dem Meere, und er auf dem Lande allein.
Und er ſah, daß ſie Noth litten im Rudern; denn der Wind 48
war ihnen entgegen. Und um die vierte Wache der Nacht kam
er zu ihnen, und wandelte auf dem Meere. Und er wollte vor 49
ihnen übergehen[3]. Und da ſie ihn ſahen auf dem Meere wan-
deln, meinten ſie, es wäre ein Geſpenſt, und ſchrien; denn ſie ſa- 50
hen ihn alle und erſchraken. Aber alsbald redete er mit ihnen
und ſprach zu ihnen: Seyd getroſt, ich bin's, fürchtet euch nicht.
Und trat zu ihnen in das Schiff, und der Wind legte ſich. Und 51
ſie entſetzten ſich und verwunderten ſich über die Maße; denn ſie 52
waren nichts verſtändiger geworden über den Brodten, und ihr
Herz war verſtarret[4]. Und da ſie hinübergefahren waren, kamen 53
ſie in das Land Gennezareth, und fuhren an. Und da ſie aus 54
dem Schiffe traten, alsbald kannten ſie ihn; und liefen alle in 55
die umliegenden Länder, und huben an die Kranken herzuführen
auf Betten, wo ſie hörten, daß er war; und wo er in die Märkte 56
oder Städte oder Dörfer einging, da legten ſie die Kranken auf
den Markt, und baten ihn, daß ſie nur ſeines Kleides Saum an-
rühren möchten; und alle, die ihn anrührten, wurden geſund[5].

ten aus hundert, eine kürzere beſtand aus funfzig Perſonen; die vierte blieb, nach Art der Eßtiſche der Alten, offen. Auf hundert und funfzig Perſonen kam alſo nur etwas über den ſechsten Theil eines Brodtes, und etwa der ſechzehnte eines Fiſches.

1. Da ſie wſch. ungern weggingen, wegen der Hoffnung Joh. 6, 14. 15.

2. S. Luc. 9, 10. A.

3. That, als wäre es ſeine Abſicht. Luc. 24, 28.

4. Auch jenes augenſcheinliche Wunder hatte ſie nicht von ſeiner Allmacht überzeugen können; gleich wie nachher auch die beſtimmteſten Weiſſagungen von ſeinen Leiden ſie nicht bewegen konnten, ein ſolches Ende ſich als möglich zu denken.

5. Hier war der Fall verſchieden von C. 5, 25; denn ſo gut Jeſus den kindlich Glaubenden mit Berührung der Hand heilte, ſo gut konnte er auch eben ſolchen verſprechen, daß ſie durch Berührung ſeines Kleides geheilt werden ſollten. Gefährlich wurde dieſe Handlung nur dann, wenn ſie ſich einbildeten, die bloß äußerliche Berührung des Kleides heile, auch ohne Glauben und Wort.

Das 7. Capitel.

I. Vom Händewaſchen und Menſchenſatzungen (Matth. 15, 1—20.); II. vom Griechiſchen Weibe (Matth. 15, 21—28.) und III. einem Taubſtummen.

I. Und es kamen zu ihm die Phariſäer und etliche von den
2 Schriftgelehrten, die von Jeruſalem gekommen waren; und da ſie
ſahen etliche ſeiner Jünger mit gemeinen[1], das iſt mit unge-
3 waſchenen, Händen das Brod eſſen, tadelten ſie es. (Denn die
Phariſäer und alle Juden eſſen nicht, ſie waſchen denn die Hände
4 manchmal[2], indem ſie alſo die Aufſätze der Aelteſten halten; und
wenn ſie vom Markte kommen, eſſen ſie nicht, ſie waſchen ſich
denn; und des Dinges iſt viel, daß ſie zu halten haben ange-
nommen, von Trinkgefäßen, und Krügen, und ehernen Gefäßen
5 und Tiſchen zu waſchen.) Da fragten ihn nun die Phariſäer
und Schriftgelehrten: Warum wandeln deine Jünger nicht nach
den Aufſätzen der Aelteſten, ſondern eſſen das Brod mit unge-
6 waſchenen Händen? Er aber antwortete und ſprach zu ihnen:
Wohl fein[3] hat von euch Heuchlern Jeſaias geweiſſagt, wie ge-
ſchrieben ſtehet: „Dies Volk ehret mich mit den Lippen, aber ihr
7 Herz iſt ferne von mir; vergeblich aber iſts, daß ſie mir die-
nen, weil ſie lehren ſolche Lehre, die nichts iſt denn Menſchenge-
8 bot." Ihr verlaſſet Gottes Gebote, und haltet der Menſchen
Aufſätze, von Krügen und Trinkgefäßen zu waſchen, und desglei-
9 chen thut ihr viel. Und er ſprach zu ihnen: Wohl fein habt ihr
10 Gottes Gebot aufgehoben, auf daß ihr eure Aufſätze haltet! Denn
Moſes hat geſagt: „Du ſollſt deinen Vater und deine Mutter
ehren, und wer Vater oder Mutter fluchet, der ſoll des Todes
11 ſterben." Ihr aber lehret: Wenn einer ſpricht zum Vater oder
Mutter: Korban (das iſt: wenn ich's opfere, iſt dir's viel nützer),
12 der thut wohl[4]. Und ſo laſſet ihr ihn hinfort nichts thun ſei-
13 nem Vater oder ſeiner Mutter, und hebet auf Gottes Wort durch
eure Aufſätze, die ihr aufgeſetzt habt; und desgleichen thut ihr
14 viel. Und er rief zu ſich das ganze Volk und ſprach zu ihnen:

1. L. Gl. „Heilig nennt das Geſetz, was ausgeſondert war zum Gottesdienſt; dagegen gemein, was unrein und untüchtig war zum Gottesdienſt."

2. Gr. „mit der Fauſt," d. h. mit Ringen und Reiben der Hände aneinander, um ſich recht rein zu waſchen. Weil es viele Dinge gab, deren Berührung den Menſchen geſetzlich verunreinigte, und es ſeyn konnte, daß man aus Verſehen, unwiſſend, dergleichen vor Tiſche angerührt hatte, ſo beſtimmten die Schriftgelehrten, daß man ſich oft über Tiſche wuſch. Vgl. Joh. 2, 6.

3. „Treffend, als ob ihr ihm vor Augen geſtanden hättet." Es iſt dies eine Anwendung jener auf die Zeit des Jeſ. bezüglichen Prophetenſtelle, Jeſ. 29, 13.

4. Gr. „Korban (das iſt: Geſchenk), was du von mir Nutzen empfängſt." — Der Nachſatz fehlt, und iſt von L. richtig ergänzt. L. Gl. „Korban heißt ein Opfer, und iſt kurz geſagt ſo viel: Lieber Vater, ich geb' dir's gerne, aber es iſt Korban, ich lege

Höret mir alle zu und vernehmets: Es iſt nichts außer dem Men- 15
ſchen, das ihn könnte gemein machen, ſo es in ihn gehet; ſon-
dern das von ihm ausgehet, das iſt's, das den Menſchen gemein
machet. Hat jemand Ohren zu hören, der höre! Und da er von 16
dem Volke in das Haus kam, fragten ihn ſeine Jünger um die- 17
ſes Gleichniß. Und er ſprach zu ihnen: Seyd ihr denn auch ſo 18
unverſtändig? Vernehmet ihr noch nicht, daß alles, was außen
iſt, und in den Menſchen gehet, das kann ihn nicht gemein machen?
Denn es gehet nicht in ſein Herz, ſondern in den Bauch, und 19
gehet aus durch den natürlichen Gang, der alle Speiſe ausfeget.
Und er ſprach: Was aus dem Menſchen gehet, das machet den 20
Menſchen gemein. Denn von innen, aus dem Herzen der Men- 21
ſchen, gehen heraus böſe Gedanken, Ehebruch, Hurerey, Mord,
Dieberey, Geiz, Schalkheit, Liſt, Unzucht, Schalksauge[1], Gottes- 22
läſterung, Hoffahrt, Unvernunft[2]. Alle dieſe böſen Stücke gehen 23
von innen heraus, und machen den Menſchen gemein.

II. Und er ſtand auf, und ging von dannen in die Grenz- 24
länder Tyri und Sidon, und ging in ein Haus, und wollte es
niemand wiſſen laſſen; und konnte doch nicht verborgen ſeyn:
denn ein Weib hatte von ihm gehört, welcher Töchterlein einen 25
unſaubern Geiſt hatte; und ſie kam und fiel nieder zu ſeinen Füßen.
(Es war aber das Weib eine Griechin, eine Syrophönicierin[3] 26
von Abkunft). Und ſie bat ihn, daß er den Teufel von
ihrer Tochter austriebe. Jeſus aber ſprach zu ihr: Laß zu- 27
vor die Kinder ſatt werden; es iſt nicht fein, daß man der Kin-
der Brod nehme, und werfe es vor die Hunde. Sie antwortete 28
aber und ſprach zu ihm: Ja Herr, aber doch[4] eſſen die Hünd-
lein unter dem Tiſche von den Broſamen der Kinder. Und er 29
ſprach zu ihr: Um des Wortes willen[5], ſo gehe hin, der Teufel
iſt von deiner Tochter ausgefahren. Und ſie ging hin in ihr 30

es beſſer an, daß ichs Gott gebe denn dir, und hilft dir auch beſſer."

1. Scheelſehen.

2. L. Gl. „Unvernunft, d. i. Grobheit und Unbeſcheidenheit gegen den Nächſten; als die da bauerhaft und ſtolziglich andre verachten."

3. Der am Meer gelegene Theil der Römiſchen Provinz Syrien hieß nach ſeinen alten Bewohnern Phönicien; von Syrophönicien unterſchied man Libyphönicien, Carthago in Afrika. Die Phönicier ſind die Canaaniter des A. T. In allen größeren Städten jenes Landes wohnten damals Griechen, oder die Bewohner ſprachen doch Griechiſch.

4. Gr. „Ja Herr; denn auch die H." Wie bey Matth.

Jeſus bleibt ſeiner Sendung an Iſrael getreu, obwohl ſie ihn undankbar von ſich ſtießen; ein Vorbild für ſeine Diener in Zuſtänden tiefer Verderbniß der Kirche. — Der demüthige Glaube macht ſinnreich und beredt, ſelbſt vor Gott. Die Frau läßt die ganze Strenge des Geſetzes über ſich ergehen, hält ſich für unwürdig, an den Tiſch des Herrn ſich zu ſetzen, will mit Broſamen ſich begnügen; ihr widerfährt daher alle Gnade, wie nur irgend einem der geſegnetſten in Iſrael.

5. Voll ſo ſtarken Glaubens. S. Matth.

Haus, und fand, daß der Teufel war ausgefahren; und die Toch-
ter auf dem Bette liegend[1].
31 III. Und da er wieder ausging von den Grenzen Tyri und
Sidon, kam er an das Galiläiſche Meer, mitten unter die Gren-
32 zen der zehn Städte[2]. Und ſie brachten zu ihm einen Tauben,
der ſtumm war; und ſie baten ihn, daß er die Hand auf ihn
33 legte[3]. Und er nahm ihn von dem Volke beſonders, und legte
ihm die Finger in die Ohren, und ſpützte[4] und rührte ſeine Zunge.
34 Und ſah auf gen Himmel, ſeufzete und ſprach zu ihm: Effata[5]!
35 Das iſt: thue dich auf. Und ſogleich thaten ſeine Ohren ſich auf,
36 und das Band ſeiner Zunge ward los, und redete recht. Und
er verbot ihnen, ſie ſollten's niemand ſagen. Je mehr er aber
37 verbot, je mehr ſie es ausbreiteten. Und verwunderten ſich über
die Maße, und ſprachen: Er hat alles wohl gemacht[6]; die Tau-
ben macht er hörend und die Sprachloſen redend.

Das 8. Capitel.

I. Speiſung der viertauſend Mann (Matth. 15, 29—39.); II. die Phariſäer wollen ein Zeichen am Himmel ſehen (Matth. 16, 1—4.); III. vom Sauerteige der Phariſäer (Matth. 16, 5—12.); IV. Heilung des Blinden zu Bethſaida; V. Bekenntniß von Chriſto und Weiſſagung von ſeinen Leiden (Matth. 16, 13—28.).

I. Zu der Zeit, da viel Volks da war, und hatten nichts zu
2 eſſen, rief Jeſus ſeine Jünger zu ſich, und ſprach zu ihnen: Mich
jammert des Volks[7]; denn ſie haben ſchon drey Tage bey mir
3 verharret, und haben nichts[8] zu eſſen; und wenn ich ſie unge-
geſſen von mir heim ließe gehen, würden ſie auf dem Wege ver-
4 ſchmachten: denn etliche ſind von fern gekommen. Und ſeine
Jünger antworteten ihm: Woher nehmen wir Brod hier in der
5 Wüſte, daß wir ſie ſättigen? Und er fragte ſie: Wie viel habt
6 ihr Brodte? Sie aber ſprachen: Sieben. Und er gebot dem Volke,
daß ſie ſich auf die Erde lagerten. Und er nahm die ſieben Brodte,
und dankte[9] und brach ſie, und gab ſie ſeinen Jüngern, daß ſie
7 dieſelbigen vorlegten; und ſie legten dem Volke vor. Und ſie hat-
ten ein wenig Fiſchlein; und er dankte und hieß dieſelben auch
8 vortragen. Sie aßen aber und wurden ſatt und huben die übri-

1. Still, noch ermattet von der heftigen Erſchütterung.
2. Der Landſchaft Decapolis, Matth. 4, 25. A.
3. Weil Jeſus meiſtens durch Handauflegung heilte.
4. Legte Speichel auf ſeine Finger. Obwohl Jeſus, wie öfter, hätte durchs Wort heilen können, nahm er theils des Kranken, theils der Umſtehenden wegen ſolche Handlungen vor. Die wunderbare Heilkraft, die in ihm wohnte, konnte er auf verſchiedenen Wegen mittheilen; ſie blieb gleich wunderbar, auch wenn er ſich zu ihrer Mittheilung natürlicher Mittel bediente; auch wenn er, um leiblich und geiſtlich den Kranken gründlicher durchzuheilen, die Wirkung allmählich eintreten ließ. Vgl. Matth. 8, 3. A.
5. Ein Syriſches Wort, e. Ethpathach!
6. Er iſt ein Meiſter in allen Dingen.
7. W. „Meine Eingeweide bewegen ſich über d. V."
8. Mehr.
9. Sprach das Dankgebet darüber.

gen Brocken auf, ſieben Körbe. Und ihrer waren bey viertau- 9
ſend, die da gegeſſen hatten[1]; und er ließ ſie von ſich.

II. Und alsbald trat er in ein Schiff mit ſeinen Jüngern, 10
und kam in die Gegend Dalmanutha[2]. Und die Phariſäer gin- 11
gen heraus[3], und fingen an, ſich mit ihm zu befragen, verſuch-
ten ihn und begehrten von ihm ein Zeichen vom Himmel. Und 12
er ſeufzte in ſeinem Geiſte und ſprach: Was ſuchet doch dies Ge-
ſchlecht Zeichen? Wahrlich ich ſage euch, es wird dieſem Ge-
ſchlecht kein Zeichen gegeben werden[4]. Und er ließ ſie, und trat 13
wiederum in das Schiff und fuhr herüber.

III. Und ſie hatten vergeſſen Brod mit ſich zu nehmen; und 14
hatten nicht mehr mit ſich im Schiffe, denn Ein Brod. Und er 15
gebot ihnen und ſprach: Schauet zu und ſehet euch vor vor dem
Sauerteige der Phariſäer und vor dem Sauerteige des Herodes[5].
Und ſie gedachten hin und wieder und ſprachen: Das iſts, daß 16
wir nicht Brod haben. Und Jeſus vernahm das und ſprach zu 17
ihnen: Was bekümmert ihr euch doch, daß ihr nicht Brod habt?
Vernehmet ihr noch nichts und ſeyd noch nicht verſtändig? Habt
ihr noch ein verſtarret Herz[6] in euch? habt Augen, und ſehet 18
nicht, und habt Ohren und höret nicht, und denket nicht daran[7]?
Da ich fünf Brodte brach unter die fünftauſend, wie viel Körbe 19
voll Brocken hubet ihr da auf? Sie ſprachen: Zwölfe. Da ich 20
aber die ſieben Brodte brach unter die viertauſend, wieviel Körbe
voll Brocken hubet ihr da auf? Sie ſprachen: Sieben. Und er 21
ſprach zu ihnen: Wie vernehmet ihr denn nichts?

IV. Und er kam gen Bethſaida; und ſie brachten zu ihm 22
einen Blinden, und baten ihn, daß er ihn anrührte[8]. Und er 23
nahm den Blinden bey der Hand, und führte ihn hinaus vor
den Flecken, und ſpützte in ſeine Augen, und legte ſeine Hände
auf ihn[9], und fragte ihn, ob er etwas ſähe? Und er ſah auf 24
und ſprach: Ich ſehe Menſchen gehen, als ſähe ich Bäume[10].
Danach legte er abermal die Hände auf ſeine Augen, und hieß 25
ihn abermal ſehen. Und er ward wieder zurecht gebracht, daß er

1. Weiber und Kinder nicht gerechnet. Matth. 15, 38.
2. Welches mit Magdala (Matth. 15, 39.) grenzte.
3. Kamen von Jeruſalem nach Galiläa.
4. Dies ſteht mit Matth. 16, 4. in keinem Widerſpruch, denn das Zeichen des Propheten Jonas geſchah nicht öffentlich.
5. Statt des letzteren werden in derſelben Rede bey Matth. 16, 6. die Sadducäer genannt. Die Geſinnung beider war ſich ſehr ähnlich. Vgl. Matth. 22. II. Einl.
6. C. 6, 52.
7. W. „Erinnert euch nicht,“ n. an die früheren wunderbaren Durchhülfen. Eine ſtarke Rüge, welche ſeine Jünger dem ungläubigen Volk ganz gleichſtellt. C. 4, 12.
8. C. 7, 32. Matth. 8, 3. A.
9. C. 7, 33. Joh. 9, 6.
10. L. Gl. „Er ſieht noch dunkel, wie man von ferne Menſchen für Bäume oder Stämme anſieht. Alſo iſt auch unſer Anfang, Chriſtum zu erkennen, ſchwach, wird aber immer ſtärker und gewiſſer.“

26 alles ſcharf ſehen konnte. Und er ſchickte ihn heim und ſpr
Geh nicht hinein in den Flecken, und ſag es auch niemand drinne
27 V. Und Jeſus ging aus und ſeine Jünger in die Di
der Stadt Caeſarea Philippi. Und auf dem Wege fragte er
Jünger und ſprach zu ihnen: Wer ſagen die Leute, daß ich
28 Sie antworteten: Sie ſagen, du ſeyſt Johannes der Täufer;
dere ſagen, du ſeyſt Elias; andere, du ſeyſt der Propheten e
29 Und er ſprach zu ihnen: Ihr aber, wer ſaget ihr, daß ich
Da antwortete Petrus, und ſprach zu ihm: Du biſt Chri
30 Und er bedräuete ſie, daß ſie niemand von ihm ſagen ſol
31 Und hub an ſie zu lehren: Des Menſchen Sohn muß leiden
verworfen werden von den Aelteſten und Hohenprieſtern
Schriftgelehrten, und getödtet werden, und über drey Tage
32 erſtehen. Und er redete das Wort frey offenbar[2]. Und Pe
33 nahm ihn zu ſich, und fing an, ihm zu wehren; Er aber wa
ſich um, und ſah ſeine Jünger an[3], und bedräuete Petrus
ſprach: Geh hinter mich, du Satan; denn du meineſt nicht,
34 göttlich, ſondern was menſchlich iſt. Und er rief zu ſich
Volke[4], ſammt ſeinen Jüngern, und ſprach zu ihnen: Wer
will nachfolgen, der verleugne ſich ſelbſt, und nehme ſein K
35 auf ſich, und folge mir nach; denn wer ſein Leben behalten
der wirds verlieren; und wer ſein Leben verliert um meinet-
36 des Evangelii willen, der wirds behalten. Denn was hülf's
Menſchen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme an
37 ner Seele Schaden? Oder was kann der Menſch geben, da
38 er ſeine Seele löſe? Denn wer ſich mein und meiner W
ſchämet unter dieſem ehebrecheriſchen[5] und ſündigen Geſchlec
deß wird ſich auch des Menſchen Sohn ſchämen, wenn er k
men wird in der Herrlichkeit ſeines Vater mit den heiligen Eng
(C. 9, 1.) Und er ſprach zu ihnen: Wahrlich, ich ſage euch,
ſtehen etliche hier, die werden den Tod nicht ſchmecken,
daß ſie ſehen das Reich Gottes mit Kraft kommen.

Das 9. Capitel.

I. Jeſus wird verklärt (Matth. 17, 1 — 13. Luc. 9, 28 — 36.); II. heilt den m
ſüchtigen Knaben (Matth. 17, 14 — 21. Luc. 9, 37 — 42.); III. weiſſagt von ſeinem
den, Tode und Auferſtehen (Matth. 17, 22. 23. Luc. 9, 43 — 45.); IV. und pr
von der Demuth und von Aergerniſſen (Matth. 18. Luc. 9, 46 — 50.).

2 I. Und nach ſechs Tagen nahm Jeſus zu ſich Petrus, Jacob
und Johannes, und führte ſie auf einen hohen Berg beſond

1. Vgl. Matth. 8, 4. A.

2. Nicht, indem er die Jünger, oder einige von ihnen bey Seite nahm. Z. „mit Freymüthigkeit, offen, entſchieden." Daher nahm ihn Petrus hernach bey Seite.

3. Denn alle mochten mehr oder weniger ſo denken, wie Petrus; der raſche, feurige Mann ſprach nur, wie gewöhnlich, in der Uebri
Namen.

4. Seine Herrlichkeit verbirgt
ſus vor dem Volke, ja oft vor
meiſten ſeiner Jünger; aber von
nem Kreuze redet er frey öffent

5. Untreuen, von Gott abtrün
gen. Matth. 12, 39.

allein, und verklärte ſich vor ihnen[1]. Und ſeine Kleider wurden 3
hell und ſehr weiß wie der Schnee, daß ſie kein Färber[2] auf
Erden kann ſo weiß machen. Und es erſchien ihnen Elias mit 4
Moſe und hatten eine Rede mit Jeſu. Und Petrus antwortete 5
und ſprach zu Jeſu: Rabbi, hier iſt gut ſeyn; laſſet uns drey
Hütten machen, dir eine, Moſes eine und Elias eine. Er wußte 6
aber nicht, was er redete: denn ſie waren beſtürzt. Und es kam 7
eine Wolke, die überſchattete ſie. Und eine Stimme fiel aus der
Wolke und ſprach: Das iſt mein lieber Sohn, den ſollt ihr hö-
ren! Und bald darnach ſahen ſie um ſich, und ſahen niemand 8
mehr, denn allein Jeſum bey ihnen. Da ſie aber vom Berge 9
herabgingen, verbot ihnen Jeſus, daß ſie niemand ſagen ſollten,
was ſie geſehen hatten, bis des Menſchen Sohn würde auferſtan-
den ſeyn von den Todten[3]. Und ſie behielten das Wort bey ſich, 10
und befragten ſich untereinander: Was iſt doch das Auferſtehen von
den Todten[4]? Und ſie fragten ihn und ſprachen: Sagen doch 11
die Schriftgelehrten, daß Elias müſſe zuvor kommen. Er ant- 12
wortete aber und ſprach zu ihnen: Elias ſoll ja zuvor kommen
und alles wieder zurecht bringen; dazu des Menſchen Sohn
ſoll viel leiden und verachtet werden, wie denn geſchrieben ſtehet[5].
Aber ich ſage euch, auch Elias iſt gekommen, und ſie haben an 13
ihm gethan, was ſie wollten, nach dem von ihm geſchrieben
ſtehet[6].

II. Und er kam zu ſeinen Jüngern, und ſah viel Volks 14
um ſie, und Schriftgelehrte, die ſich mit ihnen befragten[7]. Und 15
alsbald da alles Volk ihn ſah, entſetzten ſie ſich, liefen zu und
grüßten ihn. Und er fragte die Schriftgelehrten: Was befraget 16
ihr euch mit ihnen[8]? Und einer aus dem Volke antwortete und 17
ſprach: Meiſter, ich habe meinen Sohn hergebracht zu dir, der

1. W. „Er wurde umgeſtaltet vor ihnen."

2. E. „Walker." Im Alterthum trug man wenig gefärbte Kleider; der Walker hatte das Geſchäft, die ſchmutzig gewordenen zu waſchen, glänzend zu machen und aufzukämmen.

3. Denn erſt nach der Auferſtehung, durch welche Jeſus für immer den verklärten Leib anzog, in dem er hier ſich ihnen zeigte, konnten ſie verſtehen, weshalb Jeſus durch Leiden für uns in die Herrlichkeit eingegangen ſey.

4. Beſonders in Bezug auf Jeſum, weil ſie ſich nämlich nicht denken konnten, daß er vor der Aufrichtung ſeines Reiches ſterben ſollte.

5. W. „Elias kommt zuvor und bringt alles zurecht; wie auch von des Menſchen Sohn geſchrieben ſteht, daß er viel leiden ſolle und verachtet werden."

6. Es iſt ihm daſſelbe widerfahren, was dem Elias geſchah von dem Geſchlechte ſeiner Zeit; namentlich von Ahab und Jeſabel. 1 Kön. 18. 19.

7. Disputirten.

8. Die Ohnmacht ſeiner Jünger war alſo vor vielen Menſchen offenbar geworden, und ſeine Feinde hatten dies benutzt. Unter ſolchen Umſtänden konnte Jeſus ſeine Wunderthat

18 hat einen ſprachloſen Geiſt[1]. Und wenn er ihn ergreift, ſo reißt
er ihn und ſchäumet und knirſchet mit den Zähnen; und er ver-
dorret[2]. Und ich habe mit deinen Jüngern geredet, daß ſie ihn
19 austrieben, und ſie können's nicht. Er antwortete ihnen aber und
ſprach: O du ungläubiges Geſchlecht, wie lange ſoll ich bey euch
ſeyn? Wie lange ſoll ich mich mit euch leiden? Bringet ihn her zu
20 mir. Und alsbald da ihn der Geiſt ſah, riß er ihn; und er fiel auf die
21 Erde und wälzte ſich und ſchäumete. Und er fragte ſeinen Vater: Wie
lange iſts, daß ihm dieſes widerfahren iſt? Er ſprach: Von
22 Kind auf[3]. Und oft hat er ihn in Feuer und Waſſer gewor-
fen, daß er ihn umbrächte. Kannſt du aber was[4], ſo erbarme
23 dich unſer und hilf uns. Jeſus aber ſprach zu ihm: Wenn du
glauben könnteſt[5]! Alle Dinge ſind möglich dem, der da glaubt.
24 Und alsbald ſchrie des Kindes Vater mit Thränen: Ich glaube,
25 lieber Herr, hilf meinem Unglauben[6]! Da nun Jeſus ſah, daß
das Volk zulief, bedräuete er den unſaubern Geiſt, und ſprach zu
ihm: Du ſprachloſer und tauber Geiſt[7], ich gebiete dir, daß du
26 von ihm ausfahreſt, und fahreſt hinfort nicht mehr in ihn! Da
ſchrie er und riß ihn ſehr und fuhr aus. Und er ward als wäre
27 er todt, daß auch viele ſagten: Er iſt todt. Jeſus aber ergriff
28 ihn bey der Hand, und richtete ihn auf; und er ſtand auf. Und
da er heimkam, fragten ihn ſeine Jünger beſonders: Warum konn-
29 ten wir ihn nicht austreiben? Und er ſprach: Dieſe Art kann
mit nichten ausfahren, denn durch Beten und Faſten.

30 III. Und ſie gingen von dannen hinweg, und wandelten
durch Galiläa; und er wollte nicht, daß es jemand wiſſen ſollte.
31 Denn er lehrte ſeine Jünger[8] und ſprach zu ihnen: Des Men-
ſchen Sohn wird überantwortet werden in der Menſchen Hände,
und ſie werden ihn tödten, und wenn er getödtet iſt, wird er am
32 dritten Tage auferſtehen. Sie aber vernahmen das Wort nicht,
und fürchteten ſich, ihn zu fragen.

33 IV. Und er kam gen Capernaum; und da er daheim war,
fragte er ſie: Was handeltet ihr mit einander auf dem Wege?
34 Sie aber ſchwiegen; denn ſie hatten mit einander auf dem Wege

nicht, wie ſonſt gewöhnlich, verbergen.

1. Ein böſer Geiſt, der in ihm wohnt, macht ihn ſtumm.

2. N. der Knabe, er zehrt aus.

3. Durch dieſe Frage und Antwort ſollte die lange Dauer des Uebels, und damit die Größe des Wunders allen kund werden.

4. Vgl. Matth. 8, 2. A.

5. Darauf kommt es vielmehr an: Ob du glauben kannſt.

6. „Komm meiner Glaubensſchwäche zu Hülfe, nimm den ſchwachen Glauben für voll an, erſetze, was ihm fehlt.“ Ein ſolcher Glaube wird ſtark.

7. So wird er genannt von den Wirkungen, die er hervorbrachte.

8. Dies iſt der Grund, warum er allein mit ihnen ſeyn wollte, um ſie diesmal recht genau mit den ihm bevorſtehenden Leiden bekannt zu machen.

gehandelt, welcher der Größeſte wäre? Und er ſetzte ſich zu ih- 35
nen, und rief den Zwölfen, und ſprach zu ihnen: So jemand
will der erſte ſeyn, der ſoll der letzte ſeyn vor allen, und aller
Knecht. Und er nahm ein Kindlein, und ſtellte es mitten unter 36
ſie, und herzte daſſelbe und ſprach zu ihnen: Wer ein ſolches 37
Kindlein in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf,
und wer mich aufnimmt, der nimmt nicht mich auf, ſondern den,
der mich geſandt hat[1]. Da antwortete ihm Johannes und ſprach: 38
Meiſter, wir ſahen einen, der trieb Teufel aus in deinem Na-
men, welcher uns nicht nachfolgte; und wir verboten es ihm,
darum, daß er uns nicht nachfolgte. Jeſus aber ſprach: Ihr 39
ſollt es ihm nicht verbieten; denn es iſt niemand, der eine That
thue in meinem Namen, und könne bald übel von mir reden.
Wer nicht wider uns iſt, der iſt für uns[2]. Wer aber euch trän- 40
ket mit einem Becher Waſſers in meinem Namen, darum daß ihr 41
Chriſto angehöret, wahrlich, ich ſage euch, es wird ihm nicht un-
vergolten bleiben[3]. Und wer der Kleinen einen ärgert, die an 42
mich glauben[4], dem wäre es beſſer, daß ein Mühlſtein an ſeinen
Hals gehängt, und er ins Meer geworfen würde. So dich aber 43
deine Hand ärgert, ſo haue ſie ab; es iſt dir beſſer, daß du als
ein Krüppel zum Leben eingeheſt, denn daß du zwey Hände ha-
beſt, und fahreſt in die Hölle, in das ewige Feuer; da ihr Wurm 44
nicht ſtirbt und ihr Feuer nicht verlöſcht[5]. Aergert dich dein 45
Fuß, ſo haue ihn ab; es iſt dir beſſer, daß du lahm zum Leben
eingeheſt, denn daß du zwey Füße habeſt, und werdeſt in die
Hölle geworfen, in das ewige Feuer; da ihr Wurm nicht ſtirbt, 46
und ihr Feuer nicht verlöſcht. Aergert dich dein Auge, ſo wirf's 47
von dir; es iſt dir beſſer, daß du einäugig in das Reich Gottes
geheſt, denn daß du zwey Augen habeſt, und werdeſt in das höl-

1. Nicht bloß des Menſchen Sohn in ſeiner Knechtsgeſtalt, nicht bloß einen armen Menſchen, ſondern den, welcher eins iſt mit dem Vater.

2. Dieſer Menſch konnte, etwa durch Johannes des Täufers Unterricht, einen Glauben an Jeſum, als an den Meſſias gewonnen haben; aber v. aus einer Schwäche, deren er ſich demüthig bewußt war (Luc. 14, 28. ff.), begab er ſich noch nicht in Jeſu gänzliche Nachfolge; dennoch ward jener ſchwache Glaubensfunke von Gott mit wunderthätiger Kraft begabt. Einen ganz ähnlichen Fall ſ. 4 Moſ. 11, 26 — 29. Aus einem gewiſſen hoffährtigen Eifer für das Aeußere, der mehr zu zerſtören als aufzubauen weiß, ſchätzt Johannes jenen Mann bloß nach ſeinem äußerlichen Verhalten zu Jeſu Jünger-Gemeinde; ſein liebender Meiſter aber zeigt ihm, daß alles, was in ſeinem Namen, alſo nicht wider ihn geſchehe, auch zu ſeiner Verherrlichung gereiche. Ganz anders redet Jeſus, wenn es darauf ankommt, die Menſchen aus einer für ſie ſelbſt verderblichen Halbheit und Unentſchiedenheit herauszureißen; will der Menſch ſelbſt zwiſchen Gott und der Welt in der Mitte ſtehen bleiben, dann gilt der umgekehrte Ausſpruch, Matth. 12, 30.

3. Matth. 10, 42. W. „er wird ſeinen Lohn nicht verlieren."

4. Womit z. auf ſolche Schwachgläubige, wie V. 38., hingedeutet wird. Vgl. Matth. 18, 6. Luc. 17, 2.

5. Jeſ. 66, 24.

48 liſche Feuer geworfen; da ihr Wurm nicht ſtirbt und ihr Feuer
49 nicht verlöſcht[1]. Es muß alles mit Feuer geſalzen werden, und
50 alles Opfer wird mit Salz geſalzen[2]. Das Salz iſt gut; ſo
aber das Salz dumm wird, womit wird man es würzen[3]? Habt
Salz bey euch und habt Frieden untereinander[4].

Das 10. Capitel.

I. Von der Eheſcheidung (Matth. 19, 1 — 12.); II. den Vorzügen der Kinder (Matth. 19, 13 — 15. Luc. 18, 15 — 17.); III. Nachtheil des Reichthums und deſſen Erſatz (Matth. 19, 16 — 30. Luc. 18, 18 — 30.); IV. Weiſſagung Jeſu von ſeinem Leiden (Matth. 20, 17 — 19. Luc. 18, 31 — 34.); V. der Jünger Ehrgeiz (Matth. 20, 20 — 28.); VI. Heilung des Bartimäus (Matth. 20, 29 — 34. Luc. 18, 35 — 43.).

I. Und er machte ſich auf, und kam von da[5] in die Oerter
des Jüdiſchen Landes jenſeit des Jordan; und das Volk ging
abermals mit Haufen zu ihm, und wie ſeine Gewohnheit war,
2 lehrte er ſie abermal. Und die Phariſäer traten zu ihm und frag-
ten ihn, ob ein Mann ſich ſcheiden dürfe von ſeinem Weibe?
3 Und verſuchten ihn damit. Er antwortete aber und ſprach: Was
4 hat euch Moſes geboten? Sie ſprachen: Moſes hat zugelaſſen
5 einen Scheidebrief zu ſchreiben und ſich zu ſcheiden. Jeſus ant-
wortete und ſprach zu ihnen: Um eures Herzens Härtigkeit wil-
6 len hat er euch ſolch Gebot geſchrieben; aber von Anfang der
Creatur hat ſie Gott geſchaffen Ein Männlein und Ein Fräulein.
7 Darum wird ein Menſch ſeinen Vater und Mutter laſſen und
8 wird ſeinem Weibe anhangen, und werden ſeyn die zwey Ein
9 Fleiſch. So ſind ſie nun nicht zwey, ſondern Ein Fleiſch. Was
denn Gott zuſammengefügt hat, ſoll der Menſch nicht ſcheiden.
10 Und daheim fragten ihn abermal ſeine Jünger um daſſelbige. Und
11 er ſprach zu ihnen: Wer ſich ſcheidet von ſeinem Weibe und
12 freiet eine andre, der bricht die Ehe an ihr. Und ſo ſich ein

1. Vgl. über das Ganze V. 43 — 48. Matth. 5, 29. 30. A.

2. Jedes Opfer mußte ſinnbildlich, damit es gleichſam eine ſchmackhafte Speiſe würde, mit Salz gewürzt werden; ſo muß jeder Menſch von jenem Feuer V. 44. 46. 48. etwas als Würze an ſich erfahren, wenn er ſich Gott opfern will, die heilige Furcht Gottes und den Schmerz der Selbſtverleugnung V. 43. 45. 47. Vgl. Röm. 12, 1.

3. Der Sinn dieſes Ausſpruches iſt h. in dieſer Verbindung etwas anders gewandt, als Matth. 5, 13. Dort bezieht es ſich auf die Perſonen der Chriſten; h. auf den Geiſt, der in und unter ihnen walten ſoll. Das Aetzende, Strafende des göttlichen Geſetzes, welches die Selbſtverleugnung fordert, darf nie in und unter den Chriſten fehlen, wenn ſie Gott gefällig ſeyn und nicht untüchtig werden wollen; wenn ſie nicht, ſtatt dieſer zeitlichen, ewige Schmerzen leiden wollen.

4. L. Gl. „Salz beißet aber, darum iſt Noth, Geduld und Frieden zu haben im Salz.“

5. Von Capernaum, C. 9, 33. Im Allgemeinen wird h. ſeine letzte Feſtreiſe zu dem Kirchweihfeſte (Joh. 10, 22.) bezeichnet, nach welcher Zeit er vor ſeinem Tode Galiläa nicht wiederſah.

Weib ſcheidet von ihrem Manne[1], und freiet einen andern, die
bricht ihre Ehe.

II. Und ſie brachten Kindlein zu ihm, daß er ſie anrührete; 13
die Jünger aber fuhren die an, welche ſie trugen[2]. Da es aber 14
Jeſus ſah, ward er unwillig, und ſprach zu ihnen: Laſſet die
Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn ſolcher
iſt das Reich Gottes. Wahrlich, ich ſage euch, wer das Reich 15
Gottes nicht empfängt als ein Kindlein, der wird nicht hinein-
kommen[3]. Und er herzte ſie[4], und legte die Hände auf ſie und 16
ſegnete ſie.

III. Und da er hinausgegangen war auf den Weg, lief ei- 17
ner vorne vor, kniete vor ihm und fragte ihn: Guter Meiſter,
was ſoll ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Aber Je- 18
ſus ſprach zu ihm: Was heißeſt du mich gut? Niemand iſt gut,
denn der einige Gott[5]. Du weißt ja die Gebote wohl: Du ſollſt 19
nicht ehebrechen; du ſollſt nicht tödten; du ſollſt nicht ſtehlen;
du ſollſt nicht falſch Zeugniß reden; du ſollſt niemand täuſchen[6];
ehre deinen Vater und Mutter. Er antwortete aber und ſprach 20
zu ihm: Meiſter, das habe ich alles gehalten von meiner Jugend
auf. Und Jeſus ſah ihn an und liebkoſete ihn und ſprach zu 21
ihm: Eines fehlt dir: Geh hin, verkaufe alles, was du haſt, und
gib es den Armen, ſo wirſt du einen Schatz im Himmel haben;
und komm und folge mir nach, und nimm das Kreuz auf dich.
Er aber ward Unmuths über der Rede und ging traurig davon, 22
denn er hatte viel Güter[7]. Und Jeſus ſah um ſich, und ſprach 23

1. Ein bey den Juden ſonſt unerhörter Fall, der nur erſt kürzlich damals in der ganz heidniſch lebenden Herodianiſchen Familie vorgekommen war.

2. Es waren alſo noch ganz kleine Kinder.

3. Die Kinder, welchen das Gefühl der Hülfloſigkeit und die Unbefangenheit durch ihre natürliche Schwäche und Unerfahrenheit erleichtert wird, können am leichteſten in das Reich Gottes eingehen; ſelig iſt der, welcher durch ſeine Sünde dieſen frühen Eintritt nicht verſäumt hat! Nur wer eben ſo unbefangen iſt, und eben ſo hülflos ſich fühlt, als ein Kind, kann in ſpäterem Alter eingehen. Vgl. Matth. A.

4. E. „nahm ſie auf [oder in] ſeine Arme.“

5. W. „denn nur einer, Gott.“

6. Gr. „Niemand (des Seinigen) berauben;“ die Thatſünde, auf welche 2 Moſ. 20, 17. geht.

7. Der fleiſchlich geſinnte Menſch möchte oft Gott und die Welt, den Himmel und die Erde, gern zugleich haben und zugleich von ſich weiſen. Er möchte Gott und den Himmel haben: denn er fühlt, ohne ihn könne ſein Herz keine Ruhe finden; die Welt: denn ſeine Lüſte ketten ihn daran feſt, und er fühlt ſich zu ſchwach, dieſe Bande zu zerreißen; und doch möchte er auch wieder beide von ſich weiſen; das Himmelreich: denn es fordert zu ſchwere Opfer; die Erde: denn ſie genügt ihm nicht. In ſolch einem Zuſtande erſcheinen dann dem Menſchen Gottes Gebote ſchaal und unbedeutend, er meint, es müſſe irgendwo einen tieferen Ausſpruch geben, welcher Gott und die Welt in und außer ihm verſöhnen könne. Je mehr nun bey ei-

zu ſeinen Jüngern: Wie ſchwer werden die Reichen[1] in das Reich
24 Gottes kommen! Die Jünger aber entſetzten ſich über ſeiner
Rede; aber Jeſus antwortete wiederum und ſprach zu ihnen:
Wie ſchwer iſts, daß die, ſo ihr Vertrauen auf den Reichthum
25 ſetzen, ins Reich Gottes kommen[2]! Es iſt leichter, daß ein Ka-
meel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher ins Reich
26 Gottes komme. Sie entſetzten ſich aber noch viel mehr, und ſpra-
27 chen untereinander: Wer kann denn ſelig werden? Jeſus aber
ſah ſie an und ſprach: Bey den Menſchen iſts unmöglich, aber
28 nicht bey Gott: denn alle Dinge ſind möglich bey Gott[3]. Da
ſagte Petrus zu ihm: Siehe, wir haben alles verlaſſen, und ſind dir
29 nachgefolget. Jeſus antwortete und ſprach: Wahrlich ich ſage
euch, es iſt niemand, ſo er verläſſet Haus oder Brüder oder
Schweſtern oder Vater oder Mutter oder Weib oder Kinder oder
30 Aecker um meinet willen und um des Evangelii willen, der nicht
hundertfältig empfange jetzt in dieſer Zeit Häuſer und Brüder
und Schweſtern und Mutter und Kinder und Aecker mit Verfol-
31 gungen[4], und in der zukünftigen Welt das ewige Leben. Viele aber
werden die Letzten ſeyn, die die Erſten ſind, und die Erſten ſeyn,
die die Letzten ſind[5].

32 IV. Sie waren aber auf dem Wege und gingen hinauf gen
Jeruſalem; und Jeſus ging vor ihnen, und ſie entſetzten ſich[6],
folgten ihm nach und fürchteten ſich. Und Jeſus nahm abermal
zu ſich die Zwölfe, und ſagte ihnen, was ihm widerfahren würde:
33 Siehe, wir gehen hinauf gen Jeruſalem, und des Menſchen Sohn
wird überantwortet werden den Hohen Prieſtern und Schriftge-

nem ſolchen das Schwanken zur Gewohnheit geworden, deſto größere Entſchiedenheit thut Noth; wohl dem Menſchen, der ſich dann nicht für die Unentſchiedenheit, und eben damit für die Welt entſcheidet!

1. W. „die, welche die Güter beſitzen.“

2. Mit dieſen Worten wird der vorige Ausſpruch V. 23. nicht etwa wieder aufgehoben, als ob jener bloß ſich auf ſolche Reiche bezöge, die ihr Vertrauen auf den Reichthum ſetzten, nicht aber von den Reichen überhaupt gälte; ſondern Jeſus will vielmehr zeigen, daß jedem Reichen die Gefahr droht, ſein Vertrauen auf den Reichthum zu ſetzen. Die Reichen ſtehen in Bezug auf den Eintritt ins Reich Gottes im Nachtheil; was ſie deshalb zurückbleiben, das müſſen ſie durch deſto entſchiednere Hingabe wieder einzubringen ſuchen.

3. Die von Gott gewirkte Furcht vor der Verdammniß muß eine tiefere Erkenntniß unſers gänzlichen Unvermögens und der Allmacht der göttlichen Gnade bewirken.

4. Selbſt unter Verfolgungen; und auch: zwar noch mit Verfolgungen.

5. Eine Warnung, ſich vor der Lohnſucht, die aus der Frage des Petrus hervorblickt, zu hüten. Vgl. Matth.

6. In Jeſu heiligem Ernſte, dem muthigen Hinziehen nach dem Hauptſitze ſeiner Feinde, verbunden mit der geringen Anerkennung, die er überall fand, und ſeinen Weiſſagungen und Ermahnungen zu gänzlicher Selbſtverleugnung lag etwas, das, auch ohne Worte, ihre Seelen mit einer Stimmung ſchauerlicher Vorahnung des Entſetzlichen, was ihnen bevorſtand, was ſie aber noch nicht glauben mochten, erfüllte.

lehrten, und ſie werden ihn verdammen zum Tode und überant-
worten den Heiden[1]; die werden ihn verſpotten und geißeln und 34
verſpeien und tödten; und am dritten Tage wird er auferſtehen.

V. Da gingen zu ihm Jacobus und Johannes, die Söhne 35
Zebedäi, und ſprachen: Meiſter, wir wollen, daß du uns thuſt,
was wir dich bitten werden. Er ſprach zu ihnen: Was wollt 36
ihr, daß ich euch thue? Sie ſprachen: Gib uns, daß wir ſitzen 37
einer zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken in deiner
Herrlichkeit[2]. Jeſus aber ſprach zu ihnen: Ihr wiſſet nicht, was 38
ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, und euch
taufen laſſen mit der Taufe, da ich mit getaufet werde[3]? Sie 39
ſprachen zu ihm: Ja, wir können es wohl. Jeſus aber ſprach
zu ihnen: Zwar ihr werdet den Kelch trinken, den ich trinke,
und getauft werden mit der Taufe, da ich mit getauft werde;
zu ſitzen aber zu meiner Rechten und Linken, ſtehet mir nicht zu 40
euch zu geben, ſondern welchen es bereitet iſt[4]. Und da das die 41
Zehn hörten, wurden ſie unwillig über Jacobus und Johannes.
Aber Jeſus rief ihnen und ſprach zu ihnen: Ihr wiſſet, daß die 42
weltlichen Fürſten[5] herrſchen und die Mächtigen unter ihnen ha-
ben Gewalt. Aber alſo ſoll es nicht unter euch ſeyn; ſondern 43
wer da will groß werden unter euch, der ſoll euer Diener ſeyn;
Und welcher unter euch will der Vornehmſte werden, der ſoll 44
euer aller Knecht ſeyn. Denn auch des Menſchen Sohn iſt nicht 45
gekommen, daß er ſich dienen laſſe, ſondern daß er diene, und
gebe ſein Leben zu einer Bezahlung[6] für viele.

VI. Und ſie kamen gen Jericho. Und da er aus Jericho 46
ging, er und ſeine Jünger und ein groß Volk, da ſaß ein Blin-
der, Bartimäus, Timäi Sohn[7], am Wege und bettelte. Und da 47
er hörte, daß es Jeſus von Nazareth war, fing er an zu ſchreien
und zu ſagen: Jeſu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!
Und viele bedräueten ihn, er ſolle ſtill ſchweigen. Er aber ſchrie 48
viel mehr: Du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Und Jeſus 49

1. Zu den furchtbarſten Ereigniſſen bey Jeſu Leiden und Tode gehörte es, daß ſein eignes Volk Ihn, um deſſentwillen es von Gott ſo hoch geehrt worden war vor allen andern Völkern, den Heiden auslieferte; daher dieſer Umſtand von Johannes (18, 31. 32.) beſonders hervorgehoben wird. Vgl. über die Erfüllung Matth. 26. VI. E.

2. Bey deiner Thronbeſteigung, deinem Regierungsantritt. So beſchränkt hatten ſie alſo dergleichen Worte Jeſu ſich gedeutet.

3. Vgl. die Plätze zur Rechten und Linken Jeſu C. 15, 27. 28.

4. N. von meinem Vater. Matth. 20, 23.

5. Gr. „die da meinen über die Völker zu herrſchen,“ d. h. die ein Herrſchaftsrecht zu haben glauben.

6. Gr. „zu einem Löſegelde.“

7. Das Letztere iſt die Ueberſetzung des Erſteren, denn „Bar“ heißt Sohn. Die Anführung des Namens zeigt, daß es ein bekannter blinder Bettler war.

ſtand ſtill und ließ ihn rufen. Und ſie riefen dem Blinden und
50 ſprachen zu ihm: Sey getroſt, ſteh auf, er ruft dir. Und er
51 warf ſein Kleid[1] von ſich, ſtand auf und kam zu Jeſu. Und
Jeſus antwortete und ſprach zu ihm: Was willſt du, daß ich dir
thun ſoll? Der Blinde ſprach zu ihm: Rabbuni[2], daß ich ſehend
52 werde! Jeſus aber ſprach zu ihm: Geh hin, dein Glaube hat
dir geholfen! Und alsbald ward er ſehend und folgte ihm nach
auf dem Wege.

Das 11. Capitel.

I. Chriſti Einzug in Jeruſalem; II. Verfluchung des Feigenbaumes; III. Reinigung des Tempels (Matth. 21, 1—22. Luc. 19, 20—48. Joh. 12, 9—19.); IV. Antwort Jeſu über ſeine Vollmacht (Matth. 21, 23—27. Luc. 20, 1—8.).

I. Und da ſie nahe bey Jeruſalem kamen, gen Bethphage und
2 Bethanien, an den Oelberg, ſandte er ſeiner Jünger zwey, und
ſprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt,
und alsbald, wenn ihr hineinkommt, werdet ihr finden ein Füllen
angebunden, auf welchem nie kein Menſch geſeſſen iſt; löſet es ab
3 und führet es her[3]. Und ſo jemand zu euch ſagen wird: Warum
thut ihr das? ſo ſprechet: Der Herr bedarf ſein; ſo wird ers bald
4 herſenden. Und ſie gingen hin und fanden das Füllen gebunden
an der Thüre, draußen auf dem Wegſcheid, und löſeten es ab.
5 Und etliche, die da ſtanden, ſprachen zu ihnen: Was machet ihr,
6 daß ihr das Füllen ablöſet? Sie ſagten aber zu ihnen, wie ih-
7 nen Jeſus geboten hatte, und die ließens zu. Und ſie führten
das Füllen zu Jeſu, und legten ihre Kleider drauf, und er ſetzte
8 ſich drauf. Viele aber breiteten ihre Kleider auf den Weg; et-
liche hieben Maien von den Bäumen, und ſtreueten ſie auf den
9 Weg; und die vorne gingen und hernach folgten, ſchrien und
ſprachen: Hoſianna, gelobet[4] ſey, der da kommt in dem Namen
10 des Herrn! Gelobet ſey das Reich unſers Vaters David, das
da kommt in dem Namen des Herrn! Hoſianna in der Höhe!
11 Und der Herr ging ein zu Jeruſalem und in den Tempel, und
er beſah alles; und am Abend ging er hinaus gen Bethanien mit
den Zwölfen.

12 II. Und des andern Tages, da ſie von Bethanien gingen,
13 hungerte ihn. Und ſah einen Feigenbaum von ferne, der Blät-
ter hatte; da trat er hinzu, ob er etwas darauf fände. Und da
er hinzu kam, fand er nichts, denn nur Blätter; denn es war
14 noch nicht Zeit, daß Feigen ſeyn ſollten[5]. Und er antwortete und

1. Das Oberkleid. Matth. 5, 40.
2. So viel als Rabbi, aber noch ehrenvoller (Joh. 20, 16.)
3. Hier wird blos des Füllens erwähnt, weil auf dieſem allein Chriſtus ritt. Vgl. Matth.
4. W. „geſegnet," d. h. innigſt willkommen; wie denn dieſe Anrede ein Bewillkommnungsgruß war. 1 Moſ. 24, 31.
5. W. „noch nicht Feigen-Zeit." Hier haben wir dieſe Geſchichte und

ſprach zu ihm: Nun eſſe von dir niemand keine Frucht ewiglich.
Und ſeine Jünger hörten das.

III. Und ſie kamen gen Jeruſalem; und Jeſus ging in den 15
Tempel, und fing an auszutreiben die Verkäufer und Käufer in
dem Tempel, und die Tiſche der Wechsler und die Stühle der
Taubenkrämer ſtieß er um; und ließ nicht zu, daß jemand etwas 16
durch den Tempel trüge[1]. Und er lehrte und ſprach zu ihnen: 17
Stehet nicht geſchrieben: Mein Haus ſoll heißen ein Bethaus
allen Völkern? Ihr aber habt eine Mördergrube daraus gemacht.
Und es kam vor die Schriftgelehrten und Hohen Prieſter; und 18
ſie trachteten, wie ſie ihn umbrächten, ſie fürchteten ſich aber
vor ihm, denn alles Volk verwunderte ſich ſeiner Lehre. Und 19
des Abends ging er hinaus vor die Stadt[2]. Und am Morgen 20
gingen ſie vorüber, und ſahen den Feigenbaum, daß er verdorret
war bis auf die Wurzel. Und Petrus gedachte daran, und ſprach 21
zu ihm: Rabbi, ſiehe der Feigenbaum, den du verfluchet haſt, iſt
verdorret. Jeſus antwortete und ſprach zu ihnen: Habt Glau- 22
ben an Gott[3]. Wahrlich ich ſage euch: Wer zu dieſem Berge 23
ſpräche: Hebe dich und wirf dich ins Meer! und zweifelte nicht
in ſeinem Herzen, ſondern glaubte, daß es geſchehen würde, was
er ſagt, ſo wirds ihm geſchehen, was er ſagt. Darum ſage ich 24
euch: Alles, was ihr bittet in eurem Gebet, glaubet nur, daß ihr's
empfangen werdet, ſo wird's euch werden[4]. Und wenn ihr ſte- 25
het und betet, ſo vergebet, wo ihr etwas wider jemand habt; auf

Rede Jeſu in genauerer Zeitfolge und umſtändlicher als bey Matth. Der Feigenbaum bekommt erſt Früchte, dann Blätter; wenn daher jetzt, da es noch nicht Feigen-Zeit war, Jeſus einen Feigenbaum, der von einer früheren Art ſeyn mußte, voll Blätter ſah, war er berechtigt, auch Früchte darauf zu erwarten, da man in dieſer Zeit die Feigen noch nicht geerntet haben konnte. So hatte Gott früh, vor allen andern Völkern, den Israeliten ſeine Gnade zugewandt; als aber ſein Sohn die mit Recht erwartete Frucht dieſer Gnade ſuchte, zu einer Zeit, wo noch kein Volk die letzte Rechenſchaft abgelegt hatte: da fand er wohl das Mundbekenntniß zu dem einigen Gott, die äußere Ehrfurcht vor ſeinem Geſetz, das Gepränge ſeiner Gottesdienſte; aber obwohl dies alles von ferne auf wahre Gottesfurcht ſchließen ließ, ſo zeigte der nähere Anblick doch nur liebeleere, von Gott entfremdete Herzen. Vgl. Luc. 13, 6. ff.

1. Und alſo die Ruhe der heiligen Stätte durch weltliche Geſchäfte, wenn auch mit heiligem Anſtrich, ſtörete.

2. Der Sicherheit wegen.

3. Den tieferen bildlichen Sinn ſeiner Handlung verſtanden wohl in dieſer Zeit die Jünger noch nicht, daher machte Jeſus eine Anwendung davon, welche damals ihnen näher lag. Ein Beyſpiel davon, wie reich an Andeutungen die h. Schrift iſt!

4. Auch dem Glauben, der nur ein ſchwaches Licht der Erkenntniß hat, gewährt Gott immer ſeine Bitte, falls nur Gottes geoffenbarter Wille der Grund iſt, auf welchem der Glaube fußt. Ohne irgend eine vorangegangene Offenbarung des göttlichen Willens gibt es aber keinen Glauben. Vgl. Matth. 17, 20. A. — „Findet ihr etwa, daß dennoch euer gläubiges Gebet nicht erhört wird, ſo unterſuchet euch, ob nicht etwas in euch liege, was die Erhörung verhindere.“ Daher V. 25.

26 daß auch euer Vater im Himmel euch vergebe eure Fehler. Wenn
ihr aber nicht vergeben werdet, ſo wird euch euer Vater, der im
Himmel iſt, eure Fehle nicht vergeben[1].

27 IV. Und ſie kamen abermals gen Jeruſalem. Und da er in
den Tempel ging, kamen zu ihm die Hohen Prieſter und Schrift-
28 gelehrten und die Aelteſten, und ſprachen zu ihm: Aus was für
einer Macht thuſt du das und wer hat dir die Macht gegeben,
29 daß du ſolches thuſt? Jeſus aber antwortete und ſprach zu ih-
nen: Ich will euch auch ein Wort fragen, antwortet mir, ſo will
30 ich euch ſagen, aus was für einer Macht ich das thue. Die
Taufe Johannis, war ſie vom Himmel oder von Menſchen? Ant-
31 wortet mir! Und ſie gedachten bey ſich ſelbſt und ſprachen: Sa-
gen wir, ſie war vom Himmel, ſo wird er ſagen: Warum habt
32 ihr denn ihm nicht geglaubt? Sagen wir aber, ſie war von
Menſchen, ſo fürchten wir uns vor dem Volke. Denn ſie hiel-
33 ten alle, daß Johannes ein rechter Prophet wäre. Und ſie ant-
worteten und ſprachen zu Jeſu: Wir wiſſen es nicht. Und Je-
ſus antwortete und ſprach zu ihnen: So ſage ich euch auch nicht,
aus was für einer Macht ich ſolches thue.

Das 12. Capitel.

I. Gleichniß von den Weingärtnern (Matth 21, 33—46. Luc. 20, 9—19.); II. vom Zinsgroſchen (Matth. 22, 15—22. Luc. 20, 20—26.); III. der Auferſtehung (Matth. 22, 23— 33. Luc. 20, 27—40.); IV. dem vornehmſten Gebot (Matth. 22, 34—40.); V. der Perſon Chriſti (Matth. 22, 41—46. Luc. 20, 41—44.); VI. Warnung vor den Phariſäern (Luc. 20, 45—47. Matth. 23.); VII. vom Scherflein der Wittwe (Luc. 21, 1—4.)

I. Und er fing an zu ihnen durch Gleichniſſe zu reden: Ein
Menſch pflanzte einen Weinberg, und führte einen Zaun darum,
und grub eine Kelter, und baute einen Thurm, und that ihn aus
2 den Weingärtnern und zog über Land. Und ſandte einen Knecht,
da die Zeit kam, zu den Weingärtnern, daß er von den Wein-
3 gärtnern nähme von der Frucht des Weinberges. Sie nahmen
4 ihn aber, und ſtäupten ihn, und ließen ihn leer von ſich. Aber-
mals ſandte er zu ihnen einen andern Knecht, demſelben zerwar-
fen ſie den Kopf mit Steinen, und ließen ihn geſchmähet von
5 ſich. Abermals ſandte er einen andern, denſelben tödteten ſie, und
6 viele andre; etliche ſtäupten ſie, andre tödteten ſie. Da hatte er
noch einen einigen Sohn, der war ihm lieb[2], den ſandte er zum
letzten auch zu ihnen, und ſprach: Sie werden ſich vor meinem
7 Sohne ſcheuen. Aber dieſelbigen Weingärtner ſprachen unterein-
ander: Dies iſt der Erbe; kommt, laſſet uns ihn tödten, ſo wird

1. Matth. 6, 14. Eph. 4, 32. C. 5, 1. Col. 3, 13.

2. W. „den geliebten," ſeinen Liebling. Dies deutet hin auf Jeſu ganz einziges Verhältniß zu dem Vater, als des einzigen Sohnes, an dem er Wohlgefallen hatte. Vgl. Hiob 4, 18.

das Erbe unſer ſeyn. Und ſie nahmen ihn und tödteten ihn, 8
und warfen ihn hinaus vor den Weinberg. Was wird nun der 9
Herr des Weinberges thun? Er wird kommen und die Wein-
gärtner umbringen und den Weinberg andern geben. Habt ihr 10
auch nicht geleſen dieſe Schrift: „Der Stein, den die Bauleute
verworfen haben, der iſt zum Eckſtein worden. Von dem Herrn 11
iſt das geſchehen, und es iſt wunderbarlich vor unſern Augen."
Und ſie trachteten danach, wie ſie ihn griffen, und fürchteten ſich 12
doch vor dem Volke; denn ſie vernahmen, daß er auf ſie dieſes
Gleichniß geredet hatte. Und ſie ließen ihn und gingen davon.

II. Und ſie ſandten zu ihm etliche von den Phariſäern und 13
Herodis Dienern, daß ſie ihn fingen in Worten. Und ſie kamen 14
und ſprachen zu ihm: Meiſter, wir wiſſen, daß du wahrhaftig
biſt und frageſt nach niemand; denn du achteſt nicht das Anſe-
hen der Menſchen, ſondern du lehreſt den Weg Gottes recht. Iſt's
recht, daß man dem Kaiſer Zins gebe, oder nicht? Sollen wir
ihn geben, oder nicht geben? Er aber merkte ihre Heucheley, 15
und ſprach zu ihnen: Was verſuchet ihr mich? Bringet mir
einen Groſchen, daß ich ihn ſehe. Und ſie brachten ihm. Da 16
ſprach er: Weß iſt das Bild und die Ueberſchrift? Sie ſprachen
zu ihm: Des Kaiſers. Da antwortete Jeſus und ſprach zu ihnen: 17
So gebet dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt; und Gott, was Got-
tes iſt.

III. Da traten die Sadducäer zu ihm, die da halten, es ſey 18
keine Auferſtehung; die fragten und ſprachen: Meiſter, Moſes hat 19
uns geſchrieben, wenn jemandes Bruder ſtirbt, und läſſet ein
Weib und läſſet keine Kinder, ſo ſoll ſein Bruder deſſelbigen Weib
nehmen, und ſeinem Bruder Samen erwecken. Nun ſind ſieben 20
Brüder geweſen. Der erſte nahm ein Weib; der ſtarb und hinter-
ließ keinen Samen. Und der andre nahm ſie und ſtarb, und 21
ließ auch nicht Samen. Der dritte deſſelbigen Gleichen. Und 22
nahmen ſie alle ſieben, und ließen nicht Samen. Zuletzt nach
allen ſtarb das Weib auch. Nun, in der Auferſtehung, wenn ſie 23
auferſtehen, welches Weib wird ſie ſeyn unter ihnen? Denn ſie-
ben haben ſie zum Weibe gehabt. Da antwortete Jeſus und 24
ſprach zu ihnen: Iſts nicht alſo? Ihr irret[1], darum, daß ihr
nichts wiſſet von der Schrift noch von der Kraft Gottes. Wenn 25
ſie von den Todten auferſtehen werden, ſo werden ſie nicht freien
noch ſich freien laſſen, ſondern ſie ſind wie die Engel im Him-
mel. Aber von den Todten, daß ſie auferſtehen werden, habt ihr 26
nicht geleſen im Buche Moſis, bey dem Buſche[2], wie Gott zu
ihm ſagte und ſprach: Ich bin der Gott Abrahams und der Gott

1. Gr. „Irret ihr nicht deshalb, weil ihr nichts wiſſet von ꝛc."

2. D. h. in der Geſchichte von dem brennenden Buſch.

27 Iſaacs und der Gott Jacobs? Gott aber iſt nicht der Todten,
ſondern der Lebendigen Gott. Darum irret ihr ſehr.

28 IV. Und es trat zu ihm der Schriftgelehrten einer, der ih-
nen zugehört hatte, wie ſie ſich miteinander befragten, und ſah,
daß er ihnen fein geantwortet hatte; und fragte ihn: Welches iſt
29 das vornehmſte Gebot vor allen? Jeſus aber antwortete ihm:
Das vornehmſte Gebot vor allen Geboten iſt das: „Höre, Israel,
30 der Herr unſer Gott iſt ein einiger Gott. Und du ſollſt Gott
deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von
ganzem Gemüthe und aus allen deinen Kräften[1].“ Das iſt das
31 vornehmſte Gebot. Und das andre iſt ihm gleich: „Du ſollſt dei-
nen Nächſten lieben als dich ſelbſt.“ Es iſt kein ander größer Ge-
32 bot denn dieſe. Und der Schriftgelehrte ſprach zu ihm: Meiſter,
du haſt wahrlich recht geredet; denn es iſt Ein Gott, und kein
33 andrer außer ihm; und denſelbigen lieben von ganzem Herzen,
von ganzem Gemüthe, von ganzer Seele und von allen Kräften,
und lieben ſeinen Nächſten als ſich ſelbſt, das iſt mehr denn Brand-
34 opfer und alle Opfer. Da Jeſus aber ſah, daß er vernünftig-
lich antwortete, ſprach er zu ihm: Du biſt nicht ferne vom Reiche
Gottes[2]. Und es durfte ihn niemand weiter fragen.

35 V. Und Jeſus antwortete und ſprach, da er ſie lehrte im
Tempel: Wie ſagen die Schriftgelehrten, Chriſtus ſey Davids Sohn?
36 Er aber, David, ſpricht durch den heiligen Geiſt[3]: „Der Herr
hat geſagt zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis
37 daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße?“ Da hei-
ßet ihn ja David ſeinen Herrn, woher iſt er denn ſein Sohn?
Und viel Volks hörte ihn gern.

38 VI. Und er lehrte ſie und ſprach zu ihnen: Sehet euch vor
vor den Schriftgelehrten, die in langen Kleidern gehen[4], und
39 laſſen ſich gern auf dem Markte grüßen; und ſitzen gern obenan
40 in den Schulen und über Tiſche im Abendmahle. Sie freſſen
der Wittwen Häuſer und wenden langes Gebet vor. Dieſelbi-
gen werden deſto mehr Verdammniß empfangen.

41 VII. Und Jeſus ſetzte ſich gegen dem Gotteskaſten[5], und
ſchaute, wie das Volk Geld einlegte in den Gotteskaſten. Und
42 viele Reiche legten viel ein. Und es kam eine arme Wittwe, und

1. 5 Moſ. 6, 4. 5.

2. Nur eines fehlte ihm noch, die Erkenntniß Chriſti, um ins Reich Gottes zu kommen; aber dieſer konnte er, auch bey der hellſten Erkenntniß des Geſetzes, nicht entbehren. Vgl. Luc. 13, 24.

3. Pſ. 110, 1.

4. Lange Kleider trugen die Prieſter, welche der höchſte Stand, der Adel, bey den Juden waren; ihnen wollten ſie damit ſich gleich ſtellen.

5. Der Tempelſchatz befand ſich im Vorhofe der Weiber in dreyzehn großen Kiſten, welche von ihren oben breiten, unten ſchmalen Oeffnungen zur Aufnahme des Geldes den Namen „Poſaunen“ führten. Dort wurde die freywillige Tempelſteuer eingeworfen.

legte zwey Scherflein[1] ein, die machen einen Heller. Und er rief 43
ſeinen Jüngern zu ſich und ſprach zu ihnen: Wahrlich, ich ſage
euch, dieſe arme Wittwe hat mehr in den Gotteskaſten gelegt,
denn alle, die eingelegt haben; denn ſie alle haben von ihrem 44
Uebrigen eingelegt, dieſe aber hat von ihrer Armuth, alles was
ſie hat, ihre ganze Nahrung eingelegt.

Das 13. Capitel.

Jeſu Weiſſagung von der Zerſtörung Jeruſalems und dem jüngſten Gericht (Matth. 24. Luc. 21, 5 — 36.).

Und da er aus dem Tempel ging, ſprach zu ihm ſeiner Jünger 1
einer: Meiſter, ſiehe, welche Steine und welcher Bau iſt das!
Und Jeſus antwortete und ſprach zu ihm: Sieheſt du wohl allen 2
dieſen großen Bau? Nicht ein Stein wird auf dem andern blei-
ben, der nicht zerbrochen werde. Und da er auf dem Oelberge 3
ſaß gegen dem Tempel, fragten ihn beſonders Petrus und Jaco-
bus und Johannes und Andreas: Sage uns, wann wird das 4
alles geſchehen? und was wird das Zeichen ſeyn, wenn das alles
ſoll vollendet werden? Jeſus antwortete ihnen und fing an zu 5
ſagen: Sehet zu, daß euch nicht jemand verführe; denn es wer- 6
den viele kommen unter meinem Namen, und ſagen: Ich bin
Chriſtus; und werden viele verführen. Wenn ihr aber hören wer- 7
det von Kriegen und Kriegesgeſchrey, ſo fürchtet euch nicht,
denn es muß alſo geſchehen; aber das Ende iſt noch nicht da[2].
Es wird ſich ein Volk über das andre empören und ein König- 8
reich über das andre; und werden geſchehen Erdbeben hin und
wieder, und wird ſeyn theure Zeit und Schrecken. Das iſt der
Noth Anfang. Ihr aber ſehet euch vor: denn ſie werden euch 9
überantworten vor die Rathhäuſer und Schulen, und ihr müſſet
geſtäupt werden, und vor Fürſten und Könige müſſet ihr geführt
werden um meinetwillen, zu einem Zeugniß über ſie. Und das 10
Evangelium muß zuvor geprediget werden unter alle Völker.
Wenn ſie euch nun führen und überantworten werden: ſo ſorget 11
nicht, was ihr reden ſollt, und bedenket euch nicht zuvor; ſondern
was euch zu derſelbigen Stunde gegeben wird, das redet; denn
ihr ſeyd's nicht, die da reden, ſondern der heilige Geiſt[3]. Es 12
wird aber überantworten ein Bruder den andern zum Tode, und
der Vater den Sohn, und die Kinder werden ſich empören wider

1. Gr. „Lepton," die kleinſte Münze, der achte Theil eines Aß, welches letztere etwa 4 Pfennige Sächſiſch betrug. Es war dies nicht ein Almoſenkaſten, ſondern aus Liebe zu Gott und ſeinem Tempel brachte ſie dies Opfer.

2. Warnung vor der Sucht, einen jeden größeren Unfall gleich als ein Zeichen der Wiederkunft des Herrn zu betrachten, während vielmehr V. 14. und Matth. 24, 28. das Zeichen ſeyn ſoll, welches alle im Auge zu behalten haben.

3. Niemand kann ſicherer auf den unmittelbarſten Beyſtand des heiligen

13 die Eltern, und werden ſie helfen tödten. Und werdet gehaſſet
ſeyn von jedermann um meines Namens willen. Wer aber be-
14 harret bis ans Ende, der wird ſelig[1]. Wenn ihr aber ſehen wer-
det den Gräuel der Verwüſtung, von dem der Prophet Daniel
geſagt hat, daß er ſtehe, da er nicht ſoll (wer es lieſet, der ver-
nehme es!): alsdann, wer in Judäa iſt, der fliehe auf die Berge.
15 Und wer auf dem Dache iſt, der ſteige nicht hernieder ins Haus
16 und komme nicht darein, etwas zu holen aus ſeinem Hauſe. Und
wer auf dem Felde iſt, der wende ſich nicht um, ſeine Kleider zu
17 holen. Wehe aber den Schwangern und Säugerinnen zu der
18 Zeit! Bittet aber, daß eure Flucht nicht geſchehe im Winter: denn
19 in dieſen Tagen wird ſolche Trübſal ſeyn, als ſie nie geweſen iſt
bisher, von Anfang der Creatur, die Gott geſchaffen hat, und
20 als auch nicht werden wird. Und ſo der Herr dieſe Tage nicht
verkürzt hätte, würde kein Menſch ſelig; aber um der Auser-
wählten willen, die er auserwählt hat, hat er dieſe Tage verkürzt.
21 Wenn nun jemand zu der Zeit wird zu euch ſagen: Siehe, hier
22 iſt Chriſtus; ſiehe, da iſt er! ſo glaubet nicht. Denn es werden
ſich erheben falſche Chriſti und falſche Propheten, die Zeichen und
Wunder thun, daß ſie auch die Auserwählten verführen, ſo es
23 möglich wäre. Ihr aber ſehet euch vor; ſiehe, ich hab's euch alles
24 zuvor geſagt. Aber zu der Zeit nach dieſer Trübſal werden Sonne
25 und Mond ihren Schein verlieren; und die Sterne werden vom
Himmel fallen, und die Kräfte der Himmel werden ſich bewegen.
26 Und dann werden ſie ſehen des Menſchen Sohn kommen in den
27 Wolken, mit großer Kraft und Herrlichkeit. Und dann wird er
ſeine Engel ſenden, und wird verſammeln ſeine Auserwählten von
den vier Winden, von dem Ende der Erde bis zum Ende des
28 Himmels[2]. Von dem Feigenbaume aber lernet das Gleichniß:
Wenn jetzt ſeine Zweige ſaftig werden und Blätter gewinnen, ſo
29 wiſſet ihr, daß der Sommer nahe iſt. Alſo auch ihr, wenn ihr
ſehet, daß ſolches geſchieht, ſo wiſſet, daß es nahe vor der Thür
30 iſt. Wahrlich ich ſage euch, dies Geſchlecht wird nicht vergehen,
31 bis daß dies alles geſchehe. Himmel und Erde werden vergehen,

Geiſtes rechnen, als die Bekenner des Namens Jeſu zur Zeit ihrer äußerſten Bedrängniß.

1. Aehnliche Ausſprüche Chriſti kamen ſchon bey der Ausſendung der Zwölfe (Matth. 10, 17 — 22.) und der Warnung vor dem Hangen an den Gütern dieſer Welt (Luc. 12, 11. 12.) vor; welche Verflechtung der Gedanken ſehr wichtig iſt. Denn ſie zeigt, daß bey der erſten Sendung der Apoſtel ſchon Jeſus ſie auf das Ende hinwies, auf welches jeder Jünger des Herrn in ſeiner Thätigkeit für das Reich Gottes ſtets gerichtet bleiben ſoll; daß die vornehmſten Gefahren, ſowohl der Untreue im Evangeliſten-Amte, als des Vergeſſens der letzten großen Verantwortung, von dem Hangen an den irdiſchen Gütern herſtammen; und daß die Gewißheit des herannahenden Endes zu doppelter Treue, Wachſamkeit und Furchtloſigkeit in dem apoſtoliſchen Amte auffordern ſoll.

2. D. h. vom äußerſten Ende der Erde bis ſo weit der Himmel reicht; aus allen Weltgegenden.

meine Worte aber werden nicht vergehen. Von dem Tage aber 32
und der Stunde weiß niemand, auch die Engel nicht im Him-
mel, auch der Sohn nicht[1], ſondern allein der Vater. Sehet zu, 33
wachet und betet, denn ihr wiſſet nicht, wenn es Zeit iſt[2]. Gleich 34
als ein Menſch, der über Land zog, und ließ ſein Haus, und gab
ſeinen Knechten Macht, einem jeglichen ſein Werk, und gebot dem
Thürhüter, er ſolle wachen[3]. So wachet nun; denn ihr wiſſet 35
nicht, wann der Herr des Hauſes kömmt; ob er kömmt zu Abend,
oder zu Mitternacht, oder um den Hahnenſchrey, oder des Mor-
gens[4]; auf daß er nicht ſchnell komme, und finde euch ſchlafend. 36
Was ich aber euch ſage, das ſage ich allen[5]: Wachet! 37

Das 14. Capitel.

I. Die Hohen Prieſter beſchließen Jeſu Tod (Matth. 26, 1—5. Luc. 22, 2.); II. er wird zu Bethanien geſalbt (Matth. 26, 6—13. Joh. 12, 1—18.); III. Judas verſpricht, ihn zu verrathen (Matth. 26, 14—16. Luc. 22, 3—6.); IV. Jeſus iſſet das Oſterlamm und ſezt das Abendmahl ein (Matth. 26, 17—30. Luc. 22, 7—23.); V. kämpfet betend im Garten, wird verrathen, gefangen (Matth. 26, 36—57. Luc. 22, 39—53. Joh. 18, 1—12.); VI. vor den Hohen Rath geführt, verurtheilt und von Petrus verleugnet (Matth. 26, 58—75. Luc. 22, 54—71. Joh. 18, 13—27.).

I. Und nach zwey Tagen war Oſtern und die Tage der ſüßen 1
Brodte[6]. Und die Hohen Prieſter und Schriftgelehrten ſuchten, wie
ſie ihn mit Liſten griffen und tödteten; ſie ſprachen aber: Ja 2
nicht auf das Feſt, auf daß nicht ein Aufruhr werde im Volk!

1. Seiner menſchlichen Natur nach. In Jeſu geheimnißvoller Perſon fand ein allmähliches Erheben der menſchlichen Natur in die göttliche ſtatt. Obwohl er, an und für ſich, ſogleich verherrlicht hätte können auf Erden erſcheinen, wollte er doch, um unſertwillen, zunehmen, wie an Alter, ſo an Weisheit und Gnade bey Gott (Luc. 2, 52.), u. den heiligen Geiſt in der Taufe empfangen (Matth. 3, 16. 17. Joh. 1, 33. C. 3, 34.); er beſtand Verſuchungen, die auf die ſelbe Weiſe nicht wiederkehrten (Matth. 4.); er bedurfte des Gebetes, und Moſes und Elias redeten mit ihm über ſeinen Ausgang (Matth. 17. Luc. 9.); in ſeinem Leiden im Garten ſtärkte ihn ein Engel (Luc. 22, 43.). Daher der merkwürdige Wechſel ſeiner eignen Ausdrücke über ſeine Perſon. Oft redet er ſo, als wäre er kaum ein auf Erden wandelnder Menſch (Joh. 1, 51. C. 3, 13. C. 17, 5. Matth. 11, 27.); oft ſpricht ſich in ſeinen Reden eine ſo tiefe Erniedrigung aus, als hätte er kaum noch ein Bewußtſeyn davon, daß er der Herr vom Himmel ſey (C. 10, 40. Matth. 26, 39. ff.) Es konnte daher im Stande der Erniedrigung ſeiner Menſchheit etwas vorenthalten ſeyn, wie dieſes Vorherwiſſen, in deſſen vollen Beſitz ſie im Stande der Erhöhung eintrat. Vgl. Phil. 2, 7. ff. A.

2. Wann die Zeit da iſt, wo des Menſchen Sohn zum Gerichte erſcheint.

3. Der Nachſatz iſt hinzuzudenken: Eben ſo wird des Menſchen Sohn die Welt verlaſſen, euch, ſeinen Knechten, eure Arbeit auftragen, und den Vorſtehern der Gemeinde insbeſondre das Wächteramt übergeben.

4. Die Abtheilung der Nacht, nach der Weiſe der Juden, in vier Nachtwachen. Ueber den Zeitpunkt ſeiner Wiederkunft hat der Herr nichts beſtimmt; nur über den wirklichen Eintritt ſeiner Zukunft findet gar kein Zweifel ſtatt. Matth. 24, 27. A.

5. Nicht bloß euch, Apoſteln, perſönlich, ſondern allen, die an mich glauben, zu allen Zeiten.

6. S. Matth. 26. I. E.

3 II. Und da er zu Bethanien war, in Simonis des Auſſätzi-
gen Hauſe, und ſaß zu Tiſche, da kam ein Weib, die hatte ein
Glas mit ungefälſchtem und köſtlichem Nardenwaſſer[1], und ſie
4 zerbrach das Glas, und goß es auf ſein Haupt. Da waren et-
liche, die wurden unwillig und ſprachen: Was ſoll doch dieſer
5 Unrath[2]? Man könnte das Waſſer um mehr denn dreyhundert
Groſchen[3] verkauft haben, und den Armen geben. Und murrten
6 über ſie. Jeſus aber ſprach: Laſſet ſie mit Frieden, was beküm-
7 mert ihr ſie? ſie hat ein gut Werk an mir gethan. Denn ihr
habt allezeit die Armen bey euch[4], und wenn ihr wollt, könnt
8 ihr ihnen Gutes thun; mich aber habt ihr nicht allezeit[5]. Sie
hat gethan, was ſie konnte[6]; ſie iſt zuvorgekommen, meinen Leich-
9 nam zu ſalben zu meinem Begräbniß. Wahrlich, ich ſage euch,
wo dies Evangelium geprediget wird in aller Welt, da wird man
auch das ſagen zu ihrem Gedächtniß, was ſie jetzt gethan hat.

10 III. Und Judas Iſcharioth, einer von den Zwölfen, ging
11 hin zu den Hohen Prieſtern, daß er ihn verriethe. Da ſie das
hörten, wurden ſie froh, und verhießen ihm Geld zu geben. Und
er ſuchte, wie er ihn füglich verriethe.

12 IV. Und am erſten Tage der ſüßen Brodte, da man das
Oſterlamm opferte, ſprachen ſeine Jünger zu ihm: Wo willſt du,
daß wir hingehen und bereiten, daß du das Oſterlamm eſſeſt?
13 Und er ſandte ſeiner Jünger zwey, und ſprach zu ihnen: Gehet
hin in die Stadt, und es wird euch ein Menſch begegnen, der
14 trägt einen Krug mit Waſſer; folget ihm nach, und wo er ein-
gehet, da ſprechet zu dem Hauswirthe: Der Meiſter läßt dir ſa-
gen: Wo iſt das Gaſtzimmer, darin ich das Oſterlamm eſſe mit
15 meinen Jüngern? Und er wird euch einen großen Saal zeigen,
16 der gepflaſtert und bereitet iſt; daſelbſt richtet für uns zu. Und
die Jünger gingen aus, und kamen in die Stadt, und fanden's,
17 wie er ihnen geſagt hatte, und bereiteten das Oſterlamm. Am
18 Abende aber kam er mit den Zwölfen; und als ſie zu Tiſche
ſaßen und aßen, ſprach Jeſus: Wahrlich, ich ſage euch, einer un-
19 ter euch, der mit mir iſſet, wird mich verrathen. Und ſie wur-
den traurig, und ſagten zu ihm, einer nach dem andern: Bin
20 ich's? und ein andrer: Bin ich's? Er antwortete und ſprach zu
ihnen: Einer aus den Zwölfen, der mit mir in die Schüſſel tau-
21 chet. Des Menſchen Sohn gehet zwar dahin, wie von ihm ge-
ſchrieben ſtehet; doch wehe dem Menſchen, durch welchen des

1. Aus Narden-Oel bereitete Salbe. Narde war eine wohlriechende Art Valeriana od. Baldrian aus Indien, deren Blätter und Wurzel ein im Alterthum ſehr hochgeſchätztes Oel gaben.

2. W. „Wozu iſt doch dieſe Verſchwendung der Salbe geſchehen?“

3. Gegen 60 Thlr. Vgl. Matth. 17, 24. A.

4. 5 Moſ. 16, 11.

5. Vgl. Matth. 28, 20.

6. Das größte Lob, was Jeſus über eine Handlung ausgeſprochen hat.

Menſchen Sohn verrathen wird; es wäre ihm beſſer, daß derſel-
bige Menſch nicht geboren wäre. Und indem ſie aßen, nahm 22
Jeſus das Brod, dankte und brach's, und gab's ihnen und ſprach:
Nehmet, eſſet, das iſt mein Leib! Und nahm den Kelch, und 23
dankte, und gab ihnen den; und ſie tranken alle daraus. Und 24
er ſprach zu ihnen: Das iſt mein Blut des neuen Teſtaments,
das für viele vergoſſen wird. Wahrlich, ich ſage euch, daß ich 25
hinfort nicht trinken werde vom Gewächs des Weinſtocks, bis auf
den Tag, da ich's neu trinke in dem Reiche Gottes.

V. Und da ſie den Lobgeſang geſprochen hatten, gingen ſie 26
hinaus an den Oelberg. Und Jeſus ſprach zu ihnen: Ihr wer- 27
det euch in dieſer Nacht alle an mir ärgern; denn es ſtehet ge-
ſchrieben: Ich werde den Hirten ſchlagen, und die Schafe wer-
den ſich zerſtreuen[1]. Aber nachdem ich auferſtanden bin, will ich 28
vor euch hingehen nach Galiläa. Petrus aber ſagte zu ihm: Und 29
wenn ſie ſich alle ärgerten, ſo wollte doch ich mich nicht ärgern.
Und Jeſus ſprach zu ihm: Wahrlich ich ſage dir, heut in 30
dieſer Nacht, ehe denn der Hahn zweymal krähet[2], wirſt
du mich dreymal verleugnen. Er aber redete noch weiter: 31
Ja, wenn ich auch mit dir ſterben müßte, wollte ich dich nicht
verleugnen. Deſſelbigen Gleichen ſagten ſie alle. Und ſie ka- 32
men zu einem Hofe, mit Namen Gethſemane. Und er ſprach
zu ſeinen Jüngern: Setzet euch hier, bis ich gebetet habe. Und 33
nahm zu ſich Petrus und Jacobus und Johannes, und fing an
zu zittern und zu zagen; und ſprach zu ihnen: Meine Seele iſt 34
betrübt bis in den Tod; haltet euch hier auf, und wachet. Und 35
ging ein wenig weiter hin, fiel auf die Erde, und betete, daß, ſo
es möglich wäre, die Stunde vorüberginge; und ſprach: Abba[3], 36
mein Vater, es iſt dir alles möglich, überhebe mich dieſes Kel-
ches; doch nicht was ich will, ſondern was du willſt. Und er 37

1. Sach. 13, 7.

2. Die andern Evangeliſten erwähnen nur eines einmaligen Krähens des Hahns; Marc. erzählt aus des Petrus Munde genauer, daß auch das erſte Krähen des Hahns (V. 68.) ihn nicht zur Beſinnung gebracht habe. Zugleich lernen wir hieraus die Zeit des Verhöres Jeſu kennen. Das erſte Krähen des Hahnes findet eine bis zwey Stunden nach Mitternacht ſtatt, das zweyte kurz vor Tages Anbruch, gegen zwey bis drey Stunden ſpäter. So viel Zeit verging alſo zwiſchen der erſten und letzten Verleugnung des Petrus. Aus Luc. 22, 59. erſehen wir noch, daß die vorletzte und die letzte etwa eine Stunde auseinander lagen. Petrus wurde alſo nicht Schlag auf Schlag von der andringenden Anfechtung überwältigt, ſondern beharrte mehrere Stunden und mit langen Zwiſchenräumen auf ſeinem verderblichen Irrwege.

3. Dies Wort heißt im Aramäiſchen ſo viel, als das zur Ueberſetzung hinzugefügte Wort Vater, wie Gal. 4, 6. Röm. 8, 15. Der Ev. Marcus liebt es, einzelne Worte Chriſti bey beſonders feierlichen Gelegenheiten in der Sprache, die er redete, mitzutheilen (C. 5, 41. C. 7, 34.), um dadurch den Vorfall noch anſchaulicher zu vergegenwärtigen.

kam und fand ſie ſchlafend; und ſprach zu Petrus[1]: Simon,
38 ſchläfſt du? Vermochteſt du nicht eine Stunde zu wachen? Wa-
chet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet; der Geiſt iſt
39 willig, aber das Fleiſch iſt ſchwach. Und ging wieder hin und
40 betete, und ſprach dieſelbigen Worte; und kam wieder und fand
ſie abermals ſchlafend; denn ihre Augen waren voll Schlafs[2],
41 und wußten nicht, was ſie ihm antworteten. Und er kam zum
dritten Mal, und ſprach zu ihnen: Wollt ihr nun ſchlafen und
ruhen? Es iſt genug[3], die Stunde iſt gekommen; ſiehe, des Men-
42 ſchen Sohn wird überantwortet in der Sünder Hände. Stehet
auf, laſſet uns gehen! ſiehe, der mich verräth, iſt nahe.

43 VI. Und alsbald, da er noch redete, kam herzu Judas, der
Zwölfen einer, und eine große Schaar mit ihm, mit Schwertern
und mit Stangen, von den Hohen Prieſtern und Schriftgelehr-
44 ten und Aelteſten. Und der Verräther hatte ihnen ein Zeichen ge-
geben, und geſagt: Welchen ich küſſen werde, der iſt's, den grei-
45 fet, und führet ihn gewiß[4]. Und da er kam, trat er bald zu ihm
46 und ſprach zu ihm: Rabbi, Rabbi! und küßte ihn. Die aber
47 legten ihre Hände an ihn, und griffen ihn. Einer aber von denen,
die dabey ſtanden[5], zog ſein Schwert aus, und ſchlug des Hohen
48 Prieſters Knecht, und hieb ihm ein Ohr ab. Und Jeſus antwor-
tete und ſprach zu ihnen: Jhr ſeyd ausgegangen als zu einem
49 Mörder, mit Schwertern und mit Stangen, mich zu fangen; ich
bin täglich bey euch im Tempel geweſen, und habe gelehret, und
ihr habt mich nicht gegriffen. Aber auf daß die Schriften erfüllet
50 werden! Und die Jünger verließen ihn alle und flohen. Und es
51 war ein Jüngling, der folgte ihm nach, der war mit Leinwand[6]
bekleidet auf der bloßen Haut; und die Jünglinge griffen ihn;
52 er aber ließ die Leinwand fahren, und floh bloß von ihnen[7].
53 Und ſie führten Jeſum zu dem Hohen Prieſter, dahin zuſammen-
gekommen waren alle Hohen Prieſter und Aelteſten und Schrift-
54 gelehrten. Petrus aber folgte ihm nach von ferne bis hinein in
des Hohen Prieſters Hof; und er war da, und ſaß bey den
55 Knechten, und wärmte ſich bey dem Lichte[8]. Aber die Hohen
Prieſter und der ganze Rath ſuchten Zeugniß wider Jeſum, auf

1. S. die Einl. z. d. Schr. des N. T. Marcus.

2. W. „beſchwert.“

3. N. des Schlafens, der Ruhe überhaupt.

4. D. h. auf ſichere, vorſichtige Weiſe. Judas beſorgt Gegenwehr der andern Apoſtel; od. er glaubte, Jeſus würde ſich befreyen, er wollte für den Fall ſich entſchuldigt haben, da er all das Seinige gethan habe.

5. Petrus, Joh. 18, 10.

6. W. „Sindon,“ feiner Jndiſcher Baumwolle.

7. V. Marcus ſelbſt; od. er wollte damit zeigen, wie die Schaar, des augenblicklichen Eindrucks, den ſie von Jeſu Worten empfingen, ungeachtet (Joh. 18, 8. 9.), die Jünger auch greifen wollte; ſo daß ſelbſt ein Fremder, welcher bloß zum Zuſehen hingekommen war, aus Verſehen faſt mitgefangen worden wäre.

8. Dem hell leuchtenden Feuer.

daß ſie ihn zu Tode brächten; und fanden nichts. Denn viele 56
gaben falſches Zeugniß wider ihn, aber ihr Zeugniß ſtimmte nicht
überein. Und etliche ſtanden auf, und gaben falſches Zeugniß wi- 57
der ihn und ſprachen: Wir haben gehört, daß er ſagte: Ich will 58
den Tempel, der mit Händen gemacht iſt, abbrechen, und in
dreyen Tagen einen andern bauen, der nicht mit Händen ge-
macht iſt[1]. Aber auch ſo ſtimmte ihr Zeugniß nicht überein[2]. Und 59
der Hohe Prieſter ſtand auf unter ſie, und fragte Jeſum, und 60
ſprach: Antworteſt du nichts zu dem, was dieſe wider dich zeu-
gen? Er aber ſchwieg ſtille und antwortete nichts. Da fragte 61
ihn der Hohe Prieſter abermals, und ſprach zu ihm: Biſt du Chri-
ſtus, der Sohn des Hochgelobten? Jeſus aber ſprach zu ihm: 62
Ich bin's; und ihr werdet ſehen des Menſchen Sohn ſitzen zur
rechten Hand der Kraft, und kommen in den Wolken des Him-
mels. Da zerriß der Hohe Prieſter ſeinen Rock und ſprach: Was 63
bedürfen wir weiter Zeugen? ihr habt gehört die Gottesläſterung; 64
was dünket euch? Sie aber verdammten ihn alle, daß er des
Todes ſchuldig wäre. Da fingen an etliche ihn zu verſpeien und 65
zu verdecken ſein Angeſicht und mit Fäuſten zu ſchlagen, und zu
ihm zu ſagen: Weiſſage uns! Und die Knechte ſchlugen ihn ins
Angeſicht. Und Petrus war unten im Hofe; da kam eine der 66
Mägde des Hohen Prieſters; und da ſie ſahe Petrum ſich wär- 67
men, ſchauete ſie ihn an und ſprach: Und du wareſt auch mit
dem Jeſu von Nazareth? Er leugnete aber, und ſprach: Ich kenne 68
ihn nicht, weiß auch nicht, was du ſageſt. Und er ging hinaus
in den Vorhof, und der Hahn krähete[3]. Und die Magd ſah ihn, 69
und hub abermals an zu ſagen denen, die dabey ſtanden: Dieſer
iſt deren einer[4]! Und er leugnete abermals. Und nach einer klei- 70
nen Weile ſprachen abermals zu Petrus, die dabey ſtanden: Wahr-
lich, du biſt deren einer; denn du biſt ein Galiläer, und deine
Sprache lautet gleich alſo. Er aber fing an, ſich zu verfluchen 71
und zu ſchwören: Ich kenne den Menſchen nicht, von dem ihr
ſaget. Und der Hahn krähete zum andern Mal. Da gedachte Pe- 72
trus an das Wort, das Jeſus zu ihm ſagte: Ehe der Hahn
zweymal krähet, wirſt du mich dreymal verleugnen. Und er hub
an zu weinen[5].

1. Vgl. Joh. 2, 19—21. A.

2. Da ſie einzeln verhört wurden, ſo war ihr Zeugniß bald in dem, bald in jenem widerſprechend. Indem ſie eine wirkliche frühere Rede Chriſti verdrehten, ſo machte jeder einen andern willkührlichen Zuſatz; ein Umſtand, auf den der Hohe Rath um ſo weniger gefaßt war, weil ſie wirklich glaubten, Jeſus habe damals den Tempel geläſtert.

3. Vgl. V. 30. A.

4. Da offenbar bald dieſer bald jener aus den Umſtehenden den Petrus anredete, ſo iſt es vergeblich, die Berichte der Evangeliſten hier ganz genau vereinigen zu wollen.

5. Gr. „und indem er ſein Kleid überwarf (ſich darein hüllte), weinte er.“ Aus Scham verbarg er ſich vor den Anweſenden.

Das 15. Capitel.

I. Jeſu Verhör vor Pilatus, Verurtheilung und Verſpottung (Matth. 27, 1. 2. 11—30. Luc. 23, 1—25. Joh. 18, 28—19, 16.); II. ſeine Kreuzigung und Tod (Matth. 27, 31—56. Luc. 23, 26—49 Joh. 19, 17—30.); III. ſein Begräbniß (Matth. 27, 57—66. Luc. 23, 50—56. Joh. 19, 38—42.).

I. Und bald am Morgen hielten die Hohen Prieſter einen Rath
mit den Aelteſten und Schriftgelehrten, und der ganze Rath, und
banden Jeſum, und führten ihn hin und überantworteten ihn dem
2 Pilatus. Und Pilatus fragte ihn: Biſt du der Juden König?
3 Er antwortete aber und ſprach zu ihm: Du ſageſt's. Und die
4 Hohen Prieſter beſchuldigten ihn hart[1]. Pilatus fragte ihn aber-
mals und ſprach: Antworteſt du nichts? Siehe, wie hart[2] ſie dich
5 verklagen. Jeſus aber antwortete nichts mehr, daß ſich Pilatus
6 verwunderte. Er pflegte ihnen aber auf das Oſterfeſt einen Ge-
7 fangenen loszugeben, welchen ſie begehrten. Es war aber einer
genannt Barabbas, gefangen mit den Aufrühriſchen, die im Auf-
8 ruhr einen Mord begangen hatten. Und das Volk ſchrie hinauf,
9 und fing an zu bitten, daß er thäte, wie er pflegte. Pilatus
aber antwortete ihnen und ſprach: Wollt ihr, daß ich euch den
10 König der Juden losgebe? Denn er erkannte, daß die Hohen
11 Prieſter ihn aus Neid überantwortet hatten. Aber die Hohen
Prieſter reizten das Volk, daß er ihnen viel lieber den Barabbas
12 los gäbe. Pilatus aber antwortete wiederum und ſprach zu ih-
nen: Was wollt ihr denn, daß ich thue dem, den ihr ſchuldiget,
13 er ſey der König der Juden? Sie ſchrien abermal: Kreuzige
14 ihn! Pilatus aber ſprach zu ihnen: Was hat er denn Uebels
15 gethan? Aber ſie ſchrien noch viel mehr: Kreuzige ihn! Pi-
latus aber gedachte dem Volke genug zu thun, und gab ihnen Bar-
abbas los, und überantwortete ihnen Jeſum, nachdem er ihn
16 gegeißelt hatte, daß er gekreuziget würde. Die Kriegsknechte aber
führten ihn hinein in das Richthaus, und riefen zuſammen die
17 ganze Schaar; und zogen ihm einen Purpur an, und flochten
18 eine dornene Krone, und ſetzten ſie ihm auf; und fingen an ihn
19 zu grüßen: Gegrüßet ſeyſt du, der Juden König! Und ſchlugen
ihm das Haupt mit einem Rohr, und verſpeieten ihn, und fielen
20 auf die Knie und beteten ihn an. Und da ſie ihn verſpottet hat-
ten, zogen ſie ihm den Purpur aus, und zogen ihm ſeine eigenen
Kleider an, und führten ihn hinaus, daß ſie ihn kreuzigten.

21 II. Und ſie zwangen einen, der vorüberging, mit Namen
Simon von Cyrene, der vom Felde kam (der ein Vater war des
22 Alexander und des Rufus[3]), daß er ihm das Kreuz trüge. Und

1. Gr. „vieler Dinge." Sie ſuch-
ten mancherley hervor, weil ſie den
eigentlichen Grund ihres Haſſes nicht
zu erwähnen wagten.

2. Wie V. 3.

3. Es ſcheint, daß dieſe beiden
Söhne, und vielleicht auch der Va-
ter, hernach unter den Chriſten ſehr

ſie brachten ihn an die Stätte Golgotha, das iſt verdollmetſchet:
Schädelſtätte. Und ſie gaben ihm Myrrhen in Wein zu trinken; 23
und er nahm's nicht zu ſich. Und da ſie ihn gekreuziget hatten, 24
theilten ſie ſeine Kleider, und warfen das Loos darum, welcher
was überkäme. Und es war die dritte Stunde, da ſie ihn kreu- 25
zigten[1]. Und es war oben über ihn geſchrieben, was man ihm 26
Schuld gab, nämlich: Der König der Juden. Und ſie kreuzig- 27
ten mit ihm zwey Mörder, einen zu ſeiner Rechten und einen zu
ſeiner Linken. Da ward die Schrift[2] erfüllet, die da ſagt: „Er 28
iſt unter die Uebelthäter gerechnet." Und die vorübergingen, lä- 29
ſterten ihn, und ſchüttelten ihre Häupter und ſprachen: Pfui dich,
wie fein zerbrichſt du den Tempel und bauſt ihn in drey Tagen!
Hilf dir nun ſelber und ſteig herab vom Kreuz! Deſſelben Glei- 30
chen die Hohen Prieſter verſpotteten ihn untereinander, ſammt den 31
Schriftgelehrten, und ſprachen: Er hat andern geholfen und kann
ihm ſelber nicht helfen! Iſt er Chriſtus und König in Israel, 32
ſo ſteige er nun vom Kreuze, daß wir ſehen und glauben. Und
die mit ihm gekreuzigt waren, ſchmäheten ihn auch. Und nach 33
der ſechsten Stunde ward eine Finſterniß über das ganze Land, bis
um die neunte Stunde. Und um die neunte Stunde rief Jeſus 34
laut und ſprach: Eli, Eli, lama aſabthani? Das iſt verdollmet-
ſchet: Mein Gott, mein Gott, warum haſt du mich verlaſſen?
Und etliche, die dabey ſtanden, da ſie das hörten, ſprachen ſie: 35
Siehe, er rufet dem Elias! Da lief einer und füllte einen 36
Schwamm mit Eſſig, und ſteckte ihn auf ein Rohr, und tränkte
ihn, und ſprach: Halt, laſſet ſehen, ob Elias komme und ihn
herabnehme! Aber Jeſus ſchrie laut, und verſchied. Und der 37
Vorhang im Tempel zerriß in zwey Stücke, von oben an bis un- 38
ten aus. Der Hauptmann aber, der dabey ſtand gegen ihm über, 39
und ſah, daß er mit ſolchem Geſchrey verſchied, ſprach: Wahr-
lich, dieſer Menſch iſt Gottes Sohn geweſen! Und es waren 40
auch Weiber da, die von fern ſolches ſchauten, unter welchen war
Maria Magdalena, und Maria, des kleinen Jacobs[3] und Joſes
Mutter, und Salome, die ihm auch nachgefolget, da er in Ga- 41
liläa war, und gedient hatten, und viele andre, die mit ihm hin-
auf gen Jeruſalem gegangen waren.

bekannt und allem Anſehen nach wahre Nachfolger Chriſti geworden, obgleich der Vater hier wider Willen zum Tragen des Kreuzes gezwungen wurde. Vgl. Röm. 16, 13.

1. Joh. ſagt 19, 14. die Verurtheilung Chriſti ſey um die ſechste Stunde geſchehen. Die dritte, die ſechste und die neunte Stunde (9, 12 und 3 Uhr) waren die drey feierlichen Gebetszeiten der Juden, und dienten daher zur Eintheilung des Tages; fiel nun die Kreuzigung zwiſchen die dritte und ſechste Stunde, ſo konnte der eine ſie leicht nach der dritten, der andre nach der ſechsten beſtimmen, da ja völlige Genauigkeit in keines Evangeliſten Abſicht lag.

2. Jeſ. 53, 12. Vgl. Luc. 22, 37.

3. Des jüngeren Jacobus, der in der Apg. von C. 12, 17 an und in

42 III. Und am Abende, dieweil es der Rüſttag war, welcher
43 iſt der Vorſabbath, kam Joſeph von Arimathia, ein ehrbarer
Rathsherr, welcher auch auf das Reich Gottes wartete, der wagte
es, und ging hinein zu Pilatus und bat um den Leichnam Jeſu.
44 Pilatus aber verwunderte ſich, daß er ſchon todt war, und rief
den Hauptmann und fragte ihn, ob er längſt geſtorben wäre?
45 Und als er's erkundet von dem Hauptmann, gab er Joſeph den
46 Leichnam. Und er kaufte eine Leinwand, und nahm ihn ab, und
wickelte ihn in die Leinwand, und legte ihn in ein Grab, das
war in einen Fels gehauen, und wälzte einen Stein vor des
47 Grabes Thür. Aber Maria Magdalena und Maria Joſes ſchaue-
ten zu, wo er hingelegt ward.

Das 16. Capitel.

I. Jeſu Auferſtehung durch einen Engel den Weibern verkündigt (Matth. 28, 1 — 8. Luc. 24, 1 — 12.). II. Er erſcheint der Maria Magdalena (Vgl. Joh. 20, 1 — 18.); III. den Jüngern auf dem Wege (Luc. 24, 13 — 35.); IV. allen Apoſteln, denen er Auftrag und Vollmacht gibt (Luc. 24, 36 — 49. Vgl. Matth. 28, 16 — 20.); V. fährt gen Himmel (Luc. 24, 50 — 53.).

I. Und da der Sabbath vergangen war[1], kauften Maria Mag-
dalena und Maria Jacobi und Salome Specerey, auf daß ſie
2 kämen und ſalbten ihn. Und ſie kamen zum Grabe an einem
3 Sabbather[2] ſehr früh, da die Sonne aufging. Und ſie ſprachen
untereinander: Wer wälzet uns den Stein von des Grabes Thür?
4 Und ſie ſahen dahin, und wurden gewahr, daß der Stein abge-
5 wälzet war; denn er war ſehr groß[3]. Und ſie gingen hinein in
das Grab, und ſahen einen Jüngling zur rechten Hand ſitzen,
6 der hatte ein lang, weiß Kleid an[4], und ſie entſetzten ſich. Er
aber ſprach zu ihnen: Entſetzet euch nicht; ihr ſuchet Jeſum von
Nazareth, den Gekreuzigten; er iſt auferſtanden, und iſt nicht hier.
7 Siehe da die Stätte, da ſie ihn hinlegten! Gehet aber hin und
ſaget's ſeinen Jüngern und Petrus[5], daß er vor euch hingehen

den Briefen Pauli oft vorkommt, und der Bruder des Herrn, d. i. ſein Vetter, genannt wird. Vgl. Joh. 19, 25.

1. W. „nachdem der Sabbath dazwiſchen geweſen war.“ Zwiſchen dem Tage der Kreuzigung und dem Auferſtehungstage lag der erſte große Sabbath des Paſſahfeſtes, der diesmal auf einen Sonnabend fiel, alſo doppelte Heiligkeit hatte (Joh. 19, 31.).

2. Gr. „am erſten Wochentage,“ d. h. dem Sonntage.

3. Gehört noch zu V. 3; oder es iſt ein Zwiſchenſatz hinzuzudenken: „um welchen ſie ſo bekümmert geweſen waren.“

4. Luc. nennt zwey Engel, Matth. auch nur einen; ſey es, daß einige Weiber nur einen, andre zwey ſahen, oder daß der eine, als der vornehmſte und redende, in der Erzählung, die von den Weibern ausging, allein genannt wurde.

5. Im Auftrage des Herrn gedenkt der Engel des Petrus beſonders, der über ſeinen Fall tief betrübt war, und der Aufrichtung und Beſtätigung in ſeinem Apoſtel-Amte höchſt bedürftig.

wird in Galiläa[1]; da werdet ihr ihn ſehen, wie er euch geſagt
hat[2]. Und ſie gingen ſchnell heraus und flohen von dem Grabe, 8
denn es war ſie Zittern und Entſetzen angekommen; und ſagten
niemand nichts, denn ſie fürchteten ſich[3].

II. Jeſus aber, da er auferſtanden war, früh, am erſten 9
Tage der Sabbather[4], erſchien er am erſten der Maria Magda-
lena, von welcher er ſieben Teufel ausgetrieben hatte[5]. Und ſie 10
ging hin, und verkündigte es denen, die mit ihm geweſen waren,
die da Leid trugen und weinten[6]. Und dieſelbigen, da ſie höre- 11
ten, daß er lebte und wäre ihr erſchienen, glaubten ſie nicht.

III. Darnach, da zwey aus ihnen wandelten, offenbarte er 12
ſich unter einer andern Geſtalt, da ſie auf's Feld gingen. Und 13
dieſelbigen gingen auch hin und verkündigten das den andern;
denen glaubten ſie auch nicht[7].

IV. Zuletzt, da die Elfe zu Tiſche ſaßen, offenbarte er ſich, 14
und ſchalt ihren Unglauben und ihres Herzens Härtigkeit, daß ſie
nicht geglaubt hatten denen, die ihn geſehen hatten auferſtanden;
und ſprach zu ihnen[8]: Gehet hin in alle Welt und predigt das 15
Evangelium aller Creatur; wer da glaubet und getauft wird, 16
der wird ſelig werden, wer aber nicht glaubt, der wird verdam-
met werden[9]. Die Zeichen aber, die folgen werden denen, die 17
da glauben[10], ſind die: In meinem Namen werden ſie Teufel

1. Vgl. Matth. 28. III. Einl.

2. C. 14, 28.

3. Unterweges, oder zu Anfang. Nachher aber richteten ſie, wenigſtens einige von ihnen, des Engels Befehl aus. S. Luc.

4. Gr. „am erſten Wochentage."

5. Luc. 8, 2. Sie ſcheint den andern Weibern vorangeeilt, und dann, ohne ihnen auf ihrem Wege zu begegnen, gleich zu den Apoſteln gelaufen zu ſeyn. S. Joh.

6. Joh. 20, 18.

7. Vgl. indeß Luc. 24, 34. A.

8. In der folgenden Rede, wie bey Luc. 24, 44. ff., iſt alles zuſammengefaßt, was überhaupt noch der Herr nach ſeiner Auferſtehung den Jüngern ſagte; wie man beſonders aus V. 19. Luc. 24, 51. Matth. 28, 18—20 ſieht.

9. W. „wer geglaubt hat und getauft worden iſt — wer aber nicht geglaubt hat," ungläubig geweſen iſt gegen die ihm verkündete frohe Botſchaft vom Reiche Gottes. Obwohl kein Menſch ſelig werden kann, als durch Chriſtum, ſo erklärt doch Chriſtus nur den für verdammt, welcher die ihm angebotene Erlöſung ausgeſchlagen hat. — Eine Folge des Glaubens an die Predigt des Evangeliums iſt das Verlangen nach der Taufe, durch welche dem Menſchen die Gabe des heil. Geiſtes zu Theil wird (Apg. 2, 38); beides zuſammen iſt nothwendig zur Seligkeit. Denn wer ſich abſichtlich, nachdem er glaubt, nicht taufen läßt, der übertritt ein ausdrückliches Gebot des Herrn, ihm fehlt die perſönliche Verſiegelung und Gewißheit der Wiedergeburt, welche nur die Taufe verleihen kann. Wer aber das Evangelium von ſich ſtößt, der wird verdammt, er mag getauft ſeyn oder nicht.

10. Alle Wunder, welche die Verkündigung des göttlichen Wortes begleiten, ſind Zeichen (Vgl. Matth. 4, 23. 24. A.), ſie deuten hin auf das innerliche Wunder der Erlöſung und Wiedergeburt, welches das Wort bewirkt, und nur in ſo fern haben ſie Werth. Daher begleiten ſie die Predigt des Evangeliums, ſo

18 austreiben[1], mit neuen Zungen reden[2], Schlangen vertreiben[3],
und ſo ſie etwas Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht ſcha-
den; auf die Kranken werden ſie die Hände legen, ſo wird's beſ-
ſer mit ihnen werden[4].
19 V. Und der Herr, nachdem er mit ihnen geredet hatte,
ward er aufgehoben gen Himmel[5], und ſitzet zur rechten Hand
20 Gottes. Sie aber gingen aus, und predigten an allen Orten,
und der Herr wirkte mit ihnen, und bekräftigte das Wort durch
mitfolgende Zeichen.

lange es der Herr, der dieſe Gaben austheilt, nöthig findet. 1 Cor. 12, 11. 27. 29. 30. Innerlich geſchehen daher dieſe Wunder durch die, welche glauben, zu allen Zeiten; und äußerlich, beſonders um der Ungläubigen willen, wann ſie, wie vorzüglich in der erſten Zeit der Ausbreitung des Chriſtenthums, dazu dienen, die Bahn dem Evangelium zu brechen. Aber auch die wirklichen Wundergaben werden zu allen Zeiten gefährlich, wenn man die Wunder aufhört als Zeichen anzuſehn, und die Sache, welche ſie bedeuten, über ihnen vergißt.

1. Apg. 16, 18.

2. In nie erlernten Sprachen reden. S. Apg. 2, 1. Einl.

3. Vgl. Apg. 28, 3.

4. Apg. 28, 8.

5. Ueb. d. Himmelfahrt, ſ. die Einl. zu Apg. 1. I.

Evangelium St. Lucae.

Das 1. Capitel.

I. Vorrede des Evangeliſten. II. Verkündigung Johannis des Täufers. III. Verkündigung Jeſu. IV. Marias Beſuch bey Eliſabeth. V. Geburt Johannes des Täufers. VI. Lobgeſang des Zacharias.

I. Sintemal ſich's viele unterwunden haben, zu ſtellen die Rede
von den Geſchichten, ſo unter uns ergangen ſind[1], wie uns das
übergeben haben, die es von Anfang ſelbſt geſehen, und Diener 2
des Wortes geweſen ſind[2], hab' ich's auch für gut angeſehen,
nachdem ich's alles von Anbeginn erkundet habe[3], daß ich's dir, 3
mein guter[4] Theophile, mit Fleiß[5] ordentlich beſchriebe, auf daß
du gewiſſen Grund erfahreſt der Lehre, in welcher du unterrich- 4
tet biſt.

II. „Lucas fängt mit Recht von Johannes dem Täufer ſein Ev. an, grade wie wenn jemand die Geſchichte des Tageslichts erzählen wollte, und anfinge von der Morgenröthe.“ C. Vor 400 Jahren hatte der Prophet, mit welchem der Alte Bund ſchließt, geweiſſagt, daß dem Tage der Zukunft des Herrn, der Wiederaufrichtung des Reiches Gottes, die Sendung des Propheten Elias vorhergehen werde (Mal. 4, 5. 6.); auf deſſen Erſcheinung man wirklich in dieſer Zwiſchenzeit wartete (Sir. 48, 10. Matth. 17, 10. Marc. 6, 15. Joh. 1, 21.). Plötzlich wird nun h. einem frommen Ehepaar, nach langer ſchmerzlich empfundener Unfruchtbarkeit (Vgl. Richt. 13, 2. 1 Sam. 1.) die Erfüllung jener Verheißung, zwar nicht im buchſtäblichen Sinne (V. 17.), wie ſie nicht gemeint war (Vgl. Jeſ. 55, 3. 4. Jer. 30, 9. Heſ. 34, 24. Hoſ. 3, 5. und Matth. 17, 10—13. A.), ſondern im geiſtlichen, angekündigt. — In den Offenbarungen vom Meſſias und ſeinem Reiche, welche ſich h., V. 31. ff., V. 68. ff. C. 2, 10. ff.,

1. Gr. „den Geſchichten, die zuverſichtlich von uns geglaubt werden.“ Worin ein leiſer Tadel derer liegt, welche ohne Beruf vom heiligen Geiſt an das Beſchreiben der evangeliſchen Geſchichte gegangen ſind; denn er meint nicht Matth. und Marc. S. die Einl. in d. Schr. d. N. B.

2. Gr. „welche von Anfang Augenzeugen und Diener des Worts“ d. h. der Sache, der Ereigniſſe, mithandelnde Perſonen, „geweſen ſind.“

3. Offenbar nicht als Augenzeuge, ſondern eben von den Augenzeugen. V. 2.

4. D. „mein edelſter.“ Mit dieſem Gr. Worte werden Apg. 23, 26. C. 24, 3. C. 26, 25. und ſonſt, höhere Beamte angeredet, daher es ſcheint, daß Theophilus ein vornehmerer Mann war. Paulus und Lucas zeigen, daß der Gebrauch ſolcher Titel von beiden Seiten den Chriſten nicht unterſagt iſt; daher C. 22, 25. 26. nicht durch buchſtäbliche Anwendung zu mißbrauchen.

5. Gr. „der Reihe nach.“

V. 29. ff. finden, liegt eine bewundernswürdige ſtufenweiſe Enthüllung der Wahrheit, den Perſonen, welche dieſe Offenbarungen empfangen, angemeſſen. Zacharias, dem Prieſter, wird offenbart, daß der Zeitpunkt der Wiederaufrichtung des Reiches Iſrael gekommen ſey, und, nachdem er von Jeſu Verkündigung erfahren hatte, daß durch ihn das Volk, von ſeinen Feinden erlöſt und entſündigt, dem Herrn Gottesdienſt leiſten werde; Maria, die Tochter Davids, hört zuerſt, daß die Erlöſung durch einen Sohn Davids, der auf ſeines Vaters Stuhl ein ewiges Reich haben werde, geſchehen ſolle; die Hirten, daß allem Volke durch ſeine Geburt Freude widerfahre, und auch der Himmel ſie als ein Feſt feiere; und Simeon, der Prophet, blickt hinaus auf ſein Leiden und auf die Bekehrung der Heiden.

5 Zu der Zeit Herodis, des Königes Judäa's[1], war ein Prie-
ſter von der Ordnung Abia[2], mit Namen Zacharias[3] und ſein
6 Weib von den Töchtern Aaron, welche hieß Eliſabeth[4]. Sie wa-
ren aber alle beide fromm vor Gott, und gingen in allen Gebo-
7 ten und Satzungen des Herrn untadlich[5]. Und hatten kein Kind;
denn Eliſabeth war unfruchtbar, und waren beide wohl betaget[6].
8 Und es begab ſich, da er Prieſteramts pflegte vor Gott zur Zeit
9 ſeiner Ordnung[7], nach Gewohnheit des Prieſterthums[8], und an

1. Herodes des Großen, ſ. Matth. 2, 1. A. Er heißt König von Judäa nach ſ. Hauptlande, er beſaß aber noch das ganze übrige Paläſtina.

2. 1 Chron. 25 (24.), 10. 2 Chron. 31, 2. Neh. 12. C. 10, 7.

3. Bed. „Jehova gedenkt.“

4. Bed. „Gottes Wohnung.“ Die Prieſter, Aarons Nachkommen, durften zwar auch außer ihrem Geſchlechte heirathen; doch weil ſie die vornehmſten unter den Juden waren, gab die Ehe eines Prieſters mit einer Prieſtertochter den Kindern noch höheres Anſehen. Die Abkunft des Johannes, der noch innerhalb des Alten Bundes ſtand, mußte äußerlich glänzender und ſichtbarer ſeyn, als die des Sohnes Gottes, des ſchwachen Reiſes vom abgehauenen Stamme Iſai's, das aufſchoß aus dürrem Erdreich (Jeſ. 11, 1. C. 53, 2.), deſſen Reich und Herrlichkeit zunächſt inwendig waren; wie auch Johannis Verkündigung, im Tempel an einen Prieſter während der Stunde des Gebetes, weit glänzender war, als Jeſu Verkündigung an die ſtille, unbekannte Jungfrau zu Nazareth. Deſto mehr fiel auch das ſtrenge Leben des Joh. in die Augen.

5. Sie bewieſen ſich als echte Diener des Herrn durch Gehorſam gegen ſeine Gebote. Zu dieſen gehörten auch die Gottesdienſte des Herrn, aus welchen ſie ſich gläubig die Vergebung ihrer Sünden aneigneten; um dieſer willen heißt ihr unvollkommner Gehorſam untadlich.

6. So heißen ſie mit Rückſicht auf ihre lange Kinderloſigkeit, denn Zacharias konnte noch nicht über 50 Jahr alt ſeyn. 4 Moſ. 8, 25.

7. S. V. 23.

8. Viermal täglich verſammelten ſich die Prieſter in dem Saale von gehauenen Steinen (Gazith), in einem Nebengebäude des Tempels, und looſten über ihre täglichen Beſchäftigungen; das dritte Looſen entſchied über das Räuchern, welches (nach 2 Moſ. 30, 7. 8.) zweymal täglich, Morgens und in der Abenddämmerung, geſchah. Während der Prieſter in dem Heiligen räucherte, durfte in des Tempels Vorhalle (1 Kön. 6, 3.) niemand ſeyn; das Volk betete im Vorhofe (2 Moſ. 27, 9. 1 Kön. 6, 36.). Vgl. Sir. 50, 19. ff. Das Räuchern war ein Bild des gen Himmel ſteigenden, Gott wohlgefälligen Gebets (Off. 8, 3. 4.), von Gott zur Glaubensſtärkung der Betenden angeordnet.

ihm war, daß er räuchern ſollte, ging er in den Tempel des Herrn[1].
Und die ganze Menge des Volks war draußen, und betete unter 10
der Stunde des Räucherns. Es erſchien ihm aber ein Engel des 11
Herrn, und ſtand zur rechten Hand am Räuchaltare[2]. Und als 12
Zacharias ihn ſah, erſchrak er, und es kam ihn eine Furcht an[3].
Aber der Engel ſprach zu ihm: Fürchte dich nicht, Zacharias, 13
denn dein Gebet iſt erhört[4], und dein Weib Eliſabeth wird dir
einen Sohn gebären, deß Namen ſollſt du Johannes heißen. Und 14
du wirſt deß Freude und Wonne haben, und viele werden ſich
ſeiner Geburt freuen. Denn er wird groß ſeyn vor dem Herrn[5]; 15
Wein und ſtark Getränke wird er nicht trinken[6], und er wird
noch im Mutterleibe erfüllt werden mit dem heiligen Geiſte. Und 16
er wird der Kinder Israel viele zu dem Herrn ihrem Gott be-
kehren. Und er wird vor ihm hergehen im Geiſte und Kraft 17
Elias[7], zu bekehren die Herzen der Väter zu den Kindern[8], und
die Ungläubigen zu der Klugheit der Gerechten[9], zuzurichten dem
Herrn ein bereit Volk. Und Zacharias ſprach zu dem Engel: Wo- 18
bey ſoll ich das erkennen? Denn ich bin alt, und mein Weib iſt
betaget. Und der Engel antwortete und ſprach zu ihm: Ich bin 19

1. Matth. 4, 5. A.

2. 2 Moſ. 30, 1.

3. Wie immer die ſündigen Menſchen bey Erſcheinungen der Boten Gottes aus deſſen heiliger Nähe. 1 Moſ. 28, 16. 17. Richt. 6, 22—24. C. 13, 6. 22. Jeſ. 6, 5. ꝛc. „Wenn dem Zacharias, der als untadelich in den Geboten und Satzungen des Herrn geprieſen wird, dieſes beym Anblick eines Engels widerfährt, der doch nur ein Fünklein des göttlichen Lichtes iſt, wie wird es uns Elenden ergehen, wenn die göttliche Majeſtät uns in ihrem Glanze erſcheint und an ihr Licht hervorzieht?“ C.

4. V. hatte er grade damals unter den allgemeinen Bitten auch die ſeinige um ein Kind während des Räucherns vorgetragen, und erſchrak nun auch deshalb, weil er ſeine eignen Angelegenheiten unter die des Volkes Gottes miſchte; aber Gott ſah ſein einfältiges Herz an, und gab ihm in dem erbetenen Sohne einen Propheten an das Volk.

5. Wahrhaft groß im Reiche des Herrn, der größte Prophet. Matth. 11, 9. 11.

6. Er wird ein Naſir, Ausgeſonderter, Verlobter Gottes, ſeyn, den Gott von Kind auf dazu verordnet. 4 Moſ. 6. Richt. 13, 4. 5.

7. Die Wiederaufrichtung des Reiches Gottes als Wiedereinzug des Herrn in ſein Land. Vgl. Matth. 3, 3. A. — „Geiſt“ und „Kraft“ bezeichnen beide das wunderbar von oben Empfangene, das erſte ſeiner Beſchaffenheit, das zweyte ſeiner Wirkung nach.

8. Und umgekehrt, ſ. Mal. 4, 6. Er wird die unter Alten und Jungen von Gott Abgefallenen mit Ihm wieder vereinigen, und dadurch ein Band der Eintracht ſtiften unter dem durch Parteyen, Secten ꝛc. getrennten Volke.

9. W. „und die Ungehorſamen in der Klugheit der Gerechten,“ d. h. die Ungehorſ. zu bekehren, daß ſie forthin ſtehen in der Kl. d. G. Die durch falſchen Weisheitsdünkel, fleiſchliche Freyheit ꝛc. von Gott abgefallenen (beſ. die Sadducäiſche und Herodianiſche Partey) wird er durch Herzensheiligung zu der wahren Weisheit führen. Alles dies konnnte durch Johannes, der noch innerhalb des A. B. ſtand, nur dem Anfange nach geſchehen, indem er unter dem Volke durch ſeine Bußpredigten das Bedürfniß nach den Heilsgütern Chriſti weckte; aber dieſer Anfang war von Gott durch ihn gewirkt, und führte hinein in das, was Chriſtus und die Apoſtel thaten.

Gabriel[1], der vor Gott ſtehet[2], und bin geſandt, mit dir zu re-
20 den, daß ich dir ſolches verkündigte; und ſiehe, du wirſt verſtum-
men, und nicht reden können, bis auf den Tag, da dies geſchehen
wird, darum, daß du meinen Worten nicht geglaubt haſt, welche
21 ſollen erfüllt werden zu ihrer Zeit[3]. Und das Volk wartete auf
Zacharias, und verwunderte ſich, daß er ſo lange im Tempel ver-
22 zog. Und da er hinausging, konnte er nicht mit ihnen reden.
Und ſie merkten, daß er ein Geſicht geſehen habe im Tempel; und
23 er winkte ihnen und blieb ſtumm. Und es begab ſich, da die
24 Zeit ſeines Amtes aus war[4], ging er heim in ſein Haus. Und
nach den Tagen ward ſein Weib Eliſabeth ſchwanger, und ver-
25 barg ſich fünf Monate[5], und ſprach: Alſo hat mir der Herr ge-
than, in den Tagen, da er mich angeſehen hat, daß er meine
Schmach[6] unter den Menſchen von mir nähme.

26 III. Und im ſechſten Monat[7] ward der Engel Gabriel ge-
ſandt von Gott in eine Stadt in Galiläa, die heißet Nazareth,
27 zu einer Jungfrau, die verlobt war einem Manne mit Namen
28 Joſeph, vom Hauſe David; und die Jungfrau hieß Maria. Und
der Engel kam zu ihr hinein und ſprach: Gegrüßet ſeyſt du, Hold-
ſelige[8], der Herr iſt mit dir, du Gebenedeite unter den Weibern[9]!
29 Da ſie ihn aber ſah, erſchrak ſie[10] über ſeine Rede, und gedachte:
30 Welch ein Gruß iſt das! Und der Engel ſprach zu ihr: Fürchte
31 dich nicht, Maria! Du haſt Gnade bey Gott gefunden[11]. Siehe
du wirſt ſchwanger werden im Leibe und einen Sohn gebären,
32 deß Namen ſollſt du Jeſus[12] heißen; der wird groß ſeyn und ein
Sohn des Höchſten genannt werden, und Gott der Herr wird

1. Bed. „Mann,“ od. „Held Gottes.“

2. Einer ſeiner ſieben beſtändigen, unmittelbaren Boten. Dan. 8, 16. C. 9, 21. Off. 8, 2. Vgl. Hebr. 1, 14. und Matth. 18, 10.

3. Zacharias bittet aus Unglauben um ein Zeichen, und er erhält eins, aber zu ſeiner Beſchämung und Beſtrafung. Die Erfüllung der Verheißung, der er mit willig ſchweigendem Gehorſam hätte entgegenſehen ſollen, muß er nun ſtumm erwarten. Zugleich iſt dies Zeichen von der Art, wie ſie auf hohe Offenbarungen zu folgen pflegen: ein leibliches Leiden nach der übermächtigen Erhebung der ſchwachen, irdiſchen Natur. 1 Moſ. 32, 25. 31. Apg. 9, 9. Vgl. 2 Cor. 12, 7.

4. Da die Ordnung Abia (V. 5.) von einer andern abgelöſt wurde. 2 Chron. 23, 8.

5. W. „verbarg ſich rund umher,“ d. h. gänzlich, völlig. Zog ſich zurück, um kein unnützes Gerede zu veranlaſſen, bis die Sache augenſcheinlich gewiß war, und bis Maria zu ihr kam. V. 26. 39.

6. Den Schimpf der Unfruchtbarkeit, nach der Denkart des A. T. 1 Moſ. 30, 1. 1 Sam. 1, 6. 11. Anders ſchon Weish. 3, 13. 14. und dann Matth. 19, 12. 1 Cor. 7.

7. Seit dem Anfang von Eliſabeths Schwangerſchaft. V. 36.

8. Gr. „Du Begnadigte,“ ſ. Eph. 1, 6. Gr., wo das Wort von allen Gläubigen ſteht.

9. D. h. „Du unter allen Weibern am höchſten Geſegnete!“

10. W. „erſchrak ſie durch und durch.“

11. 1 Moſ. 6, 8. (Sir. 44, 17.) 1 Moſ. 18, 3. 2 Moſ. 33, 12. 13. Richt. 6, 17. 2 Sam. 15, 25. Apg. 7, 46. „Er hat ſein erbarmendes Wohlgefallen dir zugewandt,“ nicht: „du haſt auf dein Suchen gefunden.“

12. Vgl. Matth. 1. Einl. und V. 21. A.

ihm den Stuhl ſeines Vaters David geben. Und er wird ein 33
König ſeyn über das Haus Jacobs ewiglich, und ſeines König-
reichs wird kein Ende ſeyn[1]. Da ſprach Maria zu dem Engel: 34
Wie ſoll das zugehen, da ich von keinem Manne weiß[2]? Der 35
Engel antwortete und ſprach zu ihr: Der heilige Geiſt wird über
dich kommen und die Kraft des Höchſten wird dich überſchatten;
darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird Got-
tes Sohn genannt werden[3]. Und ſiehe, Eliſabeth, deine Gefreundte, 36

1. Die Worte beziehen ſich zunächſt auf Jeſ. 9, 7. Vgl. aber auch 2 Sam. 7, 12. 13. (1 Chron. 22, 10.) Pſ. 89, 4. ff. Pſ. 45, 7. Heſ. 21, 27. Mich. 4, 7. Dan. 7, 14.

Der Meſſias wurde den Vätern als ihr Same; dem Jacob, von dem die zwölf Stämme ausgingen, als Oberhaupt des herrſchenden Stammes; Moſes, dem Propheten, als Prophet; David, dem Könige, als König verheißen. 1 Moſ. 3, 15. C. 22, 18. C. 26, 4. C. 28. 14. C. 49, 8—10. 5 Moſ 18, 15. ff. 2 Sam. 7, 13. 14. ꝛc. Eben ſo h. der Tochter Davids. Zugleich erinnerte dieſe Art der Verheißung an Jeſ. 55, 4. Jer. 30, 9. Heſ. 34, 24. C. 37, 24. Hoſ. 3, 5. Am. 9, 11. Die Gottheit ihres Sohnes wird indeß der Maria nicht beſtimmt verkündigt, denn ſonſt würde Maria ſo wenig als Joſeph im Stande geweſen ſeyn, das Kind zu erziehen; ſeine Unterwürfigkeit (C. 2, 51.), die doch ſeiner Menſchheit nach nothwendig war, würde bloßer Schein geweſen ſeyn. Dieſe Verheißung aber hob jenes Verhältniß nicht auf, und lenkte doch die ehrerbietige Aufmerkſamkeit der Eltern auf das Kind. Auch ſollte von Anfang an die Erkenntniß der Gottheit Jeſu nicht auf eine äußerliche bloß Furcht gebietende Weiſe mitgetheilt, ſondern ſtufenweiſe aus ſeiner Menſchheit und ſeinem Erlöſungswerk offenbart werden. Vgl. auch h. Matth. 1, 18. A. und beſ. die erſten Reden der Apoſtel in der Apg. — In dem Namen „Haus Jacob" ſind die Heiden mit einbegriffen, wie in dem Namen „Rhein" alle Flüſſe, die ſich darein ergießen (Vgl. 1 Moſ. 9, 27. Röm. 11, 24. ꝛc.); wenn auch der Maria dieſe Erkenntniß damals noch nicht ausgewickelt war.

2. W. „keinen Mann erkenne." Maria entnahm aus der Rede des Engels, daß die Verheißung ſogleich in Erfüllung gehen ſolle; die Hochzeit war aber noch einige Monate hinausgeſchoben, denn aus Matth. 1, 18. ergibt ſich, daß Joſeph ſie erſt heimholen wollte, als ihre Schwangerſchaft ſchon offenbar geworden war. — Maria bezweifelt nicht ungläubig, wie Zacharias, die Wahrheit der Verheißung, ſondern in tiefem Erſtaunen über die außerordentliche Sache fragt ſie nur, wie ſie geſchehen werde? Zu ihrer Glaubensſtärkung verweiſt ſie nachher der Engel auf Eliſabeth, V. 36., ohne daß ſie um ein Zeichen gebeten hatte.

3. Die Worte bedeuten zunächſt, daß die Geburt Jeſu auf einer neuen Schöpfung Gottes innerhalb des ſterblichen, die Folgen der Sünde tragenden Fleiſches beruhte. Vgl. V. 17. Vgl. Joh. 1, 1. und 14. — Wie der Sohn Gottes oder das Wort die Perſon der Gottheit iſt, durch welche der verborgne Gott ſich ſeinen Geſchöpfen offenbart, ſo der h. Geiſt diejenige, durch welche der Geoffenbarte und Sich-Offenbarende eins wird mit denen, welchen er ſich offenbart, und ſie ſeiner Natur theilhaftig macht. Vgl. 1 Moſ. 1, 2. A. So vereinigt ſich daher die Gottheit und Menſchheit in Jeſu durch den heiligen Geiſt, wie der h. Geiſt es iſt, der Jeſum verklärt in den Seinigen (Joh. 16, 14.), und durch welchen der Vater und der Sohn wohnen in ihnen (Joh. 14, 23.). — Der Name „Sohn Gottes" wird im N. T. ſehr verſchieden angewandt; immer aber von Chriſto in einem ganz einzigen Sinne gebraucht, nach welchem er der „eingeborne Sohn" iſt, um deſſentwillen aus Gnaden Gott auch andre zu Söhnen an-

iſt auch ſchwanger mit einem Sohne in ihrem Alter, und gehet
jetzt im ſechſten Monat, welche im Geſchrey iſt, daß ſie unfrucht-
37 bar ſey. Denn bey Gott iſt kein Ding unmöglich[1]. Maria aber
38 ſprach: Siehe ich bin des Herrn Magd, mir geſchehe, wie du
geſagt haſt. Und der Engel ſchied von ihr.

IV. Maria wagte niemand, nicht einmal dem Joſeph, mitzutheilen, was ihr widerfahren war (Matth. 1, 18. ff.). In dieſer prüfungsvollen Zeit bedurfte ſie außerordentlicher Stärkung, und dieſe ſandte ihr Gott unverhofft, indem während des Beſuches bey ihrer Freundin dieſe durch den h. Geiſt einen tiefen Blick in das große Ereigniß, tiefer, als ſelbſt Zacharias, erhält, und nun die ſelbe Kraft des Geiſtes auch die Maria ergreift. Bey ihrer vieljährigen Gottesfurcht (V. 6.), ihrem Achten auf das prophetiſche Wort und ihrem wartenden Glauben waren ihre Herzen ſchon auf ſolche nähere Aufſchlüſſe vorbereitet. Lobgeſänge, wie ſie hier vorkommen, wurden bey vielen großen Ereigniſſen des A. T. den Knechten und Mägden des Herrn eingegeben. 2 Moſ. 15, 1. ff. Joſ. 10, 13. Richt. 5, 1. ff. 1 Sam. 2, 1. ff. 2 Sam. 22, 1. ff. (Pſ. 18.). Vgl. Jeſ. 12.

39 Maria aber ſtand auf in den Tagen, und ging auf das Ge-
40 birge in Eile, zu der Stadt Juda[2]. Und kam in das Haus des
41 Zacharias und grüßte Eliſabeth[3]. Und es begab ſich, als Eliſa-
beth den Gruß der Maria hörte, hüpfte das Kind in ihrem
42 Leibe. Und Eliſabeth ward des heiligen Geiſtes voll, und rief
laut und ſprach: Gebenedeiet[4] biſt du unter den Weibern, und

nimmt, deren erſtgeborener Bruder er dann iſt. So ſteht das Wort von der königlichen Würde des Herrn, nach Pſ. 2, 7. Joh. 1, 49. C. 10, 36; ſo ſteht es von ihm im Gegenſatz gegen die Knechte des Herrn, als von Gottes höchſtem Geſandten Matth. 21, 37. Joh. 1, 18. Hebr. 3, 5. 6; hier ſteht es von ihm als von dem, welcher a. als Menſch keinen Menſchen zum Vater hatte (Vgl. C. 3, 38.). Alle dieſe einzelnen Bedeutungen haben ihre volle Wahrheit erſt in der höchſten Bedeutung des Worts, wonach es die Erzeugung des ewigen Sohnes vom Vater und ſeine Weſensgleichheit mit ihm nach ſeiner Gottheit ausdrückt (Joh. 1, 1. C. 3, 16. 17. C. 5, 17. 18. ff. C. 10, 30. C. 17, 5. Vgl. Matth. 11, 27.); denn nur ein ſolcher konnte ein allmächtiger König ſeyn und ein ewiges Reich haben (V. 33. Matth. 28, 18.); nur ein ſolcher konnte ſich weſentlich und für alle folgende Zeiten von allen menſchlichen Lehrern unterſcheiden; und nur ein ſolcher konnte keinen menſchlichen Vater haben, indem er als Menſch für ſich nie dageweſen, ſondern die Perſon des ewigen Sohnes das einzige Perſonbildende in ihm war.

1. 1 Moſ. 18, 14. Hiob 42, 2. Pſ. 135, 6. Jer. 32, 17. Sach. 8, 6. Matth. 19, 26. Vgl. damit V. 45. u. Marc. 9, 23.

2. W. „zu einer Stadt (im Stamme) Juda;“ in der Geſchichte aus dem Hauſe des Zacharias, aus welcher der Ev. dies beſchrieb, war der Wohnort deſſelben nicht genannt, und Lucas kannte ihn nicht (S. d. Einl. in d. Bücher des N. T. Lucas.) V. war es die Prieſterſtadt Hebron.

3. Der Gruß der Heiligen, die mit Gott in inniger Gemeinſchaft ſtehen durch den Glauben, iſt, wie die h. Schrift zeigt, oft etwas mächtig Wirkendes, ſo daß die Worte ſolcher Werkzeuge Gottes Träger der göttlichen Allmacht ſelbſt werden. Vergl. Matth. 10, 12. 13. A., den Gruß Chriſti Joh. 14, 27. C. 20, 21. 26. Daher die vielen Grüße in den Briefen Pauli und das Verbot 2 Joh. 10.

4. D. h. „geſegnet,“ u. zugl. „geprieſen.“

gebenedeiet iſt die Frucht deines Leibes. Und woher kommt mir 43
das[1], daß die Mutter meines Herrn[2] zu mir kommt? Denn 44
ſiehe[3], da ich die Stimme deines Grußes hörte, hüpfte mit Freu-
den das Kind in meinem Leibe[4]. Und o ſelig biſt du, die du 45
geglaubt haſt[5]! Denn es wird vollendet werden, was dir ge-
ſagt iſt vom Herrn. Und Maria ſprach[6]: Meine Seele erhebet 46
den Herrn, und mein Geiſt freuet ſich Gottes meines Heilandes; 47
weil er die Niedrigkeit ſeiner Magd angeſehen hat[7]; denn ſiehe, 48
von nun an werden mich ſelig preiſen alle Kindeskind[8], weil er 49
große Dinge an mir gethan hat[9], der da mächtig iſt und deß
Name heilig iſt. Und ſeine Barmherzigkeit währet immer für und 50
für[10] bey denen, die ihn fürchten. Er übet Gewalt mit ſeinem 51
Arme[11]; er zerſtreuet, die hoffährtig ſind in ihres Herzens Sinn[12].
Er ſtößt die Gewaltigen vom Stuhle[13], und erhebet die Elenden. 52
Die Hungrigen füllt er mit Gütern, und läßt die Reichen leer[14]. 53

1. „Bin ichs werth, daß mir eine ſolche Ehre widerfährt?“

2. Des Königes von Jsrael. V. 33.

3. Dies iſt der Grund des Namens, den ſie der Maria gibt.

4. Beym Hereintreten der Maria wirkte der heilige Geiſt ein prophetiſches Wonnegefühl in dem noch nicht geborenen Kinde, zur Erfüllung der Verheißung des Engels V. 15., und zum weiſſagenden Wunderzeichen der nahen Verbindung des Johannes mit Chriſto.

5. Vgl. V. 37. A. Eva glaubte der Stimme des Teufels, und verführte den Adam, und ſtürzte alle ihre Nachkommen ins Unglück; Maria glaubt dem Engel, und indem durch den Glauben ihr Herz ein Tempel Gottes wird, kann auch ihr Leib das Haus werden, aus dem der Sohn Gottes als Heiland in die Welt tritt. Wieviel hängt vom kindlichen Glauben ab! — Kein Wunder der Gnade zwingt Gott den Menſchen auf; auch die Mutter des Heilandes der Welt ſollte erſt glauben, dann ihn empfangen.

6. Auf die Geiſtesworte der Eliſabeth antwortet Maria gleichfalls durch den heiligen Geiſt. Sie eignet ſich in dieſem Lobgeſange vorzüglich mehrere Stellen aus dem Dankliede der Hanna, der ehrwürdigen Mutter des Samuel, (1 Sam. 2.) an, der ja als Wiederherſteller des verwüſteten Reiches Gottes, und als Anfänger der langen Reihe der Propheten (Apg. 3, 24.) ein Vorgänger und Vorbild Chriſti war. Sie preiſet Gott, weil er ſie ſo hoch erhoben, ihren Sohn ſo herrlich geehrt und Jsrael geholfen habe.

7. Pſ. 113, 6. 7. Davids Nachkommen, ein Bild ſeiner zerfallenen Hütte (Am. 9, 11.), waren damals in größter Armuth und Niedrigkeit.

8. W. „alle Geſchlechter“ (Generationen).

9. Pſ. 126, 2. 3.

10. W. „weil er große Dinge an mir gethan hat. Und heilig iſt ſein Name, und ſeine Barmherzigkeit währet bis auf die Geſchlechter der Geſchlechter“ 2 Moſ. 20, 6. Pſ. 103, 17.

11. Er verrichtet große Thaten durch ſeine Macht. Pſ. 89, 14. Jeſ. 52, 10.

12. Pſ. 1, 4. Pſ. 18, 28. 1 Petr. 5, 5. ꝛc.

13. Die Fürſten und Obrigkeiten von ihren Thronen. Hiob 12, 18. ff. Pred. 4, 14. Dan. 4, 14. 30.

14. W. „er ſendet die R. leer von ſich,“ n. wenn ſie ihn bitten, da ihre Gebete, während ihr Herz auf den Reichthum vertraut, nur Lippengebete ſind. Pſ. 34, 11. Pſ. 107, 9. Unter den Gewaltigen und Reichen ſind immer zugleich ſolche zu verſtehen, die ihre Hoffnung auf Gewalt und Reichthum ſetzen; und umgekehrt, unter den Hungrigen, welche die irdiſche Noth auf die Bedürfniſſe ihres Herzens aufmerken gelehrt hat. Vgl. C. 6, 20—26. Matth. 5, 3. A. Marc. 10, 24.

54 Er denket der Barmherzigkeit, und hilft ſeinem Diener Jsrael auf,
55 wie er geredet hat unſern Vätern, Abraham und ſeinem Samen
56 ewiglich[1]. Und Maria blieb bey ihr drey Monate, darnach kehrte
ſie wiederum heim.

57 V. Und Eliſabeth kam ihre Zeit, daß ſie gebären ſollte; und
58 ſie gebar einen Sohn. Und ihre Nachbarn und Gefreundete hör-
ten, daß der Herr große Barmherzigkeit an ihr gethan hatte, und
59 freuten ſich mit ihr. Und es begab ſich am achten Tage, kamen
ſie zu beſchneiden das Kindlein, und ſie hießen ihn nach ſeinem
60 Vater Zacharias[2]. Und ſeine Mutter antwortete und ſprach: Mit
61 nichten; ſondern er ſoll Johannes heißen[3]! Und ſie ſprachen:
62 Jſt doch niemand in deiner Freundſchaft[4], der alſo hieße? Und
63 ſie winkten dem Vater, wie er ihn wollte heißen laſſen[5]? Und
er forderte ein Täfelchen, ſchrieb und ſprach[6]: Er heißet Johan-
64 nes! Und ſie verwunderten ſich alle. Und alsbald ward ſein
Mund und ſeine Zunge aufgethan, und redete und lobte Gott.
65 Und es kam eine Furcht über alle Nachbarn, und auf dem gan-
66 zen Jüdiſchen Gebirge ward alle dieſe Geſchichte ruchtbar. Und
alle, die es hörten, nahmen's zu Herzen, und ſprachen: Was mei-
neſt du will aus dem Kindlein werden? Und die Hand des Herrn
war mit ihm.

67 VI. Und ſein Vater Zacharias ward des heiligen Geiſtes voll,
68 weiſſagte und ſprach[7]: Gelobt ſey der Herr, der Gott Jsrael,
69 denn er hat beſucht und erlöſet ſein Volk[8]; und hat uns aufge-
richtet ein Horn[9] des Heils in dem Hauſe ſeines Dieners Da-
70 vid; als er vor Zeiten[10] geredet hat durch den Mund ſeiner hei-

1. W. „Er nimmt ſich ſeines Knechtes Jsrael an, um eingedenk zu ſeyn der Barmherzigkeit dem Abraham und ſeinem Samen (er erweiſet dem Abr. in ſeinen Nachkommen ſeine Barmh.), wie er geredet hat zu unſern Vätern.“

2. Wohl auch mit Rückſicht auf die Erhörung des Gebetes der Eltern um ein Kind (S. V. 5. A.); doch nach ſolch einem Nebenumſtand ſollte der Vorläufer des Meſſias nicht heißen; er ſollte verkündigen, daß Gott ſeinem Volke wieder gnädig und daß das Himmelreich nahe ſey. V. 13. A.

3. Auch ihr war dies wſch. geoffenbart worden; denn ſonſt hätte ſie wohl die ſchriftliche Erklärung des Zacharias vorgezeigt.

4. Da er nach dem Vater nicht heißen ſoll.

5. Sie redeten durch Zeichen mit dem Stummen, wie er mit ihnen.

6. Dies kann nach dem Hebr. auch heißen: „ſchrieb in dieſen Worten,“ ſo daß er noch nicht geſprochen hätte. Vgl. V. 64. 2 Kön. 10, 1. 6. 2 Chron. 21, 12.

7. Nicht grade bey der Beſchneidung des Johannes, denn V. 66. ſteht dazwiſchen; er dichtete auf die Geburt ſeines Sohnes dieſen prophetiſchen Lobgeſang. Jn demſelbigen iſt der Hauptgegenſtand die Erlöſung durch Chriſtum, und des Johannes geſchieht gleichſam nur beyläufig Erwähnung; ſo ſehr war dieſer Mann Gottes, ungeachtet der ihm widerfahrenen Offenbarung, von der Selbſtſucht los.

8. Heimgeſucht, daß er es erlöſe.

9. Bild der Macht, von den Stieren hergenommen. Er hat uns einen mächtigen, über alle Feinde ſiegreichen Heiland geſchenkt.

10. W. „durch den Mund ſ. h. Propheten, die von je her geweſen ſind.“

ligen Propheten, daß er uns errettete von unſern Feinden und 71
von der Hand aller, die uns haſſen[1], und die Barmherzigkeit er- 72
zeigte unſern Vätern[2], und gedächte an ſeinen heiligen Bund,
und an den Eid, den er geſchworen hat unſerm Vater Abraham[3] 73
uns zu geben, daß wir erlöſet aus der Hand unſrer Feinde ihm 74
dieneten[4] ohne Furcht, unſer Leben lang, in Heiligkeit und Ge- 75
rechtigkeit[5], die ihm gefällig iſt[6]. Und du, Kindlein, wirſt ein 76
Prophet des Höchſten heißen[7]; denn du wirſt vor dem Herrn
hergehen, daß du ſeinen Weg bereiteſt, und Erkenntniß des Hei- 77
les[8] gebeſt ſeinem Volke, die da iſt in der Vergebung ihrer Sün-
den[9]; durch die herzliche Barmherzigkeit unſres Gottes, durch 78
welche[10] uns beſucht hat der Aufgang aus der Höhe, auf daß er 79
erſchiene denen, die da ſitzen in Finſterniß und Schatten des To-
des, und richte unſre Füße auf den Weg des Friedens[11]. Und 80
das Kindlein wuchs und ward ſtark im Geiſte, und war in der
Wüſte[12], bis daß er ſollte hervortreten vor das Volk Iſrael.

Es gab keine Zeit ſeit dem Falle des Menſchen, in welcher es nicht auch Weiſſagung gegeben hätte.

1. Beſchreibung der Heilsgüter des Neuen Bundes unter den Vorbildern der leiblichen Güter im Alten. Zunächſt daher: von der Hand der Feinde des Volkes, der Heiden, die es damals unterdrückten, des heidniſch geſinnten Herodes und ſeines Anhangs, der Römer, die ihn beſchützten, der Sadducäiſchen Prieſter und Schriftgelehrten ꝛc.; in welchen aber auch die geiſtlichen, innerlichen Feinde des geiſtlichen Volkes Gottes vorgebildet wurden. V. 74.

2. Wie V. 55.

3. 1 Moſ. 22, 16. ff.

4. W. „ihm Gottesdienſt erwieſen.“ Zacharias, dem Prieſter, erſcheint das erlöſte Volk Gottes vorzugsweiſe als ein prieſterliches Geſchlecht. 2 Moſ. 19, 6. Jeſ. 43, 20. 21. Vgl. 1 Petr. 2, 9. Off. 1, 6.

5. Das erſte geht mehr auf die Herzensfrömmigkeit, das zweite auf den gottgefälligen Wandel.

6. W. „vor ihm,“ d. h. die vor ihm gilt, beſteht; oder: vor ſeinen Augen.

7. Und zugleich mehr noch als ein Prophet ſeyn. Joh. 1, 21. Matth. 11, 9.

8. Eine Hindeutung auf den Namen Jeſus, Heiland, Matth. 1, 21. Luc. 1, 31. Johannes brachte nur die Erkenntniß des Heils, Jeſus das Heil ſelbſt.

9. L. Gl. „Daß ſie wiſſen, wie ſie ſelig werden müſſen, nicht durch Werke des Geſetzes, ſondern durch Vergebung der Sünden.“

10. W. „Durch das Herz der Barmherzigkeit (das barmherzige Herz) unſres Gottes, in welchem“ ... d. h. vermöge deſſen. Das Herz d. B. bezeichnet die innerſten, tiefſten Regungen, den höchſten Grad d. B., welcher in der Sendung des Sohnes Gottes ſich offenbarte.

11. Bild von Wanderern, die in tiefer Finſterniß auf gefährlichen Wegen gehen, und denen nun auf einmal die aufgehende Sonne durch ihr freundliches Licht den rechten, heilſamen Weg zeigt. 4 Moſ. 24, 17. Jeſ. 9, 2.

12. Von früh an führte Johannes ein einſames, ſtrenges Leben, in Gebet und Abtödtung. S. Einl. z. Matth. 3. Anders Chriſtus C. 2, 51. Marc. 6, 3. Matth. 11, 19. — Auf ſolche große, wundervolle Offenbarungen Gottes folgt nun langjährige tiefe Stille in der Geſchichte des Johannes; wie bey Jeſu.

Das 2. Capitel.

I. Jeſu Geburt (Matth. 1, 18—2, 1.), II. Beſchneidung; III. Darſtellung im Tempel; IV. Simeon's und Hanna's Weiſſagungen; V. Jeſus zwölf Jahr alt im Tempel VI. ſeine Erziehung in Nazareth.

I. Es begab ſich aber zu der Zeit, daß ein Gebot vom Kaiſer
2 Auguſtus ausging, daß alle Welt[1] geſchätzet[2] würde. Und dieſe
Schatzung war die allererſte, und geſchah zu der Zeit, da Cyre-
3 nius Landpfleger in Syrien war[3]. Und jedermann ging, daß er
4 ſich ſchätzen ließe, ein jeglicher in ſeine Stadt. Da machte ſich
auch auf Joſeph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das
Jüdiſche Land, zur Stadt Davids, die da heißet Bethlehem[4], dar-
5 um, daß er von dem Hauſe und Geſchlechte[5] Davids war; auf
daß er ſich ſchätzen ließe mit Maria, ſeinem verlobten Weibe[6];
6 die war ſchwanger. Und als ſie daſelbſt waren, kam die Zeit,
7 daß ſie gebären ſollte; und ſie gebar ihren erſtgeborenen Sohn[7],
und wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in die Krippe; denn
8 ſie hatten ſonſt keinen Raum in der Herberge. Und es waren
Hirten in derſelbigen Gegend auf dem Felde bey den Heerden,
9 die hüteten des Nachts ihrer Heerde. Und ſiehe, des Herrn Engel
trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn[8] leuchtete um ſie; und

1. Das ganze Römiſche Reich, welches man damals, weil es faſt alle gebildete Völker umfaßte, die Römiſche Welt, oder auch ſchlechthin die Welt nannte. Die h. Schrift nimmt dieſen Sprachgebrauch auf, weil dieſes Reich faſt allein der Schauplatz des Reiches Gottes in damaliger Zeit war. Matth. 24, 14. A.

2. D. h. alle Einwohner nach Kopfzahl und Vermögen verzeichnet.

3. Kann auch heißen: „Befehlshaber in Syrien war,“ in S. commandirte, Cyrenius, oder Lateiniſch: P. Sulpicius Quirinus, befehligte damals ein Heer in Syrien; erſt ſpäter, nach Abſetzung des Archelaus (Matth. 2, 22. A.), wurde er kaiſerlicher Statthalter von Syrien. Damals veranſtaltete er die erſte Schatzung, und zwar, weil das Land noch keine Römiſche Provinz war, ſondern die Juden, als ſogenannte Bundesgenoſſen des Römiſchen Volks, unter dem Könige Herodes d. Gr. ſtanden, wurde ſie ganz in Jüdiſcher Weiſe vorgenommen, indem ſich jeder an den Ort ſeiner Abſtammung begab. Als ſpäter, nach der Verbannung des Archelaus, Judäa eine Römiſche Provinz wurde, hielt Quirinus eine zweyte Schatzung in Römiſcher Weiſe, und dieſe, als ein Zeichen völliger Unterwerfung, erregte einen furchtbaren Aufſtand der eifrigſten Phariſäer unter Judas von Galiläa, welche behaupteten, das Volk Gottes dürfe keinem fremden, heidniſchen Beherrſcher gehorchen. S. Apg. 5, 37.

4. 1 Sam. 16, 1. ꝛc.

5. Das, — „Haus,“ zu dem auch das „Geſchlecht“ Davids gehörte.

6. Auch Maria wurde mit geſchätzt. Matth. 1. E. Beide wußten, wie es ſcheint, nicht, daß Chriſtus zu Bethlehem geboren werden mußte (Matth. 2, 5.); die göttliche Vorſehung leitete ſie, wie Blinde, dahin, daß die Weiſſagung erfüllt würde; wie den Iſaak, daß er Jacob ſegnete (1 Moſ. 27.); Joſephs Brüder, daß ſie ſeinen weiſſagenden Traum erfüllen halfen (1 Moſ. 50, 20.); David zur Königswürde (1 Sam. 16. ff.); die Hohen Prieſter zur Erfüllung von Pſ. 22, 8. 9.

7. Vgl. Matth. 1, 25. A.

8. Ein übernatürliches, himmliſches Licht. — Zu den Zeiten ſeiner tiefſten Erniedrigung blickten bey Jeſu immer zugleich einige Kennzeichen

ſie fürchteten ſich ſehr. Und der Engel ſprach zu ihnen: Fürch- 10
tet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem
Volke widerfahren wird; denn euch iſt heute der Heiland geboren, 11
welcher iſt Chriſtus der Herr[1], in der Stadt Davids. Und das 12
habt zum Zeichen[2]: ihr werdet finden das Kind in Windeln ge-
wickelt und in einer Krippe liegend. Und alſobald war da bey 13
dem Engel die Menge der himmliſchen Heerſchaaren, die lobten
Gott und ſprachen: Ehre ſey Gott in der Höhe, und Friede auf 14
Erden, an den Menſchen ein Wohlgefallen[3]! Und da die Engel 15
von ihnen gen Himmel fuhren, ſprachen die Hirten untereinander:
laßt uns nun gehen gen Bethlehem, und die Geſchichte ſehen,
die da geſchehen iſt, die uns der Herr kund gethan hat. Und 16
ſie kamen eilend, und fanden beide, Mariam und Joſeph, dazu
das Kind in der Krippe liegend. Da ſie es aber geſehen hatten, 17
breiteten ſie das Wort aus, welches zu ihnen von dieſem Kinde
geſagt war. Und alle, vor die es kam, wunderten ſich der Rede, 18
die ihnen die Hirten geſagt hatten. Maria aber behielt alle dieſe 19
Worte und bewegte ſie[4] in ihrem Herzen. Und die Hirten kehr- 20
ten wieder um, und preiſeten und lobten Gott um alles, was ſie
geſehen und gehört hatten, wie zu ihnen geſagt war[5].

II. Und da acht Tage um waren[6], daß das Kind beſchnit- 21
ten würde, da ward ſein Name genannt Jeſus, welcher genannt
war von dem Engel, ehe denn er in Mutterleibe empfangen ward[7].

ſeiner göttlichen Hoheit hervor, damit er nicht verkannt würde; h. die Erſcheinung des Engels; bey der Beſchneidung der Name, den der Engel ihm gegeben hatte; bey der Reinigung die Weiſſagung Simeons; bey der Taufe die Erſcheinung der Taube; bey dem Leiden das Erdbeben.

1. Vgl. Matth. 1, 16. A.

2. „Dies Zeichen gleichet ganz den andern Unterpfändern von irdiſchem, vergänglichem Stoffe, die uns die Herrlichkeit des ewigen Lebens darbieten; ſo wie wenn Gott uns die geiſtliche Wiedergeburt verheißt, und reicht uns ein wenig Waſſer; wenn er uns Vergebung der Sünden und das ewige Leben verheißt, und gibt uns ein wenig Brod und Wein zu koſten.“ C.

3. D. auch nicht als bloßer Wunſch: Nun iſt Gott verherrlicht im Himmel (er hat vor den Augen des Himmels, der Engel, ſein erhabenſtes Werk vollbracht. C. 19, 38. Marc. 11, 10. Eph. 1, 10. C. 3, 10. Pſ. 48, 1.) und Friede auf Erden (da die Menſchen in Chriſto mit ihm und untereinander verſöhnt ſind Pſ. 72, 3. 7. Jeſ. 9, 6. 7.).“ Die letzten Worte enthalten den Grund des Lobpreiſes: „da Gott nun wieder an den Menſchen ein Wohlgefallen hat.“ Vgl. Jeſ. 53, 6, Matth. 3, 17. Luc. 12, 32. Eph. 1, 5. 6. 1 Theſſ. 1, 11. und Jeſ. 53, 5. Joh. 13, 35. C. 17, 21. Eph. 2, 14. Faßt man den Lobgeſang als Wunſch, ſo iſt der Sinn nicht verſchieden, denn es iſt ein Wunſch, welcher die Gewißheit ſeiner Erfüllung in der Begebenheit ſelbſt hat.

4. Stellte ſie zuſammen, verglich ſie mit einander.

5. Alles, was ſie nach der ihnen geſchehenen Verkündigung geſehen und gehört hatten.

6. W. „acht Tage erfüllt waren.“ Der zur Beſchneidung beſtimmte achte Tag gekommen war. 1 Moſ. 17, 12. „Erfüllt“ heißt nicht „verfloſſen,“ ſondern „eingetroffen.“ Apg. 2, 1.

7. C. 1, 31. Matth. 1, 21.

22 III. Und da die Tage ihrer Reinigung nach dem Geſetze Moſis
kamen, brachten ſie ihn gen Jeruſalem, auf daß ſie ihn darſtell-
23 ten dem Herrn; wie denn geſchrieben ſteht im Geſetze des Herrn:
„Allerley Männlein, das zum erſten die Mutter bricht, ſoll dem
24 Herrn geheiligt heißen[1];“ und daß ſie gäben das Opfer, nach
dem geſagt iſt im Geſetz des Herrn, „ein Paar Turteltauben oder
25 zwey junge Tauben[2].“ Und ſiehe, ein Menſch war zu Jeruſalem
mit Namen Simeon, und derſelbige Menſch war fromm und got-
tesfürchtig, und wartete auf den Troſt Israel[3], und der heilige
26 Geiſt war in ihm[4]. Und ihm war eine Antwort gegeben[5] worden
von dem heiligen Geiſte, er ſolle den Tod nicht ſehen, er hätte
27 denn zuvor den Chriſt des Herrn geſehen; und kam aus Anregen
des Geiſtes in den Tempel. Und da die Eltern das Kind Je-
ſum in den Tempel brachten, daß ſie für ihn thäten, wie man
28 pfleget nach dem Geſetze: Da nahm er ihn auf ſeine Arme, und
29 lobte Gott und ſprach: Herr, nun läſſeſt du deinen Diener im
30 Frieden fahren[6], wie du geſagt haſt; denn meine Augen haben
31 deinen Heiland[7] geſehen, welchen du bereitet haſt vor allen Völ-
32 kern[8]; ein Licht zu erleuchten die Heiden[9], und zum Preiſe dei-

Durch die Beſchneidung wurde Jeſus „unter das Geſetz gethan, auf daß wir die Kindſchaft empfingen“ (Gal. 4, 5.); er wurde wie ein andrer Sünder behandelt (2 Cor. 5, 21.), dem es nothwendig war, mit Gott in den Gnadenbund einzutreten, „daß ſeine Seele nicht ausgerottet würde aus ſeinem Volke“ 1 Moſ. 17, 14. Deshalb war es ſo beſonders wichtig, daß ihm grade bey der Beſchneidung der Name „Heiland“ beygelegt wurde, zum Zeichen, daß er nicht der Erlöſung bedürfe, ſondern gekommen ſey, „die, ſo unter dem Geſetze waren, zu erlöſen.“ Vgl. V. 9. A.

1. 2 Moſ. 13, 2. C. 34, 20. 4 Moſ. 3, 13. Jeder erſtgeborne Sohn ſollte eigentlich für den Dienſt des Herrn beſtimmt ſeyn; ſtatt aller andern erſtgeborenen war aber der Stamm Levi gewählt worden; und zum Zeichen ſeines Rechtes an der Erſtgeburt, und um das künftige Haupt der Familie daran zu erinnern, was ungeachtet jener Wahl der Leviten ſeine Pflicht ſey, mußte jeder erſtgeborne Sohn durch ein Opfer gelöſt werden.

2. So war es für die Aermeren beſtimmt 3 Moſ. 12, 8.; woraus man ſieht, in welchen Umſtänden ſich Jeſu Eltern befanden, wie auch, daß damals die Weiſen das Kind noch nicht beſchenkt hatten (ſ. Matth. 2. C.).

3. Ein damals gewöhnlicher Name des Meſſias, „Troſt“ umfaßt aber mehr als bloße Schmerzenſtillung; auch Ruhe, Erquickung, Sicherheit vgl. 1 Moſ. 5, 29. Jeſ. 12, 1. C. 49, 13. C. 51, 3. 12. C. 61, 2. Hagg. 2, 8.

4. Die Gabe der Weiſſagung. V. 26. 34.

5. Gr. „eine Offenbarung zu Theil.“

6. W. „du entläſſeſt ihn in Fr. ſeines Amtes.“ Simeon hatte als Prophet (V. 25.) das Amt gehabt, in einem Kreiſe von Gläubigen die Hoffnung auf den Troſt Israels wach und lebendig zu erhalten. Vgl. 1 Moſ. 15, 15. C. 46, 30. L. Gl. „D. i., nun will ich fröhlich ſterben.“

7. Gr. „dein Heil, welches....“ In dem Kindlein trat ihm noch mehr „das Heil,“ als „der Heiland“ vor die Augen.

8. W. „vor das Angeſicht aller Völker hin,“ ſo daß ſie ihn alle ſehen können und ſollen.

9. W. „zur Enthüllung der Heiden,“ d. h. welches ſie aus der Finſterniß ihres Gefängniſſes, (von der Sünde, der Unwiſſenheit, dem Elend, was aus beiden folgt) erlöſt. Vgl.

nes Volkes Israel. Und ſein Vater und ſeine Mutter wunder- 33
ten ſich deß, das von ihm geredet ward[1]. Und Simeon ſegnete 34
ſie, und ſprach zu Maria, ſeiner Mutter: Siehe, dieſer wird ge-
ſetzt zu einem Falle und Auferſtehen vieler in Israel[2], und zu
einem Zeichen, dem widerſprochen wird[3]; und auch durch deine 35
Seele wird ein Schwert dringen[4]; auf daß vieler Herzen Gedan-
ken offenbar werden. Und es war eine Prophetin Hanna, eine 36
Tochter Phanuel, vom Stamme Aſer, die war wohl betagt, und
hatte gelebt ſieben Jahre mit ihrem Manne nach ihrer Jungfrau-
ſchaft; und war nun eine Wittwe bey vier und achtzig Jahren, 37
die kam nimmer vom Tempel, und dienete Gott mit Faſten und
Beten Tag und Nacht[5]. Dieſelbige trat auch hinzu zu derſelbi- 38
gen Stunde, und preiſete[6] den Herrn, und redete von ihm[7] zu
allen, die auf die Erlöſung[8] in Jeruſalem warteten. Und da ſie 39
alles vollendet hatten nach dem Geſetze des Herrn, kehrten ſie
wieder nach Galiläa in ihre Stadt Nazareth[9]. Und das Kind 40

Jeſ. 61, 1. C. 25, 7. Eben dadurch wird das Volk Israel verherrlicht, indem die Heiden mit eintreten in ſeinen uralten Verheißungsbund.

1. Die Uebereinſtimmung der göttlichen Weiſſagungen erfüllte ſie mit heiligem Staunen. Auf dieſe hohe Offenbarung folgt aber wieder ſogleich eine tiefe Demüthigung, durch die Weiſſagung des Kreuzes.

2. Bild eines Felſens, der vielen ein feſter Grund, eine Wand, an der ſie ſich aufrichten können, vielen aber auch ein Anlaß des Strauchelns iſt. „Er iſt dazu beſtimmt, daß er viele niederwerfe und zu Boden ſtürze; aber es iſt wohl zu bemerken, daß dieſer Sturz daher geſchehe, weil die Ungläubigen ſich an ihm ſtoßen. Das Verderben bringt Chriſtus aus fremder Schuld, das Heil ſeinem eigenſten Weſen nach. — Er heißt ferner nicht „die Stütze der Gerechten," ſondern „die Auferſtehung;" denn der Zuſtand des Verderbens der Menſchen iſt von der Art, daß ſie vom Tode auferſtehen müſſen, ehe ſie anfangen können zu leben." C. — Vgl. Jeſ. 8, 14. Matth. 21, 42.

3. Er wird ein Wunderzeichen ſeyn für viele, das ſie zu Gott weiſet; grade ſeine wunderbare Erſcheinung aber wird den Widerſtand andrer aufregen. Vgl. Apg. 28, 22. Hebr. 12, 3.

4. Der für das Fleiſch ſchmerzliche Gegenſatz von C. 1, 28. 45. 48. Etwas von dem, welches den Fall und den Widerſpruch (V. 34.) erregt, war ſelbſt in der Maria; die Gedanken auch ihres Herzens ſollten offenbar werden; auch denen, welche Jeſu zunächſt ſtanden, wurde der herbe Schmerz der Verleugnung aller irdiſchen Hoffnungen nicht erſpart, aber aus dieſem Schmerze ging grade für ſie Heil und Seligkeit hervor. Vgl. Joh. 2, 4. Matth. 12, 48—50. Marc. 3, 21. A.

5. Sie wohnte dem Gottesdienſte im Tempel zu allen Zeiten bey. Pſ. 27, 4. und L's. Gl. zu 2 Moſ. 38, 8.

6. W. „bekannte ihn wieder," gab ihm wiederum die Ehre, da er ſich ſo verherrlicht, bekannt hatte.

7. Seiner herrlichen Offenbarung in Chriſto.

8. D. h. zunächſt die geiſtliche, die den Druck des Volkes unter Herodes und den Heiden als eine Strafe der Sünden aller anerkannten. Denn von fleiſchlichen Hoffnungen auf Erlöſung waren alle Juden damals voll, die doch auf ſolche Prophetinnen, wie Hanna, nicht achteten.

9. Nachdem ſie nämlich zuvor nach Bethlehem zurückgekehrt, dort den Beſuch der Weiſen empfangen, und nach Egypten geflohen waren bis zu Herodis Tode. Von allen dieſen Umſtänden wußte Lucas nichts, weil die Geburts- und Kindheitsgeſchichte des Herrn nicht zu dem Kreiſe der

wuchs und ward ſtark im Geiſte, voller Weisheit[1], und Gottes
Gnade war bey ihm[2].
41 IV. Und ſeine Eltern gingen alle Jahre gen Jeruſalem auf
42 das Oſterfeſt[3]. Und da er zwölf Jahre war, gingen ſie hinauf
43 gen Jeruſalem, nach Gewohnheit des Feſtes. Und da die Tage
vollendet waren, und ſie wieder nach Hauſe gingen, blieb das
Kind Jeſus zu Jeruſalem, und ſeine Eltern wußten es nicht[4];
44 ſie meinten aber, er wäre unter den Gefährten, und kamen eine
Tagereiſe, und ſuchten ihn unter den Gefreundten und Bekann-
45 ten. Und da ſie ihn nicht fanden, gingen ſie wiederum gen
46 Jeruſalem, und ſuchten ihn. Und es begab ſich nach dreyen Ta-
gen, fanden ſie ihn im Tempel[5] ſitzen mitten unter den Lehrern,
47 daß er ihnen zuhörte und ſie fragte[6]; und alle, die ihm zuhörten,
48 verwunderten ſich ſeines Verſtandes und ſeiner Antworten. Und
da ſie ihn ſahen, entſetzten ſie ſich; und ſeine Mutter ſprach zu
ihm: Mein Sohn, warum haſt du uns das gethan? Siehe, dein
49 Vater und ich haben dich mit Schmerzen geſucht. Und er ſprach
zu ihnen: Was iſt's, daß ihr mich geſuchet habt? Wiſſet ihr nicht,
50 daß ich ſeyn muß in dem, das meines Vaters iſt[7]? Und ſie

Erzählungen gehörte, welche in allen Gemeinden vorgetragen wurden. S. d. Einl. in die Bücher des N. T. und Marc. 1, 1. A.

1. W. „ward erfüllt mit Weisheit." Jeſu menſchliche Natur durchlebte alle Altersſtufen und heiligte ſie für uns; er wuchs an Kraft und Weisheit, indem er gleichſam immer mehr in die Gottheit hinein verklärt wurde.

2. Jede fortſchreitende Entwickelung der menſchlichen Natur Jeſu machte ſie Gott wohlgefälliger, indem ſie ohne alle Störung durch Sünde immer mehr und mehr zu einem Tempel Gottes verherrlicht wurde.

3. Eigentlich waren nur die Männer verpflichtet, dreymal jährlich hinaufzuziehen; fromme Weiber machten indeß wenigſtens einmal jährlich dieſe Reiſe mit, und die Knaben vom zwölften Jahre an. Es ſcheint, daß bey dieſem Beſuche zuerſt die göttliche Abkunft Jeſu ihm ſelbſt ſeiner menſchlichen Natur nach recht zum Bewußtſeyn kam. Nach dieſem Beyſpiele des Heilandes ſcheint das zwölfte Jahr der Kinder ein vorzüglich wichtiger und für die Eltern höchſt beachtenswerther Zeitabſchnitt zu ſeyn.

4. Sie hätten treuer wachen ſollen über das ihrer Obhut anvertraute göttliche Kind. Jeſus, da ihn die Eltern verließen, hatte ſich ganz zu ſeinem himmliſchen Vater gewandt.

5. Matth. 4, 5. A.

6. Nicht: ſie lehrte. Jeſus war nicht zum Schein, ſondern wirklich ein Kind; als Menſch empfing er auch das göttliche Wort des A. T. durch Menſchen, und lebte ſich allmählich hinein.

7. Die Antwort zeigt, auf weſſen Seite die Schuld war. Da ſeine irdiſchen Eltern ihn verlaſſen hatten, mußte er ſich nicht zu ſeinem himmliſchen Vater wenden? Doch auch unabhängig ſelbſt von ihrer Schuld, die ihn von der äußern Pflicht des Gehorſams gegen ſie entband, zeigt er ihnen, daß ſein Zurückbleiben einen tieferen Grund hatte. „In dem, das m. V. iſt," zunächſt ſeinem Hauſe, dem Tempel; aber der ſichtbare Tempel war es nicht, was Jeſus ſuchte, ſondern in ihm nur die fühlbare Nähe und Gemeinſchaft, das Leben in dem Vater. Hier braucht Jeſus zum erſten Male den merkwürdigen Ausdruck „mein Vater," um ſein ganz einziges Verhältniß zu demſelben anzudeuten. Vgl. Matth. 5, 45. A.

verſtanden das Wort nicht, das er mit ihnen redete. Und er 51
ging mit ihnen hinab, und kam gen Nazareth, und war ihnen
unterthan[1]. Und ſeine Mutter behielt alle dieſe Worte[2] in ihrem
Herzen. Und Jeſus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bey 52
Gott und den Menſchen[3].

Das 3. Capitel.

I. Johannis Predigt und Taufe; II. Jeſu Taufe und Wunder dabey (Matth. 3. Marc. 1, 1—11.); III. Jeſu Geſchlechtsregiſter (Matth. 1, 1—17.).

I. Im funfzehnten Jahre des Kaiſerthums des Kaiſers Tiberius[4], da 1
Pontius Pilatus Landpfleger[5] in Judäa war, und Herodes Vier-
fürſt in Galiläa[6], und ſein Bruder Philippus Vierfürſt in Itu-
räa und in der Gegend Trachonitis, und Lyſanias Vierfürſt in
Abilene[7]; da Hannas und Caiphas Hohe Prieſter waren[8]: da 2
geſchah der Befehl Gottes[9] zu Johannes, Zacharias Sohn, in
der Wüſte. Und er kam in alle Gegend um den Jordan, und 3
predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden. Wie 4
geſchrieben ſteht im Buche der Reden Jeſaias[10], des Propheten,
der da ſagt: „Es iſt eine Stimme eines Predigers in der Wüſte:
Bereitet den Weg des Herrn und machet ſeine Steige richtig!
Alle Thale ſollen voll werden, und alle Berge und Hügel ſollen 5

1. Vgl. C. 1, 33. A.

2. „Worte" bedeuten h. immer auch ſo viel als „Dinge." So C. 1, 2. 37. Gr. Vgl. Matth. 4, 4. A.

3. Vgl. V. 40. A.

4. Der im J. 14. unſrer Zeitrechnung ſeinem Stiefvater Auguſtus (C. 2, 1.) folgte, daher im J. 29.

5. Sein Titel war: Procurator Caesaris, Statthalter des Kaiſers, eine geringere Würde unter den Befehlshabern der Provinzen. Judäa war ſeit dem Jahre 10, wo Archelaus abgeſetzt wurde, eine Nebenprovinz von Syrien.

6. Herodes Antipas, ein jüngerer Sohn Herodes des Großen (Matth. 2, 1. Luc. 1, 5.), beſaß Galiläa und Peräa als Vierfürſt oder Tetrarch. Dies Wort bed. urſprünglich einen, der den vierten Theil eines Reichs beſaß, wurde aber durch den Gebrauch überhaupt ein niedrer Fürſtentitel. Vgl. Matth. 14, 1. Marc. 6, 17. 18.

7. Ituräa und Abilene waren Landſchaften im Libanon-Gebirge, nordöſtlich von Galiläa; Trachonitis öſtlich von jenen gelegen. Dieſe Gegenden, welche früher nicht zum Lande der Iſraeliten gehört hatten, waren damals außer von den urſprünglichen heidniſchen Einwohnern ſtark von Juden bevölkert, und ſtanden mit Paläſtina in naher Verbindung.

8. Hannas, des Caiphas Schwiegervater (Joh. 18, 13.), war, wie damals häufig geſchah, von dem Römiſchen Landpfleger abgeſetzt worden; aber theils wohl wegen ſeiner nahen Verwandtſchaft, theils weil die Juden geneigt waren, dergl. Eingriffe der Heiden in ihre Religionsverfaſſung nicht anzuerkennen, behielt er faſt gleiches Anſehen (Joh. 18. Apg. 4, 6.). Beide waren, wie faſt alle von den Römern beſtellte Hohe Prieſter, Sadducäer (Apg. 4, 1.); obwohl dennoch dieſe Secte die ohnmächtigere blieb. S. Matth. 23. Einl.

9. W. „das Wort Gottes," er empfing ſeinen Prophetenberuf. Ungeachtet der Weiſſagungen bey ſeiner Geburt trat er doch erſt auf einen eigens dazu erhaltnen Befehl Gottes auf, wie vor ihm die alten Propheten. Jer. 1, 2. C. 3, 6. ꝛc.

10. C. 40, 3.

erniedrigt werden, und was krumm iſt, ſoll richtig werden, und
6 was uneben iſt, ſoll ſchlechter Weg werden; und alles Fleiſch wird
7 den Heiland[1] Gottes ſehen.“ Da ſprach er zu dem Volke[2], das
hinausging, auf daß es ſich von ihm taufen ließe: Ihr Ottern-
gezüchte, wer hat euch denn geweiſet, daß ihr dem zukünftigen
8 Zorn entrinnen werdet? Sehet zu, thut rechtſchaffene Früchte
der Buße! Und nehmet euch nicht vor zu ſagen: Wir haben
Abraham zum Vater; denn ich ſage euch, Gott kann dem Abra-
9 ham aus dieſen Steinen Kinder erwecken[3]. Es iſt ſchon die
Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt; welcher Baum nicht
gute Früchte bringet, der wird abgehauen und ins Feuer gewor-
10 fen. Und das Volk fragte ihn und ſprach: Was ſollen wir denn
11 thun? Er aber antwortete und ſprach zu ihnen: Wer zwey
Röcke hat, der gebe dem, der keinen hat, und wer Speiſe hat,
12 thue auch alſo. Es kamen aber auch die Zöllner, daß ſie ſich
taufen ließen, und ſprachen zu ihm: Meiſter, was ſollen denn wir
13 thun? Und er ſprach zu ihnen: Fordert nicht mehr, denn geſetzt
14 iſt. Da fragten ihn auch die Kriegsleute und ſprachen: Was
ſollen denn wir thun? Und er ſprach zu ihnen: Thut niemand
Gewalt noch Unrecht, und laſſet euch begnügen an eurem Solde[4].
15 Als aber das Volk im Wahne war, und dachten alle in ihren
16 Herzen von Johannes, ob er vielleicht Chriſtus wäre, antwor-
tete Johannes und ſprach zu allen: Ich taufe euch mit Waſſer;
es kommt aber ein Stärkerer nach mir, dem ich nicht genugſam
bin, daß ich die Riemen ſeiner Schuhe auflöſe[5]; der wird euch

1. Gr. „das Heil,“ wie C. 2, 30. Die Worte „das Heil Gottes“ ſind ein Zuſatz der vom Ev. gebrauchten Gr. Ueberſetzung, welcher aus dem gleichartigen Spruch Jeſ. 52, 10. entnommen iſt.

2. Das Volk ſtand dem bey weitem größten Theile nach unter der Leitung der Phariſäer und Sadducäer, daher dieſe Matth. 3, 7. beſonders genannt werden.

3. Er reißt ſie aus der furchtbaren Verblendung, in welche ſehr oft werkheilige Menſchen gerathen, als könne Gott ihrer nicht entbehren, als bedürfe er ihrer, um ſeine Gnadenrathſchlüſſe zu vollziehen. S. die ganz ähnlichen Reden des Herrn 2 Moſ. 32, 10. 4 Moſ. 14, 12. 5 Moſ. 9, 14.

4. Weil ſeit der Rückkehr aus der Babyloniſchen Gefangenſchaft und unter der Leitung der Phariſäer die Richtung des Volkes ſo ſehr auf leere unfruchtbare Erkenntniß und todte Werkheiligkeit ging, erwarteten ſie zunächſt von jedem neu aufſtehenden großen Propheten ganz beſondre Aufſchlüſſe über tiefe Geheimniſſe, oder die Anleitung zu ganz außerordentlichen Werken und Uebungen. Vgl. C. 10, 25. A. Matth. 19, 16. A. Joh. 6, 28. Johannes daher, eben wie Jeſus, verweiſen ſie auf das einfache Thun des ihnen allen bekannten Geſetzes; ohne daß ihr Sinn darauf gerichtet war, konnten ſie gar nicht durch das Geſetz zur Erkenntniß der Sünde und dem Verlangen nach einem Heilande kommen. Den Kriegsleuten und Zöllnern gibt Johannes zugleich durch ſeine Antwort zu erkennen, daß ſie ihren Stand nicht zu verlaſſen brauchten, ſondern in demſelben ein gottſeliges Leben führen ſollten.

5. Alles iſt klein vor Jeſu, und die größten Propheten und Heiligen ſind nicht werth, bey ihm die geringſten Knechtsdienſte zu verrichten; woher

mit dem heiligen Geiſt und mit Feuer taufen[1]. In deſſelben 17
Hand iſt die Worfſchaufel, und er wird ſeine Tenne fegen; und
wird den Waizen in ſeine Scheuern ſammeln, und die Spreu
wird er mit ewigem Feuer verbrennen. Und viel anderes mehr 18
vermahnte und verkündigte er dem Volke. Herodes aber, der 19
Vierfürſt, da er von ihm geſtraft ward um Herodias willen, ſei-
nes Bruders Weib, und um alles Uebels willen, das Herodes
that, legte über das alles noch Johannes gefangen[2]. 20

II. Und es begab ſich, da ſich alles Volk taufen ließ[3], 21
und Jeſus auch getauft war, und betete, that ſich der Himmel
auf, und der heilige Geiſt fuhr hernieder in leiblicher Geſtalt auf 22
ihn wie eine Taube, und eine Stimme kam aus dem Himmel,
die ſprach: Du biſt mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen
habe.

III. Und Jeſus ging in das dreißigſte Jahr[4], und ward 23
gehalten für einen Sohn Joſeph, welcher war ein Sohn Eli,
der war ein Sohn Matthat, der war ein Sohn Levi, der war 24
ein Sohn Melchi, der war ein Sohn Janna, der war ein Sohn
Joſeph, der war ein Sohn Mattathias, der war ein Sohn 25
Amos, der war ein Sohn Nahum, der war ein Sohn Esli, der
war ein Sohn Nangä, der war ein Sohn Maath, der war ein 26
Sohn Mattathias, der war ein Sohn Semei, der war ein Sohn
Joſeph, der war ein Sohn Juda, der war ein Sohn Johanna, 27
der war ein Sohn Reſa, der war ein Sohn Zorobabel, der war
ein Sohn Salathiel, der war ein Sohn Neri, der war ein Sohn 28
Melchi, der war ein Sohn Addi, der war ein Sohn Koſam,
der war ein Sohn Elmodam, der war ein Sohn Her, der war 29
ein Sohn Joſe, der war ein Sohn Eliezer, der war ein Sohn
Jorem, der war ein Sohn Matthat, der war ein Sohn Levi,
der war ein Sohn Simeon, der war ein Sohn Juda, der war 30
ein Sohn Joſeph, der war ein Sohn Jonan, der war ein Sohn
Eliakim, der war ein Sohn Melea, der war ein Sohn Mainan, 31

bekäme denn ein Sünder den Muth zu ihm zu kommen, hätte Jeſus ſelbſt ihn nicht dringend zu ſich eingeladen, und aufgefordert, alles von ihm zu hoffen?

1. Jeder hat nur die Wahl zwiſchen der Taufe durch den h. Geiſt, die ihn von neuem lebendig, zu Gottes Erben und zum Erben des ewigen Lebens macht; und der Taufe des ewigen Feuers, die ihn verzehrt, um die Gemeinde des Herrn von ihren Schlacken zu reinigen, und ihn in endloſes Elend ſtürzt.

2. Matth. 14, 3. ff. Marc 6, 17. ff.

3. In demſelben Zeitraume, wo die allgemeine Taufe durch Johannes ſtattfand; womit nicht behauptet iſt, daß Jeſus vor allem Volke getauft wurde, ſondern nur, daß er ſeinen Brüdern in allen Dingen gleich wurde. Vgl. Matth. Einl.

4. W. „Und er ſelbſt, Jeſus, war ungefähr dreißig Jahr, da er anfing [zu lehren];“ wſch. war er ſchon etwas darüber, wenn er im J. 29. auftrat, und etwa im J. 5. vor unſrer Zeitrechnung geboren war (749 nach Erbauung Rom's.).

der war ein Sohn Mattatha, der war ein Sohn Nathan, der
32 war ein Sohn David, der war ein Sohn Jeſſä, der war ein
Sohn Obed, der war ein Sohn Boas, der war ein Sohn Sal-
33 mon, der war ein Sohn Nahaſſon, der war ein Sohn Amina-
dab, der war ein Sohn Aram, der war ein Sohn Esrom, der
34 war ein Sohn Phares, der war ein Sohn Juda, der war ein
Sohn Jacob, der war ein Sohn Jſaak, der war ein Sohn Abra-
35 ham, der war ein Sohn Thara, der war ein Sohn Nachor, der
war ein Sohn Saruch, der war ein Sohn Ragau, der war ein
Sohn Phalek, der war ein Sohn Eber, der war ein Sohn Sala,
36 der war ein Sohn Cainan[1], der war ein Sohn Arphachſad, der
war ein Sohn Sem, der war ein Sohn Noa, der war ein Sohn
37 Lamech, der war ein Sohn Methuſala, der war ein Sohn Enoch,
der war ein Sohn Jared, der war ein Sohn Maleleel, der war
38 ein Sohn Cainan, der war ein Sohn Enos, der war ein Sohn
Seth, der war ein Sohn Adam, der war ein Sohn Gottes[2].

Das 4. Capitel.

I. Jeſus wird vom Teufel verſucht (Matth. 4, 1—11. Marc. 1, 12. 13.); II. predigt zu Nazareth (Vgl. Matth. 13, 53—58. Marc. 6, 1—6.); III. heilt einen Beſeſſenen zu Capernaum (Marc. 1, 21—28.); IV. Petri Schwiegermutter und andre (Matth. 8, 14—17. Marc. 1, 29—34.); V. zieht in Galiläa umher (Marc. 1, 35—39.).

I. Jeſus aber, voll heiligen Geiſtes, kam wieder von dem Jor-
2 dan, und ward vom Geiſte[3] in die Wüſte geführt, und ward
vierzig Tage lang von dem Teufel verſucht. Und er aß nichts
in denſelbigen Tagen; und da dieſelbigen ein Ende hatten, hun-
3 gerte ihn darnach. Und der Teufel ſprach zu ihm: Biſt du Got-
4 tes Sohn, ſo ſprich zu dieſem Steine, daß er Brod werde. Und
Jeſus antwortete ihm und ſprach: Es ſtehet geſchrieben: „Der
Menſch lebt nicht allein vom Brodte, ſondern von einem jeglichen
5 Worte Gottes[4].“ Und der Teufel führte ihn auf einen hohen
Berg, und weiſete ihm alle Reiche der ganzen Welt in einem
6 Augenblicke[5]. Und der Teufel ſprach zu ihm: Dir will ich alle

1. Dieſer Name, der zwiſchen Maleleel und Enos V. 37. auch ſteht, fehlt im Hebr. A. T. 1 Moſ. 10, 24. an dieſer Stelle; Lucas folgt der Gr. Ueberſetzung, welche eine andre Lesart vor ſich hatte.

2. S. C. 1, 35. A.

3. Gr. „im Geiſte,“ erfüllt, beſeelt vom Geiſte.

4. Der Teufel bedient ſich öfters der Kraft und Geſundheit des Leibes, um uns für ſeinen Dienſt zu gewinnen; Jeſus lehrt uns durch ſeinen Vorgang, wie wir dem Leibe heilſame Gewalt anthun ſollen, daß das empöreriſche Fleiſch überwunden werde. Nicht als ob die Verſuchung aufhörte in einem Zuſtande der Entſagung; aber ſie wird nüchterner und klarer geſehen, muthiger und freyer bekämpft, und leichter und entſchiedner überwunden.

5. In einem Geſichte, das er ihm vor die Augen ſtellte. Lucas ſetzt dieſe Verſuchung voran, wſch. weil ſie gleichfalls in der Wüſte vorfiel. V. 8. zeigt, daß es die letzte war.

dieſe Macht geben und ihre Herrlichkeit; denn ſie iſt mir über-
geben, und ich gebe ſie, welchem ich will. So du nun willſt 7
mich anbeten, ſo ſoll es alles dein ſeyn. Und Jeſus antwortete 8
ihm und ſprach: Hebe dich weg von mir, Satan; denn es ſte-
het geſchrieben: „Du ſollſt Gott deinen Herrn anbeten, und ihm
allein dienen[1].“ Und er führte ihn gen Jeruſalem, und ſtellte 9
ihn auf des Tempels Zinne, und ſprach zu ihm: Biſt du Got-
tes Sohn, ſo laß dich von hinnen hinunter; denn es ſtehet ge- 10
ſchrieben: „Er wird befehlen ſeinen Engeln von dir, daß ſie dich
bewahren, und dich auf den Händen tragen, auf daß du nicht 11
etwa deinen Fuß an einen Stein ſtoßeſt.“ Jeſus antwortete und 12
ſprach zu ihm: Es iſt geſagt: „Du ſollſt Gott deinen Herrn nicht
verſuchen[2].“ Und da der Teufel alle Verſuchung vollendet hatte, 13
wich er von ihm eine Zeit lang[3].

II. Und Jeſus kam wieder in des Geiſtes Kraft nach Ga- 14
liläa[4]; und das Gerücht erſcholl von ihm durch alle umlie-
gende Oerter. Und er lehrte in ihren Schulen[5] und ward von 15
jedermann geprieſen. Und er kam gen Nazareth, da er erzogen 16
war; und ging in die Schule nach ſeiner Gewohnheit am Sab-
bathtage, und ſtand auf und wollte leſen[6]. Da ward ihm das 17
Buch des Propheten Jeſaias gereicht; und da er das Buch herum-
warf[7], fand er den Ort[8], da geſchrieben ſtand: Der Geiſt des 18

1. 5 Moſ. 6, 13. C. 10, 12. 1 Sam. 7, 3. Durch Bewunderung der Reichthümer und Ehren dieſer Welt, durch Rennen und Laufen danach, iſt man auf dem Wege, den Teufel ſelbſt anzubeten und ihm zu dienen. Es iſt ein furchtbares Strafgericht Gottes, wenn er ſolche Menſchen ans Ziel ihrer Wünſche auf Erden gelangen läßt, und erſt jenſeits ihnen den Lohn gibt mit dem, welchen ſie anbeten.

2. Wenn Gott jemand hoch ſtellt, ſo verpflichtet er ſich gleichſam durch ſeine Gnade, jedem Unfalle, der ihn treffen könnte, zuvorzukommen, und ihn wieder aufzurichten; wenn aber der Teufel jemand erhebt, dann hat der Menſch keine andre Stütze, als ſeine Vermeſſenheit, keine andre Vorſicht, als ſeine Verblendung, keine Hülfe, als ſeine Ohnmacht. So viel kommt darauf an, mit wem man in die Gefahr geht.

3. Dieſe Art der Verſuchungen kehrte ganz eben ſo nicht wieder; dagegen die furchtbarere in ſeinem Leiden Joh. 14, 30.

4. Es verfloß hierüber jedoch eine geraume Zeit, denn es liegt zwiſchen der Verſuchungsgeſchichte und dem, was h. erzählt wird, alles dazwiſchen, was Joh. 1, 15. bis 4, 54. ſteht; daher Jeſus auch in Nazareth als einer erſcheint, der ſchon lange gewirkt hat. V. 23.

5. Synagogen. Matth. 4, 23. A.

6. Wenn ein Rabbi, der einen Vortrag halten wollte, in der Synagoge zugegen war, ſo meldete er ſich durch Aufſtehen, und der Vorſteher der Synagoge ließ ihm das A. T. reichen, aus welchem er dann die auf den Tag beſtimmte Paraſche (Geſetzesſtelle) oder Haphthare (Prophetenſtelle) vorlas, und darüber redete. Apg. 13, 15. Da die Synagogen nicht auf unmittelbaren göttlichen Befehl geſtiftet waren, ſo gab es auch niemand, welcher die Lehrer in denſelben anſtellte; dieſe ſtanden ſelbſt auf, und verſchafften ſich Anhang durch den Eindruck, den ſie machten. Aehnlich, und doch auch unähnlich, nachher in den chriſtlichen Gemeinden. S. 1 Cor. 14.

7. Gr. „aufrollte.“

8. C. 61, 1. Vgl. dort die A.

Herrn iſt auf mir, derhalben er mich geſalbet hat, und geſandt zu
verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerſtoße-
nen Herzen, zu predigen den Gefangenen, daß ſie los ſeyn ſol-
len und den Blinden das Geſicht[1], und den Zerſchlagenen[2], daß
19 ſie frey und ledig ſeyn ſollen, und zu predigen das angenehme
20 Jahr des Herrn[3]. Und als er das Buch zuthat, gab er es dem
Diener, und ſetzte ſich. Und Aller Augen, die in der Schule
21 waren, ſahen auf ihn. Und er fing an zu ſagen zu ihnen: Heut
22 iſt dieſe Schrift erfüllt vor euren Ohren[4]. Und ſie gaben ihm
alle Zeugniß, und wunderten ſich der holdſeligen Worte[5], die aus
ſeinem Munde gingen, und ſprachen: Iſt das nicht Joſephs Sohn?
23 Und er ſprach zu ihnen: Ihr werdet freylich zu mir ſagen dies
Sprüchwort: Arzt, hilf dir ſelber[6]! Wie große Dinge wir gehört
haben zu Capernaum geſchehen, alſo thue auch hier in deinem
24 Vaterlande. Er aber ſprach: Wahrlich ich ſage euch, kein Pro-
25 phet iſt angenehm in ſeinem Vaterlande. Aber in der Wahrheit
ſage ich euch: Es waren viele Wittwen[7] in Israel zu Elias Zei-
ten, da der Himmel verſchloſſen war drey Jahre und ſechs Mo-
26 nate, da eine große Theurung war im ganzen Lande; und zu
deren keiner ward Elias geſandt, denn allein gen Sarepta der
27 Sidonier zu einer Wittwe[8]! Und viele Ausſätzige waren in
Israel zu des Propheten Eliſa Zeiten; und deren keiner ward
28 gereinigt, denn allein Naeman, aus Syrien[9]. Und ſie wurden

1. Bey dem Propheten ſteht: „den Gebundnen eine Oeffnung,“ nämlich des Kerkers; die in finſtern Kerkern ſchmachteten, ans helle Tageslicht zu führen; ein nur wenig verſchiednes Bild von derſelben Sache.

2. Dieſe Worte ſtehen nicht in der angf. St., ähnliche aber, wie dieſe, und die vorigen Jeſ. 42, 7.

3. Das Jubel- und Erlaßjahr des Neuen Teſtaments. 3 Moſ. 25, 8. ꝛc. 2 Cor. 6, 2.

4. W. „in euern Ohren.“ — „Ihr höret nun ſelbſt dieſe Predigt, von welcher der Prophet geweiſſagt hat.“ Dieſe Erfüllung der Weiſſagung ihnen anzukündigen, war der Hauptzweck und Inhalt der Rede Chriſti, die Lucas nicht weiter mittheilt.

5. Kann auch heißen: „Der Worte der Gnade.“ Er hielt ihnen nach dem verleſenen Texte eine anlockende, liebliche Predigt von der Gnade des Neuen Bundes; aber ihr Herz war dem Reiche Gottes entfremdet. Theils wurde ihr Neid dadurch aufgeregt, daß ihr Mitbürger ſo große Gaben der Lehre haben ſollte; theils ihre Ehrſucht, daß wenn er ein ſolcher Wunderthäter ſey, wie ſie gehört hatten, er vor allem ſeine Vaterſtadt durch ſeine Thaten berühmt machen ſollte. Beide Leidenſchaften konnten ſehr wohl in denſelben Perſonen ſeyn, je nachdem ſie bald dem Eindruck der Rede mehr ſich hingaben, aber das Empfangene ſogleich zur Eitelkeit mißbrauchten; bald ihm mehr Widerſtand entgegenſetzten. Der Neid äußerte ſich zuerſt laut; das andre Verborgnere las der Herzenskündiger in ihrem Innern.

6. „Und den Deinigen; ehe du Andre in dem verheißenen Reiche Gottes glücklich machen willſt (was ſie ſich ganz äußerlich dachten); ſchwing dich erſt ſelbſt empor und erhebe deine Vaterſtadt.“

7. 1 Kön. 18, 1.

8. 1 Kön. 17, 9.

9. 2 Kön. 5, 14. Beides waren Heiden. Es gibt kein äußeres Anrecht auf Gottes Liebeserweiſungen

voll Zornes alle, die in der Schule waren, da ſie das hörten[1];
und ſtanden auf, und ſtießen ihn zur Stadt hinaus, und führ- 29
ten ihn auf einen Hügel des Berges, auf dem ihre Stadt erbauet
war, daß ſie ihn hinabſtürzten; er aber ging mitten durch ſie 30
hinweg[2].

III. Und er kam gen Capernaum, eine Stadt Galiläa's, 31
und lehrte ſie an dem Sabbath[3]; und ſie verwunderten ſich ſei- 32
ner Lehre; denn ſeine Rede war gewaltig. Und es war ein 33
Menſch in der Schule, beſeſſen mit einem unſaubern Teufel[4];
und der ſchrie laut, und ſprach: Halt, was haben wir mit dir 34
zu ſchaffen, Jeſu von Nazareth? Du biſt gekommen, uns zu ver-
derben; ich weiß, wer du biſt, nämlich der Heilige Gottes[5]. Und 35
Jeſus bedräuete ihn und ſprach: Verſtumme und fahre aus von
ihm. Und der Teufel warf ihn mitten hin, und fuhr von ihm
aus, und that ihm keinen Schaden[6]. Und es kam ein Erſtau- 36
nen über ſie alle, und redeten mit einander und ſprachen: Was
iſt das für ein Ding? Er gebeut mit Macht und Gewalt den
unſaubern Geiſtern, und ſie fahren aus. Und es erſcholl das 37
Geſchrey von ihm in alle Oerter des umliegenden Landes.

IV. Und er ſtand auf aus der Schule und kam in Si- 38
mons Haus. Und Simons Schwiegermutter war mit einem
harten Fieber behaftet; und ſie baten ihn für ſie. Und er trat 39
zu ihr, und bedräuete das Fieber, und es verließ ſie. Und bald
ſtand ſie auf und diente ihnen[7]. Und da die Sonne unterge- 40
gangen war, alle die, ſo Kranke hatten mit mancherley Seuchen,

die Vaterſtadt Jeſu muß ſich gefallen laſſen, ſo behandelt zu werden, wie Gott es für gut findet. Und grade durch den Trotz auf ihr äußeres Vorrecht macht ſie ſich unwürdig und unfähig der göttlichen Gnade. Ein Bild des Jsraelitiſchen Volkes (Röm. 3, 9. C. 9, 21.), und aller derjenigen Menſchen, die äußerlich im Genuſſe der göttlichen Gnadenmittel ſich befinden.

1. Dieſe Gleichſtellung mit den Heiden und Hinweiſung auf ihre Unwürdigkeit erbitterte ſie.

2. Wſch. auf wunderbare Weiſe, wie Joh. 8, 59.

3. Jn der Synagoge, V. 33. S. Matth. 4, 23. A.

4. W. „der hatte den Geiſt eines unreinen Dämonions." Vgl. Matth. 4, 24. C. 8, 29. A.

5. Es gibt Menſchen, die, wie dieſer Teufel, unter Umſtänden Chriſtum und ſeine Heiligen loben; Gott läßt ſie auf dieſe Weiſe große Wahrheiten verkündigen, die doch nur zu ihrer Verdammniß dienen. Welch ein Unterſchied iſt es, von Gottes und Jeſu Heiligkeit reden, und in ſein Bild geſtaltet werden! Man kann ein Teufel ſeyn, und richtig reden von Gott; aber das Vorrecht der Kinder Gottes iſt es, heilig zu werden, wie Gott es iſt.

6. Man muß zittern, wenn man an dieſem Beyſpiel leiblicher Beſitzung äußerlich abgebildet ſieht, welch eine furchtbare Gewalt der Feind über unſre Seelen hat; aber es iſt noch tröſtlicher zu ſehen an dieſer Herrſchaft, die Jeſus über ihn ausübt, wie mächtig der Herzog unſrer Seligkeit iſt. Vgl. Matth. 4, 24. A.

7. Kaum iſt Petrus mit Jeſus verbunden, als die Seinigen ſelbſt im Leiblichen den Segen davon ſpüren; wie viel mehr im Geiſtlichen, worin Jeſus vornehmlich ſegnet, wenn man eben ſo angelegentlich für die Seinigen bittet.

brachten ſie zu ihm. Und er legte auf einen jeglichen die Hände,
41 und machte ſie geſund. Es fuhren auch die Teufel aus von
vielen, ſchrien und ſprachen: Du biſt Chriſtus der Sohn Gottes.
Und er bedrohte ſie und ließ ſie nicht reden; denn ſie wußten,
daß er Chriſtus war[1].

42 V. Da es aber Tag ward, ging er hinaus an eine wüſte
Stätte, und das Volk ſuchte ihn, und kamen zu ihm und hiel-
43 ten auf ihn, daß er nicht von ihnen ginge. Er aber ſprach zu
ihnen: Ich muß auch andern Städten predigen das Evangelium
44 vom Reiche; denn dazu bin ich geſandt. Und er predigte in den
Schulen[2] Galiläa's.

Das 5. Capitel.

I. Von Petri Fiſchzug (Matth. 4, 18—22. Marc. 1, 14—20); II. Heilung eines Ausſätzigen (Matth. 8, 1—4. Marc. 1, 40—45.); III. und Gichtbrüchigen (Matth. 9, 1—8. Marc. 2, 1—12.); IV. des Levis Berufung und der Jünger Faſten (Matth. 9, 9—17. Marc. 2, 13—22.

I. Die von Matth. und Marc. nur kurz berührte Geſchichte von Petri Berufung wird h. ausführlich erzählt.

1 Es begab ſich aber, da ſich das Volk zu ihm drängte, zu
hören das Wort Gottes; und er ſtand am See Gennezareth,
2 und ſahe zwey Schiffe am See ſtehen; die Fiſcher aber waren
3 ausgetreten und wuſchen ihre Netze: trat er in der Schiffe ei-
nes, welches Simonis war, und bat ihn, daß er es ein wenig
vom Lande führete[3]. Und er ſetzte ſich und lehrte das Volk aus
4 dem Schiffe. Und als er hatte aufgehört zu reden, ſprach er zu
Simon: Fahret auf die Höhe, und werfet eure Netze aus, daß ihr
5 einen Zug thut. Und Simon antwortete und ſprach zu ihm:
Meiſter, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefan-
6 gen; aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen[4]. Und
da ſie das thaten, beſchloſſen ſie eine große Menge Fiſche, und
7 ihr Netz zerriß. Und ſie winkten ihren Geſellen, die im andern
Schiffe waren, daß ſie kämen und hülfen ihnen ziehen. Und ſie
8 kamen, und füllten beide Schiffe voll, alſo daß ſie ſanken[5]. Da

1. Vgl. V. 34. A.
2. Matth. 4, 23. A.
3. Eine kleine Strecke, um beſſer vom Volke geſehen zu werden. Verſchieden davon iſt V. 4: „auf die Höhe."
4. Petrus hatte Jeſum ſchon kennen und lieben gelernt, Joh. 1, 42. Die ſelbe Glaubenskraft finden wir bey ihm Matth. 14, 28. C. 16, 16.
5. Tief ins Waſſer gingen. Auf wunderbare Weiſe hatten die Fiſche dem Willen Jeſu folgen müſſen. — Die Ohnmacht aller eignen Kraft des Menſchen und die Allmacht der göttlichen Hülfe, die rechte Natur eines lebendigen Glaubens wider alle bisherige Erfahrung und menſchliche Klugheit, und der reiche Segen, der ihm folgt, wird uns herrlich in dieſer Geſchichte dargeſtellt. Ganz beſonders wichtig mußte für Petrus in ſeinem ſchweren Apoſtelamte ein ſolcher Anfang deſſelben ſeyn; doch kann jeder Arbeiter im Reiche Gottes die Verheißung ſich aneignen.

daſs Simon Petrus ſah, fiel er Jeſu zu den Knien, und ſprach:
Herr, geh von mir hinaus, ich bin ein ſündiger Menſch[1]. Denn 9
es war ihn ein Schrecken angekommen und alle, die mit ihm wa-
ren, über dieſem Fiſchzug, den ſie mit einander gethan hatten;
deſſelbigen Gleichen auch Jacobum und Johannem, die Söhne 10
Zebedäi, Simonis Geſellen. Und Jeſus ſprach zu Simon: Fürchte
dich nicht, denn von nun an wirſt du Menſchen fahen[2]. Und ſie 11
führten die Schiffe zu Lande, und verließen alles, und folgten
ihm nach[3].

II. Und es begab ſich, da er in einer Stadt war, ſiehe da 12
war ein Mann voll Auſsatzes. Da der Jeſum ſahe, fiel er auf
ſein Angeſicht, und bat ihn und ſprach: Herr, willſt du, ſo kannſt
du mich reinigen. Und er ſtreckte die Hand aus, und rührte ihn 13
an und ſprach: Ich will es thun, ſey gereinigt! Und alſobald[4]
ging der Auſsatz von ihm. Und er gebot ihm, daß er es nie- 14
mand ſagen ſollte; ſondern gehe hin, und zeige dich dem Prieſter,
und opfere für deine Reinigung, wie Moſes geboten hat, ihnen
zum Zeugniß. Es kam aber die Sage von ihm je weiter aus, 15
und kam viel Volks zuſammen, daß ſie ihn höreten, und durch
ihn geſund würden von ihren Krankheiten. Er aber entwich in 16
die Wüſte und betete[5].

III. Und es begab ſich auf einen Tag, daß er lehrte, und 17
ſaßen da die Phariſäer und Schriftgelehrten, die da gekommen

1. Jede unmittelbare Offenbarung des heiligen Gottes bewirkt in dem Sünder, welcher ſeiner ſelbſt ſich bewußt iſt, Furcht (Vgl. C. 1, 13. A. C. 2, 10.). „Ich bin als ein Sünder nicht werth, daß du bey mir bleibeſt.“ Vgl. Matth. 8, 8. Luc. 7, 6. In dieſen Fällen iſt die Furcht verbunden mit lebendigem Glauben; (Matth. 8, 34. mit Unglauben und Weltſinn;) zum Zeichen, daß nicht ſie, ſondern das gläubige Vertrauen ſelig macht.

2. Die Thaten des ewigen Wortes (Joh. 1, 1.) ſind ſelbſt lauter Worte, und verkündigen ihn mit beredter Zunge, wie ſeine Rede ſelbſt. So ſind ihm auch alle Ereigniſſe des äußeren Lebens lauter Abbilder höherer Dinge; aber nur, weil Jeſu ſtets lebendig gegenwärtig iſt, wie derſelbe Gott in dem Reiche der Natur und dem unſichtbaren Geiſterreiche waltet. Wenn wir ihm nachfolgen in lebendigem Glauben, ſo gehen auch uns die von Natur blinden Augen auf, und wir ſehen, wie in dieſer Handlung Jeſu, ſo in allen Begebenheiten des Lebens die Geheimniſſe des Himmelreichs abgebildet. Vgl. Matth. 13, 52. A. — Daſſelbe Ereigniß wiederholte ſich ſpäter Joh. 21.; hier geſchah es, um dem Petrus Muth zu machen zum apoſtoliſchen Beruf; nachher, um ihm die durch ſeinen Fall verlorene Zuverſicht wiederzuſchenken.

3. Vgl. Matth. Einl.

4. Auf Jeſu Wort.

5. Jeſus weiß aufs vollkommenſte eine unermüdliche Liebesthätigkeit zu vereinigen mit ſtiller Sammlung des Herzens durchs Gebet. Hielt Er es für nöthig, ſtatt beſtändig nach Außen zu wirken, die Einſamkeit zu ſuchen zum Gebet, um wie viel mehr iſt dies ſündigen Menſchen nöthig, die ſo leicht in ihrem Thun ſich gefallen, ſo bald ſich ausleeren von dem, was Gott ihnen geſchenkt, und ſo gern dann aus eigner Kraft erſetzen, was ihnen von Gotteskraft fehlt.

waren aus allen Märkten in Galiläa und Judäa und von Je-
ruſalem. Und eine Kraft des Herrn ging von ihm, und half
18 jedermann[1]. Und ſiehe, etliche Männer brachten einen Menſchen
auf einem Bette, der war gichtbrüchig, und ſie ſuchten, wie ſie
19 ihn hineinbrächten und vor ihn legten; und da ſie, vor dem Volke,
nicht fanden, an welchem Orte ſie ihn hineinbrächten, ſtiegen ſie
auf das Dach, und ließen ihn durch die Ziegel hernieder mit dem
20 Bettlein mitten unter ſie, vor Jeſum[2]. Und da er ihren Glau-
ben ſahe, ſprach er zu ihm: Menſch, deine Sünden ſind dir ver-
21 geben[3]. Und die Schriftgelehrten und Phariſäer fingen an zu
denken und ſprachen: Wer iſt der, daß er Gottesläſterung redet?
22 Wer kann Sünden vergeben, denn allein Gott? Da aber Jeſus
ihre Gedanken merkte, antwortete er und ſprach zu ihnen: Was
23 denket ihr in euren Herzen? Welches iſt leichter? zu ſagen: Dir
ſind deine Sünden vergeben? oder, zu ſagen: Stehe auf und
24 wandle? Auf daß ihr aber wiſſet, daß des Menſchen Sohn
Macht hat, auf Erden Sünden zu vergeben, ſprach er zu dem
Gichtbrüchigen: Ich ſage dir, ſtehe auf und hebe dein Bettlein
25 auf und gehe heim[4]. Und alſobald ſtand er auf vor ihren Au-
gen, und hob das Bettlein auf, darauf er gelegen war, und ging
26 heim und pries Gott. Und ſie entſetzten ſich alle, und prieſen
Gott, und wurden voll Furcht, und ſprachen: wir haben heute
ſeltſame Dinge geſehen!
27 IV. Und darnach ging er aus, und ſahe einen Zöllner, mit
Namen Levis[5], am Zolle ſitzen, und ſprach zu ihm: Folge mir
28 nach! Und er verließ alles, ſtand auf und folgte ihm nach.
29 Und Levis richtete ihm ein groß Mahl zu in ſeinem Hauſe, und
30 viele Zöllner und andre ſaßen mit ihm zu Tiſche. Und die Schrift-
gelehrten und Phariſäer murrten wider ſeine Jünger, und ſpra-
chen: Warum eſſet und trinket ihr mit den Zöllnern und Sün-
31 dern? Und Jeſus antwortete und ſprach zu ihnen: Die Geſun-
32 den bedürfen des Arztes nicht, ſondern die Kranken; ich bin ge-

1. W. „eine Kraft des Herrn war da, ſie zu heilen,“ d. h. es war grade eine Zeit beſonderer Offenbarung der in Jeſu wohnenden göttlichen Heilkraft vorhanden, eine Gnadenzeit. Vgl. C. 6, 19. Dergleichen Zeiten genießt auch öfters die Kirche des Herrn; wohl denen, die es dann nicht machen, wie die murrenden Schriftgelehrten, ſondern wie die kindlich glaubenden Freunde des Gichtbrüchigen!

2. S. Marc. A.

3. Mit beſonderem Wohlgefallen blickt Jeſus auf die vereinten gläubigen Bemühungen, des Kranken und ſeiner Freunde; um wie viel mehr auf vereinte gläubige Bemühungen zur Errettung einer Menſchenſeele vom ewigen Verderben!

4. Sollen Menſchen die Sünde vergeben, ſo muß Gott ihnen die Macht dazu geben; und auch darin wurde Jeſus uns, wie in allen Stücken, gleich, daß er dieſe Macht ſich geben ließ. Doch kann der Herr dieſe Worte: Dir ſind deine Sünden vergeben! auch in eines Sünders Munde, wenn ſie in ſeinem Auftrage geſprochen ſind, ſo kräftig machen, als ob Er ſie ſelbſt ſpräche.

5. So heißt Griechiſch der Hebr. Name Levi. Der ſelbe hieß auch Matthäus. S. Matth.

kommen zu rufen die Sünder zur Buße, und nicht die Gerechten.
Sie aber ſprachen zu ihm: Warum faſten Johannis Jünger ſo 33
oft, und beten ſo viel[1], desgleichen der Phariſäer Jünger; aber
deine Jünger eſſen und trinken[2]? Er aber ſprach zu ihnen: Ihr 34
könnet doch nicht die Hochzeitleute zum Faſten treiben, ſo lange
der Bräutigam bey ihnen iſt! Es wird aber die Zeit kommen, 35
daß der Bräutigam von ihnen genommen wird, dann werden ſie
faſten. Und er ſagte zu ihnen ein Gleichniß: Niemand flicket ei- 36
nen Lappen von einem neuen Kleide auf ein altes Kleid, wo an-
ders, ſo reißt das neue, und der Lappe vom neuen reimet ſich
nicht auf das alte[3]. Und niemand faſſet Moſt in alte Schläuche, 37
wo anders, ſo zerreißt der Moſt die Schläuche und wird ver-
ſchüttet, und die Schläuche kommen um; ſondern den Moſt ſoll 38
man in neue Schläuche faſſen, ſo werden ſie beide behalten. Und 39
niemand iſt, der vom alten trinket, und wollte bald des neuen;
denn er ſpricht: Der alte iſt milder[4].

Das 6. Capitel.

I. Die Jünger raufen am Sabbath Aehren aus (Matth. 12, 1—8. Marc. 2, 23—28.); II. Jeſus heilt am Sabbath eine verdorrte Hand (Matth. 12, 9—14. Marc. 3, 1—12.); III. berufet die zwölf Apoſtel (Matth. 10, 2—4. Marc. 3, 13—19.); IV. und hält die Feld- (bey Matth. 5—7. Berg-) Predigt.

I. Und es begab ſich auf einen Afterſabbath[5], daß er durchs 1
Getraide ging; und ſeine Jünger rauften Aehren aus und aßen,
und rieben ſie mit den Händen. Etliche aber der Phariſäer ſpra- 2
chen zu ihnen: Warum thut ihr, das ſich nicht geziemet zu thun
auf die Sabbathe[6]? Und Jeſus antwortete und ſprach zu ihnen: 3
Habt ihr nicht das geleſen, das David that, da ihn hungerte und
die mit ihm waren? wie er zum Hauſe Gottes einging, und 4
nahm die Schaubrodte und aß, und gab auch denen, die mit ihm
waren; die doch niemand durfte eſſen, denn die Prieſter allein?

1. W. „faſten häufig und thun Gebete," d. h. äußerlich, an beſtimmten Zeiten und Orten.

2. Wie alle andren Leute, thun nichts Außerordentliches. Vgl. C. 7, 33. Matth. 11, 19. A.

3. Dies Bild iſt etwas verſchieden von dem Matth. 9, 16. 17. Niemand zerſchneidet ein neues Kleid, um ein altes damit zu flicken: er verdirbt damit das neue, und auf das alte paßt der Flick nicht. Der Sinn iſt der ſelbe.

4. Dies iſt ein begütigender, freundlicher Zuſatz, beſonders wohl für die Johannesjünger, denen ja Chriſtus nicht gradezu entgegentreten wollte. „Alter Wein kann ſeiner Natur nach viel geringer ſeyn, als neuer; er hat aber, beſonders für den, welcher daran gewöhnt iſt, etwas milderes; die Güte des neuen dagegen will mit einiger Selbſtüberwindung erſt herausgekoſtet ſeyn. So iſt auch das geſetzliche Weſen des A. B., welches nur ſcheinbar größere Entbehrungen auflegt, bequemer, behaglicher, als das evangeliſche Weſen des Neuen Bundes, welches bey größerer Freyheit doch zu tieferer Selbſtverleugnung führt."

5. Gr. „zweit-erſten Sabbath." Ein dunkler Ausdruck; v. der Sabbath, der auf den großen Oſterſabbath folgte (3 Moſ. 23, 11.). Mit dem Oſterfeſte beginnt in Paläſtina die Ernte.

6. Der falſche Eifer für das Ge-

5 Und ſprach zu ihnen: Des Menſchen Sohn iſt ein Herr auch
des Sabbaths[1].

6 II. Es geſchah aber auf einen andern Sabbath, daß er ging
in die Schule und lehrte. Und da war ein Menſch, deß rechte
7 Hand war verdorret. Aber die Schriftgelehrten und Phariſäer
hielten auf ihn, ob er auch heilen würde am Sabbath, auf daß
8 ſie eine Sache zu ihm fänden. Er aber merkte[2] ihre Gedanken,
und ſprach zu dem Menſchen mit der dürren Hand: Stehe auf
9 und tritt hervor. Und er ſtand auf und trat dahin. Da ſprach
Jeſus zu ihnen: Ich frage euch, was ziemet ſich zu thun auf
die Sabbather, Gutes oder Böſes, das Leben erhalten oder ver-
10 derben? Und er ſah ſie alle umher an, und ſprach zu dem Men-
ſchen: Strecke aus deine Hand. Und er thats. Da ward ihm
11 ſeine Hand wieder zurechte gebracht, geſund wie die andre. Sie
aber wurden ganz unſinnig, und beredeten ſich miteinander, was
ſie ihm thun wollten[3].

12 III. Es begab ſich aber zu der Zeit, daß er ging auf einen
Berg zu beten, und blieb über Nacht in dem Gebet zu Gott[4].
13 Und da es Tag ward, rief er ſeine Jünger, und erwählte ihrer
14 zwölf, welche er auch Apoſtel[5] nannte: Simon, welchen er Pe-
trus nannte, und Andreas, ſeinen Bruder, Jacobus und Johan-

ſetz verblendet, und verhindert das richtige Verſtändniß deſſelben; die falſche Gewiſſenhaftigkeit macht zum Knecht der Selbſtſucht und Bosheit.

1. Die Liebe hat ein Recht auch über die heiligſten Dinge, um ſie den Menſchen in ihrer Noth dienſtbar zu machen, denn ſie iſt die Erfüllung des Geſetzes; und Gott, der die Liebe iſt, überläßt den Seinigen gern das Gebrauchsrecht ſeiner Güter, wenn ſie dabey ihn nur fortwährend als den höchſten Oberherrn, in deſſen Vollmacht ſie handeln, anerkennen. Indem der an Chriſtum Gläubige daher ein Recht hat, im Dienſte Gottes am Sabbath zu arbeiten, begibt er ſich deſſen um der Schwachen willen, von denen die Kirche Chriſti voll iſt, gern und willig, und hält gern die Ordnung der Kirche aufrecht.

2. Gr. „wußte, kannte.“

3. Jeſus kennt die Herzen ſeiner Feinde, aber er benutzt dieſe Kenntniß nur zu ihrem und andrer Segen; ihr Neid ſelbſt wird ihm Veranlaſſung, wohlzuthun. Sie aber mißbrauchen ſelbſt Gottes Geſetz, um Gottes Sache zu ſchaden, und die höchſten Beweiſe der Liebe und der Weisheit Jeſu, um ſich zu ſeinem Verderben zu verbinden. So dient alles Böſe ſelbſt Gott und den Seinigen zum Guten, alles Gute ſelbſt den Feinden Gottes zum Böſen. „Denn wie von Einem Feuer das Gold röthlich glänzt und das Stroh finſter raucht, wie von Einer Worfſchaufel die Spreu verſcheucht, das Korn gereinigt wird, und Oel und Drüſen darum nicht daſſelbe werden, weil dieſelbe Kelter ſie preßt: ſo Eine und dieſelbe auf ſie wirkende Kraft bewährt, läutert, vollendet die Gerechten, und verdammt, ſchlägt und vernichtet die Böſen. Denn von derſelben Erſchütterung bewegt, dunſtet ſcheußlich der Koth, und duftet lieblich das Salböl.“ Aug.

4. Zu einer der wichtigſten Handlungen ſeines Lebens, der Auswahl der zwölf Apoſtel, bereitete ſich Jeſus in langem, ſtillem Gebete vor. Darum konnte er nachher ſagen (Joh. 17, 6.), der Vater habe ſie ihm gegeben, und es konnte davon heißen, er habe durch den heiligen Geiſt ſie ausgewählt (Apg. 1, 2.).

5. D. h. Bothſchafter, Abgeſandte.

nes, Philippus und Bartholomäus; Matthäus und Thomas, Ja- 15
cobus, Alphäi Sohn, Simon, genannt Zelotes; Judas, Jacobi 16
Sohn, und Judas Iſcharioth, den Verräther.

IV. Die hier folgende kürzere Rede iſt ohne Zweifel die ſelbe, welche ausführlicher Matth. 5—7 ſteht; denn den Anfang, den Hauptinhalt und den Schluß haben beide miteinander gemein; und die Hauptſtellen, die bey Lucas ganz fehlen (Matth. 5, 17—43. C. 6, 1—18.), wurden wſch. deshalb weggelaſſen, weil in den Gemeinden der Heidenchriſten dieſe Dinge nicht ſogleich verſtändlich waren, und daher von den erſten Evangeliſten unter ihnen nicht miterzählt wurden; bis erſt ſpäter Heiden und Juden in Chriſto immer mehr zu Einer Gemeinde wurden. S. die Einl. in d. BB. d. N. T. Der ſelbe Grund, warum Matth. 15, 1—20 bey Lucas nicht vorkommt. Mehrere andre Stellen der Bergpredigt bey Matthäus ſ. Luc. 11, 1—13. 34—36. C. 12, 22—34. 58. 59. C. 13, 24—27. C. 16, 17. 18. und dort die AA. Ueber die ſonſtigen Verſchiedenheiten in der Rede ſ. die Einl. in die BB. des N. T.

Und er ging hernieder mit ihnen, und trat auf einen Platz 17
im Felde, und der Haufe ſeiner Jünger und eine große Menge
des Volks von allem Jüdiſchen Lande und Jeruſalem und Tyrus
und Sidon, am Meer gelegen, die da gekommen waren ihn zu 18
hören, und daß ſie geheilt würden von ihren Seuchen; und die
von unſaubern Geiſtern umgetrieben wurden, die wurden geſund.
Und alles Volk begehrte ihn anzurühren; denn es ging eine Kraft 19
von ihm und heilte ſie alle[1]. Und er hub ſeine Augen auf über 20
ſeine Jünger, und ſprach: Selig ſeyd ihr Armen: denn das Reich
Gottes iſt euer. Selig ſeyd ihr, die ihr jetzt hungert: denn ihr 21
ſollt ſatt werden. Selig ſeyd ihr, die ihr jetzt weinet: denn ihr
werdet lachen[2]. Selig ſeyd ihr, ſo euch die Menſchen haſſen 22

1. Jeſus war auf dem Berge die Nacht im Gebete geblieben; dort waren am Morgen ſeine Jünger zu ihm getreten und die Zwölfe ausgewählt worden; inzwiſchen hatte ſich die große Volksmenge am Fuße des Berges verſammelt, und er kam nun hinab, und von einem höhern Platze am Abhange lehrte er ſie. Auch hier war wieder eine ſolche Heilungszeit wie C. 5, 17.

2. Der Menſch in ſeinem natürlichen Zuſtande iſt arm, entblößt von himmliſchen Gütern, himmliſcher Speiſe und Freude. Aber wenn er die Güter dieſer Welt hat, und in ihnen ſich gefällt, dann bemerkt er ſeine Leere und ſein Elend nicht, und hält mit falſchem Troſte ſich hin. Die wahrhaft ſeligen Menſchen ſind daher die, welche arm ſind an irdiſchen Gütern, hungern und weinen in dieſer Welt; denn ihre Noth kann ſie eher mit dem Verlangen nach ewigem Reichthum erfüllen. Auch der Reiche und Glückliche kann ſich arm und hungrig fühlen in dieſem Sinne; aber allerdings gibt doch der Herr den Armen und den Leidenden einen Vorzug vor jenen, weil ſie leichter von den Feſſeln dieſer Welt loskommen (S. beſ. Marc. 10, 24. A.). Was aber von den irdiſchen Gütern gilt, das gilt auch von dem ganzen Leben des Chriſten auf Erden: Der wahre Chriſt kann nie ſo reich, ſo glücklich und ſo froh ſeyn, daß er nicht in ſeiner Armuth

und euch abſondern, und ſchelten euch, und verwerfen euren Na-
men als einen boshaftigen, um des Menſchen Sohnes willen[1].
23 Freuet euch alsdann und hüpfet: denn ſiehe, euer Lohn iſt groß
im Himmel[2]. Desgleichen thaten ihre Väter[3] den Propheten
24 auch. Aber dagegen: Wehe euch Reichen: denn ihr habt euren
25 Troſt dahin[4]. Wehe euch, die ihr voll ſeyd: denn euch wird hun-
gern[5]. Wehe euch, die ihr hier lachet: denn ihr werdet weinen
26 und heulen[6]. Wehe euch, wenn euch jedermann wohl redet: denn
27 desgleichen thaten ihre Väter den falſchen Propheten auch[7]. Aber
ich ſage euch, die ihr zuhöret[8]: Liebet eure Feinde, thut denen
28 wohl, die euch haſſen, ſegnet die, ſo euch verfluchen, bittet für
29 die, ſo euch beleidigen; und wer dich ſchläget auf eine Backe, dem
biete die andre auch dar; und wer dir den Mantel nimmt, dem
30 wehre nicht auch den Rock[9]. Wer dich bittet, dem gib, und wer
31 dir das Deine nimmt, da fordre es nicht wieder. Und wie ihr
wollet, daß euch die Leute thun ſollen, alſo thut ihnen gleich auch
32 ihr[10]. Und ſo ihr liebet, die euch lieben, was Danks habt ihr
33 davon? Denn die Sünder lieben auch ihre Liebhaber. Und wenn
ihr euren Wohlthätern wohlthut, was Danks habt ihr davon?
34 Denn die Sünder thun daſſelbige auch. Und wenn ihr leihet,
von denen ihr hoffet zu nehmen, was Danks habt ihr davon?
Denn die Sünder leihen den Sündern auch, auf daß ſie Gleiches
35 wiedernehmen. Vielmehr liebet eure Feinde, thut wohl und lei-
het, da ihr nichts dafür hoffet; ſo wird euer Lohn groß ſeyn,
und werdet Kinder des Allerhöchſten ſeyn: denn er iſt gütig über die
36 Undankbaren und Boshaftigen[11]. Darum ſeyd barmherzig, wie
37 auch euer Vater im Himmel barmherzig iſt; und richtet nicht, ſo
werdet ihr auch nicht gerichtet[12]; verdammet nicht, ſo werdet ihr
38 auch nicht verdammet; vergebet, ſo wird euch vergeben[13]; gebet,
ſo wird euch gegeben. Ein voll, gedrückt, gerüttelt und über-
flüſſig Maaß wird man in euren Schooß[14] geben. Denn eben

hungern und weinen müßte nach der Vollkommenheit. Vgl. Matth. 3, 2. A. Vgl. Jeſ. 65, 13. Luc. 1, 52. 53. Pſ. 126, 2.

1. „Euch aus der kirchlichen und bürgerlichen Gemeinſchaft ausſchließen, als Leute, die darin zu ſtehen unwürdig ſind.“ Joh. 9, 22. 34. C. 12, 42. C. 16, 2.

2. Vgl. Apg. 5, 41.

3. Vgl. C. 11, 47. 48. Matth. 23, 34. Apg. 7, 52.

4. C. 16, 25. Matth. 6, 2. Jac. 5, 5.

5. Spr. 27, 7. Jeſ. 65, 13.

6. Pred. 2, 1. 2. C. 7, 3. 4. 7. Spr. 14, 9. Jac. 5, 1. Matth. 13, 42. :c.

7. Vgl. 1 Kön. 22, 6. ff. Jer. 23, 17. 22. C. 28, 1—4. 10. 11. Mich. 2, 11.

8. „Mit offenen Ohren hören wollet.“

9. „Leide lieber doppelt Schaden und Unrecht, als daß du dich durch Selbſtrache verſündigteſt.“

10. Matth. 7, 12. Tob. 4, 16.

11. L. Gl. „Wer ſeinem Feinde leihet oder wohlthut, der lehret ſich ſelbſt, daß er nichts dafür darf hoffen noch gewarten; das thut aber niemand, denn ein Chriſt.“ Matth. 5, 44. 48. 1 Petr. 3, 9. 1 Joh. 5, 1. 2.

12. Matth. 7, 1. A. Röm. 14, 10. ff.

13. W. „bindet los,“ o. „löſet auf,“ n. das Band der Schuld. Vgl. Matth. 16, 19. A.

14. W. „Buſen.“ Da die Kleider der Morgenländer weit, faltig, und an der Mitte des Leibes mit einem

mit dem Maße, da ihr mit meſſet, wird man euch wieder meſſen.
Und er ſagte ihnen ein Gleichniß[1]: Mag auch ein Blinder einem 39
Blinden den Weg weiſen? werden ſie nicht alle beide in die Grube
fallen? Der Jünger iſt nicht über ſeinen Meiſter; wenn aber 40
der Jünger iſt, wie ſein Meiſter, ſo iſt er vollkommen[2]. Was 41
ſieheſt du aber den Splitter in deines Bruders Auge, und des
Balken in deinem Auge wirſt du nicht gewahr[3]? Oder wie kannſt 42
du ſagen zu deinem Bruder: Halt ſtill, Bruder, ich will den Split-
ter aus deinem Auge ziehen; und du ſieheſt ſelbſt nicht den Bal-
ken in deinem Auge? Du Heuchler, zieh zuvor den Balken aus
deinem Auge, und beſiehe dann[4], daß du den Splitter aus dei-
nes Bruders Auge zieheſt. Denn es iſt kein guter Baum, der 43
faule Frucht trage, und kein fauler Baum, der gute Frucht trage.
Denn ein jeglicher Baum wird an ſeiner eignen Frucht erkannt; 44
denn man lieſet nicht Feigen von den Dornen, auch lieſet man
nicht Trauben von den Hecken[5]. Ein guter Menſch bringt Gu- 45
tes hervor aus dem guten Schatze ſeines Herzens; und ein bö-
ſer Menſch bringt Böſes hervor aus dem böſen Schatze ſeines
Herzens. Denn weß das Herz voll iſt, deß gehet der Mund
über[6]. Was heißet ihr mich aber „Herr, Herr," und thut nicht, 46
was ich euch ſage[7]? Wer zu mir kommt, und höret meine Rede 47
und thut ſie, den will ich euch zeigen, wem er gleich iſt. Er iſt 48
gleich einem Menſchen, der ein Haus baute und grub tief und
legte den Grund auf den Fels. Da aber Gewäſſer[8] kam, da
riß der Strom zum Hauſe zu, und konnte es nicht bewegen:
denn es war auf den Fels gegründet[9]. Wer aber höret und 49

Gürtel befeſtigt ſind, ſo kann man von Korn oder andren Früchten ein bedeutendes Maß im Buſen mit ſich führen. Matth. 7, 2.

1. Steht auch Matth. 15, 14. in anderm Zuſammenhange und mit andrer Wendung. Hier: „Alle Menſchen ſind von Natur blind, außer wenn ſie von Chriſto erleuchtet ſind, und auch in dieſem Falle iſt noch ſo viel von Blindheit in ihnen übrig; wie thöricht und ſündlich daher, wenn ſich einer zum Richter des andern aufwerfen will!" In ſofern wir durch Chriſtum erleuchtet ſind, ſollen wir andre richten (1 Cor. 2, 15. C. 5, 12. 13. C. 6, 2. 3.); aber das geſchieht dann nicht in einer ſelbſtſtändig-richterlichen Stellung gegen den andern, ſondern in ſtrenger Unterordnung unter den Willen des Herrn, und mit ſtetem Bewußtſeyn, daß v. doch der Tag des Herrn ein andres Urtheil ausſprechen dürfte. 1 Cor. 4, 3—5.

2. Auch dieſer Spruch ſteht Matth. 10, 24. Joh. 13, 16. C. 15, 20. in anderm Zuſammenhange. Hier: „Wie der blinde Meiſter iſt, ſo iſt auch ſein Jünger beſchaffen; auch im beſten Falle iſt der Jünger doch nur ſo ausgeſtattet, wie ſein Meiſter."

3. So daß du alſo ſogar noch blinder biſt, als der, welchen du belehren willſt. Eine Steigerung des Vorigen.

4. E. „und dann wirſt du hindurchſehen können, um auch aus deines Bruders Auge den Spl. zu ziehen." Wie Matth. 7, 5.

5. E. „Dornſträuchern."

6. Matth. 7, 17. ff. C. 12, 33. ff. W. „Aus der Fülle des Herzens redet der Mund."

7. Weiter ausgeführt Matth. 7, 21—23. So redet Chriſtus vorzugsweiſe die Heuchler an; deckt aber damit auch die in ſeinen Jüngern ſelbſt verborgne Heucheley auf.

8. W. „eine Ueberſchwemmung."

9. 1 Cor. 3, 11. C. 10, 4. 2 Petr. 1, 10.

nicht thut, der iſt gleich einem Menſchen, der ein Haus b
auf die Erde ohne Grund, und der Strom riß zu ihm zu,
das Haus gewann einen großen Riß[1].

Das 7. Capitel.

I. Jeſus heilt eines Hauptmanns Knecht (Matth. 8, 5—13.), II. erweckt den
ling zu Nain; III. Johannes ſendet ſeine Jünger zu Jeſu, und Jeſus zeugt vo
hannes (Matth. 11, 2—19); IV. Jeſus wird von der Sünderin geſalbt.

I. Die Geſchichte iſt h. ausführlicher und mit mehr Nebenumſtände
zählt, als bey Matth., jedoch offenbar die ſelbe.

1 Nachdem er aber vor dem Volke ausgeredet hatte, gin
2 hinein gen Capernaum. Und eines Hauptmanns Knecht lag
3 krank, den er werth hielt. Da er aber von Jeſu hörte[2], ſ
er die Aelteſten der Juden zu ihm, und bat ihn, daß er käme
4 ſeinen Knecht geſund machte. Da ſie aber zu Jeſu kamen,
ſie ihn mit Fleiß und ſprachen: Er iſt es werth, daß du ihm
5 erzeigeſt, denn er hat unſer Volk lieb, und die Schule[3] h
6 uns erbauet[4]. Jeſus aber ging mit ihnen hin. Da er aber
nicht fern von dem Hauſe war, ſandte der Hauptmann Fr
zu ihm, und ließ ihm ſagen: Ach Herr, bemühe dich nicht
7 bin nicht werth, daß du unter mein Dach geheſt; darum ich
auch ſelbſt nicht würdig geachtet habe, daß ich zu dir käme;
8 dern ſprich ein Wort, ſo wird mein Knecht geſund. Denn
ich bin ein Menſch der Obrigkeit unterthan, und habe K
knechte unter mir, und ſpreche zu einem: Geh hin, ſo gehe
und zum andern: Komm her, ſo kommt er; und zu meinem Kn
9 Thu das, ſo thut ers. Da aber Jeſus das hörte, verwun
er ſich ſein, und wandte ſich um und ſprach zu dem Volke,
ihm nachfolgte: Ich ſage euch, ſolchen Glauben habe ich in
10 rael nicht gefunden. Und da die Geſandten wiederum zu
kamen, fanden ſie den kranken Knecht geſund.

11 II. Und es begab ſich darnach, daß er in eine Stad
Namen Nain ging, und ſeiner Jünger gingen viel mit ihm,
12 viel Volks. Als er aber nahe an das Stadtthor kam, ſieh
trug man einen Todten heraus, der ein einiger Sohn
ſeiner Mutter, und ſie war eine Wittwe; und viel Volks
13 der Stadt ging mit ihr. Und da ſie der Herr[5] ſah, jam

1. Jac. 1, 23. Spr. 12, 7.
2. Daß er angekommen ſey.
3. Synagoge. Matth. 4, 23. A.
4. Dieſe Aelteſten, obwohl ſie nicht ohne Glauben waren, hatten doch weniger Glauben, als der, welcher ſie ſchickte (V. 9.). Dennoch bitten ſie nicht vergeblich für ihn. So können oft weniger Begnadigte andern, die weiter ſind als ſie, mehr n als ſich ſelbſt. Ebenſo auc Freunde V. 6.
5. Dieſe Benennung findet ſ der Erzählung des Ev. Lucas ſehr oft (V. 31. C. 10, 1. C. 1 C. 12, 42. C. 13, 15. ꝛc. ꝛc.) auch bey Johannes (C. 4, 1. 23. 34. C. 11, 2. C. 20, 20.

ihn[1] derſelbigen, und ſprach zu ihr: Weine nicht! Und trat hinzu und 14
rührte den Sarg[2] an; und die Träger ſtanden. Und er ſprach: Jüng-
ling, ich ſage dir, ſtehe auf! Und der Todte richtete ſich auf 15
und fing an zu reden. Und er gab ihn ſeiner Mutter[3]. Und 16
es kam ſie alle eine Furcht an, und preiſeten Gott und ſprachen:
Es iſt ein großer Prophet unter uns aufgeſtanden, und Gott hat
ſein Volk heimgeſucht[4]. Und dieſe Rede von ihm erſcholl in das 17
ganze Jüdiſche Land und in alle umliegende Länder.

III. Und es verkündigten dem Johannes ſeine Jünger das 18
alles[5]; und er rief zu ſich ſeiner Jünger zwey, und ſandte ſie zu 19
Jeſu und ließ ihm ſagen: Biſt du, der da kommen ſoll, oder ſol-
len wir eines andern warten? Da aber die Männer zu ihm ka- 20
men, ſprachen ſie: Johannes der Täufer hat uns zu dir geſandt,
und läßt dir ſagen: Biſt du, der da kommen ſoll, oder ſollen wir
eines andern warten? Zu derſelbigen Stunde aber machte er viele 21
geſund von Seuchen und Plagen und böſen Geiſtern, und vielen
Blinden ſchenkte er das Geſicht. Und Jeſus antwortete und 22
ſprach zu ihnen: Gehet hin und verkündiget dem Johannes, was
ihr geſehen und gehöret habt: Die Blinden ſehen, die Lahmen ge-
hen, die Ausſätzigen werden rein, die Tauben hören, die Todten
ſtehen auf, den Armen wird das Evangelium geprediget; und ſe- 23
lig iſt, der ſich nicht ärgert an mir[6]. Da aber die Boten 24
Johannis hingingen, fing Jeſus an zu reden zu dem Volke von
Johannes: Was ſeyd ihr hinausgegangen in die Wüſte zu ſehen?

7. 12.); bey Marcus, der vornehmlich dem Matth. folgt, nur C. 11, 11. C. 16, 19. 20., bey Matthäus ſelbſt nie. In der ſpäteren Zeit konnte bey den Leſern die Erkenntniß von Jeſu Perſon und Würde vorausgeſetzt werden; anfänglich mußte ſie aber durch ſeine Geſchichte gelehrt und dargethan werden.

1. W. „bewegten ſich ſeine Eingeweide (ſein Inneres, ſein Herz) über ſie.“ Eine der größten, herrlichſten Wunderthaten verrichtet Jeſus zunächſt, um eine arme Wittwe zu tröſten; er offenbart ſeine göttliche Allmacht in einem Werke demüthiger Liebe, um zu zeigen, daß Macht, Demuth und Liebe eins ſind in Gott, und in Gottes Kindern.

2. Dieſer war, wie noch jetzt im Morgenlande, offen, die Leiche nur mit einem Tuche bedeckt.

3. Uebergab ihn ihr von Neuem, als ein Geſchenk ſeiner Liebe.

4. Einen augenſcheinlichen Beweis ſeiner Gnade gegeben. 1 Moſ. 50, 24.

5. Dieſe großen Thaten Chriſti, namentlich auch die Erweckung des Jünglings in Nain.

6. Gottes Offenbarung hat die Eigenſchaft, daß alles darin den Gläubigen zur Verherrlichung Gottes und zur Erkenntniß ſeines Weſens dient; die falſchen Weiſen aber und, die dieſe Welt noch lieb haben, zurückſtößt. Gott verbirgt ſich im Fleiſche, in der Kindheit, in der Knechtsgeſtalt, Jeſus Chriſtus theilt ſich und ſeine Gnade mit in wenigen einfältigen Worten, in Waſſer, in etwas Brod und Wein. Daran nährt und ſtärkt ſich der Glaube und entzündet ſich die Liebe der einen, und darüber ſtrauchelt der Unglaube, die Hoffahrt und die Augenluſt der andern. War Johannes, der Engel, den der Herr vor ſich herſandte, ihm den Weg zu bereiten, war Petrus, der Felſen, auf dem der Herr ſeine Gemeinde baute, (Matth. 16, 18. 22.) in dieſer Gefahr, um wie viel mehr wir!

25 Wolltet ihr ein Rohr ſehen, das vom Winde bewegt wird? Oder
was ſeyd ihr hinausgegangen zu ſehen? Wolltet ihr einen Men-
ſchen ſehen in weichen Kleidern? Sehet, die in herrlichen Klei-
dern und in Lüſten leben, die ſind in den königlichen Höfen.
26 Oder was ſeyd ihr hinausgegangen zu ſehen? Wolltet ihr einen
Propheten ſehen? Ja, ich ſage euch, der da mehr iſt, als ein
27 Prophet. Er iſt's, von dem geſchrieben ſtehet[1]: Siehe, ich ſende
meinen Engel vor deinem Angeſichte her, der da bereiten ſoll dei-
28 nen Weg vor dir. Denn ich ſage euch, daß unter denen, die
von Weibern geboren ſind, iſt kein größerer Prophet, denn Jo-
hannes der Täufer; der aber kleiner iſt im Reiche Gottes, der iſt
29 größer, denn er. (Und alles Volk[2], daß ihn hörete, und die Zöll-
ner[3], gaben Gott Recht[4], und ließen ſich taufen mit der Taufe
30 Johannis; aber die Phariſäer und Schriftgelehrten verachteten
Gottes Rath wider ſich ſelbſt[5], und ließen ſich nicht von ihm
31 taufen.) Aber der Herr ſprach: Wem ſoll ich die Menſchen die-
32 ſes Geſchlechts vergleichen? und wem ſind ſie gleich? Sie ſind
gleich den Kindern, die auf dem Markte ſitzen, und rufen gegen-
einander, und ſprechen: Wir haben euch gepfiffen, und ihr habt
nicht getanzt; wir haben euch geklaget, und ihr habt nicht ge-
33 weint. Denn Johannes der Täufer iſt gekommen, und aß nicht
Brod und trank keinen Wein; ſo ſagt ihr: Er hat den Teufel.
34 Des Menſchen Sohn iſt gekommen, ißt und trinkt; ſo ſaget ihr:
Siehe, der Menſch iſt ein Freſſer und Weinſäufer, der Zöllner
35 und Sünder Freund. Und die Weisheit muß ſich rechtfertigen
laſſen von allen ihren Kindern[6].

IV. In einer uns nicht näher bezeichneten Stadt war Jeſu eine Frau von unzüchtigem Lebenswandel bekannt geworden; ſie, die von den hoffährtigen, äußerlich ſtrengen Phariſäern gemieden wurde, hatte Jeſu Liebe zu finden gewußt; in ihrem Schmerz über ihre Vergehungen hatte er ihr Gottes Barmherzigkeit verkündigt, und da ſie an Ihn glaubte, ihr die göttliche Vergebung zugeſichert. In derſelben Stadt hatte auch einen Phariſäer, Namens Simon, ein inneres Schuldgefühl, und ein Eindruck

1. Mal. 3, 1. Vgl. Jeſ. 40, 3. Marc. 1, 2.

2. Dieſe beiden Verſe ſind Worte des Lucas, womit er die gleich folgenden Worte Chriſti erklärt.

3. Sogar die allerärgſten Sünder. Vgl. Matth. 18, 17.

4. Indem ſie ſich als Sünder, der Erlöſung bedürftig, durch die Unterwerfung unter Gottes Ordnung in der Taufe der Buße, öffentlich bekannten. Marc. 1, 4.

5. E. „hoben Gottes Rath, in Beziehung auf ſich ſelbſt, auf;“ an und für ſich konnten ſie ihn nicht aufheben, aber in Bezug auf ſich ſelbſt vereitelten ſie Gottes gnädige Abſicht.

6. Gr. „und die Weisheit iſt von allen ihren Kindern gerechtf. w.“ Die Mannichfaltigkeit der Gaben, der Wege und der Heilmittel, welche Gott ſeinen Boten zu allen Zeiten vorzeichnet, rechtfertigt ſeine Weisheit von jedem Vorwurf der thörichten Menſchen; jedem wird die Wahrheit nahe gebracht auf die ihn am meiſten anſprechende Weiſe; und es bleibt zuletzt keine andre Ausrede, als: wir wollen nicht. C. 13, 34. C. 19, 14. 27. Jer. 2, 20.

von Jeſu Lehrweisheit (V. 40.) zu ihm geführt, und auch ihm hatte Jeſus die vergebende Gnade und Barmherzigkeit Gottes verkündigt. Doch war ſeine Sündenerkenntniß nicht tief eingedrungen, er hatte bloß eine einzelne, beſtimmte Sünde eingeſehen, und war ſich ſonſt eines tugendhaften Wandels bewußt. Darum hielt ſich denn auch der Dank, zu dem er ſich verpflichtet glaubte, in den Grenzen eines kalten, vornehmen Anſtands, ſo daß er den verachteten Galiläiſchen Rabbi ſchon durch die Einladung hinreichend zu ehren glaubte, und ſonſt alle Zeichen freundſchaftlicher Gleichſtellung vermied. Jeſus war bey ihm zu Gaſte; nach Sitte der Alten lag er mit dem linken Ellenbogen auf dem Tiſche, die Füße nach hinten geſtreckt, und wahrſcheinlich ſo, daß der Eßtiſch mit den dazu gehörigen Ruhebänken auf einem erhöheten Platze ſtand. Die Füße jemandem zu ſalben, war nicht gewöhnlich; es war ein Zeichen tiefer Ehrerbietung. Dieſe dem Retter ihrer Seele zu bezeigen, hatte die Frau ein Gefäß mit koſtbaren Salben mitgebracht; der Drang der Liebe ließ ſie ſelbſt auf die ungünſtigeren Umſtände nicht achten. Als ſie nun an ihn herantritt, bricht ihr der Gedanke, von welch einem Elend Jeſus ſie errettet habe, das Herz; ſie kann nicht ſogleich thun, was ſie ſich vorgenommen hatte; unwillkührlich weint ſie, und benetzt Jeſu Füße mit ihren Thränen. Nun muß ſie dieſe erſt wieder trocknen; aber darauf hatte ſie ſich nicht vorgeſehen; ſie hatte nichts dazu, als ihre Haare. Der noch ſehr fleiſchlich denkende, wenn gleich vor den andern Anweſenden (V. 49.) ſich auszeichnende, Simon wird dadurch irre in ſeinem Glauben an Jeſu Prophetenwürde; in der Meinung, Jeſus kenne die Frau nicht, denkt er: „Wäre dieſer ein ſolcher Liebling Gottes, der würde ihm die Verunreinigung durch die Berührung mit ſolch einem Weibe (vermöge einer plötzlichen Erleuchtung) erſpart haben.“ Jeſus kommt aber ſeinen und der Anweſenden Aeußerungen darüber durch ein Gleichniß zuvor, worin er ihm zeigt, daß er die ſchwere Schuld der Frau wohl kenne, aber ihre große, inbrünſtige Liebe gegen ihren Gläubiger beweiſe, daß ſie ihr ganz erlaſſen ſey. Zugleich ſtellt er Simon als den geringeren Schuldner neben ſie, der er war nach der äußeren Erſcheinung und nach ſeiner geringen Selbſtkenntniß (wie er C. 5, 31. C. 15, 7. die Phariſäer Geſunde und Gerechte, die Zöllner Kranke nennt); er zeigt aber ihm, der offenbar einen Zug des Herzens zu Gott hatte, eben damit auch die Unſeligkeit ſeiner äußerlichen Denkweiſe und ſeiner oberflächlichen Herzensprüfung, da er bey derſelben nie völlige Vergebung erhalten, und darum auch nicht lieben könne, wie dieſe Frau; und leitet ihn ſo zu der Erkenntniß, daß die Größe ſeiner Schuld in ſeiner ſtolzen, ſatten Selbſtgerechtigkeit liege. Und dann beſtätigt er der Frau, damit ſie nicht irre werde durch die verkehrten Reden der Anweſenden, die ihr zuvor ſchon geſchenkte Vergebung der Sünden.

36 Es bat ihn aber der Phariſäer einer, daß er mit ihm äße.
Und er ging hinein in des Phariſäers Haus und ſetzte ſich[1] zu
37 Tiſche. Und ſiehe, ein Weib war in der Stadt, die war eine
Sünderin[2]. Da die vernahm, daß er zu Tiſche ſaß in des Pha-
38 riſäers Hauſe, brachte ſie ein Glas mit Salben, und trat hinten
zu ſeinen Füßen und weinte, und fing an ſeine Füße zu netzen
mit Thränen, und mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen,
39 und küßte ſeine Füße, und ſalbte ſie mit der Salbe. Da aber
das der Phariſäer ſah, der ihn geladen hatte, ſprach er bey ſich
ſelbſt und ſagte: Wenn dieſer ein Prophet wäre, ſo wüßte er,
wer und welch ein Weib das iſt, die ihn anrühret: denn ſie iſt
40 eine Sünderin[3]. Jeſus antwortete und ſprach zu ihm: Simon,
ich habe dir etwas zu ſagen. Er aber ſprach: Meiſter, ſag an.
41 Es hatte ein Gläubiger zwey Schuldner; einer war ſchuldig fünf-
42 hundert Groſchen, der andre funfzig[4]. Da ſie aber nicht hatten
zu bezahlen, ſchenkte er's beiden. Sag an, welcher unter denen
43 wird ihn am meiſten lieben[5]? Simon antwortete und ſprach:
Ich achte, dem er am meiſten geſchenkt hat. Er aber ſprach zu
44 ihm: Du haſt recht gerichtet. Und er wandte ſich zu dem Weibe,
und ſprach zu Simon: Sieheſt du dieſes Weib? Ich bin gekom-
men in dein Haus: du haſt mir nicht Waſſer gegeben zu meinen
Füßen[6]; dieſe aber hat meine Füße mit Thränen genetzt und mit
45 den Haaren ihres Hauptes getrocknet. Du haſt mir keinen Kuß
gegeben[7]; dieſe aber, ſeitdem ſie hereingekommen iſt, hat ſie nicht
46 abgelaſſen, meine Füße zu küſſen. Du haſt mein Haupt nicht
mit Oel geſalbt; ſie aber hat meine Füße mit Salben geſalbt.
47 Deshalb ſage ich dir: Ihre vielen Sünden ſind ihr vergeben[8],

1. Gr. „legte ſich.“

2. Wegen der unmittelbar folgenden Erwähnung der Maria Magdalena (C. 8, 2.) iſt es nicht wahrſcheinlich, daß ſie dieſe Sünderin war. Es iſt leicht zu erklären aus dem chriſtlichen Zartgefühl, daß die Apoſtel dieſe ſchöne Geſchichte zwar in den chriſtlichen Gemeinden erzählten, den Namen der Frau aber wegließen.

3. Vgl. Jeſ. 65, 5. Luc. 15, 1.

4. Denare, ſ. Matth. 17, 24. A.

5. Ein Schuldner, welcher nicht zahlen kann, flieht ſeinen Gläubiger aus Furcht; die Liebe kann erſt erwachen, wenn er glauben darf, daß ſeine Schuld ihm erlaſſen iſt.

6. Seit den älteſten Zeiten war es bey den Morgenländern gewöhnlich, Gäſte beym Eintritt in das Haus mit reinem Waſſer und ſpäter mit wohlriechenden Salben zu bewillkommnen. 1 Moſ. 18, 4.

7. Meinen Mund nicht geküßt.

8. D. h. „alle ihre Sünden, die viele ſind.“ So Matth. 20, 28. C. 26, 28. ꝛc. Das vorangehende Gleichniß erklärt aufs deutlichſte dieſen Ausſpruch und zeigt, daß den Liebesbeweiſen der Frau die Vergebung ſchon vorangegangen war, nicht aber, was eine unwürdige Entſtellung der ſchönen Geſchichte (im Geiſte des Simon) wäre, daß ſie durch ihre Liebesbeweiſe die Vergebung zu erlangen ſtrebte. Das „denn ſie hat viel geliebt,“ bezieht ſich auf einen verſchwiegnen Zwiſchenſatz, ähnlich wie Marc. 3, 30. C. 11, 13. C. 16, 4.; wie wir auch ſagen können: „Die Sonne iſt aufgegangen, denn es iſt Tag;“ für: „man kann es daraus ſchließen, weil es Tag iſt.“ Um den Simon zu überzeugen, weiſet der

denn ſie hat viel geliebt; welchem aber wenig vergeben wird, der
liebt wenig[1]. Und er ſprach zu ihr: Dir ſind deine Sünden 48
vergeben[2]! Da fingen an, die mit ihm zu Tiſche ſaßen, und 49
ſprachen bei ſich ſelbſt: Wer iſt dieſer, der auch die Sünde ver-
gibt[3]? Er ſprach aber zu dem Weibe: Dein Glaube hat dir ge- 50
holfen[4], gehe hin mit Frieden.

Herr auf die Erfüllung des Geſetzes, die Liebe hin, doch ſo, daß er aus dem Gleichniß wohl verſtehen konnte, weshalb; der Frau ſelbſt aber ſagt er, ihr Glaube habe ſie errettet (V. 49.). Die Vergebung der Sünden legt den Grund zu dem ganzen Heil unſrer Seele in uns; denn wer Gott kennt, wie heilig er iſt, der fürchtet ſich vor ihm, und fliehet ihn (V. 42. A.), bis er die Vergebung glauben kann. Die dankbare Liebe, die aus der empfangenen Vergebung fließt, und davon ſo wenig, als Brennen und Leuchten vom Feuer, zu trennen iſt, wird dann die Seele des neuen Lebens in dem Menſchen.

1. In dem Zuſtande der vorbereitenden Gnade vergibt der barmherzige Gott auch dem Sünder, der ihn um Vergebung einer einzelnen Sünde bittet; aber wenn er nur eine kleine äußere Thatſünde einſieht, wenn er die Quelle aller Sünden im Herzen nicht erkannt hat, vergibt ihm Gott auch nur wenig. Der Kaltſinn ſeines Herzens zeigt ihm dann am deutlichſten, wo der Fehler liegt. Wie aber, wenn nun jemand wenig Böſes begangen hat? ſoll er mehr Böſes thun, damit Gutes herauskomme (Röm. 3, 7. 8.)? „O du, der du ſagſt, du habeſt wenig begangen, wer hielt dich ab? wer leitete dich? Du biſt kein Ehebrecher geweſen in deinem früheren Leben voll Unwiſſenheit, ohne Licht, ohne Gutes vom Böſen zu unterſcheiden, ohne an den zu glauben, der, ob du es auch nicht wußteſt, dich in ſeiner Hand hielt. Da ſpricht nun dein Gott zu dir: „„Ich hielt dich um meinetwillen, ich bewahrte dich mir; daß du einen Ehebruch begingeſt, dazu fehlte dir der Reiz; und daß er dir fehlte, war mein Werk. Es fehlte dir der Ort und die Zeit dazu; daß ſie dir fehlten, war mein Werk. Oder es fehlte dir Reiz, Ort und Zeit nicht; aber meine Schrecken hielten dich ab, daß du nicht einwilligteſt.““ So erkenne nun die Gnade Deſſen, dem du ſchuldig biſt auch was du nicht begangen haſt. Denn es gibt keine Sünde, die ein Menſch begeht, welche nicht auch ein andrer Menſch begehen könnte, wenn Der ſeine Hand abzöge, der den Menſchen gemacht hat.“ Aug.

2. Die Verſicherung der Vergebung iſt von der Vergebung ſelbſt verſchieden; dieſe empfängt der Menſch durch den Glauben, aber unter Anfechtungen von außen und innen kann das Gefühl derſelben ihm verſchwinden, ohne daß er aus dem Stande der Gnade gefallen iſt. Doch wiederholt der Herr ſolche Verſicherungen gern dem kindlichen Glauben, zur Stärkung der Schwachen, und zur Beſchämung der Hoffährtigen.

3. Vgl. Matth. 9, 3. Luc. 5, 21.

4. „Dich errettet.“ Die Frucht des Glaubens iſt Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geiſt. Röm. 5, 1. 2. C. 14, 17. Jeſ. 53, 5. Eph. 2, 14—16. Col. 1, 21—23.

Das 8. Capitel.

I. Weiber, die Jeſu nachfolgen. II. Gleichniß vom Säemann (Matth. 13, 1 — 23. Marc. 4, 1 — 20.). III. Wen Jeſus ſeine Mutter und Brüder nenne (Matth. 12, 46—50. Marc. 3, 31 — 35.). IV. Stillung des Sturmes (Matth. 8, 23—27. Marc. 4, 35 — 41.). V. Heilung des Beſeſſenen in Gadaris (Matth. 8, 28 — 34. Marc 5, 1 — 20.), VI. der Blutflüſſigen, und Erweckung von Jairi Tochter (Matth. 8, 18—26. Marc. 5, 23—43.).

I. Und es begab ſich darnach, daß er reiſete durch Städte und
Märkte[1], und predigte und verkündigte das Evangelium vom
2 Reiche Gottes, und die Zwölfe mit ihm[2], dazu etliche Weiber,
die er geſund gemacht hatte von böſen Geiſtern und Krankheiten,
nämlich Maria, die da Magdalena heißt[3], von welcher waren
3 ſieben Teufel ausgefahren, und Johanna, das Weib Chuſa, des
Pflegers[4] Herodis, und Suſanna, und viele andre, die ihm Hand-
reichung thaten von ihrer Habe[5].

4 II. Da nun viel Volks bey einander war und aus den
5 Städten zu ihm eilten, ſprach er durch ein Gleichniß: Es ging
ein Säemann aus, zu ſäen ſeinen Samen; und indem er ſäete,
fiel etliches an den Weg, und ward vertreten, und die Vögel un-
6 ter dem Himmel fraßen es auf[6]. Und andres fiel auf den Fels,
und da es aufging, verdorrte es, darum, daß es nicht Saft[7]
7 hatte. Und etliches fiel mitten unter die Dornen, und die Dor-
8 nen gingen mit auf[8] und erſtickten es. Und etliches fiel auf ein
gut Land, und trug hundertfältige Frucht. Da er das ſagte,
9 rief er: Wer Ohren hat zu hören, der höre! Es fragten ihn
10 aber ſeine Jünger, was dies Gleichniß wäre[9]? Er aber ſprach:
Euch iſt gegeben zu wiſſen das Geheimniß des Reiches Gottes,
den andern aber in Gleichniſſen; daß ſie es nicht ſehen, ob ſie
11 es ſchon ſehen, und nicht verſtehen, ob ſie es ſchon hören. Das
12 iſt aber das Gleichniß: Der Same iſt das Wort Gottes. Die

1. E. „von Stadt zu Stadt, von Flecken zu Flecken.“

2. D. h. ſie predigten nicht mit ihm, ſo lange er bey ihnen war, ſondern begleiteten ihn nur.

3. D. h. aus dem Orte Magdol oder Magdala, bed. „Thurm.“ Es iſt kein Grund vorhanden, die „ſieben Teufel“ für bildliche Bezeichnung von ſieben Laſtern zu nehmen, und ſie deshalb mit der Frau C. 7, 37. für eine und die ſelbe zu halten.

4. Verwalters, Haushofmeiſters. Daß Frauen, beſonders Wittwen, die Rabbinen begleiteten, während ſie umherzogen und lehrten, war ganz der damaligen Sitte gemäß. Vgl. Marc. 12, 40.

5. Die ihn bey ſeiner gänzlichen Armuth (2 Cor. 8, 9.) mit ihrem Vermögen verſorgen halfen. Es ſcheint, daß Jeſus von denen nichts nahm, welchen er predigte, ſondern erſt den Apoſteln dies verſtattete. Matth. 10, 10.

6. Der Weltlauf, das irdiſche Treiben, der nach unten ſtehende Sinn auf der einen, und die hoffährtigen, luftigen Gedanken auf der andern Seite. In beiden zeigt ſich die Macht des Teufels. V. 12.

7. Feuchtigkeit. Sie fehlt dem Worte da, wo das Herz nicht gebrochen und in Buße zerſchmolzen iſt.

8. W. „wuchſen zugleich mit.“

9. Worin das Sinnbildliche dieſer Geſchichte beſtehe, was ſie bedeute?

aber an dem Wege ſind, das ſind, die es hören; darnach
kommt der Teufel[1] und nimmt das Wort von ihrem Herzen,
auf daß ſie nicht glauben und ſelig werden. Die aber auf dem 13
Fels, ſind, die, wenn ſie es hören, das Wort annehmen mit Freu-
den; und ſie haben nicht Wurzel, eine Zeit lang glauben ſie,
und zur Zeit der Anfechtung fallen ſie ab. Das aber unter die 14
Dornen fiel, ſind die, ſo es hören, und gehen hin unter den
Sorgen, Reichthum und Wolluſt dieſes Lebens[2], und erſticken und
bringen keine Frucht. Das aber auf dem guten Lande ſind, die das 15
Wort hören und behalten in einem feinen, guten Herzen und
bringen Frucht in Geduld[3]. — Niemand aber zündet ein Licht an, 16
und bedeckt es mit einem Gefäß, oder ſetzt es unter eine Bank;
ſondern er ſetzt es auf einen Leuchter, auf daß, wer hinein ge-
het, das Licht ſehe[4]. Denn es iſt nichts Verborgenes, das nicht 17
offenbar werde, und nichts Heimliches, das nicht kund werde
und an Tag komme. So ſehet nun darauf, wie ihr zuhöret; 18
denn wer da hat, dem wird gegeben; wer aber nicht hat, von
dem wird genommen auch das er meinet zu haben.

III. Es gingen aber hinzu ſeine Mutter und Brüder, und 19
konnten vor dem Volk nicht zu ihm kommen. Und es ward ihm 20
angeſagt: Deine Mutter und deine Brüder ſtehen draußen, und
wollen dich ſehen. Er aber antwortete und ſprach zu ihnen: 21
Meine Mutter und meine Brüder ſind dieſe, die Gottes Wort
hören und thun[5].

IV. Und es begab ſich auf der Tage einen, daß er in ein 22
Schiff trat, ſammt ſeinen Jüngern. Und er ſprach zu ihnen:
Laſſet uns über den See fahren. Und ſie ſtießen vom Lande.
Da ſie aber ſchifften, entſchlief er. Und es kam ein Windwir- 23
bel auf den See, und die Wellen überfielen ſie[6], und ſtanden in
großer Gefahr. Da traten ſie zu ihm, und weckten ihn auf 24
und ſprachen: Meiſter, Meiſter, wir verderben! Da ſtand er auf,
und bedräuete den Wind und die Woge des Waſſers, und es
ließ ab und ward eine Stille. Er aber ſprach zu ihnen: Wo iſt 25
euer Glaube[7]? Sie fürchteten ſich aber und verwunderten ſich

1. Vgl. V. 5. Der Zuſammenhang, die Einheit des Reiches des Böſen unter ſeinem Oberhaupt ſollte jeden böſen Gedanken, jede Verſuchung uns um ſo fürchterlicher erſcheinen laſſen.

2. Gr. „von den Sorgen, dem Reichthum und den Wollüſten des Lebens werden ſie in ihrem Fortgange (Wachsthum) erſtickt, und werden nicht vollendet,“ kommen nicht zur Reife.

3. Gr. „Ausdauer,“ Ausharren bis ans Ende.

4. Vgl. Matth. 5, 15. ff. A.

5. Vgl. V. 12. 13. 14. 15. Ein leiſer Tadel gegen ſeine Angehörigen, daß ſie hierin von andern ſich übertreffen ließen.

6. W. „[ihre Schiffe, vgl. Marc.] wurden angefüllt.“

7. In der Verſuchung ſchläft der Glaube oft ein, und man meint, die Schuld davon, daß ſie ſo mächtig wird, liege daran, daß Chriſtus ſchlafe.

und ſprachen untereinander: Wer iſt dieſer? Denn er gebeut
dem Winde und dem Waſſer und ſie ſind gehorſam[1].

26 V. Und ſie ſchifften fort in die Gegend der Gadarener,
27 welche iſt Galiläa gegenüber. Und als er austrat auf das Land,
begegnete ihm ein Mann aus der Stadt, der hatte Teufel von
langer Zeit her, und that keine Kleider an, und blieb in keinem
28 Hauſe ſondern in den Gräbern. Da er aber Jeſum ſahe, ſchrie
er, und fiel vor ihm nieder und rief laut und ſprach: Was habe
ich mit dir zu ſchaffen, Jeſu, du Sohn Gottes des Allerhöchſten?
29 ich bitte dich, du wolleſt mich nicht quälen. Denn er gebot dem
unſaubern Geiſte[2], daß er von dem Menſchen ausführe. Denn
er hatte ihn lange Zeit geplaget, und er war mit Ketten gebun-
den und mit Feſſeln gefangen, und zerriß die Bande, und ward
30 getrieben vom Teufel in die Wüſte. Und Jeſus fragte ihn und
ſprach: Wie heißeſt du? Er ſprach: Legion; denn es waren viel
31 Teufel in ihn gefahren. Und ſie baten ihn, daß er ſie nicht hieße
32 in die Tiefe fahren[3]. Es war aber daſelbſt eine große Heerde
Säue an der Weide auf dem Berge; und ſie baten ihn, daß er
ihnen erlaubete, in ſelbige zu fahren. Und er erlaubte es ihnen.
33 Da fuhren die Teufel aus von dem Menſchen, und fuhren in
die Säue; und die Heerde ſtürzte ſich mit einem Sturm in den
34 See, und erſoffen. Da aber die Hirten ſahen, was da geſchah,
flohen ſie, und verkündigten es in der Stadt und in den Dör-
35 fern. Da gingen ſie hinaus, zu ſehen, was da geſchehen war,
und kamen zu Jeſu, und fanden den Menſchen, von welchem
die Teufel ausgefahren waren, ſitzend zu den Füßen Jeſu, beklei-
36 det und vernünftig; und erſchraken. Und die es geſehen hatten,
verkündigten es ihnen, wie der Beſeſſene war geſund worden.
37 Und es bat ihn die ganze Menge der umliegenden Länder der
Gadarener, daß er von ihnen ginge; denn es war ſie eine große
Furcht angekommen. Und er trat in das Schiff, und wandte
38 wieder um. Es bat ihn aber der Mann, von dem die Teufel
ausgefahren waren, daß er bey ihm möchte ſeyn. Aber Jeſus
39 ließ ihn von ſich und ſprach: Geh wieder heim, und ſage, wie
große Dinge dir Gott gethan hat. Und er ging hin, und ver-
kündigte durch die ganze Stadt, wie große Dinge ihm Jeſus ge-
than hatte.

40 VI. Und es begab ſich, da Jeſus wiederkam[4], nahm ihn
41 das Volk auf; denn ſie warteten alle auf ihn. Und ſiehe, da
kam ein Mann mit Namen Jairus, der ein Oberſter der Schule[5]

1. Die gefühlloſeſten Geſchöpfe gehorchen ſeinem Willen; um wie viel mehr das nach Gottes Bilde erſchaffene Menſchenherz, wenn es in der Noth ſeine Zuflucht zu ihm nimmt.
2. Er hatte ihm ſchon geboten.
3. In den Abgrund, ihren eigentlichen Wohnſitz, wo das Gericht über ſie ergeht, alle Strafen fühlbarer ihnen ſind. 2 Petr. 2, 4. Jud. 13.
4. hinüber nach Galiläa, V. 1.
5. Matth. 4, 23. A.

war, und fiel Jeſu zu den Füßen, und bat ihn, daß er wollte
in ſein Haus kommen. Denn er hatte eine einzige Tochter bey 42
zwölf Jahren, die lag in den letzten Zügen. Und da er hinging,
drängte ihn das Volk. Und ein Weib hatte den Blutgang zwölf 43
Jahre gehabt, die hatte alle ihre Nahrung an die Aerzte gewandt,
und konnte von niemandem geheilt werden: die trat hinzu von 44
hinten, und rührte ſeines Kleides Saum an; und alſobald ſtand
ihr Blutgang. Und Jeſus ſprach: Wer hat mich angerühret? 45
Da ſie aber alle leugneten, ſprach Petrus und die mit ihm wa-
ren: Meiſter, das Volk drängt und drückt dich, und du ſprichſt:
Wer hat mich angerühret? Jeſus aber ſprach: Es hat mich 46
jemand angerühret; denn ich fühle, daß eine Kraft von mir ge-
gangen iſt. Da aber das Weib ſah, daß es nicht verborgen war, 47
kam ſie mit Zittern, und fiel vor ihm hin, und verkündigte es
vor allem Volke, aus was Urſach ſie ihn hätte angerühret, und
wie ſie wäre alsbald geſund geworden. Er aber ſprach: Sey 48
getroſt, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen, geh hin
mit Frieden. Da er noch redete, kommt einer vom Geſinde des 49
Oberſten der Schule und ſpricht zu ihm: Deine Tochter iſt ge-
ſtorben, bemühe den Meiſter nicht. Da aber Jeſus das hörete, 50
antwortete er ihm und ſprach: Fürchte dich nicht, glaube nur, ſo
wird ſie geſund[1]. Da er aber in das Haus kam, ließ er nie- 51
mand hineingehen, denn Petrus und Jacobus und Johannes,
und des Kindes Vater und Mutter. Sie beweinten aber alle 52
und beklagten ſie. Er aber ſprach: Weinet nicht; ſie iſt nicht ge-
ſtorben, ſondern ſie ſchläft. Und ſie verlachten ihn, da ſie wohl 53
wußten, daß ſie geſtorben war. Er aber trieb ſie alle hinaus, 54
nahm ſie bey der Hand, und rief und ſprach: Kind ſtehe auf!
Und ihr Geiſt kam wieder, und ſie ſtand alſobald auf. Und er 55
befahl, man ſollte ihr zu eſſen geben. Und ihre Eltern entſetzten 56
ſich. Er aber gebot ihnen, daß ſie niemand ſagten, was geſche-
hen war.

Das 9. Capitel.

I. Ausſendung der zwölf Apoſtel (Matth. 10. Marc. 3, 13—19.). II. Des Herodes Gedanken von Jeſu (Matth. 14, 1. 2. Marc. 6, 14—16.). III. Speiſung der 5000 Mann (Matth. 14, 13—21. Marc. 6, 31—44.). IV. Bekenntniß der Jünger von Chriſto, Weiſſagung Jeſu von ſeinem Leiden, der Seinigen Kreuz (Matth. 16, 13—28. Marc. 8, 27—9, 1.). V. Jeſu Verklärung auf dem Berge (Matth. 17, 1—13. Marc. 9, 2—13.). VI. Heilung eines Beſeſſenen, und abermalige Weiſſagung Jeſu von ſeinem Leiden (Matth. 17, 14—23. Marc. 9, 14—32.). VII. Der Jünger Ehrgeiz (Matth. 18, 1—11. Marc. 9, 33—40.). VIII. Der Söhne Zebedäi Feuereifer. IX. Jeſu echte Nachfolge (Matth. 8, 18—22.).

I. Er forderte aber die Zwölfe zuſammen, und gab ihnen Gewalt 1
und Macht über alle Teufel, und daß ſie Seuchen heilen konn-

1. B. „errettet werden.“

2 ten, und ſandte ſie aus zu predigen das Reich Gottes, und zu
3 heilen die Kranken; und ſprach zu ihnen: Ihr ſollt nichts mit
euch nehmen auf den Weg, weder Stab, noch Taſche, noch
Brod, noch Geld, es ſoll auch einer nicht zwey Röcke haben.
4 Und wo ihr in ein Haus gehet, da bleibet, bis ihr von dannen
5 ziehet. Und welche euch nicht aufnehmen, da gehet aus von der-
ſelbigen Stadt, und ſchüttelt auch den Staub ab von euern Füßen,
6 zu einem Zeugniß über ſie. Und ſie gingen hinaus, und durchzo-
gen die Märkte, predigten das Evangelium, und machten geſund
an allen Enden.

7 II. Es kam aber vor Herodes den Vierfürſten alles was
durch ihn geſchah; und er beſorgete ſich[1], dieweil von etlichen
8 geſaget ward: Johannes iſt von den Todten auferſtanden[2]; von
etlichen aber: Elias iſt erſchienen; von etlichen aber: es iſt der
9 alten Propheten einer auferſtanden. Und Herodes ſprach: Johan-
nes, den habe ich enthauptet; wer iſt aber dieſer, von dem ich
ſolches höre? und begehrete, ihn zu ſehen.

10 III. Und die Apoſtel kamen wieder, und erzählten ihm,
wie große Dinge ſie gethan hatten. Und er nahm ſie zu ſich,
und entwich beſonders in eine Wüſte bey der Stadt, die da heißet
11 Bethſaida[3]. Da deß das Volk inne ward, zog es ihm nach, und
er ließ ſie zu ſich, und ſagte ihnen vom Reiche Gottes, und
machte geſund, die es bedurften. Aber der Tag fing an ſich zu
12 neigen. Da traten zu ihm die Zwölfe und ſprachen zu ihm:
Laß das Volk von dir, daß ſie hingehen in die Märkte umher,
und in die Dörfer, daß ſie Herberge und Speiſe finden; denn
13 wir ſind hier in der Wüſte. Er aber ſprach zu ihnen: Gebet ihr
ihnen zu eſſen. Sie ſprachen: Wir haben nicht mehr, denn
fünf Brodte und zwey Fiſche; es ſey denn, daß wir hingehen
14 ſollen, und Speiſe kaufen für all' dieſes Volk; denn es waren
bey fünftauſend Mann. Er aber ſprach zu ſeinen Jüngern: Laſſet
15 ſie ſich ſetzen in Schichten, je funfzig und funfzig. Und ſie tha-
16 ten alſo, und ſetzten ſich alle. Da nahm er die fünf Brodte und
zwey Fiſche, und ſah auf gen Himmel, und dankte drüber, brach
17 ſie und gab ſie den Jüngern, daß ſie dem Volke vorlegten. Und
ſie aßen und wurden alle ſatt; und wurden aufgehoben, das ih-
nen übrig blieb von Brocken, zwölf Körbe.

18 IV. Und es begab ſich[4], da er allein war, und betete, tra-

1. Gr. „er gerieth in Verlegenheit, Zweifel.“

2. Er ſelbſt fing es an zu glauben; ſ. Matth. und Marc.

3. So hieß nicht nur ein Ort in Galiläa (Joh. 12, 21.), weſtlich vom See Gennezareth, der Geburtsort dreyer Apoſtel (Joh. 1, 44.), nahe bey Capernaum und Chorazin (C. 10, 12.); ſondern auch ein andrer mit dem Beynamen Julias, in Gaulonitis, auf der Oſtſeite des Sees, der Marc. 6, 45. C. 8, 22. und hier gemeint iſt.

4. Geraume Zeit hernach, denn es liegt hier alles das dazwiſchen, was

ten ſeine Jünger zu ihm; und er fragte ſie und ſprach: Wer
ſagen die Leute, daß ich ſey? Sie antworteten und ſprachen: Sie 19
ſagen, du ſeyſt Johannes der Täufer, etliche aber, du ſeyſt Elias,
etliche aber, es ſey der alten Propheten einer auferſtanden. Er 20
aber ſprach zu ihnen: Wer ſaget ihr aber, daß ich ſey? Da
antwortete Petrus und ſprach: Du biſt der Chriſt Gottes. Und 21
er bedräuete ſie, und gebot, daß ſie das niemand ſagten, und 22
ſprach: Denn des Menſchen Sohn muß noch viel leiden, und
verworfen werden von den Aelteſten, den Hohen Prieſtern und
Schriftgelehrten, und getödtet werden; und am dritten Tage auf-
erſtehen. Da ſprach er zu ihnen allen[1]: Wer mir folgen will, 23
der verleugne ſich ſelbſt, und nehme ſein Kreuz auf ſich täglich,
und folge mir nach; denn wer ſein Leben erhalten will, der wird 24
es verlieren, wer aber ſein Leben verliert um meinetwillen, der
wird's erhalten. Denn was Nutz hätte der Menſch, ob er die 25
ganze Welt gewönne, und verlöre ſich ſelbſt oder beſchädigte ſich
ſelbſt? Denn wer ſich mein und meiner Worte ſchämet, deß 26
wird ſich des Menſchen Sohn auch ſchämen, wenn er kommen
wird in ſeiner Herrlichkeit, und ſeines Vaters[2] und der heiligen
Engel. Ich ſage euch aber wahrlich, es ſind etliche von denen, 27
die hier ſtehen, die den Tod nicht ſchmecken werden, bis daß ſie
das Reich Gottes ſehen.

V. Und es begab ſich nach dieſen Reden bey acht Tagen[3], 28
daß er zu ſich nahm den Petrus, Johannes und Jacobus, und
ging auf einen Berg zu beten. Und da er betete, ward die Ge- 29
ſtalt ſeines Angeſichts anders, und ſein Kleid ward weiß, und
glänzete. Und ſiehe, zwey Männer redeten mit ihm, welche wa- 30
ren Moſes und Elias; die erſchienen in Klarheit, und redeten 31
von dem Ausgange[4], welchen er ſollte erfüllen zu Jeruſalem.
Petrus aber, und die mit ihm, waren voll Schlafs[5]. Da ſie 32
aber aufwachten[6], ſahen ſie ſeine Klarheit, und die zwey Män-
ner bey ihm ſtehen. Und es begab ſich, da die von ihm wichen, 33
ſprach Petrus zu Jeſu: Meiſter, hier iſt gut ſeyn; laſſet uns
drey Hütten machen, dir eine, Moſi eine und Elias eine. Und
wußte nicht, was er redete. Da er aber ſolches redete, kam eine 34
Wolke, und überſchattete ſie; und ſie erſchraken, da ſie die Wolke
überzog. Und es fiel eine Stimme aus der Wolke, die ſprach: 35

Matth. 14, 22. — C. 16, 12. Marc. 6, 45. — 8, 26. erzählt wird.

1. Nach der Rede des Petrus Matth. 16, 22.

2. Seine Herrlichkeit iſt auch die Herrlichkeit ſeines Vaters, eine vollkommen göttliche Herrlichkeit, denn alles, was der Vater hat, iſt ſein. Joh. 16, 15.

3. Matth. und Marc. „ſechs Tagen,“ welches nur eine andre Art zu zählen iſt, wenn der Tag, an welchem Jeſus V. 27. ſprach und der Tag der Verklärung nicht mitgerechnet werden.

4. Seinem Todesgange, wie 2 Petr. 1, 15.

5. W. „vom Schlaf beſchwert,“ niedergedrückt.

6. W. „zwiſchendurch aufwachten.“

36 Dieſer iſt mein lieber Sohn, den ſollt ihr hören! Und indem
ſolche Stimme geſchah, fanden ſie Jeſum allein. Und ſie ver-
ſchwiegen, und verkündigten niemand nichts in denſelbigen Ta-
gen, was ſie geſehen hatten.

37 VI. Es begab ſich aber den Tag hernach, da ſie von dem
38 Berge kamen, ging ihnen entgegen viel Volks. Und ſiehe, ein
Mann unter dem Volke rief und ſprach: Meiſter, ich bitte dich,
ſiehe doch[1] auf meinen Sohn, denn er iſt mein einiger Sohn.
39 Und ſiehe, ein Geiſt ergreift ihn, ſo ſchreit er alsbald, und rei-
ßet ihn, daß er ſchäumet; und mit Noth weichet er von ihm,
40 wenn er ihn geriſſen[2] hat. Und ich habe deine Jünger gebeten,
41 daß ſie ihn austrieben; und ſie konnten nicht. Da antwortete
Jeſus und ſprach: O du ungläubige und verkehrte Art, wie
lange ſoll ich bey euch ſeyn und euch dulden? Bringe deinen
42 Sohn her. Und da er zu ihm kam, riß ihn der Teufel, und
zerrete ihn. Jeſus aber bedräuete den unſaubern Geiſt, und
machte den Knaben geſund, und gab ihn ſeinem Vater wieder.
43 Und ſie entſetzten ſich alle über der Herrlichkeit Gottes[3]. Da ſie
aber alle ſich verwunderten über allem, was Jeſus that, ſprach
44 er zu ſeinen Jüngern: Faſſet ihr zu Ohren dieſe Rede: denn
des Menſchen Sohn muß überantwortet werden in der Men-
45 ſchen Hände. Aber das Wort vernahmen ſie nicht, und es war
vor ihnen verborgen; und ſie fürchteten ſich, ihn zu fragen um
daſſelbige Wort.

46 VII. Es kam auch ein Gedanke unter ſie, welcher unter
47 ihnen der Größte wäre? Da aber Jeſus den Gedanken ihres
48 Herzens ſah, ergriff er ein Kind, und ſtellte es neben ſich, und
ſprach zu ihnen: Wer das Kind aufnimmt in meinem Namen,
der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt den
auf, der mich geſandt hat. Welcher aber der Kleinſte iſt unter
49 euch allen, der wird groß ſeyn. Da antwortete Johannes und
ſprach: Meiſter wir ſahen einen, der trieb die Teufel aus in deinem Na-
men, und wir wehreten ihm; denn er folgte dir nicht mit uns.
50 Und Jeſus ſprach zu ihm: Wehret ihm nicht, denn wer nicht
wider uns iſt, der iſt für uns.

VIII. Von hier an beginnt nun in dieſem Evangelio der Bericht über die letzte Reiſe Jeſu. So beſtimmt aber V. 51. dieſe Reiſe nach Jeruſalem zum Kreuzestode ankündigt, ſo ſcheint es dennoch, wenn man die andern Evv. vergleicht, daß manches in dieſem Abſchnitte zuſammengeſtellt iſt, was zwar auf einer Feſtreiſe Chriſti von Galiläa nach Jeruſalem, nicht aber alles grade auf der letzten derſelben vorfiel. So iſt er

1. Mit erbarmendem Blicke.
2. Gr. „zerquetſcht,“ zerknickt.
3. Der Größe und Majeſtät Gottes, die ſich in Jeſu durch dies Wunderwerk offenbarte.

C. 10, 38. ſchon dicht bey Jeruſalem, und C. 17, 11. an der Grenze
von Samaria und Galiläa. Vgl. C. 4, 5.

Es begab ſich aber, da die Zeit erfüllet war, daß er ſollte 51
von hinnen genommen werden[1], wendete er ſein Angeſicht ſtracks[2]
gen Jeruſalem zu wandeln. Und er ſandte Boten vor ihm hin, 52
die gingen hin und kamen in einen Marktflecken der Samariter,
daß ſie ihm Herberge beſtellten. Und ſie nahmen ihn nicht an, 53
darum, daß er ſein Angeſicht gewendet hatte zu wandeln gen
Jeruſalem[3]. Da aber das ſeine Jünger, Jacobus und Johan- 54
nes, ſahen, ſprachen ſie: Herr, willſt du, ſo wollen wir ſagen,
daß Feuer vom Himmel falle, und verzehre ſie, wie Elias that!
Jeſus aber wandte ſich, und bedräuete ſie und ſprach: Wiſſet ihr 55
nicht, welches Geiſtes Kinder[4] ihr ſeyd? Des Menſchen Sohn 56
iſt nicht gekommen, der Menſchen Seelen zu verderben[5], ſondern
zu erhalten. Und ſie gingen in einen andern Markt.

IX. Es begab ſich aber, da ſie auf dem Wege waren, ſprach 57
einer zu ihm: Ich will dir folgen, wo du hingeheſt. Und Jeſus 58
ſprach zu ihm: Die Füchſe haben Gruben, und die Vögel unter
dem Himmel haben Neſter; aber des Menſchen Sohn hat nicht,
da er ſein Haupt hinlege[6]. Und er ſprach zu einem andern: Folge 59
mir nach! Der ſprach aber: Herr, erlaube mir, daß ich zuvor
hingehe und meinen Vater begrabe. Aber Jeſus ſprach zu ihm: 60
Laß die Todten ihre Todten begraben; gehe du aber hin, und
verkündige das Reich Gottes. Und ein andrer ſprach: Herr, ich 61
will dir nachfolgen, aber erlaube mir zuvor, daß ich einen Ab-

1. W. „da die Tage ſeiner Aufnahme (gen Himmel, zu ſeinem Vater) erfüllt (d. h. eingetroffen, gekommen Apg. 2, 1.) waren.“ In dieſen Ausdruck werden Tod, Auferſtehung und Himmelfahrt als Ein Ganzes zuſammengefaßt. Er reiſte zwar damals, im Winter, zum Kirchweihfeſte (Joh. 10, 22.), kam aber nach Galiläa und ſeinem eigentlichen Wohnorte nicht wieder zurück. Joh. 10, 40. C. 11, 1. 54. C. 12. 1.

2. W. „befeſtigte,“ ſteifte, „er ſein Angeſicht,“ d. h. faßte er den feſten, unerſchütterlichen Vorſatz. 1 Moſ. 31, 21. 2 Kön. 12, 17.

3. Zum Feſte, und ſie Feinde des Jüdiſchen Gottesdienſtes waren. Joh. 4, 20.

4. W. „welches Geiſtes ihr ſeyd?“ Nicht als ob nicht auch Elias, da er Feuer vom Himmel fallen ließ, (2 Kön. 1, 10. 12.) aus Antrieb des ſelben göttlichen Geiſtes gehandelt hätte; aber nur der blieb dieſem Geiſte getreu, der von ihm, indem er ſich immer heller und heller offenbarte, ſich fortleiten ließ zur Vollkommenheit. So lange die ganze innere Herrlichkeit des Reiches Gottes noch nicht offenbaret war, mußte mehr dazu geſchehen, es durch ſichtbare Wunderthaten in Ehren zu erhalten unter den Menſchen, und auch dies geſchah ja zum Segen und Heil der Menſchen. Da aber jene Zeit unter den Vormündern und Pflegern vorüber war, und der Sohn Gottes voller Gnade und Wahrheit ſelbſt erſchien, war nun keine Menſchenſeele zu gering, daß er, um ſie zu erhalten, ſich nicht hätten ſchmähen und ſchänden laſſen. Matth. 20, 28. Den Alten war geſagt worden: Aug um Aug, Zahn um Zahn ꝛc. Matth. 5, 38. A.

5. Indem er plötzlich in ihren Sünden ſie dahinreißt.

6. Matth. 8, 20. A.

62 ſchied mache mit denen, die in meinem Hauſe ſind. Jeſus aber
ſprach zu ihm: Wer ſeine Hand an den Pflug leget, und ſiehet
zurück, der iſt nicht geſchickt zum Reiche Gottes[1].

Das 10. Capitel.

I. Ausſendung der ſiebzig Jünger und ihre Rückkunft, II. Gleichniß vom barmherzigen Samariter; III. Jeſus bey Martha und Maria.

I. Die Zahl der Jünger Jeſu war bedeutend gewachſen (vgl. 1 Cor. 15, 6.), ſeine Thätigkeit in Galiläa beendigt (V. 13.), in dem übrigen Volke viel Sehnſucht nach Erlöſung (V. 2.); da ſchickt Jeſus noch einmal eine ſechsfach größere Zahl als früher (C. 9, 1.) an die zwölf Stämme Israels, die zerſtreut untereinander wohnten; eine Zahl, die erinnern ſollte an die 70 Aelteſten, auf welche von Moſis Geiſte gelegt wurde, daß ſie mit ihm die Laſt des Volkes tragen ſollten (4 Moſ. 11, 16.): um vor dem Ende ſeiner irdiſchen Laufbahn das ganze Volk ſo viel als nur irgend möglich auf ſeine göttliche Sendung aufmerkſam zu machen. Dieſe 70 Jünger gehörten nicht zu denen, welche, wie die Zwölfe, äußerlich alles verlaſſen hatten, und Jeſu nachfolgten (C. 18, 28.); es waren Leute, die in ihrem Berufe blieben, aber jetzt, zur Zeit der Feſtreiſe nach Jeruſalem, den Zwölfen gleich zum Apoſteldienſte ſich hingaben. So diente in der erſten Chriſtenheit jeder dem Herrn in der Gemeinde mit der Gabe, die er empfangen hatte, ohne ſeine äußere Stellung in der Welt zu verändern.

1 Darnach[2] ſonderte der Herr andre ſiebzig[3] aus, und ſandte
ſie je zwey und zwey vor ſich her, in alle Städte und Orte, da
2 er wollte hinkommen; und ſprach zu ihnen: Die Ernte iſt groß,
der Arbeiter aber iſt wenig; bittet den Herrn der Ernte, daß er
3 Arbeiter ausſende in ſeine Ernte[4]. Gehet hin: ſiehe ich ſende
4 euch als die Lämmer mitten unter die Wölfe[5]. Traget keinen
Beutel, noch Taſchen, noch Schuhe[6]; und grüßet niemand auf
5 den Straßen[7]. Wo ihr in ein Haus kommet, da ſprechet zuerſt:

1. Wie der, welcher pflüget und, ſtatt unverwandt vor ſich hin auf ſeine Arbeit zu ſehen, zurückblickt nach andern Dingen, nichts Taugliches vollbringen kann: ſo auch der nicht, welcher dem Reiche Gottes dienen, dabey aber alle ſeine irdiſchen, wenn auch an und für ſich nicht ſündlichen Neigungen beybehalten will. Hier gilt es oft, ſcharf abſchneiden, auch äußerlich, um zu der völligen inneren Entſagung zu gelangen.

2. Zu Anfang der Reiſe, nachdem ſich mehrere zu ſeiner Nachfolge gemeldet hatten (C. 9, 57—62.); nicht grade nach dem Ereigniß C. 9, 51. ff.

3. N. a. L. 72; auf jeden Fall ſteht wohl, wie öfters in der Schrift, die runde Zahl 70 für die beſtimmtere 72.

4. Matth. 9, 37. 38.

5. Matth. 10, 16.

6. „Ungeachtet ſolcher Gefahren (V. 3.) ſeyd doch frey von Sorgen; von Menſchen habt ihr nichts, von Gott alles zu hoffen.“ Matth. 10, 9. 10.

7. Die Grüße im Morgenlande, insbeſondre gegen Vornehmere, ſind weitläuftig und zeitraubend. Die unendliche Wichtigkeit ſeines Auftrages gebietet dem Diener Chriſti Ausnahmen von den bloßen Höflichkeitsregeln. (2 Kön. 4, 29.). Dagegen ſ. V. 5.

Friede ſey in dieſem Hauſe! Und ſo daſelbſt wird ein Kind des 6
Friedens[1] ſeyn, ſo wird euer Friede auf ihm beruhen; wo aber
nicht, ſo wird ſich euer Friede wieder zu euch wenden. In dem= 7
ſelbigen Hauſe aber bleibet, eſſet und trinket, was ſie haben[2];
denn ein Arbeiter iſt ſeines Lohnes werth[3]. Ihr ſollt nicht von
einem Hauſe zum andern gehen. Und wo ihr in eine Stadt kom= 8
met, da eſſet, was euch wird vorgetragen; und heilet die Kran= 9
ken, die daſelbſt ſind, und ſaget ihnen: Das Reich Gottes iſt nahe
zu euch gekommen[4]. Wo ihr aber in eine Stadt kommet, da 10
ſie euch nicht aufnehmen, da gehet heraus auf ihre Gaſſen und
ſprechet: Auch den Staub, der ſich an uns gehängt hat von eu= 11
rer Stadt, ſchlagen wir ab auf euch. Doch ſollt ihr wiſſen,
daß euch das Reich Gottes nahe geweſen iſt[5]. Ich ſage euch, 12
es wird der Sodoma erträglicher ergehen an jenem Tage, denn
ſolcher Stadt. Wehe dir, Chorazin! wehe dir, Bethſaida! denn 13
wären ſolche Thaten zu Tyro und Sidon geſchehen, wie bey euch
geſchehen ſind, ſie hätten vorzeiten im Sack und in der Aſche ge=
ſeſſen[6], und Buße gethan[7]. Doch es wird Tyro und Sidon er= 14
träglicher ergehen im Gerichte, denn euch. Und du, Capernaum, 15
die du bis an den Himmel erhoben biſt, du wirſt in die Hölle
hinuntergeſtoßen werden. Wer euch höret, der höret mich, und 16
wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet,
der verachtet den, der mich geſandt hat[8]. Die Siebzig aber ka= 17
men wieder mit Freuden, und ſprachen: Herr, es ſind uns auch
die Teufel unterthan in deinem Namen[9]. Er ſprach aber zu ihnen: 18
Ich ſahe wohl den Satanas vom Himmel fallen, wie einen Blitz[10].
Sehet, ich gebe euch die Macht[11], zu treten auf Schlangen und 19
Scorpione, und über alle Gewalt des Feindes, und nichts wird
euch beſchädigen. Doch darüber freuet euch nicht, daß euch die 20

1. Jemand dieſes Friedens fähig und werth. C. 20, 36. 2 Sam. 12, 5. Vgl. Matth. 10, 13.

2. Matth. 10, 11.

3. 3 Moſ. 19, 13. 5 Moſ. 24, 14. Matth. 10, 10. 1 Cor. 9, 4.

4. Vgl. Matth. 10. C.

5. Matth. 10, 14. Marc. 6, 11. Apg. 13, 11. C. 18, 6.

6. 2 Sam. 13, 19.

7. Vgl. Matth. 11, 21. A.

8. Matth. 10, 40. Joh. 13, 20. 1 Theſſ. 4, 8.

9. Eine zwar kindliche und natürliche, doch aber auch gefährliche Freude über die ihnen verliehene Kraft des Geiſtes. Der Herr erkennt den echten Grund dieſer Freude an, ja eröffnet ihnen noch mehr, als ſie hätten ahnen können (V. 18.); aber warnt ſie zugleich vor dem Selbſtſüchtigen darin, und zeigt ihnen, wie ſie davor ſich bewahren ſollten.

10 Jeſus erklärt h. die Krankheiten der Beſeſſenen entſchieden für ein Werk des Teufels; und da in der Zerſtörung dieſer leiblichen Herrſchaft deſſelben ein Unterpfand und der Anfang gegeben war der Zerſtörung auch ſeiner geiſtlichen Gewalt, ſo faßt er beides zuſammen, und erzählt ihnen, wie während ihrer mächtigen Thätigkeit zur Ausbreitung des Reiches Gottes ſeinem Geiſtesauge in einem bedeutungsvollen Geſichte der endliche gewaltſame Sturz des Satans, die gänzliche Zerſtörung ſeines Reiches, ſich dargeſtellt habe.

11. Die Macht, deren erſte Wirkungen ihr erfahren habt, gebe ich euch noch fernerhin und für immer. 1 Moſ.

Geiſter unterthan ſind; freuet euch aber, daß eure Namen im
21 Himmel geſchrieben ſind[1]. Zu der Stunde freute ſich Jeſus im
Geiſte und ſprach: Ich preiſe dich, Vater, Herr Himmels und
der Erden, daß du ſolches verborgen haſt den Weiſen und Klu-
gen, und haſt es geoffenbaret den Unmündigen. Ja, Vater, alſo
22 war es wohlgefällig vor dir. Es iſt mir alles übergeben von
meinem Vater. Und niemand weiß, wer der Sohn ſey, denn nur
der Vater; noch wer der Vater ſey, denn nur der Sohn, und
23 welchem es der Sohn will offenbaren[2]. Und er wandte ſich zu
ſeinen Jüngern und ſprach inſonderheit: Selig ſind die Augen,
24 die da ſehen, das ihr ſehet; denn ich ſage euch: Viele Propheten
und Könige wollten ſehen, das ihr ſehet, und haben es nicht ge-
ſehen; und hören, das ihr höret, und haben es nicht gehöret[3].

III. Ein Schriftgelehrter, welcher zweyen andern (Matth. 19, 16 ff. C. 22, 35. ff.) von der guten und ſchlechten Seite glich, wollte von Jeſu eine ſchwierige, damals vielfach beſprochene Streitfrage entſchieden ſehen. Er ſelbſt hatte reinere Erkenntniß, als viele andre; meinte aber, auf dem Wege des grübelnden Forſchens zum Ziele zu gelangen, und ſuchte daher die Schwierigkeiten, die ihm noch übrig blieben, nicht in ſich, ſondern in der Dunkelheit des Geſetzes. Jeſus weiſet ihn zunächſt auf das ihm bekannte, vornehmſte und größte Gebot hin; denn ohne daß er von dem Grübeln abkam, und das Thun des Geſetzes begann, konnte er nie ſeines Bedürfniſſes nach Hülfe inne werden. Die Antwort iſt aber dem Schriftgelehrten zu einfach; er meint, er könne darum das Gebot der Nächſtenliebe nicht halten, weil das Geſetz nicht klar entſchieden habe, wer der Nächſte ſey. Jeſus zeigt ihm nun durch das folgende Gleichniß, daß da, wo wahre Liebe, wo Begierde, das Geſetz zu thun, im Herzen ſey, dieſe Frage auch von den Unwiſſendſten leicht entſchieden werde; wo jene aber fehle, da helfe auch die hellſte Buchſtabenerkenntniß nichts.

25 Und ſiehe, da ſtand ein Schriftgelehrter auf, verſuchte ihn,
und ſprach: Meiſter was muß ich thun, daß ich das ewige Le-
26 ben ererbe? Er aber ſprach zu ihm: Wie ſtehet im Geſetze ge-
27 ſchrieben? wie lieſeſt du? Er antwortete und ſprach: Du ſollſt
Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele,
von allen Kräften, und von ganzem Gemüthe; und deinen Näch-
28 ſten als dich ſelbſt[4]. Er aber ſprach zu ihm: Du haſt recht ge-

3, 15. Pſ. 91, 13. Buchſtäblich erfüllt Apg. 28, 5. Vgl. Jeſ. 11, 8. 9.

1. Die Freude über die Wirkungen der uns anvertrauten Gaben an andern iſt gefährlich, wegen der Selbſtgefälligkeit, die ſich daran hängt. Wir ſollen vielmehr zuſehen, ob wir uns freuen dürfen, daß die Macht des Satans über uns aufgehört, daß wir in das Buch des Lebens, der Seligkeit eingeſchrieben ſind (als Bürger eingetragen in das Stadtbuch des himmliſchen Jeruſalem Pſ. 69, 29. Pſ. 87, 6. Phil. 4, 3. Hebr. 12, 23. Off. 20, 12. C. 21, 27.).

2. Vgl. Matth. 11, 25—27. A.

3. Matth. 13, 16. 17. Vgl. 1 Petr. 1, 10.

4. 5 Moſ. 6, 5.

antwortet; thue das, ſo wirſt du leben. Er aber wollte ſich ſelbſt 29
rechtfertigen, und ſprach zu Jeſu: Wer iſt denn mein Nächſter?
Da antwortete Jeſus und ſprach: Es war ein Menſch, der ging 30
von Jeruſalem hinab gen Jericho[1], und fiel unter die Mörder;
die zogen ihn aus, und ſchlugen ihn, und gingen davon, und lie-
ßen ihn halb todt liegen. Es begab ſich aber von Ohngefähr, 31
daß ein Prieſter dieſelbige Straße hinabzog; und da er ihn ſah,
ging er vorüber. Deſſelbigen Gleichen auch ein Levit, da er kam 32
bey die Stätte und ſah ihn, ging er vorüber[2]. Ein Samariter[3] 33
aber reiſte und kam dahin; und da er ihn ſah, jammerte ihn ſei-
ner[4], ging zu ihm, verband ihm ſeine Wunden, und goß drein 34
Oel und Wein[5], und hob ihn auf ſein Thier, und führte ihn in
die Herberge, und pflegte ſein. Des andern Tages reiſte er, und 35
zog heraus zwey Groſchen[6], und gab ſie dem Wirth, und ſprach
zu ihm: Pflege ſein, und ſo du was mehr wirſt darthun, will
ichs dir bezahlen, wenn ich wiederkomme[7]. Welcher dünket dich, 36
der unter dieſen dreyen der Nächſte ſey geweſen dem, der unter
die Mörder gefallen war[8]? Er ſprach: Der die Barmherzigkeit 37
an ihm that. Da ſprach Jeſus zu ihm: So geh hin und thu
desgleichen[9]!

IV. Es begab ſich aber, da ſie wandelten[10], ging er in ei- 38
nen Marktflecken[11]. Da war ein Weib mit Namen Martha[12], die
nahm ihn auf in ihr Haus. Und ſie hatte eine Schweſter, die 39
hieß Maria, die ſetzte ſich zu Jeſu Füßen[13], und hörte ſeiner Rede

1. Zwiſchen beiden Orten lag eine ſehr öde Gebirgsgegend, in welcher damals häufig Räuber hauſten. Die Nähe von Jeruſalem läßt die Liebloſigkeit des Prieſters und Leviten, und die Liebe des Samariters in deſto hellerem Licht erſcheinen.

2. Beide hatten vermöge ihres Amtes und Standes und ihres beſtändigen Umgangs mit heiligen Dingen die größte Gelegenheit und Aufforderung, Gott und ſeine Gebote zu kennen und zu üben; aber ihr Herz war von ihm abgewandt.

3. Ohne eine recht helle Erkenntniß Gottes (Joh. 4, 22.), außerhalb des Bundes der Gnade, voll Vorurtheile und zum Theil voll gerechten Unwillens gegen die Juden; aber auch bey ſchwachem Lichte der Erkenntniß war ſein Herz geneigt Gottes Willen zu thun, und daher voll Liebe.

4. W. „es regten ſich ſeine Eingeweide," ſein Inneres.

5. Baumöl mit Wein vermiſcht war und iſt ein häufiges Heilmittel im Morgenlande. Jeſ. 1, 6. 1 Moſ. 28, 18.

6. Denare. Matth. 17, 24. A.

7. Eine unermüdliche, ſelbſtverleugnende Liebe, die ſelbſt erfinderiſch darauf ſinnet, wie ſie die Noth lindern kann, auch nachdem perſönliche Hülfe nicht mehr möglich iſt!

8. „Daher ſollteſt du nicht fragen: Wer iſt mein Nächſter? ſondern: Bin ich auch der Nächſte deß, der mein bedarf?" Die Liebe macht uns alle Menſchen nahe, kaltſinnige Grübeley auch die nächſten fern. „Habe Liebe, und thu, was du willſt." Aug.

9. Vgl. d. Einl.

10. Auf der Reiſe zum Kirchweihfeſte nach Jeruſalem. Vgl. C. 9, 51. E.

11. Bethanien, Joh. 11, 1. C. 12, 1—3.

12. V. eine Wittwe, und wohl die ältere Schweſter.

13. Während er, nach der Sitte der Alten, mit den Füßen nach hinten

40 zu. Martha aber machte ſich viel zu ſchaffen, ihm zu dienen[1].
Und ſie trat hinzu und ſprach: Herr, frageſt du nicht danach,
daß mich meine Schweſter läßt allein dienen? Sage ihr doch, daß
41 ſie es auch angreife. Jeſus aber antwortete und ſprach zu ihr:
42 Martha, Martha! Du haſt viel Sorge und Mühe; eines aber
iſt Noth[2]. Maria hat das gute Theil erwählet, das ſoll nicht von
ihr genommen werden.

Das 11. Capitel.

I. Von des Gebetes Inhalt und Kraft. II. Jeſu Verantwortung wegen des Teufelaustreibens (Matth. 12, 22—45. Marc. 3, 20—35.) III. Strafreden Jeſu gegen die Phariſäer bey einem Mittagsmahle (Vgl. Matth. 23.).

I. Der Ev. gibt keinen Zeitpunkt an, wo das h. Erzählte vorgefallen ſey. Daher iſt wſch. anzunehmen, daß dieſe, wie manche ähnliche Bitten, Jeſu vor der Bergpredigt (Mtth. 5.) vorgetragen wurden, und er ſie darin beantwortete. Daß er zweymal das Gebet des Vaterunſer, wenn auch verſchiedenen ſeiner Jünger, vorgetragen haben ſollte, iſt nicht wſch., weil es ſonſt eine ſtehende Gebetsformel für ſie hätte werden müſſen.

1 Und es begab ſich, daß er war an einem Orte und betete.
Und da er aufgehört hatte, ſprach ſeiner Jünger einer zu ihm:
Herr, lehre uns beten, wie auch Johannes ſeine Jünger lehrte.
2 Er aber ſprach zu ihnen: Wenn ihr betet, ſo ſprechet: Unſer Vater
im Himmel, dein Name werde geheiligt; dein Reich komme: dein
3 Wille geſchehe auf Erden, wie im Himmel. Gib uns unſer täg-
4 liches Brod immerdar[3]. Und vergib uns unſre Sünde: denn
auch wir vergeben allen, die uns ſchuldig ſind. Und führe uns
5 nicht in Verſuchung, ſondern erlöſe uns von dem Uebel[4]. Und
er ſprach zu ihnen: Welcher iſt unter euch, der einen Freund hat,
und ginge zu ihm zu Mitternacht, und ſpräche zu ihm: Lieber
6 Freund, leihe mir drey Brodte; denn es iſt mein Freund zu mir
gekommen von der Straße, und ich habe nicht, daß ich ihm vor-
7 lege. Und er drinnen würde antworten und ſprechen: Mache mir
keine Unruhe, die Thür iſt ſchon zugeſchloſſen, und meine Kind-

ausgeſtreckt, auf der Ruhebank zu Tiſche lag.

1. W. „war zerſtreut in vielem Dienſt.“

2. W. „du ſorgeſt und müheſt dich um Vieles; Eines aber ꝛc.“ Jeſus tadelt die geſchäftige Liebe der Martha nicht; aber wohl, daß ſie in dem Geſchaffenen, Aeußerlichen ſich dabey verliert, und des Mittelpunktes, aus dem alle Liebe fließen und auf den allein ſie ſich beziehen ſollte, vergißt. Nicht Vieles iſt Noth, um zu lieben, ſondern Eines: die innige, empfängliche Richtung des ganzen Herzens auf den geliebten Gegenſtand, Gott und Jeſus.

3. Gr. „täglich.“

4. Die Erkl. dieſes Gebets ſ. Matth. 6, 9. Die einzelnen Abweichungen in dieſem Ev., welche in den alten Handſchriften zum Theil noch ſtärker ſind, als in unſrer Ueberſetzung, zeigen, daß es Jeſu zunächſt nicht auf wörtliche Wiederholung dieſes Gebetes ankam, und daß auch die älteſten chriſtlichen Gemeinden daſſelbe nicht ſo auffaßten.

lein ſind bey mir in der Kammer, ich kann nicht aufſtehen und
dir geben? Ich ſage euch, und ob er nicht aufſteht und gibt 8
ihm darum, daß er ſein Freund iſt, ſo wird er doch um ſeines
unverſchämten Begehrens willen aufſtehen, und ihm geben, ſo viel
er bedarf[1]. Und ich ſage euch auch: Bittet, ſo wird euch gege- 9
ben; ſuchet, ſo werdet ihr finden; klopfet an, ſo wird euch auf-
gethan. Denn wer da bittet, der nimmt, und wer da ſuchet, 10
der findet, und wer da anklopfet, dem wird aufgethan. Wo bittet 11
unter euch ein Sohn den Vater um Brod, der ihm einen Stein
dafür biete? und ſo er um einen Fiſch bittet, der ihm eine Schlange
für den Fiſch biete[2]? oder ſo er um ein Ey bittet, der ihm 12
einen Scorpion dafür biete? So denn ihr, die ihr arg ſeyd, 13
könnet euren Kindern gute Gaben geben, vielmehr wird der Va-
ter im Himmel den heiligen Geiſt[3] geben denen, die ihn bitten[4].

II. Und er trieb einen Teufel aus, der war ſtumm; es ge- 14
ſchah aber, da der Teufel ausfuhr, redete der Stumme. Und das
Volk verwunderte ſich. Etliche aber unter ihnen ſprachen: Er 15
treibt die Teufel aus durch Beelzebub, den Oberſten der Teufel.
Die andern aber verſuchten ihn, und begehrten von ihm ein Zei- 16
chen vom Himmel[5]. Er aber vernahm ihre Gedanken[6], und 17
ſprach zu ihnen: Ein jegliches Reich, ſo es mit ſich ſelbſt uneins
wird, das wird wüſte, und ein Haus fällt über das andre. Iſt 18
aber der Satanas auch mit ſich ſelbſt uneins, wie will ſein Reich
beſtehen? Dieweil ihr ſaget, durch Beelzebub treibe ich die Teu-
fel aus. So aber ich die Teufel durch Beelzebub austreibe, durch 19
wen treiben ſie eure Kinder aus? Darum werden ſie eure Rich-
ter ſeyn. So ich aber durch Gottes Finger[7] die Teufel austreibe, 20

1. Dies Gleichniß ſchließt eine Verheißung und eine Ermahnung in ſich. Wenn ſchon ein Menſch, aus Selbſtſucht, um den zudringlichen Bitter los zu werden, zuletzt das Erbetene gibt, auch wenn es die ungelegenſte Zeit iſt: um wie viel mehr derjenige, welcher vor der Bitte ſchon weiß, weſſen wir bedürfen, und der die Liebe ſelbſt iſt. Daher zugleich: „Seyd ihr wirklich in ſehr dringender irdiſcher Noth, ſo laſſet ihr nicht ab, wäre es auch zur unpaſſenden Zeit, euren Freund zu bitten, weil ihr wiſſet, daß er endlich die Bitte euch gewährt, um nur von eurem Ungeſtüm befreyt zu ſeyn; warum machet ihr es in himmliſchen Dingen nicht eben ſo, da die ewige Liebe mit den größten Verheißungen euch entgegenkommt? und wenn ſie auch um euretwillen ſich hart ſtellt, doch zuletzt ſich ſo gern von euch überwinden läßt?“ Vgl. Matth. 15, 22. ff.

2. Auch wenn der Sohn vielleicht aus Unverſtand die Schlange für einen Fiſch halten ſollte.

3. Der heilige Geiſt iſt die Gabe Gottes, auf die alle ſeine andern guten Gaben vorbereiten ſollen, denn mit ihr gibt er ſich uns ſelbſt. Vgl. Matth.

4. Vgl. Matth. 7, 7—11.

5. An dieſe beiden Parteyen (V. 15. und 16.) iſt die folgende Rede gerichtet, ſo daß V. 17—22. an die erſte, V. 23—26. an die andre ſich wendet. Vgl. Matth.

6. W. „da er ihre Gedanken wußte.“

7. Matth. „Gottes Geiſt.“ Der Ausdruck bey Luc. bezeichnet Gottes allmächtige Wirkung überhaupt, der andre die in den Geſchöpfen wirkende, ſie beſeelende, vergeiſtlichende,

21 ſo iſt ja das Reich Gottes zu euch gekommen. Wenn ein ſtar-
ker Gewappneter ſeinen Palaſt bewahret, ſo bleibet das Seine
22 mit Frieden; wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt, und über-
windet ihn, ſo nimmt er ihm ſeinen Harniſch, darauf er ſich ver-
23 ließ[1], und theilet den Raub aus. Wer nicht mit mir iſt, der iſt
24 wider mich, und wer nicht mit mir ſammelt, der zerſtreuet. Wenn
der unſaubre Geiſt von dem Menſchen ausfährt, ſo durchwandelt
er dürre Stätte, ſuchet Ruhe und findet ſie nicht; ſo ſpricht er:
Ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen
25 bin; und wenn er kommt, ſo findet ers mit Beſen gekehrt und
26 geſchmückt. Dann geht er hin, und nimmt ſieben Geiſter zu ſich,
die ärger ſind, denn er ſelbſt; und wenn ſie hineinkommen, woh-
nen ſie da, und wird hernach mit demſelben Menſchen ärger,
27 denn vorhin[2]. Und es begab ſich, da er ſolches redete, erhob
ein Weib im Volk die Stimme, und ſprach zu ihm: Selig iſt der
Leib, der dich getragen hat, und die Brüſte, die du geſogen haſt!
28 Er aber ſprach: Ja, ſelig ſind, die Gottes Wort hören und be-
29 wahren[3]! Das Volk aber drang hinzu; da fing er an und
ſagte: Dies iſt eine arge Art, ſie begehret ein Zeichen; und es
wird ihr kein Zeichen gegeben, denn das Zeichen des Propheten
30 Jonas; denn wie Jonas ein Zeichen war den Niniviten, alſo
31 wird des Menſchen Sohn ſeyn dieſem Geſchlechte[4]. Die Köni-
gin von Mittage wird auftreten vor dem Gerichte mit den Leu-
ten dieſes Geſchlechts, und wird ſie verdammen; denn ſie kam
von der Welt Ende, zu hören die Weisheit Salomons. Und
32 ſiehe, hier iſt mehr denn Salomon[5]. Die Leute von Ninive
werden auftreten vor dem Gerichte mit dieſem Geſchlechte, und
werden es verdammen: denn ſie thaten Buße nach der Predigt
33 des Jonas. Und ſiehe, hier iſt mehr denn Jonas[6]. Niemand
zündet ein Licht an, und ſetzt es an einen verborgnen Ort, auch
nicht unter den Scheffel, ſondern auf den Leuchter, auf daß, wer
34 hineingeht, das Licht ſehe[7]. Das Auge iſt des Leibes Licht.

herſtellende göttliche Perſon. Vgl. 1 Moſ. 1, 2. A. Luc. 1, 35. A.

1. Die vieljährige Zuverſicht des Satans macht den Sieg Chriſti um ſo herrlicher.

2. Joh. 5, 14. 2 Petr. 2, 20. Hebr. 6, 4.

3. Die Frau hatte einen Eindruck von der Kraft und Schönheit der Rede Jeſu bekommen, und ſie pries deshalb Jeſu Mutter ſelig, weil ſie einen ſolchen Sohn habe. Aber Jeſus, ohne ſie darin irre zu machen, leitet ſie tiefer, von dem an ſich unfruchtbaren Gefühl der Bewunderung ſeiner äußeren Erſcheinung, in die Seligkeit ſeiner wahren Nachfolge, die auch ſie genießen könne, ohne ſeine leibliche Mutter zu ſeyn. Vgl. Matth. 12, 47. 48.

4. Vgl. Matth. 12, 39. A.

5. 1 Kön. 10, 1. 2 Chron. 9, 1.

6. Jon. 3, 5.

7. Wieder eine neue Anwendung dieſes vielſinnigen, ſchönen Bildes (Vgl. Marc. 4, 21.). „Ich verberge mich deshalb, weil ich die geforderten Zeichen verſage, nicht vor der Welt; aber es muß durch Gottes Gnade etwas für die Aufnahme des Lichtes Empfängliches im Menſchen ſeyn, wenn er es ſoll ſehen können."

Wenn nun dein Auge einfältig ſeyn wird, ſo iſt dein ganzer Leib
licht. So aber dein Auge ein Schalk ſeyn wird, ſo iſt auch
dein Leib finſter. So ſchaue darauf, daß nicht das Licht in dir 35
Finſterniß ſey[1]. Wenn nun dein Leib ganz licht iſt, daß er kein 36
Stück von Finſterniß hat, ſo wird er ganz licht ſeyn, und wird
dich erleuchten, wie ein heller Blitz[2].

III. Da er aber in der Rede war, bat ihn ein Phariſäer, 37
daß er mit ihm das Mittagsmahl äße[3]. Und er ging hinein,
und ſetzte ſich zu Tiſche. Da das der Phariſäer ſah, verwun- 38
derte er ſich, daß er ſich nicht vor dem Eſſen gewaſchen hätte[4].
Der Herr aber ſprach zu ihm: Ihr Phariſäer haltet die Becher 39
und Schüſſeln auswendig reinlich, aber euer Inwendiges iſt voll
Raubes und Bosheit[5]. Ihr Narren meinet ihr, daß inwendig 40
rein ſey, wenns auswendig rein iſt[6]? Doch gebet Almoſen von 41
dem, das da iſt[7], ſiehe, ſo iſts euch alles rein. Aber wehe euch 42

1. Vgl. Matth. 6, 22. A.

2. Wſch. lauten dieſe Worte nach richtigerer Lesart: „Wenn nun dein Leib ganz licht iſt, daß er kein Stück von Finſterniß hat, ſo wird es ſeyn, wie wenn das Licht mit ſeinem Blitz dich erleuchtet.“ Das Bild wird hier weiter ausgemalt, nach einer andern Seite hin. Der helle Schein des göttlichen Lichtes dringt immer nur theilweiſe in das Auge hinein, weil es kein völlig geſundes Auge iſt, und darum bleibt auch der Leib noch theilweiſe im Finſtern. So iſt es auch im Geiſtlichen: unſer Wiſſen und Erkennen bleibt Stückwerk wegen der Sünde. Wäre aber wirklich durch das geſunde Auge der ganze Leib licht geworden, wäre das Herz ſtets und völlig zur Aufnahme der göttlichen Erleuchtung bereit, dann würde nicht, wie es jetzt der Fall iſt, das göttliche Licht durch das entgegenſtehende Dunkel mühſam ſich durchkämpfen, ſondern wie ein heller Blitz würde durch das Auge der Seele die Erkenntniß Gottes über den ganzen Menſchen ſich verbreiten. Zugleich liegt hierin eine Hindeutung auf die Lichtnatur des verklärten geiſtlichen Leibes, welchen die Gläubigen nach der Auferſtehung erhalten werden.

3. Wie es ſcheint, in feindlicher Abſicht, um ihm aufzulauern. Vgl. C. 14, 1. Daher Jeſus denn ſeine Rede, wie ſo oft, ganz gegen die Geſinnung der Tiſchgäſte richtet.

4. Matth. 15, 2. Marc. 7, 3.

5. Jeſus macht von der äußerlichen Reinigung ſogleich eine Anwendung auf das Innere, indem er die Herzen der Phariſäer ſelbſt mit Bechern und Schüſſeln vergleicht. „Ihr machet es mit eurem Innern wie Menſchen, die auf die äußerliche Weihung und religiöſe Reinigung ihrer Gefäße ängſtlich halten; ſich aber darum nicht kümmern, durch was für Mittel ſie zu dem gekommen ſeyen, was ſich darin befindet.“

6. Gr. „Ihr Narren, hat nicht der, welcher das Auswendige gemacht hat, auch das Inwendige gemacht“ (der Menſch an Becher und Schüſſel, Gott an dem Menſchen)? „Iſt nicht das Innerliche vielmehr das erſte und vornehmſte, das, wofür das Gefäß, wofür auch der Menſch eigentlich beſtimmt iſt? Geſchieht nicht vielmehr alles Aeußerliche an dem Gefäße nur um des Innern willen?“

7. Gr. „von dem, das darin iſt,“ zunächſt, in Becher und Schüſſel. „Wer das Innere von Becher und Schüſſel weihen und heiligen wollte, der müßte das, was darin iſt, ſeinen Lebensunterhalt, mit den Armen theilen, ſtatt es durch Liſt und Bosheit zu rauben (V. 39.); dann würde von ſelbſt auch das Aeußere geheiligt werden, auch ohne Waſchung. So machet es denn auch mit euerm Herzen: Thut durch wahre Liebe den Schatz eures Innern auf, ſo wird von innen heraus euer ganzes Leben,

Phariſäern, daß ihr verzehntet die Münze und Rauten und aller-
ley Kohl, und gehet vor dem Gerichte über, und vor der Liebe
43 Gottes; dies ſollte man thun, und jenes nicht laſſen[1]. Wehe
euch Phariſäern, daß ihr gern obenan ſitzet in den Schulen, und
44 wollet gegrüßet ſeyn auf dem Markte[2]. Wehe euch Schriftgelehr-
ten und Phariſäern, ihr Heuchler, daß ihr ſeyd wie verdeckte Tod-
45 gräber, darüber die Leute laufen und kennen ſie nicht[3]. Da ant-
wortete einer von den Schriftgelehrten und ſprach zu ihm: Mei-
46 ſter, mit den Worten ſchmäheſt du uns auch. Er aber ſprach:
Und wehe auch euch Schriftgelehrten: denn ihr beladet die Men-
ſchen mit unerträglichen Laſten, und ihr rühret ſie nicht mit ei-
47 nem Finger an[4]. Wehe euch, denn ihr bauet der Propheten
48 Gräber, eure Väter aber haben ſie getödtet. So bezeuget ihr ja
und williget in euer Väter Werk: denn ſie tödteten ſie, ſo bauet
49 ihr ihre Gräber[5]. Deshalb ſpricht auch die Weisheit Gottes[6]:
Ich will Propheten und Apoſtel zu ihnen ſenden, und derſelbi-
50 gen werden ſie etliche tödten und verfolgen, auf daß gefordert
werde von dieſem Geſchlechte aller Propheten Blut, ſeit der Welt
51 Grund geleget iſt[7]; von Abels Blut an, bis auf das Blut des Zacha-
rias, der umkam zwiſchen dem Altare und Tempel[8]. Ja, ich ſage
52 euch, es wird gefordert werden von dieſem Geſchlechte[9]. Wehe
euch Schriftgelehrten, denn ihr den Schlüſſel der Erkenntniß habt[10];
ihr kommt nicht hinein, und wehret denen, die hinein wollen.
53 Da er aber ſolches zu ihnen ſagte, fingen an die Schriftgelehr-
ten und Phariſäer hart auf ihn zu dringen, und ihm mit man-
54 cherley Fragen den Mund zu ſtopfen[11]; und lauerten auf ihn,

auch ohne eure peinlichen Reinigungen, geheiligt werden.“ Vgl. Matth. 23, 25. 26. C. 12, 1. ff.

1. Vgl. Matth. 23, 23. A.

2. C. 20, 46. Matth. 23, 6. Marc. 12, 38.

3. Ein etwas anders ausgemaltes Bild, als Matth. 23, 27. „Man geht an euch vorüber, ohne die innern Gräuel eures Herzens zu ahnen; gleichwie man aus Vorſicht die Gräber verdeckt, daß ſich die Leute daran nicht verunreinigen.“

4. Matth. 23, 4.

5. Vgl. Matth. 23, 29. A.

6. „Ich ſelbſt.“ C. 7, 35. Matth. 23, 34. Jeſus ſpricht ſeine ewigen Rathſchlüſſe in der Art einer alten Weiſſagung aus (Vgl. Spr. 1, 20. A. C. 8, 1. A.); gerade wie er auch ſonſt, ſeiner Menſchheit nach, in der dritten Perſon von ſich redet, und ſich des Menſchen Sohn nennt. Die Worte beziehen ſich am meiſten auf Spr. 1, 22. 24—31. C. 8, 4. 5. 36. C. 9, 4. 6. 7. 8. 12. Vgl. a. Matth. 11, 19. A.

7. Jedes folgende Geſchlecht, was in derſelben Weiſe fortfährt zu ſündigen, macht ſich der Sünden und der Strafen des vorigen Geſchlechts zugleich mit theilhaftig, weil es das warnende Beyſpiel vor ſich hatte.

8. 1 Moſ. 4, 8. Hebr. 11, 4. 2 Chron. 24, 21. Vgl. Matth. 23, 35. A.

9. Die Zerſtörung Jeruſalems und die Zerſtreuung der Juden war gleichſam der Inbegriff aller Strafen, die Gott je an dem Volke genommen hatte, gleichwie ihre Verſündigung in der Verwerfung Chriſti und der Apoſtel der Inbegriff aller früheren Sünden.

10. Gr. „weggenommen habt,“ ihn euch zugeeignet. Joh. 7, 49. C. 9, 24. 34. Jer. 8, 8. C. 18, 18. Vgl. Matth. 23, 13.

11. Gr. „ihm (durch verfängliche Fragen) etwas abzulocken.“

und ſuchten, ob ſie etwas erjagen könnten aus ſeinem Munde, daß ſie eine Sache zu ihm hätten[1].

Das 12. Capitel.

Eine Rede Jeſu, darin: I. Warnung wider die Heucheley, Menſchenfurcht und Geiz; II. Ermahnung zur Treue und Wachſamkeit; III. von Gefahren und Verfolgungen der Chriſten; IV. von den Zeichen der Zeit.

I. In einer langen Rede, welche ſich genau an das Vorhergehende anſchließt, ſpricht Jeſus gegen die Heucheley und Furcht vor der herrſchenden Secte der Phariſäer; dem ſie begünſtigenden Hangen am Irdiſchen; dem Gegenſatze davon, der Berufstreue der Seinigen, und den Proben, auf welche dieſe geſtellt werden ſollte durch Verfolgungen. In dieſer Rede hängt alles aufs Genauſte zuſammen; dennoch kommen darin mehrere Stellen vor, welche ſich mehr oder minder ähnlich im Ev. Matth. und Marc., und zwar gleichfalls in genauem und ſchönem Zuſammenhang finden (V. 1. Matth. 16, 6. Marc. 8, 15. — V. 2—9. Matth. 10, 26—33. — V. 10. Matth. 12, 31. Marc. 3, 28. — V. 11. Matth. 10, 19. 20. — V. 22—32. Matth. 6, 24—33. — V. 33. Matth. 6, 19—21. — V. 35—48. Matth. 24, 43—51. — V. 51—53. Matth. 10, 34—36. — V. 56. Matth. 16, 3. — V. 58. Matth. 5, 25.). Ein beſonders merkwürdiges Beyſpiel von der Lehrweiſe Jeſu, der gleichartige Ausſprüche und ſelbſt längere Reden, die ſich leicht dem Gedächtniſſe einprägten, in verſchiedenen Verbindungen vortrug, um von verſchiedenen Seiten die göttliche Wahrheit anſchaulich zu machen. Was er bey der einen oder der andern Gelegenheit geſagt habe, läßt ſich, wörtlich genau, nicht mehr beſtimmen; eine jede Darſtellung aber der durch den h. Geiſt geleiteten Evangeliſten zeigt eigenthümliche Seiten der Wahrheit, und man muß ſich nicht durch falſche Vereinigungs- oder Zerſtückelungsverſuche den Eindruck davon ſtören oder zerſtören laſſen.

Indeß lief das Volk zuſammen, und kamen viele Tauſende 1
zuſammen alſo, daß ſie ſich untereinander traten[2]. Da fing er
an, und ſagte zu ſeinen Jüngern: Zum erſten, hütet euch vor
dem Sauerteige der Phariſäer, welcher iſt die Heucheley[3]. Es 2
iſt aber nichts verborgen, das nicht offenbar werde, noch heimlich,
das man nicht wiſſen werde. Darum, was ihr in der Fin- 3
ſterniß ſaget, das wird man im Lichte hören; was ihr redet ins

1. W. „damit ſie ihn verklagen könnten."

2. Angeregt durch die Ausſendung der ſiebzig Jünger (C. 10.), vielleicht indem ſie die Feindſchaft der Phariſäer gegen Jeſum kannten, und durch ſeine furchtſamen Jünger (V. 4—8.) für ſeine Perſon beſorgt geworden waren, warteten ſie vor der Thür des Hauſes, wo er ſo hart angegriffen wucde. Jeſus redet, wie in der Bergpredigt (Matth. 5. C.) zunächſt ſeine Jünger an, aber in ihnen auch das Volk, ſo viele ſeine Rede faſſen konnten.

3. Vgl. Matth. 16, 6. A.

Ohr in den Kammern, das wird man auf den Dächern predigen[1].
4 Ich ſage euch aber, meinen Freunden: Fürchtet euch nicht vor
denen, die den Leib tödten, und darnach nichts mehr thun können.
5 Ich will euch aber zeigen, vor welchem ihr euch fürchten ſollt:
Fürchtet euch vor dem, der, nachdem er getödtet hat, Macht hat
zu werfen in die Hölle. Ja, ich ſage euch, vor dem fürchtet
6 euch[2]. Verkauft man nicht fünf Sperlinge um zwey Pfennige?
7 Noch iſt vor Gott derſelbigen nicht einer vergeſſen. Auch ſind
die Haare auf eurem Haupte alle gezählet. Darum fürchtet euch
8 nicht, denn ihr ſeyd beſſer denn viel Sperlinge. Ich ſage euch
aber: Wer mich bekennet vor den Menſchen, den wird auch des
9 Menſchen Sohn bekennen vor den Engeln Gottes; wer mich aber
verleugnet vor den Menſchen, der wird verleugnet werden vor
10 den Engeln Gottes. Und wer da redet ein Wort wider des Men-
ſchen Sohn, dem ſoll es vergeben werden; wer aber läſtert den
11 heiligen Geiſt, dem ſoll es nicht vergeben werden[3]. Wenn ſie
euch aber führen werden in ihre Schulen und vor die Obrigkeit
und vor die Gewaltigen, ſo ſorget nicht, wie oder was ihr ant-
12 worten oder was ihr ſagen ſollt[4]. Denn der heilige Geiſt wird
13 euch zu derſelbigen Stunde lehren, was ihr ſagen ſollt. Es ſprach
aber einer aus dem Volke zu ihm: Meiſter, ſage meinem Bruder,
14 daß er das Erbe mit mir theile. Er aber ſprach: Menſch, wer
15 hat mich zum Richter oder Erbſchichter über euch geſetzt[5]? Und
ſprach zu ihnen: Sehet zu und hütet euch vor dem Geize: denn
16 niemand lebet davon, daß er viele Güter hat[6]. Und er ſagte ih-

1. Jedes heuchleriſche Weſen kommt endlich an den Tag; ganz beſonders iſt dergleichen aber ſcheußlich an den Dienern Gottes, an denen alles licht ſeyn ſoll, die keine Geheimlehre haben dürfen, die ſich auch mit den Geringſten brüderlich gleichſtellen ſollen. Vgl. dagegen das Weſen der Phariſäer Joh. 7, 48. 49. Matth. 23, 4. 7. Apg. 4, 13.

2. Vgl. Matth. 10, 28. A.

3. Dieſer Ausſpruch beſtimmt und erklärt den vorigen näher. Die große Niedrigkeit des Sohnes Gottes macht ein Läſterwort gegen ihn noch zu einer vergeblichen Sünde; daher hat, nach aufrichtiger Reue, das Verleugnen (V. 9.) nicht immer dieſelben Folgen. Uebrigens Vgl. Matth. 12, 32. A.

4. C. 21, 14. Matth. 10, 19. Marc. 13, 11.

5. Zwar hatte Gott Jeſum zum König Iſraels eingeſetzt (Pſ. 2, 7. Hebr. 5, 5.), und es kam ihm inſofern dieſe Handlung der richterlichen Gewalt zu (Vgl. Matth. 17, 25. 26.). Aber die Waffen und Werkzeuge, welche dieſes Reich gründen ſollten, waren geiſtlich und nicht fleiſchlich; nur dann konnte Jeſus richten in Iſrael, wenn ſeine Unterthanen willig ihre Herzen ihm übergeben hatten. Dieſer habſüchtige (V. 15.) Menſch aber wollte bloß Jeſu Einfluß auf ſeinen Bruder, der vielleicht unter den Jüngern war, benutzen, um einen äußerlichen Vortheil zu erlangen. In einem ſolchen Reiche von dieſer Welt, in der die Sünde herrſcht und nur der äußern Gewalt weicht, war Jeſus nicht Richter und König. Joh. 18, 36.

6. W. „nicht darin, daß jemand Ueberfluß hat, hat er ſein Leben aus ſeinen Gütern;“ d. h. das irdiſche Leben aus ſeinem Vermögen hat ein Menſch darum nicht grade, weil er viel davon beſitzt, denn es ſteht gänz-

nen ein Gleichniß und ſprach: Es war ein reicher Menſch, deß
Feld hatte wohl getragen[1]; und er gedachte bey ſich ſelbſt und 17
ſprach: Was ſoll ich thun? ich habe nicht, da ich meine Früchte
hin ſammle. Und ſprach: Das will ich thun: Ich will meine 18
Scheunen abbrechen, und größere bauen, und will drein ſammeln
alles, was mir gewachſen iſt, und meine Güter; und will ſagen 19
zu meiner Seele: Liebe Seele, du haſt einen großen Vorrath auf
viele Jahre; habe nun Ruhe, iß, trink und ſey guten Muths.
Aber Gott ſprach zu ihm[2]: Du Narr, dieſe Nacht[3] wird man 20
deine Seele von dir fordern[4], und weß wirds ſeyn, das du be-
reitet haſt? Alſo gehet es dem, der ſich Schätze ſammelt, und 21
iſt nicht reich in Gott[5]. Er ſprach aber zu ſeinen Jüngern: 22
Darum ſage ich euch, ſorget nicht für euren Leib, was ihr an-
thun ſollet; das Leben iſt mehr, denn die Speiſe, und der Leib 23
mehr, denn die Kleidung. Nehmet wahr der Raben[6]: ſie ſäen 24
nicht, ſie ärnten auch nicht, ſie haben auch keinen Keller noch Scheu-
nen, und Gott nähret ſie doch; wie viel aber ſeyd ihr beſſer,
denn die Vögel? Welcher iſt unter euch, ob er ſchon darum ſor- 25
get, der da könnte eine Elle lang ſeiner Größe[7] zuſetzen? So 26
ihr denn das Geringſte nicht vermöget, was ſorget ihr für das
Andre[8]? Nehmet wahr der Lilien auf dem Felde, wie ſie wach- 27
ſen: ſie arbeiten nicht, ſo ſpinnen ſie nicht; ich ſage euch aber,
daß auch Salomon in aller ſeiner Herrlichkeit nicht iſt bekleidet
geweſen, als deren eine. So denn das Gras, das heut auf dem 28
Felde ſtehet, und morgen in den Ofen geworfen wird, Gott alſo
kleidet, wie viel mehr wird er euch kleiden, ihr Kleingläubigen!
Darum auch ihr, fraget nicht danach, was ihr eſſen oder was 29
ihr trinken ſollet, und fahret nicht hoch her[9]. Nach ſolchem al- 30
len trachten die Heiden in der Welt; aber euer Vater weiß wohl,

lich in Gottes Hand, wie viel er ihm jeden Augenblick laſſen will.

1. Die unſchuldigſte Art reich zu werden; und doch höchſt gefährlich.

2. In ſeinem verborgnen Gericht.

3. Zur Zeit des tiefſten Schlafes der Sicherheit.

4. W. „werden ſie deine Seele von dir fordern,“ die Todesengel, denen ich die Gewalt übertragen habe.

5. W. „reich auf Gott hin iſt,“ in Beziehung auf ihn; deſſen Hab' und Gut bloß ihm, nicht Gottes Ehre, dient. Das „Sammeln der Schätze“ drückt die raſtloſe Thätigkeit der Begierde, das „Reichſeyn auf Gott hin“ den Zuſtand der innern Ruhe und Abhängigkeit von Gott allein aus.

6. Unter allen Vögeln, die dem Menſchen doch zum Dienſte da ſind, beſonders unnütz; ſo auch nachher die Lilien.

7. Gr. „ſeinem Lebensalter.“ S. Matth.

8. „Etwas ſo Geringes, als eine kleine Spanne Zeit ſeinem Leben hinzuzuſetzen, was er doch ſo gern möchte, vermag der ohnmächtige Menſch mit allen Sorgen nicht.“ In dieſem V. liegt der Beweis dafür, daß hier von der Lebens-, nicht von der Leibeslänge die Rede iſt, an der eine Elle Zuſatz im Verhältniß ſehr viel, und etwas unter den Menſchen nicht leicht Erwünſchtes wäre.

9. W. „Fahret nicht aufwärts in die Luft,“ oder „in der Luft hin und her,“ ein Bild entw. von hochfahrenden, ſtolzen Wünſchen, oder was eng damit zuſammenhängt, von Hin- und

31 daß ihr deſſen bedürfet. Doch trachtet nach dem Reiche Gottes,
32 ſo wird euch das alles zufallen. Fürchte dich nicht, du kleine
Heerde; denn es iſt eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich
33 zu geben[1]. Verkaufet, was ihr habt[2], und gebet Almoſen; machet
euch Säckel, die nicht veralten, einen Schatz, der nimmer abnimmt,
im Himmel; da kein Dieb zu kömmt und den keine Motten freſſen.
34 Denn wo euer Schatz iſt, da wird auch euer Herz ſeyn.

35 II. Laſſet eure Lenden umgürtet ſeyn[3] und eure Lichter bren-
36 nen; und ſeyd gleich den Menſchen, die auf ihren Herrn warten,
wenn er aufbrechen wird von der Hochzeit[4], auf daß, wenn er
37 kömmt und anklopfet, ſie ihm bald aufthun. Selig ſind die Knechte,
die der Herr, ſo er kömmt, wachend findet. Wahrlich, ich ſage
euch, er wird ſich aufſchürzen, und wird ſie zu Tiſche ſetzen, und
38 vor ihnen gehen und ihnen dienen[5]. Und ſo er kommt in der
andern Wache[6], und in der dritten Wache, und wirds alſo fin-
39 den: ſelig ſind dieſe Knechte[7]. Das aber wiſſet ihr ja[8]: wenn
der Hausherr wüßte, zu welcher Stunde der Dieb käme, ſo wachte
40 er, und ließe nicht in ſein Haus brechen. Darum ſeyd auch ihr
bereit; denn des Menſchen Sohn wird kommen zu der Stunde,
41 da ihrs nicht meinet. Petrus aber ſprach zu ihm: Herr, ſagſt

Herſchwanken zwiſchen Furcht und Hoffnung.

1. Ein zärtlich liebender, aufmunternder Zwiſchenruf Jeſu, durch den er ſich, ſeine kleine Jüngerſchaar erblickend, in ſeiner ernſten Ermahnung, Segen verheißend, unterbricht. Die Heerde iſt klein, im Verhältniß zur Welt; und ſie beſteht aus wehrloſen Schafen, mitten unter den Wölfen (Matth. 10, 16.); deſto mehr hat ſie auf den Schutz und die Liebe des Vaters zu rechnen (Matth. 18, 1. ff.).

2. L. Gl. „D. i. verlaſſen, abſagen, haſſen, nichts beſitzen, keine Schätze ſammeln, nichts haben ꝛc. Iſt alles geſagt auf die Meinung, daß man nichts über Gott und ſein Wort lieben noch ſuchen ſolle, ſondern wie St. Paulus ſagt (1 Cor. 7, 30.) beſitzen, als beſäße man's nicht.“ Vgl. Matth. 13, 44. Phil. 3, 7. 8. Den Apoſteln war dies auch im eigentlichen Verſtande geſagt; und aus jener innern Entſagung, welche L. Gl. bezeichnet, ſoll unter Umſtänden bey echter Treue auch die buchſtäbliche, äußere folgen. Uebrigens Vgl. Matth. 5, 22. A.

3. Stehet mit aufgeſchürztem Kleide da, ſtets zum Dienſte und Empfange eures Herrn bereit.

4. Nach Hauſe kommt vom Gaſtmahl.

5. Nach morgenländ. Sitte wurden von großen Gaſtmählern den Gäſten Speiſen nach Hauſe geſchickt. Völlig unerhört aber (C. 17, 7—9.) war, was der Herr hier den Seinigen verheißt, und was viel auffallender iſt, als wenn es bey uns geſchähe: denn dieſe Knechte, von denen Jeſus hier ſpricht, waren leibeigne Sclaven ihres Herrn. — Aus dem Genuſſe ſeiner ewigen göttlichen Herrlichkeit und Seligkeit, in die Jeſus auch als Menſch eingegangen iſt, und die er mit andern ſeiner Geſchöpfe theilt, wird er noch einmal wiederkommen in die Welt der Sünder; dann wird er aber ſeine Treuen noch viel reichlicher belohnen und noch weit mehr ihnen ſich gleichſtellen, als es bey ſeiner erſten Zukunft der Fall war. Vgl. Joh. 13, 4. Matth. 20, 28. Joh. 15, 14. 15.

6. Nachtwache. S. Matth. 14, 25. A.

7. Wenn auch ſein noch ſo ſpätes Kommen ſie nicht ſchläfrig gemacht hat.

8. „Das ſehet ihr doch wohl ein.“

du dies Gleichniß zu uns, oder auch zu allen[1]? Der Herr aber 42
ſprach: Wie ein groß Ding iſt es um einen treuen und klugen
Haushalter, welchen der Herr ſetzet über ſein Geſinde, daß er ih-
nen zu rechter Zeit ihre Gebühr gebe[2]? Selig iſt der Knecht, 43
welchen ſein Herr findet alſo thun, wenn er kömmt; wahrlich, 44
ich ſage euch, er wird ihn über alle ſeine Güter ſetzen. So aber 45
derſelbige Knecht in ſeinem Herzen ſagen wird: Mein Herr ver-
ziehet zu kommen; und fängt an zu ſchlagen Knechte und Mägde,
auch zu eſſen und zu trinken und ſich voll zu ſaufen: ſo wird 46
deſſelbigen Knechtes Herr kommen an dem Tage, da er ſichs nicht
verſiehet und zu der Stunde, die er nicht weiß, und wird ihn
zerſcheitern[3], und wird ihm ſeinen Lohn geben mit den Ungläu-
bigen. Der Knecht aber, der ſeines Herrn Willen weiß, und 47
hat ſich nicht bereitet, auch nicht nach ſeinem Willen gethan, der
wird viel Streiche leiden müſſen; der es aber nicht weiß, hat aber 48
doch gethan, was der Streiche werth iſt, wird wenig Streiche
leiden[4]. Denn welchem viel gegeben iſt, bey dem wird man viel
ſuchen; und welchem viel befohlen iſt, von dem wird man viel
fordern.

III. Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde[5] auf Er- 49
den; was wollte ich lieber, denn es brennete ſchon[6]! Aber ich 50
muß mich zuvor taufen laſſen mit einer Taufe[7]; und wie iſt mir
ſo bange[8], bis ſie vollendet werde[9]? Meinet ihr, daß ich ge- 51
kommen bin, Frieden zu bringen auf Erden? Ich ſage nein, ſon-
dern Zwietracht. Denn von nun an werden fünf in einem Hauſe 52

1. „Werden ſo große Belohnungen bloß deinen vertrauten Jüngern, oder werden ſie allen zu Theil werden?“ Eine ähnliche Frage, wie Matth. 20, 20.

2. Vgl. Matth. 24, 45. ff. Jeſus antwortet nicht gradezu, doch liegt dieſe Antwort in ſeiner Rede: „Es gibt allerdings einen ſolchen Unterſchied unter den Knechten, von denen einer über die andern geſetzt wird; zu ſolch einem Vorzuge führt aber nur vorzüglichere Treue, nicht das äußerlich nähere Verhältniß zu meiner Perſon (der Beruf eines Predigers, Dieners im Reiche Gottes ꝛc.). Sehet daher wohl zu, ob ihr auch wirklich treu ſeyd.“

3. S. Matth. 24, 51. A.

4. Denn auch für die Unwiſſenheit iſt jeder verantwortlich, der im Lichte des Evangeliums lebt; doch lindert ſie die Schuld.

5. W. „werfe,“ bringe.

6. W. „wie ſehr wünſchte ich, wenn es doch ſchon angezündet wäre!“ Ein Feuer der Reinigung (Jeſ. 4, 4. Matth. 3, 11.), der Andacht, des Eifers und der inbrünſtigen Liebe gegen Gott und Menſchen (Apg. 2, 3. Luc. 24, 32. Vgl. Joh. 2, 17.). Das ſelbe Feuer aber, was erwärmt und belebt, und ſchmerzhaft reinigt, iſt zugleich auch ein trennendes, zerſtörendes Element. Daher V. 51.

7. Matth. 20, 22.

8. Im Verlangen danach und im Grauen davor. Ein leiſes Vorgefühl der noch viel größeren Angſt vor ſeinen Leiden. C. 22, 39. ff. Matth. 26, 37. ff.

9. Die Verbindung dieſer Worte mit dem Vorhergehenden iſt wohl die: Aehnlich, wie durch den Ausruf V. 32. unterbricht Jeſus hier ſeine Ermahnung zur Treue auch unter den größten Kämpfen und Schwierigkeiten (V. 51. ff.), um den Jüngern zu zeigen, wie er ſelbſt ihnen vorangehe, nicht nur in der Ar-

53 uneins ſeyn; drey wider zwey und zwey wider drey. Es wird
ſeyn der Vater wider den Sohn und der Sohn wider den Va-
ter, die Mutter wider die Tochter und die Tochter wider die Mut-
ter; die Schwiegermutter wider die Schwiegertochter und die Schwie-
gertochter wider die Schwiegermutter[1].
54 IV. Er ſprach aber zu dem Volke[2]: Wenn ihr eine Wolke
ſehet aufgehen vom Abend, ſo ſprechet ihr bald: Es kömmt ein
55 Regen; und es geſchiehet alſo. Und wenn ihr ſehet den Süd-
wind wehen, ſo ſprechet ihr: Es wird heiß werden; und
56 es geſchieht alſo. Ihr Heuchler, die Geſtalt der Erde und des
Himmels könnet ihr prüfen, wie prüfet ihr aber dieſe Zeit nicht?
57 Warum richtet ihr aber nicht an euch ſelber[3], was recht iſt? So
58 du aber mit deinem Widerſacher vor den Fürſten geheſt, ſo thue
Fleiß auf dem Wege, daß du ſein los werdeſt; auf daß er nicht
etwa dich vor den Richter ziehe, und der Richter überantworte
dich dem Stockmeiſter, und der Stockmeiſter werfe dich ins Ge-
59 fängniß; ich ſage dir, du wirſt von dannen nicht herauskommen,
bis du den allerletzten Scherf bezahleſt[4].

Das 13. Capitel.

I. Bußpredigt über den Untergang der Galiläer, Gleichniß vom Feigenbaum; II. Heilung eines kranken Weibes am Sabbath; III. Gleichniſſe vom Senfkorn und Sauerteig (Matth. 13, 31 — 33.); IV. vom Eingehen in die enge Pforte; V. Antwort Jeſu auf die Nachricht, daß Herodes ihn tödten wolle.

I. Ein wſch. erſt kürzlich vorgekommnes Ereigniß wird, unmittelbar nach jener Rede über die Zeichen der Zeit, vor Jeſum gebracht, damit er ſein Urtheil darüber ausſpreche. Einige Galiläer hatten ſich in Jeruſalem gegen Pilatus vergangen, und ſie hatte nun die fürchterliche Strafe getroffen, wodurch ſie nicht bloß umkamen, ſondern die Heiligthümer verunreinigt wurden. In ſeiner Antwort vergleicht Jeſus mit dieſem ein andres, neuerlich vorgekommnes Strafgericht, und zieht dann die Lehre aus beiden, daß jeder Sünde die Strafe Gottes auf dem Fuße folge, obwohl, nach ſeiner

heit und Treue, ſondern auch im ſchwerſten Leiden.

1. Vgl. Matth. 10, 34. ff.

2. Eine Strafrede an das unentſchiedne, laue Volk, welches ihm nachzog, doch aber ſein Herz ihm nicht öffnete; worin zugleich für die entſchiedneren Jünger eine kräftige Aufmunterung lag. Vgl. V. 49. 50; eine ähnliche Rede Matth. 16, 1. ff.

3. Gr. „von euch ſelber;“ auch ohne nach Zeichen euch umzuſehen, da euer Gewiſſen meinem Worte Zeugniß gibt.

4. Das Gleichniß Matth. 5, 25. 26. iſt h. anders angewandt. Was dort von dem beleidigten Nächſten geſagt wurde, der einen gerechten Anſpruch an uns habe, das wird h. von dem göttlichen Geſetz ſelbſt, wie es in den Zeichen der Zeit (V. 54 — 56.) und im Gewiſſen ſich offenbaret, ausgeſprochen. Wer deſſen Stimme in ſeinem Herzen (V. 57.) abſichtlich überhört, dem tritt es als Ankläger äußerlich gegenüber, und zieht ihn vor den Richterſtuhl Gottes, wo, bey dem gänzlichen Unvermögen des Menſchen, ſeine Forderungen zu befriedigen, unfehlbare und unwiederbringliche Verdammniß des Schuldigen erfolgt.

großen Langmuth, manchen noch längere Friſt zur Buße gegeben werde. Fälſchlich haben einige in Jeſu Worte den Sinn gelegt, als ob er ſage, nicht ein jedes Uebel ſey Strafe der Sünde, oder der Sünde des Einzelnen; dies leugnet er nicht nur nicht, ſondern droht ſogar die ſelbe Strafe den Unbußfertigen, die gleiche Sünden auf ſich hatten. Ja, dieſe Drohung iſt h. eine ſehr beſtimmte und buchſtäbliche, denn er hat Juden vor ſich, die bey der Zerſtörung Jeruſalems zu Tauſenden im Tempel und unter einſtürzenden Häuſern umkamen, und auf welche auch das folgende Gleichniß ſeine buchſtäbliche Anwendung findet. Jedes Uebel ſtraft daher die Sünde deſſen, den es trifft; aber durch die Gnade Gottes und die Bekehrung des Sünders kann es in das heilſamſte Zucht- und Gnadenmittel verwandelt werden, ſo daß Gottes Verherrlichung in ſeiner erbarmenden Liebe daran mehr hervorleuchtet, als ſeine ſtrafende Gerechtigkeit (ein Bild davon iſt der Blindgeborne Joh. 9, 3.); und die verſchiedne Vertheilung der Strafen auf Erden weiſet hin auf die endliche Entſcheidung und Ausgleichung im Weltgericht, deſſen Vorbild die Zerſtörung Jeruſalems iſt. „Denn wenn Gott jede Sünde in dieſer Welt mit offenbarer Züchtigung ſtrafte, würde nichts dem jüngſten Gericht aufbehalten bleiben; wiederum wenn Gott kein Vergehen in dieſer Zeit offenbarlich ſtrafte, würde man keine göttliche Vorſehung glauben. Eben ſo, wenn Gott nicht einigen, die ihn darum bitten, das Glück mit offenbarer Freygebigkeit bewilligte, ſo würden wir glauben, es komme nicht von ihm; und wiederum, wenn er allen dergleichen Bitten gewährte, würde man ihm um ſolcher Belohnungen willen allein dienen, und dieſer Dienſt würde uns nicht fromm, ſondern habgierig machen.“ Aug.

Es waren aber zu der ſelben Zeit etliche dabey, die verkün- 1
digten ihm von den Galiläern, welcher Blut Pilatus mit ihren
Opfern vermiſcht hatte. Und Jeſus antwortete und ſprach zu ih- 2
nen: Meinet ihr, daß dieſe Galiläer vor allen Galiläern Sünder
geweſen ſind, dieweil ſie das erlitten haben? Ich ſage: Nein! 3
ſondern, wenn ihr euch nicht beſſert[1], werdet ihr alle auch alſo
umkommen. Oder meinet ihr, daß die Achtzehn, auf welche der 4
Thurm in Siloah[2] fiel, und erſchlug ſie, ſeyen ſchuldig geweſen
vor allen Menſchen, die zu Jeruſalem waren? Ich ſage: Nein! 5
ſondern wenn ihr euch nicht beſſert[3], werdet ihr alle auch alſo
umkommen. Er ſagte ihnen aber dies Gleichniß: Es hatte einer 6
einen Feigenbaum[4], der war gepflanzt in ſeinem Weinberge; und

1. Gr. „euern Sinn nicht ändert,“ Buße thut. Matth. 3, 3. A.

2. Wſch. ein Thurm, der an der Quelle und dem Bache Siloah weſtlich von Jeruſalem (Neh. 3, 15. Jeſ. 8, 6. Joh. 9, 7.) geſtanden hatte, zum Schutze des Platzes, und zum Obdach für ſolche, welche das Waſſer der Geſundheit wegen tranken.

3. Wie V. 3.

4. Ein Bild zunächſt des Jüdiſchen Volks. Vgl. Marc. 11, 13. 14. Hoſ. 9, 10.

7 kam und ſuchte Frucht darauf, und fand ſie nicht. Da ſprach
er zu dem Weingärtner[1]: Siehe, ich bin nun drey Jahre lang[2]
alle Jahre gekommen, und habe Frucht geſucht auf dieſem Feigenbaume,
8 und finde ſie nicht: hau ihn ab, was hindert er das Land? Er
aber antwortete und ſprach zu ihm: Herr, laß ihn noch dies Jahr,
9 bis daß ich um ihn grabe und bedünge ihn[3], ob er wollte Frucht
bringen; wo nicht, ſo hau ihn darnach ab.

10 II. Und er lehrte in einer Schule am Sabbath. Und ſiehe,
11 ein Weib war da, das hatte einen Geiſt der Krankheit[4] achtzehn
12 Jahre; und ſie war krumm, und konnte nicht wohl aufſehen. Da
ſie aber Jeſus ſah, rief er ſie zu ſich, und ſprach zu ihr; Weib,
13 ſey los von deiner Krankheit! Und legte die Hände auf ſie; und
14 alſobald richtete ſie ſich auf, und preiſete Gott. Da antwortete
der Oberſte der Schule, unwillig, daß Jeſus am Sabbath heile,
und ſprach zu dem Volke: Es ſind ſechs Tage, darin man ar-
beiten ſoll, an denſelbigen kommet und laſſet euch heilen, aber
15 nicht am Sabbathtage. Da antwortete ihm der Herr und ſprach:
Du Heuchler, löſet nicht ein jeglicher unter euch ſeinen Ochſen
oder Eſel von der Krippe am Sabbath, und führet ihn zur
16 Tränke? Sollte aber nicht gelöſet werden am Sabbath dieſe, die
doch Abrahams Tochter iſt, von dieſem Bande, welche der Sa-
17 tan gebunden hatte, ſiehe, nun achtzehn Jahre[5]! Und als er ſol-
ches ſagte, mußten ſich ſchämen alle, die ihm zuwider geweſen
waren[6]; und alles Volk freute ſich über allen herrlichen Thaten,
die von ihm geſchahen.

18 III. Er ſprach aber: Wem iſt das Reich Gottes gleich, und
19 wem ſoll ich's vergleichen? Es iſt einem Senfkorn gleich, welches
ein Menſch nahm, und warf es in ſeinen Garten[7], und es
wuchs und ward ein großer Baum, und die Vögel unter dem
20 Himmel kamen und wohnten unter ſeinen Zweigen. Und aber-

1. Chriſto.

2. So lange dauerte damals ſchon die Lehrzeit Chriſti, mit deſſen Verwerfung der Fluch ausgeſprochen wurde über das Jüdiſche Volk; der jedoch, durch eine neue Gnadenfriſt von gegen vierzig Jahren (Hebr. 3, 17. A.) aufgehalten, erſt mit der Zerſtörung Jeruſalems in Erfüllung ging. Aehnliche Friſten ſ. 1 Moſ. 6, 3. C. 15, 16. Vgl. a. 4 Moſ. 14, 26. ff.

3. Die Liebe und Fürſorge Jeſu für das Heil ſeines Volkes, ſowohl durch ſeine eignen Straf- und Gnaden-Worte und -Thaten, als durch ſeine Jünger (C. 10, 1.), war in beſtändigem Zunehmen während ſeines Wandels auf Erden, beſonders aber ſeine letzten Reden werden immer dringender, warnender, überzeugender. So a. in ſeiner Kirche u. bey dem Einzelnen.

4. Eine Krankheit, die von einem böſen Geiſte herrührte.

5. Der heuchleriſche Phariſäer wagt Jeſum nicht anzugreifen, ſondern tadelt das Volk; Jeſus zeigt ihm aber, daß die Kranke ja nichts gethan, ſondern er ihr Band gelöſet habe; ein Liebesdienſt, den er damit vertheidigt, daß jeder ſeinem Vieh doch das ſelbe erweiſe. Vgl. übrigens Matth. 12, 1. ff. Luc. 6, 6. ff.

6. Anſpielung auf Jeſ. 45, 16. nach der Gr. Ueberſetzung.

7. Einen verſchloſſenen Ort, wo es unter Pflege gedieh.

mal ſprach er: Wem ſoll ich das Reich Gottes vergleichen? Es 21
iſt einem Sauerteige gleich, welchen ein Weib nahm, und that
ihn unter drey Scheffel Mehls, bis daß es gar ſauer ward[1].
IV. Und er ging durch die Städte und Märkte und lehrte[2], 22
und nahm ſeinen Weg nach Jeruſalem. Es ſprach aber einer zu 23
ihm: Herr, ob wohl wenige ſelig werden[3]? Er aber ſprach zu
ihnen: Ringet danach, daß ihr durch die enge Pforte[4] eingehet; 24
denn viele werden (das ſag' ich euch) danach trachten, wie ſie
hinein kommen, und werden es nicht thun können[5]. Von dem 25
an, wenn der Hauswirth aufgeſtanden iſt[6] und die Thür ver-
ſchloſſen hat, da werdet ihr dann anfangen draußen zu ſtehen
und an die Thür zu klopfen und zu ſagen: Herr, Herr, thu uns
auf! Und er wird antworten und zu euch ſagen: Ich kenne euch
nicht, wo ihr her ſeyd. So werdet ihr dann anfangen zu ſagen: 26
Wir haben vor dir gegeſſen und getrunken[7] und auf den Gaſſen
haſt du uns gelehret. Und er wird ſprechen: Ich ſage euch, ich 27
kenne euch nicht, wo ihr her ſeyd; weichet alle von mir, ihr
Uebelthäter[8]! Da wird ſeyn das Heulen und Zähnklappen, wenn 28
ihr ſehen werdet Abraham und Iſaac und Jacob und alle Pro-

1. Dieſe beiden Gleichniſſe beziehen ſich beſonders auf dieſe letzte Zeit des Wandels Chriſti auf Erden; wo noch ſo wenig Anſchein war zu der Ausbreitung ſeines Reiches über die ganze Welt; Jeſus aber doch mit göttlicher Gewißheit ſeine verborgenen, ſtillen Anfänger erkannte.

2. W. „Und er zog hindurch, indem er in jeder Stadt und jedem M. lehrte."

3. Die ſiebzig Jünger hatten überall gepredigt, Jeſus zog ihnen nach und that das Selbe, aber der ſichtbare Erfolg war ſehr gering; einer nun, der die endliche Entſcheidung nahe glaubte, und von der Errettung der Heiden nichts wußte, auch die beiden vorſtehenden Gleichniſſe nicht berückſichtigt hatte, that dieſe Frage.

4. Matth. 7, 13.

5. Die Frage nach der Zahl, und ob mehr ſelig als verdammt werden, beantwortet Jeſus nicht; ſondern da gewiß viele nicht ſelig werden, ermahnt er dazu, der eignen Erwählung ſich gewiß zu machen. Vgl. ähnl. Antworten C. 12, 42. C. 21, 8. Joh. 6, 26. C. 8, 19. Auch die, welche in einem gewiſſen äußerlichen Sinne trachten nach dem Reiche Gottes, können noch in großer Gefahr ſeyn.

6. Von ſeinem Platze, um kurz vor dem Abendeſſen (der eigentlichen Feſtfeier), nachdem die Gäſte alle da ſind, zuzuſchließen, damit kein Ungeladener ſich dazu dränge.

7. „Dir gegenüber bey Tiſche geſeſſen." Dies galt im buchſtäbl. Sinne von den damaligen Juden; aber eben ſo wahr iſt es noch von jeder äußeren Gemeinſchaft mit Chriſti Heilsanſtalten, der Predigt, der Taufe, dem Tiſche des Herrn.

8. Der Hausherr hatte insgemein alle ſeine Bekannten (anfangs die Juden, dann die chriſtl. Kirche, und darin beſonders begnadigte Völker, Perſonen) zu dem Gaſtmahl geladen; die nun willig und dankbar die Einladung annahmen, fanden zu rechter Zeit ſich ein; die andern zeigten ihre Verachtung dadurch, daß ſie, mit andern Dingen beſchäftigt, die rechte Zeit verſäumten. Nun erhält die Einladung der „Bekannten" einen andern Sinn: der Hausherr kennt nur die, welche er innerlich als die Seinen anerkennt; ohne dieſes Innere iſt das Aeußere nicht da für ihn. Es kommt alſo gewiß einmal ein Zeitpunkt, wo das Reich Gottes vollendet in Herrlichkeit hervortritt; dann iſt es für alle Unentſchiedenen zu ſpät, und die Rettungszeit für immer vorüber.

29 pheten im Reiche Gottes, euch aber ausgeſchloſſen[1]. Und es
werden kommen vom Morgen und vom Abend, von Mitternacht
30 und von Mittag, die zu Tiſche ſitzen werden im Reiche Gottes.
Und ſiehe, es ſind Letzte, die werden die erſten ſeyn; und es ſind
Erſte, die werden die Letzten ſeyn[2].

V. Ein andrer Vorfall auf dieſer Reiſe Jeſu, der aber (wie auch der vorige, ſ. V. 31.) in eine etwas frühere Zeit gehört, da er hier noch in Galiläa oder doch in Peräa (jenſeit des Jordan) erſcheint. (Vgl. C. 9, 51. C. 10, 17. 38.).

31 An demſelbigen Tage kamen etliche Phariſäer, und ſprachen
zu ihm: Hebe dich hinaus und geh von hinnen[3], denn Herodes
32 will dich tödten. Und er ſprach zu ihnen: Gehet hin und ſaget
demſelben Fuchs[4]: Siehe, ich treibe Teufel aus, und mache ge-
ſund heut und morgen, und am dritten Tage werde ich ein Ende
33 nehmen[5]. Doch muß ich heut und morgen und am Tage dar-
nach wandeln; denn es thut's nicht, daß ein Prophet umkomme
34 außer Jeruſalem[6]. Jeruſalem, Jeruſalem, die du tödteſt die Pro-
pheten und ſteinigeſt die zu dir geſandt werden: wie oft habe ich
wollen deine Kinder verſammeln, wie eine Henne ihr Neſt[7] un-
35 ter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt! Sehet, euer Haus
ſoll euch wüſt gelaſſen werden; denn ich ſage euch, ihr werdet

1. Vgl. Matth. 8, 11. 12.

2. Vgl. Matth. 19, 30. C. 20, 16. A.

3. Aus Galiläa od. Peräa, wo Herodes herrſchte. (C. 3, 1.)

4. Der heidniſch geſinnte, doch aber auch abergläubiſche Herodes, der ſich vor Jeſu fürchtete (S. C. 9, 7—9.), hatte wſch. nicht die Abſicht, Jeſum tödten zu laſſen; ſondern er ließ dies Gerücht nur ausſprengen, um Jeſum aus ſeinem Gebiete zu verſcheuchen; und die Phariſäer, die ihn ſonſt haßten, ließen ſich, um ihren noch mehr gehaßten Feind los zu werden, gern dazu brauchen. Jeſus aber durchſchaute Herodis Verfahren, und nannte ihn wegen ſeiner Schlauheit und heuchleriſchen Feigheit einen Fuchs. Er bediente ſich des Strafrechts, welches von je her alle göttliche Geſandte, oft in den ſtärkſten Ausdrücken, über die Großen ihres Volkes ausgeübt hatten. Vgl. Jeſ. 1, 23. Jer. 22, 19. 1 Kön. 14, 7. ff. C. 16, 4. C. 21, 19. ff. Zugleich gibt er aber in dieſer ſcharfen Antwort den Phariſäern noch Gelegenheit, ihn in ſeinen ſegnenden, mächtigen Wundern für den Meſſias zu erkennen (Vgl. Matth. 12, 28.); und ſagt: „Nicht fliehe ich um Herodes willen, ſondern ich muß ſonſt wandeln, mein Amt auszurichten.“ L. Gl.

5. W. „werde ich vollendet.“ Mit ſeinem ganz nahe bevorſtehenden Einzuge in Jeruſalem ſah Jeſus ſein Werk als vollendet, ſich in die Hände ſeiner Feinde, daher dem Tode überliefert, und durch Leiden verklärt, an. Vgl. Joh. 12, 28—32. C. 13, 31. Die drey Tage können ſehr wohl buchſtäblich verſtanden werden.

6. „Ich habe noch einen weiten Weg, ich muß die mir noch übrig gelaſſenen Tage immer weiter ziehen. Denn in J. muß ich ſterben; Jeruſalem, als Hauptſtadt, muß den Vorzug haben, daß ſie die Propheten ermordet.“ Furchtbarer Hohn gegen die tief verderbte Stadt, der aber wieder durch den gleich darauf folgenden Ausdruck ſeiner zärtlich liebenden Geſinnung gemildert wird.

7. Alle in ihrem Neſte ausgebrüteten Küchlein. Vgl. Matth. 23, 37. 38.

mich nicht ſehen, bis daß es komme, daß ihr ſagen werdet: Gelobt iſt, der da kömmt im Namen des Herrn[1]!

Das 14. Capitel.

I. Heilung eines Waſſerſüchtigen. II. Tiſchgeſpräche Jeſu, Gleichniß vom großen Abendmahl. III. Rede an das Volk über ſeine echte Nachfolge.

I. Und es begab ſich, daß er kam in das Haus eines Oberſten 1
der Phariſäer[2] auf einen Sabbath[3], das Brod zu eſſen; und ſie
hielten auf ihn. Und ſiehe, da war ein Menſch vor ihm, der 2
war waſſerſüchtig[4]. Und Jeſus antwortete[5] und ſagte zu den 3
Schriftgelehrten und Phariſäern und ſprach: Iſts auch recht, auf
dem Sabbath zu heilen? Sie aber ſchwiegen ſtille. Und er griff 4
ihn an und heilte ihn, und ließ ihn gehen. Und antwortete und 5
ſprach zu ihnen: Welcher iſt unter euch, dem ſein Ochſe oder Eſel
in den Brunnen fällt, der ihn nicht alsbald herauszieht am Sab- 6
bathtage[6]? Und ſie konnten ihm darauf nicht wieder Antwort
geben.

II. Er ſagte aber ein Gleichniß[7] zu den Gäſten, da er merkte, 7
wie ſie erwählten, obenan zu ſitzen, und ſprach zu ihnen: Wenn 8
du von jemand geladen wirſt zur Hochzeit, ſo ſetze dich nicht oben-
an; daß nicht etwa ein Vornehmerer, denn du, von ihm geladen 9
ſey; und ſo dann kömmt, der dich und ihn geladen hat, ſpreche
zu dir: Weiche dieſem; und du müſſeſt dann mit Scham unten
an ſitzen[8]. Sondern wenn du geladen wirſt, ſo geh hin und 10
ſetz dich unten an, auf daß, wenn da kömmt, der dich geladen

1. Matth. 23, 39. wird dies wiederholt, in demſelben Sinn, nur daß es dort noch buchſtäblicher zu verſtehen iſt; hier nur von dem Ende des Lehramtes Jeſu auf Erden.

2. Eines Rathsherrn, Mitglieds des Synedriums, aus der Secte der Phariſäer.

3. V. zu einer ſog. Sabbathsmahlzeit; man pflegte an Sabbathen beſſer zu leben, als an andern Tagen, obwohl das Tags zuvor gekochte Eſſen gewärmt wurde.

4. Der Kranke war wſch. hinbeſtellt, weil ſie ſehen wollten, ob Jeſus am Sabbath heilen würde; zugleich war ſeine Krankheit von der Art, daß ſie wohl eine plötzliche Heilung für unmöglich hielten, da auf natürlichem Wege ohne eine Operation nicht einmal eine Erleichterung, viel weniger eine Heilung ſich dabey denken ließ; deſto mehr verherrlichte ſich die Wundermacht Jeſu.

5. Hub an, wie Matth. 11, 25. ꝛc. Z. antwortete er wirklich auf ihre Gedanken durch dieſe Frage.

6. Matth. 12, 11. Vgl. Luc. 13, 15.

7. Der äußere Anlaß gibt ihm nur Gelegenheit, eine höhere, allgemeinere Wahrheit in dies Bild zu kleiden; ſeine Worte enthalten keinesweges eine bloße Klugheitsregel.

8. Dies gilt in der Anwendung beſonders vom Drängen zu Aemtern im Reiche Gottes, die zur Beſchämung des ſich ſelbſt Erhebenden einem Andern müſſen übertragen werden; überhaupt aber von der Stellung zu andern im Reiche Gottes. In dieſer Hinſicht iſt das Sich-ſelbſt-erniedrigen eine heilige Klugheit; aus irdiſcher Klugheit aber und in ſelbſtſüchtiger Abſicht kann man wohl in Bezug auf irdiſche Verhältniſſe, nicht aber auf himmliſche, von denen hier die Rede iſt, ſich ſelbſt erniedrigen.

hat, ſpreche zu dir: Freund, rück hinauf; dann wirſt du Ehre ha-
11 ben vor denen, die mit dir zu Tiſche ſitzen. Denn wer ſich ſelbſt
erhöht, der ſoll erniedrigt werden; und wer ſich ſelbſt erniedrigt,
12 der ſoll erhöht werden[1]. Er ſprach auch zu dem, der ihn gela-
den hatte: Wenn du ein Mittags- oder Abendmahl macheſt, ſo
lade nicht deine Freunde noch deine Brüder noch deine Gefreund-
ten noch deine Nachbarn, die da reich ſind, auf daß ſie dich nicht
13 etwa wieder laden, und dir vergolten werde[2]; ſondern wenn du
ein Mahl macheſt, ſo lade die Armen, die Lahmen, die Krüppel,
14 die Blinden, ſo biſt du ſelig: denn ſie haben's dir nicht zu ver-
gelten, es wird dir aber vergolten werden in der Auferſtehung
15 der Gerechten. Da aber ſolches hörte einer, der mit zu Tiſche
ſaß[3], ſprach er zu ihm: Selig iſt, der das Brod iſſet im Reiche
16 Gottes! Er aber ſprach zu ihm[4]: Es war ein Menſch, der machte
17 ein groß Abendmahl, und lud viele dazu[5]. Und ſandte ſeinen
Knecht aus zu der Stunde des Abendmahls, zu ſagen den Gela-
18 denen: Kommt, denn es iſt alles bereit[6]! Und ſie fingen an,
alle nach einander[7], ſich zu entſchuldigen. Der erſte ſprach zu
ihm: Ich habe einen Acker gekauft, und muß hinausgehen und
19 ihn beſehen; ich bitte dich, entſchuldige mich. Und der andre
ſprach: Ich habe fünf Joch Ochſen gekauft, und ich gehe jetzt
20 hin, ſie zu beſehen; ich bitte dich, entſchuldige mich. Und der
dritte ſprach: Ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht
21 kommen[8]. Und der Knecht kam, und ſagte das ſeinem Herrn

1. Spr. 29, 23. Heſ. 17, 24. C. 21, 26. Matth. 23, 12. Luc. 18, 14. 1 Petr. 5, 5. Jac. 4, 6.

2. Der Jünger Jeſu ſoll ſo ſehr aus freyer Liebe zu den Nächſten handeln, daß er dem Lohne ſo gar ſorgfältig aus dem Wege geht. Es iſt übrigens dies kein ausſchließliches Verbot im buchſtäblichen Sinne, als ob es unerlaubt wäre ſo zu handeln; die Wurzel im innerſten Herzen iſt es, auf die Jeſu Wort zielt. Das grelle Beyſpiel iſt eben ſo zu beurtheilen wie Matth. 5, 22. 29. 30. 39—42. ꝛc.

3. Dieſer hatte bemerkt, wie Jeſus den einzelnen bey der Mahlzeit vorkommenden Umſtänden eine geiſtliche Deutung gab, und wollte etwas Aehnliches verſuchen; dabey aber zugleich das Geſpräch auf einen angenehmeren, keinen der Anweſenden beunruhigenden Gegenſtand richten, da niemand zweifelte, daß alle Iſraeliten an den Mahlzeiten des Meſſiasreiches Antheil nehmen würden (Vgl. C. 13, 28.). Dem ſtellt Jeſus, von dem Aeußern auf das Innere leitend, die herbe Wahrheit in dem Gleichniſſe entgegen.

4. Vgl. Matth. 22, 2. ff.

5. Gott, die Iſraeliten, im A. T.

6. Vgl. Matth. 22, 4. A.

7. W. „alle aus einem" [Tone, od. Sinne]. Die Häupter und Leiter des ganzen Volkes ſind hier gemeint; einzelne wurden allerdings gerettet, die von jenen aber nicht anerkannt wurden. Vgl. Joh. 7, 48. 49. Matth. 21, 43. Röm. 11.

8. Die beiden erſten bringen ganz gemeine, grobirdiſche Entſchuldigungsgründe vor, und ſcheinen ſich deren zu ſchämen, daher ſie um Entſchuldigung bitten; der dritte hat einen feineren Grund, und iſt daher ſeiner Sache ganz gewiß. Eine Hochzeit dauert im Morgenlande mehrere Tage. — Da die Einladung ihnen bekannt war, hätten ſie das alles zu einer andern Zeit abmachen können; auch brachten ſie erſt jetzt, da ſchon alles bereit war, dieſe Entſchuldigungen vor.

wieder. Da ward der Hausherr zornig, und ſprach zu ſeinem
Knechte: Geh aus bald auf die Straßen und Gaſſen der Stadt,
und führe die Armen und Krüppel und Lahmen und Blinden[1]
herein. Und der Knecht ſprach: Herr, es iſt geſchehen, was du 22
befohlen haſt; es iſt aber noch Raum da. Und der Herr ſprach 23
zu dem Knechte: Geh aus auf die Landſtraßen und an die Zäune[2],
und nöthige ſie hereinzukommen[3]; auf daß mein Haus voll werde.
Ich ſage euch aber, daß der Männer keiner, die geladen ſind, 24
mein Abendmahl ſchmecken wird[4].

III. An das ihn zwar gern hörende (C. 13, 17.), aber doch unentſchieden bleibende Volk richtet Jeſus, jemehr das Ende ſeiner irdiſchen Laufbahn ſich näherte, die ſelben ernſten Aufforderungen zur Entſchiedenheit, welche er früher ſchon mehrmals gegen die Apoſtel ausgeſprochen hatte. Je ſtärker er aber darauf dringt, deſto ernſter warnt er auch davor, daß die Entſcheidung keine übereilte, im Rauſche des Gefühls geſchehende ſey, um nicht zu dem bitteren Schmerze des Abfalls zu führen.

Es ging aber viel Volks mit ihm. Und er wandte ſich und 25
ſprach zu ihnen: So jemand zu mir kömmt, und haſſet nicht[5] 26
ſeinen Vater, Mutter, Weib, Kind, Brüder, Schweſtern, auch
dazu ſein eigen Leben[6], der kann nicht mein Jünger ſeyn. Und 27
wer nicht ſein Kreuz trägt und mir nachfolgt, der kann nicht
mein Jünger ſeyn[7]. Wer iſt aber unter euch, der einen Thurm[8] 28

1. Die außerhalb des Bundes der Verheißung ſtehenden Heiden. Vgl. auch V. 13.

2. Zu zweyen Malen werden die Heiden berufen; zuerſt die dem Orte und der Erſcheinung Chriſti näher wohnenden, vom Lichte der Offenbarung gleichſam angeſchienenen Heiden; dann die nach Zeit und Ort, ſo wie nach ihrem ſittlichen Zuſtande entfernten. Alle dieſe Züge finden auch innerhalb der chriſtl. Kirche mannigfache Anwendung.

3. Dringe an ſie mit nachdrücklichen und anhaltenden Vorſtellungen der äußerſten Nothwendigkeit, gegen die vermeintliche Nothwendigkeit (V. 18.), welche die Weltmenſchen vorzuwenden pflegen. C. 24, 29. Apg. 16, 15.

4. Worte des Herrn im Gleichniß, welche den Auftrag V. 21. beſtätigen. Zugleich enthalten ſie die Anwendung des Ganzen. Vgl. V. 15.

5. Dies heißt nicht: „wer nicht weniger liebt.“ Alle Geſchöpfe ſind gut geſchaffen, und wir können und ſollen ſie in Gott lieben, um ſo mehr, wenn Er ſelbſt durch ſeine heiligen Ordnungen und Gebote uns ſie ſo nahe geſtellt hat; aber alle Geſchöpfe können ſich auch dem Dienſte der Sünde hingeben, ſich empören gegen ihren Schöpfer, mit der Sünde gleichſam eins werden: dann ſollen wir ſie mit heiligem Haſſe haſſen, wie die Sünde ſelbſt, um ſo mehr, wenn ſie die engen und ſüßen Bande des Fleiſches benutzen, uns von Gott abzuziehen. So kann und ſoll Liebe und Haß, gegen die ſelben Gegenſtände, in dem Chriſten ſtets wachſen.

6. W. „ſeine eigne Seele,“ d. h. ſein creatürliches, ſein Einzel-Leben, inſofern es in Gegenſatz tritt gegen Gott. Vgl. 1 Cor. 15, 45. A. 1 Theſſ. 5, 23. Hebr. 4, 12. Woraus dann folgt, daß man für Chriſti Sache bereit ſeyn ſoll, ſein irdiſches Leben aufzuopfern.

7. S. Matth. 10, 38. A. Vgl. Matth. 16, 24. Marc. 8, 34.

8. Großes Gebäude, Schloß. Das Reich Gottes iſt etwas Außerordentliches, welches zu ergreifen, die gewöhnlichen Kräfte der Natur ſo we-

bauen will, und ſitzet nicht zuvor, und überſchlägt die Koſten, ob
29 er's habe hinauszuführen[1]? Auf daß nicht, wo er den Grund
gelegt hat, und kann's nicht hinausführen, alle, die es ſehen, an-
30 fangen ſeiner zu ſpotten, und ſagen: Dieſer Menſch hub an zu
31 bauen, und kann's nicht hinausführen[2]. Oder welcher König
will ſich begeben in einen Streit wider einen andern König, und
ſitzet nicht zuvor, und rathſchlaget, ob er könne mit zehntauſend
32 begegnen de.:n, der über ihn kömmt mit zwanzigtauſend? Wo
nicht, ſchickt er Botſchaft, wenn jener noch fern iſt, und bittet
33 um Frieden[3]. Alſo auch ein jeglicher unter euch, der nicht ab-
34 ſaget allem, was er hat[4], kann nicht mein Jünger ſeyn. Das
Salz iſt ein gut Ding; wo aber das Salz dumm wird, womit
35 wird man würzen? Es iſt weder auf das Land, noch in den
Miſt nütze[5], ſondern man wird es weg..erfen[6]. Wer Ohren hat
zu hören, der höre!

Das 15. Capitel.

Gleichniſſe von der Barmherzigkeit Gottes gegen die Menſchen: I. vom verlorenen Schaf; II. vom verlorenen Groſchen; III. vom verlorenen Sohn.

Die Gleichniſſe dieſes und des folgenden Cap. bilden ein zuſammengehöriges Ganze; ſie ſind alle bey Gelegenheit des Umgangs Jeſu mit Zöllnern und des Eintrittes von einigen derſelben in die Zahl ſeiner Jünger

nig hinreichen, als ein armer oder mittelmäßig begüterter Mann ein Schloß zu erbauen vermag.

1. Die Koſten hat man, wenn man ſeine Armuth und falſche Creaturliebe ganz zurückläßt, und in Jeſu Nachfolge alles glaubt, hofft, findet (V. 25. 26.).

2. Noch mehr, als dieſer Spott dem natürlichen Menſchen, thut es dem halbherzigen, doch aber äußerlich entſchiednen Jünger wehe, wenn er vor Chriſto und ſein.n Heiligen im Himmel und auf Erden zu Schanden wird. Matth. 22, 12.

3 Der Gedanke des vorigen Gleichniſſes anders gewandt. Ein König kann mit zehntauſend ſehr wohl unter Umſtänden eine doppelt ſo große feindliche Macht beſiegen (Vgl. Richt. 7.); ſo auch das viel ohnmächtigere, aber ſeinem Schöpfer anhangende, Geſchöpf das weit mächtigere (David den Goliath, der Weibesſame den Schlangenſamen). Dann muß aber das „Rathſchlagen," die genaue Selbſtprüfung, ergeben haben, daß der Menſch ſeine kleine Kraft nicht mehr als ſeine eigne beſitzt (V. 33.), ſondern ſie ſeinem Schöpfer zurückgegeben, und belebt und erneuert von ihm wieder erhalten hat.

4. W. „all' ſeinen Gütern," ſeinem ganzen Vermögen (C. 12, 33. 1 Cor. 7, 29. 30.); alles, was er als Geſchöpf beſitzt, losgeriſſen von dem Schöpfer, ſoll er ihm hingeben, um ſich neu ausſtatten zu laſſen in Jeſu Nachfolge.

5. Es trägt weder ſelbſt Frucht, noch hilft es andre Frucht fördern; d. h. es iſt völlig nutzlos.

6. So iſt der unentſchiedne, halbe Chriſt (V. 25.), der bald auch das verliert, was er hat, und endlich darüber ſelbſt in ewiges Elend geräth. Vgl. die beiden andren Anwendungen dieſes ſprüchwörtlichen Satzes Matth. 5, 13. Marc. 9, 50.

geſprochen. Die erſten drey ſtellen die Barmherzigkeit Gottes gegen die Sünder, die aller Menſchen Gedanken überſteigt, jedes auf eigenthümliche Weiſe, dar. In dem erſten tritt mehr die Herablaſſung und Fürſorge Gottes hervor, mit der er auch das Geringſte ſeiner Geſchöpfe berückſichtigt, und alles thut, um es zu ſeiner Seligkeit zu führen; in dem zweyten, ſonſt ſehr ähnlichen, mehr die Größe und Stärke der Liebe Gottes, unter dem Bilde der Sorge der Frau um ein Stück Geld, was ihr zu ihrem Unterhalt nothwendig iſt; dieſe ſuchende und findende allmächtige Liebe iſt es, welche in dem Menſchen die Sinnesänderung wirkt, die das dritte Gleichniß beſchreibt. Hier ſehen wir dann, was in dem Herzen und Leben des Menſchen vorgeht, wenn er aus ſeiner Entfremdung zu der ihm entgegeneilenden Liebe Gottes ſich hinwendet, und ſich von ihr beſchenken läßt. Zugleich geht die Steigerung hier noch fort, von den hundert Schafen, durch die zehn Groſchen, zu dem einen von zwey Söhnen. Dieſe Gleichniſſe ſind alle gegen die Phariſäer gerichtet; die erſten beiden ſo, daß ſie durch die theilnehmende Freude der Engel beſchämt, und zum Bewußtſeyn der großen Unähnlichkeit ihrer Geſinnung gebracht werden ſollten; das letzte ſo, indem ihr ſelbſtgerechter Tugendſtolz in dem älteren Sohne abgebildet wird. Die beiden folgenden Gleichniſſe ſind zwar noch vor den Phariſäern gehalten (C. 16, 14.), doch aber ausdrücklich an ſeine Jünger (C. 16, 1.) und zwar beſonders die neuen, wohlhabenden, aus den Zöllnern, gerichtet; ſie handeln von der Barmherzigkeit gegen die Menſchen, durch thätige Liebe, beſonders Wohlthätigkeit, ohne welche man die Wirkungen der göttlichen Barmherzigkeit an ſich ſelbſt wieder zunichte macht. Das erſte zeigt die große Wichtigkeit des rechten Gebrauchs der irdiſchen Güter zum Nutzen des Nächſten, wie es dabey auf klügliche, ſtets emſig betriebſame Benutzung der kurzen Zeit ankomme, und welche Folgen dieſe für uns ſelbſt habe, an dem beſchämenden Beyſpiel eines irdiſch geſinnten, betrügeriſchen Mannes; das zweyte, wie ſchon die Gleichgültigkeit gegen dieſen Gebrauch des irdiſchen Guts, der ſichere, weltliche Kaltſinn gegen den Nächſten, bey hinreichend klarer, lauter Warnung der göttlichen Offenbarung, die Verdammniß nach ſich ziehe. Auch dieſe Gleichniſſe ſind indeß, gleichſam durch Jeſu Jünger hindurch, an die Phariſäer gerichtet, denen ſie zum Bewußtſeyn bringen ſollten und brachten, wie die natürliche Geſinnung der Zöllner, von der der Herr die aus ihrem Stande ihm Nachfolgenden abmahnte, mit der der weltlichen, geldliebenden Phariſäer, ihrer Werkheiligkeit ungeachtet, eine und dieſelbe ſey (C. 16, 14.); die Schuld der Phariſäer aber ſey beſonders groß, weil ſie mehr als die heidniſcheren Zöllner Moſen und die Propheten hören könnten.

I. Es naheten aber zu ihm allerley Zöllner und Sünder, 1
daß ſie ihn höreten. Und die Phariſäer und Schriftgelehrten murr- 2
ten und ſprachen: Dieſer nimmt die Sünder an und iſſet mit

3 ihnen[1]. Er ſagte aber zu ihnen dies Gleichniß, und ſprach: Wel-
4 cher Menſch iſt unter euch, der hundert Schafe hat, und ſo er
der eines verlieret, der nicht laſſe die neun und neunzig in der
Wüſte[2], und hingehe nach dem verlorenen, bis daß er's finde[3]?
5 Und wenn er's gefunden hat, legt er's auf ſeine Achſeln mit
6 Freuden[4]; und wenn er heim kömmt, ruft er ſeinen Freunden
und Nachbarn[5], und ſpricht zu ihnen: Freuet euch mit mir, denn
7 ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war. Ich ſage euch,
alſo wird auch Freude im Himmel ſeyn über Einen Sünder, der
Buße thut, vor neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht
bedürfen[6].

8 II. Oder welch Weib iſt, die zehn Groſchen[7] hat, ſo ſie
der einen verlieret, die nicht ein Licht anzünde, und kehre das
9 Haus, und ſuche mit Fleiß, bis daß ſie ihn finde? Und wenn
ſie ihn gefunden hat, ruft ſie ihren Freundinnen und Nachbarin-
nen, und ſpricht: Freuet euch mit mir, denn ich habe meinen
10 Groſchen gefunden, den ich verloren hatte. Alſo, ſag' ich euch,
wird Freude ſeyn vor den Engeln Gottes über Einen Sünder,
der Buße thut.

11 III. Und er ſprach: Ein Menſch hatte zwey Söhne[8]. Und
12 der jüngſte unter ihnen ſprach zum Vater: Gib mir, Vater, das
Theil der Güter, das mir gehört[9]. Und er theilte ihnen das Gut.
13 Und nicht lange darnach ſammelte der jüngſte Sohn alles zuſam-
men, und zog fern über Land[10], und daſelbſt brachte er ſein Gut

1. Die Mahlzeit immer ein Zug beſonders naher Gemeinſchaft. Matth. 9, 11. 1 Cor. 5, 11. Vgl. unten C. 16, 22. A.

2. D. h. auf der Trift, Weide; ſie heißt Wüſte im Gegenſatz von beackertem Lande. Vgl. Matth. 18, 12.

3. Auch dem Hirten ſind die neun und neunzig lieb, was ſich ja in ſeiner Fürſorge für das Verlorne am hellſten zeigt; aber eben daß es verloren iſt, regt die Liebe doppelt an, um es wieder zu gewinnen; die Aeußerungen der inbrünſtigen Liebe vermehren ſich grade mit der Gefahr, den Geliebten zu verlieren.

4. Treibt es nicht bloß vor ſich her — er trägt alle Sünden, und ſchenkt alle Kraft nach ſeiner unermeßlichen Liebe. Jeſ. 40, 11. Heſ. 34, 16.

5. Den heiligen Engeln, die über der Sünderwelt erhaben, aber mit deſto liebenderer Theilnahme gegen ſie erfüllt ſind.

6. Jeſus redet hier in derſelben Weiſe zu den Phariſäern, wie Matth. 9, 13. Luc. 7, 41. ff. S. dort die A.

7. Gr. „Denare.“ S. Matth. 17, 24. A.

8. Juden und Heiden (Matth. 21, 29. 30.), und ihre Ebenbilder unter den Iſraeliten ſelbſt, Phariſäer und Zöllner, ſo wie in derſelben Weiſe auch unter den Einzelnen, je nachdem ſie innerhalb der göttlichen Gnadenanſtalten bleiben und äußerlich ſeinen Willen thun, oder ſeine Bande zerreißen und ihres Herzens Luſt folgen.

9. W. „das [mir] zufallende Theil des Vermögens.“ Die natürlichen Gaben und die irdiſchen Freuden, die Gott auch dem Abgefallenen läßt, und durch deren Unzulänglichkeit und Vergänglichkeit er ihn zu ſich zurückzieht; deren Mißbrauch zwar höchſt ſündlich, doch aber nicht ſo entſcheidend verderblich für den Menſchen iſt, als der bloße Abfall von Gott, ohne ſie, ſeyn würde.

10. Hinweg von dem Angeſichte, dem

um mit Praſſen. Da er nun all' das Seine verzehrt hatte, ward 14
eine große Theurung[1] durch daſſelbe ganze Land, und er fing
an zu darben. Und ging hin, und hängte ſich an einen Bürger 15
deſſelbigen Landes[2]; der ſchickte ihn auf ſeinen Acker, der Säue
zu hüten[3]. Und er begehrte ſeinen Bauch zu füllen mit den 16
Träbern[4], von welchen die Säue fraßen, und niemand gab ſie
ihm. Da ging er in ſich, und ſprach: Wie viele Tagelöhner hat 17
mein Vater, die Brod die Fülle haben[5], und ich verderbe im
Hunger! Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen 18
und zu ihm ſagen: Vater, ich habe geſündigt in den Himmel[6]
und vor dir, und bin hinfort nicht mehr werth, daß ich dein 19
Sohn heiße; mache mich als einen deiner Tagelöhner[7]. Und er 20
machte ſich auf, und kam zu ſeinem Vater. Da er aber noch
fern von dannen war, ſah ihn ſein Vater, und jammerte ihn,
lief und fiel ihm um ſeinen Hals und küſſete ihn[8]. Der Sohn 21
aber ſprach zu ihm: Vater ich habe geſündiget in den Himmel
und vor dir, ich bin hinfort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn

Reiche Gottes, wo ſein Gut ſich ſtets vermehrt haben würde (V. 31.). Alles irdiſche Gut und die Freude daran nimmt, zumal bey verſchwenderiſchem, zügelloſem Gebrauch, wie jeder natürliche Menſch auf ſeine Weiſe ihn übt, bald ein Ende.

1. Gr. „Hungersnoth:“ noch oben drein, außer dem Verluſt der eignen Habe. Wer auf die Welt ſich verläßt, den läßt ſie grade da im Stich, wo er ihrer am meiſten bedarf.

2. Er mußte einem eben ſo von Gott entfremdeten Menſchen, oder dem Teufel, nun ſogar dienen.

3. Für einen Juden zumal die unreinſte, niedrigſte Beſchäftigung.

4. Gr. „Keratia,“ Franz. carouge, Johannisbrod, eine Hülſenfrucht, die im Morgenlande zur Stallfütterung dient, zur Noth aber auch von den ärmſten Leuten gegeſſen wird. Des Tages hütete er die Schweine, des Abends, wenn ſie im Stalle gefüttert wurden, wollte man ihm von ihrem Futter nicht einmal etwas abgeben; denn in dieſer Zeit der Noth waren ſeinem Herrn die Schweine wichtiger, als der Hirt. Hat man ſich in die Gemeinſchaft und den Dienſt der Böſen begeben, ſo iſt an Erbarmen nicht zu denken; denn dieſe Gemeinſchaft wird nur zuſammengehalten durch die Selbſtſucht, den Eigennutz.

5. Die niederen Geſchöpfe Gottes ſelbſt, die nicht die Fähigkeit haben, ſeine Kinder zu werden, nicht nach ſeinem Bilde geſchaffen ſind, genießen doch alle ſeiner Güte und der Fülle ſeines Reichthums; nur der ſündige Menſch mit ſeiner Qual fühlt ſich elend und leer. So erweckt die Betrachtung der Schöpfung Gottes zur Buße.

6. D. i. gegen den Himmel, Gott und ſeine heiligen Engel. Weil der Vater in dem Gleichniſſe ſelbſt ein Bild Gottes iſt, ſo konnte der Herr nicht ſagen: „gegen Gott.“

7. „Nimm nur die Angſt über die Sünde, die mich von dir entfremdet, mir ab; ſonſt mach mit mir, was du willſt.“ Dem Sünder, der ſich bekehrt, iſt es um Gottes Wohlgefallen allein, ſonſt um keine Ehren und Güter, auch geiſtlicher Art, zu thun. „Ich will vielmehr mit dir im tiefſten Feuer ſchwitzen, als, Liebſter, ohne dich im Paradiſe ſitzen, veracht't und jämmerlich.“

8. Dem ſich zu Gott bekehrenden Menſchen, dem es, wie V. 19. geſchildert wird, zu Muthe iſt, widerfährt Gnade weit über Bitten und Verſtehen. Wie dieſes Gleichniß darſtellt, was im Menſchen vorgeht, dies ſelbſt aber, wie die vorigen zeigen, alles Gottes Werk iſt: ſo wird uns in allen dreyen bloß die Liebe

22 heiße[1]. Aber der Vater ſprach zu ſeinen Knechten: Bringet das
beſte Kleid hervor und thut ihn an, und gebet ihm einen Fin-
23 gerreif an ſeine Hand und Schuhe an ſeine Füße[2]; und bringet
das gemäſtete Kalb her, und ſchlachtet es, und laſſet uns eſſen
24 und fröhlich ſeyn[3]; denn dieſer mein Sohn war todt, und iſt
wieder lebendig geworden; er war verloren, und iſt gefunden
25 worden[4]. Und fingen an fröhlich zu ſeyn. Aber der älteſte Sohn
war auf dem Felde[5]; und als er nahe zu Hauſe kam, hörte er
26 das Geſänge und den Reigen, und rief zu ſich der Knechte einen,
27 und fragte, was das wäre? Der aber ſagte zu ihm: Dein Bru-
der iſt gekommen, und dein Vater hat das gemäſtete Kalb ge-
28 ſchlachtet, daß er ihn geſund wieder hat. Da ward er zornig
und wollte nicht hineingehen[6]. Da ging ſein Vater heraus, und
29 bat ihn[7]. Er antwortete aber und ſprach zum Vater: Siehe, ſo
viele Jahre diene ich dir, und habe dein Gebot noch nie über-
treten[8], und du haſt mir nie einen Bock gegeben, daß ich mit
30 meinen Freunden fröhlich wäre[9]. Nun aber dieſer dein Sohn
gekommen iſt, der ſein Gut mit Huren verſchlungen hat, haſt du
31 ihm das gemäſtete Kalb geſchlachtet. Er aber ſprach zu ihm:
Mein Sohn, du biſt allezeit bey mir, und alles, was mein iſt,

Gottes dargeſtellt, nicht, was nothwendig iſt, ſeinen Zorn zu verſöhnen, ſeiner Gerechtigkeit genugzuthun, alle ſeine Gnadenerweiſungen zu vermitteln. Dieſe andre Seite des Erlöſungswerkes hat eben ſo ſehr ihre Wahrheit, wenn ſie auch hier nicht vorgetragen wird. Aber auch, daß der Sohn Gottes ſich opferte für die Sünde der Welt (Röm. 3, 25. 1 Joh. 2, 2.), geſchah, weil der Vater aus Liebe ihn hingab.

1. Den letzten Theil der Rede, die er ſich vorgenommen, (V. 19.) läßt ihn die zuvorkommende Liebe des Vaters nicht ausſprechen.

2. Thut ihm alles an, was ihm als Sohn, und zwar als geehrtem und geliebtem Sohn eines reichen und mächtigen Vaters, gebührt.

3. Die Wiedergeburt und Erneuerung des gefallenen Menſchen iſt ein Freudenfeſt für Gottes ganzes Haus; auch die niedere Schöpfung nimmt daran Theil. Röm. 8, 21. Off. 21, 1. C. 22, 1. 2.

4. Ohne Gott gibt es kein wahres Leben; wer nicht für ihn lebt, der lebt nur zum Schein.

5. Im Dienſte des Vaters, alſo in einem guten Werke.

6. Die werkheiligen Phariſäer mögen lieber ſelbſt keinen Antheil haben an dem Freudenfeſte des großen Gnadenjahres für die Sünder, als daß ſie mit dem elendeſten Sünder ſich gleich geſtellt ſähen. Wie unähnlich ſind ſie dem himmliſchen Vater!

7. Ermahnte ihn, redete ihm zu. Auch auf ſolche Selbſtgerechte erſtreckt ſich dann Gottes zuvorkommende Liebe; auch ſie werden zur Buße dadurch ermahnt, und wenn ſie das tiefe Verderben ihres Herzens, bey äußerer Werkgerechtigkeit, erkennen, ſollen auch ſie noch dahin kommen, dem über alles liebenden Vater ein Freudenfeſt zu bereiten. Eben jetzt that der himmliſche Vater durch ſeinen Sohn an dieſen Phariſäern, was der Vater in dem Gleichniß an dem älteſten Sohne thut.

8. Dies war im äußerlichen Sinne wahr, wie von Paulus Phil. 3, 6. Daß er aber den Vater ſo ganz anders handeln ſah, ſollte ihn darauf führen, wie dieſer äußerliche Sinn nicht der richtige war.

9. Die Lohnſucht, weil ſie etwas außer Gott ſucht, wird nie befriedigt und iſt unerſättlich, erkennt nicht einmal die Güter an, die ſie hat. Das Gegentheil V. 18. 19.

das iſt dein[1]. Du ſollteſt aber fröhlich und gutes Muthes ſeyn; 32
denn dieſer dein Bruder war todt, und iſt wieder lebendig ge-
worden, er war verloren, und iſt wiedergefunden[2].

Das 16. Capitel.

Gleichniſſe von der Barmherzigkeit gegen die Menſchen. I. Vom ungerechten Haushalter. II. Zwiſchenrede gegen die Phariſäer. III. Vom reichen Manne.

I. Bey dieſem oft mißverſtandnen Gleichniß, deſſen richtige Erklärung im Ganzen aber ſtets von der chriſtl. Kirche feſtgehalten worden iſt, kommt es beſonders darauf an, daß man, zuerſt, recht deutlich ſich mache, wie der eigentliche Sinn der erzählten Geſchichte aufzufaſſen, ſodann, an welchen Punkt die Anwendung anzuknüpfen ſey; von wo aus dann alles Einzelne Licht erhält.

Er ſprach aber auch zu ſeinen Jüngern: Es war ein reicher 1
Mann, der hatte einen Haushalter[3]; der ward vor ihm berüch-
tigt, als hätte er ihm ſeine Güter umgebracht[4]. Und er forderte 2
ihn und ſprach zu ihm: Wie höre ich das von dir? Thu Rech-
nung von deinem Haushalten; denn du kannſt hinfort nicht mehr
Haushalter ſeyn. Der Haushalter ſprach bey ſich ſelbſt: Was ſoll 3
ich thun? Mein Herr nimmt das Amt von mir; graben kann
ich nicht, ſo ſchäme ich mich zu betteln. Ich weiß wohl, was ich 4
thun will, wenn ich von dem Amte geſetzt werde, daß ſie mich
in ihre Häuſer nehmen. Und er rief zu ſich alle Schuldner ſeines 5
Herrn, und ſprach zu dem erſten: Wie viel biſt du meinem
Herrn ſchuldig? Er ſprach: Hundert Tonnen Oels. Und er ſprach 6
zu ihm: Nimm deinen Brief und ſchreibe flugs funfzig. Darnach 7
ſprach er zu dem andern: Wie viel biſt du ſchuldig? Er ſprach:
Hundert Malter Waizen. Und er ſprach: Nimm deinen Brief,

1. Der auf eignes Verdienſt verzichtende, nur Gottes Gnade ſuchende Menſch iſt Gottes Erbe und Miterbe Chriſti; ihm gehören alle unerſchöpflichen Reichthümer Gottes. Der Werkheilige aber iſt arm mitten in der Fülle des Reichthums.

2. Vgl. V. 24. So ſollten die Phariſäer ſprechen, ſtatt deſſen, was ſie V. 2. ſagen. — Ganz, wie es in dieſem Gleichniß geſchieht, ſtellt Paulus im Br. a. d. Römer die Vorzüge der Juden (Röm. 3, 1. ff. C. 9, 1—5. ff.), den Grund ihrer Abneigung gegen das Evangelium (C. 9, 30. ff.), und den Weg des Heiles, der auch ihnen offen ſtehe bey tieferer Sündenerkenntniß (C. 2, 17. ff.) und Vertrauen auf Gottes freye Gnade (C. 3, 23. ff. C. 11, 23. ff.), dar.

3. Nicht in unſerm Sinne des Wortes: einen, der von dem Einzelnen ſeiner Verwaltung nach kurzen Friſten Rechnung legt; ſondern einen Generalverwalter, welcher, beſonders in Abweſenheit des Herrn, ein äußerliches Recht hat, Schulden aufzunehmen und zu erlaſſen. Dieſer Verwalter war ein Freyer (V. 2. 4.), kein Sclave, wie der C. 12, 42.

4. Der Grund ſeiner Abſetzung iſt ſchlechte, verſchwenderiſche Verwaltung, Gleichgültigkeit gegen den Vortheil des Herrn.

8 und ſchreib achtzig[1]. Und der Herr[2] lobte den ungerechten Haus-
halter, daß er klüglich gethan hatte[3]; denn die Kinder dieſer Welt
9 ſind klüger, als die Kinder des Lichts in ihrem Geſchlecht[4]. Und

1. Zwiſchen der Ankündigung der Abſetzung (V. 2.) und der Vollziehung dieſer Drohung lag eine kurze und ungewiſſe Zeit, während welcher das Vermögen ſich noch in den Händen des Verwalters befand; im Bewußtſeyn der drohenden Gefahr, mit feſtem Hinblick auf ſein künftiges Fortkommen, benutzt er voll ſchlauer Emſigkeit die ihm noch bleibende Friſt, vermöge ſeiner Vollmacht (V. 1. A.) ſich Freunde zu machen: er erläßt den Schuldnern ſeines Herrn einen bedeutenden Theil ihrer Schulden. Die Handlung, obwohl ſie der irdiſche Richter nicht beſtrafen konnte, war dennoch eine ſündliche, da er verpflichtet war, das ihm anvertraute Vermögen nur zum Vortheil ſeines Herrn zu verwenden; aber dies iſt nicht der Punkt, auf den es bey der Vergleichung ankommt, ſondern die Klugheit, oder die ſchlaue, betriebſame Benutzung des Zeitpunkts. Auf ähnliche Weiſe vergleicht ſich ja der Herr mit einem Freunde, der bloß aus Selbſtſucht endlich hilft (C. 11, 8.), mit einem Diebe (C. 12, 39.), mit einem ungerechten Richter (C. 18, 1.), wo überall der rechte Punkt der Vergleichung feſtzuhalten iſt.

2. Der im Gleichniſſe; wie V. 9. zeigt. Wenn aber der irdiſche Herr, ungeachtet der Haushalter ihm Schaden that, doch ſeine Klugheit zu loben ſich genöthigt ſah: um wie viel mehr wird Gott die wahre himmliſche Klugheit wohlgefällig anſehen.

3. Nach dem Abzuge deſſelben erfährt der Herr, vielleicht aus dem Erfolge, wie ſchlau und auf ſeinen Vortheil eifrig bedacht dieſer betrügeriſche Mann jene kurze, ungewiſſe Friſt benutzt habe; und, da er äußerlich ſeine Handlung nicht anfechten kann, muß er ſie, wenn ſie auch ſchändlich war, ihrer Klugheit wegen loben.

4. Die Anwendung: Der Herr iſt Gott, welcher, gleichſam abweſend von dieſer Erde, dem Menſchen, als ſeinem Verwalter, die Güter dieſes Lebens mit der allgemeinen Vollmacht übergeben hat, dieſelben zu Seiner Ehre und zum Beſten Seines Reiches anzuwenden. Der Menſch mißbraucht dieſe Güter durch die Sünde zum Schaden ſeines Herrn; und Gott kündigt ihm nun den Tod, ſein Abſetzungsurtheil, als Folge und Strafe der Sünde, an. Wenn der Menſch aus dem Sündenſchlafe erwacht (Jeſus ſpricht zu ſeinen Jüngern, V. 1.), und inne wird, daß ihm geſetzt ſey zu ſterben, und darnach das Gericht, ſo weiß er, daß er bis zu dem Tage ſeiner Abberufung nur eine kurze und ungewiſſe Friſt habe. Er weiß, daß er dort durch eigne Kraft das Leben ſich nicht verdienen könne, ſo wenig als der Haushalter durch Graben; von Menſchen dann aber Hülfe ſich zu erbetteln, ihn vollends zu Schanden werden laſſe, da ſie ihm vorhalten können, wie ihm ja andre Mittel zu Gebote geſtanden hätten (V. 23 — 31.). In dieſer Hinſicht ſoll daher die ſchlaue Betriebſamkeit eines gottloſen Weltmenſchen den Jüngern Jeſu zur Beſchämung dienen, daß ſie mit eben dem Bewußtſeyn der drohenden Gefahr der Verdammniß, mit eben dem feſten Hinblick auf die zukünftige Seligkeit die trügeriſchen, irdiſchen Güter, voll emſiger Sorgfalt und Treue im Kleinen, benutzen, und ſo ſich fähig machen, jenſeits die wahren, bleibenden Güter zu genießen und zu verwalten. Sie ſollen vornehmlich der Schuldner ihres Herrn, der Armen, ſich annehmen (Schuldner des Herrn heißen ſie, weil ſie nicht nur höchſt unvermögend ſind, keine eignen Güter zu verwalten haben, ſondern auch jedes Uebel im Allgemeinen Folge der Sünde iſt, wenn es auch ein heilſames Zuchtmittel zugleich werden kann). Dieſen ſoll er, einem jeden nach ſeinem eigenthümlichen Bedürfniſſe, ſo reichlich aushelfen, daß dadurch ein Verhältniß dankbarer Gegenliebe entſteht, welches ihm die Fürbitten und die geiſtlichen, himmliſchen Liebesdienſte

ich ſage euch auch: Machet euch Freunde mit dem[1] ungerechten
Mammon[2], auf daß, wenn ihr nun darbet[3], ſie euch aufnehmen
in die ewigen Hütten[4]. Wer im Geringſten treu iſt, der iſt auch 10
in Vielem treu; und wer im Geringſten ungerecht iſt, der iſt auch
in Vielem ungerecht[5]. So ihr nun in dem ungerechten Mam- 11
mon nicht treu ſeyd, wer will euch das Wahrhaftige anvertrauen[6]?
Und ſo ihr in dem Fremden nicht treu ſeyd, wer will euch ge- 12
ben dasjenige, das euer iſt[7]? Kein Hausknecht kann zweyen Herren 13
dienen; entweder er wird einen haſſen und den andern lieben,

der Frommen unter ihnen zuwendet. Jeſus beginnt die Anwendung mit jener beſchämenden Vergleichung zwiſchen den Kindern dieſer Welt, den irdiſch geſinnten, gottloſen Menſchen, und den Kindern des Lichts, d. h. den Erleuchteten, die aus der Finſterniß dieſer Welt und der Sünde zu dem Lichte Gottes gekommen ſind (Joh. 12, 36. Eph. 5, 8. 1 Theſſ. 5, 5.). Jene ſind klüger, Gr. „in Bezug auf ihr Geſchlecht,“ ihre Zeitgenoſſen, ꝛ. ihre Gleichgeſinnten, das vergängliche, vorübereilende Geſchlecht der Weltkinder.

1. D. h. mit Hülfe des.

2. D. h. des Mammon (Matth. 6, 24. A.), der euch unrecht thut, der euch betrügt, im Stiche läßt. Ihm gegenüber ſteht V. 11. das wahrhaftige Gut, welches dem Menſchen ewig treu bleibt.

3. Gr. „ſterbet;“ n. a. L. „wenn er [der Mammon für euch] vergeht,“ was den ſelben Sinn gibt.

4. Die Zelte des paradiſiſchen ſeligen Hirtenlebens. 1 Moſ. 9, 27. Die Gläubigen werden mit Chriſto herrſchen (2 Tim. 2, 12.) und die Welt richten (1 Cor. 6, 2.); oder, was daſſelbe iſt, er wird ihre Sache im Gericht gänzlich als die ſeinige anſehen (Matth. 25, 35. ff.). Es bildet ſich aber auch ein perſönliches Verhältniß liebender Theilnahme zwiſchen dem unterſtützten Armen und dem reichen Helfer: die ſeiner leiblichen Güter ſind theilhaftig geworden, theilen ihm die geiſtlichen mit (das Umgekehrte Röm. 15, 27. 1 Cor. 9, 11.). Uebrigens verſteht ſich, daß h. nur die eine Seite der Sache hervorgehoben wird (grade wie Matth. 25, 35. ff. S. d. A.); nachdem die drey vorhergehenden Gleichniſſe zeigten, daß Gottes zuvorkommende Gnade und der auf alles eigne Verdienſt verzichtende Glaube allein den Menſchen ſelig mache, ſo erinnert Chriſtus durch dieſes Gleichniß ſeine Jünger (V. 1.), und zwar beſonders die wohlhabenderen unter ihnen, daß nur dann dieſer Glaube ihnen helfe, oder der wahre Glaube ſey, wenn er thätig ſey durch die Liebe; ein jedes im lebendigen Glauben gethane Liebeswerk habe aber, als ein göttliches Werk, ewige Folgen.

5. „Treue“ iſt h. eben das, was im Gleichniß als Klugheit, ſchlaue Betriebſamkeit, dargeſtellt iſt. Wer in jener kurzen, ungewiſſen Friſt (V. 8. A.) das geringſte, was dem Menſchen anvertraut werden kann, das trügeriſche, vergängliche irdiſche Gut, treu verwaltet, der kann dereinſt auch über Vieles geſetzt werden. Vgl. Matth. 25, 21. Zugleich liegt in dieſem V. eine Weiſung, im Gleichniſſe den rechten Vergleichungspunkt feſtzuhalten. Es iſt indeß wohl zu bemerken, daß dieſe Ausſprüche V. 10—13. ſich nicht mehr unmittelbar an das Gleichniß anſchließen, in welchem ja von keinem Anvertrauen größerer bleibender Güter an den abgeſetzten Haushalter die Rede iſt; ſie führen den Gedanken des Gleichniſſes in andern Bildern aus. Grade wie C. 11, 33. 34. C. 12, 38. 39. Joh. 10, 1—9. 10. Marc. 9, 49. 50. ꝛc.

6. Vgl. V. 9. A.

7. Die vergänglichen Güter der Erde ſind dem Menſchen, ſeiner unſterblichen Natur nach, vorzüglich aber dem Gläubigen, der dem Himmel angehört (C. 12. 33. 34.), fremdes Gut, welches er auf ungewiſſe Zeit, nach Gottes Willen, in Händen hat; jenſeits aber empfängt er

oder wird einem anhangen und den andern verachten. Ihr kön-
net nicht Gott dienen und dem Mammon[1].

14 II. Das alles hörten die Phariſäer auch, die waren geizig,
15 und ſpotteten ſein[2]. Und er ſprach zu ihnen: Ihr ſeyd's, die ihr
euch ſelbſt rechtfertiget vor den Menſchen, aber Gott kennet eure
Herzen; denn was hoch iſt unter den Menſchen, das iſt ein
16 Gräuel vor Gott[3]. Das Geſetz und die Propheten [weiſſagen]
bis auf Johannes; und von der Zeit an wird das Reich Gottes
durch's Evangelium geprediget, und jedermann dringet mit Ge-
17 walt hinein. Es iſt aber leichter, daß Himmel und Erde verge-
18 hen, denn daß ein Tüttel vom Geſetze falle. Wer ſich ſcheidet
von ſeinem Weibe, und freiet eine andre, der bricht die Ehe; und
wer die von dem Manne Entlaſſene freiet, der bricht auch
die Ehe[4].

III. Jeſus kehrt nach der durch den Spott der Phariſäer (V. 14.) veranlaßten Unterbrechung zu ſeinem früheren Gegenſtande zurück; hier jedoch iſt das Gleichniß mehr an die geizigen Phariſäer, nicht ſo unmittelbar an die Jünger (V. 1.) gerichtet.

19 Es war aber ein reicher Mann, der kleidete ſich mit Pur-

das ſeinem innern Leben angemeſſene unvergängliche Erbe als bleibendes Eigenthum.

1. Eine an V. 12. angeknüpfte Warnung: Dieſe Sinnes- und Handlungsweiſe, die Treue, iſt nur dann euch möglich, wenn ihr nicht dem Fremden, dem Mammon, euch zu Knechten ergeben habt; denn in dieſem Falle könnt ihr Gottes Knechte, meine Jünger, nicht ſeyn. Vgl. übrigens Matth. 6, 24. A.

2. Das Gleichniß ſowohl, als die letzte Warnung, zielen auf Verleugnung des Irdiſchen, daher ihr hochmüthiger Spott; denn eine ſolche Lehre erſchien ihnen gemein, verächtlich, des wahren Meſſias unwürdig.

3. An jenen Spott (V. 14.) anknüpfend, zeigt Jeſus, worin ihre Höhe allein beſtehe, in äußerlich ſcheinbarer Tugend vor den Menſchen, die aber, weil ſie im Herzen das Gegentheil hätten, vor Gott ſie deſto tiefer erniedrige, ja zu einem Gegenſtande ſeines Abſcheus ſie mache.

4. Dieſe drey letzten Verſe ſind, wie dies öfter in den Evangelien vorkommt, nur die kurze Andeutung einer ohne Zweifel viel längeren Strafrede, welche Jeſus damals an die Phariſäer hielt; die in der Hauptſache für ſie wiederholte, was er allem Volke über die Gerechtigkeit der Phariſäer in der Bergpredigt Matth. 5, 17. ff. geſagt hatte. In ihrer Verachtung gegen Jeſum als Meſſias (V. 14.) ſtützten ſie ſich auf Moſes und die Propheten; aber grade dieſe zeugten ſo ſtark von ihm (Joh. 5, 39. 46. 47.), daß ſie dadurch zu ihm geführt werden müßten. Geſetz und Propheten hätten vorbereiten ſollen auf die Zeit des N. T.; dieſe Gnadenzeit ſelbſt ſey nun ſeit Johannes angebrochen, und jeder dringe in Kraft des Glaubens hinein (Vgl. Matth. 11, 13. A.). Vergebens ſey auch die Entſchuldigung der Phariſäer, als ob Jeſus das Geſetz aufhöbe, er ergänze und vollende es vielmehr (Matth. 5, 17. A.); ſie dagegen verkehrten die urſprünglichen Ordnungen und Befehle Gottes, wie z. B. die Ehe, und meinten dadurch gerecht zu werden vor Gott, daß ſie ſich an den Buchſtaben des Geſetzes hielten, deſſen Beſchränkungen doch nur um ihres Herzens Härtigkeit willen gemacht ſeyen, alſo gegen ſie Zeugniß ablegten.

pur und köſtlicher Leinewand[1], und lebte alle Tage herrlich und
in Freuden[2]. Es war aber ein Armer, mit Namen Lazarus[3], 20
der lag[4] vor ſeiner Thür voller Schwären, und begehrte ſich zu 21
ſättigen von den Broſamen, die von des Reichen Tiſche fielen.
Doch kamen auch die Hunde, und leckten ihm ſeine Schwären.[5]
Es begab ſich aber, daß der Arme ſtarb, und ward getragen von 22
den Engeln in Abrahams Schooß[6]. Der Reiche aber ſtarb auch,
und ward begraben. Als er nun in der Hölle[7] und in der Qual 23
war, hub er ſeine Augen auf, und ſahe Abraham von ferne und
Lazarus in ſeinem Schooß; und er rief und ſprach: Vater Abra- 24
ham, erbarme dich mein, und ſende Lazarus, daß er das Aeußerſte
ſeines Fingers in Waſſer tauche und kühle meine Zunge; denn
ich leide Pein in dieſer Flamme. Abraham aber ſprach[8]: Gedenke, 25
Sohn, daß du dein Gutes empfangen haſt in deinem Leben, und
Lazarus dagegen hat Böſes empfangen[9]; nun aber wird er ge-
tröſtet und du wirſt gepeinigt. Und über das alles iſt zwiſchen
uns und euch eine große Kluft befeſtiget, daß, die da wollten von 26
hinnen hinabfahren zu euch, können nicht, und auch nicht von
dannen zu uns herüberfahren[10]. Da ſprach er: So bitte ich dich, 27
Vater, daß du ihn ſendeſt in meines Vaters Haus: denn ich 28
habe noch fünf Brüder; daß er ihnen bezeuge[11], auf daß ſie
nicht auch kommen an dieſen Ort der Qual[12]. Abraham ſprach 29

1. Gr. Byſſus, feine Baumwolle, Muſſelin.

2. Man merke wohl: Sorgloſer, ſinnlicher Lebensgenuß und dabey Gleichgültigkeit gegen die Armen (das Gegentheil der Klugheit, die V. 8. den Kindern des Lichtes empfohlen wird) iſt das einzige Böſe, was dieſem Manne nachgeſagt wird. Vgl. Matth. 25. 41 — 45.

3. Der Hebr. Name Elieſer, Gotthilf. Der Name deutet auf ſeine Frömmigkeit, und ſollte zugleich eine Mahnung ſeyn an den Reichen.

4. W. „der [oft] vor ſeine Thür gelegt worden war,“ von Mitleidigen; das tiefſte Elend eines Menſchen, jener Pracht gegenüber.

5. Mitleidiger als der Menſch.

6. „Schooß“ oder vielmehr „Buſen“ heißt der bauſchigte Theil des Gewandes, der durch das Umſchlagen deſſelben auf der Bruſt entſteht. Die Seligkeit des ewigen Lebens ſtellt Jeſus hier wieder, wie C. 13, 25—29. Matth. 8, 11. C. 26, 29. unter dem Bilde eines Gaſtmahls mit den Patriarchen (als die innigſte, freudenreichſte Lebensgemeinſchaft mit ihnen) dar, wo der Liebling des Hausvaters (h. des Vaters der Gläubigen, Abrahams) nach der Sitte der Alten auf der Ruhebank ſo liegt, daß er, ausgeſtreckt, ſich an ſeine Bruſt lehnt. Joh. 13, 23. C. 1, 18.

7. Gr. „Hades, Todtenreich.“ Auch vor dem Weltgericht wird in dem Todtenreich ein Ort der Qual und der Seligkeit ſeyn.

8. Das ſtrafende Gewiſſen hält dem verdammten Sünder die Gerechtigkeit Gottes vor.

9. W. „Dahingenommen,“ ein ähnlicher Ausdruck, wie Matth. 6, 2. 4. wo a. ein ähnlicher Gedanke ſteht. Wer ſeine Luſt und Freude nur an irdiſchen Dingen fand, kann ſich nicht beſchweren, wenn er jenſeits in ihrer Entbehrung Qual leidet. Dieſe Qual der Entbehrung iſt ein brennender Durſt, der Körper und Geiſt auf gleiche Weiſe martert.

10. Aus der Hölle iſt keine Errettung zu hoffen, aus dem Himmel keine Verſtoßung zu befürchten.

11. Ein Zeugniß ablege von dem, was er h. erblickt hat.

12. Der unglückliche Verdammte

zu ihm: Sie haben Moſen und die Propheten; laß ſie dieſelbi
30 hören[1]. Er aber ſprach: Nein, Vater Abraham, ſondern we
einer von den Todten zu ihnen gekommen iſt, dann werden
31 Buße thun. Er aber ſprach zu ihm: Hören ſie Moſen und
Propheten nicht, ſo werden ſie auch nicht glauben, ob jem
von den Todten auferſtünde[2].

Das 17. Capitel.

I. Jeſu Reden vom Aergerniß, der Verſöhnlichkeit, dem Glauben und den We
II. Heilung von zehn Ausſätzigen. III. Geſpräch Jeſu mit den Phariſäern und
Jüngern über die Zukunft des Reiches Gottes (Vgl. Matth. 24. Marc. 13.)

I. Die nachfolgende Rede Jeſu, mit welcher eine unter andern Umſt
den (Matth. 18, 6.) gehaltene verwandt iſt, und von welcher eben
gilt, was von C. 16, 16—18. geſagt wurde, ſcheint geſprochen zu ſ
als die Phariſäer (C. 15, 2. C. 16, 14.) fortgegangen waren; er wo
ſie den Jüngern als ein warnendes Beyſpiel vorſtellen. Zugleich erin
dann Jeſus daran, wie die liebevolle Geſinnung gegen die Kleinen
Schwachgläubigen, vgl. Matth. 18, 5. 6. A.) ſich in einer unabläſſi
Bereitwilligkeit, ihnen zu vergeben, ſich äußern müſſe. Grade dieſe F
derung aber, welche ihnen unglaublich weit getrieben zu ſeyn ſchien (Ma
18, 21.), veranlaßte ſie, im Gefühl der Schwere ihres Berufs, Jeſum
bitten, daß er ihren Glauben vermehren möge. Durch eine herrliche V
heißung geht dieſer auf ihre Bitte ein; aber deutet durch die folgende R
ihnen zugleich an, daß der Mangel an Glauben vorzugsweiſe in der Sel
gerechtigkeit, in dem Vertrauen auf eignes Verdienſt, ſeinen Grund h

1 Er ſprach aber zu ſeinen Jüngern: Es iſt unmöglich,
nicht Aergerniſſe kommen[3]; wehe aber dem, durch welchen
2 kommen! Es wäre ihm nützer, daß man einen Mühlſtein
ſeinen Hals hängte, und würfe ihn ins Meer, denn daß er

ſucht eine Ausflucht: er ſey nicht gewarnt worden in ſeiner Sicherheit. Dies wagt er aber nicht, gradezu auszuſprechen, ſondern kleidet es ein in eine Fürbitte für ſeine Brüder, welche in der ſelben Lage ſeyen, wie er früher war.

1. Alle Hoffnung auf Hülfe, auch von Seiten der heiligſten Menſchen, wird ſich jenſeits als nichtig erweiſen für den, welcher ſich nicht bereitet hatte (Vgl. V. 3. und V. 8. A.); ſie weiſen zurück auf das Wort Gottes. Abraham, auf deſſen Kindſchaft die Phariſäer ihr Vertrauen ſetzten (C. 3, 8.), verweiſet ſie auf Moſen, der ſie richten werde. Joh. 5, 45. Jeſ. 8, 19. C. 34, 16. Apg. 17, 11.

2. Der Unglaube, ſo wie die W
liebe, kommen aus dem Herzen; a
der ſtärkſte Eindruck auf die Si
kann nur dann wirken, wenn
Herz ſchon angefangen hat, ſich
bereiten; es läßt ſich kein noch
augenſcheinliches Wunder denk
bey welchem Unglaube und Weltl
nicht noch eine Ausflucht wüß
Vgl. Matth. 13, 58. Joh. 11, 46—
C. 12, 9. 10.

3. Bey der allgemeinen Sündh
tigkeit; indem durch das Hervort
ten derſelben ſie allein überwun
werden kann. Aber dennoch w
der Sünder damit nicht entſch
digt; denn eben weil er ſo tief v
derbt iſt, darum iſt es nothwendi

ſer Kleinen einen ärgerte. Hütet euch[1]! Wenn aber dein Bru= 3
der an dir ſündigt, ſo ſtrafe ihn; und wenn er ſich beſſert, ver=
gib ihm[2]. Und wenn er ſiebenmal des Tages[3] an dir ſündigen 4
würde, und ſiebenmal des Tages wiederkäme zu dir und ſpräche:
Es reuet mich: ſo ſollſt du ihm vergeben. Und die Apoſtel ſpra= 5
chen zu dem Herrn: Stärke uns den Glauben[4]! Der Herr aber 6
ſprach: Wenn ihr Glauben hättet als ein Senfkorn, und ſagtet
zu dieſem Maulbeerbaum: Reiß dich aus und verſetze dich ins
Meer: ſo wird er euch gehorſam ſeyn[5]. Welcher iſt unter euch, 7
der einen Knecht hat, welcher ihm pflüget oder das Vieh weidet,
wenn er heim kommt vom Felde, daß er ihm ſage: Geh bald hin
und ſetz dich zu Tiſche? Iſt's nicht alſo, daß er zu ihm ſaget: 8
Richte zu, daß ich zu Abend eſſe, ſchürze dich und diene mir, bis
ich eſſe und trinke; danach ſollſt du auch eſſen und trinken? Dan= 9
ket er auch demſelbigen Knechte, daß er gethan hat, was ihm be=
fohlen war? Ich meine es nicht[6]. Alſo auch ihr, wenn ihr 10
gethan habt, was euch befohlen iſt, ſo ſprechet: Wir ſind unnütze
Knechte[7]; wir haben gethan, das wir zu thun ſchuldig waren.

II. Und es begab ſich, da er reiſete gen Jeruſalem, zog er 11
mitten durch Samarien und Galiläa[8]. Und als er in einen 12
Markt kam, begegneten ihm zehn ausſätzige Männer, die ſtanden
von fern[9], und erhoben ihre Stimme und ſprachen: Jeſu, lieber 13

1. Vgl. Matth. 18, 6. A.

2. 3 Moſ. 19, 17. Spr. 17, 10. Pſ. 141, 5. Gal. 6, 1. Jac. 5, 19.

3. Noch ſo viel mal. Pſ. 12, 7.

4. W. „Thue Glauben uns hinzu."

5. Vgl. Matth. 17, 20. A. Hier ſteht ein faſt noch ſtärkeres Beyſpiel des Unwahrſcheinlichſten. Der Baum ſoll aus dem feſten Lande ſich ſelbſt ausreißen und in das bewegliche Meer verpflanzen.

6. Der Herr redet in dieſem Gleichniß nicht von gemietheten Knechten, die um einen gewiſſen Lohn gedingt werden, ſondern von Sclaven, die nichts verdienen können, und alle ihre Arbeit ohne Ausnahme ihrem Herrn ſchuldig ſind. Dieſe können nie über das Erforderte hinaus dem Herrn noch einen beſondern Nutzen leiſten, vermöge deſſen ſie auf Belohnung Anſpruch machen könnten; alles, was der Herr ihnen gibt, fließt aus ſeiner freyen Gnade. Eine ſehr wichtige Stelle, welche zeigt, daß die Rechtfertigung des Menſchen vor Gott und der Lohn des ewigen Lebens nie auf die, auch im Dienſte des Herrn vollbrachten, von dem Herrn befohlenen Werke des Menſchen ſich gründen kann; nie kann Gott, der allgenugſame, einen Nutzen vom Menſchen empfangen. Daher bildet dieſes Gleichniß die Ergänzung zu dem ſcheinbar entgegengeſetzten C. 12, 37. Hier redet der Herr von der Strenge des Geſetzes, die jedes menſchliche Verdienſt völlig ausſchließt; dort von der Gnade die über alles Denken hinaus den Herrn zum Knecht, den Knecht zum Herrn macht. Auf ähnliche Weiſe ergänzen ſich Röm. 9, 20. 21. und C. 1, 16. C. 3, 23. 24.

7. L. Gl. „Hier redet Chriſtus auf das Einfältigſte von äußerlichen Werken, auf Menſchen Weiſe; denn ſonſt kann vor Gott niemand ſo viel thun, als er ſchuldig iſt, da Er ihm an den Werken nicht genügen läſſet."

8. Da Samarien hier zuerſt genannt wird, ſo ſcheint es, daß hier eine kleine Nebenreiſe gemeint iſt, die Jeſus von Ephräm (Joh. 11, 54.) noch machte.

9. Wegen der Anſteckung des Aus-

14 Meiſter, erbarme dich unſer! Und da er ſie ſah, ſprach er zu
ihnen: Gehet hin und zeiget euch den Prieſtern[1]. Und es geſchah,
15 da ſie hingingen, wurden ſie rein[2]. Einer aber unter ihnen, da er
ſah, daß er geſund geworden war, kehrte um und preiſete Gott
16 mit lauter Stimme; und fiel auf ſein Angeſicht zu ſeinen Füßen,
17 und dankte ihm; und das war ein Samariter[3]. Jeſus aber ant-
wortete und ſprach: Sind ihrer nicht zehn rein geworden? Wo
18 ſind aber die neun? Hat ſich ſonſt niemand gefunden, der wie-
der umkehrte, und gäbe Gott die Ehre, denn dieſer Fremdling?
19 Und er ſprach zu ihm: Steh auf, geh hin, dein Glaube hat dir
geholfen[4].

III. Ein Geſpräch mit den Phariſäern veranlaßt Jeſum hier zuerſt, über ſeine Wiederkunft, und die Vollendung des Reiches Gottes gegen ſeine Jünger ſich ausführlicher zu erklären. Den Phariſäern, welche ihrer eignen Würdigkeit gewiß (C. 18, 9. ff.), und der ärmlichen Geſtalt Jeſu ſpottend, meinten, das Reich Gottes ſey nicht eher vorhanden, als bis es in ſichtbarer Herrlichkeit erſchienen ſey, zeigt Jeſus, wie es zuerſt geiſtlich komme, und daher ſchon jetzt da ſey; den Jüngern aber, die dieſes, wenigſtens dem Anfange nach, ſchon glaubten, konnte er von der äußerlichen Vollendung deſſelben ſagen, doch aber ſo, daß er auf keine Weiſe ihre Neugier befriedigt, oder fleiſchliche Hoffnungen weckt, ſondern ſie auf die ſchweren Leiden der Läuterung und die großen Gefahren der Sicherheit aufmerkſam macht, welche der endlichen Entſcheidung vorangehen würden. Uebrigens Vgl. Matth. 3, 2. C. 24. A.

20 Da er aber gefragt ward von den Phariſäern: Wann kommt
das Reich Gottes? antwortete er ihnen und ſprach: Das Reich

ſatzes und der daher rührenden geſetzlichen Unreinigkeit mußten die Ausſätzigen von ferne jeden anrufen. Vgl. 3 Moſ. 13, 45. 46.

1. 3 Moſ. 13, 2. C. 14, 3. Matth. 8, 3.

2. Zur Uebung ihres Glaubens ließ ſie Jeſus erſt auf dem Wege rein werden.

3. Außerhalb Israel, voll lebendigen Glaubens, bey ſchwachem Lichte der Erkenntniß. Vgl. Marc. 5, 30. A. Auch den Samariter ſchickt Jeſus zu den Jüdiſchen Prieſtern, und vergibt ſo der Ehre des göttlichen Geſetzes auch im Aeußerlichen nicht das Mindeſte (Vgl. Joh. 4, 22.); obwohl er ſonſt dieſen Fremdling den Israeliten gleich behandelt. So macht er ihn zum Vorbild der Berufung der Heiden, und der Verſtoßung der Juden, ſo wie aller derer, welche unabhängig von der in dem Reiche Gottes auf Erden äußerlich beſtehenden Ordnung die Güter der Gnade erlangen.

4. Er beſtätigt ihm die empfangene Gnade, damit er durch Einwürfe der Juden nicht irre werde; wie C. 7, 50. Die äußere Wohlthat hatten die andern zwar auch empfangen; aber wie dieſe es nicht war, auf welche Jeſu es ankam, ſondern der Glaube an Gott und ſeinen Geſandten, und die Frucht der Dankbarkeit: ſo ſpricht er dieſes äußerlich und innerlich heilende Wort nur zu dem demüthig gläubigen, dankbaren Samariter; die andern hatten die Wohlthat dahin, aber zu größerer Verdammniß. — Jeſus preiſet den Glauben, damit der Menſch die Gnade Gottes preiſe, welche den Glauben weckt, und ihm ihre Wohlthaten übergibt.

Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebärden[1]; man wird auch 21
nicht ſagen: Siehe hier oder da iſt es[2]; denn ſiehe, das Reich
Gottes iſt inwendig in euch[3]. Er ſprach aber zu ſeinen Jün- 22
gern[4]: Es wird die Zeit kommen, daß ihr werdet begehren zu
ſehen einen Tag des Menſchen Sohnes, und werdet ihn nicht
ſehen[5]. Und ſie werden zu euch ſagen: Siehe hier, ſiehe da[6]; 23
gehet nicht hin, folget auch nicht. Denn wie der Blitz oben 24
vom Himmel blitzet, und leuchtet über alles, das unter dem Him-
mel iſt, alſo wird des Menſchen Sohn an ſeinem Tage ſeyn[7].
Zuvor aber muß er viel leiden und verworfen werden von die- 25
ſem Geſchlechte. Und wie es geſchah zu den Zeiten Noä, ſo wird's 26
auch geſchehen in den Tagen des Menſchen Sohnes. Sie aßen, 27
ſie tranken, ſie freieten, ſie ließen ſich freien, bis an den Tag, da
Noa in die Arche ging, und kam die Sündfluth und brachte ſie
alle um. Deſſelbigen Gleichen, wie es geſchah zu den Zeiten 28
Lot: Sie aßen, ſie tranken, ſie kauften und verkauften, ſie pflanz-
ten, ſie baueten; an dem Tage aber, da Lot aus Sodoma ging, da 29
regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel, und brachte ſie alle
um: auf dieſe Weiſe wird's auch gehen an dem Tage, wenn des 30

1. W. „mit Beobachtung.“ Wie ein weltlicher König, wenn er in ſein Land einzieht, Herolde voranſchickt, und von fern her ſchon dem äußerlich geſinnteſten Menſchen an der Pracht ſeines Gefolges die Hoheit ſeiner Perſon in die Augen fällt: auf ſolche Weiſe, an ſolchen Kennzeichen, meinten die Phariſäer, laſſe ſich das Kommen des Reiches Gottes beobachten.

2. Aeußerlich geſinnte Menſchen werden es nicht, als eine ihnen neue, fremde Sache, außer ſich aufſuchen. Vgl. V. 23. 24. A.

3. Dieſe Worte können bedeuten: „es iſt in euch,“ und „es iſt unter euch,“ in eurer Mitte. Das erſtere konnte Jeſus den Phariſäern nicht ſagen, deren Sinn von Gott entfremdet, ja ihm feindlich war; das zweyte ſchließt aber den richtigen Sinn des erſten in ſich. Das Reich Gottes kommt nicht ſo, daß fleiſchlich geſinnte Menſchen ſein Kommen an äußerlichen Kennzeichen beobachten könnten; dergleichen gibt es nur für bußfertige und gläubige Herzen, die innerlich ſchon eingegangen ſind; die wirkliche äußerliche Erſcheinung aber wird eben ſo plötzlich, als allgemein erkennbar ſeyn (V. 24.). Zu einer Zeit, wo das fleiſchliche Auge nichts als Ohnmacht und Armuth an Jeſu und ſeinen Jüngern ſah, erklärt er den Phariſäern, das Reich Gottes ſey ſchon mitten unter ihnen, daher, es ſey zunächſt etwas Innerliches, Geiſtliches, das, wenn es in den Herzen gegründet ſey, auch ſichtbar erſcheine; für einen aber, der innerlich dem Reiche Gottes nicht angehöre, das zeigt er nachher den Jüngern, habe deſſen äußere Erſcheinung nur etwas Furchtbares.

4. Nachdem die Phariſäer weggegangen waren; denn die ganze folgende Rede bis C. 18, 14. iſt an die Jünger allein gerichtet.

5. Er macht die Jünger zunächſt darauf aufmerkſam, daß auch ſie noch in ihren fleiſchlichen Hoffnungen empfindlich würden erſchüttert werden; indem vor der Erſcheinung des vollendeten Reiches Gottes ſein Leiden und Tod, und dann noch eine lange Zeit des Wartens vorhergehen werde.

6. Hier, dort iſt das Reich Gottes erſchienen; an dem oder jenem Ort, in dieſer oder jener Gemeinſchaft ꝛc.

7. Vgl. Matth. 24, 27. A., ſo wie überhaupt zu der ganzen folgenden Rede Matth. 24, 26—28. 37—42. A.

31 Menſchen Sohn ſoll offenbaret werden¹. An demſelbigen Tage,
wer auf dem Dache iſt, und ſein Hausrath in dem Hauſe, der
ſteige nicht hernieder, daſſelbige zu holen. Deſſelbigen Gleichen
wer auf dem Felde iſt, der wende nicht um nach dem, das hin-
32 ter ihm iſt. Gedenket an des Lots Weib! Wer da ſuchet ſeine
33 Seele zu erhalten, der wird ſie verlieren; und wer ſie verlieren
34 wird, der wird ihr zum Leben helfen². Ich ſage euch: in der-
ſelbigen Nacht werden zwey auf einem Bette liegen; der eine
35 wird angenommen, der andre wird verlaſſen werden. Zwey wer-
den mahlen miteinander; die eine wird angenommen, die andre
36 wird verlaſſen werden. Zwey werden auf dem Felde ſeyn; der
37 eine wird angenommen, der andre wird verlaſſen werden³. Und
ſie antworteten und ſprachen zu ihm; Herr, wo da⁴? Er aber
ſprach zu ihnen: Wo das Aas iſt, da ſammeln ſich auch die Adler.

Das 18. Capitel.

I. Gleichniſſe vom ungerechten Richter, und vom Phariſäer und Zöllner. II. Vom Kinderſinn, III. dem Hinderniß des Reichthums, und deſſen Erſatz (Matth. 19, 13—30. Marc. 10, 13—31.) IV. Weiſſagungen von Jeſu Leiden (Matth. 20, 17—19. Marc. 10, 32—34.). V. Heilung des Blinden zu Jericho (Matth. 20, 29—34. Marc. 10. 46—52.).

I. Dieſe beiden Gleichniſſe ſchließen ſich eng an das letzte Geſpräch mit den Phariſäern und den Jüngern an. Das erſte dringt auf das anhaltende Gebet, mit Hinblick auf die Gefahren der letzten Zeiten (C. 17, 26 ff.) und die geringe Zahl der Auserwählten, welche beſtehen in den Verſuchungen (V. 8.); das zweyte mahnt ab von der falſchen Zuverſicht, vermöge deren ſich die Phariſäer C. 17, 20. ſchon wie ſie da waren als Genoſſen des Himmelreiches anſahen.

1. Die Geſchichten der früheren Zeit ſind Jeſu ſtets bedeutſame Vorbilder der zukünftigen Ereigniſſe im Reiche Gottes; nur daß Sünde und Gnade immer ſtärker und ſtärker ſich offenbaren. Hundert und zwanzig Jahre Friſt der Buße, während der gerechte Noah ſein Glaubenszeugniß ablegte (1 Moſ. 6, 3. Hebr. 11, 7. 2 Petr. 2, 5.), und die äußerſte Ruchloſigkeit im Sündigen, während Lots heiliger Wandel dagegen predigte (1 Moſ. 18. 19. 2 Petr. 2, 6—8.), konnten die alte Welt von ihrem ſorgloſen, ſicheren Weſen nicht abbringen; jetzt aber iſt ein größerer als Noah und Lot unter uns erſchienen, um wie viel ſchrecklicher die Weltliebe und Sicherheit!

2. Obwohl h. nicht ausdrücklich von der Zerſtörung Jeruſalems die Rede iſt, ſo ſind doch die Bilder alle die von einer durch einbrechende Feinde zerſtörten Stadt, aus der man, es koſte, was es wolle, entfliehen ſolle; lieber vom Dache gleich auf die Straße (ſ. Matth. 24, 17. A.), als noch Hausrath mitgenommen; lieber vom Felde entflohen, als mit Lebensgefahr etwas geholt! Wer ſein Leben in der verſchanzten Stadt zu erhalten meint, der grade wird es verlieren; wer es bey gefährlicher Flucht auf Spiel ſetzt, der wird es erretten. Auf eben die Weiſe ſoll innerlich und äußerlich jeder Chriſt zu den Dingen dieſer Welt ſich verhalten bey Chriſti Wiederkunft. Vgl. 1 Moſ. 19, 26. A. Matth. 16, 25. A.

3. Matth. 24, 40.

4. Wo wird denn dies alles geſchehen? Vgl. Matth. 24, 28. A.

Er ſagte ihnen aber auch ein Gleichniß davon, daß man 1
allezeit beten und nicht laß werden ſolle, und ſprach: Es war ein 2
Richter in einer Stadt, der fürchtete ſich nicht vor Gott und
ſcheute ſich vor keinem Menſchen. Es war aber eine Wittwe in 3
der ſelbigen Stadt, die kam zu ihm und ſprach: Rette mich von
meinem Widerſacher! Und er wollte lange nicht. Darnach aber 4
dachte er bey ſich ſelbſt: Ob ich mich ſchon vor Gott nicht fürchte
und vor keinem Menſchen ſcheue; dieweil mir aber dieſe Wittwe 5
ſo viel Mühe macht, will ich ſie retten, auf daß ſie nicht zuletzt
komme und übertäube mich[1]. Da ſprach der Herr: Höret hier, 6
was der ungerechte Richter ſagt! Sollte aber Gott nicht retten 7
ſeine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und ſollte
Geduld darüber haben[2]? Ich ſage euch: Er wird ſie erretten 8
in einer Kürze[3]. — Doch wenn des Menſchen Sohn kommen
wird, meineſt du, daß er werde den Glauben finden auf Erden[4]?
Er ſagte aber zu etlichen, die ſich ſelbſt vermaßen, daß ſie fromm 9
wären, und verachteten die andern[5], ein ſolch Gleichniß: Es gin- 10
gen zwey Menſchen in den Tempel hinauf[6] zu beten, einer ein
Phariſäer, der andre ein Zöllner. Der Phariſäer ſtand[7] und be- 11
tete bey ſich ſelbſt alſo: Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin
wie andre Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie
dieſer Zöllner. Ich faſte zweymal in der Woche, und gebe den 12

1. W. „ſchlage mir unter die Augen,“ ein Bild von einem betäubenden Schlage im Fauſtkampfe.

2. W. n. r. L. „Wird Gott aber nicht ſeinen Auserwählten Recht ſchaffen (ihren Rechtsſtreit entſcheiden), die zu ihm Tag und Nacht rufen? und zaudert er in Bezug auf ſie?“ Der ungerechte Richter ſelbſt kann, aus ſelbſtſüchtigen Gründen, lang anhaltendem Bitten nicht widerſtehen, obwohl ihm die arme Wittwe und ihre Sache nicht am Herzen liegt; die Gläubigen aber hat Gott ſelbſt auserwählt zu ſeiner Herrlichkeit und Seligkeit, ſein liebſtes Eigenthum würde ihm verloren gehen, wenn er um ſie ſich nicht kümmerte; wie viel mehr Aufforderung haben ſie, Tag und Nacht zu Gott zu rufen, da Gott es nicht macht, wie der ungerechte Richter (V. 4.) und lange zaudert, ſondern ſogleich willig iſt! Das Verhältniß der Kinder Gottes zu der Welt erſcheint h. als ein Rechtsſtreit, in welchem die Welt und ihr Fürſt jene unterdrücken will, Gott ihnen aber zu ihrem Rechte verhilft. Vgl. Sir. 35, 22.

3. W. „Er wird ihren Rechtsſtreit entſcheiden in Kürze.“ 5 Moſ. 32, 43. Jeſ. 63, 4. 2 Petr. 3, 9. 15. Röm. 16, 20.

4. „Gott liebt die Seinigen ſo ſehr, iſt ſo gern bereit, ihnen zu helfen, wenn ſie nur anhalten mit Rufen, verziehet nie mit der Hülfe, außer, um noch völliger und mächtiger zu helfen; und dennoch, wenn des Menſchen Sohn wiederkommen wird zum Gericht, wird er wohl Gläubige auf Erden finden?“ Allerdings wird er ſie finden; aber in einer zum Erſtaunen geringen Zahl. Die Frage drückt nicht den Zweifel, ſondern die Verwunderung aus. 2 Tim. 3, 1. Jud. 18.

5. Unter ſeinen Jüngern gab es alſo auch Phariſäiſch geſinnte; nur war das Uebel bey ihnen noch nicht unheilbar.

6. In einen der Tempelvorhöfe, wohin, als nach dem rechten Betort, die eifrigeren Juden zu einer der drey täglichen Gebetszeiten (um 9, 12 und 3 Uhr) ſich zu begeben pflegten. Vgl. Apg. 3, 1.

7. Gr. „ſtellte ſich für ſich hin (dreiſt, an den gewöhnlichen Ort) und betete alſo.“

13 Zehnten von allem, was ich habe[1]. Und der Zöllner ſtand von
fern, wollte auch ſeine Augen nicht aufheben gen Himmel, ſon-
dern ſchlug an ſeine Bruſt und ſprach: Gott ſey mir Sünder
14 gnädig[2]! Ich ſage euch: Dieſer ging hinab gerechtfertiget in ſein
Haus vor jenem[3]. Denn wer ſich ſelbſt erhöhet, der wird er-
niedriget werden, und wer ſich ſelbſt erniedrigt, der wird erhöhet
werden.

15 II. Sie brachten auch junge Kindlein zu ihm, daß er ſie an-
16 rührete; da es aber die Jünger ſahen, bedräueten ſie die. Aber
Jeſus rief ſie zu ſich, und ſprach: Laſſet die Kindlein zu mir
kommen, und wehret ihnen nicht; denn ſolcher iſt das Reich Got-
17 tes. Wahrlich, ich ſage euch: Wer nicht das Reich Gottes an-
nimmt als ein Kind, der wird nicht hineinkommen[4].

18 III. Und es fragte ihn ein Oberſter und ſprach: Guter Mei-
19 ſter, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Jeſus
aber ſprach zu ihm: Was heißeſt du mich gut? Niemand iſt gut,
20 als der einige Gott[5]. Du weißt die Gebote wohl: Du ſollſt

1. Gr. „was ich erwerbe,“ von allen Früchten. Vgl. Matth. 23, 23. A.

2. Der Phariſäer hatte in der That eine äußerliche Gerechtigkeit, und dankte Gott dafür, ſchrieb Ihm zu, daß er ſie hatte; ſo weit war alles gut bey ihm. Der Herr wählt abſichtlich das Bild eines der beſſeren Phariſäer, dem er ſeine Vorzüge läßt. Mit jenem Danke war aber kein Gefühl der Schuld, kein Bekenntniß der Untreue und des Zurückbleibens verbunden, und eben damit verkehrte er ſich den Segen in Fluch; das, was ihn hätte tief erniedrigen ſollen, indem grade die großen Gnadenvorzüge ſeine Flecken ihm hätten ſichtbarer machen können, das mißbrauchte er zur Selbſterhebung, und fiel in Gottes Augen dadurch um ſo tiefer. Der Zöllner hatte wirklich große, grobe Sünden begangen, und ſtand inſofern niedriger als der Phariſäer; aber, was ihm, wenn er in ſich ſelbſt die Gerechtigkeit geſucht hätte, allen Muth hätte benehmen müſſen, das diente ihm zur Selbſtvernichtung, und deſto höher ſtieg er in Gottes Augen. „Dieſem ſchmolz das Herz im Biſſen, jener gab ſich ſelbſt Gewicht: vor dem Thron der Allgenugheit gelten Werk' und Selbſtheit nicht.“

3. Er ward in der Rechtfertigung jenem vorangeſtellt, für gerechter, Gott näher, erklärt, als jener. Auch dem Phariſäer wird hier nicht jede Gerechtigkeit vor Gott abgeſprochen; aber weil er ſich dem Zöllner vorangeſtellt hat, ſtellt ihn Gott hinter denſelben. (Ein ähnliches Verhältniß, wie zwiſchen den beiden Schuldnern C. 7, 41.) In ſolcher Gefahr iſt auch der, welcher wirklich Gott angehört (Jeſus redet zu ſeinen Jüngern, V. 1. 9.), zu verlieren von dem, was er hat, wenn er es nicht durch ſtete Selbſterniedrigung Gott gänzlich hingibt, ſeine verborgnen Sünden zu erkennen ſtrebt, und ihretwegen ſich demüthiget.

4. Die Lehre des vorſtehenden Gleichniſſes bekräftiget Jeſus hier ſogleich durch die That, indem er zeigt, wie ſehr ihm das Kleine und Niedrige wohlgefällt. Zu dem dringenden Anhalten im Bitten, wie die arme Wittwe, und der tiefen Selbſterniedrigung, wie der Zöllner ſie zeigt, muß noch die Herzenseinfalt des Kindes hinzukommen. Vgl. noch Matth. A.

5. Jeſus hielt es für ſicherer, der Vorzüge, die er wirklich hatte, ſich zu entäußern, indem er es nicht für einen Raub hielt, Gott gleich zu ſeyn (Phil. 2, 6. A.), wenn es dabey bloß auf ſeine Ehre, als Menſch, ankam; deſto feſter aber die Men-

nicht ehebrechen; du ſollſt nicht tödten; du ſollſt nicht ſtehlen; du
ſollſt nicht falſch Zeugniß reden; du ſollſt deinen Vater und deine
Mutter ehren. Er aber ſprach: Das hab' ich alles gehalten von 21
meiner Jugend auf. Da Jeſus das hörete, ſprach er zu ihm: 22
Es fehlet dir noch eins: Verkaufe alles, was du haſt, und gib
es den Armen, ſo wirſt du einen Schatz im Himmel haben; und
komm und folge mir nach[1]. Da er das hörte, ward er traurig, 23
denn er war ſehr reich. Da aber Jeſus ſah, daß er traurig war 24
geworden, ſprach er: Wie ſchwerlich werden die Reichen in das
Reich Gottes kommen! Es iſt leichter, daß ein Kameel gehe durch 25
ein Nadelöhr, denn daß ein Reicher in das Reich Gottes komme.
Da ſprachen, die das höreten: Wer kann denn ſelig werden? Er 26
aber ſprach: Was bey den Menſchen unmöglich iſt, das iſt bey 27
Gott möglich[2]. Da ſprach Petrus: Siehe, wir haben alles ver- 28
laſſen und ſind dir nachgefolget! Er aber ſprach zu ihnen: Wahr- 29
lich, ich ſage euch, es iſt niemand, der ein Haus verläſſet, oder
Eltern oder Brüder oder Weib oder Kinder um des Reiches Got-
tes willen, der es nicht zwiefältig wiederempfange in dieſer Zeit, 30
und in der zukünftigen Welt das ewige Leben.

IV. Er nahm aber zu ſich die Zwölfe, und ſprach zu ihnen: 31
Siehe, wir gehen hinauf gen Jeruſalem, und es wird alles vollen-
det werden, das geſchrieben iſt durch die Propheten von des Men-
ſchen Sohne; denn er wird überantwortet werden den Heiden, 32
und er wird verſpottet, und geſchmähet und verſpeiet werden, und 33
ſie werden ihn geißeln, und am dritten Tage wird er wieder auf-
erſtehen. Sie aber vernahmen der keines, und die Rede war ih- 34
nen verborgen, und wußten nicht, was das geſagt war.

V. Es geſchah aber, da er nahe zu Jericho kam, ſaß ein 35
Blinder am Wege und bettelte. Da er aber hörete das Volk, 36
das durchhin ging, forſchte er, was das wäre. Da verkündigten 37
ſie ihm, Jeſus von Nazareth gehe vorüber. Und er rief und 38
ſprach: Jeſu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Die aber 39
voran gingen, bedräueten ihn, er ſolle ſchweigen. Er aber ſchrie
vielmehr: Du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Jeſus aber 40
ſtand ſtill, und hieß ihn zu ſich führen. Da ſie ihn aber nahe
bey ihn brachten, fragte er ihn, und ſprach: Was willſt du, daß 41
ich dir thun ſoll? Er ſprach: Herr, daß ich ſehen möge! Und 42
Jeſus ſprach zu ihm: Sey ſehend! Dein Glaube hat dir gehol-
fen. Und alſobald ward er ſehend, und folgte ihm nach, und 43
preiſete Gott.

ſchen an ſich zu binden, wenn es auf ihre Rettung ankam (V. 22.).

1. Wir können die Gebote Gottes gehalten haben, und es fällt uns nicht ein, wie todt und äußerlich alle dieſe Werke waren, bis eine Probe, auf die wir geſtellt werden, uns zeigt, daß die Seele aller Werke, die Liebe zu Gott über alles, uns fremd ſey.

2. Wovon gleich C. 19, 1. ein Beyſpiel folgt.

Das 19. Capitel.

I. Bekehrung des Zacchäus. II. Gleichniß von anvertrauten Pfunden (Vgl. Matth. 25, 14 — 30.). III. Jeſu Einzug in Jeruſalem, Weiſſagung und Tempelreinigung. (Matth. 21, 1 — 16. Marc. 11, 1 — 18. Joh. 12, 12 — 18.)

I. Den Phariſäern entgegengeſetzt, welche, als Gerechte, Jeſum zu ehren meinten, wenn ſie ihn zu ſich einlüden (C. 7, 36. ff. C. 14. 1. ff.), finden wir hier einen Zöllner, der bisher ein gottloſes Leben geführt hatte, aber reuevoll und im Gefühl ſeiner tiefſten Unwürdigkeit Jeſum, der einkehrt bey ihm, aufnimmt, und dadurch errettet wird. Was dem Geſetz unmöglich war, das that Gott, indem er ihm ſeinen Sohn ſandte (Röm. 8, 3.); er bekehrte ihn von der Finſterniß zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott.

1 Und er zog hinein und ging durch Jericho. Und ſiehe, da
2 war ein Mann, genannt Zacchäus, der war ein Oberſter der
3 Zöllner[1] und war reich. Und er begehrte Jeſum zu ſehen, wer
er wäre, und konnte nicht vor dem Volke: denn er war klein
4 von Perſon. Und er lief voran, und ſtieg auf einen Maulbeer-
baum[2], auf daß er ihn ſähe; denn allda ſollte er durchkommen.
5 Und als Jeſus kam an dieſelbige Stätte, ſah er auf, und ward
ſein gewahr, und ſprach zu ihm[3]: Zacchäus, ſteig eilend hernie-
6 der, denn ich muß heut in deinem Hauſe einkehren. Und er ſtieg
7 eilend hernieder, und nahm ihn auf mit Freuden. Da ſie das
ſahen[4], murreten ſie alle, daß er bey einem Sünder[5] einkehrete.
8 Zacchäus aber trat dar, und ſprach zu dem Herrn: Siehe, Herr,
die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen; und wenn ich je-
9 mand betrogen habe[6], das gebe ich vierfältig wieder. Jeſus
aber ſprach zu ihm: Heut iſt dieſem Hauſe Heil widerfahren,
10 ſintemal er auch Abrahams Sohn iſt[7]. Denn des Menſchen Sohn

1. Jericho bildete eine fruchtbare Inſel in der Wüſte, voll Dattelpalmen und beſonders weitberühmten Balſamgärten; war daher ein Handelsplatz und Sitz eines Oberzollamts.

2. Gr. Sycomore, Hebr. Schikma, wilder Feigenbaum, auch Maulbeerfeigenbaum genannt, ein Baum vom Geſchlechte der Feigenbäume, der die Größe der höchſten Wallnußbäume erreicht und ſeine Aeſte weit ausbreitet; einer der höchſten Bäume in Paläſtina.

3. Indem er ſeine Heilsbegierde als Herzenskündiger wahrnahm (Vgl. Joh. 2, 25.).

4. Dies und das Folgende muß man ſich am andern Tage vorgefallen denken, nachdem Jeſus bey Zachäus übernachtet, und durch ſeinen Umgang mit ihm einen tiefen Eindruck auf ſein Herz gemacht hatte.

5. Einem offenbaren Sünder; er war wirklich ein Betrüger geweſen.

6. W. „durch Erpreſſung beym Zoll um das Seine gebracht habe.“ Das „wenn“ drückt nicht einen Zweifel daran aus, ob es wirklich vorgekommen ſey; ſondern ſeine Abſicht, genau nachzuforſchen, wo es nur möglicher Weiſe vorgekommen ſeyn könnte.

7. „Obgleich er ein Zöllner iſt.“ Indem damals die Verkündigung des Heiles ſich auf die Juden beſchränkte Matth. 10, 5. ff.), lag darin ausgeſprochen: Auch der allerverſunkenſte Menſch, den die hoffährtigen Geſetzeslehrer für unfähig halten, in

iſt gekommen, zu ſuchen und ſelig zu machen, das verloren iſt.
Da ſie aber ſolches zuhöreten, ſagte er weiter ein Gleichniß, 11
darum, daß er nahe bey Jeruſalem war, und ſie meineten, das
Reich Gottes ſolle alsbald geoffenbaret werden, und ſprach[1]: Ein 12
Edler[2] zog fern über Land, daß er ein Reich einnähme und dann
wiederkäme. Dieſer forderte zehn ſeiner Knechte, und gab ihnen 13
zehn Pfund[3], und ſprach zu ihnen: Handelt, bis daß ich wie-
derkomme. Seine Bürger[4] aber waren ihm Feind, und ſchickten 14
eine Botſchaft hinter ihm her, und ließen ihm ſagen: Wir wollen
nicht, daß dieſer über uns herrſche. Und es begab ſich, da er 15
wieder kam, nachdem er das Reich eingenommen hatte, hieß er
dieſelbigen Knechte fordern, welchen er das Geld gegeben hatte,
daß er wüßte, was ein jeglicher gehandelt[5] hätte. Da trat herzu 16
der erſte und ſprach: Herr, dein Pfund hat zehn Pfund erwor-
ben. Und er ſprach zu ihm: Ei[6], du frommer und getreuer Knecht, 17
dieweil du biſt im Geringſten treu geweſen, ſollſt du Macht ha-
ben über zehn Städte[7]. Der andre kam auch, und ſprach: Herr, 18
dein Pfund hat fünf Pfund getragen. Zu dem ſprach er auch: 19
Und du ſollſt ſeyn über fünf Städte. Und ein andrer kam und 20

das Reich Gottes einzugehen, iſt Gegenſtand der ſuchenden Liebe des Heilandes. In dem Zuſatz wird dann ausdrücklich darauf hingedeutet, daß dieſe Schranke einſt fallen ſollte.

1. Dies Gleichniß ſchließt ſich an die politiſchen Verhältniſſe der damaligen Zeit an. Das Haus Herodes beſaß ſeine Fürſtenwürden durch Verleihung der Römer; bey dem Antritt der Regierung mußte jeder Fürſt nach Rom reiſen und die Einſetzung in ſein Reich nachſuchen, wobey es denn oft vorkam, daß die herrſchenden Parteyen im Jüdiſchen Lande ihnen Ankläger nachſchickten. So war es namentlich dem Archelaus (Matth. 2, 22.) gegangen. Aehnlich erſchien Jeſus auf Erden, mit dem Erbrecht auf die Königswürde, aber zugleich als Mitbürger der Menſchen, (V. 14.), und mußte ſich durch ſeinen Hingang zum Vater erſt die Beſtätigung holen. Von dieſem Weggange an bis zu ſeiner Wiederkunft tritt für die ſeiner unmittelbaren Nähe beraubten Seinigen eine Prüfungszeit ein. So weiſt dies Gleichniß von der vorſchnellen Erwartung irdiſcher Herrlichkeit (V. 11.) auf die ernſte Rechenſchaft (V. 15.), und droht zugleich den Feinden, jener Zögerung ungeachtet, den gewiſſeſten Untergang (V. 27.).

2. W. „ein Mann von edler Geburt,“ ein fürſtlicher Erbe.

3. Gr. „Minen.“ Eine Mine war = 100 Denaren oder Drachmen, alſo ungefähr = 21 Thalern. Das Gleichniß unterſcheidet ſich von dem bey Matthäus dadurch, daß hier jeder Knecht die gleiche Summe empfängt, und jeder verſchieden, je nach ſeiner Treue, belohnt wird. Beides iſt alſo wahr: jeder wird jenſeits nach dem Maße, das ihm Gott geſetzt hat, und nach ſeiner Treue verſchieden geſtellt und belohnt. Das erſte bezeichnet die allen gemeinſchaftliche, für jeden vollkommene, Seligkeit; das zweyte, die verſchiednen Grade in derſelben, welche aber nicht für die Ewigkeit feſtſtehen, ſondern ausgeglichen werden können.

4. Zunächſt: das Jüdiſche Volk; ſodann auch: die abtrünnige Chriſtenheit.

5. Durch den Handel, die Geldgeſchäfte, erworben.

6. D. h. Wohl! Schön! Recht ſo!

7. Für zehn Minen ließ ſich kaum ein Haus kaufen; und der überſchwengliche Gnadenlohn iſt zehn Städte!

ſprach: Herr, ſiehe da, hier iſt dein Pfund, welches ich habe im
21 Schweißtuche behalten[1]. Denn ich fürchtete mich vor dir, weil
du ein harter Mann biſt; du nimmſt, das du nicht geleget haſt,
22 und ernteſt, das du nicht geſäet haſt. Er aber ſprach zu ihm:
Aus deinem Munde richte ich dich, du Schalk[2]! Wußteſt du, daß
ich ein harter Mann bin, nehme, das ich nicht gelegt habe, und
23 ernte, das ich nicht geſäet habe: warum haſt du denn mein Geld
nicht in die Wechſelbank gegeben, und wenn ich gekommen wäre,
24 hätte ich's mit Wucher erfordert[3]? Und er ſprach zu denen, die
dabey ſtanden: Nehmet das Pfund von ihm, und gebet es dem,
25 der zehn Pfund hat[4]. Und ſie ſprachen zu ihm: Herr, hat er doch
26 zehn Pfund! Denn ich ſage euch[5]: Wer da hat, dem wird gege-
ben werden; von dem aber, der nicht hat, wird auch das genom-
27 men werden, das er hat. Doch jene meine Feinde, die nicht
wollten, daß ich über ſie herrſchen ſollte, bringet her, und er-
28 würget ſie vor mir. Und als er ſolches ſagte, zog er fort, und
reiſte hinauf nach Jeruſalem.

29 III. Und es begab ſich, als er nahete gen Bethphage und
Bethanien, und kam an den Oelberg, ſandte er ſeiner Jünger
30 zwey, und ſprach: Gehet hin in den Markt, der gegen euch
liegt, und wenn ihr hineinkommt, werdet ihr ein Füllen ange-
bunden finden, auf welchem noch nie kein Menſch geſeſſen iſt;
31 löſet es ab und bringet es. Und ſo euch jemand fraget, warum
32 ihr es ablöſet, ſo ſaget alſo zu ihm: Der Herr bedarf ſein. Und
die Geſandten gingen hin, und fanden, wie er ihnen geſagt hatte.
33 Da ſie aber das Füllen ablöſeten, ſprachen ſeine Herren zu ihm,
34 Warum löſet ihr das Füllen ab? Sie aber ſprachen: Der Herr
35 bedarf ſein. Und ſie brachten es zu Jeſu, und warfen ihre Klei-
36 der auf das Füllen, und ſetzten Jeſum darauf. Da er nun hin-
37 zog, breiteten ſie ihre Kleider auf den Weg. Und da er nahe hin-
zukam, und zog den Oelberg hinab[6], fing an der ganze Haufe

1. Um es vor dem Verlieren und Verderben zu bewahren.

2. Die inneren Urſachen der göttlichen Gerichte werden den Gottloſen nicht aufgeſchloſſen; aus ihrem Eignen werden ſie überwieſen.

3. Mit Zinſen wieder gewonnen. Uebrigens ſ. Matth. A.

4. Wer durch bloße Zurückgezogenheit, durch Fliehen der Unruhe ſeine Gaben, die ihm Gott geſchenkt, ſicherer zu beſitzen meint, wird ſich ſehr getäuſcht finden. Geſchieht das Aufſuchen der Stille aus ungläubiger Trägheit, ſo verliert er dort alles, was er vorher beſaß.

5. Der Herr im Gleichniß fährt in ſeiner Rede fort, in welcher ſchon die Antwort auf den Einwand der Knechte liegt.

6. Schon von Bethanien, was von Jeruſalem aus jenſeits des Gipfels des Oelberges lag, zog Jeſus im Gefolge der das Feſt beſuchenden Volksmenge, worunter viele in Galiläa, nachher in Jericho, zuletzt in Bethanien (Joh. 12, 17.) ſeine Wunder geſehen hatten. Vom Gipfel des Oelberges aus ſahe Jeſus hinab, über das Thal Joſaphat hin, zunächſt auf den Berg Moria, mit dem Tempel und deſſen Vorhöfen und Hallen, und hinter demſelben auf ganz Jeruſalem.

ſeiner Jünger mit Freuden Gott zu loben mit lauter Stimme
über alle Thaten, die ſie geſehen hatten, und ſprachen: Gelobet 38
ſey der König, der da kömmt im Namen des Herrn! Friede ſey
im Himmel und Ehre in der Höhe[1]! Und etliche der Phariſäer 39
im Volke ſprachen zu ihm: Meiſter, ſtrafe doch deine Jünger!
Und er antwortete und ſprach zu ihnen: Ich ſage euch, wenn 40
dieſe werden ſchweigen, ſo werden die Steine ſchreien[2]. Und als 41
er nahe hinzukam, ſah er die Stadt an und weinete über ſie[3];
und ſprach: Wenn du es wüßteſt, ſo würdeſt du auch bedenken 42
zu dieſer deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet[4]; aber nun
iſt es vor deinen Augen verborgen! Denn es wird die Zeit über 43
dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder
mit dir eine Wagenburg ſchlagen, dich belagern und an allen
Orten ängſten, und werden dich ſchleifen, und keinen Stein auf 44
dem andern laſſen, darum, daß du nicht erkannt haſt die Zeit,
darin du heimgeſucht biſt[5]. Und er ging in den Tempel, und 45
fing an auszutreiben, die darin verkauften und kauften; und ſprach 46
zu ihnen: Es ſtehet geſchrieben: Mein Haus iſt ein Bethaus, ihr
aber habt es gemacht zu einer Mördergrube. Und er lehrte täglich 47
im Tempel; aber die Hohen Prieſter und Schriftgelehrten und die
Vornehmſten im Volke trachteten ihm nach, daß ſie ihn um-
brächten; und fanden nicht, wie ſie ihm thun ſollten; denn alles 48
Volk hing ihm an und hörte ihn.

1. Vgl. C. 2, 14. W. „Friede [iſt] im Himmel und Ehre in der H." „Nun iſt Gott mit den Menſchen verſöhnt und eben damit iſt er aufs Neue verherrlicht." Durch das Gnaden-Unterpfand, was Gott in dem zu ſeiner Hauptſtadt einziehenden geſalbten Könige dem Volke ſchenkt, ſehen ſie die Tilgung aller Sünden deſſelben. Sie hatten auch Recht, wenn gleich äußerlich es anders kam, als ſie meinten.

2. Vgl. C. 3, 8. Matth. 3, 9. A. Wäre das menſchliche Geſchlecht wirklich ſo tief verſunken, daß es unempfindlich bliebe gegen die größte Liebesthat Gottes, ſo müßte Gott der lebloſen Natur Herz und Stimme verleihen, ſeine Herrlichkeit zu verkündigen. Vgl. Hab. 2, 11. — Dies geſchah noch während des Zuges über den Oelberg. Eine andre Antwort gab Jeſus am folgenden Tage auf denſelben Antrag. Matth. 21, 15. 16.

3 In den Schmerz über das tiefe menſchliche Verderben, was Jeſus hier vor ſich ſah, miſchte ſich bey ihm das Bewußtſeyn, daß er dieſem Volke beſonders angehörte als ſein verheißener König, der gekommen war, alles zu erfüllen, worauf der Tempel und ſein Gottesdienſt nebſt allen Führungen Gottes viele Jahrhunderte hindurch gezielt hatte, und die ſchmerzliche Gewißheit, daß der Jubel ſeines Einzuges der letzte Lichtblick war, der in das Schickſal ſeines Volkes hineinſchien.

4. Gr. „Wenn auch du (wie jetzt meine Jünger) erkennteſt, wenigſtens an dieſem deinen (d. h. dir noch geſchenkten Gnaden-) Tage, was zu ꝛc.

5. Gr. „Denn es werden Tage über dich kommen, daß deine Feinde einen Wall um dich aufwerfen, dich umzingeln und von allen Seiten her ängſten, und dich und deine Kinder in dir zu Boden ſtrecken, und in dir keinen Stein auf dem andern laſſen werden, darum ꝛc."

Das 20. Capitel.

1. Jeſu Antwort über ſein Amt (Matth. 21, 23—27. Marc. 11, 27—33.); II. Gleichniß von den Weingärtnern (Matth. 21, 33—46. Marc. 12, 1—12.); III. Antwort vom Zinsgroſchen (Matth. 22, 15—22. Marc. 12, 13—17.); IV. von der Todten Auferſtehung (Matth. 22, 23—33. Marc. 12, 18—27.); V. Frage, weß Sohn Chriſtus ſey (Matth. 22, 41—46. Marc. 12, 35—37.); VI. Warnung vor den Schriftgelehrten (Matth. 23. Marc. 12, 38—40.).

I. Und es begab ſich an der Tage einem, da er das Volk leh-
rete im Tempel und predigte das Evangelium, da traten zu ihm
2 die Hohen Prieſter und die Schriftgelehrten mit den Aelteſten, und
ſagten zu ihm und ſprachen: Sage uns, aus was für einer Macht
3 thuſt du das? Oder wer hat dir die Macht gegeben? Er aber
antwortete und ſprach zu ihnen: Ich will euch auch ein Wort
4 fragen, ſaget mir's: Die Taufe Johannis, war ſie vom Himmel,
5 oder von den Menſchen? Sie aber gedachten bey ſich ſelbſt und
ſprachen: Sagen wir: „Vom Himmel," ſo wird er ſagen: warum
6 habt ihr ihm denn nicht geglaubt? Sagen wir aber: „Von den
Menſchen," ſo wird uns alles Volk ſteinigen; denn ſie ſtehen
7 darauf, daß Johannes ein Prophet ſey. Und ſie antworteten, ſie
8 wüßten nicht, wo ſie her wäre. Und Jeſus ſprach zu ihnen: So
ſag' ich euch auch nicht, aus was für einer Macht ich das thue.

9 II. Er fing aber an zu ſagen dem Volke dieſes Gleichniß:
Ein Menſch pflanzte einen Weinberg, und that ihn Weingärt-
10 nern aus, und zog über Land eine gute Zeit. Und zu ſeiner Zeit
ſandte er einen Knecht zu den Weingärtnern, daß ſie ihm gäben
von der Frucht des Weinberges; aber die Weingärtner ſtäupten
11 ihn, und ließen ihn leer von ſich. Und über das ſandte er noch
einen andern Knecht; ſie aber ſtäupten denſelbigen auch, und höh-
12 neten ihn, und ließen ihn leer von ſich. Und über das ſandte er
einen dritten; ſie aber verwundeten den auch, und ſtießen ihn
13 hinaus. Da ſprach der Herr des Weinberges: Was ſoll ich thun?
Ich will meinen lieben Sohn ſenden; vielleicht, wenn ſie den
14 ſehen, werden ſie ſich ſcheuen. Da ihn aber die Weingärtner ſa-
hen, dachten ſie bey ſich ſelbſt und ſprachen: Das iſt der Erbe;
15 kommt, laſſet uns ihn tödten, daß das Erbe unſer ſey! Und ſie
ſtießen ihn hinaus vor den Weinberg, und tödteten ihn. Was
16 wird nun der Herr des Weinberges denſelbigen thun? Er wird
kommen, und dieſe Weingärtner umbringen, und ſeinen Weinberg
andern austhun. Aber da ſie das hörten, ſprachen ſie: Das ſey
17 ferne! Er aber ſah ſie an und ſprach: Was iſt denn das, das
geſchrieben ſtehet: „Der Stein, den die Bauleute verworfen ha-
18 ben, iſt zum Eckſtein geworden?" Welcher auf dieſen Stein fällt,
der wird zerſchellen, auf welchen er aber fällt, den wird er zer-
19 malmen. Und die Hohen Prieſter trachteten danach, wie ſie die
Hände an ihn legten zu derſelbigen Stunde; und fürchteten ſich

vor dem Volke; denn ſie vernahmen, daß er auf ſie dies Gleich-
niß geſagt hatte.

III. Und ſie hielten auf ihn, und ſandten Lauerer aus, die 20
ſich ſtellen ſollten, als wären ſie fromm, auf daß ſie ihn in der
Rede fingen, damit ſie ihn überantworten könnten der Obrigkeit
und Gewalt des Landpflegers. Und ſie fragten ihn und ſprachen: 21
Meiſter, wir wiſſen, daß du aufrichtig redeſt und lehreſt, und
achteſt keines Menſchen Anſehen; ſondern du lehreſt den Weg
Gottes nach der Wahrheit; iſt's recht, daß wir dem Kaiſer den 22
Schoß geben, oder nicht? Er aber merkte ihre Liſt, und ſprach 23
zu ihnen: Was verſuchet ihr mich? Zeiget mir einen Groſchen; 24
weß Bild und Ueberſchrift hat er? Sie antworteten und ſprachen:
Des Kaiſers. Er aber ſprach: So gebet dem Kaiſer, was des 25
Kaiſers iſt, und Gott, was Gottes iſt. Und ſie konnten ſein 26
Wort nicht tadeln vor dem Volk, und verwunderten ſich ſeiner
Antwort, und ſchwiegen ſtille.

IV. Da traten zu ihm etliche der Sadducäer, die da halten, 27
es ſey keine Auferſtehung, und fragten ihn und ſprachen: Mei- 28
ſter, Moſes hat uns geſchrieben: „So jemandes Bruder ſtirbt,
der ein Weib hat, und ſtirbt erblos, ſo ſoll ſein Bruder das
Weib nehmen, und ſeinem Bruder Samen erwecken.“ Nun waren 29
ſieben Brüder; der erſte nahm ein Weib, und ſtarb erblos; und 30
der andre nahm das Weib, und ſtarb auch erblos; und der dritte 31
nahm ſie, und deſſelbigen Gleichen alle ſieben, und ließen keine
Kinder, und ſtarben. Zuletzt nach allen ſtarb auch das Weib. 32
Nun, in der Auferſtehung, welches Weib wird ſie ſeyn unter de- 33
nen? Denn alle ſieben haben ſie zum Weibe gehabt. Und Jeſus 34
antwortete und ſprach zu ihnen: Die Kinder dieſer Welt[1] freien
und laſſen ſich freien; welche aber würdig ſeyn werden, jene 35
Welt zu erlangen, und die Auferſtehung von den Todten[2], die
werden weder freien noch ſich freien laſſen. Denn ſie können auch 36
hinfort nicht ſterben: denn ſie ſind den Engeln gleich und Gottes
Kinder, dieweil ſie Kinder ſind der Auferſtehung.[3] Daß aber die 37

1. D. h. die ſterblichen Menſchen; in einem andern Sinne ſteht das Wort C. 16, 8.

2. Es iſt alſo in dieſer Rede des Herrn nur von den Seligen die Rede; ſ. Matth.

3. Durch die Auferſtehung erſchafft Gott den Menſchen gleichſam von Neuem nach Seinem Ebenbilde, indem ſich dadurch die innerlich hier begonnene Wiedergeburt und neue Schöpfung nach Außen hin herrlich vollendet (Vgl. Apg. 13, 33. Hebr. 1, 5. C. 5, 5. Röm. 1, 4.); daher denn auch die Auferſtehung des Fleiſches, verbunden mit der allgemeinen Verklärung der äußeren Schöpfung, ſelbſt Wiedergeburt genannt wird, Matth. 19, 28. — Die ausſchließliche, auch fleiſchliche Verbindung von Mann und Weib beſteht nur für dieſes Leben, und dauert nicht in das jenſeitige hinüber. Als ein Bund der Herzen, ohne die Beziehung auf die Fortpflanzung der Menſchen, iſt die Ehe von der Freundſchaft in dem Herrn nicht weſentlich verſchieden.

Todten auferſtehen, hat auch Moſes angedeutet, bey dem Buſch[1],
da er den Herrn heißet den Gott Abrahams und den Gott Iſaaks
38 und den Gott Jacobs. Gott iſt aber nicht der Todten, ſondern
39 der Lebendigen Gott; denn ſie leben ihm alle. Da antworteten
etliche der Schriftgelehrten und ſprachen: Meiſter, du haſt recht
40 geſagt. Und ſie durften ihn hinfort nichts mehr fragen.

41 V. Er ſprach aber zu ihnen: Wie ſagen ſie, Chriſtus ſey
42 Davids Sohn? Und er ſelbſt, David, ſpricht im Pſalmenbuch:
43 „Der Herr hat geſagt zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner
Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße.“
44 David nennet ihn einen Herrn; wie iſt er denn ſein Sohn?

45 VI. Da aber alles Volk zuhörte, ſprach er zu ſeinen Jün-
46 gern: Hütet euch vor den Schriftgelehrten, die da wollen einher-
treten[2] in langen Kleidern, und laſſen ſich gerne grüßen auf dem
Markte, und ſitzen gern obenan in den Schulen und über Tiſch;
47 ſie freſſen der Wittwen Häuſer, und wenden lange Gebete vor.
Die werden deſto ſchwerere Verdammniß empfangen.

Das 21. Capitel.

I. Von den Scherflein der Wittwe (Marc. 12, 41—44.) II. Weiſſagung von der Zerſtörung Jeruſalems (Matth. 24. Marc. 13.). III. Lehre im Tempel.

I. Er ſah aber auf, und ſchauete die Reichen, wie ſie ihre Opfer
2 einlegten in den Gotteskaſten; er ſah aber auch eine arme Wittwe,
3 die legte zwey Scherflein ein. Und er ſprach: wahrlich, ich ſage
4 euch: Dieſe arme Wittwe hat mehr denn ſie alle eingelegt: Denn
dieſe alle haben aus ihrem Ueberfluß eingelegt zu dem Opfer Got-
tes; ſie aber hat von ihrer Armuth alle Nahrung, die ſie hatte,
eingelegt.

II. Die hier folgende Weiſſagung iſt zwar die ſelbe, wie bey Matth., allein einige Züge aus Jeſu Reden waren für die Chriſten aus den Juden wichtiger, andre für die Heidenchriſten; die erſteren hat Matth., die letzteren Lucas aufbehalten. Während Matth. die Weiſſagung des Daniel anführt, die für die Chriſten aus den Heiden dunkler ſeyn mußte, redet Lucas bloß von der Belagerung Jeruſalems; Matth. erwähnt die Flucht am Sabbath, die Abkürzung jener Tage, die falſchen Jüdiſchen Propheten, wovon Lucas nichts hat; und dieſer erzählt wieder in V. 24. einen merkwürdigen Blick in die Zukunft der Heidenvölker. Die Verbindung beider Evangeliſten iſt daher hier beſonders von Wichtigkeit.

5 Und da etliche ſagten von dem Tempel, daß er geſchmückt
6 wäre von feinen Steinen und Kleinodien[3], ſprach er: Es wird

1. In der Erzählung von der Erſcheinung Gottes im brennenden Buſch.

2. Gr. „die ſich darin gefallen einherzutreten.“

3. Gr. „Weihgeſchenken.“ Die rei-

die Zeit kommen, in welcher deß alles, das ihr ſehet, nicht ein
Stein auf dem andern gelaſſen wird, der nicht zerbrochen werde.
Sie fragten ihn aber und ſprachen: Meiſter, wann ſoll das wer- 7
den? Und welches iſt das Zeichen, wann das geſchehen wird?
Er aber ſprach: Sehet zu, laſſet euch nicht verführen; denn viele 8
werden kommen in meinem Namen, und ſagen, ich ſey es, und
die Zeit ſey herbeygekommen; folget ihnen nicht nach. Wenn ihr 9
aber hören werdet von Kriegen und Empörungen, ſo entſetzet euch
nicht; denn ſolches muß zuvor geſchehen, aber das Ende iſt noch
nicht da. Da ſprach er zu ihnen: Ein Volk wird ſich erheben 10
über das andre und ein Reich über das andre; und werden ge- 11
ſchehen große Erdbeben hin und wieder, theure Zeit und Peſti-
lenz; auch werden Schreckniſſe und große Zeichen vom Himmel
geſchehen. Aber vor dieſem allen werden ſie die Hände an euch 12
legen, und euch verfolgen, und werden euch überantworten in ihre
Schulen und Gefängniſſe, und vor Könige und Fürſten ziehen
um meines Namens willen; das wird euch aber widerfahren zu 13
einem Zeugniſſe[1]. So nehmet nun zu Herzen, daß ihr nicht ſor- 14
get, wie ihr euch verantworten ſollet; denn ich will euch Mund 15
und Weisheit geben, welcher nicht ſollen widerſprechen können
noch widerſtehen alle eure Widerwärtigen. Ihr werdet aber über- 16
antwortet werden auch von Eltern, Brüdern, Verwandten und
Freunden, und ſie werden euer etliche tödten; und ihr werdet ge- 17
haſſet ſeyn von jedermann um meines Namens willen. Und ein 18
Haar von eurem Haupte ſoll nicht umkommen[2]. Faſſet eure 19
Seelen in Geduld[3]. Wenn ihr aber ſehen werdet Jeruſalem be- 20
lagert mit einem Heere, ſo merket, daß herbeygekommen iſt ihre
Verwüſtung[4]. Alsdann, wer in Judäa iſt, der fliehe auf das Ge- 21

chen Juden und Proſelyten aus der ganzen Welt hatten den Tempel aufs herrlichſte mit Geſchenken ausgeſtattet, die in der Vorhalle des eigentlichen Tempelhauſes ſtanden oder hingen, unter denen ſich ein ungeheurer goldner Weinſtock, mit Trauben von Menſchengröße, auszeichnete, der aus einzelnen Geſchenken allmählich erwuchs und vergrößert wurde.

1. W. „es wird für euch den Ausgang nehmen zu einem Zeugniſſe,“ d. h. all' dies Unglück wird euch und der heiligen Sache, für die ihr lebet, keinen Schaden thun; es wird vielmehr euch eine Gelegenheit geben, ſey es lebend oder ſterbend, ein Zeugniß abzulegen; auch im Erliegen werdet ihr ſiegen.

2. D. h. nicht im buchſtäblichen Sinne (es wird niemand äußerlich euch Leids zufügen können) denn ſo eben hatte er ihnen ja verkündigt, ſie würden getödtet werden; ſondern geiſtlich: Was euch auch äußerlich zuſtößt, ſollte es auch der Tod ſeyn, wird euer wahres, ewiges Heil ſo wenig berühren, als ob auch nicht ein Haar eures Hauptes umgekommen wäre.

3. Gr. „in eurer Ausdauer (Standhaftigkeit) erwerbet (d. h. gewinnet) eure Seelen;“ durch unerſchütterlich treues, ausharrendes Bekenntniß erhaltet euch das wahre, ewige Leben, was gerade der gewinnt, der das irdiſche Leben zu verlieren bereit ſtehet.

4. Wie die Juden meinten, daß Jeſus, da er am Kreuze hing, wenn er anders der wahre Meſſias wäre, vom Kreuze herabſteigen müſſe (Matth. 27, 40.): ſo hofften ſie noch bis zuletzt, Gott müſſe ſich ſeiner Stadt und ſeines Tempels, auch durch ein

birge; und wer mitten drinnen iſt, der weiche heraus; und wer
22 auf dem Lande iſt, der komme nicht hinein; denn das ſind die
Tage der Rache, daß erfüllt werde alles, was geſchrieben iſt[1].
23 Wehe aber den Schwangeren und Säugerinnen in denſelbigen
Tagen! denn es wird große Noth auf Erden ſeyn, und ein Zorn
24 über dies Volk. Und ſie werden fallen durch des Schwertes
Schärfe, und werden gefangen geführet werden unter alle Völ-
ker[2]; und Jeruſalem wird zertreten werden von den Heiden, bis
25 daß der Heiden Zeiten erfüllet ſind[3]. Und es werden Zeichen
geſchehen an der Sonne und Mond und Sternen[4], und auf Er-
den wird den Leuten bange ſeyn, und werden zagen, und das
26 Meer und die Waſſerwogen werden brauſen; und die Menſchen
werden verſchmachten[5] vor Furcht und vor Warten der Dinge,
die kommen ſollen auf Erden; denn auch der Himmel Kräfte ſich
27 bewegen werden. Und alsdann werden ſie ſehen des Menſchen
Sohn kommen in den Wolken mit großer Kraft und Herrlich-
28 keit. Wenn aber dies anfängt zu geſchehen, ſo ſehet auf[6], und
hebet eure Häupter auf, darum, daß ſich eure Erlöſung nahet.
29 Und er ſagte ihnen ein Gleichniß: Sehet an den Feigenbaum und
30 alle Bäume; wenn ſie jetzt ausſchlagen, ſo ſehet ihr's an ihnen,
31 und merket, daß jetzt der Sommer nahe iſt; alſo auch ihr, wenn
ihr dies alles ſehet angehen, ſo wiſſet, daß das Reich Gottes nahe
32 iſt. Wahrlich, ich ſage euch, dies Geſchlecht wird nicht vergehen,
33 bis daß es alles geſchehe. Himmel und Erde werden vergehen,
34 aber meine Worte vergehen nicht. Aber hütet euch, daß eure
Herzen nicht beſchweret werden mit Freſſen und Saufen und mit

Wunder, annehmen; die Jünger Chriſti ſollten aber dieſen thörichten Wahnglauben nicht theilen, ſondern an jenem Kennzeichen, was Jeſus ihnen gab, ſehen, das Ende ſey nun da.

1. Alle Drohungen der Propheten. Vorzüglich ſind hier wohl gemeint alle Drohworte der Propheten gegen Babel, deſſen geiſtiges Nachbild das irdiſche Jeruſalem geworden war.

2. Durch Hunger, Peſt und Schwert fielen während der Belagerung und Eroberung von Jeruſalem 1,100,000 Juden, und zwar aus allen Ländern der Erde, da ſie beim Paſſahfeſte dort überraſcht wurden; viele Tauſende kamen bald nachher noch an andern Orten Paläſtina's um; und in Aegypten, Cyrene und Antiochien fielen die Heiden über ſie her, und tödteten große Schaaren; 97,000 wurden bey der Eroberung Jeruſalems als Gefangne theils zum Triumph in Rom aufbehalten, theils als Sclaven unter alle Völker verkauft.

3. Bis daß die Zeiten der göttlichen Geduld über die Heiden eben ſo werden ein Ende nehmen, als über Jeruſalem zuvor. Doch werden dieſe endlichen Strafgerichte über die Heiden zuſammenfallen mit der Bekehrung der Auserwählten aus denſelben, und auf dieſe dann die Bekehrung der Israeliten folgen (Röm. 11, 25. ff.).

4. Von dieſem und dem Folgenden wird h. nicht als von einem ſpäteren Ereigniß geſprochen, ſondern in der allernächſten Verbindung mit dem Vorigen; zum Zeichen, daß auch dieſes alles ſich in gewiſſem Sinne auf die Zerſtörung Jeruſalems bezieht. S. Matth.

5. Gr. „erſtarren.“

6. Wie jemand thut, der einer Sache mit Vergnügen entgegenſieht. 2 Petr. 3, 11. Tit. 2, 13. 1 Cor. 1, 7.

Sorgen der Nahrung, und komme dieſer Tag ſchnell über euch;
denn wie ein Fallſtrick wird er kommen über alle, die auf Erden 35
wohnen. So ſeyd nun wacker allezeit, und betet, daß ihr wür- 36
dig werden möget zu entfliehen dieſem allen, das geſchehen ſoll,
und zu ſtehen[1] vor des Menſchen Sohn.

IV. Und er lehrte des Tages im Tempel, des Nachts aber 37
ging er hinaus, und blieb über Nacht am Oelberge[2]; und alles 38
Volk machte ſich früh auf zu ihm im Tempel, ihn zu hören.

Das 22. Capitel.

I. Der Hohen Prieſter Beſchluß, Jeſum zu tödten (Matth. 26, 1—5. Marc. 14, 1. 2.). II. Des Judas Verrath (Matth. 26, 14—16. Marc. 14, 10. 11.). III. Einſetzung des heil. Abendmahls, der Jünger Ehrgeiz (Matth. 26, 27—29. Marc. 14, 12—25. Vgl. Joh. 13, 1—30.). IV. Weiſſagung des Falles Petri (Joh. 13, 33—38. Vgl. Matth. 26, 30—35. Marc. 14, 26—31.). V. Jeſus betet und ringt in Gethſemane, wird gefangen (Matth. 26, 36—56. Marc. 14, 32—52. Vgl. Joh. 18, 1—11.), VI. von Petrus verleugnet (Matth. 26, 57—75. Marc. 14, 53—72. Vgl. Joh. 18, 12—27.); VII. in der feierlichen Sitzung des Hohen Rathes zum Tode verurtheilt (Matth. 27, 1. 2. Marc. 15, 1.).

I. Es war aber nahe das Feſt der ſüßen Brodte, das da Oſtern 1
heißet[3]. Und die Hohen Prieſter und Schriftgelehrten trachteten, 2
wie ſie ihn tödteten; und fürchteten ſich vor dem Volke.

II. Es war aber der Satanas gefahren[4] in den Judas, ge- 3
nannt Iſchārioth, der da war aus der Zahl der Zwölfe. Und 4
er ging hin und redete mit den Hohen Prieſtern und den Haupt-
leuten, wie er ihn wollte ihnen überantworten. Und ſie wurden 5
froh und gelobten ihm Geld zu geben. Und er verſprach ſich, 6
und ſuchte Gelegenheit, daß er ihn überantwortete ohne Rumor[5].

III. Es kam aber der Tag der ſüßen Brodte, auf welchen 7
man mußte opfern das Oſterlamm. Und er ſandte Petrus und 8
Johannes und ſprach: Gehet hin, bereitet uns das Oſterlamm,
auf daß wir's eſſen. Sie aber ſprachen: Wo willſt du, daß wir's 9
bereiten? Er ſprach zu ihnen: Siehe, wenn ihr hineinkommt in 10
die Stadt, wird euch ein Menſch begegnen, der trägt einen Waſ-
ſerkrug; folget ihm nach in das Haus, da er hineingehet, und 11
ſaget zu dem Hausherrn: Der Meiſter läßt dir ſagen: Wo iſt
die Herberge, darin ich das Oſterlamm eſſen möge mit meinen
Jüngern? Und er wird euch einen großen gepflaſterten Saal 12

1. W. „hingeſtellt zu werden," vor ſeinen Thron, als ſeine Diener und Angehörigen. S. den Gegenſatz Pſ. 1, 5. Nah. 1, 6. Off. 6, 16. 17.

2. D. h. in Bethanien, am jenſeitigen Abhange des Berges S. Marc.

3. S. Matth. 26. I. Einl.

4. D. h. es war nun der Zeitpunkt eingetreten, wo das früher durch verborgne Wirkung des Satans in ihm gewirkte Böſe ſeine Reife, der Satan den vollen Beſitz ſeines Herzens erhielt; wo der Kampf in ihm aufhörte. Auch dies geſchah indeß allmählich, denn ſ. Joh. 13, 27.

5. Volksauflauf.

13 zeigen; daſelbſt bereitet es. Sie gingen aber hin, und fanden,
14 wie er ihnen geſagt hatte, und bereiteten das Oſterlamm. Und
da die Stunde kam, ſetzte er ſich nieder, und die zwölf Apoſtel
15 mit ihm. Und er ſprach zu ihnen: Mich hat herzlich verlangt,
16 dies Oſterlamm mit euch zu eſſen[1], ehe denn ich leide. Denn
ich ſage euch, daß ich hinfort nicht mehr davon eſſen werde, bis
17 daß es erfüllt werde im Reiche Gottes[2]. Und er nahm den Kelch,
dankte und ſprach: Nehmet denſelbigen und theilet ihn unter euch;
18 denn ich ſage euch, ich werde nicht trinken von dem Gewächs
19 des Weinſtocks, bis das Reich Gottes komme. Und er nahm
das Brod, dankte und brach's und gab's ihnen und ſprach: Das
iſt mein Leib, der für euch[3] gegeben wird, das thut zu meinem
20 Gedächtniß. Deſſelbigen Gleichen auch den Kelch nach dem Abend-
mahl, und ſprach: Das iſt der Kelch, das neue Teſtament in mei-
21 nem Blute[4], das für euch vergoſſen wird. Doch ſiehe, die Hand
22 meines Verräthers iſt mit mir über Tiſche[5]. Und zwar des Men-
ſchen Sohn gehet hin, wie es beſchloſſen iſt; doch wehe demſel-
23 bigen Menſchen, durch welchen er verrathen wird. Und ſie fin-
gen an zu fragen unter ſich ſelbſt, welcher es doch wäre unter
24 ihnen, der das thun würde? — Es erhub ſich auch ein Zank un-
ter ihnen, welcher unter ihnen ſollte für den größten gehalten
25 werden[6]. Er aber ſprach zu ihnen: Die weltlichen Könige herr-

1. W. „Mit Sehnſucht habe ich mich geſehnet nach dem Eſſen dieſes Oſterlamms.“ Weil er durch die Einſetzung des h. Abendmahls den größten Beweis ſeiner Liebe, das Unterpfand ſeiner fortdauernden Verbindung mit ihnen, und daher den erquickendſten Troſt in ihren Leiden ihnen geben wollte.

2. Vgl. V. 18. Matth. 26, 29. Bis daß das Oſterlamm, als Vorbild, ſeine Erfüllung in den weſentlichen Gnadengütern des Neuen Bundes gefunden hat, die es abbildete.

3. „Durch dieſe namentliche Anrede der Jünger ermahnt er alle Gläubigen, daß ſie bey dem Genuſſe des h. Abendmahls daran denken, ſich ſelbſt den Segen des vergoſſenen Blutes Jeſu anzueignen.“ C.

4. „Der gläubige Genuß dieſes Kelches reicht euch dar, eignet euch an den neuen Bund, der durch meinen blutigen Tod geſchloſſen iſt, der in dieſem Tode wurzelt; indem ihr dieſen Kelch genießet, tretet ihr wahrhaftig immer auf's Neue wieder in den Gnadenbund ein, den ich durch Vergießung meines Bluts geſtiftet habe.“ Vgl. 1 Cor. 10, 16. „Wodurch aufs klarſte der Irrthum derer widerlegt wird, welche leugnen, daß durch die Sacramente der Glaube erweckt, geſtärkt, vermehrt und gefördert werde: denn ein Bund Gottes erfordert immer den Glauben von Seiten des Menſchen.“ C.

5. Vgl. Matth. 26, 23. 24. A.

6. Dies Ereigniß (Vgl. Matth. 20, 25. ff. Marc. 10, 42. ff.) ſteht, wie beſonders V. 27. zeigt, mit der Fußwaſchung (bey Johannes C. 13, 2. ff.) in der nächſten Verbindung. Weil ſeine Jünger einer über den andern ſich hatten erheben wollen, darum erniedrigte der Herr ſich unter ſie alle. Vgl. Matth. 26, 24. A. Auf jeden Fall aber iſt dieſer Vorfall h. nicht der Zeitfolge nach in die Geſchichte eingereiht, ſondern wird überhaupt als eine Begebenheit erzählt, die bey dieſem Abendmahl ſich zutrug, und in einem furchtbaren Gegenſatz die fleiſchlich-hoffährtige Geſinnung der Jünger, und die demüthig liebende des Heilandes offenbarte

ſchen, und die Gewaltigen heißet man gnädige Herren[1]; ihr aber 26
nicht alſo, ſondern der Größte unter euch ſoll ſeyn wie der Jüngſte[2],
und der Vornehmſte wie der Diener[3]. Denn welcher iſt der 27
Größte? Der zu Tiſche ſitzet oder der da dienet? Iſt's nicht
der zu Tiſche ſitzet? Ich aber bin unter euch wie der Diener[4].
Ihr aber ſeyd's[5], die ihr bey mir beharret habt in meinen An= 28
fechtungen[6]; und ich will euch das Reich beſcheiden, wie mir's 29
mein Vater beſchieden hat[7]; daß ihr eſſen und trinken ſollt über 30
meinem Tiſche in meinem Reiche[8], und ſitzen auf Stühlen, und
richten die zwölf Geſchlechter Iſraels.

IV. Der Herr aber ſprach: Simon, Simon, ſiehe, der Sa= 31
tanas hat euer begehret, daß er euch möchte ſichten wie den Wai=
zen[9]; ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht auf= 32

1. W. „Wohlthäter," ein damals häufiger Titel von Königen. In ſeinem falſchen Trachten „zu ſeyn wie Gott" (1 Moſ. 3, 5.) will der Menſch lieber gnädig und wohlthätig, als gerecht, oder gar ein Diener der andern ſeyn. Aber dieſer hoffährtigen Liebe wird die Larve abgezogen, wenn ſich zeigt, daß ſie keine Anerkennung findet; dann ſieht man, daß es die Herrſchaft und der Ehrentitel war, an dem es ihr lag. Vgl. übrigens Matth. 20, 25. A.

2. W. „Der Größere," d. h. Aeltere wie der Jüngere. Die Liebe und Demuth ſoll die natürlichen Unterſchiede des Alters ſelbſt ausgleichen. Nur da, wo der gemeine Nutzen Aller einen ſolchen Unterſchied gebietet, ſoll er unter den Chriſten hervortreten.

3. W. „Der Leitende" (ſo heißen die Gemeindevorſteher Hebr. 13, 7. 17. 24.) „wie der Dienende" dasſelbe Wort, welches nachher ein Amt in der chriſtl. Gemeinde bedeutete (1 Tim. 3, 8. ꝛc.). Jeſus wollte alſo damit nicht ſagen, daß es in der chriſtl. Gemeinde keine Leitende und Dienende geben ſollte (vgl. V. 28—30), und eben ſo wenig, daß Herrſchaft und Ehrentitel (V. 25.) den Chriſten nicht erlaubt ſeyen; ſondern wie alle wahre Größe von der Niedrigkeit ausgeht, ſo ſollte dieſe es allein ſeyn, welche einen innerlichen Vorzug unter den Jüngern verliehe; je geiſtlicher die Geſinnung aller Jünger, deſto mehr würde dann auch im Aeußerlichen von dieſer wahren und weſentlichen Größe zu erblicken ſeyn. Ein wahrer Chriſt, der in der Welt, oder in der Kirche hoch geſtellt iſt, leidet ſeine Auszeichnung, weil es ſeyn muß, vor den Menſchen; ſeufzt aber darüber in der Stille vor Gott.

4. Joh. 13, 14. Vgl. Matth. 20, 28. Phil. 2, 7.

5. Statt der falſchen Ehre, nach der ſie trachteten, zeigt er ihnen hier, zu wie viel höherer Ehre ſie durch ſelbſtverleugnende Treue gelangen könnten, ja ſchon wirklich gelangt ſeyen.

6. Das ganze Leben Jeſu auf Erden war ein Leben der Anfechtung oder Verſuchung (Vgl. C. 4, 13.). Wie er nun nicht um ſeinetwillen in dieſe Welt des Kampfes gekommen war, ſo theilte, wie ſie mit ihm die Noth, ſo er auch den Lohn mit den Seinigen.

7. W. „und ich verleihe euch, wie mir der Vater verliehen hat, ein Reich," eine königliche Würde und Herrſchaft weit höherer Art, als die der weltlichen Könige. V. 25. Aber eben auf die ſelbe Weiſe: durch Selbſtverleugnung, Kampf und Leiden hindurch. 2 Cor. 1, 7. 2 Tim. 2, 12.

8. „In der nächſten Gemeinſchaft des Lebens und der Herrſchaft mit mir ſtehet, meine nächſten Unterregenten ſeyet." Die Gemeinſchaft des Tiſches bezeichnet die höchſte Ehre, das Richten über Iſrael die höchſte Macht. Vgl. Matth. 19, 28. A.

9. Jeſus, ob er wohl auf Erden wandelte, lebte doch auch zugleich in der höheren Geiſterwelt, in wel-

höre[1]. Und du, wenn du dermaleinſt dich bekehreſt[2], ſo ſtärke
33 deine Brüder[3]. Er ſprach aber zu ihm: Herr, mit dir bin ich
34 bereit, ins Gefängniß und in den Tod zu gehen. Er aber ſprach:
Petrus, ich ſage dir, der Hahn wird heut nicht krähen, ehe denn
35 du dreymal verleugnet haſt, daß du mich kenneſt. — Und er ſprach
zu ihnen: So oft ich euch geſandt habe ohne Beutel, ohne Taſche

cher die Keime ſo vieler Vorgänge auf Erden liegen; aus dieſer höheren Anſchauung heraus, vermöge deren er auch die Zukunft erkennt, redet er hier. Die Erwähnung des Teufels iſt h. keine Redefigur, ſondern Jeſus deutet damit auf die wirkliche Stellung des Fürſten der Finſterniß zu Gott und ſeinem Reiche hin, die wir zuerſt im Buche Hiob beſchrieben finden. „Gott, welcher alles Geſchöpf durch freye Ueberzeugung leitet, führt dem gefallenen Engel den Beweis, daß nicht ſeine, des Schöpfers, Uebermacht, als willkührlich und ſelbſtſüchtig, ihn geſtürzt habe, ſondern des Satans eigner Widerſpruch gegen das höchſte Gute, welches vermöge ſeiner heiligen Natur allein der Herrſchaft und eines ewigen Sieges fähig ſey, dem daher das Geſchöpf, um glücklich zu ſeyn, ſeinen Willen unterwerfen müſſe.“ Der Satan, der dies nicht glauben will, gibt daher ſeinen Gefangenen nur für ein Löſegeld (Matth. 20, 28.) frey, d. h. Chriſtus muß der göttlichen Gerechtigkeit genug thun, wenn die Menſchen erlöſt werden ſollen; und indem er bis auf's Aeußerſte an jeder menſchlichen Tugend zweifelt, meint er, es fehle dem Menſchen nur an der Gelegenheit und Verſuchung zum Sündigen. Daher treten Sichtungszeiten ein in dem Leben auch der größten Lieblinge Gottes, ſo wie der Gemeinde des Herrn im Ganzen, aber kein Körnlein fällt durch den Sieb auf die Erde (Am. 9, 9.); „die alleinige Liebenswürdigkeit des von ihnen einmal erkannten Guten beweiſt ſich ſo überſtark, daß ſie Gott mit nichten Abſchied geben, ſondern nur dringender werden ihn zu finden.“ Vgl. das Buch Hiob, beſ. C. 1. 2. Sach. 3, 1. 2. und Off. 12, 10. — Das Sichten des Getraides geſchieht zum Beſten, zur Reinigung deſſelben, und dies iſt freylich des Satans Abſicht nicht, denn er will vielmehr verführen und verderben; aber was durch Gottes gnädige Dazwiſchenkunft ſein böſes Werk ausrichtet, wird ihm ſelbſt h. zugeſchrieben. Vgl. Matth. 23, 29—31. A.

1. Das ſelbe Gebet, was er nachher vor ihnen ausſprach, Joh. 17, 9. 11. 15. Petrus ſollte durch dieſe Worte ſchon vor ſeinem Falle inne werden, wie ſchwach er ſey, und daß nichts, als Gottes Gnade ihn erhalten könne; nach dem Falle aber ſollten ſie ihn vor Verzweiflung bewahren. Dieſe Fürbitte iſt keine andre, als die des mitleidigen Hohen Prieſters für alle ſeine Erlöſten, die im Kampfe gegen die Sünde ſtehen; die Bitte ſo wohl um Vergebung ihrer Sünde, als um Kraft zum Widerſtande. Röm. 8, 34. Hebr. 7, 25. C. 9, 24. 1 Joh. 2, 1.

2. Petrus fiel bey der Sichtung nicht ganz ab, wenn ſein Glaube auch auf's äußerſte erſchüttert wurde; dennoch bedurfte es für ihn einer Bekehrung, einer Erneuerung. V. 62. Joh. 21, 15. ff.

3. Wie Petrus früher, als das Haupt der Apoſtel, vor allen Andern ſeinen Glauben bekannt hatte, und deshalb zum Gründer der Gemeinde von dem Herrn beſtimmt worden war (Matth. 16, 16. Joh. 6, 68.), wie er daher ſo oft in Aller Namen redet und handelt: ſo war auch ſein Fall eine gemeinſchaftliche Gefahr aller, da er die übrigen zu der ſelben Vermeſſenheit und Selbſtzuverſicht mit ſich fortriß. Matth. 26, 35. Je höher er geſtanden hatte, deſto tiefer fiel er; da aber dennoch ſein Glaube nicht aufhörte, war er auch ganz beſonders dazu geſchickt, nach ſeiner Bekehrung die andern Apoſtel zu befeſtigen; ſie ſind vorzugsweiſe unter den „Brüdern“ zu verſtehen.

und ohne Schuhe[1] habt ihr auch je Mangel gehabt? Sie ſpra-
chen: Nie keinen. Da ſprach er zu ihnen: Aber nun, wer einen 36
Beutel hat, der nehme ihn, deſſelbigen Gleichen auch eine Taſche.
Wer aber nicht hat, verkaufe ſein Kleid und kaufe ein Schwert[2].
Denn ich ſage euch, es muß auch das noch vollendet werden an 37
mir, das geſchrieben ſtehet: „Er iſt unter die Uebelthäter gerech-
net[3].“ Denn was von mir geſchrieben ſtehet, das hat ein Ende[4].
Sie ſprachen aber: Herr, ſiehe, hier ſind zwey Schwerter! Er 38
aber ſprach zu ihnen: Es iſt genug[5]!

V. Und er ging hinaus nach ſeiner Gewohnheit[6] an den 39
Oelberg. Es folgten ihm aber ſeine Jünger nach an denſelbigen
Ort. Und als er dahin kam, ſprach er zu ihnen: Betet, auf daß 40
ihr nicht in Anfechtung fallet! Und er riß ſich von ihnen etwa 41
einen Steinwurf weit, und kniete nieder, betete, und ſprach: Va- 42
ter, willſt du, ſo nimm dieſen Kelch von mir; doch nicht mein,
ſondern dein Wille geſchehe! Es erſchien ihm aber ein Engel 43
vom Himmel und ſtärkte ihn[7]. Und es kam, daß er mit dem 44
Tode rang[8], und betete heftiger; es ward aber ſein Schweiß wie
Blutstropfen, die fielen auf die Erde[9]. Und er ſtand auf vom 45
Gebete und kam zu ſeinen Jüngern, und fand ſie ſchlafend vor

1. C. 9, 3. Marc. 6, 8. Matth. 10, 9.

2. Jeſus redet in prophetiſcher, bildlicher Sprache, wie ſonſt oft, auch da, wo er vorherſah, daß er würde mißverſtanden werden. Vgl. Matth. 16, 6. Joh. 2, 19. C. 4, 10. ꝛc. Zwar hatte das Mißverſtändniß in dieſem Falle üble Folgen (V. 49. 50.); doch war es beſſer, daß ſie hervorbrachen, und damit das Uebel in ſeiner Wurzel gehoben werden konnte. Jeſus ſagt, zunächſt noch als Antwort auf V. 33: „Ihr ſeyd noch nie in einer ähnlichen Gefahr geweſen, und habt daher auch kein Urtheil über das, was euch jetzt bevorſteht.“ Zum Antritt einer langen, gefahrvollen Reiſe bedurfte es des Geldes, des Vorraths und, in dem von Räubern damals ſo ſehr heimgeſuchten Paläſtina, der Waffen. Bisher war dies den Apoſteln nicht nothwendig geweſen, Jeſus hatte für ſie geſorgt als Hausvater (Matth. 10, 25.), es waren die Tage der Freude (C. 5, 34.) geweſen, ſorglos hatten ſie an keinen feindlichen Angriff gedacht. Jetzt ſollte Jeſu ſichtbare Nähe und Fürſorge ihnen entzogen, und ſie allein den Gefahren preisgegeben werden; die nöthigſten Lebensbedürfniſſe daher ſollten ſie für ein Schwert hingeben, d. h. alle ihre Aufmerkſamkeit auf die bevorſtehenden Angriffe der Feinde richten, und mit dem Schwerte des Geiſtes (Eph. 6, 17.) dagegen ſich ſchützen.

3. Jeſ. 53, 12. Nicht bloß wie ein Verbrecher, ſondern mitten unter Verbrechern iſt Jeſus hingerichtet worden.

4. D. h. es iſt nun ganz erfüllt. Wie Joh. 13, 31. faßt hier Jeſus ſein Leiden, ſeinen Tod, ſeine Auferſtehung und Verherrlichung in eins zuſammen. Vgl. noch Röm. 10, 4.

5. Die Jünger verſtanden buchſtäblich, was Jeſus bildlich geſprochen hatte. Er aber konnte in dieſer Zeit und in ſeiner gegenwärtigen Stimmung auf die Berichtigung ihres Irrthums ſich nicht einlaſſen; er ertheilt ihnen daher, wie Kindern, eine ausweichende, abweiſende Antwort: „Nun gut für jetzt!“

6. C. 21, 37.

7. Wie nach der erſten Verſuchung. Vgl. Matth. 4, 11. A.

8. In den heißeſten Leidenskampf eintrat.

9. Sein Angſtſchweiß fiel in dicken,

46 Traurigkeit[1]. Und ſprach zu ihnen: Was ſchlafet ihr? Stehet
47 auf und betet, auf daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Da er
aber noch redete, ſiehe, die Schaar, und einer von den Zwöl-
fen, genannt Judas, ging vor ihnen her, und nahte ſich zu Jeſu,
48 ihn zu küſſen. Jeſus aber ſprach zu ihm: Judas, verräthſt du
49 des Menſchen Sohn mit einem Kuß? Da aber ſahen, die um
ihn waren, was da werden wollte[2], ſprachen ſie zu ihm: Herr,
50 ſollen wir mit dem Schwerte drein ſchlagen? Und einer aus ih-
nen ſchlug des Hohen Prieſters Knecht, und hieb ihm ſein recht
51 Ohr ab. Jeſus aber antwortete und ſprach zu ihm: Laſſet ſie
doch ſo ferne machen[3]! Und er rührte ſein Ohr an, und heilte
52 ihn. Jeſus aber ſprach zu den Hohen Prieſtern und Hauptleu-
ten des Tempels[4] und den Aelteſten, die über ihn gekommen wa-
ren: Ihr ſeyd als zu einem Mörder mit Schwertern und Stan-
53 gen ausgegangen; ich bin täglich bey euch im Tempel geweſen,
und ihr habt keine Hand an mich gelegt. Aber dies iſt eure
54 Stunde und die Macht der Finſterniß[5]. Sie griffen ihn aber,
und führten ihn, und brachten ihn in des Hohen Prieſters Haus.
Petrus aber folgte von ferne.

55 VI. Da zündeten ſie ein Feuer an mitten im Hofe, und
56 ſetzten ſich zuſammen, und Petrus ſetzte ſich unter ſie. Da ſah ihn
eine Magd ſitzen bey dem Lichte, und ſah auf ihn und ſprach:
57 Dieſer war auch mit ihm! Er aber verleugnete ihn und ſprach:
58 Weib, ich kenne ihn nicht. Und über eine kleine Weile ſah ihn
ein andrer und ſprach: Du biſt auch derer einer. Petrus aber
59 ſprach: Menſch, ich bin's nicht. Und über eine kleine Weile, bey
einer Stunde, bekräftigte es ein andrer und ſprach: Wahrlich,
60 dieſer war auch mit ihm, denn er iſt ein Galiläer. Petrus aber
ſprach: Menſch, ich weiß nicht, was du ſageſt! Und alsbald, da
61 er noch redete, krähete der Hahn. Und der Herr wandte ſich und
ſah Petrus an; und Petrus gedachte an des Herrn Wort, das
er zu ihm geſagt hatte: Ehe denn der Hahn krähen wird, wirſt
62 du mich dreymal verleugnen. Und Petrus ging hinaus und wei-
nete bitterlich.

großen Tropfen, gleich Blutstropfen, auf die Erde.

1. Die Trauer über das, was ihnen nach den Worten Jeſu jetzt bevorſtand, die Bangigkeit und die vielen unruhigen ſtürmiſchen Bewegungen ihres Gemüths, welche daraus entſtanden waren, hatten ihre Lebenskräfte ſo abgeſpannt und ſchlaff gemacht, daß ſie ſich nicht mehr wach halten konnten.

2. Die übrigen Jünger, wſch. durch den Lärm herbeygezogen, ſind h. wieder bey Jeſu.

3. L. Gl. „Laſſet ſie ihren Muthwillen üben, ſofern es ihnen verhänget wird; es hat ja alles ſeinen Richter, daß wir es nicht dürfen ſelbſt rächen."

4. L. Gl. „Das waren die, welche ſamt ihren unterhabenden Soldaten von den Juden um den Tempel beſtellet waren, Frieden zu halten vor dem Pöbel."

5. Gr. „aber dieſe eure iſt die Stunde und Gewalt der Finſterniß," d. h. „bisher durftet ihr mich noch nicht antaſten; aber nun iſt die Stunde

VII. Hier folgt nun das feierliche Verhör vor dem Hohen Rathe, welchem, wie wir aus Matth. und Marc. ſehen, ein vorläufiges Verhör im Palaſte des Caiphas ſchon vorangegangen war. Da hier die ſelben Leute zu Gericht ſaßen, die früher ihn ſchon für des Todes ſchuldig erklärt hatten, ſo läßt ſich Jeſus auf ihre Fragen nicht weiter ein, ſondern erinnert ſie nur V. 69. an das, was er früher ſchon geſagt hatte. Weil es früher mit den Zeugen nicht geglückt war, ſcheinen hier gar keine vorgeführt, überhaupt die Sache kurz abgemacht worden zu ſeyn. Vgl. beſ. Matth. 27. I. Einl.

Die Männer aber, die Jeſum hielten, verſpotteten ihn und 63
ſchlugen ihn; verdeckten ihn, und ſchlugen ihm in's Angeſicht, und 64
fragten ihn und ſprachen: Weiſſage, wer iſt's, der dich ſchlug?
Und viel andre Läſterungen ſagten ſie wider ihn. Und als es Tag 65
ward, ſammelten ſich die Aelteſten des Volks, die Hohen Prieſter 66
und Schriftgelehrten, und führten ihn hinauf vor ihren Rath
und ſprachen: Biſt du Chriſtus, ſag es uns! Er ſprach aber 67
zu ihnen: Sage ich's euch, ſo glaubet ihr's nicht; frage ich aber, 68
ſo antwortet ihr nicht[1], und laſſet mich doch nicht los. Darum 69
von nun an wird des Menſchen Sohn ſitzen zur rechten Hand
der Kraft Gottes. Da ſprachen ſie alle: Biſt du denn Gottes 70
Sohn? Er ſprach zu ihnen: Ihr ſaget's, denn ich bin's. Sie 71
aber ſprachen: Was bedürfen wir weiter Zeugniß? Wir haben's
ſelbſt gehört aus ſeinem Munde.

Das 23. Capitel.

I. Jeſu Verhör vor Pilatus (Matth. 27, 1. 2. 11—14. Marc. 15, 1—5. Vgl. Joh. 18, 28—38. C. 19, 1—16.); II. Darſtellung vor Herodes. III. Barnabas wird losgegeben, Jeſus verurtheilt (Matth. 27, 15 — 31. Marc. 15, 6 — 20. Vgl. Joh. 18, 39. 40.). IV. Jeſu Kreuzigung und Verſpottung (Matth. 27, 32—44. Marc. 15, 21—32. Vgl. Joh. 19, 17—24.). V. Bekehrung des Schächers. VI. Die Finſterniß und das Erdbeben, Jeſu Tod und Begräbniß (Matth. 27, 45 — 61. Marc. 15, 33 — 47. Vgl. Joh. 19, 25 — 42.)

I. Und der ganze Haufe ſtand auf, und führten ihn vor Pila- 1
tus; und fingen an ihn zu verklagen, und ſprachen: Dieſen fun- 2
den wir, daß er das Volk abwendet, und verbietet den Schoß
dem Kaiſer zu geben[2], und ſpricht er ſey Chriſtus ein König[3].
Pilatus aber fragte ihn und ſprach: Biſt du der Juden König? 3
Er antwortete ihm und ſprach: Du ſageſt's. Pilatus aber ſprach 4
zu den Hohen Prieſtern und zum Volke: Ich finde keine Schuld

gekommen, wo Gott dem Reiche der Finſterniß volle Gewalt gelaſſen hat über mich." 3. liegt darin eine Anſpielung auf die Nacht, die ſie, bedeutungsvoll, zur Ausführung ihres Vorhabens gewählt hatten.

1. D. h. „ſuche ich durch Fragen und Antworten euch einen Beweis zu führen," wie Jeſus es ſonſt zu thun pflegte.

2. Vgl. C. 20, 25.

3. D. „er nennt ſich einen geſalbten König." Vgl. Matth. 1, 16. A.

5 an dieſem Menſchen[1]. Sie aber hielten an und ſprachen: Er hat
das Volk erregt, damit, daß er gelehret hat hin und her im Jü-
diſchen Lande, und hat in Galiläa angefangen, bis hieher.

6 II. Da aber Pilatus Galiläam hörte, fragte er, ob er aus
7 Galiläa wäre; und als er vernahm, daß er unter Herodis Obrig-
keit gehörte, überſandte er ihn dem Herodes[2]; welcher in denſelbigen
8 Tagen auch zu Jeruſalem war. Da aber Herodes Jeſum ſah,
ward er ſehr froh, denn er hätte ihn längſt gern geſehen[3]. Denn
er hatte viel von ihm gehört, und hoffte, er werde ein Zeichen
9 von ihm ſehen. Und er fragte ihn mancherley, er aber antwor-
10 tete nichts[4]. Die Hohen Prieſter aber und Schriftgelehrten ſtan-
11 den und verklagten ihn hart[5]. Aber Herodes mit ſeinem Hofge-
ſinde verachteten und verſpotteten ihn, legten ihm ein weißes Kleid
12 an[6], und ſandten ihn wieder zu Pilatus[7]. Auf den Tag wurden
Pilatus und Herodes Freunde miteinander; denn zuvor waren
ſie einander Feind[8].

13 III. Pilatus aber rief die Hohen Prieſter und die Oberſten
14 und das Volk zuſammen, und ſprach zu ihnen: Ihr habt dieſen

1. Die Unterſuchung, auf welche dieſes Urtheil ſich gründete, berichtet Joh. umſtändlich.

2. Indem er die erſte beſte Gelegenheit ergriff, ſich dieſer Sache zu entledigen. Er fürchtete ſich, den Juden entgegen zu handeln, die geneigt waren, ihn beym Kaiſer zu verklagen, zugleich aber auch vor der Verantwortung, einen des Aufruhrs Angeklagten frey zu laſſen; darum wünſchte er, daß Herodes, mit dem er damals in Feindſchaft ſtand, die Gefahr übernähme. Die Handlung des Pilatus war zwar nicht rechtswidrig, denn ein Angeklagter konnte eben ſo wohl da, wo er das Verbrechen begangen, als, wo er geboren oder anſäſſig war, gerichtet werden; aber da Pilatus bloß aus Artigkeit gegen Herodes ſo handelte, dieſem aber es mit dem Gerichte kein Ernſt war, ſo ließ Jeſus auf die Anklage vor ihm ſich gar nicht ein.

3. Die Mächtigen ſahen Jeſum am wenigſten und zuletzt; ſie meinten, wichtigere Dinge auf Erden zu haben. So ſind ſie auch jetzt die letzten, welche das Chriſtenthum erkennen; dann aber auch oft nur, um die müde Stimmung ihres an dem vielerley Wenigem unbefriedigten Herzens durch einen neuen Reiz der Neugier zu verſcheuchen.

4. Wie immer auf bloße Fragen der Neugier.

5. Sie konnten ſich hier derſelben Anklage bedienen; denn war Jeſus ein weltlicher König der Juden, ſo gehörte ihm auch das Land des Herodes. Hier bedurfte es aber von Jeſu Seite auch gar keiner Verantwortung, da der Ungrund dieſer Klage dem Herodes ſeit Jahren bekannt ſeyn konnte.

6. Ein weißes Kleid trugen bey den Römern, die ſich um ein Staatsamt bewarben.

7. Er erſchien ihm zu verächtlich, als daß er ihn hätte beſtrafen mögen.

8. Herodes nahm die Abſchickung Jeſu an ihn hoch auf, als eine über jede Verpflichtung hinaus liegende Artigkeit des Pilatus, an welche dieſe kleinen Fürſten von den Römiſchen Statthaltern ſonſt durchaus nicht gewöhnt waren. Es zeigte ſich in dieſer Verſöhnung beider, wie öfters, daß Weltmenſchen, wenn ſie auch ſonſt vermöge ihrer Selbſtſucht ſich anfeinden, doch leicht ſich vereinigen, wo der Fürſt dieſer Welt beide Theile von verſchiednen Seiten her gegen das Reich Gottes braucht. Vgl. Apg. 4, 27.

Menſchen zu mir gebracht, als der das Volk abwende; und ſiehe,
ich habe ihn vor euch verhört, und finde an dem Menſchen der
Sachen keine, der ihr ihn beſchuldiget; Herodes auch nicht; denn 15
ich habe euch zu ihm geſandt, und ſiehe, man hat nichts auf ihn
gebracht, das des Todes werth ſey. Darum will ich ihn züchti- 16
gen und loslaſſen. Denn er mußte ihnen einen nach Gewohnheit 17
des Feſtes losgeben. Da ſchrie der ganze Haufe und ſprach: Hin- 18
weg mit dieſem, und gib uns Barabbam los! welcher war um 19
eines Aufruhres, der in der Stadt geſchah, und um eines Mor-
des willen in's Gefängniß geworfen. Da rief Pilatus abermal zu 20
ihnen, und wollte Jeſum loslaſſen. Sie riefen aber und ſprachen: 21
Kreuzige, kreuzige ihn! Er aber ſprach zum dritten Male zu ih- 22
nen: Was hat denn dieſer Uebles gethan? Ich finde keine Urſach
des Todes an ihm, darum will ich ihn züchtigen und loslaſſen.
Aber ſie lagen ihm an mit großem Geſchrey, und forderten, daß 23
er gekreuzigt würde. Und ihr und der Hohen Prieſter Geſchrey
nahm überhand. Pilatus aber urtheilte, daß ihre Bitte geſchehe; 24
und ließ den los, der um Aufruhrs und Mordes willen war ins 25
Gefängniß geworfen, um welchen ſie baten; Jeſum aber übergab
er ihrem Willen[1].

IV. Und als ſie ihn hinführten, ergriffen ſie einen, Simon 26
von Cyrene, der kam vom Felde, und legten das Kreuz auf ihn,
daß er's Jeſu nachtrüge. Es folgten ihm aber nach ein großer 27
Haufe Volks, und Weiber, die klagten und beweinten ihn.[2] Je- 28
ſus aber wandte ſich um zu ihnen und ſprach[3]: Ihr Töchter
von Jeruſalem, weinet nicht über mich, ſondern weinet über euch
ſelbſt und über eure Kinder: denn ſiehe, es wird die Zeit kom- 29
men, in welcher man ſagen wird: Selig ſind die Unfruchtbaren,
und die Leiber, die nicht geboren haben, und die Brüſte, die nicht
geſäugt haben. Dann werden ſie anfangen zu ſagen zu den Ber- 30
gen: Fallet über uns! und zu den Hügeln: Decket uns[4]! Denn 31

1. Apg. 3, 13. 14.

2. Wie man bey einer rührenden, beweglichen Geſchichte geſtimmt iſt; ohne daß ſie ihre Sünde, welche zu der Verurtheilung Jeſu mitgewirkt hatte, bußfertig erkannten. Denn obwohl ſie einſahen, daß Jeſu Unrecht geſchehen ſey, hielten ſie ihn doch nicht für ihren Meſſias, den ſie hätten laut bekennen ſollen. Um bloße Rührung des Gefühls iſt es Jeſu nie zu thun, wenn nicht auch der Wille ſich ihm unterwirft. Vgl. Matth. 5, 17. A. Luc. 11, 27. 28. A. Zugleich war dieſe Fügung deshalb merkwürdig, damit bey dieſer außerordentlichen Geſchichte wenigſtens einige davon einen Eindruck erhielten, wie Gott der ſcheinbar ſiegenden Bosheit der Menſchen nicht müßig zuſehe, ſondern zu ſeiner Zeit Rache zu nehmen wiſſe.

3. Jeſus, der vor dem Hohen Rath und vor Pilatus meiſtens, und vor Herodes völlig geſchwiegen hatte, wendet ſich hier liebevoll an dieſe Geringſten im Volke, die wenigſtens eine gewiſſe Theilnahme zeigten. Aber er denkt nicht daran, ſich dieſer Theilnahme zu erfreuen, ſondern, ſeinem Berufe bis zuletzt getreu, benutzt er ihre weiche Stimmung, damit ſie zur Erkenntniß ihrer Sünde kommen möchten.

4. Die drohenden Strafgerichte beſchreibt Jeſus mit altteſtamentlichen

ſo man das thut am grünen Holze, was will am dürren wer-
32 den[1]? Es wurden aber auch hingeführt zwey andre Uebelthäter[2],
33 daß ſie mit ihm abgethan würden. Und als ſie kamen an die
Stätte, die da heißet Schädelſtätte, kreuzigten ſie ihn daſelbſt, und
die Uebelthäter mit ihm, einen zur Rechten und einen zur Linken.
34 Jeſus aber ſprach: Vater, vergib ihnen, denn ſie wiſſen nicht,
was ſie thun[3]. Und ſie theilten ſeine Kleider und warfen das
35 Loos darum[4]. Und das Volk ſtand und ſah zu. Und die Ober-
ſten, ſammt ihnen, ſpotteten ſein und ſprachen: Andern hat er ge-
holfen, er helfe ihm ſelber, iſt er der Chriſtus, der Auserwählte
36 Gottes[5]! Es verſpotteten ihn auch die Kriegsknechte, traten zu
37 ihm, brachten ihm Eſſig, und ſprachen: Biſt du der Juden Kö-
38 nig, ſo hilf dir ſelber! Es war auch oben über ihm geſchrieben
die Ueberſchrift mit Griechiſchen und Lateiniſchen und Hebräiſchen
Buchſtaben: Dies iſt der Juden König!

39 V. Aber der Uebelthäter einer, die da gehenkt waren, läſterte
ihn und ſprach: Biſt du Chriſtus, ſo hilf dir ſelbſt und uns!
40 Da antwortete der andre, ſtrafte ihn und ſprach: Und du fürch-
teſt dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdamm-
41 niß biſt? Und zwar wir ſind billig drinnen, denn wir empfangen,
was unſre Thaten werth ſind; dieſer aber hat nichts Ungeſchick-

Worten, die hier erfüllt (Vgl. Matth. 2, 15. A.) wurden. Jeſ. 2, 10. 19., beſonders Hoſ. 10, 8. Vgl. Off. 6, 16.

1. Wenn man grüne noch fruchttragende Obſtbäume umhaut, iſt es ein Zeichen, daß man alle Bäume vertilgen will, gewiß alſo auch, und um ſo viel mehr, die verdorrten. Vgl. Heſ. 20, 47. C. 21, 3. Wenn, aus verborgnen Urſachen des göttlichen Heilsplanes, der Fromme hingerafft wird, iſt es ein Zeichen furchtbarer Strafgerichte über die Gottloſen. Jeſ. 57, 1. 2.

2. Zwey andre, nämlich Uebelthäter.

3. Eine Erfüllung von Jeſ. 53, 12. Dieſe Fürbitte thut Jeſus nicht für die Soldaten, die ihn an's Kreuz ſchlugen, ſie hatten bey dieſer Handlung an und für ſich gar keine Schuld, und thaten ſie im Gehorſam; ſondern für diejenigen, die ihn zu Tode brachten, die Hohen Prieſter, das Volk und Pilatus. Die Unwiſſenheit, welche Jeſus h. als Milderungsgrund ihrer Schuld anführt, war zwar, vorzüglich bey den Hohen Prieſtern und dem Volke, gleichfalls verſchuldet, und hob inſofern die Schuld nicht völlig auf; aber dennoch trat h. der Unterſchied ein, den Er ſelbſt zwiſchen der Läſterung des Menſchen Sohnes und der Läſterung des heiligen Geiſtes macht. Der die erſtere begeht, ſieht das Göttliche gleichſam noch außer ſich, hat es noch nicht ſeiner Erkenntniß völlig angeeignet, und verkennt es daher noch zum Theil; und obwohl er zur vollen Erkenntniß, wozu ihm die Mittel gegeben waren, hätte fortſchreiten ſollen, war doch auf ſeiner Stufe der Erkenntniß ein ſolcher Grad der Klarheit nicht möglich, daß ihm ſeiner eignen, feſten, gewiſſen Ueberzeugung nach das Göttliche als göttlich erſchienen wäre. Erſt wenn dies der Fall iſt, kann der Menſch die Todſünde begehen, für die man nicht bitten ſoll, die in Ewigkeit nie vergeben werden kann. Darum konnten die, welche Jeſum an's Kreuz gebracht hatten, noch Gnade finden. Vgl. Matth. 12, 31. 32. A. Apg. 3, 17. 1 Cor 2, 8.

4. Pſ. 22, 19.

5. Der Meſſias, der verheißene

tes gehandelt. Und ſprach zu Jeſu: Herr, gedenke an mich, wenn 42
du in dein Reich kommſt[1]. Und Jeſus ſprach zu ihm: Wahrlich, 43
ich ſage dir, heute wirſt du mit mir im Paradiſe ſeyn[2].

VI. Und es war um die ſechſte Stunde, und es ward eine 44
Finſterniß über das ganze Land, bis an die neunte Stunde. Und 45
die Sonne verlor ihren Schein, und der Vorhang des Tempels
zerriß mitten entzwey. Und Jeſus rief laut und ſprach: Vater, 46

ewige König Iſraels. Jeſ. 42, 1. Vgl. C. 3, 22.

1. Gr. „in deinem Reiche gekommen ſeyn wirſt,“ d. h. „wenn du als König, in deiner königlichen Macht und Herrlichkeit, zur Aufrichtung des Reiches Israel (Apg. 1, 6.) wiedergekommen ſeyn wirſt.“ So ſteht das ſelbe Wort Matth. 16, 28. Wſch. hatte dieſer Räuber früher Jeſum von ſeinem Reiche predigen, die Leid tragenden und Mühſeligen zu ſich rufen hören, und ſeine ſegnenden mächtigen Wunder verrichten ſehen. Seines bisherigen Laſterlebens ungeachtet machte der heilige Geiſt dieſe Worte in ihm lebendig, und ſtellte ihn zu einem der außerordentlichſten Beyſpiele von der Kraft des lebendigen Glaubens auf. Während grade jetzt ſeine Augen Jeſum neben ſich am Kreuze bluten und ſterben ſehen, glaubt er, wie einſt Abraham (Hebr. 11, 19.), was kein Apoſtel damals glaubte, Gott könne ihn auch von den Todten wieder auferwecken, und ihm das verheißene Reich geben; und dann, bittet er, möge Jeſus in Gnaden ſeiner gedenken.

2. Jeſus gewährt ihm über ſein Bitten und Verſtehen. „Nicht erſt am Tage meiner Wiederkunft in der Herrlichkeit werde ich deiner gedenken; ſondern heute werde ich dich in den ſeligen Zuſtand aufnehmen, in welchen ich ſelbſt jetzt eintrete.“

„Der Teufel hat den Adam aus dem Paradiſe vertrieben, Chriſtus hat den Schächer hineingeführt. Aber ſiehe, welch ein Unterſchied! Jener trieb den Menſchen hinaus, da er nur Einen Flecken des Ungehorſams, noch keine Sünde [zuvor], hatte; Chriſtus aber führt den Schächer, der unzählige Laſten von Vergehungen trug, ſo mit ſich hinein. Doch iſt noch ein größeres Wunder dabey: er führt ihn hinein vor der ganzen übrigen Welt und vor den Apoſteln ſelbſt; damit niemand hineinzukommen verzweifle, niemand an ſeiner Seligkeit verzage, wenn er den, welcher ſo vieler Miſſethaten voll iſt, an dem Hofe des Königes leben ſieht. Aber hat der Räuber etwa Anſtrengungen und Tugenden bewieſen und Früchte gebracht? Nein, ſondern durch das bloße Wort, durch den Glauben allein drang er vor den Apoſteln ins Paradis; damit wir ſähen, wie nicht ſeine gute Geſinnung etwas ſo Großes vermocht, ſondern ſeines Herrn Liebe alles gethan hat. Denn was hat der Räuber geſprochen? Was hat er gethan? Hat er gefaſtet? geweint? ſeine Kleider zerriſſen? ſeine Sinnesänderung lange Zeit hindurch bewieſen? Keinesweges; ſondern am Kreuze ſelbſt hat er nach der Verdammniß die Seligkeit empfangen.“ Chryſ.

Nach dem Tode ging die Seele Chriſti in das Reich der Todten (1 Petr. 3, 19. C. 4, 6.) hinab, in welchem es für die Gläubigen einen Ort und Zuſtand der anfangenden Seligkeit, für die Ungläubigen der anfangenden Verdammniß gibt, beides in weit erhöheterem Maße, als auf Erden; der erſtere heißt hier das „Paradis“, wie man damals ſchon den Ort und Zuſtand der erſten Menſchen vor dem Falle nannte. In dieſen Zuſtand der höheren Seligkeit in Seiner Gemeinſchaft verhieß Jeſus den gläubigen Schächer einzuführen. Das Entgegengeſetzte 1 Sam. 28, 19. Aber durch die Auferſtehung ging und führt uns Jeſus auf eine höhere Stufe, als dieſe, zu der höchſten Seligkeit, wo er unſern nichtigen Leib geiſtlich macht und verklärt. 1 Cor. 15, 45 — 47. Phil. 3, 21.

ich befehle meinen Geiſt in deine Hände[1]! Und als er das geſagt
47 hatte, verſchied er. Da aber der Hauptmann ſah, was da ge-
ſchah, preiſete er Gott, und ſprach: Fürwahr, dieſer iſt ein from-
48 mer Menſch geweſen! Und alles Volk, das dabey war und zu-
ſah, da ſie ſahen, was geſchah[2], ſchlugen ſie an ihre Bruſt[3] und
49 wandten wieder um. Es ſtanden aber alle ſeine Verwandten von
ferne, und die Weiber, die ihm aus Galiläa waren nachgefolget,
50 und ſahen das alles. Und ſiehe ein Mann, mit Namen Joſeph,
51 ein Rathsherr, ein guter, frommer Mann, der hatte nicht gewil-
liget in ihren Rath und Handel; der war von Arimathia, einer
52 Stadt der Juden, und wartete auch auf das Reich Gottes; der
53 ging zu Pilatus, und bat um den Leib Jeſu; und nahm ihn ab,
wickelte ihn in eine Leinwand, und legte ihn in ein gehauen Grab,
54 darinnen niemand je gelegen war. Und es war der Rüſttag[4],
55 und der Sabbath brach an. Es folgten aber die Weiber nach,
die mit ihm gekommen waren aus Galiläa, und beſchaueten das
56 Grab, und wie ſein Leib geleget ward. Sie kehrten aber wieder
um, und bereiteten Specerey und Salben, und den Sabbath über
waren ſie ſtille, nach dem Geſetz.

Das 24. Capitel.

I. Die Engel verkündigen den Weibern Jeſu Auferſtehung (Vgl. Matth. 28, 1 — 10. Marc. 16, 1 — 11. Joh. 20, 1 — 18.). II. Seine Offenbarung auf dem Wege nach Emmaus (Marc. 16, 12. 13.). III. Seine Offenbarung zu Jeruſalem (Marc. 16, 14 — 18. Joh. 20, 19 — 23.). IV. Seine Himmelfahrt (Marc. 16, 19. 20.).

1 I. Aber an der Sabbather einem ſehr frühe kamen ſie zum
Grabe, und trugen die Specerey, die ſie bereitet hatten, und etliche[5]
2 mit ihnen. Sie fanden aber den Stein abgewälzt von dem Grabe;
3 und gingen hinein, und fanden den Leib des Herrn Jeſu nicht.
4 Und da ſie darum bekümmert waren, ſiehe, da traten bey ſie[6]
5 zwey Männer mit glänzenden Kleidern. Und ſie erſchraken, und
ſchlugen ihre Angeſichter nieder zu der Erde. Da ſprachen ſie zu
6 ihnen: Was ſuchet ihr den Lebendigen bey den Todten? Er iſt
nicht hier, er iſt auferſtanden. Gedenket daran, wie er euch ſagte,
7 da er noch in Galiläa war, und ſprach[7]: Des Menſchen Sohn
muß überantwortet werden in die Hände der Sünder und ge-

1. Vgl. Pſ. 31, 6. David übergibt mit dieſen Worten Gott die Fürſorge für ſein ganzes Leben, das er willenlos Gottes Händen vertraute. Indem Jeſus ſterbend dieſe Worte ſich aneignet, zeigt er, wie er auch darin uns gleich geworden iſt, daß er im Tode das Bewußtſeyn verlor, und ſeinen Geiſt zur Bewahrung und zum Schutze dem übergab, an dem er bis zum letzten Athemzuge als ſeinem Vater hing.

2. Die Wunder, und die heilige Faſſung Jeſu im Tode.

3. Zeichen tiefer Trauer; ſie bekannten, daß er gerecht ſey, und ſie durch ihr Einſtimmen in ſeine Verurtheilung ſich verſündigt hätten.

4. S. Marc. 15, 42.

5. Andre Weiber noch, außer den C. 23, 55. Matth. 27, 61. Marc. 15, 47. genannten.

6. Sie erſchienen plötzlich neben ihnen.

7. C. 9, 22.

kreuzigt werden, und am dritten Tage auferſtehen. Und ſie gedach- 8
ten an ſeine Worte. Und ſie gingen wieder vom Grabe, und ver- 9
kündigten das alles den Elfen und den andern allen. Es war 10
aber Maria Magdalena[1] und Johanna und Maria Jacobi[2], und
andre mit ihnen, die ſolches den Apoſteln ſagten. Und es däuchten 11
ſie ihre Worte eben, als wären es Mährlein, und glaubten ihnen
nicht. Petrus aber ſtand auf, und lief zum Grabe, und bückte ſich 12
hinein, und ſah die leinenen Tücher allein liegen, und ging davon;
und es nahm ihn Wunder, wie es zuginge[3].

II. Und ſiehe, zwey aus ihnen gingen an demſelbigen Tage 13
in einen Flecken, der war von Jeruſalem ſechzig Feldweges[4] weit,
deß Name heißt Emmaus. Und ſie redeten mit einander von allen 14
dieſen Geſchichten. Und es geſchah, da ſie ſo redeten, und be- 15
fragten ſich mit einander[5], nahete Jeſus zu ihnen, und wandelte
mit ihnen. Aber ihre Augen wurden gehalten, daß ſie ihn nicht 16
kannten[6]. Er ſprach aber zu ihnen: Was ſind das für Reden, die 17
ihr zwiſchen euch handelt unterweges und ſeyd traurig? Da ant- 18
wortete einer, mit Namen Cleophas, und ſprach zu ihm: Biſt du
allein unter den Fremdlingen zu Jeruſalem, der nicht wiſſe, was
in dieſen Tagen drinnen geſchehen iſt? Und er ſprach zu ihnen: 19
Welches? Sie aber ſprachen zu ihm: Das von Jeſu von Naza-
reth, welcher war ein Prophet mächtig von Thaten und Worten,
vor Gott und allem Volke; wie ihn unſre Hohen Prieſter und 20
Oberſten überantwortet haben zur Verdammniß des Todes und gekreu-
ziget. Wir aber hofften, er ſollte Jsrael erlöſen[7]. Und über das 21
alles iſt heut der dritte Tag, daß ſolches geſchehen iſt. Auch ha- 22
ben uns erſchreckt etliche Weiber der unſeren, die ſind frühe bey
dem Grabe geweſen, haben ſeinen Leib nicht gefunden, kommen 23
und ſagen, ſie haben ein Geſicht der Engel geſehen, welche ſagen,
er lebe. Und etliche unter uns gingen hin zum Grabe, und fan- 24
den es alſo, wie die Weiber ſagten, aber ihn fanden ſie nicht[8].

1. C. 8, 2. 3.

2. S. Marc. 16, 1. A. Matth. 27, 61. A.

3. Vgl. Joh. 20, 3. 6.

4. Gr. „Stadien;“ etwa drittehalb Stunden.

5. W. „ſich ſtritten,“ disputirten. Sie ſuchten ſich, jeder auf ſeine Weiſe, das Räthſel zu löſen, was ſie in Jeſu früherer Geſchichte und ſeinem unerwarteten Ausgange vor ſich ſahen, und ſie ſtritten ſich darüber; beide aber gingen aus Unglauben völlig irre.

6. Jeſu Geſtalt hatte nach ſeiner Auferſtehung etwas nicht ſogleich Erkennbares (Joh. 21.); hier wurden aber die Jünger noch auf außerordentliche Weiſe verhindert, ihn zu erkennen (Vgl. 1 Moſ. 19, 11. 2 Kön. 6, 18. 19.). Wie es Jeſu überhaupt darum zu thun war, nicht, die Ueberzeugung von ſeiner Auferſtehung äußerlich zu erzwingen, ſondern die Nothwendigkeit und die Frucht ſeines Leidens, Sterbens und Auferſtehens ſeinen Jüngern klar zu machen: ſo verbirgt er ſich ihren leiblichen Augen, um die geiſtlichen ihnen allmählich aufzuthun.

7. Sie konnten ihn deſſen ungeachtet für einen großen Propheten halten (V. 19.), obwohl er der Meſſias, wie ſie meinten, der Erlöſer Jsraels, nicht ſeyn könne; womit dann freylich auch gewiſſe Zweifel an Jeſu Prophetenwürde verbunden ſeyn mußten.

8. Joh. 20, 3.

25 Und er ſprach zu ihnen: O ihr Thoren und träges Herzens, zu
26 glauben alle dem, was die Propheten geredet haben[1]! Mußte
nicht Chriſtus ſolches leiden und zu ſeiner Herrlichkeit eingehen[2]?
27 Und fing an von Moſe und allen Propheten, und legte ihnen
28 alle Schriften aus, die von ihm geſagt waren[3]. Und ſie kamen
nahe zu dem Flecken, da ſie hin gingen, und er ſtellte ſich[4], als
29 wollte er weiter gehen. Und ſie nöthigten ihn[5] und ſprachen:
Bleibe bey uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat
30 ſich geneiget[6]. Und er ging hinein, bey ihnen zu bleiben. Und es
geſchah, da er mit ihnen zu Tiſche ſaß, nahm er das Brod, dan-
31 kete[7], brach es und gab es ihnen. Da wurden ihre Augen geöff-
32 net[8], und erkannten ihn. Und er verſchwand vor ihnen[9]. Und ſie
ſprachen unter einander: Brannte nicht unſer Herz in uns[10],
da er mit uns redete auf dem Wege und da er uns die Schrif-
33 ten öffnete? Und ſie ſtanden auf zu derſelbigen Stunde[11], kehrten

1. Vgl. 1 Petr. 1, 11.

2. Es war nothwendig, daß Chriſtus dieſen Leidensweg zur Herrlichkeit ginge, wenn die Menſchen ſollten erlöſt werden; zur Erlöſung derſelben aber bewog ihn kein äußrer Zwang, ſondern ſeine ewige, unveränderliche Liebe.

3. Vgl. V. 44. Zwey wichtige Stellen, welche zeigen, daß die Apoſtel von Chriſtus ſelbſt in das Verſtändniß des Alten Teſtaments eingeführt worden ſind; ſo daß alſo ohne Zweifel die Stellen, welche wir Petrus in der Apg. anführen ſehen, ganz vorzüglich zu den von Chriſtus ihnen „geöffneten“ gehörten; daher Pſ. 69. Joel 3, 1. ff. Pſ. 16. Pſ. 110. 5 Moſ. 18, 15. 18. 1 Moſ. 12, 3. ff. Pſ. 2; doch auch gewiß noch ſehr viele andre Stellen in den apoſtol. Schriften.

4. Es war dies inſofern keine Verſtellung, als er wirklich weiter gegangen wäre, wenn ſie ihn nicht dringend genöthigt hätten; er handelte eben ſo, wie Gott, wenn er die Menſchen verſucht, ſ. z. B. 1 Moſ. 22. Nur darum iſt daher dieſer Ausdruck „er ſtellte ſich,“ er that ſo, h. gebraucht, weil Jeſus allerdings vorherwußte, wofür ſie ſich entſcheiden wollten, und daher allerdings die Abſicht hatte, ſich ihnen noch zu offenbaren. So tief innerlich ſollte die Erkenntniß ſeiner Auferſtehung bey ihnen beginnen, daß nur, wenn ſie ihn und ſein Wort liebten, er ſich ihnen offenbaren wollte. Joh. 14, 23.

5. Durch dringendes Bitten, wie C. 14, 23. und 1 Moſ. 19, 3. C. 32, 26. ꝛc.

6. „Du kannſt doch nicht mehr weiter.“ Zugleich waren ihre Herzen mit einer gewiſſen Bangigkeit erfüllt, bey der hereinbrechenden Nacht in Ungewißheit und Zweifel über Jeſum wieder zu verſinken, welche der unbekannte, wunderbare Fremdling eben angefangen hatte ihnen zu benehmen.

7. Er ſprach als Hausvater das Dank- und Segensgebet über der Speiſe, gerade wie ſie es ſonſt an ihm geſehen hatten. Joh. 6, 11. Marc. 8, 6. Worin nicht liegt, daß er das heilige Abendmahl mit ihnen hielt, deſſen Einſetzung dieſe beiden Jünger ja nicht beygewohnt hatten (V. 33.).

8. Durch höhere, göttliche Einwirkung. Wie 1 Moſ. 21, 19. 2 Kön. 6, 17. 20.

9. Vgl. Matth. 28. I. Einl. — Auch hierdurch erkannten ſie, daß es Jeſus ſey. Vgl. Richt. 6, 21. C. 13, 20.

10. W. „wurde nicht unſer Herz entzündet in uns,“ in großer innerer Bewegung. Pſ. 39, 4. Sie ſind erſtaunt, daß ſie Jeſum an dieſer mächtigen Wirkung ſeines Wortes, die ſie doch früher ſchon erfahren hatten, nicht ſogleich erkannt hätten.

11. Vom Abendeſſen, blieben nicht dort, wie ihre Abſicht geweſen war.

wieder gen Jeruſalem, und fanden die Elfe[1] verſammelt, und die
bey ihnen waren; welche ſprachen: Der Herr iſt wahrhaftig auf- 34
erſtanden und dem Simon erſchienen[2]. Und ſie erzählten ihnen, 35
was auf dem Wege geſchehen war, und wie er von ihnen erkannt
wäre an dem, da er das Brod brach.

III. Da ſie aber ſolches redeten, trat er ſelbſt, Jeſus, mitten 36
unter ſie[3] und ſprach zu ihnen: Friede ſey mit euch[4]! Sie er- 37
ſchraken aber und fürchteten ſich, meinten, ſie ſähen einen Geiſt[5].
Und er ſprach zu ihnen: Was ſeyd ihr ſo erſchrocken? und wa- 38
rum kommen ſolche Gedanken in eure Herzen? Sehet meine Hände 39
und meine Füße, daß ich es ſelber bin[6]; fühlet mich und ſehet:
denn ein Geiſt hat nicht Fleiſch und Bein, wie ihr ſehet, daß ich
habe. Und da er das ſagte, zeigte er ihnen Hände und Füße. 40
Da ſie aber noch nicht glaubten, vor Freuden[7], und ſich ver- 41
wunderten, ſprach er zu ihnen: Habt ihr hier etwas zu eſſen[8]?
Und ſie legten ihm vor ein Stück von gebratenem Fiſche und von 42
Honigſeim[9]. Und er nahm es und aß vor ihnen. Er aber ſprach 43
zu ihnen: Das ſind die Reden, die ich zu euch ſagte, da ich noch 44
bey euch war[10]; denn es muß alles erfüllt werden, was von mir
geſchrieben iſt im Geſetze Moſis, in den Propheten und in den
Pſalmen. Da öffnete er ihnen das Verſtändniß, daß ſie die Schrift 45
verſtanden. Und er ſprach zu ihnen: Alſo iſt's geſchrieben, und 46
alſo mußte Chriſtus leiden, und auferſtehen von den Todten am

1. E. nur zehn; dem Luc. war der Umſtand, daß Thomas nicht da war (Joh. 20, 19. 24.), unbekannt, und er braucht daher den Namen, den jetzt die Apoſtel, nach Abgang des Judas, führten, während ſie ſonſt die Zwölfe hießen.

2. Petrus, Marc. 16, 7. 1 Cor. 15, 5. So ſprachen einige der Anweſenden, während die meiſten andren ſelbſt bey Jeſu leibhaftiger Erſcheinung noch zweifelten (V. 37. 41.). So vereinigt ſich dies mit Marc. 16, 14. Die Gemeinſchaft, die Chriſtus von den Seinigen verlangt, iſt ſo innig, daß, wo eine Sünde in einer Gemeinde herrſcht, wenn auch viele davon rein geblieben ſind, doch immer das Ganze mitergriffen wird. So ſchon im A. T. Joſ. 7.

3. E. „ſtand er mitten unter ihnen." h. und Joh. 20, 19. 26. wird von Jeſu Erſcheinung das Wort „er ſtand" gebraucht, um das Geheimnißvolle, Urplötzliche derſelben zu bezeichnen. Daher man nicht etwa anzunehmen hat, die verſchloſſenen Thüren ſeyen aufgeſprungen und er hineingegangen.

4. Der gewöhnliche Jüdiſche Gruß wird nach der Auferſtehung Jeſu h. und Joh. 20, 19. 26. beſonders erwähnt, wegen ſeiner Frieden bringenden, mächtig wirkenden Kraft, vermöge derer er die zerriſſenen Herzen der Jünger aufrichtete und heilte.

5. Ein höheres, übermenſchliches Weſen. Matth. 14, 26.

6. Sie ſollten an beiden ſeine Wundenmaale erblicken.

7. Die große Freude, die ſie, nach ſo tiefer Trauer, über Jeſu Anblick hatten, ſetzte ſie ſo ſehr außer ſich ſelbſt, daß ſie nicht denken konnten, ein ſolches Glück ſey ihnen wirklich widerfahren.

8. Das Abendeſſen war längſt vorüber (V. 29.)

9. W. „Honig-Wachs."

10. Von dieſen ſelben Dingen hatte ja Jeſus ſehr oft mit ihnen geredet, namentlich mit Berufung auf die

47 dritten Tage, und predigen laſſen in ſeinem Namen Buße[1] und
Vergebung der Sünden unter allen Völkern, und anheben zu Je-
48 ruſalem[2]. Ihr aber ſeyd des alles Zeugen. Und ſiehe, ich ſende
49 auf euch die Verheißung meines Vaters[3]. Ihr aber ſollt in der
Stadt Jeruſalem bleiben, bis daß ihr angethan werdet mit Kraft
50 aus der Höhe. Er führte ſie aber hinaus bis gen Bethania[4],
51 und hub die Hände auf[5] und ſegnete ſie. Und es geſchah, da er
52 ſie ſegnete, ſchied er von ihnen, und fuhr auf gen Himmel[6]. Sie
aber beteten ihn an[7], und kehrten wieder gen Jeruſalem mit
53 großer Freude[8]; und waren allewege im Tempel[9], preiſeten und
lobeten Gott.

Schriften des A. T. Vgl. C. 9, 22. C. 18, 31. C. 22, 16. 37. Matth. 26, 54. 56.

1. Vgl. Matth. 3, 3. A.

2. Jeſ. 2, 3.

3. Den Geiſt, welchen der Vater über ſein Volk auszugießen ſchon im A. T. ſo oft verheißen hat. Jeſ. 32, 15. C. 44, 3. Heſ. 36, 27. C. 39, 29. Joel 3, 1. Vgl. Apg. 1, 4. C. 2, 33.

4. Bis jenſeits des Oelbergs. Apg. 1, 12.

5. Wie der Hohe Prieſter that, wenn er die Gemeinde ſegnete, 3 Moſ. 9, 22. Sir. 50, 22.

6. W. „wurde aufgehoben."

7. Vgl. Matth. 28, 17. A.

8. Sie hatten nunmehr die völlige Gewißheit ſeiner Auferſtehung, ſeiner Gottheit und ſeiner Erhöhung zur Rechten des Vaters der Menſchheit nach; daher war dies keine Trennung der Art, wie die bey Jeſu Tode, wo ſie noch im Unglauben ſtanden. Vgl. Joh. 14, 28. A.

9. Zu allen Gebetszeiten begaben ſie ſich in den Vorhof des Tempels, um dort zu beten und ſich mit ihren Brüdern zu erbauen.

Evangelium St. Johannis.

Das 1. Capitel.

I. Chriſti göttliche Natur, Herrlichkeit bey dem Vater und Fleiſchwerdung. II. Zeugniſſe Johannes des Täufers von ihm. III. Die erſten Jünger: Andreas und Johannes, Simon Petrus, Philippus, Nathanael.

I. Ehe Johannes die Geſchichte von Jeſu Erlöſungswerk auf Erden erzählt, ſteigt er zuerſt empor zu der Lehre von ſeinem göttlichen Weſen und faßt in wenigen Worten zuſammen, was ſchon das A. T. darüber, bald heller bald dunkler, ausgeſprochen hatte. Der eine, wahre Gott war von Ewigkeit her niemals ſtarr verſchloſſen geweſen in ſich ſelbſt; ſondern wie der menſchliche Gedanke vom erſten Augenblicke ſeiner Entſtehung an zum Worte innerlich wird, auch wenn es der Mund nicht hervorbringt: ſo ſprach ſich Gottes Weſen ſchon im Anfange, d. h. vor aller Schöpfung, in dem Worte aus, in welchem Gott ſein eignes Weſen zum Gegenſtande, der Erkenntniß und der Liebe, wird. Dies Wort, von Ewigkeit bey Gott, d. h. verſchieden und doch innigſt vereinigt mit ihm, war ſelbſt Gott, gleichen göttlichen Weſens; grade wie das Wort den Gedanken, der es erzeugt hat, ganz in ſich begreift, gleichen Weſens mit ihm und innig vereinigt, und doch verſchieden iſt von ihm. Und wie in dem Worte Gott ſich ſelbſt ſein eignes Weſen offenbarte, ſo war dies Wort auch ſein Offenbarer an die Weſen außer ihm. Durch das ewige Wort wurden alle Dinge geſchaffen; ihr Leben war in ihm, und in dem Leben das Licht der nach Gottes Bilde erſchaffenen Weſen. Alle Propheten, und unter ihnen der größte, Johannes, zeugten nur von ihm. So erſchien nun dieſe göttliche Perſon, das Wort, Leben und Licht, in der von ihm erſchaffenen Welt; aber die Finſterniß in der verderbten Welt nahm das Licht nicht auf. Er hatte längſt ein Volk ſich zum Eigenthum erwählt; aber auch dieſes ſtieß ihn von ſich. Nur an wenigen, die ihn aufnahmen, konnte ſeine Gotteskraft ſich beweiſen, an dieſen aber auch aufs herrlichſte: denn er machte ſie ſich gleich, zu Söhnen des allerhöchſten Gottes ſelbſt. Und wirklich wurde nun der ewige Sohn Gottes, das Wort, Gott von Gott, ein Menſch in Fleiſch und Blut, in der die Folgen der Sünde tragenden Menſchennatur; ſeiner ewigen Gottheit nach bezeugt von Johannes; voll überſtrömender Fülle der Erbarmung, ſtatt des verdammenden und nur dunkel weiſſagenden Geſetzes Gnade und Wahrheit, die ewige heilige Liebe, den

in ſeiner vollen Herrlichkeit noch verborgnen, unbekannten Gott zu verkündigen.

Schon im Alten Bunde, der die Einheit Gottes ſo ſtark hervorhebt (5 Moſ. 6, 4.), offenbarte ſich von der älteſten Zeit an ein Unterſchied, eine Vielheit in dieſer Einheit. Gott ſpricht berathend mit einem Andern, ſeines Gleichen, vor der Erſchaffung und nach dem Falle des Menſchen (1 Moſ. 1, 26. C. 3, 22.), und bey dem Gerichte der Sprachenverwirrung (C. 11, 7.); der Herr, auf Erden, läßt Feuer regnen vom Herrn, im Himmel, über Sodom (C. 19, 24.). Unterſchieden von dem an ſich unſichtbaren, verborgnen Gott tritt ſeine ſichtbare, erkennbare Geſtalt, ſein Ebenbild, nach dem der Menſch erſchaffen worden, der Abglanz ſeiner Herrlichkeit, mehrmals deutlich hervor (1 Moſ. 1, 26. [Vgl. Col. 1, 15. C. 3, 10. Hebr. 1, 2.] 4 Moſ. 12, 8. Jeſ. 6, 1. [Vgl. Joh. 12, 41.] Heſ. 1, 28. Hoſ. 3, 4. 5. Vgl. Hebr. 1, 2.). Dies Ebenbild, dieſe Geſtalt heißt auch „das Angeſicht des Herrn,“ ſeine höchſte, den Geſchöpfen ſich zuwendende Offenbarung (2 Moſ. 33, 14); „der Engel ſeines Angeſichts“ (Jeſ. 63, 9. Hebr.), ferner „der“ (nicht „ein“) „Engel des Herrn,“ d. h. ſein höchſter Geſandter, Offenbarer an die Menſchen (S. 1 Moſ. 16, 7. A.), „der Engel, in welchem Sein Name iſt,“ d. h. ſein geoffenbartes Weſen, die Fülle ſeiner Herrlichkeit (2 Moſ. 23, 21.); „der Fürſt über das Heer des Herrn,“ der über alle Engel erhabne, ſie zum Streite fürs Reich Gottes führende himmliſche Feldherr (Joſ. 5, 13 — 15. Vgl. Hebr. 2, 10.); „der Engel des Bundes,“ der Vermittler deſſelben, der Leiter des Bundesvolkes (Mal. 3, 1. Vgl. Jeſ. 42, 6.); und deutlich wird dieſer höchſte, in ſeiner Art einzige Offenbarer Gottes (ſein eingeborener Sohn) von andern Engeln Gottes unterſchieden (1 Moſ. 31, 11. Vgl. V. 13. und C. 28, 12. 13. Ferner Sach. 1, 9. C. 2, 3. A. Vgl. Dan. 8, 16.); grade wie Jeſus, unſer Apoſtel (Hebr. 3, 1.) von ſeinen Apoſteln oder Geſandten; Jeſus von ſeinem Engel (Off. 22, 8. 9. 16.). Daß dieſer Engel des Herrn, dieſer Engel des Bundes, der ſelbſt „Herr“ (Jehova) heißt, kein andrer ſey, als der erwartete Meſſias und Heiland, deſſen göttliche Natur die Propheten längſt verkündigt hatten (Pſ. 2. Jeſ. 9, 6. Mich. 5, 1.; dunkler angedeutet Jeſ. 4, 2. C. 7, 14. C. 11, 4. Hoſ. 3, 5. ſo wie 2 Sam. 7, 13. ff. Pſ. 72, 6. Pſ. 89, 30. ff. Dan. 7, 13. 14. Sach. 12, 10. C. 13, 7.), das ſagt ausdrücklich der letzte Prophet des A. T. Maleachi (C. 3, 1.), und bezeichnet ihn als den, der da kommen ſoll (Vgl. Matth. 11, 2. A. Joh. 1, 9. A. V. 15.). In dieſen Ausſprüchen des A. T. wird der Offenbarer Gottes Gott gleich geſetzt; er nennt ſich ſelbſt und heißt an vielen Stellen Jehova (1 Moſ. 16, 7. ff. C. 48, 15. 16. 2 Moſ. 3, 2. ff. beſ. Mal. 3, 1.); es iſt die Grundlehre des Alten und Neuen Teſtaments, ohne welche nichts darin recht verſtanden werden kann: „Wer Ihn ſiehet, der

ſiehet den Vater" (Joh. 14, 9.); womit denn aufs innigſte zuſammenhängt die Lehre, daß wir durch ihn Kinder Gottes ſelbſt, in die unmittelbarſte Gemeinſchaft der Liebe und Erkenntniß des allerhöchſten Gottes eingeführt, ihm gleich, ſelbſt göttlicher Natur theilhaftig werden (2 Petr. 1, 4. 1 Joh. 3, 1. ff.)

Auch die Heiden hatten eine Ahnung dieſes erhabnen Geheimniſſes von dem ewigen Worte; aber das Licht, was ihnen geſchienen hatte, verkehrten ſie in Finſterniß. Sie, und mit ihnen auch die ſpäteren Juden zur Zeit Chriſti, unterſchieden auch, wie das A. T., zwiſchen dem verborgnen Gott, und ſeiner Geſtalt, ſeinem Worte, Sohne, Ebenbilde; aber das Hauptziel dieſer Lehre war bey ihnen, die Entſtehung der Sünde und des Uebels in der Welt begreiflich zu machen, indem auch der höchſte Ausfluß aus Gott dem ewig verborgnen Gott ſelbſt nicht gleich ſey (der gerade Gegenſatz alſo gegen die Lehre des A. und N. T.); der höchſte, wahre Gott ſey dem Menſchen unerforſchlich, unnahbar, der Menſch werde von einem Schwindel ergriffen, wenn er ihn denken wolle; das Wort Gottes dagegen, ſein erſtes Werk, der Inbegriff aller ſeiner Werke, die Gedankenwelt, ſey allein erkennbar; darüber hinaus, lehrten einige, liege nur für wenige Geweihete eine höhere Stufe der Erkenntniß, auf der in unausſprechlicher geiſtiger Anſchauung der Menſch von dem höchſten Weſen ſelbſt etwas ahne. So floß ihnen Gott und Welt ineinander, die Sünde wurde ihnen zur Naturnothwendigkeit, und der Menſch blieb in einer unbefriedigten Sehnſucht nach göttlicher Erkenntniß und göttlichem Leben. Gegen dieſe vielfach unter den Juden, ja unter den Chriſten dieſer Zeit verbreiteten Lehren zeugt Johannes, wie das ganze Chriſtenthum; und bildet eben damit vornehmlich die Schutzwehr der reinen Erkenntniß Gottes gegen die heidniſchen Verfälſchungen derſelben im Gnoſticismus, Sabellianismus, Arianismus, Socinianismus und Nationalismus.

Im Anfang[1] war das Wort[2], und das Wort war bey 1

1\. 1 Moſ. 1, 1. Joh. 17, 5. Mich. 5, 1. Was im Anfange ſchon war, das war vor Grundlegung der Welt (Eph. 1, 4.), ehe denn die Berge worden (Pſ. 90, 2.). Vgl. Spr. 8, 22.

2\. 1 Joh. 1, 1. 2. Off. 19, 13. Gr. „Logos", was einige unwiſſender Weiſe „Vernunft" überſetzt haben, eine Bedeutung, welche dieſer Ausdruck in der Bibel A. und N. T. nie hat, und in der damaligen Zeit in der theologiſchen Sprache nicht hatte. — „Da wir täglich Worte ſprechen, ſo dünken ſie uns verächtlich, weil ſie, ſchallend und verſchallend, uns ſo gering ſind. Aber es iſt auch im Menſchen ein Wort, das in ihm bleibt, während der Schall aus dem Munde geht. Wenn wir nämlich etwas ausſprechen, was wir wiſſen, ſo muß nothwendig aus dem Wiſſen unſres Gedächtniſſes ein Wort von der Art, wie das Wiſſen ſelbſt, entſtehen. Denn ein Gedanke, der geformt iſt nach dem, was wir erkennen, iſt ein in unſerm Herzen geſprochenes Wort; kein Griechiſches oder Lateiniſches oder irgend einer Sprache angehöriges. Sollen dies Wort aber auch andre verſtehen, ſo nehmen wir ein Zeichen zu Hülfe, mit dem es bezeichnet wird. So iſt das nach außen tönende Wort nur ein Zeichen des drinnen verborgnen,

2 Gott[1], und Gott war das Wort[2]. Daſſelbige war im Anfange
3 bey Gott[3]. Alle Dinge ſind durch daſſelbige gemacht[4], und ohne
4 daſſelbige iſt nichts gemacht, was gemacht iſt[5]. In ihm war
5 das Leben[6], und das Leben war das Licht[7] der Menſchen. Und
6 das Licht ſcheinet in der Finſterniß, und die Finſterniß hat es
nicht begriffen[8]. Es ward ein Menſch von Gott geſandt, der

dem viel mehr der Name „Wort“ zukommt.“ Aug. — Jede Offenbarung daher, jedes Schaffen Gottes, iſt ein Sprechen; und jede ſeiner ſchöpferiſchen Handlungen iſt ein einzelnes Wort ſeines ewigen Wortes, ein einzelner Strahl aus ſeinem Lichtmeere. Vgl. Matth. 4, 4. A. Gott ſpricht und es geſchieht (1 Moſ. 1, 3. ꝛc.), der Sohn, das Wort ſelbſt, trägt alles mit ſeinem kräftigen Worte (Hebr. 1, 3.), er macht lebendig, weckt, heilt, tröſtet, lehrt mit ſeinem Worte, und wie er der Richter aller iſt, ſo iſt auch ſein Wort ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens (Joh. 5, 27. Hebr. 4, 12.). Vgl. Joh. 8, 25. A.

1. V. 18. C. 8, 58. C. 17, 5.

2. D. richtiger: „und das Wort war Gott“ (wie C. 4, 24. Gr.). Vgl. Röm 9, 5. Tit. 2, 13.

3. Da es ſpäter erſt Fleiſch ward, ſeiner urſprünglichen Herrlichkeit ſich entäußerte.

4. W. „geworden,“ entſtanden; das Wort aber „war“ im Anfange (V. 1.), wurde, entſtand nie. — Das „durch“ iſt nicht ſo zu verſtehen, als ſey der Logos, das Wort, nur der äußerliche Werkmeiſter geweſen; Paulus drückt es aus „in ihm iſt alles geſchaffen,“ und fügt dann hinzu: „durch ihn und zu ihm“ (Col. 1, 16. Gr.), Worte die ſonſt eben ſo von dem Vater ſtehen (Röm. 11, 36.). Doch wurde die Schöpfung allerdings vermittelt durch den Sohn und deshalb wird vorzugsweiſe das „durch“ von ihm gebraucht. Wäre aber der Sohn als ein Werkzeug dazu gemacht worden, damit Gott durch ihn die Welt machte, ſo wäre er geringer, nicht bloß als Gott, ſondern auch, als die Welt; denn die Axt iſt geringer als das Haus, das wir damit bereiten.

5. W. „iſt auch nicht eines entſtanden, was entſtanden iſt.“ Pſ. 33, 6. — „Die Sünde zwar iſt nicht durch daſſelbige gemacht; aber es zeigt ſich eben darin, daß die Sünde aus dem Nichts iſt, und die Menſchen nichts werden [ewig ſterben] durch die Sünde.“ Aug. — Pſ. 10, 20. Jeſ. 41, 11. 24.

6. Von der Schöpfung geht er zur Erhaltung und Vorſehung über, und ſchreibt auch dieſe dem Worte zu. Alle Weſen beſtehen nicht nur in ihm, ſondern ſie haben ihr wahres ſeliges Leben, ſie erreichen den Zweck, um deſſentwillen ſie erſchaffen ſind, und genießen des ihnen beſtimmten Glückes und Heiles, nur in ihm. Vgl. über dieſen vollen Sinn von „Leben,“ „ewiges Leben,“ C. 3, 16. 36. C. 5, 24. 29. 40. C. 6, 33. 35. 51. 53. C. 12, 50. C. 14, 6. C. 17. 3. Apg. 5, 20. C. 11, 18. Röm. 5, 17. 18. C. 8, 6. 10. Eph. 4, 18. Phil. 1, 21. Col. 3, 4. 1 Joh. 1, 2. C. 3, 14. 15. C. 5, 11. 20.

7. Dieſes wahre Leben (Er ſelbſt) bringt auch allein das wahre Licht dem menſchliſchen Geiſte Pſ. 36, 10. Pſ. 97, 11. Jeſ. 9, 2. C. 42, 6. C. 60, 19. Joh. 8, 12. C. 9, 5. — Alles wahre Licht kann für den Menſchen nur entſtehen aus dem wahren Leben. Jede Erkenntniß von Gott, die ſich losreißt von dem Leben in Gott, iſt nicht nur ein Schattenbild, ohne Weſen, ſondern wird allmählich ein von dem Körper losgeriſſenes Trugbild, verziehet und verwirrt ſich.

8. D. h. „nicht aufgenommen“ V. 11. 12. So lange es Menſchen gab, die nach Gottes Bilde geſchaffen waren, offenbarte ſich ihnen dies ewige Licht und Leben; ſchon vor ſeiner Fleiſchwerdung ging jede Offenbarung Gottes, in der Schöpfung der Welt, im Gewiſſen des Menſchen, in der Haushaltung des Alten Bundes, dem Geſetz, den Verheißungen und den Vorbildern, von

hieß Johannes; derſelbige kam zum Zeugniß, daß er von dem 7
Lichte zeugete, auf daß ſie alle durch ihn glaubeten. Er war nicht 8
das Licht, ſondern daß er zeugete von dem Licht[1]. Das war 9
das wahrhaftige Licht, welches alle Menſchen erleuchtet, die in
dieſe Welt kommen[2]. Er war in der Welt, und die Welt iſt 10
durch ihn gemacht, und die Welt kannte ihn nicht[3]. Er kam in 11
ſein Eigenthum[4], und die Seinen nahmen ihn nicht auf[5]. Wie 12
viele ihn aber aufnahmen[6], denen gab er Macht, Gottes Kinder
zu werden, die an ſeinen Namen glauben[7]; welche nicht von 13
Geblüt, noch von dem Willen des Fleiſches, noch von dem Wil-

dem Worte aus Vgl. Hebr. 1, 10. ff. C. 3, 3—6. 1 Cor. 10, 4. 9. Hebr. 11, 26. Daß die Menſchen aber nicht allezeit dieſes Lichtes genoſſen, davon war die Schuld nicht in dem Lichte, ſondern in den von der Sünde verfinſterten Geſchöpfen, die das Licht nicht aufnahmen, ſich nicht erleuchten ließen. C. 3, 19. C. 12, 35. 36. Röm. 1, 18.

1. Als das Licht in der finſtern Welt erſcheinen ſollte, ging ein Herold ihm voran, der ſeine Ankunft verkündigte, wie der Morgenſtern der Sonne vorangeht, und erbleicht und verſchwindet nach ihrem Aufgange. Auch dies geſchah noch, damit die Menſchen aufmerkſam würden auf das Licht. Vorläufig warnt Joh. vor der Ueberſchätzung dieſes, wie aller andern Propheten, die, in einem abgeleiteten Sinne, auch Licht heißen (C. 5, 35. Vgl. Matth. 5, 14.), aber nicht das wahre Licht ſind.

2. Gr. „Es kam [jetzt] das wahrhaftige Licht, welches jeden Menſchen erleuchtet, in die Welt.“ Nun, da Joh. gezeugt hatte von dem Lichte, kam die Zeit, da es ſelbſt erſcheinen ſollte. Es war dies das wahrhaftige, allein mit vollem, ganzem Rechte ſo zu nennende Licht, da es nicht bloß ein einzelnes Volk, und ein einzelnes Geſchlecht in demſelben, erleuchten ſollte, ſondern jeden Menſchen. „In die Welt kommen“ wird im N. T. nie von Menſchen, die geboren werden, geſagt, wohl aber oft von Jeſu, der aus dem Himmel, dem Wohnſitze des Lichtes, der göttlichen Herrlichkeit, in dieſe finſtre Welt herabſtieg. C. 3, 19. C. 12, 46. C. 16, 28. C. 18, 37. ꝛc.

3. D. h. „er erſchien in der Welt, aber obwohl die Welt durch ihn gemacht iſt, kannte ſie ihn doch nicht.“ Er offenbarte ſich den Menſchen, ſeinen eignen Geſchöpfen; aber ſo verfinſtert waren ſie durch die Sünde, daß ſie ihren Schöpfer nicht kannten. Die Welt iſt zwar Gottes Schöpfung; allein in dieſer, der jetzigen Welt, herrſcht die Sünde, daher ſchlechthin „die Welt“ für den Inbegriff der von Gott entfremdeten, von der Sünde beherrſchten Menſchen ſteht.

4. Das Volk, das er ſich zum Eigenthum längſt erwählt hatte (2 Moſ. 19, 5. 5 Moſ. 7, 6. Heſ. 16, 8. Jer. 13, 11.); der Sohn, als der Bundesmittler ſchon im A. T. S. die Einl.

5. Die Kinder des Reiches (Matth. 8, 12. C. 11, 19.). Das Volk, als ein Ganzes, ſtieß ihn von ſich, obwohl es von Anfang an erwählt, ausgeſondert, wunderbar regiert und erhalten worden war, damit es den Sohn Gottes ſelbſt zum König dereinſt haben ſollte. „Dieſe Jsraeliten waren ſein Eigenthum, wie das Haus oder Feld eines Mannes, das er beſitzt und gebraucht; ſeine Gläubigen aber, (V. 12.) ſind ſein, wie das Weib und Kind eines Mannes, die in Gemeinſchaft der Liebe mit ihm ſtehen.“ C.

6. Zunächſt aus dem Volke des Eigenthums, V. 11.; die Wahl, Röm. 11, 7.

7. D. h. dadurch, daß ſie an ſeinen Namen, ſein geoffenbartes Weſen, ſeine göttliche, erlöſende Macht und Herrlichkeit glauben. 1 Joh. 3, 1. Gal. 4, 5. Das „Aufnehmen“ geſchieht eben durch den Glauben. Joh. 5, 1. ff.

14 len eines Mannes, ſondern von Gott geboren ſind[1]. Und das
Wort ward Fleiſch[2] und wohnete unter uns[3], (und wir ſahen
ſeine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes
15 vom Vater[4]) voller Gnade und Wahrheit[5]. Johannes zeuget von

1. Joh. will den Gedanken recht ſtark ausſprechen, daß keine fleiſchliche Abſtammung, keine Anſtrengung der ſich ſelbſt überlaſſenen, verderbten menſchlichen Natur im Stande ſey, ein Kind oder einen Sohn Gottes zu erzeugen. In ſeinen Worten iſt eine Steigerung. Erſt drückt er es allgemein aus: nicht aus menſchlichen *Geblüten* (Familien); dann deutlicher, mehr in der Ausdrucksweiſe der h. Schrift: nicht aus dem Willen der verderbten, die Folgen der Sünde tragenden, daher ohnmächtigen, ſterblichen Menſchennatur, des *Fleiſches*; dann noch beſtimmter: nicht aus dem Willen eines einzelnen *Mannes*, nicht ſo, daß der Wille, Entſchluß, ſie hervorzubringen, der Entſchluß eines Mannes ſeyn konnte. Die beiden letzten Ausdrücke deuten dann auch auf das Geiſtliche hin: Eben ſo wenig, als leiblich, kann auch geiſtlich die Erzeugung eines Kindes Gottes aus den Kräften der ſich ſelbſt überlaſſenen menſchlichen Natur hervorgehen; was aus Fleiſch geboren iſt, das iſt Fleiſch. C. 3, 6. 1 Joh. 5, 1.

2. „Fleiſch“ (ſ. d. vor. Anm.) bedeutet nicht bloß „Menſch,“ ſondern die in Folge der Sünde ſchwach und ſterblich gewordne Menſchen-Natur; im Gegenſatz von „Geiſt,“ der göttlichen, alles im Menſchen allmächtig erneuernden, belebenden, auferweckenden Natur. Chriſtus, obwohl er göttlicher Natur, Geiſt, war (Röm. 1, 3. 4. A. 1 Tim. 3, 16. A.), nahm unſer Fleiſch an, um in der Ohnmacht, dem Leiden und Sterben des Fleiſches, das er als Strafe trug für uns, die ſiegende Kraft des Geiſtes zu offenbaren, und eben damit uns aus fleiſchlichen, zu geiſtlichen Menſchen, zu Kindern Gottes (V. 12.) umzuſchaffen.

3. W. „er zeltete,“ ſchlug ſein Zelt auf, „unter uns.“ Das Wort deutet hin auf das Zelt Gottes (die Stiftshütte), das der Herr mitten im Lager ſeines Volkes bewohnte, und welches erfüllt wurde mit der Herrlichkeit Gottes bey der Einweihung. 2 Moſ. 40, 34. 3 Moſ. 26, 11. 12. Deshalb nannten die ſpäteren Juden die Herrlichkeit Gottes ſein „Wohnen“ (Schechina) unter ſeinem Volke. Nach der Zerſtörung des erſten Tempels verhießen die Propheten ausdrücklich die Wiedererſcheinung dieſer Herrlichkeit, dieſes Wohnens Gottes (Jeſ. 40, 5. Heſ. 37, 27. C. 43, 7.), und als, nach Erbauung des zweyten Tempels ihre Wiedererſcheinung begehrt wurde vom Volke, verheißt dieſe Maleachi (C. 3, 1.), und nennt ſie „den Engel des Bundes,“ den erſcheinenden Gott, den Meſſias. Vgl. noch Off. 7, 15. C. 21, 3.

4. Jene Verheißungen des Wohnens Gottes unter ſeinem Volke, des Wiedererſcheinens ſeiner Herrlichkeit, ſind erfüllt worden: ſie erſchien, aber im Tempel des Leibes Chriſti; in der Ohnmacht, dem Leiden und Tode offenbarte ſie ſich innerlich als eine überſchwenglich göttliche Herrlichkeit, als die des eingeborenen (d. h. einzigen) Sohnes vom Vater, der in einem ganz eigenthümlichen Sinne, nicht wie vor ihm die Könige und Propheten, oder das Volk Iſrael, ſondern ſeinem ewigen göttlichen Weſen nach der Sohn Gottes heißt.

5. „Er wohnete unter uns voller Gnade und Wahrheit,“ dieſe Worte gehören zuſammen. Auch dieſe bezeichnen ſein göttliches Weſen, denn von Gott ſtehen ſie ſehr oft im A. T. z. B. Pſ. 117, 2. Pſ. 89, 1. 2. „Gnade“ bezeichnet die göttliche Liebe zu den Sündern, „Wahrheit,“ wie auch ſonſt „Licht“ (1 Joh. 1, 5. Jac. 1, 17. Eph. 5, 13.) im höchſten Sinne: die Uebereinſtimmung Gottes mit ſich ſelbſt, ſeine unwandelbare, fleckenloſe Heiligkeit (C. 3, 21. 1 Cor. 5, 8. C. 13, 6. Eph. 4, 21. Gr. C. 6, 14.), wie wahres Leben nur *heiliges* Leben, *wahre* Macht nur *heilige* Macht iſt. Daraus

ihm, rufet und ſpricht: Dieſer war es, von dem ich geſagt habe:
Nach mir wird kommen, der vor mir geweſen iſt[1]; denn er war
eher, denn ich. Und von ſeiner Fülle haben wir alle genommen 16
Gnade um Gnade[2]. Denn das Geſetz iſt durch Moſes gegeben; 17
die Gnade und die Wahrheit iſt durch Jeſum Chriſtum worden[3].
Niemand hat Gott je geſehen; der eingeborne Sohn, der in des 18
Vaters Schooß iſt[4], der hat es uns verkündiget[5].

II. Johannes der Täufer war in unmittelbarem Auftrage Gottes (Luc. 3, 2.), ohne nach menſchlicher Erlaubniß oder Beſtätigung zu fragen, in der Wüſte aufgetreten, hatte gelehrt und getauft unter großem Zulaufe, dabey aber die Phariſäer und Sadducäer, aus welchen Parteyen damals der Hohe Rath beſtand, aufs ſchärfſte angegriffen. Das Volk

fließt die beſondre Bedeutung: die Treue, Wahrhaftigkeit Gottes in der Erfüllung ſeiner Verheißungen; und endlich auch die: die unverhüllte Offenbarung des ganzen Rathſchluſſes Gottes zu unſrer Seligkeit, die Wahrheit im Gegenſatze gegen Schein, Schattenbild (C. 15, 15.). Gott wäre nicht treu, wenn er die durch die Weiſſagungen erweckte Sehnſucht durch deren Erfüllung nicht ſtillte; der Alte Bund nicht wahr, ohne den Neuen. Dieſe Bedeutungen ſind alle, beſonders bey Johannes, in dem vieldeutigen Worte unter jene Grundbedeutung zuſammenzufaſſen. Vgl. C. 3, 33. C. 7, 28. C. 8, 26. 1 Joh. 5, 20. Off. 3, 7. 14. C. 19, 11; und Röm. 3, 4. 25. 26. Hebr. 6, 13. ff.

1. Gr. „der mir voranſteht," der höher an Würde iſt, als ich. Denn nach Mal. 3, 1. iſt der Kommende der Engel des Bundes, der Herr ſelbſt. Vgl. Matth. 11, 3. A. Abſichtlich iſt dieſer Ausſpruch dunkel, indem das „Nachherkommen" und „Vorherſeyn" in verſchiednem Sinne genommen wird.

2. W. „genommen, und zwar Gnade um Gnade." — Dieſer und die beiden folgenden Verſe nehmen den V. 14. abgebrochenen Faden wieder auf; Joh. ſchildert die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes. — So reich iſt ſeine Fülle, daß an die Stelle der früheren immer wieder eine neue Gnade tritt; wir empfangen eine ununterbrochne, immer ſich erneuernde Gnade.

3. Nicht durch Moſes, den Diener Gottes, ſondern durch Jeſum, den Sohn Gottes, der, was er von Ewigkeit bey dem Vater geſehen (V. 18.), uns verkündigte, konnte jene Fülle der Gnade (V. 16.) uns zu Theil werden. Das Geſetz predigt den Zorn Gottes und die Verdammniß (Röm. 4, 15. 2 Cor. 3, 9.), das Evangelium die Gnade und die Rechtfertigung. Das Geſetz iſt eine Weiſſagung, und offenbart den Rath Gottes nur ſtückweiſe; das Evangelium zeigt uns dagegen die Treue und Heiligkeit Gottes in der Erfüllung und Vollendung alles deſſen, was er je verheißen hatte. V. 14. A.

4. W. „der nach dem Buſen des Vaters hin liegt", Bild von dem Liegen an der Bruſt jemandes, beſ. bey Tiſche (Vgl. Luc. 7, 36. Einl. Joh. 13, 25.), die Stelle des geliebteſten, vertrauteſten Kindes oder Freundes.

5. Auch Moſes ſah nur die Geſtalt des Herrn (4 Moſ. 12, 8.), erblickte den Sohn in der Herrlichkeit, deren Anblick er tragen konnte, und ſo weit deren Enthüllung damals geſchehen ſollte; er konnte daher über das Maß nicht hinaus, das er ſelbſt empfangen hatte. Anders Jeſus, der von Ewigkeit innig mit dem Vater vereinigte Sohn, der auch als Menſch den Geiſt nicht nach dem Maß empfangen hatte (C. 3, 34.), welcher uns alles kund that, was er vom Vater gehört hatte (C. 15, 15.), insbeſondre die Gnade und Wahrheit, V. 17.

hielt ihn, ſelbſt lange nach ſeinem Tode noch, für einen großen Propheten (Matth. 21, 26.), und betrachtete das Unglück, welches den Herodes nach dem Morde des Johannes traf, als ein göttliches Strafgericht über ihn (Marc. 6, 17. A.); einige wollten ihn ſogar für den Meſſias halten (Luc. 3, 15.). Der Hohe Rath daher, der das Recht und die Pflicht hatte, zu erkennen, wer ein wahrer und wer ein falſcher Prophet ſey (Matth. 21, 23. A.), hielt es jetzt für geziemend, den Johannes durch eine feierliche Deputation, mit amtlicher Vollmacht, zu fragen, wofür er ſich ausgebe, und weshalb er taufe; Johannis Zeugniß bey dieſer Gelegenheit war alſo von großer Bedeutung. Dieſe Begebenheit fiel nach der, im Stillen geſchehenen, Taufe Jeſu vor (V. 26.), unmittelbar nach Jeſu Rückkehr aus der Wüſte, wo er verſucht worden war (V. 29.).

19 Und dies iſt das Zeugniß, da die Juden[1] ſandten von
Jeruſalem Prieſter und Leviten, daß ſie ihn fragten: Wer biſt du[2]?
20 Und er bekannte, und leugnete nicht[3]; und er bekannte: Ich bin
21 nicht Chriſtus[4]. Und ſie fragten ihn: Was denn? Biſt du
Elias? Er ſprach: Ich bin's nicht[5]. Biſt du ein Prophet[6]?
22 Er antwortete: Nein! Da ſprachen ſie zu ihm: Was biſt du
denn? daß wir Antwort geben denen, die uns geſandt haben;
23 was ſageſt du von dir ſelbſt? Er ſprach: Ich bin eine Stimme

1. Als Joh. ſein Ev. ſchrieb, war der Leib der neuen, aus Juden und Heiden gebildeten Gemeinde des Herrn ſchon von dem Leichnam des im Unglauben verharrenden Jüdiſchen Volkes geſondert; daher nennt er ſehr oft „die Juden“ alle noch außerhalb des Neuen Bundes ſtehenden Glieder des Alten. Hier, wie oft nachher, ſind es die Glieder des Hohen Raths, die Oberſten der Juden, in welchen ſich gleichſam das ganze Volk darſtellt. C. 2, 18. C. 5, 10. 15. 16. 18. C. 6, 41. C. 7, 11. 13. ꝛc.

2. Aus der Antwort des Joh. erhellt, daß ſie mit beſtimmter Rückſicht auf die Volksmeinung Luc. 3, 15. fragten.

3. „Er bekannte laut, beſtimmt, unumwunden,“ dies ſagt der Evangeliſt den falſchen Verehrern des Johannes, die ſich von ihm nicht wollten zu Chriſto weiſen laſſen, zur Warnung.

4. Der Meſſias. S. Matth. 1, 16. A.

5. Zwar war Joh. der Mal. 4, 5. verheißene Prophet Elias, d. h. mit deſſen Geiſt und Kraft angethan (Luc. 1, 17. Matth. 11, 14. C. 17, 11. 12.); aber die fleiſchlichen Phariſäer und das Volk erwarteten die perſönliche, leibliche Wiedererſcheinung des gen Himmel gefahrenen Elias. Johannes konnte alſo *nein* antworten, er war es in ihrem Sinne nicht; und hätte er *ja* geſagt, ſo würde dies die Aufmerkſamkeit von ſeiner Bußpredigt ab-, und auf das Aeußerliche ſeiner Perſon hingelenkt haben.

6. Gr. „der Prophet.“ Vgl. C. 7, 40. 41. Man erwartete vor dem Auftreten des Meſſias das Wiedererſcheinen eines der großen alten Propheten, beſonders des Jeremias (Matth. 16, 14. 2 Macc. 15, 14. 15.). Oft war „der Prophet“ auch nur eine andre Bezeichnung für Meſſias (mit Beziehung auf 5 Moſ. 18, 18.), und die Frage bezog ſich viell. auf keinen andern, als die erſte, indem die Prieſter glaubten, Johannes wolle, bey ſeinen auffallenden, kurzen Antworten, ſich hinter eine Zweydeutigkeit verbergen. Vgl. C. 6, 14. C. 4, 19. 25. C. 7, 40. 41. Luc. 24, 19.

eines Predigers in der Wüſte[1]: Richtet den Weg des Herrn, wie
der Prophet Eſaias geſagt hat. Und die geſandt waren, die wa- 24
ren von den Phariſäern[2]. Und ſie fragten ihn und ſprachen: 25
Was taufeſt du denn, ſo du nicht Chriſtus biſt, noch Elias, noch
der Prophet[3]? Johannes antwortete ihnen und ſprach: Ich taufe mit 26
Waſſer[4]; aber er iſt mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet[5]. Der 27
iſt's, der nach mir kommen wird, welcher vor mir geweſen iſt;
deß ich nicht werth bin, daß ich ſeine Schuhriehmen auflöſe[6].
Dies geſchah zu Bethabara[7] jenſeit des Jordans, wo Johannes 28
taufte. Des andern Tages[8] ſiehet Johannes Jeſum zu ihm kom- 29
men, und ſpricht: Siehe, das iſt Gottes Lamm, welches der Welt
Sünde trägt[9]! Dieſer iſt's, von dem ich geſagt habe: Nach mir 30
kommt ein Mann, welcher vor mir geweſen iſt[10]; denn er war
eher denn ich. Und ich kannte ihn nicht[11]; aber auf daß er offenbar 31

1. Der, von dem es Jeſ. 40, 3. heißt: Es iſt eine Stimme ꝛc. Vgl. Matth. 3, 3. Marc. 1, 2. Luc. 3, 4. „Ich breche die Bahn, ich ermahne zur Buße.“

2. Waren alſo eifrige Schriftforſcher, die auf den Meſſias warteten; aber bey ihrer Werkheiligkeit am wenigſten geneigt, auf den Sinn der Anführung aus dem Propheten und des Amtes des Joh. einzugehen. Sie ſtießen ſich alſo daran, daß die geweiſſagte Sündentilgung durch die Taufe, welche ſie ſich gleichſam zauberiſch äußerlich, ohne gründliche Sinnesänderung, dachten, nur durch einen großen, oder den größten Propheten vollzogen werden könne.

3. Nach Heſ. 36, 25. erwarteten ſie mit Recht die große Reinigung des Volkes vom Meſſias oder ſeinem Vorläufer.

4. Matth. 3, 11. A. Dort iſt auch der, h. ausgelaſſene, Gegenſatz ausgedrückt.

5. Darin, daß er allein den Meſſias kannte, während das ganze Volk und deſſen Oberen ihn noch nicht kannten, wollte er ihnen das, ſeine prophetiſche Sendung beglaubigende, Zeichen geben. Darin lag die Beglaubigung ſeines Vorläuferamtes. Daher die Frage Jeſu Matth. 21, 25.

6. Matth. 3, 14. A.

7. N. r. La. „Bethania;“ beides heißt „Fähe-Ort.“

8. Nach jenem öffentlichen Zeugniß (V. 19.); bald nach Jeſu Verſuchung, bey ſeinem erſten öffentlichen Auftreten.

9. Bey dem Anblick des ſtillen, ſanften, demüthigen Jeſus zeigt ihm die Erleuchtung des h. Geiſtes die Erfüllung von Jeſ. 53, 7., und überhaupt jener ganzen, ſo wunderbar tiefen, reichen Weiſſagung von dem ſtellvertretenden Verſöhnungstode des Heilandes. Er nennt ihn „Gottes Lamm,“ als das von Gott erſehene, beſtimmte Sühnopfer (Mal. 1, 11. 1 Petr. 1, 20.). Nach den Worten des Propheten (C. 52, 15.) ſieht er nicht bloß ſeines Volkes, ſondern der ganzen Welt Sünde auf ihn gelegt. Er „trägt“ ſie, heißt zugleich „er trägt (od. nimmt) ſie hinweg,“ er trägt ſie, damit beladen, auf den Opferaltar hinauf, und nimmt ſie eben dadurch hinweg (1 Petr. 2, 24. Hebr. 9, 28.); d. h. durch ſeinen vollkommnen Gehorſam und ſein verdienſtliches Leiden an unſrer Statt erwirbt er uns die Vergebung aller unſrer Sünden, den freyen Zugang zu Gott und eben damit die Gnade der Erneuerung des ganzen Herzens und Lebens. Vgl. 1 Joh. 3, 5.

10. Gr. „Der mir voranſteht,“ wie V. 15. 27.

11. Dies widerſpricht ſcheinbar Matth. 3, 14., wo Johannes ſchon vor Jeſu Taufe ihn als den Meſſias, aus deſſen Fülle auch er empfangen müſſe, klar erkannte. Doch löſt ſich das Bedenken dadurch, daß Joh. früher ſchon aus der Ueberlieferung der Geſchichten ſeiner Kindheit (Luc. 1.)

würde in Iſrael, darum bin ich gekommen zu taufen mit Waſſer.
32 Und Johannes zeugete und ſprach: Ich ſahe, daß der Geiſt her-
33 abfuhr wie eine Taube vom Himmel, und blieb auf ihm[1]. Und
ich kannte ihn nicht; aber der mich ſandte zu taufen mit Waſſer,
derſelbige ſprach zu mir: Ueber welchen du ſehen wirſt den Geiſt
herabfahren und auf ihm bleiben, derſelbige iſt es, der mit dem
34 heiligen Geiſte taufet. Und ich ſahe es, und zeugete, daß dieſer
iſt Gottes Sohn[2].

35 III. Des andern Tages[3] ſtand abermal Johannes und zwey
36 ſeiner Jünger; und als er ſahe Jeſum wandeln, ſprach
37 er: Siehe, das iſt Gottes Lamm[4]! Und zwey ſeiner Jünger hör-
38 ten ihn reden, und folgten Jeſu nach. Jeſus wandte ſich um,
und ſahe ſie nachfolgen, und ſprach zu ihnen: Was ſuchet ihr?
Sie aber ſprachen zu ihm: Rabbi (das iſt verdollmetſcht „Mei-
39 ſter"), wo biſt du zur Herberge? Er ſprach zu ihnen: Kommt
und ſehet! Sie kamen und ſahen es und blieben denſelbigen Tag
40 bey ihm; es war aber um die zehnte Stunde[5]. Einer aus den
zweyen, die von Johannes hörten, und Jeſu nachfolgten, war
41 Andreas, der Bruder des Simon Petrus[6]. Derſelbige findet am
erſten ſeinen Bruder Simon, und ſpricht zu ihm: Wir haben den
Meſſias gefunden (welches iſt verdollmetſcht „der Geſalbte[7]).“
42 Und führte ihn zu Jeſu. Da ihn Jeſus ſah[8], ſprach er: Du
biſt Simon, Jonas Sohn; du ſollſt Kephas heißen! (das wird
43 verdollmetſchet „Petrus[9].“) Des andern Tages wollte Jeſus

gar wohl eine Nachricht davon erhalten haben, ja, eben darauf ſich gründend, feſt überzeugt ſeyn konnte, Jeſus ſey der Meſſias; aber für den großen Wegbereiter des größten Königes bedurfte es einer höheren, als dieſer bloß durch Menſchen vermittelten Gewißheit; ſeines Herrn eignen, unmittelbaren Befehl mußte er haben; die ſelbe Stimme Gottes, welche ihn hatte hervortreten heißen vor das Volk Iſrael (Luc. 1, 80.), verkündigte ihm auch das Zeichen, woran er Chriſtum erkennen ſolle; und als er daran ihn erkannt hatte, da erſchien ihm gegen dieſe göttliche Gewißheit ſeine frühere Kenntniß wie gar keine. Etwas Aehnliches bey Joſeph ſ. Matth. 1, 20. So redet die Schrift häufig: C. 2, 11. 1 Cor. 13, 8. ꝛc.

1. Vgl. Matth. 3. Einl.

2. Ueber die Bedeutung dieſes Namens ſ. Luc. 1, 35. A. Dafür hatte ihn die Stimme vom Himmel (Matth. 3, 17.) erklärt. Johannes ſetzt hier die Erzählung der drey erſten Evangelien als bekannt voraus.

3. Vgl. V. 29.

4. Es ſcheint, daß Joh. d. Täufer immer in kurzen, gewichtvollen Sätzen redete, die er oft wiederholte, und tief einprägte. Die erſte Wirkung davon wird nun h. erzählt.

5. Gegen 4 Uhr Nachmittags. Diesmal kehrten ſie wieder zu ihrem Handwerk zurück. Vgl. Matth. 4, 18. A. Sie hatten Jeſum nur gelegentlich beſuchen wollen; er aber zog ſie gleich zu ſich.

6. Der andre war höchſt wahrſcheinlich der Evangeliſt ſelbſt, der ſich auch ſonſt nicht nennt (C. 13, 23. C. 19, 26. C. 21, 7.) Er und ſein Bruder Jacobus waren Fiſcher in derſelbigen Gegend, und wurden nachher zu gleicher Zeit von Jeſu berufen. Matth. 4, 21.

7. Vgl. Matth. 1, 16. A.

8. Gr. „Jeſus ſah ihn an und ſprach.“

9. Vgl. Matth. 16, 18. A. Es iſt

wieder nach Galiläa ziehen[1]; und findet den Philippus, und ſpricht
zu ihm: Folge mir nach! Philippus aber war von Bethſaida[2], 44
aus der Stadt des Andreas und Petrus. Philippus findet Na- 45
thanael[3], und ſpricht zu ihm: Wir haben den gefunden, von wel-
chem Moſes im Geſetz, und die Propheten geſchrieben haben[4],
Jeſum, Joſephs Sohn[5], von Nazareth. Und Nathanael ſprach 46
zu ihm: Was kann von Nazareth Gutes kommen[6]? Philippus
ſpricht zu ihm: Komm und ſiehe es! Jeſus ſah Nathanael zu 47
ſich kommen, und ſpricht von ihm: Siehe, ein rechter Israelit,
in welchem kein Falſch iſt[7]. Nathanael ſpricht zu ihm: Woher 48
kenneſt du mich? Jeſus antwortete und ſprach zu ihm: Ehe denn
dir Philippus rief, da du unter dem Feigenbaume wareſt, ſahe
ich dich[8]. Nathanael antwortete und ſpricht zu ihm: Rabbi, du 49
biſt der Sohn Gottes[9], du biſt der König von Israel. Jeſus 50

h. und C. 21, 15. ff. ungewiß, ob des Petrus Vater „Jonas“ oder „Johannes“ geheißen. „Jona“ bed. Hebr. „die Taube;“ in dieſem Falle iſt h. wohl ein Gegenſatz: „Du Sohn der ſchwachen, aber harmloſen Taube (Matth. 10, 16.) ſollſt ein Fels heißen.“ Aehnliche Gegenſätze bey Namensveränderungen ſ. 1 Moſ. 17, 5. C. 32, 28.

1. Aus Judäa am Jordan, wo er in Johannis Nähe ſich bald nach der Verſuchung in der Wüſte aufgehalten hatte.

2. Matth. 11, 21.

3. Ein Apoſtel „Nathanael“ wird nur h. und C. 21. erwähnt. Da nun Bartholomäus ein bloßer Zuname iſt (Vgl. Matth. 10, 3. A.), dieſer Jünger bey Joh. ſonſt nicht vorkommt, bey Matth. aber dicht neben Philippus ſteht: ſo iſt es wſch., daß der ſelbe Apoſtel beide Namen führte. Nathanael bed. „Gott gibt.“

4. Luc. 24, 27.

5. Vgl. Matth. 1. Einl.

6. Gr. „Aus Nazareth kann etwas Gutes herkommen?“ Vgl. Matth. 2, 23 A.

7. Ein echtes Glied des Volkes Gottes, voll Lauterkeit und Geradheit. Seine Fragen V. 46. und 49. beweiſen dies. — Jeſus ſprach dies Urtheil aus, nicht vermöge einer durch Erfahrung ihm zu Theil gewordenen Kenntniß, ſondern, indem Nathanaels Seele vor ihm offen ausgebreitet lag, vermöge ſeines übermenſchlichen Schauens. C. 2, 25. C. 4, 17. 18. C. 6, 70. C. 13, 21. ff. 38. C. 21, 17.

8. Offenbar will Jeſus h. keinen bloß äußeren Umſtand anführen, ſondern auf einen inneren Vorgang in Nathanaels Seele hindeuten, der dort ſich zutrug, und Jeſu Urtheil über ihn (V. 47.) beſtätigte. Mit Herzenseinfalt hatte Nathanael wſch. den Zuſtand ſeines Innern und ſeine Sehnſucht nach dem Erlöſer dort Gott dargelegt; denn die Rede des Philippus (V. 45.) ſetzt ſchon ſolche Vorbereitungen in ſeiner Seele voraus. Indem Jeſus grade dadurch ſein Urtheil begründet, wird Nathanael, im Innerſten getroffen, mit Staunen über Jeſu übermenſchliches Wiſſen erfüllt.

9. Dieſer Name gründete ſich auf Pſ. 2, 7., und bed. dort zwar den von Gott in Zion geſalbten König; aber der ganze Pſalm ſchildert ihn von Seiten ſeiner göttlichen Natur und Macht, verheißt ihm das Reich der ganzen Welt und das Gericht über alle Fürſten der Erde, und preiſet ſelig alle, die auf ihn ihr Vertrauen ſetzen (Vgl. Luc. 1, 35. A.). Indem Nathanael, von Jeſu Schauen in das Verborgne ſeines Herzens betroffen, ihn ſo nennt, wollte er offenbar, wie ſpäter Thomas (C. 20, 28.), dieſen Namen im vollſten, umfaſſendſten Sinne ihm beylegen, wenngleich damals wohl weder er noch einer der andern Jünger die Lehre von Jeſu Gottheit mit klarem Bewußtſeyn aufgefaßt hatte, und als ein

antwortete und ſprach zu ihm: Du glaubeſt, weil ich dir geſagt
habe, daß ich dich geſehen habe unter dem Feigenbaume; du wirſt
51 noch Größeres, denn das, ſehen. Und ſpricht zu ihm: Wahrlich,
wahrlich, ich ſage euch: Von nun an werdet ihr den Himmel
offen ſehen, und die Engel Gottes hinauf= und herabfahren auf
des Menſchen Sohn[1].

Das 2. Capitel.

I. Offenbarung der Herrlichkeit Jeſu auf der Hochzeit zu Cana. II. Das Oſterfeſt in Jeruſalem, die Austreibung der Wechsler und Viehhändler, und die Frage der Juden nach einem Zeichen.

I. In den letzten Worten hatte Jeſus die Wiedereröffnung einer ununterbrochenen Verbindung des Himmels mit der Erde, Gottes und der Menſchen, in der Perſon des Menſchen Sohnes verheißen. Hier bekräftigt er dieſe Verheißung durch das erſte Wunder, das aber, wie alle Wundergeſchichten in dieſem Ev., gleichſam nicht ſeiner ſelbſt wegen erzählt wird, ſondern als Sinnbild eines fortgehenden Wunders, wodurch der Heiland auf das Menſchengeſchlecht, ſtets gegenwärtig, ununterbrochen, wirke (Vgl. V. 23. C. 3, 2.). Das dem Anſcheine nach geringe Wunder ſteht als Zeichen einer kräftigeren, höheren Wirkung da, als die durch Johannis Waſſertaufe erreicht werden konnte. Vgl. C. 1, 26. C. 10, 41. Die unſcheinbare Veranlaſſung, Jeſu Hülfe bey der Verlegenheit einer Hochzeitgeſellſchaft, ſollte die milde, alle menſchlichen Verhältniſſe durchſüßende, heiligende Freundlichkeit des Heilandes, im Gegenſatz gegen den ſtrengen, abgeſchloſſenen Ernſt des Geſetzes bey Johannes (Matth. 11, 18. 19.), noch weit mehr aber, und in noch anderm Sinne, im Gegenſatze gegen die äußerliche Rauhheit der ſauern, werkheiligen Phariſäer, andeuten.

bleibendes Gut in der Erkenntniß beſaß. Die wunderbare Vereinigung von Gottheit und Menſchheit, höchſter Erhabenheit und tiefſter Erniedrigung, unbegrenzter Macht und ohnmächtiger Schwäche konnten die Jünger nicht begreifen, und dadurch wurden ſie immer aufs Neue an dem irre, wohinein ſie in ſolchen lichthellen Stunden ſchon einen Blick gethan hatten.

1. Vgl. Matth. 8, 20. A. — Es iſt dies nicht bloß von einzelnen Engelerſcheinungen zu verſtehen, deren ja nur zwey (Matth. 4, 11. Luc. 22, 43.) erwähnt werden, und zwar im Verborgenen geſchehene; ſondern von der eröffneten Gemeinſchaft mit Gott und der ganzen unſichtbaren Welt, der ununterbrochenen Reihe von Wundern, welche ſie in Jeſu Leben erblicken würden. Vgl. Matth. 3, 16. Jeſus erinnert hiemit an Jacobs Geſicht 1 Moſ. 28, 12. „Vor der Zukunft Chriſti, da war der Himmel feſt zugeſchloſſen, und regierte der Teufel gewaltiglich; aber durch Chriſtum und in Chriſto iſt der Himmel wieder aufgethan, und ſehen die Chriſten den Himmel nun offen, und hören Gott, den himmliſchen Vater, ſtets mit ihnen reden, und ſehen die lieben Engel auf und ab zu uns fahren.“ L. — Wenn die Jünger dieſen Ausſpruch anfangs äußerlich verſtanden und ſo nicht in Erfüllung gehen ſahen, ſollten ſie eben dadurch geweckt werden, zu fragen, worin doch die Gemeinſchaft mit dem Himmel beſtehe, die Chriſtus nach dieſen ſeinen Worten geſtiftet hatte.

Und am dritten Tage[1] war eine Hochzeit zu Cana[2] in Ga- 1
liläa; und die Mutter Jeſu war da. Jeſus aber und ſeine Jün- 2
ger wurden auch auf die Hochzeit geladen[3]. Und da es an Wein 3
gebrach, ſpricht die Mutter Jeſu zu ihm: Sie haben nicht Wein[4].
Jeſus ſpricht zu ihr: Weib[5], was hab' ich mit dir zu ſchaffen[6]? 4
Meine Stunde iſt noch nicht gekommen[7]. Seine Mutter ſpricht 5
zu den Dienern: Was er euch ſaget, das thut[8]! Es waren aber 6
allda ſechs ſteinerne Waſſerkrüge geſetzt, nach der Weiſe der Jü-

1. Nach den letzt erzählten Ereigniſſen C. 1, 43. ff., die wſch. ſchon in Galiläa vorfielen.

2. Unweit Capernaum, C. 4, 46. 47.

3. Welche der Bräutigam veranſtaltete V. 9., und die gewöhnlich ſieben Tage dauerte. Richt. 14, 12. 15. Tob. 11, 20.; daher die große Menge Wein V. 6. 7. — Der, als er bey dem Vater war, die Ehe ſelbſt geſtiftet hat, kommt auch, da er im Fleiſche erſchienen iſt, zu einer Hochzeit, um die Ehe zu heiligen. Der Beruf der Seinigen iſt: „In der Welt der Welt entfliehen.“ C. 17, 15.

4. Die großen, wunderbaren Ereigniſſe bey Jeſu Geburt und in ſeiner Kindheit hatte Maria gläubig im Herzen bewegt (Luc. 2, 19. 51.); da nun, nach langer Wartezeit, Jeſus feierlich für den Meſſias erklärt worden, war ſie mit Begierde erfüllt, er möchte nun durch Wunder, wie Alle ſie vom Meſſias erwarteten, ſeine Herrlichkeit offenbaren. Es lag in dieſem Verlangen zwar etwas Rechtmäßiges, doch aber etwas von dem Sinne, den Johannes der Täufer ſpäter zeigte (Vgl. Matth. 11. Einl.): Unbekanntſchaft mit der Knechts- und Kreuzesgeſtalt Jeſu und ſeines Reiches, daher fleiſchliche Ungeduld; vielleicht auch ein Anflug von mütterlicher Eitelkeit.

5. Dieſe, damals übliche, Anrede iſt hier ſo wenig etwas Hartes, als C. 19, 26.

6. W. „was mir und dir?“ wie Joſ. 22, 24. Richt. 11, 12. 2 Sam. 16, 10. Matth. 8, 29. Luc. 8, 28. 2c., welches allerdings bedeutet: „Was haben wir mit einander gemein?“ An Jeſu Mutter, die ſo hoher Gnaden gewürdigt worden, mußte auch der kleinſte Flecken ſcharf gerügt werden. Schon von früh an ſollte ihre natürliche Liebe zu dieſem Sohne durch den ſchneidenden Schmerz der Verleugnung (Luc. 2, 35.) zur göttlichen verklärt werden; hier bedurfte es der Rüge auch um der Andren willen, denen ihr Beyſpiel ſchaden konnte.

7. „Meine Herrlichkeit zu offenbaren“ V. 11; grade wie es ſpäter von ſeiner Todesſtunde heißt C. 7, 30. C. 8, 20. C. 13, 1. 2c., die ja zugleich ſeine Verklärung war, C. 13, 31. Vgl. noch C. 7, 6. A. Als Menſch war Jeſus ſeinen Eltern unterthan (Luc. 2, 51.); doch mußten dieſe ſchon, da er noch Kind war, erfahren, daß er noch einen andern Vater hatte (Luc. 2, 49.); um ſo mehr jetzt, wo er anfing, ſeine göttliche Herrlichkeit zu offenbaren. „Er ſagte gleichſam: Das, was in mir Wunder thut, haſt du nicht geboren. Als er aber in tiefſter Erniedrigung am Kreuze hing, da erkannte er ſie wieder an.“ Aug. — Inſofern er ſie ſeiner göttlichen Natur theilhaftig gemacht hat (2 Petr. 1, 4.), ſollen die Seinigen hierin ſeinen Fußſtapfen folgen. Vgl. 5 Moſ. 33, 9. Matth. 12, 49. 50. 2 Cor. 5, 16. mit Joh. 19, 26. Röm. 9, 1. ff. und Marc. 1, 16. A. „Denn wiewohl keine größere Gewalt auf Erden iſt, denn Vater und Mutter Gewalt, iſt ſie doch aus, wenn Gottes Wort und Werk angehen.“ L.

8. Jeſu Rede hatte gewirkt, was er beabſichtigt hatte; ihr geprüfter Glaube war um ſo feſter geworden, da Jeſus ihr ja die Bitte nicht abgeſchlagen hatte; und von der unruhigen Begierde war ſie gereinigt. „Man muß ſich nichts irren laſſen, ſo die Hülfe verzeucht. Denn dieſes Gaſtes Art iſt, daß er das Beſte auf die Letzte ſpart, und ſehen will, ob wir feſthalten, und auf der Hoffnung ſeiner Hülfe beharren wollen.“ L.

diſchen Reinigung[1], und gingen je in einen zwey oder drey Maß[2].
7 Jeſus ſpricht zu ihnen: Füllet die Waſſerkrüge mit Waſſer! Und
8 ſie füllten ſie bis oben an. Und er ſpricht zu ihnen: Schöpfet
9 nun, und bringet's dem Speiſemeiſter[3]! Und ſie brachten's. Als
aber der Speiſemeiſter koſtete das Waſſer, das Wein geworden
war[4], und wußte nicht, von wannen es kam (die Diener aber
wußten's, die das Waſſer geſchöpft hatten); ruft der Speiſemei-
10 ſter dem Bräutigam, und ſpricht zu ihm: Jedermann gibt zum
erſten guten Wein, und wenn ſie trunken geworden ſind, alsdann
11 den geringeren; du haſt den guten Wein bisher behalten[5]. Das
iſt das erſte Zeichen, das Jeſus that, geſchehen zu Cana in Ga-
liläa; und offenbarte ſeine Herrlichkeit, und ſeine Jünger glaub-
ten an ihn[6].

II. Jeſus beginnt ſein Prophetenamt mit einer Handlung, deren Bedeutung ſchon Matth. 21, 12. erklärt worden iſt. Seine Worte ſcheinen das erſte Mal nicht ſo ſtark geweſen zu ſeyn, als hernach; und die ihn fragten, waren diesmal nicht grade Abgeſandte des Hohen Raths, wenn auch wohl einzelne Glieder deſſelben. Merkwürdig iſt, daß er am ſchärfſten mit den Wechslern, und am mildeſten mit den Taubenverkäufern, welche den Armen vorzugsweiſe dienten, verfährt. — „Da Chriſti Reich nicht ein Fauſtſchwert iſt, wie kommt's denn, daß er hier wider die Prieſter des Tempels alſo hart und unfreundlich handelt, und nimmt ſich deß an, das ſonſt der weltlichen Obrigkeit gebühret? Darum, daß der Herr damals mitten zwiſchen dem A. und dem N. T. geweſen, oder zwiſchen dem, das Moſes im Volke Israel geſtiftet hatte, und dem, das Chriſtus nach ſeinem Tode durch ſeinen heiligen Geiſt und die Predigt des Evangelii aufrichten wollte. Und zeiget damit an, daß er ein Herr ſey, der beide Regiment ein ſeiner Hand habe." L. Als König Israels. Vgl. Matth. 4, 17. A.

1. Zum Behufe der vielen Waſchungen der Juden, namentlich vor und nach Tiſche (Vgl. Marc. 7, 3. 4.). Man ſieht, daß die Geſellſchaft ſehr zahlreich war.

2. Jedes Maß (Hebr. „Bath") betrug 72 Flaſchen. Uebrigens wird nicht erzählt, daß all' dies Waſſer in Wein verwandelt wurde, ſondern nur ſo viel, als zum Gebrauche nachher geſchöpft wurde.

3. Der die Aufſicht über Speiſe und Getränke führte, und nicht mit zu Tiſche ſaß, ſondern den Dienern Befehle ertheilte.

4. Nachdem die Krüge damit gefüllt worden waren, V. 7.

5. Eine Rede der Verwunderung; er ſpricht von dem, was zu geſchehen pflegt; man kann alſo weder auf die Gäſte bey dieſer Hochzeit einen Schluß ziehen, noch iſt das Wort „trunken" im ſtrengſten Sinne zu nehmen. So a. 1 Moſ. 43, 34. Hagg. 1, 6. Pſ. 36, 9.

6. „Dies Wunder iſt denen nicht verwunderlich, die da wiſſen, daß der Herr Gott iſt, der es verrichtete. Denn, der damals Wein ſchuf in den ſechs Waſſerkrügen, iſt kein anderer, als, der jährlich ihn in den Weinſtöcken ſchafft. Denn wie damals durch des Herrn Macht das Waſſer, was die Diener aus den Krügen ſchöpften, Wein wurde, ſo wird durch ſeine Macht jährlich das Waſſer, welches die Wolken herabgießen, in den Weinſtöcken zu Wein." Aug. — Dies iſt ſeine „Herrlichkeit" (Vgl. C. 1, 14. A.), deren Anblick

Darnach zog er hinab gen Capernaum, er, ſeine Mutter, 12
ſeine Brüder und ſeine Jünger; und blieben nicht lange daſelbſt.
Und der Juden Oſtern war nahe, und Jeſus zog hinauf gen 13
Jeruſalem. Und fand im Tempel ſitzen, die da Ochſen, Schafe 14
und Tauben feil hatten, und die Wechsler. Und er machte eine 15
Geißel aus Stricken, und trieb ſie alle zum Tempel hinaus, ſammt
den Schafen und Ochſen, und verſchüttete den Wechslern das
Geld, und ſtieß die Tiſche um; und ſprach zu denen, die da Tau- 16
ben feil hatten: Traget das von dannen, und machet nicht mei-
nes Vaters Haus zum Kaufhauſe. Seine Jünger aber dachten 17
daran, daß geſchrieben ſteht: „Der Eifer um dein Haus hat mich
gefreſſen.“[1] Da antworteten nun die Juden[2] und ſprachen zu ihm: 18
Was zeigeſt du uns für ein Zeichen, daß du ſolches thun mö-
geſt[3]? Jeſus antwortete und ſprach zu ihnen: Brechet dieſen Tem- 19
pel, und am dritten Tage will ich ihn aufrichten[4]. Da ſprachen 20

den ſchwachen Anfang des Glaubens in den Jüngern befeſtigte und förderte.

1. Pſ. 69, 10. Dieſe Aeußerung ſeines Eifers wurde ja wirklich nachher die Veranlaſſung ſeines Todes.

2. C. 1, 19. A.

3. „Beweiſe es durch ein Wunder, daß du mit Recht ſolcher Gewalt dich bedienen magſt.“ Vgl. Matth. 21, 23.

4. Ein tiefes, abſichtlich dunkles, räthſelhaftes Wort des Herrn, wodurch er die Aufmerkſamkeit der Juden zunächſt wecken wollte (wie C. 3, 3. C. 4, 10. C. 5, 17. C. 6, 27. 51. ꝛc.), was man keinesweges dadurch ſich deutlicher machen kann, daß er dabey auf ſeinen Leib gezeigt habe; denn alsdann wäre das Mißverſtändniß V. 20. nicht denkbar geweſen, und ein boshaftes Mißverſtehen iſt in dieſer frühen Zeit noch unwſch. Jeſus redet allerdings zunächſt von dem ſteinernen Tempel. Die Rüge der fürchterlichen Entweihung deſſelben, die er ſo eben durch ſeine That ausgeſprochen hatte, bedurfte keiner Rechtfertigung, wäre der Gottesdienſt des Volkes nicht längſt ſchon zum Lippendienſt herabgeſunken geweſen. Darum gewährt ihnen Jeſus die Bitte um ein Zeichen nicht, ſondern fährt fort in ſeiner nachdrücklichen Beſtrafung: „Gehet nur immer weiter in eurer Schändung des Heiligthums, treibt den Gräuel der Verwüſtung bis aufs Aeußerſte, zerſtört den Tempel ganz, ich will ihn doch in Kurzem wiederaufrichten.“ Aber der Ausdruck „am dritten Tage“ führt auf eine noch tiefere Beziehung hin, welche Joh. in ſeiner Erklärung V. 21. gibt. Der Tempel war der Mittelpunkt der ganzen Verehrung Gottes im Alten Bunde, die Wohnung Gottes unter den Menſchen, in der ſeine Herrlichkeit erſchien (Vgl. C. 1, 14. A.). Vergeblich aber hofften und warteten die Iſraeliten auf dieſe Erſcheinung nach der Erbauung des zweyten Tempels (Mal. 3, 1.); der Herr hatte dieſem zweyten Heiligthum etwas Herrlicheres zugedacht (Hagg. 2, 7 — 10.). Eine andere Hütte Gottes unter den Menſchen, in der ſeine Herrlichkeit vollkommen ſich offenbarte, erbaute er ſich in dem Leibe, der Menſchheit Jeſu (C. 1, 14.); ſie iſt der Mittelpunkt der ganzen Verehrung Gottes in dem nun beginnenden Neuen Bunde, das wahre, nicht mit Händen gemachte Heiligthum, in welches alle eintreten, die ſeines Geiſtes theilhaftig werden, und den Vater im Geiſt und in der Wahrheit anbeten. Mit der Verwerfung und Kreuzigung Chriſti zerſtörten die Juden daher ihren Tempel; das ſteinerne Haus, was daneben ſtehen blieb, hörte dadurch auf, Gottes Tempel zu ſeyn, ward nun in Seinen Augen ein Gräuel, und nach kurzer Gnadenfriſt mußte es zuſammenſtürzen. Aber

die Juden: Dieſer Tempel iſt in ſechs und vierzig Jahren erbauet,
21 und du willſt ihn in dreyen Tagen aufrichten[1]? Er aber redete
22 von dem Tempel ſeines Leibes. Da er nun auferſtanden war von
den Todten, gedachten ſeine Jünger daran, daß er dies geſagt hatte,
und glaubten der Schrift[2], und der Rede, die Jeſus geſagt hatte[3].

Das 3. Capitel.

I. Viele fangen an zu glauben an Jeſum, unter ihnen Nicodemus, der mit Jeſu eine Unterredung hat. II. Johannis letztes und herrlichſtes Zeugniß von Chriſto.

I. Von dem Eingange, den ſeine Lehren und Thaten bey vielen fanden, ließ Jeſus ſich nicht fortreißen, denn er durchſchaute das Verborgne der Herzen (C. 6, 70. 71. C. 13, 18. 38. C. 16, 31. 32.), und legte davon einen klaren Beweis ab in der Behandlung des Nicodemus, eines redlichen, aber furchtſamen, in den Phariſäiſchen Vorurtheilen befangnen Schriftgelehrten. Die Erzählung der Unterredung hebt nur die Hauptſätze heraus; der Leſer hat die Zwiſchengedanken ſich zu ergänzen.

23 Als er aber zu Jeruſalem war in den Oſtern auf dem Feſte,
glaubten viele an ſeinen Namen, da ſie die Zeichen ſahen, die er
24 that. Aber Jeſus vertraute ſich ihnen nicht, denn er kannte ſie
25 alle[4]; und bedurfte nicht, daß jemand Zeugniß gebe von einem

am dritten Tage nach der Zerſtörung des wahren Tempels Gottes erbaute Chriſtus, nach dem Geiſte (Röm. 1, 4. A.), dieſen Tempel aufs Neue, und machte ihn von da an zum ewigen, unzerſtörbaren Verſammlungsplatze und Heiligthum der neuen Gemeinde. Das „Zeichen,“ was Jeſus daher den Juden verheißt, iſt zwar das ſelbe, wie das Matth. 12, 39. verkündigte; doch iſt die Beziehung hier verſchieden, und der von C. 5, 36. näher verwandt.

1. Die unbußfertigen, fleiſchlich geſinnten Juden mißverſtehen gänzlich die Rüge des Herrn gegen ihre Tempelſchändung, und hängen ſich an das Aeußerliche, daher ſie noch weniger in den tiefer verborgnen Sinn ſeiner Rede einzudringen vermögen, ähnlich wie C. 3, 4. C. 6, 52. C. 8, 33. ꝛc. Doch ſtellen ſie die Worte des Herrn nur als eine anmaßende Thorheit dar; die falſchen Zeugen dagegen (Marc. 14, 58.) verdrehten ſpäter ſeinen Ausſpruch dahin, daß er geſagt habe: „Ich will den Tempel abbrechen.“ — Die Juden reden h. von der prächtigen Erneuerung des zweyten Tempels durch Herodes den Großen. Der Bau der Hauptgebäude wurde zwar ſchon in 9½ Jahren vollendet; allein immer von Neuem wurde angebaut und hinzugefügt, und erſt unter Herodes Agrippa II. (Apg. 25, 13.) das Ganze fertig. Der Anfang des Baues fällt ins 18. Jahr der Regierung des Herodes, d. h. ins Jahr 21 vor unſerer Zeitrechnung, etwa 16 Jahr vor Jeſu Geburt; und da Jeſus jetzt ungefähr 30 Jahr alt war, wurde damals grade 46 Jahr am Tempel gebaut.

2. Vgl. C. 20, 9. Beſ. Pſ. 16. Jeſ. 53. Dan. 9, 26. vgl. mit C. 7, 13. 14.

3. Die Jünger faßten das Wort ſchon damals in einfältigem Glauben auf, und obwohl es ihnen noch dunkel blieb, diente es ihnen ſpäter doch zur Glaubensſtärkung, wie ſo viele andre Worte des Herrn.

4. H. ſteht zweymal das ſelbe Wort: „ſie vertrauten ihm — er vertraute ſich ihnen aber nicht.“ Das Wort „glauben“ wird oft von dem geringſten Anfange des Glaubens gebraucht (C. 16, 31.), bey dem noch viel Un-

Menſchen; denn er wußte wohl, was im Menſchen war. Es 1
war aber ein Menſch unter den Phariſäern[1], mit Namen Nico-
demus, ein Oberſter unter den Juden[2]; der kam zu Jeſu bey der 2
Nacht, und ſprach zu ihm: Meiſter, wir wiſſen, daß du biſt ein
Lehrer von Gott gekommen; denn niemand kann die Zeichen
thun, die du thuſt, es ſey denn Gott mit ihm. Jeſus antwortete 3
und ſprach zu ihm[3]: Wahrlich, wahrlich, ich ſage dir, es ſey
denn, daß jemand von Neuem geboren werde[4], kann er das Reich
Gottes nicht ſehen[5]. Nicodemus ſpricht zu ihm: Wie kann ein 4
Menſch geboren werden, wenn er alt iſt? Kann er auch wieder
in ſeiner Mutter Leib gehen und geboren werden[6]? Jeſus ant- 5
wortete: Wahrlich, wahrlich, ich ſage dir: Es ſey denn, daß je-
mand geboren werde aus dem Waſſer und Geiſt, ſo kann er nicht

lauterkeit ſeyn kann; wo der Same aufgeht, und bald verdorret. Solch einem halben Glauben offenbart Jeſus noch nicht die tieferen Geheimniſſe des Reiches Gottes, beſonders wenn der Menſch ſich dabey beruhigt. Erſt wenn er ſich davon nicht befriedigt fühlt, und zu ihm kommt, um mehr zu empfangen, wie Nicodemus, dann theilt er ihm allmählich auch immer mehr mit.

1. Vgl. Matth. 3, 7. A. C. 23. Einl.

2. Ein Mitglied des Hohen Raths, Synedriums. Vgl. Matth. 5, 22. A. C. 21, 23. A. Joh. 7, 48. 50. C. 19, 39. Er iſt der Muthigſte unter den durch den Anblick der Wunder Jeſu Angeregten; in mehrerer Gleichgeſinnter Namen redet er Jeſum an.

3. Jeſus antwortet nicht ſowohl auf die Worte, als die Gedanken des Nicodemus. Bey dem Anblick der Wunder war dieſem und andern der Gedanke aufgeſtiegen, ob Jeſus vielleicht der erwartete, von Johannes als nahe verkündigte Meſſias, der Herſteller des Reiches Gottes ſey; danach wollte er ſich erkundigen; daß er in ſolchem Falle dieſes Reiches werde theilhaftig werden, daran zweifelte er nicht. Weil nun Jeſus wußte, was im Menſchen war (C. 2, 24.), erklärt er ihm, es bedürfe dazu einer völligen Umwandlung und Erneuerung des Sinnes.

4. Kann Gr. auch heißen: „von oben her geboren werde,“ und dies iſt hier der eigentlich volle Sinn des Wortes, wie es Johannes ſonſt auch braucht V. 31. C. 19, 11. 23.; dasſelbe, wie C. 8, 23. C. 18, 35—37; worin dann ja natürlich auch liegt, daß dies die neue, zweyte Geburt (V. 4.) des Menſchen iſt. So Tit. 3, 5. 1. Petr. 1, 3. 23. und von der ganzen Welt Matth. 19, 28; dem gleichbedeutend „Erneuerung“ Eph. 4, 23. Hebr. 6, 6. Col. 3, 9. 10. — Der natürlich geborene Menſch, muß von oben her, aus Gott, eine neue himmliſche Geburt erlangen, wenn er ins Reich Gottes eingehen will; die innerſte Richtung ſeines Herzens muß umgekehrt, und ſtatt der Selbſtſucht und Weltliebe durch ein Wunder der göttlichen Allmacht ein Trieb der Liebe zu Gott und den himmliſchen Dingen in ihm entzündet werden, der den ganzen inneren und äußeren Menſchen umwandelt und erneuert.

5. Nicht einmal dem Anfange nach an den Segnungen des Reiches Gottes Theil nehmen. „Sehen“ im vollen Sinne des Wortes ſchließt jede Art des Genießens in ſich (Pſ. 36, 10. Pſ. 90, 16.), und iſt daher von dem „Hineinkommen“ (V. 5.), dem „Ererben“ (Gal. 5, 21.) nicht weſentlich verſchieden. Ueber das Reich Gottes vgl. Matth. 3, 2. A.

6. Daß das Reich Gottes zunächſt ein innerliches, geiſtliches ſey, im innerſten Grunde des Herzens beginne, war den damaligen Schriftgelehrten unbekannt; er denkt daher, Jeſus verlange von jedem eine abermalige leibliche Geburt durch ein äußerliches Wunder.

6 in das Reich Gottes kommen[1]. Was vom Fleiſche geboren iſt,
das iſt Fleiſch, und was vom Geiſte geboren iſt, das iſt Geiſt[2].
7 Laß dich's nicht wundern[3], daß ich dir geſagt habe: Ihr müſſet
8 von Neuem[4] geboren werden. Der Wind bläſet, wo er will, und
du höreſt ſein Sauſen wohl, aber du weißt nicht, von wannen
er kommt und wohin er fährt; alſo iſt ein jeglicher[5], der aus

1. Die nähere Erklärung, daß dieſe Geburt zunächſt eine geiſtliche ſey. Nicodemus kannte aus den Propheten die verheißene Reinigung (Heſ. 11, 19. 20. C. 36, 27. 28. Mal. 3, 3.); er kannte, als Oberſter unter den Juden, die feierliche Erklärung des Johannes über ſeine Waſſertaufe und die darauf folgende Geiſtestaufe des Meſſias (C. 1, 26. 27.). Aber die meiſten Phariſäer, v. a. Nicodemus, verachteten Johannis Taufe (Luc. 7, 30.), weil dieſer kein Zeichen that (Vgl. V. 2. mit C. 10, 41.), und ſie als die ſtrengſte Secte der damaligen Religion ſchon zu haben glaubten, was Johannes verkündigte. — „In Waſſer taufen" war ein Sinnbild der Buße aus dem Geſetz, des Schmerzes über die Sünde; „in Geiſt taufen" bezeichnet die Wirkung der erneuernden, innerlich umwandelnden Kraft der Gnade u. Wahrheit Gottes in Jeſu Chriſto (Matth. 3, 11. A.). Jeſus redet h. zunächſt von der geiſtlichen Taufe, der innerlichen Bedeutung der Waſſertaufe; deutet aber zugleich hin auf das Sacrament, welches er ſtiften wollte, worin Aeußerliches und Innerliches, Zeichen und Bedeutung, eben ſo vereinigt ſind, wie Johannes und Chriſtus, Geſetz und Evangelium, in jeder wahren Bekehrung. Zugleich, wie bey der erſten Schöpfung (1 Moſ. 1, 2.) der Geiſt über dem Waſſer ſchwebte, ſo deutet Chriſtus mit dieſen Worten darauf hin, daß die Geburt von oben eine neue Schöpfung (2 Cor. 5, 17.) ſey.

2. Jede Kraft bringt das ihr Gleichartige, und nicht Entgegengeſetztes hervor. Würde der Menſch auch durch ein äußeres Wunder leiblich noch einmal geboren, ſo würde er doch derſelbe bleiben. Fleiſch bed. aber mehr, als Leib: die durch die Sünde an die Sinnlichkeit, Endlichkeit, hingegebne, daher ohnmächtige, vergängliche Natur des irdiſchen Menſchen, welche, ohne Erneuerung von oben her des zeitlichen und ewigen Todes ſtirbt. Bald umfaßt das Wort auch die Sünde, welche der Menſch von Adam her in ſich trägt, indem dieſe ihren Sitz (nicht ihre Quelle) im Fleiſche hat, ſie den Menſchen fleiſchlich macht, (ſo beſ. Röm. 7, 14. C. 8, 5 — 9. Gal. 5, 16. ff. 1 Joh. 2, 16. ꝛc.); bald nur die Folgen der Sünde, die Ohnmacht, Sterblichkeit. (ſo vorzügl. im A. T. 1 Moſ. 6, 3. Pſ. 78, 39. Jeſ. 31, 3. Jer. 17, 5. und Matth. 26, 41. Joh. 1, 14. 1 Tim. 3, 16. ꝛc.). In dieſem ſo ganz allgemeinen Ausſpruch hat das Wort den umfaſſendſten Sinn. — Geiſt iſt das ewige, allmächtige, alles erſchaffende und erneuernde göttliche Leben, was in Gott und Gott ſelbſt iſt, durch deſſen Mittheilung der Menſch, wider und über die Natur, zur Heiligkeit und zur Ueberwindung der Welt und des Todes erneuert wird. Chriſtus wurde erzeugt aus dem heiligen Geiſte (Matth. 1, 20. Luc. 1, 35.), und die an ihn glauben ſind durch denſelben Geiſt Gottes Kinder (C. 1, 12. 13.), geiſtliche Menſchen (Gal. 6, 1.), die eben deshalb dereinſt mit einem geiſtlichen Leibe bekleidet werden (Röm. 8, 11. 1 Cor. 15, 44 — 49.).

3. D. h. „ſtoß dich nicht daran." Jeſus nimmt ſein Staunen wahr; dies hatte er durch das Dunkle und Geheimnißvolle ſeiner Rede wecken wollen; nun führt er ihn tiefer hinein. Die Verwunderung, welcher das Wunder fremd, äußerlich bleibt, ſoll Bewunderung werden, die es ſich aneignet durch den Glauben.

4. Wie V. 3.

5. D. h. „alſo verhält es ſich auch mit einem jeglichen;" wie Matth. 13, 24. ꝛc.

dem Geiſte geboren iſt[1]. Nicodemus antwortete und ſprach zu 9
ihm: Wie mag ſolches zugehen[2]? Jeſus antwortete und ſprach 10
zu ihm: Biſt du der Meiſter in Israel, und weißt das nicht[3]?
Wahrlich, wahrlich, ich ſage dir: Wir reden, das wir wiſſen, 11
und zeugen, das wir geſehen haben[4]; und ihr nehmet unſer Zeug-
niß nicht an[5]. Glaubet ihr nicht, wenn ich euch von irdiſchen 12
Dingen ſage; wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himm-
liſchen Dingen ſagen würde[6]? Und niemand fähret gen Himmel[7], 13
als der vom Himmel herniedergekommen iſt, nämlich des Men-
ſchen Sohn, der im Himmel iſt[8]. Und wie Moſes in der Wüſte 14
eine Schlange erhöhet hat[9], alſo muß des Menſchen Sohn erhö-

1. Kein Menſch vermag zu beſtimmen, von wo der Wind ausgeht, und wie weit ſeine Macht reicht, wenn er ihn gleich hört und fühlt, ſein Daſeyn ihm unzweifelhaft gewiß iſt. So kann der vom Fleiſche geborne Menſch (V. 6.) dieſer Wirkung des Geiſtes ſich zwar hingeben, ſie erfahren, aber aus ſich ſelbſt ihren Urſprung und ihr Ziel nicht beſtimmen.

2. Jeſu Rede hatte ihren Zweck erreicht; Nicodemus fragt lehrbegierig.

3. Sollteſt du, der bekannte, große Lehrer des Volkes Gottes, nicht wiſſen, weshalb der Meſſias erſcheint, was für ein Reich zu gründen er kommt, unter welcher Bedingung man aufgenommen wird in dies Reich, und welche Folgen dieſe Aufnahme hat? Hier iſt beſ. an Heſ. 11, 19. 20. C. 36, 26. 27. C. 37. C. 47, 2 — 12. Jer. 31, 31 — 33. Jeſ. 44, 3. ff. zu denken.

4. „Johannes der Täufer und ich;“ beide redeten nicht aus Glauben, oder vermittelter, begrifflicher Erkenntniß, ſondern aus unmittelbarer Anſchauung der göttlichen Dinge (ſo C. 1, 34.); daher auch „zeugen“ davon geſagt wird.

5. Die Phariſäer, der Hohe Rath ꝛc. Vgl. Luc. 7, 30. Beſonders von Nicodemus war dies unrecht, da er mit der Erklärung V. 2. zu Jeſu gekommen war. Er ſteckte tief in ſeinen fleiſchlichen Anſichten, und ſo klar auch Jeſus ſprach, war ihm die göttliche Wahrheit doch ſo zuwider, daß er ſich nicht mochte hineinleiten laſſen.

6. Die Wiederg·burt des Menſchen geht auf Erden vor ſich, ſie ſteht gleichſam am Saume des Himmels, des innerlichen, ewigen Reiches Gottes, das Bedürfniß danach kann der Menſch an ſich erfahren, ihre Nothwendigkeit daher eher verſtehen und die Verheißung glauben, als den im verborgenen Schoße des Vaters gefaßten Rathſchluß von der Erlöſung durch Chriſtum, den Jeſus hier vorzugsweiſe unter den himmliſchen Dingen verſteht.

7. Gr. „iſt gen Himmel hinaufgeſtiegen.“ Der Himmel iſt der Ort ungetrübter Offenbarung der Herrlichkeit Gottes, er bezeichnet daher die innigſte, nächſte Gemeinſchaft mit Gott (V. 31. 32.), was C. 1, 18. C. 6, 46. „Gott ſehen“ heißt. Kein Menſch kann aus eigner Kraft Gott und ſeine Rathſchlüſſe erkennen, ſo wenig er ſich ſelbſt geſchickt machen kann zum Reiche Gottes. V. 3. Vgl. 5 Moſ. 30, 12. Matth. 11, 27.

8. Des Menſchen Sohn (C. 1, 51. Matth. 8, 20. A.) iſt nicht bloß einmal im Himmel geweſen, ſondern iſt fortwährend dort. Seine ewige, göttliche Natur hat mit der menſchlichen ſich zu Einer Perſon vereinigt, daß er ſagen konnte: „er ſey herabgekommen“, d. h. er habe, als der ewige Sohn Gottes, ſich ſelbſt entäußert ſeiner göttlichen Eigenſchaften, und: „er ſey noch im Himmel“, er ſtehe deſſen ungeachtet in der ſelben unzertrennlichen Verbindung mit dem Vater, wie vor Erſchaffung der Welt. Vgl. Marc. 13, 32. A.

9. 4 Moſ. 21, 8. 9.

15 het werden[1], auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren
16 werden, ſondern das ewige Leben[2] haben. Denn alſo hat Gott
die Welt[3] geliebt, daß er ſeinen eingebornen Sohn[4] gab[5], auf
daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, ſondern das
17 ewige Leben haben[6]. Denn Gott hat ſeinen Sohn nicht geſandt
in die Welt, daß er die Welt richte[7], ſondern daß die Welt durch
18 ihn ſelig werde[8]. Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet[9];

1. Am Kreuz. Vgl. C. 12, 32. 33. In jener einzelnen Heilung von einem leiblichen Schaden ſpiegelt ſich die allgemeine Heilung aller Menſchen vom geiſtlichen Schaden der Sünde ab. Wie die feurigen Schlangen an die Schlange im Paradiſe, die Sünde als Urſach alles Uebels, erinnerten, ſo das Bild der Schlange, deren Anblick heilte, an denjenigen, welcher „in der Aehnlichkeit des ſündlichen Fleiſches" (Röm. 8, 3.) erſchien, um die Strafe der Sünde zu tragen, und im Fleiſche ſelbſt die Herrlichkeit Gottes zu offenbaren. Wie der äußere Hinblick auf die Schlange, der einen gewiſſen Glauben vorausſetzte, den Schlangenbiß heilte, ſo der geiſtliche Blick des Glaubens auf den am Kreuze geopferten Sohn des Menſchen alle Folgen der Sünde. „Die Menſchen blicken die Schlange an, damit die Schlange nichts über ſie vermöge; ſie blicken den Tod an, damit der Tod nichts über ſie vermöge. Aber weſſen Tod? Den Tod des Lebens. Doch das getödtete Leben tödtete den Tod, die Fülle des Lebens verſchlang den Tod." Aug.

2. Das Leben, das ewige Leben, wie C. 1, 4. Vgl. noch Matth. 3, 3. A.

3. Alle Menſchen. 1 Joh. 2, 2.

4. S. C. 1, 14. A.

5. W. „dahingab," beſonders in den Verſöhnungstod. Luc. 22, 19. Gal. 1, 14. Röm. 8, 32. Tit. 2, 4. 1 Joh. 4, 9.

6. Um die Tiefe und Weite dieſes Ausſpruchs zu erkennen, mag man ihn auch umkehren: „Alſo verabſcheute Gott die verderbte Welt, daß es der Hingabe ſeines eingebornen Sohnes bedurfte" ꝛc. Dieſe Seite des Verſöhnungswerkes tritt hervor Röm. 5, 6—10. und in den Ausſprüchen, wo Chriſtus derjenige heißt, der Gott mit den Menſchen verſöhnt hat, die Verſöhnung, Sühne für unſre Sünden (1 Joh. 2, 2. Röm. 3, 25. Hebr. 2, 17. ꝛc.); ohne die Erkenntniß dieſer in dem Verſöhnungswerke ſich offenbarenden ſtrafenden Gerechtigkeit Gottes iſt die Offenbarung der Liebe Gottes darin und der Nachdruck des Wortes: „ſeinen eingebornen Sohn" in unſrer Stelle nie völlig zu verſtehen. Den durch die Sünde in Gott entſtandnen Gegenſatz von Gerechtigkeit und Liebe wußte die allweiſe, ewige Liebe von Ewigkeit her in dem Verſöhnungswerke Jeſu Chriſti zu vermitteln, in welchem eben ſo ſehr Gottes Zorn (ſein unendlicher Haß und Abſcheu gegen die Sünder) ſich offenbart, als ſeine Liebe ſich verherrlicht. — Neuere Ausleger wollen, daß von V. 16 — 21. der Ev. Johannes rede, und V. 14. 15. weiter ausführe; aber die Gründe dafür: daß Jeſus ſelbſt ſich ſonſt nicht den Eingebornen nenne (Vgl. Marc. 12, 6.), und daß V. 19. damals noch nicht hätte geſagt werden können, ſind ſchwach; in den Worten liegt keine Andeutung, und es läßt ſich nicht denken, daß Jeſus den für Nicodemus ſo dunkeln Ausſpruch V. 14. 15., welcher dunkler war, als das, was er von der Wiedergeburt geſagt hatte, nicht weiter ausgeführt hätte.

7. Nicht: „verdamme." Vgl. Matth. 7, 1.

8. Mit dieſem Ausſpruche ſondert Chriſtus ſeine erſte Zukunft auf Erden von der zweyten. C. 5, 22. 27. Apg. 17, 31. Wäre er zum Gericht gekommen, ſo hätte er freylich die Welt nur verdammen können. Durch dies größte Wunder der göttlichen Liebe iſt aber die Geburt des Menſchen von oben her möglich.

9. Kommt nicht ins Gericht. C. 5, 24. Vgl. Matth. 25, 37. A.

wer aber nicht glaubet, der iſt ſchon gerichtet[1]: denn er glaubet
nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes[2]. Das iſt 19
aber das Gericht[3], daß das Licht in die Welt gekommen iſt, und
die Menſchen liebten die Finſterniß mehr, denn das Licht: denn
ihre Werke waren böſe[4]. Wer Arges thut, der haſſet das Licht, 20
und kommt nicht an das Licht, auf daß ſeine Werke nicht geſtraft
werden; wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, 21
daß ſeine Werke offenbar werden, denn ſie ſind in Gott gethan[5].

II. Da kam Jeſus und ſeine Jünger in das Jüdiſche Land[6], 22
und hatte daſelbſt ſein Weſen mit ihnen, und taufte[7]; Johannes 23
aber taufte auch noch zu Aenon, nahe bey Salim[8], denn es war
viel Waſſer daſelbſt, und ſie kamen dahin, und ließen ſich tau-
fen; denn Johannes war noch nicht ins Gefängniß gelegt[9]. 24

1. Und eben deshalb verdammt. Alles, was die zukünftige Welt vollendet offenbaren wird, das beginnt ſchon hier; wie die Kindſchaft Gottes, das ewige Leben (Vgl. Matth. 3, 3. A.), ſo auch das Gericht, die große Scheidung für die Ewigkeit, die Verdammniß, für alle, welche bis ans Ende im Unglauben beharren. Darum kann jeder ſchon hier ſeines Gnadenſtandes gewiß werden.

2. Sein geoffenbartes Weſen. Vgl. Matth. 6, 9. A. C. 28, 19. A. Er ſtößt durch Unglauben die größte Offenbarung der göttlichen Liebe von ſich, und verſchmäht das einzige Sühnopfer für ſeine Sünde. Hebr. 10, 26. ff.

3. Darin beſteht jene große Scheidung, die ſchon hier innerlich geſchieht, und der Ungläubigen Verdammniß vorbereitet.

4. „Und ſind denn irgend eines Menſchen Werke gut? Iſt Chriſtus nicht erſchienen, die Gottloſen gerecht zu machen? Ja; aber einige lieben die Finſterniß, ihre Sünden, mehr, als das Licht; andre haſſen und bekennen ihre Sünden. Der Anfang der guten Werke iſt das Bekenntniß der böſen Werke; wer ſich nicht ſchmeichelt, nicht ſagt: „ich bin gerecht,“ da er doch gottlos iſt, der fängt an die Wahrheit zu thun; und daß ihm ſeine Sünden mißfallen, daß er das Licht ſucht, das ſind ſelbſt Werke in Gott gethan, denn nur vom Lichte beſchienen und angezogen kann er das Licht lieben.“ Aug. Pſ. 36, 10.

5. Ein Werk in Gott thun, heißt, es in ſeiner Kraft und Gemeinſchaft thun. Vgl. Matth. 28, 19. A. Das geſchieht, wenn man nicht ſeine, ſondern Gottes Ehre ſucht; gern zu Schanden werden will, wenn nur Gott verherrlicht wird. Vgl. C. 5, 44. C. 7, 16 — 18. C. 12, 43.

6. Von Jeruſalem aufs Land hinaus.

7. Durch ſie. C. 4, 1. 2. Dieſe Taufe der Jünger Jeſu war damals auch noch eine Johannes-Taufe, eine ſinnbildliche Waſſertaufe; die Geiſtestaufe kam erſt am Pfingſtfeſte dazu. Vgl. Matth. 10. Einl. Apg. 1, 5. Joh. 7, 39. In der chriſtlichen Gemeinde vereinigte ſich nachher beides, und die im Glauben empfangene chriſtliche Taufe wurde Waſſer- und Geiſtestaufe, ein Bad der Wiedergeburt. Eph. 5, 26. Tit. 3, 5.

8. Aenon bed. „Quellenort,“ und lag wſch. an einem Flüßchen auf der Weſtſeite des Jordan, nach dem See Gennezareth hinauf.

9. Johannes wurde nicht, wie man aus der ſehr kurzen Erzählung Matth. 4, 12. Marc. 1, 14. Luc. 3, 19. 20. fälſchlich ſchließen möchte, gleich nach Jeſu Taufe gefangen geſetzt. Obwohl das Amt des Vorläufers mit Jeſu Erſcheinung zu Ende ging, ſo war doch auch Chriſti eigne Wirkſamkeit anfangs nur vorbereitend und von der des Joh. nicht weſentlich verſchieden. Dieſes fortdauernde Verhältniß beider mußte nun die Eiferſucht der Jünger Johannis erregen, und es war höchſt wichtig, daß Johannes dadurch Gelegenheit erhielt,

25 Da erhub ſich eine Frage unter den Jüngern Johannes mit
26 den Juden[1] über der Reinigung[2]. Und kamen zu Johannes und
ſprachen zu ihm: Meiſter, der bey dir war jenſeit des Jordan,
von dem du zeugeteſt[3], ſiehe, der taufet, und jedermann kommt
27 zu ihm[4]. Johannes antwortete und ſprach: Ein Menſch kann
28 nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel[5]. Ihr
ſelbſt ſeyd meine Zeugen, daß ich geſagt habe, ich ſey nicht Chri-
29 ſtus, ſondern vor ihm hergeſandt[6]. Wer die Braut hat, der iſt
der Bräutigam; der Freund aber des Bräutigams ſtehet und hö-
ret ihm zu, und freuet ſich hoch über des Bräutigams Stimme.
30 Dieſelbige meine Freude iſt nun erfüllet[7]. Er muß wachſen, ich
31 aber muß abnehmen. Der von oben her kommt, der iſt über alle.
Wer von der Erde iſt, der iſt von der Erde, und redet von der
32 Erde[8]; der vom Himmel kommt, der iſt über alle; und zeuget,
was er geſehen und gehört hat[9], und ſein Zeugniß nimmt nie-
33 mand an[10]: wer es aber annimmt, der verſiegelt es, daß Gott
34 wahrhaftig ſey[11]. Denn welchen Gott geſandt hat, der redet Got-

ſein klarſtes und ausführlichſtes Zeugniß von Chriſto abzulegen.

1. N. r. La: „mit einem Juden.“

2. D. h. der Taufe; welche von beiden, Johannis oder Jeſu, die wahre ſey, größere Kraft habe.

3. C. 1, 26 — 34.

4. „Er iſt undankbar gegen dich, daß er in dein Amt greift, da er doch dir allein ſein Anſehen verdankt.“

5. Ein göttlicher Geſandter, in göttlichen Dingen. „Ich kann mich nicht zu mehr machen als ich bin, ſo ſehr ihr es auch aus fleiſchlicher Anhänglichkeit wünſchtet.“

6. C. 1, 20. 30.

7. Ein ungemein ſchönes Bild. Der Brautführer (Paranymphe) führte dem Bräutigam die Braut zu; war dies geſchehen, ſo war die Hochzeit, die er zubereiten helfen, und auf die er ſich gefreut hatte, vollzogen. Dies war nun hier auch geſchehen, da Chriſtus jetzt ſelbſt zu der Gemeinde Gottes, ſeiner Braut, ſprach. Vgl. Hohel .4, 9 — 12. C. 6, 2. ff. Jeſ. 62, 5. Hoſ. 2, 19. 20. Ein Prediger des Evangeliums, der dieſen Sinn hat, predigt gewaltig, wie Johannes.

8. Vgl. V. 13. A. C. 8, 23. Wer, obwohl ein erleuchteter Prophet, doch keine höhere, als menſchliche Natur hat, ſeiner Herkunft nach von irdiſchen Menſchen ſtammt, der iſt auch ſeinem Weſen nach irdiſch, menſchlich, er hat nur ein beſtimmtes Maß der Erkenntniß, und kann nichts darüber hinaus geben.

9. Er offenbart dasjenige, worin er von Ewigkeit her ſeiner göttlichen Natur nach lebte. Vgl. C. 1, 18. A.

10. Ein wehmüthiger Zuſatz, den Johannes im Hinblick auf das dem Meſſias bevorſtehende ſühnende Leiden (C. 1, 29.), und auf Grund der Vorfälle in Jeruſalem C. 2, 13. ff. um ſo eher machen konnte, da er ſelbſt den Anbruch des Reiches ſeiner Herrlichkeit ſehr nahe erwartete. Matth. 11, 1. ff.

11. Er beſtätigt, bekräftigt es. Zugleich nach L. Gl. „D. i. er empfindet als ein Siegel in ſein Herz gedrückt, nämlich den Glauben, wie Gott wahrhaftig ſey, und bekennt's und zeuget's auch äußerlich, als er ſagt C. 7, 17.“ So lange der Menſch bey dem Geſetz, der Weiſſagung, dem Verlangen, der Sehnſucht ſtehen bleibt, hat er weder in dem göttlichen Heroldsamte des Johannes, noch irgend eines andern erleuchteten menſchlichen Lehrers ein volles, gewiſſes Siegel, daß Gott „wahr“ ſey: ſeine Freude iſt und bleibt unerfüllt, ein Stückwerk, mit Trauer und Schmerz vermiſcht. In Chriſto aber iſt Gnade und Wahrheit. C. 1, 14. A. Wer ihn nicht anerkennt, der macht Gott zum Lügner. 1 Joh. 5, 10.

tes Wort[1]; denn Gott gibt den Geiſt nicht nach dem Maße[2].
Der Vater hat den Sohn lieb, und hat ihm alles in ſeine Hand 35
gegeben[3]. Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben[4]; 36
wer dem Sohne nicht glaubt[5], der wird das Leben nicht ſehen[6],
ſondern der Zorn Gottes bleibt über ihm[7].

1. Im vollſten Sinne, wie es von keinem andern geſagt werden kann, weil er ſelbſt das Wort Gottes iſt. Vgl. C. 1, 1. A.

2. Alle Propheten empfingen ein beſtimmtes Maß des Geiſtes; der Sohn, ſeiner Menſchheit nach, die ganze Fülle deſſelben. Viell. iſt dies eine Anſpielung darauf, daß die Prieſter mit Salböl nur beſprengt wurden, auf des Hohen Prieſters Haupt aber es ganz und gar ausgeſchüttet ward. 2 Moſ. 29, 7. ff. Pſ. 133, 2. — Er gibt, nicht bloß: er hat gegeben, da die lebendige Geiſtesfülle von Gott unabläſſig in ihn ſtrömt. — Die Erhabenheit Jeſu über alle Propheten beruht zwar zunächſt auf ſeiner ewigen, göttlichen Natur (V. 31. 32.); aber er iſt auch Menſch, und die Vereinigung der Gottheit und Menſchheit in ihm wird vermittelt durch den heiligen Geiſt, der ihm von Gott gegeben iſt. C. 1, 32. Apg. 10, 38. Vgl. Matth. 3. Einl. — Merkwürdig iſt, daß nicht ſteht: „Gott gibt ihm den Geiſt nicht nach d. M.;“ dies deutet darauf hin, daß auf dieſer höchſten Stufe der Offenbarung nicht nur der Sohn Gottes ſelbſt, wiewohl dieſer zunächſt, ſondern auch ſeine Gemeinde den Geiſt nicht nach dem Maße empfängt, wenn gleich die Einzelnen darin jeder ſein Maß haben. Röm. 12, 3. Eph. 4, 7. 16. 1 Cor. 12, 11. Daher L. Gl. „Obwohl des Geiſtes Gaben nach dem Maß ausgetheilt werden, doch iſt der Geiſt ſelbſt in allen Chriſten reichlich und ohne Maß ausgegoſſen, daß ſie alle Sünde und Tod verſchlingen über die Maßen. Tit. 3, 6.“

3. Dieſe Einwohnung der Fülle des Geiſtes beruht darauf, daß Gott Jeſum nicht liebt, wie ein Herr ſeinen Knecht, ſondern wie ein Vater den Sohn; auf dieſem ganz einzigen Kindesverhältniß. Und aus dieſer göttlichen Vaterliebe fließt wiederum, daß er ihm, auch als Menſchen, alle Macht im Himmel und auf Erden gegeben hat. C. 5, 22. C. 6, 37. C. 10, 28. 29. C. 17, 2. Matth. 11, 27. C. 28, 18. Johannes redet in der prophetiſchen Anſchauung von dem, was Jeſus durch ſeinen Gehorſam, ſein Leiden und Sterben, ſich, als Menſch, erringen ſollte, als hätte er es ſchon; weil ſeine Entäußerung eine freywillige war. Aehnlich ſpricht Jeſus ſelbſt von ſeiner Verklärung. C. 13, 31. Vgl. V. 32. und C. 17, 5.

4. Vgl. Matth. 3, 3. A. Er hat es, er lebt ſchon hier ein höheres, göttliches, unvergängliches Leben. C. 5, 24. ꝛc.

5. W. „wer dem Sohne ungehorſam iſt.“ Der Glaube im bibliſchen Sinne iſt nie ein bloßes Fürwahrhalten, ein bloß hiſtoriſcher Glaube, ſondern ſchließt immer das Vertrauen und den Gehorſam in ſich.

6 Er hat es nicht nur nicht, ſondern wird auch in Zukunft keinen Theil daran haben.

7. Der Zorn Gottes bed. nicht bloß ſeine Mißbilligung, ſeine ſtrafende Gerechtigkeit, ſondern ſeinen Abſcheu, und nicht bloß gegen die Sünde, ſondern auch den Sünder, denn außerhalb des Sünders gibt es keine Sünde; daher bleibet dieſer Haß, Abſcheu Gottes auf ihm, weil er ſich nicht wollte frey von der Sünde machen laſſen. Denn nur in Chriſto hat Gott die Welt von Ewigkeit her geliebt, und den Gegenſatz ſeiner Gerechtigkeit und Liebe vermittelt durch das Opfer für die Sünde der Welt. Vgl. C. 3, 16. A. Gott zürnet daher dem ſelben Menſchen, den er, in andrer Beziehung, liebt; inſofern er noch glauben kann an den Sohn, liebt er ihn, inſofern er nicht an ihn glaubt, bleibt ſein Zorn auf ihm; und nicht bloß in dem Verhältniß des Menſchen zu Gott, ſondern auch Gottes zu dem Menſchen, geht eine Veränderung vor, wenn er den

Das 4. Capitel.

I. Jeſus in Samarien; II. zieht in Galiläa umher, und heilt den Sohn eines Königiſchen zu Capernaum.

I. „Dies iſt eine Hiſtorie, in welcher der Herr Jeſus mit der Samaritiſchen Frau ein ſehr freundlich und tröſtlich Geſpräch hält und von der höchſten Sache mit ihr redet, nämlich wer er ſey und was man von ihm gewarten ſolle; ſagt ihr frey und rund heraus, er ſey der Meſſias, auf den die Welt warte, und gibt damit zu verſtehen, daß er nicht allein der Juden, denen er verheißen war, ſondern auch der Heiden, die keine Zuſage hatten von ihm, Herr und Heiland ſeyn wolle. Nun waren die Juden keinem Volke feinder, als eben den Samaritern; daher, wenn ſie einen aufs höchſte ſchmähen wollten, hießen ſie ihn einen Samariter (C. 8, 48.). Darum entſetzte ſich auch die Frau, daß der Herr von ihr fordert, ſie ſolle ihm zu trinken geben; auch dünkte es die Jünger wunderlich ſeyn, daß ſie ihn mit ihr reden finden. Aber es war dem lieben Herrn um etwas anders zu thun; es durſtete und hungerte ihn nicht allein leiblich, ob wohl zu glauben, daß er von der Reiſe müde, hungrig und durſtig iſt worden; ſondern vielmehr geiſtlich, nach der Erlöſung der armen, verdammten Sünder, denen zu Troſt er geſandt war. Nun wußte der Herr Chriſtus wohl, wie es um ſein Volk gethan war; der beſte und größte Haufe ſtand darauf, daß ſie der Erzväter Kinder, die beſchnittenen Heiligen, in Summa, daß ſie Gottes Volk wären; darum hielten ſie es gewiß, daß ſie gerecht und heilig vor Gott ſeyen, begehrten deshalb keinen Meſſias, der ihnen von Sünde und Tod helfen ſollte, ſondern wollten einen ſolchen haben, der ſie hier auf Erden reich und ſelig machte. Um ſolcher hoffährtigen Heiligen willen war Chriſtus nicht gekommen; darum iſt dieſe Geſchichte ein Vorſpiel des, daß der Herr ſein Volk will fahren laſſen, und die Heiden annehmen, die ſich keiner Heiligkeit, keines Gottesdienſtes noch Geſetzes rühmen konnten, ſondern bekennen mußten, daß ſie gottloſe, abgöttiſche Leute ſeyen.“ L. Ueber die Samariter ſ. Matth. 10, 5 A. Nur auf dem Durchzuge berührte Jeſus hier ihr Land (Luc. 9, 51.), und ſetzte unter ihnen ſeine Wirkſamkeit nicht fort, weil auf dieſe damals das Volk Israel ausſchließlichen Anſpruch hatte. Matth. 15, 24. Das Geſpräch iſt bewundernswürdig wegen der großen Lehrweisheit Jeſu, die ſich darin offenbart. An das Irdiſche knüpft er einen Ausſpruch an, der der Frau unverſtändlich ſeyn, doch aber ihre Aufmerkſamkeit anregen mußte; dieſen hellt er immer mehr und mehr auf; als die Frau ihn doch nicht verſteht, weckt er durch einen prophetiſchen Wunderblick in ihr Leben das ſchlummernde Sündengefühl, und gibt dann dieſer unwürdigen Sünderin Aufſchlüſſe über die Zukunft des Reiches Gottes, die er noch keinem Ju-

Sohn Gottes, der genuggethan für Heiligung ihm eröffnet hat, annimmt
ſeine Schuld, und die Quelle aller in gläubigem Gehorſam.

den damals gegeben hatte; behauptet die Rechtgläubigkeit und die rechtmäßigen Anſprüche der Juden gegen die Samariterin, erhebt ſie aber über den Streit hinauf zu der Verſöhnung aller in dem geiſtlichen Reiche Gottes.

Da nun der Herr inne ward, daß vor die Phariſäer ge- 1
kommen war, wie Jeſus mehr Jünger machte und taufte, denn
Johannes[1], (wiewohl Jeſus ſelber nicht taufte, ſondern ſeine Jün- 2
ger[2]) verließ er Judäa und zog wieder in Galiläa. Er mußte 3
aber durch Samaria reiſen[3]. Da kam er in eine Stadt Sa- 4
mariens die heißet Sichar[4], nahe bey dem Landgute, das Jacob 5
ſeinem Sohn Joſeph gab[5]. Es war aber daſelbſt Jacobs Brun- 6
nen[6]. Da nun Jeſus müde war von der Reiſe, ſetzte er ſich
alſo auf den Brunnen; und es war um die ſechſte Stunde[7];
Da kommt ein Weib aus Samaria[8], Waſſer zu ſchöpfen. Jeſus 7
ſpricht zu ihr: Gib mir zu trinken. Denn ſeine Jünger waren 8
in die Stadt gegangen, daß ſie Speiſe kauften. Spricht nun 9
das Samaritiſche Weib zu ihm: Wie bitteſt du von mir zu trin-
ken, ſo du ein Jude biſt, und ich ein Samaritiſch Weib? Denn
die Juden haben keine Gemeinſchaft mit den Samaritern[9]. Je- 10
ſus antwortete und ſprach zu ihr: Wenn du erkenneteſt die Gabe
Gottes[10], und wer der iſt, der zu dir ſaget: Gib mir zu trinken:
du bäteſt ihn, und er gäbe dir lebendiges Waſſer[11]. Spricht zu 11
ihm das Weib: Herr, haſt du doch nichts, damit du ſchöpfeſt

1. Da ſie ſchon Johannes nicht annahmen, wie viel neidiſcher mußten ſie nun werden!

2. Ohne Zweifel darum, damit keine Spaltung entſtände, wenn die äußerlich von ihm Getauften den andern vorgezogen würden, oder über ſie ſich erhöben, die er doch eben ſo wohl mit ſeinem Geiſte getauft hatte.

3. Die ſtrengeren Juden wählten den weiteren Weg, jenſeit des Jordan, durch Peräa; Jeſus, wohl der Sicherheit wegen, den näheren, drey Tagereiſen langen, durch Samarien.

4. Sonſt Sichem, hier mit einer mehr Griechiſchen Endung.

5. 1 Moſ. 48, 22. Sichem, ſpäter Neapolis, jetzt Nablus, lag zwiſchen den beiden Bergen, Garizim oder Griſim in S., Ebal in N., in einer quellenreichen Ebne.

6. Kommt in der heil. Schrift ſonſt nicht vor; aus alter Ueberlieferung wſch. bekannt.

7. Mittags 12 Uhr.

8. D. h. eine Samariterin, aus der Stadt. V. 5. 8. 28.

9. Seit 2 Kön. 17, 29. Esr. 4, 1—5. Das Letztere iſt ein erklärender Zuſatz des Evangeliſten.

10. „Was Gott dir grade jetzt für ein Gnadengeſchenk darbietet dadurch, daß du mit dem Meſſias reden darfſt.“ Das Folgende erklärt es näher.

11. Lebendiges, d. i. Quellwaſſer wird im Morgenlande beſonders hochgeſchätzt, im Gegenſatz des geſammelten Regenwaſſers. „Gegen das Waſſer, was ich habe,“ ſagt Jeſus, „iſt ſelbſt dieſes Brunnenwaſſer kein lebendiges Waſſer.“ In dem dürftigen, mühſam zu ſchöpfenden Waſſer des Jacobsbrunnens bildet Jeſus ab die Freude, Weisheit, Kraft, welche der ſchwache, ſich ſelbſt überlaſſene Menſch aus ſich ſchöpfen kann; in dem lebendigen Waſſer die Seligkeit, das Licht und die Gottesmacht, die der Quell alles Lebens durch Chriſtum den Menſchen unabläſſig zuſtrömt. Das Erquickende, Belebende, Erfriſchende des Waſſers, vorzüglich in den heißen Morgenlanden, iſt oft in der heil. Schrift ein ſchönes Bild des

und der Brunnen iſt tief[1]; woher haſt du denn lebendiges Waſſer[2]?
12 Biſt du mehr, als unſer Vater Jacob, der uns dieſen Brunnen
gegeben hat, und er hat daraus getrunken, und ſeine Kinder und
13 ſein Vieh[3]? Jeſus antwortete und ſprach zu ihr: Wer dieſes
14 Waſſer trinkt, den wird wieder dürſten; wer aber des Waſſers
trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürſten;
ſondern das Waſſer, das ich ihm geben werde, das wird in ihm
ein Brunn des Waſſers werden, das in das ewige Leben quillet[4].
15 Spricht das Weib zu ihm[5]: Herr, gib mir daſſelbige Waſſer, auf
daß mich nicht dürſte, daß ich nicht herkommen müſſe zu ſchöpfen.
16 Jeſus ſpricht zu ihr: Geh hin, rufe deinem Manne und komm
17 her. Das Weib antwortete und ſprach zu ihm: Ich habe keinen
Mann. Jeſus ſpricht zu ihr: Du haſt recht geſagt, ich habe
18 keinen Mann. Fünf Männer haſt du gehabt, und den du nun
19 haſt, der iſt nicht dein Mann; da haſt du recht geſagt[6]. Das
Weib ſpricht zu ihm: Herr, ich ſehe, daß du ein Prophet biſt.
20 Unſre Väter haben auf dieſem Berge angebetet, und ihr ſaget,
21 zu Jeruſalem ſey die Stätte, da man anbeten ſolle[7]. Jeſus ſpricht
zu ihr: Weib, glaube mir, es kommt die Zeit, daß ihr weder auf
22 dieſem Berge noch zu Jeruſalem werdet den Vater anbeten. Ihr

göttlichen Geiſtes. Pſ. 23, 2. Pſ. 63, 2. Pſ. 36, 10. Jeſ. 12, 3. C. 41, 17. 18. Jer. 2, 13. C. 17, 13. ꝛc. Vgl. unten C. 7, 37—39. A.

1. Der Brunnen iſt noch jetzt vorhanden; man hat ihn 105 Fuß tief und nur fünf Fuß tief voll Waſſers gefunden.

2. „Bis auf die Quelle am Boden wirſt du doch nicht reichen.“

3. Schon war ſie aufmerkſam geworden; aber der Stolz auf den Brunnen des Patriarchen, den Jeſus gering zu ſchätzen ſcheint, verdunkelt ihr wieder das ſchon aufdämmernde Licht.

4. Dieſes Brunnenwaſſer und das, wovon es ein Bild iſt, alle irdiſche Luſt und Weisheit ſtillt den Durſt des (nach Gottes Bilde, für die Ewigkeit geſchaffenen) Menſchen nur für eine kleine Weile; Chriſtus allein reicht ihm durch den Geiſt, den er ihm mittheilt, die volle Befriedigung dar. Aber die Quelle dieſes Lebens, dieſer Seligkeit, bleibt nicht bloß äußerlich neben ihm, ſondern der lebendig machende Geiſt aus Gott, der in der neuen Geburt dem Menſchen mitgetheilt wird, wohnt von da an in ihm ſelbſt, erzeugt in ihm ein eigenthümliches Leben; die Seligkeit, Weisheit und Kraft, die dem Menſchen geſchenkt wird, wächſt fort zur Vollendung. Wer daher Chriſtum kennen lernt, der wird hier ſchon ſelig, aber dieſe Seligkeit bleibt in unaufhörlichem Wachſen.

5. Indem ſie das, was Chriſtus im geiſtlichen Sinne geredet, vom natürlichen Waſſer verſteht.

6. Sie hatte vielleicht oft ihre ehelichen Verbindungen aufgelöſt und lebte wenigſtens jetzt in einer unerlaubten Verbindung.

7. Durch das Bewußtſeyn der Sünde erwacht das Bedürfniß ihres Herzens, zu wiſſen, an welchem Orte man ſich auf die rechte Weiſe an Gott wende; um ſo mehr, da derjenige, welchen ſie aus dem wunderbaren Blick in ihr Leben hatte kennen lernen, ein Jude war. Die Samariter hatten, nachdem auf dem Berge Garizim ein Tempel errichtet worden war, 5 Moſ. 27, 4. die Worte „Berg Ebal“ in „Berg Garizim“ verfälſcht, und das dortige Gebot, einen Altar zu erbauen, auf ihren Tempel bezogen.

wiſſet nicht, was ihr anbetet; wir wiſſen, was wir anbeten[1]:
denn das Heil kommt von den Juden[2]. Aber es kommt die 23
Zeit und iſt ſchon jetzt, daß die wahrhaftigen Anbeter werden den
Vater anbeten im Geiſt und in der Wahrheit; denn der Vater
will auch haben, die ihn alſo anbeten. Gott iſt ein Geiſt, und 24
die ihn anbeten, müſſen ihn im Geiſt und in der Wahrheit an-
beten[3]. Spricht das Weib zu ihm: Ich weiß, daß der Meſſias 25
kommt (der da Chriſtus heißet[4]); wenn derſelbige kommen wird,
ſo wird er's uns alles verkündigen[5]. Jeſus ſpricht zu ihr: Ich 26
bin's, der mit dir redet[6]! Und über dem kamen ſeine Jünger, 27
und wunderten ſich, daß er mit einem Weibe redete[7]; doch ſprach

1. V. „Ihr betet an, was ihr nicht wiſſet [kennet, verſtehet]; wir beten an, was wir wiſſen;“ d. h. „euer Gottesdienſt gründet ſich auf keine göttliche Anordnung, ihr habt daher keine gewiſſe Erkenntniß von Gott, ſie beruht auf Menſchenüberlieferung, und blindem Gefühl.“

2. Der Heiland konnte nur unter einem Volke erſcheinen, welches durch unmittelbar göttliche Anſtalten dazu vorbereitet war. Die ſchwachen, dürftigen Anfänge der Erkenntniß des Meſſias, wie ſie aus den Büchern Moſis hervorgingen, welche die Samariter allein annahmen, konnten die Reihe der Propheten unter den Israeliten nicht entbehrlich machen. — Wie merkwürdig, daß Jeſus grade an dieſer Stelle, wo er ſo beſtimmt von der Aufhebung der Schranken eines ſichtbaren, an einen Ort gebundnen Dienſtes und Reiches Gottes, und von deſſen Verklärung ins Geiſtliche und Himmliſche redet, die Offenbarungen Gottes im A. T. ſo nachdrücklich anerkennt!

3. Die Worte „im Geiſt und in der Wahrheit“ ſtehen entgegen der Anbetung an einem beſtimmten Orte V. 21.; in ſofern heißt „im Geiſte“ ſ. v. a. nicht auf leibliche, ſinnliche, äußerliche Weiſe; „in der Wahrheit,“ ſo wie es mit Gottes Weſen übereinſtimmt. Vgl. C. 1, 14. A. Jeder ſinnliche Gottesdienſt, auch den Gott ſelbſt angeordnet hat, iſt ein ſinnbildlicher, und hat darum ſeine Wahrheit erſt in dem geiſtlichen; ohne dieſen würde er ein falſcher Gottesdienſt ſeyn. — Doch erſchöpft dieſer Gegenſatz gegen das Leibliche den tiefen Sinn des Ausſpruches nicht. „Gott iſt ein Geiſt“ heißt nach dem umfaſſenden Sprachgebrauch der heil. Schrift: Er iſt die ſelbſtändige, allmächtige, heilige Liebe, (C.3,6.A.) welcher ſeinen durch die Sünde ins Fleiſch verſunkenen Geſchöpfen ſich mittheilt, und dadurch auch ſie aus fleiſchlichen zu geiſtlichen macht. Sind ſie Geiſt aus dem Geiſte geboren (C. 3, 6.), dann thun ſie die Wahrheit (C. 3, 21.), und beten daher auch Gott an im Geiſte und in der Wahrheit, d. h. als ſeine freyen Kinder, in der heiligen Liebe, zu der ſie erſchaffen ſind, und die allein auch ihrem Weſen die volle Wahrheit gibt. „Sucheſt du etwa einen hohen einen heiligen Ort: weihe dich inwendig Gott zum Tempel. Denn der Tempel Gottes iſt heilig, welcher ſeyd ihr. 1 Cor. 3, 17. Willſt du in einem Tempel beten, ſo bete in dir; werde aber erſt ſelbſt ein Tempel Gottes; denn er erhört den, welcher ihn anruft aus ſeinem Tempel.“ Aug.

4. Dies ſind Worte des Johannes.

5. Die Samariter erwarteten damals, wie ihre Nachkommen noch jetzt, den Meſſias, und gründeten ihre Hoffnung vorzugsweiſe auf 5 Moſ. 18, 15. Sie nennen ihn jetzt „den Zurückführer,“ d. h. entw. im mehr äußerlichen Sinne „den Wiederherſteller,“ oder im innerlicheren „den Bekehrer.“

6. So deutlich ſprach er ſich, wie damals, gegen keinen ſeiner Jünger, viel weniger das Jüdiſche Volk, aus (Vgl. Matth. 16, 13. ff.); weil er hier den fleiſchlichen Mißbrauch nicht ſo zu fürchten hatte.

7. Nach den Ausſprüchen der Jü-

28 niemand: Was fragſt du? oder: Was redeſt du mit ihr? Da
ließ das Weib ihren Krug ſtehen, und ging hin in die Stadt;
29 und ſpricht zu den Leuten: Kommt, ſehet einen Menſchen, der
mir geſagt hat alles, was ich gethan habe, ob er nicht Chriſtus
30 ſey? Da gingen ſie aus der Stadt und kamen zu ihm. Indeß
31 ermahneten ihn die Jünger und ſprachen: Rabbi, iß! Er aber
32 ſprach: Ich habe eine Speiſe zu eſſen, da wiſſet ihr nicht von[1].
33 Da ſprachen die Jünger untereinander: Hat ihm jemand zu eſſen
34 gebracht? Jeſus ſpricht zu ihnen: Meine Speiſe iſt die, daß ich
thue den Willen des, der mich geſandt hat, und vollende ſein
35 Werk[2]. Saget ihr nicht ſelber: Es ſind noch vier Monate, ſo
kommt die Ernte? Siehe, ich ſage euch; Hebet eure Augen auf
36 und ſehet in das Feld, denn es iſt ſchon weiß zur Ernte[3]. Wer
da ſchneidet, der empfängt Lohn, und ſammelt Lohn zum ewigen
Leben: auf daß ſich miteinander freuen, der da ſäet und der da
37 ſchneidet. Denn hier iſt der Spruch wahr: Dieſer ſäet, der an-
38 dre ſchneidet. Ich habe euch geſandt zu ſchneiden, das ihr nicht
habt gearbeitet; andre haben gearbeitet, und ihr ſeyd in ihre Ar-

diſchen Rabbinen galt es für unanſtändig, lange Geſpräche ſelbſt mit ſeiner eignen Frau, um wie viel mehr mit einer fremden, zu halten. Dieſer Unterdrückung des weiblichen Geſchlechts trat Jeſus ſpäter dadurch noch entſchiedner entgegen, daß er Frauen als ſeine Jüngerinnen ſogar in ſeine Nachfolge aufnahm.

1. Der Anblick der erſten Wirkung ſeiner Erlöſung auf Menſchen außerhalb des Bundesvolkes hatte das liebende Herz des Heilandes ganz erfüllt mit dem Gedanken an ſein großes Werk. In dieſe Betrachtung verſunken finden ihn ſeine Jünger; wagen ihn erſt nicht zu ſtören; als ſie ihn aber in wohlmeinender Fürſorge an ſeine leiblichen Bedürfniſſe erinnern, lenkt er ſogleich vom Irdiſchen aufs Himmliſche. Vgl. C. 6, 27. C. 7, 37. A. C. 9, 39.

2. Er ſagt nicht allein, ſein Werk ſey ihm das Wichtigſte, was er habe, ſondern auch das Liebſte und Stärkendſte, was er kenne; was, indem es ſeine Seele ergötze und ſättige (Pſ. 63, 6.), Erquickung ſelbſt ſeinem Leibe mittheile. Da unſre Erlöſung, die ihn in Schmach und ans Kreuz brachte, ihm ſo lieb war und ihn ſo erquickte, ſollte nicht ſeine Nachfolge, ſein Dienſt noch viel mehr unſre Seligkeit ſeyn?

3. Die Frau hatte (V. 29.) die Samariter aus der Stadt zu Jeſu gerufen; er ſieht ſie kommen, und dieſer Anblick der ſchnellen Wirkung des eben erſt ausgeſprochenen Wortes gibt ihm den Eindruck eines ſchon reifen Erntefeldes. Dies führt ihn zu einer ermunternden Rede an die Apoſtel. Er erinnert an ein Sprüchwort, deſſen man ſich in der Saatzeit zu bedienen pflegte, um ſich unter der mühevollen Arbeit mit dem Hinblick auf die fröhliche Erntezeit zu tröſten, dabey aber zugleich zum Warten zu ermahnen. Wſch. war damals grade Saatzeit (in Paläſtina von Ende October bis Anfang December, auf welche von Anfang April bis Ende May die Ernte folgte). „Dies Sprüchwort nun,“ ſagt er, „iſt auf das Evangelium nicht ſchlechthin anzuwenden; ſeine Wirkung iſt ſo gewaltig, daß, wie ihr hier vor euch ſehet, das eben ausgeſtreute Wort ſchon Frucht bringt.“ Eben dadurch erweiſet ſich das Evangelium als eine nicht von dem ſchwachen Menſchen ausgegangne Lehre, daß es nicht den Geſetzen der Natur folgt, denen der natürliche Menſch ſonſt unterworfen iſt. Aehnlich Am. 9, 13.

heit gekommen[1]. Es glaubten aber an ihn viele der Samariter 39
aus derſelbigen Stadt, um des Weibes Rede willen, welches da
zeugte: Er hat mir geſagt alles, was ich gethan habe[2]. Als nun 40
die Samariter zu ihm kamen, baten ſie ihn, daß er bey ihnen
bliebe; und er blieb zwey Tage da. Und viel mehr glaubten um 41
ſeines Wortes willen; und ſprachen zu dem Weibe: Wir glau- 42
ben nun hinfort nicht um deiner Rede willen; denn wir haben
ſelbſt gehört und erkannt, daß dieſer iſt wahrlich Chriſtus, der
Welt Heiland[3].

II. Zwey Wunderthaten, dieſe, und die an dem Kranken in Betheſda, bereiten eine lange Rede Jeſu zu Jeruſalem vor, worin Jeſus als allmächtig und unabläſſig, wie der Vater, wirkend dargeſtellt wird. Die erſte Geſchichte zeigt beſonders ſeine Macht, indem er bloß durchs Wort auch abweſend heilt; die zweyte, die am Sabbath geſchieht, wie er, gleich unabläſſig und unermüdet, und nicht gebunden durch äußerliche Geſetze, wirke; und die Rede beweiſt, wie dieſe Wirkungen fortgehen, von der neuen geiſtlichen Schöpfung und dem innerlich beginnenden Gerichte an bis zur leiblichen Todtenerweckung, und wie in dieſem Wirken gerade das Haupt- ihn liege.

Aber nach zwey Tagen zog er aus von dannen, und zog in 43
Galiläam; denn er ſelber, Jeſus, zeugete[4], daß ein Prophet da- 44
heim nichts gilt[5]. Da er nun nach Galiläa kam, nahmen ihn 45
die Galiläer auf, die geſehen hatten alles, was er zu Jeruſalem
auf dem Feſt gethan hatte[6], denn ſie waren auch zum Feſte ge-
kommen. Und Jeſus kam abermal gen Cana in Galiläa, da er 46
das Waſſer hatte zu Wein gemacht. Und es war ein Königi- 47

1. Die Frucht, für welche ſowohl der Säende als der Schneidende arbeiten, iſt eine ewig bleibende; das ewige Leben iſt die Scheuer, wohin die Frucht geſammelt wird; darum, wenn auch der Säemann nicht derſelbe iſt, wie der Schnitter, wie es hier der Fall iſt, genießen ſie doch beide des gleichen Lohnes in der Ewigkeit. — Mit dieſer aufmunternden Rede verbindet Jeſus eine Ermahnung zur Demuth, durch die Erinnerung an die große Gnade, die ihnen widerfahren ſey. Johannes der Täufer und er arbeiteten ihnen vor in mühſeliger Thätigkeit, ſagt er, ohne daß ſie während ihres irdiſchen Lebens Frucht davon ſehen würden (Johannes war eben ins Gefängniß geworfen worden, Matth. 4, 12.); die Apoſtel dagegen würden nur die Schnitterarbeit, und mit ihr die Erntefreuden (Jeſ. 9, 3.) haben.

2. V. 29. Der anfangende, noch einer äußeren Stütze bedürftige Glaube, wie C. 2, 23. Vgl. V. 48.

3. Zu dem wahren Glauben kann das Menſchenzeugniß wohl Anleitung geben (C. 1, 42. 46.), er gründet ſich nachher aber auf eigne Ueberzeugung und Erfahrung von der Kraft Chriſti (1 Cor. 2, 5. 1 Theſſ. 1, 5. C. 2, 13.).

4. Hatte gezeugt, bey einer früheren Gelegenheit, die Joh. als bekannt vorausſetzt. Luc. 4, 16. ff.

5. Darum ging er nicht in ſeine Vaterſtadt Nazareth, ſondern zog in Galiläa umher.

6. Daraus iſt der große Zulauf zu erklären, mit dem Jeſus gleich zu lehren anfing. Matth. 4, 23. ff.

ſcher[1], des Sohn lag krank zu Capernaum; dieſer hörte, daß Je-
ſus kam aus Judäa in Galiläa, und ging hin zu ihm, und bat
ihn, daß er hinabkäme und hülfe ſeinem Sohne: denn er war
48 todtkrank. Und Jeſus ſprach zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen
49 und Wunder ſehet, ſo glaubet ihr nicht[2]. Der Königiſche ſprach
50 zu ihm: Herr, komm hinab, ehe denn mein Kind ſtirbt. Jeſus
ſpricht zu ihm: Geh hin, dein Sohn lebet[3]! Der Menſch glaubte
51 dem Worte, das Jeſus zu ihm ſagte, und ging hin. Und indem
er hinabging, begegneten ihm ſeine Knechte, verkündigten ihm und
52 ſprachen: Dein Kind lebet[4]. Da forſchte er von ihnen die Stunde,
in welcher es beſſer mit ihm geworden war; und ſie ſprachen zu
ihm: Geſtern um die ſiebente Stunde verließ ihn das Fieber.
53 Da merkte der Vater, daß es um die Stunde wäre, in welcher
Jeſus zu ihm geſagt hatte: Dein Sohn lebet. Und er glaubte
54 mit ſeinem ganzen Hauſe. Das iſt nun das andre Zeichen[5], das
Jeſus that, da er aus Judäa nach Galiläa kam.

Das 5. Capitel.

Jeſus heilt einen Kranken am Sabbath; wird deshalb von den Juden verfolgt, vertheidigt nachdrücklich gegen ſie ſeine göttliche Macht und Würde, und ſtraft ihren Unglauben.

Jeſus findet an der Heilungsquelle Bethesda einen langjährigen Kranken, vielleicht den ſchwerſten von allen dort liegenden, der längſt jede Hoffnung auf Geneſung aufgegeben hatte; er weckt in ihm durch eine Frage

1. Ein Hofbeamter des Vierfürſten Herodes, der zuweilen König hieß. Matth. 14, 9.

2. Anders, als die Samariter, V. 39—42. Jeſus hatte durch ſeine Wunder zu Jeruſalem unter andern auch dieſen Galiläer aufmerkſam gemacht; aber bey ihm, wie bey den meiſten, war es bey dieſer Aufregung geblieben, er war Jeſu nicht nachgefolgt. Jetzt war nun die Zeit gekommen, wo Jeſus entſchiedner die Frucht ſeiner Wunder im Innerlichen ſuchte. Wie bey dem Königiſchen ein Glaube vorhanden war, aber verbunden mit großer Schwachheit: ſo lag in Jeſu Antwort, unter dem Scheine einer abſchlägigen Antwort, die Verheißung der Hülfe; ſo daß er zugleich die Sünde ſtrafte, und dem Glauben entgegenkam.

3. Der Glaube des Mannes war durch Jeſu ſcheinbare Härte noch mehr geweckt worden; nun ſtellt er ihn auf eine neue Probe, indem er ihm zumuthet, ſeinem bloßen Worte zu glauben, ohne daß er kam.

4. Der Glaube des Vaters hilft dem Sohne zur Geneſung, (ſo a. Marc. 9, 23. Matth. 15, 22. ff. Vgl. Matth. 8, 5. ff. C. 9, 2.), grade wie der Unglaube Jeſum verhindert, Wunder zu thun, Matth. 13, 58. Es iſt dies wichtig, weil es zeigt, daß nicht etwa die Gemüthsſtimmung des Kranken, indem ſie eine natürlich vortheilhafte Einwirkung auf den Leib ausübte, der Grund der Heilung ſolcher war, von denen Jeſus ſagt, ihr Glaube habe ihnen geholfen, Matth. 9, 22. 29. C. 15, 28. ꝛc.; vielmehr mußte deshalb der Glaube da ſeyn, wenn Jeſus Wunder thun ſollte, weil nur dem innerlich Vorbereiteten das Wunder helfen konnte, niemand zum Beyfall gezwungen werden ſollte. Vgl. Matth. 13, 58. A. Darum iſt nicht immer der Glaube des Kranken ſelbſt erforderlich, wenn gleich ungläubiges Widerſtreben von ſeiner Seite gewiß Jeſu Hülfe ihm entzogen haben würde.

5. Nämlich in Galiläa. Das erſte geſchah in Cana. C. 2.

den Wunſch, die Hoffnung und das Vertrauen, geheilt zu werden, indem er zugleich durch ſein eignes Bekenntniß die Unmöglichkeit natürlicher Hülfe ihm klar macht; heilt ihn dann durch ein Wort, und erinnert ihn ſpäter daran, daß ſeine Krankheit, wie jedes Uebel, eine Strafe der Sünde, aber, als zeitliches Uebel, nur ein ſchwaches Abbild viel ſchrecklicherer Sündenſtrafen ſey, denen er durch aufrichtige Herzensbekehrung entgehen möge. Daß dies alles am Sabbath geſchehen war, gab nun den Phariſäern Anlaß zu dem erſten heftigen Angriff, Jeſu aber zu einer ausführlichen, ſehr wichtigen Rede, in welcher wir alle die großen Wahrheiten aus ſeinem eignen Munde hören, welche Johannes C. 1, 1—18. vorgetragen hat. Zuerſt deutet er ihnen in einem kurzen Ausſpruche an, wie Gott, ungeachtet der Ruhe nach der Schöpfung, unabläſſig wirke, wie die höchſte Ruhe und die höchſte Thätigkeit in ihm eins ſeyen; und wie er, der dem Vater gleiche Sohn, eben ſo auf Erden ſich offenbare, an kein Sabbathsgeſetz gebunden, da dies nur beſtimmt ſey, den ſchwachen, einer ſolchen Stütze bedürftigen Menſchen näher mit Gott zu vereinigen. Mit dieſem Ausſpruche hatte er den Juden, die nicht an ihn glaubten, ein noch größeres Aergerniß gegeben, als durch die Sabbathsverletzung; denn nur dann war ſein Wort wahr, wenn er erwies, daß er der Gott gleiche Offenbarer des Vaters ſey. Er ſtellt daher zuerſt den Satz auf, daß ihm, als einem ſchwachen Menſchen, freylich nicht zukomme jenes zu behaupten, ſondern nur vermöge ſeiner Weſenseinheit mit dem Vater. Dieſe erweiſe er aber durch das größte Wunder, die Erweckung der Todten, und das Gericht der Welt, welche der Vater zu ſeiner, des Sohnes, Verherrlichung, ihm übergeben habe. Die Todten-Erweckung fange geiſtlich ſchon hier an durch den Glauben an ſein Wort, welches aus der ſelbſtändigen Lebensquelle, die in ihm ſey, Leben ausſtröme auf die, welche es hören und daran glauben. Und eben darin liege denn auch der Grund davon, daß das Gericht ihm anvertraut ſey. Eben weil der Sohn die Todten hier geiſtlich erwecke, und Lebendig-gewordne und Todt-gebliebne innerlich von einander ſcheide, erwecke er ſie auch leiblich dereinſt aus den Gräbern, und weiſe ihnen für ewig ihr zwiefaches Schickſal an. Alles dies ſey eine Folge dieſer Weſenseinheit des Sohnes mit dem Vater. Der Vater habe ſie ſelbſt bezeugt; ein Zeugniß, das innerlich und äußerlich zugleich ſey. Ein Gott ſuchendes Herz werde innerlich zu ihm gezogen, und der ſelbe Geiſt, der innerlich zeuge, gebe dem Menſchen den Sinn, Gott auch in ſeinen äußeren Offenbarungen zu erkennen. Auch Johannes der Täufer habe die Wahrheit bezeugt; aber nur wer innerlich im Herzen empfänglich ſey für dies Zeugniß, dem helfe es zum Glauben. Noch größer ſey jedenfalls das Zeugniß, was Gott in Chriſti Werken, ſeiner ganzen erlöſenden Thätigkeit, aufgeſtellt hat; wozu aber gleichfalls ein Gott ſuchendes Herz gehöre, um es zu erkennen. Auch die heilige Schrift zeuge von Chriſto, aber nur,

wer Gottes Ehre ſuche, verſtehe ſie; gegen die andern werde ſie im Gericht aufs ſtärkſte zeugen, ohne jede weitere Anklage. — Auf den Hauptbeweis, den Jeſus hier für ſeine Gottheit anführt, daß ihm die Todtenerweckung und das Weltgericht anvertraut ſey, hatte das A. T. ſchon vorbereitet. Die Wiedererweckung der Todten Israels in der Zeit des Meſſias hatten Jeſaias (C. 26, 19. 20.) und Heſekiel (C. 37.), die allgemeine Erweckung, der Gerechten und der Gottloſen, Daniel (C. 12, 2.) vorherverkündigt, der letzte eben damit auf das dem Meſſias anvertraute Weltgericht hingedeutet. Vgl. Pſ. 2, 8. ff. Pſ. 110, 6. Jeſ. 45, 23. 24. C. 66, 24. Joel 3, 1. ff. Mal. 3, 2. ff. Wie aber das Reich Gottes unter Israel innerlich anfangen mußte, ehe es in äußerer Herrlichkeit hervortrat (Vgl. Matth. 3, 3. A.): ſo auch die Todtenerweckung und das Gericht; nur der Geiſtlich-auferſtandene hat das Unterpfand, den Anfang auch der leiblichen Auferſtehung zum ewigen Leben (Vgl. Matth. 22, III. Einl.); durch Glauben oder Unglauben ſpricht jeder ſich ſchon hier das Urtheil (C. 3, 18.). Zum Zeichen der geiſtlichen und dereinſtigen leiblichen Erweckung, und der Einheit beider, erweckte Jeſus einzelne Todte damals, und er zeigte bey ſolchen Gelegenheiten durch bedeutſame Ausſprüche, was der wahre Tod und was das wahre Leben ſey (Vgl. Matth. 9, 24. A. Joh. 11, 25. 26.). Wo er auftrat, wirkte er ſcheidend und errettend zugleich; und erklärte, daß dies der Anfang der letzten Scheidung im Gericht ſey (Matth. 3, 11. 12. C. 10, 12—15. 21—25. 34—37. C. 11, 20—24. C. 12, 20. 30. C. 16, 19. C. 18, 18. Luc. 17, 18. 19. Joh. 9, 39. C. 12, 31. 46—48.). Wer daher offene Augen und Ohren hatte, der erkannte durch ſeine einzelnen Wunderwerke ſo wohl, als durch ſein großes Erlöſungswerk überhaupt, daß Jeſus der Todtenerwecker und Weltrichter ſey; auf andre aber, als auf dieſe, den gänzen inwendigen Menſchen allmählich vorbereitende, in die Erkenntniß der ganzen göttlichen Wahrheit einleitende Weiſe wollte Jeſus nicht den Beweis für ſeine Gottheit führen.

Darnach war ein Feſt der Juden[1], und Jeſus zog hin-
2 auf gen Jeruſalem. Es iſt aber zu Jeruſalem nahe bey dem Schaf-
thore[2] ein Teich, der heißet auf Hebräiſch Bethesda[3], und hatte
3 fünf Hallen[4]; in welchen lagen viele Kranke, Blinde, Lahme, Dürre[5],
4 die warteten, wann ſich das Waſſer bewegte; denn ein Engel fuhr
herab zu ſeiner Zeit in den Teich, und bewegte das Waſſer; wel-
cher nun der erſte, nachdem das Waſſer bewegt war, hineinſtieg,

1. Das nächſte wſch. der drey Hauptfeſte, ſeit Jeſu Rückkunft aus Judäa, alſo (Vgl. C. 4, 35.) das Paſſahfeſt, das zweyte, das Jeſus mitmachte (C. 2, 13.).

2. Neh. 3, 1. 32. C. 12, 39.

3. Bed. „Haus der Liebe,“ Barmherzigkeit (Charité).

4. Fünf Hallen waren in Geſtalt eines Fünfecks um den See erbaut.

5. Schwindſüchtige. Marc. 9, 18.

der ward geſund, mit welcherley Seuche er behaftet war[1]. Es 5
war aber ein Menſch daſelbſt, acht und dreißig Jahr krank gele=
gen. Da Jeſus denſelben ſahe liegen, und vernahm, daß er ſo 6
lange gelegen war, ſpricht er zu ihm: Willſt du geſund werden?
Der Kranke antwortete ihm: Herr, ich habe keinen Menſchen, 7
wenn ſich das Waſſer bewegt, der mich in den Teich laſſe; und
wenn ich komme, ſo ſteigt ein andrer vor mir hinein. Jeſus ſpricht 8
zu ihm: Steh auf, nimm dein Bett und geh hin[2]! Und als= 9
bald ward der Menſch geſund und nahm ſein Bett und ging
hin. Es war aber deſſelbigen Tages der Sabbath. Da ſprachen 10
die Juden[3] zu dem, der geſund war geworden: Es iſt heut Sab=
bath, es ziemet dir nicht, dein Bett zu tragen[4]. Er ſprach zu 11
ihnen: Der mich geſund machte, der ſprach zu mir: Nimm dein
Bett und geh hin. Da fragten ſie ihn: Wer iſt der Menſch, 12
der zu dir geſagt hat: Nimm dein Bett und geh hin? Der 13
aber geſund war geworden, wußte nicht, wer es war; denn Je=
ſus war gewichen, da ſo viel Volks an dem Ort war. Darnach 14
fand ihn Jeſus im Tempel und ſprach zu ihm: Siehe zu, du biſt
geſund geworden; ſündige hinfort nicht mehr, daß dir nicht etwas
Aergeres widerfahre. Der Menſch ging hin, und verkündigte es 15
den Juden, es ſey Jeſus, der ihn geſund gemacht habe[5]. Darum 16
verfolgten die Juden Jeſum, und ſuchten ihn zu tödten, weil er
ſolches gethan hatte auf den Sabbath[6]. Jeſus aber antwortete 17
ihnen: Mein Vater wirket bisher, und ich wirke auch[7]. Darum 18
trachteten ihm die Juden nun viel mehr nach, daß ſie ihn tödte=
ten, weil er nicht allein den Sabbath brach, ſondern ſagte auch,

1. Die Worte „die warteten“ bis „war“ fehlen in den älteſten und beſten Handſchriften und ſind wſch. der Zuſatz eines Leſers, der V. 7. erklären wollte. In dem Teich war ein Sprudel von heilender Kraft; daß die Wirkung deſſelben einem Engel zugeſchrieben wurde, war nicht unrichtig, da ja die Geiſterwelt lebendig eingreift in die Natur, und Pſ. 104, 4. die Winde und Blitze Engel des Herrn heißen; Joh. könnte daher die Worte wohl geſchrieben haben.

2. Wandle frey umher.

3. S. C. 2, 18. A.

4. Mit Bezug auf 2 Moſ. 20, 10. Jer. 17, 21. 22. Neh. 13, 15. ff. Die Lebensrettung am Sabbath war ſelbſt von den Jüdiſchen Lehrern nicht verboten; aber ſie hatten durch ſpitzfindige Beſchränkungen und kleinliche Erfindungen alles ſo zweifelhaft gemacht, daß niemand recht wußte, woran er war. Hier kam der Neid dazu, der ſie trieb, alles zu verfolgen, was nicht von ihnen, der herrſchenden Partey, ausgegangen war.

5. Wſch. aus guter Abſicht, ohne ihren Plan zu errathen.

6. Indem ſie 4 Moſ. 15, 32—36. auf ihn anwandten.

7. Gott hat zwar am ſiebenten Tage geruhet, nach Vollendung ſeiner Schöpfung; dieſe Ruhe war nichts anders, als die ſelige Freude an ſeiner in ihm ſeligen Schöpfung; die Erhaltung aber und die Verklärung derſelben, und ihre Herſtellung nach dem Falle war ein immer neues Schaffen und Wirken, das an keine Zeit gebunden iſt. Der Sohn nun iſt dem Vater gleich, auch bey ihm ſchließt die Ruhe die Arbeit nicht aus; Handlungen der ſegnenden göttlichen Liebe geſchehen von ihm am Sabbath, wie an jedem andern Tage. Das Selbe gilt auch von den Seinigen. S. die

19 Gott ſey ſein Vater[1], und machte ſich ſelbſt Gott gleich[2]. Da
antwortete Jeſus und ſprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich ich
ſage euch, der Sohn kann nichts von ſich ſelber thun, denn was
er ſiehet den Vater thun; denn was derſelbige thut, das thut
20 gleich auch der Sohn[3]. Der Vater aber hat den Sohn lieb, und
zeiget ihm alles, was er thut[4]; und wird ihm noch größere
21 Werke zeigen, daß ihr euch verwundern werdet[5]. Denn wie der
Vater die Todten erwecket und machet ſie lebendig, alſo auch der
22 Sohn machet lebendig, welche er will[6]. Denn der Vater richtet

ganz ähnlichen Erklärungen Jeſu Matth. 12, 1. ff.

1. W. „ſein eigner Vater.“ Mit Recht ſchloſſen die Juden daraus, daß Jeſus „mein Vater,“ nicht: „unſer Vater“ ſagte, er müſſe Gott in einem ganz eigenthümlichen Sinne ſeinen Vater nennen. Vgl. Matth. 5, 45. A.

2. Dadurch, daß er ſich für eben ſo unabhängig von jedem Ritualgeſetz, und ſein Wirken für dem des Vaters gleich erklärte. Wäre er nicht der ewige Sohn des ewigen Vaters, ſo hätte darin allerdings eine Gottesläſterung gelegen. C. 10, 33.

3. Der Sohn, der ewige Offenbarer des verborgnen Gottes (C. 1, 1.), iſt der vollkommenſte Abdruck und Abglanz des göttlichen Weſens, ſowohl von Ewigkeit, ſeiner Gottheit nach, wie auch als Menſch auf Erden. Daß er etwas von ſich ſelber thue, ohne den Vater, iſt unmöglich; dies iſt aber grade das Zeichen ſeiner höchſten Vollkommenheit: denn geſchaffne Weſen können abfallen, können etwas, zu ihrem Verderben, von ſich ſelber thun. — Nur daraus iſt es erklärlich, wie er ſo handeln und ſolches von ſich behaupten darf. Wollte er als Menſch, ohne jene geheimnißvolle Einheit mit dem Vater, ſo handeln, ſo würde er mit Recht als ein Uebertreter des göttlichen Geſetzes gerichtet werden.

4. Die ewige Einheit von Vater und Sohn Gottes beruht nicht auf einem äußerlichen Verhältniß, ſondern auf inniger, göttlicher Liebe; nicht vermöge eines äußeren Zwanges, ſondern nach freyem Drange ewiger Liebe ſtrömt der Vater von Ewigkeit ſein Weſen aus in den Sohn und thut nichts ohne ihn. Eines dieſer göttlichen Werke iſt auch dieſe Heilung am Sabbath, ein Bild des ewigen göttlichen Wirkens des Vaters.

5. Das „Sehen“ (V. 19.) und „Zeigen“ iſt natürlich etwas rein Innerliches, da der Vater alle Werke durch den Sohn thut (C. 1, 3.), nicht aber ein ſchon vollendetes Werk dem Sohne zur Nachahmung hinſtellt. In dem Schooße des Vaters (C. 1, 18.) ſchaut der Sohn die ewigen göttlichen Gedanken, die innerlich ſchon Werke ſind, und ſie werden Worte in ihm und äußerlich vollendet, Werke durch ihn. Da der Sohn aber als Menſch auch in der Zeit lebt, ſo ſieht er dieſe Werke auch in einer Reihenfolge vor ſich.

6. Der Vater erweckt die Todten, er verſcheuchet den Tod, und macht ſie lebendig, ſchafft Leben in ihnen, die höchſte That der göttlichen Allmacht (5 Moſ. 32, 39. 1 Sam. 2, 6. 1 Kön. 17, 21—23.). Nicht aber ſo iſt dies zu verſtehen, als machte der Vater einige Todte lebendig, andre der Sohn, denn ſ. C. 1, 3; ſondern „in dem ſelben Werke der Todtenerweckung iſt nicht bloß der Vater,“ ſagt Jeſus, „wie ihr alle es glaubet, ſondern auf gleiche Weiſe auch der Sohn thätig. Und ſo groß iſt die Macht des Sohnes, daß dieſe Erweckung nicht etwa äußerlich von Gott ihm aufgetragen iſt, und er ſie vermöge einer ihm verliehenen Kraft vollführt; ſondern ſie iſt eine freye That ſeines Willens, und, wann er will, geſchieht ſie.“ — Hier iſt nun immer wohl feſtzuhalten, daß die Erweckung und Lebendigmachung, von der hier und im Folgenden die Rede iſt, die geiſtliche und die leibliche, eigentlich nur Eine

niemand, ſondern alles Gericht hat er dem Sohn gegeben[1]: auf 23
daß ſie alle den Sohn ehren, wie ſie den Vater ehren.[2] Wer
den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht, der ihn geſandt hat[3].
Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch, wer mein Wort höret und 24
glaubet dem, der mich geſandt hat[4], der hat das ewige Leben[5]
und kommt nicht in das Gericht[6], ſondern er iſt vom Tode zum
Leben hindurchgedrungen[7]. Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch, es 25
kommt die Stunde und iſt ſchon jetzt[8], daß die Todten werden

iſt; daß der Leib darum auferſteht zum Leben, weil der Geiſt zuvor das Leben ſchon empfangen hat. C. 6, 40. 44. ꝛc. Röm. 8, 11.

1. Dies drückt den ſelben Satz, nur umgekehrt, aus. Der Vater iſt allerdings der Richter der ganzen Welt (1 Moſ. 18, 25. 5 Moſ. 32, 35. Pſ. 7, 9. 12. Pſ. 82, 1. Pſ. 94, 2. Hebr. 12, 23. Röm. 3, 6.), eben ſo wie der Sohn alle Todten erweckt (V. 21.). Aber wie der Vater alle Dinge ſchaffet (C. 1, 3. Col. 1, 16.) und erhält (Hebr. 1, 3.) durch den Sohn, ſo richtet er auch die Welt nur durch den Sohn, doch immer ſo, daß des Sohnes Gericht auch das ſeinige iſt. — Dieſer V. ſchließt ſich aufs engſte an den vorigen an. Mit der innerlichen Todtenerweckung beginnt auch ſogleich das Gericht (C. 3, 18.), die Scheidung unter den Menſchen, grade wie nach der leiblichen Erweckung oder der Vollendung der Lebendigmachung der Todten, dieſe Scheidung dann auch äußerlich ſich vollendet und hervortritt.

2. Entweder freywillig, indem ſie dem zukünftigen Zorne entfliehen durch den Glauben (Pſ. 2, 12.); oder gezwungen, indem ſie von ihm, als Richter, verdammt werden. Die „Ehre" kann hier keine andre, als eine göttliche, ſeyn, die Anbetung; aufs beſtimmteſte wird alſo der Sohn hier dem Vater gleichgeſtellt. —

3. Es gibt keine andre gottgefällige Verehrung Gottes, als durch den Sohn; wer den Sohn wiſſentlich verwirft, der verehrt nicht den wahren Gott, ſondern einen ſelbſterſchaffenen Götzen ſeiner Gedanken oder Hände. Wer den Sohn nicht kennt, doch aber Gott fürchtet, der verehrt den Vater unwiſſentlich durch den Sohn; denn er erkennt etwas von ihm aus der Schöpfung der Natur und des Menſchen, die ein Werk des Sohnes, und beſtimmt iſt, zu der Offenbarung in Jeſu Chriſto hinzuführen.

4. Indem ein Menſch Jeſu Wort höret und glaubt, ſo glaubt er dem Vater, der ihn geſandt hat. C. 12, 44. 45. Das Wort, das er äußerlich vernimmt, wird innerlich ihm beſtätigt als Gottes Wort durch die Wirkung des Vaters, der ihn zu dem Sohne zieht. C. 6, 44. 65.

5. Das Wort erweckt ihn aus dem Tode, und er tritt innerlich in ein Leben ein, das nicht aufhört und eins iſt mit dem jenſeitigen. C. 3, 18. 19. C. 8, 51. 1 Joh. 3, 14. Vgl. Matth. 3, 2. A.

6. Er wird zwar auch dargeſtellt vor dem Richterſtuhle Chriſti (vgl. Matth. 25, 33. A.), aber da er mit Gott verſöhnt und im Glauben verbunden iſt mit ihm, ſo ſteht Chriſtus ihm nicht als Richter gegenüber. Das Erſcheinen im Gericht geſchieht nicht zur Entſcheidung ſeines, noch ungewiſſen, Schickſals, das iſt ſchon entſchieden in dieſem Leben.

7. Wer ins Gericht kommt, wer in dieſem Leben ſich nicht für Chriſtum entſchieden hat und daher jenſeits ihn nur als Richter erfahren kann, der bleibt im Tode und ſinkt dort in den andern, den ewigen Tod, die Verdammniß, wovon der leibliche mit ſeinen Vorboten nur Sinnbild und Anfang iſt. In wem aber die Scheidung, das Gericht, ſchon hier vorgegangen und zur Entſcheidung für Chriſtum geführt hat, der hat ſchon hier das ewige Leben und hat jenſeits nichts als die Vollendung und Offenbarung dieſes Lebens zu erwarten.

8. Schon damals wurden leiblich

die Stimme des Sohnes Gottes hören[1], und die ſie hören,
26 den leben. Denn wie der Vater hat das Leben in ſich ſelber
hat er auch dem Sohne gegeben das Leben zu haben in ſich
27 ber[2]; und hat ihm Macht gegeben, auch das Gericht zu ha
28 darum, weil er des Menſchen Sohn iſt[3]. Verwundert euch

Todte durch Jeſum und die Apoſtel erweckt (Luc. 7, 14. 15. C. 8, 52.—55. Joh. 11, 43. 44. Matth. 10, 8.); aber ihre Erweckung war nur ein bedeutſames Zeichen deſſen, was innerlich damals begonnen hatte; denn wir finden nicht, daß die Erweckung des Jünglings von Nain, der Tochter des Jairus, des Lazarus ꝛc. eine innerliche Erweckung für's ewige Leben war; ſie konnte es ſeyn, war es aber nicht nothwendig; wie die Heilung der Beſeſſenen innerlich befreyen konnte von der Herrſchaft des Teufels, aber auch, ohne daß es geſchah, ein bedeutſames Zeichen dieſes innern Vorgangs war. Matth. 4, 24. A.

1. „Hören" in dem vollen Sinne des Wortes, wo es das „Gehorchen" in ſich ſchließt.

2. Eben wie der Vater die ſelbſtändige Quelle des Lebens iſt, ſo hat er auch dem Sohne gegeben, die ſelbſtändige Quelle des Lebens in ſich zu tragen. Vgl. C. 1, 1. A. „Wo hat Paulus das Leben? Nicht in ſich ſelber, ſondern in Chriſto; denn er ſpricht: Ich lebe, doch nicht ich, ſondern Chriſtus lebet in mir (Gal. 2, 20.). Unſer Leben, als das unſre, aus unſerm eignen Willen hervorgegangene, kann nur böſe, ſündig, ungerecht ſeyn; das heilige Leben wird von Gott uns geſchenkt. Chriſtus aber hat das Leben in ſich ſelber, wie der Vater, weil er das Wort Gottes iſt. Wollten deine Augen jetzt ſagen: „Wir haben das Licht in uns;" ſo würde man ihnen entgegnen: „Ihr redet nicht eigentlich; ihr habt Licht, aber am Himmel; ihr habt Licht, wenn jetzt Nacht iſt, aber im Monde, in der Lampe." Und nicht ſo hat der Vater dem Sohne das Leben gegeben, als hätte er es früher nicht gehabt, und nachher vom Vater es empfangen; denn ſonſt hätte er nicht das Leben in ſich ſelbſt. Lebte die Seele nicht, ſo würde der Leib nicht regen, die Hand nicht gre das Auge nicht ſehen, der M nicht reden; aber auch die Th regen ſich, greifen, ſehen, reden. hebt die Seele ſich aber zu dem, ſie ſelbſt nicht iſt, was über ihr woraus ſie ſelbſt hervorgegangen ſo empfängt ſie Weisheit und rechtigkeit, ohne welche ſie todt und nur den Leib lebendig mac ſelbſt aber nicht lebte. „Denn dir iſt die Quelle des Lebens, un deinem Lichte ſehen wir das Li (Pſ. 36, 10.). So iſt es aber n mit dem Worte, dem Sohne Go Hätte er dadurch das Leben, da an dem Leben Theil nimmt, ſo kön er auch einmal das Leben lieren und ohne Leben ſeyn; aber Vater hat den Sohn gezeugt, er das Leben habe in ſich ſelber. aber, Seele, wareſt todt, hatteſt Leben verloren; höre nun den ter in dem Sohne; ſteh auf, pfange von Neuem das Leben, du in dir ſelbſt nicht haſt, von d der es in ſich ſelber hat!" Aug.

3. W. „weil er ein Menſchen-S iſt;" es iſt dies nicht ganz das Se wie „des Menſchen Sohn" (Ma 8, 20. A.) Weil der Sohn Got ein Menſch geworden und Geh ſam lernen, verſucht werden, kä pfen und leiden müſſen, darum er der Richter der Menſchen. D 7, 13. ff. Apg. 17, 31. Hebr. 2, ff. Nur dadurch konnten die Me ſchen verſöhnt werden mit Go daß ein Menſch im Fleiſche die He lichkeit Gottes offenbarte und emporkämpfte zum Throne Gott Dadurch hat das ſchwache, geängſt Herz nun Zutrauen zu ihm, als d barmherzigen Hohen Prieſter, nicht verdammen kann, die an glauben; und für die Ungläubig fällt jede Entſchuldigung im Geric weg. — Z. indeß erinnert das W an die gewöhnliche Benennung

nicht[1]; denn es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den
Gräbern ſind, werden ſeine Stimme hören; und werden hervor- 29
gehen, die da Gutes gethan haben, zu der Auferſtehung des Le-
bens; die aber Uebels gethan haben, zur Auferſtehung des Ge-
richts[2]. Ich kann nichts von mir ſelber thun: wie ich höre, ſo 30
richte ich, und mein Gericht iſt recht: denn ich ſuche nicht mei-
nen Willen, ſondern des Vaters Willen, der mich geſandt hat[3].
So ich von mir ſelbſt zeuge, ſo iſt mein Zeugniß nicht wahr[4]; 31
ein andrer iſt's[5], der von mir zeuget, und ich weiß, daß das 32
Zeugniß wahr iſt[6], das er von mir zeuget. Ihr ſchicktet zu Jo- 33

Meſſias, indem es eine Hauptbeziehung dieſes Namens hervorhebt.

1. Von dem, was wenigſtens ſeinen fleiſchlichen Zuhörern als das Geringere erſchien, der innerlichen, geiſtlichen Erweckung und Belebung der Todten, ſteigt Jeſus zu dem hinauf, was ſie für das größte Werk der göttlichen Allmacht hielten; um die Empfänglichen unter ihnen glaubwilliger zu machen, die Ungläubigen aber noch mehr zurückzuſtoßen.

2. Vgl. Dan. 12, 2. Apg. 24, 15. Die Auferſtehung der Gerechten iſt von der der Gottloſen gänzlich verſchieden. Die erſten empfangen in derſelben aus der Fülle des Lebens, aus welcher ihr Geiſt ſchon erneuert worden war, auch einen neuen geiſtlichen Leib, und die Auferſtehung des Leibes iſt die Vollendung ihrer Erneuerung. Die Gottloſen dagegen empfangen zur Strafe einen leidensfähigeren Leib, damit ſie ihrer ganzen vollen Perſönlichkeit nach erfahren und empfinden, was ihre Thaten werth ſind. Darum heißt die Auferſtehung der Gerechten eine Auferſtehung des Lebens, ſie iſt ihrem innerſten Weſen nach ein Fortſchritt des Lebens zu ſeiner höchſten Vollendung; die Auferſtehung der Gottloſen aber iſt ihrem innerſten Weſen nach eine Strafe, ein Fortſchritt zur tiefſten Erfahrung und Empfindung deſſen, was ſie geiſtig ſchon hier vorempfanden, daher heißt ſie Auferſtehung des Gerichts. Vgl. Matth. 25, 46. Off. 20, 12. 15.

3. Hiermit kehrt Jeſus zu dem V. 19. Geſagten zurück, da er ohne Zweifel bemerkt, wie kaltſinnig und ungläubig ſeine gewaltigen Worte von den Juden aufgenommen wurden, um die für ihn ſprechenden Zeugniſſe ihnen noch einmal vor die Augen zu ſtellen, und dann mit einer nachdrücklichen Gewiſſensrüge zu ſchließen. — Er verſetzt ſich nun hier ganz auf den Standpunkt ſeiner Gegner, die ihn für einen bloßen Menſchen hielten. Ein Geſandter kann mit nichts ſo ſehr ſich ausweiſen, als daß er bloß den Vortheil deſſen ſucht, der ihn ſendet, mit Aufopferung alles eignen Nutzens; ein Menſch durch nichts ſo ſehr ſeinen göttlichen Urſprung beweiſen, als daß all' ſein Wollen und Thun Gott allein verherrlicht.

4. Wſch. ſpricht Jeſus in dieſen Worten aus, was er in den Herzen ſeiner Gegner las. Scheinbar ſagt er das Gegentheil von dem, was er C. 8, 14. ausſpricht. Aber hier redet er ganz als Menſch, und will von der Erkenntniß ſeiner heiligen, Gott ganz und gar verherrlichenden Menſchheit aus ſie zur Erkenntniß ſeiner Gottheit erheben. Wie daher das Zeugniß des ſündigen Menſchen für ſich ſelbſt Mißtrauen erregt, weil die Sünde, deren Kern die Selbſtſucht iſt, die Lüge aus ſich gebiert: ſo läßt Jeſus es ſich gefallen, wie ein Sünder behandelt zu werden, um durch Gottes Zeugniß ſeine deſto ſtärkere Beglaubigung zu erhalten.

5. Gott, V. 37. S. d. Einl.

6. D. h. nicht bloß: „wahrhaftig," ſondern ein wahres, vollgültiges Zeugniß, das mit Recht ſo heißt. Kein Beweis für die chriſtliche Wahrheit iſt zureichend, außer dieſem Zeugniß Gottes von ſeinem Sohne, welches darin beſteht, daß durch den Sohn allein Gott vollkommen verherrlicht, die Sünde und damit alle Wider-

34 hannes[1], und er zeugete von der Wahrheit. Ich aber nehme nicht
Zeugniß von Menſchen; ſondern ſolches ſage ich, auf daß ihr
35 ſelig werdet[2]. Er war ein brennend und ſcheinend Licht[3]; ihr
aber wolltet eine kleine Weile fröhlich ſeyn von ſeinem Lichte[4].
36 Ich aber habe ein größer Zeugniß, denn Johannis Zeugniß: denn
die Werke, die mir der Vater gegeben hat, daß ich ſie vollende,
dieſelbigen Werke zeugen von mir, daß mich der Vater geſandt
37 hat[5]. Und der Vater, der mich geſandt hat, derſelbige hat von
mir gezeuget[6]. Ihr habt nie weder ſeine Stimme gehört, noch
38 ſeine Geſtalt geſehen[7]. Und ſein Wort habt ihr nicht in euch

ſprüche in und außer dem Menſchen vernichtet werden.

1. C. 1, 19.

2. Joh. war zwar ein Prophet, und inſofern war ſein Zeugniß kein bloß menſchliches, wie ſich denn der Evang. ausdrücklich darauf beruft, C. 1, 6. ff., und Jeſu erſte Jünger durch dasſelbe zuerſt bewogen wurden, ihm nachzufolgen. Aber auch das Zeugniß aus Weiſſagungen, wie aus Wundern, (Vgl. Matth. 13, 58. A.) kann nicht an und für ſich, ſondern nur in inniger Verbindung mit dem Zeugniſſe Gottes (V. 31. 32.) zur Gewißheit über Jeſu göttliche Sendung führen; es wird jenes Zeugniß zu einem bloß menſchlichen Zeugniß, wenn man es äußerlich, und nicht in der Art gebraucht, welche Gott vorgezeichnet hat. Vgl. das ganz ähnliche Wort Jeſu Matth. 19, 16. A. Einigermaßen verwandt iſt auch Luc. 10, 28. Gottes Gebote ſelbſt nennt die Schrift Menſchengebote, wenn der Menſch ſie mißbraucht. Vgl. Matth. 15, 9. A.

3. Ein eben ſo kräftig wirkender, als hell erleuchtender Lehrer.

4. „Mit oberflächlicher, kindiſcher Freude wolltet ihr an dem Lichte des Joh., an ſeiner Kraft, ſeinen prophetiſchen Reden euch ergötzen“. Vgl. Heſ. 33, 30 — 33. Jahrhunderte lang war kein Prophet in Iſrael aufgeſtanden; und die herrſchende Partey ſetzte die ganze Herrlichkeit des Volkes darein, daß Gott es auserwählt habe vor allen Völkern. Mit eitler Freude, und in der Erwartung, ihre ſelbſtſüchtigen, fleiſchlichen Hoffnungen in Erfüllung gehen zu ſehen, empfingen ſie daher den Johannes. Selbſt das Wahre indeß, was noch in dieſer verkehrten Geſinnung war, benutzt Jeſus, um ihnen zu zeigen, wie ſie vom Johannes ſich hätten zu ihm führen laſſen ſollen.

5. Vgl. 1 Joh. 5, 9. Dieſe „Werke“ ſind nicht ſowohl die einzelnen Wunderthaten, die Jeſus nicht wohl als die bezeichnen konnte, welche zu vollenden er geſandt war, denn ſie begleiteten nur ſein eigentliches Hauptwerk, ſie wieſen hin auf ſeine Erlöſung und unterſtützten das mächtige Wort ſeiner Predigt. Das, was er vorzugsweiſe hier meint, iſt ſein großes Erlöſungswerk ſelbſt; doch nicht mit Ausſchluß der Wunderthaten, welche es den Augen derer verkündeten, die noch keine Ohren hatten zu hören; daher ſagt er „die Werke.“ Vgl. C. 4, 34. C. 6, 28. 29. C. 10, 37. 38. C. 14, 11. 12. C. 15, 24. C. 17, 4.

6. D. h. „Und ſo hat denn der V. bereits von mir gezeuget,“ nämlich durch die Werke und die innerlich zu gleicher Zeit den Menſchen bewegende Wirkung. V. 32. 36.

7. Ihn weder geſehen noch erkannt. 1 Joh. 3, 6. Vgl. Joh. 1, 18. C. 6, 45. 46. Die Worte beziehen ſich auf die Geſetzgebung vom Sinai (2 Moſ. 20, 1. 19. ꝛc.), und die Erſcheinung der Geſtalt des Herrn an die Propheten (Jeſ. 6. Heſ. 1. ꝛc.), indem jedoch dieſe äußerlichen Offenbarungen geiſtig gedeutet werden; ähnlich C. 6, 32. „Gott hat von mir gezeuget; er hat geredet und ſich in ſeiner Geſtalt gezeigt, wie den Vätern; aber jetzt gehören Geiſtes-Augen und Ohren dazu, um ihn zu ſehen und zu hören, und die feh-

wohnend; denn ihr glaubet dem nicht, den er geſandt hat. Su- 39
chet in der Schrift[1], denn ihr meinet, ihr habet das ewige Leben
darinnen; und ſie iſt's, die von mir zeuget; und ihr wollet nicht 40
zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet[2]. Ich nehme 41
nicht Ehre von Menſchen; aber ich kenne euch, daß ihr nicht 42
Gottes Liebe in euch habet. Ich bin gekommen in meines Va- 43
ters Namen, und ihr nehmet mich nicht an; ſo ein andrer wird
in ſeinem eignen Namen kommen, den werdet ihr annehmen. Wie 44
könnet ihr glauben, die ihr Ehre von einander nehmet, und die
Ehre, die von Gott allein iſt, ſuchet ihr nicht[3]! Ihr ſollt nicht 45
meinen, daß ich euch vor dem Vater verklagen werde; es iſt ei-
ner, der euch verklaget: der Moſes, auf welchen ihr hoffet[4].
Wenn ihr Moſi glaubtet, ſo glaubtet ihr auch mir, denn er hat 46
von mir geſchrieben; ſo ihr aber ſeinen Schriften nicht glaubet, 47
wie werdet ihr meinen Worten glauben[5]?

len euch." — „Wie durch Geſtalt und Reden die Menſchen ſich zu erkennen geben, ſo hören wir Gottes Rede in den Propheten und Apoſteln, und in den Sacramenten nimmt er eine ſichtbare Geſtalt an, daß er nach unſerm Maße von uns erkannt werden kann. Wer aber Gott in ſeinem Ebenbilde nicht erkennt, der beweiſt damit deutlich, daß er keine andre Gottheit verehrt, als die er ſich ſelbſt gemacht hat. Daher ſagt Paulus, es hange eine Decke vor ihren Augen, damit ſie die Herrlichkeit Gottes im Angeſichte Jeſu Chriſti nicht ſähen. 2 Cor. 3, 14." C.

1. Gr. „Ihr forſchet in der Schrift." Wenn das Forſchen in der Schrift, dem die Juden ſeit der Rückkehr aus der Babyloniſchen Gefangenſchaft auf das eifrigſte ſich ergaben (Vgl. Sir. 24, 32. ff.), und zwar um dadurch des ewigen Lebens theilhaftig zu werden, die gehoffte Frucht wirklich bringen ſoll, ſo iſt es nothwendig, daß das Wort in dem Menſchen wohnet (V. 38.) durch das innere göttliche Zeugniß; wer ohne dieſes die heil. Schrift verſtehen will, überſieht grade den Hauptpunkt darin, auf den alles andre ſich bezieht.

2. Er gibt ihnen Recht, daß ſie das ewige Leben in der Schrift ſuchen; aber er ſagt ihnen zugleich, wenn ſie es auf die rechte Weiſe thäten, müßten ſie ihn darin finden; wie vergeblich aber ihr Schriftforſchen ſey, das könnten ſie daraus erkennen, daß ſie dennoch zu ihm nicht kommen möchten, damit ſie das in der Schrift verheißene ewige Leben von ihm erhielten.

3. Das Verwandte ſchließt ſich immer an das Verwandte an. Jeſu ganzes Leben war nur auf Gottes Verherrlichung gerichtet, ohne Rückſicht darauf, ob er dadurch den Menſchen gefiele, oder nicht; ohne daß es ihm, in dieſer Hinſicht, ſelbſt auf das Zeugniß des Johannes ankam. Das Zeugniß für ihn lag eben in dieſer Verherrlichung Gottes durch ſein ganzes Leben. Aber wer ihn in dieſer völligen Selbſtverleugnung zu Gottes Ehre als einen göttlichen Geſandten erkennen wollte, der mußte ſelbſt Gott lieben und ſeine Ehre ſuchen, nicht Menſchenbeyfall. Wer das nicht that, der ſtand in Gefahr, den Geſandten Gottes zu verwerfen und dagegen dem falſchen Propheten anzuhangen, weil der, eben wie er ſelbſt, ſeine eigne Ehre ſuchte.

4. Gr. „eure Hoffnung geſetzt habt," in dieſem Leben; grade der wird euch vor dem jüngſten Gerichte verklagen.

5. Um ihnen zugleich zu zeigen, ſowohl daß er nicht ſeine Ehre ſuche (V. 41.), als auch wie ſie mit ihrem äußerlichen Vertrauen auf die Schrift, und den größten Geſandten des A. T., Moſes, würden zu Schanden werden, ſagt er ihnen, nicht er, Jeſus, aber der grade, auf den ſie als Haupt ihres Volkes, als Mittler

Das 6. Capitel.

Jeſus ſpeiſet fünftauſend Mann (Matth. 14, 13—21. Marc. 6, 30—44. Luc. 9, 10—17.), wandelt auf dem Meere (Matth. 14, 22—33. Marc. 6, 45—52.), und verkündet ſich als das Brod des Lebens, ſein Fleiſch und Blut als die rechte Speiſe. Sichtung unter ſeinen Jüngern.

Ein Haufe von müßigen Feſtreiſenden war Jeſu nachgezogen, um ihn zu hören; und ſeine große Liebe hatte Mitleid mit dem Volke, ſo daß er ſie auch leiblich ſpeiſte. Damit aber ihr fleiſchlicher Sinn ihn nicht zum irdiſchen König erhöbe, entwich er vor ihnen; und zwar, um zugleich ſeine Jünger im Glauben zu ſtärken, zu Fuße über den See. Als die Menge ihm nun nacheilte, um auch noch ferner in ihrem trägen Müßiggange wunderbar ernährt zu werden durch ihn, fordert Jeſus ſie auf, die wahre ewige Speiſe für ihren unſterblichen Geiſt, durch den Glauben an ihn, ſich zu verſchaffen. Und zwar ſey er ſelbſt dies allen Hunger ſtillende Brod, das aber ſie aus lebendiger Glaubenserfahrung noch nicht kennten, ſo nahe es ihnen auch der Liebeswille des Vaters gebracht habe. Da ſich die Juden an dieſer Rede ſtießen, in der er ſich und ſeine Gaben weit über alles erhoben hatte, was ihnen Moſes gegeben, zeigt er ihnen, wie dieſer Anſtoß aus dem Widerſtande gegen Gottes inwendiges Zeugniß hervorgehe, und ſetzt dann in noch viel ſtärkeren Worten die vorige Rede fort. Wie er der Samaritiſchen Frau (C. 4, 10.), und nachher den Juden zu Jeruſalem (C. 7, 37.) das allen Durſt ſtillende Waſſer verheißt, ſo hier das wahre, ewig nährende Brod; aber er erklärt hier näher, wie dieſes Brod nähre. Er ſelbſt iſt das Brod; aber er iſt es für die Menſchen dadurch, daß er vom Himmel herabgekommen und Fleiſch geworden iſt; und er gibt ihnen dies Brod dadurch, daß er ſein Fleiſch und Blut, d. h. ſein ganzes menſchliches Leben auf Erden, hingibt, in heiligem Gehorſam und verſöhnendem Leiden, für das Leben der Welt. Unter dieſen Umſtänden und zu dieſer Zeit konnte Jeſus vom h. Abendmahle im buchſtäblichen Sinne noch nicht reden; aber wie die Taufe das Sacrament iſt der Wiedergeburt aus Waſſer und Geiſt (C. 3, 5. A.), ſo das h. Abendmahl das Sacrament dieſer Belebung und Erneuerung aus dem Fleiſche und Blute Chriſti, und ſteht daher in der ſelben Beziehung auf dieſe Rede, wie die Taufe auf das Geſpräch mit Nicodemus.

Darnach[1] fuhr Jeſus weg über das Meer an der Stadt

zwiſchen Gott und ihnen vertrauten, werde ſie verklagen, weil ſie ſein Zeugniß nicht annähmen. — Bey dem Eifer der Schriftforſchung unter den Juden glaubten ſie Schriften mehr, als Worten, prüften ſie das Wort eines neuen Propheten an der Schrift der alten. Daher dieſer ſtarke, ſie zu Boden ſchlagende Schluß. — Gewiß iſt hier nicht bloß an 5 Moſ. 18. 15. ff, ſondern an alle Weiſſagungen in den Büchern Moſis, wie 1 Moſ. 12, 3. C. 49, 10., und das vorbildliche Geſetz überhaupt zu denken. Vgl. Apg. 26, 6. 7.

1. Ein Jahr nach der zuletzt erzählten Geſchichte und Rede, gleich vor dem nächſten Paſſahfeſte. V. 4.

Tiberias in Galiläa; und es zog ihm viel Volks nach, darum, 2
daß ſie die Zeichen ſahen, die er an den Kranken that. Jeſus 3
aber ging hinauf auf einen Berg und ſetzte ſich daſelbſt mit ſei=
nen Jüngern[1]. Es war aber nahe die Oſtern, der Juden Feſt. 4
Da hob Jeſus die Augen auf und ſiehet, daß viel Volks zu ihm 5
kommt, und ſpricht zu Philippus: Wo kaufen wir Brod, daß
dieſe eſſen? Das ſagte er aber, ihn zu verſuchen; denn er wußte 6
wohl, was er thun wollte[2]. Philippus antwortete ihm: Zwey= 7
hundert Pfennige werth[3] Brods iſt nicht genug unter ſie, daß
ein jeglicher ein wenig nehme. Spricht zu ihm einer ſeiner Jün= 8
ger, Andreas, der Bruder Simonis Petri: Es iſt ein Knabe hier, 9
der hat fünf Gerſtenbrodte und zwey Fiſche; aber was iſt das
unter ſo viele? Jeſus aber ſprach: Schaffet, daß ſich das Volk 10
lagere. Es war aber viel Gras an dem Orte. Da lagerten ſich
bey fünftauſend Mann. Jeſus aber nahm die Brodte, dankte 11
und gab ſie den Jüngern, die Jünger aber denen, die ſich gela=
gert hatten; desſelbigen Gleichen auch von den Fiſchen, ſo viel
er wollte[4]. Da ſie aber ſatt waren, ſprach er zu ſeinen Jün= 12
gern: Sammelt die übrigen Brocken, daß nichts umkomme. Da 13
ſammelten ſie und füllten zwölf Körbe mit Brocken von den fünf
Gerſtenbrodten, die überblieben denen, die geſpeiſet worden. Da 14
nun die Menſchen das Zeichen ſahen, das Jeſus that, ſprachen
ſie: Das iſt wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen ſoll[5]!
Da Jeſus nun merkte, daß ſie kommen würden und ihn haſchen, 15
daß ſie ihn zum König machten, entwich er abermal auf den
Berg, er ſelbſt allein[6]. Am Abend aber gingen die Jünger hin= 16
ab an das Meer und traten in das Schiff und kamen über das 17
Meer gen Capernaum. Und es war ſchon finſter geworden, und
Jeſus war nicht zu ihnen gekommen[7]. Und das Meer erhob 18

1. Nachdem er zuvor an dieſem Tage eine lange Predigt gehalten und viele Kranke geſund gemacht hatte. S. Marc. und Luc.

2. C. 1, 48. C. 2, 24. 25. Aus C. 14, 8. 9. ſieht man, daß Philippus (der vielleicht die Fürſorge für die Speiſe in dem Kreiſe der Jünger hatte) geneigt war, an das Aeußere ſich zu halten, und viel ſpäter noch nicht einmal weit vorgeſchritten war im Glauben.

3. Zweyhundert Denare, Matth. 17, 24. A.

4. Nach r. La. „ſo viel ſie wollten," bis ſie ſatt waren.

5. Der verheißene Meſſias (5 Moſ. 18, 15. Vgl. C. 1, 21. A.), der uns als ein Prophet, wie Moſes, lehren, und auch, wie jener, ſpeiſen ſoll (V. 31. 32. 39.).

6. Das irdiſch geſinnte Volk hatte keinen Sinn für die wahre, innere Befreyung von der Herrſchaft der Sünde, welche erſt den Grund hätte legen können zu der äußeren Befreyung von der Herrſchaft der Heiden; ſobald ſie ihn daher als den verheißenen Propheten, den Meſſias, erkannten, wollten ſie ihn zum Könige machen, von dem ſie Abhülfe in aller ihrer Noth erwarten konnten. Jeſus entwich ihnen bloß, that nicht mehr; er wollte das glimmende Tocht nicht auslöſchen, und die Gelegenheit benutzen zu der tiefen, gewaltigen Predigt, die er ihnen nachher hielt.

7. Den folgenden Vorfall erzählt am umſtändlichſten Matth.

19 ſich von einem großen Winde. Da ſie nun gerudert hatten bey
fünf und zwanzig oder dreißig Feldweges[1], ſehen ſie Jeſum auf
20 dem Meere dahergehen und nahe bey das Schiff kommen. Er
21 aber ſprach zu ihnen: Ich bin's, fürchtet euch nicht! Da woll-
ten ſie ihn in das Schiff nehmen; und alsbald war das Schiff
22 am Lande, da ſie hinfuhren[2]. Des andern Tages ſah das Volk,
das dieſſeit des Meeres ſtand, daß kein ander Schiff daſelbſt war,
als das einzige, darein ſeine Jünger getreten waren, und daß Jeſus
nicht mit ſeinen Jüngern in das Schiff getreten war, ſondern
23 allein ſeine Jünger waren weggefahren. Es kamen aber andre
Schiffe von Tiberias nahe zu der Stätte, da ſie das Brod ge-
24 geſſen hatten durch des Herrn Dankſagung. Da nun das Volk
ſah, daß Jeſus nicht da war, noch ſeine Jünger, traten ſie auch
in die Schiffe und kamen gen Capernaum, und ſuchten Jeſum;
25 und da ſie ihn fanden jenſeit des Meeres, ſprachen ſie zu ihm:
26 Rabbi, wann biſt du hergekommen? Jeſus antwortete ihnen und
ſprach: Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch, ihr ſuchet mich nicht
darum, daß ihr Zeichen geſehen habt, ſondern daß ihr von dem
27 Brodte gegeſſen habt und ſeyd ſatt geworden[3]. Wirket[4], nicht
die Speiſe, die vergänglich iſt, ſondern die Speiſe, die da bleibet
in das ewige Leben, welche euch des Menſchen Sohn geben wird[5];
28 denn denſelbigen hat Gott der Vater verſiegelt[6]. Da ſprachen
ſie zu ihm: Was ſollen wir thun, daß wir Gottes Werke wir-
29 ken? Jeſus antwortete und ſprach zu ihnen: Das iſt Gottes
30 Werk, daß ihr an den glaubet, den er geſandt hat[7]. Da ſpra-

1. Gr. „Stadien," deren ungefähr 36 auf eine Deutſche Meile gehen.

2. Nach Matth. und Marc. trat Jeſus wirklich ins Schiff; man ſieht aus unſrer Stelle, daß es nur für einen Augenblick war, da das Schiff wunderbar ſchnell ans Land geführt ward.

3. Halb aus gewöhnlicher Neugier, halb um einen ſchicklichen Anfang der Unterredung zu machen, legt ihm das Volk die Frage vor, die Jeſus, indem er ihr Inneres aufdeckt, ihnen nicht eigentlich beantwortet. Jedes Wunder war ein Zeichen höherer Dinge; wer ein ſolches aufrichtig ſuchte, der hatte ſchon eine Art Verlangen, der höheren, geiſtlichen Güter gewiß zu werden. Aber ſo tief in die Sinnlichkeit verſunken war dies Volk, daß ſie vor allem nach der leiblichen Ernährung trachteten, welche ihnen Jeſu Wunder gewährt hatte. Daher knüpft er an dieſe ihre Geſinnung an, in der wenigſtens noch ein gewiſſes Vertrauen auf ihn lag, um ihnen die Bedeutung ſeines Wunders im Geiſtlichen und Himmliſchen zu zeigen.

4. D. h. „trachtet danach, verſchaffet ſie euch."

5. „Alle irdiſche Speiſe nähret hienieden nur den vergänglichen Leib, und geht mit ihm unter; indem der Menſch aber, den ſie nähren ſoll, nicht untergeht, weiſet ſie hin und weckt den Hunger nach einer unvergänglichen Speiſe für ſeinen unſterblichen Geiſt. Habt ihr alſo von mir jetzt irdiſche Speiſe empfangen, ſo ſoll ſie euch nur ein Unterpfand ſeyn, daß der ſelbe, der dies euch auf wunderbare Weiſe zu geben vermochte, eben ſo euren Geiſt für das ewige Leben ſpeiſen kann."

6. D. h. „beglaubigt," als ſeinen höchſten Geſandten und Bevollmächtigten; und zwar grade durch das ſo eben geſchehene Wunder.

7. Die Verſtändigeren unter dem

chen ſie zu ihm: Was thuſt du für ein Zeichen, auf daß wir es
ſehen und glauben dir? was wirkeſt du[1]? Unſre Väter haben 31
Manna gegeſſen in der Wüſte, wie geſchrieben ſteht: „Er gab ih-
nen Brod vom Himmel zu eſſen[2].“ Da ſprach Jeſus zu ihnen: 32
Wahrlich, wahrlich ich ſage euch, Moſes hat euch nicht Brod
vom Himmel gegeben, ſondern mein Vater gibt euch das rechte
Brod vom Himmel[3]. Denn dies iſt das Brod Gottes, das vom 33
Himmel kömmt und gibt der Welt das Leben[4]. Da ſprachen 34
ſie zu ihm: Herr, gib uns allewege ſolch Brod[5]! Jeſus aber 35
ſprach zu ihnen: Ich bin das Brod des Lebens; wer zu mir

Volke erkennen einigermaßen, worauf Jeſus hinzielt: um eine immer bleibende, ewig nährende Speiſe zu erhalten durch einen göttlichen Geſandten, dazu, das fühlten ſie, müſſe ihr ganzer Sinn und Wandel Gott wohlgefällig ſeyn, ſie müßten die Werke Gottes, d. h. die Er anerkennt, die vor Ihm beſtehen, wirken. Hierin war aber zugleich der werkheilige Wahn der Juden ausgeſprochen, als vermöchten ſie, durch ihr eignes Thun, beſonders durch Vollbringung recht großer, bisher unerhörter Gebote ſich Gottes Wohlgefallen zu verdienen (Vgl. Luc. 3, 10. ff. A. In gewiſſer Hinſicht das Gegentheil Matth. 19, 16. ff. Luc. 10, 25. ff.). Darum verweiſet ſie Jeſus, ſtatt alles Thuns, auf den Glauben an Ihn, den Geſandten Gottes, von welchem Glauben erſt alles Gott gefällige Wirken ausgehen kann. Dieſen Glauben nennt er noch in vollerem Sinne „das Werk Gottes,“ weil, wie er gleich näher auseinander ſetzt (V. 43. ff.), derſelbe zugleich von Gott ſelbſt gewirkt wird. Vgl. 1 Joh. 3, 23. C. 5, 20. Eph. 2, 8. ff.

1. Zwar hatten ſie eben ein großes Wunderzeichen erlebt und waren theils dankbar, theils aus ſinnlicher Begierde ihm nachgeeilt, ja, ſie hatten ihn deshalb zum König machen wollen, indem ſie ihn für den Meſſias hielten (V. 14. 15.). Nun aber, da er auf die Fortſetzung ſolcher Wunder ihnen keine Hoffnung machte, und doch ſo hohe Dinge von ſich ausſagte, ſchien ihnen jenes ſo bald vorübergehende Wunder der einmaligen Speiſung durch irdiſches Brod für ſeine hohen Anſprüche zu gering, und gar nicht zu vergleichen mit der vierzigjährigen Speiſung in der Wüſte durch kein gewöhnliches Brod, ſondern durch wunderbar erſchaffenes Manna. Obwohl die Speiſung Israels durch das Manna dieſer Speiſung in mehr als einer Hinſicht glich. Vgl. 2 Moſ. 16, 4. A.

2. 2 Moſ. 16, 14. 4 Moſ. 11, 6. Pſ. 78, 24. Weish. 16, 20. 1 Cor. 10, 3.

3. Das Manna heißt in jener Stelle nur darum „Brod vom Himmel“ (ſo wie 1 Cor. 10, 3. „geiſtliche Speiſe“), weil es nicht aus der Erde hervorgebracht, ſondern auf Erden durch Kraft von oben wunderbar erſchaffen worden war, und weil es zugleich eben deshalb auf etwas Höheres, Himmliſches, Geiſtliches hindeutete; aber es war darum ſeiner Natur nach nicht himmliſch, geiſtlich und ewig, und nährte auch nicht das geiſtliche, ewige Leben im Menſchen. Jenes Brod gab Moſes, ein Menſch, der von der Erde war und redete von der Erde (C. 3, 31. A.), der aus ſich ſelbſt das Leben nicht geben konnte, da er es in ſich ſelbſt nicht hatte (C. 5, 26. A.). Dieſes Brod aber gibt, nicht ein bloßer Menſch, ſondern der Vater durch den ihm gleichen, ewigen Sohn, und dieſer Sohn iſt ſelbſt das Brod.

4. Gr. „denn das Brod Gottes iſt derjenige, der vom Himmel herabkömmt und“ ꝛc. Nicht der erſte, irdiſche Menſch oder eines ſeiner Kinder, noch etwas, das er gab; ſondern der andre Menſch, der Herr vom Himmel. 1 Cor. 15, 47.

5. Wie C. 4, 15. eben ſo fleiſchlich es auffaſſend.

kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, den
36 wird nimmermehr dürſten[1]. Aber ich hab's euch geſagt, daß ihr
37 mich geſehen habt, und glaubet doch nicht[2]. Alles, was mir
mein Vater gibt, das kommt zu mir; und wer zu mir kommt,
38 den werde ich nicht hinausſtoßen[3]. Denn ich bin vom Himmel
gekommen, nicht, daß ich meinen Willen thue, ſondern deß, der
39 mich geſandt hat[4]. Das iſt aber der Wille des Vaters, der mich
geſandt hat, daß ich nichts verliere von allem, das er mir gege-
40 ben hat, ſondern daß ich's auferwecke am jüngſten Tage[5]. Das
iſt aber der Wille[6] deß, der mich geſandt hat, daß wer den Sohn
ſiehet[7] und glaubet an ihn, habe das ewige Leben, und ich werde
41 ihn auferwecken am jüngſten Tage. Da murreten die Juden dar-
über, daß er ſagte: Ich bin das Brod, das vom Himmel gekom-
42 men iſt; und ſprachen: Iſt dieſer nicht Jeſus, Joſephs Sohn,
deß Vater und Mutter wir kennen? Wie ſpricht er denn: Ich
43 bin vom Himmel gekommen[8]? Jeſus antwortete und ſprach zu

1. Vgl. C. 4, 13. 14. A.

2. Dies hatte er V. 26. 27. ihnen angedeutet. Viell. waren auch frühere Zuhörer unter ihnen. C. 5, 39. 40. ff.

3. Um ſie von dem Sinnlichen, woran ſie ſo feſt hingen, in das Geiſtliche zu führen, fängt er hier an, das Kommen (V. 35.) ihnen näher zu erklären. Zur Stillung ihres leiblichen Hungers und Durſtes immer neue Wunderhülfen zu erfahren, wären ſie gern zu ihm gekommen; das Kommen, was er hier meine, ſey aber ein andres, als das des natürlichen Menſchen. Gott müſſe den Trieb zu dieſem Kommen in dem Menſchen erſt wirken, die Geiſtesaugen ihm aufthun, aus ſich ſelber vermöge es der Menſch nicht. Dennoch, und eben deshalb, gehöre aber auch keine innere Würdigkeit des Menſchen dazu; ein jeder, auch der ſündigſte und ohnmächtigſte, werde mit Freuden von ihm aufgenommen. Eben ſo faßt beide Seiten bey der Bekehrung zuſammen Phil. 2, 12. 13. — „Dies iſt geſprochen nach der Weiſe der Schrift, die, wo ſie verneinet, grade aufs allergewaltigſte bejahet; denn daß er ſpricht: „ich werde ihn nicht hinausſtoßen," iſt ſo zu verſtehen, als ſagte er: „ich werde ihn mit Freuden aufnehmen," und wird damit abgemalt ſowohl der willige und herzliche Gehorſam Chriſti gegen ſeinen Vater, als ſeine allerſüßeſte Liebe." L.

4. Alſo nicht, wie jeder beſchränkte, ſündhafte Menſch es macht, dieſen anzunehmen, jenen von ſich zu weiſen, ſondern alle eben ſo innig zu lieben, wie ſie der Vater liebt. C. 5, 21. 22. 30. C. 8, 16.

5. Der Wille des Vaters iſt, daß alle durch Chriſtum ſelig werden; darum treibt er nicht bloß zum Kommen ſie an (V. 37.), nicht bloß für ihre Aufnahme in ſein Reich trägt er Sorge, ſondern er bewahrt ſie bis ans Ende, bis zu der Verherrlichung auch ihres Leibes; eine nur etwas verſchiedne Ausdrucksweiſe für dieſelbe Wahrheit, die er V. 33. und 35. ausgeſprochen hatte.

6. N. r. La. „denn das iſt der Wille." Der vorige Satz wird näher begründet.

7. Wem er ſich offenbaret, wer ſein Wort höret. C. 5, 24. Erſt muß Chriſtus dem Menſchen ſich offenbaren, ſoll ihm geholfen werden; aber iſt das geſchehen, dann bedarf es nichts weiter, als der gläubigen Hingabe, des feſten Vertrauens auf ihn, und Er ſelbſt ſchenkt ihm das ewige Leben und vollendet ihn am jüngſten Tage durch die Verklärung des Leibes. Vgl. C. 3, 14—16.

8. Sie meinen der Meſſias müſſe unbekannten, verborgnen Urſprungs ſeyn (C. 7, 27.), und ſeine, allen bekannte, menſchliche Herkunft ſchließe die Möglichkeit aus, daß er vom

ihnen: Murret nicht untereinander; es kann niemand zu mir kom- 44
men, es ziehe ihn denn der Vater, der mich geſandt hat; und
ich werde ihn auferwecken am jüngſten Tage[1]. Es ſtehet geſchrie- 45
ben in den Propheten: „Sie werden alle von Gott gelehret ſeyn[2].“
Wer es nun höret vom Vater und lernt es, der kommt zu mir.
Nicht, daß jemand den Vater geſehen hätte; ohne der vom Va- 46
ter iſt, der hat den Vater geſehen[3]. Wahrlich, wahrlich, ich ſage 47
euch, wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben[4]. Ich bin das Brod 48
des Lebens. Eure Väter haben Manna gegeſſen in der Wüſte und 49
ſind geſtorben; dies iſt das Brod, das vom Himmel kommt, auf 50
daß, wer davon iſſet, nicht ſterbe. Ich bin das lebendige Brod[5], 51

Himmel herabgekommen, d. h. himmliſcher, göttlicher Abkunft ſey.

1. „Aus der Frage iſt klar, daß ſie von ſeiner wunderbaren und übernatürlichen Geburt nichts wußten; und er tadelt ſie deshalb nicht, und ſagt nicht: „Ich bin nicht Joſephs Sohn;“ keinesweges, als ob er Joſephs Sohn geweſen wäre, ſondern weil ſie von jener wunderbaren Geburt noch nichts hören durften; damit er nicht, indem er ein Aergerniß ihnen benahm, ein andres ihnen gäbe.“ Chryſ. — Um ihnen recht deutlich zu machen, was es mit ſeiner Perſon und der Erkenntniß derſelben auf ſich habe, zeigt er ihnen vor allen Dingen, wie ſie mit ihrem ſinnlichen Verſtande ihn nicht begreifen und ſeine Abkunft erkennen könnten; es ſey eine innerlich wirkende Gnade Gottes dazu erforderlich, die ſie zu Jeſu führe. „Das Ziehen iſt nicht, wie der Henker einen Dieb auf die Leiter und an den Galgen zieht; ſondern es iſt ein freundlich Locken und An-ſich-ziehen, wie ſonſt ein holdſeliger Mann die Leute an ſich zieht, damit, daß er leutſelig iſt, und jeder gerne zu ihm gehet. Alſo locket und bringet Gott die Menſchen auch ſäuberlich an ſich, daß ſie willig und gern um und bey ihm ſind.“ L. — Wie aber dennoch Menſchen gegen dieſen Zug des Mächtigen und Liebevollen ſich verſtocken, und ſich von ihm abkehren können, bleibt ein eben ſo unergründliches Geheimniß, wie die Abkehr des Geſchöpfes von ſeinem Schöpfer überhaupt. — Indem er mit dem erſten Satze ſeiner Antwort ſie zurückſchreckt von dem vergeblichen Verſuche, aus eigner Kraft ihres fleiſchlichen Verſtandes ihn zu erkennen, zeigt die in dem zweyten ausgeſprochene Verheißung, wie eben jetzt grade der Zug des Vaters an ihre Herzen ergehe durch den Eindruck der Gnade und Wahrheit in ſeiner ganzen Erſcheinung.

2. Am beſtimmteſten iſt dies geſagt Jeſ. 54, 13. Aber ähnlich auch Jer. 31, 33. 34. Joel 2, 27. C. 3, 1. ff. In allen dieſen Stellen verheißen die Propheten, daß zur Zeit des Neuen Bundes die Menſchen nicht bloß äußerlich, im Verſtande, die Erkenntniß Gottes beſitzen, ſondern Zions wahre Kinder durch innerliche Wirkung des heiligen Geiſtes Gott mit ganzem Herzen ergreifen und erkennen würden.

3. D. h. ſie ſollten nicht meinen, als werde jeder einzelne Erbe des Reiches Gottes nach jener prophetiſchen Verheißung (V. 45.) eine unmittelbare, anſchauliche Erkenntniß des Vaters haben; alle Menſchen erkennen den Vater nur durch den Sohn (Matth. 11, 27.), der ihn von Ewigkeit her geſchaut hat; in dem ihm ganz gleichen Sohn ſehen ſie aber auch den Vater ſelbſt. C. 14, 9. Während ſie alſo den erblicken, der den Vater von Ewigkeit geſchaut hat, und ſein Ebenbild iſt, zieht durch dieſen Anblick der Vater zu dem Sohne hin. V. 40. 44.

4. C. 3, 16. 36.

5. D. h. das Brod, welches ſeine belebende, ernährende, beſeligende Kraft nicht von außen empfangen hat, ſondern in ſich ſelbſt trägt (C. 5, 26.). Alles erſchaffene Brod, ſo wie alle Nahrung, welche der Geiſt des

vom Himmel gekommen[1]; wer von dieſem Brodte eſſen wird,
der wird leben in Ewigkeit. Und das Brod, das ich geben
werde, iſt mein Fleiſch[2], welches ich geben werde für das
52 Leben der Welt. Da zankten die Juden untereinander und ſpra-
53 chen: Wie kann dieſer uns ſein Fleiſch zu eſſen geben? Jeſus
ſprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch, werdet ihr
nicht eſſen das Fleiſch des Menſchen Sohnes und trinken ſein
54 Blut, ſo habt ihr kein Leben in euch[3]. Wer mein Fleiſch iſſet

Menſchen von Geſchöpfen empfängt, die das Leben nicht in ſich ſelber haben, iſt, im eigentlichen, vollen Sinne des Worts, keine lebendige und darum auch keine Leben gebende Speiſe für ihn; ſie kann auf die rechte, wahrhaftige Speiſe nur hinweiſen, nur hungrig danach machen.

1. V. 33. C. 3, 31.

2. Das Wort Fleiſch iſt im N. T. nie gleichbedeutend dem Worte Leib. Das erſtere bed. zunächſt die Maſſe, die Subſtanz, aus welcher der irdiſche Leib vornehmlich beſteht; das letztere aber das kunſtvoll geordnete Ganze. Stände daher hier das Wort Leib, ſo könnte nur von dem verſöhnenden Tode Jeſu die Rede ſeyn. Aber Fleiſch bedeutet im geiſtigen Sinne auch die ganze Natur des irdiſch-ſinnlichen Menſchen, inſofern ſie die Folgen der Sünde, daher die Ohnmacht und Sterblichkeit, an ſich trägt; welche das ewige Wort um unſertwillen angenommen hat. C. 1, 14. 1 Joh. 1, 1. C. 4, 2. 3. 1 Tim. 3, 16. Phil. 2, 7. ff. Hebr. 5, 7. Sie gibt er hin für das Leben der Welt, d. h. ſein ganzes Leben, Leiden und Sterben im Fleiſche ſchenkt er der Welt zu eigen, um ihr dadurch das wahre, göttliche, ewige Leben mitzutheilen. In Jeſu Tode geſchieht dieſe Hingabe ganz und vollkommen; dieſer Tod iſt der Gipfel ſeines thätigen, wie ſeines leidenden Gehorſams, daher die Vollendung des Opfers für die Sünden der Welt. Die Mittheilung einer Verklärung und Erneuerung an den Leib des Menſchen durch Jeſu Leib iſt daher in dieſen Ausſpruch mit eingeſchloſſen; aber er umfaßt mehr, als dieſe. — Daraus, daß V. 53. und 54. dem Eſſen ſeines Fleiſches die ſelbe Wirkung zugeſchrieben wird, wie V. 35. 40. ꝛc. dem Glauben an ihn, dem Trinken ſeines Blutes, wie dem Kommen zu ihm, folgt noch nicht, daß beides das Selbe iſt. „Dies beides unterſcheidet ſich wie das Vorangehende und Nachfolgende. Das Glauben, das Kommen, geht voran; durch den Glauben genießen wir Chriſtum, nehmen ihn in uns auf, werden ſeiner theilhaftig und eins mit ihm; darum iſt dieſes Eſſen eine Wirkung, oder ein Werk, des Glaubens.“ C.

3. Das grobſinnliche Mißverſtändniß der Juden, als wollte Jeſus ihnen im buchſtäblichen Sinne ſein natürliches Fleiſch zu eſſen geben, war zu arg; Jeſus konnte von denen, die ein ſo großes Wunder eben von ihm geſehen und ſelbſt ihn für den Meſſias erklärt hatten (V. 14. 15.), mit Recht verlangen, daß ſie tiefer in den geiſtlichen Sinn ſeiner Rede eindrängen. Er hatte V. 33. und 48. ſich ſelbſt das Brod des Lebens genannt, V. 35. und 40. gezeigt, daß das Eſſen dieſes Brodtes durch den Glauben an ihn geſchehe; wenn er nun ſagt, ſein Fleiſch, das er hingebe, ſey dies Brod, d. h. die Geſtalt, in der er allein genoſſen werden könne von den Menſchen, ſey ſeine freywillig angenommene menſchliche Knechtsgeſtalt, ſein Leben, das er für die Welt hingebe bis in den Tod: ſo war dies für ſolche, die dem Zuge des Vaters zu dem Sohne (V. 44.) folgten, keinesweges unmöglich zu verſtehen. — Zu dem Eſſen des Fleiſches wird hier noch das Trinken des Blutes hinzugefügt. Wie das Fleiſch mit den Knochen die feſte Maſſe, die Subſtanz des menſchlichen Leibes: ſo iſt das Blut die Seele darin (1 Moſ. 9, 4. ff. A. 3 Moſ. 17, 11. 5 Moſ. 12, 23.) d. h. das Lebendig-machende, Entwickelnde. Wie die Speiſe ſich vorzugsweiſe auf das

und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben; und ich werde
ihn am jüngſten Tage auferwecken[1]. Denn mein Fleiſch iſt die 55
rechte Speiſe, und mein Blut iſt der rechte Trank[2]; wer mein 56
Fleiſch iſſet und trinket mein Blut, der bleibet in mir und ich in
ihm. Wie mich geſandt hat der lebendige Vater, und ich lebe 57
um des Vaters willen[3], alſo wer mich iſſet, derſelbige wird auch
leben um meinetwillen. Dies iſt das Brod, das vom Himmel 58
gekommen iſt; nicht wie eure Väter haben Manna gegeſſen und
ſind geſtorben. Wer dies Brod iſſet, der wird leben in Ewig-
keit[4]. Solches ſagte er in der Schule, da er lehrte zu Caper- 59
naum. Viele nun ſeiner Jünger, die das hörten, ſprachen: Das 60

erſtere, ſo bezieht ſich der Trank vorzugsweiſe auf das letztere; der geiſtliche, wie der leibliche Menſch bedarf zu ſeiner Erhaltung der beſtändigen Erneuerung ſeiner Subſtanz eben ſo wohl, als der Erquickung und Belebung des perſönlichen, dieſe allgemein-menſchliche Subſtanz einem Einzelweſen aneignenden Seelenlebens in ihm. Jeſus erſchafft durch den Genuß ſeines Fleiſches, ſeiner heiligen Menſchheit, einen neuen Menſchen in ihm; und durch ſein Blut, das perſönliche Leben der Liebe, das dieſe Menſchheit entwickelt und treibt, gibt er ihm einen lebendig perſönlichen Antheil an ſich, belebt und fördert den neuen Menſchen in ihm. Beides iſt aber nicht gänzlich voneinander zu trennen; im Fleiſche wird das Blut, im Blute das Fleiſch in gewiſſem Grade mitgenoſſen. Die Hauptwirkung übt dies Fleiſch und Blut Jeſu dadurch aus, daß ſein Leib für uns getödtet, ſein Blut für uns vergoſſen worden iſt; und daß im Sacramente des heiligen Abendmahls dieſer für uns gebrochne Leib, dieſes für uns vergoſſene Blut uns dargereicht wird. Aus dieſer Rede Jeſu erklärt ſich daher auch die doppelte Geſtalt des heiligen Abendmahls; und wie diejenigen, welche den Laien den Kelch entziehen, ihre perſönliche, freye Lebensgemeinſchaft mit Chriſto (das geiſtliche Prieſterthum 1 Petr. 2, 5. 9. Off. 1, 6.) ihnen rauben, und ſie, ſo viel an ihnen iſt, zu einer allgemeinen, von einigen wenigen ganzen, vollen Gliedern des Herrn regierten Maſſe eines Chriſtenvolkes herabwürdigen.

1. Vgl. V. 39. 40. 44. AA.

2. Vgl. V. 51. A.

3. Gr. „durch den Vater," ſo a. nachher „durch mich." Doch hat das Gr. Wort „durch," auf die Weiſe wie hier geſetzt, die Bedeutung, nicht der äußerlichen Hervorbringung vermittelſt eines Werkzeuges, welches nach Vollendung des Werkes außerhalb deſſelben bleibt, und das Werk beſteht für ſich fort; ſondern die Bedeutung der inwohnenden, bleibenden Urſache. So im N. T. Joh. 15, 3. Hebr. 5, 14. Daher: Der lebendige Vater, der Urquell alles Lebens, hat mich geſandt, und er lebt wirkſam ſchaffend in mir, mein Leben iſt auch ſein Leben; ſo werde auch ich wirkſam ſchaffend in dem leben, welcher durch den Glauben meine für das Leben der Welt dahingegebne heilige Menſchheit genießt. Wer an Jeſum glaubt und ihm nachfolgt, empfängt nicht bloß durch einzelne, äußere oder innere, Gaben des Herrn Mittheilungen ſeiner Gnade, ſo daß er in einem äußerlichen Verhältniſſe zu ihm bliebe; ſondern durch den lebendigen Glauben an Jeſu Leben und Tod für uns genießt er Jeſum ſelbſt, Jeſus wohnt in ihm; ein eben ſo innerliches, lebendiges, mächtig wirkendes Verhältniß entſteht zwiſchen ihm und Jeſu, wie es zwiſchen dem Sohn und Vater von Ewigkeit her beſteht. C. 10, 14. 15. C. 14, 9—12. 17. 18. 20. 23. C. 15, 9—11. C. 17, 21. 22. 1 Joh. 1, 3. C. 5, 20.

4. V. 49. 50. als kräftiger Schluß, als Zuſammenfaſſung des ganzen Inhalts der Rede Jeſu hier noch einmal wiederholt.

61 iſt eine harte Rede[1], wer kann ſie hören? Da Jeſus aber bey
ſich ſelbſt merkte, daß ſeine Jünger darüber murreten, ſprach er
62 zu ihnen: Aergert euch das? Wie, wenn ihr nun ſehen werdet
63 des Menſchen Sohn auffahren dahin, da er zuvor war[2]? Der
Geiſt iſt es, der da lebendig macht, das Fleiſch iſt kein nütze;
64 die Worte, die ich rede, die ſind Geiſt und ſind Leben[3]. Aber
es ſind etliche unter euch, die glauben nicht. Denn Jeſus wußte
von Anfang wohl, welche nicht glaubend waren[4], und welcher
65 ihn verrathen würde[5]. Und er ſprach: Darum habe ich euch ge-
ſagt: Niemand kann zu mir kommen, es ſey ihm denn von mei-
66 nem Vater gegeben[6]. Von dem an gingen ſeiner Jünger viele
67 hinter ſich und wandelten hinfort nicht mehr mit ihm[7]. Da
68 ſprach Jeſus zu den Zwölfen: Wollet ihr auch weggehen? Da

1. Eine unerträgliche, anzunehmen und zu glauben unmögliche Rede. Man ſieht aus Jeſu Antwort, daß dieſe Jünger das grobfleiſchliche Mißverſtändniß der Juden (V. 52.) nicht theilten, daß ſie einen ſolchen Unſinn Jeſu nicht zutrauen mochten. Aber obgleich ſie wohl von ihm ſich belehren, in guten Werken unterrichten und auf eine gewiſſe äußerliche Weiſe zu Gott wollten weiſen laſſen, ſtießen ſie ſich deſſen ungeachtet an dem geiſtlichen Sinne von Jeſu Rede: daß er, Jeſus ſelbſt, ſeine ganze für das Leben der Welt hingegebne Menſchheit, ſein Fleiſch und Blut, von ihnen genoſſen werden ſollte, um ihnen das ewige Leben zu geben.

2. Jeſus benimmt ihnen hier das Aergerniß nicht, denn es war ihnen nicht zu benehmen, da ſie den geiſtlichen Sinn ſeiner Worte wohl verſtanden, aber gerade an dieſem ſich ſtießen. Jeſu irdiſches Leben, ſein ſichtbarer Umgang machte es den Schwachgläubigeren gewiſſermaßen leichter, an ihn zu glauben; ſie ſahen ſeine heilige Menſchheit vor ſich, ſie konnten leichter verſtehen, was es heiße, ſein Fleiſch eſſen, ſein Blut trinken, wenn ſie nur glaubwillige Herzen hatten. Wie aber dieſer ſchwache, der ſinnlichen Stützen bedürftige Glaube es hierin leichter hatte, ſo war doch wiederum ein wahrhaft geiſtlicher, lebendiger Herzensglaube an Jeſum erſt möglich, nachdem er den Sinnen entzogen war und durch den heiligen Geiſt in den Herzen der Seinigen wohnte. C. 12, 24. C. 14, 12. 28. C. 16, 7. C. 20, 29. So groß daher auch der Segen ſeines Hinganges zum Vater für diejenigen ſeiner Jünger war, die vom Vater ſich zu ihm ziehen ließen, ſo war doch zugleich dieſe Entziehung ſeiner ſichtbaren Nähe eine gefährliche Glaubensprobe für die noch Fleiſchlich-geſinnten.

3. „Und doch liegt wirklich," ſagt Jeſus, „die Möglichkeit, mein Fleiſch und Blut zu genießen, nicht in meiner leiblichen Nähe, ſondern in der Gemeinſchaft meines lebendigmachenden Geiſtes." Der heilige Geiſt muß die Bedeutung der Fleiſchwerdung und des Opfers Chriſti uns offenbaren, den fleiſchgewordenen Heiland verklären, (C. 16, 14.), dann erſt können wir ſein Fleiſch und Blut als Speiſe und Trank des ewigen Lebens genießen. Ohne dieſen Geiſt würde auch das Fleiſch Jeſu nichts nütze ſeyn; aber ſein Fleiſch, ſein heiliger Leib, iſt der Tempel Gottes (C. 1, 14. C. 2, 19. AA.). „Dieſen Geiſt aber, um mein Fleiſch auf die rechte Weiſe zu genießen," ſagt er weiter, „empfanget ihr aus meinen Worten, die ſelbſt Geiſt und Leben ſind; laſſet ſie einwirken auf euch, erfahret ihre geiſtlich und lebendig machende Kraft, entſaget eurem fleiſchlichen Sinn, ſo werdet ihr euch ferner nicht daran ſtoßen!"

4. C. 2, 25.

5. V. 70. 71.

6. Wie V. 44.

7. V. 60.

antwortete ihm Simon Petrus: Herr, wohin ſollen wir gehen?
Du haſt Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und 69
erkannt, daß du biſt Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes[1].
Jeſus antwortete ihm: Habe ich nicht euch Zwölfe erwählet? 70
und euer einer iſt ein Teufel[2]! Er redete aber von dem Juda 71
Simonis[3] Iſcharioth; derſelbige verrieth ihn hernach, und war
der Zwölfen einer.

Das 7. Capitel.

Jeſus geht zum Laubhüttenfeſt nach Jeruſalem; ſeine Reden daſelbſt, und die mancherley Urtheile des Volkes über ihn.

Mit jedem Jahre war die Feindſchaft der Hohen Prieſter und Aelteſten gegen Jeſum geſtiegen; darum hielt er ſich nur zu den Feſten in Jeruſalem und Judäa auf. Dem Johannes iſt es aber nicht ſo, wie den andern Evangeliſten, darum zu thun, eine Reihe einzelner Wundergeſchichten zu erzählen, ſondern vornehmlich die Stellung des Herrn zu ſeinem Volke darzuſtellen, die ſich beſonders in dem Verhalten ſeiner Oberen gegen ihn offenbart; und in dieſem ſpiegelt ſich wieder das Verhalten der Welt ab gegen das ewige Licht, das in Chriſto ihr erſchienen iſt.

Darnach zog Jeſus umher in Galiläa; denn er wollte nicht 1
in Judäa umherziehen, darum, daß ihm die Juden nach dem Leben

1. In der erſten Zeit ſeines Lehramtes hatte Jeſus, wie in einem Netz, in welchem man allerley Gattung Fiſche fängt (Matth. 13, 47.), durch ſeine Predigt viele an ſich gezogen, die doch nicht probehaltig erfunden wurden. Johannes erinnert hier ausdrücklich, daß er dieſen ihren Zuſtand von Anfang an wohl durchſchaut, ja ſelbſt gewußt habe, daß Judas ihn verrathen würde. Aber er erkannte zugleich, daß es kein wirkſameres Heilmittel für ſie geben könne, als wenn ſie in dem Umgange mit ihm ihrer ungläubigen, halbherzigen, zwiſchen Gott und der Welt getheilten Geſinnung ſich recht bewußt würden und ſo das Böſe recht hervorbräche ans Licht. Dazu bedurfte es aber nun gegen das Ende ſeines irdiſchen Lehramtes hin einer ſcharfen Sichtung. (Vgl. die Gleichniſſe Matth. 13. C. 16, 22. ff. Marc. 9, 42. ff. Luc. 9, 57. ff. C. 14, 25. ff. Joh. 7, 6. ff. C. 8, 31. ff. C. 9, 39.) Auch die elf Apoſtel, in deren Namen Petrus hier antwortet, mochten wohl etwas Theil genommen haben an jenem Irrewerden (V. 60.); ſie mochten ſeine Geiſtes- und Lebensworte noch nicht völlig verſtehen; aber vermöge des Zuges des Vaters (V. 44.) erkannten ſie, daß ſeine Worte nicht aus dieſer Welt, ſondern aus dem ewigen Leben, der höheren Welt, herſtammten, und nicht bloß dahin wieſen, ſondern die Kraft und den Vorſchmack des ewigen Lebens wirklich mittheilten; und daß auch er deshalb nicht von der Erde, von dieſer Welt, ſondern von Gott herſtamme, der verheißene Meſſias ſeyn müſſe. In ſolcher Verbindung iſt dies Bekenntniß das tiefſte und inhaltvollſte, was während Jeſu Lebens auf Erden ein Jünger that. Vgl. Matth. 16, 16. Marc. 8, 29. Die ſelbe Rede daher, welche ſo viele von ihm verſcheucht hatte, wirkte auf die echten Jünger erleuchtend, läuternd und vollendend ein.

2. Vgl. Matth. 16, 23. ff.

3. D. h. Simon's Sohn. Matth. 10, 4.

2 ſtellten. Es war aber nahe der Juden Feſt der Laubrüſt[1]. Da
3 ſprachen ſeine Brüder zu ihm: Mach dich auf von dannen und
geh' nach Judäa, auf daß auch deine Jünger ſehen die Werke,
4 die du thuſt. Niemand thut etwas im Verborgnen, und will doch
frey offenbar ſeyn; thuſt du ſolches, ſo offenbare dich vor der
5 Welt. Denn auch ſeine Brüder glaubten nicht an ihn[2]. Da ſpricht
6 Jeſus zu ihnen: Meine Zeit iſt noch nicht hier, eure Zeit aber
7 iſt allewege[3]. Die Welt kann euch nicht haſſen; mich aber haſſet
8 ſie, denn ich zeuge von ihr, daß ihre Werke böſe ſind. Gehet ihr
hinauf auf dieſes Feſt; ich will noch nicht hinaufgehen auf dieſes
9 Feſt, denn meine Zeit iſt noch nicht erfüllet[4]. Da er aber das zu
10 ihnen geſagt, blieb er in Galiläa. Als aber ſeine Brüder waren
hinaufgegangen, da ging er auch hinauf zu dem Feſt, nicht offen-
11 barlich, ſondern gleichſam heimlich[5]. Da ſuchten ihn die Juden
12 am Feſte und ſprachen: Wo iſt der? Und es war ein groß Ge-
murmel von ihm unter dem Volke. Etliche ſprachen: Er iſt
fromm[6]; die andern aber ſprachen: Nein, ſondern er verführet
13 das Volk. Niemand aber redete frey von ihm, um der Furcht
14 willen vor den Juden[7]. Aber mitten im Feſt ging Jeſus hinauf
15 in den Tempel, und lehrte. Und die Juden verwunderten ſich und
ſprachen: Wie kann dieſer die Schrift, ſo er ſie doch nicht ge-
16 lernet hat[8]? Jeſus antwortete ihnen und ſprach: Meine Lehre iſt
17 nicht mein, ſondern deß, der mich geſandt hat; ſo jemand will
deß Willen thun, der wird inne werden, ob dieſe Lehre von Gott
18 ſey, oder ob ich von mir ſelbſt rede. Wer von ſich ſelbſt redet,
der ſuchet ſeine eigne Ehre; wer aber ſuchet die Ehre deß, der
ihn geſandt hat, der iſt wahrhaftig, und iſt keine Ungerechtigkeit
19 an ihm. Hat euch nicht Moſes das Geſetz gegeben? und niemand

1. Od. das Laubhüttenfeſt. 3 Moſ. 23, 34.

2. Welches, wie es ſcheint, ſpäter anders wurde. Apg. 1, 14. Das Wort „glauben" ſteht hier in dem innerlicheren Sinn; ſonſt liegt in den Worten, daß ſie allerdings von ihm, als dem Meſſias, hohe Vorſtellungen hatten, und verlangten, wie die Nazarethaner Luc. 4, 23., er ſolle ſich und die Seinigen durch öffentliches Hervortreten in Macht und Herrlichkeit ehren.

3. „Ihr, die ihr noch der Welt angehöret, braucht in eurer Stellung gegen ſie keine beſondre Vorſicht anzuwenden, keine Zeit auszuwählen für eure Handlungen; für euch iſt jede Zeit, wo der gewöhnliche Strom der Welt euch mit ſich fortnimmt, die rechte Zeit. Ich aber, der ich als das Licht der Welt (C. 3, 19. C. 8, 12.) von der Finſterniß der ungläubigen Welt zeuge, da ſie an mich glauben ſollte, muß ſorgfältig den rechten Zeitpunkt wahrnehmen, um mich nicht unnöthiger Weiſe ihrem Haß bloß zu ſtellen." Worin zugleich die Antwort auf V. 4. liegt: „Nicht Glanz und Ehre, ſondern Tod und Verderben würde ein ſolches Auftreten, wie ihr es verlanget, mir zuziehen."

4. Gekommen. Z. in dem Sinn: „Meine Zeit, zu leiden und zu ſterben." V. 30. C. 8, 20. C. 13, 1. Marc. 11, 18.

5. Nicht in der allgemeinen Feſtcaravane aus Galiläa, und indem er unterwegs nicht als Lehrer auftrat.

6. Gr. „gut," redlich, ehrlich.

7. Vgl. C. 1, 19. A.

8. Matth. 13, 54. Marc. 6, 2.

unter euch thut das Geſetz. Warum ſuchet ihr mich zu tödten[1]?
Das Volk antwortete und ſprach: Du haſt den Teufel[2], wer 20
ſuchet dich zu tödten? Jeſus antwortete und ſprach: Ein einiges 21
Werk habe ich gethan, und ihr wundert euch deshalb alle[3]. Mo- 22
ſes hat euch die Beſchneidung gegeben (nicht daß ſie von Moſes
kommt, ſondern von den Vätern); und ihr beſchneidet einen Men-
ſchen am Sabbath[4]. So ein Menſch die Beſchneidung annimmt, 23

1. Jeſus redet hier zu Schriftgelehrten, Mitgliedern des Hohen Rathes (V. 13.). Sie müſſen ihm ſelbſt Zeugniß geben, daß er die Schrift kenne, und ihr gemäß lehre. Dies benutzt Jeſus, um ihre Frage ihnen zu beantworten. Er erklärt zuerſt (ganz ähnlich wie Matth. 19, 17.), ſeine Lehre ſtamme von ihm, als Menſchen, nicht her, er habe ſie nicht auf menſchlichem Wege erworben, gelernt, ſondern ſie ſey eine unmittelbare Offenbarung Gottes ſelbſt. Sey es ihnen darum zu thun, dies zu prüfen: ſo ſollten ſie nur aufrichtig und von Herzen den ihnen geoffenbarten Willen Gottes, das von Moſes ihnen gegebne Geſetz (V. 19.) thun, um Gottes willen, ohne nach eigner Ehre zu trachten; dann würden ſie auch bald erkennen, ob ſeine Lehre Menſchenlehre ſey, oder ob ſie von Gott herſtamme. Die gleichartige Geſinnung würde ſie das Gleichartige erkennen lehren. Ein jeder menſchliche Lehrer, welcher nicht von Gott komme, d. h. weder unmittelbar als ſein Geſandter, noch durch ſein Wort und ſeinen Geiſt erleuchtet ſey, müſſe nothwendig ſeine eigne Ehre ſuchen, weil er ſein ganzes geiſtliches Beſtehen nur in ſich ſelbſt habe; ſuche einer dagegen ſeine eigne Ehre nicht, ſondern die Ehre deſſen, der ihn geſandt hat — was ſie eben im Gehorſam gegen Gottes ihnen bekannten, geoffenbarten Willen leicht erkennen möchten — dann ſey er wahrhaftig, wahr, treu, ſein Weſen ſtimme mit ſich ſelbſt überein, (in jenem vollen Sinne, wie Wahrheit C. 1, 14.), und keine Veruntreuung, Verfälſchung der empfangenen Wahrheit ſey bey ihm denkbar. „Ihr rühmet euch des Geſetzes, und verfolget mich, weil ihr meinet, ich halte es nicht; aber ihr grade übertretet es ja; ihr ſeyd von dem ganzen Geiſt und Sinne des Geſetzes völlig entfremdet; denn wie könntet ihr ſonſt danach trachten, mich zu tödten?“

2. W. „einen Teufel,“ biſt beſeſſen, und dadurch wahnſinnig. C. 10, 20. Matth. 11, 18. Das umſtehende Volk wußte nichts von den feindlichen Anſchlägen der Phariſäer, welche Jeſus bisher vornehmlich angeredet hatte.

3. C. 5, 1. ff. Der einen Sabbathsverletzung, welche ſie ihm Schuld gaben, ſtellt Jeſus die wiederholte Uebertretung des Geſetzes durch die Beſchneidung am Sabbath entgegen.

4. Die, wenn auch von den Vätern ſchon (1 Moſ. 17, 10.) herſtammende, Beſchneidung hat Moſes im Geſetz feierlich anerkannt (z. B. 2 Moſ. 12, 44. 3 Moſ. 12, 3. ꝛc.); damit alſo hat er ſelbſt das Sabbathsgeſetz gebrochen. L. Gl. „Sabbathhalten iſt Moſis Geſetz, Beſchneiden iſt der Väter Geſetz. Die ſind ja wider einander, wenn jemand auf den Sabbath ſich beſchneiden läſſet; und eins muß dem andern weichen. Darum ſtehet des Geſetzes Erfüllung nicht auf dem Buchſtaben, ſondern im Geiſt.“ Das Geſetz der Beſchneidung iſt das ältere, kommt ſchon von den Erzvätern her; auf ihm beruhet der Bund Gottes mit ſeinem Volke. Das Sabbathsgeſetz dagegen hat erſt Moſes gegeben für die, welche ſchon im Bunde ſtehen. Da nun dem einen Geſetz ein ſolcher Vorzug vor dem andern gegeben wird, ſo geht daraus hervor, wie überhaupt aus dem Geiſte das Geſetz verſtanden, und dem Gebote, welches den ganzen Menſchen angeht, ihm geiſtlich erſt das Daſeyn gibt, der Vorzug gegeben werden müſſe vor einem andern, das nur eine einzelne Segnung dem Menſchen zuzuwenden beſtimmt iſt.

am Sabbath, auf daß das Geſetz Moſis nicht gebrochen werde,
zürnet ihr denn über mich, daß ich den ganzen Menſchen habe
24 am Sabbathe geſund gemacht[1]? Richtet nicht nach dem Anſehen,
25 ſondern richtet ein rechtes Gericht[2]. Da ſprachen etliche von
26 Jeruſalem[3]: Iſt das nicht der, den ſie ſuchten zu tödten? und
ſiehe, er redet frey, und ſie ſagen ihm nichts. Erkennen unſre
27 Oberſten nun gewiß, daß dieſer Chriſtus ſey? Doch wir wiſſen,
von wannen dieſer iſt[4]; wenn aber Chriſtus kommen wird, ſo
28 wird niemand wiſſen, von wannen er iſt[5]. Da rief Jeſus im
Tempel, lehrte und ſprach[6]: Ja, ihr kennet mich, und wiſſet, von
wannen ich bin; und von mir ſelbſt bin ich nicht gekommen[7],
ſondern es iſt ein Wahrhaftiger[8], welcher mich geſandt hat, wel-
29 chen ihr nicht kennet. Ich kenne ihn aber, denn ich bin von ihm,
30 und er hat mich geſandt. Da ſuchten ſie ihn zu greifen; aber
niemand legte die Hand an ihn, denn ſeine Stunde war noch

1. Die Heilung des ganzen Menſchen wird h. der Beſchneidung nicht entgegen, ſondern gleichgeſtellt; beide betreffen den ganzen Menſchen.

2. „Dringet ein in den Geiſt meiner Worte und Thaten, dann löſen ſich die Widerſprüche, dann ſehet, unterſcheidet ihr die Dinge in ihrer rechten Geſtalt!“

3. Die beſſer um die Abſichten der Phariſäer wußten, als der wohl größtentheils von auswärts gekommene Volkshäufe. V. 20.

4. Wie C. 6, 42.

5. Aus Jeſ. 9, 6. C. 53, 8. Mich. 5, 1. hatten ſie eine dunkle Kenntniß von dem höheren, übermenſchlichen Urſprunge des Meſſias; dieſen meinten ſie mit Jeſu menſchlichem Urſprunge nicht vereinigen zu können (während die Schrift doch ſogar ſeinen Geburtsort nennt, Mich. 5, 1., welchem Ausſpruch ſie wſch. eine andre Wendung gaben); wie denn dies Räthſel auch für die Schriftgelehrten damals unauflösbar blieb. Matth. 22, 42 — 46. Dieſe Leute waren ſolche, die gänzlich auf Menſchenanſehen bauten; vielleicht es nicht ungern geſehen hätten, wenn die Oberen Jeſum anerkannt hätten, dennoch aber vom nächſten Zweifel ſchon ſich irre führen ließen, weil ſie der inneren Stimme Gottes, die für Jeſum in ihnen zeugte, mit Selbſtverleugnung nicht folgen mochten.

6. Nachdem er vorher nur mit einzelnen, Schriftgelehrten und Leuten aus dem Volke, geſprochen hatte, erhob er ſeine Stimme, daß alle in der Tempelhalle Anweſende ihn hören konnten.

7. Jeſus löſt ihr Mißverſtändniß nicht dadurch, daß er ihnen ſeine wunderbare Geburt von der Jungfrau erzählt, oder die Lehre von ſeiner Gottheit vorträgt; denn die erſtere blieb während ſeines irdiſchen Lebens, des unvermeidlichen Mißbrauchs wegen, ein Geheimniß; und von der letzteren ſpricht er nicht, damit immer nur von innen (nicht durch äußerlich zwingende Wunder) und in Verbindung mit ſeiner ganzen Lehre, ſeine Gottheit erkannt werde. Die erſten Worte Jeſu ſind nicht, auch im Geringſten nicht, höhniſch, oder ironiſch, zu verſtehen, was zu ſeiner feierlichen Stimmung und ſeinem liebenden Ernſte ſich nicht ſchicken würde. Vielmehr gibt er ihnen zu, daß in ihrem Sinne ſie wirklich ſeinen Urſprung kennten, er ſey ein wahrer Menſch, Davids Sohn. „Und doch bin ich nicht von mir ſelbſt gekommen,“ fährt er fort, „dieſes euch bekannten Urſprungs ungeachtet bin ich doch von Gott ausgegangen;“ daß ſie dies aber nicht wüßten, davon liege die Schuld in ihrer Entfremdung von Gott.

8. Sie kannten den wahren Gott, aber nicht als den wahrhaftigen (C. 1, 9. C. 17, 3.); d. h. ſie beteten zwar keinen falſchen Gott an,

nicht gekommen. Aber viele vom Volk glaubten an ihn[1], und 31
ſprachen: Wenn Chriſtus kommen wird, wird er auch mehr Zei-
chen thun, denn dieſer thut? Und es kam vor die Phariſäer, daß 32
das Volk ſolches von ihm murmelte[2]. Da ſandten die Phariſäer
und Hohen Prieſter Knechte aus, daß ſie ihn griffen. Da ſprach 33
Jeſus zu ihnen: Ich bin noch eine kleine Zeit bey euch, und
dann gehe ich hin zu dem, der mich geſandt hat. Ihr werdet 34
mich ſuchen, und nicht finden, und da ich bin, könnet ihr nicht
hinkommen[3]. Da ſprachen die Juden untereinander: Wo will die- 35
ſer hingehen, daß wir ihn nicht finden ſollen? Er will doch nicht
unter die Griechen gehen, die hin und her zerſtreut liegen[4], und
die Griechen lehren[5]? Was iſt das für eine Rede, da er ſaget: 36
Ihr werdet mich ſuchen und nicht finden, und wo ich bin,
da könnet ihr nicht hinkommen? Aber am letzten Tage des 37
Feſtes, der am herrlichſten war[6], trat Jeſus auf, rief und

aber hatten durch ihre Schuld keine wahrhaftige Erkenntniß ſeines Weſens, ſondern eine dunkle, fleiſchlich-verunreinigte.

1. Der erſte Anfang des Glaubens, wie C. 2, 23. (Vgl. C. 16, 31.), der grade im Gegenſatz gegen die Phariſäiſche Verfolgungsſucht erwacht, dieſe aber auch um ſo ſtärker hervorruft.

2. Unter ſich in der Stille ſagte.

3. Jeſus will ihnen (wie C. 8, 21. ff. Vgl. C. 12, 35.) den Gedanken recht dringend ans Herz legen, daß ſie das Licht nur noch kurze Zeit haben würden, und eilen ſollten, es ſich zu Nutze zu machen; dabey drückt er ſich abſichtlich geheimnißvoll aus, um ſie zum Forſchen und Glauben zu wecken. Nachdem ſie ihn verſchmähet hatten, den Meſſias, auf welchen hofften die zwölf Geſchlechter mit Gottesdienſt Tag und Nacht emſiglich (Apg. 26, 7.), und ſie nun durch keinen andern dieſe Hoffnung erfüllt ſahen, mußte nothwendig in vielen ein Verlangen nach Jeſu erwachen; aber nachdem die Zeit ihrer Heimſuchung vorüber war, blieb dies Verlangen ein unlauteres, ſie ſuchten die Güter des Meſſianiſchen Reiches, aber nicht den Meſſias, und ſie konnten den zum Himmel erhobenen Chriſtus nicht mehr finden. Vgl. Luc. 13, 24. 25. Hebr. 12, 17.

4. W. „unter die Zerſtreuung (Diaſpora) der Griechen," d. h. ins Land der zerſtreut wohnenden Juden und Proſelyten aus den Griechen.

5. „Er will doch nicht etwa Heidenlehrer werden, da es mit ihm unter den Juden nicht fort will?" In den Augen der Juden ein beißender Spott gegen einen vorgeblichen Meſſias.

6. Das Laubhüttenfeſt war ein Dankfeſt für die vollendete Weinleſe, und zugleich ein Feſt der Erinnerung an den Zug Israels durch die Wüſte, weshalb man in Hütten von Laub während deſſelben wohnte. Der Zug durch die Wüſte war die Zeit der größten Entbehrung, des peinigenden Durſtes; und wie dem gegenüber das ganze Feſt die Freude über die Segnungen Gottes im gelobten Lande darſtellte, ſo insbeſondre der dabey übliche Gebrauch des Waſſerſchöpfens den Dank für den geſtillten Durſt. Ein Prieſter holte nach damaliger Sitte in einer goldnen Kanne, die drey Log (1 Log = 18 Eyvoll) faßte, Waſſer aus der nahe bey Jeruſalem gelegenen Quelle Siloah, und trug es in den innern Vorhof des Tempels hinauf; die übrigen Prieſter empfingen ihn mit Poſaunenſchall, und ſie und das übrige Volk ſangen: „Ihr werdet mit Freuden Waſſer ſchöpfen aus dem Heilsbrunnen" (Jeſ. 12, 3.). Dann trug der Prieſter das Waſſer auf den Altar, vermiſchte es mit dem Trankopferwein, und beides wurde ausgegoſſen, daß es durch Röhren in den Bach Kidron hinabfloß. „Wer

38 ſprach[1]: Wen da dürſtet, der komme zu mir und trinke! Wer an mich
glaubt, wie die Schrift ſagt, von deß Leibe werden Ströme des leben-
39 digen Waſſers fließen[2]. Das ſagte er aber von dem Geiſte, welchen
empfangen ſollten, die an ihn glaubten[3]; denn der heilige Geiſt
40 war noch nicht da, denn Jeſus war noch nicht verkläret[4]. Viele
nun vom Volke, die dieſe Rede hörten, ſprachen: Dieſer iſt wahr-

die Freude des Waſſerſchöpfens am Laubhüttenfeſte nicht geſehen hat, der weiß nicht, was Freude iſt," ſagten die damaligen Juden. Den letzten Tag des Feſtes nannten ſie „den letzten guten Tag," er wurde, auch als der letzte Feiertag des Jahres, beſonders fröhlich gefeiert.

1. Indem er die Feſtgebräuche und Jeſ. 12, 3. auf ſich deutet. Vgl. 1 Cor. 10, 4.

2. Vgl. Joel 3, 23. Heſ. 47, 1. ff. Sach. 14, 8. „Wie an dieſem Feſte der Strom des vom Altare fließenden Waſſers aus dem Innern des Berges hinab ſich ergießt in das Thal Joſaphat, und jene Weiſſagungen damit ſinnbildlich darſtellt, nach welchen ein Strom aus Jeruſalem und dem Tempel fließen, und die Wüſten neu beleben und die ſalzigen Waſſer geſund machen ſoll: ſo wird der an mich Glaubende nicht nur ſelbſt getränkt, ſondern er wird auch ſelbſt ein Tempel Gottes, aus dem ein Geiſtes- und Lebensſtrom hervorquillt."

3. Damals war dieſe Verheißung Jeſu noch eine auf die Zukunft hinweiſende; denn vor der Vollendung ſeines Erlöſungswerks durch ſeinen Tod und ſeine Auferſtehung gab es noch keinen völligen Glauben an ihn (Vgl. C. 16, 31.); und erſt am Pfingſttage kam der Segen des damals erwachenden Glaubens an ihn auf ſeine Jünger. Es iſt eines der gewöhnlichſten Bilder der h. Schrift A. und N. T., die Mittheilung des heiligenden, göttlichen Geiſtes mit der Ausgießung von erquickendem Waſſer auf ein dürres Land, oder mit dem Abwaſchen durch ein Waſſerbad zu vergleichen. Hier ſtand dieſe verheißne Ausgießung noch in beſondrer Beziehung auf die Verheißungen von der Bewäſſerung der Wüſte bey der zweyten, geiſtlichen Errettung Iſraels aus dem Dienſthauſe der Sünde, dem Gegenbilde des Waſſers aus dem Felſen in der Arabiſchen Wüſte. Jeſ. 12, 3. C. 35, 6. 7. C. 44, 3. Joel 3, 23. Heſ. 36, 25. C. 47, 1. ff. Sach. 13, 1. C. 14, 8. Die Taufe Matth. 3, 11. Joh. 3, 5. C. 13, 10. Röm. 5, 5. 1 Cor. 6, 11. Eph. 5, 26. Tit. 3, 6. Hebr. 10, 22. Off. 22, 1.

4. Seinem göttlichen Weſen nach war der heilige Geiſt freylich da von Ewigkeit, und von Anbeginn an war er auch thätig in dem Reiche Gottes. Durch ſein Ruhen auf der ungeſtalten Schöpfung machte er ſie geiſtig und lebendig, und bildete ſie aus zu Gottes Tempel (1 Moſ. 1, 3. Pſ. 33, 6.); er erhielt die Menſchen am Leben (1 Moſ. 6, 3. A. Pſ. 104, 29. 30.); erweckte für das Reich Gottes Propheten (4 Moſ. 11, 25. C. 24, 2. 1 Sam. 19, 20. Jeſ. 61, 1. Dan. 4, 5. ꝛc.), Richter und Könige (Richt. 3, 10. C. 6, 34. C. 13, 25. 1 Sam. 10, 6.), und Künſtler (2 Moſ. 31, 3.), und leitete die Gläubigen auf Gottes Wegen (Pſ. 51, 13. Pſ. 143, 10.). Obwohl er aber ſchon damals mächtig einwirkte auf die verderbte, fleiſchliche Menſchheit, ſo verhießen dennoch die Propheten eine Zeit, wo durch eine große, gewaltige Ausgießung dieſes Geiſtes das, was zu Zeiten ſtückweiſe Einzelnen bisher zu Theil geworden war, als bleibendes Gut allen Gliedern des Volkes Gottes völlig werde zu Theil werden (beſ. Joel 3, 1. ff. Heſ. 36, 25. ff. Jer. 31, 31. ff.); ſo daß nun der Geiſt ohne Maß (C. 3, 34. A.), als eine in den Menſchen wohnende, ſie zu Gottes Tempeln weihende Gabe, die ſie aus Fleiſch zu Geiſt, und göttlicher Natur theilhaftig mache, ihnen werde mitgetheilt werden. Dies konnte aber erſt geſchehen, nachdem Jeſus im Fleiſche allen Gehorſam vollbracht, und Aller Sünden gebüßt hatte, und aus dem Tode ſiegreich in das ver-

haftig der Prophet[1]! Die andern ſprachen: Er iſt Chriſtus[2]! 41
Etliche aber ſprachen: Soll Chriſtus aus Galiläa kommen? Spricht 42
nicht die Schrift: Von dem Samen Davids und aus dem Flecken
Bethlehem, da David war, ſolle Chriſtus kommen[3]? Alſo ward 43
eine Zwietracht unter dem Volke über ihm. Es wollten aber et- 44
liche ihn greifen; aber niemand legte die Hand an ihn. Die Knechte 45
kamen zu den Hohen Prieſtern und Phariſäern, und ſie ſprachen
zu ihnen: Warum habt ihr ihn nicht gebracht? Die Knechte 46
ſprachen: Es hat nie kein Menſch alſo geredet, wie dieſer Menſch[4].
Da antworteten ihnen die Phariſäer: Seyd ihr auch verführet? 47
Glaubt auch irgend ein Oberſter oder Phariſäer an ihn[5]. Son- 48
dern das Volk, das nichts vom Geſetze weiß, iſt verflucht[6]. 49
Spricht zu ihnen Nicodemus, der bey der Nacht zu ihm kam, 50
welcher einer unter ihnen war: Richtet unſer Geſetz auch einen 51
Menſchen, ehe man ihn verhöret, und erkennet, was er thut[7]?
Sie antworteten und ſprachen zu ihm: Biſt du auch ein Gali- 52
läer[8]? Forſche und ſiehe, aus Galiläa ſteht kein Prophet auf[9]!
Und ein jeglicher ging alſo heim[10]. 53

Das 8. Capitel.

I. Jeſu Ausſpruch über eine Ehebrecherin. II. Fortſetzung der Geſpräche mit den Juden am Laubhüttenfeſt.

I. In den meiſten alten Handſchriften des N. T. fehlen der letzte Vers des vorigen und die elf erſten dieſes Cap.; aus dieſem, wie aus andern Gründen ſcheint hervorzugehen, daß ſie nicht von Johannes geſchrieben ſind, ſondern V. 12. dieſes Cap. ſich unmittelbar an V. 52. des vorigen anſchließt, und die Fortſetzung der Reden Jeſu am Laubhüttenfeſte enthält. Die Geſchichte von der Ehebrecherin ſcheint anfangs in der mündlichen Ueberlieferung aufbehalten worden zu ſeyn; ihr ſchöner Inhalt macht es höchſt wahrſcheinlich, daß ſie echt iſt. — Eine Anzahl Phariſäer bringen in böſer Abſicht Jeſu ein Weib, das als Ehebrecherin ergriffen worden war. Sie waren nicht die ordentlichen Richter dieſer Frau, ſondern nur der Ei-

klärte Leben zur Rechten Gottes erhoben war. Erſt damals kam in ſeinen Jüngern der ſchwache, wankende Glaube ihrer Vorbereitungszeit zu der Reife des Mannesalters und konnte die Verheißung empfangen, die überſchwenglich herrlich vom Pfingſttage an in Erfüllung ging. Vgl. Apg. 2, 38. ff.

1. Vgl. C. 1, 21. A. C. 6, 14.

2. Der Meſſias. Matth. 1, 14. A. Joh. 1, 42.

3. Vgl. Matth. 2, 23. A.

4. Matth. 7, 28. 29. Oben C. 6, 63. 68.

5. C. 12, 42. Jeſ. 28, 14. 1 Cor. 1, 20. C. 2, 8.

6. Vgl. zur Prophetenzeit Jer. 5, 4. 5. Abgebildet ſind dieſe Hirten Heſ. 34, 3—8. Sach. 11, 5. 16. 17.

7. 2 Moſ. 23, 1. 3 Moſ. 19, 15. 5 Moſ. 1, 17. Vgl. Apg. 25, 16.

8. Ein Anhänger Jeſu, da die meiſten derſelben in Galiläa wohnten Vgl. Marc. 14, 70.

9. So ſehr verblendete ſie ihre Hoffahrt, daß ſie des Jona und Nahum, ja der großen Weiſſagung Jeſ. 9, 1. 2. vergaßen, wo ausdrücklich der Aufgang des großen Lichtes, Chriſti ſelbſt, in Galiläa verheißen wird.

10. Vgl. C. 8. I. Einl.

ſer für das Geſetz trieb ſie dazu an, ſie vor den Richter zu bringen. Ehe ſie dies aber thun, benutzen ſie das Ereigniß, um Jeſu eine Falle zu legen. Grade zur Zeit Jeſu ſoll, nach einer Erzählung der Rabbinen, durch das Ueberhandnehmen des Ehebruchs, das Trinken des Fluchwaſſers (4 Moſ. 5, 11—31.) abgekommen, daher überhaupt wohl eine loſere Beurtheilung dieſes Verbrechens eingetreten ſeyn. Viell. gab nun dieſer Nachlaß der alten Geſetzesſtrenge den Phariſäern hier, die zu den ſtrengeren, aber auch den werkheiligen und heuchleriſchen, gehörten, Veranlaſſung, Jeſum auf die Probe zu ſtellen, ähnlich wie Matth. 19, 1. ff. Sie kannten die zuvorkommende, erbarmende Liebe, mit der er die Zöllner (Luc. 15, 1.) und die Sünderin in Simons Hauſe (Luc. 7, 36. ff.) behandelt hatte; ihn ſelbſt hatten ſie deshalb „der Zöllner und Sünder Geſellen" genannt; er behauptete „Huren und Zöllner ſtänden dem Reiche Gottes näher, als ſie." Dabey glaubten ſie in ihrer hartnäckigen Verblendung, er ſey ein Uebertreter des Geſetzes (C. 5, 16. C. 9, 24.) und ein Schänder des Tempels (C. 2, 20.). Unter dieſen Umſtänden erwarteten ſie, er werde aus Mitleid gegen dieſe Verbrecherin das Geſetz Moſis übertreten uud ſie freyſprechen; und je ſchreiender der Fall ſelbſt war, deſto ſicherer hofften ſie, dadurch ſein Anſehen beym Volke entkräften zu können. Aber er war nicht gekommen, das Geſetz aufzulöſen, ſondern es zu erfüllen. Das Gericht über die That des Ehebruchs an ſich gehörte vor die irdiſche Obrigkeit, die das Verbrechen ſtraft, ohne daß ſie auf ſpätere Sinnesänderung Rückſicht nehmen kann, und ohne daß in Bezug auf die Ausübung des von Gott ihr übertragenen Amtes der Herzenszuſtand der obrigkeitlichen Perſon ſelbſt in Betracht käme. Dieſes irdiſche Richteramt war jenen Phariſäern nicht übergeben; aber ihr hoffährtiger, werkheiliger Sinn drängte ſie dazu, ſich zu Richtern aufzuwerfen. Jeſus löſt nun alſo das Richteramt auf Erden nicht auf, zeigt aber dieſen Phariſäern, wie im Reiche Gottes alles dasjenige, was von weſenloſem Schatten daran ſey, zu leuchtender Wahrheit verklärt werden müſſe. In dem Reiche Gottes darf nur der anklagen und richten, der ſelbſt rein iſt von aller Sünde; wo das Innere vom Lichte geſtraft wird, da hört die Phariſäiſche Schätzung der Tugend nach der äußeren That auf; wie es kein äußerliches Volk Gottes durch leibliche Geburt darin mehr gibt, ſo auch kein bloß äußerliches Gericht, keine bloß äußerlichen Strafen, jeder einzelne ſoll perſönlich mit Gott in Gemeinſchaft treten, und danach ſeine Stelle beſtimmt werden.

Jeſus aber ging an den Oelberg; und früh Morgens kam
2 er wieder in den Tempel[1]; und alles Volk kam zu ihm, und er
3 ſetzte ſich und lehrte ſie. Aber die Schriftgelehrten und Phari-

1. So machte er es nach Luc. 21, 37. 38. bey ſeinem letzten Feſtbeſuche in Jeruſalem. Viell. iſt die Geſchichte wirklich aus dieſer Zeit, wie denn auch drey Handſchriften ſie hinter das 21. Cap. Lucä ſetzen.

ſäer brachten ein Weib zu ihm, im Ehebruch ergriffen, und ſtell-
ten ſie ins Mittel dar, und ſprachen zu ihm: Meiſter, dies Weib 4
iſt ergriffen auf friſcher That im Ehebruch; Moſes aber hat uns 5
im Geſetze geboten, ſolche zu ſteinigen[1]; was ſageſt Du? Das 6
ſprachen ſie aber, ihn zu verſuchen, auf daß ſie eine Sache zu
ihm hätten. Aber Jeſus bückte ſich nieder, und ſchrieb mit dem
Finger auf die Erde[2]. Als ſie nun anhielten, ihn zu fragen, 7
richtete er ſich auf, und ſprach zu ihnen: Wer unter euch ohne
Sünde iſt, der werfe den erſten Stein auf ſie[3]! Und bückte ſich 8
wieder nieder und ſchrieb auf die Erde[4]. Da ſie aber das hör- 9
ten, gingen ſie hinaus, von ihrem Gewiſſen überzeugt, einer nach
dem andern, von den Aelteſten an bis zu den Geringſten. Und
Jeſus ward gelaſſen allein, und das Weib in der Mitte ſtehend[5].
Jeſus aber richtete ſich auf; und da er niemand ſah, als das 10
Weib, ſprach er zu ihr: Weib, wo ſind ſie, deine Verkläger? hat
dich niemand verdammet? Sie aber ſprach: Herr, niemand! Je- 11
ſus aber ſprach: So verdamme ich dich auch nicht; geh hin,
und ſündige hinfort nicht mehr[6]!

II. Dieſe Worte ſind nun unmittelbar mit C. 7, 52. zu verbinden.

1. 3 Moſ. 20, 10. 5 Moſ. 22, 22. wird nur überhaupt Todesſtrafe dafür beſtimmt; bey unbeſtimmten Todesſtrafen galt aber öfters Steinigung. 2 Moſ. 31, 14. C. 35, 2; vgl. 4 Moſ. 15, 32—36.

2. Indem er ihnen zu erkennen geben wollte, daß er auf ihre Rede nicht achte, weil ſie ſich mit einer ganz ungehörigen Frage an ihn gewandt hätten; nicht, daß er etwas Beſtimmtes für ſie aufgeſchrieben hätte.

3. Jeſu Antwort macht ihre Argliſt zu Schanden, ohne daß er das Geſetz, die Gerechtigkeit oder die Liebe verletzt hätte. Er erklärt, daß die Ehebrecherin mit Recht getödtet werde; trifft aber dennoch dieſe Phariſäer mit ſeinem Worte, weil nicht der Eifer für Gottes Geſetz und Ehre, ſondern hoffährtige Selbſterhebung und Sucht zu richten ſie geleitet hatte. Ein verordneter Richter, welcher erkennt, daß er ein Sünder iſt, wie der Verbrecher, den er richtet, und vielleicht ein ſchlimmerer, aber aus Gehorſam gegen Gott Recht ſpricht, wird eben dadurch des heiligen Gottes Hand, mit der Er den Stein wirft. Zugleich bewahrt Jeſus durch ſeinen Ausſpruch die Frau vor Verzweiflung, indem er auf die allgemeine Sündhaftigkeit hinweiſt. Er verkleinert die Sünde der Ehebrecherin nicht; aber er deutet darauf hin, daß es innerliche Sünden geben könne, welche weiter von Gott entfernen, als grobe, äußerliche Miſſethaten.

4. Verſtärkende Wiederholung von V. 6.

5. Um dieſe Heuchler fortzutreiben, bedarf es nur Eines Wortes des Herrn, das ihr Herz gleich einem Hammer trifft, der Felſen zermalmt. Man ſieht hieraus, wie vor Jeſu das Innerſte offen da lag, wie danach ſtets ſeine Worte eingerichtet waren, und wie unerträglich daher ſein letzter Urtheilsſpruch allen Unbußfertigen ſeyn wird.

6. Die Frau bleibt, und gibt ſich in Stille und Gehorſam dem Gerichte Jeſu hin, daß er mit ihr mache, was ihm beliebt; ſein Wort hatte ihr die Verzweiflung benommen, und doch ihr Sündengefühl nicht geſchwächt. Nun konnte Jeſus ſein Heilandsamt üben; er vergibt ihr die Sünde, und verleiht ihr durch ſein Wort die Kraft zur Erneuerung. Vgl. C. 5, 14.

12 Da redete Jeſus abermal zu ihnen und ſprach: Ich bin das
Licht der Welt; wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in
13 Finſterniß, ſondern er wird das Licht des Lebens haben[1]. Da
ſprachen die Phariſäer[2]: Du zeugeſt von dir ſelbſt, dein Zeugniß
14 iſt nicht wahr[3]. Jeſus antwortete und ſprach zu ihnen: So ich
von mir ſelbſt zeugen würde, ſo iſt mein Zeugniß wahr; denn ich
weiß, von wannen ich gekommen bin, und wo ich hingehe; ihr
aber wiſſet nicht, von wannen ich gekommen bin und wo ich
15 hingehe[4]. Ihr richtet nach dem Fleiſche; ich aber richte niemand.

1. Zwey ungeheure goldne Leuchter, mit vier goldnen Becken auf ihren Spitzen, wurden am Laubhüttenfeſte im Vorhofe des Tempels aufgeſtellt, welche einen Glanz um ſich warfen, von dem ganz Jeruſalem erleuchtet ward. Nächſt dem Waſſerſchöpfen und -Ausgießen (C. 7, 37. A.), war dieſe Erleuchtung ein Hauptttheil des Feſtjubels; der Hohe Prieſter mit den Aelteſten und allen, die ſich anſchließen wollten, hielten einen Fakkelzug um dieſe Leuchter, und ſangen dem Herrn Freudenpſalme. Wie das Schöpfen und das Herabfließen des Waſſers die Fülle des Heiles abbildete, die in Jeruſalem wohnte, und von da ausſtrömte (C. 7, 37.), ſo dieſe Leuchter die Erleuchtung der Welt vom Berge des Herrn aus. Mich. 4, 2. Jeſ. 2, 2. C. 60, 3. 5. C. 55, 5. Vgl. beſ. Sach. 14, 7. 17. ff. Aehnlich jener Auslegung des Waſſerſchöpfens, deutet Jeſus hier auf dieſe Feier hin. Er war es, in welchem der weiſſagende Feſtgebrauch ſeine Erfüllung fand, das Licht der Heiden (Jeſ. 42, 6. C. 49, 6. C. 9, 1. 2.). Wer ihm nachfolgt, der folgt keinem vergänglichen, irdiſchen Schimmer, welcher erſt hell aufglänzt, dadurch aber nachher die Finſterniß nur deſto ſchauerlicher macht; ſein Licht iſt ein Licht des Lebens, ein in ſich lebendiges, daher nie verlöſchendes, ewig erleuchtendes Licht; und die Erkenntniß, welche er ſchenkt, iſt eine nicht bloß den Verſtand erleuchtende Weisheit, ſondern ſtammt her aus dem göttlichen Leben, und wirkt ſelbſt göttliches Leben (C. 1, 3.).

2. Unter dem großen Feſtgewühle wandte ſich Jeſus bald an dieſen, bald an jenen Volkshaufen, den er in den weiten Räumen des Tempels und ſeiner Vorhöfe fand. Es ſind dies daher nicht die ſelben, wie C. 7, 45., am wenigſten wie V. 3.

3. D. h. iſt ungültig.

4. „Ein Licht offenbart eben ſo ſehr ſich ſelbſt, als andre Dinge. Du zündeſt z. B. ein Licht an, um ein Kleid zu ſuchen, und das brennende Licht hilft dir, es finden; aber zündeſt du auch wohl ein Licht an, um ein brennendes Licht zu ſuchen? Das brennende Licht iſt im Stande, eben ſo wohl ſich ſelbſt deinen Augen kund zu thun, als das andre zu offenbaren, was in Finſterniß gehüllt war. So unterſchied unſer Herr Jeſus Chriſtus zwiſchen ſeinen Gläubigen und den feindlichgeſinnten Juden, und nannte jene Licht, dieſe Finſterniß; die erſteren durchſtrahlte er mit dem Lichte des Glaubens, der Andern blinde Augen umſtrahlte er. Denn auch die irdiſche Sonne erleuchtet eben ſowohl des Sehenden, als des Blinden, Angeſicht; beiden iſt die Sonne gegenwärtig, aber der letztere iſt von der gegenwärtigen Sonne abweſend. So zeuget das Licht von ſich ſelbſt; es thut auf die geſunden Augen, und iſt ſein eigner Zeuge, damit man es als Licht erkenne.“ Aug. — Göttliche Dinge kann man nicht mit äußerlichen Zeugniſſen beweiſen, wie die menſchlichen, denn es gibt nichts außer ihnen, was ihnen ſelbſt an Gewißheit gleich käme, ja, was nicht von dem Gott, den es beweiſen ſoll, ſein Weſen hätte. Der Sohn aber kennt allein ſeine Abkunft vom Vater („von wannen er gekommen iſt“) und ſeine dereinſtige Erhöhung und Verherrlichung in der Menſchheit („wo er hingeht“), kein Menſch, am wenigſten die von Gott entfremdeten Pha-

So ich aber richte, ſo iſt mein Gericht recht; denn ich bin nicht 16
allein, ſondern ich, und der Vater, der mich geſandt hat[1]. Auch 17
ſtehet in eurem Geſetz geſchrieben, daß zweyer Menſchen Zeugniß
wahr ſey[2]; ich bin's, der ich von mir ſelbſt zeuge, und der Va- 18
ter, der mich geſandt hat, zeuget auch von mir[3]. Da ſprachen 19
ſie zu ihm: Wo iſt dein Vater? Jeſus antwortete: Ihr kennet
weder mich, noch meinen Vater. Wenn ihr mich kennetet, ſo

riſäer, konnte ſie erkennen; und doch waren ſein göttlicher Urſprung und ſeine Erhöhung zur Rechten Gottes, mit allem, was daraus folgte, die einzigen ausreichenden Zeugniſſe für ihn, weil er damit als Gottmenſch ſich erwies.

1. Die Phariſäer wollten die geiſtlichen Dinge nicht geiſtlich richten (1 Cor. 2, 13. 14.), d. h. ſie behandelten Gott, ſeinen Geſandten und ſein Reich wie irdiſche Dinge, deren Macht und Anſehen auf äußerlichen Beweiſen ruhe; und darum *urtheilten* ſie auch fleiſchlich, äußerlich, ungöttlich *ab* über Jeſum. Dem ſtellt nun Jeſus zunächſt *ſeinen Sinn* gegenüber: er, obwohl der Sohn Gottes ſelbſt, urtheile über niemand ab, ſey nicht gekommen, nach bloß äußerlichen Beweiſen zu richten und zu verdammen, ſondern ſuche vielmehr jeden mit Licht und Leben zu erfüllen und zu erneuern. Komme es nun aber dennoch zu einem Gerichte durch ihn, ſo ſey dies des Menſchen Schuld (Vgl. C. 3, 18. ff. C. 5, 45.); dann ſey aber auch ſein Gericht ein anderes, als das Phariſäiſche; dann richte er in innigſter Gemeinſchaft mit dem Vater, aus der innerſten, göttlichen Anſchauung des Weſens aller Dinge.

2. 4 Moſ. 35, 30. 5 Moſ. 17, 6. C. 19, 15. Vgl. Matth. 18, 16. 2 Cor. 13, 1. Hebr. 10, 28.

3. Dasjenige, was hier bewieſen werden ſollte durch das Zeugniß zweyer Zeugen, war der ewige göttliche Urſprung des Sohnes Gottes; daß in dem Menſchen Jeſus Gott ſelbſt wohne. Zwar iſt nun der Menſch Jeſus keine andre Perſon, als der Sohn Gottes ſelbſt; aber dennoch unterſcheidet er ſo oft ſich, nach ſeiner menſchlichen Natur, von der in ihm wohnenden Fülle der Gottheit (Matth. 19, 17. A. Marc. 13, 32. A. Joh. 7, 16.), weil er ſich ihrer Eigenſchaften freywillig entäußert hatte (Phil. 2, 7.). Inſofern er alſo gleichſam ein andrer war, als die göttliche Herrlichkeit in ihm, in deren Beſitz er nach der Auferſtehung erſt wieder eintreten ſollte, inſofern konnte er als Zeuge dafür auftreten. Von dem Zeugniß des Vaters hatte er ſchon C. 5, 32. ff. geſprochen. Es verſteht ſich übrigens, daß dieſer Satz das V. 14. Geſagte nur beſtätigt. Eine äußerlich-rechtliche Gültigkeit, wie die Phariſäer ſie verlangten, konnte dieſes Zeugniß Jeſu natürlich nicht haben; in jenem äußerlichen Sinne zeugte Jeſus doch immer in eigner Sache; aber eben damit wollte er den Phariſäern zeigen, daß es mit Zeugniſſen für göttliche Dinge eine andre Bewandtniß habe. Die beiden, die da zeugen, ſind allerdings zwey, wie das Geſetz ſie verlangt; wäre Gott nicht von Ewigkeit aus der ſtarren, in ſich ſelbſt verſchloſſenen *Einheit* herausgetreten, und hätte als *zweyter* in dem Sohne ſich geoffenbart, und hätte dieſer Sohn nicht menſchliche Natur angenommen und als Menſch ſich der göttlichen Herrlichkeit entäußert, ſo daß er Gott und Menſch zugleich war: ſo hätte Gott das menſchliche Geſchlecht nicht erlöſen und daher ſich auch nicht in ſeiner vollen Wahrheit ihm offenbaren, erweiſen können. Nun zeugt der Vater und Jeſus, das fleiſchgewordene Wort, für die Fülle der Gottheit in dem Sohne, und dieſe beiden Zeugen legen damit das vom Geſetz erforderte doppelte Zeugniß ab. Aber um dies Zeugniß verſtehen zu können, dazu bedurfte es des Verlaſſens jenes fleiſchlichen Richtens (V. 15.), jener äußerlichen Denkweiſe (C. 7, 24.); dazu bedurfte es des Suchens

20 kennetet ihr auch meinen Vater[1]. Dieſe Worte redete Jeſus an
dem Gotteskaſten[2], da er lehrte im Tempel, und niemand griff
ihn, denn ſeine Stunde war noch nicht gekommen.
21 Da ſprach Jeſus abermal zu ihnen[3]: Ich gehe hinweg, und
ihr werdet mich ſuchen, und in eurer Sünde ſterben[4], wo ich hin-
22 gehe, da könnet ihr nicht hinkommen[5]. Da ſprachen die Juden:
Will er ſich denn ſelbſt tödten, daß er ſpricht: Wo ich hingehe,
23 da könnet ihr nicht hinkommen[6]? Und er ſprach zu ihnen: Ihr
ſeyd von unten her, ich bin von oben herab; ihr ſeyd von die-
24 ſer Welt, ich bin nicht von dieſer Welt. So habe ich euch ge-
ſagt, daß ihr ſterben werdet in euren Sünden; denn ſo ihr nicht
glaubet, daß ich es ſey, ſo werdet ihr ſterben in euren Sünden[7].
25 Da ſprachen ſie zu ihm: Wer biſt du denn? Und Je-
ſus ſprach zu ihnen: Erſtlich der, der ich mit euch rede[8].

der Ehre Gottes (C. 5, 44. C. 7, 17.), und des Hörens auf Gottes Stimme (C. 5, 24. C. 6, 45.).

1. Das innerliche Zeugniß des Vaters, auf das Jeſus ſich wiederholentlich beruft, kommt ihnen lächerlich vor, ſie wollen den Zeugen, durch den er den Beweis führen will, mit Augen ſehen; Jeſus aber zeigt ihnen, wie der Vater innerlich wolle erkannt und gefunden ſeyn; ſie würden ihn finden können, wenn ſie ihn, den Sohn, zu erkennen ſich bemüheten; da ſie ihn aber von ſich ſtießen, bleibe ihnen auch der Vater unbekannt.

2. Marc. 12, 41.

3. Zu einer andern Stunde dieſes Feſttages, aber wie der Zuſammenhang zeigt, im Ganzen vor den ſelben Zuhörern.

4. D. h. in eurem unbußfertigen, ungebeſſerten Zuſtande werdet ihr umkommen, die Verdammniß wird euch und mich für immer ſcheiden.

5. Vgl. C. 7, 34.

6. Boshaft verhöhnen ſie ihn, indem ſie V. 21. ſehr wohl verſtehen. Es ſcheine, ſagen ſie, daß er doch noch eine größere Sünde begehen wolle, als die waren, welche er ihnen vorwerfe; denn da er für ewig ſich trennen wolle von ihnen, müſſe er wohl die Abſicht haben, ſich zu ermorden; von welchem Verbrechen alle damaligen Juden glaubten, daß es aufs fürchterlichſte in der Hölle beſtraft werde.

7. Auch dieſen boshaften Feinden ſucht er noch jede Entſchuldigung, als hätten ſie an ihn nicht glauben können, zu benehmen; er zeigt ihnen, wie ihr irdiſcher Sinn ſie unfähig mache, ihn zu erkennen; wie aber dieſer Sinn eben damit auch jede Möglichkeit der Erlöſung ihnen verſchließe, da ſie nur durch ihn frey werden könnten von Sünden. Daher habe er ihnen (V. 21.) zeigen wollen, wie die ewige Trennung von ihm eben in ihrer eignen ewigen Unſeligkeit beſtehe.

8. Gr. „Von vorn herein“ d. h. vor einem jeden Namen, den ich mir auf eure Frage hin jetzt beylegen könnte, und der euch mein Weſen doch nicht klarer machen würde, „bin ich, was ich auch zu euch rede.“ D. h. „Suchet die Erkenntniß meiner Perſon nicht außer meiner Offenbarung, beſonders der in meinem Worte, gebet euch offen, einfältig, mit empfänglichem Herzen dem Eindruck meiner Rede hin; ich bin, was ich rede.“ — Worin dann zugleich eine Hindeutung auf ſein göttliches Weſen, auf das ewige Wort (C. 1, 1.) liegt. Der Geſammtinhalt ſeiner Reden iſt Er; in ſeinem Worte offenbart er ſich vollkommen als das Wort, das alle Dinge erſchaffen hat. Die Lehre Chriſti iſt nichts, was außer oder neben ihm läge; er ſelbſt iſt ganz Lehre, ganz Offenbarung, ſeine Lehre iſt er ſelbſt. Jeder irret daher, der von Chriſtus ſich eine Vorſtellung bilden will, ehe er ſeiner Rede Gehör gegeben hat; kein

Ich habe viel von euch zu reden und zu richten; aber der mich 26
geſandt hat, iſt wahrhaftig, und was ich von ihm gehört habe,
das rede ich vor der Welt[1]. Sie vernahmen aber nicht, daß er 27
ihnen von dem Vater ſagte[2]. Da ſprach Jeſus zu ihnen: Wenn 28
ihr des Menſchen Sohn erhöhen werdet, dann werdet ihr erken-
nen, daß ich es ſey, und nichts von mir ſelber thue, ſondern wie
mich mein Vater gelehret hat, ſo rede ich[3]. Und der mich ge- 29
ſandt hat, iſt mit mir. Der Vater läßt mich nicht allein, denn
ich thue allezeit, was ihm gefällt[4]. Da er ſolches redete, glaub- 30
ten viele an ihn[5]. Da ſprach nun Jeſus zu den Juden, die an 31
ihn glaubten[6]: So ihr bleiben werdet an meiner Rede, ſo ſeyd
ihr meine rechten Jünger[7]; und werdet die Wahrheit erkennen, 32
und die Wahrheit wird euch frey machen[8]. Da antworteten 33

Name, keine Begriffsbeſtimmung kann uns die lebendige, fortſchreitende Erkenntniß ſeines Wortes erſetzen.

1. Jeſus läßt ſich nicht weiter auf die Frage ein, für offene Herzen wäre ſeine Antwort genug geweſen. Aber die Drohung fügt er zu V. 21. und 24. hinzu, daß, wenn er auch nicht als Richter jetzt vor ihnen ſtehe, doch Gott, der ihn geſandt und deſſen Wort er einzig ihnen verkündigt habe, ſeiner Sache ſich annehmen, und die V. 21. ihnen gedrohte Strafe vollziehen werde.

2. Ihre äußerlichen, fleiſchlichen Vorſtellungen von Gott verhinderten ſie daran, die geiſtlichen, innerlichen Dinge, die er von dem Vater ihnen ſagte, von Gott zu verſtehen (Vgl. V. 19.); immer aufs Neue dachten ſie bey dieſem Vaternamen an eine irdiſche Perſon.

3. Ein Wort, das Jeſus ſeinen unverbeſſerlichen Gegnern gleichſam als dereinſtiges Erinnerungszeichen mitgibt. Er entſchuldigt ihre Verblendung, die ihn in ſeiner Erniedrigung als den Sohn Gottes nicht erkennen konnte, wie Matth. 12, 32., und tröſtet ſich mit der Ausſicht, daß nach Vollendung ſeines Erlöſungswerkes, wenn ſie ihn am Kreuze würden getödtet haben (C. 3, 14. 15. C. 12, 32—34.), vermöge der freyeren, ungehinderteren Wirkung ſeines Geiſtes, die Augen ihnen aufgehen würden über ſeinen Urſprung vom Vater.

4. Dies Wort ſchließt ſich an den tröſtlichen, ſtärkenden Blick in die Zukunft (V. 28.) an.

5. Gerührt ohne Zweifel durch das Demüthige, Geduldige und Gottvertrauende in den letzten Worten Jeſu. Dieſer erkannte ihre große Schwäche, und ſo wenig er das glimmende Tocht auslöſchen wollte, ſo ſehr drang er doch auf Geſundheit und Entſchiedenheit der Geſinnung.

6. W. „geglaubt hatten," d. h. gläubig geworden waren.

7. Sie waren einigermaßen eingedrungen in ſeine Rede, hatten eine Ahnung erhalten von ſeinem göttlichen Urſprunge; aber wollten ſie in Wahrheit Jeſu Jünger werden (durch eine ſolche flüchtige Gefühlsbewegung waren ſie es noch nicht), ſo mußten ſie in ſeiner Rede bleiben; ſie mußte das Element ihres Lebens werden.

8. Die „Wahrheit" im vollſten Sinne des Wortes iſt die Offenbarung in Chriſto; denn ohne ſie erſcheint Gott nicht als der wahre (C. 1, 14. A.), durch ſie werden alle einzelnen Bruchſtücke von Wahrheit, die ſich theils rein im A. T., theils entſtellt im Heidenthume finden, zu einem herrlichen Ganzen vereinigt. So ſteht „Wahrheit" 1 Joh. 1, 6. 8. C. 2, 21. 2 Joh. 1. 2. 3. 4. 3 Joh. 3. 4. 8. Hebr. 10, 26. Dieſe Wahrheit macht den Menſchen frey; denn frey iſt nur das Weſen, was ſeiner ihm von Gott anerſchaffenen Natur gemäß ſich entfaltet; unfrey, ein Knecht, iſt daher der Menſch durch die Sünde. Von dieſer macht ihn erſt die Wahrheit, die Offenbarung Gottes in Chriſto, frey. Denn das

ſie[1] ihm: Wir ſind Abrahams Samen, ſind nie keinmal jeman-
des Knechte geweſen; wie ſprichſt du denn: Ihr ſollt frey werden[2]?
34 Jeſus antwortete ihnen und ſprach: Wahrlich, wahrlich, ich ſage
35 euch, wer Sünde thut, der iſt der Sünde Knecht[3]. Der Knecht
aber bleibet nicht ewiglich im Hauſe; der Sohn bleibet ewiglich[4].
36 So euch nun der Sohn frey machet, ſo ſeyd ihr recht frey[5].
37 Ich weiß wohl, daß ihr Abrahams Samen ſeyd; aber ihr ſuchet
38 mich zu tödten; denn meine Rede fähet nicht unter euch[6]. Ich
rede, was ich von meinem Vater geſehen habe[7]; ſo thut ihr,

Geſetz gebot und weiſſagte, das Evangelium ſchenkt und erfüllt. C. 1, 17.

1. Schwerlich ſind dies die ſelben, die, nach V. 30., gläubig geworden waren; denn wie ſchwach auch ihr Glaube war, unmöglich konnte der Wunſch, ihn zu tödten (V. 37.), damit beſtehen, oder der eben entſtandne Glaube augenblicklich wieder dahin umſchlagen. Vielmehr gaben jene Gläubiggewordnen (V. 30.) ihren Beyfall auf irgend eine Art zu erkennen, und Jeſus redete nun ſie als ſeine noch ſchwachen Jünger an, vor den übrigen Anweſenden; und dieſe, da ſie hörten, daß Jeſus jenen die Freyheit verhieß durch Erkenntniß ſeiner Wahrheit, fühlten ſich dadurch beleidigt.

2. Gott ſelbſt hatte Abraham und ſeine Nachkommen erwählt, aus der Egyptiſchen Knechtſchaft ſie befreyt, und zu ſeinem Eigenthumsvolke gemacht; und ob ſie auch ſpäter in die Babyloniſche Knechtſchaft gerathen waren, wie ihre Propheten ſelbſt es bekannt hatten (Esr. 9, 7—9. Neh. 9, 36.), ſo ſahen die Juden dies doch nur als einen vorübergehenden Zuſtand an. Nach der Rückkehr aus Babylonien, als ihre anfangs noch ſchwache Anſiedlung ſich zu verſtärken begann, erwachte ein wilder Freyheitsſinn in ihnen, und ſo viel menſchlich Edles auch aus der Begeiſterung der Maccabäiſchen Zeit hervorging, war es doch nur ein Schattenbild von Freyheit, dem ſie nachjagten, da ſie nicht auf den reinen, geiſtlichen Dienſt des wahren Gottes, ſondern nur auf das ſtarre Feſthalten an dem Aeußerlichen dieſes Dienſtes ſich gründete. Seit dieſer Zeit war es der Grundſatz aller eifrigeren Phariſäer, daß das Volk Gottes keinem Fremden dienen dürfe; ja, auch ihrer einheimiſchen Könige aus dem Maccabäiſchen Hauſe hatten ſie ſich oft zu entledigen, und die urſprünglich prieſterliche Verfaſſung herzuſtellen geſucht.

3. „Die innerliche Knechtſchaft," ſagt Jeſus, „von der die äußerliche nur die Folge iſt, meine ich zunächſt. Iſt die herrſchende Neigung im Menſchen nicht auf Gott, ſondern auf ſich und die Welt gerichtet, ſo iſt der Menſch ein Knecht; denn nur der iſt frey, welcher dem Gott dient, nach deſſen Bilde und für den er erſchaffen iſt, jeder andre Dienſt hemmt und zerſtört ſein Weſen, legt ihm alſo einen knechtiſchen Zwang an." — Nach der wſch. richtigeren Lesart fehlen die Worte „der Sünde" vor „Knecht." Dann paßt der Sinn zum Folgenden noch beſſer, wo von dem Knechtsverhältniß im Allgemeinen, nicht der Sündenknechtſchaft, die Rede iſt.

4. Ein Knecht iſt dem Hausherrn fremd, ſein Bleiben im Hauſe ungewiß; der Herr konnte damals ihn verkaufen, kann ihn entlaſſen, der Knecht hatte im Hauſe kein Theil und Erbe mit den freyen Kindern. Hinderte er dieſe, dann ging es ihm wie dem Iſmael (1 Moſ. 21, 9. ff.), welcher, ein Sohn Abrahams und doch ein Knecht, hier viell. beſ. gemeint iſt. Vgl. die ähnliche Ausführung Hebr. 3, 1. ff.

5. Der Sohn, der Geſammterbe des Vaters, ſchaltet frey mit aller Habe deſſelben, als mit ſeinem Eigenthum; er kann daher auch die Knechte frey machen, und ſein Kindesrecht ihnen mittheilen.

6. Findet keinen Raum, keine Statt unter euch.

7. C. 3, 32. C. 5, 20.

was ihr von eurem Vater[1] geſehen habt. Sie antworteten und 39
ſprachen zu ihm: Abraham iſt unſer Vater[2]. Spricht Jeſus zu
ihnen: Wenn ihr Abrahams Kinder wäret, ſo thätet ihr Abra-
hams Werke; nun aber ſuchet ihr mich zu tödten, einen ſolchen 40
Menſchen, der ich euch die Wahrheit geſagt habe, die ich von
Gott gehört habe; das hat Abraham nicht gethan. Ihr thut eu- 41
res Vaters Werke. Da ſprachen ſie zu ihm: Wir ſind nicht un-
ehelich geboren; wir haben Einen Vater, Gott[3]. Jeſus ſprach 42
zu ihnen: Wäre Gott euer Vater, ſo liebtet ihr mich; denn ich
bin ausgegangen und komme von Gott. Denn ich bin nicht von mir
ſelber gekommen, ſondern er hat mich geſandt[4]. Warum kennet 43
ihr denn meine Sprache nicht? Denn ihr könnet ja mein Wort
nicht hören[5]. Ihr ſeyd von dem Vater, dem Teufel, und nach 44
eures Vaters Luſt wollet ihr thun. Derſelbige iſt ein Mörder
von Anfang[6], und iſt nicht beſtanden in der Wahrheit[7], denn die
Wahrheit iſt nicht in ihm. Wenn er die Lüge redet, ſo redet er
von ſeinem Eignen; denn er iſt ein Lügner und der Vater
derſelbigen[8]. Ich aber, weil ich die Wahrheit ſage, ſo 45

1. Dem Teufel. V. 44. Wider Chriſti Abſicht verſtanden ſie es von Abraham.

2. Hierin liegt der Vorwurf: Wenn du denn einen andern Vater haſt, als wir, ſo gehörſt du wohl nicht zum Volke Gottes? denn **unſer** Vater iſt Abraham.

3. Sie verſtanden jetzt, daß Jeſus kein leibliches Kindes-Verhältniß meine. Nun heißt das ganze Volk Israel Gottes erſtgeborner Sohn (2 Moſ. 4, 22. Vgl. 5 Moſ. 1, 31. C. 8, 5. Hoſ. 11, 1. Mal. 1, 6. C. 2, 10.); dagegen heißen die Israeliten, die vom wahren Gott abfallen, bey den Propheten häufig Hurenkinder (Jeſ. 57, 3. Heſ. 16, 15. ff. C. 20, 30. Hoſ. 2, 4. ꝛc.), welche das Volk, als die ehebrecheriſche Mutter, mit den Götzen erzeugt habe. Somit ſagen ſie alſo, ſie ſeyen keine Baſtarde, Götzendiener, ſie dieneten dem wahren Gott. Der ſelbe todte Glaube und leere Stolz, den Jacobus rügt, C. 2, 19. ff.

4. Das Gleichartige würde ja das Gleichartige anerkennen und lieben.

5. „Wie aber, wenn ſie ihn nicht verſtehen **konnten**? Hier iſt das **Nichtkönnen** ein **Nichtwollen**; weil ſie ſich ſo niedrig gewöhnt hatten, weil ſie nichts Höheres denken konnten.“ Chryſ.

6. D. h. ſo lange es Menſchen gibt, ſeit Anfang der Menſchenwelt, ſ. a. nachher, und 1 Joh. 3, 8.

7. Gr. „und in der Wahrheit ſtehet er nicht.“ Er hat keinen Stand, keine Haltung erlangt in der Wahrheit, weil ſein innerſtes Weſen ihr entfremdet iſt.

8. Eine ſehr tiefe, vielumfaſſende Stelle. Zwey Dinge begreift Jeſus in der Geſinnung ſeiner Feinde in eins zuſammen: ihren Wahrheitshaß und ihre Mordluſt; beides iſt ihm weſentlich eins, wie es auch nur Einen Urſprung hat, vom Teufel. „Wahrheit“ ſteht auch hier wieder in dem tiefen und weiten Sinne (C. 1, 14. A.) für: Vollkommne Uebereinſtimmung eines Weſens mit ſich ſelbſt, mit dem Gedanken, der ſeiner Erſchaffung zum Grunde liegt. Der erſte Sünder in Gottes Schöpfung, der Teufel, fiel ab von der Wahrheit; er fiel heraus aus Gott, als dem einzigen Grunde und Lebenselement für alle geſchaffene Weſen; damit wurde er ein lebendiger Widerſpruch in ſich ſelbſt, eine Lüge; und nun „ſteht er nicht in der Wahrheit.“ Weil aber in der Wahrheit auch allein alles wahre Leben iſt: ſo war

46 glaubet ihr mir nicht. Welcher unter euch kann mich einer Sünde
zeihen? So ich euch aber die Wahrheit ſage, warum glaubet ihr
47 mir nicht[1]? Wer von Gott iſt, der höret Gottes Wort; darum
48 höret ihr nicht, denn ihr ſeyd nicht von Gott[2]. Da antworte-
ten die Juden und ſprachen zu ihm: Sagen wir nicht recht, daß
49 du ein Samariter biſt und haſt einen Teufel[3]? Jeſus antwor-
tete: Ich habe keinen Teufel, ſondern ich ehre meinen Vater, und
50 ihr unehret mich. Ich ſuche nicht meine Ehre; es iſt aber einer,
51 der ſie ſuchet und richtet[4]. Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch:
So jemand wird mein Wort halten, der wird den Tod nicht ſe-

ſein Abfall auch zugleich ſein geiſtlicher Tod. Aber nicht nur er ſelbſt wurde zur Lüge und ſtarb dem Leben ab, ſondern als lebendiges, thätiges Weſen wurde der Lügner auch zum Vater der Lüge, der geiſtlich Erſtorbne zum Mörder der Menſchen. Bey dem Ausdruck „Mörder“ hat man nicht bloß an den leiblichen Tod zu denken; denn daß der Teufel Kain und ſeines Gleichen zum Morde verführt habe, wird in der h. Schrift nicht grade beſonders hervorgehoben; wohl aber, daß durch des Teufels Lüge: „Ihr werdet mit nichten des Todes ſterben“ der Tod in die Welt gekommen iſt (1 Moſ. 3, 4. ff. Vgl. Weish. 2, 24.). Mit dieſer Lüge mordete er die Menſchen geiſtlich und leiblich, der leibliche Tod war die Frucht des geiſtlichen, die Mordluſt die Frucht des Neides und Haſſes gegen die Wahrheit. — Und wie der Teufel durch ſeine Lüge den erſten Adam verführte und geiſtlich und leiblich tödtete: ſo regte er jetzt den Wahrheitshaß dieſer Teufelskinder auf gegen den zweyten Adam (1 Cor. 15, 45.), ihn zu tödten. — Vgl. zu der ganzen Stelle 1 Joh. 3, 8. ff. Spr. 8, 36. 2 Theſſ. 2, 9. 11.

1. Nur in dem Falle würden die Juden entſchuldigt geweſen ſeyn gegen Jeſum, wenn ſie etwas Sündliches an ihm erblickt hätten. Die Wahrheit im vollſten, höchſten Sinne, die Wahrheit Gottes ſelbſt (C. 1, 14.) kann nur der völlig offenbaren, der ſelbſt ohne Sünde iſt; und wer ohne Sünde iſt, weſſen Weſen gänzlich mit dem göttlichen übereinſtimmt, der offenbart auch eben deswegen die Wahrheit nothwendig hell und rein. So innig iſt die Beziehung von Licht und Leben. Vgl. C. 1, 3. A.

2. Um Gott und ſeine geoffenbarte Wahrheit zu verſtehen, muß immer die Fähigkeit und Willigkeit zur Aufnahme derſelben von Gott in dem Menſchen gewirkt worden ſeyn; er muß uns „einen Sinn geben, daß wir erkennen den Wahrhaftigen.“ 1 Joh. 5, 20. Aber das geoffenbarte Licht wirkt ſelbſt dies Lichtverwandte, dieſes Sehvermögen in dem Menſchen durch ſein Scheinen, wenn dieſer nur die Finſterniß nicht lieber hat, als das Licht. C. 3, 18. ff.

3. Anerkennen wollten ſie ihn nicht, widerlegen konnten ſie ihn nicht, daher beſchimpfen ſie ihn. Indem ſie den Ausdruck „von Gott ſeyn“ ganz äußerlich auffaſſen, für „den wahren Gott verehren,“ folgern ſie daraus, er ſelbſt müſſe wohl ein Erzketzer, ja er müſſe von einem Teufel beſeſſen, wahnſinnig ſeyn, wenn er das ihnen, den rechtgläubigen Juden, ſtreitig mache. Das Wort „Teufel“ heißt hier Gr. Dämonion, ein böſer Geiſt, und es iſt daher unmittelbar hierin keine Erwiderung auf V. 44.

4. „Ein teufliſcher Wahnſinn kann nie bewirken, daß ein Menſch Gott im höchſten Grade ehret; ihr aber entehret den, welcher nicht ſeine, ſondern Gottes Ehre ſucht, und der dabey ohne alle Rachſucht das Gericht Dem überläßt, der ihn geſandt hat, und nur um euretwillen euch warnet vor den furchtbaren Folgen eurer Verſchmähung.“ Auf ſo ſanftmüthige und klare Weiſe beantwortet er die leidenſchaftliche Beſchimpfung der Juden.

hen ewiglich[1]. Da ſprachen die Juden zu ihm: Nun erkennen 52
wir, daß du einen Teufel haſt. Abraham iſt geſtorben und die
Propheten, und du ſprichſt: So jemand mein Wort hält, der
wird den Tod nicht ſchmecken ewiglich[2]. Biſt du mehr, denn un= 53
ſer Vater Abraham? welcher geſtorben iſt, und die Propheten ſind
geſtorben. Was machſt du aus dir ſelbſt? Jeſus antwortete: 54
So ich mich ſelbſt ehre, ſo iſt meine Ehre nichts. Es iſt aber
mein Vater, der mich ehret, welchen ihr ſprechet, er ſey euer
Gott; und kennet ihn nicht; ich aber kenne ihn. Und ſo ich 55
würde ſagen, ich kenne ihn nicht, ſo würde ich ein Lügner, gleich
wie ihr ſeyd. Aber ich kenne ihn, und halte ſein Wort[3]. Abra= 56
ham, euer Vater, ward froh[4], daß er meinen Tag[5] ſehen ſollte;
und er ſah ihn und freute ſich[6]. Da ſprachen die Juden zu 57
ihm: Du biſt noch nicht funfzig Jahre alt, und haſt Abraham
geſehen[7]? Jeſus ſprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich ich ſage 58

1. Jeſus beſchließt ſeine Vertheidigung mit einer nachdrücklichen, feierlichen Verheißung des großen Heiles, das aus der gläubigen Annahme ſeines Wortes folge. Dieſer Ausſpruch ſollte theils durch das Segnende ſeines Inhalts die erbitterten Gemüther beſänftigen, theils durch das Dunkle und Räthſelhafte, wie ſo oft ähnliche, zum Nachdenken reizen. Der Tod — ſowohl der geiſtliche, als der leibliche — iſt eine Folge und Strafe der Sünde; indem der Menſch durch den Glauben an Jeſum des ewigen Lebens theilhaftig wird, iſt der geiſtliche Tod in ihm überwunden, und der leibliche hört auf eine Strafe zu ſeyn, er wird zu einer ſeligen Vollendung der innerlich angefangnen Erlöſung, er iſt alſo kein Tod mehr, ſondern ein Fortſchritt des Lebens.

2. Alle Juden glaubten damals, daß der Meſſias die Todten erwecken und das Weltgericht halten werde (C. 5. Einl.); auch ſelbſt im ſinnlichen, buchſtäblichen Verſtande daher hätte Jeſu Rede, falls ſie ihn für den Meſſias annehmen wollten, wohl ihr Erſtaunen erregen können; es gehörte aber bittere Feindſchaft dazu, und zeigt ihre tiefe Verachtung gegen ihn, daß ſie auf dieſe Weiſe mit ſeinen Worten umgingen.

3. Jeſus ſagt hier aufs beſtimmteſte: Ja, er ſey mehr, als Abraham und die Propheten, er nehme dem Tode ſeinen Stachel, was kein auch noch ſo hoch begnadigter Menſch vermocht habe; aber um dies ſeinen Feinden gegenüber auf das mildeſte auszuſprechen, hebt er wieder hervor, daß er dieſe Ehre ſich nicht ſelbſt genommen und eigenmächtig damit prahle (Phil. 2, 6. Hebr. 5, 5.), ſondern ſein Vater ſie ihm gegeben habe, aus deſſen vollkommenſter Erkenntniß er alles dies ſage.

4. W. „frohlockte.“

5. „Die Zeit meiner Erſcheinung im Fleiſche.“ Luc. 17, 22. Er freute ſich im Voraus auf die Erfüllung der ihm gegebenen Verheißungen. 1 Moſ. 17. C. 18, 17. ff. C. 22, 16 — 18.

6. Während ihres Lebens auf Erden empfingen die Patriarchen noch nicht das Verheißene, ſondern ſahen es von ferne, und tröſteten ſich ſeiner (Hebr. 11, 13.); aber von der jenſeitigen Welt aus ſah Abraham die Erfüllung deſſen, was er hienieden gehofft hatte. Jeſus häuft hier abſichtlich einen dunkeln, räthſelhaften Ausſpruch auf den andern. Statt bloß ſeine Erhabenheit über Abraham nachdrücklich zu behaupten, verſtärkt er den Eindruck des geheimnißvoll Majeſtätiſchen in ſeiner Perſon noch dadurch, daß er vermöge ſeines Blickes in die höhere Geiſterwelt von Abraham ausſagt, was ein bloßer Menſch nicht wiſſen konnte.

7. Sie mißverſtehen ihn wegen ihrer tiefen Verachtung, indem ſie ſich nicht denken können, daß er das, was

59 euch, ehe denn Abraham ward, bin ich[1]. Da huben ſie Steine
auf, daß ſie auf ihn würfen; aber Jeſus verbarg ſich[2], und ging
zum Tempel hinaus.

Das 9. Capitel.

Heilung eines Blindgebornen. Der Phariſäer Unterſuchung gegen ihn.

An einem Sabbath, viell. demjenigen, womit das Laubhüttenfeſt ſchloß (3 Moſ. 23, 36.), heilt Jeſus bedeutungsvoll einen Blinden, um das, was er von ſich, als dem Lichte der Welt, geſagt hatte (C. 8, 12.), durch die That zu beweiſen. Die Bewegung, welche dieſe Geſchichte unter den Phariſäern veranlaßte, gibt Jeſu Gelegenheit, zu den Lehrern des Volkes, die ſich Lichter derer, die in Finſterniß ſaßen, zu ſeyn dünkten (Röm. 2, 19.), über das Amt eines echten Hirten ausführlich zu reden. C. 10, 1 — 21. iſt alſo auf das engſte mit C. 9. zu verbinden.

1 Und Jeſus ging vorüber[3], und ſah einen, der blind gebo-
2 ren war. Und ſeine Jünger fragten ihn und ſprachen: Meiſter,
wer hat geſündigt, dieſer oder ſeine Eltern, daß er iſt blind ge-
3 boren[4]? Jeſus antwortete: Es hat weder dieſer geſündigt, noch

er von Abraham ſagte, auch auf andere Weiſe wiſſen könne, als durch perſönliche Bekanntſchaft mit ihm auf Erden.

1. Auch in dem Sinne, den ſie ſeinen Worten unterlegten, ſagt Jeſus, ſey es wahr, daß er Abraham geſehen habe. Es kam ihm darauf an, auf alle Weiſe die göttliche Erhabenheit ſeiner Perſon ihnen gegenüber zu behaupten. Seine Rede ſteigt daher hinauf. Er verheißt zuerſt den Seinigen das ewige Leben (V. 51.), bekräftigt dann (V. 54. ff.), daß er über Abraham und den Propheten ſtehe, daß er im Himmel, auch während ſeines Wandels auf Erden, ſey (C. 3, 13.), und nun behauptet er endlich, daß dieſes ſein himmliſches Leben und Daſeyn nicht bloß ſeit ſeiner irdiſchen Geburt angefangen habe, ſondern ewig, und daher er ſelbſt eine göttliche Perſon ſey. Auch hier ſpricht daher Jeſus die ſelbe Wahrheit aus, die er C. 17, 5. gegen ſeinen Vater im Gebete bezeugt, und die Johannes C. 1, 1. ff. vorgetragen hat; er ſpricht ſie nicht vor vertrauten Freunden, ſondern ſeinen Feinden ins Angeſicht, und als die große Hauptwahrheit aus, welche er auf Erden zu offenbaren erſchienen ſey.

2. Unter der Volksmenge.

3. Im Vorbeygehen, wſch. nach dem Tempel, wo immer in den Hallen und vor denſelben viele Kranke und Bettler lagen, ſah er ihn.

4. „Das Uebel iſt die Strafe für die Sünde deſſen, den es trifft,“ dieſen richtigen Satz (ſ. Luc. 13, 1. Einl.) hatten die Jünger vor Augen, als ſie ihre Frage thaten; bey der ſie nur darin fehlten, daß ſie ſich nicht denken konnten, wie das Uebel und die Strafe ein Ausfluß zugleich der Gerechtigkeit und des Zornes Gottes, und zugleich ſeiner Gnade ſeyn könne. Veranlaßt wurden ſie zu dieſer Frage dadurch, daß es ihnen ſchwierig erſchien, wie jemand zur Strafe für ſeine Sünden blind geboren ſeyn könne. Die Worte „dieſer oder ſeine Eltern“ braucht man nicht ſo zu verſtehen, als hätten ſie gemeint, die Sünde müſſe entweder ſeine eigne, oder die ſeiner Eltern geweſen ſeyn, da ja im erſten Falle es nicht erklärlich wäre, wie er hätte blind geboren werden können. Vielmehr ſahen ſie ſeine und der Eltern Sünde als eine ge-

ſeine Eltern, ſondern daß die Werke Gottes offenbar würden an
ihm[1]. Ich muß wirken die Werke deß, der mich geſandt hat, 4
ſo lange es Tag iſt; es kommt die Nacht, da niemand wir=
ken kann. Dieweil ich bin in der Welt, bin ich das Licht der 5
Welt[2]. Da er ſolches geſagt, ſpützte er auf die Erde, und machte 6
einen Koth aus dem Speichel, und ſchmierte den Koth auf des
Blinden Augen[3], und ſprach zu ihm: Geh hin zu dem Teiche 7
Siloah (das iſt verdollmetſcht: Geſandt[4]) und waſche dich[5]. Da
ging er hin und wuſch ſich und kam ſehend. Die Nachbarn, 8
und die ihn zuvor geſehen hatten, daß er ein Bettler war, ſpra=
chen: Iſt dieſer nicht, der da ſaß und bettelte? Etliche ſprachen: 9
Er iſt es; etliche aber: Er iſt ihm ähnlich. Er ſelbſt aber ſprach:
Ich bin's. Da ſprachen ſie zu ihm: Wie ſind deine Augen auf= 10
gethan? Er antwortete und ſprach: Der Menſch, der Jeſus 11
heißt, machte Koth und ſchmierte meine Augen, und ſprach: Geh
hin zu dem Teiche Siloah und waſche dich. Ich ging hin und
wuſch mich und ward ſehend. Da ſprachen ſie: Wo iſt derſel= 12
bige? Er ſprach: Ich weiß nicht. Da führten ſie ihn zu den 13
Phariſäern[6], der weiland blind war. (Es war aber Sabbath, 14

meinſchaftliche an, ſo daß es gleich galt, wem man ſie zuſchrieb: „Worin beſteht die gemeinſchaftliche Geſchlechtsſünde dieſes oder ſeiner Eltern, in wem zeigt ſie ſich am meiſten, durch die es nothwendig ward, daß er nach Gottes ſtrafender Gerechtigkeit blind geboren werden mußte?“ Vgl. 2 Moſ. 20, 5. 5 Moſ. 5, 9; und die Rede der Phariſäer V. 34.

1. Das Werk der göttlichen Gnade, was an dem Blinden eben geſchehen ſollte, verſchlang ganz und gar das Werk der ſtrafenden Gerechtigkeit, ſo daß die frühere Sünde und die ſpätere Strafe nur der Verherrlichung des gnädigen Gottes dienen mußten. Jeſus leugnet aber damit nicht, daß die Blindheit eine Folge ſeiner oder der Eltern Sünde geweſen ſey. Vgl. Luc. 13, 1. Einl.

2. Tag und Nacht ſind Jeſu hier Bilder der Zeit der Gnade, und der Zeit der Macht des Böſen. Luc. 22, 53. Joh. 14, 30. Viell. neigte ſich damals der Tag, und er mußte mit der Heilung eilen; dies gibt ihm Veranlaſſung, daran zu erinnern, wie auch ſein großes Geſchäft, die Welt zu erleuchten (C. 8, 12.), von Gottes Rathſchluß an gewiſſe Zeitläufte geknüpft ſey; wie er, und die Seinigen, dieſe wahrnehmen mußten; und damit deutet er dann zugleich darauf hin, wie er eben deshalb am Sabbath heile, um in der Gnadenzeit ununterbrochen thätig zu ſeyn.

3. Vgl. Matth. 8, 3. A. Marc. 7, 33. A.

4. In dem Namen lag eine merkwürdige Bezeichnung deſſen, welcher das Wunder verrichtet hatte.

5. „Warum heilt er ihn denn nicht ſogleich, ſondern ſchickt ihn erſt nach dem Siloah? Damit man den Glauben des Blinden kennen lerne, und damit der Thorheit der Juden der Mund verſtopft werde. Denn es ſahen ihn wohl alle dorthin gehen, den Koth auf die Augen geſchmiert. Da es nun nicht ſo leicht war, den Blinden zu erkennen, nachdem er ſehend geworden, ſo verſchafft er ihm zuerſt durch den langen Weg viele Zeugen, damit ſie aufmerkſamer würden, und nicht ſagen könnten: Dieſer iſt es nicht!“ Chryſ.

6. Vor den Hohen Rath, der größtentheils aus Phariſäern beſtand; oder vor ein kleineres Gericht, welches in der Synagoge gehalten wurde. Die Nachbarn wollten an Jeſu die Sabbathsverletzung beſtraft wiſſen.

15 da Jeſus den Koth machte, und ſeine Augen öffnete). Da frag-
ten ihn abermal auch die Phariſäer, wie er wäre ſehend gewor-
den? Er aber ſprach zu ihnen: Koth legte er mir auf die Au-
16 gen, und ich wuſch mich, und bin nun ſehend. Da ſprachen etliche der
Phariſäer: Der Menſch iſt nicht von Gott, dieweil er den Sab-
bath nicht hält. Andre aber[1] ſprachen: Wie kann ein ſündiger
Menſch ſolche Zeichen thun? Und es ward eine Zwietracht un-
17 ter ihnen. Sie ſprachen wieder zu dem Blinden: Was ſageſt du
von ihm, daß er hat deine Augen aufgethan? Er aber ſprach:
18 Er iſt ein Prophet[2]. Die Juden glaubten nicht von ihm, daß
er blind geweſen und ſehend geworden wäre, bis daß ſie riefen
19 den Eltern deß, der ſehend war geworden; fragten ſie[3] und ſpra-
chen: Iſt das euer Sohn, welchen ihr ſagt, er ſey blind geboren?
20 wie iſt er denn nun ſehend? Seine Eltern antworteten ihnen
und ſprachen: Wir wiſſen, daß dieſer unſer Sohn iſt, und daß
21 er blind geboren iſt; wie er aber nun ſehend geworden iſt, wiſſen
wir nicht; oder wer ihm ſeine Augen aufgethan, wiſſen wir auch
nicht. Er iſt alt genug, fraget ihn; laſſet ihn ſelbſt für ſich re-
22 den. Solches ſagten ſeine Eltern, denn ſie fürchteten ſich vor
den Juden; denn die Juden hatten ſich ſchon vereiniget, ſo je-
mand ihn für Chriſtum bekennete, daß derſelbe in den Bann ge-
23 than würde[4]. Darum ſprachen ſeine Eltern: Er iſt alt genug,
24 fraget ihn. Da riefen ſie zum andern Mal dem Menſchen, der
blind geweſen war, und ſprachen zu ihm: Gib Gott die Ehre[5];
25 wir wiſſen, daß dieſer Menſch ein Sünder iſt[6]. Er antwortete
und ſprach: Iſt er ein Sünder, das weiß ich nicht; eins weiß
26 ich wohl, daß ich blind war, und bin nun ſehend. Da ſprachen
ſie wieder zu ihm: Was that er dir? Wie that er deine Augen
27 auf? Er antwortete ihnen: Ich habe es euch jetzt geſagt, habt
ihr's nicht gehöret? Was wollet ihr's abermal hören? Wollet
28 ihr auch ſeine Jünger werden[7]? Da fluchten ſie ihm und ſpra-

1. Dem Nicodemus (C. 3, 1. C. 7, 50. 51.) ähnlich, mit ſeinen frü- heren Wundern bekannt.

2. C. 4, 19. C. 6, 14. Luc. 7, 16. C. 24, 19.

3. In des Blindgeweſenen Gegen- wart.

4. Da wir Jeſum C. 8. noch ſo frey reden und handeln ſehen, ſo ſcheint dieſer Bannesbefehl nach der Rede, welche die Juden ſo ſehr er- bittert hatte (C. 8, 59.), erlaſſen worden zu ſeyn. Daß Jeſus nicht der Meſſias ſey, ſchien ihnen ganz klar, aber dennoch wagten ſie nicht, ihn ſelbſt in den Bann zu thun, weil ſie, und noch viel mehr das Volk, im Angeſicht ſeiner großen Thaten den Gedanken nicht völlig unterdrücken konnten, ob er nicht vielleicht ein Prophet ſey. — Der Bann beſtand in einer Ausſchlie- ßung von dem Gebet und der Pre- digt in der Synagoge, und in der Aufhebung auch der häuslichen Ge- meinſchaft.

5. Da der Lügner dem wahren Gotte die Ehre raubt, ſo war dies die Anrede, womit man vor Gerichte zum Bekenntniß der Wahrheit auf- forderte. Joſ. 7, 19.

6. Sie ſuchen ihn durch ihr geiſt- liches Anſehn und ihre Zuverſicht irre zu machen.

7. W. „Ihr wollet doch nicht et- wa auch ſeine Jünger werden?“

chen: Du biſt ſein Jünger; wir aber ſind Moſis Jünger. Wir 29
wiſſen, daß Gott mit Moſe geredet hat; dieſen aber wiſſen wir
nicht, von wannen er iſt[1]. Der Menſch antwortete und ſprach 30
zu ihnen: Das iſt ein wunderlich Ding, daß ihr nicht wiſſet,
von wannen er ſey, und er hat meine Augen aufgethan. Wir 31
wiſſen aber, daß Gott die Sünder nicht höret; ſondern ſo jemand
gottesfürchtig iſt, und thut ſeinen Willen, den höret er[2]. Von 32
der Welt an iſt's nicht erhört, daß jemand einem gebornen Blin-
den die Augen aufgethan habe. Wäre dieſer nicht von Gott, er 33
könnte nichts thun. Sie antworteten und ſprachen zu ihm: Du 34
biſt ganz in Sünden geboren und lehreſt uns? Und ſtießen ihn
hinaus[3].

Das 10. Capitel.

I. Reden Jeſu an die Phariſäer, von der wahren Blindheit, und dem rechten Hirtenamte. II. Geſpräch Jeſu mit den Juden im Tempel, am Kirchweihfeſte, und ſeine Entweichung darnach.

I. Die Heilung des Blindgebornen, deren Eindruck die Phariſäer auf alle Weiſe entgegengewirkt hatten, gibt Jeſu Veranlaſſung, ihnen ihre Blindheit, und darauf das freventliche Verfahren bey der Verwaltung ihres Lehramtes vorzuhalten. Selbſt nicht auf dem innerlich rechtmäßigen Wege in die Hürde hineingekommen, raubten ſie, wie ſich jetzt bey dem Blindgebornen zeigte, dem guten Hirten ſeine Schafe. Die Gleichnißrede Chriſti ſchließt ſich an Heſ. 34. an.

Es kam vor Jeſum, daß ſie ihn ausgeſtoßen hatten: Und 35
da er ihn fand, ſprach er zu ihm: Glaubſt du an den Sohn Got-
tes[4]? Er antwortete und ſprach: Herr, welcher iſt's? auf daß ich 36
an ihn glaube. Jeſus ſprach zu ihm: Du haſt ihn geſehen[5], und, 37

Durch dieſen Hohn, den er in der Ungeduld über die wiederholten unnützen Fragen ausſpricht, zeigt er ihnen, wie er ihre unlautere Geſinnung durchſchaue.

1. Sie halten ſich an das Aeußerliche, Sinnliche der Erſcheinungen Gottes auf Horeb und Sinai. Jeſu äußere Erſcheinung kommt ihnen zu gering und verächtlich vor, um im Geringſten mit jenen mächtigen, majeſtätiſchen Wundern verglichen werden zu können.

2. Jeſ. 1, 15. Mich. 3, 4. Hiob 27, 9. Pſ. 109, 7. Spr. 15, 29.

3. Auf die große Wahrheit, welche der Blindgeweſene in ſeiner Einfalt ausgeſprochen hatte, wußten ſie nur mit Schmähungen zu antworten.

4. Es war Jeſu, der wohl wußte, was im Menſchen war (C. 2, 25.), nicht entgangen, wie der anfänglich noch ſchlummernde Glaube des Blindgeborenen, welcher ſich auf die Erfahrung der wunderbaren Hülfe gründete, durch die Angriffe der Phariſäer nur befeſtigt worden war. Aber nun war es Zeit, daß er ihn tiefer in ſeine Erkenntniß hineinleitete, ohne die ihm ſein Wunderglaube nichts genutzt hätte. Er gibt ſich ihm als den Meſſias, und zwar durch den Namen zu erkennen, welcher an ſeine göttliche Abkunft erinnert (Vgl. C. 1, 49.), und fragt ihn, ob die Heilung auch ihre geiſtliche Kraft ſchon geäußert habe?

5. Da er dir das Geſicht wiedergab.

38 der mit dir redet, der iſt's. Er aber ſprach: Herr, ich glaube! und
39 betete ihn an[1]. Und Jeſus ſprach: Ich bin zum Gerichte[2] auf die
Welt gekommen, auf daß, die da nicht ſehen, ſehend werden, und
40 die da ſehen, blind werden[3]. Und ſolches hörten etliche der Pha-
riſäer, die bey ihm waren, und ſprachen zu ihm: Sind wir denn
41 auch blind[4]? Jeſus ſprach zu ihnen: Wäret ihr blind, ſo hättet
ihr keine Sünde; nun ihr aber ſprechet: „Wir ſind ſehend!" ſo
1 bleibet eure Sünde[5]. (Cap. 10.) Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch, wer
nicht zur Thür hineingeht in den Schafſtall, ſondern ſteiget anderswo
2 hinein, der iſt ein Dieb und ein Mörder[6]. Der aber zur Thür

1. Vgl. Matth. 8, 2. A.

2. Zur Scheidung. Vgl. C. 5. Einl. C. 3, 18. 36.

3. Jeſus knüpft an die leibliche Blindheit an. „Wie der leiblich Blinde durch mich das Geſicht wieder erhalten hat, und nun in mir den Meſſias erblickt: ſo ſtehen die Phariſäer mit geſunden Augen vor mir, aber zur Strafe von mir geblendet (Matth. 13, 14. A.), daß ſie mich nicht erkennen." Doch deutet die „Blindheit" und das „Sehen" zugleich auf das geiſtige Verhältniß hin. Der Blinde, ein ununterrichteter, einfältiger, von den Leitern des Volkes als Sünder tief verachteter Menſch kommt durch einfältigen Glauben zur Erkenntniß des Sohnes Gottes; die Phariſäer, welche das Geſetz und die Propheten ſtudirten und kannten, und auf Moſis Stuhle ſaßen, die weiſeſten des Volkes, wurden blind durch Chriſtum, zur Strafe ihrer Hoffahrt und Heuchelen, und des Mißbrauchs der Gaben Gottes.

4. W. „Wir ſind doch nicht etwa auch blind?" Ohne daß ſie Jeſu tiefſinnigen Ausſpruch von dem Gerichte der Verblendung verſtehen, merken ſie doch, daß er ſie als Blinde bezeichnen will.

5. „Wäret ihr ohne Erkenntniß der göttlichen Offenbarung, im Zuſtande großer Unwiſſenheit, wie der dieſes Blinden war (wo alſo gleichſam ein natürliches Hinderniß, in mir den Meſſias zu erkennen, vorhanden iſt), dann wäre eure Schuld, daß ihr mich nicht ſehet und erkennet, nicht ſo groß; das Gefühl dieſer Armuth, dieſer Noth, würde euch dann eher zu dem Helfer treiben; nun aber habt ihr wirklich die äußere Erkenntniß des Buchſtabens, habt an Gnadenmitteln viel voraus vor dem geringen Volk; aber weil euch dies hellere Licht durch euren Mißbrauch reich, ſatt und hoffährtig macht, ſtatt hülfsbedürftig und ſehnſüchtig nach dem Heile, weil ihr darum mit ſehenden Augen nicht ſehet, durch ungöttliche Geſinnung zu Schanden machet, was Gott euch gegeben, ſo kann euch aus eurer Blindheit nicht geholfen werden." Die Phariſäer waren in gewiſſem Sinne ſehend; aber dieſes „Sehen" hätte ihnen nur dazu dienen ſollen, deſto mehr zu erkennen, daß ſie im höheren Sinne blind waren. Nun aber ſprachen ſie: „wir ſind (in jedem Sinne des Wortes) ſehend," darum war ihnen ihre Sünde nicht abzunehmen. Derſelbe Gegenſatz, wie Matth. 9, 12. Luc. 7, 41. ff.; wo auch in gewiſſem Sinne die Phariſäer die Geſunden, die geringeren Schuldner, in gewiſſem Sinne die viel Kränkeren, die viel größeren Schuldner ſind; indem ihre Geſundheit ſie krank, ihre Sündloſigkeit ſie ſündig macht.

6. Dieſe ſchöne Gleichnißrede bezieht ſich auf die Art, wie im Morgenlande die großen herumziehenden Heerden bewahrt zu werden pflegten. Um ſich vor Beraubung zu ſichern, trieben oft mehrere Hirten zuſammen ihre Heerden in einen großen mit einer niedrigen Mauer umgebnen Raum, eine Hürde (die hier unter Schafſtall zu verſtehen iſt). An der Thür derſelben hielt ein bewaffneter Knecht (der Thürhüter, V. 3.) Wache, und ließ nur die ihm bekannten Hirten ein; wer daher ſtehlen und rauben wollte, mußte an-

eingehet, der iſt ein Hirte der Schafe. Demſelbigen thut der 3
Thürhüter auf, und die Schafe hören ſeine Stimme, und er rufet
ſeinen Schafen mit Namen, und führet ſie aus. Und wenn er 4
ſeine Schafe hat ausgelaſſen, geht er vor ihnen hin, und die
Schafe folgen ihm nach, denn ſie kennen ſeine Stimme. Einem 5
Fremden aber folgen ſie nicht nach, ſondern fliehen von ihm; denn ſie ken-
nen der Fremden Stimme nicht. Dieſen Spruch ſagte Jeſus zu ihnen; 6
ſie vernahmen aber nicht, was es war, das er zu ihnen ſagte. Da ſprach 7
Jeſus wieder zu ihnen[1]: Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch: Ich
bin die Thür zu den Schafen. Alle, die vor mir gekommen ſind, 8
die ſind Diebe und Mörder geweſen[2]; aber die Schafe haben
ihnen nicht gehorcht[3]. Ich bin die Thür; ſo jemand durch mich 9
eingeht, der wird ſelig werden[4], und wird ein- und ausgehen,
und wird Weide finden. Ein Dieb kommt nicht, denn daß er 10
ſtehle, würge und umbringe; ich bin gekommen, daß ſie das Le- 11
ben und volle Genüge haben ſollen[5]. Ich bin der gute Hirte. 12
Der gute Hirte läßt ſein Leben für die Schafe[6]. Der Miethling

derwärts hineinſteigen. Gegen Morgen kamen die Hirten, denen die Heerden gehörten; jeder rief den leitenden Widder ſeiner Heerde bey Namen, und dieſer kannte ſeines Hirten Stimme; der Hirte ging voran, und der Widder folgte ihm, ſammt der übrigen Heerde.

1. Indem er der beziehungsreichen ſinnbildlichen Rede eine doppelte Deutung gibt. Auf der einen Seite war Jeſus, als Lehrer unter den Menſchen, ein Hirt wie andre Hirten; nur daß er vorzugsweiſe „der gute Hirt“ (V. 12.) heißt; inſofern war er den Miethlingen entgegengeſetzt. Auf der andern Seite waren ihm aber auch alle Lehrer ohne Ausnahme untergeordnet, und mußten von ihm alles empfangen, was zu ihrem Amte nothwendig war; inſofern nennt er ſich die Thür, durch die auch die Hirten alle eingehen müſſen.

2. Wſch. iſt die richtige Erklärung dieſes vielfach gedeuteten Spruches; „Alle, die vor mir (der Thür) vorübergegangen ſind, die ſind ꝛc.“. Chriſtus iſt der ewige Mittler und Offenbarer Gottes, auch im A. T. (C. 1. Einl.); zu allen Zeiten des Reiches Gottes konnte nur Der rechtmäßig ins Hirtenamt eintreten, welcher ſich an die göttliche Offenbarung hielt, deren Endziel Chriſti Erſcheinung auf Erden war. — Andre: „die ſich vor mir gleichſam eingedrängt,“ oder, „die vor mir ohne mich aufgetreten ſind.“

3. Die echten Glieder des Volkes Gottes ſind ihnen nicht zugefallen, darum haben ſie auch nichts Bleibendes ausrichten, keine Heerde ſammeln können.

4. Gr. „wird errettet,“ erhalten „werden,“ nicht umkommen.

5. Dieſer letzte Theil geht auf den Segen des Ein- und Ausgehens durch die rechte Thür für die Schafe. Wenn Jeſus hier auch zunächſt zu den Lehrern des Volkes, den Phariſäern, ſprach, ſo hörten ihn doch gewiß auch viele aus dem Volke an (V. 19. 20.), z. B. namentlich der Blindgeweſene. Jeſus will dieſe darauf aufmerkſam machen, wie bey Lehrern, die nicht alle Vollmacht von ihm herleiteten, auch ſie kein Heil finden könnten; der eigne augenblickliche Vortheil liege ihnen allein am Herzen. — In der Deutung Jeſu wird des Thürhüters V. 3. nicht erwähnt; er ſteht allerdings nur darum vorzugsweiſe da, damit die Thür mehr hervortrete; iſt aber z. ein ſchönes Bild des h. Geiſtes, des Bandes zwiſchen Jeſu, ſeinen Dienern und der Gemeinde.

6. Hindeutung auf ſeinen nun ſchon nahe bevorſtehenden Kreuzestod aus Liebe für die Seinen.

aber, der nicht Hirte iſt, deß die Schafe nicht eigen ſind[1], ſiehet
den Wolf kommen[2] und verläßt die Schafe und flieht; und der
13 Wolf erhaſcht und zerſtreut[3] die Schafe. Der Miethling aber
flieht: denn er iſt ein Miethling, und achtet der Schafe nicht.
14 Ich bin der gute Hirte, und kenne die Meinen[4], und bin be-
15 kannt den Meinen, wie mich mein Vater kennet und ich kenne
16 den Vater[5]; und ich laſſe mein Leben für die Schafe. Und ich
habe noch andre Schafe, die ſind nicht aus dieſem Stalle[6]; und

1. Die beiden Anwendungen des Bildes ſind eng mit einander verbunden. Wer, wie die Phariſäer, nicht auf dem rechten Wege in das Hirtenamt kommt, der ſtürzt die ihm anvertrauten Seelen entweder ſelbſt ins Verderben, oder er läßt es, indem er träge zuſieht, durch andre geſchehen. „Eigen," im höchſten Sinne des Wortes, ſind zwar die Schafe nur des einigen guten Hirten; aber wer „durch die Thür eingeht," wird ſelbſt ein ſolcher guter Hirte, wird, als Botſchafter an Chriſti Statt (2 Cor. 5, 20.), von den Schafen erkannt und geliebt, und iſt, wie ſein Herr und Meiſter ſelbſt, unter ihnen. Daher von ihm V. 4. die ſelben Worte gebraucht werden, wie von Chriſto V. 14—16. Ein Miethling, welcher Knecht, nicht Sohn des Hauſes iſt (C. 8, 35.), dient um äußerlich beſtimmten Lohn (Fortkommen, Ehre, Gemächlichkeit in dieſem Leben), in ein innerliches Verhältniß zu den Schafen tritt er nicht.

2. Den Fürſten der Finſterniß, oder jede von ihm erregte Gefahr.

3. Diejenigen, die er nicht erhaſchen kann.

4. An das Bild ſich anſchließend liegt in dem Kennen zunächſt, daß der Hirte die Seinigen von den Fremden unterſcheidet, und ſondert; aber ſodann auch alle Sorgfalt und Treue, die er an ſie wendet. Eben ſo umgekehrt. So ſteht bekanntlich oft „kennen," z. B. Matth. 7, 23. 2 Tim. 2, 19. Der Herr kennt die Seinen, d. h. er erkennt ſie als die Seinen an, er erwählt, erleuchtet, bekehrt und heiligt ſie; denn ſein Denken iſt auch immer ein allmächtiges Thun. Dies Kennen geht voran; ihm folgt das Erkanntwerden des Herrn von den Seinen, die Aufnahme ſeines Lebens und Lichtes.

5. Das „Kennen" bildet zwiſchen dem Herrn und den Seinigen ein ſo inniges Verhältniß der Liebe, wie das des Vaters und Sohnes iſt. Hier iſt das Kennen des Vaters beſonders gemeint, vermöge deſſen der Vater von Ewigkeit den Sohn zum Erlöſer und Hirten der Schafe auserſehen hat, es ſchließt daher den ganzen Rathſchluß Gottes zu unſrer Seligkeit in ſich; und das Kennen des Sohnes, vermöge deſſen er weiß, daß alles, wozu die ewige Liebe ihn beſtimmt und ausgeſandt hat in die Welt, zur Verherrlichung des Vaters und zur Seligkeit ſeiner Geſchöpfe gereicht. So ſpiegelt ſich in dieſem innigſten Verhältniß der Erkenntniß und Liebe zwiſchen den göttlichen Perſonen das Verhältniß Chriſti und der Seinigen ab. Und wie er nicht einen Augenblick ohne dieſe Erkenntniß der Liebe, des Gehorſams, der Aufopferung für ſie geweſen iſt, ſo hat er auch von je her ſein Leben für ſie hingegeben, daher er ſagt: „ich kenne ſie, ich laſſe mein Leben für ſie."

6. Gr. „aus dieſer Hürde," wie V. 1. Ein Hirte kann vielerley Schafe beſitzen, in verſchiednen Hürden; aber wo möglich trachtet er danach, dieſe Spaltung, die ihm und den Schafen nachtheilig iſt, aufzuheben. Der Herr thut hier einen Blick in die ferne Zukunft, wo, wie alle Propheten ſchon verkündet hatten, auch die Heiden Theil haben würden am Reiche Gottes (Pſ. 2. Pſ. 117. Jeſ. 2, 1. ff. ꝛc.), ja, wo die Scheidung zwiſchen Israel und den Heiden gänzlich ein Ende haben würde. Jeſ. 66, 21. Vgl. Joh. 11, 52.

dieſelbigen muß ich herführen, und ſie werden meine Stimme hö-
ren, und wird Eine Heerde und Ein Hirte werden. Darum lie- 17
bet mich mein Vater, daß ich mein Leben laſſe, auf daß ich's
wiedernehme[1]. Niemand nimmt es von mir, ſondern ich laſſe es 18
von mir ſelber. Ich habe Macht es zu laſſen, und Macht, es
wiederzunehmen[2]. Solches Gebot habe ich empfangen von mei-
nem Vater[3]. Da ward eine Zwietracht unter den Juden über 19
dieſen Worten. Viele unter ihnen ſprachen: Er hat einen Teufel 20
und iſt unſinnig, was höret ihr ihm zu[4]? Die andern ſprachen: 21
Das ſind nicht Worte eines Beſeſſenen! Kann ein Teufel auch
der Blinden Augen aufthun[5]?

1. Die Urſach, die den Sohn Gottes in den Tod trieb, war keine ſtarre Nothwendigkeit, kein äußerer Zwang des Gehorſams; wie ſchon C. 3, 35. C. 5, 20. geſagt worden, iſt die ganze Mittheilung des göttlichen Weſens vom Vater an den Sohn ein Erguß der göttlichen Liebe, denn Gottes Weſen ſelbſt iſt die Liebe. Dieſe göttliche Liebe beruht eben ſo ſehr auf dem Weſen des Sohnes, als des Vaters; weil der Sohn freywillig, nach ſeinem ewigen Rathſchluß des Gehorſams, in den Erlöſungstod geht, darum liebt ihn der Vater. — Der Zweck aber ſeines Todes iſt ſeine Verherrlichung. Er entäußert ſich, als Menſch, freywillig ſeiner Gottheit, damit er auch als Menſch in ihren vollen Beſitz eintrete; und eben damit dann ſeinen Erlöſten die Herrlichkeit gebe, die der Vater ihm gegeben hat (C. 17, 22.), die Herrlichkeit, die er bey ihm hatte, ehe denn die Welt war (C. 17, 5.).

2. Das Selbe, was er ſchon C. 2, 19. geſagt hat. So wahr es iſt, daß die Menſchen keine Gewalt über ihn hatten, die ihnen nicht von oben gegeben war (C. 18, 6. C. 19, 10. 11.), ſo geht doch in dieſem Zuſammenhange alles auf den Vater; er will zeigen, daß ein Verhältniß der innigſten Weſens- und Willenseinheit zwiſchen ihm und dem Vater beſtehe, daß er ihm nicht, wie die Geſchöpfe, auch wider Willen gehorchen müſſe, daß daher auch das Härteſte, was ihm bevorſtehe, ſein freyer Wille ſey. — Daß er ſelbſt das dahingegebne Leben zurücknimmt, widerſpricht dem nicht, was die Apoſtel ſo oft ſagen, daß der Vater Chriſtum auferweckt habe (Apg. 2, 32. C. 3, 15. C. 4, 10. Röm. 6, 4. ꝛc.). Denn weil vermöge des ewigen göttlichen Rathſchluſſes, auch des Sohnes, er ſein Leben hingab, um es wiederzunehmen (V. 17.), ſo war in der Erweckung aus ſeiner freywilligen Hülfloſigkeit im Tode, des Sohnes ewiger göttlicher Wille in dem Willen des Vaters mit thätig.

3. „Auf dieſe Weiſe iſt der Auftrag beſchaffen, welchen ich bey meiner Ausſendung in die Welt von meinem Vater bekommen habe;“ es iſt alſo kein Auftrag, dem Vater einen ſtummen, knechtiſchen Gehorſam zu leiſten, ſondern die That der freyen Liebe und Hingabe auszuführen, die der Sohn von Ewigkeit her mit dem Vater beſchloſſen hatte. C. 14, 31.

4. Der beharrliche Widerſtand der Menſchen gegen die göttliche Wahrheit endet zuletzt immer, nicht in der Gleichgültigkeit, ſondern darin, daß ſie die Wirkungen des heiligen Gottes einer böſen Macht zuſchreiben, woraus denn zuletzt die Läſterung des heiligen Geiſtes wird, welche dem Menſchen nicht mehr vergeben werden kann. Matth. 12, 24. 31. Marc. 3, 29.

5. Ein Teufel kann nie ſegnende, ſondern nur zerſtörende Wunder wirken.

II. Es ſcheint, daß nach dem letzten Laubhüttenfeſte (C. 7.), an welchem, oder bald nach welchem das C. 8 — 10, 21. Erzählte vorfiel, Jeſus nicht wieder nach Galiläa zurückkehrte, ſondern in oder bey Jeruſalem ſich aufhielt: denn hier finden wir ihn auf dem Kirchweihfeſte daſelbſt. Dies Feſt war zum Andenken an die Wiedereinweihung des Tempels und Altars nach deren Entheiligung durch den Syriſchen König Antiochus den Edlen (Epiphanes) von Judas dem Maccabäer eingeſetzt worden (1 Macc. 4, 56. 59. 2 Macc. 1, 18.), und wurde vom 25ſten des Monats Kislev an (welcher ungefähr mit unſerm December übereinſtimmt) acht Tage lang gefeiert. Da es ein Feſt menſchlicher Einſetzung war, ſo war keine eigentliche Verpflichtung, wie bey den drey großen Hauptfeſten, vorhanden, in Jeruſalem zu erſcheinen. Allein auch hierin fügte Jeſus ſich gern allen guten und löblichen Sitten in ſeinem Volke. Das Geſpräch, was er hier mit den Juden hatte, wſch. zum Theil den ſelben, mit denen er zu Anfang dieſes Cap. ſprach (Vgl. V. 26.), war gleichſam ein kurzer Inbegriff alles deſſen, was er bisher mit ihnen verhandelt hatte; noch einmal wollte er ihnen klar machen, was er als der Sohn Gottes ſey, und zwar indem er einerſeits auf die nachdrücklichſte Weiſe die erhabnen Anſprüche auf die Weſenseinheit mit dem Vater behauptete, und indem er andrerſeits den Weg ihnen zeigte, wie ſie aus ähnlichen Verhältniſſen, welche die h. Schrift ihnen vor die Augen ſtelle, einen Schluß machen könnten auf das Verhältniß des Sohnes Gottes zum Vater.

22 Es war aber Kirchweihe zu Jeruſalem, und war Winter.
23 Und Jeſus wandelte im Tempel, in der Halle Salomonis[1]. Da
24 umringten ihn die Juden und ſprachen zu ihm: Wie lange hältſt
du unſere Seelen auf[2]? Biſt du Chriſtus, ſo ſage es uns frei
25 heraus. Jeſus antwortete ihnen: Ich hab' es euch geſagt, und
ihr glaubet nicht. Die Werke, die ich thue in meines Vaters
26 Namen, die zeugen von mir[3]. Aber ihr glaubet nicht, denn ihr
27 ſeyd meine Schafe nicht, wie ich euch geſagt habe. Denn meine
Schafe hören meine Stimme, und ich kenne ſie, und ſie folgen
28 mir[4]; und ich gebe ihnen das ewige Leben[5], und ſie werden

1. Einer von den Hallen, die den Tempel und deſſen Vorhöfe umgaben, welche bey der erſten Zerſtörung durch Nebucadnezar ſtehen geblieben war.

2. W. „erhebſt du unſre Seelen,“ d. h. regſt ſie auf, ſpanneſt ſie, durch deine dunkeln, viel verſprechenden und doch unverſtändlichen Reden. Jeſus verlangte durchaus ein Eingehen auf ſeine Reden mit dem ganzen inneren Menſchen; da ihr Herz nun von ihm entfremdet war und blieb, ſo blieben ihnen auch die Reden unverſtändlich; zugleich aber vermochten ſie jedoch nicht, ihn in ſeinen Worten zu fangen, was ſie nur bey einer unumwundnen Erklärung, daß er Chriſtus, d. h. der Meſſias ſey, gekonnt hätten. In dieſer boshaften Abſicht daher fragen ſie, wie man aus Chriſti Antwort ſieht.

3. C. 5, 36. Vgl. unten V. 38. C. 15, 24.

4. Vgl. V. 4. ꝛc. C. 8, 47. C. 18, 37.

5. V. 11. C. 1, 4. C. 3, 16. 36. C. 17, 2.

nimmermehr umkommen, und niemand wird ſie aus meiner Hand
reißen. Der Vater, der ſie mir gegeben hat, iſt größer, denn 29
alles; und niemand kann ſie aus meines Vaters Hand reißen.
Ich und der Vater ſind eins[1]. Da huben die Juden abermal 30
Steine auf, daß ſie ihn ſteinigten[2]. Jeſus antwortete ihnen und 31
ſprach: Viel guter Werke habe ich euch erzeiget von meinem Va- 32
ter; um welches Werkes unter denſelbigen ſteiniget ihr mich[3]? Die 33
Juden antworteten ihm und ſprachen: Um eines guten Werkes
willen ſteinigen wir dich nicht; ſondern um Gottesläſterung willen,
und daß du ein Menſch biſt, und machſt dich ſelbſt einen Gott[4].
Jeſus antwortete: Stehet nicht geſchrieben in eurem Geſetze[5]: 34
Ich habe geſagt, ihr ſeyd Götter? So er die Götter nennt, zu 35
welchen das Wort Gottes geſchah (und die Schrift kann doch
nicht gebrochen werden), ſprechet ihr denn zu dem, den der 36
Vater geheiliget und in die Welt geſandt hat: Du läſterſt
Gott, darum, daß ich ſage, ich bin Gottes Sohn[6]? Thue ich 37

1. Der Verkehrtheit dieſer ſeiner Zuhörer gegenüber, und um ſie ſelbſt unter dieſen Verhältniſſen noch anzulocken, ſtellt Jeſus die Seligkeit ſeiner treuen Jünger in ſeiner Gemeinſchaft ihnen vor Augen (ähnlich C. 8, 51.). Zugleich aber deutet er ihnen an, wie vergeblich ihr Widerſtand gegen ihn, und ihr Verſuch, das Hirtenamt ohne ſeinen Auftrag zu führen (V. 1. ff.), immer bleibe, denn es ſey ihnen doch nicht möglich, ſeine Schafe ihm zu entreißen. — Die Macht, den Seinigen das ewige Leben zu geben, führt er dann wieder zurück auf ſeine ewige Gottheit, auf das Leben, was der Vater ihm gegeben hat zu haben in ſich ſelber. C. 5, 26. Seine Macht, die Seinigen in ſeiner Gemeinſchaft zu erhalten, geht über jede feindſelige Macht; denn ſie iſt eins mit der göttlichen Macht ſelbſt. Er und der Vater ſind, nicht Einer, eine Perſon, wohl aber Eines, ein göttliches Weſen; durch Offenbarung der Herrlichkeit, die der Vater ihm gegeben hat, dieſer ewigen Einheit des Vaters und des Sohnes, und durch Mittheilung ſeines gottmenſchlichen Weſens an die Seinigen, werden dann auch dieſe — in ihm — eines, wie er und der Vater eines ſind. C. 17, 22. 23.

2. Vgl. C. 8, 59. C. 11, 8.

3. Er will ihnen den ſchon oftmals geführten Beweis noch einmal wiederholen. Immer aufs Neue wollte er ſie darauf hinleiten, daß derjenige, welcher Werke Gottes (heilige und mächtige, übernatürliche Werke) thue, auch des Weſens Gottes theilhaftig ſeyn müſſe; daß ſie ſich nicht äußerlich an Worte halten ſollten, ſondern vermöge des Eindrucks ſeiner Werke auch ſeine Worte verſtehen möchten. V. 25. C. 5, 36. C. 8, 38. Vgl. C. 8, 25. A. C. 15, 24.

4. W. „machſt dich ſelbſt zu Gott," legſt dir Gottes Weſen und Eigenſchaften bey. Sie hatten alſo V. 28 — 30. wohl verſtanden.

5. Der heiligen Schrift des A. T., Pſ. 82, 6.

6. Er hatte ſich jetzt nicht ausdrücklich Gottes Sohn genannt, aber, was das Selbe iſt, behauptet, er und der Vater ſeyen eins. V. 30. Der angeführte Pſalm (vgl. d. Anm. dazu) enthält den allgemeinen Gedanken: „Gott richtet ohne Anſehen der Perſon auch die höchſten irdiſchen Obrigkeiten, welche die Perſon anſehen." Der Pſalmendichter ſieht Gott richtend die Gemeinde Gottes, die Götter, um ſich verſammeln, und hört ihn ſtrafend ſie anreden. Dieſe Gemeinde Gottes, dieſe Götter, ſind, wie der Pſalm zeigt, alle diejenigen, welchen er von ſeiner göttlichen Majeſtät mitgetheilt hat, welche ſeine Ebenbilder auf Erden, in dem Ge-

38 nicht die Werke meines Vaters, ſo glaubet mir nicht; thue ich
ſie aber, ſo glaubet doch den Werken, wollt ihr mir nicht glau-
ben; auf daß ihr erkennet und glaubet, daß der Vater in mir iſt,
39 und ich in ihm[1]. Sie ſuchten abermals ihn zu greifen, aber er
40 entging aus ihren Händen, und zog wieder hin jenſeit des Jor-
dans, an den Ort, da Johannes zuerſt[2] getauft hatte; und blieb
41 allda. Und viele kamen zu ihm, und ſprachen: Johannes that
keine Zeichen; aber alles, was Johannes von dieſem geſagt hat,
42 das iſt wahr. Und glaubten allda viele an ihn.

richte und der Herrſchaft ſind. Wie der Menſch Gottes Ebenbild iſt durch die Vernunft, das Vernehmen Gottes, das ihn zur Herrſchaft über die Thiere fähig macht (1 Moſ. 1, 26. ff.), ſo iſt wiederum unter den ſündigen, unvernünftigen Menſchen das Königs- und Richteramt ein Amt göttlicher Herrlichkeit, denn der richtende Menſch ſpricht das Recht, und ſtellt es auf Erden her, was Gottes heiliger Wille, ein Ausfluß von ihm, iſt; der Richter iſt daher nicht in einem von Gott im Allgemeinen zugelaſſenen oder gebilligten äußeren Beruf, wie ein Bauer, ein Handwerker ꝛc., ſondern er hat an Gottes eignem Amt auf Erden Theil. Aber da es ein Sünder iſt, der mit dieſem göttlichen Amte bekleidet iſt: ſo kann er dies Amt auch ſchändlich entweihen; und das thaten die, welche der Pſalm anredet. Ungeachtet ihr Amt ein ſo erhabnes ſey, ruft ihnen Gottes Stimme zu, daß ſie vermöge deſſelben Söhne des Allerhöchſten heißen, ſeiner göttlichen Majeſtät ſelbſt theilhaftig ſind: ſo ſoll, wegen ihrer Entweihung deſſelben ihr Fall nur deſto tiefer ſeyn, ſie ſollen ſterben, zeitlich und ewig elend werden, wie alle andre Menſchen. — Dieſe alſo, ſagt Jeſus, zu welchen Gottes Wort geſchah, d. h. die durch ſein Wort in ihr Amt eingeſetzt worden ſind, heißen wegen ihres Gottesamtes Söhne Gottes und Götter, obwohl ſie ihr Amt entweihen; hier ſteht aber vor euch, den der Vater geheiliget, als den Heiligen von allen Sündern ausgeſondert und in das höchſte Königsamt eingeſetzt, indem er ihn vom Himmel auf die Erde geſandt hat — bey dem alſo Weſen und Amt eines ſind, kein Widerſpruch ſtattfindet zwiſchen ſeiner Perſon und ſeinem Namen, welcher eben deshalb, das läßt er ſie ſchließen, der dem Vater gleiche ewige Sohn Gottes ſeyn muß — wie könnte es nun da eine Läſterung ſeyn, wenn er ſich Gottes Sohn nennt? — In dem irdiſchen Vater- und Königs-, ſo wie dem Prieſter- und Prophetenamte ſtellt ſich uns überall ein Gottesamt dar, welches eben dadurch, daß es auf höchſt unvollkommne Weiſe durch ſündige Menſchen unter den Menſchen ausgerichtet wird, auf den hinweiſt, welcher der rechte Vater iſt, und deſſen Sohn die vollkommne Königs-, Prieſter- und Prophetenwürde in ſich vereinigt. Bey dem Unvollkommnen, an welchem noch eine gewiſſe Unwahrheit haftet, kann der nach Gottes Bilde geſchaffne Menſch keine Ruhe haben, es treibt ihn hin zu dem Vollkommnen, bis daß er es gefunden hat; aber auch jenes Unvollkommne iſt eine Ausſtrahlung des göttlichen Weſens, welche das geſunde, lichtverlangende Auge zu der Quelle alles Lichtes hinleitet.

1. Vgl. V. 32. A. „Den Werken glauben“ bezeichnet einen geringeren Grad von Glauben, als „Jeſu glauben;“ einen ſolchen, wie wir ihn z. B. bey Nicodemus (C. 3, 1. 2.) finden. Die Werke Jeſu waren ein Ausfluß ſeiner göttlichen Liebe und Macht, wer ſie dafür nicht erkannte, zeigte damit ſeine innere Entfremdung von Gott, und konnte alſo noch weniger die geiſtlichere, tiefere und eben deshalb verborgnere Offenbarung Gottes in Jeſu göttlicher Perſon ſelbſt erkennen.

2. C. 1, 28. Dahin, wo wſch. die meiſte Geneigtheit zum Glauben ſich fand.

Das 11. Capitel.

I. Krankheit, Tod und Auferweckung des Lazarus. II. Der Phariſäer Mordanſchlag und Jeſu Entweichung nach Ephrem.

I. Kurz vor dem Schluſſe ſeiner irdiſchen Laufbahn verrichtet Jeſus noch das glänzendſte von allen ſeinen Wundern, die Erweckung eines am vierten Tage im Grabe liegenden Todten vor einer großen Anzahl von Zeugen, worunter viele waren, die noch nicht an ihn glaubten. Aber auch durch die dabey betheiligten Perſonen und die begleitenden Umſtände wird das Wunder innerlich ſo bedeutend, daß es gleichſam alle früheren in ſich vereinigt. Der Todte war kein ihm Fremder, wie der Jüngling von Nain und die Tochter des Jairus, ſondern er glaubte an ihn (V. 5.), das Wunder mußte daher, mehr als die früheren Erweckungen, auch der innerlichen Förderung des Lazarus dienen. Für ihn, für ſeine beiden, Jeſum innig liebenden Schweſtern, und für die Jünger waren alle Umſtände ſo eingerichtet, daß ſie den Glauben prüften, übten und herrlich vermehrten. Jeſu zarte, perſönliche Liebe zu den Menſchen offenbart ſich dabey in ſeinen Thränen; und ſeine erhabenen Worte, die den Vorgang auslegen, führen die Empfänglichen in den Mittelpunkt ſeiner Erlöſerthätigkeit auf Erden hinein. Eine ſo helle, mächtige Offenbarung des Lichtes und Lebens in Chriſto mußte daher entſcheidend wirken auf die, welche die Finſterniß mehr liebten, als das Licht: dies Wunder wurde die nächſte Veranlaſſung zu Jeſu Tode am nahe bevorſtehenden Oſterfeſte. — Der merkwürdige Umſtand, daß die drey erſten Evangeliſten dies große Ereigniß nicht berichten, erklärt ſich wahrſcheinlich daraus, daß wegen des noch lebenden Lazarus und ſeiner Familie man die Geſchichte anfangs in den chriſtlichen Gemeinden nicht erzählen mochte, welche Rückſicht für den ſo ſpät ſchreibenden Johannes wegfiel.

Es lag aber einer krank, mit Namen Lazarus, von Betha- 1
nia[1], in dem Flecken Maria und ihrer Schweſter Martha[2].
Maria aber war, die den Herrn geſalbet hatte mit Salben, und 2
ſeine Füße getrocknet mit ihrem Haare; derſelbigen Bruder Laza-
rus war krank[3]. Da ſandten ſeine Schweſtern zu ihm, und lie- 3
ßen ihm ſagen: Herr, ſiehe, den du lieb haſt, der liegt krank[4].
Da Jeſus das hörete, ſprach er: Die Krankheit iſt nicht zum 4
Tode[5], ſondern zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes dadurch

1. 15 Stadien, oder beinah eine halbe D. Meile von Jeruſalem, jenſeit des Oelbergs Marc. 11, 1. Luc. 24, 50.

2. Luc. 10, 38. ff.

3. Johannes bezieht ſich hier auf die ſchon hinlänglich aus den andern Evangelien und mündlichen Erzählungen bekannte Geſchichte, welche er ſelbſt C. 12, 3. ff. erzählt.

4. In der Hoffnung, Jeſus werde ihn heilen. V. 32.

5. Vgl. Matth. 9, 24. A. Durch ein räthſelhaftes Wort, welches aber dennoch offenbar tröſtend und verheißend iſt, verſpricht er die Hei-

5 geehret werde. Jeſus aber hatte Martha lieb und ihre Schweſter und
6 Lazarus[1]. Als er nun hörte, daß er krank war, blieb er zwey
7 Tage an dem Orte, wo er war[2]; darnach ſpricht er zu ſeinen
8 Jüngern: Laſſet uns wieder in Judäa ziehen. Seine Jünger
ſprachen zu ihm: Meiſter, jenes Mal[3] wollten die Juden dich
9 ſteinigen, und du willſt wieder dahin ziehen? Jeſus antwortete:
Sind nicht des Tages zwölf Stunden[4]? Wer des Tages wan-
delt, der ſtößt ſich nicht, denn er ſiehet das Licht dieſer Welt;
10 wer aber des Nachts wandelt, der ſtößt ſich; denn es iſt kein
11 Licht in ihm[5]. Solches ſagte er, und danach ſpricht er zu ih-
nen: Lazarus, unſer Freund, ſchläft[6]; aber ich gehe hin, daß ich
12 ihn aufwecke. Da ſprachen ſeine Jünger: Herr, ſchläft er, ſo
13 wird es beſſer mit ihm. Jeſus aber ſagte von ſeinem Tode; ſie
14 meinten aber, er redete vom leiblichen Schlafe. Da ſagte es ih-
15 nen Jeſus frey heraus: Lazarus iſt geſtorben; und ich bin froh
um euretwillen, daß ich nicht dageweſen bin[7], auf daß ihr glau-

lung des Kranken; da er ihn aber doch ſterben läßt, übt er den Glauben der Schweſtern.

1. Er war ihnen beſonders nahe befreundet; wie dem Johannes, C. 13, 23. ff.

2. Scheinbar gleichgültig und in Widerſpruch mit V. 5.

3. Ganz vor Kurzem, C. 10, 31.

4. Die an Länge in Paläſtina nicht ſehr verſchiednen Tage wurden das ganze Jahr hindurch in zwölf Stunden getheilt. — Jeder Tag hat eine beſtimmte, zugemeſſene Zeit, die jeder kennt und weiß, und wonach er ſich einrichtet.

5. „Wenn jemand im Finſtern einen Weg ziehet, iſt es kein Wunder, wenn er irgendwo anſtößt, oder fällt, oder ſich verirrt; aber am Tage zeigt ihm das Sonnenlicht den Weg, daß er keine Gefahr läuft. Nun iſt Gottes Berufung gleich dem Tageslicht, das uns nicht irren noch fallen läßt. Wer Gottes Wort gehorcht, und nichts anfängt, ohne ſeinen Befehl, der hat auch ihn vom Himmel herab zum Führer und Leiter, und kann in dieſer Zuverſicht ohne Furcht und Grauen ſeinen Weg fortſchreiten. So ziehet Chriſtus, auf dieſen Schutz vertrauend, kühn dahin, und fürchtet der Juden Steinigung nicht, weil da keine Gefahr ſey zu irren, wo Gott, der Sonne gleich, uns vorleuchtet, und unſern Lauf ordnet. Mit dieſer Lebensregel hängt eng zuſammen das gewiſſe Vertrauen des ſeligen Ausgangs deſſen, was wir vorhaben: denn es kann nicht anders ſeyn, Gott muß alles zum Beſten lenken in ſeiner eignen Sache. Wo Gott die Fackel voranträgt und uns folgen heißt, da können wir getroſten Muthes vorwärts gehen, wenn auch der Tod von allen Seiten droht; denn nie heißt er uns gehen, ohne uns zugleich durch eine Verheißung Muth zu machen, damit wir gewiß verſichert ſeyen, es müſſe uns alles zum Glück gedeihen, was wir auf ſeinen Befehl unternehmen. Das iſt unſer Wagen, der uns, wenn wir müde werden, trägt; ja, ſind die Hinderniſſe zu groß, um zu Wagen hindurchzufahren, ſo ſind das unſre Flügel, mit denen wir, hoch über alles erhoben, ſtets ſicher das Ziel erreichen.“ C. — „Es iſt kein Licht in ihm,“ d. h. er nimmt kein Licht in ſich auf durch die Augen; das Auge, des Leibes Licht, iſt finſter in ihm, weil es nur hell wird durch die Erleuchtung von außen.

6. Gr. „iſt entſchlafen.“ Abſichtlich ſinnbildlich, dunkel, um von Anfang an darauf hinzuleiten, wie der Tod ſeiner Gläubigen nur ein Schlaf, und alſo ein Uebergang in ein geſunderes, friſcheres Leben ſei; daher ſelbſt die Antwort der Jünger wider ihren Willen tiefſinnig wird.

7. Es wird in den Evangelien nicht

bet[1]. Aber laſſet uns zu ihm ziehen. Da ſprach Thomas, der 16
da genannt iſt Zwilling[2], zu den Jüngern: Laſſet uns mit ziehen,
daß wir mit ihm ſterben[3]. Da kam Jeſus und fand ihn, daß 17
er ſchon vier Tage im Grabe gelegen hatte. Bethania aber war 18
nahe bey Jeruſalem, bey funfzehn Feldweges[4]; und viele Juden 19
waren zu Martha und Maria gekommen, ſie zu tröſten über ih=
rem Bruder. Als Martha nun hört, daß Jeſus kommt, geht 20
ſie ihm entgegen; Maria aber blieb daheim ſitzen[5]. Da ſprach 21
Martha zu Jeſu: Herr, wäreſt du hier geweſen, mein Bruder
wäre nicht geſtorben; aber ich weiß auch noch, daß, was du bit= 22
teſt von Gott, das wird Gott dir geben[6]. Jeſus ſpricht zu ihr: 23
Dein Bruder ſoll auferſtehen. Martha ſpricht zu ihm: Ich weiß 24
wohl, daß er auferſtehen wird in der Auferſtehung am jüngſten
Tage. Jeſus ſpricht zu ihr: Ich bin die Auferſtehung und das 25
Leben; wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich ſtürbe;
und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr 26
ſterben. Glaubſt du das[7]? Sie ſpricht zu ihm: Herr, ja, ich 27

erwähnt, daß in Gegenwart des Fürſten des Lebens jemand geſtorben wäre; daher die Zuverſicht der beiden Schweſtern V. 21. und 32.

1. „Nun erſt den rechten Glauben faſſet.“ So öfters, z. B. C. 20, 31.

2. Die Ueberſetzung des Hebr. Namen Thomas, Gr. Didymus.

3. V. verſtand Thomas Jeſu Rede ſo, als wollte er ſagen, wäre er bey Lazarus geweſen, ſo würde er durch die Nachſtellungen ſeiner Feinde mit ihm geſtorben ſeyn, und er freue ſich, daß dies nicht geſchehen ſey, damit er noch in dieſer letzten Zeit die Jünger im Glauben habe ſtärken können; nun aber wollten ſie zu ihm ziehen, in dem Sinne von 2 Sam. 12, 23. Thomas fordert daher die andern Jünger auf, mit Jeſu zu ziehen, um mit ihm zu ſterben (V. 8.) Das Sichtbare und Gegenwärtige war dem Thomas klar und gewiß, er hatte zu Jeſu eine innige Liebe, und wollte ſie durch den Tod bewähren; aber das Unſichtbare und Zukünftige konnte er nicht mit dem Glauben ergreifen, und darum wurde ihm das Gewiſſe immer wieder ungewiß. S. C. 14, 5. C. 20, 25. ff.

4. Gr. „Stadien,“ deren etwa 36 eine Deutſche Meile.

5. Die Schweſtern erſcheinen hier wie Luc. 10, 38—42; Martha auch in ihrem Schmerze geſchäftig nach außen, hört zuerſt von Jeſu Kommen, eilt zu ihm, und vergißt, der Maria davon zu ſagen. Dieſe bleibt ſtill in ihrem Schmerze daheim, ſo wie ſie aber von Jeſu hört, eilt auch ſie zu ihm. Martha iſt geſprächig in ihrer Trauer, Maria verſtummt weinend nach der erſten innigen Aeußerung.

6. Sie wußte von Jeſu früheren Todtenerweckungen; zugleich hielt ſie aber dies Wunder für bey weitem das größte, und wagt es nicht, beſtimmt darum zu bitten; daher ihr Glaube ſchwankt. Vgl. V. 24.

7. Der Glaube an die Auferſtehung des jüngſten Tages war bey der Martha das bloß äußerliche Fürwahrhalten eines in der Zukunft liegenden Ereigniſſes. Aber Jeſu war es in ſo vielen ſeiner Reden (beſ. C. 5. Vgl. die Einl.) darum zu thun, die Einheit der geiſtlichen und der leiblichen Auferſtehung zu zeigen; und deshalb erweckte er auch leiblich die Todten. Er iſt die Quelle alles Lebens; auch der leibliche Tod iſt eine Folge der Sünde, des geiſtlichen Abfalls; der vom innerlichen Verderben errettet, befreyt daher auch vom äußeren. Jeſus bewirkt nicht bloß die Auferſtehung, er gibt nicht bloß das Leben: er iſt ſelbſt das Leben, und inſofern das Leben im Kampfe über den Tod ſiegt, iſt er

glaube, daß du biſt Chriſtus, der Sohn Gottes, der in die Welt
28 gekommen iſt[1]. Und da ſie das geſagt hatte, ging ſie hin, und
rief ihrer Schweſter Maria heimlich, und ſprach: Der Meiſter
29 iſt da und rufet dir. Dieſelbige, als ſie das hörte, ſtand ſie ei-
30 lend auf, und kam zu ihm. Denn Jeſus war noch nicht in den
Flecken gekommen, ſondern war noch an dem Orte, da ihm Martha
31 war entgegengekommen[2]. Die Juden, die bey ihr im Hauſe wa-
ren und tröſteten ſie, da ſie ſahen Maria, daß ſie eilend aufſtand
und hinausging, folgten ſie ihr nach, und ſprachen: Sie gehet
32 hin zum Grabe, daß ſie daſelbſt weine. Als nun Maria hinkam,
wo Jeſus war, und ſah ihn, fiel ſie zu ſeinen Füßen und ſprach
zu ihm: Herr wäreſt du hier geweſen, mein Bruder wäre nicht
33 geſtorben! Als Jeſus ſie ſahe weinen, und die Juden auch wei-
nen, die mit ihr kamen, ward er erſchüttert im Geiſte und be-
34 trübte ſich ſelbſt, und ſprach: Wo habt ihr ihn hingelegt? Sie
35 ſprachen zu ihm: Herr, komm und ſiehe es! Und Jeſu gingen
36 die Augen über. Da ſprachen die Juden: Siehe, wie hat er ihn
37 ſo lieb gehabt[3]! Etliche aber unter ihnen ſprachen: Konnte, der

auch die Auferſtehung; die Auferſtehung der Gottloſen dagegen iſt keine wahre Auferſtehung, ſie iſt ein fortgeſetztes Sterben, der andre Tod. Off. 20, 14. Es hätte der Martha einen ſehr geringen, vergänglichen Troſt gewährt, wenn ſie ihren Bruder als einen ſterblichen wiedererhalten hätte; um ihn auf unverlierbare Weiſe ihr wiederzuſchenken, weiſet ſie Jeſus daher von dem verlorenen Bruder auf den gegenwärtigen Heiland, bey welchem allein ſich alle Heilmittel für den leiblichen und den geiſtlichen Tod fänden. Wer an ihn glaubt, lebt, auch wenn er ſtirbt, der Tod berührt ſein innerſtes Leben nicht, er iſt ihm ein Schlaf geworden (V. 11.); und wer wahrhaft lebt, zu einem neuen Leben auferſtanden iſt, und dies neue Leben durch den Glauben an Jeſum ſtets kräftig erhält, der kann vom Tode nicht mehr angefochten werden; denn er lebt ein ewig unvergängliches Leben.

1. Gr. „der in die Welt kommen ſoll,“ der verheißene Meſſias, Heiland. Der nach Mal. 3, 1. beſonders von Johannes dem Täufer dem Meſſias gegebne Name. Matth. 11, 2. Joh. 1, 15. AA. — Auch dieſe tiefe und nachdrückliche Erklärung Jeſu verſtand ſie wohl nicht ganz; ſie bekannte, daß ſie ihn für den Meſſias, daher für den allgemeinen Richter der Welt und Erwecker aller Todten (C. 5. Einl.), halte.

2. V. 20.

3. „Warum erzählt der Evangeliſt ſo genau und ſo ausdrücklich immer wieder, daß er geweint habe, daß er erſchüttert und betrübt worden ſey? Damit wir lernen, daß er in Wahrheit mit unſrer Natur bekleidet war. Denn da dieſer Evangeliſt offenbar ſo viel größere Dinge von ihm erzählt, als die andern, ſo ſtellt er ihn uns hier in leiblichen Dingen weit niedriger dar. Denn dieſer erzählt nicht, wie die andern, daß ſeine Seele betrübt worden ſey bis zum Tode, daß er mit dem Tode gerungen habe (Matth. 26, 38. Luc. 22, 44.); ſondern grade das Gegentheil, daß er die Niedergeſunkenen aufgerichtet habe (C. 14. ff.). Was er nun dort ausläſſet, das fügt er hier ein durch die Beſchreibung ſeines Schmerzes. Denn da er von ſeinem Tode redet, ſpricht er: „Ich habe Macht mein Leben zu laſſen“ (C. 10, 18.) und man hört dort nichts von Erniedrigung aus ſeinem Munde. Darum zeigen ihn dann die andern Evangeliſten im Leiden ganz in ſeiner Menſchlichkeit, und beweiſen damit, daß ſeine Herablaſſung zu uns eine

dem Blinden die Augen aufgethan hat[1], nicht verſchaffen, daß
auch dieſer nicht ſtürbe? Jeſus aber ward abermals in ſich ſelbſt 38
erſchüttert, und kam zum Grabe. Es war aber eine Kluft[2], und
ein Stein darauf gelegt. Jeſus ſprach: Hebet den Stein ab! 39
Spricht zu ihm Martha, die Schweſter des Verſtorbenen: Herr,
er ſtinket ſchon; denn er hat vier Tage gelegen[3]. Jeſus ſpricht 40
zu ihr: Habe ich dir nicht geſagt, ſo du glauben würdeſt, du ſoll-
teſt die Herrlichkeit Gottes ſehen[4]? Da huben ſie den Stein 41
ab, wo der Verſtorbne lag. Jeſus aber hub ſeine Augen empor
und ſprach: Vater, ich danke dir, daß du mich erhöret haſt! Doch 42
ich weiß, daß du mich allezeit höreſt; aber um des Volkes wil-
len, das umherſtehet, ſage ich's, auf daß ſie glauben, du habeſt

wahrhafte geweſen iſt. Und ſo bezeugt es Lucas aus der Todesangſt, dem Zagen und dem Schweiß; dieſer aber aus dem Schmerze.“ Chryſ. — Es iſt kein Widerſpruch darin, daß Jeſus wußte, er werde den Lazarus vom Tode erwecken, und daß er dennoch mit den Weinenden hier weinte. In dem vor ihm liegenden Todesfalle und dem Schmerze darüber lag das ganze menſchliche Elend vor ihm augebreitet. „Es ſtand ihm vor Augen, was der Vater ihm aufgetragen, und wozu er in die Welt geſandt worden ſey, nämlich, daß er uns aus allem Uebel erlöſete. Wie er nun dies mit der That vollbrachte, ſo wollte er hier zeigen, wie ernſtlich und tief es ihm zu Herzen gehe. Ehe er daher bey der Auferweckung des Lazarus die Hülfe und das Heilmittel bringt, bezeugt er durch die Erſchütterung ſeines Geiſtes, den Druck des Schmerzes und ſeine Thränen, daß ihn unſre Leiden bewegen, wie wenn er ſelbſt ſie litte. Ganz falſch aber wäre es, zu glauben, daß Chriſtus nur dann Schmerz oder Freude empfunden habe, wenn er, vermöge eines verborgenen Rathſchluſſes, jedesmal, ſo oft es ihm gut ſchien, dieſe Empfindungen in ſich aufnahm. Es iſt der Einfalt der h. Schrift viel gemäßer, wenn wir uns denken, daß der Sohn Gottes, als er unſer Fleiſch annahm, eben damit auch die menſchlichen Empfindungen angenommen habe, damit er von ſeinen Brüdern in nichts, als der Sünde, unterſchieden ſey. Unſre Empfindungen und Begierden ſind darum ſündlich, theils, weil ſie nicht immer aus dem rechten Grunde entſtehen, theils, weil ſie auf unordentliche Weiſe ausbrechen. Nichts der Art fand bey Chriſto ſtatt; nie überſchritt eine Bewegung des Gemüthes bey ihm das Maß, nie entſtand ſie in ihm, außer aus einem rechten Grunde. Bey der heftigſten Bewegung unterwarf ſich Chriſtus dem Willen ſeines Vaters. Kurz, ſeine Empfindungen unterſcheiden ſich von den unſeren, wie ein reines, ungetrübtes, mächtig, aber gerade dahinfließendes Waſſer von unruhig ſchäumenden, ſchlammigen Wogen. — Und ſo verlangt auch Paulus (1 Theſſ. 4, 13.) keine ſteinerne Starrheit von uns, ſondern will, daß wir unſre Trauer mäßigen, und uns nicht wie die, welche keine Hoffnung haben, dem Schmerze hingeben.“ C.

1. C. 9, 6. 7. Ein Vorwurf, der aber einen gewiſſen Glauben an Jeſum vorausſetzt.

2. Eine in den Fels gehauene Höhle, in welche man hinabſteigen mußte.

3. Bey den früheren Todtenerweckungen Jeſu ſah es aus, als ſey die Seele noch in dem Leibe geweſen (Vgl. Apg. 20, 10.); da hier nun die Verweſung ſchon eingetreten war, ſchien ihr die Erweckung unmöglich; ſie glaubte daher, Jeſus wolle bloß ſeinen Freund noch einmal ſehen.

4. Er hatte ihr V. 25. geſagt, er ſelbſt ſey die Auferſtehung und das Leben, der Todesüberwinder, und ſie zum Glauben an ihn aufgefordert; worin das lag, was er hier ſagt.

43 mich geſandt[1]. Da er das geſagt hatte, rief er mit lauter Stimme:
44 Lazarus komm heraus[2]! Und der Verſtorbne kam heraus, ge-
bunden mit Grabtüchern an Füßen und Händen, und ſein Ange-
ſicht verhüllt mit einem Schweißtuche. Jeſus ſpricht zu ihnen:
45 Löſet ihn auf und laſſet ihn gehen[3]! Viele nun der Juden, die
zu Maria gekommen waren, und ſahen, was Jeſus that, glaub-
46 ten an ihn[4]; etliche aber unter ihnen gingen hin zu den Phari-
ſäern[5], und ſagten ihnen, was Jeſus gethan hatte.

II. Das ſo nahe bey Jeruſalem geſchehene große Wunder erregt die Aufmerkſamkeit des Hohen Rathes mehr, als alle bisherigen. Dieſe Wunder Jeſu leugnen ſie nicht, aber ihrem Herzen iſt er zu ſehr verhaßt, als daß ſie dem Eindrucke derſelben Raum geben möchten. Deſſenungeachtet können ſie ſich des Glaubens nicht ganz erwehren, er möchte durch dieſe Zeichen ſich zum König Israels machen, und dadurch den feindlichen Widerſtand der Römer aufregen. Sie glaubten alle, daß der Meſſias dies thun werde, und hofften auf nichts ſo ſehnlich, als auf dieſe Zeit; aber ſtatt daß ſie dadurch zu dem einzigen ſich hingewandt hätten, der ihre Hoffnungen wirklich hätte erfüllen können, überfiel ſie bey dem Gedanken, daß es durch einen ihnen ſo verhaßten Meſſias geſchehen ſollte, Furcht und Entſetzen. Die auf dieſe Weiſe in ſich verwirrte Phariſäiſche Partey brachte erſt der kalte, politiſch kluge Sadducäer (Apg. 5, 17.) Caiphas zum feſten Entſchluſſe des Mordes. Aber der Hohe Prieſter Israels war in dem Reiche Gottes auf Erden eine zu bedeutende Perſon, als daß er bey einer ſo unendlich wichtigen Begebenheit, dem Beſchluſſe Israels, ſeinen Meſſias zu ermorden, nach bloß menſchlicher Willkühr ſich hätte entſchließen, ja ſprechen können; wie der Sohn Gottes nach dem vorbedachten Rath und Willen Gottes in die Hände der Ungerechten überliefert wurde, ſo ſtellte Gott in dieſem großen Augenblicke dem Hohen Prieſter die längſt verlorene Gabe der Weiſſagung, die ſeine Vorgänger durch das „Licht und

1. Weil der Sohn nichts thut von ſich ſelber, ſondern thut, was er den Vater thun ſieht (C. 5, 19.), und weil er als Menſch auf Erden immer mehr und mehr zur göttlichen Herrlichkeit verklärt wurde: ſo machte er ſich bey jedem Wunder, zu welchem er die Kraft beſaß, dennoch im Gebete der Erhörung des Vaters zuvor gewiß. Hier, ſcheint es, hatte er bey der erſten Nachricht von der Krankheit ſchon um die Erweckung den Vater gebeten. V. 4. Er betete ſonſt nicht leicht laut, am wenigſten außer dem Kreiſe der Seinigen; aber hier galt es mehr ein Bekenntniß, als ein Gebet.

2. Er ruft dem Todten, als einem Lebenden; wie Gott dem, das nicht iſt, als ob es wäre (Röm. 4, 17.); nicht als wäre der Verſtorbne ſchon vorher lebendig geweſen, ſondern indem gerade dieſes Schöpferwort Leben in ihm ſchuf; wie die Finſterniß auf der Tiefe lag, bis Gott ſprach: Es werde Licht!

3. Der Todte war mit den Binden und Tüchern nur loſe umwikkelt, ſo daß er zwar herauskonnte aus dem Grabe, doch aber nicht frey zu gehen vermochte.

4. Wie C. 2, 23.

5. D. h. dem Hohen Rathe, worin die Phariſäer das Uebergewicht hatten.

Recht" geübt hatten, wieder her; als ein zwiefacher Bileam (4 Moſ. 23. 24.) ſpricht er weiſſagend den ganzen Inhalt des göttlichen Rathſchluſſes der Erlöſung der Welt, und ſomit über Jeſum und das echte Volk Gottes, denen er fluchen wollte, den Segen, und über ſich und die Seinigen, denen er Segen zuwenden wollte, den Fluch aus; denn grade, dem ſie hatten entgehen wollen (V. 48.), das geſchah.

Da verſammelten die Hohen Prieſter und Phariſäer einen 47
Rath, und ſprachen: Was thun wir? Dieſer Menſch thut viele
Zeichen. Laſſen wir ihn alſo, ſo werden viele an ihn glauben; 48
ſo kommen dann die Römer, und nehmen uns Land und Leute.
Einer aber unter ihnen, Caiphas, der deſſelbigen Jahres Hoher 49
Prieſter war[1], ſprach zu ihnen: Ihr wiſſet nichts, bedenket auch 50
nichts; es iſt uns beſſer, ein Menſch ſterbe für das Volk, als
daß das ganze Volk verderbe[2]. Solches aber redete er nicht von 51
ſich ſelbſt, ſondern dieweil er des Jahres Hoher Prieſter war,
weiſſagte er; denn Jeſus ſollte ſterben für das Volk, und nicht 52
für das Volk allein, ſondern daß er die Kinder Gottes, die zer-
ſtreuet waren, zuſammenbrächte[3]. Von dem Tage an rathſchlag- 53
ten ſie, wie ſie ihn tödteten. Jeſus aber wandelte nicht mehr 54
frey unter den Juden, ſondern ging von dannen in eine Gegend
nahe bey der Wüſte, in eine Stadt genannt Ephrem, und hatte
ſein Weſen daſelbſt mit ſeinen Jüngern. Es waren aber nahe die 55
Oſtern der Juden, und es gingen viele hinauf gen Jeruſalem
aus der Gegend, vor den Oſtern, daß ſie ſich reinigten[4]. Da 56
ſtanden ſie und fragten nach Jeſu, und redeten mit einander im

1. Er war in dieſem merkwürdigen Jahre, dem wichtigſten in der Geſchichte Israels und der ganzen Welt, Hoher Prieſter des Volkes Gottes. Nicht, als ob alle Jahr ein neuer Hoher Prieſter eingeſetzt worden wäre, denn Caiphas war es damals ſchon zehn Jahr.

2. Daß er anſtatt des ganzen Volkes gleichſam als ein Fegopfer ſterbe, das Verderben abzuwenden, welches ſonſt dem ganzen Volke bevorſtände. Es ſcheint, daß ſich Aberglauben in den Unglauben des Sadducäers miſchte, oder daß er den Schein davon gegen die Phariſäer ſich geben wollte.

3. Nicht bloß für die Juden, welche Caiphas meinte, ſondern auch, daß er Gottes Auserwählte aus den Heiden zu ſeiner Heerde ſammelte (C. 10, 16. Eph. 2, 16.); während dieſer gottloſe Hohe Prieſter meinte, mit ſeinem Tode werde ſich ſein ganzer Anhang zerſtreuen. So wenig ſchadete Chriſtus ſeinem Volke, daß er nicht nur das Volk erlöſete, ſondern auch noch diejenigen, welche kein Volk geweſen waren, zu dem Volke Gottes hinzuthat. — „Aber wie nennt er denn die Heiden Kinder Gottes, welche die jämmerliche Zerſtreuung, in welcher ſie herumirrten, vielmehr zu Gottes Feinden machte? In Gottes Herzen waren ſie ſchon Kinder, die in ſich ſelbſt noch verirrte und verlorne Schafe, ja, Wölfe und reißende Thiere waren. Kinder Gottes nennt er ſie nach der Wahl, noch vor ihrer Berufung, die durch den Glauben erſt ſich ſelbſt und andern offenbar wurden." C.

4. Vor dem Feſte mußten erſt alle, die ſich verunreinigt hatten, durch mancherley Opfer und Gebräuche ſich reinigen.

Tempel: Was dünket euch, daß er nicht kommt auf das Feſt[1]?
57 Es hatten aber die Hohen Prieſter und Phariſäer laſſen ein Ge-
bot ausgehen, ſo jemand wüßte, wo er wäre, daß er's anzeigete,
damit ſie ihn griffen[2].

Das 12. Capitel.

I. Jeſu Salbung zu Bethanien (Matth. 26, 6 — 13. Marc. 14, 3 — 9.); II. Einzug in Jeruſalem (Matth. 21, 1 — 9. Marc. 11, 1 — 10. Luc. 19, 29 — 38.). III. Seine letzten Reden an das Volk.

I. Vor dem Eintritt in ſeine ſchwerſten Kämpfe und Todesleiden ſollte Jeſus noch, ſeiner Menſchheit nach, durch den größten Beweis der Liebe, welchen er von Menſchen erfuhr, in der Hoffnung der Verherrlichung durch den Tod bey dieſer Mahlzeit geſtärkt werden. Zugleich ſollte das größte Siegeszeichen über den Tod, die Anweſenheit des auferweckten Lazarus, ganz vorzüglich dazu mitwirken. Was aber Jeſu zu ſeiner Vollendung, das diente dem Judas zu ſeiner äußerſten Verſtockung.

1 Sechs Tage vor den Oſtern[3] kam Jeſus gen Bethania, da
Lazarus war, der Verſtorbne, welchen Jeſus auferweckt hatte
2 von den Todten. Daſelbſt machten ſie ihm ein Abendmahl, und
Martha diente[4]; Lazarus aber war deren einer, die mit ihm zu
3 Tiſche ſaßen. Da nahm Maria ein Pfund Salbe, von ungefälſch-
ter köſtlicher Narde[5], und ſalbte die Füße Jeſu, und trocknete
mit ihrem Haare ſeine Füße[6]; das Haus aber ward voll vom
4 Geruche der Salbe. Da ſprach ſeiner Jünger einer, Judas,
5 Simon's Sohn, Iſchariothes, der ihn hernach verrieth: Warum
iſt dieſe Salbe nicht verkauft um dreyhundert Groſchen[7], und
6 den Armen gegeben? Das ſagte er aber nicht, weil er nach den
Armen fragte; ſondern er war ein Dieb, und hatte den Beutel,
7 und trug, was gegeben ward[8]. Da ſprach Jeſus: Laſſet ſie mit
Frieden; ſolches hat ſie behalten zum Tage meines Begräbniſſes[9].

1. So groß war die Aufregung, welche durch das letzte große Wunder entſtanden war, daß vor dem Feſte man ihn ſchon vermißte.

2. Eben deshalb glaubte man, er werde nicht kommen.

3. Joh. erzählt hier die Begebenheiten in genauer Zeitfolge; die beiden erſten Evv. erwähnen der Salbung Jeſu in der nächſten Verbindung mit der Leidensgeſchichte; daher, weil bey ihnen Jeſu Aufenthalt in Bethanien hier nicht vorkommt, ſcheint es, als ob Jeſus von Jericho kommend gleich über Bethanien, Bethphage und den Oelberg ſeinen Einzug gehalten hätte. Es iſt dies aber in der That gar keine Abweichung, ſondern es iſt nur der Zwiſchenraum zwiſchen jenen Ereigniſſen nicht ausgefüllt.

4. Hatte die Beſorgung der Mahlzeit, wie Luc. 10, 39. 40.

5. Marc. 14, 3. A. 3.

6. Als Zeichen der innigſten Liebe. Der Fall Luc. 7, 38. war etwas verſchieden. S. dort die Einl.

7. Denare. Math. 17, 24. A.

8. Er führte die gemeinſchaftliche Caſſe, in welche das kam, was Jeſu von ſeinen Freunden und Freundinnen (Luc. 8, 2. 3.) gegeben wurde; ſelbſt hiemit ging er untreu um.

9. Gr. „meiner Einbalſamirung,"

Denn Arme habt ihr allezeit bey euch, mich aber habt ihr nicht 8
allezeit. Da erfuhr viel Volkes der Juden, daß er daſelbſt war; 9
und kamen nicht um Jeſu willen allein, ſondern daß ſie auch La-
zarum ſähen, welchen er von den Todten erweckt hatte. Aber 10
die Hohen Prieſter trachteten danach, daß ſie auch Lazarum töd-
teten; denn um ſeinetwillen gingen viele Juden hin und glaub- 11
ten an Jeſum[1].

II. Des andern Tages, viel Volkes, das auf das Feſt ge- 12
kommen war, da es hörete, daß Jeſus kommt gen Jeruſalem,
nahmen ſie Palmzweige, und gingen hinaus ihm entgegen, und 13
ſchrien: Hoſianna, gelobt ſey, der da kommt im Namen des Herrn,
der König von Israel! Jeſus aber fand einen jungen Eſel, und 14
ritt darauf, wie denn geſchrieben ſtehet[2]: „Fürchte dich nicht, du 15
Tochter Zion, ſiehe dein König kommt, reitend auf einem Eſels-
füllen.“ Solches aber verſtanden ſeine Jünger zuvor nicht; ſon- 16
dern da Jeſus verkläret war, da dachten ſie daran, daß ſolches
war von ihm geſchrieben, und ſie ſolches ihm gethan hatten[3].
Das Volk aber, das mit ihm war, da er Lazarum aus dem Grabe 17
rief und von den Todten auferweckte, rühmte die That[4]. Darum 18
ging ihm auch das Volk entgegen, da ſie hörten, er hätte ſolches
Zeichen gethan. Die Phariſäer aber ſprachen untereinander: Ihr 19
ſehet, daß ihr nichts ausrichtet; ſiehe alle Welt läuft ihm nach.

III. Jeſu Anſehen war noch nie ſo hoch geſtiegen. Durch den Anblick des größten Wunders für ihn begeiſtert, pries ihn die Jüdiſche Volksmenge laut als den König Israels; bald nach ſeinem Einzuge aber kamen nun ſogar Griechen, d. h. Heiden, die als Proſelyten des Thores (Matth. 8, 5. A.) im Tempel anbeten wollten, zu ihm, um in ihm die Erfüllung ihrer Ahnungen und Hoffnungen zu erblicken. Was Jeſus mit dieſen geſprochen habe, wird uns nicht weiter erzählt; wohl aber die Rede, in welcher er, tief ergriffen von der herannahenden Vollendung ſeines Werkes, mit Beſtimmtheit, zur Warnung vor fleiſchlicher Freude, ſeinen bevorſtehen-

d. h. ſie hat es bis heute aufbewahrt, wo ſie mich einbalſamirt. Vgl. Matth.

1. Ein Beweis, wie wahr Jeſu Wort Luc. 16, 31. war.

2. Sach. 9, 9. Das „Finden“ des des Eſels iſt noch ein beſondres Zeichen der Armuth Jeſu, von der der Prophet weiſſagt.

3. Jeſus hatte die Weiſſagung des Propheten abſichtlich vor Aller Augen ſinnbildlich dargeſtellt, ſie war nicht eigentlich an ihm erfüllt worden, wie ſeine Geburt in Bethlehem, ſein Aufenthalt in Nazareth, ſein Kreuzestod, ſeine Auferſtehung ꝛc. Das Reiten auf dem Eſel, was der Prophet als ein Bild ſeiner Armuth und friedlichen Erſcheinung in ſeine Weiſſagung verflochten hatte, ſtellte er ihnen buchſtäblich vor die Augen. Eben darum würde es unpaſſend geweſen ſeyn, wenn Jeſus ihnen die Weiſſagung ausgelegt hätte, weil ſie dadurch ſtatt in die Bedeutung des Bildes einzudringen, an den Buchſtaben ſich gehängt haben würden.

4. Gr. „Da bezeugte nun das Volk, das mit ihm war, daß er den Laz. aus dem Grabe gerufen und von den Todten auferweckt habe.“

den Tod und die Leiden der Seinigen verkündigt; dann dem Volke die Gnade noch einmal anbietet, von ihm aber zurückgeſtoßen wird. Mitten in dieſe Rede tritt die göttliche Stimme hinein, die ihn vor dem ganzen Volke anerkennt und beglaubigt; ſo daß dieſer Zeitpunkt in jeder Hinſicht derjenige war, in welchem das angebotene Heil dem Jüdiſchen Volke am nächſten trat.

20 Es waren aber etliche Griechen unter denen, die hinaufge-
21 kommen waren, daß ſie anbeteten auf das Feſt. Die traten zu
Philippus, der von Bethſaida aus Galiläa war, baten ihn, und
22 ſprachen: Herr, wir wollten Jeſum gern ſehen! Philippus kommt
und ſagt es Andreas, und Philippus und Andreas ſagten es
23 weiter Jeſu[1]. Jeſus aber antwortete ihnen und ſprach[2]: Die Zeit
24 iſt gekommen, daß des Menſchen Sohn verkläret werde. Wahrlich,
wahrlich, ich ſage euch, es ſey denn, daß das Waizenkorn in die
Erde falle und erſterbe, ſo bleibt es allein; wo es aber erſtirbt,
25 ſo bringt es viele Früchte[3]. Wer ſein Leben lieb hat, der wird
es verlieren; und wer ſein Leben auf dieſer Welt haſſet, der wird
26 es erhalten zu ewigem Leben[4]. Wer mir dienen will, der folge
mir nach; und wo ich bin, da ſoll mein Diener auch ſeyn. Und
27 wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren[5]. Jetzt iſt

1. Verlegen, wie ſie ſich bey dieſem ihnen noch ganz neuen Falle nehmen ſollten. Vgl. Matth. 10, 5.

2. Auf die ſelbe Weiſe von jenem Anblick ergriffen, wie C. 4, 35., da er die Samariter zu ſich kommen ſah.

3. „Jeſus hat es geſagt, und darum iſt es den Spöttern ein lächerlicher Irrthum, daß das Korn erſterbe, wenn es zu einer neuen Pflanze werden ſoll. Und dennoch iſt dieſer Ausdruck ſo wahr, als es die Vergleichung der Auferſtehung iſt. Die ſichtbaren Theile des Korns werden zerſtört, die Hülſen verſchwinden und verfaulen, das Häutchen bleibt zurück und vergeht, das Mark wird von der neuen Pflanze aufgezehrt; nur der unſichtbar in dem Korn verborgen liegende Keim bleibt allein lebend, und entwickelt ſich in ein neues und vollkommneres Daſeyn.“ So ſagt der große Botaniker Albr. v. Haller, Briefe üb. einige Einwürfe wider die Offenbarung, I. 264. — Der tiefe, vielumfaſſende Ausſpruch Jeſu ſchließt zunächſt ſich an die Verherrlichung an, die ihm durch das Volk und die Griechen zu Theil wurde. Der Gedanke an ſeinen Tod lag ihm darum jetzt ſo nahe, weil durch denſelben die Schranken insbeſondre aufgehoben wurden, welche die Griechen (V. 20.) von dem Reiche Gottes noch entfernt hielten. Daher warnt er denn auch die Jünger davor, ſich nicht fleiſchlichen Hoffnungen auf eine irdiſche Herrlichkeit jetzt zu überlaſſen; er gehe zwar nun ſeiner Verklärung entgegen, aber dazwiſchen liege noch ein Sterben und Wiederaufſtehen. Sein ganzer irdiſcher Menſch ſollte erſterben, ſein Wille, mitten in dem furchtbarſten Leiden, ganz untergeben in dem Willen ſeines Vaters, ſein Leib den bitterſten Tod leiden, damit das Sterbliche verſchlungen würde von dem Leben. 2 Cor. 5, 4. Dann erſt ſollte er, zu göttlicher Herrlichkeit erhoben, den Samen des ewigen Lebens ſo reichlich ausſtreuen. Und was von ihm, das gilt auch, geiſtlich und leiblich, von den Seinigen. Vgl. 1 Cor. 15, 36. ff.

4. Ein ſchon früher geſprochenes Wort, was Jeſus hier bedeutungsvoll wiederholt. Vgl. Matth. 10, 39. C. 16, 25. Luc. 14, 26. C. 17, 33.

5. Hier kehrt die Rede wieder zu ihrem Anfange, V. 23., zurück. Das Ziel des Leidens und Sterbens, wie Chriſti, ſo auch der Seinigen, iſt die Verherrlichung. Wer Chriſto

meine Seele betrübt[1]. Und was ſoll ich ſagen? Vater, hilf mir
aus dieſer Stunde? Doch dazu[2] bin ich in dieſe Stunde gekom-
men. Vater, verkläre deinen Namen! Da kam eine Stimme 28
vom Himmel: Ich habe ihn verkläret, und will ihn abermal ver-
klären. Da ſprach das Volk, das dabey ſtand und zuhörte: Es 29
donnerte! Die andern ſprachen: Es redete ein Engel mit ihm[3].
Jeſus antwortete und ſprach: dieſe Stimme iſt nicht um meinet- 30
willen geſchehen, ſondern um euretwillen[4]. Jetzt gehet das Ge- 31

nachfolgt, und ſein Kreuz und ſeine Schmach theilt, mit dem theilt er die göttliche Herrlichkeit, die der Vater ihm gegeben hat (C. 17, 22.); der Vater verherrlicht den Diener Chriſti, wie er Chriſtum vor ihm verherrlicht hatte; zunächſt hier ſchon innerlich durch ſeine geiſtliche Gemeinſchaft mit dem Sohne Gottes, und endlich durch die Verklärung auch des Leibes.

1. Eine ſtarke Vorempfindung ſeines nachher noch weit höher ſteigenden Seelenleidens, ähnlich wie Luc. 12, 49. 50. Vgl. Matth. 26, 38. ff. A. Um deſto entſchiedener den fleiſchlichen Hoffnungen ſeiner Jünger entgegenzuwirken, ſpricht er dieſe Stimmung öffentlich aus.

2. Zum erlöſenden Todesleiden. V. 24. Wie in Gethſemane, endet die Anfechtung ſeines menſchlichen Gefühls in dem ſiegreichſten Bewußtſeyn ſeines göttlichen Berufs, und dem heiligſten Entſchluß, für Gottes Ehre allein zu leben und zu ſterben.

3. Eines der größten und merkwürdigſten Wunder in der Lebensgeſchichte Jeſu. In dem Augenblicke, wo Jeſus ſeinen eignen Willen dem Willen des Vaters völlig aufopfert, und um nichts bittet, als daß der Vater ſeinen Namen, d. h. ſein der Welt geoffenbartes Weſen, ſeine Liebe und Allmacht, verherrlichen möge, erſchallt vor allem Volke eine Stimme vom Himmel, welche erklärt, der Vater habe ſeinen Namen bereits verherrlicht, innerlich, durch den vollkommenen Gehorſam des Sohnes, welcher ſich ihm durch ſein ganzes Leben, und auch jetzt eben ganz und gar aufgeopfert hatte; und er werde abermals ihn verherrlichen, indem er dieſes Opfer des Sohnes auch äußerlich vollziehen, und durch die Auferſtehung und Erhöhung deſſelben annehmen und anerkennen werde vor aller Welt. Wie bey der Schließung des Alten Bundes Moſe redete, und Gott antwortete ihm laut (2 Moſ. 19, 19.), ſo wird hier feierlich vor allem Volke der Neue Bund geſchloſſen, indem der Sohn dem Vater ſich opfert, und der Vater ſein Opfer annimmt. Aber das dabey geſchehende Wunder unterſcheidet ſich von dem bey der Schließung des Alten Bundes; es trägt, bey aller Herrlichkeit, das Verborgne, die Knechtsgeſtalt, an ſich, durch die es, in gewiſſem Grade, nur den innerlich Empfänglichen erkennbar wird. Jede Offenbarung aus einer höheren Welt erweckt ſelbſt in dem Menſchen den Sinn, der ſie aufnehmen ſoll. Trifft ſie nun in der Gnadenzeit des Neuen Bundes auf einen inneren Widerſtand des Menſchen gegen ihren Sinn und Zweck, auf völlige Entfremdung des Herzens von Gott, ſo zwingt ſie ſich ihm nicht auf. Daher finden wir hier, daß die rohſten unter den Umſtehenden die Stimme bloß für einen gewöhnlichen, natürlichen Donner halten; andre haben Worte gehört, die ſie für die Rede eines Engels anſehen, aber ohne deutlich ihren Inhalt vernommen zu haben. Jeſus aber erklärt beſtimmt, daß um ihrer aller willen die Stimme geſchehen ſey, er macht ſie gewiſſermaßen verantwortlich dafür, weil ſie alle ſie hätten verſtehen können. Vgl. die ähnlichen Erſcheinungen bey der Bekehrung des Paulus. Apg. 9, 7. C. 22, 9.

4. Vor *mir* ſteht der Neue Bund ſchon geſchloſſen da; aber *ihr* ſollet dadurch erkennen, daß jetzt dieſer unendlich wichtige Zeitpunkt gekommen iſt.

richt über die Welt, nun wird der Fürſt dieſer Welt[1] ausgeſto-
32 ßen werden[2]. Und ich, wenn ich erhöhet werde von der Erde,
33 ſo will ich ſie alle[3] zu mir ziehen. Das ſagte er aber, zu deu-
34 ten, welches Todes er ſterben würde[4]. Da antwortete ihm das
Volk: Wir haben gehört im Geſetze[5], daß Chriſtus ewiglich bleibe;
und wie ſageſt du denn, des Menſchen Sohn muß erhöhet wer-
35 den? wer iſt dieſer Menſchen Sohn[6]? Da ſprach Jeſus zu ih-

1. Der Teufel (C. 14, 30. C. 16, 11. 2 Cor. 4, 4. Eph. 2, 2. C. 6, 12.) heißt ſo, weil er durch die Sünde der Menſchen die Herrſchaft hat in dieſer Welt. Vgl. Matth. 4, 8. A.

2. Aus ſeinem Beſitz, ſeiner Beherrſchung dieſer Welt (Vgl. Matth. 12, 29. Luc. 10, 18.). Es wird nunmehr die Macht des Böſen auf Erden gebrochen durch das Opfer Chriſti am Kreuz. Auch hier, wie V. 23., ſieht Jeſus alles als ſchon vollendet vor ſich, was durch ſeinen Tod und ſeine Verherrlichung vollbracht werden ſollte. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß damit die Macht des Teufels, auch nach Chriſti Erhöhung die Seinigen zu verſuchen, nicht geleugnet wird; ſo wenig in Jeſu Wort: „Es iſt vollbracht,“ ausgeſprochen iſt, daß der Herr und ſeine Kirche keine Kämpfe mehr zu beſtehen haben. Aber die Macht des Fürſten dieſer Welt iſt für die Gläubigen nun zur Ohnmacht geworden, die einzelnen Chriſten ſowohl, als die Gemeinde des Herrn im Ganzen ſind in Chriſto nun ihres endlichen Sieges unfehlbar gewiß.

3. Die Heiden, die zerſtreuten Kinder Gottes (C. 11, 52.), eben ſowohl, als die Juden; alle, die der Vater ihm gegeben, daß er ihnen das ewige Leben gebe. Es geht dies noch immer auf die Griechen, die gekommen waren, ihn zu ſehen. (V. 21.).

4. Der oberflächlichen Anſicht erſcheint es, als rede Jeſus V. 32. nicht von ſeinem Kreuzestode, ſondern von ſeiner Verherrlichung, daher ſeiner Erhöhung zur Rechten des Vaters; Joh. thut uns aber durch ſeine Deutung, die er C. 18, 32. noch einmal beſtätigt, den tieferen Sinn dieſes Ausſpruches auf. Die Vernichtung der Macht des Fürſten dieſer Welt, die Sammlung der Gläubigen, die reiche Ernte (V. 24.), geſchah durch den Opfertod Chriſti, durch das Erſterben des Waizenkornes; ſein Tod war die höchſte Verherrlichung Gottes, der Mittelpunkt der Offenbarung ſeiner allmächtigen Liebe (V. 29. A.). Wie ihm darum zu thun war, den fleiſchlichen Freudenrauſch durch die Erinnerung an ſeine Todesleiden zu dämpfen (V. 24.), ſo auch eben ſo ſehr, zu zeigen, wie in ſeinem Tode ſelbſt, ſeiner tiefſten Erniedrigung, der mächtigſte Anziehungspunkt für die Herzen der Menſchen liegen werde. In dem Ausdruck „erhöhen,“ liegt daher hier beſonders ein Doppelſinn; Jeſus wollte andeuten, wie ſeine tiefſte Erniedrigung gerade ſeine Erhöhung, die entſetzlichſte Schmach ſeine höchſte Ehre ſeyn werde; ähnlich, wie nachher in den Ereigniſſen bey ſeinem Tode alles ſich in dieſer Weiſe bedeutungsvoll fügte: Zum Spott wurde er mit dem ihm zukommenden Purpur und der Krone angethan (C. 19, 2.), und den ihm bey ſeinen Lebzeiten entzognen rechtmäßigen Königstitel erhielt er im Tode (C. 19, 19 — 22.); welche Umſtände Johannes gerade mit beſonderem Nachdruck anführt.

5. Wie C. 10, 34.

6. „Des Menſchen Sohn“ hatte Jeſus V. 23. ſich genannt, und deutlich zu erkennen gegeben, wen er meine. Was nun auch das Volk unter dem „Erhöhen“ ſich dachte, immer ſchien ihnen eine Wegnahme von der Erde, und mit Recht, darin zu liegen. Dieſe dünkte ihnen mit den Ausſprüchen zu ſtreiten, wo dem Meſſias ein ewiges Reich verheißen wird, insbeſondre der Hauptſtelle Dan. 7, 14. 18. 27., woher gerade der Ausdruck „des Menſchen Sohn“ entnommen war. Indem ſie dieſen richtig von Meſſias verſtanden hat-

nen: Es iſt das Licht noch eine kleine Zeit bey euch; wandelt,
dieweil ihr das Licht habt, daß euch die Finſterniß nicht über=
falle. Wer in Finſterniß wandelt, der weiß nicht, wo er hinge=
het. Glaubet an das Licht, dieweil ihr es habet, auf daß ihr 36
Kinder des Lichtes ſeyd[1].

IV. Das Ereigniß V. 20. ſcheint zwey bis drey Tage ſpäter, als Jeſu Einzug in Jeruſalem vorgefallen zu ſeyn; um die ſelbe Zeit, wie die letzte öffentliche Rede Jeſu, Matth. 23. Nach dieſer letzteren lebte er des Tages in der Stadt verborgen, des Nachts am Oelberge, bis zum Oſterfeſte. Hiermit ſchließt der Evangeliſt die Erzählung von der öffentlichen Wirkſamkeit Jeſu, indem er tief bewegt den Unglauben ſeines Volkes beklagt, und den Inhalt aller Reden Jeſu an daſſelbe noch einmal zuſammenfaßt.

Solches redete Jeſus, und ging weg, und verbarg ſich vor 37
ihnen. Und ob er wohl ſolche Zeichen vor ihnen that, glaubten
ſie doch nicht an ihn. Auf daß erfüllet würde der Spruch des 38
Propheten Jeſaia, den er ſaget[2]: „Herr, wer glaubet unſerm Pre=
digen? und wem iſt der Arm des Herrn offenbaret?“ Darum 39
konnten ſie nicht glauben; denn Jeſaias ſaget abermal[3]: „Er hat 40
ihre Augen verblendet, und ihr Herz verſtocket, daß ſie mit den
Augen nicht ſehen, noch mit dem Herzen vernehmen, und ſich be=
kehren, und ich ihnen hülfe[4].“ Solches ſagte Jeſaias, da er ſeine 41

ten, wurden ſie daher irre, und fragten, ob er vielleicht dennoch etwas andres damit meine? —

1. Jeſus, ſtatt dem Volke zu erklären, wie das Reich des Meſſias darum ein ewiges ſey, weil es innerlich in den Herzen anfange durch ſeinen Geiſt, bis es dereinſt auch in äußerlicher Herrlichkeit hervortrete, greift wieder den ganzen Menſchen an. Statt ihre Verſtandeszweifel jetzt, wo es doch nicht möglich ſey, ſich löſen zu laſſen, ſollten ſie ihren ganzen Sinn auf das ihnen erſchienene Licht hin richten, damit dann ſpäter die That für ſich ſelbſt rede. Wer von ſeinem lebendigen Worte ſich nicht ziehen ließ, in der Finſterniß ſeines Sinnes beharrte, der war nachher bey ſeinem Kreuzestode in der größten Gefahr, zu ſtraucheln. Wer dagegen von ſeinen Worten, wenn er auch in ihrem ganzen Zuſammenhange ſie noch nicht verſtand, ſich leiten ließ, ſo viel, als ſich ihm offenbarte, gläubig aufnahm, vom Lichte durchleuchtet und erfüllt, ein Licht vom Lichte, ein Kind des Lichtes wurde, dem wurde nachher Jeſu Tod in dieſem Lichte verklärt, das Wort vom Kreuze wurde ihm Gottes Kraft und Gottes Weisheit. 1 Cor. 1, 24.

2. C. 53, 1. Mit dieſen Worten leitet der Prophet die merkwürdige Weiſſagung von dem in ſeiner tiefen Erniedrigung verkannten Meſſias ein.

3. C. 6, 9. 10. Vgl. Matth. 13, 14.

4. Was bey Jeſ. ein Befehl Gottes an den Propheten iſt, daß er es durch ſeine Predigt bewirken ſolle, das beſchreibt Joh. als eine Wirkung Gottes. Beides iſt das Selbe, denn auf jeden Fall geſchah die Verſtockung während der Predigt, und durch dieſelbe. Die Juden glaubten nicht, weil ſie nicht konnten; und ſie konnten nicht, weil ſie von Gott verſtockt waren. Dies Letztere war aber nicht ohne ihre Schuld; Chriſtus begann ſein Amt unter ihnen damit, daß er allen die göttliche Gnade anbot; aber die nun die Finſterniß lieber hatten, als das Licht (C. 3, 19.), wurden durch ein gerechtes Gericht Gottes verſtockt, daß ſie mit jeder fortſchreitenden Offen=

42 Herrlichkeit ſah, und redete von ihm[1]. Doch der Oberſten glaub-
ten viele an ihn[2]; aber um der Phariſäer willen bekannten ſie
43 es nicht, daß ſie nicht in den Bann gethan würden[3]; denn ſie
hatten lieber die Ehre bey den Menſchen, als die Ehre bey Gott.
44 Jeſus aber rief und ſprach: Wer an mich glaubet, der glaubet
45 nicht an mich, ſondern an den, der mich geſandt hat; und wer
46 mich ſiehet, der ſiehet den, der mich geſandt hat. Ich bin ge-
kommen in die Welt ein Licht, auf daß, wer an mich glaubet,
47 nicht in Finſterniß bleibe. Und wer meine Worte höret, und
glaubet nicht, den werde ich nicht richten; denn ich bin nicht ge-
kommen, daß ich die Welt richte, ſondern daß ich die Welt ſelig
48 mache. Wer mich verachtet, und nimmt meine Worte nicht auf,
der hat ſchon, der ihn richtet: das Wort, welches ich geredet habe,
49 das wird ihn richten am jüngſten Tage. Denn ich habe nicht
von mir ſelber geredet; ſondern der Vater, der mich geſandt hat,
der hat mir ein Gebot gegeben, was ich thun und reden ſoll.
50 Und ich weiß, daß ſein Gebot iſt das ewige Leben. Darum, das
ich rede, das rede ich alſo, wie mir der Vater geſagt hat[4].

barung der Herrlichkeit Chriſti immer unempfindlicher dagegen wurden, bis ſie zuletzt nicht mehr anders konnten, bis ihnen das Böſe zur andern Natur geworden war, als Läſterern des heiligen Geiſtes. Vgl. C. 5, 40. 44. C. 6, 44. 65. C. 8, 43. 44. Matth. 12, 31. ff.

1. Jeſ. 6. der Prophet ſieht den König Jehova auf ſeinem Throne im Tempel ſitzen, von Seraphim umgeben. Dieſe Geſtalt des Herrn, der Abglanz ſeiner Herrlichkeit, das Ebenbild ſeines Weſens, iſt kein anderer, als der ewige Sohn oder das Wort Gottes (C. 1. Einl.). Jeſaias redet aber auch dort von ihm, denn der Prophet kündigt den Israeliten das furchtbare göttliche Strafgericht der Zerſtreuung an, verbunden, mit der Ausſonderung und Erhaltung einer kleinen, heiligen Gemeinde Gottes aus dem Ganzen des verderbten Volkes; welche Weiſſagung erſt durch Chriſtum ihre volle und ganze Erfüllung erhalten hat.

2. Sie hatten einen ähnlichen, ſchwachen, furchtſamen Anfang des Glaubens, wie Nicodemus früher, C. 3, 1. 2.

3. C. 9, 22.

4. Die Rede von V. 44. an iſt keine neue, bey dieſer Gelegenheit gehaltene; ſondern Joh. fügt, um das Unverantwortliche des Jüdiſchen Unglaubens zu zeigen, eine Erinnerung an frühere Reden des Herrn, in welcher er den Hauptinhalt ſeiner Lehre zuſammenfaßte, ſeiner Betrachtung hinzu. Zu V. 44. iſt zu vgl. C. 7, 16. C. 5, 19. C. 8, 42. — Zu V. 45: C. 8, 19. und unten C. 14, 10. (Vgl. C. 1, Einl.). — Zu V. 46: C. 1, 5. C. 8, 12. C. 12, 35. — Zu V. 47 u. 48: C. 3, 17. ff. C. 5, 45. ff. — Zu V. 49: C. 8, 28. 38. — Zu V. 50: C. 6, 39. 40. C. 10. 11. — Man muß zwiſchen der Betrachtung des Joh. und dieſen Stellen aus den früheren Reden Jeſu etwa den Gedanken einſchalten: „Wie war es ſonſt möglich, nicht an ihn zu glauben, und wie war es anders, als aus Trachten nach Menſchenbeyfall und -Gunſt, erklärlich, daß man ſich nicht zu ihm bekannte, da doch Jeſus für ſich, als Menſch, gar nichts ſuchte, und immer nur den Vater offenbarte und verherrlichte! Das ſprach er ja laut aus, da er rief“ ꝛc. Seine Offenbarung, das zeigt Joh. mit den andern Stellen, war nichts als Licht, und Leben, und Liebe; obwohl er zurückgeſtoßen wurde, fuhr er unermüdlich fort, als das Licht der Welt in die Finſterniß zu ſcheinen, nie wollte

Das 13. Capitel.

Das Fußwaſchen. Der Verräther. Anfang der Abſchiedsreden Jeſu. Weiſſagung des Falles des Petrus.

Nachdem Johannes die Erzählung von der öffentlichen Wirkſamkeit Jeſu beendigt hat, berichtet er nun mit großer Ausführlichkeit, was von da an bis zu ſeinen Leiden in dem ſtillen Kreiſe der Seinen vorfiel, von dem Jeſus jetzt Abſchied nahm. Er erzählt von der letzten Mahlzeit vor ſeinen Leiden, welche Jeſus mit ſeinen Jüngern hielt; aber, wie immer, iſt es ihm mehr um das Innerliche, um die geiſtliche Bedeutung deſſen zu thun, was aus den andern Evangelien und aus der mündlichen Ueberlieferung allen ſeinen Leſern ſchon hinreichend bekannt war. Wie er daher von der Einſetzung der heil. Taufe nichts erwähnt, wohl aber von dem innerlichen Vorgange der Wiedergeburt, deſſen Sacrament ſie iſt (C. 3.): ſo auch nichts von der Einſetzung des heil. Abendmahles, des Sacramentes der fortdauernden, innigen Gemeinſchaft mit dem Heilande, wohl aber, wie früher von dem Genuſſe ſeines Fleiſches und Blutes (C. 6.), ſo nun von der unſichtbaren, aber doch wahrhaftigen Vereinigung Jeſu mit ſeinen Jüngern, und der Jünger untereinander in Ihm. Von dieſer handeln vorzugsweiſe die Abſchiedsreden und Geſpräche, und das hoheprieſterliche Gebet, die nun folgen. Der ganze Abſchnitt (C. 13—17.) beginnt mit der Geſchichte von der Fußwaſchung, welche in genauer Beziehung auf die Leidensgeſchichte ſteht. Wie Jeſu dienende Liebe gehorſam ward bis zum Tode am Kreuze für das Leben der Welt, ſo verſchmähte ſie es auch nicht, die ſchon gereinigten Jünger von allen ihnen noch anklebenden Flecken in geduldiger Demuth zu reinigen; und wie das Kreuz Chriſti, ſeine Erhöhung von der Erde, die zerſtreuten Kinder Gottes vereinigte, ſo ſollte ſein in der Fußwaſchung gegebnes, mächtig wirkſames Beyſpiel die in Ihm Vereinigten durch demüthig, und geduldig einander vergebende und reinigende Liebe innig verbunden erhalten. Aber auch der Verräther ließ ſich von Jeſu die Füße waſchen, und blieb unempfindlich bey der bis zuletzt ihn tragenden, ſchonenden und warnenden Liebe Jeſu, ſo daß, was den andern Jüngern ein Gnadenmittel der Reinigung und der Gemeinſchaft war, ihm eine Veranlaſſung zu deſto größerer Verſtockung wurde; wodurch dann der Entſchluß des Verrathes zur Reife kam, und Jeſus in die Hände ſeiner Feinde gerieth. Mit dem Austritt des Verräthers aus dem Kreiſe der Jünger iſt nun auch äußerlich, wie früher durch Jeſu gänzliche Uebergabe ſeines Willens in den Willen des Vaters innerlich (C. 12, 27.) der Tod des Heilandes entſchieden; die Welt will ſeinen Tod, und er und der Vater

er ſtrafend richten, ſondern nur Seligkeit verbreiten, und überließ gern das Gericht dem Worte, das gegen die Ungläubigen zeugte; um ſo mehr, da es die lautere Offenbarung des Vaters ſelbſt war.

wollen ihn auch. Nun er aber todt iſt für die Welt, ihr ſich nicht mehr offenbaren (C. 14, 17. ff.) und nicht für ſie bitten will (C. 17, 9.), ſo lebt er nun ganz und gar in den Seinigen; ſie zu ſtärken und zu tröſten durch die Verheißung des heiligen Geiſtes und ſeiner mächtigen Erleuchtung, ſie zu der innigſten Gemeinſchaft mit ihm und untereinander, zu dem treuen Halten ſeiner Gebote, zum Bekenntniſſe auch unter Schmach und Leiden, und zum zuverſichtlichen Gebete in ſeinem Namen zu ermahnen und zu ermuntern, und endlich für ſie „ein aus der Maßen heftig, herzlich Gebet zu thun, darin er den Abgrund ſeines Herzens, beide gegen uns und gegen den Vater, eröffnet und ganz herausſchüttet." Mit dieſem Gebet iſt nun ſein Leben auf Erden geſchloſſen; er tritt den Leidensweg an, der in wenigen Stunden ſein Werk vollendet und ihn zu der Herrlichkeit bey dem Vater erhebt, die er hatte, ehe denn die Welt war.

1 Vor dem Feſte aber der Oſtern[1], da Jeſus erkannte, daß
ſeine Zeit gekommen war, daß er aus dieſer Welt ginge zum Va-
ter: wie er hatte geliebet die Seinen, die in der Welt waren,
2 ſo liebte er ſie bis ans Ende[2]. Und nach dem Abendeſſen[3], da
ſchon der Teufel hatte dem Judas Simonis Iſcharioth ins Herz
3 gegeben, daß er ihn verriethe[4], wußte Jeſus, daß ihm der Vater
hatte alles in ſeine Hände gegeben, und daß er von Gott ge-
4 kommen war und zu Gott ging[5]: ſtand er vom Abendmahl auf,
legte ſeine Kleider ab, und nahm einen Schurz und umgürtete

1. Das eigentliche Feſt fing erſt am folgenden Abend mit dem erſten großen Feiertage an. Vgl. Matth. 26. I. Einl.

2. D. h. wie er ſtets ihnen Beweiſe ſeiner Liebe gegeben hatte, ſo gab er ſie nun, kurz vor dem Feſte, noch ganz vorzüglich, bis ans Ende hin. Dieſe Worte bilden gleichſam die Ueberſchrift, nicht bloß der folgenden Erzählung vom Fußwaſchen, ſondern von allem, was damit bis ans Ende des 17. Cap. in Verbindung ſteht; alles dies ſieht Joh. als Einen reichen Erguß der göttlichen Liebe des Heilandes an.

3. Gr. „als das Abendeſſen zugerichtet war." Wie in den heißen Ländern überhaupt, ſo badete ſich jeder in den ſpäteren Tagesſtunden; beſonders aber vor der heiligen Paſſahmahlzeit. Aber außer dem war es üblich, kurz vor der Mahlzeit ſich die Füße waſchen zu laſſen. Dies war das Geſchäft, entweder der Sclaven, oder der geringſten aus der Geſellſchaft. Nun erwähnt Lucas 22, 24. ff., daß bey dieſer Mahlzeit ein Streit unter den Jüngern entſtanden ſey, welcher der Größte ſey unter ihnen? Und Jeſus habe ihnen gezeigt, daß er unter ihnen ſey wie der Diener. Danach könnte man ſich den Vorfall ſo denken, daß Jeſus zuerſt ſich zu Tiſche gelegt habe, und mit ihm diejenigen unter ſeinen Jüngern, welche ſich für die Größten hielten: und jener Streit ſey über dem Fußwaſchen entſtanden, und Jeſus habe ihn dadurch geſchlichtet, daß er wieder aufgeſtanden ſey, und ſelbſt nun angefangen habe, ihnen die Füße zu waſchen.

4. Joh. erinnert daran, um auf den ungeheuren Gegenſatz zwiſchen der Liebe, Demuth und Geduld Jeſu, und der hartnäckigen Verſtocktheit des Judas aufmerkſam zu machen.

5. Was Jeſus nun that, das that er mit dem hellſten Bewußtſeyn von der Herrlichkeit, die er bey dem Vater hatte, ehe denn die Welt war (C. 17, 5.), und von der ihm nun nahe bevorſtehenden Verklärung.

ſich; darnach goß er Waſſer in das Becken, hub an den Jüngern 5
die Füße zu waſchen, und trocknete ſie mit dem Schurze, damit
er umgürtet war. Da kam er zu Simon Petrus[1]; und derſel- 6
bige ſprach zu ihm: Herr ſollteſt du mir meine Füße waſchen[2]?
Jeſus antwortete und ſprach zu ihm: Was ich thue, weißt du 7
jetzt nicht, du wirſt es aber hernach erfahren. Da ſprach Petrus 8
zu ihm: Nimmermehr ſollſt du mir die Füße waſchen[3]! Jeſus
antwortete ihm: Werde ich dich nicht waſchen, ſo haſt du kein
Theil mit mir[4]. Spricht zu ihm Simon Petrus: Herr, nicht die 9
Füße allein, ſondern auch die Hände und das Haupt[5]! Spricht 10
Jeſus zu ihm: Wer gewaſchen iſt, der bedarf nichts, als die Füße
zu waſchen, ſondern er iſt ganz rein[6]. Und ihr ſeyd rein, aber

1. „Man könnte fragen, warum ihn denn keiner der andern abgewehrt habe, warum Petrus allein eine ſolche Liebe und Ehrfurcht bewieſen habe? Mir ſcheint, er habe zuerſt den Verräther gewaſchen, dann ſey er zum Petrus gekommen, und von ihm aus hätten die andern die Belehrung empfangen. War aber auch Petrus der erſte, ſo iſt es doch nicht zu verwundern, daß der Verräther, der ſo vermeſſen war, auch vor dem oberſten der Apoſtel ſich niedergelegt hatte; wie er denn auch nachher ſeine Vermeſſenheit darin zeigt, daß er von dem Meiſter den Biſſen annimmt, ohne erſchüttert zu werden.“ Chryſ.

2. „Das Wort „Du“ hat einen großen Nachdruck; er brauchte nichts weiter als Du zu ſagen; das heißt, mit den Händen, mit welchen Du der Blinden Augen aufgethan, die Ausſätzigen gereinigt, und die Todten erweckt haſt!“ Chryſ.

3. „Eine löbliche Demuth wäre dies bey Petrus, wenn der Gehorſam bey Gott nicht höher ſtände als jeder Dienſt und jede Ehre, die man ihm bezeiget; ja, wenn das nicht das einzige, untrügliche Kennzeichen wahrer Demuth wäre, daß wir dem Willen Gottes uns unterwerfen, und all' unſer Denken und Fühlen von ihm regieren laſſen; ſo daß wir, was er uns als ſein Wohlgefallen zu erkennen gibt, ohne alle Widerrede gut heißen.“ E.

4. Zunächſt, wegen des Ungehorſams, ſodann, wegen der Bedeutung der Handlung, die er ihm ſogleich erklärt.

5. „In dem Abwehren war Petrus heftig, in der Hingabe noch heftiger; beides aber kam bey ihm aus der Liebe her. Denn weshalb ſagte Jeſus ihm nicht, warum er es thue, ſondern fügte noch eine Drohung hinzu? Weil jener ihm doch nicht gefolgt wäre. Denn hätte er ihm geſagt: „Laß es nur, denn hierdurch will ich euch Demuth lehren,“ ſo hätte er ihm tauſendmal verſprochen, demüthig zu ſeyn, damit der Herr es nur nicht thun ſollte.“ Chryſ. Doch iſt V. 8. A. hinzuzunehmen.

6. Jeſus ſetzt ſeine bildliche Rede fort. Der nächſte äußerliche Sinn iſt der: „Ihr alle habt euch ſchon ganz gebadet; darnach bedarf es nichts weiter, als der Fußwaſchung, um von dem Staube euch wieder zu reinigen, mit dem ihr im Gehen euch befleckt habt.“ Dieſer Zweck der Fußwaſchung dient ihm nun zu einer Gleichnißrede. „In der heiligen Taufe zwar [oder der ſpäter erſt, kraft derſelben, empfangenen Wiedergeburt] wird der Menſch ganz abgewaſchen; nicht, mit Ausnahme der Füße allein, ſondern ganz und gar. Wenn wir aber nachher in den Dingen dieſer Welt leben, betreten wir die Erde mit den Füßen. Die menſchlichen Gefühle und Empfindungen, ohne welche wir in dieſer Sterblichkeit nicht leben können, ſind gleichſam die Füße, an welche ſich der Erdenſtaub anſetzt; und wir werden dadurch ſo verunreinigt, daß, wenn wir ſagen, wir haben keine Sünde, wir uns ſelbſt betrügen und die Wahrheit nicht in uns iſt. Täglich daher wäſcht Der uns die Füße, welcher unſer Fürſprecher iſt bey dem

11 nicht alle[1]. Denn er wußte ſeinen Verräther wohl, darum ſprach
12 er: Ihr ſeyd nicht alle rein. Da er nun ihre Füße gewaſchen
hatte, nahm er ſeine Kleider, und ſetzte ſich wieder nieder, und
ſprach abermals zu ihnen: Wiſſet ihr, was ich euch gethan habe?
13 Ihr heißet mich Meiſter[2] und Herr[3], und ſaget recht daran, denn
14 ich bin es auch. So nun ich, euer Herr und Meiſter, euch die
Füße gewaſchen habe, ſo ſollt ihr auch euch untereinander die Füße
15 waſchen. Ein Beyſpiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie
16 ich euch gethan habe[4]. Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch: Der
Knecht iſt nicht größer, als ſein Herr, noch der Apoſtel größer,
17 als der ihn geſandt hat[5]. So ihr ſolches wiſſet, ſelig ſeyd ihr,

Vater, und uns vertritt; und täglich bekennen wir, daß wir nöthig haben, uns die Füße waſchen zu laſſen, in dem Gebete des Herrn, wenn wir ſprechen: Vergib uns unſre Schulden, wie wir vergeben unſern Schuldigern. Und wenn wir dies bekennen, dann iſt der, welcher ſeiner Jünger Füße wuſch, treu und gerecht, daß er uns die Sünde vergibt und reinigt uns von aller Untugend.“ Aug.

1. Damit die Fußwaſchung dem Verräther noch zu möglichem Segen gereiche, wo nicht, zu deſto größerer, gerechterer Verſtockung, und die andern Jünger ſähen, es geſchehe ihm nichts Unerwartetes, deutet er nun hier ſchon, und nachher immer ſtärker, auf ſeinen Anſchlag hin.

2. Rabbi, großer Lehrer, der gewöhnliche Jüdiſche Titel, den aber Jeſus zu einer höheren Bedeutung verklärte, indem er ſich den einzigen Lehrer des ganzen menſchlichen Geſchlechts nannte. Matth. 23, 10.

3. Auch ſo hießen die Schüler damals ihre Lehrer, die aber nicht gewaltiglich predigten, wie Jeſus (Matth. 7, 29.), deren Wort kein Königs- und Herrſcherwort war; daher Jeſus dies Wort als Bezeichnung ſeiner mit dem Lehramte innigſt verbundnen Königswürde angeſehen wiſſen will.

4. Ein Beyſpiel, nicht bloß der Demuth überhaupt; ſondern des Fußwaſchens (V. 10. A.), d. h. der demüthig und geduldig einander helfenden und reinigenden Liebe. „Können wir denn wohl ſagen, daß Ein Bruder den andern von der Befleckung der Sünde reinigen kann? Ja, auch dazu, das ſollen wir wiſſen, will der Herr durch dieſes erhabne Werk uns ermahnen, daß wir uns einander unſre Sünden bekennen und für einander beten, wie Chriſtus für uns bittet. Daher ſagt der Apoſtel Jacobus ausdrücklich (5, 16.): Bekenne einer dem andern ſeine Sünden, und betet für einander, daß ihr geſund werdet. Denn auch davon hat uns der Herr ein Beyſpiel gegeben. Denn wenn derjenige, der keine Sünde hat, noch gehabt hat, noch haben wird, für unſre Sünden bittet, um wie viel mehr ſollen wir für einander beten! Wenn der uns vergibt, dem wir nichts zu vergeben haben, um wie viel mehr ſollen wir uns untereinander vergeben, die wir hier auf Erden ohne Sünde nicht leben können! Was ſagt der Herr hier anders durch dies hohe Geheimniß, als was der Apoſtel ſagt, wenn er ſpricht (Col. 3, 13.): „Vergebet euch, ſo jemand Klage hat wider den andern; gleich wie Chriſtus euch vergeben hat, alſo auch ihr.“ So ſollen wir denn einander unſre Sünden vergeben und für unſre Sünden bitten, und auf dieſe Weiſe einander die Füße waſchen. Unſre Sache iſt es, wenn Er es ſchenkt, in Liebe und Demuth dem Bruder damit zu dienen; ſeine Sache iſt es, uns von aller Befleckung der Sünde zu reinigen, damit, was wir andern vergeben, was wir auf Erden löſen, auch im Himmel los ſey (Matth. 18, 18.).“ Aug.

5. Der Apoſtel, Geſandte, kann ſich doch dazu nicht für zu gut halten, was ſein Herr ſelber thut. Matth. 10, 24. Luc. 6. 40.

ſo ihr es thut. Nicht ſage ich von euch allen; ich weiß, welche 18
ich erwählt habe; ſondern daß die Schrift erfüllet werde[1]: „Der
mein Brod iſſet, der tritt mich mit Füßen[2].“ Jetzt[3] ſage ich's 19
euch, ehe denn es geſchiehet, auf daß, wenn es geſchehen iſt, ihr
glaubet, daß ich es bin. Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch, wer 20
aufnimmt, ſo ich jemand ſenden werde, der nimmt mich auf; wer
aber mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich geſandt hat[4].
Da Jeſus ſolches geſagt hatte, ward er betrübt[5] im Geiſte, 21
und zeugete und ſprach: Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch: Einer
unter euch wird mich verrathen[6]. Da ſahen die Jünger ſich 22
unter einander an, und ward ihnen bang, von welchem er redete.
Es war aber einer unter ſeinen Jüngern, welcher zu Tiſche ſaß 23
an der Bruſt Jeſu[7], welchen Jeſus lieb hatte[8]; dem winkte Si- 24
mon Petrus, daß er forſchen ſollte, wer es wäre, von dem er
ſagte[9]. Jener aber fiel an die Bruſt Jeſu und ſpricht zu ihm: 25
Herr, wer iſt's? Jeſus antwortete: Der iſt's, dem ich den Biſſen 26

1. Pſ. 41, 10.

2. W. „der hat die Ferſe wider mich erhoben,“ ein Bild von hinten ausſchlagenden Pferden. Der Pſalm iſt keine eigentliche Weiſſagung auf Chriſtum, ſondern er ſtellt vorbildlich die Ereigniſſe in Davids Leben dar (hier namentlich Ahithophel's Verrath bey dem Aufſtande des Abſalom); welche alle in höherem Maße und Sinne an Davids Sohne, dem Meſſias, in Erfüllung gegangen ſind. Vgl. Matth. 2, 15. A. „Der mein Brod iſſet,“ iſt der Tiſchgenoſſe, Vertraute, zugleich, der von meinen Wohlthaten Lebende; bey Chriſto natürlich vornehmlich im geiſtlichen Sinne.

3. W. „von jetzt an,“ n. beſtimmter, ausdrücklicher, je näher die Leiden rückten, bey denen nichts ſo ſehr, als dieſer Verrath ihnen zum Anſtoß werden konnte, wenn er Jeſum unerwartet überfiel.

4. Dies Wort ſchließt ſich an V. 16. an, und iſt die Verheißung, welche der Herr wiederum ſeinerſeits dem Knechte und Geſandten gibt. Wie der Knecht und Geſandte ſich nicht für größer halten ſoll, als ſein Herr, ſo will auch wieder der Herr ihn nicht kleiner halten und gehalten wiſſen, als er ſelbſt iſt. Ein göttlicher Geſandter ſoll Theil nehmen an Gottes Majeſtätsrechten.

5. W. „erſchüttert, beunruhigt.“

6. Matth. 26, 21. Marc. 14, 18. Luc. 22, 21.

7. Man lag damals auf Polſterbänken bey Tiſche, mit dem linken Arm aufgeſtützt; der zur Rechten Sitzende lag daher der Bruſt am nächſten. Luc. 7, 36. Einl.

8. Johannes vermeidet ſich zu nennen; es dünkte ihn köſtlicher, von Jeſu geliebt, als unter ſeinem eignem Namen berühmt zu werden. Z. liegt in der Art, wie er ſich nennt, nach ſeiner ſinnigen Art, eine Deutung ſeines Namens: Johannes, Gotthold. „Und liebte er denn die andern nicht, da doch Johannes ſelbſt zuvor geſagt hat: Er liebte ſie bis ans Ende? und der Herr ſelbſt: Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er ſein Leben läßt für ſeine Freunde (C. 15, 13.)? Und wer könnte alle Zeugniſſe der göttlichen Schriften aufzählen, in welchen die Liebe des Herrn Jeſu, nicht bloß zu den damals lebenden, ſondern auch zu den zukünftigen Gliedern ſeiner Gemeinde geprieſen wird? Die Löſung liegt in dem Worte: Er lag an der Bruſt (im Schooße) Jeſu. Denn was bedeutet der Schooß, die Bruſt, anders als das Verborgne Vertrauliche?“ Aug. — Er war alſo ſein perſönlich nächſter Jünger, dem er alle ſeine Geheimniſſe anvertraute.

9. Nach der wſch. richtigen Lesart: „Dem winkt Simon Petrus, und ſpricht zu ihm: „Sag doch, wer iſt es, von dem er ſpricht?“ Er ſetzt voraus, der vertraute Jünger müſſe

eintauche[1], und gebe. Und er tauchte den Biſſen ein, und gab
27 ihn dem Judas Simonis Iſcharioth. Und nach dem Biſſen fuhr
der Satan in ihn[2]. Da ſprach Jeſus zu ihm: Was du thuſt,
28 das thue bald[3]. Daſſelbige aber wußte niemand über Tiſche,
29 wozu er's ihm ſagte[4]. Etliche meinten, weil Judas den Beutel
hatte, Jeſus ſpreche zu ihm: „Kaufe, was uns Noth iſt auf das
30 Feſt;" oder, daß er den Armen etwas gäbe. Da er nun den
Biſſen genommen hatte, ging er alſobald hinaus[5]. Und es war
Nacht.
31 Da er aber hinausgegangen war, ſpricht Jeſus[6]: Nun iſt
des Menſchen Sohn verkläret, und Gott iſt verkläret in ihm[7].

es wiſſen; aber auch er muß danach fragen.

1. Der Biſſen, welcher in die bittere Kräuterbrühe getunkt, und von dem Hausvater gereicht wurde. Matth. 26, 23. ſind Jeſu Worte etwas verſchieden, geben aber den ſelben Sinn. V. ſagte er dem Joh. das beſtimmtere, den andern Fragenden das unbeſtimmtere Wort. — Es verſteht ſich, daß Johannis Frage und Jeſu Antwort leiſe geſchahen. Darnach, ſcheint es, wurden die Jünger vom Weiterfragen durch irgend einen Umſtand abgezogen; wie ſie es denn überhaupt gewohnt waren, daß Jeſus auf ſolche beſtimmte Fragen oft ſehr dunkle, oder unbeſtimmte, oder gar keine Antworten gab. Vgl. C. 2, 19. C. 6, 26. C. 8, 25. C. 10, 24. Luc. 13, 24. C. 20, 3. Apg. 1, 7. ꝛc.

2. Vgl. V. 2. Schon früher heißt es ſo von ihm, Luc. 22, 3. Dort bezeichnete es den Sieg, die Obergewalt, welche der Satan durch ſeine Verſuchung über ihn bekommen hatte; hier den Eintritt der völligen Verſtockung, ähnlich einer Läſterung des heiligen Geiſtes (Matth. 12, 31.); die Sünde zum Tode (1 Joh. 5, 16.). Allen auch noch den letzten Zügen der Gnade hatte er freventlich widerſtanden; nun war keine Vergebung, Umkehr, Rettung mehr möglich. Der Satan nahm nun in eben dem Sinne Beſitz von ſeiner Seele, wie der heilige Geiſt von den Herzen der Gläubigen bey ihrer Vollendung.

3. Die Worte Jeſu ſind ganz eigentlich zu nehmen: Da der Fall des Judas innerlich ſchon unabänderlich feſtſtand, ſo trieb Jeſus ihn an, die That ſelbſt zu begehen, welche durch Gottes Dazwiſchenkunft das Heil der Welt bewirkte.

4. Auch Johannes nicht, und wem der ſonſt viell. das Geheimniß mitgetheilt haben mochte. Sie dachten ſich auf jeden Fall die That noch in ferner Zukunft, und konnten ſich die Verſtockung des Judas nicht ſo weit gekommen vorſtellen, daß Jeſus ihn gradezu angetrieben hätte, ſein Verbrechen zu begehen.

5. Wartete alſo die Einſetzung des heil. Abendmahls, die ohnehin auf die Oſtermahlzeit erſt folgte, nicht ab.

6. Vorbereitende, einleitende Worte zu der Feier der Einſetzung des heil. Abendmahls, durch welche er die beunruhigten, verwirrten Gemüther ſeiner Jünger wieder ſammelt; wie denn ähnliche einleitende Worte ſich auch Luc. 22, 15. 16. finden. Nachdem er ihnen dann in der Einſetzung ſeines Gedächtnißmahles die beſtimmteſte Hinweiſung auf ſeine Liebe bis in den Tod, und das gewiſſeſte Unterpfand derſelben gegeben hatte, läßt er darauf folgen, oder daraus herfließen das neue Gebot der brüderlichen Liebe, V. 34. 35.

7. „Verkläret" iſt hier und im Vorigen und Folgenden immer ſ. v. a. „verherrlicht." Unter dem Verherrlichen aber iſt die Offenbarung der göttlichen Herrlichkeit oder Majeſtät zu verſtehen, von welcher, mit Beziehung auf das A. T., vornehmlich C. 1, 14., und nachher oft die Rede geweſen. Durch das Leiden und den Tod des Sohnes Gottes erſcheint Gottes Weſen in ſeiner ganzen Herrlichkeit den Menſchen geoffenbart, nachdem zuvor der Sohn ſelbſt durch

Iſt Gott verkläret in ihm, ſo wird ihn auch Gott verklären in 32
ihm ſelbſt, und wird ihn bald verklären[1]. Liebe Kindlein, ich bin 33
noch eine kleine Weile bey euch; ihr werdet mich ſuchen[2], und,
wie ich zu den Juden ſagte[3]: Wo ich hingehe, da könnet ihr
nicht hinkommen. Und ich ſage euch nun: Ein neu Gebot gebe 34
ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebet
habe; auf daß auch ihr einander lieb habet. Dabey wird jeder- 35
mann erkennen, daß ihr meine Jünger ſeyd, ſo ihr Liebe unter-
einander habet[4].

ſeinen allervollkommenſten Gehorſam als Menſch innerlich die höchſte Herrlichkeit errungen hatte.

1. Gott wird die Herrlichkeit, welche Jeſus innerlich ſeiner Menſchheit nach durch ſein Leiden erſtritten hat, äußerlich aufs mächtigſte offenbaren; er wird ihm die Herrlichkeit wiedergeben, die er vor der Schöpfung bey ihm hatte (C. 17, 5.), durch die Auferweckung und Erhöhung zu ſeiner Rechten.

2. Aengſtlich nach mir verlangen.

3. C. 8, 22.

4. Als Erſatz für ſeine leibliche Nähe (V. 33.) ſollte ihnen die Bruderliebe untereinander dienen; durch ſie wollte er von nun an ungeſehen in dem heil. Geiſte unter ihnen wohnen. — Das Gebot, den Nächſten zu lieben wie ſich ſelbſt, war ſchon durch Moſen gegeben worden, und Jeſus ſelbſt erklärte es, nächſt dem Gebote der Liebe Gottes über alles, für das vornehmſte und größte Gebot (Matth. 22, 39.). In wie fern nennt er daher hier das Gebot der Liebe ein neues? Nicht, weil er hier über das Gebot des A. T. hinausgehen wollte, denn höher, als ſich ſelbſt, kann man den Nächſten nicht lieben. Wir ſollen zwar das eigne Leben haſſen (Luc. 14, 26.); aber nur darum, weil wir das Leben finden, wenn wir es verlieren (C. 9, 24.); weil das Geſchöpf dadurch ſich ſelbſt vernichtet, wenn es ſich losreißt von ſeinem Schöpfer, dadurch ſich aber erhält, auch als beſondres Geſchöpf, wenn es ſeinem Schöpfer gänzlich ſich hingibt. Was Gott, auch an uns, erſchaffen hat, das haſſet er nicht, und will es auch von uns nicht gehaßt, ſondern geliebt haben. — Jeſus verfährt hier eben ſo, wie in der Bergpredigt, wenn er dem, was den Alten geſagt iſt, ſeine neuen Gebote gegenüberſtellt. Das in dem Gebot, den Nächſten zu lieben, wie ſich ſelbſt, klar geoffenbarte göttliche Geſetz war im Alten Bunde in gewiſſe Schranken eingeſchloſſen worden, welche ſeine völlige Entfaltung damals zurückhielten. (Vgl. Matth. 5, 21. A.). Dieſe Schranken durchbricht nun der Zuſatz Jeſu völlig: „wie ich euch geliebt habe." Seine Liebe war eben ſo allgemein, eben ſo uneigennützig, eben ſo inbrünſtig, daher eben ſo vollkommen, als es Gottes Liebe iſt. Das Reich Gottes umfaßte nun alle Menſchen ohne Unterſchied, da war kein Jude noch Grieche mehr, ſondern ſie waren allzumal Einer in Chriſto; alle hatte er geliebt, und ſich ſelbſt für ſie dahingegeben, und alle ſollten in ihm ſich lieben. Das Vergeltungsrecht, was, wegen des Beſtehens eines äußeren Bundesvolkes, das Geſetz auch in dem Reiche Gottes des A. T. hatte herrſchen laſſen (Matth. 5, 38.), wurde nun verſchlungen von dem Gebote der Feindesliebe: denn darum preiſet Gott ſeine Liebe zu uns, daß Chriſtus für uns ſtarb, da wir noch Feinde waren (Röm. 5, 8. 10.). Und wie Jeſus, ſeiner Menſchheit nach, den Geiſt der inbrünſtigen, nie verſiegenden Liebe Gottes ohne Maß empfangen hatte (C. 3, 34.), ſo in ihm auch die Seinigen; ſie ſollen ſich mit einer ewigen göttlichen Liebe untereinander lieben. — Dies „untereinander" iſt hier wohl zu berückſichtigen. Jeſus redet in dieſen letzten Abſchiedsreden nicht mehr von der Welt, ſondern nur noch von den Seinigen; daher nicht von der Liebe, welche für den an-

36 Spricht Simon Petrus zu ihm: Herr, wo geheſt du hin[1]?
Jeſus antwortete ihm: Da ich hin gehe, kannſt du mir diesmal
37 nicht folgen; aber du wirſt mir hernachmals folgen[2]. Petrus
ſpricht zu ihm: Herr, warum kann ich dir diesmal nicht folgen?
38 Ich will mein Leben für dich laſſen[3]. Jeſus antwortete ihm:
Sollteſt du dein Leben für mich laſſen? Wahrlich, wahrlich, ich
ſage dir: Der Hahn wird nicht krähen, bis du mich dreymal
habeſt verleugnet[4].

Das 14. Capitel.

Von Chriſti Hingange zum Vater, dem Wege dahin, und dem Tröſter, dem heil. Geiſte, in welchem Chriſtus wiederkommt zu den Seinen in größerer Herrlichkeit. Aufbruch zu dem Leiden.

Und er ſprach zu ſeinen Jüngern[5]: Euer Herz erſchrecke nicht.
2 Glaubet ihr an Gott, ſo glaubet ihr auch an mich[6]. In meines
Vaters Hauſe ſind viele Wohnungen; wenn's nicht ſo wäre, ſo
wollte ich's euch ſagen. Ich gehe hin, euch die Stätte zu berei-

dern ſich hingibt, aber keine Erwiderung bey ihm findet; ſondern von der Liebe in dem Verhältniß wahrer Jünger untereinander, welche nach einer Einheit ſtreben ſollen, die der des Vaters und des Sohnes gleich kommt (C. 17, 21.), und dieſe Einheit offenbaren ſollen vor der Welt, damit die Welt erkenne, daß Jeſus von Gott geſandt ſey. In ihrem Weſen iſt dieſe Bruderliebe eine und die ſelbe mit der allgemeinen Liebe, da jeder, der noch nicht ein Jünger Jeſu iſt, es werden kann, ſo lange die Zeit der Gnade dauert; aber in ihren Aeußerungen unterſcheidet ſie ſich, weil ſie einen Gegenſtand findet, wie die andre ihn nicht finden kann.

1 V. 33.

2. Jetzt haſt du weder den Beruf, noch auch, ſo ſehr du es glauben magſt, die Kraft dazu, mit mir in den Tod zu gehen, aber künftig wirſt du zu rechter Zeit um meines Namens willen mir dahin folgen. C. 21, 18. 2 Petr. 1, 14.

3. Matth. 26, 35. Marc. 14, 29.

4. Matth. 26, 34. Vgl. Marc. 14, 29.

5. Immer mehr und mehr verſtanden nun die Jünger ihren Meiſter, daß er wirklich von ihnen ſcheiden wollte, und auf ihren Geſichtern malte ihre Furcht und Bekümmerniß ſich ab, die durch ſein letztes Wort an Petrus noch vermehrt wurde. Darum ſind die folgenden Reden vornehmlich tröſtenden Inhalts.

6. Gr. „Glaubet an Gott, und an mich glaubet,“ d. h. ſetzet euer Vertrauen gänzlich auf Gott und auch auf mich ſetzet es! Im erſten Satze liegt der Ton auf dem Worte „glaubet,“ im zweyten auf „mich;“ ihr altes Vertrauen auf Gott ſollte gleichſam neu aufgefriſcht werden durch ihr Vertrauen auf Jeſum. „Hier ſieheſt du klärlich, wie Chriſtus von ihm ſelbſt redet und zeuget, daß er Gott dem Allmächtigen gleich ſey; weil er will, daß wir an ihn glauben ſollen, wie wir an Gott glauben. Wo er nun nicht wahrer Gott wäre mit dem Vater, ſo wäre der Glaube falſch und Abgötterey; denn des Menſchen Herz ſoll kurzum nicht vertrauen noch ſich verlaſſen, ohne auf den einigen Gott. Darum ſaget er hier alſo: Wollt ihr euren Glauben und Vertrauen recht anlegen, daß es nicht fehle noch falſch ſey, ſo leget's an mich. Denn in mir iſt und wohnet die ganze Gottheit völliglich.“ L. C. 17, 3. 8. C. 16, 27. 30. 31.

ten[1]. Und ob ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, will ich 3
doch wiederkommen[2], und euch zu mir nehmen, auf daß ihr
ſeyet, wo ich bin. Und wo ich hingehe, das wiſſet ihr, und den 4
Weg wiſſet ihr auch[3]. Spricht zu ihm Thomas: Herr, wir wiſſen 5
nicht, wo du hingehſt, und wie können wir den Weg wiſſen?
Jeſus ſpricht zu ihm: Ich bin der Weg und die Wahrheit und 6
das Leben; niemand kommt zum Vater, als durch mich[4]. Wenn 7

1. In dieſem und dem folgenden Verſe iſt die Interpunction, und dadurch der Sinn der Ueberſetzung etwas berichtigt worden. Das Vaterhaus iſt groß, viele, Engel und vorangegangne Gläubige, leben ſchon längſt in ſeinen vielen Wohnungen, und es iſt doch noch weiter Raum da; wäre das nicht der Fall, dann hätten ſie mit Recht von ihrem Herrn und Meiſter und Freunde erwarten können, daß er ihnen die Gefahr vorherverkündet hätte.

2. Gr. „Und wann ich werde hingegangen ſeyn und euch die Stätte bereitet haben, dann werde ich wiederkommen“ ꝛc. Der Heiland zieht dem erlöſten Sünder voraus in die himmliſche Heimath, macht dort das Recht auf die Stätte geltend, was Er ihm erworben hat, bereitet dadurch alles zu ſeinem Empfange, und kehrt dann ſelbſt zu ihm zurück, um ihn einzuführen. Dies „Wiederkommen“ iſt hier nicht bloß vom Tode oder der Wiederkunft zum Gericht zu verſtehen, ſo wenig als das „Zu-ſich-nehmen“ nur von dem leiblichen Wiederſehen nach der Auferſtehung. In dieſem ganzen Abſchiedsgeſpräche verſteht Jeſus unter ſeiner Wiederkunft immer zunächſt die innerliche durch den heil. Geiſt. V. 18 — 23. C. 16, 22. 23. 26. Vgl. C. 12, 26. Dem inneren, verborgnen Leben nach ſind wir dann, wenn er wieder zu uns gekommen iſt, ſchon hier mit ihm bey Gott, wo Er iſt; und offenbart er ſich, dann werden auch wir mit ihm offenbar in der Herrlichkeit (Col. 3, 1. ff.), er verklärt unſern nichtigen Leib (Phil. 3, 21.), und verſetzt uns in das himmliſche Weſen.

3. Schon oft hatte Jeſus von ſeinem Hingange zum Vater geſprochen. C. 6, 62. C. 7, 33. C. 8, 21. Vgl. Matth. 16, 27. Luc. 19, 12. ff. ꝛc. Aber es war ihm ſtets darum zu thun geweſen, daß ſie nicht bloß äußerlich dieſe Wahrheit faßten, ſondern in ihre tiefe Bedeutung eindrängen: wie er durch ſeinen Gehorſam und ſein Leiden der Welt die Gnade Gottes wiedererwerbe, und durch ſeine Erhöhung alle zu ſich ziehe (C. 12, 32.); wie, der an ihn glaube, ſchon hier zum Vater komme, auferſtanden ſey, vom Tode ins Leben gekommen das ewige Leben habe. C. 5, 24. C. 11, 25. ꝛc. Dies hatten wohl die meiſten Jünger noch nicht verſtanden; durch die Zumuthung aber, daß ſie es verſtanden haben ſollten, weckte er nun ihre Forſchungsbegierde, da ſie, auch durch die Einſetzung des heil. Abendmahls, immer klarer einſahen, er wolle ſie wirklich leiblich nun verlaſſen.

4. Thomas hatte gemeint, wenn er das Ziel nur kennte, würde er auch den Weg dahin wiſſen; Jeſus zeigt ihm, wie er aus dem Wege das Ziel verſtehen könne, was es nämlich bedeute: „zum Vater kommen.“ Jeſus zeigt nicht bloß den Weg, er iſt der Weg, er lehrt oder hat nicht bloß die Wahrheit, er iſt die Wahrheit, er führt nicht bloß zum Leben, er iſt das Leben. Der Weg trägt ſelbſt den Menſchen, wenn er ihn betritt und fortgeht, zum Ziele hin; die Wahrheit leuchtet ihm, daß er nicht abirren kann; das Leben durchdringt ihn mit Kraft, in welcher er wandelt, und nicht müde wird. Weil dieſe beiden letzteren eben ſo nothwendig ſind, um zum Vater zu kommen, als der Weg, deſſen Thomas erwähnte, darum fügt Jeſus ſie hinzu, um damit zu ſagen, daß er eine vollkommene, ewige Erlöſung erfunden habe für die Menſchen, daß ſie bey ihm alles, außer ihm nichts zu hoffen hätten. Durch ſein verſöhnendes

ihr mich kennetet, ſo kennetet ihr auch meinen Vater[1]; und von
8 nun an kennet ihr ihn, und habt ihn geſehen[2]. Spricht zu ihm
9 Philippus: Herr, zeige uns den Vater, ſo genüget uns[3]. Jeſus
ſpricht zu ihm: So lange bin ich bey euch, und du kenneſt mich
nicht? Philippus, wer mich ſiehet, der ſiehet den Vater[4]. Wie
10 ſprichſt du denn: Zeige uns den Vater? Glaubſt du nicht, daß
ich im Vater, und der Vater in mir iſt[5]? Die Worte, die ich zu
euch rede, die rede ich nicht von mir ſelbſt. Der Vater aber, der
11 in mir wohnet, derſelbige thut die Werke. Glaubet mir, daß ich
im Vater, und der Vater in mir iſt; wo nicht, ſo glaubet mir
doch um der Werke willen[6].

Leiden und Sterben hat Jeſus die Sünde hinweggenommen, durch ſeinen vollkommenen Gehorſam in der Geſtalt des ſündlichen Fleiſches den Willen Gottes erfüllt, damit iſt er der Weg zu dem Vater geworden. In dieſer ſeiner vollkommenen Erlöſung wird aber auch Gottes Weſen aufs herrlichſte geoffenbart, alle Widerſprüche und Zweifel löſen ſich für den Menſchen, der vollkommene Gott erſcheint ihm in ſeinem vollkommenen Ebenbilde, wie er iſt, in ungetrübter Herrlichkeit leuchtet ihm das ewige Licht ſelbſt, ſo daß er nun von dem Wege nicht mehr abirren kann: damit iſt er die Wahrheit für uns geworden. Er iſt aber Weg und Wahrheit nicht bloß äußerlich vor und neben uns; er ſelbſt, als das ewige Leben, durch den und in dem alle Dinge ſind, macht Wohnung mit ſeinem Geiſte in unſrem Herzen, und zu jedem Schritt, den wir thun auf dem Wege, zu jedem Blick, den wir thun in und durch ſein Licht, belebt uns ſeine ewige Gotteskraft.

1. Gr. „wenn ihr mich erkannt hättet, ſo hättet ihr auch ꝛc.“ Vgl. C. 8, 19.

2. Sie hatten nun angefangen, ihn zu erkennen, weil grade von jetzt an ſie immer hellere Blicke in das Weſen des Heilandes ſelbſt thaten.

3. Dieſe Aufforderung zeigt, daß die Jünger den Vater noch immer als neben ihm, nicht in ihm ſich dachten. Bey Jeſu oder durch ihn hofften ſie den Vater, viell. ſelbſt äußerlich, in einer glänzenden Offenbarung, kennen zu lernen.

4. Vgl. C. 1. Einl. „Wäre Chriſtus eines andern Weſens, als der Vater, ſo hätte er dies nicht ſagen können. Um mich eines gröbern Beyſpiels zu bedienen, niemand, der das Gold nicht kennt, kann doch in dem Silber das Weſen des Goldes erkennen; denn in einer Natur offenbart ſich doch nicht die andre.“ Chryſ.

5. Zwiſchen Vater und Sohn beſteht ein lebendiges Wechſelverhältniß. Der Sohn bedurfte des Vaters, indem er ſein Leben von Ewigkeit her vom Vater erhalten hat (C. 5, 26.) durch die ewige Zeugung, der Vater bedurfte des Sohnes, indem er in dem Sohne ſich ſelbſt offenbar und zum Gegenſtande der Liebe und Erkenntniß ward. Der Sohn, als das Wort, das Ebenbild, der Abglanz Gottes, weiſet hin auf den Vater, den er offenbart; und der Vater ziehet hin zu dem Sohne, ſeinem vollkommenſten Offenbarer, in welchem allein er den Geſchöpfen erſcheint, wie er iſt. C. 5, 19. ff. C. 6, 44. ff. Matth. 11, 27.

6. Hätten die Jünger damals ihrem Herrn und Meiſter ſchon ganz ſich hingegeben, und ihren fleiſchlichen Sinn von ihm erleuchten laſſen: ſo würden ſie ihn unmittelbar als den Sohn Gottes erkannt haben, er würde in inniger, freyer Mittheilung ſich ihnen offenbart, und ſie würden ohne nach Beweiſen für ſeine Abkunft zu fragen, ſeines ſegnenden Einfluſſes ſich erfreut haben. Zuerſt ſagt ihnen Jeſus daher, er rede nicht aus ſich ſelbſt; ſondern der Vater thue alle Werke aus ihm, ſeine Worte mit einbegriffen. Das Beſte würde freylich ſeyn, wenn ſie ihm unmit-

Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch, wer an mich glaubt, der 12
wird die Werke auch thun, die ich thue, und wird größere, denn
dieſe thun: denn ich gehe zum Vater[1]. Und was ihr bitten wer= 13
det in meinem Namen[2], das will ich thun[3]; auf daß der Vater
geehret werde in dem Sohne. Was ihr bitten werdet in meinem 14
Namen, das will ich thun. Liebet ihr mich, ſo haltet meine Ge= 15
bote[4]; und ich will den Vater bitten, und er ſoll euch einen an= 16
dern Tröſter geben, daß er bey euch bleibe ewiglich; den Geiſt 17
der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen, denn ſie
ſiehet ihn nicht und kennet ihn nicht; ihr aber kennet ihn: denn
er bleibet bey euch und wird in euch ſeyn[5]. Ich will euch nicht 18

telbar glaubten; könnten ſie das aber noch nicht, ſo möchten ſie doch ſeinen Werken, d. h. ſeiner ganzen Thätigkeit, Wirkſamkeit auf Erden, ſeinem Erlöſeramte und den Lehren und Wunderthaten glauben, durch die er ſo herrlich es ausrichte. Vgl. C. 5, 36. C. 7, 16. 17.

1. Hier kehrt Jeſus nun zu der Troſtrede zurück, in welcher ihn die Fragen des Thomas und Philippus unterbrochen hatten. Bey den „Werken“ hat man nicht an einzelne Wunderthaten zu denken, deren die Apoſtel ja nicht größere gethan haben, als Jeſus; ſondern an die eigentliche Gründung der Gemeinde des Herrn auf Erden, welche ſie erſt durch die Ausgießung des heiligen Geiſtes, die Jeſus ihnen nunmehr zuerſt beſtimmt verheißt, nach ſeinem Hingange zum Vater vollbrachten. Jeſus hatte geſäet, ſie ſollten ſchneiden (C. 4, 38.); bevor das ganze Werk der Erlöſung vollendet war, konnten die Werke Jeſu auf Erden, ſeine Thätigkeit in dem Lehren, dem Wunderthun und dem Leiten und Fördern der Seinigen, nur gering ſeyn gegen die mächtigen Werke der Apoſtel, denen der heilige Geiſt die ſichtbare Nähe Jeſu mehr als erſetzte, Jeſum und ſein Kreuz verklärte, die Thore der Heidenwelt aufthat und durch das Wort von der Verſöhnung große Mengen zur Beute und die Starken zum Raube gab. (Jeſ. 53, 12.). Vgl. V. 28.

2. Vgl. Matth. 6, 9. A. C. 28, 19. A. „In Jeſu Namen bitten“ heißt nicht bloß, in ſeinem Auftrage, (auf ſeinen Befehl) bitten, ſondern auch (dem Inhalte nach) ſeinem Willen gemäß, und in ſeiner Kraft. In ſeinem Namen, heißt, lebendig hineinverſetzt in ſein geoffenbartes Weſen, ſo daß Jeſus eins wird mit dem Betenden, und den Gegenſtand, den Antrieb und die Zuverſicht des Gebets ihm gibt. Je mehr man ſich ganz und gar in Chriſtum verſenkt, deſto erhörlicher wird das Gebet.

3. „Wer iſt denn der Ich? Ich meinte, er ſollte alſo ſagen: Was ihr den Vater bittet in meinem Namen, das wird Er thun; ſo zieht er's auf ſich ſelbſt. Das ſind ja ſeltſame Reden von dem Manne, daß er kann mit ſchlichten Worten ſo hoch herfahren. Denn mit dieſen Worten gibt er klar zu verſtehen, daß er ſelbſt wahrhaftiger, allmächtiger Gott ſey mit dem Vater. Denn es iſt eben ſo viel geſagt als: Ich bin Gott, der alles weiß und geben kann. Er nimmt ſich alle Macht und Kraft der göttlichen Majeſtät, und faſſet alles auf Einen Haufen, was man von Gott bitten ſoll; ſpricht nicht: wenn ihr bittet um Gold oder Silber, oder etwas, das auch Menſchen geben können; ſondern „alles, was ihr bittet,“ nichts ausgeſchloſſen.“ L.

4. Die Liebe ſoll in dem Jünger Chriſti nie bloßes Gefühl, ſie ſoll eine lebendige Kraft in ihm ſeyn, die ihn zur That treibt. Dieſe Kraft ſtrömt ihm aus Jeſu Fülle zu, aber nur wenn ſie in ihm nicht unterdrückt wird, indem er ſie unfruchtbar verrauchen läßt, nur wenn ſie im Halten ſeines Willens ſich offenbart, kann er mit Jeſu in beſtändiger Gemeinſchaft bleiben.

5. Jeſus verheißt den Jüngern an

19 Waiſen laſſen; ich komme zu euch. Es iſt noch um ein Kleines,
ſo wird mich die Welt nicht mehr ſehen; ihr aber ſollt mich ſehen;
20 denn ich lebe, und ihr ſollt auch leben. An demſelbigen Tage
werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin, und ihr in

ſeiner Statt einen andern Tröſter. Dies vielumfaſſende Wort bed. Gr. eigentlich „ein zu Hülfe Gerufener," d. h. Beyſtand, Fürſprecher, Vertreter, das ſelbe Wort, welches 1 Joh. 2, 1. von Chriſtus ſteht, weshalb er auch hier von einem andern Tröſter ſpricht. Dieſer Beyſtand oder Fürſprecher iſt nach V. 26. der heilige Geiſt, welcher hier von dem Vater und dem Sohne Gottes als perſönlich beſtimmt unterſchieden dargeſtellt wird, grade wie Matth. 28, 19; womit keinesweges ſtreitet, daß ſeine Sendung eine Offenbarung Jeſu Chriſti (unten V. 21.), ein Wohnungmachen des Vaters und des Sohnes in den Menſchen (V. 23.), ein Wiederkommen Jeſu (V. 18. C. 16, 16. ff.) heißt. Denn wie der Sohn nichs von ſich ſelber redet und thut, wie er durch den Vater lebt und handelt, und eins iſt mit dem Vater: ſo iſt auch der heil. Geiſt der Geiſt des Vaters und des Sohnes; denn er gehet aus vom Vater, und wird von dem Vater und dem Sohne geſendet (C. 15, 26.), heißt aber auch ausdrücklich ein Geiſt des Sohnes (Gal. 4, 6. Röm. 8, 9. 2 Cor. 3, 17.). Wie C. 1, 1. zeigt, hat ſich der Vater von Ewigkeit in dem Sohne ſich ſelber geoffenbart, er iſt ſich ſelbſt ein Gegenſtand der Erkenntniß und der Liebe geworden; und was in der Gottheit war, hat ſich der Welt offenbart in der Schöpfung, die der Vater durch den Sohn hervorgebracht hat. Eben ſo iſt nun der ewige Geiſt des Vaters und des Sohnes das Band der Vermittelung, Liebe, Einigung, wodurch die ewig Unterſchiedenen, Vater und Sohn, ewig eins ſind. Indem nun Gott durch den Sohn die Welt erſchafft, ſo beſeelt und entwickelt er ſie von Anbeginn durch den Geiſt (1 Moſ. 1, 2. 3.), durch welchen das aus ihm Herausgetretene in ihm lebet, webet und iſt. Das ſelbe Verhältniß wiederholt ſich bey der Erlöſung: der Sohn Gottes, der ewige Offenbarer des göttlichen Rathſchluſſes der Liebe, erſcheint als Menſch im Fleiſche, lebt, leidet und ſtirbt für das Leben der Welt; aber nicht, um ewig bloß außer den Menſchen ſtehen zu bleiben als Gegenſtand ihrer Bewundrung und Anbetung, ſondern damit Gott durch den Gottmenſchen ſelbſt Gottesmenſchen bilden könne in dem heiligen Geiſt, die ganze Gemeinde zu Einem vollkommenen Manne erwachſe durch ihn, der da ſey in dem Maße des vollkommnen Alters Chriſti. Eph. 4, 13. — Dieſer Geiſt heißt hier Fürſprecher, Vertreter, Beyſtand: denn durch dieſen in Jeſu Jüngern wohnenden Geiſt kommt ihnen jede gute und vollkommene Gabe von oben zu; namentlich ihr eignes, in ſich mit Sünde und Schwachheit behaftetes Gebet vertritt er bei dem Vater, und ſpricht vor ihm Seufzer des Herzens aus, welche dem hienieden noch wallenden unausſprechlich ſind. Röm. 8, 26. 27. Der ſelbe Geiſt heißt hier und C. 15, 26. C. 16, 13. vorzugsweiſe ein Geiſt der Wahrheit, in dem vollen, tiefen Sinne dieſes Wortes (C. 1, 14. C. 4, 24. A.), indem erſt durch ihn das dreyeinige göttliche Weſen ſich in ſeiner ganzen Herrlichkeit vollendet, und ebenſo durch ſein Wohnen in dem Menſchen Gott in ſeiner Wahrheit, wie er iſt, in der ganzen Vollendung ſeiner Eigenſchaften erkannt, als der allmächtig-heilige, liebende, treue, wahrhaftige verherrlicht, alle Sünde, Lüge und Trennung, wie alle Schatten und Dunkelheiten überwunden werden. — Jeſus bittet den Vater, dieſen Geiſt zu ſenden (während er ſelbſt es auch iſt, der ihn, als auch ſeinen Geiſt, ſendet [C. 15, 26. Vgl. Luc. 24, 49. Apg. 2, 33.]), weil er, als der Fürſprecher (1 Joh. 2, 1.) jede gute und vollkommene Gabe bey dem Vater uns vermittelt, weil ohne das Bewußtſeyn un-

mir, und ich in euch[1]. Wer meine Gebote hat und hält ſie[2], 21
der iſt's, der mich liebet. Wer mich aber liebet, der wird von
meinem Vater geliebet werden[3], und ich werde ihn lieben, und
mich ihm offenbaren[4]. Spricht zu ihm Judas, nicht der Iſcha- 22

ſtes Abfalls und der Verſöhnung durch Chriſtum dieſer Geiſt fern bliebe von uns. — Die Worte kennet, bleibet, und (nach richtiger Lesart) „er iſt in euch“ reden von dem Zukünftigen in prophetiſchem Schauen, als wäre es gegenwärtig; mit einer Hindeutung jedoch darauf, daß ſchon jetzt dieſer Geiſt durch Ihn auf ſie wirke, wenn auch noch nicht eigentlich wohne in ihnen.

1. Wie der freundlichſte Vater ſeine Kinder, die er verlaſſen will, ſo tröſtet der liebende Heiland ſeine nun bald verwaiſten Jünger mit ſeinem baldigen, herrlicheren Wiederſehen. Unter der Zeit dieſes Wiederſehens (V. 20.) ſind aber nicht ſowohl die Auferſtehung und die vierzig Tage nach derſelben zu verſtehen, dieſe wenigſtens nur dem ſchwachen Anfange nach; ſondern vornehmlich die innerliche, geiſtliche, bey weitem innigere Gemeinſchaft, in welche Jeſus mit den Seinigen durch die Ausgießung des heil. Geiſtes trat; wo ſie ſeiner Auferſtehung durch ihre eigne Erweckung zu einem neuen Leben erſt wahrhaft froh wurden in heiliger, unvergänglicher Freude (C. 16, 20 — 23.); wo ſie nicht bloß von ſeiner äußerlichen Wiederbelebung durch wiederholte Erſcheinungen mit Mühe ſich überzeugen ließen, ſondern mit göttlicher Gewißheit erkannten, warum der Sohn Gottes ſolches leiden mußte und zu ſeiner Herrlichkeit eingehen (Luc. 24, 26.), wo ihnen Gott verherrlicht erſchien in ſeinem Sohne, und auch ihr eigner Antheil an ſeiner ewigen Erlöſung ihnen zu felſenfeſter Gewißheit geworden war. Da waren ſie in ihm gegründet, und er wieder wohnte in ihnen, es fand ein Wechſelverhältniß der Liebe zwiſchen ihnen ſtatt. V. 10. Vgl. Off. 3, 20.

2. Wer ſie im Gedächtniß hat, und hält ſie im Leben; wer ſie höret und thut. Vgl. z. B. C. 5, 24.

3. Chriſtus iſt für uns geſtorben, da wir noch Gottes Feinde waren (Röm. 5, 10.), daher Gott uns zuerſt geliebt hat (1 Joh. 4, 10.), nicht wir ihn; wie kann denn auf unſre Liebe die Liebe des Vaters erſt folgen? Die Gebote, von denen der Herr hier redet, ſind nicht äußerlich gebietende, zwingende Geſetze, ſondern das iſt ſein Gebot, das ewige Leben (C. 12, 50.). Indem das Licht und Leben in Chriſto ſich offenbart, zieht es durch ſeine Herrlichkeit und unendliche Liebenswürdigkeit den Menſchen an, daß er mit Freuden Gottes Willen thut; Chriſtus gibt, was er befiehlt, und dann erſt heißt er den Menſchen ſeinen Willen thun. Wer aber die Finſterniß alsdann lieber hat, als das Licht, dem entzieht und verbirgt er ſich. C. 3, 18. ff. C. 12, 35. ff.

4. „D. h. ich werde ihn ſo lieben, daß ich mich ihm offenbare. Erſt liebt er uns ſo, daß wir glauben und das Gebot des Glaubens halten; dann liebt er uns ſo, daß wir ſchauen, und als Lohn des Glaubens das Schauen empfangen. Denn auch wir lieben jetzt ſo, daß wir glauben, was wir ſchauen werden; wie wir dann lieben werden ſo, daß wir ſchauen, was wir geglaubt haben.“ Aug. Vgl. 2 Moſ. 33, 13. Doch ſchränkt ſich die Verheißung keinesweges auf das jenſeitige Leben ein; vielmehr iſt hier zunächſt von dem Wiederſehen (V. 18.) die Rede. Die Liebe der Jünger zu Chriſto war zwar eine wahre Liebe; aber ſie hatte eine Beymiſchung von Irrthum und Aberglauben darin, daß ſie ihn hier in der Welt behalten wollten. Daher weiſet er ſie darauf hin, daß ſie, ſtatt an ſeine leibliche Nähe ſich zu hängen, ſeine Gebote halten ſollten; dann werde er ihr liebendes Verlangen durch eine herrlichere Offenbarung, als dieſe ſichtbare, ſtillen. V. 15. Vgl. 2 Cor. 5, 16. Zugleich ſchneidet er ihnen jede Hoffnung auf ein Reich dieſer Welt ab.

rioth: Herr, was iſt's[1], daß du uns dich willſt offenbaren, und
23 nicht der Welt[2]? Jeſus antwortete und ſprach zu ihm: Wer
mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird
ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bey
24 ihm machen[3]. Wer aber mich nicht liebet, der hält meine Worte[4]
nicht. Und das Wort, das ihr höret, iſt nicht mein, ſondern des
Vaters, der mich geſandt hat[5].
25 Solches habe ich zu euch geredet, weil ich bey euch gewe-
26 ſen bin. Aber der Tröſter, der heilige Geiſt, welchen mein Vater
ſenden wird in meinem Namen, derſelbige wird es euch alles
lehren, und euch erinnern alles deß, das ich euch geſagt habe[6].
27 Den Frieden laſſe ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht
gebe ich euch, wie die Welt gibt[7]. Euer Herz erſchrecke nicht,

1. L. Gl. „Wie geht das zu? Was ſoll das ſeyn?" W. „was iſt vorgefallen?"

2. Das „Offenbaren" verſtand er wſch. äußerlich, und konnte es nicht reimen, daß Chriſtus nun bald in der Herrlichkeit erſcheinen ſollte, doch aber nur denen offenbar werden, die ihn liebten.

3. In dem heiligen Geiſte. V. 17. 26. Jeſus zieht das Auge des Jüngers von außen nach innen. Die Offenbarung Jeſu (V. 21.) beſteht darin, daß er Wohnung macht in den Herzen. Damit verheißt er etwas Großes: wie Gott vormals ſeine ſichtbare Wohnung hatte unter Iſrael (3 Moſ. 26, 11. 12. Heſ. 37, 26. ff.), und wie er in dem fleiſchgewordnen Worte wohnte (C. 1, 14. A.), ſo wird von nun an jeder gläubige Jünger ſeine Stiftshütte, ſein Tempel, ſein geliebter Iſrael ſeyn.

4. Vorhin, V. 23., hieß es: „mein Wort," weil von den Gläubigen die Rede iſt, die das Wort als ein Ganzes erkennen, lieben und halten; hier „meine Worte" von den Ungläubigen, die ſie trennen und zerreißen.

5. Daher kann weder ich, noch kann der Vater ſich einem ſolchen offenbaren, wir können nicht Wohnung bey ihm machen.

6. Mit dieſen Worten eilt Jeſus zum Abſchiede, und verheißt ihnen nun beſtimmter durch den Tröſter (oder Fürſprecher, Beyſtand, den heil. Geiſt) das Doppelte: derſelbe werde ſie *lehren* alles, was ihnen noch fehle, ſie in die ganze Wahrheit einleiten (C. 16, 13.), aber wie dort (C. 16, 14. 15.) hinzugefügt wird, indem er ſelbſt aus Chriſti Fülle ſchöpfe, indem er das entwickele, was dem Keime nach in Jeſu Worten ſchon ausgeſprochen war; und ſie *erinnern* deß, was Jeſus ihnen geſagt hatte, d. h. nicht bloß äußerlich die Worte Jeſu ihnen ins Gedächtniß rufen, ſondern, weil er mit allumfaſſender Gotteskraft wirkt, das gehörte, aber dunkel gebliebene Wort ihnen aufſchließen, mit untrüglicher Klarheit den Sinn der Reden Jeſu ihnen enthüllen. Daher alles, was die Apoſtel ſpäter redeten und ſchrieben, Gottes Wort war. — „In Jeſu Namen" ſendet der Vater den Geiſt, d. h. auf ſeine Fürbitte (V. 13.), die ſich wieder auf ſein Verdienſt gründet, und ſo, daß der Geiſt in Jeſu Namen ſie leitet, ſeine Stelle vertritt. C. 5, 43.

7. Dies iſt der gewöhnliche Jüdiſche Abſchiedsgruß (Matth. 10, 12. 13. Luc. 10, 5. 6. C. 24, 36. Joh. 20, 26. Jac. 2, 16.), den aber Jeſus hier mit großem Nachdruck ausſpricht, ſo daß er ſein ganzes Vermächtniß, was er den Jüngern hinterläßt, darin zuſammenfaßt, und ihnen übergibt. Unter den ſtürmiſchen Angriffen der ihnen feindlichen Welt ſollte die Gewißheit ſie tröſten, daß Jeſus ſie mit Gott verſöhnt habe, daß ſein Vater nun auch ihr Vater ſey (C. 16, 33. C. 20, 17. 21.). Und dieſen Frieden wünſcht er ihnen nicht bloß, ſondern

und fürchte ſich nicht. Ihr habt gehört, daß ich euch geſagt 28
habe: Ich gehe hin und komme wieder zu euch. Hättet ihr mich
lieb, ſo würdet ihr euch freuen, daß ich geſagt habe, ich gehe
zum Vater: denn der Vater iſt größer, als ich[1]. Und nun habe 29
ich's euch geſagt, ehe denn es geſchieht, auf daß, wenn es nun
geſchehen wird, ihr glaubet[2]. Ich werde hinfort nicht mehr viel 30
mit euch reden: denn es kommt der Fürſt dieſer Welt, und hat
nichts an mir[3]; ſondern auf daß die Welt erkenne, daß ich den 31

er läßt und gibt ihn ſeinen Jüngern, ſein Hingang zum Vater und der von ihm geſendete Geiſt erfüllen ſie innerlich mit dieſem Frieden. Vgl. Matth. 10, 13. A. Darum gibt Chriſtus den Frieden nicht, wie die Welt ihn gibt, denn weil ſie losgeriſſen iſt von dem Urquell alles Friedens und Heiles, hat ſie nichts, als leere Wünſche und Formeln.

1. Ein Gedanke, den Jeſus in ähnlicher, aber doch nicht der ſelben Weiſe, mehr auf die Jünger angewandt, nachher C. 16, 6. 7. wiederholt. Der abſichtlich etwas dunkel ausgedrückte Schluß des Satzes: „denn der Vater ꝛc.“ enthält nothwendig den Grund, warum die Jünger um *ſeinetwillen* ſich freuen ſollten; *weil* der Vater größer ſey, *darum* müſſe ihm ſelbſt der Hingang zu ihm vortheilhaft, und für ſie, wenn ſie ihn liebten, ein Gegenſtand der Freude ſeyn. Dies konnte aber nur dann der Fall ſeyn, wenn eben durch ſeinen Hingang zum Vater dieſer Unterſchied des Größeren und Kleineren aufhörte, wenn er dadurch verklärt wurde zu der Klarheit, die er bey dem Vater hatte, ehe denn die Welt war; was er als ſehnſuchtsvollen Wunſch nachher im Gebete ausſprach, C. 17, 5. So lange der Sohn Gottes, vermöge ſeiner freywilligen Erniedrigung, kleiner war als der Vater, drang er kämpfend und leidend zu ſeinem Urſprunge empor, und alle, die ihn liebten, mußten mit ihm ſich ſehnen nach ſeiner Verherrlichung. Dieſe Sehnſucht war aber bey ihm keine ſelbſtſüchtige, er wünſchte nichts für ſich allein; ſondern wie er um unſertwillen ſich ſelbſt erniedrigt hatte, ſo verlangte ihn nach ſeiner Erhöhung, die auch die unſrige iſt, um unſertwillen. Wie es ihm daher gut war, daß er hinging, ſo auch den Jüngern (C. 16, 6. 7.). Dieſe Verbindung der Gedanken hebt Aug. hervor: „Das heißt: Deshalb muß ich zum Vater gehen, weil ihr, ſo lange ihr mich in dieſem Zuſtande ſehet, aus dem, was ihr ſehet, mich für kleiner haltet, als den Vater, und an das Geſchöpf und die angenommene Geſtalt euch hängend, meine Gleichheit mit dem Vater nicht erkennet.“ Daß von einer Ungleichheit Chriſti ſeiner Gottheit nach nicht die Rede ſeyn könne, das lehrt jeden aufmerkſamen Leſer der Zuſammenhang. — Für uns liegt der Gedanke darin: Wir ſollten uns über nichts ſo ſehr freuen, als wenn Chriſti Name verherrlicht wird und ſeine Sache gedeiht; denn das iſt auch unſer Gedeihen und unſre Verherrlichung; aber zunächſt ſollten wir um ſeinet- und nicht um unſertwillen uns darüber freuen; wir ſollten uns ſtets freuen darüber, daß Gott mächtiger iſt, die Schmach ſeines Sohnes in Herrlichkeit zu verwandeln, als wir, ihn ins Elend herabzuziehen; mächtiger, ihn zu erhöhen, als Jeſus war, ſich zu erniedrigen.

2. Um ſie vor dem Aergerniß, das ſie an ſeiner tiefſten Erniedrigung nehmen konnten, zu bewahren, wiederholt er ihnen ſo oft die Weiſſagung ſeines nahen Hinganges.

3. Er hat keine Gewalt über mich, obwohl es ſo ſcheinen könnte, wenn ich den Tod leiden werde, deſſen Gewalt der Teufel hat. Hebr. 2, 14. Darum eben, damit ſie auch in ſeinem Tode nicht glaubten, der Fürſt dieſer Welt habe ihn beſiegt, darum ſagte er ihnen jetzt ſo klar, daß ſein Gang zum Kreuze ein freywilliger war, aus Liebe und Gehorſam gegen den Vater, und alſo

Vater liebe, und ich alſo thue, wie mir der Vater geboten hat:
ſtehet auf und laſſet uns von hinnen gehen[1].

Das 15. Capitel.

1 Ich bin ein rechter Weinſtock, und mein Vater ein Weingärt-
2 ner[2]. Einen jeglichen Reben an mir, der nicht Frucht bringet[3],
wird er wegnehmen; und einen jeglichen, der da Frucht bringet,
3 wird er reinigen, daß er mehr Frucht bringe[4]. Ihr ſeyd jetzt
4 rein, um des Wortes willen[5], das ich zu euch geredet habe. Blei-
bet in mir, und ich in euch; gleich wie der Rebe kann keine Frucht
bringen von ſich ſelber, er bleibe denn am Weinſtock, alſo auch
5 ihr nicht, ihr bleibet denn in mir. Ich bin der Weinſtock, ihr
ſeyd die Reben. Wer in mir bleibet, und ich in ihm, der brin-
6 get viele Frucht; denn ohne mich könnet ihr nichts thun[6]. Wer

zur Verherrlichung Gottes, und zum Heil der Welt.

1. Die letzten Worte zeigen, daß Jeſus jetzt mit den Seinigen von dem Abendmahle aufſtand; aber C. 18, 1. geht er erſt aus der Stadt über den Bach Kidron, und da das Gebet C. 17. nicht im Gehen geſprochen ſeyn kann, ſo hat man ſich ohne Zweifel zu denken, daß C. 15 — 17. ſtehend in dem Speiſeſaale geſprochen ſind.

2. In einer lieblichen Vergleichung, in welcher das Bild, die Auslegung und die Anwendung gleichmäßig miteinander fortſchreiten, zeigt Jeſus, wie nothwendig den Seinigen die Gemeinſchaft mit ihm, und wie belebend und befruchtend ſie ſeyn müſſe. Eben hatte er zum letzten Male vom Gewächs des Weinſtocks mit ihnen getrunken, und in dem Weine ſein Blut, als den rechten Trank, ihnen dargereicht (C. 6, 55.). Nun nennt er ſich ſelbſt den rechten, den wahren Weinſtock, d. h. den wahrhaft fruchtbringenden, Segen und Leben verbreitenden Stamm, von deſſen inniger Gemeinſchaft mit den Seinigen der irdiſche Weinſtock nur ein Schatten, ein ſchwaches Abbild ſey. Der Vater hat ihn auf Erden gepflanzt, er iſt vermöge Seines erbarmungsvollen Rathes Menſch geworden, und hat die Gemeinde gegründet, den Leib, deſſen Haupt er iſt. Dieſe pflegt und reinigt er, und befördert ihr Gedeihen, indem er die heilbaren Glieder immer geſunder und fruchtbringender macht, die unheilbaren wegnimmt.

3. Einen Jünger, der nichts hat, als das Mundbekenntniß, ohne Leben, Liebe und Gehorſam.

4. Jeder Rebe muß, hier oder dort, den Schnitt des Meſſers von Seiten des himmliſchen Weingärtners erfahren. Selig ſind die, welche ihm ſtille halten, wenn er ſchneidet, um zu reinigen, damit ſie Frucht bringen; wehe aber denen, welche den Schnitt nur fühlen, um abgeſchnitten zu werden! Vgl. Marc. 9, 49. A.

5. Gr. „durch das Wort,“ in demſelben Sinne, wie C. 6, 57. Zwar bedurften die Apoſtel der Reinigung noch ſehr; aber ſie glaubten jetzt immer mehr und mehr an ſein Wort, und die Reinheit, welche ſie in ſich noch nicht beſaßen, gab ihnen das gläubig von ihnen angenommene, ſchaffend und wirkend in ihnen lebende Wort Jeſu. Unter dieſem Worte iſt hier die ganze Offenbarung Jeſu (Vgl. V. 15.) zu verſtehen.

6. „Er ſagt nicht: „ohne mich könnt ihr wenig thun,“ ſondern „nichts.“ Mag es wenig oder mag es viel ſeyn, es kann ohne den nicht geſchehen ohne welchen wir nichts thun können. Trägt der Rebe auch wenig, ſo reinigt ihn der Weingärtner, daß er mehr trage; bleibt er aber nicht am Weinſtocke, zieht er ſein Leben nicht aus der Wurzel, ſo kann er weder wenig noch viel Frucht aus ſich ſelbſt bringen. Ob-

nicht in mir bleibt, der wird weggeworfen wie ein Rebe, und
verdorret, und man ſammelt ſie und wirft ſie ins Feuer, und
müſſen brennen[1]. So ihr in mir bleibet, und meine Worte in 7
euch bleiben[2], werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird
euch widerfahren[3]. Darin wird mein Vater geehrt[4], daß ihr 8
viel Frucht bringet, und werdet meine Jünger[5].
Gleich wie mich mein Vater liebet, alſo liebe ich euch auch. 9
Bleibet in meiner Liebe. So ihr meine Gebote haltet, ſo bleibet 10
ihr in meiner Liebe; gleich wie ich meines Vaters Gebote halte,
und bleibe in ſeiner Liebe[6]. Solches rede ich zu euch, auf daß 11
meine Freude in euch bleibe, und eure Freude vollkommen werde[7].
Das iſt mein Gebot, daß ihr euch untereinander liebet, gleich wie 12

wohl nun aber Chriſtus dieſer Weinſtock nicht ſeyn würde, wenn er nicht Menſch geworden wäre, ſo könnte er dennoch dieſe Kraft den Reben nicht verleihen, wenn er nicht auch Gott wäre.“ Aug.

1. D. h. er verliert nicht allein ſeinen Antheil an den Segnungen Chriſti, ſondern er erleidet auch eine furchtbare Strafe, die ihn verzehrt, ohne ihn zu vernichten.

2. Die Reben im Weinſtock, der Saft, den der Stamm ausſendet, in den Reben; der letztere iſt das Bild der Gebote Jeſu, die für den, welcher in ihm bleibt, keine äußerlich gebietenden Befehle ſind, ſondern Kraft und Seligkeit in den Menſchen ſtrömende Lebensworte.

3. Vgl. Matth. 17, 20. A. Joh. 14, 13. C. 16, 24. 1 Joh. 3, 22. C. 5, 14.

4. Wie ein Weingärtner (V. 1.) durch den reichlichen Ertrag ſeines Weinbergs.

5. Die Verherrlichung Gottes hat ihren eigentlichen Mittelpunkt in dem Gedeihen der Kirche Chriſti. Die Schöpfung kann ihn nicht recht verherrlichen, ſo lange die Sünde darin herrſcht, und ſelbſt die äußere Natur unter ihrem Einfluſſe leidet. Aber das geſegnete, wenn auch ſtille Wirken eines wahren Jüngers Chriſti eröffnet Tiefen der Weisheit und Liebe Gottes, wie ſonſt nichts in der Welt.

6. Jene geheimnißvolle Einheit des Vaters und des Sohnes iſt eine Einheit der Liebe (Vgl. C. 5, 20. A.), die zunächſt vom Vater, als dem Urquell der Gottheit, in den Sohn ſich ergießt; ſo beruht auch jene Einheit zwiſchen den Reben und dem Weinſtock, den Jüngern und Chriſto auf nichts anderem, als der Liebe, mit der er uns zuerſt geliebt hat. Dieſe ſeine Liebe auf alle Weiſe ſich zu bewahren, und zwar dadurch beſonders, daß man Jeſu Gebote, die ſelbſt lauter Liebe und Leben ſind, mit Freuden thut, der Liebe alſo den freyen Zugang öffnet und erhält, das muß das Streben des wahren Jüngers ſeyn. Denn wie der Vater wirkſam ſchaffend in dem Sohne lebt, und der Sohn unabläſſig wirkt in der Kraft, die der Vater unabläſſig einſtrömt in ihn: ſo kann auch der Jünger nur dann den Segen der Liebe Jeſu genießen, wenn er ſie ungehindert Früchte treiben läßt, mit Freuden thut, was ſie heißt.

7. Die Freude Chriſti iſt die Seligkeit, die er bey dem Anblick ſeiner neuen Schöpfung, ſeiner gläubigen, liebenden, fruchtbringenden Jünger, empfindet; ſie beruhet darauf, daß ſeine Liebe in den Seinigen bleibet (V. 10.). Aber dieſe Freude ſo wenig, als die Liebe, bleibt etwas in ihm abgeſchloſſenes; bey der innigen Gemeinſchaft Jeſu mit ſeinen Jüngern verſichert er ſie ſeiner göttlichen Freude, ſeines gnädigen Wohlgefallens an ihnen; und ſo wird dann *ſeine* Freude die unabläſſig ſtrömende Quelle *ihrer* Freude. Aller Troſt und aller Zuſpruch in den bisherigen Reden hatte den Zweck, dieſe ſeine Freude zu einer bleibenden zu machen, und eben damit die Freude der Jünger zu läutern und zu vollenden.

13 ich euch liebe[1]. Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er
14 ſein Leben läſſet für ſeine Freunde[2]. Ihr ſeyd meine Freunde,
15 ſo ihr thut, was ich euch gebiete[3]. Ich ſage hinfort nicht, daß
ihr Knechte ſeyd: denn ein Knecht weiß nicht, was ſein Herr
thut. Euch aber habe ich geſagt, daß ihr Freunde ſeyd: denn
alles, was ich habe von meinem Vater gehört, habe ich euch
16 kund gethan[4]. Ihr habt mich nicht erwählet, ſondern ich habe
euch erwählet, und geſetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet,
und eure Frucht bleibe, auf daß, ſo ihr den Vater bittet in mei-
17 nem Namen, er es euch gebe[5]. Das gebiete ich euch, daß ihr

1. C. 13, 34. erklärt er nun näher.

2. Vgl. 1 Joh. 3, 16. Dieſe ganze Rede Jeſu verweilt nur bey dem Verhältniß zu ſeinen Freunden (C. 13. Einl.); ihnen hält er ſeine Liebe vor als die Quelle und das Vorbild der ihrigen. Daher iſt der Sinn der: „Zu ſeinen Freunden hat niemand größere Liebe, denn die, daß er für ſie ſein Leben läßt.“ Vgl. C. 10, 15. ff. Es iſt alſo keine höhere Stufe etwa der Liebe Jeſu, die Röm. 5, 6—8. geſchildert wird; denn auch die, welche jetzt, von ſeiner Liebe angezogen, ſeine Freunde geworden waren, hatte er geliebt, als ſie noch Sünder und Feinde waren. 1 Joh. 4, 10.

3. Vor dieſem V. hat man hinzuzudenken: „Dies thue ich jetzt;“ wollt ihr alſo zu der Zahl derer gehören, für die ich mein Leben laſſe, ſo thut, was ich euch gebiete.

4. C. 13, 16. nannte er ſie doch Knechte (Vgl. eben ſo Luc. 12, 4. mit C. 17, 7. ff.); auch iſt auf das „hinfort“ kein Gewicht zu legen, da er früher ſchon ſie ſo genannt hat. Wie der Menſch Gottes Geſchöpf, und doch zugleich ſein Ebenbild, ſein Erbe, göttlicher Natur theilhaftig iſt; wie Chriſtus ſein Schöpfer (C. 1, 1. 2.) und ſein Bruder (C. 20, 17.): ſo iſt der erlöſte Jünger Jeſu Freund, ohne deshalb aufzuhören, ſein Knecht zu ſeyn. Als abhängiges Geſchöpf, als Theil der irdiſchen Schöpfung, und noch vielmehr als erlöſter Sünder, der ſich erſt allmählich zur Freyheit emporkämpft, iſt der Menſch ein Knecht; aber theilhaftig des Geiſtes Gottes ſelbſt, ein Glied an dem Leibe, deß Haupt Chriſtus iſt, alſo ſein Mitglied in gewiſſem Sinne, der nicht blind mehr gehorcht, ſondern weil er durch die Erlöſung geworden iſt wie Gott (1 Moſ. 3, 5. 22. A.), weiß, was gut und böſe iſt, und in freyer Liebe im Lichte wandelt, wie Gott im Lichte iſt — als ſolcher iſt der Menſch nicht Knecht, ſondern Kind und Freund Gottes. Durch Chriſtus erkennt er den ganzen Rathſchluß Gottes in ſeinem Zuſammenhange, und hat die Gewißheit, daß, wenn das Stückwerk auf Erden aufhören wird, er erkennen ſoll, wie er erkannt iſt (1 Cor. 13, 12.). Inſofern nun die Knechtſchaft auf der noch ungetilgten Sünde und dem Mangel der rechten Erkenntniß Chriſti und der Gemeinſchaft mit ihm beruht, inſofern hört ſie je mehr und mehr auf, und wird von dem Freundes-Verhältniß überwunden. Grade jetzt, da die Jünger hellere Blicke als je in den Rathſchluß der Erlöſung thaten (C. 14, 4. C. 16, 29. 30.), konnte Jeſus daher mit beſonderem Nachdruck ſagen, ſie ſeyen hinfort keine Knechte mehr.

5. Mit dieſem Worte wird das Vorige ergänzt, damit der Name „Freund“ nicht mißverſtanden werde. Das Freundesverhältniß zu Chriſto beruht nicht auf urſprünglicher Gleichheit, ſo daß es auch eben ſo gut bey den Jüngern hätte anfangen können; ſondern durch ſeine freye Gnade und Erbarmung werden ſie erſt hineinverſetzt, und auch, wenn das geſchehen iſt, dauert mitten in der innigſten Vertraulichkeit und Gemeinſchaft das Verhältniß gänzlicher Abhängigkeit fort; jede Frucht, die ſie bringen, iſt das Werk ſeiner Pflanzung, jede Bitte an den Va-

euch untereinander liebet[1]. So euch die Welt haſſet, ſo wiſſet, 18
daß ſie mich vor euch gehaſſet hat[2]. Wäret ihr von der Welt, 19
ſo hätte die Welt das Ihre lieb; dieweil ihr aber nicht von der
Welt ſeyd, ſondern ich habe euch von der Welt erwählet, darum
haſſet euch die Welt. Gedenket an mein Wort, das ich euch ge- 20
ſagt habe: Der Knecht iſt nicht größer, als ſein Herr[3]. Haben
ſie mich verfolget, ſie werden euch auch verfolgen; haben ſie mein
Wort gehalten, ſo werden ſie euers auch halten[4]. Aber das alles 21
werden ſie euch thun um meines Namens willen: denn ſie ken-
nen den nicht, der mich geſandt hat[5]. Wenn ich nicht gekom- 22
men wäre, und hätte es ihnen geſagt[6], ſo hätten ſie keine Sünde[7];
nun aber können ſie nichts vorwenden, ihre Sünde zu entſchul- 23
digen. Wer mich haſſet, der haſſet auch meinen Vater[8]. Hätte 24
ich nicht die Werke gethan unter ihnen, die kein andrer gethan

ter muß in ſeinem Namen geſchehen. Aber eben deshalb, weil ſie nicht von ſich, ſondern von ihm abhangen, ſind ihre Früchte bleibende, und alle ihre Bitten erhörliche. 1 Joh. 4, 10. 11. 19.

1. V. 12. C. 13, 34.

2. Bisher hatte bey dem Gebote der Liebe Jeſus immer von einer Liebe der Jünger untereinander geſprochen (Vgl. C. 13, 34. A.), von der Liebe, die Erwiderung findet, aus welcher ſich dann ein Wechſelverhältniß der Bruderliebe bildet. Nun redet er dagegen von dem Falle, wo die Liebe zurückgeſtoßen wird. Einem wahrhaft liebenden und demüthigen Jünger muß dieſer Fall nicht nur ungemein ſchmerzhaft ſeyn, ſondern er wird auch leicht die Schuld dieſes Haſſes in ſich ſuchen; daher bedarf er dieſes Troſtes, daß es der heiligſten Liebe ſelbſt auf Erden nicht beſſer gegangen iſt. Die ſcharfe Scheidung zwiſchen den Jüngern und der Welt, die hier und im Folgenden gemacht wird, tritt zwar nicht zu allen Zeiten gleich ſcharf hervor, da es viele geben kann, welche im Uebergange ſich befinden, nicht ferne ſind vom Reiche Gottes (Marc. 12, 34.). Immer liegt aber in dieſer Scheidung die Erinnerung für den Jünger, wohl zuzuſehen, ob er durch ſeine Schuld den Unterſchied nicht verwiſcht; und dazu ermahnt beſonders V. 19.

3. C. 13, 16. (Vgl. Luc. 6, 40.). Wie dort dieſes Sprüchwort daran erinnern ſollte, daß der Jünger und der Knecht jeden Dienſt, jede Erniedrigung gern übernehmen müſſe, der ſein Herr ſich unterziehe, ſo hier, daß ihm kein Leiden, was ſeinen Herrn betroffen, ungewohnt oder unerhört erſcheinen dürfe.

4. Die meiſten hatten ihn verfolgt; doch hatten auch einige wenige ſein Wort gehalten. In demſelben Verhältniß, und in keinem andern, ſollten ſie auf Erfolg hoffen, und darum ihr Leben als einen trübſalsvollen Lauf anſehen.

5. Der Haupttroſtgrund für Jeſu wahre Jünger, der ſie des Leidens ſelbſt froh macht. Apg. 5, 41. — „Um ſeines Namens willen“ heißt nicht bloß, weil ſie nach ihm benannt ſind, ſondern weil ſie an ſeiner Statt leiden, weil das, worin ſie Jeſu ähnlich ſind, weil Jeſu Leben und Wohnen in ihnen der Welt, die ihn haſſet, zuwider iſt. Und das iſt deshalb der Fall, weil die Welt überhaupt von Gott entfremdet iſt.

6. W. „und hätte mit ihnen geredet,“ d. h. hätte ihnen ausführlich den Grund und die Abſicht meiner Sendung erklärt.

7. So könnte ihre Verwerfung des Meſſias noch einigermaßen eine Entſchuldigung finden. V. 24.

8. Vgl. C. 12, 44. 45. C. 14, 9. Wer in ihm den Vater ſiehet, muß ihn zuletzt auch in ihm entweder lieben oder haſſen.

hat, ſo hätten ſie keine Sünde[1]; nun aber haben ſie es geſehen,
25 und haſſen doch beide mich und meinen Vater. Doch, daß er-
füllet würde der Spruch in ihrem Geſetze geſchrieben[2]: „Sie haſſen
26 mich ohne Urſach.“ Wenn aber der Tröſter kommen wird, wel-
chen ich euch ſenden werde vom Vater, der Geiſt der Wahrheit,
27 der vom Vater ausgehet: der wird zeugen von mir. Und ihr
werdet auch zeugen: denn ihr ſeyd von Anfang an bey mir ge-
weſen[3].

Das 16. Capitel.

Solches[4] habe ich zu euch geredet, daß ihr euch nicht ärgert.
2 Sie werden euch in den Bann thun[5]; es kömmt aber die Zeit,
daß, wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienſt
3 daran[6]. Und ſolches werden ſie euch darum thun, daß ſie weder
4 meinen Vater noch mich erkennen. Aber ſolches habe ich zu euch
geredet, auf daß, wenn die Zeit kommen wird, ihr daran geden-
ket, daß ich's euch geſagt habe. Solches aber habe ich euch von
5 Anfang nicht geſagt, denn ich war bey euch[7]. Nun aber gehe

1. Selbſt wenn die fleiſchlich geſinnten, unempfänglichen Herzen nur Worte gehört hätten, könnten ſie eine Entſchuldigung finden. Auf ſie aber grade mußten die Thaten noch ſtärker wirken. Oft hatten ſie auch dieſe Wirkung auf das Volk (Matth. 9, 33. Joh. 7, 30.), aber der innere Widerwille zog es bald wieder von Jeſu ab.

2. Pſ. 69, 5. Vgl. Pſ. 35, 19. Auch hierin, wie überhaupt, war David ein Vorbild Chriſti; darum geſchah dies Jeſu nicht von ungefähr, ſondern vermöge eines längſt vorbedachten Rathſchluſſes Gottes, den dieſe Stelle zeigt; durch deren Anführung Jeſus dem Aergerniß der Jünger vorbeugen wollte.

3. Ihre Leiden und Kämpfe, das ſagt ihnen Jeſus vorher, würden gewaltig ſeyn, aber auch ihr Beyſtand ſo groß, wie ihn niemals früher jemand erfahren habe; ſie würden nicht reden und zeugen, ſondern der Geiſt, der von Gott dem Vater ſelbſt ausgehet, deſſen Gotteskraft daher unüberwindlich ſey. Nicht aber durch unmittelbare Eingebungen, Stimmen vom Himmel ꝛc. werde er zeugen, ſondern durch ſie, die Apoſtel ſelbſt. Und die Grundlage, der Inhalt dieſes ganzen Zeugniſſes werde nicht etwa eine ganz neue Offenbarung ſeyn, ſondern grade das, was die Apoſtel durch ihre ununterbrochne Gemeinſchaft mit Chriſto während ſeines Lehramtes vom ihm geſehen und gehört hätten.

4. N. das vom Haſſe der Welt. C. 15, 20. ff.

5. C. 9, 22. C. 12, 42. Matth. 24, 9. Marc. 13, 9. Luc. 21, 12.

6. Vgl. Apg. 8, 1. C. 23, 19. 20. C. 26, 9—11., auch C. 24, 12—15.

7. Vom erſten Anfange an hatte zwar Jeſus ſeinen Jüngern aufs Beſtimmteſte vorhergeſagt, daß ſie Verfolgungen um des Evangelii willen würden zu erleiden haben; ſo ſchon in der Bergpredigt Matth. 5, 10. ff. Vgl. Luc. 6, 22. 23. 26; dann bey ihrer erſten Ausſendung Matth. 10, 16. ff., und nachher öfter, Luc. 12, 4. ff. 51, ff. Matth. 16, 24. 25. C. 24, 9. ff. ꝛc. Aber zwiſchen allen dieſen und der jetzigen Vorherſagung war vermöge der Umſtände ein großer Unterſchied. So lange Jeſus bey ihnen war, ſo lange ſie bloß in alle die Orte ihm vorangingen, da er wollte hin kommen (Luc. 10, 1.), trafen alle Verfolgungen Jeſum, und nicht die Jünger. Während alſo in der Erfahrung ſich ihnen von der Erfüllung dieſer Weiſſagungen ſo gar nichts zeigte, die Jünger dagegen ſtaunend

ich hin zu dem, der mich geſandt hat, und niemand unter euch
fragt mich: Wo gehſt du hin? ſondern dieweil ich ſolches zu euch 6
geredet habe, iſt euer Herz voll Trauerns geworden[1]. Aber ich ſage 7
euch die Wahrheit: es iſt euch gut, daß ich hingehe; denn wenn
ich nicht hingehe, kommt der Tröſter nicht zu euch; wenn ich
aber hingehe, will ich ihn zu euch ſenden[2]. Und wann derſelbige 8
kömmt, der wird die Welt[3] ſtrafen um die Sünde, um die Ge-
rechtigkeit und um das Gericht; um die Sünde, daß ſie nicht 9
glauben an mich; um die Gerechtigkeit aber, daß ich zum Vater 10
gehe, und ihr mich hinfort nicht ſehet; um das Gericht, daß der 11

bemerkten, wie groß die Wunderthaten ſeyen, die ſie in Jeſu Namen verrichteten (Luc. 10, 17.), und dabey voll waren von der Hoffnung auf ein bald aufzurichtendes Reich irdiſcher Herrlichkeit, verſtanden ſie dieſe unheildrohenden Worte ſo wenig, als Jeſu wiederholte Weiſſagungen von ſeinen Leiden; ſie mochten bey dem Anhören immer denken, es ſeyen große Schwierigkeiten gemeint, welche ſich ihnen in den Weg ſtellen würden, die Worte ſeyen ſo eigentlich nicht zu nehmen ꝛc.; wie Jeſus denn ja wirklich nicht die nächſte, ſondern die entferntere Zukunft meinte, als er ſchon bey der erſten Ausſendung jene Leiden ihnen weiſſagte. Und er ließ es, aus Schonung ihrer Schwachheit, dabey, daß ſie ſeine Worte ſo auffaßten, ohne daß er ſie näher und beſtimmter ihnen erklärte. Jetzt hatte aber alles eine andre Bedeutung bekommen; ſie wußten, er wolle in Kurzem ſie verlaſſen, und nun ſagte er ihnen mit einer weit größeren Beſtimmtheit als je voraus, was ſie treffen werde, und welchen Beyſtand ſie von ihm zu erwarten hätten.

1. Allerdings hatten ihn Petrus (C. 13, 36.) und Thomas (C. 14, 5.) danach gefragt, aber nur in einem äußerlichen Sinne; weil ſie ſich auf die tröſtliche Bedeutung ſeiner Antwort gar nicht einließen, und es ihnen darauf nicht ankam, welchen Segen ſein Hingang zum Vater ihnen bringen werde, ſondern weil ſie bloß dabey ſtehen blieben, daß er ſie verlaſſen wolle, und darüber in Traurigkeit verſanken: ſo ſah Jeſus jene Fragen als gar keine an, er wollte weiter von ihnen gefragt ſeyn, um ſie deſto inniger tröſten zu können.

2. „Ihr könnt nicht Gerechtigkeit und Leben empfangen aus dem Glauben — was euch durch meine Gnade, d. h. durch den heiligen Geiſt, zu Theil werden ſoll — wenn ich nicht zuvor das, was ihr mit Augen ſehet, werde hinweggenommen haben, damit euer Herz geiſtlich geneſe durch den Glauben an das Unſichtbare.“ — „Es iſt euch heilſam, daß dieſe Knechtsgeſtalt von euch hinweggenommen werde; als das fleiſchgewordne Wort werde ich zwar auch ferner noch unter euch wohnen; aber ich wünſche nicht, daß ihr auf fleiſchliche Weiſe mich liebet, und, mit dieſer Milch zufrieden, immer Kinder bleiben wollet. Entziehe ich euch nun nicht dieſe zarte Speiſe, ſo werdet ihr niemals nach der kräftigeren Hunger empfinden; bleibet ihr immer fleiſchlich am Fleiſche hangen, ſo könnt ihr nicht fähig werden, den Geiſt in euch aufzunehmen.“ Aug.

3. Der verheißene Beyſtand, Fürſprecher, Helfer ſoll nicht bloß ihnen, jedem für ſich, ein Leiter, Tröſter, Beſchützer ſeyn, ſondern in all' ihrem Wirken unter den Menſchen ſie beſeelen. „Es iſt wohl zu bemerken, daß Chriſtus hier nicht von geheimen Offenbarungen rede, ſondern von der Kraft des heiligen Geiſtes, die ſich in der Predigt des Evangeliums durch Menſchen offenbart. Denn woher anders kommt es, daß die Stimme des Menſchen in die Herzen eindringt, dort Wurzel ſchlägt, Früchte treibt, aus ſteinernen fleiſcherne Herzen macht und die Menſchen ganz und gar erneuert, als

12 Fürſt dieſer Welt gerichtet iſt[1]. Ich habe euch noch viel zu ſa-
13 gen, aber ihr könnt's jetzt nicht tragen[2]. Wenn aber jener, der
Geiſt der Wahrheit kommen wird, der wird euch in alle Wahr-

weil der Geiſt Chriſti ſie lebendig macht?" C.

1. Das Geſchäft des heil. Geiſtes iſt ein Strafen (in dem Sinne, wie wir ſagen: Lügen ſtrafen, vgl. Matth. 18, 15.), d. h. überführen, den Beweis ſo führen, daß der andre dadurch beſchämt, zu Schanden wird. Er überführt die Welt davon, worin ihre Sünde, und worin die Gerechtigkeit, die ſie erlangen müſſe, beſtehe; und davon, daß der Fürſt der Finſterniß gerichtet, die Macht des Feindes, der ſie in der Sünde feſt, und von der Gerechtigkeit fern hielt, gebrochen ſey. Er überführt die Welt zunächſt von der ſchweren Sünde, die ſie in der Verwerfung ihres Heilandes begangen hat. Dieſe Sünde iſt fortan überhaupt nun der Mittelpunkt und die Quelle aller übrigen Sünden, die Neuteſtamentiſche Urſach der Verdammniß. Denn alle übrigen Sünden tilgt Jeſus durch ſeinen verſöhnenden Tod und ſeine ſiegreiche Gerechtigkeit, wenn der Menſch im Glauben an ihn ſie ſich aneignet. Alle andren Sünden vereinigen ſich zuletzt in dieſer Haupt-Sünde. — Der heil. Geiſt überführt die Welt beſchämend von der Gerechtigkeit, davon, worin die Gerechtigkeit der Jünger Jeſu, alſo überhaupt alle wahre Gerechtigkeit vor Gott beſtehe, welche das Gegentheil iſt von dem, was die Welt für Gerechtigkeit hielt, denn ſie verdammte Jeſum und verfolgte ſeine Jünger als Sünder. Dieſe Gerechtigkeit der Jünger, der neuen Gemeinde, beſteht darin, daß Chriſtus zum Vater gegangen iſt (hier iſt an alles zu denken, was er C 14, 2—6. 28. 29. und von der Sendung des Geiſtes geſagt hat), um den Seinigen durch ſeine Erniedrigung und Erhöhung die Stätte zu bereiten, und daß ſie ihn nun nicht mehr ſehen, aber durch den Glauben dem Unſichtbaren, der allenthalben wirkt, anhangen. „Was iſt die Gerechtigkeit, die darin beſteht, daß ſie Ihn nicht ſehen, anders, als daß der Gerechte aus dem Glauben lebt, und wir, indem wir nicht ſehen auf das Sichtbare, durch den Geiſt im Glauben der Hoffnung der Gerechtigkeit harren?" Aug. — Der heil. Geiſt überführt die Welt von dem Gerichte, dem Verdammungs- und Vernichtungsurtheil, was über ſie und ihren Fürſten ergangen iſt. Durch Jeſu Tod wird der Teufel, das Haupt des Reiches des Böſen, verdammt, er verliert ſeinen großen Rechtshandel (Luc. 22, 31. ff. A.), und ſeine Macht wird gebrochen. Vgl. C. 12, 31. Dieſes Gericht iſt der Anfang des eigentlichen, wahren, des Weltgerichts, dadurch ſcheiden ſich innerlich Licht und Finſterniß auf Erden.

2. Zwar hatte Jeſus nach C. 15, 15. den ganzen Rathſchluß Gottes zur Seligkeit der Menſchen den Jüngern kundgethan. Aber alle Folgen, die aus dieſem Keime ſich entwickeln ſollten, konnte er ihnen noch nicht darlegen. Er hatte ihnen zwar ſchon ſeinen verſöhnenden Tod verkündigt (C. 3, 14. 15. Matth. 20, 28.), und oft von der Unmöglichkeit geſprochen, daß der Menſch mit ſeinen Werken vor Gott beſtehe, auch den Glauben als den lebendigen Anfang jeder chriſtlichen Tugend geprieſen; doch hatte er von der vollkommnen Rechtfertigung des Menſchen vor Gott durch den Glauben an ſeinen Tod, ohne des Geſetzes Werke, in welcher Lehre ſich alle jene einzelnen Andeutungen zu einem Ganzen vereinigen, noch nicht umſtändlich geredet. Die aus dieſer Wahrheit unmittelbar folgende Lehre von der neuen Gemeinde aus den Juden und Heiden, die ſich auf nichts als die innerliche Herzensverbindung mit Ihm durch den Glauben gründe, nebſt allen den andern wichtigen Lehren, welche mit der von der Kirche zuſammenhangen, hatte Jeſus leiſe berührt (Matth. 16, 16. ff. C. 18, 15. ff. Joh. 10, 16.), aber nie ausführlicher ihnen dargelegt.

heit leiten[1]; denn er wird nicht von ſich ſelber reden, ſondern,
was er hören wird, das wird er reden[2], und was zukünftig iſt,
wird er euch verkündigen[3]. Derſelbige wird mich verklären: denn 14
von dem Meinen wird er es nehmen und euch verkündigen.
Alles, was der Vater hat, das iſt mein; darum habe ich geſagt, 15
er wird's von dem Meinen nehmen, und euch verkündigen[4].
Ueber ein Kleines, ſo werdet ihr mich nicht ſehen, und aber über 16
ein Kleines, ſo werdet ihr mich ſehen: denn ich gehe zum Vater[5].

1. Gr. „der wird euch in die ganze Wahrheit leiten;" d. h. er wird die einzelnen Andeutungen und Bruchſtücke, die aus meinen Reden euch wichtig geworden und zurückgeblieben ſind, zu einem Ganzen in eurer Erkenntniß vereinigen, und eben damit auf alle einzelnen Theile der göttlichen Wahrheit ein neues Licht werfen.

2. In den vorigen Reden über den heiligen Geiſt hatte Jeſus ſchon in dem Worte „Beyſtand, Fürſprecher," deſſen Perſönlichkeit, ſeine Verſchiedenheit vom Vater und Sohn, ſo ſtark hervorgehoben, daß es nun wichtig wurde, zu zeigen, wie er deſſen ungeachtet weſentlich eins ſey mit dem Vater und dem Sohne. Grade, wie früher von dem Sohne (C. 5, 19. ff. C. 8, 28. C. 12, 49.), ſagt er hier von dem heil. Geiſte aus, daß er göttlichen Weſens ſey, indem er nie etwas von ſich ſelber rede, ſondern nur, was er von dem Vater und dem Sohne höre, daß alſo ſein ganzes Weſen ein Ausfluß des Vaters und des Sohnes ſelbſt ſey; während das Geſchöpf (zu ſeinem Verderben) auch von ſich ſelber handeln und reden kann. Eben darum, weil er Eines göttlichen Weſens iſt mit dem Vater und dem Sohne, kann er auch in die *ganze* Wahrheit leiten, während alle Geſchöpfe nur *ſtückweiſe* ſie erkennen und offenbaren können. Vgl. C. 1., Einl. von dem Sohne.

3. W. „wird er euch wieder verkündigen" oder „euch auslegen," d. h. er wird euch Aufſchlüſſe geben über meine Weiſſagungen von der Zukunft meines Reiches, der Aufnahme der Heiden in daſſelbe, ſeiner allmählichen Ausbreitung auf Erden und ſeiner herrlichen Vollendung. Dem Johannes, der dies aufgezeichnet hat, wurde der tiefſte, ſchärfſte und weiteſte Blick in die Zukunft des Reiches Gottes geſchenkt durch die Offenbarung.

4. Der heilige Geiſt, obwohl er *ein andrer* Fürſprecher iſt (C. 14, 16.), und obwohl er vom Vater ausgehet (C. 15, 26.), thut doch nichts unter den Menſchen, als den Sohn Gottes zu verklären, d. h. zu verherrlichen; zu offenbaren, wie Jeſus in der Knechtsgeſtalt auf Erden der ewige Sohn Gottes war; zu zeigen, wie grade aus ſeiner Niedrigkeit ſeine göttliche Herrlichkeit am hellſten hervorleuchtet; und dadurch die Menſchen im Glauben ihm zu unterwerfen. Auch der Vater verkläret den Sohn (C. 13, 32. C. 17, 5.), aber dadurch, daß er ihn zur Rechten ſeiner Maieſtät erhöhet; der heilige Geiſt dadurch, daß er ſeine königliche Herrſchaft in den Herzen der Menſchen gründet. Darum aber iſt alles, was der heilige Geiſt thut, eine Verherrlichung des Sohnes Gottes, weil alles, was der heilige Geiſt offenbart, aus der Fülle des Sohnes Gottes genommen iſt. Jede Lehre, jede Kraft, jeder Blick in die Zukunft, welche dieſer Geiſt ſchenkt, gehen hervor aus der Offenbarung Jeſu Chriſti; es gibt keine höhere Weisheit, keine mächtigere Gotteskraft, als das Evangelium; jede Lehre, welche darüber hinausgehen will, jede Kraft, die noch mehr ausrichten will, kommt nicht vom heiligen Geiſte. Aber dieſe Fülle des Sohnes Gottes iſt wieder nichts andres, als die Herrlichkeit des Vaters, deſſen Ebenbild, Abglanz und Wort Jeſus iſt.

5. Eine neue, dunkle und räthſel-

17 Da ſprachen etliche ſeiner Jünger unter einander: Was iſt
das, daß er ſaget zu uns: Ueber ein Kleines, ſo werdet ihr mich
nicht ſehen, und aber über ein Kleines, ſo werdet ihr mich ſehen,
18 und daß ich zum Vater gehe? Da ſprachen ſie: Was iſt das,
daß er ſaget: Ueber ein Kleines? Wir wiſſen nicht, was er re-
19 det. Da merkte Jeſus, daß ſie ihn fragen wollten, und ſprach
zu ihnen: Davon fraget ihr unter einander, daß ich geſagt habe:
Ueber ein Kleines, ſo werdet ihr mich nicht ſehen, und aber über
20 ein Kleines, ſo werdet ihr mich ſehen? Wahrlich, wahrlich, ich
ſage euch: Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird
ſich freuen; ihr aber werdet traurig ſeyn; doch eure Traurigkeit
21 ſoll in Freude verkehret werden[1]. Ein Weib, wenn ſie gebieret,
hat ſie Traurigkeit, denn ihre Stunde iſt gekommen; wenn ſie
aber das Kind geboren hat, denkt ſie nicht mehr an die Angſt,
um der Freude willen, daß der Menſch zur Welt geboren iſt[2].
22 Und ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wiederſe-
hen, und euer Herz ſoll ſich freuen, und eure Freude ſoll nie-
23 mand von euch nehmen. Und an demſelbigen Tage werdet ihr
mich nichts fragen[3].

hafte Rede Jeſu, welche die Jünger zum Fragen und Forſchen wecken ſollte. Weil er zum Vater gehe, deshalb würden ſie über ein Kleines ihn wiederſehen — hierin lag das Schwierige, was ihnen aber durch tieferes Eindringen in ſeine früheren Reden hätte klar werden können. Aehnlich hatte er C. 14, 19. ſchon geſprochen. Grade wegen ſeiner Erhöhung zur Rechten Gottes, weil der Vater jetzt noch, dann aber nicht mehr, größer ſey als er (C. 14, 28.), darum werde er ſie, ſagt er, im Geiſte in Kurzem wiederſehen, und zwar in einer weit vollkommneren, herrlicheren Weiſe, als früher (V. 22.)

1. Jeſus gibt ihnen eine Antwort, welche das Räthſelhafte ſeiner früheren Rede ihnen nicht gänzlich löſen, ſondern zu noch weiterem Nachdenken, beſonders aber zu geſpannter, gläubiger Erwartung einer nahen, herrlichen Zukunft ſie erwecken ſollte. Der Schmerz über die Trennung von ihm, ſagt er, werde ſehr groß, und dadurch um ſo größer ſeyn, weil die gottloſe Welt alsdann meinen würde, über Gott und ſeinen Sohn einen Triumph zu feiern; weil nicht bloß Schmach und Spott ihnen widerfahren, ſondern ihr Glaube würde wankend gemacht werden.

2. Der Tod Chriſti mit allen ſeinen Wirkungen auf die Seinigen war der Geburtsſchmerz des neuen Menſchen auf Erden; aus ſeinem Tode ging eine neue Menſchheit hervor in ſeiner Auferſtehung. So lange die Geburtswehen dauerten, war für das kurzſichtige Auge der Jünger der Ausgang zweifelhaft und dunkel, und daher der Schmerz um ſo größer. Nachdem aber Chriſtus als der zweyte Adam, der Stammvater eines neuen Menſchengeſchlechtes, auferſtanden war, und, was in Kurzem daraus folgte, durch den heiligen Geiſt in den Seinigen verklärt worden (V. 14.), war dann, auf einmal der Schmerz in Freude verwandelt. Mit dieſem tiefſinnigen Gleichniſſe, das noch eine Steigerung des Vorigen enthält, wollte Jeſus den Jüngern zugleich ſagen, wie ihr Schmerz nicht allein in Freude würde verwandelt werden, ſondern wie dieſer Schmerz ſelbſt den Keim ihrer unvergänglichen Freude in ſich enthalte.

3. Die dann entſtehende Freude war eine unvergängliche, denn durch die Auferſtehung Chriſti war der neue Menſch nun für immer gebo-

Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch: So ihr den Vater etwas
bitten werdet in meinem Namen, ſo wird er es euch geben[1].
Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen[2]! Bittet, ſo 24
werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen ſey. Solches 25
habe ich zu euch durch Sprüchwort geredet[3]. Es kömmt aber
die Zeit[4], daß ich nicht mehr durch Sprüchwort zu euch reden
werde, ſondern euch frey heraus verkündigen von meinem Vater[5].
An demſelbigen Tage werdet ihr bitten in meinem Namen[6]. Und 26
ich ſage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten will:
denn er ſelbſt, der Vater, hat euch lieb, darum, daß ihr mich 27
liebet, und glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin[7]. Ich 28

ten, d. h. die Erlöſung mit ihren unendlichen, ewigen Folgen war nun vollendet, die Seligkeit des ewigen Lebens, das ſie nun hatten, konnte nicht aufhören, ſondern nur ins Unendliche wachſen. Die letzten Worte ſind zu verſtehen wie Jer. 31, 34. Der Zuſtand, in welchen ihr dann, nachdem der heilige Geiſt euch in die ganze Wahrheit geleitet hat (V. 13), eintreten werdet, verhält ſich zu dem jetzigen, wie der Zuſtand eines reifen, einſichtsvollen Mannes zu dem eines Kindes, was nach jedem Dinge einzeln fragen muß, weil ihm der Mittelpunkt und der Zuſammenhang des Ganzen fehlt.

1. Alles „Fragen“ wird alſo nicht aufhören; denn jede Bitte iſt ja zugleich auch eine Frage. Aber durch den heiligen Geiſt wird den Jüngern die Gewißheit zu Theil, daß alle ihre Bitten erhört werden. Ueber dieſes Bitten in Jeſu Namen ſ. C. 14, 13. A.

2. Sie hatten bis dahin wohl auch eine Art Vertrauen auf Jeſum gehabt, und in dieſem Vertrauen auf ihn den Vater angerufen; aber die ganze volle Bedeutung des Namens Jeſu wurde ihnen erſt aufgeſchloſſen durch ſeinen Tod und ſeine Verherrlichung; erſt nach der Vollendung des ganzen Erlöſungswerkes konnten ſie ſo ganz und gar durch den Glauben in Gemeinſchaft mit Jeſu treten, daß ſie wie aus ſeiner Perſon, in ſeinem Auftrage, in ſeiner Kraft und um die ſelben Dinge baten, wie er.

3. In ſinnbildlicher, dunkler Rede. Die Jünger konnten damals noch nicht faſſen, daß Jeſu geiſtliche Wiederkunft durch die Sendung des Fürſprechers ihn ihrem Geiſte und Herzen weit näher bringen, ſie weit inniger mit ihm vereinigen würde, als es bisher der Fall geweſen war; hätte er ihnen grade heraus geſagt, daß ſie ihn, die wenigen Erſcheinungen nach ſeiner Auferſtehung abgerechnet, leiblich für ihr ganzes Leben nicht mehr ſehen würden, ſo hätten ſie es noch nicht tragen können. Daher verkündete er ihnen dieſe große Verheißung unter dem damals ihnen noch dunkeln Bilde des Wegganges eines liebenden Freundes und Vaters, der nur darum die Seinigen verläßt, weil er abweſend für ihr Beſtes ſorgen, dann aber als ihr reicher Wohlthäter und Beſchützer zurückkehren will. Beſonders dunkel mußte es ihnen ſeyn, in wiefern er ſelbſt wiederzurückzukehren, und dabey dennoch immer einen andern Beyſtand ihnen zu ſenden verſprechen konnte.

4. Bey der Ausgießung des heiligen Geiſtes. V. 23.

5. Wo durch die Erleuchtung des heiligen Geiſtes das Verhältniß des Vaters, des Sohnes und des Geiſtes ihnen offenbar, und der große, herrliche Zuſammenhang des Erlöſungswerkes würde klar werden. Das Selbe, wie V. 13.

6. V. 24. A.

7. Nach 1 Joh. 2, 1. Röm. 8, 34. Hebr. 7, 25. bittet Chriſtus, als der Fürſprecher, Vertreter, Hohe Prieſter der Seinigen, auch nach ſeiner Erhöhung zur Rechten Gottes, unabläſſig für ſie. Beiderley Ausſprüche enthalten Eine große Wahrheit, von zwey Seiten dargeſtellt. Dadurch,

bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wie-
29 derum verlaſſe ich die Welt, und gehe zum Vater. Sprechen zu
ihm ſeine Jünger: Siehe, nun redeſt du frey heraus, und ſageſt
30 kein Sprüchwort; nun wiſſen wir, daß du alle Dinge weißt, und
bedarfſt nicht, daß dich jemand frage. Darum glauben wir, daß
31 du von Gott ausgegangen biſt[1]. Jeſus antwortete ihnen: Jetzt
32 glaubet ihr[2]; ſiehe, es kommt die Stunde, und iſt ſchon gekom-
men, daß ihr zerſtreuet werdet, ein jeglicher in das Seine, und
mich allein laſſet[3]; aber ich bin nicht allein, denn der Vater iſt
33 bey mir[4]. Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr in mir

daß die Jünger nach der Verherrlichung Jeſu durch den lebendigen Glauben in den vollen Genuß ſeiner Erlöſung eintreten, ſo daß ſie bitten in ſeinem Namen (C. 14, 13. C. 16, 24. 26.), ſind ſie nun mit Gott ſelbſt verſöhnt und aufs innigſte verbunden; es bedarf nun, zur Begründung dieſes ihres Verhältniſſes zu dem Vater, nicht immer aufs Neue einer Vertretung Chriſti, ſie ſind ein für allemal Gottes Kinder geworden durch den Glauben. Vgl. das über das Fußwaſchen Geſagte, C. 13, 10. A. Vor dem Eintritt in den Genuß der Erlöſung ſteht alſo Gott zu dem Menſchen in einem weſentlich andern Verhältniß, als nachher. Iſt die große Veränderung einmal vorgegangen, dann bedarf es nur der immer erneuerten Zueignung deſſen, was Gott aus Gnaden dem Menſchen ſchon geſchenkt hat; ſo wie der ſtets erneuerten Fürbitte und Vertretung Chriſti für alle Befleckungen und Vergehungen, die der Menſch ſich täglich zu Schulden kommen läßt, und die allerdings ſein Kindesverhältniß zu dem Vater zerſtören würden, wenn er nicht Vergebung bey Gott durch die Fürſprache des barmherzigen Hohen Prieſters ſuchte.

1. In der Beſtimmtheit, mit welcher hier Jeſus erklärt, daß er ſeinem ewigen göttlichen Urſprunge nach vom Vater ausgegangen ſey, und zu ihm gehen werde, indem er die Welt verlaſſe, daß alſo das Ziel ſeines Weges Gott und der Himmel ſey, glauben die Jünger ſchon eine Erfüllung ſeiner V. 23. und 25. gegebenen Verheißungen zu finden. Weil er V. 19. ihrer Frage zuvorgekommen war, finden ſie darin mit Recht einen Beweis ſeiner Allwiſſenheit, die ſich übrigens wſch. auch in der ganzen übrigen Rede Jeſu ihnen kundthat, indem er an die Gedanken und Fragen ihres Herzens ſich immer aufs Genauſte anſchloß. „Daß ſie ſagen, ihr Meiſter rede frey heraus und ſage kein Sprüchwort, darin gehen ſie freylich zu weit; aber ſie bezeugen doch aus Herzens Grunde, wie ihnen zu Muthe iſt, und was wir gleichfalls noch heute erfahren. Denn wer von dem Evangelium nur ein wenig gekoſtet hat, der wird mehr entzündet, und erfährt auch in dem kleinen Maße ſeines Glaubens weit mehr Kraft, als wenn er die höchſte Weisheit dieſer Welt erkannt hätte; ja die Seufzer, welche der heilige Geiſt in den Herzen der Gläubigen erweckt, ſind deutliche Zeugniſſe, daß Gott auf verborgne Weiſe, über ihre Faſſung hinaus, in ihnen wirke; denn ſonſt würde Paulus ſie nicht „unausſprechliche“ nennen (Röm. 8, 26.).“ C.

2. Jeſus geſteht ſeinen Jüngern zu, daß ſie ein gewiſſes Maß des Glaubens wirklich hätten (Vgl. C. 17, 6. 7.); aber er macht ſie darauf aufmerkſam, welche Prüfungen dieſer Glaube noch erfahren werde.

3. Matth. 26, 56.

4. Bey dieſer ſchmerzlichen Weiſſagung ihrer Schwäche und eines der empfindlichſten Ereigniſſe ſeines Leidens tröſtet und ſtärkt er ſich, und bewahrt ſeine Jünger vor allem Anſtoß daran, durch die Verſicherung, daß er alles in Gemeinſchaft mit ſeinem Vater thue und leide.

Frieden habet. In der Welt habt ihr Angſt; aber ſeyd getroſt, ich habe die Welt überwunden[1].

Das 17. Capitel.

Jeſu hoheprieſterliches Gebet, um ſeine Verherrlichung, für ſeine Jünger und die ganze Kirche.

In dem nun folgenden Gebete, welches ſeit alten Zeiten das hohepriesterliche Gebet Chriſti heißt, weil er darin ſeine Gemeinde vertritt, und dem Vater ſie ans Herz legt, bittet er zunächſt um ſeine eigne Verherrlichung, d. h. die Vollendung des ganzen, großen, heiligen Werkes ſeiner Erlöſung in ſeiner Erhöhung (V. 1—5.); dann, um die Erhaltung, Heiligung und Bewahrung ſeiner Apoſtel (V. 6—19.); und endlich um die Einigkeit und die Verherrlichung ſeiner ganzen Gemeinde auf Erden, welche ſie ihm ſammeln würden. Von allen Abſchnitten der heiligen Schrift iſt dies Gebet an Worten der leichteſte, an Sinn der tiefſte. „Es ſind ſolche Worte, die in unſern Ohren, wenn ſie ohne Geiſt hören, lauten als lauter Kindertheidinge, die weder Kraft noch Saft haben, ja, nicht werth ſeyen, daß man ſie rede. Denn Vernunft und menſchliche Weisheit hält nichts von dem, was man nicht mit prächtigen, hochtrabenden Worten vorgibt und aufmutzet, daß jedermann Augen und Ohren aufſperren muß. Wenn wir aber ſehen und bewegen könnten, wer der Mann iſt, der da bittet, und auch, der gebeten wird, dazu, wie groß das iſt, darum er bittet, würden wir gewahr werden und fühlen, was dieſe einfältigen Worte für überſchwengliche Kraft und tröſtlich Ding haben und geben.“ L.

Solches redete Jeſus, und hub ſeine Augen auf gen Him- 1
mel und ſprach: Vater, die Stunde iſt hier, daß du deinen Sohn
verkläreſt, auf daß dich dein Sohn auch verkläre[2]; gleichwie du 2
ihm Macht haſt gegeben über alles Fleiſch, auf daß er das ewige

1. Die Rede Jeſu hatte die Abſicht, die Jünger mit der Hoffnung des Vollgenuſſes ſeines ganzen Erlöſungswerkes, mit der nun erſt recht beginnenden und ewig fortdauernden Gemeinſchaft zu tröſten, in die er ſelbſt und der Vater mit ihnen treten würden; dadurch würden ſie Frieden mit Gott haben in ihm; d. h. durch die innige Gemeinſchaft mit ihm, ruhend in ihm mit ihrem ganzen innern Leben; und weil er die Welt überwunden habe (Vgl. V. 11.), würde dieſer Friede auch mitten unter den Anfechtungen von Seiten der verderbten Welt ihnen bleiben. „So können wir nun ſiegen, wenn wir aufblicken auf den Vorgänger unſres Glaubens, und den Weg gehen, den er uns gebahnt hat; dann wird uns die Welt, ja der Tod nicht überwinden. Denn der Kämpfer wird nicht geprieſen, der niemals mit dem Feinde ringt; ſondern der mit ihm ringt, und nicht überwunden wird. Wir ſind alſo nicht wegen des Ringens mit dem Tode Sterbliche, ſondern wegen des Sieges über den Tod Unſterbliche.“ Chryſ.

2. W. „Vater, die Stunde iſt gekommen; verherrliche nun deinen Sohn“ ꝛc. Vgl. C. 12, 23. 28. C. 13, 31. 32. A.

3 Leben gebe allen, die du ihm gegeben haſt[1]. Das iſt aber das
ewige Leben, daß ſie dich, den allein wahren Gott, und den du
4 geſandt haſt, Jeſum Chriſtum, erkennen[2]. Ich habe dich verklä-
ret auf Erden[3], und vollendet das Werk, das du mir gegeben
5 haſt, daß ich es thun ſollte[4]; und nun verkläre mich, du Vater,
bey dir ſelbſt, mit der Klarheit, die ich bey dir hatte, ehe die Welt war[5].
6 Ich habe deinen Namen[6] offenbaret den Menſchen, die du
mir von der Welt gegeben haſt. Sie waren dein[7], und du haſt
7 ſie mir gegeben, und ſie haben dein Wort behalten. Nun wiſſen

1. Jeſus bittet, der Vater möge ihn nun, ſeiner menſchlichen Natur nach, erhöhen in den Himmel, denn nur alsdann war die Verherrlichung des Vaters auf Erden möglich, der Vollmacht gemäß, die er zur Erlöſung des ganzen menſchlichen Geſchlechts dem Sohne ertheilt hatte. „Alles Fleiſch" iſt das ganze, gefallne, die Folgen der Sünde tragende menſchliche Geſchlecht; dies ſoll er aus dem auf das Eitle und Vergängliche gerichteten Todesleben der Sünde erretten, und in das ewige Leben, die unvergängliche Gemeinſchaft mit Gott und ſeinen himmliſchen Gütern, ſchon hier verſetzen. Vater und Sohn verherrlichen ſich gegenſeitig in dieſem Werke. C. 14, 10. C. 8, 14. 18.

2. „Leben kann man nicht, ohne das Leben; des Lebens aber wird man theilhaftig durch die Gemeinſchaft mit Gott; die Gemeinſchaft mit Gott aber beſteht darin, daß wir ihn erkennen, und ſeiner Liebe genießen." Man empfängt alſo nicht etwa bloß das ewige Leben durch die Erkenntniß Gottes und Jeſu Chriſti; ſondern dieſe Erkenntniß ſelbſt iſt das Leben, iſt der Beſitz des höchſten Gutes. Denn dies iſt nicht die Schattenerkenntniß des von dem Weſen losgeriſſenen Verſtandes; ſie iſt das Einswerden des Erkennenden und Erkannten, in der alſo Licht, Leben und Liebe ſich vereinigen. Der Gegenſtand der Erkenntniß iſt der einzig-wahrhaftige Gott, im Gegenſatz gegen alle falſchen Götter der Heiden ſowohl, als die falſche, äußerliche, werkheilige Verehrung der Juden (C. 5, 37. C. 7, 28. C. 8, 19.); und der von ihm geſandte Meſſias (Chriſtus, C. 1, 41.), der ewige Sohn Gottes und König des menſchlichen Geſchlechts.

3. „Durch Wort und Werk dich in deiner göttlichen Herrlichkeit den Menſchen geoffenbart, in allen Dingen deine Ehre allein geſucht."

4. Wie C. 13, 31. iſt ihm, von dieſem ſeinem Eintritt in das Leiden an, das Erlöſungswerk als ſchon vollendet gegenwärtig. Vgl. C. 12, 27. 28. A.

5. Vgl. C. 1, 1. 14. Der Sohn Gottes hatte freywillig ſeiner göttlichen Herrlichkeit, ſeiner Allmacht, der nach außen hervorleuchtenden Offenbarung ſeiner Eigenſchaften ſich entäußert, um als Menſch durch ſein Leben, Leiden und Sterben, durch das Opfer ſeines heiligen Willens und die Erduldung der Sündenſtrafe die Menſchen zu erlöſen. Dieſe Herrlichkeit mußte ihm aber nach der Vollendung der Erlöſung von dem Vater zurückgegeben, oder ſeiner Menſchheit verliehen werden, damit die Welt erkenne, der Vater habe ſein Opfer wohlgefällig angenommen, und damit er, angethan mit aller Gewalt im Himmel und auf Erden, ſeine Sache ſiegreich führe bis ans Ende.

6. Dich ſelbſt, in deiner den Menſchen erkennbaren Geſtalt. Vgl. Matth. 6, 9. A.

7. Durch die ewige Erwählung. „Wer das Wort hört, Herz und Ohren aufthut und die Offenbarung hineinſchallen und klingen läßt, der gehört nimmermehr in die Welt, ſondern mir an. Weil nun das gewiß iſt, daß ſie mein ſind, und ich ihr Herr, Meiſter und Heiland bin, ſo iſt's auch gewiß und kein Zweifel, daß ſie dein ſind; ja nicht allein jetzt dein ſind, ſondern vorhin von

ſie, daß alles, was du mir gegeben haſt, ſey von dir[1]. Denn 8
die Worte, die du mir gegeben haſt, habe ich ihnen gegeben, und
ſie haben es angenommen und erkannt wahrhaftig, daß ich von
dir ausgegangen bin, und glauben, daß du mich geſandt haſt.
Ich bitte für ſie, und bitte nicht für die Welt, ſondern für die, 9
welche du mir gegeben haſt, denn ſie ſind dein[2]. Und alles was 10
mein iſt, das iſt dein, und was dein iſt, das iſt mein, und ich
bin in ihnen verkläret[3]. Und ich bin nicht mehr in der Welt; 11
ſie aber ſind in der Welt[4], und ich komme zu dir. Heiliger Va-
ter[5], erhalte ſie in deinem Namen[6], die du mir gegeben haſt,
daß ſie eines ſeyen, gleich wie wir[7]. Dieweil ich bey ihnen war 12

Anfang dein geweſen, und durch dich zu mir gekommen“ L. Vgl. C. 6, 45. C. 8, 47. C. 18, 37.

1. Vgl. C. 16, 29. 30. „Alle Worte die du in meinen Mund gelegt, alle Werke, die du mir aufgetragen, und durch mich ausgerichtet haſt.“ C. 7, 17. 18. C. 12, 49. 50.

2. „Wie reimet ſich's, daß er nicht will für die Welt bitten, ſo er doch Matth. 5, 44. gelehret hat, auch für unſre Feinde bitten, die uns verfolgen und läſtern? Darauf iſt kurz die Antwort: Für die Welt bitten, und nicht für die Welt bitten, muß beides recht und gut ſeyn. Denn er ſpricht bald hernach: „Ich bitte für die, ſo durch ihr Wort an mich glauben werden;“ dieſelbigen müſſen ja noch, ehe ſie bekehret werden, von der Welt ſeyn; darum muß er für die Welt bitten, um ſolcher willen, die noch ſollen herzukommen. St. Paulus war ja auch von der Welt, da er die Chriſten verfolgte und tödtete; dennoch bat Stephanus für ihn, daß er bekehret ward. So betet auch Chriſtus ſelbſt am Kreuz, Luc. 23, 34. Alſo iſt wahr, daß er beide, für die Welt und nicht für die Welt, bittet. Das iſt aber der Unterſchied: Auf die Weiſe und der Maße bittet er nicht für die Welt, wie er für ſeine Chriſten bittet. Für die Chriſten, und alle, die bekehret ſollen werden, bittet er alſo, daß ſie bey dem rechten Glauben bleiben, zunehmen und nicht davon fallen, und die noch nicht darinnen ſind, daß ſie aus ihrem Weſen treten und herzukommen. Das heißt recht und wohl für die Welt gebeten, wie wir alle bitten ſollen. Aber wie ſie jetzt gehet und ſtehet, weil ſie wider das Evangelium tobet und wüthet, will er in keinem Wege für ſie gebeten haben; ſondern das Widerſpiel ſoll man beten, daß Gott ihr wehre, ihr Vornehmen hindere und zunichte mache. Wie Moſe that, 4 Moſ. 16, 15. und der König David, 2 Sam. 15, 31.“ L.

3. Gottes Eigenthum ſind ſie durch die ewige Erwählung Gottes (V. 6.); dadurch, daß Jeſus ſie zu ſeinen Jüngern machte, wurden ſie es gleichſam noch einmal, und eben dadurch, auch Jeſu göttliches Eigenthum. Und inſofern ſie das ſind, iſt er ihnen in ſeiner göttlichen Herrlichkeit offenbart. „Es wäre noch nicht ſo viel, wenn er ſchlechthin ſagte: „Alles, was mein iſt, das iſt dein;“ denn das kann jedermann ſagen, daß alles Gottes ſey, was wir haben. Aber das iſt viel größer, daß er's umkehrt. Das kann keine Creatur vor Gott ſagen.“ L.

4. Die dem Reiche Gottes feind iſt, unter großen Gefahren.

5. Gottes Heiligkeit, oder Wahrheit, ſeine vollkommene Einheit und Uebereinſtimmung mit ſich ſelbſt, ſeine ewig ſich ſelbſt gleiche Liebe und Gerechtigkeit machte den Zutritt zu dem Vater Chriſto ſüß, den Gläubigen in Chriſto gewiß und der Welt unmöglich, daher iſt dies hier eine beſonders gewichtvolle Anrede.

6. Nach dir wahrhaft, mit Recht, benannt, als deine Kinder, und darum auch als die Meinigen, in denen du nach deinem geoffenbarten Weſen wohneſt.

7. Wie der Vater und der Sohn

in der Welt, erhielt ich ſie in deinem Namen. Die du mir ge-
geben haſt, die habe ich bewahret, und iſt keiner von ihnen ver-
loren, ohne das verlorene Kind[1], auf daß die Schrift erfüllet würde[2].
13 Nun aber komme ich zu dir, und rede ſolches in der Welt, auf
14 daß ſie in ihnen haben meine Freude vollkommen[3]. Ich habe
ihnen dein Wort gegeben, und die Welt haſſet ſie[4]; denn ſie ſind
15 nicht von der Welt, wie auch ich nicht von der Welt bin[5]. Ich
bitte nicht, daß du ſie von der Welt nehmeſt, ſondern daß du ſie
16 bewahreſt vor dem Uebel[6]. Sie ſind nicht von der Welt, gleich

von Ewigkeit unterſchieden und doch eines ſind durch den Geiſt der Liebe, ſo hat Gott durch den Sohn eine Welt voll Gegenſätze erſchaffen, welche ſein Geiſt zu einer herrlichen Einheit in der Liebe ſtets verkläret (1 Cor. 12, 1. ff.). Die Sünde hatte dieſen einigenden Geiſt aus den Menſchen verſcheucht, und ſie von einander, wie von Gott, losgeriſſen. Aber wo der Geiſt der Liebe wohnt, da iſt er ein Zeichen davon, daß der andre Tröſter und Fürſprecher, den Jeſus als Erſatz für ſeine leibliche Nähe ſendet, wirklich Wohnung gemacht hat in den Menſchen.

1. W. „der Sohn des Verderbens,“ der ſich ſelbſt ins Verderben geſtürzt hat. Apg. 1, 25. Der ſelbe Ausdruck ſteht 2 Theſſ. 2, 3. von dem Antichriſt, der furchtbarſten Erſcheinung des ſündlichen Verderbens auf Erden, deſſen Vorläufer Judas war; was dieſer gegen den Sohn, das thut jener gegen den in der Kirche wohnenden Geiſt Gottes.

2. Vgl. Joh. 13, 18. Die Schrift zeigt an David, dem im Vorbilde begegnete, was furchtbarer den Meſſias treffen ſollte, daß dieſer Ausbruch der ſchwärzeſten Bosheit vermöge eines höheren, ewigen Rathſchluſſes hervorkam. Inſofern mußte er, damit die Schrift erfüllet würde, verloren gehen. Damit wird nicht geleugnet, daß der Verrath ſeine freye That, ſeine Schuld, war. Dem einmal in dem Judas vorhandnen Böſen gab Gottes allmächtige Weisheit die Richtung, daß durch die That, in der es am entſetzlichſten ſich offenbarte, die Welt erlöſt wurde; während bis zum letzten Augenblicke Jeſus alles that, um den verſtockten Jünger zu warnen, zu locken und zurückzuhalten. Vgl. Matth. 26. II. Einl.

3. „D. i. daß ſie durch das Wort, mit den Ohren gefaßt und im Herzen behalten, getröſtet werden, und fröhlich darauf trotzen, und ſagen können: Siehe, das hat mein Herr Chriſtus geſagt, ſo treulich und herzlich hat er für mich gebeten, das habe ich aus ſeinem Munde gehöret, oder von denen, die es gehört oder von ihm geſandt ſind, empfangen. Das heißt er eine rechtſchaffene, völlige Freude, und heißet wohl ſeine Freude, oder eine Freude von ihm; denn es iſt keine weltliche noch äußerliche, ſondern eine gar heimliche und verborgne Freude; da gehöret zu, daß man ſich von ganzem Herzen an das Wort halte; da finden wir immer Freude und Troſt, um je länger je fröhlicher zu werden.“ L. Vgl. C. 15, 11.

4. Dies iſt der Grund, warum die Jünger des göttlichen Schutzes ſo beſonders bedürftig ſind: Jeſus hat ihnen das Wort Gottes übergeben, ſie ſollen der ganzen Welt das Heil verkündigen; und wie ſie bis jetzt die einzigen aus der verderbten Welt Erlöſten ſind, ſo haſſet ſie die ganze übrige im Argen liegende Welt.

5. Die lieblichſte, tröſtlichſte Gleichſtellung Jeſu, des Sohnes Gottes, des Ueberwinders des Teufels und der Welt, und ſeiner damals noch ſo ſündigen, ſchwachen Jünger; ein Zeichen, wie ſeine verſöhnende Liebe die Sünde an ihnen zudeckte und vermöge des in ihnen wohnenden Wortes tilgte (C. 15, 4.); wie ſie anſah, was ſie geſchenkt hatte, und vergaß, was ihr noch widerſtrebte.

6. Dem Argen, in dem die Welt liegt, 1 Joh. 5, 19., und dem ſie die Welt entreißen ſollen.

wie auch ich nicht von der Welt bin. Heilige ſie in deiner Wahr- 17
heit[1], dein Wort iſt die Wahrheit[2]. Gleich wie du mich ge- 18
ſandt haſt in die Welt, ſo ſende ich ſie auch in die Welt. Ich 19
heilige mich ſelbſt für ſie, auf daß auch ſie geheiliget ſeyen in der
Wahrheit[3].

Ich bitte aber nicht allein für ſie, ſondern auch für die, ſo 20
durch ihr Wort an mich glauben werden; auf daß ſie alle eines 21
ſeyen, gleich wie du, Vater, in mir, und ich in dir; daß auch ſie
in uns eines ſeyen, auf daß die Welt glaube, du habeſt mich
geſandt[4]. Und ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du 22
mir gegeben haſt[5], daß ſie eines ſeyen, gleich wie wir eines ſind;

1. „D. h. durchdringe ſie mit deiner weſentlichen göttlichen Wahrheit, (C. 1, 14. A.), mit deinem heiligen Licht- und Liebesweſen, in welchem keine Finſterniß iſt, und ſondere ſie dadurch völlig aus von der Welt.“ Das „in“ iſt wohl zu beachten: „heilige ſie ſo, daß deine göttliche Wahrheit die Quelle, das Element aller Heiligung in ihnen ſey.“

2. Das ſelbe Wort, das er ihnen gegeben hat. V. 14.

3. „Was heißt das: Ich heilige mich für ſie? Ich bringe mich dir zum Opfer dar. Alle Opfer heißen heilig [Vgl. beſ. 3 Moſ. 22, 2. 3. 5 Moſ. 15, 19. 20. 21.]; und mit Recht, weil ſie Gottes Weihgeſchenke ſind. Denn weil der Alte Bund die Heiligung im Vorbilde enthielt, in den Lämmern, der Neue aber nicht mehr im Vorbilde, ſondern in der Wahrheit ſelbſt, darum ſagt er: Damit auch ſie geheiliget ſeyen in der Wahrheit; denn auch ſie mache und bringe ich dir dar zum Opfer.“ Chryſ. Dieſes „Heiligen“ Chriſti umfaßt daher ſeinen ganzen thätigen und leidenden Gehorſam; das Opfer ſeines Willens und das Schuldopfer ſeiner mit der Sünde der Welt beladenen heiligen Menſchheit.

4. In dieſen Worten ſpricht der Herr das ganze Weſen ſeiner Kirche auf Erden aus. Die Einheit in dem zerriſſenen menſchlichen Geſchlechte herzuſtellen, war er erſchienen. Der Grund, auf dem dieſe Einheit ruht, iſt kein andrer, als der, welcher den Vater und den Sohn Gottes verbindet, der heilige Geiſt, der Geiſt der Liebe (V. 11.). Aber dieſe unſichtbare Einheit der Liebe ſoll ſich als eine ſolche auch nach außen offenbaren, die Kirche ſoll eine äußere werden, und grade die Offenbarung dieſer Einheit in der Liebe nach außen ſoll das ſtärkſte Zeugniß für die Welt ſeyn, daß Chriſtus der Sohn Gottes iſt. Woraus hervorgeht, daß diejenigen irren, welche glauben, Jeſus habe keine äußere Kirche auf Erden ſtiften wollen. Ihre vor der Welt ſich äußernde Einheit in heiliger Liebe wirkte am meiſten zur Ueberzeugung der Welt in der erſten Zeit (Apg. 2, 46. 47. C. 4, 22. C. 5, 11—14. C. 6, 7. C. 9, 31.) Vgl. Pauli Ermahnungen Röm. 12, 4—6. 1 Cor. 12, 12. ff. Eph. 4, 1. ff. Phil. 2, 1. ff. ꝛc.

5. V. 5. Nicht bloß geoffenbart hat er ſie, ſondern gegeben, mitgetheilt. Vermöge der göttlichen Herrlichkeit, die Chriſtus den Seinigen mittheilt, werden ſie ſelbſt theilhaftig der göttlichen Natur (2 Petr. 1, 4.), und mit ihm und untereinander aufs innigſte verbunden. „Was iſt es nun für eine Herrlichkeit, die Chriſtus hat und gibt? Eben das, das er kurz zuvor geſagt hat: „daß ſie alle eins ſeyen, wie der Vater und ich eins ſind.“ Das iſt der treffliche Schatz, ja ein Brunnquell und rechte Fundgrube aller göttlichen Güter, Lebens, Troſtes und Seligkeit, wer es nur glauben könnte. Der Glaube aber iſt nicht ein fauler, loſer Gedanke, ſondern eine lebendige, ernſtliche, tröſtliche und ungezweifelte Zuverſicht des Herzens ſolcher trefflichen Herrlichkeit, dadurch wir mit Chriſto und durch ihn mit dem Vater Ein Ding ſind; daß, ſo wenig Chriſtus kann von dem Vater getrennt oder

23 ich in ihnen und du in mir; auf daß ſie vollkommen ſeyen in
eines und die Welt erkenne, daß du mich geſandt haſt, und lie=
24 beſt ſie, gleich wie du mich liebeſt. Vater, ich will, daß, wo ich
bin, auch die bey mir ſeyen, die du mir gegeben haſt[1]; daß ſie
meine Herrlichkeit ſehen, die du mir gegeben haſt[2]; denn du haſt
25 mich geliebet, ehe denn die Welt gegründet war[3]. Gerechter Vater[4],
die Welt kennet dich nicht, ich aber kenne dich[5], und dieſe erken=
26 nen, daß du mich geſandt haſt[6]. Und ich habe ihnen deinen Na=
men kund gethan, und will ihnen kundthun, auf daß die Liebe,
damit du mich liebeſt, ſey in ihnen[7] und ich in ihnen.

geſondert werden, ſo wenig könne die Chriſtenheit, noch ein jeglich Chriſtenglied von ihm getheilt werden, und alſo alles ineinander gehängt und gebunden iſt.“ L.

1. Und durch ſie mir geben wirſt, V. 20. „Das iſt das letzte aber tröſtlichſte Stück in dieſem Gebete für alle, die an Chriſto hangen, daß wir gewiß und ſicher ſeyen, was wir endlich zu hoffen haben, wo wir Ruhe finden und bleiben ſollen, weil wir hier in der Welt keine gewiſſe und bleibende Statt haben. Darum ſollten wir dieſen Spruch unſern Hauptpfühl und Flaumfedernbette ſeyn laſſen für unſere Seele, und mit fröhlichem Herzen drauf dahinfahren, wenn das liebe Stündlein da iſt, daß wir, von Sünde und allem Unglück, dazu der Welt und des Teufels Gewalt los und entnommen, zur ewigen Ruhe und Freude gebracht ſollen werden.“ L. Vgl. C. 14, 1. ff.

2. Dies iſt ein Schauen, wodurch der Schauende eins wird mit dem Geſchauten (1 Joh. 3, 2. 3.), wodurch die Herrlichkeit des Herrn ſelbſt übergeht in ihn.

3. V. 5. Nicht bloß geliebt, als einen der in Zukunft erſt geboren werden ſollte, ſondern der damals ſchon durch den heiligen Geiſt der Liebe eins war mit dem Vater, ſeiner ewigen Gottheit nach. Vgl. C. 5, 20. A.

4. „Warum fängt er erſt hier am Ende an den Vater zu preiſen mit ſolchem Titel? Er hat auf dieſe Stunde gebrannt in ſeinem Herzen, und zurückgeſehen auf die Welt, die das Wort ſchlecht nicht hören noch leiden will; daß er muß rühmen und ſagen: Du biſt je ein gerechter Gott, thuſt wohl und recht, daß du ſolch einen Unterſchied macheſt zwiſchen denen, die von der Welt ſind, und denen, die du mir gegeben haſt.“ L.

5. C. 7, 26. ff. C. 8, 55. Matth. 11, 27.

6. Dich (und mich, C. 14, 9.) erkennen ſie wohl noch nicht ſo, wie ſie ſollten und könnten; aber an dieſem Einen Hauptpunkt, der ihnen zur Gewißheit geworden iſt, halten ſie nun feſt (C. 16, 29. 30.), und von da aus werden ſie Licht erhalten über die ganze, volle Wahrheit. C. 16, 13.

7. Dies iſt eben die Herrlichkeit, V. 22. 5. Vgl. V. 24. A. „Das iſt's, darum es alles zu thun iſt, daß man des Vaters Willen und Herz erkenne, wie es uns jetzt durchs Wort vorgetragen wird; darnach öffentlich in jenem Leben ſchaue, wie er uns geliebet hat und noch in Ewigkeit liebet, allein durch ſeinen Sohn Jeſum Chriſtum. Wenn wir das haben, ſo haben wir den höchſten Schatz unſres Heiles und Troſtes; ſo bleiben wir in ihm und er in uns, daß wir alle in eins an einander hangen.“ L.

Das 18. Capitel.

Jeſu Gefangennehmung. Des Petrus Verleugnung. Jeſu Verhör vor den Hohen Prieſtern Hannas und Caiphas. Des Petrus abermalige Verleugnung. Jeſu Verhör vor Pilatus.

Da Jeſus ſolches geredet hatte, ging er hinaus mit ſeinen 1
Jüngern über den Bach Kidron[1]; da war ein Garten, darein
ging Jeſus und ſeine Jünger[2]. Judas aber, der ihn verrieth, 2
wußte den Ort auch; denn Jeſus verſammelte ſich oft daſelbſt
mit ſeinen Jüngern. Da nun Judas hatte zu ſich genommen 3
die Schaar[3], und der Hohen Prieſter und Phariſäer Diener,
kömmt er dahin mit Fackeln, Lampen und mit Waffen. Als 4
nun Jeſus wußte alles, was ihm begegnen ſollte, ging er hinaus
und ſprach zu ihnen: Wen ſuchet ihr[4]? Sie antworteten ihm: 5
Jeſum von Nazareth! Jeſus ſpricht zu ihnen: Ich bin's! Judas
aber, der ihn verrieth, ſtand auch bey ihnen[5]. Als nun Jeſus 6
zu ihnen ſprach: Ich bin's! wichen ſie zurück, und fielen zu Bo-
den[6]. Da fragte er ſie abermal: Wen ſuchet ihr? Sie aber ſpra- 7
chen: Jeſum von Nazareth. Jeſus antwortete ihnen: Ich hab's 8
euch geſagt, daß ich es ſey; ſuchet ihr denn mich, ſo laſſet dieſe
gehen. Auf daß erfüllet würde das Wort, welches er ſagte: 9
„Ich habe der keinen verloren, die du mir gegeben haſt[7].“ Da 10

1. Dieſer fließt in dem Thale, welches den Oelberg von Jeruſalem trennt. Man ſieht hieraus, daß Jeſus alle die vorigen Reden, ſo wie ſein letztes Gebet, noch im Zimmer gehalten hat, da die Stadt ſich bis an das Thal des Kidron ausdehnte.
2. Gethſemane. Matth. 26, 36. Vgl. Luc. 22, 39.
3. Die Römiſche Cohorte, welche in dem Caſtell Antonia, neben dem Tempel, lag, um das bey den Feſten zahllos herbeygeſtrömte zügelloſe Volk in Ordnung zu halten; weil Judas Widerſtand beſorgte. Matth. 26, 47. Zwar war jetzt Vollmond, aber das trügeriſche Mondlicht unter den Bäumen im Garten gewährte ihnen nicht genug Sicherheit, daher die Fackeln.
4. Erſt gab Judas durch den Kuß das Zeichen (Matth. 26, 48.), es fügte ſich aber ſo, wſch. wegen der Dunkelheit, daß Jeſus ihm noch eine ſtrafende Vorhaltung machen, und dann den Schaaren frey entgegentreten konnte. Das göttliche Wiſſen Jeſu um alles, was ihm begegnen ſollte, äußerte ſich auch in der Rede an Judas, ſ. beſ. Luc. 22, 48.
5. Hatte ſich alſo förmlich zu Jeſu Feinden geſellt, und fiel auch mit ihnen zu Boden.
6. Indem der Schauer vor der göttlichen Majeſtät in Jeſu ſie plötzlich wunderbar ergriff. Eines der Zeichen, welche in den Augenblicken der tiefſten Erniedrigung Jeſu hervortraten, und ſeinen Feinden bewieſen, daß er freywillig ins Elend ſich begab. Vgl. Luc. 2, 9. A. „Denn ſo er mit dem Worte die Geharniſchten und Gewappneten niederſtoßen kann, was hätte er können ausrichten, ſo er der Fauſt hätte wollen brauchen? Als ſollte er zu ihnen ſagen: Wenn ich's nicht thun, noch williglich und gern leiden wollte, ſo ſolltet ihr mich wohl ungefangen und ungebunden laſſen. Darum ſoll man hier ſein Herz anſehen, wie er ſich dem Vater gehorſamlich, und uns freundlich dargibt.“ L.
7. C. 17, 12. Es verſteht ſich, daß Joh. jene Worte Jeſu, die ja der Zuſammenhang aufs Deutlichſte erklärt, nicht auf die leibliche Rettung der Jünger beſchränkt haben will. Aber wie die ganze übrige heilige

hatte Simon Petrus ein Schwert, und zog es aus, und ſchlug
nach des Hohen Prieſters Knecht, und hieb ihm ſein recht Ohr ab;
11 und der Knecht hieß Malchus[1]. Da ſprach Jeſus zu Petrus:
Stecke dein Schwert in die Scheide! Soll ich den Kelch nicht
12 trinken, den mir mein Vater gegeben hat[2]? Die Schaar aber,
und der Oberhauptmann[3] und die Diener der Juden nahmen
13 Jeſum und banden ihn, und führten ihn aufs erſte zu Hannas,
der war Caiphas Schwiegervater, welcher des Jahres Hoher
14 Prieſter war[4]. Es war aber Caiphas, welcher den Juden rieth,
es wäre gut, daß ein Menſch würde umgebracht für das Volk[5].
15 Simon Petrus aber folgte Jeſu nach, und ein andrer
Jünger. Derſelbige Jünger war dem Hohen Prieſter bekannt[6],
und ging mit Jeſu hinein in des Hohen Prieſters Hof[7].
16 Petrus aber ſtand draußen vor der Thür. Da ging der
andre Jünger, der dem Hohen Prieſter bekannt war, hinaus,
17 und redete mit der Thürhüterin, und führte Petrus hinein. Da
ſprach die Magd, die Thürhüterin, zu Petrus: Biſt du nicht auch
18 dieſes Menſchen Jünger einer? Er ſprach: Ich bin's nicht. Es
ſtanden aber die Knechte und Diener, und hatten ein Kohlfeuer
gemacht, denn es war kalt, und wärmeten ſich. Petrus aber ſtand
19 bey ihnen und wärmte ſich. Aber der Hohe Prieſter fragte Je-
20 ſum um ſeine Jünger und um ſeine Lehre. Jeſus antwortete
ihm: Ich habe frey öffentlich geredet vor der Welt; ich habe
allezeit gelehret in der Schule und im Tempel, da alle Juden zu-
21 ſammenkommen, und habe nichts im Verborgenen geredet; was

Schrift, ſo ſieht hier der Apoſtel in dem äußerlichen Ereigniß den weiſſagenden, vorbildlichen Anfang der gänzlichen Erfüllung jenes Ausſpruches Jeſu. Da das Reich Gottes in ſeiner Herrlichkeit und Vollendung noch nicht äußerlich erſchienen iſt, ſondern erſt angefangen hat, ſich zu offenbaren, aber ganz gewiß endlich auch äußerlich vollendet daſtehen wird, ſo iſt jedes äußere Ereigniß in demſelben, worin ſich auch nur ein leiſer Strahl ſeiner dereinſtigen vollen, leuchtenden Herrlichkeit zeigt, ein ſicheres Unterpfand des letzten Triumphes. So alſo war die leibliche Errettung der Jünger, welche damals, in ihrer Schwachheit, eine ſchwere Verfolgung noch nicht hätten ertragen können, ein Anfang der Erhörung jener Bitte Jeſu um ihre Bewahrung, und jener ſeiner Zuverſicht, er habe keinen verloren.

1. Da die drey erſten Evangelien auf die Erzählungen der Apoſtel in den erſten Gemeinden, noch vor der Zerſtörung Jeruſalems, ſich gründeten, ſo erwähnen ſie den Namen des Petrus und des Knechtes nicht, weil das Nennen deſſelben ihm hätte gefährlich werden können. Joh. holt es nach, da dieſer Grund zu ſeiner Zeit nicht mehr ſtattfand.

2. Matth. 20, 22. C. 26, 39. Vgl. Matth. 26, 52 — 54.

3. Gr. „Chiliarch," Befehlshaber über 1000, Lateiniſch: Tribunus; etwa Oberſt. Apg. 21, 31. ff.

4. Vgl. C. 11, 49. A.

5. C. 11, 50.

6. Wſch. Johannes. Daraus kann man nichts folgern für das höhere Anſehen des Johannes; der Hohe Prieſter konnte ja mit ihm als Fiſcher zu thun gehabt haben. Sonſt waren aber auch die Stände bey den Juden nicht ſtreng geſchieden im Lebensverkehr.

7. Vgl. Matth. 26, 58. A.

fragest du mich darum? Frage die darum, die gehöret haben, was
ich zu ihnen geredet habe; ſiehe, dieſelbigen wiſſen, was ich ge-
ſagt habe[1]. Als er aber ſolches redete, gab der Diener einer, 22
die dabey ſtanden, Jeſu einen Backenſtreich[2], und ſprach: Sollſt du
dem Hohen Prieſter alſo antworten? Jeſus antwortete: Hab' ich 23
übel geredet, ſo beweiſe es, daß es böſe ſey; hab' ich aber recht
geredet, was ſchlägeſt du mich[3]? Und Hannas ſandte ihn gebun- 24
den zu dem Hohen Prieſter Caiphas[4]. — Simon Petrus aber ſtand 25
und wärmte ſich. Da ſprachen ſie zu ihm: Biſt du nicht ſeiner
Jünger einer? Er verleugnete aber und ſprach: Ich bin's nicht.
Spricht des Hohen Prieſters Knechte einer, ein Gefreundeter des, 26
dem Petrus das Ohr abgehauen hatte: Sah ich dich nicht im
Garten bey ihm? Da verleugnete Petrus abermal; und alſobald 27
krähete der Hahn[5].

Da führten ſie Jeſum von Caiphas vor das Richthaus; 28
und es war früh[6]. Und ſie gingen nicht in das Richthaus, auf
daß ſie nicht unrein würden, ſondern Oſtern eſſen möchten[7]. Da 29
ging Pilatus zu ihnen heraus, und ſprach: Was bringet ihr für
Klage wider dieſen Menſchen? Sie antworteten und ſprachen zu 30
ihm: Wäre dieſer nicht ein Uebelthäter, wir hätten ihn dir nicht
überantwortet. Da ſprach Pilatus zu ihnen: So nehmet ihr ihn 31
hin, und richtet ihn nach eurem Geſetze. Da ſprachen die Juden
zu ihm: Wir dürfen niemand tödten. Auf daß erfüllet würde das 32
Wort Jeſu, welches er ſagte, da er deutete, welches Todes er

1. Hannas war gar nicht mehr Hoher Prieſter, wenn auch, wie es ſcheint, wegen ſeines Verhältniſſes zu Caiphas, ein Mann von bedeutendem Einfluſſe. Darum waren ſeine Fragen wohl, ähnlich den ſpäteren des Herodes, mehr Erkundigungen der Neugier, als ein eigentliches Verhör, und Jeſus, der ſelbſt dem Pilatus nachher umſtändlich erwidert, gibt ihm eigentlich gar keine beſtimmte Antwort.

2. Vgl. die Weiſſagung Jeſ. 50, 6.

3. Jeſu ſanftmüthige Vorſtellung erklärt den Sinn von Matth. 5, 39. (Vgl. 1 Petr. 3, 15. 16.). Mit Wahrheit, Sanftmuth und Gerechtigkeit bey ſolcher Begegnung antworten, wie Jeſus es hier that, iſt oft weit ſchwerer, erfordert ein reicheres Maß des Geiſtes der Liebe, als im buchſtäblichem Sinne die andre Backe darbieten.

4. Dieſer wohnte, wie man aus Vergleichung von V. 18. und 25. ſieht, in dem ſelben Palaſt, welcher den Hof umgab, auf dem Petrus ſtand. Eben daraus erklärt es ſich auch leicht, warum die drey erſten Evangeliſten des Vorfalls bey Hannas nicht erwähnen.

5. Es war nicht genug, daß Jeſus es in beſtimmten klaren Worten ſagte, daß ſeine Jünger ohne ihn, ohne die innerliche Gemeinſchaft mit ſeiner Gnade, nichts thun könnten (C. 15, 1. ff.); es war für alle die Seinigen heilſam, daß ſie dieſe große Wahrheit mit ſtarken Zügen in dem Falle des Apoſtels geſchrieben läſen, den er ſelbſt für den Felſen erklärt hatte, auf welchem er ſeine Gemeinde erbauen wollte.

6. Das ganze Verhör vor dem Caiphas läßt Johannes aus, als hinreichend aus den erſten Evangelien bekannt; aber von dem, was in dem Richthauſe (dem Prätorium, Amtsgebäude des Römiſchen Statthalters) geſchehen war, davon war er viel genauer unterrichtet, als die andern Evangeliſten.

7. Vgl. Matth. 26. I. Einl. Sie wollten das heidniſche Haus, worin

33 ſterben würde[1]. Da ging Pilatus wieder hinein in das Richt-
haus, und rief Jeſu, und ſprach zu ihm: Biſt du der Juden
34 König? Jeſus antwortete: Redeſt du das von dir ſelbſt, oder
35 haben es dir andre von mir geſagt[2]? Pilatus antwortete: Bin
ich ein Jude? Dein Volk und die Hohen Prieſter haben dich
36 mir überantwortet; was haſt du gethan[3]? Jeſus antwortete:
Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt; wäre mein Reich von die-
ſer Welt, meine Diener würden darob kämpfen, daß ich den Ju-
den nicht überantwortet würde; aber nun iſt mein Reich nicht
37 von dannen[4]. Da ſprach Pilatus zu ihm: So biſt du dennoch
ein König[5]? Jeſus antwortete: Du ſagſt es, ich bin ein König.

Sauerteig war (5 Moſ. 16, 4.), nicht betreten. Aber den Tempel des lebendigen Gottes, die heilige Menſchheit Jeſu, den Heiden zur Schändung preiszugeben, ſcheuten ſie ſich nicht.

1. Daß er nämlich werde erhöhet d. h. gekreuziget werden. C. 8, 28. C. 12, 32. 33. C. 3, 14. Vgl. Matth. 20, 19. Wäre er durch die Juden hingerichtet worden, ſo hätte ihn, als falſchen Propheten, die Strafe der Steinigung getroffen, 5 Moſ. 13, 5 — 10.; die Kreuzigung war eine Römiſche Todesſtrafe. Durch dieſe Fügung Gottes wurde theils die furchtbare Sünde des Jüdiſchen Volkes recht offenbar, das ſeinen Meſſias ſogar den Heiden überliefern konnte; theils wurde Jeſu heiliger Leichnam vor Entſtellung und Verſtümmelung, wie ſie durch die Steinigung geſchehen wäre, bewahrt.

2. Es ſcheint, daß in der Anklage der Hohen Prieſter dieſe Beſchuldigung nicht vorgekommen war. Indem nun Pilatus ſie vorbrachte, kam es vor allen Dingen darauf an, feſtzuſtellen, ob er einen König des Volkes Gottes im Sinne der Juden, oder einen bloß weltlichen König, einen Aufrührer gegen den Kaiſer, meine; danach mußte Jeſu Antwort ganz verſchieden ausfallen. Im erſteren Falle kam die Beſchuldigung von den Juden, im zweyten von den Römern her.

3. Womit er alſo bezeugt, daß die Anklage Jüdiſchen Urſprungs war, und er ſelbſt keinen Verdacht gegen ihn hatte.

4. Vgl. Matth. 3, 2. A. Das Reich Gottes iſt nicht von oder aus dieſer Welt, d. h. es iſt nicht aus der ſündlichen, verderbten Menſchheit hervorgegangen, nicht aus den Kräften der ſich ſelbſt überlaſſenen, menſchlichen Natur entſtanden. Daraus folgt dann von ſelbſt, daß der König deſſelben zu ſeiner Ausbreitung nicht fleiſchlicher, irdiſcher Waffen ſich bedient, ſondern nur der auf die Herzen einwirkenden Kraft der göttlichen Wahrheit; daß ſein Reich durch Leiden und Druck grade am herrlichſten ſiegt, und die Reiche dieſer Welt nur dann von ihm zu fürchten haben, wenn ſie ſeinem friedlichen Fortſchreiten ſich hartnäckig widerſetzen. Ganz falſch wird aber dieſer Ausſpruch Jeſu angewandt, wenn daraus geſchloſſen wird, ſein Reich ſey und bleibe ein rein innerliches hier auf Erden. Durch die Offenbarung ihrer innerlichen Herrlichkeit, durch ihre immer innigere Verbindung in der Liebe (C. 17, 21.), durch Leidenskämpfe für ihre heilige Sache ſoll die Gemeinde des Herrn auch der Welt als Gemeinſchaft ſich zu erkennen geben, bis die Zeit ihres endlichen Sieges gekommen iſt, wo ſie auch äußerlich mit Jeſu, ihrem Haupte, herrſcht. Auf ſolche Weiſe wird dann dieſe Welt, von der dies Reich nicht iſt, nach Vertilgung aller Sünde, in die zukünftige Welt, welche eins iſt mit dem Reiche Gottes, verklärt. Off. 11, 15.

5. Aus Jeſu Antwort ſieht man, daß dieſe Frage keinesweges ſpöttiſch gemeint war; Pilatus hatte von der göttlichen Hoheit und Würde Jeſu einen gewiſſen Eindruck, und das um ſo mehr, je verächtlicher ihm die Juden waren, die Jeſum verklag-

Jch bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich die
Wahrheit zeugen ſoll; wer aus der Wahrheit iſt, der höret meine
Stimme[1]. Spricht Pilatus zu ihm: Was iſt Wahrheit[2]? Und 38
da er das geſagt hatte, ging er wieder hinaus zu den Juden,
und ſpricht zu ihnen: Jch finde keine Schuld an ihm[3]. Jhr habt 39
aber eine Gewohnheit, daß ich euch einen auf Oſtern losgebe;
wollt ihr nun, daß ich euch der Juden König losgebe? Da 40
ſchrieen ſie wieder alleſammt: Nicht dieſen, ſondern Barabbas!
Barabbas aber war ein Mörder[4].

ten, und die er auf alle Weiſe verhöhnt. Aber der Unglaube haftete zu tief in ſeinem Herzen, und ſein Wille war zu unentſchieden für das Gute, als daß er der Stimme der Wahrheit, die auch ihn jetzt rief, hätte folgen mögen.

1. Der wahre König und das wahre Reich iſt der König und das Reich der Wahrheit, der Wahrheit in dem vollſten, tiefſten Sinne (Vgl. C. 1, 14. A.), wonach dies Wort die vollkommne Weſenhaftigkeit, die Uebereinſtimmung mit ſich ſelbſt, die Heiligkeit in ſich ſchließt. Jeder andre König, außer dem Könige der Wahrheit, hat eine beſchränkte Herrſchaft; iſt zugleich Unterthan und Knecht; aber Gottes Wahrheit, und darum ſein Reich und deſſen König, ſiegen zuletzt über jeden Widerſtand. Eben darum iſt aber auch dieſe Herrſchaft der Wahrheit keine rein innerliche, denn ſonſt würde ſie ja das Aeußerliche nicht beherrſchen, und folglich ſelbſt auch unwahr, keine ganz wahre, vollkommne Herrſchaft ſeyn. Alle Reiche der Welt vielmehr werden dieſem Könige einſt dienen, wenn ſein Zeugniß von der Wahrheit alle Feinde zum Schemel ſeiner Füße gelegt haben wird. Jede andre Waffe aber wäre ſelbſt aus der Lüge und der Finſterniß. Als ein ſolcher König iſt Chriſtus geboren, Perſon und Amt ſind bey ihm eins, auch in dieſer Hinſicht iſt er lauter Wahrheit; und dazu iſt er in die Welt (aus der er und ſein Reich nicht ſind, V. 36.) gekommen, ſein Leben und Wirken in der Welt hat keinen andern Zweck. — Auch die Heiden hatten Ahnungen von der großen Wahrheit, die Jeſus hier vorträgt, und Pilatus konnte ihn daher wohl verſtehen. „Der Weiſe allein iſt frey, reich und ein König, jeder Unweiſe iſt ein Knecht,“ ſagten die Stoiſchen Weltweiſen; aber weil ſolch ein König auf Erden noch nicht erſchienen war, wußten ſie auch nichts von einem Reiche der Wahrheit; und Unglaube, Weltſinn, Genußliebe verbarg den Heiden wieder bald die dunkel ihnen vorſchwebende Wahrheit. An dieſe leiſen Ahnungen der Wahrheit, auch bei den Heiden, wendet ſich Jeſus hier, ob Pilatus aus der Wahrheit ſeyn, d. h. von ihr ſich ergreifen, leiten, beſeelen und erfüllen laſſen möchte.

2. Der Mittagsſonne im Angeſicht ſchloß er die Augen zu, und meinte, es ſey nichts als Finſterniß umher. Chriſtus ſtand vor ihm, der ſelbſt die Wahrheit war, und er verzweifelte ungläubig daran, daß die Menſchen jemals die Wahrheit erkennen könnten.

3. Keine Urſach, die den Tod verdient hätte. Luc. 23, 22. Apg. 13, 28. Der Eindruck, den er von Jeſu Heiligkeit und Erhabenheit empfangen hatte, war mächtig genug, daß er ihn für ſchuldlos erklärte; ſein Herz aber zu kaltſinnig gegen die Wahrheit und Unſchuld, um für ſie etwas zu wagen.

4. Matth. 27, 15. Marc. 15, 6. Luc. 23, 17. Apg. 3, 14.

Das 19. Capitel.

Jeſu Geißelung und Krönung. Neues Verhör vor Pilatus. Verurtheilung. Kreuzigung. Tod. Begräbniß.

Da nahm Pilatus Jeſum, und geißelte ihn[1]. Und die Kriegs-
2 knechte flochten eine Krone von Dornen, und ſetzten ſie auf ſein
3 Haupt, und legten ihm ein Purpurkleid an, und ſprachen: Sey
gegrüßet, lieber Judenkönig! Und gaben ihm Backenſtreiche.
4 Da ging Pilatus wieder heraus, und ſprach zu ihnen: Se-
het, ich führe ihn heraus zu euch, daß ihr erkennet, daß ich keine
5 Schuld an ihm finde. Alſo ging Jeſus heraus und trug eine
Dornenkrone und ein Purpurkleid. Und er ſpricht zu ihnen: Se-
6 het, welch ein Menſch[2]! Da ihn die Hohen Prieſter und die
Diener ſahen, ſchrieen ſie und ſprachen: Kreuzige, kreuzige! Pila-
tus ſpricht zu ihnen: Nehmet ihr ihn hin, und kreuziget ihn;
7 denn ich finde keine Schuld an ihm[3]. Die Juden antworteten:
Wir haben ein Geſetz, und nach dem Geſetz muß er ſterben: denn
8 er hat ſich ſelbſt zu Gottes Sohn gemacht[4]. Da Pilatus das
9 Wort hörte, fürchtete er ſich noch mehr; und ging wieder hinein
in das Richthaus, und ſpricht zu Jeſu: Von wannen biſt du[5]?
10 Aber Jeſus gab ihm keine Antwort[6]. Da ſprach Pilatus zu ihm:
Redeſt du nicht mit mir? Weißt du nicht, daß ich Macht habe
11 dich zu kreuzigen, und Macht habe dich loszugeben? Jeſus ant-

1. Matth. 27, 26. A. Marc. 15, 15. Luc. 23, 22.

2. Pilatus hat einen tiefen Eindruck von der Unſchuld Jeſu, und will auch in den Juden Gefühl dafür erwecken. Seine Geduld, ſeine ſtille Hoheit, die er mitten unter den Jüdiſchen Mißhandlungen behauptete, flößten ihm Bewunderung ein und obwohl er nicht ſich überwinden kann, den feſten Entſchluß ſeines Willens ihnen entgegen zu ſetzen, ſucht er ihr Mitleid zu bewegen.

3. Er will Jeſum wiederum frey geben; denn da die Juden niemand hinrichten durften (C. 18, 31.), ſo heißt das „kreuziget ihn“ ſo viel als: Sehet ihr zu, was ihr mit ihm machet.

4. Sie verſtanden alſo den Namen Sohn Gottes, wie ihn Jeſus gemeint hatte, in dem ſelben Sinne, an welchem ſie ſchon mehrmals Anſtoß genommen hatten (C. 5, 18. C. 10, 33.), um deſſentwillen von dem Hohen Rathe das Todesurtheil über ihn ausgeſprochen worden (Matth. 26, 65. ff.); und eben ſo verſtand ihn jetzt richtig Pilatus. Das Geſetz, was ſie anführen, ſteht 3 Moſ. 24, 15. 16. 5 Moſ. 18, 20. C. 13, 5. Somit mußte alſo auch vor Pilatus der wahre Grund ſeiner Verurtheilung offenbar werden (Vgl. Matth. 27. I. Einl.); aber noch merkwürdiger, auch der Heide mußte, ergriffen von ſeiner göttlichen Majeſtät, etwas davon ahnen, daß er wirklich der Sohn Gottes ſey; wodurch die Sünde der Hohen Prieſter, aber auch die ſeinige, noch ſchwerer wurde.

5. „Woher ſtammeſt du?“ Sein irdiſches Vaterland kannte er (Luc. 23, 6.), daher in der Frage lag, ob er wirklich behaupte, der Sohn Gottes zu ſeyn.

6. Jeſus erkannte, Pilatus ſtecke zu tief in Unglauben und Weltliebe, um der Stimme des Geiſtes auch dann Folge zu leiſten, wenn er ihm das tiefere Geheimniß ſeiner Abkunft offenbare; er wollte ihm daher eine größere Verſündigung erſparen, da ſein Tod doch von den Hohen Prieſtern beſchloſſen war, und ſie Mittel genug hatten, ihn durchzuſetzen.

wortete: Du hätteſt keine Macht über mich, wenn ſie dir nicht
wäre von oben herab gegeben worden; darum, der mich dir über-
antwortet hat, der hat es größere Sünde[1]. Von dem an trach- 12
tete Pilatus, wie er ihn losließe[2]. Die Juden aber ſchrieen und
ſprachen: Läſſeſt du dieſen los, ſo biſt du des Kaiſers Freund
nicht; denn wer ſich zum Könige macht, der iſt wider den Kai-
ſer[3]. Da Pilatus das Wort hörete, führte er Jeſum heraus, 13
und ſetzte ſich auf den Richtſtuhl, an der Stätte, die da heißet
Hochpflaſter[4], auf Hebräiſch aber Gabbatha[5]. Es war aber der 14
Rüſttag in Oſtern[6], um die ſechſte Stunde[7]. Und er ſpricht zu
den Juden: Sehet das iſt euer König[8]! Sie ſchrieen aber: Weg, 15

1. Hierin liegt zugleich die Antwort auf die erſte Frage, V. 9. „Du irrſt dich in mir, ich bin der Sohn des allerhöchſten Gottes ſelbſt; kein Menſch auf Erden hat Macht über mich, ohne ausdrückliche Zulaſſung Gottes. Darum iſt die Sünde derer, die den wahren Gott kennen, und mir nicht beſtreiten können, daß ich ſein Sohn bin, und wiſſen, daß alle Macht nur von Ihm kommt, dennoch aber aus Haß gegen Gott mich dir überliefern, weit größer, als die deinige, der du glaubſt, aus eigner Macht mich richten zu können.“ In dieſen Worten wägt der tief erniedrigte Heiland, als der Richter der Welt, die Sünden ſeiner ihn richtenden Geſchöpfe gegeneinander ab, und ſpricht, von ihnen verdammt, das Urtheil über ſie! Aber nicht ohne ſeine Barmherzigkeit und die in der Gnadenzeit noch mögliche Rettung für den Pilatus eben in dem Aufſuchen dieſes Milderungsgrundes ſeiner Schuld noch hindurchblicken zu laſſen.

2. Mehr noch als zuvor. Er war alſo nicht beleidigt, ſondern tief erſchüttert.

3. Nachdem ihre erſte Anklage, wegen Aufruhr, und die zweyte, wegen Gottesläſterung, gänzlich zu Schanden geworden war, und eben dadurch Jeſu völlige Unſchuld ſich Allen dargelegt hatte, bedienten ſie ſich nun des Mittels, womit ſie den in die Sünde vielfach verſtrickten Römer nach Belieben lenken konnten. Die lange Reihe von Römiſchen Rittern, welche ſeit der Abſetzung des Archelaus (Matth. 2, 22. A.) über das Jüdiſche Land geſetzt war, erlaubte ſich durchgehend eine Menge willkührlicher Erpreſſungen und Grauſamkeiten, und viele Klagen der Juden gegen ſie in Rom fanden bey den, wenn auch launiſchen, deſpotiſchen Kaiſern Gehör. Wenn ſie zu ſolchen Klaggründen nun noch den bey dem argwöhniſchen Kaiſer Tiberius hinzufügen konnten, Pilatus habe einen Mann begünſtigt, der ſich unumwunden den König der Juden genannt hatte!— Dem Schickſal indeß, das Pilatus hier durch ſeine ſündliche Nachgiebigkeit vermeiden wollte, entging er dennoch nicht; drey bis vier Jahre darauf wurde er von dem Präſes von Syrien, Vitellius, abgeſetzt, und nach Rom geſchickt, um auf die Anklagen der Juden gegen ſeine Tyranney zu antworten. Was darauf geſchehen iſt, wiſſen wir nicht.

4. Gr. „Steinpflaſter,“ ein getäfelter Fußboden.

5. Bed. „Erhöhung.“ Pilatus bewohnte in Jeruſalem den Palaſt des Herodes. Vor dem Eingang in deſſen Hof ſtand vorne unter freyem Himmel, auf einem Moſaikfußboden, der Richtſtuhl, den der Landpfleger beſtieg, um feierlich Recht zu ſprechen.

6. S. Matth. 26, I. Einl.

7. Um 12 Uhr Mittags. Vgl. Marc. 15, 25. A.

8. Von nun an, da Pilatus ſich nicht hatte entſchließen können, der Stimme ſeines Gewiſſens zu folgen, und Jeſum loszugeben, ſucht er an den Juden dadurch ſich zu rächen, daß er ſie auf alle Weiſe verhöhnt. Aber mit dieſer neuen Sünde, welche die vorige verdecken ſollte, reizte er ſie nur noch mehr, und führte den Tod Jeſu um ſo gewiſſer herbey.

weg mit dem, kreuzige ihn! Spricht Pilatus zu ihnen: Soll ich
euren König kreuzigen? Die Hohen Prieſter antworteten: Wir
16 haben keinen König, denn den Kaiſer. Da überantwortete er ihn,
daß er gekreuziget würde.
17 Sie nahmen aber Jeſum und führeten ihn hin. Und er trug
ſein Kreuz[1], und ging hinaus zur Stätte, die da heißet Schädel-
18 ſtätte, welche heißet auf Hebräiſch Golgotha. Allda kreuzigten
ſie ihn, und mit ihm zwey andre zu beiden Seiten, Jeſum aber
19 mitten inne. Pilatus aber ſchrieb auch eine Ueberſchrift[2], und
ſetzte ſie auf das Kreuz; und war geſchrieben: „Jeſus von Na-
20 zareth, der Juden König.“ Dieſe Ueberſchrift laſen viele Juden;
denn die Stätte war nahe bey der Stadt, da Jeſus gekreuziget
iſt. Und es war geſchrieben auf Hebräiſche, Griechiſche und La-
21 teiniſche Sprache. Da ſprachen die Hohen Prieſter der Juden
zu Pilatus: Schreib nicht: „der Juden König,“ ſondern daß er
22 geſagt habe, ich bin der Juden König. Pilatus antwortete: Was
23 ich geſchrieben habe, das hab' ich geſchrieben. Die Kriegsknechte
aber, da ſie Jeſum gekreuzigt hatten, nahmen ſeine Kleider, und
machten vier Theile, einem jeglichen Kriegsknechte ein Theil, da-
zu auch den Rock. Der Rock aber war ungenähet, von oben
24 an gewirket durch und durch[3]. Da ſprachen ſie untereinander:
Laſſet uns den nicht zertheilen, ſondern darum looſen, wes er ſeyn
ſoll. Auf daß erfüllet würde die Schrift, die da ſaget: „Sie ha-
ben meine Kleider unter ſich getheilet, und haben über meinen
Rock das Loos geworfen[4].“ Solches thaten die Kriegsknechte.
25 Es ſtanden aber bey dem Kreuze Jeſu ſeine Mutter und ſeiner
Mutter Schweſter Maria, Cleophas Weib[5], und Maria Magda-
26 lena. Da nun Jeſus ſeine Mutter ſah, und den Jünger dabey
ſtehen, den er lieb hatte, ſpricht er zu ſeiner Mutter: Weib, ſiehe,
27 das iſt dein Sohn[6]! Darnach ſpricht er zu dem Jünger: Siehe,

1. Nach der bey den Römern allgemein herrſchenden Sitte. Vgl. Matth. 10, 38. A. Aus Matth. 27, 32. ſieht man, daß die Römiſchen Soldaten, welchen die Execution übergeben war, fürchteten, Jeſus möchte unterweges erliegen, und daher einen andern nöthigten, das Kreuz zu tragen.

2. Nach Römiſcher Sitte heftete man eine Inſchrift, welche den Grund der Todesſtrafe enthielt, über dem Verbrecher an.

3. Er war wſch. aus dem Ganzen gewirkt und hatte weder an der Bruſt noch auf den Seiten eine Oeffnung, nur oben war er offen, daß man mit dem Kopfe durchkommen konnte.

4. Pſ. 22, 19. Der Pſalm drückt mit dieſen Worten in einem der ſtärkſten Bilder die tiefe Schmach aus, welche dem Meſſias wiederfuhr, und auch ohne daß die Kriegsknechte dies thaten, wäre der Sinn der Weiſſagung erfüllt worden. Aber wie Johannes durch ſein Auftreten in der Wüſte (Matth. 3. Einl.), Jeſus durch ſeinen Einzug auf dem Eſel (Matth. 21. I. Einl.) einen bildlichen Zug der Weiſſagung mit Abſicht eigentlich erfüllten, ſo fügte die göttliche Vorſehung dergleichen häufig, um auch dem rohſten Verſtande die Erfüllung der Prophezeiungen zu zeigen.

5. Der auch ſonſt Alphäus hieß, Matth. 10, 3.

6. An meiner Statt. Alſo hatte ſie keine andre. Matth. 1, 25. A.

das iſt deine Mutter[1]! Und von der Stunde an nahm ſie der
Jünger zu ſich[2]. Darnach, als Jeſus wußte, daß ſchon alles 28
vollbracht war, daß die Schrift erfüllet würde, ſpricht er: Mich
dürſtet[3]! Da ſtand ein Gefäß voll Eſſigs[4], ſie aber füllten einen 29
Schwamm mit Eſſig, und legten ihn um einen Yſop[5], und hiel-
ten es ihm dar zum Munde. Da nun Jeſus den Eſſig genom- 30
men hatte, ſprach er: Es iſt vollbracht[6]! Und neigte ſein Haupt,
und verſchied. Die Juden aber, weil es der Rüſttag war, daß 31

1. „Deren du dich, wie ich bisher, annehmen ſollſt.“

2. Wſch. in eine Wohnung, die er zu Jeruſalem hatte, wo er ſo lange geblieben ſeyn ſoll, bis ſie todt war. — Petrus hatte in Jeſu vorzugsweiſe den König Israels, der neuen Gemeinde, das heilige und unbefleckte, für uns geopferte Lamm Gottes, den Richter der Welt erkannt, verehrt und geliebt; Johannes hatte ſich inniger an ſeine Perſon angeſchloſſen, vorzugsweiſe den in ihm erkannt und geliebt, der in des Vaters Schooß war, und uns erſchienen iſt, und in die ewigen Geheimniſſe der Gottheit, die in ſeiner Erlöſung und in ſeiner Gemeinſchaft mit den Seinigen ſich ſpiegeln, in ſeinem vertrauten Umgange hineingeblickt. Darum gab er, außer dem allgemeinen Apoſtelberufe, dem Petrus auf, ſeine Gemeinde zu gründen und ihre Thore auf- und zuzuſchließen (Matth. 16, 18, 19.), und ſeine Schafe und Lämmer zu weiden (Joh. 21, 15. ff.); und er ward der erſte Grundſtein der Kirche unter Juden und Heiden, der viele Tauſende zu dem Namen Chriſti bekehrte; den Johannes aber ſetzte er in dem irdiſch ihm nächſten perſönlichen Verhältniſſe an ſeine Stelle, beſiegelte damit noch ſterbend den innigen Herzensbund mit ihm, und hauchte ihm auch dadurch aufs Neue den Geiſt der Liebe ein und öffnete ihm das innere Seherauge, damit er die, vorzugsweiſe von andern gegründete, Gemeinde mit dem aus Jeſu Herzen ſtrömenden Feuer durchwärmte, und in die Tiefen der Gottheit und die Vollendung des Reiches Gottes den Blick ihr aufthäte.

3. Die ſchrecklichſte aller Qualen, der brennendſte Durſt, war ausdrücklich von dem leidenden Meſſias geweiſſagt worden. Pſ. 22, 16. Vgl. Pſ. 69, 22. Dieſer Durſt war die leibliche Empfindung, die ſeiner geiſtlichen Verlaſſenheit von allem göttlichen Troſte entſprach. Matth. 27, 46. — Jeſus redete dieſe Worte im Bewußtſeyn, daß nun alles vollbracht war; nicht in verzagendem Kleinmuth, nicht als hätte er ſein Leben noch friſten wollen; ſondern in der vor dem Unterſinken ihn bewahrenden Gewißheit, daß auch ſeine größten Leiden, des Leibes und der Seele, von dem Geiſte der Weiſſagung vorherverkündet ſeyen.

4. Eſſig, oder die geringſte Art ſauern Weines, war bey den niedern Ständen der Juden, und namentlich den Römiſchen Soldaten, das gewöhnliche Getränk.

5. Deſſen Stängel in Paläſtina ein bis anderthalb Fuß hoch werden. Die Füße des Gekreuzigten waren alſo vielleicht nur zwey bis drey Fuß über der Erde. — Dieſes Tränken iſt nicht mit Matth. 27, 34. zu verwechſeln.

6. Das heilige Werk der Erlöſung iſt vollendet, ſo weit nämlich, als Jeſus es zu vollenden in die Welt gekommen war: denn die Strafe für die Sünde der Welt war gebüßt, des Vaters Zorn geſtillt, ein unbeflecktes, heiliges Menſchenleben auf Erden im Fleiſche bis zum vollkommenſten Opfer des eignen Willens vollendet, der Vater alſo in dem Sohne verherrlicht. Nun ſtand nichts mehr bevor, als die Auferſtehung, durch welche der Vater den Sohn wiederum verherrlichte, und dadurch möglich machte, daß das am Kreuze vollendete Werk der Welt zu Gute kam, und das erſtorbne Waizenkorn ſeine reiche Frucht trug. C. 12, 24 — 28. C. 13, 31. 32. C. 17, 4. 5. Vgl. Luc. 22, 37.

nicht die Leichname am Kreuze blieben den Sabbath über[1] (denn
deſſelbigen Sabbaths Tag war groß), baten Pilatus, daß ihre
32 Beine gebrochen[2], und ſie abgenommen würden. Da kamen die
Kriegsknechte, und brachen dem erſten die Beine, und dem an-
33 dern, der mit ihm gekreuzigt war. Als ſie aber zu Jeſu kamen,
da ſie ſahen, daß er ſchon geſtorben war, brachen ſie ihm die
34 Beine nicht, ſondern der Kriegsknechte einer öffnete ſeine Seite
mit einem Speere[3], und alsbald ging Blut und Waſſer heraus[4].
35 Und der das geſehen hat, der hat es bezeuget, und ſein Zeugniß
iſt wahr; und derſelbige weiß, daß er die Wahrheit ſagt, auf daß
36 ihr glaubet[5]. Denn ſolches iſt geſchehen, daß die Schrift erfül-
37 let würde: „Ihr ſollt ihm kein Bein zerbrechen[6].“ Und aber-
mal ſpricht eine andre Schrift: „Sie werden ſehen, in welchen
ſie geſtochen haben[7].“

38 Darnach bat den Pilatus Joſeph von Arimathia, der ein
Jünger Jeſu war, doch heimlich, aus Furcht vor den Juden[8],

1 Die Römer ließen die Gekreuzigten ſonſt hangen, bis ſie verweſt oder durch Raubvögel verzehrt worden waren; nach 5 Moſ. 21, 22. 23. ſollte aber der Leib eines Gehangenen nicht über Nacht hangen bleiben. Dies mochten die Juden wohl des großen Sabbaths wegen (der deshalb beſonders feierlich war, weil der Wochenſabbath mit dem erſten Feſtſabbath zuſammentraf, und der nun zu des Herrn Ruhetag nach der vollendeten neuen Schöpfung verklärt wurde) ganz vorzüglich betreiben.

2. Die Beine wurden auf einen Ambos gelegt, und mit einem Hammer zerſchlagen, um die Verbrecher qualvoll zu tödten. Der Jüdiſche Geſchichtsſchreiber Joſephus erzählt in ſeiner Lebensbeſchreibung, er habe nach der Zerſtörung Jeruſalems bey Thekoa drey ſeiner Freunde am Kreuze hangen ſehen, und vom Römiſchen Feldherrn Titus ſich erbeten, daß ſie abgenommen würden; und bey ſorgfältig angewandter Cur ſeyen zwey geſtorben und einer am Leben erhalten worden. Vielleicht hatten dieſe ſchon länger, als einen Tag gehangen.

3. Nur wirklich Todte durften vom Kreuze abgenommen werden; der Soldat, zweifelhaft, ob er ſchon todt ſey, nimmt alſo die gewöhnliche Todesprüfung vor. Der tiefe Stoß (Vgl. C. 20, 27.) mit der rechten Hand traf wſch. die gegenüberſtehende linke Seite des Gekreuzigten.

4. Geronnenes Blut, wſch. aus der Herzgrube, Zeichen des ſo eben erfolgten Todes.

5. Johannes, indem er an dies merkwürdige Ereigniß denkt, welches Jeſu Leib vor Verſtümmelung bewahrte, und auf wunderbare Weiſe zwey alte Weiſſagungen erfüllte, bekräftigt ſeine Erzählung mit einer nachdrücklichen Verſicherung.

6. 2 Moſ. 12, 46. 4 Moſ. 9, 12. Das Oſterlamm ſollte ganz in Einem Hauſe gegeſſen, kein Fleiſch davon hinausgetragen, und kein Knochen daran zerbrochen werden: jedes Haus, ja jeder Einzelne ſollte den Anblick und Genuß des bedeutungsvollen, geſchlachteten Lammes gleichſam ganz haben, und ohne Noth ſollte es nicht verſtümmelt werden, ſo weit dies mit dem Vergießen ſeines verderbenabwendenden Blutes und dem Eſſen ſeines Fleiſches vereinbar war. Ein merkwürdiges weiſſagendes Vorbild dieſes Ereigniſſes bey Jeſu Opfertode, welches verhütete, daß der getödtete Leichnam geſchändet und zerſtört ward, und den Seinigen eine Gewißheit mehr gab, daß der, welchen ſie hatten ſterben und in Joſephs Gruft legen ſehen, wahrhaftig auferſtanden ſey.

7. Sach. 12, 10. Vgl. Off. 1, 7. Eine Erfüllung, ähnlich wie die V. 24.

8. Matth. 27, 57. ꝛc.

daß er möchte abnehmen den Leichnam Jeſu; und Pilatus er-
laubte es. Deswegen kam er und nahm den Leichnam Jeſu
herab. Es kam aber auch Nicodemus, der vormals bey der Nacht 39
zu Jeſu gekommen war[1], und brachte Myrrhen und Aloen un-
tereinander, bey hundert Pfunden. Da nahmen ſie den Leichnam 40
Jeſu, und banden ihn in leinene Tücher, mit Specereyen, wie die
Juden pflegen zu begraben[2]. Es war aber an der Stätte, da 41
er gekreuzigt ward, ein Garten[3], und in dem Garten ein neu
Grab, in welches niemand geleget war. Daſelbſthin legten ſie 42
Jeſum, um des Rüſttags willen der Juden, weil das Grab
nahe war.

Das 20. Capitel.

Jeſu Auferſtehung; er erſcheint der Maria Magdalena, und zweymal ſeinen Jüngern zu Jeruſalem.

Die Ausgleichung des ſcheinbaren Widerſpruchs in dem Folgenden gegen die Erzählungen der andern Evv. ſ. Matth. 28. I. Einl.

An der Sabbather einem[4] kommt Maria Magdalena früh, 1
da es noch finſter war, zum Grabe, und ſieht, daß der Stein
vom Grabe hinweg war[5]. Da läuft ſie und kommt zu Simon 2
Petrus und zu dem andern Jünger, welchen Jeſus lieb hatte,
und ſpricht zu ihnen: Sie haben den Herrn weggenommen aus
dem Grabe, und wir wiſſen nicht, wo ſie ihn hin gelegt haben.
Da ging Petrus und der andre Jünger hinaus, und kamen zum 3
Grabe. Es liefen aber die zwey miteinander, und der andre Jün- 4
ger lief zuvor, ſchneller denn Petrus, und kam am erſten zum
Grabe, kuket hinein, und ſiehet die Leinen gelegt; er ging aber 5
nicht hinein. Da kam Simon Petrus ihm nach, und ging hin- 6
ein in das Grab, und ſiehet die Leinen gelegt, und das Schweiß- 7
tuch, das Jeſu um das Haupt gebunden war, nicht bey die Lei-
nen gelegt, ſondern beyſeits eingewickelt, an einem beſondern Orte.
Da ging auch der andre Jünger hinein, der am erſten zum Grabe 8

1. C. 3, 1.

2. Ungeachtet der vielen Specereyen, ſcheint es, konnten ſie wegen der Nähe des Sabbaths mit der Einbalſamirung nicht fertig werden; daher denn am Sonntag früh die Weiber mit Specereyen zum Grabe gehen, um ſie zu vollenden.

3. Der nach Matth. 27, 60. dem Joſeph gehörte. Man hatte viell. größerer Sicherheit wegen anfangs ein entfernteres Grab wählen wollen. Deshalb, weil es ein neues Grab war, fand es ſich leer nach Jeſu Auferſtehung; und daß es nahe war, erleichterte ſeine Beſichtigung durch ſo viele Zeugen.

4. Gr. „Am erſten Wochentage," d. h. Sonntage. Vgl. Matth. und Marc.

5. Erſt ſpäter ſaß ein Engel darauf, als die anderen Weiber kamen. Jeder wurde auf eigenthümliche Weiſe in dies wunderbare Geheimniß eingeweiht: Magdalena, nach einer ängſtlichen Prüfung, durch die Engel und dann durch die erſte perſönliche Offenbarung Jeſu; Petrus und Johannes, die am erſten hätten daran glauben ſollen, durch

9 kam, und ſah und glaubte es[1]; denn ſie wußten die Schrift noch
10 nicht, daß er von den Todten auferſtehen müßte[2]. Da gingen
11 die Jünger wieder zuſammen. Maria aber ſtand vor dem Grabe
und weinte draußen. Als ſie nun weinte, kukte ſie in das Grab,
12 und ſiehet zwey Engel in weißen Kleidern ſitzen, einen zu den
Häupten, und den andern zu den Füßen, da ſie den Leichnam
13 Jeſu hingelegt hatten. Und dieſelbigen ſprachen zu ihr: Weib, was
weineſt du? Sie ſpricht zu ihnen: Sie haben meinen Herrn
weggenommen, und ich weiß nicht, wo ſie ihn hingelegt haben[3].
14 Und als ſie das ſagte, wandte ſie ſich zurück und ſiehet Jeſum
15 ſtehen, und weiß nicht, daß es Jeſus iſt. Spricht Jeſus zu ihr:
Weib, was weineſt du? Wen ſucheſt du? Sie meinet, es ſey der
Gärtner, und ſpricht zu ihm: Herr, haſt du ihn weggetragen, ſo
ſage mir, wo haſt du ihn hingelegt? ſo will ich ihn holen.
16 Spricht Jeſus zu ihr: Maria! Da wandte ſie ſich um, und
17 ſpricht zu ihm: Rabbuni! Das heißt: Meiſter! Spricht Jeſus zu
ihr: Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht aufgefahren
zu meinem Vater[4]! Geh aber hin zu meinen Brüdern, und ſage
ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater,

den Anblick des Grabes; die ſchwächeren Weiber bloß durch die Engel; die Jünger auf dem Wege nach Emmaus, mit den bekümmerten, troſtſuchenden, brennenden Herzen, dadurch, daß Jeſus ihnen die Schrift öffnet; dann alle noch unglä:b:gen Jünger durch Jeſu Erſcheinung in ihrer Verſammlung. In jeder dieſer Fügungen liegt eine beſondre zarte Rückſicht auf die Perſonen, denen ſie widerfährt.

1. Johannes, von innigerer Liebe getrieben, eilt voran, und iſt ſchon über die abgeſtreift da liegenden leinenen Tücher erſtaunt, vielleicht ſchon voll Ahnung der Auferſtehung; Petrus ſieht noch genauer zu, und das beſonders zuſammengewickelte Schweißtuch läßt ihm keinen Zweifel weiter, ſo wie auch dem Johannes durch dieſen Anblick jedes Bedenken völlig benommen wird.

2. Sie bedurften, um zu glauben, noch des Sehens, wie ſpäter Thomas. Dies erwähnt Joh. ſich und dem Petrus zur Beſchämung. Die Schrift, d. h. die davon handelnden Stellen ſind beſ. Pſ. 16. Pſ. 110. Jeſ. 53. Pſ. 2. Vgl. Apg. 2, 25. 34. C. 8, 32. 33. C. 13, 33. 35.

3. Maria war ſo begierig, Jeſum zu finden, daß ſelbſt die Engelerſcheinung ſie nicht tröſtet noch bewegt. Um ſo eher erſcheint ihr Jeſus ſelbſt.

4. Jeſus redet in derſelben räthſelhaften tiefſinnigen Weiſe, wie zu ſeinen Jüngern vor ſeinem Leiden, beſ. C. 16, 16. Sie ſollte deshalb ihn nicht anrühren, weil er noch ſichtbar und berührbar vor ihr ſtehe; ſondern ſolle warten mit dem Anrühren, bis er aufgefahren ſey zu ſeinem Vater. Das wahre Wiederſehen, die wahre Berührung werde dann erſt anfangen, wenn er ihren Blicken und Händen entzogen ſey; wie wir die Freude finden in dem Schmerze, das Leben finden, wenn wir es verlieren (Matth. 10, 39. A.). Daher liegt darin auch: „Sie ſolle ihn nicht anrühren, denn die Berührung iſt gleichſam die Gränze der Vorſtellung von einer Sache. Darum wollte er nicht, daß dies auf ihn hin gerichtete Herz da ſeine Gränze finden, und ihn bloß für das halten ſollte, was er den Augen erſchien. Durch ſein Auffahren aber zum Vater erſchien er als der, welcher dem Vater gleich war; da fand das Auge ein Ziel, das uns genügte.“ Aug. (de Trin. 1, 9.) „Er ſagte ihr: Bleib nicht bey dem ſtehen, was ich für dich geworden

zu meinem Gott und zu eurem Gott[1]. Maria Magdalena kommt 18
und verkündigt den Jüngern: Ich habe den Herrn geſehen, und
ſolches hat er zu mir geſagt[2].
Am Abend aber deſſelbigen Sabbaths[3], da die Jünger ver- 19
ſammelt und die Thüren verſchloſſen waren aus Furcht vor den
Juden, kam Jeſus und trat mitten ein[4] und ſpricht zu ihnen:
Friede ſey mit euch[5]! Und als er das ſagte, zeigte er ihnen die 20
Hände und ſeine Seite[6]. Da wurden die Jünger froh, daß ſie
den Herrn ſahen. Da ſprach Jeſus abermal zu ihnen: Friede ſey 21
mit euch[7]! Gleich wie mich der Vater geſandt hat, ſo ſende ich
euch[8]. Und da er das geſagt hatte, blies er ſie an, und ſpricht 22
zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geiſt[9]: welchen ihr die Sün- 23

bin; ſondern ſteig zu dem hinauf, wodurch du ſelbſt geworden biſt. Denn wie wäre ihr Glaube an ihn nicht fleiſchlich damals geweſen, da ſie ihn wie einen bloßen Menſchen beweinte?“ Aug. z. d. St. Vgl. C. 14, 28. A.

1. Vor allen Dingen, ehe dieſes Geheimniß ihnen völlig eröffnet ſey, ſollten ſie an die durch ſeinen Tod nun vollendete Erlöſung glauben und ihrer ſich getröſten, denn der Vater, den er ſo oft ſeinen Vater genannt habe, ſey nun auch ihr Vater, der Gott, dem er als Menſch durch ſeinen heiligen Gehorſam gedient und den er verſöhnt habe durch ſein Opfer, ſey nun auch ihr Gott. Brüder nennt er ſie, ſ. Matth. 12, 48. A.

2. Marc. 16, 10.

3. Gr. „An dem ſelbigen Tage, dem erſten Tage der Woche.“ Die hier erzählte Erſcheinung iſt die ſelbe mit der Luc. 24, 36.

4. W. „ſtand in die Mitte,“ womit das Plötzliche ſeiner Erſcheinung bezeichnet wird. Jeſu Leib war über die irdiſchen Geſetze des Raumes ſchon damals erhöhet. Matth. 28. I. Einl.

5. Der gewöhnliche Jüdiſche Gruß aber wie immer in Jeſu Leben, ſo hier höchſt bedeutungsvoll, friedebringend und -ausgießend.

6. Die Wundenmaale darin; auch die Füße, Luc. 24, 39.

7. Er wiederholt ihnen nachdrücklich die Verſicherung ihrer Verſöhnung mit Gott, ihrer Gemeinſchaft mit ihm, als der Grundlage ihres apoſtoliſchen Amtes.

8. Hiermit ertheilte er zuerſt den Apoſteln die Vollmacht, welche er, im weiteren Sinne, der ganzen Schaar ſeiner Jünger ſpäter wiederholte. Matth. 28, 19. 20. Vgl. Marc. und Luc.

9. Mit der äußeren Handlung des Herrn war die innere Mittheilung des Geiſtes natürlich verbunden (vgl. Heſ. 37, 9.): denn niemals hält der Herr uns leere Zeichen vor, als da, wo die Wirkung ſeiner göttlichen Gnade durch unſre Schuld gehindert wird. Dieſe erſte Mittheilung des heiligen Geiſtes iſt aber von der am Pfingſtfeſte, welche erſt auf ſeine völlige Erhöhung zum Vater folgte (C. 16, 7.), zu unterſcheiden. Sie bezieht ſich, wie das Vorgehende und Nachfolgende zeigt, auf das apoſtoliſche Amt, auf die Gründung und Leitung der Kirche, ganz unmittelbar. Auch vor dem Pfingſtfeſte waren die Apoſtel nicht ohne Erleuchtung und Leitung des heil. Geiſtes (vgl. z. B. Matth. 16, 17.), aber ſeine Fülle, ſein volles, ganzes, bleibendes Wohnen in ihnen zu ihrer völligen Wiedergeburt und Erneuerung konnte erſt auf Jeſu Verklärung folgen (C. 7, 39. A.). Da ſie aber auf dieſe noch in einer prüfungsvollen Wartezeit mit Gebet ſich vorbereiten ſollten (Apg. 1, 4.), und auch ſchon während der vierzig Tage bis zur Himmelfahrt Jeſus nur plötzlich und auf kurze Zeit den Seinigen erſchien, ſchon damals aber der ziemlich zahlreiche Kreis ſeiner Jünger einer zuſammenhaltenden Leitung, und der Entſcheidung mancher nicht unwichtigen

den erlaſſet, denen ſind ſie erlaſſen, und welchen ihr ſie behaltet,
denen ſind ſie behalten[1].
24 Thomas aber, der Zwölfe einer, der da heißet Zwilling, war
25 nicht bey ihnen, da Jeſus kam. Da ſagten die andern Jünger
zu ihm: Wir haben den Herrn geſehen! Er ſprach aber zu ih-
nen: Es ſey denn, daß ich in ſeinen Händen ſehe die Nägel-
maale, und lege meinen Finger in die Nägelmaale, und lege
26 meine Hand in ſeine Seite[2], will ich's nicht glauben. Und über
acht Tage[3] waren abermal ſeine Jünger drinnen, und Thomas
mit ihnen; kömmt Jeſus, da die Thüren verſchloſſen waren, und
27 tritt mitten ein[4] und ſpricht: Friede ſey mit euch! Darnach
ſpricht er zu Thomas[5]: Reiche deine Finger her, und ſiehe meine
Hände[6], und reiche deine Hand her, und lege ſie in meine
28 Seite, und ſey nicht ungläubig, ſondern gläubig! Thomas ant-
29 wortete und ſprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott[7]! Spricht
Jeſus zu ihm: Dieweil du mich geſehen haſt, Thomas, ſo glaubeſt du[8]:

Angelegenheit (Apg. 1, 13 — 25.) bedurfte: ſo theilt der Herr den Seinigen ſchon hier die apoſtoliſche Amtsgabe des heil. Geiſtes mit, in welcher ſie ein Unterpfand, ein Angeld deſſen empfingen, was am Pfingſtfeſte reichlicher ihnen geſchenkt werden ſollte.

1. Vgl. Matth. 16, 19. C. 18, 18. A. Dasjenige, was dort im Allgemeinen mehr lehrend von Jeſu war ausgeſprochen worden, wurde ihnen hier mit der Gabe des heiligen Geiſtes in Kraft und Weſen übergeben.

2. Dies Fühlen, ſcheint es, hatten die Jünger unterlaſſen (V. 20. Luc. 24, 40.), und ſein Zweifel hängte ſich daran.

3. Wſch. am letzten Abend, den die Jünger, vor ihrer Abreiſe nach Galiläa, in Jeruſalem zubrachten. Matth. 28. I. Einl.

4. Wie V. 19.

5. Jeſus zeigt hier, wie ſo oft, daß er wohl wußte, was im Menſchen war (C. 2, 25.), ganz vorzüglich jetzt, nach ſeiner Erhöhung durch die Auferſtehung. Daran, daß die Jünger dergleichen ihm erzählt hätten, iſt bey ſeinen plötzlichen, wunderbaren, kurzen Erſcheinungen und dem nun weit ehrfurchtsvolleren Umgange der Jünger mit ihm gar nicht zu denken.

6. D. h. „Da ſind meine Hände,“

7. Je grö[illegible]ßer der Widerſtand war, welchen Thomas durch ſeine Zweifel dem Glauben an Jeſu Verherrlichung entgegengeſetzt hatte, deſto gewaltiger ergriff ihn nun das aus dem Auferſtandenen ſtrahlende göttliche Licht, nachdem er durch Jeſu Allwiſſenheit und Liebe zugleich erſchüttert und aufs tiefſte beſchämt und gebeugt worden war. Die vielen Ausſprüche Jeſu von ſeiner Gottheit, welche grade dieſes Evangelium enthält, welche ſich ihm wohl eingeprägt haben mochten, doch ohne ſeine Zweifel zu überwinden, ſieht er in Jeſu Auferſtehung alle mit allmächtiger Gewißheit beſtätigt, und, der zuletzt glaubte an die Auferſtehung, nennt nun zuerſt Jeſum mit einem Namen, den damals vielleicht noch kein andrer Jünger ausgeſprochen hatte. Ein Beyſpiel davon, wie tief innerlich Jeſus ſeine Jünger in die Erkenntniß ſeiner Gottheit einleitete. — Abgeſchmackt iſt die Erklärung, welche den Ausruf des Thomas bloß als eine verwunderndе Anrede an Gott faſſen will; ein Mißbrauch des göttlichen Namens, der bey den Juden grade, die in ängſtlicher Scheu nach der andern Seite zu weit gingen, unerhört war; auch ſtehen ihr die Worte „zu ihm“ entgegen.

8. W. „ſo haſt du [jetzt] geglaubt,“ dies eine Mal. Wer das Glauben an das leibliche Sehen knüpft, an das Irdiſche und Sichtbare, der gibt

ſelig ſind, die nicht ſehen und doch glauben[1]. Auch viele andre 30
Zeichen that Jeſus vor ſeinen Jüngern[2], die nicht geſchrieben
ſind in dieſem Buche; dieſe aber ſind geſchrieben, daß ihr glau- 31
bet, Jeſus ſey Chriſtus[3], der Sohn Gottes[4], und daß ihr durch
den Glauben das Leben habet in ſeinem Namen[5].

Das 21. Capitel.

Dritte Offenbarung Jeſu an ſeine Jünger bey einem Fiſchzuge in Galiläa; Geſpräche dabey mit Petrus und Johannes.

Mit den beiden letzten Verſen des vorigen Capitels hatte Johannes urſprünglich ſein Evangelium beſchloſſen, und in denſelben angegeben, was die Beſtimmung des Ganzen ſey. Ein doppelter Grund ſcheint ihn aber ſpäter bewogen zu haben, noch dieſe letzte Erzählung als einen Anhang hinzuzufügen. Der bey weitem größte Theil der uns vorliegenden Geſchichte gehet den Petrus an, und zeigt, wie der Herr ihn nach ſeinem tiefen Falle ausdrücklich perſönlich wieder begnadigt, und durch die Wiederholung eines früheren Wunders und eine zarte, liebevolle Prüfung ihm die Verſicherung der vollen Wiedereinſetzung in ſein apoſtoliſches Amt ertheilt habe. Dieſe Erzählung war als eine den Petrus perſönlich angehende Thatſache in den Kreis von Erzählungen, welche in den chriſtlichen Gemeinden pflegten vorgetragen zu werden, nicht aufgenommen worden, und auch Johannes, der ja ſo wenig von dem, was nach der Auferſtehung geſchah, uns berichtet, hatte ſie weggelaſſen; ſpäterhin, vielleicht nach dem ſchon erfolgten Märtyrertode des Petrus, veranlaßten indeß Bedenken, welche aus der Geſchichte ſeines Falles gegen dieſen Apoſtel erhoben wurden, und eine falſche Erhebung des Johannes, die aus dem Mißverſtande eines Wortes Jeſu über ihn (V. 22.) hervorgegangen war, den Jünger, den Jeſus lieb hatte, auch dieſe herrliche Erzählung ſeinem Evangelium noch hinzuzufügen, in welcher wir ganz ſeine anſchauliche, genaue Erzählungsweiſe, und ſeine ſinnige Art in der Auswahl und Darſtellung der Reden Jeſu bemerken. Die beiden letzten Verſe

es ſelbſt dem Wechſel preis, da alles Sichtbare auch zeitlich iſt, und *nur* das Unſichtbare ewig. 2 Cor. 4, 18.

1. Durch das Sehen, wie durch die Wunder, kam Jeſus beſonders anfangs, den Schwachen zu Hülfe; aber ſie hätten ihm ſelbſt, auch ohne die Werke, glauben ſollen. Vgl. C. 14, 11. A. Dann hätten ſie aus der heil. Schrift, wie aus ſeinen Reden und Thaten, die Nothwendigkeit ſeines Leidens und ſeiner Auferſtehung erkannt, und, ſtatt daran zu zweifeln, hätten ſie auf die erſte Kunde davon ſie gläubig angenommen. Und ſo iſt ein jeder Glaube, der noch des Sehens, der noch der ſinnlichen Hülfsmittel und Stützen bedarf, kein völlig ſelig machender Glaube.

2. Ueberhaupt, ſowohl vor als nach ſeiner Auferſtehung.

3. Der Meſſias. Matth. 1, 16. A.

4. Vgl. über dieſe Verbindung C. 10, 34. 36. A.

5. In der Offenbarung und ſegensvollen Wirkung ſeines Weſens (Vgl. Matth. 6, 9. A.) das ewige Leben habet. Matth. 3, 2. A. Oben C. 1, 3. A.

hat man neuerlich, vielleicht nicht mit Unrecht, als ein von der Gemeinde zu Epheſus, in welcher Johannes ſtarb, angehängtes Schlußzeugniß angeſehen.

Darnach offenbarte ſich Jeſus abermal den Jüngern an dem
2 Meere bey Tiberias[1]. Er offenbarte ſich aber alſo: Es waren
bey einander Simon Petrus und Thomas, der da heißet Zwilling,
und Nathanael, von Cana aus Galiläa[2], und die Söhne Zebedäi,
3 und andre zwey ſeiner Jünger. Spricht Simon Petrus zu ih-
nen: Ich will hin fiſchen gehen[3]. Sie ſprachen zu ihm: So
wollen wir mit dir gehen. Sie gingen hinaus und traten in das
4 Schiff alſobald, und in derſelbigen Nacht fingen ſie nichts. Da
es aber Morgen war, ſtand Jeſus am Ufer; aber die Jünger
5 wußten es nicht, daß es Jeſus war. Spricht Jeſus zu ihnen:
Kinder, habt ihr nichts zu eſſen? Sie antworteten ihm: Nein!
6 Er aber ſprach zu ihnen: Werfet das Netz zur Rechten des Schiffs,
ſo werdet ihr finden. Da warfen ſie, und konnten es nicht mehr
7 ziehen vor der Menge der Fiſche[4]. Da ſpricht der Jünger, wel-
chen Jeſus lieb hatte[5], zu Petrus: Es iſt der Herr! Da Simon
Petrus hörte, daß es der Herr war, gürtete er das Hemd um
8 ſich (denn er war nackt) und warf ſich ins Meer[6]. Die andern
Jünger aber kamen auf dem Schiffe (denn ſie waren nicht fern
vom Lande, ſondern bey zweyhundert Ellen), und zogen das Netz
9 mit den Fiſchen. Als ſie nun austraten auf das Land, ſahen ſie
10 Kohlen gelegt, und Fiſche darauf, und Brod[7]. Spricht Jeſus

1. Dem See Gennezareth, Matth. 4, 18.

2. C. 1, 46. A.

3. Er war der Urheber dieſes ganzen Fiſchzuges, ihn geht daher auch das, was durch Jeſu Dazwiſchenkunft den Jüngern begegnet, vornehmlich an. Noch ſollten die Jünger nicht ausgehen in alle Welt, ſondern warten auf die Verheißung des heiligen Geiſtes (Apg. 1, 4.), in dieſer Zwiſchenzeit gingen ſie daher ihrem Gewerbe nach; doch vielleicht auch, wie Paulus, zuweilen ſpäter noch.

4. Alles iſt in dieſer Erzählung, welche genau der früheren Luc. 5, 1. ff. entſpricht, bedeutungsvoll. Noch war die Zeit, wo ſie, ehe der h. Geiſt über ſie ausgegoſſen wurde, die Ohnmacht ihrer eignen Kraft fühlbar inne werden mußten, noch ſtand Jeſus als eine ihnen zum Theil unbekannte Perſon neben ihren eignen Anſtrengungen. Denn daß ſie ihn hier von Angeſicht nicht kannten, rührte gewiß, da die Nacht ſchon vorbey war, nicht von der Dunkelheit her, ſondern war Luc. 24, 16. ähnlich, und ein Bild ihres Geiſteszuſtandes. Er verlangt eine Frucht ihrer Mühe, um ſich daran zu laben, ſie können aber keine ihm aufweiſen. Da beweiſt ſein Allmachtswort, dem ſie ahnungsvoll gehorchen, aufs Neue die alte Kraft. Sogleich mußte Petrus an ſeinen früheren wunderbaren Fiſchzug und deſſen Bedeutung (Luc. 5, 10.) erinnert werden, und darin eine Wiedereinſetzung in das Amt erkennen, deſſen er ſich durch ſeine Verleugnung hatte verluſtig gemacht.

5. C. 13, 23. A.

6. Er war bloß mit einer ledernen Fiſcherſchürze bekleidet geweſen; und nun warf er das weite leinene Unterkleid um, das er, zur Bequemlichkeit im Schwimmen, gürtete. — Johannes, der perſönlich nächſte Jünger, erkennt Jeſum zuerſt an dem Wunder; Petrus, der feurigſte, iſt gleich allen voran in der That.

7. Derjenige, dem ſie nichts hat-

zu ihnen: Bringet her von den Fiſchen, die ihr jetzt gefangen habt.
Simon Petrus ſtieg hinein und zog das Netz aufs Land voll 11
großer Fiſche, hundert und drey und funfzig. Und wiewohl ih-
rer ſo viel war, zerriß das Netz doch nicht. Spricht Jeſus zu 12
ihnen: Kommt und haltet das Mahl. Niemand aber unter den
Jüngern wagte es ihn zu fragen: Wer biſt du? Denn ſie wuß-
ten es, daß es der Herr war[1]. Da kommt Jeſus und nimmt 13
das Brod, und gibt es ihnen, deſſelbigen Gleichen auch die Fiſche[2].
Das iſt nun das dritte Mal, daß Jeſus offenbaret iſt ſeinen Jün- 14
gern, nachdem er von den Todten auferſtanden iſt[3]. Da ſie nun 15
das Mahl gehalten hatten, ſpricht Jeſus zu Simon Petrus: Si-
mon Johanna[4], haſt du mich lieber, denn mich dieſe haben? Er
ſpricht zu ihm: Ja Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe. Spricht
er zu ihm: Weide meine Lämmer! Spricht er zum andern Male 16
zu ihm: Simon Johanna, haſt du mich lieb? Er ſpricht zu ihm:
Ja, Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe. Spricht er zu ihm:
Weide meine Schafe! Spricht er zum dritten Male zu ihm: 17
Simon Johanna, haſt du mich lieb? Petrus ward traurig, daß
er zum dritten Male zu ihm ſagte: Haſt du mich lieb? und ſprach
zu ihm: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb
habe. Spricht Jeſus zu ihm: Weide meine Schafe[5]! Wahrlich, 18

ten geben können von den Früchten ihrer Arbeit, läßt ſie nicht nur einen reichen Fiſchzug thun, ſondern zeigt ihnen auch, daß er ſelbſt dieſes nicht bedürfe, ſondern auch ohne ihn ſie bewirthen könne. Woher der Herr dieſe Speiſe hatte, iſt eine müßige Unterſuchung; der Zuſammenhang der bedeutungsreichen Geſchichte zeigt, daß er die Seinigen hier wunderbar ſpeiſte.

1. Woraus hervorgeht, daß auch jetzt, da ſie dicht neben ihm waren, ſeine Perſon etwas Geheimnißvolles hatte.

2. Nachdem er ſie erſt ihre Ohnmacht, dann die Allmacht ſeiner Gnade in und außer ihnen hatte erfahren laſſen, genießt er nun in inniger Gemeinſchaft mit ihnen die Früchte ſeiner und ihrer Arbeit.

3. Woraus folgt, daß dieſe Offenbarung der in Galiläa auf dem Berge (Matth. 28, 16—20. 1 Cor. 15, 6.) voranging, worauf auch ſonſt die Umſtände hinführen.

4. Od. „Jona," d. h. Jona's Sohn. C. 1, 42.

5. Petrus hatte in unreinem Feuer und in Selbſtzuverſicht behauptet, er habe Jeſum lieber, als alle andern Apoſtel (Matth. 26, 33. Vgl. Joh. 13, 37.), aber dennoch hatte er ſo ſchwer an ihm ſich vergangen, daß er Jeſum dreymal verleugnet hatte. Er, der Mund aller übrigen Apoſtel, der erſte im Bekenntniß und im Handeln für Jeſum, der Leiter der andern Jünger, war ſo tief gefallen, daß es einer ausdrücklichen Wiedereinſetzung in ſeinen Beruf bedurfte. Daher die dreymalige Frage Jeſu nach ſeiner Liebe, die zunächſt ein Ausfluß der Liebe Jeſu war. Denn nur weil er den Jünger ſo liebte, fragt er ihn ſo zärtlich nach ſeiner Liebe zu ihm. Die ungeſtüme Vermeſſenheit iſt nun der klaren, ſich ſelbſt bewußten Demuth gewichen. Er konnte nicht leugnen, daß er Jeſum liebe; aber er wagt nicht mehr, zu behaupten, daß er ihn lieber habe, als die andern; und in Jeſu dreyfacher Frage mußte er mit Wehmuth inne werden, wie viel Urſach er dem Herrn gegeben habe, an ſeinen Verſicherungen zu zweifeln. Indem nun Petrus ſich deſſen bewußt wird, durch das Bekenntniß der Allwiſſenheit Jeſu ſeinen feſten Glauben an ſeine

wahrlich, ich ſage dir, da du jünger wareſt, gürteteſt du dich ſelbſt[1],
und wandelteſt, wo du hin wollteſt. Wenn du aber alt wirſt,
wirſt du deine Hände ausſtrecken, und ein andrer wird dich gür-
19 ten, und führen, wo du nicht hin willſt[2]. Das ſagte er aber,
zu deuten, mit welchem Tode er Gott preiſen würde. Da er aber
20 das geſagt, ſpricht er zu ihm: Folge mir nach[3]! Petrus aber
wandte ſich um, und ſah den Jünger folgen, welchen Jeſus lieb
hatte, der auch an ſeiner Bruſt beym Abendeſſen gelegen, und ge-
21 ſagt hatte: Herr, wer iſt's, der dich verräth? Da Petrus dieſen
22 ſah, ſpricht er zu Jeſu: Herr, was ſoll aber dieſer[4]? Jeſus ſpricht
zu ihm: So ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was gehet
23 es dich an[5]? Folge du mir nach! Da ging eine Rede aus un-

Gottheit bezeugt, und zugleich ſeiner Barmherzigkeit ſich in die Arme geworfen hat, bekommt er auf jede Antwort, die er der Wahrheit gemäß dem Herzenskündiger gibt, den erneuten Auftrag, ſeine Schafe zu weiden, worin theils eine Erneuerung der Verſicherung ſeines Wohlgefallens, theils aber auch die Ermahnung liegt, ſtatt durch bloße Betheuerungen ſeine Liebe zu ihm durch das Weiden ſeiner Schafe zu beweiſen. Indem er dem Petrus das liebſte, was er hat, was ihn ſein Blut gekoſtet, anvertraut, fordert er und gibt ihm zugleich damit den größten Liebesbeweis. Daß er aber dem Petrus beſonders, neben den andern, dieſen Auftrag gibt, bezieht ſich auf das Amt der Gründung der Gemeinde, welches er ſchon früher ihm aufgetragen hatte, und wodurch er vor den andern Apoſteln hervorragte. Matth. 16, 18. 19.

1. Ein Bild von der langen, weiten morgenländiſchen Kleidung, die der Gürtel zuſammenhalten und aufſchürzen muß zur Arbeit. „Du warſt dein eigner Herr, thateſt was dir gefiel." Eine Warnung vor fleiſchlicher Erhebung wegen des großen Amtes, das er ihm anvertraut hatte. Je größer das Amt in der Gemeinde des Herrn, deſto mehr iſt zu dienen, zu verleugnen und zu leiden.

2. Eine Hindeutung auf den Kreuzestod, den Petrus leiden werde; wo die ausgeſtreckten Hände angenagelt, der Leib angebunden wurde, nicht zum Thun, ſondern zum Leiden. Das „Führen [w. „tragen"], wo du nicht hin willſt," bezieht ſich auf das Ganze: „dich zu dem nöthigen, wovor deine Natur ſich ſträubt." Ein Mann, wie Petrus, konnte leichter handeln, wagen, aufopfern, als warten, dulden, willenlos ſtille halten. Jeſus verheißt ihm daher einen hohen Platz in ſeiner Gemeinde, im Thun und im Leiden; in einem Thun, wozu er ſo ungeſchickt ſich erwieſen hatte durch ſeine Verleugnung, und in einem Leiden, was ſeiner Natur grade aufs äußerſte widerſtrebte. Und zu dem geſegneten Gelingen dieſes ſeines Handelns und Leidens ſollte der vorangegangene Fiſchzug ihm die Zuverſicht geben.

3. Zunächſt: „Komm jetzt mit!" In dieſer Geſchichte iſt aber jeder Zug ſinnbildlich, daher hierin eine Hindeutung liegt auf die ganz neue Art der Nachfolge, welche nun für Petrus angehen würde. Den Schluß der Geſchichte hat Joh. uns nicht berichtet; wir können darum auch den Sinn dieſes Wortes nicht völlig verſtehen.

4. Auch Johannes folgte Jeſu, auch er wſch. von ihm gerufen; auch er ſollte, das entnahm Petrus daraus, in der Gemeinde Jeſu einen hohen Platz einnehmen, und er fragt ihn alſo, ob auch dieſer eben ſolche Leiden und einen gewaltſamen Tod, wie er, auszuſtehen haben würde?

5. „Daß er keinen ſolchen gewaltſamen Tod leiden ſolle, wie du, ſondern leben, bis zur Vollendung der Gemeinde." Johannes ſtarb in hohem Alter eines natürlichen Todes; hatte er auch um Jeſu willen ſchwere Leiden erduldet, ſo verlebte

ter den Brüdern[1]: Dieſer Jünger ſtirbt nicht. Und Jeſus ſprach
nicht zu ihm: Er ſtirbt nicht; ſondern: So ich will, daß er bleibe,
bis ich komme, was gehet es dich an? Dies iſt der Jünger, 24
der von dieſen Dingen zeuget, und hat dies geſchrieben. Und
wir[2] wiſſen, daß ſein Zeugniß wahrhaftig iſt. Es ſind auch viele 25
andre Dinge, die Jeſus gethan hat, welche, ſo ſie ſollten eines
nach dem andern beſchrieben werden, achte ich, die Welt würde
die Bücher nicht begreifen, die zu ſchreiben wären.

er, wie es ſcheint, ein ruhigeres Alter. Es war in ſeiner Natur der heftige Widerſtand nicht zu überwinden, wie bey Petrus, auch wirkte er in der Kirche mehr nach innen, als nach außen.

1. Denen, die an Chriſtum glaubten.

2. S. die Einl.

Die Apoſtel-Geſchichte St. Lucä.

Das 1. Capitel.

I. Chriſti Himmelfahrt. II. Matthiä Beruf zum Apoſtelamt.

I. Chriſtus, von den Todten auferſtanden, konnte hinfort nicht mehr ſterben; nachdem der Zweck ſeines kurzen Verweilens auf Erden, ſeine Jünger von ſeiner Wiederbelebung gewiß zu machen, und ſie von der Nothwendigkeit ſeines Leidens, Sterbens und Auferſtehens zu überzeugen, erreicht war, ging er nun in den Zuſtand der Verklärung über, in den er, um ſeinen ſchwachgläubigen Jüngern als wahrhaftig auferſtandener Menſch zu erſcheinen (Luc. 24, 37 — 43.), gleich nach der Auferſtehung noch nicht gänzlich eingetreten war. Dies iſt die Bedeutung ſeiner Himmelfahrt. Nun ſitzt er als unſer Fleiſch und Blut zur Rechten Gottes, denn Jeſus, der Sohn Mariä, iſt aufgefahren mit dem Leibe, der für uns am Kreuze gehangen hat, und ſeine menſchliche Natur iſt der Herrlichkeit, der göttlichen Eigenſchaften, theilhaftig geworden, die er in Ewigkeit bey dem Vater hatte. Joh. 17, 5.

Die erſte Rede habe ich zwar gethan[1], lieber Theophile[2],
von alle dem, das Jeſus anfing[3], beide zu thun und zu lehren,
2 bis an den Tag, da er aufgenommen ward, nachdem er den
Apoſteln (welche er hatte erwählet) durch den heiligen Geiſt Be-
3 fehl gethan hatte[4]; welchen er ſich nach ſeinem Leiden lebendig
erzeigt hatte durch mancherley Erweiſungen, und ließ ſich ſehen
unter ihnen vierzig Tage lang, und redete mit ihnen vom Reiche
4 Gottes. Und als er ſie verſammelt hatte, befahl er ihnen, daß ſie
nicht von Jeruſalem wichen, ſondern warteten auf die Verhei-
ßung des Vaters[5], welche ihr habt gehöret [ſprach er] von mir.

1. Gr. „Mein erſtes Buch, (die evangeliſche Geſchichte) habe ich verfaßt.“

2. S. Luc. 1, 3. A.

3. Hier iſt zu ergänzen: „und fortfuhr.“ Matth. 20, 8.

4. Beſſer ſo abzutheilen: „Nachdem er den Apoſteln, welche er durch den heil. Geiſt erwählt hatte,“... Die nicht etwa auf zufälligen Umſtänden, ſondern auf ausdrücklicher Eingebung des heil. Geiſtes (Apg. 10, 39. Vgl. Matth. 3, 17. Joh. 3, 34.) beruhende, abſichtliche Auswahl der nunmehrigen untrüglichen Leiter der Gemeinde wird hier ſtark hervorgehoben. Vgl. Joh. 6, 70.

5. Auf den von mir verheißenen heiligen Geiſt, welchen der Vater ſenden wird. Joh. 14, 26. C. 15, 26. Um die Jünger von aller Anhänglichkeit an das Irdiſche und

Denn Johannes hat mit Waſſer getauft[1]; ihr aber ſollt mit dem 5
heiligen Geiſt getauft werden, nicht lange nach dieſen Tagen. Die
aber, ſo zuſammen kommen waren, fragten ihn, und ſprachen: Herr, 6
wirſt du auf dieſe Zeit wieder aufrichten das Reich Iſrael[2]?
Er ſprach aber zu ihnen: Es gebühret euch nicht, zu wiſſen Zeit 7
oder Stunde, welche der Vater ſeiner Macht vorbehalten hat;
ſondern ihr werdet die Kraft des heiligen Geiſtes empfangen, 8
welcher auf euch kommen wird; und werdet meine Zeugen ſeyn
zu Jeruſalem und in ganz Judäa und Samaria, und bis an
das Ende der Erde[3]. Und da er ſolches geſagt, ward er aufge- 9
hoben zuſehends, und eine Wolke nahm ihn auf, vor ihren Au-
gen weg[4]. Und als ſie ihm nachſahen gen Himmel fahrend, ſiehe, 10
da ſtanden bey ihnen zwey Männer in weißen Kleidern[5], welche 11
auch ſagten: Ihr Männer von Galiläa, was ſtehet ihr, und ſehet
gen Himmel? Dieſer Jeſus, welcher von euch iſt aufgenommen
gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn geſehen habt gen Him-
mel fahren[6]. Da wandten ſie um gen Jeruſalem, von dem 12
Berge, der da heißet der Oelberg, welcher iſt nahe bey Jeruſa-
lem, und lieget einen Sabbather-Weg davon[7]. Und als ſie hin- 13
ein kamen, ſtiegen ſie auf den Söller[8], da denn ſich aufhielten
Petrus und Jacobus, Johannes und Andreas, Philippus und
Thomas, Bartholomäus und Matthäus, Jacobus, Alphäi Sohn,
und Simon Zelotes und Judas Jacobi[9]. Dieſe alle waren ſtets 14

Sichtbare in Jeſu Erſcheinung zu entwöhnen, und deſto tiefer innerlich vorzubereiten, mußten ſie noch eine Zeit lang auf die Erfüllung warten. Die erſte Ausgießung des heiligen Geiſtes mußte gleich auf ganz geiſtliche Weiſe geſchehen.

1. Gr. „in Waſſer,“ ſ. Matth. 3, 11. A.

2. W. „wiederherſtellen das Reich (die Herrſchaft) dem (Volke) Iſrael?“ Noch alſo nahm der Gedanke ihr Gemüth ein, daß das Reich Gottes zuerſt äußerlich ſiegreich hervortreten werde; ungeachtet Jeſu plötzliche, vorübergehende, nur ſeinen Jüngern ſichtbare Erſcheinungen nach ſeiner Auferſtehung, und ſeine Reden vom Reiche Gottes (Luc, 24, 44. ff.) ſo ſtark auf das Gegentheil hinwieſen.

3. Nicht die Sache ſelbſt verneinte der Herr, das Reich Iſrael wird ja als verherrlichtes Reich Gottes wirklich einmal hergeſtellt werden (ſ. Matth. 3, 2. A.); ſondern die Frage nach der Zeit weiſt er zurück, und zeigt ihnen, wie zuerſt das Reich Gottes inwendig da ſeyn müſſe durch die Ausgießung des heiligen Geiſtes, bevor es äußerlich mächtig erſcheinen könne.

4. Marc. 16, 19. Luc. 24, 51. Er wurde von der Erde entrückt, und eine Wolke bedeckte die dem irdiſchen Auge unanſchaubare Verklärung ſeines Leibes.

5. Engel. ſ. Luc. 24, 4.

6. Wird am jüngſten Tage als derſelbe, und eben ſo ſichtbar wieder erſcheinen. Matth. 25, 31. Off. 1, 7.

7. Luc. 24, 50. So weit man nach den Satzungen der Jüdiſchen Rabbinen an einem Sabbath gehen durfte, nämlich 2000 Ellen, oder 7 Stadien, beynahe eine Viertelmeile; ſo viel Weges, als die Iſraeliten in ihrem Lager von deſſen Gränze bis an die Stiftshütte hatten, an dem Tage, da ſie kein Manna ſammeln durften. 2 Moſ. 16, 29.

8. Das Obergemach, die Alija, Matth. 6, 6. A.

9. Vgl. das Verzeichniß Matth. 10, 2. ff.

bey einander einmüthig mit Beten und Flehen, ſammt den Weibern
und Maria, der Mutter Jeſu[1], und ſeinen Brüdern[2].

II. Noch vor der Ausgießung des heil. Geiſtes mußte die bedeutungsvolle Zwölfzahl der Apoſtel (ſ. z. Matth. 10.) wieder vervollſtändigt werden, damit ſie gleich nach derſelben als des verheißenen Meſſias bevollmächtigte Geſandte an die zwölf Stämme auftreten könnten. Für ihr Amt hatten die Apoſtel bereits damals die Gabe des heil. Geiſtes empfangen (Joh. 20, 22. A.). Sie bedienten ſich aber des Looſes, weil ein Apoſtel unmittelbar vom Herrn gewählt ſeyn mußte; daher ihr Verfahren kein Vorbild für andre Fälle ſeyn kann.

15 Und in den Tagen trat auf Petrus unter die Jünger, und
ſprach (es war aber die Schaar der Namen[3] zu Hauf bey hun-
16 dert und zwanzig): Ihr Männer und Brüder, es mußte die Schrift
erfüllet werden[4], welche zuvor geſagt hat der heilige Geiſt durch
den Mund Davids, von Juda, der ein Vorgänger war derer,
17 die Jeſum fingen. Denn er war mit uns gezählet, und hatte
18 dies Amt mit uns überkommen. Dieſer hat erworben den Acker
um den ungerechten Lohn, und ſich erhenket, und iſt mitten ent-
19 zwey geborſten, und alle ſein Eingeweide ausgeſchüttet. Und es
iſt kund worden Allen, die zu Jeruſalem wohnen, alſo, daß der-
ſelbige Acker genennet wird auf ihre Sprache Hakeldama, das
20 iſt, ein Blutacker[5]. Denn es ſtehet geſchrieben im Pſalmbuch:
„Ihre Behauſung müſſe wüſte werden, und ſey niemand, der
darinnen wohne[6]"; und: „ſein Bisthum empfange ein anderer[7]."
21 So muß nun einer unter dieſen Männern, die bey uns geweſen
ſind die ganze Zeit über, welche der Herr Jeſus unter uns iſt
22 aus und ein gegangen, von der Taufe Johannis an bis auf
den Tag, da er von uns genommen iſt, ein Zeuge ſeiner Aufer-
23 ſtehung mit uns werden[8]. Und ſie ſtelleten zwey, Joſeph, ge-

1. Die letzte Erwähnung der Mutter Jeſu im N. T. Von ihren ferneren Schickſalen iſt nichts weiter bekannt.

2. Wſch. die oft in den Evangelien erwähnten, welche nun gläubig geworden waren. Joh. 7, 3.

3. D. h. Perſonen. Vgl. Matth. 28, 19. A.

4. Die Stellen der heil. Schrift, die V. 20. angeführt werden. Petrus faßt die ſchreckliche Begebenheit von der beruhigenden Seite auf: daß auch ſie gänzlich unter Gottes Leitung geſtanden habe. Aus dem ſelben Grunde ſagte Jeſus ſo oft und ſo beſtimmt den Verrath des Judas voraus. Vgl. beſ. Joh. 13, 18. 19. Der gegen Gott empörte Wille ſchadet nur ſich ſelbſt, und fördert des Allmächtigen Heilsplan.

5. V. 18 und 19. ſind wſch. ein Zuſatz des Lucas, der ſeinen Leſern erzählt, was ſie nicht, wohl aber Petri Zuhörer ſchon, wußten.—Judas hatte Gelegenheit gegeben, den Acker zu kaufen u. zerborſt, als der Strick riß.

6. Pſ. 69, 26. S. d. Anm.

7. Pſ. 109, 8. Beide Pſalmenſtellen reden zunächſt von David, an dem, als an dem Vorbilde des Meſſias, in geringerem Grade in Erfüllung ging, was an Jeſu in höherem Grade geſchah. Vgl. Joh. 13, 18.

8. Vgl. Marc. 1, 1. A. Die Apoſtel ſollten vornehmlich Zeugen der Auferſtehung Chriſti ſeyn, weil Chriſti

nannt Barſabas, mit dem Zunamen Juſtus, und Matthias[1], be- 24
teten und ſprachen: Herr[2], aller Herzen Kündiger, zeige an, wel-
chen du erwählet haſt unter dieſen zweyen, daß einer empfange 25
dieſen Dienſt und Apoſtelamt, davon Judas abgewichen iſt, daß
er hin ginge an ſeinen Ort. Und ſie warfen das Loos über ſie[3]; und das 26
Loos fiel auf Matthias, und er ward zugeordnet zu den elf Apoſteln.

Das 2. Capitel.

I. Ausgießung des heiligen Geiſtes. II. Verwundrung der zum Feſte verſammelten Volksmenge. III. Petri Predigt. IV. Wachsthum, Geiſt und Leben der neuen Gemeinde.

I. Das wichtigſte Ereigniß dieſes Buches. Wie Chriſtus als das wahre Oſterlamm am Paſſahfeſte gekreuzigt ward, ſo gründete er an dem zweyten hohen Jahresfeſte, dem Feſte der Ernte und der erſten Vereinigung des aus der Egyptiſchen Dienſtbarkeit erlöſten Volkes Israel, ſeine Gemeinde auf Erden. Zunächſt war dieſe Begebenheit eine rein innerliche. Die Apoſtel und erſten Jünger, welche mit Johannis Taufe getauft worden, und Jeſu nachgefolgt waren, die bis dahin treu, aber doch in großer Schwachheit und in Unverſtand ihrem Meiſter angehangen hatten, die bisher manche einzelne Einwirkungen ſeines Geiſtes erfahren hatten, empfingen nun, nach der Vollendung des Erlöſungswerkes, den heil. Geiſt, der ihre Wiedergeburt vollendete (Joh. 3, 3. 5.), und ſie im Geiſte näher und feſter mit Jeſu verband, als ſie äußerlich jemals geweſen waren. Sie wurden durch dieſen Geiſt zugleich erleuchtet, gereinigt und erwärmt. Aber dieſe rein innerliche Begebenheit mußte, wie die Gemeinde ſelbſt, die dadurch geſtiftet wurde, auch äußerlich ſichtbar hervortreten, damit für die Jünger, für alle Israeliten und für alle folgenden Glieder der Gemeinde der Anbruch dieſer neuen Zeit noch deutlicher bemerkbar werde. Als der heil. Geiſt innerlich herabkommt auf die Jünger, und ſie zu einer Behauſung Gottes im Geiſte weiht, kommt hörbar ein gewaltiger Wind (der Lebensathem der Schöpfung) herab und erfüllt das Haus, wo ſie wohnen; eine große Feuer- und Lichtmaſſe, vertheilt umher, ſetzt ſich in einzelnen Feuerzungen auf die Einzelnen, und wie nunmehr das Volk Israel nicht

Lehren und Thaten, wie ſein Leiden und Tod mitten unter den Juden geſchehen und allgemein bekannt waren, dagegen der auferſtandene Heiland nicht allem Volk, ſondern nur ihnen und andern Gläubigen erſchienen war (C. 10, 41.), und gleichwohl ſeine Auferſtehung der Grund alles Glaubens iſt (1 Cor. 15, 14.). Denn durch ſeine Auferſtehung rechtfertigte Gott im Geiſte den, der geoffenbart war im Fleiſche (Röm. 1, 4. 1 Tim. 3, 16.); dadurch verherrlichte er den Sohn und in dem Sohne ſich ſelbſt. Joh. 12, 28. A. C. 17, 1, 2. A.

1. Wſch. die beiden einzigen, welche die V. 22. erforderten Eigenſchaften hatten, da ja deren nur wenige ſeyn konnten.

2. Ohne Zweifel der Herr Jeſus (V. 21.), der ja die Apoſtel wählte (V. 2.), und daher auch dieſen wählen ſollte.

3. Man ſchrieb die Namen auf Täfelchen, und warf dieſe in eine Gefäß, welches man ſchüttelte, bis eins zuerſt herausfiel.

mehr die neue Gemeinde, ſo konnte ihre angeborne Mundart die großen Thaten Gottes nicht mehr faſſen; in der Entzückung reden ſie die Sprachen aller Völker, die zum Feſt nach Jeruſalem gekommen waren.

Und als der Tag der Pfingſten[1] erfüllet war, waren ſie alle
2 einmüthig bey einander. Und es geſchah ſchnell ein Brauſen vom
Himmel, als eines gewaltigen Windes[2], und erfüllete das ganze
3 Haus, da ſie ſaßen. Und man ſahe an ihnen die Zungen zerthei-
let, als wären ſie feurig[3]. Und er ſetzte ſich auf einen jeglichen
4 unter ihnen; und wurden alle voll des heiligen Geiſtes, und fin-
gen an zu predigen mit andern Zungen[4], nach dem der Geiſt ih-
nen gab auszuſprechen.
5 **II.** Es waren aber Juden zu Jeruſalem wohnend, die waren
gottesfürchtige Männer, aus allerley Volk, das unter dem Himmel iſt[5].

1. Gr. Pentekoſte (daher „Pfingſten"), d. h. der funfzigſte Tag (nach Oſtern), das ſogenannte Feſt der Wochen, das Erntefeſt und, was man damit verband, der Geſetzgebung auf Sinai, die 50 Tage nach dem Auszuge aus Egypten ſtatt gefunden hatte.

2. W. „als eines gewaltigen daherfahrenden Windes."

3. Gr. „Es erſchienen ihnen aber vertheilte Zungen wie von Feuer," u. über ihnen ſchwebend.

4. In andern, als ihrer Mutterſprache. Dieſe Marc. 16, 17. verheißene, hier zuerſt, nachher C. 10, 46. C. 19, 6. 1 Cor. 12—14. wieder erwähnte Gabe des heil. Geiſtes wurde den erſten Gläubigen zunächſt bey ihrer Bekehrung zu Theil, wenn der heil. Geiſt ſie plötzlich ergriff und wie außer ſich ſelbſt ſetzte, wo ſie dann, was ſie innerlich ſchauten oder in der Begeiſterung empfanden, in anderen, unerlernten Sprachen äußerlich kund thaten. Hier, bey der Stiftung der neuen Gemeinde, offenbarte dieſe Gabe ſich am kräftigſten, und ſo, daß die Hörenden die Sprachen verſtanden. Anders zu Corinth, ſ. 1 Cor. 14. A. Dies Reden in anderen Sprachen, welches innerlich daran ſich anſchloß, daß das enge Gefäß der Mutterſprache die Fülle des göttlichen Geiſtes nicht faſſen konnte, ſo daß die Schranken durchbrochen wurden, welche ſie hielten, ſtand hier gerade unter beſondrer Zucht und Leitung des Geiſtes: es wurde jetzt ein die Aufmerkſamkeit der Feſtbeſucher erregendes Wunder, und ſollte eine Hindeutung darauf ſeyn, daß die chriſtliche Gemeinde alle Völker und Zungen in ihrer Mitte vereinigen, und durch das Band des Geiſtes die Folgen der Sprachverwirrung (1 Moſ. 11.) aufheben werde. Dieſe Gabe beſtand alſo nicht darin, daß dieſe erſten Jünger dadurch die Fähigkeit erhielten, die Sprachen aller Völker zu verſtehen, unter denen ſie das Evangelium verkündigten. S. z. B. C. 14, 11. A. — „Wie aber nun? weil derjenige, welcher jetzt auf Chriſtum getauft wird und an ihn glaubt, nicht in den Zungen aller Völker redet, ſoll man deshalb glauben, daß er den heil. Geiſt nicht empfangen habe? Das ſey ferne. Aber warum redet er nicht darin? Weil nun ſchon die Gemeinde des Herrn in den Zungen aller Völker redet. Vormals, da ſie in Aller Zungen redete, war ſie in Einem Volke, und deutete durch dieſes Reden an, daß ſie durch ihr Wachsthum unter den Völkern mit Aller Zungen reden werde. Wer in dieſer Gemeinde nicht iſt, der empfängt auch heutzutage den heil. Geiſt nicht. Ich rede jetzt alſo wirklich mit Aller Zungen, weil jede Zunge die meine iſt, d. h. des Leibes, des Glied ich bin. Denn die Geſammtheit der Glieder iſt Ein Ganzes durch die Liebe, und ſie redet jetzt, wie damals ein Einzelner redete." Aug.

5. Wſch. des Feſtes wegen; auch Judengenoſſen oder Proſelyten aus

Da nun dieſe Stimme[1] geſchah, kam die Menge zuſammen, und 6
wurden verſtürzt; denn es hörete ein jeglicher, daß ſie mit ſei-
ner Sprache redeten. Sie entſetzten ſich aber alle, verwunder- 7
ten ſich, und ſprachen untereinander: Siehe, ſind nicht dieſe
alle, die da reden aus Galiläa[2]? Wie hören wir denn ein jeg- 8
licher ſeine Sprache, darinnen wir geboren ſind? Parther und 9
Meder und Elamiter, und die wir wohnen in Meſopotamia und
in Judäa[3] und Cappadocia, Ponto und Aſia[4], Phrygia und Pam- 10
phylia, Egypten, und an den Enden der Lybien bey Cyrene, und
Ausländer von Rom[5], Juden und Judengenoſſen, Creter und 11
Araber: wir hören ſie mit unſern Zungen die großen Thaten
Gottes reden. Sie entſetzten ſich aber alle, und wurden irre, 12
und ſprachen einer zu dem andern: Was will das werden? Die 13
andern aber hatten's ihren Spott, und ſprachen: Sie ſind voll
ſüßen Weines.

III. Da trat Petrus auf mit den Elfen, hub auf ſeine Stimme, 14
und redete zu ihnen: Ihr Juden, liebe Männer, und Alle, die
ihr zu Jeruſalem wohnet, das ſey euch kund gethan, und laſſet
meine Worte zu euren Ohren eingehen! Denn dieſe ſind nicht 15
trunken, wie ihr wähnet; ſintemal es iſt die dritte Stunde am
Tage[6]; ſondern das iſt's, das durch den Propheten Joel zuvor 16
geſagt iſt[7]: „Und es ſoll geſchehen in den letzten Tagen, ſpricht 17
Gott, will ich ausgießen von meinem Geiſt auf alles Fleiſch[8];
und eure Söhne und eure Töchter ſollen weiſſagen, und eure
Jünglinge ſollen Geſichte ſehen, und eure Aelteſten ſollen Träume
haben; und auf meine Knechte und auf meine Mägde[9] will ich 18
in denſelbigen Tagen von meinem Geiſt ausgießen, und ſie ſollen
weiſſagen; und ich will Wunder thun oben im Himmel, und Zei- 19
chen unten auf Erden, Blut und Feuer und Rauchdampf; die 20
Sonne ſoll ſich verkehren in Finſterniß, und der Mond in Blut,

den Heiden V. 11. 14. So hatte die äußerliche Zerſtreuung der Juden, wie dieſes ganze Buch lehrt, der Ausbreitung des Reiches Gottes ſchon längſt vorarbeiten müſſen.

1. Vgl. V. 2. Es ſcheint, daß die Gemeinde der Jünger, was im Morgenlande häufig iſt, auf einem offenen Söller verſammelt war.

2. Joh. 7, 52.

3. Die Mundart in Judäa war von der Galiläiſchen verſchieden. Matth. 26, 73.

4. So hieß damals der vordere Theil der Halbinſel Klein Aſien, Asia proconsularis, enthielt Phrygien, Myſien, Carien, Lydien und andre Provinzen.

5. Anweſende fremde Römer. S. die Einl. zum Br. a. d. Römer, S. XXII.

6. Vormittags 9 Uhr.

7. C. 3.

8. Die ganze Menſchheit in ihrem Zuſtande natürlicher Ohnmacht. S. die Anm. zu Joel C. 3.

9. Das Wort „meine" fehlt bey Joel, hier ſoll es anzeigen, daß in der neuen Gemeinde auch die geringſten Knechte und Mägde Gottes Diener ſind. Was im Alten Bunde nur wenigen außerordentlichen Geſandten zu Theil wurde, die Gabe des in ihnen wohnenden Geiſtes, das ſoll im Neuen Bunde Gemeingut aller werden.

21 ehe denn der große und offenbarliche Tag des Herrn kommt; und
ſoll geſchehen, wer den Namen des Herrn anrufen wird, ſoll ſe-
22 lig werden.“ Ihr Männer von Iſrael, höret dieſe Worte: Je-
ſum von Nazareth, den Mann von Gott[1], unter euch mit Tha-
ten und Wundern und Zeichen bewieſen, welche Gott durch ihn
23 that unter euch, wie denn auch ihr ſelbſt wiſſet; denſelbigen, nach-
dem er aus bedachtem Rath und Verſehung Gottes ergeben war,
habt ihr genommen durch die Hände der Ungerechten, und ihn
24 angeheftet und erwürget. Den hat Gott auferwecket und aufge-
löſet die Schmerzen des Todes[2], nachdem es unmöglich war, daß
25 er ſollte von ihm gehalten werden. Denn David ſpricht von ihm[3]:
„Ich habe den Herrn allezeit vorgeſetzet vor mein Angeſicht; denn
26 er iſt an meiner Rechten, auf daß ich nicht beweget werde. Darum
iſt mein Herz fröhlich, und meine Zunge freuet ſich; denn auch
27 mein Fleiſch wird ruhen in der Hoffnung; denn du wirſt meine
Seele nicht in der Hölle[4] laſſen, auch nicht zugeben, daß dein
28 Heiliger die Verweſung ſehe. Du haſt mir kund gethan die Wege
des Lebens; du wirſt mich erfüllen mit Freuden vor deinem An-
29 geſichte.“ Ihr Männer, liebe Brüder, laſſet mich frey reden zu
euch von dem Erzvater[5] David. Er iſt geſtorben und begraben,
30 und ſein Grab iſt bey uns bis auf dieſen Tag. Als er nun ein
Prophet war, und wußte, daß ihm Gott verheißen hatte mit einem
Eide, daß die Frucht ſeiner Lenden ſolle auf ſeinem Stuhl ſitzen:
31 hat er's zuvor geſehen, und geredet von der Auferſtehung Chriſti,
daß ſeine Seele nicht in der Hölle gelaſſen iſt, und ſein Fleiſch
32 die Verweſung nicht geſehen hat[6]. Dieſen Jeſum hat Gott auf-
33 erwecket, deß ſind wir alle Zeugen. Nun er durch die Rechte

1. In dieſen erſten Reden der Apg. tritt der Amtscharakter Jeſu Chriſti, ſeine Sendung, ſeine Ausrüſtung und Salbung durch den heil. Geiſt, mehr hervor, als ſeine höhere Natur. Dieſe Lehre ſollten die Juden erſt aus dem Zuſammenhange des ganzen Erlöſungswerks verſtehen lernen, wenn ſie zuvor bußfertig erkannt hätten, daß ſie aus Sündenliebe und Stolz den höchſten göttlichen Geſandten, den Meſſias, aufs ſchmählichſte getödtet hatten. So bewies ihnen ja auch Jeſus ſelbſt ſeine Gottheit. Vgl. beſ. Joh. 10, 34. ff.

2. E. nach dem Hebr. von Pſ. 18, 5. 6. 116, 3. Bande des Todes.

3. Pſ. 16, 8. ff. S. d. Anm. dort. Vgl. unten C. 13, 35. W. „auf ihn,“ mit Beziehung auf ihn.

4. Gr. „Hades,“ Todtenreich. S. Matth. 11, 23. A.

5. Gr. „Patriarch,“ d. i. Stammeshaupt.

6. Die Offenbarung des Reiches Gottes auf Erden in Chriſto ſchloß ſich an das ſichtbare Reich des Alten Bundes an; dies enthielt den göttlichen Keim, welcher, von den Schranken befreit, als Baum des Lebens die ganze Welt überſchatten ſollte. Insbeſondre war daher dem Hauſe Davids ein ewiges Königreich verheißen (2 Sam. 7, 12. ff. Pſ. 89, 4. 5. Pſ. 132, 11.); dieſer Gedanke, verbunden mit der uralten Verheißung, daß durch Abrahams Samen alle Völker der Erde geſegnet werden ſollten (1 Moſ. 12, 1. ff.), erfüllte David als Propheten, und im Namen Deſſen unter ſeinen Nachkommen, in welchem alles in Erfüllung gehen ſollte, dichtete er jenen Pſalm.

Gottes erhöhet iſt, und empfangen hat die Verheißung des heili-
gen Geiſtes vom Vater, hat er ausgegoſſen dies, das ihr ſehet
und höret[1]. Denn David iſt nicht gen Himmel gefahren. Er 34
ſpricht aber[2]: „Der Herr hat geſagt zu meinem Herrn: Setze
dich zu meiner Rechten, bis daß ich deine Feinde lege zum Sche- 35
mel deiner Füße.“ So wiſſe nun das ganze Haus Israel ge- 36
wiß, daß Gott dieſen Jeſum, den ihr gekreuziget habt, zu einem
Herrn und Chriſt[3] gemacht hat. Da ſie aber das höreten, ging's 37
ihnen durchs Herz, und ſprachen zu Petrus und zu den andern
Apoſteln: Ihr Männer, liebe Brüder, was ſollen wir thun?
Petrus ſprach zu ihnen: Thut Buße[4], und laſſe ſich ein jegli- 38
cher taufen auf den Namen Jeſu Chriſti, zur Vergebung der
Sünden; ſo werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geiſtes.
Denn euer und eurer Kinder iſt dieſe Verheißung, und Aller, die 39
ferne ſind[5], welche Gott, unſer Herr, herzu rufen wird. Auch 40
mit viel andern Worten bezeugete er, und ermahnete, und ſprach:
Laſſet euch helfen von dieſen unartigen Leuten. Die nun ſein 41
Wort gerne annahmen, ließen ſich taufen; und wurden hinzu ge-
than an dem Tage bey drey tauſend Seelen.

IV. Sie belieben aber beſtändig in der Apoſtel Lehre, und 42
in der Gemeinſchaft[6] und im Brodbrechen[7] und im Gebet. Es 43
kam auch alle Seelen Furcht an[8]; und geſchahen viel Wunder
und Zeichen durch die Apoſtel. Alle aber, die gläubig waren ge- 44
worden, waren bey einander, und hielten alle Dinge gemein[9].
Ihre Güter und Habe verkauften ſie, und theileten ſie aus un- 45
ter Alle, nachdem jedermann Noth war. Und ſie waren täglich 46
und ſtets bey einander einmüthig im Tempel, und brachen das
Brod hin und her in Häuſern[10], nahmen die Speiſe, und lobe- 47

1. Hier zeigt ſich alſo der Grund, warum der heilige Geiſt mit äußerlichen Wundern, ſichtbar und hörbar, kommen mußte.
2. Pſ. 110, 1. S. dort d. Anm.
3. Geſalbten (König), Meſſias. S. Matth. 1, 16. A.
4. Aendert eueren Sinn, wie Matth. 3, 2 aber mit vollerem, tieferem Sinn durch den Zuſatz: nach der vollendeten Erlöſung.
5. Auch der Heiden; denn ſo viel erkannte Petrus auch damals ſchon, wenn gleich ihm die Art der Berufung der Heiden, nämlich ohne vorgängige Annahme des Jüdiſchen Ritualgeſetzes, noch unbekannt war. S. C. 10. Vgl. Jeſ. 57, 9. C. 60, 3. Joh. 10, 16.
6. D. h. zugleich Mittheilung aller geiſtlichen und leiblichen Güter.
7. Gemeinſchaftlichem Genuß des heil. Abendmahls, bey den ſpäter ſo genannten Agapen oder Liebesmahlen. Vgl. 1 Cor. 11, 20. ff.
8. Jedermann, nämlich die außerhalb der chriſtl. Gemeinde bleibenden Juden; ſie hatten eine Empfindung von dem Wohnen und Walten des allmächtigen Gottes ſelbſt in ſeiner Gemeinde, von welchem ſie ſich noch innerlich getrennt zu ſeyn bewußt waren. Vgl. C. 5, 11 – 13.
9. Nicht als ob das Eigenthum gänzlich unter ihnen, auch äußerlich, aufgehört hätte; ſondern es fand eine Gemeinſchaft des Gebrauchs ſtatt, und die wohlhabenderen thaten den Erlös aus ihren verkauften Gütern in eine Gemeindekaſſe. S. C. 4, 34. 35. C. 5, 4. C. 11, 30. A.
10. Gr. „Haus für Haus.“ In die-

ten Gott mit Freuden und einfältigem Herzen, und hatten Gnade bey dem ganzen Volk[1]. Der Herr aber that hinzu täglich, die da ſelig wurden[2], zu der Gemeinde.

Das 3. Capitel.

I. Des Petrus Wunderwerk an dem Lahmen verrichtet. II. Seine Predigt von Chriſto zur Buße.

I. Das erſte große, öffentliche, allgemein in die Augen fallende Wunder, welches die Apoſtel thaten: wodurch ſie vor allem Volke in ihrer Sendung von Jeſu Chriſto, auf den allein ſie ſich dabey beriefen, feierlich beſtätigt wurden.

Petrus aber und Johannes gingen mit einander hinauf in
den Tempel, um die neunte Stunde, da man pflegte zu beten[3].
2 Und es war ein Mann, lahm von Mutterleibe, der ließ ſich
tragen; und ſie ſetzten ihn täglich vor des Tempels Thür, die
da heißet „die ſchöne,“ daß er bettelte das Almoſen von denen,
3 die in den Tempel gingen. Da er nun ſahe Petrus und Johan-
nes, daß ſie wollten zum Tempel hinein gehen, bat er um ein
4 Almoſen. Petrus aber ſahe ihn an mit Johannes, und ſprach:
5 Siehe uns an[4]! Und er ſahe ſie an, wartete, daß er etwas von
6 ihnen empfinge. Petrus aber ſprach: Silber und Gold habe ich
nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir: im Namen Jeſu
7 Chriſti von Nazareth[5], ſtehe auf und wandele[6]! Und griff ihn
bey der rechten Hand, und richtete ihn auf. Alſobald ſtanden
8 ſeine Schenkel und Knöchel feſt; er ſprang auf[7], konnte gehen und
ſtehen, und ging mit ihnen in den Tempel, wandelte und ſprang,
9 und lobete Gott. Und es ſahe ihn alles Volk wandeln und Gott
10 loben; ſie kannten ihn auch, daß er's war, der um das Almoſen
geſeſſen hatte vor der ſchönen Thür des Tempels; und ſie wur-
den voll Wunderns und Entſetzens über dem, das ihm wider-

ſer erſten Zeit war die ſtrengere kirchliche Ordnung noch nicht nothwendig; jedes Haus, jede Familie war eine Gemeinde, und überall wurde ſehr häufig das heil. Abendmahl genoſſen.

1. Waren wegen ihrer heil. Geſinnung geehrt und geliebt.

2. Die wahre Herzensbekehrung und der Eintritt in die Gemeinde fiel damals in eines zuſammen. Daher denn auch an die Gemeinden geſchrieben werden konnte wie 1 Petr. 1, 3. Eph. 2, 1. ꝛc.

3. Nachmittags 3 Uhr, eine der drey unter den Juden üblichen Gebetszeiten.

4. Um ihn aufmerkſam auf die folgende Wunderheilung zu machen. Die Apoſtel konnten wohl nicht, wann es ihnen gefiel, Wunder verrichten, ſondern ſie folgten hierin, wie in andern Dingen, der außerordentlichen Leitung des h. Geiſtes, unter der ſie ſtanden. So ſind die Verheißungen Matth. 10, 8. Marc. 16, 17. 18. zu verſtehen.

5. Vgl. Matth. 28, 19. Joh. 14, 13. 26. A.

6. Dies Wort im Namen Jeſu hat ſchöpferiſche Kraft, wie Jeſu eignes, beſ. Joh. 11, 43.

7. Jeſ. 35, 6.

fahren war. Als aber dieſer Lahme, der nun geſund war, ſich 11
zu Petrus und Johannes hielt, lief alles Volk zu ihnen in die
Halle, die da heißet Salomonis[1], und wunderten ſich. Als Pe= 12
trus das ſahe, antwortete er dem Volk: Ihr Männer von Js=
rael, was wundert ihr euch darüber? Oder was ſehet ihr auf
uns, als hätten wir dieſen wandeln gemacht, durch unſere eigne
Kraft oder Verdienſt? Der Gott Abrahams und Iſaaks und Ja= 13
cobs, der Gott unſerer Väter[2], hat ſein Kind Jeſum[3] verkläret,
welchen ihr überantwortet und verleugnet habt[4] vor Pilatus,
da derſelbige urtheilete, ihn los zu laſſen. Ihr aber verleugnetet 14
den Heiligen und Gerechten, und batet, daß man euch den Mör=
der ſchenkte[5]: Aber den Fürſten des Lebens[6] habt ihr getödtet. 15
Den hat Gott auferwecket von den Todten, deß ſind wir Zeugen.
Und durch den Glauben an ſeinen Namen hat er an dieſem, den 16
ihr ſehet und kennet, beſtätiget ſeinen Namen[7]; und der Glaube
durch ihn[8] hat dieſem gegeben dieſe Geſundheit vor euren Augen.
Nun, liebe Brüder, ich weiß, daß ihr's durch Unwiſſenheit ge= 17
than habt[9], wie auch eure Oberſten. Gott aber, was er durch 18
durch den Mund aller ſeiner Propheten zuvor verkündiget hat,
wie Chriſtus leiden ſollte, hat's alſo erfüllet[10]. So thut nun 19
Buße, und bekehret euch, daß eure Sünden vertilget werden[11];
auf daß da komme die Zeit der Erquickung[12] von dem Angeſicht 20

1. Joh. 10, 23.

2. Der alte Bundesgott hat ſich von Neuem offenbart.

3. Gr. ſeinen Knecht Jeſum So heißt er hier und v. 26. C. 4, 27. 30. (Vgl. 4, 25. Gr.) nach Jeſ. 42, 1. C. 52, 13. C. 53, 11. Es gehörte zu der Erniedrigung des Sohnes Gottes (Phil. 2, 7.), daß er auch als der erſte unter den Knechten des Herrn auf Erden erſchien. Wobey doch wahr bleibt, was Matth. 21, 37. Joh. 8, 35. Hebr. 3, 5. 6. von des Sohnes Verhältniß zu den Knechten geſagt wird. Als Sohn Gottes war er Herr, als Menſch war er Knecht, bis auch die Menſchheit zu göttlicher Hoheit verkläret wurde.

4. Euch von ihm losgeſagt, ihn verworfen.

5. Matth. 27, 20. 21. Luc. 23, 18. ꝛc.

6. L. Gl. „Der das Haupt und der erſte iſt, der von den Todten auferweckt iſt, und durch den wir alle lebendig werden.“ Noch mehr: der von Ewigkeit das Leben hat in ſich ſelber. Joh. 1, 3. C. 5, 26. C. 3, 16. 36. C. 10, 11. 28. 2 Tim. 1, 10. Hebr. 2, 10.

7. Gr. „Und durch den Glauben an ſeinen Namen hat dieſen, den ihr ſehet und kennet, ſein Name ſtark (geſund) gemacht.“ Vgl. Matth. 6, 9. A. C. 28, 19. A. Der Glaube nämlich der Apoſtel, nicht des Lahmen, der von Jeſu nichts gewußt zu haben ſcheint, dem Gottes Gnade zuvor kam, da er bloß ein Almoſen erwartete. V. 5.

8. Nämlich: an Gott. L. Gl. „denn durch Chriſtum glauben wir an Gott.“

9. Vgl. Luc. 23, 34. 1 Cor. 2, 8. Unwiſſenheit mildert die Schuld, hebt ſie aber nicht auf, denn ſie kann ſelbſt Folge ſchwerer Schuld ſeyn. Vgl. Luc. 12, 48.

10. Die ärgſte Bosheit der Menſchen konnte nur vollbringen, was Gott längſt zuvor beſchloſſen hatte. Vgl. C. 1, 16. A.

11. D. h. aus Gottes Schuldbuche ausgetilgt. Col. 2, 14. Pſ. 51, 3. 11. Jeſ. 43, 25. C. 44, 22.

12. W. „der Kühlung“ — nach drückender Leidenshitze.

des Herrn, wenn er ſenden wird Den, der euch jetzt zuvor ge-
21 predigt wird, Jeſum Chriſt[1], welcher muß den Himmel einneh-
men[2], bis auf die Zeit, da herwiedergebracht werde alles, was
Gott geredet hat durch den Mund aller ſeiner heiligen Prophe-
22 ten, von der Welt an[3]. Denn Moſes hat geſagt zu den Vä-
tern[4]: „Einen Propheten wird euch der Herr, euer Gott, erwecken
aus euren Brüdern, gleich wie mich; den ſollt ihr hören in allem,
23 das er zu euch ſagen wird; und es wird geſchehen, welche Seele
denſelbigen Propheten nicht hören wird, die ſoll vertilget werden
24 aus dem Volk.“ Und alle Propheten von Samuel an[5], und her-
nach, wie viel ihrer geredet haben, die haben von dieſen Tagen
25 verkündiget. Ihr ſeyd der Propheten und des Bundes Kinder[6],
welchen Gott gemacht hat mit euren Vätern, da er ſprach zu
Abraham[7]: „Durch deinen Samen ſollen geſegnet werden alle
26 Völker auf Erden.“ Euch zuvörderſt hat Gott auferwecket[8] ſein
Kind Jeſum, und hat ihn zu euch geſandt, euch zu ſegnen, daß
ein jeglicher ſich bekehre von ſeiner Bosheit[9].

1. Bis die Zeiten der Vollendung des Reiches Gottes durch die Wiederkunft Chriſti als König eintreten.

2. Gr. „Welchen der Himmel aufnehmen muß,“ als ſein Wohnort. Jeſus Chriſtus iſt zum König der Erde beſtimmt, aber in ſichtbarer Herrlichkeit wird er es erſt dann ſeyn, wenn die Erde durch die Vollendung der Seinigen wird zum Himmel verklärt ſeyn. Bis dahin nimmt ihn der Himmel, die reine Geiſterwelt, in ſich auf, und er herrſcht von da aus, bis daß alle ſeine Feinde zum Schemel ſeiner Füße geleget werden.

3. W. „Bis zur Zeit der Wiederbringung (d. h. Wiederherſtellung) aller Dinge, die Gott geredet hat.“ Jeſu Chriſti Wiederkunft in ſichtbarer Herrlichkeit zur Vollendung ſeines Reiches bleibt ſo lange ausgeſetzt, bis alle Weiſſagungen der Propheten vom Reiche Gottes, namentlich von deſſen innerlicher Herrlichkeit, Ausbreitung unter den Heiden ꝛc. in Erfüllung gegangen ſind. Alles, was Gott den Menſchen nach dem Falle ſchenkt, und von Anbeginn an hat weiſſagen laſſen, iſt eine Wiederherſtellung des urſprünglichen Zuſtandes, obwohl zugleich eine herrliche Verklärung deſſelben; Gott gibt das Alte zurück, aber als ein neues. Erſt wenn die innerliche Herrlichkeit und die äußere Verbreitung des Reiches Gottes auf die Vollendung vorbereitet hat, dann erſcheint Jeſus Chriſtus wieder; durch Buße und Glauben jedes Einzelnen, durch ſeine innere Vollendung wird alſo dieſes Ziel der Sehnſucht aller wahren Chriſten ſchneller erreicht.

4. 5 Moſ. 18, 15. 18. S. dort die Anm.

5. Von Samuel fangen die Prophetenſchulen, und mit ihnen das häufigere Auftreten der Propheten, an.

6. Die Erben, Eigenthümer deſſen, was der Bund und die Weiſſagungen verheißen.

7. 1 Moſ. 22, 18. L. Gl. „Er ſchweiget des Bundes Moſis und des Geſetzes, und nennt den Bund Abrahams, welcher war ein Bund der Gnaden, und nicht der Werke.“

8. W. „Erwecket.“ Auferweckt von den Todten, und zugleich als Propheten und Meſſias erweckt, d. h. aufgeſtellt.

9. L. Gl. „Außer dem Glauben heißet er alle Heiligkeit eitel Bosheit, denn er redet zu allen Juden beide Frommen und Böſen.“

Das 4. Capitel.

I. Petrus und Johannes gefangen, verhört und wieder freygelaſſen. II. Gebet der Gläubigen wegen dieſer Verfolgung; innerer Zuſtand der Gemeinde.

I. Die erſte Verfolgung der Chriſten durch die ungläubigen Juden. In der unerſchrockNen Predigt des Evangeliums durch die Apoſtel lag die ſchwere Beſchuldigung gegen den Hohen Rath Israels, ſie hätten den Meſſias ermordet. Indeß ſcheint anfangs dieſe Beleidigung zwar die Phariſäiſche Partey in die Verfolgung zu willigen beſtimmt zu haben; der Hauptanſtoß dazu ging aber von den fanatiſch ungläubigen Sadducäern aus, welche jetzt grade, wir wiſſen nicht, wodurch, im Hohen Rathe das Uebergewicht beſaßen; ſie wollten nicht leiden, daß die Lehre von der Auferſtehung durch die Predigt von dem auferſtandnen Chriſtus eine kräftige Beſtätigung erhalte.

Als ſie aber zum Volk redeten, traten zu ihnen die Prieſter 1
und der Hauptmann des Tempels[1], und die Sadducäer, (die 2
verdroß, daß ſie das Volk lehreten, und verkündigten an Jeſu die
Auferſtehung von den Todten[2]), und legten die Hände an ſie, 3
und ſetzten ſie ein, bis auf den Morgen; denn es war jetzt Abend.
Aber viele unter denen, die dem Wort zuhöreten, wurden gläubig; 4
und ward die Zahl der Männer bey fünf tauſend. Als es nun 5
kam auf den Morgen, verſammelten ſich ihre Oberſten und Aelteſten und Schriftgelehrten gen Jeruſalem[3]. Hannas, der Hohe 6
Prieſter, und Caiphas und Johannes und Alexander, und wie
viele ihrer waren vom Hohenprieſtergeſchlechte; und ſtelleten ſie vor 7
ſich, und fragten ſie: Aus welcher Gewalt, oder in welchem Namen habt ihr das gethan[4]? Petrus, voll des heiligen Geiſtes, 8
ſprach zu ihnen: Ihr Oberſten des Volks, und ihr Aelteſten von
Israel! So wir heute werden gerichtet über dieſer Wohlthat 9
an dem kranken Menſchen, durch welche er iſt geſund worden:
ſo ſey euch und allem Volk von Israel kund gethan, daß in 10
dem Namen Jeſu Chriſti von Nazareth, welchen ihr gekreuziget
habt, den Gott von den Todten auferwecket hat, ſtehet dieſer allhier vor euch geſund[5]. Das iſt der Stein, von euch Bauleuten 11

1. Der Befehlshaber der Leviten-Wache im Tempel, der die Polizey darin handhabte. — Matth. 3, 7. A.

2. Vgl. C. 2, 47. ff.

3. Kamen von ihren Landſitzen umher zur Stadt. Das Sanhedrin, Synedrium der 70, der höchſte Rath. Matth. 5, 22. A.

4. „Wem ſchreibt ihr die Wunderkraft zu, die durch euch wirkt? Und wer hat euch den Auftrag gegeben?“ Vgl. Matth. 21, 23.

5. Jedes Wunder in Israel, war es ein echtes, mußte im Namen des wahren Gottes, Jehova, geſchehen. Damit alſo, daß Petrus hier erklärt, dies Wunder ſey im Namen Jeſu geſchehen, erklärt er dieſen für den Sohn Gottes, der vermöge ſeiner Allgewalt im Himmel und auf Erden (Matth. 28, 18.) alle Wunder in Israel wirke; durch den, als den auferweckten Meſſias, Gott ſich nun allein offenbare.

12 verworfen, der zum Eckſtein worden iſt[1]. Und iſt in keinem an-
dern Heil, iſt auch kein andrer Name unter dem Himmel den
13 Menſchen gegeben, darinnen wir ſollen ſelig werden[2]. Sie ſahen
aber an die Freudigkeit des Petrus und Johannes, und verwunderten
ſich; denn ſie waren gewiß, daß es ungelehrte Leute und Laien
waren[3], und kannten ſie auch wohl, daß ſie mit Jeſu geweſen
14 waren. Sie ſahen aber den Menſchen, der geſund war gewor-
15 den, bey ihnen ſtehen, und hatten nichts dawider zu reden. Da
hießen ſie ſie hinaus gehen aus dem Rath, und handelten mit
16 einander, und ſprachen: Was wollen wir dieſen Menſchen thun?
Denn das Zeichen, durch ſie geſchehen, iſt kund und offenbar Al-
len, die zu Jeruſalem wohnen, und wir können's nicht leugnen.
17 Aber damit es nicht weiter einreiße unter das Volk, laſſet uns
ernſtlich ſie bedräuen, daß ſie hinfort keinem Menſchen von die-
18 ſem Namen ſagen. Und riefen ihnen, und geboten ihnen, daß ſie
ſich allerdinge nicht hören ließen, noch lehreten in dem Namen
19 Jeſu[4]. Petrus aber und Johannes antworteten und ſprachen zu
ihnen: Richtet ihr ſelbſt, ob's vor Gott recht ſey, daß wir euch
20 mehr gehorchen, denn Gott! Wir könnens ja nicht laſſen, daß
wir nicht reden ſollten, was wir geſehen und gehöret haben[5].
21 Aber ſie dräueten ihnen, und ließen ſie gehen, und fanden nicht,

1. Viele vom Hohen Rath mochten Jeſum ſelbſt dieſe Worte haben auf die Oberſten des Volkes anwenden hören. Matth. 21, 42.

2. Von der leiblichen Heilung macht Petrus die Anwendung auf das geiſtliche Heil. So wenig jetzt noch ein Wunderthäter in Iſrael auftreten konnte, es ſey denn im Namen Jeſu von Nazareth, ſo wenig gab es eine Heilslehre, die ſich nicht auf ihn gründete, ſo wenig gibt es ein Heil für irgend einen Menſchen außer Chriſtus. Joh. 10, 1. ff. C. 14, 6. C. 15, 5. — „Das heißet der Werke Gerechtigkeit rein und fein aufgehoben!“ L. Gl.

3. W. „Privatleute“ (Idioten), d. h. die weder ein Amt bekleideten, noch dazu die Bildung ſich erworben hatten.

4. Als von Ihm beauftragt. Ganz das ſelbe Verfahren, wie bey Chriſto ſelbſt. Vgl. Joh. 11. II. Einl.

5. Da wir den göttlichen Befehl von Jeſu ausdrücklich empfangen haben (C. 1, 8. C. 10, 41. Luc. 24, 47. 48. ꝛc.), öffentlich von dem zu zeugen, was wir geſehen und gehört haben. — Wir ſollen zwar den leiblichen Herrn gehorchen als Chriſto (Eph. 5, 5.) in allen Dingen (Col. 3, 22.), d. h. wir ſollen in der Obrigkeit die Stellvertreterin Gottes ſelbſt erkennen, der wir nicht bloß in einzelnen Stücken, wo wir es ihr ausdrücklich eingeräumt haben, ſondern einen allgemeinen Gehorſam ſchuldig ſind, wie auch den Eltern (Col. 3, 20.) und die Weiber den Männern (Eph. 5, 24.). Dieſe Pflicht hört auch dann nicht auf, wenn ſie gegen Gottes Gebote etwas befehlen; in dieſem Falle ſollen wir zwar dem Gott gehorchen, in deſſen Namen ſie uns überhaupt nur befehlen können, aber dennoch ſie als ſeine Diener ehren, die nur vermöge menſchlicher Sündhaftigkeit nicht treu das Ebenbild Gottes darſtellen (Vgl. die Reue des Paulus, C. 23, 5.). Will man daher dieſen Ausſpruch der Apoſtel anwenden, ſo darf es nie nach eigner Willkühr, ſondern auf Grund eines untrüglichen Ausſpruches Gottes geſchehen. Der vom Geiſte des Herrn erleuchtete Chriſt darf aber nie in einem ſolchen Grade von Menſchen ſich abhängig machen, daß er die Auslegung des göttlichen

wie ſie ſie peinigten[1], um des Volkes willen; denn ſie lobeten
alle Gott über dem, das geſchehen war. Denn der Menſch war 22
über vierzig Jahr alt, an welchem dies Zeichen der Geſundheit
geſchehen war.

II. Und als man ſie hatte laſſen gehen, kamen ſie zu den 23
Ihren, und verkündigten ihnen, was die Hohen Prieſter und Ael-
teſten zu ihnen geſagt hatten. Da ſie das höreten, huben ſie ihre 24
Stimme auf einmüthiglich zu Gott, und ſprachen[2]: Herr, der
Du biſt der Gott, der Himmel und Erde und das Meer und
alles, was drinnen iſt, gemacht hat! Der du durch den Mund 25
Davids, deines Knechts, geſagt haſt[3]: „Warum empören ſich die
Heiden, und die Völker nehmen vor, das umſonſt iſt[4]! Die Kö- 26
nige der Erden treten zuſammen, und die Fürſten verſammeln ſich
zu Hauſe wider den Herrn und wider ſeinen Chriſt!" Wahrlich 27
ja, ſie haben ſich verſammelt über dein heiliges Kind Jeſum[5],
welchen du geſalbet haſt, Herodes und Pontius Pilatus, mit den
Heiden und dem Volk Iſrael; zu thun, was deine Hand und 28
dein Rath zuvor bedacht hat, das geſchehen ſollte[6]. Und nun, 29
Herr, ſiehe an ihr Dräuen, und gieb deinen Knechten, mit aller
Freudigkeit zu reden dein Wort, und ſtrecke deine Hand aus, daß 30
Geſundheit und Zeichen und Wunder geſchehen durch den Na-
men deines heiligen Kindes Jeſu[7]. Und da ſie gebetet hatten, 31
bewegete ſich die Stätte, da ſie verſammelt waren; und wurden
alle des heiligen Geiſtes voll, und redeten das Wort Gottes mit
Freudigkeit[8]. Der Menge aber der Gläubigen war Ein Herz 32
und Eine Seele[9]; auch keiner ſagte von ſeinen Gütern, daß ſie
ſein wären, ſondern es war ihnen alles gemein[10]. Und mit gro- 33
ßer Kraft gaben die Apoſtel Zeugniß von der Auferſtehung des
Herrn Jeſu, und war große Gnade bey ihnen allen. Es war 34

Wortes bloß Andern überließe; es können für Jeden Zeiten kommen, wo er das hier ausgeſprochne Wort des Petrus ihm nachſpricht.

1. Strafen möchten.

2. Wſch. ſo, daß einer von den Apoſteln dies Gebet ſprach, und die Gemeinde zu verſchiedenen Malen Amen dazu ſagte. 1 Cor. 14, 16. — Auf merkwürdige Weiſe zeigt ſich in dieſem Gebete, wie innig eins dieſe erſten Chriſten mit ihrem Heilande ſich wußten, indem ihr Gebet ganz von der Verfolgung Chriſti durch die Fürſten der Welt handelt. Ein ſo helles Licht war ihnen über die Weiſſagungen des A. T. ſchon damals aufgegangen, daß ſie darin ihre eignen Umgebungen ſich vor Augen geſtellt ſahen.

3. Pſ. 2, 1. 2.

4. Eiteles, d. h. Ungöttliches, Sündliches und deshalb in ſich Nichtiges.

5. C. 3, 18.

6. C. 2, 23.

7. „Offenbare dadurch deine Theilnahme an dieſem unſern Werke, und ſtärke deine Knechte."

8. Es wiederholte ſich das Wunder des Pfingſttages (C. 2, 2.); dieſelben äußeren Zeichen beſtätigten ihnen, was Gott das erſte Mal ihnen geſchenkt hatte, und nun aufs Neue über ſie ausgoß.

9. Die Erhörung des Gebetes Jeſu für ſie, Joh. 17, 21.

10. Vgl. C. 2, 44. 45. A.

auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wie viele ihrer
waren, die da Aecker oder Häuſer hatten, verkauften ſie daſſelbe,
35 und brachten das Geld des verkauften Guts, und legten's zu der
Apoſtel Füßen; und man gab einem jeglichen, was ihm noth war.
36 Joſes aber, mit dem Zunamen von den Apoſteln genannt Bar-
nabas (das heißet ein Sohn des Troſtes[1]), vom Geſchlecht ein
37 Levit aus Cypern, der hatte einen Acker, und verkaufte ihn, und
brachte das Geld, und legte es zu der Apoſtel Füßen.

Das 5. Capitel.

I. Heucheley und Tod des Ananias und der Sapphira. II. Neue Verfolgung und wunderbare Befreiung der Apoſtel. III. Gamaliels Rath.

I. Unmittelbar an die Schilderung des herrlichen Gemeindelebens der erſten Chriſten ſchließt ſich die Erzählung von der erſten Befleckung dieſer Gemeinſchaft an. Zwar ſah der Herr vorher, daß Unkraut unter dem Waizen bis an den Gerichtstag ſtehen werde, und daß Zeiten kommen würden, wo die Seinigen nicht zu der plötzlichen Ausrottung des Fremdartigen ſchreiten ſollten; dennoch ſollte, ſo viel es nur irgend ihr Zuſtand vertrüge, in der Gemeinde des Herrn die Kirchenzucht geübt werden, durch welche die ſichtbar erſcheinende Kirche heilig und rein hergeſtellt würde, wie ſie es anfangs war. So wurde, vorbildlich, kein Bann in Israel geduldet, und Achan getödtet (Joſ. 7.); ſo hier durch ein Strafgericht Gottes ſelbſt die erſte Kirchenzucht geübt, welche bewies, daß der Herr wahrhaftig in ſeiner Gemeinde wohnte, das Recht zu binden und zu löſen den Seinigen feierlich beſtätigte (Matth. 16, 18. 19. C. 18, 18. Joh. 20, 21. ff.), die Anwendung auf die einzelnen Fälle aber dem Geiſte der Weisheit überließ, der ſie leiten ſollte. Vgl. Dan. 6, 19.

Ein Mann aber, mit Namen Ananias, ſammt ſeinem Weibe
2 Sapphira, verkaufte ſeine Güter; und entwandte etwas vom Gelde,
mit Wiſſen ſeines Weibes, und brachte ein Theil, und legte
3 es zu der Apoſtel Füßen[2]. Petrus aber ſprach: Ananias, warum
hat der Satan dein Herz erfüllet, daß du dem heiligen Geiſt lö-
4 geſt, und entwendeteſt etwas vom Gelde des Ackers? Hätteſt du
ihn doch wohl mögen behalten, da du ihn hatteſt; und da er
verkauft war, war es auch in deiner Gewalt. Warum haſt du
denn ſolches in deinem Herzen vorgenommen? Du haſt nicht
5 Menſchen, ſondern Gott gelogen[3]. Da aber Ananias dieſe Worte

1. C. 11, 23. 24. W. „Sohn der Ermahnung,“ oder Weiſſagung, der eine beſondere Gabe der Lehre beſaß.

2. C. 4, 37. Ananias hatte öffentlich mit dem Munde den ganzen Kaufpreis Gott in ſeinen armen Brüdern geſchenkt; indem er nun den Genuß des Geldes zur Hälfte behalten, und Verdienſt und Ruhm, als ob er das Ganze gegeben, erlangen wollte, entwandte er es Gott und belog Gott, der in den Apoſteln und ſeiner Gemeinde wohnte.

3. „Denn den Menſchen hatteſt du ein Recht es zu entziehen; Gott aber, nachdem du ihm es öffentlich

hörete, fiel er nieder, und gab den Geiſt auf[1]. Und es kam eine
große Furcht über Alle, die dies höreten[2]. Es ſtanden aber die 6
Jünglinge auf, und thaten ihn beyſeits, und trugen ihn hinaus, und
begruben ihn. Und es begab ſich über eine Weile, bey drey Stun- 7
den, kam ſein Weib hinein, und wußte nicht, was geſchehen war.
Aber Petrus antwortete: Sage mir, habt ihr den Acker ſo 8
theuer verkauft? Sie ſprach: Ja, ſo theuer. Petrus aber ſprach 9
zu ihr: Warum ſeyd ihr denn eins worden, zu verſuchen den
Geiſt des Herrn? Siehe, die Füße derer, die deinen Mann be-
graben haben, ſind vor der Thür, und werden dich hinaus tra-
gen. Und alsbald fiel ſie zu ſeinen Füßen, und gab den Geiſt 10
auf. Da kamen die Jünglinge, und fanden ſie todt, trugen ſie
hinaus, und begruben ſie bey ihrem Mann. Und es kam eine 11
große Furcht über die ganze Gemeinde, und über Alle, die ſol-
ches höreten. Es geſchahen aber viele Zeichen und Wunder im 12
Volk durch der Apoſtel Hände; und waren alle in der Halle Sa-
lomonis einmüthiglich. Der Andern aber durfte ſich keiner zu 13
ihnen thun, aber das Volk hielt groß von ihnen (es wurden aber 14
je mehr zugethan, die da glaubeten an den Herrn, eine Menge
der Männer und der Weiber[3]); alſo, daß ſie die Kranken auf 15
die Gaſſen heraus trugen, und legeten ſie auf Betten und Bah-
ren, auf daß, wenn Petrus käme, ſein Schatten ihrer etliche
überſchattete[4]. Es kamen auch herzu viele von den umliegenden 16
Städten gen Jeruſalem, und brachten die Kranken, und die von
unſaubern Geiſtern gepeiniget waren; und wurden alle geſund.

II. Es ſtand aber auf der Hohe Prieſter, und Alle, die mit 17
ihm waren, welches iſt die Secte der Sadducäer[5], und wurden
voll Eifers, und legten die Hände an die Apoſtel, und warfen 18
ſie in das gemeine Gefängniß. Aber ein Engel des Herrn that 19

übergeben, nicht.“ — Es gab alſo keine allgemeine äußere Einrichtung der Gütergemeinſchaft in dieſer Gemeinde, ſondern, was davon ſich zeigte, war freye Liebesthat der Einzelnen. C. 2, 44. A. Auch in der Gemeinde des Neuen Bundes ſollen, der noch zurückbleibenden, ſündlichen Schwäche wegen, die Geſetze des Eigenthums nicht aufhören, obwohl die Liebe Chriſti ſeine Glieder dringet, ſich nur als ſeine Haushalter anzuſehen, und daher gern das Ihrige nicht als das Ihrige anzuſehen, es hinzugeben wo es Noth thut.

1. Wer Gott nicht angehörte, ſollte auch ſeiner Gemeinde nicht angehören.

2. Sie wurden von Neuem lebendig inne, daß der den Sündern furchtbare, obwohl in Chriſto verſöhnte Gott mitten in ſeiner Gemeinde wohne. C. 2, 43.

3. Das furchtbare Gericht über die Heuchler bewirkte eine ſcharfe Scheidung zwiſchen Gläubigen und Ungläubigen; aber grade dieſe trug zur Bekehrung vieler Ungläubigen kräftig bey. Vgl. C. 2, 43. A.

4. Ein ſtarker Glaube, deſſen Schwäche in der Erkenntniß der unſichtbare, erhöhte Chriſtus eben ſo gnädig trug, als er es während ſeines ſichtbaren Wandels auf Erden gethan hatte. Vgl. Marc. 5, 25. A.

5. Hannas und Kaiphas waren alſo Sadducäer. Die Römer ſahen von dieſer weltlich geſinnten gleichgültigen Secte gewiß lieber einen

in der Nacht die Thür des Gefängniſſes auf, und führete ſie
20 heraus, und ſprach: Gehet hin, und tretet auf, und redet im
21 Tempel zum Volk alle Worte dieſes Lebens[1]. Da ſie das gehö-
ret hatten, gingen ſie früh in den Tempel, und lehreten. Der
Hohe Prieſter aber kam, und die mit ihm waren, und riefen zu-
ſammen den Rath und alle Aelteſten der Kinder von Israel[2]:
22 und ſandten hin zum Gefängniß, ſie zu holen. Die Diener aber
kamen dar, und fanden ſie nicht im Gefängniß; kamen wieder
23 und verkündigten, und ſprachen: Das Gefängniß fanden wir ver-
ſchloſſen mit allem Fleiß, und die Hüter draußen ſtehen vor den
Thüren; aber da wir aufthaten, fanden wir niemand drinnen.
24 Da dieſe Reden höreten der Hohe Prieſter und der Hauptmann
des Tempels, und andere Hohe Prieſter, wurden ſie über ihnen
25 betreten, was doch das werden wollte. Da kam einer dar, der
verkündigte ihnen: Sehet, die Männer, die ihr in's Gefängniß
26 geworfen habt, ſind im Tempel, ſtehen und lehren das Volk. Da
ging hin der Hauptmann mit den Dienern, und holeten ſie, nicht
mit Gewalt; denn ſie fürchteten ſich vor dem Volk, daß ſie nicht
27 geſteiniget würden. Und als ſie ſie brachten, ſtelleten ſie ſie vor
28 den Rath. Und der Hohe Prieſter fragte ſie, und ſprach: Haben
wir euch nicht mit Ernſt geboten, daß ihr nicht ſolltet lehren in
dieſem Namen? und ſehet, ihr habt Jeruſalem erfüllet mit eurer
29 Lehre, und wollt dieſes Menſchen Blut über uns führen[3]. Petrus
aber antwortete, und die Apoſtel, und ſprachen: Man muß Gott
30 mehr gehorchen, denn den Menſchen[4]. Der Gott unſerer Väter
hat Jeſum auferwecket, welchen ihr erwürget habt und an das
31 Holz gehänget. Den hat Gott durch ſeine rechte Hand erhöhet
zu einem Fürſten und Heiland, zu geben Israel Buße und Ver-
32 gebung der Sünden[5]. Und wir ſind ſeine Zeugen über dieſe
Worte, und der heilige Geiſt, welchen Gott gegeben hat denen,
33 die ihm gehorchen. Da ſie das höreten, ging's ihnen durch's
34 Herz[6], und dachten ſie zu tödten. Da ſtand aber auf im Rath
ein Phariſäer, mit Namen Gamaliel[7], ein Schriftgelehrter, wohl
gehalten vor allem Volk, und hieß die Apoſtel ein wenig hinaus-
35 thun, und ſprach zu ihnen: Ihr Männer von Israel, nehmet

in dem Hohenprieſterlichen Amte, als einen eifrigen, unduldſamen Phariſäer.

1. Dieſes (in Chriſto jetzt erſchienenen neuen) Lebens.

2. Außer dem Hohen Rath noch als berathende Beyſitzer alle anweſende Aelteſte aus kleineren Rathscollegien in den Städten, oder Synagogenvorſteher.

3. Die Strafe für ſeinen blutigen Tod.

4. C. 4, 19.

5. Auch die Buße, d. h. die Sinnesänderung (Matth. 3, 2. A.) iſt ein Gnadengeſchenk Gottes, wenn ſein Wort auf uns einwirkt; aber der Menſch kann ſein Herz dem Worte des Lebens verſchließen.

6. W. „ſie wurden in ihren Herzen durchſägt."

7. Der auch C. 22, 3. erwähnte Lehrer des Paulus, ein bey den ſpäteren Juden noch in höchſtem Anſehen ſtehender Rabbiner.

euer ſelbſt wahr an dieſen Menſchen, was ihr thun ſollt[1]. Vor 36
dieſen Tagen ſtand auf Theudas[2], und gab vor, er wäre etwas[3],
und hingen an ihm eine Zahl Männer, bey vier hundert; der
iſt erſchlagen, und Alle, die ihm zufielen, ſind zerſtreuet und zu
nichte worden. Danach ſtand auf Judas aus Galiläa, in den 37
Tagen der Schatzung, und machte viel Volks abfällig ihm nach;
und er iſt auch umgekommen, und Alle, die ihm zufielen, ſind zer-
ſtreuet[4]. Und nun ſage ich euch: Laſſet ab von dieſen Menſchen, und 38
laſſet ſie fahren. Iſt der Rath oder das Werk aus den Menſchen,
ſo wird's untergehen[5]. Iſt's aber aus Gott, ſo könnet ihr's nicht 39
dämpfen, auf daß ihr nicht erfunden werdet, als die wider Gott
ſtreiten wollen. Da fielen ſie ihm zu, und riefen den Apoſteln, 40
ſtäupten ſie[6], und geboten ihnen, ſie ſollten nicht reden in dem
Namen Jeſu, und ließen ſie gehen. Sie gingen aber fröhlich von 41
des Raths Angeſicht, daß ſie würdig geweſen waren, um ſeines
Namens willen Schmach zu leiden; und hörten nicht auf, alle 42
Tage im Tempel, und hin und her in Häuſern, zu lehren und
zu predigen das Evangelium von Jeſu Chriſto.

Das 6. Capitel.

I. Erwählung von Almoſenpflegern. II. Anklage des Stephanus.

I. Die Offenbarung einer neuen Unreinigkeit in der chriſtlichen Gemeinde wird der göttlichen Gnade zur Veranlaſſung einer neuen Verherrlichung ihrer Macht. Die Lehre von der Rechtfertigung aus Gnaden, allein durch den Glauben, und die damit zuſammenhangende Lehre von dem gleichen Rechte Aller, der Juden und der Heiden, zur Seligkeit, war ſelbſt den Apoſteln damals noch zum Theil dunkel (Vgl. Joh. 16, 13. A.). Tief lag in dem Sinne des Jüdiſchen Volkes der Stolz auf die Kindſchaft Gottes verborgen, und dieſer Stolz erſtreckte ſich ſelbſt auf ihre Sprache: die

1. „Sehet euch vor, um euer ſelbſt willen, in Bezug auf dieſe Menſchen.“

2. Sonſt unbekannt. In ſpäterer Zeit, als Cuspius Fadus unter Kaiſer Claudius Landpfleger von Judäa war, kommt noch ein Aufrührer dieſes Namens vor.

3 Ein Prophet, oder der Meſſias. Alle Aufrührer dieſer Zeit kleideten ſich in den Schafpelz der Propheten. Matth. 7, 15. C. 24, 24. A.

4. Quirinus, Präſes von Syrien, hielt nach der Abſetzung des Ethnarchen (Fürſten) Archelaus (Matth. 2, 22. A.) zuerſt eine Römiſche Schatzung (Cenſus) in Judäa; die eifrigſten unter den Phariſäern, dieſen Judas, der a. Gaulanites heißt, an der Spitze, ſtellten damals zuerſt den Grundſatz auf, das Volk Gottes dürfe nie unter heidniſcher Herrſchaft ſtehen. Matth. 22, 21. A. Vgl. Luc. 2, 1. A.

5. Dieſer Rath des Gamaliel gründet ſich auf die beſondere Leitung Gottes, unter der das Volk Israel ſtand, wonach jeder Frevel eines falſchen Propheten bald ſeine Strafe fand; in der chriſtlichen Kirche ſind wir auf eine ſolche äußere Führung des Herrn, die den Werken der Bosheit ſchleunig ein Ende macht, nicht gewieſen, und Gamaliels Rath iſt daher nicht unbedingt anzuwenden.

6. Um ſie nicht ohne Züchtigung zu entlaſſen, beſonders zu ihrer Beſchimpfung.

Griechiſch-redenden Juden wurden von den Hebräiſch- oder Aramäiſch-redenden als geringer, als dem Heidenthum näher ſtehend, angeſehen, und darum — ganz nach den altteſtamentlichen Vorſtellungen — auch äußerlich zurückgeſetzt, und des Pfingſtwunders vergeſſen, das alle Zungen geheiligt hatte. Indem nun dieſer Flecken unter den Chriſten ans Licht kam, wurden Männer gewählt, welche jene Ausbrüche des Stolzes im Keime unterdrückten, und Allen gleiches Recht ſchafften; unter ihnen ein Mann, der die Beſtimmung hatte, durch ſeine Wirkſamkeit die Gemeinde entſchiedener von dem äußerlichen, immer mehr verfallenden Judenthum loszureißen. So wurde die Zeit vorbereitet, wo auch Heiden ohne das Geſetz durch den Glauben in das neue Israel aufgenommen wurden. C. 10.

In den Tagen aber, da der Jünger viel wurden, erhub ſich
ein Murren unter den Griechen[1] wider die Hebräer; darum, daß
ihre Wittwen überſehen wurden in der täglichen Handreichung.
2 Da riefen die Zwölfe die Menge der Jünger zuſammen, und
ſprachen: Es taugt nicht, daß wir das Wort Gottes unterlaſſen,
3 und zu Tiſche dienen. Darum, ihr lieben Brüder, ſehet unter
euch nach ſieben Männern, die ein gut Gerücht haben und voll
heiligen Geiſtes und Weisheit ſind[2], welche wir beſtellen mögen
4 zu dieſer Nothdurft. Wir aber wollen anhalten am Gebet und
5 und am Amt des Wortes. Und die Rede gefiel der ganzen Menge
wohl; und erwähleten Stephanus, einen Mann voll Glaubens
und heiligen Geiſtes, und Philippus und Prochorus und Nikanor und Timon und Parmenas und Nikolaus, den Judengenoſ-
6 ſen[3] von Antiochia. Dieſe ſtelleten ſie vor die Apoſtel, und be-
7 teten, und legten die Hände auf ſie[4]. Und das Wort Gottes
nahm zu, und die Zahl der Jünger ward ſehr groß zu Jeruſalem. Es wurden auch viel Prieſter dem Glauben gehorſam.

II. Stephanus ſcheint von Anfang an nachdrücklicher, als es bisher geſchehen war, den todten, äußeren Gottesdienſt der Juden angegriffen zu haben, und, vermöge ſeiner Griechiſchen Bildung, mit Griechiſchen Juden darüber in Streit gerathen zu ſeyn. Dies war ein wichtiger Schritt zur Trennung der neuen Gemeinde von dem immer mehr ausartenden Volke des Alten Bundes, in deſſen Verderbniſſe und Gerichte die Chriſten ſonſt bey einreißender Lauheit ſo leicht hätten verflochten werden können. Bey der ſtrengen, ja vielleicht beſonders genauen Beobachtung aller gottesdienſt-

1. Gr. „Griechiſch redenden Juden." Deren gab es eine große Anzahl, ſelbſt in Jeruſalem und Paläſtina; viele kamen auch aus Egypten, Klein Aſien, Cypern, Cyrene dahin.

2. Auch ſie mußten Männer von Gaben des heil. Geiſtes ſeyn, wie die Diaconen oder Diener in den ſpäteren Gemeinden (1 Tim. 3, 8—13.); denn auch die äußerlichſten Geſchäfte in der Gemeinde ſollten in heiligem Sinne geſchehen; hier war dies noch beſonders nöthig, wegen jener Eiferſucht.

3. Proſelyten, aber einen Pr. der Gerechtigkeit, ſ. Matth. 8, 5. A.

4. 4 Moſ. 27, 18. 19. 1 Tim. 4, 14. C. 5, 22. 2 Tim. 1, 6.

lichen Gebräuche genoſſen die Chriſten anfangs großes Anſehen bey dem Volke (C. 2, 47. C. 5, 13.); als ſie aber nun, je mehr die Zeit der Gnade für die Heiden heranrückte, das Schwert des Geiſtes gegen die todte Gottesdienſtlichkeit richteten, da war es den Oberſten leicht, den Haß der Menge gegen ſie, vorzüglich gegen Stephanus, als den Urheber dieſer Angriffe, zu richten.

Stephanus aber, voll Glaubens und Kräfte, that Wunder 8
und große Zeichen unter dem Volk. Da ſtanden etliche auf von 9
der Schule, die da heißet der Libertiner[1], und der Cyrener, und
der Alexandrier[2], und derer, die aus Cilicien und Aſien waren,
und befragten ſich mit Stephano. Und ſie vermochten nicht zu 10
widerſtehen der Weisheit und dem Geiſt, aus welchem er redete.
Da richteten ſie zu etliche Männer, die ſprachen: Wir haben ihn 11
gehöret Läſterworte reden wider Moſes und wider Gott. Und be- 12
wegeten das Volk und die Aelteſten und die Schriftgelehrten;
und traten herzu, und riſſen ihn hin, und führeten ihn vor den
Rath; und ſtelleten falſche Zeugen dar, die ſprachen: Dieſer Menſch 13
höret nicht auf zu reden Läſterworte wider dieſe heilige Stätte
und das Geſetz. Denn wir haben ihn hören ſagen: Jeſus von 14
Nazareth wird dieſe Stätte zerſtören, und ändern die Sitten, die
uns Moſes gegeben hat. Und ſie ſahen auf ihn alle, die im 15
Rath ſaßen, und ſahen ſein Angeſicht, wie eines Engels Angeſicht[3].

Das 7. Capitel.

Des Stephanus Predigt und Steinigung.

Da ſprach der Hoheprieſter: Iſt dem alſo? Er aber ſprach[4]: 1
Liebe Brüder und Väter, höret zu. Der Gott der Herrlichkeit 2
erſchien unſerm Vater Abraham, da er noch in Meſopotamien

1. Wſch. eine Synagoge, die von Juden geſtiftet war, welche in früheren Kriegen mit den Römern zu Sklaven gemacht, und nachdem ſie Römiſche Bildung erlangt, freygelaſſen worden waren (Libertini, Kinder von Freygelaſſenen). Viele Römiſche Sklaven erwarben ſich einen hohen Grad von Bildung; ſo wſch. auch dieſe.

2. In Cyrene und Alexandrien gab es damals ſehr viele Juden, ſeit Jahrhunderten; alle dieſe hier genannten fremden Juden hatten Synagogen in Jeruſalem.

3. Heiter und heilig, gleichſam leuchtend, verklärt.

4. In dieſer Rede hat Stephanus einen doppelten Zweck; er will erſtlich ſich laut und kräftig zu der Religion des Alten Bundes bekennen; ſodann ſtellt er das für Menſchen Unerforſchliche, Wunderbare der göttlichen Gnadenführungen, welche ganz anders, als Menſchen ſich dünken laſſen, anfangen, fortgehen und enden, und die Blindheit, Verſtocktheit und Undankbarkeit derer, welche die göttlichen Offenbarungen in fleiſchlichem Sinne verkennen, in einer Reihe von Beyſpielen aus der Geſchichte des A. T. dar, um von da die Anwendung auf Jeſu Erſcheinung und Verwerfung zu machen. Daneben zeigt er (v. 47. ff.) das Ungenügende des äußeren Gottesdienſtes, was er wſch. ſchon oft gerügt, und woher die Erbitterung gegen ihn entſtanden war (Vgl. C. 6, 13.). Seiner Gegner wi-

3 war, ehe er wohnete in Haran[1]; und ſprach zu ihm: Gehe aus
deinem Lande und von deiner Freundſchaft, und zeuch in ein Land,
4 das ich dir zeigen will. Da ging er aus der Chaldäer Lande,
und wohnete in Haran. Und von dannen, da ſein Vater geſtor=
ben war, brachte er ihn herüber in das Land, da ihr nun innen
5 wohnet[2]. Und gab ihm kein Erbtheil darinnen, auch nicht eines
Fußes breit; und verhieß ihm, er wolle es geben ihm zu beſitzen,
6 und ſeinem Samen nach ihm, da er noch kein Kind hatte[3]. Aber
Gott ſprach alſo[4]: Dein Same wird ein Fremdling ſeyn in ei=
nem fremden Lande, und ſie werden ihn dienſtbar machen, und
7 übel handeln vier hundert Jahr[5]; und das Volk, dem ſie dienen
werden, will Ich richten, ſprach Gott; und darnach werden ſie
8 ausziehen und mir dienen an dieſer Stätte[6]; und gab ihm den
Bund der Beſchneidung[7]. Und er zeugete Iſaak, und beſchnitt
ihn am achten Tage; und Iſaak den Jacob, und Jakob die zwölf
9 Erzväter. Und die Erzväter neideten Joſeph, und verkauften ihn
10 in Egypten; aber Gott war mit ihm, und errettete ihn aus aller
ſeiner Trübſal, und gab ihm Gnade und Weisheit vor dem Kö=
nige Pharao in Egypten, der ſetzte ihn zum Fürſten über Egyp=
11 ten und über ſein ganzes Haus. Es kam aber eine theure Zeit
über das ganze Land Egypten und Canaan, und eine große Trüb=
12 ſal, und unſere Väter fanden nicht Fütterung. Jacob
aber hörete, daß in Egypten Getraide wäre, und ſandte unſre
13 Väter hin aufs erſte Mal. Und zum andern Mal ward Joſeph
erkannt von ſeinen Brüdern, und ward Pharao Joſephs Ge=
14 ſchlecht offenbar. Joſeph aber ſandte aus, und ließ holen ſei=
nen Vater Jacob, und ſeine ganze Freundſchaft, fünf und ſieben=
15 zig Seelen[8]. Und Jacob zog hinab in Egypten, und ſtarb, er
16 und unſere Väter; und ſind herübergebracht in Sichem, und ge=
legt in das Grab, das Abraham gekauft hatte um's Geld von

drige Geſinnung, die er ſchon her= vorbrechen ſah, ließ ihn jedoch nicht enden; ſchon V. 51. unterbricht er ſich mit der Anwendung, und V. 54. unterbrechen dieſe wieder ſeine Feinde.

1. Dies iſt die Vereinigung der beiden Stellen 1 Moſ. 11, 31. und C. 12, 1.

2. 1 Moſ. 12, 5. ff. C. 15, 7.

3. Gr. „Und (doch) hatte er ihm verheißen, er wolle ꝛc.“ Das Ge= heimnißvolle der göttlichen Führun= gen, die der fleiſchliche Sinn nie verſtehen kann; ſ. V. 1. A.

4. 1 Moſ. 15, 13. ff.

5. Eine runde Zahl, ſtatt der ei= gentlich genaueren: 430 Jahr.

6. Die letzten Worte ſind, als die ſchon damalige Abſicht Gottes be= zeichnend, aus 2 Moſ. 3, 12. hin= zugenommen.

7. Richtete mit ihm einen Bund auf, deſſen Zeichen die Beſchneidung war. 1 Moſ. 17, 13.

8. Dieſe Zahl iſt aus der Alexan= driniſchen Ueberſetzung (der 70 Dol= metſcher) von 1 Moſ. 46, 27. ent= nommen; ſie rechnet nämlich aus 1 Chron. 7, 14. fünf Söhne des Manaſſe und Ephraim hinzu, die erſt in Egypten geboren wurden; was nicht befremden kann, da auch von Moſes Joſeph, Ephraim und Manaſſe mitgerechnet werden. Die zu dem Volke in Egypten, damals als Iſrael dort ſich niederließ, ge= hörten, werden zuſammengerechnet,

den Kindern Hemor zu Sichem[1]. Da nun ſich die Zeit der Ver= 17
heißung nahete, die Gott Abraham geſchworen hatte, wuchs das
Volk, und mehrete ſich in Egypten, bis daß ein andrer König 18
aufkam, der nichts wußte von Joſeph. Dieſer trieb Hinterliſt 19
mit unſerm Geſchlecht, und behandelte unſere Väter übel, und
ſchaffte, daß man die jungen Kindlein hinwerfen mußte, daß ſie
nicht lebendig blieben. Zu der Zeit ward Moſes geboren, und 20
war ein fein Kind vor Gott, und ward drey Monden ernähret
in ſeines Vaters Hauſe. Als er aber hingeworfen ward, nahm 21
ihn die Tochter Pharaos auf, und zog ihn auf zu einem Sohn.
Und Moſes ward gelehret in aller Weisheit der Egypter, und 22
war mächtig in Werken und Worten[2]. Da er aber vierzig Jahr 23
alt ward, gedachte er zu beſehen ſeine Brüder, die Kinder von
Iſrael, und ſahe einen Unrecht leiden; da überhalf er, und rächete 24
den, dem Leid geſchah, und erſchlug den Egypter. Er meinete 25
aber, ſeine Brüder ſollten's vernehmen, daß Gott durch ſeine Hand
ihnen Heil gäbe; aber ſie vernahmen's nicht[3]. Und am andern 26
Tage kam er zu ihnen, da ſie ſich mit einander haderten, und
handelte mit ihnen, daß ſie Frieden hätten, und ſprach: „Liebe
Männer, ihr ſeyd Brüder; warum thut einer dem andern Un=
recht?" Der aber ſeinem Nächſten Unrecht that, ſtieß ihn von 27
ſich, und ſprach: „Wer hat dich über uns geſetzet zum Oberſten
und Richter? Willſt du mich auch tödten, wie du geſtern den 28
Egypter tödteteſt?" Moſes aber floh über dieſer Rede, und ward 29
ein Fremdling im Lande Madian; daſelbſt zeugete er zwey Söhne.
Und über vierzig Jahr erſchien ihm in der Wüſte auf dem Berge 30

und von dem Ganzen gilt, daß ſie nach Egypten gekommen waren.

1. Dieſe Stelle ſcheint mit 1 Moſ. 33, 19. 20. C. 50, 13. C. 23, 16 bis 20. in Widerſpruch zu ſtehen. Wſch. iſt aber das Wort „Abraham" von einem unwiſſenden Abſchreiber eingeſchoben worden (welche Vermuthung auch alte Handſchriften beſtätigen); dann heißen die Worte: „welches er (Jacob) gekauft hatte." Jacob ſelbſt wurde zu Hebron, neben Abraham, begraben (1 Moſ. 50, 13.), Joſeph aber auf jenem gekauften Lande bey Sichem (Joſ. 24, 32.). Von dem Begräbnißort der anderen Patriarchen erzählt das A. T. nichts; nach einer ſehr alten Ueberlieferung aber wurden (und werden noch) bey Sichem (jetzt Nablus) die Grabmäler aller 12 Patriarchen gezeigt.

2. Dies ſteht nicht in Widerſpruch mit 2 Moſ. 4, 10., was ſich bloß auf die Ausſprache bezieht, während dies auf den gewaltigen, ernſten, tiefen Inhalt ſeiner Reden.

3. Die That des Moſes, der früh ſchon einen echten Helferberuf in ſich fühlte, ging gewiß aus eigenem, ſündlichem Eifer hervor, und er mußte deshalb eine lange Demüthigung erfahren, in die Stille gehen und warten, ſo daß er, als er wirklich berufen ward, ganz zaghaft war (2 Moſ. 3, 11. C. 4, 1. 10. 13.). Deswegen konnte aber dennoch jenes Zurückſtoßen der angebotenen Hülfe bey den Iſraeliten Sünde ſeyn. Der blinde, fleiſchliche Sinn, der an dem Sichtbaren und Irdiſchen hing, und ihre Knechtſchaft unter dem heidniſchen Volke und den Sündendienſt ihnen lieber machte, als die Freyheit der Kinder Gottes, verleitete ſie dazu, gerade wie nun die Juden zur Verwerfung ihres Meſſias.

Sinai[1] der Engel des Herrn, in einer Feuerflamme im Buſch.
31 Da es aber Moſes ſahe, wunderte er ſich des Geſichts. Als er
aber hinzu ging, zu ſchauen, geſchah die Stimme des Herrn zu
32 ihm: „Ich bin der Gott deiner Väter, der Gott Abrahams, und
der Gott Iſaaks, und der Gott Jacobs.“ Moſes aber ward zit-
33 ternd, und durfte nicht anſchauen. Aber der Herr ſprach zu ihm:
„Zeuch die Schuhe aus von deinen Füßen; denn die Stätte, da
34 du ſteheſt, iſt heilig Land. Ich habe wohl geſehen das Leiden
meines Volks, das in Egypten iſt, und habe ihr Seufzen gehö-
ret, und bin herabgekommen, ſie zu erretten[2]. Und nun komm
35 her, ich will dich in Egypten ſenden.“ Dieſen Moſes, welchen
ſie verleugneten, und ſprachen: „Wer hat dich zum Oberſten oder
Richter geſetzet?“ den ſandte Gott zu einem Oberſten und Erlö-
ſer, durch die Hand des Engels, der ihm erſchien im Buſch[3].
36 Dieſer führete ſie aus, und that Wunder und Zeichen in Egyp-
37 ten, im rothen Meer, und in der Wüſten, vierzig Jahr. Dies
iſt Moſes, der zu den Kindern von Iſrael geſagt hat[4]: „Einen
Propheten wird euch der Herr, euer Gott, erwecken aus euern
38 Brüdern, gleichwie mich; den ſollt ihr hören.“ Dieſer iſt's, der
in der Gemeinde in der Wüſten mit dem Engel war, der mit
ihm redete auf dem Berge Sinai, und mit unſern Vätern; die-
39 ſer empfing das lebendige Wort[5] uns zu geben, welchem nicht
wollten gehorſam werden eure Väter, ſondern ſtießen ihn von ſich,
40 und wandten ſich um mit ihren Herzen gen Egypten[6], und ſpra-
chen zu Aaron[7]: „Mache uns Götter, die vor uns hin gehen;
denn wir wiſſen nicht, was dieſem Moſes, der uns aus dem
41 Lande Egypten geführet hat, widerfahren iſt.“ Und machten ein
Kalb zu der Zeit, und opferten den Götzen Opfer, und freueten
42 ſich der Werke ihrer Hände. Aber Gott wandte ſich, und gab
ſie dahin, daß ſie dieneten des Himmels Heer[8]; wie denn geſchrie-
ben ſtehet in dem Buch der Propheten[9]: „Habt ihr vom Hauſe
Iſrael die vierzig Jahr in der Wüſten mir auch je Opfer und

1. Gr. „In der Wüſte des Berges Sinai.“ 2 Moſ. 3.

2. Wenn der erhabene Gott lange ſchweigt zum Elend und zur Bosheit der Menſchen, und nicht da zu ſeyn ſcheint, ſo neigt er ſich endlich herab mit Gnade und Zorn. Seine Gnade hat geſehen, ſein Zorn ſchaut erſt drein, prüft noch (1 Moſ. 11, 5. C. 18, 21.), denn er iſt der Geduldige.

3. Vgl. 1 Moſ. 16, 7. A. 2 Moſ. 32, 34. C. 14, 19. Jeſ. 63, 9.

4. 5 Moſ. 18, 15. Vgl. oben C. 3, 22.

5. Gr. „lebendige Gottesausſprüche,“ d. h. ewige, unvergängliche, und dem, der ihnen folgt, Leben gebende.

6. Ihre Herzen wurden Egyptiſch geſinnt, trachteten dem Götzendienſte und der Fleiſchesluſt nach.

7. 2 Moſ. 32, 1.

8. Wie ſie ſich von ihm gewandt hatten. V. 39. Anfangs hatten ſie den unſichtbaren Gott unter einem ſichtbaren Bilde verehren wollen; weil dies aber eine ſchwere Verſündigung war gegen ihn, gab er ſie dahin, daß ſie den Weltkörpern und Naturkräften dienten, ſtatt des wahren Gottes.

9. Am. 5, 25. ff.

Vieh geopfert? Und ihr nahmet die Hütte Molochs an, und 43
das Geſtirn eures Gottes Remphan, die Bilder, die ihr gemacht
hattet, ſie anzubeten; und ich will euch wegwerfen jenſeit Baby-
lon[1].“ Es hatten unſere Väter die Hütte des Zeugniſſes in 44
der Wüſte, wie er ihnen das verordnet hatte, da er zu Moſe re-
dete, daß er ſie machen ſollte nach dem Vorbilde, das er geſehen
hatte; welche unſere Väter auch annahmen, und brachten ſie mit 45
Joſua in das Land, das die Heiden inne hatten, welche Gott
ausſtieß vor dem Angeſicht unſerer Väter, bis zur Zeit Davids[2].
Der fand Gnade bey Gott, und bat, daß er eine Hütte finden 46
möchte dem Gott Jacobs[3]. Salomon aber bauete ihm ein Haus. 47
Aber der Allerhöchſte wohnet nicht in Tempeln, die mit Händen 48
gemacht ſind[4], wie der Prophet ſpricht[5]: „Der Himmel iſt mein 49
Stuhl und die Erde meiner Füße Schemel; was wollt ihr mir
denn für ein Haus bauen, ſpricht der Herr; oder welches iſt die
Stätte meiner Ruhe? Hat nicht meine Hand das alles gemacht[6]?“ 50
Ihr Halsſtarrigen und Unbeſchnittenen an Herzen und Ohren[7], 51
ihr widerſtrebet allezeit dem heiligen Geiſt, wie eure Väter, alſo
auch ihr. Welche Propheten haben eure Väter nicht verfolget, 52
und ſie getödtet, die da zuvor verkündigten die Zukunft dieſes
Gerechten, welches ihr nun Verräther und Mörder worden ſeyd[8]!
Ihr habt das Geſetz empfangen durch der Engel Geſchäfte[9] und 53
habt's nicht gehalten. Da ſie ſolches höreten, ging's ihnen durch's 54
Herz, und biſſen die Zähne zuſammen über ihn. Als er aber 55
voll heiliges Geiſtes war, ſahe er auf gen Himmel, und ſahe die

1. Wſch. tragbare, im Kleinen nachgemachte Zelte und Sternbilder, als Gegenſtand der Verehrung. S. C. 19, 24. Amos ſagt: „jenſeit Damascus;“ Stephanus drückt es, nach der Erfüllung, beſtimmter aus, um damit zugleich an die ganze Babyloniſche Gefangenſchaft zu erinnern.

2. David eroberte Jeruſalem und vertilgte die Jebuſiter aus Canaan. 2 Sam. 5, 6. ff.

3. 2 Sam. 7, 2. Pſ. 132, 5.

4. Nämlich ſo, daß er an einem Ort eingeſchloſſen wäre, und die Menſchen dort ein Anrecht auf ſeine Gegenwart hätten. 1 Kön. 8, 23. ff.

5. Jeſ. 66, 1.

6. Hiemit hatte ſich Stephanus nachdrücklich gegen den (C. 6, 13.) ihm gemachten Vorwurf der Tempelläſterung vertheidigt; er hatte bekannt, daß er an den Gott der Väter und an alle ſeine Offenbarungen durch Abraham, Moſes, David und Salomo glaube, und wohl wiſſe, daß dieſer in Gottes Auftrage ihm ein Haus bauen ſollte. Zugleich aber ſtraft er mit des Propheten Worten ihre äußerliche Werkheiligkeit, und zeigt ihnen, wie der äußere Tempel, weil er Gott nicht faſſe, nur hinweiſe auf den Dienſt im Geiſte und in der Wahrheit. Aber ſelbſt dem Worte Gottes gegenüber ſieht er Zeichen des läſternden Unwillens bey ſeinen Zuhörern hervorbrechen; und er wendet ſich daher zu einer Strafpredigt.

7. Unbeſchnittenheit ein Bild der Unreinigkeit. 5 Moſ. 10, 16. Jer. 6, 10. C. 9, 25. 26.

8. Luc. 6, 23. Matth. 23, 31. 34.

9. Gr. „als Anordnungen der Engel,“ d. h. ſo daß ihr in denſelben eine engliſche Anordnung, ein himmliſches Gebot beſitzet, nicht, wie andre Völker, ein von Menſchen erfundenes. Bey jeder außerordentlichen Offenbarung Gottes bedienen ihn Engelſchaaren, ſo ganz beſon-

Herrlichkeit Gottes und Jeſum ſtehen zur Rechten Gottes[1], und
ſprach: Siehe, ich ſehe den Himmel offen, und des Menſchen Sohn
56 zur Rechten Gottes ſtehen. Sie ſchrieen aber laut, und hielten
ihre Ohren zu, und ſtürmeten einmüthiglich auf ihn ein, ſtießen
57 ihn zur Stadt hinaus, und ſteinigten ihn. Und die Zeugen leg-
ten ab ihre Kleider[2] zu den Füßen eines Jünglings, der hieß
58 Saulus. Und ſteinigten Stephanum, der anrief und ſprach: Herr
59 Jeſu, nimm meinen Geiſt auf! Er kniecte aber nieder, und ſchrie
laut: Herr, behalte ihnen dieſe Sünde nicht[3]! Und als er das
1 geſagt, entſchlief er. — Cap. 8. Saulus aber hatte Wohlgefallen an ſei-
nem Tode. Es erhub ſich aber zu der Zeit eine große Verfolgung
über die Gemeinde zu Jeruſalem; und ſie zerſtreueten ſich alle in
2 die Länder Judäa und Samaria, ohne die Apoſtel. Es beſchick-
ten aber den Stephanus gottesfürchtige Männer[4], und hielten
eine große Klage über ihn.

Das 8. Capitel.

I. Saulus verfolgt die Gemeinde. II. Bekehrung der Samariter; Simon der Zauberer. III. Bekehrung des Kämmerers aus dem Mohrenlande.

3 I. Saulus aber zerſtörete die Gemeinde, ging hin und her in
die Häuſer, und zog hervor[5] Männer und Weiber, und über-
4 antwortete ſie in's Gefängniß. Die nun zerſtreuet waren, gingen
um, und predigten das Wort[6].

II. Die Jünger des Herrn ernten nun in Samarien ein, was Chriſtus (Joh. 4.) früher dort geſäet hatte. Es wiederholt ſich hier, was ſo oft in der evangeliſchen Geſchichte vorkommt, daß die Samariter der Annahme der lauteren Erkenntniß und Verehrung Gottes näher ſtehen, als die Juden; nur weil ſie gleichſam in der Mitte ſtanden zwiſchen Juden und Heiden, waren ſie heidniſchen Zauberern und Irrlehrern mehr preisgegeben, welche in jener Zeit der Religionsmiſchung einzelne Strahlen der Wahrheit benutzten, um ihre Jünger in deſto tiefere Finſterniß zu führen.

ders bey der Geſetzgebung auf Sinai 5 Moſ. 33, 2. Pſ. 68, 18. Gal. 3, 19. Hebr. 2, 2.

1. Nicht ſitzend, wie Marc. 16, 19. und anderwärts; aufgeſtanden, ihm zu helfen. Vielleicht nach Daniels Geſicht 7, 13., als käme er ſchon zum Gericht, Matth. 26, 64.

2. Um die erſten Steine auf ihn zu werfen. 5 Moſ. 17, 7. ff.

3. W. „ſtelle nicht feſt," laß nicht ſtehen bleiben, nimm weg.

4. Juden, außerhalb der Gemeinde, auf welche ſein Wirken einen Eindruck gemacht hatte (C. 6, 10.). Der Hohe Rath hatte es nicht hindern können, daß von der Liebe, welche die Chriſten ſich erworben hatten (C. 5, 13.), ſegensreiche Spuren geblieben waren.

5. Schleppte vor Gericht.

6. Die Verfolgung diente zur weiteren Ausbreitung des Evangeliums, da ohne ſie die erſte Gemeinde, vielleicht nicht ohne eine gewiſſe abergläubiſche Anhänglichkeit und Erwartung, Jeruſalem nicht ſo leicht verlaſſen hätte.

Philippus aber[1], kam hinab in eine Stadt in Samaria, und 5
predigte ihnen von Chriſto. Das Volk aber hörete einmüthiglich 6
und fleißig zu, was Philippus ſagte, und ſahen die Zeichen, die
er that. Denn die unſaubern Geiſter fuhren aus vielen Beſeſſenen 7
mit großem Geſchrey; auch viele Gichtbrüchige und Lahme wur-
den geſund gemacht. Und ward eine große Freude in derſelbigen 8
Stadt. Es war aber ein Mann, mit Namen Simon, in derſel- 9
bigen Stadt, der zuvor Zauberey trieb, und bezauberte das Sa-
maritiſche Volk, und gab vor, er wäre etwas Großes[2]. Und ſie 10
ſahen alle auf ihn, beide Klein und Groß, und ſprachen: Der iſt
die Kraft Gottes, die da groß iſt[3]. Sie ſahen aber darum auf 11
ihn, weil er ſie lange Zeit mit ſeiner Zauberey bezaubert hatte.
Da ſie aber Philippi Predigten glaubeten von dem Reiche Got- 12
tes und von dem Namen Jeſu Chriſti[4], ließen ſich taufen beide
Männer und Weiber. Da ward auch der Simon gläubig, und 13
ließ ſich taufen, und hielt ſich zu Philippus[5]. Und als er ſahe
die Zeichen und Thaten, die da geſchahen, verwunderte er ſich.
Da aber die Apoſtel höreten zu Jeruſalem, daß Samaria das 14
Wort Gottes angenommen hatte, ſandten ſie zu ihnen Petrus
und Johannes; welche, da ſie hinab kamen, beteten ſie über ſie, 15
daß ſie den heiligen Geiſt empfingen[6]. Denn er war noch auf 16
Keinen gefallen, ſondern waren allein getauft in dem Namen
Chriſti Jeſu. Da legten ſie die Hände auf ſie, und ſie empfin- 17
gen den heiligen Geiſt. Da aber Simon ſahe, daß der heilige 18
Geiſt gegeben ward, wenn die Apoſtel die Hände auflegten, bot
er ihnen Geld an, und ſprach: Gebet mir auch die Macht, daß, 19
ſo ich jemand die Hände auflege, derſelbige den heiligen Geiſt
empfange[7]. Petrus aber ſprach zu ihm: Daß du verdammet wer- 20

1. Nicht der Apoſtel, denn ſ. V. 1. und V. 15., ſondern der Almoſenpfleger C. 6, 5.

2. Ein halbherziger Menſch, wie es ſcheint, halb abergläubiſch, halb Heuchler, leicht empfänglich für religiöſe Eindrücke, doch ohne Nachhalt.

3. Die große Kraft Gottes — ein Ausfluß aus Gott ſelbſt, in einer nur ſcheinbaren Menſchengeſtalt. Eine Anſicht, die von vielen Propheten damals verbreitet war, und ſpäter ſich auch in die chriſtliche Kirche einſchlich; welche die große Wahrheit von der Menſchwerdung Gottes in Chriſto ahnete, aber ſchrecklich entſtellte.

4. Vgl. Matth. 6, 9. A. C. 28, 19. A. Joh. 14, 13. A.

5. Mit einem leiſen Eindruck auf ſein Herz, gewiß nicht ganz unredlich; doch mit fortdauernder Anhänglichkeit an ſeinen Irrglauben und die Ehre vor Menſchen, die er ihm verſchaffte. Man ſieht aus dieſem Verfahren der erſten Jünger bey der Taufe, daß ſie nicht erſt auf die Wiedergeburt der Bekehrten warteten, ſondern der Kraft der Taufe vertrauten, daß ſie die Wiedergeburt ihnen ſchenken werde.

6. In dieſer erſten Zeit empfingen die, welche gläubig wurden und ſich taufen ließen, durch die Handauflegung der Apoſtel noch außerordentliche Wundergaben des heil. Geiſtes zur Erbauung der Gemeinde und zur Verſiegelung der inneren Wiedergeburt, C. 10, 44. ff. C. 19, 6. Eine Hinweiſung darauf, daß auf den Taufbund noch eine Beſtätigung, auf jede Bekehrung eine Bewährung folgen müſſe.

7. Simon hatte ſich, im Gefühl

deſt mit deinem Gelde, daß du meineſt, Gottes Gabe werde durch
21 Geld erlanget! Du wirſt weder Theil noch Anfall haben an die-
22 ſem Wort; denn dein Herz iſt nicht rechtſchaffen vor Gott. Darum
thue Buße für dieſe deine Bosheit, und bitte Gott, ob dir ver-
23 geben werden möchte die Tücke deines Herzens. Denn ich ſehe,
daß du biſt voll bitterer Galle, und verknüpft mit Ungerechtigkeit[1].
24 Da antwortete Simon, und ſprach: Bittet ihr den Herrn für
mich, daß der keines über mich komme, davon ihr geſagt habt[2].
25 Sie aber, da ſie bezeuget und geredet hatten das Wort des Herrn,
wandten ſie wieder um gen Jeruſalem, und predigten das Evan-
gelium vielen Samaritiſchen Flecken.

III. Die Bekehrung des erſten Proſelyten aus dem Heidenthume, der aber wſch. wenigſtens ein Proſelyt des Thores war; ein Vorläufer der Bekehrung des Cornelius, nur daß ſeine Bekehrung keine weiteren Folgen gehabt zu haben ſcheint.

26 Aber ein Engel des Herrn redete zu Philippus, und ſprach:
Stehe auf, und gehe gegen Mittag, auf die Straße, die von Je-
27 ruſalem gehet hinab gen Gaza, die da wüſte iſt[3]. Und er ſtand auf,
und ging hin. Und ſiehe, ein Mann aus dem Mohrenlande[4], ein
Kämmerer[5] und Gewaltiger der Königin Candace im Mohren-
land, welcher war über alle ihre Schatzkammern, der war gekom-
28 men gen Jeruſalem, anzubeten[6], und zog wieder heim, und ſaß
29 auf ſeinem Wagen, und las den Propheten Jeſaias[7]. Der Geiſt[8]
aber ſprach zu Philippus: Gehe hinzu, und mache dich bey dieſen
30 Wagen. Da lief Philippus hinzu, und hörete, daß er den Pro-
pheten Jeſaias las, und ſprach: Verſtehſt du auch, was du lie-
31 ſeſt[9]? Er aber ſprach: Wie kann ich, ſo mich nicht jemand an-

ſeiner Unlauterkeit dieſer Wirkung des heil. Geiſtes bisher entzogen; nun er das Außerordentliche davon ſah, drängte er ſich auch herzu, um es als eine äußere Kunſtfertigkeit zu erlangen.

1. Gr. „du biſt bittere Galle und ein Ausbund der Ungerechtigkeit.“ Anſpielung auf 5 Moſ. 29, 18.

2. Nach der Kirchengeſchichte ſoll dieſe Reue nicht bleibend geweſen, Simon wieder zurückgefallen, und das Haupt einer Secte geworden ſeyn, welche ähnliche Irrlehren hegte, wie die V. 10. erwähnte.

3. Gr. „Welcher Weg (jetzt grade) menſchenleer iſt.“

4. W. „ein Aethiop,“ und zwar wie aus dem Namen Candace (den alle dortige Königinnen führten) erhellt, aus Meroe, einem alten Reiche in dem heutigen Nubien, deſſen Reſidenz auf der vom Nil und einem Zufluß deſſelben, dem Aſtaboras (jetzt Atbar od. Takazze), gebildeten Halbinſel lag.

5. „Eunuch,“ welches Wort Kämmerer bedeutet, zugleich aber auch Verſchnittener, nach morgenländiſcher Sitte.

6. Alſo ein Verehrer des Einen, lebendigen Gottes, viell. ein Proſelyt des Thores (ſ. z. Matth. 8, 5.).

7. Wſch. in der Alexandriniſchen Ueberſetzung der 70 Dollmetſcher; denn Griechiſche Sprache und Bildung war bis ins Innere von Afrika, beſonders an die Höfe, gedrungen. Er las laut, indem der Wagen langſam fuhr.

8. Der heilige Geiſt, deſſen wunderbare Leitung die erſten Jünger auch in einzelnen, äußeren Fügungen erfuhren.

9. Gr. ein Wortſpiel; gleichſam:

leitet! Und ermahnete Philippus, daß er aufſtiege, und ſetzte ſich
bey ihn. Der Inhalt aber der Schrift, die er las, war dieſer[1]: 32
„Er iſt wie ein Schaf zur Schlachtung geführet, und, ſtille wie
ein Lamm vor ſeinem Scherer, alſo hat er nicht aufgethan ſeinen
Mund; in ſeiner Niedrigkeit iſt ſein Gericht erhaben[2]; wer wird 33
aber ſeines Lebens Länge ausreden! Denn ſein Leben iſt von der
Erde weggenommen.“ Da antwortete der Kämmerer Philippo, 34
und ſprach: Ich bitte dich, von wem redet der Prophet ſolches?
von ihm ſelber, oder von jemand anders? Philippus aber that 35
ſeinen Mund auf, fing von dieſer Schrift an, und predigte das
Evangelium von Jeſu. Und als ſie zogen der Straße nach, ka- 36
men ſie an ein Waſſer; und der Kämmerer ſprach: Siehe, da iſt
Waſſer; was hindert's, daß ich mich taufen laſſe[3]. Philippus 37
aber ſprach: Glaubeſt du von ganzem Herzen, ſo mag's wohl
ſeyn. Er antwortete und ſprach: Ich glaube, daß Jeſus Chriſtus
Gottes Sohn iſt. Und er hieß den Wagen halten, und ſtiegen 38
hinab in das Waſſer, beide Philippus und der Kämmerer; und
er taufete ihn. Da ſie aber herauf ſtiegen aus dem Waſſer, rückte 39
der Geiſt des Herrn Philippum hinweg, und der Kämmerer ſahe
ihn nicht mehr; er zog aber ſeine Straße fröhlich. Philippus aber 40
ward gefunden zu Asdod, und wandelte umher, und predigte
allen Städten das Evangelium, bis daß er kam gen Cäſarea[4].

Das 9. Capitel.

I. Pauli Bekehrung, erſte Predigten und Verfolgungen. II. Petri Wunderwerk an dem Aeneas und der Tabitha.

I. Nunmehr ſollte der berufen werden, welcher der Hauptverkündiger des Evangeliums unter den Heiden wurde. Um ihn dazu vorzubereiten, wurde er nicht durch allmähliche, immer hellere Erleuchtung dem Chriſtenthum zugeführt, wie die meiſten anderen Apoſtel; ſondern in der tiefſten inneren Verderbtheit bey äußerer Geſetzlichkeit traf ihn die göttliche Gnade an, überwand ſeinen Widerſtand, und errettete ihn durch den Glauben allein. So konnte er nun, mehr als alle übrigen Apoſtel, ein Werkzeug der Bekehrung derer werden, die nichts als Verderben und Elend Gott vorzuweiſen, und keine andre Zuflucht hatten, als zu ſeiner Gnade durch den

„Kenneſt du auch, was du erkenneſt?“ Denn „erkennen“ od. „unterſcheiden“ und „leſen“ iſt im Griechiſchen Ein Wort.

1. Jeſ. 53, 7. 8. Eine merkwürdige Leitung der göttlichen Vorſehung ließ ihn grade auf eine der hellſten Weiſſagungen des A. T. fallen.

2. Nach der Alex. Ueberſ, welche bedeutet: Mitten in ſeiner Erniedrigung ward das Strafgericht von ihm hinweggenommen.

3. Vgl. V. 13. A.

4. Er zog alſo, nachdem er zuerſt wunderbar entrückt worden war nach Asdod, von dem ſüdlichſten Punkt der Meeresküſte gen Egypten hin nordwärts das Meer entlang bis an das unterhalb des Vorgebirges Carmel gelegne Cäſarea.

Glauben. 1 Tim. 1, 13. 14. Vgl. die Einl. in die Schriften des N. T. S. XVII.

Saulus aber ſchnaubete noch mit Dräuen und Morden wi-
2 der die Jünger des Herrn, und ging zum Hohen Prieſter, und
bat ihn um Briefe gen Damascus[1] an die Schulen, auf daß, ſo
er etliche dieſes Weges[2] fände, Männer und Weiber, er ſie ge-
3 bunden führete gen Jeruſalem. Und da er auf dem Wege war,
und nahe bey Damascus kam, umleuchtete ihn plötzlich ein Licht
4 vom Himmel[3]. Und er fiel auf die Erde, und hörete eine Stimme,
5 die ſprach zu ihm: Saul, Saul, was verfolgeſt du mich[4]? Er
aber ſprach: Herr, wer biſt du? Der Herr ſprach: Ich bin Je-
ſus, den du verfolgeſt. Es wird dir ſchwer werden, wider den
6 Stachel zu löcken[5]. Und er ſprach mit Zittern und Zagen: Herr,
was willſt du, daß ich thun ſoll? Der Herr ſprach zu ihm:
Stehe auf, und gehe in die Stadt; da wird man dir ſagen, was
7 du thun ſollſt[6]. Die Männer aber, die ſeine Gefährten waren,
ſtanden und waren erſtarret: denn ſie höreten eine Stimme, und
8 ſahen niemand[7]. Saulus aber richtete ſich auf von der Erde,
und als er ſeine Augen aufthat, ſahe er niemand. Sie nahmen
9 ihn aber bey der Hand, und führeten ihn gen Damascus[8]. Und

1. Damascus war zwar damals eine Stadt der Römiſchen Provinz Syrien; aber in Sachen der Gemeinde-Zucht ſtanden die Juden im Römiſchen Reiche, ſofern ſie Juden bleiben wollten, unter der Gerichtsbarkeit des Hohenprieſters und des Hohen Raths in Jeruſalem.

2. D. h. von dieſer Religion, Lehre, Secte. C. 19, 9. C. 24, 14.

3. Vgl. C. 22, 6. C. 26, 13. 1 Cor. 15, 8.

4. Er ſah dabey Jeſum (ſ. V. 27. C. 22, 14. 17. C. 23, 11. 1 Cor. 9, 1. C. 15, 8. 2 Cor. 12, 1. ff.). „Chriſtus, ob er gleich ſeine Chriſten läſſet Verfolgung leiden, vergißt ihrer dennoch nicht, wie Fleiſch und Blut denket, ſondern er leidet ſelbſt mit, wie er denn hier zu Paulus ſpricht: Warum verfolgſt du mich?“ L.

5. D. h. „ausſchlagen.“ Ein Bild von Laſtthieren, die man mit dem Stachel treibt, und die durch das Ausſchlagen dagegen ſich nur deſto gefährlicher verwunden.

6. Der Herr fordert Glauben ohne Sehen. Joh. 20, 29. 1 Moſ. 12, 1.

7. Sie ſahen das Licht, aber keine Perſon; hörten den Laut, verſtanden aber keine Worte. C. 22, 9. Vgl. Joh. 12, 28. 29. A.

8. Ein treues Bild der inneren Vorgänge ſeines Herzens! Das äußere Wunder, obwohl an und für ſich von wichtiger Bedeutung zur Bekehrung des Paulus, bildet doch Zug für Zug zugleich die innere Bekehrung ab. Der Menſch, der, ehe ihn Gott zu Boden geworfen, alle Menſchen führen wollte, bedarf nun ſelbſt jemand, der ihn führet; man muß ihn wie ein Kind gängeln, und er läßt ſich auch führen. Das falſche Licht iſt ihm erloſchen, in der Finſterniß harrt er nun, hungrig und durſtig, auf das neue, wahre Licht. „Dieſe Hiſtoria iſt durchaus ein Exempel der chriſtlichen Buße und rechter Bekehrung. Das iſt das erſte, wie man die Sünde erkenne, wie derhalben Chriſtus Paulum vom Himmel herab ſchrecket, daß er nicht in Sünden fortfahren, ſondern davon abſtehen ſoll. Wo nun ſolche Erkenntniß der Sünden iſt, da ſoll auch folgen, daß man mit Zittern und Zagen mit Paulo ſpreche: Herr, was willſt du, daß ich thun ſoll? d. i. man ſoll dem Evangelio glauben, und durch Chriſtum Vergebung

war drey Tage nicht ſehend, und aß nicht und trank nicht. Es 10
war aber ein Jünger zu Damascus, mit Namen Ananias; zu
dem ſprach der Herr im Geſichte: Ananias! Und er ſprach: Hier
bin ich, Herr. Der Herr ſprach zu ihm: Stehe auf, und gehe 11
hin in die Gaſſe, die da heißet die richtige[1], und frage in dem
Hauſe Juda nach Saulus mit Namen von Tarſen[2]; denn ſiehe,
er betet, und hat geſehen im Geſichte einen Mann, mit Namen 12
Ananias, zu ihm hinein kommen und die Hand auf ihn legen,
daß er wieder ſehend werde[3]. Ananias aber antwortete: Herr, 13
ich habe von Vielen gehöret von dieſem Mann, wie viel Uebels
er deinen Heiligen gethan hat zu Jeruſalem; und er hat allhier 14
Macht von den Hohen Prieſtern, zu binden Alle, die deinen Na-
men anrufen. Der Herr ſprach zu ihm: Gehe hin; denn dieſer 15
iſt mir ein auserwähltes Rüſtzeug[4], daß er meinen Namen[5] trage
vor den Heiden und vor den Königen und vor den Kindern von
Iſrael. Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muß um mei- 16
nes Namens willen[6]. Und Ananias ging hin, und kam in das 17
Haus, und legte die Hände auf ihn, und ſprach: Lieber Bruder
Saul, der Herr hat mich geſandt (der dir erſchienen iſt auf dem
Wege, da du herkameſt), daß du wieder ſehend und mit dem hei-
ligen Geiſt erfüllet werdeſt. Und alſobald fiel es von ſeinen Au- 18
gen, wie Schuppen, und er ward wieder ſehend; und ſtand auf, 19
ließ ſich taufen, und nahm Speiſe zu ſich, und ſtärkete ſich. Sau-
lus aber war etliche Tage bey den Jüngern zu Damascus. Und 20
alsbald predigte er Chriſtum in den Schulen, daß derſelbige Got-
tes Sohn ſey. Sie entſetzten ſich aber Alle, die es höreten, und 21
ſprachen: Iſt das nicht, der zu Jeruſalem verſtörete Alle, die die-
ſen Namen anrufen? und darum hergekommen, daß er ſie gebun-
den führe zu den Hohen Prieſtern? Saulus aber ward je mehr, 22
je kräftiger, und trieb die Juden ein, die zu Damascus wohne-
ten, und bewährete es, daß dieſer iſt der Chriſt. Und nach vie- 23
len Tagen hielten die Juden einen Rath zuſammen, daß ſie ihn
tödteten[7]. Aber es ward Saulus kund gethan, daß ſie ihm nach- 24
ſtelleten. Sie hüteten aber Tag und Nacht an den Thoren, daß
ſie ihn tödteten. Da nahmen ihn die Jünger bey der Nacht, und 25
thaten ihn durch die Mauer und ließen ihn in einem Korbe hin-

der Sünden, die uns in der Taufe zugeſagt iſt, hoffen und danach den Namen Chriſti bekennen, und die Gnade, die uns widerfahren, vor jedermann rühmen, und andre auch zu ſolchem Erkenntniß bringen, das heißt und iſt ein chriſtlich Leben.“ L.

1. Gr. „die gerade.“

2. Stadt in Cilicien in Klein Aſien, jetzt ein kleiner Ort, Hampſa.

3. Er kannte alſo den Ananias zuvor nicht.

4. Werkzeug, Gefäß.

5. Die Offenbarung meines Weſens. Matth. 6, 9. A.

6. Mit dieſen Worten deutet der Herr die große Veränderung an, die mit ihm vorgegangen; der Verfolger ſoll und will nun die ſchwerſten Leiden für Jeſum übernehmen.

7. Mit Hülfe des Landpflegers des Königs Aretas, der damals (i. J. 37. n. C.) im Kriege mit dem Vier-

26 ab[1]. Da aber Saulus gen Jeruſalem kam[2], verſuchte er, ſich
bey die Jünger zu machen; und ſie fürchteten ſich alle vor ihm,
27 und glaubeten nicht, daß er ein Jünger wäre. Barnabas aber
nahm ihn zu ſich, und führete ihn zu den Apoſteln[3], und erzäh-
lete ihnen, wie er auf der Straße den Herrn geſehen, und er
mit ihm geredet, und wie er zu Damascus den Namen Jeſu
28 frey geprediget hätte. Und er war bey ihnen, und ging aus und
ein zu Jeruſalem, und predigte den Namen des Herrn Jeſu frey.
29 Er redete auch, und befragte ſich mit den Griechen[4]; aber ſie ſtelle-
30 ten ihm nach, daß ſie ihn tödteten. Da das die Brüder erfuh-
ren, geleiteten ſie ihn gen Cäſarea[5], und ſchickten ihn gen Tar-
31 ſen[6]. So hatte nun die Gemeinde Frieden durch ganz Judäa
und Galiläa und Samaria, und bauete ſich[7], und wandelte in
der Furcht des Herrn, und ward erfüllet mit dem Troſt des hei-
ligen Geiſtes.

32 II. Es geſchah aber, da Petrus durchzog allenthalben, daß
33 er auch zu den Heiligen[8] kam, die zu Lydda wohneten[9]. Da-
ſelbſt fand er einen Mann mit Namen Aeneas, acht Jahr lang
34 auf dem Bette gelegen, der war gichtbrüchig. Und Petrus ſprach
zu ihm: Aeneas, Jeſus Chriſtus machet dich geſund; ſtehe auf,
35 und bette dir ſelber! Und alſobald ſtand er auf. Und es ſahen
ihn Alle, die zu Lydda und zu Saron[10] wohneten; die bekehreten
36 ſich zu dem Herrn[11]. Zu Joppe aber war eine Jüngerin, mit
Namen Tabitha (welches verdollmetſchet heißt eine Rehe[12]), die
37 war voll guter Werke und Almoſen, die ſie that. Es begab ſich
aber zu derſelbigen Zeit, daß ſie krank ward und ſtarb. Da wu-
38 ſchen ſie dieſelbige, und legten ſie auf den Söller[13]. Nun aber
Lydda nahe bey Joppe iſt, da die Jünger höreten, daß Petrus
daſelbſt war, ſandten ſie zwey Männer zu ihm, und ermahneten
ihn, daß er ſich's nicht ließe verdrießen, zu ihnen zu kommen.

fürſten Herodes dieſe Stadt erobert hatte (2 Cor. 11, 32.).

1. Durch das Fenſter eines Hauſes, das die Mauer mit bildete (2 Cor. 11, 33.). Von da ging Paulus nach dem benachbarten Arabien, und kam dann wieder nach Damascus zurück (Gal. 1, 17.).

2. Drey Jahr nach ſeiner Bekehrung, alſo i. J. 39. Gal. 1, 18.

3. C. 4, 36. D. h. nur Petrus und Jacobus. Gal. 1, 19.

4. Gr. „den Griechiſchredenden Juden“ C. 6, 1. Dieſe mochten ſeinen Reden noch weniger widerſtehen können, da er mit ihrer Bildung wohl bekannt war.

5. Der großen Haupt- und Handelsſtadt, dem Sitze des Römiſchen Landpflegers, am ſüdl. Fuß des Vorgebirges Carmel. C. 8, 40.

6. Gal. 1, 21.

7. Wuchs, wie ein Gebäude, nach innen und außen.

8. Ein Name, der von nun an öfters von den Chriſten gebraucht wird.

9. Einer Stadt in Judäa, zwiſchen Jeruſalem und Joppe, ſpäter Dioſpolis, jetzt ein Dorf Namens Loddo.

10. Gr. „in Saron,“ dem fruchtbaren Küſtenſtrich nach Cäſarea hin.

11. D. h. aus ihnen eine große Anzahl, wie C. 8, 14. C. 11, 1.

12. Gr. „Gazelle,“ im Morgenland häufig ein Bild weiblicher Schönheit.

13. C. 1, 13.

Petrus aber ſtand auf, und kam mit ihnen. Und als er hinge- 39
kommen war, führeten ſie ihn hinauf auf den Söller, und tra-
ten um ihn alle Wittwen, weineten, und zeigeten ihm die Röcke
und Kleider, welche die Rehe machte, weil ſie bey ihnen war.
Und da Petrus ſie alle hinaus getrieben hatte, kniecte er nieder, 40
betete, und wandte ſich zu dem Leichnam, und ſprach: Tabitha,
ſtehe auf! Und ſie that ihre Augen auf; und da ſie Petrum
ſahe, ſetzte ſie ſich wieder. Er aber gab ihr die Hand, und rich- 41
tete ſie auf, und rief den Heiligen und den Wittwen, und ſtellete
ſie lebendig dar. Und es ward kund durch ganz Joppe, und Viele 42
wurden gläubig an den Herrn. Und es geſchah, daß er lange 43
Zeit zu Joppe blieb bey einem Simon, der ein Gerber war.

Das 10. Capitel.

Das Evangelium kommt zu den Heiden: Bekehrung u. Taufe des Cornelius und der Seinigen.

Nach einer merkwürdigen Fügung Gottes ſollte nun das Evangelium durch einen Hebräiſch-Jüdiſchen (C. 6, 1.) Apoſtel, durch das vornehmſte Werkzeug des Herrn bey der Gründung der Kirche, zu den Heiden kommen. Cornelius war höchſt wſch. ein Proſelyt des Thores (Matth. 8, 5. A.), eben deshalb aber unbeſchnitten, und von den ſtrengeren Juden gemieden (C. 11. 3.). Vielleicht hatte die Thätigkeit des Philippus unter den Juden zu Cäſarea (C. 8, 40.) dort überhaupt Aufſehen erregt, und den Cornelius zu emſigerer Forſchung nach der göttlichen Wahrheit angetrieben. Als Verehrer des wahren Gottes bat er den Herrn wohl jetzt grade, an einem Faſttage (V. 30.), um vollkommnere Erleuchtung, und ſie wurde ihm in höherem Maße zu Theil, als er hatte ahnen können. Indem nun aber der Augenblick gekommen war, daß auch die Heiden in die chriſtliche Gemeinde aufgenommen werden ſollten, bedurfte es dazu einer Vorbereitung durch eine neue göttliche Offenbarung. Die Apoſtel zweifelten zwar, nach den Weiſſagungen des A. T. und den prophetiſchen Ausſprüchen Jeſu, daran nicht, daß auch die Heiden ins Reich Gottes aufgenommen werden ſollten (Vgl. C. 2, 39. A.); aber da alle jene Weiſſagungen in die Hülle der äußerlichen Verherrlichung des Reiches und Volkes Gottes im A. T. gekleidet ſind, welche nur dann und wann in den Propheten entſchieden durchbrochen wird (wie z. B. Jeſ. 60, 19. C. 66, 19. Jer. 3, 16. ꝛc.), da der Sinn der Erfüllung des Geſetzes, durch Chriſtum (Matth. 5, 17. A.), ihnen noch nicht klar, und die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben allein noch nicht die Grundlage aller andern chriſtlichen Lehren bey ihnen geworden war: ſo glaubten ſie nach den ſo ſtarken Ausſprüchen des A. T. über die Ewigkeit der Beſchneidung (1 Moſ. 17, 10. 14.), daß die Heiden erſt durch dieſe und die damit verbundne Annahme des ganzen Ritualgeſetzes zur Gerechtigkeit vor

Gott und zur Aufnahme in ſein Reich gelangen könnten. Somit entſtand denn aus dieſer Aufnahme der Heiden in die Kirche ſpäterhin eine Spaltung, welche durch alle Bemühungen auch der erleuchtetſten Apoſtel nicht völlig gehoben werden konnte. Gleichzeitig mit dem Ereigniß, was hier erzählt wird, verkündigten ſchon einzelne Griechiſch redende Jünger aus Cypern und Cyrene den Heiden zu Antiochien das Evangelium (C. 11, 20. 21.). Da wurde es nun, weil ſchon früher ſelbſt gegen die Griechiſchen Juden (C. 6.) eine geringſchätzige Stimmung ſich gezeigt hatte, dringendes Bedürfniß, daß kein geringerer, als der Hauptapoſtel, Petrus, der Gründer der Gemeinde unter den Juden, durch eine göttliche Offenbarung, nach Ueberwindung ſeiner eignen Zweifel, der Rechtfertigung der Heiden durch den Glauben, ohne des Geſetzes Werke, gewiß gemacht wurde.

Es war aber ein Mann zu Cäſarea, mit Namen Cornelius,
ein Hauptmann von der Schaar, die da heißet die Welſche[1],
2 gottſelig und gottesfürchtig, ſammt ſeinem ganzen Hauſe, und
3 gab dem Volk[2] viel Almoſen, und betete immer zu Gott. Der
ſah in einem Geſichte offenbarlich, um die neunte Stunde am
Tage[3], einen Engel Gottes zu ihm eingehen; der ſprach zu ihm:
4 Cornelius! Er aber ſah ihn an, erſchrak, und ſprach: Herr, was
iſt's? Er aber ſprach zu ihm: Dein Gebet und deine Almoſen
5 ſind hinaufgekommen in's Gedächtniß vor Gott[4]. Und nun ſende
Männer gen Joppe, und laß fordern Simon, mit dem Zunamen
6 Petrus, welcher iſt zur Herberge bey einem Gerber Simon, deß
Haus am Meer liegt[5]; der wird dir ſagen, was du thun ſollſt.
7 Und da der Engel, der mit Cornelius redete, hinweg gegangen
war, rief er zweyen ſeiner Hausknechte und einem gottesfürchtigen
8 Kriegsknecht, von denen, die auf ihn warteten[6]; und erzählete es
9 ihnen alles, und ſandte ſie gen Joppe. Des andern Tages, da
dieſe auf dem Wege waren, und nahe zur Stadt kamen, ſtieg
Petrus hinauf auf den Söller, zu beten, um die ſechſte Stunde[7].
10 Und als er hungrig ward, wollte er anbeißen. Da ſie ihm aber
11 zubereiteten, ward er entzückt[8], und ſahe den Himmel aufgethan,
und herniederfahren zu ihm ein Gefäß, wie ein groß leinen Tuch,
an vier Zipfeln gebunden, und ward niedergelaſſen auf die Erde,
12 darinnen waren allerley vierfüßige Thiere der Erde, und wilde

1. Centurio einer Italiſchen Cohorte, die dort neben den Truppen der Syriſchen Provinz lag.
2. Der Juden. Vgl. Luc. 7, 5.
3. Um drey Uhr Nachmittags, zu einer der drey Jüdiſchen Gebetszeiten. C. 3, 1.
4. Nichts zieht Gottes Gnade ſo an, als die Liebe, die in den Almoſen, und die Demuth, die ſich im Gebet offenbart; ſie ſteigen hinauf bis zu Gott, nachdem zuvor der Geiſt Gottes hinabgeſtiegen iſt, ſie zu wirken.
5. C. 9, 43.; nach Art ſeines Handwerks.
6. Ihm aufwarteten, den beſtändigen Dienſt bey ihm hatten.
7. Die zweyte Gebetsſtunde.
8. Gott kleidete das Geſicht in ein Bild, wie es ſich für die Umſtände des Petrus paßte. Der leiblich

Thiere und Gewürme und Vögel des Himmels[1]. Und geſchah 13
eine Stimme zu ihm: Stehe auf, Petrus, ſchlachte und iß! Pe- 14
trus aber ſprach: O nein, Herr! denn ich habe noch nie etwas
Gemeines oder Unreines gegeſſen. Und die Stimme ſprach zum 15
andern Mal zu ihm: Was Gott gereiniget hat, das mache du
nicht gemein! Und das geſchah zu dreyen Malen; und das Ge- 16
fäß ward wieder aufgenommen gen Himmel. Als aber Petrus 17
ſich in ihm ſelbſt bekümmerte, was das Geſicht wäre, das er ge-
ſehen hatte[2], ſiehe, da fragten die Männer, von Cornelius ge-
ſandt, nach dem Hauſe Simons, und ſtanden an der Thür; rie- 18
fen, und forſcheten, ob Simon, mit dem Zunamen Petrus, allda
zur Herberge wäre. Indem aber Petrus ſich beſinnet über dem 19
Geſichte, ſprach der Geiſt zu ihm: Siehe, drey Männer ſuchen
dich. Aber ſteh auf, ſteig hinab, und zeuch mit ihnen, und zwei- 20
fele nichts; denn Ich habe ſie geſandt. Da ſtieg Petrus hinab 21
zu den Männern, die von Cornelius zu ihm geſandt waren, und
ſprach: Siehe, ich bin's, den ihr ſuchet; was iſt die Sache,
darum ihr hier ſeyd? Sie aber ſprachen: Cornelius, der Haupt- 22
mann, ein frommer und gottesfürchtiger Mann, und gutes Ge-
rüchts bey dem ganzen Volk der Juden, hat einen Befehl em-
pfangen von einem heiligen Engel, daß er dich ſollte fordern laſſen in
ſein Haus, und Worte von dir hören. Da rief er ſie hinein, 23
und beherbergete ſie. Des andern Tages zog Petrus aus mit ihnen;
und etliche Brüder von Joppe gingen mit ihm. Und des andern Tages 24
kamen ſie ein gen Cäſarea. Cornelius aber wartete auf ſie, und
rief zuſammen ſeine Verwandten und Freunde. Und als Petrus hin- 25
ein kam, ging ihm Cornelius entgegen, und fiel zu ſeinen Füßen,
und betete ihn an[3]. Petrus aber richtete ihn auf, und ſprach: Steh 26
auf, ich bin auch ein Menſch. Und als er ſich mit ihm beſpro- 27
chen hatte, ging er hinein, und fand ihrer Viele, die zuſammen
kommen waren. Und er ſprach zu ihnen: Ihr wiſſet, wie es 28
ein ungewohnt[4] Ding iſt einem Jüdiſchen Manne, ſich zu thun
oder zu kommen zu einem Fremdlinge; aber Gott hat mir gezei-
get, keinen Menſchen gemein oder unrein zu heißen. Darum hab' 29
ich mich nicht geweigert zu kommen, wie ich bin her gefordert.
So frage ich euch nun, warum ihr mich habet laſſen fordern.
Cornelius ſprach: Ich habe vier Tage gefaſtet bis an dieſe 30
Stunde, und um die neunte Stunde betete ich in meinem Hauſe[5].

Hungrige wollte eben eſſen; der geiſtlich Hungrige ſehnte ſich und betete grade jetzt gewiß inbrünſtig um die Ausbreitung des Evangeliums. Da wurde ihm Speiſe gereicht, vor der er erſchrak.

1. Die Juden waren gewohnt, die Heiden mit dem Namen unreiner Thiere zu bezeichnen. Matth. 15, 26.

2. Er erkannte ſogleich, daß es ein ſinnbildliches Geſicht, wie die Propheten ſo viele empfingen, ſeyn müſſe.

3. Nach heidniſcher Denkart ſah er in ihm ein übermenſchliches Weſen.

4. Gr. „unerlaubt." Vgl. Joh. 4, 9.

5. Cornelius hatte vier Faſttage gehalten (an denen man bis um die neunte Stunde, drey Uhr Nachmit-

Und ſiehe, da trat ein Mann vor mich in einem hellen Kleide,
31 und ſprach: Cornelius, dein Gebet iſt erhöret, und deiner Almo-
32 ſen iſt gedacht worden vor Gott. So ſende nun gen Joppe, und
laß her rufen einen Simon, mit dem Zunamen Petrus, welcher
iſt zur Herberge in dem Hauſe des Gerbers Simon, an dem
33 Meer; der wird dir, wenn er kommt, ſagen. Da ſandte ich von
Stund' an zu dir. Und du haſt wohlgethan, daß du gekommen
biſt. Nun ſind wir alle hier gegenwärtig vor Gott, zu hören
34 alles, was dir von Gott befohlen iſt. Petrus aber that ſeinen
Mund auf, und ſprach: Nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß
35 Gott die Perſon nicht anſiehet; ſondern in allerley Volk, wer ihn
36 fürchtet und Recht thut, der iſt ihm angenehm[1]. Ihr wiſſet wohl[2]
von der Predigt, die Gott zu den Kindern Israel geſandt hat,
und verkündigen laſſen den Frieden durch Jeſum Chriſtum[3]
37 (welcher iſt ein Herr über alles[4]), die durch das ganze Jüdiſche
Land geſchehen iſt, und angegangen in Galiläa, nach der Taufe,
38 die Johannes predigte; wie Gott denſelbigen Jeſum von Naza-
reth geſalbet hat mit dem heiligen Geiſt und Kraft[5]; der umher
gezogen iſt, und hat wohlgethan, und geſund gemacht Alle, die
39 vom Teufel überwältiget waren[6]; denn Gott war mit ihm. Und
wir ſind Zeugen alles deß, das er gethan hat im jüdiſchen Lande
und zu Jeruſalem. Den haben ſie getödtet, und an ein Holz ge-
40 hänget. Denſelbigen hat Gott auferwecket am dritten Tage, und
41 ihn laſſen offenbar werden, nicht allem Volk, ſondern uns den
vorerwählten Zeugen von Gott, die wir mit ihm gegeſſen und

tags, keine Speiſe nahm), am vierten um die neunte St. war ihm die Erſcheinung widerfahren.

1. Ganz irrig folgern manche aus dieſer Stelle, daß man auch ohne das Chriſtenthum Gott gefallen könne; dann hätte Cornelius nur Heide bleiben können; vielmehr ſagt ſie nur, daß in der Berufung zum Chriſtenthum Gott keinen Unterſchied unter den Völkern oder Menſchen nach äußerem Anrecht, Verdienſt ꝛc. mache. „Da ſtehet ja eben dieſe Hiſtorie, wie die ſchöne Sonne, uns vor Augen, wer es nur ſehen und die Augen will aufthun, daß Cornelius, er ſey ſo fromm er wolle, ſoll er die Hoffnung des ewigen Lebens haben, ſo muß er Petrum hören und von ihm ſich taufen laſſen.“ L. „Da wir alle als Kinder des Zornes geboren werden, ſo findet Gott nichts ſeiner Liebe Werthes in uns (Eph. 2, 3. Röm. 5, 6. 8.). Die aber Gott zu ſeinen Kindern angenommen und angefangen hat in ſein Bild zu geſtalten, findet er nun nicht mehr nackt und bloß, ſondern er erkennt und liebt in ihnen ſein Werk, ja, ſich ſelbſt.“ C. — Vgl. zu der Stelle 5 Moſ. 10, 17. 1 Sam. 16, 7. 2 Chron. 19, 7. ꝛc. Dieſe ſo ſtark ſchon im A. T. ausgeſprochene Wahrheit kam erſt zu ihrer vollen Geltung im Neuen Bunde, durch die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben.

2. Nicht nur durch das allgemeine Gerücht, ſondern noch beſonders durch Philippus Wirkſamkeit. C. 8, 40.

3. Den Frieden, die Verſöhnung mit Gott — worin dann, wie Petrus hier lernte, auch der Friede zwiſchen Juden und Heiden lag.

4. Gr. „Ein Herr aller,“ nämlich der Juden und der Heiden.

5. Matth. 3. Einl. Marc. 13, 32.

6. Nicht nur die mit unſauberen Geiſtern Beſeſſenen, ſondern auch mit andern leiblichen Uebeln vom Teufel Geplagten. Vgl. Luc. 13, 16.

und getrunken haben, nachdem er auferſtanden iſt von den
Todten. Und er hat uns geboten zu predigen dem Volk, und 42
zu zeugen, daß Er iſt verordnet von Gott ein Richter der Leben-
digen und der Todten[1]. Von dieſem zeugen alle Propheten, daß 43
durch ſeinen Namen Alle, die an ihn glauben, Vergebung der
Sünden empfangen ſollen[2]. Da Petrus noch dieſe Worte redete, 44
fiel der heilige Geiſt auf Alle, die dem Wort zuhöreten[3]. Und 45
die Gläubigen aus der Beſchneidung, die mit Petro gekommen
waren, entſetzten ſich, daß auch auf die Heiden die Gabe des
heiligen Geiſtes ausgegoſſen ward. Denn ſie höreten, daß ſie mit 46
Zungen redeten und Gott hoch preiſeten. Da antwortete Petrus:
Mag auch jemand das Waſſer wehren, daß dieſe nicht getaufet 47
werden[4], die den heiligen Geiſt empfangen haben, gleichwie auch
wir? Und befahl, ſie zu taufen in dem Namen des Herrn. Da 48
baten ſie ihn, daß er etliche Tage da bliebe.

Das 11. Capitel.

Petrus vertheidigt ſeinen Umgang mit den Heiden; fernere Bekehrung derſelben in Antiochia; Begebenheiten in der dortigen Gemeinde.

Es kam aber vor die Apoſtel und Brüder, die in dem Jüdiſchen 1
Lande waren, daß auch die Heiden hätten Gottes Wort angenom-
men. Und da Petrus hinauf kam gen Jeruſalem, zankten mit 2
ihm, die aus der Beſchneidung waren, und ſprachen: Du biſt 3
eingegangen zu den Männern, die Vorhaut haben, und haſt mit
ihnen gegeſſen. Petrus aber hub an, und erzählete es ihnen nach 4
einander her, und ſprach: Ich war in der Stadt Joppe im Ge- 5
bet, und ward entzückt[5], und ſahe ein Geſicht, nämlich ein Ge-
fäß hernieder fahren, wie ein groß leinen Tuch, mit vier Zipfeln,
und niedergelaſſen vom Himmel, und kam bis zu mir. Darein 6
ſahe ich, und ward gewahr, und ſahe vierfüßige Thiere der Erde,

1. W. „daß Er der von Gott verordnete Richter der Lebendigen und der Todten iſt."

2. Jeſ. 53, 5. 6. C. 55, 3. 7. Jer. 31, 31 — 34. Heſ. 16, 60 — 63. C. 36, 25. Dan. 9, 24. Hoſ. 3, 5. C. 13, 14. Joel 3, 5. Am. 9, 14. Zeph. 3, 9. Hagg. 2, 8. Sach. 13, 1. Mal. 4, 2.

3. Es gab ſich dieſes Herabkommen des h. Geiſtes durch ein äußerliches Wunder zu erkennen (C. 2, 4. A.). Auch hier waren die anderen Zungen, in denen die neu Bekehrten redeten, den Uebrigen verſtändlich (V. 46.); es wiederholte ſich hier der Pfingſttag für die Heiden.

4. Ihnen das Waſſer verweigern zur Taufe. Die Geiſtestaufe geht hier der Waſſertaufe voran, weil durch die ſichtbaren Kennzeichen derſelben Petrus erſt zu der Waſſertaufe bewogen werden ſollte. Zugleich zeigte der Herr damit, wie er ſelbſt an die von ihm eingeſetzten Ordnungen nie unbedingt gebunden ſey. Merkwürdig iſt aber, wie deſſen ungeachtet der Apoſtel die Waſſertaufe nicht für überflüſſig achtet; denn ſie blieb auch ſo noch das Siegel und Unterpfand für die geſchenkten innerlichen Gnadengüter, wenn deren fühlbarer Beſitz und ſichtbare Kennzeichen verdunkelt oder verſchwunden waren.

5. C. 10, 9. ff.

7 und wilde Thiere und Gewürm und Vögel des Himmels. Ich
hörete aber eine Stimme, die ſprach zu mir: „Stehe auf, Petrus,
8 ſchlachte und iß!“ Ich aber ſprach: O nein, Herr; denn es iſt
nie kein Gemeines noch Unreines in meinen Mund gegangen.
9 Aber die Stimme antwortete mir zum andern Mal vom Him-
mel: „Was Gott gereiniget hat, das mache du nicht gemein.“
10 Das geſchah aber dreymal; und ward alles wieder hinauf gen
11 Himmel gezogen. Und ſiehe, von Stund an ſtanden drey Män-
ner vor dem Hauſe, darinnen ich war, geſandt von Cäſarea zu
12 mir. Der Geiſt aber ſprach zu mir, ich ſollte mit ihnen gehen
und nicht zweifeln. Es kamen aber mit mir dieſe ſechs Brüder,
13 und wir gingen in des Mannes Haus. Und er verkündigte uns,
wie er geſehen hätte einen Engel in ſeinem Hauſe ſtehen, der zu
ihm geſprochen hätte: Sende Männer gen Joppe, und laß for-
14 dern den Simon, mit dem Zunamen Petrus; der wird dir Worte
15 ſagen, dadurch du ſelig werdeſt, und dein ganzes Haus. Indem
aber ich anfing zu reden[1], fiel der heilige Geiſt auf ſie, gleich-
16 wie auf uns am erſten Anfang[2]. Da gedachte ich an das Wort
des Herrn, als er ſagte: „Johannes hat mit Waſſer getauft; ihr
17 aber ſollet mit dem heiligen Geiſt getauft werden[3].“ So nun
Gott ihnen gleiche Gaben gegeben hat, wie auch uns, die da
glauben an den Herrn Jeſum Chriſt: wer war ich, daß ich konnte
18 Gott wehren! Da ſie das höreten, ſchwiegen ſie ſtille, und lobe-
ten Gott, und ſprachen: So hat Gott auch den Heiden Buße
gegeben zum Leben[4]!

19 Die aber zerſtreuet waren in der Trübſal, die ſich über Ste-
phanus erhob, gingen umher bis gen Phönicien und Cypern und
Antiochia, und redeten das Wort zu niemand, denn allein zu den
20 Juden. Es waren aber etliche unter ihnen, Männer von Cypern
und Cyrene, die kamen[5] gen Antiochia[6], und redeten auch zu
den Griechen, und predigten das Evangelium vom Herrn Jeſu.
21 Und die Hand des Herrn war mit ihnen, und eine große Zahl
22 ward gläubig, und bekehrte ſich zu dem Herrn. Es kam aber
dieſe Rede von ihnen vor die Ohren der Gemeinde zu Jeruſalem;
und ſie ſandten Barnabas[7], daß er hinginge bis gen Antiochia.
23 Welcher, da er hingekommen war, und ſahe die Gnade Gottes, ward
er froh und ermahnete ſie alle, daß ſie mit feſtem Herzen an dem

1. Gr. „Nachdem ich aber angefangen hatte zu reden.“
2. C 2, 4.
3. C. 1, 5.
4 Sinnesänderung, um das ewige Leben in der Gemeinſchaft mit Chriſto zu erben.
5. Gleichzeitig alſo mit der Bekehrung des Cornelius, vielleicht noch früher V. 19.
6. Der großen Hauptſtadt Syriens und des Römiſchen Morgenlandes am Fl. Orontes; ſie war von Griechen angelegt und größtentheils bewohnt, ein Sitz der Bildung und Beredtſamkeit, an dem auch ſehr viele Juden wohnten, die eine berühmte Synagoge hatten; heutzutage iſt der Ort verarmt, Antakia genannt.
7. C. 4, 36.

Herrn bleiben wollten. Denn er war ein frommer Mann, voll 24
heiligen Geiſtes und Glaubens. Und es ward ein groß Volk dem
Herrn zugethan. Barnabas aber zog aus gen Tarſen, Saulus 25
wieder zu ſuchen[1]. Und da er ihn fand, führete er ihn gen An- 26
tiochia. Und ſie blieben bey der Gemeinde ein ganzes Jahr, und
lehreten viel Volks; daher die Jünger am erſten zu Antiochia
Chriſten[2] genannt wurden.

In denſelbigen Tagen kamen Propheten[3] von Jeruſalem gen 27
Antiochia. Und einer unter ihnen, mit Namen Agabus[4], ſtand 28
auf, und deutete durch den Geiſt eine große Theurung[5], die da
kommen ſollte über den ganzen Kreis der Erde; welche geſchah
unter dem Kaiſer Claudius. Aber unter den Jüngern beſchloß 29
ein jeglicher, nachdem er vermochte, zu ſenden eine Handreichung
den Brüdern, die in Judäa wohneten. Wie ſie denn auch tha- 30
ten, und ſchickten's zu den Aelteſten, durch die Hand Barnabas
und Saulus[6].

Das 12. Capitel.

Des Jacobus Tod; des Petrus Gefängniß und wunderbare Befreiung; Herodis Ende.

Um dieſelbige Zeit legte der König Herodes[7] die Hände an et- 1
liche von der Gemeinde, ſie zu peinigen. Er tödtete aber Jaco- 2

1. C. 9, 30. Gal. 1, 21.

2. W. „Chriſtianer," ein Lateiniſcher Name, den ihnen wſch. Römer, auf jeden Fall Heiden, zuerſt gaben, die Chriſtus für einen Eigennamen hielten; Juden konnten ihnen dieſen Namen (Anhänger des Meſſias) nicht geben, von ihnen wurden ſie Nazarener genannt (C. 24, 5.), und unter ſich liebten die Chriſten inhaltsvollere Benennungen: Heilige, Gläubige, Brüder. Nur einmal braucht ein Apoſtel, aber aus der Perſon eines Feindes, den Namen Chriſt, 1 Petrus 4, 16.

3. Chriſten, welche die Gabe der Weiſſagung hatten; die jedoch, wie bey den Propheten des A. T., nicht grade immer in einem Vorherſagen der Zukunft, ſondern auch in jeder Lehre, Warnung, Ermahnung beſtand, die auf eine zuvor empfangene Offenbarung ſich gründete. Vgl. C. 13, 1. C. 15, 32. 1 Cor. 14, 1. ff. Eph. 5, 14. 18. 19.

4. C. 21, 10.

5. Hungersnoth. Sie ward beſonders in Paläſtina fühlbar.

6. C. 12, 25. „Das iſt die rechte chriſtliche Gemeinſchaft der Güter, die Chriſtus befohlen hat, und alle Chriſten unter ſich anrichten ſollen, daß jedermann dem andern in der Noth helfen und rathen ſoll. Solche Gemeinſchaft leidet ſich auch im bürgerlichen Regiment, und dienet nicht zur Unordnung, wie der Wiedertäufer heuchleriſche und ſchädliche Gemeinſchaft." L.

7. Herodes Agrippa I., der Enkel Herodes d. Großen (Matth. 2.) von ſeinem Sohn Ariſtobulus, Jugendgefährte des nachherigen Kaiſers Caligula; vom K. Tiberius gefangen geſetzt, von Caligula befreyt und zum König erhoben (37 n. C.), der ihm auch das Reich ſeines Großvaters mit dem Königstitel, jedoch mit Ausſchluß der Herrſchaft ſeines Oheims, des Vierfürſten gab; dieſe erhielt er aber auch 2 Jahre ſpäter (Marc. 6, 17. 18. A.). Er war weichlich, herrſchſüchtig, heidniſch geſinnt, aber weil er um die Volksgunſt buhlte, gab er ſich das Anſehen großer Verehrung des Geſetzes und Gottesdienſtes. Jetzt war er aus ſeiner Reſidenz Cäſarea (V. 19.) zum Feſt nach

3 bus, Johannis Bruder, mit dem Schwert[1]. Und da er ſahe,
daß es den Juden gefiel, fuhr er fort, und fing Petrum auch.
4 Es waren aber eben die Tage der ſüßen Brodte[2]. Da er ihn
nun griff, legte er ihn in's Gefängniß, und überantwortete ihn
vier Viertheilen Kriegsknechten[3], ihn zu bewahren, und gedachte
5 ihn nach den Oſtern dem Volk vorzuſtellen[4]. Und Petrus ward
zwar im Gefängniß gehalten; aber die Gemeinde betete ohne Auf-
6 hören für ihn zu Gott[5]. Und da ihn Herodes wollte vorſtellen,
in derſelbigen Nacht ſchlief Petrus zwiſchen zwey Kriegsknechten,
gebunden mit zwey Ketten[6], und die Hüter vor der Thür hüte-
7 ten des Gefängniſſes. Und ſiehe, der Engel des Herrn kam da-
her[7], und ein Licht ſchien in dem Gemach; und ſchlug Petrus
an die Seite, und weckte ihn auf, und ſprach: Stehe behend auf!
8 Und die Ketten fielen ihm von ſeinen Händen. Und der Engel
ſprach zu ihm: Gürte dich, und thue deine Schuhe an. Und er
that alſo. Und er ſprach zu ihm: Wirf deinen Mantel um dich,
9 und folge mir nach. Und er ging hinaus, und folgete ihm, und
wußte nicht, daß ihm wahrhaftig ſolches geſchehe durch den En-
10 gel; ſondern es däuchte ihn, er ſehe ein Geſicht. Sie gingen
aber durch die erſte und zweite Hut[8], und kamen zu der eiſer-
nen Thür, welche zur Stadt führet: die that ſich ihnen von ihr
ſelber auf; und traten hinaus, und gingen hin eine Gaſſe lang;
11 und alſobald ſchied der Engel von ihm. Und da Petrus zu ihm
ſelber kam, ſprach er: Nun weiß ich wahrhaftig, daß der Herr
ſeinen Engel geſandt hat, und mich errettet aus der Hand Hero-
12 dis, und von allem Warten des Jüdiſchen Volks[9]. Und als er
ſich beſann, kam er vor das Haus Mariä, der Mutter Johan-
nis, der mit dem Zunamen Marcus hieß[10], da Viele bey einan-

Jeruſalem gekommen. Die hier erzählte Begebenheit und ſein Tod erfolgte i. J. 44. n. Chr.

1. Eine alte Nachricht erzählt, daß derjenige, welcher den Jacobus vors Gericht führte, durch ſein Bekenntniß gerührt, ſich gleichfalls als einen Chriſten angegeben habe; beide ſeyen nun zum Tode geführt worden; auf dem Wege habe der neu Bekehrte den Jacobus um die Verſicherung der Vergebung ſeiner Sünden gebeten; Jacobus habe nach kurzem Bedenken geſprochen: „Friede ſey mit dir!“ und ihm den Bruderkuß gegeben, und ſo ſeyen beide enthauptet worden.

2. Matth. 26. I. Einl. Vor dem Feſt wurde er gefangen geſetzt, konnte aber während deſſelben nicht hingerichtet werden.

3. Ein Wachtpoſten von 4 Soldaten bewachte den Gefangenen je eine Nachtwache (3 Stunden) lang.

4. Oeffentlich vorführen zu laſſen zur Hinrichtung.

5. Zugl. angeſtrengt, inſtändig.

6. Nach Römiſcher Sitte, ſo, daß ſein linker Arm an den rechten und ſein rechter an den linken Arm eines Soldaten angefeſſelt war.

7. Gr. „ſtand da,“ erſchien plötzlich, wie Joh. 20, 19.

8. Die beiden Wachtpoſten V. 4. Er glaubte, ein ähnliches bedeutſames Geſicht zu erblicken, wie C. 10, 10. ff., welches um ſo natürlicher war, da jede Erſcheinung aus einer höhern Welt den Menſchen wie außer ſich ſelbſt ſetzt.

9. Vgl. C. 5, 19. 1 Moſ. 19, 15. 16. Pſ. 91, 11.

10. Wſch. der Evangeliſt, Vetter des Barnabas, nachher Gehülfe des Pau-

der waren und beteten. Als aber Petrus an die Thür des Thors[1] 13
klopfete, trat hervor eine Magd, zu horchen, mit Namen Rhode.
Und als ſie Petrus Stimme erkannte, that ſie das Thor nicht 14
auf vor Freuden, lief aber hinein, und verkündigte es ihnen, Pe-
trus ſtände vor dem Thor. Sie aber ſprachen zu ihr: Du biſt 15
unſinnig. Sie aber beſtand darauf, es wäre alſo. Sie ſpra-
chen: Es iſt ſein Engel[2]. Petrus aber klopfte weiter an. Da 16
ſie aber aufthaten, ſahen ſie ihn, und entſetzten ſich. Er aber 17
winkte ihnen mit der Hand, zu ſchweigen, und erzählte ihnen,
wie ihn der Herr hätte aus dem Gefängniß geführt, und
ſprach: Verkündiget dies Jacobus[3] und den Brüdern. Und ging
hinaus, und zog an einen andern Ort. Da es aber Tag ward, 18
ward nicht eine kleine Bekümmerniß unter den Kriegsknechten,
wie es doch mit Petrus gegangen wäre. Herodes aber, da er 19
ihn forderte und nicht fand, ließ er die Hüter rechtfertigen, und
hieß ſie wegführen[4].

Und zog von Judäa hinab gen Cäſarea, und hielt allda ſein
Weſen. Denn er gedachte wider die von Tyrus und Sidon zu 20
kriegen[5]. Sie aber kamen einmüthiglich zu ihm, und überrede-
ten des Königes Kämmerer, Blaſtum, und baten um Frieden;
darum, daß ihre Lande ſich nähren mußten von des Kö-
nigs Lande. Aber auf einen beſtimmten Tag[6] that Herodes das kö- 21
nigliche Kleid an, ſetzte ſich auf den Richtſtuhl, und that eine
Rede zu ihnen. Das Volk aber rief zu: Das iſt Gottes Stimme 22
und nicht eines Menſchen[7]. Alsbald ſchlug ihn der Engel des 23
Herrn; darum daß er die Ehre nicht Gott gab; und ward ge-
freſſen von den Würmern, und gab den Geiſt auf. Das Wort 24

lus und Petrus. V. 25. C 13, 5. 13. C. 15, 37. Col. 4, 10. Philem. 24. 2 Tim. 4, 11. 1 Petr. 5, 13. S. die Einl in die Schriften des N. T. S. XIII.

1. Ein Pförtchen im großen Thor, od. zum Vorhauſe.

2. Nach einem damaligen, in der h. Schrift aber nirgends beſtätigten, Jüdiſchen (und heidniſchen) Volksglauben nahm man an, jeder habe ſeinen eignen Schutzengel, der ihm ſogar ähnlich ſehe. Vgl. Matth. 18, 10. A.

3. Damals war nur noch Ein Jacobus in der Gemeinde zu Jeruſalem, wſch. ihr Vorſteher, Jac. der Jüngere, des Alphäus und der Maria, Jeſu Mutterſchweſter (Marc. 15, 40. C. 16, 1.) Sohn, der auch „des Herrn Bruder“ heißt, Gal. 1, 19. C. 2, 7. 9 1 Cor 15, 7. Apg. 15, 13. ff. C. 21, 18. ff.

4. Gr. „ſtellte eine Unterſuchung gegen die Wächter an und ließ ſie abführen“ (n. zur Hinrichtung).

5. Gr. „Er war zornig auf die von T. und S.;“ denn einen Krieg konnte er mit Unterthanen der Römer nicht anfangen; er hatte aber befohlen ihnen keine Zufuhr zu liefern. Dies nicht, aber alles Uebrige hier Erzählte findet ſich auch in dem Jüd. Geſchichtſchreiber Joſephus.

6. Den den Geſandten zur Audienz feſtgeſetzten Tag. Es war dies, nach Joſephus, der zweyte Tag feſtlicher Spiele, die Herodes Agrippa dem Kaiſer Claudius zu Ehren gab. Sein prächtiges Gewand, ganz von Silberſtoff, machte auf das Volk, unter dem wohl die Meiſten Heiden waren, großen Eindruck.

7. Dieſe für einen Juden höchſt läſterlich klingende Schmeicheley ließ er ſich gefallen; als ihn aber ſogleich

25 Gottes aber wuchs und mehrete ſich. Barnabas aber und Sau-
lus kamen wieder gen Jeruſalem, und überworteten die Hand-
reichung[1]; und nahmen mit ſich Johannes, mit dem Zunamen
Marcus[2].

Das 13. Capitel.

Paulus tritt mit Barnabas ſeine erſte Miſſionsreiſe an. Sie reiſen durch Cypern, wo zu Paphos Sergius Paulus bekehrt wird. Dann nach Antiochia bey Piſidien, und Iconion.

Es waren aber zu Antiochia in der Gemeinde Propheten und
Lehrer[3]; nämlich Barnabas und Simon, genannt Niger, und
Lucius von Cyrene, und Manahen, mit Herodes, dem Vierfür-
2 ſten, erzogen[4], und Saulus. Da ſie aber dem Herrn dieneten
und faſteten[5], ſprach der heilige Geiſt: Sondert mir aus Bar-
nabas und Saulus zu dem Werk, dazu ich ſie berufen habe.
3 Da faſteten ſie, und beteten, und legten die Hände auf ſie, und
4 ließen ſie gehen. Und wie ſie ausgeſandt waren vom heiligen
Geiſt, kamen ſie gen Seleucia[6], und von dannen ſchiffeten ſie
5 gen Cypern. Und da ſie in die Stadt Salamis kamen, verkün-
digten ſie das Wort Gottes in der Juden Schulen; ſie hatten
6 aber auch Johannes zum Diener. Und da ſie die Inſel durchzo-
gen bis zu der Stadt Paphos, fanden ſie einen Zauberer und
7 falſchen Propheten, einen Juden, der hieß Bar Jehu[7]; der war
bey Sergius Paulus, dem Landvogt[8], einem verſtändigen Mann.
Derſelbige rief zu ſich Barnabas und Saulus, und begehrte das
8 Wort Gottes zu hören. Da ſtand ihnen wider der Zauberer Ely-
mas[9] (denn alſo wird ſein Name gedeutet), und trachtete, daß er

ſchreckliches Leibſchneiden überfiel, rief er aus: „So muß denn ich, euer Gott, ſchon jetzt mein Leben enden?“

1. C. 11, 29.
2. S. z. V. 12.
3. Zwey verſchiedene Gemeindeämter, die auf verſchiednen Geiſtesgaben beruhen (Eph. 4, 11. 1 Cor. 14, 6. A.).
4. Herodes Antipas Matth. 14, 1.
5. D. h. gemeinſchaftlich einen Bet- und Faſttag hielten. Wſch. bezog ſich das Gebet auf die Ausbreitung des Reiches Gottes. Merkwürdig iſt, wie ein von Chriſto unmittelbar berufener Apoſtel (Gal. 1, 1.) zwar nicht durch Menſchen zu ſeinem Amt eingeſetzt, wohl aber zu einer beſtimmten Thätigkeit veranlaßt wird. Die Gemeinſchaft war den erſten Chriſten ſo überaus wichtig; auch ſollte des Paulus innerer Beruf zum Apoſtel ſich erſt in ſeiner Wirkſamkeit bewähren, ehe er damit auch äußerlich entſchiedner hervortrat. Darum erſcheint er auch hier noch mehr dem Barnabas gleich. Je mehr die Wirkſamkeit des Paulus für die ganze chriſtliche Kirche innerlich wichtig ward, durch die reiche und tiefe Erkenntniß, welche Gott dieſem auserwählten Rüſtzeuge ſchenkte, deſto mehr ſollte er auch innerlich erſt, noch vor ſeiner allgemeinen äußerlichen Anerkennung, als Apoſtel ſich bewähren.
6. Mit dem Zunamen Pieria, die Hafenſtadt von Antiochia, am Ausfluß des Orontes; jetzt Suweidia.
7. Nach andrer Leſart: Barjeſus, Sohn Jeſu, ſ. den Gegenſatz V. 10.
8. Dem Römiſchen Statthalter, Proconſul.
9. Aelyma oder Aelimon bed. auf Arabiſch einen Magier, Zauberer.

den Landvogt vom Glauben wendete. Saulus aber, der auch 9
Paulus heißet, voll heiliges Geiſtes, ſahe ihn an, und ſprach: 10
O du Kind des Teufels, voll aller Liſt und aller Schalkheit,
und Feind aller Gerechtigkeit[1]! du höreſt nicht auf zu verkehren
die rechten Wege des Herrn; Und nun ſiehe, die Hand des 11
Herrn kommt über dich, und ſollſt blind ſeyn, und die Sonne
eine Zeitlang nicht ſehen. Und von Stund an fiel auf ihn Dun-
kelheit und Finſterniß; und ging umher, und ſuchte Handleiter.
Als der Landvogt die Geſchichte ſahe, glaubete er, und verwun- 12
derte ſich der Lehre des Herrn.

Da aber Paulus und die um ihn waren von Paphos 13
ſchifften, kamen ſie gen Perge im Lande Pamphylien[2]. Johannes
aber wich von ihnen, und zog wieder gen Jeruſalem. Sie aber 14
zogen durch von Perge, und kamen gen Antiochia im Lande Pi-
ſidien[3], und gingen in die Schule am Sabbathtage, und ſetzten
ſich. Nach der Lection aber des Geſetzes und der Propheten[4], 15
ſandten die Oberſten der Schule zu ihnen, und ließen ihnen ſagen:
Liebe Brüder, wollt ihr etwas reden, und das Volk ermahnen,
ſo ſaget an. Da ſtand Paulus auf, und winkte mit der Hand, 16
und ſprach: Ihr Männer von Israel, und die ihr Gott fürch-
tet[5], höret zu. Der Gott dieſes Volks hat erwählet unſere Vä- 17
ter, und erhöhet das Volk, da ſie Fremdlinge waren im Lande
Egypten, und mit einem hohen Arm[6] führete er ſie aus demſel-
bigen. Und bey vierzig Jahr lang duldete er ihre Weiſe in der 18
Wüſten[7]. Und vertilgete ſieben Völker in dem Lande Canaan, und 19
theilete unter ſie, nach dem Loos, Jener Lande. Darnach gab er 20
ihnen Richter, bey vier hundert und funfzig Jahr lang, bis auf
den Propheten Samuel[8]. Und von da an baten ſie um einen 21

1. Seelenverderblicher Irrlehrer haben Chriſtus (Matth. 23.) und die Apoſtel (ſ. z. B. C. 8, 20. Röm. 3, 8. 1 Cor. 4, 21. 2 Cor. 13, 1. Gal. 5, 10. 12. Phil. 3, 19. Col. 2, 23. 1 Tim. 6, 3—5. Tit. 1, 10—14. 2 Petr. 2. 1 Joh. 2, 22. 23. 2 Joh. 9—11.) nie geſchont, ſondern ſie zu ihrer Beſchämung und zum Heil Andrer ſcharf geſtraft. Uns zum Muſter.

2. An der Südküſte von Klein Aſien.

3. Nördlich, im Innern von Klein Aſien, eine Römiſche Colonie. In dieſe Gegend hatte ſchon vor 220 Jahren König Antiochus der Große von Syrien viele Juden führen laſſen, die von dort ſich über Klein Aſien und Griechenland ausgebreitet hatten.

4. An jedem Sabbath wurde (und wird bey den Juden noch jetzt) ein Stück aus den 5 Büchern Moſis (eine Paraſche) und ein Stück aus den Geſchichtsbüchern und Propheten (eine Haptbare) in den Synagogen vorgeleſen.

5. D. h. Proſelyten des Thors, welche die Beſchneidung noch nicht angenommen hatten, ſ. V. 43. und z. Matth. 8, 5.

6. D. h. mit erhobenem, ausgerecktem Arm. 5 Moſ. 7, 8.

7. Nach der richtigen Lesart: „trug er ſie mütterlich“ oder „wie eine Amme ihr Kind.“ Eine Anſpielung auf 5 Moſ. 1, 31.

8. Paulus folgt der hierin bey den Juden damals angenommenen Berechnung, wonach vom Auszuge der Israeliten bis zum Tempelbau 591 Jahre verfloſſen, 40 in der Wüſte, 17 unter Joſua, 450 unter den

König; und Gott gab ihnen Saul, den Sohn Kis, einen Mann
22 aus dem Geſchlechte Benjamin, vierzig Jahr lang[1]. Und da er
denſelbigen weg that[2], richtete er auf über ſie David zum Könige,
von welchem er zeugete; „Ich habe gefunden David, den Sohn
Jeſſe[3], einen Mann nach meinem Herzen, der ſoll thun allen
23 meinen Willen.“ Aus dieſes Samen hat Gott, wie er verheißen
24 hat, gezeuget Jeſum, dem Volk Israel zum Heiland; als denn
Johannes zuvor dem Volk Israel predigte die Taufe der Buße,
25 ehe denn er anfing. Als aber Johannes ſeinen Lauf erfüllete[4],
ſprach er: „Ich bin nicht der, dafür ihr mich haltet; aber ſiehe,
er kommt nach mir, deß ich nicht werth bin, daß ich ihm die
26 Schuhe ſeiner Füße auflöſe.“ Ihr Männer, liebe Brüder, ihr Kin-
der des Geſchlechts Abrahams, und die unter euch Gott fürch-
27 ten, euch[5] iſt das Wort dieſes Heils geſandt. Denn die zu Je-
ruſalem wohnen, und ihre Oberſten, dieweil ſie dieſen nicht kann-
ten, noch die Stimme der Propheten (welche auf alle Sabba-
ther geleſen werden[6]), haben ſie dieſelben mit ihren Urtheilen er-
28 füllet. Und wiewohl ſie keine Urſach des Todes an ihm fanden,
29 baten ſie doch Pilatus, ihn zu tödten. Und als ſie alles vollen-
det hatten, was von ihm geſchrieben iſt, nahmen ſie ihn von dem
30 Holz, und legten ihn in ein Grab[7]. Aber Gott hat ihn aufer-
31 wecket von den Todten. Und er iſt erſchienen viele Tage denen, die
mit ihm hinauf von Galiläa gen Jeruſalem gegangen waren;
32 welche ſind ſeine Zeugen an das Volk. Und wir auch verkündigen
33 euch die Verheißung, die zu unſern Vätern geſchehen iſt; daß
dieſelbige Gott uns, ihren Kindern, erfüllet hat, in dem, daß er
Jeſum auferwecket hat; wie denn im zweyten Pſalm geſchrieben
34 ſtehet: „Du biſt mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget[8].“ Daß
er ihn aber hat von den Todten auferwecket, daß er hinfort nicht
mehr ſoll verweſen, ſpricht er alſo: „Ich will euch die Gnade,
35 David verheißen, treulich halten[9].“ Darum ſpricht er auch am

Richtern, 40 unter Saul, 40 unter David, 4 unter Salomo bis zum Tempelbau, zuſammen 591.

1. Auch dies nach der damals gewöhnlichen Rechnung, wonach Saul während Samuels Leben 18, nachher 22 Jahr regierte.

2. Ihn und ſein Haus des Reichs entſetzte 1 Sam. 13, 13. ff. C. 15, 23.

3. Gr. „Jeſſai“ dies iſt die Griechiſche Schreibart für Iſai. Pſ. 89, 21. 1 Sam. 13, 14. Die letzten Worte ſind eine Auslegung des Paulus zu den Worten: „nach meinem Herzen.“

4. D. h. ſeinem Lehr- und Vorläufer-Amt oblag. Vgl. Luc. 3, 15. 16. Joh. 1, 20.

5. Außerhalb des Jüdiſchen Landes wohnenden.

6. L. Gl. „Da ſiehe, daß man wohl kann viel von Chriſto plaudern, und dennoch denſelben verleugnen und tödten.“

7. Ließen ihn begraben und das Grab bewachen. Matth. 27, 62—66.

8. Der zweyte Pſalm beſchreibt die Erhöhung Chriſti, die Einſetzung in ſeine königliche Würde; dieſe geſchah vermöge ſeiner Auferweckung von den Todten. Röm. 1, 4. Hebr. 1, 5. C. 5, 5. Vgl. Luc. 20, 36. A.

9. Jeſ. 55, 3. Gr. „Ich will euch geben

andern Ort: „Du wirſt es nicht zugeben, daß dein Heiliger die
Verweſung ſehe[1].“ Denn David, da er zu ſeiner Zeit gedienet 36
hatte dem Willen Gottes, iſt entſchlafen, und zu ſeinen Vä-
tern gethan, und hat die Verweſung geſehen. Den aber Gott 37
auferwecket hat, der hat die Verweſung nicht geſehen. So ſey es 38
nun euch kund, liebe Brüder, daß euch verkündiget wird Verge-
bung der Sünden durch dieſen, und von dem allen, durch wel-
ches ihr nicht konntet im Geſetz Moſis gerecht werden. Wer aber 39
an dieſen glaubet, der iſt gerecht[2]. Sehet nun zu, daß nicht 40
über euch komme, das in den Propheten geſagt iſt[3]: „Sehet, 41
ihr Verächter, und verwundert euch, und werdet zu nichte: denn
Ich thue ein Werk zu euren Zeiten, welches ihr nicht glauben
werdet, ſo es euch jemand erzählen wird.“ Da aber die Juden 42
aus der Schule gingen, baten die Heiden, daß ſie zwiſchen Sab-
baths ihnen die Worte ſagten. Und als die Gemeinde der Schule 43
von einander gingen, folgeten Paulo und Barnaba nach viel
Juden und gottesfürchtige Judengenoſſen[4]. Sie aber ſagten ih-
nen, und vermahneten ſie, daß ſie bleiben ſollten in der Gnade
Gottes. Am folgenden Sabbath aber kam zuſammen faſt die 44
ganze Stadt das Wort Gottes zu hören. Da aber die Juden 45
das Volk ſahen[5], wurden ſie voll Neides, und widerſprachen
dem, das von Paulo geſagt ward, widerſprachen und läſterten.
Paulus aber und Barnabas ſprachen frey öffentlich: Euch mußte 46
zuerſt das Wort Gottes geſagt werden; nun ihr es aber von euch
ſtoßet, und achtet euch ſelbſt nicht werth des ewigen Lebens,
ſiehe, ſo wenden wir uns zu den Heiden. Denn alſo hat uns 47
der Herr geboten: „Ich habe dich den Heiden zum Licht geſetzt,
daß du das Heil ſeyſt bis an's Ende der Erde[6].“ Da es aber die 48
Heiden höreten, wurden ſie froh, und preiſeten das Wort des
Herrn, und wurden gläubig, wie viel ihrer zum ewigen Leben
verordnet waren[7]. Und das Wort des Herrn ward ausgebreitet 49

die gewiſſen Gnaden Davids;“ d. h. die ihm verheißenen, und zugleich die an ſeinem großen Nachbilde aus ſeinem Hauſe, der deshalb ſelbſt David heißt, zu erfüllenden Gnadenerweiſungen (Vgl. 2 Sam. 7, 12—14. Pſ. 89, 2. 4.); das ewige Königreich, und die Herrſchaft über die ganze Erde.

1. Pſ. 16, 10. S. oben C. 2, 27. A.

2. Gr. „Und von allem, davon ihr nicht konntet durch das Geſetz Moſis gerechtfertigt werden, wird durch dieſen jeder, der da glaubt, gerechtfertigt;“ d. h. die Rechtfertigung von allen Sünden, die Vergebung, die ihr durch das Geſetz nicht erlangen konntet, erlanget ihr durch den Glauben an ihn. Röm. 3, 21. ff. Gal. 2, 16.

3. Hab. 1, 5. Zunächſt von dem Einfall der Chaldäer unter Nebukadnezar, aber als warnendes Wort und vorbildliche Weiſſagung für alle Zeiten.

4. Gr. „Proſelyten.“

5. Die Heiden.

6. Jeſ. 49, 6.

7. Auserwählt waren von Gott. Gottes auserwählende und berufende Gnade iſt der Grund aller Bekehrung und Beſeligung der Menſchen (Eph. 1, 4.); womit nicht behauptet wird, daß es nicht der Menſchen Schuld ſey, wenn ſie des ewigen Lebens verluſtig gehen, denn Gott

50 durch die ganze Gegend. Aber die Juden bewegten die andächti-
gen und ehrbaren Weiber und der Stadt Oberſten, und erweck-
ten eine Verfolgung über Paulus und Barnabas, und ſtießen
51 ſie zu ihren Grenzen hinaus. Sie aber ſchüttelten den Staub von
52 ihren Füßen über ſie[1] und kamen gen Iconion[2]. Die Jünger
aber wurden voll Freude und heiligen Geiſtes.

Das 14. Capitel.

Paulus und Barnabas predigen in Iconion und Lyſtra, beſuchen einige andre Orte in Piſidien und Pamphylien, und kehren nach Antiochia in Syrien zurück.

Es geſchah aber zu Iconion, daß ſie zuſammen kamen, und
predigten in der Juden Schule, alſo, daß eine große Menge der
2 Juden und der Griechen gläubig ward. Die ungläubigen Juden
aber erweckten und entrüſteten die Seelen der Heiden wider die
3 Brüder. So hatten ſie nun ihr Weſen daſelbſt eine lange Zeit,
und lehreten frey im Herrn, welcher bezeugete das Wort ſeiner
Gnade, und ließ Zeichen und Wunder geſchehen durch ihre Hände.
4 Die Menge aber der Stadt ſpaltete ſich: etliche hielten's mit den
5 Juden und etliche mit den Apoſteln. Da ſich aber ein Sturm
erhub der Heiden und der Juden und ihrer Oberſten, ſie zu
6 ſchmähen und zu ſteinigen, wurden ſie deß inne, und entflohen
in die Städte des Landes Lycaonien, gen Lyſtra und Derbe, und
7 in die Gegend umher; und predigten daſelbſt das Evangelium.
8 Und es war ein Mann zu Lyſtra, der mußte ſitzen; denn er hatte
böſe Füße, und war lahm von Mutterleibe, der noch nie gewan-
9 delt hatte; der hörete Paulum reden. Und als er[3] ihn anſahe,
10 und merkte, daß er glaubete, ihm möchte geholfen werden[4], ſprach
er mit lauter Stimme: Stehe aufrecht auf deine Füße! Und er
11 ſprang auf, und wandelte. Da aber das Volk ſahe, was Paulus
gethan hatte, huben ſie ihre Stimme auf, und ſprachen auf Ly-
caoniſch[5]: Die Götter ſind den Menſchen gleich geworden und
12 zu uns hernieder gekommen. Und nannten Barnabas „Jupiter,"
13 und Paulus „Mercurius," weil er das Wort führete[6]. Der Prie-
ſter aber Jupiters, der vor ihrer Stadt war[7], brachte Ochſen

will, daß Allen geholfen werde (Röm. 11, 20. 1 Tim. 2, 4.).

1. Matth. 10, 14.

2. Iconion war die Hauptſtadt von Lycaonien, früher auch zu Phrygien gerechnet; heutzutage Koniah, Sitz eines Türkiſchen Paſcha.

3. N. Paulus. Vgl. C. 3, 4.

4. Wie Matth. 9, 28.

5 Eine uns jetzt unbekannte Sprache. Paulus und Barnabas verſtanden ſie nicht, ſondern merkten erſt aus den Handlungen, was ſie im Sinne hatten. C. 2, 4. A.

6. Zeus oder Jupiter hieß der heidniſche Götter-Vater und oberſte Herr des Weltalls bey den Griechen und Römern. Vermuthlich hatte Barnabas etwas Majeſtätiſches; Paulus dagegen ſcheint k[illegible] und unanſehnlich geweſen zu ſeyn (2 Cor. 10, 10.), mächtig dagegen in der Rede, daher man ihm den Namen des Boten der Götter, Hermes oder Mercurius, beylegte.

7. Der ſeinen Tempel, als Schutz-

und Kränze[1] vor das Thor, und wollte opfern, ſammt dem
Volk. Da das die Apoſtel, Barnabas und Paulus, höreten, zer- 14
riſſen ſie ihre Kleider[2], und ſprangen unter das Volk, ſchrieen,
und ſprachen: Ihr Männer, was machet ihr da? Wir ſind auch 15
ſterbliche Menſchen[3], gleichwie ihr, und predigen euch das Evan-
gelium, daß[4] ihr euch bekehren ſollt von dieſen falſchen[5] zu dem
lebendigen Gott, welcher gemacht hat Himmel und Erde und das
Meer, und alles, was darinnen iſt; der in vergangenen Zeiten 16
hat laſſen alle Heiden wandeln ihre eigene Wege[6]. Und zwar hat 17
er ſich ſelbſt nicht unbezeugt gelaſſen, hat uns viel Gutes ge-
than, und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben,
unſere Herzen erfüllet mit Speiſe und Freude. Und da ſie das 18
ſagten, ſtilleten ſie kaum das Volk, daß ſie ihnen nicht opferten.
Es kamen aber dahin Juden von Antiochia und Iconion[7] und 19
überredeten das Volk, und ſteinigten Paulus, und ſchleiften ihn
zur Stadt hinaus; meineten, er wäre geſtorben[8]. Da ihn aber 20
die Jünger umringeten, ſtand er auf, und ging in die Stadt.

Und auf den andern Tag ging er aus mit Barnabas gen
Derbe, und predigten derſelbigen Stadt das Evangelium, und 21
unterweiſeten ihrer viele, und zogen wieder gen Lyſtra und Ico-
nion und Antiochia, ſtärketen die Seelen der Jünger, und er- 22
mahneten ſie, daß ſie im Glauben blieben, und daß wir durch
viel Trübſal müſſen in das Reich Gottes gehen[9]. Und ſie ordne- 23
ten ihnen hin und her Aelteſten in den Gemeinden, beteten und
faſteten, und befahlen ſie dem Herrn, an den ſie gläubig worden
waren[10]. Und zogen durch Piſidien, und kamen nach Pamphylien; 24

gott der Stadt, vor dem Thor hatte.

1. Womit man die Opferthiere zu behängen pflegte. Den Griechiſchen Heiden wurde es nicht ſchwer, da ihre Gottheiten zum Theil nur vergötterte Menſchen waren, in Menſchen Götter zu erblicken.

2. Vgl. beſ. 4 Moſ. 14, 6. 2 Kön. 19, 1. Matth. 26, 65.

3. Gr. „Gleichen Zufällen unterworfene Menſchen." Ihr erſtes Bemühen geht dahin, ihnen den unendlichen Abſtand zwiſchen dem Schöpfer und dem Geſchöpf, und das Sündliche der Menſchenvergötterung, weil Gott dadurch die Ehre geraubt werde, zu zeigen.

4. Gr. „Und verkündigen euch frohe Botſchaft, daß" ꝛc.

5. Gr. „nichtigen." 1 Sam. 12, 21. 1 Cor. 8, 4. Sie lehrten alſo nicht, daß die Götzen der Heiden wirkliche Weſen, und böſe Geiſter ſeyen, welches die ſpätere Kirche irrthümlicher Weiſe glaubte.

6. Ihnen keine unmittelbare Offenbarung ſeines Geſetzes oder Willens gegeben; womit ſie alſo alle angeblichen Offenbarungen der Heiden für falſch erklärten, und einen weſentlichen Unterſchied feſtſtellten zwiſchen der Offenbarung in der Natur, die nur unbeſtimmt vorbereitend auf das Gefühl des ſündigen Menſchen einwirken kann, und der Offenbarung durch unmittelbare Abgeſandte Gottes, die grade zu ihm hinführen.

7. C. 13, 14. ff. V. 1.

8. Und ließen ihn als todt liegen, wodurch dann die Gläubigen Gelegenheit erhielten, ihn zu umringen.

9. 1 Theſſ. 3, 2. 3. 2 Tim. 3, 12.

10. Merkwürdig, daß in ſo kurzer Zeit und unter ſo ungünſtigen Umſtänden die neu Bekehrten ſchon zu einer ordentlichen Gemeinde vereinigt werden konnten! Wie durch-

25 und redeten das Wort zu Perge, und zogen hinab gen Attalia[1].
26 Und von dannen ſchifften ſie gen Antiochia[2], von dannen ſie verordnet waren, durch die Gnade Gottes, zu dem Werk, das ſie
27 hatten ausgerichtet. Da ſie aber hinkamen, verſammelten ſie die Gemeinde, und verkündigten, wie viel Gott mit ihnen gethan hätte, und wie er den Heiden hätte die Thür des Glaubens auf-
28 gethan[3]. Sie hatten aber ihr Weſen allda nicht eine kleine Zeit bey den Jüngern.

Das 15. Capitel.

Verſammlung der Apoſtel und Aelteſten zu Jeruſalem, wegen des Ritualgeſetzes; ihr Brief an die Gemeinden von Antiochia, Syrien und Cilicien.

Hier bricht zuerſt der Kampf aus, von dem C. 11, 2. 3. die erſten Keime ſich zeigten, und der ſpäter den Apoſtel Paulus einen großen Theil ſeines Lebens hindurch beſchäftigte. Chriſtus hatte ſich über die Beobachtung des Ritualgeſetzes niemals geradezu ausgeſprochen, wohl aber in einzelnen bedeutſamen Winken auf den Sinn deſſelben hingewieſen (S. beſ. Matth. 9, 13. 15. A. C. 12, 1. ff. A. C. 15, 11.). Nach ſeiner und des Paulus Lehre war, abgeſehen von ſeiner vorbildlichen Bedeutung, der Zweck des Ritualgeſetzes der geweſen, die noch harten Herzen vorläufig in äußerer Zucht zu erhalten (Matth. 19, 8.), das Sündengefühl auch in den rohen Menſchen zu erwecken (Hebr. 10, 3.), und dadurch die noch Unmündigen für Chriſtum zu erziehen (Gal. 4, 1. ff.). Zu dieſem Zwecke mußten in der Haushaltung des A. B. noch gewiſſe Schranken um das innere Heiligthum der göttlichen Gebote geſtellt werden. Aus fleiſchlichem Sinne aber hielten die Phariſäer an dieſen Schranken feſt, wollten aus Nationalſtolz und Widerwillen gegen einen Gottesdienſt in Geiſt und Wahrheit (Joh. 4, 24.) auch nach der Annahme des Evangeliums ſich noch nicht in die wahre Erkenntniß von dem Weſen des Geſetzes leiten laſſen, und beharrten ſo ſehr in ihrem Widerſtande, daß nach der Zerſtörung Jeruſalems ein großer Theil ſich ganz von der chriſtlichen Kirche trennte. Der Kampf, den von nun an beſonders Paulus führte, war daher nur eine Fortſetzung des Kampfes Chriſti gegen die Phariſäer, und hat ſich zu allen Zeiten im Großen wie im Einzelnen in der Kirche wiederholt, wo nur immer die Chriſten aus dem, was Gott ihnen zur Vorbereitung gegeben, und was als löbliche menſchliche Ordnung neben dem Evangelium ſich gebildet hatte, eine bleibende Nothwendigkeit, ein rechtfertigendes Gebot machten. S. Matth. 5. Einl. und 5, 21. A.

dringend und den ganzen Menſchen ergreifend wirkte das Wort damals! Warum jetzt ſo ſelten?

1. Einer kleinen Hafenſtadt in Pamphylien, jetzt Satalia.

2. N. der großen Syriſchen Hauptſtadt, C. 13, 1.

3. In der älteſten Zeit waren die chriſtlichen Gemeinden ſelbſt Miſſionsgeſellſchaften, ſandten Boten aus und empfingen von ihnen Bericht.

Und etliche kamen herab von Judäa, und lehreten die Brü-
der: Wo ihr euch nicht beſchneiden laſſet nach der Weiſe Moſis,
ſo könnet ihr nicht ſelig werden. Da ſich nun ein Aufruhr 2
erhob, und Paulus und Barnabas nicht einen geringen Zank mit
ihnen hatten, ordneten ſie, daß Paulus und Barnabas und et-
liche Andere aus ihnen hinauf zögen gen Jeruſalem zu den Apo-
ſteln und Aelteſten, um dieſer Frage willen. Und ſie wurden von 3
der Gemeinde geleitet, und zogen durch Phönicien und Samarien,
und erzählten den Wandel der Heiden, und machten große Freude
allen Brüdern. Da ſie aber hinkamen gen Jeruſalem, wurden 4
ſie empfangen von der Gemeinde und von den Apoſteln und von
den Aelteſten. Und ſie verkündigten, wie viel Gott mit ihnen ge-
than hatte[1]. Da traten auf etliche von der Phariſäer Secte, 5
die gläubig waren geworden, und ſprachen: Man muß ſie beſchnei-
den, und gebieten, zu halten das Geſetz Moſis. Aber die Apo- 6
ſtel und die Aelteſten kamen zuſammen, dieſe Rede zu beſehen.
Da man ſich aber lange gezanket hatte, ſtand Petrus auf, und 7
ſprach zu ihnen: Ihr Männer, liebe Brüder, ihr wiſſet, wie Gott
lange vor dieſer Zeit unter uns erwählet hat, daß durch meinen
Mund die Heiden das Wort des Evangelii höreten, und glaube-
ten[2]. Und Gott, der Herzenkündiger, zeugete über ſie, und gab 8
ihnen den heiligen Geiſt, gleichwie auch uns. Und machte keinen 9
Unterſchied zwiſchen uns und ihnen, und reinigte ihre Herzen durch
den Glauben. Was verſuchet ihr denn nun Gott, mit Auflegen 10
des Jochs auf der Jünger Hälſe, welches weder unſere Väter,
noch wir haben können tragen[3]! Sondern wir glauben, durch 11
die Gnade des Herrn Jeſu Chriſti ſelig zu werden, gleicher Weiſe
wie auch ſie[4]. Da ſchwieg die ganze Menge ſtille, und höreten 12
zu Paulus und Barnabas, die da erzähleten, wie große Zeichen und
Wunder Gott durch ſie gethan hatte unter den Heiden. Dar- 13
nach, als ſie geſchwiegen, antwortete Jacobus[5] und ſprach: Ihr
Männer, liebe Brüder, höret mir zu. Simon[6] hat erzählet, wie 14
aufs erſte Gott heimgeſucht hat und angenommen ein Volk aus
den Heiden zu ſeinem Namen. Und da ſtimmen mit der Pro- 15
pheten Rede, als geſchrieben ſtehet[7]: „Darnach will ich wieder- 16
kommen, und will wieder bauen die Hütte Davids, die zerfallen
iſt, und ihre Lücken will ich wieder bauen, und will ſie aufrich-
ten; auf daß, was übrig iſt von Menſchen, nach dem Herrn frage, 17

1. Durch ſie wirkend C. 14, 27.

2. Hier zeigte es ſich, wie wichtig es war, daß Petrus unter den Heiden wie unter den Juden die Gemeinde gründete.

3 Das drohende und gebietende Moralgeſetz ſo wenig, als das Ritualgeſetz konnte mit Gott verſöhnen und Ruhe bringen für die Seelen. Daher heißt Chriſti Lehre ein ſanftes Joch. Matth. 11, 29. ff.

4. N. die neu bekehrten Heiden V. 7., nicht, wie andre erklären, die Väter (V. 10.), die ja gar keinen Gegenſatz hier bilden können.

5. C. 12, 17.

6. Petrus, V. 7. ff.

7. Amos 9, 11. 12. S. dort die A.

dazu alle Heiden, über welche mein Name genennet iſt, ſpricht
18 der Herr, der das alles thut[1]." Gott ſind alle ſeine Werke be-
19 wußt von der Welt her[2]. Darum beſchließe ich, daß man de-
nen, ſo aus den Heiden zu Gott ſich bekehren, nicht Unruhe mache:
20 ſondern ſchreibe ihnen, daß ſie ſich enthalten von der Unſauber-
keit der Abgötter[3] und von der Hurerey und vom Erſtickten und
21 vom Blut[4]. Denn Moſes hat von langen Zeiten her, in allen
Städten, die ihn predigen, und wird alle Sabbathtage in den
22 Schulen geleſen[5]. Und es däuchte gut die Apoſtel und Aelteſten
ſammt der ganzen Gemeinde, aus ihnen Männer zu erwählen und
zu ſenden gen Antiochia, mit Paulus und Barnabas, nemlich Ju-
das, mit dem Zunamen Barſabas, und Silas[6], welche Männer
23 Lehrer waren unter den Brüdern[7]. Und ſie gaben Schrift in ihre
Hand, alſo: „Wir, die Apoſtel und Aelteſten und Brüder, wün-
ſchen Heil den Brüdern aus den Heiden, die zu Antiochia und
24 Syrien und Cilicien ſind. Dieweil wir gehöret haben, daß et-

1. Jacobus führt hier die Griechiſche Ueberſetzung der 70 an, die, mit verſchiednen Vokalen, im Amos ſtatt „die Uebrigen in Edom" (beêdom) laſen: „die Uebrigen unter den Menſchen" (baadam); der Sinn iſt nicht weſentlich verſchieden. — L. Gl. „D. i. die mit meinem Namen genennet werden; als, ein Volk Gottes, eine Gemeinde Chriſti, ein Diener des Herrn."

2. Er handelt nach ewigen Rathſchlüſſen, wie dies eben die Worte des Propheten beweiſen; die Aufnahme der Heiden ins Reich Gottes iſt keine Neuerung.

3. Dem Genuß der Götzenopfer (V. 29.), d. h. ſolcher Speiſen, von denen ein Theil im Tempel der Götzen geopfert worden war.

4. Vom Eſſen der nicht ordentlich geſchlachteten, ſondern in ihrem Blut erſtickten Thiere (3 Moſ. 17, 14. 19, 26. 5 Moſ. 12, 23. — Vgl. 1 Moſ. 9, 4. 3 Moſ. 3, 17. C. 17, 10 — 14. 5 Moſ. 12, 16. C. 15, 23.). Veranlaſſung zu dieſer Vorſchrift gaben die den Proſelyten des Thors aufgelegten ſo genannten Noachiſchen Gebote, ſ. Matth. 8, 5. A. „Mir ſcheint, die Apoſtel wählten für eine Zeit lang eine leichte, ohne alle Beſchwerniß zu beobachtende Sache, worin die Heiden mit den Israeliten, ſo lange bis ſie beide auf den Eckſtein Chriſtus recht erbaut wären, übereinkämen. Nachdem aber nun jene Zeit verfloſſen iſt, wo jene beiden Wände, die eine aus der Beſchneidung, die andre aus der Vorhaut, obwohl auf dem Einen Eckſtein erbaut, ſich noch durch beſondere Eigenthümlichkeiten unterſchieden, ſeitdem eine Kirche von Heidenchriſten ſich gebildet hat, in der man keinen Israeliten nach dem Fleiſche mehr erblickt, welcher Chriſt beobachtete da wohl noch jene Vorſchrift, daß er Krammetsvögel und andres kleines Geflügel nicht anrührte, außer wenn ihr Blut vergoſſen worden, oder einen Haſen nicht äße, wenn er etwa nicht durch eine blutige Wunde getödtet wäre?" Aug. Daß dies wirklich der Sinn jener Vorſchrift in Bezug auf die Götzenopfer ſey, zeigt unwiderſprechlich 1 Cor. 8., wo der Apoſtel ſie an und für ſich frey gibt. Das Verbot der Hurerey wird den andern beygefügt, weil gerade dieſes Laſter unter den Heiden ſo außerordentlich verbreitet war, ohne daß auch die beſten ihrer Sittenlehrer etwas dagegen einzuwenden hatten.

5. Darum (und nur aus dieſem Grunde) iſt es nothwendig, daß wenigſtens in dieſen Stücken die Heidenchriſten mit den Judenchriſten übereinkommen.

6. Sonſt auch Silvanus genannt, 2 Cor. 1, 19. 1 Theſſ. 1, 1.

7. Angeſehene Männer, w. in Gemeindeämtern.

liche von den Unſern ſind ausgegangen, und haben euch mit Leh-
ren irre gemacht und eure Seelen zerrüttet, und ſagen, ihr ſollt
euch beſchneiden laſſen und das Geſetz halten, welchen wir nichts
befohlen haben: hat es uns gut gedäucht, einmüthiglich verſam- 25
melt, Männer zu erwählen und zu euch zu ſenden, mit unſern
liebſten Barnabas und Paulus; welche Menſchen ihre Seelen dar- 26
gegeben haben für den Namen unſers Herrn Jeſu Chriſti. So 27
haben wir geſandt Judas und Silas, welche euch mit Worten
daſſelbige verkündigen werden. Denn es gefällt dem heiligen Geiſt 28
und uns[1], euch keine Beſchwerung mehr aufzulegen, denn nur
dieſe nöthigen Stücke, daß ihr euch enthaltet vom Götzenopfer und 29
vom Blut und vom Erſtickten und von Hurerey; von welchen,
ſo ihr euch enthaltet, thut ihr recht. Gehabt euch wohl.“ Da 30
dieſe abgefertigt waren, kamen ſie gen Antiochia, und verſammel-
ten die Menge, und überantworteten den Brief. Da ſie den la- 31
ſen, wurden ſie des Troſtes froh[2]. Judas aber und Silas, 32
die auch Propheten waren[3], ermahneten die Brüder mit vielen
Reden, und ſtärketen ſie. Und da ſie verzogen eine Zeitlang, 33
wurden ſie von den Brüdern mit Frieden abgefertiget zu den Apo-
ſteln. Es gefiel aber Silas, daß er da bliebe. Paulus aber und 34
Barnabas hatten ihr Weſen zu Antiochia, lehreten und predigten 35
des Herrn Wort, ſammt vielen Andern.

Nach etlichen Tagen aber ſprach Paulus zu Barnabas: Laß 36
uns wieder umziehen und unſere Brüder beſehen durch alle Städte,
in welchen wir des Herrn Wort verkündiget haben, wie ſie ſich
halten. Barnabas aber gab Rath, daß ſie mit ſich nähmen Jo- 27
hannes mit dem Zunamen Marcus[4]. Paulus aber achtete es 38
billig, daß ſie nicht mit ſich nähmen einen ſolchen, der von ih-
nen gewichen war in Pamphylien, und war nicht mit ihnen ge-
zogen zu dem Werk[5]. Und ſie kamen ſcharf an einander, alſo, 39
daß ſie von einander zogen, und Barnabas zu ſich nahm Mar-
cus, und ſchiffete in Cypern. Paulus aber wählete Silas, und 40
zog hin, der Gnade Gottes befohlen von den Brüdern. Er zog 41
aber durch Syrien und Cilicien, und ſtärkte die Gemeinden.

1. Und alſo auch uns, ſeinen Werkzeugen.

2. Gr. „der Ermahnung froh,“ die in dem Briefe enthalten war.

3. Mithin gewaltige Prediger, denn der Propheten Geſchäft war beſonders Ermahnung. 1 Cor. 14.

4. C. 12, 12. 25. C. 13, 5. 13.

5. Barnabas ſcheint ſich von der Liebe zu ſeinem Verwandten (Col. 4, 10.) haben blenden laſſen. Die Schärfe des Paulus war aber wohl auch dem Marcus heilſam, denn nachher iſt er ſein treuer Gefährte, auch unter Leiden (Philem. 24. 2 Tim. 4, 11.), und Barnabas ward von ihm hoch geſchätzt (1 Cor. 9, 6.).

Das 16. Capitel.

Paulus reiſt mit Silas, Timotheus und Lucas durch Klein Aſien nach Macedonien. Ereigniſſe zu Philippi.

Er kam aber gen Derbe und Lyſtra[1]; und ſiehe, ein Jünger
war daſelbſt, mit Namen Timotheus, eines Jüdiſchen Weibes
2 Sohn, die war gläubig[2], aber eines Griechiſchen Vaters; der
hatte ein gut Gerücht bey den Brüdern, unter den Lyſtranern
3 und zu Iconion[3]. Dieſen wollte Paulus laſſen mit ſich ziehen,
und nahm und beſchnitt ihn um der Juden willen, die an dem-
ſelbigen Ort waren[4], denn ſie wußten alle, daß ſein Vater war
4 ein Grieche geweſen[5]. Als ſie aber durch die Städte zogen, über-
antworteten ſie ihnen zu halten den Spruch, welcher von den
5 Apoſteln und den Aelteſten zu Jeruſalem beſchloſſen war[6]. Da
wurden die Gemeinden im Glauben befeſtiget, und nahmen zu an
der Zahl täglich.

6 Da ſie aber durch Phrygien und das Land Galatien zogen[7],
ward ihnen gewehret von dem heiligen Geiſt, zu reden das Wort
7 in Aſien[8]. Als ſie aber kamen an Myſien, verſuchten ſie durch
8 Bithynien zu reiſen; und der Geiſt ließ es ihnen nicht zu. Da
ſie aber vor Myſien über zogen, kamen ſie hinab gen Troas[9].
9 Und dem Paulus erſchien ein Geſicht bey der Nacht; das war
ein Mann aus Macedonien, der ſtand und bat ihn, und ſprach:
10 Komm hernieder in Macedonien, und hilf uns! Als er aber das
Geſicht geſehen hatte, da trachteten wir[10] alſobald zu reiſen in

1. C. 14, 6.

2. Eine Chriſtin, 2 Tim. 1, 5.

3. Propheten in der Gemeinde hatten ihn als einen Diener des Wortes bezeichnet, und die Aelteſten weihten ihn dazu durch Handauflegung. 1 Tim. 4, 14.

4. Als Sohn einer Jüdin konnten die Juden ein Recht an ihn zu haben glauben; Paulus gab daher in einer an und für ſich gleichgültigen Sache nach, da er ihn zum Gehülfen bey der Verkündigung des Wortes wünſchte. Anders war der Fall mit Titus Gal. 2, 3. „Der Apoſtel beſchnitt den Timotheus, der in der Vorhaut berufen war, dennoch, weil er, von einer Jüdiſchen Mutter, ſeinen Verwandten, um ſie zu gewinnen, zeigen ſollte, er habe von den Apoſteln nicht gelernt die Sacramente des Alten Bundes verachten; damit ſie ſo den Juden bewieſen, daß nicht darum den Heiden das Ritualgeſetz nicht auferlegt werde, weil es unrecht und ſchädlich geweſen ſey, daß die Väter es beobachtet hätten; ſondern weil es, nach der Offenbarung des großen göttlichen Geheimniſſes, mit welchem ſo viele Jahrhunderte hindurch die ganze alte Schrift in prophetiſchen Bildern ſchwanger ging, nun zur Seligkeit nicht mehr nothwendig ſey.“ Aug.

5. Die Juden verlangten damals noch, daß alle Verkündiger des Evangeliums Juden ſeyn ſollten.

6. C. 15, 20. 29.

7. Damals alſo verkündete Paulus das Evangelium, unter großer Leibesſchwachheit, in Galatien, und gründete die dortigen Gemeinden, beſonders aus den Heiden. Gal. 4, 13. und ff.

8. D. h. Asia proconsularis, ſ. C. 2, 9. A. Die ſelbe Leitung des Geiſtes, wie bey Philippus, C. 8, 29.

9. Alles dies ſind Länder in Klein Aſien. Das Evangelium ſollte jetzt zuerſt nach Europa hinüber.

10. Hier gibt ſich Lucas zuerſt als Reiſegefährten zu erkennen.

Macedonien, gewiß, daß uns der Herr dahin berufen habe, ihnen
das Evangelium zu predigen. Da fuhren wir aus von Troas; 11
und ſtrackes Laufs kamen wir gen Samothracien, des andern Ta-
ges gen Neapolis, und von dannen gen Philippi, welche iſt die 12
Hauptſtadt des Landes Macedonien, und eine Freyſtadt[1]. Wir
hatten aber in dieſer Stadt unſer Weſen etliche Tage. Des Ta- 13
ges der Sabbather gingen wir hinaus vor die Stadt an das Waſ-
ſer, da man pflegte zu beten[2] und ſetzten uns, und redeten zu den
Weibern, die da zuſammen kamen. Und ein gottesfürchtig Weib, 14
mit Namen Lydia, eine Purpurkrämerin, aus der Stadt der Thyatirer[3],
hörte zu; welcher that der Herr das Herz auf, daß ſie drauf
Acht hatte, was von Paulus geredet ward[4]. Als ſie aber und 15
ihr Haus getauft ward, ermahnte ſie uns, und ſprach: So ihr
mich achtet, daß ich gläubig bin an den Herrn, ſo kommet in
mein Haus, und bleibet allda. Und ſie nöthigte uns. Es ge- 16
ſchah aber, da wir zu dem Gebet gingen[5], daß eine Magd uns
begegnete, die hatte einen Wahrſagergeiſt[6], und trug ihren Herren
viel Genieß zu mit Wahrſagen. Dieſelbige folgte allenthalben 17
Paulus und uns nach, ſchrie und ſprach: Dieſe Menſchen ſind
Knechte Gottes des Allerhöchſten, die euch den Weg der Selig-
keit verkündigen[7]! Solches that ſie manchen Tag. Paulus aber 18
that das wehe, und wandte ſich um, und ſprach zu dem Geiſte:
Ich gebiete dir in dem Namen Jeſu Chriſti, daß du von ihr
ausfahreſt. Und er fuhr aus zu derſelbigen Stunde. Da aber 19
ihre Herren ſahen, daß die Hoffnung ihres Genießes war aus-
gefahren, nahmen ſie Paulus und Silas, zogen ſie auf den Markt
vor die Oberſten, und führten ſie zu den Hauptleuten, und ſpra- 20
chen: Dieſe Menſchen machen unſere Stadt irre, und ſind Ju-
den; und verkündigen eine Weiſe, welche uns nicht ziemet anzu- 21

1. Eine Römiſche Pflanzſtadt, welche Orte beſondrer Vorrechte genoſſen.

2. Gr. „Wo nach der Sitte der Betort (die Proseuche) ſich befand.“ Die Zahl der Jüdiſchen Einwohner war zu gering, um eine Synagoge zu bilden; daher hatten ſie nur einen ſolchen Betplatz, oft nur einen mit Bäumen umpflanzten Ort, unter freyem Himmel, und wegen der Waſchungen der Juden am Waſſer.

3. In Lydien, daher Lydia wohl nur ein Beyname iſt. Off. 2, 18.

4. Auch der erſte Anfang des Aufmerkens auf die Predigt des Evangeliums iſt ein Werk Gottes im Menſchen.

5. Nach dem Betort, V. 13.

6. W. „Einen Geiſt des Python“ oder Apollo; ſo warden die Geiſter ſolcher Beſeſſenen genannt, weil das berühmteſte Orakel, zu Delphi, nach der Volksmeinung der Griechen unter dem Einfluß des Apollo ſtand. Lucas bedient ſich des gewöhnlichen Namens, ohne damit auszuſagen, daß dieſe Sklavin vom Apollo, als einem wirklichen Weſen, regiert worden ſey. „Merke hieraus, daß der Teufel durch die Leute zuweilen wahrſaget, daß aber ſolchem Wahrſagen niemand glauben ſoll. Denn wo man ohne Sünde die Wahrſager fragen könnte, würde Paulus den Teufel nicht ausgetrieben haben.“ L.

7. Auf der einen Seite, ſcheint es, wurde der Geiſt in ihr zu unwillkührlicher Ehrfurcht genöthigt (Matth. 8, 29. Marc. 1, 34. Luc. 4, 41.),

22 nehmen, noch zu thun, weil wir Römer ſind[1]. Und das Volk
ward erreget wider ſie; und die Hauptleute ließen ihnen die Klei-
23 der abreißen, und hießen ſie ſtäupen. Und da ſie ſie wohl ge-
ſtäupt hatten, warfen ſie ſie in's Gefängniß, und geboten dem
24 Kerkermeiſter, daß er ſie wohl bewahrete. Der nahm ſolch Ge-
bot an, und warf ſie in das innerſte Gefängniß, und legte ihre
25 Füße in den Stock[2]. Um die Mitternacht aber beteten Paulus
und Silas, und lobten Gott. Und es hörten ſie die Gefan-
26 genen. Schnell aber ward ein großes Erdbeben, alſo, daß ſich
bewegten die Grundfeſten des Gefängniſſes. Und von Stund
27 an wurden alle Thüren aufgethan, und Aller Bande los. Als
aber der Kerkermeiſter aus dem Schlaf fuhr, und ſahe die
Thüren des Gefängniſſes aufgethan[3], zog er das Schwert aus
und wollte ſich ſelbſt erwürgen; denn er meinte, die Gefangenen
28 wären entflohen. Paulus aber rief laut, und ſprach: Thue dir
29 nichts Uebels; denn wir ſind alle hier. Er forderte aber ein Licht,
und ſprang hinein, und ward zitternd, und fiel Paulus und Si-
30 las zu den Füßen, und führte ſie heraus, und ſprach: Liebe Her-
31 ren, was ſoll ich thun, daß ich ſelig werde[4]? Sie ſprachen: Glaube
an den Herrn Jeſum Chriſtum, ſo wirſt du und dein Haus ſe-
32 lig[5]. Und ſagten ihm das Wort des Herrn, und Allen, die in
33 ſeinem Hauſe waren. Und er nahm ſie zu ſich in derſelbigen
Stunde der Nacht, und wuſch ihnen die Striemen ab; und er
34 ließ ſich taufen, und alle die Seinen alſobald; und führte ſie in
ſein Haus, und ſetzte ihnen einen Tiſch, und freute ſich mit ſei-
35 nem ganzen Hauſe, daß er an Gott gläubig worden war. Und
da es Tag ward, ſandten die Hauptleute Stadtdiener, und ſpra-

auf der andern hatte ſie ſelbſt ihr verkehrtes Vergnügen daran. Paulus duldete dieſes Zeugniß aus demſelben Grunde, wie Chriſtus, nicht, da es nur die Neugier aufregte, und durch die unreine Quelle die heilige Sache beflecken konnte.

1. Im Römiſchen Reiche war die Einführung neuer Religionen durch Privatleute verboten, und die Strafe der Deportation für die höhere Claſſe, und Todesſtrafe für die niedere darauf geſetzt. So lange die Chriſten für Juden galten, wurden ſie meiſt von den Heiden geduldet.

2. In einen Block, mit Löchern zum Durchſtecken.

3. Vgl. C. 12, 19.

4. Wſch. hatten ſchon frühere Geſpräche und der Anblick der Gefangenen, die unter den ſchwerſten Leiden noch Gott prieſen, auf ihn eingewirkt; nun kam der neue, gewaltige Eindruck durch das Erdbeben und die Gewiſſenhaftigkeit der Apoſtel hinzu; das Gefühl ſeines innern Elends ergreift ihn bey dieſer Offenbarung der Nähe des heiligen Gottes, und er fragt bekümmert nach dem Wege zur Errettung und Seligkeit.

5. Die Apoſtel wieſen jedes bekümmerte und verlangende Herz ohne alle Umſchweife geradezu auf den Glauben an Chriſtum hin, bey dem ſie alles finden konnten, was ihnen fehlte. In kühnem Glaubensmuthe fügen ſie der Verſicherung ſeiner eignen Errettung noch die Verheißung hinzu, daß auch ſein Haus werde errettet werden; indem ſie wohl auch wiſſen mochten, welchen Eindruck ſchon jetzt des Hausvaters Zuſtand auf ſeine Hausgenoſſen gemacht hatte.

chen: Laß die Menſchen gehen[1]. Und der Kerkermeiſter verkün- 36
digte dieſe Rede dem Paulus: Die Hauptleute haben hergeſandt, daß
ihr los ſeyn ſollet. Nun ziehet aus, und gehet hin mit Frieden.
Paulus aber ſprach zu ihnen: Sie haben uns ohne Recht und 37
Urtheil öffentlich geſtäupet, die wir doch Römer ſind, und in das
Gefängniß geworfen, und ſollten uns nun heimlich ausſtoßen?
Nicht alſo; ſondern laſſet ſie ſelbſt kommen und uns hinaus füh-
ren. Die Stadtdiener verkündigten dieſe Worte den Hauptleu- 38
ten, und ſie fürchteten ſich, da ſie hörten, daß ſie Römer wä-
ren; und kamen und ermahnten ſie, und führten ſie heraus, und 39
baten ſie, daß ſie auszögen aus der Stadt. Da gingen ſie aus 40
dem Gefängniß, und kamen zu der Lydia. Und da ſie die Brü-
der geſehen hatten und getröſtet, zogen ſie aus.

Das 17. Capitel.

Paulus und ſeine Gefährten in Theſſalonich, Beröa und Athen.

Da ſie aber durch Amphipolis und Apollonia reiſeten, kamen
ſie gen Theſſalonich[2]; da war eine Judenſchule. Nachdem nun 2
Paulus gewohnt war, ging er zu ihnen hinein, und redete mit
ihnen auf drey Sabbathe aus der Schrift, that ſie ihnen auf, 3
und legte ihnen vor, daß Chriſtus mußte leiden und auferſtehen
von den Todten, und daß dieſer Jeſus, den ich [ſprach er] euch
verkündige, iſt der Chriſtus[3]. Und etliche unter ihnen fielen ihm 4
zu, und geſelleten ſich zu Paulus und Silas, auch der gottes-
fürchtigen Griechen eine große Menge, dazu der vornehmſten
Weiber nicht wenige. Aber die halsſtarrigen Juden neideten, und 5
nahmen zu ſich etliche boshafte Männer, Pöbelvolks, machten eine
Rotte, und richteten einen Aufruhr in der Stadt an, und traten
vor das Haus Jaſons, und ſuchten ſie zu führen unter das ge-
meine Volk. Da ſie aber ſie nicht fanden, ſchleiften ſie den 6
Jaſon und etliche Brüder vor die Oberſten der Stadt, und
ſchrieen: Dieſe, die den ganzen Weltkreis erregen, ſind auch her-
gekommen, die herberget Jaſon; und dieſe alle handeln wider des 7
Kaiſers Gebot, ſagen, ein Andrer ſey der König, nämlich Jeſus[4].
Sie bewegten aber das Volk und die Oberſten der Stadt, die 8
ſolches höreten. Und da ſie Verantwortung von Jaſon und den 9
Andern empfangen hatten[5], ließen ſie ſie los.

1. Durch das, was ſie inzwiſchen erfahren hatten, oder durch den Bericht des Kerkermeiſters günſtiger geſtimmt, wollten die Stadtobern ſie heimlich entlaſſen. Aber Paulus verſchmähte dies, weil er ihre Unſchuld durch ein erlaubtes Mittel öffentlich ans Licht bringen konnte. Kein Römiſcher Bürger durfte gegeißelt werden, und auf die Nichtachtung des Römiſchen Bürgerrechtes ſtand die Strafe der Einziehung der Güter und des Todes. Vgl. die Einl. in d. Schr. des N. T. S. XVII.
2. Alle drey Städte liegen in Macedonien, über die letzte ſ. S. XVIII.
3. Der Meſſias, ſ. Matth. 1, 16. A.
4. Joh. 19, 12. A.
5. D. h. da ihnen Jaſon Caution für ſie geſtellt hatte.

10 Die Brüder aber fertigten alſobald ab bey der Nacht Pau-
lus und Silas gen Beröa. Da ſie hinkamen, gingen ſie in die
11 Judenſchule, denn ſie waren die Edelſten[1] unter denen zu Theſſa-
lonich; die nahmen das Wort auf ganz williglich, und forſchten
12 täglich in der Schrift, ob ſich's alſo hielte. So glaubten nun
viele aus ihnen, auch der Griechiſchen ehrbaren Weiber und Män-
13 ner nicht wenige. Als aber die Juden zu Theſſalonich erfuhren,
daß auch zu Beröa das Wort Gottes von Paulus verkündiget
14 würde, kamen ſie, und bewegten auch allda das Volk. Aber da fer-
tigten die Brüder Paulus alſobald ab, daß er ginge bis an das Meer[2];
15 Silas aber und Timotheus blieben da. Die aber Paulus geleite-
ten, führten ihn bis gen Athen[3]. Und als ſie Befehl empfingen
an den Silas und Timotheus, daß ſie aufs ſchierſte zu ihm kä-
men, zogen ſie hin.
16 Da aber Paulus ihrer zu Athen wartete, ergrimmte ſein
17 Geiſt in ihm, da er ſahe die Stadt ſo gar abgöttiſch[4]. Und er
redete zwar zu den Juden und Gottesfürchtigen in der Schule,
auch auf dem Markt alle Tage, zu denen, die ſich herzu fanden.
18 Etliche aber der Epikurer und Stoiker Philoſophen[5] zankten mit
ihm. Und etliche ſprachen: Was will dieſer Lotterbube[6] ſagen?
Etliche aber: Es ſiehet aus, als wolle er neue Götter verkündi-
gen[7]. Das machte, er hatte das Evangelium von Jeſu und
19 von der Auferſtehung ihnen verkündiget. Sie nahmen ihn aber,
und führten ihn auf den Richtplatz[8], und ſprachen: Können

1. D. h. von beſſerer Geſinnung. 2 Macc. 14, 42. Gr.

2. Als ob er zu Waſſer abreiſen wollte, um auf dieſe Weiſe den Nachſtellungen der Juden zu entgehen; er reiſte aber hernach zu Lande, V. 15.

3. Die alte, als Sitz der Künſte und Wiſſenſchaften hochberühmte Hauptſtadt des mittleren Griechenlands.

4. W. „So mit Götzenbildern bedeckt.“

5. Die Epikuriſchen Philoſophen lehrten, daß alle Dinge in der Welt durch Zufall entſtanden, daß die Seele des Menſchen körperlich und ſterblich ſey; daß die Götter, ſelige Weſen, frey von Zorn und Gnade, ſich um die Menſchen nicht kümmern; das höchſte Gut ſey das Vergnügen, welches in der völligen Freyheit von Unruhe und Leidenſchaft beſtehe; dahin zu gelangen, diene dem wahren Weiſen die Tugend. Die Stoiſchen Philoſophen lehrten, die Welt ſey ein lebendiges, feuriges Weſen, deſſen Seele Gott, deſſen Leib die Natur ſey; der Menſchen Seele ſey gleiches Weſens mit, und ein Ausfluß aus dieſer Weltſeele, doch, als einzelne, vergänglich; das höchſte in ihr ſey die denkende Vernunft; Tugend ſey, wenn alles der Vernunft gehorche, dieſe ſey die Glückſeligkeit des Menſchen, und außer ihr alles gleichgültig; dieſe Tugend, durch die der Weiſe zum Könige der Welt werde, erlange der Menſch durch eigne Kraft; alle einzelnen Dinge löſen ſich endlich in das urſprüngliche Feuer wieder auf.

6. Gr. „Samenaufleſer,“ d. h. entweder einer, der bald dies, bald jenes im Geſpräch aufgreift und beſchwatzt, oder, ein Menſch, der auch den niedrigſten Gewinn nicht ſcheut, einer vom Pöbel.

7. Dies war auch zu Athen von Alters her geſetzlich verboten.

8. Gr. „den Areopagus,“ einen Hügel, wo der höchſte Gerichtshof war, aber auch Gelehrte und Staats-

wir auch erfahren, was das für eine neue Lehre ſey, die du leh-
reſt? Denn du bringeſt etwas Neues vor unſere Ohren; ſo woll- 20
ten wir gerne wiſſen, was das ſey. Die Athener aber alle, auch 21
die Ausländer und Gäſte, waren gerichtet auf nichts anders,
denn etwas Neues zu ſagen oder zu hören. Paulus aber ſtand 22
mitten auf dem Richtplatz, und ſprach: Ihr Männer von Athen,
ich ſehe euch, daß ihr in allen Stücken allzu abergläubig ſeyd[1].
Ich bin herdurch gegangen, und habe geſehen eure Gottesdienſte, 23
und fand einen Altar; darauf war geſchrieben: „Dem unbekann-
ten Gott[2].“ Nun verkündige ich euch denſelbigen, dem ihr un-
wiſſend Gottesdienſt thut. Gott, der die Welt gemacht hat, und 24
alles, was drinnen iſt, ſintemal er ein Herr iſt Himmels und der
Erden, wohnet nicht in Tempeln mit Händen gemacht; ſein wird 25
auch nicht von Menſchenhänden gepfleget, als der jemands be-
dürfte, ſo er ſelber jedermann Leben und Odem allenthalben
gibt[3]. Und hat gemacht, daß von Einem Blut aller Menſchen 26
Geſchlechte auf dem ganzen Erdboden wohnen, und hat Ziel ge-
ſetzt, zuvor verſehen, wie lange und weit ſie wohnen ſollen[4]; daß 27
ſie den Herrn ſuchen ſollten, ob ſie doch ihn fühlen[5] und finden
möchten. Und zwar er iſt nicht ferne von einem jeglichen unter
uns; denn in ihm leben, weben und ſind wir[6]; als auch etliche 28
Poeten bey euch geſagt haben: „Wir ſind ſeines Geſchlechts[7].“

männer zur Unterhaltung ſich ein-
fanden. An das letztere iſt hier zu
denken.

1. Gr. „andächtig, gottesfürchtig ſeyd.“ Den Funken von wahrer Sehnſucht nach Gott wußte Paulus auch unter der Aſche des Götzendienſtes noch zu finden. Er beginnt nicht mit einer Strafrede. In der That war Athen im Alterthum bekannt wegen ſeines beſondern Eifers für Götterverehrung.

2. Wſch. ein aus uralter Zeit herrührender, vor Erfindung der Schreibkunſt errichteter Altar, den man ſich geſcheut hatte, zu zerſtören, und dem dieſe Aufſchrift gegeben ward, um auch den unbekannten Gott nicht zu erzürnen. Daran knüpft Paulus die Predigt von dem einſt den Menſchen bekannteren, nun von den Heiden nur noch dunkel geahneten, wahren Gott.

3. Kein Heide lehrte die Schöpfung der Welt durch Gott; ſondern Götter und Menſchen, Gott und Welt floſſen ihnen in Eins zuſammen.

4. Die Lehre von der Abſtammung aller Menſchen von Einem Paar, ihrer gemeinſamen Schuld und ihren gemeinſamen Bedürfniſſen war den Heiden völlig unbekannt; jedes heidniſche Volk hatte vermöge ſeiner beſonderen Eigenſchaften und Bedürfniſſe ſeine Volksgötter, und ſtand für ſich da in der Welt. Paulus lehrt, daß Gott ſelbſt die von Einem Paare ſtammenden Völker abgetheilt, ihre Eigenſchaften und Schickſale geordnet habe, und das alles, damit ſie Ihn durch dieſe ſeine Weltregierung erkennen möchten.

5 Gr. „taſten,“ greifen, wie ein Blinder. Hindeutung auf den Zuſtand des Menſchen ohne das Licht der Offenbarung.

6. „Gott hält uns gleichſam in ſich, er wohnt durch ſeine Kraft in uns; darum ſcheidet er ſich von allen Geſchöpfen unter dem Namen Jehova („der da iſt“), damit wir erkennen, wie Er eigentlich allein iſt, wir aber nur in Ihm ſind und leben.“ C. —

7. Die Stelle findet ſich bey zwey alten Dichtern, dem Aratus aus Cilicien, wo die Worte lauten: „Wir alle bedürfen des Zeus ſehr, Denn

29 So wir denn göttlichen Geſchlechts ſind[1], ſollen wir nicht mei-
nen, die Gottheit ſey gleich den goldenen, ſilbernen und ſteiner-
30 nen Bildern, durch menſchliche Gedanken gemacht. Und zwar hat
Gott die Zeit der Unwiſſenheit überſehen[2]; nun aber gebeut er
31 allen Menſchen an allen Enden, Buße zu thun; darum, daß er
einen Tag geſetzt hat, auf welchen er richten will den Kreis des
Erdbodens mit Gerechtigkeit, durch einen Mann, in welchem er's
beſchloſſen hat und jedermann vorhält den Glauben[3], nachdem er
32 ihn hat von den Todten auferwecket. Da ſie höreten die Aufer-
ſtehung der Todten, da hatten's etliche ihren Spott[4]; etliche aber
33 ſprachen: Wir wollen dich davon weiter hören[5]. Alſo ging Pau-
34 lus von ihnen. Etliche Männer aber hingen ihm an, und wur-
den gläubig; unter welchen war Dionyſius, einer aus dem
Rath[6], und ein Weib, mit Namen Damaris, und Andere
mit ihnen.

Das 18. Capitel.

Paulus zu Corinth. Er reiſt über Ephesus nach Jeruſalem, und wieder zurück. Apollos zu Ephesus.

Darnach ſchied Paulus von Athen, und kam gen Corinth[7];
2 und fand einen Juden, mit Namen Aquila, der Geburt aus Pon-
tus[8], welcher war neulich aus Welſchland gekommen, ſammt
ſeinem Weibe Priscilla[9], darum, daß der Kaiſer Claudius gebo-
3 ten hatte allen Juden, zu weichen aus Rom[10]. Zu denſelbigen

wir ſind ſeines Geſchlechts, voll Gnade gewährt er den Menſchen Günſtige Zeichen"..; und in des Stoiſchen Philoſophen Kleanthes Lobgeſang auf den höchſten Gott, wo die Worte im Zuſammenhange heißen: „Ja, zu dir dürfen wir alle, wir Sterblichen, reden, Denn wir ſind deines Geſchlechts, und der bildenden Sprache Vermögen Ward uns allein von allem, was lebt und kriecht auf der Erde." Vgl. V. 18. A.

1. Mit Gott verwandt, nach ſeinem Bilde erſchaffen. Aus unſrer Gottverwandtſchaft können wir ſchließen, daß Gott nichts ähnlich ſey, was ſo tief, ſelbſt unter uns, ſteht.

2. Er hat Geduld mit ihnen getragen, will wegen ihrer, nicht unverſchuldeten, Unwiſſenheit (Röm. 1, 19. ff.) ſie dennoch, aus Gnaden, nicht verſtoßen. Röm. 3, 25.

3. D. h. die Beglaubigung; er hat die königliche und richterliche Würde Jeſu beglaubigt durch ſeine Auferweckung.

4. Denn dieſe Lehre ſtand ja mit jener Lehre der Weltweiſen (ſ. V. 18. A.) in grellem Widerſpruch.

5. Wie es ſcheint, mit aufrichtigem Verlangen.

6. W. „der Areopagit," Mitglied des höchſten Gerichts, ſ. V. 19. A. Dieſer ſoll nachher Biſchof der chriſtlichen Gemeinde zu Athen geworden ſeyn.

7. Die große, blühende Handelsſtadt in Achaja, an zwey Meerbuſen gelegen, welche, ſeit etwa 100 Jahren, nach ihrer früheren Zerſtörung, durch Cäſar wieder aufgebaut, jetzt beſonders ein Sitz der Wiſſenſchaften geworden, zugleich aber auch ein Sitz zügelloſer Ausſchweifungen geblieben war.

8. Einem Lande im nordöſtlichen Klein Aſien.

9. Oder Prisca (2 Tim. 4, 19.).

10. Weil ſie, voll von ihren fleiſchlichen Hoffnungen auf den Meſſias, einen Aufruhr erregt hatten.

ging er ein; und dieweil er gleiches Handwerks war, blieb er
bey ihnen, und arbeitete; ſie waren aber des Handwerks Tep-
pichmacher[1]. Und er lehrte in der Schule auf alle Sabbather, 4
und beredete beyde, Juden und Griechen. Da aber Silas und 5
Timotheus aus Macedonien kamen, drang den Paulus der Geiſt,
zu bezeugen den Juden Jeſum, daß er der Chriſt ſey. Da ſie 6
aber widerſtrebten und läſterten, ſchüttelte er die Kleider aus,
und ſprach zu ihnen: Euer Blut ſey über euer Haupt[2]! Ich gehe
von nun an rein zu den Heiden. Und machte ſich von dannen, 7
und kam in ein Haus eines, mit Namen Juſtus, der gottes-
fürchtig war, und deſſelbigen Haus war zunächſt an der Schule.
Crispus aber, der Oberſte der Schule[3], glaubte an den Herrn, 8
mit ſeinem ganzen Hauſe; und viele Corinther, die zuhörten, wur-
den gläubig, und ließen ſich taufen. Es ſprach aber der Herr 9
durch ein Geſicht in der Nacht zu Paulus: Fürchte dich nicht,
ſondern rede, und ſchweige nicht; denn Ich bin mit dir, und
niemand ſoll ſich unterſtehen, dir zu ſchaden; denn ich habe ein 10
groß Volk in dieſer Stadt. Er ſaß aber daſelbſt ein Jahr und 11
ſechs Monden, und lehrte ſie das Wort Gottes. Da aber Gal- 12
lion Landvogt[4] war in Achaja, empörten ſich die Juden einmü-
thiglich wider Paulus, und führten ihn vor den Richtſtuhl, und 13
ſprachen: Dieſer überredet die Leute, Gotte zu dienen, dem Ge-
ſetz zuwider[5]. Da aber Paulus wollte den Mund aufthun, ſprach 14
Gallion zu den Juden: Wenn es ein Frevel oder Schalkheit wäre,
liebe Juden, ſo hörte ich euch billig; weil es aber eine Frage 15
iſt von der Lehre und von den Worten und von dem Geſetz un-
ter euch, ſo ſehet ihr ſelber zu; ich gedenke darüber nicht Richter
zu ſeyn. Und trieb ſie von dem Richtſtuhl. Da ergriffen alle 16
Griechen Soſthenes, den Oberſten der Schule, und ſchlugen ihn 17
vor dem Richtſtuhl[6]; und Gallion nahm ſich's nicht an.

1. W. „Zeltemacher.“ Zelte, beſonders zu Reiſen, meiſt aus Leder verfertigt, wurden damals vielfach gebraucht. Luthers Ausdruck „Teppichmacher“ ſoll das ſelbe, nämlich den Verfertiger des über die Zeltſtangen geſpannten Tuchs oder Leders, bedeuten. Aquila ſcheint eine Fabrik davon gehabt zu haben. 1 Cor. 16, 19. Beide waren ſchon Chriſten, und vielleicht die erſten Gründer der Römiſchen Gemeinde geweſen, welcher Paulus von Corinth aus ſeinen großen Brief ſchrieb.

2. Die Schuld eurer Verdammniß.

3. Der Synagogen-Vorſteher.

4. Proconſul, Bruder des Philoſophen Seneca, ein menſchenfreundlicher Mann.

5. Die Juden hatten im Römiſchen Reiche überall die Freyheit, nach ihrem Geſetze zu leben, und hofften den Proconſul dadurch zu gewinnen, daß ſie ihm vorſtellten, wie Paulus ihnen dieſes Recht durch Einführung einer fremden Religion rauben wollte. Auf demſelben Grunde beruhte auch die Anklage C. 24, 3. ff. Aber Paulus berief ſich ja auch auf eben dies Geſetz, da er nichts glaubte, als was Geſetz und Propheten verkündigt hatten.

6. Aus Judenhaß, weil ſie nun vom Proconſul nichts zu fürchten hatten.

18 Paulus aber blieb noch lange daſelbſt[1]; darnach machte er
ſeinen Abſchied mit den Brüdern, und wollte in Syrien ſchiffen
und mit ihm Priscilla und Aquila; und er beſchor ſein Haupt
19 zu Kenchreä, denn er hatte ein Gelübde[2]. Und kam hinab gen
Ephesus[3], und ließ ſie daſelbſt. Er aber ging in die Schule,
20 und redete mit den Juden. Sie baten ihn aber, daß er längere
21 Zeit bey ihnen bliebe. Und er verwilligte nicht, ſondern machte
ſeinen Abſchied mit ihnen, und ſprach: Ich muß durchaus das
künftige Feſt zu Jeruſalem halten[4]; will's Gott, ſo will ich wie=
22 der zu euch kommen. Und fuhr weg von Ephesus. Und kam gen
Cäſarea, und ging hinauf und grüßte die Gemeinde[5], und zog
23 hinab gen Antiochia[6]; und verzog etliche Zeit, und reiſete aus,
und durchwandelte nach einander das Galatiſche Land[7] und
24 Phrygien, und ſtärkete alle Jünger. Es kam aber gen Ephesus
ein Jude, mit Namen Apollos[8], der Geburt von Alexandria, ein
25 beredter Mann, und mächtig in der Schrift. Dieſer war unter=
weiſet den Weg des Herrn, und redete mit brünſtigem Geiſt,
und lehrte mit Fleiß von dem Herrn, und wußte allein von der
26 Taufe Johannis[9]. Dieſer fing an frey zu predigen in der
Schule. Da ihn aber Aquila und Priscilla hörten, nahmen ſie
ihn zu ſich, und legten ihm den Weg Gottes noch fleißiger aus[10].
27 Da er aber wollte nach Achaja reiſen, ſchrieben die Brüder, und
vermahnten die Jünger, daß ſie ihn aufnähmen. Und als er
hingekommen war, half er viel denen, die gläubig waren worden
28 durch die Gnade. Denn er überwand die Juden beſtändiglich,
und erweiſete öffentlich durch die Schrift, daß Jeſus der
Chriſt ſey.

1. Damals ſchrieb er die beiden Briefe an die Theſſalonicher und den an die Römer.

2. Er hatte ein Naſiräatsgelübde (4 Moſ. 6.) gethan; davon gab es damals eine Art, die zum Dank gegen Gott wegen Errettung aus einer großen Lebensgefahr übernommen ward; man ließ ſich zu Anfange ſcheeren, und brachte dann nach einiger Zeit ein Opfer im Tempel; dahin reiſte auch Paulus jetzt.

3. Die große, an der Mündung des Kayſter in die See gelegene Haupt= und Handelsſtadt des proconſulariſchen Aſiens (heut zu Tage ein elendes Dorf Ajak Juni); der Mittelpunkt für die Ausbreitung des Chriſtenthums in einem großen Theile von Klein Aſien. C. 19, 10.

4. Wegen ſeines Gelübdes (V. 18.) und wegen des Zweckes, der Gal. 2, 1. ff. angegeben wird, da es wahrſcheinlich iſt, daß dieſe und die dort erwähnte Reiſe (im J. 54.) dieſelben ſind.

5. In Jeruſalem (V. 21.).

6. Wo ſich der Vorfall mit Petrus (Gal. 2, 11. ff.) zutrug.

7. Zum zweyten Male (C. 16, 6. Gal. 4, 13.).

8. Apollos hieß eigentlich Apollonius, der Name iſt abgekürzt, wie Antipas aus Antipater, Lucas aus Lucanus, Epaphras aus Epaphroditus, Silas aus Silvanus.

9. Es ſcheint, daß er an Jeſu Unterricht in Paläſtina Theil genommen, aber vor deſſen Leiden das Land verlaſſen habe; daher wußte er wohl, daß Jeſus der verheißene Meſſias ſey, aber nichts von der Taufe durch den heiligen Geiſt.

10. Wſch. empfing er auch, wie die Johannesjünger C. 19, 5. die chriſtliche Taufe, welches nur übergangen worden iſt.

Das 19. Capitel.

Des Paulus Aufenthalt zu Epheſus.

Es geſchah aber, da Apollos zu Corinth war, daß Paulus durch-
wandelte die obern Länder[1], und kam gen Epheſus, und fand et-
liche Jünger; zu denen ſprach er: Habt ihr den heiligen Geiſt 2
empfangen, da ihr gläubig worden ſeyd[2]? Sie ſprachen zu ihm:
Wir haben auch nie gehöret, ob ein heiliger Geiſt ſey[3]. Und er 3
ſprach zu ihnen: Worauf ſeyd ihr denn getauft? Sie ſprachen:
Auf Johannis Taufe[4]. Paulus aber ſprach: Johannes hat ge- 4
tauft mit der Taufe der Buße, und ſagte dem Volk, daß ſie ſoll-
ten glauben an den, der nach ihm kommen ſollte, das iſt, an
Jeſum, daß er Chriſtus ſey[5]. Da ſie das hörten, ließen ſie ſich 5
taufen auf den Namen des Herrn Jeſu. Und da Paulus die 6
Hände auf ſie legte, kam der heilige Geiſt auf ſie[6], und redeten
mit Zungen, und weiſſagten[7]. Und alle der Männer waren bey 7
Zwölfe. Er ging aber in die Schule, und predigte frey drey Mo- 8
den lang, lehrte und beredete ſie von dem Reich Gottes. Da 9
aber etliche verſtockt waren, und nicht glaubten, und übel redeten
von dem Wege vor der Menge, wich er von ihnen, und ſonderte
ab die Jünger, und redete täglich in der Schule eines, der hieß
Tyrannus[8]. Und daſſelbige geſchah zwey Jahr lang, alſo, daß 10
Alle, die in Aſien wohnten, das Wort des Herrn Jeſu hörten
beide Juden und Griechen. Und Gott wirkte nicht geringe Tha- 11
ten durch die Hände Pauli, alſo, daß ſie auch von ſeiner Haut 12
die Schweißtüchlein und Koller[9] über die Kranken hielten, und

1. Gr. „nachdem er die obern Länder (das Hochland von Klein Aſien die C. 18, 23. genannten Gegenden) durchzogen hatte.“ Bey dieſem Aufenthalt in Epheſus ſchrieb Paulus wahrſcheinlich den Brief an die Galater und den erſten Brief an die Corinther.

2. Mit dem Geiſte der Wiedergeburt auch die außerordentlichen Gaben deſſelben. S. C. 8, 15. A.

3. Den nämlich der Menſch als eine bleibend in ihm wohnende Gabe empfangen könne. S. Joh. 7, 39. A. Davon hatte Johannes nur, als von etwas Zukünftigem, geweiſſagt. Matth. 3, 11.

4. Die Antwort paßt nicht ganz auf die Frage; denn worauf ſollte wohl heißen: Auf weſſen Namen? Da aber dieſe Johannesjünger von der Taufe auf einen Namen nichts gehört hatten, nahmen ſie die Frage worauf? für worein? (in welche Taufe ſeyd ihr getaucht worden) welches die Worte Gr. auch heißen können. Vgl. über den Sinn der Taufe auf einen Namen Matth. 28, 19. A.

5. C. 1, 5. C. 11, 16. Marc. 1, 8. Luc. 3, 16.

6. S. C. 2, 4. A.

7. Sie redeten auch in verſtändlichen Worten nach einer vorangegangnen innern Offenbarung von göttlichen Geheimniſſen. S. 1 Cor. 14, 1 ff. A.

8. D. h. dem Hörſaale eines Griech. Redners oder Philoſophen.

9. W. „Leibbinden.“ Auch durch des Paulus Tücher und Binden heilte Gott, und ſah hierin den zuverſichtlichen Glauben gnädig an, damit auch die Abweſenden, die, bey dem großen Zudrange, des Umgangs des Apoſtels nicht genießen konnten, auf ſeine Lehre aufmerkſam würden. Vgl. C. 5, 15.

die Seuchen von ihnen wichen, und die böſen Geiſter von ihnen
ausfuhren.
13 Es unterwanden ſich aber etliche der umlaufenden Juden,
die da Beſchwörer waren[1], den Namen des Herrn Jeſu zu nen-
nen über die da böſe Geiſter hatten, und ſprachen: Wir beſchwö-
14 ren euch bey Jeſu, den Paulus prediget. Es waren ihrer aber
ſieben Söhne eines Juden, Skeva, des Hohenprieſters[2], die ſol-
15 ches thaten. Aber der böſe Geiſt antwortete und ſprach: Jeſum
kenne ich wohl, und Paulum weiß ich wohl; wer ſeyd ihr aber?
16 Und der Menſch, in dem der böſe Geiſt war, ſprang auf ſie, und
ward ihrer mächtig, und warf ſie unter ſich, alſo, daß ſie nackt
17 und verwundet aus demſelbigen Hauſe entflohen[3]. Daſſelbige aber
ward kund Allen, die zu Ephesus wohnten, beyde, Juden und
Griechen; und fiel eine Furcht über ſie alle, und der Name des
18 Herrn Jeſu ward hochgelobet[4]. Es kamen auch Viele derer, die
gläubig waren worden, und bekannten und verkündigten, was ſie
19 ausgerichtet hatten[5]. Viele aber, die da vorwitzige Kunſt getrie-
ben hatten[6], brachten die Bücher zuſammen, und verbrannten ſie
öffentlich; und überrechneten, was ſie werth waren, und fanden
20 des Geldes funfzig tauſend Groſchen[7]. Alſo mächtig wuchs das
21 Wort des Herrn, und nahm überhand. Da das ausgerichtet war,
ſetzte ſich Paulus vor im Geiſt, durch Macedonien und Achaja
zu reiſen und gen Jeruſalem zu wandeln, und ſprach: Nach dem,
22 wenn ich daſelbſt geweſen bin, muß ich auch Rom ſehen[8]. Und
ſandte zwey, die ihm dienten, Timotheus und Eraſtus, nach Ma-
cedonien; er aber verzog eine Weile in Aſien.
23 Es erhub ſich aber um dieſelbige Zeit nicht eine kleine Be-
24 wegung über dieſem Wege[9]. Denn einer, mit Namen Deme-

1. Menſchen, welche vorgaben, durch alte überlieferte Zauberformeln und Amulette, die von Salomo herrühren ſollten, böſe Geiſter austreiben zu können.

2. Eines Mannes aus den höchſten Prieſtern. S. Matth. 2, 4. A.

3. In dieſem Vorfall lag ein merkwürdiges Bewahrungsmittel vor dem Aberglauben, der ſonſt aus dem V. 12. Erzählten leicht hätte entſtehen können; die äußeren Wunder ſollten nur dienen, auf Pauli Lehre und Chriſti innerliche Wunderheilungen aufmerkſam zu machen. S. Marc. 5, 30—34. A.

4. Denn es hatte ſich ja in dieſer Begebenheit eben ſo ſehr Jeſu Macht, als ſeine fleckenloſe Heiligkeit offenbart.

5. Gr. „was ſie gethan hatten,“ ihr früheres ſündliches Leben.

6. Zu Ephesus wurde viel Wahrſagerey und Zauberey getrieben, die „Epheſiniſchen Schriften“ waren berühmte Zauberbücher im Alterthum, die ſehr geſchätzt und bezahlt wurden.

7. Gr. „Drachmen“ oder Denare (ſ. Matth. 17, 24. A.), etwa 10,500 Thaler. Ein erſtaunlicher Sieg des Evangeliums über den Aberglauben und den Götzendienſt!

8. In allen ſolchen großen, wichtigen Angelegenheiten ihres Berufes ſtanden die Apoſtel unter einer beſondern Leitung des h. Geiſtes; doch ahnete Paulus wohl noch nicht, auf welche Weiſe ſein ſchon früher gefaßter Vorſatz (Röm. 1, 15.) in Erfüllung gehen ſollte!

9. Der chriſtlichen Lehre. S. C. 9, 2. A.

trius, ein Goldſchmied, der machte der Diana ſilberne Tempel[1],
und wendete denen vom Handwerk nicht geringen Gewinnſt zu.
Dieſelbigen verſammelte er, und die Beyarbeiter deſſelbigen Hand- 25
werks, und ſprach: Liebe Männer, ihr wiſſet, daß wir großen Zu-
gang von dieſem Handel haben. Und ihr ſehet und höret, daß 26
nicht allein zu Epheſus, ſondern auch faſt in ganz Aſien dieſer
Paulus viel Volks abfällig machet, überredet, und ſpricht: Es
ſind nicht Götter, welche von Händen gemacht ſind. Aber es 27
will nicht allein unſer Handel dahin gerathen, daß er nichts gelte;
ſondern auch der Tempel der großen Göttin Diana wird für nichts
geachtet, und wird dazu ihre Majeſtät untergehen, welcher doch
ganz Aſien und der Weltkreis Gottesdienſt erzeiget[2]. Als ſie das 28
hörten, wurden ſie voll Zorns, ſchrieen und ſprachen: Groß iſt
die Diana der Epheſer! Und die ganze Stadt ward voll Getüm- 29
mels. Sie ſtürmten aber einmüthiglich zu dem Schauplatz[3], und
ergriffen Cajus und Ariſtarchus aus Macedonien, Pauli Gefähr-
ten. Da aber Paulus wollte unter das Volk gehen, ließen's ihm 30
die Jünger nicht zu. Auch etliche der Oberſten in Aſien[4], die 31
Pauli gute Freunde waren, ſandten zu ihm, und ermahnten ihn,
daß er ſich nicht begäbe auf den Schauplatz. Etliche ſchrieen ſonſt, 32
etliche ein anderes, und war die Gemeinde irre, und das mehrere
Theil wußte nicht, warum ſie zuſammengekommen waren. Etliche 33
aber vom Volk zogen Alexander'n hervor, da ihn die Juden her-
vor ſtießen[5]. Alexander aber winkte mit der Hand, und wollte
ſich vor dem Volk verantworten. Da ſie aber inne wurden, daß 34
er ein Jude war, erhub ſich eine Stimme von Allen, und ſchrieen
bey zwey Stunden: Groß iſt die Diana der Epheſer! Da aber 35
der Kanzler[6] das Volk geſtillet hatte, ſprach er: Ihr Männer von
Epheſus, welcher Menſch iſt, der nicht wiſſe, daß die Stadt Ephe-
ſus ſey eine Pflegerin der großen Göttin Diana und des himm-
liſchen Bildes[7]! Weil nun das unwiderſprechlich iſt, ſo ſollt ihr 36
ja ſtille ſeyn, und nichts Unbedächtiges handeln. Ihr habt dieſe 37
Menſchen hergeführet, die weder Kirchenräuber noch Läſterer eu-
rer Göttin ſind. Hat aber Demetrius, und die mit ihm ſind 38

1. Kleine ſilberne Modelle des weltberühmten Epheſiſchen Dianentempels, vor welchen die Heiden in der Ferne ihre Andacht verrichteten.

2. Der Eigennutz verbündete ſich mit dem Aberglauben. In der That ſtand die Epheſiſche Diana und ihr Tempel weit und breit in großer Verehrung.

3. D. h. ins Theater, einem großen Platz mit Sitzen, unter freyem Himmel, wo auch die Volksverſammlungen gehalten wurden.

4. Gr. „Aſiarchen," die von den Abgeordneten aller Joniſchen Städte gewählten Pfleger der Heiligthümer und Ordner der Schauſpiele, die damit verbunden waren.

5. Wſch. damit er, der ſelbſt ein Jude war, die Schuld des Auflaufes von den Juden, die als Feinde des Götzendienſtes deſſen verdächtig waren, auf die Chriſten wälzen ſollte.

6. Gr. „Der Schreiber," eine bedeutende Magiſtratsperſon.

7. Gr „des vom Himmel gefallenen B." Solch eine Sage ging von mehreren heidniſchen Götzenbildern

vom Handwerk, zu jemand einen Anſpruch, ſo hält man Gericht,
und ſind Landvögte da; laſſet ſie ſich unter einander verklagen.
39 Wollt ihr aber etwas anders handeln, ſo mag man es ausrich-
40 ten in einer ordentlichen Gemeinde. Denn wir ſtehen in Gefahr,
daß wir um dieſer heutigen Empörung verklaget möchten werden,
und doch keine Sache vorhanden iſt, damit wir uns ſolches Auf-
ruhrs entſchuldigen möchten. Und da er ſolches geſagt, ließ er die
Gemeinde gehen.

Das 20. Capitel.

Paulus reiſet durch Macedonien und Griechenland, kehrt zurück nach Macedonien, ſchifft von Philippi nach Troas, wo er einen Jüngling errettet, und läßt die Aelteſten aus Epheſus nach Milet kommen, wo er ihnen eine Abſchiedsrede hält.

Da nun die Empörung aufgehört hatte, rief Paulus die Jünger zu
2 ſich, und ſegnete ſie, und ging aus zu reiſen in Macedonien. Und
da er dieſelbigen Länder durchzog, und ſie ermahnet hatte mit
vielen Worten, kam er in Griechenland, und verzog allda drey
3 Monden. Da aber ihm die Juden nachſtellten, als er nach Sy-
rien wollte fahren, ward er zu Rath, wieder umzuwenden durch
4 Macedonien. Es zogen aber mit ihm bis in Aſien Sopater von
Beröa; von Theſſalonich aber Ariſtarchus und Secundus, und
Cajus von Derbe, und Timotheus; aus Aſien aber Tychicus
5 und Trophimus. Dieſe gingen voran, und harreten unſer zu Troas.
6 Wir aber ſchiffeten nach den Oſtertagen von Philippi bis an den
fünften Tag, und kamen zu ihnen gen Troas, und hatten da un-
7 ſer Weſen ſieben Tage[1]. Auf einen Sabbath[2] aber, da die Jün-
ger zuſammenkamen, das Brod zu brechen[3], predigte ihnen Pau-
lus, und wollte des andern Tages ausreiſen, und verzog das
8 Wort bis zu Mitternacht. Und es waren viel Fackeln auf dem
9 Söller[4], da ſie verſammelt waren[5]. Es ſaß aber ein Jüngling,
mit Namen Eutychus, in einem Fenſter, und ſank in einen tie-
fen Schlaf, dieweil Paulus ſo lange redete, und ward vom Schlaf
überwogen, und fiel hinunter vom dritten Söller, und ward todt
10 aufgehoben. Paulus aber ging hinab, und fiel auf ihn, umfing
ihn, und ſprach: Machet kein Getümmel; denn ſeine Seele iſt in
11 ihm[6]. Da ging er hinauf, und brach das Brod, und biß an[7]
und redete viel mit ihnen, bis der Tag anbrach; und alſo zog er

und andern Gegenſtänden der Verehrung.

1. Dort ſcheint Lucas die Zeit über geweſen zu ſeyn. Vgl. C. 16, 10—16. 40. C. 17, 1.

2. Gr. „Am erſten Wochentage,“ wie Matth. 28, 1.

3. Das h. Abendmahl zu feiern. C. 2, 42. A. Die erſte Spur einer Feier des Sonntags unter den Chriſten. 1 Cor. 16, 2. Off. 1, 10.

4. Deren Dampf einſchläfernd wirkt.

5. C. 1, 13.

6. 1 Kön. 17, 21. 2 Kön. 4, 34. Die Seele hatte ſich vom Leibe noch nicht getrennt, was Paulus nur durch Offenbarung wiſſen konnte; ohne ſeine Hülfe wäre es geſchehen.

7. Nahm das Abſchiedsmahl.

aus. Sie brachten aber den Knaben lebendig, und wurden nicht 12
wenig getröſtet.
Wir aber zogen voran auf dem Schiffe, und fuhren gen 13
Aſſus[1] und wollten daſelbſt Paulus zu uns nehmen; denn er
hatte es alſo befohlen, und er wollte zu Fuße gehen. Als er nun 14
zu uns ſchlug zu Aſſon, nahmen wir ihn zu uns, und kamen gen
Mitylene[2]. Und von dannen ſchifften wir, und kamen des an- 15
dern Tages hin gen Chios; und des folgenden Tages ſtießen wir
an Samos[3] und blieben in Trogyllium[4]; und des nächſten Ta-
ges kamen wir gen Miletus[5]. Denn Paulus hatte beſchloſſen, 16
vor Epheſus über zu ſchiffen, daß er nicht müßte in Aſien Zeit
zubringen; denn er eilte, auf den Pfingſttag zu Jeruſalem zu ſeyn,
wenn es ihm möglich wäre[6].
Aber von Miletus ſandte er gen Epheſus, und ließ fordern 17
die Aelteſten von der Gemeinde[7]. Als aber die zu ihm kamen, ſprach 18
er zu ihnen[8]: Ihr wiſſet, von dem erſten Tage an, da ich bin
in Aſien kommen, wie ich allezeit bin bey euch geweſen, und dem 19
Herrn gedienet habe mit aller Demuth und mit vielen Thränen und
Anfechtungen, die mir ſind widerfahren von den Juden, ſo mir
nachſtellten[9]; wie ich nichts verhalten habe, das da nützlich iſt, 20
daß ich euch nicht verkündiget hätte, und euch gelehret öffentlich
und ſonderlich[10]; und habe bezeuget, beide den Juden und Grie- 21
chen, die Buße[11] zu Gott, und den Glauben an unſern Herrn

1. Einer Hafenſtadt im nördlichen Klein Aſien.

2. Die Hauptſtadt der gegenüber liegenden Inſel Lesbos.

3. Inſeln in dem Archipelagus, dem Meere zwiſchen Griechenland und Klein Aſien.

4. Vorgebirge in Jonien, einem Theil Klein Aſiens.

5. Einer ganz ſüdlich gelegenen Hafenſtadt Joniens.

6. Er reiſte mit der von den Heidenchriſten für die Jüdiſchen Chriſten in Jeruſalem und Paläſtina eingeſammelten Collecte (1 Cor. 16, 1 ff. 2 Cor. 8, 1. ff. 9, 1. ff. Apg. 24, 17.); damit dieſer Liebesbeweis der bekehrten Heiden den mit Vorurtheilen gegen ſie eingenommenen Judenchriſten weit und breit bekannt würde, und er auch recht viele derſelben ſehen und ſprechen könnte, zog er grade zu einem Hauptfeſte Vgl. C. 18, 21.

7. Nicht bloß der dortigen, ſondern auch der umliegenden Gemeinden des proconſulariſchen Aſiens. V. 25.

8. In dieſer unvergleichlichen, tief eingreifenden Abſchiedsrede ſtellt Paulus, welcher jetzt große Gefahren für die dortigen Gemeinden hereinbrechen ſah (V. 29.), den Gemeindevorſtehern die Pflichten treuer Amtsführung an ſeinem eignen Beiſpiel vor Augen, vorzüglich in Hinſicht auf liebende, immer thätige, auch auf das Kleinſte ſich erſtreckende Fürſorge (V. 18—31.), und auf Uneigennützigkeit und gänzliche Selbſtverleugnung (V. 33. ff.). Welch ein tief beſchämendes Bild für Prediger des Evangeliums gibt dieſe Rede!

9. Alſo unter Hinderniſſen, wie ſie ſelten jetzt Prediger des Evangeliums haben, auch ſelbſt dieſe Aelteſten ſelten hatten.

10. Gr. „in den Häuſern.“ Paulus begnügte ſich alſo nicht mit der öffentlichen Predigt, wartete auch nicht, bis ſich die durch ſein Wort Angeregten an ihn wandten.

11. Sinnesänderung, Bekehrung. S. Matth. 3, 2. A.

22 Jeſum Chriſtum. Und nun ſiehe, ich, im Geiſt gebunden[1], fahre
hin gen Jeruſalem, weiß nicht, was mir daſelbſt begegnen wird;
23 ohne, daß der heilige Geiſt[2] in allen Städten bezeuget und ſpricht:
24 Bande und Trübſal warten mein daſelbſt. Aber ich achte der
keines, ich halte mein Leben auch nicht ſelbſt theuer, auf daß ich
vollende meinen Lauf mit Freuden, und das Amt, das ich em-
pfangen habe von dem Herrn Jeſu, zu bezeugen das Evangelium
25 von der Gnade Gottes. Und nun ſiehe, ich weiß, daß ihr mein
Angeſicht nicht mehr ſehen werdet, alle die, durch welche ich ge-
26 zogen bin, und geprediget habe das Reich Gottes[3]. Darum zeuge
ich euch an dieſem heutigen Tage, daß ich rein bin von Aller
27 Blut[4]; denn ich habe euch nichts verhalten, daß ich nicht ver-
28 kündiget hätte alle den Rath Gottes[5]. So habet nun Acht auf
euch ſelbſt und auf die ganze Heerde, unter welche euch der hei-
lige Geiſt geſetzet hat zu Biſchöfen, zu weiden die Gemeinde Got-
29 tes, welche er durch ſein eigen Blut erworben hat[6]. Denn das
weiß ich, daß nach meinem Abſchiede werden unter euch kommen
30 gräuliche Wölfe, die der Heerde nicht verſchonen werden[7]. Auch
aus euch ſelbſt werden aufſtehen Männer, die da verkehrte Leh-
31 ren reden, die Jünger an ſich zu ziehen. Darum ſeyd wacker,
und denket daran, daß ich nicht abgelaſſen habe drey Jahre[8], Tag
32 und Nacht einen jeglichen mit Thränen zu vermahnen. Und nun,
liebe Brüder, ich befehle euch Gott, und dem Wort ſeiner Gnade[9],

1. Durch den h. Geiſt genöthigt, ſeinem dringenden Triebe folgend.

2. Durch Propheten in den Gemeinden. C. 21, 4. 11.

3. Dies ſchloß wohl Paulus nur aus jenen prophetiſchen Ausſprüchen; er ſcheint aber dennoch nach Epheſus wieder zurückgekommen zu ſeyn. S. d. Einl. zum 1 Timoth. In dergl. waren die Apoſtel nicht unfehlbar, ſondern in der Lehre; und Lucas ſchrieb die Apoſtelgeſchichte während des Apoſtels erſter Gefangenſchaft zu Rom, ehe er wieder nach Epheſus gekommen war.

4. Der Schuld eurer Verdammniß. C. 18, 6.

5. Gr. „den ganzen Rath Gottes,“ nämlich, zu unſrer Seligkeit.

6. Zuerſt hat der Hirt auf ſich zu achten, daß er ſich nicht verirre; daß die Gnade ihr Werk an ihm gethan habe, daß ſein Leben ſeiner Lehre nicht widerſpreche, da er größeren Gefahren ausgeſetzt iſt, ſeine Sünden gehäſſiger ſind, als andrer, und ſo vieler Augen auf ihn gerichtet. Sodann hat er aber auf die ganze Heerde, auch auf die geringſten, beſonders zu achten. Gewaltige Worte! Auf das Gebet der Gemeinde, oft auch damals durch Wunderleitung, wurden die Biſchöfe eingeſetzt; auch jetzt ſollte niemand ins Amt treten, dem es der h. Geiſt auf ſein Gebet nicht geſchenkt hat; dann kann er und ſoll er ganz Sein Werkzeug ſeyn. Die andre, wohl richtigere, Lesart lieſt ſtatt „Gemeinde Gottes,“ „Gem. des Herrn.“

7. Verderbliche Irrlehrer, beſonders aus den Juden. Sie kamen bald. Col. 2, 8. ff. 1 Tim. 1, 4. 20. C. 4, 7. C. 6, 20. 2 Tim. 2, 16. ff. Und noch mehr in den Zeiten, da Paulus ſchon die Welt verlaſſen hatte. 1 Tim. 4, 1. 2 Tim. 4, 3. 4. Vgl. Off. 2 und 3.

8. C. 19, 10. Die an den drey Jahren fehlenden 9 Monate hatte Paulus wſch. an den andern Orten des proconſulariſchen Aſiens zugebracht, von wo die Aelteſten gekommen waren. S. V. 17. A.

9. Und insbeſondere dem euch bekannten Evangelio.

der da mächtig iſt[1], euch zu erbauen, und zu geben das Erbe
unter Allen, die geheiliget werden. Ich habe euer Keines Sil- 33
ber, noch Gold, noch Kleid begehret. Denn ihr wiſſet ſelber, daß 34
mir dieſe Hände zu meiner Nothdurft, und derer, die mit mir
geweſen ſind, gedienet haben. Ich hab's euch alles gezeiget, daß 35
man alſo arbeiten müſſe, und die Schwachen[2] aufnehmen, und
gedenken an das Wort des Herrn Jeſu, das Er geſagt hat: „Ge-
ben iſt ſeliger, denn nehmen[3].“ Und als er ſolches geſagt, kniete 36
er nieder, und betete mit ihnen allen. Es ward aber viel Wei- 37
nens unter ihnen allen, und fielen Paulus um den Hals, und
küſſeten ihn, am allermeiſten betrübt über dem Wort, das er ſagte, 38
ſie würden ſein Angeſicht nicht mehr ſehen. Und geleiteten ihn
in das Schiff.

Das 21. Capitel.

Paulus reiſet von Milet nach Jeruſalem, wo er gefangen genommen wird.

Als es nun geſchah, daß wir, von ihnen gewandt, dahin fuh-
ren, kamen wir ſtrackes Laufs gen Cos, und am folgenden Tage
gen Rhodus[4], und von dannen gen Patara[5]. Und als wir ein 2
Schiff fanden, das in Phönicien fuhr, traten wir herein, und
fuhren hin. Als wir aber Cypern anſichtig wurden, ließen wir 3
ſie zur linken Hand, und ſchifften nach Syrien, und kamen an zu
Tyrus; denn daſelbſt ſollte das Schiff die Waare niederlegen.
Und als wir Jünger fanden, blieben wir daſelbſt ſieben Tage. 4
Die ſagten Paulo durch den Geiſt, er ſollte nicht hinauf gen
Jeruſalem ziehen[6]. Und es geſchah, da wir die Tage zugebracht 5
hatten, zogen wir aus, und wandelten. Und ſie geleiteten uns
alle, mit Weibern und Kindern, bis hinaus vor die Stadt, und
knieten nieder am Ufer, und beteten. Und als wir einander ge- 6
ſegneten, traten wir ins Schiff; jene aber wandten ſich wieder zu
den Ihren. Wir aber vollzogen die Schiffahrt von Tyrus, und 7
kamen gen Ptolemais[7] und grüßten die Brüder, und blieben ei-
nen Tag bey ihnen. Des andern Tages zogen wir aus, die 8
wir um Paulus waren, und kamen gen Cäſarea, und gingen in

1. Gr. „das da mächtig iſt.“
2. Die Schwachgläubigen, beſonders unter den Judenchriſten (Röm. 14, 1. 1 Cor. 9, 12. 22. 2 Cor. 11, 12. 1 Theſſ. 2, 7.), um ſie durch ſelbſtverleugnende Liebe zu gewinnen.
3. Ein Ausſpruch, der in den Evangelien nicht aufgezeichnet iſt.
4. Inſeln an der Küſte von Klein Aſien.
5. Eine Stadt in Lycien, einer kleinaſiatiſchen Landſchaft.
6. Sie ſagten, als Propheten, ihm Trübſale vorher, und nahmen von da aus Gelegenheit, ihn zu ermahnen, daß er nicht hinaufziehen möchte. Denn der heil. Geiſt hatte ja grade Paulus getrieben, daß er hinaufziehen ſolle. C. 20, 22. Es iſt alſo keinesweges hieraus zu ſchließen, als hätten die Apoſtel dem prophetiſchen Geiſte jemals entgegen gehandelt.
7. Der alten Stadt Acco im Stamm Aſſer Richt. 1, 31., jetzt St. Jean d'Acre.

das Haus des Philippus[1], des Evangeliſten[2], der einer von den
9 Sieben war[3] und blieben bey ihm. Derſelbige hatte vier Töch-
10 ter, die waren Jungfrauen, und weiſſageten. Und als wir mehr
Tage da blieben, reiſete herab ein Prophet aus Judäa, mit Na-
11 men Agabus, und kam zu uns. Der nahm den Gürtel Pauli,
und band ſeine Hände und Füße[4], und ſprach: Das ſaget der
heilige Geiſt: Den Mann, deß der Gürtel iſt, werden die Juden
alſo binden zu Jeruſalem, und überantworten in der Heiden
12 Hände. Als wir aber ſolches hörten, baten wir ihn, und die
deſſelbigen Orts waren, daß er nicht hinauf gen Jeruſalem zöge.
13 Paulus aber antwortete: Was machet ihr, daß ihr weinet und
brechet mir mein Herz? Denn ich bin bereit, nicht allein mich binden
zu laſſen, ſondern auch zu ſterben zu Jeruſalem, um des Na-
14 mens willen des Herrn Jeſu. Da er aber ſich nicht überreden
ließ, ſchwiegen wir, und ſprachen: Des Herrn Wille geſchehe!
15 Und nach denſelbigen Tagen entledigten wir uns, und zogen
16 hinauf gen Jeruſalem. Es kamen aber mit uns auch etliche Jün-
ger von Cäſarea, und führten uns zu einem, mit Namen Mna-
ſon, aus Cypern, der ein alter Jünger war, bey dem wir her-
17 bergen ſollten. Da wir nun gen Jeruſalem kamen, nahmen uns
18 die Brüder gern auf. Des andern Tages aber ging Paulus mit
19 uns ein zu Jacobus[5], und kamen die Aelteſten alle dahin. Und
als er ſie gegrüßet hatte, erzählte er eins nach dem andern, was
20 Gott gethan hatte unter den Heiden durch ſein Amt. Da ſie
aber das hörten, lobten ſie den Herrn, und ſprachen zu ihm;
Bruder, du ſieheſt, wie viel tauſend Juden ſind, die gläubig ge-
21 worden ſind, und ſind alle Eiferer über dem Geſetz[6]. Sie ſind
aber berichtet worden wider dich, daß du lehreſt von Moſes abfallen
alle Juden, die unter den Heiden ſind, und ſageſt, ſie ſollen ihre
Kinder nicht beſchneiden, auch nicht nach deſſelbigen Weiſe wandeln[7].

1. C. 8, 40. C. 9, 30. A.

2. So hießen die bey keiner einzelnen Gemeinde, ſondern zur allgemeinen Verkündigung des Wortes von den Apoſteln angeſtellten Miſſionare, dergleichen auch Timotheus und Titus waren. Eph. 4, 11. 2 Tim. 4, 5.

3. Ehedem war er einer der ſieben Armenpfleger zu Jeruſalem geweſen C. 6, 5. C. 8, 5. 26. 40.

4. C. 11, 28. Nach Art der Propheten des A. T. weiſſagt er durch eine ſinnbildliche Handlung.

5. C. 12, 17. Vgl. 15, 13.

6. Von dieſen Tauſenden fiel zur Zeit der Zerſtörung Jeruſalem und nachher, im 2ten Jahrhundert, eine große Anzahl wieder ins Judenthum zurück, und bildete die Secte der Ebioniten, die anfangs Jeſum noch als einen großen Propheten, aber menſchlicher Abkunft, anerkennen wollte, allmählich aber ſich unter den Juden verlor.

7. In der That ſah Paulus das nur als Erziehungsmittel und Vorbild den Juden gegebene Ritualgeſetz als abgethan an, da nach dem Schatten der Körper, in Chriſto, erſchienen war (Eph. 2, 15. Col. 2, 17.), und hatte nur mit den Aengſtlichen Nachſicht (C. 16, 3. Röm. 14. 1 Cor. 8, 7. ff. 10, 27. ff.). Dennoch wollte er nicht, daß geborene Juden die Beobachtung des Geſetzes in der damaligen Zeit ſchon aufgeben ſollten (1 Cor. 7, 18.), und

Was iſt's denn nun[1]? Allerdinge muß die Menge[2] zuſam- 22
men kommen; denn es wird vor ſie kommen, daß du ge-
kommen biſt. So thue nun das, was wir dir ſagen. Wir 23
haben vier Männer, die haben ein Gelübde auf ſich; dieſelbigen 24
nimm zu dir, und laß dich reinigen mit ihnen, und wage die
Koſten an ſie[3], daß ſie ihr Haupt beſcheeren, und Alle vernehmen,
daß nicht ſey, weß ſie wider dich berichtet ſind, ſondern daß du
auch einher geheſt, und halteſt das Geſetz. Denn den Gläubigen 25
aus den Heiden haben wir geſchrieben, und beſchloſſen, daß ſie
der keines halten ſollen, denn nur ſich bewahren vor dem Götzen-
opfer, vor Blut, vor Erſticktem und vor Hurerey[4]. Da nahm 26
Paulus die Männer zu ſich, und ließ ſich des andern Tages
ſammt ihnen reinigen[5], und ging in den Tempel, und ließ ſich
ſehen, wie er aushielte die Tage der Reinigung, bis daß für ei-
nen jeglichen unter ihnen das Opfer geopfert ward. Als aber 27
die ſieben Tage ſollten vollendet werden, ſahen ihn die Juden aus
Aſien[6] im Tempel, und erregten das ganze Volk, legten die
Hände an ihn und ſchrieen: Ihr Männer von Israel, helfet! 28
Dies iſt der Menſch, der alle Menſchen an allen Enden lehret
wider dies Volk, wider das Geſetz und wider dieſe Stätte; auch
dazu hat er Griechen in den Tempel geführt und dieſe heilige
Stätte gemein gemacht[7]. (Denn ſie hatten mit ihm in der Stadt 29
Trophimus, den Epheſer[8], geſehen; denſelbigen, meinten ſie,
habe Paulus in den Tempel geführt). Und die ganze Stadt 30
ward bewegt, und ward ein Zulauf des Volks. Sie griffen aber
Paulus, und zogen ihn zum Tempel hinaus, und alsbald wur-
den die Thüren zugeſchloſſen[9]. Da ſie ihn aber tödten wollten, 31
kam das Geſchrey[10] hinauf vor den oberſten Hauptmann der
Schaar[11], wie das ganze Jeruſalem ſich empörte. Der nahm 32
von Stund an die Kriegsknechte und Hauptleute zu ſich, und
lief unter ſie. Da ſie aber den Hauptmann und die Kriegsknechte
ſahen, hörten ſie auf, Paulus zu ſchlagen. Als aber der Haupt- 33
mann nahe herzu kam, nahm er ihn an, und hieß ihn binden

er ſelbſt beobachtete es daher auch. S. 1 Cor. 9, 20. A.

1. N. zu thun?

2. D. h. „Auf jeden Fall wird“—

3. „Uebernimm für vier arme Judenchriſten die Koſten des Opfers, welches auf das Naſiräatsgelübde folgt.“ S. C. 18, 18. A.

4. C. 15, 20.

5. Fing das Naſiräat an. Das Naſiräatsgelübde dauerte gewöhnlich 30 Tage; Paulus ſchloß ſich an dieſe 4 Männer an, als noch 7 Tage von jener Zeit übrig waren.

6. Die auf das Feſt gekommen waren. C. 20, 16.

7. Heiden in den Vorhof der Israeliten, jenſeit des Zaunes, an welchem eine Warnungstafel hing, die allen Heiden verbot, weiter zu gehen.

8. C. 20, 4. 2 Tim. 4, 20.

9. Damit Paulus ſich nicht etwa durch Umfaſſung des Altares ſicherte (1 Kön. 1, 53. C. 2, 29.), oder damit der Tempel durch Blutvergießen nicht verunreinigt würde. V. 31.

10. Die Nachricht davon.

11. Den Tribun der Römiſchen Cohorte, die zur Bewachung des Tempels und der Stadt in dem Caſtell (arx) Antonia, nahe dabey, lag.

mit zwey Ketten, und fragte, wer er ſey, und was er gethan
34 habe. Einer aber rief dies, der Andere das, im Volk. Da er
aber nichts Gewiſſes erfahren konnte, um des Getümmels willen,
35 hieß er ihn in das Lager[1] führen. Und als er an die Stufen
kam[2], mußten ihn die Kriegsknechte tragen, vor der Gewalt des
36 Volks. Denn es folgte viel Volks nach, und ſchrie: Weg mit
37 ihm[3]! Als aber Paulus jetzt zum Lager eingeführt ward, ſprach
er zu dem Hauptmann: Darf ich mit dir reden? Er aber ſprach:
38 Kannſt du Griechiſch? Biſt du nicht der Egypter, der vor dieſen
Tagen einen Aufruhr gemacht hat, und führteſt in die Wüſte
39 hinaus vier tauſend Meuchelmörder[4]? Paulus aber ſprach: Ich
bin ein Jüdiſcher Mann von Tarſen, ein Bürger einer nam-
haftigen Stadt in Cilicien; ich bitte dich, erlaube mir zu reden
40 zu dem Volk. Als er aber ihm erlaubte, trat Paulus auf die
Stufen, und winkte dem Volk mit der Hand. Da nun eine
große Stille ward, redete er zu ihnen auf Hebräiſch, und
ſprach:

Das 22. Capitel.

Rede des Paulus an das Volk, und deren nächſte Folgen.

Ihr Männer, liebe Brüder und Väter, höret meine Verant-
2 wortung an euch! Da ſie aber hörten, daß er auf Hebräiſch zu
3 ihnen redete, wurden ſie noch ſtiller. Und er ſprach: Ich bin
ein jüdiſcher Mann, geboren zu Tarſen in Cilicien, und erzogen
in dieſer Stadt, zu den Füßen Gamaliels[5], gelehret mit allem
Fleiß im väterlichen Geſetz; und war ein Eiferer um Gott,
4 gleichwie ihr alle ſeyd heutiges Tages; und habe dieſen Weg
verfolgt bis an den Tod[6]. Ich band ſie, und überantwortete
5 ſie in's Gefängniß, beyde Männer und Weiber; wie mir auch
der Hohe Prieſter und der ganze Haufe der Aelteſten Zeugniß gibt,
von welchen ich Briefe nahm an die Brüder, und reiſte gen
Damascus, daß ich, die daſelbſt waren, gebunden führte gen
6 Jeruſalem, daß ſie gepeinigt würden. Es geſchah aber, da ich
hinzog, und nahe bey Damascus kam, um den Mittag, um-
7 blickte mich ſchnell ein groß Licht vom Himmel. Und ich fiel zum
Erdboden, und hörte eine Stimme, die ſprach zu mir: Saul,

1. In die Caſernen des Caſtells.
2. Die aus dem Tempelvorhofe in das Caſtell führten.
3. D. h. ſchlagt ihn todt!
4. Unter dem Procurator Felix führte ein Egypter, ein falſcher Prophet, eine große Schaar Juden auf den Oelberg, indem er ihnen verhieß, daß ſie von dort die Mauern Jeruſalems würden einfallen ſehen. Meuchelmörder (Sicarier) hieß damals eine fanatiſche Claſſe von Menſchen, die ſich in Paläſtina herumtrieben, an die heftigſten Pharisäiſchen Eiferer anſchloſſen, und zu jedem Aufruhr und Verbrechen die Hände boten. Felix überfiel jene Schaar, und zerſtreute ſie, der Egypter aber entfloh.
5. C. 5, 34.
6. C. 9, 2. Dieſe Religion mit Todesſtrafen verfolgt.

Saul, was verfolgſt du mich? Ich antwortete aber: Herr, wer 8
biſt du? Und er ſprach zu mir: Ich bin Jeſus von Nazareth,
den du verfolgeſt. Die aber mit mir waren, ſahen das Licht, 9
und erſchraken; die Stimme aber deß, der mit mir redete, hör-
ten ſie nicht[1]. Ich ſprach aber: Herr, was ſoll ich thun? Der 10
Herr aber ſprach zu mir: Stehe auf, und gehe nach Damaſcus;
da wird man dir ſagen von allem, was dir zu thun verordnet
iſt. Als ich aber vor Klarheit dieſes Lichtes nicht ſehen konnte, 11
ward ich bey der Hand geleitet von denen, die mit mir waren,
und kam gen Damaſcus. Es war aber ein gottesfürchtiger Mann 12
nach dem Geſetz[2], Ananias, der ein gut Gerücht hatte bey allen
Juden, die daſelbſt wohnten; der kam zu mir, und trat bey 13
mich, und ſprach zu mir: Saul, lieber Bruder, ſiehe auf! Und
ich ſahe ihn an zu derſelbigen Stunde. Er aber ſprach: Der 14
Gott unſerer Väter hat dich verordnet, daß du ſeinen Willen er-
kennen ſollteſt, und ſehen den Gerechten, und hören die Stimme
aus ſeinem Munde. Denn du wirſt ſein Zeuge zu allen Men- 15
ſchen ſeyn deß, das du geſehen und gehöret haſt. Und nun, was 16
verziehſt du? Stehe auf, und laß dich taufen, und abwaſchen
deine Sünden, und rufe an den Namen des Herrn[3]. Es geſchah 17
aber, da ich wieder gen Jeruſalem kam[4], und betete im Tem-
pel, daß ich entzückt ward, und ſahe ihn. Da ſprach er zu mir: 18
Eile, und mache dich behende von Jeruſalem hinaus: denn ſie
werden nicht aufnehmen dein Zeugniß von mir. Und ich ſprach: 19
Herr, ſie wiſſen ſelbſt, daß ich gefangen legte und ſtäupte die,
ſo an dich glaubten, in den Schulen hin und wieder; und da 20
das Blut des Stephanus, deines Zeugen, vergoſſen ward, ſtand ich
auch daneben, und hatte Wohlgefallen an ſeinem Tode, und ver-
wahrte denen die Kleider, die ihn tödteten[5]. Und er ſprach zu 21
mir: Gehe hin; denn ich will dich ferne unter die Heiden
ſenden.

Sie hörten aber ihm zu bis auf dies Wort, und huben ihre 22
Stimme auf, und ſprachen: Hinweg mit ſolchem von der Erde;
denn es nicht billig, daß er leben ſoll! Da ſie aber ſchrieen und 23
ihre Kleider abwarfen und den Staub in die Luft warfen, hieß 24
ihn der Hauptmann in das Lager[6] führen, und ſagte, daß man
ihn ſtäupen und erfragen ſolle, damit er erführe, um welcher

1. D. h. verſtanden ſie nicht; noch wußten ſie, wer redete. Vgl. C. 9, 7.

2. Ein Chriſt aus den Juden, der das Geſetz genau beobachtete.

3. N. Jeſu Chriſti, ſ. C. 9, 14. 21. Vgl. 1 Cor. 1, 2. Die göttliche Verehrung Jeſu Chriſti war alſo das eigentliche Merkmal der erſten Chriſten.

4. C. 9, 26

5. Paulus hatte gehofft, als ein früherer Eiferer für das falſche Judenthum, der ſich nachher bekehrt hatte, großen Eindruck zu machen; aber ſeiner Gabe nach, und vermöge ſeiner großen Freyſinnigkeit, die den ängſtlichen Juden damals immer wieder zum Anſtoß wurde, hatte er viel mehr den Beruf zum Heidenapoſtel.

6. C. 21, 34.

25 Urſach willen ſie alſo über ihn riefen[1]. Als er ihn aber mit Rie-
men anband, ſprach Paulus zu dem Unterhauptmann, der dabey
ſtand: Iſt's auch recht bey euch, einen Römiſchen Menſchen ohne
26 Urtheil und Recht zu geißeln[2]? Da das der Unterhauptmann hör-
rete, ging er zu dem Oberhauptmann, und verkündigte ihm, und
27 ſprach: Was willſt du machen? Dieſer Menſch iſt Römiſch[3]. Da
kam zu ihm der Oberhauptmann, und ſprach zu ihm: Sage mir,
28 biſt du Römiſch? Er aber ſprach: Ja. Und der Oberhauptmann
antwortete: Ich habe dies Bürgerrecht mit großer Summe zu-
wege gebracht[4]. Paulus aber ſprach: Ich aber bin auch Römiſch
29 geboren. Da traten alsbald von ihm ab, die ihn zum Geſtändniß bringen
ſollten. Und der Oberhauptmann fürchtete ſich, da er vernahm, daß er
30 Römiſch war, und er ihn gebunden hatte. Des andern Tages
wollte er gewiß erkunden, warum er verklaget würde von den
Juden, und löſte ihn von den Banden, und hieß die Hohen
Prieſter und ihren ganzen Rath kommen, und führte Paulus
hervor, und ſtellte ihn unter ſie.

Das 23. Capitel.

Paulus vor dem Hohen Rath; Anſchlag wider ihn und Abſendung nach Cäſarea.

Paulus aber ſahe den Rath an, und ſprach: Ihr Männer, liebe
Brüder, ich habe mit allem guten Gewiſſen gewandelt vor Gott,
2 bis auf dieſen Tag. Der Hohe Prieſter aber, Ananias[5], befahl
denen, die um ihn ſtanden, daß ſie ihn aufs Maul ſchlügen[6].
3 Da ſprach Paulus zu ihm: Gott wird dich ſchlagen, du getünchte
Wand[7]; ſitzeſt du, und richteſt mich nach dem Geſetz, und hei-
4 ßeſt mich ſchlagen wider das Geſetz? Die aber umher ſtanden,
5 ſprachen: Schiltſt du den Hohen Prieſter Gottes[8]? Und Paulus

1. Das Geißeln war bey den Römern eine Art der Folterung dringend verdächtiger Perſonen, welche leugneten.

2. C. 16, 37. A.

3. Ein Römiſcher Bürger.

4. „Ich, ein angeſehener Mann, habe für eine bedeutende Summe es gekauft, wie kommſt du, armer Jude, dazu?“ Der Name des Oberſten, Claudius Lyſias, zeigt an, daß er zu den Vielen gehörte, die unter Kaiſer Claudius, der einen förmlichen Handel damit trieb, das Römiſche Bürgerrecht kauften.

5. Dieſer Ananias, ein ehrgeiziger, habſüchtiger, grauſamer Menſch, war unter des Landpflegers Felix Vorgänger, Quadratus, Hoher Prieſter geweſen, aber, nachdem er gefeſſelt nach Rom geſchickt, und auf Bitten des jüngeren Agrippa los gegeben worden war, verlor er ſeine Würde. Seinen Nachfolger Jonathan hatte Felix ermorden laſſen; ſo verſah nun jetzt Ananias deſſen Stelle.

6. Es reizte ihn, daß Paulus ſein Bürgerrecht geltend gemacht, daß er mit Berufung auf ſeine Unſchuld, und nicht ſchmeichelnd, den Hohen Rath angeredet hatte.

7. Heuchler; ähnlich Matth. 23, 27. 28. Ananias wurde wirklich zu Anfang des Jüdiſchen Krieges (etwa 7 Jahr darauf) mit ſeinem Bruder ermordet.

8. Paulus hatte in der Sache Recht; aber er verging ſich im Zorn durch ungebührliche Worte.

ſprach: Liebe Brüder, ich wußte es nicht[1], daß er der Hohe Prie-
ſter iſt. Denn es ſtehet geſchrieben: „Dem Oberſten deines Volks
ſollſt du nicht fluchen[2].“ Als aber Paulus wußte, daß ein Theil 6
Sadducäer war, und das andere Theil Phariſäer, rief er im Rath:
Ihr Männer, liebe Brüder, ich bin ein Phariſäer und eines Pha-
riſäers Sohn; ich werde angeklagt um der Hoffnung und Aufer-
ſtehung willen der Todten[3]. Da er aber das ſagte, ward ein 7
Aufruhr unter den Phariſäern und Sadducäern, und die Menge
zerſpaltete ſich. Denn die Sadducäer ſagen, es ſey keine Aufer- 8
ſtehung[4], noch Engel, noch Geiſt; die Phariſäer aber bekennen
beydes. Es ward aber ein großes Geſchrey. Und die Schrift- 9
gelehrten, der Phariſäer Theil, ſtanden auf, ſtritten und ſprachen:
Wir finden nichts Arges an dieſem Menſchen; hat aber ein Geiſt
oder ein Engel mit ihm geredet, ſo können wir mit Gott nicht
ſtreiten[5]. Da aber der Aufruhr groß ward, beſorgte ſich der 10
oberſte Hauptmann, ſie möchten Paulus zerreißen; und hieß das
Kriegsvolk hinab gehen und ihn von ihnen reißen und in das
Lager führen. Des andern Tages aber in der Nacht ſtand der 11
Herr bey ihm, und ſprach: Sey getroſt Paulus; denn wie du
von mir zu Jeruſalem gezeuget haſt, alſo mußt du auch zu Rom
zeugen[6]. Da es aber Tag ward, ſchlugen ſich etliche Juden zu- 12
ſammen, und verbannten ſich[7], weder zu eſſen noch zu trinken,
bis daß ſie Paulus getödtet hätten. Ihrer aber waren mehr, 13
denn vierzig, die ſolchen Bund machten. Die traten zu den Ho- 14
hen Prieſtern und Aelteſten und ſprachen: Wir haben uns hart
verbannt, nichts anzubeißen, bis wir Paulus getödtet haben. So 15
thut nun kund dem Oberhauptmann und dem Rath, daß er ihn

1. D. h. „Ich bedachte nicht;“ ein Bekenntniß ſeines Unrechts. So ſteht „wiſſen“ für „bedenken“ Eph. 6, 8. Col. 3, 24.

2. D. h. ſchmähen. 2 Moſ. 22, 28. Vgl. 2 Petr. 2, 10. Jud. 8.

3. Paulus ſah unter ſeinen ungerechten Richtern nichts als wilden Haß gegen ihn und das Chriſtenthum; mit großer Klugheit benutzte er daher den Zwieſpalt unter ihnen, da er in Wahrheit ſagen konnte, die Auferſtehung der Todten in dem vollendeten Reiche Gottes ſey das Ziel aller ſeiner Predigten; und die Phariſäer hüteten ja noch dieſe Lehre, aber ohne ihres Segens zu genießen. Matth. 3, 7. A.

4. Matth. 22, 23.

5. Der wüthende Haß, der vor etwa 20 Jahren den Heiland an's Kreuz brachte, herrſchte im Hohen Rath jetzt nicht mehr ſo heftig; die Phariſäer in demſelben, welche die Erbitterung der Juden aus Klein Aſien nicht theilten, dachten es ſich als möglich, daß Jeſus ein höherer Geiſt oder Engel ſey, oder daß ein ſolcher durch ihn gewirkt habe; denn ſie ſagen dieſe Worte mit Beziehung auf die Erzählung des Paulus C. 22, 6. ff. Vgl. die Einl. z. Br. a. d. Coloſſer.

6. Zu dieſem Ziele hin ſollte alles Bisherige führen. Damit aber den Paulus die Kraft unter den Leiden der langwierigen Gefangenſchaft, die jetzt ihm bevorſtanden, nicht verließe, ſtärkte ihn der Herr (Jeſus) mit dieſem Hinblick auf eine wunderbar reiche Ernte. Und in der That ſind die Briefe, welche Paulus aus ſeiner Gefangenſchaft geſchrieben hat, ganz vorzüglich reich an Geiſt, Leben und Kraft.

7. Mit einem Eide oder Fluche.

morgen zu euch führe, als wolltet ihr ihn beſſer verhören[1], wir
aber ſind bereit, ihn zu tödten, ehe denn er vor euch kommt.
16 Da aber Paulus Schweſterſohn den Anſchlag hörte, kam er dar,
17 und ging in das Lager, und verkündigte es Paulus. Paulus
aber rief zu ſich einen von den Unterhauptleuten, und ſprach:
Dieſen Jüngling führe hin zu dem Oberhauptmann; denn er hat
18 ihm etwas zu ſagen. Der nahm ihn an, und führte ihn zum
Oberhauptmann, und ſprach: Der gebundene Paulus rief mich
zu ſich, und bat mich, dieſen Jüngling zu dir zu führen, der dir
19 etwas zu ſagen habe. Da nahm ihn der Oberhauptmann bey
der Hand, und wich an einen beſondern Ort, und fragte ihn:
20 Was iſt's, das du mir zu ſagen haſt? Er aber ſprach: Die Ju-
den ſind eins geworden, dich zu bitten, daß du morgen Paulus
vor den Rath bringen laſſeſt, als wollten ſie ihn beſſer verhören.
21 Du aber traue ihnen nicht; denn es halten auf ihn mehr denn
vierzig Männer unter ihnen, die haben ſich verbannt, weder zu
eſſen noch zu trinken, bis ſie Paulus tödten; und ſind jetzt be-
22 reit, und warten auf deine Verheißung[2]. Da ließ der Ober-
hauptmann den Jüngling von ſich, und gebot ihm, daß er's nie-
mand ſagte, daß er ihm ſolches eröffnet hätte.
23 Und er rief zu ſich zwey Unterhauptleute, und ſprach: Rü-
ſtet zweyhundert Kriegsknechte, daß ſie gen Cäſarea ziehen, und
ſiebenzig Reiter, und zweyhundert Schützen auf die dritte Stunde
24 der Nacht[3]; und die Thiere richtet zu, daß ſie Paulus drauf
ſetzen, und bringen ihn bewahret[4] zu Felix, dem Landpfleger[5].
25 Und ſchrieb einen Brief, der hielt alſo: „Claudius Lyſias dem theu-
26 ren[6] Landpfleger Felix, Freude zuvor! Dieſen Mann hatten die
27 Juden gegriffen, und wollten ihn getödtet haben. Da kam ich
mit dem Kriegsvolke dazu, und riß ihn von ihnen, und erfuhr,
28 daß er ein Römer iſt[7]. Da ich mich aber wollte erkundigen der
Urſache, darum ſie ihn beſchuldigten, führte ich ihn in ihren Rath.
29 Da befand ich, daß er beſchuldigt ward von den Fragen ihres
Geſetzes, aber keine Anklage hatte, des Todes oder der Bande
30 werth. Und da vor mich kam, daß etliche Juden auf ihn hiel-

1. Seine Sache genauer unterſuchen.

2. Dein Verſprechen, ihn zu ſchicken.

3. D. h. Abends 9 Uhr. Ganz Paläſtina war damals voll großer Räuberbanden (Vgl C. 21, 38. A.), von denen die meiſten heftige Phariſäer und Eiferer waren, und da wo es galt, das väterliche Geſetz mit Gewalt zu vertheidigen, ſogleich zu Gebote ſtanden. Daher die ſtarke Bedeckung.

4. Wohlbehalten.

5. Dem Römiſchen Procurator, der zu Cäſarea reſidirte. C. 8, 40. C. 9, 30. Der Römiſche Geſchichtsſchreiber Tacitus ſagt von dieſem Felix: „Der Kaiſer Claudius überließ die Provinz Judäa, nachdem die Könige ausgeſtorben oder herabgekommen waren, Römiſchen Rittern oder Freygelaſſenen; einer von ihnen, Antonius Felix, übte dort, in allen Grauſamkeiten und Ausſchweifungen, die Gewalt eines Tyrannen in dem Geiſte eines Sklaven.“

6. Gr. „edelſten.“ Ehrentitel.

7. C. 22, 25.

ten ſandte ich ihn von Stund an zu dir, und entbot den Klä-
gern auch, daß ſie vor dir ſagten, was ſie wider ihn hätten. Ge-
hab dich wohl." Die Kriegsknechte, wie ihnen befohlen war, nah- 31
men Paulus, und führeten ihn bey der Nacht gen Antipatris.
Des andern Tages aber ließen ſie die Reiter mit ihm ziehen, und 32
wandten wieder um zum Lager. Da die gen Cäſarea kamen, 33
überantworteten ſie den Brief dem Landpfleger, und ſtelleten ihm
Paulus auch dar. Da der Landpfleger den Brief las, fragte er, 34
aus welchem Lande er ſey. Und da er erkundet, daß er aus
Cilicien ſey, ſprach er: Ich will dich verhören, wenn deine Ver- 35
kläger auch da ſind. Und hieß ihn verwahren in dem Richt-
hauſe Herodis[1].

Das 24. Capitel.

Paulus vor Felix.

Ueber fünf Tage zog hinab der Hohe Prieſter Ananias, mit den
Aelteſten und mit dem Redner Tertullus[2]; die erſchienen vor dem
Landpfleger wider Paulus. Da er aber berufen ward, fing an 2
Tertullus zu verklagen, und ſprach: Daß wir in großem Frieden 3
leben unter dir, und viel redlicher Thaten dieſem Volk widerfah-
ren durch deine Vorſichtigkeit, allertheuerſter Felix[3], das nehmen
wir an allewege und allenthalben mit aller Dankbarkeit[4]. Auf 4
daß ich aber dich nicht zu lange aufhalte, bitte ich dich, du wol-
leſt uns kürzlich hören, nach deiner Gelindigkeit. Wir haben die- 5
ſen Mann erfunden ſchädlich, und der Aufruhr erregt allen Ju-
den auf dem ganzen Erdboden, und einen Vornehmſten der Secte
der Nazarener[5]; der auch verſuchet hat den Tempel zu entweihen[6]; 6
welchen wir auch griffen, und wollten ihn gerichtet haben nach
unſerm Geſetz. Aber Lyſias, der Hauptmann, kam dazwiſchen und führte 7
ihn mit großer Gewalt aus unſern Händen, und hieß ſeine Verklä- 8
ger zu dir kommen, von welchem[7] du kannſt, ſo du es erforſchen
willſt, dich deß alles erkundigen, um was wir ihn verklagen. Die 9
Juden aber redeten auch dazu, und ſprachen, es verhielte ſich alſo.
Paulus aber, da ihm der Landpfleger winkte, zu reden, antwor- 10
tete: Dieweil ich weiß, daß du in dieſem Volk nun viele Jahre
ein Richter biſt, will ich unerſchrocken mich verantworten[8]. Denn 11

1. Gr. „Praetorium," d. h. Palaſt. An die Paläſte ſtießen oft die Gefängniſſe; der Landpfleger bewohnte den ehemaligen Palaſt des Herodes.

2. Der als Römer und Advocat das Wort führen ſollte.

3. Gr. „edelſter Felix," wie C. 23, 26.

4. Der Advocat bemüht ſich, durch eine ſchmeichleriſche Anrede die Gunſt des Procurators für ſeine Sache zu gewinnen.

5. C. 11, 26. A.

6. C. 21, 28. 29.

7. Vom Lyſias, V. 22. Es verſteht ſich, daß von dieſer Rede uns hier nur ein kurzes Stück mitgetheilt wird.

8. „Und es alſo kennſt." Felix war damals ſeit 4 Jahren Landpfleger

du kannſt erkennen, daß nicht mehr denn zwölf Tage ſind, daß
12 ich bin hinauf gen Jeruſalem kommen, anzubeten[1]. Auch haben
ſie mich nicht gefunden im Tempel mit jemand reden, oder einen
Aufruhr machen im Volk, noch in den Schulen, noch in den
13 Städten. Sie können mir auch nicht beybringen, deß ſie mich
14 verklagen. Das bekenne ich aber dir, daß ich nach dieſem Wege[2],
den ſie eine Secte[3] heißen, diene alſo dem Gott meiner Väter,
daß ich glaube allem, was geſchrieben ſteht im Geſetz und in den
15 Propheten; und habe die Hoffnung zu Gott, auf welche auch ſie
ſelbſt warten, nämlich daß zukünftig ſey die Auferſtehung der
16 Todten, beide der Gerechten und Ungerechten[4]. In demſelbigen
aber übe ich mich zu haben ein unverletzt Gewiſſen allenthalben,
17 beide gegen Gott und den Menſchen. Aber nach vielen Jahren
bin ich gekommen, und habe ein Almoſen gebracht meinem Volk[5],
18 und ein Opfer[6]. Darüber fanden ſie mich, daß ich mich reini-
19 gen ließ im Tempel ohne allen Rumor und Getümmel. Da wa-
ren aber etliche Juden aus Aſien, welche ſollten hier ſeyn vor
20 dir, und mich verklagen, ſo ſie etwas zu mir hätten. Oder laß
dieſe ſelbſt ſagen, ob ſie etwas Unrechtes an mir gefunden haben,
21 dieweil ich ſtehe vor dem Rath, ohne um des einigen Worts wil-
len, da ich unter ihnen ſtand und rief: Ueber der Auferſtehung
22 der Todten werde ich von euch heute angeklaget[7]! Da aber Fe-
lix ſolches hörte, zog er ſie hin[8]; (denn er wußte faſt wohl um
dieſen Weg[9]), und ſprach: Wenn Lyſias, der Hauptmann, herab-
23 kommt, ſo will ich mich eures Dinges erkundigen. Er befahl
aber dem Unterhauptmann, Paulus zu behalten, und laſſen Ruhe
haben, und niemand von den Seinen wehren, ihm zu dienen,
oder zu ihm zu kommen.

24 Nach etlichen Tagen aber kam Felix mit ſeinem Weibe Dru-
ſilla[10], die eine Jüdin war, und forderte Paulus, und hörte ihn
25 von dem Glauben an Chriſtum. Da aber Paulus redete von
der Gerechtigkeit und von der Keuſchheit und von dem zukünf-
tigen Gericht, erſchrak Felix und antwortete: Geh hin auf dies

in Judäa, früher aber ſchon eine Zeit lang Landpfleger eines Theils von Galiläa.

1. Die fünf Tage (V. 1.) der Gefangenſchaft in Cäſarea abgerechnet.

2. C. 9, 2. A.

3. Gr. „Häreſis," eine beſondre Partey, während das Chriſtenthum doch das einzig Allgemeine, das wahre Judenthum in ſeiner Vollendung war. Jeder wahre Jude wird Chriſt.

4. Dan. 12, 2. Joh. 5, 28. 29.

5. Röm. 15, 25 — 27. 1 Cor. 16, 1. ff. 2 Cor. 8, 19.

6. C. 21, 26. ff.

7. C. 23, 6.

8. Vertagte er ihre Sache.

9. Gr. „Nachdem er ſich genauer nach dieſem Wege erkundigt hatte."

10. Sie war Tochter des Königs Herodes Agrippa des Aelteren (C. 12, 1. ff.), nach deſſen Tode ſie ihr Bruder, Agrippa d. Jüngere (C. 25, 13.), an den König Aziz von Emeſa vermählte; Felix verliebte ſich in ſie, und bewog ſie durch einen Cypriſchen Juden, ihren Gemahl zu verlaſſen, und ihn zu heirathen.

Mal; wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich her laſſen rufen[1].
Er hoffte aber daneben, daß ihm von Paulus ſollte Geld gege- 26
ben werden, daß er ihn los gäbe; darum er ihn auch oft for-
dern ließ, und beſprach ſich mit ihm[2]. Da aber zwey Jahr um 27
waren, kam Porcius Feſtus an Felix Statt. Felix aber wollte
den Juden eine Wohlthat erzeigen, und ließ Paulus hinter ſich
gefangen[3].

Das 25. Capitel.

Paulus appellirt von Feſtus an den Kaiſer; er wird dem Könige Agrippa vorgeſtellt.

Da nun Feſtus in's Land gekommen war, zog er über drey
Tage hinauf von Cäſarea gen Jeruſalem[3]. Da erſchienen vor ihm 2
die Hohen Prieſter und die Vornehmſten der Juden wider Pau-
lus, und ermahnten ihn, und baten um Gunſt wider ihn, daß 3
er ihn fordern ließe gen Jeruſalem; und ſtellten ihm nach, daß
ſie ihn unterweges umbrächten[4]. Da antwortete Feſtus, Paulus 4
werde ja behalten zu Cäſarea; aber er werde in Kurzem wieder
dahin ziehen. Welche nun unter euch (ſprach er) können, die 5
laſſet mit hinab ziehen und den Mann verklagen, ſo etwas an
ihm iſt. Da er aber bey ihnen mehr denn zehn Tage geweſen 6
war, zog er hinab gen Cäſarea; und des andern Tages ſetzte er
ſich auf den Richtſtuhl, und hieß Paulus holen. Da derſelbige 7
aber kam, traten umher die Juden, die von Jeruſalem herab ge-
kommen waren, und brachten auf viele und ſchwere Klage wider
Paulus, welche ſie nicht konnten beweiſen; während er ſich ver- 8
antwortete: Ich habe weder an der Juden Geſetz, noch an dem
Tempel, noch an dem Kaiſer mich verſündigt. Feſtus aber 9
wollte den Juden eine Gunſt erzeigen, und antwortete dem Paulus,
und ſprach: Willſt du hinauf gen Jeruſalem, und daſelbſt über
dieſem dich vor mir richten laſſen? Paulus aber ſprach: Ich 10
ſtehe vor des Kaiſers Gericht, da ſoll ich mich laſſen richten;
den Juden habe ich kein Leid gethan, wie auch du auf's beſte
weißeſt. Habe ich aber jemand Leid gethan, und des Todes 11
werth gehandelt, ſo weigere ich mich nicht, zu ſterben; iſt aber
der keines nicht, deß ſie mich verklagen, ſo kann mich ihnen nie-

1. Auch hier zeigt ſich die bewundernswürdige Gabe des Paulus, genau zu treffen, was die Perſonen und Umſtände forderten; und ſeine kühne Selbſtverleugnung, rückſichtslos die Wahrheit auszuſprechen. Von dem Evangelium, von der Gnade Gottes, hätte Felix ihn vielleicht gern predigen gehört; aber die Predigt von der Gnade iſt nichts, ohne das vorbereitende Geſetz.

2. C. 23, 24. A. Wegen V. 5. und 17. glaubte er darauf rechnen zu können.

3. Dies thaten die abgehenden Landpfleger zur Verhütung von Anklagen; womit aber dennoch Felix zu Rom von den Juden verfolgt wurde.

4. Wozu ſie ſich der Räuber (Sicarier) (C. 21, 38. A. C. 23, 23. A.) bedienen wollten.

12 mand ergeben. Ich berufe mich auf den Kaiſer[1]. Da beſprach
ſich Feſtus mit dem Rath[2], und antwortete: Auf den Kaiſer haſt
du dich berufen; zum Kaiſer ſollſt du ziehen.
13 Aber nach etlichen Tagen kamen der König Agrippa und
14 Bernice gen Cäſarea, Feſtus zu empfangen[3]. Und da ſie viele
Tage daſelbſt geweſen waren, legte Feſtus dem Könige den Han-
del von Paulus vor, und ſprach: Es iſt ein Mann, von Felix
15 hinterlaſſen gefangen; um welches willen die Hohen Prieſter und
Aelteſten der Juden vor mir erſchienen, da ich zu Jeruſalem
16 war, und baten, ich ſolle ihn richten laſſen; welchen ich ant-
wortete: Es iſt der Römer Weiſe nicht, daß ein Menſch ergeben
werde umzubringen, ehe denn der Verklagte habe ſeine Kläger ge-
genwärtig, und Raum empfange, ſich der Anklage zu verant-
17 worten. Da ſie aber her zuſammen kamen, machte ich keinen
Aufſchub, und hielt des andern Tages Gericht, und hieß den
18 Mann vorbringen; von welchem, da die Verkläger auftraten,
19 brachten ſie der Urſache keine auf, der ich mich verſah. Sie hat-
ten aber etliche Fragen wider ihn von ihrem Aberglauben[4], und
von einem verſtorbenen Jeſu, von welchem Paulus ſagte, er
20 lebe. Da ich mich aber der Frage nicht verſtand, ſprach ich, ob
er wollte gen Jeruſalem reiſen und daſelbſt ſich darüber laſſen
21 richten. Da aber Paulus ſich berief, daß er auf des Kaiſers
Erkenntniß behalten würde, hieß ich ihn behalten, bis daß ich
22 ihn zum Kaiſer ſendete. Agrippa aber ſprach zu Feſtus: Ich
möchte den Menſchen auch gern hören. Er aber ſprach: Mor-

1. Feſtus wollte durch ein Zwiſchen-Urtel (Interlocut) die Sache dem Hohen Rathe der Juden zum Spruch übergeben. Das Römiſche Recht beſtimmte aber, „daß in einer Criminalſache der Angeklagte auch vor geſprochenem Urtel appelliren dürfe, wenn der Richter ein ungeſetzliches Interlocut ausgeſprochen habe.“ Dieſer Fall trat hier ein, da Feſtus einen Römiſchen Bürger dem Gerichte von Provincialen übergeben wollte; daher appellirte Paulus an den Kaiſer. Er durchſchaute die Argliſt ſeiner Feinde, und wollte nicht unnützer Weiſe der Gefahr ſich preisgeben, bediente ſich daher ſeines Rechtes.

2. Den Beyſitzern, Aſſeſſoren des Römiſchen Gerichts, ob er dieſer Appellation Folge geben müſſe.

3. Agrippa II. oder der Jüngere, Sohn Herodes Agrippa I., Urenkel Herodes des Großen, der letzte König aus dieſem Hauſe. Als ſiebzehnjährigem Jüngling wollte ihm Kaiſer Claudius bey ſeines Vaters Tode das Königreich deſſelben nicht überlaſſen, er gab ihm daher erſt die Herrſchaft Chalcis, nachher die Vierfürſtenthümer des Philippus und Lyſanias (Luc. 3, 1. A.); er regierte 56 Jahre, und überlebte noch lange Jeruſalems Zerſtörung, ohne in dem eigentlichen Paläſtina eine Herrſchaft zu haben. Bernice, ſeine Schweſter, zuerſt Gemahlin des Königs Polemon von Cilicien, verließ dieſen, und lebte bey ihrem Bruder, im Verdacht der Blutſchande mit ihm. Noch mehrere Jahre ſpäter wollte ſie der nachherige Kaiſer Titus heirathen. Jetzt kamen ſie beide nach Cäſarea, um dem Römiſchen Procurator bey ſeiner Ankunft in Paläſtina ihren Antrittsbeſuch zu machen.

4. Gr. „von ihrer Religion,“ wie C. 17, 22.

gen ſollſt du ihn hören. Und am andern Tage kamen Agrippa 23
und Bernice mit großem Gepränge, und gingen in das Richt-
haus mit den Hauptleuten und den vornehmſten Männern der Stadt,
und da es Feſtus hieß, ward Paulus gebracht. Und Feſtus 24
ſprach: Lieber König Agrippa, und alle ihr Männer, die ihr mit
uns hier ſeyd, da ſehet ihr den, um welchen mich die ganze
Menge der Juden angelangt hat, beide zu Jeruſalem und auch
hier, und ſchrieen, er ſolle nicht länger leben. Ich aber, da ich 25
vernahm, daß er nichts gethan hatte, das des Todes werth ſey,
und er auch ſelber ſich auf den Kaiſer berief, habe beſchloſſen,
ihn zu ſenden. Von welchem ich nichts Gewiſſes habe, das ich 26
dem Herrn ſchreibe[1]. Darum habe ich ihn laſſen hervorbringen vor
euch, allermeiſt aber vor dich, König Agrippa, auf daß ich, nach
geſchehener Erforſchung, haben möge, was ich ſchreibe. Denn es 27
dünkt mich ein ungeſchickt Ding ſeyn, einen Gefangenen zu ſchicken,
und keine Urſach wider ihn anzuzeigen.

Das 26. Capitel.

Paulus vertheidigt ſich vor dem Könige Agrippa.

Agrippa aber ſprach zu Paulus: Es iſt dir erlaubt, für dich
zu reden. *Da verantwortete ſich Paulus, und reckte die Hand
aus[2]: Es iſt mir ſehr lieb, lieber König Agrippa, daß ich mich 2
heute vor dir verantworten ſoll alles, deß ich von den Juden
beſchuldigt werde; allermeiſt, weil du weißt alle Sitten und 3
Fragen der Juden. Darum bitte ich dich, du wolleſt mich gedul-
diglich hören. Zwar mein Leben von Jugend auf, wie das von 4
Anfang unter dieſem Volke zu Jeruſalem zugebracht iſt, wiſſen
alle Juden, die mich vorhin gekannt haben, wenn ſie es wollten be- 5
zeugen. Denn ich bin ein Phariſäer geweſen, welche iſt die
ſtrengſte Secte unſers Gottesdienſtes. Und nun ſtehe ich, und 6
werde angeklagt über der Hoffnung an die Verheißung, die ge-
ſchehen iſt von Gott zu unſern Vätern; zu welcher hoffen die 7
zwölf Geſchlechter der Unſern zu kommen, mit Gottesdienſt Tag
und Nacht emſiglich[3]. Dieſer Hoffnung halber werde ich, lieber
König Agrippa, von den Juden beſchuldigt. Warum wird das 8
für unglaublich bey euch gerichtet, daß Gott Todte auferwecket?
Zwar ich meinte auch bey mir ſelbſt, ich müſſe viel zuwider 9
thun dem Namen Jeſu von Nazareth. Wie ich denn auch zu 10
Jeruſalem gethan habe, da ich viele Heilige in das Gefängniß
verſchloß, darüber ich Macht von den Hohen Prieſtern empfing;

1. Feſtus mußte über den nach Rom zu ſchickenden Gefangenen einen Bericht an den Kaiſer aufſetzen; da er nun nicht recht wußte, was er ſchreiben ſolle, wünſchte er darüber ein Gutachten vom Agrippa.

2. Eine damals übliche Gebärde bey Anfang einer feierlichen Rede.

3. Der ganze Gottesdienſt und die Beſtimmung des Israelitiſchen Volkes zielte ja auf nichts anders, als

und wenn ſie erwürgt wurden, half ich das Urtheil ſprechen[1].
11 Und durch alle Schulen peinigte ich ſie oft, und zwang ſie zu
läſtern[2], und war überaus unſinnig auf ſie, verfolgte ſie auch
12 bis in die fremden Städte. Ueber welchem, da ich auch gen Da-
mascus reiſte, mit Macht und Befehl von den Hohen Prie-
13 ſtern, mitten am Tage, lieber König, ſah ich auf dem Wege, daß
ein Licht vom Himmel, heller denn der Sonne Glanz, mich und
14 die mit mir reiſten umleuchtete. Da wir aber alle zur Erde nie-
der fielen, hörte ich eine Stimme reden zu mir, die ſprach auf
Hebräiſch: Saul, Saul, was verfolgſt du mich? Es wird dir
15 ſchwer ſeyn, wider den Stachel zu löken. Ich aber ſprach: Herr,
wer biſt du? Er ſprach: Ich bin Jeſus, den du verfolgſt; aber
16 ſtehe auf, und tritt auf deine Füße. Denn dazu bin ich dir er-
ſchienen, daß ich dich ordne zum Diener und Zeugen deß, das
17 du geſehen haſt, und das ich dir noch will erſcheinen laſſen. Und
will dich erretten von dem Volk, und von den Heiden, unter
18 welche ich dich jetzt ſende, aufzuthun ihre Augen, daß ſie ſich
bekehren von der Finſterniß zu dem Licht, und von der Gewalt
des Satans zu Gott, zu empfangen Vergebung der Sünden und
das Erbe mit denen, die geheiliget werden durch den Glau-
19 ben an mich. Daher, lieber König Agrippa, war ich der himm-
20 liſchen Erſcheinung nicht ungläubig; ſondern verkündigte zuerſt
denen zu Damascus und zu Jeruſalem, und in alle Gegend des
Jüdiſchen Landes, auch den Heiden, daß ſie Buße thäten, und
ſich bekehrten zu Gott, und thäten rechtſchaffene Werke der
21 Buße. Um deß willen haben mich die Juden im Tempel ge-
22 griffen, und unterſtanden, mich zu tödten. Aber durch Hülfe
Gottes iſt mir's gelungen; und ſtehe bis auf dieſen Tag[3], und
zeuge, beide den Kleinen und Großen; und ſage nichts, außer
dem, das die Propheten geſagt haben, daß es geſchehen ſollte,
23 und Moſes, daß Chriſtus ſollte leiden[4], und der Erſte ſeyn aus
der Auferſtehung von den Todten, und verkündigen ein Licht dem
Volk und den Heiden.
24 Da er aber ſolches zur Verantwortung gab, ſprach Feſtus
mit lauter Stimme: Paulus, du raſeſt; die große Kunſt macht
25 dich raſend[5]. Er aber ſprach: Mein theurer Feſtus, ich raſe
26 nicht, ſondern ich rede wahre und vernünftige Worte. Denn der
König weiß ſolches wohl, zu welchem ich freudig rede. Denn ich
achte, ihm ſey der keines verborgen, denn ſolches iſt nicht

die Seligkeit in dem verheißenen Reiche des Meſſias zu erlangen.

1. C. 22, 20.

2. D. h. „that alles, was ich konnte, um ſie dazu zu zwingen.“

3. Gr. „So iſt es mir denn nun durch Hülfe Gottes gelungen, daß ich bis auf dieſen Tag“ —

4. Gr. „Wenn (denn alſo) Chriſtus leiden ſollte,“ d. h. wenn es demnach eine große, göttliche Wahrheit iſt, daß...

5. Deine viele Gelehrſamkeit (Beleſenheit in den Jüdiſchen Schriften) verwirrt deine Sinne.

im Winkel geſchehen. Glaubſt du, König Agrippa, den Prophe- 27
ten? Ich weiß, daß du glaubeſt. Agrippa aber ſprach zu Pau- 28
lus: Es fehlet nicht viel, du überredeſt mich, daß ich ein Chriſt
würde[1]. Paulus aber ſprach: Ich wünſchte vor Gott, es feh- 29
lete an viel oder an wenig, daß nicht allein du, ſondern Alle,
die mich heute hören, ſolche würden, wie ich bin, ausgenommen
dieſe Bande. Und da er das geſagt, ſtand der König auf, und 30
der Landpfleger und Bernice, und die mit ihnen ſaßen, und ent- 31
wichen beyſeits, redeten mit einander und ſprachen: Dieſer
Menſch hat nichts gethan, das des Todes oder der Bande werth
ſey. Agrippa aber ſprach zu Feſtus: Dieſer Menſch hätte kön- 32
nen losgegeben werden, wenn er ſich nicht auf den Kaiſer beru-
fen hätte[2].

Das 27. Capitel.

Paulus ſchifft als Gefangener nach Italien, und leidet Schiffbruch bey Malta.

Da es aber beſchloſſen war, daß wir nach Welſchland ſchiffen 1
ſollten, übergaben ſie Paulus und etliche andere Gefangene dem
Unterhauptmann, mit Namen Julius, von der kaiſerlichen Schaar[3].
Da wir aber in ein Adramyttiſch[4] Schiff traten, daß wir an 2
Aſien hin ſchiffen ſollten, fuhren wir vom Lande; und es war
mit uns Ariſtarchus aus Macedonien, von Theſſalonich[5]. Und 3
kamen des andern Tages an zu Sidon[6]. Und Julius hielt ſich
freundlich gegen Paulus, erlaubte ihm, zu ſeinen guten Freunden
zu gehen und ſeiner zu pflegen. Und von dannen ſtießen wir ab, 4
und ſchifften unter Cypern hin[7], darum, daß uns die Winde ent-
gegen waren[8]; und ſchiffeten auf dem Meer vor Cilicien und 5
Pamphylien über, und kamen gen Myra in Lycien[9]. Und da- 6
ſelbſt fand der Unterhauptmann ein Schiff von Alexandria, das
ſchiffte nach Welſchland, und lud uns darauf. Da wir aber lang- 7
ſam ſchifften, und in vielen Tagen kaum gegen Knidus[10] kamen

1. Gr. „In kurzer Zeit willſt du ja mich überreden, ein Chriſt zu werden;“ worauf Paulus antwortet: „Ich wünſchte, daß, früher oder ſpäter, nicht allein du“ —

2. C. 25, 9. A. Da Paulus nämlich von dem Zwiſchen-Urtel des Feſtus an den Kaiſer appellirt hatte, ſo konnte in der Sache ſelbſt gar kein Urtel von Feſtus geſprochen, Paulus alſo auch nicht frey geſprochen werden.

3. Weil in Judäa keine ganze Legion (von 10 Cohorten) ſich befand, hatten die einzelnen, was ſonſt nicht der Fall war, beſondre Namen; dieſe hieß Cohors Augusta.

4. Ein nach Adramyttium, einer Stadt der Klein Aſiatiſchen Landſchaft Myſien, beſtimmtes Schiff. Es ſollte mehrere Handelsplätze in Klein Aſien beſuchen, um dort ſeine Phönicischen Waaren abzuſetzen.

5. C. 19, 29. C. 20, 4.

6. Die bekannte Phönicische Stadt (im Alten Teſtament Zidon), wo längſt Chriſten waren.

7. Sie ließen es rechts liegen, ſchifften an der Südſeite.

8. Widrige Winde warfen das Schiff nordwärts.

9. Drey Klein Aſiatiſche Landſchaften.

10. Einer Stadt an der weſtlichen

(denn der Wind wehrte uns), ſchifften wir unter Creta hin, nach
8 Salmone[1]. Und zogen kaum vorüber, da kamen wir an eine
Stätte, die heißet Gutfuhrt[2], dabey war nahe die Stadt Laſäa.
9 Da nun viel Zeit vergangen war, und nunmehr gefährlich war
zu ſchiffen, darum, daß auch die Faſten ſchon vorüber waren[3],
10 vermahnte ſie Paulus, und ſprach zu ihnen: Liebe Männer, ich
ſehe, daß die Schifffahrt will mit Beleidigung und großem Scha-
den ergehen, nicht allein der Laſt und des Schiffes, ſondern auch
11 unſers Lebens. Aber der Unterhauptmann glaubte dem Schiff-
herrn und dem Schiffmann mehr, denn dem, was Paulus ſagte.
12 Und da die Anfuhrt ungelegen war zu überwintern, beſtanden ih-
rer das mehrere Theil auf dem Rath, von dannen zu fahren,
ob ſie könnten kommen gen Phönice zu überwintern, welches iſt
eine Anfuhrt an Creta, gegen dem Winde Südweſt und Nord-
13 weſt[4]. Da aber der Südwind wehte, und ſie meinten, ſie hät-
ten nun ihr Vornehmen, erhuben ſie ſich gen Aſſus, und fuhren
14 an Creta hin[5]. Nicht lange aber darnach erhub ſich, wider ihr
15 Vornehmen, eine Windsbraut, die man nennt Nordoſt[6]. Und
da das Schiff ergriffen ward und konnte ſich nicht wider den Wind
16 richten, gaben wir's dahin, und ſchwebten alſo. Wir kamen aber
an eine Inſel, die heißet Clauda[7], da konnten wir kaum einen
17 Kahn ergreifen[8]. Den huben wir auf, und brauchten der Hülfe,
und banden ihn unten an das Schiff[9], denn wir fürchteten, es
möchte in die Syrten fallen[10], und ließen das Gefäße hinunter[11],
18 und fuhren alſo. Und da wir groß Ungewitter erlitten hatten,
19 da thaten ſie des nächſten Tages einen Auswurf[12]. Und am drit-
ten Tage warfen wir mit unſern Händen aus das Geräth des
20 Schiffes[13]. Da aber in vielen Tagen weder Sonne noch Geſtirn
erſchien, und nicht ein klein Ungewitter uns zuwider war, war

Spitze der Klein Aſiatiſchen Landſchaft Carien.

1. Ein Vorgebirge auf Creta, Knidus gegenüber.

2. Gr. „Kaloi Limenes," d. h. Gut-Haven, ſonſt unbekannt.

3. Der Jüdiſche Verſöhnungstag, der auf den 10ten des Monats Tisri (unſerm Sept. und Okt. entſprechend) fiel. Die Römer rechneten die Zeit vom 27. May bis 14. Sept. ſichere Fahrt, von da bis zum 11. Nov. gefährliche; von da bis zum 10. März hieß das Meer „verſchloſſen."

4. Der Haven war gegen den Wind Libs (Südweſt) und den Wind Choros oder Caurus (Nordweſt) offen, welche Winde zu der Jahreszeit nicht zu wehen pflegten.

5. Sie fuhren nahe, ſo nahe als möglich, an Cr. hin.

6. Gr. „Euroklydon."

7. Südlich von Creta's Weſtſpitze, jetzt Gozzo.

8. Das Boot hatten ſie am Tau nachgeſchleppt, nun wollten ſie es unter dem Schutze der Inſel ins Schiff nehmen.

9. „Trafen Rettungsanſtalten, und unterbanden das Schiff," mit Tauen. Ein auch noch jetzt bey kleineren Fahrzeugen angewandtes Mittel.

10. Die Sandbänke bey der Inſel.

11. Sie ließen das große Segel hinunter und verkürzten es, um mit geringerer Gewalt vom Winde getrieben zu werden.

12. Von der Ladung.

13. Vom Reiſegepäck und der Ladung alles Entbehrliche.

alle Hoffnung unſers Lebens dahin. Und da man lange nicht ge= 21
geſſen hatte, trat Paulus in's Mittel unter ſie, und ſprach: Liebe
Männer, man ſollte mir gehorcht und nicht von Creta aufgebro=
chen, und uns dieſes Leides und Schadens überhoben haben.
Und nun ermahne ich euch, daß ihr unverzagt ſeyd; denn Keines 22
Leben aus uns wird umkommen, ohne das Schiff. Denn dieſe 23
Nacht iſt bey mir geſtanden der Engel des Gottes, deß ich bin, und
dem ich diene, und ſprach: Fürchte dich nicht, Paulus; du mußt 24
vor den Kaiſer geſtellet werden: und ſiehe, Gott hat dir geſchen=
ket Alle, die mit dir ſchiffen[1]. Darum, liebe Männer, ſeyd un= 25
verzagt; denn ich glaube Gott, es wird alſo geſchehen, wie mir
geſagt iſt. Wir müſſen aber anfahren[2] an eine Inſel. Da aber 26
die vierzehnte Nacht kam, und wir in Adria[3] fuhren um die 27
Mitternacht, wähnten die Schiffleute, ſie kämen etwa an ein Land.
Und ſie ſenkten den Bleywurf ein, und fanden zwanzig Klaftern 28
tief; und über ein wenig von dannen ſenkten ſie abermal, und
fanden funfzehn Klaftern. Da fürchteten ſie ſich, ſie würden an 29
harte Oerter anſtoßen, und warfen hinten vom Schiff vier Anker,
und wünſchten, daß es Tag würde. Da aber die Schiffsleute 30
die Flucht ſuchten aus dem Schiffe[4], und den Kahn niederließen
in das Meer, und gaben vor, ſie wollten die Anker vorne aus
dem Schiffe laſſen, ſprach Paulus zu dem Unterhauptmann und 31
zu den Kriegsknechten: Wenn dieſe nicht im Schiff bleiben, ſo
könnt ihr nicht beym Leben bleiben. Da hieben die Kriegsknechte 32
die Stricke ab von dem Kahn, und ließen ihn fallen[5]. Und da 33
es anfing Licht zu werden, ermahnte ſie Paulus alle, daß ſie
Speiſe nähmen, und ſprach: Es iſt heute der vierzehnte Tag, daß
ihr wartet und ungegeſſen geblieben ſeyd, und habt nichts zu euch
genommen[6]. Darum ermahne ich euch, Speiſe zu nehmen, euch 34
zu laben; denn es wird euer keinem ein Haar von dem Haupte
entfallen. Und da er das geſagt, nahm er das Brod, dankte 35
Gott vor ihnen allen, und brach's, und fing an zu eſſen. Da 36

1. Der eigentliche Mittelpunkt dieſer Geſchichte. Der gefangene Paulus würde das Schiff gerettet haben, wenn man ihm gefolgt wäre; nun rettete er wenigſtens ſeinen Wächtern das Leben. Zu ſeiner Glaubensſtärkung und zu ihrer Beſchämung, und daher zur Verherrlichung Gottes, ſollten ſie inne werden, daß ſie keine Macht über ihn hatten, als die ihnen von oben war gegeben worden; und auch in dieſem geringen Ereigniß ſollte es ſich offenbaren, wie die ganze Welt nur um Chriſti und ſeiner Gemeinde willen erhalten wird. „Sie bleiben ohnmächtig und ſchützen die Welt.“

2. Verſchlagen werden, ſtranden. So genau ſagte Paulus, von Gott erleuchtet, die Umſtände vorher.

3. Im Adriatiſchen Meere; ſo nannten die Alten das Meer zwiſchen Italien, Griechenland und Afrika, nicht bloß den Meerbuſen, den man jetzt ſo nennt.

4. Alle Seeleute wollten entfliehen, und die der Schiffahrt unkundigen Soldaten und Reiſenden den Wellen preisgeben.

5. Sie ließen das Boot ins Meer, weil ſie doch damit ſich nicht retten konnten, und die Schiffsleute noch brauchten.

6. Keine ordentliche Mahlzeit zu euch genommen.

37 wurden ſie alle gutes Muths, und nahmen auch Speiſe. Unſer
waren aber alle zuſammen im Schiff zwey hundert und ſechs und
38 ſiebenzig Seelen. Und da ſie ſatt geworden, erleichterten ſie das
39 Schiff, und warfen das Getreide in das Meer[1]. Da es aber
Tag ward, kannten ſie das Land nicht; einer Anfuhrt aber wur-
den ſie gewahr, die hatte ein Ufer; da hinan wollten ſie das
40 Schiff treiben, wo es möglich wäre. Und da ſie die Anker auf-
gehoben, ließen ſie ſich dem Meere, und löſeten die Ruderbande
auf, und richteten den Segelbaum nach dem Winde, und trach-
41 teten nach dem Ufer. Und da wir fuhren an einen Ort, der
auf beiden Seiten Meer hatte, ſtieß ſich das Schiff an[2], und das
Vordertheil blieb feſt ſtehen unbeweglich; aber das Hintertheil
42 zerbrach von der Gewalt der Wellen. Die Kriegsknechte aber
hatten einen Rath, die Gefangenen zu tödten, daß nicht jemand,
43 der heraus ſchwömme, entflöhe. Aber der Unterhauptmann wollte
Paulus erhalten, und wehrte ihrem Vornehmen, und hieß, die da
ſchwimmen konnten, ſich zuerſt in das Meer laſſen und entgehen
44 an das Land; die Andern aber, etliche auf den Brettern, etliche
auf dem, das vom Schiff war. Und alſo geſchah es, daß ſie
alle erhalten zu Lande kamen.

Das 28. Capitel.

Des Paulus Wunderwerk auf Malta; Ankunft und Verkündigung des Evangeliums zu Rom.

Und da wir auskamen, erfuhren wir, daß die Inſel Melite
2 hieß[3]. Die Leutlein[4] aber erzeigten uns nicht geringe Freund-
ſchaft, zündeten ein Feuer an, und nahmen uns alle auf, um
des Regens, der über uns gekommen war, und um der Kälte
3 willen. Da aber Paulus einen Haufen Reiſer zuſammen raffte,
und legte es auf's Feuer, kam eine Otter von der Hitze, und
4 fuhr Paulus an ſeine Hand. Da aber die Leutlein ſahen das
Thier an ſeiner Hand hangen, ſprachen ſie unter einander: Die-
ſer Menſch muß ein Mörder ſeyn, welchen die Rache nicht leben
5 läſſet, ob er gleich dem Meer entgangen iſt. Er aber ſchlenkerte
6 das Thier in's Feuer, und ihm widerfuhr nichts Uebels[5]. Sie
aber warteten, wann er ſchwellen würde, oder todt niederfallen.
Da ſie aber lange warteten, und ſahen, daß ihm nichts Unge-
heures widerfuhr, wandten ſie ſich, und ſprachen, er wäre ein
7 Gott. An denſelbigen Oertern aber hatte der Oberſte in der

1. Die noch übrige Schiffsladung.
2. Auf ein Riff.
3. Der Nordoſtwind (C. 27, 14.) hatte ſie nach Südweſten von Creta, nach der zwiſchen Sicilien und Afrika gelegenen Inſel Malta, verſchlagen.
4. Gr. „Fremdlinge, Barbaren.“ Die Bewohner der Inſel waren damals Punier, von der Zeit her, als ſie der Stadt Carthago gehört hatte.
5. Marc. 16, 18. Dies Wunder ſollte vor Aller Augen offenbaren, daß nicht Zufall, ſondern göttliche Erleuchtung dem Paulus die Kunde von der Er-

Inſel, mit Namen Publius[1], ein Vorwerk; der nahm uns auf,
und herbergte uns drei Tage freundlich. Es geſchah aber, daß 8
der Vater des Publius am Fieber und an der Ruhr lag. Zu
dem ging Paulus hinein, und betete, und legte die Hand auf
ihn, und machte ihn geſund. Da das geſchah, kamen auch die 9
Andern in der Inſel herzu, die Krankheiten hatten, und ließen
ſich geſund machen. Und ſie thaten uns große Ehre; und da 10
wir auszogen, luden ſie auf, was uns Noth war. Nach drey 11
Monden aber[2] ſchifften wir aus in einem Schiffe von Alexan-
dria, welches in der Inſel überwintert hatte, und hatte ein Panier
der Zwillinge[3]. Und da wir gen Syracuſa kamen, blieben wir 12
drey Tage da. Und da wir umſchifften, kamen wir gen Rhegium; 13
und nach einem Tage, da der Südwind ſich erhob, kamen wir
des andern Tages gen Puteolen[5]. Da fanden wir Brüder; und 14
wurden von ihnen gebeten, daß wir ſieben Tage da blieben. Und
alſo kamen wir gen Rom. Und von dannen, da die Brüder 15
von uns hörten, gingen ſie aus uns[6] entgegen, bis gen Appii-
forum und Treſtabernä[7]. Da die Paulus ſah, dankte er Gott,
und gewann eine Zuverſicht.

Da wir aber gen Rom kamen, überantwortete der Un- 16
terhauptmann die Gefangenen dem oberſten Hauptmann[8]. Aber
Paulus ward erlaubt, zu bleiben, wo er wollte, mit einem
Kriegsknecht, der ſein hütete[9]. Es geſchah aber nach drey 17
Tagen, daß Paulus zuſammenrief die Vornehmſten der Juden.
Da dieſelbigen zuſammen kamen, ſprach er zu ihnen: Ihr
Männer, liebe Brüder, ich habe nichts gethan wider unſer Volk
noch wider unſre väterlichen Sitten; und bin doch gefangen
aus Jeruſalem übergeben in der Römer Hände; welche, da ſie 18
mich verhört hatten, wollten ſie mich los geben, dieweil keine
Urſach des Todes an mir war. Da aber die Juden dawi- 19
der redeten, ward ich genöthigt, mich auf den Kaiſer zu be-
rufen, nicht, als hätte ich mein Volk etwas zu verklagen[10]. Um 20
der Urſach willen habe ich euch gebeten, daß ich euch ſehen und

rettung der Schiffsmannſchaft gegeben habe; daß Gott ihn gegen alle ſchädliche Gewalt ſchütze; ſo lange ſeine Stunde noch nicht gekommen ſey.

1. Der höchſte Römiſche Beamte auf der Inſel.

2. Da die Schiffahrt (Vgl. C. 27, v. A.) im März wiede eröffnet wurde, ſo waren ſie alſo im December auf Maltha gelandet.

3. Das Zeichen des Schiffs, wonach es ſeinen Namen erhielt, befand ſich am Vordertheile; es hieß „Die Dioſcuren,“ Caſtor und Pollux.

4. In Unter-Italien, jetzt Reggio.

5. Jetzt Pozzuolo, nahe bei Neapel.

6. D. h. Chriſten. Vgl. die Einl. zum Br. a. d. Römer.

7. Erſtres etwa 8, letzteres 6 Deutſche Meilen von Rom.

8. Dem Präfectus Praetorio, Oberbefehlshaber der kaiſerlichen Leibwache.

9. So, daß Paulus mit ſeinem Arm an den Arm des Soldaten gefeſſelt war. Vgl. C. 12, 6. A. Man ſieht hieraus, daß Feſtus einen vortheilhaften Bericht über Paulus mitgegeben hatte.

10. C. 25, 11.

anſprechen möchte: denn um der Hoffnung willen Iſraels bin
21 ich mit dieſer Kette umgeben[1]. Sie aber ſprachen zu ihm: Wir
haben weder Schrift empfangen aus Judäa deinethalben, noch
kein Bruder iſt gekommen, der von dir etwas Arges verkündigt
22 oder geſagt hätte[2]. Doch wollen wir von dir hören, was du
hältſt. Denn von dieſer Secte iſt uns kund, daß ihr wird an
23 allen Enden widerſprochen. Und da ſie ihm einen Tag beſtimm-
ten, kamen Viele zu ihm in die Herberge[3], welchen er aus-
legte und bezeugte das Reich Gottes, und predigte ihnen von
Jeſu aus dem Geſetz Moſis, und aus den Propheten, von früh
24 Morgens an bis an den Abend. Und etliche fielen zu dem, das
25 er ſagte; etliche aber glaubten nicht. Da ſie aber unter einan-
der mißhellig waren, gingen ſie weg, als Paulus ein Wort re-
dete: daß wohl der heilige Geiſt geſagt hat durch den Propheten
26 Jeſaias zu unſern Vätern, und geſprochen: Gehe hin zu dieſem
Volk, und ſprich: Mit den Ohren werdet ihr's hören, und nicht
verſtehen, und mit den Augen werdet ihr's ſehen, und nicht er-
27 kennen. Denn das Herz dieſes Volkes iſt verſtockt, und ſie hö-
ren ſchwer mit den Ohren, und ſchlummern mit ihren Augen, auf
daß ſie nicht dermaleinſt ſehen mit den Augen, und hören mit
den Ohren, und verſtändig werden im Herzen, und ſich bekehren,
28 daß ich ihnen hülfe[4]. So ſey euch kund gethan, daß den Hei-
29 den geſandt iſt dies Heil Gottes; und ſie werden's hören. Und
da er ſolches redete, gingen die Juden hin, und hatten viel
30 Fragens unter ihnen ſelbſt. Paulus aber blieb zwei Jahre
in ſeinem eigenen Gedinge, und nahm auf Alle, die zu ihm einka-
31 men; predigte das Reich Gottes, und lehrte von dem Herrn
Jeſu mit aller Freudigkeit, unverboten[5].

1. C. 26, 6. 7.
2. Die Juden hatten in der gro-ßen Hauptſtadt Rom von der noch kleinen und wahrſcheinlich un-geordneten Gemeinde wenig Notiz genommen.
3. In ſeine Miethswohnung, V. 30.
4. Jeſ. 6, 9, 10. Vgl. Matth. 13, 14. Joh. 12, 39. ff.
5. Was geſchah nach dieſen zwei Jahren? Wurde Paulus da frey, warum ſagt das Lucas nicht? Blieb er noch länger gefangen, warum rechnet er gerade zwei Jahre? Dies, und die große Umſtändlichkeit des letzten Reiſeberichts machen es wahr-ſcheinlich, daß Lucas dieſe zwey ruhi-gen Jahre, in welchen das Evange-lium zu Rom und in Italien mäch-tig um ſich griff, und namentlich auch Theophilus bekehrt wurde, da-zu benutzte, ſein Evangelium und die Apoſtelgeſchichte abzufaſſen, und die letztere ſchloß, als der Aufent-halt des Paulus in Rom gerade zwei Jahre gedauert hatte.

Abkürzungen.

A. Anmerkung.
Aug. Auguſtinus.
B. Bedeutet.
C. Calvin.
Ch. Chaldäiſch.
Chryſ. Chryſoſtomus.
E. Eigentlich.
Gr. Griechiſch.
H. Hebräiſch.
h. hier.
L. Luther.
L. Gl. Luthers Randgloſſe.
N. Nämlich.
O. Oder.
St. Stelle.
V. Vielleicht.
W. Wörtlich.
Wſch. Wahrſcheinlich.
Z. Zugleich.

Druckfehler.

Seite	22.	Anm.	Spalte	1.	Zeile	1.	von	oben	lies:	verheißene.
=	25.	=	=	2.	=	1.	=	=	=	aus.
=	337.	=	=	1.	=	8.	=	=	=	Anfange.
=	268.	=	=	2.	=	6. 7.	=	unten	=	ſollen ſie.
=	=	=	=	=	=	2.	=	=	=	ihnen.

Das
Neue Teſtament
nach
Dr. Martin Luthers Ueberſetzung
mit
Einleitungen und erklärenden Anmerkungen.

Herausgegeben
durch

Otto von Gerlach,
Licentiaten der Theologie, Paſtor zu St. Eliſabeth in Berlin.

Zweyter Band,
welcher die Briefe Pauli an die Römer, Corinther, Galater, Epheſer, Philipper und Coloſſer enthält.

Berlin,
bey Wilhelm Thome.
1837.

Gedruckt
bei Julius Sittenfeld
in Berlin.

Vorrede.

Als der erſte Theil dieſer Erklärung des Neuen Teſtaments kaum erſchienen war, wurde ich von einer höchſt gefährlichen und langwierigen Krankheit befallen, die mir ſieben Monate lang jede angeſtrengte Thätigkeit unmöglich machte. Meine ſeitdem völlig wiederhergeſtellte Geſundheit ſchien mir nunmehr die Hoffnung zu geben, die verſprochene Fortſetzung bald liefern zu können; aber es gefiel Gott, in dem verwichenen Frühjahr, als die Handſchrift ſich zum Theil ſchon in der Druckerey befand, mich durch den in meiner Gemeine verbreiteten Typhus von Neuem aufs Krankenbette zu werfen, und viertehalb Monate verfloſſen wiederum in ſchmerzlicher Unthätigkeit. So kann ich denn erſt jetzt einen neuen Band auf den erſten folgen laſſen, und wünſche von Herzen, daß der Segen, den Gott mir in jener trüben Zeit geſchenkt hat, auch auf dies Werk übergegangen ſeyn möge, damit auch Andre deſſen genießen.

Oeffentliche Beurtheilungen des erſten Bandes ſind nur wenige erſchienen, und die meiſten waren nicht recht eingehend. Die lehrreichen Bemerkungen in der vor einigen Wochen erſt herausgekommenen Recenſion in Dr. Tholuck's Literariſchem Anzeiger habe ich mir dankbar, ſo weit ſie mir Wahres und Gutes zu enthalten ſchienen, angeeignet, leider aber nicht mehr für dieſen Theil des Werkes benutzen können. Unter den mir auf Privatwegen zugekommenen Urtheilen und Wünſchen wurde nichts häufiger ausgeſprochen, als daß ich noch mehr hätte geben ſollen; ich habe dies, ſo weit es der Plan des Werkes erlaubte,

bey den ohnehin beſonders ſchwierigen und reichhaltigen Briefen Pauli verſucht. Bey vorzüglich wichtigen Stellen werden auch die Leſer in dieſem Bande weniger Verweiſungen auf das anderwärts ſchon Geſagte finden, als dies in dem vorigen der Fall war, weil ich, dem vergleichenden Bibelforſchen unbeſchadet, doch einer jeden ſolchen Hauptſtelle eine in ſich zuſammenhangende Erklärung hinzugefügt habe, welche das Leſen einer jeden Schrift für ſich erleichtert. Eben dadurch iſt es aber nicht möglich geweſen, die zweyte Hälfte des Neuen Teſtaments in Einem Bande zu liefern; es folgt hier nur der größere Theil der Briefe Pauli, und ein etwas ſtärkerer Band wird, ſo Gott will, in Jahresfriſt das Uebrige nachbringen.

Von allem Tadel, der dies Werk getroffen hat, iſt mir keiner ſo gerecht erſchienen, als die Klage über die Trockenheit und Dürftigkeit der Erklärungen, beſonders mancher Abſchnitte, und das zu ſtarke Vorherrſchen einer bloß hiſtoriſch erläuternden Auslegung in denſelben. Ob mir das Beſtreben gelungen iſt, im Fortgange des Werkes dieſen Fehler einigermaßen wieder gut zu machen, überlaſſe ich der gütigen Beurtheilung der Leſer.

Die Theilnahme, welche meine Arbeit bisher gefunden, der Segen, den der Herr darauf gelegt hat, haben meine Erwartungen übertroffen; möchte die ſelbe Nachſicht und Liebe auch der Fortſetzung zu Theil werden, und die Fürbitte manches Jüngers des Herrn meine ſchwachen Bemühungen unterſtützen!

Berlin, am 11. November 1837.

Otto von Gerlach.

(Die Erklärung der Abkürzungen findet ſich auf der letzten Seite.)

Die Epiſtel St. Pauli an die Römer.

Das 1. Capitel.

I. Des Apoſtels Gruß an die Römiſchen Chriſten. II. Sein Dank und ſeine Fürbitte für ſie, und ſein Wunſch, nach Rom zu kommen. III. Die Hauptſumme des Evangeliums. IV. Bedürfniß der Heiden nach einer Erlöſung.

I. Nach der Sitte ſeiner Zeit beginnt der Apoſtel ſein Schreiben mit einem Gruße, in welchem er ſeinen Namen und Titel, und die, an welche der Brief gerichtet iſt, voranſetzt. Aber ſein brünſtiger Geiſt drängt Gedanken auf Gedanken hervor, die äußerlich den Zuſammenhang ſeiner Rede mehr oder weniger unterbrechen. Der Apoſtelname erinnert ihn an die Beſtimmung dieſes Amtes; die Erwähnung des Evangeliums thut ihm den Blick auf in die Vorzeit der Weiſſagung, und auf den Mittelpunkt derſelben, Jeſum Chriſtum; und an ſeinen großen Namen knüpft er wieder die kurze, inhaltsreiche Schilderung erſt ſeiner Menſchheit an, welche den Juden insbeſondere angehörte, und den Buchſtaben der Prophezeiungen erfüllte; dann ſteigt er zu ſeiner Gottheit auf, zu der ſeine Menſchheit vermöge der Auferſtehung erhöhet, und durch welche Israels Herrlichkeit allen Heiden geſchenkt wurde. Die Berufung der Heiden führt ihn dann wieder zu den vorzugsweiſe aus den Heiden ſtammenden Römiſchen Gläubigen, die er an die empfangenen Gnaden erinnert, und in Gottes und Jeſu Namen mit dem Gnaden- und Friedensgruße anredet. Die Briefe der Apoſtel haben meiſtens beſonders freudige, lebendige Eingänge, denen man die Fülle des Geiſtes anfühlen kann, aus der Alles gefloſſen iſt. So vorzüglich der unſrige.

Paulus, ein Knecht Jeſu Chriſti[1], berufen zum Apoſtel, aus- 1
geſondert zu predigen das Evangelium Gottes[2], welches er zuvor 2
verheißen hat durch ſeine Propheten in der heiligen Schrift[3],

1. Knechte Gottes und Chriſti heißen zwar auch alle Chriſten überhaupt, (1 Petr. 2, 16. Eph. 6, 6. Off. 7, 3.), vorzugsweiſe aber, wie Gottes Reichsbeamte im A. T. (5 Moſ. 34, 5. Joſ. 1, 1. Jer. 25, 4. Am. 3, 7.), ſo die Apoſtel und Evangeliſten des N. T. (Gal. 1, 10. Tit. 1, 1. Jac. 1, 1. 2 Petr. 1, 1. Col. 4, 12.).

2. Von Mutterleibe an (Gal. 1, 1. 11. 15. 16. Vgl. Jer. 1, 5.), und hernach durch ausdrücklichen göttlichen Befehl (Apg. 9, 15.). Das Evangelium heißt Gottes, weil es unmittelbar von ihm herſtammt. C. 15, 16. 1 Theſſ. 2, 2.

3. Die Einheit des Alten und Neuen Bundes iſt dem Apoſtel ſo gewiß und

3 von ſeinem Sohne, der geboren iſt von dem Samen Davids,
4 nach dem Fleiſche; und kräftiglich erwieſen ein Sohn Gottes,
nach dem Geiſte, der da heiliget, ſeit der Zeit er auferſtanden
5 iſt von den Todten[1], nämlich Jeſu Chriſto, unſerm Herrn; durch

ſo wichtig, daß er es liebt, dieſes Siegel der Echtheit des Evangeliums recht entſchieden hervorzuheben. Apg. 24, 14. C. 26, 6. 22. C. 28, 23. Tit. 1, 2. ꝛc. Die neuſte Lehre iſt auch die älteſte; das Neue Teſtament iſt verhüllt in dem Alten, das Alte iſt enthüllt in dem Neuen.

1. Gr. „Und eingeſetzt zum Sohne Gottes in Macht, (d. h. mächtiglich), nach dem Geiſte der Heiligkeit, durch die Auferſtehung von den Todten." Hier findet ſich zuerſt der Gegenſatz von *Fleiſch* und *Geiſt* bey dem Ap., der in unſrer Stelle, weil von Chriſto nach ſeiner Erniedrigung und Erhöhung die Rede iſt, eine Steigerung bildet. Das *Fleiſch*, die Maſſe, Subſtanz des irdiſchen Leibes des Menſchen, (vgl. Joh. 6, 51. A.), war von dem Schöpfer dazu beſtimmt geweſen, von dem Geiſte beſeelt, regiert, durchdrungen und verklärt zu werden. Aber durch die Sünde wich der *Geiſt* Gottes von der lebendigen Seele des Menſchen (1 Moſ. 2, 7. Vgl. 1 Cor. 15, 45. Gr.); der Menſch, ohne Geiſt, wurde ſeiner Seele oder Natur überlaſſen, ein natürlicher Menſch (1 Cor. 2, 14.); und da er innerlich an Gott nicht mehr hing, ſuchte er ſeinen Halt in der Welt und der Aeußerlichkeit, und wurde eben deshalb *fleiſchlich*, irdiſchgeſinnt, weil ſein Fleiſch, die Endlichkeit und Aeußerlichkeit an ihm, ſeinen Zuſammenhang bildete mit der Welt. Indem ihm nun der lebendigmachende Geiſt fehlte, wurde eben damit ſein Fleiſch, ſich ſelbſt überlaſſen, ohnmächtig, hinfällig, ſterblich; aber noch mehr, es wurde der Sitz der Sünde in ihm, die fleiſchlichen Begierden bekämpften feindſelig und übermächtig, was Gott nach ſeiner Erbarmung von ſeinem Geiſte ihm auf's Neue mittheilte (Gal. 5, 24.). Aus dieſem Grundbegriffe gehen alle Bedeutungen von *Fleiſch* hervor. An ſich iſt das Fleiſch nicht ſündig, nicht die Quelle der Sünde im Menſchen, dieſe liegt in der von Gott getrennten Seele des Menſchen; aber es iſt der *Sitz* und das *Werkzeug* derſelben. Darum konnte der Sohn Gottes Fleiſch werden, die ohnmächtige, ſterbliche, die Folgen der Sünde tragende Natur des Menſchen annehmen, ohne doch eigene Sünde zu haben; wohl aber griff ihn die im gefallenen Menſchengeſchlechte, und zwar in deſſen Fleiſche wohnende Sünde vermöge dieſer Gemeinſchaft unabläſſig an, und wurde wiederum in jedem Augenblick ihres Hervortretens von dem in ihm wohnenden Geiſte überwunden. Hieraus erklärt es ſich, wie das Wort *Fleiſch* in der h. Schrift und insbeſondere bey Paulus bald das Ohnmächtige, bald das Gottfeindliche der menſchlichen Natur in ihrem jetzigen Zuſtande bezeichnet; ferner, wie der Ap. auch ſolche Sünden fleiſchlich, Werke des Fleiſches, nennen konnte, welche vielmehr ganz geiſtiger Art zu ſeyn ſcheinen, wie Stolz (Col. 2, 18.), Neid, Haß, Spaltungen (Gal. 5, 20.); und wie auch die höchſte Weltweisheit eine fleiſchliche iſt, wenn ſie nicht auf Chriſtum ſich gründet (1 Cor. 1-3.). Denn in ihr offenbaret ſich das ohnmächtige Trachten des gefallenen Menſchen, durch die Welt, die Endlichkeit, die Geſchöpfe die Gemeinſchaft mit dem Schöpfer ſich zu erſetzen, daher vermöge ſeines Fleiſches in Bund und Gemeinſchaft zu treten mit der Welt. — Der *Geiſt*, d. h. in der h. Schrift nie bloß das Nichtſinnliche, ſondern ſtets auch (vgl. Joh. 4, 24. A.) die heilige, ſelbſtſtändige Gottes-Macht u. -Freyheit, iſt urſprünglich Gott ſelbſt, und nur durch Seine Mittheilung und Einwohnung iſt dieſer Geiſt auch in den Geſchöpfen; daher iſt der „Geiſt der Heiligkeit" in dieſer Stelle Bezeichnung des *göttlichen Weſens ſelbſt* im Gegenſatz gegen das Fleiſch. Inſofern alſo Chriſtus göttlicher Natur war, der Geiſt der Heiligkeit ſelbſt ſeine gottmenſchliche Perſon bildete, wurde er durch ſeine Auferſtehung von den Todten, dieſen

welchen wir haben empfangen Gnade und Apoſtelamt[1], unter allen
Heiden den Gehorſam des Glaubens[2] aufzurichten unter ſeinem
Namen[3]; welcher ihr zum Theil auch ſeyd, die da berufen[4] ſind 6
von Jeſu Chriſto: Allen, die zu Rom ſind, den Liebſten Gottes 7
und berufenen Heiligen: Gnade ſey mit euch und Friede, von
Gott, unſerm Vater, und dem Herrn Jeſu Chriſto[5].

Schlußſtein, dies Siegel ſeines ganzen im Fleiſche vollbrachten Erlöſungswerkes, als Menſch eingeſetzt zum Sohne Gottes, zum gottgleichen, allmächtigen Könige, nicht bloß Israels, ſondern der ganzen Welt. Pſ. 2, beſ. V. 6. 7. Vgl. Apg. 13, 33. A. In den Worten Fleiſch und Geiſt liegt daher hier nicht ein unaufgehobner Gegenſatz, wie ſonſt öfters, ſondern eine Steigerung, welche auf die Verklärung des Fleiſches in den Geiſt durch die Erlöſung Jeſu Chriſti hindeutet. Das Wort Geiſt ſteht in der ſelben Bedeutung wie hier 1 Petr. 3, 18. 1 Tim. 3, 16. Vgl. noch 2 Cor. 3, 17. Hebr. 9, 14. Andre faſſen die Stelle ſo, daß darin die Erweiſung ſeiner ewigen göttl. Natur ſeit der Auferſtehung durch die von da an wirkſame Kraft des h. Geiſtes ausgedrückt ſey; doch erhalten bey dieſer Erkl. nicht alle Wörter ihre erweislichen Bedeutungen.

1. „Die Gnade mit allen Gläubigen, das Apoſtelamt nicht mit allen.“ Aug. Vgl. 1 Tim. 1, 12—14. Apg. 9, 15. ꝛc.

2. D. h. den Gehorſam, der im Glauben ſich erweiſt.

3. Gr. „für ſeinen Namen,“ d. h. zu deſſen Verherrlichung.

4. Das Wort „berufen“ braucht der Ap. immer für „wirkſam berufen“, von ſolchen, welche durch Gottes Kraft dem Rufe gefolgt ſind, z. B. C. 8, 30. C. 9, 24. 1 Cor. 1, 2. 24. ꝛc., nicht im Gegenſatze von „erwählt“, wie in den Evv., z. B. Matth. 20, 16. C. 22, 14. — „Berufene Heilige iſt nicht ſo zu verſtehen, als ob ſie darum wären berufen worden, weil ſie heilig waren, ſondern, ſie ſind dadurch geheiligt worden, daß ſie berufen wurden.“ Aug. — „Heilige“ nennen die Ap. ſehr oft die gläubigen Chriſten, weil ſie, ausgeſondert von der Welt, Gottes Eigenthum geworden ſind, und das neue Leben, das Gott ihnen verliehen, dem Anfange nach hier, vollkommen aber dereinſt alle Sünde in ihnen überwindet. Col. 3, 12. 2 Theſſ. 1, 10. Hebr. 3, 1. C. 6, 10. C. 13, 24. Schon im Alten Bunde hatte Gott ſich ein Volk geheiligt, zu Seinem Dienſte von den andern ausgeſondert (2 Moſ. 19, 6.); aber weil dies durch leibliche Abſtammung und durch das zwingende, tödtende Geſetz nur äußerlich zuſammengehalten wurde, war es erſt das weiſſagende Vorbild des heiligen Volkes des Neuen Bundes. Tit. 2, 14. 1 Petr. 2, 9. Dan. 7, 21. 22. C. 8, 24.

5. Der Eingangsgruß zu Anfang eines jeden Briefes bey den Griechen hieß „Freude“ (Apg. 23, 26. Jac. 1, 1.), womit bey den Heiden die irdiſche, ſinnliche Freude faſt immer allein gemeint war. Bey den Apoſteln erſcheint ſtatt deſſen gewöhnlich die „Gnade“ Gottes, als der Urquell alles Heiles für die Menſchen, ſeine „Barmherzigkeit“, und ihre Wirkung in dem menſchlichen Herzen: „Friede“, mit Gott als dem verſöhnten Vater, und ſeiner Kinder untereinander. 1 Cor. 1, 3. 1 Tim. 1, 2. 2 Tim. 1, 2. Tit. 1, 4. Jud. 2. 1 Petr. 1, 2. 2 Petr. 1, 2. „Nicht jede Gnade iſt von Gott; denn auch menſchliche Richter verleihen Gnade, aus Anſehen der Perſon oder Furcht. Und nicht jeder Friede iſt Gottes Friede, oder von ihm; daher unterſcheidet der Herr: „Meinen Frieden gebe ich euch“, und fügt hinzu: „Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt.“ Die Gnade alſo von Gott und Jeſu Chriſto iſt die, durch welche die Sünden uns vergeben werden, die uns zu Gottes Feinden machten; und der Friede der, durch welchen wir mit Gott verſöhnt werden.“ Aug. Vgl. Jeſ. 59, 1. ff. Mit dem Friedensgruße hieß Chriſtus ſeine Apoſtel in ein jedes Haus eintreten

II. Des Apoſtels Herz iſt immer mit gläubigem Danke erfüllt für Gottes unendliche Wohlthaten gegen die Menſchen, insbeſondere gegen die Seinigen (Vgl. Col. 1, 12. C. 3, 17.), die ihm ſo groß erſcheinen, daß er auch da, wo er bitter zu klagen und viel zu rügen hat, mit Dank beginnt (1 Cor. 1, 4.); alle ſeine Gebete ſcheinen mit Dank angefangen zu haben. Dieſer innige Dank für das von Gott Geſchenkte läßt dann deſto ſtärker fühlen, was, auch durch Schuld der Menſchen, noch mangelt; daher ſchließt ſich daran ſeine Fürbitte, und ſein Wunſch, das ihm verliehene Amt auch unter den Römern auszurichten, um ihre Lücken auszufüllen; wobey ſich zugleich ſeine brüderliche Geſinnung kund thut in der Hoffnung, daß auch er Segen von ihnen empfangen werde.

8 Aufs erſte danke ich meinem Gott durch Jeſum Chriſtum[1]
euer aller halben, daß man von eurem Glauben in aller Welt[2]
9 ſaget. Denn Gott iſt mein Zeuge, welchem ich diene[3] in mei-
nem Geiſte am Evangelio von ſeinem Sohne, daß ich ohne Un-
10 terlaß euer gedenke, und allezeit in meinem Gebet flehe, ob ſich's
einmal zutragen wollte, daß ich zu euch käme durch Gottes
11 Willen. Denn mich verlanget, euch zu ſehen, auf daß ich euch
12 mittheile etwas geiſtlicher Gabe[4], euch zu ſtärken; das iſt, daß
ich ſammt euch getröſtet würde durch euren und meinen Glau-
13 ben, den wir unter einander haben. Ich will euch aber nicht
verhalten, liebe Brüder, daß ich mir oft habe vorgeſetzt zu euch
zu kommen, bin aber verhindert bisher[5]; damit ich auch unter
euch etwas Frucht ſchaffte, wie auch unter den übrigen Heiden.
14 Ich bin ein Schuldner beides der Griechen und der Ungriechen[6],
15 beides der Weiſen und der Unweiſen[7]; darum, ſo viel an mir
iſt, bin ich geneigt, auch euch zu Rom das Evangelium zu
predigen.

(Matth. 10, 12. 13.) — Den Frieden wünſcht Paulus von Gott dem Vater und dem Herrn Jeſu Chriſto, indem er Vater und Sohn gleich ſtellt als dieſen Frieden verleihend.

1. Wie alle Wohlthaten Gottes uns zufließen durch Chriſtum: ſo ſteigt auch unſer Dank durch ihn zu Gott empor, wir Alle bringen durch ihn Gott ein beſtändiges Dankopfer, indem er es iſt, der den Dank entzündet, und die auch daran noch klebende Sünde durch ſeine Vertretung hinwegnimmt. Vgl. Hebr. 13, 5. Unten C. 7, 25. Col. 3, 17.

2. Vgl. Matth. 24, 14. A.

3. W. „welchem ich Gottesdienſt leiſte.“ Das evangeliſche Predigtamt iſt dem Apoſtel ein prieſterlicher Tempeldienſt im Geiſte.

4. D. h. eine Gabe des heiligen Geiſtes, durch Lehre, Strafe, Troſt und Ermahnung.

5. Wodurch, wiſſen wir nicht.

6. W. „Barbaren.“ So hießen damals alle Völker, außer den beiden gebildeten der Griechen und der Römer. Die Bildung der Römer war aber auch von den Griechen größtentheils ausgegangen, daher ſie hier unter den Griechen mit begriffen werden.

7. Der Gebildeten und Ungebildeten unter den Griechen und Römern. Die Verkündigung des Evangeliums iſt eine Schuld, die der Apoſtel abzutragen hat, ſo lange es noch ungläubige Heiden gibt; darum ſchämt er ſich der Bezahlung dieſer Schuld nicht, auch vor den Weiſeſten ſeiner Zeit.

III. Die Erwähnuug ſeines evangeliſchen Berufes leitet den Apoſtel auf die Hauptlehre dieſes ganzen Briefes, welche er, weil perſönlich verhindert, jetzt ſchriftlich den Römern vortragen will. Das Evangelium iſt eine errettende, ſelig machende Gottes-Kraft, deren ſowohl Juden als Heiden in ihrem ſündhaften Zuſtande bedürfen, weil ſie durch ſich ſelbſt nicht ſelig werden können; es gibt dem Menſchen die von Gott verliehene, vor ihm geltende Gerechtigkeit, die der Menſch aus ſich nicht hatte, und die Gott dem Glauben zurechnet; es erfordert dazu von Seiten des Menſchen keine Abſtammung von Abraham, keine Werke des Geſetzes, ſondern nur Glauben.

Denn ich ſchäme mich des Evangelii von Chriſto nicht: 16
denn es iſt eine Kraft Gottes[1], die da ſelig macht Alle[2], die
daran glauben, die Juden vornehmlich[3] und auch die Griechen[4].
Sintemal darin geoffenbart wird[5] die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt[6], 17

1. Es liegt nicht bloß in dem Ev., ſondern das Ev. iſt ſelbſt eine thätige, wirkſame Kraft Gottes; es ſtammt nicht bloß von Gott her, ſondern es iſt ſeine eigne Kraft, er wirkt in ihr und durch ſie.

2. W. „zur Errettung Allen." Vgl. Matth. 1, 21. A. 20. Es errettet von dem Zorn Gottes (V. 18.), vom Verderben der Sünde und ihrem Solde, dem Tode (C. 6, 23.), und ſchenkt die Gerechtigkeit Gottes, aus der alle Seligkeit des Menſchen fließt.

3. Das Heil, die Seligkeit ſtammt von den Juden her (Vgl. C. 3, 1. ff.), ihnen iſt ſie vornehmlich verheißen, Gott ſteht von den Vätern her mit ihnen im Bunde; ihnen, als dem auserwählten Volke Gottes, mußte zuerſt die Gnade Gottes in Chriſto angeboten werden; von da an hört aber jeder Unterſchied auf.

4. D. h. Heiden; den Juden wohnten zunächſt die vielen Griechiſch redenden Heiden in Aſien und Europa, unter ihnen ſind daher alle übrigen mitbegriffen.

5. Nicht nur für die Erkenntniß, ſondern auch für die Erfahrung des Menſchen, daher auch: mitgetheilt.

6. Gr. „die Gerechtigkeit Gottes." Das Wort „Gerechtigkeit" bedeutet in der h. Schrift nicht bloß die Eigenſchaft Gottes, vermöge deren er das Gute belohnt und das Böſe beſtraft; ſondern ſeine ihm einwohnende und zugleich nach außen wirkende Heiligkeit. Dieſe hat nun Gott im Ev. nicht ſo geoffenbart, daß ſie außerhalb des Menſchen ſtehen bliebe, ſondern ſo mächtig und ſiegreich über die Sünde, daß er dieſe ſeine Eigenſchaft dem Menſchen weſentlich mittheilt, ihn aus einem Gottloſen zu einem Gerechten macht. Ein Gerechter nun könnte der Menſch werden, wenn er das Geſetz durch eigne Kraft erfüllte, und dies wäre dann ſeine eigne Gerechtigkeit oder die Gerechtigkeit aus dem Geſetz (C. 2, 13. C. 10, 3. Phil. 3, 9.); aber wegen der im Menſchen wohnenden Sünde iſt es unmöglich, daß er in eigner Kraft das Geſetz halte, und dadurch eine Gerechtigkeit, einen Ruhm nicht bloß vor Menſchen, ſondern auch vor Gott ſich erwerbe (C. 3, 20. C. 4, 1. ff. Gal. 2, 16.). Im Folgenden zeigt der Ap., wie weder die Heiden noch die Juden das Geſetz gehalten, und damit Alle des Zornes Gottes ſchuldig ſeyen. Es mußte daher dem Menſchen im Gegenſatz gegen die eigne, nur ſcheinbare, Gerechtigkeit eine wahre Gerechtigkeit aus Gott, es mußte Gottes Gerechtigkeit ſelbſt ihm mitgetheilt werden, ſollte er ſelig werden. Dieſe Mittheilung ſetzt bey dem Menſchen keine Werke der Gerechtigkeit voraus, ſondern beſteht zunächſt darin, daß Gott durch eine richterliche

welche kommt aus Glauben in Glauben[1]; wie denn geſchrieben ſteht: „Der Gerechte wird des Glaubens leben[2].“

IV. Die Offenbarung eines göttlichen Heilsweges für Heiden ſowohl als Juden, wenn ſie von dem Zorne Gottes errettet werden ſollten, war nothwendig: denn was zuerſt die Heiden betrifft, ſo iſt es klar, daß ſie unter Gottes Zorne ſtehen, indem ihre Sündenliebe und Undankbarkeit Gottes urſprüngliche Offenbarung ihnen verfinſtert, und Gott ſie deshalb zur Strafe in den thörichtſten Götzendienſt, und die gräulichſten, ſelbſt unnatürlichſten Laſter dahingegeben hat.

Handlung den Menſchen von der Schuld frey ſpricht und für gerecht erklärt, falls der Menſch an die ihm geoffenbarte Gnade Gottes in Chriſto glaubt; die Gerechtigkeit wird daher dem Glauben zugerechnet (Phil. 3, 9.), oder was daſſelbe iſt, ſein Glaube wird ihm zur Gerechtigkeit gerechnet, dafür angenommen (C. 4, 3. ff.). Durch dieſen Glauben wird alſo der bis dahin von Gott getrennte, losgeriſſene Menſch in der ihm durch Gott ſelbſt geſchenkten Gewißheit, daß Er ihn in Chriſto als gerecht anſieht und behandelt, mit Ihm, dem Urquell aller Kraft und Seligkeit, wieder vereinigt, und er kann durch ihn nun dem Anfange nach gerechte Werke thun, die aber immer noch wegen der daran haftenden Sünde der göttlichen Vergebung und Nachſicht bedürfen, und um derentwillen er nie vor Gott gerecht ſeyn würde, wenn nicht die Gerechtigkeit Gottes immer aufs Neue dem Glauben zugerechnet würde. — Die „Gerechtigkeit Gottes“ in unſerer und den andern Stellen iſt daher zunächſt die aus ſeinem Weſen ſelbſt hervorgehende, von ihm gewirkte, daher wahre, vollkommene, und inſofern auch die vor ihm geltende Gerechtigkeit; aber wie der Ap. nachher zeigt, zunächſt eine zugerechnete, nicht ſchon in dem Menſchen entſtandene Gerechtigkeit; erſt aus der Zurechnung dieſer Gerechtigkeit geht die Erneuerung des Menſchen in der Gemeinſchaft mit Chriſto hervor, die aber von ihr wohl zu unterſcheiden iſt, wie die Frucht von dem Baume. Von dieſer Erneuerung redet der Ap. erſt C. 6.

1. D. h. dieſe Gerechtigkeit wird geoffenbaret als eine, die (in dem Menſchen) herkommt aus dem Glauben oder, der Glaube iſt die einzige Bedingung, unter der er ſie empfangen kann; und ſie wird geoffenbaret in oder auf den Glauben, d. h. der Glaube iſt dasjenige im Menſchen, was ſie empfängt, die Hand, die ſich nach der Gabe ausſtreckt, der Mund, welcher den Heilungstrank in ſich aufnimmt. Somit iſt der Glaube, von welcher Seite man es auch anſehe, das Erſte und das Letzte, das einzig Nothwendige in dem Menſchen, um die Gerechtigkeit zu empfangen. Dieſe Worte ſind h. eben ſo zu verſtehen, wie die ähnlichen C. 3, 22.

2. Hab. 2, 4. Man kann die Worte ſo verbinden: „Der durch den Glauben Gerechte wird leben,“ d. h. ſelig werden; oder ſo: „der Ger. wird durch den Glauben leben.“ Da beym Propheten die Worte lauten: „durch ſeinen Glauben,“ ſo iſt bey dieſem die letztere Verbindung die richtige. Dennoch könnte der Ap. wohl die erſtere Verbindung beabſichtigt haben, weil er eben das Allgemeine aus dem Beſondern, was der Prophet ausſpricht, hervorheben will. In dem einzelnen Falle, der Errettung bey dem Strafgerichte des Einbruchs der Chaldäer, von welchem der Prophet redet, bildet ſich die einzige Bedingung der Errettung aller Menſchen von jedem göttlichen Strafgerichte, alſo auch von den Strafen des jüngſten Tages, ab: der Stolze und Eigengerechte geht unter, der Gerechte wird durch ſein demüthiges Vertrauen errettet.

Denn Gottes Zorn vom Himmel wird geoffenbaret über 18
alles gottloſe Weſen und Ungerechtigkeit der Menſchen[1], die die
Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten[2]. Denn daß man weiß, 19
daß Gott ſey[3], iſt ihnen offenbar, denn Gott hat es ihnen ge-
offenbaret[4]; damit, daß Gottes unſichtbares Weſen, das iſt, ſeine 20
ewige Kraft und Gottheit, wird erſehen, ſo man deß wahrnimmt,
an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt[5]; alſo,
daß ſie keine Entſchuldigung haben.

Dieweil ſie wußten, daß ein Gott ſey, und haben ihn nicht 21
geprieſen als einen Gott noch gedanket[6]; ſondern ſind in ihrem
Tichten eitel geworden, und ihr unverſtändiges Herz iſt verfin-
ſtert[7]; da ſie ſich für Weiſe hielten, ſind ſie zu Narren gewor- 22

1. Die Offenbarung des Zornes Gottes (vgl. darüber Joh. 3, 36. A.) beſteht in dem doppelten Strafgerichte, des Götzendienſtes und der Laſter (V. 21. 24.), in welche die Heiden dahingegeben ſind. „Da das Maß unſrer Ungerechtigkeit voll, und vollkommen offenbar geworden war, daß Strafe und Tod der Sold der Sünde ſey, da kam die Zeit, wo Gott beſchloſſen hatte, nun ferner ſeine Gnade und Macht zu offenbaren,“ ſagt einer der älteſten Kirchenlehrer. „Vom Himmel“ wird dieſer Zorn geoffenbaret, von dem Throne deſſen, welcher hoch erhaben wohnt über alle Sünde der Welt, und eben deshalb mit alles-umfaſſender und -bewältigender Gottesmacht ſie ſtraft. — Die Sünde, gegen welche dieſer Zorn gerichtet iſt, zeigt ſich in der doppelten Geſtalt der Gottloſigkeit und der Ungerechtigkeit; je nachdem der Menſch mehr gegen Gott unmittelbar, oder gegen ſich und den Nächſten ſündigt.

2. W. „niederhalten, gefangen halten,“ wie einen beſiegten Feind. Aller Irrthum auf Erden kommt von der Sünde her, welche die erkannte Wahrheit ſo lange gefangen hält, bis der Menſch ſich derſelben nicht mehr bewußt iſt.

3. D. h. die Bekanntſchaft mit Gott, die Erkenntniß Gottes.

4. Gott offenbart ſeine Erkenntniß, d. h. dadurch, daß er ſich in ſeinen Werken zeigt, wie er iſt, weckt er in dem Menſchen das ihm anerſchaffene Vermögen, Gott zu vernehmen.

5. Daß Gott unſichtbar iſt, dient ihnen nicht zur Entſchuldigung; denn man ſieht ſein unſichtbares Weſen durch Wahrnehmung des Geiſtes an ſeinen Werken, Gr. „ſeit Schöpfung der Welt.“ Von Anbeginn hatte ſich Gott dem Menſchen geoffenbart und war in eine innige Gemeinſchaft mit ihm getreten; und vermöge dieſer Gemeinſchaft war die ganze Schöpfung für ihn eine unverſiegliche und klare Quelle der Erkenntniß Gottes, da jedes Werk Gottes in der Natur und der Geſchichte ſeines Lebens ihm beſtätigte, was er durch die Uroffenbarung von Gott wußte. Pſ. 19, 2—4. Pſ. 148, 2. Jeſ. 40, 26.

6. Die Ur- und Erbſünde des Menſchen, die Quelle aller übrigen, daher vorzüglich der größten von allen, der Abgötterey. Sobald von Seiten des ſündigen Menſchen der Dank, und das damit engverbundene Flehen um Erbarmung ſich nicht mehr an den heiligen und gnädigen Gott wandte (worauf den erſten Menſchen die Erſchaffung der Welt, des Weibes als ſeiner Gehülfin, die Herrſchaft über die Natur, und nach dem Falle Gottes Strafen, Drohungen und Verheißungen ſo mächtig hinleiteten), ſo verehrte er nur noch Gottes Macht und Schönheit, und machte daher die Natur zu ſeinem Gott. Alle Klügeleyen konnten dann dem verfinſterten Herzen kein Licht mehr geben von Gott. Dennoch blieb jenes „Wiſſen von Gott“ auch noch in den roheſten Heiden. Apg. 14, 17. C. 17, 25—27.

7. L. Gl. „Wo nicht Glaube iſt, da fällt die Vernunft von einem aufs

23 den, und haben verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen
Gottes in ein Bild gleich dem vergänglichen Menſchen, und
der Vögel und der vierfüßigen und kriechenden Thiere[1].

24 Darum hat ſie auch Gott dahingegeben in ihrer Herzen Ge-
lüſte zur Unreinigkeit, zu ſchänden ihre eignen Leiber an ihnen
25 ſelbſt[2]; ſie, die Gottes Wahrheit[3] haben verwandelt in die Lüge,
und verehret und gedienet dem Geſchöpfe mehr, denn dem
26 Schöpfer; der da gelobet iſt in Ewigkeit, Amen[4]! Darum hat
ſie Gott auch dahingegeben in ſchändliche Lüſte: denn ihre Wei-
ber haben verwandelt den natürlichen Brauch in den unnatürli-
27 chen; deſſelbigen Gleichen die Männer haben verlaſſen den natür-

andre, bis ſie gar verblendet wird in ihrem Tichten, wie denn allen weiſen und ſpitzigen Köpfen geſchieht.“

1. Vgl. 5 Moſ. 4, 16—18. Der Menſch, der in den Naturdienſt verſunken iſt, hat kein Bedürfniß mehr nach einem ewig feſten, unvergänglichen Grunde ſeines Vertrauens; darum zieht er Gott herab in die Aehnlichkeit mit vergänglichen, der Sünde unterworfenen Menſchen. Aber nicht einmal dabey bleibt er ſtehen; weil er bloß Gottes Macht und Schönheit, nicht aber ſein heiliges Weſen verehrt, ſo verkennt er ſelbſt, daß Gott den Menſchen vorzugsweiſe nach ſeinem Bilde erſchaffen hat, und er verehrt Gott auch unter dem Bilde von Thieren, wie denn Stiere, Katzen, Crocodile, Ibiſſe ꝛc. in Egypten, Affen, Schlangen anderwärts als Götterbilder verehrt wurden. Denn vergängliche Menſchen und Thiere können Sinnbilder von Gottes Macht und Schönheit, nie aber von Gottes Heiligkeit und Barmherzigkeit ſeyn, und an dieſe ließ der Undank die gefallenen Menſchen nicht denken. V. 21. Diejenigen, welche dieſen Menſchen- und Thierdienſt einführten, waren meiſtens Prieſter, die ſich hoher, göttlicher Weisheit rühmten, und die Völker, bey denen er herrſchte, die gebildetſten der alten Welt, vorzüglich die Egypter, Indier, Griechen. Die Entſchuldigung der Weiſeren unter ihnen, als verehrten ſie bloß eine Offenbarung der allgemeinen Gotteskraft in dem Menſchen, dem Thiere, dem Wurme ꝛc. iſt nichtig, und wird von der h. Schrift nie anerkannt; denn Gottes Offenbarung in der menſchlichen Seele iſt höher, als jene in den niederen Geſchöpfen, ja ſeine Seele iſt mehr werth, als die ganze übrige Welt; wie darf er denn ſich vor dem Niedern beugen, ohne ſich ſelbſt zu erniedrigen? Verehrt er in den Thieren oder Menſchen auch die Natur ſelbſt: ſo iſt er doch zum Herrn derſelben berufen, und würdigt ſich alſo zum Knechte herab.

2. Gott ſtrafte die Sünde der Gottloſen (V. 18.) durch die furchtbarſte aller Strafen, die Sünde ſelbſt, indem er ſie ihren Sünden preisgab. Unter dieſen ſtehen die Unzuchtſünden obenan; ſie ſind überall mit dem Götzendienſt eng verbunden geweſen (ſ. z. B. 4 Moſ. 25, 1. ff. 3 Moſ. 18.); denn betet der Menſch das Geſchöpf an ſtatt des Schöpfers, verehrt er bloß die Kraft und Schönheit Gottes in ſeinen Werken, ſo vergöttert er auch die fleiſchlichen Triebe ſelbſt, und zwar dieſe vorzugsweiſe als die mächtigſten vor allen andern, und wird dadurch in ſchändliche Unzucht verführt, die, weil das Auge ſich nimmer ſatt ſieht, das Ohr ſich nimmer ſatt hört, ſtets neue Weiſen der Befriedigung ſich erſinnt; je unnatürlicher und ſchändlicher, deſto mehr zeigt dann die Sünde ſich als Strafe.

3. Das wahre Weſen Gottes, den wahren Gott. L. Gl. „Das iſt, aus dem rechten wahren Gott haben ſie Götzen gemacht.“

4. Voll von Unwillen über Gottes Entehrung bricht der Apoſtel in einen Lobpreis des wahren Gottes aus, ähnlich wie 1 Moſ. 9, 26. C. 14, 20. C. 24, 27. Röm. 9, 5. Vgl. Gal. 1, 5. A.

lichen Brauch des Weibes, und ſind an einander erhitzt mit
ihren Lüſten, und haben Mann mit Mann Schande getrieben,
und den Lohn ihres Irrthums, wie es denn ſeyn ſollte, an ih-
nen ſelbſt empfangen.

Und gleich wie ſie nicht geachtet haben, daß ſie Gott erken- 28
neten, hat ſie Gott auch dahingegeben in verkehrten Sinn[1], zu
thun, das nicht taugt: voll alles Ungerechten, Hurerey, Schalk- 29
heit, Geizes, Bosheit; voll Haſſes, Mordes, Haders, Liſt; Gif-
tige, Ohrenbläſer, Verleumder, Gottesverächter, Frevler, Hoffähr- 30
tige, Ruhmredige[2], Schädliche[3], den Eltern Ungehorſame, Un- 31
vernünftige, Treuloſe, Störrige, Unverſöhnliche, Unbarmherzige;
die Gottes Gerechtigkeit[4] wiſſen, daß, die ſolches thun, des To- 32
des würdig ſind[5], und es nicht allein thun, ſondern haben auch
Gefallen an denen, die es thun.

1. Im Gr. eine Art Wortſpiel: Indem ſie Gott verwarfen, hat Gott ſie dahingegeben in verwerflichen Sinn," indem ſie wähnten Gott zu verwerfen, verwarf er ſie, oder verwarfen ſie ſich ſelbſt.

2. L. Gl. „Die viel rühmen und gerühmt wollen ſeyn, als wären ſie etwas Sonderliches, und ſinds doch nicht."

3. L. Gl. „Die Tag und Nacht trachten, andern Leuten Schaden und Leid zu thun, ſind auch geſchickt und geſchwind, ſolche Praktiken zu finden."

4. Sein Gebot, ſeine Anordnung.

5. Der Tod iſt die äußerſte der irdiſchen Strafen, eben damit aber auch der Anfang u. das Vorbild der ewigen. Der Sünder verdient mit ſeinen Uebertretungen dieſe äußerſte Strafe, die Vernichtung, und er erfährt ſie auch in der Verdammniß, in welcher er geiſtlich ſtirbt, ſein ganzes Heil, ſeine Seligkeit untergeht. Ueber den Begriff „Tod" vgl. C. 5, 12. A. Auch in den verfinſtertſten Heiden hörte das Gewiſſen nie auf, dies Strafurtheil zu ſprechen, und bey fortſchreitender Ausbildung der Erkenntniß wußten die Weltweiſen immer beſſer zu entſcheiden, was gut oder böſe ſey; aber auch ſie behielten das heimliche Wohlgefallen an der Sünde, und billigten ſie zum Theil auch öffentlich.

In dieſer ganzen Darſtellung des tiefen Verderbens der Heiden ſieht der Ap. die heidniſchen Völker aller Zeiten bis auf Chriſtus als Einen Menſchen, ihre Sünden als Eine große Gemeinſchaftsſünde an; doch ſo, daß zugleich feſtgehalten iſt, wie auch in dem einzelnen Heiden das ſündliche Verderben auf eine ähnliche Art ſich entwickelte. Wie Gott den Menſchen urſprünglich ſich geoffenbart hatte, dieſe aber aus Trachten nach Unabhängigkeit und Undankbarkeit ihn verlaſſen, und dann allmählich in immer gröberen Götzendienſt und gräulichere Laſter gerathen waren: ſo liegt derſelbe Gang des fortſchreitenden Verderbens mehr oder weniger in jedem Einzelnen, dem Heiden im Heidenthum und dem Heiden mitten in der Chriſtenheit, verborgen. Als Gottes Geſchöpf hat er Antheil an Seiner urſprünglichen Offenbarung, auch er iſt nach Gottes Bilde geſchaffen, auch in ihm ſollte die Betrachtung der Schöpfung dieſen ſchlummernden Keim wecken und fördern; aber bey dem einen früher, bey dem andern ſpäter gewinnt jenes falſche Streben nach Unabhängigkeit und jener Undank (V. 21.) die Oberhand, indem nun noch ſeine Umgebungen mehr und mehr das Bewußtſeyn der urſprünglichen Offenbarung übertäuben; mag das Verderben jedoch eine noch ſo hohe Stufe erreichen, das Gefühl ſeiner Todeswürdigkeit verliert er auch da nicht ganz. — So weiß die h. Schrift ſtets die Gattungsſünde und die Sünde des Einzelnen zugleich im Auge zu behalten, und lehrt eben ſo wohl die Einheit des menſchlichen Geſchlechts, als die perſönliche Selbſtſtändigkeit des Einzelnen, und ſeine beſondre Verantwortlichkeit vor Gott.

Das 2. Capitel.

Auch die Juden ſind Sünder und der Erlöſung bedürftig: denn I. Gottes Gericht iſt nach der Wahrheit; II. Juden und Heiden werden danach gerichtet, ob ſie das Geſetz gethan haben, die Heiden nach dem Geſetz in ihrem Herzen; III. Erkenntniß des Geſetzes bey Uebertretung deſſelben verdammt deſto ſchwerer; Thun des Geſetzes iſt Gott angenehm, auch ohne äußere Beſchneidung.

I. So ſtrafbar, wie die Heiden, ſind, nach jener gerechten Ordnung Gottes (C. 1, 32.), auch die Juden; die hellere Erkenntniß entſchuldigt ſie nicht vor dem, der ohne Anſehen der Perſon richtet. Heiden, die des Geſetzes Werk thun, ſtehen höher als die Juden, die das Geſetz kennen und nicht thun, ja das Gegentheil von dem thun, was ſie Andern vorhalten; denn der wahre Jude und die echte Beſchneidung ſind innerlich. Leiſe geht hier der Ap. von den Heiden, welche die Erkenntniß wenigſtens gerettet hatten, und dadurch über Tugend und Laſter urtheilten, dennoch aber Wohlgefallen daran hatten, zu den Juden über, die das Laſter zwar nicht billigten, Andre deswegen ſogar verdammten, es aber dennoch thaten, heimlich und öffentlich.

1 Darum, o Menſch[1], kannſt du dich nicht entſchuldigen, wer
du biſt, der da richtet; denn worin du einen Andern richteſt, ver-
dammeſt du dich ſelbſt, da du eben das Selbige thuſt, das du
2 richteſt[2]. Denn wir wiſſen, daß Gottes Urtheil iſt recht über
3 die, ſo ſolches thun[3]. Denkeſt du aber, o Menſch, der du rich-
teſt die, ſo ſolches thun, und thuſt auch das Selbige, daß du
4 dem Urtheil Gottes entrinnen werdeſt? Oder verachteſt du den
Reichthum ſeiner Geduld, Güte und Langmüthigkeit? Weißt du
5 nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet[4]? Du aber nach

1. Weil ſchon die Heiden, um wie viel mehr die Juden welche Andre richten, es wiſſen, daß nach Gottes Ordnung diejenigen des Todes würdig ſind, welche dergl. Sünden thun. Der Ap. redet zwar nicht namentlich die Juden an, führt aber den Leſer allmählich darauf hin, daß ſie gemeint ſeyen (V. 9. 10. 17.), wie denn auch ſchon in dieſen erſten Verſen Alles im vollen Sinne nur auf die Juden paßt. Sie waren es, welche wegen ihrer reineren Erkenntniß Gottes über alle andern Völker ſich erhoben.

2. N. r. La. „der du richteſt.“ Der richtende und doch ſündigende Menſch richtet, und verdammt eben darum auch ſich ſelbſt, ſein Ausſpruch fordert zur Anwendung heraus auf ihn ſelbſt. Hier iſt die richtende Stellung überhaupt gegen den Nächſten gemeint, wie Matth. 7, 1.

3. Gr. „nach der Wahrheit iſt über die“ ꝛc. Er begnügt ſich nicht mit dem Außenſchein, der leeren, aufblähenden Erkenntniß des Richtenden, ſondern geht auf den Grund.

4. Beſondere Gnadenerweiſungen Gottes gegen einzelne Menſchen oder Völker ändern jene allgemeine Wahrheit (V. 1. 2.) nicht; denn Gottes Abſicht bey denſelben iſt, deſto kräftiger zur Buße zu erwecken. Daher, dies deutet er hier ſchon an, ſind die Juden doppelt verpflichtet, ihre Sünden zu erkennen und zu meiden; daß Gott ſie zum Eigenthumsvolk erwählt hat, zieht ihnen, wenn ſie dennoch ſündigen, nur um ſo härtere Strafen zu. Die „Güte“ Gottes offenbart ſich in der Erweiſung von Wohl-

deinem verſtockten und unbußfertigen Herzen häufeſt dir ſelbſt den
Zorn auf den Tag des Zornes und der Offenbarung des gerech-
ten Gerichtes Gottes, welcher geben wird einem jeglichen nach 6
ſeinen Werken; nämlich Preis und Ehre und unvergängliches 7
Weſen denen, die mit Geduld in guten Werken[1] trachten nach
dem ewigen Leben; aber denen, die da zänkiſch ſind und der 8
Wahrheit nicht gehorchen, gehorchen aber der Ungerechtigkeit, Un-
gnade und Zorn. Trübſal und Angſt über alle Seelen der Men- 9
ſchen, die da Böſes thun, vornehmlich der Juden, und auch der
Griechen; Preis aber und Ehre und Friede allen denen, die da 10
Gutes thun, vornehmlich den Juden und auch den Griechen[2].

Denn es iſt kein Anſehn der Perſon vor Gott[3]: welche 11
ohne Geſetz geſündigt haben, die werden auch ohne Geſetz verlo- 12
ren werden[4]; und welche am Geſetz[5] geſündigt haben, die wer-
den durch das Geſetz verurtheilt werden[6]; ſintemal vor Gott 13

thaten, die „Geduld“ in dem Tragen des Sünders, die „Langmuth“ in dem Aufhalten der Strafe.

1. Gr. „Denen, die, beharrend in guten Werken, nach Herrlichkeit, Ehre und unvergänglichem Weſen trachten, [wird Gott geben] das ewige Leben.“ „Damit, daß er die Gläubigen beſchreibt als ſolche, die nach Herrlichkeit, Ehre und unvergänglichem Weſen trachten, will er nicht ſagen, daß ſie nach etwas außer oder über dem Herrn trachteten; aber ſie können nicht nach ſeiner Gemeinſchaft trachten, ohne zugleich nach der Seligkeit ſeines Reiches, welche in dieſen Worten beſchrieben wird.“ C. Zugl. ſtellt der Ap. dem unter den Juden herrſchenden Trachten nach eitler, vergänglicher Ehre vor den Menſchen das Trachten nach der Ehre bey Gott entgegen, wie Chriſtus Joh. 5,44.

2. V. 7—10. ſollen den Satz begründen, den der Ap. V. 11. ausſpricht. Er ſagt h. nicht etwa, daß Juden oder Heiden ohne das Evangelium, indem ſie ſich aus eigner Kraft guter Werke befleißigen, des ewigen Lebens können theilhaftig werden; ſondern er will ganz im Allgemeinen den Zuſtand ſolcher Menſchen beſchreiben, die ſich auf dem Wege zur Seligkeit befinden, mögen ſie Juden oder Heiden ſeyn. Er hebt in dieſer Beſchreibung die beharrliche Uebung guter Werke hervor, im Gegenſatz gegen die leeren Wortzänkereyen und den anmaßenden Wiſſensdünkel unter den Juden, und ihre Werkgerechtigkeit, die ſich aus einzelnen guten Thaten ein bleibendes Verdienſt zu erwerben meinte; grade wie Jacobus C. 1, 22. ff. C. 2, 14. ff.; und Chriſtus ähnlich Matth. 19, 16. ff. Luc. 10, 25. ff. — Juden und Heiden, wie V. 10. ſie beſchreibt, gibt es nur vermöge der Gnade Gottes in Chriſto. Vgl. C. 3, 9. ff.

3. 5. Moſ. 10, 17. 1. Sam. 15, 7. 2. Chron. 19, 7. Hiob 34, 19. Apgſch. 10, 34. Gal. 3, 6.

4. Denn wenn auch ohne geſchriebenes Geſetz, ſind ſie nicht ohne Geſetz, ohne Gefühl des Guten und Böſen (V. 14. 15.), und für die fortſchreitende Abſtumpfung deſſelben ſind ſie verantwortlich. C. 1, 19-21.

5. W. „ein Geſetz,“ d. h. im Beſitze deſſelben, während ſie es hatten.

6. Unter dem Geſetz verſteht der Ap. hier, wie überall, ſtets das Geſetz Gottes durch Moſes; den Ausdruck „natürliches Geſetz“ kennt er nicht, denn unter Geſetz verſteht er einen Befehl, eine Anordnung des perſönlichen, lebendigen Gottes, welche die Heiden nicht empfangen hatten. Vgl. C. 5, 13. 14. Daher nennt er das, was in dem Herzen der Heiden geſchrieben war, V. 15. „des Geſetzes Werk.“ nicht eigentlich Geſetz ſelbſt. So ſtark befeſtigt dieſer Ap. das Anſehen des Geſetzes, der doch lehrt, durch des Geſetzes Werke werde niemand vor Gott gerecht, daß

nicht, die das Geſetz hören, gerecht ſind; ſondern, die das Ge-
14 ſetz thun, werden gerecht ſeyn. Denn ſo die Heiden, die das
Geſetz nicht haben, doch von Natur thun des Geſetzes Werke,
ſind dieſelbigen, dieweil ſie das Geſetz nicht haben, ihnen ſelbſt
15 ein Geſetz[1]; damit, daß ſie beweiſen, des Geſetzes Werk ſey be-
ſchrieben in ihren Herzen[2], ſintemal ihr Gewiſſen ſie bezeuget,
dazu auch die Gedanken, die ſich unter einander verklagen oder
16 entſchuldigen[3]; auf den Tag, da Gott das Verborgne der Men-
ſchen durch Jeſum Chriſtum richten wird, laut meines Evangelii[4].

er ſchon durch ſeine Ausdrucksweiſe die Wichtigkeit eines göttlichen geſchriebenen Geſetzes zur Vorbereitung auf das Chriſtenthum behauptet.

1. Es iſt feſtzuhalten, daß V. 14. nicht mit V. 13., welcher nur ein Zwiſchenſatz iſt, ſondern mit V. 12. zu verbinden, und daher von einem wirklichen Halten des Geſetzes Gottes, wodurch die Heiden am Tage des Gerichts vor Gott gerechtfertigt würden, gar nicht die Rede iſt; was ja überdies der ganzen Lehre des Ap. im Allgemeinen, beſonders aber ſeiner Abſicht in der Ausführung von C. 1, 18 — 3, 20. grade zuwider ſeyn würde. Der Ap. will zeigen, wie es möglich ſey, daß die Heiden „ohne Geſetz verloren werden," wie ohne Geſetz eine Zurechnung der Sünde bey ihnen ſtattfinde; weil ſie nämlich in einem gewiſſen (uneigentlichen) Sinne doch ein Geſetz haben. Die Heiden thun zwar von Natur des Geſetzes Werke, aber damit halten ſie das Geſetz nicht. „Das Wörtlein Geſetz mußt du hier nicht verſtehen menſchlicher Weiſe, daß es eine Lehre ſey, was für Werke zu thun oder zu laſſen ſind; wie es mit Menſchen-Geſetzen zugehet, da man dem Geſetz mit Werken genug thut, ob's Herze ſchon nicht da iſt. Gott richtet nach des Herzens Grund, darum fordert auch ſein Geſetz des Herzens Grund, und läſſet ſich an Werken nicht begnügen, ſondern ſtraft vielmehr die Werke, ohne Herzens Grund gethan, als Heucheley und Lügen. Daher ſagt Paulus, daß niemand mit Werken des Geſetzes ein Thäter des Geſetzes iſt." L. — Des Geſetzes Werke thun die Heiden von Natur, d. h. ſie richten ſich in ihren Handlungen nach den Vorſtellungen von Recht und Unrecht in ihrem Innern, ihre Handlungen beweiſen, daß ſie ein ſolches Gebot fühlen; nicht als ob die Handlungen auch nur dieſem Geſetze in ihrem Innern, geſchweige Gottes Geſetze, wirklich Genüge thäten; ſondern ſie geben durch dieſelben zu erkennen, daß eine ſolche gebietende Stimme in ihnen da iſt. Daher iſt die Beſchreibung des Ap. C. 1, 18. ff. keinesweges nur von dem verderbteren Theile der Heidenwelt, und dieſe Stelle nicht von Ausnahmen aus dem allgemeinen Verderben zu verſtehen: denn C. 3, 9. könnte ſonſt nicht darauf folgen. — L. Gl. „Das natürliche Geſetz iſt: Was du willſt gethan haben und überhoben ſeyn von einem Andern, das thu und überheb du auch den Andern. Darin das ganze Geſetz Moſes begriffen iſt, wie Chriſtus ſagt Matth. 7, 12; an welchem Geſetz die Heiden auch nicht mehr denn das äußerliche Werk thun, wie die Juden an Moſes Geſetz; und das Verklagen und Entſchuldigen iſt, daß die eine Sünde größer iſt denn die andern wider das Geſetz."

2. Wenn auch nicht das Wort des Geſetzes auf ſteinernen Tafeln, doch das Werk deſſelben, d. h. das was es fordert, auf die Tafeln des Herzens.

3. Unter „Gewiſſen" iſt hier das unmittelbare Gefühl für Recht und Unrecht zu verſtehen, unter den „Gedanken" aber die von da aus ſich entwickelnden Schlüſſe der Vernunft, durch welche der Menſch theils in ſeiner Sünde ſich vertheidigt, theils immer aufs Neue ſich verdammen muß.

4. W. „an dem Tage, da Gott das Verborgene der Menſchen richten wird, [und zwar] laut meines Evangelii, durch Jeſum Chr." Dieſer V. iſt eng mit dem

Siehe aber zu[1], du heißeſt ein Jude, und verläſſeſt dich auf 17
das Geſetz, und rühmeſt dich Gottes, und weißt ſeinen Willen; 18
und weil du aus dem Geſetz unterrichtet biſt, prüfeſt du, was
das Beſte zu thun ſey[2]; und vermiſſeſt dich, zu ſeyn ein Leiter 19
der Blinden, ein Licht derer, die in Finſterniß ſind, ein Züchtiger 20
der Thörichten, ein Lehrer der Einfältigen, haſt die Form, was
zu wiſſen und recht iſt im Geſetz. Nun lehreſt du Andre, und 21
lehreſt dich ſelber nicht; du predigeſt, man ſolle nicht ſtehlen, und
du ſtiehlſt; du ſprichſt, man ſolle nicht ehebrechen, und du brichſt 22
die Ehe; dir gräuelt vor den Götzen, und du raubeſt Gott, was
ſein iſt[3]; du rühmeſt dich des Geſetzes, und du ſchändeſt Gott durch 23
Uebertretung des Geſetzes. Denn „euerthalben wird Gottes Name 24

Vorigen zu verbinden: ſie beweiſen dies an dem Tage, wo das Verborgne ans Licht kommt, und wo alles ſo erſcheinen und bleiben wird, wie es geweſen iſt. Sie beweiſen es ſchon jetzt, vornehmlich aber alsdann. Hiermit iſt alſo der Satz V. 12. beſtätigt: auch die Heiden werden nach einem Geſetze, dem in ihrem Innern, gerichtet, auch ſie werden als Uebertreter desſelben verurtheilt, und nur dann könnten ſie gerechtfertigt werden, wenn ſie das Geſetz gethan hätten. — Aber auch darin ſtehen ſich die Heiden und Juden gleich, daß ſie vor den Richterſtuhl Jeſu Chriſti dargeſtellt werden. Das Chriſtenthum iſt nicht etwas unter den Menſchen neu Erfundenes, ſondern ſein Urheber, der Sohn Gottes ſelbſt, iſt der König und Richter nicht bloß der Chriſten, ſondern auch eben ſowohl der Juden und der Heiden, die er in ſeinen vorbereitenden Gnadenhaushaltungen, jene in des Vaters Hauſe, dieſe durch die erweckte Sehnſucht nach demſelben in ihrer weiten Ferne von der Heimath, zu erziehen ſuchte für ſein Reich.

1. Hier geht der Ap. beſtimmter zu den Juden über, und hebt einige ihrer wirklichen Vorzüge heraus, aber in dem anmaßenden Tone der damaligen Rabbinen.

2. Oder beſſer; „Du prüfeſt das Unterſchiedene", d. h. die Streitfragen der Lehrer über ſchwierige Punkte im Geſetze ꝛc.

3. „Du begeheſt Diebſtahl, Ehebruch, Tempelraub", die drey furchtbarſten Sünden, gegen den Nächſten, gegen dich ſelbſt und gegen Gott. Da der Ap. h. die ſelbe Art Phariſäer vorzugsweiſe im Auge hat, welche der Heiland in den Evangelien bekämpft, ſo meint er beſonders die heimliche Begehung dieſer Sünden, die mit ſcheinheiligen Vorwänden zugedeckt wurde. Vgl. Matth. 23, 14. Das zuletzt genannte Verbrechen heißt wörtlich: „Du beraubſt das Heiligthum", begeheſt ein Sacrilegium. Völlig verfehlt iſt es, h. an heidniſche Tempel zu denken, die zuweilen von Juden geplündert worden ſeyen, da dieſe kein „Heiligthum" in den Augen der Juden und des Ap. waren, und ihre Beraubung mit dem Gräuel vor den Götzen grade recht gut ſtimmen konnte, daher gar kein Gegenſatz herauskommen würde. Dieſer liegt vielmehr darin: „Dir gräuelt vor den Götzen, doch wohl darum, weil die Ehre des wahren Gottes dir über alles geht; wie kannſt du denn deſſen ungeachtet Tempelraub begehen, Gott das Seine nehmen?" Der Ap. denkt hier vorzugsweiſe an Verbrechen der Art im eigentlichen Sinne (vgl. Mal. 1, 8. 12. 14. C. 3, 10.), welche die habſüchtigen, geldgierigen Phariſäer bey allem Eifer für den äußeren Gottesdienſt begingen (wir wiſſen z. B. von Plünderungen der Schenkungen heidniſcher Proſelyten an den Tempel durch Juden); er meint daher ſowohl Vernachläſſigung der Spenden an den Tempel und die Prieſter, als eigentlichen Raub des Heiligen. L. Gl. faßt es allgemein: „Du biſt ein Gottesdieb, denn Gottes iſt die Ehre, die nehmen ihm alle Werkheiligen."

25 geläſtert unter den Heiden," wie geſchrieben ſteht[1]. Die Beſchnei-
dung iſt wohl nütze, wenn du das Geſetz hältſt[2]; hältſt du aber
das Geſetz nicht, ſo iſt deine Beſchneidung ſchon eine Vorhaut
26 geworden[3]. So nun die Vorhaut[4] das Recht im Geſetze hält,
meineſt du nicht, daß ſeine Vorhaut werde für eine Beſchneidung
27 gerechnet werden? Und wird alſo, das von Natur eine Vorhaut
iſt und das Geſetz vollbringet, dich richten, der du unter dem
Buchſtaben und der Beſchneidung biſt, und das Geſetz übertrittſt[5].
28 Denn das iſt nicht ein Jude, der auswendig ein Jude iſt, auch
iſt das nicht eine Beſchneidung, die auswendig am Fleiſche ge-
29 ſchiehet; ſondern das iſt ein Jude, der inwendig verborgen iſt,
und die Beſchneidung des Herzens iſt eine Beſchneidung, die im
Geiſte und nicht im Buchſtaben geſchiehet[6], welcher Lob iſt nicht
aus Menſchen, ſondern aus Gott[7].

Das 3. Capitel

I. Der eigentliche Vorzug der Juden, den kein Mißbrauch zu Schanden machen kann, wie auch frecher Leichtſinn darüber ſpotte. II. Zuſammenfaſſung alles Vorigen, wodurch die Strafbarkeit aller Menſchen vor Gott bewieſen wird. III. Der durch das Evangelium geoffenbarte Weg der Rechtfertigung durch den Glauben an Chriſti Verſöhnungsopfer.

I. Schon bey der ganzen vorigen Ausführung über die Erlöſungsbedürftigkeit der Heiden und Juden und ihre Gleichheit vor Gott in dieſer Hinſicht muß man ſich immer gegenwärtig halten, daß der Ap. zunächſt nicht

1. Jeſ. 52, 5. Heſ. 36, 20—23. Vgl. 2 Sam. 12, 14. „Weit entfernt alſo, daß Gott euch lohnen müßte für die Haltung des Geſetzes, wird ſeine Ehre unter den Menſchen durch euch zu Schanden."

2. Bey einem Leben in willigem Gehorſam iſt ſie ein verſicherndes Zeichen der göttlichen Gnade.

3. Der Jude ſchon ein Heide. — Die äußerlich denkenden Juden beriefen ſich auf das ſichtbare, leibliche Merkmal der Gnade Gottes, welches ſie doch jedenfalls vor den Heiden voraus hätten.

4. Der unbeſchnittene Heide.

5. Die Ausdrücke, „das Recht im Geſetze halten," „das Geſetz vollbringen" ſind weit anders und ſtärker, als V. 14. Dort war von einem wirklichen Falle die Rede; hier erläutert der Ap. nur den Satz: „Die Beſchneidung iſt nichts, und die Vorhaut iſt nichts, ſondern Gottes Gebot halten." (1 Cor. 7, 19. Vgl. Gal. 5, 6.), und denkt es ſich als möglich, daß ein Unbeſchnittener das Geſetz hielte; wirklich wurde es aber erſt durch das Chriſtenthum.

6. L. Gl. „Geiſt heißt, was Gott im Menſchen über die Natur wirkt, Buchſtab heißt alles Thun der Natur ohne Geiſt."

7. Zwar war das Alte Bundesvolk zunächſt ein äußerliches, in welches man durch die Geburt und die unmittelbar auf ſie folgende Beſchneidung eintrat. Aber eben deshalb war das Volk Iſrael nur der Schatten des Neuen Bundesvolkes, und hatte ſeine Wahrheit nur in dieſem. Ohne das darauf folgende Chriſtenthum hätte es kein Judenthum geben können, oder dieſes wäre eine Lüge geweſen, wie der Iſlam. Der wahre Jude iſt daher allein der Chriſt, der durch den Glauben die Kraft empfängt, das Geſetz zu halten, wie im Folgenden nun beſtimmter dargethan wird.

unbekehrte Juden, ſondern Chriſten aus Israel und den Heiden anrede, von welchen die erſteren innerhalb der chriſtlichen Gemeinde vor den Heiden noch immer Vorzüge zu haben behaupteten, die letzteren zu einem Mißbrauche der Lehre von der freyen Gnade und der Rechtfertigung durch den Glauben, zu geſetzloſer falſcher Freyheit neigten. Beide als Einen Leib unter dem Einen Haupte, Chriſto, zuſammen innigſt zu vereinigen, war ein Hauptzweck dieſes apoſtoliſchen Sendſchreibens. Auf den möglichen Einwurf eines Heidenchriſten, daß ja nach dieſer Lehre alſo die Juden gar keinen Vorzug hätten vor den Heiden, woraus folgen mußte, daß alle früheren Heilsanſtalten für den Chriſten etwas völlig Gleichgültiges ſeyen, antwortet der Ap., daß der Vorzug, das Mehr, was die Juden vor den Heiden voraus hätten, allerdings bedeutend ſey, ihnen ſeyen Gottes Offenbarungen, und beſonders die Verheißungen vom Meſſias, anvertraut worden. Wenn der Heiden-Chriſt hierauf erwiderte, dieſer Vorzug ſey ja durch den Unglauben der Mehrzahl der Juden ſchon zunichte geworden, ſo zeigt ihm der Apoſtel, wie von Gottes Seite der Gnadenbund feſt ſtehe, und grade in der Untreue der Menſchen Seine Treue ſich deſto mehr verherrliche. Durch das hierauf Folgende warnt er dann ernſtlich die Chriſten aus den Heiden, daß ſie ſich ja nicht zu der frechen Verdrehung ſeiner Lehre verführen laſſen möchten: „auf dieſe Weiſe falle ja jeder Grund zur Strafe der Juden weg, da ſie ja durch ihren Unglauben Gottes Ehre befördert hätten.“ Denn dieſer Einwand treffe eben ſo gut auch die Lehre von der Weltregierung Gottes überhaupt, da ja niemand gerichtet werden könnte, wenn aus der Verherrlichung Gottes durch die Sünde der Menſchen, die Strafloſigkeit der Sünder folgte; ja, er zeigt, wie das abſcheuliche Wort: „Laſſet uns Böſes thun, damit Gutes herauskomme,“ aus ſolcher Entſtellung ſeiner Lehre herfließe. Feindſelige Juden, auch wohl Phariſäiſch geſinnte Chriſten aus den Juden legten dem Ap. wirklich ſolche verwerfliche Grundſätze in den Mund, und er verwahrt ſich daher hier gegen dieſe Verleumdung auf das Feierlichſte, indem er ſich die nähere Erörterung, wie durch die Lehre von Gottes freyer Gnade und ſeiner Treue gegen das Alte Bundesvolk die Heiligung des Menſchen grade recht befördert, und eine ſtaunende Anbetung der Weisheit Gottes in ſeinem eben ſo ernſten als liebevollen Verfahren mit den Juden und Heiden erweckt werde, für die Folge noch vorbehält (Cap. 9—11.)

Was haben denn die Juden Vortheils[1]? oder was nützet 1
die Beſchneidung? Zwar faſt viel[2]. Zuerſt[3], ihnen iſt vertrauet, 2

1. W. „Ueberflüſſiges“, d. h. mehr, voraus vor den Heiden.
2. W. „Viel, auf jede Weiſe,“ in jeder Beziehung. Der Nutzen des Gnadenbundes erſtreckt ſich nach allen Seiten hin, umfaßt alle Verhältniſſe des Lebens.
3. Es folgt auf dies „zuerſt“ nachher kein „zweytens,“ wohl beſonders deshalb, weil der vom Ap. genannte

3 was Gott geredet hat[1]. Daß aber etliche[2] nicht glauben an
daſſelbige, was liegt daran? Sollte ihr Unglaube Gottes Glau-
4 ben[3] aufheben? Das ſey ferne! Es bleibe vielmehr alſo, daß
Gott ſey wahrhaftig, und alle Menſchen falſch; wie geſchrieben
ſtehet[4]: „Auf daß du gerecht ſeyeſt in deinen Worten, und rein
5 bleibeſt, wann du gerichtet wirſt[5].“ Iſt es aber alſo, daß un-
ſre Ungerechtigkeit Gottes Gerechtigkeit preiſet[6], was wollen wir
ſagen? Iſt denn Gott nicht ungerecht, daß er darüber zürnet?
6 (Ich rede alſo auf Menſchen Weiſe)[7]. Das ſey ferne! Wie
7 könnte ſonſt Gott die Welt richten[8]? Denn ſo die Wahrheit
Gottes durch meine Lüge herrlicher wird zu ſeinem Preiſe, warum
8 ſoll ich denn noch als ein Sünder gerichtet werden? und nicht
vielmehr alſo thun (wie wir geläſtert werden und wie etliche ſpre-
chen, daß wir ſagen ſollen): Laſſet uns Uebels thun, daß Gutes
daraus komme? Welcher Verdammniß iſt ganz recht.

Vorzug alle andre (die z. B. C. 9, 4. 5. aufgezählt werden) in ſich faßt.

1. Unter dieſen „Worten“ oder „Ausſprüchen Gottes“ ſind vorzüglich, wie V. 3. zeigt, die Weiſſagungen auf den Meſſias zu verſtehen.

2. Ein Heide oder ein Chriſt aus den Heiden würde gewiß den Einwand ſo ausgedrückt haben: „Die große Mehrzahl der Juden hat ja aber nicht geglaubt!“ der Ap. dagegen nennt die Ungläubigen unter den Juden „etliche“, um damit ſchon den Satz anzudeuten, den er C. 11, 1. ausführt, daß Gott ſein Volk nicht verſtoßen, daß das wahre Israel noch im Bunde mit ihm erhalten ſey, theils innerhalb der neuen Gemeine Jeſu Chriſti, theils in denen, welche auch aus den ungläubigen Juden noch zur Erkenntniß des Heiles kommen ſollten; und daß er mit Israel als Volk noch beſondre Abſichten des Heils habe.

3. Od. „ihre Untreue Gottes Treue.“

4. Pſ. 51, 6.

5. Kann auch überſetzt werden: „wenn du rechteſt“, einen Rechtsſtreit anfängſt mit dem Menſchen. David ſagt in dem Pſalm: „Ich ſündigte, damit du gerecht bliebeſt in deinen Worten ꝛc.“; ſeine Sünde geſchah freylich von ſeiner Seite um Gott zu entehren, deſſen Heiligkeit zu ſchänden; von Gottes Seite aber wurde (da der Sünde die Strafe auf dem Fuße folgte) die göttliche Heiligkeit und Reinheit nur deſto mehr dadurch verherrlicht. Gottes Weisheit, Allmacht, Gerechtigkeit und Liebe verherrlicht ſich in der Beſtrafung oder in der Bekehrung des Sünders, je ärger er ſündigt, deſto mehr; aber dieſe Verherrlichung beſteht eben grade in dem Tode des Sünders, indem er entweder der Sünde ſtirbt, der er zuvor lebte, oder indem er mit allen andern Sündern den ewigen Tod leidet, in der Verdammniß.

6. Dieſer Satz folgt wirklich aus V. 4. Gottes Gerechtigkeit wird geprieſen, verherrlicht, ins rechte Licht geſetzt, durch die Sünde des Menſchen. Aber der Nachſatz enthält den falſchen, anfänglich noch zweifelhaft hingeſtellten Schluß daraus.

7. Mit dieſen Worten entſchuldigt der Ap. gleichſam die auffallende Rede, und weiſt jene gotteslaͤſterliche Folgerung zurück. „Auf Menſchen Weiſe“ heißt nach der Weiſe von Menſchen, die ſich ſelbſt, ihrer Schwäche, oder den Trugſchlüſſen ihrer durch die Sünde verfinſterten Vernunft überlaſſen ſind. Vgl. Matth. 16, 23. Gal. 3, 15. Röm. 6, 19.

8. Eben ſo ſchließt Abraham 1 Moſ. 18, 25. Vgl. Hiob 34, 17. Pſ. 7, 12. 58, 12. Wenn Gott ungerecht wäre, könnte er die Welt nicht richten; denn in der Natur des Richtens, des Rechtſchaffens, liegt es, daß der Gerechte die Ungerechten richtet. Unter dieſem Gerichte iſt hier aber nicht bloß das jüngſte Gericht, ſondern die geſammte Weltre-

Was ſagen wir denn nun? Haben wir einen Vortheil? Gar 9
keinen[1]. Denn wir haben droben bewieſen, daß beide Juden und
Griechen alle unter der Sünde ſind[2]. Wie denn geſchrieben ſte- 10
het[3]: „Da iſt nicht, der gerecht ſey, auch nicht einer; da iſt nicht, 11
der verſtändig ſey, da iſt nicht, der nach Gott frage; ſie ſind 12
alle abgewichen und alleſammt untüchtig geworden; da iſt nicht,
der Gutes thue, auch nicht einer. Ihr Schlund iſt ein offnes 13
Grab, mit ihren Zungen handeln ſie trüglich; Otterngift iſt un- 14
ter ihren Lippen[4]; ihr Mund iſt voll Fluchens und Bitterkeit; ihre 15
Füße ſind eilend, Blut zu vergießen; in ihren Wegen iſt eitel Un- 16
fall und Herzeleid[5], und den Weg des Friedens wiſſen ſie nicht; 17
es iſt keine Furcht Gottes vor ihren Augen.“ Wir wiſſen aber, 18
daß, was das Geſetz ſagt, das ſagt es denen, die unter dem Ge- 19
ſetze ſind[6]; auf daß aller Mund verſtopft werde, und alle Welt

gierung Gottes, inſofern er darin das Unrecht ſtraft und ihm ſteuert und wehrt, und die Seinigen errettet und ſegnet, zu verſtehen; denn das jüngſte Gericht iſt nur die Vollendung deſſen, was von je her Gottes Weltregierung vorbereitet hat. Hiermit zeigt alſo der Ap., daß man nur dann jene Antwort in V. 4. tadeln könne, wenn man überhaupt ſich nicht ſcheue, ſo läſterlich von Gott und ſeiner Regierung zu reden, wie V. 7. und 8. ſteht. Er hätte die Frage V. 5. auch ſo beantworten können, daß es ja nicht in der Natur der Ungerechtigkeit oder in der Abſicht des Sünders liege, Gott zu verherrlichen; ſondern daß wider ſeinen Willen Gottes Güte mächtiger ſey, als ſeine Bosheit, daher Gott nicht durch den Sünder, ſondern an ihm verherrlicht werde durch ſich ſelbſt. Es iſt ihm aber mehr darum zu thun, in ſtarken Ausdrücken das Gottesläſterliche jenes Einwurfs und der daraus fließenden Verleumdung darzuthun, als, ſie eigentlich zu widerlegen.

1. Wſch. richtiger: „Wie nun? Haben wir, die einen vor den andern, etwas voraus? Keinesweges.“ Im Vorigen hat der Ap. zwar allerdings einen großen, nach allen Seiten ſich erſtreckenden Vorzug der Juden nachgewieſen; aber dieſer Vorzug lag ganz in Gottes Gnade, er gab den Juden in ſich ſelbſt kein Verdienſt, keinen Vorzug in der Rechtfertigung vor Gott (C. 2, 13.), ja er diente zu ihrer deſto tiefern Beſchämung, und zu größerer Verherrlichung Gottes (V. 3. ff.). Eben ſo wenig aber darf es ſcheinen, als ſtänden die Heiden über den undankbaren, ſelbſtgerechten Juden; beide ſtehen ſich einander gleich vor Gott als Uebertreter ſeines Geſetzes.

2. Der Ap. beruft ſich auf ſeine Ausführung in den beiden erſten Capp., wiederholt aber noch einmal kurz aus dem A. T. den Beweis für die Juden, welcher bey weitem die Hauptſache war. Vgl. Gal. 2, 15.

3. Pſ. 14, 1. 3. Pſ. 5, 10. Pſ. 10, 7. Spr. 1, 16. Jeſ. 50, 7. 8.

4. Beſchreibung von feindſelig geſinnten Menſchen, welche Andern durch ihre Reden zu ſchaden trachten. Schlund, Zunge und Lippen, drey Sprachwerkzeuge, welche von innen die Worte herausfördern.

5. N. was ſie zufügen: Zerſtörung und Verderben.

6. Das Geſetz, d. h. die h. Schrift des A. T., redet vorzugsweiſe mit den Juden, daher ſie dieſe Beſchuldigungen treffen. Zwar kommen im A. T. auch Schilderungen des heidniſchen Verderbens vor; hier iſt aber von den Juden die Rede. — Man könnte fragen, ob denn aber dieſe Stellen auf alle Juden aller Zeiten insgemein, oder ob ſie nicht vielmehr auf die Menſchen beſonders verderbter Zeiten gehen? Und ob auf alle Menſchen gerade dieſe Beſchreibungen im Einzelnen paſſen? Allerdings ſind ſie aus verſchiednen Schrif-

20 Gott ſchuldig ſey, darum, daß kein Fleiſch durch des Geſetzes Werke vor ihm gerechtfertiget wird; denn durch das Geſetz kommt Erkenntniß der Sünde[1].

III. Hier beginnt nun der Ap. die eigentliche Hauptlehre ſeines Briefes, und nimmt daher den Faden da wieder auf, wo er ihn hatte fallen laſſen, C. 1, 16. 17. Er zeigt nun den durch das Evangelium geoffenbarten Weg der Rechtfertigung durch den Glauben. Weil das Geſetz uns nur verdammen kann, da alle Werke des Geſetzes das Geſetz doch nicht erfüllen, Gott uns aber ſelig machen wollte, ſo that Er ſelbſt ein Werk für uns, durch den Glauben an das wir errettet werden. Er vollbrachte das Sühnopfer Jeſu Chriſti, offenbarte darin ſeine eigene Gerechtigkeit, machte gerecht alle, die daran glauben, vernichtete allen eignen Ruhm der Menſchen, und vereinigte Juden und Heiden in der Rechtfertigung durch den Glauben allein, ohne jedoch das Geſetz aufzuheben, ſondern indem er nun es erſt recht aufrichtete.

ten und Zeiten; aber grade daraus geht hervor, daß ſie den gewöhnlichen, allgemeinen Zuſtand der Juden ſchildern; und der einzeln genannte grobe Ausbruch der Sünde, wenn er häufig vorkommt, beweiſt, daß den Juden gerade ſolche Ausbrüche eigenthümlich waren. Alle dieſe Sprüche zeigen, daß keine Furcht und keine Liebe Gottes und des Nächſten unter ihnen war; daher die Uebertretung der göttlichen Gebote, und die Neigung, dem Nächſten zu ſchaden. Der Einzelne erkennt aber inſofern in dieſer Beſchreibung ſein eignes Bild, als er immer an dem Verderben ſeiner Zeit Theil nimmt, und jede gründliche Herzensprüfung ihm zeigt, daß nur Gottes Gnade ihn vor den groben Ausbrüchen bewahrt.

1. Vgl. L's Anm. zu C. 2, 14. Wenn der Ap. von dem Geſetze redet, meint er nie das Ritualgeſetz allein, ſondern das ganze durch Moſes gegebene, durch Chriſtum erfüllte (vgl. Matth. 5, 17. A.) göttliche Geſetz, in welchem ſich nicht zwey Theile auf dieſe Art trennen laſſen, wie es die falſche Auslegung oft verſucht hat. „Werke des Geſetzes“ ſind daher nicht bloß die Beſchneidung, die Opfer und der ganze äußere Gottesdienſt; denn durch die Ritualgeſetze allein, welche dieſe Handlungen vorſchrieben, kam an ſich noch keine Erkenntniß der Sünde; ſondern alle Werke ſind es, welche der Menſch aus eigner Kraft thut, um dem Geſetze nachzukommen, und vor Gott damit gerechtfertigt zu werden, mögen es nun ſogenannte ſittliche Handlungen, oder von Gott gebotene Religionsgebräuche ſeyn. Daher darf es nicht wundern, daß Paulus ſpäter C. 4. und Gal. 3. die Beſchneidung vorzugsweiſe anführt; denn wenn Werke des Geſetzes vor Gott gerecht machen, war dies gewiß bey der Beſchneidung der Fall, welche von Gott ausdrücklich verordnet und zum Zeichen des Bundes mit Ihm beſtimmt war. Aber das Gebot der Beſchneidung (vgl. Hebr. 10, 3.), wie das Gebot der Liebe bewirkt in dem Menſchen Erkenntniß der Sünde; es iſt ihm zwar eine Predigt der Gerechtigkeit, eine heilſame Lehre; die menſchliche Verderbniß jedoch verurſacht, daß er es nicht hält, und es alſo nur Tod und Verdammniß ihm verkündigt; was uns aber den Tod und das ewige Verderben verkündigt, kann uns Leben und Seligkeit nicht geben. Eben ſo würde es ganz falſch ſeyn, wenn man das Wort Geſet hier beſchränkte auf das Moſaiſch Geſetz, und meinte, der Ap. leugn nur, daß dieſes, nicht aber daß Chriſt Geſetz uns rechtfertige vor Gott. J vollſtändiger und tiefer das Gebot deſto ſtärker verkündigt es uns di

Nun aber iſt ohne Zuthun des Geſetzes die Gerechtigkeit, 21
die vor Gott gilt[1], geoffenbaret, und bezeuget durch das Geſetz
und die Propheten[2]; ich ſage aber von ſolcher Gerechtigkeit 22
vor Gott, die da kommt durch den Glauben an Jeſum Chri-
ſtum, zu Allen und auf Alle, die da glauben[3]. Denn es iſt 23
hier kein Unterſchied[4]: ſie ſind allzumal Sünder, und man-
geln des Ruhmes, den ſie an Gott haben ſollten[5]; und wer- 24
den ohne Verdienſt gerecht aus ſeiner Gnade[6] durch die Erlö-

Verdammniß, deſto weniger kann es Glauben und Hoffnung auf die Seligkeit in uns erwecken. Auch das lehrt der Ap. hier nicht, daß das Geſetz darum in uns die Gerechtigkeit nicht erzeuge, weil es das Gute nur als ein Gebot von außen her hinſtelle, weil es wohl gebiete, aber nicht Kraft gebe, das Gebot zu halten; davon redet er ſpäter C. 7. 8. Hier ſpricht er nicht von der Erzeugung einer innerlichen Gerechtigkeit, ſondern von der Rechtfertigung vor Gottes Gerichte, welche das Geſetz darum nicht vollbringe, weil es in dieſem, hier ſchon beginnenden, jenſeits aber dereinſt vollkommen geoffenbarten Gerichte uns zur Erkenntniß unſrer Sünde führt, der Verſchuldung, alſo der ewigen Verdammniß, uns überführt.

1. Vgl. C. 1, 16. A.

2. Nun, d. h. in dieſer jetzigen Zeit iſt die ſchon früher von dem Geſetz und den Propheten bezeugte, vorher verkündete Gerechtigkeit Gottes, die alſo mit Gottes älteren Heilsanſtalten im ſchönſten Einklange ſteht, obwohl ſie ohne das Geſetz dem Menſchen verliehen wird, durch die Erlöſung Jeſu Chriſti geoffenbart worden. Den Beweis, daß das Geſetz und die Propheten, d. h. die Schriften des A. T., ſchon dieſe Gerechtigkeit bezeugt haben, führt der Ap. erſt C. 4.

3. Vgl. C. 1, 17. A.

4. Zunächſt: zwiſchen Juden und Heiden, zwiſchen ſolchen, welche mit vorbereitenden Heilsanſtalten und Gnadenführungen Gottes geſegnet worden waren, und ſolchen, welche dieſe entbehrt haben; daher zwiſchen Menſch und Menſch überhaupt.

5. W. „Des Ruhmes Gottes,“ d. h. bey oder vor Gott, grade wie Joh. 5, 44. C. 12, 43. Vgl. oben C. 2, 7. A. und Joh. 7, 18. C. 8, 50. 54. — L. Gl. „Merke dies, daß er ſagt: Sie ſind alle Sünder ꝛc. Das iſt das Hauptſtück und der Mittelplatz dieſer Epiſtel und der ganzen Schrift, nämlich daß alles Sünde iſt, was nicht, durch das Blut Chriſti erlöſet, im Glauben gerecht wird. Darum faſſe dieſen Text wohl, denn hier liegt danieder aller Werke Verdienſt und Ruhm, und bleibt allein Gottes die Gnade und Ehre.“

6. W. „Geſchenksweiſe gerecht gemacht durch ſeine Gnade.“ Auch hier, wie nachher immer, iſt das „Gerecht machen“ ſo viel als „rechtfertigen,“ ein Gerechtſprechen des Menſchen in Gottes Gericht, indem Gott die Gerechtigkeit dem Glauben an Jeſu Sühnopfer zurechnet. Sollte der Menſch, den das Geſetz verdammte, gerecht werden vor Gott, eine wahre, ewig bleibende Gerechtigkeit erlangen, ſo mußte er geſchenksweiſe die Gerechtigkeit von Gott zugerechnet erhalten. Dies Gerechtſprechen Gottes bleibt aber nicht außer dem Menſchen, ſo daß es etwa bloß eine Handlung in Gottes Gericht wäre, ohne daß der Menſch etwas davon erführe; durch den Glauben wird dem Menſchen die Gerechtigkeit *zugeeignet*, der Richterſpruch Gottes verſetzt ihn innerlich in ein neues, ganz andres Verhältniß zu Gott: wie Chriſtus als Mittler an die Stelle des Menſchen getreten iſt, und für ihn die Strafe gelitten, ſo tritt der Menſch, durch den Glauben an dieſe Genugthuung für ihn, in Chriſti Stelle ein; er genießt von da an Gottes Gnade, wird ſein Kind und Erbe, hat Theil an allen ſeinen Gütern und Kräften, und ebendamit beginnt auch in ihm eine innerliche Gerechtigkeit, ein neues heiliges Leben, was hervorgeht aus der von Gott ihm zugerechneten Ge-

20 Gott ſchuldig ſey, darum, daß kein Fleiſch durch des Geſetzes
Werke vor ihm gerechtfertiget wird; denn durch das Geſetz kommt
Erkenntniß der Sünde[1].

III. Hier beginnt nun der Ap. die eigentliche Hauptlehre ſeines Briefes, und nimmt daher den Faden da wieder auf, wo er ihn hatte fallen laſſen, C. 1, 16. 17. Er zeigt nun den durch das Evangelium geoffenbarten Weg der Rechtfertigung durch den Glauben. Weil das Geſetz uns nur verdammen kann, da alle Werke des Geſetzes das Geſetz doch nicht erfüllen, Gott uns aber ſelig machen wollte, ſo that Er ſelbſt ein Werk für uns, durch den Glauben an das wir errettet werden. Er vollbrachte das Sühnopfer Jeſu Chriſti, offenbarte darin ſeine eigene Gerechtigkeit, machte gerecht alle, die daran glauben, vernichtete allen eignen Ruhm der Menſchen, und vereinigte Juden und Heiden in der Rechtfertigung durch den Glauben allein, ohne jedoch das Geſetz aufzuheben, ſondern indem er nun es erſt recht aufrichtete.

ten und Zeiten; aber grade daraus geht hervor, daß ſie den gewöhnlichen, allgemeinen Zuſtand der Juden ſchildern; und der einzeln genannte grobe Ausbruch der Sünde, wenn er häufig vorkommt, beweiſt, daß den Juden gerade ſolche Ausbrüche eigenthümlich waren. Alle dieſe Sprüche zeigen, daß keine Furcht und keine Liebe Gottes und des Nächſten unter ihnen war; daher die Uebertretung der göttlichen Gebote, und die Neigung, dem Nächſten zu ſchaden. Der Einzelne erkennt aber inſofern in dieſer Beſchreibung ſein eignes Bild, als er immer an dem Verderben ſeiner Zeit Theil nimmt, und jede gründliche Herzensprüfung ihm zeigt, daß nur Gottes Gnade ihn vor den groben Ausbrüchen bewahrt.

1. Vgl. L's Anm. zu C. 2, 14. Wenn der Ap. von dem Geſetze redet, meint er nie das Ritualgeſetz allein, ſondern das ganze durch Moſes gegebene, durch Chriſtum erfüllte (vgl. Matth. 5, 17. A.) göttliche Geſetz, in welchem ſich nicht zwey Theile auf dieſe Art trennen laſſen, wie es die falſche Auslegung oft verſucht hat. „Werke des Geſetzes" ſind daher nicht bloß die Beſchneidung, die Opfer und der ganze äußere Gottesdienſt; denn durch die Ritualgeſetze allein, welche dieſe Handlungen vorſchrieben, kam an ſich noch keine Erkenntniß der Sünde; ſondern alle Werke ſind es, welche der Menſch aus eigner Kraft thut, um dem Geſetze nachzukommen, und vor Gott damit gerechtfertigt zu werden, mögen es nun ſogenannte ſittliche Handlungen, oder von Gott gebotene Religionsgebräuche ſeyn. Daher darf es nicht wundern, daß Paulus ſpäter C. 4. und Gal. 3. die Beſchneidung vorzugsweiſe anführt; denn wenn Werke des Geſetzes vor Gott gerecht machen, war dies gewiß bey der Beſchneidung der Fall, welche von Gott ausdrücklich verordnet und zum Zeichen des Bundes mit Ihm beſtimmt war. Aber das Gebot der Beſchneidung (vgl. Hebr. 10, 3.), wie das Gebot der Liebe bewirkt in dem Menſchen Erkenntniß der Sünde; es iſt ihm zwar eine Predigt der Gerechtigkeit, eine heilſame Lehre; die menſchliche Verderbniß jedoch verurſacht, daß er es nicht hält, und es alſo nur Tod und Verdammniß ihm verkündigt; was uns aber den Tod und das ewige Verderben verkündigt, kann uns Leben und Seligkeit nicht geben. Eben ſo würde es ganz falſch ſeyn, wenn man das Wort Geſetz hier beſchränkte auf das Moſaiſche Geſetz, und meinte, der Ap. leugne nur, daß dieſes, nicht aber daß Chriſti Geſetz uns rechtfertige vor Gott. Je vollſtändiger und tiefer das Gebot, deſto ſtärker verkündigt es uns die

Nun aber iſt ohne Zuthun des Geſetzes die Gerechtigkeit, 21
die vor Gott gilt[1], geoffenbaret, und bezeuget durch das Geſetz
und die Propheten[2]; ich ſage aber von ſolcher Gerechtigkeit 22
vor Gott, die da kommt durch den Glauben an Jeſum Chri-
ſtum, zu Allen und auf Alle, die da glauben[3]. Denn es iſt 23
hier kein Unterſchied[4]: ſie ſind allzumal Sünder, und man-
geln des Ruhmes, den ſie an Gott haben ſollten[5]; und wer- 24
den ohne Verdienſt gerecht aus ſeiner Gnade[6] durch die Erlö-

Verdammniß, deſto weniger kann es Glauben und Hoffnung auf die Seligkeit in uns erwecken. Auch das lehrt der Ap. hier nicht, daß das Geſetz darum in uns die Gerechtigkeit nicht erzeuge, weil es das Gute nur als ein Gebot von außen her hinſtelle, weil es wohl gebiete, aber nicht Kraft gebe, das Gebot zu halten; davon redet er ſpäter C. 7. 8. Hier ſpricht er nicht von der Erzeugung einer innerlichen Gerechtigkeit, ſondern von der Rechtfertigung vor Gottes Gerichte, welche das Geſetz darum nicht vollbringe, weil es in dieſem, hier ſchon beginnenden, jenſeits aber dereinſt vollkommen geoffenbarten Gerichte uns zur Erkenntniß unſrer Sünde führt, der Verſchuldung, alſo der ewigen Verdammniß, uns überführt.

1. Vgl. C. 1, 16. A.

2. Nun, d. h. in dieſer jetzigen Zeit iſt die ſchon früher von dem Geſetz und den Propheten bezeugte, vorher verkündete Gerechtigkeit Gottes, die alſo mit Gottes älteren Heilsanſtalten im ſchönſten Einklange ſteht, obwohl ſie ohne das Geſetz dem Menſchen verliehen wird, durch die Erlöſung Jeſu Chriſti geoffenbart worden. Den Beweis, daß das Geſetz und die Propheten, d. h. die Schriften des A. T., ſchon dieſe Gerechtigkeit bezeugt haben, führt der Ap. erſt C. 4.

3. Vgl. C. 1, 17. A.

4. Zunächſt: zwiſchen Juden und Heiden, zwiſchen ſolchen, welche mit vorbereitenden Heilsanſtalten und Gnadenführungen Gottes geſegnet worden waren, und ſolchen, welche dieſe entbehrt haben; daher zwiſchen Menſch und Menſch überhaupt.

5. W. „Des Ruhmes Gottes," d. h. bey oder vor Gott, grade wie Joh. 5, 44. C. 12, 43. Vgl. oben C. 2, 7. A. und Joh. 7, 18. C. 8, 50. 54. — L. Gl. „Merke dies, daß er ſagt: Sie ſind alle Sünder ꝛc. Das iſt das Hauptſtück und der Mittelplatz dieſer Epiſtel und der ganzen Schrift, nämlich daß alles Sünde iſt, was nicht, durch das Blut Chriſti erlöſet, im Glauben gerecht wird. Darum faſſe dieſen Text wohl, denn hier liegt danieder aller Werke Verdienſt und Ruhm, und bleibt allein Gottes die Gnade und Ehre."

6. W. „Geſchenksweiſe gerecht gemacht durch ſeine Gnade." Auch hier, wie nachher immer, iſt das „Gerecht machen" ſo viel als „rechtfertigen," ein Gerechtſprechen des Menſchen in Gottes Gericht, indem Gott die Gerechtigkeit dem Glauben an Jeſu Sühnopfer zurechnet. Sollte der Menſch, den das Geſetz verdammte, gerecht werden vor Gott, eine wahre, ewig bleibende Gerechtigkeit erlangen, ſo mußte er geſchenksweiſe die Gerechtigkeit von Gott zugerechnet erhalten. Dies Gerechtſprechen Gottes bleibt aber nicht außer dem Menſchen, ſo daß es etwa bloß eine Handlung in Gottes Gericht wäre, ohne daß der Menſch etwas davon erführe; durch den Glauben wird dem Menſchen die Gerechtigkeit zugeeignet, der Richterſpruch Gottes verſetzt ihn innerlich in ein neues, ganz andres Verhältniß zu Gott: wie Chriſtus als Mittler an die Stelle des Menſchen getreten iſt, und für ihn die Strafe gelitten, ſo tritt der Menſch, durch den Glauben an dieſe Genugthuung für ihn, in Chriſti Stelle ein; er genießt von da an Gottes Gnade, wird ſein Kind und Erbe, hat Theil an allen ſeinen Gütern und Kräften, und ebendamit beginnt auch in ihm eine innerliche Gerechtigkeit, ein neues heiliges Leben, was hervorgeht aus der von Gott ihm zugerechneten Ge-

25 ſung[1], ſo durch Jeſum Chriſtum geſchehen iſt; welchen Gott hat vor-
geſtellt zu einem Gnadenſtuhl, durch den Glauben, in ſeinem Blute[2],

rechtigkeit. Dieſe innerlich in dem Gerechtfertigten anfangende Gerechtigkeit iſt aber nicht das, was der Ap. hier zunächſt unter „Gerechtwerden" verſteht, ſondern ſie iſt erſt die nothwendige Folge daraus; denn auch dieſe innerliche Gerechtigkeit, obwohl ſie gute Werke erzeugt, wie das Geſetz ſie nicht hervorzubringen vermochte, iſt doch nur eine unvollkommene, mit Sünden befleckte, aus der der Menſch keine Gewißheit ſeiner göttlichen Kindſchaft haben würde. „Ich weiß wohl, daß Auguſtinus [wie die meiſten Kirchenlehrer in den Jahrhunderten vor der Reformation] anders erklärt: unter der Gerechtigkeit Gottes verſteht er die Gnade der Wiedergeburt, und dieſe widerfahre uns geſchenksweiſe, weil Gott ohne unſer Verdienſt mit ſeinem Geiſte uns erneuere; und die Werke des Geſetzes ſeyen davon ausgeſchloſſen, d. h. die Werke, durch welche die Menſchen ohne die Gnade der Wiedergeburt ſich vor Gott ein Verdienſt zu erwerben ſuchen. Aber der Zuſammenhang beweiſt, daß der Apoſtel hier von allen Werken rede, auch von denen, die Gott in den Seinigen wirkt. Denn Abraham war doch gewiß wiedergeboren und wurde von Gottes Geiſt getrieben zu der Zeit, von welcher der Ap. behauptet, er ſey damals nicht aus den Werken gerecht geworden. Ferner, wenn nach C. 4, 6. 7. dieſe Gerechtigkeit aus dem Glauben geſetzt wird in das: „Selig ſind die, welchen ihre Ungerechtigkeit vergeben iſt", ſo handelt es ſich h. nicht von der oder jener Art von Werken, ſondern mit Ausſchließung alles Verdienſtes der Werke wird die Vergebung der Sünden allein als die Urſach der Rechtfertigung hingeſtellt." C. (Vgl. C. 4. C. 10, 5. 2 Cor. 5, 19. Apg. 13, 33.). „Es iſt zwar nicht zu leugnen, daß dies Beides: Rechtfertigung und Heiligung, beſtändig verbunden ſey und zuſammenhange; fälſchlich aber wird daraus geſchloſſen, es ſey ein und das Selbe. Das Licht der Sonne z. B. läßt ſich von der Wärme nicht trennen, iſt aber darum noch nicht die Wärme, und der einfältigſte Menſch unterſcheidet Beides. Sobald alſo jemand gerechtfertigt wird, ſo wird er auch nothwendig geheiliget; darüber kann kein Streit ſeyn, ob Chriſtus wirklich die heilig mache, die er gerecht macht; denn das hieße das Evangelium, ja Chriſtum ſelbſt in Stücke reißen, wenn man die Gerechtigkeit aus dem Glauben trennen wollte von der Erneuerung; vielmehr handelt es ſich hier von dem Grunde, auf welchem unſre Rechtfertigung beruht. Dieſer iſt nicht ein doppelter, nämlich theils die Sündenvergebung, theils die Wiedergeburt; oder theils etwas uns Zugerechnetes, theils etwas, das wir ſelbſt beſitzen; ſondern es iſt nur Einer, nämlich Gottes Rechtfertigung aus Gnaden; und dieſer Grund liegt außer uns: nur in Chriſto ſind wir gerecht." C. (Opp. VIII. 241. Amst.)

1. W. „Die Befreyung durch ein gezahltes Löſegeld," die Loskaufung. Matth. 20, 28. Eph. 1, 7. 1 Cor. 1, 30.

2. Das Wort „Hilaſterion," was der Ap. hier braucht, wo in der Ueberſetzung „Gnadenſtuhl" ſteht, heißt „etwas Sühnendes", und man kann dabey entweder hinzudenken: „ſühnender Deckel", die Bezeichnung des Deckels der Bundeslade, des Sühndeckels oder Gnadenſtuhles, auf dem Gott über den Cherubim thronte, der die in der Bundeslade liegenden Geſetzestafeln bedeckte, an welchen jährlich am großen Verſöhnungstage das Opferblut durch den Hohen Prieſter geſprengt wurde (2 Moſ. 25, 17. ff. 3 Moſ. 16, 14. ff. Hebr. 9, 7. ff.); dieſer Sinn iſt zwar ſonſt den Worten und dem Zuſammenhang angemeſſen, aber doch wegen des Ausdrucks: „er hat ihn vorgeſtellt als Sühndeckel in ſeinem Blut" nicht paſſend, weil „das Blut des Sühndeckels" ſehr gewaltſam geſprochen wäre, und zwey Bilder in einander gezogen würden, Deckel und Opferthier; oder man kann ergänzen: „ſühnendes Opfer;" Gott

damit er die Gerechtigkeit[1], die vor ihm gilt, darbiete in dem, daß er
Sünde vergibt; welche bis anhero geblieben war unter göttlicher
Geduld; auf daß er zu dieſen Zeiten darbiete die Gerechtigkeit, die 26
vor ihm gilt; auf daß er gerecht ſey, und gerecht mache den,
der da iſt des Glaubens an Jeſum. Wo bleibet nun der Ruhm? 27
Er iſt ausgeſchloſſen. Durch welches Geſetz? Durch der Werke

hat ihn in ſeinem für uns vergoſſenen Blute als ein Sühnopfer für uns hingeſtellt, dargebracht; Chriſtus iſt dies Sühnopfer dadurch geworden, daß er ſein Blut für uns vergoſſen hat. Dazwiſchengeſchoben wird noch das Wort: „durch den Glauben." Derjenige, welcher verſöhnt wird, iſt Gott, und er iſt es auch, der das Sühnopfer bringt; um nun wiederum anzuzeigen, daß die Rechtfertigung des Menſchen, obwohl ſie auf einem Grunde außer ihm ruhet, dem Sühnopfer Chriſti, dennoch nichts außer ihm Vorgehendes oder Bleibendes iſt, fügt er hinzu: Chriſtus wird dies alles für den Menſchen durch den Glauben. — In dieſen Worten wird alſo ausdrücklich gelehrt, daß nicht bloß die Menſchen mit Gott ausgeſöhnt werden mußten, die Feindſchaft nicht bloß von ihrer Seite ſtattfand, ſondern auch Gott mit den Menſchen, daß ſeiner ſtrafenden Gerechtigkeit eine Genugthuung geſchehen mußte; die ſelbe Lehre wie 1 Joh. 2, 2. Während der Ap. im vorigen V. die Rechtfertigung als ein freyes Gnadengeſchenk beſchrieb, gibt er h. den Grund an, auf welchem ſie ruht, die Genugthuung Chriſti an unſrer Statt durch ſein verſöhnendes Opfer. Vgl. Joh. 3, 16. A. Ohne den Tod Chriſti hätte die Sünde einen unverſöhnlichen Gegenſatz in Gott hervorgerufen: Gott mußte nach ſeiner Gerechtigkeit den Sünder ſtrafen, nach ſeiner Liebe ſich ſeiner erbarmen; nach der Gerechtigkeit mußte er dem Sünder mit dem Tode lohnen, nach der Liebe mit ihm und für ihn den Tod leiden. Der Vater nun, der von Ewigkeit aus ſich herausgeht in den Sohn, aus ſich herausſchafft durch den Sohn, ſtraft und liebt auch, und entäußert ſich aus Liebe, in dem Sohne; in ihm richtet er die Welt und verſöhnt ſie zugleich mit ſich ſelbſt durch ihn. So bedurfte er einer Genugthuung, aber er leiſtet ſie zugleich ſich ſelbſt, indem er den Sohn zu einem verſöhnenden Opfer hinſtellt, welches der Menſch, nicht Gott darbringt, aber, dankbar ſich aneignet durch den Glauben.

1. Gr. „zur Offenbarung ſeiner Gerechtigkeit, wegen der Beyſeitlaſſung (d. i. Ueberſehung) der unter Gottes Geduld früher geſchehenen Sünden; zur Offenbarung ſeiner Gerechtigkeit zu dieſer Zeit, ſo daß er gerecht ſey und gerecht mache den, der da iſt des Glaubens an Jeſum." Das zweymal hier vorkommende Wort „ſeine Gerechtigkeit" (welches L. h. wieder überſetzt: die Gerecht., die vor ihm gilt) wird durch die Schlußworte erläutert; es umfaßt hier noch mehr, als C. 1, 17. u. C. 3, 22., obwohl es die dort ſtattfindende Bedeutung ganz in ſich begreift. Durch das Sühnopfer Chriſti und die darauf gegründete Rechtfertigung aus dem Glauben hat Gott ſeine Gerechtigkeit geoffenbart, d. h. ebenſowohl ſeine eigene unverletzliche Heiligkeit, als die Heiligung, Heiligmachung des Sünders; Gott hat die Eigenſchaft ſeiner Gerechtigkeit als eine über die Sünde in den Menſchen allmächtig-ſiegreiche geoffenbart, ſo daß Er nun gerecht iſt, es bleibt und als ſolcher hervortritt, und zugleich gerecht macht durch den Glauben. Es bedurfte nun dieſer doppelten Offenbarung ſeiner Gerechtigkeit wegen der Beyſeitlaſſung, wegen des Ueberſehens der früher unter Gottes Geduld geſchehenen Sünden, weil durch ihre Duldung Gottes Heiligkeit ſonſt gefährdet, durch ihr Fortwuchern auf Erden die Allmacht und Herrlichkeit ſeiner ſiegenden Liebe unter den Menſchen verdunkelt worden wäre. Vgl. Apg. 17, 30. Hebr. 9, 15. Dies Letztre bezieht ſich in den Worten des Ap. beſonders auf die

28 Geſetz? Nicht alſo; ſondern durch des Glaubens Geſetz[1]. So
halten wir nun, daß der Menſch gerecht werde ohne des Geſetzes
29 Werke, allein durch den Glauben[2]. Oder iſt Gott allein der Ju-
den Gott? Iſt er nicht auch der Heiden Gott? Ja freylich, auch
30 der Heiden Gott[3]. Sintemal es iſt ein einiger Gott, der da

vorige Schilderung der fürchterlichen Macht der Sünde unter den Heiden und Juden.

1. „Siehe, auch den Glauben nennt er ein Geſetz, indem er gern verweilt bey dieſer Benennung, um die ſcheinbare Neuerung milder erſcheinen zu laſſen. Welches iſt aber das Geſetz des Glaubens? Die Seligkeit durch die Gnade. Darin zeigt er Gottes Macht, daß er nicht allein die Menſchen errettete, ſondern auch ſie gerecht machte und zum Rühmen ſie erhob, indem er keiner Werke bedurfte, ſondern allein den Glauben ſuchte.“ Chryſ. Aehnlich iſt der Ausdruck: „in dem Geſetze Chriſti,“ 1 Cor. 9, 21., wodurch der Ap. bezeichnen will, was er hier V. 31. ſagt: daß der Glaube das Geſetz in ſich trägt, nicht zur Geſetzloſigkeit führt; und daß der evangeliſche Weg der Rechtfertigung eben ſo ſehr, wie das Geſetz Moſis, eine Anordnung, ein Befehl Gottes iſt.

2. W. „daß der Menſch durch den Glauben gerecht werde, ohne des Geſetzes Werke.“ Luther hat das Wörtlein: „allein“ mit Recht hinzugefügt, um den Sinn deutlicher zu machen. Er ſagt: „Ich hab' wohl gewußt daß im Text das Wort „allein“ nicht ſteht, aber die Meinung des Textes hat es in ſich, und wo man's will klar und gewaltiglich verdeutſchen, ſo gehörts hinein. Das iſt ja die Art unſrer Deutſchen Sprache, wenn ſich eine Rede begibt von zweyen Dingen, deren man eins bekennt, und das andere verneint, ſo braucht man das Wort „allein“ neben dem Worte „nicht“ oder „kein“; als wenn man ſagt: Ich hab allein gegeſſen und nicht getrunken. Haſt du allein geſchrieben, und nicht überleſen? Aber ich hab nicht allein der Sprachen gefolgt, daß ich „allein“ hab hinzugeſetzt; ſondern der Text und die Meinung Pauli fordern und erzwingen es mit Gewalt. Denn er handelt ja das Hauptſtück chriſtlicher Lehre, nämlich, daß wir durch den Glauben an Chriſtum, ohne alle Werke des Geſetzes, gerecht werden, und ſchneidet alle Werke ſo rein ab, daß er auch ſpricht, des Geſetzes (das doch Gottes Geſetz und Wort iſt) Werke helfen nicht zur Gerechtigkeit.“ — Aber ſind nicht die guten Werke des gläubigen Chriſten, die er aus Liebe zu Jeſu thut, etwas Anders, als die „Werke des Geſetzes“, von denen Paulus h. ſpricht? Und wird durch ſie nicht der Menſch gerechtfertigt vor Gott? Sind ſie nicht nothwendig zur Seligkeit? — Werke des Geſetzes ſind die, welche das Geſetz vorſchreibt als von Gott geboten. Der Menſch unter dem Geſetze thut ſie, weil das Geſetz ſie vorſchreibt, doch nur äußerlich, und mit Widerſtreben, wegen ſeiner Verderbtheit; der Chriſt, weil das Geſetz Gottes ihm lieb geworden iſt durch Jeſum Chriſtum, obwohl im Kampfe gegen die noch in ihm wohnende Sünde. Das Geſetz nun verlangt ſtets vollkommnen Gehorſam; wollte alſo der gläubige Chriſt ſeine Annahme bey Gott, ſeine Rechtfertigung vor ihm, auf die Werke gründen, die er aus Liebe zu Chriſto thut: ſo würde er ſie ja auf nichts Andres, als auf Werke des Geſetzes, er würde ſie auf etwas gründen, was vor den Augen Gottes nicht beſtehen kann, er würde verdammt, nicht gerechtfertigt werden. Und mit Recht hat daher die Kirche den Satz: „Gute Werke ſind nothwendig zur Seligkeit“ verworfen; ſie fließen zwar nothwendig her aus dem wahren Glauben, aber „zur Seligkeit“, d. h. ſie zu erlangen, dem Menſchen zu erwirken, reichen auch des heiligſten Menſchen Werke nicht aus, jeder Blick auf die Werke muß ihn vielmehr verdammen in ſeinen Augen, und den Frieden ihm rauben, den er mit Gott hat vermöge der Gerechtigkeit aus dem Glauben.

3. Der Ap. kennt nur Ein Geſetz,

gerecht macht die Beſchneidung aus dem Glauben, und die Vor-
haut durch den Glauben. Wie? Heben wir denn das Geſetz auf 31
durch den Glauben? Das ſey ferne! Sondern wir richten das
Geſetz auf[1].

Das 4. Capitel.

I. Schon die h. Schrift des A. T. bezeugt den Weg der Rechtfertigung durch den Glauben, an Abraham und David. II. Abraham empfing das Zeugniß von der Gerechtigkeit und die Verheißung vor der Beſchneidung, durch den Glauben, und iſt ſo der Vater geworden aller Gläubigen, ſowohl aus den Juden, als aus den Heiden, die auf dem ſelben Wege, wie er, durch Jeſum Chriſtum gerechtfertiget werden.

I. Indem der Ap. an Beyſpielen des A. T. das früher Geſagte beſtätigt, läßt er uns zugleich einen tiefern Blick in das Weſen des rechtfertigenden Glaubens thun. Abraham und David hatten beide dieſen Glauben, obwohl der Gegenſtand desſelben, Gottes freye Gnade, erſt in Chriſto in ſeiner ganzen Herrlichkeit geoffenbart wurde. Es iſt nämlich Gottes freye Gnade, wenn er dem Menſchen eine Verheißung gibt, und in einen Bund mit ihm tritt. Dieſes Bundesverhältniß kommt zwar erſt in Chriſtus zu ſeiner vollen Wahrheit, da auf ſeinem Sühnopfer, laut C. 3, 23., die Möglichkeit für den Menſchen, der Gnade theilhaftig zu werden, beruht. Aber eben darum enthält jeder frühere Gnadenbund Gottes dieſen letzten vollkommenen im Keime ſchon in ſich. Von Anbeginn ſeiner Gnadenleitung Gottes mit den Menſchen war es daher der Glaube an die ihnen geſchehene Offenbarung der Gnade Gottes, welche ſie wohlgefällig vor ihm machte; und zwar nicht darum, weil Gott an dem Glauben, als an einem Wohlverhalten des Menſchen, an einer Tugend, ſein Gefallen gehabt, denn dann würde die Rechtfertigung durch den Glauben von der Rechtfertigung durch die Werke des Geſetzes ſich nicht weſentlich unterſcheiden; ſondern weil der Glaube eben auf alles eigne Verdienſt verzichtet, den Menſchen in ſich ſelbſt vor Gott vernichtet, und Gott alle Ehre gibt, wodurch es dann möglich wird, daß aus der verderbten Natur Gott einen neuen Menſchen ſchafft durch ſeinen Geiſt.

nicht etwa zwey: das Ritual- und Moralgeſetz. Vgl. V. 20. A. Daher konnte vermöge der Gerechtigkeit aus dem Geſetz der Heide nur dann ſelig werden, wenn er ganz und gar zum Judenthum übertrat; und das, glaubten die Apoſtel anfangs, verlange Gott wirklich von allen Heiden, bis Petrus bey der Bekehrung des Cornelius von Gott überzeugt wurde, auch die Heiden könnten Kinder des Neuen Bundes werden, ohne zuvor in den Alten Bund eingetreten zu ſeyn. Hätte Gott nun wirklich von allen Heiden jenes Unmögliche verlangt: ſo würde er eben damit erklärt haben, er ſey nur der Juden Gott, und könne nie mit den Heiden in einem Bundesverhältniß ſtehen.

1. L. Gl. „Der Glaube erfüllet alle Geſetze, die Werke erfüllen keinen Tüttel des Geſetzes.“ Dieſen Satz führt der Ap. hier noch nicht näher aus, ſondern begründet ihn erſt von C. 6. an; er eilt vielmehr zurück, um zu zeigen, daß ſchon das Geſetz und die Propheten die Gerechtigkeit des Glaubens bezeugt hätten, was er V. 21. kurz hingeſtellt hatte.

1 Was ſagen wir denn von unſerm Vater Abraham, daß er
2 gefunden habe nach dem Fleiſche[1]? Das ſagen wir: Iſt Abra-
ham durch die Werke gerecht, ſo hat er wohl Ruhm, aber nicht
3 vor Gott[2]. Was ſaget denn die Schrift? „Abraham hat Gott
4 geglaubet, und das iſt ihm zur Gerechtigkeit gerechnet[3].“ Dem
aber, der mit Werken umgehet, wird der Lohn nicht aus Gnaden
5 zugerechnet, ſondern aus Pflicht. Dem aber, der nicht mit Wer-
ken umgehet, glaubet aber an den, der die Gottloſen gerecht
6 macht, dem wird ſein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit. Nach
welcher Weiſe auch David ſagt, daß die Seligkeit ſey allein des
Menſchen, welchem Gott zurechnet die Gerechtigkeit, ohne Zuthun
7 der Werke, da er ſpricht: „Selig ſind die, welchen ihre Unge-
8 rechtigkeiten vergeben, und welchen ihre Sünden bedecket ſind! Selig
iſt der Mann, welchem Gott keine Sünde zurechnet!“

1. „Nach dem Fleiſche etwas finden“ oder „erlangen,“ iſt gleichbedeutend mit dem Erlangen durch Werke. „Des Fleiſches ſich rühmen“ nennt der Ap. den Ruhm aus allen ſolchen Vorzügen, welche der Menſch nicht empfängt durch die innerlich ihm ſelbſt verſicherte Gnade Gottes, ſondern entweder durch die Geburt aus dem Volke Gottes, oder durch Geſetzesbeobachtung vermöge eigner Kraft und Weisheit (Phil. 3, 4—6. Vgl. Gal. 3, 3. C. 6, 13.). Denn „Fleiſch“ heißt die ganze verderbte, ſich zu helfen ohnmächtige Natur des Menſchen mit Allem, was aus ihr hervorgeht. Vgl. C. 1, 3. 4. A.

2. W. heißt der Anfang dieſes V. ſo: „Denn wenn Abraham aus Werken gerechtfertigt worden“ ... Eigentlich hat man alſo nach der Frage des vorigen V. hinzuzudenken: Gar nichts! Und dieſer V. beſchränkt jene Verneinung, und beſtimmt ſie zugleich näher. Der Ap. will nicht ſagen, daß, wenn Abraham wirklich aus den Werken gerechtfertigt worden wäre, er vor Gott keinen Ruhm hätte; ſondern: „Beſtand die Gerechtigkeit, die er beſaß, bloß in Werken, ſo hat er wohl Ruhm vor Menſchen, aber nicht vor Gott;“ vor Menſchen, die das innerſte Herz nicht erforſchen, welche die verborgnen Tiefen des Böſen und die Mangelhaftigkeit des Guten nicht ſehen können.

3. 1 Moſ. 15, 6.

4. W. „dem, der da Werke thut,“ d. h. um damit Lohn zu verdienen. Bey einem, der um Lohn arbeitet, kann von keinem Zurechnen, von keiner Gnade die Rede ſeyn. Nun wird aber in jener Stelle davon geſprochen, daß dem Abraham etwas, das an und für ſich keine Gerechtigkeit war, dafür angerechnet wurde, daß alſo aus Gnaden, nicht der Pflicht oder der ſtrengen Gerechtigkeit nach, der Glaube von Gott für Gerechtigkeit angeſehen wurde.

5. Der Glaube iſt eben kein Werk, nicht eine Gott gefällige Tugend, durch die der Menſch etwas erwerben könnte; der Glaube iſt von Seiten des Menſchen ein bloßes Sich-Gefallenlaſſen deſſen, was Gott thut, ſeiner Gnadenerweiſungen, im Gefühl der eignen Sündhaftigkeit; daher liegt die Kraft des Glaubens nicht in dem Menſchen, ſondern ganz in dem, was dem Gläubigen geſchenkt wird, und Gott ſieht den Glauben ſo an, als ob er wahre vor Ihm geltende Gerechtigkeit wäre.

6. Pſ. 32, 1. 2. „Hier ſehen wir, wie falſch es ſey, wenn man die „Werke des Geſetzes“ auf die Beobachtung der Ritualgebote beſchränken will; denn nun nennt er bloß „Werke,“ ohne allen Zuſatz, was er früher „Werke des Geſetzes“ nannte. Kann niemand leugnen, daß dieſer einfache Ausdruck, ohne allen beſchränkenden Zuſatz, wie er hier ſteht, von jedem Werke ohne Unterſchied müſſe verſtanden werden: ſo muß das auch von „den Werken des Geſetzes“ in dieſer ganzen Abhandlung

II. Wie verhielt ſich nun aber die Beſchneidung, jenes Gott ſo wohlgefällige Werk, jenes Zeichen des Bundes mit Ihm, zu dieſer Rechtfertigung des Abraham? Er empfing die Rechtfertigung **vorher**; daher war die Beſchneidung eine Beſtätigung der zuvor ſchon empfangenen Gerechtigkeit. Aber auch die Verheißung von dem Reiche Gottes hat er nicht durch das Geſetz (weder durch das Gebot von der Beſchneidung, noch ein andres Gebot), nicht unter der Bedingung, daß er das Geſetz beobachtete, empfangen; denn das Geſetz an und für ſich kann nur Gottes Zorn auf die Sünder laden, würde ihn des Segens der Verheißung alſo wieder beraubt haben. Sondern er hat ſie durch den Glauben empfangen, aus Gnaden, nicht nach Verdienſt, und eben dadurch iſt auch die Verheißung in ihrer ganzen Herrlichkeit erſt erfüllt worden. Denn indem er wider allen Augenſchein bloß an Gottes Verheißung ſich hielt durch den Glauben, iſt es ihm zur Gerechtigkeit gerechnet worden, grade wie es nun Allen, Juden und Heiden, zur Gerechtigkeit gerechnet wird, wenn ſie ſich ungeachtet der fühlbaren und ſichtbaren Uebermacht der Sünde in ihrem Fleiſche an Jeſum halten, der zur Sühne für ihre Sünden geſtorben, und zur Aneignung der Früchte ſeiner Erlöſung von den Todten auferweckt worden iſt.

Nun, dieſe Seligkeit, gehet ſie über die Beſchneidung oder 9
über die Vorhaut[1]? Wir müſſen je ſagen, daß Abraham ſey ſein
Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet. Wie iſt er ihm denn zuge- 10
rechnet? In der Beſchneidung oder in der Vorhaut? Ohne Zwei-
fel nicht in der Beſchneidung, ſondern in der Vorhaut[2]. Das 11
Zeichen der Beſchneidung aber empfing er zum Siegel der Ge-
rechtigkeit des Glaubens[3], welchen er noch in der Vorhaut hatte,

gelten. Ferner erkennen wir hier, daß Paulus unter Gerechtigkeit, Rechtfertigung, nichts verſtehe, als die Erlaſſung der Schuld. Eben ſo ſehen wir auch, daß dieſe Erlaſſung gleichfalls aus Gnaden geſchehe, weil ſie ohne Werke uns zugerechnet wird; was ja auch ſchon der Name „Erlaſſung" andeutet. Denn von einem Gläubiger, welchem ſeine Forderung ausgezahlt worden, ſagt man nicht, er habe die Schuld erlaſſen; ſondern von dem, welcher aus bloßer Güte freywillig ſeinen Anſpruch fahren läßt." T.

1. Gr. „dieſe Seligpreiſung (im 32ſten Pſalm), erſtreckt ſie ſich auf die Beſchneidung (allein), oder auch auf die Vorhaut?" D. h. iſt der Weg der Rechtfertigung, den David hier ſchildert, vielleicht bloß für die Juden (nach C. 3, 19.), oder iſt er auch für die Heiden? Daß dies Letztere der Fall ſey, beweiſt der Ap. daraus, daß Abraham ſelbſt, als er auf dieſem Wege die Rechtfertigung erlangte, noch in keinem Bunde der Beſchneidung mit Gott ſtand.

2. L. Gl. „Denn Abraham glaubte und ward gelobet für gerecht, eher als er beſchnitten war (1 Moſ. 15, 6.), daß alſo die Gnade vor dem Werk ſeyn mußte."

3. Die Beſchneidung, das Bundeszeichen des A. T., machte ihn der vorangegangnen göttlichen Sündenvergebung und Gnade gewiß; ohne dieſe würde auch die Beſchneidung ihm nichts gewährt haben, denn auch, indem er ſie auf Gottes Geheiß vollzog, hätte das Bewußtſeyn ſeiner Sündhaftigkeit ihn ſtets zweifelhaft

auf daß er würde ein Vater Aller, die da glauben in der Vor-
haut, daß denſelbigen ſolches auch gerechnet werde zur Gerech-
12 tigkeit[1]; und würde auch ein Vater der Beſchneidung, nicht allein
derer, die von der Beſchneidung ſind, ſondern auch derer, die da
wandeln in den Fußſtapfen des Glaubens, welcher war in der
13 Vorhaut unſres Vaters Abraham[2]. Denn die Verheißung, daß
er ſollte ſeyn der Welt Erbe[3], iſt nicht geſchehen Abraham oder
ſeinem Samen durchs Geſetz[4], ſondern durch die Gerechtigkeit
14 des Glaubens. Denn wo die vom Geſetz Erben ſind, ſo iſt der
15 Glaube nichts und die Verheißung iſt abgethan; ſintemal das Geſetz
richtet nur Zorn an[5]; denn wo das Geſetz nicht iſt, da iſt auch
16 keine Uebertretung[6]. Derhalben muß die Gerechtigkeit durch den

machen müſſen, ob er auch wirklich Gott wohlgefällig ſey. — Die Beſchneidung iſt ein Bild der Reinigung des Herzens, der Heiligung; auch die anfangende Heiligung des gläubigen Chriſten iſt ein Siegel der Gerechtigkeit, welche ihm im Glauben an das Sühnopfer Jeſu Chriſti zugerechnet worden iſt; ohne dieſe Rechtfertigung aus Gnaden durch den Glauben würde auch die angefangne Heiligung ſeines Herzens ihm keine Gewißheit der Kindſchaft Gottes geben können.

1. Gr. „daß auch ihnen die Gerechtigkeit zugerechnet werde,“ daß auch ſie auf dem ſelben Wege, wie er, ſie erlangten, ohne vorangegangenen äußerlich geſchloſſenen Bund mit Gott, ohne auf Werke des Geſetzes ſich ſteifen zu können, durch den Glauben allein. Mit Abraham ſchon fängt alſo der Bund der Verheißung und der Kindſchaft an, alle Gläubigen ſind die wahren Iſraeliten, ſeine und Gottes Kinder.

2. Gr. „und ein Vater der Beſchneidung, [nämlich] für die, welche nicht bloß aus der Beſchneidung ſind, ſondern auch wandeln in den Fußſt.“ ꝛc. Die andern nämlich ſind ihm geiſtlich unähnlich, daher nicht ſeine wahren Kinder.

3. Abraham empfing zwar nur die Verheißung, daß ſein Same das Land Canaan beſitzen ſolle; allein jenſeit des irdiſchen liegt das himmliſche Canaan, die erneuerte Welt, welche er und ſeine echten Kinder, die Gläubigen, in ſeinem Samen, Chriſtus, beſitzen ſollten; von dieſem himmliſchen war das irdiſche Canaan das weiſſagende Vorbild, die den Kern umſchließende äußere Schale, die Knoſpe, welche die noch zarte Blume trug und umfing. 1 Moſ. 13, 15. C. 15, 5. C. 17, 5. 11. 12. C. 22, 17. 18. Pſ. 2, 8. Matth. 5, 5. A. Gal. 3, 18.

4. Durchs Geſetz Moſis ſo wenig, als durch das Geſetz der Beſchneidung. Der Bund der Beſchneidung war der erſte ausdrückliche Anfang der geſetzlichen Haushaltung, der Stiftung eines weiſſagenden Bundesvolkes, welches durch leibliche Abſtammung, irdiſches Vaterland und ein Bundeszeichen am Fleiſche vereinigt war; inſofern war das Gebot der Beſchneidung der Keim des ganzen Moſaiſchen Geſetzes.

5. W. „bewirket Zorn“ d. h. zieht nur die göttliche Verdammniß auf die Sünder herab.

6. „Das Geſetz ſpricht: Thu das! Und es geſchieht nie. Das Evangelium ſpricht: Glaube an Dieſen! Und ſiehe, es iſt alles gethan.“ L. Durch die hellere Erkenntniß des Gebotes wird die Sünde immer ſündiger, das Verderben tritt ſtärker hervor, die Begierde wird nicht gedämpft, ſondern heftiger entzündet, der Uebertretung daher immer mehr. Dies iſt die Wirkung gleichfalls ſowohl des Moral- als des Ritualgeſetzes; denn dies letztere, wie z. B. das Gebot der Beſchneidung, gebietet dem Menſchen, ſich zu verhalten, wie es dem geziemt, der mit Gott im Bunde ſteht; es erinnert ihn an den Bund, gibt an ſich ihm aber keine Kraft, ihn zu halten.

Glauben kommen, auf daß ſie ſey aus Gnaden, und die Verhei-
ßung feſt bleibe allem Samen; nicht allein dem, der unter dem
Geſetze iſt, ſondern auch dem, der des Glaubens Abrahams iſt,
welcher iſt unſer Aller Vater; wie geſchrieben ſteht: „Ich habe 17
dich geſetzt zum Vater vieler Heiden,“ vor Gott, dem du geglau-
bet haſt[1]; der da lebendig machet die Todten, und rufet dem,
das nicht iſt, daß es ſey[2]. Und er hat geglaubet auf Hoffnung, 18
da nichts zu hoffen war[3], auf daß er würde ein Vater vieler
Heiden; wie denn zu ihm geſagt iſt: „Alſo ſoll dein Same
ſeyn[4].“ Und er ward nicht ſchwach im Glauben, ſah auch nicht 19
an ſeinen eignen Leib, welcher ſchon erſtorben war, weil er faſt
hundertjährig war; auch nicht den erſtorbenen Leib der Sara[5].
Denn er zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Un- 20
glauben, ſondern ward ſtark im Glauben, und gab Gott die
Ehre[6], und wußte aufs allergewiſſeſte, daß, was Gott verheißet, 21

1. 1 Moſ. 17, 5. 16. Dort heißt es w.: „denn zum Vater einer Menge von Völkern habe ich dich gemacht.“ Die bedeutungsvolle Namensveränderung des Abram in Abraham („hoher Vater“ in „Vater einer Menge“) wird von Gott ſelbſt ſo erklärt, daß damit eine Menge von Völkern gemeint ſey, d. h. alle Völker, deren eine große Menge iſt, alle Geſchlechter auf Erden, 1 Moſ. 12, 3. Der Ap. zieht alſo daraus mit Recht die Folgerung, daß dieſe Weiſſagung in dem Volke Israel noch nicht erfüllt ſeyn könne, ſondern erſt durch die gläubigen Kinder Abrahams aus den Heiden.

2. Nach richtiger Lesart: „Vor Gott, dem er geglaubt hat“ ꝛc. Der Ap. ſetzt dieſe Worte als Erklärung hinzu. Gott, der Allmächtige und Allwiſſende, machte ihn ſchon damals zum Vater vieler Völker; denn wie er Todte erweckt, ſo ſieht, was noch nicht da iſt, ſchon vor ihm, als wäre es da.

3. W. „und hat geglaubet auf Hoffnung wider Hoffnung,“ d. h. auf geiſtliche Hoffnung wider fleiſchliche Hoffnung; er ſchloß die Augen zu vor dem Sichtbaren und Allem, was daraus zu folgen ſchien, und that die Glaubensaugen auf im Hinblick auf Gottes Verheißung.

4. 1 Moſ. 15, 5.

5. Der Glaube verſetzt den ohnmächtigen, ſündigen Menſchen heraus aus ſeiner ſchwachen, verderbten Natur in das göttliche Weſen, er wird dadurch angethan mit Gottes Eigenſchaften ſelbſt; die ſelbe Kraft Gottes daher, welche „die Todten lebendig macht, und rufet dem, das nicht iſt, daß es ſey“ (V. 17.), theilte ſich dem Abraham mit durch den Glauben, und bewirkte eines der größten Wunder. In allem dieſen iſt Abraham ein Vorbild des Gläubigen, der ſein zum Guten ohnmächtiges Fleiſch (C. 1, 4. A.), das Gottes Gebote durch ſich ſelbſt nicht erfüllen kann, niemals anſehen ſoll, ſondern feſt glauben an Gottes Allmacht und Gnade in Chriſto. V. 23.

6. Er erkannte ihn in ſeiner Herrlichkeit, d. h. ſeiner Allmacht und Gnade, gläubig an. „Mit dem Glauben iſts alſo gethan, daß welcher dem Andern glaubt, der glaubt ihm darum, daß er ihn für einen frommen, wahrhaftigen Mann achtet; alſo auch wenn die Seele Gottes Wort feſtiglich glaubt, ſo hält ſie ihn für wahrhaftig fromm und gerecht; damit ſie ihm die allergrößte Ehre thut, die ſie ihm thun kann. Denn da gibt ſie ihm Recht, da läßt ſie ihm Recht, da ehrt ſie ſeinen Namen, und läßt mit ihr handeln, wie er will. Wenn dann Gott ſiehet, daß ihm die Seele Wahrheit gibt und alſo ehrt durch den Glauben, ſo ehrt er ſie wiederum, und hält ſie auch fromm und wahrhaftig durch den Glauben.“ L.

22 das kann er auch thun. Darum iſt es ihm auch zur Gerechtig-
23 keit gerechnet[1]. Das iſt aber nicht geſchrieben allein um ſeinet-
24 willen, daß es ihm zugerechnet iſt[2]; ſondern auch um unſertwil-
len, welchen es ſoll zugerechnet werden, ſo wir glauben an den,
25 der unſern Herrn Jeſum auferweckt hat von den Todten[3]; wel-
cher iſt um unſrer Sünde willen dahingegeben, und um unſrer
Gerechtigkeit willen auferwecket[4].

Das 5. Capitel.

I. Früchte der Rechtfertigung durch den Glauben. II. Schluß der ganzen bisherigen Abhandlung von der Rechtfertigung, in einer Vergleichung der Wirkungen des Falles Adams und der Erlöſung Jeſu Chriſti.

I. Die Rechtfertigung wirket Frieden mit Gott, gegenwärtigen Zutritt zu ſeiner Gnade, und gewiſſe Hoffnung der künftigen Verherrlichung der Gläubigen; und da auch die Trübſale auf dieſe ſie vorbereiten, ſo wird dieſer Ausfluß des göttlichen Zornes gegen den Sünder ihnen in einen Gegenſtand freudigen Dankes für Gottes Liebe verwandelt. Das alles

1. Denn dadurch erhält Gott in dem Menſchen Raum, Alles zu wirken, was ſein ewiger Gnadenrath beſchloſſen hat, und alſo wird namentlich der Menſch dadurch der Gerechtigkeit Gottes theilhaftig.

2. Indem Abraham an Gottes allmächtige Gnade glaubte, welche dem Augenſchein zum Trotz die große Verheißung erfüllen werde, die Jeſu Chriſti Verſöhnungstod wie gleichſam eingewickelt enthielt, ſo iſt er uns ein großes Vorbild, denen die herrlichen Thaten Gottes nicht unter dunkler Hülle, ſondern in voller Klarheit geoffenbart ſind; denn konnte dieſes helle Glaubensauge damals durch den Schleier mit einer ſolchen Gewißheit Gottes Majeſtät erblicken, wie mächtig ſollte uns, zu denen Gott in dem Sohne ſelbſt geredet hat, Seine Liebe entzünden, die läſſigen Glaubenshände aufzurichten und die müden Kniee zu ſtärken!

3. Durch Jeſu Auferweckung von den Todten verherrlichte ſich Gottes Allmacht auf ähnliche, nur noch weit herrlichere Weiſe, wie durch das Wunder an Abrahams erſtorbenem Leibe; und durch den Glauben an dieſes Wunder wiederholt es ſich in unſerm erſtorbenen Fleiſch: mit Jeſu gepflanzet zu gleichem Tode, werden wir ſeiner Auferſtehung gleich. C. 6, 5. Eph. 1, 19. 20. Col. 3, 1.

4. Er, „um unſrer Rechtfertigung willen auferwecket" d. h. um uns rechtfertigen zu können. Um unſrer Sünde willen, um der ewigen Gerechtigkeit Gottes genugzuthun, iſt Chriſtus in den Tod dahingegeben worden (C. 3, 25.); dieſe größte Verherrlichung aber der göttlichen Heiligkeit, Liebe und Allmacht, Gottes Gerechtigkeit, konnte vermöge der Rechtfertigung durch den Glauben erſt unſer werden, nachdem Chriſtus auferweckt worden war von den Todten. Denn der wie ein Sünder am Fluchholze geſtorbne Jeſus wurde durch die Auferſtehung erſt ſelbſt gerechtfertigt im Geiſte (1 Tim. 3, 16. A.), Gott erkannte durch dies mächtige Wunder feierlich das Sühnopfer an, das auf Golgatha war dargebracht worden, und der als verklärter Menſch zur Rechten des Vaters erhöhte Sohn Gottes, dem alle Gewalt gegeben war im Himmel und auf Erden, macht nun Alle, die an ihn glauben, ſeines ewigen Sieges über die Sünde theilhaftig. Wie Chriſti Auferſtehung (in der ſeine Himmelfahrt ſchon enthalten war) das Ziel und Ende ſeines ein für allemal vollendeten Erlöſungswerkes war, ſo iſt ſie der Anfang der Erlöſung der Seinigen.

aber hat ſeinen Grund in der im Evangelium geoffenbarten, den Gläubigen reichlich geſchenkten, freyen, zuvorkommenden Gnade Gottes in Chriſto, deren Unverdientheit an unſrer Sündigkeit, und deren Größe an dem Geſchenke des Sohnes Gottes erkannt wird. Daraus entſteht eine Gewißheit, nicht blos der zukünftigen Erlöſung, ſondern auch der gegenwärtigen Verſöhnung mit Gott, und alſo der Seligkeit in ihm.

Nun wir denn ſind gerecht geworden durch den Glauben, 1
ſo haben wir Frieden mit Gott durch unſern Herrn Jeſum Chri-
ſtum[1]; durch welchen wir auch den Zugang haben im Glauben 2
zu dieſer Gnade, darinnen wir ſtehen[2]; und rühmen uns der
Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben ſoll[3].
Nicht allein aber das, ſondern wir rühmen uns auch der Trüb- 3
ſale, dieweil wir wiſſen, daß Trübſal Geduld bringet[4]; Geduld 4

1. Da Gott mit uns verſöhnet iſt durch den Tod ſeines Sohnes (C. 3, 25. C. 5, 10.), und der Glaube an dieſe Gnade uns zur Gerechtigkeit gerechnet wird: ſo hört Gottes Zorn über uns auf vermöge der Rechtfertigung. Hier iſt noch nicht die Rede von dem Aufhören unſrer Feindſchaft gegen Gott durch innere Umwandlung unſres Sinnes (davon C. 8, 2. ff.), ſondern vielmehr von dem Aufhören der Feindſchaft Gottes gegen die Sünder, und dem dadurch eintretenden Frieden. Vgl. V. 10. A. Die Rechtfertigung verſetzt uns daher nicht bloß in unſerm Bewußtſeyn in einen ſolchen Friedenszuſtand mit Gott, ſondern ſie ändert weſentlich Gottes Verhältniß zu uns, und damit dann auch unſer Verhältniß zu Gott.

2. Dies folgt von ſelbſt aus dem Vorigen. Indem Chriſtus den Frieden mit Gott geſtiftet, hat er auch den freyen Zugang zu ihm uns gewährt. Wie nur diejenigen den perſönlichen Zutritt zu Königen haben, die in ihrer Gnade ſtehen, und auch dieſe eingeführt werden durch ihren Beſchützer und Vertreter, ſo hat Chriſti Verſöhnung für uns alles dies vollbracht bey Gott. Nachdem das Hinderniß weggefallen iſt, ſteht die Fülle der göttlichen Gnadenſchätze zur Stillung jedes Bedürfniſſes uns offen.

3. W. „Herrlichkeit Gottes" (grade wie C. 1, 17. „Gerechtigkeit Gottes"), die Herrlichkeit, die Gott gibt, die aber auch ihrem Weſen nach eine göttliche iſt, weil der Menſch Gottes Ebenbild iſt. Nicht nur für die Gegenwart gibt die Rechtfertigung durch den Glauben den freyen Zutritt zur Gnade Gottes, ſondern auch die Gewißheit der zukünftigen Verherrlichung verleiht ſie.

4. Die Leiden ſind, wie jedes Uebel, eine Folge und Strafe der Sünde, und müſſen den, welcher der Gnade Gottes nicht gewiß iſt, nothwendig mit Schrecken erfüllen. Wie aber der Zorn Gottes über die Sünde in Chriſto überwunden wird von ſeiner Liebe, ſo daß die Genugthuung Chriſti vorzugsweiſe als eine That der göttlichen Liebe erſcheint (Joh. 3, 16.): ſo wird dem Gläubigen die Trübſal, obwohl ſie urſprünglich ein Ausdruck des göttlichen Mißfallens iſt, eben weil er der Kindſchaft Gottes gewiß iſt, zu einer heilſamen Prüfung und Züchtigung, deren Nothwendigkeit und ſeligen Endzweck er erkennt; indem er dadurch Gott näher kommt und zubereitet wird zu ſeiner Herrlichkeit, rühmt er ſich daher auch der Trübſal. Vgl. C. 8, 18. 2 Cor. 4, 17. 18. Hebr. 12, 6. — „Geduld" heißt Gr. nicht bloß ein ruhiges Leiden des Uebels, ſondern Ausdauer, Standhaftigkeit, wie Luc. 8, 15. C. 21, 19. Weil der Gläubige die Gewißheit der Gnade Gottes hat, und den Zutritt zu ſeinen Gnadenkräften: ſo kann dasjenige, was ihn, ſich ſelbſt überlaſſen, zu Boden drücken würde, nur dazu dienen, das in ihm gewirkte neue Leben zu fördern und zu kräftigen.

5 aber bringet Erfahrung[1], Erfahrung aber bringet Hoffnung; Hoff-
nung aber läßt nicht zu Schanden werden[2]. Denn die Liebe
Gottes iſt ausgegoſſen in unſer Herz durch den heiligen Geiſt,
6 welcher uns gegeben iſt[3]. Denn auch Chriſtus, da wir noch
ſchwach waren, nach der Zeit, iſt für uns Gottloſe geſtorben[4].
7 Nun ſtirbt kaum jemand um des Rechtes willen; um etwas
8 Gutes willen dürfte vielleicht jemand ſterben[5]. Darum prei-

1. Das Wort „Erfahrung“ heißt Gr. eigentlich Probe, Prüfung, ſodann das, was aus der Prüfung ſich ergeben hat, beſonders das günſtige Ergebniß, daher „Erprobtheit, Bewährung.“ Dem im Glauben Gerechtfertigten ſteht noch ein Kampf bevor, in welchem die gewonnene Gnade der Kindſchaft durch Trübſal und Ausdauer ſich bewähren muß. L. Gl. „Erfahrung iſt, wenn einer wohl verſucht iſt, und kann davon reden, als einer, der dabey geweſen iſt.“

2. Durch die in den Kämpfen immer aufs Neue bewährte Glaubensgewißheit wird die ſchon zu Anfang (V. 2.) dem Gläubigen geſchenkte Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit Gottes erſt recht ſtark und feſt. Im erſten Keime empfing der Gläubige durch die Rechtfertigung ſchon das ganze neue Leben; aber indem der Keim hervorwächſt zum Baume, und der Baum unter Stürmen immer feſter wurzelt, erneuert und befeſtiget ſich auf jeder neuen Stufe der Bewährung in dem Gläubigen alles das, was er ſchon zu Anfang hatte.

3. Der Grund, warum die Hoffnung nicht zu Schanden werden läßt, liegt indeß nicht in jener Stufenfolge von Gnadenwirkungen in dem Menſchen, ſondern in der „Liebe Gottes.“ Unter dieſer iſt h. nicht unſre Liebe zu Gott, ſondern Gottes Liebe zu uns zu verſtehen, wie dies klar aus dem Folgenden erhellt, wo die Größe und Macht derſelben durch das Geſchenk des Sohnes an die Unwürdigen erwieſen wird. Indem der ſündige Menſch im Glauben die Gnade Gottes in Chriſto annimmt, ergießt Gottes Liebe ſich wie ein voller Strom in ſein Herz; während bis dahin die Sünde ihn und Gott von einander ſchied, iſt dieſer Damm nun durchbrochen, alle Eigenſchaften des göttlichen Weſens werden dem Gläubigen durch die Liebe und in der Liebe Gottes mitgetheilt. Vgl. C. 4, 19. 20. A. Und dies geſchieht durch den h. Geiſt, das Siegel und Pfand unſrer Rechtfertigung und Kindſchaft. Vgl. C. 8, 15. 16. 2 Cor. 1, 22. A. Gal. 3, 26. C. 4, 6. Eph. 1, 14.

4. Dieſer V. begründet zunächſt den erſten Satz des vorigen V., daß die Hoffnung nicht zu Schanden werden läßt, ſodann aber auch den letzten. Die Liebe Gottes war ſo groß, daß auch zu der Zeit, wo wir noch kraftlos der Herrſchaft der Sünde unterlagen, Chriſtus für uns Gottloſe ſtarb, um uns die Kraft zu einem neuen Leben zu ſchenken; um wie viel mehr haben wir jetzt die Hoffnung des endlichen Sieges in Händen, da durch ſeine Verſöhnung der Zugang zu der Allmacht Gottes uns offen ſteht! Hier wird mehr im Allgemeinen ausgeſprochen, was V. 9. 10. noch näher beſtimmt wiederholt wird. — „Nach der Zeit“ heißt Gr. „zur rechten Zeit,“ da die Zeit erfüllet war. Gal. 4, 4. Der Tod Chriſti geſchah nach ewigem Rathſchluſſe Gottes zur beſtimmten Zeit; ein Grund mehr, warum die Hoffnung, die ſeine zuvorkommende Liebe gibt, nicht zu Schanden werden läßt. — „Für die Gottloſen“ heißt hier nicht bloß „zum Heil,“ ſondern „anſtatt“ derſelben; dies geht deutlich aus V. 7. hervor. Ohne die klare Einſicht in die Lehre des Apoſtels von der ſtellvertretenden Genugthuung Chriſti iſt dieſe ganze Stelle gar nicht zu verſtehen.

5. Die Worte „um des Rechtes, um des Guten willen“ werden richtiger von Perſonen erklärt: „um eines Gerechten, eines Guten willen.“ Der „Gerechte“ ſteht hier den „Gottloſen“ oder Ungerechten des vorigen V. entgegen, und bedeutet, wie immer, einen wahrhaft tu-

ſet[1] Gott ſeine Liebe gegen uns, daß Chriſtus für uns geſtorben iſt,
da wir noch Sünder waren[2]. So werden wir je vielmehr durch 9
ihn behalten werden vor dem Zorne, nachdem wir durch ſein
Blut gerecht geworden ſind[3]. Denn ſo wir Gott verſöhnet ſind 10
durch den Tod ſeines Sohnes, da wir noch Feinde waren, viel-
mehr werden wir ſelig werden durch ſein Leben, ſo wir nun ver-
ſöhnet ſind[4]. Nicht allein aber das, ſondern wir rühmen uns 11

gendhaften, Gott wohlgefälligen Menſchen. Von dem „Guten," d. h. Gütigen, wird er inſofern unterſchieden, als er dieſe Güte demjenigen, der an ſeiner Statt ſterben ſoll, erwieſen hat, ſo daß der Beweggrund perſönlicher Dankbarkeit bey ihm zu der Aufopferung ſeines Lebens mitwirkt. „Für einen Gerechten, dem er nicht perſönlich verpflichtet iſt, wird nicht leicht jemand ſterben; für einen Gütigen, dem er Wohlthaten verdankt, gewinnt es wohl noch jemand über ſich, zu ſterben."

1. D. h. zugleich auch „beweiſet, ſtellet feſt."

2. Als noch die Schuld der Sünde auf uns lag, als wir noch nicht aus Gnaden von der Verdammniß losgeſprochen waren.

3. In dieſem und dem folgenden Satze wird die Fortdauer der Liebe Gottes gegen uns, und die daraus hervorgehende ſichere Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit durch einen Schluß von dem Größeren auf das Geringere feſtgeſtellt. Hat Gott das Größte für *Sünder* und für *Feinde* gethan, dann wird er an den nun *Verſöhnten* und *Gerechten* den *geringeren* noch übrig bleibenden Theil ſeines Werkes nicht unvollendet laſſen. Auch diejenigen alſo, welche die Rechtfertigung ſchon erlangt hatten, weiſt der Ap. zur Begründung ihrer Hoffnung auf nichts hin, als auf die zuvorkommende Gnade Gottes in Chriſto. Je mehr der Gerechtfertigte danken lernt für die unverdiente Liebe, die ſich an ihm geoffenbart hat, je feſter er baut auf Gottes freye Gnade gegen ihn Unwürdigen, deſto mehr verwandelt ſich dann ſeine Zaghaftigkeit und ſein Kleinmuth in kühne Freudigkeit.

4. „Wir ſind mit Gott verſöhnet" heißt nicht, unſre Feindſchaft gegen Gott iſt aus unſern Herzen hinweggenommen, ſondern, Gottes Gnade iſt uns wiedererworben dadurch, daß der Grund ſeines Zornes gegen uns weggeräumt worden iſt; und das Wort „Feinde" bedeutet h. nicht, ſolche die Gott haſſen, ſondern die Gott verhaßt, ein Gegenſtand ſeines Abſcheus vermöge ihrer Sünde gegen ihn ſind. (Grade ſo ſteht das Wort C. 11, 28.). Dies erhellt daraus, daß die Verſöhnung mit Gott h. gegründet wird auf Chriſti Tod, der nach C. 3, 25. ein Sühnopfer für unſre Sünde war; daß der Ap. uns h. als ſolche darſtellt, die Gottes Zorn auf ſich geladen hatten, als Gottloſe, Sünder, daher die Verſöhnung darin beſteht, daß Gott ausgeſöhnt wird mit uns. Eben ſo heißt es Matth. 5, 24: „Geh hin und verſöhne dich mit deinem Bruder," d. h. beſänftige ſeinen Zorn gegen dich. Vgl. 2 Cor. 5, 18. A. Eph. 2, 16. 18. Hebr. 2, 17. Dieſer Bedeutung allein entſpricht auch in dem vorigen Satze „durch ſein Blut gerecht geworden," was, wie immer in dieſem Briefe, bedeutet: „auf Grund ſeines Sühnopfers iſt die Gerechtigkeit unſerm Glauben zugerechnet worden."— Der merkwürdige Gegenſatz von „Tod" und „Leben" iſt hier der: Der Tod des Sohnes Gottes war ein Sühnopfer für unſre Sünden, obwohl in demſelben Gottes Allmacht unter der Macht der Sünde erlag, die Sünde auf Erden für den Augenblick mächtiger war, als der Sohn Gottes ſelbſt. Konnte nun dennoch der Tod Chriſti als Genugthuung für unſre Sünden uns zu Gute kommen, und uns mit Gott verſöhnen: um wie viel mehr werden wir errettet werden durch ſeine Auferſtehung, nachdem wir mit Gott verſöhnt ſind, da vermöge dieſes ſeines Sieges über Sünde und Tod alle Gewalt im Himmel und auf

auch Gottes durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum, durch welchen wir die Verſöhnung empfangen haben[1].

II. Mit dieſem Abſchnitte beſchließt nun der Ap. ſeine ganze Darſtellung der Lehre von der Rechtfertigung, indem er auf C. 1, 18. zurückgeht, und die Wirkungen der Sünde von Adam aus und der Gerechtigkeit von Chriſto aus vergleichend nebeneinander ſtellt, um zu zeigen, daß die Sünde vermöge dieſes wunderbaren Weges der Rechtfertigung vor Gott völlig überwunden, und ſomit die Gnade und Gerechtigkeit mächtiger geworden ſey zum Leben, als die Sünde und Verdammniß zum Tode. Der Gang nun, den der Ap. hier nimmt, iſt folgender: Zuerſt vergleicht er Adam und Chriſtus, und hebt damit an, daß durch Einen Menſchen die Sünde und durch die Sünde der Tod in die Welt gekommen, und indem alle Menſchen (in Folge der Sünde Adams) ſündigten, der Tod zu allen hindurchgedrungen ſey. Hier hätte nun im Nachſatze das andere Glied der Vergleichung folgen ſollen: ſo iſt durch Einen Menſchen die Gerechtigkeit, und auf Alle, die durch den Glauben gerechtfertigt werden, das Leben gekommen. Allein der Satz, daß alle Menſchen geſündigt haben, bedurfte einer Erläuterung, und darum ſpart der Ap. den Nachſatz noch auf bis V. 18., wo er dem Sinne nach folgt. Es konnte der Zweifel entſtehen, ob denn auch vor dem Geſetze alle Menſchen geſündigt haben, da ja erſt durch das Geſetz Erkenntniß der Sünde kommt (C. 4, 15.), und, wo kein Geſetz, da auch keine Uebertretung iſt. Daß nun der Tod (zunächſt der leibliche Tod, der aber ein Bild und Verkünder des geiſtlichen und ewigen iſt) eine Folge und Strafe der Sünde iſt, ſetzt der Ap. aus der Geſchichte vom Sündenfalle (1 Moſ. 2, 17. C. 3, 19.) als bekannt voraus. Nun ſchließt er: Wo die Wirkung vorhanden iſt, da muß auch die Urſache vorhanden ſeyn. Nun iſt aber der Tod die Wirkung der

Erden ihm gegeben iſt! Nach der Verſöhnung des Feindes mit Gott vermöge des Todes Chriſti bedarf der Sünder noch der Vollendung ſeiner Heiligung. Wie könnte aber dieſe ihm entſtehen, da derſelbe, welchen ſeine Sünde in den Tod führte um ſie zu büßen, ſiegreich lebt, um alle ihre Folgen zu vernichten! Der Ap. beginnt ſchon hier anzudeuten, was er C. 6. weiter ausführt: der Glaube verſetzt uns in Chriſtum ſo hinein, daß ſein Leben, ſein Tod, ſeine Auferſtehung und Verherrlichung unſer werden; jedes Ereigniß aus ſeiner Geſchichte zur Geſchichte der an ihn glaubenden Menſchheit, wie des einzelnen Gläubigen wird. Der ſündige, Gott feindliche Menſch wird durch Chriſti Tod mit Gott verſöhnt; konnte dies Größte geſchehen durch ein Ereigniß, worin eine ſolche Macht der Sünde auf Erden offenbar ward: wie viel mehr wird die Errettung und Vollendung der mit Gott Verſöhnten nun ein Werk des ſiegreich Auferſtandnen ſeyn!"

1. Hiemit kehrt der Ap. zu V. 2. zurück. Iſt alles dies wahr, dann glauben wir nicht bloß an eine zukünftige Errettung, ſondern wir rühmen uns ſchon jetzt Gottes, als unſres Gottes, und der Herrlichkeit, die er gibt, als beſäßen wir ſie ſchon. — L. Gl. „Wir rühmen uns, daß Gott unſer, und wir ſein ſeyen, und alle Güter von ihm und mit ihm gemein haben, in aller Zuverſicht."

Sünde; folglich, wo der Tod vorhanden war, da muß auch die Sünde vorhanden geweſen ſeyn. Da nun der Tod ſchon vor Moſes in der Welt war, ſo war auch die Sünde zu allen Zeiten vorhanden. Indem nun alſo alle Menſchen in Folge von Adams Sünde geſündigt haben: ſo war Adam ein Vorbild Chriſti. Ehe der Ap. dieſen Gedanken aber beſtimmter aufnimmt und durchführt (V. 18.—21.), beſchränkt er zuerſt die Vergleichung. In der Sache ſelbſt, darin daß von Einem die Sünde, von Einem die Rechtfertigung ausgegangen iſt, liegt die Aehnlichkeit; aber in der Art und Weiſe jener Wirkung findet ſich ein großer Unterſchied. Denn erſtlich war die Wirkung nach innen mächtiger: wenn der Tod der Vielen die Folge der Sünde des Einen war, ſo ging dagegen in viel reichlicherem Maße die Wirkung der Gnade in Chriſto auf die Vielen über. Sodann war ſie auch nach außen umfaſſender: Ein Gericht verurtheilte wegen Einer Sünde zur Verdammniß; aber die Gnade hebt nicht bloß die Folgen jener Einen Sünde auf, ſondern die Folgen aller einzelnen Sünden, die ſpäter noch in Folge der erſten Sünde geſchahen. Herrſchte der Tod daher in Folge der Uebertretung Adams: ſo herrſchen die, welche die Gnade durch den Einen, Chriſtus, empfangen haben, noch in viel höherem Maße im Leben. Dies iſt alſo die Beſchränkung der Vergleichung in Bezug auf die Art und Weiſe, der Unterſchied, welcher aber die Aehnlichkeit in der Sache nur beſtätigt. Daher kehrt nun der Ap. zu dem V. 12. angefangenen Satze zurück. Die Uebertretung des Einen brachte Alle zur Verdammniß, die Gerechtigkeit des Einen Alle zur Rechtfertigung des Lebens; der Ungehorſam des Einen machte die Vielen zu Sündern, der Gehorſam des Einen die Vielen zu Gerechten. Das Geſetz änderte in dieſem Gange des Verderbens nichts Weſentliches; es konnte die Erlöſung nicht bringen, es ließ vielmehr die Sünde nur mehr hervortreten, daß ſie mächtiger wurde; als dies aber geſchehen war, kam die noch mächtigere Gnade, und vernichtete die Herrſchaft der Sünde im Tode, und herrſchte ſelbſt ſtatt ihrer durch die Gerechtigkeit zum ewigen Leben.

Derhalben[1], wie durch Einen Menſchen die Sünde iſt gekommen in die Welt, und der Tod durch die Sünde[2], und iſt 1

1. Dies Wort ſchließt den ganzen folgenden Abſchnitt in der Art an die vorige Abhandlung an, daß nun erſt, nach der vollſtändigen Darſtellung der Rechtfertigung und ihrer Wirkungen, dieſer vergleichende Rückblick geſchehen kann; es zieht aus Allem Vorigen eine Folgerung.

2. Die „Sünde" iſt hier nicht eine einzelne ſündliche That, auch nicht „Sündhaftigkeit", Verderbtheit, ſondern der Ap. denkt hier alle einzelne Sünden der einzelnen Menſchen als Ein lebendiges, mächtiges Ganze, die Sünde der ganzen Menſchheit, welche in die von Gott gut erſchaffene Welt hineintrat. Der „Tod" iſt in dieſem ganzen Abſchnitt zunächſt der leibliche Tod, wie beſonders klar V. 14. zeigt. Der von dem Genuß des Lebens-Baumes ausgeſchloſſene Menſch mußte ſterben, mußte zunächſt

alſo der Tod zu allen Menſchen durchgedrungen, dieweil ſie alle
13 geſündigt haben[1] — (Denn die Sünde war wohl in der Welt

an ſeinem dahinſterbenden Leibe und allem zeitlichen Elend die Wirkungen davon empfinden, daß er die Quelle des Lebens verlaſſen hatte. Aber wie die Obergewalt des Leibes über den Geiſt und zugleich die Sterblichkeit des Leibes nur eine Folge des inneren Abfalls des Menſchen war: ſo bildete der leibliche Tod auch nur ſinnlich ergreifend und weiſſagend ab, was die unſterbliche Seele des Menſchen ſchuldig geworden ſey, ja was ſie auch wirklich dem Anfange nach ſchon erfahre: den inneren, ewigen Tod, das ewige Sterben in der Entfremdung von Gott. Beides alſo, leiblicher und geiſtlicher Tod, iſt dem Apoſtel in ſeiner Verſchiedenheit weſentlich eins, und daher fühlt man ſeiner Sprache auch da, wo er vom leiblichen Tode zunächſt ſpricht, beſtändig an, daß hinter dieſem Vorhange des Leibes noch etwas viel Umfaſſenderes, Gewaltigeres, Furchtbareres liege; beſonders aber zeigt der Gegenſatz des Lebens in ſeinem vollen Sinne, daß bey der Beſchränkung ſeiner Erklärung auf den Tod des Leibes man ſeinen Sinn nicht erſchöpfe. Und wiederum auch da, wo er „Tod" und „Sterben" von rein innerlichen Zuſtänden braucht (C. 6, 4. ff. C. 7, 10. ꝛc.), iſt niemals von etwas ganz Anderem die Rede, ſondern die innige Verbindung dieſes geiſtlichen Todes mit dem leiblichen ſtets im Auge zu behalten. — Der Ap. nennt h. (V. 14.) Adam als Urheber der Sünde in der Welt, während er ſonſt (1 Tim. 2, 14.) den Anfang der Uebertretung von dem Weibe aus hervorhebt; weil es ihm hier nicht ſowohl darum zu thun iſt, wer die erſte Sünde begangen habe, ſondern wer als der erſte Sünder der Stammvater eines ſündigen Menſchengeſchlechts wurde.

1. Gr. „indem", oder „in der Art und Weiſe, daß alle geſündigt haben", d. h. der Tod drang auf die Weiſe zu allen Menſchen hindurch, daß zuvor die Sünde von dem erſten Menſchen aus auf alle gekommen war, und alle geſündigt hatten. Die Ueberſetzung „dieweil" gibt den Sinn des Ap. nicht ganz richtig wieder, denn es könnte danach ſcheinen, als ſey erſt dadurch, daß die Einzelnen ſündigten (was auch hätte unterbleiben können), der Tod zu Allen durchgedrungen, ohne daß die Sünde der Einzelnen mit Adams Sünde in Verbindung ſtände; eine Erklärung, welche ſowohl den Worten „durch Einen Menſchen", als auch dem ganzen Zuſammenhange und Zwecke dieſes Abſchnittes völlig widerſpricht. — Auf welche Weiſe die Sünde Adams Urſach oder Veranlaſſung der Sünde ſeiner Nachkommen wurde, erklärt der Ap. hier nicht näher. Des Stammvaters bloßes Beyſpiel konnte die allgemeine Sündigkeit unmöglich veranlaſſen, denn es konnten ja viele unter ſeinen Nachkommen dieſer Nachahmungsſucht widerſtehen, auch wird dieſe Anſicht widerlegt durch die ſtarken Ausdrücke von V. 15 — 19. Eben ſo irrig würde es ſeyn, wenn man die Vergleichung von Sünde und Rechtfertigung ſo weit ausdehnen wollte, daß, wie die Gerechtigkeit dem Gottloſen zugerechnet wird (C. 4, 5.), ſo auch Adams Sünde ſeinen (bey der Geburt noch nicht ſündhaften) Nachkommen zugerechnet werde. Die Verbindung vielmehr des ſündhaften Menſchen mit Adam iſt eine leibliche, durch die fleiſchliche Geburt von Adam her erbt er die Entfremdung von Gott und die Feindſchaft wider ihn; obwohl gut geſchaffen, wird der Menſch doch ſündhaft geboren, denn Adams Sünde iſt die Sünde des ganzen menſchlichen Geſchlechts. Daß aber die leibliche Geburt auch dem Geiſte des Menſchen ſeine Flecken mittheilt, wie ſie es mit leiblichen Erbfehlern thut, hat darin ſeinen Grund, daß durch die Sünde der Menſch überhaupt fleiſchlich geworden iſt, die Sünde in ſeinem Fleiſche wohnt (C. 1, 4. A.), und nur dadurch wieder die Herrſchaft des Geiſtes über das Fleiſch hergeſtellt werden kann, wenn der Menſch perſönlich durch den Glau-

biſ auf das Geſetz; wo aber kein Geſetz iſt, da achtet man der
Sünde nicht[1]. Aber der Tod herrſchte von Adam an bis auf 14
Moſes auch über die, die nicht geſündigt haben mit gleicher
Uebertretung, wie Adam[2]; welcher iſt ein Bild deß, der zukünftig
war[3]. Aber nicht hält ſich's mit der Gabe, wie mit der Sünde[4]. 15
Denn ſo an Eines Sünde Viele geſtorben ſind, ſo iſt vielmehr
Gottes Gnade und Gabe Vielen reichlich widerfahren durch die
Gnade des einigen Menſchen Jeſu Chriſti[5]. Und nicht iſt die Gabe 16

ben an die ihm erſchienene Gnade Gottes in ein neues Leben eingeht. Vgl. Joh. 3, 6. A. Der Vergleichungspunkt zwiſchen Adam und Chriſtus liegt daher hier nicht in der Zurechnung von Sünde und Gerechtigkeit; vielmehr erläutert der Ap. die mächtigen Wirkungen der Rechtfertigung durch den Glauben an die Gnade Gottes in Chriſto an den gleichfalls ſo mächtigen Wirkungen der Sünde Adams, indem er zugleich, mit unmittelbarer Anſchließung an das Nächſtvorhergehende, zeigt, daß die Rechtfertigung durch Chriſtum alle Folgen der Sünde ſiegreich weit überwinde, und mehr wiedererſtatte, als der Menſch durch die Sünde verloren hatte.

1. Gr. „da wird die Sünde nicht zugerechnet," näml. von Gott. Die Sünde offenbarte ſich vor Moſes, namentlich vor der Sündfluth, auf das Furchtbarſte; dennoch läßt ſich nicht behaupten, daß alle Menſchen jener Zeit ein beſtimmt und klar ihnen vorgehaltnes Gebot Gottes übertreten hätten, wie Adam und wie die Israeliten ſeit Moſes; darum rechnete ihnen Gott ihre Sünde nicht in dem Maße zu, wie ſie denn auch ihnen, die gewiſſermaßen in einem Kinderzuſtande waren, nicht ſo zum Bewußtſeyn kam. Die Beſchränkung „nicht in dem Maße" ergibt ſich übrigens aus C. 2, 14. 15.

2. Daß die ſelbe Strafe auch die traf, die nicht in ganz gleichem Falle mit Adam ſtanden (wozu namentlich auch die Kinder gehörten und gehören), daraus ſehen wir, daß das ganze Geſchlecht durch Adam ſündig, und deshalb den Strafen der Sünde unterworfen wurde. Damit iſt alſo der Satz erwieſen, daß wirklich alle Nachkommen Adams geſündigt haben, folglich von Einem Menſchen aus die Sünde in das ganze menſchliche Geſchlecht kam, und Adam Chriſti Vorbild war.

3. „Des zukünftigen," näml. Adam; Chriſtus iſt der zweyte Adam, der zweyte, neue Stammvater der Menſchheit, die er hergeſtellt hat.

4. Der Ap. ſtellt h. der „Sünde" die „Gabe," nicht, die „Gerechtigkeit," gegenüber, um an einen Unterſchied vorläufig zu erinnern, den er h. überhaupt nicht ausführen will, auf den er doch aber V. 16. noch einmal zurückkommt. Auf der Seite Adams iſt nämlich durch den natürlichen nothwendigen Zuſammenhang der fleiſchlichen Geburt die Sünde fortgepflanzt worden; auf der andern Seite wird die Gerechtigkeit durch den Glauben vermöge eines Gnadengeſchenkes dem einzelnen durch Chriſtum erlöſten Menſchen perſönlich zu Theil, ſie iſt eine Gnadengabe.

5. Durch den Fall des Einen erfolgt der Tod der Vielen; und Gottes Gnade und ſein Geſchenk, welches durch die Gnade des Einen, Chriſtus, gegeben iſt, fließet über auf die Vielen — das iſt die Aehnlichkeit. Aber nach innen iſt die Macht der Gnade größer, gewaltiger — ſie iſt „viel mehr," d. h. in weit reichlicherem Maße, auf ſie übergeſtrömt. In wie fern, das wird V. 17. näher angegeben. Geſchehen iſt es „durch die Gnade des einigen Menſchen Jeſu Chriſti," oder vielmehr in dieſer Gnade, d. h. nicht bloß durch ſeine Gerechtigkeit, ſeinen Gehorſam (V. 18. 19), ſondern indem Jeſus Chriſtus dieſen Gehorſam freywillig (Joh. 10, 17. 18. Phil. 3, 5. ff.), und für alle Menſchen leiſtete, ward dieſe ſeine Gerechtigkeit eine Gnade; nicht nur ein einmal verliehenes Gnadengeſchenk, ſondern eine unabläſſig fortwirkende Gnadenkraft und Gnadenthätigkeit.

allein über Eine Sünde, wie durch des Einigen Sünders einige
Sünde alles Verderben. Denn das Urtheil iſt gekommen aus
Einer Sünde zur Verdammniß; die Gabe aber hilft auch aus
17 vielen Sünden zur Gerechtigkeit[1]. Denn ſo durch des Einigen
Sünde der Tod geherrſchet hat durch den Einen: vielmehr wer-
den die, ſo da empfangen die Fülle der Gnade und der Gabe
zur Gerechtigkeit, herrſchen im Leben durch den Einen, Jeſum
18 Chriſtum[2].) Wie nun durch Eines Sünde die Verdammniß
über alle Menſchen gekommen iſt: alſo iſt auch durch Eines Ge-
rechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menſchen ge-
19 kommen[3]. Denn gleichwie durch Eines Menſchen Ungehorſam

1. Gr. wörtlich: „Und nicht [iſt] wie durch Einen, der da ſündigte, [alſo] das Geſchenk; denn jenes iſt ein Gericht aus Einer Uebertretung zur Verdammniß; dieſes aber iſt eine Gnadengabe aus vielen Uebertretungen zur Gerechtigkeit.“ Hiermit erklärt der Ap. die erſten Worte von V. 15. näher. Das iſt ein Hauptunterſchied in den Wirkungen des Falles und der Erlöſung, daß die Wirkungen des erſteren in einem ſtrenggeſetzlichen Urtheil beſtehen, was daher ſchon aus einer einzigen Uebertretung zur Verdammniß führen mußte; die Wirkungen der letzteren aber ein Gnadengeſchenk ſind, welches nicht bloß Eine Sünde wieder gut machte, ſondern alle aus jener erſten hervorgegangenen Wiederholungen der Uebertretung Adams; und ſo ſehr wieder gut machte, daß es wirklich die vom Geſetz erforderte Gerechtigkeit in den gefallenen Menſchen wirkte.

2. Das „denn“ dieſes V. gibt den Grund an, nicht von V. 16., der eine Einſchaltung iſt, ſondern von V. 15., von jenem „vielmehr,“ was der Ap. dort nicht näher erklärte. Durch die Sünde des Einen hat der Tod geherrſcht, eine fremde, feindliche, zerſtörende Naturgewalt beherrſchte die, welche von Gott nach ſeinem Bilde geſchaffen, zu Herren der Natur beſtimmt waren. So mächtig aber wirkt die Gnade auf die, welche ihre Fülle empfangen haben, daß ſie ſelbſt durch die Gnade Herrſcher werden im Leben durch Jeſum Chriſtum. Der Menſch wird durch die Erlöſung nicht nur frey von der Unterjochung der Sünde und des Todes, ſondern er ſelbſt bekommt nun die volle, wahre Freyheit und Selbſtändigkeit, er herrſcht, ewig unbeſiegbar, in dem neuen Leben und vermöge deſſelben. Das Wort „Leben“ bildet h. den vollen Gegenſatz zu dem „Tode“ im Vorigen, nach ſeiner doppelten Seite, der leiblichen und geiſtlichen. Der leibliche Tod brach über Adam herein in Folge ſeiner Sünde, war aber ſelbſt nur Abbild und Verkünder des geiſtlichen und ewigen; ſo kommt das neue, göttliche, dem Geiſte zunächſt mitgetheilte Leben auf die an Chriſtum Gläubigen, und iſt und wird die Lebensquelle auch für den ſterblichen Leib. Der Ap. ſagt aber „geherrſchet hat“ vom Tode, weil es bisher ſo geweſen, nun aber ſeine Macht ſchon gebrochen iſt; und „werden herrſchen“ von den Lebens-Erben, weil das Leben noch nicht die volle Gewalt in ihnen hat, und namentlich noch bey weitem nicht auf Alle, die ſeine Wirkungen erfahren ſollen, gekommen iſt. Hiermit beſchließt der Ap. alſo die Angabe jenes Unterſchiedes, oder die Beſchränkung der Vergleichung in V. 12. und 14., und kehrt nun zu dem Vergleiche von V. 12. wieder zurück.

3. Gr. „Alſo wie durch Eine Uebertretung auf alle Menſchen zur Verdammniß, ſo durch Eine gerechte That auf alle Menſchen zur Rechtf. d. L.“ Dieſe eine gerechte That, welche der Uebertretung Adams gegenüberſteht, iſt der Tod Chriſti, als der Gipfelpunkt ſeines dienenden Gehorſams. Vgl. Phil. 2, 8. Die auf jene Uebertretung folgende Verdammniß beſtand in dem Tode (V. 12.); die Rechtfertigung der an Chriſtum Glaubenden iſt eine ſolche, die zugleich in den vollen Ge-

Viele Sünder geworden ſind, alſo auch durch Eines Gehorſam
werden Viele Gerechte[1]. Das Geſetz aber iſt nebeneingekommen, 20
auf daß die Sünde mächtiger würde[2]. Wo aber die Sünde
mächtig geworden iſt, da iſt doch die Gnade viel mächtiger ge-
worden[3]; auf daß, gleichwie die Sünde geherrſchet hat zum Tode, 21
alſo auch herrſchet die Gnade durch die Gerechtigkeit zum ewi-
gen Leben durch Jeſum Chriſtum unſern Herrn[4].

nuß des Lebens verſetzt, zu dem Herrſchen im Leben (V. 17.) führt. Es iſt d. nicht geſagt, daß es zur Rechtfertigung mit allen Menſchen wirklich kommen werde: denn die Ausdrücke von V. 15—17. zeigen ja ſchon den Unterſchied an, der zwiſchen der natürlichen Fortpflanzung der Sünde zum Tode, und der geſchenksweiſe erfolgten Mittheilung der Gerechtigkeit zum Leben beſteht. Um die Sünde von Adam zu empfangen, dazu bedarf es nichts, als der fleiſchlichen Geburt von ihm; um aber die Gerechtigkeit von Chriſto zu empfangen, dazu bedarf es der gläubigen Annahme eines Gnadengeſchenks. Das „auf alle Menſchen" erklärt daher nur das Darreichen des Geſchenkes an Alle, nicht aber, daß Alle es auch wirklich annehmen werden. Daher vertauſcht der Ap. im folgenden V. das Wort „Menſchen," mit „die Vielen."

1. Gr. noch ſtärker: „wie durch des Einen Menſchen Ungehorſam die Vielen zu Sündern gemacht worden ſind, ſo werden durch den Gehorſam des Einen die Vielen zu Gerechten gemacht werden." Auch hier iſt das Letztere wieder als etwas Zukünftiges dargeſtellt, weil auch in den Gerechtfertigten eine wirkliche Heiligung erſt im Keime und Wachsthum vorhanden, und weil das Reich Chriſti ſelbſt noch in der Ausbreitung begriffen iſt.

2. Das Geſetz iſt nichts, was der Uebertretung weſentlich ein Ende machen und eine neue Gnadenhaushaltung Gottes beginnen könnte, es iſt nur neben eingetreten, zur Seite hineingekommen, Gr. „auf daß der Uebertretung mehr würde," daß ſie zunähme, d. h. daß die in dem Menſchengeſchlecht wohnende Sünde als Uebertretung eines beſtimmten Gebotes, in der Geſtalt wie Adams erſte Sünde, ans Licht käme. Gott handelte, indem er das Geſetz gab, wie ein Arzt, welcher durch Heilmittel ein in den inneren edleren Theilen wüthendes Uebel zuerſt nur nach außen hervortrieb, damit es da erkannt, und alsdann durch andre wirkſamere Mittel überwältigt werden könnte.

3. Natürlich war das Zunehmen der Uebertretung nicht der letzte Zweck Gottes, ſondern nur die vorbereitende Cur, welche der eigentlichen Heilung den Weg bereiten mußte. Erſt durch das bewußte Hervortreten der Sünde in ihrer fürchterlichſten Geſtalt, als Uebertretung eines anerkannten göttlichen Gebots, kann die Gnade ſelbſt ihren Gipfelpunkt erreichen, und als noch übermächtiger hervortreten. Denn da nach V. 15. ff. die Gerechtigkeit nicht durch eine Naturnothwendigkeit fortgeerbt wird, wie die Sünde, ſondern auf der bewußten Annahme eines Gnadengeſchenkes beruht: ſo kann die ganze Macht der Gnade erſt da hervortreten, wo die Sünde in dem Menſchen immer mehr zur bewußten Uebertretung geworden und die Macht des Todes im höchſten Grade ſich fühlbar gemacht hat.

4. Dadurch nun alſo, daß das Geſetz, ſtatt der Uebertretung zu wehren, ſie nur noch mehr zu Tage gefördert, daß aber eben dieſes Ueberhandnehmen der Sünde einer noch mächtigeren Offenbarung der Gnade den Weg bereitet hat, wurde Gottes Abſicht erreicht, die er bey dem Nebeneintreten des Geſetzes hatte: Wie die Sünde im Tode (ſo Gr.) geherrſcht hatte, wie ſie in dem überall verbreiteten Verderben eine ruhige Herrſchaft behauptete, ſo herrſchet nun an ihrer Statt die Gnade durch die Gerechtigkeit, die ſie verleiht, und führt dadurch immer mächtiger in das ewige Leben ein.

In dieſem ganzen Abſchnitt (V.

Das 6. Capitel.

I. Durch die Rechtfertigung wird der Menſch auch wahrhaft geheiligt, indem der Glaube in Chriſtum hinein verſetzt, und was von ihm und an ihm zu unſerm Heile geſchehen iſt, uns aneignet. **II.** Dieſe Heiligung iſt hienieden nur im lebendigen Keime im Menſchen, daher iſt es nothwendig, daß durch immer erneuerte Vorſtellungen des Elends der Sünde und der ſeligen Folgen der Erlöſung dieſer Keim geweckt und gefördert werde, weshalb der Ap. eine Ermahnung an das Vorige anſchließt.

I. Für die Erklärung nicht nur des folgenden Abſchnittes, ſondern des ganzen Briefes und der Lehre von der Rechtfertiguug überhaupt iſt es von großer Wichtigkeit, den Zuſammenhang des Folgenden mit dem Vorigen recht zu faſſen. Denn die irren, welche glauben, der Ap. hebe hier von etwas ganz Neuem an zu reden, während er doch nur die unmittelbaren Folgen aus dem Verhältniſſe entwickelt, welches durch die Rechtfertigung entſtanden iſt. Scheinbar beantwortet V. 1. nur einen zufällig gemachten Einwurf gegen ſeine Lehre von der Rechtfertigung; dieſer Einwurf aus Mißverſtand iſt unvermeidlich, wenn nicht jene nothwendigen Folgen auch hervorgehoben werden, und inſofern iſt auch dieſe Darſtellung ein weſentlicher Theil des ganzen Sendſchreibens. Der Zuſammenhang mit dem Vorigen iſt der: Ohne die Erlöſung wäre der ſündige Menſch für immer der Strafe der Sünde, dem Tode, dem zeitlichen und leiblichen ſowohl, als dem geiſtlichen und ewigen, preisgegeben geweſen. Seine Errettung gründet ſich auf das ſtellvertretende Sühnopfer Chriſti (C. 3, 25.), indem Chriſtus die Strafe trug, die dem Menſchen zukam, und auf ſeinen ſtellvertretenden Gehorſam (C. 5, 19.), indem Chriſtus that, was der Menſch hätte thun ſollen. Dieſes Leben des heiligen leidenden Gehorſams wurde von Gott gekrönt durch die Auferſtehung, wodurch der an unſerer Statt Geſtrafte ſich zugleich vermöge ſeines heiligen, göttlichen Lebens als der Ueberwinder des Todes, der Strafe der Sünde, erwies, um uns nun die Früchte ſeines großen Erlöſungswerkes in ſeinem neuen Leben aneignen zu können. Dieſe werden aber dem Menſchen dadurch zu Theil, daß er durch den Glauben jenes Heil Gottes in ſich aufnimmt. Indem der Menſch durch den Glauben Gott in Chriſto Recht läßt und Recht gibt, und ſeine ihm dargebotene Gnade ergreift, wird er in Chriſtum ſo hineinverſetzt, daß, was Chriſtus hat, ihm zu eigen wird. Dieſer große Vorgang geſchieht im Menſchen durch das im Glauben empfangene oder angeeignete Sacrament der h. Taufe, die eine Taufe auf Chriſti Tod iſt. Durch Chriſti

12—21.) war die mit der Rechtfertigung vor Gottes Gericht durch den Glauben unzertrennlich verbundene innere Heiligung des Menſchen, zu der eben dieſe Rechtfertigung den Lebenskeim ins Herz ſenkt, ſchon öfters als mit in das Erlöſungswerk Jeſu Chriſti einbegriffen gleichſam im Voraus erwähnt worden. In dem folgenden Abſchnitt zeigt nun der Ap., wie durch den Glauben an Chriſtum dieſe innerliche Befreyung von der Herrſchaft der Sünde in dem Menſchen zu Stande komme.

ſtellvertretendes Leiden und Sterben iſt nämlich möglich geworden, daß nicht der Menſch ſelbſt die Sündenſtrafen zu erdulden braucht, ſein ganzes Weſen alſo dem Verderben preisgegeben wird, ſondern nur an ihm der alte ſündige, fleiſchliche Menſch mit ſeinem Todesleibe vertilgt wird; dagegen in ihm ein neuer Menſch, nämlich Chriſtus ſelbſt, als die Seele ſeines Lebens, auferſteht; und dieſem neuen Menſchen gehört Alles, was der auferſtandne Chriſtus beſitzt. Die Freyſprechung des Gottloſen im Gerichte Gottes geſchieht alſo auf die Art, daß vermöge des Glaubens (und zwar allein durch denſelben, und durch nichts im Menſchen) der Menſch eintritt in ſeines Stellvertreters Recht, eben damit aber auch (dies iſt alſo die unabtrennliche Wirkung des rechtfertigenden Glaubens, ohne die er gar nicht vorhanden ſeyn kann) ſein Stellvertreter in ihn hineintritt, und Chriſtus indem er anfängt in dem Menſchen zu leben, auch den Grund und Keim zu aller wahren Heiligung in ihm legt. Somit zeigt ſich, daß Alles, was der Ap. hier von der Heiligung lehrt, weſentlich und unzertrennlich eins iſt mit ſeiner Lehre von der Rechtfertigung; daß die Heiligung nicht etwa eine hintennachkommende Pflicht der Dankbarkeit bey dem Gerechtfertigten iſt, daß Paulus hier nicht etwa dazu übergehe, auf die Sittlichkeit der Menſchen einzuwirken, während er ſich vorher bloß an ihre religiöſe Anſchauung wandte; ſondern daß ſie, obwohl ſie gerecht werden durch den Glauben allein, ohne alle Werke, doch mit und in der Rechtfertigung ſelbſt göttlich und kräftig hineinverſetzt werden in das neue und heilige Leben in Chriſto. — Der Leſer hat ſich daher ſorgfältig vor den falſchen Auslegungen zu hüten, die den ganzen folgenden Abſchnitt verdunkeln: als gebe der Ap. für die unzertrennliche Einheit von Rechtfertigung und Heiligung h. eigentlich keine Gründe an, ſondern wende ſich nur an das chriſtliche Gefühl ſeiner Leſer; als ſtelle er V. 3. ff. das, was mit Chriſto vorgegangen iſt, nur als ein ſchönes Sinnbild den Chriſten vor, um ſie damit zur Heiligung zu ermahnen; als erinnere er ſie an die (bloß) ſinnbildliche Bedeutung des Taufritus. In dieſen Auslegungen wird die Kraftfülle und Beſtimmtheit der Worte ausgeleert und abgeſtumpft, und die Lehre des tiefſten und ſchärfſten Denkers unter den Apoſteln entſtellt.

Was wollen wir nun hiezu ſagen? Sollen wir denn in der 1
Sünde beharren, auf daß die Gnade deſto mächtiger werde[1]?

1. Dieſer Einwurf ſchließt ſich unmittelbar an C. 5, 20. an; es iſt derſelbe, deſſen auch ſchon C. 3, 8. Erwähnung geſchah. Jede Lehre von der Gnade und von der Rechtfertigung bringt, bey der fleiſchlichen Neigung der Menſchen, die Offenbarung einſeitig aufzufaſſen und nicht in ihrem ganzen, vollen, göttlichen Sinn, die Gefahr mit ſich, als ſey dieſe Gnade der Rechtfertigung eine Handlung, Thätigkeit oder Kraft Gottes, welche ganz außerhalb des Menſchen ſtehen bleibt; während ſie zwar allerdings außerhalb des Menſchen von Gottes Gericht ausgeht, durch den Glauben aber des Menſchen innerſtes Eigenthum wird; ſo daß von da an die Gnade eben ſo ſehr eine außer ihm handelnde Thätigkeit, als eine in

2 Das ſey ferne! Wie ſollten wir in der Sünde wollen leben, die
3 wir ihr abgeſtorben ſind[1]? Oder wiſſet ihr nicht, daß Alle, die
wir in Jeſum Chriſtum getauft ſind, die ſind in ſeinen Tod ge-
4 tauft[2]? So ſind wir alſo mit ihm begraben durch die Taufe in
den Tod[3], auf daß, gleich wie Chriſtus iſt auferweckt von den

ihm wirkende Kraft Gottes iſt. Wäre und bliebe die Gnade bloß das erſte, dann wäre der gottloſe Einwurf, den aus dem Munde eines Gegners der Ap. hier anführt, richtig: denn mit jedem neuen Wachsthum der Sünde würde die Macht der Gnade ſich nur um ſo mehr verherrlichen. Vgl. beſ. auch C. 3, 5. ff.

1. Der Ap. ſetzt h. alſo voraus, daß in dem wahrhaft Gerechtfertigten eine entſcheidende Begebenheit vorgegangen ſey: „Er iſt der Sünde geſtorben.“ Während vorher die Sünde ſo ſehr zu ſeinem und Aller innerſtem Leben gehörte, daß ſie von Adam an über ihn und Alle im Tode herrſchte (C. 5, 21.): ſo iſt nun in ihm ein Tod dieſes Todeslebens vorgegangen, und, mit ſeinem Stellvertreter eins durch den Glauben, iſt er mit ihm der Sünde geſtorben, und das neue nun in ihm wohnende Leben iſt nicht mehr aus ſeinem ſündlichen Ich, ſondern aus Chriſtus. Dies neue Leben iſt alſo abgeſchloſſen gegen die Sünde, im Verhältniß zu ihr verhält ſich der Chriſt wie ein Todter. So wenig ein Todter ſein früheres Leben fortſetzen kann, ſo wenig der durch den Glauben gerechtfertigte und in Chriſtum hineinverſetzte Menſch ſein früheres Sündenleben. Dieſen kurz ausgeſprochnen Satz begründet der Ap. nun näher.

2. Die Taufe iſt dasjenige Sacrament, welches uns von Sünden abwäſcht und die Gerechtigkeit Chriſti uns zu eigen ſchenkt; ſie bezeichnet, wie dieſe Worte des Ap. klar ausſagen, jenen Vorgang nicht bloß, ſondern jedem, der da glaubt, was die Einſetzungsworte ſagen, gibt und reicht es die Taufe wirklich dar; ſie iſt, als ein ſichtbares Wort Gottes, ſelbſt ein Gegenſtand unſres Glaubens. „Es thut nichts dawider, daß dieſe Kraft nicht an allen Getauften wirklich erſcheint; denn weil Paulus hier mit Gläubigen ſpricht, ſieht er das Weſen und die Wirkung als eins mit dem äußern Zeichen an. Er lehrt alſo hier, worin das Weſen einer auf die rechte Art empfangenen Taufe beſtehe. So bezeugt er den Galatern (C. 3, 26.), daß, ſo viele ihrer getauft ſeyen, die hätten Chriſtum angezogen. Und ſo müſſen wir immer ſprechen, ſobald Gottes Einſetzung und der Glaube ſich verbinden. Denn es gibt da nirgends nackte und leere Zeichen, außer wo die Wirkung der göttlichen Gnadenwohlthat von unſerer Undankbarkeit und Bosheit gehindert wird.“ C. — Die Taufe nun erklärt der Ap. für eine Taufe „in“ oder „auf den Tod Chriſti;“ denn der Taufbund vereinigt uns ſo ganz und gar mit Chriſto, daß, was ſein iſt, dadurch unſer wird; ſo aber namentlich ſein ganzes verdienſtliches Leben und Leiden, das im Tode ſeinen Gipfelpunkt erreichte. Hierauf zeigt der Ap. näher, was es heiße, ſein Leben und insbeſondere ſein Tod werde unſer eigen.

3. Die Worte „in den Tod“ gehören zu „Taufe.“ Die Taufe der Chriſten iſt eine Taufe in oder auf Chriſti Tod, d. h. zur völligen Aneignung dieſes Todes mit allen ſeinen Früchten. Zur Verſtärkung fügt der Ap. hinzu, wir ſeyen nicht bloß geſtorben, ſondern auch begraben mit ihm; das Begräbniß beſtätigt den Tod, es macht ihn gewiß. Unſer ganzer bisheriger Menſch mit der in ihm herrſchenden Sünde wird ſo gänzlich hingenommen von Ihm, der zur Tilgung unſrer Sündenſtrafen geſtorben iſt, daß er in Seinem Tode mit ertödtet und begraben iſt. — Viele Ausleger haben geglaubt, der Ap. deute h. auf diejenige Form der Taufe hin, die damals üblich war, nämlich das völlige Untertauchen ins Waſſer, welches das Begraben, und das Auftauchen, welches das Auferſtehen bedeute. Allein auffallend wäre,

Todten durch die Herrlichkeit des Vaters[1], alſo auch wir in einem
neuen Leben wandeln[2]. So wir aber mit ihm gepflanzet werden 5
zu gleichem Tode[3], ſo werden wir auch der Auferſtehung gleich ſeyn[4];
dieweil wir wiſſen, daß unſer alter Menſch mit ihm gekreuziget iſt[5], 6

wenn er das im Sinne gehabt, daß er nur die Eine Seite, das Begraben, ausdrücklich auf die Taufe bezieht, die andre, das Auferſtehen nicht (vgl. Col. 2, 12.); eben ſo, daß ſowohl bey Paulus, als in der heil. Schrift überhaupt, das Bedeutungsvolle der Taufe in die Reinigung geſetzt wird (Heſ. 36, 25. Matth. 3, 11. Eph. 5, 26. Tit. 3, 5.), nicht zunächſt in das Untergehen des Menſchen im Waſſer. Gewiß iſt wenigſtens, daß auch ohne die Annahme, der Ap. habe hier an das Untertauchen in der Taufe gedacht, ſeine Worte ihren vollen, ganzen Sinn behalten.

1. D. h. durch ſeine herrliche Gottesmajeſtät. Die Auferweckung Chriſti iſt mehr, als die bloße Wiederbelebung eines Verſtorbnen, weil Chriſtus als der zweyte Adam nicht für ſich allein ins Leben zurückkehrte, ſondern in und mit ihm die ganze Menſchheit, geiſtlich und leiblich. Daher hier und Eph. 1, 19. die ſtarken Ausdrücke.

2. Nicht: „ſollen auch wir in einem neuen Leben wandeln,“ von dieſer Verpflichtung der Chriſten iſt erſt von V. 12. an die Rede, wo der Ap. zur Ermahnung übergeht; hier zeigt er vielmehr, was in Folge einer wahren Rechtfertigung vor Gott in dem Innern des Menſchen wirklich vorgehe. Indem der durch den Glauben mit Chriſtus verbundene ſündige Menſch ſtirbt, theilt ihm Chriſtus ſein neues Auferſtehungsleben mit; der Menſch lebt nun nicht mehr, ſondern Chriſtus lebt in ihm. Vgl. überhaupt die ganz ähnliche Ausführung Gal. 2, 19. Col. 2, 12. — Im Gr. heißt es noch nachdrücklicher: „in der Neuheit des Lebens wandeln,“ um auf das Neue den Ton zu legen.

3. Ganz wörtlich: „Sind wir gleicher Natur geworden der Aehnlichkeit ſeines Todes,“ oder „ſind wir zuſammengewachſen mit der Aehnlichkeit ſeines Todes;“ d. h. haben wir, durch den Glauben in ihn hineinverſetzt, mit ihm gleichen Tod erlitten.

4. W. „ſo werden wir auch gleicher Natur werden der Aehnlichkeit ſeiner Auferſtehung.“ Die innerlich ſchon angefangene Auferſtehung iſt doch noch nicht vollendet, iſt noch ein Gegenſtand des Glaubens und der Hoffnung der Chriſten, daher redet der Ap. von ihr als einer noch zukünftigen Sache. Diejenigen verkennen gänzlich den Sinn des Ap., welche meinen, ſeine Vergleichung laſſe ſich doch nicht völlig durchführen, da Chriſtus ja nicht als Sünder, und der Sünde ab-geſtorben ſey, ferner Chriſtus leiblich, wir aber bloß geiſtig in ein neues Leben träten ꝛc. Es iſt überhaupt h., wie ſchon geſagt, keine bloße Vergleichung zweyer verſchiedner Vorgänge, ſondern eine Schildrung von dem, was durch die Glaubensgemeinſchaft mit Chriſto in dem Herrn und den Seinigen zugleich vorgeht. Chriſtus hat die Todesſtrafe der Sünde gelitten, und ſein neues Leben in der Auferſtehung uns mitgetheilt, damit wir allerdings in anderm Sinne der Sünde ſterben könnten; nämlich vermöge des neuen Menſchen, den der auferſtandne Heiland in uns ſchafft, iſt es möglich, daß der alte Menſch ſtirbt, ohne daß unſer Daſeyn ſelbſt vernichtet wird; dieſer neue Menſch ſtirbt aber nicht nur innerlich nicht, ſondern auch der Leib wird um ſeinetwillen auferweckt. C. 8, 12.

5. Wir wiſſen, ſind es als Gläubige, Gerechtfertigte uns bewußt, daß unſer alter Menſch mit Chriſto gekreuziget iſt. Die ſtarken Ausdrücke „der alte Menſch, der neue Menſch“ zeigen an, daß unſre ganze Natur durch die Sünde vergiftet iſt und durch den Glauben an Chriſtum erneuert werden muß. Wir erkennen uns als Sünder des Todes, d. h. des äußerſten leiblichen und geiſtlichen Elends, der Vernichtung, für würdig, wenden uns aber im Gefühl dieſes Elends an unſern Stellvertreter, welcher

auf daß der ſündliche Leib aufhöre[1], daß wir hinfort der Sünde
7 nicht dienen[2]. Denn wer geſtorben iſt, der iſt gerechtfertigt von
8 der Sünde[3]. Sind wir aber mit Chriſto geſtorben, ſo glauben

die Strafe auf ſich genommen hat, und indem wir an ſeine Genugthuung glauben, und durch den Glauben eins werden mit ihm, wird es möglich, daß von uns der alte Menſch, die alte verderbte Natur, ſich ablöſt, weil durch dieſe Einheit mit Chriſtus, von ihm aus, ein neuer Menſch in uns entſtanden iſt. Ohne die Rechtfertigung durch den Glauben, vermöge deren der Gottloſe um Chriſti willen für gerecht erklärt und mit Gott vereinigt wird, wäre es unmöglich, daß der alte Menſch ſtürbe und der neue auferſtünde; weil irgendwie aus den Kräften des alten Menſchen heraus der neue erzeugt werden müßte, folglich der alte Menſch gebeſſert, aber nicht getödtet und an ſeiner Statt der neue erweckt würde. Nur dadurch, daß ſich der Menſch ohne alles Vertrauen auf eigne Gerechtigkeit dem Gott hingibt, welcher in Chriſto die Gottloſen gerecht macht, kann der Menſch ſeine ganze alte Natur in den Tod geben, indem er in ſich nichts als Sünde ſieht, und alles Heil und alles Gute nur in Chriſto. Dies iſt der Zuſammenhang mit C. 3—5.

1. W. „der Leib der Sünde vernichtet werde.“ Zwar iſt der Leib des Menſchen nicht die Quelle, wohl aber der Sitz der Sünde indem durch die Sünde das Fleiſch, die Welt, die Endlichkeit die Uebermacht bekommen hat über den Geiſt (vgl. C. 1, 4. G.); und ſomit ſind die Glieder des Leibes zu Waffen oder Werkzeugen der Ungerechtigkeit geworden (V. 13.). Das neue Leben nun fängt innerlich durch den Glauben an, nachdem mit Chriſtus der alte Menſch geſtorben iſt; wenn dies im innerſten Herzen des Menſchen geſchehen iſt, dann dauert zwar das Leben des alten Menſchen im Fleiſche noch fort, doch ſo, daß es von dem neuen Leben immer überwunden wird. Durch dies Ueberwinden greift nun aber das neue Leben auch immer mehr um ſich, die Kraft des alten Menſchen beſchränkt ſich immer mehr auf den ſterblichen Leib, und endet zuletzt in dem Tode dieſes Leibes, als des Sitzes der Sünde, ſo wie das neue Leben in der Verklärung auch des Leibes ſeine Vollendung erhält. Somit iſt der alte Menſch (innerlich) mit (Chriſto) gekreuzigt und der neue lebendig worden, damit nun ferner der ganze Leib der Sünde vernichtet werde, die ganze Macht der Sünde in der Sinnlichkeit immer mehr zerſtört werde. Beides ſcheidet der Ap., das erſtere iſt in den durch den Glauben Gerechtfertigten ſchon geſchehen, damit das letztere mehr und mehr geſchehen könne.

2. Stehet auch die gänzliche Vertilgung aller Sünde uns noch als etwas Zukünftiges bevor, wenn der Leib der Sünde vernichtet ſeyn wird: ſo hat doch die Kreuzigung des alten Menſchen, welche bereits in den Gläubigen geſchehen iſt, die Wirkung, daß ſie der Sünde nicht mehr dienen. Sie kämpfen und ſtreiten, ſie leiden und bluten in dieſem Kampfe, aber ſie unterliegen nicht; jeder neue Angriff der Sünde und des Todes kann ihnen ſchmerzhafte, brennende Wunden ſchlagen, kann es zu tief beſchämendem Straucheln und Fallen bey ihnen bringen, aber nie zur völligen Niederlage und zum Tode; ſie dienen der Sünde nicht mehr, ſondern überwinden immer wieder, und beherrſchen ſie mehr und mehr.

3. D. h. ein zum Tode Verurtheilter, an dem nun auch die Todesſtrafe vollzogen iſt, der iſt losgeſprochen von der Sünde; ſie hat ihr Recht an ihm ausgeübt, hat Genugthuung erhalten, und kann nun weiter nichts mehr verlangen. Da Chriſtus an unſrer Statt die Strafe getragen, eben dadurch aber es möglich gemacht hat, daß nicht wir ſelbſt ſtarben, ſondern nur unſer alter Menſch, indem er ſelbſt durch ſeine Gotteskraft in uns lebt und den neuen Menſchen erſchafft: ſo hat nun die Sünde nichts weiter an uns zu fordern; der Tod, den ſie verlangen konnte, iſt geſchehen, wir ſind losgeſprochen von

wir, daß wir auch mit ihm leben werden[1]; und wiſſen, daß 9
Chriſtus, von den Todten erweckt, hinfort nicht ſtirbt, der Tod
wird hinfort nicht über ihn herrſchen. Denn das er geſtorben 10
iſt, das iſt er der Sünde geſtorben zu Einem Male; das er aber
lebet, das lebet er Gott[2]. Alſo auch ihr, haltet euch dafür, daß 11
ihr der Sünde geſtorben ſeyd, und lebet Gott in Chriſto Jeſu
unſerm Herrn[3].

II. Im Vorigen hatte der Ap. gezeigt, wie der rechtfertigende Glaube, indem er uns ganz und gar hineinverſetzt in Chriſtum, und uns eines macht mit ihm, auch das neue Leben der Heiligung in uns weckt, fördert und vollendet. Da aber dieſes Leben in der Förderung und Vollendung noch begriffen iſt, ſo bedarf es immer neuer Ermahnungen an die Chriſten, ihres hohen Berufs eingedenk zu bleiben und auf der angetretenen Bahn weiter fortzuſchreiten, theils weil nur durch die ſtete Erneuerung des lebendigen Glaubens in ihnen die Vollendung ihrer Heiligung dereinſt

ihrer Verdammniß. Hier ſehen wir nun recht klar, wie Rechtfertigung und Heiligung bey dem Ap. eins ſind, und doch verſchieden. Die Rechtfertigung geſchieht zunächſt in Gottes Gericht, indem um Chriſti willen der an ihn Glaubende für gerecht erklärt wird; allein dieſe Gerechtſprechung bleibt nicht außer ihm ſtehen, ſondern indem der Glaube an ſeinen Verſöhner ihn in deſſen Leben, Leiden und Sterben hineinverſetzt, Chriſti Leben ſein Leben wird, ſo vollzieht die Sünde ihre Strafe an ihm, er ſtirbt ſeinem alten Menſchen nach, und wird alſo auch inſofern gerechtfertigt von der Sünde. Dabey iſt aber ſtets feſtzuhalten, daß dieſe innere Rechtfertigung vermöge des Todes des alten Menſchen ganz und gar gegründet iſt auf die Losſprechung des Sünders in Gottes Gerichte, denn nur um dieſer willen wird er ſelbſt mit Gottes Strafe verſchont.

1. Jetzt, indem wir mit ſterben, dem Anfange nach, dereinſt aber in vollendeter Herrlichkeit, wenn der Leib der Sünde ganz vernichtet worden, und wir mit einem neuen Leibe von ihm bekleidet ſind.

2. Dieſe Hoffnung, daß das in uns angefangne neue Leben nie aufhören werde, beruht auf unſrer Gleichförmigkeit mit Chriſto. Das neue Leben Chriſti nach ſeiner Auferſtehung ſteht in keiner Gefahr des Todes mehr, denn der Tod war ja nur Folge und Strafe der Sünde. Für die Sünde aber, um ihre Strafe zu büßen und damit zugleich ihre Herrſchaft zu vernichten, iſt Chriſtus ein für alle Mal geſtorben, ſie hat ihr Recht an ihm vollzogen; ſein neues Leben iſt der Macht der Sünde, der er freywillig ſich hingegeben hatte, nicht mehr unterworfen; es gehört Gott allein an, der in ungetrübter Herrlichkeit und unüberwindlicher Allmacht auf ewig ſich ihm offenbart.

3. Da auch der Gläubige noch ein doppeltes Leben in ſich fühlt, weil der Leib der Sünde nicht völlig vernichtet iſt: ſoll er „dafür halten,“ d. h. durch den Glauben deſſen ſich gewiß machen, ſtets in dem Lichte ſich anſehen, daß er vermöge ſeiner innigen Gemeinſchaft mit Chriſto ein für alle Mal todt iſt der Sünde, dieſe keine Macht und kein Recht an ihn mehr hat, all ihr Leben, ihr Sieg, ihre Wunden, die ſie ihm ſchlägt, nur Schein, oder daß ſie nur die ohnmächtige Wuth, die letzten Zukkungen und Todeskrämpfe eines unfehlbar Sterbenden, tödtlich Verwundeten ſind, und daß er nun mit ſeinem ganzen Leben nur Gott angehört, der immer mehr und mehr und bis in Ewigkeit ſich an ihm verherrlichen wird; das alles aber in Chriſto Jeſu, in der innigen Gemeinſchaft mit ihm.

zu Stande kommen kann, theils weil die Selbſttäuſchung hier ſo nahe liegt, die zu der furchtbaren Verkehrung der evangeliſchen Lehre führt, als ſollten wir in der Sünde beharren, damit die Gnade deſto mächtiger werde. *Zuerſt* ermahnt nun der Ap. (V. 13—15.) zu dieſer beſtändigen Erneuerung des rechtfertigenden Glaubens, der uns, in dem feſten Vertrauen auf die alles überwindende Gnade, von der Herrſchaft der Sünde losmacht; *ſodann* zeigt er, wie verkehrt es ſeyn würde, auf Gnade hin zu ſündigen, da ja die Wirkung der Gnade eben darin beſtehe, daß ſie den Menſchen aus der Sündenknechtſchaft erlöſe und zu Gottes Knechte mache (V. 16—29.), und *endlich* vergleicht er den Lohn der Sünde und der Gnade miteinander (V. 20—23.).

12 So laſſet nun die Sünde nicht herrſchen in eurem ſterbli-
13 chen Leibe, ihr Gehorſam zu leiſten in ſeinen Lüſten[1]; auch bege-
bet nicht der Sünde eure Glieder zu Waffen der Ungerechtig-
keit[2]; ſondern begebet euch ſelbſt Gott, als die da aus den Tod-
ten lebendig ſind, und eure Glieder Gott zu Waffen der Gerech-
14 tigkeit[3]. Denn die Sünde wird nicht herrſchen können über euch,

1. Der Leib iſt todt, d. h. trägt den Keim des gewiſſen Todes in ſich, um der Sünde willen (C. 8, 12.), als Sitz der Sünde iſt er zur Vernichtung beſtimmt (V. 6.); daraus folgt aber nicht, daß es nun gleichgültig ſey, ob der Leib dem Dienſt der Sünde ſich ergebe oder nicht, ſondern im Gegentheil folgert der Ap. aus dem Vorigen, die Sünde dürfe in dem ſterblichen Leibe nicht herrſchen. Der Leib war urſprünglich von Gott gut geſchaffen, und dem Geiſte die Aufgabe geſtellt, ihn ſich zu unterwerfen, zu beherrſchen und zu durchdringen, ſo daß der Leib ſelbſt geiſtlich würde. Durch die Sünde aber wurde dies Verhältniß umgekehrt, der Menſch gab durch ſie dem Fleiſche ſich hin, und ſein Geiſt wurde fleiſchlich. Sobald nun der neue Menſch, Chriſtus in uns zu leben anfängt, entſteht ein Kampf von Geiſt und Fleiſch in uns; der im Fleiſche, in dem ſterblichen Leibe lebende Geiſt erhält ſeine urſprüngliche Herrſchaft wieder, und unterwirft ſich allmählich den Leib mit allen ſeinen Gliedern. Damit entſteht dann, unſichtbar und verborgen, in dem ſündlichen Todesleibe ſelbſt der Keim eines neuen verklärten Leibes, von Chriſti Fleiſch und Blut genährt, ſo daß es nicht bloß derſelbe *Menſch* iſt, ſondern auch derſelbe *Leib*, der da ſtirbt, und der ins verklärte Leben von Chriſto wieder auferwecket wird. Aus dieſer Einheit von Geiſt und Leib ergibt ſich die Nothwendigkeit, die der Ap. hier ausſpricht. Wer da wähnte, der Leib könne der Sünde dienen, die Sünde könne herrſchen in ihm, während der Geiſt Gott diente, würde furchtbar irren; der neue Geiſt des Menſchen lebt in dem ſterblichen Leibe, und ſoll nicht *einen*, ſondern *dieſen* ſterblichen, Leib beherrſchen und durchdringen, mitten im Sündentode die ſiegreiche Macht des neuen Lebens geltend machen; und thut er es nicht, herrſcht die Sünde in dem ſterblichen Leibe: ſo beherrſcht die Sünde und das Fleiſch auch den Geiſt, der, unzertrennlich von ihm, in dem Leibe wohnt, und das höhere Leben des Geiſtes iſt nur Schein, iſt nur ein lebloſer Aufſchwung ſeiner Einbildungskraft, der jedem ernſtlichen Angriffe ſofort erliegt.

2. Der Leib mit ſeinen Trieben und Gliedern iſt gleichſam ein Haus voll Waffen oder Werkzeuge, zum Kriege oder zu jeder Art von Thätigkeit. Im Dienſte der Sünde werden dieſe Glieder, die ſinnlichen Triebe, dann ſelbſt Glieder der Sünde.

3. Zuerſt ſoll der Chriſt, als vom Tode auferweckt, ſich ſelbſt Gott zum

ſintemal ihr nicht unter dem Geſetze ſeyd, ſondern unter der
Gnade[1]. Wie nun? Sollen wir ſündigen, dieweil wir nicht 15
unter dem Geſetze, ſondern unter der Gnade ſind? Das ſey
ferne! Wiſſet ihr nicht, welchem ihr euch begebet zu Knechten 16
in Gehorſam, deß Knechte ſeyd ihr, dem ihr gehorſam ſeyd[2], es
ſey der Sünde zum Tode, oder dem Gehorſam zur Gerechtig-
keit[3]? Gott ſey aber gedankt, daß ihr Knechte der Sünde gewe- 17

Dienſte darſtellen, ſich ſelbſt mit Allem, was er hat, ihm heiligen; dann auch alle ſeine Glieder, alle Kräfte, Triebe, Glieder der Seele und des Leibes.

1. In dieſen Worten ſetzt der Ap. ſeine jetzige Ausführung mit der früheren C. 3. in Verbindung, und wie er dort zeigte, daß durch das Geſetz niemand vor Gott gerechtfertigt werde, weil es alle für Sünder erkläre, ſo zeigt er nun hier, daß auch alle wahre Heiligung in einem Zuſtande unter dem Geſetze nicht möglich ſey, ſondern nur unter der Gnade. Doch ſteht dieſe ſeine Darſtellung in der innigſten Verbindung mit der Lehre von der Rechtfertigung. Er hebt hier nicht hervor, daß das Geſetz bloß äußerlich gebiete, die Gnade aber das Geſetz uns innerlich lieb mache, ſondern daß das Geſetz uns und Gott von einander ſcheide, indem es die Sünde mächtiger mache und alſo unſre Verdammniß größer (C. 5, 20.); die Gnade dagegen uns mit Gott vereinige, den ſteten Zugang zu ihm eröffne (C. 5, 1. ff.), und in Chriſti himmliſches Weſen und Leben uns verſetze, folglich die Quelle aller Kraft und alles Sieges uns aufthue. Wenn ihr daher nicht muthwillig euch verderbet, ſagt der Ap., hat es keine Noth mit euch, die Sünde wird keine Herrſchaft ausüben können über euch, weil ihr nicht mehr durch das Geſetz von Gott geſchieden, ſondern durch die Gnade mit ihm vereinigt ſeyd.— L. Gl. „So länge die Gnade regieret, bleibet das Gewiſſen frey, und zwinget die Sünde im Fleiſche; aber ohne die Gnade regieret ſie, und das Geſetz verdammt das Gewiſſen.“

2. „Es iſt dies keine bloße Abweiſung, wie einige geglaubt haben, als wolle der Ap. mehr ſeinen Abſcheu vor einer ſolchen Frage ausdrücken, denn ſie widerlegen. Es folgt vielmehr gleich darauf eine Widerlegung aus der Natur entgegengeſetzter Dinge, in dieſem Sinne ungefähr: Zwiſchen dem Joche Chriſti und dem Joche der Sünde herrſcht ein größerer Widerſpruch, als daß einer beide zugleich tragen könnte. Sündigen wir mit Wiſſen und Willen, ſo ergeben wir uns in die Knechtſchaft der Sünde; nun aber hat ja Chriſtus die Gläubigen erlöſt von der Tyranney der Sünde, damit ſie Gott dieneten; darum iſt es unmöglich, daß ſie in der Knechtſchaft der Sünde bleiben ſollten.“ C.

3. Merkwürdig iſt b. die Vertauſchung der Ausdrücke, da man, gleichlaufend mit dem Vorangehenden, hätte erwarten müſſen: „oder der Gerechtigkeit zum Leben?“ Der Ap. drückt aber durch dieſen Wechſel einen wichtigen Gedanken in großer Kürze aus, der grade hieher gehörte. Im eigentlichen Sinne giebt es keinen andern Gehorſam, als den gegen Gott, weil „Gehorſam“ das ordentliche dem Geſchöpfe angemeſſene Verhältniß der Selbſtverleugnung gegen ſeinen Schöpfer bezeichnet; der Dienſt der Sünde iſt immer wilder Ungehorſam, ein Folgen der eigenen Luſt, obwohl nichts deſto weniger Knechtſchaft; es giebt nur ein Geſetz Gottes, im eigentlichen Sinne (Vgl. C. 7, 23. C. 8, 2. A.), kein Geſetz der Sünde, da dieſe ſelbſt der Widerſpruch gegen alles Geſetz iſt. Ergibt man ſich aber in den Dienſt des Gehorſams, ſo führt dieſes zur Gerechtigkeit. Der Dienſt der Sünde macht ſogleich ſündig; aber zur Gerechtigkeit, zur vollendeten inneren Heiligung gelangt der Menſch erſt durch ein Leben des Gehorſams.— Wichtig iſt auch, daß der Ap. das Leben nach beiden Seiten eine „Knechtſchaft“ nennt, wie er ſich denn auch ſelbſt C. 1, 1. als einen Knecht Chriſti

ſen ſeyd, aber nun gehorſam worden von Herzen dem Vorbilde
18 der Lehre, welchem ihr ergeben ſeyd[1]. Denn nun ihr frey ge-
worden ſeyd von der Sünde, ſeyd ihr Knechte geworden der
19 Gerechtigkeit[2]. Ich muß menſchlich mit euch reden, um der
Schwachheit willen eures Fleiſches[3]: Gleich wie ihr eure Glie-
der begeben habt zum Dienſte der Unreinigkeit und von einer
Ungerechtigkeit zur andern[4], alſo begebet nun auch eure Glie-
der zum Dienſte der Gerechtigkeit, daß ſie heilig werden[5].

bezeichnet. Das Geſchöpf kann nicht anders, als dienen; es kann ſich nicht ein freyes, ſelbſtändiges Leben ſchaffen, weil es ſelbſt erſchaffen iſt. Aber die Knechtſchaft des Gehorſams iſt zugleich eine wahre Freiheit. „Freyheit, wegen der Freude an dem Rechtthun; Knechtſchaft, wegen des Gehorſams gegen das Gebot. Du biſt zugleich ein Knecht und ein Freyer: ein Knecht, weil du erſchaffen biſt; ein Freyer weil du geliebet wirſt von dem Gott, der dich erſchaffen, ja auch weil du den liebeſt, der dich erſchaffen hat.“ Aug.

1. Das Wort (Typus) „Vorbild“ heißt ſ. v. a. „Form,“ wie C. 2, 20. daher „Regel.“ Dieſe Regel der Lehre, des Glaubens, iſt nicht ſowohl den Chriſten, als die Chriſten ſind ihr übergeben worden von dem heiligen Geiſte, um nach dieſem Bilde ſelbſt geſtaltet zu werden. Ein Chriſt gehorcht dieſem Vorbilde „von Herzen;“ denn der Gottloſe kann nie recht von Herzen gottlos ſeyn, ohne daß ihn, wenigſtens unbewußt, ſeine Knechtſchaft gereuete; wer aber ein Knecht der Gerechtigkeit iſt, der iſt es freywillig und von Herzen.

2. Indem durch das Evangelium der Menſch ebenſowohl ein Knecht als ein Freyer wird: ſo iſt dadurch ebenſo ſehr die Willkühr ausgeſchloſſen, als der bloß äußerliche Gehorſam gegen eine fremde Gewalt. Als Kinder und als Freunde (Joh. 15, 15.) ſelbſt eingeweiht in Gottes verborgene Rathſchlüſſe, ſelbſt mitbetraut mit der Regierung des Hauſes und Reiches Gottes und aller ſeiner Güter, als unſres ewigen, unverlierbaren Eigenthums, ſind und haben wir dies Alles doch nur in der völligſten Geiſt- und Leibeigenſchaft, der gänzlichen Abhängigkeit von Gott nach Leib und Seele. Damit iſt alſo jeder Gedanke an ein Sündigen auf Gnade hin ausgeſchloſſen.

3. Als noch Schwache im Glauben, als Kinder in Chriſto (1 Cor. 3, 1.), die noch nicht lange im Glauben ſtanden, bedurften die Römer einer größeren Verſinnlichung und Verdeutlichung des Geſagten; deshalb redet der Ap. „menſchlich“ davon, d. h. auf eine ſolche Weiſe, und in ſolchen Bildern, wie ſie gewöhnlich ſind unter den Menſchen, auch den ſchwächeren Menſchen verſtändlich; deshalb malt er das ſelbe Bild ſo lange und nach verſchiedenen Seiten hin aus.

4. Vgl. V. 13. — W. „der Unreinigkeit und der Ungerechtigkeit (od. der Geſetzloſigkeit) zur Ungerechtigkeit. Die Unreinigkeit und Ungerechtigkeit ſind die Herrinnen, denen die Glieder zu Werkzeugen übergeben ſind, um damit die Ungerechtigkeit, d. h. Werke der Uebertretung des göttlichen Geſetzes, zu thun. Der Ap. erinnert daran, daß es dem Sündendiener nicht ſchwer wird, alle ſeine Glieder in den Dienſt der Sünde zu übergeben; um deſto weniger ſollte ein begnadigter Chriſt noch daran zweifeln, daß jedes ſeiner Glieder Gott gehöre, daß er mit Allem, was er hat und iſt, von Gott ganz und gar abhange.

5. W. „zur Heiligung.“ Dies bildet den Gegenſatz zu dem Worte: „zur Ungerechtigkeit.“ Herrſcht die Gerechtigkeit ſo in uns, daß alle unſre Glieder ihre Werkzeuge werden: dann wirken ſie zuſammen zum Wachsthum unſrer Heiligung. Dieſes große Ziel, daß wir, wenn die Gnade Gottes in uns lebt und ſeine Gerechtigkeit uns regiert, mit allen unſern Gliedern (d. h. immer auch: Trieben, Kräften,) zur Vollendung unſrer Heiligung mitwirken können und ſollen, führt nun den Ap. darauf, den

Denn[1] da ihr der Sünde Knechte waret, da waret ihr frey von 20
der Gerechtigkeit[2]. Was hattet ihr nun zu der Zeit für Frucht? 21
welcher ihr euch jetzt ſchämet[3]; denn das Ende derſelben iſt der
Tod[4]. Nun ihr aber ſeyd von der Sünde frey und Gottes 22
Knechte geworden, habt ihre eure Frucht, daß ihr heilig werdet,
das Ende aber das ewige Leben[5]. Denn der Tod iſt der Sün- 23
den Sold; aber die Gabe Gottes iſt das ewige Leben in Chriſto
Jeſu, unſerm Herrn[6].

Das 7. Capitel.

I. Beſtätigung des Vorigen, und zugleich weitere Ausführung deſſelben: Durch den Tod des alten Menſchen ſind die Gläubigen dem Geſetze geſtorben. II. Schilderung des inneren Vorganges im Menſchen, wenn er unter das tödtende Geſetz und ſeine Knechtſchaft kommt.

I. Um das folgende kühne und tiefſinnige Gleichniß richtig aufzufaſſen, iſt aus dem Vorigen ſtets feſtzuhalten, daß vermöge der Stellvertretung Chriſti zwar der alte Menſch wirklich in uns ſtirbt, alſo ein eigentlicher Tod in uns vorgeht, doch aber die ſelbe Perſon, wir ſelbſt, durch Chriſtum neu belebt, in ihm auferſtehen; daß das Geſetz, ohne das Evangelium, zwar

Lohn der Sünde und der Gnade mit einander zu vergleichen.

1. Dies „denn" giebt den Grund an für das Vorige, der aber in dem Ganzen, V. 20—23., liegt.

2. Das war der Kitzel der Sünde, daß ſie eine falſche Freyheit euch vorſpiegelte, daß ihr durch ſie von der Gerechtigkeit los, eure eignen Herren zu ſeyn glaubtet.

3. Ein einziger Blick auf die Frucht und den Lohn der Sünde muß den Chriſten mit Scham, und daher mit Abſcheu vor der falſchen Freyheit erfüllen, welche die Gnade mißbraucht.

4. Vgl. beſonders C. 1, 31. A. und die Einl. zu C. 5, 12—21. Das Verderben, die innere und äußere hoffnungsloſe ewige Vernichtung des Menſchen, in der er nur lebt, um immer mehr zu ſterben, das iſt der Tod im vollen ganzen Sinne, wie er hier gemeint iſt.

5. Die Frucht des Dienſtes Gottes iſt immer wachſende, und dereinſt vollendete Heiligung; die Heiligung hat aber zum Ziele das ewige Leben, mit dem ihre Vollendung eins iſt, (denn ſ. Joh. 17, 3.). Die vollkommene Heiligung des Menſchen an Leib und Seele iſt auch ſein wahres, ewiges Leben; denn durch die vollendete Gemeinſchaft ſeiner ganzen Natur mit der Quelle alles Lebens, Gott ſelbſt, durchſtrömt ihn geiſtlich und leiblich die Fülle des ewig ſeligen Lebens.

6. Freylich verhieß die Sünde ihren Streitern, welche ihre Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit ihr übergeben hatten, einen andern Sold, nämlich Freyheit und Unabhängigkeit (V. 20.); aber Ein Blick in ſein früheres Leben zeigt dem Chriſten, daß dieſe falſche Freyheit, weil ſie von Gott, dem Quelle alles Lebens, nicht abhangen wollte, in den Tod führe, die Sünde daher ihren Knechten mit dem Tode lohne. Auf der einen Seite ſteht ein „Sold," wie er vertragsmäßig den Kriegsleuten ausgezahlt wird; denn die Sünde, weil ſie der wahren, gottgeſchaffenen Natur des Menſchen widerſtrebt, verſpricht Lohn von außen, lügt ihm Leben und Glück, und reicht ihm den Tod; die Heiligkeit aber, welche die Natur des Menſchen vollkommen befriedigt, verlangt Gehorſam vom Menſchen, und läßt ihn Leben und Seligkeit, die in ihrem Dienſte ihn erfüllen, ſtets als eine „Gabe," d. h. als Gnadengeſchenk betrachten.

dem ganzen Menſchen den Tod bringen, nie aber den alten Menſchen tödten, oder jene Auflöſung der ſündigen und verderbten Natur von unſrer Perſon bewirken kann, weil es keine lebendig machende, ſondern nur eine tödtende Kraft hat; daß daher jene Verbindung zwiſchen dem Menſchen und der Sünde durch das Geſetz ſelbſt völlig unzertrennlich gemacht wird.

1 Wiſſet ihr nicht, liebe Brüder (denn ich rede mit ſolchen,
die das Geſetz wiſſen[1]), daß das Geſetz herrſchet über den Men-
2 ſchen, ſo lange er lebet[2]? Denn ein Weib, das unter dem Manne
iſt, dieweil der Mann lebet, iſt ſie verbunden an das Geſetz[3];
ſo aber der Mann ſtirbt, ſo iſt ſie los vom Geſetze, das den
3 Mann betrifft. Wo ſie nun bey einem andern Manne iſt, weil
der Mann lebet, wird ſie eine Ehebrecherin geheißen; ſo aber der
Mann ſtirbt, iſt ſie frey vom Geſetze, daß ſie nicht eine Ehebre-
4 cherin iſt, wo ſie bey einem andern Manne iſt[4]. Alſo auch,

1. D. h. mit Chriſten, ſeyen ſie nun aus den Juden oder aus den Heiden.

2. Ein allgemeiner Satz, der noch nicht in das folgende Gleichniß hineinzuziehen iſt. So lange ein Menſch lebt, iſt er dem Geſetz in allen den beſtimmten Lebensverhältniſſen, in welchen er als Menſch ſteht, unterworfen. Dies wird nun namentlich auf das eheliche Verhältniß angewandt.

3. Gr. „iſt dem Manne, ſo lange er lebet, verbunden" (w. „an ihn gebunden") „durch das Geſetz."

4. Wer iſt nun in dieſem Gleichniß das Weib, wer der erſte und wer der zweyte Mann? Das Geſetz iſt nicht der erſte Mann, denn nach V. 2. iſt das Weib durch das Geſetz mit dem Manne verbunden; auch ſtirbt nach V. 4., nicht das Geſetz, ſondern wir ſterben dem Geſetze. Zugleich kann auch das Weib, das unter dem Manne iſt, nicht das Geſetz ſeyn, da dies vielmehr uns beherrſcht; das Weib kann niemand ſeyn, als wir, da nach V. 4. wir bey einem andern Manne ſind, Chriſto. Indem wir alſo, als der erſte Mann, ſterben, wir aber auch, als das Weib, bey einem Andern, Chriſto, nach unſrer Bekehrung ſind: ſo weiſet der Ap. hierdurch hin auf die Ablöſung der Perſon des Menſchen von ſeinem alten Menſchen, welche durch Chriſti Stellvertretung möglich geworden iſt. Das Weib, das unter dem Manne iſt, ſo lange der Mann lebt (V. 2.), iſt alſo der inwendige Menſch (V. 22.), der zu einer unzertrennlichen, dienenden Gemeinſchaft mit der alten, ſündigen, verderbten Natur genöthigt iſt, ſo lange das Fleiſch in uns herrſcht und lebt. Der inwendige Menſch iſt dazu genöthigt durch das Geſetz, ja, ohne den vorangegangenen Tod des alten Menſchen iſt die Auflöſung der Verbindung um eines Andern willen ein Ehebruch, d. h. das Geſetz kann uns von der Herrſchaft des alten Menſchen nicht nur nicht befreyen, ſondern es befeſtigt erſt recht ſeine Herrſchaft; mit andern Worten, es iſt nebeneingekommen, auf daß die Sünde mächtiger würde (C. 5. 20.). Denn der Menſch kann ſich in eigner Kraft von jener Herrſchaft nicht losreißen; jeder Verſuch es dennoch zu thun, führt nur zu neuer, ſchlimmerer Sünde. Denn will er, ohne daß der alte Menſch durch Chriſtum in ihm geſtorben und der neue auferweckt iſt, in eigner Kraft und Willkühr das Geſetz halten, ſo geräth er in Stolz, in Selbſtvermeſſenheit, in Heucheley, wie die Phariſäer, und alſo in eine viel ſchrecklichere Sünde, als zuvor. Das Geſetz iſt dem Menſchen daher nur gegeben, um in dieſer, natürlicher Weiſe unzertrennlichen, Verbindung mit dem alten Menſchen ihn unbeſchreibliches Elend, das Gefühl des zeitlichen

meine Brüder, ihr ſeyd getödtet dem Geſetze durch den Leib Chriſti,
daß ihr bey einem Andern ſeyd, nämlich bey dem, der von den
Todten auferweckt iſt, auf daß wir Gott Frucht bringen. Denn 5
da wir im Fleiſche waren, da waren die ſündlichen Lüſte, welche
durchs Geſetz ſich erregten, kräftig in unſern Gliedern, dem Tode
Frucht zu bringen[1]. Nun aber ſind wir vom Geſetze los und 6
ihm abgeſtorben[2], das uns gefangen hielt, alſo daß wir dienen
im neuen Weſen des Geiſtes, und nicht im alten Weſen des
Buchſtaben[3].

und ewigen Todes als des Soldes der Sünde, empfinden zu laſſen. Die Scheidung des Menſchen von ſeiner alten, verderbten Natur, und dadurch auch von dem Geſetze, das ihn unauflöslich mit derſelben verband, kann alſo nur geſchehen, indem wir getödtet werden durch den Leib Chriſti, d. h. indem wir an unſerm alten Menſchen vermöge der Glaubensgemeinſchaft mit Chriſtus den Tod erfahren, den Chriſtus im Fleiſche für uns erduldet hat. Dann werden wir dem Geſetze getödtet, d. h. die Verbindung zwiſchen uns und unſrem Verderben, welche das Geſetz erſt recht feſtgemacht hatte, und damit alſo auch die verdammende und tödtende Gewalt des Geſetzes über uns, hört auf. Und wie nun in der durch das Geſetz zuſammengehaltenen Verbindung mit unſrer verderbten alten Natur Kinder der Sünde, ſündliche Lüſte und Werke, von uns geboren wurden: ſo ſind die Früchte der neuen Ehe, der Verbindung des inwendigen Menſchen mit dem auferſtandnen Chriſtus, ein göttlicher, heiliger Sinn und Gott gefällige Werke. Man vergleiche C. 5. und 6., um zu ſehen, wie ſchön in dieſer Lehrdarſtellung des Ap. ſich Alles abrundet, und wie ſorgfältig alle ſeine Ausdrücke zu erwägen ſind. — So in der Hauptſache L. Gl.: „Der alte Menſch hat das Gewiſſen mit den Sünden zu eigen, wie ein Mann ſein Weib. Aber wenn der alte Menſch ſtirbt durch die Gnade, wird das Gewiſſen frey von Sünden, daß ihm auch das Geſetz nicht mehr die Sünde aufrücken und dem alten Menſchen unterthänig machen kann.“

1. Auch hier geht das vorige Gleichniß noch fort, doch ſo, daß es immer mehr und mehr in die abgebildete Sache ſich auflöſt. „Im Fleiſche“ ſind wir, ſo lange der alte, verderbte Menſch unſer Ehemann iſt, in uns herrſcht (Vgl. hier immer das über „Fleiſch“ C. 1, 4. A. Geſagte). Die „ſündlichen Lüſte“ werden erregt, oder entſtehen in uns, durch das Geſetz, weil das Geſetz eben jene Verbindung mit der alten, ſündlichen Natur erſt recht unauflöslich macht. Von hier an tritt aus dieſem Grundgedanken immer beſtimmter der Sinn hervor, daß die durchs Geſetz verdammte, aber nicht ertödtete Begierde grade durch dieſe Kraft des Widerſtandes wächſt, wie die Kraft eines gewaltigen Stromes, wenn ſie durch einen ohnmächtigen Damm aufgehalten wird, noch furchtbarer und zerſtörender als zuvor ſich ergießt; daher der Reiz für den Menſchen, grade das Verbotene zu thun, weil durch das Verbot an ſich die ſündliche Luſt nicht ertödtet wird. Dieſe ſündlichen Lüſte waren kräftig „in unſern Gliedern“, d. h. ſie bedienten ſich unſres Leibes mit ſeinen Trieben, Kräften und Werkzeugen, um ſündliche Werke zu erzeugen. Dieſe Früchte werden dem Tode gebracht (wie ſie ſelbſt auch „todte Werke“ heißen, Hebr. 6, 1. C. 9, 14.), weil ihr Ziel und Zweck, oder, was nur ein andres Bild für die ſelbe Sache iſt, ihr Sold (C. 6, 23.), zeitliches und ewiges Verderben iſt.

2. W. „wir ſind vernichtet worden hinweg vom Geſetz“, d. h. wir ſind geſtorben, und dadurch los geworden vom Geſetz, wir ſind durch den Tod des alten Menſchen von der verdammenden Herrſchaft des Geſetzes frey geworden.

3. Dieſer Gegenſatz von Geiſt und Buchſtaben, den der Ap. hier nur

II. Um nun das ſo eben von dem Geſetze Geſagte noch deutlicher zu machen, wie daſſelbe nämlich die Heiligung im Menſchen nicht bewirken könne, ſondern der Sünde nur noch mehr, und die Verbindung des Menſchen mit der Sünde unauflöslich mache, zugleich aber auch um vor dem Mißverſtand ſich zu verwahren, als tadle er das Geſetz ſelbſt, weil er geſagt habe, es vermehre das Sündigen und bewirke den Tod: ſo fügt der Ap. dieſen merkwürdigen Abſchnitt ein, welcher kein eigentlicher Theil ſeiner Lehrdarſtellung ſelbſt von den heiligenden Wirkungen der Gnade in Chriſto, ſondern eine eingeſchaltete Erläuterung iſt. Daher faßt er V. 24. ganz kurz das bis dahin Geſagte zuſammen, und nimmt C. 8, 1. den Faden wieder auf. Dieſer folgende Abſchnitt iſt alſo gewiſſermaßen eine weitere Ausführung von V. 5., wie C. 8. von V. 6. Er zerfällt nun wiederum in zwey Theile: zuerſt unterſcheidet der Ap. genauer, was in dem Zuſtande des Menſchen unter dem Geſetze das Geſetz, und was die Sünde wirke (V. 7—13.); ſodann beſchreibt er den Zwieſpalt, welcher durch das Geſetz, an dem der inwendige Menſch ſein Wohlgefallen habe, ohne es halten zu können, in dem Menſchen hervorgebracht werde. In dieſer Schilderung redet er in der erſten Perſon und in der gegenwärtigen Zeit, ſo als ob er noch damals, als er ſchrieb, in dieſem Kampfe geſtanden hätte; er trennt ſein Ich von der in ihm wohnenden Sünde (V. 47.), und ſagt, nach dem inwendigen Menſchen habe er Wohlgefallen an Gottes Geſetz; aus dieſen Gründen haben viele große Schriftausleger beſonders der früheren Zeit annehmen zu müſſen geglaubt, Paulus rede hier von dem Zuſtande eines wiedergeborenen, gerechtfertigten Chriſten; und haben dabey ſich auf die tiefen Erfahrungen von der Macht der Sünde berufen, welche die heiligen Männer Gottes ſowohl in als außerhalb der heiligen Schrift uns aus ihrem Leben ſchildern. Dagegen haben andre Ausleger eingewandt, der Ap. könne hier nicht von ſeinem wiedergeborenen Zuſtande reden, denn der Zuſammenhang lehre ja, daß er hier den Zuſtand unter dem Geſetze beſchreibe; wie zuerſt nach der anfänglichen Bewußtloſigkeit (V. 9.) durch das dazukommende Gebot der Tod in ihm gewirkt worden ſey (V. 11.); dieſen Tod beſchreibe er dann bis zu dem Klageruf V. 24., während er den friedevollen, ſeligen Zuſtand wiedergeborener

andeutet, wird 2 Cor. 3, 6. ff. weiter von ihm erläutert. Vgl. auch oben C. 2, 27. Das Geſetz iſt der gebietende und verbietende Buchſtabe, der uns nicht erneuern, keinen neuen Geiſt uns mittheilen kann, vielmehr in der Knechtſchaft der Sünde uns feſthält, und weil er wider uns zeugt, in doppeltem Sinne uns tödtet, d. h. nämlich, ſowohl dem Verderben uns überläßt, als auch durch ſein Zeugniß die Verdammniß, die Strafe des Todes über uns bringt. Der Zuſtand unter dem Geſetze heißt „das alte Weſen des Buchſtaben", weil es uns unſerm alten, natürlichen Zuſtande überläßt; und der Zuſtand unter der Gnade, in der Glaubensgemeinſchaft mit dem auferſtandenen Chriſtus, heißt „das neue Weſen des Geiſtes," weil der durch ihn uns mitgetheilte Geiſt, welcher uns ſelbſt geiſtlich macht, unſre ganze Natur göttlich-kräftig erneuert.

Chriſten im folgenden Capitel darſtelle. Von den letzteren könne doch unmöglich geſagt werden, daß ſie fleiſchlich und Sclaven der Sünde ſeyen (im Widerſpruch mit C. 6, 6. 14.), daß ſie das Gute, was ſie wollten, nie vollbringen könnten (im Widerſpruch mit C. 7, 4. und C. 8, 1. ff.); ja auch der Ausdruck „fleiſchlich ſeyn“ V. 14. bedeute doch offenbar das Selbe, wie „im Fleiſche ſeyn“ V. 5. Unleugbar iſt nun hier, daß der Kampf, welchen der Ap. beſchreibt, ein Kampf unter dem Geſetze iſt, daß nicht der Kampf eines gläubigen Chriſten mit den Waffen des Evangeliums hier dargeſtellt wird, ſondern der ohnmächtige Verſuch der ſich ſelbſt überlaſſenen Natur, ohne innere Erneuerung und Gemeinſchaft mit Chriſto, bloß durch das Wohlgefallen am Geſetze Gottes das Böſe zu meiden und das Gute zu vollbringen. Denn nicht nur wird zwiſchen V. 13. und 14. nichts von der Rechtfertigung durch den Glauben erzählt, ſondern auch nachher geſchieht nur des Geſetzes, nie des Evangeliums und der Gemeinſchaft mit Chriſto und des Geiſtes der Kindſchaft, bey dem Kampfe Erwähnung. Nichts deſto weniger führt die Darſtellung des Ap. darauf hin, daß er hiebey die beſtimmte Abſicht hatte anzudeuten, wie auch er noch gegenwärtig, falls das Bewußtſeyn der göttlichen Gnade in Chriſto von ihm weiche, ſolche fruchtloſe, ohnmächtige und darum tödtende Kämpfe unter dem Geſetze habe. Immer aber hatte er ſie dann nicht als wiedergeborener Chriſt, ſondern inſofern er des Glaubens uneingedenk durch das Geſetz gerecht werden wollte; ein Zuſtand, in welchen auch Petrus hineingerieth (Gal. 2, 11. ff.), und in dem die Galater ſo weit vom Evangelio ſich verirrten, daß ſie das im Geiſte Angefangene im Fleiſche vollenden wollten (Gal. 3, 3.). In der Sache haben alſo diejenigen Recht, welche hier den glaubensloſen Kampf unter dem Geſetz beſchrieben finden, wenn ſie gleich darin irren, daß ſie den Ap. bloß von der Vergangenheit wollen reden laſſen. Ueber das Einzelne ſ. die Anmerkungen.

Was wollen wir denn nun ſagen? Iſt das Geſetz Sünde[1]? 7
Das ſey ferne! Aber die Sünde erkannte ich nicht, ohne durch
das Geſetz. Denn ich wußte nichts von der Luſt, wo das Ge-
ſetz nicht hätte geſagt: „Laß dich nicht gelüſten[2].“ Da nahm aber 8

1. Wenn durch das Geſetz die ſündlichen Lüſte ſich regten (V. 5.), ſo kann es ſcheinen, als ſey das Geſetz ſelbſt ſündig.

2. Dies eine Gebot: „Laß dich nicht gelüſten!“ (2 Moſ. 20, 14.), welches auf die innerſte Quelle aller Sünde im Herzen zurückgeht, hebt der Ap. hier vor allen andern hervor. Es iſt dies beſonders auch deshalb wichtig, weil man daraus ſieht, wie gänzlich der ihn mißverſteht, welcher das Wort „Geſetz“ bey ihm vom Ritualgeſetz allein verſteht. Die Sünde iſt alſo (Vgl. C. 5, 12—14.) von Geburt an im Menſchen, aber wo kein Geſetz iſt, da rechnet Gott die wirkliche Sünde des Einzelnen in dem Maße nicht zu, und da kommt auch dem Einzelnen ſie nicht ſo zum Bewußtſeyn. Je bewußter aber jemand ſündigt, deſto ähnlicher wird ſeine Sünde der Sünde Adams (C. 5, 20. A.), wird Uebertretung eines beſtimmt ausgeſprochenen göttlichen Gebotes. So iſt das Geſetz aller-

die Sünde Urſach am Gebot, und erregte in mir allerley Luſt[1].
9 Denn ohne das Geſetz war die Sünde todt, ich aber lebte einſt
ohne Geſetz. Da aber das Gebot kam, ward die Sünde wieder
10 lebendig, ich aber ſtarb; und es befand ſich, daß das Gebot mir
zum Tode gereichte, was mir doch zum Leben gegeben war[2].
11 Denn die Sünde nahm Urſach am Gebot, und betrog mich, und
12 tödtete mich durch daſſelbe Gebot. Das Geſetz iſt alſo heilig,
13 und das Gebot iſt heilig, recht und gut. Iſt denn nun, das da

dings eine Gnade Gottes; aber eine äußerliche Gnade, die uns verderblich wird durch unſre Sündhaftigkeit, wenn die innerliche Gnade Jeſu Chriſti nicht mit ihr kommt.

1. Unter der Sünde iſt hier, wie der Zuſammenhang klar zeigt, die Geſammheit des Verderbens im Menſchen, als Macht, zu denken (Vgl. C. 5, 12. A); aus dieſem inneren Verderben geht erſt die ſündliche Luſt und That in jedem einzelnen Falle hervor. Die Sünde und die Luſt ſind daher nicht verſchieden, nur daß die Luſt hier mehr, in ihrer mannichfaltigen Richtung auf das Einzelne, als ein Werk der Sünde angeſehen wird.

2. In dieſem ganzen Abſchnitte iſt die Bedeutung von „Leben" und „Tod" recht genau feſtzuhalten. Der Ap. unterſcheidet hier zwey verſchiedne Zuſtände: den einen, wo die Sünde, ohne das Geſetz, todt war, er aber lebte; den andern darauf folgenden, wo die Sünde auflebte durch das Geſetz, er aber ſtarb. Hier iſt nun aus der Darſtellung des Ap. C. 1. und 2. immer zu behalten, daß alles dies nur in gewiſſem Maße der Fall iſt, darum aber vom Ap. ſo ſcharf und ſchroff gegeneinander geſtellt wird, damit die Gegenſätze und ihre Wirkungen ſtärker hervorleuchten ſollten. Denn ganz todt iſt die Sünde auch in dem finſterſten Heiden nicht, wie C. 1, 31. ausdrücklich geſagt wird, ebenſo wenig hat er ein wirkliches „Leben," d. h. fühlt er ſich auch nur in ſeiner eignen Vorſtellung ganz froh und glücklich. Aber es gibt einen Zuſtand der Geſetzloſigkeit, wo der Menſch zwar des Gebotes noch einiger Maßen ſich bewußt iſt, doch aber nicht als eines wahrhaft göttlichen, unverletzlich heiligen, ſichere Strafe nach ſich ziehenden Gebotes des allmächtigen Gottes. In dieſem Zuſtande ſicherer Gottloſigkeit — mag damit ein äußerlich rechtliches oder ein ruchloſes Leben verbunden ſeyn — „lebt" der Menſch, er fühlt das zeitliche nnd ewige Elend der Sünde nicht, er täuſcht ſich entweder mit hoffährtigem Tugendſtolze oder mit vergänglichem Wohlergehen in der Sünde. Nun tritt das göttliche Geſetz in ſeiner Heiligkeit und Majeſtät ihm vor die Seele; es verheißt ihm, bey vollſtändiger Erfüllung, das Leben, und iſt inſofern zum Leben ihm gegeben (3 Moſ. 18, 5. 5 Moſ. 5, 33.). Aber nun erwacht auch die Sünde in ihrer ganzen Uebermacht; ſie betrügt und tödtet ihn durch das Gebot. „Das iſt deshalb geſagt, weil die Frucht der verbotenen Luſt ſüßer ſchmeckt. Daher ſind auch die Sünden reizender, welche im Verborgenen geſchehen, obwohl ihre Süßigkeit todbringend iſt. Darum ſagt bey Salomo (Spr. 9, 17.) das Weib, welches als Bild der falſchen Lehre daſitzt und die Narren zu ſich einladet: „Die verſtohlenen Waſſer ſind ſüß, und das verborgne Brod iſt niedlich." Dieſe Süßigkeit iſt die „Gelegenheit" welche die Sünde am Gebot nimmt." Aug. — Nun erfolgt alſo der Tod durch die Sünde und das ihr entgegenſtehende Geſetz, d. h. der Menſch wird ſich klar des göttlichen Willens, ſeiner tiefen Verderbtheit, und der zeitlichen und ewigen Strafe Gottes, die auf die Uebertretung folgt, bewußt. Der Tod iſt hier dies Bewußtſeyn, wie auch das Todtſeyn der Sünde und ihr Aufleben vom Bewußtſeyn des Menſchen zu verſtehen iſt. Unter Tod iſt aber (vgl. C. 1, 31. und Einl. zu C. 5, II.) der leibliche und geiſtliche zugleich, als die doppelte Seite deſſelben Verderbens, zu verſtehen.

gut iſt, mir ein Tod geworden? Das ſey ferne; aber die Sünde,
auf daß ſie erſcheine, wie ſie Sünde iſt, hat ſie mir durch das
Gute den Tod gewirket, auf daß die Sünde würde überaus ſün-
dig durch das Gebot[1].

Denn wir wiſſen, daß das Geſetz geiſtlich iſt; ich aber bin 14
fleiſchlich, unter die Sünde verkauft[2]. Denn ich weiß nicht, 15
was ich thue[3]; denn ich thue nicht, das ich will, ſondern das

1. Nun iſt des Ap. Gedanke alſo völlig klar. Die Heiligkeit des Geſetzes wird durch ſeine Lehre ſo wenig gefährdet, daß vielmehr grade durch des Menſchen Unvermögen das Geſetz als deſto herrlicher erſcheint, da dies Unvermögen ganz aus der Sünde herrührt, und dieſe mehr und mehr in ihrer Furchtbarkeit durch das Geſetz enthüllt worden iſt. Wer das Geſetz auf Koſten der göttlichen Gnade erhebt, und ihm eine Kraft, das Gute im Menſchen zu wirken, beylegt, der täuſcht nicht bloß den Menſchen, indem er die Sünde gering macht, ſondern er nimmt auch dem Geſetze ſeine Tiefe und ſeine unverletzbare Heiligkeit; er dingt ab von ſeinen ſtrengen Forderungen, und modelt es um nach ſeiner äußerlichen, phariſäiſchen Gerechtigkeit.

2. Bey den hier und C. 8. ſo oft vorkommenden Gegenſätzen von Geiſt, geiſtlich, und Fleiſch, fleiſchlich, iſt das C. 1, 4. Geſagte ſorgfältig zu vergleichen. Das Geſetz iſt geiſtlich, heißt, es iſt ein Ausfluß Gottes, der ein Geiſt (Joh. 4, 24.), d. h. der die heilige, allmächtige, perſönliche Liebe iſt; es iſt daher ferner auch ſeinem Inhalte nach geiſtlich, d. h. göttlich, heilig; worin dann zugleich liegt, es geht auf den innerſten Grund des Herzens, will den ganzen innern Menſchen in Beſitz nehmen und ſich gleichförmig, daher aus freyer, ſiegender Liebe heilig haben. Dieſes geiſtliche Geſetz war im A. T. noch theilweiſe verhüllt in „fleiſchliche Gebote“ (Hebr. 6, 16.), in äußerliche Vorſchriften, wie ſie auch der fleiſchliche Menſch erfüllen kann; aber der Kern des göttlichen Geſetzes war nichts deſto weniger geiſtlich. — Dem ſteht gegenüber der „fleiſchliche“ Sinn des Menſchen; d. h. ſeine vermöge der Sünde auf die Welt, die Endlichkeit und Sinnlichkeit gerichtete Begierde, die ihn, der von ſeinem Schöpfer losgeriſſen iſt, zum Knechte der Geſchöpfe macht. Mit einem ſolchen Sinne läßt ſich das geiſtliche Geſetz nicht erfüllen. — Der Ap. nennt dieſen Zuſtand: „unter die Sünde verkauft,“ d. h. zum Knecht, Sclaven, ihr verkauft ſeyn. „Dies iſt davon zu verſtehen, daß durch die Sünde jeder ſeine Seele dem Teufel verkauft für den Preis der vergänglichen Luſt. Daher heißt der Herr auch „der uns erkauft hat,“ weil wir auf dieſe Weiſe verkauft waren.“ Aug. Wie nun ein Knecht, auch wenn er nicht will, gezwungen iſt, den Willen ſeines Herrn zu thun, ſo der Knecht der Sünde. Wer nichts als das Geſetz, wer das Evangelium nicht kennt, bey dem iſt es ganz und gar ſo; aber auch der Gläubige, der frey gemacht iſt vom Geſetze der Sünde und des Todes (C. 8, 2.), hat in ſeinem Leben Zeiten einer Verdunkelung und Verirrung unter das Geſetz, wo dann die Herrſchaft des Geſetzes der Sünde ihm ſo drückend fühlbar wird, wie es hier auch von ſich der Ap. beſchreibt. — Ein Apoſtel wie dieſer, glühend von Liebe, demüthigt ſich, zittert und ſeufzt unter dem Geſetz der Sünde; und wir, die wir gegen ihn wie von Eis ſind, ſetzen uns leichtſinnig und vermeſſen Allem aus, was die Luſt in uns wecken kann?

3. Ich handle nicht mit klarem Bewußtſeyn. Wenn der Menſch deutlich das Beſſere einſieht und billigt, dennoch aber dem Schlechteren folgt, ſo handelt er nicht mit vollem Bewußtſeyn, ſondern unter der Herrſchaft einer dunkeln Gewalt. Die Sünde reißt von Gott, dem ewigen Lichte, los, und führt in die Fin-

16 ich haſſe, das thue ich[1]. So ich aber das thue, das ich nicht
17 will: ſo willige ich ein, daß das Geſetz gut ſey. So thue Ich
nun daſſelbige nicht, ſondern die Sünde, die in mir wohnet[2].
18 Denn ich weiß, daß in mir, das iſt, in meinem Fleiſche, wohnet
nichts Gutes[3]; Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen des

ſterniß der Unvernunft, wobey es unmöglich iſt, ſich der Gründe ſeiner Handlungen bewußt zu werden, da nur das Grund hat, was auf Gott gebaut iſt, alles Uebrige grundlos iſt. Daher kann die Sünde nur durch Verblendung und Abſtumpfung des Menſchen ſiegen, während das Geſetz ihm Augen, Ohren und alle Sinne wieder aufthut.

1. Der Menſch unter dem Geſetze will etwas, d. h. er hat Luſt daran, freut ſich daran, ſeiner von Gott und für Gott geſchaffenen Natur nach; aber aus dieſem Wollen wird kein Entſchluß, keine That, aus dieſem Haß keine wirkſame Abkehr und Flucht, wegen der Uebermacht des fleiſchlichen Triebes. Je ſtärker nun durch klare Erkenntniß des Geſetzes dieſe Luſt und dieſer Haß, bey dem Gefühle der Ohnmacht zum Vollbringen, wird, deſto mehr kommt im Menſchen eine Scheidung zu Stande zwiſchen ſeinem Ich und der Sünde in ihm; dieſe ſoll und kann das Geſetz bewirken: das Bewußtſeyn eines entſetzlichen, herzzerreißenden Zwieſpalts, jedoch ohne Vermögen ihn zu heben.

2. Damit, daß unterſchieden wird zwiſchen dem Ich und der Sünde, die in uns wohnet, wird nicht etwa behauptet, die Sünde gehe nicht von dem Menſchen, ſondern von einer außer ihm liegenden Macht aus. Die Sünde wohnt zwar in ſeinem Fleiſche, aber nur dadurch, daß ſein Wille ſelbſt fleiſchlich, auf das Fleiſch gerichtet, in die Knechtſchaft des Fleiſches ergeben iſt. Das Unvermögen des Menſchen zum Guten iſt ein Unvermögen des Willens, nicht ein Unvermögen der geiſtigen Anlagen, das ihn nöthigte; es iſt daher eine Ohnmacht, die beſtändig von dem Schuldgefühle begleitet iſt. Aber das iſt das Große und Heilſame in den vorbereitenden Wirkungen des Geſetzes, daß es das Bewußtſeyn in dem Menſchen erweckt, er werde beherrſcht und furchtbar geknechtet von einer ſeinem urſprünglichem Weſen fremden Gewalt. So tief auch der Menſch ſinkt, immer kann noch Gottes Geſchöpf in ihm von dem ſündlichen Verderben geſchieden werden, und das Werk dieſer Scheidung vollbringt das Geſetz. Falſch iſt es, wenn man bloß dem durch Chriſtum wiedergebornen, erneuerten Menſchen ein ſolches Ich zuſchreiben wollte, welches einwilliget, daß das Geſetz gut ſey; der Menſch würde aufhören Menſch zu ſeyn, müßte nicht ſein innerſtes Weſen auch wider Willen und mitten im Vollbringen der Sünde dem Schöpfer das Zeugniß geben, daß er ihn gut geſchaffen habe, und daß daher ſein Geſetz gut ſey. Dies auch in den blinden Heiden wohnende, unkräftige, ſtets unterliegende Gefallen an Gottes Geſetz iſt bey weitem noch nicht ein Zeugniß von dem neuen Menſchen in ihm. Aber nichts deſto weniger kann auch mitten in dem Gnadenſtande eine Zeit eintreten, wo der Menſch unter das Geſetz geräth, und nichts weiter, als das, hat.

3. Hier wird nun wieder der Menſch ſelbſt, und ſein Fleiſch, gleichbedeutend gebraucht; der vorhin beſchriebene Zuſtand der Knechtſchaft findet darum ſtatt, weil in ihm, oder was das Selbe iſt, weil in ſeinem Fleiſche nichts Gutes, keine Kraft zur Vollbringung des Geſetzes, an dem er Wohlgefallen hat, wohnet. Hieraus geht deutlich hervor, daß dieſe Stelle von dem noch ganz fleiſchlichen, unerneuerten Menſchen, und von dem Wiedergeborenen nur inſofern handelt, als, ganz abgeſehen von ſeiner Erneuerung, das Fleiſch noch mächtig iſt in ihm. Das Gegentheil ſ. C. 3, 9. Gal. 2, 20. C. 5, 17. 25. Man ſieht alſo, daß auf die Unterſcheidung des Ichs von der Sünde nicht inſofern Gewicht zu legen iſt, als ob dadurch ange-

Guten finde ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das thue 19
ich nicht; ſondern das Böſe, das ich nicht will, das thue ich.
So ich aber thue, das ich nicht will, ſo thue Ich daſſelbige 20
nicht, ſondern die Sünde, die in mir wohnet[1]. So finde ich 21
in mir nun das Geſetz, der ich will das Gute thun, daß mir
das Böſe anhanget[2]. Denn ich habe Luſt an Gottes Geſetz 22
nach dem inwendigen Menſchen[3]; ich ſehe aber ein ander Geſetz 23

deutet werden ſollte, der Menſch ſelbſt ſey ſchon frey von der Herrſchaft der Sünde. Wer ſeine Ketten fühlt, iſt der Befreyung näher, als der darin frey zu ſeyn wähnt, iſt aber darum noch nicht frey, ſondern nun erſt recht gefangen. — Dieſes doppelte Ich im Menſchen, welches zuerſt von der Sünde unterſchieden, dann mit dem Fleiſche wieder gleichbedeutend geſetzt wird, erinnert an Matth. 10, 39., wo der Herr von einem doppelten Leben, oder wörtlich, einer doppelten „Seele" des Menſchen, einer, die verloren geht, und einer andern, die erhalten wird, redet; ſo wie an Luc. 14, 26., wo er den Haß „der eignen Seele" von ſeinem Nachfolger verlangt.

1. Hier wird noch einmal umſtändlicher wiederholt, was ſchon früher auseinandergeſetzt worden, und dasjenige was der Menſch ſelbſt mit ſeinem kraftloſen Wohlgefallen an Gottes Geſetz will, wird „das Gute" das Gegentheil „das Böſe" genannt.

2. V. „So finde ich nun das Geſetz mir (gegeben, aufliegend), der ich ꝛc." Das in dem Menſchen wohnende übermächtige Böſe wird hier, dem göttlichen Geſetz gegenüber, ſelbſt ein „Geſetz" genannt, und der Ausdruck durch das darauf Folgende ſogleich erklärt. Je aufmerkſamer der Menſch den eben beſchriebenen Vorgang in ſeiner Seele beobachtet, deſto mehr wird er inne, daß das Böſe in ihm nicht in einzelnen, zuſammenhangsloſen Ausbrüchen beſteht, ſondern daß es eine gebietende Macht iſt, die ſein ganzes Innere beherrſcht, und auf Alles ihren Einfluß erſtreckt; darum nennt der Ap. es „Geſetz," wie er dies Wort auch ſonſt in weiterem Sinne braucht, C. 3, 27. C. 8, 2. 1 Cor. 6, 21. Gal. 2, 19. Es iſt ein großer Fortſchritt des Menſchen in ſeiner Vorbereitung auf Chriſtum, wenn er von der Erkenntniß einzelner ſündlicher Regungen und Thaten zur Erkenntniß dieſes furchtbar gebietenden Geſetzes in ſeinem Innern gekommen iſt. Aber auch dieſe Erkenntniß an ſich führt zum Tode, nicht zum Leben. — Doch iſt das zu C. 6, 16. Geſagte immer feſtzuhalten, daß der Ap. nur in dieſer einen Beziehung von einem „Geſetz der Sünde" ſpricht, daher der Ausdruck „Geſetz" ſchlechthin immer das göttliche Geſetz bezeichnet.

3. Der Ausdruck „der inwendige Menſch" (vgl. Eph. 3, 16.) wird nachher erklärt durch „Gemüth" V. 23. 25.; er iſt nicht zu verwechſeln mit dem „neuen Menſchen" (Eph. 2, 15. C. 4, 10. 23. Col. 3, 10.). Der „inwendige Menſch," das „Gemüth" des Menſchen ſteht dem Fleiſche entgegen, es iſt die von Gott geſchaffene geiſtige Natur des Menſchen, die nie völlig in ihm vertilgt werden kann; die vermöge der Sünde unter der Herrſchaft des Fleiſches ſteht in dem natürlichen Zuſtande, und der Erneuerung durch den Geiſt Gottes fähig iſt. Das Geſetz Gottes weckte in dem Menſchen das Bewußtſeyn dieſer geiſtigen Natur, aber dies Bewußtſeyn iſt, wie ſich hier grade zeigt, ein Bewußtſeyn völliger Ohnmacht und Knechtſchaft. Aus dieſen Worten läßt es ſich alſo klar entſcheiden, ob der Menſch etwas Gutes habe von Natur, oder völlig verderbt ſey. Auch in der Knechtſchaft unter der Sünde kann der Menſch das Bewußtſeyn nicht verlieren, daß er eigentlich zum Guten beſtimmt, daß er fähig ſey, das Gute zu thun, d. h. daß ſeine urſprünglich gute Natur nicht zerſtört, ſondern nur verderbt ſey. Und dies Bewußtſeyn haben auch die hoffnungslos Verlorenen noch, ja es macht für den Wurm, der nicht ſtirbt, und

in meinen Gliedern, das da widerſtreitet dem Geſetz in meinem
Gemüthe, und nimmt mich gefangen in der Sünde Geſetz, wel-
24 ches iſt in meinen Gliedern[1]. Ich elender Menſch, wer wird
25 mich erlöſen von dem Leibe dieſes Todes[2]? Ich danke Gott
durch Jeſum Chriſtum, unſern Herrn[3]. So diene nun ich der
ſelbe mit dem Gemüthe dem Geſetze Gottes, aber mit dem Flei-
ſche dem Geſetz der Sünde[4].

das Feuer, das nicht verliſcht, ſie erſt recht empfindlich. Aber da dieſe geiſtige Natur des Menſchen, der Herrſchaft des Fleiſches unterworfen iſt und ihm beſtändig dienen muß, da der Menſch nichts weiter vermag, als Wohlgefallen zu haben an Gottes Geſetz, doch nicht es zu vollbringen: ſo iſt es nicht etwa bloß der Leib, ſondern das Gemüth, der Sinn des Menſchen ſelbſt, der „eitel," verderbt geworden (Eph. 4, 18.); doch immer ſo, daß in dem ſterblichen Leibe das Verderben ſeinen Sitz hat, und den Geiſt von da aus als ſeinen Knecht regiert; ſo daß der Geiſt erneuert, und die Sünde, in den Leib und die Sterblichkeit gleichſam hineingedrängt, mit dem Tode des Leibes von dem Menſchen abfallen kann. Somit iſt das Gute im Menſchen aus Gottes urſprünglicher Schöpfung, aber dem Menſchen kommt es nicht zu Gute, da es bey jedem perſönlich bewußten Hervortreten des Willens von dem in ihm wohnenden Verderben befleckt, verderbt und überwunden wird.

1. Das Geſetz der Sünde wohnt in den Gliedern, als in den nach außen thätigen Werkzeugen des Fleiſches, C. 6, 13. Das Geſetz Gottes dagegen wohnt im Gemüthe, denn es iſt geiſtlich (V. 14.), und will daher vermöge ſeiner Einwirkung auf die geiſtige Natur des Menſchen ſein Fleiſch beherrſchen; aber im verderbten Menſchen wird es ſtets von der Sünde Geſetz gefangen genommen.

2. Dies quälende Bewußtſeyn einer ſo furchtbaren Knechtſchaft preßt dem Ap. den Klageruf aus im Namen Aller, die, wie auch er noch mitten im neuen Leben, durch das Geſetz und ihr ohnmächtiges Wohlgefallen daran nach innerer Heiligung trachten. Der Ausruf des Ap. iſt der Hülferuf der ganzen Menſchheit, die, in der Verzweifelung an aller Hülfe durch und aus ſich ſelbſt, nach einer Hülfe von außen ſich umſieht. Zu dieſem Verlangen bringt es das Geſetz, aber nicht zur Erlöſung aus dem Elend. — Der Ap. ſehnt ſich nach Befreyung aus dem „Leibe dieſes Todes" — dieſes ſo eben beſchriebenen hoffnungsloſen Elends des Leibes und Geiſtes, indem er dabey an den Leib als an den Sitz der Sünde denkt, in deſſen Gliedern (V. 25.) das Geſetz herrſcht, das dem Geſetze im Gemüthe widerſtreitet (Vgl. C. 6, 6. 12. A.). Der Leib iſt ein Leib dieſes Todes, um der Sünde willen dieſem eben geſchilderten leiblichen und geiſtlichen Todesbann unterworfen, und zieht mit *ſeinem* Tode auch die Seele in ewiges Elend. Indem aber der Geiſt erneuert wird, hört die Herrſchaft des dieſem Verderben preisgegebnen Leibes auf. — Wer am tiefſten ſeufzt über die Knechtſchaft in dem Leibe dieſes Todes, der ſteht der Erlöſung am nächſten.

3. Der Ap. unterbricht die Beſchreibung der Ohnmacht des Geſetzes zur Heiligung, und des Todes, den es wirkt, durch einen Ruf des Dankes und der Freude, der zugleich ein Licht wirft auf alles Vorige. Die Erlöſung, nach welcher er ſich V. 24. verzweiflungsvoll fragend umſieht, iſt ihm in Jeſu Chriſto ſchon geſchenkt worden; er dankt Gott dafür, daß der Todesleib nicht mehr herrſcht, ſondern, täglich mehr der Ohnmacht und dem Tode hingegeben, zugleich um des ihm geſchenkten Geiſtes willen (C. 8, 12.) erneuert wird.

4. Dieſer Ausſpruch gehört nicht zu dem Rufe des Dankes, der kurz vorhergeht, ſondern bildet vielmehr den Schluß der ganzen früheren Ausführung; der Ap. zeigt damit, wie die Sünde von dem Fleiſche aus in dem Menſchen einen unvertilgbaren

Das 8. Capitel.

I. Durch den Glauben an Chriſtum wird in uns die Sünde überwunden; II. die Gewißheit der zukünftigen Herrlichkeit uns verliehen; III. und Alles wirkt zuſammen, und nichts kann es hindern, daß Gottes Auserwählte ſie erlangen.

I. Wie die vorige Schilderung der Ohnmacht des Geſetzes, in dem Menſchen wahre Heilung zu wirken (C. 7, 7—25), eine weitere Ausführung war von C. 7, 5., ſo ſchließt ſich nun dieſer neue Abſchnitt an C. 7, 6. genau an, und ſetzt das bis dahin Ausgeführte weiter fort. Sobald der durch den Glauben Gerechtfertigte vermöge des Eintritts in ſeines Mittlers Recht losgeſprochen wird von der Verdammniß der Sünde, ſo wird er nun dadurch, daß Chriſtus in ihn hineintritt und an der Stelle des alten Menſchen in ihm lebt, auch innerlich frey von der ihm drohenden Verdammniß, und immer mehr geheiligt. Die durch das Geſetz nicht zu bezwingende Uebermacht der Sünde im Fleiſche beſiegt der fleiſchgewordne Sohn Gottes durch ſeinen Lebensgeiſt, tilgt die innere Feindſchaft des fleiſchgeſinnten Menſchen gegen Gott, und gibt den Seinigen, obgleich dieſer ſterbliche Leib durch die Sünde dem Tode übergeben bleibt, durch ſeinen Geiſt das Unterpfand der Erweckung auch des ſterblichen Leibes, indem Gottes Geiſt die Gläubigen der göttlichen Kindſchaft und des zukünftigen Erbes verſichert.

So iſt nun nichts Verdammliches an denen, die in Chriſto 1
Jeſu ſind[1], die nicht nach dem Fleiſche wandeln, ſondern nach

Zwieſpalt angerichtet hat, den das Geſetz nicht zu heben vermag; und wenn er ſagt, er diene Gottes Geſetz nach ſeinem Gemüthe (nicht nach dem Geiſte der Kindſchaft und Erneuerung): ſo iſt das nur von jenem kraftloſen Wohlgefallen daran (V. 15. 19. 22.) zu verſtehen, in welchem allerdings noch immer eine Anerkenntniß der Oberherrlichkeit des göttlichen Geſetzes liegt; nicht aber von einem wirklichen Dienſt in Werken des Geiſtes, wie das geiſtliche Geſetz (V. 14). ſie verlangt. — Von dieſem V. aus findet ſich nun kein Uebergang zu dem folgenden 8. Cap., wo der Ap. unmittelbar dazu fortſchreitet, die herrliche Freyheit darzuſtellen, deren der Chriſt in dem Evangelio genießt; und doch fängt C. 8, 1. mit einer Folgerung an: „So iſt nun" — grade wie dieſer letzte Satz des 7. Cap.: „So diene ich nun" — die Folgerung aus allem Vorigen zieht. Daraus ſieht man, daß das ganze 7. Cap. nur eine Einſchaltung war, in welcher der Ap. die Unkräftigkeit des Geſetzes zur Heiligung, die er C. 6, 14. und C. 7, 5. angedeutet hatte, näher ausführen wollte. Nachdem er dies gethan, fährt er nun fort, die mächtigen Wirkungen der Erlöſung zur Erneuerung der ganzen menſchlichen Natur, ja ſelbſt der Schöpfung, in einem überaus reichen Abſchnitte darzuſtellen.

1. Gr. „So iſt nun [d. h. nachdem ſie vom Geſetze los und ihm abgeſtorben ſind, C. 7, 6.] keine Verdammniß denen, die in Chriſto Jeſu ſind", es trifft ſie kein Verdammungs-Urtheil, weil ſie in der innigſten Gemeinſchaft mit Chriſto ſtehen, welche bewirkt, daß Chriſtus in ihnen lebt, ſie ebenſowohl vertritt und ſchützt, als in ihnen die Urſach der Verdammniß, die Sünde, durch innere Heiligung mehr und mehr hinwegnimmt. Der jedesmalige Grad ſeiner Heiligung, das, was ein Chriſt auf die-

2 dem Geiſte[1]. Denn das Geſetz des Geiſtes, der da lebendig
macht in Chriſto Jeſu, hat mich frey gemacht von dem Geſetz
3 der Sünde und des Todes[2]. Denn das dem Geſetz unmöglich
war, ſintemal es durch das Fleiſch geſchwächt war[3], das that
Gott, und ſandte ſeinen Sohn in der Geſtalt des ſündlichen
Fleiſches, und verdammte die Sünde im Fleiſche durch Sünde[4],

ſem Wege ſchon erreicht hat, kann zwar nie ihm eine Gewißheit geben, daß ihn keine Verdammniß treffen werde; wohl aber ſeine Gemeinſchaft mit Chriſto, welche ihm die ſichere Ausſicht gibt, daß, wie ſeine Schuld getilgt iſt, ſo auch ſeine noch unvollkommne Heiligung dereinſt ſiegreich werde vollendet werden durch den Ueberwinder der Sünde und des Todes.

1. Dieſe Worte „die nicht — Geiſte“ fehlen in den beſten alten Handſchriften, und ſind wahrſcheinlich aus V. 4. durch Verſehen hieher gekommen.

2. W. „Denn das Geſetz des Geiſtes des Lebens in Chriſto Jeſu“ ꝛc. Wie vorher C. 7, 21. 23. braucht auch hier der Ap. das Wort „Geſetz“ in dem Sinne von „gebietende Macht.“ Statt der Obergewalt der Sünde im Fleiſche (C. 7. 14.), die in dem Menſchen herrſchte, ſo lange er unter dem Geſetze war, und nicht unter der Gnade, herrſcht nun in ihm die Macht des Geiſtes; und dieſer Geiſt iſt ein Geiſt des Lebens, ein lebendigmachender Geiſt, der ſtatt des Todes, den das Geſetz wirkte durch die Sünde, das Leben für Leib und Seele gibt durch den freyen Zutritt zu der Gnade Gottes in Chriſto Jeſu, d. h. in der Gemeinſchaft mit ihm. — Vorher (C. 7, 24.), vom Stand unter dem Geſetze aus, ſprach er davon, als von etwas Zukünftigem: „Wer wird mich erlöſen?“ Hier redet er davon, als von etwas Vergangenem: „Es hat mich frey gemacht.“ Was dem Menſchen unter dem Geſetz fern und ſchwer ſcheint, das macht die Gnade leicht, ja, ſie vollbringt es ſelbſt.

3. Vgl. beſ. C. 7, 13.

4. Gott thut, was das Geſetz nicht konnte, nämlich zugleich die Sünde verdammen und den Sünder erretten. Gr. „und ſandte ſeinen Sohn in der Aehnlichkeit des Fleiſches der Sünde, und als ein Sünd-Opfer, und verdammte die Sünde im Fleiſche.“ Der Sohn Gottes erſchien in der Aehnlichkeit des Fleiſches der Sünde, d. h. Chriſtus nahm, da er zuvor bey Gott als Gott war, Fleiſch an, wie die ſündigen von Adam abſtammenden Menſchen es haben, doch ohne ſelbſt Sünder zu werden. Vermöge ſeiner Annahme des Fleiſches ſtellte er ſich mitten in die Gemeinſchaft der Sünder, und ward verſucht allenthalben gleich wie wir, und mußte Gehorſam lernen an dem, daß er litt; aber er hatte ſelbſt und that keine Sünde, und brach mitten in der verderbten Menſchheit der Herrſchaft des Geiſtes auf's Neue die Bahn. Er erſchien aber ferner auch „als ein Sünd-Opfer“, die Strafe, die zu unſrer Verſöhnung nothwendig war, lag auf ihm. Durch alles dies verdammte Gott die Sünde im Fleiſche, er hielt Gericht, und in demſelben verurtheilte er ſie, und ſie verlor nun ihr Recht und ihre Macht über den Menſchen. Ueber dieſes Recht der Sünde und des Teufels und das Gericht über ſie vgl. Luc. 22, 31. A. Joh. 12, 31. C. 16, 11. A. — L. hat die Worte „als ein Sündopfer“ überſetzt: „durch Sünde“ und ſie zum Folgenden gezogen. Der Sinn iſt dann der, den er ſelbſt angibt zu Gal. 2, 19: „Er macht zweyerley Sünde, wie der Prophet zweyerley Tod (Hoſ. 13, 14.); die Sünde aber, die die andre verdammt, iſt die rechte, wahrhaftige Gerechtigkeit; es nennet es aber St. Paulus eine Sünde, aus fröhlichem Herzen, das des Geiſtes und Glaubens voll iſt.“ Alſo: durch ſcheinbare Sünde, d. h. durch einen Menſchen, der mit den Sündenſtrafen beladen ſtarb, hat er die wahrhaftige Sünde verdammt. Vgl. 2 Cor. 5, 21. Dieſe Ueberſetzung iſt aber den Gr. Worten nicht angemeſſen, ſo wahr und ſchön der Sinn auch iſt.

auf daß die Gerechtigkeit, vom Geſetze erfordert, in uns erfüllet 4
würde[1], die wir nun nicht nach dem Fleiſche wandeln, ſondern
nach dem Geiſte[2]. Denn die da fleiſchlich ſind, die ſind fleiſch- 5
lich geſinnet; die aber geiſtlich ſind, die ſind geiſtlich geſinnet[3].
Aber Fleiſchlichgeſinnetſeyn iſt der Tod[4]; und Geiſtlichgeſinnetſeyn 6
iſt Leben und Friede[5]. Denn Fleiſchlichgeſinnetſeyn iſt eine Feind- 7
ſchaft wider Gott[6]; ſintemal es dem Geſetze Gottes nicht unter-
than iſt, denn es vermag es auch nicht[7]. Die aber fleiſchlich 8
geſinnet ſind, können Gott nicht gefallen[8]. Ihr aber ſeyd nicht 9
fleiſchlich, ſondern geiſtlich, ſo anders Gottes Geiſt in euch
wohnet[9]. Wer aber Chriſti Geiſt nicht hat, der iſt nicht

1. Der volle ganze Sinn des Gr. iſt: „Auf daß die völlige Genugthuung des Geſetzes durch Rechtthun in uns erfüllt würde," der ſelbe Sinn wie C. 5, 19., auf welchen Abſchnitt hier überhaupt viele Ausdrücke zurückweiſen.

2. „Nach dem Fleiſche, nach dem Geiſte wandeln," d. h. ein Leben führen, in welchem das Fleiſch, der Geiſt herrſcht.

3. Das „denn" verbindet dieſen V. mit den letzten Worten des vorigen; es ſoll gezeigt werden, warum nur denen, die nicht nach dem Fleiſche wandeln, die Früchte der Erlöſung zu Gute kommen. Fleiſchlich und geiſtlich ſeyn ſind nicht bloß Zuſtände der Ruhe, der Gleichgültigkeit auf einer oder der andern Seite; Fleiſch ſowohl als Geiſt ſind mächtige, thätige Gewalten im Menſchen: der fleiſchliche Menſch, der noch in ſeinem angebornen ſündlichen Verderben ſteckt, denkt und ſinnet auf fleiſchliche Dinge, und vermag nichts Geiſtliches aus ſich hervorzubringen; der geiſtliche Menſch denkt und ſinnet auf geiſtliche Dinge; und das Geſetz Gottes iſt geiſtlich (C. 6, 14.).

4. Das Denken und Sinnen des Fleiſches, das, worauf es hinzielet, und was es immer mehr nnd mehr in dem Menſchen hervorbringt, iſt zeitlicher und ewiger Tod (Vgl. C. 1, 31. A. C. 5, 12. A. C. 6, 19.).

5. Alles, worauf der Geiſt hinzielt und was er wirkt, iſt Leben und Friede, innerliches, ſeliges, den geiſtlichen und leiblichen Tod überwindendes Leben aus Gott, innigſte Vereinigung mit ihm, nach Aufhebung des Zwieſpalts, den die Sünde in uns bewirkt und das Geſetz zum Bewußtſeyn gebracht hatte.

6. Der Grund des Vorigen. Darum muß, wo das Fleiſch herrſcht, der Tod, wo der Geiſt herrſcht, Leben und Friede ſeyn, weil das Fleiſch von Gott, dem Quelle alles Lebens uns nicht nur losreißt, ſondern feindlich ihm uns entgegenſtellt.

7. Das fleiſchliche Tichten und Trachten iſt Gottes Geſetz nicht unterthan, und kann es auch nicht ſeyn; denn dazu müßte das Fleiſch in dem Menſchen überhaupt dem Geiſte unthan ſeyn; da aber wie C. 7, 11. ff. gezeigt iſt, das Gemüth des Menſchen es nicht weiter bringen kann, als zu einem kraftloſen Wohlgefallen an Gottes Geſetz, ſo wie es aber irgend etwas ſelbſt thun will, gleich von der Herrſchaft der Sünde im Fleiſche beſiegt wird: ſo geht das Fleiſch, in welchem die Sünde wohnt, zügellos ſeinen eignen Weg.

8. Die Worte können nach C. 15, 1—3. 1 Cor. 10, 33. Gal. C. 1, 10. auch heißen: „ſie können ſich Gott nicht gefällig machen", ſein Wohlgefallen ſich nicht erwerben; dann iſt der Sinn noch voller.

9. Noch genauer Gr. „wenn nämlich Gottes Geiſt in euch wohnt." Der Ap. nahm an, daß die, an welche er ſchrieb, gläubige, durch den Glauben erneuerte Menſchen ſeyen; er wollte durch dieſen Zuſatz keinen Zweifel daran ausdrücken, ſondern nur die Bedingung angeben, unter welcher allein es der Fall ſey. — Der Geiſt Gottes, oder der heilige Geiſt (die Perſon der Gottheit, welche durch ihr Einwohnen und Beſeelen das, was von Gott ausgegangen iſt,

10 ſein[1]! Wenn aber Chriſtus in euch iſt, ſo iſt der Leib zwar todt
um der Sünde willen, der Geiſt aber iſt das Leben um der Gerech-
11 tigkeit willen[2]. Wenn nun der Geiſt deſſen, der Jeſum von den
Todten auferweckt hat, in euch wohnet, ſo wird auch derſelbige, der
12 Chriſtum von den Todten auferweckt hat, eure ſterblichen Leiber leben-
dig machen, um deßwillen, daß ſein Geiſt in euch wohnet[3]. So ſind

in ihm und eins mit ihm erhält, (vgl. 1 Moſ. 1, 2. A. Luc. 1, 35. A.) wohnet in den Seinigen, ſie haben dieſen Geiſt, er wird, als eine Gabe, ihnen verliehen — dieſe verſchiedenen Ausdrücke von der ſelben Sache zeigen an, daß das neue Leben in den Gläubigen ein Leben Gottes ſelbſt in ihnen iſt, worin Geber und Gabe zwar eines ſind, doch aber immer noch unterſchieden werden. Vgl. nachher V. 16. 26. 27. A.

1. Höchſt merkwürdig iſt es, daß der Ap. hier in Einem Satze den ſelben Geiſt einen Geiſt Gottes und Chriſti nennt. Der heilige Geiſt geht von dem Vater aus (Joh. 15, 26.), aber eben ſo auch von dem Sohne, wie alle die Ausſprüche zeigen, die ihn einen Geiſt Jeſu Chriſti nennen. 1 Petr. 1, 11. Gal. 4, 6. Wie der Vater und der Sohn eins ſind in dem heiligen Geiſte: ſo iſt nicht bloß der Vater, ſondern auch der Sohn eins mit den Seinigen durch ſeinen Geiſt, den er ihnen gibt. Wäre der heil. Geiſt nicht auch ein Geiſt des Sohnes, dann würden die Gläubigen mit Chriſto durch einen andern als ſeinen Geiſt, alſo nicht unmittelbar mit ihm verbunden ſeyn. Daher ſagt der Ap. V. 10. von der ſelben Sache: „Chriſtus iſt in euch.“ — Ohne dieſen Geiſt des Vaters und des Sohnes, der ſein von ihm getrenntes, fleiſchlich gewordnes Geſchöpf wieder auf's innigſte mit ihm vereinigt, iſt der Menſch noch fleiſchlich, oder „im Fleiſche“, ja er gehört nicht zu denen, die Chriſtus die Seinen nennt (Matth. 7, 23. Luc. 13, 25.), er darf ſich mit Recht nicht einen Chriſten nennen.

2. Noch deutlicher wäre die Ueberſ. „der Leib iſt todt *durch* die Sünde — der Geiſt iſt Leben *durch* die Gerechtigkeit;“ d. h. die Sünde iſt die wirkſam einwohnende Urſach vom Tode des Leibes, wie die Gerechtigkeit vom Leben des Geiſtes (grade wie Joh. 6, 57. ſ. A.). Der Leib iſt *todt* durch die Sünde iſt noch tiefer und ausdrucksvoller, als wäre geſagt „er iſt ſterblich.“ Er hat, obwohl lebendig, keine wirkſame Lebenskraft, die ihn erhalten könnte, ja, er hat vielmehr den Todeskeim ſchon in ſich, deshalb heißt er, als dem ſichren Tode verfallen, nach der Redweiſe der h. Schrift, die von den Dingen redet, wie ſie vor Gott daſtehen, todt. Vgl. C. 6, 6. C. 7, 11. — Jn dem Gegenſatze heißt es nicht: Der Geiſt iſt „lebendig“, ſondern er iſt „Leben“. Dies ſoll andeuten, daß er nicht bloß in jenem äußerlichen Sinne „lebt“, wie man von einem Menſchen im gewöhnlichen Leben damit bloß ausſagt, er ſey nicht todt, ſey noch da; ſondern das wahre göttliche Leben (V. 6.), welches der Geiſt hat, ſey ſein Element, ja, das Leben ſey von ihm ſo wenig zu trennen, er ſey einem vernichtenden Angriffe von Seiten der Sünde und des Todes ſo wenig ausgeſetzt, daß er ſelbſt vielmehr das Leben ſey. Und die Urſach dieſes Lebens iſt keine äußerliche, ſondern die durch Chriſti Gemeinſchaft ihm mitgetheilte, ihm nun weſentlich einwohnende „Gerechtigkeit.“ Der heilige, gerechte Gott iſt eben als dieſes einzig höchſte Gut auch der ewige und unveränderliche; ſo auch der durch Gottes Gerechtigkeit in Chriſto gerecht gemachte Menſch.

3. Jeſus iſt „nach dem Geiſte der Heiligkeit mächtiglich eingeſetzt zum Sohne Gottes durch die Auferſtehung von den Todten“ (C. 1, 4. A. Vgl. 1 Petr. 3, 18. 1 Tim. 3, 16.), vermöge ſeines heiligen göttlichen Weſens hat er den Tod überwunden, als der Sünde Sold, und konnte von ihm nicht gehalten werden. Durch den Glauben werden die Seinigen desſelben Geiſtes theilhaftig, des Gei-

wir nun, liebe Brüder, Schuldner nicht dem Fleiſche, daß wir nach
dem Fleiſche leben; Denn wenn ihr nach dem Fleiſche lebet, ſo 13
werdet ihr ſterben müſſen; wenn ihr aber durch den Geiſt des
Fleiſches Geſchäfte tödtet, ſo werdet ihr leben[1]. Denn welche 14
der Geiſt Gottes treibet, die ſind Gottes Kinder[2]. Denn ihr 15
habt nicht einen knechtiſchen Geiſt empfangen, daß ihr euch aber-
mal fürchten müßtet; ſondern ihr habt einen kindlichen Geiſt em-
pfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater[3]! Der- 16

ſtes deſſen, der Jeſum auferweckt und vermöge dieſes Geiſtes ihn auferweckt hat, ſie haben alſo in dieſem Geiſte ein ſichres Unterpfand, ja noch mehr ein über den Tod auch des Leibes ſiegreiches Leben in ſich, was ſeine Macht unfehlbar beweiſen wird. — Nach der wſch. richtigeren Leſart heißen die letzten Worte: „durch ſeinen in euch wohnenden Geiſt;" dann iſt noch ſtärker, als in der gewöhnlichen Leſart, ausgeſprochen, in welcher innigen Verbindung unſre geiſtliche Erneuerung und unſre leibliche Erweckung ſteht. Der in uns wohnende, durch Chriſtum uns mitgetheilte Geiſt Gottes kann auch unſern Leib nicht todt laſſen, er muß ſein Werk ganz in uns vollenden, und der Sünde den ſcheinbaren Sieg über den Leib entreißen, indem dieſer zu einem neuen verklärten Leben auferſteht.

1. Wegen der auch in der Erneuerung noch fortdauernden fleiſchlichen Schwachheit der Gläubigen wendet der Ap. ſich hier, wie C. 6, 12. ff., zur Ermahnung, welche die Lehrdarſtellung jedoch nicht unterbricht, ſondern weiter leitet. Zuerſt folgert er aus dem Vorigen die Verpflichtung, nicht dem Fleiſche ſondern dem Geiſte zu leben. Da durch den in den Gläubigen wohnenden Geiſt endlich auch das Fleiſch verherrlicht wird, während durch ein fleiſchliches Leben es ſtirbt, ſo hört jeder Grund, jede Verpflichtung auf, nach dem Fleiſche zu leben. Dies begründet der Ap. durch einen kurzen Ausſpruch, der das Vorige zuſammenfaßt, und erinnert an Matth. 10, 39. Luc. 14, 26. Das Scheinleben des Fleiſches bringt den Tod — nicht blos dem Geiſte, ſondern dem Fleiſche und Geiſte zugleich; das Tödten des Fleiſches durch den Geiſt bringt das Leben, nicht bloß dem Geiſte, der nun frey athmet, ſondern auch dem Fleiſche ſelbſt, das durch ihn miterweckt wird. — Statt „Geſchäfte des Fleiſches" heißt es im Gr. nach richtiger Leſart: „die Geſchäfte des Leibes", d. h. die Handlungen, deren Seele ein dem Geiſte ungehorſamer, von ihm unabhängiger Fleiſchestrieb iſt, die der Leib für ſich thut.

2. In wiefern nun das Ertödten der Geſchäfte des Fleiſches ein Leben, wahres, ſeliges Leben ſey, das gibt der Ap. hier näher an. Es iſt dies darum der Fall, weil der Menſch an dieſem Walten des Geiſtes in ihm, dieſem Getriebenwerden von dem Geiſte, erkennt, daß er ein Kind Gottes iſt. Darin liegt zuerſt, daß die knechtiſche Furcht in unſern Herzen überwunden iſt durch die kindliche Liebe. Ein ſeliger Friede in dem Gefühl dieſer Kindſchaft und eine lebendige Zuverſicht, die im Gebet uns unabläſſig den Zugang zu Gott eröffnet: das iſt das wahrhaftige Leben, welches die Herrſchaft des Geiſtes in uns hervorruft. — „Dies iſt noch ein weit größerer Siegerkranz, als der vorige. Darum ſagt er nicht bloß „die im Geiſte Gottes leben", ſondern „die von ihm getrieben werden", und zeigt damit an, der Geiſt ſolle ſo ſehr Herr unſres Lebens ſeyn, wie der Steuermann des Schiffs und der Fuhrmann ſeines Geſpannes. Und nicht bloß der Leib, ſondern auch die Seele untergibt er ſeinem Zügel; damit niemand, ſein Vertrauen auf die Taufe ſetzend, an den chriſtlichen Wandel nachher nicht denke, ſagt er nicht: „die den Geiſt empfangen haben", ſondern „die der Geiſt treibt." Chryſ.

3. D. h. der Geiſt, den ihr empfangen habt, iſt nicht ein Geiſt der Knechtſchaft, ſondern der Kindſchaft (ſo

ſelbige Geiſt[1] gibt Zeugniß unſerm Geiſte, daß wir Gottes Kin-
17 der ſind[2]. Sind wir denn Kinder, ſo ſind wir auch Erben, näm-

heißt es w. im Gr.). Den Geiſt der Knechtſchaft empfängt der Menſch nicht von Gott, ihn hat der Sünder, ſobald ſeine Sünde und ſein Verhältniß zu Gott ihm zum Bewußtſeyn kommt, wie 1 Moſ. 3, 8. zeigt; dazu darf nichts Neues in ihn kommen, nur zu ſehen braucht er ſein vorhandnes Elend. Aber den Geiſt der Kindſchaft muß Gott zu ihm ſenden (Gal. 4, 6.). Im chriſtlichen Leben herrſcht jener Geiſt der Knechtſchaft nicht mehr, der Gläubige ſoll ſich nicht wiederum, noch einmal nach den vorigen Kämpfen (C. 7, 7. ff.), fürchten, dieſe Furcht benimmt ihm der Geiſt der Kindſchaft. Und dieſer Kindſchafts-Geiſt iſt der Geiſt des Sohnes Gottes (V. 9.), der ſelbe Geiſt, der von Ewigkeit in dem Sohne Gottes war, und ihn in ewiger göttlicher Liebe eins machte mit dem Vater, und den er ſeiner Menſchheit nach beſonders durch ſeine Taufe empfing; der in Chriſto, wie in ſeinen Gläubigen (wiewohl in verſchiedenem Sinne) Gottheit und Menſchheit auf's innigſte verbindet. Eben darum iſt es nun auch ein Geiſt, eigentlich: „der Einkindſchaft", der Annahme an Kindes Statt, der Adoption. Um ſeines Sohnes willen, auf dem ſein Wohlgefallen ruhte (Matth. 3, 17.), macht Gott uns zu ſeinen Kindern; doch nicht ſo, wie Menſchen es thun, wenn ſie bloß äußerlich auf einen Fremden das Kindesrecht übertragen, ſondern ſo, daß der Geiſt ſeines Sohnes ſelbſt in uns wohnt, er uns alſo ſeines Weſens theilhaftig und ihm wirklich gleichförmig macht. In dieſem Geiſte rufen wir Abba, lieber Vater! Der Geiſt ermuthigt uns, mit kindlicher Freudigkeit und Zuverſicht den Gott, den Chriſtus ſo angerufen hatte (Marc. 14, 36.), und den er ſeinen und unſern Gott, ſeinen und unſern Vater nach vollbrachter Verſöhnung nennt (Joh. 20, 17.), ebenſo wie er anzurufen. Der Ap. behält das Hebr. Wort „Abba" auch im Gr. bey, wohl nicht bloß, weil es ihm aus ſeiner Mutterſprache geläufiger war, oder weil dieſe in der Anrede an Gott ihm heiliger dünkte, ſondern vornehmlich, weil das Wort etwas Kindliches, dem Lallen der kleinen Kinder Aehnliches hatte, aus welchem auch das Wort ſelbſt im Hebr. entſtanden iſt. Wir ſehen alſo aus dieſer wichtigen Stelle, daß eine große tief gehende Veränderung mit dem Menſchen vorgegangen ſeyn muß, wenn er Gott „Abba, Vater" anrufen kann. Der Geiſt der Knechtſchaft unter dem Geſetz muß ihm ſeinen Zwieſpalt und Gottes Zorn über die Sünde zum Bewußtſeyn gebracht haben, uud dieſer Geiſt muß in ihm überwunden worden ſeyn durch einen von Gott ihm ausdrücklich mitgetheilten Geiſt der Kindſchaft, den er nur in der Gemeinſchaft mit Chriſto vermöge des Glaubens an ſeine Erlöſung erlangen kann. Wer den Geiſt der Knechtſchaft, der ihn zur Furcht treibt, gar nicht kennt, in wem dieſer Geiſt nicht überwunden iſt vom Geiſte der Kindſchaft, ſondern gar nie vorhanden war, der täuſcht ſich in ſeinem vorgeblichen Kindſchaftsgefühl, das ein Schattenſpiel der Einbildungskraft und des fleiſchlichen Behagens, nicht aber ein Unterpfand der Gemeinſchaft mit Gott iſt.

1. Gr. „Der Geiſt ſelbſt," nämlich der uns treibt, indem wir die Geſchäfte des Fleiſches tödten, indem er uns regiert.

2. Auch nachdem wir den heil. Geiſt empfangen haben, wird „unſer Geiſt" von „Gottes Geiſt" in uns unterſchieden; Gott, Chriſtus, der h. Geiſt wohnen in dem Menſchen, regieren ihn, aber die von Gott erſchaffene Perſon des Menſchen zerfließt darum nicht in den allgemeinen Geiſt; und auf der andern Seite bleibt auch der Geiſt aus Gott, als Gabe in dem Menſchen, von dem Menſchen ſelbſt deutlich verſchieden. Die Entſtellungen des Chriſtenthums in unſrer Zeit ſchreiben ihm die Lehre zu, als ſey der Geiſt Gottes, den Chriſtus den Menſchen mittheile, nur der in der chriſtlichen Gemeine lebende Gemeingeiſt, ohne Perſönlichkeit; wonach

lich Gottes Erben und Miterben Chriſti, ſo wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden [1].

denn auch eigentlich nur das ganze Menſchengeſchlecht, nicht die einzelne Perſon (die überhaupt nur ein vorübereilendes Daſeyn, keine wahre Perſönlichkeit hätte) erlöſt würde; ein eigentlicher Naturdienſt, der wie die Natur ihre einzelnen Weſen den Gattungen aufopfert, und nicht jene, ſondern dieſe erhält, ſo dem Menſchen ſeine eigne freye, perſönliche Gemeinſchaft mit Gott raubt, und ihn in die Pflanzen- und Thierwelt herabſetzt; ein neuer Beweis, wie jede Weltweisheit eine „fleiſchliche" iſt, und nur der Sohn und der Geiſt Gottes von der Herrſchaft des Fleiſches und der Welt frey machen. Das Wort Gottes dagegen lehrt uns einen Gott, der in ſeiner Unendlichkeit ſich beſchränken, ſich perſönliche Gränzen ziehen kann, und von Ewigkeit gezogen hat, und der auch außer ſich Perſonen erſchaffen kann, ohne daß ſie aufhörten in ihm zu ſeyn; der auch als perſönlicher Gottesgeiſt in dem Menſchen wohnet, ihn regiert und treibt, ihn mit dem ſeligen Kindſchaftsgefühle erfüllt, und ſeinem Geiſte Zeugniß gibt, daß er Gottes Kind iſt, ſo daß der Menſch als Perſon in ihm erſt recht anfängt, nicht aufhört, zu ſeyn.

1. Dieſer Satz bildet nun ſchon den Uebergang zu dem Folgenden. Nicht nur für die Gegenwart gewährt das Zeugniß des Geiſtes Gottes dem Menſchen die Gewißheit ſeiner Kindſchaft, und dadurch den freudigen Zugang zu Gott, als ſeinem Vater, ſondern in dieſer Kindſchaft liegt auch die gewiſſe Hoffnung der zukünftigen Verklärung des Menſchen. Als Kind Gottes muß der Menſch auch Erbe Gottes, d. h. freyer Miterbe aller ſeiner Güter ſeyn. Wie ein Sohn im Hauſe ſeines Vaters deſſen Güter, Geſchäfte und Angelegenheiten nicht als fremde anſieht und beſorgt, ſondern als die ihm, wenn auch nur durch den Vater, mit gehören: ſo iſt ein Kind Gottes auch ein Erbe Gottes, der den Menſchen ja urſprünglich zum Herrn über die Schöpfung eingeſetzt, und ihm erſt wegen der Sünde, weil der Menſch ſelbſt fleiſchlich und natürlich geworden war, die Herrſchaft zum großen Theil wieder entzogen hatte (1 Moſ. 3, 17—19.). Dieſe Erbſchaft Gottes tritt der Gläubige nun an als „Miterbe Chriſti"; denn Chriſtus hat ſie bereits angetreten, da ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben worden (Matth. 28, 19. Röm. 1, 4. Phil. 2, 9—11. Eph. 4, 10. ꝛc.) durch die Gemeinſchaft mit ihm wird der Gläubige ſein Miterbe. Aber es iſt dies keine trennende Miterbſchaft, durch die einem entzogen würde, was der Andre hat; es iſt ein Beſitz, wie der des Sonnenlichts, das jeder ganz hat, ohne dem Andern es zu rauben. Zugleich liegt in dieſem Worte auch, daß es die volle, ganze Erbſchaft Gottes, nicht bloß ein Theilchen derſelben ſey, was uns der Geiſt der Kindſchaft zueignet. Eben daraus geht aber auch hervor, daß die Erbſchaft noch erſt eine zukünftige iſt. Das noch nicht ertödtete Fleiſch, der aus der Knechtſchaft ſich erſt emporkämpfende Geiſt in dem Menſchen, und die unter dem Fluche ruhende, der Herrſchaft des Geiſtes und des Lebens widerſtrebende Natur außer ihm laſſen ihn zum ſichren Genuß ſeines Erbes noch nicht gelangen. Er muß daher ſeinem Vorgänger Chriſtus auf der Leidensbahn nachfolgen, um darauf erſt mit ihm ſeine Herrlichkeit zu theilen. Auch hier iſt das „wenn anders", wie V. 9., genauer zu überſetzen durch „wenn nämlich"; auch hier ſoll mit dieſem Zuſatze kein Zweifel an der Leidenswilligkeit der Römiſchen Chriſten, wohl aber die unerläßliche Bedingung ausgedrückt werden, ohne welche es keine zukünftige Herrlichkeit für den Chriſten gibt. Das Leben nun des Chriſten iſt weſentlich ein Leben des Leidens, innerlich und äußerlich, nur daß ſtets über Leiden und Druck das Bewußtſeyn der göttlichen Kindſchaft emporhält. Der nie aufhörende Schmerz über die eigne und die fremde Sünde, das Leiden durch das Leuchten in Worten und Werken mitten in einer

II. Um nun darzuthun, daß die zukünftige, überſchwängliche Herrlichkeit den Chriſten gewiß vorbehalten ſey, fügt er noch beſonders zwey Gründe hinzu: die dereinſtige Verherrlichung der Schöpfung, welche ſich in einer Sehnſucht kund gebe, die mit der der Gläubigen zuſammenfließe (V. 18—22.); und die große Wahrheit, daß unſre Errettung jetzt erſt in der Hoffnung ſtatt findet, welche Hoffnung uns daher auf die Zukunft hinweiſt (V. 23—25.).

18 Denn ich halte dafür, daß dieſer Zeit Leiden der Herrlichkeit
19 nicht werth ſey, die an uns ſoll geoffenbaret werden[1]. Denn
das ängſtliche Harren der Creatur wartet auf die Offenbarung
20 der Kinder Gottes. Sintemal die Creatur unterworfen iſt der
Eitelkeit; ohne ihren Willen, ſondern um deßwillen, der ſie un-
21 terworfen hat, auf Hoffnung. Denn auch die Creatur frey wer-
den wird von dem Dienſte des vergänglichen Weſens, zu der
22 herrlichen Freyheit der Kinder Gottes. Denn wir wiſſen, daß
alle Creatur ſehnet ſich mit uns und ängſtet ſich noch immerdar[2].

Finſterniß, die das Licht nicht aufnimmt, ein eigentliches Leidensleben, iſt eine ſo unumgängliche Bedingung der zukünftigen Verherrlichung, daß derjenige kein Kind Gottes, kein Chriſt ſeyn kann, welcher dieſem Zuſtande entfremdet iſt. Denn nur indem der Chriſt durch den Glauben ſo innig verbunden wird mit ſeinem Heilande, daß Chriſtus ſelbſt in ihm lebt, er alſo ein dem Leben Chriſti auf Erden gleichartiges Leben in der Welt führt, hat er Hoffnung auf die zukünftige Herrlichkeit.

1. Vgl. C. 5, 5. u. beſ. 2 Cor. 4, 17. ausführlicher davon. „Indem der Ap. dieſe Herrlichkeit als eine zukünftige beſchreibt, ſagt er doch zugleich, daß ſie ſchon da ſey; denn er ſagt nicht: „die uns zu Theil werden wird,“ ſondern: „die an uns ſoll geoffenbaret werden,“ indem ſie ſchon da iſt, aber noch verhüllt; was er deutlicher anderswo (Col. 3, 3.) ſagt, unſer Leben ſey verborgen mit Chriſto in Gott. Sey daher ihrethalben gutes Muthes, ſie iſt dir ſchon bereitet, die auf deine Mühe wartet. Betrübt es dich, daß ſie zukünftig iſt, ſo freue dich darüber vielmehr. Denn weil ſie eben ſo groß und ſo unausſprechlich iſt, und die gegenwärtige Weltordnung überſteigt, darum iſt ſie dort aufbewahrt.“ Chryſ.

2. Die „Creatur“ oder „Schöpfung“ kann hier nichts anders ſeyn, als die irdiſche Natur im Unterſchiede vom Menſchen. Gott hatte alle Dinge gut geſchaffen, aber er hatte ſie um des Menſchen willen erſchaffen, der Herr darüber ſeyn ſollte (1 Moſ. 1, 26.) vermöge des göttlichen Ebenbildes in ſeinem Geiſte, das ihn darüber erhob; ungeachtet auch der Menſch durch ſeinen Leib ein Glied der Natur ſelbſt war. Wie Gott die Menſchen durch einen Gottmenſchen beherrſcht, ſo ſollte die Natur durch eines ihrer Glieder, dem doch Gott zugleich ſeinen eignen Geiſt eingehaucht hatte, welcher ihn zu einer Perſon machte, beherrſcht werden. Indem der Menſch die Natur an ihm, das Fleiſch, durch den Geiſt beherrſchte, ſollte er ſich auch die Natur um ſich her unterthan machen. Durch die Sünde wurde aber ſein Geiſt entkräftet, und ein Knecht des Fleiſches und der Natur; hätte nun der Menſch ſeine frühere Herrſchaft behalten, ſo würde er jene falſche Gottähnlichkeit, die Unabhängigkeit, nach der er durch die Sünde trachtete, wirklich erlangt haben. Aber Gott belegte die Natur um des Menſchen willen mit dem Fluche „der Eitelkeit,“ d. h. der Vergänglichkeit, des Todes; die Natur ſetzt dem Menſchen einen, auch von ſeinen mühſeligſten Anſtrengungen nie völlig

Nicht allein aber ſie, ſondern auch wir ſelbſt, die wir haben des 23
Geiſtes Erſtlinge[1], ſehnen uns auch bey uns ſelbſt nach der

beſiegten Widerſtand entgegen, und jeder Fortſchritt in ihrer Unterwerfung zeigt immer aufs Neue wieder ihre unüberwindliche Sprödigkeit. Wie nun hierin das Band zwiſchen dem Menſchen und der Natur als zerriſſen, ſo erſcheint in dieſem Zuſtande auch die Natur als in ſich ſelbſt zerriſſen. Das Leben in ihr, was ſie um des Menſchen willen und in Verbindung mit ihm hat, ſträubt ſich gewaltſam gegen den in ihr waltenden Tod; auch ſie fühlt den unerträglichen Zwieſpalt, den die Sünde in die Welt gebracht hat. Hierin offenbart ſich ihr „ängſtliches Harren,“ ihr „Sehnen“ oder Seufzen, und „ſich Aengſten,“ welches letztere wörtlich heißt: „ſie fühlt Geburtswehen mit uns.“ Wie die gebärende Mutter das lebendige Kind dem Tode gleichſam abringt, ſo ringt die unter der Gewalt des Todes ſeufzende Natur, eine neue unvergängliche Schöpfung aus ſich zu gebären. Wenn der Ap. in dieſen Worten, und dem: „ohne ihren Willen,“ der Natur Selbſt-Bewußtſeyn, ja ſogar Willen ihr zuſchreibt, ſo deutet er damit auf den natürlichen Schauder hin, den alles Lebendige vor dem Tode empfindet; zugleich aber auch auf den geheimnißvollen Zuſammenhang, in welchem alles Leben in der Natur mit dem Leben des Menſchen, als nicht bloß ihres Herrn, ſondern auch ihres Gliedes, ſteht, ſo daß die Natur in ihm Bewußtſeyn und Willen hat. So finden wir bey den Propheten Berge und Hügel jauchzen, die Bäume mit den Händen klatſchen, die Raubthiere friedlich umgeben mit den andern Thieren, wenn das Freuden- und Friedensreich des Neuen Bundes Gerechtigkeit, Frieden und Freude unter den Menſchen verbreitet haben wird; und die Sonne verfinſtert ſich und der Mond verwandelt ſich in Blut, wenn der furchtbare Tag des Herrn erſcheint. Vgl. Matth. 24, 29. A. Apg. 2, 20., und im A. T. beſ. Jeſ. 11. C. 65, 25. C. 55, 12. Pſ. 98, 7. 8. Hab. 2, 11. Heſ. 47, 12. — W. heißt es V. 21: „ſie wird befreyt werden zu der Freyheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes,“ d. h. ſie wird mit erhoben werden zu der Freyheit, die in der Verherrlichung der Kinder Gottes beſteht. „Nicht du allein, ſondern auch was geringer iſt als du, und ohne Vernunft und Bewußtſeyn, auch das wird an jenen Gütern mit dir Theil nehmen. Die Schöpfung wird frey werden von dem Dienſte des vergänglichen Weſens, d. h. ſie wird nicht mehr vergänglich ſeyn, ſondern wird mit der Verherrlichung deines Leibes gleichen Schritt halten. Denn wie ſie, da du vergänglich wurdeſt, es auch geworden iſt, ſo wird ſie dir wiederum nachfolgen, wenn du unſterblich geworden biſt. Wie eine Amme, die einen Königsſohn nährte, ſobald er auf den väterlichen Thron gelangt, ſelbſt mitgenießt ſeiner Güter: ſo auch die Schöpfung. Sieheſt du, wie der Menſch überall vorangeht, und Alles um ſeinetwillen geſchieht? Siehſt du, wie der Apoſtel den Kämpfenden tröſtet, und ihn auf die unausſprechliche Liebe Gottes hinweiſt? Er tröſtet aber nicht bloß, ſondern zeigt, wie gewiß es ſey, was er ſagt. Denn hat die Creatur Hoffnung, die um deinetwillen erſchaffen iſt, um wieviel mehr haſt du Hoffnung, um deſſentwillen die Creatur aller jener Güter genießen ſoll! So kleiden auch die Menſchen, wenn der Sohn in ſeiner Würde erſcheinen ſoll, die Knechte in herrlichere Gewänder, zur Ehre des Sohnes.“ Chryſ. Zugleich iſt es eine ſchöne Anwendung, wenn derſelbe ſagt: „Siehe, wie er den Leſer ermahnt, als ſagte er: Werde du doch nicht ſchlechter, als die Schöpfung, indem du gern verweileſt in der gegenwärtigen Welt; denn du ſollſt nicht bloß nicht daran hangen, ſondern ſeufzen über den Verzug deiner Abfahrt von hier. Denn thut das die Natur, um wieviel mehr ſollſt du als Gerechter dich alſo beweiſen, der du mit Vernunft geehrt biſt.“

1. Die Erſtlings-Garben oder -Früchte einer reichen Aernte. „Iſt jeman

24 Kindſchaft, und warten auf unſres Leibes Erlöſung[1]. Denn wir
ſind wohl ſelig, doch in der Hoffnung. Die Hoffnung aber, die
man ſiehet, iſt nicht Hoffnung; denn wie kann man deß hoffen,
25 das man ſiehet? So wir aber deß hoffen, das wir nicht ſehen,
ſo warten wir ſein durch Geduld[2].

III. Der nun folgende Schluß dieſes ganzen reichen Abſchnitts faßt Alles zuſammen, was mitwirkt zur Seligkeit der Gläubigen. Der heilige Geiſt hilft ihnen auf, und vertritt ſie (V. 26. 27.); alle Dinge von außen wirken zu ihrem Heile zuſammen, weil ſie von Gott erwählt ſind (V. 28.); Gottes Erwählung ſchließt aber auch ihre Vorherbeſtimmung, ihre Berufung, ihre Rechtfertigung und ihre Verherrlichung in ſich (V. 29. 30.); mit ſeinem Sohne ſchenkt Gott ihnen Alles, und da Er für ſie iſt, kann nichts wider ſie ſeyn (V. 31—39.). Die Rede des Ap. ſteigt immer mehr empor, und ſchließt zuletzt in einem feurigen Triumphgeſange.

26 Deſſelbigen Gleichen auch der Geiſt hilft unſrer Schwach-
heit auf; denn wir wiſſen nicht, was wir beten ſollen, wie ſichs
gebühret, ſondern der Geiſt ſelbſt vertritt uns aufs Beſte mit

auch noch ſo ſteinern: ſo iſt das, was ihm gegeben iſt, doch genugſam, ihn aufzurütteln, und von dem Gegenwärtigen abzuziehen, und ihm Flügel zu geben, ſich in die Zukunft zu ſchwingen, auf zwiefache Weiſe: einmal, weil das, was ihm geſchenkt iſt, ſo groß iſt; und dann, weil dies Große und Herrliche nur die Erſtlinge ſind. Denn ſind die Erſtlinge ſo groß, daß wir dadurch der Sünden los und der Rechtfertigung und Heiligung theilhaftig werden, und die Apoſtel damals Teufel austrieben, und Todte erweckten durch ihren Schatten und ihre Schweißtücher: bedenke, wie groß muß dann das Ganze ſeyn! Und ſeufzet die vernunftloſe Schöpfung, ohne es zu kennen, danach, um wie viel mehr wir!" Chryſ.

1. Gr. „ſehnen uns bey uns ſelbſt, und warten auf unſre Kindſchaft, auf unſres Leibes Erlöſung." „Was ſprichſt du, ſag mir? Hin und her haſt du es unabläſſig gewandt, und laut ausgerufen, wir ſeyen ſchon Kinder geworden; und nun ſetzeſt du dies ganze Gut in die Hoffnung, und ſchreibeſt, wir ſollten noch erſt darauf warten? Dies bringt er ins Klare durch den Zuſatz: „auf unſres Leibes Erlöſung," d. h. auf die vollendete Herrlichkeit. Denn jetzt liegt das Unſrige im Dunkeln, bis zum letzten Athemzuge; viele, die Kinder waren, ſind Hunde und Gefangene geworden; fahren wir aber mit guter Hoffnung von hier ab, dann bleibt die Gabe uns unbeweglich, und iſt gewiſſer und größer, da ſie vom Tode und der Sünde keine Zerſtörung mehr zu befürchten hat." Chryſ. Die Erlöſung unſres Leibes von der in ihm wohnenden Sünde, die ihn in den Tod zieht, und eben damit von der Sterblichkeit, vollendet erſt die Herrlichkeit der Kinder Gottes, macht auch äußerlich gewiß, was innerlich ſchon gegeben war. Vgl. das über das Himmelreich Geſagte Matth. 3, 3. A.

2. Allerdings iſt unſer Heil noch nicht ſichtbar da; weil es in der Hoffnung ruht, werden wir dadurch auf die Zukunft hingewieſen; es liegt im Weſen der Hoffnung ſelbſt, daß wir das Gehoffte noch nicht ſehen; aber eben weil dieſe Hoffnung eine unfehlbar gewiſſe iſt (C. 5, 5.), ſo wirket ſie eine beharrliche Erwartung. Statt „Geduld" heißt es Gr. „durch Ausharren;" es iſt damit nicht das Ertragen von Leiden, ſondern das feſte Beharren unter den Leiden und Anfechtungen von innen und außen (V. 17.) gemeint. Vgl. C. 5, 3. A.

unausſprechlichen Seufzern[1]. Der aber die Herzen forſchet, der 27
weiß, was des Geiſtes Sinn ſey; denn er vertritt die Heiligen

1. Dieſer Satz ſchließt ſich zwar von einer Seite her an das Vorige an: desgleichen grade wie wir erlöſt ſind in der Hoffnung, indem wir innerlich beſitzen, was wir nicht ſehen, eben ſo bitten wir auch, was wir nicht vollkommen verſtehen und wiſſen, vermöge der Leitung des h. Geiſtes. Von der andern Seite aber eröffnet der Ap. hier eine Reihe neuer Gedanken, indem er zeigt, wie Alles zuſammenwirkt, um Gottes Auserwählte zu ihrer Seligkeit zu führen. Obenan ſteht die innere Hülfe des h. Geiſtes bey der noch fortdauernden Schwachheit der Gläubigen. Höchſt wichtig iſt dieſe Stelle wegen des tiefen Blicks, den ſie uns in das Verhältniß des Geiſtes Gottes zu den von ihm geleiteten Gläubigen thun läßt; ſie ſagt uns, er vertritt ſie, d. h. er bittet für ſie. Es iſt h. nicht die Rede von einem Vertreten des h. Geiſtes außer uns, in der Gottheit, ſondern inſofern er in uns wohnt und uns geſchenkt iſt. Deſſen ungeachtet wird dieſer Geiſt klar und beſtimmt von unſerm Geiſte, und zwar nicht etwa von dem alten, ſondern von dem noch ſchwachen neuen Menſchen in uns unterſchieden. Die Vertretung und Fürbitte Chriſti (V. 34.) geſchieht außer uns, von ihm, der zur Rechten Gottes ſitzt, und das Verdienſt ſeines ewig gültigen Sühnopfers vor dem Vater geltend macht; die Vertretung des h. Geiſtes aber geſchieht in den den Gläubigen ſelbſt, indem der göttliche Geiſt gleichſam Menſch wird in ihnen, in alle Noth und Schwachheit der kämpfenden, ſich ſehnenden und harrenden Kinder Gottes ſich ganz und gar hineinverſetzt, und nicht bloß ihr Herz und ihren Geiſt zum Gebete entzündet und ihr Auge auf den rechten Zielpunkt leitet, ſondern auch, wenn deſſen ungeachtet ihre Schwachheit fehlgreift und ihre Inbrunſt zu erkalten droht, mit unausſprechlichen Seufzern, die in die Worte ſchwacher ſündhafter Menſchen ſich nicht faſſen laſſen, aus ihnen ſelbſt zu Gott redet. Falſch iſt es, und den Worten Gewalt angethan, wenn man dies Seufzen des Geiſtes erklärt: „er macht uns ſeufzen." Daß auf dieſe Weiſe der heilige Geiſt, Gott zu Gott redet und ihn anruft, darf uns nicht mehr befremden, als daß Chriſtus, unſer Hoherprieſter, da er auf Erden war, und noch jetzt zur Rechten Gottes, für uns bittet; vielmehr muß uns dies große uns hier enthüllte Geheimniß, von dem, was man die Menſchwerdung des Geiſtes Gottes in uns nennen könnte, zu ſtaunender Anbetung der göttlichen Liebe und Herablaſſung erwecken. Die Perſönlichkeit des Menſchen iſt kein vorübergehender Schein, geht nicht auf in das allgemeine Leben; aber ſie lebt nur dann wahrhaftig ein Leben des Geiſtes, wenn der perſönliche Geiſt Gottes die Seele ihres Lebens, Gott in ihr, iſt, der Geiſt der ewigen Gemeinſchaft des Vaters und des Sohnes, Gottes und ſeiner Schöpfung. Von Ewigkeit iſt Gott die allmächtige, heilige Liebe, und um es zu ſeyn, bedurfte er nicht der Welt, hing nicht in dieſer ſeiner Eigenſchaft von ihr und ihrem Daſeyn ab; der ewig ihm gleiche vollkommene Gegenſtand ſeiner Liebe iſt vielmehr der Sohn, durch den er die Welt erſchafft zu ſeiner Verherrlichung in der heiligen Liebe. Aber die zwey Perſonen, Vater und Sohn, würden ewig nothwendig einen unaufgehobenen Gegenſatz bilden, wenn nicht der perſönliche Geiſt der freyen, heiligen Liebe, der von beiden ausgeht, ſie ewig vereinigte; und das, was Gott erſchaffen hat, würde ihm fremd werden und ausſcheiden aus ſeiner Gemeinſchaft, wenn die Seele alles Lebens darin nicht der wäre, durch welchen der Vater und Sohn ewig eins ſind. Wie der Sohn Gottes daher, als der Weltſchöpfer, die Erlöſung ein für allemal vollendet und den Weg gebahnt hat zu dieſer neuen Verherrlichung Gottes: ſo tritt in und mit dieſer Erlöſung der Geiſt Gottes, der die Schöpfung beſeelende Geiſt, in die neu erſchaffenen Menſchen ein, belebt ſie, redet und han-

28 nach dem, das Gott gefällt[1]. Wir wiſſen aber, daß denen die
Gott lieben, alle Dinge zum Beſten dienen[2], die nach dem Vor-
29 ſatz berufen ſind[3]. Denn welche er zuvor verſehen hat, die hat

delt aus ihnen, und macht ſie perſönlich heilig und Gott gefällig; ja wie Chriſtus nicht zum Scheine, ſondern wahrhaftig unſre nicht ſcheinbare, ſondern wirkliche Noth fühlte, und unter ihrer Laſt unausſprechlich litt, und, obwohl er der Sohn war, an dem, das er litt, Gehorſam lernte: ſo ſendet auch, in unſere ſchwache Natur verſetzt, der heilige Geiſt, unausſprechliche Seufzer aus den eins mit ihm gewordenen Gläubigen unter allen ihren Kämpfen und Leiden zu Gott empor; ihre Noth wird ganz und gar die ſeine, und durch ein Mit-Leiden in ihnen überwindet er ſie.

1. Wie Chriſtus an die Stelle der Sünder als ihr Mittler getreten iſt: ſo iſt in den Gebetskämpfen der Seinigen der heilige Geiſt ihr Mittler und Stellvertreter. Chriſtus iſt es inſofern, als jedes Recht vor Gott zu erſcheinen, jede Hoffnung einer Gnadengabe von Gott auf ſeinem Sühnopfer beruht; der heilige Geiſt inſofern, als Gott bey denen, welchen er dieſen Geiſt geſchenkt hat, in all' ihrem Verlangen, ihrem Herzensgebete, ihrem Ringen und Kämpfen nicht die ihnen noch anklebende Sünde, Schwachheit und Thorheit, ſondern ſeinen eignen aus ihnen ſeufzenden und redenden Geiſt anſieht. Er vertritt die Heiligen, die von ihm Gott und Chriſto Geweiheten und mit deſſen Sinne Begnadigten; er bittet für ſie „nach dem es Gott gefällt", auf eine Gottes würdige, geziemende Weiſe „wie ſich's gebühret" (V. 26.); und der die innerſten Herzen durchſchaut, beachtet nun nicht ſowohl die Worte des noch ſchwachen Beters, als den Sinn, das Verlangen und Begehren ſeines eignen in ihm wohnenden, innigſt mit ihm vereinigten Geiſtes. Dadurch bekommt das Gebet des gläubigen Chriſten erſt einen feſten, ſicheren Grund, daß der Geiſt aus ihm betet; und dadurch wird es erklärlich, wie auch dem ſchwächſten Gläubigen ſo große Bitten von dem Herrn in den Mund gelegt werden, als die drey erſten des Vaterunſers ſind. Durch dieſe Bitten ſeiner Kinder, die der heil. Geiſt würdig und gottgefällig aus ihnen betet, baut und regiert Gott die Welt. Es verſteht ſich aber, daß dies große Geheimniß, der Gipfel des ganzen heiligen Erlöſungswerks, nur denen in der Erfahrung aufgedeckt wird, die ſelbſt auf dieſe unausſprechliche Weiſe eins geworden ſind mit dem heil. Geiſte, und nun auch in der Kraft des ihnen geſchenkten neuen Lebens wandeln.

2. Ein neuer Grund zur Stärkung unſrer Hoffnung. V. „daß denen, die Gott lieben, alle Dinge mitwirken zum Guten." Gott iſt es, der Alles in Allem wirkt zu unſrer Seligkeit (Phil. 2, 13.); eben darum wirken alle Dinge, ſeine Geſchöpfe, die in ihm leben, weben und ſind, dazu mit; nicht neben ihm, außer ihm, ſondern in ihm und durch ihn. Auch alles Böſe, was auf Erden geſchieht, wirkt mit zum Guten; denn böſe iſt daran nur der Wille des Geſchöpfes, das ſich losreißt von ſeinem Schöpfer, und innerhalb dieſes Willens bleibt das Böſe liegen; was aber als ein Werk deſſelben heraustritt, iſt, inſofern es in Gottes Weltordnung eingreift, Gottes eignes Werk, das Böſe daran alſo zum Guten gekehrt. Wird ein Kind, ein Freund uns vom Blitz erſchlagen, oder von einem Mörder getödtet, beides iſt auf gleiche Weiſe, inſofern es uns trifft, Gottes Werk; ja, Gottes eigne Strafgerichte, welche die Uebelthat mit Uebel vergelten, werden zum Segen dem, der ihn lieben lernt unter den Schlägen ſeiner Ruthe, ſo daß dann ſeine ſtrafende Gerechtigkeit nicht mehr, ſondern die Herrlichkeit ſeiner gerechtmachenden, läuternden Liebe und Gnade ſich ihm darin offenbart. Vgl. Joh. 9. Einl.

3. Die Seligkeit der Erlöſten und Alles, was von heiligen Regungen in ihnen iſt, alſo namentlich der Trieb, Gott zu lieben, beruhet darauf, daß

er auch verordnet, daß ſie gleich ſeyn ſollten dem Ebenbilde ſei-
nes Sohnes[1], auf daß derſelbige der Erſtgeborne ſey unter vie-
len Brüdern[2]. Welche er aber verordnet hat, die hat er auch 30
berufen; welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht ge-
macht; welche er aber hat gerecht gemacht, die hat er auch herr-
lich gemacht[3]. Was wollen wir denn hiezu ſagen? Iſt Gott 31
für uns, wer mag wider uns ſeyn[4]? Welcher auch ſeines eig- 32
nen Sohnes nicht hat verſchonet, ſondern hat ihn für uns alle

ſie nach ſeinem ewigen Vorſatz berufen ſind; d. h. nicht bloß äußerlich eingeladen, ſondern innerlich wirkſam zu ihm gezogen durch den Geiſt der Gnade (Vgl. C. 1, 6. A.). Gott ſah nicht vorher, daß die Menſchen ihn lieben und ihn erwählen würden, ſondern er erwählte ſie, daß ſie ihn lieben könnten. Vgl. C. 9. Joh. 15, 16.

1. Das „zuvor verſehen" (w. „zuvor erkennen") iſt immer bey Gott von einer eigentlichen Wahl zu verſtehen, denn was er vorher ſieht, ſieht er darum, weil er es nachher auch thut; wiſſen und thun liegt bey Gott nicht neben einander, ſondern iſt eins in ihm. Daher ſieht er auch nicht vorher, daß einige glauben werden, und wählt dieſe dann aus; ſondern daß ſie glauben, iſt ſelbſt ſein Werk, und beruht alſo auf ſeinem ewigen Rathſchluſſe. So ſpricht indeß die heil. Schrift nur von der Lichtſeite; das Böſe hat Gott nicht „zuvor verſehen". Vgl. C. 9. Einl. — Der Gedanke ſchreitet nun hier fort von dem erſten Keime der Erlöſung bis zur vollendeten Herrlichkeit der Erlöſten, um zu zeigen, daß Gott Alles in Allem gethan habe für die Seinigen. Die Erlöſung beginnt in Gottes Rathſchluſſe, ſie zu erretten, daß er ſie in das Bild ſeines Sohnes geſtalte.

2. D. h. ſo daß die Vielen Brüder Chriſti ſeyn ſollten, als des erſtgebornen Sohnes; oder, was daſſelbe iſt nach C. 5, 12 ff., daß Chriſtus, gleich Adam, der Stammvater eines neuen Menſchengeſchlechts würde. Dieſe Gleichheit des Ebenbildes Chriſti beſteht in ſeiner Heiligkeit auf der einen, und in ſeiner Herrlichkeit auf der andern Seite. 2 Tim. 2, 11. 12. 19. Phil. 3, 10. 21.

3. Auf die Verordnung folgt die wirkſame Berufung, was Joh. 6, 44. das Ziehen des Vaters zu dem Sohne heißt; ſie umfaßt das ganze Werk der vorbereitenden Gnade, Alles, was das Geſetz als Zuchtmeiſter auf Chriſtum hin (Gal. 3, 24.) thut, alle Sehnſucht, welche die Verheißungen Gottes erwecken, bis auf den Zeitpunct hin, wo Chriſtus ſelbſt in ſeiner Gnade und Wahrheit ſich dem Menſchen offenbart. Auf die Berufung folgt dann die Rechtfertigung und Heiligung des Menſchen, beides zuſammengefaßt als ſeine „Gerechtmachung"; und darauf die Vollendung des innerlich Gegebnen nach außen, durch die Verklärung des Leibes und der Natur. Auch von dem Letzteren, wie auch ſchon von der Gerechtmachung der Gläubigen redet der Ap. als von einer vergangnen Sache: er hat ſie gerecht, herrlich gemacht. Gottes Rathſchluß ſteht ihm in der prophetiſchen Anſchauung, welche mit göttlich erleuchteten Augen die Zukunft, insbeſondre die Vollendung des ſchon begonnenen Werkes und Reiches Gottes, wie gegenwärtig ſieht, als ſchon ausgeführt da durch die vollbrachte Erlöſung.

4. Der Ap. iſt jetzt im Geiſte angelangt auf dem Gipfel des Berges der Verklärung, und blickt nun noch einmal zurück auf die nichtigen Hinderniſſe und den gewiſſen Sieg der Gläubigen unter ihren noch dauernden Kämpfen. Den hier triumphirend ausgeſprochnen Satz, daß der verſöhnte Gott für uns ſey, alſo nichts wider uns ſeyn könne, führt er ſo aus, daß er noch einmal alle Unterpfänder der Liebe Gottes zuſammenfaßt; und dann alle feindlichen Mächte dagegen auftreten, und daran zu Schanden werden läßt.

dahingegeben, wie ſollte er uns mit ihm nicht Alles ſchenken[1]?
33 Wer will die Auserwählten Gottes beſchuldigen? Gott iſt hier,
34 der da gerecht macht. Wer will verdammen? Chriſtus iſt hier,
der geſtorben iſt, ja vielmehr, der auch auferwecket iſt, welcher
35 iſt zur Rechten Gottes und vertritt uns[2]. Wer will uns ſchei-
den von der Liebe Gottes? Trübſal? oder Angſt? oder Verfol-
gung? oder Hunger? oder Blöße? oder Fährlichkeit? oder

1. Paulus deutet hier hin auf 1 Moſ. 22, 12—16. Abrahams Hingabe an Gott war ſo vollſtändig, daß er das Liebſte, was er auf Erden hatte, den Sohn, auf dem die Verheißung ruhte, Gott hingab; wofür Gott ihm bezeugte, nun wiſſe er, daß Abraham Gott fürchte. Dieſe größte Hingabe des Vaters der Gläubigen an Gott war ein Vorbild der noch größeren Hingabe des rechten Vaters über Alles, was Kinder heißt, an ſeine Menſchen: er verſchonte ſeines eigenen Sohnes nicht, gab ihn in das Elend und den Tod, in alle Sündenſtrafen der Menſchen, und ſchenkte ihn ganz den Menſchen zu eigen; den ihm gleichen ewigen Sohn, das Liebſte, was er hatte, gab er ihnen, und in dieſer vollſtändigen Hingabe ſeines ganzen Weſens behielt er nichts zurück, was er nicht gegeben hätte; darum hatte er in und mit ihm uns Alles geſchenkt.

2. In dieſen beiden Verſen lieſt man beſſer, wie ſchon mehrere Kirchenväter thaten, die Antworten gleichfalls als Fragen: „Wer will ... beſchuldigen? Etwa Gott, der ſie gerecht macht? Wer verdammen? Chriſtus, der geſtorben iſt? ja vielmehr, der auch auferſtanden iſt? der auch zur Rechten Gottes ſitzt? der uns auch vertritt?“ — Beſchuldigen, verdammen, deuten auf ein Gericht hin, und zwar auf das Gericht Gottes. Zuerſt alſo wendet ſich der Ap. noch einmal gegen den Zweifel, der wegen der Sündhaftigkeit des Menſchen gegen ſein Beſtehen vor dem Richter aufgeſtellt werden könnte. Der Richter der ganzen Welt iſt nach C. 2, 16. Chriſtus. Wer ſollte nun vor ihm die Anklage führen? Etwa Gott, der ſelbſt der Rechtfertigende iſt? Er wäre doch der einzig berechtigte, und der einzig gefährliche Ankläger, denn ſein Geſetz iſt es ja, welches das Todesurtheil über den Menſchen ausſpricht (C. 1, 31.); aber daß er anklagt iſt unmöglich, da es ja „Gottes Gerechtigkeit“ (C. 1, 17.) iſt, die im Evangelium uns geoffenbart iſt, da Er von Ewigkeit her unſre Rechtfertigung ſelbſt beſchloſſen und durch Chriſtum vollführt hat (C. 3, 21. ff.). Eben ſo iſt aber auch kein Verdammer da in Gottes Gericht: denn der Richter iſt ja Chriſtus ſelbſt, der als ein Sühnopfer für unſre Sünden (dies iſt hier natürlich hinzuzudenken, C. 3, 25. C. 4, 25.) geſtorben iſt; ja, was in Beziehung auf unſern Sieg im Gerichte „viel mehr“ noch iſt, der zur Zueignung ſeiner Erlöſung an die Seinigen, und um ſie mit ſich in ſein neues göttliches Leben zu verſetzen, auferſtanden iſt (C. 6, 3. ff.); der endlich bey Gott ſelbſt unſer Advocat, unſer Fürſprecher iſt, unſre Sache bey ihm führt. So iſt es alſo unmöglich, daß die Gläubigen in Gottes Gericht unterliegen ſollten, da ihr einziger rechtmäßiger Ankläger ſie rechtfertigt, und ihr Richter ihre Schulden bezahlt und ſeinen Reichthum ihnen geſchenkt hat, und ſelbſt ihr Rechtsbeyſtand iſt. — Den Ausdruck „er vertritt uns“ oder „bittet für uns“ dürfen wir nicht ins Allgemeine erweitern oder ausleeren, als ob er nichts bedeutete, als die fortgehende Mittheilung ſeiner verſöhnenden und erlöſenden Kraft an die Menſchen. Die Losſprechung auch des Einzelnen von ſeinen Sünden iſt ein wirklicher Vorgang in Gott, nicht bloß im Menſchen; Gottes Stellung zu ihm wird dadurch geändert; und zwar ebenſowohl, wenn der Menſch durch die zuerſt empfangene vollſtändige Vergebung aller ſeiner Sünden und die neue Geburt eintritt in das Reich Gottes, als wenn auch dem Neugebornen die einzelnen Uebertretungen immer aufs Neue wieder vergeben werden. In jedem Falle dieſer Art bittet Chriſtus für uns, und macht vor Gott die Kraft ſeines Sühnopfers geltend.

Schwert? (Wie geſchrieben ſteht: „Um deinetwillen werden wir 36
getödtet den ganzen Tag, wir ſind geachtet wie Schlachtſchafe[1].“)
Aber in dem Allen überwinden wir weit um deß willen, der uns 37
geliebet hat[2]. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, 38
weder Engel noch Fürſtenthum noch Gewalt, weder Gegenwär-
tiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine an- 39
dre Creatur kann uns ſcheiden von der Liebe Gottes, die in
Chriſto Jeſu iſt, unſerm Herrn[3].

1. Der Liebe Gottes, der uns rechtfertigt, und Chriſti, unſres Fürſprechers, gewiß (denn die „Liebe Gottes“ oder „Chriſti“ iſt h. wieder, wie C. 5, 5. die Liebe Chriſti zu uns, nicht unſre zu ihm, was V. 37. 39. deutlich zeigt), blickt nun von dieſer feſten Burg aus der Ap. auf die ohnmächtigen Angriffe der Feinde, die alle doch nur Gottes Geſchöpfe ſind, alle Macht nur von ihm haben. Zuerſt treten ihm die irdiſchen Feinde vor Augen, die er keinesweges gering macht, die er vielmehr durch die ſtarken Worte von Pſ. 44, 23. in ihrer ganzen Furchtbarkeit darſtellt. Denn dieſe Worte zeugen von ihrem ſicheren Trotz, der ſie mit tiefſter Verachtung auf die ohnmächtigen Kinder Gottes blicken läßt, die, ihrem Schwerte preisgegeben, ſo bald es ihnen gefalle, dem gewiſſen Tode überliefert werden. In dem Pſ. ſind beſtimmte Verhältniſſe der Zeit, wo er gedichtet wurde, angedeutet; aber, wie immer in der h. Schrift, erſcheint dem Ap. auch hier die Geſchichte des Reiches Gottes in ſeinen Anfängen als eine fortgehende Weiſſagung auf ſeinen Fortgang und ſeine Vollendung hin. Veranlaßte jemals das in die Finſterniß ſcheinende Licht ſolche Werke der Finſterniß, wie ſie dort beſchrieben werden, durch den erwachten grimmigen Haß gegen das Licht, ſo war es vor Allem da der Fall, als das ewige Licht ſelbſt in die Welt eintrat, und nicht einmal die Seinen ihn aufnahmen. „Trübſal“ iſt mehr das Drängen von außen; „Angſt“ ſeine Wirkung nach innen, wenn die Waſſer an die Seele gehen, wie 2 Cor. 4, 8. zeigt. „Fährlichkeit,“ drohende Gefahren, die oft mehr ängſtigen, als die Erſcheinung des Uebels ſelbſt. „Schwert“ iſt, wie C. 13, 4. zeigt, die von der Obrigkeit über die Chriſten verhängte Todesſtrafe, die damals zwar noch nicht häufig, doch aber in einigen Fällen vorgekommen war (Apg. 12.). „Wir werden den ganzen Tag getödtet“ kann entweder von der Gemeine Chriſti, der Heerde, heißen: es werden den ganzen Tag über, d. h. immerdar, einige von uns dem Tode wirklich überliefert; oder: wir erleiden im Geiſte beſtändig den Tod, ſind unabläſſig in Todesgefahr. Vgl. 1 Cor. 15, 31. 2 Cor. 4, 10. 11.

2. Gr. „durch den, der uns geliebet hat,“ nicht zunächſt durch unſre Liebe zu ihm. Seine Liebe zu uns iſt kein ohnmächtiges Wohlwollen, ſondern eine Kraft Gottes, die den Geliebten anthut und waffnet mit allen Eigenſchaften des Liebenden; die in dem freudigen, kühnen, überwindenden Glaubensmuth Gottes Allmacht ſelbſt ſeinen Kindern verleiht.

3. Zuletzt überſteigt der Ap. noch die Gränzen der irdiſchen Welt, und vergleicht alle oberſten Gewalten, die nur gedacht werden können, mit der Macht der Liebe Chriſti. Weder die bis jenſeits dieſes Lebens waltende Macht des „Todes,“ da Chriſtus für uns geſtorben; noch alles erſchaffene „Leben“, da Chriſtus für uns auferſtanden iſt; noch die „Engel“ in ihren verſchiedenen immer höher aufſteigenden Ordnungen; noch irgend ein „Ereigniß,“ was jetzt oder künftig ſich zutragen könnte, noch „die Höhe und die Tiefe“ — abſichtlich unbeſtimmte Worte, um alles nur Denkbare zu umſpannen — „noch irgend ein andres Geſchöpf“ kann uns ſchaden, da Chriſtus als Regierer der Welt zur Rechten Gottes ſitzt. Das letzte gewichtige Wort fügt der Ap. hinzu, um die Nichtigkeit alles Widerſtandes gegen die-

Das 9. Capitel.

Warum ſind die meiſten Israeliten gefallen, und an ihrer Statt die Heiden angenommen worden?

Die bisher vorgetragene Lehre von Gottes freyer Gnade in Chriſto, als dem einzigen Heilswege für Juden ſowohl als Heiden, war der größten Anzahl des Israelitiſchen Volkes damals ein Aergerniß; ſie beharrten darauf, Gott könne unmöglich ſein Volk verſtoßen haben, das mit ſo hohen Vorzügen und Verheißungen von ihm begnadigt worden ſey. Auch unter den Chriſten aus den Juden fanden ſich viele, welche noch immer die Beobachtung des Geſetzes für nothwendig zur Seligkeit hielten, und damit einen Vorzug der Israeliten vor den Heiden behaupteten. Da nun ein Hauptzweck dieſes Briefes die lebendige innerliche Vereinigung von gläubigen Juden und Heiden zu Einer Gemeine Gottes in Chriſto war, ſo fühlte ſich der Ap. gedrungen, das von ihm zuerſt allgemein Vorgetragne noch genauer auf die Juden und die Heiden ſeiner Zeit anzuwenden, und dabey zugleich zu zeigen, wie Gottes Verheißungen unerſchütterlich feſtſtehen, wie er von jeher nur Einen Weg des Heiles verheißen und geoffenbaret habe, und wie das wunderbar Herrliche dieſes göttlichen Heilsweges eben darin vorzüglich ſich zeige, daß er in dem Heile aller Menſchen endige. Dieſer Abſchnitt iſt dadurch oft ſo ſehr mißverſtanden worden, daß man ihn von der Verbindung, theils mit dem Vorigen und mit dem Folgenden, theils mit der ganzen übrigen Lehre der h. Schrift losgeriſſen hat. Die Gnadenwahl, die Vorherbeſtimmung Gottes kann hier durchaus keine andre ſeyn, als C. 8, 28. 29., wo in den ſtärkſten Ausdrücken das ganze Werk der Errettung von ſeinem erſten Anfange bis zu ſeiner Vollendung Gott zugeſchrieben wird; es iſt alſo in unſerm Cap. nicht von der Verleihung äußerer Vorzüge, ſondern von der Wahl Gottes zur Rechtfertigung, Heiligung und Verherrlichung die Rede. Ebenſo eng verbunden iſt das 9. mit dem 10. und 11. Cap., worin gezeigt wird, daß auch der Fall Israels zum Segen der Heiden, und die Annahme der Heiden dann wiederum zum Segen Israels diene. Der Zuſammenhang aber dieſes Abſchnittes mit dem bisherigen Theile des Briefes und der ganzen heil. Schrift liegt beſonders in der Lehre von der freyen Gnade Gottes. Das Evangelium geht davon aus, daß alle Menſchen Sünder ſind, und unfähig, ſich ſelbſt zu helfen. Gott, der im Evangelium ſeine Gnade Allen an-

jenigen zu zeigen, auf deren Seite der Schöpfer ſelbſt ſteht. Alle dieſe Mächte, wollten ſie auch als Feinde aufſtehen und zuſammentreten, können die Gläubigen von Gottes allmächtiger Liebe, die er in Chriſto uns zugewandt und durch ihn ausgegoſſen hat in unſer Herz (C. 5, 5.), nicht ſcheiden. — Hiermit beſchließt der Ap. die mit C. 1, 16. begonnene Darſtellung der Lehre des Evangeliums, nachdem er gezeigt hat, wie allumfaſſend, wie mächtig, wie beſeligend das Heil iſt, das Gott in dem Evangelio von Jeſu Chriſto uns geoffenbart hat.

bietet, verlangt eben damit, daß jeder, der ſie annimmt, auf alles eigne Recht verzichte, nichts, auch nicht die geringſten Regungen eines Triebes zu Gott hin, ſich ſelbſt, ſondern Alles Gottes völlig unverdienter Barmherzigkeit zuſchreibe. Macht einer daher ein Recht gegen Gott geltend, ſo bekommt er auch von ihm eine ſtrengrechtliche Antwort, Gott verweiſt ihn auf ſeine freye Macht und Willkühr, Gnade zuzuwenden, wem er wolle. In alle dieſem liegt nichts, was nicht unmittelbare Folge wäre aus dem bisher vom Ap. Vorgetragenen. Was der Ap. hier von der Erwählung Gottes lehrt, das wendet er nur auf die Weiſe an, daß er, wie früher die unerſchütterliche Gewißheit der Seligkeit (C. 8, 29.), ſo hier die unbedingt freye Gnade Gottes daraus ableitet. Er ſagt nicht: Gott bietet zwar ſeine Gnade Allen an, aber nach einem verborgenen Rathſchluß verweigert er einigen die Kraft, ſie anzunehmen; er ſagt nicht: Der nächſte Grund des Falles der ſelbſtgerechten Israeliten war ihr Unglaube, der entferntere, tiefere, letzte Grund aber dieſes Beharrens im Unglauben war der Rathſchluß Gottes, der ſie abſonderte von der Zahl ſeiner Auserwählten; ja, die Beyſpiele des Ismael, des Eſau, die er aus der Geſchichte des Reiches Gottes anführt, in welchen ſich der Unterſchied zwiſchen den Israeliten und den zunächſt ſie umgebenden Heiden (Arabern, Edomitern) offenbart, beweiſen aufs Deutlichſte, wie mit der Erwählung des Iſaak und Jakob nur ein größerer, allumfaſſender Heilsplan Gottes eingeleitet wurde: „daß Gott Alles unter den Ungehorſam beſchloſſen habe, um ſich Aller zu erbarmen" (C. 11, 32.). Daraus ergibt ſich von ſelbſt, daß auch in den ſcheinbar härteſten Worten des Ap. in unſerm Abſchnitt der Gedanke nicht ausgeſprochen ſeyn könne: „Gott hat eine Anzahl Menſchen unwiderruflich zum Verderben beſtimmt;" ſondern vielmehr der: „Alles Gute, was Gott dem Menſchen erweiſt, iſt Gnade; wer ſich unbedingt dieſer Gnade unterwirft, findet ſie durch den Glauben; wer aber auch nur den geringſten Rechtsanſpruch gegen Gott geltend macht, der erhält auch nur eine ſtrengrechtliche Erwiderung von Gottes Seite." Aus der allgemeinen Maſſe der verderbten Menſchheit hat Gott unzweifelhaft das Recht, einige auszuwählen, andre zu verwerfen, er ſchaltet frey mit dem Seinigen, und auch der verſtockte Sünder kann ſich über Gott nicht beſchweren, denn Gott hat ihn zur gerechten Strafe „verſtockt." Wozu aber Gott das ſtrenge Recht hat, das thut er darum noch nicht; denn in Chriſto leitet nicht die Gerechtigkeit, ſondern die Barmherzigkeit ſeine Rathſchlüſſe gegen die Menſchen (Joh. 3, 17.). Und nun wird in dieſer Lehre von der Erwählung Alles Licht und Leben, wo wir früher nur Dunkel und Tod erblickten. Der Fall Israels wird der Heiden Segen; aber auch dieſer Segen führt zuletzt zu Israels Wiederannahme. Ismael's, Eſau's Verſtoßung endet in der Aufnahme aller Heiden in die chriſtliche Kirche. (Von Gottes Führungen mit Israel und den Heiden, als Völkermaſſen, iſt hier zu-

nächſt allein die Rede. Allein freylich ſpiegelt ſich in der Geſchichte des Ganzen das Schickſal der Einzelnen ab). So kann auch des Selbſtgerechteſten und Hartnäckigſten Verſtockung umſchlagen in ſeine ſelige Errettung, wenn er ſich als verdammungswürdig erkennt und freye Gnade allein ſucht. Falſch aber wäre es, zu folgern aus dem, was der Ap. im 11. Cap. von den Gnadenleitungen Gottes ſagt, alle Einzelne würden auch dereinſt ſelig; davon lehren ſowohl der Eingang dieſes Cap., wie 2 Theſſ. 1, 9. und die vielen Ausſprüche Chriſti (Matth. 25, 46. ꝛc.) ausdrücklich das Gegentheil. Wohl aber zeigt V. 22. unſres Cap., daß auch die Barmherzigkeit Gottes an den Verlorenen ſich herrlich offenbaren wird, wie an den Erretteten. — Fragen wir demnach, was für eine Lehre von der Erwählung und der Verwerfung in dieſem Abſchnitte (C. 9 — 11.) enthalten ſey, ſo iſt es keine andre, als die auch die ganze übrige h. Schrift uns vorträgt: „Es iſt Gottes Werk, was nur irgend von Gutem in dem Menſchen ſich findet; von Ewigkeit her weiß Gott nicht nur, welche ſelig werden, ſondern hat ſie dazu erwählt und beſtimmt, und leitet ſie ſelbſt dahin, indem er Alles, weſſen ſie zu ihrem Heile bedürfen, ſelbſt für ſie und in ihnen ſchafft.“ Nicht alſo ſah er bloß vorher, daß einige glauben würden, und erwählte ſie wegen dieſes Glaubens, ſondern dieſer Glaube war ſelbſt Gottes Werk, ruhte alſo in ſeinem ewigen Rathſchluß. Damit verträgt es ſich ſehr wohl, daß der Ap. ſelbſt, wie viele andre Ausſprüche der h. Schrift, ſagt, der Menſch ſolle das ewige Leben ergreifen, nach der Seligkeit ringen, die geſchenkte Gnade anwenden ꝛc.; denn der Menſch iſt ein freyes und abhängiges Weſen zugleich, ein Weſen, das ſich bewußt werden kann und ſoll, daß ſeine Freyheit von Gott gewollt, in ihm gewurzelt und jeden Augenblick von ihm geſchenkt iſt. So weit iſt auch hier Alles Licht. Aber Dunkel entſteht für uns, wenn wir zu dem finſtern Reiche des Böſen uns hinwenden. Wie ein gutgeſchaffnes Weſen durch ſeine von Gott verliehene Freyheit böſe werden konnte, wie es Gottes auch ihm angebotene, vollkommen zureichende Gnade ausſchlagen, und die Finſterniß mehr lieben konnte, als das Licht: das iſt in ein Dunkel gehüllt, welches niemand ungeſtraft zu erhellen verſucht hat. Könnten wir die Antwort hierauf finden, dann würden wir mit der Erkenntniß unſerm innern Leben vorauseilen; aber, das Leben iſt das Licht der Menſchen (Joh. 1, 4.), durch das Leben aus Gott ſollen wir die Macht der Finſterniß beſiegen, dann löſen ſich nach vollendetem Siege alle Räthſel von ſelbſt. Inzwiſchen beſchränkt die h. Schrift alles Böſe auf den Willen des Menſchen; ſo wie der böſe Wille zur Erſcheinung kommt als Werk, ja als ein ſo oder ſo beſtimmter Gedanke heraustritt, iſt dieſe Erſcheinung, Beſtimmung, Begränzung, Form von Gott geſchaffen, Gott iſt daher auch der Schöpfer des Böſen als Werk, das eben durch ſein Schaffen aufhört böſe zu ſeyn, und gut und göttlich wird, zum

Fluche des böſen Menſchen, doch zum Segen aller Andern; ja, zum Segen des böſen Menſchen ſelbſt, wenn er aufhört böſe zu ſeyn. Daher iſt das Böſe, als Richtung des Willens, des Menſchen Werk; als That, von einer Seite angeſehen, gleichfalls, da dieſer Wille die That wollte; von der andern aber zugleich als That auch Gottes Werk, der den Ausbruch des Böſen leitete, ja ſelbſt beförderte, und aus der Finſterniß das Licht hervorgehen hieß. Vgl. noch beſonders V. 11. A.

In dem ganzen Abſchnitt C. 9—11. finden wir nun folgende Abtheilungen: I. zeigt der Ap., wie er frey ſey von jeder Geringſchätzung ſeiner Israelitiſchen Brüder und ihrer hohen Gnadenvorzüge (C. 9, 1—5.); II. aus ihrer gegenwärtigen Verblendung folge nicht, daß Gottes Verheiſſungen zunichte geworden ſeyen; denn 1) habe Gott bey der Erwählung der Seinigen nie nach äußern Rechtsanſprüchen der Menſchen, ſondern nach ſeiner freyen Gnade gehandelt (V. 6—13.); 2) es gebe aber auch keinen Rechtsanſpruch des Geſchöpfes, und noch dazu des Sünders, ſeinem Schöpfer gegenüber (V. 14—24.); daher 3) auch die Propheten immer nur von der Errettung einer Auswahl aus Israel geweiſſagt hätten (V. 25—29.). Daraus zieht er dann 4) den Schluß: So mußten denn alſo, ganz in Uebereinſtimmung mit Gottes ſtetem Verfahren und allen ſeinen Weiſſagungen, die auf äußeres Recht ſich ſteifenden Israeliten fallen, und die an aller eignen Gerechtigkeit verzagenden, gläubigen Heiden angenommen werden (V. 30—32.). III. Cap. 10. wendet er, durch nochmalige Gegenüberſtellung der Gerechtigkeit aus dem Geſetz und der Gerechtigkeit aus dem Glauben, jede Beſchuldigung von Gott ab; durch die Glaubensgerechtigkeit ſtehe Allen der Heilsweg offen, und dieſer ſey von je her Israel gezeigt worden, die Schuld liege daher bloß auf Israels Seite, deſſen Verſtocktheit ſchon die Klage Moſis und der Propheten geweſen ſey. IV. Deſſen ungeachtet habe Gott ſein Volk, als ſolches, nicht verſtoßen, denn 1) ſey ihre Verſtoßung nicht allgemein (C. 11, 1—10.); 2) ſey ſie nicht für immer geſchehen, wie dies **theils** daraus ſchon hervorgehe, daß ihr Fall ſelbſt der Heiden Segen geworden ſey, folglich ſelbſt darin Gnadenabſichten Gottes ſich offenbarten (V. 11—24.); **theils** verheiße Gott aber auch aufs Beſtimmteſte ihre dereinſtige Wiederannahme (V. 25—32.). V. Zum Schluß bricht der Ap. in einen Lobpreis Gottes aus, welcher über alles Begreifen der Menſchen hinaus ſich wunderbar verherrliche in allen ſeinen Wegen.

I. Ich ſage die Wahrheit in Chriſto und lüge nicht, deß 1
mir Zeugniß gibt mein Gewiſſen in dem heiligen Geiſte, daß ich 2
große Traurigkeit und Schmerzen ohne Unterlaß in meinem Herzen habe[1]. Denn ich habe gewünſcht verbannet zu ſeyn von 3

1. Der Ap. mit dem Herzen voll inbrünſtiger, zärtlicher Liebe thut uns hier ſein Inneres auf, indem er ſeine lebendige Theilnahme an

4 Chriſto für meine Brüder nach dem Fleiſche[1]; die da ſind von
Israel, welchen gehöret die Kindſchaft und die Herrlichkeit und

ſeinem Volke in mächtigen Worten ausſpricht. „In Chriſto" ſagt er die Wahrheit, d. h. als ein Glied des Heilandes, von Seiner Lauterkeit und Wahrheit durchleuchtet und erfüllt, nicht bloß vermöge eines bloß menſchlichen Vorſatzes (Vgl. C. 16, 3. 7. 9. 1 Cor. 1, 10. C. 3, 1.). Der Zuſatz: „und lüge nicht" bekräftigt durch die Verneinung des Gegentheils, wie oft in der h. Schrift. Jeſ. 38, 1. Joh. 1, 20. 1 Joh. 1, 5. Wie er die Wahrheit „in Chriſto" ſagt, ſo „gibt ſein Gewiſſen im heiligen Geiſte" ihm Zeugniß; auch das natürliche, ſtumpfe, unerleuchtete Gewiſſen allein gibt kein hinreichendes Zeugniß; aber durch den darin wohnenden und wirkenden heiligen Geiſt aus Gott fühlt es lebendig und ſiehet klar. Der Ap., der, mehr als alle anderen, dazu gewirkt hat, daß auch die Heiden in die Gemeinſchaft der chriſtlichen Kirche aufgenommen würden, und deshalb die größten Leiden aller Orten von ſeinen Volksgenoſſen dulden mußte, trug deſſen ungeachtet unabläſſig Schmerz und Traurigkeit ihretwegen in ſeinem Herzen!

1. W. „denn ich wünſchte, ich möchte Anathema ſeyn von Chriſto für m. Br." Das Wort „Anathema" bedeutet ein Gott geweihtes, dem gemeinen Gebrauche entzognes Ding (3 Moſ. 27, 28. 29. 5 Moſ. 7, 26. Joſ. 6, 17.); deshalb wurde es im A. T. von Allem gebraucht, was aus einem göttlichen Befehle dem Tode oder Untergange geweiht war. Daher bey den Juden der Gebrauch ſich zu verfluchen (Matth. 26, 74. Apg. 23, 21.), ſich mit einem Anathema zu belegen, ſich ſelbſt Gott zur Vernichtung zu übergeben, im Fall eine Sache wahr ſey oder eintreffe ꝛc. So iſt daher auch der 1 Cor. 16, 22. Gal. 1, 8. 9. ausgeſprochene Wunſch kein andrer, als: „Möge ein ſolcher ewig verſtoßen aus Chriſti Gemeinſchaft, dem Verderben übergeben ſeyn." Des Ap. Wunſch erinnert an den des Moſes 2 Moſ. 32, 32. Indem er von Chriſto hinweg, aus ſeiner Gemeinſchaft verſtoßen zu ſeyn wünſchte, brauchte er damit nicht zugleich zu wünſchen, gottlos zu werden, weil doch nur Gottloſe von Gott ewig verſtoßen ſind, Heiligkeit und Seligkeit nicht geſchieden werden können; er dachte ſich aus Liebe dieſe Trennung einen Augenblick als möglich, und wünſcht ſich zeitliches und ewiges Elend, ſo ſelig und glücklich würde ihn der Gedanke an die Errettung ſeiner Volksgenoſſen gemacht haben. Zugleich drückt aber das Zeitwort „ich wünſchte" nach der Form, die es im Gr. hat, aufs Beſtimmteſte aus, daß dieſer Wunſch ein unmöglicher ſey, und löſet ſomit den ſcheinbaren Widerſpruch. Daher heißen ſeine Worte ſoviel, als: „Der Gläubige kann zwar niemals die Leiden der Verdammten empfinden; wäre es aber möglich, ich wünſchte ſie auf mich zu nehmen für meine Brüder," an ihrer Statt und zu ihrem Heile. Hieraus erkennen wir die hochmüthige Vermeſſenheit, welche einige Chriſten ſo weit vom Ziele geführt hat, daß ſie in eitler Verblendung glaubten, für ihre Brüder das wirklich übernehmen zu können, was der Ap. hier als etwas Unmögliches ausſpricht. Dagegen ſagt ſchon Tertullian ſehr ſchön: „Es genüge dir, daß du von deinen eignen Sünden losgekommen biſt; das iſt ein undankbarer und hoffährtiger Menſch, der unter Andre vergeudet, was ihm ſelbſt für einen theuren Preis erworben worden. Wer hat jemals fremde Sünde mit ſeinem Tode getilgt, als allein Gottes Sohn? Denn dazu war er gekommen, daß er, ſelbſt von Sünden rein und ganz und gar heilig, für die Sünder den Tod litte. Du alſo, der du in dem Sünde-Tilgen es ihm gleichthun willſt, haſt du ſelbſt keine Sünde begangen, nun dann leide immer für mich; biſt du aber auch ein Sünder, wie ſoll dann das Oel deines Lämpchens für dich und mich hinreichen?" (Matth. 25, 9.) — Schön ſagt C.: „Es ſteht mit dieſem Wunſche des Ap. nicht in Wi-

der Bund, und das Geſetz und der Gottesdienſt und die Ver-
heißung[1], welcher ſind die Väter, aus welchen Chriſtus herkommt 5
nach dem Fleiſche, der da iſt Gott über Alles, gelobet in Ewigkeit[2].

derſpruch, daß er wußte, ſeine Seligkeit ſey durch Gottes Erwählung, die nicht trügen könne, gewiß. Denn wie immer eine ſolche glühende Liebe gewaltſam hervorbricht, ſo ſieht ſie nichts an und berückſichtigt nichts, als ihr Ziel allein. Daher vereinigte Paulus ſeine Erwählung nicht mit dieſem Wunſche, ſondern dachte jetzt daran nicht weiter, indem er ganz auf die Errettung des Jsraeliten gerichtet war. Den Zweifel Vieler, ob ein ſolcher Wunſch erlaubt geweſen ſey, löſe ich ſo, daß es die Natur der Liebe ſey, immer bis an die äußerſte Gränze zu gehen; lieben wir nun in Gott, nicht außer Gott, ſo werden wir auch nie zu ſtark lieben. So war Pauli Liebe: er ſah ſein Volk mit ſo vielen Wohlthaten Gottes begnadigt, Gottes Gaben liebte er in ihnen und ſie um ihretwillen, und daß dieſe Gaben untergehen ſollten, wurde ihm ſo ſchwer; daher kam es, daß er mit tief erſchüttertem Geiſte dieſen äußerſten Wunſch ausſprach."

1. Der Ap. hebt eine lange Reihe von Gnadenvorzügen Jsraels heraus. Der Name „Jsraeliten," das Volk Gottes, ſchließt eigentlich das Folgende ſchon Alles in ſich. Zugleich erinnert die Bedeutung dieſes Namens „Gottes-Ueberwinder" an ſeine Entſtehung 1 Moſ. 32, 28. — Die „Kindſchaft" (2 Moſ. 4, 22. 5 Moſ. 14, 1. Jer. 31, 9.) bezieht ſich hier nicht auf die wahren, echten Kinder, von denen er V. 7. nachher ſpricht, und auf den Geiſt der Kindſchaft, C. 8, 15. 16. Dieſe Kindſchaft iſt die äußere Schale, in welcher die echten Kinder Gottes als der Kern lagen. Die Jsraeliten waren ausgeſondert aus den andern Völkern der Erde, und konnten Gottes Stimme hören, da ihnen anvertraut war, was er geredet hatte; die Möglichkeit, vor allen andern Völkern Kinder zu werden, welche dann auch die wirkliche Kindſchaft einiger Auserwählten in ſich ſchloß, wird hier ſelbſt Kindſchaft genannt. — Die „Herrlichkeit" iſt das Wohnen des Herrn unter ſeinem Volke, namentlich die Wolken- und Feuerſäule, in welcher der Herr ihm erſchien, beſonders in der Stiftshütte und im Tempel. 2 Moſ. 40, 34. 3 Moſ. 16, 2. 1 Kön. 8, 10. 2 Chron. 5, 13. Vgl. Matth. 17, 5. Off. 15, 8. Mit der Rückkehr aus der Babyloniſchen Gefangenſchaft erſchien zwar dieſe Herrlichkeit nicht mehr, doch war ſie inſofern nichts bloß Entſchwundenes auch damals, da die Propheten ausdrücklich ihr Wiedererſcheinen weiſſagten (Hagg. 2, 7. ff. Mal. 3, 1.); und ſie erſchien in Chriſto wieder, und wohnte in dem heiligen Tempel ſeiner Menſchheit (Joh. 1, 14. A. C. 2, 19. A.). — „Der Bund" (Gr. „die Bündniſſe") bezieht ſich auf die wiederholte Abſchließung des großen Gnaden- und Verheißungsbundes, mit Abraham, Jſaak, Jakob, Moſes ꝛc. Das Geſetz und der Gottesdienſt, noch mehr die „Verheißung" erweitert die Segnungen des Volkes bis in die fernſte Zukunft.

2. Von den Vätern, den gläubigen, heiligen Volkshäuptern Jsraels, ſteigt nun der Ap. zu der größten Segnung, die Gott ſeinem Volke geſchenkt hatte, hinauf. Chriſtus ſtammte „nach dem Fleiſche" (C. 1, 4. A.) aus ihnen; er, der zugleich Gott über Alles war. Die Ausleger faſt aller Meinungen vereinigen ſich darin, zu erkennen, daß dieſe letzten Worte erſt dann einen ungekünſtelten, ſprachrichtigen Sinn erhalten, wenn das Wort „Gott" auf Chriſtum ſelbſt bezogen wird; und nur der Grund wird dagegen angeführt, daß Paulus ſonſt Chriſtum nicht gradezu „Gott" nenne. Er thut es aber unwiderſprechlich noch Tit. 2, 13., und ſchreibt ihm Eph. 3, 9. Col. 1, 16. die Weltſchöpfung zu, die er doch als Gott vollbrachte. Vgl. auch unten C. 10, 13. Jede andre Auslegung daher: „aus welchen Chriſtus herkommt nach dem Fleiſche — Gott, der über Alles iſt, ſey hochgelobt in Ewigkeit! —" oder „Chri-

6 II. Aber nicht ſage ich ſolches, daß Gottes Wort darum
aus ſey[1]. Denn es ſind nicht Alle Israeliten, die von Israel
7 ſind; auch nicht Alle, die Abrahams Same ſind, ſind darum auch
Kinder; ſondern „in Iſaak ſoll dir der Same genannt ſeyn[2];“
8 das iſt, nicht das ſind Gottes Kinder, die nach dem Fleiſche
Kinder ſind; ſondern die Kinder der Verheißung werden für Sa=
9 men gerechnet[3]. Denn dies iſt ein Wort der Verheißung, da er
ſpricht: „Um dieſe Zeit will ich kommen, und Sarah ſoll einen
10 Sohn haben[4].“ Nicht allein aber iſt es mit dem alſo, ſondern
auch da Rebekka von dem einigen Iſaak, unſerm Vater, ſchwan=
11 ger ward; ehe die Kinder geboren waren, und weder Gutes noch
Böſes gethan hatten, auf daß der Vorſatz Gottes beſtände nach
12 der Wahl, ward zu ihr geſagt, nicht aus Verdienſt der Werke,
ſondern aus Gnaden des Berufers, alſo: „Der Größere ſoll

ſtus ... der da iſt über Alles; Gott ſey hochgelobt in Ewigkeit!“ iſt ein Nothbehelf, der nicht einmal ausreicht; denn 1) es fehlt dann der Abſtammung nach dem Fleiſche ein Gegenſatz; daß er „über“ Alles iſt, kann nicht dafür gelten. Vgl. C. 1, 4. 1 Tim. 3, 16. 2) Es iſt kein Grund, hier dieſen Lobpreis Gottes hineinzufügen; auf müßige Weiſe thut es aber Paulus nie. Vgl. z. B. C. 1, 25., wo er mit dieſem Ausruf ſeinen Abſcheu vor dem Götzendienſt recht ſtark ausdrücken will. — Dies mit der ganzen übrigen Lehre des Ap. völlig übereinſtimmende Zeugniß für die Gottheit Chriſti ſchließt alſo auf eine wahrhaft erhabene Weiſe die Schilderungen der Gnadenvorzüge Israels, welche prophetiſch uns die Segnungen der Kirche Chriſti abmalen. Durch die Kindſchaft in Chriſto beſitzt ſie die Fülle der Gottheit in ihm, ſtatt der ſichtbaren „Herrlichkeit“ im Tempel; ſtatt aller auf einander folgenden „Bündniſſe“ den ewigen Bund der Gnade; den Geiſt, der da lebendig macht, ſtatt des tödtenden Buchſtaben des „Geſetzes“; die Anbetung im Geiſt und in der Wahrheit ſtatt des Israelitiſchen „Gottesdienſtes;“ die weit helleren Verheißungen des himmliſchen Erbes; den rechten Vater über Alles, was Kinder heißt; und als Bruder Jeſum Chriſtum, der Fleiſch iſt von ihrem Fleiſche und Bein von ihrem Beine nach ſeiner Menſchheit, und als Gott Anfang und Ende aller Creatur, weit über Allem, hochgelobt und angebetet von Allen. Wie will der entfliehen, der eine ſolche Seligkeit nicht achtet?

1. W. „ausgefallen ſey,“ zu Boden geſtürzt, d. h. ſeine Verheißungen zu Schanden geworden; grade wie im A. T. „zur Erde gefallen“ 2 Kön. 19, 10. Vgl. 2 Sam. 3, 19. Joſ. 23, 14.

2. Die Worte der Verheißung 1 Moſ. 21, 11. „Die deinem Samen geſchehene Verheißung wird in Iſaak in Erfüllung gehen, dein wahrer Same wird daher Iſaak ſeyn.“

3. „Kinder nach dem Fleiſche“ ſind Alle, die aus einem bloß äußerlichen Rechte, vermöge der äußeren Abſtammung allein, ſich Abrahams Kinder nennen. Ihnen ſtehen gleich Alle, die ſich bloß Fleiſches rühmen vor Gott (Phil. 3, 4—6.), die entwede e wegen der Geburt und der Beſchneidung (innerhalb der Chriſtenheit wegen der äußerlich empfangenen Taufe), oder wegen der Werke ihrer eigenen Gerechtigkeit auf die Seligkeit hoffen, darauf ein Anrecht zu haben meinen. „Kinder der Verheißung“ ſind ſolche, deren Kindſchaft auf Gottes freyem Gnadenvorzuge und Geſchenke vermöge ſeiner Verheißung beruht.

4. 1 Moſ. 18, 10. 14. Iſaak wurde wider den Lauf der Natur durch die Kraft der Allmacht, die in dem Worte der Verheißung niedergelegt war, geboren. Vgl. C. 4, 19. 20.

dienſtbar werden dem Kleinern[1].“ Wie denn geſchrieben ſtehet: 13
„Jakob hab ich geliebet, aber Eſau hab ich gehaſſet[2].“

Was wollen wir denn hier ſagen? Iſt denn Gott unge= 14
recht? Das ſey ferne! Denn er ſpricht zu Moſe: „Welchem ich 15
gnädig bin, dem bin ich gnädig, und welches ich mich erbarme,
deß erbarme ich mich[3].“ So liegt es nun nicht an jemandes 16

1. 1 Moſ. 25, 22. 23. Bey dem vorigen Beyſpiele konnte es ſcheinen, als ob Iſaaks Vorzug vor Iſmael nicht bloß auf der Gnadenverheißung, ſondern auf ſeiner Geburt von einer Freyen, der rechtmäßigen Ehefrau des Abraham, beruhte; daher fügt der Ap. noch das Beyſpiel des Jakob und Eſau hinzu, die von Einem Vater und Einer Mutter abſtammten, ja ſogar Zwillinge waren: nach der fleiſchlichen Geburt hätten dieſe ſich nicht nur gleich ſtehen, ſondern Eſau, als der ältere, dem Jakob vorgezogen werden müſſen. Eben ſo wenig lag der Grund der Erwählung Jakobs in deſſen guten Werken; denn ſie geſchah vor der Geburt der Kinder. — Wenn nun dieſe Erwählung Jakobs ein Vorbild der Erwählung Gottes in Chriſto iſt, die ja auch nicht aus den Werken, ſondern nach ſeinem Vorſatz (C. 8, 28.) geſchieht: ſo könnte es ſcheinen, als geſchähe auch die Verwerfung der Gottloſen, ehe ſie etwas Gutes oder Böſes gethan haben, vor ihrer Geburt; ja, als liebe und haſſe Gott die Menſchen (V. 13.) unabhängig von ihrer inneren Beſchaffenheit, gleichviel ob ſie gut oder böſe ſeyen, nach zufälliger Willkühr. Nun kann uns Gott zwar nicht erwählen, und inſofern lieben, um des Guten willen, was wir thun: denn dieſes Gute bringt er ſelbſt in uns hervor, es iſt die Folge, nicht der Grund, ſeiner Erwählung. Anders aber iſt es mit den Böſen; Gott haſſet ſie, nicht indem er das Böſe in ihnen hervorbringt, was widerſinnig iſt, ſondern wegen des Böſen, was ſie im Widerſtande gegen ſeine Gnade thun; das Böſe, was ſie thun, iſt der einzige Grund, nicht die Folge ſeines Haſſes. Nun iſt hier aber nicht ſowohl von Jakobs und Eſaus Perſonen die Rede, ſondern von den Völkern, die von ihnen abſtammen, von denen namentlich Maleachi 1,2.3. ſpricht; denn der Vorzug V. 12. ging bey Jakobs Lebzeiten nicht in Erfüllung, ſondern ſowohl geiſtlich als leiblich erſt in den Nachkommen Beider. Da nun Eſaus Nachkommen nebſt allen andern Heiden gleichfalls in Chriſto berufen ſind, (ſie ſtehen ſogar vorbildlich für alle Heiden Am. 9, 11. 12. Vgl. Apg. 15, 15. ff. A. und Ob. 18—21): ſo ſehen wir daraus, daß hier nicht von einer ewigen Verwerfung, ſondern von einer Bevorzugung des Einen vor dem Andern die Rede iſt, welche das Heil Beider im Auge hat. Dennoch ſtellt der Ap. Gottes freye Auswahl des Jakob und ſeiner Nachkommen, um ihnen früher ſein Heil zu offenbaren, die ſich nicht auf das Verdienſt ihrer Werke, ſondern die Gnade des Berufers gründete, als ein bedeutſames Vorbild hin für jeden, der Gott gegenüber fleiſchliche Vorzüge, überhaupt ein Recht, geltend machen will.

2. Mal. 1, 2. 3. Da Gott nur darum die Gottloſen haſſet, weil ſie böſe ſind vermöge des Mißbrauchs ihrer Freyheit, hier aber von den böſen Werken des Eſau nicht die Rede iſt (V. 11.): ſo kann unter „haſſen“ nur zu verſtehen ſeyn das Nichterweiſen der Liebe nach Gottes Rathſchluß.

3. Der Ap. führt nun wieder zwey Beyſpiele und Ausſprüche der h. Schrift an, um zu zeigen, daß das Geſchöpf überhaupt dem Schöpfer gegenüber kein Recht habe, ſondern nur auf deſſen freye Gnade demüthig ſein Vertrauen ſetzen könne. Zuerſt das Beyſpiel des Moſes, der, immer kühner in ſeinen Bitten, zuletzt Gottes Herrlichkeit zu ſehen begehrt; Gott gewährt ihm die Bitte, aber mit dem ausdrücklichen Zuſatz, daß es freye Gnade ſey, wenn er jemandem etwas ſchenke. 2 Moſ. 33, 19. In dem Worte Gottes an Moſes iſt der Ton zu legen auf „gnädig“: „Gnädig bin ich“, d. h. freye Gnade iſt es, „wenn ich jemandem gnädig

17 Wollen oder Laufen, ſondern an Gottes Erbarmen[1]. Denn die
Schrift ſagt zu Pharao: „Eben darum habe ich dich erwecket,
daß ich an dir meine Macht erzeige, auf daß mein Name ver⸗
18 kündigt werde in allen Landen.“ So erbarmet er ſich nun,
19 welches er will, und verſtocket, welchen er will[2]. So ſageſt du
zu mir: Was ſchuldiget er denn uns? Wer kann ſeinem Willen
20 widerſtehen[3]? Ja, lieber Menſch, wer biſt du denn, daß du mit
Gott rechten willſt? Spricht auch ein Werk zu ſeinem Meiſter:
21 Warum macheſt du mich alſo? Hat nicht ein Töpfer Macht, aus
Einem Klumpen zu machen ein Faß zu Ehren, und das andre
22 zu Unehren[4]? Derhalben, da Gott wollte Zorn erzeigen, und kund

bin, Erbarmen iſt es, wenn ich mich“ ꝛc. Dies paßt ſowohl in den Zuſammenhang der Geſchichte, als unſres Textes.

1. W. „So iſt es nun nicht des Wollenden oder des Laufenden, ſondern des ſich erbarmenden Gottes“, d. h. das Wollen oder Laufen eines Menſchen iſt nicht die Urſache, daß er die Gnadengabe Gottes erlangt, nichts im Menſchen bewirkt es, ſondern allein Gottes Erbarmen. Der ſelbe Ap. ermahnt anderwärts 1 Cor. 9, 24—27. Phil. 3, 12—14. aufs Entſchiedenſte zum Wollen und Laufen; aber zu einem Wollen, deſſen Seele Gottes Erbarmen gegen den Sünder, zu einem Laufen, deſſen Kraft Gottes erneuernde Gnade iſt.

2. 2 Moſ. 9, 16. Der Herr verſtockte das Herz des Pharao (2 Moſ. 4, 21. C. 7, 3. C. 14, 4.), d. h. nachdem er ſich im Angeſicht der ſo mächtig ſich offenbarenden göttlichen Herrlichkeit vor Gott nicht gebeugt hatte, verhärtete der Herr ſelbſt ſein Herz zur Strafe; er, der Gott gegenüber hatte etwas ſeyn wollen, wurde von ihm nun hingeſtellt, bloß damit Gottes Macht ſich an ihm beweiſen möchte. Wie von da an die Größe und Macht des Egyptiſchen Königs, weil er gegen Gott ein Recht zu haben behauptete, nur dazu diente, zu zeigen, wie gewaltig Gottes freye Gnade ſchalte und walte: ſo dienen Iſraels Gnadenvorzüge (V. 4. 5.), falls ſie aus den Werken des Geſetzes das Heil zu ſuchen fortfahren, fortan nur dazu, durch ihren Fall Gottes Allmacht und freye Willkühr zu verherrlichen.

3. Den Rechtsanſprüchen der Menſchen, dem Vertrauen auf eignes Wollen oder Laufen (V. 16.), tritt Gottes freye Willkühr in der Verfügung über das Seinige entgegen. Wer ſich zu Gott durch eigne Anſprüche in ein Rechtsverhältniß ſetzt, dem ſtellt ſich Gottes Recht als jedes andre bewältigend und verſchlingend entgegen. Dieſes Verhältniß der göttlichen Gerechtigkeit zu dem Sünder iſt ein in der vollſten Wahrheit gegründetes, wer dieſe Wahrheit Gottes nicht anerkennt, kann auch ſeine Gnade nicht ſuchen. — Damit iſt aber nicht geſagt, daß eine ſolche freye Willkühr allein, ohne alle tieferen Gründe, Gott in ſeinen Rathſchlüſſen geleitet habe; denn alsdann wäre Gott vom Zufall geleitet worden, alſo ſelbſt abhängig geweſen; der Wille, der bloß nach Willkühr ſich entſcheidet, iſt der allerunfreyſte Wille. Aber auch wenn Gott nach den weiſeſten und liebevollſten Rathſchlüſſen handelt, iſt er nie dem Geſchöpfe zu etwas verbunden, weil ſein Geſchöpf ihm Alles in Allem verdankt.

4. Wenn Gott dem einen Menſchen ſeine Gnade erweiſen, dem andern ſie gänzlich entziehen wollte (das will er aber nicht, ſondern daß Allen geholfen werde, 1 Tim. 2, 4. 2 Petr. 3, 9.): ſo könnte der letztere nicht über Unrecht klagen; denn Gott fand Eine große Maſſe des Verderbens in der Menſchheit vor, und konnte alſo beliebig diejenigen auswählen, an welchen er ſeine Gnade, und diejenigen, an welchen er ſeine ſtrafende Gerechtigkeit offenbaren wollte. Wenn unter vielen Verbrechern einer begnadigt wird, geſchieht den andern

thun ſeine Macht, hat er mit großer Geduld getragen die Ge-
fäße des Zornes, die da zugerichtet ſind zur Verdammniß; auf 23
daß er kund thäte den Reichthum ſeiner Herrlichkeit an den Ge-
fäßen der Barmherzigkeit[1], die er bereitet hat zur Herrlichkeit;
welche er berufen hat, nämlich uns, nicht allein aus den Juden, 24
ſondern auch aus den Heiden.

Wie er denn auch durch Hoſeam ſpricht: „Ich will das 25
mein Volk heißen, das nicht mein Volk war, und meine Liebe, die
nicht die Liebe war[2]". „Und ſoll geſchehen, an dem Orte, da ih- 26
nen geſagt ward: Ihr ſeyd nicht mein Volk! ſollen ſie Kinder
des lebendigen Gottes genannt werden.[3]" Jeſaias aber ſchreiet 27

kein Unrecht. So wenig der Menſch, ehe er erſchaffen war, beſtimmen konnte, wozu Gott ihn machen ſolle, ſo wenig kann der Menſch die Erneuerung in Chriſto als ein Recht verlangen; auch in dieſer neuen Schöpfung (Eph. 2, 10.) liegt er als todter Erdenkloß in des Schöpfers Hand, der ſich auch an den Verdammten noch verherrlicht; grade wie ein Töpfer nach freyer Willkühr ein Gefäß zu ehrenvollem, ein andres zu unehrenvollem Gebrauche macht. Zugleich iſt ſtets zu bedenken, wie Gott, wenn er ſich erbarmet und wenn er verſtockt, auf verſchiedne Weiſe handelt; im erſten Falle erſchafft er durch ſeine Erbarmung das Gute im menſchlichen Herzen; im zweyten entzieht er dem Menſchen ſein göttliches Licht und Leben, wirkt aber nicht ſelbſt das Böſe in ihm, ſondern gibt dem im Menſchen vorhandnen Böſen nur die Geſtalt und den Gang, der ihm zum Heil der Welt nothwendig erſcheint.

1. Die Gefäße des Zornes „ſind zugerichtet" zur Verdammniß; die Gefäße der Barmherzigkeit „hat Gott bereitet" zur Herrlichkeit; dieſer Unterſchied des Ausdrucks iſt h. wohl zu bemerken, wie Matth. 25, 34. 41. Das vorangehende Gleichniß zeigt zwar allerdings, daß Gott es iſt, der die Gefäße zurichtet zur Verdammniß, wie der Töpfer ſelbſt die Gefäße zu Unehren macht; dennoch weiſt jener verſchiedne Ausdruck auf eine verſchiedne Thätigkeit Gottes hin. Wäre Gottes unwandelbarer Rathſchluß die Urſach der Verdammniß, der Unglaube nur die Folge davon, dann würde Gott ja, wenn er die zur Verdammniß zugerichteten Gefäße geduldig trüge, Geduld haben mit dem, was er ſelbſt thäte, was ſich ſelbſt widerſpricht; ſondern Gottes Geduld wollte die Gottloſen zur Buße leiten (C. 2, 4. 2 Petr. 3, 9. 15.). Damit ſtimmt aber wohl überein, daß ſie Gott, da ſie den Reichthum ſeiner Güte verachteten, ſelbſt zurichtete zur Verdammniß. Dagegen in den „Gefäßen der Herrlichkeit" iſt Gottes Thätigkeit noch größer, er ſchafft in ſolchen Menſchen Wollen und Vollbringen, er gibt ihnen ſelbſt alles das, was ſie herrlich macht, während er die andern ihrer Finſterniß überläßt.

2. Hoſ. 2, 23. Der Prophet redet dort vom Reiche Israel, das er Lo-Ruchama, d. h. „die Nicht-Begnadigte" nennt. Wie ſich in der Wiederaufnahme des völlig unwürdigen Volkes, Gottes freye Gnade offenbart, ohne alle Rückſicht auf das Verdienſt der Werke: ſo auch in der Annahme der Heiden. Vgl. 1 Petr. 2, 10. Obwohl alſo die Weiſſagung die Wiederannahme des Volkes Israel verkündet: ſo kommt es doch dem Ap. zunächſt nicht auf die buchſtäbliche Erfüllung im Aeußerlichen an, ſondern auf den göttlichen Grundgedanken, der ſich in dieſem Ereigniß ſowohl, als in der Annahme der Heiden offenbart. Vgl. Matth. 2, 15. A.

3. Auch dieſe Stelle Hoſ. 1, 10. geht auf die Wiederannahme der verſtoßenen zehn Stämme; ſie ſind nicht mehr Gottes Volk, alſo den Heiden gleich, aber durch ihre Bekehrung ſollen ſie noch mehr ver-

für Iſrael[1]: „Wenn die Zahl der Kinder Iſrael würde ſeyn, wie
der Sand am Meer, ſo wird doch das Uebrige ſelig werden;
28 denn es wird ein Verderben und Steuern geſchehen zur Gerech-
tigkeit, und der Herr wird dasſelbe Steuern thun auf Erden.[2]"
29 Und wie Jeſaias zuvor ſagt[3]: „Wenn uns nicht der Herr Ze-
baoth hätte laſſen Samen übrig bleiben, ſo wären wir wie So-
doma geworden und gleichwie Gomorra."

30 Was wollen wir nun hier ſagen? Das wollen wir ſagen:
Die Heiden, die nicht haben nach der Gerechtigkeit geſtanden, ha-
ben die Gerechtigkeit erlanget; ich ſage aber von der Gerechtig-
31 keit, die aus dem Glauben kommt. Iſrael aber hat dem Geſetz
der Gerechtigkeit nachgeſtanden, und hat das Geſetz der Gerech-
32 tigkeit nicht überkommen. Warum das? Darum, daß ſie es
nicht aus dem Glauben, ſondern als aus den Werken des Ge-
ſetzes ſuchen[4]. Denn ſie haben ſich geſtoßen an den Stein des

herrlicht werden, 'als ſie zuvor waren: ſie werden Kinder des lebendigen Gottes genannt werden. Eben ſo iſt es ein Werk der lauteren Gnade Gottes, daß die ihm ganz fremden Heiden zu Kindern angenommen werden.

1. D. h. „er ruft über Iſr.," in Beziehung auf Iſrael. In ſehr vielen Stellen verkündigen die Propheten, daß nach großen Strafgerichten Gottes über ſein Volk nur ein kleiner Theil deſſelben zu der Seligkeit des Reiches des Meſſias im N. T. gelangen ſolle. Jeſ. 4, 3. C. 6, 13. Joel 3, 5. Am. 9, 9. Zeph. 3, 12. Sach. 13, 9. Das Selbe drückt auch der vom Ap. angeführte Spruch Jeſ. 10, 22. aus, der ſtark und kräftig alle fleiſchlichen Anſprüche zu Boden wirft.

2. Dieſer V. (Jeſ. 10, 22. 23.) enthält die Schilderung der furchtbaren Strafgerichte, durch welche das Volk Iſrael geſichtet werden ſollte, ehe es in das Reich Gottes des N. T. einging. Nach dem Gr. heißen die Worte hier: „Denn der Herr vollendet und beſchleunigt einen Beſchluß in Gerechtigkeit, denn einen ſchnell vollzogenen Beſchluß wird der Herr auf Erden machen." So führt der Ap. nach der Gr. Ueberſetzung des A. T. an; nach dem Hebr. heißt die Stelle wörtlich ſo: „Vertilgung iſt beſchleunigt, ſie ſtrömet Gerechtigkeit aus, denn Vertilgung und Beſchleunigung (d. h. Vertilgung, und das ſchleunig) vollbringt der Herr Zebaoth mitten im ganzen Lande." Auf beiderley Weiſe überſetzt iſt hier der Gedanke ausgedrückt, daß der Herr verſtockt, welchen er will, daß ſeine gerechten Strafgerichte ſchleunig hereinbrechen, und kein Wahn eines menſchlichen Anrechts ihn aufhalten kann.

3. D. h. an einer frühern Stelle, C. 1, 9.

4. Dieſer Beſchluß der ganzen Ausführung löſt uns das Räthſelhafte in den vorhergehenden Worten, welche die Verdammung des Menſchen als ein Werk der göttlichen Vorherbeſtimmung, alſo ohne Schuld von Seiten des Menſchen, darzuſtellen ſchienen; deutlich erklärt hier der Ap., daß die ungläubigen Iſraeliten deshalb von Gott verworfen worden ſind, weil ſie die Werke ihrer eignen Gerechtigkeit vor ihm geltend machen wollten; weil ſie alſo auf das Reich Gottes, in welches nur die Gnade durch den Glauben einführt, einen Rechtsanſpruch zu haben meinten. Nicht alſo, weil Gott vor ihrem Daſeyn zur Verdammniß ſie vorherbeſtimmte, ſondern weil ſie „mit Gott rechteten", darum machte Gott ſein Recht gegen ſie geltend, verſtockte ihre Herzen, und richtete ſie zur Verdammniß zu (V. 18. 22.). Den Heiden war „das Geſetz der Gerechtigkeit" nicht geoffenbart, ſie jagten ihm alſo auch nicht nach, ſie lebten

Anlaufens, wie geſchrieben ſteht: „Siehe da, ich lege in Zion 33
einen Stein des Anlaufens, und einen Fels der Aergerniß; und
wer an Ihn glaubt, der ſoll nicht zu Schanden werden[1].“

Das 10. Capitel.

Israel mußte fallen durch ſeine eigne Gerechtigkeit, denn I. Nur durch den Glauben wird man ſelig; II. es iſt ihnen hinreichend verkündigt worden, aber ſie widerſtrebten Gott, wie ſchon zu den Zeiten Moſis und der Propheten.

I. Noch einmal betheuert der Ap. ſeine große Liebe zu dem Volke Israel, weil ihr, wenn auch unerleuchteter, Eifer doch Gott zum Ziele habe. Aber zu dieſem Ziele, einer Gerechtigkeit vor Gott, könnten ſie auf dem Wege der eignen Geſetzeserfüllung niemals, ſondern nur durch Chriſtum gelangen. Dieſen doppelten Weg, der Gerechtigkeit aus dem Geſetz und der aus dem Glauben, habe ſchon Moſes ſelbſt angedeutet, und er ſey im N. T. noch heller geoffenbart als der leichte und ſichere Weg zur Seligkeit für Juden und Heiden.

Liebe Brüder, meines Herzens Wunſch iſt, und flehe auch 1
Gott für Israel, daß ſie ſelig werden. Denn ich gebe ihnen das 2
Zeugniß, daß ſie eifern um Gott, aber mit Unverſtand.[2] Denn 3
ſie erkennen die Gerechtigkeit nicht, die vor Gott gilt[3], und trachten, ihre eigne Gerechtigkeit aufzurichten, und ſind alſo der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht unterthan[4]. Denn Chriſtus 4

nach ihres Herzens Dünken; aber weil ſie nun, als ſie berufen wurden, ohne Anſprüche zu machen, Gottes freye Gnade annahmen, fanden ſie, was ſie nicht ſuchten. Die Israeliten hatten ein „Geſetz der Gerechtigkeit“, eine heilige göttliche Vorſchrift, aber, wörtlich: „ſie gelangten nicht hin zu dem Geſetz der Gerechtigkeit“, d. h. ſie konnten die Erfüllung des Geſetzes auf dieſem Wege nicht erreichen, da ſie es verſuchten, als ob es vermöge der Werke des Geſetzes möglich wäre zur Erfüllung des Geſetzes zu gelangen; vgl. nachher C. 10, 4.

1. Hier ſind die Stellen Jeſ. 23, 16. und C. 8, 14. in eins gezogen. Dort iſt es der Herr ſelbſt, welcher den Stein legt, und welcher auch für ſeine Feinde, nämlich das ungläubige Juda und Israel und die Bürger Jeruſalems, ein Stein des Anſtoßes wird. Was damals in geringerem Maße der Fall war bey der ſchwächern Offenbarung Gottes, das trat unendlich ſtärker hervor zur Zeit des Meſſias. Vgl. 1 Cor. 1, 23. Luc. 2, 34.

2. Während früher C. 9, 1. ff. der Ap. ſeine beſondere Theilnahme für das Volk Israel darauf gründete, daß ſie ſo großer Gnadenvorzüge von Gott gewürdigt worden waren, bekennt er hier, wie ihr Eifer für Gott und ſein Geſetz, wenn es auch ein Eifer ohne wahre Erkenntniß ſey, doch in hohem Maße den Wunſch, der zugleich auch Gebet werde, in ihm erwecke, daß ſie noch möchten errettet werden. Je edler die von Gott verliehenen Kräfte, und je edler und je herrlicher insbeſondere das Ziel iſt, worauf ſie ſich richten, deſto tiefer der Schmerz, daß ſie verloren gehen durch eine ſolche Verirrung.

3. Wie C. 1, 17.: „die Gerechtigkeit Gottes.“ Vgl. dort die A.

4. Gottes Gerechtigkeit offenbart ſich dem Menſchen (C. 1, 17.), er empfängt ſie, indem er an ſich ſelbſt

5 iſt des Geſetzes Ende, wer an den glaubt, der iſt gerecht[1]. Mo-
ſes aber ſchreibt wohl von der Gerechtigkeit, die aus dem Geſetz
kommt: „Welcher Menſch dies thut, der wird darinnen leben[2].“
6 Aber die Gerechtigkeit aus dem Glauben ſpricht alſo: „Sprich
nicht in deinem Herzen: Wer will hinauf gen Himmel fahren?“
7 Das iſt nichts anders, als Chriſtum herabholen. „Oder wer will
hinab in die Tiefe fahren?“ Das iſt nicht anders, als Chriſtum
8 von den Todten holen. Aber was ſagt ſie? „Das Wort iſt dir
nahe in deinem Munde und in deinem Herzen[3].“ Dies iſt das

verzagt, durch den Glauben; dies nennt der Ap. „der Gerechtigkeit Gottes ſich unterwerfen,“ ihr unterthan werden.

1. W. „zur Gerechtigkeit einem jeden, der da glaubt.“ Das vieldeutige Wort „Ende“ iſt h. durchaus nicht auf eine ſeiner mannichfaltigen Bedeutungen, die alle in Einer zuſammenlaufen, zu beſchränken. Das Geſetz gebietet, gibt aber keine Kraft, das Gebot zu halten; damit weiſet es, als Zuchtmeiſter, auf Chriſtum hin, der das Endziel alſo iſt, auf den es hinleitet. Gal. 3, 24. Dies iſt er aber nur dadurch, daß er eben das Geſetz nicht aufhebt, ſondern erfüllt (Matth. 5, 17.), er iſt alſo auch inſofern das Ende des Geſetzes, als er ſeine Vollendung iſt. Inſofern aber das Geſetz eine vorbereitende Haushaltung Gottes bildete, die mit ihrer Erfüllung und in ihrem Endziele auch aufhörte, als eine beſondre und vorbereitende abgethan wurde: ſo hat Chriſtus auch ein Ende gemacht der Herrſchaft des Geſetzes (Vgl. Luc. 16, 16.). — In dieſem dreyfachen Sinne aber iſt Chriſtus nur dadurch das Ende des Geſetzes, daß er jedem, der an ihn glaubt, die wahre Gerechtigkeit verleiht, alſo in ihm und durch ihn vollbringt, was das Geſetz gebietet. Vgl. 1 Tim. 1, 8. 9.

2. 3 Moſ. 18, 5. Vgl. Gal. 3, 12. und Luc. 10, 28.

3. 5 Moſ. 30, 12—14. Auf eine höchſt merkwürdige Weiſe ſtellt der Ap. hier zwey Ausſprüche gegeneinander, beide von Moſes, in deren erſtem die Gerechtigkeit aus dem Geſetz, welche vermöge des Haltens der göttlichen Gebote die Seligkeit verheißt, und in deren zweytem die Gerechtigkeit aus dem Glauben geſchildert wird. Durch dieſe Zuſammenſtellung lehrt der Ap., was er ja auch ſonſt ſo wiederholentlich und deutlich erklärt, daß nicht etwa im A. T. die Gerechtigkeit aus dem Geſetz, im N. T. die aus dem Glauben, alſo ein verſchiedener Weg zur Seligkeit in dem einen und dem andern gezeigt werde. Vgl. C. 1, 2. C. 3, 21. C. 4, 1. ff. 6. ff. Nie hätte es im A. T. Kinder und Freunde Gottes, nie gerechte, mit Gottes Frieden erfüllte Menſchen geben können, nie hätten ſie Gottes Geſetz ſüßer als Honig finden, und ſchmecken und ſehen können, wie freundlich der Herr ſey (Pſ. 19, 11. Pſ. 34, 9.), nie der Vergebung Gottes gewiß ſeyn (Pſ. 32. Pſ. 103.), wären ſie nicht durch den Glauben gerecht geworden; der Glaube an Gottes zuvorkommende Liebe und Gnade, und an die weiſſagenden Sühnanſtalten und die Vorbilder und Verheißungen des Alten Bundes konnte allein die Rechtfertigung vor Gott und ſein Wohlgefallen ihnen ſchenken. Beides daher, die Gerechtigkeit aus dem Geſetz und die Gerechtigkeit aus dem Glauben, wird im A. T. zugleich geoffenbart. Von der Gerechtigkeit, die aus dem Geſetz kommt, die alſo dem Menſchen die Annahme bey Gott, die Gewißheit ſeiner Kindſchaft und der Seligkeit, erſt als Folge der vollkommenen Beobachtung des Geſetzes vorhält, redet das A. und das N. T., um dem Menſchen die Größe der göttlichen Forderungen und die Seligkeit eines wahrhaft heiligen Lebens zum Bewußtſeyn zu bringen; ohne dies lebendige, in dem Menſchen fortwirkende Bewußtſeyn gibt es kein Verlangen nach Chriſto und der Gerechtigkeit in ihm, ohne daſſelbe wird Gottes Gnade auf Muthwillen gezogen. So ſpricht da=

Wort vom Glauben, das wir predigen[1]. Denn ſo du mit dei- 9
nem Munde bekenneſt Jeſum, daß er der Herr ſey, und glaubeſt
in deinem Herzen, daß ihn Gott von den Todten auferweckt hat,
ſo wirſt du ſelig[2]. Denn ſo man von Herzen glaubt, ſo wird 10

her auch Chriſtus ſelbſt davon Matth. 19, 17. Luc. 10, 26. 28. Zugleich aber wird ſchon im Geſetz die Gerechtigkeit, die Gott aus freyer Gnade dem Glauben zueignet, gelehrt (C. 3, 21.), und dies namentlich in dem angeführten zweyten Ausſpruch. Während nämlich in dem erſten das Geſetz als fordernd, und nur nach Erfüllung der Forderung als verheißend dem Menſchen entgegentritt: ſo zeigt der zweyte uns die Heilsanſtalt des A. T. ſchon als eine Gnaden-Anſtalt; Gott kommt dem Menſchen mit ſeiner Offenbarung zuvor, gibt ihm ſelbſt in Mund und Herz ſein Geſetz, daß er es nicht zu holen braucht, und ſchenkt ihm in und mit dieſer Offenbarung auch eine verhältnißmäßige Kraft, ſeine Gebote zu halten; denn unter dem Geſetz, was dem Menſchen ſo verliehen wird, iſt hier immer das Ganze der göttlichen Gnadenhaushaltung, nicht bloß das befehlende und drohende Gebot zu verſtehen. — War nun dies die Beſchaffenheit der Glaubensgerechtigkeit ſchon zu Moſes Zeit, bey einem noch ſchwachen Lichte der Offenbarung: um wie viel mehr und in wie viel höherem Sinne findet dieſe Schilderung der Glaubensgerechtigkeit auf den Heilsweg Anwendung, den das Evangelium offenbart! In Moſes Worten wird die dem Menſchen zuvorkommende Gnade vorzüglich darein geſetzt, daß er nicht gen Himmel oder übers Meer zu fahren brauche (wofür Paulus ſagt: „in die Tiefe hinabfahren,“ d. h. überhaupt: das ihm Unmögliche verſuchen), ſondern durch Gottes Gnade das Geſetz nahe habe im Munde und Herzen; in noch viel höherem Grade gilt dies vom Evangelium. Der Menſch braucht nicht gen Himmel zu fahren: denn Chriſtus, der in des Vaters Schooß war, iſt von da herabgekommen, und hat Gottes verborgenſten Rathſchluß uns enthüllt. Joh. 1, 18. C. 3, 13. 31. Er braucht nicht in die Tiefe, in den Abgrund zu fahren, das Reich der Todten und die Gewalt des Todes zu erkunden: denn Chriſtus iſt für uns geſtorben und zur Hölle gefahren (1 Petr. 3, 18.), und hat eben dadurch dem Tode, und dem, der des Todes Gewalt hatte, dem Teufel, die Macht genommen; dieſe Dinge alſo: Gottes Gnadenrath kennen zu lernen, und dem Tode die Macht zu nehmen durch Offenbarung eines göttlich heiligen Lebens im Fleiſche, dies, was dem fleiſchlichen Menſchen unmöglich war, ſofern er von nichts wußte, als von der Gerechtigkeit aus dem Geſetze, vermag er durch die Glaubensgerechtigkeit, die ihn in Chriſti Recht einſetzt, und was der Sohn Gottes iſt und hat, ihm zu eigen ſchenkt. Das Herz darf es nur glauben, der Mund es nur bekennen, ſo wird man gerecht und ſelig.

1. Von einem Worte des Glaubens redet auch Moſes dort; es iſt dort nicht vom Halten des Gebotes zunächſt, ſondern von der gläubigen Annahme der ganzen Gnadenanſtalt Gottes im A. T. die Rede. Was aber von dieſer gilt, das gilt weit mehr noch von der des N. T.

2. Die Worte „Mund“ und „Herz“ in der angeführten Stelle deutet der Ap. in ihrer Tiefe neuteſtamentiſch aus. Schon im A. T. war durch Gottes Gnade Sein Wort dem Menſchen ſo nahe gekommen, daß er es im Herzen und Munde mit ſich herumtragen konnte; aber das damals ihm geoffenbarte Wort war heilverkündend vornehmlich durch Hinweiſung auf die Zukunft. Um ſo mehr gilt das davon Geſagte von dem Worte Gottes im Evangelio. Die Worte ſind wie V. 10. zeigt, ſo aufzufaſſen: „Wenn du mit dem Munde Jeſum als deinen Herrn bekenneſt, und dies Bekenntniß herfließet aus dem Herzensglauben, daß Gott ihn erweckt hat.“ Das Bekenntniß des Mundes ſteht voran, weil der Ap. an V. 8. ſich anſchließt. Jeſum als den Herrn bekennen, faßt den ganzen Glaubensge-

man gerecht, und ſo man mit dem Munde bekennet, ſo wird
11 man ſelig[1]. Denn die Schrift ſpricht: „Wer an ihn glaubt, wird
12 nicht zu Schanden werden.[2]" Es iſt hier kein Unterſchied unter
Juden und Griechen: es iſt Aller zumal Ein Herr, reich über
13 Alle, die ihn anrufen[3]. „Denn wer den Namen des Herrn wird
anrufen, ſoll ſelig werden[4]."

14 II. Wie ſollen ſie aber anrufen, an den ſie nicht glauben?
Wie ſollen ſie aber glauben, von dem ſie nichts gehört haben?
15 Wie ſollen ſie aber hören ohne Prediger? Wie ſollen ſie aber
predigen, wo ſie nicht geſandt werden[5]? Wie denn geſchrieben

horſam in ſich. Die Auferſtehung hebt der Ap. hier in der Kürze hervor als die Vollendung des ganzen Erlöſungswerks, da durch ſie die Verſöhnung feierlich angenommen, der Tod beſiegt, und Chriſti neues Leben den Gläubigen mitgetheilt worden iſt. Vgl. C. 4, 25. A.

1. W. „Denn mit dem Herzen glaubt man zur Gerechtigkeit, und mit dem Munde bekennt man zur Seligkeit" oder Errettung. Beides, Glaube und Bekenntniß, iſt zwar nicht von einander zu trennen, wie denn die Rechtfertigung des Menſchen nicht ohne deſſen Errettung und Seligkeit zu denken iſt; aber wie Herz und Mund, ſo verhält ſich hier Rechtfertigung und Seligkeit wie Inneres und Aeußeres. Die Rechtfertigung iſt die innere Bedingung der äußeren und inneren Errettung des Menſchen von der Sünde und dem Tode. Durch den Glauben des Herzens wird dem Menſchen die Rechtfertigung zu Theil, ſie wäre aber keine wahrhaftige Rechtfertigung, wie der Glaube kein wahrer, lebendiger Glaube, wenn dieſer, der ſie empfängt, ſich nicht auch äußerlich vollendete im Bekenntniß des Mundes, jene, die Gerechtigkeit, in der vollkommenen Errettung des Menſchen nach Seele und Leib.

2. Wiederholung der ſchon C. 9, 33. aus Jeſ. 28, 16. angeführten Worte, die in ihrer Vollendung auf Chriſtum gehen. W. heißt es: „Jeder, der an ihn glaubt" ꝛc.

3. Daß es dort heißt: „jeder, der an ihn glaubt," oder „Alle," gibt dem Ap. noch einmal Gelegenheit, hervorzuheben, daß Heiden und Juden auf gleiche Weiſe durch den Glauben allein gerecht und ſelig werden. Der Herr, von dem dieſe Stelle ſpricht, iſt Chriſtus, wie V. 9—11. deutlich zeigt; der Reichthum, den er für Alle hat, iſt der Reichthum ſeiner Gnade (C. 1, 5. C. 5, 15. 2 Cor. 12, 9. C. 13, 13.), und das Anrufen ſeines Namens, die göttliche Anbetung und Verehrung, wird ihm hier zugeſchrieben, wie Apg. 2, 21. C. 9, 14. C. 22, 16. 1 Cor. 1, 2. — Das „Alle" iſt h. von beſonderem Nachdruck. Gott will von Allen angerufen ſeyn, er iſt reich über Alle, und eben darum thut er auch Alles, was dazu nothwendig iſt, damit Alle ihn anrufen können; wovon V. 14. ff.

4. Gal. 3, 5. (Apg. 2, 21.) Der Prophet redet von der Herrlichkeit der letzten Zeit, die ſich beſonders in der allgemeinen Ausgießung des h. Geiſtes offenbaren ſollte; der Herr tritt in dieſer Zeit ganz beſonders hervor als der Sohn Gottes, der Meſſias (grade wie Jeſ. 40, 3. Vgl. Matth. 3. Einl. Mal. 3, 1. Luc. 1, 17.), daher deutet der Ap. das dort erwähnte Anrufen des Herrn mit Recht auf Chriſtus, und gibt damit zugleich dem Sohne den Namen des allerhöchſten Gottes. Vgl. C. 9, 5. A.

5. Gottes Wille iſt, daß Alle ihn anrufen; darum will er auch, daß Alle glauben, daß ſie hören, daß ſie Prediger haben, daß dieſe ausgeſandt werden; alles das iſt ſein guter, gnädiger, keinen von der Seligkeit ausſchließender, ſondern Alle kräftig und dringend einladender Wille.

ſteht[1]: „Wie lieblich ſind die Füße derer, die den Frieden ver⸗
kündigen, die das Gute verkündigen!“ Aber ſie ſind nicht Alle 16
dem Evangelio gehorſam. Denn Jeſaias ſpricht: „Herr, wer
glaubet unſerm Predigen[2]?“ So kommt der Glaube aus der 17
Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes[3]. Ich ſage 18
aber: Haben ſie es nicht gehört? Zwar „iſt ja in alle Lande
ausgegangen ihr Schall, und in alle Welt ihre Worte[4].“ Ich 19
ſage aber[5]: Hat es Israel nicht erkannt[6]? Der erſte Moſes
ſpricht: „Ich will euch eifern machen über dem, das nicht ein
Volk iſt; und über einem unverſtändigen Volk will ich euch er⸗
zürnen[7].“ Jeſaias aber darf wohl ſagen: „Ich bin erfunden 20
von denen, die mich nicht geſucht haben, und bin erſchienen de⸗

1. [illegible] 52, 7. Der Prophet ſieht i[illegible]n Geiſte die lieblichen Heils⸗boten, welche das Ende der Babyloniſchen Gefangenſchaft, und damit den Anbruch, das Unterpfand und Vorbild des Reiches Gottes durch Chriſtum verkündigen.

2. Der Ap. greift dem Schluſſe, den er V. 17. zieht, hier ſchon vor. Gott wollte die Seligkeit Aller, aber nicht Alle wollten die Seligkeit Gottes, dies iſt der Grund des Verderbens aller Verlornen: der Unglaube. Jeſ. 53, 1.

3. Nach Gottes Willen ſollte alſo dies der Gang ſeyn: er wollte, daß Alle glaubten, und darum ſandte er ſeine Predigt, deren Inhalt ſein eignes Wort war.

4. Pſ. 19, 5. Der Pſalm redet zuerſt von Gottes Herrlichkeit, welche die Schöpfung verkündigt, und vergleicht dieſe ſodann mit der Herrlichkeit ſeiner Offenbarung im Geſetze; eben ſo der Ap. Wie die Sterne am Himmel, ſo hat die Kette der Boten Gottes alle Länder der Welt umfaßt. Ueber „Welt“ ſ. Matth. 24, 14. A.

5. Vielmehr. Jenes wäre leere Ausrede, aber dies iſt nun der erſte wahre Grund.

6. D. h. gehört hat es Israel gar wohl, aber durch eigne Schuld nicht erkannt, geglaubt, nämlich das ihm gepredigte Evangelium, die Gerechtigkeit aus Gnaden durch den Glauben. Es folgen nun drey Stellen aus dem A. T., von denen die beiden erſten beweiſen, daß die allgemeine Berufung der Heiden, und zwar ohne Werke des Geſetzes durch den Glauben, ſchon von Moſes und den Propheten vorhergeſagt worden, die dritte aber, daß die Schuld der Verwerfung der Israeliten nicht in Gottes Willkühr oder Veränderlichkeit, ſondern in ihrem ungläubigen Widerſtreben liege.

7. 5 Moſ 32, 21. wird verkündigt: weil Israel Gottes Eiferſucht gereizt habe durch Abgötterey, werde der Herr ſie den Heiden nachſtellen, und dadurch ſie wiederum zur Eiferſucht reizen. Die Heiden werden genannt: „das nicht ein Volk iſt“ (ſo H. u. Gr.), die den Namen „Volk“ gar nicht verdienen, den Gott nur Seinem Volke, dem wahren Volke, gibt. Das einzig wahre Volk iſt Gottes Volk, wie er der wahre König (Vgl. Joh. 10, 35. 36. A. C. 18, 37. A.), die Heiden ſind „ein unverſtändiges Volk“, ein Volk, das durch bewußtloſen ſinnlichen Trieb, nicht durch den freyen, kindlichen Gehorſam gegen ſeinen höchſten König, zuſammengehalten wird. Das „Eifern⸗machen“ und „Erzürnen“ geht hier zunächſt auf einen Zuſtand fühlbarer Strafe: Israel, wie ein von ihrem Manne mit Recht verſtoßenes Eheweib, fühlt tiefen Schmerz in ſeiner Verlaſſenheit über deſſen Verbindung mit einer andern. Doch liegt zugleich in dem ſchönen Bilde die herrliche Wendung dieſes Bewußtſeyns der Strafe in die Sehnſucht nach der Rückkehr, von der Paulus im folgenden Cap. ſpricht. Vgl. C. 11, 11. A.

21 nen, die nicht nach mir gefragt haben[1]." Zu Jsrael aber ſpricht
er: „Den ganzen Tag habe ich meine Hände ausgeſtreckt zu dem
Volke, das ſich nicht ſagen läßt und widerſpricht[2]."

Das 11. Capitel.

Das Volk Jsrael iſt nicht von Gott verworfen, denn I. die Verwerfung iſt nie eine gänzliche geweſen, eine Auswahl iſt errettet worden; II. ſie iſt nicht für immer geſchehen, denn da ihr gegenwärtiger Fall der Heiden Segen geworden iſt, ſo beweiſt dies noch weitere Gnadenabſichten Gottes; welche III. der Ap. aufs beſtimmteſte weiſſagt. IV. Schluß des ganzen Abſchnitts mit einem Lobpreiſe Gottes.

I. Dem Ap. iſt die Lehre fremd, daß mit dem Eintritt der chriſtlichen, Heiden wie Juden umfaſſenden, Gnadenhaushaltung Gottes das eigenthümliche Verhältniß des Herrn zu ſeinem Volke aufgehört habe; vielmehr dauert, wie er beſtimmt lehrt, ein ſolches beſonderes Verhältniß fort bis zur Vollendung des ganzen irdiſchen Weltlaufs. Dies zeigt ſich zuerſt an den Auserwählten dieſes Volkes. Sie ſind, wie die heiligen Schriften ſelbſt bezeugen, der eigentliche fruchtbringende Stamm des Volkes, von dem alle übrigen wie dürre, das Wachsthum des Baumes hindernde Zweige abgehauen worden ſind. Eine ſolche Auswahl aus Jsrael iſt zu allen Zeiten in die chriſtliche Kirche eingegangen.

1 So ſage ich nun: Hat denn Gott ſein Volk verſtoßen[3]?
Das ſey ferne; denn ich bin auch ein Jsraelit, von dem Sa-
2 men Abraham's, aus dem Geſchlecht Benjamin's[4]. Gott hat
ſein Volk nicht verſtoßen, welches er zuvor verſehen hat.
Oder wiſſet ihr nicht, was die Schrift ſagt von Elia? wie
3 er tritt vor Gott wider Jsrael und ſpricht: „Herr, ſie ha-
ben deine Propheten getödtet und haben deine Altäre ausgegra-
ben; und ich bin allein übriggeblieben, und ſie ſtehen mir nach
4 meinem Leben." Aber was ſagt ihm die göttliche Antwort? „Jch
habe mir laſſen übrigbleiben ſiebentauſend Mann, die nicht haben

1. Der Prophet erkühnt ſich, in den ſtarken Worten C. 65, 1. die Berufung der Heiden aus freyer Gnade, nicht um des geringſten Verdienſtes willen, was ſie hatten, zu verkündigen.

2. Die unmittelbar C. 65, 2. folgenden Worte zeigen, welche Nothwendigkeit Gott vermocht habe, mit Verlaſſung ſeines Volkes die Heiden zu erwählen.

3. Paulus wollte nicht etwa fragen: „Hat denn Gott ſein ganzes Volk verſtoßen?" ſondern: „ſein Volk als ſolches?" Hat denn das ganze, eigenthümliche Verhältniß Gottes zu dem Volke Jsrael aufgehört? Die Frage lautet wörtlich: „Es hat doch nicht etwa...," ſo daß ſchon darin die Erwartung der Antwort: „nein!" ausgeſprochen liegt. Wäre das Gegentheil wahr, dann ſchiene Gott ſeine Gaben und Berufung wiederrufen zu haben. V. 29.

4. Da er, ein Verkündiger des Heiles in Chriſto an die Heiden, ſelbſt ein Jude war, wie alle andere Apoſtel: ſo ging daraus hervor, daß Gott fortwährend von den Juden aus ſeine Heilspläne mit der Welt ausführe, folglich ſie ſelbſt nicht verſtoßen habe. Vgl. Phil. 3, 5.

ihre Kniee gebeuget vor dem Baal[1]." Alſo geht es auch jetzt 5
zu dieſer Zeit mit dieſen Uebriggebliebenen nach der Wahl der
Gnade[2]. Iſt es aber aus Gnaden, ſo iſt es nicht aus Verdienſt 6
der Werke, ſonſt würde Gnade nicht Gnade ſeyn. Iſt es aber
aus Verdienſt der Werke, ſo iſt die Gnade nichts, ſonſt wäre
Verdienſt nicht Verdienſt[3]. Wie denn nun? Was Israel ſucht, 7
das erlanget es, die andern ſind verſtockt[5]; wie geſchrieben ſteht: 8
„Gott hat ihnen gegeben einen erbitterten Geiſt, Augen, daß ſie
nicht ſehen, und Ohren, daß ſie nicht hören, bis auf den heuti-
gen Tag[5]." Und David ſpricht: „Laß ihren Tiſch zu einem 9
Strick werden und zu einer Berückung und zum Aergerniß, und
ihnen zur Vergeltung; verblende ihre Augen, daß ſie nicht ſehen, 10
und beuge ihren Rücken allezeit[6]!"

II. Im Vorigen zeigte der Ap., wie das wahre Israel noch fortdauere in den innerhalb der chriſtlichen Gemeine nach göttlicher Gnadenwahl Uebriggebliebenen. Doch erſchöpft dies noch nicht die Fülle des göttlichen Erbarmens gegen ſein Bundesvolk. Während in jener Auswahl einzelner Erretteter ſich mehr eine Aehnlichkeit zwiſchen dem Israelitiſchen und andern Völkern zeigt, aus denen ja auch nur Einzelne errettet werden, geht nun der Ap. dazu über, darzuthun, wie dennoch ſelbſt die verderbte Maſſe der unbekehrten Juden, als Volk, nicht aufgehört hätten, ein eigenthümlicher Gegenſtand der göttlichen Leitung zu ſeyn. Was bey vielen Einzelnen eine Verſtockung zur Verdammniß, ein Fall in den Abgrund des ewigen Verderbens war, das ſollte es bey dem Volke im Gan-

1. 1 Kön. 19, 10. 14. 18. Auch die Geſchichte des A. T. zeigt ſolche Beyſpiele, wo Israel als äußerliches Ganze eines Volks gänzlich abgefallen ſchien von Gott; und doch dauerte das Volk fort, indem Gott immer wieder vermöge ſeiner Strafgerichte die unfruchtbaren Zweige abhieb.

2. Damit ja nicht die falſche, der Ausführung des 9. Cap. widerſprechende Folgerung hieraus gezogen werde, als ob dennoch Israel vermöge ſeiner fleiſchlichen Geburt bevorzugt ſey: ſo hebt er hervor, wie die Annahme der Gläubigen aus Israel eine Auswahl nach der göttlichen Gnade ſey. Dies Uebriglaſſen iſt eine „Auswahl," weil in der Errettung der Seinigen Gott Alles in Allem wirkt, weil ihre Ausſonderung daher aus der verderbten Maſſe ein Werk der göttlichen Gnade allein war — womit nicht geſagt iſt, daß die andern deshalb verſtockt ſeyen, weil Gott ſie nicht auserwählt habe. Vgl. C. 9. Einl.

3. Die letzte Hälfte des V. „iſt es aber aus Verdienſt ꝛc." fehlen in den beſten alten Handſchriften, ſie ſind der erklärende Zuſatz eines Abſchreibers.

4. Vgl. C. 9, 30. 31.

5. Der Ap. faßt h. mehrere Stellen zuſammen. Jeſ. 6, 9. 10. 5 Moſ. 29, 4. Jeſ. 29, 10. Statt „erbitterten Geiſt" heißt es Gr. „einen Geiſt des Schlafs." Die Worte des A. T. beſchreiben theils den damaligen Zuſtand des Israelitiſchen Volks, theils weiſen ſie in die Zukunft. In ſofern ſind ſie alle weiſſagend, als Israels Geſchichte überhaupt die Zukunft vorbildete, und alles auf der niederen Stufe ſchwach und unvollkommen Erſcheinende auf der höheren mächtig und allumfaſſend hervortrat.

6. Pſ. 69, 22. 23. Dieſe Wünſche enthalten unter den Umſtänden, wo ſie geſprochen wurden, zugleich eine prophetiſche Ankündigung deſſen, was geſchehen werde.

zen deshalb noch nicht ſeyn. An die ſchon früher C. 10, 19. von ihm angeführte Weiſſagung 5 Moſ. 32, 21. ſich anſchließend, zeigt der Ap., wie die Bekehrung der Heiden in Bezug auf das Ganze des Alten Bundesvolks die Abſicht habe, dieſes zur Eiferſucht zu reizen, damit es zurückkehre zu ſeinem Ehemann und Herrn; wie grade in der Annahme der Heiden, die keine Verheißung haben, ein Unterpfand der Annahme des Volkes liege, deſſen ganzes Daſeyn als Volk auf dem Bunde und der Verheißung Gottes beruhe; wie daher Gottes eigenthümliches Verhältniß zu Israel und ſeine Gnadenabſichten mit dieſem Volke noch nicht zu Ende gekommen ſeyen, ſondern Alles hinweiſe auf eine zukünftige allgemeine Bekehrung deſſelben.

11 So ſage ich nun: Sind ſie darum angelaufen, daß ſie fal-
len ſollten[1]? Das ſey ferne! Sondern aus ihrem Fall iſt den
Heiden das Heil widerfahren, auf daß ſie denen nacheifern ſollen[2].
12 Denn wenn ihr Fall der Welt Reichthum iſt und ihr Schade
iſt der Heiden Reichthum: wie viel mehr, wenn ihre Zahl voll
13 würde[3]! Denn mit euch Heiden rede ich: dieweil ich der Heiden

1. Der Ap. ſpricht h. nicht von den einzelnen Israeliten, ſondern von dem Volke als Ganzem. Es kann durch nichts bewieſen werden, daß der Ap. den Fall der Einzelnen anſah als ein Ereigniß, aus welchem noch eine zukünftige Erlöſung zu erwarten ſtehe, vielmehr iſt ſein tiefer, brennender Schmerz C. 9, 1. 2. ganz ohne Sinn, wenn er mit der Sicherheit und Ruhe, wie hier die Herſtellung des Volkes, ſo auch die zukünftige Errettung aller Einzelnen erwartet hätte; wie denn auch unter uns alle diejenigen, welche die Irrlehre von der endlichen Errettung Aller hegen, niemals ſolch einen Schmerz empfinden. In Bezug auf die Einzelnen war das „Anlaufen“ ſo viel als eine endliche Verſtockung (V. 7.); in Bezug auf das ganze Volk gingen Gottes Gnadenabſichten weiter.

2. „Wie in einer Frau, die durch ihre Schuld von dem Manne verſtoßen iſt, die Eiferſucht entbrennt, ſo daß ſie dadurch ſich getrieben fühlt, mit ihrem Ehegatten ſich wieder zu verſöhnen: ſo ſoll es nun geſchehen, daß die Juden, indem ſie die Heiden an ihre Stelle getreten erblicken im Schmerz über ihre Verſtoßung nach der Verſöhnung mit Gott trachten.“ C. Vgl. C. 10, 19. A. und die wichtigſte Stelle des N. T. über dies eheliche Verhältniß des Herrn zu den Seinigen Eph. 5, 25—33.

3. Der erſte Vorderſatz: „wenn ihr Fall der Welt Reichthum iſt“ hat keinen Nachſatz; er würde heißen: „um wie viel mehr wird es ihr Wiederauferſtehen ſeyn!“ Der Ap. verſchmilzt dieſen in den Nachſatz zum zweyten Vorderſatz. Dieſer heißt Gr. „wenn ihre Verminderung der Heiden Reichthum iſt, wie viel mehr ihre volle Zahl!“ Die „volle Zahl“, die Bekehrung von ganz Israel (V. 26.), iſt eben ihr Wiederaufſtehen. Es kann h. auffallen, daß der Ap. den Uebertritt eines Theils von Israeliten zu der Gemeine Chriſti eine „Verminderung“ Israels nennt, da er doch grade zu Anfang dieſes Cap. zeigt, daß Israel fortbeſtehe im Bunde mit Gott in den Auserwählten, die an Chriſtum gläubig geworden ſind. Der Ap. unterſcheidet aber hier ein doppeltes Israel: Israel nach dem Geiſte geht über in die neue Gemeine, und bildet das bleibende Fundament derſelben, und da iſt dann nicht Jude noch Grieche, ſie ſind allzumal Einer in Chriſto Jeſu (Gal. 3, 28.), die gläubigen Israeliten hören auf als beſondres Volk zu beſtehen, da die vorbereitende und vorbildende Beſtimmung

Apoſtel bin, will ich mein Amt preiſen, ob ich möchte die, ſo 14
mein Fleiſch ſind, zu eifern reizen, und ihrer etliche ſelig machen[1].
Denn wenn ihr Verluſt der Welt Verſöhnung iſt: was wäre 15
das anders, denn das Leben von den Todten nehmen[2]? Iſt 16
aber der Anbruch heilig, ſo iſt auch der Teig heilig[3]; und wenn
die Wurzel heilig iſt, ſo ſind auch die Zweige heilig[4]. Ob aber 17

ihrer Abſondrung erreicht iſt; Israel nach dem Fleiſche aber erhält ſich in ſeiner Abſondrung eigenwillig, doch ſo, daß Gott eben dieſen eigenwilligen Abfall zur Erreichung höherer Gnadenabſichten ſich dienen läßt. Dieſes Israel hat nun durch die Apoſtel und die Gläubigen aus den Juden eine große „Verminderung“ an Zahl, einen Ausfall erlitten, deſſen Bedeutung dadurch noch wächſt, daß die Ausgetretenen grade der geiſtliche Kern des Volkes waren. Iſt nun dieſe Verminderung Israels von ſo mächtig ſegensreichen Folgen für die Heiden geweſen, daß ihnen der Schatz des Evangeliums dadurch zu Theil geworden iſt: was wird es dereinſt für noch viel ſegensreichere Folgen haben, wenn Israels Zahl wieder voll wird, das ganze Volk, und namentlich der echte Kern deſſelben ſich bekehrt!

1. So groß war die Liebe des Ap. zu ſeinem Volke, und ſo durchdrungen war er von deſſen hohen Gnadenvorzügen, daß er, ungeachtet er Heidenapoſtel war, es doch als eine Verherrlichung ſeines Amtes anſah, wenn durch ſeine Thätigkeit unter den Heiden auch nur einige Juden, nach Gottes heiliger Abſicht (5 Moſ. 32, 21.), zur Eiferſucht gereizt und bekehrt würden. Er ſagt dies zu den Heiden, damit ſie, wie er in dem Folgenden zeigt, nie vergeſſen möchten, daß Gott bey ihrer Bekehrung noch immer an ſein altes Volk denke, und deſſen Bekehrung durch die ihrige vorbereite.

2. Gr. „Denn wenn ihre Verwerfung der Welt Verſöhnung iſt: was ihre Wiederannahme anders, als ein Leben aus den Todten?“ D. h. brachte ſchon ihre Verwerfung einen ſolchen Segen, dadurch, daß die kleine Zahl der gläubigen Juden nun ſich zu den Heiden wandte, und ihnen die Thore des Himmelreichs aufthat und ſie mit Gott verſöhnte: welch eine ganz neue, noch mächtigere Belebung des Reiches Gottes auf Erden muß erfolgen, wenn ſie Gott dereinſt wieder annimmt! Worin dieſe Belebung der Gemeine des Herrn durch Israels Bekehrung beſtehe, muß wohl bis zur Erfüllung dunkel bleiben; daß die vollſtändige Bekehrung der Heidenvölker durch Jüdiſche Evangeliſten gemeint ſey, iſt nach V. 25. nicht wahrſcheinlich. Vielleicht könnten auch die Worte: „Leben aus den Todten“ noch eigentlicher genommen werden, in dem Sinne, daß mit der Bekehrung der Juden das Reich Gottes vollendet, und dadurch die Auferſtehung der Todten unmittelbar veranlaßt würde. Vgl. Matth. 24, 14.

3. W. „Iſt aber der Erſtling heilig, ſo iſt . . .“ Unter „Erſtling“ iſt h. das Erſtlingsbrod zu verſtehen, was nach 4 Moſ. 15, 19—21. die Israeliten dem Herrn als Hebopfer darbringen ſollten.

4. Das erſte Bild ſagt: Der Theil hat die Natur des Ganzen; das zweyte: das Abgeleitete hat die Natur ſeines Urſprungs; auf das letzte Gleichniß legt der Ap. das größte Gewicht, indem er im Folgenden dabey verweilt, und es immer weiter ausmalt. Das Erſtlingsbrod und die Wurzel ſind die urſprünglich von Gott erwählten Stammväter Israels, die Patriarchen; ſie, denen Gott den Bundeseid geſchworen (Luc. 1, 73.), um deſſentwillen er Israel ins gelobte Land führte (5 Moſ. 7, 8. C. 9, 4. ff.). Ihr Segen ruht auf dem Volke, auch noch nach dem Abfall der großen Maſſe. Ein Baum kann unfruchtbare Zweige treiben, ein Theil der Teigmaſſe anderwärtsher verderben, wenn auch der Anbruch ihn als heilig zeigte; nichts deſto weniger bleibt es ſtehen, daß aus der heiligen Wurzel der Patriarchen immer wieder ein heiliges Volk von Israel hervorſprießen werde.

nun etliche von den Zweigen zerbrochen ſind, und du, da du ein
wilder Oelbaum wareſt, biſt unter ſie gepfropfet, und theilhaftig
18 geworden der Wurzel und des Saftes im Oelbaum: ſo rühme
dich nicht wider die Zweige. Rühmeſt du dich aber wider ſie:
ſo ſollſt du wiſſen, daß du die Wurzel nicht trägſt, ſondern die
19 Wurzel trägt dich[1]. So ſprichſt du: Die Zweige ſind zerbro-
20 chen, daß ich hineingepfropfet würde. Iſt wohl geredet; ſie ſind
zerbrochen um ihres Unglaubens willen, du ſteheſt aber durch
21 den Glauben: ſey nicht ſtolz, ſondern fürchte dich[2]! Hat Gott
der natürlichen Zweige nicht verſchonet, daß er vielleicht deiner
22 auch nicht verſchone! Darum ſchaue die Güte und den Ernſt
Gottes: den Ernſt an denen, die gefallen ſind, die Güte aber an
dir, ſofern du an der Güte bleibeſt; ſonſt wirſt du auch abge-
23 hauen werden; und jene, wenn ſie nicht bleiben im Unglauben,
werden ſie eingepfropft werden, Gott kann ſie wohl wieder ein-
24 pfropfen. Denn wenn du aus dem Oelbaum, der von Natur
wild war, biſt ausgehauen, und wider die Natur in den guten

1. Der Ap. braucht abſichtlich h. ein höchſt auffallendes Gleichniß, von einem Vorgang, der in der Wirklichkeit auf die Art nicht vorkam: daß der Zweig eines wilden Oelbaums auf einen edlen Stamm gepfropfet wird; um eben damit anzuzeigen, daß die Heiden in einem höheren Sinne noch als die Juden „wider die Natur" (V. 24.), d. h. durch übernatürliche, ihre Natur überwindende Gnade zur Seligkeit berufen ſind (Vgl. das ganz eben ſo über alle Ordnung und Sitte hinausgehende Gleichniß Luc. 12, 37.). Beyſpiele aus der Oelbaum-Zucht der Alten, wonach man in den Stamm eines edlen aber unfruchtbaren Baums ein Loch bohrt, dahinein in die Quere einen grünen Zweig eines wilden Oelbaums ſteckt, und das Ueberragende des Zweiges abſchneidet, damit der Saft des kräftigen wilden Zweigs in den edlen ermatteten Stamm eindringe, gehören natürlich gar nicht hierher, da ſie erſtlich gar keine Einpfropfung ſind, ſodann aber grade auf das Gegentheil, was der Ap. beweiſen will, hindeuten würden. Das, was der Ap. hier im Bilde ausmalt, geſchah gewiß nirgends. Der ganze Zweck dieſer Zwiſchenermahnung iſt der, die Heiden zu erinnern, daß ihr gegenwärtiger Vorzug lauter Gnade ſey. Zwar war auch Gottes Bund mit den Patriarchen lauter Gnade, und auch nur ihre gläubigen Kinder, die auf Gnade trauten, waren das echte Jsrael; aber glaubten dieſe wirklich, dann ſtanden ſie ſchon innerhalb der Bundesgemeinſchaft, während die Heiden durch den Glauben erſt hineintraten. Ein ähnliches Verhältniß, wie jetzt zwiſchen neubekehrten, lebendig glaubenden Heiden, und dem erſtorbenen Theile der chriſtlichen Kirche.

2. Die nothwendige Wirkung des Anblicks eines göttlichen Strafgerichts über Ungläubige muß Furcht ſeyn; denn wer da bekennt, er ſelbſt ſtehe nur durch den Glauben, ſagt eben damit, daß es von Gottes Seite lauter Gnade ſey, die ihn erhalte. Glaube und Demuth ſind eins; denn wer durch den Glauben ſelig werden will, bekennt eben damit ſeine Schmach und Schande, und jede Regung des Hochmuths, der Erhebung über Andre, muß Furcht in ihm erwecken, da ſie den Grund ſeiner Seligkeit ihm unter den Füßen hinwegzieht. Auch bey der Erfahrung der größten Gnadenerweiſungen Gottes muß der Menſch ſich freuen mit Zittern; denn wer nicht beharret bis ans Ende, dem werden ſie zu deſto größerer Verdammniß.

Oelbaum gepfropfet: wie viel mehr werden die natürlichen ein-
gepfropfet werden in ihren eignen Oelbaum[1]?

III. Denn ich will euch nicht verhalten, liebe Brüder, dies 25
Geheimniß[2], auf daß ihr nicht ſtolz ſeyet[3]: Blindheit[4] iſt Israel
eines Theils widerfahren, ſo lange bis die Fülle der Heiden ein-
gegangen ſey[5]; und alſo wird ganz Israel ſelig werden[6], wie 26
geſchrieben ſteht: „Es wird kommen aus Zion, der da erlöſe,
und abwende das gottloſe Weſen aus Jacob.“ „Und dies iſt mein 27
Teſtament mit ihnen, wenn ich ihre Sünden werde wegnehmen[7].“
Nach dem Evangelio [halte ich ſie für] Feinde, um euretwillen; 28
aber nach der Wahl [habe ich ſie] lieb, um der Väter willen[8].

1. Wenn die Gnade, die ein Menſch empfangen hatte, ehe er ſich von Gott abwandte, ihn mit Furcht erfüllen muß vor Gottes Gerechtigkeit: ſo iſt ſie doch auch zugleich für ihn ein Unterpfand von dem, was er von Gottes Barmherzigkeit erwarten kann, wenn er ſich wahrhaftig zu ihm bekehrt.

2. Geheimniß nennt Paulus Alles, was der Menſch durch ſich ſelbſt nicht wiſſen, nur durch göttliche Offenbarung erkennen kann. Früher war es die Berufung der Heiden (C. 16, 25. Eph. 3, 3.), nun die der Juden. Vgl. Col. 2, 2. 1 Cor. 15, 51.

3. W. „auf daß ihr nicht bey euch ſelbſt weiſe ſeyet,“ in eigne Weisheit gerathet, indem ihr abkommet von dem Pfade der göttlichen Offenbarung. Spr. 3, 7.

4. Gr. „Verſtockung“ (V. 7.), w. Verhärtung der Haut durch Schwielen, wodurch ſie unempfindlich wird.

5. N. ins Reich Gottes. Unter „Fülle“ oder „voller Zahl“ ſind hier nicht alle einzelnen Heiden (ſo wenig wie unter Israel alle einzelnen Israeliten), ja nicht einmal alle einzelnen Heidenvölker zu verſtehen; denn zur Zeit der Wiederkunft Chriſti wird die Sünde beſonders mächtig ſeyn auf Erden (Matth. 24, 12. Luc. 18, 8.), und Gog und Magog wird gegen die Kirche Chriſti zum letzten Kampfe aufſtehen (Off. 20, 8.). Es bedeutet „Fülle“ vielmehr die große Maſſe der Heidenvölker, die Heiden als ein Ganzes, wie nachher Israel als Ganzes ſelig werden ſoll. Durch Israels theilweiſen Abfall entſtand gleichſam eine Lücke in der Zahl der Unterthanen Gottes; die Fülle der Heiden füllte dieſe Lücke einigermaßen aus, ließ aber doch noch das Bedürfniß einer neuen Ausfüllung durch Israel zurück.

6. Das Fortbeſtehen des Israelitiſchen Volkes unter allen übrigen Völkern, dieſe ganz einzige Erſcheinung in der Geſchichte, hat alſo den Zweck, daß Gott ſeine Bundestreue durch eine noch bevorſtehende Geſammtbekehrung des Volkes dereinſt verherrlichen will.

7. Der Ap. beruft ſich auf Jeſ. 59, 20. 21., indem er die letzten Worte aus Jeſ. 27, 9. hinzunimmt. Mit dieſen ſcheint er den übrigen Theil von Jeſ. 59, 21 „mein Geiſt ꝛc.“ auszudrücken. Vgl. auch Jer. 31, 33. Der Erlöſer kommt und nimmt die Sünden Jakobs hinweg, und eben in dieſer Hinwegnahme beſteht Gottes Bund mit ſeinem Volke.

8. Die Worte „halte ich ſie“ und „habe ich ſie“ ſind in der Ueberſetzung eingeſchoben; ſie geben den Sinn nicht richtig wieder, denn der Ap. redet nicht von ſich, ſondern von Gott. Die Israeliten ſind Gottes Feinde, d. h. ihm verhaßt (vgl. C. 5, 10. A.), nach dem Evangelio, wegen ihres verſtockten Unglaubens und Widerſtrebens gegen Gottes neue, alle Welt umfaſſende Gnadenordnung; ſie ſind aber Gott lieb, ſeine Geliebten, nach der Wahl, in Beziehung auf die Erwählung ihrer Väter. Merkwürdig iſt der Zuſatz: „um euretwillen“, er kann nichts anders bedeuten, als: Eure, der Heiden gegenwärtige Erwählung iſt der Grund,

29 Denn Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen[1].
30 Denn gleicher Weiſe wie auch ihr einſtmals nicht geglaubet habet
an Gott, nun aber habt ihr Barmherzigkeit überkommen über
31 ihrem Unglauben: alſo auch jene haben jetzt nicht wollen
glauben an die Barmherzigkeit, die euch widerfahren iſt, auf
32 daß auch ſie Barmherzigkeit überkommen[2]. Denn Gott hat

warum Gott die Israeliten verhaßt ſind; grade wie ſein Bund mit den Vätern zugleich der Grund iſt, warum er ſie dennoch lieb hat. Darin liegt denn der Sinn: Gott mußte nach ſeiner inbrünſtigen Liebe eine Gemeine von gläubigen Kindern auf Erden haben, und ſo groß war ſein Erbarmen gegen die Heiden, daß er um ihretwillen, um ſie in ſein Reich aufzunehmen, ſelbſt mit ſeinem alten Bundesvolke Israel äußerlich die Gemeinſchaft aufhob. Grade der ſelbe Sinn, wie in der bildlichen Rede V. 19. — Zugleich zeigt uns dieſe Stelle, was für das richtige Verſtändniß andrer Schriftlehren wichtig iſt, daß Gott Haß und Liebe zugleich in Bezug auf den ſelben Gegenſtand haben kann (Vgl. Joh. 3, 16. A.), und daß es nicht ſchriftmäßig gedacht iſt, wenn man Gottes Zorn oder Haß bloß gegen die Sünde, nicht auch gegen die Sünder gerichtet anſieht (Vgl. Joh. 3, 36. A.).

1. Gottes Gaben ſind die einzelnen Vorzüge, die er vermöge ſeiner Gnade den Israeliten verliehen hat, namentlich die C. 9, 4. 5. aufgezählt worden ſind. Seine Berufung iſt die göttliche Thätigkeit, wodurch er dieſe Gaben ihnen angeeignet hat. Dieſe Gaben und Berufung ſind, wörtlich: „nicht der Reue unterworfen" (das ſelbe Wort ſteht 2 Cor. 7, 10.), keiner Zurücknahme fähig. Wen Gott von Ewigkeit her erwählt hat, den kann er nicht wieder verſtoßen, denn ſonſt würde er ſich ja als dem Irrthum und der Ohnmacht unterworfen zeigen, was unmöglich iſt. Mit den einzelnen Israeliten als ſolchen hatte Gott keinen Bund geſchloſſen, ſie konnten abfallen, grade wie der Baum nicht umgehauen wird, wenn der Gärtner ihn der verdorrten und unfruchtbaren Zweige beraubt, da es nie ſeine Abſicht geweſen war, als er den Baum pflanzte, jeden Zweig zu erhalten, ſelbſt zum Schaden des Baumes. Wenn Gott einen Bund ſchloß mit den Erzvätern, durch welchen alle ihre Nachkommen geſegnet werden ſollten: ſo mußte er wiſſen, was er damit that, er konnte nie dieſen Bund mit dem Volke als ſolchem wiederaufheben. Bis ans Ende des gegenwärtigen Weltlauf's gehen alſo Gottes Rathſchlüſſe über Israel ununterbrochen fort; als Erfüllung aller Verheißungen ſteht ihnen eine große Volks-Bekehrung und eine mächtige Wirkſamkeit innerhalb der Kirche Chriſti noch bevor — woraus man aber nicht auf ihre äußerliche Herſtellung zu einem Volke im politiſchen Sinne und ihre Rückkehr in das Land Canaan ſchließen darf.

2. Gr. noch nachdrucksvoller: „wie auch ihr einſt Gott ungehorſam geweſen ſeyd, nun aber Barmherzigkeit überkommen habt durch ihren Ungehorſam: alſo ſind auch jene jetzt ungehorſam geweſen durch die euch widerfahrne Barmherzigkeit, auf daß auch ſie Barmherzigkeit überkomme." Wie durch den Ungehorſam der Israeliten Barmherzigkeit den Heiden widerfahren ſey, erklärt ſich aus V. 11., wenn man (vgl. V. 28.), immer hinzudenkt: Gott mußte nach ſeiner Liebe eine Gemeine auf Erden haben, der Abfall der alten war unmittelbare Veranlaſſung der Erwählung der neuen. Das Umgekehrte aber, daß durch die den Heiden widerfahrne Barmherzigkeit der Ungehorſam der Israeliten veranlaßt worden ſey, hat den Sinn: Der Hauptgrund des Abfalles der Israeliten war die Offenbarung der Rechtfertigung aus Gnaden, allein durch den Glauben, wodurch das Evangelium eine Kraft Gottes iſt, die da ſelig macht Alle, die Heiden wie die Juden (C. 1, 16. 17.); an dieſer den Heiden angebotenen freyen Gnade ſtieß ſich Israel, und wurde ungehorſam

Alles beſchloſſen unter den Unglauben, auf daß er ſich Aller
erbarme[1].

IV. O welch eine Tiefe des Reichthums beide der Weisheit 33
und Erkenntniß Gottes! wie gar unbegreiflich ſind ſeine Gerichte
und unerforſchlich ſeine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn 34
erkannt? oder wer iſt ſein Rathgeber geweſen? Oder wer hat 35
ihm etwas zuvor gegeben, daß ihm werde wiedervergolten? Denn 36
von ihm und durch ihn und zu ihm ſind alle Dinge; ihm ſey
Ehre in Ewigkeit! Amen[2].

und Gottes Feind um des Evangelii willen. Der Schluß „auf daß auch ſie Barmherzigkeit überkommen" erklärt ſich hinreichend durch V. 11. und 14. Dieſer gewaltige Anſtoß, den ſie nahmen, und die bitteren Schmerzen ihres Strauchelns vermochten allein, ſie zu demüthigen, daß auch ſie auf freye Gnade trauen lernten, und ſo Barmherzigkeit erfahren konnten.

1. Gr. wörtlich: „Denn Gott hat alles zuſammenbeſchloſſen unter den Ungehorſam (nicht: „Unglauben", vgl. Gal. 3, 22.), auf daß er ſich Aller erbarme." Gottes Führungen mit den Israeliten und den Heiden haben den Zweck gehabt, ſie Alle in Ein Schuldgefängniß des Ungehorſams einzuſchließen, um endlich Allen die Gnadenthür aufzuthun. Zwar waren von je her alle Menſchen, Heiden (C. 1.) wie Juden (C. 2.), ungehorſam und Sünder geweſen, und konnten nur durch Gottes Gnade gerecht werden (C. 3, 23. 24.); aber bevor der Heilsweg der freyen Gnade, die ohne des Geſetzes Werke dem Glauben zugerechnet wird, geoffenbart worden war, ſchienen die Juden, ihres Ungehorſams ungeachtet, einen Vorzug zu haben vor den Heiden; ganz vorzüglich aber ſtanden ſie ſelbſt noch in dieſem Wahne eines fleiſchlichen Vorzuges. Indem Gott aber Israel verſtieß und die Heiden aus freyer Gnade annahm, machte er beide auf gleiche Weiſe zu Sündern, d. h. ihre Eigengerechtigkeit zu Schanden, um ſein freyes Erbarmen nun Allen auf gleiche Weiſe zuwenden zu können. — Die irrige Meinung, als lehre der Ap. hier die endliche Seligkeit jedes einzelnen Menſchen, wird durch nichts in ſeinen Worten beſtätigt, da er vielmehr nur von den Führungen Gottes mit Juden und Heiden im Ganzen ſpricht. — L. Gl. „Merke dieſen Hauptſpruch, der alle Werke und menſchliche Gerechtigkeit verdammt, und allein Gottes Barmherzigkeit erhebet, durch den Glauben zu erlangen. Jeſ. 40, 13. Hiob 41, 2."

2. Der Ueberblick des wunderbar herrlichen Heilsrathſchluſſes Gottes, wie er im Vorigen ſich den Augen des Apoſtels immer mehr entfaltete, drängt dieſen Ausruf ſtaunender und anbetender Bewunderung aus ſeinem Herzen hervor. Die „Weisheit" Gottes faßte den Rathſchluß, den die Liebe eingegeben hatte; und die „Erkenntniß" Gottes bahnte die Wege, und beſtimmte das Maß und ordnete die Mittel zur Ausführung. Seine „Gerichte" ſelbſt über die Seinigen, wenn ſie ihre eigne Gerechtigkeit aufrichten wollen, und ſeine „Wege", auf denen er auch die fernſten Heiden und die verſtockteſten Phariſäer ſich nahe bringen kann, ſind unerforſchlich; nicht ſchlechthin und für immer verhüllt, ſondern ohne das Licht der Offenbarung dem Menſchen verborgen, durch den Geiſt aber, der auch die Tiefen der Gottheit durchforſcht, denen geoffenbart, die Gott lieben. 1 Cor. 2, 9. 10. Das Geſchöpf kann ohne ſeinen Schöpfer und neben ihm weder Weisheit haben noch Gerechtigkeit; alles Licht und Leben ſtrömet nur von ihm aus. Vgl. Jeſ. 40, 13. Jer. 23, 18. Von ihm kommt Alles, durch ihn wird Alles geſchaffen, zu ihm kehrt Alles zurück, er iſt Zweck und Ziel von Allem; eine Hindeutung zugleich auf die Dreyeinigkeit Gottes, in welcher der Vater der Urquell von Allem,

Das 12. Capitel.

Nachdem der Ap. in den vorigen elf Capiteln den Hauptinhalt der ganzen chriſtlichen Heilslehre vorgetragen hat, wendet er ſich nun, wie in den meiſten ſeiner Sendſchreiben, zu einzelnen Ermahnungen, deren Zweck es iſt, die Wirkungen und Aeußerungen eines wahren, lebendigen Glaubens in allen Verhältniſſen des chriſtlichen Lebens darzuthun. Dieſe Ermahnungen ſind aus einem doppelten Grunde nothwendig: ſie ſollen erſtlich, wie das Geſetz überhaupt, das chriſtliche Leben vor Täuſchungen bewahren, welche ſo leicht eintreten, wenn man bloß von der verborgenen Wurzel des guten Baumes redete, nicht aber von deſſen offenbaren und erkennbaren Theilen, dem Stamm, den Zweigen, Blättern, Blüthen und Früchten; ſie ſollen ſodann die Sehnſucht nach dem Ziele eines durch und durch geheiligten Lebens ſtets wecken und nähren, um ſo mehr, da es nun erreichbar geworden iſt durch den Glauben. — Obwohl nun der Ap. im Folgenden ſich an keine ſtrenge Ordnung bindet, nach welcher man ſeine einzelnen Ausſprüche genau abtheilen könnte: ſo findet doch zuerſt ein Fortſchritt vom Allgemeinen (V. 1. 2.) aufs Beſondre (V. 3. ff.) ſtatt; ſodann redet er im Beſondern zuerſt vorzugsweiſe von dem Verhalten der gläubigen Chriſten untereinander (V. 3—13.), und dann mehr von dem Verhältniß zu denen, die außerhalb ihrer Gemeinſchaft ſtehen (V. 14—C. 13, 10.), woran ſich dann wieder eine auf C. 12, 1. 2. zurückführende allgemeine Ermahnung anſchließt.

1 Ich ermahne euch nun, liebe Brüder, durch die Barmherzig-
keit Gottes[1], daß ihr eure Leiber begebet zu einem Opfer, das
da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ſey, welches ſey euer
2 vernünftiger Gottesdienſt[2]; und ſtellet euch nicht dieſer Welt

der Sohn der Vermittler und Ordner alles Daſeyns, und der heilige Geiſt der Lebensſtrom iſt, der alle Dinge beſeelt und ſie zurückleitet auf ihren Urſprung hin.

1. D. h. in Kraft derſelben, die ihr empfangen, und von der ihr bis jetzt in dieſem Briefe ſo viel vernommen habt.

2. Der Ap. vergleicht den Gottesdienſt der Chriſten im Geiſte und in der Wahrheit (Joh. 4, 24. A.), den er inſofern den „vernünftigen“ nennt (vgl. 1 Petr. 2, 2.), mit dem vor- und ſinnbildlichen Opferdienſte des A. T. Das Gemeinſchaftliche, was allen Opfern der verſchiedenſten Art (den Sühn- wie den Dank-Opfern, mit ihren einzelnen Claſſen) zum Grunde liegt, iſt der Gedanke: Der Menſch fühlt eine Schuld gegen Gott, die er nicht vollſtändig bezahlt; entweder, indem ſie als begangne Sünde einer Tilgung bedarf, oder, indem ſie als Dank für empfangene Gnade entrichtet werden ſoll. Bey dem Sühnopfer legt der Menſch nach göttlicher Anordnung die ihm gebührende Strafe auf das Opferthier, das an ſeine Stelle tritt; er erinnert ſich dabey ſeiner Sünde, bekennt ſie und ſpricht ſeinen Wunſch aus, daß ſie ihm abgenommen werde. Bey dem Dankopfer (ſo wie den Weihgeſchenken ꝛc.) legt der Menſch ſein dankbares Herz in ein (oft werthvolles) Geſchenk hinein, das an die Stelle ſeines unvollkommnen Dankes treten, und zugleich die beſtmögliche Aeußerung davon ſeyn ſoll. Ein je-

gleich[1], ſondern verändert euch durch Verneuerung eures Sinnes,
auf daß ihr prüfen möget[2], welches da ſey der gute, der wohl-
gefällige und der vollkommene Gottes Wille.

Denn ich ſage durch die Gnade, die mir gegeben iſt[3], 3
jedermann unter euch, daß niemand weiter von ſich halte, als
ſich's gebühret zu halten, ſondern daß er von ſich mäßiglich halte,
ein jeglicher, nachdem Gott ausgetheilt hat das Maß des Glau-
bens[4]. Denn gleicher Weiſe wie wir in Einem Leibe viele Glie- 4

des Opfer dieſer Art iſt aber, als ein ſinnliches, auch nur ein ſinnbildliches (Joh. 4, 24.), das ſeine Wahrheit in einem wahrhaft ſtellvertretenden und zugleich die Hingabe des Menſchen nicht bloß bezeichnenden, ſondern wirklich vollbringenden Opfer haben muß, in welchem dann auch zugleich das Sühn- und das Dank-Opfer eines werden; das iſt Chriſti Opfer für uns, welches wahrhaft an unſre Stelle tritt, indem es unſre Sünde hinwegnimmt durch die von ihm erduldete Strafe, und zugleich durch Chriſti völligſte Hingabe an Gott bewirkt, daß wir, indem wir an ſeine Stelle treten, nun wie er, uns ſelbſt ganz und gar Gott aufopfern. Daß wir „unſre Leiber" zu ſolchem Opfer, w. „Gott darſtellen" od. darbringen ſollen, bezieht ſich auf die im Vorigen (C. 6, 6. 12. C. 7, 5. 24. C. 8, 12. 13.) ſo oft ſchon vorgetragne Lehre, daß der Sitz der Sünde im Fleiſche iſt, der Leib daher, der eine widerſinnige Herrſchaft hat über den Geiſt, mit der in ihm wohnenden Sünde Gott geopfert werden, alles eigne Leben deſſelben aufhören, und der Geiſt die Herrſchaft wiedererhalten muß. Die Worte „lebendig, heilig, Gott wohlgefällig" beziehen ſich auf die Eigenſchaften, die ein jedes Opfer haben mußte. Nur ein lebendiges Thier konnte Gott geopfert werden; ſo darf das Opfer des Leibes des Chriſten nicht in todtem, äußeren Werkdienſt beſtehen, das Leben des Leibes ſelbſt muß Gott geopfert werden. Dies Opfer iſt dann auch ein wahrhaft „heiliges", indem nicht bloß ſinnbildlich, ſondern in der Wahrheit der Leib, und mit ihm der ganze Menſch, Gott ausgeſondert und geweihet und ihm zum Dienſt und Brauch übergeben wird; es iſt ein „Gott wohlgefälliges" im vollſten Sinne, weil nicht bloß weiſſagend, ſondern in Wahrheit Gottes ganzes Wohlgefallen dadurch geſchiebt.

1. W. „dieſem [dem irdiſchen] Weltlaufe." Dieſer Weltlauf, die gegenwärtige arge Welt (Gal. 1, 4.), in welcher die Sünde herrſcht, ſteht entgegen jener oder der zukünftigen Welt, in welcher Gottes Wille allein regiert. Vgl. Matth. 3. Einl. C. 6, 9. A.

2. Gr. „ſo daß ihr prüfet"; die Verändrung ſoll in der Art und Weiſe geſchehen, daß ihr, ſtatt euch vom Beyſpiele der verderbten Welt um euch her mit fortreißen zu laſſen, vielmehr in allen Dingen prüfet, was Gottes heiliger Wille ſey.

3. D. h. vermöge meines apoſtoliſchen Berufes, nicht allein als Bruder in Chriſto; mit dieſen Worten leitet der Ap. die folgenden Ermahnungen ein, damit ſie in dem rechten Lichte erſcheinen.

4. Indem der Ap. nun beſonders Regeln über das Gemeinleben der Chriſten unter einander geben will, ſtellt er erſt als allgemeine Grundlage die Regel der Demuth auf, welche jeden zu einem klaren Bewußtſeyn ſeines Glaubensmaßes und ſeiner eigenthümlichen Gabe führt, und ihm alſo in dem Gemeinleben den rechten Platz anweiſet. Die wahre Demuth iſt ſich deſſen bewußt, was Gott ihr gegeben hat, und das nicht als eines ſelbſt erworbnen Eigenthums, ſondern als eines Geſchenkes, und iſt daher mit der Nüchternheit und Klarheit des Geiſtes aufs innigſte eins; während falſche Demuth dem Menſchen, bey ſcheinbar tieferer Selbſterniedrigung, den Blick auf das eigne Herz umdüſtert, und im Trüben grade den finſtern Geiſt der Selbſtſucht und Hoffahrt nährt.

5 der haben, aber alle Glieder nicht einerley Geſchäfte haben: alſo
ſind wir Viele Ein Leib in Chriſto, aber untereinander iſt einer
6 des Andern Glied; und haben mancherley Gaben, nach der Gnade,
7 die uns gegeben iſt[1]. Hat Jemand Weiſſagung, ſo ſey ſie dem
Glauben ähnlich; hat Jemand ein Amt, ſo warte er des Amts;
8 lehret jemand, ſo warte er der Lehre; ermahnet jemand, ſo warte
er des Ermahnens. Gibt jemand, ſo gebe er einfältiglich; regie-
ret jemand, ſo ſey er ſorgfältig; übet jemand Barmherzigkeit, ſo
9 thue er's mit Luſt[2]. Die Liebe ſey nicht falſch. Haſſet das Arge,
10 hanget dem Guten an[3]. Die brüderliche Liebe untereinander ſey
herzlich. Einer komme dem Andern mit Ehrerbietung zuvor[4].
11 Seyd nicht träge, was ihr thun ſollt, ſeyd brünſtig im Geiſt;
12 ſchicket euch in die Zeit[5]. Seyd fröhlich in Hoffnung, geduldig

1. Der ſchöne Abſchnitt 1 Cor. 12—14. führt bey weitem umſtändlicher aus, was der Ap. hier nur andeutet. Vgl. auch Eph. 4. Wie die Einheit durch die Mannichfaltigkeit der Gaben nicht zerſtört, ſondern grade verklärt wird, zeigt der Ap. dort wie hier.

2. Merkwürdig iſt, wie hier der Ap. die eigenthümlichen Aemter in den Gemeinen eng verbindet mit den allgemeinen chriſtlichen Pflichten; gewiß nicht, als wollte er ſagen, es gebe in dem ſelben Sinne, wie eine Gabe der Weiſſagung ꝛc. ſo auch eine Gabe wohlzuthun; ſondern umgekehrt, um zu zeigen, daß jeder, der eine beſondere Gabe empfangen hat, eben ſo ſehr verpflichtet ſey, ſie zum gemeinen Nutzen anzuwenden, wie jeder Chriſt zu Werken der Liebe überhaupt. Die Erklärung der beſonderen Gaben ſ. in den Anmerk. zu 1 Cor. 12—14. Die Weiſſagung ſoll „dem Glauben ähnlich", oder vielmehr „gemäß" ſeyn, d. h. wohl nicht: dieſe Gabe ſolle geübt werden nach Verhältniß des einem jeden verliehenen Glaubens, daß er nichts Eignes, was über ſeine Erfahrung und Erkenntniß hinausgeht, dem Göttlichen beymiſche — denn bey dieſer Erklärung wird in das Wort „Glaube" zu viel Fremdartiges hineingelegt; vielmehr iſt der Glaube nicht des Einzelnen, ſondern der chriſtliche Glaube an ſich, der von Allen in der Gemeine bekannte Glaube darunter zu verſtehen: Die Gabe der Weiſſagung ſolle den Chriſten nicht in das Gebiet unklarer Gefühle hineinziehen, wo er die von Gott geoffenbarte Wahrheit von den Eingebungen des eignen Geiſtes nicht mehr unterſcheiden kann; ſondern ſolle einen Leitſtern und eine Richtſchnur an dem gemeinſamen chriſtlichen Glauben haben. — Was h. „Amt" überſetzt iſt, heißt Gr. „Diakonie", welche ſich vorzugsweiſe auf äußerliche Dienſte, namentlich in der Armenpflege, bezog. „Lehre" und „Ermahnung", die überhaupt in ſich begreift, was wir „Seelſorge" nennen, eben ſo „Regierung", Leitung der Gemeine, waren in der älteſten Kirche zwar öfters beyſammen, doch auch häufig geſchieden in den Gemein-Aemtern.

3. Dieſe beyden Sätze werden wohl am richtigſten verbunden. Die chriſtliche Bruderliebe ſoll ſtets eine heilige, wahre, ungeheuchelte ſeyn, nie dadurch, wie faſt immer die weltliche Liebe, zugleich das Ihre ſuchen, daß ſie des an dem Andern erkannten Böſen ſchont; ſondern es an dem chriſtlichen Bruder um ſo mehr haßt, als des wahrhaft Guten, was Gott in ihm gewirkt hat, genug iſt, dem ſie anhangen kann und ſoll.

4. D. h. „Ehret einer den Andern höher als euch ſelbſt." Vgl. Luc. 14, 7—10. Phil. 2, 3. Beſonders 1 Tim. 1, 15. Jeder erkennt an ſich ſelbſt immer das Böſe, wenn er will, tiefer und leichter als an dem Andern; eine echte Demuth lehrt ihn daher, ſich auch des Schlechteſten nicht zu überheben, und unter Alle zu ſetzen.

5. Auch dieſe beyden Sätze ſind eng zu verbinden: „Brünſtig" eigentlich „kochend" d. h. glühend

in Trübſal, haltet an am Gebet[1]. Nehmet euch der Heiligen 13
Nothdurft an; herberget gerne[2].

Segnet, die euch verfolgen[3]; ſegnet, und fluchet nicht[4]. 14
Freuet euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden[5]. 15

im Geiſte (Apg. 18, 25.), dabey aber dennoch „in die Zeit ſich ſchickend", od. „ihr dienend"; alſo auch die glühendſte Liebe ſoll die Nüchternheit und Beſonnenheit nicht verlieren, vermöge deren ſie wählt und thut, was die Umſtände grade erfordern. Vgl. Matth. 10, 16. — Statt „der Zeit dienend" haben alte gute Handſchriften hier: „dem Herrn dienend"; ſchrieb der Ap. dies, dann wollte er ſagen: das brünſtigſte Feuer des Geiſtes ſoll doch nie etwas Eignes im Herzen dulden, Alles ſoll in gänzliche Abhängigkeit geſtellt werden von dem Herrn.

1. Wie die vorigen Ausſprüche auf die Liebe, ſo beziehen ſich dieſe drey eng zuſammengehörigen auf die Hoffnung. Freude an dem Gegenwärtigen ſoll der Chriſt nie viel haben, weil die Gegenwart ihm weit mehr Betrübendes als Erfreuliches zeigt (vgl. Joh. 16, 33.); aber in der Hoffnung kann er immer ſich freuen. „Geduldig" heißt Gr. eigentlich „ausdauernd", ſtandhaltend im Kampfe gegen die Verſuchungen, die in den Trübſalen liegen. Dieſe wollen die Hoffnung zu Schanden machen; aber das „anhaltende Gebet" überwindet.

2. Auch dies iſt eng zu verbinden. Im Alterthum gab es nur wenige öffentliche Wirthshäuſer, man kehrte bey ſeinen Gaſtfreunden, oder wo man empfohlen war, ein. Die Chriſten nun ſollten ſich Alle betrachten als Gaſtfreunde; ja da ſie „Heilige" Gottgeweihete, ſeyen, ſollten ſie es als eine Ehre anſehen, wenn einer der Nothdurft des Andern abhelfen durfte. Gr. eigentlich: „Jaget der Gaſtfreundſchaft nach." Vgl. Hebr. 13, 2.

3. Matth. 5, 44. Luc. 23, 34. Apg. 7, 59.

4. Der Menſch, der ſegnen oder fluchen will, kann es wirkſam nur dann thun, wenn er ganz und gar dabey Gottes Stellvertreter iſt; nun iſt Gottes Haushaltung im Neuen Bunde recht vorzugsweiſe ein Gnadenreich, Jeſus iſt nicht gekommen zu richten, ſondern ſelig zu machen, ſein Geiſt in den Seinigen daher ein Geiſt der ſegnenden Liebe. Anders war es im Alten Bunde, der Zeit auch irdiſcher Vergeltung, anders wird es am Ende der Tage ſeyn. Vgl. indeß Gal. 5, 12. A.

5. Wie Chriſtus, und in ihm Gott ſelbſt, indem er Menſch wurde, in alle Freuden und Leiden ſeiner Brüder ſich ganz hineinverſetzte: ſo ſoll es noch viel mehr der Chriſt, der nie Andrer Freude und Leid als fremd anſehen ſoll, ſondern als ſein eigen. „Gut, ſpricht wohl einer, das Weinen mit den Weinenden hat er mit Recht geboten; das Andre aber, wozu hat er das denn befohlen, da es doch eben nichts Großes iſt? Und doch bedarf jenes, das Sich-Freuen mit den Fröhlichen, einer weit mehr ſich ſelbſtverleugnenden Geſinnung, als das Weinen mit den Weinenden. Denn dies bringt wohl noch die Natur ſelbſt zu Stande, da niemand ſo ſteinern iſt, daß er den nicht beweinte, der im Unglück iſt. Aber jenes bedarf eines göttlichen Gemüthes, daß man einen, der im Glücke iſt, nicht nur nicht beneide, ſondern noch ſich mit ihm freue; deshalb hat er es auch vorangeſtellt. Denn nichts verbindet ſo ſehr in der Liebe, als wenn wir gegenſeitig an unſerm Leid und unſrer Freude Theil nehmen. Darum, ſiehſt du auch ſelbſt noch außerhalb der Gefahren, weigre dich dennoch nicht des Mitleidens. Nimm alſo Theil an des Andern Thränen, damit du die Schmerzenslaſt ihm erleichterſt; nimm Theil an der Freude, damit du ſeine Heiterkeit feſter einwurzeleſt, und die Liebe ſtärkeſt, und noch vor ihm dir ſelbſt Schätze ſammelſt, indem du durch die Thränen barmherzig wirſt, durch die Mitfreude von Neid und Scheelſucht dich reinigeſt. Und ſiehe auch, wie wenig Paulus ſchwere La-

Habt einerley Sinn untereinander[1]. Trachtet nicht nach hohen Din-
17 gen, ſondern haltet euch herunter zu den niedrigen[2]. Haltet euch
nicht ſelbſt für klug[3]. Vergeltet niemandem Böſes mit Böſem.
18 Fleißiget euch der Ehrbarkeit gegen jedermann[4]. Iſt es möglich,
19 ſoviel an euch iſt, ſo habt mit allen Menſchen Frieden[5]. Rä-
chet euch ſelber nicht meine Liebſten, ſondern gebet Raum dem
Zorne; denn es ſtehet geſchrieben: „Die Rache iſt mein, ich will
20 vergelten, ſpricht der Herr[6]." So nun deinen Feind hungert,
ſo ſpeiſe ihn; dürſtet ihn, ſo tränke ihn; wenn du das thuſt, ſo
21 wirſt du feurige Kohlen auf ſein Haupt ſammeln[7]. Laß dich

ſten auflegen will. Denn er ſagt nicht: Reiß ihn aus dem Unglück! damit du nicht einwendeſt, es ſey dir unmöglich; er gebietet dir das Leichtere, und deſſen du Herr biſt. Denn kannſt du ihm die Noth nicht lindern, bring ihm deine Thränen, und du haſt ſchon das Meiſte gelindert; kannſt du ſein Glück nicht mehren, bring ihm deine Freude, und du haſt ihm ſchon viel hinzugeſchenkt. Deshalb ſagt er nicht bloß, wir ſollen einander nicht beneiden, ſondern, was weit mehr iſt, uns freuen mit den Fröhlichen." Chryſ.

1. D. h. laſſet den einen Sinn der Liebe zur Eintracht untereinander bey euch herrſchen. Eph. 4, 3.

2. W. „laſſet euch mitfortführen mit den Niedrigen," d. h. laſſet euch gern als einen von ihnen betrachten, trachtet nicht nach Auszeichnung.

3. Vgl. C. 11, 25. In Verbindung mit dem Vorigen: „Glaubet nicht euch ſelbſt genug zu ſeyn, ſowohl im Verhältniß zu Gott als insbeſondre untereinander; einer ſoll den andern ergänzen."

4. Aus Spr. 3, 4. auch 2 Cor. 8, 21. W. „ſorget für Gutes vor den Menſchen," d. h. befleißigt euch eines ſolchen Wandels, der auch jeden böſen Schein vor Menſchen, namentlich den Heiden, fliehe, und ſo viel als möglich nicht bloß Gottes, ſondern auch ihre Billigung erhalte. Damit ſteht dann das Folgende in enger Verbindung.

5. Die Worte: „Iſt es möglich" werden erklärt durch: „ſo viel an euch iſt," habt ihr wenigſtens immer eine friedfertige Geſinnung.

6. Mit den Worten, die ans Herz dringen: „meine Liebſten" will der Ap. zur Uebung einer beſonders ſchweren Pflicht ermahnen, ſie recht wichtig machen. „Dem Zorne Raum geben" heißt nicht: ihn ſich austoben laſſen, oder dem Zorne des Beleidigers aus dem Wege gehen, ſondern: Machet Gottes Zorne Platz, damit Er, nicht ihr, ſein Strafgericht vollziehen könne, wie Luc. 14, 9. Eph. 4, 27. Dies beſtätigt die Schriftſtelle 5 Moſ. 32, 35. Da Gott ſelbſt zürnet, iſt nicht jeder Zorn des Menſchen, nicht jede Rache unrecht, die ja eben das Recht Gottes herſtellen will. Aber da in jede Gemüthsbewegung des Menſchen ſich immer viel Sündliches einmiſcht, darf er nur zürnen und Rache üben rein um Gottes willen, in völliger Abhängigkeit von ihm, nie um ſeiner ſelbſt willen. Gegen dieſen ſelbſtſüchtigen Zorn, der in dem „ſich ſelber rächen" herausbricht, redet Paulus.

7. Dieſe ganze Stelle iſt aus Spr. 25, 21. 22. Die letzten Worte ſind oft erklärt worden: „Zieh ihm eine deſto empfindlichere Strafe von Gott zu." „Es könnte dies den Worten des Herrn zu widerſprechen ſcheinen: Liebet eure Feinde! Denn wie würde der jemanden lieben, welcher darum ihn ſpeiſete und tränkte, damit er feurige Kohlen auf ſein Haupt ſammelte, wenn dieſe feurige Kohlen hier eine ſchwere Strafe bedeuteten? Es iſt daher vielmehr davon zu verſtehen, daß wir unſern Beleidiger zur Reue über ſeine That reizen, indem wir ihm wohlthun. Denn dieſe feurigen Kohlen dienen dazu, zu entzünden, d. h. zu zerſchlagen den Geiſt, der das Haupt des Menſchen iſt; und ſo wird alle Bosheit in ihm ausgebrannt, wenn er durch Buße erneuert wird." Aug.

nicht das Böſe überwinden, ſondern überwinde das Böſe mit Gutem[1].

Das 13. Capitel.

I. Fortſetzung der Verhaltungsregeln gegen die außerhalb der chriſtlichen Gemeine Stehenden: Gehorſam gegen die Obrigkeit. II. Die Liebe des Geſetzes Erfüllung. III. Allgemeine Ermahnung zur Wachſamkeit und Nüchternheit.

I. Der Ap. redet zu ſolchen Chriſten, gegen welche die heidniſche Obrigkeit eben damals in ein immer feindlicheres Verhältniß zu treten anfing, die dem wahnſinnig-grauſamen Kaiſer Nero gehorchen ſollten; von denen ein bedeutender Theil aus den Juden war, welche in ihrem unbekehrten Zuſtande keine heidniſche Obrigkeit über ſich anerkennen wollten, vielmehr ſich als die von Gott geordneten Regenten der ganzen Welt anſahen. Hieraus erklärt ſich die Wichtigkeit der Ermahnung, die aber für alle Zeiten bleibt, da der in dem menſchlichen Herzen wohnende Empörungsgeiſt die hier ausgeſprochne chriſtliche Grundlehre immer mehr oder weniger verkennt. So wie die Lehre hier vorgetragen wird, war ſie völlig neu in der Welt, und hervorgegangen aus der die ganze Menſchheit umfaſſenden Religion Jeſu Chriſti; ſie allein machte es möglich, auch unter den Heiden das Walten des unbekannten Gottes und ſeine Ordnungen zu erkennen.

Jedermann ſey unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über 1
ihn hat[2]; denn es iſt keine Obrigkeit ohne von Gott; wo aber

1. Der Chriſt ſoll nie geſchlagen und überwunden aus dem Kampfe mit ſeinen Gegnern hervorgehn; aber ſeine Siegeswaffen gegen das Böſe ſind das Gute, es muß ihm nie allein auf ſeinen, ſondern ſtets auf Gottes Sieg ankommen.

2. Man mißverſteht dieſen Ausſpruch, wenn man glaubt, „Gewalt" ſtehe h. im Gegenſatz von „Recht," und der Ap. wolle damit ſagen, man ſolle jeder Obrigkeit gehorchen, inſofern ſie grade die Herrſchaft in Händen hat, ſey dies nun rechtmäßig oder unrechtmäßig der Fall. Gr. heißt es wörtlich: „Jedermann ſey unterthan den höherſtehenden Gewalten," worin keine Andeutung liegt für die Entſcheidung dieſer Frage, ob man der rechtmäßigen, oder der bloß im Beſitze befindlichen Obrigkeit gehorchen ſolle. Die Behauptung, man ſolle jeder, auch der unrechtmäßigſten Obrigkeit nicht nur weichen, ſondern mit Vernachläſſigung der Treue gegen die rechtmäßige, ihr als „einer von Gott geordneten" gehorchen, würde in ſchneidenden Widerſpruch treten mit dem Gebote: „Du ſollſt nicht ſtehlen!" und alle Achtung vor dem Rechte, als Gottes ausgeſprochenem Willen, untergraben. Dagegen iſt die Unterſuchung, ob eine Obrigkeit die rechtmäßige ſey, oft nicht jedermanns Pflicht, und ein auch unrechtmäßig angefangener Beſitzſtand kann allmählich zu einem rechtmäßigen werden. — „Merke wohl, daß die Obrigkeit von Gott iſt, nicht in dem Sinne wie Peſtilenz, Hunger, Krieg und die andern Zuchtruthen der Sünden gleichfalls von Gott kommen; ſondern weil er ſelbſt zu rechtmäßiger und ordentlicher Regierung der Welt ſie eingeſetzt hat." C. — Die Obrigkeit, wie die väterliche Gewalt, iſt Gottes Statthalterin auf Erden, ſie ſoll ſein Recht und Geſetz, ſeinen Willen auf Erden offenbaren und handhaben; man dienet daher in der Obrigkeit nicht einer menſchlichen Erfindung zum gemeinen Beſten, ſondern Gott ſelbſt; darin beſteht die Würde und Majeſtät des obrigkeitlichen Amtes. Mit

2 Obrigkeit iſt, die iſt von Gott verordnet[1]. Wer ſich nun wider
die Obrigkeit ſetzet, der widerſtrebet Gottes Ordnung; die aber
3 widerſtreben, werden über ſich ein Urtheil empfangen[2]. Denn die
Gewaltigen ſind nicht den guten Werken, ſondern den böſen zu
fürchten. Willſt du dich aber nicht fürchten vor der Obrigkeit,
4 ſo thue Gutes: ſo wirſt du Lob von derſelbigen haben; denn ſie
iſt Gottes Dienerin, dir zu gut. Thuſt du aber Böſes, ſo fürchte
dich, denn ſie trägt das Schwert nicht umſonſt; ſie iſt Gottes
Dienerin, eine Rächerin zur Strafe über den, der Böſes thut[3].

dieſer Lehre ſteht alſo die verbreitete Irrlehre unſerer Tage, wonach die Mehrheit eines Volkes eigentlich der weſentliche Herr, die Obrigkeit aber ihre Dienerin und verpflichtet iſt, den Volks-Willen bloß auszuſprechen, ſo daß jeder wo möglich nur ſich ſelbſt gehorchen würde, im ſchroffen Widerſpruch.

1. Auch hiermit iſt nicht geſagt, es ſey jeder unrechtmäßige Thronräuber in dem ſelben Sinne von Gott geordnet, wie der rechtmäßige Herr. Der Eheſtand iſt auch göttlicher Einſetzung, ſo ſündlich er oft eingegangen wird. Keine Räuberbande kann ohne den Schein wenigſtens von Gerechtigkeit, ohne eine Obrigkeit daher, beſtehen; *inſofern* alſo Gerechtigkeit gehandhabt wird und dazu eine Obrigkeit vorhanden iſt, kann auch dieſe nur als „von Gott geordnet" angeſehen werden; denn dies Amt der Gerechtigkeit iſt Gottes Amt auf Erden. Iſt alſo das Amt auch göttlich, ſo kann der Inhaber es doch unrechtmäßig beſitzen und mißbrauchen.

2. „Hierunter iſt nicht etwa zu verſtehen die Strafe, welche die Obrigkeit mit Recht ſolchen zuerkennt; ſondern jedwede Strafe Gottes, wie er ſie nun auch verhänge. Denn er lehrt überhaupt, welch ein Ende derer warte, die mit Gott Streit anfangen." C.

3. „Der Ap. redet hier von der wahren und urſprünglichen Beſtimmung der Obrigkeit; wenn daher auch die Oberen oft von dieſer Pflicht ſich weit entfernen, ſo ſoll ihnen doch die Ehrfurcht bewieſen werden, welche man Regenten ſchuldig iſt. Denn iſt auch ein ſchlechter Fürſt eine Geißel Gottes, mit der Er die Sünden des Volkes ſtraft: ſo laſſet uns bedenken, dies geſchehe durch unſre Schuld, daß eine ſo vorzügliche Segnung Gottes uns in Fluch verkehrt werde. Daher dürfen wir auch dann nicht unterlaſſen, Gottes gute Ordnung zu verehren; was uns leicht werden wird, wenn wir uns ſelbſt die Schuld geben von allem Uebel, was wir darin finden. Daher lehrt der Ap. hier, zu welchem Zwecke von Gott die Obrigkeiten eingeſetzt ſeyen; welche Einſetzung ihre Wirkung auch überall äußern würde, wenn nicht durch unſre Schuld eine ſo herrliche und heilſame Anſtalt verderbt würde. Obwohl auch ſelbſt in dieſem Falle die Fürſten ihre Gewalt niemals ſo ſehr mißbrauchen, durch Verfolgung der Guten und Unſchuldigen, daß ſie mitten in ihrer Tyranney nicht noch den Schein einer gerechten Herrſchaft feſthielten; daher giebt es auch keine noch ſo tyranniſche Regierung, die nicht zum Schutz der menſchlichen Geſellſchaft diente." C. — Merkwürdig iſt auch dieſe Stelle zur Widerlegung der falſchen Lehre, als ob die Obrigkeit bloß zu zeitlichen Zwecken, zur Erhaltung einer bloß äußerlichen Ordnung und Ruhe unter den Menſchen eingeſetzt ſey; ferner als ob ihre Strafen nur dazu dienen ſollten, zum gemeinen Beſten von neuer Begehung ruheſtörender Verbrechen abzuſchrecken. Der Ap. zeigt uns hier, daß die Obrigkeit *das Amt des Geſetzes* auf Erden übt; wie Gottes Geſetz die Guten belohnt, die Böſen beſtraft, wie es Recht ſchafft, Gottes Recht herſtellt an denen, durch die es verletzt worden, ſo die Obrigkeit. Ferner, indem der Ap. das *Schwert* als Abzeichen der obrigkeitlichen Gewalt anerkennt, erklärt er eben damit die Rechtmäßigkeit der von der Obrigkeit verhängten Todesſtrafen.

So ſeyd nun aus Noth unterthan, nicht allein[1] um der Strafe 5
willen, ſondern auch um des Gewiſſens willen[2]. Derhalben 6
müſſet ihr Schoß geben[3]; denn ſie ſind Gottes Diener, die ſol-
chen Schutz ſollen handhaben[4]. So gebet nun jedermann, was 7
ihr ſchuldig ſeyd: Schoß, dem der Schoß gebühret; Zoll, dem
der Zoll gebühret; Furcht, dem die Furcht gebühret; Ehre, dem
die Ehre gebühret[5].

II. Seyd niemandem nichts ſchuldig, denn daß ihr euch 8
unter einander liebet[6]; denn wer den Andern liebet, der hat das
Geſetz erfüllet. Denn das da geſagt iſt: „Du ſollſt nicht ehe- 9
brechen, du ſollſt nicht tödten, du ſollſt nicht ſtehlen, du ſollſt
nicht falſch Zeugniß geben, dich ſoll nichts gelüſten", und ſo ein
ander Gebot mehr iſt, das wird in dieſem Worte verfaſſet: „Du
ſollſt deinen Nächſten lieben als dich ſelbſt." Die Liebe thut 10
dem Nächſten nichts Böſes. So iſt nun die Liebe des Geſetzes
Erfüllung[7].

III. Und weil wir ſolches wiſſen, nämlich die Zeit, daß die 11
Stunde da iſt, aufzuſtehen vom Schlafe, ſintemal unſer Heil jetzt
näher iſt, denn da wir glaubten, die Nacht iſt vergangen, der 12
Tag aber herbeygekommen: ſo laſſet uns ablegen die Werke der

1. Nach richtiger Lesart: „Deshalb iſt es nothwendig, unterthan zu ſeyn, nicht allein" ... „Nothwendig" ſoll d. nicht den äußeren Zwang, ſondern die innere Nothwendigkeit, Gott gehorſam zu ſeyn, bezeichnen.

2. Nicht bloß aus Furcht vor dem Zorne der Obrigkeit, ſondern aus gewiſſenhaftem Gehorſam gegen Gott ſelbſt.

3. Eine Partey der Juden (Matth. 22, 17.) zog dies in Zweifel.

4. W. „welche eben dem obliegen ſollen," nämlich dem Dienſte Gottes zum gemeinen Beſten. — L. Gl. „Seht, wie gut es iſt, Schoß geben und gehorchen, daß ihr damit helfet die Frommen ſchützen und die Böſen ſtrafen. Darum laſſets euch nicht verdrießen. 2 Moſ. 20, 14. 3 Moſ. 19, 18."

5. Mit dieſen Worten faßt der Apoſtel alle Pflichten gegen die Obrigkeit und ihre Unterbeamten zuſammen. Der „Schoß" ſind die eigentlichen (directen) Steuern, wie Kopfgeld ꝛc. im Unterſchiede der „Zölle." Die „Furcht" iſt eine Bezeichnung der Geſinnung, die wir wegen ihres göttlichen Amts der Obrigkeit ſchuldig ſind; es iſt nicht bloß „Ehrfurcht," ſondern heilige Scheu vor der richtenden Maieſtät Gottes, die ſich in ihr offenbart und in ihr verletzt werden kann. Vgl. Eph. 5, 33. Cap. 6, 5. Col. 3, 22. Phil. 2, 12.

6. Es fängt hier etwas Neues an, das ſich nicht unmittelbar an das Vorige (V. 7.) anſchließt; denn die dort bemerkten „Schuldigkeiten" führt der Ap. eigentlich auf den Gehorſam gegen Gott, nicht auf die Liebe des Nächſten zurück. Vielmehr ſchließt ſich dieſe Ermahnung an C. 12, 14. an. In dieſer liegen aber alle Pflichten, die wir gegen ſie außer ihrem Verhältniſſe, wo ſie Gottes Stellvertreter ſind, üben ſollen; und jeder andern Schuld außer der Liebe ſollen wir uns entledigen, nicht in eine falſche Abhängigkeit von Menſchen uns ſetzen. Dagegen iſt die Schuld der Liebe nie ganz tilgbar; die Erfüllung vermehrt die Anforderungen, denn ſie macht die Liebe wärmer. Und „die Liebe, wenn man ſie erweiſet, geht nicht verloren; ſondern durch Liebe-erweiſen verdoppelt ſich die Liebe." Aug.

7. Ganz nach Chriſti Wort Matth. 22, 40. Vgl. noch Matth. 19, 21. A.

13 Finſterniß, und anlegen die Waffen des Lichts[1]. Laſſet uns ehr-
barlich wandeln als am Tage; nicht in Freſſen und Saufen,
nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid[2];
14 ſondern ziehet an den Herrn Jeſum Chriſtum[3], und wartet des
Leibes, doch alſo, daß er nicht geil werde[4].

Das 14. Capitel.

Ermahnung zum Tragen der Glaubensſchwachen.

Die Gemeine zu Rom ſcheint der Mehrzahl nach aus Heiden-Chriſten beſtanden zu haben, welche in kühnem Vertrauen auf ihre Annahme bey Gott durch Chriſtum geneigt waren, ihre ſchwachen und ängſtlichen Mit-Chriſten aus den Juden zu verachten. C. 11, 17. ff. Die Aengſtlichkeit dieſer Letzteren ging allerdings hier ſehr weit: denn ſie hielten nicht nur auf die Jüdiſchen Feiertage (V. 5.), ſondern enthielten ſich, was das

1. Alles Vorige faßt der Ap. in eine nachdrückliche Erweckungsrede zuſammen. Die ganze Zeit vor Chriſto und dem in ihm den Menſchen aufgegangenen Heile iſt ihm die Zeit der Nacht, welcher Chriſtus, das Licht der Welt, ein Ende gemacht hat. Gr. „Unſer Heil iſt uns jetzt näher, als da wir glaubten" unterſcheidet jedoch außerdem noch die Zeit, wo ſie, der Ap. und die Römer, zuerſt gläubig wurden, von der Zeit, in der ſie damals lebten, als er den Brief ſchrieb; die Zeit der Wiederkunft Chriſti war ſeitdem näher gerückt. Dieſe iſt der volle Tag, auf den das bis jetzt empfangene Licht der Morgenröthe hinweiſt. Gr. heißt es: „Die Nacht iſt vorgerückt," d. h. im Begriffe ſchon zu enden, „der Tag iſt nahe gekommen." Die Sünde und Weltluſt fliehet in ihren Werken meiſtens ſchon das ſinnliche Tageslicht, in der Nacht wiederum iſt kein Waffen-Kampf möglich; daher ſind alle Werke der Sünde Werke der Finſterniß, und der Kampf gegen ſie iſt ein Kampf in Lichteswaffen.

2. Die Ehrbarkeit, der äußere Anſtand, iſt, wie vorher die Waffen, ein Bild, das tiefer noch in das Innerliche hineinweiſt. Wie am Tage der Menſch, auch wenn er die Sünde liebt, ſich ſcheut, ſie offen zu begeben, und wenigſtens den äußern Anſtand bewahrt: ſo ſoll der Chriſt, dem ein vollerer höherer Tag aufgegangen iſt, Alles fliehen und meiden, was vor deſſen Lichte, dem Lichte Gottes in Chriſto, nicht beſtehen kann. „Kammern" w. Lager, bezeichnet die Hurerey, das folgende Wort mehr im Allgemeinen Ueppigkeit, Ausſchweifungen aller Art.

3. Dieſes von Paulus oft gebrauchte Bild (Gal. 3, 27. Eph. 4, 24. Col. 3, 10.) deutet hin auf die Schande der Blöße, in welcher der natürliche Menſch vor Gott daſteht (Off. 4, 18.), die mit dem Rocke der Gerechtigkeit in Chriſto ganz überkleidet werden ſoll (Jeſ. 61, 10.). Jeſus Chriſtus ſelbſt ſoll das uns (nicht äußerlich, ſondern innerlich) ganz und gar bedeckende und einhüllende Kleid ſeyn, er ſoll aus uns reden und handeln, wie er zuvor an unſrer Stelle und mit unſren Sünden bekleidet gelitten hat. Das iſt dann der neue Menſch, der nach Gottes Bilde erneuert, von Neuem erſchaffen iſt, indem das Ebenbild Gottes, Chriſtus ſelbſt, in uns lebt.

4. W. „und ſorget für euer Fleiſch [doch] nicht zu Begierden," Lüſten. Hütet euch, bey aller erlaubter Fürſorge für euren Leib, die zu ſeiner Erhaltung, und damit er ein tüchtiges Werkzeug des Geiſtes ſey, nothwendig iſt, doch immer davor, daß ſeine Lüſte nicht die Herrſchaft gewinnen, daß er nicht ſich unabhängig mache, und ihr thun müſſet, was ihm gefällt.

Geſetz ihnen nicht einmal vorſchrieb, ſogar des Fleiſches und Weines (V. 2. 21.); wahrſcheinlich jedoch nicht ganz im Allgemeinen, ſondern wohl meiſtens nur bey gemeinſchaftlichen Mahlzeiten mit den Heiden, wo ſie theils durch geſetzlich unreine Fleiſcharten, theils durch Opferfleiſch und Opferwein ſich zu verunreinigen fürchteten. Vgl. 1 Cor. 8. In dieſer Aengſtlichkeit ſuchten ſie ſich auf ein beſtimmtes göttliches Gebot zu gründen, und konnten es auch, nur freylich, daß ſie nicht erkannten, dies Gebot ſey durch den Gottesdienſt im Geiſte und in der Wahrheit nicht aufgelöst, ſondern erfüllt (Matth. 5, 17. A.). Voll Weisheit und Liebe ermahnt nun der Apoſtel die freygeſinnten Heidenchriſten, dieſe Schwachen zu tragen, und ihnen keinen Anſtoß zu geben. Er, der ſonſt ſo unerbittlich ſtreng war gegen die Beobachter des Geſetzes, wenn ſie durch die Werke des Geſetzes ihre eigne Gerechtigkeit aufrichten wollten, und Andre von dem graden Wege zur Seligkeit abziehen, der ſolche als falſche Apoſtel oder Verführer brandmarkte, ſtellt ſich hier ſo ganz anders gegen die Bedenklichen in der Römiſchen Gemeine; man ſieht, jene thaten es nicht aus Eigengerechtigkeit, wollten auch den Heiden das Moſaiſche Geſetz nicht aufdringen, ſondern gingen ſtill den Weg ihrer Enthaltung für ſich. Die Vorſchrift des Ap. aber, jeder ſolle ſeines eignen Glaubens gewiß werden, iſt oft ſo mißverſtanden worden, als meine er mit dem Glauben nur die Treue gegen die eigne Ueberzeugung (Vgl. Matth. 17, 20. A.). Die h. Schrift aber nennt keine bloß menſchliche Ueberzeugung Glauben, ſondern dieſer hat immer eine wirkliche Offenbarung Gottes zum Gegenſtande, und nur dadurch kann in Bezug auf den Gegenſtand ein Unterſchied zwiſchen dem ſchwächeren und ſtärkeren Glauben ſtattfinden, daß der ſchwächere Glaube, der zugleich auch nur ein ſchwaches Licht der Erkenntniß hat, die fortſchreitende Entfaltung der göttlichen Offenbarung verkennt, und auf der niedern Stufe ſtehen bleibt, während er ſchon die höhere erſtiegen haben ſollte. In dieſem Falle kann aber nichts ſo ſehr dazu dienen, von der niedern Stufe den Gläubigen zu der höheren zu erheben, als ein immer feſterer Glaube an die ihm gegebne göttliche Offenbarung: denn dieſe läßt durch die ihr inwohnende, zur Vollendung leitende Gotteskraft, durch das Vorbildende und Weiſſagende ihrer Vorſtufen, welches von ſelbſt zu den folgenden Stufen hinaufweiſet, den Gläubigen in ſeiner Schwachheit und Beſchränktheit keine Ruhe finden. Alles dies gilt aber nur von dem Glauben an eine wahre, göttliche Offenbarung, nicht aber von der Treue gegen die eigne, bloß menſchliche Ueberzeugung.

Den Schwachen im Glauben nehmet auf[1], und verwirret 1

1. Während in den Evangelien, bey der noch mehr vorbereitenden Thätigkeit Chriſti und der Apoſtel, ein ſtarker Glaube auch ein ſolcher genannt wird, der bey ſchwachem Lichte der Erkenntniß ſtark iſt in ſeiner gänzlichen Hingabe an Gott und ſeine Offenbarung: ſo heißen hier dagegen Schwache im Glauben diejenigen, welche auf der Vorſtufe,

2 die Gewiſſen nicht[1]. Einer glaubt, er möge allerley eſſen; wel-
3 cher aber ſchwach iſt, der iſſet Kraut[2]. Welcher iſſet, der ver-
achte den nicht, der da nicht iſſet; und welcher nicht iſſet, der
richte den nicht, der da iſſet; denn Gott hat ihn aufgenommen[3].
4 Wer biſt du, der du einen fremden Knecht richteſt? Er ſtehet oder
fällt ſeinem Herrn[4]. Er kann aber wohl aufgerichtet werden,
5 denn Gott kann ihn wohl aufrichten[5]. Einer hält Einen Tag
vor dem andern; der Andre aber hält alle Tage gleich[6]. Ein
6 jeglicher ſey in ſeiner Meinung gewiß[7]. Welcher auf die Tage

die der vollen göttlichen Offenbarung in Chriſto vorangeht, ſtehen bleiben, weil eben damals der ganze Rath Gottes zur Seligkeit ſchon enthüllt war. Dergleichen Schwache ſollten „aufgenommen," d. h. freundlich als Brüder behandelt werden.

1. W. „nicht zur Trennung (od. Unterſcheidung, oder Beurtheilung) der Gedanken". Dies kann entweder heißen: „Nehmet ihn ſo auf, daß ihr es dabey nicht zu einer ſcharfen Beurtheilung ſeiner Gedanken bey euch kommen laſſet, daß ihr in ſeinem ſchwachen Glauben ihn traget und duldet, ohne Richter ſeines Innern ſeyn zu wollen"; oder (welche Ueberſetzung Luther im Sinne hatte) „daß ihr es bey ihm nicht zu einer Spaltung in ſeinen Gedanken bringet," ihm nicht unnöthige Gewiſſensangſt veranlaſſet."

2. Nur Gemüſe, kein Fleiſch.

3. Der Ap. redet zu beiden Theilen, den Starken und den Schwachen, Heiden- und Judenchriſten, die letzten Worte gehen daher auf beide. Gott hat beide in ſein Reich aufgenommen, ihnen den Zutritt zu ſich verſtattet; die Stellung des Chriſten zu ſeinem Bruder ſoll aber immer ein Abbild der Stellung Gottes zu ihm ſeyn.

4. D. h. es iſt Sache ſeines Herrn, ihn frey zu ſprechen oder zu verurtheilen. Jedes Gericht von Menſch über Menſch muß im Bewußtſeyn der völligſten Unterordnung unter Gott und in ſeinem Namen gehalten werden. „Stehen und fallen" ſ. eben ſo gebraucht Pſ. 1, 5. Pſ. 76, 7. Luc. 21, 36. Off. 6, 17.

5. Sollte ſein Glaube ſelbſt in dem Grade ſchwach ſeyn, daß ſein Anſtoß an der evangeliſchen Freyheit ihn ganz eigentlich zu Falle brächte, zu einer Sünde, die theilweiſe ſeine Verbindung mit Gott aufhöbe: ſo ſoll dennoch die Liebe hoffen, der ſchon Gefallene werde von dem Gott, dem er doch dienen wollte, wieder aufgerichtet, von ihm wieder begnadigt und geſtärkt werden. Dieſelbe Hoffnung, die Paulus aus ähnlichem Grunde für Iſrael ausſpricht C. 10, 1. 2.

6. Die apoſtoliſche Kirche kannte keine auf göttlicher Einſetzung beruhenden Feſttage, weder Wochen- noch Jahresfeſte; es iſt kein Grund, warum wir aus dieſer und den noch beſtimmteren Erklärungen Gal. 4, 10. Col. 2, 16. den Wochenſabbath ausnehmen wollten. Die chriſtlichen Feſte haben einen andern Grund, als die Jüdiſchen; ſie ſind innerhalb der chriſtlichen Kirche aus dem Gemeinſchaftsgefühle hervorgegangen, das angeregt und gehoben wurde durch den Gedanken einer gemeinſchaftlichen Feier desſelben Gegenſtandes in der ganzen Chriſtenheit; und hieran hat ſich das Bedürfniß angeſchloſſen, durch eine äußere Zucht dem Leichtſinn und der Zerſtreuung der Reichen und Gebildeten, und der Habſucht und Rohheit der armen und arbeitenden Claſſen zu ſteuern. Dieſe Gründe der Feier chriſtlicher Feſte werden daher vom Ap. hier keinesweges getadelt, wohl aber ſieht er es als eine Glaubensſchwäche an, wenn man dergleichen für göttlich geboten und unbedingt nothwendig hält.

7. Gewiß werden kann man nur der Meinung, die auf einem göttlichen Grunde ruht; daher will der Ap. damit nicht abmahnen von der Erforſchung der göttlichen Wahrheit, und die Schwachen auf den Sandgrund ihres eignen Meinens bauen

hält, der thut es dem Herrn; und welcher nichts darauf hält,
der thut es auch dem Herrn. Welcher iſſet, der iſſet dem Herrn,
denn er danket Gott; welcher nicht iſſet, der iſſet dem Herrn
nicht, und danket Gott[1]. Denn unſer keiner lebt ihm ſelber und 7
keiner ſtirbt ihm ſelber. Leben wir, ſo leben wir dem Herrn; 8
ſterben wir, ſo ſterben wir dem Herrn. Darum, wir leben oder
ſterben, ſo ſind wir des Herrn. Denn dazu iſt Chriſtus auch 9
geſtorben und auferſtanden und wieder lebendig geworden, daß
er über Todte und Lebendige Herr ſey[2]. Du aber, was richteſt 10
du deinen Bruder? oder du Andrer, was verachteſt du deinen
Bruder? Wir werden alle vor dem Richtſtuhle Chriſti dargeſtellt
werden; nachdem geſchrieben ſteht: „So wahr als ich lebe, ſpricht 11
der Herr, mir ſollen alle Kniee gebeuget werden, und alle Zun-
gen ſollen Gott bekennen.“ So wird nun ein jeglicher für ſich 12
ſelbſt Gott Rechenſchaft geben[3]. Darum laſſet uns nicht mehr 13
einer den andern richten; ſondern das richtet vielmehr, daß Nie-
mand ſeinem Bruder einen Anſtoß oder Aergerniß darſtelle[4]. Ich 14
weiß und bin's gewiß in dem Herrn Jeſu, daß nichts gemein
iſt an ſich ſelbſt; ohne der es rechnet für gemein, demſelben iſt

laſſen; ſondern grade durch das Trachten nach Gewißheit, durch immer weiteres Forſchen ſolle jeder von ihnen wahrhaft befeſtiget werden.

1. Unrein wird eine Speiſe nur dadurch, daß ſie ohne Dankſagung genoſſen wird; wer aber dankbar anerkennt, daß die Erde des Herrn iſt, und Alles was darauf iſt, dem iſt auch Alles geheiligt. 1 Cor. 10, 25—31. Derjenige dagegen, der aus Scheu vor einem göttlichen Gebot unreine Speiſen meidet, dankt auch für das, was er genießt. Das, worauf alles ankommt, iſt, daß wir Alles, was wir thun, in völligem Gehorſam gegen den Herrn, nichts eigenwillig und unabhängig thun.

2. Durch den Sündenfall wollte der Menſch ſein eigner Herr ſeyn, und wurde ein Knecht; durch die Erlöſung wird er wieder Gottes Unterthan, und lebt nicht mehr ſich, ſondern ihm. 2 Cor. 5, 13—15. Das Leben der Gläubigen iſt nicht mehr ihr eignes: denn da Chriſti Tod und ſein Leben ihnen gehört, da er für ſie geſtorben und auferſtanden iſt: ſo leben ſie nun dem, der für ſie geſtorben und auferſtanden iſt. Auch hier, wie ſo oft in dieſem Briefe, hebt der Ap. die Stellvertretung Chriſti hervor, vermöge deren das Seinige unſer, und das Unſrige ſein geworden iſt. Die Worte des V. 9. lauten nach den beſten Handſchriften: „Denn dazu iſt Chriſtus geſtorben und hat gelebt, daß er . . .“, ſo daß noch beſtimmter ſie ſich an das Vorige anſchließen; die gewöhnliche Leſart iſt eine, übrigens richtige, Erklärung der Worte, die Paulus wſch. ſchrieb.

3. Jeſ. 45, 23—25. Vgl. Phil. 2, 9—11. Das Weltgericht iſt die Vollendung des Reiches Gottes; zu der Zeit iſt ihm Alles unterthan. 1 Cor. 15, 24—28. Merkwürdig iſt dieſe Stelle wie auch ſchon V. 8. und 9. dadurch, daß ſie ein ſo ſtarkes Zeugniß für die Gottheit Chriſti enthält, ja daß ſie zeigt, wie nahe es dem Ap. lag, das, was im A. T. von dem allerhöchſten Gott ausgeſprochen wird, auf Chriſtum zu beziehen. L. Gl. „So muß ja Chriſtus rechter Gott ſeyn, weil ſolches ſoll vor ſeinem Richtſtuhl geſchehen.“

4. Es iſt nicht unſres Amtes, den Bruder zu richten, über ſeine Stellung zu Gott zu entſcheiden; aber das iſt jedes Chriſten Amt, ſich entſchieden gegen die Liebloſigkeit zu erklären, welche den Andern zu Grunde richten kann.

15 es gemein[1]. So aber dein Bruder über deiner Speiſe betrübt
wird[2], ſo wandelſt du ſchon nicht nach der Liebe. Lieber, ver-
dirb den nicht mit deiner Speiſe, um welches willen Chriſtus
16 geſtorben iſt. Darum ſchaffet, daß euer Schatz nicht verläſtert
17 werde[3]. Denn das Reich Gottes iſt nicht Eſſen und Trinken,
ſondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem heiligen Geiſt[4].
18 Wer darin Chriſto dienet, der iſt Gott gefällig und den Men-
19 ſchen werth[5]. Darum laſſet uns dem nachſtreben, was zum Frie-
20 den dienet und was zur Beſſerung[6] untereinander dienet. Lieber,
verſtöre nicht um der Speiſe willen Gottes Werk[7]. Es iſt zwar
Alles rein; aber es iſt nicht gut dem, der es iſſet mit einem An-
21 ſtoß des Gewiſſens. Es iſt beſſer, du eſſeſt kein Fleiſch und
trinkeſt keinen Wein, oder das, daran ſich dein Bruder ſtößt oder
22 ärgert oder ſchwach wird. Haſt du den Glauben[8], ſo habe ihn
bey dir ſelbſt vor Gott[9]. Selig iſt, der ſich ſelbſt kein Gewiſſen
23 macht in dem, das er annimmt[10]. Wer aber darüber zweifelt,
und iſſet doch, der iſt verdammt; denn es gehet nicht aus dem
Glauben. Was aber nicht aus dem Glauben gehet, das iſt Sünde[11].

1. Vgl. 1 Cor. 8.

2. D. h. beſchädigt, geſtoßen.

3. Der „Schatz", w. „euer Gutes" iſt die evangeliſche Freyheit, die Rechtfertigung durch den Glauben allein, die Befreyung vom Geſetz; durch ſchlechte Anwendung deſſen, was in ſich ſelbſt gut iſt, ziehet ihr dem, was euer höchſtes Gut, euer edelſter Vorzug iſt, eine üble Nachrede zu.

4. Das letzte: „in dem h. Geiſt" iſt auf die drey vorangehenden Worte „Gerechtigkeit, Friede und Freude" zugleich zu beziehen. Das Reich Gottes, die Gemeinſchaft mit Gott in Chriſto, beſtehet nicht in äußerlichen Dingen, die man thut oder läßt, ſondern im Empfangen und Genießen von Gnadengütern in der Gemeinſchaft des heiligen Geiſtes. Die Gerechtigkeit, die darin gilt, iſt keine äußerliche Geſetzesbeobachtung, ſondern innerliche Heiligung; der Friede, den wir darin mit Gott haben, ſtrömt über auf die Brüder; und die heilige Freude tilgt alle Peinlichkeit ſowohl als alles Aergern und Betrüben des Nächſten.

5. Sie ſtiften Liebe und Einigkeit unter den Menſchen; verſteht ſich, den in der Hauptſache gleichgeſinnten Brüdern.

6. Hier und an andern Stellen überſetzt L. „Beſſerung", was Gr. „Erbauung" heißt. Dies Wort indeß iſt bey dem Ap. weit umfaſſender, als gewöhnlich bey uns; der neue Menſch wird danach mit einem Gebäude verglichen, welches allmählich durch den Geiſt Gottes aufgeführt wird; es gehört alſo Alles dazu, wodurch der inwendige Menſch nach Gefühl, Erkenntniß und Willen gefördert wird. Dieſe Fördrung ſoll eine gegenſeitige ſeyn, welches Bild von Petrus beſonders herrlich ausgemahlt wird 1 Petri 2, 5.

7. D. h. das Gebäude des neuen Menſchen, was Gott in deinem Bruder ſchon aufgeführt hat, reiße du nicht nieder.

8. D. h. einen ſtarken, freymachenden Glauben, mit heller Erkenntniß verbunden.

9. Jeder empfängt den ſeligmachenden Glauben zunächſt für ſich, um dadurch den Zutritt zu Gott zu erlangen, mit ihm verbunden zu werden, nicht um Andrer willen, ſie zu belehren, oder gar, ſie zu verachten und zu unterdrücken.

10. Der klar erkennt und mit freyer, feſter Ueberzeugung handelt nach dem, was der Ap. V. 14. ausgeſprochen hat.

11. L. Gl. „Merke, das iſt ein gemeiner Hauptſpruch wider alle Werke

Das 15. Capitel.

I. Fortſetzung und Beſchluß des Vorigen. II. Rechtfertigung ſeines Sendſchreibens durch Berufung auf ſein Heidenapoſtel-Amt. III. Erneuerung des Verſprechens, perſönlich nach Rom zu kommen.

I. Dieſer Abſchnitt ſchließt ſich aufs Genauſte an C. 14, 23. an, wo eigentlich keine Abtheilung ſeyn ſollte.

Wir aber, die wir ſtark ſind, ſollen der Schwachen Gebrech- 1
lichkeit tragen, und nicht an uns ſelber Gefallen haben. Es ſtelle 2
ſich aber ein jeglicher unter uns alſo, daß er ſeinem Nächſten
gefalle zum Guten, zur Beſſerung[1]. Denn auch Chriſtus nicht 3
an ſich ſelber Gefallen hatte, ſondern, wie geſchrieben ſteht: „Die

ohne Glauben gethan. Und hüte dich vor falſchen Gloſſen, die hier erdichtet ſind von vielen Lehrern.“ Dagegen hat man vielfach behauptet, „Glaube“ werde hier vom Ap. ganz anders als ſonſt gebraucht, und bedeute nur die Treue gegen ſeine eigne Ueberzeugung, wovon im Vorigen allein die Rede ſey. Daß dies Letztre nun unrichtig ſey, iſt ſchon in der Einleitung bemerkt, und geht beſonders daraus hervor, daß V. 1. die Bedenklichen, die doch ihrer Ueberzeugung gewiß treu waren, „Schwache im Glauben“ heißen, ſo wie V. 22. von den Starken geſagt wird, ſie hätten „den Glauben.“ Da Schwäche und Stärke hier nach dem Gegenſtande des Glaubens gemeſſen wird: ſo ſieht man daraus aufs Deutlichſte, daß „Glaube“ überhaupt nicht die Treue gegen die eigne Ueberzeugung bedeuten kann, ſondern das Vertrauen auf eine göttliche Offenbarung. Darum iſt aber auch dieſer Ausſpruch ganz allgemein, und beweiſt wirklich dasjenige, was L. und die älteren Erklärer überhaupt damit beweiſen wollten. Wer von der Offenbarung Gottes ſich losreißt, ſein Vertrauen nicht auf ſie, ſondern auf menſchliches Gutdünken und Anſehen ſetzt — das iſt hier zunächſt der Gegenſatz — dem wird Alles, was er thut, zur Sünde. Das Selbe iſt der Fall, wenn jemand, ſtatt auf Gottes ihm angebotene Gnade zu trauen, auf ſeine eignen Werke und Tugenden ſich verläßt, alſo auch auf ſich, ſtatt auf Gott, ſich gründet. In beiden Fällen mangelt dem Menſchen dasjenige, was ihn allein Gott wohlgefällig machen kann: die ſich ſelbſt verleugnende, auf Gott allein mit kindlicher Empfänglichkeit ſich richtende Geſinnung, durch die es möglich wird, daß Gott mit allen ſeinen Eigenſchaften dem Menſchen ſich mittheilt, und alſo der Menſch göttlich, d. h. aus Gott heraus, lebt und handelt.

1. „Jemandem od. „ſich ſelber gefallen“, hat bey dem Ap. h. und 1 Cor. 7, 32. 33. C. 10, 33. Gal. 1, 10. Col. 3, 22. einen umfaſſenden praktiſchen Sinn, es bezeichnet nicht bloß einen Zuſtand des Menſchen, ſondern auch das daraus hervorgehende Beſtreben, Andern oder ſich ſelber ſich gefällig zu machen. „An ſich ſelber Gefallen haben“, heißt daher: für ſich leben, ſeiner Behaglichkeit allein dienen. Dem gegenüber fordert der Ap. das Beſtreben, dem Andern ſich gefällig zu machen, danach zu trachten, daß wir ihm gefallen; er beſchränkt aber dieſe Forderung durch den Zuſatz: „zum Guten“, zu ſeinem und Aller Beſten“, insbeſondre zu ſeiner „Beſſerung“, d. h. Erbauung (V. 19. A.), Förderung. Das Streben, Andre zu fördern, ſoll alſo von unſrer Seite ſich ſo äußern, daß ſo viel als möglich wir dabey ihnen zu gefallen ſuchen; grade wie jeder ſein eignes krankes Glied ſo zu heilen ſucht, daß er ihm ſo wenig als möglich Schmerz bey der Heilung bereitet. Vgl. jedoch Gal. 1, 10.

Schmähungen derer, die dich ſchmähen, ſind über mich gefallen[1]."
4 Was aber zuvor geſchrieben iſt, das iſt uns zur Lehre geſchrieben,
auf daß wir durch Geduld und Troſt der Schrift Hoffnung ha-
5 ben[2]. Der Gott aber der Geduld und des Troſtes[3] gebe euch,
daß ihr einerley geſinnet ſeyet untereinander, nach Jeſu Chriſto[4];
6 auf daß ihr einmüthiglich und mit Einem Munde lobet den Gott
7 und Vater unſres Herrn Jeſu Chriſti[5]. Darum nehmet euch
untereinander auf, gleichwie euch Chriſtus hat aufgenommen zu
8 Gottes Lobe[6]. Ich ſage aber, daß Jeſus Chriſtus ſey ein Die-
ner geweſen der Beſchneidung, um der Wahrheit willen Gottes,
9 zu beſtätigen die Verheißung, den Vätern geſchehen[7]; daß die

1. Chriſtum ſtellt der Ap. hier wie immer nicht bloß als Vorbild, ſondern als Beweggrund und lebendigen Anfänger und Vollender auch unſres Glaubenslebens auf. Pſ. 69, 10. offenbart ſeine völlige Selbſtverleugnung und Hingabe an Gott und die Seinigen, in ſeinem Eifer um Gottes Haus, der ihn verzehrt, und in dem Gefühle der Schmähungen Gottes, als träfen ſie ihn ſelbſt.

2. Die ganze heilige Schrift iſt für alle Menſchen beſtimmt, es iſt nichts darin, was nicht zu unſerm Heile aufgezeichnet wäre. Das Gr. Wort für „Troſt" hat auch den allgemeineren Sinn „Ermahnung", der hier allein paſſend iſt, da von einem Tröſten der Betrübten nicht die Rede iſt. Wie „Geduld", d. h. Ausharren, „Hoffnung bringt", iſt C. 5, 3. ſchon gezeigt worden; die Ermahnung der Schrift erhält dieſe beharrliche Glaubenstreue, und weckt und befördert dadurch die chriſtliche Hoffnung, die nie von der Heiligung des ganzen Menſchen nach allen ſeinen Richtungen getrennt werden kann.

3. Gott iſt die Quelle aller guten Gaben, und da er alle dieſe nicht bloß hat, ſondern ſie ſein eigentliches Weſen ſind, da er die Liebe, die Allmacht nicht hat, ſondern die Liebe und Allmacht ſelbſt iſt, ſo kann er nach jeder herrlichen Eigenſchaft und Gabe auch benannt werden. Was die Heiden in ihrer Vielgötterey voraus zu haben glaubten, wenn ſie eine Göttin z. B. der Treue, der Hoffnung ꝛc. verehrten, das beſitzt der gläubige Chriſt noch viel gewiſſer und wirkſamer, wenn er lebendig erkennt, daß der wahre Gott die perſönliche Treue, Hoffnung, Liebe ſelbſt iſt, ſo alle dieſe Eigenſchaften hat, als hätte er nichts als ſie.

4. Wem Gott ausharrende Treue, und wem er ununterbrochen ſeine Ermahnungen durch ſein Wort und ſeinen Geiſt gewährt, dem gibt er auch Liebe und Eintracht; ſo gründet ſich daher dieſer Wunſch auf jene göttlichen Namen.

5. Das ganze chriſtliche Leben ſoll Eine Verrherrlichung Gottes ſeyn; aber nicht bloß ein Lob Einzelner für ſich, ſondern gemeinſchaftliches Lob Aller. — Das Wort „Gott" zieht man am Beſten auch zu „Jeſu Chriſti", wie 2 Cor. 1, 3. C. 11, 31. 1 Petr. 1, 3.; und wie es auch ſonſt ſtatt „Gott und unſer Vater" heißen ſollte: „unſer Gott und Vater", und auch ſtillſchweigend ſpäter ſo in der Ueberſetzung berichtigt iſt. — „Der Gott Jeſu Chriſti" (Joh. 20, 17. Eph. 1, 7.) iſt der Gott, mit dem Jeſus als Menſch im Bunde ſtand und den er anbetete, und zu deſſen Bund und Anbetung er die Seinigen durch ſein Verſöhnungswerk leitet.

6. Die Worte „zum Lobe" oder genauer: „zur Verherrlichung Gottes" zieht man am Beſten zum erſten, wie zum zweyten Satze. Wie Chriſtus euch, zur Verherrlichung Gottes, aufgenommen, als ſeine Brüder angenommen und behandelt hat (C. 14, 1.): ſo ſollt ihr zur gemeinſchaftlichen Verherrlichung Gottes (V. 6.) dies auch thun.

7. Zur Unterſtützung des Vorigen erinnert der Ap. noch einmal an das C. 11, 16. ff. weiter Ausgeführte, daß Gott zu den Iſraeliten allerdings in einem beſonders nahen Ver-

Heiden aber Gott loben um der Barmherzigkeit willen, wie ge-
ſchrieben ſtehet[1]: „Darum will ich dich loben unter den Heiden,
und deinem Namen ſingen.“ Und abermal ſpricht er[2]: „Freuet 10
euch, ihr Heiden, mit ſeinem Volke!“ Und abermal[3]: „Lobet 11
den Herrn, alle Heiden, und preiſet ihn, alle Völker!“ Und aber- 12
mal ſpricht Jeſaias[4]: „Es wird ſeyn die Wurzel Jeſſe[5], und
der aufſtehen wird zu herrſchen über die Heiden, auf den wer-
den die Heiden hoffen.“ Der Gott aber aller Hoffnung erfülle 13
euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, daß ihr völlige
Hoffnung habet durch die Kraft des heiligen Geiſtes[6].

II. Ich weiß aber ſehr wohl, liebe Brüder, daß ihr auch 14
ſelber voll Gütigkeit ſeyd, erfüllet mit aller Erkenntniß, daß ihr
euch untereinander könnet ermahnen[7]. Ich hab' es aber dennoch 15
gewagt, und euch etwas wollen ſchreiben, liebe Brüder, um der
Gnade willen, die mir von Gott gegeben iſt: daß ich ſoll ſeyn 16
ein Diener Chriſti unter die Heiden, zu opfern das Evangelium
Gottes, auf daß die Heiden ein Opfer werden, Gott angenehm,
geheiligt durch den heiligen Geiſt[8]. Darum kann ich mich rüh- 17
men in Jeſu Chriſto, daß ich Gott diene[9]; denn ich dürfte nicht 18

hältniß ſtehe, weil außer ſeiner allgemeinen Liebe und Barmherzigkeit der Bund mit ihren Vätern ihn feſt mit ihnen vereinigt halte, und deshalb auch Chriſtus zunächſt ihr Diener geworden ſey, während die Heiden nur auf ſeine Barmherzigkeit gewieſen ſeyen; um auch hierdurch die freyeren Heidenchriſten zu liebender Duldung der ſchwächeren Judenchriſten aufzufordern.

1. Pſ. 18, 50.
2. 5 Moſ. 32, 43.
3. Pſ. 117, 1.
4. C. 11, 10.
5. Eigentl. „Jeſſai“ die Gr. Schreibart für Iſai, den Vater Davids.
6. Mit dieſem reichhaltigen Segenswunſche beſchließt der Ap. ſein eigentliches lehrendes und ermahnendes Sendſchreiben, und fügt von hier an nur noch perſönliche Bemerkungen, Wünſche, Nachrichten, Grüße hinzu, die aber in ihrer ſcheinbaren Unbedeutendheit und Fremdheit für uns doch viel Wichtiges enthalten, weil ſie oft in kleinen Zügen uns darthun, wie ſeine Lehren in dem Ap. ſelbſt practiſch wurden.
7. Obwohl Paulus das Amt eines Apoſtels aller Heiden hatte, und alſo auch das Recht, als unmittelbarer göttlicher Geſandter zu den Römiſchen Chriſten zu reden: ſo zog er es dennoch vor, ſich ihnen als Bruder gleich zu ſtellen, um jeden Schein einer Anmaßung zu entfernen, und lieber durch die innere Kraft ſeines Wortes als Apoſtel ſich zu erweiſen. So konnte er dann ſeinen Widerſachern aus den Judenchriſten, die ſpäter auch nach Rom kamen (Phil. 1, 15. ff.), dadurch den mächtigſten Widerſtand leiſten, daß auch ohne die Stütze ſeines Amtsanſehens die Herzen der Gemeine ihm zugethan waren.
8. Das „Evangelium“ ſteht hier für „die Verkündigung des Ev.“; die Worte ſind alle vom prieſterlichen Tempeldienſt hergenommen, und müßten wörtlich überſetzt ſo lauten: „daß ich ſoll ein Prieſter Chriſti unter die Heiden ſeyn, der das prieſterliche Werk der Verkündigung des Evangelii Gottes triebe, damit das Opfer der Heiden Gott angenehm werde.“ Vgl. C. 1, 9. A. Paulus ſieht ſich als einen Prieſter an, der durch die Verkündigung des Evangelii das Opfer der ganzen Heidenwelt zurichtet und Gott darbringt.
9. Gr. „So habe ich denn nun den Ruhm in Beziehung auf Gott in Chriſto Jeſu“, d. h. „ſo ſtehet denn nun mein Ruhm, meine Zuverſicht und Freudigkeit vor Gott, oder in

etwas reden, wo daſſelbige nicht Chriſtus durch mich wirkte, die
19 Heiden zum Gehorſam zu bringen durch Wort und Werk, durch
Kraft der Zeichen und Wunder[1] und durch Kraft des Geiſtes
Gottes; alſo, daß ich von Jeruſalem an und umher bis an Il-
20 lyricum Alles mit dem Evangelio Chriſti erfüllet habe[2]; und mich
ſonderlich gefliſſen, das Evangelium zu predigen wo Chriſti Name
nicht bekannt war, auf daß ich nicht auf einen fremden Grund
21 bauete, ſondern, wie geſchrieben ſteht: „Welchen nicht iſt von
ihm verkündigt, die ſollen es ſehen; und welche nicht gehört ha-
ben, ſollen es verſtehen[3]."

22 III. Das iſt auch die Sache, darum ich vielmals verhindert
23 worden bin zu euch zu kommen; nun aber da ich nicht mehr
Raum habe in dieſen Ländern[4], habe aber Verlangen, zu euch
24 zu kommen, von vielen Jahren her: will ich, wenn ich nach
Spanien reiſen werde, zu euch kommen. Denn ich hoffe, daß
ich da durchreiſen und euch ſehen werde, und von euch dorthin
geleitet werden möge; ſo doch, daß ich zuvor ein wenig mich
25 mit euch ergötze[5]. Nun aber fahre ich hin gen Jeruſalem, den
26 Heiligen zum Dienſt; denn die aus Macedonien und Achaja ha-
ben williglich eine gemeine Steuer zuſammengelegt den armen
27 Heiligen in Jeruſalem[6]. Sie haben's williglich gethan, und ſind
auch ihre Schuldner; denn ſo die Heiden ſind ihrer geiſtlichen
Güter theilhaftig geworden, iſt's billig, daß ſie ihnen auch in leib-
28 lichen Gütern Dienſt beweiſen[7]. Wenn ich nun ſolches ausge-

meinem Wirken für Gott, auf nichts in mir ſelber, ſondern ich habe ihn in Chriſto, vermöge meiner Gemeinſchaft mit ihm." Alles, was er thut, ſchreibt er der göttlichen Kraft Chriſti zu, die in ihm und durch ihn wirke.

1. Vgl. beſonders 2 Cor. 12, 12., und was von den wunderbaren Gaben des Geiſtes, an denen ſich der Ap. ſelbſt einen ſo großen Antheil zuſchreibt, 1 Cor. 12—14. vorkommt.

2. W. „bis an Illyricum das Ev. Chriſti erfüllet habe", d. h. das Amt der Verkündigung ausgerichtet habe. Der Apoſtel kam durch Macedonien, welches an Illyricum gränzt. Das „umher" geht beſonders auf Arabien und Syrien (Gal. 1, 17. 21. Apg. 9, 30. C. 11, 25. ff.).

3. Jeſ. 52, 15. Da Paulus vorzugsweiſe Apoſtel der Heiden war, ſo mußte es ſeinem Amte gemäß ihm am Herzen liegen, ſich derjenigen beſonders anzunehmen, zu welchen noch kein andrer Ap. gekommen war; daher er grade die Weiſſagung von der Verkündigung an die fernſten, unbekannteſten Heiden als auf ihn bezüglich anſah.

4. Da er in den großen Hauptſtädten jener Länder überall Gemeinen gegründet hatte, von welchen aus das Evangelium durch ſeine Gehülfen ſich dann leicht auf das umherliegende Land verbreiten konnte.

5. W. „daß ich zuvor euer ein wenig geſättigt worden bin." Wie C. 1, 12. ſtellt er ſich nach ſeiner innigen Bruderliebe ihnen gleich, und hofft Troſt und Stärkung von ihrer Liebe.

6. S. die Einl. in d. Schriften des N. T. S. XXI. und XXIII. Gal. 2, 10. 1 Cor. 16. 2 Cor. 8. 9. Apg. 19, 21. C. 24, 17.

7. Womit er ohne Zweifel auch den Römiſchen Chriſten, mit Erinnerung an C. 11, 8., die ſelbe Pflicht ins Gedächtniß bringen wollte. — L. Gl. „Merke die apoſtoliſche Art, wie höflich und ſäuberlich S. Paulus dieſe Steuer bey den Römern ſuchet."

richtet und ihnen dieſe Frucht verſiegelt habe[1], will ich durch
euch nach Spanien ziehen. Ich weiß aber, wenn ich zu euch 29
komme, daß ich mit vollem Segen des Evangelii Chriſti kommen
werde[2]. Ich ermahne euch aber, liebe Brüder, durch unſern Herrn 30
Jeſum Chriſtum und durch die Liebe des Geiſtes[3], daß ihr mir
helfet kämpfen mit Beten für mich zu Gott; auf daß ich erret- 31
tet werde von den Ungläubigen in Judäa[4], und daß mein Dienſt,
den ich gen Jeruſalem thue, angenehm werde den Heiligen[5]; daß 32
ich mit Freuden zu euch komme durch den Willen Gottes, und
mich mit euch erquicke. Der Gott aber des Friedens ſey mit 33
euch Allen! Amen.

Das 16. Capitel.

Empfehlungen, Grüße, Warnungen, Schluß des ganzen Briefes.

Ich befehle euch aber unſre Schweſter Phöbe, welche iſt 1
am Dienſte der Gemeine zu Kenchreä[6], daß ihr ſie aufnehmet 2
in dem Herrn, wie ſichs ziemet den Heiligen, und thut ihr Bey-
ſtand in allem Geſchäfte, dazu ſie euer bedarf; denn auch ſie
hat vielen Beyſtand gethan, auch mir ſelbſt[7]. Grüßet die Pris- 3
cilla und den Aquila, meine Gehülfen in Chriſto Jeſu[8]; welche 4
haben für mein Leben ihre Hälſe dargegeben[9], welchen nicht allein
ich danke, ſondern alle Gemeinen unter den Heiden. Auch grü- 5
ßet die Gemeine in ihrem Hauſe[10]. Grüßet Epänetus, meinen
Liebſten, welcher iſt der Erſtling unter denen aus Achaja in Chriſto[11].
Grüßet Maria, welche viele Mühe und Arbeit mit uns gehabt 6
hat. Grüßet den Andronicus und den Junias, meine Gefreun- 7

1. D. h. ſicher gemacht, in Verwahrung gegeben, eingehändigt. „Frucht" nennt er die Beyſteuer beſonders in Beziehung auf die Mittheilung des Evangelii an die Heiden durch Juden.

2. D. h. euch einen reichen Segen durch die Verkündigung des Evangelii mitbringen werde.

3. Vgl. C. 12, 1. A.

4. Paulus wurde alſo ſchon damals, entweder durch ſeine eigne prophetiſche Geiſtesgabe, oder durch andre Propheten auf die großen Lebensgefahren aufmerkſam gemacht, die ſeiner in Judäa warteten. Apg. 20, 22. 23. C. 21, 11.

5. Daß alſo die Collecte ihren Zweck erreiche, die Gemeinen aus den Juden mit denen aus den Heiden in der Liebe zu verbinden.

6. Sie war, wie man ſpäter ſagte, eine Diaconiſſin, eine weibliche Dienerin der Gemeine, welche bey dem abgeſonderten und zurückgezogenen Leben des weiblichen Geſchlechts in Griechenland und im Morgenlande für die Seelſorge und die Armenpflege unter demſelben unentbehrlich waren. Kenchreä hieß der Hafen von Korinth nach Aſien zu. Apg. 18, 18.

7. Sie war ohne Zweifel die Ueberbringerin dieſes Briefes.

8. Apg. 18, 2. ff. 1 Cor. 16, 19. 2 Tim. 4, 19.

9. Wſch. bey dem Aufſtande in Ephesus, Apg. 19.

10. Sie hielten entweder Verſammlungen der Gemeine in ihrem Hauſe, oder ſie beſaßen eine Zeltfabrik, und zu ihren Arbeitern gehörten viele Chriſten. Beides konnte auch zugleich der Fall ſeyn.

11. Alſo zugleich mit dem Hauſe des Stephanas, 1 Cor. 16, 15., ſelbſt vielleicht dazu gehörig.

deten[1] und meine Mitgefangenen, welche ſind berühmte Apoſtel,
8 und vor mir geweſen in Chriſto[2]. Grüßet Amplias, meinen
9 Lieben in dem Herrn. Grüßet Urbanus, unſern Gehülfen in
10 Chriſto, und Stachys, meinen Lieben. Grüßet Apelles, den Be-
währten in Chriſto. Grüßet die da ſind von Ariſtobulus Ge-
11 ſinde[3]. Grüßet Herodion, meinen Gefreundten. Grüßet die da
12 ſind von Narciſſus Geſinde in dem Herrn[4]. Grüßet die Try-
phäna und die Tryphoſa, welche in dem Herrn gearbeitet haben.
Grüßet die Perſis, meine Liebe, welche in dem Herrn viel gear-
13 beitet hat. Grüßet Rufus, den Auserwählten in dem Herrn,
14 und ſeine und meine Mutter. Grüßet Aſyncritus und Phlegon,
15 Hermas, Patrobas, Hermes und die Brüder bey ihnen. Grüßet
den Philologus und die Julia, Nereus und ſeine Schweſter, und
16 Olympas und alle Heiligen bey ihnen. Grüßet euch unterein-
ander mit dem heiligen Kuß[5]. Es grüßen euch die Gemeinen
Chriſti.

17 Ich ermahne aber euch, liebe Brüder, daß ihr aufſehet auf
die, die da Zertrennung und Aergerniß anrichten, neben der Lehre,
18 die ihr gelernet habt, und weichet von denſelbigen. Denn ſolche
dienen nicht dem Herrn Jeſu Chriſto, ſondern ihrem Bauche;
und durch ſüße Worte und prächtige Rede verführen ſie die un-
19 ſchuldigen Herzen[6]. Denn euer Gehorſam iſt unter jedermann
ausgekommen; derhalben freue ich mich über euch. Ich will

1. Entweder als Juden, oder eigentliche Verwandte.

2. Apoſtel ſteht hier nicht im weitern Sinne, wie Apg. 14, 4; es war wohl das ſelbe Amt, was ſpäter Evangeliſt, Miſſionar, hieß. Man weiß von ihnen weiter nichts.

3. Seinen Sklaven. Auch die ſpäter vorkommenden Namen ſind meiſtens Sklaven-Namen; ein großer Theil der Römiſchen Gemeine beſtand aus Perſonen dieſes Standes.

4. Narciſſus hieß ein berühmter Günſtling des Kaiſers Claudius, der aber damals ſchon todt war; vielleicht waren es nachgelaſſene Sklaven. Alſo wohl eine beſondre Abtheilung der Gemeine zu Rom.

5. Die Begrüßung der Römiſchen Chriſten in dieſem Briefe ſoll nach dem Wunſche des Ap. eine allgemeine Bruderliebe entzünden, und alle nach gemeinſchaftlicher Leſung ſeines Briefes ſich mit dem heiligen Kuſſe der Brüder begrüßen. Dieſer Gebrauch des Kuſſes ging vom Morgenlande in die chriſtlichen Gemeinen auch des Abendlandes über, und wurde ſpäter ein feierlicher Gebrauch in den Gemeinen: wenn das gemeinſchaftliche Gebet verrichtet worden war, unmittelbar vor der Feier des h. Abendmahles, begrüßte ſich die ganze Gemeine mit dem Friedenskuſſe, den ſie als das Siegel des eben gehaltenen Gebetes anſahen; und als eine ſolche feierliche Verſiegelung der Gemeinſchaft Aller in Einem Leibe nannten ſpäter die Kirchenlehrer dieſen Kuß den „ſchauervollen,“ majeſtätiſchen, ehrfurchtgebietenden Kuß.

6. Die Verführer, von denen der Ap. hier redet, waren offenbar ganz verſchieden von den ängſtlichen Glaubensſchwachen C. 14. und 15.; es waren höchſt wahrſcheinlich ſeine Widerſacher aus den Judenchriſten, die aber damals wohl noch nicht in der Römiſchen Gemeine ſelbſt aufgetreten waren, ſondern vor deren gefahrdrohender Ankunft der Ap. hier im Voraus warnet.

aber, daß ihr weiſe ſeyd aufs Gute, aber einfältig aufs Böſe[1].
Aber der Gott des Friedens zertrete den Satan unter eure Füße 20
in Kurzem[2]! Die Gnade unſres Herrn Jeſu Chriſti ſey mit euch!

Es grüßen euch Timotheus, mein Gehülfe[3], und Lucius[4], 21
und Jaſon[5], und Soſipater[6], meine Gefreundten. Ich, Tertius, 22
grüße euch, der ich dieſen Brief geſchrieben habe, in dem Herrn[7].
Es grüßet euch Gajus, mein und der ganzen Gemeine Wirth[8]. 23
Es grüßet euch Eraſtus, der Stadt Rentmeiſter[9], und Quartus,
der Bruder. Die Gnade unſres Herrn Jeſu Chriſti ſey mit euch 24
Allen! Amen.

Dem aber, der euch ſtärken kann[10], laut meines Evangelii 25
und der Predigt von Jeſu Chriſto, durch welche das Geheimniß
geoffenbaret iſt, das von der Welt her verſchwiegen geweſen iſt,
nun aber geoffenbaret, und kundgemacht durch der Propheten 26
Schriften, aus Befehl des ewigen Gottes, den Gehorſam des
Glaubens aufzurichten unter allen Heiden[11]; demſelbigen Gott, 27
der allein weiſe iſt, ſey Ehre durch Jeſum Chriſtum in Ewigkeit!
Amen. [An die Römer geſandt von Corinth durch Phöbe, die
am Dienſt war der Gemeine zu Kenchreä[12].]

1. Die Gemeine zu Rom zeichnete ſich durch kindlichen Glauben und gläubige Folgſamkeit gegen die apoſtoliſche Lehre aus; der Ap. beſtärkt ſie in dieſer Geſinnung, wünſcht ihnen doch aber eine größere Reife, damit ſie das Gute weislich wählen, von dem Böſen aber ſo unberührt bleiben mögen in ihrer Einfalt, wie unverſtändige Kinder. Grade wie Chriſtus Matth. 10, 16. und Paulus 1 Cor. 14, 20.

2. Nach richtiger Lesart: „wird den Satan zertreten.“ Die Verheißung aus 1 Moſ. 3, 15. Der Schlange den Kopf zertreten heißt, die Macht des Böſen vernichten.

3. Der bekannte Gehülfe und Freund des Apoſtels.

4. Lucius von Cyrene, Apg. 13, 1.

5. V. der von Theſſalonich, Apg. 17, 5.

6. Wſch. auch ſonſt Sopater genannt Apg. 20, 4.

7. Höchſt wſch. dictirte Paulus ihm den Brief, und er benutzte einen Ruhepunkt, um in ſeinem eignen Namen dieſen Gruß einzuſchalten.

8. Wſch. der ſelbe, der 1 Cor. 1, 14. vorkommt.

9. Verwalter der Stadtcaſſe, ſchwerlich der Apg. 19, 22. erwähnte, eher vielleicht der ſelbe, der 2 Tim. 4, 20. vorkommt.

10. Im Glauben an Jeſum Chriſtum.

11. Beides iſt dem Ap. hervorzuheben gleich wichtig, daß das Ev. von Chriſto auf einem Rathſchluſſe beruhe, der vor Grundlegung der Welt gefaßt iſt (Eph. 1, 4. 2 Tim. 1, 9.); und daß dieſer Rathſchluß ein Geheimniß geweſen bis zu ſeiner Offenbarung durch Chriſtum (Eph. 3, 5. Col. 1, 26.). Dem widerſpricht nicht, daß es nach C. 1, 2. und dieſer Stelle ſchon in den Schriften der Propheten kundgemacht worden iſt; denn die noch ſo klaren Andeutungen derſelben wurden nicht verſtanden vor der Erfüllung, wo ſie dann zur Beſtätigung der Wahrheit aufs Herrlichſte dienten.

12. Dieſe Unterſchriften unter den apoſtoliſchen Briefen ſind aus ſpäter Zeit; die obige iſt wahrſcheinlich richtig, manche andre ſind zweifelhaft, oder gradezu falſch, z. B. die des 1. Briefes an Timotheus.

Die erſte Epiſtel St. Pauli an die Corinther.

Das 1. Capitel.

I. Eingangsgruß. II. Dankbare Anerkennung des reichen in der Gemeine waltenden Segens. III. Allgemeine Warnung vor Spaltungen, und IV. vor der Haupturſach derſelben, dem eiteln Trachten nach hoher Menſchenweisheit; das Evangelium iſt eine thörichte Predigt, die allen Menſchenruhm zu Schanden macht.

I. Bey dieſer Epiſtel iſt es beſonders wichtig, vor dem Leſen der Erklärungen das in der Einleitung in die Schriften des N. T. S. XIX-XXI. Geſagte zu vergleichen. — Der immer reichhaltige und lebendige Eingangsgruß des Ap. (vgl. Röm. 1. I. Einl.) hat hier das Eigenthümliche, daß er die hohen Ehrennamen, welche den Chriſtenberuf bezeichnen, recht ſtark und gehäuft hervorhebt, um die in ſo mancher Hinſicht befleckte und zerriſſene Gemeine an ihre heilige Beſtimmung zu erinnern.

1 Paulus, berufen zum Apoſtel Jeſu Chriſti durch den Willen
2 Gottes[1], und Bruder Soſthenes[2], der Gemeine Gottes zu Corinth, den Geheiligten in Chriſto Jeſu, den berufenen Heiligen,
ſammt allen denen, die anrufen den Namen unſres Herrn Jeſu
3 Chriſti an allen ihren und unſern Orten[3]: Gnade ſey mit euch und
Friede von Gott, unſerm Vater, und dem Herrn Jeſu Chriſto[4].

1. Durch Gottes freye Gnade dazu eingeſetzt, nicht eigenmächtig in dies Amt eingedrungen; wie Gal. 1, 1.

2. Dieſer war vielleicht der Schreiber, dem Paulus den Brief dictirte (wie dem Tertius Röm. 16, 22.), einer ſeiner jüngern Gehülfen.

3. Die beiden erſten Chriſten-Namen unterſcheiden ſich dadurch, daß im erſteren „den Geheiligten“ die Herrlichkeit des Berufes ſeinem inneren Weſen nach (in und vermöge der Gemeinſchaft mit Chriſto ausgeſondert aus der Welt und Gott geweiht), in dem zweyten „die berufnen H.“ die freye Gnade Gottes, als die Urſach, der ſie ihren Chriſtenſtand verdanken, hervorgehoben wird. Der Zuſatz; „ſammt allen denen“ ꝛc. iſt mit den vorhergehenden Worten eng zu verbinden, und muß eigentlich überſetzt werden: „den Heiligen, berufen [in und zu der innigſten Gemeinſchaft] mit allen denen, die anrufen“ ꝛc. Der in ſich zerſpaltenen Gemeine wollte der Ap. mit dieſen Worten die weit verbreitete Gemeinſchaft aller derer vor die Augen führen, die Jeſum Chriſtum als ihren Gott und Herrn anriefen (Röm. 10, 12.), zu der auch ſie gehören mußten, wollten ſie ſelig werden.

4. Vgl. Röm. 1, 7. A.

II. Voll bewundernswürdiger (nicht bloß Klugheit, ſondern) heiliger Liebe und Weisheit beginnt der Ap. mit einer in Dank gegen Gott ſich ergießenden Anerkennung der Gnade, die noch immer, aller Verunreinigungen ungeachtet, in der Gemeine mächtig war; daß ſie an Chriſtum glaubten, daß ſeine Geiſtesgaben ſo reichlich ihnen geſchenkt waren, daß ſie auf die Zukunft des Herrn voll Verlangen warteten, war ihm etwas ſo Großes und Herrliches, daß Gottes Lob dafür weit allem Tadel vorangehen mußte. Nicht daher, um durch kluges Loben ihr Zutrauen zu gewinnen, ſondern um in heiliger inniger Liebe gemeinſchaftlich mit ihnen ſich des Grundes bewußt zu werden, auf dem ſein, wie ihr Heil erbauet war, darum macht Paulus dieſen Anfang, und bricht ſich damit die Bahn zu ſeinen Ermahnungen.

Ich danke meinem Gott allezeit eurethalben[1] für die Gnade 4
Gottes, die euch gegeben iſt in Chriſto Jeſu[2], daß ihr ſeyd durch 5
ihn an allen Stücken reich gemacht, an aller Lehre und in aller
Erkenntniß[3]; wie denn die Predigt von Chriſto in euch kräftig 6
geworden iſt[4], alſo, daß ihr keinen Mangel habt an irgend einer 7
Gabe[5], und wartet nur auf die Offenbarung unſres Herrn Jeſu
Chriſti[6]; welcher[7] auch wird euch feſt behalten bis ans Ende, 8
daß ihr unſträflich ſeyet auf den Tag unſres Herrn Jeſu Chriſti[8].

1. In dieſem Danke grade für die den Corinthern widerfahrne Gnade nennt er Gott ſeinen Gott, um anzuzeigen, wie innig ſeine Gemeinſchaft mit ihnen ſey, und wie er im Mitgenuſſe aller der Güter ſtehe, die Gott ihnen geſchenkt habe. Vgl. Röm. 1, 8. Phil. 1, 3.

2. Das Allgemeine ſtellt P. voran: er erkennt an, daß die Corinther noch feſtſteben in der Gnade, die ihnen in der Gemeinſchaft Jeſu Chriſti geſchenkt iſt. Anders redet er die Galater (1, 6—8.) an, bey denen ſelbſt dies zweifelhaft geworden war.

3. Es war, trotz der Verunreinigungen, ein Reichthum an allen Gaben in der Gemeine; aber ganz beſonders war ihr die Gabe der Lehre und der Erkenntniß geſchenkt. Das erſtere bedeutet die Lehre, inſofern ſie verkünd wird; das zweyte die Aufnahme und das tiefe Eindringen in das Verſtändniß derſelben.

4. W. „befeſtigt worden iſt", nämlich von Gott, durch die das Wort der Predigt begleitenden innerlichen Wirkungen ſeines heiligen Geiſtes.

5. Gr. „in irgend einer Gabe" d. h. daß jede Gabe euch reichlich geſchenkt worden iſt.

6. Dieſes Kennzeichen wahrer Chriſten, die Sehnſucht nach der Ankunft des Herrn (Off. 22, 20.), hebt der Ap. hervor zur Beſtätigung, daß ſie noch ſtehen in der Gnade. Vor der Erſcheinung Jeſu Chriſti ſich fürchten und den Gedanken daran fliehen, iſt ein Zeichen eines noch knechtiſchen Geiſtes; in der gegenwärtigen Welt behaglich und zufrieden leben, iſt ein Zeichen der Gleichgültigkeit gegen die Sünde, die in ihr herrſcht; wer aber in der Gnade ſteht, der wird, je weiter er vorgeſchritten iſt, deſto inniger ſich nach der Vollendung ſehnen: denn jeder Fortſchritt in der Gnade macht die Sünde zu einer immer größeren Laſt und läßt die vollendete Heiligung als etwas überſchwenglich Herrliches erſcheinen. — Natürlich iſt hier nicht von einer bloß äußerlichen Erkenntniß, einer leeren, ungegründeten Hoffnung der Corinther die Rede; ihr Leben war von dieſer Erwartung durchdrungen; alle Verunreinigungen, die der Ap. nachher rügt, waren eben deshalb nicht unheilbar.

7. Gott, V. 4. und V. 9.

8. W. „an dem Tage unſres Herrn

9 Denn Gott iſt treu, durch welchen ihr berufen ſeyd zur Gemein-
ſchaft ſeines Sohnes Jeſu Chriſti, unſres Herrn[1].

III. Zuerſt greift nun der Apoſtel das Parteyen-Weſen überhaupt, deſſen Grund er in der falſchen Menſchenanhänglichkeit nachweiſet, mit kräftigen Worten an, von hier bis C. 4. zu Ende; doch ſo, daß er anfängt mit einem Angriff auf die Anhänger des Apollos (V. 17. — C. 2. zu Ende), die höchſt wahrſcheinlich, wie dies der leichte Uebergang von V. 13—17. zeigt, mit den nach dem Paulus ſelbſt ſich nennenden Gemeingliedern verbunden, und nur eine wenig ſich unterſcheidende Abart derſelben waren (Vgl. auch C. 3, 6.).

10 Ich ermahne euch aber, liebe Brüder, durch den Namen
unſres Herrn Jeſu Chriſti[2], daß ihr allzumal einerley Rede füh-
ret[3], und laſſet nicht Spaltungen unter euch ſeyn, ſondern haltet
11 feſt an einander in Einem Sinn und in einerley Meinung[4]. Denn
mir iſt vorgekommen, liebe Brüder, durch die aus Chloe's Ge-
12 ſinde, von euch, daß Zank unter euch ſey. Ich ſage aber davon,
daß unter euch einer ſpricht: Ich bin Pauliſch; der Andre: Ich
bin Apolliſch; der Dritte: Ich bin Kephiſch; der Vierte: Ich bin

J. C." Jenſeits iſt dann keine Gefahr mehr, Eph. 4, 30. Phil. 1, 6. Jetzt ſind unſre Tage, an welchen wir arbeiten ſollen, und die Tage unſrer Feinde, die unſren Glauben üben; dann wird der Tag Chriſti, und ſeiner Herrlichkeit in den Heiligen ſeyn. Weil dieſe Chriſten noch Reben waren an dem rechten Weinſtocke Chriſto, darum hofft der Ap., daß der himmliſche Weingärtner ſie von allem Fremdartigen reinigen werde, damit ſie mehr Frucht brächten; dieſer Zuverſicht ſind alle Ermahnungen dieſes Briefes voll. Vgl. beſonders C. 15, 58. C. 16, 22; auch 2 Cor. 1, 24. — Zugleich liegt in dieſer ſo freudig ausgeſprochenen Hoffnung auch eine Ermahnung. „Siehe an ſeine Weisheit, wie er ſie abführt von allem Menſchlichen, und ſie ſchreckt durch die Erwähnung des furchtbaren Richterſtuhls, und ihnen zeigt, wie es nicht allein guter Anfänge bedarf, ſondern auch des Endes. Denn neben allen jenen Gaben und den andern Tugenden muß man an jenen Tag erinnern, und es bedarf vieler Anſtrengung, um bis ans Ziel gelangen zu können." Chryſ.

1. Den Grund ſeiner Hoffnung findet der Ap. nicht in der Treue der Corinthiſchen Chriſten, ſondern in Gottes Treue, der ſie von Ewigkeit her erwählt habe zu ſeinem himmliſchen Reiche, zur Gemeinſchaft Jeſu Chriſti. L. Gl. „Das iſt, ihr ſeyd Miterben und Mitgenoſſen aller Güter Chriſti."

2. Wie es ſonſt heißt: „ich bitte, beſchwöre euch durch . . .", Röm. 12, 1. 2 Cor. 10, 1. Es ſagt dies, er ermahne ſie, ſofern Chriſti Namen ihnen noch über Alles theuer ſey, alſo in Kraft dieſes theuern Namens, nach dem ſie Chriſten hießen.

3. Sie, die reich waren an aller Lehre oder Rede (V. 5.), ſollten ſich beſtreben, auch einerley Rede zu führen, d. h. alle ihre verſchiedenen Reden ſollten zuſammenſtimmen zu Einem vieltönigen Einklang.

4. Aus der rechten „Geſinnung" geht die rechte „Meinung" hervor. Ihr Tichten und Trachten ſollte gänzlich auf den Einen Chriſtus zielen, ihm dankbar zu ſeyn und wohlzugefallen, dann würden auch ihre Meinungsverſchiedenheiten bald zuſammenfließen in eines.

Chriſtiſch[1]. Wie? Iſt Chriſtus nun zertrennet[2]? Iſt denn Pau- 13
lus für euch gekreuziget? Oder ſeyd ihr in Pauli Namen getauft[3]?
Ich danke Gott, daß ich niemanden unter euch getauft habe, 14
außer den Crispus und Gajus, daß nicht jemand ſagen möge, 15
ich habe auf meinen Namen getauft[4]? Ich habe aber auch ge- 16
tauft des Stephanas Hausgeſinde; darnach weiß ich nicht, ob
ich etliche Andre getauft habe. Denn Chriſtus hat mich nicht 17
geſandt zu taufen, ſondern das Evangelium zu predigen[5].

IV. Unter dem leicht beweglichen, an ſchöne Formen gewöhnten Griechiſchen Volke hatte zwar die ganz einfältige Predigt des Paulus, da er zuerſt in Corinth auftrat, große Dinge gewirkt; als aber nachher Apollos kam, mit ſeiner Alexandriniſchen Bildung, da glaubte ein Theil der Gemeine bey ihm etwas weit Höheres und Herrlicheres gefunden zu haben. Doch über der wiſſenſchaftlichen Darſtellung und dem redneriſch ſchönen Vortrage, der ihrer Natur ſchmeichelte, ging ihnen das Kreuz Chriſti verloren, das zuerſt erniedrigt, ehe es erhöhet, erſt tödtet, ehe es lebendig macht. Paulus zeigt ihnen nun, das Evangelium erweiſe grade dadurch ſich als göttliche Weisheit und Kraft, daß es dem natürlichen

1. W. „Ich bin des Paulus, des Apollos, des Kephas, Chriſti", ich gehöre ihm an. Daß die vierte Partey nicht etwa im rechten Sinne ſich Chriſti Eigenthum nannte, zeigt die Zuſammenſtellung mit den andern. S. die Einl. in die Schr. d. N. T. S. XX.

2. „Es gibt nur Einen Chriſtus, ihr alle erwartet von ihm allein euer Heil; und doch wollt ihr nach Menſchen euch nennen, und eine Partey will vor der andern gelten. Das mag ſeyn, wenn ihr Chriſtum ſelbſt in Stücke zertheilen könnet; iſt Er aber nur Einer, ſo kann auch die Gemeine, ſein Leib, nur Eine ſeyn."

3. Zunächſt greift der Ap. mit echter Selbſtverleugnung die Partey an, die nach ihm ſich nannte. Was es heiße „auf den Namen jemandes getauft ſeyn," darüber ſ. Matth. 28, 19. A.

4. Warum konnte man dies aber nicht auch dann ſagen, wenn P. durch ſeine Gehülfen, in ſeinem Auftrage, hatte taufen laſſen? Durch die falſche Menſchenanhänglichkeit legten die Corinther einen Werth auf den taufenden Diener Chriſti, als gehe von ihm in dieſem Sacrament eine beſondre Kraft aus. Indem nun ein Gehülfe des Paulus nicht auf des Apoſtels, ſondern auf Chriſti Namen taufte, wies er eben damit hinweg von dem Apoſtel, als einer in Bezug auf das Sacrament gleichgültigen Perſon. Aus dem ſelben Grunde, damit nicht auf das Sichtbare und Aeußerliche ein Werth gelegt würde, taufte auch Chriſtus früher nicht, ſondern ließ ſeine Jünger taufen. Joh. 4, 2.

5. Bey dem Sacrament tritt die menſchliche Perſönlichkeit eben ſo ſehr zurück, als ſie bey der Predigt hervortritt; das erſtere verrichtet der Herr, indem er die äußre Handlung ſelbſt beſtimmt, und Befehl und Verheißung dazu ertheilt hat, ſo daß der Diener dabey verhältnißmäßig gleichgültig iſt; die Predigt dagegen kann nur der auf die rechte Weiſe ausrichten, welcher mit dem Geiſte des Herrn angethan, und für dieſen beſtimmten Beruf von ihm begabt iſt. Durch dieſe Worte Pauli ſoll daher nicht etwa das Sacrament herabgeſetzt und für eine bloß äußerliche Handlung erklärt, noch auch der Auftrag des Herrn Matth. 28, 19. Marc. 16, 16. geleugnet werden; in andrer Beziehung ſteht der das Sacrament verwaltende Diener des Herrn wieder höher als der Prediger.

Menſchen als widerſinnige Thorheit erſcheine, weil Gott in Chriſto darin alle Ehre haben, aller Menſchenruhm aber dadurch zu Schanden werden ſolle. Freylich wollten weder Apollos noch ſeine ſektiriſchen Anhänger eine andre *Lehre* ausbreiten, als die Paulus vorgetragen hatte. Dennoch warnt der Ap. hier keinesweges bloß vor der falſchen Anwendung der *Redekunſt*, ſondern überhaupt der ganzen *Weltweisheit*, die nicht aller Erkenntniß das Unvermögen des Menſchen zum Guten, und die Nothwendigkeit einer neuen Geburt aus Gott vermöge des Glaubens an den gekreuzigten Chriſtus zum Grunde legt. Die Weltweisheit, welche die Nothwendigkeit einer Verſöhnung mit Gott umgeht, fängt mit etwas im *Menſchen* an, worauf ſie ihre Wahrheit zu gründen ſucht, und vermengt im beſten Falle Licht und Finſterniß; wer ihr zunächſt auch nur in der Form der Darſtellung folgen will, erhebt daher den Menſchen, ſtatt ihn vorerſt zu erniedrigen, und da in jeder Wiſſenſchaft Form und Inhalt überhaupt nicht geſchieden werden können, wird auch der Inhalt ſelbſt von der Form allmählich umgemodelt, bis er nur noch dem Scheine nach der iſt, von welchem die Lehre ausgegangen war. Die Lehre von dem gekreuzigten Chriſtus erweiſet ſich vielmehr grade dadurch dem Menſchen als die wahre, daß ſie ihn zunächſt in ſeiner Verderbtheit beſchämt, ſeiner Sünde ihn überführt, und eben deshalb dem natürlichen Menſchen auch als unvernünftig erſcheint. Iſt dagegen der Menſch erleuchtet durch das neue Leben, das er empfangen hat, dann bewährt ſich, und ſoll ſich ihm als wahre Weisheit bewähren, was er früher als Thorheit verwerfen mußte.

Nicht mit klugen Worten[1], auf daß nicht das Kreuz Chriſti
18 zu nichte werde[2]. Denn das Wort vom Kreuz iſt eine Thorheit
denen, die verloren werden, uns aber, die wir ſelig werden, iſt
19 es eine Gottes Kraft[3]. Denn es ſtehet geſchrieben: „Ich will

1. W. „nicht mit Weisheit des Worts,“ d. h. der Lehre.

2. Das „Kreuz Chriſti“ iſt h. nicht das Selbe, wie V. 18. das „Wort vom Kreuze.“ Das Kreuz Chriſti ſelbſt, ſein verſöhnender Kreuzestod, verliert die Kraft, ſelig zu machen Alle, die an ihn glauben, wenn man durch Schonung des natürlichen Menſchen oder Erhebung ſeiner Kräfte ihn zu ſeinem eignen Miterlöſer machen will. — Das „Kreuz Chriſti“ ſein ſtellvertretendes Sühnopfer, wird hier vom Ap. als der Mittelpunkt des ganzen Evangeliums bezeichnet, während er anderwärts, z. B. Röm. 10, 9. die Auferſtehung ebenſo hervorhebt. Beides iſt weſentlich eins, denn die Auferſtehung hat nur dadurch erlöſende Kraft, daß ihr das ſtellvertretende Leiden voranging; dadurch erſt, daß die Sünde zuvor getilgt war, konnte das neue Auferſtehungsleben Chriſti Allen, die an ihn glauben, mitgetheilt werden. Hier aber hebt der Ap. das Kreuz darum hervor, weil es die tiefſte Erniedrigung, den ſelben Tod des alten Menſchen nothwendig macht. Vgl. Röm. 6.

3. Der Grund davon V. 22. Abſichtlich ſtellt der Ap. hier die Gläubigen und die Ungläubigen in den ſchärfſten nur denkbaren Gegenſatz, um, jener Vernichtigung des Kreuzes Chriſti durch Weltweisheit gegenüber, jeden andern Weg zur Seligkeit, außer dem durch den Glauben an den gekreuzigten Chriſtus, gänzlich abzuſchneiden. Er ſagt deshalb

zu nichte machen die Weisheit der Weiſen, und den Verſtand der Ver=
ſtändigen will ich verwerfen[1].“ Wo ſind die Klugen? Wo ſind die 20
Schriftgelehrten? Wo ſind die Weltweiſen? Hat nicht Gott die Weis=
heit dieſer Welt zur Thorheit gemacht[2]? Denn dieweil die Welt durch 21
ihre Weisheit Gott in ſeiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott,
durch thörichte Predigt ſelig zu machen die, ſo daran glauben[3]. Sin= 22

nicht: „den Ungläubigen — uns den Gläubigen“, um daran zu erinnern, wie wir diejenigen, denen das Kreuz Chriſti eine Thorheit iſt, inſofern ſie dabey bleiben, als ſolche anſehen ſollen, die zu Grunde gehen, Alle aber, die es als eine Kraft Gottes annehmen und erfahren, als von Ewigkeit her erwählt zur Seligkeit. Vgl. 2 Cor. 2, 15. C. 4, 3. 2 Theſſ. 2, 10. „Es gibt auf Erden zwey Claſſen von Menſchen; die Einen hat Gott von Ewigkeit her erwählt zu ſeinem Reiche, denen iſt das Wort vom Kreuze Chriſti eine Kraft Gottes (in dem ſelben Sinne, wie Röm. 1, 16. A.); die Andern hat Gott, nach ihren böſen Werken, die ſie aus eigner Schuld thaten, und die er vorherſah, der verdienten Verdammniß übergeben (denn wer nicht glaubet, iſt ſchon gerichtet, Joh. 3, 18.).“ Es iſt in dieſen Worten alſo allerdings die ewige Gnadenwahl Gottes zur Seligkeit gelehrt, die Wahl zum Verderben jedoch nicht mehr als Röm. 9. — Die Einfalt des Wortes und die Niedrigkeit der evangeliſchen Lehre verachten, iſt alſo ein Kennzeichen der Verdammten; ſie dagegen ſchätzen, daran Geſchmack finden, davon bewegt werden, iſt ein Kennzeichen derer, die da ſelig werden.

1. Jeſ. 29, 14. In dem Verderben einer tief geſunkenen Zeit in der Geſchichte des Reiches Gottes, und in den über ſie hereinbrechenden göttlichen Strafgerichten ſpiegelt ſich die Stellung Gottes zu dem verderbten Menſchengeſchlechte überhaupt ab. Wie er den Iſraeliten zu Hiskias Zeit droht, er werde alle Weiſe und Kluge ihnen nehmen, und ſie ihrer eignen Thorheit überlaſſen: ſo hat es Gott zu allen Zeiten mit dem ungläubigen, von ihm abgefallenen menſchlichen Geſchlechte gemacht; „da ſie ſich für weiſe hielten, ſind ſie zu Narren geworden“ (Röm. 1, 22.). Nie aber geſchah dies mehr, als durch die Erſcheinung Jeſu Chriſti, wodurch alle frühere heidniſche Weis= zu nichte, und ein Neues auf Erden geſchaffen wurde.

2. Eine leiſe Anſpielung auf Jeſ. 33, 18. In der Stelle des Propheten blickt das gerettete Zion auf die Zeit zurück, wo feindliche Schaaren darin hauſten, und es von den Heiden, die in eigner Kraft ſtolzirten, geknechtet wurde. So ſieht der gläubige Chriſt auf die Zeit zurück, wo er ein Knecht der Weltweiſen, ihrer und ſeiner eignen Thorheit war; ſie ſind vor Gott alle zu Schanden geworden, die in eigner Klugheit ſo ſicher einhergingen, und die Menſchen ihrer Zeit beherrſchten. „Gott machte die Weisheit zur Thorheit,“ er zeigte ſie denen, welchen er ſelbſt die Augen aufthat, als Thorheit; Alles, was ſich neben ihm oder über ihn erheben wollte, machte er durch den Aufgang ſeiner vollen Offenbarung zu Schanden.

3. W. „Denn nachdem in der Weisheit Gottes die Welt durch die *Weisheit* Gott nicht erkannt hatte, gefiel es Gott, durch die *Thorheit* der Predigt ſelig zu machen, die da glauben.“ Gott offenbarte ſich der Welt „in ſeiner Weisheit“; in der Natur und in ſeinem Innern beſaß der Menſch einen Spiegel der ſelbſtändigen Weisheit Gottes, und es war ihm die Aufgabe geſtellt, vermöge der ihm verliehenen Vernunft, vermöge ſeiner von Gott ihm mitgetheilten Weisheit, Gott zu erkennen. „Es wäre das freylich die rechte Ordnung geweſen, daß der Menſch durch die ihm anerſchaffene Weisheit Gott in ſeinen Werken geſchaut hätte, und ſo zu ſeiner Erkenntniß gelangt wäre. Weil aber durch die Verderbniß der Menſchen dieſe Ordnung verkehrt worden iſt, will uns Gott erſt in uns ſelbſt zu

temal die Juden Zeichen fordern, und die Griechen nach Weis-
23 heit fragen; wir aber predigen den gekreuzigten Chriſtus, den
24 Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit; denen aber,
die berufen ſind, beide Juden und Griechen, predigen wir Chri-
25 ſtum, göttliche Kraft und göttliche Weisheit[1]. Denn die gött-

Thoren machen, ehe er uns weiſe macht zur Seligkeit; dieſe Verkehrung der Ordnung hatte die Undankbarkeit der Menſchen verdient." E. Vgl. Röm. 1, 19. ff. Durch die „Weisheit", auf dem Wege eigner Forſchung, kam alſo die Welt wegen ihrer Verderbtheit nicht zur Erkenntniß Gottes; darum ſandte ihr Gott eine thörichte Predigt, ſie mußte ihre eigne Weisheit zuvor aufgeben, und an etwas glauben, was vermöge derſelben ihr als Thorheit erſchien, ehe ſie zur Erkenntniß, und eben damit zur wahren Weisheit gelangen konnte.

1. Die beyden Hauptparteyen der ungläubigen Welt: Die Juden verlangen einen fleiſchlich-irdiſchen Meſſias, mit immer wiederholten ſichtbaren „Zeichen", die dem Stolz und den ſinnlichen Begierden ſtets neue Sättigung gewähren ſollen; über den Zeichen, die ſie an Chriſto und den Apoſteln ja hätten ſehen können, ging die bezeichnete Sache ihnen ganz verloren (Vgl. Matth. 4. Einl. C. 12, 38. 39. C. 16, 1—4. Joh. 2, 18. C. 4, 48. C. 6, 26. 30.); der Meſſias konnte ihnen nicht ſinnlich und handgreiflich genug ſeyn, und der wahre wurde ihnen ein Aergerniß, ein Stein des Anſtoßes, über den ſie fielen. Innerhalb der Chriſtenheit ähnelt ihnen die Partey, welche an Chriſtum nicht glauben will, wenn nicht eine beſtimmte, ſichtbare unverletzliche Kirchenverfaſſung mit fortgehenden Wunderzeichen ihnen das Walten des Herrn in ſeiner Gemeine gewiß macht; ſo wie die weit verbreitete Menſchenart, der das Reich Gottes zu innerlich, zu ohnmächtig, zu armſelig in der Welt erſcheint; die immer eher haben und genießen will, als glauben und ſich verleugnen. — Die Griechen ſuchen „Weisheit", ihnen iſt, umgekehrt, Gottes Erſcheinung auf Erden als eine einzelne beſtimmte gottmenſchliche Perſon, die Offenbarung Gottes nicht in Lehren ſondern in erlöſenden Thaten, etwas Abgeſchmacktes; ſie können in ihrer beſchränkten Verſtandesweisheit nicht einſehen, daß das Höchſte und Allgemeinſte auch zugleich das Niedrigſte und Einzelnſte ſeyn kann, weil Gott den Menſchen nach ſeinem Bilde erſchaffen hat. Ihnen entſpricht innerhalb der chriſtlichen Kirche die Partey, welche, in den erſten Zeiten, den himmliſchen und irdiſchen Chriſtus von einander riß, und den irdiſchen nur als Bild des himmliſchen dachte; oder die meinte, Jeſus als Menſch ſey für ſich entſtanden und dageweſen, und erſt nachher habe Gottes Wort (Joh. 1, 1.) ſich mit ihm vereinigt; oder die, in unſern Tagen, glaubt, es könne keinen Gottmenſchen als einzelne Perſon geben, ſondern das menſchliche Geſchlecht als Gattung erlöſe ſich ſelber; es ähneln ihnen überhaupt alle die Menſchen, welche ihren eiteln, vorwitzigen Wiſſensdünkel durch eine Religion nicht befriedigt ſehen, die ohne Selbſtverleugnung und Heiligung keine Erkenntniß gewährt. Die Juden und die ihnen verwandten Irrlehrer haſſen das Chriſtenthum; die Griechen, und die ihnen gleichen, verachten es. Beiden tritt zugleich entgegen „der gekreuzigte Chriſtus." Der ſelbſt des ſchmählichſten Todes ſtarb und die Seinigen in der Welt mit ſeinem Kreuze zeichnet (Gal. 6, 17.), iſt das Gegentheil eines mächtigen Wunderthäters, wie ihn die Juden verlangen, und er dem Fleiſche wohlgefällt; er iſt aber eben ſo ſehr das Gegentheil eines Weiſen dieſer Welt, indem er grade in ſeiner tiefſten Verleugnung und Erniedrigung die Fülle der göttlichen Herrlichkeit offenbart, und durch die That ſeiner Hingabe bis zum Tode am Kreuz die Welt von Sünde und Irrthum erlöſt hat, und vor aller zu lernenden Weisheit von den Seinigen verlangt, daß ſie

liche Thorheit iſt weiſer, denn die Menſchen ſind; und die gött-
liche Schwachheit[1] iſt ſtärker, denn die Menſchen ſind. Denn 26
ſehet an, liebe Brüder, euren Beruf[2]: nicht viel Weiſe nach dem
Fleiſche, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle, ſind berufen; ſon- 27
dern was thöricht vor der Welt iſt, das hat Gott erwählet,
daß er die Weiſen zu Schanden mache; und was ſchwach
iſt vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er zu Schan-
den mache, was ſtark iſt; und das Unedle vor der Welt und 28
das Verachtete hat Gott erwählet, und das da nichts iſt, daß er

mit ihm ſterben und auferſtehen ſollen. — Den „Berufenen", d. h. denen, die Gottes wirkſame Gnade zieht und bekehrt (Röm. 1, 7. A.), iſt Chriſtus w. „Gottes Kraft und Gottes Weisheit", nicht bloß „göttliche", er iſt Gottes Allmacht und Weisheit ſelbſt, ſie offenbart ſich aufs unmittelbarſte in ſeiner ganzen Erſcheinung auf Erden. Die „Kraft" ſteht dem „Aergerniß" gegenüber, was die Juden nahmen an einem in der Knechtsgeſtalt ſeinen Feinden erliegenden, ohnmächtigen Meſſias; die „Weisheit" der „Thorheit," welche die Griechen in einer Erlöſung durch Gottes eigne Erſcheinung als Menſch und ſein Sühnopfer fanden. „Durch den Zuſatz „beide Juden und Griechen" zeigt er an, daß Chriſti ſchlechte Aufnahme nicht ſeine Schuld und nicht allgemein auf Erden geweſen, ſondern das Verderben derer die Urſach davon war, die von Gott nicht erleuchtet wurden. Denn Gottes Auserwählte, ſowohl aus den Juden als den Griechen, fänden kein Hinderniß zu ihm zu kommen und ihr Heil in ihm zu empfangen." C.

1. W. „das Thörichte Gottes" — „das Schwache Gottes", d. h. wo Gott auf Erden ſich in Thorheit oder Schwachheit offenbart, da iſt dieſe Offenbarung immer viel weiſer und mächtiger als Alles, was Menſchen haben und hervorbringen können. Die Macht, die Gott in Chriſto offenbarte, war eine innerliche Macht in der äußeren Ohnmacht, ſie äußerte ſich grade in der Verleugnung aller menſchlichen Größe und Herrlichkeit, weil, ehe Gott auch äußerlich herrſchen konnte auf Erden, zuvor innerlich ſein Reich wieder gegründet ſeyn mußte. Die Weisheit, die Gott in Chriſto offenbarte, war eine Tiefe in der Einfalt, ſie äußerte ſich grade in der Verleugnung aller menſchlichen Geiſtesbildung, weil, bevor dieſe wieder, und zwar weit tiefer und ausgebreiteter als zuvor, unter den Menſchen Wurzel faſſen konnte, zuerſt der Keim göttlicher Weisheit in das menſchliche Herz und die chriſtliche Gemeine gelegt werden mußte, durch Vereinigung des ganzen Menſchen mit ſeinem Gott und Schöpfer. Wie alſo Gottes Offenbarung in Chriſto nicht ſcheinbar, ſondern wirklich ohnmächtig auf Erden geſchah, wenn man ſich an die äußere Erſcheinung hielt (nicht bloß der Schein, ſondern die Erſcheinung ſelbſt war Ohnmacht): ſo verzichteten Chriſtus und die Ap. auch wirklich auf die Menſchenweisheit, auf das, was unter den Menſchen bis dahin, ſey es mit Recht oder mit Unrecht, als Weisheit gegolten, und offenbarten alſo Gottes Weisheit in der Thorheit („Thorheit" heißt h. immer: „Mangel an Weisheit"). Erſt als dieſes „Thörichte Gottes" für Weisheit erkannt war, durfte das, was Morgenländiſche und Griechiſche Weiſe vor Chriſto erforſcht hatten, dem Evangelio dienſtbar gemacht werden. Um von der natürlichen Weisheit zur göttlichen überzugehen, bedarf es eben ſo ſehr der Verleugnung deſſen, was als Weisheit gilt unter den Menſchen, als es der Verzichtung auf irdiſche Größe und Herrlichkeit bedarf, um in dem Kreuze Chriſti und ſeiner Nachfolge die weltüberwindende Gottes-Kraft zu ergreifen.

2. D. h. „ſehet Gottes Verfahren an bey eurer Berufung zu ſeinem Reiche."

29 zu nichte mache, was etwas iſt[1], auf daß ſich vor ihm kein
30 Fleiſch rühme[2]. Von welchem auch ihr herkommet in Chriſto
Jeſu[3], welcher uns gemacht iſt von Gott zur Weisheit und
31 zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlöſung[4]; auf

1. Wie Gott in Chriſto ſich geoffenbart hat, ſo auch in den Chriſten; Eines erläutert das Andre. „Das Thörichte, Schwache, Unedle, das da nichts iſt", iſt hier, wie im Vorigen, nicht ſo zu faſſen, daß es bloß das ſcheinbar Thörichte ꝛc. bezeichnete, ſondern das in der Welt, unter den Menſchen, wirklich ſo Hervortretende und Geltende. Gottes Wahrheit offenbarte ſich im Chriſtenthum als eine ſelbſtändige Weisheit, grade indem ſie alle Menſchenweisheit und Bildung, auch das Echte und Gute darin, verleugnete. Dieſer Widerſpruch zwiſchen dem Weſen und der Erſcheinung ſoll erſt in der Vollendung des Reiches Gottes völlig gelöſt werden, wenn der „ſchwache und unedle" Heiland in Allmacht und Herrlichkeit wiederkommen wird. Darum iſt es ein vergebliches Bemühen, das Chriſtenthum vor den Menſchen dieſer Welt als die höchſte Weisheit, Macht und Herrlichkeit darzuſtellen; jeder Verſuch es zu thun, iſt zu allen Zeiten — im Papſtthum, in der Weltweisheit auch wieder der neuſten Zeit, ſo wie bey unzähligen einzelnen Menſchen — in die furchtbarſte Verirrung von der göttlichen Wahrheit umgeſchlagen. In dem Ausdruck: „das da nichts iſt" faßt der Ap. alles Vorige gleichſam zuſammen. Gott will eben ein Neues ſchaffen durchs Evangelium; iſt nun etwas da, das ſich erhalten möchte, ſo iſt kein Raum da für ſeine neue Schöpfung. Vgl. beſonders Röm. 4, 19—21. A. und Matth. 10, 39. Luc. 14, 26. — Es gibt alſo keine Mitte: man muß entweder verachten, was Gott verachtet, oder Vermeſſenheit und Thorheit ſo weit treiben, daß man das Urtheil der Welt dem Urtheil Gottes vorzieht.

2. D. h. überhaupt „kein Menſch" aber mit dem Nebenbegriff: „kein ſeiner eignen Ohnmacht überlaſſener, die Folgen der Sünden tragender Menſch." — Gottes großer Plan mit den Kindern Adams iſt, ſie in die Demuth zu führen. Deshalb macht er zu Schanden durch die Siege des Evangeliums diejenigen, welche es ihrer unwürdig gehalten hatten; und demüthigt die, welche es angenommen oder verkündigt haben dadurch, daß er ihnen unmöglich macht, ſich etwas davon zuzuſchreiben.

3. Ihr ſtammet von ihm her, ſeyd von ihm neu erſchaffen in Chriſto vermöge der von ihm geſtifteten Erlöſung und durch die Gemeinſchaft des Glaubens mit ihm.

4. W. „der uns geworden iſt Weisheit von Gott her (von Gott ſelbſt herſtammende Weisheit, ähnlich wie V. 24.), ſowohl Gerechtigkeit als Heiligung und Erlöſung." Die Worte „Gerechtigkeit, Heiligung, Erlöſung" erklären hier das Wort „Weisheit;" darin beſteht nämlich die uns in Chriſto geoffenbarte göttliche Weisheit; ſie iſt eine Weisheit, die ſich in unſrer Gerechtigkeit, Heiligung und Erlöſung offenbart. „Er iſt uns Weisheit von Gott geworden" heißt nicht bloß: „wir ſind durch ihn erleuchtet und mit der wahren Weisheit beſchenkt worden;" unſre Weisheit liegt überhaupt in ihm, was er hat, das hat er ganz und gar für uns, was wir daher auch noch nicht von Weisheit empfangen haben, das gewährt uns zuverſichtlich einmal ſeine Gemeinſchaft. — „Gerechtigkeit" wird hier unterſchieden von „Heiligung;" ſie bezeichnet die Rechtfertigung vor Gottes Gericht durch den Glauben an Jeſu Verſöhnungsopfer. Vgl. Röm. 1, 17. A. C. 8, 33. 34. A. Eng damit verbunden iſt die „Heiligung", die fortſchreitende Reinigung des Herzens, auch ſie haben wir in Chriſto, er iſt unſre Heiligung, indem ſie auf der fortwährenden Gemeinſchaft mit ihm beruht. — Die „Erlöſung" bezeichnet, wie Röm. 8, 23., die endliche Befreyung der Gläubigen von allem Uebel; auch dieſe iſt ihnen Chriſtus, er, ſein Wohnen in ihnen, gibt ihnen die feſte Gewißheit ihrer dereinſtigen Vollendung.

daß, wie geſchrieben ſteht „wer ſich rühmet, der rühme ſich des Herrn"[1].

Das 2. Capitel.

Der Apoſtel fährt in dem ſelben Gegenſtande fort, indem er I. den Corinthern an ſeinem eignen Beyſpiele und ihrer Erfahrung die Kraft der einfältigen Predigt des Evangeliums zeigt; und II. die andre Seite hervorhebt, und darthut, wie das Evangelium dennoch wahre Weisheit ſey, die aber nur der von Gottes Geiſt Erleuchtete erkenne.

I. Und auch ich, liebe Brüder, da ich zu euch kam, da kam 1
ich nicht mit hohen Worten oder hoher Weisheit[2], euch zu ver-
kündigen die göttliche Predigt[3]. Denn ich hielt mich nicht da- 2
für, daß ich etwas wüßte unter euch[4], ohne allein Jeſum Chri-
ſtum, den Gekreuzigten[5]; und ich war bey euch mit Schwachheit 3
und mit Furcht und mit großem Zittern[6]; und mein Wort und 4

1. Die herrliche Stelle Jer. 9, 23. 24. zieht der Ap. hier kurz zuſammen. Iſt Alles unſer nur in Chriſto, und iſt Chriſtus ein Gnadengeſchenk von Gott: ſo iſt aller eigne Ruhm zu Schanden (Röm. 3, 19. 27.); des Menſchen iſt alle Schuld, Gottes alle Ehre. In dem „ſich rühmen" liegt aber zugleich auch: „ſein Vertrauen auf etwas ſetzen." Des Menſchen iſt allein die Ohnmacht, die Macht iſt ganz Gottes.

2. Meine Predigt war weder durch Redekunſt, noch durch Weltweisheit ausgezeichnet.

3. Nach richtiger Lesart: „das Geheimniß Gottes."

4. W. „Ich beſchloß nicht, etwas unter euch zu wiſſen;" d. h. ich nahm mir vor, nach keiner Weisheit zu ſtreben.

5. W. „Jeſum Chriſtum, und ihn als Gekreuzigten." Die Weisheit und Macht ſeiner Predigt und Wirkſamkeit ſuchte P. in nichts Anderem als dem, was der Jüdiſchen Wunderſucht das größte Aergerniß, und der Griechiſchen Weisheitsſucht die größte Thorheit war: in dem Kreuze Chriſti. Von Chriſti Verſöhnungstode muß Alles ſeinen Urſprung nehmen, was als ewige Wahrheit und göttliche Weisheit den Menſchen erleuchten ſoll; jede Verkündigung des Evangeliums, in der das Kreuz Jeſu Chriſti nicht der Mittelpunkt iſt, von dem Alles hergeleitet wird, iſt nicht apoſtoliſch. Damit iſt aber nicht geſagt, daß keine aus dieſer Grundwahrheit abgeleitete Lehre in der chriſtlichen Gemeine verkündigt werden dürfte. Die Reden und Briefe der Apoſtel zeigen, wie reich und mannichfaltig und über alle menſchliche Verhältniſſe ſich ausbreitend die Weisheit war, die ſie aus jener Quelle ſchöpften; wie ſie aber auch immer ſo leicht auf jenen Mittelpunkt zurückkommen konnten. S. beſonders C. 5, 7. C. 6, 20. C. 7, 23. C. 8, 11. 2 Cor. 5, 14. 15. Röm. 15, 3—9. Eph. 4, 32. Phil. 2, 1—8. 1 Petr. 1, 18. 19. C. 2, 18-25. Wie mächtig mußte dieſe Erinnerung wirken, da faſt alle die Perſonen, welche der Ap. hier anredete, jener Predigt von Chriſto dem Gekreuzigten ihr ganzes Heil verdankten! C. 3, 9. C. 9, 2. Welch eine Verirrung aber in der Corinthiſchen Gemeine, daß er, dem ſie Alles verdankten, dieſe ſeine Predigt, aus welcher ihr Heil hergefloſſen war, gegen ſie vertheidigen mußte!

6. Dieſe beiden letzten Worte ſtehen oft beyſammen, um eine große, ſogar körperlich ſich ausdrückende Furcht — zuweilen auch Ehrfurcht — zu bezeichnen. 2 Cor. 7, 15. Phil. 2, 12. Eph. 6, 5. Innere Anfechtungen (2 Cor. 12, 7.), vielleicht ſelbſt leibliche Kränklichkeit, die ſich daran anſchloß (Vgl. Gal. 4, 13. 14.), und ein überwältigendes Bewußtſeyn von der Größe des Widerſtandes, der grade in Corinth ihm ent-

meine Predigt war nicht in vernünftigen[1] Reden menſchlicher
Weisheit, ſondern in Beweiſung des Geiſtes und der Kraft[2];
5 auf daß euer Glaube beſtehe nicht auf Menſchen Weisheit, ſon-
dern auf Gottes Kraft[3].

6 II. Davon wir aber reden, das iſt dennoch Weisheit bey
den Vollkommnen[4]; nicht eine Weisheit dieſer Welt, auch nicht

gegentrat, ſcheinen den Ap. beſonders anfangs ſehr eingeſchüchtert zu haben (Vgl. 2 Cor. 10, 1. 10. Apg. 18, 9. 10.); ſein Auftreten bildete einen recht auffallenden Gegenſatz gegen die dreiſt und marktſchreieriſch ſich vordrängenden Redekünſtler und Weisheitslehrer in den Griechiſchen Hauptſtädten. Was ihm aber vor Menſchen zur Schmach gereichte, das wandte Gott ihm und dem Evangelio zum Ruhm und zur Beſtätigung, indem das ſchwache Werkzeug grade ſo herrliche Dinge ausrichtete.

1. Gr. „überredenden", durch Wortkünſte hinreißenden.

2. Hiebey darf man nicht an einzelne Gaben des Geiſtes, Weiſſagungs- oder Wundergabe, denken, ſondern an alle Wirkungen des Geiſtes durch das Wort zuſammengenommen, vor Allem aber die innerlichen. Die ſtrafende und beſchämende Gewalt, die das Evangelium über die Herzen der Sünder ausübt, ſein milder Troſt, der einen Frieden verleiht, welchen die Welt nicht geben kann, und Kraft zur Ueberwindung der Sünde und Welt, die Erleuchtung über nie geahnete göttliche Geheimniſſe, die es gewährt, — alles dies, was ſeinen göttlichen Urſprung mit Gewißheit bezeugt, — bildet vornehmlich hier den Gegenſatz gegen die Wirkungen menſchlicher Weisheit und Redekunſt. Da aber Paulus durch ſeine Gabe, mit Zungen zu reden, wie durch ſeine andre Wunderthaten grade in Corinth gewirkt zu haben ſelbſt berichtet (1 Cor. 14, 18. 2 Cor. 12, 12.): ſo ſind dieſe hier nicht auszuſchließen, inſofern ſie nämlich dazu dienten, dem inneren Zeugniß des h. Geiſtes den Weg zu bahnen.

3. Ehe der Menſch die göttliche Weisheit als Weisheit erkennen kann, muß ſich zuerſt die Kraft Gottes an ihm beweiſen; ſie muß die Sicherheit und Vermeſſenheit des natürlichen Menſchen erſchüttern, der Sünde ihn überführen, und ein neues Leben ihm ſchenken; dann erkennt er die höchſte Weisheit in dem, was ihm früher als Thorheit erſchien.

4. W. „Weisheit aber reden wir [Apoſtel] unter den Vollkommenen." Der Ap. zeigt nun, daß der Inhalt ſeiner Predigt, wenn er ihn in ſeiner Tiefe entfalte, dennoch wahre Weisheit ſey; allein er könne dieſe Weisheit unter ſolchen, wie die Corinthiſchen Chriſten noch ſeyen, nicht vortragen, ſondern nur unter den Vollkommenen. Dieſer Ausdruck „vollkommen" bedeutet nicht: „rein von Sünden, ganz und gar heilig", ſondern wie zunächſt im äußerlichen Sinne „ausgewachſen, reif", ſo das Selbe auf das Geiſtige übertragen. Vgl. C. 14, 20. Eph. 4, 1. 4. 16. Phil. 3, 15. Und dieſe Reife ſieht der Ap. ſtets als etwas allen wahren Chriſten in dieſem Leben ſchon Erreichbares an, er fordert ſie ausdrücklich auf, reif zu werden, er tadelt das Zurückbleiben in der Kindheit als etwas Fleiſchliches. C. 3, 1. ff. C. 14, 20. Unter ſolchen Reifen, Erwachſenen, ſagt P., trage er das Evangelium nicht mehr bloß als Thorheit vor, ſondern als Weisheit. Während nämlich dem noch außerhalb des Chriſtenthums ſtehenden Weltweiſen das Evangelium als Thorheit entgegentritt, und es ihm, wenn es zuerſt ihn ergreift, auch nicht anders entgegentreten ſoll, weil es nur durch den Widerſpruch gegen ſeinen verkehrten Zuſtand als Wahrheit ſich beglaubigen kann: ſo iſt es dagegen möglich, unter den reiferen Chriſten, wo ſolche Verkehrtheit überwunden iſt durch den göttlichen Geiſt, das Evangelium nicht bloß in andrer Form zu lehren, ſondern auch die tieferen Lehren deſſelben zu eröffnen und im Zuſammenhange darzuſtellen. Vgl. Hebr. 5, 12—14.

der Oberſten dieſer Welt, welche vergehen[1]; ſondern wir reden 7
von der heimlichen, verborgenen Weisheit Gottes[2], welche Gott
verordnet hat vor der Welt zu unſrer Herrlichkeit[3]; welche kei- 8
ner von den Oberſten dieſer Welt erkannt hat; denn wenn ſie die
erkannt hätten, ſo hätten ſie den Herrn der Herrlichkeit nicht ge-
kreuziget[4]; ſondern, wie geſchrieben ſteht: „Was kein Auge geſe- 9
hen hat und kein Ohr gehört hat, und in keines Menſchen Herz
gekommen iſt, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben[5];"

Zu den Lehren für die Anfänger gehören beſonders Buße nnd Glaube an Jeſum Chriſtum; für die Reiferen der tiefere Zuſammenhang der göttlichen Heilsanſtalten im A. und N. T., und die Ausſichten auf die Vollendung des Reiches Chriſti, die Verherrlichung Gottes als des dreyeinigen in ſeiner Offenbarung; in welchen Lehren ſich dann ihre Nothwendigkeit und ihre innerliche Herrlichkeit immer mehr vor der Erkenntniß entfaltet. Alle dieſe tieferen Weisheits-Lehren waren indeß nichts eigentlich Neues oder Anderes, wovon etwa die Anfänger gar nichts vernommen hätten; die Apoſtel kannten keine Geheimlehren; ſondern ſie waren nur die Entwickelung der Keime, die auch die thörichtſte Predigt des Evangeliums ſchon in ſich trug.

1. Dieſer Welt, in welcher die Sünde herrſcht (Matth. 3. Einl. C. 6, 9. A.), gehört die chriſtliche Weisheit nicht an, und kann als Weisheit ſich niemals ihr beweiſen; auch nicht (eine Steigerung) ihren Oberen, den eigentlich leitenden Geiſtern in dieſer Welt, den Tonangebern in ihrer Weisheit, die innerlich und äußerlich ſie beherrſchen. Was von wahrer Weisheit, zerſtreut und verunſtaltet, bey ihnen ſich findet, das wird vom Chriſtenthum, wie der Bach von dem Weltmeere, aufgenommen, kann für ſich nicht beſtehen bleiben; und das Falſche und Lügenhafte wird zuletzt gewiß von der göttlichen Wahrheit überwunden. Daher „vergehen" ſie, wie der Glanz auf Moſis Antlitz, 2 Cor. 3, 11. 13.

2. W. „wir reden [d. h. verkündigen] Gottes Weisheit im Geheimniß, die verborgne." Das Wort „Geheimniß" heißt bey dem Ap. nie etwas völlig und auf immer dem Menſchen Verborgnes, Unerkennbares, ſondern was der natürliche Menſch durch ſich ſelbſt nicht erkennen kann, dem Glauben aber geoffenbart iſt von Gott; daher das letzte Wort die „verborgne" eine Erklärung iſt des Vorigen.

3. Die „Weisheit" denkt ſich der Ap. hier als eins mit dem Gegenſtande, den ſie erkennt. Eigentlich hat Gott nicht die Weisheit (als unterſchieden gedacht von dem, was ſie erkennt) vor der Welt verordnet; ſondern die Erlöſung der Menſchen durch Jeſum Chriſtum. Wie aber Weisheit und Liebe eins ſind in Gott, und eben ſo Gedanke und That: ſo nennt der Ap. die größte That der göttlichen Liebe, welche die Welt ebenſo ſehr geheiliget als erleuchtet hat, die „verborgne Weisheit Gottes." Verordnet hat er dieſe Weisheit zu unſrer „Herrlichkeit", indem der Menſch durch ſie verherrlicht, vollkommen gemacht wird, hergeſtellt und verklärt zu der Vollendung, für die Gott ihn beſtimmt hat; und dies iſt „vor der Welt" geſchehen, dieſe Weisheit iſt alſo weit älter, als die weltliche, ſie iſt ewig, und kann daher nicht mit jener untergehen, V. 6.

4. Die Weiſen, die Schriftgelehrten und Mächtigen des Jüdiſchen Volkes ſtellt der Ap. dar als die „Oberſten der Welt" (V. 6.), weil die höchſte Erleuchtung und Weisheit in göttlichen Dingen, ſo weit ſie in der unerlöſten Welt zu finden war, in ihnen ſich vereinigte. Vermöge dieſer Weisheit erkannten ſie aber ſo wenig die zu unſrer Herrlichkeit verordnete Weisheit, daß ſie den Herrn dieſer Herrlichkeit, den höchſten Eigenthümer und Verleiher derſelben, vielmehr kreuzigten.

5. Auf eine freye, aber treffende Weiſe führt der Ap. Jeſ. 64, 4. an,

10 uns aber hat es Gott geoffenbart durch ſeinen Geiſt. Denn der
11 Geiſt erforſchet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit. Denn
welcher Menſch weiß, was im Menſchen iſt, ohne der Geiſt des
Menſchen, der in ihm iſt? Alſo auch weiß niemand, was in Gott
12 iſt, ohne der Geiſt Gottes[1]. Wir aber haben nicht empfangen
den Geiſt der Welt, ſondern den Geiſt aus Gott, daß wir wiſ-
13 ſen können, was uns von Gott gegeben iſt[2]; welches wir auch
reden, nicht mit Worten, welche menſchliche Weisheit lehren kann,
ſondern mit Worten, die der heilige Geiſt lehret, und richten geiſt-
14 liche Sachen geiſtlich[3]. Der natürliche Menſch aber vernimmt

wo es eigentlich heißt: „Von Ewigkeit her hat man nicht gehört noch vernommen, kein Auge hat geſehen einen Gott außer dir, der [alſo] that dem, der auf ihn harrte.“ Kein Menſchengeiſt, ſich ſelbſt überlaſſen, hat von den göttlichen Heilsgütern, die den Gläubigen und Gott Liebenden zu Theil werden, gehört.

1. Der Geiſt des Vaters und des Sohnes iſt diejenige göttliche Perſon, welche die ewige Einheit iſt des Vaters, als des Erkennenden und Schaffenden, und des Sohnes, als des Erkannten und Empfangenden, ebendarum auch wieder des mittelbar Alles Erſchaffenden; in ihm vollendet ſich alſo das göttliche Bewußtſeyn als des ewig-Einen Gottes; und darum wird dem h. Geiſte vorzugsweiſe das Erforſchen der Tiefen der Gottheit — die Erkenntniß des innerſten göttlichen Weſens — zugeſchrieben. Das „Erforſchen“ bezeichnet nicht ein Vordringen von der Unwiſſenheit zur Erkenntniß, ſondern die ewige Lebendigkeit und Thätigkeit in dem göttlichen Erkennen, das Sich-bewußt-werden aller göttlichen Gedanken von Ewigkeit zu Ewigkeit; wie Gott auch die Herzen der Menſchen erforſchet und prüfet. Pſ. 139, 1. 23. Röm. 8, 27. Off. 2, 23. Wie nun der h. Geiſt in Gott ſelbſt der die Tiefen Gottes durchforſchende iſt: ſo auch indem er dem Menſchen mitgetheilt wird. Um dies und die vorher ausgeſprochnen Wahrheiten anſchaulich zu machen, vergleicht Paulus damit den Menſchen. Auch der Menſch kann ſich ſelbſt anſchauen und erkennen, und das Bewußtſeyn ſeiner ſelbſt einigt den Erkennenden und Erkannten mit ſich; dies iſt aber etwas dem Auge des andern Menſchen Verborgnes, nur dann, wenn der Geiſt des Menſchen die Tiefe des Inwendigen aufgethan hat für den andern, wird es ihm offenbar; ſo auch kann alle Erkenntniß von Gott nur auf der Mittheilung ſeines Geiſtes beruhen. Die, denen es Gott geoffenbart hat, die der Ap. V. 10. „uns“ nennt, ſind nicht etwa die Apoſtel oder die Vollkommnen (V. 7.) allein, ſondern alle Chriſten; auch daß ſie „kleine Kinder“ ſind in Chriſto (C. 3, 1.), iſt das Werk dieſes Geiſtes; aber das noch ſehr mächtige Fleiſch in ihnen hindert die klare Erkenntniß dieſer Offenbarung in ihnen.

2. Statt bloß den Schluß hinzuzufügen: „Wir aber haben dieſen Geiſt empfangen, folglich erkennen wir die Tiefen der Gottheit“, ſtellt der Ap. noch den Gegenſatz dazwiſchen: „Wir haben nicht den Geiſt der Welt empfangen“, weil zu der tieferen Weisheit die Corinther Weltweisheit und weltliche Redekunſt für nothwendig hielten; womit er daher ſagen will: „Ihr könnt alſo nicht verlangen, daß in weltlicher Weiſe und Form euch Gottes Tiefen aufgeſchloſſen werden;“ vielmehr iſt den Chriſten der von Gott ſelbſt ausgehende Geiſt gegeben, damit ſie erkennen, was Gott ihnen geſchenkt hat, die Erlöſung durch Chriſtum. Aehnlich Röm. 8, 15.

3. Was Luther „richten“ überſetzt, heißt eigentlich „zuſammenordnen, vergleichen, erklären od. auslegen“; dann entſteht der Sinn: „mit geiſtlichen Menſchen erklären wir geiſtliche Sachen“, den Vollkommenen

nichts vom Geiſte Gottes[1]; es iſt ihm eine Thorheit und kann
es nicht erkennen, denn es muß geiſtlich gerichtet ſeyn[2]; der 15
geiſtliche aber richtet alles, und wird von niemandem gerichtet[3].
Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt? oder wer will ihn un= 16
terweiſen? Wir aber haben Chriſti Sinn[4].

(V. 7.), in denen der heilige Geiſt ſchon die rechte Herrſchaft erlangt hat, erklären, legen wir die von dem h. Geiſt uns geoffenbarten Wahrheiten näher aus; aber das geſchieht wieder in Geiſtesworten, der Geiſt Gottes verleiht dazu eine eigenthümliche Sprache und ein göttliches Licht, welche die todte Begriffsweisheit der Welt nicht verſteht.

1. V. „der ſeeliſche Menſch," die Ueberſetzung Ls. iſt aber der Sache nach ſehr treffend. L. Gl. „Der natürliche Menſch iſt, wie er außer der Gnade iſt, mit aller Vernunft, Kunſt, Sinnen, Vermögen, auch aufs beſte geſchickt. Pſ. 92, 7. Jeſ. 40, 13." Der Menſch beſteht (1 Theſſ. 5, 23.) aus Geiſt, Seele, und Leib; die lebendige Seele des Menſchen (1 Moſ. 2, 7. 1 Cor. 15, 45.) wurde durch den ihr mitgetheilten Geiſt aus Gott zum ſelbſtändigen göttlichen Leben erhoben; aber durch den Sündenfall wich der Geiſt von ihr, ſie verſank dadurch in das natürliche Leben, unter die Herrſchaft des Fleiſches und der Welt, oder der Natur, von der ſie erſt durch den ihr mitgetheilten Geiſt aus Gott wieder befreyt wird; der bloß ſeeliſche Menſch iſt daher ein natürlicher Menſch. Vgl. Jac. 3, 15. Jud. 19. Gr. „Den natürlichen Menſchen nennt P. hier nicht, wie es gewöhnlich aufgefaßt wird, den den grobfleiſchlichen Begierden oder ſeiner Sinnlichkeit hingegebenen Menſchen; ſondern jeden ſeinen bloß natürlichen Kräften überlaſſenen; was aus dem Gegenſatz des geiſtlichen Menſchen hervorgeht. Da unter dieſem der zu verſtehen iſt, deſſen Gemüth von der Erleuchtung des Geiſtes Gottes geleitet wird: ſo iſt das Gegentheil ohne Zweifel der ſeinem bloß natürlichen Zuſtande überlaſſene Menſch." E.

2. V. „erforſchet" (unterſchieden, beurtheilt) „ſeyn". Mit bloß natürlicher Verſtandesthätigkeit wird nie eine Erkenntniß der göttlichen Wahrheiten des Chriſtenthums möglich ſeyn; die Erneuerung des ganzen Menſchen iſt dazu nothwendig, der h. Geiſt muß uns ganz und gar erleuchten und heiligen, dann entſteht ein neues Licht für die Erkenntniß in uns.

3. Da der Chriſt den Geiſt aus Gott empfängt, der auch die Tiefen der Gottheit erforſcht: ſo gibt es nichts für ihn, was ihm völlig und auf immer verſchloſſen bleiben könnte; vielmehr eröffnet ſich ihm auf jedem Standpunkte, wo er ſich befindet, das ganze Reich der Erkenntniß. Wie er nun Alles, ſo kann ihn wiederum niemand recht beurtheilen, der nicht des ſelben Geiſtes theilhaftig geworden iſt. Um aber dieſes Geiſtes theilhaftig zu werden, muß der Menſch ſein eignes Meinen und Urtheilen aufgeben, und dem göttlichen Denken in ſich Raum laſſen; der h. Geiſt lehrt ihn aus dem Worte Gottes, und an dieſem muß er ſich prüfen laſſen. Daher die Verblendung derer am größten und furchtbarſten iſt, die ihre eignen Wege mit der Anmaßung entſchuldigen, ſie ſeyen Geiſtesmenſchen, die niemand als ihres Gleichen verſtehe.

4. Da wir Gottes, oder, was dem Ap. ſtets das Selbe iſt, Chriſti Geiſt haben (vgl. Röm. 8, 9. A.): ſo müßte ein natürlicher Menſch, um einen geiſtlichen beurtheilen zu können, den Herrn ſelbſt beurtheilen oder ihn meiſtern können, was er mit einer Berufung auf Jeſ. 40, 13. widerlegt.

Das 3. Capitel.

Fortſetzung des C. 1, 10. begonnenen Angriffs gegen das Parteyenweſen überhaupt.

Den Tadel gegen die Parteyungen in der Corinthiſchen Gemeine, welchen der Ap. C. 1, 10. begonnen, von V. 17. an aber durch die Nachweiſung des Verderblichen einer Einmiſchung von Weltweisheit und Kunſt in die Predigt des Evangeliums unterbrochen hatte, nimmt er nun hier wieder auf, indem er an C. 2, 1—5. anknüpfend, ſein eignes Verfahren in Corinth, ſo weit es durch den Zuſtand der Gemeine ſelbſt bedingt war, berührt, von da aber gleich zum Allgemeinen übergeht, und zeigt wie Gott in Chriſto dem Chriſten Alles in Allem, ein Menſch aber ihm nie mehr als Gottes Diener und Haushalter ſeyn dürfe. V. 18—20. verbindet er dieſe Ausführung noch insbeſondere mit dem Vorigen, indem er zeigt, daß die Ueberſchätzung menſchlicher Weisheit ſtets die Quelle ſolcher Spaltungen ſey.

1 Und ich, liebe Brüder, konnte nicht mit euch reden als mit
Geiſtlichen, ſondern als mit Fleiſchlichen, wie mit jungen Kin-
2 dern in Chriſto[1]; Milch habe ich euch zu trinken gegeben und
nicht Speiſe[2], denn ihr konntet noch nicht; auch könnet ihr jetzt
3 noch nicht, dieweil ihr noch fleiſchlich ſeyd. Denn ſintemal Ei-
fer und Zank und Zwietracht unter euch ſind, ſeyd ihr denn
4 nicht fleiſchlich und wandelt nach menſchlicher Weiſe[3]? Denn

1. Die Worte „geiſtlich, fleiſchlich" braucht der Ap. hier in einem etwas anderem Sinne, als Röm. 7, 5. 14. C. 8, 5. ff. Gal 6, 1. ꝛc. Ein jeder neugeborne Chriſt, wofür der Ap. den größten Theil der Corinthiſchen Gemeine, wie der Zuſatz „Kinder in Chriſto" zeigt, noch halten durfte, iſt (Röm. 8, 9.) „nicht fleiſchlich, ſondern geiſtlich, da Gottes Geiſt in ihm wohnet." Aber wer noch ein „Kind in Chriſto," d. h. in ſeiner Gemeinſchaft mit Chriſto nicht bloß neu, ſondern noch unbefeſtigt iſt, in dem hat das neue Leben des Geiſtes über das Fleiſch noch nicht die rechte Herrſchaft erlangt, es können da oft neben dem Geiſte aus Gott noch manche grobe Unlauterkeiten im Innern fortdauern, und ein ſolcher verhältnißmäßig noch ein fleiſchlicher ſeyn. Abſichtlich braucht der Ap. hier ſo ſtarke Ausdrücke, da die Corinthiſchen Chriſten, wegen ihres Reichthums an Lehre und Erkenntniß und allen Gaben (C. 1, 5. 7.), wegen ihres aufblähenden Wiſſens (C. 8, 1.), vorzugsweiſe ſich für recht geiſtliche, gereifte Chriſten halten mochten. Der Ap. zeigt ihnen zu ihrer Beſchämung, daß alle Erkenntniß ohne Demuth und Liebe nichtig, und nur fleiſchliche Menſchenweisheit ſey. Vgl. C. 4, 8.

2. Nur die Anfangslehren des Evangeliums, nicht die Weisheit für die Vollkommenen. C. 2, 6. A. Die tieferen Lehren unſres Briefes ſelbſt, z. B. C. 2. und 15., ſind inſofern kein Widerſpruch gegen dieſe Behauptung, als der Ap. auf dieſelben vielmehr gelegentlich geleitet wird, durch Widerlegung der Irrthümer, nicht aus frey gefaßtem Vorſatze, wie z. B. im Briefe an die Römer, jene Lehren vorträgt.

3. „Fleiſchlich" und „nach menſchlicher Weiſe" entſpricht ſich, und erklärt ſich gegenſeitig. „Hieraus erhellt, daß das Wort „Fleiſch" nicht auf die grobſinnlichen Lüſte zu

ſo einer ſagt: Ich bin Pauliſch! der Andre: Ich bin Apolliſch!
ſeyd ihr denn nicht fleiſchlich[1]? Wer iſt nun Paulus[2]? Wer iſt 5
Apollos? Diener ſind ſie, durch welche ihr ſeyd gläubig gewor-
den; und dasſelbige wie der Herr einem jeglichen gegeben hat[3].
Ich habe gepflanzt, Apollos hat begoſſen, aber Gott hat das 6
Gedeihen gegeben[4]. So iſt nun weder der da pflanzt, noch 7
der da begießt, etwas, ſondern Gott, der das Gedeihen gibt.
Der aber pflanzt und der da begießt, iſt einer wie der Andre; 8
ein jeglicher aber wird ſeinen Lohn empfangen nach ſeiner Arbeit[5].
Denn wir ſind Gottes Mitarbeiter; ihr ſeyd Gottes Acker- 9
werk und Gottes Gebäu[6]. Ich, von Gottes Gnade, die mir 10
gegeben iſt, habe den Grund gelegt als ein weiſer Baumeiſter;
ein Andrer bauet darauf[7]. Ein jeglicher aber ſehe zu, wie er

beſchränken iſt, ſondern von der ganzen Natur des Menſchen geſagt werde. Die der Leitung ihrer Natur folgen, werden von Gottes Geiſte nicht regiert; und dieſe ſind nach des Ap. Erklärung fleiſchliche, ſo daß alſo „Fleiſch" und „menſchliche Geſinnung" ganz gleichbedeutend iſt; darum verlangt er nothwendig an andern Stellen, daß wir ganz neue Creaturen werden." C. — Nur iſt zugleich immer feſtzuhalten, daß der ganze Sinn des natürlichen Menſchen eben deshalb fleiſchlich heißt, weil er auf die Welt, die Aeußerlichkeit, auch in ſeinen geiſtigſten Sünden gerichtet iſt. Vgl. Röm. 1, 4. A.

1. Die beſten alten Handſchriften haben hier einſtimmig: „ſeyd ihr denn nicht Menſchen?" Wer ſich an Menſchen hängt, und den gemeinſamen Herrn darüber vergißt, der iſt nichts weiter als ein Menſch, der hat nicht den Geiſt Gottes.

2. D. h. „Wer iſt denn alſo (wenn ich mich in eure Weiſe verſetzen wollte) Paulus, Apollos?" Womit der Ap. ihren fleiſchlichen Sinn nachweiſt, der den Herrn über ſeinen Dienern vergißt.

3. Sie haben ein jeder das Amt und die Kraft von dem Herrn, Chriſtus (V. 11. C. 1, 13. C. 2, 16.), ſie ſind bloß, ein jeder auf beſondre Weiſe, ſeine Werkzeuge.

4. Paulus hatte die Corinthiſche Gemeine gegründet, Apollos ſpäter ſie weiter im Chriſtenthume gefördert; wie aber in der Natur Gott das Wachsthum geben muß, alles Leben von ihm allein kommt, ohne das alles Pflanzen und Begießen doch vergebens wäre: ſo kann auch kein Diener des Herrn eine beſondre Bedeutung neben dem Herrn haben, da ſein geringes Werk vor dem großen Werke des Herrn ganz verſchwindet.

5. Beide ſind Diener (V. 5.), was ſie thun, haben die Gläubigen alſo dem Herrn zu danken, im Verhältniß zum Herrn verſchwinden beide gänzlich; aber was ſie ſelbſt betrifft, da wird jeder einen eigenthümlichen, ſeiner Arbeit entſprechenden Lohn empfangen.

6. Gott, als der Hauptarbeiter, hat ſie zu Gehülfen ſeiner Arbeit angenommen auf ſeinem Acker, bey ſeinem Bau. Die Gehülfen nennen ſich nach dem, welcher ſie angenommen hat; der Acker, der Bau trägt den Namen des Herrn; Alles bezieht ſich daher auf ihn. — Obwohl Gott es iſt, der da wirket Alles in Allem, wirkt er es doch durch freye Weſen, ſeine Ebenbilder, die er neben ſich ſtellt, und denen er die Kraft verleiht, ſelbſtändig ſich zu entſchließen. Dies gilt aber nnr von denen, die ſich Gott ſchon hingegeben haben, und mit ſeiner Kraft erfüllt ſind; ihre Freyheit iſt jeden Augenblick begründet in dem Willen Gottes, ihre Kraft nimmt alles Leben aus Ihm.

7. Mit dem Worte „weiſer" d. i. geſchickter „Baumeiſter" will P. nicht die Art und Weiſe, wie er gearbeitet habe, lobend bezeichnen; es geht dies vielmehr ganz auf das Grundlegen. Ein jeder Baumeiſter, der ſeine Sache verſteht, legt den

11 darauf baue. Einen andern Grund kann zwar niemand legen,
12 außer dem, der gelegt iſt, welcher iſt Jeſus Chriſtus. So aber
jemand auf dieſen Grund bauet Gold, Silber, Edelſteine, Holz,
13 Heu, Stoppeln: ſo wird eines jeglichen Werk offenbar werden,
der Tag wirds klar machen; denn es wird durchs Feuer offen-
bar werden, und welcherley eines jeglichen Werk ſey, wird das
14 Feuer bewähren. Wird jemandes Werk bleiben, das er darauf
15 gebauet hat, ſo wird er Lohn empfangen; wird aber jemandes
Werk verbrennen, ſo wird er deß Schaden leiden; er ſelbſt aber
16 wird ſelig werden, ſo doch als durchs Feuer[1]. Wiſſet ihr nicht,

Grund zuerſt, ehe er an Weiterbauen denkt. Wie dies zu deuten ſey, erklärt das Folgende näher.

1. In dieſem ganzen Abſatz führt der Ap. das V. 10. kurz angedeutete Gleichniß weiter aus. Zuerſt müſſen wir es uns im eigentlichen Sinne deutlich machen. Bey einem jeden dauerhaft gebauten Hauſe muß erſt ein ſicheres Fundament da ſeyn, über dies kann nicht weiter geſtritten oder gezweifelt werden, es kann nur einerley Art ſeyn, wenn das Haus Beſtand haben ſoll. Darauf aber läßt ſich nun mancherley bauen; edle Metalle (man überzog die Säulen in den Tempeln hie und da mit Golde und Silber) und koſtbare Steine (z. B. Marmor, Porphyr, Jaſpis ꝛc.); oder auch Holz, Heu und Stoppeln (in Lehmwänden ꝛc.); das erſte iſt feuerfeſt, das zweyte kann dieſe Probe nicht beſtehen. Der Tag des ausbrechenden Feuers bewährt nun das darauf gebaute Material; das edle bleibt unverſehrt ſtehen, das unedle wird verzehrt und der in dem Hauſe wohnende Bauherr, zwar errettet, doch nur mit Lebensgefahr, und nach Verluſt ſeiner Mühe und Habe. Den Anfang der Deutung gibt P. ſelbſt. Das Haus iſt die Gemeine der Gläubigen, Gottes Tempel (V. 16.), ſo wie auch, da ſich im Einzelnen das Ganze abbildet, der einzelne gerettete Chriſt; das Fundament des Hauſes iſt Chriſtus, ohne ihn gibt es in dem beſprochnen Sinne gar kein Haus Gottes, keinen Tempel, in welchem Gott wohnen kann (V. 16.). Dieſes Fundament iſt ſchon gelegt, nämlich von Gott ſelbſt, Gott hat ein für allemal durch die Erlöſung Jeſu Chriſti den Grund zu dem Heile der erretteten Menſchheit gelegt. Zugleich geſchieht dies aber von Chriſti Dienern immer wieder aufs Neue, d. h. durch die Verkündigung des Evangeliums und den an daſſelbe erweckten Glauben werden die Gläubigen zu einer lebendigen Gemeinſchaft mit Chriſto, als dem Grunde alles ihres Heiles, geführt, ſo daß er nun auch in ihnen der Grund eines Gotteshauſes wird. Das Fundament, welches die Diener des Herrn legen, iſt daher nicht bloß die Lehre Chriſti, ſondern Chriſtus ſelbſt, inſofern er nämlich in Folge ihrer Predigt von ihm, des Wortes vom Kreuze, in den Herzen wohnt. Das auf dieſen Grund Erbaute ſind daher ebenfalls die von den Dienern des Herrn aus der Haupt- und Grundwahrheit abgeleiteten Lehren, jedoch verbunden gedacht mit ihren Folgen und Wirkungen in den Hörern. Die unzerſtörbaren, edlen Materialien ſind die jenem Fundament angemeſſenen, auf die rechte Weiſe aus jener ewigen Grundwahrheit abgeleiteten ewigen Wahrheiten, verbunden mit ihren gleichfalls ewigen, unzerſtörbaren, herrlichen Wirkungen, den durch die rechten Lehren erweckten, geförderten, echten Gliedern der Gemeine. Umgekehrt, die vergänglichen Materialien ſind die Abirrungen von der Wahrheit, welche die Haupt- und Grundlehre zwar noch nicht umſtoßen, in dem Einzelnen aber doch ein weites Zurückbleiben verurſachen, in der ganzen Gemeine die Beymiſchung vieler falſchen und erſtorbenen Glieder zur Folge haben. Der Tag nun, welcher über die Probehaltigkeit des Baumaterials entſchei-

daß ihr Gottes Tempel ſeyd, und der Geiſt Gottes in euch woh-
net? So jemand den Tempel Gottes verderbet, den wird Gott 17
verderben; denn der Tempel Gottes iſt heilig, der ſeyd ihr[1].
Niemand betrüge ſich ſelbſt: welcher ſich unter euch dünket, weiſe 18
zu ſeyn, der werde ein Narr in dieſer Welt, daß er möge weiſe
ſeyn[2]. Denn dieſer Welt Weisheit iſt Thorheit bey Gott. Denn 19

det, iſt der Gerichtstag des Herrn, der Tag der Entſcheidung und der Vollendung, wo das ſinnliche Feuer das Weltgebäude umſchmilzt, und das geiſtige Prüfungsfeuer die rechten Glieder des Herrn bewährt. Hier empfängt nun der treue Arbeiter ſeinen Lohn dadurch, daß ſein Werk erhalten wird, ihm zur Freude und Krone, daß eine große Schaar echter Glieder des Herrn, die er geweckt und gefördert hat, mit ihm in die Seligkeit eingeht, die nur das in ſich aufnimmt, was ewig bleibt; der aber, welcher die Wahrheit mit Irrthum vermiſcht hat, ohne doch den Grund ſelbſt zu verfälſchen, ſieht ſich ſeines Lohnes ſchmerzlich beraubt, indem die Lehren, die er verkündigt, und die Menſchen, die er dadurch gewonnen hat, die Probe nicht beſtehen, und er ſelbſt nur mit großer Gefahr errettet wird. — Vielleicht wollte der Ap. in dieſen Worten ſelbſt dem Apollos und ähnlichen angeſehenen Lehrern, beſonders aber denen, welche ihnen unbedingtes Vertrauen ſchenkten, einen warnenden Wink geben. Fürchtet euch! ruft daher der Ap. Allen zu; denn gibt es auch dergleichen Verſehen, bey denen der Menſch ſelbſt noch errettet wird: wer kann mit völliger Gewißheit unterſcheiden zwiſchen dem, was um ihn und an ihm verbrennt, und dem, was ihn ſelbſt mit in das ewige Feuer hineinzieht!

1. Ein dem vorigen verwandtes Gleichniß, wodurch jenes noch mehr erläutert wird. Dort war von dem Aufbauen der Gemeine als eines Hauſes die Rede, und von der Gefahr, wenn man dabey nicht feſte, ewige Wahrheiten als das Material des Baues anwende. Hier wird die Gemeine mit einem ſchon vollendeten Gotteshauſe verglichen, worin Gott ſelbſt wohnet, Alles daher durch ſeine Gegenwart heilig und unantaſtbar iſt; wie furchtbar, wenn jemand auch nur theilweiſe Gottes Tempel zerſtört, Glieder der Gemeine ſtatt zur Seligkeit zur Verdammniß führt! Nothwendig muß Gott über einen ſolchen ſelbſt die äußerſten Strafen verhängen, und ſein Heiligthum bewahren. Der Fall iſt hier weit ärger, als nach dem vorigen Gleichniß; der Ap. will zeigen, wohin der dort angedeutete Weg, der anfänglich noch verhältnißmäßig ſchuldlos betreten wird, doch bey hartnäckiger Vertheidigung des Irrthums zuletzt führen könne. Das „Verderben" von Seiten Gottes kann hier nichts Andres ſeyn, als ewig verdammen, von allem wahren Leben, aller Seligkeit ihn ausſchließen, wie Matth. 10, 28. C. 16, 25. 26.

2. Was der Ap. ſchon oben C. 1, 17. ff. von der thörichten Weisheit ausgeführt hat, das erwähnt er hier kurz noch einmal, um es mit der Bekämpfung des Parteyenweſens nun in die nächſte Beziehung zu ſetzen. Der Urſprung deſſelben war ja das Vergeſſen der allen gemeinſamen gleichen Abhängigkeit von dem Einen Herrn und Meiſter Chriſtus, und das Werthlegen auf menſchliche Weisheit und Gaben, als wären ſie nicht von ihm. Alle Weisheit, die ſich ſelbſtändig, neben der göttlichen Weisheit in Chriſto, erheben will, muß zu Schanden werden; wer dadurch etwas in dieſem verderbten Weltlaufe gilt, der muß erſt auf dieſe Scheinweisheit verzichten und von vorn anfangen, um wieder weiſe zu werden. Die Perſonen, welche ihr alſo wegen ihrer Weltweisheit ſo hoch achtet, ſagt der Ap., haben noch einen weiten Weg, ehe ſie zur wahren Weisheit gelangen können. Vgl. C. 1, 24. A.

es ſtehet geſchrieben: „Die Weiſen erhaſchet er in ihrer Klugheit[1];"
20 und abermal: „Der Herr weiß der Weiſen Gedanken, daß ſie ei-
21 tel ſind[2]." Darum rühme ſich niemand eines Menſchen; es iſt
22 Alles euer, es ſey Paulus oder Apollos, es ſey Kephas oder die
Welt, es ſey das Leben oder der Tod, es ſey das Gegenwärtige
23 oder das Zukünftige, Alles iſt euer[3]; ihr aber ſeyd Chriſti, Chri-
ſtus aber iſt Gottes[4].

Das 4. Capitel.

I. Beſchämende Ermahnung zur Demuth, vom Vorbilde des Apoſtels hergenommen.
II. Liebreich ernſte Anſprache an das Herz der Gemeine in Bezug auf das Vorige.

I. Der hier folgende Abſchnitt gehört zwar noch zu dem Ganzen, das von C. 1, 10. bis C. 4. zu Ende ſich erſtreckt, doch enthält er keine weitere Ausführung des Vorigen; die erſten fünf Verſe ſind vielmehr eng mit dem Folgenden zu verbinden. Im Vorigen warnte er mehr vor dem Vertrauen, was die Glieder der Gemeine auf ausgezeichnete Lehrer ſetzten, doch ſo, daß ernſte Warnungen an die Lehrer auch mit eingemiſcht wurden; hier tritt die andre Seite mehr hervor, die Warnung vor der ſich

1. Hiob 5, 13.; folglich iſt er weiſer als ſie, und folglich ſind nur die wahrhaft weiſe, denen der Herr von ſeinem Geiſte mitgetheilt hat. C. 2, 10.

2. Pſ. 94, 11. Dort ſteht „Menſchen", wo der Ap. „Weiſen" ſetzt; aller, auch der weiſeſten Menſchen Gedanken ſind eitel, wenn ſie ſich Gott gegenüber erheben wollen.

3. „Jemandes ſich rühmen" heißt nicht bloß: der Gemeinſchaft mit ihm froh ſeyn, ſeinen Vorzug, ſeine Ehre darein ſetzen, ſondern hat zugleich den volleren Sinn: ſein ganzes Vertrauen, ſeine Zuverſicht auf ihn ſetzen, zu ihm daher in ein Abhängigkeitsverhältniß ſich ſtellen. Röm. 5, 2. 11. Gal. 6, 14. In dieſem vollen Sinne eines Menſchen ſich rühmen iſt darum ſo verkehrt, weil der Herr doch nicht des Dieners, der Größere des Geringeren ſich rühmen kann. Iſt aber jemand ein echtes Kind Gottes, ſo iſt er auch Gottes Erbe, er hat vollen Antheil an Allem, was Gott hat, alle Dinge müſſen zuſammenwirken zu ſeinem Heile; alle Diener Gottes ſind ſeine Diener, denn ſie ſind von Gott dazu angeſtellt, ihn zur Seligkeit zu führen; die ganze Welt, das Leben und der Tod, alle lebendigmachenden, alle zerſtörenden Kräfte, die in dem Reiche der Natur und der Gnade walten, alle Ereigniſſe der Gegenwart und Zukunft, Alles hat ſeine Beziehung auf ihn ſo ſehr, als ob es nur für ihn da wäre. Dem Sinne nach iſt zu vergleichen, was Chriſtus über Gottes ſpecielle Fürſorge Luc. 12, 6. 7. und beſonders was Paulus Röm. 8, 28—39. ausführt.

4. Die Zuſammenſtellung: „Ihr ſeyd Chriſti, Chriſtus aber iſt Gottes" kann natürlich nicht bedeuten ſollen, daß Chriſtus in dem ſelben Sinne Gottes Eigenthum ſey, als ſie Chriſti, weil dann Chriſtus ſelbſt ein Geſchöpf wäre, und der Chriſt dennoch ſtatt unmittelbar mit Gott verſöhnt und vereinigt zu ſeyn, nur einem ſeines Gleichen dienſtbar wäre. Grade den entgegengeſetzten Gedanken vielmehr drückt der Ap. damit aus: Inſofern Chriſtus in einem ganz einzigen Sinne „Gottes" iſt, wie es kein Geſchöpf ſeyn kann (Vgl. Joh. 5, 26. C. 10, 28—30. C. 16, 15.), weil er als der ewige Sohn Gottes das Gott gleiche Ebenbild des Vaters (Col. 1, 15. Hebr. 1, 3.) iſt, Er und der Vater eins ſind: darum iſt der, welcher Chriſti Eigenthum iſt, auch Gottes Eigenthum ſelbſt.

ſelbſt vordrängenden Hoffahrt, die er durch ſein eignes Beyſpiel beſchämt: er ſuche bey den Menſchen nicht einmal den Ruhm der Treue in der Verwaltung ſeines Amtes, ſondern allein beym Herrn (1—5.); während ſie ſchon reich ſeyn und herrſchen wollten, müßten die Apoſtel dienen und leiden (V. 6—13.).

Dafür halte uns jedermann, nämlich für Chriſti Diener 1
und Haushalter über Gottes Geheimniſſe[1]. Nun ſucht man 2
nicht mehr an den Haushaltern, denn daß ſie treu erfunden wer-
den[2]. Mir aber iſt es ein Geringes, daß ich von euch gerichtet 3
werde, oder von einem menſchlichen Tage[3]; auch richte ich mich
ſelbſt nicht[4]. Ich bin mir wohl nichts bewußt, aber darin bin 4
ich nicht gerechtfertigt; der Herr iſt es aber, der mich richtet[5].

1. Die „Haushalter" im Alterthum waren meiſtens Sklaven, welche der Herr über das Geſinde ſetzte, um einem jeden ſein Geſchäft und ſeinen Lohn zu geben (Luc. 12, 42.); ſie hatten alſo, in ihrer gänzlichen Abhängigkeit von Herrn, keine eigne Macht, kein eignes Intereſſe, und Alles, was ſie für ſich zu erwarten hatten, kam allein von ihrem Herrn. — Das, worüber Chriſti Diener haushalten, ſind Gottes „Geheimniſſe", ſeine der Welt verborgnen, in Chriſto geoffenbarten Rathſchlüſſe und Anſtalten zum Heile der Welt; von ihnen ſollen ſie jedem das mittheilen was ſeinen Bedürfniſſen und Gaben angemeſſen iſt. — Die Aemter ſind Chriſti, die Kräfte Gottes. Vgl. C. 12, 4—6. A. und C. 3, 23.

2. Vgl. Matth. 25, 14. ff. Luc. 12, 42. Von ſeinem Eignen kann ein Haushalter nichts geben; die Gaben, der Wirkungskreis, in welchem ein Diener Chriſti ſteht, ſind nicht ſein, ſondern des Herrn; wie verkehrt, wollte er ſich ihrer rühmen, oder wollten deshalb Andre ihn preiſen! Die Treue wäre der einzige Ruhm, der ihm zugeſchrieben werden könnte vor den Menſchen; auch auf dieſen verzichtet aber der Apoſtel. Er ſagt übrigens in dieſen Worten keinesweges, daß die Treue ein Werk des Menſchen ohne Gott ſey; damit würden die Stellen im ſtärkſten Widerſpruch ſtehen, worin er Gott das Wirken derſelben zuſchreibt (C. 1, 8. 9. Phil. 1, 6. C. 2, 13.). Die Treue iſt vielmehr ein Werk Gottes in dem Menſchen und durch ihn; jeder Willensentſchluß des Menſchen zum Guten iſt Gottes Werk in ihm; aber Gott krönet in ihm ſeine eignen Gaben, als wären ſie des Menſchen Werk allein. Gott iſt es, der durch ſeine ewige Liebe die freye Gegenliebe und Liebestreue im Menſchen wirkt, und der ihr lohnet durch die innige, ewige Gemeinſchaft mit Ihm ſelbſt, durch ſich ſelbſt. Vgl. C. 3, 9. A. Matth. 5, 12. A. — Das „treu erfunden werden" iſt nicht gleichbedeutend mit „treu ſeyn", es deutet auf die Prüfung der Treue in dem Bilde, und eben damit auf Gottes Gericht, V. 5., hin.

3. Der „menſchliche Tag", Tag eines Menſchen, ſteht im Gegenſatz gegen den „Tag des Herrn", ſ. z. B. C. 1, 8. A. Der „Tag des Herrn" iſt der Tag ſeiner Offenbarung in ihrer ganzen, vollen Herrlichkeit, zur Vollendung der Seinigen und zur Vernichtung ſeiner Feinde, daher der Tag des ewig gültigen göttlichen Gerichts über die Welt; dem ſteht „ein menſchlicher Tag" gegenüber, wo ſich nichts offenbaren kann als die ohnmächtige, beſchränkte Entſcheidung von ſündigen, irrenden Geſchöpfen.

4. Nicht in dem Sinne, wie C. 11, 31. Das „Richten" hat hier den Sinn: den Lohn der Treue für das Haushalten ſich ſelbſt zuerkennen.

5. Geſetzt der Diener des Herrn wäre ſich keiner beſtimmten Untreue bewußt: ſo muß er als Sünder doch immer eingedenk bleiben, daß des Herrn Augen ſchärfer und tiefer blikken als die ſeinigen, daß ſein Geg-

5 Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr komme, welcher
auch wird ans Licht bringen, was im Finſtern verborgen iſt,
und den Rath des Herzen offenbaren; alsdann wird einem
6 jeglichen von Gott Lob widerfahren[1]. Solches aber, liebe Brü-
der, habe ich auf mich und Apollos gedeutet[2] um euretwillen,
damit ihr an uns lernet, daß niemand höher von ſich halte, als
geſchrieben iſt[3]; auf daß ſich nicht einer wider den andern um
7 jemandes willen aufblaſe[4]. Denn wer hat dich vorgezogen?
Was haſt du aber, daß du nicht empfangen haſt? So du es
aber empfangen haſt, was rühmeſt du dich denn, als der es nicht
8 empfangen hätte[5]? Ihr ſeyd ſchon ſatt geworden, ihr ſeyd ſchon
reich geworden, ihr herrſchet ohne uns[6]; und wollte Gott ihr
9 herrſchtet, auf daß auch wir mit euch herrſchen möchten[7]. Ich

ſetz in ſich ſelbſt geiſtlicher und weit umfaſſender iſt, als was ſeine durch die Sünde getrübte Erkenntniß davon in ſich aufnimmt und als Richtſchnur ſeinen Handlungen anlegt.

1. Auch hier iſt das „Richten" nicht vom Verdammen, ſondern vorzugsweiſe vom Preiſen und Erheben der Diener des Herrn (freylich auch immer im Vergleich mit Andern, die man hinter ſie zurückſetzt) zu verſtehen. „Lobet nicht zu früh die Knechte des Herrn; es kann Vieles im Verborgnen ſchlummern, was durch das Urtheil des Herrn ganz anders erſcheinen wird, als ihr jetzt meinet." Daher iſt das „Lob von Gott" das wahre allein.

2. W. „umgeſtaltet", d. h. ich habe die Wahrheit ſo dargeſtellt, als ob wir beide beſonders dieſer Lehre bedürften, indem ich jedoch damit jeden, der ſich zum Parteyhaupt aufwerfen will, gemeint habe. Der Ap. zielt auf ſeine Darſtellung von C. 3, 4. an.

3. Beſonders in ſolchen Schriftſtellen, wie die oben angeführten, wie Jer. 9, 23. u. a., welche bezeugen, daß Gott aller Ruhm allein gebühre.

4. D. h. ſich eines Menſchen rühme, wie C. 3, 21.

5. Der Ap. ſtellt dieſen weiteren Satz entgegen, um die Lehrer und Parteyhäupter mit ihrem Anhange zuſammenzubegreifen. Alles, was beide haben, iſt Gottes Gnadengeſchenk.

6. V. 8—13. gehören eng zuſammen, und enthalten eine ſcharfe, die Corinther an dem Beyſpiele der Apoſtel tief beſchämende, zugleich aber, wie V. 14. ff. zeigt, ſehr liebreich gemeinte Ermahnung. Es iſt hier keine ſogenannte Ironie, als ob der Ap. das Gegentheil meinte von dem, was er ſagt. Die Corinther waren ſatt und reich und mächtig in ihrem Sinne, ihrer ganzen Herzensſtellung nach, geſättigt durch Erkenntniß, die ſie aber aufblähete (C. 8, 1); reich an allen Gnadengaben, aber auch ſtolz darauf (C. 12—14.); mächtig, indem ſie auf ihrer Höhe ihrer Schwachheit vergaßen, und ſich unangreifbar wähnten. Vgl. Matth. 9, 12. A. Luc. 6, 24. 25. C. 7, 41. ff. A. Joh. 9, 41. A. Der letzte Ausdruck weiſet darauf hin, daß allen Chriſten verheißen iſt, mit Chriſto zu herrſchen, aber erſt nachdem ſie hienieden mit Chriſto gedient und gelitten haben. Röm. 8, 17. 2 Tim. 2, 12. Vgl. unten C. 6, 2. Die Corinther glichen Kindern, die in den Gütern und Reichthümern ſtolziren, welche ihnen der Fleiß der Eltern erworben hat und noch erhält. Während die Apoſtel ihr Leben des Leidens und Dienens noch fortſetzen mußten, nahmen ſie vom Evangelium grade das heraus, wodurch ſie ſich zufrieden, reich und mächtig fühlten.

7. Aller Reichthum hienieden, alle Größe, die der Menſch auf Erden behaglich genießen und gebrauchen will, zeigt ſich bey näherer Erwägung in ihrer Nichtigkeit. Wäre doch der Zeitpunkt des Herrſchens ſchon gekommen! ſagt der Ap., dann könnte ja nicht ein Theil der Gemeine

halte aber, Gott habe uns Apoſtel als die allergeringſten darge-
ſtellt[1], als dem Tode übergeben[2]. Denn wir ſind ein Schauſpiel
geworden der Welt, und den Engeln und den Menſchen[3]. Wir 10
ſind Narren um Chriſti willen, ihr aber ſeyd klug in Chriſto;
wir ſchwach, ihr aber ſtark; ihr herrlich, wir aber verachtet[4]. Bis 11

Chriſti allein verherrlicht ſeyn, wir Apoſtel würden doch auch daran Theil haben. Davon iſt aber, ſagt der unter dem Kreuze faſt erliegende Apoſtel, das Gegentheil der Fall. Das Evangelium ſättiget alſo (Joh. 4, 14. 6, 35.), es macht reich und mächtig (2 Cor. 8, 9. Eph. 1, 8. Phil. 4, 13.); aber im Glauben, indem der kämpfende Chriſt des zukünftigen Sieges gewiß, den Vorſchmack der ihm zugeſicherten Seligkeit ſchon hier empfängt. Wer aber mit dieſem Vorſchmack ſich begnügt, und wohlbehaglich ſich damit ausruht, der verwandelt die unvergänglichen himmliſchen Güter, die er empfangen hatte, ſich ſelbſt wieder in vergängliche irdiſche. — Der Ap. lehrt zugleich hier die große Wahrheit, daß die Gemeine des Herrn als ein Ganzes vollendet wird, daß keines ihrer Glieder zur Vollendung gelangen kann vor oder außer dem Ganzen. Daher in allen wahren Chriſten der ſehnſüchtige Wunſch nach der Zukunft des Herrn zum Gericht und zur Verherrlichung ſeiner Gemeine. Vgl. Hebr. 11, 40. Off. 22, 17. — Dieſe Stelle widerſpricht nicht dem C. 1, 7. ausgeſprochenen Lobe, ſo wenig C. 3, 1. ff. die Corinther als ganz unwiedergeborne Menſchen bezeichnen wollte. Vgl. C. 3, 1. A.

1. Auch dieſe Worte ſind wie ſie lauten, und nicht als Ironie zu verſtehen. Trat das Chriſtenthum überhaupt ohnmächtig, thöricht, ehrlos in der Jüdiſchen und Heidniſchen Welt auf: ſo mußten vor allen Andern die Apoſtel ſo erſcheinen; was es von Schmach und Verachtung und Leiden um des Evangelii willen gab, mußte vor Allen auf ſie fallen. In dieſe niedrigſte Stellung hatte Gott ſelbſt ſie verſetzt. So groß iſt der Gegenſatz dieſer und der zukünftigen Welt, daß die zwölf Patriarchen des neuen Israel (Matth. 19, 28.), die Oberſten der Gemeine, auf Erden die niedrigſten ſind. Auch die Propheten mußten Leiden erdulden, weit mehr aber die Apoſtel. Und jene konnten Feuer vom Himmel fallen laſſen, die Apoſtel aber durften nur ſegnen und dulden. Vgl. Luc. 9, 55. Röm. 12, 14. A.

2. Wie Miſſethäter, die zum Tode verurtheilt ſind, dieſe ihnen beſtimmte Strafe an jedem Orte ereilen kann: ſo erwartete die Apoſtel an jedem Orte, wo ſie auftraten, eine neue Lebensgefahr.

3. So iſt unſere Lage, ſpricht er, daß wir der Welt ein Schauſpiel geben mit unſeren Leiden, wie diejenigen, die jetzt verurtheilt werden, vor den Augen des Volks den wilden Thieren vorgeworfen zu werden, oder in den Fechterſpielen umzukommen; und ein ſolches Schauſpiel ſind wir nicht bloß an dem oder jenem Orte, ſondern vor den Augen der ganzen Welt. „Laſſet uns hier die bewundernswürdige Geduld des Paulus wahrnehmen, der nicht erſchüttert und weich gemacht wurde, obwohl er von Gott ſich ſo behandelt ſah; denn er legt es hier nicht der Bosheit der Gottloſen zur Laſt, daß er ſo ſchimpflich vor Aller Augen wie zum Fechterſpiele geſchleppt wurde; ſondern Alles leitet er von Gottes Vorſehung ab.“ C. Der Ausdruck: „den Engeln und den Menſchen“ umfaßt die ganze Welt, ohne daß etwa bey den Engeln beſonders an böſe Engel zu denken wäre. Die Apoſtel waren wirklich mit ihren ſchimpflichen Leiden ein Anblick ganz einziger Art, deß Gleichen ſich damals in der ganzen Welt nicht fand; womit nicht geſagt iſt, daß ſich Alle an dieſem Schauſpiel grade boshafter Weiſe ergötzten.

4. Ein ſehr ſcharfer Vorwurf, der aber wiederum eigentlich, und nicht ironiſch, zu nehmen iſt. Die Apoſtel verzichteten auf alle Weisheit, Macht und Ehre dieſer Welt; die

auf dieſe Stunde leiden wir Hunger und Durſt, und ſind nackend
12 und werden geſchlagen, und haben keine gewiſſe Stätte[1], und
arbeiten und wirken mit unſern eignen Händen[2]. Man ſchilt
uns, ſo ſegnen wir; man verfolgt uns, ſo dulden wir es; man
13 läſtert uns, ſo flehen wir[3]. Wir ſind ſtets als ein Fluch der
Welt und ein Fegopfer aller Leute[4].

14 II. Nicht ſchreibe ich ſolches, daß ich euch beſchäme, ſondern
ich ermahne euch als meine lieben Kinder[5]. Denn ob ihr gleich

Corinther aber wollten mit dem Evangelio den Ruhm irdiſcher Weisheit und Herrlichkeit verbinden. In gewiſſem Sinne war ihnen das auch allerdings verſtattet, ſie waren zu den ganz außerordentlichen Leiden der Zeugen des Herrn nicht alle berufen, ſie durften die Früchte von Jener Arbeit genießen; aber als echte Jünger des Herrn konnten ſie es nur dann, wenn ſie ſich deſto tiefer demüthigten über ihrer Freyheit von ſo ſchweren Leiden, und ſich deren unwürdig erkannten; wenn ſie ſich herabſetzten unter die Apoſtel, und erkannten, wie viel höher jene Zeugen, als durch ſo ſchwere Prüfungen geläutert, ſtanden. Ihr zum Leiden unwilliger, nach Wohlbehagen auf der Welt, nach dem Glänzenden und Hohen trachtender Sinn iſt es alſo, den der Apoſtel hier ſo nachdrücklich angreift.

1. Die ſelbe Schilderung ſeiner großen Mühen und Leiden finden wir noch umſtändlicher 2 Cor. 11, 23. ff. Ging Paulus auch darin beſonders voran, ſo theilten ſie doch oft ſeine Gefährten, z. B. Apg. 16, 22. ff.

2. Vgl. beſonders C. 9, 6. ff. 1 Theſſ. 2, 9.

3. Gr. „ſo ermahnen wir", erwidern die Läſterung nicht, ſondern halten dem Gegner ruhig ſein Unrecht vor, wie Chriſtus Joh. 18, 23.

4. Wir werden behandelt wie Menſchen, die man unter den Heiden als Sühnopfer mit den Sündenſtrafen Aller belädt, denen man jedes nur erſinnliche Uebel anthut. Das letzte Wort „Fegopfer" bedeutet eigentlich „das Abgeſchabte", den Auswurf, Auskehricht, Abſchaum; das erſte „Fluch" dagegen ein ſolches Feg- oder Reinigungsopfer. L. Gl. „So hieß ein Menſch, der eine ſolche böſe That begangen hatte, daß man meinte, Gott würde Land und Leute darum verfluchen und verderben. Darum wenn ſie denſelbigen abthäten, meinten ſie, ſie hätten den Fluch weggethan und das Land gereinigt. Solcher Fluch war der Prophet Jonas, da er ins Meer geworfen ward. Zuweilen nahmen ſie auch einen unſchuldigen Menſchen, wenn ſo große Plage im Lande war, und meinten, ſie fegten das Land von ſolcher Plage mit ſolchem Tod oder Opfer, warfen ihn ins Meer und ſprachen: Du ſeyſt unſer Fegopfer, daß wir geneſen und erlöſt werden. Alſo meint die Welt, daß die Apoſtel und des Evangeliums Prediger die ärgſten und ſchändlichſten Leute auf Erden ſeyen; wenn ſie deren los wäre, ſo ſtünde es wohl, und wären alles Unglücks und Fluches los, hätten Gott damit einen großen Dienſt gethan. Joh. 16, 2." Es verſteht ſich von ſelbſt, daß Paulus nur vergleichsweiſe, oder aus der Meinung der Gottloſen heraus, ſpricht, nicht behauptet, er ſey wirklich ein Sühnopfer, ſondern die Schmach und Leiden, welche auf ihn gehäuft würden, ſeyen um nichts geringer, als ſolche, welche dergleichen Fegopfer träfen. — Wie verbreitet in der heutigen Chriſtenheit iſt jener Corinthiſche Sinn, welcher Leiden und Schmach den Apoſteln und den erſten Chriſten überlaſſen, ſelbſt aber ein Chriſtenthum haben möchte, wobey man in der Bildung und im Lebensgenuß auf der Höhe der Zeit ſtehen, und allgemeine Anerkennung genießen möchte; wo man als ein falſcher Nießbraucher die Welt genießen und Gott gebrauchen möchte! (Uti Deo et frui mundo. Aug.)

5. Allerdings war es die Abſicht des Paulus, mit dem Beiſpiele der Apo-

zehntauſend Zuchtmeiſter hättet in Chriſto, ſo habt ihr doch nicht
viele Väter. Denn ich habe euch gezeuget in Chriſto Jeſu durch 15
das Evangelium[1]. Darum ermahne ich euch, ſeyd meine Nach- 16
folger[2]. Aus der ſelben Urſache habe ich Timotheus zu euch ge- 17
ſandt, welcher iſt mein lieber und getreuer Sohn in dem Herrn,
daß er euch erinnere meiner Wege, die in Chriſto ſind, gleich wie
ich an allen Enden in allen Gemeinen lehre. Es blähen ſich etliche 18
auf, als würde ich nicht zu euch kommen[3]; ich will aber gar 19
kürzlich zu euch kommen, ſo der Herr will, und erlernen, nicht
die Worte der Aufgeblaſenen, ſondern die Kraft. Denn das Reich 20
Gottes ſtehet nicht in Worten, ſondern in Kraft[4]. Was wollt 21

ſtel die Corinther zu beſchämen, d. h. zu bewirken, daß ſie in ſich gingen, und Scham und Reue über ihr hoffährtiges Parteyweſen empfänden. Aber die Beſchämung, das zu Schanden machen im geſetzlichen Sinne, war nicht ſein letzter Zweck; er wollte nicht ſeine, auch noch ſo begründete, apoſtoliſche Ueberlegenheit ſie fühlen laſſen zu ihrer Herabſetzung, ſondern als liebender Vater ſeine Kinder ermahnen. Dieſe Worte, wie alles Folgende, beziehen ſich auf allen bisher vom Ap. ausgeſprochenen Tadel.

1. „Zuchtmeiſter", Pädagogen, waren im Alterthum Sklaven, welche vornehmen Kindern als Begleiter und Aufſeher zugegeben wurden, die ihr Amt alſo meiſtens als einen Knechtsdienſt und nicht mit Vaterherzen verrichten. Womit der Ap. hindeutet auf die Männer, welchen, vermöge ihrer falſchen Menſchenanhänglichkeit, die Corinther unter den Parteyungen knechtiſch folgten. Sie konnten die Liebe zu ihnen nicht haben, wie derjenige, welcher ſie in Chriſto, d. h. in ſeiner Kraft und Gemeinſchaft, durch die Predigt des Evangelii gezeugt, das neue Leben des wiedergebornen Menſchen durch Gottes allmächtiges Wort in ihnen hervorgerufen hatte. 1 Pet. 1, 20. Vgl. über dieſe Vaterſchaft des Paulus das zu Matth. 5, 21. und C. 23, 9. Geſagte. In dem Sinne, wie Gott es iſt, Vater eines Menſchen ſich zu nennen, ſo als ob dieſer Menſch mit Gott nur mittelbar, durch ſeinen Nebenmenſchen, in Verbindung ſtände, alſo ein Menſch des andern Mittler wäre vor Gott, iſt eine gräuliche Sünde gegen Chriſti ausdrückliches Wort. Das Gegentheil davon iſt aber nach C. 3, 22. der Sinn des Paulus.

2. Den Kindern, den Corinthern, ziemt es, dem Vater, dem Paulus, zu folgen, und ihm ähnlich zu werden; hier beſonders in der Selbſtverleugnung, der gänzlichen Unterordnung ſeiner ſelbſt und alles Menſchlichen unter Chriſtus; der gänzlichen Vertilgung alles Parteyenweſens aus den Gemeinen. Einige mochten ihn verdächtigt haben, als lehre er in den verſchiednen Gemeinen verſchieden, um dadurch vielleicht im Voraus die Wirkung ſeines Sendſchreibens zu entkräften; daher ſandte er als mündlichen Ausleger den Timotheus mit. Hier mochte dieſe Verdächtigung ſich beſonders darauf beziehen, daß Paulus nach Ausſage dieſer Leute anderwärts allerdings einen Unterſchied zwiſchen den verſchiednen Parteyen in den Gemeinen, den Chriſten aus den Juden und aus den Heiden, anerkenne; worüber er ſich ſpäter von C. 8. an ausführlich erklärt.

3. Die Gegner des Ap., wſch. die falſchen vorgeblichen Anhänger des Kephas oder Petrus, breiteten aus, er fürchte ſich, vor ihnen aufzutreten; früher, da er als der einzige Lehrer in Corinth dageſtanden, habe er wohl die Gemeine zu leiten gewagt, nun aber führe er wohl in ſeinen Briefen eine ſtarke Sprache, aber perſönlich zu erſcheinen wage er nicht. 2 Cor. 10, 10. ff.

4. Der Ap. will unterſuchen, was bey jenen Gegnern von echter Kraft, d. h. Wirkung des Evangeliums, ſich finde: in der Erneuerung ihres Her-

ihr? Soll ich mit der Ruthe zu euch kommen, oder mit Liebe und ſanftmüthigem Geiſt¹?

Das 5. Capitel.

I. Strafe eines Blutſchänders. II. Rüge ſeiner Duldung in der Gemeine. III. Berichtigung eines Mißverſtändniſſes in Bezug auf das Ausſchließen aus der Gemeine.

I. In der Corinthiſchen Gemeine war der Fall vorgekommen und dem Apoſtel gemeldet worden, daß jemand mit ſeiner Stiefmutter lebte; und zwar, wie es nach 2 Cor. 7, 12. und dem Ausdruck „Hurerey" ſcheint, nicht etwa nach des Vaters Tode in blutſchänderiſcher Ehe, ſondern während ſeines Lebens im Ehebruch; daher auch der ſehr ſtarke Ausdruck: eine Hurerey, von der auch die Heiden nichts zu ſagen wiſſen; während Ehen bey den Griechen in ſehr naher Verwandtſchaft, z. B. mit der Halbſchweſter, vorkamen. Der Ap. gibt nun den Corinthern Schuld, nicht ſowohl daß dies unter ihnen vorgekommen ſey, ſondern daß ſie einen ſolchen Menſchen unter ſich duldeten, und ſchließt ihn daher ſelbſt in ſeiner apoſtoliſchen Vollmacht von der Gemeinſchaft aus.

1 Es gehet ein gemein Geſchrey, daß Hurerey unter euch iſt,
und eine ſolche Hurerey, da auch die Heiden nicht von zu ſagen
2 wiſſen, daß einer ſeines Vaters Weib habe². Und ihr ſeyd auf-
geblaſen, und habt nicht vielmehr Leid getragen, auf daß, der
3 das Werk gethan hat, von euch gethan würde³! Ich zwar, als

zens und Lebens. Das „Reich Gottes" bedeutet hier den Zuſtand der Menſchen, die aus dem Reiche der Welt, worin die Sünde herrſcht, in die Gemeinſchaft der Kinder Gottes aufgenommen ſind. Ob jemand wirklich in das Reich Gottes gehöre, das zeigt ſich nicht in prahleriſchen Prunkreden, in Berufung auf Menſchenanſehen und Menſchenweisheit, ſondern in der weſentlichen Umwandlung des inwendigen Menſchen.

1. Die Apoſtel hatten, als die Gründer der chriſtlichen Gemeinen, auch das Recht, in dieſelben aufzunehmen und von ihnen auszuſchließen. „Mit der Ruthe kommen" heißt daher, als ſtrafender Richter erſcheinen, der die unreinen Glieder aus der Gemeinſchaft ausſcheidet. Dies bildet dann den Uebergang zu dem Folgenden, wo der Ap. ſogar abweſend eine ſolche richterliche Handlung ausübt.

2. Der Ap. ſagt nicht „Stiefmutter," denn in dieſem Ausdrucke hätte etwas Entfernendes gelegen, ſondern er braucht das Wort, welches auch im A. T. das eigentlich Gräuelhafte in dieſem Verbrechen bezeichnet. 3 Moſ. 18, 8. C. 20, 11. 5 Moſ. 22, 30. Vgl. 1 Moſ. 9, 22. 23.

3. Der Ap. wirft den Corinthern lebhaft ihre ſtolze Selbſtzufriedenheit vor (C. 4, 8.), wonach man glauben müſſe, es ſtehe alles vortrefflich unter ihnen; jene Sünde innerhalb ihrer Gemeine hätte ihnen vielmehr als ein großes gemeinſchaftliches Unglück erſcheinen müſſen. Nach dem beſonders ſpäter ausgeführten Bilde (C. 12, 26.) iſt der Unfall Eines Gliedes ein gemeinſchaftliches Leiden aller, ſo insbeſondere ein ſchwerer Sündenfall, der dem ewigen Verderben ſo nahe bringt. Dieſe Anſicht der Sache, als eines Gemein-Unglücks, würde dann zu der Ausſchließung des Sünders geführt haben, deſſen ruhige Duldung in dem verderbten Corinth ſein Beyſpiel ſo anſteckend machen mußte.

der ich mit dem Leibe nicht da bin, doch mit dem Geiſte gegen-
wärtig, habe ſchon als gegenwärtig beſchloſſen über den, der ſol- 4
ches gethan hat: Im Namen unſres Herrn Jeſu Chriſti (in eu-
rer Verſammluug mit meinem Geiſte) und mit der Kraft unſres
Herrn Jeſu Chriſti, ihn zu übergeben dem Satan zum Verderben 5
des Fleiſches, auf daß der Geiſt ſelig werde am Tage des Herrn
Jeſu[1].

II. Euer Ruhm iſt nicht fein. Wiſſet ihr nicht, daß ein 6
wenig Sauerteig den ganzen Teig verſäuert[2]? Darum feget den 7
alten Sauerteig aus, auf daß ihr ein neuer Teig ſeyd, gleichwie
ihr ungeſäuert ſeyd. Denn wir haben auch ein Oſterlamm, daß
iſt Chriſtus, für uns geopfert. Darum laſſet uns Oſtern halten 8
nicht im alten Sauerteige, auch nicht im Sauerteige der Bosheit
und Schalkheit, ſondern in dem Süßteige der Lauterkeit und der
Wahrheit[3].

1. „Dem Satan übergeben" heißt nichts anders, als aus der chriſtlichen Gemeinſchaft ausſchließen. Die Gemeinen waren der Leib Chriſti (C, 12, 12. 13.), der Tempel Gottes (C. 3, 16. 2 Cor. 6, 16.), Er ſelbſt hatte ſie errettet aus dieſer argen Welt, in welcher der Satan als Gott herrſcht (2 Cor. 4, 4.); wurde alſo jemand ausgeſtoßen aus dieſer Gemeinſchaft, ſo befand er ſich in dem Reiche des Satans. Dieſe Ausſchließung geſchah aber nicht, um einen ſolchen Menſchen ins ewige Verderben zu ſtürzen; ſondern „zum Verderben" d. h. zur Ertödtung „ſeines Fleiſches", die Ausſchließung aus der chriſtlichen Gemeinſchaft ſollte durch das Gefühl der Buße, was ſie in ihm erweckte, ein Gnadenmittel für ihn werden, daß das bisher in ihm ſo mächtige Fleiſch ertödtet, und ſein freygemachter Geiſt am großen Tage der Entſcheidung dennoch ſelig werden möchte. — Der Ap. hatte über dieſen ſchon „beſchloſſen", und zwar „im Namen unſres Herrn Jeſu Chriſti", in der apoſtoliſchen Vollmacht, die er von ihm beſaß; aber nichts deſto weniger war es ihm von großer Wichtigkeit, nicht um ſeinetwillen, aber um der Corinthiſchen Gemeine willen, daß ſich Alle einmüthig zu dieſem Beſchluſſe mit ihm vereinigten. Er vollzieht die Ausſchließung alſo dergeſtalt, daß er, dem Leibe nach abweſend, doch dem Geiſte nach ſich mitten in ihre Gemeinverſammlung ſetzt; und dort, innig verbunden in ſeinem Geiſte mit ihrer Verſammlung, und im Bewußtſeyn und der Gemeinſchaft mit der Kraft Jeſu Chriſti, die in ihm und in der Gemeine wohnte, vollzieht er nun die Ausſchließung. Welch mächtiger, das Unſichtbare, als wäre es ſichtbar, lebendig ergreifender Glaube wohnte in dem Apoſtel, daß auch die Schranken des Leibes und des Raumes wie ganz hinwegfielen, und er im Geiſte und Glauben gleichſam lebte und handelte in den entfernten Gemeinen des Herrn! Vgl. Matth. 18, 19. 20.

2. Noch einmal die Rüge des Corinthiſchen Stolzes bey ſo vielem Grunde zur Demüthigung. Das letzte iſt eine ſprüchwörtliche Redensart, die der Ap. auch Gal. 5, 9. braucht.

3. An das letzte Bild knüpft der Ap. ein andres an, von den Gebräuchen des Jüdiſchen Paſſahfeſtes hergenommen. Der Sauerteig war an und für ſich nichts Unreines; aber nach 2 Moſ. 12, 15—20. war es ſtreng unterſagt, zur Zeit der Paſſahfeier dergleichen im Hauſe zu haben und zu genießen; wer Sauerteig aß, deß Seele ſollte ausgerottrt werden aus dem Volke. Denn wer nicht durch die ſtets erneuerte Paſſahfeier aus der abgöttiſchen Dienſtbarkeit erettet und dem Volke Gottes immer wieder aufs Neue einverleibt ward, der war von ſelbſt ausgeſtoßen und aller ſeiner Rechte als Israelit beraubt.

9 III. Ich habe euch geſchrieben in dem Briefe, daß „ihr
10 nichts ſollt zu ſchaffen haben mit den Hurern. Das meine ich
gar nicht von den Hurern in dieſer Welt[1], oder von den Geizi-
gen, oder von den Räubern, oder von den Abgöttiſchen, ſonſt
11 müßtet ihr die Welt räumen[2]. Nun aber habe ich euch geſchrie-
ben: „ihr ſollt nichts mit ihnen zu ſchaffen haben[3],“ nämlich ſo
jemand iſt, der ſich läßt einen Bruder nennen, und iſt ein Hurer
oder ein Geiziger, oder ein Abgöttiſcher[4], oder ein Läſterer, oder
ein Trunkenbold, oder ein Räuber: mit demſelbigen ſollt ihr auch

In dieſem Sinne, ſagt der Ap., feiert der Chriſt ein beſtändiges Paſſah. „Denn er ſagt: Laſſet uns Oſtern halten, nicht als ob damals grade Oſtern oder Pfingſten geweſen wäre, ſondern um zu zeigen, daß für die Chriſten alle Zeit eine Feſtzeit ſey, wegen der überſchwenglichen Herrlichkeit der ihnen geſchenkten Güter. Denn welches Gut hätteſt du wohl nicht empfangen? Der Sohn Gottes iſt Menſch geworden um deinetwillen, vom Tode hat er dich befreyt, zu ſeinem Reiche hat er dich berufen; da du nun ſo herrliche Dinge überkommen haſt und noch überkömmſt, wie ſollteſt du nicht dein ganzes Leben hindurch ein Feſt feiern?“ Chryſ. — Weil wir alſo ein Paſſahlamm haben, das für uns geopfert iſt, und zwar ſtatt des vorbildlichen das wahre (Joh.19,36.): ſo ſind wir ſelbſt eben darum Ungeſäuerte, wir haben uns durch den Glauben an ihn von dem Sauerteige der Sünde ſchon losgemacht. Aber dieſe Reinigung, die zu Anfang unſrer Bekehrung geſchah, ſoll bis zu gänzlicher Fortſchaffung alles Sauerteigs fortgeſetzt werden. L. Gl. „Es iſt noch übrige Sünde in den Heiligen, die auszufegen iſt, darum ſpricht er: Ihr ſeyd ungeſäuert, das iſt, heilig; aber ſchaffet, das ihr Alles ausfeget, und ganz rein, ein ganz neuer Teig werdet.“ Den „alten Sauerteig“ unterſcheidet der Ap. von dem „Sauerteige der Bosheit und Schalkheit“, indem er unter jenem die Ueberreſte der alten verderbten Gewohnheiten, unter dieſem vorzugsweiſe neu aufkommende Verderbniſſe der Unredlichkeit und Unlauterkeit aller Art verſteht. Mit dem erſten deutete der Ap. vielleicht hin auf die Sünde des Blutſchänders, die ein Ueberbleibſel der Corinthiſchen Sittenloſigkeit in der chriſtlichen Gemeine war; mit dem letzten auf die unlautere und unredliche Geſinnung, die ein ſolches Verderben dulden konnte in der Gemeine, und dabey noch trotzen auf die empfangenen Gaben des Herrn. — Die Worte „laſſet uns Oſtern halten“ als eine Aufforderung anzuſehen, daß ſie das eben bevorſtehende Oſterfeſt auf die rechte Art feiern möchten, geht darum nicht an, weil die Chriſten aus den Heiden, ja auch wohl viele freyer-geſinnte Chriſten aus den Juden, damals gar keine Feſte, weder Wochenſabbathe noch Jahresfeſte, feierten und der Ap. ſie darin beſtärkte. Vgl. Röm. 14, 5. A.

1. Unter den Ungläubigen, den Heiden.

2. L. Gl. „Wer nicht unter böſen Leuten ſeyn wollte, der müßte die ganze Welt meiden. Darum will er, daß man böſe Chriſten meiden ſolle, daß ſie nicht den Namen führen, oder ſich beſſern müſſen. Denn die Unchriſten haben den Namen nicht.“

3. D. h. Nun aber iſt dies der Sinn meiner Worte: „ihr ſollt nichts“ ꝛc.

4. In der Corinthiſchen Gemeine mochte bey dem weichlichen, zuchtloſen Weſen wohl auch das Verderben eingeriſſen ſeyn, daß einzelne Chriſten an abgöttiſchen Feſten oder Gebräuchen Theil nahmen; wie denn dieſe überhaupt ſo ſehr in alle Lebensverhältniſſe der Heiden verflochten waren, daß es großen Ernſtes und ſteter Wachſamkeit bedurfte, um ſich davon frey zu halten.

nicht eſſen[1]. Denn was gehen mich die da draußen an, daß 12
ich ſie ſollte richten? Richtet ihr nicht, die da drinnen ſind, Gott 13
aber wird die da draußen ſind richten[2]? Thut von euch ſelbſt
hinaus, wer da böſe iſt[3].

Das 6. Capitel.

I. Rüge des Rechtens vor heidniſchen Gerichten, und überhaupt. II. Warnung vor allen groben Sünden III., insbeſondere der Hurerey.

I. Das Richten derer, die drinnen ſind, der Glieder der Gemeine, führt den Apoſtel auf ein andres Verderbniß, was in der Corinthiſchen Gemeine ſich fand. Die ganze Gemeine, als ein Bund von Brüdern, welche bekannten durch Gottes Gnade errettet zu ſeyn aus der verderbten Welt, ſollte auch Richterin ſeyn über alles Unrecht, was unter ihren Gliedern eines dem andern zufügte; jeder, ehe er mit ſeiner Klage über einen chriſtlichen Bruder an die heidniſche Obrigkeit ſich wandte, ſollte erſt bey Schiedsrichtern ſie anbringen, welche die Gemeine ihm ſtellte. Dies geſchah auch, wie es denn wohl überall in der erſten Chriſtenheit ſich fand, und von ſelbſt herfloß aus der brüderlichen Gemeinſchaft, noch in der Corinthiſchen Gemeine, wie dies V. 4. zeigt; aber es war ſelten geworden. Wie nun aber jener Blutſchänder, ſo wurden, dieſes Verderbniſſes wegen, auch offenbar Ungerechte in der Gemeine geduldet, und dadurch ſetzte die Vorſtellung ſich feſt, man könne ein Chriſt ſeyn, auch wenn man in ſolchen

1. Der geringſte Grad der Lebensgemeinſchaft ſollte ſelbſt vermieden werden. Iſt es jetzt auch, durch Schuld der Chriſtenheit, dahin gekommen, daß der äußerlich nach Chriſto Benannte darum noch nicht „ſich läßt einen Bruder nennen“, weil er von der Heiligkeit des Chriſtenberufs in ſeinem unbekehrten Zuſtande kein Bewußtſeyn hat, und die Kirche, unheilig geworden iſt durch die Beymiſchung ſo vieler offenbar Laſterhaften: ſo dürfen die wahren Chriſten darum doch nie verſäumen, dieſem apoſtoliſchen Gebot im vollen Sinne nachzukommen; und auch die Kirche ſoll ſich immer mehr, ſo weit es die Umſtände leiden, der apoſtoliſchen Kirchenzucht wieder bemächtigen. Doch iſt ſtets auch Matth. 13, 24. ff. zu vergleichen.

2. So wenig ein Chriſt, inſofern es bloß auf ihn ankommt, zum Richten Andrer geneigt ſeyn ſoll (Matth. 7, 4. A.): ſo hat er doch um der Andren und um der ganzen chriſtlichen Gemeine willen die Pflicht, diejenigen zu richten, die mit ihm Glieder Eines Leibes ſind; nicht um ſie zu verdammen und zu verſtoßen, ſondern um ihre und der ganzen Gemeine Schäden zu heilen. „Wer ſich läßt einen Bruder nennen“, wer ein wahrer Chriſt ſeyn will, der tritt eben damit in eine Gemeinſchaft ein, wo er nicht mehr für ſich ſteht, ſondern wo an ſeinem Leiden wie an ſeinem Verderben jedes Glied desſelben Leibes mit Theil nimmt. „Die da draußen ſind“, wollen Gott nicht gehorſam ſeyn, ihnen ſoll der Chriſt wohl mit Liebe nachgeben, aber ſie zur Rechenſchaft und Strafe zu ziehen, dazu hat er als Chriſt keinen Beruf, ſondern ſoll es Gott und ſeinen Dienern, den Obrigkeiten, überlaſſen.

3. Eine Anſpielung auf den im Geſetze vorkommenden Befehl, der in der Zeit der Erfüllung im Chriſtenthum einen noch volleren tieferen Sinn bekam: 5 Moſe 17, 7. 12. C. 19, 19. C. 21, 21. rc.

herrſchenden Sünden lebte. Daher geht der Ap. zu einer nachdrücklichen Warnung über vor den in Corinth beſonders verbreiteten Wolluſtſünden.

1 Wie darf jemand unter euch, wenn er einen Handel hat mit
einem Andern, hadern vor den Ungerechten und nicht vor den
2 Heiligen[1]? Oder wiſſet ihr nicht, daß die Heiligen die Welt
richten werden? Wenn denn nun die Welt ſoll von euch gerichtet
werden, ſeyd ihr denn nicht gut genug, geringere Sachen zu rich-
3 ten[2]? Wiſſet ihr nicht, daß wir über Engel richten werden[3]?
4 Wie vielmehr über zeitliche Güter! Ihr aber, wenn ihr über
zeitlichen Gütern Sachen habt, ſo nehmet ihr die, ſo bey der
5 Gemeine verachtet ſind, und ſetzet ſie zu Richtern[3]. Euch zur
Schande muß ich das ſagen. Iſt ſo gar kein Weiſer unter euch?
Oder doch nicht einer, der da könnte richten zwiſchen Bruder
6 und Bruder? Sondern ein Bruder mit dem andern hadert, dazu
7 vor den Ungläubigen! Es iſt ſchon ein Fehler unter euch, daß

1. Gr. lautet die Frage noch nachdrücklicher: „Wie wagt es jemand ꝛc. Dies gewaltige Wort deutet auf die Majeſtät der Gemeine Gottes hin, die durch ein ſolches verächtliches Verfahren verletzt wurde. Abſichtlich braucht der Ap. von den den Heiden hier das Wort „Ungerechte“ — die in offener Uebertretung der Rechte und Gebote Gottes leben — um das Widerſinnige des Verfahrens zu zeigen, wenn man ſein Recht bey den Ungerechten ſucht. „Heilige“ ſagt er hier mit beſondrer Beziehung auf Dan. 7, 18. ff., auf welche, den Chriſten ſchon wegen des Namens „des Menſchen Sohn“ beſonders geläufige, Weiſſagung ſeine ganze Darſtellung ſich gründet.

2. In dem Weltgerichte wird Chriſtus, nachdem er die Seinigen von der Sünde und dem Tode vollkommen erlöſt hat, ſie zu ſeinen Beyſitzern im Gerichte nehmen, und die ſelbe Macht, die er vom Vater empfangen hat, auch ihnen mittheilen. Völlig gereiniget von der Sünde und vom Irrthume werden ſie die dann offen vor Aller Augen daliegende Sünde in allen ihren Geſtalten zu erkennen und richtig zu beurtheilen wiſſen. Vgl. mit dieſer Stelle beſonders folgende: Matth. 19, 28. Luc. 16, 9. Matth. 25, 40. 45, vorzüglich Dan. 7, 18. 22. 27. Off. 2, 26—28. C. 20, 4. Wie nun Alles, was in jener Welt vollendet daſtehen wird, ſeine Wurzel und den Anfang ſeiner Erſcheinung ſchon in dieſer Welt gehabt haben muß: ſo wäre auch dies Gericht nicht möglich, hätten die Heiligen nicht ſchon jetzt, ihrer mangelhaften Heiligkeit ungeachtet, durch den Geiſt der göttlichen Erleuchtung die Fähigkeit, über Recht und Unrecht zu entſcheiden. — Ganz falſch iſt es daher, unter dieſem Gerichte der Heiligen bloß die Beſchämung zu verſtehen, in welche ihr dann offenbarer heiliger Wandel die Ungläubigen verſetzen wird, wie Matth. 12, 41. 42. Hebr. 11, 7.; dies würde in gar keiner Verbindung mit dem Gerichte in der Gemeine ſtehen.

3. Durch die Theilnahme an dem Gerichte, welches mit Jeſu Kreuzestode begann. Joh. 12, 31. C. 16, 11.

4. L. Gl. „Das ſind die Heiden, die man nicht läßt mit den Chriſten zu chriſtlichen Sachen, als Sacrament ꝛc.“ Doch ſcheinen die Worte vielmehr auf Perſonen zu deuten, die zur Gemeine gehörten, daher nimmt man es wohl beſſer fragweiſe, als einen Vorwurf: Wenn ihr Streit über zeitliche Güter habt, und ihr wählet euch Schiedsrichter in der Gemeine, werdet ihr da wohl die Verachtetſten grade zu Schiedsrichtern ſetzen? Heiden ſtehen doch aber noch tiefer, und ſind unerleuchteter, als die Geringſten in der Gemeine.

ihr miteinander rechtet. Warum laſſet ihr euch nicht viel lieber
Unrecht thun? Warum laſſet ihr euch nicht viel lieber übervor-
theilen? Sondern ihr thut Unrecht und übervortheilet, und ſol- 8
ches an den Brüdern[1]!

II. Oder wiſſet ihr nicht, daß Ungerechte werden das Reich 9
Gottes nicht ererben[2]? Laſſet euch nicht verführen: weder Hu-
rer, noch Abgöttiſche, noch Ehebrecher, noch Weichlinge[3], noch
Knabenſchänder, noch Diebe, noch Geizige, noch Trunkenbolde, 10
noch Läſterer, noch Räuber werden das Reich Gottes ererben[4].
Und ſolche ſind euer etliche geweſen; aber ihr ſeyd abgewaſchen, 11
ihr ſeyd geheiliget, ihr ſeyd gerecht geworden durch den Namen
des Herrn Jeſu und durch den Geiſt unſres Gottes[5].

1. Das Rechten unter den Brüdern ſetzte voraus, nicht nur, daß jeder auf ſeinem Rechte beſtehen wollte, was ſchon unter Chriſten nicht ſeyn ſollte; ſondern, was noch ſchrecklicher war, daß einer wiſſentlich dem Andern Unrecht that. Dies letztere zeigte aber eine große Verblendung unter den Chriſten an, daß ſie glauben konnten, auch wenn ſie in herrſchenden Sünden lebten, könnten ſie Theil haben an dem Reiche Gottes, gleichwie auch jener Blutſchänder es ſich dachte. Dieſen Irrthum zu Schanden zu machen, dazu geht der Apoſtel nun über.

2. Der Ap. erinnert ſie an eine Wahrheit, die allen Chriſten bekannt ſeyn konnte und ſollte.

3. D. h. die zu dem nächſtgenannten Laſter Gemißbrauchten.

4. Unter den Sünden nennt er die zuerſt, welche in den Hauptſtädten Griechenlands, wie aller Zeiten, am meiſten im Schwange waren. Allen droht er die Ausſchließung vom Reiche Gottes, der zukünftigen, herrlichen Vollendung desſelben; und da es außer dieſem und dem ewigen Verderben nichts Drittes gibt: ſo liegt darin ſchon die Drohung der Verdammniß.

5. Mit dem Worte „ſolche" faßt der Ap. alles Vorige zuſammen, und braucht deshalb den ſchonenden Ausdruck „etliche", durch welche Schonung er aber grade am ſtärkſten durchblicken läßt, daß doch wohl keiner unter ihnen ganz frey von einem oder dem andern dieſer Laſter geblieben ſey. — „Abwaſchung" bezieht ſich auf die Taufe, durch welche die Gläubigen von allen ihren vorigen Sünden gereiniget worden. Die „Heiligung" und „Gerechtwerdung" unterſcheiden ſich davon nicht als etwas Anderes oder Neues, ſondern werden zur Schilderung der Kraft der Taufe hinzugefügt, wie Tit. 3, 5. Vgl. Eph. 5, 26. „Er braucht drey Worte, um eine und die ſelbe Sache auszudrücken, damit er ſie deſto mehr abſchrecke, daß ſie nicht eben dahin zurückfielen, von wo ſie herausgekommen waren; und in dieſer Mannichfaltigkeit der Worte liegt ein großer Nachdruck, denn man muß immer den Gegenſatz hinzudenken: der Abwaſchung und des Schmutzes, der Heiligung und der Befleckung, der Gerechtwerdung und der Schuld: daß die einmal Gerechtgemachten nicht eine neue Schuld auf ſich lüden, die Abgewaſchenen nicht mit neuen Flecken ſich verunſtalteten, die Geheiligten ſich nicht wieder gemein und unrein machten und entweiheten, ſondern vielmehr der Reinheit ſich befliſſen, in der Heiligung beharrten, und den früheren Schmutz verabſcheuten." C. — Der „Name Jeſu Chriſti" und der „Geiſt unſres Gottes" iſt zu allen drey vorhergehenden Worten der Reinigung zu ziehen. „In dem Namen Jeſu und im h. Geiſte gereinigt werden (ſo heißt es wörtl.) bedeutet, daß die Heiligung ruhet in Jeſu Namen und dem h. Geiſte, ſie die wirkſam ſchöpferiſche Urſach der Heiligung ſind. Der „Name Jeſu" heißt auch hier wieder (vgl. Matth. 6, 9.

III. Mit Beziehung auf die chriſtliche Freyheit, deren ſich die Corinther, als von allem ängſtlichen Jüdiſchen Weſen los, rühmten (vgl. C. 8. 9. ff.), warnt er unter der Zahl der vorhin genannten Laſter beſonders vor der Unzucht, die in Corinth nach allen Zeugniſſen der Geſchichte in ſehr hohem Grade verbreitet war. Duldete man es, daß ein Bruder mit dem andern vor der heidniſchen Obrigkeit über zeitliche Güter Proceſſe führte, alſo doch gewiß einer dem andern bewußt Unrecht that: ſo mußte auch die Duldung des C. 5, 1. erwähnten Falles nothwendig zu dem fürchterlichen Mißbrauch der Freyheit führen, den er hier rügt. Alles, wodurch hier der Ap. von dieſem Laſter abzuſchrecken ſucht, iſt nicht ſowohl das ſtarre, gebietende Geſetz, ſondern der Verluſt der Gemeinſchaft mit dem Herrn, in welcher das Leben des Chriſten ruht, daher ſeine Worte auch nur für gläubige Chriſten in ihrem vollen Sinne verſtändlich ſind.

12 Ich habe es Alles Macht, es frommet aber nicht Alles;
ich habe es Alles Macht, es ſoll mich aber nichts gefangen neh-
13 men[1]. Die Speiſe dem Bauche, und der Bauch der Speiſe;
aber Gott wird jenen und dieſe hinrichten. Der Leib aber nicht
der Hurerey, ſondern dem Herrn, und der Herr dem Leibe[2].

A. C. 28, 19. A.) ſein geoffenbartes und durch den Glauben dem Menſchen lebendig angeeignetes Weſen. Von ihm geht die Heiligung inſofern aus, als durch das Werk der ſtellvertretenden Erlöſung Jeſu der Gläubige, wie der Heiland an ſeine Stelle getreten war, nun an Jeſu Stelle tritt, und in ſeinem neuen Leben wandelt, ſo daß Chriſtus, als der Vermittler ſeines neuen Verhältniſſes zu Gott, auch der Quell des neuen göttlichen Lebens in ihm wird; von dem h. Geiſte inſofern, als er im Menſchen, als das Band der Liebe zwiſchen Gott und ihm, ſelbſt wohnet und ihn regiert, aus ihm handelt, redet und denkt.

1. Die erſten Worte „ich habe es Alles Macht" kommen C. 10, 23. wieder vor, und ſcheinen eine Rede zu ſeyn, deren Paulus ſelbſt früher in Bezug auf die Aeußerlichkeiten des Geſetzes ſich in Corinth bedient hatte, die aber den rückſichtsloſeſten Mißbrauch der Freiheit zu beſchönigen von vielen in der Corinthiſchen Gemeine, beſonders denen, die nach Paulus ſelbſt ſich nannten, angewandt worden war. Dieſer Anwendung ſtellt der Ap. eine doppelte Regel entgegen, welche jenen allgemeinen Satz beſchränkt; zuerſt, daß der Gebrauch der Freyheit ſtets von der Liebe des Nächſten geleitet werden müſſe (was C. 8. ff. weiter ausgeführt wird); ſodann, daß die Freyheit, wenn man nach ihr bloß als nach einer Freyheit der Wahl zwiſchen Gutem und Böſen, nicht aber als nach der Freyheit von der Sünde, daher als der wahren Heiligung trachte, in ihr grades Gegentheil umſchlage, und zur ſchmählichſten Knechtſchaft werde. Die letzten Worte bilden im Gr. noch einen ſchärfern Gegenſatz: „Ich habe es Alles Macht, es ſoll aber nichts meiner mächtig werden." — „Er ſagt: Du biſt ein Herr des Eſſens (es ſteht dir völlig frey), nun gut, ſo bleib deſſen Herr, und ſiehe zu, daß du nicht Knecht dieſes Bedürfniſſes werdeſt. Wer es zu ſeiner Nothdurft braucht, der iſt ſeiner Herr; wer aber dies Maß überſchreitet, der iſt ſeiner nicht mehr Herr, ſondern Knecht, indem ihn die Eßluſt beherrſcht. Von jenen ſagte mancher: Es iſt mir erlaubt, ein behagliches Genußleben zu führen; dem entgegnet der Apoſtel: Das thuſt du nicht als einer, der deſſen Macht hat, ſondern der von jener Macht beherrſcht wird." Chryſ.

2. Hier geht nun der Ap. dazu über, zu zeigen, wie jener in ſeiner

Gott aber hat den Herrn auferweckt, und wird uns auch auf- 14
erwecken durch ſeine Kraft[1]. Wiſſet ihr nicht, daß eure Leiber 15
Chriſti Glieder ſind? Sollte ich nun Chriſti Glieder nehmen und
Hurenglieder daraus machen? Das ſey ferne[2]! Oder wiſſet ihr 16
nicht, daß wer an der Hure hanget, der iſt Ein Leib mit ihr?
Denn „ſie werden", ſpricht er, „zwey in Einem Fleiſche ſeyn[3]."

Allgemeinheit falſche Satz: „Ich habe es Alles Macht" leicht ſo weit ausgedehnt werde, daß damit die Uebertretung weſentlicher Gebote des Herrn gerechtfertigt werden ſolle. Speiſe und Bauch (d. h. der Magen und die übrigen Verdauungswerkzeuge) gehören allerdings zuſammen, denn die Speiſe iſt für den Bauch von Gott beſtimmt, und der Bauch, ſie aufzunehmen; beide aber ſind vergängliche Dinge, die auch dem leiblichen Leben des Menſchen nur in ſeinem jetzigen irdiſchen Zuſtande nothwendig ſind, aber mit dem Weſen ſelbſt des Leibes nicht unauflöslich zuſammenhangen. Anders dagegen iſt es mit dem, was den Leib als Ganzes angeht. Durch die Hurerey werden nicht etwa bloß einzelne Glieder des Leibes naturgemäß angewandt, ſondern der ganze Leib wird dem Herrn wider ſein Gebot entzogen. Die Vereinigung der Geſchlechter iſt vom Herrn eingeſetzt als ein Abbild der Gemeinſchaft, die zwiſchen ihm und den Seinigen beſteht, Mann und Weib ſollen dem Geiſte nach, aber auch bis zur völligſten leiblichen Gemeinſchaft, welche eine Offenbarerin und Trägerin der geiſtigen ſeyn ſoll, Eines werden, ſie ſollen ſo ſehr Ein Geiſt werden, daß ſie ſogar Ein Fleiſch werden. In dieſer Verbindung liegt nun ein Abbild der Gemeinſchaft mit dem Herrn, Chriſto, wie Eph. 5, 22. ff. weiter ausgeführt wird. Die ganze Gemeine ſteht in einer ehelichen, d. h. in einer geiſtig-leiblichen Gemeinſchaft mit Chriſto; darum iſt unſer Leib ſein Eigenthum, über das wir nur nach Seinem Willen verfügen dürfen; der einzelne iſt ein geiſtig-leibliches Glied des Herrn, und darf nur in der unauflöslichen geiſtig-leiblichen Gemeinſchaft der Ehe, wodurch die Naturtriebe geordnet und dem höheren Zwecke, der Erzeugung und Erziehung von Erben des Himmelreiches, geheiligt werden, wodurch allein die Gemeinſchaft des Herrn mit ſeiner Gemeine auf Erden ſinnbildlich dargeſtellt wird, Eines werden mit einer Perſon des andern Geſchlechts.

1. Nur die äußere Geſtalt der Erſcheinung des Leibes (wozu der Bauch ꝛc. gehört) iſt etwas Vergängliches, nicht aber das Weſen des Leibes ſelbſt; der Leib iſt der Seele zu ihrem vollen Daſeyn nothwendig, und wird als ein geiſtlicher, verklärter Leib ihr wiedergegeben. Davon haben wir ein Unterpfand in der leiblichen Erweckung Chriſti, durch welche wir die Gewißheit auch unſrer leiblichen Auferweckung haben.

2. „Bemerke hier wohl, daß die geiſtliche Gemeinſchaft, welche wir mit Chriſto haben, nicht bloß eine Gemeinſchaft der Seele ſey, ſondern auch auf den Leib ſich erſtrecke, daß wir Fleiſch von ſeinem Fleiſch und Bein von ſeinem Bein ſeyen (Eph. 5, 30.); denn ſonſt würde die Hoffnung der Auferſtehung ungewiß ſeyn, wäre unſre Verbindung mit dem Herrn nicht ſolcher Art, das heißt eine völlige und feſte." Calvin. — Daher ſind wir denn auch dem Leibe, nicht bloß dem Geiſte nach, Chriſti Glieder. Durch die Hurerey aber entziehe ich ihm ſein Glied, indem ich es wider ſeinen Willen hingebe zu einer Verbindung, die niemals eine von Seinem Geiſte durchdrungene, nie ein Abbild ſeiner Verbindung mit ſeiner Gemeine ſeyn kann.

3. Die fleiſchliche Verbindung der Geſchlechter macht, nach 1 Moſ. 2, 24., Mann und Weib zu Einem Fleiſche, nicht ſo, als ob, wie ſchon zu V. 13. bemerkt iſt, die Verbindung eine bloß fleiſchliche wäre, oder auch nur zunächſt eine fleiſchliche ſeyn ſollte; ſondern ſo, daß ſie als die völligſte Verbindung, die

17 Wer aber dem Herrn anhanget, der iſt Ein Geiſt mit ihm[1].
18 Fliehet die Hurerey: alle Sünden, die der Menſch thut, ſind
außer ſeinem Leibe, wer aber huret, der ſündiget an ſeinem eig-
19 nen Leibe[2]. Oder wiſſet ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel
des heiligen Geiſtes iſt, der in euch iſt, welchen ihr habt von
20 Gott, und ſeyd nicht euer ſelbſt? Denn ihr ſeyd theuer erkauft;
darum ſo preiſet Gott an eurem Leibe und in eurem Geiſte,
welche ſind Gottes[3].

zwiſchen Menſchen möglich iſt, auch das Fleiſch mit umfaßt, ſich bis dahin erſtreckt. Wird man daher auf unerlaubte Weiſe Ein Leib mit einer Perſon des andern Geſchlechts, ſo kann dieſe Verbindung nie bloß eine leibliche ſeyn, ſie iſt, wie die Geſchlechtsverbindung im Allgemeinen, eine geiſtig-leibliche Gemeinſchaft. Indem der Menſch ein Leib wird mit ihr, reißt ſein Geiſt von dem Herrn ſich los, und gibt ſich zum feilen Knechte des Fleiſches hin, der Menſch wird Ein Fleiſch mit einer ſelbſt ganz fleiſchlichen Perſon. Darum iſt es auf der andern Seite die Hurerey des einen Ehegatten allein, welche den unſchuldigen Theil berechtigt, die Ehe als aufgelöſt durch den andern Theil anzuſehen, wozu ein Ehebruch im Herzen nie berechtigen kann. Matth. 19, 9.

1. Das Umgekehrte iſt in der Gemeinſchaft mit dem Herrn der Fall; wie Er Geiſt iſt (vgl. vorzüglich Röm. 1, 4. A.), ſo wird auch der Leib durch dieſe Verbindung mit ihm geiſtlich; vermöge der geiſtig-leiblichen Gemeinſchaft mit dem Herrn und der gliedlichen Verbindung mit ihm (V. 15.) nimmt auch der Leib an dieſer Geiſtesgemeinſchaft Theil, wird dem Herrn als ſein ihm dienendes und daher wahrhaft freyes Werkzeug geheiligt.

2. Dieſe Worte können nur durch die tiefe und genaue Erwägung des Vorigen richtig verſtanden werden; ſonſt ſcheint es, als ob ja auch der Schlemmer, der Trunkenbold, ja auch ſelbſt der die Hand, die Zunge ꝛc. mißbraucht, an ſeinem eignen Leibe ſündigte. Dieſe Sünden nämlich berühren immer nur vergängliche Theile des Leibes, ſollten ſie auch bis zu ſeiner völligen Zerſtörung über ihn Gewalt üben; aber durch die unerlaubte Geſchlechtsverbindung wird der ganze Leib, das ganze leibliche Daſeyn des Menſchen, als Träger ſeines geiſtigen, einer unreinen Perſon zu eigen übergeben; dieſe Sünde verkauft daher den ganzen Leib des Menſchen — nicht bloß ſeine vergänglichen Werkzeuge, wie den Bauch, die Hand — zu völliger geiſtig-leiblicher Gemeinſchaft an einen andern.

3. Dieſer Zuſatz gibt dem ſelben Gedanken nur eine vollkommnere Begründung durch die Erinnerung an etwas Bekanntes. Nicht der Geiſt allein, ſondern der davon unzertrennliche Leib iſt ein Tempel des h. Geiſtes, d. h. nicht bloß ihm geweiht, ſondern als ſein Heiligthum von ihm perſönlich bewohnt; der Bauch vergeht (V. 13.), aber den Leib, das Haus des Geiſtes Gottes ſelbſt, hat dieſer ſich zu ſeiner unvergänglichen Wohnung erwählt, niemand darf darüber willkührlich verfügen, als gehörte es ihm, als Einzelnem, an, ſondern nur in dem Herrn. Schon vermöge der Schöpfung war Gott darüber Eigenthumsherr; aber nachdem der Menſch Leib und Geiſt durch die Sünde Gott entzogen und dem Teufel übergeben hatte, hat Gott ihn ſich wörtl. „für einen theuren Preis“ (das Blut Chriſti 1 Petr. 1, 18. Matth. 20, 28.) erkauft, Chriſtus hat durch ſein eignes Opfer der Gerechtigkeit Gottes, und alſo den Anſprüchen, die der Teufel an dem Menſchen haben konnte, genuggethan, und ihn aus dieſer Knechtſchaft für immer losgekauft. Daraus folgt, daß Gottes theuer erkauftes Eigenthum fortan gänzlich nur zu Seiner Verherrlichung da ſeyn ſoll.

Das 7. Capitel.

I. Von dem Werth und den Pflichten des ledigen und des Eheſtandes. II. Von den Scheidungen, und von den gemiſchten Ehen, in welchen, wie in jedem andern äußeren Verhältniß, der Gläubige geduldig bleiben ſoll. III. Vom jungfräulichen Stande.

I. Während die Ueppigkeit der heidniſchen Bewohner von Corinth und die zügelloſe Freyheit vieler Chriſten der Neigung zur Unzucht, ſelbſt in der Gemeine, Vorſchub that, ſcheinen manche in derſelben, um einen beſonders hohen Grad der Vollkommenheit zu erreichen, gegen das eheliche Leben, und zwar ſowohl gegen den Eintritt in daſſelbe, als die Fortſetzung des ehelichen Umgangs unter Chriſten, Bedenken erhoben zu haben, an welche ſich dann noch andre, wegen des Zuſammenlebens mit heidniſchen Ehegatten ꝛc. anſchloſſen. Zum richtigen Verſtändniſſe deſſen nun, was der Ap. hier vom eheloſen Stande ſagt, iſt vor Allem zu bemerken, daß er nicht etwa in dem ehelichen Zuſammenleben ſelbſt, welches ja auf Gottes urſprünglicher Schöpfung und Einſetzung beruhte, und älter war als der Sündenfall (1 Moſ. 2, 18—25.), irgend etwas Unreines, oder in der fleiſchlichen Enthaltung irgend einen höheren Grad von Heiligkeit findet; hievon iſt in allen ſeinen Worten keine Spur. Das kurz zuvor C. 6, 12. ff. Geſagte zeigt deutlich, wie lebhaft ihm ſtets die erhabne Lehre des göttlichen Worts vom Eheſtande, die er Eph. 5, 22. ff. ſo herrlich ausführt, gegenwärtig war. Aber er wußte, daß der Wiederkunft des Herrn, über deren Zeitpunkt Jeſus ſeinen Apoſteln nichts geſagt hatte, und die er nahe glaubte, große Trübſale vorangehen würden, er erfuhr in ſeinem eignen eheloſen Stande, wie ſehr unter ihren Leiden und Kämpfen die Freyheit von allen irdiſchen Banden den Zeugen Chriſti den Sieg erleichtere; darum erhebt er hier die Vortheile der Eheloſigkeit. Doch erkannte er auch zugleich, daß es nicht jedermanns Ding ſey, freywillig dazu ſich zu entſchließen; ſondern welchen ſie als eine Gabe verliehen ſey, die ſollten dankbar ſie unter den damaligen Umſtänden als einen Vorzug anerkennen, die Andern aber ſich vor aller ſcheinbaren Heiligkeit wohl hüten, die ſie in deſto größere Sünde ſtürzen würde, und annehmen, was Gott ihnen zur Zügelung ihrer Begierden gegeben habe. — Daher mißverſtehen die den Ap., welche meinen, er ſchreibe hier dem Eheſtande gar keine höhere Bedeutung, keine ſegnende und heiligende Wirkung zu, außer der Bewahrung vor Unkeuſchheit; auch dies würde der völligſte Widerſpruch gegen ſeine eigne Lehre Eph. 5, 22. ff. ſeyn. Es iſt vielmehr im Auge zu behalten, mit wem er es zu thun hatte: mit den hochfahrenden, aufgeblaſenen, an Geiſtesgaben reichen, an chriſtlicher Liebe, Demuth und nachhaltiger Verleugnung armen Corinthern, die, weil ſie den Ap. ehelos leben ſahen, und einen Werth darauf legen, nun es ihm gleich thun wollten in der apoſtoliſchen Vollkommenheit, und ebenfalls, die ehelichen wie die ledigen, keine Weiber

mehr berühren; die aber dabey wegen ihrer falſchen Freyheit, ihrer Zuchtloſigkeit in der Gemeine und des verführenden Beyſpiels ihrer üppigen Stadt in großer Gefahr ſtanden, in gemeine Unzucht zu fallen; ihnen gegenüber konnte der Ap. keine andre, als dieſe Seite des Verhältniſſes hervorheben.

1 Von dem ihr aber mir geſchrieben habt, antworte ich: Es
iſt dem Menſchen gut, daß er kein Weib berühre; aber um der
2 Hurerey willen habe ein jeglicher ſein eigen Weib, und eine jeg-
3 liche ihren eignen Mann[1]. Der Mann leiſte dem Weibe die
ſchuldige Freundſchaft[2], deſſelbigengleichen das Weib dem Manne.
4 Das Weib iſt ſeines Leibes nicht mächtig, ſondern der Mann;
der Mann iſt ſeines Leibes nicht mächtig, ſondern das Weib[3].
5 Entziehe ſich nicht eines vom Andern, es ſey denn aus Beider
Bewilligung eine Zeit lang, daß ihr zum Faſten und Beten Muße
habet; und kommt wiederum zuſammen, auf daß euch der Satan
6 nicht verſuche um eurer Unkeuſchheit willen[4]. Solches ſage ich aber
7 aus Vergunſt, nicht aus Gebot[5]. Ich wollte aber lieber, alle Men-

1. Mit einem allgemeinen Satze beginnt der Ap., der ſich ebenſo ſehr auf die Verheiratheten als auf die Ledigen bezieht. Er ſagt hier nicht, warum es dem Menſchen nicht gut ſey; aber es iſt kein Grund, ſeinen Worten einen andern Sinn unterzulegen, als den er ſelbſt nachher V. 26—35. ausführt. Seine Worte ſtehen deshalb in gar keinem Widerderſpruch mit 1 Moſ. 2, 18. Gott der Herr fand es für ſich nicht gut, allein zu ſeyn, und ſchuf ſich ein Menſchengeſchlecht nach ſeinem Bilde, eine Gemeine zur Gehülfin ſeiner Freude, als das ſeine ewige Gottesliebe aufnehmende Gefäß ſeiner Herrlichkeit; in dem ſelben und zugleich in noch umfaſſenderem Sinne war es für den hülfsbedürftigen Menſchen nicht gut, allein zu ſeyn, was der Ap. nicht beſtreitet. Deſſen ungeachtet können Zeiten kommen, wo der innigeren Gemeinſchaft mit dem Schöpfer, der völligeren Hingabe an ihn, auch der durch Geſchöpfe dem Menſchen ſonſt beſtimmte Segen von Einzelnen aufgeopfert werden muß. Das Selbe, was Chriſtus ſagt Matth. 10, 34—37. Luc. 14, 26. Doch muß, ob der Beruf dazu vorhanden ſey, nicht in hochfahrendem Streben nach Vollkommenheit, ſondern in demüthiger, wachſamer, nüchterner Selbſtprüfung vor Gott unterſucht werden.

2. Nach richtiger Lesart: „die Pflicht“, d. h. die eheliche Pflicht.

3. Aus der auch leiblichen Einheit von Mann und Weib in der Ehe folgt, daß keiner von beiden Theilen ohne den andern über ſeinen Leib einſeitig verfügen darf.

4. Auch von beiden Seiten ſoll die Entziehung (verſteht ſich ohne Noth) nur auf eine Zeit ſtatt finden, weil die Verſuchung ſonſt ſie beſchleichen könnte. Der Zweck dieſer Entſagung erinnert an die ſchöne Sitte der älteſten Kirche, bey wichtigen Gelegenheiten, bey der Vorbereitung auf ein großes Lebensereigniß, eigne Zeiten zu anhaltenderem Gebete auszuſetzen. Damit war dann eine Enthaltung auch von ſonſt erlaubten Sinnesgenüſſen verbunden, damit der ganze Menſch mit Gott und ſeinem Weſen und Willen beſchäftigt ſeyn könne. Grade in dieſen heiligſten Uebungen ſind aber die Verſuchungen des Satans deſto näher, daher wohl zu überlegen iſt, ob man es auch habe hinauszuführen.

5. Weil es in ſolchen Fällen darauf ankam, den eigenthümlichen Zuſtand eines jeden zu berückſichtigen: ſo ließ ſich kein allgemeines Gebot darüber aufſtellen. „Vergunſt“

ſchen wären wie ich bin; aber ein jeglicher hat ſeine eigne Gabe
von Gott, einer ſo, der andre ſo[1]. Ich ſage aber den Ledigen[2] 8
und Wittwen: Es iſt ihnen gut, wenn ſie auch bleiben wie ich[3].
So ſie aber ſich nicht enthalten, ſo laß ſie freyen; es iſt beſſer 9
freyen, denn Brunſt leiden.

II. Hieran ſchließt ſich nun die Lehre des Ap. von den Eheſcheidungen, zuerſt in Ehen unter Chriſten, ſodann in gemiſchten Ehen. Den erſteren verbietet der Ap. im Namen des Herrn die Scheidung gänzlich, und erwähnt dabey die Ausnahme nicht, die Chriſtus Matth. 5, 32. C. 19, 9. in Bezug auf den Ehebruch macht; theils weil er hier zu Gläubigen redet, bey welchen er dies Verbrechen nicht vorausſetzte; theils, und wohl noch mehr deshalb, weil nach Chriſti Lehre der Ehebruch die Ehe an ſich auflöſte, die geiſtig-leibliche Verbindung, die nur mit Einer ſtatt finden ſollte, durch fleiſchliche Verbindung mit einer andern aufhob. War der Ehebruch geſchehen, dann beſtand die Ehe eigentlich gar nicht mehr, und es bedurfte keiner Scheidung, um ſie aufzulöſen, ſondern einer neuen Schließung, um ſie fortzuſetzen. Denn wie die wahre Ehe durch geiſtige Gemeinſchaft beginnt, welche auch die leibliche in ſich aufnimmt: ſo wird ſie durch geiſtige Entfremdung, die bis zur leiblichen Verbindung mit einer andern Perſon fortgeht, völlig aufgehoben. Was nun folgt, ſoll dazu dienen, die Gläubigen, die in gemiſchten Ehen lebten, zu beruhigen, und zur geduldigen Fortſetzung ihres Eheſtandes zu ermahnen. So viel als nur irgend möglich ſoll jede Ehe erhalten werden, auch mit Ungläubigen, nur in das Unvermeidliche ſollen ſich die Gläubigen fügen. Dies erläutert der Ap. durch eine Vergleichung mit der Beſchneidung und mit dem Knechts- oder Sclavenſtande; in allen ſolchen für das Seelenheil gleichgültigen Verhältniſſen ſoll der Chriſt bleiben und Gott dienen.

Den Ehelichen aber gebiete nicht ich, ſondern der Herr, daß 10
das Weib ſich nicht ſcheide von dem Manne, (ſo ſie ſich aber ſchei- 11

heißt Gr. eigentlich: „Mit-Rath“, wenn jemand, alle beſondern Bedürfniſſe des Andern berückſichtigend, ſeinen Rath dieſen ganz anpaßt. Alles, was der Ap. hier ſagt, floß zwar aus der göttlichen Wahrheit ſelbſt her, war nichts Menſchliches, was etwa neben derſelben läge; aber es war für eigenthümliche Zuſtände beſtimmt, und wollte daher mit eigner, ſorgfältiger Prüfung angewandt und befolgt ſeyn.

1. Paulus wußte, wie ſehr ihm bey der Verkündigung des Evangeliums und ſeinen Kämpfen für daſſelbe die Eheloſigkeit zum Segen geworden war; er wußte, wie viele auf ihn blickten, und es ihm nachthun wollten; aber mit Nüchternheit und Weisheit leitet er hin auf die Prüfung ihrer „Gabe von Gott“. Was in dem natürlichen Menſchen ſeine Anlagen ſind, das wird in den Heiligen eine Gabe. Zu dieſen gehört in dieſem Falle die ganze leibliche und geiſtliche Eigenthümlichkeit des Menſchen in Bezug auf die Ehe.

2. D. h. hier beſonders: den Wittwern, wie der Zuſammenhang zeigt.

3. Paulus war unverheirathet (C. 9, 5.), mit Unrecht würde man aber aus dieſer Zuſammenſtellung mit Wittwern und Wittwen ſchließen, daß er früher verheirathet geweſen; er war bei ſeiner Bekehrung noch jung. Apg. 7, 57.

det, daß ſie ohne Ehe bleibe, oder ſich mit dem Manne verſöhne[1],)
12 und daß der Mann das Weib nicht von ſich laſſe. Den andern
aber ſage ich, nicht der Herr: Wenn ein Bruder ein ungläubiges
Weib hat, und dieſelbige läßt es ſich gefallen, bey ihm zu woh-
13 nen, der ſcheide ſich nicht von ihr. Und wenn ein Weib einen
ungläubigen Mann hat, und er läßt es ſich gefallen, bey ihr zu
14 wohnen, die ſcheide ſich nicht von ihm. Denn der ungläubige
Mann iſt geheiligt durch das Weib, und das ungläubige Weib
wird geheiliget durch den Mann. Sonſt wären eure Kinder un-
15 rein; nun aber ſind ſie heilig[2]. Wenn aber der Ungläubige ſich

1. Die in Klammern eingeſchloſſenen Worte bezeichnen den äußerſten Grad deſſen, was in der chriſtlichen Kirche erlaubt ſeyn ſoll. Eine freywillige Auflöſung des Ehebundes ſoll nie ſtattfinden; wird aber das Zuſammenleben, z. B. wegen Mißhandlungen oder verführeriſcher Laſter des einen Theils, dem andern unerträglich, dann ſoll ihm, um größere Uebel zu verhüten, die Trennung erlaubt ſeyn, jedoch ſo, daß der unſchuldige den ſchuldigen Theil immer noch als ſeinen Ehegatten betrachte. Dies iſt der Urſpung der in der chriſtlichen Kirche nachher eingeführten Trennung von Tiſch und Bett in ſolchen Fällen.

2. Gemiſchte Ehen zwiſchen Chriſten und Heiden konnten damals dem chriſtlichen Ehegatten viele Bedenken machen. Von dem Reiche der Finſterniß und des Satans ſelbſt übergegangen in das Reich Gottes, ſah der Chriſt den heidniſchen Theil in einer Gemeinſchaft der Unreinigkeit und der Gräuel; ſelbſt durch die Taufe in einen Bund eingetreten mit dem lebendigen Gott, ſah er den, mit welchem er in einem unauflöslichen Bunde der irdiſchen Lebensgemeinſchaft ſtand, außerhalb jenes Bundes ſtehen, und die Kinder ſelbſt ſchienen mit ihm dem Reiche der Finſterniß anzugehören. Der Ap. ſtellt dem eine Lehre entgegen, die von dem Grundgedanken ausgeht, der Chriſt ſolle in allen ſeinen Lebensverhältniſſen ſtets das Reich Gottes als das mächtigere, ſieghafte, zuletzt jeden Widerſtand überwältigende, das Reich der Finſterniß als das ohnmächtige und beſiegte und immer mehr zuſammenſtürzende anſehen. In der gemiſchten Ehe heiligt daher die mächtigere Gotteskraft, die in dem gläubigen Theile wohnt, den noch in der Finſterniß lebenden ungläubigen. Den von den Kindern aus gemiſchter Ehe entnommenen Grund hat am beſten Calvin erläutert: „Ein von der Wirkung hergenommener Grund: Wäre eure Ehe unrein, ſo wären die daraus gebornen Kinder auch unrein; ſie ſind aber heilig, alſo iſt auch die Ehe heilig. Wie ſtimmt nun dieſe Stelle mit den andern Schriftſtellen (Pſ. 51, 7. Eph. 2, 3.), worin gelehrt wird, daß alle Menſchen als Kinder des Zornes in der Sünde geboren werden? Es werden zwar Alle ohne Ausnahme in der Sünde und unter dem Fluche von Adam her geboren, mögen ſie von Gläubigen oder von Ungläubigen abſtammen; denn die Gläubigen erzeugen nicht aus dem neuen Menſchen, inſofern er vom Geiſte geboren iſt, ihre leiblichen Kinder; der natürliche Zuſtand iſt alſo in Allen derſelbe, ſie ſind der Sünde und dem ewigen Tod unterworfen. Der Vorzug aber, den hier der Ap. den Kindern der Gläubigen zuſchreibt, fließt aus dem Segen des Bundes her, in welchen die Eltern getreten ſind, und der den Fluch der Natur aufhebt, ſo daß durch die Gnade die, welche unheilig waren, Gott geweiht werden. So folgert Paulus Röm. 11, 16. aus demſelben Grunde, daß Abrahams ganze Nachkommenſchaft heilig ſey, weil Gott mit dem Stammvater einen Bund des Lebens geſchloſſen hatte. Jetzt nun, nachdem die Scheidewand eingeriſſen, iſt der mit Abrahams Samen geſchloſſene Heilsbund uns Allen zu Theil geworden.“ Hierin

ſcheidet, ſo laß ihn ſich ſcheiden; es iſt der Bruder oder die Schwe-
ſter nicht gefangen in ſolchen Fällen[1]. Im Frieden aber hat uns
Gott berufen[2]. Was weißt du aber, du Weib, ob du den Mann 16
werdeſt ſelig machen? oder du Mann, was weißt du, ob du das
Weib werdeſt ſelig machen[3]? Doch[4] wie einem jeglichen Gott 17
hat ausgetheilet, ein jeglicher, wie ihn der Herr berufen hat, alſo
wandle er[5]. Und alſo ſchaffe ich es in allen Gemeinen. Iſt 18

liegt nun ein feſter Grund für die Kindertaufe. Werden die Kinder der Gläubigen ſchon in ihren Eltern mit aufgenommen in den Bund der Gnade: wie ſollte man ihnen das Sacrament verweigern, durch welches jener Bund geſchloſſen und die Gnadenwirkungen des heiligen Geiſtes mitgetheilt werden? Vgl. Marc. 10, 13.

1. Die letzten Worte laſſen einen doppelten Sinn zu: „Sie ſind nicht verpflichtet, die Ehe fortzuſetzen; wenn der Ungläubige das Band auf dieſe Weiſe durch die Scheidung aufgelöſt hat, iſt der chriſtliche Ehegatte nicht verpflichtet, es ſeinerſeits fortzuſetzen.“ Dieſe in der evangeliſchen Kirche ſeit der Reformation angenommene Deutung, wonach man jeden, der den andern Ehegatten boshafter Weiſe verläßt, als einen Heiden anſieht, würde dann mit dem einzigen von Chriſto verſtatteten Scheidungsgrunde ſo zu vereinigen ſeyn, daß man ſagte: Die wirklich von dem ſchuldigen Theil durch eine Thatſache (die erklärte Scheidung und das Wegziehen) erfolgte Auflöſung des Ehebandes ſteht dem fleiſchlichen Ehebruch gleich. Bedenklich bleibt indeß dabey, daß der Grund aus 1 Moſ. 2, 24., woraus Chriſtus die Aufhebung der Ehe durch den Ehebruch folgert, hier nicht ſtattfinden würde, und da der Ap. vorher ſo ſtark die gänzliche Unauflöslichkeit der Ehe gelehrt hat (V. 10. 11.), nun durch dieſen Grund, der doch nur eine Aehnlichkeit mit dem Ehebruch hat, der Willkühr wieder die Thür geöffnet würde. Daher liegt die andere Deutung, welche die Worte zulaſſen, noch näher: „Laß ihn ſich ſcheiden, er möge gehen, der Bruder oder die Schweſter ſeyen deshalb unbekümmert, ſie ſollen nicht denken, daß ihnen obliege, etwas zu ändern, was einmal nicht zu ändern iſt. Die Freyheit für den Gläubigen war hier um ſo billiger, weil die heidniſche Obrigkeit ihm nicht viel Hülfe gewährte. Und ſo gilt jener von der Freyheit und dem Frieden hergenommene Grund auch noch heutzutage, nur mit jener Ausnahme, daß ſie (oder er) ohne Ehe bleibe, V. 11.

2. Wie der Ap. auch ſagt: „in der Gnade Chriſti, in der Hoffnung, in der Heiligung hat uns Gott berufen“ (Gal. 1, 6. Eph. 4, 4. 1 Theſſ. 4, 7.), d. h. er hat uns berufen, daß wir verſetzt werden in die Gnade, ſein Ruf iſt ein Gnaden- und Friedensruf. Wie Gott in Chriſto mit uns Friede ſchloß, ſo folgt daraus, daß auch wir mit allen Menſchen, ſo viel an uns iſt, Friede haben ſollen (Röm. 12, 18.), daß daher auch der Chriſt nie dazu etwas thun darf, eine beſtehende Ehe aufzulöſen, ſondern ſo viel an ihm iſt, zu ihrer Erhaltung und der Ausgleichung aller Mißverhältniſſe darin wirken ſoll.

3. Dem Vorigen wird ein neuer Grund angefügt, der aber nahe verwandt damit iſt: Gott hat ſelbſt uns mit ſich verſöhnt und uns errettet, obwohl wir Feinde waren, ſo muß die Ausſicht, einen Andern zu erretten, dem Gläubigen alle Beſchwerniſſe der ehelichen Gemeinſchaft mit einem ungläubigen Ehegatten durch die Ausſicht auf ſeine Bekehrung leicht machen.

4. D. h. ſollte dies auch nicht gelingen; ein neuer, ganz allgemeiner Grund zur Feſthaltung des ehelichen Verhältniſſes.

5. In allen den Glauben und das innere Leben des Chriſten nicht nothwendig berührenden Verhältniſſen ſoll er nichts einſeitig und willkührlich verändern; jeder ſoll in der äußern Lage bleiben, in der Gottes Beru-

jemand beſchnitten berufen, der zeuge keine Vorhaut. Iſt jemand
19 berufen in der Vorhaut, der laſſe ſich nicht beſchneiden. Die
Beſchneidung iſt nichts und die Vorhaut iſt nichts, ſondern Got-
20 tes Gebote halten[1]. Ein jeglicher bleibe in dem Berufe, darin er
21 berufen iſt. Biſt du ein Knecht berufen, ſorge dir nicht; doch kannſt
22 du frey werden, ſo brauche deß viel lieber. Denn wer ein Knecht be-
rufen iſt in dem Herrn, der iſt ein Gefreyter des Herrn; deſſelbigen-
gleichen wer ein Freyer berufen iſt, der iſt ein Knecht Chriſti[2].
23 Ihr ſeyd theuer erkauft, werdet nicht der Menſchen Knechte[3].

fung zur Seligkeit ihn fand, und nicht meinen, irgend ein ſolches Verhältniß hindre ihn an der Seligkeit.

1. Der Jude ſoll äußerlich ein Jude bleiben, und nicht in übertriebnem Eifer gegen die Beſchneidung die leiblichen Spuren davon vertilgen (1 Macc. 1, 15. Gr.); denn auch dies iſt, ſo gut als das Umgekehrte, ein übertriebnes Werthlegen auf äußerliche Dinge; eben ſo ſoll kein Heide äußerlich zum Judenthum übertreten. Durch die Erfüllung des Geſetzes, wie ſie von Chriſto geſchehen (Matth. 5, 17. A.), ſind alle äußerlich-ſinnbildliche Gebote abgethan, als die Schranken, welche Gottes eigentliche Gebote umſchloſſen hielten; ſie ſind zunichte geworden, da die Zeit erfüllt iſt, in welcher ſie als Zuchtmittel auf die Haushaltung des Neuen Bundes hin dienen ſollten.

2. In dem alten Sclavenverhältniſſe, ſo drückend es auch war, da es den darin Lebenden jedes Schutzes der Obrigkeit beraubte, lag doch nichts an und für ſich Sündliches. In allen irdiſchen Verhältniſſen vielmehr, ſofern ſie nicht ſündlich ſind, ſpiegeln ſich höhere geiſtige Verhältniſſe ab, die ihre Mängel weſentlich ergänzen. Der Sclav oder Knecht dienet nicht den Menſchen, ſondern dem Herrn Chriſto (Col. 3, 24., beſonders Eph. 6, 5. 6.), und da alle Chriſto Dienende wahrhaft Freye ſind, frey von der Herrſchaft der Sünde und von Menſchengebot: ſo ſind alle gläubige Knechte auch Freygelaſſene des Herrn. Umgekehrt, da ein Freyer nur dann wahrhaft frey iſt, wenn er nicht mehr ein Knecht ſeiner Willkühr iſt, ſondern dem Geſetze Gottes gehorcht, ſein Knecht iſt: ſo wird der Freye dadurch dem Knechte gleich, daß auch er in Chriſto ein Knecht wird. — Damit beſteht aber ſehr wohl, daß einer die Freyheit, als ein höheres Glücksgut, als eine von Gott ihm geſchenkte Gabe, dankbar annimmt, wenn ohne ſein Sorgen und Zuthun ſie ihm zu Theil wird; grade wie ein Kranker zu ſeinem Segen ſtill und willenlos ſeine Krankheit tragen ſoll, wenn zur Heilung ſich keine Ausſicht zeigt; kann er aber geſund werden, es dankbar annehmen ſoll, um ſeine erneuerten Kräfte zur Ehre Gottes anzuwenden.

3. D. h. nicht etwa: Begebet euch nicht freywillig in das Sclavenverhältniß; denn dieſer Fall kam nicht vor, war überdies nach Römiſchem Recht unmöglich; auch würde dieſer unverſöhnlich ſchroffe Gegenſatz zwiſchen Knechtſchaft Chriſti und Menſchenknechtſchaft, wenn mit der letzteren das äußerliche Verhältniß gemeint wäre, mit der Lehre Eph. 6, 5. 6. und dem ſo eben Ausgeführten im grellſten Widerſpruch ſtehen. Vielmehr iſt der Zwiſchengedanke aus dem Vorigen zu ergänzen: Wer, mit gänzlicher Hingabe an den Herrn, erkennt, daß in allen äußerlichen Verhältniſſen Er es iſt, der ihre Gebrechen und Mängel heilt und ergänzt, wer alſo als Sclav ein Gefreyter Chriſti iſt, der hat in der That aufgehört, Menſchenknecht zu ſeyn, der dient keinem Menſchen mehr, ſondern Chriſto. Wer aber äußerlichen Verhältniſſen eine Wichtigkeit beylegt, als könnten ſie an und für ſich der Seligkeit ſchaden, der, er ſey Freyer oder Sclav, wird ein Knecht von Menſchen, gibt ſeine chriſtliche Freyheit auf; denn er hängt von Menſchenlehre, Menſchengebot, Menſchenanſehen ab. Der Ap. deutet damit hin auf das ſectiriſche Weſen der Corinther, und

Ein jeglicher, liebe Brüder, worin er berufen iſt, darin bleibe er 24
bey Gott[1].

III. Von den Jungfrauen aber habe ich kein Gebot vom 25
Herrn[2]; ich ſage aber meine Meinung, als ich Barmherzigkeit er-
langt habe vom Herrn, treu zu ſeyn. So meine ich nun, ſol- 26
ches ſey gut, um der gegenwärtigen Noth willen[3]; daß es dem
Menſchen gut ſey, alſo zu ſeyn. Biſt du an ein Weib gebunden, 27
ſo ſuche nicht los zu werden; biſt du aber los vom Weibe[4], ſo
ſuche kein Weib. Wenn du aber freieſt, ſündigeſt du nicht; und 28
wenn eine Jungfrau freiet, ſündiget ſie nicht; doch werden ſolche
leibliche Trübſal haben; ich verſchonte euer aber gerne. Das 29
ſage ich aber, liebe Brüder: die Zeit iſt kurz[5]. Weiter iſt das
die Meinung: Die da Weiber haben, daß ſie ſeyen, als hätten
ſie keine; und die da weinen, als weinten ſie nicht; und die ſich 30
freuen, als freuten ſie ſich nicht; und die da kaufen, als beſäßen
ſie es nicht; und die dieſer Welt brauchen, daß ſie derſelben nicht 31
mißbrauchen[6]; denn das Weſen dieſer Welt vergeht[7]. Ich wollte 32
aber, daß ihr ohne Sorge wäret. Wer ledig iſt, der ſorget, was
dem Herrn angehöret, wie er dem Herrn gefalle; wer aber freiet, 33
der ſorget, was der Welt angehöret, wie er dem Weibe gefalle.
Es iſt ein Unterſchied zwiſchen einem Weibe und einer Jung-
frau: welche nicht freyet, die ſorget, was dem Herrn angehöret, 34
daß ſie heilig ſey, beides am Leibe und am Geiſte; die aber freiet,
die ſorget was der Welt angehöret, wie ſie dem Manne gefalle[8].

ſeine Warnungen davor im Vorigen, beſonders C. 3, 21—23.

1. In jedem ſolchen Verhältniß kann ihm alſo Gott nahe ſeyn, in jedem liegt ein von Gottes Vorſehung auserwähltes Gnadenmittel, ihn Gott näher zu führen.

2. D. h. nicht bloß, in den Ausſprüchen, die der Herr Chriſtus während ſeines Wandels auf Erden gethan, fand ſich kein ſolches, ſondern auch in den nach ſeiner Bekehrung ihm zu Theil gewordnen Offenbarungen empfing er kein ſolches. Wir erſehen alſo aus dieſer Stelle und V. 40. daß der Ap. deutlich unterſcheiden konnte, was der Herr ihm als ſeinen Befehl innerlich auftrug, und was er, zwar im Lichte des h. Geiſtes, aber doch vermöge ſeiner eignen, irrthumsfähigen Erkenntniß behauptete. Grade durch dieſe Selbſtbeſchränkung, die er hier ausſpricht, macht er uns der göttlichen Eingebung ſeiner Lehre recht gewiß.

3. Der nahe bevorſtehenden Noth, in den Bedrängniſſen vor der Wiederkunft Chriſti.

4. D. h. unverheirathet. Der Zerſtörung Jeruſalem gingen ähnliche voraus. S. Matth. 24. Einl.

5. Gr. „bedrängnißvoll.“

6. Gr. „Die dieſer Welt brauchen, als brauchten ſie ihrer nicht.“ Dieſer Satz läuft als ganz gleichartig neben den andern her. Der Chriſt ſolle alle Güter dieſer Welt, Alles überhaupt, was von geſchaffenen Dingen ihm nahe ſteht, ſo gebrauchen, daß er durch den Beſitz und durch den Verluſt deſſelben in ſeinem inneren Leben nicht erſchüttert wird.

7. Gr. „die Geſtalt dieſer Welt,“ die vergänglichen Formen, in welchen jetzt Alles erſcheint. Auch dies bezieht ſich beſonders auf Chriſti Wiederkunft.

8. Dieſe Worte von V. 33. an, ſind mit andern Unterſcheidungszeichen zu leſen, und heißen dann ſo: „Wer da freiet, der ſorget, was der Welt angehöret, wie er dem Weibe

35 Solches aber ſage ich zu eurem Nutzen; nicht daß ich euch
einen Strick an den Hals werfe[1], ſondern dazu, daß es fein iſt,
36 und ihr ſtets und ungehindert dem Herrn dienen könnet. Wenn
aber jemand ſich läſſet dünken, es wolle ſich nicht ſchicken mit
ſeiner Jungfrau, weil ſie eben wohl mannbar iſt, und es will
nicht anders ſeyn: ſo thue er, was er will; er ſündiget nicht,
37 er laſſe ſie freien. Wenn einer aber ſich feſt vornimmt, weil
er ungezwungen iſt und ſeinen freyen Willen hat, und beſchließt
ſolches in ſeinem Herzen, ſeine Jungfrau alſo bleiben zu laſſen,
38 der thut wohl. Endlich, welcher verheirathet, der thut wohl;
39 welcher aber nicht verheirathet, der thut beſſer. Ein Weib iſt
gebunden an das Geſetz, ſo lange ihr Mann lebt; wenn aber
ihr Mann entſchläft, iſt ſie frey, ſich zu verheirathen, welchem
40 ſie will; allein, daß es in dem Herrn geſchehe[2]. Selig iſt ſie
aber, wenn ſie alſo bleibet, nach meiner Meinung; ich halte aber,
ich habe auch den Geiſt Gottes[3].

Das 8. Capitel.

Vom Eſſen des Götzenopfer-Fleiſches.

Der Abſchnitt von hier an bis C. 11, 1. bildet ein Ganzes, und handelt, zuerſt an das Eſſen des Opferfleiſches anknüpfend, von dem rechten Gebrauche der chriſtlichen Freyheit. Von dem den Götzen dargebrachten Opferfleiſche wurde ein Theil den Prieſtern überlaſſen, ein Theil an die, welche das Opfer gebracht hatten, zurückgegeben; und die letzteren wandten es zu Opfermahlzeiten, entweder in den Tempeln oder in ihren Häuſern, an; die Prieſter aber, und auch die Aermeren unter den Opfernden, verkauften es häufig auf dem Fleiſchmarkte. Daher gab es mancherley

gefalle, und iſt getheilt. Das unverheirathete Weib und die unverheirathete Jungfrau ſorget, was dem Herrn angehöret, daß ſie heilig ſey" ꝛc. In bedrängnißvollen Zeiten, wo es zugleich ein offenes Bekenntniß zu dem Herrn gilt, das Gefahr bringt, wird durch die Ehe und Familie das Herz getheilt; man gibt ſich nicht ſo ganz und gar, wie es ohne das ſeyn könnte, der Sache Chriſti hin. Damit ſtimmt dann vollkommen überein, daß zu andern Zeiten, oder unter beſonderen Umſtänden, wo dergleichen Gefahren nicht wahrſcheinlich ſind, grade die durch den Eheſtand herbeygeführte Verflechtung in die Welt etwas ſehr Heilſames haben kann, um mitten in der Welt und in ihren Verhältniſſen mit Selbſtverleugnung und Entſagung Andern vorzuleuchten.

1. Dies Bild einer unfreywilligen Knechtſchaft kann entweder bedeuten: „daß ich euch gefangen zu meinem Dienſte mit mir fortſchleppe", daß ich durch meine eignen Gebote euch in Abhängigkeit von mir, als Menſchen, ſetze; oder „daß ich der Verſuchung eine zwingende Gewalt über euch einräume," euch über euer Vermögen in Verſuchung ſtürze; das Letzte wohl wahrſcheinlicher.

2. Daß ſie es thue in der Gemeinſchaft mit dem Herrn, gegründet auf ihn, ſeinen Willen dabey erforſchend.

3. So gut als die Parteyhäupter in der Corinthiſchen Gemeine, von denen vielleicht einige mit großer Zuverſicht das Gegentheil behaupteten.

Gelegenheiten, durch die auch Chriſten veranlaßt werden konnten, ſolches Fleiſch zu genießen. Hierüber hatte ſich nun ein Streit in der Corinthiſchen Gemeine erhoben. Alle Juden ſahen ſich von je her durch den Genuß von Opferfleiſch als äußerſt verunreinigt an. Indem viele Juden damals, ganz im Widerſpruch gegen das A. T., die, nachher auch auf die Kirchenväter übergegangne, Meinung hegten, die Götter der Heiden ſeyen wirkliche Weſen, böſe Geiſter, welche in leiblicher Verbindung mit den ihnen geopferten Dingen ſtänden: ſo glaubten ſie durch den Genuß ihrer Opfer ſich ganz eigentlich in ihre Macht, ſelbſt leiblich, übergeben; und auch unter den Corinthiſchen Heidenchriſten mochten manche ſeyn, welche, in recht entſchiednem Abſcheu vor den Gräueln ihres früheren Lebens, von derſelben Vorſtellung geängſtigt wurden. Dieſen beſchränkten und geängſtigten Chriſten trat nun jene freydenkende, aber hoffährtige und liebloſe Partey, die fälſchlich ſich nach Paulus nannte, entgegen, und, ſicher in ihrer aufgeklärten Erkenntniß, daß ein Götze nichts Wirkliches ſey, ein Götzenopfer alſo auch nicht verunreinigen könne, verſündigten ſie ſich auf dreyfache Weiſe: zuerſt, indem ſie das noch beängſtigte und gebundne Gewiſſen ihrer ſchwächeren Brüder nichts achtete, und dieſe gradezu verleitete, in Dinge zu willigen, welche ſie für ſchwere Sünden hielten; ſodann, indem ſie die tiefe Wahrheit verkannte, welche jener irrigen Vorſtellung der Schwächeren zu Grunde lag, daß das Heidenthum allerdings ein Werk des Teufels und der böſen Geiſter ſey, die Theilnahme an heidniſchen Religionsübungen alſo wirklich mit ihnen in Verbindung ſetze, wenngleich die Götzen nur Menſchenerfindung waren; endlich, indem ſie, in der Ueberzeugnng, daß ein Götze und ein Götzenopfer etwas ganz Nichtiges ſey, an die großen Gefahren nicht dachte, in welche die Theilnahme an den unſittlichen, und namentlich den unkeuſchen Gebräuchen des Heidenthums ihre eigne fleiſchliche Schwäche ſetze. Dieſe dreyfache Verſündigung weiſt ihnen der Ap. in dem Abſchnitt C. 8, 1—11, 1. nach. Der Fall iſt hier alſo von dem Röm. 14. und 15. vorliegenden etwas verſchieden. Dort hielten ſich ſchwache Chriſten an ein göttliches Gebot, was in der Fülle der Zeit nun aufgehoben war; hier mieden die Schwächeren, wenn auch nicht in klarer Erkenntniß, eine Theilnahme an Dingen, die innerlich wirklich in hohem Grade verunreinigen konnten. Obwohl nun die Verhältniſſe, von denen hier die Rede iſt, längſt aufgehört haben, und daher das hier Geſagte keine unmittelbare Anwendung mehr in unſrer Zeit finden kann: ſo iſt dieſer ganze Abſchnitt doch ungemein lehrreich für das Verhalten der Chriſten zu Dingen, die zwar an ſich gleichgültig und nichtig ſind, dennoch aber dadurch, daß ſie von Ungläubigen mit wirklich ſündlichen Dingen in Verbindung geſetzt werden, ſowohl den Schwächeren Anſtoß geben, als auch die Stärkeren in große Gefahr der Verunreinigung bringen, wie dazu alle Arten weltlicher Luſtbarkeiten gehören, die, nicht aus

dem Geiſte Gottes hervorgegangen, höchſtens unter Umſtänden erlaubt, immer aber bedenklich für den Chriſten ſind.

Die Corinthiſche Gemeine hatte dem Paulus über dieſe ganze Sache geſchrieben, und er antwortet ihr zunächſt. Dabey rückt er zu Anfang entweder die Worte ihres Schreibens ſelbſt ein, oder redet aus ihrer Perſon heraus, und beantwortet das Geſagte ſelbſt; wobey zweifelhaft ſeyn kann, wie weit man die Worte der Corinther ausdehnen ſolle. Viel kommt darauf nicht an, denn was die Corinther ſagen, gibt Paulus zu, beſchränkt es aber durch ſeine Antworten; mir ſcheint V. 1. halb, V. 4—6. und V. 8. aus dem Briefe der Corinther genommen.

1 „Von dem Götzenopfer aber wiſſen wir, denn wir haben
Alle das Wiſſen[1]“ — Das Wiſſen blähet auf, aber die Liebe
2 beſſert[2]. Wenn aber jemand ſich dünken läßt, er wiſſe etwas,
3 der weiß noch nichts, wie er wiſſen ſoll. Wenn aber jemand
4 Gott liebt, der iſt von ihm erkannt[3]. „So wiſſen wir nun von
der Speiſe des Götzenopfers, daß ein Götze nichts in der Welt

1. Auf die Erkenntniß legten die Corinther einen hohen Werth, wie denn wirklich ihnen ein reiches Maaß davon geſchenkt war (C. 1, 5.); auf dieſe Erkennntniß ſtolz, verachteten ſie das Götzenopfer als etwas Nichtiges, und ſprachen ſich ſo darüber aus, als verſtehe es ſich von ſelbſt, daß dieſe Erkenntniß in allen erleuchteten Chriſten ſey.

2. Gr. „baut“, wie Röm. 15, 2. In ſeinem von der Liebe getrennten Wiſſen gefällt der Menſch ſich ſelbſt; in der Liebe aber ſucht er dem Bruder zu gefallen. Das leere Wiſſen ſpricht: „Ich habe es Alles Macht“; die Liebe ſetzt hinzu: „aber es frommet nicht Alles.“ C. 6, 12.

3. Ein höchſt merkwürdiger, tiefſinniger Gegenſatz. (Statt „wiſſen“ ſollte V. 1. und 2. „erkennen“ ſtehen: „Wenn ſich jemand dünken läßt, er erkenne etwas, der erkennt noch nichts“ . . . .). Hier erwartete man nun eigentlich als Gegenſatz: wenn aber jemand den Bruder liebt, der erkennt recht;“ ſtatt deſſen vertauſcht der Ap. das Letztere mit den Worten: „wenn jemand Gott liebt, der wird von ihm erkannt,“ um durch dieſe Wendung in größter Kürze eine neue Tiefe des Gedankens aufzuſchließen. Die Quelle aller Gottes-Erkenntniß des Menſchen iſt, daß er zuvor von Gott erkannt worden iſt; Gott aber erkennt wahrhaft nur denjenigen, den er für den Seinen erkennt, den er liebt; ſein Erkennen iſt ein ſchöpferiſches Erkennen, ſeine Gedanken ſind weſentliche Dinge; die Böſen erkennt er als ſolche nicht, denn das Böſe iſt in ſich ſelbſt nichts, die Hinkehr des geſchaffnen Weſens von Gott ab in das Nichts. Darum wer von Gott erkannt iſt, dem theilt Gott von ſeinem Weſen mit, und durch das Wohnen Gottes, der die Liebe iſt, in dem Menſchen, liebt und erkennt der Menſch Gott; die Liebe iſt alſo das Kennzeichen, daß der Menſch von Gott erkannt worden iſt, in ihr hat er den Keim aller wahren Erkenntniß; der Mangel an Liebe iſt ein Zeichen, daß ſeine Erkenntniß nichts iſt, als das leere, aufblähende Wiſſen des ſich ſelbſt überlaſſenen Menſchen, welches auch als Wiſſen zuletzt in ſich ſelbſt verſiegt und in nichts zergeht. Dadurch aber, daß der Ap., wie nach dem Vorigen zu erwarten war, nicht ſagt: „wenn jemand den Bruder“ ſondern „wenn jemand Gott liebt“, gibt er zu verſtehen, daß, wer den Bruder nicht lieb hat, auch Gott nicht liebt, (1 Joh. 4, 20.), daß jede Verletzung der Liebe eine Sünde gegen Gott ſelbſt iſt. Vgl. V. 11. 12. Ueber das Ganze iſt zu vgl. C. 13, 12. A. Gal. 4, 9. A.

ſey, und daß kein andrer Gott ſey, ohne der einige; und wiewohl 5
es ſind, die Götter genannt werden, es ſey im Himmel oder
auf Erden, ſintemal es ſind viele Götter und viele Herren: ſo 6
haben wir doch nur Einen Gott, den Vater, von welchem alle
Dinge ſind, und wir in ihm; und Einen Herrn Jeſum Chriſtum
durch welchen alle Dinge ſind, und wir durch ihn[1].“ Es hat 7
aber nicht jedermann das Wiſſen; denn etliche machen ſich noch
ein Gewiſſen über den Götzen, und eſſen es für Götzenopfer[2];
damit wird ihr Gewiſſen, weil es ſo ſchwach iſt, befleckt. „Aber 8
die Speiſe fördert uns nicht vor Gott. Eſſen wir, ſo werden
wir darum nicht beſſer ſeyn; eſſen wir nicht, ſo werden wir

1. Dieſe ganze Stelle faßt man am Beſten noch als Worte auf aus dem Briefe der Corinther an den Apoſtel, oder, was auf das Selbe hinauskommt, als Worte, die er ihnen in den Mund legt; da er den darin ausgeſprochnen Gedanken zugibt, ſo iſt es eben ſo gut, als hätte er die Worte in eignem Namen geſprochen. Er ſagt alſo (mit den Corinthern), ein Götze ſey nichts, ein bloßes Menſchengebilde, ohne Wirklichkeit, in ſich ſelbſt könne daher auch ein Götzenopfer nicht verunreinigen, da das unreine Weſen, dem es dargebracht werde, gar kein Daſeyn habe; er ſagt ferner, es ſey nur Ein Gott, und alle übrigen Weſen deſſen Geſchöpfe. Unter dieſen Geſchöpfen unterſcheidet er aber die mächtigen, übermenſchlichen Weſen, die guten und böſen Geiſter, welche in gewiſſem Sinne auch „Götter und Herren“ genannt werden können, jedoch ſo, daß man immer dabey bedenken muß, wie alle ihre Herrlichkeit nur eine ihnen von Gott verliehene iſt. Sind hier nicht Worte der Corinther angeführt, ſondern redet Paulus in eignem Namen, ſo ſchaltet er die Worte des 5. V. ein, um auf das vorzubereiten, was er C. 10, 15—21. weiter auseinanderſetzt. Obwohl die Götzen der Heiden keine wirkliche Weſen ſind: iſt der ganze Götzendienſt nichts deſto weniger das Werk und das finſtre Reich mächtiger, übermenſchlicher Gewalten, der böſen Geiſter. Vgl. die Namen der guten und böſen Engel Eph. 1, 21. C. 2, 2. C. 6, 12. Col. 1, 16. C. 2, 15. — Den wahren Gott ſtellt er nun den falſchen heidniſchen entgegen als denjenigen, aus welchem alle Dinge hergefloſſen ſind, ihr Daſeyn, ihren Urſprung haben; man erwartete nun weiter: „und wir aus ihm“, aber er ſagt ſtatt deſſen Gr. „und wir zu ihm“, d. h. für ihn, ſo daß unſer ganzes Daſeyn ſich auf ihn allein beziehen ſoll; wie wir Alles ihm verdanken, ſo beſitzen wir auch Alles nur für ihn, um ſeinetwillen, zu ſeiner Verherrlichung; keiner jener „Götter oder Herren“ hat einen Anſpruch an uns. — „Alle Dinge ſind durch Chriſtum“ d. h. er hat ſie erſchaffen (Joh. 1, 2. Col. 1, 16.); „wir ſind durch ihn“ hat den noch umfaſſendern Sinn, wie Eph. 2, 10., geiſtlich, innerlich neu erſchaffen durch ihn, wir verdanken ihm nicht bloß das Leben überhaupt, wie alle Geſchöpfe, ſondern als Chriſten auch das ewige, ſelige Leben.

2. Nachr. La.: „Einige eſſen es, aus noch fortdauernder Gewöhnung an den Götzen, als Götzenopfer, und ihr noch ſchwaches Gewiſſen wird befleckt.“ Die alte eingewurzelte Meinung, daß ein Götze nicht bloß ein Gebilde der menſchlichen Vorſtellung, ſondern ein wirkliches Weſen ſey, hat noch eine ſolche Gewalt über ſie, daß dadurch die an ſich gleichgültige Handlung für ſie zu einer ſündlichen wird. Man ſieht alſo daraus, daß das Beyſpiel der freyer Denkenden und die falſche Scham viele Schwache in der Gemeine mit fortriß, von dem Götzenopfer zu eſſen; ſolche hielten zwar den wahren Gott für den mächtigſten Gott, neben ihm aber auch die heidniſchen Götter für mächtige Weſen.

9 darum nichts weniger ſeyn[1].“ Sehet aber zu, daß dieſe eure
10 Freyheit nicht gerathe zu einem Anſtoße der Schwachen. Denn
wenn dich, der du die Erkenntniß haſt, jemand ſähe zu Tiſche
ſitzen im Götzenhauſe, wird nicht ſein Gewiſſen, dieweil er noch
11 ſchwach iſt, verurſacht das Götzenopfer zu eſſen[2]? Und wird
alſo über deiner Erkenntniß der ſchwache Bruder umkommen,
12 um welches willen doch Chriſtus geſtorben iſt[3]. Wenn ihr aber
alſo ſündiget an den Brüdern, und ſchlaget ihr ſchwaches Ge-
13 wiſſen, ſo ſündiget ihr an Chriſto[4]. Darum wenn die Speiſe
meinen Bruder ärgert, wollte ich nimmermehr Fleiſch eſſen, auf
daß ich meinen Bruder nicht ärgerte[5].

Das 9. Capitel.

I. Der Apoſtel zeigt an ſeinem eignen Beyſpiele, wie man ſeine Freyheit aufopfern müſſe aus Liebe zu den Schwachen: er macht von ſeinem Amts-Rechte, ſeinen Unterhalt von den Gemeinen zu entnehmen, keinen Gebrauch; und II. warnet ſodann davor, durch Pochen auf ſeine Freyheit nicht ſelbſt ein Knecht des Fleiſches zu werden.

1 I. Bin ich nicht frey? Bin ich nicht ein Apoſtel[6]? Hab’ ich
nicht unſern Herrn Jeſum Chriſtum geſehn[7]? Seyd ihr nicht
2 mein Werk in dem Herrn[8]? Bin ich Andern nicht ein Apoſtel,
ſo bin ich doch euer Apoſtel; denn das Siegel meines Apoſtel-

1. Dies ſpricht wieder Paulus im Namen der Corinther, oder führt ihre Worte an. Das Eſſen iſt eine an ſich gleichgültige Handlung. „Folglich haben wir das Recht, ſie zu thun“, ſchloſſen die aufgebläheten, liebloſen Corinther. „Folglich ſoll ich ſie unterlaſſen, wenn ſie irgend jemandem Schaden bringt,“ ſchloß der ſich ſelbſt verleugnende liebende Apoſtel.

2. Im Gr. iſt der Vorwurf noch ſtärker: „Wird nicht ſein Gewiſſen erbaut, die Opfer zu eſſen?“ Du ſollteſt ihn und ſein Gewiſſen erbauen zu einem heiligen Leben; die Erbauung, die du ihm gewährſt, iſt aber, daß er wider ſeine Ueberzeugung von den Opfern ißt.

3. Ein furchtbarer Vorwurf: Chriſtus hat um des Bruders willen ſein Leben hingegeben, und ihr wollt nicht einmal von eurer Freyheit um ſeinetwillen etwas aufopfern!

4. Weil er durch ſeinen Tod ſie ſich erkauft hat, ſie ſein Eigenthum ſind.

5. Ueberhaupt kein Fleiſch, um recht ſicher alles Opferfleiſch zu vermeiden. Vgl. Röm. 14. Einl.

6. Alles, was hier und im Folgenden der Ap. ausführt, hat den Zweck, an ſeinem eignen Beyſpiele die Corinther zu beſchämen und zu belehren. Auch er iſt frey, wie ſie, als Chriſt; ja, unter den Chriſten hat er als Apoſtel noch ein höheres Recht, eine größere Freyheit als ſie Alle. (So wie oben ſind die beiden Fragen zu Anfang nach den alten Handſchriften zu ſtellen).

7. Hiermit bezeichnet er ſich als einen unmittelbaren Abgeſandten des Herrn, nicht als Apoſtel in jenem weiteren Sinne, wie z. B. Apg. 14, 4. Röm. 16, 7. auch andre Miſſionare ſo hießen. Es iſt natürlich nicht davon hier die Rede, daß er Jeſum Chriſtum vor ſeinem Kreuzestode geſehen habe, da er das ja auch mit den Feinden des Herrn gemein hatte (vgl. 2 Cor. 5, 16. A.); ſondern von den Erſcheinungen des verherrlichten Herrn, auch noch außer der erſten (Apg. 9, 1. ff.), in welchen er ſeine Offenbarungen von ihm empfing (Gal. 1, 1. Vgl. Apg. 18, 9. 2 Cor. 12, 1. ff.).

8. Hab’ ich euch, als Gemeine, nicht in der Kraft des Herrn erbaut?

amtes ſeyd ihr in dem Herrn. Wenn man mich fragt, ſo ant= 3
worte ich alſo[1]. Haben wir nicht Macht zu eſſen und zu trin= 4
ken[2]? Haben wir nicht auch Macht eine Schweſter zum Weibe 5
mit umher zu führen, wie die andern Apoſtel, und des Herrn
Brüder, und Kephas[3]? Oder haben allein ich und Barnabas 6
nicht Macht, ſolches zu thun[4]? Wer zieht jemals in den Krieg 7
auf ſeinen eignen Sold? Wer pflanzt einen Weinberg, und iſſet
nicht von ſeiner Frucht? oder wer weidet eine Heerde, und iſſet
nicht von der Milch der Heerde[5]? Rede ich aber ſolches auf 8
Menſchen Weiſe? Sagt nicht ſolches das Geſetz auch? Denn 9
im Geſetze Moſis ſtehet geſchrieben[6]; „Du ſollſt dem Ochſen,
der da driſchet, nicht das Maul verbinden.“ Sorget Gott für
die Ochſen? Oder ſagt er es nicht durchaus um unſretwillen? 10
Denn es iſt ja um unſertwillen geſchrieben[7]. Denn der da pflü=

1. Andre hatten doch noch eine Entſchuldigung, wenn ſie das Apoſtelamt des Paulus nicht anerkennen wollten; bey den Corinthern wäre es aber die größte Undankbarkeit geweſen, da ſie ihr ganzes geiſtliches Daſeyn ihm verdankten. Indeß galt dies Zeugniß doch auch für Andre. Da Paulus mit der beſtimmten Behauptung auftrat, er ſey ein unmittelbarer Abgeſandter Jeſu Chriſti, und nun, unter Zeichen und Wundern, die Kraft des heiligen Geiſtes ſo mächtig durch ſeine Predigt wirkte, daß eine große Schaar von Juden und Heiden zum lebendigen Glauben an Chriſtum bekehrt wurde: ſo lag in dieſem offenbaren Bekenntniſſe des Herrn zu ihm für jeden gläubigen Chriſten das gewiſſeſte Siegel ſeines apoſtoliſchen Amtes; es war ein ähnlicher Beweis für ſeine Sendung, wie der von Chriſto Matth. 11, 5. 6. geführte. — Die letzten Worte heißen: „Dies iſt meine Vertheidigung vor denen, die mich zur Unterſuchung ziehen.“

2. Allerley, daher auch Götzenopfer, C. 8.

3. In den letzten Worten iſt eine Steigerung. Auch die Brüder des Herrn und Kephas (d. h. Petrus) gehörten zu der Zahl der Apoſtel; ſie ragten aber unter den übrigen hervor (Gal. 2, 9.), und unter allen Andern Petrus (Matth. 16, 18. 19. A.). Dieſe Alle waren alſo verheirathet und nahmen, wenn ſie Miſſionsreiſen thaten, ihre Frauen mit.

4. Hieraus ſcheint zu erhellen, daß Paulus ſich mit Barnabas, nach jenem Ereigniß Apg. 15, 39., wieder verſöhnte, und daß auch Barnabas in den weſtlichen, Europäiſchen Gemeinen gewirkt hatte.

5. Drey Gleichniſſe, welche die Berechtigung des Apoſtels, von der Unterſtützung der Gemeine zu leben, um ſo mehr anſchaulich machen, weil alle auch ſonſt häufig von dem Amte in der Gemeine des Herrn gebraucht werden. Luc. 14, 31. Eph. 6, 10. ff. 2 Tim. 2, 4. — Matth. 21, 33. — Luc. 15, 1. ff. ꝛc.

6. 5 Moſ. 25, 4.

7. Dies Geſetz, was den Gewohnheiten der meiſten heidniſchen Völker grade entgegen lief, ſollte an den Thieren dem Menſchen die Dankbarkeit überhaupt einprägen. Der Ochſe, der in vollſter Arbeit für den Menſchen war, indem er ihm das Korn austrat, ſollte nicht mit einem Maulkorbe verſehen werden, der ihn abhielt, während ſeiner ſchweren Arbeit hie und da von dem Gedroſchenen zu freſſen. Bezog ſich alſo auch das Geſetz im nächſten und eigentlichſten Sinne auf die Ochſen, ſo waren ſie doch nicht eigentlich der Zweck des Geſetzes, ſondern der Grundgedanke desſelben war, Dankbarkeit gegen ſolche zu erwecken, deren ſchwerer Arbeit wir genießen. Aehnliche Geſetze ſ. 5 Moſ. 22, 10. 3 Moſ. 22, 28. 5 Moſ. 22, 6; von dieſen allen gilt das Selbe, was der Ap. hier ſagt: die Thiere ſind

get, ſoll auf Hoffnung pflügen, und der da driſchet, ſoll auf Hoff-
11 nung dreſchen, daß er ſeiner Hoffnung theilhaftig werde. So
wir euch das Geiſtliche ſäen, iſt es ein groſzes Ding, ob wir
12 euer Leibliches ärnten[1]? Wenn aber Andre dieſer Macht an euch
theilhaftig ſind, warum nicht vielmehr wir[2]? Aber wir haben
ſolcher Macht nicht gebraucht, ſondern wir vertragen allerley,
daß wir nicht dem Evangelio Chriſti ein Hinderniß machen[3].
13 Wiſſet ihr nicht, daß, die da opfern, eſſen von dem Opfer[4]?
14 und die des Altars pflegen, genießen des Altars? Alſo hat
auch der Herr befohlen, daß, die das Evangelium verkündigen,
15 ſollen ſich vom Evangelio nähren[5]. Ich habe derer keines ge-
braucht. Ich ſchreibe auch nicht darum davon, daß es mit mir alſo
ſollte gehalten werden. Es wäre mir lieber, ich ſtürbe, denn daß
16 mir jemand meinen Ruhm ſollte zu nichte machen[6]. Denn daß

dabey die Nebenſache, die Erweckung der Liebe, Schonung, Menſchlichkeit, Dankbarkeit iſt ihr eigentlicher Zweck.

1. Eine Verſtärkung noch des Vorigen: In allen den genannten Fällen wurde die Arbeit doch nur mit gleichartigem Lohne vergolten; hier aber erhalten wir Apoſtel nur das Leibliche für das Geiſtliche; um wie viel mehr ſeyd ihr alſo verpflichtet, es uns zu geben!

2. Ich, als Gründer der Gemeine, C. 3, 6. 10. Hierin liegt zugleich ein leiſer Vorwurf, daß ſie aus Sucht nach Neuerungen und aus Menſchenanhänglichkeit zum Theil geneigt waren, ihres größten Wohlthäters zu vergeſſen, der ihnen mit Selbſtverleugnung gedient hatte, und Andren zu folgen, die aus Eigennutz unter ihnen arbeiteten. 2 Cor. 11, 7. 8. 20.

3. Hier kommt nun der Ap. auf dasjenige, um deſſentwillen er das Recht der Apoſtel ſo ausführlich auseinandergeſetzt hatte; doch ſo, daß er in den folgenden Verſen noch einmal zu dem Früheren zurückkehrt, um es recht feſtzuſtellen.

4. Gr. „Wiſſet ihr nicht, daß, die die heiligen Geſchäfte verrichten, eſſen (d. h. leben) vom Heiligthum?“ Hiermit ſind vorzugsweiſe die Leviten, mit dem Folgenden die Prieſter gemeint. Beide hatten unter den übrigen Stämmen Israels kein Theil, ihr Theil und Erbe war der Herr, ſie lebten von dem, was das Volk dem Heiligthume darbrachte. Vgl. beſ. 4 Moſ. 18, 21—24. 3 Moſ. 7. 4 Moſ. 18, 8.

5. So auch ausdrücklich Matth. 10, 10. Luc. 10, 7.

6. Was Paulus hier vom Ruhme ſagt, gilt nicht vom Ruhme vor Gott, ſondern vor Menſchen. Vgl. Röm. 4, 2. Es war der Ruhm, den er vor den echten ſowohl, als den falſchen Apoſteln voraus hatte, daß er umſonſt das Ev. verkündigte und eben damit ein Haupthinderniß der Verbreitung des Evangelii aus dem Wege räumte, was ſeine ihm ſtets nachſchleichenden Feinde hätten benutzen können. Der „Ruhm“, der „Lohn“, den er hatte, beſtand alſo in der größeren Verherrlichung des Namens Chriſti, und in der freudigeren Gewißheit ſeines eignen Antheils an der göttlichen Gnade. Vgl. V. 23. „Auf dieſe Stellen berufen ſich die Papiſten, um ihr Fündlein von überflüſſigen Werken (operibus supererogationis) damit zu bewähren. Paulus, ſagen ſie, würde ſeiner Pflicht genügt haben, wenn er das Evangelium gepredigt hätte; er thut aber noch etwas freywillig hinzu; er verrichtet alſo mehr, als wozu er verpflichtet iſt, denn er unterſcheidet ja ſelbſt zwiſchen dem, was er thun muß, und was er freywillig thut. Hierauf iſt zu antworten: Paulus iſt zwar allerdings weiter gegangen, als es der gewöhnliche Beruf der Diener des Evangelii mit ſich bringt, indem er dem Unterhalte entſagte, den der Herr

ich das Evangelium predige, darf ich mich nicht rühmen, denn
ich muß es thun; und wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht
predigte. Thu ich es gern, ſo wird mir gelohnet; thu ich es 17
aber ungern, ſo iſt mir das Amt doch befohlen. Was iſt denn 18
nun mein Lohn? Nämlich daß ich predige das Evangelium Chriſti,
und thue daſſelbige frey umſonſt, auf daß ich nicht meiner Frey-
heit mißbrauche am Evangelio. Denn wiewohl ich frey bin von 19
jedermann, habe ich mich doch ſelbſt jedermann zum Knechte ge-
macht, auf daß ich ihrer viele gewinne[1]. Den Juden bin ich 20
geworden als ein Jude, auf daß ich die Juden gewinne; denen,
die unter dem Geſetze ſind, bin ich geworden als unter dem Ge-
ſetze, auf daß ich die, ſo unter dem Geſetze ſind, gewinne[2]. De- 21
nen, die ohne Geſetz ſind, bin ich als ohne Geſetz geworden (ſo
ich doch nicht ohne Geſetz bin vor Gott, ſondern bin in dem Ge-
ſetze Chriſti[3]), auf daß ich die, ſo ohne Geſetz ſind, gewinne.

den Hirten zu nehmen verſtattet. Allein da es ſeine Pflicht war, alle Hinderniſſe, die er vorherſah, aus dem Wege zu räumen, und da er erkannte, es werde den Lauf des Evangelii aufhalten, wenn er von ſeinem Rechte Gebrauch machte: ſo that er, obwohl es etwas Außerordentliches war, doch vor Gott nichts mehr als ſeine Schuldigkeit. Denn iſt es nicht die Pflicht eines Dieners Chriſti, alles dem Evangelio Hinderliche, ſo viel an ihm iſt, wegzuſchaffen? Und was that Paulus anders? Darum haben wir keinen Grund uns einzubilden, er habe Gott etwas geleiſtet, was er ihm nicht ſchuldig war." C.

1. „Als Chriſt (denn er redet hier nicht mehr als Apoſtel), im Glauben, bin ich keinem Menſchen unterworfen, ſtehe bloß unter meines Herrn Geboten, und die ganze Welt iſt mein. C. 3, 21. 22. Aber aus Liebe werde ich freywillig Aller Knecht." Sein Zweck dabey iſt: „ſie zu gewinnen," denn der Ap. ſieht die Bekehrung eines Menſchen zu Chriſto als ſeinen eignen größten Gewinnſt an; was des Herrn iſt, gehört auch ihm.

2. Die „Juden" und „die unter dem Geſetze" ſind nicht verſchieden, ſondern die erſte Benennung bezeichnet ſie nach ihrer Volkseigenſchaft, die letzte nach ihrer Stellung zu Gott. Der Apoſtel wurde den Juden ein Jude, war alſo damals eigentlich kein Jude mehr. Wenn er unter Juden lebte, machte er ihre Gebräuche mit, ſie erſchienen ihm nicht als Menſchenſatzungen, ſondern als heilige, bedeutungsvolle, von Gott ſelbſt für die Vorbereitungszeit angeordnete Uebungen, an denen er um ſo lieber Theil nahm, da er ſo inbrünſtig ſein Volk liebte, und deſſen hohe Vorzüge noch mitten in ſeinem Abfall von Gott anerkannte (Röm. 9, 1—5.); aber gebunden an das Geſetz glaubte er ſich nicht mehr. Eben darum war aber auch dieſe Beobachtung der Jüdiſchen Gebräuche (z. B. Apg. 18, 18. C. 21, 20. ff.) bey ihm keine Heucheley, und es war eben ſo wenig ein Widerſpruch, daß er da, wo Irrlehrer die Beobachtung des Geſetzes für nothwendig zur Seligkeit erklärten, ſich ſchlechterdings dazu nicht nöthigen ließ (Gal. 2, 4. 5.). Ueberhaupt redet der Ap. hier nicht von Chriſten aus den Juden, ſondern von noch nicht gläubigen Juden, um derentwillen er ein Jude geworden ſey; denn das Wort „gewinnen" kann nur heißen „für Chriſtum gewinnen", ihre Bekehrung zu ihm bewirken.

3. V. „den Geſetzloſen bin ich ein Geſetzloſer geworden (ſo ich doch nicht geſetzlos bin vor Gott, ſondern geſetzlich in Chriſto, in dem Geſetz Chriſti)" . . . Die Heiden nennt er „Geſetzloſe"; da dies Wort aber die üble Nebenbedeutung hat eines unſittlichen, gottloſen Menſchen: ſo verwahrt er ſich gegen dieſen falſchen Sinn durch den Zuſatz „in Chriſti

22 Den Schwachen bin ich geworden als ein Schwacher, auf daß
23 ich die Schwachen gewinne. Ich bin jedermann allerley geworden,
auf daß ich allenthalben ja etliche ſelig mache[1]. Solches aber thu
ich um des Evangelii willen, auf daß ich ſeiner theilhaftig werde[2].

24 II. Wiſſet ihr nicht, daß die, ſo in den Schranken laufen,
die laufen Alle, aber Einer erlangt das Kleinod? Laufet nun alſo,
25 daß ihr es ergreifet. Ein jeglicher aber, der da kämpfet, ent-
hält ſich alles Dinges; jene alſo, daß ſie eine vergängliche Krone
26 empfangen, wir aber eine unvergängliche[3]. Ich laufe aber alſo,

„Geſetz", da durch den Glauben das Geſetz nicht aufgehoben, ſondern erfüllt wird. Vgl. Röm. 3, 31. C. 8, 4. Chriſti Geſetz iſt das durch Chriſtum „erfüllte" Geſetz Moſis. Matth. 5, 17. A. — Unter den Heiden beobachtete Paulus nicht ſtreng das Jüdiſche Geſetz, um ihnen nicht durch die Jüdiſchen Gebräuche beſchwerlich zu fallen, deren ein Hauptzweck ja war, das alte Volk Gottes von den Heiden abzuſondern. Doch bezog ſich ſeine Nichtbeobachtung des Geſetzes auf die Gebote, welche Juden und Heiden von einander trennten, wie z. B. die abſondernden Speiſegeſetze; denn er hätte ſonſt ja nicht zu gleicher Zeit den Juden, die doch außerhalb Paläſtina überall unter den Heiden lebten, ein Jude werden können. Dies wird auch durch Gal. 2, 11—14. beſtätigt.

1. Dieſer Satz begreift die vorigen alle unter ſich. „Schwach" war dem Ap. ein jeder, ſey es Jude oder Heide, der auf die Beobachtung oder die Unterlaſſung äußerlicher Dinge einen Werth legte; beiden Theilen, ja allen Menſchen ſuchte er in gleichgültigen Dingen ſich ſo viel als möglich gleichzuſtellen, weil ihm das Heil Aller am Herzen lag.

2. Mit dieſen Worten, welche die beſte Erklärung von V. 15—18. ſind, geht der Ap. nun ſchon zum Folgenden über. Er zeigt, wie es keinesweges jedem frey ſtehe, ob er auf dieſe ſelbſtverleugnende Weiſe ſeiner Freyheit ſich entäußern, oder auf ſein Recht ſich ſteifen wollte. Er ſelbſt verleugne ſich auf dieſe Weiſe, um des Evangelii, d. h. der durch daſſelbe verheißnen Segnungen theilhaftig zu werden.

3. Der Ap. will die Ermahnung ſeinen Leſern ans Herz legen, daß ſie nicht bloß um der Andern willen, ſondern auch zu ihrer eignen Heiligung und Vollendung ihre Freyheit aufgeben ſollten; und bedient ſich dazu zweyer Bilder, die ſeinen Leſern eben ſo geläufig waren, als ſie unſrer Zeit fremd geworden ſind. In jeder Griechiſchen Stadt gab es Anſtalten zu Leibesübungen aller Art, und an mehreren Orten Griechenlands wurden zu beſtimmten Zeiten große Wettkämpfe, und namentlich auch Wettläufe gehalten. Als ein ſolcher Wettlauf erſcheint hier dem Ap. das chriſtliche Leben. Das „Kleinod", der Preis, der ausgeſetzt iſt für den, welcher das Ziel erreicht, oder den Gegner überwindet, iſt das ewige Leben. Vgl. Phil. 3, 12—14. 2 Tim. 2, 5. — Daß nur Einer unter vielen Wettläufern das Kleinod erlangt, deutet auf die „wenigen Auserwählten" hin unter den „vielen Berufenen" (Matth. 7, 13. 14. Luc. 13, 24. Matth. 20, 16. C. 22, 14. 2 Theſſ. 3, 2.); viele trachten auf ihre Weiſe nach dem Himmelreich, aber unter einer ganzen Anzahl iſt immer nur Einer, der wirklich hinein kommt. Ein Wettläufer wird aber doch gewiß nicht mit alle dem ſich aufhalten, womit ſich zu beſchäftigen er ein Recht hat; ſondern mit Freuden läßt er hinter ſich, was ihn in ſeinem Laufe im Geringſten hindern möchte. Die Wettkämpfer der Alten beobachteten eine beſtimmte Diät, enthielten ſich des Weines und ſolcher Speiſen, die den Leib ſchwer und träge machten. Beide thaten es um eines vergänglichen Siegerkranzes willen, wußten nichts von dem, der dem Chriſten nach 2 Tim. 4, 8. aufbehalten iſt.

nicht als aufs Ungewiſſe; ich fechte alſo, nicht als der in die
Luft ſtreichet[1]; ſondern ich betäube meinen Leib und zähme ihn[2], 27
daß ich nicht Andern predige, und ſelbſt verwerflich werde[3].

Das 10. Capitel.

I. Warnung vor falſcher Freyheit an dem Beyſpiele des Volkes Israel; II. insbeſondre vor dem Götzendienſte, als einem Dienſte der Teufel. III. Abmahnung vom Eſſen des Opferfleiſches um der Schwachen willen.

I. Vier Punkte ſind es, vor welchen bey dem Mißbrauch der evangeliſchen Freyheit der Apoſtel die Corinther beſonders warnt: vor der Theilnahme an der Abgötterey, der Hurerey, dem Verſuchen Gottes und dem Murren gegen ihn; alles dies hangt aufs engſte zuſammen. Bey voller Verſtandesüberzeugung von der Nichtigkeit des Götzendienſtes mußte doch die wiederholte Theilnahme an den Unreinigkeiten desſelben das Herz von dem heiligen Gott abziehen, und — da im Alterthum jede geiſtige Abweichung von Gott immer zur Verehrung eines andern perſönlichen höheren Weſens leitete — auch die eigentliche Abgötterey wiederum ſie beſchleichen. Mit der Vergötterung der Natur im Heidenthum hing jederzeit das Laſter der Unzucht unmittelbar zuſammen (den Grund davon ſ. Röm. 1, 24. A. und 1 Cor. 6, 13. A.), es lag aber außerdem im üppigen Corinth bey jedem Mißbrauch der Freyheit die Verführung dazu ſehr nahe. Dieſer Mißbrauch war ganz eigentlich zugleich ein Verſuchen, ein Auf-die-Probe-ſtellen Gottes, eine Herausforderung ſeiner Allmacht und Allwiſſenheit. An dieſen Abweg ſchließt ſich dann das Murren an gegen Gott, der durch ſeine Fügungen ſie mit übermenſchlichen Verſuchungen umgebe, welchen ſie unterliegen müßten; der gewöhnliche Uebergang des menſchlichen Herzens vom Trotz zur Verzagtheit und Anklage Gottes. Der Apoſtel konnte aus ſeiner Menſchenkenntniß auf das Vorkommen dieſer letzteren

1. Der chriſtliche Wettläufer hat ſein Ziel feſt im Auge; der Fechter kennt ſeinen Gegner wohl; darum richtet danach ſich ſein ganzes Verhalten auf Erden. Wer auf das Ziel blickt, deſſen Lauf irret nicht ab auf nebenliegende Gegenſtände; wer ſeine Streiche und Handgriffe auf einen Gegner richtet, den er jeden Augenblick genau anſieht, der wird ſich nie zu einem falſchen Gebrauch ſeiner Freyheit verleiten laſſen.

2. Das erſte Wort „betäuben" bedeutet eigentlich „beim Fauſtkampf jemand ins Geſicht ſchlagen" und das zweyte „zähmen" ihn als Sklaven mit ſich fortführen. Der Gegner im chriſtlichen Fauſtkampfe iſt alſo der wider den Geiſt empörte und im natürlichen Zuſtande ihn beherrſchende Leib; der wachſame und kämpfende Chriſt trifft ihn mit entſcheidenden Fauſtſchlägen, und ſein Siegespreis iſt, daß der empörte Feind und Tyrann ſein Knecht wird. Röm. 8, 13. 1 Petr. 2, 11.

3. Hiemit geht P. aus dem Bilde in die Sache über. Es wäre der ſchrecklichſte Selbſtbetrug, wenn der, welcher ſo lange Andern das Heil verkündigt hat, endlich ſelbſt noch der Seligkeit verluſtig ginge. Darum gebraucht der Ap. ſeine Freyheit und Macht nicht, ſondern entäußert ſich ihrer mit Freuden, im Bewußtſeyn ſeiner eignen Schwäche.

Vergehung ſchließen; vielleicht war ihm aber auch von denen, die in Unzucht gefallen waren, ein oder das andre Beyſpiel dieſes Murrens vorgekommen. — Vor allen dieſen Sünden warnt nun der Apoſtel durch eine Reihe von Vorgängen aus der Geſchichte des Volkes Israel unter Moſes; ſie ſind ihm Vorbilder für die Chriſten, d. h. nicht bloß warnende Exempel, ſondern auf der damaligen niederen Stufe des Reiches Gottes bildeten ſich die ſelben Verhältniſſe ab, welche in größerem Maßſtabe auf der höheren Stufe ſich wiederholten. Für die ganze Darſtellung dieſes Verhältniſſes iſt wichtig, was Calvin hier ſagt: „Indem er ſpricht, die Väter hätten die ſelbe geiſtliche Speiſe genoſſen, deutet er damit zuerſt auf die Bedeutung und die Wirkung der Sacramente hin; zugleich zeigt er aber auch, daß die Sacramente des Alten Bundes die ſelbe Kraft gehabt haben wie die unſrigen. War das Manna eine geiſtliche Speiſe: ſo wird uns in dem Sacramente nie bloß ein Zeichen, ſondern immer zugleich die bezeichnete Sache dargereicht. Und zugleich widerlegt unſre Stelle den Irrthum, als hätten die Sacramente des A. T. die Gnade bloß vorgebildet, während die des N. T. ſie darreichten. Zwar iſt die Bedeutung und Wirkung der Sacramente, ſeit Chriſtus im Fleiſche geoffenbart iſt, ſowohl heller als reichlicher für uns da, als die Väter ſie hatten; aber es iſt nur ein Unterſchied des Grades zwiſchen ihnen und uns, wir empfangen in vollerem Maße, was ſie in geringerem bekamen, nicht aber hatten ſie leere Zeichen, und wir die Sache."

1 Denn ich will euch, liebe Brüder, nicht verhalten[1], daß
unſre Väter ſind alle unter der Wolke geweſen, und ſind alle
2 durchs Meer gegangen, und ſind alle unter Moſes getauft[2],

1. W. „Ich will aber nicht, l. Br. daß ihr unwiſſend darüber ſeyn ſollet", d. h. ich will euch ernſtlich hier daran erinnern.

2. Gr. „alle auf Moſen getauft" ꝛc. Wie die Sündfluth (1 Petr. 3, 20. 21.), ſo war der Durchzug durchs rothe Meer ein Vorbild der chriſtlichen Taufe. Luthers Taufgebet: „Gott, der du haſt durch die Sündfluth nach deinem ſtrengen Gericht die ungläubige Welt verdammt, und den gläubigen Noah ſelbacht nach deiner Barmherzigkeit erhalten, und den verſtockten Pharao mit allen Seinen im rothen Meer erſäuft und dein Volk Israel trocken hindurchgeführt, und damit dies Bad deiner h. Taufe zukünftig bezeichnet, und durch die Taufe deines lieben Kindes, unſers Herrn Jeſu, den Jordan und alle Waſſer zur ſeligen Sündfluth und reichlichen Abwaſchung der Sünden geheiliget ꝛc., gib, daß durch dieſe heilſame Sündfluth an ihm untergehe Alles, was von Adam ihm angeboren iſt, und er in der heiligen Arche der Chriſtenheit trokken und ſicher behalten . . . deiner Verheißung ewiges Leben zu erlangen würdig werde durch Jeſum Chriſtum." Durch die ſchützende und hindurchleitende Wolkenſäule und durch das Meer wurde Israel von Egypten gereinigt und geſondert, und Gott zu einem Volke geweiht und übergeben. Die Taufe geſchah auf Moſes, den Mittler des Alten Bundes (Gal. 3, 19.), ſie wurden durch jenen reinigenden, ſondernden, errettenden Durchzug dem Moſes übergeben zur fortgehenden Leitung und Verpflegung, wie die Chriſten, auf Chriſtum getauft, aus der Gemeinſchaft der Sünde und Welt ausgeſchieden, von ihren Beſleckun-

mit der Wolke und mit dem Meer; und haben alle einerley geiſt= 3
liche Speiſe gegeſſen[1], und haben alle einerley geiſtlichen Trank 4
getrunken — ſie tranken aber von dem geiſtlichen Fels, der mit=
folgte, welcher war Chriſtus — [2]; aber an ihrer Vielen hatte 5

gen gereinigt, Chriſto zur Bewahrung übergeben werden. Wie aber Moſes ſelbſt als Vorbild Chriſti hinwies auf den vollkommneren Bundesmittler (5 Moſ. 18, 18. Apg. 3. 18.), dem die Chriſten auch auf eine weit vollkommnere Weiſe in der Taufe übergeben werden: ſo die Taufe auf Moſes, indem ſie von der geiſtlichen Natur der chriſtlichen Taufe die Grundzüge an ſich trug, auf die chriſtliche Taufe.

1. Nämlich das Manna. Indem Paulus das Manna eine geiſtliche Speiſe nennt, ſcheint er dem zu widerſprechen, was Chriſtus Joh. 6, 31. ff. von dem Manna ſagt. Denn wie die Taufe im rothen Meere nicht bloß eine leibliche Errettung Israels war, ſondern vornehmlich eine geiſtliche, aus der Knechtſchaft des Götzendienſtes, der Sünde und der Welt: ſo kann „geiſtlich" auch hier nicht bloß „wunderbar, vom Geiſte übernatürlich gewirkt" bedeuten, ſondern deutet an, daß mit dem Manna, als ernährendem Bundeszeichen, Gott ſeinem Volke auch eine Speiſe für den inwendigen Menſchen mittheilte, durch die fortwährend erneuerte Gewißheit ſeiner erhaltenden Gnade und ihren innerlich heiligenden Einfluß. Den ſcheinbaren Widerſpruch löſt treffend Calvin: „Es iſt die Weiſe der Schrift, wenn ſie von den Sacramenten oder andern Gnadenmitteln ſpricht, daß ſie zuweilen nach der Auffaſſung der Menſchen davon redet, und bey jenen Dingen nicht, was ſie an ſich ſelbſt ſind, ſondern was ſie nach der falſchen Meinung der Zuhörer waren, berückſichtigt. So redet Paulus nicht immer auf einerley Weiſe von der Beſchneidung; wenn er ſie als göttliche Stiftung betrachtet, nennt er ſie ein Siegel, womit die Gerechtigkeit des Glaubens beſtätigt worden ſey (Röm. 4, 11.); wenn er aber gegen die ſtreitet, welche ſich des bloßen äußeren Zeichens rühmten, und eine verkehrte Hoffnung der Seligkeit darauf gründeten, nennt er ſie ein Zeichen des Fluches, weil dadurch die Menſchen ſich verpflichteten, das ganze Geſetz zu halten (Gal. 5, 2. ff.); denn er hat es hier nicht mit der lauteren göttlichen Stiftung, ſondern dem Irrthum jener falſchen Apoſtel zu thun. So machte es auch Chriſtus, da das fleiſchlichgeſinnte Volk Moſen ihm vorzog, weil er ihre Väter 40 Jahre lang in der Wüſte genährt habe, und in dem Manna nichts anders, als eine Speiſe für den Bauch ſah, wie es denn auch bey ihm nichts anders ſuchte; in ſeiner Antwort ſetzt er ihnen nicht ſowohl die Bedeutung des Manna auseinander, ſondern er ſagt ihnen gleichſam: Moſes ſteht euch ſo hoch, weil er eure Väter leiblich geſpeiſet hat in der Wüſte; iſt euch die vergängliche Speiſe nun ſo viel werth: was müſſet ihr dann erſt von dem lebendigen Brod denken, das die Seelen zum ewigen Leben nährt! So redet der Herr alſo dort nicht von der Sache, wie ſie an und für ſich iſt, ſondern nach der Auffaſſung der Zuhörer; Paulus aber nimmt hier nicht Rückſicht auf den Mißbrauch der Gottloſen, ſondern auf die Einſetzung Gottes." Vgl. noch Pſ. 78, 24. 25. *)

2. Zweymal tranken die Israeliten in der Wüſte Waſſer, das wunderbar aus Felſen herausfloß, 2 Moſ. 17, 1—6. 4 Moſ. 20, 2—11., ſo daß es ſchien, als begleite ſie ein wunderbarer Fels durch die Wüſte. „Aber die Natur des Felſens, ſagt er, gab das Waſſer nicht von ſich, denn ſonſt hätte er ſchon früher es hervorgeſprudelt; ſondern ein andrer geiſtlicher Fels that dies Alles, nämlich Chriſtus, der überall bey ihnen gegenwärtig war, und alle Wunder verrichtete; darum ſagt er „welcher mitfolgte." Erkenneſt du wohl die Weisheit des Paulus, wie er Chri-

*) Hienach ſind in der Anmerkung zu Joh. 6, 32. die Worte zu berichtigen: „nähret auch nicht das geiſtliche, ewige Leben im Menſchen."

Gott kein Wohlgefallen; denn ſie ſind niedergeſchlagen in der
6 Wüſte[1]. Das iſt aber uns zum Vorbilde geſchehen[2], daß wir
uns nicht gelüſten laſſen des Böſen, gleichwie jene gelüſtet hat[3].
7 Werdet auch nicht Abgöttiſche, gleichwie jener etliche wurden,
als geſchrieben ſteht: „Das Volk ſetzte ſich nieder zu eſſen und
8 zu trinken, und ſtand auf, zu ſpielen[4].“ Auch laſſet uns nicht
Hurerey treiben, wie etliche unter jenen Hurerey trieben[5], und
9 fielen auf Einen Tag drey und zwanzigtauſend. Laſſet uns auch
Chriſtum nicht verſuchen, wie etliche von jenen ihn verſuchten,
10 und wurden von den Schlangen umgebracht[6]. Murret auch
nicht, gleichwie jener etliche murreten, und wurden umgebracht
11 durch den Verderber[7]. Solches Alles widerfuhr ihnen zum Vorbilde, es iſt aber geſchrieben uns zur Warnung, auf welche das
12 Ende der Welt gekommen iſt[8]. Darum wer ſich läſſet dünken,

ſtus als den Geber von beiden darſtellt, und auf dieſe Weiſe das Vorbild auf das Nächſte mit der Sache in Verbindung ſetzt? Denn der ihnen jenes gab, ſagt er, hat dieſen Tiſch auch uns zubereitet; der ſelbe hat jene durchs Meer, dich durch die Taufe geführt, jenen Manna und Waſſer, dir ſeinen Leib und ſein Blut gegeben.“ Chryſ. Doch iſt auch hier das über die „geiſtliche Speiſe“ Geſagte hinzuzunehmen.

1. Alle Iſraeliten empfingen von Gott die ſelben leiblichen ſowohl als geiſtlichen Wohlthaten in den ſacramentlichen Wunderthaten, der Errettung aus Egypten und der Speiſung in der Wüſte; aber die ſelben Gefahren, die euch jetzt noch drohen, brachten den meiſten unter ihnen Verderben. 4 Moſ. 14, 23. Vgl. Hebr. 3, 16. ff. C. 4, 1. ff.

2. W. „Dies ſind unſre Vorbilder geworden.“ Indem die Iſraeliten der ſelben Wohlthaten theilhaftig und den ſelben Verſuchungen ausgeſetzt waren, ſind ſie unſre d. h. der chriſtlichen Gemeine Vorbilder geworden, und warnen uns damit zugleich durch ihr Beyſpiel.

3. Es ſcheint, daß der Ap. bey dieſen Worten an nichts beſtimmtes Einzelnes, ſondern an alle folgenden Abwege zugleich gedacht hat.

4. Treffend führt der Ap. bey der Warnung vor dem Götzendienſt grade die Verſuchung an, welche auch den Corinthern beſonders nahe lag. Die Iſraeliten hielten (2 Moſ. 32, 17. 18.), als ſie den Stierdienſt aufgerichtet hatten, in Verbindung damit eine Opfermahlzeit und heidniſche, bey jedem Götzendienſt übliche, leichtfertige Tänze; dieſe unſittlichen Schwelgereyen und Ausſchweifungen zogen damals, zu Moſes Zeit, viele hin zum Heidenthum; grade wie ähnliche heidniſche Sitten die Corinthiſchen Chriſten, die ihre Freyheit mißbrauchten, und den Götzendienſt aus Verſtandesweisheit hoffährtig verachteten.

5. Mit dem Dienſte des Baal-Peor, wozu Balak und Bileam die Iſraeliten verführten, ſtanden unzüchtige Ausſchweifungen in der engſten Verbindung. (4 Moſ. 25. Pſ. 106, 28. 29.), wie mehr oder weniger mit jedem Götzendienſte.

6. Chriſtus, der Engel des Herrn, der Bundesengel, leitete das Volk durch die Wüſte, ihn nicht zu reizen warnte der Herr ſie beſonders, 2 Moſ. 23, 21. Vgl. Joh. 1. Einl. Paulus zielt hier vornehmlich auf 4 Moſ. 21, 4—6.

7. S. vorzüglich 4 Moſ. 14. Die Drohung dort V. 22. 23. ging durch den Würgengel in Erfüllung, indem Alle umkamen, noch ehe ſie das Land Canaan betreten hatten.

8. Wir leben in der letzten Zeit der Welt, auf dieſe folgt nur noch ihre Verklärung, ſammt der Vernichtung der Gottloſen. Daher der zeitliche Tod, den jene erfuhren, das uns drohende ewige Verderben bezeichnet. Alles, was in früheren Zei-

er ſtehe, mag wohl zuſehen, daß er nicht falle. Es hat euch 13
noch keine, denn menſchliche Verſuchung betreten; aber Gott iſt getreu, der euch nicht läſſet verſuchen über euer Vermögen, ſondern macht, daß die Verſuchung ſo ein Ende gewinne, daß ihrs könnet ertragen[1].

II. Aus ſeinen vorigen Warnungen hebt der Ap. die eine von dem Götzendienſte noch beſonders heraus; er zeigt, wie der Genuß der Opfermahlzeiten leicht in eine wirkliche Gemeinſchaft mit dem Reiche der böſen Geiſter ſie verſetzen könne, welche unmöglich zuſammen beſtehen könne mit der Gemeinſchaft, in die ſie das Opfermahl des Neuen Bundes, das h. Abendmahl, verſetze. Zuerſt (V. 16. 17.) zeigt der Ap., daß das h. Abendmahl als Genuß des für uns geopferten Chriſtus ein Opfermahl ſey, und zeigt aus dem A. T., welche Bedeutung ein Opfermahl habe (V. 18.); ſodann lehrt er, welcher Art die durch ein heidniſches Opfermahl geſtiftete Gemeinſchaft ſey; und folgert dann zuletzt daraus die Unvereinbarkeit der Theilnahme am h. Abendmahle und an heidniſchen Opfermahlzeiten.

Darum, meine Liebſten, fliehet vor dem Götzendienſte. Als 14
mit Klugen rede ich[2]; richtet ihr, was ich ſage. Der geſegnete 15
Kelch, welchen wir ſegnen[3], iſt er nicht die Gemeinſchaft des 16

ten im Reiche Gottes auf Erden geſchehen iſt, findet in dieſer letzten Periode ſeine Vollendung; jede Verheißung geht in Erfüllung, jede vorbildliche äußerliche Wohlthat weiſet auf eine innerliche ewige hin; darum deutet jedes Strafexempel aber auch auf deſto furchtbarere Gefahren für die Gottloſen der letzten Zeit.

1. Auch in dieſen beyden Sätzen (V. 12. 14.) warnt Paulus zuerſt vor Trotz und falſcher Sicherheit, ſodann vor Verzagtheit und Verzweiflung, wie beides ſo eng ſtets verbunden iſt. Eine „menſchliche Verſuchung" ſcheint eine ſolche zu bezeichnen, die vornehmlich von menſchlichen Kräften ausgeht, alſo von dem eignen Fleiſche, oder von andern Menſchen, im Gegenſatz einer ſolchen, die vorzugsweiſe von einer höheren böſen, von einer teufliſchen Macht ausgeht. Der ſelbe Gegenſatz Eph. 6, 12. Vgl. den Kampf des Paulus ſelbſt, 2 Cor. 12, 7. Indeß iſt dies immer nur von der Macht zu verſtehen, die vorherrſcht in der Anfechtung, da nach der h. Schrift ein Zuſammenhang beſteht im Reiche des Böſen, vermöge deſſen keine Verſuchung ohne den Satan zu denken iſt; danach heißen alſo die geringeren, gewöhnlichen Verſuchungen menſchliche, die ſchwereren, beſonders geiſtigeren, teufliſche. Die Corinther hatten noch keine heißen Kämpfe, keine heftigen Verfolgungen zu erdulden gehabt; der Ap. deutet ihnen aber an, daß dergleichen folgen könnten, und weiſet ſie dann auf den rechten Troſt, der vor Verzweiflung ſie bewahren konnte.

2. Mit ſolchen, die der Gabe der Erkenntniß ſich rühmten, und auch wirklich ſie beſaßen (C. 1, 5.); ſie mußten eine ſolche tiefere Lehre, wie er hier andeutet, ganz beſonders verſtehen können.

3. „W. der Kelch des Segens, welchen wir ſegnen." „Kelch des Segens" hieß bey den Juden der Kelch bey der Paſſahmahlzeit, über welchem der Hausvater den Segen, d. h. das Dankgebet, ausſprach, und ihn dann den zu Tiſche Sitzenden herumreichte (Vgl. Matth. 26. IV. Einl.). Durch den Dank wurde Speiſe und Trank ganz eigentlich geſegnet, d. h. Gott geweiht, das Eſſen und Trinken ſelbſt wurde et-

Blutes Chriſti? Das Brod, das wir brechen[1], iſt das nicht die
17 Gemeinſchaft des Leibes Chriſti[2]? Denn Ein Brod iſt es, ſo
ſind wir viele Ein Leib, dieweil wir Alle Eines Brodes theilhaf-
18 tig ſind[3]? Sehet an den Iſrael nach dem Fleiſche: Welche die

was Heiliges, da es zu Gottes Ehre geſchah (Vgl. V. 30. 31.). Dieſes Jüdiſche Dankgebet („Gelobt ſey der Herr, der das Gewächs des Weinſtocks aus der Erde wachſen läſſet") pries Gott für die Gaben der Schöpfung; dadurch aber, daß Chriſtus mit dem Weine ſein für die Sünden der Welt vergoſſenes Blut uns darreichen hieß, bekam das Dankgebet eine noch nähere Beziehung auf die Erlöſung. In der erſten chriſtlichen Kirche pflegte man bey dem h. Abendmahle den Dank für die Gaben der Schöpfung und der Erlöſung mit einander zu verbinden, und die ganze Feier bekam daher den Namen „die Dankſagung" (Eucharistie). Auf dieſes über dem Kelche geſprochne Dankgebet bezieht ſich hier der Apoſtel.

1. Wie die Dankſagung über dem Kelche bey dieſer Handlung von beſonderer Bedeutung war, ſo auch das Brechen des Brodes, welches auf den für uns getödteten Leib hinwies.

2. Er iſt die Gemeinſchaft, d. h. wir treten durch den Genuß des Kelches, des Brodes in Gemeinſchaft mit dem Blute, dem Leibe Chriſti. Um dieſe Worte ihrem vollen Sinne nach zu verſtehen, muß man auf die Bedeutung der Opfermahlzeiten (V. 18.) eingehen. Unter den meiſten heidniſchen Völkern der alten Welt waren alle größeren Gaſtmähler gewöhnlich Opfermahlzeiten; ſo auch bey den Iſraeliten, wenn ſie in Jeruſalem zu den hohen Feſten anweſend waren. Da wurden die Fettſtücke auf dem Altar verbrannt, und den Prieſtern ein Theil des Fleiſches abgegeben; das Uebrige verzehrte der, welcher das Opfer brachte, mit ſeiner Familie, ſeinen Freunden ſeinem Geſinde und „dem Fremdling, der Wittwe und den Waiſen," und „freute ſich vor dem Herrn" (5 Moſ. 12, 5—12. 17—19. C. 14, 22—29. C. 16, 10. 11.). Auf der einen Seite ſollte durch das vorher dargebrachte Opfer die Mahlzeit geheiligt, Speiſe und Trank mit Dankſagung genoſſen und dadurch geweihet werden; auf der andern ſollte durch dieſe Theilnahme am Genuß des Opfers die Kraft und Wirkung deſſelben auf alle Miteſſende übergehen. Ein ſolches Opfermahl war auch die Paſſahmahlzeit; denn ein Paſſahlamm wurde nicht an einem willkührlich ausgewählten Orte, ſondern im Vorhofe der Stiftshütte und ſpäter des Tempels von den Prieſtern geſchlachtet (5 Moſ. 16, 5. 6.), und dann in den Häuſern gegeſſen; nur durch dieſe Mahlzeit wurde jedem Theilnehmer die Erneuerung ſeiner Gemeinſchaft mit dem Herrn, der ſein Volk mit mächtiger Hand aus Egypten geführt hatte, zu Theil. In dem ſelben Sinne erklärt Paulus hier das h. Abendmahl für eine Opfermahlzeit: das ein für alle Mal am Kreuze vollbrachte Opfer, der gebrochne Leib Chriſti und ſein vergoſſenes Blut wird bey demſelben von den Chriſten genoſſen, ſo daß ſie dadurch mit ihm, ſeiner ganzen für uns dahingegebnen heiligen Menſchheit nach, in eine weſentliche Verbindung eintreten (Vgl. Matth. 26. IV. Einl. Joh. 6, 51. A. 1 Cor. 6, 15. A.).

3. Die Verknüpfung dieſes Verſes mit dem vorigen durch „denn" zeigt, daß der Ap. die Gemeinſchaft der Chriſten untereinander ſich gegründet denkt in der Gemeinſchaft mit Chriſto. Das h. Abendmahl wurde in der apoſtoliſchen Kirche wahrſcheinlich ſo genoſſen, daß die daran Theilnehmenden um einen Tiſch herum ſaßen oder lagen, und einer, als der Hausvater, — gewiß ſchon in der älteſten Zeit ein Beamter oder Diener der Kirche — das Brod brach, und den Kelch ſegnete und herumreichte. Es war alſo Ein Brod, was Alle empfingen, und ihnen die Gemeinſchaft Aller untereinander recht anſchaulich machte. Dies Brod aber machte ſie nur dadurch zu Einem

Opfer eſſen, ſind die nicht in der Gemeinſchaft des Altars[1]?
Was ſage ich denn nun? daß ein Götze etwas ſey? oder daß 19
ein Götzenopfer etwas ſey[2]? Aber ich ſage, daß die Heiden, 20
was ſie opfern, das opfern ſie den Teufeln und nicht Gott[3].
Nun will ich nicht, daß ihr in der Teufel Gemeinſchaft ſeyn
ſollet. Ihr könnet nicht zugleich trinken des Herrn Kelch und 21
der Teufel Kelch, ihr könnet nicht zugleich theilhaftig ſeyn des

Leibe untereinander, daß es die Gemeinſchaft des Leibes Chriſti war; die chriſtliche Gemeine wurde durch den Genuß des Leibes Chriſti ſelbſt der Leib Chriſti, und jeder an ſeinem Theile ein Glied desſelben. Der Schluß des Apoſtels durch „denn" iſt alſo dieſer: Da wir durch den Genuß des Einen Brodes unſer Viele Ein Leib werden, der Genuß des Brods an ſich dies aber nicht bewirken könnte: ſo erkennen wir daraus, daß wir durch den Genuß des gebrochnen Brodes in eine wahre Gemeinſchaft mit dem für uns gebrochnen Leibe Chriſti treten, durch welches Opfer die Sünde in uns getödtet und die Gemeinſchaft mit Gott, und eben dadurch auch die Gemeinſchaft untereinander, wiederhergeſtellt wird.

1. Der Apoſtel ſchließt hier von dem Geringeren auf das Größere: Wenn ſchon bey dem noch äußerlichen Volke Gottes (das durch fleiſchliche Abſtammung Gottes Volk war) der Genuß der Opfermahlzeit eine ſolche Wirkung hatte, daß jeder daran Theilnehmende auch der Heiligkeit des Altares und ſeiner Opfer theilhaftig ward: um wie viel mächtiger iſt die Wirkung des Opfers Jeſu Chriſti auf Alle, die an dem h. Abendmahle Theil nehmen!

2. D. h. „Widerſpreche ich etwa dem, was ich oben (C. 8, 4.), mit euch übereinſtimmend, behauptet habe, daß ein Götze nichts ſey?" Es konnte ſcheinen, als behaupte der Apoſtel durch den Vergleich der Jüdiſchen und chriſtlichen Opfermahlzeiten mit den heidniſchen, daß derjenige, welcher ein heidniſches Opfermahl genieße, durch den Genuß desſelben eben ſo weſentlich in die Gemeinſchaft mit dem Götzen trete, als der Iſraelit und der Chriſt durch das ſeinige mit dem wahren Gott, daß alſo jeder Götze doch ein wirkliches Weſen ſey.

3. D. h. „Nein, ich widerſpreche meiner früheren Behauptung nicht, ein Götze iſt nichts; aber dennoch iſt der Götzendienſt ein Werk der böſen Geiſter, und ſetzt alſo allerdings mit ihnen in weſentliche Verbindung." Dieſe Stelle iſt ungemein wichtig für die richtige bibliſche Beurtheilung des Heidenthums. Wären die einzelnen falſchen Götter der Heiden, wie die meiſten Kirchenväter annahmen, böſe Geiſter geweſen, dann würde jede heidniſche Religion nichts als ein Gewebe von Bosheit und Lüge geweſen ſeyn; ſo aber iſt zwar jede falſche Religion nach der h. Schrift unter teufliſchem Einfluſſe entſtanden, indem ſie von dem wahren Gott abführt, dennoch aber bricht in denſelben das Verlangen nach Gott hie und da hervor, und erinnert an die Gemeinſchaft mit ihm, die der Menſch verloren hat. Wären ferner die einzelnen böſen Geiſter fähig, ſich den Menſchen als einzelne beſtimmte Weſen zu offenbaren, und einen Dienſt auf Erden für ſich zu gründen: ſo würde ihnen damit eine Macht zugeſchrieben, von der ſonſt nichts Aehnliches in der h. Schrift ſich findet, da nicht einmal eine leibliche Erſcheinung des Satans irgendwo erwähnt wird. Nichts deſto weniger ſteht aber das ganze Heidenthum, insbeſondre aber die heidniſche Gotesverehrung, unter dem unmittelbaren Einfluß des Reiches der Finſterniß; alle heidniſchen Religionen ſind nicht etwa aus einem allmählichen Suchen des menſchlichen Herzens nach dem wahren Gott, ſondern aus einem Abfall von ihm durch teufliſche Verführung hervorgegangen; dadurch alſo werden ſie ein eigentlicher Teufelsdienſt.

22 Herrn Tiſches und der Teufel Tiſches[1]. Oder wollen wir dem
Herrn trotzen[2]? Sind wir ſtärker, denn er[3]?

III. Paulus kommt hier auf das zurück, was er C. 6, 12. ſchon berührt hatte: Der Gebrauch der evangeliſchen Freyheit muß von der Liebe geleitet werden. Wie er daher im Vorigen vor dem Mißbrauch warnte um des Chriſten ſelbſt willen, der ſeiner Freyheit ſich bediente, ſo nun hier um des Andern willen: zugleich geht er noch hier in die beſondre Frage ein, wie es mit dem Eſſen des Opferfleiſches außerhalb der eigentlichen Opfermahlzeiten zu halten ſey. Zuerſt (V. 25—27.) redet er von dem, wie es jeder machen ſolle, wenn es bloß auf ihn ankomme; ſodann, was er um des Andern willen thun ſolle, doch unbeſchadet der eignen Freyheit (V. 28—31.); und endlich ſchließt er den ganzen Abſchnitt (V. 32—11, 1.) mit einer allgemeinen Ermahnung.

23 Ich habe es zwar Alles Macht, aber es frommt nicht Alles.
24 Ich habe es Alles Macht, aber es beſſert nicht Alles[4]. Niemand
ſuche was ſein iſt, ſondern ein jeglicher was des Andern iſt[5].
25 Alles, was feil iſt auf dem Fleiſchmarkte, das eſſet, und forſchet
26 nichts, auf daß ihr des Gewiſſens verſchonet[6]; denn die Erde
27 iſt des Herrn, und was darinnen iſt[7]. So aber jemand von

1. Nicht alſo durch leibliche Berührung des Opferfleiſches geht eine Verunreinigung vom Leibe aus auf den Chriſten über, von dieſer Seite her hatten die Corinther Recht, wenn ſie behaupteten, ein Götzenopfer ſey nichts, das Fleiſch werde an ſich nichts anderes durch die Opferung; aber ein leichtſinniger Mißbrauch dieſer Freyheit mußte dahin führen, mit dem Herzen in den ganzen unreinen Götzendienſt wieder einzugehen, und in dieſem Falle ſetzte „der Teufel Tiſch" mit dem Reiche der Finſterniß in eine wahrhafte Verbindung, welche unvereinbar war mit der Gemeinſchaft, welche das heilige Abendmahl zwiſchen dem Herrn und den Seinigen, und unter dieſen ſtiftet.

2. W. „wollen wir den Herrn zur Eiferſucht reizen?" wie Röm. 11, 11. 14. Der Herr, vermöge ſeines ausſchließlichen eheherrlichen Rechts an ſeiner Gemeine, kann keine Gemeinſchaft der Seinigen mit einem andern neben ihm dulden; er wird dadurch herausgefordert, in heiligem Zorn über die Ehebrecher Strafe zu verhängen.

3. Würden wir das Gewicht ſeines Zornes alſo tragen können?

4. „Es frommt nicht Alles", d. h. es dient überhaupt nicht zum gemeinen Nutzen. „Es beſſert nicht Alles" w. Gr. „es erbauet nicht Alles" (Vgl. C. 8, 1. A.), es dient nicht zur Förderung des Nächſten im chriſtlichen Leben und Wandel.

5. Nicht die ſelbſtſüchtige Rückſicht auf das, wozu man ein Recht hat, ſondern auf das Bedürfniß des Nächſten iſt es, was im Gebrauche der Freyheit leiten ſoll. Phil. 2, 4. Röm. 15, 1.

6. Die letzten Worte „auf daß — verſchonet" heißen Gr. bloß: „um des Gewiſſens willen", und bezeichnen hier nicht (wie V. 29.) das Gewiſſen des Andern, ſondern das eigne Gewiſſen deſſen, der da ißt. Mit dem feſten Bewußtſeyn, daß ein Götze nichts ſey, und alle Geſchöpfe auf Erden des Herrn, ſoll der Chriſt nicht um ſeines Gewiſſens willen ſich für verpflichtet halten, nachzuforſchen, ob das auf dem Markte verkaufte Fleiſch Opferfleiſch ſey.

7. Pſ. 24, 1. Pſ. 50, 10.

den Ungläubigen euch ladet, und ihr wollet hingehen[1], ſo eſſet
Alles, was euch vorgetragen wird, und forſchet nichts, auf daß
ihr des Gewiſſens verſchonet[2]. Wo aber jemand würde zu euch 28
ſagen: Das iſt Götzenopfer! ſo eſſet nichts, um deswillen, der es
anzeiget, auf daß ihr des Gewiſſens verſchonet. Die Erde iſt
des Herrn, und was darinnen iſt[3]. Ich ſage aber vom Ge- 29
wiſſen, nicht deiner ſelbſt, ſondern des Andern; denn warum
ſollte ich meine Freyheit laſſen urtheilen von eines Andern Ge-
wiſſen? Denn ſo ichs mit Dankſagung genieße, was ſollte ich 30
denn verläſtert werden über dem, dafür ich danke[4]? Ihr eſſet 31
nun oder trinket, oder was ihr thut, ſo thut es Alles zu Gottes
Ehre[5]. Seyd nicht ärgerlich weder den Juden noch den Grie- 32
chen noch der Gemeine Gottes; gleichwie auch ich jedermann 33
in allerley mich gefällig mache, und ſuche nicht was mir, ſon-
dern was vielen frommet, daß ſie ſelig werden. Seyd meine 1
Nachfolger, gleichwie ich Chriſti[6].

1. Der Ap. verbietet den Chriſten nicht gradezu, ein heidniſches Gaſtmahl zu beſuchen; allein auch bey den beſten Mahlzeiten, von denen wir Kunde aus dem Alterthume haben, kam Vieles vor, was den Chriſten tief empören, und in Gefahr ſetzen mußte, durch Theilnahme daran die Treue gegen ſeinen Herrn zu verleugnen; daher gibt er durch den Zuſatz „und ihr wollet hingehen" ihnen zu bedenken, ob dieſes auch überhaupt ſich für ſie ſchicken dürfte.

2. Auch hier heißen die letzten Worte wieder Gr. „um des Gewiſſens willen", wie V. 25., und ſind eben ſo, wie dort, zu verſtehen.

3. Die Worte „die Erde — iſt" fehlen in allen alten und guten Handſchriften und Ueberſetzungen, und ſind aus Verſehen der Abſchreiber von V. 26. an dieſen ganz ungehörigen Ort gekommen, wo ſie keinen Sinn geben. Denn hier iſt nun, wie V. 29. ſagt, nicht mehr vom Gewiſſen deſſen, der da iſſet, ſondern deſſen, „der es anzeigt", des Andern alſo, die Rede. Unter dieſem hat man ſich höchſt wahrſcheinlich nicht den Wirth zu denken, der dabey keinen Zweck haben konnte; ſondern einen ängſtlichen Chriſten, der es irgendwoher erfahren hatte, daß das Fleiſch von einem Opfer ſey. Um deſſentwillen ſollte alſo der freyer denkende Chriſt von ſeiner Freyheit keinen Gebrauch machen.

4. Um ſeiner ſelbſt willen alſo, dies hebt der Ap. noch einmal ſtark hervor, brauchte der Chriſt ſich des Opferfleiſches nicht zu enthalten; das ängſtliche Gewiſſen eines beſchränkten chriſtlichen Bruders kann ſeine Freyheit nicht verdammen, da dieſe auf der wahren Erkenntniß beruht, daß ein Götze nichts iſt in der Welt; durch die Dankſagung, die über dem Eſſen ausgeſprochen wird, und mit der es der Chriſt genießt, wird eine jede Speiſe geweiht, was auch zuvor mit ihr geſchehen ſeyn mag.

5. Dies iſt Bedingung, unter der jede Speiſe, ja überhaupt jede äußere Handlung, geheiligt, und zu einer prieſterlichen, gottesdienſtlichen Handlung geweihet wird. Auch das Aeußerlichſte, was der Chriſt thut, wenn er es im Glauben, im Gehorſam und mit Dankſagung, alſo in Gottes Namen thut, iſt ein heiliges, gottesdienſtliches Werk. Vgl. die merkwürdige Weiſſagung Sach. 14, 20. 21. und Matth. 12, 5. 6. A.

6. Soll etwas zu Gottes Ehre und in ſeinem Namen geſchehen: ſo muß es in der Liebe geſchehen, denn Gott iſt die Liebe; daher eben deshalb jeder Anſtoß ſowohl der Abergläubiſchen und der Ungläubigen, als der Gläubigen dabey vermieden, und alles auf die Förderung des Nächſten gerichtet ſeyn muß; mit dieſem Beyſpiel iſt Chriſtus vorangegangen, darin folgte der Apoſtel ihm nach, und Alle ſollen es eben ſo machen, wie er. Röm. 15, 1. ff.

Das 11. Capitel.

Der Apoſtel erklärt ſich gegen die Mißbräuche in der Corinthiſchen Gemeine I. in Bezug auf die Tracht der Frauen in der Gemeine, II. auf die Feier des h. Abendmahls.

I. In dem nun folgenden Abſchnitte von C. 11, 2—14. erklärt ſich der Apoſtel ausführlich gegen Mißbräuche, worüber ihm Bericht erſtattet worden war. Zuerſt gegen das unverſchleierte Auftreten der Frauen in den Gemeinen beym Beten und Weiſſagen; ſodann gegen die Abſonderungen, die bey der Abendmahlsfeier vorkamen, und ſie entheiligten; und endlich gegen den Mißbrauch der Geiſtesgaben, beſonders des Redens mit Zungen und des Weiſſagens, in einem langen Abſchnitte C. 12—14. — Die erſte Rüge des Apoſtels bezieht ſich zwar auf eine Sitte, die keine buchſtäbliche Anwendung mehr auf unſre Zeiten findet, weil die Gedanken, welche in der äußeren Tracht ſich abſpiegeln, unter verſchiednen Völkern und in verſchiednen Zeiten einen andern Ausdruck ſich wählen; deſto wichtiger aber iſt es, zu ſehen, wie Paulus die tiefſten chriſtlichen Lehren auch an äußere Dinge anzuknüpfen, und dieſe zu einem Mittel zu machen wußte, ſie darzuſtellen; darin iſt er allen Zeiten der chriſtlichen Kirche auch in dieſem Abſchnitte mit einem gewichtvollen Beyſpiele vorangegangen. Im Morgenlande ſowohl als in Griechenland war es allgemeine Sitte, daß die Frauen nie anders öffentlich erſchienen, als mit verſchleiertem Haupte. Ferner trugen alle Griechiſche Frauen langes Haar, die Männer aber kurzes (was bekanntlich unter manchen alten Deutſchen Völkern anders gehalten wurde, wo langes Haar ein Ehrenzeichen der freygebornen Männer war), und nur bey tiefer Trauer ließen die Männer das Haupthaar wachſen, die Frauen aber ſchnitten es ab, — indem die Trauer ſie gleichſam außer ſich ſelbſt geſetzt habe. In der Corinthiſchen Gemeine war es nun vorgekommen, daß gegen die allgemeine Sitte die Frauen, wenn ſie in der Gemeine öffentlich beteten oder weiſſagten (vom öffentlichen Gebet oder Weiſſagen iſt nur die Rede), vielleicht auch überhaupt in den Verſammlungen der Gemeine, unverſchleiert ſich zeigten; wahrſcheinlich indem die zur freyeren Partey gehörigen Glieder der Gemeine nach den ſonſt vom Apoſtel ausgeſprochnen Grundſätzen (Gal. 3, 28.) deshalb hierauf einen Werth legten, weil in der chriſtlichen Gemeine der Unterſchied von Mann und Weib aufgehört habe. Die Rüge des Redens der Weiber in der Gemeine behält der Ap. für eine ſpätere Ausführung ſich noch vor (C. 14, 34. 35.); hier greift er nur das Abthun des Schleiers an, und zeigt, im Gegenſatze gegen jene falſche Deutung ſeiner Lehre, wie grade in der verbreiteten Sitte des Schleier-Tragens das auch unter den Chriſten noch fortbeſtehende Verhältniß des weiblichen zum männlichen Geſchlechte ſich ausſpreche, und wie dieſes durch

das Chriſtenthum nicht vertilgt, wohl aber gereinigt und verklärt worden ſey. Er redet daher nicht bloß von Ehefrauen, ſondern von dem Verhältniſſe der Geſchlechter unter einander im Allgemeinen. Die für alle Zeiten in dieſer Darſtellung des Ap. liegende Lehre iſt alſo, daß das Grundverhältniß der Geſchlechter bey dem öffentlichen Erſcheinen der Chriſten, beſonders in den Verſammlungen der Gemeine, auch in der züchtigen und ſittſamen Tracht des weiblichen Geſchlechts ſich ausſprechen ſolle.

Ich lobe euch aber, liebe Brüder, daß ihr an mich gedenket 2
in allen Stücken, und haltet die Weiſe, gleichwie ich euch ge-
geben habe[2]. Ich laſſe euch aber wiſſen, daß Chriſtus iſt eines 3
jeglichen Mannes Haupt, der Mann aber iſt des Weibes Haupt,
Gott aber iſt Chriſtus Haupt[3]. Ein jeglicher Mann, der da 4

1. D. „daß ihr euch Alle des Meinigen erinnert,“ d. h. aller meiner Lehren und Einrichtungen eingedenk ſeyd.

2. W. „und die Ueberlieferungen feſthaltet, wie ich ſie euch überliefert habe.“

3. Der Ap. gründet ſeine ganze folgende Zurechtweiſung auf die chriſtliche Lehre von dem Verhältniſſe der Geſchlechter gegeneinander. Die Verbindung von Mann und Weib iſt das Abbild einer höheren Verbindung, nämlich Gottes und ſeiner nach ſeinem Ebenbilde geſchaffenen, ihn vernehmenden, daher vernünftigen Geſchöpfe. Gott hat ſich ſo tief herabgelaſſen, daß er Weſen erſchuf, die in gewiſſem Sinne, ungeachtet ihrer Abhängigkeit als Geſchöpfe, doch ihm gleich wären durch die Liebe; bey denen die Gemeinſchaft der Liebe den Gegenſatz von Herrſchen und Dienen, ja von Schöpfer und Geſchöpf, vermittelte. Der Sohn Gottes, als der geoffenbarte und wiederum den Vater der Welt offenbarende Gott, iſt in dieſem ehelichen Verhältniß Gottes und ſeiner Schöpfung des Mannes Haupt, er iſt der Ehemann, indem er den Menſchen ſich zum Bilde ſchuf, und zugleich ihn in ein weiblich-abhängiges Verhältniß zu ſich ſtellte. Vermöge ſeiner zwiefachen Natur aber, durch die er Mittler geworden iſt zwiſchen Gott und den Menſchen, iſt Gott zugleich ſein Haupt. Chriſtus iſt es, durch den alle Dinge gemacht ſind, und er iſt zugleich der erſtgeborne unter vielen Brüdern, er ſetzt, mit ihnen, ſein Vertrauen auf Gott, ſtellt mit den Kindern, die Gott ihm gegeben hat, gemeinſchaftlich ſich Gott dar (Hebr. 2, 13.). Ein Abbild nun dieſes Verhältniſſes beſteht in der Ehe. Der Mann wurde zuerſt, als Gottes Ebenbild, von ihm geſchaffen, danach das Weib dem Manne zur Gehülfin gegeben; ähnlich wie Gott zuerſt war, danach ſich eine Welt erſchuf von Weſen, die ihn erkannten und liebten. So ſteht nun der Mann in einem Verhältniſſe der Abhängigkeit nur zu Gott in Chriſto; das Weib aber nicht nur zu Gott, ſondern auch zu dem Manne; in Bezug auf die Abhängigkeit iſt ihr Verhältniß zu Gott vermittelt durch den Mann. In dieſer Strenge beſteht aber die Abhängigkeit nur für das irdiſche Leben (Matth. 22, 30. Luc. 20, 34—36.); daher, inſofern das ewige Leben ſchon hier mitten in dem irdiſchen Leben erſchienen iſt, offenbart ſich, innerhalb dieſes Unterſchieds von Mann und Weib, zugleich auch die dereinſt vollkommen hervortretende Gleichheit: in Chriſto iſt nicht Mann noch Weib. Gal. 3, 28. So hält der Ap. eben ſo ſehr den Unterſchied feſt für das irdiſche Verhältniß, worin ſich ein höheres, himmliſches abbildet, als er auch zugleich die des Unterſchiedes ungeachtet ſtattfindende Einheit beider Geſchlechter lehrt. Die ſelbe Rückſicht auf das Haupt ſoll den Mann bewegen, unbedeckten Hauptes zu gehen, und das Weib, ihr Haupt zu bedecken: denn des Mannes Haupt iſt unſichtbar, und ſo auch das Zeichen ſeiner Ab-

betet oder weiſſagt, und hat etwas auf dem Haupte[1], der ſchän=
5 det ſein Haupt; ein Weib aber, das da betet oder weiſſagt mit
unbedecktem Haupte, die ſchändet ihr Haupt; denn es iſt ſo viel,
6 als wäre ſie beſchoren. Will ſich das Weib nicht bedecken, ſo
ſchneide man ihr auch das Haar ab; nun es aber übel ſtehet,
daß ein Weib verſchnittene Haare habe oder beſchoren ſey, ſo
7 laſſet ſie das Haupt bedecken. Der Mann aber ſoll das Haupt
nicht bedecken, ſintemal er iſt Gottes Bild und Ehre, das Weib
8 aber iſt des Mannes Ehre. Denn der Mann iſt nicht vom
9 Weibe, ſondern das Weib iſt vom Manne; und der Mann iſt
nicht geſchaffen um des Weibes willen, ſondern das Weib um
10 des Mannes willen. Darum ſoll das Weib eine Macht auf
11 dem Haupte haben, um der Engel willen[2]. Doch iſt weder der
Mann ohne das Weib, noch das Weib ohne den Mann, in dem
12 Herrn; denn wie das Weib von dem Manne, alſo kommt auch
13 der Mann durch das Weib; aber Alles von Gott[3]. Richtet bey

hängigkeit; der Weibes Haupt dagegen iſt ſichtbar, alſo auch die „Macht" (V. 10.) auf ihrem Haupte.

1. Gr. „vom Haupte herab" (=hangend), einen Schleier.

2. Die „Macht" bedeutet hier: das Zeichen der Macht eines Andern über ſie. Das freye, offene Haupt iſt das Zeichen der Unabhängigkeit und der Herrſchaft, das bedeckte und verhüllte der Unterwürfigkeit; wie ſchon die langen Haare der Weiber auf dieſe ihre Abhängigkeit hindeuten. Der Ehebrecherin Haupt wurde entblößt (4 Moſ. 5, 18.). Der Mann iſt Gottes Bild und Ehre, d. h. Abglanz, und inſofern auch Verherrlichung (2 Cor. 8, 23.); das Weib aber des Mannes, verſteht ſich, in Bezug auf die Herrſchaft und Unterthänigkeit; denn erſt aus des Mannes Rippe iſt das Weib erſchaffen (1 Moſ. 2, 21. 22.); er iſt zuerſt geſchaffen (1 Tim. 2, 13.), das Weib aus ihm; der Mann iſt ſchon für ſich ein voller ganzer Menſch, und kann (wie Chriſtus gezeigt hat) ſeine Beſtimmung auf Erden vollſtändig erreichen, ohne daß das Weib ihm gleichſam zur Ergänzung nothwendig wäre; das Weib aber iſt nur mit Beziehung auf den Mann, um ſeinetwillen, erſchaffen. Darum ſoll das Weib das Zeichen ihrer Unterthänigkeit ſtets tragen „um der Engel willen", weil, auch ohne daß Menſchen darauf achteten oder Werth darauf legten, Gottes Boten, die höheren reinen Geiſter, die Theil nehmen an der Anbetung Gottes durch die Seinigen auf Erden, und ihre Gebete vor ihn bringen, ihre Freude haben an der Züchtigkeit und Ehrbarkeit der chriſtlichen Frauen, und ihre Nähe die Gemeine ſtets mit Ehrfurcht erfüllen ſoll. Wollen daher anderswo, ſagt der Ap., die Frauen verſchleiert erſcheinen: ſo ziemt es ihnen wahrlich am meiſten in der Gemeine, wo Alles mit der höchſten Zucht, Ordnung und Ehrbarkeit vor ſich gehen ſoll, da nicht Menſchen zugegen ſind, ſondern auch die Engel Gottes ſelbſt; wie die Cherubim im Tempel abgebildet waren zur Erinnerung an die Anweſenheit der himmliſchen Geiſter. Zugleich erinnert der Ap. auch an die tiefe Ehrfurcht der Seraphim, die ihr Angeſicht vor Gott mit ihren Flügeln bedecken (Jeſ. 6, 2.), während Gottes Angeſicht offen iſt; wie die Engel zu Gott, ſo ſteht das Weib zum Manne. Und das Weib, als die ſchwächere, der Verſuchung am meiſten ausgeſetzte, bedarf, wie die Kleinen (Matth. 18, 10.), des Schutzes der Engel mehr.

3. Dieſe Worte bewahren die vorigen vor einem Mißverſtändniſſe. Wie ſchon durch die Schöpfung und die Geburt eine gegenſeitige Hülfsbedürftigkeit von Mann und Weib angedeutet iſt: ſo ſteht auch in der

euch ſelbſt, ob es wohl ſtehet, daß ein Weib unbedeckt vor Gott
bete? Oder lehret euch nicht auch die Natur[1], daß einem Manne 14
eine Unehre iſt, wenn er lange Haare zeugt? und dem Weibe 15
eine Ehre, wenn ſie lange Haare zeugt? denn das Haar iſt ihr
zur Decke gegeben[2]. Iſt aber jemand unter euch, der Luſt zu 16
zanken hat, der wiſſe, daß wir ſolche Weiſe nicht haben, die Ge-
meinen Gottes auch nicht[3].

II. Hierauf läßt der Apoſtel die Rüge zweyer andrer Mißbräuche folgen. In der apoſtoliſchen Kirche wurde das h. Abendmahl, ganz an die urſprüngliche Stiftung ſich anſchließend, ſo gefeiert, daß eine Mahlzeit der ganzen Gemeine voranging, welche man „Agape", Liebe, nannte; in dem gemeinſchaftlichen Genuß der ſelben Speiſen ſollte ſich die gleiche Bruderliebe Aller ausſprechen, und dadurch befeſtigen. Am Schluſſe der Mahlzeit wurde dann, wie bey Chriſti letzter Oſtermahlzeit, das h. Abendmahl gehalten. Der zügelloſe Geiſt und die Spaltungen der Corinthiſchen Gemeine hatten aber dieſe apoſtoliſche Einrichtung ſehr verunſtaltet. Auch dort gaben erſtlich die Parteyen ſich dadurch zu erkennen, daß ſie abgeſonderte Mahlzeiten unter ſich hielten; ſodann aber (vielleicht einen in Griechenland verbreiteten Gebrauch in die Gemeine übertragend) brachten mehrere Familien ihr Eſſen zuſammen, und die Reichen ſchwelgten für ſich, gaben wohl ſelbſt der Unmäßigkeit ſich hin, während die Armen darbten, ſo daß die Abendmahlsfeier dadurch weſentlich geſtört und entweiht wurde. Daher fühlt ſich der Ap. veranlaßt, die Einſetzung des h. Abendmahls und ſeine Bedeutung ihnen ins Gedächtniß zu rufen, und ihnen zu zeigen, an wem ſie durch dies Benehmen ſich vergingen, und welche Strafen ſchon deshalb ſie getroffen hätten.

Ich muß aber dies befehlen, ich kanns nicht loben, daß ihr 17
nicht auf beſſere Weiſe, ſondern auf ärgere Weiſe zuſammen-
kommet[4]. Zum erſten, wenn ihr zuſammenkommet in der Ge- 18

chriſtlichen Gemeine, in der Gemeinſchaft mit dem Herrn, wie das Weib nicht ohne den Mann, ſo der Mann nicht ohne das Weib; gleichwie das Weib zu Anfang erſchaffen worden iſt aus dem Manne und als ſeine Gehülfin, ſo wird auch der Mann aus dem Weibe geboren; beide alſo kommen von Gott her, ſollen ſich als Gottes unmittelbare Geſchöpfe, jener Unterordnung des Weibes ungeachtet, anſehen.

1. Das natürliche Schicklichkeitsgefühl.

2. Das Haar iſt gleichſam ein natürlicher Schleier für das Weib, ihr ſtarker Haarwuchs ſoll ihr andeuten, daß ſie von Natur zur Unterwürfigkeit beſtimmt ſey.

3. Woraus hervorgeht, daß ſtreitſüchtige Menſchen auf dergl. Sachen zu Corinth einen Werth legten.

4. Gr. „Ich befehle aber dies (nämlich das Folgende), indem ich euch nicht loben kann (vgl. V. 2.); weil ihr nicht zum Beſſeren, ſondern zum Schlechteren (d. h. nicht zu eurem Nutzen, ſondern zu eurem Schaden) zuſammenkommet." Der Ap. wollte, indem er ſo anfing, ſogleich die Anordnungen wegen Abſtellung der Mißbräuche folgen laſſen (V. 22. 33. 34.), fand aber nöthig, erſt eine Erinnerung an die Einſetzung des h. Abendmahls voranzuſchicken.

meine, höre ich, es ſeyen Spaltungen unter euch, und zum Theil
19 glaube ichs; denn es müſſen Rotten unter euch ſeyn, auf daß
20 die, ſo rechtſchaffen ſind, offenbar unter euch werden[1]. Wenn
ihr nun zuſammenkommet, ſo hält man da nicht des Herrn Abend=
21 mahl[2]; denn wenn man das Abendmahl halten ſoll, nimmt ein
jeglicher ſein eignes vorhin, und einer iſt hungrig, der andre iſt
22 trunken[3]. Habt ihr aber nicht Häuſer, da ihr eſſen und trinken
möget? oder verachtet ihr die Gemeine Gottes, und beſchämet
die, ſo nichts haben[4]? Was ſoll ich euch ſagen? ſoll ich euch

1. Die ſchreckliche Verirrung, daß die Corinther ſelbſt die heiligſte Feier in der Gemeine mit ihren Spaltungen entweiheten, will der Ap. nicht völlig glauben. Dennoch, auch um desjenigen willen, was er davon glaubt, ſtraft er ſie ſehr ſcharf, indem er ſagt: „Nicht bloß Spaltungen, ſondern ſogar Rotten," d. h. Trennungen der Gemeine in verſchiedne Secten (Gal. 5, 20.) „müſſen unter euch vorkommen; ihr ſeyd ſo tief verderbt, daß, um den Schaden zu heilen, es nothwendig iſt, ihn offenbar zu machen, damit dann die echten Chriſten ſich abſondern können von den ſtreitſüchtigen, bloß das Ihre ſuchenden Scheingliedern." Da das Böſe einmal vorhanden iſt in der menſchlichen Natur: ſo muß, zur Errettung und Bewahrung der Guten und zum gerechten Gericht über die Unheilbaren, von Zeit zu Zeit die Gottloſigkeit, nach göttlicher Ordnung ſelbſt, offen hervortreten; dieſer Gedanke wiederholt ſich ſehr oft in der h. Schrift; z. B. Luc. 17, 1. 2. Joh. 9, 39. Apg. 2, 23. Röm. 5, 20. „Es wird keine Zeit ſeyn, wo es nicht viele Gottloſe giebt; ſie werden von Satans Geiſte regiert und zum Böſen verführt, und das iſt beſtändig des Teufels Bemühen, daß er die Einheit der Kirche zerreiße. Daher kommt jenes „Müſſen", von dem Paulus ſpricht, nicht aus einem eiſernen Schickſal. Ferner wendet der Herr nach ſeiner wunderbaren Weisheit die verderblichen Ränke des Satans zum Heile ſeiner Gläubigen; daher jener Zweck: „daß die ſo rechtſchaffen ſind offenbar werden." Die Spaltungen können, als etwas Böſes, nur wieder Böſes erzeugen; aber Gott vermag es, der das Weſen der Dinge nach ſeiner allmächtigen Heiligkeit umwandelt, daß ſeinen Auserwählten zum Segen wird, was Satan zu ihrem Verderben erſonnen hatte. Zugleich wiſſen wir aber, Satan treibt die Gottloſen auf die Weiſe zum Böſen an, daß ſie mit freyem Willen ebenſowohl getrieben werden, als Böſes treiben; daher ſie keine Entſchuldigung haben." C.

2. D. w. „ſo iſt es nicht möglich, ein Abendmahl des Herrn zu eſſen." Das Abendmahl des Herrn ſetzt Einheit und Gleichheit der Genießenden, es ſetzt aber ferner auch heilige Scheu und Ehrfurcht voraus, welche jeden Leichtſinn überwindet. Hier iſt an das Ganze zu denken, das gemeinſchaftliche Liebesmahl der Gemeine, mit der darauf folgenden Feier.

3. Abſichtlich ſtarke, vielleicht übermäßige Ausdrücke, um die Größe des Mißbrauchs recht ins Licht zu ſetzen. Der von Gottes Geiſte nicht geheiligte feine Geſchmack für Weltweisheit und Redekunſt, der höhere Ton unter den Gebildeten, war in Corinth auch wie zu allen Zeiten, mit der verfeinerten Fleiſchesluſt in Bund getreten: die Leute von der „guten Geſellſchaft" hielten zuſammen und ſchwelgten, und fanden es ganz natürlich, daß ſie die ihnen von Gott verliehenen Güter genöſſen, die Armen aber ſich begnügten mit dem, was *ihnen* zugefallen war.

4. Dieſe, und ähnliche Rügen mußten zuletzt das Aufhören der Liebesmahle in den Gemeinen herbeyführen, wie es denn auch weit beſſer war, daß ſie ganz wegfielen, als daß die Feier des h. Abendmahls unter ihren Mißbräuchen mitleiden ſollte. Wer ſo handelte, wie dieſe

loben? Hierin lobe ich euch nicht. Denn ich habe es von dem 23
Herrn empfangen, das ich euch gegeben habe[1]: Denn der Herr
Jeſus, in der Nacht, da er verrathen ward, nahm das Brod,
dankte und brach es, und ſprach: Nehmet, eſſet, das iſt mein 24
Leib, der für euch gebrochen wird[2], ſolches thut zu meinem Ge-
dächtniß. Deſſelbigengleichen auch den Kelch nach dem Abend- 25
mahle, und ſprach: Dieſer Kelch iſt das neue Teſtament in mei-
nem Blute[3], ſolches thut, ſo oft ihrs trinket, zu meinem Gedächt-
niß. Denn ſo oft ihr von dieſem Brode eſſet, und von die-

Reicheren, die ſich abſonderten, verachtete die Gemeine Gottes, indem er ihre heiligſte Feier, ja das Band ihrer Gemeinſchaft ſelbſt (vgl. C. 10, 16. 17. A.), entweihte und zerriß.

1. Der Ap. findet ſich nun veranlaßt, die ganze Geſchichte der Einſetzung des h. Abendmahls ſeinem Sendſchreiben einzuſchalten, damit er dieſe heilige Stiftung in ihrer urſprünglichen Reinheit, von allen den Mißbräuchen, die in Corinth ſich daran gehängt hatten, frey, ihnen vor die Augen ſtellete. Mehr als alle Worte der Ermahnung mußte der Eindruck davon zeigen, wie weit ihr geſellſchaftliches Eſſen in der Gemeine von dem Sinn und Zweck des Sacraments entfernt war. Dieſe Erzählung von der Einſetzung des h. Abendmahls iſt uns in mehrfacher Hinſicht merkwürdig. Paulus führt ſonſt nirgends Ausſprüche oder Erzählungen von Chriſto an, die in unſern Evangelien vorkommen; aber dieſe Erzählung ſtimmt faſt wörtlich mit der in den drey erſten Evangelien überein. Wir ſehen alſo daraus, daß er nicht darum jene evangeliſchen Geſchichten nicht anführte, weil er ſie nicht kannte als göttliche Offenbarungsgeſchichten, ſondern weil er den Beruf hatte, vermöge der ihm verliehenen unmittelbaren Erleuchtung, eine eigenthümliche Darſtellung der evangeliſchen Lehre den Gemeinen zu geben. Ferner zeigt uns dieſe große Uebereinſtimmung, daß überhaupt die Verwandtſchaft der evangeliſchen Geſchichten vornehmlich aus den Erzählungen der Apoſtel in den chriſtlichen Gemeinen herrührt. — Paulus ſchließt dieſe Erzählung mit „denn“ an das vorige an, weil ſie den Grund ſeiner Ermahnungen V. 17. ff. enthält. Die Worte „ich habe es v. d. H. empfangen“ bedeuten im Gr.: „Ich habe es als etwas vom Herrn Herrührendes, als eine Stiftung von ihm, überliefert erhalten,“ nicht aber: „ich habe es durch eine beſondre Offenbarung vom Herrn mitgetheilt erhalten.“ Obwohl Paulus ſein Evangelium nicht von Menſchen hatte (Gal. 1, 12.): ſo hat man doch keinen Grund anzunehmen, daß er die einzelnen Geſchichten aus dem Leben des Herrn und ſeine Ausſprüche auf einem andern Wege erhielt, als durch die Ueberlieferung von den Apoſteln her, wenn ihn gleich der h. Geiſt auch hiebey in Kraft ſeiner unmittelbaren Erleuchtung vor Mißgriffen und Irrthümern bewahrte.

2. Nach guten alten Handſchriften ſcheint die r. La: „dies iſt mein Leib für euch“, (grade wie es Joh. 6, 51. in den alten Handſchriften heißt: „iſt mein Fleiſch für das Leben der Welt“) und es finden ſich dann verſchiedne Zuſätze: „der für euch gegeben, gebrochen, zerriſſen wird.“ Doch könnte man auch denken, man habe an dem Wort „gebrochen“ wegen Joh. 19, 36. Anſtoß genommen. Allein mit Unrecht; das „gebrochne Brod“ ſollte auf jeden Fall den für uns gewaltſam getödteten Leib uns darſtellen, wenn die Gebeine deſſelben auch nie zerbrochen wurden.

3. Der Kelch iſt der neue Bund ſelbſt, indem durch dies Unterpfand der Bund wie von Neuem geſtiftet und beſiegelt, und als ein lebendiger, ſtets fortdauernder Bund von denen, die den Kelch trinken, feſtgehalten wird. — Die Erklärung der Einſetzung des h. Abendmahls und der dabey geſprochnen Worte ſ. Matth. 26. IV. Einl. V. 17. ff. A.

ſem Kelche trinket, ſollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß
27 er kommt[1]. Welcher nun unwürdig von dieſem Brode iſſet oder
von dem Kelche des Herrn trinket, der iſt ſchuldig an dem Leibe
28 und Blute des Herrn[2]. Der Menſch aber prüfe ſich ſelbſt, und
alſo eſſe er von dieſem Brode und trinke von dieſem Kelche[3];
29 denn welcher unwürdig iſſet und trinket, der iſſet und trinket
ihm ſelber das Gericht, damit, daß er nicht unterſcheidet den
30 Leib des Herrn[4]. Darum ſind auch ſo viele Schwache unter euch,
31 und ein gut Theil ſchlafen[5]. Denn ſo wir uns ſelber richteten, ſo wür-

1. Gr. „Denn ſo oft ihr von dieſem Brode eſſet — verkündiget ihr des Herrn Tod, bis daß er kommt.“ Verkündigt wird etwas Neues, und das Opfer Chriſti ſoll ewig neu in der chriſtlichen Gemeine ſeyn. Das h. Abendmahl, als eine Opfermahlzeit, als der Genuß des für uns geopferten Lammes Gottes, verkündiget ſtets das Opfer des Herrn, als ein ewig vollgültiges, daher auch lebendig allen Chriſten gegenwärtiges, ſo als ob Chriſtus jetzt eben für ſie gekreuziget wäre. Alſo nicht eine Wiederholung des Opfers Chriſti durch ein Gedächtnißopfer, ſondern eine „Verkündigung“ des geſchehenen Opfers durch den Genuß desſelben iſt das h. Abendmahl.

2. Dies folgt unmittelbar aus dem Vorigen. Iſt das h. Abendmahl eine Verkündigung des Opfers Chriſti, als eines ewig gegenwärtigen, durch den Genuß: ſo vergreift ſich derjenige, welcher es unwürdig genießet, an dem Leibe und Blute des Herrn ſelbſt, da dieſe von Gott ſelbſt den Genießenden dargereicht werden.

3. „Dieſe Selbſtprüfung beſteht darin, daß man zuſehe, ob man Buße und Glauben habe. Nicht eine vollkommene Buße und einen vollendeten Glauben — wie denn einige auf eine Vollkommenheit dringen, die es nirgend gibt, und damit alle Menſchen für immer vom h. Abendmahl abhalten; — ſondern wenn du mit aufrichtigem Herzensverlangen nach Gottes Gerechtigkeit dich ſehneſt, und, durch die Erkenntniß deines Elends niedergebeugt, ganz und gar auf Chriſti Gnade vertraueſt und dich verläſſeſt: dann biſt du ein würdiger Gaſt an dieſem Tiſche; denn „würdig“ heißt, wen der Herr nicht hinausſtößt, fehlte dir auch ſonſt noch viel. Denn auch der anfangende Glaube macht aus Unwürdigen Würdige.“ C.

4. Dadurch, daß er den in dem h. Abendmahle ihm dargereichten Leib Chriſti von einer gewöhnlichen Speiſe nicht unterſcheidet, daß er das h. Abendmahl nicht genießt als das Opfer des für uns in den Tod gegebnen Sohnes Gottes. — Ob derjenige, welcher unwürdig iſſet, dennoch leiblich den Leib Chriſti empfange, dieſe Frage läßt ſich aus der vorliegenden Stelle ſchwerlich entſcheiden; denn die Worte behalten ihren vollen Sinn, mag man nun annehmen, der Leib Chriſti werde einem jeden in dem h. Abendmahle wirklich dargeboten, oder von ihm zugleich leiblich genoſſen; immer iſt es der gegenwärtige Leib des Herrn, gegen den ſich der unwürdig Eſſende verſündigt. Nimmt man dagegen gar keinen leiblichen Genuß des Leibes und Blutes des Herrn im Abendmahle an, ſo wären die Ausdrücke: „ſchuldig am Leibe und Blute des Herrn, den Leib des Herrn nicht unterſcheiden“ ſehr auffallend, da die Sünde ja dann nicht ſowohl an dem Leibe, ſondern an dem Opfer des Herrn begangen würde. — Nach der Lesart alter Handſchriften fehlt das Wort „unwürdig“, dann kommt der (ziemlich gleiche) Sinn heraus: „Wer da iſſet, ohne den Leib des Herrn zu unterſcheiden, der iſſet und trinket ſich ſelber das Gericht.“ Das „Gericht“ geht auf göttliche Strafen aller Art (V. 30.), die, wenn ſie nicht zur Umkehr führen, Vorboten ſeiner ewigen Strafen ſind.

5. Eine leibliche Krankheit hatte in Corinth viele Chriſten ergriffen,

den wir nicht gerichtet[1]. Wenn wir aber gerichtet werden, ſo wer- 32
den wir von dem Herrn gezüchtiget[2], auf daß wir nicht mit der
Welt verdammet werden. Darum, meine lieben Brüder, wenn 33
ihr zuſammenkommet zu eſſen, ſo harre einer des Andern[3]. Hun- 34
gert aber jemand, der eſſe daheim, auf daß ihr nicht zum Ge-
richte zuſammenkommet[4]. Das Andre will ich ordnen, wenn
ich komme[5].

Das 12. Capitel.

Von dem rechten Verhältniß der Gaben des heiligen Geiſtes.

Der ganze folgende Abſchnitt (C. 12—14.) iſt gegen den Mißbrauch der beiden Gaben, des Redens in Zungen und des Weiſſagens, gerichtet; damit aber ihre Bedeutung recht erkannt werde, handelt der Apoſtel zuerſt (C. 12.) von allen Geiſtesgaben insgeſammt, und der Stelle, die einer jeden zukomme; ſodann (C. 13.) von der Gabe über alle andre Gaben, der Liebe, welche über deren Anwendung die unbedingte Entſcheidung haben müſſe; und endlich (C. 14.) leitet er aus dem bis dahin Ausgeführten die Folgerungen ab für das In-Zungen-Reden und das Weiſſagen, indem er eine Vergleichung unter den verſchiednen Geiſtesgaben anſtellt. Die Geiſtesgaben der älteſten chriſtlichen Gemeinen waren, wie wir aus dieſem Abſchnitte vornehmlich erſehen, doppelter Art: theils nämlich waren es Naturgaben, Talente, welche jeder nach ſeiner Eigenthümlichkeit beſaß, die durch den heiligen Geiſt dem Dienſte Gottes in Chriſto geweiht, und dadurch ebenſowohl erhöht, als auch ausgebildet und erweitert wurden; ſo die Gaben der Weisheit und der Erkenntniß, der Lehre und der Seelſorge, der Leitung der Gemeinen; theils waren es Wundergaben, d. h.

manche ſchon getödtet („ſie ſchlafen," ſagt der Ap., um anzudeuten, daß ſie doch noch ſelig entſchlafen ſeyn können, da dieſer Ausdruck vorzugsweiſe von dem Tode der Gläubigen ſteht, C. 15, 6. 18. 20. 51. Matth. 27, 52. Joh. 11, 11. Apg. 7, 59. C. 13, 36. 1 Theſſ. 4, 13—15.). Der Ap. erklärt der Gemeine, dies ſey ein göttliches Strafgericht wegen ihrer Entheiligung des Abendmahles. Obwohl zu allen Zeiten ähnliche göttliche Gerichte wegen derſelben Vergehung eintreten: ſo ſtanden doch in dieſer Hinſicht die erſten Gemeinen unter beſondrer göttlicher Leitung. Vgl. Apg. 5, 1. ff. — Die Worte „ſchwach und krank" und „entſchlafen" von geiſtlichen Zuſtänden zu nehmen, verbietet V. 32.

1. Gr. „prüften", unterſuchten. Wenn wir mit gründlicher Erforſchung unſres innern Zuſtandes zu dem h. Abendmahle hinzuträten, um darin die Vergebung unſrer Sünden zu empfangen, ſo würde das die Strafgerichte des Herrn abwenden.

2. Das Gr. Wort bedeutet nicht allein züchtigen (in dem Sinne von „ſtrafen"), ſondern „durch Strafen erziehen."

3. Eſſe nicht jeder für ſich, oder geſellſchaftsweiſe.

4. Nie ſoll das h. Abendmahl zu einer gewöhnlichen Mahlzeit entheiligt werden.

5. Dem Ap. waren alſo wohl noch andre, wiewohl unbedeutendere Mißbräuche zu Ohren gekommen, die er bey ſeiner Ankunft zu Corinth (C. 16, 5—8.) abſtellen wollte.

ſolche Wirkungen des Geiſtes, die ſich wohl auch an eine natürliche Anlage in dem Chriſten anſchloſſen, doch aber ihrem eigentlichen Weſen nach erſt mit der Bekehrung zum Chriſtenthum verliehen wurden; welche, wie alle Wunder und Zeichen, den Lauf der Naturgeſetze unterbrechen, den Gott für dieſe Welt, worin die Sünde herrſcht, angeordnet hat; um in einzelnen Thaten die Macht des Geiſtes über die Natur und das Fleiſch zu offenbaren, ſo wie dieſe in der höheren Welt, dem neuen Himmel und der neuen Erde, die Gott ſchaffen wird, das allgemeine Geſetz iſt; dazu gehörten die Gaben der Krankenheilung, der Wirkung von Wunderkräften, der Weiſſagung, des Redens in Zungen und der Auslegung der Zungen. Beide Arten von Geiſtesgaben hatten das mit einander gemein, daß ſie ſo, wie ſie in den chriſtlichen Gemeinen hervortraten, Wirkungen des Einen heiligen Geiſtes waren, der die ganze Gemeine beſeelte und leitete. Im Einzelnen muß uns freylich Vieles dunkel bleiben, da der Ap. hier von Dingen redet, die allen Corinthiſchen Chriſten aus der Erfahrung bekannt waren, im Laufe der Zeit aber in der Weiſe, wie damals, nicht mehr vorkamen. Abgeſehen übrigens von der Bedeutung der einzelnen Gaben und ihren uns zum Theil ganz fremden Aeußerungen, hat dieſer Abſchnitt dadurch eine große Wichtigkeit, daß er uns einen Blick in das chriſtliche Gemeinleben der älteſten Zeit, in das mächtige, freye Zuſammenwirken aller Gaben zum Beſten der Gemeine, thun läßt. Es ſind aber auch ähnliche Erſcheinungen, wie die hier angedeuteten Geiſtesgaben, zu allen Zeiten vorgekommen, wo eine gewaltige Ausgießung des h. Geiſtes eine größere Anzahl von Chriſten zugleich aus dem Tode der Sünde weckte, und zu einer Gemeinſchaft in der Liebe vereinigte; Erfahrungen der Art können dazu dienen, Vieles, was in dieſem Stücke dunkel iſt, wenigſtens einigermaßen zu erklären.

In dem erſten Abſchnitte nun (C. 12) führt der Ap. aus: I. Es iſt Ein Geiſt, der alle Gaben wirkt; II. jede Gabe empfängt von ihm ihren beſondern Wirkungskreis, wie jedes Glied am Leibe ſein beſondres Geſchäft hat. Daher ſoll ſich keiner wegen ſeiner Gabe über den Andern erheben, keiner den Andern darum beneiden, Alle dieſelben zum gemeinen Nutzen anwenden.

I. Bey dieſem Abſchnitt muß man immer die eigenthümliche fehlerhafte Geiſtesrichtung der Corinthiſchen Gemeine im Auge behalten. Es wurde auf die Gaben überhaupt ein übertriebener Werth gelegt, und, eben wie bey dem rechten Gebrauch der Freyheit (C. 6, 12.) und der Erkenntniß (C. 8, 1. ff.), ſo auch bey der Anwendung der Gaben, der Seele und Leiterin derſelben, der Liebe vergeſſen. Daher hebt der Ap. an von der Gabe, welche allen Chriſten gemein iſt, Jeſum den Herrn zu nennen; und zeigt dann, wie alle Gaben aus der Einen Quelle des Geiſtes fließen, der ſie nach Seiner Weisheit vertheilt, und alſo kein Menſch ſich darauf etwas einzubilden keiner den Andern darum zu beneiden habe.

Von den geiſtlichen Gaben aber will ich euch, liebe Brüder, 1
nicht verhalten[1]. Ihr wiſſet, daß ihr Heiden ſeyd geweſen, und 2
hingegangen zu den ſtummen Götzen, wie ihr geführet wurdet.
Darum thue ich euch kund, daß niemand Jeſum verfluchet, der 3
durch den Geiſt Gottes redet; und niemand kann Jeſum einen
Herrn heißen, ohne durch den heiligen Geiſt[2]. Es ſind man- 4
cherley Gaben, aber es iſt Ein Geiſt; und es ſind mancherley 5
Aemter, aber es iſt Ein Herr; und es ſind mancherley Kräfte, 6
aber es iſt Ein Gott, der da wirket Alles in Allen[3]. In einem 7

1. V. „Ueber die geiſtlichen Gaben will ich nicht, daß ihr nicht wiſſen ſollet", d. h. will ich Folgendes euch hierdurch wiſſen laſſen; wie C. 10, 1. Es ſcheint, als haben die Corinther eine beſtimmte Frage über dieſen Gegenſtand dem Ap. vorgelegt, und er beantwortet ſie zunächſt V. 3.; dies gibt ihm aber Veranlaſſung, wie er es ohnehin gewollt, die Mißbräuche der Gemeine in dieſer Hinſicht zu rügen, und von dem ganzen Gegenſtande ausführlich zu ſprechen.

2. Im Heidenthum lebten ſie in der Knechtſchaft einer uralten Gewohnheit, die ſie bewußtlos zu den Götzen führte, welche „ſtumm", ſprachlos waren, alſo unfähig, Geiſt und Wort mitzutheilen. Von ihnen konnte die wunderbar reiche und ſeligmachende Erkenntniß nicht ausgehen, deren ſie jetzt ſich erfreuten; von ihnen aber auch nicht der falſche teufliſche Haß gegen Jeſum, der ihn nicht bloß verachtete, ſondern verfluchte, wie in der damaligen Zeit vorzüglich unter den Juden geſchah. Sobald aber nun das Chriſtenthum erſchien, änderte ſich jener frühere Zuſtand; es regten ſich übermenſchliche Kräfte, es wurde eine Thätigkeit des Geiſtes erweckt, wie ſie bis dahin unter den Heiden nicht bekannt war. Da traten nun Perſonen auf, welche, entweder unter teufliſchem Einfluſſe, oder auch durch übermäßige Aufregung natürlicher Kräfte, ganz ähnliche Erſcheinungen hervorbrachten, wie die Propheten und die in Zungen Redenden in der chriſtlichen Gemeine. Dieſen ſtellt nun der Ap. ein Unterſcheidungszeichen entgegen, woran augenblicklich die Lüge erkannt werden konnte. Der Geiſt Gottes iſt auch der Geiſt Jeſu Chriſti, ſein eigentlichſtes Geſchäft iſt, Jeſum zu verherrlichen (Joh. 16, 14.); es iſt alſo ſicher ein teufliſcher Geiſt, welcher aus dem redet, der Jeſum verfluchet. Eben ſo kann durch ſich ſelbſt der Menſch nicht Jeſum verherrlichen, ihn als ſeinen Herrn und Heiland, ſich als ſeinen Jünger und Erlöſten bekennen, wenn der h. Geiſt dieſe Erkenntniß nicht gewirkt hat. Es findet ſich freylich eine todte Buchſtaben-Erkenntniß von Anfang an in der chriſtlichen Kirche, vermöge deren auch ohne Wirkung des h. Geiſtes viele Jeſum ihren Herrn nennen; dieſen Gegenſatz berückſichtigt der Apoſtel aber jetzt nicht, ſondern vielmehr den: Wie jene außerordentlichen, wunderbar euch dünkenden Erſcheinungen bloß wegen des Aeußeren dabey noch nicht Wirkungen des Geiſtes Gottes ſind, ſondern ſogar von teufliſchem Einfluß herrühren können: ſo iſt, umgekehrt, auch ohne alles jenes Beywerk des ſcheinbar Wunderbaren, jede Erkenntniß Jeſu als des Herrn und jedes offene Bekenntniß zu ihm bey dem wahrhaft Gläubigen eine Wirkung des heiligen Geiſtes.

3. V. „Es ſind Unterſchiede der Gaben — Aemter — Kräfte." Alle Gaben, Aemter, Kräfte fließen aus Einer Quelle her, ſo verſchieden ſie ſeyn mögen, und wer ſie hat, beſitzt ſie vermöge eines freyen göttlichen Geſchenkes, ſowohl inſofern Gott ſie ihm anerſchaffen, als auch inſofern allein durch Gottes Gnade in Chriſto ſie von Gott aufs Neue beſeelt, geheiligt, erhöht, und zugleich zum Heil der chriſtlichen Gemeine geleitet worden ſind. (V. 11.). Merkwürdig iſt hier noch die Verſchiedenheit der Aus-

jeglichen erzeigen ſich die Gaben des Geiſtes zum gemeinen Nutzen.
8 Einem wird gegeben durch den Geiſt, zu reden von der Weis-
heit; dem Andern wird gegeben zu reden von der Erkenntniß
9 durch den ſelbigen Geiſt; einem Andern der Glaube, in dem ſel-
bigen Geiſt; einem Andern die Gabe geſund zu machen, in dem
10 ſelbigen Geiſt; einem Andern Wunder zu thun, einem Andern
Weiſſagung, einem Andern Geiſter zu unterſcheiden, einem andern
mancherley Sprachen, einem Andern die Sprachen auszulegen¹.

drücke „Gaben, Aemter, Kräfte"; da doch auch die Aemter in der Gemeine auf Gaben des Geiſtes beruhten, und wiederum jede Gabe immer auch irgend ein Amt, einen beſtimmten Wirkungskreis ſich bildete, noch deutlicher aber die „Kräfte" beides, ſowohl Gaben als Aemter, mit umfaſſen (V. 6.), wenngleich V. 10. der Ausdruck „Kräfte" beſonders von den Wunderwirkungen vorkommt. Ferner iſt die Verbindung merkwürdig, in der jeder dieſer Ausdrücke mit einer Perſon des dreyeinigen göttlichen Weſens vom Ap. geſetzt wird. „Gaben, Aemter, Kräfte" bezeichnen daher eine und die ſelbe Sache, aber in dreyfacher Beziehung. Der h. Geiſt iſt es, welcher die Gaben austheilt, denn er, der die Einheit des Vaters und des Sohnes, ſo wie Gottes und ſeiner Schöpfung iſt, und ebenſo auch Gottes, Chriſti und ſeiner Gemeine, iſt auch die Seele des neuen Lebens in den Gläubigen, er gibt daher auch dieſem Leben die beſtimmte Richtung, wie ſie dem Heile der chriſtlichen Gemeine und der urſprünglichen Anlage eines jeden am angemeſſenſten iſt. Der Herr, Chriſtus, der König in dem Reiche Gottes, iſt es, der die Aemter verleiht, der den vorhandnen Gaben das Feld ihrer Thätigkeit anweiſet, der dem innerlichen Beruf durch die göttliche Ordnung in der Gemeine auch die äußere, allgemein-gültige Bedeutung gibt; die in den Gaben wie in den Aemtern wirkende Kraft aber iſt Gottes, des Vaters Jeſu Chriſti, von dem in Ewigkeit der Sohn gezeugt, der Geiſt ausgegangen iſt.

1. Hier, wo mehr von dem Innerlichen die Rede iſt, hebt der Ap. die „Gaben"; V. 28—30., wo von ihrer Wirkſamkeit in der Gemeine die Rede iſt, die Aemter hervor, welche auf jene Gaben ſich gründen. Zu den Gaben, welche vorzugsweiſe durch das Wort wirkten, gehören unter den hier genannten die Gabe der Erkenntniß, der Weiſſagung, der Geiſter-Unterſcheidung, der Sprachen oder Zungen, und der Auslegung der Sprachen. Die „Erkenntniß" bezeichnet hier, wie überall, vorzugsweiſe die tiefere Einſicht in den Sinn und Zuſammenhang der chriſtlichen Lehre, im Ganzen wie im Einzelnen, womit zugleich das Vermögen verbunden war, ſie in zuſammenhangendem Vortrage vor der Gemeine und im Umgange mit Einzelnen darzuſtellen. Auf ſie gründete ſich das Amt des „Lehrers" in der Gemeine (V. 28. 29. C. 14, 6. Eph. 4, 11.), welches zwar nicht nothwendig, aber doch nach des Apoſtels Wunſche, mit dem Amte des Aelteſten verbunden war (1 Tim. 5,17.). Die Gabe der „Weiſſagung" beſaßen wohl vorzugsweiſe Menſchen von lebhaftem Gefühle und feuriger, hinreißender Kraft der Rede, welchen deshalb vorzugsweiſe einzelne „Offenbarungen", auch über die Zukunft, von dem Herrn zu Theil wurden (C. 14, 6.); ſie waren beſonders dazu geeignet, Ungläubige, welche die chriſtlichen Verſammlungen beſuchten, zu ergreifen, zu ſtrafen, zu erwecken, und zur Buße zu leiten (C. 14, 24.); von ihnen wird, wie von den in Zungen Redenden, C. 14. Einl. näher die Rede ſeyn. — Neben dieſen durch das Wort wirkenden Gaben und Aemtern ſtehen die vorzugsweiſe durch die That wirkenden. Die Gabe der „Weisheit" und des „Glaubens" erhielten in den „Aemtern" der Gemein-Vorſteher, Hirten oder Aelteſten, der Kranken- und Armenpfleger (Die-

Dies Alles aber wirket der ſelbige, einige Geiſt, und theilet einem 11
jeglichen ſeines zu, nach dem er will[1].

II. Das Bild eines Leibes mit ſeinen vielen Gliedern, die alle zum Heile des Ganzen zuſammenwirken, führt nun der Ap. beſonders deshalb umſtändlich aus, um zu zeigen, wie keine Gabe, auch die geringſte nicht, zu verachten ſey, da auch ſie mitwirke zu des Ganzen Förderung. Zuerſt zeigt er (V. 15—20.), wie die geringeren Glieder ſich ſelbſt nicht verachten und wegwerfen, an ihrer gliedlichen Gemeinſchaft mit den andern und dem ganzen Leibe deshalb nicht verzweifeln ſollen, weil ſie das nicht ſind, was die andern ſind; ſodann wie die edleren Glieder die geringeren nur zu ihrem eignen Schaden verachten können, weil dieſe ihnen unentbehrlich ſind; und wie bey der Schätzung der einzelnen Gaben keineswegs der Augenſchein, das Außerordentliche, Prunkende, ſondern ihr Nutzen für das Ganze der Gemeine uns leiten ſolle.

Denn gleichwie Ein Leib iſt, und hat doch viele Glieder, 12
alle Glieder aber des Leibes, wiewohl ihrer viele ſind, ſind ſie
doch Ein Leib: alſo auch Chriſtus[2]. Denn wir ſind durch Ei- 13

ner, Diaconen), ſo wie in dem Geſchäfte der Wunderthäter und der insbeſondre die Kranken wunderbar Heilenden ihren Wirkungskreis. Die Apoſtel und auch viele der Evangeliſten (Eph. 4, 11.) beſaßen wohl die meiſten dieſer Gaben, mehr oder weniger alle; Paulus wenigſtens vereinigte auf bewundernswürdige Weiſe die Gaben der Weisheit und der Erkenntniß und des Glaubens; wir kennen ihn aus ſeinen Schriften als Propheten, aus der Apoſtelgeſchichte als Wunderthäter, und wiſſen aus C. 14, 18., daß er Alle in der Corinthiſchen Gemeine in der Sprachengabe übertraf; während zugleich die Gabe der Geiſterunterſcheidung ihm in hohem Grade eigen war. Die „Weisheit“ als Gabe iſt, im Unterſchiede der Erkenntniß, die heilige Lebensklugheit, welche das chriſtliche Gefühl und die chriſtliche Thätigkeit ordnet und leitet, und Maß und Ziel ihrer Anwendung gibt. Der „Glaube“ iſt hier nicht der allen Chriſten gemeinſame ſeligmachende Glaube an das Evangelium, denn dieſer iſt keine beſondre Gabe der Einzelnen; ſondern die auf die Thatkraft in Einzelnen Fällen einwirkende, alle Hinderniſſe durch ein ungewöhnliches Vertrauen auf Gott überwindende Gabe (Matth. 17, 19. 20. Apg. 6, 5. 8. 1 Cor. 13, 2.), welche ſowohl bey dem Geſchäfte der Seelſorge als dem der Krankenpflege, vorzüglich aber bey Wunderheilungen und andern außerordentlichen Zeichen, ſich thätig erwies.

1. Die Perſönlichkeit des h. Geiſtes, dieſe wichtige chriſtliche Lehre, tritt hier in den Worten: „theilet zu, nach dem er will“ recht ſtark hervor. Daß der h. Geiſt eine Perſon des göttlichen Weſens, nicht bloß eine von Gott gewirkte Kraft, oder der „chriſtliche Gemein-Geiſt“ iſt, das iſt bey der Lehre, die hier der Ap. vorträgt, deshalb vorzüglich wichtig, weil dadurch auch die Perſönlichkeit des Menſchen erſt volle Wahrheit erhält, und die ihm verliehenen Gaben ebenſo ſehr Geſchenke der göttlichen Gnade, als ſein eigenſtes Beſitzthum werden.

2. Man erwartete hier im Nachſatze: „ſo auch die Gemeine des Herrn“, ſtatt deſſen ſagt er: „ſo auch Chriſtus“; um anzuzeigen, daß die Gemeine der Gläubigen eins iſt mit Chriſto, wie Er und der Vater eins ſind (Joh. 17, 21—23.); daß Er alle Einzelnen in ihr zuſammenhält, die Eine Seele in allen Gliedern des Leibes iſt, ja jedem Gliede ſeine

nen Geiſt alle zu Einem Leibe getauft, wir ſeyen Juden oder
Griechen, Knechte oder Freye; und ſind alle mit Einem Geiſte
14 getränket[1]. Denn auch der Leib iſt nicht Ein Glied, ſondern
15 viele. So aber der Fuß ſpräche: „Ich bin keine Hand, darum
bin ich des Leibes Glied nicht," ſollte er um deswillen nicht des
16 Leibes Glied ſeyn? Und ſo das Ohr ſpräche: „Ich bin kein
Auge, darum bin ich nicht des Leibes Glied," ſollte es um des-
17 willen nicht des Leibes Glied ſeyn[2]? Wenn der ganze Leib Auge
wäre, wo bliebe das Gehör? ſo er ganz Gehör wäre, wo bliebe
18 der Geruch? Nun aber hat Gott die Glieder geſetzt ein jegliches
19 ſonderlich am Leibe, wie er gewollt hat[3]. So aber alle Glieder

beſondre Stelle ſelbſt angewieſen hat, denn alle Gemeinſchaft der Chriſten untereinander beruht darauf, daß Chriſtus in ihnen wohnt, und daß er mit ſeinem Leibe und Blute ſie ſpeiſet und tränkt (C. 10, 16. 17. A.); ohne ihn wären ſie weder Ein Leib, noch eben deshalb jeder an ſeinem Theil ein Glied. Vgl. Gal. 3, 16. 28.

1. Die Worte „durch Einen Geiſt" heißen w. „in Einem Geiſte", nämlich eingetaucht durch die Taufe. Dadurch, daß jeder einzelne eingetaucht wird in Einen Geiſt, und mit deſſen reinigendem und belebendem Waſſer in ſeinem innerſten Weſen durchſtrömt, werden Alle zuſammen Ein Leib Chriſti, und jeder ein Glied an ihm. Dieſe Worte erklären noch näher das V. 4. und 5. von den Gaben und Aemtern Geſagte: Dadurch, daß jeder Einzelne die Gabe des Einen heiligen Geiſtes empfängt, wird er aus einer lebloſen Maſſe ein kunſtvoll gebildetes und an der rechten Stelle eingefügtes Glied an dem Leibe Chriſti; bekommt, als vom heil. Geiſte begabt, von Chriſto ſein Amt in der Gemeine. Wie der h. Geiſt die durch den Sohn erſchaffene Welt beſeelte, und das Einzelne dadurch ins Daſeyn rief: ſo eignet er die Wirkungen der Erlöſung, der neuen Schöpfung des Sohnes, den Einzelnen zu, ruft ſie damit ins neue Leben und vollendet durch die Heiligung das Werk der Erlöſung; eben damit aber verbindet er ſie mit dem Sohne in dem großen Ganzen ſeiner Gemeine. Durch den hier angedeuteten Fortſchritt läßt uns zugleich dieſe Stelle einen tiefen Blick in das Verhältniß von Geiſt und Leib thun. Die dem Tode hingegebene fleiſchliche Natur des Menſchen empfängt zuvörderſt den neuen Geiſt; aber erſt dann beſitzt ſie ihn bleibend und ſicher, wenn er nicht bloß innerlich des Einzelnen Eigenthum geworden iſt, ſondern der Geiſt auch ſeine leibliche Natur, ſein äußeres Daſeyn umgeſtaltet, und dem ausgerenkten Gliede am großen Schöpfungsleibe die rechte Stelle wiedergegeben hat, wo er dann nicht mehr ſich ſelber lebt, ſondern dem, der für ihn geſtorben und auferſtanden iſt. — Ferner liegt auch in den Worten „getauft" und „getränkt" eine offenbare Beziehung auf die Taufe und das Abendmahl. Die erſtere macht uns zu Einem Leibe in Chriſto, das letztere nähret dieſen Leib und fördert ſein Wachsthum, beides aber in dem Einen Geiſte. — Die natürlichen Unterſchiede (Jude, Grieche, Knecht, Freyer) werden aufgehoben durch dieſe Geiſtestaufe und Geiſtesnahrung; nicht ſo, daß jeder Unterſchied für immer verſchwinde, ſondern daß die Zerriſſenheit der Menſchheit, welche die Starrheit, die Willkühr, der Tod des natürlichen Lebens ohne Gott verurſacht hatte, zu einer Einheit im Unterſchiede und in der reichſten Mannigfaltigkeit ſich verkläre und vollende.

2. Der Schluß beider Verſe wird wohl beſſer ohne Frage geleſen, wo er wörtlich dann heißt: „ſo iſt er nicht deshalb nicht aus dem Leibe", ſo iſt dies kein Grund, daß er dem Leibe nicht angehören ſollte.

3. Die Worte: „wie er gewollt hat" bezeichnen nicht geſetzloſe Willkühr, denn der Leib iſt ja ein geſetz-

Ein Glied wären, wo bliebe der Leib? Nun aber ſind der Glie- 20
der viele, aber der Leib iſt einer. Es kann das Auge nicht ſagen 21
zu der Hand: Ich bedarf deiner nicht; oder wiederum das Haupt
zu den Füßen: Ich bedarf euer nicht[1]; ſondern vielmehr die 22
Glieder des Leibes, die uns dünken die ſchwächſten zu ſeyn, ſind
die nöthigſten[2]; und die uns dünken die unehrlichſten zu ſeyn, 23
denſelben legen wir am meiſten Ehre an; und die uns übel an-
ſtehen, die ſchmücket man am meiſten. Denn die uns wohl an- 24
ſtehen, die bedürfen es nicht[3]. Aber Gott hat den Leib alſo
vermenget, und dem dürftigen Gliede am meiſten Ehre gegeben[4],
auf daß nicht eine Spaltung am Leibe ſey, ſondern die Glieder 25
für einander gleich ſorgen. Und ſo Ein Glied leidet, ſo leiden 26
alle Glieder mit; und ſo Ein Glied wird herrlich gehalten, ſo
freuen ſich alle Glieder mit[5]. Ihr ſeyd aber der Leib Chriſti, 27
und Glieder ein jeglicher nach ſeinem Theile[5]. Und Gott hat 28
geſetzt in der Gemeine, aufs erſte Apoſtel, aufs andre Propheten,
aufs dritte Lehrer, darnach Wunderthäter, darnach Gaben geſund

mäßig und kunſtvoll geordnetes Ganze; ſondern bilden den Gegenſatz gegen die Beſchwerden der einzelnen Glieder, V. 15—17. Dieſe können nie das Ganze ordnen, ſie müſſen es der höheren Weisheit deſſen überlaſſen, der das Geſetz des Ganzen erfunden hat, und im Einzelnen einem jeden Gliede ſeine Stelle anweiſet.

1. Wenn das Auge nach einem Dinge verlangt, es kann es nicht greifen, ohne die Hülfe der Hand; wenn etwas Fremdes, Schmerzhaftes hinein gekommen iſt, kann das Auge davon ſich nicht befreyen, ohne die Hülfe der Hand; und doch iſt das Auge eines der edelſten Glieder des Leibes. Das Haupt iſt ſo viel herrlicher, als die Füße; uud doch kann es ohne ihren ſo unedlen Dienſt ſeine edelſten Gedanken nicht ausführen. Das kommt aber daher: Das Auge verlangt nicht durch ſich ſelbſt, ſondern durch den ſelben Geiſt, deſſen auch die Hand iſt, und durch den allein ſie ſich regt; das Haupt denkt nicht durch ſich ſelbſt, ſondern der Geiſt denkt in ihm, der die Füße zu Dienern ihm geordnet hat, und ſie auf ſeinen leiſeſten Wink in Bewegung ſetzt. So ſoll es in dem vom heiligen Geiſte beſeelten Leibe Chriſti ſeyn.

2. Gr. „die Glieder des Leibes, die uns ſchwächer zu ſeyn dünken, ſind nothwendig", unentbehrlich; nicht grade „die nöthigſten."

3. Das Geſicht, namentlich Stirn, Augen, Naſe, Mund, Wangen, ſchmückt man nicht, ſie ſind bey weitem nicht ſo ſehr ein Gegenſtand der Sorgfalt der andern Glieder, als an dem Haupte Ohren und Haare, ja als die noch häßlicheren Theile des Leibes, welche man ſorgfältig verdeckt, oder die, welche man wenigſtens mühſamer ſchmückt, wie die Füße, die Arme ꝛc. So müſſen alſo die edelſten Glieder des Leibes ſich genau bekümmern um die unedelſten, und mehr für ſie als für ſich ſelbſt ſorgen.

4. W. „er hat ſie ſo vermenget, daß er dem geringeren Gliede größere Ehre gegeben hat."

5. Wie es dem Haupte unmöglich iſt, ſich um die Leiden des Fußes nicht zu bekümmern, weil in beiden Ein Leben iſt, und wie ſein Wohlſeyn den ganzen Leib froh macht: ſo ſoll dieſe natürliche Nothwendigkeit, der der Leib gehorchen muß, uns auf die höhere Nothwendigkeit hinweiſen, der der erlöſte Menſch willig ſich unterwerfen ſoll.

6. Gr. „Glieder theilweiſe", d. h. ſo hoch ihr ſtehen möget in der Gemeine, jeder iſt doch nur ein Theil, nicht das Ganze, ſoll dem Ganzen ſich daher mit Freuden unterordnen.

29 zu machen, Helfer, Regierer, mancherley Sprachen. Sind ſie
Alle Apoſtel? ſind ſie Alle Propheten? ſind ſie Alle Lehrer? ſind
30 ſie Alle Wunderthäter? Haben ſie Alle Gaben geſund zu machen?
Reden ſie Alle in mancherley Sprachen? Können ſie Alle ausle-
31 gen[1]? Strebet aber nach den beſten Gaben. Und ich will euch
noch einen köſtlicheren Weg zeigen[2].

Das 13. Capitel.

Die Liebe ſteht über allen Gaben, und höret nimmer auf.

I. Alle Gaben ſind nichts, ohne die Liebe. II. Herrliche Eigenſchaften der Liebe. III. Alle Gaben hören auf, nur die Liebe nicht, die daher jetzt ſchon das Größte im chriſtlichen Leben iſt.

1 I. Wenn ich mit der Menſchen und der Engel Zungen redete,
und hätte der Liebe nicht: ſo wäre ich ein tönend Erz, oder
2 eine klingende Schelle[3]. Und wenn ich weiſſagen könnte, und

1. Zuerſt zählt hier Paulus drey Hauptämter auf (ähnlich Eph. 4, 11.): die Apoſtel, die Gründer und oberſten Leiter aller chriſtlichen Gemeinen in Bezug auf Lehre und Leben; dann in den Gemeinen zuerſt die Propheten, die deshalb den Lehrern voranſtehen, weil ſie, wenn auch vielleicht in andrer Hinſicht minder wichtig, doch Gottes unmittelbare Aufträge an die chriſtlichen Gemeinen empfingen; hierauf die Lehrer, welche die Gabe der Erkenntniß (V. 8.) beſaßen. Unter den geringeren Aemtern oder Thätigkeiten in der Gemeine ſtehen nun wieder die beiden wunderbaren voran. Die „Wunderthäter" werden unterſchieden von denen, welche die Gabe hatten, geſund zu machen, wahrſcheinlich deshalb, weil unter den erſteren man ſolche verſtand, welche außerordentliche Thaten auch an Widerſpenſtigen verrichteten, zu tiefer Erſchütterung der Gläubigen und Ungläubigen, wie Petrus Apg. 5, 5. 10. 11. und Paulus C. 13, 8.; wozu wohl auch beſonders das Austreiben der Teufel gehörte, wie durch Paulus Apg. 16, 18. Die Gabe geſund zu machen dagegen wirkte im Stillen auf ſolche, welche ſich mit gläubigem Herzen ihr hingaben, wie die meiſten Kranken, die Chriſtus, und die Paulus heilte Apg. 19, 11. 12. Vgl. Jac. 5, 14. 15. — Für „Helfer, Regierer" ſteht Gr. „Hülfen, Leitungen", die Gaben dazu. Das erſte bezieht ſich auf Armen- und Krankenpflege; das letzte auf die Leitung der Gemeinen. Inſofern beides mehr auf die äußeren Verhältniſſe der Gemeinen ſich bezog, ſteht es hier den andern Gaben nach. Bey den Aelteſten wünſchte der Apoſtel, ſie möchten nicht bloß dieſe, ſondern jedesmal auch die Gabe der Lehre haben. 1 Tim. 5, 17. C. 3, 2. Tit. 1, 9. — An der letzten Stelle nennt der Ap. die Sprachengabe, welche in Corinth übermäßig hoch geſchätzt, von dem Ap. aber darum geringer geachtet wurde als die übrigen, weil ſie mehr dem Einzelnen zu Gute kam, und ein Zeichen war für die Ungläubigen, aber nicht zur Erbauung der Gemeine diente. C. 14, 1. 12. 19. ꝛc.

2. Unter den Geiſtesgaben ſelbſt ſoll man vor allen nach denen trachten, die zur Erbauung der Gemeine dienen, was C. 14. ausgeführt wird. Ehe der Ap. indeß dieſen Gedanken weiter verfolgt, lenkt er zuvor den Blick hin auf die Liebe, welche alle Gaben beſeelen und regieren ſoll, ohne welche ſie nichts ſind.

3. Unter den Gaben, die er mit der Liebe vergleicht, ſtellt der Ap. die in Corinth ſo hochgeſchätzte Gabe des in Zungen Redens voran. „Wenn es hoch kommt, redet ihr doch nur in der Erhebuug des Geiſtes in Men-

wüßte alle Geheimniſſe, und alle Erkenntniß, und hätte allen Glauben, alſo daß ich Berge verſetzte, und hätte der Liebe nicht: ſo wäre ich nichts[1]. Und wenn ich alle meine Habe den Armen 3
gäbe, und ließe meinen Leib verbrennen, und hätte der Liebe nicht: ſo wäre mir's nichts nütze[2].

ſchen-Sprachen; redetet ihr aber auch ſelbſt in der Engel Sprache, würde euch ein Maß des Geiſtes zu Theil, das die Schranken der irdiſchen menſchlichen Sprachen ganz durchbräche, und in der Sprache des Himmels ſich ergöſſe, und es fehlte euch die Liebe: ſo fehlte euch die Seele und das Leben." In den beiden Bildern: „ein tönend Erz, eine klingende Schelle" (w. „Cymbel", ein Inſtrument) liegt eine Steigerung, die mit den „Menſchen- und Engelzungen" gleichläuft: „irgend ein tönendes Kupfer, aufs Beſte ein laut erklingendes Inſtrument." Ein ſolcher Ton hat weder für das Inſtrument, das ihn von ſich gibt, noch für Andre, die ihn hören, Bedeutung, wenn der Geiſt ſie ihm nicht gibt; und dieſer Geiſt kann auch in dem begabteſten Chriſten nur die Liebe ſeyn. Ohne ſie erregt die Sprachengabe nur dumpfes, unfruchtbares Staunen und Betäubung.

1. Auch die Gaben der Weiſſagung, der Erkenntniß und des Glaubens (vgl. C. 12, 8—10. A.) ſind nichts, ohne die Liebe. Ein Beyſpiel der Weiſſagungsgabe ohne Liebe war Bileam (4 Moſ. 22—24.). Von der Erkenntniß ohne Liebe ſ. die tiefſinnigen Worte des Ap. C. 8, 1—3. Der Glaube iſt hier, wie C. 12, 8. nicht derjenige, welcher dem Menſchen zur Gerechtigkeit gerechnet wird (Röm. 4, 5. ff.), denn dieſer, der uns in Chriſtum hineinverſetzt, und unſres Mittlers und Stellvertreters Leben uns zueignet, iſt ohne Liebe nicht denkbar; ſondern der Glaube an Gottes lebendig gegenwärtige, Wunder wirkende Allmacht, welche das Unmöglichſte möglich macht iſt hier gemeint. Matth. 17, 2. Dieſer Glaube iſt freylich von dem rechtfertigenden Glauben nicht völlig zu trennen, es iſt vielmehr dieſer Glaube in einer einzelnen beſtimmten Richtung, hinwirkend auf die Thatkraft des Menſchen; dieſe Gabe des Glaubens, ſo wenig als die drey andern, kann ein von Anfang an gottloſer Menſch beſitzen. Aber wenn das neu empfangene chriſtliche Leben in Gaben ſich ausbildet, die in dem Menſchen eine bleibende Geſtalt gewinnen, und er ſchöpft nicht ſtets aus dem Urquelle der Liebe Gottes in Chriſto: dann fängt er an, in ſeinen Gaben ſich ſelbſt zu gefallen, ſie bleiben ihm noch eine Weile, zu ſeinem Gerichte, doch die Sprachengabe artet allmählich in Schwärmerey aus, die Weiſſagung wird getrübt von den Einbildungen des eignen Geiſtes, die ſo mächtige Thatkraft des Glaubens ſcheitert plötzlich an einer ohne Gottes Liebe unüberwindlichen Schwierigkeit. In einer ſolchen Uebergangszeit befanden ſich viele in Corinth, wie beſonders C. 14. zeigt. Die Nichtigkeit auch der an ſich richtigen Erkenntniß, und ihre daher entſtehende Verfälſchung ohne die Liebe, deutete der Ap. C. 8, 2. 3. ſo ſchön an.

2. Zu dem prunkvollen Gebrauch der Gaben in der Gemeine fügt der Apoſtel noch die prahleriſche, liebeleere Wohlthätigkeit hinzu. Wer ſeine ganze Habe an die Armen einzeln vertheilte (ſo w.), ja wer ſeinen Leib um des Nächſten willen ſelbſt der ſchmerzlichſten Todesſtrafe, dem Feuer, übergäbe, deſſen ganzes Thun hätte, ſeiner großen Opfer ungeachtet, doch gar keinen Werth vor Gott. Abſichtlich ſetzt der Ap. hier das Aeußerſte, was in der Art ohne Liebe wohl nicht vorkommt, um alle geringeren Opfer, die eine heuchleriſche Werkheiligkeit bringen könnte, darunter zu begreifen. Kein Opfer iſt Gott angenehm, ohne das Opfer der Liebe; Alles iſt nichts ohne das Herz. Güter, Freyheit, Leben, überhaupt Alles, was uns *wider unſern Willen* genommen werden kann, iſt Gottes nicht werth. Unſer Herz iſt allein unſer volles Eigenthum, und das iſt es, was Gott von uns verlangt. Jeden Mangel an den Werken er-

II. Der Ap. beſchreibt die Aeußerungen der wahren Liebe in einer Reihe von Eigenſchaften, von denen das, was die Liebe nicht thut, wohl meiſtens in Corinth grade vorkam.

4 Die Liebe iſt langmüthig und freundlich, die Liebe eifert
nicht[1], die Liebe treibt nicht Muthwillen[2], ſie blähet ſich nicht;
5 ſie ſtellet ſich nicht ungebärdig[3], ſie ſuchet nicht das Ihre[4], ſie
6 läſſet ſich nicht erbittern, ſie trachtet nicht nach Schaden[5]; ſie
freuet ſich nicht der Ungerechtigkeit, ſie freuet ſich aber der Wahr-
7 heit[6]. Sie verträgt Alles[7], ſie glaubt Alles, ſie hofft Alles[8],
ſie duldet Alles[9].

III. Der Ap. ſetzt die Liebe über alle Gaben wegen ihrer ewigen Dauer, in Vergleich mit der Vergänglichkeit auch der edelſten Gaben. Erſt vergleicht er ſie, dann zeigt er, weshalb die Gaben vergänglich ſind (V. 9. 10.), und erläutert dieſen Grund in Bezug auf die Erkenntniß durch zwey Gleichniſſe (V. 11. 12.), worauf er dann den Schluß des ganzen Abſchnittes folgen läßt.

8 Die Liebe höret nimmer auf, ſo doch die Weiſſagungen aufhö-
ren werden, und die Sprachen aufhören werden, und die Erkenntniß
9 aufhören wird. Denn unſer Wiſſen iſt Stückwerk, und unſer Weiſ-
10 ſagen iſt Stückwerk; wenn aber kommen wird das Vollkommene, ſo
11 wird das Stückwerk aufhören[10]. Da ich ein Kind war, da redete ich

ſetzt die Liebe, aber nichts kann den Mangel der Liebe erſetzen. Ohne ſie thut man nichts, was vor Gott gälte; durch ſie verwandelt man ſelbſt das Unheil in Heil.

1. D. h. „ſie läßt keine Eiferſucht an Andern aus", eifert nicht aus Neid, wie Jac. 3, 14. 16. Von dem Eifer um Gott, der neben ihm nichts dulden will, und alles bekämpft, was ſich gegen Gott erhebt, iſt hier nicht die Rede. Vgl. Joh. 2, 17. Gal. 4, 18.

2. Gr. „ſie prahlet nicht", haſchet nicht nach fremdem Beyfall. Das Folgende bezieht ſich mehr auf innerlichen Dünkel, Einbildung von eignem hohen Werth.

3. D. h. ſie handelt nicht unanſtändig; weil ſie nicht bloß an ſich, ſondern an den gemeinſamen Nutzen Aller denkt; darum iſt Zucht, Ordnung und Anſtand ihr überall wichtig. Das Gegentheil in Corinth zeigt C. 11, 2. ff. und C. 14.

4. Die Selbſtſucht iſt die Quelle aller Sünde, ſie trennt die Menſchen von einander, wie namentlich der Mißbrauch der „Freyheit" (C. 6, 12. C. 8.) in Corinth.

5. Gr. „ſie rechnet das Böſe nicht zu", d. h. ſie trägt nichts nach, vergißt gern Beleidigungen.

6. Sie hat keine Freude daran, wenn ſie Andre in der Sünde leben ſieht; dem gegenüber ſteht: ſie freut ſich der Wahrheit, d. h. der Heiligkeit, Lauterkeit (Joh. 1, 14. C. 3, 21. Eph. 4, 21.).

7. W. „ſie deckt Alles zu", verbirgt und entſchuldigt gern, ſo viel es erlaubt iſt, fremde Fehler.

8. Sie vertraut dem Nächſten ohne Argwohn, und hofft von ihm ſtets das Beſte.

9. Sie läßt ſich auch durch Kränkungen nicht irre machen, liebt fort deſſen ungeachtet.

10. „Stückwerk" heißt Gr. w. „aus einem Theile" oder Stücke. Der Ap. ſagt damit nicht, die Weiſſagung, die Erkenntniß, die wir, die Einzelnen, haben, iſt unvollkommen; denn dann müßte er auch ſagen: Unſer Lieben iſt Stückwerk; ſondern die

wie ein Kind, und war klug wie ein Kind, und hatte kindiſche An-
ſchläge; da ich aber ein Mann ward, that ich ab, was kindiſch war. 12
Wir ſehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Ort; dann
aber von Angeſicht zu Angeſicht. Jetzt erkenne ich ſtückweiſe,
dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin[1]. Nun aber 13

Natur der Weiſſagung und Erkenntniß ſelbſt iſt es, daß ſie Stückwerk iſt. In Bezug auf die Weiſſagung iſt dies klar; denn obwohl ſie nicht bloß im Vorherverkündigen der Zukunft beſteht, welches vor der Erſcheinung immer nur Stückwerk ſeyn muß, ſo beruht ſie doch auf einzelnen Offenbarungen und Blicken in den ganzen Zuſammenhang der göttlichen Wahrheit.

1. Die Gleichniſſe des Ap. zeigen, daß es mit der Erkenntniß ſich nicht ganz eben ſo verhält, wie mit der Weiſſagung. In dem erſten Gleichniß zeigt es ſich, daß das Erkennen ſelbſt nicht aufhört. Die Erkenntniß des Mannes ſteht mit der Erkenntniß des Kindes in weſentlichem Zuſammenhange; ſo thöricht auch des Kindes Erkenntniß iſt, das Ringen danach iſt auch beym Kinde nicht vergebens, durch Uebung wird die kindiſche Erkenntniß eine männliche. In den letzten Worten: „dann werde ich erkennen ꝛc." zeigt der Ap., daß jenſeits, wo keine Weiſſagung mehr iſt, doch noch Erkenntniß ſeyn wird, ja eine Erkenntniß, die vollkommen iſt, wie die göttliche. Das irdiſche Leben im Verhältniß zum zukünftigen ſeligen Leben iſt nach der h. Schrift das Leben eines Kindes, das zum Manne reift, und das Leben eines Sünders, der geheiliget wird. In beiderley Hinſicht iſt unſre Erkenntniß ein ſtückweiſe Erkennen. Auch auf dem höchſten Standpunkt, den ein irdiſcher Menſch erreicht, wandelt er im Glauben, nicht im Schauen (2 Cor. 5, 7.). Der Glaube an Chriſtum und das neue Leben im Glauben iſt die einzige Grundlage aller wahren Erkenntniß in dem Menſchen; da er nun hienieden nur des Geiſtes Erſtlinge beſitzt, ſo iſt auch ſeine auf dieſem Grunde gebaute Erkenntniß ein immerwährendes Anheben. Alles, was er davon hat, beruht darauf, daß er im Verzagen an aller eignen Kraft und Tugend ſich mit ſeinem ganzen Herzen und Leben Gott und ſeiner Offenbarung hingegeben hat; was ihm in dieſer von Erkenntniß gegeben iſt, vergleicht er mit ſeiner Erfahrung und mit der Außenwelt, und ſchaut ſo, indem die Bilder der göttlichen Dinge in den dunkeln Spiegel der noch nicht verklärten Leiblichkeit, und insbeſondre des eignen, verderbten Herzens fallen, die Wahrheit in einem räthſelhaften Wort bald von der, bald von jener Seite heller, und ſchreitet ſo langſam und mühſam fort von Stufe zu Stufe. (Die Spiegel der Alten waren alle von Metall, darum viel dunkeler, als die unſrigen. Fälſchlich überſetzen einige ſtatt „Spiegel" h. „Glasſtein", eine Fenſterſcheibe, was das Wort im Gr. gar nicht bedeutet.) Anders wird es jenſeits ſeyn, da werden wir Gott ſchauen von Angeſicht zu Angeſicht, ohne daß ein trübendes Werkzeug ihn uns theilweiſe verbärge, ohne daß ſeine Wahrheit erſt errathen, erſchloſſen zu werden brauchte. (Die Worte „erkennen, wie ich erkannt bin" heißen zwar zunächſt: Gott eben ſo vollkommen erkennen, wie wir von ihm erkannt ſind; doch deuten ſie zugleich hin auf das Verhältniß, was der Ap. C. 8, 2. ausſprach.) Ein ſolcher Unterſchied iſt nicht in der Liebe. Wir lieben, wenn wir durch Chriſtum mit Gott verſöhnt ſind, nicht ſtückweiſe, nicht das oder jenes Einzelne, was von Gott ſich uns offenbart; wir ſind mit dem ganzen, wahrhaftigen, lebendigen Gott durch die Liebe weſentlich eins geworden, wenn ſie auch noch ſchwach und ihr Feuer durch die Sünde oft gedämpft wird. Der Stärkung, des Wachsthums bedarf allerdings unſre Liebe, und wird wachſen in Ewigkeit; die ſchwache aber und die ſtarke Liebe iſt die ſelbe, während unſer Erkennen, wenn es vom Glauben ins Schauen übergeht, weſentlich ein andres wird.

bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, dieſe drey[1]; aber die Liebe iſt die größte unter ihnen[2].

Das 14. Capitel.

I. Verhältniß der Sprachengabe und der Weiſſagung. II. Folgerungen daraus für die Ordnung in den Gemeinverſammlungen.

I. Alles Bisherige dient nun dem Ap. als Vorbereitung, um in dieſem Cap. gegen die Ueberſchätzung der Sprachengabe und gegen die bey dem Reden in Zungen und dem Weiſſagen vorgekommenen Mißbräuche ſich nachdrücklich zu erklären. Hier iſt es nun zuerſt nothwendig, ſich deutlich zu machen, ſo weit es die bibliſchen Andeutungen geſtatten, worin das Reden in Sprachen oder Zungen beſtanden habe (Vgl. Apg. 2, 4. A.). Bey den erſten Erwähnungen dieſer Gabe wird ſie genannt: „in neuen, in anderen Sprachen reden" (Marc. 16, 17. Apg. 2, 4.), und aus Apg. 2, 8. und unſerm Briefe C. 12, 28. C. 13, 1. geht hervor, daß es mancherley Sprachen, und zwar menſchliche Sprachen waren, vielleicht ſelbſt höhere, alſo auf keinen Fall bloß die neue höhere Sprache der chriſtlichen Begeiſterung, oder die Urſprache des menſchlichen Geſchlechts; aus V. 2. und 4. unſres Cap., daß es Eine zuſammenhangende Sprache war,

1. D. h. jetzt, in dem irdiſchen Leben, bleiben dieſe drey Grundbeſtandtheile, aus denen das chriſtliche Leben beſteht. Der Glaube, aus welchem alle Erkenntniß hervorgeht (V. 12. A.), ergreift die göttlichen Dinge die uns in Chriſto geoffenbaret ſind, als gegenwärtig; er hat und genießt ſchon hier, ſeinem inneren Leben nach, was der ganze Menſch erſt jenſeits völlig haben und beſitzen wird. Von ihm iſt die Hoffnung inſofern verſchieden, als ſie ganz auf das Zukünftige gerichtet iſt, ſich bewußt iſt, daß noch nicht erſchienen iſt, was wir ſeyn werden, und daß dies Zukünftige uns zu unſrer Vollendung eben ſo nothwendig, als durch Gottes Zuſage gewiß iſt. Der Glaube macht ſatt (Joh. 6, 35.), die Hoffnung macht hungrig (Luc. 6, 21. Röm. 8, 24. 25.), beides iſt uns hienieden gleich nothwendig zum Gedeihen des neuen Menſchen. Durch den Glauben haben wir die Gemeinſchaft mit Chriſto, den Frieden mit Gott, den Zugang zu ihm; durch die Hoffnung ſind wir uns bewußt, daß, was wir haben, nur ein Angeld (2 Cor. 1, 22. A.) iſt von dem was wir bekommen ſollen, aber auch ein ſichres, untrügliches, das gleicher Natur iſt mit dem, was wir dort empfangen, und alſo das Zukünftige ſelbſt in die Gegenwart verſetzt.

2. Ueber beiden ſteht die Liebe, (daher ſie Paulus zuletzt nennt, vgl. dagegen Col. 1, 4. 5. 1 Theſſ. 1, 3.) die nicht nur als die ewig dauernde die größte iſt, ſondern auch darum, weil Glaube und Hoffnung ſelbſt nur die Liebe nähren und fördern ſollen, welche zuletzt Alles in Allem ſeyn wird. Der Glaube, in dem Sinne, wie hier der Ap. das Wort nimmt, unterſcheidet ſich von der Gabe des Glaubens C. 12, 9. und C. 13, 2. (ſ. d. Anmerk.), und eben ſo wenig iſt die Hoffnung in dem Sinne von C. 12. eine Gabe, ein eigenthümliches Geſchenk an Einzelne; beide ſind vielmehr weſentliche Stücke des chriſtlichen Lebens in jedem Chriſten. Aber abſichtlich ſtellt hier zum Schluß der Ap. die Liebe nicht nur neben die Gaben der Einzelnen, ſondern ſelbſt neben den Glauben und die Hoffnung, um zu zeigen, wie auch ſogar über dieſe die Liebe hervorragt; um wie viel mehr alſo über alle einzelne Gaben.

in welcher jedesmal geredet wurde, nicht einzelne dunkle, hohe Ausdrücke. Was anfangs ein Reden in neuen und andern (von der Mutterſprache verſchiednen, unerlernten) Sprachen genannt wurde, hieß man ſpäter bloß „in Sprachen reden", indem ſchon die Mehrheit „Sprachen" darauf hinwies, daß es eine wunderbare Gabe war, ſich andrer, als ſeiner Mutterſprache, zu bedienen. Dieſe Gabe beſtand aber nicht darin, daß man einen ordentlichen, regelmäßigen Vortrag oder ein Geſpräch in fremder Sprache hielt, denn ſowohl in Corinth, als Apg. 10, 46. C. 19, 6. war ja dazu gar kein Bedürfniß; ſondern darin, daß der ungewöhnlich erhobne, entzückte Geiſt ſeine höheren Anſchauungen und Gefühle in andern, unerlernten Sprachen, je nachdem ihm Worte dafür gegeben wurden, ergoß. „Die Verſchiedenheit der Sprachen trennt Menſch von Menſch ſo ſehr, daß zur Vereinigung der Menſchen untereinander nicht einmal hinreicht die ſo große Verwandtſchaft ihrer Natur," ſagt Aug. Dieſe Schranke zerſprengte für einzelne Zeiten der Erhebung die wunderbare Sprachen-Gabe: der in Zungen Redende ſprach aus der Fülle des Geiſtes, in welcher Sprache es ihm geeignet ſchien, oder gegeben wurde. Am Pfingſttage (Apg. 2.) konnte es eine höhere, mächtigere Aeußerung dieſer Gabe ſeyn, daß die Hörenden auch die Sprachen verſtanden (Apg. 2, 4.), doch kann man ſich auch denken, Gott fügte es damals ſo, wegen der Bedeutung des Wunders in der chriſtlichen Gemeine (Apg. 2, 4. A.), daß es grade die Sprachen der Anweſenden waren, in welchen die erſten Gläubigen redeten. Zu Corinth indeß, wie aus dieſem Cap. hervorgeht, verſtand das alſo Geredete niemand, wenn nicht einer da war, der es auslegte. Der in fremden Zungen Redende ſprach im Geiſte Geheimniſſe aus, die ihm innerlich geoffenbart worden waren; allein wie er ſelbſt dieſer Erhebung des Geiſtes ſich willenlos hingab, ſo ſchaute er zwar göttliche Wahrheiten im Geiſte, jedoch, da ſein eignes verſtändiges Bewußtſeyn ſie nicht faßte, konnte er ſie dann auch nicht zur Erbauung der Gemeine in Worte faſſen, die Alle verſtanden. — Ganz anders verhielt es ſich mit der Gabe der Weiſſagung. Der Prophet empfing innerlich eine Offenbarung, vermöge des ihm zu Theil gewordnen Sehergeiſtes (V. 32.); wie aber der Inhalt dieſer Offenbarung für Alle beſtimmt war, ſo konnte er ſie auch in klar verſtändlicher Rede kundthun. Dieſe Reden waren vorzugsweiſe Erweckungsreden: es wurde den Propheten gegeben, die jedesmaligen Bedürfniſſe der Anweſenden im Geiſte zu ahnen; mit göttlicher Gewalt drangen ſie ein in die Herzen, zogen das Verborgne ans Licht, und brachten die Sünder zur Buße (V. 24. 25.). Dieſe Gabe der Weiſſagung war für die erſten Zeiten der Kirche ungemein wichtig, indem ſie dadurch ſchnell und mächtig um ſich griff; und darin ſcheint ein Hauptgrund zu liegen, warum die Propheten noch über den Lehrern, auch nach des Paulus Schätzung, ſtanden (C. 12, 28. Eph. 4, 11.);

wozu wohl auch noch kam, daß die Propheten, wenn ſie echte Seher waren, unmittelbare göttliche Offenbarungen mittheilten, die Lehrer dagegen doch immer von ihrer eignen und irrthümlichen Auffaſſungsweiſe ſich nicht ganz losmachen konnten. — Neben den beiden Gaben des Redens in Sprachen und des Weiſſagens gingen nun zwey andre her, welche ſie prüften; die Gabe der Auslegung der Sprachen (V. 5. C. 12, 10.) und die Gabe der Geiſter-Unterſcheidung (C. 12, 10.). Die die erſtere beſaßen, waren ſtillere, mehr empfangende Naturen, welche durch den Geiſt zwar auch emporgehoben wurden in eine höhere Entzückung, und in derſelben etwas jenen Sprachen Aehnliches innerlich hörten; aber ohne den eignen Drang es auszuſprechen, behielten ſie zugleich das verſtändige Bewußtſeyn, und konnten den Andern es erklären, was die in Zungen Redenden geſagt hatten. Auch die die Geiſter-Unterſcheidungsgabe beſaßen, wurden innerlich in einen dem prophetiſchen verwandten Zuſtand erhoben; dies aber deshalb vornehmlich, um zu erkennen, ob es echte Propheten-Geiſter ſeyen, aus welchen die Propheten redeten, oder ob höhere, teufliſche Einflüſſe, ob vielleicht nur geſteigerte Zuſtände des eignen Geiſtes den Schein echter Weiſſagung annähmen.

1 Strebet nach der Liebe. Fleißiget euch der geiſtlichen Ga-
2 ben, am meiſten aber, daß ihr weiſſagen möget[1]. Denn der in
Zungen redet, der redet nicht den Menſchen, ſondern Gott; denn
3 ihm höret niemand zu, im Geiſte aber redet er Geheimniſſe[2]. Wer
aber weiſſaget, der redet Menſchen, zur Beſſerung und zur Er-
4 mahnung und zur Tröſtung[3]. Wer in einer Zunge redet, der
beſſert ſich ſelbſt[4]; wer aber weiſſaget, der beſſert die Gemeine.

1. Die Liebe geht allen Gaben voran, ohne ſie gereichen ſie uns zur Strafe ſtatt zum Segen; zugleich wird ſie aber auch wieder lehren, nach welchen Gaben die Chriſten vornehmlich trachten ſollen: nach denen, welche die Gemeine erbauen, d. h. fördern nach allen Seiten. Darum ſteht die Gabe der Weiſſagung höher, als die der Sprachen. Beide werden nun, ſowohl wie ſie beſchaffen ſind, als nach ihren Wirkungen, näher beſchrieben.

2. Der in fremden Sprachen die Geheimniſſe ausſpricht, welche Gottes Geiſt in der Entzückung ihm eingibt, führt gleichſam ein Zwiegeſpräch mit Gott; und obwohl man ihn hört, ſo verſteht ihn niemand (ſo Gr.); er redet im Geiſte, d. h. vom Geiſte ergriffen, und in einen höheren Zuſtand verſetzt.

3. „Beſſern, Beſſerung" ſollte hier wie Röm. 15, 2. 1 Cor. 8, 1. und a. immer „erbauen" überſetzt ſeyn, und bey dieſem Worte das Bild feſtgehalten werden von der weiteren Fortſetzung eines angefangnen Gebäudes, von der allſeitigen Förderung deſſelben. So wird dieſes Wort nach ſeinem Inhalte dann erklärt durch die Worte „zur Ermahnung", d. h. hier beſonders „Ermunterung, Antrieb" und zur „Tröſtung" d. h. Aufrichtung im Schmerze. Die mächtig an die Herzen dringende Rede des Propheten enthielt nach Gottes Veranſtaltung grade dasjenige, was den jedesmal Anweſenden vorzugsweiſe Noth that.

4. Das Ausſprechen geſchieht bey ihm nicht ſowohl für Andre, ſondern damit die ſonſt zerfließenden Vorſtellungen, die ihm in ſeinem erhöhetem Zuſtande vor die Seele treten, für ihn ſelbſt Feſtigkeit und

Ich wollte, daß ihr alle in Zungen reden könntet[1], aber viel 5
mehr, daß ihr weiſſagtet; denn der da weiſſaget, iſt größer, denn
der in Zungen redet, es ſey denn, daß er es auch auslege, daß
die Gemeine davon gebeſſert werde. Nun aber, liebe Brüder, 6
wenn ich zu euch käme, und redete in Zungen, was wär ich euch
nütze, wenn ich nicht mit euch redete entweder durch Offenba-
rung oder durch Erkenntniß, entweder durch Weiſſagung oder
durch Lehre[2]? Hält ſichs doch alſo mit den Dingen, die da lau- 7
ten und doch nicht leben, es ſey eine Pfeife oder Harfe, wenn
ſie nicht unterſchiedliche Stimmen von ſich geben[3], wie kann man
wiſſen, was gepfiffen oder geharfet wird? Und wenn die Po- 8
ſaune einen undeutlichen Tod gibt, wer will ſich zum Streite
rüſten[4]? Alſo auch ihr, wenn ihr in Zungen redet, ſo ihr nicht 9
eine deutliche Rede gebet, wie kann man wiſſen, was geredet iſt?
Denn ihr werdet in den Wind reden. Zwar iſt es mancherley Art 10
der Stimmen in der Welt, und derſelben iſt doch keine undeutlich[5].

Klarheit gewinnen. Hierin liegt ein Wink, daß jeder Chriſt auch für das eigne, ſtille Gebet ſtets ein Wort ſuchen ſoll; ohne Wort gibt es gar nichts Göttliches für den Menſchen, auch was Paulus in der Entzückung hörte 2 Cor. 12, 4., waren „unausſprechliche Worte;“ ohne Wort iſt der Menſch der Schwärmerey oder dem unfruchtbarſten Hinbrüten preisgegeben; durch das Wort bekommt aber das Gefühl, die Vorſtellung, feſten, auch für Andre dann erkennbaren Gehalt; daher Gott es ſo fügte, daß Andre vermöge der Auslegungsgabe die Zungen verſtanden, und das Geſprochene Allen gemein machten.

1. Hieraus, und aus V. 18. geht hervor, daß der Ap. keinesweges dieſe Gabe ſelbſt, ſondern nur ihren Mißbrauch unterdrücken, und ihren Gebrauch regeln wollte.

2. Dieſe vier Worte: Offenbarung und Erkenntniß, Weiſſagung und Lehre, ſind gleichlaufend zu erklären: die Offenbarung bildet den Grund, auf dem die Weiſſagung ruhet, die Gabe der Erkenntniß iſt die Quelle der Lehre. Als Propheten und Lehrer, durch Erweckung und durch Belehrung fördernd, kamen die Ap. in die Gemeinen, niemand hätte ſich aber ihren ſonſt ſo erſehnten Beſuch wünſchen können, wenn ſie nur in Zungen dort hätten reden wollen.

3. W. „wenn ſie (die Flöte oder Harfe) den Tönen nicht ein Unterſchied gibt;“ wenn die Intervalle der Töne nicht beobachtet werden, wird die ganze Muſik unverſtändlich. Dies paßt auf das Reden in Zungen in ſo fern, als in jenem Falle der Spielende zwar eine beſtimmte Melodie in ſeiner Vorſtellung hatte, ſeine Töne aber ſie den Zuhörern nicht verſtändlich machten. Ueber dieſen Punkt der Vergleichung iſt das Bild nicht auszudehnen; denn ſonſt galt es ja von dem Zungen-Reden nicht, daß es, auch als Sprache, in ſich ſelbſt unverſtändlich war, da derjenige, welcher die Auslegungsgabe hatte, es wirklich dollmetſchte.

4. Die Trompete iſt da, Signale zu geben; dieſe aber müſſen deutlich, Allen verſtändlich ſeyn, ſonſt hat das Signal keine Wirkung. Beide Gleichniſſe ergänzen ſich einander; das erſtere bezieht ſich mehr auf den Genuß, auf die Erwärmung und Erhebung des Gefühls, welche aus den Allen verſtändlichen Reden in der Gemeine hervorgehen; das letztere auf die Erweckung, die Beſtimmung des Willens der Hörenden. Beides fehlt der Sprachengabe.

5. Gr. „So viele, zum Beyſpiel, Arten von Sprachen gibt es in der Welt, und keine Art derſelbeu iſt ſprachlos“, d. h. erfüllt ihren Zweck nicht, denen, die ſie hören ſollen, ſich verſtändlich zu machen.

So ich nun nicht weiß der Stimme Deutung[1], werde ich
undeutſch ſeyn dem, der da redet, und der da redet wird
12 mir undeutſch ſeyn[2]. Alſo auch ihr, ſintemal ihr euch fleißiget
der geiſtlichen Gaben[3], trachtet danach, daß ihr die Gemeine beſ-
13 ſert, auf daß ihr Alles reichlich habet. Darum, welcher in Zun-
14 gen redet, der bete, daß ers auch auslege[4]. So ich aber in ei-
ner Zunge bete, ſo betet mein Geiſt, aber mein Sinn bringt niemand
15 Frucht[5]. Wie ſoll es aber ſeyn? Nämlich alſo: Ich will beten im
Geiſte, und will beten auch mit dem Sinne; ich will Pſalmen ſingen
16 im Geiſte, und will Pſalmen ſingen mit dem Sinne[6]. Wenn
du aber ſegneſt im Geiſte, wie ſoll der, ſo an der Statt des
Laien ſteht, Amen ſagen auf deine Dankſagung? Sintemal er
17 nicht verſteht, was du ſageſt[7]. Du dankſageſt wohl fein, aber
18 der Andre wird nicht davon gebeſſert. Ich danke meinem Gott,
19 daß ich mehr in Zungen rede, denn ihr Alle[8]. Aber ich will in

1. Gr. „der Sprache Bedeutung."

2. W. „ein Barbar ſeyn," ſo nannten die Griechen alle andre Völker außer dem ihrigen; worin zugleich der Sinn lag: „ungebildet."

3. N. r. La.: „euch fleißiget der Geiſter." Die geiſtliche Gabe, als etwas Höheres, Lebendiges, Wirkſames im Menſchen, wird ſelbſt „Geiſt" genannt, wie V. 14. 32.

4. Das Beſte iſt, daß er's ſelbſt auslege; nächſtdem, daß es ein Andrer thue. V. 27. In dieſem Falle war aber immer noch der große Unterſchied zwiſchen einem ſolchen und einem Propheten, daß der Prophet in einer Allen ſogleich verſtändlichen Rede die von oben empfangenen Gedanken ausſtrömte, und daher ergreifen und erweichen konnte; während die auf das Reden in Zungen folgende Auslegung etwas Kaltes, Nüchternes, Trocknes haben mußte.

5. „Geiſt" und „Sinn" unterſcheidet der Ap. hier und V. 15. ſo, daß „Geiſt" die vom Geiſte Gottes ihm mitgetheilte beſondre Gabe in ihm, „Sinn" aber ſein Bewußtſeyn bezeichnet. Erſtere war es eigentlich, die bey der Sprachengabe wirkſam war, ſie hatte ſich aber des eignen Bewußtſeyns des Menſchen nicht ſo bemächtigt, daß auch dieſer Andern mittheilen konnte, was der Geiſt innerlich ſprach. Dem Redenden ſelbſt kam es zwar zu Gute, doch mußte es auch immer nur ein vorübergehender, unſichrer Beſitz ſeyn, da der ganze Menſch icht Antheil daran hatte.

6. L. Gl. „Mit dem Sinn reden, iſt eben ſo viel als auslegen, und den Sinn Andern erklären; aber im Geiſt reden iſt, den Sinn ſelber verſtehen und nicht auslegen."

7. Bey dem Gebete der Einzelnen in der Gemeine war es üblich, daß die Anweſenden alle, um ihre Gemeinſchaft im Gebete zu bezeugen, das Gebet mit einem Amen bekräftigten. In der Regel wurden nun die Gebete von den Vorſtehern der Gemeine, unter denen wohl immer auch einer wenigſtens das Lehramt bekleidete, gehalten; traten aber beſonders begabte Perſonen, namentlich Propheten, auf: ſo redeten und beteten ſie auch in der Gemeine; grade wie die Propheten des A. T., ohne ein beſondres Amt zu haben, unter den Iſraeliten auftraten. In dieſem Falle ſtanden auch die Lehrer und Vorſteher der Gemeine „an der Statt des Laien", und ſprachen Amen zum Gebete. Wie wenig daher das Reden in Zungen für die Gemeinverſammlungen angemeſſen ſey, zeigt der Ap. daraus, daß die Gemeinſchaft des Gebets ganz dadurch aufgehoben werde.

8. Aus 2 Cor. 12. ſehen wir, daß der Ap. ſich in ganz beſonders erhabnen Zuſtänden der Entzückung zu Zeiten befunden habe, die wohl weit über das gewöhnliche Zungenreden hinausgingen, da er das ihm Geoffenbarte für völlig unausſprechlich erklärt.

der Gemeine lieber fünf Worte reden mit meinem Sinne, auf
daß ich Andre unterweiſe, als ſonſt zehntauſend Worte in Zun-
gen[1]. Liebe Brüder, werdet nicht Kinder an dem Verſtändniß, 20
ſondern an der Bosheit ſeyd Kinder, an dem Verſtändniß aber
ſeyd vollkommen[2]. Im Geſetze ſtehet geſchrieben: „Ich will 21
mit andern Zungen und mit andern Lippen reden zu dieſem Volke,
und ſie werden mich auch alſo nicht hören, ſpricht der Herr[3].“

Wir lernen aber daraus, wie in dem ſo wunderbar herrlich ausgerüſteten Manne, bey der größten äußeren Thätigkeit und einem außerordentlichen Maße der Tiefe und Schärfe des Denkens wie der Lebensklugheit, zugleich eine große Tiefe und Lebendigkeit der innerlichen Betrachtung und Verſenkung in Gott ſich fand, welche es uns erklärlich macht, wie er die Sprachengabe in einem ſo hohen Grade beſeſſen habe.

1. Vgl. V. 14. A.

2. Eine für die Corinthiſchen und ähnliche Chriſten beſonders wichtige Ermahnung. Paulus warnt von einer andern Seite her vor der Ueberſchätzung des Redens in Zungen. Die Corinther gefielen ſich in den Geiſtesgaben, welche ſie ganz außer ſich ſelbſt verſetzten, bey denen das verſtändige Bewußtſeyn und die Urtheilskraft gänzlich zurücktraten, und glaubten in den Zuſtänden, wo ſie ganz ihrer ſelbſt vergaßen, Gott am nächſten zu ſeyn. Auf dieſem heidniſchen Abwege zu finſtrer Schwärmerey durch Mißbrauch ihrer Gabe befanden ſich ſelbſt die Propheten in Corinth. V. 29. ff. Der Ap. dagegen zeigt ihnen, wie die Erneuerung des Menſchen durch den h. Geiſt auch ſein ganzes Erkenntniß-Vermögen umfaſſen müſſe, wie „ein Kind ſeyn am Verſtändniſſe“ eine niedere Stufe des chriſtlichen Lebens ſey, wie wir in der Erkenntniß ſtets wachſen und vollkommen, d. h. reif, erwachſen werden ſollten, in jeder Art von Unlauterkeit aber abnehmen müßten.

3. Eine höchſt tiefſinnige Anwendung der Weiſſagung Jeſ. 28, 11. 12. Der Herr hatte ſeinem Volke lange ſchon Ruhe und Glück durch die Predigt der Propheten in ſeiner eignen Sprache anbieten laſſen, aber ſie hatten (V. 9. 10.) über die göttliche Predigt geſpottet. Nun drohet der Prophet, der Herr werde zu ihnen in fremder Sprache reden; er werde feindſelige Völker mit fremder Sprache über ſie ſenden, die ſeine Strafgerichte an Israel vollziehen ſollten. Darum, weil Israel ſeine eigne Sprache nicht hören will, ſie als Gottes Sprache an die Menſchen verwirft, ruft der Herr fremde, heidniſche Völker herbey, die in ihrer Sprache Gottes Thaten verkündigen. Hier ſpiegelt ſich nun, in dieſem Verhältniſſe der Sprachen, das Geſetz ab, nach welchem Gott von je her mit ſeinem Volke verfahren iſt, und noch in der neuſten Zeit verfährt. Die Gnade und der Friede des Neuen Bundes (Jeſ. 28, 12. Matth. 11, 29.) wurde zuerſt Israel in der eignen Sprache angeboten, aber ſie wollten nicht hören. Da wurden an dem Pfingſtfeſte zuerſt die großen Thaten Gottes in den Sprachen aller fremden Juden, die zu Jeruſalem anweſend waren, dem widerſtrebenden Volke verkündigt; zur Hindeutung darauf, daß von jetzt an das Reich Gottes den Heiden werde gegeben werden. Was in ſich ſelbſt in andrer Beziehung ein Gnadenwunder war, das war für das Volk Israel ein Strafwunder. Obwohl daher für den Einzelnen, der die Gabe der Sprachen beſaß, ihre Bedeutung eine ganz andre ſeyn mochte: in der Gemeine war ihr Vorkommen ein ähnliches Strafwunder, wie das Senden eines Volkes von fremder Zunge über Israel, wie die Wegnahme des Reiches Gottes von den Israeliten und ſeine Uebergabe an die Heiden (Matth. 21, 43.). Die Verſchiedenheit der Sprachen, das Unverſtändliche, Trennende der fremden Sprachen, iſt eine Strafe, die noch auf dem Menſchengeſchlechte laſtet. Indem nun in der Gemeine fortwährend Gott in ſolchen fremden Sprachen redet: ſo ſoll zwar dieſe Erſcheinung mit anbetendem

22 Darum ſo ſind die Zungen zum Zeichen nicht den Gläubigen,
ſondern den Ungläubigen[1], die Weiſſagung aber nicht den Un-
23 gläubigen, ſondern den Gläubigen. Wenn nun die ganze Ge-
meine zuſammenkäme an Einen Ort, und redeten Alle in Zun-
gen, es kämen aber hinein Laien oder Ungläubige, würden ſie
24 nicht ſagen, ihr wäret unſinnig[2]? So ſie aber Alle weiſſagten,
und käme dann ein Ungläubiger oder Laie hinein, der würde
von denſelben Allen geſtraft[3], und von Allen gerichtet[4]; und alſo
25 würde das Verborgne ſeines Herzens offenbar, und er würde
alſo fallen auf ſein Angeſicht, Gott anbeten, und bekennen, daß
Gott wahrhaftig in euch ſey[5].

II. Hier zieht nun der Ap. die Folgerungen aus dem Vorigen, in Bezug auf die Ordnung in den Verſammlungen. Der bewundernswürdige Reichthum an Gaben, und der freye lebendige Gebrauch derſelben in den älteſten chriſtlichen Gemeinen zeigt ſich vorzüglich in dieſer Stelle; es iſt, als mußte ihre Fülle faſt den rechten Gebrauch hindern; das grade Gegentheil unſrer Dürre und Zerſplitterung. Der Ap. ſchneidet den Vor-

Erſtaunen erfüllen, aber auch mit Furcht uud Zittern vor den drohenden göttlichen Strafgerichten, die vielleicht bald, wegen des Undanks der Chriſten gegen eine klare, verſtändliche Predigt in ihrer Mutterſprache, das Evangelium dem Volke in der eignen Sprache ganz nehmen, und es nur noch in fremden Sprachen dürften verkündigen laſſen. Aehnlich dieſem Strafgerichte iſt dasjenige, was über einen ſo großen Theil der Chriſtenheit ergangen iſt, wo der Gottesdienſt großentheils oder gänzlich in einer dem Volke unverſtändlichen Sprache gehalten wird. Indem, umgekehrt, hier die Lehrer an einer älteren heiliger geachteten Sprache haben feſthalten wollen (in der Römiſchen, der Griechiſchen, der Armeniſchen, der Koptiſchen Kirche), redet das Volk in fremden Zungen, und an vielen Orten hat Gott den Prieſtern wie dem Volke ſich und ſeine Offenbarung dadurch entzogen. — Hieraus folgert nun der Ap., die Sprachengabe ſey ein Wunderzeichen nicht für die Gläubigen ſondern für die Ungläubigen, ein Strafwunder für die, welche im Unglauben hartnäckig verharren, denen Gott ſich entziehen müſſe; die Weiſſagung dagegen für die Gläubigen (w. „die Glaubenden“), inſofern dieſe nämlich aus den Ungläubigen Gläubige mache, die Ungläubigen dadurch zum Glauben kommen. Die fremde Sprache überläßt den Ungläubigen ſich ſelbſt, und weckt in ihm höchſtens ein dumpfes Staunen vor der Allmacht Gottes; die Weiſſagung aber deckt ſein Inneres auf.

1. D. h. ſolche, die keine Gabe empfangen haben und ſie nicht kennen.

2. Eine ähnliche Wirkung, wie Apg. 2, 11.; während dort, und auch ſonſt, die Aufmerkenden und Nachdenkenden einen andern und tieferen Eindruck empfingen.

3. D. h. „beſchämend überzeugt“ von ſeinem ſündhaften Zuſtande. Vgl. Joh. 16, 12. A.

4. Gr. „geprüft“, ſein Zuſtand aufgedeckt, und dadurch —

5. Gr. kann es auch heißen: „unter euch“, das „in“ bezieht ſich auf die Gemeine, nicht auf die Einzelnen, wie C. 3, 16. 2 Cor. 6, 16. Durch die Erweckungsrede des Propheten empfing der bis dahin Ungläubige, nun aber Glaubende, den lebendigen Eindruck von dem Walten Gottes in ſeiner Gemeine, da er mit göttlichem Lichte erleuchtet ſein eignes Herz, wie nie zuvor, kennen lernte. Vgl. Jeſ. 45. 11. Off. 3, 9.

wand der Schwärmerey gänzlich ab, als ſeyen die Redenden ihres Geiſtes nicht Herren; die in Zungen Redenden ſollen nicht ohne Ausleger, die Propheten nicht, wie es bis dahin in Corinth geſchehen, durcheinander reden, alsbald wenn einer ergriffen worden war, ſondern in einer anſtändigen Ordnung. Weiber ſollten, auch als Prophetinnen, gar nicht in der Gemeine reden. Mit allgemeineren Ermahnungen beſchließt dann der Apoſtel den ganzen Abſchnitt.

**Wie iſt ihm denn nun, liebe Brüder? Wenn ihr zuſammen- 26
kommt, ſo hat ein jeglicher unter euch, einer einen Pſalmen,
einer eine Lehre, einer eine Zunge, einer eine Offenbarung, einer
eine Auslegung: laſſet es Alles geſchehen zur Beſſerung[1]. Wenn 27
jemand in einer Zunge redet, dann je zwey, oder aufs meiſte
drey, eins ums andre; und lege es einer aus. Iſt aber nicht 28
ein Ausleger da: ſo ſchweige er unter der Gemeine, rede aber
ihm ſelbſt und Gott[2]. Die Weiſſager aber reden, zwey oder 29
drey, und die Andern laſſet richten[3]. So aber eine Offenbarung 30
geſchiehet einem, der da ſitzt, ſo ſchweige der erſte. Denn ihr 31
könnt Alle weiſſagen, einer nach dem Andern, auf daß ſie Alle
lernen, und Alle ermahnet werden. Und die Geiſter der Prophe- 32
ten ſind den Propheten unterthan[4]. Denn Gott iſt nicht ein 33**

1. D. h. wenn ihr zuſammenkommt, und es bringen Alle etwas der Art mit, was ſie empfangen hatten: ſo ſoll jeder dabey nicht bloß dem eignen Drange folgen, nicht bloß daran denken, wie er anbringe was er hat, ſondern ſich erſt fragen, ob es auch Allen zur Förderung gereiche, wenn er es vorbringt. Der „Pſalm" iſt ein chriſtliches Lied, welches einer, der die Weiſſagungs- oder Sprachengabe hatte, ſelbſt aus dem Herzen ſang, ſey es in einer fremden, oder in der Allen verſtändlichen Sprache (V. 15.). Die „Lehre" beruhte auf der „Gabe der Erkenntniß" (C. 12, 8.), vermöge deren jemand irgend einen neuen Aufſchluß in göttlichen Dingen empfangen hatte. „Es hatte jemand eine Zunge" heißt wohl, es bemerkte der, welcher dieſe Gabe hatte, bey ſeinem Eintritt in die Verſammlung, daß ſie jetzt grade ſich äußern wolle. Die „Offenbarung" ging immer der „Weiſſagung" voran (V. 6.). Die „Auslegung" bezog ſich entweder auf das, was Andre früher in fremden Zungen geredet hatten, oder es erfuhr einer eine Erhöhung in den ſelben Zuſtand, wie die in Zungen Redenden, jedoch mit der Aufforderung, das von Andern Geſprochne zu dollmetſchen.

2. Nach V. 2.

3. Die Geiſter prüfen, um nicht bloß zu entſcheiden, ob einer ein rechter Prophet ſey, ſondern auch aus der geprüften Weiſſagung das Gute zu behalten. C. 12, 10. 1 Joh. 4, 1. 1 Theſſ. 5, 19—21.

4. Ein wichtiger Ausſpruch, welcher die eigentliche Grundregel bildet bey allen dieſen Anordnungen des Apoſtels. Die außerordentlichen Geiſtesgaben ſind dem Menſchen nicht mitgetheilt, um ihn ganz außer ſich ſelbſt zu verſetzen, und in dieſem Zuſtande der Bewußtloſigkeit ihn jedem trübenden Einfluſſe ſeiner eignen Sündhaftigkeit, oder des Teufels, preiszugeben; ſondern auch in dem von Gott begabten Propheten ſoll ſtets die von Gott erleuchtete und geheiligte Vernunft die Oberherrſchaft führen, und die rechte Art der Anwendung der Gabe beſtimmen. Um ſo weniger hat ein Prediger des Evangeliums ohne die außerordentliche Prophetengabe das Recht, Unordnungen und Ungebühr, die er ſich im Predigen erlaubt, mit einem unwiderſtehlichen Drange des Gei-

Gott der Unordnung, ſondern des Friedens, wie in allen Ge-
34 meinen der Heiligen[1]. Eure Weiber laſſet ſchweigen unter der
Gemeine; denn es ſoll ihnen nicht zugelaſſen werden, daß ſie re-
35 den, ſondern unterthan ſeyen, wie auch das Geſetz ſagt[2]. Wol-
len ſie aber etwas lernen, ſo laſſet ſie daheim ihre Männer fra-
gen[3]. Es ſtehet den Weibern übel an, unter der Gemeine zu
36 reden. Oder iſt das Wort Gottes von euch ausgekommen?
37 Oder iſts allein zu euch gekommen[4]? So ſich jemand läſſet dün-
ken, er ſey ein Prophet oder geiſtlich, der erkenne, was ich euch
38 ſchreibe, daß es des Herrn Gebote ſind[5]. Iſt aber jemand un-
39 wiſſend, der ſey unwiſſend[6]. Darum, liebe Brüder, fleißiget euch
40 des Weiſſagens, und wehret nicht das in Zungen Reden. Laſſet
Alles ehrbar und ordentlich zugehen[7].

ſtes zu entſchuldigen. — Nicht alſo das den Propheten geoffenbarte Wort iſt ihnen unterthan; aber die Art, wie ſie es ausſprechen und anwenden.

1. Alle Unordnungen in den Gemeinverſammlungen, welche von den Propheten oder andern vom Geiſte Begabten geſchehen, rühren daher gewißlich nicht von Gott, ſondern aus einem Mißbrauche ſeiner Gaben her.

2. 1 Moſ. 3, 16. 4 Moſ. 30, 9. Vgl. 1 Tim. 2, 12. Eph. 5, 22. Was alſo der Apoſtel C. 11, 5. noch ſtehen gelaſſen hatte, daß die Weiber öffentlich in der Gemeine weiſſagten, — weil er dort von der ehrbaren Sitte im Anzuge allein handeln wollte — das verbietet er hier für immer und gänzlich. Da grade von der Prophetengabe in dieſem Zuſammenhange ausdrücklich die Rede iſt: ſo iſt auch die Ausrede ganz leer, deren ſich die Quäker und andre Secten für die Duldung dieſes Mißbrauchs aus C. 11, 5. bedient haben. Der Grund dieſes Verbots iſt, daß in jedem Lehren eine Art von Herrſchaft liegt, der ſich die Hörenden und Lernenden für die Zeit unterwerfen; eine Herrſchaft aber iſt dem Weibe wohl unter ihrem Manne, innerhalb ihres Hauſes, nicht aber in irgend einer Weiſe in der Gemeine geſtattet.

3. Das öffentliche Fragen diente, wie es ſcheint, mancher Frau zum Vorwande, ſelbſt in der Gemeine zu reden.

4. D. h. „Wollt ihr ganz neue Ordnungen in der Gemeine einführen, wie ſie nirgend anders beſtehen?" Den aufgeblaſenen Corinthern ſollte es einen Eindruck machen, will der Ap., daß überall die Weiber in den Gemeinen ſchwiegen.

5. Je mehr einer ſelbſt Propheten- oder überhaupt andre geiſtliche Gaben beſitzt, deſto klarer mußte er ſie in Andern erkennen; mußte daher auch erkennen, daß der Herr aus Paulus rede.

6. Wer ſagt, oder vorgibt, er wiſſe nicht, ob, was der Ap. hier lehrt, des Herrn Gebote ſeyen, der bleibe in ſeiner Unwiſſenheit, und verhalte ſich wenigſtens ſtill. — Nach beſſerer Leſeart heißt es aber: „Iſt aber jemand unwiſſend, über den bleibt man dann auch unwiſſend", der wird ignorirt, von dem ſoll die Gemeine keine weitere Notiz nehmen.

7. Die Summa des ganzen Abſchnitts. Keine Geiſtesgabe ſoll unterdrückt werden in der Gemeine; aber jede auf die rechte Weiſe geübt.

Das 15. Capitel.

Widerlegung derer, welche die Auferſtehung des Leibes leugneten. I. Feſtſtellung der Thatſache der Auferſtehung Chriſti, als der Grundlage des ganzen chriſtlichen Glaubens, durch Zeugniſſe. II. Verderbliche Folgen der Leugnung der Auferſtehung. III. Die Beſchaffenheit der Auferſtehung und des verklärten Leibes. IV. Die Erfüllung des ganzen Rathſchluſſes von der Erlöſung durch die Auferſtehung.

I. Es gab in der Corinthiſchen Gemeine ſolche, welche die Auferſtehung des Leibes leugneten; höchſt wahrſcheinlich nicht eigentlich freche Spötter, wie die Sadducäer (Matth. 22, 23.), ſondern welche, ähnlich wie nachher Hymenäus und Philetus, glaubten, die Auferſtehung ſey ſchon geſchehen (2 Tim. 2, 18.), d. h. dieſe Lehre bildlich deuteten, von der geiſtigen Auferweckung der Menſchen durch das Evangelium. An einem üppigen Orte, wie Corinth, der ſo viele Chriſten in Gefahr ſinnlicher Ausſchweifungen brachte, konnte leicht im Gegenſatz gegen dieſe eine hochmüthige Leibesverachtung bei vielen entſtehen, welche von der Unbehülflichkeit mancher Chriſten, oder von falſchen Meinungen derſelben über die Natur des Auferſtehungs-Leibes (V. 35. ff.), einen Vorwand hernahm. Die Auferſtehung Chriſti ließen dieſe Irrlehrer noch als eine Thatſache ſtehen, indem ſie den Zuſammenhang dieſes großen Ereigniſſes mit der Erlöſung nicht verſtanden. Wäre aber die Irrlehre weiter ausgebildet worden, ſo würde gewiß auch die Auferſtehung Chriſti von ihnen geiſtig gedeutet worden ſeyn. Daher hebt der Ap. damit an, zuerſt äußerlich feſtzuſtellen, daß Chriſtus wirklich auferſtanden ſey, und beugt durch die Aufführung der vielen Zeugniſſe jener weiteren Ausartung der Irrlehre vor.

Ich erinnere euch aber, liebe Brüder, des Evangelii, das ich 1
euch verkündigt habe, welches ihr auch angenommen habt, in
welchem ihr auch ſtehet, durch welches ihr auch ſelig werdet, ſo 2
ihr's behalten habt, welcher Geſtalt ich es euch verkündigt habe[1],
es wäre denn, daß ihr's umſonſt geglaubt hättet[2]. Denn ich 3
habe euch zuvörderſt gegeben, welches ich auch empfangen habe,
daß Chriſtus geſtorben ſey für unſre Sünden, nach der Schrift;
und daß er begraben ſey, und daß er auferſtanden ſey am drit- 4
ten Tage, nach der Schrift[3]; und daß er geſehen worden ſey von 5

1. So ſind die Worte zu ſtellen: ihr werdet ſelig, wenn ihr am Evangelio in der Geſtalt, wie ich es euch verkündigt habe, feſthaltet.

2. Dieſer Zuſatz blickt mit Wehmuth ſchon auf dasjenige hinaus, was der Ap. im Folgenden weiter ausführt: „Wenn die Todten nicht auferſtehen, dann iſt euer Glaube eitel und nichtig, dann iſt es umſonſt, daß ihr an Chriſtum gläubig geworden ſeyd (V. 14.).“ Er erinnert ſie alſo ihres Glaubens an die Auferſtehung Chriſti, den ſie noch feſthielten, jedoch mit der Hindeutung darauf, daß durch den Zuſatz von Irrlehre, den ſie unter ſich aufkommen laſſen, die ganze Kraft dieſes Glaubens vernichtet werden konnte.

3. Die Schriftſtellen, welche Chriſtus und die Apoſtel als Weiſſagungen ihrer Predigt von Chriſti Tode und Auferſtehung zu Grunde zu legen pflegten, lernen wir kennen aus

6 Kephas[1], darnach von den Zwölfen[2]; darnach iſt er geſehen
worden von mehr denn fünfhundert Brüdern auf einmal, derer
7 noch viele leben, etliche aber ſind entſchlafen[3]; darnach iſt er ge-
8 ſehen worden von Jacobus[4], darnach von allen Apoſteln[5]; am
letzten nach Allen iſt er auch von mir, als der unzeitigen Geburt,
9 geſehen worden[6]. (Denn ich bin der Geringſte unter den Apo-
ſteln, als der ich nicht werth bin, daß ich ein Apoſtel heiße,
10 darum, daß ich die Gemeine Gottes verfolget habe[7]. Aber von
Gottes Gnade bin ich, das ich bin, und ſeine Gnade an mir iſt
nicht vergeblich geweſen, ſondern ich habe viel mehr gearbeitet,
denn ſie alle; nicht aber ich, ſondern Gottes Gnade, die mit mir
11 iſt[8].) Es ſey nun ich oder Jene, alſo predigen wir, und alſo
habt ihr geglaubt.

Matth. 26, 32. C. 27, 42. 43. Luc. 22, 37. 69. Joh. 19, 36. 37. Apg. 2, 25. 34. C. 3, 22. C. 4, 25. ff. 1 Petr. 1, 10. vgl. C. 2, 24. 25. ꝛc. Ueber das Begräbniß ſ. Matth. 12, 40.

1. Luc. 24, 34.

2. Vielleicht war der nach Apg. 1, 26. durchs Loos erwählte Matthias ſchon unter ihnen; oder der Name der Zwölfe wurde aus früherer Zeit fortgeführt, auch nachdem auf kurze Zeit der Kreis auf elfe geſchmolzen war.

3. Wſch. bey der Matth. 28, 16. erzählten Gelegenheit. Man ſieht alſo, wie ſehr es Jeſu darum zu thun war, obgleich er ſeinen Feinden nicht erſchien, dennoch ſeiner Auferſtehung den höchſtmöglichen Grad von beglaubigter Gewißheit unter den Seinigen zu geben. Kein Ereigniß der Geſchichte kann gewiſſer ſeyn, als die Auferſtehung Jeſu, namentlich auch durch dieſe Worte des Paulus es iſt, und nur der Unglaube, der von vorn herein jedes Wunder leugnet, kann ſie bezweifeln. Die Abgeſchmacktheit kann wohl kaum höher getrieben werden, als es von dem neuſten Leugner der Auferſtehung Jeſu geſchehen iſt, welcher meint, dieſe fünfhundert hätten Alle eine Viſion gehabt, daß Jeſus auferſtanden ſey.

4. Hievon erwähnt die evangeliſche Geſchichte nichts.

5. Vgl. über alle dieſe Erſcheinungen die Einl. zu Matth. 28.

6. Auf dem Wege nach Damascus, Apg. 9. Er nennt ſich unter den Apoſteln „die unzeitige Geburt,“ in dem Sinne, daß er des Apoſtelnamens eben ſo unwürdig, und durch ſich ſelbſt zu dieſem Amte eben ſo untüchtig ſey, als eine zu frühe Geburt zum Namen und Geſchäft eines Menſchen. Der ſehr ſtarke Ausdruck wird im Gr. etwas gemildert, dadurch, daß voranſteht: „gleichſam“ oder „faſt wie“ der unzeitigen Geburt. Während die andern Apoſtel in dem Umgange mit Chriſto lebten, und Nahrung und Stärkung für ihr ganzes folgendes Leben von ihm empfingen, wandte Paulus noch lange nachher ſeine ganze Kraft an, der Sache Chriſti entgegenzuhandeln.

7. Der Grund des Vorigen. Hier, wie Eph. 3, 8. 1 Tim. 1, 13., blickt der Ap. mit tiefem Schmerze in ſein früheres Leben zurück; ſeine damalige Feindſchaft gegen das Chriſtenthum und ſeine Verfolgungen desſelben ſcheinen ſein ganzes Leben hindurch ihn ſtets aufs Neue gedemüthigt, und zugleich die durch dieſen Gegenſatz deſto größer erſcheinende Gnade ihn deſto kräftiger angetrieben zu haben, zum Danke alle ſeine Kräfte der Ausbreitung der Sache zu widmen, der er früher entgegentrat.

8. Die mit mir wirkende göttliche Gnade. Das Bewußtſeyn, daß er durch ſich ſelbſt nichts, und dagegen Alles nur vermöge der Gnade Gottes war, lebte ſtets in dem Apoſtel, ſo daß er, ohne die Demuth zu verletzen, ſtark und laut bekennen konnte, was durch ihn geſchehen ſey.

II. Indem Paulus nun die verderblichen Folgerungen entwickelt, welche aus der Leugnung der Auferſtehung herfließen, tritt als die vornehmſte gleich voran 1) wer die Auferſtehung der Todten leugnet, der leugnet auch Chriſti Auferſtehung; dies vernichtet aber ebenſo den Glauben an die ganze Erlöſung, als es das Zeugniß der Apoſtel überhaupt entkräftet. V. 12—18. 2) Die Auferſtehung eröffnet uns den Blick auf die dereinſtige Aufhebung alles Widerſtandes gegen Chriſtum und Gott; mit ihrer Leugnung wird alſo die Taufe und der ganze chriſtliche Kampf zwecklos, und es wäre gerathener, ein behaglich ſinnliches Leben in dieſer Welt zu führen. Die Kraft des erſten Schluſſes liegt in Folgendem: Chriſti Auferſtehung war nicht die Wiederbelebung eines Todten für dieſes Leben, wie die der Tochter des Jairus, des Jünglings zu Nain, des Lazarus, die nachher wieder ſtarben; ſondern ſie war die Erhöhung und Verklärung ſeiner ganzen menſchlichen Natur, auch dem Leibe nach. Gibt es nun überhaupt keine ſolche Verklärung des Leibes durch die Auferſtehung: ſo konnte ſie bey Chriſtus ſo wenig, als bey ſeinen Gläubigen ſtatt finden. Fand ſie aber bey Chriſtus nicht ſtatt, dann fehlt uns auch etwas Weſentliches in dem Werke der Erlöſung, daß nämlich durch Chriſti Auferſtehung ſein Opfer für unſre Sünden von Gott feierlich angenommen und beſtätigt worden iſt, und daß er durch ein heiliges Leben des Gehorſams den Tod, der Sünde Sold, überwunden hat; dann hat Jeſus im Kampfe gegen die Sünde auf Erden unterlegen, und die Menſchen ſind noch nicht erlöſt; und eben ſo iſt ein Hauptzeugniß, was die Apoſtel im Namen Gottes ablegen, falſch. Weil nun aber Chriſtus nicht für ſich allein, ſondern als unſer Stellvertreter auferſtanden iſt: ſo iſt ſeine Auferſtehung auch die wirkende Urſach der Unſrigen. Der zweyte Schluß iſt der: Der chriſtliche Kampf in und außer uns iſt gerichtet gegen das im Fleiſche und in der Welt wohnende Verderben, die Waffen ſind Leiden und Dulden; käme nun der Sieg äußerlich nie zu Stande, bliebe irgend ein Feind übrig, den Chriſtus nicht beſiegt hätte, dann wären die Chriſten ſchlimmer daran, als alle andre Menſchen; dann wäre die Sinnenluſt, die niemals überwunden und verklärt werden würde, der ſichrere Weg zum Glücke, als die Entſagung. Womit der Ap. alſo zugleich auch beweiſt, daß jene falſche Vergeiſtigung der Lehre von der Auferſtehung grade zur Förderung der Fleiſchesluſt diene. Jede Lehre, welche die perſönliche ewige Fortdauer der Einzelnen im verklärten Leibe leugnet, macht den Menſchen gleichgültig gegen die Macht des Fleiſches in ihm, bannt ihn feſt in die Gränzen dieſer Welt, wo die Sünde herrſcht, und während ſie meint, den Lohn ſeiner Tugend recht geiſtig zu machen, muß ſie dieſe ſelbſt erſt verfälſchen, die Forderungen des göttlichen Geſetzes herabſtimmen, und ein Abkommen mit Sünde und Fleiſchesluſt treffen, das ihnen theilweiſe für immer die Herrſchaft ſichert.

12 So aber Chriſtus geprediget wird, daß er ſey von den Tod-
ten auferſtanden: wie ſagen dann etliche unter euch, die Aufer-
13 ſtehung der Todten ſey nichts[1]? Iſt aber die Auferſtehung der
14 Todten nichts, ſo iſt auch Chriſtus nicht auferſtanden[2]. Iſt aber
Chriſtus nicht auferſtanden, ſo iſt unſre Predigt vergeblich, ſo iſt
15 auch euer Glaube vergeblich[3]. Wir würden aber auch erfunden
falſche Zeugen Gottes[4], daß wir wider Gott gezeugt hätten, er
hätte Chriſtum auferweckt, den er nicht auferweckt hätte, ſinte-
16 mal die Todten nicht auferſtehen. Denn ſo die Todten nicht
17 auferſtehen, ſo iſt Chriſtus auch nicht auferſtanden. Iſt Chri-
ſtus aber nicht auferſtanden, ſo iſt euer Glaube eitel[5], ſo ſeyd
18 ihr noch in euren Sünden; ſo ſind auch die, ſo in Chriſto ent-
19 ſchlafen ſind, verloren. Hoffen wir allein in dieſem Leben auf
20 Chriſtum, ſo ſind wir die elendeſten unter allen Menſchen[6]. Nun

1. Die Lehre von einer Fortdauer der Seele nach dem Tode, ohne Leib, ſcheinen die Corinthiſchen Irrlehrer nicht gekannt zu haben, daher auch Paulus ſie nicht berührt. Sie leugneten die Wiederbelebung eines ſchon zerſtörten Leibes, weil ihnen Auferſtehung und Verklärung nicht eins und das Selbe war, weil es ihnen nicht möglich und Gottes würdig ſchien, den ſchwachen irdiſchen Leib wieder herzuſtellen. Die h. Schrift ſetzt überhaupt bey der Fortdauer nach dem Tode immer die Wiederbelebung des Leibes als nothwendig voraus, weil der Leib die Schranke des einzelnen Geſchöpfes iſt, das Aeußerliche an dem Innerlichen der Seele.

2. Man könnte fragen, inwiefern dieſer Schluß auf Chriſtum gelte, da er doch göttlicher Natur war, alſo vermöge dieſer ihm etwas zu Theil werden konnte, was den andern Menſchen deshalb noch nicht widerfährt. Allein nirgends lehrt Paulus, daß Chriſtus vermöge der in ihm wohnenden göttlichen Natur, als ein übermenſchliches Weſen, was eine natürliche Obergewalt über den Tod beſeſſen, auferſtanden ſey; ſondern vermöge „des Geiſtes der Heiligkeit" (Röm. 1, 4.); „ſeinen Heiligen" konnte Gott nicht die Verweſung ſehen laſſen; vermöge ſeines vollkommenen Sieges über die Sünde hat er auch den Tod, als die Strafe der Sünde, beſiegt; und da er überhaupt unſer Stellvertreter geworden iſt, ſo iſt auch dieſer ſein Sieg der unſrige. Die ganze Lehre der h. Schrift von der Auferſtehung kann nie richtig verſtanden werden, wenn man nicht immer den Zuſammenhang von Sünde und Tod, ſo wie von Rechtfertigung und Heiligung auf der einen und Auferſtehung und Verklärung auf der andern Seite ſich gegenwärtig hält.

3. Gr. „leer", d. h. in ſich ſelbſt grundlos.

4. Die Apoſtel gaben vor, Gottes Zeugen zu ſeyn, bezeugten aber das Gegentheil von dem, was er wirklich gethan, waren alſo falſche Gotteszeugen, falls die Todten nicht auferſtehen.

5. Gr. „vergeblich", wirkungslos. Er kehrt hier zu dem V. 14. Geſagten zurück, um die Nutzloſigkeit eines ſolchen Glaubens darzuthun. „In ſeinen Sünden ſeyn" (vgl. Joh. 8, 21.), heißt hier ſo viel als: durch Vergebung nicht frey davon geworden ſeyn; daraus folgt mit Nothwendigkeit die Verdammniß; und zwar hebt der Ap. deshalb die in der Gemeinſchaft mit Chriſto Entſchlafenen noch beſonders hervor, weil für dieſe kein andrer Rettungsweg mehr denkbar war.

6. Gr. „bedaurungswürdiger als alle Menſchen." Dies iſt nun eine neue Folgerung aus dem Satze, daß die Todten nicht auferſtehen. Die Chriſten wären in dieſem Falle ſo beklagenswerth, weil ſie alles Glück dieſes Lebens einer vergeblichen Hoffnung aufgeopfert hätten. Bey die-

aber iſt Chriſtus auferſtanden, und der Erſtling geworden unter
denen, die da ſchlafen. Sintemal durch Einen Menſchen der 21
Tod, und durch Einen Menſchen die Auferſtehung der Todten
kommt. Denn gleichwie ſie in Adam alle ſterben, alſo werden 22
ſie in Chriſto alle lebendig gemacht werden[1]. Ein jeglicher aber 23
in ſeiner Ordnung: der Erſtling, Chriſtus; darnach die Chriſto
angehören, wann er kommen wird; darnach das Ende, wenn er 24
das Reich Gott dem Vater überantworten wird, wenn er auf-
heben wird alle Herrſchaft und alle Obrigkeit und Gewalt[2]. Er 25

ſen und ähnlichen Ausſprüchen, wo auf den Lohn der Chriſten im jenſeitigen Leben hingewieſen wird, um deſſentwillen ſie das irdiſche Glück verleugnen, iſt immer feſtzuhalten, daß die h. Schrift deshalb den Lohn doch nicht in etwas Sinnliches, außer der Gemeinſchaft mit Gott, ſetzt, ſondern der zu Grunde liegende Gedanke iſt der: Die Sünde hat die Einheit von Geiſt und Leib, von Innerlichem und Aeußerlichem zerriſſen, das Fleiſch iſt der Sitz der Sünde geworden, von wo aus ſie den Geiſt knechtet, der Tod des Leibes und Geiſtes, und alles Elend, was damit zuſammenhängt, iſt als Strafe auf ſie gefolgt. Indem nun zunächſt innerlich, wo die Sünde entſtanden war, ſie auch getilgt wird: ſo wird damit ihre dereinſtige völlige Ueberwindung dem Menſchen verheißen. Aber erſt wenn der Leib der Sünde, der Leib dieſes Todes, und damit der Tod ſelbſt ganz vernichtet iſt, dann erſt iſt auch die Sünde völlig vernichtet; der gegenwärtige Leib iſt ein Leib der Sünde ſelbſt geworden, und erſt wenn ſie geiſtlich und leiblich ertödtet iſt, dann iſt ſie ganz ertödtet. Wer daher ſagen wollte: „ich laſſe mir an dem innerlichen Lohne des Glaubens, dem Frieden der Seele, dem Leben in Gott, genügen, ohne daß mich nach äußerlicher Belohnung verlangt", der reißt das Innerliche und Aeußerliche auseinander, was Gott doch verbunden, und verewigt die Trennung, welche die Sünde gemacht hat; ja, er verewigt auch ſeine eigne Sündhaftigkeit, die fortdauert, ſo lange jener Zwieſpalt nicht vollkommen gehoben iſt. Das iſt es, worauf nun die ganze folgende Darſtellung des Ap. vornehmlich zielt.

1. Chriſtus heißt der „Erſtling" gleich den Gott geweiheten Erſtlingsfrüchten, deren Darbringung das Unterpfand war für die nun begonnene Aernte. Seine Auferſtehung ſteht daher nicht für ſich da, als die einzelne Wiederbelebung eines Todten; ſondern wie von Adam Sünde und Tod, ſo iſt von Chriſtus Gerechtigkeit und Leben — beides in engſter Verbindung — ausgegangen. Die Sünde Adams bewirkte durch die natürliche Abſtammung des ganzen menſchlichen Geſchlechts von ihm, daß der leibliche Tod auf alle Menſchen überging; die Gerechtigkeit Chriſti bewirkt, daß Alle, die an ihn glauben, und aus ſeinem Geiſte geboren werden, auch in das neue, verklärte, ewige Leben des Geiſtes und des Leibes eingehen, wohin er durch die Auferſtehung ihnen vorangegangen iſt.

2. In dieſen Worten liegt eine Hindeutung darauf, daß nach der Auferſtehung der Gläubigen noch ein Reich Chriſti auf der Erde folgen wird, nach welchem er dann erſt ſeine Herrſchaft dem Vater übergeben wird. Doch lag, dies auszuführen, jetzt nicht im Plane des Apoſtels. Vgl. Off. 20, 4—6. — Das*ſelbe* Reich, welches der Vater dem Sohne *übergeben* hat (Matth. 11, 27. C. 28, 18. Joh. 13, 3. C. 17, 2.), gibt der Sohn dann ihm wieder zurück; *das* Reich nämlich, was der Sohn in ſeiner Menſchheit durch Leiden und Sterben ſich erkämpft hat, und deſſen Zeit dauert, bis auch der letzte Feind, die letzte Spur des Sündenfalles gänzlich vertilgt iſt. Iſt die Vollendung *dieſes* Reiches, des Reiches Gottes auf Erden, eingetreten: dann hört jede andre Herrſchaft neben Gott auf, da dieſe Theilung

muß aber herrſchen, „bis daß er alle ſeine Feinde unter ſeine
26 Füße lege[1].“ Der letzte Feind, der aufgehoben wird, iſt der
27 Tod[2]. Denn „er hat ihm Alles unter ſeine Füße gethan[3].“
Wenn er aber ſagt, daß es Alles unterthan ſey, iſt es offen-
28 bar, daß ausgenommen iſt, der ihm Alles unterthan hat[4]. Wenn
aber Alles ihm unterthan ſeyn wird, alsdann wird auch der Sohn
ſelbſt unterthan ſeyn dem, der ihm Alles unterthan hat, auf daß
29 Gott ſey Alles in Allen[5]. Was machen ſonſt, die ſich taufen

der Gewalt nur durch die Sünde entſtanden war; nur in und mit Gott regieren die Seinen in Ewigkeit. Es iſt hier alſo nur von dem Mittler-Reiche Jeſu Chriſti auf Erden, in welchem die Sünde und der Tod überwunden werden ſollen, die Rede; ſonſt hat der Vater die Welt erſchaffen und erhält ſie von Ewigkeit zu Ewigkeit durch den Sohn (Joh. 1, 3. Hebr. 1, 3.), und dies Reich, wie es nie angefangen hat, kann auch nie aufhören; dies wird er nie dem Vater übergeben, da es ihm nie von dem Vater übergeben war.

1. Pſ. 110, 2. Das iſt alſo das Ziel der Dauer dieſes Reiches. Alle nach Gottes Bilde geſchaffene Weſen ſollten eigentlich Ein Reich, Eine große Gemeine in der ganzen Schöpfung bilden; die Sünde und alle Feinde des Menſchen, die in ihrem Gefolge ſind, haben aber ein beſonderes Reich des Gottmenſchen Jeſu Chriſti auf Erden nöthig gemacht; dies dauert fort, bis zur Ueberwindung aller Feinde Gottes.

2. Der Satan und die Sünde ſind ſchon durch die Erlöſung auf Erden überwunden worden, und werden in den Gläubigen immer mehr überwunden; der Tod aber herrſcht auch nach Chriſti Auferſtehung unverändert fort, und macht keinen Unterſchied zwiſchen Gläubigen und Ungläubigen; darum iſt ſeine Ueberwindung durch die Auferſtehung die letzte. Sie iſt es aber auch in ſofern, als erſt durch die völlige Offenbarung des Lebens in Chriſto der Tod überwunden werden kann. Es verſteht ſich, daß in einem andern Sinne der Tod mit der Sünde zugleich vernichtet wird, indem nämlich die letzten Ueberreſte der Sünde erſt mit dem Eintritt in die Herrlichkeit vertilgt werden. — Wer die Auferſtehung der Todten alſo leugnet, der kann auch nicht glauben, daß Chriſto alle Feinde werden unterworfen werden, da alsdann der Tod ſeine Macht behält.

3. Pſ. 8, 7. Vgl. die ausführliche Erklärung dieſer Anführung Hebr. 2. A.

4. Somit muß alſo das Mittler-Reich Chriſti, dem außer Gott Alles unterthan iſt, in dem unmittelbaren Reiche Gottes enden. Paulus hatte hier vielleicht Grübler vor Augen, welche über Chriſto Gott den Vater gänzlich vergaßen und hintenanſetzten.

5. Da der Sohn dann erſt dem Vater unterthan ſeyn wird, ſo kann damit nicht gemeint ſeyn diejenige Herrſchaft, die er jetzt ſchon unter dem Vater als Mittler und Gottmenſch inne hat; noch weniger aber iſt die Rede von ſeiner ewigen Gottheit; ſondern von einem Verhältniſſe, in welchem durch die Vollendung aller Dinge eine Veränderung eintreten wird. So lange noch Sünde und Tod in den Gläubigen zu überwinden ſind, dauert ihr Kampf unter ihrem Feldherrn und Könige Chriſto fort; wenn aber alle Sünde ausgetilgt ſeyn wird aus ihnen, wenn ihr Leib dem verklärten Leibe Chriſti ähnlich ſeyn wird, dann werden ſie Ihm gleich ſeyn (1 Joh. 3, 3.), indem ſie zum vollkommenen Mannesalter gekommen ſind (Eph. 3, 13). Dann bedarf es für die Menſchen nicht mehr der immer erneuerten Vermittelung und Vertretung durch einen Gottmenſchen; wie der Sohn Gottes Eine Perſon iſt mit dem Menſchen Jeſus, ſo ſind dann auch alle Brüder Jeſu der göttlichen Natur theilhaftig geworden (2 Petr. 1, 4.). Dadurch hört nun die beſon-

laſſen über den Todten, ſo die Todten gar nicht auferſtehen?
Was laſſen ſie ſich taufen über den Todten[1]? Und was ſtehen 30
auch wir alle Stunden in Gefahr? Bey unſerm Ruhme, den 31

dre Herrſchaft des Menſchen Jeſus über die Menſchen auf; wie in ihm die menſchliche Natur von dem ewigen Worte ganz durchdrungen und geleitet war, ſo ſind dann alle Erlöſte von dem ſelben ewigen Worte ganz erfüllt, und Gott iſt Alles in Allen, durch den Sohn, in dem heiligen Geiſte. Daher iſt, in anderm Sinne, eben ſo wohl dann, als jetzt, auch Chriſtus Alles in Allen (Col, 3, 11.); denn Alles, was die Seinen dann haben werden, verdanken ſie ihm allein. — Dieſe ganze Stelle (V. 21—28.) iſt in neueren Zeiten gemißbraucht worden, um daraus die endliche Erlöſung aller Menſchen zu folgern, den übrigen Ausſprüchen des N. T. zuwider. Es iſt aber klar, daß der Ap. in dieſem ganzen Abſchnitte gar nicht von dem Schickſale der Ungläubigen ſpricht, wozu er keine Veranlaſſung hatte, ſondern davon, was denen, die in Chriſto entſchlafen ſind (V. 18.) bevorſtehe; daß ſie nicht im Tode untergehen, ſondern daß ihr letzter Feind, der Tod, der auch Chriſti Feind iſt, von dem Leben des Auferſtandnen werde überwunden werden, daß daher, wie Adam der Stammvater aller Sünder, ſo Chriſtus der Urheber aller Gerechtigkeit und alles Lebens für die ſündigen Menſchen ſey, der ſie völlig von allem Uebel erlöſen werde, dies zu zeigen, veranlaßten ihn die Leugner der Auferſtehung in Corinth. Von der Fortdauer der Verdammten ſpricht er hier nicht (vgl. aber 2 Theſſ. 1, 9), weil ihre Auferſtehung nicht eine Offenbarung des göttlichen ewigen Lebens in Chriſto, ſondern ein Strafgericht iſt. Vgl. Joh. 6, 29. A.

1. Eine dunkle, von alten Zeiten her ſehr verſchieden erklärte Stelle. Wörtlich überſetzt heißt ſie: „Denn was werden die thun, welche ſich taufen laſſen für die Todten? Wenn die Todten gar nicht auferſtehen, was laſſen ſie ſich dann noch taufen für ſie?“ Hieraus ergibt ſich, daß der Gebrauch, von dem hier die Rede iſt, nicht bloß einige Male vorgekommen war, ſondern nach der Erwartung des Ap. auch in Zukunft als etwas Gewöhnliches vorkommen ſollte. Ferner fand die Taufe, von der Paulus hier ſpricht, nicht für einen beſtimmten einzelnen Todten, (einen Freund, Verwandten), ſon- für die Todten im Allgemeinen ſtatt. Hieraus erhellt, daß man nicht wohl h. an die Taufe eines Chriſten an der Stelle eines Verſtorbnen denken kann. Selbſt wenn man ſich dächte, ein Verſtorbner hätte kurz vor ſeinem Ende die Taufe verlangt, aber nicht erhalten, und ein Andrer hätte in kindlichem Glauben an ſeiner Stelle ſich taufen laſſen: ſo würde doch dieſe Handlung viel Bedenkliches gehabt haben, und vom Ap. nicht ſchlechthin gebilligt worden ſeyn. Einen Gebrauch dieſer Art finden wir überdies in der alten Kirche nicht, nur einige ketzeriſche Secten ſcheinen aus dieſer unſrer Stelle ihn entnommen zu haben. Die wahrſcheinlichſte Erklärung dürfte folgende ſeyn: Die Taufe war das Sacrament des Eintritts in die chriſtliche Gemeine; wer nun im Angeſichte der größten Gefahren, ſey es nun des Märtyrertodes oder des Krankenbettes, ſich taufen ließ, empfing die Taufe nicht ſowohl für die Lebenden, als für die Todten, um in die Gemeinſchaft des verherrlichten Heilandes und ſeiner dem irdiſchen Leben ſchon entrückten Gemeine einzutreten; Vortheile auch der geiſtlichſten Art für dieſes Leben konnte er weder von Menſchen (durch Gemeinſchaft mit der chriſtlichen Kirche) noch auch von dem Herrn für ſich erwarten, wenn die Auferſtehung der Todten nicht bevorſtand. Da nun der lebendige Glaube überall unter ſolchen Umſtänden die zu Chriſto Bekehrten mit dem Verlangen nach der Taufe erfüllte: ſo zeigt der Ap. hieraus die mit der chriſtlichen Herzens- und Lebenserfahrung aufs innigſte verwachſene Hoffnung der Auferſtehung.

ich habe in Chriſto Jeſu, unſerm Herrn, ich ſterbe täglich[1].
32 Habe ich menſchlicher Meinung zu Epheſus mit den Thieren ge-
fochten[2]? Was hilft mir's, ſo die Todten nicht auferſtehen?
33 „Laſſet uns eſſen und trinken, denn morgen ſind wir todt[3]."
Laſſet euch nicht verführen; „böſe Geſchwätze verderben gute
34 Sitten[4]." Werdet doch einmal recht nüchtern, und ſündiget
nicht; denn etliche wiſſen nichts von Gott. Das ſage ich euch
zur Schande[5].

1. Nach der vorhin gegebnen Erklärung ſchließt dieſer V. ſich nun aufs Nächſte an das Vorige an. Die Worte: „auch wir" (ſo Gr.) zeigen, daß der Ap. etwas ganz Aehnliches aus ſeinem eignen und aller Apoſtel Leben anführen wollte. Mit der Taufe im Angeſichte des Todes zum Eintritt in die Gemeine der Verſtorbnen ſtellt er alſo gleich die Leidenstaufe (Matth. 20, 22. Luc. 12, 50.), bey welcher der Chriſt jeder weltlichen Hoffnung entſagt, und in den Strom der Gefahren untertaucht, um gereinigt und verklärt jenſeits wieder hervorzukommen. Das „tägliche Sterben" geht daher auf die jeden Tag dem Ap. drohende Todesgefahr, in der er, ſo viel an ihm war, ſeiner Erwartung und gänzlichen Hingabe nach, ſtarb, und nur durch die außerordentliche Bewahrung des Herrn bisher errettet worden war. — Nach andrer Lesart heißt es: „Bey eurem Ruhme, den ich habe" . . ., dann dürfte vielleicht in dieſem Worte eine Hindeutung liegen auf das C. 4, 8. ff. Geſagte, wonach die Corinthiſchen Chriſten geneigt waren, vom Evangelium mit Behaglichkeit und Selbſtgefälligkeit immer das zu genießen, was darin Erhebendes und Verheißendes lag, den Apoſteln aber die Schmach und die Leiden, die mit dem Bekenntniſſe verbunden waren, zu überlaſſen: „Bey eurem Ruhme, an dem ich auch Antheil habe" . .

2. Nicht im buchſtäblichen Sinne; wie es in jener Zeit oft geſchah, daß Verbrecher (ſpäter auch die chriſtlichen Märtyrer) zur Beluſtigung des Volkes den wilden Thieren zum Zerfleiſchen vorgeworfen wurden, ſo vergleicht Paulus mit einem ſolchen Schauſpiel ſeine Lebensgefahren in Epheſus; eine Andeutung davon liegt in Röm. 16, 4. Die Geſchichte Eph. 19, 23. ff. war jedoch damals noch nicht vorgefallen.

3. Eine Rede fleiſchlich geſinnter Menſchen, aus Jeſ. 22, 13. Der Ap. will mit dieſer Anführung nicht ſagen, daß die Corinthiſchen Irrlehrer ſchon wirklich ſo ſprachen, ſondern daß ihr Unglaube an die Auferſtehung dahin führe. Jeder, der die Hoffnung auf die endliche gänzliche Vernichtung der Sünde und die Verklärung des Leibes im jenſeitigen Leben aufgibt, ſtrebt nothwendig nach dem größtmöglichen Lebensgenuß in dieſer Welt, und will nicht ſich verleugnen und entſagen. Hier liegt die ewig unausfüllbare Kluft zwiſchen dem Chriſtenthume und denen, welche in unſrer Zeit die mit erborgten chriſtlichen Worten übertünchte Teufelslehre von der Wiederherſtellung des Fleiſches predigen.

4. Die letzten Worte ſind im Gr. ein Vers aus dem Dichter Menander. Statt „Geſchwätze" heißt es Gr. „Geſellſchaften." Es ſcheint nach dieſen Worten, daß die Irrlehre von der Auferſtehung aus der Gemeinſchaft mit Irrlehrern außer der Gemeine von den Corinthern aufgenommen war, vielleicht ähnlichen Jüdiſchen Lehrern, wie die zu Coloſſen waren.

5. Um ſie zu demüthigen, ſpricht der Ap. das ſtarke Wort aus, daß in der an aller Lehre und Erkenntniß ſo reichen Gemeine einige gar nichts von Gott wüßten, vor lauter Weisheit zuletzt in heidniſche Unwiſſenheit geriethen; nicht in eine unverſchuldete, ſondern in eine aus geiſtiger Trunkenheit, Leichtſinn und zügelloſer Freyheit im Sündigen entſtandne Unwiſſenheit.

III. In einer überaus tiefſinnigen Erörterung zeigt nun der Ap. zuerſt die wahre Natur des Auferſtehungsleibes (V. 35—49.), und ſodann, wie er uns werde zu Theil werden (V. 50—53.). In dem erſten Abſchnitt weiſt er zuerſt den Anſtoß zurück, welchen die Irrgläubigen an der Auferſtehung deshalb nahmen, weil ſie den auferſtandnen Leib ſich ganz gleicher Art dachten mit dem irdiſchen, und lehrt, daß die Auferſtehung eine weſentliche Verklärung des Leibes ſey. Hierauf vergleicht er die Natur des Leibes, den Adam und ſeine Nachkommen empfangen haben, mit der Natur des Leibes, den wir durch Chriſtum empfangen. Den zweyten Abſchnitt fügt er deshalb beſonders hinzu, damit nicht jemand glaube, weil doch die zur Zeit der Wiederkunft Chriſti auf Erden lebenden Gläubigen mit einem irdiſchen Leibe bekleidet ſeyen, darum gehe man mit einem ſolchen auch in das Reich Gottes ein.

Möchte aber jemand ſagen: Wie werden die Todten aufer- 35
ſtehen? und mit welcherley Leibe werden ſie kommen? Du Narr! 36
was du ſäeſt, wird nicht lebendig, es ſterbe denn. Und was du 37
ſäeſt, iſt ja nicht der Leib, der werden ſoll; ſondern ein bloßes
Korn, nämlich Waizen, oder der andern eines; Gott aber gibt 38
ihm einen Leib, wie er will, und einem jeglichen von den Samen ſeinen eignen Leib[1]. Nicht iſt alles Fleiſch einerley Fleiſch, 39
ſondern ein ander Fleiſch iſt der Menſchen, ein andres des Viehes, ein andres der Fiſche, ein andres der Vögel. Und es ſind 40
himmliſche Körper und irdiſche Körper; aber eine andre Herrlichkeit haben die himmliſchen, und eine andre die irdiſchen; eine 41
andre Klarheit hat die Sonne, eine andre Klarheit hat der Mond, eine andre Klarheit haben die Sterne; denn Ein Stern übertrifft
den andern nach der Klarheit[2]. Alſo auch die Auferſtehung der 42

1. Zu dem ſchönen, eben ſo anſchaulichen als tiefſinnigen Bilde von dem Samenkorn vgl. Joh. 12, 24. A. Der Hauptpunkt der Vergleichung iſt hiebey: Das geſäete Korn und die daraus aufwachſende Pflanze ſind eins, und doch ſo gänzlich verſchieden, daß an dem geſäeten Korn gradezu Alles, was ſichtbar iſt, untergeht. Somit führt alſo ſelbſt in der Natur der Tod zum Leben, und der gänzliche Untergang des ſichtbar Leiblichen iſt kein Grund, die Entſtehung eines neuen Leibes aus dem alten zu bezweifeln. Nach dieſer Andeutung liegt alſo in unſerm ſterblichen Leibe ein leiblicher Keim verborgen zu einem neuen Leibe, der eben ſo ſehr eins iſt mit dem früheren, als verſchieden davon.

2. Dieſe zweyte Vergleichung erhebt über den beſchränkten Geſichtskreis, der deshalb alles Leibliche verachtet, weil er dabey immer nur auf die grobe Maſſe von Fleiſch und Blut ſieht, die hier unſern Leib bildet. Welche außerordentliche Verſchiedenheit ſehen wir überall in der leiblichen Natur! Wie viel edler feiner, kunſtvoller iſt der Leib des Menſchen gebildet, als der der andern Thiere! Und doch gehören dieſe Leiber alle noch einer und der ſelben Erde an. Ferner: Wie viel höher ſtehen die ſichtbaren Himmelskörper, Sonne, Mond und Sterne, als die Erde, und wie verſchieden ſind ſie wieder untereinander in ihrem Glanze! Iſt ſolche Mannichfaltigkeit ſchon in der ſichtbaren Natur: wie muß uns dies beſchämen in unſrer Blindheit

Todten: es wird geſäet verweslich, und wird auferſtehen unver=
43 weslich; es wird geſäet in Unehre, und wird auferſtehen in Herr=
44 lichkeit; es wird geſäet ein natürlicher Leib, und wird auferſtehen
ein geiſtlicher Leib. Hat man einen natürlichen Leib, ſo hat man
45 auch einen geiſtlichen Leib. Wie es geſchrieben ſteht: „Der erſte
Menſch Adam iſt gemacht ins natürliche Leben;“ der letzte Adam
46 ins geiſtliche Leben. Aber der geiſtliche Leib iſt nicht der erſte,
47 ſondern der natürliche; darnach der geiſtliche[1]. Der erſte Menſch

und Beſchränktheit, wenn wir bloß nach unſrem gegenwärtigen Leibe den zukünftigen beurtheilen!

1. Dieſe drey Verſe bedürfen einer neuen genaueren Ueberſetzung; ſie lauten wörtlich nach dem Gr. und den beſten Lesarten: „Es wird geſäet ein ſeeliſcher Leib und wird auferſtehen ein geiſtlicher Leib; wenn es einen ſeeliſchen Leib gibt, ſo gibt es auch einen geiſtlichen Leib. Und es ſteht geſchrieben: „Der erſte Menſch, Adam, wurde zu einer lebendigen Seele“; der letzte Adam zu einem lebendig machenden Geiſte. Aber der geiſtliche Leib iſt nicht der erſte, ſondern der ſeeliſche, darnach der geiſtliche.“ Das Wort „ſeeliſch“ hat L. hier, wie C. 2, 14., durch „natürlich“ überſetzt. — Durch die Anführung der Worte 1 Moſ. 2, 7. thut der Ap. uns hier einen tiefen Blick in den Zuſammenhang der Schöpfung und Erlöſung des Menſchen auf. Gott erſchuf den Menſchen nicht in dem vollendeten Zuſtande, in welchen die Gläubigen durch Chriſtum jenſeits eintreten; er ſchuf ihn mit einem „ſeeliſchen“, nicht mit einem „geiſtlichen“, er ſchuf ihn mit einem „irdiſchen“ Leibe (V. 47.), dem er ſelbſt einen Lebens=Athem einhauchte; dadurch wurde der erſte Menſch „eine lebendige Seele“, er hatte aber noch nicht „den lebendig machenden Geiſt“, den der zweyte Adam, der Stammvater des neuen erlöſten Menſchengeſchlechts beſitzt, und den Seinigen mittheilt. Wir ſehen hieraus, Leib und Geiſt waren in dem erſten Menſchen noch nicht eins, wie ſie es nach der Auferſtehung ſeyn werden vermöge des Geiſtes, der dann den Leib verklärt und ihn zu einem reinen Organ der Seele umgeſchaffen hat; das natürliche Leben der „Seele“ herrſchte noch in ihm vor, und erſt allmählich ſollte es von dem „Geiſte“ durchdrungen werden; gleichwie jetzt, auch abgeſehen von der Sünde, dies natürliche Leben in den Kindern vorherrſcht. Und auch vor dem Falle hatte er die Aufgabe empfangen, mit dem von Gott ihm verliehenen Geiſte den irdiſchen Leib ganz und gar Gott dienſtbar zu machen; grade wie ihm die Aufgabe geſtellt war, die Natur ſich zu unterwerfen und ſie zu beherrſchen, den Garten, in dem er wohnte, zu bauen und zu bewahren (1 Moſ. 1, 26. C. 2, 15.). Wäre der Menſch nicht gefallen, ſo würde er ohne den Zwieſpalt der Sünde und den daraus hervorgegangnen Tod, in der Gemeinſchaft mit Gott verharrend, und von Stufe zu Stufe erhoben durch ihn, in das höhere Leben der Verklärung eingegangen ſeyn, für welches er und die Welt geſchaffen worden waren. Durch den Sündenfall aber traten Leib und Geiſt in Zwieſpalt miteinander, der Leib riß ſich von der Herrſchaft des Geiſtes los, ja er machte dieſen ſich völlig dienſtbar; der Menſch wurde ganz und gar fleiſchlich und irdiſch, ſtatt daß ſein Leib geiſtlich und himmliſch geworden wäre; die Natur mußte ſeiner Herrſchaft größtentheils entzogen werden, verſagte ihm den Dienſt, und ward mit ihm der Sterblichkeit unterworfen. Zwar blieb dem gefallenen Menſchen noch die natürliche Anlage oder das Vermögen, welches die h. Schrift „Geiſt“ nennt, wodurch er die Fähigkeit hat, Gott zu vernehmen, und ſein Kind zu werden; allein dies Vermögen iſt in dem natürlichen Menſchen unterdrückt, es wird bey jeder Regung von dem herrſchenden Fleiſche überwunden. So hatte denn die Seele des Menſchen, verlaſſen von dem

iſt von der Erde und irdiſch; der andre Menſch iſt der Herr
vom Himmel. Welcherley der irdiſche iſt, ſolcherley ſind auch 48
die irdiſchen; und welcherley der himmliſche iſt, ſolcherley ſind
auch die himmliſchen. Und wie wir getragen haben das Bild 49
des irdiſchen, ſo werden wir auch tragen das Bild des himmli-
ſchen[1]. Das ſage ich aber, liebe Brüder, daß Fleiſch und Blut 50
nicht können das Reich Gottes ererben, auch wird das Verwes-
liche nicht erben das Unverwesliche[2]. Siehe, ich ſage euch ein 51

Geiſte Gottes, der in dem Geiſte des Menſchen urſprünglich wohnte und ihn zu ſeinem Tempel bilden wollte, nicht die Kraft, den Leib lebendig zu erhalten; der Tod der Seele (ihre Losreißung von Gott) wurde auch der Tod des Leibes. Darum heißt nun der urſprüngliche Leib der „ſeeliſche", im Unterſchiede von dem „geiſtlichen" Leibe; es war der Leib, welcher von der Seele belebt wurde, ohne noch von dem in dem Menſchen wohnenden Geiſte durchdrungen und verklärt worden zu ſeyn. — Anders wurde es nun durch den zweyten Adam (Röm. 5, 12. ff.), Chriſtus. Zwar hatte er freywillig unſer Fleiſch angenommen, und war damit auch leidensfähig und ſterblich geworden; aber durch Dienen und Leiden, dadurch, daß er alle Gerechtigkeit erfüllte, hatte er ſelbſt den irdiſchen Leib zum Werkzeuge des göttlichen Geiſtes umgeſchaffen; daher konnte ihn auch, als er für fremde Sünde geſtorben war, der ihm fremde Tod nicht halten, ſondern „nach dem Geiſte der Heiligkeit" (Röm. 1, 4.) ſtand er aus dem Grabe in einem neuen, verklärten Leibe auf. So hatte er alſo nicht mehr bloß die lebendige Seele, ſondern den lebendig machenden Geiſt, der nun auch ſeinen an und für ſich ſterblichen Leib ganz und gar durchdrang, und in ſich geiſtlich und lebendig machte; und indem er mit dieſem ſeinen Geiſte in den Seinigen wohnt, macht er auch ſie hierin ſich gleichförmig (Röm. 8, 11.). Dieſer neue Leib heißt darum „geiſtlich", weil er ganz und gar nach außen das offenbart, was der Geiſt inwendig iſt; weil die ewige Weisheit, Schönheit, Macht und Liebe, welche in dem menſchlichen Geiſte ſich abſpiegelt, nicht, wie hier auf Erden, durch den Widerſpruch eines Todesleibes hindurch, ſondern in freyer, ungetrübter Vollkommenheit ſich durch dieſen verklärten Leib offenbart. — Der Zwiſchenſatz: „Wenn es einen ſeeliſchen Leib gibt, dann gibt es auch einen geiſtlichen Leib", erweiſet, daß mit Nothwendigkeit aus der Mittheilung des Geiſtes Gottes an den Menſchen folge, er müſſe auch einen Leib empfangen, der dem Weſen dieſes Geiſtes gemäß iſt. Wenn Adam, als er eine lebendige Seele wurde, einen ihr gemäßen Leib hatte, in welchem die Seele lebte und ſich äußerte: ſo muß auch der neue, geiſtliche Menſch vermöge des in ihm wohnenden göttlichen Geiſtes einen dieſem gemäßen geiſtlichen Leib erhalten. Es gibt keinen erſchaffenen Geiſt ohne Leib.

1. Hiemit wird nur auf dieſen Gegenſtand angewandt und weiter ausgeführt, was V. 22. ſagte, daß nämlich Adam und Chriſtus, was ſie hatten und erfuhren, nicht für ſich hatten, ſondern, als Stammväter des alten und des neuen Menſchengeſchlechts, Adam ſeinen leiblichen, Chriſtus ſeinen geiſtlichen Nachkommen mittheilten. Darum erklärt der Ap. zuerſt die Ausdrücke „erſter und zweyter Menſch" (Adam bedeutet „Menſch"): der erſte Menſch iſt der, in deſſen irdiſchem Leibe der Geiſt urſprünglich noch nicht herrſchte; der zweyte Menſch iſt der Herr, der vom Himmel gekommen iſt, und alſo in der ſterblichen Hülle ein geiſtliches Leben geoffenbart hat. Wie die leibliche Abſtammung uns Adam gleichförmig gemacht hat: ſo geſtaltet uns die Gemeinſchaft des Geiſtes mit Chriſto in Sein Bild.

2. Der zweyte Satz erklärt den erſten. Das „Reich Gottes" bedeutet hier ſeine unvergängliche Vollendung in dem jenſeitigen Leben;

Geheimniß: Wir werden nicht Alle entſchlafen, wir werden aber
52 Alle verwandelt werden; und daſſelbige plötzlich, in einem Augen-
blick, zur Zeit der letzten Poſaune. Denn es wird die Poſaune
ſchallen, und die Todten werden auferſtehen unverweslich, und
53 wir werden verwandelt werden[1]. Denn dies Verwesliche muß
anziehen das Unverwesliche, und dies Sterbliche muß anziehen
die Unſterblichkeit[2].

54 IV. Wenn aber dies Verwesliche anziehen wird die Unver-
weslichkeit, und dies Sterbliche anziehen wird die Unſterblichkeit,
dann wird erfüllet werden das Wort, das geſchrieben ſtehet:
55 „Der Tod iſt verſchlungen in den Sieg; Tod, wo iſt dein Sta-
56 chel? Hölle, wo iſt dein Sieg[3]?" Aber der Stachel des Todes

„Fleiſch und Blut" den ſterblichen Leib des irdiſchen Menſchen. „Nicht anders alſo wird uns der Eintritt in Chriſti Reich offen ſtehen, als wenn uns Chriſtus nach ſeinem Bilde erneuert hat. „Fleiſch und Blut" iſt daher von dem jetzigen Zuſtande des Leibes zu verſtehen; denn auch unſer Fleiſch wird der Herrlichkeit Gottes theilhaftig werden, aber nachdem es erneuert und belebt worden iſt von dem Geiſte Chriſti." C. — Fälſchlich würde man aus dieſer Stelle folgern, daß es kein verklärtes „Fleiſch und Blut" gebe, denn dieſe Worte bedeuten ja nur die Hauptbeſtandtheile des Leibes, der Leib iſt das geordnete Ganze, Fleiſch die Maſſe, woraus er beſteht. So gut es daher jenſeits einen geiſtlichen Leib gibt, ſo gut auch geiſtliches Fleiſch.

1. Der Ausdruck „Geheimniß" weiſt darauf hin, daß das hier Verkündigte dem Ap. durch beſondre Offenbarung mitgetheilt worden war, wie die endliche Errettung Iſraels, Röm. 11, 25. — 1 Theſſ. 4. und 2 Cor. 4. führt er die ſelbe Sache noch weiter aus. Nicht Alle werden ſterben, diejenigen nämlich nicht, welche Chriſtus bey ſeiner Wiederkunft lebend findet; aber auch dieſe werden nicht mit dem Leibe von grob irdiſchem Stoffe ins Reich Gottes eingehen, ſondern in einem Augenblick wird an ihnen die Verwandlung vollbracht werden, welche bey den andern Gläubigen der Tod bewirkt. Die „letzte Poſaune" deutet auf andre hin, welche vorher ertönen werden (Off. 8.). Die Poſaune gab die Signale im Kriege (C. 14, 8. Vgl. Sach. 9, 14.); das Ertönen der Poſaune deutet alſo auf einen Hauptangriff gegen das Reich der Finſterniß; die letzte Poſaune gibt das Angriffs- und Siegeszeichen gegen den letzten Feind, den Tod (V. 26.). Zugleich gab die Poſaune das Verſammlungszeichen; und in dieſer Hinſicht deutet dies Wort des Ap. hin auf die Weiſſagung Jeſ. 27, 13. — Die Worte „plötzlich, in einem Augenblick" zeigen an, daß die Auferſtehung und Verwandlung zugleich erfolgen, die Verſtorbnen den Lebenden, und die Lebenden den Verſtorbenen nicht zuvorkommen werden. 1 Theſſ. 4, 15. Das „wir" ſchließt den Ap. in die Zahl der Verwandelten mit ein; er dachte ſich die Wiederkunft des Herrn, deren Zeit und Stunde verborgen iſt, ſo nahe, daß er ſie noch zu erleben hoffte. Eben ſo 1 Theſſ. 4.

2. Wie die Pflanze alles Sichtbare von dem Samenkorn, die Hülſe, das Mark, in der Erde aufzehrt und in ſich aufnimmt: ſo wird der neue Leib den alten überkleiden, der alte wird aufgehen in den neuen. 2 Cor. 5, 4.

3. Ganz ergriffen von ſeinem erhabnen Gegenſtande redet der Apoſtel in einem herrlichen Triumphgeſange den Tod und die Zerſtörung, als die furchtbarſten, letzten Feinde Chriſti, an. Er zieht zwey Prophetenſtellen in eins: Jeſ. 25, 8. Hoſ. 13, 14.; verändert beide etwas, und führt ſie nur dem allgemeinen Sinne nach an. Doch können die Worte des Hoſea auch überſetzt werden: „Tod,

iſt die Sünde, die Kraft aber der Sünde iſt das Geſetz[1]. Gott 57
aber ſey Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unſern
Herrn Jeſum Chriſtum[2]. Darum, meine lieben Brüder, ſeyd 58
feſt, unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werke des Herrn,
ſintemal ihr wiſſet, daß eure Arbeit nicht vergeblich iſt in dem Herrn[3].

wo iſt deine Peſtilenz? Hölle, wo iſt dein Verderben?" das Wort „Hölle" (Gr. Hades) bedeutet hier und beym Propheten nicht den Ort der Verdammten (Gr. Geenna), ſondern den Aufenthalt der Todten. Vgl. Matth. 11, 23. C. 16, 19. A. In der Stelle Jeſ. 25, 8. hat der Apoſtel das Wort „ewiglich, auf ewig" überſetzt „in den Sieg", wie es oft in der alten Gr. Ueberſetzung des A. T. geſchieht; nach der durch die ganze h. Schrift gehenden tiefſinnigen Sprache, welche die Eigenſchaften Gottes auf das Innigſte verſchmilzt: Gottes Gerechtigkeit iſt eine allmächtige, darum ewig ſiegreiche Gerechtigkeit; Gottes Ewigkeit ſiegt über jeden Widerſtand der in der Zeit lebenden Geſchöpfe. — Durch nichts iſt man berechtigt, in dieſer Stelle eine Andeutung der endlichen Errettung aller Verdammten zu finden; in dieſem ganzen Abſchnitt iſt lediglich, wie ſchon V. 28. A. bemerkt iſt, von der endlichen Vernichtung des Todes in dem Reiche Chriſti, an den Seinigen, die Rede. Daß dies namentlich hier der Fall iſt, zeigt die enge Verbindnng von V. 54. mit V. 50. Das Mißverſtändniß iſt bey Vielen durch die falſche Erklärung des Wortes „Hölle" veranlaßt worden. Vgl. beſonders Off. 20, 11—15.

1. Der „Stachel", die zerſtörende Waffe des Todes, womit er ſein Werk vollbringt, iſt die Sünde; denn ohne Sünde gäbe es keinen Tod. Röm. 5, 12—14. C. 6, 23. Die „Kraft der Sünde", das, wodurch ſie die Macht zu tödten bekommt, iſt das Geſetz, welches uns Alle um der Sünde willen verdammt, und alſo dem ewigen Tode preisgibt. Eben deshalb wird aber auch die Sünde mächtiger durch das Geſetz. Röm. 5, 20. 21. C. 7, 7—14. Es ſcheint, daß der Apoſtel dieſe Worte, die eigentlich, um richtig verſtanden zu werden, einer weiteren Ausführung bedürfen, deshalb hier einſchaltete, um zu zeigen, wie wir Chriſto allein den Sieg über Sünde und Tod verdanken, wie auch die hellſte Offenbarung des göttlichen Geſetzes uns nicht erretten konnte, womit er alſo den folgenden Ausſpruch vorbereitet.

2. Alles Andre, die Sünde, ja ſelbſt das Geſetz verband uns nur feſter und unauflöslicher mit dem Tode; den Sieg darüber konnte uns nur der geben, welcher an unſrer Statt die Strafe der Sünde, den Tod, und eben damit den Fluch des Geſetzes trug. Zu dieſem ſeligen Ziele führt alſo ſeine Erlöſung; die Auferſtehung der Todten, die Vernichtung des Todes in den Gläubigen, iſt ihr endlicher und nothwendiger Schlußſtein.

3. Dieſe Schlußermahnung zur Feſtigkeit im Glauben zeigt die innige Verbindung der bisher vorgetragnen Lehre mit dem ganzen chriſtlichen Leben. Das „Werk des Herrn" iſt die Ausbreitung des Reiches Gottes nach innen und nach außen, das Wachsthum des göttlichen Lebens in den Gläubigen, und durch ihre Thätigkeit unter den Ungläubigen. Hier zeigt ſich klar, wie der Lohn des ewigen Lebens, auf welchen der Ap. in dieſem Cap. hinweiſt, kein äußerlich ſinnlicher, neben Gott und ſeiner Gemeinſchaft, iſt. Ohne die Hoffnung der Auferſtehung würde „das Werk des Herrn" in und um uns ewig hoffnungslos unvollendet bleiben, die Macht der Sünde, des Fleiſches, des Todes nie völlig überwunden werden; das iſt der Grund, warum ohne ſolche Hoffnung kein Chriſtenthum beſtehen kann; dieſe Hoffnung aber richtet auf, feuert an, gibt Muth und Kraft, auch im Erliegen den Sieg zu erkämpfen.

Das 16. Capitel.

Anordnungen wegen der Sammlung für die Chriſten in Jeruſalem; Nachrichten, Ermahnungen, Grüße.

1 Von der Steuer aber, die den Heiligen geſchiehet, wie ich
den Gemeinen in Galatien geordnet habe, alſo thut auch ihr[1].
2 Auf einen jeglichen Sabbather[2] lege bey ſich ſelbſt ein jeglicher
unter euch, und ſammle was ihn gut dünkt, auf daß nicht, wenn
3 ich komme, dann allererſt die Steuer zu ſammeln ſey[3]. Wenn
ich aber hingekommen bin, welche ihr durch Briefe dafür anſe-
het, die will ich ſenden, daß ſie hinbringen eure Wohlthat gen
4 Jeruſalem[4]; ſo es aber werth iſt, daß ich auch hinreiſe, ſollen
5 ſie mit mir reiſen[5]. Ich will aber zu euch kommen, wenn ich
durch Macedonien ziehe; denn durch Macedonien werde ich zie-

1. Es iſt hier von der ſelben Collecte für die armen Gläubigen in Jeruſalem, wie Röm. 15, 25. ff., die Rede. Von Anfang an ſcheinen die Verfolgungen der Chriſten in Paläſtina bey weitem härter geweſen zu ſeyn, als die an andern Orten; wie überhaupt die erſten heftigeren Chriſtenverfolgungen überall von den Juden ausgingen. Paulus verband mit dieſer Collecte eine mehrfache Abſicht; außer der thätigen Hülfe in großer Noth ſollte ſie ein Band der Liebe ſeyn, das die neuen Chriſtengemeinen aus den Heiden, von denen unter den Juden ſo viel nachtheilige Gerüchte umliefen, mit den Muttergemeinen vereinigte; und zugleich wollte der Apoſtel ſelbſt, der den geſetzlichen Judenchriſten ſo verhaßt war, durch die Ueberbringung derſelben ſeine Gegner beſchämen. — Den Corinthern hatte er in ſeinem früheren, verlorengegangenen Briefe (vgl. C. 5, 9.) von dieſer Beyſteuer bereits geſchrieben, darum bezieht er ſich hier darauf, als auf etwas ihnen ſchon Bekanntes.

2. Gr. „jeden erſten Wochentag" d. h. jeden Sonntag; wie Matth. 28, 1. Marc. 16, 2. Luc. 24, 1. Apg. 20, 7.

3. Auch unter den heidniſchen Bewohnern des Römiſchen Reichs war damals eine Art religiöſer Feier des ſiebenten Wochentages, und damit auch die Jüdiſche Wocheneintheilung verbreitet. „Sehr Viele hat ſchon ſeit langer Zeit eine Nacheiferung unſrer Religion ergriffen," ſagt der bald nach dieſer Zeit ſchreibende Jüdiſche Geſchichtsſchreiber Joſephus (c. Ap. 2, 39.), „und es gibt keine einzige weder Griechiſche noch barbariſche (ungriechiſche Stadt, wohin nicht der Gebrauch des ſiebenten Tages, wo wir von der Arbeit ruhen, durchgedrungen wäre." Daß aber an dem Sabbath der Juden, oder am Sonntage, ſchon eine kirchliche Feier regelmäßig ſtattgefunden habe, iſt unwahrſcheinlich; aus Apg. 20, 7. läßt es ſich nicht beſtimmt folgern, eher noch aus Off. 1, 10. Hier wird nur geſagt, am Sonntage ſolle jeder für ſich (in ſeinem Hauſe) einen Beytrag zu der Collecte zurücklegen, und dann ſpäter Alles geſammelt werden in der Gemeine, wenn der Ap. hinkommen werde.

4. Gr. „welche ihr dafür anſehet (tüchtig, würdig haltet), die will ich durch Briefe (d. h. mit Empfehlungsbriefen verſehen) abſenden." Dadurch, daß er ihnen die Wahl überließ, ſollte ihr Vertrauen erhöhet, ſo wie dadurch, daß in ſeiner Abweſenheit geſammelt wurde, jeder Verdacht entfernt werden, als habe er durch ſein Anſehen das Geld von ihnen erpreßt.

5. Was nachher wirklich geſchah. Röm. 15, 25. Apg. 19, 21. C. 20. ff. Auch in dieſen Worten liegt eine Einladung zu reichlicher Beyſteuer.

hen. Bey euch aber werde ich bleiben, oder auch vielleicht über= 6
berwintern, auf daß ihr mich geleitet, wo ich hinziehen werde.
Denn ich will euch jetzt nicht ſehen im Vorüberziehen; denn ich 7
hoffe, ich werde etliche Zeit bey euch bleiben, ſo es der Herr
zuläßt. Ich werde aber zu Epheſus bleiben bis zu Pfingſten; 8
denn mir iſt eine große Thür aufgethan, die viele Frucht wirket, 9
und ſind viele Widerwärtige da[1].

Wenn Timotheus kommt, ſo ſehet zu, daß er ohne Furcht 10
bey euch ſey; denn er treibet auch das Werk des Herrn, wie ich.
Daß ihn nun nicht jemand verachte[2]; geleitet ihn aber in Frie= 11
den, daß er zu mir komme; denn ich warte ſein, mit den Brü=
dern. Von Apollos, dem Bruder, aber wiſſet, daß ich ihn ſehr 12
ermahnet habe, daß er zu euch käme mit den Brüdern; und es
war durchaus ſein Wille nicht[3], daß er jetzt käme; er wird aber
kommen, wenn es ihm gelegen ſeyn wird.

Wachet, ſtehet im Glauben, ſeyd männlich und ſeyd ſtark[4]! 13
Alle eure Dinge laſſet in der Liebe geſchehen[5]. 14

Ich ermahne euch aber, liebe Brüder: Ihr kennet das Haus 15
des Stephanas[6], daß ſie ſind die Erſtlinge in Achaja, und ha=
ben ſich ſelbſt verordnet zum Dienſte der Heiligen; daß auch ihr 16
ſolchen unterthan ſeyd, und Allen, die mitwirken und arbeiten[7].
Ich freue mich aber über der Zukunft des Stephanas und For= 17
tunatus und Achaicus; denn wo ich euer Mangel hatte, das
haben ſie erſtattet; denn ſie haben meinen und euren Geiſt er= 18
quicket; erkennet alſo, die ſolche ſind[8].

1. Alſo zwey Gründe ſeines Dortbleibens, weil er daſelbſt viel nützen, und in ſeiner Abweſenheit der Satan vielen Schaden thun könne.

2. Paulus ſcheint beſorgt geweſen zu ſeyn, daß Uebelwollende den Timotheus als Kundſchafter verunglimpfen, oder ſtolze Weiſe ihn wegen ſeiner Jugend geringſchätzen möchten.

3. Gr. „der Wille nicht“; dies könnte auch bedeuten „Gottes Wille“; es ſtellten ſich Hinderniſſe in den Weg, in welchen ſelbſt Paulus den göttlichen Willen erkennen mußte.

4. Mit beſondrer Beziehung auf die mancherley Lehren und Irrlehren in Corinth ermahnt der Ap. zur Nüchternheit, zur Entſchiedenheit, zu männlicher Selbſtſtändigkeit, ähnlich wie C. 15, 58.

5. Mit Bezug auf C. 8. C. 12 — 14.

6. Oder beſſer vielleicht: „liebe Brüder, erkennet das Haus des St., weil ſie ſind“ ... wie 1 Theſſ. 5, 12.

7. „Wir erfahren täglich, wie wichtig es ſey, daß diejenigen das größte Anſehen haben, welche Gott mit vorzüglicheren Gaben ausgeſtattet hat. Wollen wir daher für das Gedeihen der Kirche ſorgen, ſo müſſen wir dafür ſorgen, daß den Vorzüglichſten Ehre erwieſen werde, ihr Rath am meiſten gelte, die Andern ihnen weichen, und ſich von ihrer Weisheit leiten laſſen. Denn Gott ſelbſt offenbart ſich uns da, wo er die Gaben ſeines Geiſtes austheilt: wollen wir daher Gott nicht verachten, ſo müſſen wir uns willig denen unterwerfen, welchen Gott reichere Gaben geſchenkt hat.“ C.

8. Eine ſehr liebevolle, zarte Aeußerung. Der Mangel des Ap. war, daß er ſeine von ihm innig geliebte Gemeine nicht beſuchen konnte; dieſen haben jene inſofern erſtattet, als ſie ihn mit ausführlichen Nachrichten aus Corinth verſahen. Und ſo

19 Es grüßen euch die Gemeinen in Aſien. Es grüßen euch
ſehr in dem Herrn Aquila und Priscilla, ſammt der Gemeine
20 in ihrem Hauſe[1]. Es grüßen euch alle Brüder. Grüßet euch
21 untereinander mit dem heiligen Kuß[2]. Ich Paulus grüße euch
22 mit meiner Hand[3]. So jemand den Herrn Jeſum Chriſtum
23 nicht lieb hat, der ſey Anathema, Maran atha[4]! Die Gnade
24 des Herrn Jeſu Chriſti ſey mit euch! Meine Liebe iſt mit euch
Allen in Chriſto Jeſu. Amen[5].

ſehr fühlt ſich der Ap. eins mit ſeiner Gemeine, daß, indem ſie ihn erquickt haben durch ihre Nachrichten, ſie, wie er ſagt, auch die Corinther in ihm erquickt haben, da er ſie nun deſto reichlicher ermahnen, tröſten und ſtärken könne. Vgl. 2 Cor. 1, 6. 7. C. 7, 13. und 3.

1. Sie waren früher mit dem Ap. in Corinth geweſen, dann aber mit ihm nach Epheſus gegangen (Apg. 18, 2. 18.). Später finden wir ſie in Rom (Röm. 16, 3.), und an beiden Orten eine Gemeine in ihrem Hauſe.

2. Vgl. Röm. 16, 16. A.

3. Vgl. Röm. 16, 22. Das Folgende ſchrieb alſo der Ap. eigenhändig.

4. Anathema heißt „Fluch", d. h. Verbannung aus der Gemeinſchaft Gottes und der Seinigen. In einer chriſtlichen Gemeine ſoll keiner ſeyn, der Jeſum nicht lieb hat, er iſt hier und dort von der Seligkeit ausgeſchloſſen. „Maran atha" bedeutet in Aramäiſcher Sprache: „Der Herr kommt." Der Ap. wollte ein kurzes, nachdrückliches Wort noch mit eigner Hand dem Briefe hinzufügen, und ſchrieb in der ihm beſonders geläufigen, heilig und feierlich ihm klingenden Sprache dieſe ernſte Erinnerung an die nahe Ankunft des Herrn zum Gerichte bey.

5. Mit dem Wunſche, daß die Gnade Jeſu Chriſti ſie ſtets leiten und bewahren möge, und der Verſicherung, daß ſeine Liebe, inſofern ſie beiderſeits in der Gemeinſchaft mit Chriſto verharren würden, ſtets mit ihnen ſeyn werde, ſchließt dieſer Brief voll Weisheit und Liebe.

Die zweyte Epiſtel St. Pauli an die Corinther.

Das 1. Capitel.

Nach dem Gruße I. dankt der Apoſtel für die Rettung aus großer Gefahr; II. und vertheidigt ſich gegen den Vorwurf der Unzuverläſſigkeit.

Paulus, ein Apoſtel Jeſu Chriſti durch den Willen Gottes[1], und 1
Bruder Timotheus[2], der Gemeine Gottes zu Corinth, ſammt
allen Heiligen in ganz Achaja: Gnade ſey mit euch und Friede[3], 2
von Gott unſerm Vater und dem Herrn Jeſu Chriſto.

I. Um das Folgende, wie überhaupt dieſen Brief, richtig zu verſtehen, muß man ſich immer gegenwärtig halten, daß dies Schreiben aus einem überaus tief bewegten und erſchütterten Herzen hervorgegangen iſt. Wie im A. T. das Buch des Propheten Jeremias und mehrere Pſalmen, ſo läßt uns im N. T. keine Schrift ſo ſehr, als dieſe, einen Blick thun in das Herz eines Apoſtels, in ſeine inneren Kämpfe und Leiden, in die wechſelnden Stimmungen ſeines Gemüthes unter der Verkündigung des Wortes Gottes, in die lebendige, tiefe, zarte, innige Gemeinſchaft der Liebe, die ihn mit allen Gliedern Chriſti, vorzüglich aber mit ſeinen Gemeinen verband, vermöge deren ihre Freude und ihr Schmerz, ihr Rück- oder Vorwärtsſchreiten ihn bewegte, wie die eigenſten Erfahrungen ſeines Lebens. Zwar tritt auch an vielen Stellen dieſes Briefes das ewige Wort der Wahrheit, welches der Apoſtel verkündigte, in ſeiner göttlichen Erhabenheit, wie es in ſich ſelbſt iſt, hervor, grade wie in ſeinen andern Schreiben; allein die eigenthümliche Geſtalt, in der er es darſtellt, die kühnen Schatten und Lichter in ſeinen Bildern und Schilderungen, das Hinreißende und Gewaltige, was oft auch einfache Ermahnungen in unſerm Briefe haben, der große Wechſel in ſeiner Sprache, das höchſt Auffallende und Sonderbare in Allem, was er von ſich ſagt, alles dies macht unſer Schreiben ſchwierig zu verſtehen für jeden, der ſich in die glühende Liebe, in die aufopfernde Hingabe, in das zarte Mitgefühl und die Selbſt-

1. Dieſelbe nachdrückliche Berufung auf den göttlichen Urſprung ſeines apoſtoliſchen Amtes, wie zu Anfang der meiſten Briefe, vorzüglich ſeiner Gegner wegen.

2. Der wahrſcheinlich den Brief ſchrieb, wie Soſthenes 1 Cor. 1, 1.

3. Vgl. Röm. 1, 7. A.

vergeſſenheit des Apoſtels unter den bitterſten Kränkungen nicht hineinverſetzen kann. — So beginnt er denn hier den Brief mit einem Danke gegen Gott für ſeine Errettung aus Todesgefahr, worin er zugleich auf die mannichfaltigſte Weiſe ſeine innige Herzensgemeinſchaft mit der Corinthiſchen Gemeine unter allen Leiden und in allen erfahrenen Tröſtungen ausſpricht.

3 Gelobt ſey der Gott und Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti,
4 der Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Troſtes[1], der uns
tröſtet in aller unſrer Trübſal, daß auch wir tröſten können, die
da ſind in allerley Trübſal, mit dem Troſte, damit wir getröſtet
5 werden von Gott[2]; denn gleich wie wir des Leidens Chriſti viel
haben, alſo werden wir auch reichlich getröſtet durch Chriſtum[3].
6 Wir haben aber Trübſal oder Troſt, ſo geſchiehet es euch zu
Gute; iſts Trübſal, ſo geſchiehet es euch zu Troſt und Heil, wel-
ches Heil beweiſet ſich, ſo ihr leidet mit Geduld, dermaßen wie
wir leiden, und iſt unſre Hoffnung feſt für euch; iſts Troſt, ſo

1. Vgl. Röm. 15, 5. A. „Vater der Barmherzigkeit“ iſt nicht ſo viel als „barmherziger Vater“, es bedeutet den Vater ſeiner erlöſten Kinder, deſſen Herz gegen ſie die Quelle alles Erbarmens iſt. So auch der Gott des Troſtes.

2. Nach ſeiner innigen Gemeinſchaft mit den Gemeinen ſah der Ap. Alles, was ihm geſchenkt ward, als nicht allein für ſich beſtimmt an, ſondern für die ſeiner Fürſorge anvertrauten Chriſten. Wie die Apoſtel das Hauptgewicht aller Leiden und Anfechtungen tragen mußten, wie ſie die zahlreichſten und erſchütterndſten Kämpfe zu beſtehen hatten: ſo floß der ihnen reichlich geſpendete Troſt auf ihre noch zarten Pflanzungen über, welche ſelbſt Aehnliches noch nicht hätten tragen können. — „Wir ſind die Säugammen von Chriſti Kindlein“, ſagt Baxter, „genießen wir ſelbſt keine Speiſe, ſo laſſen wir ſie Hunger leiden; genießen wir ungeſunde Speiſe, ſo werden unſre Zuhörer bald darunter leiden.“

3. Der Ap. trug Chriſti Leiden ſelbſt, es wiederholte ſich an ihm (vgl. Gal. 6, 17. Phil. 3, 10. Röm. 8, 17. Col. 1, 24.); der Herzog unſrer Seligkeit bricht die Bahn im Leiden und Siegen, und wir kämpfen, leiden und ſiegen ihm nach. Wie nun Gott Jeſum tröſtete in dem Leiden: ſo wurde Jeſu Troſt die Quelle des Troſtes in den Leiden der Seinigen (Hebr. 2, 17. 18.). „Durch Chriſtum getröſtet werden“ zeigt daher nicht bloß an, daß von ihm aller Troſt den Chriſten mitgetheilt wird, ſondern daß er als unſer Stellvertreter in das Leiden und die Herrlichkeit darnach eingegangen iſt, damit jede Erfahrung ſeines Lebens, namentlich unter ſeinen Leiden, uns zu Gute käme. Im höchſten Sinne war zwar nur Chriſti Leben und Leiden ein ſtellvertretendes; denn er nahm eben ſowohl die Strafen unſrer Sünden auf ſich, als er durch ſeinen Gehorſam uns die Bahn brach zu ſeiner Nachfolge; während jeder Sünder zugleich wegen ſeiner eignen Sünde leidet, und auch in ſeinem Kampfe durch die eigne Sünde geſchwächt wird, und daher nie zu einem vollkommnen Vorbilde werden kann. Inſofern aber jeder Chriſt, der als Vorkämpfer Andrer leidet, und dadurch Leiden ihnen abnimmt, die ſonſt ſie treffen würden, und der als Vorkämpfer Andrer ſiegt, und dadurch ihnen den Sieg erleichtert, auch in untergeordnetem Sinne an ihrer Statt leidet und ſiegt: ſo gilt auch von ihm, vermöge der Gemeinſchaft der Glieder an dem ſelben Leibe, in untergeordnetem Sinne, das Selbe, was von Chriſto gilt. Vgl. noch Eph. 3, 1.

geſchiehet es euch auch zu Troſt und Heil; dieweil wir wiſſen, 7
daß, wie ihr des Leidens theilhaftig ſeyd, ſo werdet ihr auch des
Troſtes theilhaftig ſeyn[1]. Denn wir wollen euch nicht verhalten, 8
liebe Brüder, unſre Trübſal, die uns in Aſien widerfahren iſt,
da wir über die Maßen beſchweret waren und über Macht, alſo
daß wir auch an dem Leben verzagten[2]; doch hatten wir bey 9
uns beſchloſſen, wir müßten ſterben, darum, damit wir unſer
Vertrauen nicht auf uns ſelbſt ſtelleten, ſondern auf Gott, der 10
die Todten auferweckt[3]; welcher uns von ſolchem Tode erlöſet
hat und noch täglich erlöſet; und hoffen auf ihn, er werde uns
auch hinfort erlöſen, durch Hülfe eurer Fürbitte für uns, auf 11
daß über uns für die Gabe, die uns gegeben iſt, durch viel Per-
ſonen viel Danks geſchehe[4].

1. Das Leiden ſowohl als der Troſt eines Dieners des Evangeliums, als eines Vorkämpfers im Streite Chriſti, gereicht den übrigen Chriſten „zu Troſt und Heil;" ſein Leiden dadurch, daß jedes Leiden für Chriſtum und mit und in Chriſto ein Sieg iſt; indem der ausdauernde Glaubensmuth der Zeugen im heißen Kampfe die Sünde und Welt in ihnen überwindet, wird ihr Anblick ein Troſt Aller, die ihrem Kampfe zuſehen und ihnen nachkämpfen; und indem die Zeugen Chriſti wiederum getröſtet werden, ſtrömt nun nach der tieferen Leidenserfahrung auch eine reichere Quelle von Troſt und Kraft von ihnen aus in die Herzen der Anderen. — Dem erſten Satze fügt der Ap. noch hinzu: „dies Heil beweiſe ſich, wirke kräftiglich, in dem Ausharren unter den ſelben Leiden, die er leide", denn obwohl die Corinther jetzt Ruhe hatten, und nicht ſo ſchwere Leiden, wie die Apoſtel, war ihnen, wie allen Chriſten, ein ähnlicher Kampf verordnet; und darauf folgt dann der Ausdruck der Zuverſicht: er hoffe gewiß, ſie würden im Kampfe beſtehen, wie 1 Cor. 1, 8. 9. Dem zweyten Satze: daß er zu ihrem Troſt getröſtet werde, fügt der Ap. als Grund hinzu: wie ſie mit ihm gelitten hätten durch die Gemeinſchaft der Liebe, ſo ſey nun auch der Troſt ihm und ihnen gemeinſchaftlich, ſie genöſſen das ihm Geſchenkte mit. — (So wie die Worte oben im Texte geordnet ſtehen, finden ſie ſich in den älteſten und beſten Handſchriften; der Sinn wird danach klarer, als nach L's Ueberſetzung.)

2. Schon früher hatte der Ap. nach 1 Cor. 15, 32. ſchwere Leiden zu Epheſus gehabt; andre ſcheinen ihn in Folge des Tumultes, den Demetrius veranlaßte (Apg. 19.), getroffen zu haben, dauernde Lebensgefahren, auch wohl noch in den andern Städten Klein Aſiens. Die Sache ſelbſt wußten die Corinther bereits, oder erfuhren ſie vom Ueberbringer des Briefes; aber die Größe ſeiner inneren Leiden dabey ſchildert er hier.

3. W. „wir hatten in uns ſelbſt den Befehl des Todes", wir ſahen es als gewiß an, wir würden ſterben, hatten alle Hoffnung auf Errettung aus menſchlicher Berechnung aufgegeben, damit wir, wenn wir errettet würden, es um ſo mehr als eine That des Gottes anſähen, der die Todten erweckt. Eine jede Errettung aus einer ſolchen Gefahr, wo menſchliche Wahrſcheinlichkeit nur den Tod vor Augen ſieht, iſt dem Ap. ein Vorbild der Auferweckung vom Tode, wo alle menſchliche Hoffnung völlig verſchwindet; wer mit ſolcher Gemüthsfaſſung in die Gefahr geht, wird in ſeiner Hoffnung nie zu Schanden, da er, wenn nicht hier, doch jenſeits gewiß, das Ziel ſeines Glaubens erreicht.

4. Auch hier führt der Ap. in das innerſte Weſen der chriſtlichen Gemeinſchaft hinein. Indem Gott freye Weſen nach ſeinem Ebenbilde erſchaffen hat, will er mit ihrer Hülfe

II. Der Ap. hatte in dem erſten Briefe (C. 4, 18. 19. C. 16, 5.) verſprochen, bald nach Corinth zu kommen; er hatte indeß ſein Verſprechen nicht erfüllt, weil er anfangs noch keine günſtige Nachrichten von dem Zuſtande der Gemeine erhalten, und unter ſeinen ſchweren Leiden und Kämpfen ſich ſcheute, in einer ihm ſo theuren Gemeine nach der ganzen Strenge der apoſtoliſchen Kirchenzucht zu verfahren. Dies hatten ſeine hartnäckigen Widerſacher, welche der erſte Brief nicht gebeugt hatte, begierig aufgegriffen, um ſein Anſehen zu Corinth herabzuſetzen; ſie beſchuldigten ihn der Unzuverläſſigkeit, zugleich (C. 10.) der Furcht; ſo daß er wohl viel zu drohen und zu verſprechen, aber nichts zu halten pflege. Dagegen vertheidigt ſich der Ap. mit der Verſicherung, daß in der ſelben Lauterkeit und Wahrheit, die in Chriſto ſelbſt iſt, er auch ſein Amt zu führen ſtets bemüht ſey.

12 Denn unſer Ruhm iſt der, nämlich das Zeugniß unſers Ge-
wiſſens, daß wir in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit[1], nicht
in fleiſchlicher Weisheit, ſondern in der Gnade Gottes[2], auf der
13 Welt gewandelt haben, allermeiſt aber bey euch. Denn wir ſchrei-
ben euch nichts Andres, als was ihr leſet und auch befindet[3];
ich hoffe aber, ihr werdet uns auch bis ans Ende alſo befinden,
14 gleich wie ihr uns zum Theil befunden habt. Denn wir ſind
euer Ruhm, gleich wie auch ihr unſer Ruhm ſeyd auf des Herrn
15 Jeſu Tag[4]. Und auf das Vertrauen gedachte ich jenes Mal zu

ſein Reich ausbauen und leiten; auf ihre Bitte ſoll ſein Name geheiligt werden, ſein Reich kommen, ſein Wille geſchehen; auf ihre Bitte ſollen auch die Werkzeuge, die er zur Ausbreitung ſeines Reiches erwählet hat, aus ihren Gefahren errettet werden. Die allgemein unter Chriſti Gliedern gefühlte Noth erweckt dann auch einen allgemein tief empfundnen Dank.

1. W. „in der Lauterkeit Gottes", wie ſie Gott allein geben und ſie daher allein vor ihm beſtehen kann.

2. Ein herrlicher Gegenſatz: „fleiſchliche Weisheit", die Klugheit der ſich ſelbſt überlaſſenen menſchlichen Natur, die nie ausreicht, daher zuletzt zu unlauteren Kunſtgriffen ihre Zuflucht nimmt; ſtatt deren die unerſchöpfliche, alle Mängel der Menſchen ausfüllende „Gnade Gottes", die eben ſo ſehr das Auge erleuchtet, als das Herz reinigt.

3. Im Gr. ein Wortſpiel; leſen heißt Gr. w. „an einer Sache hin erkennen", herauserkennen; demnach lauten des Ap. Worte eigentlich: „wir ſchreiben euch nichts, als was ihr herauserkennet und darauf-erkennet", d. h. was ihr herausleſet und verſtehet; es ſteckt hinter meinen Worten kein argliſtig verborgner Sinn, ſie ſind zu verſtehen, wie ſie lauten, und wie ihr ſie ſelbſt verſtehet.

4. Die beiden letzten Sätze laſſen ſich noch näher verbinden, wodurch der Sinn voller und tiefer wird: „Ich hoffe aber, ihr werdet bis ans Ende erkennen (gleichwie ihr uns zum Theil erkannt habt), daß wir euer Ruhm ſind, gleich wie auch ihr unſer Ruhm ſeyd an des Herrn Jeſu Tage." Wie ihr den einfältigen, klaren Sinn meiner Briefe bisher richtig verſtanden habt, ſo, hoffe ich, werdet ihr — worin eure bisherige Kenntniß euch leiten wird — bis ans Ende erkennen, daß ihr meiner euch zu rühmen habt, als eines treuen Lehrers, und ich euer, als meiner echten Jünger; und nicht vor Menſchen, ſondern vor dem Richterſtuhle des Herrn, der das Verborgene ans Licht bringen wird.

euch zu kommen, auf daß ihr abermals eine Wohlthat[1] empfin-
get; und ich durch euch nach Macedonien reiſte, und wiederum 16
aus Macedonien zu euch käme, und von euch geleitet würde nach
Judäa. Hab' ich aber der Leichtfertigkeit gebrauchet[2], da ich 17
ſolches gedachte? oder ſind meine Anſchläge fleiſchlich? Nicht alſo,
ſondern bey mir iſt ja ja und nein iſt nein. Aber o ein treuer 18
Gott, daß unſer Wort an euch nicht ja und nein geweſen iſt.
Denn der Sohn Gottes Jeſus Chriſtus, der unter euch durch 19
uns geprediget iſt, durch mich und Silvanus und Timotheus,
der war nicht ja und nein, ſondern es war ja in ihm. Denn 20
alle Gottesverheißungen ſind ja in ihm und ſind Amen in ihm,
Gott zu Lobe durch uns. Gott iſts aber, der uns beſeſtiget ſammt 21
euch in Chriſtum, und uns geſalbet hat, der uns auch verſiegelt 22
und in unſre Herzen das Pfand, den Geiſt, gegeben hat[3].

1. W. „eine zweyte Gnade", der Ap. war ſich der ihm vom Herrn anvertrauten Gaben bewußt, und ſtellte ſie nicht aus falſcher Demuth geringer dar, grade wie Röm. 1, 11.

2. Die meine Gegner mir Schuld geben.

3. Die ganze Stelle V. 17—22. hängt genau in ſich zuſammen, und kann nur recht verſtanden werden, wenn eines das Andre erklärt; zugleich aber iſt in V. 17. die Ueberſetzung, und V. 20. nach den älteſten Handſchriften die Lesart zu berichtigen. V. 17. Gr. „oder ſind meine Anſchläge (Pläne, Vorſätze) fleiſchlich, damit bey mir das Ja Ja und das Nein Nein [zugleich] ſey?" Faſſe ich etwa meine Vorſätze in fleiſchlicher Klugheit (wie V. 12.), damit ich, wenn ich auch ja, ja geſagt (aufs ſtärkſte etwas verheißen habe), ich doch noch ein Nein, Nein, einen eben ſo ſtarken Widerſpruch, im Hinterhalt habe? Ein jeder bloß auf menſchlicher Klugheit ruhender Entſchluß hat immer den Vorbehalt in ſich, mit den Umſtänden ſich zu ändern; daher auch die ſtärkſte Verſicherung und Betheuerung im Herzen durch ein doppeltes Nein aufgehoben iſt. — Was nun der Ap. von ſeinen einzelnen Verſprechungen geſagt hat, dehnt er auf alle ſeine Reden, alſo auch auf ſeine Lehre ſelbſt, auf die verheißungsvolle Predigt des Evangeliums aus. Gottes Treue iſt die mächtig wirkende Urſach auch ſeiner Treue und Wahrhaftigkeit geweſen. Der durch ihn (er fügt noch die Namen der wſch. gleicher Unzuverläſſigkeit beſchuldigten Silvanus und Timotheus hinzu) verkündigte Heiland ward nicht ja und nein, erſchien unter uns ganz und gar voll Treue und Wahrhaftigkeit, ohne allen Vorbehalt eines Widerſpruchs; was er zuſagte, war ſtets ewige, unter allen Umſtänden ſich treu und zuverläſſig beweiſende göttliche Wahrheit. — V. 20. heißt nun nach den älteſten Handſchriften: „Denn ſo viel es Verheißungen Gottes gibt, die ſind in ihm das Ja; deshalb kommt auch durch ihn das Amen Gotte zum Preiſe von unſrer Seite." Jeſus Chriſtus hat alle Gottes-Verheißungen theils ſelbſt erfüllt, theils iſt er der ewige Bürge für ihre Erfüllung; nicht eine einzige hat Gott verkürzt, durch Vorbehalt eines Nein geſchwächt, ſondern ſein Sohn iſt das ganze volle Ja alles deſſen, was Gott je verheißen hat. Daher ſprechen nun auch wir, die wir daran glauben, durch ihn das Amen dazu, bekräftigen ſie aufs feierlichſte, zur Verherrlichung Gottes. Der ſelbe Gott nun, der in ſeinem Sohne das Ja ſpricht zu allen Verheißungen, iſt es auch, der uns und euch, der alle wahre Gläubige in Chriſtum befeſtiget, ſie als Glieder mit Chriſto dem Haupte verbindet, und gleiches Weſens mit ihm macht, alſo ſchon wirklich erfüllt, was er verheißen hat. Dieſen letzten Gedanken entwickelt der Ap. noch näher. „Chriſtus" heißt

Das 2. Capitel.

I. Wahrer Grund der Veränderung ſeines Reiſeplans, der nun weggefallen ſey, da der Blutſchänder Buße gethan habe, und wieder angenommen werden ſolle. II. Siegesfreude des Apoſtels über die Ausbreitung des Evangeliums durch ſein vor Gottes Angeſicht geführtes Amt.

I. Seine große Liebe verhinderte den Ap. nach Corinth zu kommen, und ſein eignes Bedürfniß, von denen Erquickung zu empfangen, die ihn damals nur betrübten; aber nun ſey der Grund der Betrübniß weggeräumt, der 1 Cor. 5. zur Ausſchließung von der Gemeinſchaft verurtheilte Blutſchänder ſey in ſich gegangen, und Alle ſollten eilen, ihm wieder mit Liebe entgegenzukommen, damit er nicht zu Grunde gehe. Dem fügt er dann noch eine andre Aeußerung ſeiner Liebe hinzu: aus Sehnſucht von dem Zuſtande der Corinthiſchen Gemeine zu hören, ſey er, ungeachtet der günſtigſten Gelegenheit, in Troas das Evangelium zu verkündigen, dennoch dem Titus nach Macedonien entgegengereiſt.

23 Ich rufe aber Gott an zum Zeugen auf meine Seele[1], daß
ich euer verſchonet habe in dem, daß ich nicht wieder nach Co-
24 rinth gekommen bin. Nicht daß wir Herren ſind über euren Glau-
ben, ſondern wir ſind Gehülfen eurer Freude; denn ihr ſtehet
1 im Glauben[2]. Ich gedachte aber ſolches bey mir, daß ich nicht

Gr. „der Geſalbte", ſo daß die Worte lauten: „der uns mit euch in dem Geſalbten befeſtiget, und geſalbet hat", der uns den ſelben Geiſt mitgetheilt hat, womit ſein Sohn geſalbt war; alſo den ſelben Geiſt der Wahrheit und Treue. Mit dem ſelben Geiſte hat er uns auch „verſiegelt", d. h. die Gewißheit unſrer Kindſchaft uns durch ihn geſchenkt, wie vermöge einer beſiegelten Urkunde; und dieſer Geiſt iſt das „Pfand", eigentl. Gr. „das Angeld", was Gott uns gibt. Dies ſchöne tiefſinnige Wort bedeutet, daß, wie zur Sicherheit eines Geldverſprechens ein Angeld, ein Theil der verſprochnen Summe, vorausgezahlt wird, ſo Gott uns hier ſchon zum Voraus, zur feſten Verſicherung unſres vollſtändigen künftigen Beſitzes, die Erſtlinge des Geiſtes gibt, der uns dereinſt ganz und gar erfüllen wird. Ein Pfand iſt etwas Andres, als die Sache oder Leiſtung, die es gewiß machen ſoll; ein Angeld aber iſt gleicher Art, ja iſt ſchon theilweiſe die Sache ſelbſt. Darum hat der Chriſt ſchon hier das ewige Leben (Joh. 3, 16. C. 5, 24.), und lebt dem Geiſte nach in dem ſelben Elemente, wie jenſeits in der Herrlichkeit. — Auf das Schönſte ſchreiten alſo die tiefen und lebensvollen Gedanken des Ap. in dieſer Stelle fort: Als bey einem Geſandten Jeſu Chriſti iſt jede Verſicherung bey mir wahrhaftig und treu gemeint; wie auch Chriſtus ſelbſt lauter Wahrheit und Treue war; in ihm hat der ſelbe Gott uns befeſtigt und mit ſeinem Geiſte uns geſalbt, alſo treu gemacht, wie er treu war; der ſelbe Gott, der in dem Siegel des Geiſtes, in dem Angeld des zukünftigen Erbes uns zugleich die ſicherſte Bürgſchaft ſeiner eignen Treue gegeben hat.

1. Ueber dieſen Schwur vgl. das zu Matth. 5, 37. Geſagte.

2. Er beſtätigt, was er 1 Cor. 4, 21. geſagt hatte, verwahrt ſich aber zugleich vor einer Mißdeutung, welche ohne Zweifel ſeine Gegner verbreitet hatten. Die chriſtliche Kirchenzucht, womit der Ap. den Corinthern gedroht hatte, ſoll nie bloß ein Ausfluß der vergeltenden Gerechtigkeit

abermal in Traurigkeit zu euch käme[1]. Denn ſo ich euch trau- 2
rig mache: wer iſt, der mich fröhlich mache, ohne der da von
mir betrübt wird[2]? Und dasſelbige hab' ich euch geſchrieben[3], 3
daß ich nicht, wenn ich käme, traurig ſeyn müßte, über welche
ich mich billig ſollte freuen[4]; ſintemal ich mich deß zu euch Allen
verſehe, daß meine Freude euer Aller Freude ſey[5]. Denn ich 4
ſchrieb euch in großer Trübſal und Angſt des Herzens, mit vie-
len Thränen; nicht, daß ihr ſolltet betrübt werden, ſondern auf
daß ihr die Liebe erkennetet, welche ich habe ſonderlich zu euch[6]. 5
So aber jemand eine Betrübniß hat angerichtet, der hat nicht
mich betrübet, ohne zum Theil, auf daß ich nicht euch Alle be-
ſchwere[7]. Es iſt aber genug, daß derſelbe von vielen alſo ge- 6

ſeyn; ſondern wie die göttliche Vergeltung auf Erden aufs innigſte mit der freyen Gnade Gottes verbunden iſt, ſo ſoll es auch in der Stellung der Chriſten gegen ihre Brüder ſeyn. Auch der Ausgeſchloſſene ſoll noch wie ein Bruder behandelt werden (2 Theſſ. 3, 15.). Die Drohungen des Ap. ſind daher für alle Heilbare Drohungen der Liebe; wenn er erklärt, daß er der Corinther ſchonen wolle, ſo heißt das nicht, er wolle als ſtrenger Gebieter, der Gehorſam verlangt, ſich über ſie ſtellen; da ſie im Glauben noch ſtehen, ſo iſt für ſie jede Entfernung deſſen, was das Leben des Glaubens ſtört und beeinträchtigt, eine Gelegenheit zu größerer Freude, und zu dieſer ihrer wahren Freyheit und Freude mitzuwirken, ihnen ſelbſt zu helfen, daß ſie dazu gelangen, das iſt ſein Zweck bey dieſen Aeußerungen.

1. D. h. ſo viel als: „mit Traurigkeit", indem ich mit Traurigkeit gereiſt käme, und Andre betrübt machte.

2. „Von wem ſollte ich Troſt empfangen, deſſen ich in meinen vielen ſchweren Leiden ſo bedürftig bin, als von euch? Wenn ich nun aber euch ſelbſt traurig mache, wie könnt ihr mich tröſten?

3. In dem erſten Briefe, dem fünften Capitel.

4. Um allen Grund zur Betrübniß aus dem Wege zu räumen.

5. Durch ihre Reinigung von aller Theilnahme an jener Sünde wollte der Ap. jeden Grund zur Traurigkeit für ſich entfernen, und dieſe ſeine Freude, hoffte er, werde die ganze Gemeine theilen.

6. Allerdings wollte er ſie auch betrüben (vgl. C. 7, 8. 9.), aber die Liebe war dennoch das Vorherrſchende in ſeiner Abſicht. „Hier ſehen wir, aus welch einer Geſinnung wahrhaft chriſtliche, heilige Strafreden und Vorhaltungen herfließen ſollen. Manche laute Strafprediger ſchelten, ja donnern gegen die Sünden, und wollen damit einen recht glühenden Eifer zeigen; inzwiſchen ſind ſie ſelbſt aber in einer ganz ruhigen Stimmung, als übten ſie Kehle und Lunge zum Spiele. Ein echter Seelenhirt weint aber erſt für ſich allein, ehe er Andrer Thränen weckt; leidet erſt ſelbſt in ſtillſchweigendem Nachdenken, ehe er ein Zeichen des Unwillens von ſich gibt; und behält ſtets noch mehr Schmerz in ſich, als er Andern verurſacht. Auch ſind die „Thränen" des Paulus hier wohl zu bemerken; ihr reichlicher Strom zeugt von der Weichheit ſeines Herzens, das doch weit heldenmüthiger war, als das eiſenharte Herz eines Stoikers. Denn je zarter die Regungen der Liebe, deſto preiswürdiger ſind ſie." C.

7. Gr. „nicht mich betrübet, ſondern zum Theil (daß ich nicht übertreibe) euch Alle". Dieſe Worte ſollen den Schein verbannen, als habe er ſich deshalb über jenen Vorfall betrübt, weil jener Sünder gegen ſeine Vorſchriften gehandelt, als ob er ſich aus ſelbſtſüchtigen Gründen, gekränkter Herrſchſucht 2c. darüber betrübt fühle. Er gibt ihnen zu erkennen, wie es ihre Sache weit mehr hätte ſeyn müſſen, über jenes Vergehen Schmerz zu empfinden; und freut ſich, daß es wirklich der

7 ſtraft iſt; daß ihr nur fortan ihm deſto mehr vergebet und ihn
tröſtet, auf daß er nicht in allzugroßer Traurigkeit verſinke[1].
8 Darum ermahne ich euch, daß ihr Liebe an ihm beweiſet; denn
9 darum habe ich euch auch geſchrieben, daß ich erkennete, ob ihr
10 rechtſchaffen ſeyet, gehorſam zu ſeyn in allen Stücken[2]. Wel-
chem aber ihr etwas vergebet, dem vergebe ich auch; denn auch
ich, ſo ich etwas vergebe jemandem, das vergebe ich um euret-
11 willen, an Chriſtus Statt, auf daß wir nicht übervortheilet wer-
den vom Satan; denn uns iſt nicht unbewußt, was er im Sinne
12 hat[3]. Da ich aber nach Troas kam, zu predigen das Evange-
lium Chriſti, und ungeachtet mir eine Thür aufgethan war in
13 dem Herrn, hatte ich keine Ruhe in meinem Geiſte, da ich Titus,
meinen Bruder, nicht fand, ſondern ich machte meinen Abſchied
mit ihnen, und fuhr aus nach Macedonien[4].

II. Bey der Erwähnung dieſer Reiſe nach Macedonien, die zunächſt durch die Liebe zu der Corinthiſchen Gemeine veranlaßt wurde, aber nur Gelegenheit zu neuer Ausbreitung des Reiches Gottes wurde, ergreift ihn der Gedanke an die Größe ſeines herrlichen, heiligen Amtes; und im Gegenſatz gegen die falſchen Apoſtel, welche auch zu Corinth Eingang gefunden hatten, ſtellt er in einer langen, zuſammenhangenden Rede (von C. 2, 14 — C. 5. zu Ende) das apoſtoliſche Predigtamt dar, zuerſt an und für ſich, in ſeiner das Amt des Geſetzes weit überſtrahlenden, Licht und Leben ver-

Fall geweſen iſt. Um aber nicht zu viel zu ſagen, fügt er hinzu „zum Theil", weil er nicht von allen Gemeingliedern das ſagen konnte.

1. Er war alſo nach geſchehener Ausſchließung in ſich gegangen, und ſtand nun ſogar in Gefahr, in Verzweiflung zu verſinken; es war alſo der Zweck erreicht worden, der dem Apoſtel 1 Cor. 5, 5. vorſchwebte.

2. Eine milde Form für die Ermahnung, daß, wie damals ſo auch jetzt, ſie ihm in der Wiederaufnahme des Gefallenen Folge leiſten ſollten.

3. Paulus will das herzliche Vertrauen zu ihnen und die Gemeinſchaft, in der er mit ihnen ſtehe, hiedurch recht ſtark bezeichnen. „Es bedurfte für die Wiederaufnahme eigentlich keiner Anfrage bey mir; ich habe die Zuverſicht zu euch, daß ihr zu rechter Zeit die Strafe erlaſſen werdet, wie ja auch ich nur euer Beſtes dabey vor Augen habe, wenn ich ſie erlaſſe, und handle dabey im Angeſichte Chriſti, im Bewußtſeyn ſeiner Gegenwart". Ganz eng an die letzten Worte ſchließt ſich dann das Folgende an; „Wir, ich und ihr, müſſen uns ſtets hüten, anders als vor Chriſti Augen in ſolchen Dingen zu handeln, jede eigenſüchtige Triebfeder meiden, denn ſonſt werden wir vom Satan überliſtet, der da lauert, uns einen Vortheil abzugewinnen"; in dem vorliegenden Falle z. B., wenn nicht zu rechter Zeit der Gefallene wieder getröſtet und aufgenommen wurde, konnte dadurch ſein Rückfall ins Heidenthum veranlaßt werden.

4. Nicht als hätte der Apoſtel ſeiner Sehnſucht nach jener Botſchaft aus Corinth ſeinen Beruf aufgeopfert; er war feſt überzeugt (V. 14.), wohin er auch käme, würde er ſtets neue Siege für den Herrn erkämpfen; darum folgte er diesmal ſeinem Liebesdrange, und ließ das ſchöne Aerntefeld in Troas liegen. Dazu kam, daß er ſchon dort eine Gemeine gegründet, und alſo gewiß einen ſeiner Gehülfen zurücklaſſen konnte.

breitenden Herrlichkeit (bis C. 4, 6.), ſodann, wie dies göttliche Amt in der Schwäche und Gebrechlichkeit derer, welchen es anvertraut iſt, ſich geſtaltet und bewährt (bis C. 5, 1—10.); und endlich, was demnach die innerſte Seele in allem Wirken und Handeln der Boten Chriſti ſey: die Liebe Chriſti, der uns mit Gott verſöhnt hat (C. 5, 11—21.). — Den Eingang bildet, was er von ſich als Apoſtel und der Kraft ſeiner Predigt, im Vergleich mit falſchen Lehrern ſagt (V. 14—17.); darauf eine Betheuerung, daß alles Nachfolgende nicht ihn den Corinthern empfehlen ſolle (C. 3, 1—3.); dann beginnt er in ununterbrochnem Zuſammenhange eine der herrlichſten ſeiner Lehrreden.

Aber Gott ſey gedankt, der uns allezeit Sieg gibt in Chriſto[1], und 14
offenbaret den Geruch ſeiner Erkenntniß durch uns an allen Orten[2].
Denn wir ſind Gott ein guter Geruch Chriſti, beide unter denen, die da 15
ſelig werden[3], und unter denen, die verloren werden: dieſen ein Ge- 16
ruch des Todes zum Tode; jenen aber ein Geruch des Lebens zum
Leben[4]. Und wer iſt hiezu tüchtig? Denn wir ſind nicht wie etlicher 17

1. W. „einen Triumph halten läßt, durch Chriſti Kraft, in ſeiner Gemeinſchaft"; es iſt dies noch mehr, als: „den Sieg gibt", er offenbart dieſen Sieg auch vor Allen, was gleich darauf folgt.

2. Das Bild des Ap. iſt das eines Opfers, welches Gott zum lieblichen Geruch emporſteigt (1 Moſ. 8, 21. 3 Moſ. 1, 9. 17. 4 Moſ. 15, 7.). So nennt er Chriſti Opfer (Eph. 5, 2.) und die Gaben der chriſtl. Gemeinen (Phil. 4, 18.). Ein ſolches Gott wohlgefälliges Opfer ſind die Apoſtel überall, indem ſie dem Werke der Ausbreitung der Erkenntniß Gottes ſich ganz und gar hingeben.

3. Ein Wohlgeruch Chriſti heißt ein um Chriſti willen, durch ſeine Vermittelung und Gemeinſchaft, Gott wohlgefälliges Opfer; das ſind wir allezeit, auch wo die Predigt des Evangeliums ihren Zweck nicht erreicht, wo die dadurch entſtehende Wirkung nur die einer größeren Feindſchaft gegen Gott iſt. Das Bild von dem Gott wohlgefälligen Opfer bedeutet das Selbe, nur auf umgekehrte Weiſe, wie das vom Triumphzuge; der Ap. hätte eben ſo gut auch ſagen können: Gott gibt uns überall den Sieg, ſowohl unter denen ꝛc.; es iſt ein Sieg des Evangeliums, wie deſſen Predigt ein Gott wohlgefälliges Opfer iſt, ſowohl wo ſie die Herzen gewinnt und bekehrt, als wo ſie eine größere Verdammniß veranlaßt; Gott verherrlicht ſich ebenſowohl an den Erretteten, als an denen, welchen er Alles geſchenkt hat, um ſelig zu werden, und die dennoch durch ihre Schuld verloren gehen.

4. Auch in der Natur findet es ſich, daß ein und der ſelbe Geruch auf Ein Weſen belebend und ſtärkend, auf andre ſchädlich, ja tödtend einwirkt. Auch in dem Reiche des Geiſtes iſt das Selbe der Fall, jedoch durch die Schuld der Menſchen. Durch den Leben athmenden und Leben gebenden Duft der Erlöſung in Chriſto wird der ohnmächtige Sünder, der mit dankbarer Liebe ihn aufnimmt, vom Tode der Seele und des Leibes errettet; das Durchdringende, Kräftige dieſes Geruches tödtet aber die krankhaft von Gott entfremdete Natur deſſen, der ſich nicht erniedrigen will, um erhöhet, nicht kreuzigen laſſen, um gekrönet zu werden. — Wo alſo die tödtende Wirkung des Evangeliums hervortritt, wo es Anſtoß, Aergerniß gibt, wo Erbitterung und Haß dagegen ſich offenbart, da iſt, nach des Apoſtels Worten, eine Siegeszeit desſelben angegangen, da ſteigt ein Wohlgeruch zu Gott empor.

viele, die das Wort Gottes verfälſchen[1]; ſondern als aus Lauterkeit und als aus Gott vor Gott reden wir in Chriſto.

Das 3. Capitel.

I. Einleitung. II. Die Herrlichkeit des Amtes des Neuen Bundes iſt größer, als die des Alten. III. Folgerungen für das Verfahren der Apoſtel, aus der Licht und Leben verbreitenden Kraft des Evangeliums (bis C. 4, 6.).

I. Die Zuſammenſtellung ſeines Verfahrens mit dem ſeiner Gegner (C. 2, 17.) konnte den Schein eines Selbſtlobes haben; der Ap. weiſet dieſen Schein mit Kühnheit und Freudigkeit von ſich zurück, indem er zeigt, wie die falſchen Apoſtel wohl in ihrer Abhängigkeit von Menſchen des Menſchenlobes bedürften, er aber ſeine Empfehlung nur in der die Herzen erneuernden Kraft des Evangeliums ſuche, die ſie ſelbſt aus ſeiner Predigt erfahren hätten; daher er ſein Vertrauen auf Gott, nicht auf Menſchen, ſetze.

1 Heben wir denn abermal an uns ſelbſt zu preiſen? oder be-
dürfen wir, wie etliche, der Lobebriefe an euch oder der Lobe-
2 briefe von euch[2]? Ihr ſeyd unſer Brief, in unſre Herzen ge-
3 ſchrieben, der erkannt und geleſen wird von allen Menſchen; die
ihr offenbar geworden ſeyd, daß ihr ein Brief Chriſti ſeyd, durch
unſer Predigtamt zubereitet, geſchrieben, nicht mit Tinte, ſondern
mit dem Geiſt des lebendigen Gottes, nicht in ſteinerne Tafeln,
4 ſondern in fleiſcherne Tafeln des Herzens[3]. Ein ſolch Vertrauen

1. „Zu einer ſolchen Wirkung", wollte der Ap. hinzuſetzen, „iſt aber nur der tüchtig, welcher in Lauterkeit, d. h. indem er Alles von Gott nimmt, vor Gott handelt und an Chriſti Gemeinſchaft feſthält, das evangeliſche Predigtamt führt." Doch er wendet den Gedanken, und wirft erſt die Frage auf, welche andeuten ſoll, wie ernſt und genau es jeder mit der Prüfung ſeiner eignen Tüchtigkeit zu dieſem Amte nehmen ſollte. Das Wort „verfälſchen" heißt eigentlich Gr. „einen Kleinhandel damit treiben", daher L. Gl. „um des Geizes und Bauches willen, wie ein Kretſchmer den Wein fälſcht."

2. Die inzwiſchen in der Corinthiſchen Gemeine immer einflußreicher gewordnen Irrlehrer kamen, wie es ſcheint, dorthin mit Empfehlungsbriefen von den älteren Apoſteln in Jeruſalem, Petrus, Johannes und Jacobus, und ließen ſich ähnliche wieder von den Corinthern an andre Gemeinen ausſtellen.

3. Dem Bilde eines Briefes, und namentlich eines Empfehlungsbriefes, gibt Paulus hier eine doppelte Wendung. Zuerſt nennt er die Corinthiſche Gemeine ſeinen Empfehlungsbrief, den er nicht etwa äußerlich mit ſich herumtrage, ſondern der in ſein (und des Timotheus) Herz unauslöſchlich und unverlierbar eingeſchrieben ſey, ſo daß Alle ihn leſen und verſtehen können. Der Glaube und das Leben der Corinther warf ſeinen Schein zurück auf den Apoſtel, von dem ſie ausgegangen waren. Hierauf vergleicht er die Corinthiſche Gemeine an und für ſich mit einem Briefe an die Menſchen überhaupt. Danach ſind ſie ein Brief, den Chriſtus verfaßt und durch den Ap. hat ſchreiben laſſen; der nicht auf Papier mit Tinte geſchrieben iſt — der nicht ein ſolches menſchliches Machwerk iſt, wie die Empfehlungsbriefe der falſchen Lehrer — ſondern den der Geiſt Gottes ſelbſt geſchrieben hat. Dieſes letzte Wort veranlaßt nun den Ap., dem Bilde und dem Gedanken

aber haben wir durch Chriſtum zu Gott[1]. Nicht daß wir tüch- 5
tig ſind, von uns ſelber etwas zu denken als aus uns ſelber;
ſondern, daß wir tüchtig ſind, iſt von Gott; welcher uns auch 6
tüchtig gemacht hat, das Amt zu führen des neuen Teſtaments;
nicht des Buchſtaben, ſondern des Geiſtes: denn der Buchſtabe
tödtet, aber der Geiſt macht lebendig[2].

II. Die 2 Moſ. 34, 29—35. erzählte merkwürdige Geſchichte deutet der Apoſtel als ein höchſt ſinnvolles Zeichen des Alten Bundes, ſowohl in ſeiner Herrlichkeit, als in ſeiner Vergänglichkeit. Als Moſes auf dem Berge von Gott die Offenbarungen empfing, wurde er für dieſe Zeit dem höheren Zuſtande der Verklärung nahe gerückt, ſo daß ſein Angeſicht noch glänzte, wenn er ſchon herabgekommen war; dennoch hörte dieſer Glanz allmählich wieder auf, weil die ihm mitgetheilte Offenbarung nicht dazu beſtimmt und im Stande war, den ganzen Menſchen zu einem bleibenden höheren Leben der Verklärung zu erheben, und Andere in dies höhere Le-

noch eine neue Wendung zu geben. Jene Irrlehrer erhoben das Moſaiſche Geſetz und ſeine ſtrenge Beobachtung; der Ap. dagegen ſtellt die chriſtliche Gemeine noch höher. Auch das Geſetz war ein Brief Gottes an die Menſchen, aber es war von Gottes Finger nur auf ſteinerne Tafeln eingegraben; die chriſtliche Gemeine dagegen iſt ein auf die Herzenstafeln geſchriebner Brief, indem Gott im Neuen Bunde das, was er gebietet, durch ſeinen Geiſt auch in die Herzen ſchreibt. Vgl. die drey Hauptverheißungen Heſ. 11, 19. C. 36, 26. Jer. 31, 31. ff. Somit iſt alſo die Corinthiſche Gemeine ein Empfehlungsbrief, der nicht nur mehr gilt, als alle, die die Irrlehrer ſich ſchreiben ließen, ſondern ſelbſt höher ſteht als Gottes Geſetz, welches jene als ihren größten Empfehlungsbrief immer mit ſich herumtrugen.

1. Paulus hat dies kühne Vertrauen, die Corinther ſelbſt ſeinen Empfehlungsbrief zu nennen, „zu Gott", alſo nicht zu ſeiner eignen Kraft und Weisheit, als ob er durch ſie ſo große Dinge ausgerichtet hätte; und „durch Chriſtum", durch ſeine Vermittelung und Vertretung.

2. Dieſen Satz, daß ſein Vertrauen auf Gott durch Chriſtum beruhe, begründet der Ap. näher durch die Darſtellung des Neuen Bundes (denn „Teſtament" heißt hier, wie immer, vorzugsweiſe „Bund Gottes mit den Menſchen", nicht „Vermächtniß"). Das Amt des Alten Bundes nennt er ein Amt des Buchſtaben; wer die Chriſten unter das Geſetz bringen will, wer ihnen nichts andres, als das Geſetz zu verkündigen weiß, der muß bey ſeinem Amte ſein Vertrauen auf ſich ſetzen; denn durch das Geſetz wird der Geiſt nicht gegeben, welcher die Menſchen erneuert. — L. Gl. „Buchſtaben lehren iſt, das bloße Geſetz und Werke lehren, ohne der Gnade Gottes Erkenntniß, dadurch wird Alles verdammt und des Todes ſchuldig erkannt, was der Menſch iſt und thut; denn er kann ohne Gnade Gottes nichts Gutes thun. Geiſt lehren iſt, die Gnade Gottes ohne Geſetz und Verdienſt lehren, dadurch wird der Menſch lebendig und ſelig." Das Geſetz heißt „Buchſtabe", weil es die Vorſchrift äußerlich dem Menſchen vorhält, ohne ſein Herz zu ändern; das Evangelium Geiſt, weil durch die Verſöhnung mit Gott in Chriſto und die dadurch erneuerte Gemeinſchaft mit ihm ein lebendig und ſelig machender Geiſt von Gott dem Menſchen mitgetheilt wird. Das Geſetz heißt aber nicht ein „todter", ſondern ein „tödtender" Buchſtabe, weil das Gebot, was es dem Menſchen vorhält, ihm die Verdammniß verkündigt, und ihn daher ewig unſelig macht. Vgl. Röm. 7, 6. A.

ben mit hineinzuziehen. Der Glanz hatte daher etwas Blendendes, Tödtendes, ſo daß er eine Decke vor ſein Angeſicht hängen mußte, weil ſonſt niemand ihn anſehen konnte; ſo mußte das Geſetz, wegen ſeiner tödtenden, verdammenden Kraft, während der Zeit des Alten Bundes in Schranken eingeſchloſſen, ſein volles Licht noch verhüllt werden. (Anders die Verklärung Chriſti, welche die Apoſtel, wenn auch noch durch ihre Schwachheit niedergedrückt, doch mit einem Gefühl der Seligkeit ſchauen konnten, und die nicht in ſich ſelbſt erloſch, ſondern deren Dauer und Bedeutung die Lichtwolke bezeichnete. Vgl. Matth. 17. Einl.) War nun aber die Herrlichkeit des Alten Bundes, ungeachtet ſeiner Vergänglichkeit und Ohnmacht, und ſeiner nur zerſtörenden, nicht belebenden Kraft ſo groß: wie überſchwenglich herrlicher muß der ewig dauernde, Leben gebende, verklärende Neue Bund ſeyn!

7 So aber das Amt, das durch den Buchſtaben tödtet, und
in die Steine iſt gebildet[1], Klarheit hatte, alſo daß die Kinder
Israel nicht anſehen konnten das Angeſicht Moſes, um der Klar-
8 heit willen ſeines Angeſichts, die doch aufhöret: wie ſollte nicht
9 vielmehr das Amt, das den Geiſt gibt, Klarheit haben[2]? Denn
ſo das Amt, das die Verdammniß predigt, Klarheit hat, viel-
mehr hat das Amt, das die Gerechtigkeit predigt, überſchweng-
10 liche Klarheit. Denn auch jenes Theil, das verkläret war, iſt
nicht für Klarheit zu achten gegen dieſer überſchwenglichen Klar-
11 heit[3]. Denn ſo das Klarheit hatte, das da aufhöret, vielmehr
wird das Klarheit haben, das da bleibet.

1. Das Amt ſelbſt nennt der Ap. „in die Steine gebildet", eingegraben, für: die Haushaltung des A. T. beruhte auf einem in die Steine gegrabnen Geſetze (V. 3.).

2. Die große Herrlichkeit des Alten Bundes offenbarte ſich in dieſem Glanze auf Moſis Angeſichte; denn ſie zeigte, wie Moſes die Offenbarung nicht aus ſich ſelbſt, ſondern durch Erhebung in eine höhere Welt der unmittelbaren Nähe Gottes erhalten hatte. War nun bey dem Bunde eine ſolche Herrlichkeit, deſſen Offenbarung doch noch außerhalb des Menſchen ſtehen bleibt, die daher den Sünder verdammt, zeitlichen und ewigen Tod ihm bringt: wie ſollte die Herrlichkeit des Bundes nicht größer ſeyn, der den Menſchen ſelbſt umgeſtaltet und erneuert, ihm Rechtfertigung vor Gott und ewiges Leben ſchenkt! — Ferner (V. 11.): Jeder hinſchwindende Lichtglanz hat etwas für das Auge erträglicheres, da ſeine blendende Kraft jeden Augenblick abnimmt; und dennoch war der Glanz auf Moſis Angeſicht ſo groß, daß die Israeliten ihn nicht ertragen konnten; d. h. der Alte Bund hatte, ungeachtet ſeiner Vergänglichkeit, etwas ſo Erhabnes und Herrliches, das darin geoffenbarte göttliche Geſetz ſtand ſo hoch über der ſündlichen Natur, daß der Menſch dadurch tief gedemüthigt, ja in ſich ſelbſt vernichtet wurde; wie viel mächtiger muß nun aber die Herrlichkeit des unvergänglichen Neuen Bundes ſeyn, deſſen Klarheit die Gläubigen offen ſchauen, und ſelbſt in ſie verkläret werden — was weiter V. 18. ausgeführt wird.

3. Gr. „Denn auch das Verklärte iſt in dieſer Hinſicht nicht verklärt, wegen der überſchwenglichen Klarheit;" in dieſer Hinſicht, d. h. wenn man es vergleicht mit dem noch herrlicheren Amte des Neuen Bundes.

III. Hier führt der Ap. noch eine andre Seite jener bedeutungsvollen Geſchichte näher aus. Daß Moſes die Decke vor ſein Angeſicht hing, geſchah theils, um die Israeliten nicht zu blenden, theils, um ſie nicht das allmähliche Verſchwinden des Lichtglanzes ſehen zu laſſen; denn durch dieſen Anblick hätte in ihnen, welche die Bedeutung der Erſcheinung noch nicht verſtanden, die Ehrfurcht vor Moſes geſchwächt werden müſſen. So wurde die Offenbarung des Geſetzes in Schranken eingeſchloſſen und in Bilder eingehüllt, welche eben ſo ſehr das Furchtbar-Majeſtätiſche deſſelben milderten, als auch zugleich dem Schwachen verbargen, daß in ihrem äußerlichen Beſtande die Haushaltung des Alten Bundes vergänglich war. Alle, die unter den Vorbildern und Sinnbildern die abgebildete Sache noch nicht erkannten, die das Aeußerliche und Innerliche verwechſelten, und meinten, die Knospe müſſe ſtets Knospe bleiben, dürfe auch ſo nicht aufhören, daß ſie ſelbſt Blume werde, das Samenkorn dürfe auch ſo nicht vergehen, daß aus ſeiner verwesten Hülſe und ſeinem verzehrten Marke der in ihm ſelbſt verborgne Keim zum Leben gefördert werde, ſolche Schwache (und das waren damals mehr oder minder Alle) mußten in der Vorbereitungszeit eine verhüllte Offenbarung empfangen, deren Decke ihnen verbärg, daß der Alte Bund dereinſt in den Neuen aufgehen ſollte. Anders iſt es im Neuen Bunde. Die uns in demſelben ohne Hülle erſchienene Herrlichkeit des Herrn ſtrahlt in unſer Herz hinein, und wir werden durch ihren Glanz ſelbſt mitverklärt; ſo daß die Diener des Herrn ohne Decke ihn der Welt verkündigen. Dieſem Gedanken gibt der Apoſtel eine doppelte Wendung. Die Prediger des Evangeliums können muthiger und freudiger, mit bey weitem größerer Zuverſicht auftreten, als die Diener des Geſetzes, weil die herrlichen, Leben und Freyheit verbreitenden Wirkungen des ewigen Gnadenbundes in Chriſto ſo weit mächtiger ſind und weiter reichen, als die des ſchwachen und vergänglichen Bundes des Geſetzes (V. 12—18.). Da ferner dieſe Decke nur für eine Zeit lang über dem A. T. hängen ſollte, und daher die Verhärtung des Herzens die Urſache iſt, warum ſich das Volk Israel nicht bekehrt und ihm die Decke abgenommen wird: ſo iſt nunmehr bey denen, die das Geſetz den Chriſten aufdringen und abſichtlich das Volk Gottes zur Knechtſchaft und Unmündigkeit zurückführen wollen, dieſes Verdecken eine ſchwere Sünde, ihr Treiben iſt in der Regel mit Unredlichkeit und Falſchheit verbunden, welche dem Diener des Herrn fremd iſt; und eben ſo iſt die Klage über die Dunkelheit des Evangeliums bey den Zuhörern eine verſchuldete Verblendung (C. 4, 1—6.).

Dieweil wir nun ſolche Hoffnung haben, brauchen wir gro- 12
ßer Freudigkeit[1]; und thun nicht, wie Moſes, der die Decke vor 13

1. Das hier ſtehende Gr. Wort umfaßt die drey Deutſchen: Offenheit, Freymüthigkeit und Kühnheit. Der Ap. blickt zurück auf V. 1—6.

ſein Angeſicht hing, daß die Kinder Jsrael nicht anſehen konnten
14 das Ende deß, der aufhöret. Aber ihre Sinne ſind verſtockt;
denn bis auf den heutigen Tag bleibt die ſelbe Decke unaufge-
deckt über dem alten Teſtament, wenn ſie es leſen; welche in
15 Chriſto aufhöret. Aber bis auf den heutigen Tag, wenn Moſes
16 geleſen wird, hängt die Decke vor ihrem Herzen; wenn es ſich
aber bekehrete zu dem Herrn, ſo würde die Decke abgethan[1].
17 Denn der Herr iſt der Geiſt; wo aber der Geiſt des Herrn iſt,
18 da iſt Freyheit[2]. Nun aber ſpiegelt ſich in uns Allen des Herrn
Klarheit mit aufgedecktem Angeſicht, und wir werden verkläret
in daſſelbige Bild von einer Klarheit zu der andern, als vom
Herrn, der der Geiſt iſt[3].

1. Damals mußte Moſes wegen der Schwachheit des Volkes die Decke vor ſein Angeſicht hängen; er ſelbſt aber, wenn er wieder zu dem Herrn zurückkehrte, that die Decke ab, und ſchaute die Herrlichkeit des Herrn ohne Hülle (2 Moſ. 34, 34.). Hätten die Jsraeliten ſich alſo das Geſetz zur Vorbereitung auf Chriſtum hin dienen laſſen, wendeten ſie ſich jetzt zu dem Herrn, Chriſtus, der ſich ihnen Allen, wie damals dem Moſes, in ſeiner ganzen Herrlichkeit offenbaren will: ſo würde auch von der Offenbarung durch Moſes, vom A. T., die Decke abgethan werden, und ſie würden auch darin Chriſtum ſchauen. Nun aber iſt ihr Herz verſtockt (w. „überzogen mit Schwielen“, mit hornartiger Haut, die nichts fühlt, wie Röm. 11, 25. Marc. 6, 52.), dadurch werden ſie wider Gottes Abſicht in dem Zuſtande der Knechtſchaft und Blindheit gehalten.

2. Jn dieſen Worten verbindet der Ap. ſeine bisherige Ausführung mit dem, was er oben (V. 6.) von dem Geiſt und Buchſtaben geſagt hat. Durch dieſe Bekehrung zu dem Herrn würden die Jsraeliten von ihrer Blindheit loskommen; aber ſie würden auch aus ihrer Knechtſchaft unter dem Geſetze erlöſt werden, denn der Herr iſt ganz und gar Geiſt; indem wir zu ihm uns bekehren, bleiben wir nicht in unſerm natürlichen Zuſtande, ſondern werden durch ihn, der der Geiſt iſt, ſelbſt zu Geiſt und Leben erweckt und erhoben, und dadurch frey von dem Geſetz der Sünde und des Todes, mit dem Geiſt der Kindſchaft angethan. Röm. 8, 2. 3. 15.. Vgl. Joh. 4, 24. A.

3. W. „Wir aber alle, mit aufgedecktem Angeſicht von der Herrlichkeit des Herrn angeſpiegelt.“ — „Wenn wir getauft werden, dann glänzt die Seele mehr als die Sonne, nachdem ſie von dem Geiſte gereinigt worden iſt; und wir blicken nicht allein in die Herrlichkeit des Herrn, ſondern bekommen auch von dorther einen Glanz. Denn wie ein reines Silber, wenn es den Sonnenſtrahlen ausgeſetzt wird, ſelbſt auch Strahlen ausſendet, nicht aus ſeiner eignen Natur, ſondern von dem Sonnenglanze: ſo bekommt auch die Seele, wenn ſie gereinigt und glänzender als das Silber geworden, einen Strahl von der Herrlichkeit des Herrn, und wirft ihn wieder von ſich.“ Chryſ. Alle wahre Gläubige, die ſich zu dem Herrn bekehrt haben, ſehen ſeine Herrlichkeit ohne Decke vor ihrem Geſichte, der ganze Rathſchluß Gottes mit der Menſchheit, ja das ganze Weſen Gottes, wie es Menſchen ſchauen können, liegt offen da vor ihnen. Da nun der Menſch nach Gottes Bilde geſchaffen iſt, ſo iſt er ſeinem Weſen nach ein Spiegel Gottes; indem Gott ſich ihm offenbart, fällt Gottes Bild in den Spiegel ſeiner Seele und dadurch wird er ſelbſt verwandelt in das Bild, welches in ihn hineinfällt; von einer Klarheit (Herrlichkeit) zu der andern, indem er durchdrungen wird von dem göttlichen Weſen, wird er ſtufenweiſe zu der göttlichen Herrlichkeit erhoben, zuletzt auch leiblich verklärt; und

(C. 4.) Darum, dieweil wir ein ſolches Amt haben, nachdem 1
uns Barmherzigkeit widerfahren iſt, ſo werden wir nicht müde[1];
ſondern meiden auch heimliche Schande, und gehen nicht mit Schalk-
heit um, fälſchen auch nicht Gottes Wort; ſondern mit Offenbarung 2
der Wahrheit beweiſen wir uns gegen aller Menſchen Gewiſſen
vor Gott[2]. Iſt nun unſer Evangelium verdeckt, ſo iſt es in 3
denen, die verloren werden, verdeckt; bey welchen der Gott die- 4
ſer Welt der Ungläubigen Sinne verblendet hat, daß ſie nicht
ſehen das helle Licht des Evangelii von der Klarheit Chriſti,
welcher iſt das Ebenbild Gottes[3]. Denn wir predigen nicht 5
uns ſelbſt, ſondern Jeſum Chriſtum, daß er ſey der Herr, wir
aber eure Knechte um Jeſu willen[4]. Denn Gott, der da hieß 6
das Licht aus der Finſterniß hervorleuchten, hat einen hellen
Schein in unſre Herzen gegeben, daß [durch uns] entſtände die

dieſe Wirkung kann nur ausgehen vom Herrn, der der Geiſt iſt, kein Buchſtabe des Geſetzes vermöchte das, aber die Gotteskraft vermag es, die in das Innere eindringt, und es göttlich mächtig erneuert.

1. Vgl. C. 3, 12.

2. Wer nicht fortſchreiten will in der Erkenntniß, wenn Gott ſich uns immer heller offenbart, ſondern eigenſinnig ſtill ſteht, aus Verſtocktheit des Herzens, der muß nothwendig auch mit Verfälſchung der Wahrheit, mit bewußter Lüge umgehen. Der Ap. deutet hier auf ſeine böswilligen Gegner hin, die auch nach der hellen Offenbarung des Evangeliums den Chriſten noch das Geſetz aufdringen wollten. Moſes ſollte auf göttlichen Befehl ſein Angeſicht verdecken; nachdem aber Chriſtus allen ſeinen Gläubigen in das unverdeckte Angeſicht geleuchtet hat, und man doch wieder die Decke vorhängt, ſind verſteckte böſe Abſichten, Eigennutz, Selbſtliebe, meiſtens der Grund eines ſolchen Verfahrens. Alle ſolche Hülfen der Dunkelheit und Lüge verſchmähen die Apoſtel, ſie beweiſen ſich (empfehlen ſich, das ſelbe Wort wie C. 3, 1. Empfehlungsbrief) gegen aller Menſchen Gewiſſen nur durch Offenbarung der Wahrheit, ſie überlaſſen es der Wahrheit, ihre eigne Sache zu führen, und handeln, als vor Gottes Angeſicht.

3. Eben damit iſt aber auch ihren Zuhörern jede Entſchuldigung abgeſchnitten. Da die Diener Chriſti einen jeden ſelbſt zu der Quelle alles Lichtes hinführen, da jeder aus eigner Erfahrung erproben kann, daß das Evangelium von Gott iſt, da das Licht, was von Chriſto ausgeht, ſelbſt mächtig ſich ſpiegelt in jedem, der ſich zu ihm kehrt, und ihn verklärt (C. 3, 18.): ſo iſt es nicht die Schuld des Evangeliums, wenn es Vielen dunkel erſcheint; ſie ſehen die Sonne am Mittage nicht, weil in ihrem ſelbſtverſchuldeten Unglauben der Satan ſie geblendet hat. Paulus nennt ihn „den Gott dieſer Welt", weil die ungläubige Welt ihn abgöttiſch verehrt und ihm blindlings folgt, ſich alſo ihm ergibt, als wäre er der wahre, lebendige Gott. Durch dieſe Verblendung ſehen ſie das Licht nicht, obwohl das Evangelium die Herrlichkeit Chriſti verkündigt, und Chriſtus Gottes Ebenbild ſelbſt iſt, nicht, wie Moſes und die Propheten, ſein theilweiſe von ihm erleuchteter Geſandte. Chriſtus iſt für uns insbeſondre Gottes Ebenbild, weil er uns Gott ganz und gar offenbart, nichts Dunkles in ihm zurückläßt, was er uns nicht zeigte, ſo daß, wer ihn ſieht, der ſiehet den Vater. Joh. 1. Einl. Joh. 14, 7—9.

4. Daß Chriſtus mehr und mehr erkannt, daß er der ausſchließliche unbeſchränkte Herr Aller werde, welche das Evangelium zur Seligkeit beruft, das iſt das Ziel der echten Prediger des Evangeliums. Alle dagegen, die ihn nicht lauter und allein verkündigen, die ſich und ihre

Erleuchtung von der Erkenntniß der Klarheit Gottes in dem Angeſichte Jeſu Chriſti[1].

Das 4. Capitel.

Der Sieg durch Leiden und Tod.

Nachdem der Ap. bisher das herrliche Weſen des Amtes des Neuen Bundes dargeſtellt hat, fügt er nun hinzu, wie dieſe Herrlichkeit ſich im Kampfe gegen die Gebrechlichkeit und Sterblichkeit des irdiſchen Menſchen ſiegreich offenbare, und wie die Leiden und Kämpfe der Lehrer der Kirche eben ſo viele Siege und Segensſpendungen für die Gemeine ſeyen.

7 Wir haben aber ſolchen Schatz in irdiſchen Gefäßen, auf daß
8 die überſchwengliche Kraft ſey Gottes, und nicht von uns[2]. Wir
haben allenthalben Trübſal, aber wir ängſten uns nicht; uns iſt
9 bange, aber wir verzagen nicht[3]; wir leiden Verfolgung, aber
wir werden nicht verlaſſen; wir werden unterdrückt, aber wir
10 kommen nicht um[4]; und tragen um allezeit das Sterben des
Herrn Jeſu an unſerm Leibe, auf daß auch das Leben des Herrn
11 Jeſu an unſerm Leibe offenbar werde. Denn wir, die wir leben,
werden immerdar in den Tod gegeben um Jeſu willen, auf daß
auch das Leben Jeſu an unſerm ſterblichen Fleiſche offenbar
12 werde[5]. Darum ſo iſt nun der Tod mächtig in uns, aber das

eigne Lehre, oder die Werke des Geſetzes noch neben ihn hinſtellen, predigen ſich ſelbſt, und ſuchen ihre eigne Ehre, ihre eigne Herrſchaft zu gründen, ſind auch nie Diener, ſondern Herren der Gemeinen.

1. „Wie in Moſis Angeſicht, ſo hat auch Gott in unſre Herzen hinein geſchienen. Und dabey erinnert er ſie an den Anfang der Schöpfung, das ſichtbare Licht und die ſichtbare Finſterniß, und zeigt, daß dies neue Werk Gottes größer ſey. Damals ſprach Gott: „Es werde Licht, und es ward Licht;“ jetzt aber hat er es nicht geſprochen, ſondern iſt ſelbſt unſer Licht geworden. Darum ſehen wir nun auch nicht ſichtbare Dinge bey jenem Lichte, ſondern Gott ſelbſt durch Jeſum Chriſtum.“ Chr. Die ſichtbare Schöpfung iſt hier, wie immer, dem Apoſtel ein Vorbild der unſichtbaren neuen Schöpfung in Chriſto. C. 5, 17. Röm. 4, 17. Eph. 2, 10. Col. 2, 16. ff.

2. So lange die Diener des Herrn noch auf Erden als Sünder unter Sündern wandeln, ſtehen ſie immerdar in großer Gefahr, daß ſie in und durch ſich ſelbſt, außer der Gemeinſchaft mit Gott, etwas ſeyn wollen, und von Menſchen, denen ſie das Heil gebracht haben, vergöttert werden; daher der fortdauernde Kampf, den ſie, nicht bloß nach außen, ſondern gegen ihren gebrechlichen Leib, und gegen die viele Noth haben, die von dem Leibe aus ihnen zuſtößt. Dadurch werden ſie und Andre ihrer gänzlichen Abhängigkeit von Gott immer wieder aufs heilſamſte erinnert.

3. W. „wir zagen, aber wir verzagen nicht,“ wir gerathen in Verlegenheit, aber nicht in Verzweiflung.

4. W. „wir werden niedergeworfen, aber wir kommen nicht um.“

5. Das Sterben (w. „die Tödtung“) des Herrn Jeſu, ſo wie ſein neues Leben nach der Auferſtehung wird in ſeiner ganzen ſtreitenden Kirche auf Erden, beſonders aber in ſeinen Dienern ſtets erneuert und fortgeſetzt; wie Jeſus für uns, als unſer Vorgänger und Bahnbrecher, gekämpft nnd überwunden hat, ſo kämpfen und ſiegen die Seinigen in ihm; durch ſeine innige Gemein-

Leben in euch[1]. Dieweil wir aber den ſelbigen Geiſt des Glau- 13
bens haben, nach dem geſchrieben ſteht: „Ich glaube, darum
rede ich“: ſo glauben wir auch, darum reden wir auch; und 14
wiſſen, daß der, welcher den Herrn Jeſum hat auferwecket, wird
uns auch auferwecken durch Jeſum, und wird uns darſtellen
ſammt euch[2]. Denn es geſchiehet Alles um euretwillen, auf daß 15
die überſchwengliche Gnade durch Vieler Dankſagung Gott reich-
lich preiſe[3]. Darum werden wir nicht müde, ſondern, ob unſer 16
äußerlicher Menſch verweſet[4], ſo wird doch der innerliche von
Tage zu Tage erneuert[5]. Denn unſre Trübſal, die zeitlich und 17
leicht iſt, ſchaffet eine ewige und über alle Maße wichtige Herr-
lichkeit[6], uns, die wir nicht ſehen auf das Sichtbare, ſondern auf 18
das Unſichtbare; denn was ſichtbar iſt, das iſt zeitlich, was aber
unſichtbar iſt, das iſt ewig.

ſchaft mit den Seinigen leidet er noch jetzt in ihnen (Apg. 9, 4.), und ſiegt auch in ihnen. Unter der „Offenbarung des Lebens Jeſu“ verſteht der Ap. nicht, wie V. 12. zeigt, äußerliche Bewahrungen und Lebensrettungen (die er allerdings C. 1, 9. als Vorbilder der Auferſtehung betrachtete), ſondern die mächtigen innerlichen Wirkungen, die von ſo ohnmächtigen Werkzeugen, wie die Ap., ausgingen. Wie Jeſus mitten in der leidenden, ſterblichen Menſchennatur die göttliche Herrlichkeit eines ganz und gar Gott geheiligten Lebens offenbarte, und durch dieſe Offenbarung des göttlichen Lebens den geiſtlichen und leiblichen Tod beſiegte: ſo auch ſeine für ihn kämpfenden und leidenden Diener.

1. Der völlig ſich ſelbſt verleugnenden Geſinnung des Heilandes nachfolgend (vgl. beſonders Matth. 20, 28. Joh. 18, 8. 9.), wollte der Ap. vermöge ſeiner innigen Liebe zu ſeinen Gemeinen das Leiden ganz für ſich haben, und noch ferner tragen und dulden, wenn ſie nur die ſegensreichen Früchte in der Erneuerung und Belebung ihres inneren Menſchen daraus empfingen.

2. In dieſem irdiſchen Leben verzichtet der Ap. auf jeden Lohn; er redet, nach dem Geiſte des Glaubens, der in David war (Pſ. 116, 10.), darum, weil er glaubt, und harret nur auf die dereinſtige Auferweckung; hier unabläſſig in Leiden und Todesgefahren, iſt er gewiß, daß er dennoch, wenn auch erſt jenſeits, von jedem Tode erlöſet ſeyn wird; und dann wird der Lohn ſeiner Hingabe um ſo größer ſeyn, weil er auch diejenigen, zu deren Heil er Alles erduldet hat, vollendet neben ſich wird ſtehen ſehen.

3. Alſo durch ſie zu Gottes Ehre, weil Gott um ſo mehr verherrlicht wird, je mehr Dank zu ihm emporſteigt.

4. W. „verderbt wird“, zu Grunde geht.

5. Der innerliche Menſch iſt der Geiſt, welcher in dem natürlichen Zuſtande ein Knecht des Fleiſches iſt (Röm. 7, 22.); der äußerliche iſt der Leib, mit allen auf das leibliche und irdiſche Leben gehenden Trieben und Begierden der Seele. Indem der äußerliche Menſch bey dem Gläubigen leidet, wird der innerliche immer mehr frey von der Herrſchaft der Sünde. 1 Petr. 4, 1.

6. Nach dem Grundſatze im Reiche Gottes: „durch Leiden zur Herrlichkeit, vom Kreuz zur Krone“ iſt es ſo zuſammengeordnet, daß Trübſal die Bewährung zur Herrlichkeit verſchafft, und daß man unter den Leiden zu manchem ſeligen Vorſchmack von Kräften der zukünftigen Welt gelangt, deſſen man ohne dies Verweſen des äußern Menſchen nicht fähig geweſen wäre. Zwiſchen dieſer Wahl ſtehen wir alle Augenblicke mit all unſerm Reden und Handeln, auf unſern innern und äußern Berufswegen: zu greifen und zu zielen nach dem Zeit-

Das 5. Capitel.

I. Die Zuverſicht der Diener des Herrn unter ihren Kämpfen und Leiden. II. Die Geſinnung bey ihrem Wirken: Furcht vor dem gegenwärtigen Gott, Liebe zu Chriſto, dem Verſöhner.

I. Die Erwähnung der Hoffnung der Herrlichkeit unter den Leiden veranlaßt den Ap., ſowohl die Gewißheit der Auferſtehung, als auch die Sehnſucht danach in den Dienern Chriſti näher darzuſtellen. Ihr Ziel ſteht ihnen als ein gewiſſes vor Augen, deſſen Erreichung aber abhängig iſt von ihrem Handeln auf Erden.

1 Wir wiſſen aber, ſo unſer irdiſches Haus dieſer Hütte zer-
brochen ſeyn wird[1], daß wir einen Bau haben von Gott erbauet,
ein Haus nicht mit Händen gemacht, das ewig iſt, im Himmel[2].
2 Und über demſelbigen[3] ſehnen wir uns auch nach unſrer Behau-
ſung, die vom Himmel iſt, und uns verlanget, daß wir damit
3 überkleidet werden[4]; ſo doch, wo wir, auch bekleidet, nicht bloß
4 erfunden werden[5]. Denn dieweil wir in der Hütte ſind, ſehnen
wir uns, und ſind beſchweret; ſintemal wir wollten lieber nicht
entkleidet, ſondern überkleidet werden, auf daß das Sterbliche

lichen oder nach dem Ewigen; nach der kurzen Freude und dem langen Leid, oder der kurzen, leichten Trübſal und dem ewigen Gewicht der überſchwenglichen Herrlichkeit.

1. D. h. dieſes Zeltes abgebrochen ſeyn wird. Der Ap. vergleicht den irdiſchen Körper mit einem Reiſezelte, im Gegenſatz des verklärten Leibes, als der bleibenden, feſten Wohnung.

2. Der Ausdruck „Zelt“ vom irdiſchen Leibe erinnert den Apoſtel an die Stiftshütte; deshalb ſtellt er ihm gegenüber das „nicht mit Händen gemachte Haus im Himmel“, wie Hebr. 9, 24. das nicht von Menſchenhänden bereitete himmliſche Heiligthum dem irdiſchen. Wie die von Menſchenhänden bereitete, vergängliche Stiftshütte die Wohnung war der Herrlichkeit des Herrn, ſo iſt auch der gebrechliche Leib des Dieners Chriſti ein Tempel des lebendigen Gottes; aber ſeine Gebrechlichkeit deutet ſelbſt weiſſagend hin auf ſeine Verklärung, daß ſo der Tempel Gottes würdig werde.

3. D. h. deshalb, weil wir in dem gebrechlichen Hauſe wohnen.

4. Daß der himmliſche Leib den irdiſchen gleichſam hineinzöge in ſeine Verklärung. Vgl. 1 Cor. 15, 53. A.

5. „Damit nicht Alle der Auferſtehung wegen ſicher ſeyen, ſagt er: „ſo doch, wo wir, bekleidet“, nämlich mit der Unſterblichkeit, mit einem unvergänglichen Leibe, „nicht entblößt erfunden werden“ der Herrlichkeit und Seligkeit. Denn die Auferſtehung iſt Allen gemein, die Herrlichkeit aber nicht, ſondern die Einen werden zur Ehre, die Andern zur Unehre, die Einen um zu herrſchen, die Andern um Strafe zu leiden auferſtehen.“ Chryſ. — Iſt der innere Menſch nicht bekleidet, fehlt ihm der Rock der Gerechtigkeit (Jeſ. 61, 10. Matth. 22, 11. Gal. 3, 27.), dann iſt das äußerlich ihm angethane Kleid des unvergänglichen Leibes eine Quelle ewiger Pein. Der furchtbare Widerſpruch, einer Bekleidung bey fortdauernder Blöße (wie z. B. mit einem ganz durchſichtigen Gewande), d. h. einer ewigen Fortdauer, einer Beſtimmung für Gott und die Unendlichkeit (wie ſie in dem unvergänglichen Leibe ſich offenbart), bey einem ungöttlichen, fleiſchlichen, nach vergänglicher Luſt trachtenden Sinne, wird die Hauptquelle der Pein der Verdammten ſeyn.

würde verſchlungen von dem Leben[1]. Der uns aber zu dem- 5
ſelbigen bereitet hat, das iſt Gott, der uns das Pfand, den Geiſt,
gegeben hat[2]. Wir ſind aber getroſt allezeit, und wiſſen, daß, 6
dieweil wir im Leibe wohnen, ſo wallen wir dem Herrn; (denn 7
wir wandeln im Glauben, und nicht im Schauen; wir ſind aber 8
getroſt, und haben vielmehr Luſt, außer dem Leibe zu wallen,
und daheim zu ſeyn bey dem Herrn) darum fleißigen wir uns 9
auch, wir ſind daheim oder wallen, daß wir ihm wohlgefallen[3].
Denn wir müſſen Alle offenbar werden vor dem Richterſtuhle 10

1. Die menſchliche Natur ſchaudert zurück vor dem Tode als dem Solde der Sünde. Das ſchauerliche Gefühl der Verſtoßung von Gott, der Quelle alles Lebens und aller Seligkeit, das der Menſch bey der Vernichtung des Leibes empfindet, das Vorgefühl der Verdammniß, die er als Sünder verdient hat, und an deren Rande die rettende Gnade ihn vorüberführt, wird auch dem gläubigen Chriſten bey der Nähe des Todes nicht genommen; es wird dies ihm eine heilſame Züchtigung, die ihn tiefer hineintreibt in die Gemeinſchaft des Heilandes, welcher allein von Sünde und Tod erretten kann. Daher bleibt in Allen eine Sehnſucht, lieber nicht erſt entkleidet, ſondern bey der Erſcheinung des Herrn, wie früher Elias, und die dann Ueberbleibenden (1 Cor. 15, 51. 1 Theſſ. 4, 17.), mit dem himmliſchen Leibe ſo überkleidet zu werden, daß ohne Todesgefühl das Leben ſelbſt die Verklärung vollendete. Hierin liegt eine Andeutung, daß dies die urſprüngliche Beſtimmung des Menſchen war: der irdiſche Leib, den Adam empfangen hatte (1 Cor. 15, 47.), ſollte unter der Zucht und Herrſchaft des Geiſtes allmählich vom Geiſte ganz durchdrungen und verklärt werden, ohne gewaltſame Vernichtung des Leibes im Tode.

2. Dieſer Zuſatz bewahrt vor dem Irrthum, als wäre dieſer Uebergang ein natürlicher Vorgang, der Allen, Guten ſowohl als Böſen, dereinſt bevorſtehe. Gott bereitet ſchon hier den Chriſten vor zu dieſer dereinſtigen Verwandlung, indem er den Geiſt ihm (nicht bloß zum Pfande, ſondern auch) zum Angelde gibt. Vgl. C. 1, 22. A.

3. Gr. w. „Wir wiſſen, daß, dieweil wir einheimiſch ſind im Leibe, wir in der Fremde wandern, entfernt vom Herrn (denn durch Glauben wandeln wir, nicht durch Schauen; wir ſind aber getroſt, und haben vielmehr Luſt, auszuwandern vom Leibe, und heimzuwandern zum Herrn), deshalb fleißigen wir uns auch, wir ſeyen daheim oder in der Fremde, daß wir ihm wohlgefallen.“ Mit dem Wohnen im irdiſchen Leibe hängt die dunkle Erkenntniß zuſammen, welche nach 1 Cor. 13, 12. der Menſch hier hat. Denn da der Leib ein Sitz der Sünde hienieden iſt, deſſen angemaßte Herrſchaft über den Geiſt und deſſen Widerſtand gegen die Leitung des Geiſtes völlig erſt mit dem Tode endigt (vgl. Röm. 1, 4. A. C. 6, 6. A. C. 8, 11. A.): ſo trübt dies untaugliche Werkzeug unſre Erkenntniß, und die wahre Gemeinſchaft mit Gott und dem Himmel wird dem Menſchen hienieden nur durch den Glauben zu Theil, indem er mit ſeinem Geiſte in Widerſpruch tritt gegen das, was der Leib ihm vorhält (vgl. beſonders Röm. 8, 24. 25. A. und Röm. 4, 18. A.), und alſo durch die geiſtliche Hoffnung die fleiſchliche Luſt überwindet. „Durch Glauben wandeln“ heißt daher, durch das Licht geleitet, was der Glaube gibt; „durch Schauen“, indem wir ohne das trübende Werkzeug des Leibes, das uns an eine vom Geiſte noch nicht beherrſchte Welt bindet, Gott ſchauen, wie er uns ſchaut. — Auf herrliche Weiſe vereinigt Paulus hier die Gewißheit des Glaubens mit der Sehnſucht nach dem Schauen. „Wir ſind getroſt“ auch im Glauben; der Glaube gibt uns Kraft und Muth, die Schranken des Lei-

Chriſti, auf daß ein jeglicher empfange, nach dem er gehandelt hat bey Leibes-Leben, es ſey gut oder böſe[1].

II. Nun folgt ein Erguß der innigſten Liebe des Apoſtels aus dem bewegteſten Herzen, wobey er ſein Innerſtes eröffnet, und die Seele ſeines ganzen Wirkens, die Liebe Chriſti, die ihn dringt, alles Eigne zu verleugnen und ganz für die Errettung ſeiner erlöſten Menſchen zu leben, offenbart; der Schluß der ganzen Darſtellung des Apoſtel-Amtes, und ſeines Sinnes bey der Führung deſſelben.

11 Dieweil wir denn wiſſen, daß der Herr zu fürchten iſt, fahren wir ſchön mit den Leuten, aber Gott ſind wir offenbar; ich
12 hoffe aber, daß wir auch in euren Gewiſſen offenbar ſind[2]. Daß wir uns nicht abermal loben; ſondern wir geben euch eine Urſach zu rühmen von uns; auf daß ihr habet zu rühmen wider die, ſo ſich nach dem Anſehen rühmen, und nicht nach dem
13 Herzen[3]. Denn thun wir zu viel, ſo thun wir es Gott; ſind
14 wir mäßig, ſo ſind wir euch mäßig[4]. Denn die Liebe Chriſti

des, der Welt und Zeit zu überwinden; dennoch aber ſtreckt ſich der Glaube ſehnſüchtig aus nach dem Zuſtande, wo er in dem Schauen vollendet wird und untergeht, wie die Knospe nach der Blüthe, der Knabe nach dem Mannesalter. Weil nun während des Aufenthalts in der Fremde die Sehnſucht nach der Heimath wächſt, die Heimath aber in der innigeren Gemeinſchaft mit dem Herrn beſteht, ſo treibt dieſe Abweſenheit von ihm nur deſto mehr den Gläubigen an, in all ſeinem Thun ihm wohlzugefallen.

1. Allen ohne Unterſchied ſteht die Entſcheidung vor dem Richterſtuhle des Herrn bevor (Vgl. Matth. 25, 33. A. Joh. 3, 18. C. 5, 24. 1 Cor. 6, 2.). Durch den Glauben wird zwar dem Chriſten die Gewißheit des ewigen Lebens zu Theil, er empfängt als Angeld ſeines Erbes den Geiſt (C. 1, 12.), aber er kann ſich durch ſeine Schuld täuſchen, mit falſcher Hoffnung hinhalten; dieſe Furcht ſoll daher in jedem Chriſten wach bleiben, ſie ſoll ihn, immer aufs Neue ſeinen Beruf und ſeine Erwählung feſtzumachen (2 Petr. 1, 10.), treiben.

2. Das Gericht des Herrn erweckt auch in den Gläubigen eine heilſame Furcht; darum wandeln die Diener des Herrn ſtets ſo, daß all ihr Thun offen da liegt vor Gott; Menſchen ſuchen ſie durch Ueberredung von der Gerechtigkeit ihrer Sache, der Reinheit ihres Gewiſſens, zu überzeugen, für ſich zu gewinnen, aus Liebe zu ihnen; aber vor Gott haben ſie nicht nöthig ſich zu vertheidigen, vor ihm iſt ihr Herz und Leben offenbar. Auch vor den Corinthern, ſagt der Ap., hoffe er nicht nöthig zu haben, ſich zu rechtfertigen, indem ſein Wandel und ſeine Lehre ihnen hinreichend offenbar ſeyen.

3. Alſo nicht, ſich bey den Corinthern zu empfehlen, hat der Ap. das Vorige geſchrieben; ſondern um ihnen Gelegenheit zu geben, ſein Amt und ſein Wirken in dem rechten Lichte Andern zeigen zu können. Dieſe Andern tragen ihren Ruhm w. „auf dem Geſichte, nicht im Herzen“, ihr Ruhm iſt vor Menſchen, die das Geſicht, das Aeußere, nicht vor Gott, der das Herz anſieht.

4. W. lautet dieſe Stelle: „Sind wir außer uns ſelbſt geweſen, [ſo geſchah es] Gott; ſind wir bey vernünftigem Bewußtſeyn, euch“; was allerdings ungefähr den Sinn hat, den L's Ueberſetzung gibt. Der Apoſtel denkt ſich den verſchiedenen Beurtheilungen der Schilderung ſeines Amtes gegenüber; die Einen ſagten, er ſey ganz außer ſich ſelbſt in

dringet uns alſo; ſintemal wir halten, daß ſo einer für alle ge-
ſtorben iſt, ſo ſind ſie alle geſtorben[1]. Und er iſt darum für 15
alle geſtorben, auf daß die, ſo da leben, hinfort nicht ihnen ſelbſt
leben, ſondern dem, der für ſie geſtorben und auferſtanden iſt[2].
Darum, von nun an kennen wir niemand nach dem Fleiſche, 16
und ob wir auch Chriſtum gekannt haben nach dem Fleiſche, ſo
kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr[3]. Darum, iſt jemand in 17

ſeinen Uebertreibungen; die Andern, er rede bey ruhigem, vernünftigem Bewußtſeyn. Bin ich nun wirklich außer mir ſelbſt geweſen, ſagt er, ſo geſchieht es Gott zu Ehren, für ſeine, nicht meine Ehre eifre ich dann zu viel; findet ihr aber, daß ich vernünftig rede, nicht zu weit gehe, mäßiglich von mir halte (Röm. 12, 3.), ſo thue ich es um euretwillen, damit ihr die Bedeutung meines Amtes recht erkennet. Hierin liegt zugleich der Wink: Gott kann man nicht zu hoch ehren; gibt man ihm alle Ehre, dann kann man ſeiner ſich rühmen, kann muthig und freudig das Amt, was Er ſelbſt geſtiftet hat um die Welt mit ſich zu verſöhnen, nicht hoch genug erheben. Iſt man dagegen nicht trunken von dieſer Fülle des Geiſtes, nicht außer ſich ſelbſt verſetzt über der Ehre, die einem ſchwachen, ſündigen Menſchen von Gott widerfahren iſt, kann man ruhig dabey bleiben: ſo geſchieht es aus Liebe zu den Brüdern, damit ſie recht erkennen, wie das apoſtoliſche Amt beſchaffen ſey.

1. Die Liebe Chriſti iſt hier (wie Röm. 5, 5. C. 8, 39.) nicht die Liebe, welche wir zu Chriſto haben, ſondern die Liebe Chriſti zu uns, die er zu uns trägt und ausgießt in unſer Herz vermöge unſrer innigen Gemeinſchaft mit ihm; die Liebe, mit der er uns zuerſt geliebt hat, und mit der er durch uns ſeine und unſre Brüder liebt. Sie „dringet uns" heißt e. Gr. „ſie hält uns gebunden", beherrſcht mit unumſchränkter Gewalt unſer Inneres, daß wir an uns ſelbſt darüber nicht denken können. „Einer iſt geſtorben" als unſer Stellvertreter, „darum ſind Alle geſtorben" — dies könnte ein Widerſpruch ſcheinen, da ja vielmehr, wenn Chriſtus unſre Todesſtrafe getragen, daraus zu folgen ſcheint, daß wir nicht zu ſterben brauchen. Die ausführliche Antwort gibt hierauf Röm. 6, 1—11. C. 7, 1—6. Grade dadurch, daß Chriſtus an unſrer Statt geſtorben iſt, daß er ſelbſt die Strafe erduldet hat, die wir tragen ſollten, hat er es möglich gemacht, daß nun nicht wir ſterben, ſondern der alte Menſch in und an uns ſtirbt, und Chriſtus in uns lebt; inſofern hat er alſo allerdings den Tod uns abgenommen. Wie aber ſein Tod zugleich auch der Tod des eignen Willens war, indem Chriſtus ſich in Gottes Gehorſam ganz und gar hineinergab, und eben deshalb ſein heiliges Leben über den Tod ſiegte, ſo daß nun Alle in ſeiner Kraft ſterben können dem alten Menſchen nach und Gott leben: ſo iſt ſein Tod der Tod Aller geweſen, die ihm angehören. Sein Tod, der reichſte völligſte Erguß der göttlichen Liebe, zündet und nährt die Flamme der ſelben heiligen Liebe in Allen, welche ſie lebendig erkennen und erfahren.

2. Dieſer Vers erklärt den vorigen. Der Tod Aller iſt der Tod ihrer Eigenheit, ihres Lebens für ſich, wodurch ſie erſt wahrhaft leben; nun leben ſie ein Leben des Dankes und der gänzlichen Hingabe an den, der ſie zuerſt geliebt hat. Was kann es Geziemenderes geben, als ſein Leben dem zu weihen, der uns das Leben mit ſeinem Tode erkauft hat? Er hat an unſrer Statt das Kreuz erduldet, ſo ſollen wir mit Freuden an ſeiner Statt für ſeine Brüder uns hingeben. — Dem Tode fügt Paulus die Auferſtehung hinzu; denn wie ſein Tod uns erkauft, uns von der Sünde befreyt und dem Satan entriſſen hat: ſo zieht ſeine Auferſtehung uns in ſein Leben hinein, und heiligt uns Gott.

3. Jemanden nach dem Fleiſche kennen, heißt, ihn äußerlich, als einen natürlichen Menſchen in ſeinen Sün-

Chriſto, ſo iſt er eine neue Creatur; das Alte iſt vergangen, ſiehe,
18 es iſt alles neu geworden[1]! Aber das Alles von Gott, der uns
mit ihm ſelber verſöhnet hat durch Jeſum Chriſtum, und das
19 Amt gegeben, das die Verſöhnung prediget. Denn Gott war in
Chriſto, und verſöhnete die Welt mit ihm ſelber, und rechnete
ihnen ihre Sünden nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das
20 Wort von der Verſöhnung. So ſind wir nun Botſchafter an
Chriſtus Statt, denn Gott vermahnet durch uns; ſo bitten wir

den, ſo wie in den Verhältniſſen und Beziehungen ſeines irdiſchen Lebens an und für ſich, kennen; das „Kennen" umfaßt aber bey dem Chriſten mehr, als man gewöhnlich damit ausdrückt; es iſt, hier wie ſo oft beym Apoſtel, ein lebendiges, auf den Andern eingehendes, ſich in ihn verſetzendes Kennen, daher eins mit dem Lieben (Vgl. 1 Cor. 8, 2. A.). Ein wahrer Chriſt kennt den andern Chriſten nicht mehr ſeinem irdiſchen und ſündlichen Menſchen nach; wie er ſelbſt mit Chriſto geſtorben und auferſtanden iſt: ſo kennt und liebt er in dem Andern nur das neue Leben, das Chriſtus in ihm geweckt hat. Die Sünde an ihm ſieht er zwar wohl, aber er erblickt ſie als eine überwundne Macht, als ein erlöſchendes Feuer, als eine vor der aufgehenden Sonne dahinſchwindende Finſterniß; der eigentlich lebende Menſch iſt ihm der neue Menſch. — Um recht ſtark zu ſagen, daß er niemanden nach dem Fleiſche kenne, überträgt er, was er geſagt hat, ſogar auf Chriſtum. Wir ſehen aus dieſen Worten, daß der Apoſtel Jeſum vor deſſen Kreuzestode perſönlich gekannt hat; aber freylich auf eine ganz äußerliche Weiſe, daher er auch dieſer Bekanntſchaft, als einer ganz werthloſen, ſonſt nicht erwähnt. Chriſtum im Fleiſche, als den, der ins Fleiſch gekommen iſt, erkennen (1 Joh. 4, 2. 3.), iſt zwar ſonſt recht eigentlich die Bezeichnung der ſeligmachenden Erkenntniß des Heilandes, weil ſein Leben im Fleiſche für uns ein ſtellvertretendes, erlöſendes, heiligendes Leben war; allein um ihn auf die rechte Weiſe ſo zu erkennen, dazu iſt nothwendig, daß wir wiſſen: „der geoffenbaret iſt im Fleiſche, iſt gerechtfertigt im Geiſte" (1 Tim. 3, 16.), „der ein Sohn Davids iſt nach dem Fleiſche, iſt kräftiglich erwieſen, ein Sohn Gottes nach dem Geiſte der Heiligkeit" (Röm. 1, 4.). Chriſtum nach dem Fleiſche gekannt haben, heißt daher hier: ihn bloß als einen irdiſchen, natürlichen Menſchen, äußerlich gekannt haben, wie ihn die Leute in Nazareth (Matth. 13, 54. ff.) nur zu genau kannten, wie ſeine Feinde und Richter ihn kannten. Dieſe Kenntniß, die der Apoſtel früher, wahrſcheinlich zu Jeruſalem, von Chriſto hatte, erſcheint ihm jetzt ſo nichtig, daß er ſie ganz vergeſſen hat über der Erkenntniß des auferſtandnen Chriſtus. Wer den auferſtandnen, verklärten Heiland recht erkennt, der kennt auch den gekreuzigten Chriſtus nicht nach dem Fleiſch, er weiß, daß der Tod und die Auferſtehung bey ihm in der nothwendigſten Verbindung ſtehen, eines ohne das Andre nicht gedacht werden kann. Daher ſteht dieſe Stelle im ſchönſten Einklang mit 1 Cor. 2, 2.

1. Mit Erinnerung an Jeſ. 43, 18. 19. (vgl. Off. 21, 5.) ſieht der Apoſtel die neue verklärte Schöpfung, welche Gott verheißen hat, in dem einzelnen Chriſten innerlich ſchon vollzogen. Jeder gläubige Chriſt iſt ein neues Geſchöpf; ſein altes Leben, worin die Sünde herrſchte, iſt untergegangen, der ganze Zuſammenhang, in dem er mit der alten, durch die Sünde verderbten Schöpfung ſtand, iſt zerriſſen; ein neues, endlich über allen Widerſtand ſiegendes Leben hat in ihm angefangen. „Es iſt alles neu geworden", iſt prophetiſch geſprochen, aus göttlicher Anſchauung, wonach das ſelbſt, was noch nicht iſt, aber gewiß erſcheinen wird, wie als ſchon vorhanden erblickt wird; um wie viel mehr das, was ſchon göttlich kräftig begonnen hat, und ſo

nun an Chriſtus Statt: Laſſet euch verſöhnen mit Gott! Denn 21
er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde
gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor
Gott gilt[1].

Das 6. Capitel.

I. Dringende Ermahnung, der empfangenen Gnade würdig zu wandeln. II. Zärtlich liebender Zwiſchenruf. III. Warnung insbeſondre vor der Gemeinſchaft mit Ungläubigen, und Schluß.

I. Noch ganz erfüllt von dem heiligen Gegenſtande, den er in der langen Rede von C. 2, 14—5, 21. beſchrieben hat, braucht er ſein evangeliſches Amt zunächſt an den Corinthern ſelbſt, und malt ihnen mit ſtarken und lebendigen Zügen das Leben echter Chriſten in den Apoſteln, vorzüglich wie ſie der Welt gegenüber kämpfen, leiden und ſiegen, wie in ihnen ſich die größten Widerſprüche der Herrlichkeit und der Schmach, der Macht und der Ohnmacht, des Reichthums und der Armuth verei-

gewiß vollendet wird, als Gottes Werke niemand hindern kann. Vgl. noch Eph. 2, 1—10. Gal. 6, 15.

1. „Gott hat uns mit ſich verſöhnt", bedeutet nicht: Er hat uns die Feindſchaft gegen ſich aus unſerm Herzen genommen, uns einen Sinn geſchenkt, der ihn ſucht und liebt; der ganze Zuſammenhang beweiſt, daß davon *hier* gar nicht die Rede iſt; denn Gott hat ja dadurch uns mit ſich verſöhnt (V. 19.), daß er unſre Sünden uns nicht zurechnete, daß er (V. 21.) die Strafe unſrer Sünden auf Chriſtum legte. „Gott hat uns mit ſich verſöhnt" heißt daher: Er hat ſeine Gnade uns wieder zugewandt, er iſt *zu uns* in ein andres Verhältniß getreten, ſein Zorn hat ſich in Liebe gekehrt; dies bewies er dadurch, daß er unſre Sünden, derentwegen er uns zürnte, uns nicht zurechnete, und dies gründete ſich wieder auf Chriſti Sühnopfer für uns (Vgl. Röm. 5, 11. A. Von Chriſti Sühnopfer ſ. ausführlicher Röm. 3, 25. A.). Nachdem Gott dies ein für alle Mal vollbracht hatte, gab er Menſchen das Wort, die Botſchaft, das Amt der Verſöhnung, trug die Predigt von ſeiner vergebenden Gnade ihnen auf. Nun läßt er überall, nachdem er „in Chriſto" der Welt ſeine Gnade wieder zugewandt hat, die Boten Chriſti ausrufen: Laſſet euch verſöhnen! Nehmet die angebotene Gnade und Vergebung an! Wie Chriſtus ſelbſt im höchſten Sinne durch ſein ganzes Leben, Leiden und Sterben dies ausrief, ſo ſteht nun jeder ſeiner Diener an Chriſti Statt, und bittet die Menſchen, daß ſie ſich möchten mit Gott verſöhnen laſſen. Daß Gott die Menſchen *bitten* läßt, ſie möchten ſeine Vergebung annehmen, die er ihnen entgegenträgt, gehört zu dem Außerordentlichſten, was die h. Schrift von ſeiner Gnade uns ſagt. Den eigentlichen Kern des Ganzen enthält der Schluß. „Den, der keine Sünde kannte", keine Ahnung von ihr in ſeinem Herzen trug, „machte Gott *zur Sünde*" d. h. belegte ihn mit den Strafen der Sünde. Gott behandelte ihn nicht als *einen Sünder, einen* ſündigen Menſchen aus der ganzen Zahl aller Sünder, ſondern als *die Sünde*, als einen, der an der Stelle des ganzen ſündigen Menſchengeſchlechts ſtand, der die Strafen aller Sünden trug. In ihm, in der Gemeinſchaft mit ihm, durch den Glauben mit ihm vereinigt, werden wir daher w. „die Gerechtigkeit Gottes" (vgl. Röm. 1, 17. A.), durch ſeine Stellvertretung nimmt er uns ab, was wir hatten, die Sünden-Schuld und -Strafe, und gibt uns, was er hat, die Gerechtigkeit Gottes, die nun unſer innerſtes Weſen ſelbſt wird.

nigt finden, um ſie zu ernſter Wahrnehmung der Gnadenzeit aufzufordern. Von der einen Seite gehört, was der Ap. hier ſagt, noch zum Vorigen, zu der Beſchreibung des apoſtoliſchen Amtes; von der andern zum Folgenden, indem er allmählich zu einer Ermahnung übergeht.

1 Wir ermahnen euch aber auch als Mithelfer[1], daß ihr nicht
2 vergeblich die Gnade Gottes empfanget (denn er ſpricht[2]: „Ich
habe dich in der angenehmen Zeit erhöret, und habe dir am Tage
des Heils geholfen;" ſeht, jetzt iſt die angenehme Zeit, jetzt iſt
3 der Tag des Heils!). Laſſet uns aber niemand irgend ein Aer=
4 gerniß geben[3], auf daß unſer Amt nicht verläſtert werde; ſon=
dern in allen Dingen uns beweiſen als Diener Gottes: in
5 großer Geduld, in Trübſalen, in Nöthen, in Aengſten, in Schlä=
gen, in Gefängniſſen, in Aufruhren, in Arbeit; in Wachen, in
6 Faſten, in Keuſchheit, in Erkenntniß, in Langmuth, in Freund=
7 lichkeit, in dem heiligen Geiſt, in ungefärbter Liebe; in dem
Worte der Wahrheit, in der Kraft Gottes, durch Waffen der
8 Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken; durch Ehre und Schande,
durch böſe Gerüchte und gute Gerüchte; als die Verführer, und
9 doch wahrhaftig; als die Unbekannten, und doch bekannt; als
die Sterbenden, und ſiehe, wir leben; als die Gezüchtigten, und
10 doch nicht ertödtet; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als
die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts ha=
ben, und doch Alles haben[4].

1. W. „Mitarbeiter", der Ap. ſieht ſich als zu Einem Werke Gottes mit den Corinthern vereinigt an. Das Wort „vermahnen" bezieht ſich auf C. 5, 20.: Wir ermahnen euch nicht nur als Gottes Diener und Botſchafter, die euch angebotene Gnade Gottes anzunehmen, ſondern ermahnen euch auch als eure Mitarbeiter, nachdem ihr euch habt mit Gott verſöhnen laſſen, nun nicht vergeblich die Gnade zu empfangen; ſie anzuwenden, wozu ſie euch geſchenkt iſt.

2. Jeſ. 49, 8.

3. In dem ganzen folgenden Abſchnitt redet der Apoſtel eigentlich von ſich und ſeinen Gehülfen, daher zu überſetzen wäre: „indem wir niemand ein Aergerniß geben — indem wir in allen Dingen uns als die Diener Gottes beweiſen." Daher erklärt ſich denn auch der Ausdruck „Amt" und „Diener Gottes", der nur auf die Apoſtel geht. Doch ſtellt der Ap. dieſes Bild ſeines Lebens und Wirkens im Amte allerdings zur Nachahmung den Corinthern vor die Augen, und inſofern iſt dem Sinne nach die Stelle nicht unrichtig ausgedrückt.

4. In dieſer herrlichen, aus der reichſten Fülle des Geiſtes ſich ergießenden Rede erwähnt der Apoſtel zuerſt der äußeren Bedrängniſſe, welche der Chriſt mit ausdauernder Standhaftigkeit tragen ſoll; mit dem „Wachen und Faſten" beginnt er die Schilderung, theils der Uebungsmittel, theis der innerlichen Tugenden, mit denen der Chriſt die Macht der Finſterniß in und außer ſich bekämpft. Unter den vielen beſonderen chriſtlichen Tugenden nennt Paulus auch „den heiligen Geiſt", als die gemeinſchaftliche Quelle aller; um anzuzeigen, daß das ganze Verhalten ein geiſtliches, ein von Gott geheiligtes ſeyn ſolle, alle chriſtliche Tugenden auch wahre Geiſtesfrüchte ſeyn ſollen. In V. 7. ſchildert er die Waffen, mit denen die Chriſten ſich hindurchkämpfen: das Wort und die das Wort beſtätigende und belebende

II. O ihr Corinther, unſer Mund hat ſich zu euch aufge= 11
than, unſer Herz iſt getroſt[1]. Unſerthalben dürft ihr euch nicht 12
ängſten; daß ihr euch aber ängſtet, das thut ihr aus redlicher
Meinung. Ich rede mit euch, als mit meinen Kindern, daß ihr 13
euch auch alſo gegen mich ſtellet, und ſeyd auch getroſt[2].

III. Nachdem Paulus ſo nachdrücklich und kräftig zu einem entſchiedenen chriſtlichen *Thun* und Wandel ermahnt hat, kehrt er die andre Seite heraus, und zeigt, was der Chriſt *meiden* ſolle: bey der innigſten Verbindung mit Gleichgeſinnten, ſolle er jede Gemeinſchaft mit Ungläubigen, mit Heiden, in Sinn und Wandel, fliehen, da erſt dadurch die chriſtliche Gemeinſchaft wahrhaft geſegnet werde. Eine Neigung zum eigentlichen Heidenthum fand zwar in Corinth nicht ſtatt, aber wie 1 Cor. 10. zeigt,

Kraft Gottes im Herzen. Dieſe nennt er dann in ihrer Anwendung auf die einzelnen Verhältniſſe: „Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken", d. h. Trutz= und Schutzwaffen; Waffen des Angriffs in den Zeiten des innerlichen Gedeihens, der Kraft und Blüthe der chriſtlichen Thätigkeit; Waffen der Vertheidigung in den Zeiten der Leiden, des Druckes, der Anfechtungen. „Ehre und Schande, böſe und gute Gerüchte" können dem Chriſten gleich ſchädlich und gleich heilſam ſeyn; wer ſeine Waffenrüſtung recht braucht, die Ehre nur benutzt, um dem Evangelium Eingang zu verſchaffen, und die Schande trägt zu eigner Demüthigung und Läuterung, dem dient Beides zum Beſten. So gehen die Chriſten denn als ein großes Räthſel durch die Welt, innerlich und äußerlich voll Widerſprüche, weil der ihnen geſchenkte Geiſt ihrem Fleiſche, ihrem verweſenden äußerlichen Menſchen und der Welt widerſpricht. In den Augen der Welt ſind ſie „Verführer", welche zu ſchwärmeriſchen, gefährlichen Grundſätzen verleiten und verlocken; und ihr Inneres liegt doch offen und wahr vor Gott da. Sie ſind für alle fleiſchlich Geſinnte „unbekannt," aber werden doch „erkannt" (ſo Gr.), ſie tragen ſich nicht mit undurchdringlichen Geheimniſſen herum, ſondern wer die Geiſtesaugen aufthut, erkennt Gottes Diener in ihnen. Ihre Leiden bringen ſie ſtets dem Tode nahe, aber deſto herrlicher bricht immer wieder die lebendige Gotteskraft aus ihrem Leben und Wirken hervor (C. 1, 9. 10. C. 4, 10. 11.). Gott ſelbſt „züchtigt" ſie, aber aus Liebe, mit Maße, und ſie erliegen daher nicht, auch unter ſeinen härteſten Streichen. Und in allen ihren inneren und äußeren Schmerzen haben ſie eine ewig unverſiegliche Quelle der Freude in ihrer Gemeinſchaft mit dem Herrn. In ihrer äußeren, ja inneren (C. 12, 9. 10.) Armuth verbreiten ſie doch Reichthum um ſich her; ſie haben nichts, aber weil alle Dinge zu ihrem Beſten zuſammenwirken müſſen, haben ſie doch Alles (Röm. 8, 28. 1 Cor. 3, 22.).

1. „Unſer Herz iſt weit gemacht", umfaßt euch Alle mit weiter, reicher Liebe.

2. Der Sinn des Gr. iſt ein ganz andrer; die Stelle lautet w. ſo: „Ihr ſeyd nicht enge *in uns*; ihr ſeyd aber enge *in eurem Innern*. Auf die ſelbe Weiſe nun, zur Wiedervergeltung (ich rede als zu Kindern), werdet auch ihr weit;" d. h. mein Herz hat eine euch Alle umfaſſende Liebe, in mir findet ihr einen weiten Raum; daß ihr euch eng fühlet (Mangel an Zutrauen, Offenheit, Herzlichkeit habt), liegt in euch, wo für mich kein Raum iſt. Nun vergeltet ihr mir aber auch meine innige Liebe, und werdet auch weit. Der Zwiſchenſatz: „Ich rede als zu Kindern" will daran erinnern, wie ihm unabläſſig das Verhältniß der Vaterliebe vor Augen ſchwebe, was er 1 Cor. 4, 14. 15. ſo ſtark hervorhebt.

die Gefahr, durch falſche Freyheit und Mangel an Ernſt in die Unſittlichkeiten das Götzendienſtes wieder verflochten zu werden. Die nachdrücklichen Worte des Apoſtels finden daher ihre ganze, volle Anwendung auf die Gemeinſchaft mit weltlichgeſinnten, von Gott entfremdeten Namenchriſten.

14 Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen[1]. Denn
was hat die Gerechtigkeit für Genieß mit der Ungerechtigkeit?
15 Was hat das Licht für Gemeinſchaft mit der Finſterniß? Wie
ſtimmet Chriſtus mit Belial[2]? Oder was für ein Theil hat der
16 Gläubige mit den Ungläubigen[3]? Was hat der Tempel Gottes
für eine Gleiche mit den Götzen[4]? Ihr aber ſeyd der Tempel
des lebendigen Gottes, wie denn Gott ſpricht: „Ich will in
ihnen wohnen und in ihnen wandeln, und will ihr Gott ſeyn,
17 und ſie ſollen mein Volk ſeyn[5].“ Darum „gehet aus von ihnen

1. Im Gr. ein ſehr bezeichnendes Wort, was ſeinem vollen Sinne nach ſich nur umſchreiben läßt: „Thut euch nicht, wie ungleichartige Thiere, zu einer widernatürlichen Verbindung mit den Ungläubigen zuſammen. Das Verbot 3 Moſ. 19, 19. (5 Moſ. 22, 10.) war den Israeliten gegeben, um ihnen einen Abſcheu gegen die naturwidrige Behandlung der Geſchöpfe einzuflößen. „Wer die verſchiednen Gattungen vermengt, der verfälſcht das Gepräge der Münze des Königs“, ſagt ein Rabbine zur Erklärung jenes Gebots. Das Selbe thut der, welcher mit den Ungläubigen zu einem Werke Gottes ſich verbinden will, wozu Glaube und Liebe nöthig iſt; ja wer überhaupt ſeinem innern Menſchen nach ſich nicht von ihnen ſcheidet.

2. „Belial“ bed. H. „nichtsnutzig“, nichtswürdig, war aber, da im A. T. der Name der „Kinder Belial“, d. h. eigentlich „nichtswürdige Menſchen“ häufig vorkommt (z. B. 5 Moſ. 13, 13. 1 Sam. 25, 25.), Bezeichnung des Teufels bey den Juden geworden.

3. Merkwürdig iſt hier, daß Paulus auf der einen Seite „Gerechtigkeit, Licht, Chriſtus“, auf der andern „Ungerechtigkeit, Finſterniß, Teufel“ ſetzt, als ob die Chriſten ſchon ganz von der Sünde frey, und ihre Feinde auch Gottes Feinde wären (Aehnlich beſonders das Gleichniß vom Unkraut unter dem Weizen, Matth. 13, 24. ff.). Der wiedergeborne und der unwiedergeborne Menſch ſind in der That ſo verſchieden in ihrem innerſten Weſen, wie Licht und Finſterniß; der Gläubige iſt in Chriſto ganz und gar gerechtfertigt und ſchon vollendet in der Hoffnung, er hat alſo gar keine Gemeinſchaft mit dem, welcher noch draußen ſteht; er ſoll glauben, daß die Sünde, die ihn der Welt noch gleichſtellt, im Verſchwinden iſt, daß Chriſtus ſeinen Sieg vollführen wird. Darin liegt aber nicht, daß der jetzt noch Ungläubige ſich nicht bekehren könne, und werden, was er ſelbſt iſt: der Chriſt weiß, daß er Alles nur aus freyer Gnade hat, was er hat, und wie er weiland Finſterniß war, nun aber ein Licht iſt in dem Herrn (Eph. 5, 8.), ſo auch der jetzt noch Todte die Stimme des Sohnes Gottes hören könne.

4. Wie es ein Gräuel iſt, wenn Götzenbilder in den Tempel des Herrn kommen, ſo auch wenn Götzendiener, Diener des Gottes dieſer Welt (C. 4, 4.), Geizige (Eph. 5, 5.), überhaupt Menſchen von ungöttlicher Geſinnung, in der Gemeine des Herrn ſind, die ſein Tempel iſt. Die Ausdrücke ſind bildlich zu verſtehen, da ein eigentlicher Götzendienſt auch von den am weiteſten verirrten Gliedern der Corinthiſchen Gemeine nicht getrieben wurde.

5. Eine freye Ausführung von 3 Moſ. 26, 11. ff., in welchem ganzen Abſchnitt, an den Paulus erinnert, die großen Segnungen der Treue geſchildert werden. „In euch“ heißt H. w. „in eurer Mitte“, daher iſt

und ſondert euch ab", ſpricht der Herr, „und rühret kein Un-
reines an; ſo will ich euch annehmen, und euer Vater ſeyn, und 18
ihr ſollt meine Söhne und Töchter ſeyn," ſpricht der allmächtige
Herr[1]. (C. 7.) Dieweil wir nun ſolche Verheißungen haben, meine 1
Liebſten, ſo laſſet uns von aller Befleckung des Fleiſches und des
Geiſtes uns reinigen, und fortfahren mit der Heiligung in der
Furcht Gottes[2].

Das 7. Capitel.

Bitte des Apoſtels, ſeinen Ermahnungen Gehör zu ſchenken, begründet durch ſeine Freude über ihre Folgſamkeit in der Sache des Blutſchänders.

Faſſet uns[3]; wir haben niemand Leid gethan, wir haben nie- 2
mand verletzt, wir haben niemand übervortheilt[4]. Nicht ſage ich 3
ſolches, euch zu verdammen: denn ich habe droben zuvor geſagt,
daß ihr in unſern Herzen ſeyd mit zu ſterben und mit zu leben[5].

zunächſt vom Volke hier die Rede, von der Gemeine des Herrn, welche auch 1 Cor. 3, 10. 17. der Tempel Gottes heißt.

1. Die Aufforderung iſt aus Jeſ. 52, 11., die angehängte Verheißung jedoch findet ſich mit dieſen beſtimmten Worten nicht im A. T., doch nennt Gott das Volk des neuen Bundes ſeine Söhne und Töchter Jeſ. 43, 6., und die dem Salomo, und in ihm dem Meſſias gegebne Verheißung (2 Sam. 7, 14. Hebr. 1, 5.) erſtreckt ſich auf Alle, die ihm angehören. — Die Aufforderung ermahnt insbeſondere die Prieſter und Leviten („die des Herrn Geräthe tragen"), aus Babel eilends auszugehen und ſich nicht zu verunreinigen; eine Hindeutung darauf, daß die neue Gemeine des Herrn, in noch höherem Sinne als die alte, ein Königreich von Prieſtern ſeyn ſollte. 2 Moſ. 19, 6. 1 Petr. 2, 9.

2. Mit dieſem Schluſſe weiſt der Ap. auf den Anfang der Ermahnung C. 6, 1. wieder zurück. Die ſelben Chriſten, die er vorher „Licht, Gerechtigkeit, Gottes Tempel" genannt hatte, ermahnt er hier zur Reinigung, indem er damit zeigt, wie innig verbunden eine echte Gewißheit von der Rechtfertigung aus Gnaden durch den Glauben, und die forſchreitende Heiligung ſey; wie die Kindſchaft Gottes grade darin ſich beweiſe. Denn nur, wenn diejenigen, die dem Herrn angehören, ſich unabläſſig reinigen, nimmt der Herr ſie an; nur darin beweiſt es ſich, daß ſie die zu Anfang aus Gnaden ihnen gegebne Verheißung ſich wirklich zugeeignet haben. — „Befleckung des Fleiſches und Geiſtes" heißt h. überhaupt: äußerliche und innerliche; wir ſollen weder aus hoffährtiger Verachtung der äußerlichen Dinge an ihnen uns verunreinigen, noch aus äußerlichem Sinne gegen die innerlichen Sünden des Herzens gleichgültig werden.

3. N. in euer Herz, thut euer Herz weit auf gegen uns, laßt uns eine weite, reiche Liebe in eurem Herzen finden. Vgl. C. 6, 11—13.

4. Aus liebloſer, engherziger Geſinnung ließen die Corinther es zu (wenn ſie auch ſelbſt, der bey weitem größten Mehrzahl nach, dergleichen vom Apoſtel nicht glaubten), daß ſeine Gegner ſolche Beſchuldigungen gegen ihn aufſtellten. Drey Beſchuldigungen waren es, die jene gegen ihn erhoben hatten: daß er Andre beleidiget, daß er ſie ins Verderben geſtürzt habe (durch zu große Härte, wie etwa den Ausgeſchloſſenen 1 Cor. 5.), daß er Geld erpreßt habe.

5. Aus großer Liebe zu der Gemeine fürchtet er, indem er auch zu ihrer Liebe ein herzliches Vertrauen hat, er habe ſchon mit dieſer Verantwortung gegen Vorwürfe ſie verletzt, welche ſie weit entfernt waren, ihm zu machen. Er bezieht ſich auf C.

4 Ich rede mit großer Freudigkeit[1] zu euch, ich rühme viel von
euch, ich bin erfüllet mit Troſt, ich bin überſchwenglich in Freu-
5 den in aller unſrer Trübſal. Denn da wir nach Macedonien
kamen, hatte unſer Fleiſch keine Ruhe, ſondern allenthalben wa-
6 ren wir in Trübſal; auswendig Streit, inwendig Furcht[2]. Aber
Gott, der die Geringen tröſtet, der tröſtete uns durch die Zu-
7 kunft des Titus[3]. Nicht allein aber durch ſeine Zukunft, ſon-
dern auch durch den Troſt, damit er getröſtet war an euch, und
verkündigte uns euer Verlangen, euer Weinen, euern Eifer um
8 mich, alſo, daß ich mich noch mehr freute[4]. Denn daß ich euch
durch den Brief habe traurig gemacht, reuet mich nicht; und ob
es mich auch reuete[5], ſo ich aber ſehe, daß der Brief vielleicht
9 eine Weile euch betrübt hat: ſo freue ich mich doch nun; nicht
darüber, daß ihr ſeyd betrübt worden, ſondern daß ihr ſeyd be-
trübt worden zur Reue: denn ihr ſeyd göttlich betrübt worden,
daß ihr von uns ja keinen Schaden irgend worin nähmet.
10 Denn die götttiche Traurigkeit wirket zur Seligkeit eine Rene,
die niemand gereuet; die Traurigkeit aber der Welt wirket den
11 Tod[6]. Denn ſiehe das ſelbige, daß ihr göttlich ſeyd betrübt worden,

6, 12., und erklärt ihnen, die Liebe, die er da gegen ſie geäußert, ſey eine Gemeinſchaft im Leben und im Sterben. Vgl. C. 1, 6. C. 4, 12.

1. D. h. Zutrauen, Kühnheit, Freymüthigkeit.

2. Kämpfe, um des Evangelii willen mit deſſen Feinden; Furcht, wegen des Erfolges des erſten Briefes an die Corinther.

3. Welcher Nachrichten aus Corinth brachte.

4. Oder: „daß ich mich vielmehr freute", daß nicht nur meine Furcht mir benommen, ſondern ſogar in Freude verwandelt wurde.

5. „Was bedeutet dies? Mißfiel Paulo das, was er geſchrieben, ſo ſcheint es ja, daß der erſte Brief mehr aus unüberlegtem Eifer, als aus dem heil. Geiſte hervorgegangen ſey. Hierauf iſt zu erwidern, „reuen" ſtehe hier uneigentlich für „Schmerz empfinden." Denn da Paulus die Corinther betrübte, nahm er ſelbſt an dieſem Schmerze Theil, und verſetzte ſich ganz in Traurigkeit. Es iſt alſo eben ſo viel, als ſagte er: Obgleich ich wider Willen euch wehe gethan habe, und es mich ſchmerzt, daß ich hart gegen euch ſeyn mußte: ſo empfinde ich doch jetzt keinen Schmerz mehr darüber, da ich ſehe, daß es euch heilſam geweſen iſt." E. Vgl. oben C. 2, 1. 2.

6. Das Wort „Reue" heißt im Gr. „Sinnesändernng", und iſt das ſelbe, was L. ſonſt „Buße" überſetzt, daher der Sinn voller iſt, indem im Deutſchen Traurigkeit über die Sünde und Reue das Selbe iſt. „Göttlich betrübt, göttliche Traurigkeit", heißt w. „in Beziehung auf Gott betrübt" ꝛc.; die Traurigkeit der Welt iſt der Schmerz über den Verluſt zeitlicher Dinge; die göttliche Traurigkeit der Schmerz um Gott, über den Verluſt ſeiner Gnade, über den Ungehorſam gegen ihn. Die Traurigkeit der Welt iſt aus der Sünde, und bringt, wie die Sünde, den Tod, zeitliches und ewiges Elend; denn indem das Herz ſich an die vergängliche Luſt hängt, ſinkt es mit ihr in die Vernichtung. Durch die Traurigkeit um Gott entſteht aber eine Sinnesänderung, die zur Errettung des ganzen Menſchen, alſo zum Leben führt; der Schmerz dieſer Reue gereuet niemand, der ihn erſt durchgekoſtet hat, wegen der Seligkeit, die daraus folgt. „Damit ſie ja durch den Apoſtel nicht in irgend einer Sache Schaden nähmen", mußte ihnen ſelbſt die Traurigkeit in lauter Segen umſchlagen.

welchen Fleiß hat es in euch geweckt, dazu Verantwortung, Zorn
Furcht, Verlangen, Eifer, Rache[1]! Ihr habt euch bewieſen in
allen Stücken, daß ihr rein ſeyd an der That[2]. Darum, ob ich 12
euch geſchrieben habe, ſo iſt es doch nicht geſchehen um deswil-
len, der beleidiget hat, auch nicht um deswillen, der beleidigt
iſt[3], ſondern um deswillen, daß euer Fleiß gegen uns offenbar
würde bey euch vor Gott[4]. Derhalben ſind wir getröſtet wor- 13
den, daß ihr getröſtet ſeyd; überſchwenglicher aber haben wir
uns noch mehr gefreut über die Freude des Titus; denn ſein
Geiſt iſt erquickt worden an euch Allen. Denn was ich vor 14
ihm von euch gerühmt habe, damit bin ich nicht zu Schanden
worden, ſondern gleichwie Alles wahr iſt, das ich mit euch ge-
redet habe[5], alſo iſt auch unſer Ruhm bey Titus wahr gewor-
den; und ſein Herz ſtehet ganz ausnehmend zu euch, wenn er 15
gedenket an euer Aller Gehorſam, wie ihr ihn mit Furcht und
Zittern habt aufgenommen[6]. Ich freue mich, daß ich mich zu 16
euch Alles verſehen darf.

Das 8. Capitel.

Ermahnungen zu reichlicher Beyſteuer für die armen Chriſten in Paläſtina, an dem Beyſpiele der Gemeinen in Macedonien.

Nachdem Alles aus dem Wege geräumt war, was das gegenſeitige Vertrauen hindern konnte: ſo tritt der Apoſtel nun mit der Ermahnung zu der Steuer hervor, an die er ſchon 1 Cor. 16. erinnert hat. Es ſcheint, daß die Corinther, in ihrer ſelbſtgefälligen Richtung auf Erkenntniß und Wundergaben die Uebung der chriſtlichen Mildthätigkeit als etwas ſehr Geringes anzuſehen geneigt waren; deſto tiefer wurden ſie, die Bewohner der reichen Handelsſtadt, durch die armen Macedoniſchen Chriſten, noch mehr aber durch Jeſu gnadenreiche Armuth, beſchämt.

1. D. h. ernſte Beſtrafung des Vergehens. Während ſie bis dahin durch leichtſinnige Duldung ſich ſelbſt des Vergehens mit ſchuldig gemacht hatten, ſagten ſie ſich durch ihre „Vertheidigung" offen davon los, erklärten offen ihren „Abſcheu" dagegen, geriethen in „Furcht" vor Gottes Strafgerichten, „verlangten" nach ſeiner Gnade, „eiferten" für die Reinheit der Gemeine, und ſtraften die Sünde aufs nachdrücklichſte.

2. Gr. „in der Sache", in dieſer Angelegenheit.

3. Um des Blutſchänders, und um ſeines Vaters willen. 1 Cor. 5.

4. Es verſteht ſich, daß dieſe Wendung der Sache erſt durch jene gründliche Sinnesänderung der Corinther herbeygeführt worden war. Allerdings hatte Paulus wegen jener Beiden die Sünde gerügt; aber weil Gott Alles zum Heil gewandt hatte durch die Bekehrung des Sünders und den Ernſt der Corinther, war nun die Offenbarung dieſes ihres Eifers das Ziel ſeines Schreibens geworden. Vgl. Joh. 9. Einl.

5. Was der Ap. zum Ruhme des Titus in Corinth geſagt hatte.

6. Mit tiefer Ehrerbietung, als einen Abgeſandten des Apoſtels, der ihnen deſſen, alſo des Herrn eigne Aufträge an die Gemeine überbrachte. Dies Wort ſteht überall da, wo die Heiligkeit und Majeſtät Gottes, ſey es unmittelbar oder in Gottes Stellvertretern, uns entgegentritt. Phil. 2, 12. Eph. 6, 5. Pſ. 2, 11. ꝛc.

1 Jch thue euch kund, liebe Brüder, die Gnade Gottes, die
2 in den Gemeinen in Macedonien gegeben iſt. Denn ihre Freude
war da überſchwenglich, da ſie durch viele Trübſale bewährt wur-
den; und wiewohl ſie ſehr arm waren, haben ſie doch reichlich
3 gegeben in aller Einfältigkeit[1]. Denn nach allem Vermögen, das
4 zeuge ich, und über Vermögen waren ſie ſelbſt willig; und fle-
heten uns mit vielem Ermahnen, daß wir aufnähmen die Wohl-
that und Gemeinſchaft der Handreichung, die da geſchiehet den
5 Heiligen. Und nicht wie wir hofften[2], ſondern ſie ergaben ſich ſelbſt
zuerſt dem Herrn, und darnach uns, durch den Willen Gottes[3];
6 daß wir mußten Titus ermahnen[4], auf daß er, wie er zuvor
hatte angefangen, alſo auch unter euch ſolche Wohlthat ausrichtete.
7 Aber gleichwie ihr in allen Stücken reich ſeyd, im Glauben und
im Wort und in der Erkenntniß[5] und in allerley Fleiß und in
eurer Liebe zu uns[6]: alſo ſchaffet, daß ihr auch in dieſer Wohl-
8 that reich ſeyet. Nicht ſage ich, daß ich etwas gebiete; ſondern
dieweil Andre ſo fleißig ſind, verſuche ich auch eure Liebe, ob ſie
9 rechter Art ſey, — denn ihr wiſſet die Gnade unſres Herrn
Jeſu Chriſti, daß, ob er wohl reich iſt, ward er doch arm um
euretwillen, auf daß ihr durch ſeine Armuth reich würdet[7], —

1. Jm Gr. eine ſehr gedrängte, viel in ſich faſſende, kühne Ausdrucksweiſe: „Denn in vieler Bewährung der Trübſal floß das Uebermaß ihrer Freude und ihre tiefe Armuth über in den Reichthum ihrer Einfalt.“ Jhre große Freude an den Gnadengütern, welche das Evangelium ihnen gebracht, und ihre tiefe Armuth verbanden ſich, dieſen Reichthum der Einfalt, d. h. des einfältigen Gebens, bey ihnen zu erzeugen. Selbſt die tiefe Armuth dieſer Gemeinen ſieht der Ap. als eine Quelle ihres reichen Gebens an, und deutet darauf hin, daß die Wirkung des äußerlichen Drucks grade innerliche Freyheit ſey. und der Arme, aber innerlich Reiche, auch mehr gebe, als der, welcher durch äußerlichen Reichthum kalt und ſatt geworden iſt.

2. Sie thaten weit mehr, als wir nur irgend von ihnen gehofft hatten.

3. Sie ergaben ſich ſelbſt zuerſt mit Allem, was ſie hatten, dem Herrn, wollten nichts Eignes mehr für ſich haben, ſondern Alles ſeinem Dienſte beſtimmen, wo es Noth thue; darnach gewährten ſie des Apoſtels Bitte ſo überreichlich, indem ſie den Willen Gottes in derſelben erkannten.

4. Er möge nun nicht weiter fortfahren, in Macedonien zu ſammeln, ſondern weiter gehen.

5. Vgl. 1 Cor. 1, 5. 6.

6. Vgl. oben C. 7, 7.

7. „Gnade“ iſt hier das ſelbe Wort wie V. 4. 6. 7. „Wohthat.“ Wie alle unſre Liebe nur Gegenliebe iſt gegen den, der uns zuerſt geliebt hat: ſo ſind alle unſre Wohlthaten nur Erwidrungen der zuerſt von unſerm Heilande empfangenen Wohlthat. Die ſeinige beſtand nicht darin, daß er von ſeinem Ueberfluß uns etwas zuwandte; ſondern in der gänzlichen Verleugnung, vermöge deren er ſich ſeiner göttlichen Herrlichkeit entäußerte, und um unſertwilleu ein Leben in der Armuth und Niedrigkeit führte (Phil. 2, 5. ff.). Durch dieſe ſeine Armuth ſind wir, innerlich und äußerlich, reich geworden; innerlich, durch den Beſitz ſeiner geiſtlichen Gnadengüter; äußerlich, indem ſchon hier im Glauben die ganze Welt unſer iſt (1 Cor. 3, 22. Vgl. Matth. 5, 5. A.), und wir eben deshalb auch jenſeits, wo die Zeriſſenheit von Jnnerlichem und Aeußerlichem geheilt ſeyn wird, in den Mitbeſitz aller Güter Gottes, als ſeine Kinder und Erben, eintreten werden. So ſind uns überhaupt durch

und gebe mein Wohlmeinen hierin. Denn ſolches iſt euch nütz- 10
lich, die ihr angefangen habt vor dem Jahre her, nicht allein das
Thun, ſondern auch das Wollen; nun aber vollbringet auch das 11
Thun, auf daß gleichwie da iſt ein geneigtes Gemüth zum Wollen, ſo
auch da ſey ein geneigtes Gemüth zum Thun von dem, das ihr
habt[1]. Denn ſo einer willig iſt, ſo iſt er angenehm, nach dem 12
er hat, nicht nach dem er nicht hat[2]. Nicht geſchieht das der 13
Meinung, daß die Andern Ruhe haben und ihr Trübſal, ſon-
dern daß es gleich ſey. So diene euer Ueberfluß ihrem Mangel 14
dieſe Zeit lang, auf daß auch ihr Ueberfluß hernach diene
eurem Mangel, und geſchehe, das gleich iſt. Wie geſchrieben 15
ſteht: „Der viel ſammelte, hatte nicht Ueberfluß; und der wenig
ſammelte, hatte nicht Mangel[3].“ Gott aber ſey Dank, der ſol- 16
chen Fleiß für euch gegeben hat in das Herz des Titus; denn er 17
nahm zwar die Ermahnung an, aber dieweil er ſo ſehr fleißig
war, iſt er von ihm ſelbſt zu euch gereiſet[4]. Wir haben aber 18
den Bruder mit ihm geſandt, der das Lob hat am Evangelio
durch alle Gemeinen (nicht allein aber das, ſondern er iſt auch 19
verordnet von den Gemeinen zum Gefährten unſrer Fahrt in dieſer
Wohlthat, welche durch uns ausgerichtet wird dem Herrn zu
Ehren und zum Preiſe eures guten Willens[5]), und verhüten das, 20

alle Verleugnungen und Leiden unſres Herrn die entgegengeſetzten Güter und Freuden erworben worden. 1 Petr. 2, 24. ff. Sind wir nun alſo durch Chriſti Armuth reich geworden, ſo ſollen wir geſinnt ſeyn, wie er, und arm werden um ſeinetwillen, daß Andre auch durch unſre Armuth, leiblich und geiſtlich, reich werden.

1. Es kann hier auffallen, daß der Ap. (V. 10.) ſagt: „nicht allein das Thun“ — als ob das Wollen mehr wäre, als das Thun, da er doch gleich nachher ſagt, das Thun ſolle nun zu dem Wollen hinzukommen. Unter dem erſten Thun aber verſteht er ein äußerliches Einſammeln, bloß auf die äußere Veranlaſſung, ohne die innere Geneigtheit; dieſe letztere geht bey dem wahren Chriſten immer hinaus über ſein äußeres Vermögen und Thun. Iſt aber dies Wollen nun da, dann ſoll er auch friſch zur That ſchreiten, damit es nicht unfruchtbar verrauche. Im vorigen Jahre hatten ſie eingeſammelt, und ihr Wollen hatte auch das folgende Jahr mitumfaßt; nun ſollen ſie dies Wollen zur That bringen.

2. Sonſt wäre der Aermere Gott mißfälliger.

3. 2 Moſ. 16, 18. Beym Einſammeln des Manna fand, zur Bezeugung, daß es eine unmittelbar göttliche Gabe ſey, das große Wunder ſtatt, daß der, welcher ohne Verſchuldung weniger, als ein Andrer, geſammelt hatte, doch eben ſo viel bekam, als der Andere, der mehr hatte ſammeln können. So ſoll die Liebe, die Alles, was ſie hat, als unmittelbares Geſchenk von Gott anſieht, die Verſchiedenheiten unter den Menſchen ausgleichen. Vgl. Apg. 2, 44. 45. C. 4, 34—37. C. 11, 28—30.

4. Vor der Ermahnung des Ap. hatte er ſich ſelbſt ſchon zu der Reiſe bereit erklärt.

5. Wſch. iſt hier Lucas gemeint, welcher, da er Apg. 20, 1. aufhört, in der erſten Perſon zu erzählen, grade zu der Zeit, da unſer Brief geſchrieben wurde, den Ap. verlaſſen, und den Brief ſelbſt den Corinthern überbracht zu haben ſcheint, auch darauf nach Jeruſalem mitreiſte; daher ihn der Ap. nicht nennt.

daß uns nicht jemand nachreden möge, ſolcher reichen Steuer
21 halber, die durch uns ausgerichtet wird; und ſehen darauf, daß
es redlich zugehe, nicht allein vor dem Herrn, ſondern auch vor
22 den Menſchen. Auch haben wir mit ihnen geſandt unſern Bru-
der, den wir oft geſpüret haben[1] in vielen Stücken, daß er flei-
23 ßig ſey, nun aber viel fleißiger[2]; und wir ſind in großer Zu-
verſicht zu euch, es ſey Titus halber, welcher mein Geſelle und
Gehülfe unter euch iſt; oder unſrer Brüder halber, welche Apo-
24 ſtel ſind der Gemeinen und eine Ehre Chriſti. Erzeiget nun die
Beweiſung eurer Liebe und unſres Ruhmes von euch an dieſen
auch öffentlich vor den Gemeinen[3].

Das 9. Capitel.

Fortſetzung.

Wie in der Einleitung zu den Schriften des N. T. S. XXI. bemerkt worden, ſcheint der Ap. am Schluß von C. 8. unterbrochen worden zu ſeyn, daher er hier noch einmal wieder anhebt, und zum reichlichen Geben auffordert.

1 Denn von ſolcher Steuer, die den Heiligen geſchiehet, iſt
2 mir nicht Noth, euch zu ſchreiben. Denn ich weiß euern guten
Willen, davon ich rühme bey denen aus Macedonien: Achaja
iſt von vorigem Jahre her bereit geweſen, und euer Exempel
3 hat viele gereizt. Ich habe aber dieſe Brüder darum geſandt,
daß nicht unſer Ruhm von euch zu nichte werde in dem Stücke,
4 daß ihr bereit ſeyet, gleichwie ich von euch geſagt habe; auf
daß nicht, ſo die aus Macedonien mit mir kämen, und euch un-
bereitet fänden, wir (ich will nicht ſagen ihr) zu Schanden wür-
5 den mit ſolchem Rühmen[4]. Ich habe es aber für nöthig ange-
ſehen, die Brüder zu ermahnen, daß ſie voranzögen zu euch, zu-
vor zu fertigen dieſen euren zuvor verheißenen Segen, daß er

1. Gr. „erprobt haben".

2. Wer dies ſey, läßt ſich nicht beſtimmen; einer, der mit Lucas nach Corinth reiſte, und den Brief überbrachte; einer von denen, die Apg. 20, 4. genannt werden. — Gr. heißt es eigentlich: „nun aber viel fleißiger, in großem Vertrauen zu euch, (wegen des Benehmens der Corinther ſeit dem Empfange des erſten Briefes); was nun Titus betrifft, ſo iſt er mein Gefährte und Mitarbeiter an euch; was [jene] unſre Brüder betrifft, ſo ſind ſie Apoſtel der Gemeinen [abgeſandt von den Macedoniſchen Gemeinen] und eine Ehre Chriſti [ſie verherrlichen ſeinen Namen]".

3. Damit die Gemeinen, welche jene abgeſandt haben, erkennen, daß ich euch nicht ohne Grund gerühmt habe.

4. Die Vorausſendung der Brüder, die ſie noch einmal an Alles erinnern, ſoll den Corinthern ihren Ruhm ſichern; doch ſo ſehr fühlt der Ap. ſich eins mit ihnen, daß er es als eine Beſchämung für ſich anſieht, wenn ſie nicht vorbereitet wären.

bereitet ſey; alſo daß es ein Segen ſey, und nicht ein Geiz[1].
Ich ſage aber das: Wer da kärglich ſäet, der wird auch kärglich 6
ärnten; und wer da ſäet im Segen, der wird auch ärnten im
Segen[2]. Ein jeglicher nach ſeiner Willkühr[3], nicht aus Unwillen 7
oder aus Zwang, denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb[4].
Gott aber kann machen, daß allerley Gnade unter euch reichlich 8
ſey, daß ihr in allen Dingen volle Genüge habet, und reich ſeyet
zu allerley guten Werken[5]. Wie geſchrieben ſtehet: „Er hat aus- 9
geſtreuet und gegeben den Armen; ſeine Gerechtigkeit bleibet in
Ewigkeit[6].“ Der aber Samen reichet dem Säemann, der wird 10
ja auch das Brod reichen zur Speiſe, und wird vermehren euren
Samen, und wachſen laſſen das Gewächs eurer Gerechtigkeit[7];
daß ihr reich ſeyet in allen Dingen mit aller Einfältigkeit[8], 11
welche wirket durch uns Dankſagung Gotte. Denn die Hand- 12
reichung dieſer Steuer erfüllet uicht allein den Mangel der Hei-
ligen, ſondern iſt auch überſchwenglich darin, daß viele Gott
danken für dieſen unſern treuen Dienſt, und preiſen Gott über 13
eurem unterthänigen Bekenntniß des Evangelii Chriſti, und über
eurer einfältigen Steuer an ſie und an Alle, und über ihrem Ge- 14
bet für euch, welche verlanget nach euch um der überſchwengli-

1. Das Geſchenk nennt Paulus einen Segen, eigentlich Dank, inſofern es aus einem Gott preiſenden, dankbaren Herzen hervorgegangen iſt. Dem entgegen ſteht „Geiz“, d. h. in L's. Ueberſetzung immer „Habſucht“, hier ſo viel als Erpreſſung; er wollte nichts mit Gewalt von ihnen erpreſſen.

2. Ungeachtet ich nichts, weder durch Gewalt noch durch Ueberredung, euch abpreſſen will, muß ich doch ſagen: Gebt ihr wenig, ſo werdet ihr auch wenig genießen. Die Aernte geſchieht in dieſem und in jenem Leben; jede Hingabe für Gott findet ihren Lohn. Vgl. auch noch Gal. 6, 7. A.

3. Gr. „Jeder, nach dem er ſich vorgeſetzt hat in ſeinem Herzen“.

4. Aehnlich Spr. 22, 3. in der Gr. Ueberſetzung.

5. Dieſer Spruch erweckte Auguſt Herrmann Francken zum Bau des Halliſchen Waiſenhauſes, indem er dadurch Kühnheit gewann, Gott um ein reicheres Maß aller ſeiner Gnadengaben, die er den Gläubigen verheißen hat, zu bitten.

6. Pſ. 112, 9. Gott reicht dem Wohlthätigen immer ſo viel dar, daß er gute Werke aller Art üben kann; und die Frucht (Gerechtigkeit bedeutet hier ſeinen Werth vor Gott) iſt unvergänglich.

7. Der aber Samen reichet dem Säemann und Brod zur Speiſe (eine Anſpielung auf Jeſ. 55, 10: „daß ſie gibt Samen zu ſäen und Brod zu eſſen“), der wird auch vermehren euren Samen“ ꝛc. d. h. der Gott, der ſowohl den Samen dem Säemann ſchenkt, als, wenn er ausgeſtreut iſt, das Gedeihen der Frucht, der wird euch auch ſtets die Mittel darreichen zur Mildthätigkeit, und, wenn ihr ſie recht anwendet, die Frucht davon, die vor ihm geltende Gerechtigkeit. Nicht, als würden wir durch die Werke gerecht vor Gott; aber in denen, welche gerecht geworden ſind durch den Glauben, ſchafft Gott ſelbſt Früchte der Gerechtigkeit, die er als des Menſchen eigne Werke krönet.

8. Bedeutet hier, wie C. 8, 2. das einfältige Geben, die Mildthätigkeit aus reiner Liebe.

15 chen Gnade Gottes willen in euch[1]. Gott aber ſey Dank für
ſeine unausſprechliche Gabe[2].

Das 10. Capitel.

Worin die wahre Kraft des Apoſtels beſtehe.

Von hier bis C. 13, 10. greift Paulus ſeine Gegner in der Corinthiſchen Gemeine, die falſchen Apoſtel und ihre Anhänger, ſo wie, die die Unlauterkeiten begingen oder hegten, mit großem Nachdruck an. Zuerſt bittet er ſie in dieſem Abſchnitte, ihn nicht dazu zu nöthigen, ſeine geiſtlichen Waffen gegen ſie zu brauchen, deren er ſich mit Fug und Recht in dem Herrn rühme. Der in dem bisherigen Theile des Briefes herrſchende Ton zärtlicher, inniger Liebe verwandelt ſich hier in große Strenge und Schärfe, indem er grade durch dieſen Wechſel Alle fühlen läßt, wie ſchwer ſie ſich durch die Duldung jener falſchen Apoſtel und ihrer Anhänger verſündigten.

1 Ich Paulus[3] aber ermahne euch, durch die Sanftmüthig-
keit und Lindigkeit Chriſti[4], der ich anweſend unter euch gering
2 bin, im Abweſen aber kühn gegen euch bin[5]. Ich bitte aber,
daß mir nicht Noth ſey, anweſend kühn zu handeln, und der Zu-
verſicht zu gebrauchen, die man mir zumiſſet gegen etliche, die
3 uns ſchätzen, als wandelten wir fleiſchlicher Weiſe[6]. Denn ob
wir wohl im Fleiſche wandeln, ſo ſtreiten wir doch nicht fleiſchli-
4 cher Weiſe[7] (denn die Waffen unſrer Ritterſchaft ſind nicht fleiſch-

1. Dies Alles war alſo der Zweck jener freywilligen Beyſteuer; es ſollte nicht allein den armen Chriſten in Paläſtina aus der Noth geholfen, ſondern Gott durch dieſe Liebe geprieſen, ſodann aber vorzüglich die Chriſten aus den Juden zu dem Anerkenntniß gebracht werden, daß auch die gläubigen Heiden ihre Brüder ſeyen in Chriſto, und eine innige Liebe zu ihnen in den Jüdiſchen Gemeinen erweckt werden.

2. Der Quelle aller unſrer Gaben, und des Segens, der uns daraus zufließt.

3. W. „Ich Paulus ſelbſt.“

4. „Hierin liegt ein großer Nachdruck, ein großes Gewicht; wie, wenn er anderwärts ſagt: „Siehe, ich Paulus ſage euch (Gal. 5, 2.)“ und anderwärts: „ich, der alte Paulus“ (Philem. 9.). Das Andre aber, was er hinzufügt, iſt noch größer; denn da er ſie recht ſcharf tadeln will, ſtellt er die Sanftmüthigkeit und Lindigkeit voran, und verſtärkt dadurch ſeine Bitte; als ob er ſagte: Habet Scheu vor der Sanftmuth Chriſti ſelbſt, durch welche ich euch ermahne! Damit beweiſt er zugleich, ſo ſehr ſie ihn auch zum Gegentheil nöthigten, neige er doch mehr dorthin; weil er ſanftmüthig, nicht weil er ſchwach ſey, dringe er nicht auf ſie ein, da es Chriſtus auch ſo gemacht habe.“ Chryſ.

5. Dieſe letzten Worte enthalten, was die Gegner des Ap. ihm nachſagten: Er ſchreibe ſtarke Briefe voll Drohungen, aber wenn er da ſey, fürchte er ſich, ſie auszuführen. V. 10. In der Corinthiſchen Gemeine mochten ſie vielleicht darauf ſich berufen, daß Paulus das erſte Mal unter einem Gefühle des Drucks und der Anfechtung bey ihnen gepredigt habe. 1 Cor. 2, 3. Vgl. auch 2 Cor. 12, 7. ff.

6. Gegen ſolche, die ſeine Handlungen auslegten, als gingen ſie aus Rückſicht auf Menſchen, aus Ehr- und Gewinnſucht hervor.

7. Dem ſtellt der Ap. entgegen: Obwohl er im Fleiſche wandle, d. h.

lich, ſondern mächtig vor Gott, zu zerſtören die Befeſtigungen[1]), in- 5
dem wir zerſtören die Anſchläge und alle Höhe, die ſich erhebt wider
das Erkenntniß Gottes, und nehmen gefangen alle Vernunft unter
den Gehorſam Chriſti[2]; und ſind bereit zu rächen allen Ungehorſam[3], 6
wenn euer Gehorſam erfüllet iſt. Richtet ihr nach dem Anſehen[4]? 7
Verläßt ſich jemand darauf, daß er Chriſto angehöre, der denke ſolches
auch bey ihm, daß, gleichwie er Chriſto angehöret, alſo gehören
wir auch Chriſto an. Und ſo ich mich auch etwas weiter rühme 8
von unſrer Gewalt, welche uns der Herr gegeben hat, euch zu
beſſern, und nicht zu verderben, werde ich doch nicht zu Schan-

obwohl ſie ihn als einen ſchwachen, ohnmächtigen Menſchen vor ſich ſähen, und daher Anlaß zu ihrer Beſchuldigung nähmen: ſo kämpfe er doch nicht nach dem Fleiſche, d. h. ſo nehme er die Waffen ſeines Kampfes nicht aus ſeiner ſchwachen, verderbten menſchlichen Natur her.

1. Dem Fleiſchlichen — Vergänglichen, Hinfälligen, Sterblichen, vgl. Jeſ. 31, 3. — ſtellt der Ap. die Kraft Gottes entgegen, denn Gr. heißt es: „Mächtig durch Gott.“ „Er ſagt nicht: „ſondern geiſtlich“, was der Gegenſatz gegen „fleiſchlich“ geweſen wäre; ſondern „mächtig“, indem er den Gegenſatz „geiſtlich“ dadurch andeutet, und zugleich zeigt, wie ſeiner Gegner Waffen als fleiſchliche ſchwach und ohnmächtig ſeyen. — Die ſeinigen ſind mächtig durch Gott, er hat ſie nicht verfertigt noch die Kraft ihnen gegeben, ſondern Gott ſelbſt. „Denn indem ſie gegeißelt und vertrieben wurden, und unzählige ſchwere Leiden erduldeten, was ihre Schwäche anzeigte, beweiſt er, daß Gottes die Kraft ſey, indem er ſagt: Mächtig durch Gott. Denn darin zeigt ſich am meiſten ſeine Kraft, daß er durch ſolche Waffen überwindet. Darum ſind *wir* auch damit angethan, ſo iſt Er es doch, der durch ſie ſtreitet und wirkt.“ Chryſ. Die „Befeſtigungen“ erklärt der Ap. im Folgenden ſelbſt.

2. Die „Anſchläge“ (w. „Gedanken“) ſind Irrthümer in der Erkenntniß, aus Hoffahrt hervorgegangen, und daher verderblich auf das chriſtliche Leben wirkend; der Ap. vergleicht ſie mit einer „Höhe“, einem hochaufgeworfnen Wall oder Thurm, worin der Menſch ſich wider den völligen Gehorſam gegen Gott verſchanzt. Für „Vernunft“ ſteht Gr. „etwas Erſonnenes“, ein Plan, Anſchlag. Doch liegt allerdings auch das Allgemeine darin, daß durch die Waffen des Evangeliums die ganze Vernunftthätigkeit des Menſchen dem Gehorſam Chriſti unterworfen wird, wodurch allein ſie aus der Knechtſchaft der Sünde erlöſt und wahrhaft frey gemacht wird. Paulus hat hier ganz den ſelben Gegenſatz vor Augen, wie 1 Cor. 1. 2., mochten *dieſe* Gegner hier ſich auch mehr an die Jüdiſche Geſetzeslehre anſchließen. Jede ſcheinbare Selbſtändigkeit des Menſchen neben Gott, ſey es nun durch eigne Gerechtigkeit oder eigne Weisheit, vernichtet das Evangelium; das Aufgeben derſelben aber um der Wahrheit und Gerechtigkeit Gottes willen gibt ihm Ueberwinderkraft, und verleiht ihm durch das Stehen in Gott die wahre, unerſchütterliche Selbſtändigkeit.

3. Die Ungehorſamen zur Strafe zu ziehen (vgl. beſonders C. 13.); dies wollte er aber erſt im äußerſten Nothfall thun, wenn alle Heilbare in der Gemeine ſich vollſtändig gebeſſert hätten. Vgl. C. 2, 1. 2.

4. Oder, was ungefähr das Selbe iſt, man kann den Satz auch als Vorwurf faſſen: „Ihr richtet nach dem Anſehen“ (C. 5, 12.), ihr ſehet bloß das Aeußere an, laßt euch blenden von dem Scheinweſen der falſchen Apoſtel. Oder man kann auch die Worte ſo verſtehen: „Betrachtet, was euch vor Augen da liegt“, eure eigne Gemeine, die ich geſtiftet habe.

9 den werden[1]. [Das ſage ich aber], daß ihr nicht euch dünken
10 laſſet, als hätte ich euch wollen ſchrecken mit den Briefen. Denn
„die Briefe", ſprechen ſie, „ſind ſchwer und ſtark, aber die Ge-
genwärtigkeit des Leibes iſt ſchwach und die Rede verächtlich[2]."
11 Wer ein ſolcher iſt, der denke, daß wie wir ſind mit dem Worte
in Briefen im Abweſen, ſo dürfen wir auch wohl ſeyn mit der
12 That gegenwärtig. Denn wir dürfen uns nicht unter die rech-
nen oder zählen, die ſich ſelbſt loben; aber dieweil ſie ſich bey
ſich ſelbſt meſſen und halten allein von ſich ſelbſt, verſtehen ſie
13 nichts. Wir aber rühmen uns nicht über das Ziel, ſondern nur
nach dem Ziel der Regel, damit uns Gott abgemeſſen hat das
14 Ziel, zu gelangen auch bis an euch[3]. Denn wir fahren nicht
zu weit, als hätten wir nicht gelanget bis an euch; denn wir ſind
15 ja auch bis zu euch gekommen mit dem Evangelio Chriſti; und
rühmen uns nicht über das Ziel in fremder Arbeit, und haben
Hoffnung, wenn nun euer Glaube in euch gewachſen, daß wir
16 unſrer Regel nach wollen weiter kommen[4]; und das Evangelium
auch predigen denen, die jenſeit euch wohnen, und uns nicht
17 rühmen in dem, das mit fremder Regel bereitet iſt[5]. Wer ſich

1. Von ſeiner apoſtoliſchen Gewalt, die Kirchenzucht in eigner Machtvollkommenheit auszuüben. 1 Cor. 4, 21. C. 5, 4. 5.

2. Nach einer alten Ueberlieferung ſoll Paulus klein und ſchwach von Statur geweſen ſeyn; ſeine Predigt ſcheint mehr durch ihre innere Kraft, als durch äußere Redegaben ergriffen zu haben.

3. Eine verſchieden erklärte Stelle, von der aber die richtigſte und genauſte Ueberſetzung und Erklärung dieſe ſcheint: „Denn wir wagen nicht, uns unter die zu rechnen, oder mit denen zu vergleichen, die ſich ſelbſt empfehlen", die ſich ſelbſt den Beruf, unter den chriſtlichen Gemeinen zu wirken, gegeben haben; d. h. ich handle nicht, wie jene, in eignem Auftrage und in eigner Kraft, ſondern als Abgeſandter vom Herrn und in beſtändiger Abhängigkeit von ihm; gefällt es ihm, mich in Schwachheit das Evangelium verkündigen zu laſſen, ſo beuge ich mich unter ſeine Hand, ich weiß aber wohl, er wird mir auch mit der That gegenwärtig die ſelbe Kraft ſchenken, die aus meinen Briefen redet. „Aber ſie, indem ſie ſich in ſich ſelbſt meſſen und ſich mit ſich ſelbſt vergleichen, ſind ſie unverſtändig", ſie haben keine andre Geltung, keinen andern Beruf, als unter ihres Gleichen, darum können ſie die Wirkſamkeit eines echten Apoſtels nicht richtig beurtheilen. „Wir aber wollen uns nicht in das Maßloſe hinein rühmen", unſren Beruf und unſre Thätigkeit nach der ſchwankenden Willkühr der Menſchen feſtſtellen, die gar kein Maß enthält; „ſondern (wollen uns rühmen) nach dem Maße des Maßſtabes, den uns Gott als Maß zugetheilt hat, auch bis zu euch hin gelangt zu ſeyn", wir wollen unſern Maßſtab uns von Gott ſelbſt ertheilen laſſen, wonach wir unſern Beruf und unſre Wirkſamkeit beurtheilen, und da dürfen wir uns rühmen, auch bis zu euch gelangt zu ſeyn, auch unter euch auf Gottes Befehl als ſeine echten Apoſtel gewirkt zu haben.

4. „Daß wir nach unſerm Maßſtabe noch weiter werden groß gemacht werden;" die Erklärung enthält dann das Folgende.

5. W. „uns nicht rühmen an einem fremden Maßſtabe (d. h. Berufe) über das Fertige", nicht uns rühmen deſſen, was einem fremden Maßſtabe angehört, und ſchon fertig da liegt, wenn wir kommen; wie es die falſchen Apoſtel in den

aber rühmet, der rühme ſich des Herrn. Denn darum iſt einer 18
nicht tüchtig, daß er ſich ſelbſt lobet, ſondern daß ihn der Herr
lobet[1].

Das 11. Capitel.

Pauli Vertheidigung gegen die falſchen Apoſtel: I. Seine chriſtliche Erkenntniß, und ſeine Uneigennützigkeit. II. Seine äußeren Vorzüge und ſeine Mühen und Leiden.

I. Paulus ſieht ſich genöthigt, da ſeine Gegner, die falſchen Apoſtel, in der Corinthiſchen Gemeine noch immer Duldung und Anhang fanden, laut und ſtark herauszuheben, weſſen er mit Recht ſich rühmen konnte, desgleichen jene nicht aufzuweiſen hatten. Dieſes Rühmen wird ihm ſchwer, er nennt es daher eine Thorheit (nicht etwa ironiſch, oder im Sinne ſeiner Gegner), es war an und für ſich wirklich thöricht, da er ſich bewußt war, daß der Menſch gar keinen eignen Ruhm habe, und alle Selbſterhebung nichtig ſey; nur die beſonderen Umſtände nöthigten ihn dazu, weil durch Zudecken und Verſchweigen deſſen, was ihm geſchenkt worden war, nicht er, ſondern Gott entehrt worden wäre; dadurch wurde das an ſich Thörichte chriſtliche Weisheit, denn der Selbſtruhm wurde dadurch Verherrlichung Gottes. Daß aber Paulus dies Rühmen dennoch Thorheit nennt, ſollte den Corinthern fühlbar machen, welche Schande es ihnen mache, daß er auf dieſe widernatürliche Weiſe genöthigt werde, Gottes Ehre feſtzuſtellen. Hätten ſie Gott in ſeinem Diener erkannt und geehrt, und den Prahlern den Mund geſtopft, würde der Apoſtel von ſich gänzlich geſchwiegen haben. Zuerſt hebt er nun ihnen gegenüber hervor, wie er weder an Erkenntniß noch an Selbſtverleugnung ihnen nachſtehe.

**Wollte Gott, ihr hieltet mir ein wenig Thorheit zu Gute; 1
doch ihr haltet mir es wohl zu Gute. Denn ich eifre über 2
euch mit göttlichem Eifer: denn ich habe euch vertraut Einem
Manne, daß ich eine reine Jungfrau Chriſto zubrächte[2]. Ich 3**

von Paulus geſtifteten Gemeinen machten. „Wir, ſagt er, wollen es durch die That beweiſen; wir wollen jenen nicht ähnlich werden, ſondern das ausſprechen, wofür die That ein Zeugniß ablegt. Und warum erwähne ich eurer allein? Denn ich habe die Hoffnung, wenn nun euer Glaube in euch gewachſen ſeyn wird (er ſpricht es nach ſeiner Art nicht beſtimmt aus, ſondern: ich hoffe, wenn ihr gewachſen ſeyn werdet), daß unſer Maßſtab (unſre Meßſchnur) noch weiter werde ausgedehnt werden. Denn wir werden noch weiter fortſchreiten, ſagt er, zu predigen und zu arbeiten, nicht mit Worten prahlen mit dem, was Andre gearbeitet haben. Schön aber ſagt er „Meßſchnur" und „Maß", indem er auszog, die Welt in Beſitz zu nehmen und das herrlichſte Erbe, und zeigt, daß Alles Gottes Werk ſey." Chryſ.

1. Das „Rühmen" und „Loben" geht hier beſonders auf den Beruf, den ſich jemand zuſchreibt. Nur der kann eines Berufes ſich rühmen und ſich ſelbſt darin empfehlen, dem Gott denſelben verliehen und ihn darin feſt beſtätiget hat.

2. Aus Eiferſucht alſo für Gott, ſeine Ehre und ſein Recht an den Seinigen zu vertheidigen, thut der Ap.,

fürchte aber, daß nicht, wie die Schlange Evam verführete mit
ihrer Schalkheit, alſo auch eure Sinne verrückt werden von der
4 Einfältigkeit in Chriſto[1]. Denn wenn, der da zu euch kommt,
einen andern Jeſum predigte, den wir nicht gepredigt haben;
oder ihr einen andern Geiſt empfinget, den ihr nicht empfangen
habt; oder ein andres Evangelium, das ihr nicht angenommen
5 habt: ſo vertrüget ihr es billig[2]. Denn ich achte, ich ſey nicht
6 weniger, als die hohen Apoſtel ſind[3]; und ob ich albern bin in
der Rede, ſo bin ich doch nicht albern in der Erkenntniß[4]; doch
7 ich bin bey euch Allen wohl bekannt[5]. Oder habe ich geſündigt,

was unter andern Umſtänden Thorheit wäre. Er ſieht ſich als den Brautführer an (Joh. 3, 29. A.), welcher dafür einzuſtehen habe, daß die Braut treu und unverletzt ihrem Bräutigam zugeführt werde; das irdiſche Leben iſt dieſe Zuführung und Verlobung, das himmliſche die Hochzeit ſelbſt. Von dieſer göttlichen Eiferſucht getrieben müſſe er manches thun, was er ſonſt nicht thun würde. Zugleich eine tiefe Beſchämung der Corinther.

1. Gr. „zu Chriſto", d. h. eurer einfältigen Treue gegen ihn. Der Ap. lehrt alſo hier, daß die Schlange, welche Eva verführte, ein Werkzeug des Teufels war. Vgl. Off. 12, 9. Auch die erſten Menſchen ſtanden in dem Verhältniſſe einer kindlich-unſchuldigen Braut zu dem Herrn; konnten ſie, in denen noch keine Sünde wohnte, von der Einfalt abkommen, um wie viel mehr die Chriſten, die zwar erneuert ſind nach Gottes Bilde, in denen aber noch die Sünde wohnt.

2. Gr. etwas verſchieden: „Wenn, der da zu euch kommt, einen andern Jeſum predigt — ihr einen andern Geiſt empfanget — ſo vertrüget ihr es gar ſchön." Durch die gegenwärtige Zeit: „predigt, empfanget" deutet der Ap. an, daß ſolches wirklich das Beſtreben der falſchen Apoſtel iſt; durch das „vertrüget" im Nachſatz, daß es doch zugleich etwas Unmögliches ſey, weil es keinen andren Jeſum gibt, ſo wie keinen andern heiligen Geiſt. Gal. 1, 6. ff. „Gar ſchön" iſt ein bittrer Vorwurf, wie Marc. 7, 9. Der Ap. greift den Leichtſinn und die Hoffahrt der Corinther an, die, wo möglich, auf ein neues, außerordentlicheres, tieferes, geiſtigeres Chriſtenthum gerichtet waren, als was ſie bisher empfangen und geglaubt hatten.

3. Gr. „die überhohen Apoſtel", wie C. 12, 11. Er meint damit keineswegs die wahren Apoſtel in Jeruſalem, Johannes, Jacobus, Petrus, wie Gal. 2, 2.; dieſe waren in „der Rede" ihm gewiß nicht überlegen; ſondern es waren die falſchen Apoſtel" (V. 13.), welche der Ap., ihrer ſpottend, mit dem Namen „Apoſtel" nennt, den ſie ſich ſelbſt gaben, als Abgeſandte der Apoſtel in Jeruſalem.

4. Vgl. 1 Cor. 2, 1. ff. Die falſchen Ap. waren alſo Männer, die wahrſcheinlich in Alexandrien gebildet, an äußerlicher Kunſt der Rede dem Apoſtel überlegen waren. „Sollte jemand fragen, warum der Herr, der die Sprache dem Menſchen anerſchaffen, nicht auch dieſen großen Apoſtel mit Beredtſamkeit ausgerüſtet habe, damit ihm nichts fehlte: ſo antworte ich, daß ihm reichlich verliehen war, was dieſen Mangel erſetzte. Denn wir ſehen und empfinden ja, welche Erhabenheit in ſeinen Schriften herrſcht, zu welchem Schwunge der Gedanken ſie ſich erheben, welch ein Gewicht darin liegt, welche Kraft ſich darin offenbart; Blitze ſind es, nicht Worte. Leuchtet daher nicht noch heller die Macht des h. Geiſtes hervor in der nackten Einfalt der Rede, als unter der Zierlichkeit und Glätte?" C.

5. Gr. „aber wir ſind in allen Dingen offenbar unter Allen bis zu euch hin" — die Kraft und Wirkung meiner Worte in allen Gemeinen bis zu euch iſt hinlänglich bekannt.

daß ich mich erniedrigt habe, auf daß ihr erhöhet würdet, daß
ich euch das Evangelium umſonſt verkündigt habe? Ich habe 8
andre Gemeinen beraubet und Sold von ihnen genommen, daß
ich euch predigte; und da ich bey euch war gegenwärtig und 9
Mangel hatte, war ich niemand beſchwerlich (denn meinen Mangel
erſtatteten die Brüder, die aus Macedonien kamen); und haben
mich in allen Stücken euch unbeſchwerlich gehalten, und will
auch noch mich alſo halten. So gewiß die Wahrheit Chriſti in 10
mir iſt, ſo ſoll mir dieſer Ruhm in den Ländern Achaja's nicht
geſtopfet werden. Warum das? Daß ich euch nicht ſollte lieb 11
haben? Gott weiß es[1]. Was ich aber thue und thun will, 12
das thue ich darum, daß ich die Urſache abhaue denen, die Urſache
ſuchen, daß ſie rühmen möchten, ſie ſeyen wie wir[2]. Denn 13
ſolche falſche Apoſtel und trügliche Arbeiter verſtellen ſich zu
Chriſti Apoſteln. Und das iſt auch kein Wunder; denn er ſelbſt, 14
der Satan, verſtellet ſich zum Engel des Lichts[3], darum iſt es 15
nicht ein Großes, ob ſich auch ſeine Diener verſtellen als Prediger
der Gerechtigkeit; welcher Ende ſeyn wird nach ihren Werken.

II. Indem der Apoſtel ſeine äußeren Vorzüge hier anfängt zu rühmen, kommt er doch allmählich auf ſeine Mühen und Leiden, als ſeinen wahren Ruhm, weil in der menſchlichen Ohnmacht die Kraft Gottes am herrlichſten hervorleuchte. Konnte er aus ſo vielen Gefahren nicht nur unverletzt hervorgehen, ſondern unter allen Leiden ſogar das Evangelium ſiegreich ausbreiten: ſo verherrlichte ſich Gott in ſeinem Diener, und bekannte ſich offenbar zu ihm und ſeiner Thätigkeit.

Ich ſage abermal, daß nicht jemand wähne, ich ſey thöricht; 16
wo aber nicht, ſo nehmet mich an als einen Thörichten, daß ich
mich auch ein wenig rühme[4]. Was ich jetzt rede, das rede ich 17
nicht als im Herrn, ſondern als in der Thorheit, dieweil wir
in das Rühmen gekommen ſind[5]. Sintemal viele ſich rühmen 18

1. Es konnte lieblos gegen die ihm ſo theure Gemeine erſcheinen, daß er den Beweis ihrer Liebe von der Hand gewieſen hatte, und weiſen wollte.

2. Sich in Allem den wahren Apoſteln gleich ſtellen. So lebendig war daher der Trieb der Liebe in den erſten Chriſtengemeinen, daß ſie, kaum gegründet, ſchon reichlich beytrugen, das Evangelium an andern Orten zu verbreiten.

3. Es ſcheint, als deute der Ap. hier auf ein beſtimmtes Ereigniß hin, wo dies im eigentlichen Sinne geſchehen iſt, wſch. die Geſchichte der Verſuchung Chriſti, Matth. 4, 1—11. Im uneigentlichen, geiſtigen Sinne geſchieht es bey jeder Verſuchung, wo unter gutem Scheine das Böſe uns locken will.

4. Vgl. I. Einl. „Gewähret mir die Bitte, nehmt es ſo auf, daß, was ich nun rede, ich in der Thorheit rede; wollt ihr mir aber dieſe Bitte nicht gewähren, ſo nehmt mich als einen thörichten auf, da ihr ja die wirklich thörichten Prahlereyen der falſchen Apoſtel euch ſo lange habt gefallen laſſen.“

5. Das Rühmen geſchah von ihm nicht „nach dem Herrn“, es war nicht die freye Handlung ſeines Herzens, inſofern der Herr es regierte, es geſchah nicht mit Rückſicht auf ihn.

19 nach dem Fleiſche, will ich mich auch rühmen[1]. Denn ihr ver-
20 traget gerne die Narren, weil ihr klug ſeyd. Ihr vertraget, ſo
euch jemand zu Knechten macht, ſo euch jemand ſchindet, ſo euch
jemand nimmt, ſo euch jemand trotzt, ſo euch jemand in das
21 Angeſicht ſtreichet[2]. Das ſage ich nach der Unehre, als wären
wir ſchwach geworden[3]. Worauf nun jemand kühn iſt (ich rede
22 in Thorheit), darauf bin ich auch kühn. Sie ſind Hebräer: ich
auch. Sie ſind Israeliten: ich auch. Sie ſind Abrahams Sa-
23 men: ich auch[4]. Sie ſind Diener Chriſti: (ich rede thörlich)[5] ich
bin wohl mehr. Ich habe mehr gearbeitet, ich habe mehr Schläge
erlitten, ich bin öfter gefangen, oft in Todesnöthen geweſen.
24 Von den Juden hab' ich fünfmal empfangen vierzig Streiche
25 weniger einen. Ich bin dreymal geſtäupt, einmal geſteinigt, drey-
mal hab ich Schiffbruch erlitten, Tag und Nacht hab' ich zuge-
26 bracht in der Tiefe des Meeres. Ich habe oft gereiſet; ich bin
in Gefahr geweſen zu Waſſer, in Gefahr unter den Mördern, in
Gefahr unter den Juden, in Gefahr unter den Heiden, in Ge-
fahr in der Wüſte, in Gefahr auf dem Meere, in Gefahr unter
27 den falſchen Brüdern[6]; in Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in

1. „Nach dem Fleiſche" umfaßt hier alle äußerliche Vorzüge, welche der Apoſtel nachher aufzählt.

2. Den ſo weiſe und geiſtlich-reich ſich dünkenden Corinthern macht der Apoſtel den ſehr bittern Vorwurf: da ſie ſo klug ſeyen — ſo ſcheine es — ließen ſie ſich deshalb die Thoren, jene prahleriſchen Jüdiſchen Apoſtel, gerne gefallen. Aber noch mehr als das: ſie ließen ſich ihre Tyranney, ihre Hoffahrt, ihre Habſucht, ja Beſchimpfungen ſelbſt ruhig von ihnen gefallen.

3. D. h. „zu eurer Schande ſage ich dies, als wäre ich in Corinth unter euch ſchwach geweſen", als hätten mir die Vorzüge gefehlt, die jene haben. Gegen den Apoſtel waren ſie vorſichtig, geneigt, Beſchuldigungen gegen ihn Gehör zu geben, und ſeine Demuth für Ohnmacht und Zaghaftigkeit zu halten, während ſie von den falſchen Lehrern ſich ſo viel gefallen ließen. Eine Schande war es für ſie, daß er nun thun mußte, was ſie jenen Irrlehrern gegenüber hätten thun ſollen: ihren Apoſtel und liebenden Wohlthäter erheben.

4. Es waren alſo Irrlehrer aus den Juden, wie wir ſehen, die ſich mit ihrer Abkunft aus dem Volke Gottes, und darum wohl auch ihrer Gemeinſchaft mit den Apoſteln in Jeruſalem, brüſteten. Uebrigens vgl. Phil. 3, 4—6.

5. Noch ſtärker als das Vorige, w. „ich rede wahnſinnig", indem er nämlich behauptet, es gebe wirklich noch etwas Höheres, als ein Diener Chriſti ſeyn. Es gab etwas Höheres allerdings, als das war, was jene falſchen Apoſtel ſo nannten, und dies hebt Paulus heraus; es gab eine treue, wahrhaft ſelbſtverleugnende, für den Herrn in Mühen und Leiden ſich ganz aufopfernde Verwaltung ſeines Dienſtes, und in dieſer hatte Paulus nun ſchon viele Jahre gelebt.

6. Von allen dieſen außerordentlichen Gefahren und Leiden erfahren wir faſt nichts aus der Apoſtelgeſchichte, welche namentlich aus dem früheren Leben des Apoſtels, gleich nach ſeiner Bekehrung, nur ſehr wenig berichtet. Nur von ſeinen Geißelungen finden wir ein Beyſpiel, das älter als dieſer Brief iſt, Apg. 16, 22., und eine Steinigung Apg. 14, 19.; der einzige dort erzählte Schiffbruch (C. 27.) fällt ſpäter. Das Zubringen eines Tages und einer Nacht in der Tiefe des Meeres (in offner See) bezieht ſich

Hunger und Durſt, in viel Faſten, in Froſt und Blöße; ohne 28
was ſich ſonſt zuträgt, nämlich daß ich täglich werde angelaufen
und trage Sorge für alle Gemeinen[1]. Wer iſt ſchwach, und ich 29
werde nicht ſchwach? Wer wird geärgert, und ich brenne nicht[2]?
So ich mich ja rühmen ſoll, will ich mich meiner Schwachheit 30
rühmen. Der Gott und Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti, wel- 31
cher ſey gelobet in Ewigkeit, weiß, daß ich nicht lüge[3]. Zu Da- 32
mascus verwahrte der Landpfleger des Königs Aretas die Stadt
der Damasker, und wollte mich greifen: und ich ward in einem 33
Korbe zum Fenſter hinaus durch die Mauer niedergelaſſen, und
entrann aus ſeinen Händen[4].

Das 12. Capitel.

I. Der Apoſtel rühmt ſich der hohen Offenbarungen Gottes, und ſeiner Schwachheit.
II. Zuſammenfaſſung alles Vorigen.

I. Im Vorigen zeigte der Ap., weſſen ein echter Diener Chriſti ſich rühmen ſolle: ſeiner Leiden, ſeiner Ohnmacht, in der die Kraft Gottes ſich verherrliche. Aber ein Vorzug war dies wohl in den Augen wahrhaft erleuchteter Chriſten, doch nicht in den Augen derer, die, um einen Apoſtel zu erkennen, von hohen Zeichen und Wundern hören mußten.

wſch. darauf, daß er ſo lange Zeit auf Schiffstrümmern nach einem Schiffbruche umhergetrieben worden. „Vierzig Schläge" gaben die Juden in den Synagogen, wo ſie über geiſtliche Vergehen eine Art Gerichtsbarkeit übten, nach 5 Moſ. 25, 3., und einen weniger, aus Vorſicht, um das Geſetz nicht durch zu viele Schläge zu übertreten.

1. Die äußeren Leiden ſind einem treuen Diener des Herrn nicht ſo ſchwer, als die inneren des Herzens unter den Sorgen für das Seelenheil der ihm anvertrauten Gemeinen.

2. „Hierdurch verſtärkt er noch den vorhergehenden Gedanken. Er ſagt nicht: ich nehme an ſeinem Schmerze Theil; ſondern als wär' ich in demſelben Leiden, in derſelben Krankheit, ſo werde ich beunruhigt und erſchüttert. Siehe ferner, wie groß ſein Schmerz war, in dem Ausdruck „brennen;" ich brenne (innerlich), ſagt er, was das größte war. Jenes Alles, ſo gewaltig es auch war, ging doch bald vorüber, und gewährte dann eine unverwelkliche Freude; das aber war es, was ihn bedrängte und ängſtete und ſeine Seele verwundete, daß er in Bezug auf jeden Schwachen ſo viel erduldete, mochte er ſeyn, wer er wollte. Denn er ſagte das nicht von den Bedeutenderen allein, und verachtete die Geringeren; ſondern auch, den man wegwarf, rechnete er zu ſeinen Verwandten. Deshalb ſagt er: wer iſt ſchwach? um anzuzeigen, daß es jedweder war. Und als wäre er die Gemeine der ganzen Welt geweſen, ſo empfand er Schmerz um ein jedes Glied." Chryſ. — Doch kann man es auch ſo verſtehen: „Wer iſt wohl ſchwach — leidend, gedrückt — und ich wäre es nicht? Wer wird angefochten, und ich ſtände nicht im Feuer der Anfechtung?" Wer hätte von Schwäche und Anfechtung mehr als ich zu tragen? Obwohl die erſte Erkl. ſich beſſer an das kurz Vorhergehende anſchließt.

3. Dieſe Betheuerung bezieht ſich auf alles Vorhergehende.

4. Das erſte Leiden, was Paulus nach ſeiner Bekehrung auszuſtehen hatte (Apg. 9, 24.), was von den Juden ausging, die den Landpfleger anſtifteten.

Ihnen gegenüber beſchreibt er nun eine Entzückung, die er vor längerer Zeit hatte, wo er in einen höheren, himmliſchen Zuſtand erhoben worden ſey; kommt aber gleich von da auf ſeine Schwachheit zurück, auf ein ſchweres Leiden, was der Herr ihm auferlegt habe, um ihn zu demüthigen; in welchem er erkennen gelernt habe, daß Kreuz und Leiden die wahre Ehre des Chriſten ſeyen. Deſſen will er auch fortan allein ſich rühmen, und die Corinther daher gleichfalls ermahnen, daß ſie an der Schwäche, welche ſie früher an ihm wahrgenommen hätten, ſich nicht nur nicht ſtoßen, ſondern das rechte Kennzeichen eines Chriſten und eines Apoſtels darin erkennen ſollten.

1 Es iſt mir ja das Rühmen nichts nütze, doch will ich kom-
2 men auf die Geſichte und Offenbarungen des Herrn[1]. Ich kenne
einen Menſchen in Chriſto[2], vor vierzehn Jahren[3] — iſt er im
Leibe geweſen, ſo weiß ich es nicht, oder iſt er außer dem Leibe
geweſen, ſo weiß ich es auch nicht, Gott weiß es[4] — ward der-
3 ſelbige entzückt bis in den dritten Himmel[5]. Und ich kenne den-
ſelbigen Menſchen — ob er in dem Leibe oder außer dem Leibe
4 geweſen iſt, weiß ich nicht, Gott weiß es — der ward entzückt

1. „Geſichte und Offenbarungen“ ſcheinen ſo verſchieden zu ſeyn, daß die erſteren vorzugsweiſe etwas der inneren Anſchauung des Menſchen vorhalten, ohne daß es dabey durch ein gehörtes oder eingegebnes Wort erklärt wird; „Offenbarungen“ (welche freylich auch oft bey den Geſichten vorkommen) an den Geiſt durch das Wort ſich wenden.

2. „Weil er Maß und Ziel ſich ſetzen wollte, ſo wählt er nur ein Ein Beyſpiel aus, wovon er aber ſo ſpricht, daß er dadurch zu erkennen gibt, er empfinde eben keine beſondre Begierde es vorzubringen. Denn warum redet er hier von ſich auf einmal wie von einem Andern? Das iſt, als ob er ſagte: Lieber möchte ich Alles bey mir ſelbſt unterdrücken, jene Leute aber laſſen es mir nicht zu. Darum will ich ſtammelnd davon reden, damit man ſehe, ich ſey dazu gezwungen.“ C. „Einen Menſchen in Chriſto“ nennt er ſich in dieſer Geſchichte, um anzuzeigen, daß ſie nicht zu ſeinem Wandel im Fleiſche gehört, daß alle ſeine Beziehungen als äußerlicher, irdiſcher Menſch dadurch plötzlich unterbrochen wurden, und, was ihm widerfuhr, allein ſeinem innern, in Chriſto lebenden, mit Ihm ſchon hienieden in der innigſten Gemeinſchaft ſtehenden Menſchen widerfahren ſey.

3. In welche Zeit dies falle, läßt ſich nicht mit Genauigkeit beſtimmen. Möglich iſt, daß der Ap. das Geſicht meint, was er Apg. 22, 17. ff. erzählt; ganz ſicherlich meint er aber nicht die Erſcheinung Chriſti auf dem Wege nach Damascus (Apg. 9.), welche viel früher vorfiel, und ganz andrer Art war, als die hier beſchriebene Entzückung.

4. Dieſe nachher wiederholten Worte ſollten die Größe und Erhabenheit der Offenbarung bezeichnen. Er wurde ſo ſehr über das irdiſche Leben erhoben, daß er nicht weiß, ob nicht die Schranken des Leibes ſelbſt ganz gelöſt worden ſeyen.

5. In der h. Schrift kommt zwar der Ausdruck „die Himmel“ (nach dem Hebr.) häufig vor, im A. T. auch „der Himmel Himmel“, doch hören wir ſonſt nichts von einer beſtimmten Zahl derſelben. Wſch. wollte der Ap. nur damit den höchſten Himmel bezeichnen, d. h. den Ort, wo Gott (der allerdings überall iſt) ſich am hellſten und unmittelbarſten offenbart. Auch in der reinen Geiſterwelt alſo, wo Gott ſich offenbaren kann, wie er iſt, gibt es noch

in das Paradis[1], und hörte unausſprechliche Worte, welche kein
Menſch ſagen kann[2]. Davon will ich mich rühmen, von mir ſelbſt 5
aber will ich mich nichts rühmen, ohne meiner Schwachheit.
Und ſo ich mich rühmen wollte, thäte ich darum nicht thörlich; 6
denn ich wollte die Wahrheit ſagen[3]. Ich enthalte mich aber
deß, auf daß nicht jemand mich höher achte, denn er an mir
ſieht oder von mir höret[4]. Und auf daß ich mich nicht der 7
hohen Offenbarungen überhebe, iſt mir gegeben ein Pfahl ins
Fleiſch[5], nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäuſten ſchlage[6],

Stufen des Lebens, eine immer größere Annäherung an das Weſen Gottes.

1. Gr. „und ich weiß, daß dieſer Menſch .... entzückt ward in das Paradis." Dies letztere Wort war ſeit der Gr. Ueberſetzung des A. T. Bezeichnung für den Garten Eden 1 Moſ. 2. geworden, und weil in dieſem Gott ſichtbar unter den Menſchen wohnte und wandelte, und in einer Gemeinſchaft mit ihnen ſtand, welche die Sünde hernach zerriß, wurde der Ort der Seligkeit ſo genannt, wo die Vollendeten im Anſchauen Gottes leben. Etwas Andres, als dies, ſcheint Chriſtus Luc. 23, 43. gemeint zu haben.

2. Waren es völlig unausſprechliche Worte, die Paulus hörte, was hatte er dann für Frucht von dieſem Geſicht? War ihm das Ereigniß ſo fremd geblieben, daß er es erzählt, als wäre es einem Andern begegnet, warum wurde es ihm dann zu Theil? Jede ſolche Entzückung, iſt hierauf zu antworten, wie die Verklärung des Heilands ſelbſt (Matth. 17.), iſt eine weiſſagende Verſetzung zum Voraus in den höheren Zuſtand, welcher dem Gläubigen wirklich dereinſt zu Theil werden ſoll. Können daher jetzt ſeine Gedanken und Worte noch nicht faſſen, was ihm in der Anſchauung geoffenbart wurde: ſo wird er dereinſt, wenn er gereinigt worden iſt von der Sünde und auch ſein Leib verklärt, Gedanken und Worte dafür haben. Bis dahin weckt und zieht ihn die Erinnerung daran unabläſſig nach oben, und ſein Geiſt ringt, und zwar nie völlig vergebens, danach, das zu ergreifen, was ihm dargeboten worden iſt. Somit konnte eine ſolche hohe Offenbarung, grade wie auch das Reden in Zungen, wenn der Redende auch nicht die Gabe der Auslegung der Zungen beſaß (vgl. 1 Cor. 14. I. Einl.), einen erhebenden und reinigenden Einfluß auf ſein Inneres ausüben; es konnte wichtig ſeyn, daß ein Apoſtel, welcher zu ſo außerordentlicher Wirkſamkeit für das Reich Gottes, zu ſo großer äußerer Thätigkeit berufen war, zugleich deſto gewaltiger nach innen gezogen und über die irdiſchen Schranken erhoben wurde, damit er ſich nicht verlöre unter ſeinen Mühen und Sorgen, und den ſtillen Umgang des Herzens mit Gott, der ihn zu ſo vertrauter Gemeinſchaft mit ſich erhoben hatte, doch immer weit über Alles ſchätzte.

3. Hier wendet der Ap. den Sinn des Wortes „thörlich" nach einer andern Seite hin, als C. 11, 1. 21. 23. Jedes Selbſtrühmen iſt ſchon darum thöricht, weil aller Ruhm Gott allein gebührt; dann aber noch mehr, wenn der Ruhm ſelbſt nichtig und grundlos iſt. „Sie rühmen ſich mit äußerlichen nichtigen Dingen; ich könnte, wenn ich wollte, mich mit wahren hohen Vorzügen rühmen."

4. Was man an ihm hörte und ſah, war Schwachheit (Vgl. beſonders 1 Cor. 2, 1. ff. Gal. 4, 13.) und Anfechtung (C. 11, 29.), in dieſer demüthigenden Geſtalt wollte er erſcheinen vor den Menſchen, damit Alles, was er wirkte, nicht ihm, ſondern der Kraft Gottes zugeſchrieben würde.

5. Gr. „ein ſpitzer Pfahl", dann überhaupt auch etwas Spitzes, Stechendes, Verwundendes.

6. Ein Bote oder Diener des Satans heißt ſein „Engel", wie Matth. 25, 41. Was dies geweſen ſey, läßt ſich nicht genau beſtimmen, da der Ap. ſelbſt es nicht ſagt. Nur ſoviel ſehen wir aus dieſem Zuſammenhange, es war ein einzelnes beſtimmtes Uebel, was ihn

8 daß ich mich nicht überhebe; dafür ich drey Mal den Herrn ge-
9 flehet habe, daß er von mir wiche, und er hat zu mir geſagt:
Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft iſt in den
Schwachen mächtig[1]. Darum will ich mich am allerliebſten
rühmen meiner Schwachheit, auf daß die Kraft Chriſti bey mir
10 wohne[2]. Darum bin ich gutes Muthes in Schwachheiten, in
Schmachen, in Nöthen, in Verfolgungen, in Aengſten, um Chriſti
willen[3]. Denn wenn ich ſchwach bin, ſo bin ich ſtark.

11 II. Ich bin ein Narr geworden über dem Rühmen; dazu
habt ihr mich gezwungen, denn ich ſollte von euch gelobt wer-
den, ſintemal ich nichts weniger bin, denn die hohen Apoſtel ſind;
12 wiewohl ich nichts bin[4]. Denn es ſind ja eines Apoſtels Zei-

ſchmerzhaft quälte, und was ihn zugleich ganz beſonders demüthigte; das ſagt das Wort „mit Fäuſten ſchlagen“ e. „Ohrfeigen geben“ d. h. ſchimpflich mißhandeln. Eine innerliche Verſuchung zur Sünde war es ſchwerlich.

1. W. „Es genüget dir meine Gnade, denn meine Kraft wird in der Schwachheit vollendet.“

2. Aus dieſen Worten ſehen wir, daß der Herr, zu welchem Paulus betete, Chriſtus war. Vgl. 1 Cor. 1, 2. Chriſtus erklärte ihm alſo, ſeine Gnade, die Gewißheit ſeines göttlichen Wohlgefallens, genüge ihm, ſie ſey hinreichend für ihn, um ſelig zu werden, und ſeinen heiligen apoſtoliſchen Beruf zu erfüllen; grade mit ſtörenden, peinigenden, demüthigenden Uebeln behaftet, gedeihe er und ſein inneres Leben und ſein Amt am meiſten, weil da, ie mehr die eigne menſchliche Kraft vernichtet werde, deſto mehr die göttliche Kraft in ihm ſich vollende. Die tiefſte und drohendſte Gefahr des ſündigen Menſchen iſt die Hoffahrt, die Selbſterhebung. Wenn er nun in der Blüthe aller ſeiner Kräfte und Gaben ſteht, und ſein Werk gelingt ihm und gedeiht, ſo iſt die Verſuchung zum Stolze ſehr groß, und das beſtändige Bewußtſeyn, daß Alles, was er hat, Gnade ſey, kaum möglich zu bewahren. Das innerliche und äußerliche Leiden iſt vielmehr die Lage, wo Gottes Kraft am meiſten in uns und außer uns wirkt, ſo ſehr auch unſer Gefühl und der Augenſchein dem widerſpricht.

3. „Wo Leiden iſt, da iſt Troſt, und wo Troſt iſt, da iſt Gnade. Als Paulus in das Gefängniß geworfen wurde, da verrichtete er jene herrlichen Dinge; als er Schiffbruch litt und an das barbariſche Land (Melite Apg. 27.) getrieben wurde, da verherrlichte er ſich am meiſten; als er gebunden in das Richthaus geführt wurde, da überwand er auch den Richter (Apg. 25. 26.). So ging es ſchon im Alten Bunde: unter den Anfechtungen grünten und blüheten die Gerechten. So die drey Männer, die in den Ofen geworfen wurden, ſo Daniel, ſo Moſes, ſo Joſeph; alle glänzten von dort hervor, und wurden der herrlichſten Kronen gewürdigt. Denn da wird die Seele gereinigt, wenn ſie um Gottes willen Trübſal hat; da genießt ſie dann eines größeren Beyſtandes, wenn ſie mehr Hülfe bedarf, und empfänglich wird für reichere Gnade. Und noch vor dem von Gott ihr beygelegten Lohn erhält ſie großes Gut dadurch, daß ſie geübt wird. Denn die Trübſal ſchneidet ihr die Hoffahrt ab, und vertilgt ihre Trägheit, deckt die Nichtigkeit der menſchlichen Dinge ihr auf, und ſalbet ſie zum Ausharren.“ Chryſ. Dieſe Worte ſchrieb ein Mann, der durch die Bosheit ſeiner Feinde von einer der höchſten Stellen in der Kirche herabgeſtoßen, unter den größten Leiden bis an den Tod ſiegreich ausharrte, und mit dem letzten Athemzuge noch den Herrn für Alles pries.

4. C. 11. II. Einl. Die „überhoben Apoſtel“, wie C. 11, 5.

chen und mit Wundern und mit Thaten[1]. Was iſt es, darin 13
ihr geringer ſeyd, als die andern Gemeinen, ohne daß ich ſelbſt
euch nicht habe beſchweret? Vergebet mir dieſe Sünde[2]. Siehe, 14
ich bin bereit, dies dritte Mal zu euch zu kommen, und will
euch nicht beſchweren; denn ich ſuche nicht das Eure, ſondern
euch[3]. Denn es ſollen nicht die Kinder den Eltern Schätze ſam-
meln, ſondern die Eltern den Kindern[4]. Ich aber will ſehr gerne 15
darlegen und dargelegt werden für eure Seelen[5]; wiewohl ich
euch gar ſehr liebe, und doch wenig geliebt werde[6]. Doch, laß 16
es alſo ſeyn, daß ich euch nicht habe beſchweret; aber da ich arg-
liſtig war, habe ich euch mit Hinterliſt gefangen[7]. Habe ich 17
etwa jemand übervortheilet durch deren etliche, die ich zu euch
geſandt habe? Ich habe Titus ermahnet[8], und mit ihm geſandt 18
den Bruder[9]; hat etwa Titus euch übervortheilt? Haben wir nicht
in Einem Geiſte gewandelt? ſind wir nicht in einerley Fußſtapfen
gegangen?

1. Die Apoſtel ſehen es, wie die Propheten, als eine nothwendige Beglaubigung ihres Berufes an, daß ſie Wunder thaten. Vgl. beſonders Marc. 16, 17. Merkwürdiger Weiſe miſcht aber der Ap. wieder in dieſen Ruhm: „in aller Geduld" (d. h. indem die Beharrlichkeit des Ap. gegen alle Widerſacher ſiegreich kämpfte), um wieder an den Sieg in der Schwachheit V. 9. 10. zu erinnern.

2. Gr. „dieſes Unrecht [gegen euch]." Auch dieſe Worte ſind nicht ironiſch zu verſtehen, als hätte Paulus es nicht für ein Unrecht gegen ſie gehalten. Die Liebe der Gemeinen äußerte ſich in dem Unterhalte ihrer Lehrer, beſonders der Apoſtel; dieſe Liebe von der Hand weiſen, konnte ein Mangel an Zutrauen ſeyn, der ſie kränken mußte. Für eine „Sünde" hielt nun dies freylich der Ap. nicht, da er V. 14. wie C. 11, 7—12. ausdrücklich erklärt, er werde es noch ferner ſo machen; dennoch konnte er es in gewiſſem Sinne für ein „Unrecht" halten, für eine Zurückſetzung, zu der er aber genöthigt war; deshalb bat er ſie, ſie möchten ihm zu Gute halten, daß er ſie nothgedrungen gegen andre Gemeinen zurückſtellen müſſe. Wer ſich in das Verhältniß zarter und inniger Liebe unter den erſten Chriſten, insbeſondre der Apoſtel zu ihren Gemeinen, nicht verſetzen kann, verſteht dieſe Worte nicht.

3. Eine ungemein liebliche, mit Salz gewürzte Rede. Im niedern Sinne des Worts war es weniger, was er ſuchte: keinen irdiſchen Vortheil, nur ihr Heil, und in dieſem die innige Gemeinſchaft mit ihnen; im höheren war es weit mehr: er ſuchte nicht bloß die Wolle, ſondern die Schafe. Auch dies liebliche Wort iſt ohne Sinn für die apoſtoliſche Liebe nicht zu faſſen.

4. So alſo auch die Apoſtel für ihre Gemeinen. Alſo überwand denn die Liebe hier ſelbſt die äußeren Geſetze der Liebe.

5. Gr. noch ſtärker: „ſehr gerne ausgeben und ausgegeben werden für eure Seelen." Wie Paulus nicht das Ihre, ſondern ſie ſelbſt haben wollte: ſo war er auch bereit, nicht nur das Seine, ſondern ſich ſelbſt für ſie auszugeben.

5. Alſo auch nicht den Lohn ihrer Liebe verlangte er als für ſich, ſondern nur ihr Heil.

7. So ſpricht er aus der Perſon ſeiner Gegner heraus, die ihm vorwarfen: „Nun ja, ſelbſt hat er freylich nichts genommen, um den guten Schein für ſich zu haben, aber durch Andre für ſich erpreßt."

8. Zu euch zu reiſen. C. 2, 12.

9. Den er, als hinlänglich bekannt, nicht nennt.

Das 13. Capitel.

Nochmalige Androhung ſcharfer Kirchenzucht, und Schluß.

Damit die Aeußerungen inniger Liebe und Demuth, namentlich das „Rühmen ſeiner Schwachheit" nicht mißverſtanden werde, fügt der Apoſtel nun noch eine Wiederholung der ſchon in ſeinem erſten Briefe ausgeſprochnen Drohungen hinzu, daß er gegen alle Unverbeſſerliche, wenn ſie noch länger ſie dulden würden, ſeine apoſtoliſche Machtvollkommenheit brauchen werde; ſchließt aber dennoch mit der Hoffnung, daß ſie ſeinen Warnungen Gehör ſchenken würden, und wünſchet ihnen ſeinen Segen.

19 Laſſet ihr euch abermal dünken, wir verantworten uns? Wir
reden in Chriſto vor Gott; aber das Alles geſchieht, meine Lieb-
20 ſten, euch zur Beſſerung. Denn ich fürchte, wenn ich komme,
daß ich euch nicht finde, wie ich will, und ihr mich auch nicht
findet, wie ihr wollet; daß Hader, Neid, Zorn, Zank, Afterreden,
21 Ohrenblaſen, Aufblähen, Aufruhr da ſey. Daß ich nicht aber-
mal komme, und mich mein Gott demüthige bey euch, und müſſe
Leid tragen über viele, die zuvor geſündiget und nicht Buße ge-
than haben für die Unreinigkeit und Hurerey und Unzucht, die
1 ſie getrieben haben[1]! Komme ich dies dritte Mal zu euch, ſo
2 ſoll in Zweyer oder Dreyer Munde beſtehen allerley Sache[2]. Ich
habe es zuvor geſagt, und ſage es zuvor, gleich als gegenwärtig
zum andern Male, obwohl im Abweſen, denen, die zuvor geſün-
digt haben und den Andern allen: wenn ich abermal komme, will
3 ich nicht ſchonen; ſintemal ihr ſuchet, daß ihr einmal gewahr
werdet deß, der in mir redet, nämlich Chriſti; welcher unter euch
4 nicht ſchwach iſt, ſondern iſt mächtig unter euch. Denn ob er
gekreuziget iſt in der Schwachheit, ſo lebet er doch in der Kraft
Gottes; und ob wir auch ſchwach ſind in ihm, ſo leben wir doch
5 mit ihm in der Kraft Gottes unter euch[3]. Verſuchet euch ſelbſt,
ob ihr im Glauben ſeyd, prüfet euch ſelbſt! Oder erkennet ihr
euch ſelbſt nicht, daß Jeſus Chriſtus in euch iſt? Es ſey denn,

1. D. als Frage: „Es wird doch nicht etwa, wenn ich abermal komme, mein Gott mich demüthigen bey euch, und werde Leid tragen müſſen über viele?" ꝛc. Die ſchweren Sünden, vor denen er im erſten Briefe gewarnt hatte, ſcheinen alſo wirklich zu Corinth geherrſcht zu haben.

2. D. h. ſo werde ich gleich zum Verhör, und dann zur Vollſtreckung der Kirchenzucht ſchreiten.

3. Dies deutet auf die mächtigen Geiſteswirkungen hin, welche von Anfang an durch den Ap. zu Corinth geſchehen waren, und noch immer gewaltig fortwirkten; die alſo auch mächtig genug ſeyn würden, das Verderben in der Gemeine zu überwinden, und ſie von ihren unreinen Beſtandtheilen zu ſäubern. Durch die Erinnerung an den gekreuzigten Chriſtus begründet er zugleich, was er C. 12, 5. 8. 10. von dem Starkſeyn in der Schwachheit geſagt hat. „Die tiefſte Erniedrigung und Ohnmacht Chriſti hat die Welt überwunden; ſo iſt es auch bey den Chriſten. Hütet euch daher, den Herrn zu verſuchen, der in mir und unter euch iſt!"

daß ihr untüchtig ſeyd[1]. Ich hoffe aber, ihr erkennet, daß wir 6
nicht untüchtig ſind. Ich bitte aber Gott, daß ihr nichts Uebels 7
thut; nicht auf daß wir tüchtig geſehen werden, ſondern auf daß
ihr das Gute thut, und wir die Untüchtigen ſeyen[2]. Denn wir 8
können nichts wider die Wahrheit, ſondern für die Wahrheit.
Wir freuen uns aber, wenn wir ſchwach, und ihr mächtig ſeyn 9
ſolltet[3]; und daſſelbige wünſchen wir auch, nämlich eure Vollbe-
reitung. Derhalben ich auch ſolches abweſend ſchreibe, auf daß 10
ich nicht, wenn ich gegenwärtig bin, Schärfe brauchen müſſe,
nach der Macht, welche mir der Herr, zu beſſern und nicht zu
verderben, gegeben hat.

Zuletzt, liebe Brüder, freuet euch, ſeyd vollkommen[4], tröſtet 11
euch, habt einerley Sinn, ſeyd friedſam: ſo wird der Gott der
Liebe und des Friedens mit euch ſeyn. Grüßet euch unter ein- 12
ander mit dem heiligen Kuß[5]. Es grüßen euch alle Heilige.
Die Gnade unſres Herrn Jeſu Chriſti und die Liebe Gottes und 13
die Gemeinſchaft des heiligen Geiſtes ſey mit euch Allen[6]! Amen.

1. Statt Chriſtum zu verſuchen, ſollten ſie ſich ſelbſt verſuchen, ob ſie auch wirklich noch im Glauben ſeyen; ob der Chriſtus, der zu ihnen in Paulus und ihrer eignen Gemeine rede, noch wirklich in ihnen ſey.

2. Die erſten Worte kann man auch überſetzen: „Ich bitte Gott, daß ich euch nichts Uebels thun möge", d. h. daß ich nicht gezwungen ſey, meine apoſtoliſche Strafgewalt in der Kirchenzucht anzuwenden. Zwiſchen dieſem Satze und dem Folgenden iſt in Gedanken einzuſchieben: „und wünſche".. „Ich bitte Gott, daß ich euch nichts Uebels thun möge, [und wünſche innigſt,] nicht, daß ich als tüchtig (d. h. als ein echter Apoſtel) unter euch auftrete, [meine apoſtoliſche Macht erweiſe] ſondern daß ihr das Gute thut [euch ſelbſt reiniget von allen Befleckungen], ich aber wie gleichſam untüchtig [als einer der kein Anſehen hat] unter euch ſeyn möge. Die innigſte Liebe und Selbſtverleugnung ſpricht ſich in dieſen Worten aus.

3. Wenn ſie nur wahrhaft ſtark, an dem inwendigen Menſchen, geſund, feſt im Kampfe gegen alles Böſe ſeyen, wolle er gern aller Ehre entbehren, da er nur ihre, nicht ſeine Erhöhung ſuche.

4. W. „werdet vollendet", wie V. 9.; ringet darnach, daß kein Gebrechen, kein Mangel, keine Sünde in und um euch ſey, trachtet nach der göttlichen Vollkommenheit.

5. S. Röm. 16, 16. A.

6. Der volle Segenswunſch von dem dreyeinigen Gott. Aller Segen geht für den Menſchen zunächſt aus von der Gnade Jeſu Chriſti, die ihm Vergebung der Sünden ſchenkt, und ihn in den Bund der Gnade mit Gott aufnimmt; die Quelle dieſer Gnade iſt die Liebe des Vaters, der uns den Sohn geſandt hat, deren jeder durch ihn mit Gott Verſöhnte in ſeinem freyen Zutritt zu dem Vater genießt; und die Vollendung ruhet in dem Wohnen des heiligen Geiſtes in uns, ſeiner Gemeinſchaft, der uns mit Gott und Chriſto und untereinander verbindet. „Die Gnade rechtfertige euch; die Liebe umfaſſe euch als Begnadigte; die Gemeinſchaft durchdringe und erquicke euch und weihe euch zu Tempeln des dreyeinigen Gottes!"

Die Epiſtel St. Pauli an die Galater.

Das 1. Capitel.

I. Der Eingangsgruß. II. Veranlaſſung des Briefes, und Ankündigung der nachdrücklichſten Bekämpfung der Irrlehrer. III. Beweis, daß der Apoſtel ſein Evangelium nicht von Menſchen empfangen habe.

I. Der in dieſem Schreiben an Inhalt und Beziehung beſonders reiche Eingangsgruß kündigt den doppelten Zweck des Briefes an: die Vertheidigung des apoſtoliſchen Anſehens des Paulus, und der von Jeſu Chriſto ſo gnadenreich vollendeten Erlöſung, welcher etwas Andres an die Seite zu ſetzen, der größte Undank ſeyn würde.

1 Paulus, ein Apoſtel, nicht von Menſchen, auch nicht durch
einen Menſchen[1], ſondern durch Jeſum Chriſtum, und Gott den
2 Vater, der ihn auferweckt hat von den Todten[2], und alle Brü-
3 der, die bey mir ſind[3]: den Gemeinen in Galatien. Gnade ſey
mit euch und Friede von Gott dem Vater und unſerm Herrn

1. D. h. weder mittelbar noch unmittelbar von Menſchen ausgeſandt; weder ſo, als ob das Evangelium von Hauſe aus, ſeinem Urſprunge nach, menſchlich wäre, noch ſo, als ob er die göttliche Lehre durch Unterricht von Menſchen empfangen hätte, und von ihnen ausgeſandt wäre (wie z. B. Timotheus, Titus, Lucas Abgeſandte des Paulus, oder öfters auch einzelner Gemeinen waren). Mit dem erſten alſo ſtellt er ſich den falſchen Apoſteln entgegen; mit dem zweyten unterſcheidet er ſich von den gläubigen Männern, welche durch die Apoſtel abgeordnet wurden.

2. Durch Jeſum, als den Mittler; durch den Vater, als den göttlichen Urheber. „Vater" heißt daher Gott hier vorzugsweiſe als der „Vater Jeſu Chriſti", von dem auch der Sohn in Ewigkeit gezeugt iſt. Paulus hebt bedeutungsvoll grade hier heraus, daß Gott Jeſum auferweckt hat, um damit auszuſprechen, daß derſelbe Gott, welcher in der Auferweckung ſeines Sohnes die Macht der Sünde und des Todes durch eine unmittelbare Wirkung ſeiner göttlichen Allmacht für immer beſiegt und dadurch die neue Gemeine der Gläubigen auf Erden gegründet hat, auch ihn zum Apoſtel berufen habe. Zugleich bemerkt L.: „Der Auferſtehung Chriſti pfleget der Ap. beſonders gegen ſolche Erwähnung zu thun, welche auf die Werkgerechtigkeit ihr Vertrauen ſetzen. Denn wer an Chriſtum glaubt, der für uns geſtorben iſt, der ſtirbt ſelbſt zugleich der Sünde mit Chriſto; wer aber an den Auferſtandnen glaubt, der ſtehet auch auf vom Tode in Kraft deſſelben Glaubens, und lebt in Chriſto und Chriſtus in ihm".

3. Seine Reiſegefährten und Gehülfen, welche gemeinſchaftlich mit Paulus das ſelbe Zeugniß gegen die Irrlehrer durch dieſen Brief ablegen, und damit darthun, daß Paulus nicht etwa einen neuen und andern Weg gehe als alle andre chriſtliche Lehrer.

Jeſu Chriſto[1]; der ſich ſelbſt für unſre Sünden gegeben hat[2], 4
daß er uns errettete von dieſer gegenwärtigen argen Welt[3], nach
dem Willen unſers Gottes und Vaters[4]; welchem ſey Ehre von 5
Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen[5].

II. Der Ap. bezeugt ihnen ſeine Verwundrung über ihren ſchnellen Abfall von der reinen Lehre, den er ihren Verführern beymißt. Ueber dieſe, wie über jeden, der das Evangelium anders vortrage, als er, ſpricht er dann den Fluch aus; und begründet dieſes ſtrenge Urtheil dadurch, daß er in keines Menſchen, ſondern allein in Gottes Dienſte ſtehe.

Mich wundert, daß ihr euch ſo bald abwenden laſſet von 6
dem, der euch berufen hat in die Gnade Chriſti[6], auf ein ander
Evangelium; ſo doch kein andres iſt; ohne daß etliche ſind, die 7
euch verwirren, und wollen das Evangelium Chriſti verkehren[7].

1. S. Röm. 1, 7. A.

2. Als vollkommenes Sühn-Opfer, zu ihrer Tilgung.

3. Die „gegenwärtige Welt", d. h. w. der jetzige Weltlauf, ſteht entgegen jener oder der zukünftigen Weltzeit; in dieſer herrſcht die Sünde, in jener iſt ihre Herrſchaft für immer vernichtet. Matth. 3, 3. A. Es war der Zweck des Todes Chriſti, uns aus dieſer argen Welt, w. „herauszunehmen"; dies geſchieht durch ſein Opfer inſofern, als dadurch der Zugang zu dem verſöhnten Gott uns wieder eröffnet iſt (Röm. 5, 1. 2. A.), und wir alſo ſchon mitten in dieſem gegenwärtigen Weltlauf innerlich in Gemeinſchaft ſtehen mit dem ewigen Leben und der zukünftigen Welt.

4. „Das Wörtlein „unſer" ſoll man auf beide Wörter „Gott" und „Vater" deuten, daß dies die Meinung ſey: „durch den Willen unſres Gottes und unſres Vaters"; denn es iſt eben der unſer Vater, der Chriſtus Vater iſt, wie Chriſtus Joh. 20, 17. zu der Maria Magdalena ſpricht". L. Unſre Errettung war nur möglich durch das Opfer Jeſu Chriſti, und ſie geſchah nach Gottes gnädigem Willen, der nicht wollte, daß wir verloren gingen. Es iſt alſo ſchändlicher Undank gegen den Heiland, der ſich für uns geopfert, und den Vater, der ihn uns gegeben hat, wenn wir, neben der Erlöſung Chriſti, durch die Werke noch wollen gerecht werden vor Gott.

5. „Es pflegen die Juden nach ihrer ſonderlichen Gewohnheit gemeiniglich viel Lobes und Dankſagung in ihren Schriften mit einzumengen, welche Gewohnheit die Apoſtel, als die ſelbſt Juden ſind, auch halten, wie man ſolches vielfältig in St. Paulus Schriften ſehen mag; und iſt dieſe Weiſe eine feine Ehrerbietung und Dienſt gegen unſern Herrn Gott; ſonderlich wenn wir, wie hier, hören, daß er unſer Gott und Vater durch Chriſtum iſt". L.

6. Dem Ap. iſt das Evangelium nie eine bloße Lehre, ſondern eine That Gottes, wodurch er den Menſchen zu ſich zieht und mit ſich verſöhnt. Wer ſich davon abwendet, nimmt nicht bloß eine andre Ueberzeugung an, ſondern fällt ab von dem Gott, der ihn zu ſich berufen, d. h. nicht bloß eingeladen, ſondern auch durch die göttlich-kräftige Einladung des Wortes und Geiſtes zu ſich gezogen hat. Der Ruf hatte den Menſchen verſetzt „in die Gnade Chriſti", er trat dadurch in das Verhältniß eines von Gott um Chriſti willen begnadigten Menſchen (Eph. 1, 6.) ein; die Galater ſuchten dagegen durch Werke des Geſetzes vor Gott gerecht zu werden, ſie erwählten ſtatt der Gnade den Fluch. C. 3, 10.

7. Gr. hängt das Ganze ſo zuſammen: „Mich wundert euer Abfall zu einem andern Ev. (was doch in Wahrheit kein andres Evangelium iſt); wenn nicht einige ſind, die euch" ꝛc. D. h. ich muß darüber mich wundern, wenn dies es nicht erklärt.

8 Aber ſo auch wir oder ein Engel vom Himmel euch würde Evan-
gelium predigen anders, denn das wir euch geprediget haben, der
9 ſey verflucht[1]! Wie wir geſagt haben[2], ſo ſage ich euch aber-
mal: So euch jemand Evangelium prediget anders, denn das
10 ihr empfanget habt, der ſey verflucht[3]! Denn predige ich jetzt
Menſchen oder Gott zum Dienſt[4]? Oder gedenke ich, Menſchen
gefällig zu ſeyn[5]? Wenn ich Menſchen noch gefällig wäre, ſo
wäre ich Chriſti Knecht nicht.

III. Der Beweis aus ſeiner Lebensgeſchichte, daß ſein Evangelium nicht von Andern ihm gelehrt worden: Der Apoſtel hat, nachdem er zu Chriſto war bekehrt worden, mit keinem Apoſtel in Jeruſalem ſich auf längere Zeit geſehen.

11 Ich thue euch aber kund, liebe Brüder, daß das Evange-
12 lium, das von mir geprediget iſt, nicht menſchlich iſt; denn
ich habe es von keinem Menſchen empfangen noch gelernt, ſon-
13 dern durch Offenbarung Jeſu Chriſti[6]. Denn ihr habt wohl ge-

Er ſpricht es bedingungsweiſe aus („wenn nicht“), was er freylich als Thatſache ſchon wußte, daß Irrlehrer ſie verwirrten, indem er es dahin geſtellt ſeyn läßt, auf wem die größere Schuld liege.

1. Ausgeſchloſſen aus der Gemeinſchaft Gottes und ſeiner Gemeine, hier und dort. Röm. 9, 3. A. 1Cor. 16, 22.

2. Bey der zweyten Anweſenheit unter den Galatiſchen Gemeinen.

3. Zuerſt (V. 8.) denkt der Apoſtel bloß den Fall als möglich; hier bezeichnet er ihn als einen ſolchen, der ſchon wirklich eingetreten ſey.— Um ſo zu ſprechen, wie Paulus hier, dazu gehörte nicht bloß eine feſte Ueberzeugung von der Göttlichkeit des Evangeliums, ſondern auch die Gewißheit, eine göttliche Offenbarung perſönlich empfangen zu haben, und dadurch auf außerordentliche Weiſe über jede Fähigkeit, in der Lehre zu irren, erhoben worden zu ſeyn; nur ein unfehlbarer Lehrer durfte dies ſagen; jeder dagegen, auch der von Paulus ſelbſt unterrichtet und beſtellt war, konnte das Evangelium ſo vortragen, daß ein Andrer Manches richtiger und beſſer ſagte. Darum führt er auch im folgenden V. als Grund dieſes ſtarken Ausſpruchs an, daß er Chriſti Knecht, ſein unmittelbarer Abgeſandter (Röm. 1, 1. A.), ſey.

4. W. „Denn, überrede ich Menſchen oder Gott“? D. h. ſuche ich durch die Führung meines Predigt-Amtes Menſchen für mich zu gewinnen, oder Gott? Führe ich mein Amt vor Gott oder vor Menſchen? Das Letztre würde in gewiſſem Sinne der Fall ſeyn, wäre ich von Menſchen abgeſandt. V. 1.

5. Röm. 15, 1—3. ſcheint das Gegentheil geſagt: wir ſollen dem Nächſten zu gefallen ſuchen; dort iſt aber der Gegenſatz: „nicht uns ſelber“. Wir ſollen uns ſelbſt verleugnen, um Andern zu dienen; nicht, Gott verleugnen, um den Menſchen zu dienen. — Hier iſt überdies von einem ſolchen „Gefällig-werden“ die Rede, wie das eines Dieners gegen ſeinen Herrn, eines Geſandten gegen den, welcher ihn geſandt hat. Vgl. 2 Tim. 2, 4.

6. Der Gegenſatz zeigt, daß „menſchlich“ hier nicht den Urſprung und Inhalt des Evangeliums überhaupt bezeichnen ſoll, ſondern die Art und Weiſe, wie einer das Amt, es zu verkündigen, erhalten hat. In dieſem Sinne ſind alſo alle Lehrer „menſchliche“ und ihre Lehre „menſchlich“, d. h. der Beymiſchung des Irrthums unterworfen, welche nicht, wie die Apoſtel, perſönlich, durch Offenbarung, unmittelbar ſowohl den Inhalt, als den Auftrag zu ihrer Predigt empfangen haben. Eben daraus geht die Nothwendigkeit hervor, alle menſchliche Lehre, auch die

hört meinen Wandel weiland im Judenthum, wie ich über die
Maße die Gemeine Gottes verfolgte und verſtörte ſie; und 14
nahm zu im Judenthume über viele meines Gleichen in mei-
nem Geſchlechte, und eiferte über die Maße um das väterliche
Geſetz[1]. Da es aber Gott wohlgefiel, der mich von meiner 15
Mutter Leibe[2] hat ausgeſondert und berufen durch ſeine Gnade,
daß er ſeinen Sohn offenbarte in mir[3], auf daß ich ihn durchs 16
Evangelium verkündigen ſollte unter den Heiden: alſobald fuhr
ich zu, und beſprach mich nicht darüber mit Fleiſch und Blut[4],
kam auch nicht nach Jeruſalem zu denen, die vor mir Apoſtel 17
waren, ſondern zog hin nach Arabien[5], und kam wiederum gen
Damascus. Darnach über drey Jahr[6] kam ich gen Jeruſalem, 18

der geſammten chriſtlichen Kirche, immer aufs Neue an den Prüfſtein der apoſtoliſchen zu halten, weil dadurch allein jene als wahr und göttlich ſich erweiſen kann. Denn Paulus hatte ſeine Lehre weder „von Menſchen empfangen", d. h. zuerſt in der Hauptſache überkommen, noch „gelernt", darin Unterricht empfangen. Unter der Offenbarung, die Chriſtus ihm zu Theil werden ließ, kann das, was Apg. 9, 6. ff. und C. 22, 17. ff. erzählt wird, allein nicht verſtanden werden; denn das, was der Ap. ſo bezeichnet, war weder ſeine Bekehrung allein, noch der Auftrag, als Apoſtel unter die Heiden zu gehen; ſondern der ganze Inhalt ſeiner Predigt. Er ſtand daher in dieſer Hinſicht unter einem fortwährenden Einfluſſe Jeſu Chriſti, der ihm auch wiederholentlich ſelbſt perſönlich erſchien (vgl. außer jenen Stellen Apg. 18, 9.); es wurde ihm durch dieſe perſönliche, leiblich-ſichtbare Offenbarung Chriſti erſetzt, was die andern Apoſtel ſonſt voraus gehabt hätten. 1 Cor. 15, 8. C. 9, 1.

1. Gr. „und war über die Maße ein Eiferer für meine väterliche Ueberlieferungen", d. h. nicht bloß für das Geſetz, ſondern auch die Zuſätze der Phariſäer zu demſelben. Durch dieſe Erinnerung an ſeine frühere Lebensgeſchichte, welche den Galatern ſonſt ſchon bekannt war, will er darthun, wie er plötzlich, ohne Vermittelung von Menſchen, zuerſt habe bekehrt werden müſſen; wie er aber namentlich auch die Lehren aus ſeinem früheren Zuſtande her nur zu wohl kenne, welche die Irrlehrer jetzt den Gemeinen in Galatien aufdringen wollten.

2. „Alſo ohne all mein Verdienſt". Röm. 9, 11. Vgl. Jeſ. 44, 2. Jer. 1, 5.

3. D. h. in dieſem Zuſammenhange: „daß er durch außerordentliche Erleuchtung mich innerlich mit ihm in eine unmittelbare Gemeinſchaft ſetzte", und dadurch mich fähig machte, ſein Apoſtel zu werden.

4. „Fleiſch und Blut" (vgl. Matth. 16, 17. A.) ſind überhaupt Menſchen, mit dem Nebenbegriff der Schwäche, Ohnmacht. Hier iſt nicht des Apoſtels eignes Fleiſch und Blut, ſeine ſchwache oder verderbte Natur, darunter zu verſtehen, ſondern, wie der Gegenſatz lehrt, andre Menſchen. Von Ananias empfing er alſo keinen Unterricht, was die Worte des Herrn an denſelben (Apg. 9, 15.) überdies ſchon wahrſcheinlich machen.

5. In eine Gegend des (nur wenige Meilen von Damascus entfernten) wüſten Arabiens, die unter keinem Einfluſſe von Seiten der Gemeinen in Judäa ſtand. Nach Apg. 9, 20. trat er ſogleich ſein Lehramt an, auch dieſer Aufenthalt in Arabien hatte alſo wohl die Ausbreitung des Evangeliums zum Zweck, und zwar, wozu der Ap. gleich anfangs ſich beſtimmt wußte, auf einem Felde, wo noch niemand vor ihm gearbeitet hatte. Röm. 15, 20. 21. — Apg. 9. und 22. geſchieht deſſen keine Erwähnung, wſch. weil P. nicht lange dort verweilte.

6. Nach der Bekehrung. So lange Zeit hatte er alſo ſchon als Verkündiger des Evangeliums gewirkt, ohne die Apoſtel zu Jeruſalem geſehen zu haben.

19 Petrum zu ſchauen, und blieb funfzehn Tage bey ihm[1]. Der
andern Apoſtel aber ſahe ich keinen, ohne Jacobus, des Herrn
20 Bruder[2]. Was ich euch aber ſchreibe, ſiehe, Gott weiß, ich
21 lüge nicht. Darnach kam ich in die Länder Syrien und Ci-
22 licien[3]. Ich war aber unbekannt von Angeſicht den chriſtlichen
23 Gemeinen in Judäa[4]; ſie hatten aber allein gehört, daß, der uns
weiland verfolgete, der predigt jetzt den Glauben, welchen er wei-
24 land verſtörete; und preiſeten Gott über mir[5].

Das 2. Capitel.

I. Nachdem Paulus ſchon vierzehn Jahre lang das Evangelium verkündigt hatte, wurde ſeine Lehre und ſein Verfahren von den Apoſteln zu Jeruſalem feierlich anerkannt. II. Als Petrus dieſer Lehre zuwider handelte, ſtellte Paulus ihm nachdrücklich die göttliche Wahrheit entgegen.

I. Nachdem im Vorigen der Ap. dargethan hat, daß er vor dem Eintritt in ſein Lehramt keinen Unterricht von den andern Apoſteln empfangen, zeigt er nun, daß dieſe ihn nach vierzehn Jahren in ſeinem Amte feierlich anerkannt hätten. Er will daher hier nicht etwa ſagen, daß er innerhalb der erſten vierzehn Jahre ſeines apoſtoliſchen Amtes nie wieder in Jeruſalem geweſen ſey; im Gegentheil fallen nach der wahrſcheinlichſten Zeitrechnung die beiden Reiſen, welcher die Apoſtelgeſchichte C. 11. und 15. erwähnt, noch vor die hier beſchriebene, und die Veranlaſſung zu jenen beiden war nicht eine Offenbarung, wie er von dieſer V. 1. ſagt, ſondern beſtimmte Gemeln-Angelegenheiten. Darum iſt hier die Reiſe gemeint, welche Apg. 18, 21. ff. in großer Kürze berichtet wird, auf der Rückkehr von welcher er nach Antiochien kam, und daſelbſt eine Zeit lang verweilte (Apg. 18, 23.). Noch ehe daher in die von ihm geſtifteten Gemeinen Irrlehrer eingedrungen waren, welche mit Berufung auf die Apoſtel in Jeruſalem lehrten, daß man durch des Geſetzes Werke vor Gott gerechtfertigt werde, hatte Paulus eine Offenbarung, die ihn trieb, nach Jeruſalem zu reiſen; wahrſcheinlich um der Gefahr zuvorzukommen und das Uebel ſchon im Aufkeimen erſticken zu können. Nicht alſo um Beſtätigung ſich zu holen, deren er nicht bedurfte noch jemals zu bedürfen glaubte, ſondern um zwiſchen den bekehrten Juden und Heiden die Ge-

1. Vgl. Apg. 9, 26—30.

2. Der jüngere Jacobus, Verfaſſer des Briefes im N. T., Jeſu Mutterſchweſterſohn. Vgl. Apg. 12, 17. A.

3. Apg. 9, 30. wird Cäſarea genannt, alſo iſt wſch. der nördlich an Paläſtina gränzende Theil von Syrien, das alte Phönicien, gemeint. In dieſe Lebenszeit des Apoſtels, von der uns ſonſt nichts bekannt iſt, müſſen viele der großen Ereigniſſe, Leiden und Gefahren gehören, welche er 2 Cor. 11, 23—27. erzählt; auch damals war er alſo in voller apoſtoliſcher Thätigkeit, ohne anders, als auf ganz kurze Zeit, die Apoſtel in Jeruſalem geſehen zu haben.

4. Konnte alſo auch von ihnen keine Aufträge empfangen haben.

5. So daß alſo, eben ſo wenig wie Paulus von ihnen abhing, ſie gegen ihn eingenommen waren.

meinſchaft zu befeſtigen, durch welche allein die Kirche des Herrn unter beiden gebaut werden konnte, reiſte Paulus nach Jeruſalem, und ſowohl die freudige Anerkennung und liebevolle Aufnahme, die er dort fand, als auch das entſchiedne und feſte Benehmen, womit er jeder Abweichung von dem lautern Evangelium der freyen Gnade entgegentrat, dienten zur Stärkung der Schwachen und zur Schutzwehr gegen die Irrlehrer.

Danach über vierzehn Jahre zog ich abermal hinauf gen 1
Jeruſalem mit Barnabas, und nahm Titus auch mit mir. Ich 2
zog aber hinauf aus einer Offenbarung, und beſprach mich mit
ihnen über dem Evangelio, das ich predige unter den Heiden;
beſonders aber mit denen, die das Anſehen hatten[1], auf daß ich
nicht vergeblich liefe oder gelaufen hätte[2]. Aber es ward auch 3
Titus nicht gezwungen, ſich zu beſchneiden, der mit mir war[3],
ob er wohl ein Grieche war. Denn da etliche falſche Brüder 4
ſich mit eingedrungen und nebeneingeſchlichen hatten, auszukund-
ſchaften unſre Freyheit, die wir haben in Chriſto Jeſu, daß ſie
uns gefangen nähmen: wichen wir denſelbigen nicht eine Stunde, 5
unterthan zu ſeyn, auf daß die Wahrheit des Evangelii bey euch
beſtünde[4]. Von denen aber, die das Anſehen hatten, welcherley 6

1. Den angeſehenſten Apoſteln, V. 6. Dieſer Ausdruck, den Paulus wiederholt, wurde wahrſcheinlich von den Irrlehrern und ihren Anhängern in Galatien häufig gebraucht.

2. D. h. nicht, er habe ſeine Lehre ihrer Prüfung unterworfen, was ja ſeiner ganzen bisherigen Auseinanderſetzung widerſprechen würde; ſondern er habe ihre ausdrückliche Anerkennung nachgeſucht, damit nicht durch das falſche Vorgeben, ſie hätten die Lehrer der Werkgerechtigkeit ausgeſandt und billigten ihre Lehre, oder auch durch wirkliche Mißverſtändniſſe zwiſchen den Apoſteln ſelbſt die meiſten ſegensreichen Wirkungen ſeiner apoſtoliſchen Thätigkeit wieder zerſtört werden möchten.

3. Nicht einmal dieſer, obwohl es doch ganz beſonders auffallen mußte, daß der nächſte Begleiter eines Apoſtels unbeſchnitten war.

4. W. „Um der nebeneingedrungenen falſchen Brüder willen aber, welche ſich nebeneingeſchlichen hatten, auszukundſchaften unſre Freyheit — welchen wir auch nicht eine Stunde wichen, unterthan zu ſeyn ꝛc.“ Den zuerſt angefangnen Satz bricht der Ap. ab; er würde weiter gelautet haben: „um ihretwillen thaten wir es nun erſt recht nicht; welchen wir auch nicht eine Stunde wichen“. Paulus gibt ihnen Schuld, ſie ſeyen bloß als feindlich geſinnte Kundſchafter in die chriſtlichen Gemeinen eingedrungen, welche alſo, bey der großen Ausbreitung des Chriſtenthums unter Juden und Heiden, und der Unfähigkeit der Phariſäer, ihm mit Geiſteswaffen zu widerſtehen, in dieſer Lehre von der Rechtfertigung der Juden und Heiden durch den Glauben allein eine ſchwache Stelle zum Angriff ſich auserſehen hätten. Die Apoſtel in Jeruſalem nöthigten den Titus nicht zur Beſchneidung; daß ſie ſelbſt, Paulus und Titus, es etwa um jener falſchen Brüder willen hätten thun ſollen, davon waren ſie weit entfernt. Hier wäre nämlich nicht von einem Tragen der Schwachen, einem Aufgeben der Freyheit und des ſonſt Erlaubten aus Liebe zu dem noch unerleuchteten Bruder, die Rede geweſen — worauf ja grade Paulus ſonſt ſo ſtark dringt, Röm. 14. 15, 1—3. 1 Cor. 8. 9. — ſondern von einer eigentlichen Verleugnung der Wahrheit zum größten Schaden für Andre, namentlich für die Chriſten aus den Heiden in Klein Aſien und Grie-

ſie jemals geweſen ſind, da liegt mir nichts an, denn Gott ach-
tet das Anſehen der Menſchen nicht[1]. Mich aber haben die,
7 ſo das Anſehen haben, nichts Andres gelehret; ſondern wiederum
da ſie ſahen, daß mir vertraut war das Evangelium an die Vor-
haut, gleichwie dem Petrus das Evangelium an die Beſchneidung
8 (denn der mit Petrus kräftig iſt geweſen zum Apoſtelamt unter die
Beſchneidung, der iſt auch mit mir kräftig geweſen unter die Hei-
9 den[2]), und erkannten die Gnade, die mir gegeben war, Jacobus
und Kephas[3] und Johannes, die für Säulen angeſehen waren:
gaben ſie mir und Barnabas die rechte Hand, und wurden mit
uns eins, daß wir unter den Heiden, ſie aber unter der Beſchnei-
10 dung predigten; allein, daß wir der Armen gedächten; welches
ich auch fleißig geweſen bin zu thun[4].

II. Nachdem Paulus berichtet hat, wie ſeine Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben allein durch die älteren Apoſtel feierlich anerkannt worden ſey, erzählt er noch ein bald nachher vorgefallnes Ereigniß, bey welchem er dieſe Lehre dem Petrus ſelbſt gegenüber ſiegreich behauptet hatte. Petrus war der erſte Apoſtel geweſen, welcher zur Erkenntniß von

chenland. Der Unterſchied iſt der: In allen den Fällen gab der Ap. nach, und wurde „den Juden ein Jude, Allen Alles" (1 Cor. 9, 20—22.), wo der ſchwache und beſchränkte Gläubige aus ſeiner ängſtlichen Beobachtung des Geſetzes keine allgemeine Vorſchrift machte, die nothwendig ſey zu halten, um vor Gott gerecht zu werden; wo er, ſeiner, wenn auch trüberen, Erkenntniß treu, in den Sinn der göttlichen Gebote ſelbſt immer mehr einzudringen ſuchte, und alſo die Hoffnung da war, daß auch er noch freyer werden würde. Da aber „wich er nicht eine Stunde", wo die Nothwendigkeit, das ganze Geſetz zu beobachten, um gerecht und ſelig zu werden, von Männern mit Lehrer-Anſehen in den Gemeinen verkündiget, und eben damit die Lehre von der Rechtfertigung weſentlich verfälſcht wurde. Vgl. Apg. 16, 3. A. Röm. 14. Einl.

1. „Ich laſſe mich durch Berufung auf ſie nicht irre machen". Der Apoſtel behauptet damit nicht etwa, daß jene auch irrige Lehren vortragen könnten; wohl aber, daß er ſich durch Berufung auf ihr Anſehen und ihre (angeblichen) Ausſprüche nicht ſtören laſſe, daß er überhaupt auf die Unterſuchung, ob ſie das oder jenes geſagt hätten, gar nicht eingehe, weil er von ihrem Anſehen, als Gottes unmittelbarer Geſandter, nicht abhange, Gott ſelbſt doch nicht durch Menſchenanſehen beſchränkt werden könne.

2. D. h. vornehmlich, denn durch Petrus waren ja ſelbſt die erſten Heiden bekehrt worden, Apg. 10.; und Paulus wandte ſich ſtets zuerſt mit dem Evangelium an die Juden. Schon bey ſeiner Bekehrung (Apg. 9, 15.), und noch mehr ſpäter durch das Geſicht, was er zu Jeruſalem hatte (Apg. 22, 17—21.), war ihm die Heidenbekehrung ausdrücklich aufgetragen worden, daher es falſch iſt, wenn man aus dieſer Stelle ſchließt, er ſelbſt, wie die andern Apoſtel, hätten erſt aus dem Erfolge dieſen ſeinen Beruf erkannt. Das entnahmen ſie allerdings daraus, daß, was Paulus von jenem göttlichen Auftrage ausgeſagt hatte, lautre Wahrheit ſey.

3. Petrus, vgl. Matth. 16, 18.

4. Alſo ſchon vor der großen Collecte (Röm. 15, 25. 1 Cor. 16, 1.) hatte er Beyſteuern der Heidengemeinen nach Jeruſalem geſandt, die beſonders beſtimmt waren, die Gemeinſchaft der Liebe zu erhalten.

der Rechtfertigung der Heiden ohne des Geſetzes Werke gekommen war, und dieſe ihm geſchenkte Erkenntniß laut und ſtark zu Jeruſalem ausgeſprochen hatte (Apg. 10. 11. 15.). Doch auch nach ſeiner Bekehrung blieb in ſeinem Weſen neben dem feurigen Bekennermuthe, eben weil dieſer nicht immer mit tiefer Selbſterkenntniß verbunden war, eine gewiſſe Neigung zur Menſchenfurcht. Er veränderte ſeine frühere Ueberzeugung nicht; aber aus Furcht vor den engherzigeren Juden aus Jeruſalem trennte er ſich von den Heiden, und ſtellte ſich, als habe er die ſtrenge Geſetzesbeobachtung nie verlaſſen. Hier war nun große Gefahr vorhanden, daß die Lauterkeit der evangeliſchen Lehre verfälſcht würde, um ſo mehr, da ſelbſt Barnabas, der ſo lange mit Paulus unter den Heiden gewirkt hatte, mit fortgeriſſen wurde; und Paulus rügte daher das öffentliche Vergehen des Petrus öffentlich, und ohne Zweifel, obwohl er dies nicht ſagt, mit dem Erfolge, daß Petrus ſeinen Fehltritt einſah. Indem nun Paulus hier erzählt, was er damals dem Petrus geantwortet habe, führt er zugleich den Grundgedanken jener ſeiner Antwort weiter aus, ſo wie es für die Galater lehrreich und heilſam ſeyn mußte, und geht alſo aus der Geſchichtserzählung unmerklich in die Entwicklung der Lehre ſelbſt über.

Da aber Petrus gen Antiochia kam[1], widerſtand ich ihm 11
unter Augen, denn es war Klage über ihn gekommen[2]. Denn 12
zuvor, ehe etliche von Jacobus kamen[3], aß er mit den Heiden[4];
da ſie aber kamen, entzog er ſich und ſonderte ſich ab, darum, daß
er die von der Beſchneidung fürchtete[5]; und heuchelten mit ihm 13
auch die anderen Juden, alſo, daß auch Barnabas verführet ward,
mit ihnen zu heucheln. Aber da ich ſahe, daß ſie nicht richtig 14
wandelten nach der Wahrheit des Evangeliums, ſprach ich zu
Petrus vor Allen öffentlich: So du, der du ein Jude biſt, heid-
niſch lebeſt, und nicht Jüdiſch, warum zwingeſt du denn die
Heiden, Jüdiſch zu leben[6]? Wiewohl wir von Natur Juden, 15

1. Wohin Paulus ſchon vorangegangen war, um ſich eine Zeit lang dort aufzuhalten. Apg. 18, 22. 23.

2. Es wurden unter den Chriſten aus den Heiden zu Antiochia Anklagen wider ihn erhoben.

3. Von ihm abgeſandt, ungewiß, zu welchem Zwecke. Es ſcheint, nach alten Ueberlieferungen ſowohl, als auch nach Apg. 21, 18. ff., daß dieſer Apoſtel für ſeine Perſon das Jüdiſche Geſetz am genauſten beobachtete, und deshalb unter den beſchränkten Eiferern im größten Anſehen ſtand; obwohl auch Apg. 15. zeigt, wie gewiß ihm die Rechtfertigung durch den Glauben allein war.

4. Vgl. Apg. 10, 28. Schon das Eſſen mit den Heiden war eine Uebertretung der Geſetzes, zumal da bey demſelben nothwendig Verunreinigungen durch verbotene Speiſen vorkommen mußten.

5. Alſo auch hier finden wir wieder bey ihm ein Trachten nach falſchem Frieden, auf Koſten der Wahrheit, wobey ihm ein guter Zweck vorſchwebte; ähnlich, nur nicht ſo ſchlimm, wie bey ſeiner Verleugnung während des Verhöres Chriſti.

6. Petrus lebte damals überhaupt nicht mehr ſtreng Jüdiſch, d. h. er hielt ſich an die genaue Beobachtung des Geſetzes nicht mehr gebunden, denn hatte er es einmal auf Gottes Geheiß (Apg. 10.) übertre-

16 und nicht Sünder aus den Heiden ſind[1], doch, weil wir wiſſen,
daß der Menſch durch des Geſetzes Werke nicht gerecht wird[2],
ſondern durch den Glauben an Jeſum Chriſtum: ſo glauben auch
wir an Chriſtum Jeſum, auf daß wir gerecht werden durch den
Glauben an Chriſtum, und nicht durch des Geſetzes Werke; denn
17 durch des Geſetzes Werke wird kein Fleiſch gerecht[3]. Sollten
wir aber, die da ſuchen durch Chriſtum gerecht zu werden, auch
noch ſelbſt Sünder erfunden werden, ſo wäre Chriſtus ein Sün-
18 dendiener? Das ſey ferne! Denn wenn ich das, was ich zer-
brochen habe, wiederum baue, ſo mache ich mich ſelbſt zu einem
19 Uebertreter[4]. Denn ich bin durchs Geſetz dem Geſetz geſtor-

ten, ſo mußte er es bey jeder vorkommenden Gelegenheit wieder thun. Indem er nun aber auf einmal mitten in einer Gemeine, die größtentheils aus Heiden-Chriſten beſtand, ein ſtreng Jüdiſches Leben anfing (wahrſcheinlich, indem er, wie den Heiden ein Heide, ſo nun wieder den Juden ein Jude werden zu wollen ſich ſelbſt vorſpiegelte), erklärte er damit die Beobachtung des Geſetzes für nothwendig zur Seligkeit, und nöthigte alſo durch ſein Beyſpiel die Chriſten aus den Heiden, gleichfalls das Geſetz anzunehmen. Der Unterſchied war aber zwiſchen ſeinem Benehmen, und dem des Paulus (Apg. 21, 20. ff. 1 Cor. 9, 20.), daß Paulus ſolcher Schwachheit und Beſchränktheit nur dann ſich fügte, wenn aus ſeiner Nachgiebigkeit und dem Verfahren der Geſetzlichen keine falſche Lehren zur Verführung und Beſchwerung der Gewiſſen abgeleitet werden konnten. S. V. 5. A.

1. Im ſtrengſten Sinne des Worts ſind zwar Juden wie Heiden Sünder vor Gott (Röm. 3, 9.); aber die Juden ſtanden ſchon vermöge ihrer Geburt und der Beſchneidung im Bunde mit Gott, genoſſen ſeiner Gnadenmittel, und wurden vom Geſetz in äußerlicher Zucht gehalten, die für viele die Vorbereitung wurde für das Evangelium. So wird von Chriſto auch öfters das Wort „Sünder" gebraucht für: „offenbare, grobe Sünder" zugleich, wie hier, mit einer Hindeutung auf das Ungenügende dieſes bloß geſetzlichen Begriffes von Sünde, Matth. 9, 12. 13. Luc. 7, 41. 42. C. 15, 7. 10. ꝛc.

2. Alſo auch die Juden Sünder ſind.

3. Die Bedeutung der Worte „gerecht werden, Geſetzes Werke, Glaube an Chriſtum" iſt zu Röm. 1, 17. C. 3. u. 4. ſchon ausführlich erklärt worden. Paulus beruft ſich alſo darauf, daß Petrus ganz eine und die ſelbe Lehre von der Gerechtigkeit aus dem Glauben mit ihm habe, wie jener ſelbſt dies auch früher laut bezeugt hatte, Apg. 15, 7—11. Das Bekenntniß eines Juden, der ſeines Unterſchieds von den Heiden ſich wohl bewußt war, daß er nicht durch des Geſetzes Werke, ſondern allein durch den Glauben an Chriſtum gerecht und ſelig werden könne, mußte auf Heiden beſonders ſtark wirken; deſto gefährlicher war es, wenn ein ſolcher nachher doch das Geſetz noch zu Hülfe nahm.

4. Wie die Worte hier lauten, iſt ihr Sinn der, welchen L. Gl. angibt: „Wer durch Werke will fromm werden, der thut eben, als machte uns Chriſtus durch ſeinen Dienſt, Amt, Predigen und Leiden allererſt zu Sündern, die durchs Geſetz müßten fromm werden; das iſt Chriſtum verleugnen, kreuzigen, verläſtern und die Sünde wieder bauen, die zuvor durch die Glaubenspredigt abgethan war." Aber ſowohl die genaue Erwägung der einzelnen Worte, als der Zuſammenhang mit dem folgenden Verſe führen auf eine andre Erklärung: „Wenn aber auch wir, indem wir danach trachten in Chriſto gerechtfertigt zu werden, als Sünder erfunden würden, iſt dann nicht Chriſtus ein Diener der Sünde?" (d. h. dient dann nicht ſein Amt der Beförderung der Sünde?) „Das ſey ferne! Denn wenn ich das, was

ben, auf daß ich Gott lebe[1]. Ich bin mit Chriſto gekreuzigt;
ich lebe aber, doch nun nicht ich, ſondern Chriſtus lebet in mir: 20
denn was ich jetzt lebe im Fleiſche, das lebe ich im Glauben

ich niedergeriſſen habe, wieder aufbaue, erweiſe ich mich ſelbſt als einen Uebertreter (d. h. ich bin dann ein Sündendiener, nicht Chriſtus)". Dann iſt der Sinn der, welchen Chryſ. gibt: „Denn wenn der Glaube an ihn nicht im Stande iſt zu rechtfertigen, ſondern es nöthig iſt, ſich wieder an das Geſetz zu halten; wenn wir das Geſetz um Chriſti willen verlaſſen hatten, durch dies Verlaſſen aber nicht gerechtfertiget, ſondern in tiefere Schuld gerathen ſind: ſo zeigt es ſich, daß Der die Urſach unſrer Verdammniß iſt, um deſſentwillen wir das Geſetz für ſeine Nachfolge vertauſcht haben. Und nun ſiehe die Weisheit des Paulus. Jene wollten beweiſen, wer das Geſetz **nicht** beobachte, ſey ein Uebertreter; er wendet die Rede ins Gegentheil um, und zeigt, wer das Geſetz **beobachte**, ſey ein Uebertreter, und zwar nicht des Glaubens, ſondern auch des Geſetzes ſelbſt. Das Geſetz hat aufgehört, das haben wir bekannt dadurch, daß wir es verlaſſen, und zu der Erlöſung durch den Glauben unſre Zuflucht genommen haben. Trachten wir nun danach, es wieder aufzurichten, ſo werden wir eben damit Uebertreter, indem wir halten wollen, was Gott aufgehoben hat." Alſo ſchließt V. 18. ſich genau an das Wort des zurückweiſenden Abſcheus: „Das ſey ferne!" an. Chriſtus iſt ſo wenig ein Sündendiener, daß vielmehr ich mich als Uebertreter erweiſe, wenn ich das von mir Niedergeriſſene wieder aufbaue. Damit verbindet ſich wieder aufs Nächſte der folgende Satz.

1. „Er nennt ſich „dem Geſetze geſtorben", ſo daß er nun nicht mehr unter dem Geſetze ſey, doch dies ſey er, „durch das Geſetz"; entweder weil er ein Jude war, und das Geſetz als einen Zuchtmeiſter auf Chriſtum hin (C. 3, 24.) empfangen hatte, wie denn ein Zuchtmeiſter oder Erzieher durch ſein Geſchäft ſelbſt bewirkt, daß er überflüſſig wird; wie das Kind an den Brüſten genährt wird, damit es der Brüſte nicht mehr bedürfe; wie man auf einem Schiffe in die Heimath gelangt, ſo daß man keines Schiffes weiter nöthig hat. Oder, weil er durch die Erkenntniß des geiſtlichen Sinnes des Geſetzes dem Geſetze geſtorben war, daß er nicht mehr fleiſchlich unter demſelben lebte; denn ſo wollte er, daß ſie durch das Geſetz dem Geſetz ſterben ſollten, wenn er zu ihnen nachher ſpricht: Saget mir ihr, die ihr unter dem Geſetze ſeyn wollt, habt ihr das Geſetz nicht geleſen? (C. 4, 21. ff.). So daß ſie durch den geiſtlichen Verſtand des Geſetzes ſeinen fleiſchlichen Uebungen abſtürben." Aug. So wahr und ſchön dieſe beiden Erklärungen ſind, ſo finden ſie ihre tiefere Begründung doch erſt durch die Vergleichung von Röm. 7. Das Geſetz ſelbſt verdammt und tödtet den Sünder, indem es eben ſo ſehr ſein Schuldgefühl furchtbar vermehrt und jede Hoffnung auf Gnade ihm völlig abſchneidet, als es zugleich die Sünde noch ſündiger macht, da dieſe nun gegen ein klar erkanntes Gebot geſchieht. Dieſer „Tod" treibt den Menſchen, ein andres „Leben" in der Erlöſung durch Chriſtum zu ſuchen; ſo ſtirbt er alſo durch das Geſetz dem Geſetze ſelbſt ab; in dieſem Sinne iſt das Geſetz das Schiff, der Zuchtmeiſter, die Mutterbruſt für das Kindesalter; in dieſem Sinne treibt die Unmöglichkeit, ſeine äußerlich verſtandenen Gebote zu beobachten, dahin, die Weiſſagungen von der Kraft Gottes im Evangelium ſchon in dem Geſetze ſelbſt aufzuſuchen, und es dann auch in weit vollerem Sinne als zuvor zu beobachten. — Auch hier iſt immer das zu Röm. 3, 20. Bemerkte feſtzuhalten, daß Paulus das Ritual- und Moralgeſetz nicht voneinander trennt. Das in einzelnen äußerlichen Geboten geſtellte Ritual- ſowohl als Moral-Geſetz galt ihm inſofern gleich, als beide Beſtandtheile des Moſaiſchen Geſetzes ſowohl in ihrer äußerlich verpflichtenden Kraft, als in ihrer verdam-

des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat und ſich ſelbſt für
21 mich dargegeben[1]. Ich werfe nicht weg die Gnade Gottes[2];
denn wenn durch das Geſetz die Gerechtigkeit kommt, ſo iſt Chri-
ſtus vergeblich geſtorben[3].

menden Wirkung aufhören mußten durch Chriſtum. Auch die Beſchneidung erinnerte, als Bundeszeichen, an die Heiligkeit Gottes, ohne die Kraft dazu verleihen zu können, grade wie das Gebot: „Laß dich nicht gelüſten“ (Röm. 7, 7.), und bewirkte daher in dem Menſchen gleichfalls den Tod. Merkwürdig iſt hier noch, daß wer ſo „dem Geſetze ſtirbt“, dahin kommt, daß er „Gott lebt.“ Wer das Geſetz thut, iſt gerecht vor Gott, lebt alſo Gott (Röm. 2, 13.); aber wer „unter dem Geſetze lebt“, der thut das Geſetz nicht, und lebt eben darum nicht Gott. „Gotte lebt der, welcher unter Gott ſteht; dem Geſetze der, welcher unter dem Geſetze ſteht. Unter dem Geſetze aber lebt jeder, inſofern er ein Sünder iſt, nicht erneuert iſt und den alten Menſchen nicht ausgezogen hat; denn er lebt *ſein* Leben, und alſo ſteht das Geſetz *über* ihm, weil er es nicht erfüllt. Denn dem Gerechten iſt kein Geſetz gegeben (1 Tim. 1, 9.), d. h. über ihn geſtellt; er iſt vielmehr *in* als *unter* dem Geſetze, denn er lebt ſein Leben nicht mehr, was zu zügeln das Geſetz über ihn geſtellt worden war; der lebt, ſo zu ſagen, das Geſetz ſelbſt, wer aus Liebe zur Heiligkeit heilig lebt, und genießet nicht eines ihm eignen und vergänglichen, ſondern des gemeinſamen und ewig bleibenden Gutes.“ Aug. — Das Abthun alſo der Gerechtigkeit aus dem Geſetz um des Glaubens willen an Chriſtum, weit entfernt, von Gott abzuführen und zum Sünder zu machen, bewirket, daß der Menſch „Gotte lebt“.

1. Hier iſt beſonders Röm. 6, 1. ff. und die Einl. dazu, ſo wie 2 Cor. 5, 15. zu vgl. Der Glaube verſetzt uns ſo ganz und gar in Chriſtum hinein, daß ſein Tod und ſein Leben unſer wird; ſein *für* uns erduldeter Tod trifft *in* uns den alten Menſchen, den der Ap. hier „ich“ nennt; und aus deſſen Tode erſteht Chriſtus ſelbſt in uns auf, als der neue Menſch. Dies Leben iſt das Leben des neuen Menſchen im Glauben an den Sohn Gottes, indem der Glaube die Vernichtung alles eignen Weſens im Menſchen, und die gänzliche Hingabe iſt an Den, der aus Liebe ſich hat kreuzigen laſſen für uns. „Darum ſoll man vom Glauben recht lehren, daß du durch denſelben mit Chriſto alſo verbunden und vereiniget werdeſt, daß aus dir und ihm gleich als eine Perſon werde, welche ſich von einander gar nicht ſcheiden noch trennen laſſe, ſondern du Chriſto immerdar anhangeſt und mit aller Freudigkeit getroſt ſagen mögeſt: Ich bin Chriſtus; nicht perſönlich, aber Chriſti Gerechtigkeit, Sieg, Leben und Alles, was er hat, iſt mein eigen; und Chriſtus wiederum auch ſage: Ich bin dieſer arme Sünder, das iſt, alle ſeine Sünden und Tod ſind meine Sünden und mein Tod, da er durch den Glauben an mir hanget, und ich lebe in ihm.“ L.

2. Wie alle die thun, welche durch das Geſetz gerecht werden wollen.

3. „Wer das Geſetz darum hält, daß er dadurch vermeint vor Gott gerecht zu werden, derſelbe wirft die Gnade Gottes hinweg, weiſet Chriſtum und ſein Opfer von ſich, und will durch dieſen unermeßlichen, köſtlichen Schatz nicht ſelig werden. Welches ja erſchrecklich iſt und gräulich genug zu ſagen, daß ein Menſch ſo überaus böſe ſoll ſeyn können, daß er Gottes Barmherzigkeit und Gnade wegwerfe. Iſt es nun wahr, daß Chriſtus geſtorben iſt, oder iſt es nicht wahr? Und iſt er wohl vergebens, und gar umſonſt, und ohne Urſach geſtorben? Da werden wir doch gewißlich uns antworten und ſagen müſſen: Es iſt wahr, er iſt geſtorben: item, er iſt nicht vergeblich, ſondern für uns geſtorben. So iſt es ja auch gewiß, daß man durchs Geſetz nicht gerecht werden kann.“ L.

Das 3. Capitel.

I. Den Gläubigen, nicht denen unter dem Geſetze, wird der h. Geiſt, und der Segen der Kindſchaft Abrahams zu Theil. II. Der Bund Gottes mit Abraham war ein Bund der Gnade und Verheißung, den das Geſetz nicht aufhebt, ſondern auf deſſen Vollgenuß es hinleitet, indem die Verheißung aus Gnaden Juden und Heiden durch den Glauben an Chriſtum zu Einer Gemeine verbindet.

I. Nachdem Paulus nun durch die Erzählung von ſeiner unmittelbaren Berufung, von ſeiner Anerkennung durch die älteren Apoſtel und von ſeinem Bekenntniß der Wahrheit zu Antiochien, bey welchem letztern er die Grundlehre ſeines Briefes ſchon kurz darſtellt, ſeine Leſer vorbereitet hat, greift er nun ihre Irrthümer mit großem Nachdruck an. Er geht aus von ihrer eignen Erfahrung, der Mittheilung des heiligen Geiſtes, und zeigt, wie ſie dieſe dem Evangelium verdankten; und ſchreitet dann fort zu dem, was die Irrlehrer ihnen als den Lohn der Beſchneidung, und der Beobachtung des Geſetzes überhaupt, vorſpiegelten, zu dem großen Vorrecht, Abrahams Kinder zu werden, und beweiſt, daß nur der Glaube ihnen dies verleihe, da ſie ja in keinem Anderen, als Abraham ſelbſt, den Segen empfangen könnten; da ferner die Schrift ausdrücklich dem aus dem Glauben Gerechten das Leben verheiße, das Geſetz aber nur dem, der es ganz erfülle; daher es über Alle den Fluch ausſpreche, von dem Chriſtus eben die Juden erlöſt habe, damit nach Aufhebung deſſelben alle Heiden im Glauben freyen Zutritt zu den Verheißungen, die Abraham im Glauben empfing, haben möchten.

O ihr unverſtändigen Galater, wer hat euch bezaubert, daß 1
ihr der Wahrheit nicht gehorchet[1]? Welchen Chriſtus Jeſus vor
die Augen gemalet war, und jetzt unter euch gekreuziget iſt[2].
Das will ich allein von euch lernen: Habt ihr den Geiſt empfan- 2
gen durch des Geſetzes Werke, oder durch die Predigt vom Glau-
ben[3]? Seyd ihr ſo unverſtändig? Im Geiſt habt ihr angefan- 3

1. Mit dieſem ſtarken Ausdruck will der Ap. ihnen von vorn herein das Widernatürliche ihrer Sünde darthun, daß ſie dadurch verleitet worden ſind, ſtatt des Beſſeren gradezu das Schlechtere zu wählen.

2. „Jetzt" ſteht im Gr. nicht, und „unter euch" fehlt in den älteſten Handſchriften; läßt man beides weg, dann ergibt ſich der Sinn: „Welchen vor die Augen Chriſtus Jeſus der Gekreuzigte gemalet war." Die mächtige Geiſtes und Lebens volle Predigt des Apoſtels hatte Chriſtum in ſeiner Gnade und herablaſſenden Liebe, die ihn trieb, ſich für uns kreuzigen zu laſſen, und in ſeiner mächtig erlöſenden Kraft ihnen ſo lebendig vor die Augen gemalt, als ſey unter ihnen ſelbſt ſein Opfertod geſchehen, als verliehe er ihnen ſichtbar gegenwärtig die Segnungen ſeiner Verſöhnung.

3. Der „Geiſt" iſt hier ganz allgemein: Der durch den Glauben an Chriſtum ihnen geſchenkte heilige Geiſt, durch den ihre Herzen umgewandelt und erneuert wurden; durch welchen innerlich in ihnen die Erlöſung zu Stande kam, welche Chriſtus durch ſeinen verſöhnenden Tod außer ihnen vollbracht hatte. Das Geſetz hatte ihnen dieſen Geiſt nicht mittheilen können; aber das Evangelium,

4 gen, wollt ihr es denn nun im Fleiſche vollenden[1]? Habt ihr ſo
5 viel umſonſt erlitten? Iſt es anders umſonſt[2]! Der euch nun
den Geiſt reichet, und thut ſolche Thaten unter euch, thut er es
durch des Geſetzes Werke, oder durch die Predigt vom Glauben[3]?
6 Gleichwie „Abraham hat Gott geglaubet, und es iſt ihm gerech-
7 net zur Gerechtigkeit[4].“ So erkennet ihr ja nun, daß, die des

das ihnen den Zugang zum himmliſchen Vater in kindlichem Geiſte eröffnete, bewirkte dieſes Wunder. In der erſten Zeit der chriſtlichen Kirche war das Bewußtſeyn, dieſen übernatürlichen, göttlich-mächtig erneuernden Geiſt zu einer beſtimmten Zeit empfangen zu haben, in den Chriſten noch ſtärker, als jetzt es bey Vielen der Fall ſeyn kann, wegen des grellen Gegenſatzes der dicken heidniſchen Finſterniß, in der ſie gelebt hatten, und des hellen Lichtes des Evangeliums; zugleich wurde jener Eindruck dadurch noch verſtärkt, daß mit der Ausgießung des Geiſtes den Meiſten einzelne wunderbare Gaben deſſelben mitgetheilt wurden, welche zugleich den Andern, der ganzen neu gebildeten Gemeine ein Zeugniß davon ablegten, daß ſie eine Behauſung Gottes im Geiſte geworden war. Vgl. V. 5. Dennoch behält auch für die Chriſten aller Zeiten dieſe Erinnerung ihr volles Gewicht. Selbſt der ſeit ſeiner Taufe mit Gott im Bunde gebliebne Chriſt ſoll bey Verdunkelungen der Wahrheit immer auf den Zeitpunkt in ſeinem Leben zurückgehen, wo Natur und Gnade ſich beſonders mächtig und fühlbar in ihm ſchieden, und das Siegel der Kindſchaft und der Geiſt Gottes ihm gewiſſer als je mitgetheilt wurden. Wer gar keine Erinnerung dieſer Art hat, iſt ſelbſt noch außerhalb der Gnade, unbekehrt.

1. Ueber den Gegenſatz von „Geiſt“ und „Fleiſch“ vgl. Röm. 1, 4. A. Durch des Geſetzes Werke bleibt der Menſch in ſeinem Fleiſche, in ſeiner alten verderbten Natur, die durch ihre eignen Kräfte nicht über ſich ſelbſt hinaus kann; bleibt zugleich in den fleiſchlichen, d. h. äußerlichen und ohnmächtigen Satzungen, durch die er vergebens Gerechtigkeit und Leben zu erlangen trachtet. Nur der Glaube an Chriſtum, an ſeine Verſöhnung und ſeinen Sieg über Sünde und Tod, vereinigt den Menſchen mit Gott, thut ihm daher die Fülle des göttlichen Geiſtes auf, und erhebt ihn über ſeine ſündige, ohnmächtige Natur. Vgl. Röm. 5, 1—5.

2. Gr. „Habt ihr denn ſo große Dinge vergebens erfahren? wenn es denn doch, und [nun] vergebens [geſchehen iſt]!“ Von äußeren Leiden iſt hier nicht die Rede, ſondern von den mächtigen innerlichen Erfahrungen der Kraft des heiligen Geiſtes, wobey der Menſch ſich gleichfalls leidend verhält. Der Zuſatz verſtärkt die Wirkung der Frage in dem Sinne: „Da ihr doch wirklich ſie erfahren habt, und nun dennoch vergebens!“ Beides war dem Apoſtel gewiß; daß ſie vergebens ſie erfahren hatten, freylich nur in dem Falle, wenn ſie auf dem ſchon betretenen Irrwege fortgingen.

3. Hattet ihr damals, als ihr zuerſt den Geiſt empfinget, und ſeine Wundergaben in euren Gemeinen ſich äußerten, etwa durch Werke des Geſetzes euch dieſe Gabe verdient?

4. Zu Anfang dieſes V. hat man die Gedanken zu ergänzen: „Wie ja auch Abraham die ihm geſchehene Verheißung, auf welcher der neue Bund Gottes mit den Heiden und Juden beruht, nicht durch des Geſetzes Werke, ſondern durch den Glauben empfangen hat.“ Wobey denn beſonders zu beachten iſt, daß die Irrlehrer den Galatiſchen Chriſten verhießen, grade durch des Geſetzes Werke, namentlich die Beſchneidung, würden ſie Abrahams und des Bundes Kinder. Der Ap. zeigt dagegen, daß es ja ganz widerſinnig ſey, wenn ſie durch etwas Andres in den Bund Abrahams eintreten wollten, als wodurch Abraham ſelbſt die Bundes-Gnade erlangt habe. — Die Stelle 1 Moſ. 15, 6. wird vom Ap. hier grade eben ſo angewandt, wie es ausführlicher noch geſchieht Röm. 4.

Glaubens ſind, die ſind Abrahams Kinder[1]. Die Schrift aber 8
hat es zuvor erſehen, daß Gott die Heiden durch den Glauben
gerecht mache; darum verkündigte ſie dem Abraham: „In dir
ſollen alle Heiden geſegnet werden[2]." Alſo werden nun, die des 9
Glaubens ſind, geſegnet mit dem gläubigen Abraham[3]. Denn 10
die mit des Geſetzes Werken umgehen, die ſind unter dem Fluche.
Denn es ſtehet geſchrieben: „Verflucht ſey jedermann, der nicht
bleibt in alle dem, das geſchrieben ſtehet in dem Buche des Ge-
ſetzes, daß er es thue." Daß aber durch das Geſetz niemand 11
gerecht wird vor Gott, iſt offenbar; denn „der Gerechte wird
ſeines Glaubens leben." Das Geſetz aber iſt nicht des Glau- 12
bens; ſondern „der Menſch, der es thut, wird dadurch leben[4]."
Chriſtus aber hat uns erlöſet von dem Fluche des Geſetzes, da 13
er ward ein Fluch für uns[5] (denn es ſtehet geſchrieben: „Ver-
flucht iſt jedermann, der am Holze hängt;")[6]: auf daß der Se- 14

1. Die ſelbe Folgerung, wie Röm. 4, 11. 12. 16.

2. 1 Moſ. 12, 3. C. 18, 18.

3. Abraham hat jene Verheißung empfangen durch den Glauben; wenn nun in ihm alle Völker geſegnet werden ſollen, ſo ſetzt das voraus, daß ſie in ihm gewurzelt bleiben, d. h. daß ſie innerlich von ihm herſtammen, ſeine Geſinnung in ihnen fortlebt. Daher er „Vater der Gläubigen" heißt Röm. 4, 11. 12., und ſein Leben ein Spiegel iſt für alle Gläubige, auch des N. T.

4. Hier wird das Vorige, nämlich weshalb nur durch den Glauben der Segen, der Abraham verheißen iſt, erlangt werden könne, näher begründet durch einen von dem Gegentheil hergenommenen Beweis. Das Geſetz kann den Segen nicht bringen, denn es bringt vielmehr den Fluch, welchen es allen denen verkündiget (5 Moſ. 27, 26.), die nicht alle ſeine Gebote halten; weshalb an einer andern Stelle des A. T. (Hab. 2, 4. Vgl. Röm. 1, 17. A.) dem Glauben die Seligkeit verkündigt wird. Das Geſetz, als ſolches, iſt aber nicht w. „aus dem Glauben", es gibt die Verheißung und Seligkeit nicht als eine, die aus dem Glauben kommt, ſondern (3 Moſ. 18, 5.) dem, der es hält; wer es nicht hält, den verflucht es. Hier ſetzt nun der Ap. als bekannt voraus, daß eben niemand das Geſetz erfülle, und folglich jeder, der durch des Geſetzes Werke gerecht werden will, unter dem Fluche ſey. Ueber die Bedeutung der Verheißung, welche dem Thun des Geſetzes gegeben iſt, vgl. Luc. 10, III. Einl. Röm. 10, 5. A.

5. W. „losgekauft", durch die Zahlung eines Löſegeldes. Matth. 20, 28. 1 Cor. 6, 20. Eph. 1, 7. 1 Petr. 1, 18. 19. 2 Petr. 2, 1.

6. 5 Moſ. 21, 23. — An unſrer Statt hat Chriſtus den Fluch des Geſetzes auf ſich genommen, indem er ſelbſt, unter das Geſetz gethan (C. 4, 4.), das Geſetz vollkommen erfüllte, dabey aber dennoch mit den härteſten Strafen eines Uebertreters des Geſetzes belegt wurde. Somit iſt nun ſein Leiden ein Löſegeld geworden, wodurch er uns losgekauft hat von der uns drohenden Strafe. Der Unſchuldige litt die äußerſte Strafe für die Schuldigen, damit dieſe nun, durch den Glauben mit ihm innigſt vereinigt, mit ihm ſterben könnten, ohne ſelbſt verloren zu gehen. Röm. 6. Einl. C. 7. Einl. Gal. 2, 20. Schon aus dieſem Zuſammenhange der Heilslehre bey dem Ap. erkennen wir deutlich, daß die Strafe und der Fluch, der Chriſtum traf, keineswegs bloß als eine irdiſche, menſchliche Strafe von Seiten ſeiner Feinde anzuſehen iſt, ſondern als eine von Gott ſelbſt über ihn verhängte, denn nur dann konnte ſie die Strafe Gottes, die uns drohte, von uns hinwegnehmen.

gen Abrahams zu den Heiden käme in Chriſto Jeſu, und wir alſo die Verheißung des Geiſtes empfingen durch den Glauben[1].

II. Von hier bis zu Ende des Cap. geht eine fortlaufende Beweisführung, durch welche der Apoſtel auf eine noch tiefere und umfaſſendere Weiſe darthut, daß die Heiden, welche an Chriſtum glauben, bereits durch dieſen Glauben Abrahams Same und Gottes Kinder geworden ſind, der Rechtfertigung durch das Geſetz alſo nicht bedürfen. Dieſen Beweis führt er nun auf folgende Art: Die Verheißung iſt durch einen göttlichen Gnadenbund Abraham und ſeinem Samen gegeben worden. Das Wort „Same' bedeutet im Hebr. und Gr. immer die Geſammtzahl der Nachkommen jemandes, nie aber einen einzelnen Nachkommen; ſo redet nicht nur die h. Schrift überall, ſondern auch der Apoſtel braucht hier an dieſer Stelle ſelbſt (V. 29.), wie an vielen andern, das Wort ſo, daher es ganz falſch iſt und obendrein den Sinn der ganzen Beweisführung verdunkelt, wenn man meint, er habe aus der einfachen Zahl „deinem Samen" ableiten wollen, die Verheißung gehe nicht auf die Nachkommenſchaft Abrahams überhaupt, ſondern nur auf einen ſeiner Nachkommen. Chriſtus für ſich allein bedurfte ja überhaupt gar keiner Verheißung, ſondern die Verheißung, daß er der Welt Erbe ſeyn ſollte (V. 16. A.), ruhte auf ihm zum Beſten ſeiner an ihn glaubenden Gemeine. Dieſe, aus gläubigen Juden und Hei-

1. Der Ap. bezieht dieſe große Hauptwahrheit des Evangeliums, daß Chriſtus uns von dem verdammenden Fluche des Geſetzes losgekauft habe, an dieſer Stelle zunächſt auf die Juden, und weiſet in dieſer Erlöſung die Möglichkeit nach, daß nun der Segen der dem Abraham gegebnen Verheißung auf die Heiden käme. Das Geſetz war nämlich die trennende Scheidewand zwiſchen Juden und Heiden; ſo lange der evangeliſche Weg der Rechtfertigung vor Gott durch den Glauben an den gekreuzigten Chriſtus noch nicht deutlich geoffenbaret war (und das war er vor vollendeter Erlöſung noch nicht), waren die Juden in ihrer Vorbereitungs- und Erziehungszeit unter das Geſetz gethan, ſollten ſeine ſcharfe Zucht und ſeinen Fluch empfinden, und zugleich durch deſſen äußerliche Vorſchriften abgeſondert und bewahrt bleiben vor aller Vermiſchung mit den Heiden. Durch Chriſti Erlöſung vom Fluche des Geſetzes aber wurde dieſe Scheidewand hinweggenommen, indem nun die äußerliche Beobachtung des Geſetzes dem Volke Gottes nicht mehr nothwendig war, und der verliehene heilige Geiſt es innerlich in den Gläubigen aus Juden und Heiden, und durch ſie weit herrlicher als zuvor erfüllte. Vgl. Eph. 2, 14 — 18. Daß nun auf dieſe Weiſe, durch die Rechtfertigung aus dem Glauben allein, Eine gläubige Gemeine gebildet wurde aus Juden und Heiden, das gibt Paulus dadurch zu erkennen, daß er in die erſte Perſon übergeht: „und wir alſo den Geiſt empfingen", womit er dann zugleich zu dem Erfahrungsbeweis V. 2. zurückkehrt, den er nun auch ſchriftmäßig begründet hat, und den nun folgenden neuen Beweis vorbereitet. Die Verheißung, die dem Abraham geſchehen iſt, nennt er eine „Verheißung des Geiſtes" (ſo heißt es Gr. w.), vornehmlich mit Beziehung auf die vielen Prophetenſtellen, welche deſſen Ausgießung in der Zeit des Neuen Bundes verkündigen (Jeſ. 44, 3. Jer. 31, 33. Heſ. 36, 27. Joel. 3, 6. ꝛc.), dann aber auch um anzudeuten, daß der Abraham verheißne Segen geiſtlich zu verſtehen ſey.

den zuſammengeſetzt, iſt Einer in ihm (V. 28. vgl. 1 Cor. 12, 12. A.), ſie bildet in ihrer gegliederten Vielheit den Einen Leib Chriſti, und deshalb iſt ſie der Same Abrahams, die Eine Nachkommenſchaft Abrahams, welcher die Verheißung den Segen des himmliſchen Erbes verleiht. Will man nun von „mehreren Samen“, d. h. Nachkommenſchaften, ſprechen, ſo kann dies keinen andern Sinn haben, als den Unterſchied zweyer Abtheilungen oder Arten derſelben auszudrücken. Und wirklich gab es von Anfang an nicht einerley, ſondern zweyerley Nachkommenſchaften des Abraham; aber weder ſeine Nachkommen von Hagar und Ketura, noch auch ſpäter Eſaus Nachkommen waren „der Same, dem die Verheißung geſchehen iſt,“ dies war nur Einer. Ebenſo auch in der neuſten Zeit waren „nicht Alle, die Abrahams Same waren, darum auch Kinder“ (vgl. hier genau Röm. 9, 6. ff.), ſondern Chriſtus und ſeine Gemeine waren es, auf die alle frühere Verheißungen hinzielten, die Andern blieben verſtockt. Durch den Glauben an ihn, ohne des Geſetzes Werke, traten nun auch die Heiden ein in ſeine Gemeine, und wurden Abrahams Same und nach der Verheißung Kinder. Der einige Gott, der gerecht machte die Beſchneidung aus dem Glauben und die Vorhaut durch den Glauben (Röm. 3, 30.), hatte ſich auch Eine Gemeine aus Juden und Heiden auf dieſem alleinigen Wege der Rechtfertigung vor ihm geſammelt. Gäbe es nun außer dieſem Wege noch einen andern Weg der Rechtfertigung, durch des Geſetzes Werke: ſo würde zu dem „Teſtament“ oder dem „Bunde“ Gottes mit Abraham etwas „hinzugethan“, oder er würde gar „aufgehoben“, es gäbe zweyerley Samen, die Verheißung hätte über 430 Jahre beſtanden, wäre aber aufgehoben worden durch das Geſetz (V. 17.), und zwiſchen Juden und Heiden beſtände eine niemals auszugleichende Trennung. Nun iſt aber das Geſetz nicht gegeben, um, ſtatt der Gnade der Verheißung, ſelbſt das Leben zu verleihen, ſondern nur der Uebertretungen wegen, um die Sünde überaus ſündig zu machen durchs Gebot (Röm. 5, 20. C. 7, 13.). Darum iſt nun auch das Geſetz nicht wider Gottes Verheißungen, ſondern war vielmehr der Zuchtmeiſter auf Chriſtum hin; es gibt nicht zwei Rechtfertigungswege, zweyerley Samen Abrahams, zwey chriſtliche Gemeinen; ſondern durch den Glauben an Chriſtus ſind auch die Heiden Abrahams Same, es hört der Zwieſpalt unter Juden und Heiden, ja, was noch mehr ſagen will, ſelbſt unter Knechten und Freyen, Männern und Weibern auf; Alle ſind von Gott berufen, ſind ſeine Kinder, alſo Abrahams Same und der Verheißung Erben; Alle zuſammen bilden Ein Volk Gottes auf Erden.

Liebe Brüder, ich will nach menſchlicher Weiſe reden[1]: Ver- 15
achtet[2] man doch eines Menſchen Teſtament[3] nicht, wenn es be-

1. An einem unter Menſchen häufig vorkommenden Verhältniß die göttlichen Dinge erläutern.

2. Gr. „Vernichtet, ſtößt um.“

3. Das Gr. Wort (Diatheke) bedeutet ſowohl Bund als Teſta-

16 ſtätiget iſt, und thut auch nichts hinzu[1]. Nun ſind ja die Ver-
heißungen Abraham und ſeinem Samen zugeſagt[2]. Er ſpricht
nicht: „durch die Samen“, als durch viele, ſondern als durch
17 Einen: „durch deinen Samen“, welcher iſt Chriſtus[3]. Ich ſage
aber das: Das Teſtament, das von Gott zuvor beſtätiget iſt
auf Chriſtum, wird nicht aufgehoben, daß die Verheißung durch
das Geſetz ſollte aufhören, welches gegeben iſt vierhundert und
18 dreißig Jahre hernach[4]. Denn ſo das Erbe durchs Geſetz er-
worben würde, ſo würde es nicht durch Verheißung frey ge-
19 ſchenkt[5]. Was ſoll denn nun das Geſetz? Es iſt dazu gekom-
men um der Sünden willen[6], bis der Same käme, dem die Ver-

ment (Hebr. 9, 16. 17.); hier iſt die erſtre Bedeutung die wahrſcheinlichſte, doch freylich nähert der Bund mit Abraham dadurch beſonders ſich einem Teſtament, oder einer einſeitigen Willenserklärung, als Gott darin bloß eine Gnadenverheißung gab.

1. Kein Dritter kann zu dem Vertrage etwas hinzuthun, kein Andrer durch ein ſpätres Teſtament das frühere aufheben.

2. Die dem Abraham und ſeinem Samen gegebne Verheißung iſt hier nicht die V. 8. erwähnte (1 Moſ. 12, 3. C. 18, 18. C. 22, 18.), denn dort heißt es: „in dir“ und „in deinem Samen ſollen geſegnet werden alle Geſchlechter auf Erden.“ Vielmehr nennt Paulus als Gegenſtand der Verheißung das „Erbe“ (V. 8.), welches dem Abraham und ſeinem Samen von Gott zugeſagt wurde; dies Erbe iſt zunächſt das irdiſche Canaan, ſodann aber nach Röm. 4, 13. die Welt, d. h. die durch die Erlöſung erneuerte und verklärte Welt, das Reich Gottes, daher eins mit der „Verheißung des Geiſtes“ V. 14. Das irdiſche Canaan war nicht das Ziel der göttlichen Verheißungen, darum, nachdem Joſua die Israeliten hineingebracht hatte, weiſſagte David von einer andern Ruhe (Hebr. 4, 8.); deshalb iſt auch der Same, welchem die Verheißung geſchah, daß er das Land beſitzen ſolle, nicht das Israelitiſche Volk unter Moſes und Joſua, ſondern Chriſtus und ſeine Gemeine (V. 19.), welche als das wahre Volk Gottes in das Land der ewigen Ruhe eingehen. — Die Hauptſtelle von der Verheißung, wo auch die vom Ap. angeführten Worte ſich finden, iſt 1 Moſ. 13, 15.

3. Gr. Er ſpricht nicht: „und deinen Samen“, als von vielen, ſondern wie von Einem: „und deinem Samen“, welcher iſt Chriſtus.“ Es iſt nicht die Rede von einem Erbe, was durch den Samen Abrahams Andern, ſondern was dem Samen Abrahams ſelbſt zugeſagt worden iſt.

4. W. „das von Gott auf Chriſtum zuvor errichtete Teſtament, oder ſeinen Bund macht das vierhundert und dreißig Jahre hernach gegebne Geſetz nicht ungültig, ſo daß die Verheißung dadurch aufgehoben würde. Vierhundert und dreißig Jahre waren die Israeliten in Egypten (2 Moſ. 12, 40.), der Ap. will daher nicht ſagen, daß von Abraham bis Moſes nur ſo viel Zeit verfloſſen ſey, ſondern er erwähnt nur jener bekannten Zahl aus dem A. T., um damit auszudrücken, daß der Bund mit Abraham ſehr lange vor dem Geſetze geſchloſſen worden ſey.

5. Der Gnadenbund mit Abraham knüpfte den Beſitz des Erbes von Canaan und der Welt an keine Erfüllung einer Bedingung von Seiten des Menſchen, es war ein freyes göttliches Gnadengeſchenk; das Geſetz dagegen gibt nur dem die Verheißung als ſchuldigen Lohn, welcher es erfüllt hat. Eine ganz ähnliche Vergleichung des Geſetzes und Evangeliums, wie Röm. 4, 4. 5. 14.

6. W. „um der Uebertretungen willen;“ da die Sünden einmal vorhanden waren, mußte auch ein göttliches Geſetz gegeben werden, um

heißung geſchehen iſt, und iſt geſtellet von Engeln durch die Hand
eines Mittlers. Ein Mittler aber iſt nicht eines einigen Mitt- 20
ler; Gott aber iſt einig[1]. Wie? Iſt denn alſo das Geſetz ge- 21

den Uebertreter zum beſtimmten Bewußtſeyn ſeiner Vergehungen zu bringen; damit war ihm aber noch nicht geholfen, deshalb war auch die Haushaltung des Geſetzes nur eine vorbereitende. Vgl. Röm. 5, 20. C. 7, 13.

1. Dieſer Satz, verbunden mit dem Schluſſe des vorigen, iſt von den verſchiednen Auslegern überaus abweichend erklärt worden. Da die Worte an und für ſich klar ſind, und keine andre Ueberſetzung zulaſſen, ſo kann auch der deutſche Bibelforſcher vielleicht durch die folgenden Bemerkungen angeleitet werden, ſich ſelbſt eine richtige Erklärung zu bilden. V. 20. enthält zuerſt einen allgemeinen Satz von dem Verhältniß eines Mittlers unter Menſchen überhaupt, der in dieſem Zuſammenhang auf den Mittler V. 19., durch den das Geſetz gegeben worden iſt, angewandt werden ſoll. Iſt nun die erſte Hälfte von V. 20. ein ſolcher allgemeiner Satz, ſo muß es auch die zweyte, die von Gott handelt, ſeyn, und alſo ebenſo allgemein eine weſentliche Eigenſchaft Gottes ausſprechen; kann ſich alſo nicht auf eine einzelne Begebenheit der Geſchichte beziehen, wie den Bund mit Abraham, worin Gott, ohne Mittler, bloß als einſeitig ſchenkend ſich offenbart habe. Der Mittler ferner (wenn auch 1 Tim. 2, 5. Hebr. 8, 6. C. 9, 15. C. 12, 24. Chriſtus ſo genannt wird) kann hier nur Moſes ſeyn. Wäre es Chriſtus (der allerdings als der unerſchaffne Engel des Herrn (vgl. Joh. I. Einl.) den Alten Bund ſtiftete, der Vermittler *aller* Offenbarungen Gottes an die Menſchen war), ſo könnte es nicht, wie es doch hier geſchieht, als etwas Beſondres beym Alten Bunde hervorgehoben werden, daß er durch einen Mittler geſtiftet worden, ja es konnte dies nicht nachgeſtellt werden den Worten„ geſtellet von Engeln", da Chriſtus weit über die Engel erhaben iſt (vgl. Hebr. 1.); auch könnte es nicht heißen „*eines* Mittlers." Wäre der Mittler ein Engel, der im Namen der vielen Engel das Geſetz dem Moſes übergeben hätte (welchen Vielen nachher der Einige Gott entgegengeſetzt würde): ſo müßte man dann als Sinn der ganzen Stelle anſehen, daß P. die Offenbarung durch Moſes in V. 19. und 20. habe herabſetzen wollen unter die des Neuen Bundes, weil jene durch Engel und einen aus ihrer Mitte, dieſe durch den Einen, Gott unmittelbar gegeben ſey. Allein abgeſehen davon, daß im A. T. der Engel des Herrn niemals einer aus der Mitte der erſchaffnen Engel und von ihnen abgeſandt iſt, ſondern der Sohn Gottes ſelbſt, was ja Paulus auch ausdrücklich lehrt (1 Cor. 10, 4. 9. Vgl. Hebr. 3, 1–3.), ſo daß alſo gar keine Herabſetzung des Geſetzes durch dieſen Ausſpruch begründet werden könnte, daß ferner der der ganzen Schriftlehre widerſprechende Satz herauskäme: *nicht* Gott ſelbſt, ſondern die Engel ſeyen Urheber des Geſetzes: ſo ſteht dem auch das Folgende entgegen, aus welchem vielmehr hervorgeht, daß in dem Vorhergehenden eine Verherrlichung des Geſetzes angedeutet ſeyn müſſe, da der Ap. ſich als möglich denkt, das Geſetz ſey gegen Gottes Verheißungen, alſo zeigt, wie ungeachtet jener herrlichen Eigenſchaften der Verheißungsbund höher ſtehe. Der überaus kurze Ausſpruch: „Ein Mittler iſt nicht eines Einigen Mittler", kann nun bedeuten: Wo ein Mittler iſt, da muß es zwey Parteyen geben; dann aber läßt ſich für den Gegenſatz: „Gott iſt einig" gar kein ſchicklicher Sinn auffinden. Dagegen faßt man jene erſte Hälfte in dem Sinne: „Ein Mittler kann nie bloß der einen Seite angehören, er muß die Eigenſchaften beider Theile, für die er vermittelt, an ſich tragen, alſo ebenſowohl ein göttlicher Geſandter ſeyn, als ein Mitglied des Volkes, mit dem Gott einen Bund ſchließt," dann ergibt ſich folgender Sinn des Ganzen: Nach-

gen Gottes Verheißungen? Das ſey ferne! Denn wenn ein Ge-
ſetz gegeben wäre, das da könnte lebendig machen, ſo käme die
22 Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Geſetz[1]; aber die Schrift hat
alles beſchloſſen unter die Sünde, auf daß die Verheißung durch
den Glauben an Jeſum Chriſtum gegeben würde denen, die da
23 glauben[2]. Ehe denn aber der Glaube kam, wurden wir unter

dem der Ap. das Geſetz als etwas das bloß hinzugekommen ſey, und nur ſo lange beſtehen ſollte, bis Chriſtus käme, dargeſtellt hatte, wollte er dem Irrthum vorbeugen, als ſey es bloß etwas Menſchliches; er erhebt es daher mit den Worten: „geſtellet von Engeln durch die Hand eines Mittlers.“ Daß das Geſetz von dem Herrn aus der Mitte großer Schaaren von Engeln heraus gegeben ſey, ſagt 5 Moſ. 33, 2.; dies wurde von den damaligen Juden oft mit Stolz angeführt, und Stephanus erkennt es Apg. 7, 38. ausdrücklich an. Des Mittlers erwähnt der Ap. zuerſt V. 19., um das Feierliche und Furchtbare der Geſetzgebung anſchaulich zu machen (vgl. 2 Moſ. 20, 19.). Indem er dies aber gethan, macht er ſich ſelbſt den Einwand, der einem Heiden-Chriſten, welcher das Geſetz herabſetzen wollte, nicht allzufern liegen mußte: Der Mittler des A. T. iſt doch aber nicht bloß göttlicher Geſandter, er iſt ſelbſt ein ſterblicher Menſch und ein Israelit; ſollte deshalb nicht das Geſetz dem Bunde weit nachſtehen, den der Sohn Gottes ſelbſt geſtiftet hat? Dem ſtellt er nun die Widerlegung entgegen: Aber Gott iſt immer der Einige, immer der ſelbe, es iſt kein andrer Gott, der das Geſetz, als der die Verheißung dem Abraham gegeben, und alſo den Neuen Bund geſtiftet hat. Von allen bisher aufgeſtellten Erklärungen ſcheint dieſe den Worten ſowohl als dem Zuſammenhange die angemeſſenſte zu ſeyn; doch möge der chriſtliche Bibelleſer ſelbſt, wenn es ihm gegeben iſt, dieſe durch ihre große Kürze dunkle Stelle ſich richtiger auslegen.

1. Der Urheber des Geſetzes iſt der einige (ewige, unveränderliche) Gott, hat er nun nicht ſelbſt eben damit, daß er das Geſetz gab, ſeinen Verheißungsbund mit Abraham wieder aufgehoben? Iſt doch der Alte Bund wirklich durch den Neuen aufgehoben worden! (Jer. 31, 31. ff. Vgl. Hebr. 8, 7—13.) Hat alſo ſich Gott nicht ſelbſt widerſprochen? Ein ſolcher Widerſpruch würde nur dann eingetreten ſeyn, wenn das Geſetz eine lebendigmachende Kraft gehabt, d. h. dem Menſchen die Kraft, ſeine Gebote zu halten, mitgetheilt hätte; in dieſem Falle würde die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, aus dem Geſetz dem Menſchen zu Theil geworden, alſo durch das Geſetz ihm das himmliſche Erbe verliehen worden ſeyn; dann gäbe es zweyerley Wege der Rechtfertigung vor Gott, zweyerley Nachkommenſchaften Abrahams, die eine, die ſich bloß auf die Gnadenverheißung verlaſſen kann, die andre, welche das Geſetz zuvor erfüllt haben muß; die Chriſten aus den Heiden, nach des Paulus Lehre, die Chriſten aus den Juden, nach der Irrlehrer Behauptungen. Da aber das Geſetz nach Gottes Einrichtung ſelbſt nur den Weg des Lebens zeigt, ohne die Kraft des Lebens dem Sünder zu verleihen, ſo iſt es auch nicht wider Gottes Verheißungen.

2. Vgl. Röm. 11, 32. „Beſchloſſen“ bedeutet hier: jemanden gefeſſelt der Gewalt eines Andern übergeben. Die h. Schrift des A. Bundes (oder das Geſetz) hat alle Menſchen ohne Unterſchied, Juden nicht minder als Heiden, der Herrſchaft der Sünde preisgegeben, ihnen nicht die geringſte Hoffnung gelaſſen, ſich vor Gott ein Verdienſt, eine Gerechtigkeit zu erwerben, da ſie erklärt (5 Moſ. 4, 1.): „wer die Gebote thue, der werde leben“, werde ſelig werden, alle aber das Geſetz übertreten. Nur inſofern alſo das A. T. die dem Abraham gegebenen Verheißungen und deren Beſtätigungen und Erneuerungen durch die Propheten enthält,

dem Geſetz verwahret und verſchloſſen auf den Glauben, der da
ſollte geoffenbaret werden[1]. Alſo iſt das Geſetz unſer Zuchtmeiſter 24
geweſen auf Chriſtum, daß wir durch den Glauben gerecht wür-
den; nun aber der Glaube gekommen iſt, ſind wir nicht mehr 25
unter dem Zuchtmeiſter[2]. Denn ihr ſeyd alle Gottes Kinder 26

weiſt es den Weg zur Seligkeit; ſeinem eigentlichen Hauptinhalte nach, als Geſetz, kann es nur verdammen. — Die Worte „aus dem Glauben, gegeben denen, die da glauben“ ſind wie Röm. 1, 17. C. 3, 22. zu verſtehen.

1. Während das Vorige mehr hervorhebt, was das Geſetz nicht vermochte, zeigt der Ap. nun hier, wozu es von Gott gegeben iſt, jedoch nur, um auch daran wieder darzuthun, daß es bloß eine vorübergehende Beſtimmung hatte. Wir waren, ſagt P., durch das Geſetz nicht allein verſchloſſen (ſ. V. 22. A.), ſondern auch „verwahret“, w. bewacht, behütet; durch die verdammende Kraft des Geſetzes wurde die Macht der Sünde zwar nicht geſchwächt, ſondern auch noch verſtärkt, aber dennoch wurde dadurch theils die Sehnſucht nach zukünftiger Befreyung von der Verdammniß immer wach erhalten, theils auch die völlige Zügelloſigkeit in den Ausbrüchen der Sünde verhütet. — Durch den „Glauben“ werden wir verwahret, behütet, zur Seligkeit, 1 Petr. 1, 5. — Bey den Worten „ehe der Glaube kam“ iſt immer feſtzuhalten, daß Paulus oben V. 6. Röm. 4, 1. ff. von Abraham, ſo wie Röm. 4, 6. ff. von David, dazu der Brief an die Hebr. C. 11. von ſo vielen andern Perſonen des A. T. ſagt, ſie hätten in dem ſelben Glauben geſtanden, wie wir, und die Gerechtigkeit durch ihn erlangt. Auch unter dem Geſetz hatten die wahrhaft geiſtlich geſinnten, echten Kinder Abrahams den Glauben und ſeine Gerechtigkeit; aber das Volk im Ganzen, und die Gläubigen ſelbſt mußten, dieſes ihres Vorſchmacks ungeachtet, noch unter der geſetzlichen Zucht während der Zeit der Erziehung bleiben. Vgl. Hebr. 11. Einl. — Zugleich iſt bey dieſen und ähnlichen Stellen das Wort L.'s. zu beachten: „St. Paulus will damit verſtanden haben die Zeit, darin Chriſtus kommen ſollte; du aber magſt es auch ziehen nicht allein auf dieſelbige Zeit, ſondern auch auf das Werk, ſo beide das Geſetz und die Gnade in jedem Gläubigen zu wirken pflegen. Denn das da geſchehen iſt zeitlich, nach der Hiſtorie, da Chriſtus gekommen iſt, das Geſetz abgethan, und die Freyheit und ewiges Leben ans Licht gebracht hat, das geſchieht noch täglich geiſtlich in einem jeden Chriſtenmenſchen.“

2. Zuchtmeiſter, w. Pädagogen, Knabenführer, hießen im Alterthum die Sclaven, welche die Kinder äußerlich beaufſichtigten, bewahrten, zu ihren Lehrern führten; ein höchſt bezeichnendes Bild für das Geſetz, welches nur hemmen, beſchränken, die äußerlichen Ausbrüche der Sünde verhüten, eben damit aber die Sünde ſelbſt nur ſündiger machen konnte. Zugleich „malet St. Paulus in dieſem Gleichniß aufs allerklärlichſte vor Augen, wie des Geſetzes recht zu brauchen ſey. Denn gleichwie ein Zuchtmeiſter die Kinder ſtrafet, treibet und betrübet, nicht der Meinung, daß ſolche Zucht in Ewigkeit währen ſolle, ſondern daß ſie ſolle ein Ende nehmen, wenn die die Kinder genugſam erzogen ſind, daß ſie hernach ohne des Zuchtmeiſters Zwang ihrer väterlichen Güter deſto freyer und fröhlicher brauchen mögen: alſo ſollen auch wiſſen die, ſo durchs Geſetz erſchrecket und zerſchlagen werden, daß ſolch Schrecken und Zerſchlagen nicht ewiglich währen ſoll, ſondern daß ſie dadurch zubereitet und geſchickt gemacht werden auf Chriſtum, der da kommen, und auf die geiſtliche Freyheit, ſo hernach folgen ſoll.“ L. — Denn das Geſetz iſt eben darum unſer Zuchtmeiſter geweſen, damit wir durch den Glauben gerecht würden; mit der allgemeinen, hellen Offenbarung des Heilsweges durch den Glauben iſt die Erziehung zu Ende gelangt.

27 durch den Glauben an Chriſtum Jeſum[1]; denn wie viel euer
28 getauft ſind, die haben Chriſtum angezogen[2]. Hier iſt kein Jude
noch Grieche, hier iſt kein Knecht noch Freyer, hier iſt kein Mann

1. Hier wendet der Ap. die Rede von der erſten Perſon wieder in die zweyte; im Vorigen ſprach er von ſich und dem Jüdiſchen Volk, hier wendet er nun das Geſagte vornehmlich auf die Heidenchriſten an. Er führt hier den Grund an, warum die Gläubigen nicht mehr unter dem Zuchtmeiſter ſtehn: weil wir alle Kinder (w. „Söhne") Gottes ſeyen durch den Glauben (Die letzten Worte trennt man noch beſſer von dem Vorigen: „durch den Glauben, in Chriſto Jeſu"). Dies kann nun entweder den Sinn haben: Wären wir nicht Kinder, ſondern Knechte, Sclaven, ſo würden wir auch nach verfloſſener Jugendzeit noch unter der geſetzlichen Zucht ſtehen. Dann würde es der ſelbe Gedanke ſeyn, den er hernach C. 4, 1. ff. weiter ausführt. Doch kann auch in Verbindung mit den letzten Worten „in Chriſto Jeſu" der Sinn der ſeyn: Der Glaube verſetzt uns, durch die innige Gemeinſchaft mit Chriſto, ſo ſehr in ſein Weſen, daß wir werden, was er iſt, „Söhne Gottes;" ſo wenig er nun als König und Herr unter dem Zuchtmeiſter ſteht, ſo wenig die durch den Glauben mit ihm auf das innigſte verbundenen Chriſten. Dieſe Erklärung paßt beſſer in dieſen Zuſammenhang, namentlich zum Folgenden.

2. Um das Bild „Chriſtum anziehen" recht zu verſtehen, muß man daran denken, daß Paulus auch ſagt: „Unſterblichkeit, Unverweslichkeit anziehen" 1 Cor. 15, 53. 54., womit gewiß nicht ein äußeres Umkleiden, ſondern die innerſte Verwandlung des ganzen Weſens des Menſchen gemeint iſt. „Chriſtum anziehen" heißt daher, in ſein Weſen aufgenommen, und davon umhüllt werden, wie mit einem alle Blöße bedeckenden, den ganzen Menſchen herrlich ſchmückenden Gewande. Es iſt die ſelbe Perſon, die vorher ohne Chriſtum war, und nun an ihn glaubt; aber ſie iſt durch den Glauben und die Taufe mit ihm überkleidet und in ſein Weſen aufgenommen worden, daß wer ſie anſieht, Chriſtum ſelbſt erblickt; daß namentlich Gott ſie nicht anſieht in ihren Sünden, ſondern in der Gerechtigkeit Chriſti, mit der ſie angethan, und von der ihre Sünden allesammt verſchlungen ſind. — „Aber wie kann er ſagen, die haben Chriſtum angezogen, weil ſie getauft ſind, da doch bey ſo vielen die Taufe wirkungslos bleibt? Paulus pflegt auf zweyerley Weiſe von den Sacramenten zu reden. Hat er es mit Heuchlern zu thun, welche auf die bloßen äußerlichen Handlungen ihr Vertrauen ſetzen (weil ſie beſchnitten ſeyen ꝛc.), da predigt er, wie leer und nichtig ein bloßes äußerliches Zeichen ſey, und greift die falſche Zuverſicht kräftig an; warum? er ſieht da nicht auf Gottes Einſetzung, ſondern den Mißbrauch der Gottloſen. Spricht er aber zu Gläubigen, die der göttlichen Gnadenmittel recht gebrauchen, dann verbindet er ſtets mit den Zeichen die bezeichnete Sache, die ſie uns überliefern ſollen; warum? Gott gibt uns in den Sacramenten kein trügeriſches Scheinbild, ſondern, was äußerlich vorgeht, das reicht er zugleich innerlich uns dar. Daher iſt mit den Zeichen in den Sacramenten nach Gottes Willen ſtets die Sache ſelbſt verbunden. Fragt nun jemand: So kann alſo ein Menſch durch ſeine Sünde machen, daß ein Sacrament nicht mehr ſey, was es bedeute? — ſo iſt darauf leicht zu erwidern: Die Gottloſen können niemals machen, daß die Sacramente ihre Natur und Kraft nicht behalten, mögen ſie ſelbſt auch keine Wirkung davon empfinden, denn die Sacramente bieten den Guten wie den Böſen Gottes Gnade an, und verheißen keinesweges auf betrügliche Weiſe die Gnadenwirkung des heiligen Geiſtes; ſondern die Gläubigen nehmen an, was ihnen geboten wird, die Gottloſen aber, indem ſie es von ſich ſtoßen, machen zwar, daß ihnen die angebotene

noch Weib; denn ihr ſeyd allzumal Einer in Chriſto Jeſu[1]. Seyd 29
ihr aber Chriſti, ſo ſeyd ihr ja Abrahams Same und nach der
Verheißung Erben[2].

Das 4. Capitel.

I. Fortſetzung des Vorigen: Der Vollgenuß der Kindſchaftsrechte ſchließt die Freyheit vom Geſetz in ſich. II. Liebevolle Zwiſchenrede an die Galater, die an das perſönliche Verhältniß des Ap. zu ihnen ſie erinnert. III. Die Freyheit vom Geſetz erwieſen an den Vorbildern der Sara und Hagar, des Iſaak und Ismael.

I. Der Satz, welchen der Ap. C. 3, 23. ſo ſtark ausgeſprochen hatte, wonach die Zeit unter dem Geſetz eine Zeit des Verſchloſſen- und Verwahrtſeyns war, bedurfte noch einer näheren Erklärung, damit es nicht ſcheinen möchte, als hätten die Väter von dem mit Abraham geſchloſſenen Bunde der Verheißung ſelbſt nichts genoſſen, ſondern nur auf die Zeit der Erfüllung hin geweiſſagt. Paulus zeigt nun, daß die Gläubigen des A. T. Kinder Gottes, aber noch unmündige Kinder waren, daß ſie das Recht (und eben deshalb immer auch theilweiſe den Genuß), noch aber nicht den ganzen Beſitz ihres Erbes gehabt, und dadurch äußerlich Knechten ähnlich geworden ſeyen. Indem er dann die Knechtſchaft ſelbſt näher beſchreibt, und an das ſelige Bewußtſeyn der Kindſchaft erinnert, warnt er vor dem Rückfall, der alle ſeine Arbeit vergeblich zu machen drohte.

Ich ſage aber, ſo lange der Erbe ein Kind iſt, ſo iſt zwi- 1
ſchen ihm und einem Knechte kein Unterſchied, ob er wohl ein
Herr iſt aller Güter; ſondern er iſt unter den Vormündern und 2
Pflegern, bis auf die beſtimmte Zeit vom Vater[3]. Alſo auch 3

Gnade nichts nütze, können jedoch nicht machen, daß Gott aufhöre treu zu ſeyn, und die Sacramente wahrhaftig das bleiben, was ſie ſeyn ſollen.“ E.

1. Dadurch, daß jeder vermöge des Glaubens wird, was Chriſtus iſt, hören auch alle Unterſchiede auf, welche das Geſetz und die irdiſchen Verhältniſſe bisher gemacht hatten. Indem Chriſtus einen jeden in ſich aufnimmt und in ſein eignes Weſen umgeſtaltet, ſind, im Vergleiche damit, alle jene Verſchiedenheiten für gar nichts zu achten.

2. Wie in der Einl. bemerkt wurde, iſt dies nun der eigentliche Schlußſatz des Beweiſes, den der Ap. von V. 15. an geführt hatte; ſonſt könnte es auffallen, wie der Ap. aus dem weit größeren Namen: „ihr ſeyd Gottes Kinder“ das Geringere ableitet: „ihr ſeyd Abrahams Same.“ Die Irrlehrer behaupteten, nur die ſeyen Abrahams Same, die das Geſetz ganz und gar beobachteten; Paulus hat gezeigt, daß in dieſem Falle, weil das Geſetz erſt ſpäter hinzugekommen ſey, es mehrere Nachkommenſchaften geben müſſe; es gebe aber nur Eine, nicht zweyerley, nämlich Chriſtum und ſeine Gemeine; Chriſto ſey die Verheißung gegeben, Erbe oder Herr der Welt zu werden, und alle, die an ihn glauben, werden ſo ſehr eins mit ihm, daß jeder Unterſchied aufhört unter ihnen, jeder iſt, was Chriſtus iſt; folglich ſind ſie Abrahams Same, und nach der Verheißung Erben.

3. Obwohl das Wort „Erbe“ in der h. Schrift einen jeden Beſitzer eines Grundes und Bodens bedeutet, mag er nun durch den Tod des früheren Inhabers, oder auf andre Weiſe zum Beſitz gelangt ſeyn: ſo zeigt doch der Zuſammenhang, daß

wir, da wir Kinder waren, waren wir gefangen unter den äu-
4 ßerlichen Satzungen[1]; da aber die Zeit erfüllet war, ſandte Gott
ſeinen Sohn, geboren von einem Weibe, und unter das Geſetz

der Ap. in dem Bilde ſich einen eigentlichen Erben in unſerm gewöhnlichen Sinne denkt; ein ſolcher ſteht unter den „Vormündern", die ſeine Erziehung leiten, und den „Pflegern", die ſeine Güter verwalten; ihm fehlt das freye Verfügungsrecht, obwohl die Güter ſein ſind. Die Vormundſchaft dauert in vielen Ländern, wie zum Theil auch bey uns, bis zu einem vom Vater feſtgeſetzten Zeitpunkt. Daß in dem Verhältniß, welches Paulus abbildet, Gott den Beſitz nicht verläßt, um ihn den Menſchen zu übergeben, wie ein Erblaſſer durch den Tod, darf darum nicht ſtören, weil grade dadurch auf die überſchwengliche Herrlichkeit der göttlichen Dinge hingedeutet wird: einen menſchlichen, irdiſchen Beſitz kann man nicht völlig erlangen, ohne daß ein andrer ihn aufgibt; Gott gibt uns Alles, was ſein iſt, ſo als beſäßen wir es ganz allein, und büßet doch nichts ein, denn in ihm iſt das Leben aller Dinge.

1. Die „Vormünder" nennt der Ap. die „äußerlichen Satzungen", welches Wort jedoch im Gr. heißt: „die Elemente der Welt", und ſehr verſchieden hier und V. 9., ſo wie Col. 2, 8. 20., wo es allein noch vorkommt, erklärt worden iſt. Das Wort „Element" hat in der Grundſprache die ſelbe Bedeutung, wie bey uns, und kann „Grundbeſtandtheil einer Sache" im natürlichen und im geiſtigen Sinne bedeuten. Im natürlichen Sinne würden alſo dann die Grundkräfte der Schöpfung, daher die Natur mit ihren Geſetzen, darunter verſtanden werden müſſen; im geiſtigen wären es die Anfangsgründe der göttlichen Lehre, wie ſie für die Kinderzeit paſſen, das Geſetz in der Weiſe, wie es im A. T. geoffenbart worden war. Zu der letzten Erklärung, die auch L.'s Ueberſetzung ausdrückt, will jedoch der Zuſatz „Elemente der Welt" durchaus ſich nicht ſchicken, da die Welt im Gegenſatz gegen Chriſtum (vgl. Col. 2, 20.) doch nicht die Urheberin der Satzungen des A. T. in irgend einem Sinne genannt werden kann. Die „Elemente der Welt" ſind daher beſſer zu verſtehen von den Grundkräften der Welt, der Natur; „unter ſie gefangen" (w. geknechtet) ſind alle die Menſchen, welche noch nicht erkannt haben, daß Gott ein Geiſt iſt, und im Geiſt und in der Wahrheit verehrt ſeyn will; welche den natürlichen Dingen einen Werth beylegen in Bezug auf die Rechtfertigung vor Gott. Der Menſch iſt urſprünglich dazu beſtimmt, die Natur zu beherrſchen, durch die Sünde iſt er zu ihrem Knechte herabgeſunken; ſo lange nun die Zeit ſeiner völligen Erlöſung noch nicht gekommen iſt, bedient ſich Gott der natürlichen Dinge ſelbſt, denen der Menſch dient, um in der Zeit der Vorbereitung und Erziehung die geiſtlichen Dinge darin abzubilden und unter dieſer Hülle zu offenbaren. So können die „Vormünder und Pfleger" weit geringer ſeyn als der Erbe; aber dieſer muß ihnen dienen, bis die Zeit der Mündigkeit da iſt, denn ſo lange kann er nur durch ſie geleitet dem Willen des Vaters gemäß handeln. Dem Menſchen, der von Natur ein Speiſe- und Tagewähler war, gab Gott ein Geſetz, was in den Speiſen und Jahreszeiten die höheren göttlichen Wahrheiten abbildete, und damit jene Dinge dem Aberglauben entzog und Gott heiligte, bis die Zeit der Mündigkeit gekommen wäre. Aus dieſer Erklärung ergibt ſich, warum der Ap. die „Elemente der Welt" V. 9. „ſchwach und dürftig" nennt, weil ſie dem Geiſte keine Kraft, kein Leben, keinen Frieden geben können; und warum er eine Rückkehr zu dieſem Satzungsdienſte ein „Leben in der Welt" nennt (Col. 2, 20.), da der Menſch, welcher ohne Noth nach verfloſſener Zeit der Unmündigkeit mit Willen ſich der Herrſchaft dieſer natürlichen Dinge aufs Neue unterwirft, eben damit in den Dienſt der Natur oder dieſer Welt, in der die Sünde herrſcht,

gethan, auf daß er die, ſo unter dem Geſetze waren, erlöſete, daß 5
wir die Kindſchaft empfingen[1]. Weil ihr aber Kinder ſeyd, hat 6
Gott geſandt den Geiſt ſeines Sohnes in eure Herzen, der
ſchreiet: Abba, lieber Vater[2]! Alſo iſt nun hier kein Knecht 7
mehr, ſondern eitel Kinder. Sind es aber Kinder, ſo ſind es
auch Erben Gottes durch Chriſtum[3]. Aber zu der Zeit, da ihr 8
Gott nicht erkanntet, dientet ihr denen, die von Natur nicht
Götter ſind; nun ihr aber Gott erkannt habt, ja vielmehr von 9
Gott erkannt ſeyd: wie wendet ihr euch denn um wieder zu den
ſchwachen und dürftigen Satzungen, welchen ihr von Neuem an
dienen wollt? Ihr haltet Tage und Monate und Feſte und Jah- 10
reszeiten[4]. Ich fürchte euer, daß ich nicht vielleicht umſonſt 11
habe an euch gearbeitet.

zurückkehrt, aus welcher Chriſtus ihn ſchon befreyt hatte.

1. Der Sohn Gottes mußte ein Menſch, uns in allen Dingen, die Sünde ausgenommen, gleich werden; und er mußte zugleich unter das Geſetz gethan werden, um es ganz und gar zu erfüllen an derer Stelle, die es ſelbſt nicht erfüllen, uud deshalb von dem Fluche des Geſetzes beladen waren. Hier, wie C. 3, 13. 14., wird übrigens mit dieſer Befreyung vom Fluche des Geſetzes die Mittheilung der Kindſchaft an die Heiden in die engſte Verbindung geſetzt. Nun genießen Juden und Heiden die doppelte Freyheit: ſie ſtehen als Mündige nicht mehr unter den Elementen der Welt, ſondern beten Gott im Geiſte und in der Wahrheit an; und das Geſetz tritt nicht drohend und verdammend ihnen mehr entgegen, ſondern mit Chriſti Gerechtigkeit bekleidet, in ihm dem Vater angenehm, bekommen ſie die Kraft, ſeine Gebote in kindlichem Geiſte mit Freuden zu erfüllen, indem ſie ſelbſt den Sinn derſelben erkennen und ihre Seligkeit darin finden.

2. Vgl. Röm. 8, 15. A.

3. Vgl. Röm. 8, 17. A.

4. Wenn von dem Judenthum die Weiſſagung auf Chriſtum völlig hinweggenommen wird, ſo ſteht es auf keiner andern Stufe, als das Heidenthum. Entkleidet man das Ritualgeſetz von aller vorbildlichen Bedeutung, ſo wird es ein heidniſcher Naturdienſt. Auf dieſen gefährlichen Weg hatten ſich die Galater verleiten laſſen, die im Geſetze ihre Rechtfertigung ſuchten, auch nachdem Chriſtus gekommen war, der des Geſetzes Ende iſt; indem ſie Tage und Monate, Feſte und Jahreszeiten (Gr. „Jahre“) hielten, d. h. die Feier der Jüdiſchen Sabbathtage, Neumonde, jährlichen Feſte und Sabbathjahre ſich durch die Irrlehrer hatten aufdringen laſſen, machten ſie ihre Rechtfertigung und Heiligung abhängig von dem Laufe der Sonne und des Mondes, welche die Jahre und Monate und Wochen abtheilen; Sonne, Mond und Planeten wurden aber in allen heidniſchen Religionen vorzugsweiſe verehrt, dieſe ſind es daher, welche der Apoſtel V. 8. beſonders meint; zu ihrem Dienſte kehrten dieſe Tagewähler gleichſam aufs Neue wieder zurück. So lange ſie Gott nicht erkannten, konnte es noch einigermaßen entſchuldigt werden, daß ſie denen dienten, die nicht wirklich Götter ſind; wie aber jetzt? Den Ausdruck „ihr habt Gott erkannt“ erklärt oder verbeſſert gleichſam der Ap. durch den andern: „ihr ſeyd von Gott erkannt.“ Durch Gottes Erkennen des Menſchen, was Gottes Liebe zu ihm, die Annahme zu Gnaden, die Verſetzung in die Kindſchaft in ſich ſchließt, entſteht in dem Menſchen erſt die Erkenntniß Gottes. Vgl. 1 Cor. 8, 1. 2. A. Hier fügt der Apoſtel dieſen Zuſatz beſonders deshalb hinzu, damit es nicht als ein Werk der Wahl von Seiten der Galater erſcheine, daß ſie Gott erkannt hatten, ſondern der freyen Wahl der göttlichen Gnade, daß er, indem er ſie erkannte, ſie

II. Eine von der zärtlichen Liebe des Apoſtels zu ſeinen Gemeinen zeugende Anrede. Nicht bloß mit Gründen der Lehre wollte er ihre Verirrungen und ihre Anhänglichkeit an ihre Verführer bekämpfen; er erinnert auch an das perſönliche Verhältniß, welches die Liebe Chriſti früher zwiſchen ihnen geſtiftet, und worin ſie ſich ſo glücklich gefühlt hatten. Nachdem er alſo durch Gründe eine Weile wider ſie geſtritten, und dabey vielleicht die Empfindung behalten hatte, daß bey ihrer Herzensverkehrtheit Gründe allein nicht auf ſie wirken möchten, ſo ſchweigt er gleichſam, bricht ſeine Rede ab, und will nun, indem er ganz das Herz reden läßt, verſuchen, ob er nicht durch ihr Herz hindurch ſich Bahn brechen könne, um deſto mächtiger auf ihre Ueberzeugung einzuwirken. Darum fährt er dann V. 21. in ſeiner Lehrdarſtellung fort, gleich als hätte er ſich nicht unterbrochen.

12 Seyd doch wie ich, denn ich bin, wie ihr[1]; liebe Brüder,
13 ich bitte euch! ihr habt mir kein Leid gethan[2]: ſondern ihr wiſ-
ſet, daß ich euch in Schwachheit nach dem Fleiſche das Evan-
14 gelium geprediget habe das erſte Mal; und meine Anfechtungen,
die ich leide nach dem Fleiſche, habt ihr nicht verachtet noch
verſchmähet; ſondern wie einen Engel Gottes nahmet ihr mich
15 auf, ja wie Chriſtum Jeſum[3]. Wie waret ihr dazumal ſo

mit ſeiner Erkenntniß erfüllte. Dieſe freye Gnade ſollte ſie zwiefältig beſchämen, daß ſie von der Herrlichkeit der göttlichen Kindſchaft zu der armſeligen, ohnmächtigen Unmündigkeit wieder zurückkehrten. — „Wenn man es recht beſehen will, ſo iſt es mehr alſo, daß wir von Gott erkannt werden, denn daß wir ihn erkennen. Denn was wir zu ſolcher Erkenntniß thun, iſt nichts anders, denn daß wir ſtille halten, und Gott mit uns ſchaffen und machen laſſen, nämlich daß er uns ſein Wort gibt und wir daſſelbige durch den Glauben, welchen er durch ſeinen Geiſt in uns auch wirket, ergreifen, und alſo Gottes Kinder werden. So iſt nun dies die Meinung an dieſem Ort: „ihr ſeyd von Gott erkannt“, das iſt, ihr ſeyd durch das Wort heimgeſucht, ſeyd begnadigt mit dem h. Geiſt, durch welchen ihr erneuert ſeyd. Daraus denn folgt, daß, was wir von Gott wiſſen, wie nicht von uns ſelbſt, ſondern von ihm haben.“ L.

1. In dieſem Zuſammenhange, wo der Ap. nicht mehr die Lehre vorträgt, ſondern auf das Herz der Galatiſchen Chriſten ſich beruft, können die Worte nicht wohl das Selbe bedeuten, wie 1 Cor. 11, 1.; ſondern ſie ſind eine freundliche, mildernde Zuſprache: Verſetzet euch doch ganz in mein Herz hinein, denn ich habe mich ganz und gar durch die Liebe in euch verſetzt. „Als wollte er ſagen: Ich fürchte ich habe euch allzuhart geſtraft, aber verzeihet mir ſolche meine Geſchwindigkeit, und richtet mein Herz nicht nach den Worten, ſondern die Worte nach meinem Herzen. Damit erinnert er zugleich die Biſchöfe und Seelſorger, daß ſie auch ſo väterliche und mütterliche Herzen haben ſollen, nicht gegen die reißenden Wölfe, aber gegen die armen verführten und verirrten Schafe, daß ſie ihnen ſolche ihre Schwachheit und Fall mit Geduld zu Gute halten und tragen helfen, und aufs ſanfteſte mit ihnen umgehen.“ L.

2. Glaubet daher nicht, daß ich darum etwa ſo ſcharf zu euch geſprochen habe; vielmehr erinnere ich mich dankbar eurer früheren ſo freundlichen Geſinnung gegen mich.

3. Man ſieht aus dieſen Worten, daß Paulus damals ein körperliches

ſelig[1]! Ich bin euer Zeuge, daß, wenn es möglich geweſen wäre, ihr
hättet eure Augen[2] ausgeriſſen und mir gegeben[3]. Bin ich denn 16
alſo euer Feind[4] geworden, daß ich euch die Wahrheit vorhalte[5]?
Sie eifern um euch nicht fein; ſondern ſie wollen euch [von 17
mir] abfällig machen, daß ihr um ſie ſollet eifern. Eifern aber 18
iſt gut, wenn es immerdar geſchiehet um das Gute, und nicht 19
allein wenn ich gegenwärtig bey euch bin[6]. Meine lieben Kin-

Leiden gehabt haben müſſe, was ſeiner ganzen äußeren Erſcheinung vor den Augen gewöhnlicher Menſchen etwas Verächtliches gab; denn das Wort „verſchmähet" lautet Gr. noch weit ſtärker: „ausgeſpieen." Vgl. 1 Cor. 2, 3.; beſonders aber 2 Cor. 12, 7. Damit erinnert er ſie, wie mächtig damals in ihnen der Geiſt über das Fleiſch geherrſcht habe, da ſie in der Hülle der Knechtsgeſtalt und Erniedrigung den göttlichen Geſandten nicht verkannt, ſondern ihn behandelt hätten, wie den, der ihr geſandt hatte. Vgl. C. 3, 2.

1. Nach richtiger Lesart heißen dieſe Worte: „Wo iſt nun eure [damalige] Seligkeit?"

2. Das Liebſte, nur mit großem Schmerze Verlierbare.

3. So ſelig fühltet ihr euch damals im Beſitz des Evangeliums, daß ihr auch das Liebſte hättet miſſen, und eine ſo große Liebe fühltet ihr gegen mich, daß ihr mir es hättet geben mögen.

4. D. h. euch verhaßt. Vgl. Röm. 5, 10.

5. W. „indem ich wahr bin gegen euch?" Wer wahr gegen den Andern iſt, der iſt ſein Freund, denn die Wahrheit im höchſten Sinne (Joh. 1, 14. A.) iſt in Gott, der zugleich die Liebe ſelbſt iſt. Die Wahrheit durfte daher den Freund nicht zum Feinde machen, ſonſt lag die Gefahr nahe, daß der Wahrheitsſcheue auch Gott zum Feinde bekam. — „Hier iſt der Ap. gleichſam verlegen und erſchrocken, und möchte von ihnen gern die Urſach ihrer Veränderung erfahren. Wer hat euch denn irregeführt, ſagt er, und dahin gebracht euch anders gegen mich zu ſtellen? Seyd ihr es denn nicht, die ihr mir anhinget und mir dientet und mich werther hieltet als eure Augen? Was iſt denn nun vorgefallen? Woher kommt die Feindſchaft? woher der Argwohn? weil ich die Wahrheit euch geſagt habe? Deshalb ſolltet ihr mich ja noch höher halten; nun bin ich aber, indem ich wahr bin gegen euch, euer Feind geworden; ich weiß keine andre Urſach, als dieſe." Chryſ.

6. Das Wort „eifern" bezeichnet: „jemandem mit eiferſüchtiger Liebe nachgehen", ihn bewachen, an ſich feſſeln. Paulus that dies für Chriſtum, ihm die Gemeine als eine unbefleckte Jungfrau zuzuführen (2 Cor. 11, 2.); die Irrlehrer thaten es nicht auf die rechte Weiſe, „ſondern", ſagt P. Gr. „ſie wollen euch ausſchließen" [nicht bloß von Paulus, ſondern von der echten chriſtlichen Gemeinſchaft], „damit ihr um ſie eifert", d. h. ihnen eifrig anhanget. „Gut aber iſt es, daß in dem Guten, Edeln immerdar geeifert wird, und nicht bloß wenn ich gegenwärtig bey euch bin." Den Eifer in einer guten, edeln Sache erklärt Paulus an und für ſich für etwas Gutes; jene heilige Eiferſucht der Lehrer für die jungfräulichen Gemeinen, und jene dankbare Gegenliebe der Gemeinen gegen ihre Lehrer, die Gott ihnen geſandt hat. Nicht das will er an den Irrlehrern tadeln, daß ſie mit einer ſolchen Eifer-Liebe an den Galatiſchen Gemeinen hingen, nicht das an den Galatern, daß ſie überhaupt ihren Lehrern dankbar eifrig zugethan waren; ſondern an jenen, daß ihr Eifer ſelbſtſüchtig war, daß ſie die Galater losreißen wollten von Chriſto und ſeiner Gemeine, um ſich ſelbſt einen Anhang zu bilden; und an dieſen, daß ſie den guten, heiligen Eifer um ihn, der ſie ehedem erfüllt hatte, ſchon ſo bald hatten erkalten laſſen. Der Zuſatz: „und nicht allein" ꝛc. iſt voll tief-wehmüthiger Rückerinnerung an die früher ihm von den Galatern erwieſene Liebe, die nun aus ihren Herzen verſchwunden ſchien

der, welche ich abermals mit Aengſten gebäre, bis daß Chriſtus
20 in euch eine Geſtalt gewinne[1]! Ich wollte aber, daß ich jetzt
bey euch wäre, und meine Stimme wandeln könnte, denn ich
bin irre an euch[2].

III. Der Apoſtel kehrt zu ſeiner Beweisführung zurück, vielleicht, indem er in der nun folgenden geiſtlichen Deutung einer Geſchichte des A. T. „ſeine Stimme wandelt" (V. 20.), d. h. in einer Weiſe ſeinen Gegenſtand behandelt, wie es grade die Jüdiſchen Lehrer, die unter den Galatern ſo beliebt waren, zu thun pflegten, und wovon wir in dieſem Umfange ſonſt kein Beyſpiel bey ihm finden. Aber was bey unerleuchteten Juden und einer willkührlichen Auslegungsweiſe folgenden Chriſten in eine bodenloſe Spielerey ausartete, das wird dem Ap. ein Mittel, den Sinn der heiligen Geſchichte aufzuſchließen, und ihre weiſſagende Bedeutung zu Lehre und Strafe uns vor die Augen zu ſtellen. In dem Verhältniß der beiden Söhne des Abraham, des älteren, der auf dem Wege der natürlichen Erzeugung geboren wurde, und des jüngeren, welcher durch das im Glauben ergriffene Wort der Verheißung dem Vater geſchenkt ward, ſpiegelt ſich der Gegenſatz des Alten und Neuen Bundes wie in einem kleinem Bilde ab. Abraham, der Vater der Gläubigen, ſollte den Erben der Verheißung, die ihm gegeben war, nicht auf dem gewöhnlichen, natürlichen Wege erhalten; auf dieſem wurde ihm nur ein Sohn der Magd, der nicht mit dem der Freyen erben ſollte, geboren. So bleibt der Bund, welcher bloß auf ihre natürlichen Kräfte die Menſchen hinweiſt, der Bund des Geſetzes, ein Bund der Knechtſchaft, der nicht dazu fähig macht, Gottes freyer Sohn und Erbe zu werden; nur der Bund,

1. Worte der zärtlichſten Liebe, die er hinzufügt, weil ihm ſeine Ermahnung noch zu herb und hart ſchien. Schon einmal hatte er dieſe ſeine Kinder geboren, aber ſie waren aus der Gnade gefallen, geiſtlich geſtorben. Nun hatte ſich wieder eine Gelegenheit dargeboten, das Evangelium von der freyen Gnade Gottes ihnen zu verkündigen; da war es ihm nicht genug, die Wahrheit ihnen vorzuhalten, ſondern er empfand, bis Chriſtus wieder in ihnen geſtaltet, d. h. bis der neue Menſch zur Welt geboren war, die Schmerzen einer Gebärerin.

2. Der Gegenſatz zu V. 18. „Ihr ſolltet auch in meiner Abweſenheit mit der ſelben eifrigen Liebe mir anhangen, wie da ich gegenwärtig bey euch war; für euch ſollte es in dieſer Beziehung gleich ſeyn, ob ich leiblich bey euch bin oder nicht; meiner Liebe iſt es an ſich auch gleich; aber da ich nicht mehr recht weiß, woran ich jetzt mit euch bin, möchte ich gern anweſend bey euch ſeyn, um den Ton gegen euch anzunehmen, auf den ihr am meiſten hören würdet." Wie Chriſtus ſelbſt in ſeiner herablaſſenden Liebe Alles that, um ſein eigenſinniges Volk ſich zu gewinnen (Matth. 11, 16—19.), wie Paulus auch ſonſt den Schwachen ein Schwacher wurde, um die Schwachen zu gewinnen (1 Cor. 9, 22.): ſo wollte er, der ſonſt den Zugang zu ihren Herzen ſo gut gekannt hatte, jetzt unter den veränderten Umſtänden gern jeden andern Ton annehmen, wenn er nur dadurch die göttliche Wahrheit ihnen annehmlich machen konnte.

welcher die Verheißung der Gnade dem Sünder vorhält, führt zu dem Kindes- und Erbrechte. Dieſe großen Verhältniſſe des Reiches Gottes ſind im Kleinen ſo klar und einfach abgebildet in dem Verhältniſſe des Jsmael und Jſaak, daß der Apoſtel die bedeutungsvolle Geſchichte mit Recht als eine weiſſagende und ſtrafende Stimme anſieht für die, welche unter dem Geſetze ſeyn wollten, daß ſie durch das Geſetz dem Geſetze abſterben möchten (E. 2, 19. A.).

Saget mir, die ihr unter dem Geſetze ſeyn wollet, habt 21
ihr das Geſetz nicht gehöret[1]? Denn es ſteht geſchrieben, daß 22
Abraham zwey Söhne hatte, einen von der Magd, den Andern
von der Freyen[2]. Aber der von der Magd war, iſt nach dem 23
Fleiſche geboren; der aber von der Freyen iſt nach der Verhei-
ßung geboren[3]. Die Worte bedeuten etwas[4]. Denn das ſind 24

1. Wie in der Knospe ſelbſt der kräftige Lebenstrieb liegt, welcher die ſie umgebenden Schranken durchbricht, und die Blume ans Licht entfaltet: ſo liegen in dem Geſetze, d. h. den Schriften des Alten Bundes, die Triebe der Weiſſagung auf die verheißene Freyheit hin, wodurch ſelbſt der, welcher ſich noch ganz unter das Geſetz ſtellt, auf den neuen Bund der Gnade und der Freyheit hingeleitet wird. Ueberall, in der Welt, in der Sünde, unter dem Geſetze, läßt Gott lockende und einladende Stimmen an die Menſchen ergehen, die ihnen ſagen, wo ſie allein Frieden finden können.

2. 1 Moſ. 21, 2. ꝛc.

3. Vgl. Röm. 9, 8. A. Nachher (V. 29.) heißt Jſaak der nach dem Geiſte geborne, d. h. der nicht durch die natürliche Kraft erzeugt worden, ſondern vermöge einer über die Naturgeſetze erhebenden Kraft des Glaubens und göttlichen Geiſtes.

4. W. „Dies iſt allegoriſch geſprochen", die Geſchichte deutet noch hin auf einen andern Sinn, als den die Worte zunächſt enthalten. Unter jedem Ereigniſſe des Reiches Gottes, vor allen andern aber unter den Geſchichten, welche der heilige Geiſt zur Lehre uns hat aufſchreiben laſſen, liegt noch ein tieferer Sinn, als der iſt, welchen ſie als bloß äußerliche Geſchichte, als einzelne Thatſache uns darſtellen. Das Reich Gottes dringt von ſeinen erſten Keimen an unaufhaltſam in dem von Gott ſelbſt geleiteten Gange zur Vollendung vor; aber ſo, daß, wie auf dem kleinen Edelſteine das Bild der majeſtätiſchen Sonne, auch in jedem kleinen Ereigniß, welches einen weſentlichen Fortſchritt bildet auf dem großen Wege, das Ganze in ſeiner Herrlichkeit nach allen ſeinen Hauptzügen ſich abſpiegelt; daher die Samenkörnchen, die Frucht tragen ſollen für die Ewigkeit, unter ihrer harten, rauhen Hülſe die Lebenskeime der Blüthen und Früchte ſchon wirklich enthalten. Diejenigen thun daher recht, welche nach dem Vorgange des Apoſtels dieſe weiſſagenden, bedeutungsreichen Lebenskeime unter den Hüllen der Geſchichte des A. Bundes aufſuchen; nur muß ſie immer dabey der Blick auf die Stellung jeder Geſchichte im Zuſammenhange der Ereigniſſe des Reiches Gottes, und der ſchon an und für ſich in ihr liegende Sinn leiten. Der aber greift völlig fehl, welcher an irgend eine zufällige Aehnlichkeit ſeine Deutung anknüpft, nicht unter, ſondern neben der Geſchichte ihren tieferen Sinn ſucht, und den Worten und Ereigniſſen derſelben eine Bedeutung beylegt, welche ſie urſprünglich gar nicht haben konnten. Vor dergleichen Abwegen bewahrt die klare und einfache, und dabey doch ſo reiche und tiefſinnige Deutung des A. T. durch Chriſtum und die Apoſtel grade am allerſicherſten.

die zwey Teſtamente, eines von dem Berge Sinai, das zur Knecht-
25 ſchaft gebieret, welches iſt die Agar[1]; denn Agar heißt in Arabien
der Berg Sinai, und langet bis gen Jeruſalem, das zu dieſer Zeit
26 iſt, und dienſtbar iſt mit ſeinen Kindern. Aber das Jeruſalem, das
27 droben iſt, das iſt die Freye, das iſt unſer aller Mutter[2]. Denn
es ſteht geſchrieben: „Sey fröhlich, du Unfruchtbare, die du nicht
gebiereſt, und brich aus und rufe, die du nicht ſchwanger biſt;
denn die Einſame hat viel mehr Kinder, als die den Mann hat[3].“

1. Ein jeder Bund erſcheint dem Ap. hier unter dem Bilde einer Mutter, die Bundesgemeine als deren Kinder. Daher iſt Hagar (Gr. geſchrieben Agar) das Bild des Alten Bundes, Sara des Neuen. Mit beiden vergleicht er aber auch das irdiſche Jeruſalem, die Hauptſtadt des äußerlichen Bundesvolkes, und das himmliſche Jeruſalem, die Gemeine der vollendeten Gerechten. Die Worte von V. 25., wie ſie in unſerm Text ſtehen: „Denn Agar ꝛc.“ würden den Sinn haben, daß das Wort Agar bey den Arabern der Name wäre für den Berg Sinai, und wirklich bedeutet dies Wort auf Arabiſch einen Felſen; es wäre alſo möglich, daß das Hauptfelsgebige der Halbinſel des Petrâiſchen Arabiens, der Berg Sinai, den Namen Hagar damals bey den Arabern gehabt hätte. Allein die meiſten alten Handſchriften und Kirchenväter haben in dieſem Satze das Wort „Agar“ gar nicht; dann lautet derſelbe: „denn der Berg Sinai iſt in Arabien.“ Hiemit wollte der Ap. aber nicht einen Satz aus der Erdkunde einſchalten, der ſeinen Leſern wohl bekannt, und für ſeinen Zweck ohne Werth war; ſondern der Ton liegt in dieſen Worten auf „in Arabien“; der Ap. begründet mit dieſer Einſchaltung ſeine Deutung der Hagar, als eines Bildes des Alten Bundes. Hagars Sohn, Iſmael, war der Stammvater einer großen Anzahl Araber, beſonders derer, welche dem Lande Canaan zunächſt wohnten, und man nannte deshalb alle Araber öfters „Kinder der Hagar.“ Der Umſtand alſo, daß der Berg Sinai in Arabien liegt, iſt bedeutungsvoll, indem er darauf hinweiſt, wie Hagar ein Bild des auf dem Sinai geſtifteten Bundes iſt. — Die Worte im Ganzen lauten nun, mit dieſer Auslaſſung des Wortes „Agar“ und nach genauerer Ueberſetzung: „eins vom Berge Sinai, welches zur Knechtſchaft gebieret, welches iſt die Agar (denn der Berg Sinai iſt in Arabien), ſie“ [nämlich die Agar]„ entſpricht aber“ [nach einem andern Bilde] „dem jetzigen Jeruſalem (denn es dienet mit ſeinen Kindern).“ Der Bund auf dem Sinai war gleichſam die Geburtsſtätte der äußerlichen, vorbildlichen Gemeine des Herrn im Alten Bunde, daher Hagar auch zugleich ein Bild iſt des irdiſchen, ſichtbaren Jeruſalem, der äußeren Religionsgemeinſchaft des unbekehrten, unter dem Geſetze ſtehenden Iſraelitiſchen Volkes; dies Volk iſt ein Volk von Knechten, nicht von Kindern, denn es ſteht unter dem Fluche des Geſetzes, und verwirft den, welcher es davon losgekauft hat mit ſeinem Blute. C. 3, 10—13.

2. Alles, was ſichtbar iſt am Reiche Gottes auf Erden, iſt ein Abbild höherer himmliſcher Dinge (vgl. beſonders Hebr. 8, 5. A.). Das ſichtbare, äußerliche Jeruſalem iſt ein Vorbild der himmliſchen Gottesſtadt, d. h. „der Gemeine der Erſtgebornen, die im Himmel angeſchrieben ſind, der Geiſter der vollendeten Gerechten“ (Hebr. 12, 23.); ſie iſt die Freye, d. h. ſie beſteht aus ſolchen, welche Chriſtus zu Kindern und Erben Gottes gemacht hat (C. 3, 23. ff. C. 4, 5.); ſie iſt die Mutter aller Gläubigen, denn Gottes Kinder werden aus dem Schooße ſeiner Gemeine geboren, durch die ihr anvertrauten Gnadenmittel des Wortes und der Sacramente.

3. Jeſ. 54, 1., der Anfang der herrlichen Schilderung des aus dem tiefen Elende des Volkes Iſrael wieder mächtig emporblühenden neuen

Wir aber, liebe Brüder, ſind, Iſaak nach, der Verheißung Kin- 28
der¹. Aber wie zu der Zeit der nach dem Fleiſche geboren war 29
verfolgte den, der nach dem Geiſte geboren war, alſo gehet es
jetzt auch. Aber was ſpricht die Schrift? „Stoß die Magd 30
hinaus mit ihrem Sohne, denn der Magd Sohn ſoll nicht er-
ben mit dem Sohne der Freyen²!" So ſind wir nun, liebe 31
Brüder, nicht der Magd Kinder, ſondern der Freyen.

Das 5. Capitel.

I. Nachdrückliche Warnung vor der Unterwerfung unter die Beſchneidung und die Verführer. II. Ermahnung an die entgegengeſetzte freyere Partey in der Gemeine zur Liebe und chriſtlichem Wandel.

I. Da die Beſchneidung das Erſte und Hauptſächlichſte war, was die Irrlehrer den Heidenchriſten auferlegen wollten: ſo fügt der Apoſtel eine beſonders kräftige Warnung grade vor dieſer noch hinzu, und weiſet mit Einem Hauptausſpruche auf die ganze Summe des innerlichen Chriſtenthums hin, außer welcher alles Andre überflüſſig ſey. Hiemit verbindet er dann noch eine Erinnerung an ihren früheren beſſeren Lauf, an ihn, ihren Lehrer und ſeine Verfolgungen, und ſpricht ſeinen Abſcheu vor ihren Verführern aus.

So beſtehet nun in der Freyheit, damit uns Chriſtus 1
befreyet hat, und laſſet euch nicht wiederum in das knechtiſche

Jeruſalems. Schon die Worte des Propheten deuten auf ein ähnliches Verhältniß hin, als das war zwiſchen Hagar und Sara. „Die den Mann hat" iſt das Israelitiſche Volk zur Zeit als der Gottesdienſt im Tempel beſtand, als der Herr noch ſelbſt ſichtbar wohnte unter ſeinem Volke; „die Einſame" iſt das in die Babyloniſche Gefangenſchaft verſtoßne Volk. Aus der alten, äußerlichen Bundesgemeine gingen bey weitem nicht ſo viele Kinder Gottes hervor, als aus der in die Gefangenſchaft verſtoßenen, äußerlich bedrängten, aber innerlich erneuerten Gemeine des Neuen Bundes; grade wie Abrahams Kinder von der Sara, die Gemeine aller derer, die in ſeinen Verheißungsbund eintreten, bey weitem zahlreicher iſt, als die Nachkommenſchaft der Hagar; und doch hatte Hagar weit mehr Ausſicht auf Nachkommen denn Sara. — Als der Apoſtel dies ſchrieb, wurden, wie der Thau aus dem Schooße der Morgenröthe, in allen Ländern Heiden-Gemeinen aus dem Schooße der chriſtlichen Kirche, des himmlichen Jeruſalem, geboren; die Galatiſchen Chriſten ſelbſt, an die er ſchrieb, waren ſolche zahlreiche, unverhoffte Kinder des Bundes der Verheißung.

1. Röm. 9, 7. 8.

2. 1 Moſ. 21, 9. 10. Abraham war vielleicht, aus fleiſchlicher Anhänglichkeit an ſeinen Sohn, der beſtimmten göttlichen Verkündigung, daß Iſaak des Bundes Erbe ſeyn ſolle (1 Moſ. 17, 19—21.), nicht mehr recht eingedenk; daher Sara hier den Willen Gottes ausſprach. So darf den Chriſten keine Rückſicht auf Alter, Anſehen, irdiſche Weisheit, und was ſonſt Vorzüge des Fleiſches an Menſchen ſind, abhalten, die Lehre des Evangeliums, insbeſondre die Lehre von der Rechtfertigung aus Gnaden, allein durch den Glauben, und eben damit den Neuen Bund mit Gott, rein und frey zu erhalten von allen und jeden entſtellenden Geſetzeslehren der Menſchen; nicht das Geſetz, ſondern nur die freye Gnade verleiht das Kindes- und Erbrecht in der neuen Gemeine Gottes.

2 Joch fangen[1]. Siehe, ich Paulus ſage euch: Wo ihr euch be-
3 ſchneiden laſſet, ſo iſt euch Chriſtus kein nütze. Ich zeuge aber-
mals einem jeden, der ſich beſchneiden läſſet, daß er noch das
4 ganze Geſetz ſchuldig iſt zu thun[2]. Ihr habt Chriſtum verloren,
die ihr durch das Geſetz gerecht werden wollet, und ſeyd aus
5 der Gnade gefallen[3]. Denn wir warten im Geiſte durch den
6 Glauben der Gerechtigkeit, die man hoffen muß[4]. Denn in Chriſto
Jeſu gilt weder Beſchneidung noch Vorhaut etwas, ſondern
7 der Glaube, der durch die Liebe thätig iſt[5]. Ihr liefet fein; wer

1. W. „Tretet nicht wieder hinein in das knechtiſche Joch", unterwerfet euch nicht ſelbſt von freyen Stücken demſelben, da ihr ſchon frey davon geworden ſeyd.

2. Es ſcheint (V. 11.), die Irrlehrer hatten die Behauptung verbreitet, auch Paulus geſtatte wenigſtens, oder vielleicht gar, er verlange die Beſchneidung der Heiden, wenn ſie Chriſten werden wollten; wobey ihnen Fälle, wie der mit Timotheus (Apg. 16, 3.), vielleicht eine Stütze, nach ihrer Meinung, gaben.

3. Viele konnten die Einwendung machen, ſie wollten ja nicht das ganze Geſetz wieder beobachten, ſondern nur die Beſchneidung; denen ſtellt Paulus entgegen, wer auch nur Ein Hauptgebot des Geſetzes darum beobachte, um dadurch vor Gott gerechtfertigt zu werden, der hebe eben damit ſeinen Bund mit Gott in Chriſto auf, er verliere alle Früchte der Erlöſung, und Gott fordre von ihm die Beobachtung des ganzen Geſetzes.

4. W. „Denn wir erwarten durch den Geiſt aus dem Glauben die Hoffnung der Gerechtigkeit." Recht ſtark will P. in dieſen Worten den Gegenſatz der geiſtlichen Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt, und noch in der Hoffnung ruhet, gegen die fleiſchliche Gerechtigkeit aus den Werken des Geſetzes, die man ſchon hier äußerlich ſieht und hat, ausdrücken. Die Gerechtigkeit aus dem Glauben erwarten wir „durch den Geiſt" oder „im Geiſte", d. h. durch eine übernatürliche Wirkung des heiligen Geiſtes wird der Glaube und die Hoffnung dieſer Gerechtigkeit in uns gewirkt, wir meinen nicht gerecht zu werden durch das Fleiſch, nicht durch die Anſtrengung unſrer ohnmächtigen und verderbten Natur das Geſetz zu erfüllen. Die Gerechtigkeit des Glaubens iſt einerſeits ein ſchon hier dem Gläubigen dargereichtes Gnadengeſchenk, andrerſeits aber in ihrer völligen Erſcheinung noch zukünftig. Bis alle Glieder, die auf Erden ſind, an dem Chriſten ertödtet, der Leib der Sünde vernichtet, und er mit einem geiſtlichen Leibe bekleidet iſt, wartet er mit Geduld des, das er nicht ſiehet. Röm. 8, 25. Anders ein jeder, welcher durch irgend etwas in ihm ſelbſt gerechtfertigt werden will vor Gott; er will erſt fühlen und ſehen, und dann glauben, während er nicht anſehen ſollte ſeinen erſtorbnen Leib, und nicht zweifeln an der Verheißung Gottes durch Unglauben. Röm. 4, 19. 20.

5. „Beſchneidung und Vorhaut" umfaßt hier alle nur mögliche äußere Zuſtände, in denen der Menſch ſich befinden könnte; alle äußere Dinge überhaupt. Die letzten Worte heißen Gr. w.: „der Glaube, der durch die Liebe ſich thätig erweiſet", ſo wird das ſelbe Wort Röm. 7, 5. 2 Cor. 1, 6. C. 4, 12. Eph. 3, 20. 1 Theſſ. 2, 13. 2 Theſſ. 2, 7. beſtändig vom Apoſtel gebraucht. Falſch iſt alſo die in der Römiſchen Kirche angenommene Ueberſetzung: „der Glaube, der durch die Liebe gewirkt, oder wirkſam gemacht wird," wonach die Liebe erſt anderswoher hinzukommen müßte, um dem Glauben die wirkende Kraft zu geben, gleich als wäre er an und für ſich todt. Dies widerſpricht entſchieden der Lehre des Apoſtels, welcher vielmehr den Glauben grade als die von Gott gewirkte, den ganzen Menſchen lebendig machende Kraft darſtellt. Vgl. beſonders Röm. 4, 18. ff. Dieſe Stelle gibt, richtig verſtanden, über das Verhältniß von Glauben und

hat euch aufgehalten[1], der Wahrheit nicht zu gehorchen?
Solch Ueberreden iſt nicht von dem, der euch berufen hat. 8
Ein wenig Sauerteig verſäuert den ganzen Teig[2]. Ich verſehe 9
mich zu euch in dem Herrn, ihr werdet nicht anders geſinnet 10
ſeyn. Wer euch aber irre macht, der wird ſein Urtheil tra-
gen, er ſey, wer er wolle.[3] Ich aber, liebe Brüder, ſo ich 11
die Beſchneidung noch predige, warum leide ich denn Verfol-
gung? So hätte das Aergerniß des Kreuzes aufgehört[4].

Liebe das rechte Licht. Der Glaube iſt der innere lebendige Keim des neuen göttlichen Lebens im Menſchen, indem er Chriſtum und ſeine Erlöſung ihm zueignet, und dadurch zu der Liebe Gottes den Zugang eröffnet (Röm. 5, 1. ff.). Indem nun Gottes Liebe ungehindert ſich ausgießen kann in das Herz des Menſchen, entzündet dieſe ſchöpferiſche Liebe die Liebe des Menſchen gegen Gott und ſeine miterlöſten Brüder, als die Quelle der Lebens-Gerechtigkeit des Menſchen, da die Liebe des Geſetzes Erfüllung iſt. Was daher innerlich der Menſch geſchenkt erhalten hat vermöge des Glaubens, das äußert ſich als lebendige, thätige Kraft durch die Liebe; die Liebe iſt der dargelegte Beweis, das entfaltete Zeugniß der im Glauben angeeigneten ſelig machenden Wahrheit; ſo muß der Glaube in der Liebe thätig, die Liebe in dem Glauben begründet ſeyn. In ſofern aber die Aneignung der göttlichen Liebe in Chriſto durch den Glauben dem Leben des Chriſten in dieſer Welt eigenthümlich iſt, der Glaube alſo aufhört, wenn ſein Leben ganz durchdrungen ſeyn wird von der Liebe, inſofern iſt die Liebe größer als der Glaube. 1 Cor. 13, 13.

1. Ein Hinderniß euch in den Weg gelegt.

2. Dieſe ſprüchwörtliche Rede iſt hier auf etwas Andres angewandt, als 1 Cor. 5, 6.; ſie geht hier nicht auf einzelne Perſonen, deren Bleiben in der Gemeinſchaft die Uebrigen alle anzuſtecken droht, ſondern auf die Theilnahme an einer, wenn auch anfangs nur gering erſcheinenden Verfälſchung der reinen Lehre. Bloß die Beſchneidung anzunehmen, ſchien ſo große Vortheile zu verſprechen, die Gemeinſchaft mit den Apoſteln in Jeruſalem, ja mit dem ganzen Volke Gottes; aber der Ap. zeigt die drohende Gefahr, wenn die Lehre von der Rechtfertigung auch nur im Geringſten verunreiniget worden iſt.

3. Je länger er ſich in dieſem Briefe ausgeſprochen hat, deſto mehr iſt ſein Zutrauen gewachſen, daß in ſeinen ſo innig geliebten Gemeinen die evangeliſche Wahrheit ſiegen werde. Je mehr er aber dadurch wieder mit ihnen zuſammenwächſt in der Liebe, deſto ſtärker kehrt er ſeinen Unwillen gegen die Verführer.

4. Die Verfolgungen zu der Zeit, als der Apoſtel dies ſchrieb, gingen faſt alle von Juden aus, welche die heidniſchen Obrigkeiten aufregten. Das Aergerniß des Kreuzes, das, was den Juden an der Predigt von dem gekreuzigten Chriſtus einen ſo großen Anſtoß gab, beſtand eben darin, daß durch Chriſti Genugthuung allen Menſchen, ſowohl Juden als Heiden, der Zutritt zu Gott wieder eröffnet worden war durch den Glauben allein; wie Chriſtus das vollgültige Verſöhnungsopfer war, ſo wollte und konnte er auch nur das alleinige Opfer ſeyn, was den Menſchen vor Gott angenehm macht und die vor Gott geltende Gerechtigkeit ihm verleiht. Hätte Paulus gelehrt, die Heiden müßten außerdem, daß ſie an Chriſtum glaubten, noch das ganze Moſaiſche Geſetz halten, um ſelig zu werden, ſo hätte von den Juden keine Verfolgung ihn treffen können, ſie hätten im Gegentheil ihn bewundern müſſen als den größten Verbreiter ihrer Religion. — Wie damals, ſo iſt auch jetzt unter Jüdiſchgeſinnten, d. h. ſelbſtgerechten, werkheiligen Chriſten die Lehre von dem gekreuzigten Chriſtus und der alleinigen und vollkommenen Rechtfertigung durch ihn das Hauptärgerniß; jede Verfälſchung aber dieſer

12 Wollte Gott, daß ſie auch ausgerottet würden, die euch
verſtören[1]!

II. Von hier an wendet ſich die Rede des Apoſtels an den bey weitem kleineren Theil der Gemeinen, welcher dem reinen Evangelium von der freyen Gnade zwar treu geblieben war, damit aber theils eine falſche Freyheit im Gegenſatz der ängſtlichen Geſetzlichkeit der Andern, theils Hoffahrt und Streitſucht verband. Ihnen predigt Paulus das Geſetz, aber in dem freyen Geiſte des Evangeliums, als einen Ausfluß des neuen Lebens der Liebe, welches durch den Glauben an Chriſtum erweckt wird.

13 Ihr aber, liebe Brüder, ſeyd zur Freyheit berufen; allein
ſehet zu, daß ihr durch die Freyheit dem Fleiſche nicht Raum
14 gebet; ſondern durch die Liebe diene einer dem Andern[2]. Denn

Lehre nähert das Chriſtenthum der Weltweisheit und dem ganzen Sinne dieſer Welt, und die Welt gewinnt dann das Ihre wieder lieb.

1. Eine ungemein ſtarke Verwünſchung. Das Wort „ausgerottet“ heißt Gr. „abgeſchnitten, abgehauen“, und ſcheint eine Anſpielung auf die Beſchneidung zu enthalten, ähnlich wie der Ap. Phil. 3, 2. die ſelben Irrlehrer „die Zerſchneidung“ nennt. Dann dürfte der Sinn der ſeyn; „Soll die Beſchneidung denn einmal in die chriſtliche Gemeine eingeführt werden, möchten ſie dann auch, als das Unreine, abgeſchnitten und weggeworfen werden!“ Der Ap. wünſcht damit ihre Ausrottung aus der chriſtlichen Gemeinſchaft; dieſe, beſonders wenn ſie durch einen Apoſtel geſchah, hieß und war damals eine Uebergabe an den Teufel. 1 Cor. 5, 5. 1 Tim. 1, 18. — „Aber ein ſolcher Fluch ſcheint doch der apoſtoliſchen Sanftmuth wenig gemäß zu ſeyn, da wir ja vielmehr wünſchen ſollen, daß Alle ſelig werden, nicht aber daß jemand verloren gehe. Das iſt wahr, wenn wir auf die Menſchen dabey ſehen; denn das Heil Aller ohne Ausnahme wird uns von Gott ans Herz gelegt, gleichwie ja auch Chriſtus für die Sünden der ganzen Welt gelitten hat. Aber fromme Herzen werden bisweilen über dieſe Rückſicht auf die Menſchen emporgehoben, indem ſie allein Gottes Ehre und Chriſti Reich im Auge haben. Denn da Gottes Ehre noch höher ſteht als die Errettung der Menſchen, ſo ſoll ſie uns auch höher hinaufziehen, ihn über Alles zu lieben und zu ſuchen. So geſchieht es denn, daß die Gläubigen, ganz auf Gottes Verherrlichung gerichtet, der Welt und der Menſchen vergeſſen, und viel lieber wünſchen, die ganze Welt ginge unter, als Gottes Ehre litte den geringſten Schaden. Ferner, wenn wir gegen einen oder gegen wenige Menſchen die ganze Gemeine des Herrn halten, wie weit muß dieſe doch jene wenigen überwiegen! Das iſt eine grauſame Barmherzigkeit, die ſich um Einen Menſchen mehr als um die ganze Gemeine kümmert. Auf der einen Seite ſehe ich die Schafe des Herrn in Gefahr, auf der andern ſehe ich den Wolf, der auf des Satans Antrieb auf Raub umhergeht; wie, ſollte da die Liebe zu der Gemeine nicht ſo ganz und gar meine Sorge hinnehmen, daß ich wünſche, ſie möchte gerettet werden, auch durch des Wolfes Verderben? Damit wünſche ich noch nicht die Verdammniß irgend jemandes; ſondern die Liebe und Sorge um die Gemeine ſetzt mich gleichſam außer mir ſelbſt, daß ich keinen andern Gedanken habe. Daher iſt das auch kein echter Hirte der Gemeine, der nicht von einem ſolchen Eifer entbrennt.“ C.

2. „Wer aus Liebe dienet, der dienet frey, und gehorcht Gott ohne Widerwillen, indem er aus Liebe das thut, was er gelehrt wird, nicht aus Furcht das, wozu er gezwungen wird:“ Aug. — Den Gegenſatz von Knecht-

das ganze Geſetz wird in Einem Worte erfüllet, in dem: „Liebe
deinen Nächſten wie dich ſelbſt[1]. So ihr euch aber untereinander bei- 15
ßet und freſſet, ſo ſehet zu, daß ihr nicht untereinander verzehret
werdet[2]. Ich ſage aber: Wandelt im Geiſte[3], ſo werdet ihr die 16
Lüſte des Fleiſches nicht vollbringen. Denn das Fleiſch gelüſtet 17
wider den Geiſt, und den Geiſt wider das Fleiſch; dieſelbigen
ſind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollet[4]; regieret 18

ſchaft und Freyheit vereinigt das Evangelium in ſich; in der Liebe wird der Menſch eben ſo ſehr ein Freyer, als ein Knecht. Ein Freyer iſt er, denn er erkennt dankbar, wie er durch falſche Freyheit der Sünde, des Todes, und des Geſetzes, das ihn verdammte, Knecht geworden war, wie aber Chriſtus ihn frey gemacht, mit Gott verſöhnt, und die Kindſchaft Gottes ihm wieder erworben hat; ein Knecht iſt er, denn er erkennt, wie es keine erhabenere Beſtimmung für das Geſchöpf geben kann, als in freyer, ſeliger Liebe ſeinem Schöpfer und ſeinen Brüdern zu dienen. Vgl. Röm. 6, 16—23. A. Die chriſtliche Freyheit beſteht daher nicht in der Unabhängigkeit, nicht darin daß man ſeinen eignen Willen thue, ſondern ihm entſage und Gott ihn unterwerfe, und ſo durch die Liebe aller Brüder Knecht werde.

1. Den ſelben Gedanken führt Paulus weiter aus Röm. 13, 8—10.

2. Einer von dem Andern; daß durch eure Liebloſigkeie nicht euer geiſtliches Leben, welches allein in der Liebe beſteht, gänzlich ertödtet werde.

3. Alle, welche die evangeliſche Freyheit in eine fleiſchliche verkehren, wollen zwar im „Geiſte leben", d. h. in dem freyen Genuß der hohen Gnadengüter ſich ſelig fühlen, welche ihnen Chriſtus verliehen hat, aber nicht „im Geiſte wandeln". Dies bedeutet, durch den h. Geiſt, welcher uns vermöge des Glaubens an Chriſtum und der Verſöhnung mit Gott geſchenkt iſt, ſich beſeelen, regieren und treiben laſſen zu chriſtlichen Thaten. Das Gegentheil davon iſt, die bey der Bekehrung und Begnadigung uns geſchenkte Fülle des Gnadengeiſtes in todter Verſtandeserkenntniß und unfruchtbarer Gefühlswärme verrauchen, nicht zu Leben und That es in uns kommen zu laſſen.

4. Vgl. Röm. 7, 14. ff. Was von der dortigen längeren Ausführung des Apoſtels geſagt iſt, gilt auch von dieſen wenigen Worten. Geiſt und Fleiſch ſtehen im natürlichen, unbekehrten Zuſtande des Menſchen, der nie ohne alle Berührung des Geiſtes Gottes iſt, einander ſo entgegen, daß der Menſch ein Knecht des Fleiſches bleibt, und nicht thun kann, was er will. Der ſelbe Zuſtand tritt auch noch bey dem ein, welcher ſchon gläubig geworden iſt, ſobald er dem Fleiſche wieder Freyheit läßt, und eben damit aufs Neue unter das Geſetz geräth. Die Chriſten aber haben das ſelige Vorrecht, zur Freyheit des Geiſtes berufen zu ſeyn, von ihm ſich ganz regieren zu laſſen; indem ſie den freyen Zutritt haben zu der göttlichen Gnade, können ſie immer neue Kraft des heiligen Geiſtes empfangen; und wie Chriſtus dadurch zuerſt ſie vom Fluche des Geſetzes befreyt hat, daß er an ihrer Stelle ein Fluch geworden iſt, ſo wird durch die Gemeinſchaft mit ihm auch innerlich ihr Leben dem Geſetze immer gleichartiger, ſie ſelbſt werden ein lebendiges Geſetz. „Diejenigen ſind unter dem Geſetze, deren Fleiſch wider den Geiſt gelüſtet, daß ſie nicht thun können, was ſie wollen; denn den Widerſtand des Fleiſches empfinden, iſt noch nichts Verdammliches, wohl aber, beſiegt und gefangen von ihm fortgeführt werden; wie er vorher auch nicht ſagt: Wandelt im Geiſt, ſo werdet ihr keine Lüſte des Fleiſches haben, ſondern: „ſo werdet ihr ſie nicht vollbringen." Sie nicht mehr haben, das iſt nicht mehr Kampf, ſondern ſchon Lohn des Kampfes; wenn wir nämlich den Sieg erlangt

19 euch aber der Geiſt, ſo ſeyd ihr nicht unter dem Geſetze. Offen-
bar aber ſind die Werke des Fleiſches; als da ſind Ehebruch,
20 Hurerey, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterey, Zauberey, Feindſchaft,
21 Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Sau-
fen, Freſſen, und dergleichen; von welchen ich euch habe zuvor
geſagt, und ſage noch zuvor, daß, die ſolches thun, werden das
22 Reich Gottes nicht ererben[1]. Die Frucht aber des Geiſtes iſt
Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube,
23 Sanftmuth, Keuſchheit[2]. Wider ſolche iſt das Geſetz nicht[3].

haben durch Beharren in der Gnade bis ans Ende.“ Aug.

1. „Offenbar“ ſind dieſe Werke des Fleiſches, d. h. für Chriſten, ja für jeden aufmerkſamen Menſchen leicht erkennbar. Einige derſelben, wie Feindſchaft, Rotten (d. h. Spaltungen durch falſche Lehre, Parteyungen in den chriſtlichen Gemeinen), Haß, ſind ſo tief geiſtige Sünden, daß ſie kaum eine Beziehung auf das Fleiſch zu haben ſcheinen. „Hieraus kann man ſehen, daß das Wort „Fleiſch“ viel mehr umfaſſe, als allein die Sinnlichkeit. Denn was anders erzeugt Spaltungen, als der Ehrgeiz, der doch in den edelſten Geiſteskräften wohnt, nicht aber in der groben Sinnenluſt?“ C. „Das Wort „Fleiſch“ iſt im Papſtthum alſo verdunkelt geweſen, daß bey ihnen „Werke des Fleiſches“ nichts anders geheißen hat, als das Werk der Unkeuſchheit; darum iſt es nicht möglich geweſen, daß ſie Paulum haben recht verſtehen können. Paulus zählet aber allhier unter die Werke des Fleiſches auch Abgötterey und Ketzerey; davon die Vernunft nicht urtheilen kann, daß ſie fleiſchliche Laſter ſollen ſeyn, ſondern ſie ſieht und nimmt ſie an für die höchſten Tugenden, als wäre eitel Heiligkeit darunter verborgen. Fürwahr, es iſt ein Großes, daß St. Paulus die Abgötterey auch unter die Werke des Fleiſches gerechnet hat.“ L. Doch iſt immer wohl zu beachten, daß darum auch die innerlichſten Sünden Fleiſcheswerke heißen, weil jeder Abfall von Gott den Geiſt des Menſchen zum Knechte des Endlichen, Sinnlichen, Natürlichen macht; jede ſelbſtſüchtige Regung im Herzen des Menſchen einen Halt ſucht in der vergänglichen Welt, ſo daß der zum Dienen erſchaffene, und aus dem Dienſte Gottes entlaufene Menſch bald mehr innerlich, bald auch äußerlich den Dingen dienet, „die von Natur nicht Götter ſind.“ Das iſt die große und tiefe Lehre der h. Schrift, daß wir nicht bloß in den grobſinnlichen Lüſten, ſondern in den feinſten, geiſtigſten Sünden jene Knechtſchaft des Geiſtes unter dem Fleiſche erkennen ſollen. Vgl. auch Röm. 1, 4. A. — Das erſte „Zuvorſagen“ bezieht ſich wahrſcheinlich auf das, was der Apoſtel während ſeines letzten Aufenthaltes in Galatien ſchon Urſach hatte zu erinnern. Abſichtlich drückt er ſich ſehr ſtark und feierlich aus, um der ängſtlich geſetzlichen Partey, die an der fleiſchlichen Freyheit der Andern ſich ſtieß, jedes Aergerniß und jeden Vorwurf gegen die reine Lehre des Evangeliums zu benehmen.

2. Da Paulus hier von der Erfüllung des Geſetzes redet, welche in der Liebe des Nächſten beſteht (V. 14.), ſo iſt „Freude“ und „Friede“ nicht ſowohl zu verſtehen, wie Röm. 5, 1. C. 14, 17., von der inneren Gemüthsfaſſung, in die uns das Bewußtſeyn der Verſöhnung mit Gott verſetzt; ſondern von der Heiterkeit und Freundlichkeit (vgl. Röm. 12, 15.), ſo wie von der friedlichen Geſinnung im Umgange mit Andern. So bedeutet auch „Glaube“ nachher die Treue, Zuverläſſigkeit gegen den Andern.

3. Daher muß ein jeder vom Fluche des Geſetzes frey gewordene Chriſt auch von der Sehnſucht beſeelt und durchdrungen ſeyn, daß in ſeinem Innern alles dem Geſetze ſich unterwerfe und davon regiert werde, damit es auch in dieſem Sinne nicht wider ihn ſeyn möge.

Welche aber Chriſto angehören, die kreuzigen ihr Fleiſch, ſammt 24
den Lüſten und Begierden[1]. So wir im Geiſte leben, ſo laſſet 25
uns auch im Geiſte wandeln[2].

Das 6. Capitel.

I. Beſondre Warnung vor der über Andre ſich erhebenden Ehrſucht. II. Allgemeine Ermahnung zum Ernſt und zur Treue im chriſtlichen Wandel. III. Schlußermahnung und Gruß.

I. Auch in Galatien, wie in Corinth, war das Trachten nach eitler Ehre ein Hauptgrund der Spaltungen in den Gemeinen; das Sich-vordrängen, Verachten der Andern, Behaupten gewiſſer Vorrechte vor den anderen Gläubigen; beide Hauptparteyen mochten wohl an dieſen ſchweren Verſündigungen Theil gehabt haben, ganz beſonders aber die freyere, welche des Paulus Anhänger zu ſeyn meinten. Dies Hauptübel des Ehrgeizes greift der Ap. alſo vorzugsweiſe an.

Laſſet uns nicht eitler Ehre geizig ſeyn, untereinander uns 26
zu entrüſten und zu haſſen[3]. Liebe Brüder, ſo auch ein Menſch 1
etwa von einem Fehl übereilet würde, ſo helfet ihm wieder zu-
recht mit ſanftmüthigem Geiſte, ihr die ihr geiſtlich ſeyd. Und
ſiehe auf dich ſelbſt, daß du nicht auch verſuchet werdeſt[4]. Einer 2
trage des Andern Laſt, ſo werdet ihr das Geſetz Chriſti erfüllen[5].
Denn wenn ſich jemand läſſet dünken, er ſey etwas, ſo er doch 3

1. Gr. „die haben ihr Fleiſch gekreuzigt" ꝛc. Der alte Menſch muß in jedem, der Chriſto angehört, ſchon gekreuzigt worden ſeyn, wenn gleich er erſt allmählich am Kreuze ſtirbt; d. h. das ſündliche Verderben muß den Todesſtoß empfangen haben, es muß um ſeine Herrſchaft gekommen ſeyn in dem Menſchen, wenn es gleich ſich noch oft regt und wider den Geiſt ankämpft.

2. Dieſer Satz iſt aufs engſte mit dem Vorigen zu verbinden, als die Hauptſumme und kurze Wiederholung deſſen, was der Ap. V. 16. ff. geſagt hat. Das „Leben" des Chriſten ſoll nicht bloß in einem innerlichen Genuſſe, in ſeligen Gefühlen beſtehen; es ſoll ein „Wandel", eine lebendige Thätigkeit ſeyn, durch die allein die geſchenkte Geiſteskraft ſich in ihm erhalten und vermehren kann; wie die anziehende Kraft des Magneten ſich abſtumpft und verliert, wenn ſie nicht geübt wird; wie das Leben des Samenkorns ſich mehrt und ſtärkt, nicht wenn es in ſich ſelbſt verſchloſſen da liegt, ſondern wenn es nach unten die Wurzeln ausbreitet, nach oben den Keim empor treibt.

3. W. „indem wir einander herausfordern, einander beneiden."

4. Die „Geiſtlichen", d. h. die nicht mehr unter dem Geſetz, ſondern unter der Gnade ſtehen, und durch den Glauben den Geiſt empfangen haben. C. 3, 2. Dieſer Geiſt iſt ein Geiſt der Liebe und der Sanftmuth, da er immer das Bewußtſeyn mit ſich führt, aus welcher tiefen Verderbniß die Gnade uns gerettet hat, und wie ſie jeden Augenblick uns halten und tragen muß.

5. Das Geſetz, daß wir uns untereinander lieben ſollen, wie er uns geliebt hat. Joh. 13, 34. Er hat unſre Laſt getragen, niemand erfüllt daher Sein Gebot, der nicht auch des Andern Laſt trägt. Dieſe Laſt iſt hier die Sünde mit allen ihren Folgen.

4 nichts iſt, der betrüget ſich ſelbſt[1]; ein jeglicher aber prüfe ſein
ſelbſt Werk, und alsdann wird er nur an ihm ſelber den Ruhm
5 haben, und nicht an einem Andern[2]; denn ein jeglicher wird
6 ſeine Laſt tragen[3]. Der aber unterrichtet wird mit dem Worte,
der theile mit allerley Gutes dem, der ihn unterrichtet[4].

II. In ſehr nachdrücklichen Worten faßt der Apoſtel nun eine Warnung vor den Sünden beyder Theile, der Geſetzlichen und der Freyer-denkenden, zuſammen. Beide kamen darin überein, daß ſie vom Geiſte wieder ins Fleiſch geriethen; die Geſetzlichen dadurch, daß ſie die Gnade der Rechtfertigung durch den Glauben verließen, und daher auf ihre Geſetzeserfüllung, auf äußerliche, fleiſchliche Geſetzeswerke die Hoffnung der Seligkeit bauten; die Freyer-denkenden dadurch, daß ſie, frey geworden durch den Glauben, nicht Knechte werden wollten durch die Liebe, daher mit dem Scheine eines freyen, geiſtlichen Weſens ſich täuſchten, während ſie dem Fleiſche die Freyheit gaben und Knechte der Sünde wurden. Beide verließen ſich auf ſich ſelbſt, und verachteten das ſo laut ſie warnende Wort Gottes.

7 Irret euch nicht, Gott läßt ſich nicht ſpotten[5]! Denn was

1. Dieſer Satz enthält den Grund des Vorigen: „denn wenn jemand meint, er ſelbſt habe keine Schwachen, die Andre tragen müſſen, er ſey über die Schwachheit erhaben, die Andern läſtig fällt, der betrügt ſich ſelbſt.“

2. Zu dieſem Selbſtbetruge verleitet die thörichte Vergleichung mit Andern, die immer über ſich ſelbſt blind macht; wenn jemand darin ſeinen Ruhm ſucht, daß er beſſer iſt (freyer denkt, richtiger lehrt, treuer dem Evangelio iſt) als Andre. Jeder ſoll den Ruhm, den wahren vor Gott geltenden Werth nur an oder in ſich ſelber haben, nicht in dem Verhältniß zu Andern.

3. In dieſem Sinne kann ein Andrer die Laſt unſrer Sünden und Vergehungen uns nicht abnehmen; darum, weil ein Andrer mehr Schuld hat als wir, ſind wir nicht gerechtfertiget. Von dieſer Laſt der eignen Sünden ſoll jeder durch den Glauben an die gnadenreiche Vergebung in Chriſto ſich frey machen; dann ſoll er, ein Knecht durch die Liebe, die Laſt des Andern, ſo viel an ihm iſt, tragen.

4. Gr. „Es ſoll aber in Gemeinſchaft ſtehen der da unterrichtet wird im Worte mit dem, der ihn unterrichtet, in allem Guten“, d. h. es ſoll in den chriſtlichen Gemeinen kein Vorzug der Lehrer in Bezug auf irgend etwas Gutes ſtattfinden; die Liebe ſoll alle Unterſchiede aufheben. Der geſetzliche Geiſt, den die Irrlehrer in Galatien verbreitet hatten, ſchied die Irrlehrer von den Lernenden in den Gemeinen, erhob jene zu einem beſondern Stande, wie die Schriftgelehrten im Jüdiſchen Volke, führte, wie jede Verunreinigung der reinen Lehre, zur Geheimnißkrämerey des Lehrſtandes; das Evangelium aber, welches eine Liebe lehrt, die ſo den Andern liebt, wie Chriſtus Alle geliebt hat, das jede Laſt des Andern tragen heißt, will auch eine völlige Gemeinſchaft aller Gnadengüter befördern. — Von einem Mittheilen irdiſcher Güter an Lehrer, was ohnehin in den Zuſammenhang gar nicht paſſen würde, iſt hier nicht die Rede.

5. Im Gr. ein ſehr ſtarker Ausdruck: „hoffährtig die Naſe rümpfen über jemanden.“ Das that der, welcher aus fleiſchlicher Hoffahrt, alſo aus Selbſtgerechtigkeit oder vornehm geſetzloſer Ungebundenheit, im Angeſichte der klar erkannten Wahrheit

ein Menſch ſäet, das wird er auch ärnten[1]. Denn wer auf ſein 8
Fleiſch ſäet, der wird vom Fleiſche das Verderben ärnten; wer
aber auf den Geiſt ſäet, der wird vom Geiſte das ewige Leben
ärnten[2]. Laſſet uns aber Gutes thun und nicht müde werden; 9
denn zu ſeiner Zeit werden wir auch ärnten, ohne Aufhören[3].

auf ſeinen Irrthümern und ſeinem falſchen Wege beharrte.

1. Das hier von Paulus angewandte Bild von einer Saat und Aernte, dem er V. 9. und 10. eine beſtimmte Beziehung gibt, bewahrt vor einem Irrthum, in welchen der Unverſtand ſeine Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben leicht verkehren konnte. So beſtimmt der Ap. lehrt, daß wir hier nicht „mit Werken umgehen", arbeiten können, um die Seligkeit als einen Lohn dafür dereinſt in Empfang zu nehmen (Röm. 4, 1. ff. ꝛc.), ſo beſtimmt ſtellt er an andern Stellen, wie dieſer hier, auch wieder die guten Werke der Chriſten als eine Ausſaat dar, welche Frucht bringt in der Ewigkeit; nach Maßgabe ihrer Werke wird ihr Lohn ſeyn. Vgl. beſonders 2 Cor. 9, 6. Dieſer ſcheinbare Widerſpruch löſt ſich auf ähnliche Weiſe, wie der, daß wir trachten ſollen nach dem ewigen Leben, der höchſten Seligkeit, und dennoch gänzlich uns ſelbſt verleugnen ſollen. Es iſt nur Eine Rechtfertigung des Menſchen vor Gott möglich, es gibt alſo auch keinen andren Grund, auf den wir die Hoffnung der Seligkeit erbauen können, als den Glauben an Chriſtum, wenn wir nicht mit Werken umgehen, glauben aber an den, der die Gottloſen gerecht macht. Dieſer Glaube gibt Zeugniß von ſeinem Daſeyn und Leben, wenn er durch die Liebe ſich thätig erweiſet; ohne dies Zeugniß iſt er ein todter und tödtender fleiſchlicher Wahn; ja dem Glauben ſelbſt wird von ſeiner Lebenskraft weſentlich entzogen, wenn aus dem Leben im Geiſte nicht auch ein Wandel im Geiſte hervorgeht. Je mehr der Menſch daher im Glauben ſich ſelbſt und jeden Lohn vergißt, je lebendiger er allein auf die Gnade vertraut, deſto mehr Werke thut er durch Gottes Kraft. So iſt denn jedes Werk des Glaubens eine Stärkung und Befeſtigung des Glaubens, ein Wachsthum des neuen Menſchen, und eben damit auch ein Saatkorn, für die Aernte der Ewigkeit ausgeſtreut. Wer am wenigſten für Lohn, eben darum aber am treuſten arbeitet, den erwartet der größte Lohn; wie der, welcher ſein Leben verliert, es findet, der, welcher ſich ſelbſt verleugnet, für ſein Wohl am beſten ſorgt, der Kleinſte in ſeinen Augen der Größte iſt vor Gott. Darauf gründet ſich dieſe kräftige Ermahnung zur Treue, welche beweiſt, wie himmelweit die apoſtoliſche Lehre von der Rechtfertigung entfernt iſt von jeder falſch-geiſtlichen Zügelloſigkeit, wie die unabläſſige Treue auch im Geringſten allein damit beſtehen kann.

2. Das Fleiſch iſt auch hier die ſich ſelbſt überlaſſene, ſündige, darum ohnmächtige ſterbliche Natur des Menſchen; wer auf ſie ſäet, von ihr daher die Aernte erwartet, d. h. wer die Hoffnung der Seligkeit nicht auf Gottes Verheißung und Gnadenwerk, ſondern auf ſein eignes Werk gründet, oder wer dem Fleiſche die Zügel ſchießen, wer ihm aufs Neue die Herrſchaft läßt, der hat das ſelbe Schickſal zu erwarten, wie das Fleiſch ſelbſt, d. h. den Untergang, Tod, Verderben (Röm. 6, 23. C. 8, 15.); da aber der nach Gottes Bilde erſchaffene Geiſt des Menſchen nicht gänzlich vernichtet werden kann, ſo iſt dieſer Tod ein ewiges Sterben, ein ewiges, ſelbſtbewußtes Verſinken in das Nichts, das völlige Elend des Leibes und der Seele.

3. Gr. „ohne daß wir ermüden." Jetzt ſollen wir keine Anſtrengung ſcheuen; denn die Aernte mit ihren Freuden wartet auf uns, die nicht, wie die irdiſche, Mühe und Arbeit mit ſich führt, die lautere, ungetrübte Seligkeit iſt.

10 Da wir denn nun Zeit haben[1], ſo laſſet uns Gutes thun an
jedermann, allermeiſt aber an des Glaubens Genoſſen[2].

III. Paulus, der ſonſt alle ſeine Briefe zu dictiren pflegte, wahrſcheinlich weil das Griechiſchſchreiben ihm ſchwer wurde, hatte aus beſonderer Liebe zu den Galatiſchen Gemeinen dieſen ganzen Brief eigenhändig geſchrieben. Indem er auch auf dieſes Zeichen ſeiner Liebe ſie aufmerkſam macht, fügt er, wie ſonſt dem eigenhändigen Gruße, noch eine kräftige Ermahnung hinzu, welche die Hauptſumme des ganzen Schreibens enthält.

11 Sehet, mit wie vielen Worten habe ich euch geſchrieben mit
12 eigner Hand! Die ſich wollen angenehm machen nach dem Fleiſche[3],
die zwingen euch, euch zu beſchneiden, allein, daß ſie nicht mit
13 dem Kreuze Chriſti verfolget würden[4]. Denn auch ſie ſelbſt,
die ſich beſchneiden laſſen, halten das Geſetz nicht; ſondern ſie
wollen, daß ihr euch beſchneiden laſſet, auf daß ſie ſich von eu-
14 rem Fleiſche rühmen möchten[5]. Es ſey aber ferne von mir rüh-
men, denn allein von dem Kreuze unſers Herrn Jeſu Chriſti,
durch welchen mir die Welt gekreuziget iſt, und ich der Welt[6].

1. D. h. da die rechte Zeit, die Zeit der Ausſaat, jetzt für uns da iſt.

2. W. „an den Hausgenoſſen, den Angehörigen des Glaubens", die durch den Glauben Brüder und Schweſtern der ſelben Familie mit uns geworden ſind. Wie ein jeder Menſch von Gott vorzugsweiſe angewieſen iſt, für ſeine Angehörigen zu ſorgen: ſo ſollen wir durch die Liebe uns verbunden fühlen, Allen wohlzuthun, doch aber am meiſten denen, die unſre geiſtlichen Verwandten durch den Glauben geworden ſind.

3. W. „die ein hübſches Ausſehen haben wollen im Fleiſche", d. h. die auf fleiſchliche Weiſe ſich Menſchen gefällig machen wollen.

4. Der einzige Grund ihres Eifers iſt ihre Scheu vor den Verfolgungen der Juden, ja ſelbſt auch der Heiden, welche, je mehr die Chriſten als eine Gemeinſchaft, die alle Völker in ſich aufnehmen ſollte, unter ihnen ſich hervorthaten, und von den Juden ſich abſonderten, deſto aufmerkſamer auf ſie wurden, und ſie mit einem Haſſe verfolgten, der die Juden nie treffen konnte. Dieſe Verfolgungen nennt Paulus: „das Kreuz Chriſti" (vgl. V. 17.), weil ſolche Leiden die ſelbe Urſach hatten, wie Chriſti Leiden, uns ihm in der Erniedrigung und gänzlichen Selbſtverleugnung ähnlich machen.

5. Sie ſind gleichfalls das Geſetz zu halten unvermögend, wiſſen das auch ſelbſt ſehr wohl, daher iſt der Eifer für das Geſetz bey ihnen nur Vorwand; ſie ſuchen vielmehr bloß ihren Ruhm in eurer Nachgiebigkeit und Folgſamkeit, die aus eurer großen ſündlichen Schwachheit herrührt. Eine beſonders ſtarke Warnung für beide Theile: Eurer Sünde wollen ſie ſich rühmen!

6. Im ſchärfſten Gegenſatze gegen die Irrlehrer ſagt der Apoſtel, er wolle nicht, wie jene, ſeinen Ruhm ſuchen in ihrem Fleiſche, ſondern darin allein, was jene ſo eifrig vermieden, in dem Kreuze Chriſti. Dieſer Ausdruck iſt hier in ſeinem vollſten, umfaſſendſten Sinne zu nehmen: „Ich rühme mich allein der göttlichen Gnade, die in dem Verſöhnungstode Chriſti ſich mir offenbart hat; in dem ſchimpflichen Tode, wodurch er die Welt überwunden hat, und in deſſen Kraft auch wir die Welt überwinden, wenn wir durch äußere und innere Leiden und Erniedrigungen ihm ähnlich werden." Damit ſpricht der Ap. alſo ebenſo ſehr ſeinen entſchiednen Gegenſatz aus gegen den falſchen Weg der Rechtfertigung, auf welchen die Irrleh-

Denn in Chriſto Jeſu gilt weder Beſchneidung noch Vorhaut 15
etwas, ſondern eine neue Creatur[1]. Und wie viele nach dieſer 16
Regel einhergehen, über die ſey Friede und Barmherzigkeit, und
über den Israel Gottes[2]. Hinfort mache mir niemand weiter 17
Mühe; denn ich trage die Maalzeichen[3] des Herrn Jeſu an mei-
nem Leibe. — Die Gnade unſers Herrn Jeſu Chriſti ſey mit 18
eurem Geiſte, liebe Brüder! Amen[4].

rer verleiteten, gegen alles Vertrauen auf das Fleiſch, die ſündige, ohnmächtige, ſich ſelbſt überlaſſene menſchliche Natur, als ſeine Freude an dem, wovor jene ſich über alles ſcheuten, dem ſchmachvollen Tode ſeines alten Menſchen, durch Leiden, die ihn Chriſto gleichförmig machten. Die „Welt“ ſteht hier entgegen der „neuen Creatur“ V. 14. Alles, was dem neuen geiſtlichen Reiche Chriſti in und außer uns feindlich iſt, das iſt Welt, weil es dem alten Menſchen gehört; mit Einem Worte, die Welt iſt gleichſam Zweck und Ziel des alten Menſchen. Die Welt iſt ihm gekreuzigt, ſie iſt nicht nur todt für ihn, ſondern auch ſchimpflich geſtorben, als ein Gegenſtand ſeiner tiefſten Verachtung; und ſo behandelt auch ihn nun die Welt — bey der er doch vor ſeiner Bekehrung in ſo großem Anſehen ſtand (C. 1, 14.) — und er iſt damit nicht nur wohl zufrieden, ſondern er ſieht es ſogar als nothwendige Wirkung ſeines Glaubens an das Kreuz Chriſti an, und freut und rühmet ſich deſſen.

1. Oben C. 5, 6. hatte er ſtatt „eine neue Creatur“ geſagt: „der Glaube, der durch die Liebe ſich thätig erweiſet“, welche Ausdrücke ſich alſo gegenſeitig erklären. Hier ſagt Paulus „eine neue Creatur“, eine neue Schöpfung, im Gegenſatz gegen „Welt“, die unerneuerte Welt, in der die Sünde herrſcht. Vgl. 2 Cor. 5, 17. Gott liebt an uns nichts, als was wir in Chriſto ſind, und das iſt auch alles, was wir ſelbſt an uns gegenſeitig lieben ſollen. Die erſte Schöpfung hat uns aus dem natürlichen Nichts hervorgezogen; die zweyte aus dem Nichts der Sünde, dem zeitlichen und ewigen Tode; und ſo wenig wie die erſte iſt die zweyte unſer Werk oder Verdienſt.

2. Ueber Alle (wobey er beſonders an die Chriſten aus den Heiden denkt) und über das echte Volk Gottes, die Israeliten, welche nicht bloß von der Beſchneidung ſind, ſondern auch wandeln in den Fußſtapfen des Glaubens Abrahams.“ Röm. 4, 12.

3. Durch eingebrannte oder eingeſchnittene Maale bezeichnete man im Alterthume Sklaven, oder Gefangne, oder es bezeichneten ſich ſelbſt damit ſolche, die ſich dem Dienſte eines Gottes ganz und gar weihten. Hier denkt Paulus ohne Zweifel an die Kreuzigung, die er in der Nachfolge Chriſti, um ganz als der Seinige der Welt dargeſtellt zu werden, in ſeinen Leiden und Verfolgungen erduldet hatte. V. 12—14. Mit dieſen Worten erinnert Paulus eben ſo ſtark an die große Wahrheit, die er in dieſem ganzen Schreiben verkündigt hat, als er damit das Mitleid der Galater anſpricht, die ſchon durch ihre Liebe zu ihm ſich bewegen laſſen ſollten, ihm ferner keine Schmerzen zu machen.

4. „Er wünſchet ihnen die Gnade in der Art, daß ſie nicht allein reichlich ſich über ſie ergieße, ſondern daß auch ſie mit lebendigem Bewußtſeyn ihres Geiſtes ſie ergreifen möchten; denn dann erſt genießen wir ihrer in Wahrheit, wenn ſie in unſern Geiſt eindringt. Darum ſollen wir Gott bitten, daß er ſeiner Gnade eine Wohnung bereite in unſern Herzen.“ C.

Die Epiſtel St. Pauli an die Epheſer.

Das 1. Capitel.

I. Gruß des Apoſtels. II. Dankſagung für die Erlöſung durch Chriſtum, welche im Rathe der göttlichen Liebe von Ewigkeit beſchloſſen, durch Chriſti Tod vollzogen, in dem Evangelium geoffenbart, und an den Herzen der Gläubigen verwirklicht worden. III. Erinnerung an die Herrlichkeit des Chriſtenberufs, die ſich in der Erhöhung Chriſti zeigt.

1 I. Paulus, ein Apoſtel Jeſu Chriſti durch den Willen Gottes[1],
2 den Heiligen zu Epheſus[2] und Gläubigen in Chriſto Jeſu: Gnade
ſey mit euch und Friede von Gott, unſerm Vater, und dem
Herrn Jeſu Chriſto[3]!

II. Der Brief an die Epheſer, als ein Sendſchreiben an die, vornehmlich aus Heiden gebildeten, Gemeinen in Klein Aſien überhaupt, iſt vorzugsweiſe eine Ausführung des großen Gedankens, daß Gott, nach ſeinem von Ewigkeit gefaßten Gnadenrathſchluſſe, in Chriſto die Heiden aus der tiefſten Finſterniß zu ſeinem Lichte und zur Gemeinſchaft mit dem Alten Bundesvolke berufen hat. In der Dankſagung, mit der, wie gewöhnlich, Paulus auch dieſen Brief eröffnet, wird daher des Zuſtandes der Gemeinen, an die er ſchreibt, nicht, wie er es ſonſt thut, beſonders erwähnt; je weiter aber der Kreis iſt, den der Apoſtel überblickt, deſto lebendiger ergreift ihn der Gedanke an das Heil Gottes, welches durch Chriſtum allen Menſchen geoffenbaret worden iſt, und, faſt wie in keinem ſeiner andern Schreiben, drängt ſich ein Gedanke aus dem andern, ein Ausſpruch aus dem andern hervor, ſo daß beynah ohne Ruhepunkt die drey erſten Capitel wie in Einer Periode fortlaufen; und dennoch bildet dieſe erſte Hälfte des Briefes ein ſchön gegliedertes Ganze von Gedanken, wenn auch die große Fülle hie und da oft Unterbrechungen in der Wortfolge veranlaßt. Man gewöhne ſich daher, die Sätze, jeden für ſich, und dann in ihrem Zuſammenhange mit dem Ganzen ſorgfältig zu erwägen. Den Anfang (V. 3—6.) macht der Dank für die Erlöſung, inſofern ſie auf einem ewigen göttlichen Rathſchluſſe ruhet; dann geht der Apoſtel über zu der Vollziehung der Erlöſung durch Chriſti Verſöhnungstod (V. 7. 8.); zu der Offenbarung dieſes Geheimniſſes (V. 9. 10), und zu deſſen Aneignung, im Allgemeinen (V. 11. 12.) und insbeſondre von Seiten der Heiden (V. 13. 14.).

1. Vgl. Röm. 1, 1. 1 Cor. 1, 1.
2. Vgl. Apg. 19. 20.
3. Röm. 1, 7.

Gelobt ſey der Gott und Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti, 3
der uns geſegnet hat mit allerley geiſtlichem Segen in himmli-
ſchen Gütern[1] durch Chriſtum; wie er uns denn erwählet hat 4
durch denſelben, ehe der Welt Grund gelegt war, daß wir ſollten
ſeyn heilig und unſträflich vor ihm in der Liebe[2]; und hat uns 5
verordnet zur Kindſchaft gegen ihn ſelbſt, durch Jeſum Chriſtum,
nach dem Wohlgefallen ſeines Willens[3], zu Lobe ſeiner herrlichen 6
Gnade[4], durch welche er uns angenehm gemacht hat in dem

1. Gr. „an himmliſchen Orten", d. h. im Himmel (das ſelbe Wort, wie C. 2, 6. C. 6, 12.). Gott hat uns durch Chriſtum mit jeglichem geiſtlichen Segen im Himmel beſchenkt; grade wie er C. 2, 6. ſagt, er habe uns mit ihm in den Himmel verſetzt. Durch den Glauben tritt der Chriſt in eine weſentliche Verbindung mit dem Himmel, der ſeligen, reinen, Gott ſchauenden Geiſterwelt, ein; dort iſt der reiche Segen, den Gott ihm durch Chriſtum geſchenkt hat, niedergelegt und ihm aufgehoben (vgl. Matth, 6, 20. Col. 1, 5. 2 Tim. 1, 12.); und das volle Haben und Genießen dieſes „Großen und Wahrhaftigen" wird ihm erſt dann gewährt, wenn er im Geringſten treu erfunden worden iſt. Luc. 16, 10. 11. Im Folgenden werden dann dieſe Himmelsgüter, und wie wir ſie überkommen haben, beſchrieben.

2. Die Worte „in der Liebe" zieht man beſſer zum Folgenden. Gott hat uns „in demſelbigen (ſo Gr.) vor Grundlegung der Welt erwählet"; ehe wir noch abgefallen waren von Gott, war ſchon der ewige Rathſchluß unſrer Erlöſung gefaßt. Nur „in Chriſto" konnte Gott die ſündige Welt lieben, indem er durch ſeine Verſöhnung den Gegenſatz von Gerechtigkeit und Gnade von Ewigkeit her vermittelte (vgl. Röm. 3, 24-26. A.); in ihm hat er daher auch die Gläubigen aus der verderbten Welt heraus erwählt, denn Anfang, Mitte und Ende ihrer Erlöſung iſt ganz allein ſein Werk; in ſeiner ewigen Erwählung, an die wir glauben ſollen, liegt der feſteſte Troſt und Hoffnungsgrund der Kinder Gottes. — Gott hat uns nicht erwählt, weil wir heilig waren, oder er vorausſah, daß wir es werden würden; ſondern wie uns ausdrücklich hier geſagt wird, „damit wir es werden ſollten." Die Worte „heilig und unſträflich vor ihm" beziehen ſich hier nicht zunächſt auf die Heiligung, ſondern auf die Rechtfertigung: „Gott hat uns in Chriſto erwählt, daß wir in dieſem ſeinen ihm wohlgefälligen Sohne heilig und tadellos vor ihm, in ſeinem Gerichte, erſchienen." Daß dies der Sinn ſey, geht aus dem folgenden Satze hervor, der unſern erklärt. — Gott hat in der erſten Schöpfung ſeine Gnade dem Menſchen anvertraut; aber wie ſchlecht hat er damit hausgehalten! In der zweyten Schöpfung macht er ſeine Vorſätze unveränderlich, und ſichert ſeinen Auserwählten die Gnade und Herrlichkeit, die er ihnen bereitet hat, dadurch zu, daß er ſie nur ſeinem eignen Sohne anvertraut, in dem allein ſie gerecht, heilig und herrlich gemacht werden als ſeine Glieder, die ihm nie mehr geraubt werden können.

3. Gr. „indem er uns in Liebe zuvorbeſtimmt hat zur Kindſchaft durch Jeſum Chr. zu ihm". „Kindſchaft" heißt hier w. wieder, wie Röm. 8, 15. 23. Gal. 4, 5, die Ankindung, Adoption. Durch Chriſtum, den wahren, weſentlichen Sohn Gottes von Ewigkeit, ſind auch wir zu Gottes Kindern angenommen worden. Nicht alſo aus uns, einem ſo tief verderbten Quell, ſondern aus der freyen Gnade Gottes fließt unſre Erwählung her; und die Erwählung ſchließt die Vorherbeſtimmung in ſich ein. Röm. 8, 29.

4. W. „zu Lobe der Herrlichkeit ſeiner Gnade;" ihm gebührt alle Ehre im Werke der Erlöſung. Wie Phil. 1, 11.

7 Geliebten[1]; an welchem wir haben die Erlöſung durch ſein
Blut[2], nämlich die Vergebung der Sünden, nach dem Reich=
8 thum ſeiner Gnade[3], welche uns reichlich widerfahren iſt durch
9 allerley Weisheit und Klugheit[4]; und hat uns wiſſen laſſen das
Geheimniß ſeines Willens, nach ſeinem Wohlgefallen, und hat
10 daſſelbige hervorgebracht durch ihn, daß es geprediget würde, da
die Zeit erfüllet war, auf daß alle Dinge unter Ein Haupt zu=
ſammengefaſſet würden in Chriſto, beide das im Himmel und
11 auf Erden iſt, durch ihn ſelbſt[5]; durch welchen wir auch zum

1. W. „zu Begnadigten gemacht in dem Geliebten," ein herrlicher Ausdruck, welcher das Verhältniß recht deutlich zeigt, in welchem wir zu Chriſto ſtehen. Chriſtus iſt der einzig geliebte Sohn Gottes, in welchem Gott uns ſeine Gnade vor Grundlegung der Welt wieder zuwandte, ſo daß auch wir in ihm Gottes geliebte Kinder werden.

2. Hier zeigt nun der Ap., wie jene Gnade der Kindſchaft uns zu Theil geworden iſt. In Chriſto haben wir w. „die Loskaufung durch ſein Blut", die Erlöſung durch die Bezahlung eines Löſegeldes, nämlich ſeines Blutes. Matth. 20, 28. 1 Cor. 6, 20. Gal. 3, 13. 1 Tim. 2, 6. Das Blut des Opferthieres, in welchem ſeine Seele iſt, wurde als Löſegeld für die Seelen der Sünder gegeben, ſie mit Gott zu verſöhnen. 3 Moſ. 17, 11. So im eigentlichen Sinne, während jenes nur vorbildlich, das Blut Chriſti, als eines unſchuldigen und unbefleckten Lammes für das Leben der Welt. 1 Petr. 1, 18. 19.

3. Die Erlöſung, inſofern ſie uns zu Theil wird, beſteht zunächſt und vor Allem in der Vergebung der Sünden; von dieſer Grundbedingung geht Alles aus, dadurch wird uns der Zugang zu allen göttlichen Gnadenſchätzen erſt wieder eröffnet. Und zwar nicht einmal bloß, im Anfange der Bekehrung; auch im Fortgange des chriſtlichen Lebens muß immer wieder aufs Neue die ganze Wiederherſtellung des Menſchen auf die täglich wiederholte Vergebung der Sünden ſich gründen; wer ſie übergeht, der erfährt die „Erlöſung durch Chriſti Blut" nicht wahrhaft und vollkommen, vergißt der Reinigung von ſeinen Sünden, und geräth in eignes Wirken.

4. Die „Weisheit und Klugheit" ſind Gaben, welche in und mit der Vergebung der Sünden, der empfangenen Begnadigung, uns mitgetheilt werden; ſie umfaſſen die ganze Erleuchtung des Chriſten auf dem Wege zur vollen Erkenntniß Gottes, nicht bloß die einſeitige Verſtandeserkenntniß; um deren Vermehrung in den Chriſten der Apoſtel immerdar Gott anrief. V. 17. 18. Vgl. 1, 9.

5. Gr. „nach ſeinem Beſchluß, den er in ihm faßte auf die Veranſtaltung der Fülle der Zeiten hin: daß [nämlich] alle Dinge zuſammengefaſſet würden in Chriſto, beide das im Himmel und auf Erden iſt." Gott faßte von Ewigkeit her den Beſchluß der Erlöſung, aber mit Hinblick auf die Veranſtaltung, die er treffen wollte, wenn die verſchiedenen Vorbereitungsſtufen in der Geſchichte der Menſchen erſtiegen, die feſtgeſetzten Zeitpunkte erfüllt, d. h. gekommen ſeyn würden. Dieſe große Veranſtaltung (w. Haushaltung) beſteht darin, daß in Chriſto Alles im Himmel und auf Erden zuſammengefaßt werden ſollte, was Col. 1, 20. ſo ausgedrückt wird: „daß Alles, es ſey auf Erden oder im Himmel, durch ihn verſöhnt würde zu ihm ſelbſt." Die Geiſter des Himmels bedurften zwar keiner Verſöhnung und Erlöſung, wie die gefallenen Menſchen; ſie befanden ſich fortwährend, als der geſund gebliebene Theil des ganzen Leibes, unter der Leitung ihres Hauptes, des ewigen Sohnes Gottes; aber da die Schöpfung Ein großes Ganze iſt, in welchem, wenn Ein Glied leidet, alle Glieder mitleiden, ſo daß alſo die Heilung der ausgerenkten und kranken Glieder auch denen zu Gute kommt, die geſund geblieben waren: ſo umfaßt die

Erbtheil gekommen ſind, die wir zuvor verordnet ſind nach dem
Vorſatze des, der alle Dinge wirket nach dem Rathe ſeines Wil-
lens[1], auf daß wir etwas ſeyen zu Lobe ſeiner Herrlichkeit, die 12
wir zuvor auf Chriſtum hoffen[2]; durch welchen auch ihr gehört 13
habt das Wort der Wahrheit, nämlich das Evangelium von
eurer Seligkeit[3]; durch welchen ihr auch, da ihr glaubtet, ver-
ſiegelt worden ſeyd mit dem heiligen Geiſte der Verheißung[4];
welcher iſt das Pfand unſres Erbes zu unſrer Erlöſung, daß 14
wir ſein Eigenthum würden zu Lobe ſeiner Herrlichkeit[5].

III. Der Apoſtel bittet nun Gott, daß er den Chriſten aus den Heiden Licht ſchenke, damit ſie die Gnade, die er ihnen verliehen hat in Chriſto, in ihrer ganzen Größe erkennen möchten; und das beſonders an zweyerley: zuerſt an der wunderbar mächtigen Auferweckung und Erhöhung Chriſti, wodurch das Haupt der chriſtlichen Gemeine zugleich Herr der ganzen Schöpfung geworden iſt (V. 19—23.); und ſodann, an der großen Veränderung, welche in ihnen, den Gläubigen ſelbſt zu Stande gekommen ſey durch ihre Theilnahme an Chriſti Auferweckung und Verherrlichung (C. 2, 1—11.).

Erlöſung durch Chriſtum allerdings Himmel und Erde. Nicht bloß untereinander verbunden werden die Menſchen und Engel durch die Erlöſung, ſondern beide zuſammen bilden von da an eine neue, verklärte Gemeine Gottes, die nun auch in ein neues und herrlicheres Verhältniß zu Gott durch Chriſtum eintritt; wie ein König, wenn er die Empörung in einem Kreiſe ſeines Reiches dämpft, das ganze Reich dadurch beruhigt, zu neuer Treue mit ſich verbindet, und zu weit herrlicherer Blüthe emporhebt.

1. Das Loos, welches den Iſraeliten nach der Eroberung in Canaan zufiel, iſt dem Ap. hier das Vorbild des himmliſchen Erbtheils der gläubigen Iſraeliten; noch einmal hebt er dabey in den ſtärkſten Worten hervor, daß Alles, was wir empfangen, lauter Gnade iſt.

2. Gr. „auf daß wir, die wir zuvor auf Chriſtum gehofft haben, zu Lobe ſeiner Herrlichkeit" (ſeiner ſich offenbarenden Gottesmajeſtät, der Allmacht ſeiner Liebe) „gereichten." Wir Juden, ſagt Paulus, die wir zuvor ſchon durch die Propheten zur Hoffnung auf Chriſtum erweckt worden waren, ſollten auf dieſe Weiſe zu ſeinem Ruhme dienen; aber eben ſo ſeyd auch ihr zu der Zuſicherung des nämlichen Erbtheils gelangt.

3. Gr. „Das Evangelium eurer Errettung." Das Evangelium ſelbſt iſt dem Apoſtel eine ſeligmachende Kraft Gottes. Röm. 1, 16. A. 1 Cor. 1, 18. Die Errettung geht auf den Fluch des Geſetzes und das zukünftige Gericht.

4. Durch den Glauben wird uns der h. Geiſt der neuen Geburt verliehen, und dieſes iſt das von Gott uns aufgedrückte Siegel, wodurch er uns als ſein Eigenthum bezeichnet; aber dieſer Geiſt iſt noch mehr als das, er iſt das Angeld des Erbes. Vgl. 2 Cor. 1, 22. A.

5. Gr. „Welcher das Angeld unſres Erbes iſt, auf die Erlöſung des erworbnen Eigenthums hin." Gott hat ſein Volk ſchon hier ſich zu ſeinem Eigenthum erworben (Tit. 2, 14. 1 Petr. 2, 9.); aber erſt jenſeits wird die Erlöſung vollendet, und zum Unterpfande dieſer Hoffnung empfangen wir hier des Geiſtes Erſtlinge, die Erſtlingsgarben der unendlich reichen, ewigen Aernte. Röm. 8, 23. A.

15 Darum auch ich, nachdem ich gehört habe von dem Glau-
ben bey euch an den Herrn Jeſum, und von eurer Liebe zu
16 allen Heiligen, höre ich nicht auf zu danken für euch[1], und ge-
17 denke euer in meinem Gebete, daß der Gott unſres Herrn Jeſu
Chriſti[2], der Vater der Herrlichkeit[3], gebe euch den Geiſt der
18 Weisheit und Offenbarung zu ſeiner ſelbſt Erkenntniß[4], und er-
leuchtete Augen eures Verſtändniſſes, daß ihr erkennen möget,
welche da ſey die Hoffnung eures Berufs und welcher ſey der
19 Reichthum ſeines herrlichen Erbes an ſeinen Heiligen, und welche
da ſey die überſchwengliche Größe ſeiner Kraft an uns, die wir
20 glauben; nach der Wirkung ſeiner mächtigen Stärke[5], welche er
gewirkt hat in Chriſto, da er ihn von den Todten auferweckt hat
21 und geſetzt zu ſeiner Rechten im Himmel, über alles Fürſtenthum,

1. „Auch ich" ſagt der Ap., indem er damit andeutet, daß dieſe Kunde einen jeden Chriſten mit Dank erfüllen müſſe.

2. Joh. 20, 17. A.

3. Der liebende Vater, welcher zugleich als der allmächtige Gott die ganze göttliche Herrlichkeit, die Fülle aller göttlichen Eigenſchaften beſitzt.

4. Wie Gott ſelbſt öfters benannt wird nach einer oder der andern ſeiner Eigenſchaften und Wirkungen, die ſich in beſtimmten Fällen offenbaren (vgl. Röm. 15, 13. A.): ſo auch der heilige Geiſt nach den Gaben, die er durch ſein Wohnen in dem Menſchen ihm mittheilt; z. B. 2 Cor. 4, 13: der Geiſt des Glaubens; 2 Tim. 1, 7.: der Geiſt der Kraft, der Liebe und der Zucht; weil jede dieſer Gaben ſo weſentlich dieſem Geiſte angehört, als hätte er nichts anders, als ſie, und jeder daher, welcher dieſes Geiſtes theilhaftig ſeyn will, auch von dieſen ſeinen Gaben die Früchte zeigen ſoll. Der heilige Geiſt iſt ein Geiſt „der Weisheit", aber nicht einer ruhenden, in ſich ſelbſt abgeſchloſſenen, ſondern auch „der Offenbarung", er ergießt immer neues göttliches Licht in die Seele, welches in der wahren Weisheit ſie fördert.

5. W. „nach der Wirkung der Macht ſeiner Stärke." „Zwiſchen den drey Wörtern, die er hier ſetzt, findet der Unterſchied ſtatt, daß die „Stärke" die Wurzel, die „Macht" der Baum und die „Wirkung" die Frucht iſt. Es iſt der Arm Gottes, der ſich ausreckt, und in einer That ſich offenbart." C. Der Selbe ſagt: „Thörichte Menſchen glauben, der Ap. rede hier in einer leeren Hyperbel (Uebertreibung); die aber in den mannichfaltigen Kämpfen des Gewiſſens, worin die Gläubigen täglich ſtreiten, erfahren ſind, die wiſſen wohl, daß hier nicht mehr, als ſich ziemte, geſagt worden iſt. Denn da die Sache ſo groß iſt, daß man nicht zu viel davon ſagen kann: ſo hat Paulus theis unſrer Verzagtheit, theils unſrer Undankbarkeit wegen in ſo gewaltigen Ausdrücken geredet. Denn entweder bedenken wir nicht genug, wie groß der Schatz ſey, den uns das Evangelium anbietet, oder haben wir auch einen Eindruck davon, ſo können wir uns doch nicht überreden, daß wir ſeiner theilhaftig werden könnten, weil wir nichts in uns erblicken, was damit übereinſtimmt, vielmehr alles ihm entgegenſteht. Darum erhebt Paulus auf der einen Seite die Herrlichkeit des Reiches Chriſti ſo hoch, als er auf der andern einen tiefen Eindruck von der göttlichen Gnade ihren Herzen mitzutheilen ſucht. Und damit das Bewußtſeyn der eignen Unwürdigkeit ſie nicht allzuſehr zu Boden werfe, erweckt er ſie zu der Betrachtung der göttlichen Macht und dieſer beſondern Offenbarung derſelben, als ſagte er ihnen: ihre Bekehrung und Wiedergeburt ſey Gottes Werk, und zwar kein gewöhnliches, ſondern ein Werk, worin er ſeine unendliche Macht auf wunderbare Weiſe geoffenbart habe."

Gewalt, Macht, Herrſchaft, und Alles, was genannt mag werden nicht allein in dieſer Welt, ſondern auch in der zukünftigen; und hat alle Dinge unter ſeine Füße gethan[1]; und hat ihn 22
geſetzt zum Haupte der Gemeine über Alles, welche da iſt ſein 23
Leib, nämlich die Fülle deß, der Alles in Allen erfüllet[2].

Das 2. Capitel.

Fortſetzung des Vorigen: I. Die Herrlichkeit des Chriſtenberufes, wie ſie ſich in der Errettung der Gläubigen, und II. der Aufnahme der Heiden in den Gnadenbund, ſo daß Israel und ſie Eine Gemeine fortan bilden, offenbart.

I. Die Erhöhung und Verherrlichung des Hauptes iſt in und mit ihm allen ſeinen Gliedern zu Theil geworden: in und mit ihm, der für ihre Sünden geſtorben, und zu ihrer Rechtfertigung und Verherrlichung auferweckt worden iſt, ſind ſie, die todt in Sünden waren, zum neuen Leben

1. Ein Menſch, der in Fleiſch und Blut auf Erden gelebt und den Tod gelitten, iſt von Gott nicht nur wunderbar vom Tode erweckt, ſondern auch zur Rechten Gottes erhöht und alſo mit Gottes Allmacht ſelbſt angethan worden; er iſt über jede irdiſche und himmliſche Macht, über alle Menſchen und Geiſter weit erhöhet worden (die Worte „Fürſtenthum, Gewalt, Macht, Herrſchaft" ſcheinen auf Abſtufungen der himmliſchen Geiſter zu deuten (vgl. Col. 1, 16.), doch wohl nicht ſo, als ob der Ap. eine beſtimmte einzelne Engelordnung mit jedem dieſer Namen bezeichnen wollte, ſondern indem er die verſchiednen Ausdrücke für irdiſche Hoheit, einen auf den andern häufend, auf die Geiſtermächte übertrug); und Alles iſt ausdrücklich von Gott ſelbſt ihm unterthan, jede Macht in der ganzen Schöpfung der ſeinigen untergeordnet worden.

2. Dieſer ſelbe Jeſus nun, der ſo wunderbar über Alles von Gott erhöht worden iſt, der alle Macht im Himmel und auf Erden hat, iſt auch das Haupt ſeiner Gemeine auf Erden; zugleich Beherrſcher und zugleich Glied ſeines Leibes. Die Gemeine iſt ſeine Fülle, d. h. ſeine Herrlichkeit (vgl. beſonders E. 3, 10. Col. 2, 9. A.), alle ſeine göttlichen Eigenſchaften offenbaren ſich in ihr, ſie iſt fortan ſeine ſichtbare Erſcheinung auf Erden. Er wird genannt: „der Alles in Allen erfüllt" (w. „ſich erfüllt"), der alle Geſchöpfe mit ſeiner Kraft und Herrlichkeit erfüllt, in allen Weſen Alles iſt; und er erfüllt ſie ſich ſelbſt, d. h. zu ſeiner eignen Verherrlichung, er iſt in ihnen Alles, und ſie ſind bloß für ihn da. Dieſe Schilderung Chriſti und ſeiner Gemeine ſagt in wenigen Worten ſehr viel. Die Gemeine des Herrn iſt ſelbſt die Fülle ſeiner göttlichen Herrlichkeit, alle göttliche Eigenſchaften, die er beſitzt, ſchenkt er ihr durch ſeine gliedliche Gemeinſchaft mit ihr zu eigen, und durch ſie offenbart er ſich ſelbſt der ganzen übrigen Schöpfung (vgl. beſonders E. 3, 10.); aber Alles das iſt ſie nur dadurch, daß er ſelbſt in allen einzelnen Gliedern Alles wirkt, wodurch ſie ſeiner Majeſtät voll werden. Und Alles wirkt er zu ſeiner Verherrlichung, ſich erfüllt er Alles, daher denn auch ſeine Glieder Alles von ihm erwarten können; die Sache und Ehre iſt ſein, nicht ihre, er muß ſich ſelbſt in ihnen vertheidigen, bewahren, fördern, ſegnen und verherrlichen. Dies iſt alſo das erſte, worin ſich die Hoffnung unſres Berufs, die Herrlichkeit unſres Erbes und die Größe ſeiner Kraft an uns offenbart. Die Erwähnung der Gemeine, für die Jeſus als Menſch alle dieſe Herrlichkeit erworben hat, führt nun den Apoſtel zu der Schilderung der göttlichen Macht in Chriſto, die in den Gläubigen ſelbſt ſich geoffenbart hat.

auferſtanden (V. 1—7.); und dies Alles iſt ein Werk der freyen Gnade Gottes; unſre Werke konnten es ſo wenig zu Stande bringen, daß wir erſt ſelbſt in Chriſto als ein neu erſchaffenes Werk aus Gottes Hand hervorgehen mußten, um gute Werke vollbringen zu können (V. 8—11.).

1 Und auch euch, da ihr todt waret durch die Uebertretungen
2 und Sünden[1], in welchen ihr weiland gewandelt habt nach dem
Laufe dieſer Welt[2] und nach dem Fürſten, der in der Luft herr-
ſchet, nämlich nach dem Geiſte, der zu dieſer Zeit ſein Werk hat
3 in den Kindern des Unglaubens[3], unter welchen auch wir Alle

1. Den Satz, welchen der Ap. hier beginnt, unterbricht er durch mehrere Zwiſchenſätze, und fährt V. 4. und 5. ungefähr ſo fort, wie er es ohne das dazwiſchen Eingeſchobne gethan haben würde. Das „Und“ geht auf V. 22. zurück; er ſchildert weiter die Wirkungen der göttlichen Allmacht in dem Werke der Erlöſung, womit er V. 19. 20. anfing. „Todt in den Uebertretungen“, hat hier den ganzen tiefen, viel umfaſſenden Sinn, den das Wort „Tod“ beym Ap. gewöhnlich hat (Vgl. Röm. 1, 31. A. C. 5, 12. A.). Der Sünde Sold iſt der Tod, der leibliche wie der geiſtliche; die Seele, losgeriſſen von ihrem Schöpfer und dem Urquell ihrer Seligkeit, ſinkt in immer tieferes, zeitliches und ewiges, natürliches und ſittliches Elend, und iſt unvermögend, ſich ſelbſt zu helfen; und der Leib trägt wie ſie den Keim des gewiſſen Todes in ſich.

2. Kann auch heißen „nach dem Leben dieſer Welt“, der ſündlichen verderblichen Richtung, welcher die Menſchen dieſer Welt hingegeben ſind.

3. Gr. „Nach dem Beherrſcher der Macht der Luft, des Geiſtes, der jetzt wirket in den Kindern des Ungehorſams.“ Die „Macht der Luft“ ſind die böſen Geiſter, deren Wohnſitz die Luft iſt. Als Geiſter ſind ſie nicht, wie die Menſchen durch ihr Fleiſch, an die Erde gebunden; aber ihr Reich iſt dieſe verderbte Welt, welche ſie, von der Luft aus, die überall die Erde umfängt, mächtig und allenthalben auf Erden gegenwärtig, regieren. Die „Luft“ bildet einen Gegenſatz gegen den Himmel oder Aether, ſie iſt die trübe, neblichte, dunſtige Gegend der oberen Räume, und inſofern bildet ſie die innerliche, geiſtliche Finſterniß ab, worin jene Beherrſcher der Welt regieren (Vgl. C. 6, 12. A.). Die „Macht der Luft“ iſt alſo das Heer der böſen Geiſter, welches der Teufel beherrſcht; denn ſo ſehr das Böſe an und für ſich von einander reißt: ſo vereinigt doch die an Einſicht höheren böſen Weſen der gemeinſchaftliche Widerſtand gegen das Reich Gottes und die gemeinſame Gefahr. Der Ap. nennt den Teufel zugleich: „den Beherrſcher des Geiſtes, der in den Kindern des Ungehorſams wirkt“, indem er damit anzeigt, wie die „Macht der Luft“ eben dieſen Geiſt des Verderbens in Allen durch ihre Verführung hervorruft. In dieſen Ausdrücken erblickt man die Wichtigkeit der bibliſchen Lehre von dem Teufel und dem böſen Geiſterreiche. Erſt dann erkennt der Menſch das Böſe in ſeiner ganzen Tiefe und Furchtbarkeit, wenn er inne wird, daß ſein Verderben nichts Vereinzeltes iſt in ihm, und daß auch das geſammte Verderben der Menſchen auf Erden nicht bloß eine Wirkung der Schwachheit ihres Fleiſches, nicht bloß ein Mangel des Guten iſt. Durch jede böſe Regung in ſeinem Innern ſteht der Sünder in wirklicher, enger Verbindung mit der ganzen Macht, die an der Zerſtörung des Reiches Gottes, der Vernichtung alles Heiles und Segens für Gottes Geſchöpfe arbeitet; er gibt ſich dem Dienſte einer Macht hin, die weit gewaltiger, als ohnmächtige Menſchen von Fleiſch und Blut, und weit entſchiedner und anhaltender den Kampf führt gegen das heilige Reich des Lichtes und des Lebens.

weiland unſern Wandel gehabt haben in den Lüſten unſres Flei-
ſches, und thaten den Willen des Fleiſches und der Vernunft[1],
und waren Kinder des Zornes von Natur, gleichwie auch die
Andern[2] — aber Gott, der da reich iſt an Barmherzigkeit, durch 4

1. Gr. „thaten die Gelüſte des Fleiſches und der Gedanken", oder Meinungen; wir thaten, wozu unſre fleiſchliche, verderbte Natur, und die mancherley darin aufſteigenden Gedanken uns zogen.

2. Ein „Kind des Zornes" (vgl. ein „Kind des Ungehorſams", ein „Kind des Todes" Pſ. 79, 11. Pſ. 102, 21. 2 Sam. 12, 5.; ein „Kind des Verderbens" 2 Theſſ. 2, 3.; ein „Kind der Hölle" Matth. 23, 15.; und umgekehrt ein „Kind des Friedens", Luc. 10, 6.) iſt ein Menſch, der nicht bloß Zorn verdient hat, ſondern der dem Zorne verfallen iſt, der unter dem Zorne ſteht. Auch hier iſt die eigentliche Bedeutung des Wortes „Zorn" feſtzuhalten, und nicht etwa in „Strafe" oder „ſtrafende Gerechtigkeit" aufzulöſen (Vgl. Joh. 3, 36. A.). Der Gott, der eine Welt ſchuf von Weſen, die ihn erkennen und lieben können, liebt ſie in heiliger göttlicher Liebe; ſofern ſie aber abfallen von ihm und ſeine Gebote übertreten, werden ſie ein Gegenſtand ſeines heiligen Abſcheus. Ein Gott, der nicht zürnt, liebt auch nicht; von einem ſolchen ſtarren, kalten Götzen weiß die h. Schrift nichts, ſondern von einem Gott, der ſich ſelbſt beſchränkt hat, perſönliche Weſen außer ſich erſchaffen, und alſo von ihnen perſönlich zu Liebe oder Zorn erregt wird. Das Verſchwinden des chriſtlichen Ernſtes in unſrer Zeit hat die heidniſche Lehre unter die Chriſten zurückgeführt, wonach jede Erregung von außen dem höchſten Weſen fremd, und der erhabenſte und göttlichſte Zuſtand alſo ein völliger Gleichmuth wäre; eine Lehre, die ihre ſchädlichen Folgen über alle die Verhältniſſe verbreitet hat, worin Menſchen Gottes Stelle vertreten, wie die Regierung der Familien und der Staaten. — Der Ap. ſetzt hinzu: „von Natur", um die Allgemeinheit des Verderbens anzudeuten, und ausdrücklich die Juden, von denen er hier zunächſt ſpricht, in dasſelbe mit einzubegreifen, im Gegenſatz gegen die Anſprüche auf Seligkeit, welche ſie ſonſt machten. Gal. 2, 15, 16. — „Dies iſt eine Hauptſtelle gegen Alle, welche die Erbſünde leugnen. Was „von Natur" in uns Allen iſt, das iſt doch gewißlich angeerbt; nun ſagt aber Paulus, wir ſeyen von Natur Alle der Verdammniß unterworfen; ſo haben wir denn auch Alle von Natur Sünde, denn Unſchuldige verdammt Gott nicht. Wer daher behauptet, daß die Sünde nicht durch Vererbung, ſondern durch Nachahmung ſich verbreitet, oder wer da behauptet, die Erbſünde ſey nicht wirklich Sünde, der ſtreitet mit dieſen Worten des Paulus. Auch iſt nicht zu verwundern, daß Gott die von unſern Eltern her uns angeborne Verderbniß als Sünde anrechnet; denn er ſieht den noch verborgnen Samen, und ſpricht darüber ſein Urtheil. Auch das darf nicht verwundern, daß er die Juden, wie die Andern, Kinder des Zornes nennt, obwohl ſie das geſegnete Volk waren. Die Natur iſt in Allen dieſelbe; nur darin unterſcheiden ſich die Juden, daß Gott ſie in Kraft ſeiner Verheißung vom Verderben errettet; das iſt aber die hinzutretende Heilung, und nicht der urſprüngliche Zuſtand. Ferner, da doch unſre Natur von Gott erſchaffen iſt, wie kommt es denn, daß wir von Natur Kinder ſeines Zornes ſind? Es gibt eine zwiefache Natur: die erſte iſt die urſprünglich von Gott erſchaffene, die andre die verderbte. Die Verdammniß geht alſo nicht von Gott aus, ſondern von der verderbten Natur, weil wir jetzt nicht geboren werden, wie Adam erſchaffen worden, ſondern als ein verderbter Same aus einem entarteten Menſchen." C. „Das ſey alſo ferne, daß es ein Vorwurf gegen den Schöpfer ſey, wenn wir ſagen, wir ſind von Natur Kinder des Zornes; wie es ebenſo

5 ſeine große Liebe, damit er uns geliebet hat, da wir todt waren
in den Uebertretungen, hat er uns mit Chriſto lebendig gemacht
6 (denn aus Gnaden ſeyd ihr ſelig worden); und hat uns mit
ihm auferweckt, und mit ihm in das himmliſche Weſen verſetzt,
7 in Chriſto Jeſu; auf daß er erzeigte in den zukünftigen Zeiten
den überſchwenglichen Reichthum ſeiner Gnade, durch ſeine Güte
8 über uns in Chriſto Jeſu[1]. Denn aus Gnaden ſeyd ihr ſelig
geworden durch den Glauben[2], und daſſelbige nicht aus euch,
9 Gottes Gabe iſt es; nicht aus den Werken, auf daß ſich nicht je-
10 mand rühme[3]. Denn wir ſind ſein Werk, geſchaffen in Chriſto

wenig ein Vorwurf gegen ihn iſt, wenn wir einen von Natur taub, einen Andern von Natur blind, einen Dritten von Natur blödſinnig, oder vergeßlich oder jähzornig nennen; dies Alles ſind Fehler des Leibes oder der Seele, die beide von Gott gut geſchaffen waren, die aber nach Gottes verborgnem, doch gerechtem Gerichte verderbt worden ſind. Gott iſt alſo der Urheber, nicht des Verderbens, ſondern der Natur; und ſagen wir auch mit Recht, daß der Teufel Urheber der Sünde iſt: ſo würde der Menſch, ein vernünftiges Weſen, Gottes Ebenbild, doch nie ſeiner Herrſchaft überlaſſen worden ſeyn, außer durch Gottes gerechtes Gericht, wegen der angebornen Sünde." Aug. (Op. imp. c. Jul. IV. 123.). — Wie es eine angeborne, ererbte Sünde, oder eine ſündige Natur geben kann, was der Apoſtel hier lehrt, das löst ſich uns alſo auf die Weiſe, daß wir uns die ganze Menſchheit von Adam her als Ein lebendiges, handelndes Ganze zu denken haben, was von Gott zwar gut erſchaffen, worin daher auch der Einzelne von Gott gut erſchaffen iſt, was aber durch die darein eingedrungne Sünde verderbt worden. Als Glied dieſes großen Körpers hat daher ein jeder einzelne Menſch an der urſprünglichen göttlichen Schöpfung ebenſo ſehr, als an dem darnach eingedrungenen Verderben einen natürlichen Antheil.

1. Dieſer letzte Satz zeigt, wie die Worte: „mit Chriſto lebendig gemacht, mit ihm auferweckt — in das himmliſche Weſen verſetzt" zu verſtehen ſind. Sie bedeuten nicht ganz das Selbe, wie Röm. 6, 4—6. Col. 3, 1., das Mitauferſtehen mit Chriſto, denn in unſrer Stelle iſt damit nicht zunächſt eine innerliche Veränderung in den Gläubigen, ſondern es iſt das Werk der Erlöſung außer ihnen, wie es von und an Chriſto vollbracht worden, damit bezeichnet. Die dem göttlichen Zorne, und darum dem zeitlichen und ewigen, leiblichen und geiſtlichen Tode verfallenen Sünder ſind, da Chriſtus den Tod für ſie getragen hat, nun durch ſeine Auferſtehung mit auferweckt, durch ſeine Verherrlichung mit verherrlicht; in ſeiner Auferſtehung und Verherrlichung, als einem Ereigniß für die ganze Welt, ruht weſentlich die Kraft, Alle, die da glauben, des ſelben Lebens theilhaftig zu machen. Vgl. beſonders Röm. 8, 30.

2. Eben weil das Werk unſrer Erlöſung nicht von uns in uns ſelbſt ſondern von Gott in Chriſto vollbracht worden iſt, darum iſt es ein Werk der göttlichen Gnade, deß der Menſch theilhaftig wird durch den Glauben. Auf welche Weiſe, das ſetzt der Ap. beſonders Röm. 4. näher auseinander.

3. Dieſer Zuſatz erläutert das Vorige noch mehr durch den Gegenſatz: „Daſſelbige" (nämlich das Werk unſrer Errettung, Seligmachung, nicht das Glauben; denn der Ap. erklärt die Worte: „nicht aus euch" durch: „nicht aus den Werken") „iſt Gottes Gabe, und kommt nicht aus euch her;" und dieſe Worte: „aus euch" werden wieder erklärt durch: „nicht aus den Werken." Hier ſieht man klar, wie die „Werke" Alles in ſich begreifen, was der Menſch aus ſich, vor oder nach empfangener Gnade Gottes, zu ſeiner Erlöſung thun

Jeſu zu guten Werken, zu welchen Gott uns zuvor bereitet hat, daß wir darin wandeln ſollen[1].

II. Durch den Gegenſatz ihres früheren Lebens will nun Paulus in den Heiden das lebendige Bewußtſeyn ihres herrlichen Berufes als Chriſten erwecken. Die von dem Reiche Gottes ausgeſchloſſenen Heiden ſind, innig verbunden mit dem gläubigen Israel, durch Chriſtum mit Gott verſöhnt, und beide nun Ein geiſtlicher Tempel Gottes.

Darum gedenket daran, daß ihr, die ihr weiland nach dem 11
Fleiſche Heiden geweſen ſeyd, und die Vorhaut genannt wurdet
von denen, die genannt ſind die Beſchneidung nach dem Fleiſche,
die mit der Hand geſchiehet[2], daß ihr zu derſelbigen Zeit waret 12
ohne Chriſtum, fremd und außer der Bürgerſchaft Israels, und
fremd von den Teſtamenten der Verheißung; daher ihr keine
Hoffnung hattet, und waret ohne Gott in der Welt[3]; nun 13

will. Iſt unſre ganze Erlöſung in Chriſto ſchon vollbracht, ehe wir noch daran dachten, und kommt es nur darauf an, daß wir dieſer Erlöſung durch den Glauben theilhaftig werden: ſo können unſre Werke in keinem Sinne ſie verdienen, jede Art von Ruhm des Menſchen iſt ausgeſchloſſen.

1. Mit bewundernswürdiger Klarheit ſtellt uns hier der Ap. das wahre Verhältniß von Glauben und Werken in das rechte Licht. So wenig können wir durch Werke uns ſelbſt erlöſen, daß wir vielmehr erſt ſelbſt in Chriſto Jeſu, d. h. durch den Glauben in ihn hineinverſetzt, mit ihm innigſt verbunden, als ein neu und gut erſchaffnes Werk aus Gottes Händen hervorgehen müſſen. Dies Werk hat Gott erſchaffen zu guten Werken, er hat uns zuvor bereitet, ſo eingerichtet, begabt, damit wir darin wandelten. Weder die vorhergehenden Werke daher können uns die Seligkeit verdienen, denn ſie beruht ganz darauf, daß Gott uns von Neuem in Chriſto erſchafft; noch auch die nachfolgenden, denn die Kraft zu ihnen fließt eben her aus dieſem Werke unſrer neuen Schöpfung, die mit unſrer Errettung eins iſt. Aber nur der iſt errettet, ſeliggemacht aus Gnaden durch den Glauben, den die freye Liebe unabläſſig zu guten Werken treibt, denn dazu hat uns Gott in Chriſto neu geſchaffen.

2. Indem der Ap. im Begriff ſteht, das Elend der Heiden vor ihrer Bekehrung zu Chriſto zu ſchildern, ſchickt er noch voran, daß er ſich nicht etwa in dem Sinne der fleiſchlichen hoffährtigen Juden überheben wolle über ſie; nicht das wolle er ihnen vorhalten, daß ihnen das äußerliche Bundeszeichen der Beſchneidung damals gefehlt habe; aber wohl, daß ſie außerhalb des großen Gnadenbundes mit Gott geſtanden hätten.

3. Alles dies iſt von den innerlichen Gnadenvorzügen der wahren Israeliten zu verſtehen. Die wahren Israeliten hatten ſchon im A. T. eine Gemeinſchaft mit Chriſto, auf die die „Teſtamente" oder Gnadenbündniſſe der Verheißung ſie hinwieſen. Die „Bürgerſchaft Israels", der Staat der Israeliten, war zugleich die Schaale, worin als Kern die echten Kinder Gottes lagen; außer dieſer Gemeinſchaft gab es keine lebendige, ſichere Hoffnung auf Gnade und Seligkeit, keine wahre Verbindung des Menſchen mit Gott in der Welt. Dunkle Vorahnungen, unſichre Vermuthungen, einzelne Erhebungen des Gefühls zu Gott findet man auch unter den finſterſten Heiden; aber kein freudiges, feſtes Vertrauen auf Gott, keinen Umgang mit ihm, keine innere Erfahrungen ſeiner erlöſenden Gnade; weil ihnen die Offenbarung, der Bund der Verheißung fehlte. Noch jetzt, mitten in der Chriſtenheit, finden dieſe Worte ihre eigentliche Anwendung auf Alle, de-

aber, die ihr in Chriſto Jeſu ſeyd, und weiland ferne geweſen,
14 ſeyd nun nahe geworden durch das Blut Chriſti[1]. Denn Er
iſt unſer Friede, der aus beiden eins hat gemacht, und hat ab-
gebrochen den Zaun, der dazwiſchen war, in dem, daß er durch
15 ſein Fleiſch wegnahm die Feindſchaft, nämlich das Geſetz, das in
Geboten geſtellet war; auf daß er aus zweyen Einen neuen
16 Menſchen in ihm ſelber ſchaffete, und Frieden machte; und daß
er beide verſöhnte mit Gott in Einem Leibe durch das Kreuz,
17 und hat die Feindſchaft getödtet durch ſich ſelbſt[2]; und iſt ge-

ren ganzes inneres Leben nicht ruhet auf der Offenbarung der Gnade Gottes in Chriſto.

1. Das Blut Chriſti, ſein Verſöhnungsopfer iſt es, was die Fernen nahe gebracht hat, indem es ſie mit Gott, und dadurch untereinander, verſöhnt hat.

2. Dieſe wichtige Stelle nennt Chriſtum nicht bloß den Friedensſtifter, ſondern den Frieden ſelbſt; er iſt ſelbſt das Band, das uns mit Gott, und die Heiden mit dem alten Bundesvolke vereinigt (vgl. nachher V. 20., wo er der Eckſtein heißt). Der Apoſtel ſtellt die durch Chriſtum geſtiftete Verſöhnung vorzugsweiſe von der Seite dar, daß die Heiden dadurch in die Gemeinſchaft des Volkes Gottes eingetreten ſeyen; was aber wiederum nur dadurch möglich geworden ſey, daß Chriſtus beide, Juden und Heiden, in Gottes Gemeinſchaft zurückführte, beide erneuerte, und alſo Eine neue Bundesgemeine gründete. Die Worte: „er hat aus beiden eins gemacht" entſprechen den ſpäter folgenden Worten: „auf daß er aus zweyen Einen neuen Menſchen ſchaffte;" und die Worte: „und hat abgebrochen den Zaun, der dazwiſchen war, in dem, daß er wegnahm die Feindſchaft, das Geſetz", entſprechen den Worten: „daß er beide verſöhnte durch das Kreuz, und hat getödtet die Feindſchaft." Das „Abbrechen des Zauns, der dazwiſchen war", wird alſo vom Ap. ſelbſt erklärt durch: „das Wegnehmen der Feindſchaft", und dieſes wieder durch das „Wegnehmen" d. h. die Aufhebung „des Geſetzes." Die letzten Worte heißen Gr. „er hat abgebrochen den Zaun, der dazwiſchen war, nämlich die Feindſchaft, indem er das Geſetz der Gebote in Befehlen aufhob." — Die „Feindſchaft" iſt hier nicht die Feindſchaft von Juden und Heiden untereinander; denn ſowohl die „Aufhebung des Geſetzes", als auch die „Verſöhnung durch das Kreuz", und noch deutlicher V. 18. der eröffnete „Zugang zum Vater" weiſen vielmehr auf das Verhältniß Gottes zu den Menſchen hin. Chriſtus hob „das Geſetz der Gebote" auf „in Befehlen", inſofern es befahl, d. h. er hob es nicht ſeinem inneren Weſen nach auf, ſondern nur inſofern es als ein äußerlich befehlendes, drohendes und verdammendes Geſetz dem Menſchen gegenüberſtand. Hieraus ergibt ſich denn, daß die „Feindſchaft" nur die Feindſchaft Gottes, ſein Fluch, Zorn gegen die Menſchen ſeyn kann; denn der Ap. ſagt nirgends, daß das Geſetz unſre Feindſchaft errege, wohl aber „das Geſetz richtet Zorn an" (Röm. 4, 15.), „die mit des Geſetzes Werken umgehen, ſind unter dem Fluche" (Gal. 3, 10.), der Dienſt des Geſetzes iſt ein „Amt der Verdammniß" (2 Cor. 3, 9.); da wir „Gottes Feinde", d. h. ihm verhaßt waren, ſind wir durch den Tod ſeines Sohnes mit ihm verſöhnet (Röm. 5, 10. A.); überhaupt heißt „jemanden mit einem Andern verſöhnen" immer: des Andern Feindſchaft gegen ihn tilgen, jemandem die Gunſt des Andern wiederverſchaffen. Das Geſetz alſo der (einzelnen) Gebote, inſofern es in Befehlen uns gegenübertrat und nicht gehalten wurde, dies Geſetz, was Gottes Zorn über uns brachte, hob Chriſtus auf, als die den Zugang zu Gott hindernde Scheidewand, als den gegen uns zeugenden, uns verklagenden Schuldbrief (Col. 2, 14.); ſein Tod hat die Feind-

kommen, und hat verkündiget im Evangelio den Frieden, euch,
die ihr ferne waret, und denen, die nahe waren[1]; denn durch 18
ihn haben wir den Zugang alle beide in Einem Geiſte zum Vater[2].
So ſeyd ihr nun nicht mehr Gäſte und Fremdlinge, ſondern 19
Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenoſſen[3], erbauet auf 20
den Grund der Apoſtel und Propheten, da Jeſus Chriſtus der
Eckſtein iſt[4]; auf welchen der ganze Bau in einander gefüget 21

ſchaft Gottes gegen uns getödtet, d. h. Gottes Zorn getilgt, und ſeine Gnade uns eröffnet. Er hat die Feindſchaft „durch ſein Fleiſch" aufgehoben, oder, wie es nachher heißt, „beide in Einem Leibe" (ſo Gr.) „verſöhnt", bedeutet, daß ſeine für uns in den Tod gegebne irdiſch-menſchliche Natur die Urſach unſrer Verſöhnung mit Gott war. So hat denn alſo Chriſtus aus beiden eins gemacht, und beide in Einem Geiſte zu Gott geführt und mit ihm verſöhnt. — „Er hat uns eins gemacht, nicht, indem er uns an ſie anſchloß, ſondern indem er uns und ſie in Ein Ganzes verband: wie wenn einer zwey Bildſäulen hätte, die eine von Silber, die andre von Bley, und er ſchmölze ſie zuſammen, und ſie kämen als Eine goldne Bildſäule wieder hervor; oder wie wenn ein angenommener Sohn und ein Sclave wären, aus denen dieſer von dem Vater nicht das Geringſte gehört hätte; und beide würden durch eine neue Geburt echte Kinder und Erben." Chryſ. — Doch iſt aus dem Vorigen hinzuzunehmen, daß Iſrael den Bund der Verheißung hatte, und nach Abſondrung der bloß äußerlich zum Volke Gottes gehörigen Glieder allerdings die Gläubigen aus den Heiden verbunden wurden mit den gläubigen Iſraeliten.

1. Juden und Heiden hat Chriſtus mit ſeiner Ankunft den Frieden verkündigt; wie ſeine Thaten verſöhnende, Frieden ſtiftende waren, ſo auch alle ſeine Worte, ſowohl die er ſelbſt, als die von ſeinem Geiſte erfüllt die Apoſtel verkündigten; grade wie die Apoſtel „an Chriſti Statt" bitten: „Laſſet euch verſöhnen mit Gott!" (2 Cor. 5, 20.). Daß Chriſtus leiblich hier auf Erden nicht zu den „Fernen", den Heiden, kam und ihnen Frieden predigte, iſt dagegen kein Einwand; ſeine Predigt war allerdings auch eine Friedenspredigt an die Heiden, wenn gleich Gottes Gnadenbund mit Iſrael es nothwendig machte, daß ihnen zuerſt das Evangelium verkündet wurde; prophetiſch rief er ſelbſt ſchon die Heiden herbey. Matth. 8, 11. 12. C. 21, 43. C. 22, 9.; beſonders Joh. 10, 16. C. 12, 23. 24.

2. Der ſelbe, den Juden wie den Heiden geſchenkte Geiſt erweckt in ihnen den Glauben an Chriſti Opfer für ſie, und ſie werden alſo gerecht durch den Glauben. Röm. 5, 2. A.

3. Glieder der Familie Gottes.

4. Der „Grund der Apoſtel und Propheten" bedeutet, daß ſie die Gründer der neuen Gemeine ſind, wie namentlich dem Petrus unter dem ſelben Bilde dieſe Verheißung von Chriſto gegeben wurde, Matth. 16, 18. Der Eckſtein aber, der die Wände des Gebäudes trägt und zuſammenhält, iſt Chriſtus, der durch ſein mächtiges Leben in den gläubigen Juden und Heiden beide zu Einer Gemeine verbindet (V. 21. vgl. Jeſ. 28, 16. Pſ. 118, 22. Matth. 21, 42. 1 Petr. 2, 4.). Da hier von der Friedenspredigt Chriſti ſowohl als der Apoſtel die Rede iſt, welche die Gemeine gegründet hat: ſo erſcheint er darin als gleich den Apoſteln, daß beide das Gebäude tragen; nur darin, daß er der Grund- und Eckſtein iſt, erſcheint ſein Vorzug. — Unter „Propheten" ſcheint Paulus (vgl. C. 3, 5.) hier nicht die Propheten des A. T. zu verſtehen, ſondern es iſt ein Name, den er den Apoſteln ſelbſt beylegt, um ſie in dieſer Hinſicht den Propheten des A. T. gleich zu ſtellen, und den Chriſten aus den Heiden zu zeigen, daß an ſie nicht geringere göttliche Geſandte abgeſchickt worden ſeyen, als an das Volk des Alten Bundes, deſſen hohe Vorrechte ſie bis dahin entbehrt hätten. V. 12.

22 wächſet zu einem heiligen Tempel in dem Herrn[1]; auf welchem
auch ihr mit erbauet werdet zu einer Behauſung Gottes im
Geiſte[2].

Das 3. Capitel.

I. Das herrliche, dem Paulus aufgetragene Amt eines Heidenapoſtels. II. Seine Fürbitte für die Gemeinen aus den Heiden.

I. Nach der Schilderung der Herrlichkeit des Chriſtenberufs im Vorigen will nun der Apoſtel den Gemeinen ſeine für ſie bittende Liebe offenbaren, ſein Herz in einer Fürbitte für ſie ergießen; aber, wie zu Anfang des Briefes, ehe er dazu kommt, ergreift ihn der Gedanke an ſein großes, heiliges Amt, das ihm Gott aufgetragen hat; und beſonders denen gegenüber, die ihn noch nicht geſehen haben, erhebt er es, und entfaltet vor ihnen den Reichthum der göttlichen Gnadengüter, über den er ihn zum Haushalter eingeſetzt habe.

1 Derhalben ich Paulus, der Gefangene Chriſti Jeſu für euch
2 Heiden[3] — nachdem ihr gehört habt von dem Amte der Gnade
3 Gottes, die mir an euch gegeben iſt[4], daß mir iſt kund gewor-

1. Der Bau wächſt, ſteigt empor, indem die lebendigen Steine ineinander greifen, die Glieder einander dienen zu des Leibes Beſſerung. 1 Petr. 2, 5.

2. D. h. indem der heilige Geiſt in euch wohnet (Röm. 8, 9—11.), werdet ihr ſelbſt eine Behauſung Gottes. Vgl. die Hauptſtelle darüber 2 Cor. 6, 16., wo ſich die ſelbe Verbindung der Heiligung und Gemeinſchaft mit der Verheißung des Wohnens Gottes in uns findet.

3. Der Satz bricht ab, wſch. folgt, was der Ap. hier ſagen wollte, dem Sinne nach V. 14. Mit beſondrer Feierlichkeit, indem er ſeinen Namen und ſein Amt voranſtellt, beginnt der Ap. dieſe ſeine Fürbitte. Ueberall ſehen wir in ſeinen Briefen, daß er unermüdlich treu war in der Fürbitte (Röm. 1, 9. 10. Phil. 1, 4. Col. 1, 3. ꝛc.), und ebenſo die Gemeinen zur Fürbitte für ihn und ſein Werk oft ermahnte (E. 6, 18. 19. Col. 4, 18. 1 Theſſ. 5, 25.). Ihm war es gewiß, die Chriſten ſeyen ſo innig mit einander als Glieder Eines Leibes verbunden, daß kein Seufzer des Einen für den Andern zu Gott vergebens ſey; daß die Fürbitte eines Gläubigen daher kein bloßer Wunſch ſey, ſondern wirklich Gnadenkräfte von Gott herabziehe auf die Brüder. Darum ſollte es auch dieſen Heidengemeinen eine mächtige Stärkung ſeyn, daß er, Paulus, Gottes auserwählter Heidenavoſtel, dieſe reiche, viel umfaſſende Fürbitte für ſie thue. — Er nennt ſich „den Gefangenen Chriſti Jeſu“, wie er auch ſonſt ſeine Gefangenſchaft die „Bande des Evangelii“ nennt (Philem. 13.), indem Chriſtus und ſein Evangelium die Urſach ſeiner Gefangenſchaft ſind, er ihm dieſe Bande auferlegt hatte; es iſt das nicht nur ſein großer Troſt, ſondern auch ſein Ruhm (Gal. 6, 14. Vgl. Röm. 5, 3.). Das Kreuz Chriſti kreuzigt die Sünde, ohne daß es mit dem Stachel des verdammenden Geſetzes tödtet. — Und dies Leiden litt er für die Heiden, als Vorkämpfer in dem Streite gegen das Reich der Finſterniß trafen ihn die ſchwerſten Wunden. Alles dies, wie es ihn innig verband mit den Heidengemeinen, ſteigerte zugleich die hohe Wichtigkeit ſeiner Fürbitte für ſie.

4. Er „wenn ihr nämlich gehört habt die Veranſtaltung der für euch mir gegebnen Gnade Gottes“, diejenige Fügung Gottes in der Re-

den dies Geheimniß durch Offenbarung, wie ich droben aufs
Kürzeſte geſchrieben habe, daran ihr, ſo ihr's leſet, merken könnet 4
meinen Verſtand an dem Geheimniß Chriſti[1], welches nicht kund 5
gethan iſt in den vorigen Zeiten den Menſchenkindern, als es
nun geoffenbaret iſt ſeinen heiligen Apoſteln und Propheten durch
den Geiſt; nämlich, daß die Heiden Miterben ſeyen und Mitein- 6
verleibte und Mitgenoſſen ſeiner Verheißung in Chriſto durch
das Evangelium; deß ich ein Diener geworden bin nach der 7
Gabe aus der Gnade Gottes, die mir nach ſeiner mächtigen
Kraft gegeben iſt; mir, dem allergeringſten unter allen Heiligen, 8
iſt gegeben dieſe Gnade, unter die Heiden zu verkündigen den
unausforſchlichen Reichthum Chriſti[2]; und zu erleuchten jeder- 9
mann, welche da ſey die Gemeinſchaft des Geheimniſſes, das
von der Welt her in Gott verborgen geweſen iſt, der alle Dinge
geſchaffen hat durch Jeſum Chriſtum, auf daß jetzt kund würde 10
den Fürſtenthümern und Herrſchaften in dem Himmel an der
Gemeine die mannichfaltige Weisheit Gottes[3], nach dem Vor- 11

gierung ſeines Reiches, vermöge deren er mir für die Heiden beſondre Gnade anvertraut hat. Ein Beweis, daß dieſer Brief nicht bloß an die Epheſiſche Gemeine, ſondern an einen weiten Kreis von Heidengemeinen muß gerichtet geweſen ſeyn (S. C. 1, 1. A.), weil die Epheſer davon nicht erſt zu hören nöthig gehabt hätten.

1. Hier iſt die Ueberſetzung, beſonders durch unrichtige Verbindung der einzelnen Sätze, dunkel. Gr. „denn durch Offenbarung iſt mir kund geworden das Geheimniß; wie ich zuvor (oben) es kürzlich geſchrieben (d. h. in der Weiſe erkenne ich das durch Offenbarung mir kund gewordene Geheimniß von der den Heiden wie den Juden geſchenkten, Gnade Gottes in Chriſto, wie ich in dem bisherigen Theile meines Briefes es in der Kürze dargeſtellt habe), daran ihr — merken könnet" ꝛc. Er ſagt alſo nicht, daß er oben beſchrieben habe, wie ihm dies Geheimniß geoffenbart worden ſey, wovon ja in dieſem Briefe nichts vorkommt, ſondern er redet von ſeiner Erkenntniß des Geheimniſſes der Berufung der Heiden zu Chriſto, wovon die beiden erſten Capitel durchweg handeln.

2. In einem etwas verſchiednen Sinne von dem andrer Stellen (1 Cor. 15, 9. 1 Tim. 1, 12—15.) nennt ſich Paulus hier den geringſten unter allen Heiligen, d. h. allen gläubigen Chriſten überhaupt; nicht aus Rückerinnerung deſſen, was er früher geweſen oder gegen die Gemeine Gottes gethan, ſondern im Bewußtſeyn der überſchwenglichen Herrlichkeit ſeines Berufes, erſcheint ihm ſeine Unwürdigkeit ſo groß, daß er deshalb unter alle anderen Chriſten ſich herabſetzt. Das Wort „der Allergeringſte" heißt w. „geringer als der geringſte." Je höher Gott erhebt, deſto tiefer ſoll der Menſch ſich demüthigen; was er in ſich Böſes findet, iſt immer mehr und ſchlimmer, als was er an einem Andern ſieht; daher kann er mit Wahrheit unter Alle ſich herabſetzen

3. L. Gl. „Die Engel im Himmel, ob ſie wohl voll Gottes ſind, ſo erfahren ſie doch täglich an der Chriſtenheit neue Gnaden und Gaben, die Gott täglich ausgibt. Wie auch Chriſtus ſpricht (Luc. 15, 10.), daß ſich die Engel freuen über Einen Sünder, der Buße thut." — Die Größe ſeines Berufes recht anſchaulich zu machen, ſagt Paulus, er habe das Amt bekommen, ein von Ewigkeit her in Gott verborgnes Geheimniß der Welt zu offenbaren; er nennt dabey Gott den, „der Alles erſchaffen hat" (die Worte „durch Jeſum Chriſtum" fehlen in den alten Handſchriften und Kirchenvätern), um daran zu erinnern, daß die Erlöſung

ſatze von der Welt her, welchen er bewieſen hat in Chriſto Jeſu
12 unſerm Herrn[1]; durch welchen wir haben die Freudigkeit und den
13 Zugang in aller Zuverſicht, durch den Glauben an ihn[2]. Darum
bitte ich, daß ihr nicht müde werdet um meiner Trübſale willen,
die ich für euch leide, welche euch eine Ehre ſind[3].

II. Nun geht der Ap. über zu der feierlichen, innigen und reichen Fürbitte für ſeine Heidengemeinen, zu der ihn der überreiche Strom ſeiner Gedankenfülle bisher nicht hatte kommen laſſen. Der Vatername Gottes gibt ihm die Zuverſicht, die großen Bitten an ihn zu richten, daß ihr inwendiger Menſch geſtärkt, zu einer Wohnung Chriſti erneuert, und mit ſeiner Alles beſeligenden und verherrlichenden Liebe möchte erfüllt werden.

14 Derhalben beuge ich meine Kniee gegen den Vater unſers
15 Herrn Jeſu Chriſti, der der rechte Vater iſt über Alles, was
16 da Kinder heißt im Himmel und auf Erden[4], daß er euch Kraft

von dem ſelben Gott herrühre, der auch die ganze Welt erſchaffen hat. Was nun folgt: „auf daß jetzt kund würde" — iſt aber nicht mit dieſen letzten Worten zu verbinden, ſondern es wird der Zweck jener Verkündigung und Erleuchtung (V. 8. und 9.), die dem Paulus aufgetragen worden, damit bezeichnet. Durch die Offenbarung in Chriſto, durch die ganz neue Schöpfung der chriſtlichen Gemeine auf Erden, verherrlichte ſich Gott auf eine bis dahin unerhörte Weiſe vor den himmliſchen Geiſtermächten; ſie, die ihn bisher um der Wunder ſeiner Schöpfung willen ſtaunend geprieſen hatten, ſehen jetzt in der chriſtlichen Gemeine ſeine Weisheit ganz aufs Neue verherrlicht durch die mannichfaltigen Wege, auf denen er die verlorenen Menſchen zu erretten und wieder zu ſich zu ziehen wußte. Den ſelben Gedanken, daß ein ganz neuer unerſchöpflicher Reichthum der Weisheit Gottes ſich in der Erlöſung geoffenbart habe, ſ. Röm. 11, 33—36., welche Stelle überhaupt hier zu vergleichen iſt.

1. W. „Nach dem Vorſatze der Ewigkeiten, den er in Chriſto Jeſu, unſerm Herrn, gefaßt hat."

2. D. h. zugl. die Freymüthigkeit, den Muth, namentlich im Gebet. S. beſonders Hebr. 10, 19 — 22. 1 Joh. 5, 14.

3. Gr: „Deshalb bitte ich, nicht müde zu werden in meinen Trübſalen, welche eure Herrlichkeit ſind." Der Ap. bittet alſo nicht, daß ſie, die Gemeinen aus den Heiden, nicht feige, laß werden möchten in ſeinen Trübſalen, welche Wirkung, beſonders auf die, welche ihn nie geſehen hatten, dadurch nicht wohl eintreten konnte; ſondern daß er ſelbſt es nicht werden möge. Wie V. 8. ergreift ihn auch hier, im Anblick der Größe ſeines Berufs, das Bewußtſeyn ſeiner großen Gebrechlichkeit und Sündhaftigkeit, und er ſchließt daher an das Vorige dieſe Bitte an. Wie 1 Cor. 4, 9. ff. 2 Cor. 1, 6. deutet er hiebey zugleich darauf hin, daß ſeine Leiden zum Beſten, ja zur „Herrlichkeit" der Heidengemeinen gereichten. Dies letztere Wort ſagt mehr, als „Ehre", es iſt darunter, wie immer, die Vollendung des ganzen chriſtlichen Lebens zu verſtehen. Seine Trübſale verherrlichen die Gemeinen, inſofern ſein Muth, ſeine Standhaftigkeit, ſeine Treue, ſeine Liebe, die in denſelben ſich offenbart, allen ſeinen Mitkämpfern und Nachfolgern in ihren geringeren Leiden zu Gute kommen.

4. Dieſe Worte des Ap. laſſen ſich nicht eigentlich und völlig überſetzen, nur umſchreiben. Wörtlich heißen ſie: „Derhalben beuge ich meine Kniee gegen den Vater, von dem jede Familie im Himmel und auf Erden benannt wird." Das Wort „Familie" (Patria) kommt im Gr. her von „Vater" (Pater), daher der

gebe, nach dem Reichthum ſeiner Herrlichkeit, ſtark zu werden
durch ſeinen Geiſt an dem inwendigen Menſchen[1]; und Chriſtum 17
zu wohnen durch den Glauben in euern Herzen[2], und durch die
Liebe eingewurzelt und gegründet zu werden[3]; auf daß ihr be- 18
greifen möget mit allen Heiligen, welches da ſey die Breite und
die Länge und die Tiefe und die Höhe[4]; auch erkennen, daß 19

Sinn allerdings der iſt, den L. ſo ſchön ausgedrückt hat. Der Sinn kann nämlich nicht der ſeyn, daß Gott das Urbild ſey, von dem alle andern Väter nur Abbilder ſeyen; denn in dieſem Sinne gibt es ja im Himmel keine Väter und Familien, weil „ſie nicht freien und ſich freien laſſen, und können hinfort nicht ſterben, und ſind den Engeln gleich und Gottes Kinder" (Luc. 20, 35. 36.). Es iſt vielmehr hier von allen Gotteskindern und Gottes-Familien die Rede. Wo Kinder ſind, da muß ein Vater ſeyn; wo es Kinder, Familien (Gemeinen) Gottes im Himmel und auf Erden gibt, da weiſet ſie ihr Name ſchon auf Gott hin. Was in dem Volke Iſrael die dreyzehn Stämme (die Gr. Patrien hießen, daher das Wort Patriarch, Stammeshaupt) mit ihren Unterabtheilungen in Geſchlechter und Familien waren, das waren alle einzelne Gemeinen innerhalb der chriſtlichen Kirche, nur daß von dieſen nicht jede einen andern Stammvater hatte, ſondern jede eine Familie Gottes war; ſo daß der ſelbe Vater der himmliſchen Familie, ſo wie jeder irdiſchen Familie den Namen gab. Das, was eine jede chriſtliche Gemeine zu einer eigenthümlichen Verbindung, zu einer beſonderen Familie machte, war die gemeinſchaftliche geiſtliche Abſtammung von dem Einen himmliſchen Vater. Darin lag dann die troſtvolle Gewißheit, er werde ſeine Kinder verſorgen, und ihnen Alles geben, wes ſie bedürfen.

1. W. „daß er euch gebe, nach dem Reichthum ſeiner Herrlichkeit, an Kraft geſtärkt zu werden nach dem inwendigen Menſchen." Noch vor der Zunahme in der Erkenntniß oder in andern Gnadengaben iſt vor allen Dingen nöthig, daß wir Kraft haben zum Wachsthum des inwendigen Menſchen. Worin dieſe beſtehe, ſagt das gleich Folgende. — Der Ausdruck: „inwendiger Menſch" iſt erklärt Röm. 7, 22. A.

2. Chriſtus wohnt in uns in ſeinem Geiſte durch den Glauben. Gal. 2, 20. Joh. 14, 23.

3. Indem Chriſtus durch den Glauben in unſern Herzen wohnt, erwacht die Gegenliebe zu ihm, der uns zuerſt geliebt hat, und dieſe ſchlägt ihre Wurzeln, legt ihr Fundament in ihn, wird immer mehr und mehr eins mit ihm.

4. N. eures hohen Berufes, oder, was das Selbe iſt, des Geheimniſſes der unendlichen, göttlichen Liebe, das in der Allen umſonſt angebotenen Gnade beſteht. Eine Beziehung dieſes Ausſpruchs hebt ſehr ſchön hervor L. Gl. „Die Liebe beweiſet, daß der Glaube rechtſchaffen ſey; derſelbe begreift dann, daß nichts ſo breit, lang, tief, hoch ſey, da Chriſtus nicht Macht hätte und helfen könnte, und fürchtet ſich nicht, weder vor Sünde, Tod noch Hölle, es ſey breit, lang, tief ꝛc. Wie Pſ. 139, 7. ſagt: Wo ſoll ich hingehen vor deinem Geiſt?" — Die „Breite, Länge, Tiefe, Höhe" kann man vielleicht jede von einer beſtimmten Seite dieſer göttlichen Offenbarung verſtehen; die **Breite**, die von ſeiner Gnadenwahl kein Land, Volk, Geſchlecht, Lebens- noch Zeitalter ausſchließt; die **Höhe**, die das Niedrige aus dem Staube bis an den Thron Gottes erhebt; die **Länge** von Ewigkeit zu Ewigkeit; und die **Tiefe**, der unergründliche Abgrund des göttlichen Erbarmens. Und jeder Chriſt kann wiederum im Kleinen durch die That dieſes Geheimniß der göttlichen Liebe darſtellen: ſeine **Tiefe**, indem er ſich der Elendeſten annimmt, die es am wenigſten verdienen und keine Anſprüche macht auf Wiedergeltung; ſeine **Breite**, indem er

Chriſtum lieb haben viel beſſer iſt, denn alles Wiſſen[1]; auf daß
20 ihr erfüllet werdet mit aller Gottes Fülle[2]. Dem aber, der
überſchwenglich thun kann über Alles, das wir bitten oder ver-
21 ſtehen, nach der Kraft, die da in uns wirket, Dem ſey Ehre
in der Gemeine, die in Chriſto Jeſu iſt, zu aller Zeit, von Ewig-
keit zu Ewigkeit! Amen[3].

Alle ohne Unterſchied mit ſeiner Liebe umfaßt; ſeine Länge, indem er nicht aufhört zu lieben; und ſeine Höhe, indem auch in der unſcheinbarſten That der Liebe Gott ſelbſt ſein Zweck und Ziel iſt, wodurch Alles, was er thut, geadelt und verherrlicht wird. So erſcheint im kleinen Bilde in ihm das unermeßliche Geheimniß der göttlichen Gnade.

1. Gr. „auch erkennen die alle Erkenntniß überſteigende Liebe Chriſti." L. hat in ſeiner Ueberſetzung dieſe Worte von unſrer Liebe zu Chriſto verſtanden, aber weder konnte dann der Ap., daß ſie alle Erkenntniß überſteige, ſo zwiſcheneinſchieben, noch überhaupt auffordern, unſre Liebe zu Chriſto zu „erkennen." Es iſt dies vielmehr ein erweiternder, ausmalender Zuſatz zu dem nächſt Vorhergehenden, und zwar in der eigenthümlichen Weiſe unſres Ap. ausgedrückt. Wir ſollen erkennen die alle Erkenntniß überſteigende Liebe Chriſti! Ein höchſt tiefſinniger Wink, daß unſre Erkenntniß hienieden Stückwerk iſt, die ihren Gegenſtand nie völlig umſpannen, begreifen, erſchöpfen kann; die aber, weil dieſer Gegenſtand die Liebe Gottes in Chriſto iſt, in der Liebe, die kein Stückwerk iſt, und die der Erkenntniß voraus eilt, auch ſtets ein neues Licht für die Erkenntniß wiedergewinnt. Die Liebe Chriſti zu uns geht aller unſrer Liebe und Erkenntniß voran; hat ſie in ihrer Gottesmacht unſer Herz ergriffen, dann fangen wir an, nachdem wir von Gott erkannt ſind, auch ihn zu erkennen; doch indem wir hier in einem dunkeln Spiegel, in einem Räthſel erkennen, überflügelt die Liebe weit die Erkenntniß, und erkennt mit den ihr eigenthümlichen Augen, was noch hinausliegt über alles Begreifen des Verſtandes; und zieht auf dieſe Weiſe die Erkenntniß nach ſich, bis ſie aus dem irdiſchen Kindesalter in die vollendeten Mannesjahre der Ewigkeit übergeht. Vgl. 1 Cor. 8, 2. A. C. 13, 8—12. A.

2. Gr. „auf daß ihr erfüllet werdet bis zu der ganzen Fülle Gottes." Die Fülle Gottes iſt hier, wie C. 1, 23., die Fülle ſeiner göttlichen Eigenſchaften; dieſe offenbart ſich in ſeiner Gemeine auf Erden, die er mit ſich ſelbſt erfüllet. Somit wünſcht der Ap. den Chriſten, daß ſie von dieſer uns in dem Evangelio geoffenbarten Fülle der göttlichen Eigenſchaften, ſeiner uns erſchienenen Herrlichkeit ganz erfüllet würden, bis zu deren vollſtändiger Offenbarung in ihnen; daß ſie „verwandelt werden möchten in daſſelbige Bild von einer Herrlichkeit zur andern, als vom Herrn, der der Geiſt iſt." 2 Cor. 3, 18.

3. In dem lebendig ihn ergreifenden Bewußtſeyn von der alle Erkenntniß überſteigenden Liebe Gottes in Chriſto, in dem Gefühl, daß „wir nicht wiſſen, was wir beten ſollen und wie ſichs gebühret" (Röm. 8, 26.), übergibt der Apoſtel mit kindlicher Zuverſicht alle ſeine Wünſche und Sorgen dem Gott, der da weiß, weſſen wir bedürfen, und deſſen Freude es iſt, ſeine unerſchöpflichen Gnadenſchätze ſeinen Kindern aufzuthun. Dies Vertrauen gründet ſich auf „die Kraft, die ſich in uns wirkſam beweiſt" (ſo w.), die aus dem Tode erweckende, in Chriſti neues Leben verſetzende Kraft Gottes, welche die Gläubigen (nach C. 2.) in ſich wirkſam erfahren haben. — „Ihm ſey die Ehre" hat hier den beſondern Nachdruck, daß der Apoſtel grade in ſeiner vorigen Darſtellung gezeigt hat, wie in dem Werke des Heils Gott in Chriſto Alles wirkt. Es iſt recht, daß Gott in Chriſto alle Ehre allein gegeben werde in der Gemeine, denn Alles, was ſie hat und iſt, verdankt ſie ihm allein.

Das 4. Capitel.

Der ermahnende Theil des Briefes. I. Ermahnung zur Einigkeit und gliedlichen Handreichung in der Liebe; II. zu einem neuen Leben und Wandel überhaupt. III. Verſchiedne Ermahnungen, zur Wahrheit, Treue, Emſigkeit, Vorſicht im Reden, Sanftmuth und vergebenden Liebe.

I. Auf den Grund der ſeligmachenden Lehre, die ſie angenommen, will der Ap. nun ihr chriſtliches Leben erbauen; und wie in ſeiner ganzen bisherigen Darſtellung der vorherrſchende Gedanke die aus Juden und Heiden neu geſchaffene Gemeine Gottes in Chriſto war: ſo tritt unter ſeinen Ermahnungen die voran, welche ſich auf die Erhaltung dieſer wunderbar herrlichen Gemeinſchaft durch die Liebe bezieht; durch die Liebe, welche in der Mannichfaltigkeit der Gaben die Eine Seele iſt, die jedes Glied zu dem Werke treibt, das zu des Leibes Beſſerung dienet.

So ermahne nun euch ich Gefangner in dem Herrn[1], daß 1
ihr wandelt, wie ſichs gebühret eurem Berufe, darin ihr berufen
ſeyd, mit aller Demuth und Sanftmuth, mit Geduld, und ver- 2
traget einer den Andern in Liebe[2]; und ſeyd fleißig zu halten 3
die Einigkeit im Geiſte durch das Band des Friedens[3]; Ein 4
Leib und Ein Geiſt, wie ihr auch berufen ſeyd auf einerley
Hoffnung eures Berufs[4]; Ein Herr, Ein Glaube, Eine 5

1. D. h. Gefangener um ſeinetwillen, in ſeiner Sache. Vgl. C. 3, 1. Dieſe Erwähnung ſeiner Leiden ſollte ihnen eine Aufforderung ſeyn zu jeder Art von Selbſtverleugnung.

2. Die „Geduld" äußert ſich in dem ſtillen Tragen der Beleidigungen; das „Vertragen" mehr in dem thätigen Aufrechthalten des Andern in ſeinen Nöthen und Gebrechen.

3. Die „Einheit des Geiſtes" iſt die durch den h. Geiſt geſtiftete und von ihm zuſammengehaltene Einheit. Die Liebe Gottes wird durch dieſen Geiſt in die Herzen ausgegoſſen (Röm. 5, 5.), und weckt darin die Gegenliebe zu Gott und die Liebe des Nächſten; und ſo iſt die Liebe ſelbſt das Band des Friedens, das alle Gegenſätze in der chriſtlichen Gemeinſchaft zur ſchönſten Einheit verſöhnt. — Obwohl dieſe Einheit nichts von Menſchen Geſtiftetes iſt, ſo können ſie doch ſie zerſtören durch fleiſchlichen Sinn und Selbſtſucht, und können ſie erhalten helfen durch Liebe und Demuth; gleichwie auch der, welcher ein Haus ſelbſt nicht erbaut hat und erbauen kann, weſentlich mitwirken kann zu ſeiner Zerſtörung oder Erhaltung. Zu der ganzen Ermahnung iſt Röm. 12, 3—5. 1 Cor. 12, 4. ff. zu vergl.

4. Dieſe Worte bedeuten nicht: „So ſollte es unter Chriſten ſeyn, daß ſie Einen Leib und Geiſt bildeten" ꝛc. ſondern das haben ſie wirklich, das iſt die Einheit, die der Geiſt Gottes unter ihnen geſtiftet hat, daraus fließt ihre Pflicht her, fleißig zu ſeyn in der Bewahrung dieſer Einheit. „Ein Leib und Ein Geiſt" iſt die Gemeine des Herrn, inſofern ſie äußerlich und innerlich eins iſt; die chriſtliche Gemeinſchaft ſoll nie eine bloß innerliche ſeyn, denn als etwas bloß Innerliches iſt ſie ein leeres Gedankenbild; durch den Genuß des Leibes Chriſti ſollen auch die Leiber der Chriſten Seine Glieder, und dadurch alles Aeußerliche und Leibliche zu einem Organ des Geiſtes geheiligt werden. Vgl. 1 Cor. 10, 17. A. C. 12, 13. A. — Alle ſeyd ihr berufen, w. „in einerley Hoffnung eures Berufs" (vgl. 1 Cor. 7, 15. A.), d. h. eure Berufung zu Gott in Chriſto iſt eine Berufung der Hoffnung, und zwar einerley Hoffnung bey Allen, verſetzt daher göttlich kräf-

6 Taufe[1]; Ein Gott und Vater Aller, der da iſt über Alle und durch
7 Alle und in Allen[2]. Einem jeglichen aber unter uns iſt gegeben die
8 Gnade nach dem Maße der Gabe Chriſti[3]. Darum ſpricht er: „Er
iſt aufgefahren in die Höhe, und hat das Gefängniß gefangen
9 geführt, und hat den Menſchen Gaben gegeben[4].“ Daß er aber
aufgefahren iſt, was iſts, als daß er auch iſt hinunter gefahren
10 in die unterſten Oerter der Erde[5]? Der hinuntergefahren iſt,

tig in ein Leben der gemeinſchaftlichen Hoffnung.

1. Die Taufe, als das Sacrament der Aufnahme in die Gemeinſchaft mit Gott, hebt der Apoſtel h. vorzugsweiſe heraus, weil er auf den Urſprung derſelben zurückführen will; 1 Cor. 12, 13. verbindet er das Abendmahl damit.

2. Auch hier deutet das „über, durch, in“, obwohl nur Gott der Vater zuvor genannt iſt, auf die göttliche Dreyeinigkeit hin, wie ſo oft bey Paulus. Röm. 11, 36. 1 Cor. 8, 6. C. 12, 4—6. 2 Cor. 13, 13. Als der Vater iſt er zunächſt über Allen erhaben, in dem Sohne wirkt er durch Alle, die an ihn glauben (die Aemter 1 Cor. 12, 5.), durch den Geiſt wohnt er in Allen.

3. Nach dem Maße, mit den Schranken, in der eigenthümlichen Beſtimmtheit, wie Chriſtus ſeine Gabe zu verleihen nothwendig befunden hat. 1 Cor. 12, 11. iſt von den Gaben die Rede, daher dort das Selbe vom Geiſte geſagt wird; hier von den Aemtern, daher von Chriſto.

4. Die Worte aus Pſ. 68, 19. führt Paulus, höchſt ſinnig ſie auslegend und anwendend, mit einigen Veränderungen an, welche zugleich die Deutung enthalten, die er der Stelle gibt. Im Pſ. heißt es wörtlich: „Du biſt aufgefahren in die Höhe, haſt Gefangene gefangen geführt, Gaben empfangen unter den Menſchen, und auch die Abtrünnigen, um zu wohnen als Herr Gott!“ Der Pſalm beſingt den Siegeszug Gottes, wie er hinabſteigt auf den Sinai, ſeine Feinde mächtig überwindet, den Berg Zion dann erwählt, und endlich gen Himmel wieder auffährt. Wie immer, ſo iſt auch hier die ganze ältere Geſchichte des Reiches Gottes im A. T. dem Apoſtel eine Weiſſagung auf deſſen Vollendung in Chriſto. Jetzt, wie damals, iſt Gott vom Himmel auf die Erde in Gnade und Gericht herabgekommen; jetzt, wie damals, hat er ſeine Feinde überwunden, Gefangene gemacht, und Opfergaben der anbetenden Liebe unter den Menſchen empfangen; aber was von dem alten Siege nur in geringem Maaße gilt, das kann erſt von dem neuen in vollkommner Herrlichkeit gerühmt werden. Die gefangenen Feinde ſind nun nicht mehr bloß die irdiſchen Dränger des Volkes Iſrael, ſondern die ganze Macht der Hölle; die Opfergaben der Unterworfenen ſind nicht mehr bloß ſinnbildliche, äußerliche Geſchenke, ſondern die Herzen der erretteten, ſeligen Menſchen. Dieſer letzte Gedanke iſt es nun, dem der Ap. eine höchſt ſinnvolle Wendung gibt. Statt mit dem Pſ. zu ſagen: „Du haſt Gaben empfangen unter den Menſchen“, ſagt er: „Du haſt Gaben gegeben den Menſchen.“ Den Menſchen, die ſich Chriſto als Opfer in dankbar liebendem Gehorſam übergeben, hat Chriſtus zuvor gegeben, die Gnade ihnen gegeben (V. 7.), die auf ſo mannichfache Weiſe nach dem von Chriſto beſtimmten Maße ſich wirkſam erweiſet in ſeiner Gemeine. Dies iſt es, was der Ap. hier beſonders hervorheben wollte. Nach ſeinem mächtigen Siege iſt Chriſtus hoch über Alles erhöhet, und hat eine Gemeine auf Erden als Dankesopfer, zum Lohn ſeines Sieges, empfangen, in welcher er ſeine Gnade aufs reichlichſte austheilt; ſeinen Unterthanen, die ſich ihm opfern, gibt er mit Ueberfluß zurück, was ſie ihm dargebracht haben, und verherrlicht ſich durch ſie wieder an Andern.

5. Gr. „in die unteren Oerter der Erde“, d. h. nach einer im A. T. häufigen Redensart: „in die unteren Oerter, nämlich die Erde.“ Der

das iſt der ſelbige, der auch aufgefahren iſt über alle Himmel[1],
auf daß er Alles erfüllete[2]. Und er hat etliche zu Apoſteln ge- 11
ſetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangeliſten, etliche zu
Hirten und Lehrern[3]; daß die Heiligen zugerichtet werden zum 12
Werke des Amtes, dadurch der Leib Chriſti erbauet werde[4]; bis 13
daß wir Alle hinankommen zu einerley Glauben und Erkenntniß
des Sohnes Gottes, und Ein vollkommener Mann werden, der
da ſey in der Maße des vollkommnen Alters Chriſti[5]; auf daß 14

Ap. lehrt, in wiefern jener Pſ. auf Chriſtum ziele. Das Hinauffahren zeigt an, daß Gott zuvor herabgefahren war; welche Herablaſſung Gottes nie völliger erſchienen iſt, als in dem Leben des menſchgewordnen Sohnes Gottes auf Erden.

1. Gr. „Der herabgefahren iſt Er, und der hinaufgefahren iſt über alle Himmel.“ Nicht in vorübereilenden Erſcheinungen, in einzelnen Errettungen und Siegen, wie im A. T., ſondern perſönlich als Menſch iſt Gott in Chriſto auf die Erde herabgekommen, und nach vollbrachter Erlöſung hinaufgefahren über alle Himmel, über die höchſten, erhabenſten Reiche der Schöpfung zur Rechten Gottes erhöht. Darum iſt Chriſtus der wahrhaft Herabgekommene und der wahrhaft Aufgefahrene.

2. Vgl. C. 1, 23. A.

3. Gr. (mit Beziehung auf V. 8.) „Und er hat gegeben die einen zu Apoſteln“ ꝛc. Die Apoſtel, als die unmittelbaren Abgeſandten Chriſti, ſtehen allen Uebrigen voran, begreifen die andern Aemter alle in ſich. „Propheten“ und „Evangeliſten“ unterſcheiden ſich ſo, daß die letzteren von Gottes Offenbarungen, die erſteren aber Gottes Offenbarungen ſelbſt verkündigen. Auch die Apoſtel waren Propheten (C. 2, 20. C. 3, 5.). Worin ihre eigenthümliche Gabe beſtand, davon ſ. 1 Cor. 14. „Evangeliſten“ im Unterſchiede von den „Lehrern“ hießen die herumziehenden Miſſionare, die dann auch wohl als Gehülfen der Apoſtel über mehrere Gemeinen die Aufſicht hatten, wie Timotheus und Titus. „Hirten“ waren die „Aelteſten“, nach dem ſchon im A. T. ſo häufigen Bilde, die Vorſteher und Leiter der Gemeinen, die Seelſorger, die die Kirchenzucht handhabten; die „Lehrer“ waren oft von ihnen verſchieden, oft waren auch beide Aemter verbunden.

4. Dieſer V. bildet im Gr. drey neben einander laufende, alle denſelben Zweck verſchieden ausdrükkende Sätze: „zur Zurichtung der Heiligen, zum Werke des Dienſtes, zur Erbauung des Leibes Chriſti.“ Die „Zurichtung der Heiligen“ beſteht in ihrer Förderung am inwendigen Menſchen, bis zur Vollendung. Das „Werk des Dienſtes“ iſt eben dieſe Arbeit an dem Ausbau der Gemeine, wie das letzte Wort es dann noch ausdrücklich erklärend hinzufügt.

5. Gr. „bis wir Alle gelangen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntniß des Sohnes Gottes, zum vollkommenen Manne (d. h. zum völligen Mannesalter), zum Maße des reifen Alters der Fülle Chriſti.“ Die „Einheit des Glaubens“ iſt jene Einheit, die der h. Geiſt wirkt, von der V. 3. die Rede war. Die „Erkenntniß“ iſt eine Frucht des lebendigen Glaubens, aus dem ſie hervorgeht. In dieſem Glauben, dieſer Erkenntniß ſollen alle wahre Chriſten eins werden, ſo, daß ſie auch als Gemeinſchaft wie Ein vollkommener Mann werden, die ganze Gemeine das Maß des reifen Alters erlangt. Dieſe letzten Worte „Maß des reifen Alters“ erklärt der Apoſtel noch durch den Zuſatz „der Fülle Chriſti.“ Dies Wort kam ſchon C. 1, 23. vor, und hat hier die ſelbe Bedeutung: ſeine erſcheinende Herrlichkeit. Die Gemeine des Herrn iſt in ihrer Vollendung die geoffenbarte Herrlichkeit des Herrn ſelbſt, der nach ſeiner mannichfaltigen Weisheit und allen ſeinen wunderbar herrlichen Eigenſchaften in ihr ſich verklärt. Dahin ſollen alle Gläubige als Eine Gemeine in dem Herrn

wir nicht mehr Kinder ſeyen[1], und uns wägen und wiegen laſſen
von allerley Wind der Lehre, durch Schalkheit[2] der Menſchen
15 und Täuſcherey, damit ſie uns erſchleichen zu verführen[3]. Laſſet
uns aber rechtſchaffen ſeyn in der Liebe, und wachſen in allen
16 Stücken an dem, der das Haupt iſt, Chriſtus[4]; aus welchem
der ganze Leib zuſammengefügt und ein Glied am andern hanget
durch alle Gelenke, dadurch eins dem andern Handreichung thut
nach dem Werke eines jeglichen Gliedes in ſeiner Maße, und
macht, daß der Leib wächſt zu ſeiner ſelbſt Beſſerung, und das
Alles in der Liebe[5].

trachten, daß ſie bis zum Maße des reifen Alters, bis zum Maße der Fülle Chriſti, bis zur völligen Offenbarung der Herrlichkeit des Herrn in ihr gelangen. Dies Ziel ſelbſt liegt allerdings in der Ewigkeit; allein das Trachten danach ſoll dennoch ſchon hier alle Chriſten erfüllen, weil ſie wiſſen, daß ihre Arbeit nicht vergeblich iſt in dem Herrn. 1 Cor. 15, 58. Darum ſchließt ſich der folgende Satz an dieſen an, indem er die ſelbe Ermahnung in einer beſtimmten Beziehung anders wendet.

1. Eben ſo wir hier, ſteht das Wort „Kinder" 1 Cor. 3, 1. und C. 14, 20. in ſchlechtem Sinne.

2. W. „im Würfelſpiel". L. Gl. „Wie Spitzbuben mit falſchen Würfeln umgehen, alſo gehen die mit der Schrift um, die Menſchenlehre vorgeben."

3. In jeder Irrlehre, welche die Menſchen von Chriſto und ſeinem Worte trennt, zeigt uns der Ap. immer auch ein Werk der Bosheit; die menſchliche Natur iſt von Gott nicht ſo verkehrt erſchaffen, daß ſie, nach der Offenbarung des hellen Lichtes des Evangeliums, ohne Verſchuldung des Menſchen ſtatt der Wahrheit die Lüge wählen könnte. Vgl. 2 Cor. 4, 3. 4. Ja, ein Zurückbleiben in der Kindheit, während man wachſen ſollte am inwendigen Menſchen, iſt ein Werk der Lüge, ſowohl bey den Verführern als den Verführten.

4. Gr. „Laſſet uns aber, indem wir wahrhaft ſind, in Liebe wachſen in allen Stücken zu Ihm, der das Haupt iſt, Chriſtus." Das „Wahrhaftſeyn" ſteht hier im Gegenſatz zu der „Schalkheit der Menſchen und Täuſcherey"; die redliche, wahrhafte Geſinnung hängt bey denen, die Chriſto angehören, nothwendig mit dem Wachsthum des neuen Menſchen zuſammen, und dies Wachsthum geſchieht in der Liebe zu Chriſto als dem Haupte, durch innige Liebesgemeinſchaft mit ihm. Ein verrenkter Leib, ein Leib, wo die Glieder vom Haupte ſich trennen, kann nicht wachſen. Der Ton in dieſem Satze liegt auf „wachſen", als dem Gegenſatz von „Kinder ſeyn."

5. Gr. „aus welchem der ganze Leib, zuſammengefügt und befeſtigt durch ein jedes Gelenk der Gnadenſpendung, nach der Kraft in dem Maße jedes einzelnen Theiles, das Wachsthum des Leibes bewirkt zu ſeiner eignen Erbauung in der Liebe." Alſo: die Gemeine des Herrn iſt ein großer, kunſtvoll gebauter, mannichfach gegliederter Leib, den der Geiſt des Herrn beſeelt; zugleich iſt aber der menſchgewordne Sohn Gottes auch das Haupt dieſes Leibes, welches den ganzen Leib beherrſcht, zuſammenhält und wachſen macht; und von welchem aus durch die Gelenke (die göttlichen Gnadenmittel des Wortes, der Sacramente, des Gebets) jedem Gliede nach ſeinem Maße, ſeiner Eigenthümlichkeit, die nöthige Kraft zum Gedeihen mitgetheilt wird. Dadurch wächſt der ganze Leib, und die Liebe iſt das Element dieſes Wachſens und Gedeihens. Auf ſolche Weiſe befeſtigt und wachſend an dem Leibe muß alles Schwache und Kindiſche und Schwankende der Alles durchdringenden Gotteskraft immer mehr weichen, und die Gemeine des Herrn reift heran zu ihrer Vollendung in der Ewigkeit.

II. So ſage ich nun, und zeuge in dem Herrn, daß ihr 17
nicht mehr wandelt, wie die andern Heiden wandeln, in der Ei-
telkeit ihres[1] Sinnes, deren Verſtand verfinſtert iſt, und ſind ent- 18
fremdet von dem Leben, das aus Gott iſt[2], durch die Unwiſſen-
heit, die in ihnen iſt, durch die Blindheit[3] ihres Herzens; welche 19
ruchlos[4] ſind, und haben ſich der Unzucht ergeben, zu treiben
allerley Unreinigkeit, ſammt dem Geiz[5]. Ihr aber habt Chriſtum 20
nicht alſo gelernet; ſo ihr anders von ihm gehöret habt und in 21
ihm gelehret ſeyd, wie in Jeſu ein rechtſchaffen Weſen iſt[6]. So 22
leget nun von euch ab, nach dem vorigen Wandel, den alten
Menſchen, der durch Lüſte in Irrthum ſich verderbet[7]; erneuert 23
euch aber im Geiſte eures Gemüths, und ziehet den neuen Men- 24
ſchen an, der nach Gott geſchaffen iſt in rechtſchaffner Gerech-
tigkeit und Heiligkeit[8].

III. Darum leget die Lügen ab, und redet die Wahrheit, 25
ein jeglicher mit ſeinem Nächſten, ſintemal wir untereinander Glie-
der ſind[9]. Zürnet und ſündiget nicht; laſſet die Sonne nicht 26

1. D. h. der Leerheit, Nichtigkeit.

2. W. „von dem Leben Gottes", dem heiligen und ſeligen Leben, welches Gott hat, und in den Seinigen lebt.

3. Gr. „Verſtocktheit", wie Röm. 11, 25.

4. W. „gefühllos", ohne Reue und Scham.

5. Gr. „der Habſucht", welches Wort aber in der damaligen Sprache einen viel weiteren Sinn hat: „unerſättliche Begierde." Die Sinnenluſt kann nie wahrhaft uns genügen, darum ſinnt ſie unabläſſig auf neue Arten der Befriedigung. Spr. 23, 5. 35. Pred. 1, 8. Jeſ. 56, 12. Vgl. Röm. 1, 24. A.

6. Gr. heißen die Worte und ſind ſo zu verbinden: „Wenn ihr nämlich ihn gehöret, und in ihm (d. h. in ſeiner Gemeinſchaft, während eures Lebens im Glauben an ihn) gelehret ſeyd, wie Wahrheit in Jeſu iſt, ſo auch eurerſeits abzulegen — dagegen euch zu erneuern — und anzuziehen" ꝛc. Der Ap. ſtellt in dieſen Worten Jeſum als Menſchen zum Vorbilde auf; wie in Ihm Wahrheit (innere Wahrheit, d. h. Lauterkeit des Herzens und Wandels) war: ſo ſollen, nach ſeiner Lehre, die Chriſten den alten Menſchen ablegen, ſo darf in ihnen der innere Widerſpruch, die Lüge nicht länger fortbeſtehen, daß ſie an Chriſtum den Gekreuzigten und Auferſtandnen glauben, dabey aber der Sünde nicht ſterben und der Gerechtigkeit leben wollen, nicht wandeln wollen, wie Jeſus gewandelt hat.

7. W. „der nach den Lüſten des Betruges, denen er ergeben iſt, ins Verderben ſtürzt", verloren geht. Der „Wahrheit", die in Jeſu iſt, ſtehen die „Lüſte des Betruges" entgegen, die dem Menſchen Freude vorſpiegeln, aber Elend bringen; die ihn mit ſeinem Schöpfer, ſeiner ewigen Beſtimmung, und daher mit ſich ſelbſt, in Widerſpruch ſetzen, aus ſeinem ganzen Weſen eine Lüge machen.

3. Der Gegenſatz zu V. 22. Wie der alte Menſch nach den Lüſten des Betruges lebt und verloren geht, ſo iſt der neue Menſch nach Gott, nach ſeinem Bilde, erſchaffen, w. „in Gerechtigkeit und Heiligkeit der Wahrheit."

9. Das Gemeinverhältniß der Chriſten untereinander iſt dem Ap. in dieſem Schreiben ſtets die Hauptſache (vgl. C 4. I. Einl.), daher er auch hier den Hauptbeweggrund zur Wahrhaftigkeit davon hernimmt. So unnatürlich es iſt, daß ein Glied des Leibes das andre belügen, ihm etwas vorenthalten wollte, was zu ſeinem Beſten dient, aus Eigennutz, überhaupt ſich anders gegen daſſelbe

27 über eurem Zorn untergehen[1]. Gebet auch nicht Raum dem Lä-
28 ſterer[2]! Wer geſtohlen hat, der ſtehle nicht mehr, ſondern ar-
beite, und ſchaffe mit den Händen etwas Gutes, auf daß er
29 habe zu geben dem Dürftigen[3]. Laſſet kein faul Geſchwätz aus
eurem Munde gehen, ſondern was nützlich zur Beſſerung iſt, da
30 es Noth thut, daß es holdſelig ſey zu hören[4]; und betrübet
nicht den heiligen Geiſt Gottes, damit ihr verſiegelt ſeyd auf den
31 Tag der Erlöſung[5]. Alle Bitterkeit und Grimm und Zorn und

ſtellen, als es wirklich iſt: eben ſo widernatürlich im höheren Sinne ſoll es für die Chriſten ſeyn, bey ihrer gliedlichen Gemeinſchaft untereinander, ſich zu belügen.

1. Eine leiſe Anſpielung auf Pſ. 4, 5., jedoch mehr in den Worten, da dieſe dort einen etwas verſchiednen Sinn haben. Das Wort „zürnen, Zorn“ ſteht hier in dem Sinne des gemeinen Lebens, wo es eine ſündliche Aufwallung bedeutet; die Bemerkung, daß es einen heiligen Zorn gebe, paßt zu unſrer Stelle nicht, da ein ſolcher auch gar wohl über Sonnenuntergang hinaus dauern kann und ſoll. Der Ap. denkt ſich ſeine Leſer als ſolche, in denen der alte Menſch noch eine große Macht hatte, die noch oft ihren ſündlichen, ſelbſtſüchtigen Aufwallungen ſich überließen. Wenn ſie zürnten — was ſie nach V. 31. und 32. überhaupt nicht ſollten — dann ſollten ſie ſich fürs erſte vor jeder ſündlichen That bewahren, die aus dem Zorne fließt, den Zorn im Herzen behalten, wodurch es ihnen dann möglich ſeyn würde, ihn eher zu bekämpfen; und dann vor Ablauf des Tages noch die ſündliche Aufwallung fahren laſſen. Das Uebel, das er hier mehr in ſeinen Folgen bekämpft, greift er nachher an der Wurzel an.

2. Statt „Läſterer“ heißt es Gr. „dem Teufel.“ Dieſe Ermahnung hängt aufs engſte mit der vorigen zuſammen. Dem Teufel wird Raum, d. h. Macht und Gelegenheit zu wirken, und uns als ſeine Werkzeuge zu mißbrauchen, gegeben, wo man ſich der ſündlichen Aufwallung längere Zeit überläßt. Auch dies gilt ganz vorzüglich von dem chriſtlichen Gemeinleben und ſeinen Störungen.

3. Im Gr. heißt es w. „Wer da **ſtiehlt, ſtehle nicht mehr**“, womit die Erkl. v. V. 26. beſtätigt wird. Der Ap. denkt ſich die Chriſten als mitten in ihrem Sündenleben von der göttlichen Gnade ergriffen, jeden ſieht er als noch mit einer laſterhaften Gewohnheit behaftet an, und richtet dagegen ſeine Ermahnungen. Zugleich erhebt er die Chriſten über die bloß äußerliche Beobachtung des Gebotes „du ſollſt nicht ſtehlen“, indem er ihnen zeigt, wie man auch rechtmäßig erwerben ſolle, nicht ſo ſehr um zu nehmen, als um zu geben. Vgl. beſonders Apg. 20, 35.

4. „Faul“, wie eine verdorbne, ungenießbare Frucht, iſt jede Rede, die in ſich das Gift der Sünde trägt, daher nicht bloß die nichtige, leere Rede (davon ſpricht Paulus C. 5, 4.), ſondern auch unzüchtige, boshafte, lügneriſche, hoffährtige Worte. Alle Reden, wie alle Handlungen der Chriſten ſollen zur „Erbauung“ dienen (wie „Beſſerung“ h. wieder zu überſetzen iſt, vgl. Röm. 15, 2. A.), d. h. die Förderung des Gebäudes der chriſtlichen Gemeinſchaft, im Ganzen wie im Einzelnen, ſoll ihr Zweck ſeyn. — Die letzten Worte lauten Gr.: „damit es Gnade mittheile denen, die da hören“, damit durch das Wort eine Mittheilung der dem Gläubigen geſchenkten göttlichen Gnade an den Hörenden geſchehe. Vgl. Röm. 1, 11. C. 15, 14. 15.

5. Fälſchlich ſehen Viele in dem Worte „betrüben“ eine auf den h. Geiſt bloß übertragene menſchliche Empfindung. Schon Röm. 8, 26. 27. fanden wir, daß der h. Geiſt ſelbſt in uns ſeufzt, daß er unſre Leiden mitfühlt, ja theilt, und aus uns heraus, in innigſter Gemeinſchaft mit den noch ſchwachen Gläubigen, betet und ringt. So wird alſo auch hier nicht ein menſchlicher Ausdruck auf den h. Geiſt übertragen, ſondern es wird wegen

Geſchrey und Läſterung ſey ferne von euch, ſammt aller Bosheit;
ſeyd aber unter einander freundlich, herzlich, und vergebet einer 32
dem Andern, gleich wie Gott euch vergeben hat in Chriſto[1]. So 1
ſeyd nun Gottes Nachfolger, als liebe Kinder, und wandelt in 2
der Liebe, gleichwie Chriſtus uns hat geliebet und ſich ſelbſt dar-
gegeben für uns zur Gabe und Opfer, Gott zu einem ſüßen Geruch[2].

der wirklichen Einheit des h. Geiſtes mit den durch ihn geheiligten Menſchen, wegen dieſer ſeiner Menſchwerdung in ihnen, eine wirklich in ihm vorhandne menſchliche Empfindung von ihm ausgeſagt. Wie der Sohn Gottes betrübt ward durch die Sünden nnd Leiden ſeiner Jünger und aller Menſchen überhaupt, unter denen er wohnte, ſo wird es auch der h. Geiſt, der in ihnen wohnt. Der Gott der h. Schrift iſt kein über menſchliche Empfindungen erhabnes, in ſtets gleichmäßiger, kalter Stumpfheit verharrendes Weſen: ſchon indem er Menſchen erſchuf nach ſeinem Bilde, wurden ſie ein Gegenſtand ſeiner Liebe und Freude; er lebte ihr Leben in der Zeit mit ihnen, und indem er ſich zu ihnen herabließ, hob er ſie zu ſich empor, und verherrlichte ſich grade in dieſer ſeiner Herablaſſung in ſeiner ganzen Größe und Erhabenheit. Grade darum wurden ſie als Sünder eben ſo ſehr ein Gegenſtand ſeiner Betrübniß und ſeines Zornes, als ſeiner erbarmenden Liebe, Gnade und zuletzt Freude. Der Sohn Gottes ſenkte ſich in ihre Noth herab, trug und litt mit ihnen und an ihrer Statt, und brach ihnen die Bahn zur Verherrlichung. Nun „verſiegelt er ſie mit dem h. Geiſte auf den Tag der Erlöſung“, d. h. er gibt durch den ihnen geſchenkten Geiſt Gottes ſelbſt ihnen die Gewißheit, daß „der in ihnen angefangen hat das gute Werk, es auch vollführen werde auf den Tag Jeſu Chriſti“, Phil. 1, 6. Nun wohnet der h. Geiſt, Gott ſelbſt, in ihnen; nicht als ein Fremder, durch die unermeßliche Kluft zwiſchen Gott und Menſch von ihnen geſchieden; ſondern als Chriſti Geiſt (Röm. 8, 9.), in ihnen ſelbſt ganz und gar menſchlich geworden; daher auch ſich betrübend über jede Uebertretung der Gläubigen. Gottes unwürdig würde dieſe Lehre nur dann ſeyn, wenn behauptet würde, daß Gott durch äußern Zwang ſein eigenſtes Weſen verlöre in der Welt und den Menſchen; nicht aber, wenn behauptet wird, daß Gott freywillig ſich beſchränkt und erniedrigt, um durch dieſe Beſchränkung und Erniedrigung ſich und die Seinigen deſto mehr zu verherrlichen. — Wohl zu bemerken iſt noch die Verbindung dieſes Satzes mit dem Vorigen. Durch unheiliges, ſündliches Geſchwätz wird nicht bloß der Nächſte geärgert, ſondern der im Herzen wohnende Geiſt Gottes betrübt. Durch ein leeres, zerſtreutes Schwatzen entfremdet man ſich dem h. Geiſt, durch faules Geſchwätz betrübt man ihn.

1. Was der Ap. V. 26. von der Verſöhnlichkeit geſagt hatte, das dehnt er nun h. auf die Wurzel derſelben aus: jeder ſelbſtſüchtige Zorn mit all ſeinen Aeußerungen ſoll dem Chriſten fremd ſeyn.

2. Gottes zuvorkommende, vergebende Liebe iſt der Grund unſrer Erbarmung und Verzeihung. Vgl. beſonders Matth. 18, 33. 1 Joh. 4, 11. In Folge dieſer Liebe hat ſich Chriſtus in den Opfertod für uns dahingegeben. Von dieſem ſeinem Opfer braucht der Ap. den doppelten Ausdruck: „Gabe“, welcher das Dankopfer, und „Opfer“, der das Schuldopfer bezeichnet. Beides hat Chriſtus für uns dargebracht; das erſtere, inſofern er als unſer Vorkämpfer uns die Bahn brach, und bis in den Tod hinein ſeinen eignen menſchlichen Willen ganz und gar Gott zum Dankopfer brachte, wie es der Menſch von Anfang an hätte thun ſollen; das letztere, inſofern er mit unſren Strafen beladen der Gerechtigkeit Gottes genugthat. Das erſte Opfer brachte er für uns, damit auch wir uns nun Gott opfern könnten; das zweyte, damit wir nicht

Das 5. Capitel.

I. Allgemeine Ermahnungen: zur Keuſchheit und zum Ernſt, zum Wandel im Lichte überhaupt, zur Weisheit, zu geiſtlicher, ſtatt fleiſchlicher Freude. II. Ermahnung zu gegenſeitiger Unterthänigkeit Aller zuerſt; dann an die Eheleute, welche in der Ehe die Verbindung Chriſti und ſeiner Gemeine abgebildet ſehen ſollen.

3 I. Hurerey aber und alle Unreinigkeit oder Geiz[1] laſſet nicht von
4 euch geſagt werden[2] (wie den Heiligen zuſteht), auch ſchandbare Worte
und Narrentheidinge, oder Scherz, welche euch nicht geziemt, ſon-
5 dern vielmehr Dankſagung[3]. Denn das ſollt ihr wiſſen, daß
kein Hurer oder Unreiner oder Geiziger, welcher iſt ein Götzen-
6 diener[4], Erbe hat in dem Reiche Chriſti und Gottes[5]. Laſſet
euch niemand verführen mit vergeblichen Worten; denn um die-
ſer willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglau-
7 bens[6]. Darum werdet nicht ihre Mitgenoſſen.

8 Denn ihr waret weiland Finſterniß[7], nun aber ſeyd ihr ein
9 Licht in dem Herrn; wandelt wie Kinder des Lichtes (denn die
Frucht des Geiſtes iſt allerley Gütigkeit und Gerechtigkeit und
10 Wahrheit), und prüfet, was da ſey wohlgefällig dem Herrn[8];

die ſelbe Strafe zu leiden brauchten. Vgl. Röm. 12, 1. A. 2 Cor. 5, 14. A. War nun dieſe Hingabe Chriſti für uns Gott ein „ſüßer Geruch" (vgl. 1 Moſ. 8, 21. 3 Moſ. 1, 1. C. 2, 13. 17. ꝛc.): ſo wird nur dann auch unſer Opfer Gott wohlgefällig ſeyn, wenn die ſelbe Geſinnung der vergebenden, aufopfernden Liebe in uns wohnt. Vgl. Matth. 5, 23.

1. E. „gierige Luſt" jeder Art, beſonders unzüchtige, vgl. C. 4, 19. A.

2. Gr. „werde nicht einmal genannt unter euch", nicht einmal dem Namen, d. h. dem böſen Scheine nach müſſe dieſe Sünde unter euch vorkommen, nicht einmal der Verdacht eines ſolchen Laſters auf euch fallen.

3. Wie das ganze neue Leben des Chriſten ein Dankopfer ſeyn ſoll, ſo ſollen alle ſeine Reden auch namentlich dieſes Dankes voll ſeyn. Vgl. vorzüglich Col. 3, 17. Oben V. 2. A. Röm. 12, 1. A.

4. Auch hier ſteht „Geiziger" in der ſelben Bedeutung, wie V. 3. „Geiz;" und „Götzendiener" geht auf alle drey vorangegangenen Ausdrücke. Jede Unkeuſchheit iſt Götzendienſt, denn ſie richtet die abgöttiſche Liebe des Menſchen auf ein Geſchöpf, das ſie wider Gottes Ordnung mißbraucht. Wie umgekehrt auch jeder Götzendienſt zur Unzucht verleitet. Vgl. Röm. 1, 24. A.

5. Das Gr. läßt ſich hier in der Ueberſetzung nicht wiedergeben; es bedeutet: „in dem Reiche deſſen, der Chriſtus und Gott iſt", wie „der Gott und Vater" (V. 20. 1 Cor. 15, 24.) den bedeutet, der Gott und Vater zugleich iſt. Chriſtum ſelbſt nennt alſo der Apoſtel hier gradezu Gott, wie Röm. 9, 5. Tit. 2, 13. Indem er geſagt hatte, ein ſolcher habe am Reiche Chriſti keinen Theil, fühlte er ſich gedrungen, noch den bekräftigenden Zuſatz zu machen: und der ſelbe iſt auch Gott, ſein Reich daher Gottes Reich. Vgl. Col. 2, 2. A. Die ſelbe ſtarke Verſicherung ſpricht der Ap. aus 1 Cor. 6, 10.

6. Mit leichtfertigen Reden, als hätten jene Laſter ſo viel nicht zu bedeuten. Es ſind dies „vergebliche", e. „leere" Worte, jene Sünden bleiben doch das Strafbare, um deſſentwillen über die von Gott abgefallenen Menſchen ſein Zorn kommt.

7. Hattet alſo doch eine, wenn auch unzureichende, Entſchuldigung. „Kinder des Unglaubens" heißen b. im Gr., wie C. 2, 2. „Kinder des Ungehorſams."

8. Dem empfangnen Lichte gemäß,

und habt nicht Gemeinſchaft mit den unfruchtbaren Werken der 11
Finſterniß[1], ſtrafet ſie aber vielmehr[2]. Denn was heimlich von 12
ihnen geſchiehet, das iſt auch ſchändlich zu ſagen; das alles aber 13
wird offenbar, wenn es vom Lichte geſtrafet wird; denn Alles,
was offenbar wird, das iſt Licht[3]. Darum ſpricht er: „Wache 14
auf, der du ſchläfſt, und ſtehe auf von den Todten, ſo wird
dich Chriſtus erleuchten[4].

das ſie ſelbſt in ſein Weſen geſtaltet hatte, ſollten ſie nun auch als Lichteskinder, als Menſchen, deren innerſtes Weſen Licht iſt, wandeln, und eben daher prüfen, was dem Herrn wohlgefällig ſey; ſie hatten ohne ſolche Prüfung keine Entſchuldigung, wenn ſie ſich von den „vergeblichen Worten" (V. 6.) mit fortreißen ließen. Um dieſen Gedanken recht ſtark auszuſprechen, ſchaltet der Ap. noch ein, was ihnen als Regel dienen ſoll bey ſolcher Prüfung: nur Gutes, Heiliges und Wahres kann aus dem Geiſte herſtammen, alles Andre, mag es kommen, von wem es wolle, iſt ein Werk der Finſterniß.

1. Mit dem Beywort „unfruchtbar" ſieht Paulus auf die „Frucht des Geiſtes" V. 9. zurück. Eine faule, ſchädliche, giftige Frucht iſt eigentlich gar keine, da es das Weſen einer Frucht iſt, zu nähren und zu erquicken. So iſt der Tod, der Sold der Sünde, auch kein Lohn, ſondern Strafe. Mit ſolchen Werken ſoll der Chriſt keine Gemeinſchaft haben, nicht nur ſelbſt ſie nicht thun, ſondern auch nicht durch Wohlgefallen, durch Stillſchweigen, wo er reden konnte und durfte, durch irgend etwas, was ſie beförderte, einen Antheil daran haben.

2. Decket ſie auf zur Beſchämung der Thäter.

3. D. h. an ſich ſind zwar jene Werke der Finſterniß ſo ſchändlich, daß man ſich ſchämt, davon zu reden; das ſoll uns aber nicht abhalten, ſie offen zu ſtrafen, denn von dem Lichte in uns werden dieſe Werke zu Schanden gemacht, ihre Schändlichkeit nachgewieſen, eben damit aber, weil ſie nur in der Finſterniß ſich behaupten können, vor dem Lichte aber zu nichte werden, überwindet ſie auch das Licht dann ſelbſt, und, die ſie thun, werden ſelbſt in die Gemeinſchaft des Lichtes mit hinein gezogen. Daher iſt das Aufdecken jener Werke der Finſterniß ein recht eigentliches Werk der Kinder des Lichts; das Licht in ihnen greift dadurch ſiegreich um ſich.

4. Aehnlich wie Röm. 10, 6—8. C. 14, 11. 1 Cor. 1, 20. oben C. 4, 8—10. führt der Ap. frey eine eine Weiſſagung des A. T., Jeſ. 60, 1. 2. an, die überhaupt bey der ganzen Stelle ihm vorſchwebte; indem er ſie zugleich in die Sprache des Neuen Teſtaments überſetzt. Der Prophet ruft das unter Sündenelend und Druck noch ſchlummernde Zion auf, ſich zu erheben aus ſeiner Nacht, und von dem anbrechenden Tage des Neuen Bundes ſich erleuchten zu laſſen. Die erſten Worte: „Mach dich auf, werde Licht!" umſchreibt Paulus ausführlicher, mit Beziehung auf den Todeszuſtand der Heiden außer Chriſto (C. 2, 1—5.). Die dunkelen Worte der Verheißung: „die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir" verwandelt er gradezu in die klaren Worte der Erfüllung: „Chriſtus wird dich erleuchten." Das dort angeredete Zion iſt zunächſt die zuvor hart bedrängte, geſchlagene Gemeine des Herrn, welche im Begriffe ſteht, aus dem Alten in den Neuen Bund überzugehen; und die nun, in dem Lichte des Herrn von allen Seiten die Heiden zu ihren Thoren herzuſtrömen ſieht. Hier redet der Ap. mit den ſelben Worten das ſchon erneuerte, geiſtliche Zion an, das die Heiden ſchon in ſeinen Schooß aufgenommen hatte, aber unter den Verunreinigungen und Ueberreſten des finſtern Heidenthums in ſeiner eignen Mitte ſich emporkämpft zur vollkommenen Heiligung und Verherrlichung. Die Nacht iſt vorüber, der Tag iſt angebrochen; nun ſoll die ganze Gemeine des

15 So ſehet nun zu, wie ihr vorſichtig wandelt, nicht als die
16 Unweiſen, ſondern als die Weiſen; und ſchicket euch in die Zeit,
17 denn es iſt böſe Zeit[1]. Darum werdet nicht unverſtändig, ſon-
18 dern verſtändig, was da ſey des Herrn Wille[2]. Und ſaufet euch
nicht voll Weines, daraus ein unordentlich Weſen folget[3], ſon-
19 dern werdet voll Geiſtes[4], und redet untereinander in Pſalmen
und Lobgeſängen und geiſtlichen Liedern, ſinget und ſpielet dem
20 Herrn in euren Herzen[5]; und ſaget Dank allezeit für Alles dem
Gott und Vater, in dem Namen unſres Herrn Jeſu Chriſti[6].

Herrn vom Schlafe erwachen, vom Sündentode aufſtehen, und der Abglanz der Herrlichkeit Gottes, Chriſtus, wird ſie erleuchten, wird durch ſie auch die erleuchten, die noch in Finſterniß ſind, deren finſtre Werke aber zu Schanden werden vor dem Lichte.

1. W. „die rechte Zeit auskaufend, denn die Tage ſind böſe.“ Den rechten Zeitpunct zum Handeln ſoll der Chriſt mit Weisheit und Verleugnung wahrnehmen, im Bewußtſeyn, daß er in einer Welt lebt, wo die Sünde ſo mächtig iſt. 2 Tim. 3, 1. L. Gl. „Es begegnen einem Chriſten ſo mancherley Hinderniſſe und Urſachen, nützliche Geſchäfte zu verſäumen, daß er ſchier wie ein Gefangner ſich losreißen und die Zeit gleich ſtehlen und etwa auch theuer löſen muß, mit Ungunſt ꝛc. wie man ſpricht: Freunde ſind Zeitdiebe.“

2. Vgl. 1 Cor. 14, 20.

3. L. Gl. „Wie wir ſehen, daß die Trunkenbolde wild, frech, unverſchämt und aller Dinge ungezogen ſind mit Worten, Schreien, Gebärden und dergleichen.“

4. Ein merkwürdiger Gegenſatz, der auf die Wurzel der Trunkſucht hindeutet. Zu dieſem Laſter führt meiſtens eine Leere des Innern an wahrer Freude und Erhebung, indem man vom Leibe aus entweder die Seelenſchmerzen durch Betäubung zu unterdrücken, oder dem ermatteten Geiſte gewaltſam eine Schwungkraft mitzutheilen ſtrebt, die aus ihm entwichen iſt. Paulus eröffnet dagegen den Chriſten die Ausſicht auf eine andre Erhebung: Sie ſollen trunken werden von den reichen Gütern des Hauſes Gottes, und Er will mit Wolluſt ſie tränken als mit einem Strom (Pſ. 36, 9. Vgl. Hohel. 5, 1. Jeſ. 65, 13. und die Verwechſelung Apg. 2, 15. 16.). Die wahre, ihnen geſchenkte Geiſtesfreude, der Dank für die Erlöſung (V. 20.), ſoll ſie über die fleiſchliche Traurigkeit weit erheben, daß ſie ihrer Schmerzen nicht mehr gedenken; und die ſelige Hoffnung, die ihnen vorleuchtet, ſoll eine nachhaltige Schwung- und Triebkraft ihrem Leben mittheilen, die, wie der Himmel über der Erde, erhaben iſt über dem elenden, in ſich verſiegenden, bitteres Wehe nachlaſſenden Rauſche der Sinnlichkeit.

5. Der Chriſt ſoll ſeine geiſtliche Freude nicht in ſich verſchließen, ſie ſoll ausbrechen in Lobgeſängen (vgl. Jac. 5, 13.); denn grade dadurch, daß ſie ſich lebendig, kräftig, innig und ſeelenvoll äußert, wird die fleiſchliche Freude mit ihren lärmenden, aber leeren Ausbrüchen am ſiegreichſten überwunden. So entſtand der chriſtliche Geſang in der Gemeine, der ſich an die Pſalmen des A. T. anſchloß, doch aber, damals beſonſonders, unter Juden und Heiden eine ganz neue Geiſtesſchöpfung war in der freudeleeren Sünderwelt. Vgl. 1 Cor. 14, 15. 26.

6. Die Urſach jener in Liedern ausbrechenden Freude: der durch das ganze Leben des Chriſten lebendig hindurchgehende Dank. „Im Namen Chriſti danken“ heißt, ſich ſelbſt mit Allem, was man redet oder thut, durch Chriſtum Gott zum Opfer bringen, Gott durch Chriſtum dankbar zurückgeben, was man durch ihn empfangen hat, daher danken, als ob Chriſtus aus uns dankte, und in der Kraft ſeiner Erlöſung und ſeines Geiſtes.

II. Aus dem allgemeinen Danke, in Worten und Werken, gegen Gott durch Chriſtum ſoll die rechte Unterordnung des Einen unter den Andern, die chriſtliche Zucht im Leben und in der Sitte, hervorgehen. Jeder ſoll in der Furcht Chriſti gern dem Andern gehorſam ſeyn; und daher die Weiber, die Kinder, die Knechte die beſonderen Schranken der Unterwürfigkeit willig anerkennen, die Gott ihnen geſetzt hat; denen er aber das Herrſchen in ſeinem Namen aufgetragen hat, den Männern, den Vätern, den Herren, bey denen ſoll das Bewußtſeyn, einem höheren Herrn zu dienen, den Gegenſatz gegen ihre Untergebnen vermitteln. Auf eigenthümliche Weiſe ſoll dies jedoch in der Ehe geſchehen: in ihrem Bilde ſtellt ſich, in höherer Vollendung, als in ſonſt irgend einem irdiſchen Verhältniſſe, die Gemeinſchaft des Herrn mit ſeiner Gemeine dar. Darum führt der Ap. dieſen Gedanken ſo aus, daß es in dem nun folgenden, reichen und ſchönen Abſchnitte ihm eben ſo ſehr darum zu thun iſt, den Ehegatten das erhabne Urbild ihrer Gemeinſchaft in der himmliſchen Ehe des Herrn und ſeiner Gemeine zur Nachfolge vorzuhalten, als wiederum an der irdiſchen Ehe ſelbſt darzuthun, wie das Verhältniß des Herrn zu ſeiner Gemeine ein eheliches ſey. — Bey dieſer ganzen Ausführung des Apoſtels iſt vor Allem feſtzuhalten, daß er nicht etwa das Verhältniß des Herrn zu ſeiner Gemeine mit dem ehelichen in der Art vergleicht, wie der Herr ſich ſonſt einen Weinſtock, einen Hirten, einen Säemann nennt, wegen irgend einer einzelnen Aehnlichkeit: ſondern er weiſt uns in der irdiſchen Ehe das wirkliche Nachbild oder Abbild von einem höheren Verhältniß nach. Die trennende Kluft zwiſchen Schöpfer und Geſchöpf wäre an ſich eine unendliche; das endliche Geſchöpf würde dem Unendlichen ſich niemals nähern, nie ihn erkennen, nie ihn lieben können, hätte Gott nicht Weſen aus ſeinem Weſen heraus, nach ſeinem Bilde, geſchaffen, die, wie er, herrſchten über die vernunftloſe Schöpfung. Den Gegenſatz ſeiner Herrſchaft über ſie und ihrer Abhängigkeit von ihm vermittelte die Verwandtſchaft ihrer geiſtigen Natur mit der göttlichen, die ſie fähig machte, Gott zu erkennen, und die Liebe, die Gott durch ſeine ſchöpferiſche Liebe in ihnen entzündete. So war urſprünglich ſchon Gottes Verhältniß zu der Gemeine der nach ihm erſchaffnen Weſen ein eheliches; aber noch mehr entwickelte ſich die Natur deſſelben, als die Menſchen gefallen waren. Mit eiferſüchtiger Liebe, die keinen Nebenbuhler duldet, ging Gott den gefallenen Menſchen nach, und erwählte ſich zuerſt aus der verderbten Maſſe eine Volksgemeine, die Jsraeliten, mit der er einen Bund ſchloß, welcher eben ſo ſehr die Herrſchaft und Abhängigkeit, als die Gleichheit durch die gegenſeitige Liebe in ſich ſchloß. Doch dieſe Gleichheit, zu der ſich Gottes Liebe herabließ, offenbarte ſich da erſt vollkommen, als der Sohn Gottes jedes andre Verhältniß verließ, um ſich ganz für ſeine Gemeine hinzugeben; als er ſich ſelbſt entäußerte, ein Menſch in Fleiſch und Blut wurde,

wie wir, doch ohne Sünde; als er nicht bloß Mitleid fühlte mit ſeiner Gemeine, ſondern mit ihr litt und für ſie ſtarb; als er durch ſeinen heiligen Geiſt und vorzüglich durch die Opfermahlzeit des Neuen Bundes bis zur völligſten geiſtigen und leiblichen Gemeinſchaft ſich mit ihr verband. Von dieſer Gemeinſchaft des Herrn und ſeiner Gemeine iſt die eheliche das Nachbild. Wie Gottes Liebe eine Welt von vernünftigen Weſen erſchuf zur Gehülfin ſeiner Freude, und ſeine Herrlichkeit und Seligkeit dadurch vermehrte, daß er ſie mit ſeinem Ebenbilde, dem Menſchen, theilte: ſo wollte er wiederum auch nicht, daß der Menſch, ſein Statthalter auf Erden, allein ſey, ſondern ſchuf ihm eine Gehülfin, die ſeine Freuden theilte, und, als die Sünde in die Welt gekommen war, ſeine Schmerzen linderte. Der Sündenfall, der alle Gegenſätze ſtarr und ſchroff hervortreten ließ, verwandelte die freye Abhängigkeit des Weibes in ſtrengere Unterwürfigkeit; durch die Erlöſung wird aber das urſprüngliche Verhältniß hergeſtellt, in welchem die Herrſchaft und der Gehorſam ſtehen bleiben, aber doch auch vermittelt werden durch das ſelige Bewußtſeyn einer Gemeinſchaft untereinander, welche der des Sohnes Gottes mit ſeiner Gemeine gleich kommen ſoll.

21 Seyd einander unterthan in der Furcht Gottes[1]: Die Wei-
22 ber ſeyen unterthan ihren Männern, als dem Herrn[2]. Denn
23 der Mann iſt des Weibes Haupt, gleichwie auch Chriſtus das
24 Haupt iſt der Gemeine, und er iſt ſeines Leibes Heiland[3]. Aber
wie nun die Gemeine iſt Chriſto unterthan, alſo auch die Weiber
25 ihren Männern in allen Dingen[4]. Ihr Männer, liebet eure

1. N. r. La.: „in der Furcht Chriſti“: in der gemeinſchaftlichen Abhängigkeit Aller von dem höchſten Könige, Chriſtus, ſeyd auch einander unterthan in den Ordnungen, die er nicht nur ſelbſt geſtiftet, ſondern in denen er ſich auch Stellvertreter auf Erden eingeſetzt hat.

2. D. h. nicht blos: weil der Herr dieſe Unterwürfigkeit ſo geordnet hat, ſondern, weil der Mann in dem ehelichen Verhältniß ſeine Stelle vertritt, wie dieſen Sinn das Folgende dann erklärt. Vgl. C. 6, 5. 7. 1 Cor. 11, 3., und überhaupt Col. 3, 18. 1 Tim. 2, 11. 1 Petr. 3, 1. 5. 6.

3. Dieſer Zuſatz, der auf den Ehemann keine volle Anwendung findet, ſoll andeuten, warum Chriſtus das Haupt ſeiner Gemeine iſt, worauf dies Verhältniß ſich gründet. Wie der Gottmenſch König iſt des Reiches Gottes, ſo iſt er auch das eheliche Haupt der Gemeine, weil er durch ſeine Menſchwerdung, ſeine Hingabe für ſie zu ihrer Errettung ihr in allen Dingen gleich geworden iſt; denn das Haupt iſt ebenſo ſehr Beherrſcher, als Glied des Leibes. Darum iſt er auch der Richter der Menſchen. Joh. 5, 27.

4. Der letzte Zuſatz hat den Sinn, daß der Gehorſam der Weiber gegen die Männer, eben wie der der Kinder gegen die Eltern (Col. 3, 20), ein allgemeiner ſeyn, ſich auf alle Verhältniſſe des Lebens erſtrecken ſoll, nicht z. B. wie der eines gedungenen Arbeiters, eines Soldaten ꝛc. Da die Herrſchaft des Mannes ihm bloß im Namen des Herrn, als deſſen Stellvertreter, übertragen iſt: ſo verſteht ſich von ſelbſt, daß das Weib nicht wider Gottes Gebot ihm gehorchen ſoll, da hier ſeine Vollmacht aufhört. Vgl. das Beyſpiel 1 Sam. 25, 18. 19. 36. 37.

Weiber, gleichwie auch Chriſtus geliebt hat die Gemeine, und
hat ſich ſelbſt für ſie hingegeben, auf daß er ſie heiligte[1], und 26
hat ſie gereiniget durch das Waſſerbad im Wort, auf daß er ſie 27
ſich ſelbſt darſtellete als eine Gemeine, die herrlich ſey, die nicht
habe einen Flecken oder Runzel oder deß etwas, ſondern daß ſie
heilig ſey und unſträflich[2]. Alſo ſollen auch die Männer ihre 28
Weiber lieben wie ihre eignen Leiber. Wer ſein Weib liebet, der
liebet ſich ſelbſt. Denn niemand hat jemals ſein eigen Fleiſch 29
gehaſſet, ſondern er nähret es und pfleget ſein[3]; gleichwie auch
der Herr die Gemeine: denn wir ſind Glieder ſeines Leibes, von 30
ſeinem Fleiſch und von ſeinem Gebeine[4]. „Um deswillen wird 31
ein Menſch verlaſſen Vater und Mutter, und ſeinem Weibe an-

1. Die Liebe Chriſti trieb ihn, in aufopfernder Liebe ſich ganz hinzugeben für ſeine Gemeine; ſo ſollen die Männer ihre Weiber lieben. Aber noch mehr: er gab ſich für ſie hin, um ſie zu heiligen; ſo ſoll der Zweck der ehelichen Gemeinſchaft kein zeitlicher ſeyn, die wahre Heiligung des andern Theils ſoll das Ziel der ehelichen Liebe ſeyn.

2. Hier paßt nun nicht mehr Zug für Zug auf das Verhältniß von Mann und Weib, ſondern der Ap. zeigt ausführlich, auf welche Weiſe Chriſtus durch ſeine Hingabe ſich ſeine Gemeine geheiliget, und daß er bis zur höchſten Vollendung ihre Reinigung vollbringe. Er hat ſie ſich geheiliget durch die Taufe, deren Waſſer ſeine reinigende Kraft durch das Wort, des Befehls und der Verheißung des Herrn, empfängt. Dadurch hat er ſie ſich dargeſtellt als eine vollendet ſchöne, tadelloſe, köſtlich geſchmückte Braut. Von dieſem Allen redet der Ap. hier, wie ſo oft (vgl. Röm. 8, 30. oben C. 2, 5. 6.), als wäre es ſchon vollendet, weil die göttlich kräftigen Wirkungen der Erlöſung bis zur höchſten Vollendung fortdauern. So alſo ſoll des Mannes Liebe gegen ſein Weib beſchaffen ſeyn: ſie ſoll keine Ruhe finden, als bis ſie das Weib in vollendeter innerer Schönheit, in fleckenloſer Heiligkeit neben ſich ſieht.

3. Das Weib iſt urſprünglich vom Leibe des Mannes genommen, und durch die Ehe ſind die Eheleute ſo ſehr Ein Fleiſch, daß dem Einen der Leib des Andern mitgehört. 1 Moſ. 2, 21. 22. 34. 1 Cor. 7, 4. Darum ſoll der Mann das Weib anſehen als weſentlich eins mit ſeinem eignen Weſen, für ſie ſorgen, wie für ſich ſelbſt.

4. „Dieſe Worte ſind nicht als Hyperbel (Uebertreibung), ſondern eigentlich zu verſtehen; auch ſollen ſie nicht bloß uns ſagen, daß Chriſtus unſrer Natur theilhaftig geworden ſey, ſondern wollen noch etwas Höheres und Gewichtvolleres ausdrücken. Wie Eva aus dem Weſen ihres Mannes gebildet worden, daß ſie wie ein Theil von ihm war: ſo werden wir des ganzen Weſens Chriſti wirklich theilhaftig, und durch dieſe Mittheilung an uns werden wir Ein Leib mit ihm. Paulus beſchreibt hier die Gemeinſchaft mit Chriſto, deren Unterpfand im heiligen Abendmahle uns dargereicht wird. Er bezeugt, daß wir Chriſti Glieder, aus ſeinem Fleiſch und Gebein, ſind; ſollten wir alſo darüber uns wundern, wenn im h. Abendmahle er uns ſeinen Leib zu genießen gibt, damit er uns für das ewige Leben nähre? So wird uns alſo im h. Abendmahl nichts bloß abgebildet, deſſen Kraft und Wahrheit nicht in uns nach dieſen Worten Pauli überginge.“ C. Durch den gläubigen Genuß des h. Abendmahls verbindet ſich alſo die Gemeine des Herrn zu Einem Geiſte und Leibe mit ihm; wie ſie aus ſeinem eignen Weſen genommen und erſchaffen iſt, ſo ſorgt er nun für ſie, als für ſeinen eignen Leib, und ſie hängt ihm an, folget und dienet ihm in inniger, ſeliger Liebe.

32 hangen, und werden die zwey Ein Fleiſch ſeyn. Das Geheimniß
33 iſt groß, ich ſage aber von Chriſto und der Gemeine[1]. Doch
auch ihr, ja ein jeglicher, habe lieb ſein Weib wie ſich ſelbſt,
das Weib aber fürchte den Mann[2].

Das 6. Capitel.

I. Fortſetzung: Ermahnungen an die Kinder und Eltern, Knechte und Herren. II. Aufforderung zum chriſtlichen Kampfe und zur Fürbitte. III. Empfehlung des Tychicus und Abſchiedsgruß.

1 I. Ihr Kinder, ſeyd gehorſam euren Eltern in dem Herrn[3],
2 denn das iſt billig. „Ehre Vater und Mutter", das iſt das
3 erſte Gebot, das Verheißung hat: „auf daß dir's wohl gehe, und
4 du lange lebeſt auf Erden[4]." Und ihr Väter[5], reizet eure Kinder nicht zum Zorn: ſondern ziehet ſie auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn[6].

1. 1 Moſ. 2, 24. „Um deswillen", weil die Verbindung mit dem aus ſeinem eignen Weſen erſchaffenen Weibe ſo innig iſt, „verläßt der Menſch Vater und Mutter", gibt jedes andre irdiſche Band auf, um eins zu werden mit ſeinem Weibe. Auch hierin iſt die Ehe ein Abbild der Hingabe Chriſti für ſeine Gemeine. Er entäußerte ſich der Gemeinſchaft mit ſeinem Vater und des Genuſſes ſeiner göttlichen Majeſtät, um ganz eins zu werden mit ſeiner Gemeine. So bildet ſich alſo eines der größten Myſterien in der Ehe ab: die Gemeinſchaft des Herrn mit ſeiner Gemeine. Von ihr, nicht von der Ehe, ſagt Paulus, daß ſie ein großes Geheimniß ſey. L. Gl. „Myſterium heißt ein Geheimniß oder verborgen Ding, das doch von außen ſeine Bedeutung hat. Alſo iſt Chriſtus und ſeine Gemeine ein Geheimniß, ein groß, heilig, verborgen Ding, das man glauben und nicht ſehen kann; es wird aber durch Mann und Weib, als durch ein äußerlich Zeichen, bedeutet: daß gleichwie Mann und Weib Ein Leib ſind, und alle Güter gemein haben, alſo auch die Gemeine Alles hat, was Chriſtus iſt und hat. Col. 1, 20." Nicht alſo der menſchliche Eheſtand an ſich iſt ein Geheimniß oder Sacrament (wie auf dieſe Weiſe die Worte von Alters her oft mißverſtanden worden ſind), ſondern er deutet hin auf ein großes Geheimniß.

2. Mit dieſen Worten lenkt der Ap. zurück zu ſeiner urſprünglichen Ermahnung an die Eheleute, von der er ausgegangen war. Die Liebe des Mannes ſoll ihn der Frau ganz gleich machen; die Frau aber ſoll dennoch den in der Gleichheit noch bewahrten Unterſchied feſthalten, und den Mann mit einer Ehrfurcht behandeln, wie ſie ſeinem und ihrem Herrn Chriſto, der in ihm vor ihr ſteht, auch in der innigſten Liebe von Seiten des Menſchen ſtets gebühret.

3. Chriſto, vgl. C. 5, 21. Das chriſtliche Kind ſoll den Eltern im Namen des Herrn, weil er es will, in ſeiner Gemeinſchaft und Kraft, gehorchen.

4. 2 Moſ. 20, 12. 5 Moſ. 5, 16. Das erſte Gebot nämlich unter denen auf der zweyten Tafel, von denen hier die Rede iſt; denn auf der erſten Tafel hatte auch das zweyte, oder nach andrer Rechnnng das erſte, eine ſolche Verheißung.

5. Als die, denen vornehmlich die Erziehung aufgetragen iſt.

6. Gr. „des Herrn", Chriſti, als ſeine Stellvertreter.

Ihr Knechte, ſeyd gehorſam euren leiblichen Herren mit 5
Furcht und Zittern[1], in Einfältigkeit des Herzens, als Chriſto[2];
nicht mit Dienſte allein vor Augen, als den Menſchen zu ge- 6
fallen, ſondern als die Knechte Chriſti; daß ihr ſolchen Willen
Gottes thuet von Herzen, mit gutem Willen[3]. Laſſet euch dün- 7
ken, daß ihr dem Herrn dienet, und nicht den Menſchen; und 8
wiſſet, was ein jeglicher Gutes thun wird, das wird er empfan-
gen von dem Herrn, er ſey ein Knecht oder ein Freyer[4]. Und 9
ihr Herren, thut auch das Selbige gegen ſie, und laſſet das
Drohen[5]; und wiſſet, daß auch euer Herr im Himmel iſt, und
iſt bey ihm kein Anſehn der Perſon[6].

II. Nachdem der Ap. in dieſem Briefe vornehmlich die Größe und Herrlichkeit des Chriſtenberufes und die daraus fließenden Verpflichtungen der Chriſten dargeſtellt hat, iſt es, als ob zuletzt es ihm noch beſonders darum zu thun geweſen wäre, daß doch niemand glaube, er habe das Ziel ſchon erreicht; deshalb ermahnt er nun zum chriſtlichen Kampfe, und eröffnet den Chriſten zuerſt den Blick auf die Größe und die Macht ihrer Feinde, und den Zuſammenhang, in welchem jede böſe That mit dem ganzen Reiche des Teufels ſteht; ſodann zeigt er ihnen alle Schutz- und Trutzwaffen der Chriſten, mit denen ſie ſtets überwinden können und ſollen.

Zuletzt, meine Brüder, ſeyd ſtark in dem Herrn und in der 10
Macht ſeiner Stärke[7]. Ziehet an den Harniſch Gottes, daß ihr 11
beſtehen könnet gegen die liſtigen Anläufe des Teufels[8]. Denn 12
wir haben nicht mit Fleiſch und Blut zu kämpfen, ſondern mit
Fürſten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die
in der Finſterniß dieſer Welt herrſchen, mit den böſen Geiſtern

1. Mit innerlicher Ehrfurcht und Scheu vor Gottes Majeſtät, die ſie an ſich tragen. Vgl. Röm. 13, 7. A. 2 Cor. 7, 15. A. So ſollen Knechte nicht bloß gegen heidniſche Herrn, ſondern auch gegen ſolche ſtehen, die ihre Brüder in Chriſto ſind. 1 Tim. 6, 1. 2. Vgl. Col. 3, 22. Tit. 2, 9. 1 Petr. 2, 18.

2. Wie C. 5, 22.

3. Auch hier alſo ſoll der Gehorſam in dem leiblichen Herrn ſtets auf Chriſtus gerichtet ſeyn.

4. Wenn alſo auch der leibliche Herr die wohlgemeinten Dienſte nie anerkennen ſollte, haben ſie doch von dem himmliſchen den Lohn zu erwarten.

5. Vgl. 3 Moſ. 25, 43. Col. 4, 1. Gr. „mäßiget, laſſet nach das Dr.", treibt es nicht ſo weit, als hättet ihr nicht auch einen Herrn über euch.

6. Röm. 2, 11.

7. „Wie konnte er ermahnen, in der Macht des Herrn ſtark zu ſeyn, da das doch nicht in ihrer Hand ſtand? Es iſt zweyerley in dieſer Ermahnung zu unterſcheiden: er ermahnt ſie, ſtark zu ſeyn, und, weil ſie in ſich ſelbſt keine Kraft hatten, vom Herrn ſich zu erbitten, was ihnen fehle; die Macht der Stärke des Herrn ſey ihnen bereit, wenn ſie danach trachteten." C.

8. Der Hauptton liegt in dieſen Worten auf dem Gegenſatze: „Gottes — des Teufels." Die Macht, die euch gegenüberſteht, ſagt P., iſt eine ſo gewaltige und kampfübende, daß nur Gottes Macht ihr überlegen iſt; darum greifet zu Gottes Waffen, wenn ihr nicht beſiegt werden wollet.

13 unter dem Himmel[1]. Um deswillen ſo ergreifet den Harniſch
Gottes, auf daß ihr an dem böſen Tage[2] Widerſtand thun, und
14 Alles wohl ausrichten und das Feld behalten möget. So ſtehet
nun, umgürtet eure Lenden mit Wahrheit, und angezogen mit
15 dem Panzer der Gerechtigkeit, und an Beinen geſtiefelt, als fertig
16 zu treiben das Evangelium des Friedens[3]. Vor allen Din-

1. Es kann nicht beſtimmter und ausdrücklicher geſagt werden, als vom Ap. an dieſer Stelle, daß es außer dem im Menſchen wohnenden Verderben noch eine weit gewaltigere Macht des Böſen gebe, ein böſes Geiſterreich, welches die ungläubigen Menſchen ſich dienſtbar macht, und in unabläſſigem Kampfe gegen das Reich Gottes und alle ſeine Angehörige begriffen iſt. „Fleiſch und Blut" bedeutet hier, wie Matth. 16, 15. Gal. 1, 16., die verderbte, ohnmächtige menſchliche Natur überhaupt, ſowohl in den Chriſten ſelbſt, als beſonders außer ihnen in andren menſchlichen Perſonen. Auch wenn der Chriſt mit Fleiſch und Blut kämpft, ſind Fleiſch und Blut nicht ſeine Widerſacher, ſondern der Teufel und ſein Reich, welche das Verderben in den Menſchen nur als Werkzeug gebrauchen. Als gefallene Engel benennt ſie der Ap. mit den Engelnamen „Fürſten und Gewaltige" (C. 1, 21. C. 2, 2. Col. 1, 16.), Herren, die mächtiger ſind, als alle irdiſche Gewalthaber, und ſteigert dieſen Ausdruck noch durch den Zuſatz: „Herren der Welt", den er durch das gleich Folgende erklärt (vgl. 2 Cor. 4, 4.). Ihren Wohnſitz nennt er nicht „unter dem Himmel", ſondern Gr. „an den himmliſchen Orten", womit er den niederen, ſichtbaren Wolkenhimmel, die Luft, bezeichnet (vgl. C. 2, 2. A.). Auch hier ſoll damit die große Macht der böſen Geiſter geſchildert werden, die, an die irdiſchen Schranken nicht gebunden, wo ſie wollen, auf Erden ihren verderblichen Einfluß ausüben können. Gegen dieſe Mächte hat der Chriſt zu kämpfen; er folgt daher in der That nicht ſeinem eignen Willen, wenn er Böſes thut, ſondern iſt nur ein elendes Werkzeug der überirdiſchen, teufliſchen Macht, welche Gott und ſein Reich bekämpft. „Zugleich ſollen wir an dieſen Ansſpruch denken, ſo oft Beleidigungen von Menſchen uns zur Rache reizen. Treibt uns unſre Natur mit aller Gewalt zur Feindſchaft gegen die Menſchen, ſo wird die verkehrte Wuth durch den Gedanken gezügelt werden, daß die Menſchen, die uns ſo zuwider ſind, nur Wurfgeſchoſſe ſind, die der Satan gegen uns ſchleudert; und richten wir gegen ſie alle unſre Anſtrengungen, ſo ſetzen wir uns inzwiſchen allen ſeinen Angriffen aus. Daher iſt ſolch ein blinder Kampf gegen Fleiſch und Blut ein fruchtloſer, ja ein ſchädlicher Kampf; gradezu ſollen wir vielmehr den Feind angreifen, der aus ſeinem Hinterhalte auf uns zielt und uns verwundet, ja, ehe wir es uns verſehen, uns ſchon tödten kann." C.

2. Des irdiſchen Lebens überhaupt, beſonders aber einzelner gefahrvoller Zeiten in demſelben.

3. Indem der Ap. nun die chriſtliche Waffenrüſtung näher beſchreibt (wobey ihm Jeſ. 59, 17. vorſchwebt, wo der Herr ſelbſt dieſe Waffen anthut, vgl. 2 Cor. 10, 4. 1 Theſſ. 5, 8.), ermahnt er zuerſt, ehe er dem Streiter die Waffen ſelbſt in die Hand gibt, „ſich zu gürten", die herabhangenden Kleider aufzuſchürzen, den Bruſtpanzer und die Stiefeln anzuthun; dies Alles muß zuvor geſchehen, ehe vom Kampfe die Rede ſeyn kann. „Zuerſt gürtet er den Streiter; ihn, der von Natur zerſtreut und zerfahren iſt in ſeinen Begierden, deſſen Gedanken an der Erde herumſchleppen, bringt der Gürtel zu feſter Ordnung, daß er mit freyen Füßen laufen kann." Chryſ. Die „Wahrheit" iſt dieſer Gurt, die lautere Geſinnung, die alle Gemeinſchaft mit der Lüge und Finſterniß in der Erkenntniß und im Leben haſſet und flieht (vgl. C. 4. 21.), ſie verhindert das dunkle Um-

gen[1] aber ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr
auslöſchen könnet alle feurige Pfeile des Böſewichts[2]; und nehmet 17
den Helm des Heils[3] und das Schwert des Geiſtes, welches
iſt das Wort Gottes[4]. Und betet ſtets in allem Anliegen mit 18
Bitten und Flehen im Geiſte[5], und wachet dazu mit allem An-
halten und Flehen für alle Heilige, und für mich, auf daß mir 19
gegeben werde das Wort mit freudigem Aufthun meines Mun-
des, daß ich möge kund machen das Geheimniß des Evangelii[6],

herſchweifen der unſtäten Gedanken, das Erliegen in ungeſammeltem, wüſtem Zuſtande des Herzens, und macht die Seele wach und kampffertig. Der Bruſtpanzer, die den Haupttheil des Körpers deckende Rüſtung, iſt die „Gerechtigkeit", die dem Glauben zugerechnet wird, und uns des Heiles gewiß macht Röm. 5, 1. Die Beſchuhung der Füße iſt die Bereitſchaft, das Evangelium des Friedens (das Wort von der Verſöhnung 2 Cor. 5, 18. 19.) jederzeit zu bekennen und zu verkündigen.

1. Gr. „dazu", ferner.

2. Die Furchtbarkeit der teufliſchen Anfechtungen zeigt der Ap. darin, daß er ſie „feurige Pfeile" nennt, die ſchrecklicher tödten, als alle menſchliche es vermögen; ein Wort, das an die brennenden Begierden und Lüſte erinnert, die auf des Satans Eingeben im Menſchen aufſteigen. Sie werden nicht bloß äußerlich abgewehrt, ſondern „ausgelöſcht" durch den Schild des Glaubens, der vor allem Sichtbaren die Augen ſchließt, und allein auf das Unſichtbare blickt; der die Reize der irdiſchen Luſt durch die Wonne der ihm geſchenkten ewigen Heilsgüter überwindet. Vgl. 1 Petr. 5, 9. 1 Joh. 5, 4.

3. Die gewiſſe Hoffnung der Seligkeit, durch die der Chriſt ſein Haupt aufheben kann, weil ſeine Erlöſung nahet. 1 Theſſ. 5, 8. Luc. 21, 28.

4. Das Schwert iſt ſelbſt der Geiſt (wie der Panzer die Gerechtigkeit, der Schild der Glaube ꝛc.), inſofern er den Widerſtand gegen das Reich Gottes bekämpft, und innerlich und äußerlich ſiegreich gegen Fleiſch, Welt und Tod vordringt. Dieſer Geiſt erſcheint aber gleichſam verkörpert in dem Worte Gottes, dem Evangelium der Propheten und Apoſtel; das iſt die wahre Angriffswaffe des Geiſtes, die zuletzt über jeden Widerſtand ſiegt. Der Heiland führte ſie in ſeiner Verſuchung Matth. 4, 4. 7. 10. Das Wort des Evangeliums iſt ſelbſt eine Kraft Gottes (Röm. 1, 16.), nicht Buchſtabe, ſondern Geiſt (Röm. 7, 6.), lebendig und eindringend, mehr als ein zweyſchneidiges Schwert (Hebr. 4, 12.).

5. Dieſe Worte ſind eng mit dem Vorhergehenden zu verbinden: Das Schwert, welches der Geiſt iſt, nämlich das Wort Gottes, ſoll ſtets aufs innigſte verbunden werden mit dem Gebet im Geiſte, d. h. mit dem Gebet, wo der Menſch ſich in der Gemeinſchaft des Geiſtes befindet und von ihm gekräftigt wird, ſeiner Vertretung genießt (Röm. 8, 15. 16. A.), und durch dieſen Geiſt Gottes erkennen lernt, was in Gott iſt (1 Cor. 2, 11.).

6. „Es war kein Unglaube in Paulus, daß er um die Fürbitte Andrer anhielt; denn er ſucht kein Hülfsmittel, was außerhalb des göttlichen Willens lag, wie es Ungläubige machen, ſondern er greift nach der Hülfe, die der Herr verheißen, ja empfohlen hat. Das iſt kein geringer Troſt, wenn wir hören, die Sorge für unſer Heil werde Andern mit aufgetragen; und Gott hat es geheißen, alſo ſind die Gebete der Andern nicht vergebens." C. Zwar ſoll jeder aus Gottes Wort und Verheißung gewiß ſeyn, daß Gott ſein Gebet erhöre; aber Gottes Liebe wollte dies noch hinzuthun zu ſeinen andern Gnadenerweiſungen, daß die Gemeinſchaft des Gebetes mit den Brüdern in Chriſto uns ſtärken und befeſtigen, ja einen Segen uns zuwenden ſollte, den wir ohne ſie nicht

20 welches Bote ich bin in der Kette; auf daß ich darin freudig
handeln möge, und reden, wie ſich's gebühret[1].

21 III. Auf daß ihr aber auch wiſſet, wie es um mich ſtehet,
und was ich ſchaffe, ſo wird es euch Alles kund thun Tychicus[2],
22 mein lieber Bruder und getreuer Diener in dem Herrn; welchen
ich geſandt habe zu euch um deſſelbigen willen, daß ihr erfahret,
23 wie es um mich ſtehet, und daß er eure Herzen tröſte[3]. Friede
ſey den Brüdern, und Liebe mit Glauben[4], von Gott dem Vater
24 und dem Herrn Jeſu Chriſto! Gnade ſey mit Allen, die da lieb
haben unſern Herrn Jeſum Chriſtum unverrückt[5].

haben würden. Vgl. Matth. 18, 19. 20. A. und Phil. 1, 19.

1. Als Gefangner zu Rom; buchſtäblich ſo, mit einer Kette an einen Soldaten angeſchloſſen, verkündigte Paulus das Evangelium und dictirte dieſe Sendſchreiben (an die Eph. Col. Phil. 2 Tim.), aus denen die chriſtliche Kirche aller Zeiten ſo viel Leben und Licht empfangen hat.

2. Apg. 20, 5. Col. 4, 7. 8. Tit. 3, 12.

3. Gr. noch allgemeiner: „ermahne, ihnen zuſpreche.“

4. Der „Friede“, die ungetrübte Gemeinſchaft mit Gott durch Chriſti Verſöhnung, ſoll ſtets in innigſter Verbindung ſtehen mit dem fortwährenden Wachsthum der Liebe zu ihm, und der Erſtarkung der Wurzel des ganzen neuen Lebens, des Glaubens.

5. Gr. „in Unvergänglichkeit“, in unvergänglichem Weſen, wie 2 Tim. 1, 10.; er wünſcht ihnen, die Gnade Gottes in Chriſto möge mit denen ſeyn, die Chriſtum lieb haben, in ihrer ganzen mächtigen, allen Tod des Geiſtes wie des Leibes überwindenden, unvergänglichen Kraft. Die Gnade, welche die Urſach unſrer Liebe zu Chriſto iſt, wird zugleich der Lohn unſrer Liebe zu ihm; Alles kann man hoffen von ihm, wenn man ihn liebt, Alles fürchten, wenn man ihn nicht liebt. Und dann erkennt und beſitzt man wahrhaft dieſe Gnade, wenn man, wie Er, die ewigen, unvergänglichen Güter liebt, und wenn man, wie Er, die Sünde haſſet, die den zeitlichen und ewigen Tod bringt; das iſt die Kraft, die ſie uns bringt.

Die Epiſtel St. Pauli an die Philipper.

Das 1. Capitel.

Nach dem Gruße I. ein Erguß der dankenden und fürbittenden Liebe des Apoſtels. II. Nachrichten von ſeinem Bekenntniß, ſeinen Widerſachern; ſeine Sehnſucht, daß, durch Andre oder durch ihn ſelbſt, durch Leben oder Tod, Chriſtus verherrlicht werde. III. Ermahnung zur Ausdauer in dem ſelben Kampfe.

Paulus und Timotheus, Knechte Jeſu Chriſti, allen Heiligen 1
in Chriſto Jeſu zu Philippen, ſammt den Biſchöfen und Die-
nern[1]; Gnade ſey mit euch und Friede von Gott, unſerm Vater, 2
und dem Herrn Jeſu Chriſto!

II. In dieſem ganz beſonders innigen, liebevollen Schreiben iſt es dem Ap. vorzüglich darum zu thun, ſeine Gemeinſchaft mit der Gemeine recht feſt zu machen; vor allen Ermahnungen geht daher dieſe ſtarke Betheuerung ſeiner herzlichſten Theilnahme an ihrem geiſtlichen Wohlergehen voran.

Ich danke meinem Gott, ſo oft ich euer gedenke, welches 3
ich allezeit thue in meinem Gebete für euch Alle, und thue das 4
Gebet mit Freuden, über eurer Gemeinſchaft am Evangelio, vom 5
erſten Tage an bisher[2]; und bin deſſelbigen in guter Zuverſicht, 6
daß der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird es
auch vollführen bis an den Tag Jeſu Chriſti[3]; wie es denn 7
mir billig iſt, daß ich dermaßen von euch Allen halte, darum,

1. Diaconen, Armenpflegern. Der Ap. grüßt gegen ſeine ſonſtige Gewohnheit die Beamten der Gemeine beſonders, vielleicht weil er in der zerriſſenen Gemeine wünſchte, daß um dieſe her ſich der geſunde Theil als ein feſter Kern ſammeln möchte; ein Beſtreben, was nachher zur Zeit der Apoſtelſchüler noch ſtärker hervortrat, um die Irrlehrer abzuwehren.

2. Dafür, daß ihr an den Heilsgütern, welche das Evangelium bringt, bisher Theil genommen habt.

3. „Kann denn aber wohl jemand der Seligkeit Andrer gewiß ſeyn? Ueber ſeine eigne Seligkeit kann der Gläubige allerdings eine weit andre Gewißheit haben, als über die Seligkeit Andrer, denn der h. Geiſt gibt den Gläubigen das Zeugniß, daß ſie Gottes Kinder ſind; von den Andern haben wir aber kein Zeugniß, als aus der Wirkſamkeit des Geiſtes nach außen, ſo weit wir Gottes Gnade kräftig in ihnen erblicken. Es bleibt alſo ein großer Unterſchied; denn die Gewißheit des Glaubens bleibt im Herzen verſchloſſen, und verbreitet ſich nicht auf Andre. Wo wir aber etwas erblicken, was wir als Zeichen der göttlichen Erwählung auffaſſen können, da ſollen wir ſogleich eine gute Hoffnung hegen; ſowohl aus Dankbarkeit gegen Gott, als aus Liebe zu den Brüdern.“ E.

daß ich euch in meinem Herzen habe in dieſem meinem Gefäng-
niß, darin ich das Evangelium verantworte und bekräftige, als
8 die ihr Alle mit mir der Gnade theilhaftig ſeyd[1]. Denn Gott
iſt mein Zeuge, wie mich nach euch Allen verlanget von Her-
9 zensgrunde, in Chriſto Jeſu; und darum bete ich, daß eure Liebe
je mehr und mehr reich werde in Erkenntniß und allerley Er-
10 fahrung[2]; daß ihr prüfen möget, was das Beſte ſey[3], auf daß
11 ihr ſeyet lauter und unanſtößig bis auf den Tag Chriſti, erfüllet
mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jeſum Chriſtum ge-
ſchehen in euch zur Ehre und Lobe Gottes[4].

II. Paulus befand ſich, als er dieſen Brief ſchrieb, noch in der Gefangenſchaft zu Rom, deren Anfang uns der Schluß der Apoſtelgeſchichte erzählt. Die Gefangenen wurden zu Rom in das Lager der kaiſerlichen Leibwache abgeführt, und von da aus in der Stadt untergebracht, bewacht von Soldaten der Leibwache, ſo daß ſie mit einem oder beiden Armen an einen oder zwey Soldaten, die abgelöſt wurden, angeſchloſſen waren. So lebte Paulus dort, empfing und gab Nachrichten durch die Abgeſandten der Gemeinen an ihn, und hatte mannichfaltige Gelegenheit, das Evangelium zu verkündigen. Denn durch die ſich ablöſenden Soldaten mußte es in immer weiterem Kreiſe, namentlich im Lager und im kaiſerlichen Palaſt, bekannt werden, daß er ein Gefangener ganz beſonderer Art ſey. Seiner Leiden ungeachtet waren indeß ſeine Gegner aus den Judenchriſten ihm auch bis Rom hin nachgezogen; damit er nicht durch

1. Im Gr. iſt der Sinn etwas anders: „Darum daß ihr mich in eurem Herzen habt, ſowohl in meinem Gefängniß, als in der Verantwortung und Bekräftigung des Evangelii, als die ihr“ ꝛc. Die Philippiſche Gemeine hatte dem Ap. ihre innige Theilnahme an ſeinem Leiden und Wirken durch Epaphroditus bezeugt, der ihm auch eine Unterſtützung von ihrer Seite überbracht hatte. C. 2, 25. C. 4, 18. Sie trugen den Ap. auf ihrem Herzen, verſetzten ſich ganz und gar in ſeine Lage hinein, ſo daß ſie die ihm widerfahrne Gnade mitgenoſſen; darum war er der Zuverſicht, da er ein ſolches Werk der Gnade, das Kennzeichen der echten Jünger Chriſti (Joh. 13, 35.) an ihnen ſah, Gott werde ſie auch bis ans Ende bewahren. Merkwürdig iſt hier, daß er ſein Gefängniß, ſo wie ſeine Vertheidigung und Bekräftigung des Evangeliums, eine Gnade nennt. Die Gemeinſchaft der Leiden und des Todes Chriſti iſt, (C. 3, 10. 11.) der Weg zur Gemeinſchaft ſeiner Herrlichkeit.

2. W. daß ſie „überfließend werde in Erkenntniß“ ꝛc. Die Liebe, die Seele des chriſtlichen Lebens, die Seele beſonders aller andern Gaben, ſoll in dieſen Gaben ſelbſt eine geſunde, lebenskräftige Geſtalt annehmen; ſie ſoll durch Klarheit der Erkenntniß und durch Auffaſſung der verſchiednen Erſcheinungen in der chriſtlichen Gemeine immer mehr das wahrhaft Heilſame unterſcheiden von dem unter gutem Scheine auftretenden Böſen und Verderblichen. Womit er vor den verborgen ſich einſchleichenden Irrlehrern warnt.

3. Wie Röm. 2, 18.

4. Der Anfang der Liebe in uns iſt auch der Anfang der Gerechtigkeit in uns; die Fülle der Liebe iſt aber auch die Fülle der Gerechtigkeit und der guten Werke. Wer nach einer ſolchen Fülle, nicht nach einigen wenigen allein trachtet, dem wird es gegeben, zu beharren bis ans Ende.

die reine Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben allein, ohne Verdienſt der Werke, die Juden und die Heiden zu der vollen evangeliſchen Freyheit führen möchte, die ihnen verhaßt war, eilten ſie, ſeine Gebundenheit zu benutzen, und verkündeten ihr verfälſchtes Chriſtenthum, welches ſie auf der einen Seite gegen die Verfolgungen der Heiden unter dem Schilde des Judenthums ſchützte (Gal. 6, 12.), und auf der andern ihnen zugleich Gelegenheit gab, indem ſie die Früchte genoſſen, die Andre gebaut hatten, ihren Eigennutz und ihre Ehrſucht zu befriedigen. Die Selbſtverleugnung aber des Paulus war ſo groß, daß er ſelbſt darüber von Herzen ſich freute, wenn durch ſolche Menſchen der Name Chriſti weiter bekannt wurde; bey aller Entſchiedenheit, die er auch hier ihnen entgegengeſetzt, und zu welcher er die Philippiſche Gemeine ermahnt, wußte er Honig aus ihrem Gifte zu bereiten.

Ich laſſe euch aber wiſſen, liebe Brüder, daß, wie es um 12
mich ſtehet, das iſt nur mehr zur Förderung des Evangelii gerathen;
alſo, daß meine Bande offenbar geworden ſind in Chriſto[1], 13
in dem ganzen Richthauſe[2] und bey den Andern Allen[3], und viele 14
Brüder in dem Herrn aus meinen Banden Zuverſicht gewonnen
haben, und deſto kühner geworden ſind, das Wort zu reden ohne
Scheu[4]. Etliche zwar predigen Chriſtum auch um Neides und 15
Haders willen[5]; etliche aber auch aus guter Meinung. Jene 16
verkündigen Chriſtum aus Zank, und nicht lauter[6]; denn ſie

1. Daß es kund geworden iſt, ich liege allein um Chriſti willen gefangen.

2. Gr. „Prätorium", d. h. in dem Lager der Prätorianiſchen Cohorte, der kaiſerlichen Wache.

3. Weit und breit in Rom. Zum erſten Male, ſo ſcheint es, fingen damals die Heiden an, auf die chriſtliche Religion, die ſie bis dahin bloß für eine Jüdiſche Secte gehalten hatten, aufmerkſam zu werden; daher auch nicht lange darauf — nachdem Paulus wieder frey geworden und vielleicht ſchon zum zweyten Male gefangen war — der Kaiſer Nero ſie als Anſtifter des Brandes von Rom verfolgte, weil ſie ſich ſo allgemein verhaßt gemacht hatten durch Bekämpfung eines jeden andern Gottesdienſtes außer dem ihrigen. Anfangs aber, wie wir hier ſehen, war, wie ſo oft, der Eindruck, den die Heiden in Rom vom Chriſtenthum empfingen, ein vortheilhafter; weil die Unſchuld des Paulus Allen klar ward, darum bekamen andre Chriſten ſolche Kühnheit, das Evangelium zu verkündigen.

4. In dieſem Satze zieht man die Worte „in dem Herrn" am beſten zu „Zuverſicht": ihr Vertrauen auf meine Bande wurzelte in dem Herrn; ſie gewannen in dem Herrn aus meiner Gefangenſchaft ſelbſt eine Zuverſicht, weil ſie ſo deutlich vor Augen ſahen, wie der Herr auch die ſchwerſten Leiden der Seinigen nur deſto mehr zur Verherrlichung ſeiner Wahrheit gereichen läßt. Wie oft hat auch nachher unter den heftigſten Verfolgungen das freudige Bekenntniß eines Märtyrers ſelbſt im Tode Andre umher erweckt, daß ſie ihm auf ſeiner Leidensbahn nachfolgten!

5. D. h. ſo daß dieſe unlauteren Beweggründe ſie mit treiben und regieren, nicht ſo, als ob ſie bloß deswegen Chriſtum predigten.

6. W. „Jene, die aus Zank [predigen], verkündigen Chriſtum nicht lauter"; der Ap. erklärt, inwiefern ihre Verkündigung aus Zank herrühre.

meinen, ſie wollen eine Trübſal zuwenden meinen Banden[1]:
17 dieſe aber aus Liebe, denn ſie wiſſen[2], daß ich zur Verantwortung
18 des Evangeliums hier liege. Was iſts ihm aber denn? Daß nur
Chriſtus verkündigt wird allerley Weiſe, es geſchehe Zufallens
oder rechter Weiſe[3], ſo freue ich mich doch darin, und will
19 mich auch freuen[4]; denn ich weiß, daß mir daſſelbe gelinget zur
Seligkeit durch euer Gebet, und durch Handreichung des Geiſtes
20 Jeſu Chriſti[5]. Wie ich denn endlich erwarte und hoffe, daß ich
in keinerley Stück zu Schanden werde, ſondern daß mit aller
Freudigkeit, gleichwie ſonſt allezeit, alſo auch jetzt, Chriſtus hoch
geprieſen werde an meinem Leibe, es ſey durch Leben oder durch
21 Tod[6]. Denn Chriſtus iſt mein Leben, und das Sterben mein

1. Sie wollen, als unermüdliche Gegner, auch noch in der Gefangenſchaft mir Trübſal bereiten. Indem ſie nämlich an das Judenthum ſich anſchloſſen, und den Heiden das Geſetz auflegten, erſchien das Chriſtenthum bey weitem nicht in der gehäſſigen Geſtalt, wie da, wo es lauter verkündigt wurde. Die Juden hatten überall hie und da aus den Heiden Proſelyten gemacht, aber immer waren es doch nur wenige, und dieſe wenige traten eben damit auch ganz aus ihrer Volksgemeinſchaft heraus, und wurden in jedem Sinne Juden. Dergleichen wurde von den Heiden als eine Sonderbarkeit verachtet, nicht verfolgt. Anders war es aber, wenn Paulus die Volksreligionen der Griechen und Römer ſelbſt angriff, und die Heiden nicht zu Juden, ſondern als Griechen, als Römer zu Chriſten zu machen ſtrebte. Ein ſolches Unternehmen erſchien den Heiden weit verbrecheriſcher; und darum mußte Paulus durch jene Irrlehrer in deſto größere Trübſal gerathen.

2. W. „die aber aus Liebe [Chriſtum verkündigen, thun es], indem ſie wiſſen“ — indem ſie ſich alſo zu dem Herrn, den ich verkündige, und ſeinem Diener offen bekennen.

3. Gr. „als Vorwand oder in Wahrheit“, ſo daß andre Abſichten dahinterliegen, oder in Lauterkeit der Geſinnung.

4. „Auch durch böſe und verderbte Werkzeuge richtet Gott zuweilen herrliche Dinge aus; darum freue er ſich, ſagt er, über ſolchen Erfolg, weil er mit dem Einen zufrieden war, wenn er nur Chriſti Reich wachſen ſah. So dankten auch wir Gott, als wir hörten, daß der unreine Menſch, Caroli, zu Avignon und anderwärts den Samen der reinen Lehre in Vieler Herzen ausſtreue, weil der Herr dieſes elenden Buben zu ſeiner Verherrlichung ſich bediente. Ungeachtet Paulus aber über den Fortgang des Evangeliums ſich freute: ſo würde er doch nie, wenn es in ſeiner Hand geſtanden hätte, ſolche zu Dienern des Wortes eingeſetzt haben. Darum ſollen wir uns freuen, wenn Gott auch durch Gottloſe Gutes ſtiftet; aber darum ſollen wir ſie nicht ins Amt ſetzen, oder für rechte Diener Chriſti halten“. C.

5. Auch die neue Trübſal, die Paulus durch dieſe ſeine Widerſacher erfuhr, die bitterſte aller Kränkungen, daß ihm die Frucht ſeiner Arbeit, ſeine einzige Freude unter ſeinen Leiden, durch jene Neider verdarb, auch dieſe, das wußte er, werde ihm zur Seligkeit gereichen (vgl. Röm. 8, 28. 1 Cor. 3, 22.); und dabey verließ er ſich mit brüderlich liebenden Herzen auf ihre Fürbitte, die ihn in dieſen ſchwerſten Kämpfen unterſtützen, und auf den heiligen Geiſt, der ihm Beiſtand leiſten werde.

6. An ſeinem Leibe, d. h. durch ſein ganzes Leben in dieſer Welt, ſey es nun durch die Fortdauer oder durch den Beſchluß deſſelben. — Wird nur Chriſtus verherrlicht, ſo kommt es nicht darauf an, wie es geſchehe, oder was es uns koſte; haben wir uns Gott durch ihn zum Opfer hingegeben (Röm. 12, 1.), ſo iſt es unſre Sache nun nicht

Gewinn[1]. Sintemal aber im Fleiſche leben dienet mehr Frucht 22
zu ſchaffen, ſo weiß ich nicht, welches ich erwählen ſoll[2]. Es 23
liegt mir aber Beides hart an[3]: ich habe Luſt abzuſcheiden und
bey Chriſto zu ſeyn, welches auch viel beſſer wäre; aber es iſt 24
nöthiger, im Fleiſche zu bleiben, um euretwillen[4]. Und in guter 25
Zuverſicht weiß ich, daß ich bleiben und bey euch Allen ſeyn
werde, euch zur Förderung und zur Freude des Glaubens[5]; auf 26
daß ihr euch ſehr rühmen möget in Chriſto Jeſu an mir durch
meine Hinkunft wieder zu euch[6].

III. Wandelt nur würdiglich des Evangelii Chriſti, auf daß, 27
ob ich komme und ſehe euch, oder abweſend von euch höre, ihr
ſtehet in Einem Geiſte[7], und mit Einer Seele[8] mit uns kämpfet

mehr, zu wählen, wie wir Gott verherrlichen wollen; der ehrenvollſte Dienſt eines Opfers iſt, daß es zur Ehre deſſen verzehrt werde, der es dazu gemacht hat.

1. W. „denn mir iſt das Leben Chriſtus, und das Sterben Gewinn". Dadurch kann er die Zuverſicht haben, im Leben wie im Tode Chriſtum zu verherrlichen, daß er nicht mehr ſein eignes Leben lebt, daß ſein wahres Leben Chriſtus iſt, der Tod daher nicht mehr Tod für ihn iſt, ſondern Eingang in ein ſündenreines, ſeligeres, vollkommneres Leben. „Damit ſagt er: Auch im Tode werde ich nicht ſterben, da ich das Leben in mir habe; dann aber würde man mich tödten, wenn man mir durch die Furcht den Glauben aus meiner Seele raubte; ſo lange aber Chriſtus bey mir iſt, lebe ich, auch wenn der Tod mich trifft. Und auch in dieſem Leben iſt das leibliche Daſeyn nicht mein Leben, ſondern Chriſtus; iſt das nun ſchon in dieſem Leben nicht der Fall, wie ſollte Chriſtus nicht auch im Tode mein Leben ſeyn"? Chryſ. Ganz die ſelbe große Wahrheit, die er Röm. 6, 8—10. C. 14, 7—9. Gal. 2, 20. Col. 3, 3. 4. ausführt.

2. Gr. „Ob aber das Leben im Fleiſche mir eine Frucht der Arbeit [bringt], und was ich wählen ſoll, weiß ich nicht". Völlig ergeben in den Willen Gottes, ſtellte der Apoſtel es dem Herrn anheim, ob für die Ausbreitung des Evangeliums ſein längeres Leben im Fleiſche (mit dieſem Zuſatz unterſcheidet er es von dem wahren Leben, V. 21.) noch fruchtbar ſeyn möchte; nur das Eine ſtand ihm feſt, daß allein wegen dieſer Verherrlichung Chriſti durch ihn das irdiſche Leben noch etwas Wünſchenswerthes für ihn habe.

3. Ich werde gedrängt, gefangen gehalten von zweyerley Wünſchen.

4. Noch ſollte er durch Briefe und Beſuche die Gemeinen ſtärken, beſonders unter ihren nächſtbevorſtehenden Kämpfen. S. d. Einl. zu den Schriften des N. T. S. XXVI.

5. Er wußte dies zwar nicht durch Offenbarung, ſondern durch Schlüſſe aus den Umſtänden, in welchen er ſich befand; wie er früher im Gegentheil beſtimmt zu wiſſen meinte, er werde nicht wieder nach Klein Aſien kommen, was doch nachher geſchah, Apg. 20, 25. Daher er auch hernach in dieſem Briefe weit ungewiſſer ſpricht, und ſeinen Tod ſich als möglich denkt, C. 2, 17. Dennoch ſpricht er hier ſo zuverſichtlich, daß man glauben darf, ein gewiſſes ungewöhnliches Licht des h. Geiſtes, wie es jeder mit dem Herrn lebende und wandelnde Chriſt öfters empfängt, habe ihm den Blick in die Zukunft aufgethan, ohne daß es doch grade eine eigentliche Offenbarung war

6. Damit ihr durch meine neue Anweſenheit unter euch zu einem beſonders freudigen Lobe des Herrn über mich, ſeinen Diener, erweckt werdet.

7. Ein Geiſt, Gottes heiliger Geiſt, in euch Allen ſey, und ihr befeſtigt und gegründet in ihm. Dieſer Nachdruck liegt in dem Worte „ſtehet", wie 1 Cor. 10, 12. C. 16, 13.

8. Der „Geiſt" iſt der perſönliche

28 für den Glauben des Evangelii, und euch in keinem Wege er-
ſchrecken laſſet[1] von den Widerſachern; welches iſt ein Anzeichen,
ihnen der Verdammniß, euch aber der Seligkeit, und daſſelbige
29 von Gott[2]. Denn euch iſt gegeben um Chriſti willen, daß ihr
nicht allein an ihn glaubet, ſondern auch um ſeinetwillen leidet[3];
30 und habet den ſelbigen Kampf, welchen ihr an mir geſehen habt,
und nun an mir höret[4].

Das 2. Capitel.

I. Fortſetzung der Ermahnung zur Ausdauer im chriſtlichen Kampfe, insbeſondre durch Eintracht und Demuth, durch treues Ringen nach der Seligkeit, durch Gewißheit des Glaubens und reinen Wandel. II. Verſprechen, daß Timotheus, den er empfiehlt, bald kommen werde; Abſendung des Epaphroditus, und Empfehlung desſelben.

I. Der chriſtliche Kampf, zu dem der Ap. die Philipper ermahnt, war namentlich auch ein Kampf gegen das Verderben, was durch die Irrlehrer

Geiſt Gottes, welcher das allgemeine Leben aller Kinder Gottes iſt; die „Seele" bezeichnet das eigenthümliche Leben eines jeden Einzelnen. Alle ſollen befeſtigt ſtehen in dem Einen Geiſte; und dabey das eigenthümliche Ringen, Trachten, Streben jedes Einzelnen ſoll der Kampf für den Glauben an das Evangelium ſeyn, ſo als ob Alle nur Eine Perſon bildeten, nur Eine Seele hätten.

1. Ein Wort, das von dem Scheuwerden der Pferde im Gr. gebraucht wird.

2. Dies geht auf alles Vorige in V. 27. und 28. zuſammengenommen. Die Standhaftigkeit und Unerſchütterlichkeit der Gläubigen in dem Kampfe für das Evangelium iſt ihren Widerſachern ein Vorzeichen ihrer Verdammniß; denn ſie können in der Gotteskraft, welche ſich in den ſchwachen Chriſten ſo mächtig erweiſt, die Kraft des Steines erkennen, den ſie verworfen haben, auf den ſie fallen, und zerſchellen, und der auf ſie fällt, und ſie zermalmt. Matth. 21, 44. In jedem heißen Kampfe aber ſtählt und bewährt ſich der Glaube der Kinder Gottes, und ſie bekommen dadurch neue Zuverſicht, daß ſie endlich von allem Uebel erlöſt das himmliſche Reich ererben werden.

3. „Schon die letzten Worte des vorigen Satzes: „und dasſelbige von Gott" ſollen durch den Hinblick auf Gottes Gnade die Bitterkeit des Kreuzes mindern. Von Natur wird niemand ein Anzeichen der Seligkeit in dem Kreuze erkennen; denn die Seligkeit und das Kreuz ſcheinen ſich zu widerſprechen. Indem er ihnen nun aber zeigt, daß die Geduld und Standhaftigkeit unter dem Kreuze ein Geſchenk Gottes ſey, Gottes Geſchenke aber jederzeit uns zum Heile gereichen: ſo beweiſt er ihnen damit, wie Gott durch ſeinen Segen in Seligkeit für uns umwandle, was ſonſt uns nur elend machen kann. Das Leiden ſelbſt iſt ein Gnadengeſchenk Gottes; ſo iſt es alſo ein Anzeichen unſrer Seligkeit. O haftete tief und feſt in unſrer Seele die Ueberzeugung, daß Verfolgung eine Wohlthat Gottes ſey: welche Fortſchritte würde die Lehre der Gottſeligkeit machen! Und was kann es doch Gewiſſeres geben, als daß es das größte göttliche Gnadengeſchenk iſt, wenn wir um ſeines Namens willen Schmach, Gefängniß, Mühſeligkeiten, Schmerzen, ja den Tod ſelbſt erdulden? Da ziert er uns mit ſeinen Zeichen. Aber es wird allezeit mehr geben, die Gott bitten werden, ſie mit dieſen ſeinen Geſchenken zu verſchonen, als die dankbar das Kreuz annehmen, wenn es ihnen dargeboten wird. Wehe über unſern Stumpfſinn!" C.

4. Zu Philippi, Apg. 16, 12–40.

unter gutem Scheine in die chriſtlichen Gemeinen ſich einſchlich. Dem gegenüber war ein recht inniges, feſtes Zuſammenhalten aller echten Glieder der Gemeine nothwendig; und dies konnte wieder nur in der Demuth und Selbſtverleugnung rechte Wurzel faſſen. Das führt dann den Ap. darauf, in einer herrlichen Lehrſtelle ihnen das Vorbild Chriſti vor die Augen zu ſtellen. Daran ſchließen ſich dann die andern Ermahnungen an.

Iſt nun [bey euch] Ermahnung in Chriſto, iſt Troſt der 1
Liebe, iſt Gemeinſchaft des Geiſtes, iſt herzliche Liebe und Barm-
herzigkeit[1]: ſo erfüllet meine Freude, daß ihr Eines Sinnes ſeyd, 2
gleiche Liebe habet, einmüthig und einhellig ſeyd, nichts thut 3
durch Zank oder eitle Ehre, ſondern durch Demuth achtet euch
unter einander einer den Andern höher, denn ſich ſelbſt[2], und 4
ein jeglicher ſehe nicht auf das Seine, ſondern auf das, was
des Andern iſt[3]. Ein jeglicher ſey geſinnet, wie Jeſus Chriſtus 5
auch war; welcher, ob er wohl in göttlicher Geſtalt war, es 6
nicht für einen Raub hielt, Gott gleich zu ſeyn; ſondern äußerte 7
ſich ſelbſt, und nahm Knechts-Geſtalt an, ward wie ein andrer
Menſch, und an Gebärden wie ein Menſch erfunden; er ernie- 8
drigte ſich ſelbſt, und ward gehorſam bis zum Tode, ja zum
Tode am Kreuz. Darum hat ihn auch Gott erhöhet, und hat 9
ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen iſt: daß in dem 10
Namen Jeſu ſich beugen ſollen alle derer Kniee, die im Himmel
und auf Erden und unter der Erden ſind; und alle Zungen be- 11
kennen ſollen, daß Jeſus Chriſtus der Herr ſey, zur Ehre Gottes des Vaters[4].

1. Alle dieſe Worte bezieht man am richtigſten auf das, was die Philippiſche Gemeine auf des Paulus Bitte ihm unter ſeinen Leiden gewähren ſollte. Dann heißt es: „Gibt es nun einen Troſt in Chriſto, einen Zuſpruch der Liebe, eine Gemeinſchaft des Geiſtes, eine herzliche Liebe und Barmherzigkeit", nämlich unter euch gegen mich; wollt ihr in meinen ſchweren Leiden, die ich für euch leide, mich tröſten, erquicken, ſteht ihr in Geiſtesgemeinſchaft mit mir und erbarmet ihr euch meiner. Mit den dringendſten Worten der zärtlichſten Liebe erregt er ihr Mitleid gegen ſich, um von ihnen etwas zu erlangen, was doch nur ihr eignes Beſte war; mit einer ſolchen Liebe lebte er ganz in ſeinen Gemeinen. Vgl. beſonders 2 Cor. 2, 1—4. Gal. 4, 19. 20.

2. Auch dann, wenn jemand wirklich höhere Gaben an ſich wahrnimmt, lehrt die Demuth ihn in ſich ein Verderben erkennen, wie er es an keinem Andern wahrnehmen kann. Vgl. beſonders Eph. 3, 8. A. Röm. 12, 10. A.

3. 1 Cor. 10, 24. C. 13, 5.

4. Dieſe Stelle, welche nur beyläufig, in einer Ermahnung zur Demuth, von Chriſto redet, iſt mit Recht von Alters her als einer der wichtigſten und entſcheidenſten Ausſprüche des Ap. über die göttliche und menſchliche Natur in Chriſto angeſehen worden, welche die nachher in der chriſtlichen Kirche darüber entſtandenen Irrlehrer ſchon im Voraus zu Schanden macht. Zuerſt wird von Chriſto geſprochen als einem, der verſchieden von Gott, aber doch Gott gleich war; es wird alſo jener Unterſchied, jene Zweyheit in Gott hier gelehrt, welche doch die vollkommenſte Einheit nicht zerſtört; und die vollkommne Gleichheit des Vaters und des Sohnes. Der menſchgewordne Sohn Gottes war w. „in

12 Alſo, meine Liebſten, wie ihr allezeit ſeyd gehorſam geweſen,
nicht allein in meiner Gegenwärtigkeit, ſondern nun auch viel-

Geſtalt Gottes". Das Wort „Geſtalt" bedeutet (wie V. 7. Knechts-Geſtalt zeigt) die Fülle der göttlichen Eigenſchaften, das, wodurch Gott als Gott erſcheint. „Wenn Gott ſich mit Gnaden erzeiget, da iſt beide das Weſen und die Geſtalt. Aber das Andre kann er nicht thun, daß er ſich ſollte gebärden wie Gott, und doch nicht ſo ſeyn, oder das Weſen nicht haben, ſondern das kommt dem Teufel zu und den Seinen, die ſich an Gottes Statt ſetzen, und ſtellen ſich als Gott, da ſie doch nicht Gott ſind." L. Im Beſitze dieſer göttlichen Herrlichkeit war der Gottmenſch Chriſtus, hielt aber dieſe Gottgleichheit nicht für einen Raub, betrachtete ſie nicht als etwas eigenmächtig Erbeutetes, um ſie alſo für ſich zu behalten und ſelbſtſüchtig zu genießen; ſondern er äußerte ſich, d. h. leerte ſich aus, entſagte dem Beſitze und Gebrauche ſeiner göttlichen Kräfte und Vorzüge. (So ſagt Paulus 1 Cor. 15, 10: „ſeine Gnade iſt an mir nicht leer", d. h. kraft- und wirkungslos, „geweſen"; V. 14.: „unſre Predigt, euer Glaube iſt leer", d. h. ohne Kraft und Wirkung.). Dies zeigte ſich darin, daß er Knechts-Geſtalt annahm, daß ſeine ganze Erſcheinung auf Erden die eines Knechtes war, in dienender Niedrigkeit. (Auch hier drückt das Wort „Geſtalt", wie früher, die wirkliche Erſcheinung, nicht den Schein etwa aus. (Vgl. 1 Cor. 1, 25. A.). Er wurde, ſeines unendlichen Vorzuges ungeachtet, allen andern Menſchen nicht nur gleich, nahm nicht nur die ſelbe fleiſchliche Natur an (Joh. 1, 14.), ſondern auch in ſeinem ganzen Verhalten, ſeiner ganzen Lebensweiſe auf Erden (dies Alles umfaßt das Wort, was L. „Gebärden" überſetzt hat), erſchien er vor Allen ganz wie ein andrer Menſch. Dies äußerte ſich beſonders in ſeiner freywilligen Erniedrigung, die in ſeinem Gehorſam bis zum Kreuzestode beſtand. Als dem Gott gleichen Sohne kam ihm die Herrſchaft zu, allein grade darum hatte er die menſchliche Natur angenommen, um in dem Fleiſche, in der ohnmächtigen, die Folgen der Sünden tragenden Menſchennatur ſelbſt, ſeinen menſchlichen Willen gänzlich dem göttlichen unterzuordnen, und dadurch die Selbſterhebung des Menſchen, als die Quelle aller Sünde, zu vernichten, und in demüthigen Gehorſam gegen ſeinen Schöpfer zu verwandeln. Dieſer Gehorſam ging fort bis zum Tode am Kreuze, dem ſchimpflichſten und qualvollſten Tode, der zugleich der völlige Untergang ſeines menſchlichen Willens in den göttlichen war (Matth. 25, 39. A.). Chriſtus war alſo göttlicher Natur, war als Menſch im Beſitz der göttlichen Herrlichkeit, und nahm die Geſtalt eines Knechtes als Menſch an; göttliche und menſchliche Natur waren daher beide volle Wahrheit in ihm, beide waren unvermiſcht und doch unzertrennlich in ihm verbunden; beide Naturen theilten in ihm ſich ihre Eigenſchaften mit. Und es war freywillige Erniedrigung, um der Menſchen willen, daß er als Menſch dem Beſitze der göttlichen Herrlichkeit entſagte, und gänzlich dem Willen Gottes ſich unterwarf; durch eine freye That ſeines Willens gehörte die Fülle der göttlichen Eigenſchaften während ſeiner Erniedrigung ihm nicht an. So war es denn der ſelbe, welcher eher als Abraham (Joh. 8, 58.), und vor Erſchaffung der Welt in göttlicher Herrlichkeit bey dem Vater war (Joh. 1, 1. 2. C. 17, 5.), und der für uns bis zum Kreuzestode gehorſam wurde. Der ſelbe iſt es nun auch, den, ſeiner menſchlichen Natur nach, Gott über Alles erhöhet hat, ſo daß der Gottmenſch Jeſus welcher zuvor ſchon in dem Beſitze göttlicher Herrlichkeit ſich befand, aber freywillig demſelben entſagt hatte, nun in Genuß und Ausübung aller Eigenſchaften der Gottheit wirklich eintrat. Daß der Ap. hier ſagen wolle, der Menſch Jeſus ſey nun zur höchſten Majeſtät Gottes ſelbſt erhöhet worden, das beweiſt beſonders ſeine Berufung auf die Weiſſa-

mehr in meinem Abweſen ſchaffet, daß ihr ſelig werdet, mit
Furcht und Zittern[1]; denn Gott iſt es, der in euch wirket, beide 13
das Wollen und das Vollbringen, nach ſeinem Wohlgefallen[2].

gung Jeſ. 45, 23., die er auch Röm. 14, 11. von Chriſto anführt; eine Stelle, die im A. T. von Jehova ſelbſt redet. Das iſt alſo „der Name, der über jeden (andern) Namen iſt", die Offenbarung der vollkommenſten Einheit der Gottheit und Menſchheit in ihm; vor dem Menſchen Jeſus (abſichtlich ſagt Paulus nicht „Chriſtus", um ſeine menſchliche Perſon recht ausdrücklich zu bezeichnen), „in ſeinem Namen", d. h. im Bewußtſeyn und Gefühl ſeiner göttlichen Erhabenheit, ſollen alle Weſen, nicht bloß alle Menſchen, ſich beugen und ihm die göttliche Ehre geben, ſowohl „die im Himmel", die reinen Geiſter, als die Menſchen auf Erden, und „die unter der Erde", die böſen Geiſter und die unerlöſten Verſtorbenen. Luc. 8, 31. 2 Petr. 2, 4. Off. 5, 13. C. 20, 1. 3. Das Bekenntniß, daß Jeſus Chriſtus der Herr ſey (d. h. Gott, denn einen andern Herrn über alle Geſchöpfe gibt es nicht) iſt „zur Ehre, zur Verherrlichung Gottes des Vaters", denn ſein eignes Weſen iſt es ja, was in dem Sohne ſich offenbart, ſeine göttliche Herrlichkeit, die durch ihn vor aller Welt erſcheint. — Das allgemeine Bekenntniß aller Geſchöpfe, daß Jeſus der Herr ſey, bezeichnet hier nicht ihre freywillige Verehrung und Anbetung, ſonſt würde der Apoſtel „die unter der Erde" nicht mit einbegreifen; es iſt dies die ſelbe Ehre, welche die böſen Geiſter ihm ſchon während ſeines Wandels auf Erden hie und da geben mußten. Matth. 8, 29. Luc. 8, 28. Die Stelle des Propheten lautet H. w. ſo: „Bey mir ſchwöre ich, aus meinem Munde geht Gerechtigkeit, ein Wort, und es kehrt nicht zurück: daß mir ſich beugt jedes Knie, ſchwöret jede Zunge; nur in Jehova, ſpricht man von mir, ſind Gerechtigkeit und Stärke: zu ihm kommen und werden zu Schanden alle, die gegen ihn zürnen." Weder bey dem Propheten noch bey dem Apoſtel iſt daher davon die Rede daß alle vernünftige Weſen dereinſt Gott von Herzen verehren und bekennen werden; wohl aber davon, daß alle dereinſt genöthigt ſeyn werden zu bekennen (die einen mit Freuden, die andern zu ihrer Beſchämung), daß alle Gerechtigkeit und darum auch alle Macht Gottes allein iſt. Das wird eben dann geſchehen, wenn Jeſus Chriſtus durch die Vollendung ſeiner Erlöſung ſich vollkommen verherrlicht haben wird vor der ganzen Schöpfung.

Die große Hauptlehre des Chriſtenthums, die Paulus hier in wenigen Worten mit ſolcher Tiefe und Klarheit vorträgt, begründet nun in dieſem Zuſammenhange ſeine Ermahnung zur Demuth. Auch der heiligſte Menſch iſt nicht „in göttlicher Geſtalt", nicht „Gott gleich"; wollte er nun die ihm geſchenkten, unendlich geringeren Gaben „für einen Raub halten", ſie eigenmächtig ſich zueignen, genießen und für ſich behalten, wie gänzlich unähnlich würde er dem Sohne Gottes ſeyn! Gab Chriſtus ſeine Ehre hin, um uns dienen zu können durch ſeinen Gehorſam, um wie viel mehr ſollen wir es thun! Zumal auf die freywillige Erniedrigung, den gänzlichen Gehorſam, das Verzichten auf alle eigne Ehre, das „Haſſen, das Verlieren des eignen Lebens" allein die wahre, ewig bleibende Erhöhung folgt (Matth, 10, 39. Luc. 14, 26. C. 18, 14. Beſonders Matth. 20, 21—28.). Das offenbart ſich ſo herrlich in der tiefſten Erniedrigung, die es in der ganzen Welt jemals gegeben, welche zu der höchſten Verherrlichung geführt hat, deren ein endliches und beſchränktes Weſen überhaupt theilhaftig geworden iſt. Iſt es nun von den Gliedern zu viel verlangt, daß Ein Leben, Ein Geiſt und Sinn in ihnen und ihrem Haupte ſeyn ſoll?

1. W. „Schaffet mit Furcht und Zittern eure Errettung." Das Wort „ſchaffet" kann auch heißen: „Bringet völlig zu Stande, vollendet."

2. D. h. „nach ſeiner göttlichen

14 Thut Alles ohne Murren und ohne Zweifel[1], auf daß ihr

Gnade", wie Eph. 1, 5. 9. Dieſer höchſt merkwürdige Ausſpruch vereinigt die ſcheinbar entgegengeſetzteſten Dinge: die gänzliche Abhängigkeit des Menſchen von Gott und ſeine Freyheit. Er gibt als Grund an, warum wir mit Furcht und Zittern unſre Errettung bewirken ſollen: weil Gott das Wollen und Vollbringen in uns vollbringt. Die Worte „Furcht und Zittern" (vgl. Röm. 13, 7. A.) bezeichnen die heilige Scheu, die den ſündigen Menſchen ſtets durchbeben ſoll, wenn er mit der göttlichen Majeſtät in Berührung tritt. Dies geſchieht nirgends mehr, als in dem Werke ſeiner Errettung; da iſt es Gott, der Anfang und Ende, Alles in Allem, wirket und ſchafft; jeder gute Gedanke, jeder heilige Trieb, jeder Entſchluß, jede That, die ihn dem Ziele entgegenführt, iſt ganz und gar Gottes Werk. Inſofern nun der Menſch noch ganz außerhalb der erlöſenden Kraft und Thätigkeit Gottes ſteht, kann er ſich bey ihrer Aufnahme nur ganz leidend verhalten. Anders aber iſt es, wenn dieſe Kraft nun des menſchlichen Willens ſich bemächtigt, ihn ergreift, zieht und treibt; da würde jedes Stilleſtehen, jedes ſcheinbar bloß leidende Verhalten ein wirkliches Widerſtreben gegen Gottes errettende Hand ſeyn. Der Glaube iſt von Seiten des Menſchen allerdings nur ein Stillehalten, ein Sich-Gefallen-Laſſen deſſen, was Gott gethan hat und thut; aber eben damit wird der menſchliche Wille eins mit dem göttlichen, und will nun thätig und kräftig, was Gott will, und in ihm und durch ihn thut. Zu dieſem Wollen und Thun fordert der Ap. hier ſo nachdrücklich auf. Bey dem Gedanken an Alles, was ihm an der vollkommenen Seligkeit noch fehlt, dem Jagen nach dem vorgeſteckten Ziele (C. 3, 14.), dem Ringen danach, daß er durch die enge Pforte eingehe (Luc. 13, 24.), ſoll den Chriſten die heilige Scheu erfüllen: Jetzt wirket der heilige, majeſtätiſche Gott ſelbſt in mir, er ruft mich zu ſich, er ſteht da, um eine Fülle von Leben, Frieden, Freude und Kraft zur Heiligung in dem Werke meiner Errettung mir zu ſchenken, um Alles mir zu geben, was er von mir fordert, um jedes Verlangen meines Herzens nach der Seligkeit zu ſtillen — wie furchtbar, wenn ich ſein Werk hinderte! ſeine Gnadenmittel wegwürfe oder mißbrauchte! durch Unglauben, durch Trägheit, durch Leichtſinn die mir geſchenkte Kraft vergeudete! — So verbindet ſich in der recht erkannten, reinen evangeliſchen Lehre, die in dem Werke des Heiles Gott alle Ehre gibt, das gänzliche Verzagen des Menſchen an ſich ſelbſt und die tiefſte Demuth mit dem lebendigſten Eifer in der Heiligung. — „Gott iſt es, der in uns wirket das Wollen und das Vollbringen: folglich wollen wir, aber Gott wirket in uns auch das Wollen; folglich vollbringen wir, aber Gott vollbringt in uns auch das Vollbringen, nach ſeinem Wohlgefallen. So ziemt es ſich für uns, zu glauben und zu reden; das iſt recht, das iſt wahr, auf daß unſer Bekenntniß demüthig und unterwürfig ſey, u. Gott Alles zugeſchrieben werde. Wir glauben, indem wir denken; reden, indem wir denken; thun, was wir thun, indem wir denken; was aber den Weg der Gottſeligkeit und den wahren Gottesdienſt angeht, ſo „ſind wir nicht tüchtig aus uns ſelber etwas zu denken, ſondern, daß wir tüchtig ſind, iſt von Gott." Wenn es daher in der Liturgie heißt: „Erhebet eure Herzen zu dem Herrn!" — ſo iſt das ein Geſchenk des Herrn, wofür wir aufgefordert werden „zu danken dem Herrn, unſerm Gott", und bekennen, daß es „recht iſt und wahrhaft würdig und heilbringend," dem Herrn dafür Dank zu ſagen." (Aug. de dono persev. 13.).

1. Eine Ermahnung, die ſich eng an das Vorige anſchließt. Der gläubige Chriſt wird von Gottes Kraft erweckt und getrieben, ſie iſt mächtig in ihm; nun ſoll er aber auch ihr ohne Vorbehalt ſich hingeben, weder durch Murren, durch gradezu widrige Geſinnung ſich gegen Gottes Willen auflehnen, noch auch hinter Zweifel, Vernünfteleyen, Streitfragen ſeinen Ungehorſam verbergen.

ſeyet[1] ohne Tadel und lauter und Gottes Kinder, unſträflich, 15
mitten unter einem unſchlachtigen und verkehrten Geſchlechte,
unter welchem ihr ſcheinet als Lichter in der Welt, damit, daß 16
ihr haltet ob dem Worte des Lebens[2]; mir zu einem Ruhme an
dem Tage Chriſti, als der ich nicht vergeblich gelaufen noch ver-
geblich gearbeitet habe[3]. Und ob ich geopfert werde über dem 17
Opfer und Gottesdienſte eures Glaubens, ſo freue ich mich, und
freue mich mit euch Allen[4]; des Selbigen aber ſollt auch ihr 18
euch freuen, und ſollt euch mit mir freuen[5].

II. Um ihre Zuverſicht und Freudigkeit in ihren inneren Kämpfen zu vermehren und von ihnen zu hören, will er ſeinen vorzüglichſten, liebſten Schüler Timotheus bald zu ihnen ſchicken, dann ſelbſt kommen; dennoch hält er für nothwendig, ſogleich den Epaphroditus zu ihnen zu ſenden, den er dringend empfiehlt.

Ich hoffe aber in dem Herrn Jeſu, daß ich Timotheus 19
bald werde zu euch ſenden, damit ich auch erquicket werde, wenn

Gegen Gottes Geſetz murren, und ſeine Verpflichtungen in Zweifel und Streit einhüllen, das iſt die Art eines Knechtes, der aus Zwang gehorcht, nicht eines Kindes, das aus Liebe folgſam iſt.

1. Eben durch jenen völligen und unweigerlichen Gehorſam gegen Gott.

2. Die Chriſten gleichen alſo den leuchtenden Geſtirnen, welche aus dem Dunkel der Nacht hervorbrechen, und den auf dem ſtürmiſchen Lebensmeere Herumirrenden den Weg der Rettung zeigen (vgl. Dan. 12, 3. Matth. 5, 14. C. 13, 45.); ſie ſind aber ſolche Lichter dadurch, daß ſie Gottes Wort feſthalten, nicht bloß in der Lehre, ſondern im ganzen Leben, dies lebendige und Leben gebende Wort, dies Licht, was auch ihr Dunkel anfänglich durchleuchtet hat. 2 Petr. 1, 19.

3. Mit dieſen Worten wendet der Ap. die Rede wieder zurück auf ſich und ſeine Leiden, um durch die Erinnerung an ſeine Leiden, in welchen er ſich gern an ihrem innerlichen Gedeihen erquicken möchte, ſeine Ermahnungen noch zu verſtärken. Bey „vergeblich gelaufen" ſchwebt ihm das Bild eines Wettlaufs um einen Preis am Ziele vor (C. 3, 14. 1 Cor. 9, 24, 26. Gal. 2, 2.), und er denkt hier mehr an den auf ihn wartenden Lohn; bey „vergeblich gearbeitet" das Bild von einem Acker oder Gebäude, und er denkt dabey mehr an die Frucht ſeiner Thätigkeit außer ihm ſelbſt; beides aber kommt wieder in eins zuſammen, da Gottes Verherrlichung in ſeiner Gemeine ſein großer Lohn war.

4. Gr. ein ungemein ſchönes Bild w.: „Aber ob ich auch als Trankopfer ausgegoſſen werde über dem Opfer und dem prieſterlichen Werke eures Glaubens." Zu den Schlachtopfern kam im A. T. meiſtens noch ein Trankopfer von Wein hinzu (4 Moſ. 14, 5. 7. C. 28, 7. ff.), das um den Altar her ausgegoſſen wurde. Wie Röm. 15, 16. ſieht ſich der Ap. als einen Prieſter an, der die gläubig gewordne Heidenwelt Gott opfert; die Erweckung, Förderung und Vollendung ihres Glaubens als ein prieſterliches, gottesdienſtliches Werk; die Vergießung ſeines Blutes um dies Opfer her aber als ein die ganze Handlung vollendendes Trankopfer. Sollte dies Trankopfer dazu noch nothwendig seyn, ſagt Paulus, ſo will ich auch darüber mich freuen, und auch in dieſem änßerſten Leiden ſoll eure Freude (euer Wachsthnm, Gedeihen) meine Freude ſeyn.

5. N. meines Todes für das Evangelium. Er denkt ſich dieſen Tod als möglich, obwohl ſeine Errettung als wahrſcheinlicher. C. 1, 25. C. 2, 24.

20 ich erfahre, wie es um euch ſtehet. Denn ich habe keinen, der
21 ſo gar meines Sinnes ſey, der ſo herzlich für euch ſorget; denn
22 ſie ſuchen Alle das Ihre, nicht das Chriſti Jeſu iſt[1]. Ihr aber
wiſſet, daß er rechtſchaffen iſt[2]; denn wie ein Kind dem Vater
23 hat er mir gedienet am Evangelio. Denſelbigen alſo, hoffe ich,
werde ich ſenden von Stund an, wenn ich erfahren habe, wie
24 es um mich ſtehet[3]. Ich vertraue aber in dem Herrn, daß
25 auch ich ſelbſt bald kommen werde[4]. Ich habe es aber für nö-
thig angeſehen, den Bruder Epaphroditus zu euch zu ſenden, der
mein Gehülfe und Mitſtreiter und euer Apoſtel[5] und meiner
26 Nothdurft Diener iſt; ſintemal er nach euch Allen Verlangen
hatte, und war hoch bekümmert, darum, daß ihr gehöret hattet,
27 daß er krank war geweſen. Und er war zwar todtkrank, aber
Gott hat ſich über ihn erbarmet, nicht allein aber über ihn, ſon-
dern auch über mich, auf daß ich nicht eine Traurigkeit über die
28 andre hätte. Ich habe ihn aber deſto eilender geſandt, auf daß
ihr ihn ſehet und wieder fröhlich werdet, und ich auch der Trau-
29 rigkeit weniger habe[6]. So nehmet ihn nun auf in dem Herrn
30 mit allen Freuden, und habet ſolche in Ehren; denn um des
Werkes Chriſti willen iſt er dem Tode ſo nahe gekommen, da
er ſein Leben gering bedachte, auf daß er mir dienete an eurer
Statt[7].

Das 3. Capitel.

Warnung vor den Lehrern der Werkgerechtigkeit; die rechte Lehre von der Rechtfertigung und der Heiligung, und ihre ſeligen Folgen.

Die erſten Worte dieſes Abſchnitts ſcheinen anzudeuten, daß der Ap. hier zum Schluſſe des Briefes übergehen wollte, ſich aber veranlaßt fand, einen längeren Abſchnitt über die Irrlehrer noch einzuſchalten. Denn die Worte: „Uebrigens, liebe Brüder, freuet euch!“ ſind der Abſchiedsgruß. Was er nun ſagt, ſchließt ſich an die kurze Ermahnung C. 1, 27—30. an, daher nennt er es: „immer einerley ſchreiben.“ Mit ſtarken Worten warnt er ſie vor dieſen Menſchen, welche fleiſchlicher Vorzüge und einer hohen Vollkommenheit ſich rühmten, und ſtellt ihnen ſeine eignen fleiſchlichen Vorzüge entgegen, die er aber alle für Schaden angeſehen, um

1. N. von denen, die grade jetzt beym Ap. in Rom waren; unter dieſen waren Alle, die er hätte als Arbeiter in den Gemeinen brauchen können, ſehr lau geworden, und dachten mehr an ſich, als an Chriſti Sache. 2 Tim. 4, 10.

2. W. „ſeine Bewährung“, Erprobtheit, wie Röm. 5, 4.

3. W. „wenn ich abgeſehen haben werde, was mich angeht“, wenn ich die Entſcheidung meines Schickſals mit Gewißheit erfahren haben werde.

4. Vgl. C. 1, 25.

5. Wſch. in der allgemeinen Bedeutung dieſes Wortes, ein Abgeſandter der Philippiſchen Gemeine, dem Ap. die Unterſtützung derſelben zu überbringen. C. 4, 10. ff.

6. Wenn ich weiß, daß ihr eine ſolche Freude habt.

7. Die Reiſe hatte ihm alſo jene tödtliche Krankheit zugezogen.

die nichtige, eigne Gerechtigkeit aus dem Geſetze mit der Gerechtigkeit aus dem Glauben zu vertauſchen. Er zeigt, wie dieſe zwar nicht in dieſem Leben ſchon die vollendete Heiligung gewähre, wohl aber mit dem lebendigen Verlangen danach erfülle, das gewiß zum Ziele führe. Das ſey die rechte Ueberzeugung, in der alle vollkommene, d. h. gereifte, mündige Chriſten ſich vereinigen müßten. Aber jene falſchen Tugendlehrer könnten durch ihre Weisheit, als Feinde des Kreuzes Chriſti, ſich nicht über den irdiſchen Sinn und Bauchdienſt erheben, während die Heimath der Chriſten der Himmel ſey, und ihre Sehnſucht die Verklärung auch des nichtigen Leibes.

Weiter, liebe Brüder, freuet euch in dem Herrn! Daß ich 1
euch immer einerley ſchreibe, verdrießt mich nicht, und macht
euch deſto gewiſſer. Sehet auf die Hunde[1], ſehet auf die böſen 2
Arbeiter[2], ſehet auf die Zerſchneidung[3]. Denn wir ſind die 3
Beſchneidung, die wir Gott im Geiſte dienen, und rühmen uns
in Chriſto Jeſu, und verlaſſen uns nicht auf Fleiſch[4]. Wiewohl 4
ich auch habe, daß ich mich Fleiſches rühmen möchte[5]. So ein
Andrer ſich dünken läßt, er möge ſich Fleiſches rühmen, ich vielmehr:
der ich am achten Tage beſchnitten bin, einer aus dem 5
Volke Israel[6], des Geſchlechtes Benjamin[7], ein Hebräer aus

1. D. h. achtet auf ſie, hütet euch vor ihnen! Der Hund gilt im Morgenlande für ein ganz unreines Thier, und kommt im bildlichen Sinne in der h. Schrift nur als Bezeichnung von unreinen, verderbten oder verderblichen Menſchen vor. 5 Moſ. 23, 18. Pſ. 22, 17. Matth. 15, 26. Off. 22, 15. Der Apoſtel nennt ſie abſichtlich beſonders darum ſo, weil ſie durch ihre geſetzliche Gerechtigkeit nach einem beſondern Grade von Reinheit trachteten.

2. Die den Schein haben wollten, als wären ſie auch in Chriſti Aernte thätig, aber nur ſchädliche Arbeit darin thaten.

3. L. Gl. „Er nennet die falſchen Prediger die Zerſchneidung, darum daß ſie die Beſchneidung als nöthig zur Seligkeit lehrten, damit die Herzen ohne den Glauben abgeſchnitten würden.“ Doch kann man das Wort noch näher mit Beſchneidung verbinden, ſo daß es dann ſo viel als „Verſtümmelung“ bedeutete: „Jene Scheinheiligen ſind unreine Hunde, jene Arbeiter Verderber, ihre Beſchneidung eine Verſtümmelung,“ das leibliche Zeichen der Reinigung verwandeln ſie in eine Schändung des Leibes und der Seele, indem ſie ihr Vertrauen darauf ſetzen, um gerecht zu werden vor Gott.

4. Jene ſind die Zerſchneidung, wir die Beſchneidung, denn die wahre Reinigung iſt nur möglich durch den Gottesdienſt im Geiſte; wer an dem Aeußerlichen klebt, ſinkt immer wieder ohnmächtig zuſammen unter der Macht der Sünde, kann daher ſich und Andre nicht reinigen, ſondern nur ſchänden, trennen, zerſtören. Vgl. Joh. 4, 24. Röm. 2, 28. 29. Col. 2, 11. und ſchon im A. T. 5 Moſ. 13, 10. Jer. 4, 4. und Apg, 7, 51.

5. Vgl. Röm. 4, 1. ff. A. C. 1, 4. A.

6. Nicht bloß ein Proſelyt, wie viele der Irrlehrer, ſondern ein geborner Israelit.

7. Von einem Stamme, deſſen Stammvater Jacobs Lieblingsſohn war, der beſonders geſegnet wurde (1 Moſ. 49, 27. 5 Moſ. 33, 12.), aus dem der erſte König ſtammte, in deſſen Gränzen Jeruſalem lag, ein alſo vor den meiſten andern hervorragender Stamm.

6 den Hebräern, und nach dem Geſetze ein Phariſäer[1], nach dem
Eifer ein Verfolger der Gemeine[2], nach der Gerechtigkeit im Ge-
7 ſetze geweſen unſträflich[3]. Aber was mir Gewinn war, das habe
8 ich um Chriſti willen für Schaden geachtet[4]. Denn ich achte
es Alles für Schaden gegen der überſchwenglichen Erkenntniß
Chriſti Jeſu, meines Herrn; um welches willen ich Alles habe
für Schaden gerechnet, und achte es für Dreck[5], auf daß ich
9 Chriſtum gewinne, und in ihm erfunden werde; daß ich nicht
habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Geſetze, ſondern die durch
den Glauben an Chriſtum kommt[6], nämlich die Gerechtigkeit, die
10 von Gott dem Glauben zugerechnet wird[7]; zu erkennen ihn und
die Kraft ſeiner Auferſtehung[8], und die Gemeinſchaft ſeiner Lei-

1. In Bezug auf das Geſetz war er ein Phariſäer, ausgeſondert von dem verderbten Volk, ſtreng und überſtreng in allen äußerlichen Satzungen. Matth. 3, 7. A.

2. „Im Eifer für das Geſetz übertraf ich ſo ſehr die meiſten Iſraeliten, daß ich deshalb ſogar die Gemeine Gottes verfolgte.“ Mit dieſem ſcharfen Worte zielt der Ap. auf die Irrlehrer, deren Eifer in der Zerſtörung der chriſtlichen Gemeinen doch lange nicht ſo weit gehe, als der ſeinige in ſeinem unerleuchteten Zuſtande.

3. Die „Gerechtigkeit im Geſetze“ iſt die Werkgerechtigkeit, die Anbequemung des Menſchen an die Forderungen des Geſetzes, während der innere Menſch unerneuert, ja todt in Sünden und Verdammniß bleibt. Vgl. beſonders Röm. 2, 14. A. Luc. 18, 11.

4. Alle dieſe Vorzüge waren allerdings ein Gewinn, er hatte dadurch vor den Heiden etwas voraus; aber weil er ſie in ſeiner Hoffahrt ſo fürchterlich gemißbraucht hatte, daß er ſein Vertrauen darauf ſetzte, um gerecht vor Gott und ſelig zu werden, ſo war ihm das an ſich Heilſame ſelbſt verderblich geworden. Vgl. Joh. 9, 41. A.

5. Gr. „Aber ich achte auch [noch], daß es Alles Schaden ſey, um der überſchwenglichen Erkenntniß Chriſti — um deſſentwillen ich Alles eingebüßt habe, und halte es für Dreck“ (Auskehricht, Abgang). Nicht bloß anfangs einmal gab ich Alles hin, im erſten Feuer der Liebe, ſondern nach einem langjährigen Chriſtenlaufe erſcheinen mir alle jene Fleiſchesvorzüge noch eben ſo, um der Alles weit überragenden Erkenntniß Chriſti willen; ſollte ich ſie miſſen, gäbe ich alle jene Dinge tauſendmal hin. Chriſtum gewinnen, in ihm erfunden werden (von Gott und Menſchen als in ihm gegründet erkannt werden), kann man nur, wenn man jedes Vertrauen auf Alles außer ihm fahren läßt.

6. „Meine Gerechtigkeit“, und die „Gerechtigkeit aus dem Geſetze“ braucht der Ap. gleichbedeutend; denn die Gerechtigkeit aus dem Geſetze iſt eben die, welche durch eigne Kraft der ſich ſelbſt überlaſſenen menſchlichen Natur, oder überhaupt durch die Werke des Menſchen gewirkt wird, wenn Gottes Gebot ihm vorgehalten wird, und er ihm nachzukommen ſich bemüht. Vgl. beſonders Röm. 3, 28. A. C. 10, 3.

7. Indem Gott den Glauben an Chriſtum für Gerechtigkeit rechnet, um des genugthuenden Verſöhnopfers Chriſti willen den Gläubigen ſo anſieht, als habe er die Gerechtigkeit vollbracht, welche das Geſetz erfordert.

8. Dies ſchließt ſich eng an V. 8. an, indem der Ap. noch weiter erklärt, worin es beſtehe, Chriſtum zu gewinnen. Das „Erkennen“ iſt d. das lebendige Ergreifen des Herrn im Glauben und in der Liebe, zur völligſten Gemeinſchaft mit ihm. Die „Kraft ſeiner Auferſtehung“ iſt nicht bloß die erweckende und erneuernde Kraft, die von dem auferſtandenen und erhöhten Heiland ausgeht, indem er, nachdem er ſich zur Rech-

den, daß ich ſeinem Tode ähnlich werde; damit ich entgegen- 11
komme zur Auferſtehung der Todten[1]. Nicht, daß ich's ſchon 12
ergriffen habe oder ſchon vollkommen ſey; ich jage ihm aber nach,

ten Gottes geſetzt hat, nun göttlich mächtig die Früchte ſeiner Erlöſung den Gläubigen ſchenkt; ſondern es iſt, näher, die Kraft, vermöge deren er, als der Auferſtandne, nachdem er uns von der Sündenſtrafe erlöſt und den alten Menſchen in uns gekreuzigt hat, in uns auferſteht und ewig ſiegreich lebt, bis er zu ſeiner Herrlichkeit uns erhoben hat. Vgl. Röm. 6, 4—10. C. 8, 10. 11. 17. 1 Cor. 15, 21. 22. 2 Cor. 1, 9. 10. C. 4, 10. Gal. 2, 20. Eph. 1, 19. 20. Col. 3, 1—4.

1. Sollen wir dieſe Kraft ſeiner Auferſtehung nicht bloß in ihren erſten Anfängen, ſondern völlig an uns erfahren: ſo iſt der Eintritt in „die Gemeinſchaft der Leiden Chriſti" uns nothwendig. Der alte Menſch, mit Chriſto gekreuzigt, ſoll auch mit ihm hier auf Erden eines allmähligen, ſchmerzhaften und ſichern Todes ſterben. Das innere und äußere Leben des Chriſten iſt auf Erden ein Leben des Leidens, in dem Schmerze über die eigne und fremde Sünde, über die eigne und fremde Noth, die Bedrängniſſe, Kämpfe, ja ſcheinbaren Niederlagen der Kinder Gottes. Dieſe Leiden ſind die Leiden Chriſti ſelbſt, nicht bloß den Seinigen ähnlich, er trägt ſie mit ſeinen Gliedern, ſein und ihr Kampf iſt derſelbe, es iſt Eine Sache, für die, Eine Kraft, in der ſie kämpfen, es iſt Ein Sieg und Eine Krone, die Er errungen hat, und die er ihnen ſchenkt. Vgl. Röm. 8, 17. 26. 27. 2 Cor. 1, 5. Col. 1, 24. 1 Petr. 1, 11. C. 4, 1. — „Was bedeutet aber der Zuſatz: „ob ich entgegenkomme (hingelange) zur Auferſtehung von den Todten?" Werden nicht Alle dahingelangen? Er ſagt ja: Wir werden nicht Alle entſchlafen, wir werden aber Alle verwandelt werden? (1 Cor. 15, 51.) Ja ſogar Alle werden zu unvergänglicher Fortdauer auferſtehen, zur Verherrlichung oder zur Verdammniß. Wie betrachtet er es denn als etwas ganz Ausnehmendes, ob er wohl dahin gelangen möchte? Hier meint er alſo *die* Auferſtehung, die gradezu zu Chriſto hinführt; obwohl ſchon ähnlich ſeinem Tode, hat er doch noch keine gänzliche Gewißheit dieſer Auferſtehung. Wie er anderwärts ſagt: Wer ſich dünken läßt, er ſtehe, der ſehe wohl zu, daß er nicht falle (1 Cor. 10, 12.); daß ich nicht Andern predige, und ſelbſt verwerflich werde (1 Cor. 9, 27.)." Chryſ. — Die Auferſtehung von den Todten bedeutet alſo hier, wie meiſtens im N. T., die ſelige Auferſtehung, die Vollendung des erlöſten Menſchen nach Seele und Leib, durch die Kraft des in ihm wohnenden Geiſtes Gottes. Allerdings findet alſo noch eine Ungewißheit, auch in den Gläubigen, ſtatt, ob ſie dahin gelangen; aber dazu iſt ihnen die Kraft des heiligen Geiſtes geſchenkt, daß ſie alle dieſe Zweifel durch den Glauben weit überwinden. Die Gewißheit des ewigen Lebens in der Herrlichkeit iſt eine Gewißheit des Glaubens, nicht des Schauens; nicht eine unmittelbare Gewißheit, ſondern die durch fortwährenden Kampf mit den Waffen des Geiſtes, wie beym Anfange der Bekehrung errungen, ſo nachher erhalten werden muß, bis der Glaube zum Schauen, die Hoffnung zum feſten Beſitz, der Kampf zum Siege gelangt iſt. Aber *im Glauben* ſind wir hier ſchon des dereinſtigen Schauens, im Kampfe des endlichen Sieges gewiß durch das Unterpfand des Geiſtes, der uns geſchenkt iſt; glauben wir, ſo trügt unſer Glaube nicht, kämpfen wir im Glauben, ſo kann der Sieg uns nie entgehen. Vgl. die Stellen über die Gewißheit Matth. 9, 2. Luc. 7, 48. 50. Joh. 5, 24. C. 6, 40. C. 8, 12. C. 10, 27—29. Röm. 5, 1. ff. C. 8, 16. 28—39. 1 Cor. 3, 21. 22. Phil. 1, 6. 2 Tim. 4, 7. 8. 18.; und über den fortdauernden Kampf gegen die Ungewißheit, außer den oben ſchon angeführten, Luc. 13, 24. C. 17, 32. 33. Joh. 16, 31—33. 2 Tim. 2, 5.

ob ich's auch ergreifeu möchte, nachdem ich von Chriſto Jeſu
13 ergriffen bin. Meine Brüder, ich ſchätze mich ſelbſt noch nicht,
daß ich's ergriffen habe; eins aber ſage ich, ich vergeſſe, was
14 dahinten iſt, und ſtrecke mich zu dem, was da vorne iſt, und
jage nach dem vorgeſteckten Ziele, nach dem Kleinod, welches uns
15 vorhält die himmliſche Berufung Gottes in Chriſto Jeſu[1]. Wie
viel nun unſer vollkommen ſind, die laſſet uns alſo geſinnet
ſeyn[2]; und ſolltet ihr ſonſt etwas halten, das laſſet euch Gott
16 offenbaren; doch ſofern, daß wir nach Einer Regel, darein
17 wir gekommen ſind, wandeln, und gleichgeſinnet ſeyen[3]. Folget

1. Den Kampf des Glaubens ſtellt nun der Ap. unter dem Bilde eines Wettlaufes dar nach einem Ziele, wo ein Kampfpreis ausgeſtellt iſt für den, welcher zuerſt das Ziel erreicht, grade wie 1 Cor. 9, 24—27. (ſ. dort die Anmerk.) und oben C. 2, 16. Im Gegenſatze gegen die Irrlehrer, welche eine falſche, trügeriſche Vollkommenheit durch ihre geſetzlichen Uebungen verhießen, bekennt Paulus, daß er ſelbſt noch in unabläſſigem Kampfe, im Laufe nach dem Ziele, begriffen ſey. Der Lauf fängt damit an, daß der Chriſt ſelbſt „von Chriſto ergriffen wird", zuerſt verhält der Menſch ſich leidend, der den Wettkampf anordnet, muß ihn hervorſuchen, und ihn auf den Platz hinſtellen in der Rennbahn, von wo aus er nach dem Kleinod laufen ſoll. „Ich gehörte auch zu denen, die ins Verderben rannten, ſagt er, ſchon ging ich unter, ſchon ſollte ich umkommen; da ergriff mich Chriſtus; denn er jagte mir nach, der ich ihn aus alleu Kräften floh." Chryſ. — Aus jenem ſchönen Bilde erklärt ſich dann auch das Folgende: „Der Wettläufer ſieht ſich nicht um und berechnet, wie vielen Meilenſteinen er ſchon vorbeygelaufen iſt, ſondern wie viele er noch vor ſich hat. Was hilft uns, was wir durchmeſſen haben, wenn nicht hinzukommt, was uns noch fehlt? Ferner, er ſtreckt ſich aus, in der Begierde es zu ergreifen; den Füßen, obwohl ſie laufen, eilt er mit dem übrigen Körper voran, und reckt die Hände nach vorne aus, um noch mehr zu thun, als zu laufen. Mit ſolcher Begierde, ſolchem Feuer ſollen wir laufen." Chryſ. „Was dahinten iſt" bedeutet daher in dieſem Bilde nicht ſowohl die Welt und Sünde, die wir verlaſſen haben, ſondern die eigne Tugend, die wirklichen Fortſchritte, die wir gemacht haben, an denen wir mit ſelbſtgefälligem Behagen uns weiden, und darüber wir uneingedenk ſind unſrer großen Mängel und Sünden. Gott in Chriſto hält das Kleinod uns vor, danach läuft der Chriſt in der Kraft des himmliſchen Rufes, der ihn in dieſe Bahn brachte; um deswillen denkt er nur an ſeinen weiten Abſtand vom Ziele, und iſt unabläſſig bemüht, dahin zu gelangen.

2. „Vollkommen" (vgl. 1 Cor. 2, 6. A.) heißt ſoviel als reif, mündig. Das alſo iſt die wahre chriſtliche Vollkommenheit in dieſer Welt, das Kennzeichen eines mündigen, reifen Chriſten, daß man, ſeiner Erwählung in Chriſto gewiß, ſich nicht für vollkommen hält, den weiten Abſtand ſchmerzlich empfindet, der noch zwiſchen der Gerechtigkeit, die dem Glauben zugerechnet worden, und der Heiligung unſres ganzen Herzens und Lebens ſtattfindet, und unabläſſig danach trachtet, das Ziel zu erreichen.

3. Alles, was der Ap. ſo eben von der Glaubensgerechtigkeit und dem Laufe nach dem vorgeſteckten Ziele ausgeführt hat, iſt die Grundregel des chriſtlichen Lebens für alle reife und mündige Chriſten; hält man ſie feſt, ſo ſteht man unter göttlicher Leitung und Zucht, und alle kleinere Verſchiedenheiten der Denkart werden von dem Herrn ſelbſt ausgeglichen, der durch die Offenbarung ſeines Geiſtes uns immer mehr und mehr in ſeine ganze Wahr-

mir, liebe Brüder, und ſehet auf die, die alſo wandeln, wie ihr
uns habt zum Vorbilde[1]. Denn viele wandeln, von welchen ich 18
euch oft geſagt habe, nun aber ſage ich's auch mit Weinen, die
Feinde des Kreuzes Chriſti[2], welcher Ende iſt die Verdammniß[3], 19
welchen der Bauch ihr Gott iſt, und ihre Ehre zu Schanden wird, de-
rer, die irdiſch geſinnet ſind[4]. Denn unſer Wandel iſt im Himmel[5], 20

heit einleitet. Nur von dem Grunde, auf dem man mit dem ganzen Leben bereits erbaut ſteht, darf man nicht weichen. Vgl. Röm. 14, 1. 5. 6. Eph. 1, 17. 1 Joh. 2, 20. 27.

1. W. „ſeyd meine Mitnachfolger", folget mir nach wie andre Gemeinen. 1 Theſſ. 1, 6. 1 Cor. 11, 1. — Iſt gleich nur Einer aller Meiſter (Matth. 23, 8), und Chriſtus das einzige vollkommene Vorbild (1 Petr. 2, 21): ſo war es doch nöthig, daß ſeine Apoſtel den Irrlehrern gegenüber, die ſich gleichfalls auf Chriſtum beriefen, ſich — nicht als ſündloſe Muſter einer übermenſchlichen Vollkommenheit, wohl aber — in ihrer ganzen Grundrichtung des Glaubens und des Lebens der Gemeinen zum Vorbilde aufſtellten. Chriſtum ſahen und hörten ſie nicht, und in tauſend ſchwierigen Fällen hätten die Schwächeren keinen Rath ſich gewußt. Anders ſind im Ganzen unſre Verhältniſſe, die wir das durch die Apoſtel aufgezeichnete geſchriebne Wort haben; indeß auch für uns iſt es wichtig, nächſt Chriſto an die erleuchteten Männer uns zu halten, die der Herr von Anfang an und noch ſeiner Gemeine vorgeſetzt, und durch die er einen ſo reichen Schatz der Lehr- und Lebensweisheit uns geſchenkt hat.

2. Mit einem tiefen Schmerze, der aus C. 1, 15. 16. beſonders erklärlich wird, kehrt nun die warnende Rede des Ap. zu den Irrlehrern zurück, von denen er V. 2. ſprach. Er nennt ſie „Feinde des Kreuzes Chriſti", d. h. nicht bloß Gegner der Lehre von der Rechtfertigung vor Gott durch Chriſti Verſöhnungstod, ſondern die das Kreuz Chriſti ſelbſt haſſen, denen ein bis in den Tod erniedrigter Heiland, der allein uns durch ſeine Genugthuung mit Gott verſöhnt hat, zuwider iſt, die daher auch mit ihm nicht gekreuziget ſind der Sünde und der Welt, und in der Welt ſein Kreuz nicht tragen. Alles dies iſt in dem vielumfaſſenden Worte zuſammenzubegreifen, wie der Ap. es ſelbſt niemals trennte. Vgl. 1 Cor. 1, 17. 18. Gal. 2, 19. C. 5, 11. 24. C. 6, 12. 14.

3. Das ewige Verderben, da ſie den rettenden Heiland und ſein Kreuz verſchmähen.

4. Jeder, welcher durch Chriſti Kreuz von der Sünde und aus der gegenwärtigen argen Welt nicht erlöſet iſt, dient ſeinem Fleiſche, und iſt irdiſch geſinnet, mögen ſeine geiſtigen Gedankenflüge und Träumereyen ſich noch ſo hoch erheben, mag er ein Weltweiſer oder ein Knecht der grobſinnlichen Lüſte ſeyn. Vgl. ganz beſonders Gal. 5, 19. A. Statt „ihre Ehre zu Schanden wird" heißt es Gr. „deren Ehre in ihrer Schande iſt", die in ſchändlichen Dingen ihren Ruhm ſuchen.

5. Mit „denn" ſchließt der Ap. die Schilderung des Chriſtenlebens unmittelbar ans Vorhergehende an. „Jene (die Feinde des Kreuzes Chriſti) deren Ende die Verdammniß iſt, ſind irdiſch geſinnt; denn der Wandel der Chriſten iſt im Himmel." Das Wort „Wandel" heißt Gr. e. „Bürgerſchaft, Bürgerrecht, Gemeinweſen", welches Wort dann aber auch oft allgemeiner für Handel und Wandel, Verkehr, Lebenswandel genommen wurde. L. hatte es in früheren Ausgaben „Bürgerſchaft" überſetzt, änderte es aber nachher in „Wandel", um es deutlicher zu machen. Er ſagt: „Wir, die wir auf Chriſtum getaufet ſind und glauben, haben nicht unſer Weſen und Troſt geſetzt auf dieſe Gerechtigkeit des zeitlichen und weltlichen Lebens auf Erden; ſondern haben eine ſolche Gerechtigkeit, die da hanget durch den Glauben an Chriſto im Himmel,

von dannen wir auch warten des Heilandes Jeſu Chriſti, des
21 Herrn, welcher unſern nichtigen Leib verklären wird, daß er äh-
lich werde ſeinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, damit er
1 kann auch alle Dinge ſich unterthänig machen[1]. (C. 4.) Alſo
meine lieben und gewünſchten[2] Brüder, meine Freude und meine
Krone[3], ſtehet alſo in dem Herrn, ihr Lieben.

Das 4. Capitel.

I. Schlußermahnungen, erſt an Einzelne, dann an Alle. II. Nochmaliger ausführlicher Dank für die überſandten Gaben. III. Grüße und Schlußwünſche.

2 I. Die Evodia ermahne ich und die Syntyche ermahne ich,
3 daß ſie Eines Sinnes ſeyen in dem Herrn[4]; ja ich bitte auch
dich, mein treuer Geſelle[5], ſtehe ihnen bey, die ſammt mir über

und allein dahin trachtet, daß wir ewiglich in Chriſto ſeyen, und er uns durch ſeine Zukunft in jenem Leben auch dieſes irdiſchen ein Ende, und dieſes Leibes ein ander Leben mache, daß er gar neu, rein, heilig und dem Leben und Leibe Chriſti gleich werde. Darum heißen wir nicht Bürger auf Erden; ſondern wer da iſt ein getaufter Chriſt, der iſt durch die Taufe ein geborner Bürger im Himmel. Darum ſollen wir uns alſo halten und wandeln, als die dorthin gehören und daheim ſind, und uns jetzt deß tröſten, daß uns Gott alſo annimmt und dahin ſetzen will; aber indeß warten des Heilandes, der uns vom Himmel herabbringen wird ewige Gerechtigkeit, Ehre und Herrlichkeit."

1. Kein Chriſt kann völlige Ruhe finden, bis auch die letzte Spur der Sünde und des Uebels des Leibes überwunden und vertilgt iſt: daher iſt ſein Leben auf Erden ein Leben des Wartens, der Sehnſucht. „Siehe, was dieſe Gerechtigkeit Chriſti für Ehre und Herrlichkeit bringt auch unſerm Leibe. Wie kommt dieſer arme, ſündige, elende, unfläthige Leib dazu, daß er dem Leibe des Sohnes Gottes, dem Herrn der Majeſtät, ſollte gleich und ähnlich werden? Wohlan, Menſchengerechtigkeit, Verdienſt, Ruhm und Kraft thun hier gar nichts dazu; aber es iſt hier eine andre Kraft und Wirkung, nämlich deß, der alle Dinge ihm kann unterthan machen." L. Die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben, wie ſie den Menſchen hienieden demüthigt, und den Wahn und Traum einer geſetzlichen Vollkommenheit vernichtet, erhebt zugleich zu Hoffnungen, die weit über Alles emporſteigen, was irgend eine Menſchenlehre je erfunden hat. „Siehe da, jenem Leibe, der zur Rechten des Vaters ſitzt, der angebetet wird von den Engeln, vor dem die Geiſtermächte ſtehen, der erhaben iſt über alle Obrigkeit, Fürſtenthum und Gewalt, ihm ſoll dieſer Leib ähnlich werden. Und flöſſen die Thränen der ganzen Welt zuſammen, um die zu beweinen, welche einer ſo großen Hoffnung verluſtig gehen, könnten ſie wohl genug über ſolche weinen, welchen ein ſo herrliches Ziel vorgeſteckt iſt, und die ſtatt deſſen mit den Teufeln verloren gehen? Was iſt dagegen die Hölle! Dieſer Verluſt iſt unendlich größer." Chryſ.

2. D. h. erſehnte, welche wiederzuſehen mich ſo innig verlangt. C. 1, 8.

3. Der Gnadenlohn meines Amtes in dem Herrn. 2 Cor. 1, 14.

4. V. zwey Dienerinnen der Philippiſchen Gemeinen, die mit einander in Streit gelebt hatten.

5. Entweder einer der vornehmſten Biſchöfe zu Philippi, oder noch wahrſcheinlicher Epaphroditus, der dieſen Brief überbrachte, und ſich durch dieſe Anrede in der Gemeine beglaubigen ſollte, wenn der Brief vorgeleſen wurde.

dem Evangelio gekämpft haben, mit Clemens[1] und meinen an-
dern Gehülfen, deren Namen ſind in dem Buche des Lebens[2].
Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals ſage ich: 4
freuet euch[3]! Eure Lindigkeit laſſet kund ſeyn allen Menſchen[4]. 5
Der Herr iſt nahe, ſorget nichts; ſondern in allen Dingen laſſet 6
eure Bitte in Gebet und Flehen mit Dankſagung vor Gott kund
werden[5]; und der Friede Gottes, welcher höher iſt denn alle 7

1. So hieß ſpäter einer der erſten Biſchöfe von Rom, ein Schüler des Paulus; vielleicht war es dieſer, wie die alte Kirche glaubte.

2. D. h. die vor Gott als die Seinigen in gnadenreichem Andenken ſtehen (Pſ. 69, 29. Mal. 3, 16.), ein Bild, von dem Bürgerverzeichniß einer Stadtgemeine hergenommen.

3. „Freuet euch" war der Gruß am Schluſſe; aber der Ap. gibt dem Worte hier durch den Zuſatz; „in dem Herrn" ſein ganzes volles Gewicht. „Ey wie kurz, aber aus der Maße ſchön beſchreibt er die Freude eines Chriſten, die da himmliſch und ewig iſt! Sie iſt himmliſch, weil ſie in dem Herrn geſchieht; ewig, weil ſie „allewege" dauert. Die ſich nun freuen in Reichthum, Gewalt, Ehre oder Wolluſt, die freuen ſich in heidniſcher, weltlicher Freude; auch freuen ſich nicht im Herrn diejenigen, die ſich freuen in ihrer Weisheit, Kunſt, Kräften und guten Werken, oder in andern geiſtlichen Gaben; Alles, was nicht der Herr ſelbſt iſt, es ſey ſo eine herrliche Gabe und Creatur Gottes, als es immer mag, iſt doch nicht dasjenige, darin ſich ein Chriſt freuen kann und ſoll. Wie freut man ſich aber in dem Herrn? Nicht anders, denn ſo man den Herrn erkennet, wie Jer. 9, 24. geſchrieben ſteht: „der rühme ſich, daß er mich wiſſe und kenne". Das geſchieht aber, wenn wir an Chriſtum glauben, und uns gewiß verſehen in fröhlichem Gewiſſen, daß wir durch ſeine Barmherzigkeit Vergebung der Sünden erlangen. Wir ſollen uns aber auch „allewege" im Herrn freuen. Da trifft er, die ſich allein freuen in dem Herrn zu der Zeit, da ſie Frieden und Alles vollauf haben. Dieſe angenehme Freude betrügt viele, und ſind wenig, die ſich rechtſchaffen und allezeit in dem Herrn freuen. Darum ſagt Paulus abermals: Freuet euch! Denn die Erkenntniß des Herrn und die Freude an ihm muß alſo rechtſchaffen und beſtändig ſeyn, daß, ob uns ſchon das Gewiſſen der Sünde betrübet, ja wenn wir auch gleich in Sünde fallen, ſollen wir doch das Alles überwinden im Vertrauen auf Gottes Gnade, uud ſeine Barmherzigkeit höher achten, denn unſre Sünde". L. — „Selig ſind, die da Leid tragen, wehe euch, die ihr lachet, ſagt Chriſtus; wie ſagt denn Paulus: freuet euch allewege? Dieſe Freude iſt jener Trauer nicht entgegengeſetzt, ſondern wird aus ihr geboren. Wer ſeine Sünden beklagt, und bekennt ſie, der hat Freude; er trauert über ſeine Sünden, aber er freut ſich in Chriſto". Chryſ.

4. „St. Paulus braucht hier ein Griechiſch Wort, welches wir verdeutſcht haben „Lindigkeit", wiewohl das Deutſche Wort nicht völlig erreicht den Griechiſchen Verſtand, denn es begreift ſehr viel in ſich, und drückt aus die Tugend, damit ſich der Menſch allen Andern liebreich und gefällig macht, und ſich in jedermanns Weiſe ſchickt, über niemanden einen Verdruß hat, jedermann nachgibt, und Alles leidet und verträgt, was er ohne Sünde leiden kann". L. Mit dem Vorigen hängt dieſe Ermahnung ſo zuſammen, daß, ſo beherzt und kühn und freudig wir ſtets ſeyn ſollen im Glauben an Gottes unendliche Barmherzigkeit, ſo gelind, demüthig und nachgiebig gegen Andre.

5. Den Herrn, der in Gnade und Gericht den Seinen immer nahe iſt, laſſet für Alles ſorgen; kein Gebet, auch aus tiefſter Noth, ſchicket ohne Dankſagung zu ihm hinauf, denn ihr habt auch noch im größten Elend mehr Urſach zu Dank und Freude,

Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Chriſto Jeſu[1].
8 Weiter, liebe Brüder, was wahrhaftig iſt[2], was ehrbar, was
gerecht, was keuſch, was lieblich[3], was wohllautet[4], iſt etwa
9 eine Tugend, iſt etwa ein Lob, dem denket nach[5]. Was ihr
auch gelernt und empfangen und gehört und geſehen habt an
mir, das thut: ſo wird der Herr des Friedens mit euch ſeyn[6].

10 II. Ich bin aber höchlich erfreut in dem Herrn, daß ihr
wieder wacker geworden ſeyd[7] für mich zu ſorgen; wiewohl ihr
allewege geſorget habt, aber die Zeit hat's nicht wollen leiden[8].
11 Nicht ſage ich das des Mangels halben[9]; denn ich habe gelernt,
12 bey welchem ich bin, mir genügen zu laſſen: ich kann niedrig
ſeyn und kann hoch ſeyn, ich bin in allen Dingen und bey
allen geſchickt, beide ſatt ſeyn und hungern, beide übrig haben
13 und Mangel leiden; ich vermag Alles durch den, der mich mäch-
14 tig macht, Chriſtus[10]. Doch ihr habt wohlgethan, daß ihr euch

als zu Klage und Trauer. So kann man die Freude im Herrn und die Lindigkeit gegen die Menſchen bewahren. Vgl. Col. 4, 2. A.

1. Gr. „wird eure Herzen und Sinne in Chriſto Jeſu bewahren", wenn ihr nämlich der vorhergehenden Ermahnung immer nachkommt. „Höher denn alle Vernunft" heißt dieſer Friede, weil er alles Begreifen und Verſtehen des Menſchen überſteigt, ein wunderbarer Friede iſt, der unſre Herzen ſtillt und in Gottes Gemeinſchaft erhält, auch wo wir das Gegentheil erwarten müßten. „Der Ap. redet h. nicht von dem Frieden, wenn ſich das Uebel endet, ſondern am meiſten von dem Frieden, der das Uebel in ſeiner Mitte getroſt leidet, ſo daß der Geiſt nicht in Unruhe gerathe. Denn daß ein Menſch im Frieden leben möge mitten unter dem Kreuz, und nicht unruhig ſey, ob er ſchon in Unruhe iſt, ja auch ſich freuen könne in Trübſal, das kann die Vernunft nicht begreifen; dazu muß man mit Gebet, Flehen, Bitte und Dankſagung ernſtlich anhalten, und weiter nichts ſorgen, ſondern tröſtlich ſich darauf verlaſſen, daß Gott nahe iſt. Dieſer Friede Gottes bewahrt dann die Herzen in Chriſto, das iſt in der Erkenntniß Chriſti, daß der Menſch beharre bis ans Ende, und alſo ſelig werde". L.

2. Wahr in dem höchſten Sinne des Worts, der Sünde, als der inneren Lüge, entgegengeſetzt. Vgl. Joh. 1, 14. A. Eph. 4, 21. 24.

3. Liebenswürdig, die Herzen der Menſchen gewinnt.

4. Löblich, ſchön klingt, wenn es von euch geſagt wird.

5. Alles nur erdenkliche Gute und Schöne will Chriſtus aus ſeiner Fülle den Seinigen ſchenken, auf Alles daher ſoll auch ihr Streben gerichtet ſeyn; keine Art von Sünde oder Anſtoß ſollen ſie an ſich dulden.

6. Auch hier, wie oben C. 3, 17., ſucht er die angefochtne Gemeine in ihrem Kampfe gegen die Irrlehrer durch den Hinblick auf ſeinen Vorgang zu befeſtigen. Daher nennt er in dieſer Verbindung grade Chriſtum den Herrn des Friedens, als der ſeine Gemeine in der Einheit des Glaubens erhält, und vor Spaltungen bewahrt.

7. W. „daß ihr wieder neue Triebe gezeigt habt", wie ein von Neuem ausſchlagender, fruchtbringender Baum.

8. Wſch. konnten ſie niemanden zu ihm ſchicken, wie diesmal den Epaphroditus.

9. Als hätte ich Mangel gelitten.

10. „Wie der Mangel viele Uebel hervorruft, ſo auch der Ueberfluß. Denn viele werden in der Wohlhabenheit ſchläfrig, und können das Glück nicht ertragen. So nicht Paulus, er floß nicht auseinander, er gefiel ſich nicht in ſeinem Ueberfluß, ſondern blieb ſich gleich im

meiner Trübſal angenommen habt. Ihr aber von Philippen 15
wiſſet, daß von Anfang des Evangelii, da ich auszog aus Ma=
cedonien, keine Gemeine mit mir getheilet hat nach der Rech=
nung der Ausgabe und Einnahme, denn ihr allein[1]. Denn gen 16
Theſſalonich ſandtet ihr zu meiner Nothdurft einmal[2] und dar= 17
nach noch einmal; nicht, daß ich das Geſchenk ſuche, ſondern
ich ſuche die Frucht, daß ſie überflüſſig in eurer Rechnung ſey.
Denn ich habe Alles, und habe überflüſſig; ich bin erfüllet, da 18
ich empfing durch Epaphroditus, das von euch kam, ein ſüßer
Geruch, ein angenehmes Opfer, Gott gefällig[3]. Mein Gott 19
aber erfülle alle eure Nothdurft[4] nach ſeinem Reichthum in der
Herrlichkeit[5], in Chriſto Jeſu!

III. Unſerm Gott aber und Vater ſey Ehre von Ewigkeit 20
zu Ewigkeit, Amen! Grüßet alle Heiligen in Chriſto Jeſu[6]. Es 21
grüßen euch die Brüder, die bey mir ſind[7]. Es grüßen euch 22
alle Heilige[8], beſonders aber die von des Kaiſers Hauſe[9]. Die 23
Gnade unſers Herrn Jeſu Chriſti ſey mit euch Allen! Amen.
[Geſchrieben von Rom durch Epaphroditus.]

Mangel und in der Fülle, dort nicht gedrückt, hier nicht aufgeblaſen. Da dies aber wie Ruhmſucht klingen konnte, ſiehe, wie er ſchnell zugreift und ſpricht: Meine Tugend iſt es nicht, ſondern deſſen, der mir die Kraft dazu gegeben hat". Chryſ.

1. In den andern Gemeinen lebte er von ſeiner Hände Arbeit, nur von den Philippern nahm er zuweilen Geſchenke an.

2. Apg. 17, 1. ff.

3. „Wie hoch ſtellt er hier ihr Geſchenk! Nicht ich habe es empfangen, ſagt er, ſondern Gott durch mich; ſollte ich daher ſeiner auch nicht bedürfen, ſo kümmere euch das nicht; auch Gott bedurfte ſeiner nicht, und nahm es doch an. Nicht der Fettdampf, nicht der Rauch macht das Opfer angenehm, ſondern die Geſinnung, die es darbringt; denn wäre jenes der Fall, ſo wäre auch Kains Opfer Gott angenehm geweſen. Darum bezeugt Er, der keines Dinges bedarf, ſeine Freude an dem Opfer, damit ſie nicht nachlaſſen möchten, es darzubringen; zu denen aber, die des rechten Sinnes dabey vergaßen, ſpricht er; „Meineſt du, daß ich Ochſenfleiſch eſſen will oder Bocksblut trinken"? (Pſ. 50, 14.) In dieſem Sinne ſagt auch Paulus: „Nicht, daß ich das Geſchenk ſuche". Chryſ.

4. Die geiſtliche, wie die leibliche.

5. Seinem unermeßlichen göttlichen Reichthum.

6. W. „einen jeden Heiligen", ſo daß jedes echte Glied der Gemeine mit dem Friedensgruße und dem fürbittenden Segen des Apoſtels ſich angeredet glauben ſollte.

7. Die Gehülfen, die in ſeiner Gefangenſchaft beſtändig um ihn waren.

8. Die ganze Gemeine zu Rom.

9. Alſo unter Kaiſer Neros Sclaven befand ſich eine glaubende und liebende Chriſtengemeine, die ganz beſondern Antheil an den auswärtigen Gemeinen nahm. Wohl eben dieſes merkwürdigen Umſtandes wegen läßt Paulus ſie vorzugsweiſe heraustreten.

Die Epiſtel St. Pauli an die Coloſſer.

Das 1. Capitel.

Nach dem Gruße I. Dankſagung für die unter den Coloſſern noch mächtige Gnade und Fürbitte für die Gemeine, die übergeht II. in eine Darſtellung der Erhabenheit des Sohnes Gottes über alle Geſchöpfe, und der Herrlichkeit ſeiner Erlöſung; in welchem Glauben er ſie beſtärkt III. durch die Erinnerung an ſeine Leiden und die Größe ſeines Berufes und Auftrags.

1 Paulus, ein Apoſtel Jeſu Chriſti durch den Willen Gottes[1],
2 und Bruder Timotheus[2], den Heiligen zu Coloſſen, und den gläu-
bigen Brüdern in Chriſto: Gnade ſey mit euch und Friede von
Gott, unſerm Vater, und dem Herrn Jeſu Chriſto[3]!

I. Dieſer gleich nach dem an die Epheſer geſchriebne Brief führt an vielen Stellen die ſelben Gedanken aus, wie jener, daher zu genauerem Verſtändniß immer beide mit einander zu verbinden ſind; nur daß der Apoſtel in unſerm Schreiben von Anfang an auch die eigenthümlichen Gefahren vor Augen hatte, welche der Coloſſiſchen Gemeine durch die Irrlehrer aus den Judenchriſten drohten (S. d. Einl. in d. Schr. des N. T. S. XXIV.). Doch, wie auch in andern ſeiner Briefe, vereinigt ſich Paulus zuerſt mit den Gläubigen in dem gemeinſchaftlichen, auf ihnen noch feſtſtehenden Glauben und inniger, fürbittender Liebe.

3 Wir danken dem Gott und Vater unſres Herrn Jeſu Chriſti[4],
4 und beten allezeit für euch, nachdem wir gehöret haben von eu-
rem Glauben an Chriſtum Jeſum, und von der Liebe, die ihr
5 habt zu allen Heiligen, um der Hoffnung willen, die euch bey-
gelegt iſt im Himmel[5]; von welcher ihr zuvor gehöret habt durch

1. Vgl. beſonders Gal. 1, 1.

2. Wie 1 Cor. 1, 1. wſch. derjenige dem er den Brief dictirte.

3. Vgl. Röm. 1, 6. A.

4. Wie Eph. 1, 3.

5. Der Ap. erkennt dankbar die noch feſtſtehenden drey Haupt- und Grundpfeiler des ganzen chriſtlichen Lebens bey ihnen an, den Glauben, die Liebe und die Hoffnung (vgl. 1 Cor. 13, 13. 1 Theſſ. 1, 3.). Die Liebe zu allen Heiligen (Eph. 1, 15.), d. h. zu den mit ihnen von der Welt Ausgeſonderten und Chriſto Geweiheten, hebt er darum hervor, weil ſie, als die von aller natürlichen, ſelbſtiſchen Beymiſchung freyſte Liebe, das ſicherſte Kennzeichen wahrer Chriſten iſt. Joh. 13, 35. Die Hoffnung ſehnt ſich nach der Vollendung ſowohl der eignen Heiligung, als der der ganzen Gemeine des Herrn; der Lohn, auf den ſie zuverſichtlich wartet, iſt, den Herrn zu ſehen, wie er iſt, und ſelbſt ihm gleich zu werden (1 Joh. 3, 1—4.). Auf dieſes Ziel geht der Glaube (1 Petr. 1, 9.) und die thätige Liebe der Chriſten zu (Phil. 3, 13. 14. Col. 1, 28. 29.); inſofern glauben und lieben ſie um der ihnen beygelegten Hoffnung willen.

das Wort der Wahrheit im Evangelio, das zu euch gekommen 6
iſt, wie auch in alle Welt[1], und iſt fruchtbar in euch von dem
Tage an, da ihr's gehöret habt, uud erkannt die Gnade Gottes
in der Wahrheit; wie ihr gelernet habt von Epaphras, unſerm 7
lieben Mitdiener, welcher iſt ein treuer Diener Chriſti für euch;
der uns auch eröffnet hat eure Liebe im Geiſt[2]. Derhalben[3] 8
auch wir, von dem Tage an, da wir's gehört haben, hören wir 9
nicht auf für euch zu beten und zu bitten, daß ihr erfüllet wer-
det mit der Erkenntniß ſeines Willens[4] in allerley geiſtlicher
Weisheit und Verſtand[5]; auf daß ihr wandelt würdiglich, dem 10
Herrn zu allem Gefallen[6], und fruchtbar ſeyet an allen guten
Werken, und wachſet in der Erkenntniß Gottes, und geſtärkt wer- 11
det mit aller Kraft, nach ſeiner herrlichen Macht[7], zu aller Ge-
duld und Langmüthigkeit mit Freuden[8].

II. Die Fürbitte des Ap. geht nun unmerklich über in Lehre. Indem er bittet, Gott möge den Coloſſiſchen Chriſten einen dankbaren Sinn ſchenken für ihre Erlöſung, entwickelt er ihnen die Lehre des Evangeliums von der Perſon des Heilandes. Die falſche Weisheit der Jüdiſch-chriſtlichen Irrlehrer zu Coloſſä riß auseinander, was das Chriſtenthum in innigſter Vereinigung dargeſtellt hatte. Jeſus Chriſtus erſchien ihnen weit geringer als der Vater, ja ſelbſt als die Engel; ſie unterſchieden vielleicht

1. Das Wort „Welt" im bibliſchen Sinne, vgl. Matth. 24, 14. A. Unten V, 23.

2. Eine Liebe, deren Wurzel und Triebkraft der heilige Geiſt iſt, die daher auch abweſend mit perſönlich Unbekannten verbindet.

3. Weil eben der Grund der Gottſeligkeit noch ſo feſt bey euch ſteht. „Wie bey Wettkämpfen wir die am meiſten ermuntern, die dem Siege nahe ſtehen: ſo ermahnt Paulus diejenigen am meiſten, die am weiteſten im Guten vorgeſchritten ſind". Chryſ.

4. D. h. zugleich: vollkommen gemacht in der Erkenntniß ſeines Willens; ſie hatten dieſe Erkenntniß, aber alle ihre Mängel und Lücken ſollten ausgefüllt werden. Vgl. Matth. 5, 17. A. Dieſer „Wille Gottes" iſt h. vorzugsweiſe ſein Rathſchluß zur Erlöſung der Menſchen durch Chriſtum (Eph. 1, 8. 10.); die Erkenntniß dieſes Rathſchluſſes iſt die Quelle aller Weisheit. C. 2, 2. 3.

5. „Weisheit" bezeichnet mehr die Einſicht in die Wahrheit ſelbſt, „Verſtand", die chriſtliche Lebensklugheit. Beide ſollen „geiſtlich" ſeyn, erzeugt und belebt von dem h. Geiſte, frey von den Fehlgriffen, der Willkühr und Unzuverläſſigkeit, ſo wie der Unlauterkeit der fleiſchlichen Klugheit aus der ſich ſelbſt überlaſſenen Vernunft.

6. Das hier ſo oft wiederholte Wort „alle" deutet darauf hin, welch ein guter Anfang bey ihnen gemacht war, wie viel aber noch an der Vollendung fehlte.

7. W. „in jeglicher Kraft gekräftiget, nach der Macht ſeiner (göttlichen) Herrlichkeit". Das Bewußtſeyn, daß es Gottes Kraft ſelbſt iſt, die Kraft ſeiner unendlichen Allmacht, welche ſie ſtärkt, gibt den Gläubigen den unüberwindlichen Muth.

8. Das erſte Wort, wie immer: „Ausdauer, Beharrlichkeit", bezieht ſich auf die Kämpfe, die der Chriſt von außen zu beſtehen hat; das zweyte auf die liebende Geſinnung, die er mitten unter den Kämpfen gegen ſeine Feinde und Dränger in ſich tragen ſoll; und das Alles „mit Freuden", nicht durch ein äußerlich gebietendes Geſetz dazu genöthiget, ſondern aus freyer dankbarer Liebe gegen Gott und Chriſtum.

ſchon, wie viele ſpätere Irrlehrer, zwiſchen einem himmliſchen und einem irdiſchen Chriſtus; während jener ihnen für Gottes Ebenbild galt, erſchien ihnen dieſer nur als ein ſchwaches Abbild, ein Stellvertreter deſſelben auf Erden. Drey Hauptſätze ſind es nun, die Paulus von ihm ausſagt: Jeſus Chriſtus iſt der Schöpfer aller Dinge (V. 15. 16.); er iſt Herr und Erhalter aller Dinge, (V. 17.), und er, der ſelbe, iſt auch das Haupt der Gemeine, der Wiederherſteller der ganzen Gemeine Gottes im Himmel und auf Erden (V. 18—20). Darauf kehrt dann der Ap. wieder dahin zurück, davon er ausgegangen war, die Coloſſer an die auch ihnen widerfahrne Gnade zu erinnern, und zur Standhaftigkeit zu ermahnen.

12 Und dankſaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu
13 dem Erbtheile der Heiligen im Licht[1], welcher uns errettet hat
von der Obrigkeit der Finſterniß[2], und hat uns verſetzt in das
14 Reich ſeines lieben Sohnes[3], an welchem wir haben die Erlö-
ſung durch ſein Blut, nämlich die Vergebung der Sünde[4].
15 Welcher iſt das Ebenbild des unſichtbaren Gottes, der Erſt-
16 geborne vor aller Creatur[5]. Denn durch ihn iſt Alles geſchaf-

1. Wie Gott ſelbſt Licht, der Vater des Lichts iſt (1 Joh. 1, 5. Jac. 1, 17.), ſo iſt ſeine Gemeinſchaft Licht und Leben, die Verſtoßung von ſeinem Angeſicht Finſterniß und Tod. In dieſem Reiche des Lichts liegt, hier geiſtlich und unſichtbar, dort auch leiblich und ſichtbar, das Erbtheil der Heiligen, das Loos, was dem geiſtlichen Iſrael in dem ewigen Canaan zufällt. Vgl. 4 Moſ. 26, 53—56. Joſ. 14, 2. Pſ. 105, 11. Hebr. 4, 6—11.

2. Vgl. Eph. 2, 2. A.

3. Vgl. Eph. 1, 6. A.

4. Vgl. Eph. 1, 7. A.

5. W. „der Erſtgeborne aller Creatur", d. h. der eher als jedes Geſchöpf Geborne. — Bis hieher verfolgt der Ap. den ſelben Gang der Gedanken, wie in dem Br. an die Eph., zu dem er auch V. 26. ff. wieder zurückkehrt. Hier ſchaltet er nun aber eine ausführliche Stelle von der Gottheit Chriſti ein, ohne Zweifel mit ſteter Beziehung auf die Irrlehrer. Die innige Vereinigung von Gottheit und Menſchheit in der Perſon Chriſti iſt von jeher der Stein des Anſtoßes aller Menſchenweisheit geweſen. Daß der ſelbe Jeſus, der in unſerm Fleiſche hier auf Erden wandelte, auch das ewige, Gott gleiche Ebenbild des Vaters, und der Schöpfer aller Dinge ſey, wird keine Weltweisheit zugeben, die der göttlichen Offenbarung in der h. Schrift ſich nicht unterordnet; daher denn auch die ihrer eignen Weisheit huldigenden Erklärer den Sinn dieſer Stelle ganz verdrehen, und allen Ausdrücken widernatürliche Bedeutungen beylegen müſſen. Das „Ebenbild Gottes", der „Erſtgeborne" waren Namen, welche, auf Grund des A. T. (Spr. 8, 22. ff.) viele Jüdiſche Theologen dem ewigen Worte oder Sohne Gottes beylegten, den ſie als den Inbegriff der Gedankenwelt, die dem ſichtbaren Schaffen Gottes vorausgegangen ſey, ſich vorſtellten. Wie aber Johannes in ſeinem Evangelio und ſeinen Briefen ihren Irrthümern gegenüber beſonders das hervor hebt, daß dieſer Sohn, der ewige Offenbarer Gottes, dem Vater gleich ſey (ſ. Joh. 1. Einl.): ſo Paulus das vorzüglich, daß der Menſch Jeſus eben jener im Fleiſche erſchienene Sohn Gottes ſey, daß ihm daher alle jene erhabnen Namen zukommen, welche die Jüdiſchen Weiſen ihrem „Ebenbilde" und „Erſtgeborenen" gaben. — „Ebenbild des unſichtbaren Gottes" heißt Chriſtus als der ewige, gottgleiche, vollkommene Offenbarer des ohne ihn unſichtbaren, d. h. unerkennbaren Vaters (vgl. Joh. 1, 18.

ſen[1], das im Himmel und auf Erden iſt, das Sichtbare und das
Unſichtbare, die Thronen und Herrſchaften und Fürſtenthümer und
Obrigkeiten[2], es iſt Alles durch ihn und zu ihm geſchaffen[3]; und Er 17
iſt vor Allen, und es beſtehet Alles in ihm[4]; und Er iſt das Haupt 18

1 Joh. 4, 12., vor Allem Joh. 14, 9.; auch Joh. 8, 17. 18. A.). Im gewöhnlichen, ſinnlichen Verſtande iſt auch er als Gottes Ebenbild „unſichtbar", denn das Unſichtbare iſt ja durch ihn erſchaffen worden (V. 16.); Gott aber iſt allen Geiſtern auch unerkennbar, ohne den Sohn. Nur in dem Unterſchiede von Vater und Sohn, vermöge deſſen Gott von Ewigkeit Gott ſchaut und liebt, entfalten ſich alle Eigenſchaften des göttlichen Weſens; nur durch dieſen Unterſchied iſt die Schöpfung der Welt möglich; indem nun Weſen außer Gott beſtehen, und doch von Gott beſeelt und belebt werden können, ſo daß ſie eben ſo wohl außer Gott als in Gott ſind; nur dadurch iſt die Regierung der Welt durch einen Gottmenſchen, die Menſchwerdung Gottes und die Erlöſung des menſchlichen Geſchlechtes möglich. Somit wohnt alſo Gott in einem unzugänglichem Lichte, bis er in ſeinem Sohne, der ſelbſt das Leben und das Licht iſt, ſich offenbart, und ganz, wie er ſelbſt iſt, den Menſchen ſich zeigt. — Der „Erſtgeborne" heißt Chriſtus, weil er nicht erſchaffen, ſondern aus Gott geboren, ſelbſt Gott, eine Perſon in dem Einen, göttlichen Weſen iſt. Daß er geboren iſt vor aller Schöpfung, vor jedem Geſchöpfe, begründet der Apoſtel nachher durch den Ausſpruch: Er hat ſelbſt Alles geſchaffen.

1. Gr. „Denn in ihm iſt Alles geſchaffen", was noch mehr ſagt, als „durch ihn". Das Letztere könnte man an ſich auch von einem Werkmeiſter verſtehen, der in Gottes Auftrage die Welt erſchaffen hat; „in ihm" aber bezeichnet, daß die ſchöpferiſche Kraft in ihm ſelbſt ruhte. Vgl. von Gott Apg. 17, 28. A.

2. Himmel und Erde, Sichtbares und Unſichtbares, umfaßt die ganze Welt; das Sichtbare, als das allenfalls zugeſtandne, übergeht der Ap., hebt aber aus dem ganzen Umfange des Unſichtbaren die vier Namen der höchſten Geiſtermächte heraus, die er auch Eph. 1, 21. in einer ähnlichen Verbindung nennt. Der Gedanke, daß Gott durch Engel oder einen aus ihnen die Welt und insbeſondere die Menſchen geſchaffen habe, lag den Jüdiſchen Theologen und den zum Judenthum neigenden Irrlehrern nicht fern; wohl aber, daß der Sohn Gottes, der Menſch gewordene Jeſus Chriſtus, der Schöpfer auch aller Engel ſey. Durch dieſe Lehre des Chriſtenthums wurde die Gränzlinie zwiſchen Schöpfer und Geſchöpf, welche das Heidenthum und die dem Heidenthum ſich nähernden Juden verwiſchten, aufs ſchärfſte gezogen, dennoch aber zugleich dem nach Gottes Bilde erſchaffenen und erlöſten Menſchen eine weit höhere Würde, eine weit innigere Gemeinſchaft mit dem Gott, der ſelbſt Menſch geworden iſt, verliehen; nun ſind alſo die mit ihrem Heilande verbundnen Chriſten Kinder des allerhöchſten Gottes ſelbſt, trotz des unendlichen Abſtandes treten ſie in kindliche und brüderliche Gemeinſchaft mit dem Schöpfer der Welt ein.

3. Wie vorher Paulus ſagt, Alles ſey in ihm, ſo hier, Alles ſey auch „durch ihn" geſchaffen; wie das erſte Wort die in ihm ruhende Schöpferkraft, ſo bezeichnet dies die ſchöpferiſche Thätigkeit nach außen, in Bezug auf das, was er hervorgebracht hat; „zu ihm" aber, daß er auch das Ziel von Allem ſey, daß alle Dinge für ihn allein da ſind. Vgl. Röm. 11, 36. Entſchiedener, und zugleich inhaltsvoller, als in dieſen Worten, läßt es ſich nicht ausſprechen, daß Chriſtus der allerhöchſte Gott ſelbſt, daß er von Ewigkeit her perſönlich unterſchieden vom Vater, und doch ihm gleich iſt.

4. Auf dem Worte „er" liegt hier und V. 18. ein Nachdruck; er, derſelbe Sohn Gottes, der die Welt erſchaffen hat. Das Wort „vor" darf hier ſeines natürlichen Dop-

des Leibes, nämlich der Gemeine[1]; welcher iſt der Anfang und
der Erſtgeborne von den Todten[2], auf daß er in allen Dingen
19 den Vorgang habe[3]. Denn es iſt das Wohlgefallen geweſen,
20 daß in ihm die ganze Fülle wohnen ſollte[4]; und Alles durch ihn
verſöhnet würde zu ihm ſelbſt, es ſey auf Erden oder im Him-
mel[5], damit daß er[6] Frieden machte durch das Blut ſeines Kreu-
21 zes durch ſich ſelbſt[7]. Und euch, die ihr weiland Fremde und

pelſinnes nicht beraubt werden; es bedeutet ebenſowohl den Vorzug der Zeit als der Würde. Wie er als der Schöpfer aller Dinge vor allen Geſchöpfen da war, ſo iſt er auch weit über alle erhaben (vgl. Joh. 1, 15. 30.), und „trägt alle Dinge mit dem Worte ſeiner Macht" (Hebr. 1, 3.), er iſt die ewig ſchaffende, einwohnende Urſach des Daſeyns aller Dinge.

1. Derſelbe iſt nun auch das Haupt der Gemeine, iſt als Menſch ſelbſt, nicht bloß ein Kind ſondern auch ein Knecht Gottes, einer aus uns, aber doch zugleich der Beherrſcher der ganzen erlöſten Menſchheit. Eph. 1, 22. C. 4, 15. C. 5, 23.

2. Der „Anfang aus den Todten" bezeichnet Chriſtum als den, welcher die Siegel des Todes zuerſt gebrochen, und Unſterblichkeit an das Licht gebracht hat; der in Bezug auf den Tod der Herzog unſrer Seligkeit, unſer Bahnbrecher und Vorkämpfer iſt. Wie er zuerſt alle Dinge ins Leben und Daſeyn rief, ſo iſt er auch der Urheber der neuen Schöpfung, des Sieges der Menſchen über die Sünde und den Tod. Der „Erſtgeborne aus den Todten" bedeutet ſeine eben aus dem Vorigen folgende Erhabenheit über Alle, die nach ihm auferſtehen, verbunden mit der Gleichheit, vermöge deren die erlöſten Menſchen alle ſeine Brüder ſind. Der Ap. braucht hier das ſelbe Wort „der Erſtgeborne", wie V. 15., jedoch in etwas verſchiednem Sinne; dort, um ihn von der Schöpfung zu unterſcheiden, hier um ihn zugleich ſeinen erlöſten Brüdern gleichzuſtellen. Der über Alles erhabne Schöpfer aller Dinge iſt zugleich der Erſtgeborne unter vielen Brüdern; grade wie Hebr. 1, 6. Röm. 8, 29.

3. Daher muß ihm ſich Alles unterordnen, es gibt außer ihm kein Heil, neben dem ſeinigen keinen andern Weg der Seligkeit ꝛc.

4. Das Wort „Fülle" brauchten wſch. ſchon damals die Irrlehrer zu Coloſſen, wie es die ſpäteren chriſtlichen Secten brauchten: ſie dachten ſich die Gottheit als einen an ſich leeren Abgrund, aus welchem die ſchöpferiſchen Kräfte (perſönlich) hervortreten, die als Geſammtheit „die Fülle der Gottheit" bildeten. Chriſtus wurde dann von Manchen als eine dieſer vielen Kräfte aus der Fülle des göttlichen Abgrunds angeſehen, die ſich auf eine Zeit lang mit dem Menſchen Jeſus vereinigt, dann aber wieder in die „Fülle" zurückgezogen habe. Dem ſtellt der Ap. entgegen, daß „die ganze Fülle" die ganze Herrlichkeit Gottes, alle göttliche Eigenſchaften und Kräfte, in Jeſu gewohnt hätten, und zwar, wie er C. 2, 9. hinzuſetzt, „leiblich." Mit den Worten „es iſt das Wohlgefallen geweſen" bezeichnet der Ap. hier, wie ſo oft, den gnadenreichen Heilsrathſchluß Gottes, daß der Schöpfer aller Dinge auch in der verderbten und verlornen Menſchheit ein neues Leben aus dem Tode wiederum hervorrufe; daß in Jeſu als Menſchen Gottes Herrlichkeit ſelbſt wohnen ſollte, das beruhte auf dem ewigen Beſchluſſe der göttlichen Liebe, die gefallenen Menſchen zu erlöſen.

5. Vgl. Eph. 1, 10 A.

6. Gott der Vater, von deſſen Wohlgefallen, Heilsplane, V. 19. die Rede war.

7. Hier iſt die ausführlichere Stelle Eph. 2, 13—18. zu vergl. Auch hier, wie dort und an den dort angeführten Stellen, bezieht ſich das „Friedeſtiften" auf Gottes Zorn gegen die Menſchen, dem Chriſtus genugthat durch ſein ſtellvertretendes Leiden und Sterben. Gott ſelbſt war

Feinde[1] waret durch die Vernunft[2] in böſen Werken, nun hat er 22
euch verſöhnet in dem Leibe ſeines Fleiſches durch den Tod, auf
daß er euch darſtellete heilig und unſträflich und ohne Tadel vor
ihm ſelbſt; ſo ihr anders bleibet im Glauben gegründet und feſt 23
und unbeweglich von der Hoffnung des Evangelii, das ihr ge-
hört habt; welches geprediget iſt unter alle Creatur, die unter
dem Himmel iſt, welches ich, Paulus, Diener geworden bin.

III. An die letzten Worte, wo Paulus ſich als ihren Apoſtel den Coloſſern dargeſtellt hat, ſchließt er nun die Schilderung ſeiner Leiden und der Größe und Wichtigkeit ſeines Berufes an, Beides, um ſie feſt mit ſich, und dadurch mit Chriſtus zu verbinden, und ſie unerſchütterlich zu machen gegen die Angriffe der Widerſacher; denn ſeine Leiden waren Leiden Chriſti für ſie, und ſie vergrößerten ſie durch ihren Wankelmuth; und das große, erhabne Amt, das er empfangen hatte, war ganz für ſie beſtimmt, ſie machten ſich alſo der Gnade Gottes, die er dadurch ihnen erwieſen, unwerth, wenn ſie ſeine Arbeit und Mühe ihm erſchwerten.

es, der Beleidigte und Erzürnte, welcher mit ſich ſelbſt den Frieden ſtiftete, durch den innigſt mit ihm vereinigten Sohn; kein Weſen außer ihm konnte ihn verſöhnen; er ſelbſt aber wußte nach ſeiner Liebe und Weisheit den Gegenſatz der Gerechtigkeit und Liebe in ihm durch ſeines Sohnes Genugthuung zu vermitteln. Vgl. beſonders Röm. 3, 24—26. A.

1. D. h. Gott verhaßt wie Röm. 5, 10. C. 11, 28. A. Gal. 4, 16. 2 Theſſ. 3, 15.

2. Die Richtung eurer Geſinnung nicht, weil ihr unbeſchnitten waret ꝛc. Der Sinn iſt ganz der ſelbe wie Eph. 2, 3., wonach auch der Menſch weil er nach ſeinem Fleiſche und ſeinen Gedanken, Gelüſten handelt, ein „Kind des Zornes“ iſt.

3. Der „Leib ſeines Fleiſches“, ſein fleiſchlicher Leib, ſteht dem verklärten Leibe entgegen, wie Phil. 3, 21. der Leib unſrer Erniedrigung. Durch die Hingabe ſeiner um unſertwillen angenommenen erniedrigten Menſchheit in den Tod hat er uns mit Gott verſöhnet, ſeine Gnade uns wieder erworben und in ſeine Gemeinſchaft uns zurückgeführt.

4. Dies iſt die Frucht der Verſöhnung, dies die Rechtfertigung durch den Glauben; durch ſeinen Tod hat Chriſtus uns dazu gemacht. Durch den Glauben an Chriſti Verſöhnung werden wir von Gott für heilig (aus der verderbten Maſſe ausgeſondert und ihm geweiht), unſträflich (rein von allen Sünden) und ohne allen Tadel (unanklagbar vor Gottes Gericht) erklärt. Wie Eph. 1, 4.

5. Gr. „wenn ihr nämlich“, wie Röm. 8, 9. 17. Gal. 3, 4. Von der ausharrenden Treue der Coloſſer ſoll nicht etwa die Wahrheit der Verſöhnung abhängig gemacht, ſondern die Frucht der Erlöſung ſoll bezeichnet werden, die ihnen nur dann bleibe, wenn ſie in der Treue beharren.

6. „Gegründet“ bedeutet: ſicher auf dem Fundamente des Glaubens, Chriſtus, ruhend; „feſt“, die aus dieſem Stehen auf dem Grunde folgende innere Feſtigkeit; „unbeweglich“ bezieht ſich auf die Angriffe der Feinde von außen. Ohne Beharren bis ans Ende iſt Alles, was Jeſus zu unſrer Erlöſung gethan hat, vergeblich für uns.

7. Daß er der Bote ſey, der dieſe außerordentliche Kunde überall verbreiten ſoll, führt er ebenſo ſehr an als die größte Ehre, die einem ſündigen Menſchen widerfahren kann (Eph. 3, 7. 8.), um damit den Coloſſern nachdrücklich einzuſchärfen, daß Gott ſie an ihn, als ſeinen Geſandten, gewieſen habe.

24 Nun freue ich mich in meinem Leiden, die ich für euch
leide[1], und erſtatte an meinem Fleiſche, was noch mangelt an
25 Trübſalen Chriſti für ſeinen Leib, welcher iſt die Gemeine[2], wel-
cher ich ein Diener geworden bin nach dem göttlichen Predigtamt,
das mir gegeben iſt unter euch, daß ich das Wort Gottes reich-
26 lich predigen ſoll[3]; nämlich das Geheimniß, das verborgen ge-
weſen iſt von der Welt her und von den Zeiten her, nun aber
27 geoffenbaret iſt ſeinen Heiligen[4], welchen Gott gewollt hat kund-
thun, welcher da ſey der herrliche Reichthum dieſes Geheimniſſes
unter den Heiden[5], welches iſt Chriſtus in euch, die Hoffnung
28 der Herrlichkeit[6]; den wir verkündigen, und ermahnen alle Men-
ſchen und lehren alle Menſchen mit aller Weisheit, auf daß wir
darſtellen einen jeden Menſchen vollkommen in Chriſto Jeſu[7].

1. Eph. 3, 1.

2. Vgl. 2 Cor. 1, 5. 6. A. Phil. 3, 10. A. Durch Leiden hat Chriſtus die Sünde, die Welt und den Tod überwunden; indem unter den ſchwerſten und bitterſten Leiden ſein Wille gänzlich in den Willen ſeines Vaters ſich ergab, und allen Gehorſam erfüllte; durch Leiden folgen ihm die Seinigen nach in die Herrlichkeit. Dieſe Gemeinſchaft ſeiner Leiden beſteht aber nicht bloß äußerlich, in einer Nachahmung und Aehnlichkeit; ſondern wie Chriſtus in den Seinigen wohnt, ſein Geiſt in ihnen ringet, betet ſiegt, ſo leidet er auch ſelbſt in ihnen (vgl. Apg. 9, 4. Röm. 8, 26. 27. Eph. 4, 30.). Vor allen andern Chriſten aber hatten die Apoſtel zu leiden (1 Cor. 4, 9. ff.), der heißeſte Streit, die ſchwerſten Wunden mußten ſie aushalten, zum Beſten der ganzen Gemeine. So erfüllte ein jeder unter ihnen einen ganz vorzüglichen Theil von dem Maße der Leiden, das der Gemeine des Herrn auf Erden beſtimmt iſt. Verſöhnende, genugthuende Leiden ſind allein Chriſti Leiden; in dieſem Sinne iſt er allein geſtorben, damit wir nicht ſterben möchten, um uns von dem zeitlichen und ewigen Tode zu erlöſen; aber Leiden des Kampfes bis zur Vollendung tragen alle ſeine Glieder mit ihm. In dieſem Sinne iſt er geſtorben, damit wir Alle ſterben, und nur dem leben möchten, der für uns geſtorben und auferſtanden iſt, 2 Cor. 5, 14. 15. In dem erſten Sinne kann kein Bruder den andern erlöſen, noch Gott jemand verſöhnen; in dem andern Sinne kommt das Leiden und der Leidens-Sieg jedes einzelnen Gliedes Chriſti der ganzen Gemeine, und beſonders dem Kreiſe, welchem er näher angehört, zu Gute, indem nicht nur ſein Leiden den Andern Leiden abnimmt, ſondern auch der Blick auf ſeinen Vorgang ihnen Troſt, Zuverſicht und Ueberwindermuth verleiht.

3. W. „nach der mir in Bezug auf euch verliehenen Haushalterſchaft Gottes, daß ich das Wort Gottes erfüllen (das Predigtamt ausrichten) ſoll.

4. Eph. 3, 8. 9.

5. Eph. 3, 13 – 19.

6. „In euch" iſt hier, als zu dem vorigen „unter den Heiden" gehörig, zu überſetzen: „unter euch"; Chriſtus unter den Heiden, als Heiland und König, welcher ſie zu der dem Volke Gottes verheißenen Herrlichkeit erhebt, das war das neuſte, wunderbarſte, für Jüdiſche Ohren anſtößigſte Wort, was man damals ausſprechen konnte. Von dem Wohnen Chriſti in ihren Herzen, was ſonſt Paulus überall als eine Hauptlehre des Evangeliums verkündigt (ſ. beſonders Gal. 2, 20. Eph. 3, 17.), iſt hier nicht die Rede.

7. Die apoſtoliſche Predigt wirkt alſo unermüdet darauf hin, daß alle Menſchen zur Vollkommenheit gelangen; es bedarf keiner andern Weisheit, ſie iſt ſelbſt voll aller Weisheit; es bedarf keiner andern Vervollkommnung, durch das Wort Chriſti, durch

Daran ich auch arbeite und ringe nach der Wirkung deß, der 29
in mir kräftiglich wirket[1].

Das 2. Capitel.

Warnung vor den verführeriſchen Irrlehrern: I. In dem Geheimniß der Erlöſung Jeſu Chriſti iſt Alles enthalten, was uns zur Vollkommenheit führt, jede nicht auf ihn gegründete Menſchenweisheit trügt. II. Alle äußerliche Satzungen gehen den Chriſten nichts an, der mit Chriſto geſtorben und auferſtanden iſt.

I. Paulus gibt der Coloſſiſchen Gemeine h. ein Beyſpiel von den Kämpfen und Leiden, die er in den letzten Worten zuvor erwähnte. Er hatte ſie und einige andre Klein-Aſiatiſche Gemeinen niemals perſönlich beſucht, ſie waren nicht durch einen Apoſtel gegründet, und konnten daher deſto leichter den Verführungen von Menſchen unterliegen, die ſich einer hohen überlieferten Weisheit und Philoſophie rühmten. Ihr ſtellt Paulus zuerſt den Hauptſatz entgegen, daß in der Offenbarung Jeſu Chriſti ſchlechthin alle Schätze der Weisheit verborgen liegen: denn Chriſtus beſitze die ganze Fülle der göttlichen Eigenſchaften, und durch ihn theile ſie ſich auch den Chriſten mit; Alles, was an Chriſtus geſchehen ſey, komme auch den Gläubigen zu Gute; er ſey erhaben über alle Engelmächte, und habe durch das Kreuz über die feindlichen alle triumphirt.

Denn ich laſſe euch wiſſen, welch einen Kampf[2] ich habe 1
um euch und um die zu Laodicea, und Alle, die meine Perſon
im Fleiſche nicht geſehen haben; auf daß ihre Herzen ermahnet 2
und zuſammengefaſſet werden in der Liebe[3], zu allem Reichthume
des gewiſſen Verſtandes[4], zu erkennen das Geheimniß Gottes

ſeine Kraft und Gemeinſchaft wird jeder Menſch bis zur Vollendung geführt.

1 W. „nach der ſeiner Kraft, die ſich mächtig wirkſam in mir erweiſet.“ Mit allen dieſen Worten will der Ap. ebenſo ſehr die Liebe und Theilnahme der den Gefahren der Verführung ausgeſetzten Gemeine ſich gewinnen, als ihr Vertrauen auf die in ihm, einem Abgeſandten Gottes ſelbſt, mächtige Gotteskraft erwecken. In wenigen, inhaltsreichen Worten ſtellt uns der Apoſtel hier die Thätigkeit eines echten Predigers des Evangeliums vor die Augen: Er predigt das Geheimniß von der Gnade Gottes in Chriſto; er vermahnet alle Sünder zur Buße, ohne laß oder menſchengefällig zu werden; er lehrt auch die einfältigſten, ärmſten, unwiſſendſten Menſchen; er führt Alle zur Vollkommenheit, will niemand das höhere Licht und Leben vorenthalten, niemand auf einer niedern Stufe zurückhalten, genügt ſich ſelbſt nie und läßt ſich nie an Andrer Zuſtand genügen; iſt ſich ſtets bewußt, daß ein Leben der Arbeit und namentlich auch des Kampfes ihm verordnet iſt; vertraut in demſelben allein der in ihm mächtig wirkenden, ihm verheißenen Gotteskraft; und gibt daher auch Gott die Ehre für Alles.

2. Hierunter iſt nicht bloß die innere Bekümmerniß des Ap. zu verſtehen, ſondern auch ſein Kämpfen und Ringen im Gebete für ſie. 1 Moſ. 32, 24. ff. Hoſ. 12, 4. 5. Röm. 15, 30. Unten C. 4, 12.

3. W. „zuſammengefügt“, wie Glieder an Einem Leibe. Die Irrlehrer drohten ſie loszureißen von Chriſto, und die Gemeinen in ſich ſelbſt durch Spaltungen zu trennen.

4. Die Zerriſſenheit hatte trübend auf die Erkenntniß eingewirkt; der

3 des Vaters und Chriſti[1], in welchem verborgen liegen alle Schätze
4 der Weisheit und der Erkenntniß[2]. Ich ſage aber davon, daß
5 euch niemand betrüge mit vernünftigen Reden[3]; denn ob ich
wohl nach dem Fleiſche nicht da bin, ſo bin ich doch im Geiſte
bey euch, und ſehe eure Ordnung und euern feſten Glauben an
6 Chriſtum[4]. Wie ihr nun angenommen habt den Herrn Jeſum
7 Chriſtum: ſo wandelt in ihm, und ſeyd gewurzelt und erbauet in
ihm und ſeyd feſt im Glauben, wie ihr gelehret ſeyd, und ſeyd in
8 demſelbigen reichlich dankbar[5]. Sehet zu, daß euch niemand beraube
durch die Philoſophie und loſe Verführung, nach der Menſchen Lehre[6],

Ap. wünſcht ihnen und bittet für ſie, daß die rechte Einigkeit in Chriſto auch alle Schwache und Wankende in der rechten Erkenntniß wieder befeſtigen möge.

1. Nach der wſch. richtigen Lesart ſchrieb der Ap.: „das Geheimniß Gottes-Chriſti" d. h. Chriſti, der Gott ſelbſt iſt, des Gott-Menſchen. Paulus nennt alſo Chriſtum ſelbſt hier gradezu „Gott" (wie Eph. 5, 5. vgl. Röm. 9, 5. Tit. 2, 19.), und zwar hat es grade in dieſem Zuſammenhange einen beſondern Nachdruck, weil er den Irrlehrern die große Wahrheit entgegenhalten wollte, daß Gott ſelbſt Eine Perſon geworden ſey mit dem Menſchen Jeſus, und daß deshalb alles Licht und Leben für die Menſchen in ſeiner Erkenntnißruhe, ſo daß, wer mit ihm in Gemeinſchaft ſteht, eins wird mit dem höchſten Gott ſelbſt.

2. Die Schätze ſind verborgen darin, denn für jeden unerleuchteten, ſeiner eignen Weisheit folgenden Menſchen iſt das Geheimniß, ſo offenbar es durch das Evangelium iſt, verſchloſſen, wie dem blinden Auge die Sonne am Mittage nicht leuchtet. Wer aber dies große Buch, Jeſum Chriſtum, Gott geoffenbaret im Fleiſch, zu ſtudiren weiß, der findet alle Erkenntniß darin. Die Demuth thut dies Buch auf, der Glaube lieſt es, und die Liebe verſteht es.

3. Gr. „mit Ueberredungskunſt", mit Reden, die den Schein von Weisheit haben.

4. Das „denn" ſieht hier auf V. 1. zurück; das iſt der Grund des Kampfes, von dem der Ap. dort ſpricht. Seine Theilnahme an ihrem innern Wohlergehen und Gedeihen iſt ſo groß, als wäre er mitten unter ihnen, und ſähe Alles, worüber er ſich freuen konnte, mit eignen Augen. Zugleich wollte er die noch Feſtſtehenden durch den Gedanken an dieſe Gemeinſchaft mit dem Apoſtel aller Heiden ſtärken; noch war ja das Verderben nicht völlig hereingebrochen, drohte noch mehr von außen.

5. Wie Gal. 3, 1. ff. weiſt ſie der Ap. auf die Erfahrungen hin, welche ſie zu Anfang ihrer Bekehrung gemacht hatten; er beſtärkt ſie darin, und ermuntert ſie, durch Dankbarkeit immer reicher zu werden. Chriſtus ſollte der Weg ſeyn, auf dem ſie wandelten (Joh. 14, 6. A.), die Wurzel, aus der ſie all ihren Lebensſaft ſögen, das Fundament, auf dem ihr ganzes inneres Leben ruhte.

6. W. „daß euch niemand als Beute wegführe durch die Philoſophie und leeren Betrug, nach der Menſchen Ueberlieferung." Die Irrlehrer gaben ſich den hohen Namen Philoſophen, Weisheitsfreunde, Forſcher, Denker, und gründeten ſich dabey auf alte Ueberlieferung. Die alte Jüdiſche und heidniſche Ueberlieferung des Morgenlandes berührte ſich damals in Klein Aſien und Egypten mit der wiſſenſchaftlichen Forſchung der Abendländer. Allein vor dem Kreuze Chriſti ſollte dieſe Philoſophie und Ueberlieferung zu Schanden werden; zuerſt ſollte die Welt ihr Bedürfniß nach Erlöſung und Verſöhnung mit Gott empfinden, und durch den Glauben an den Gottmenſchen ein neues Leben empfangen, ehe ſie in der Erkenntniß fortſchritte. Jede Menſchenweisheit, jede Philoſophie, welche nicht „das Geheimniß des Gottmenſchen" zum

und nach der Welt Satzungen[1], und nicht nach Chriſto. Denn
in ihm wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig[2], und ihr 9
ſeyd vollkommen in ihm[3], welcher iſt das Haupt aller Fürſtenthümer 10
und Obrigkeit[4]; In welchem ihr auch beſchnitten ſeyd mit der 11
Beſchneidung ohne Hände, durch Ablegung des ſündlichen Leibes im
Fleiſche, nämlich mit der Beſchneidung Chriſti[5], in dem, daß ihr mit 12
ihm begraben ſeyd durch die Taufe; in welchem ihr auch ſeyd
auferſtanden durch den Glauben, den Gott wirket, welcher
ihn auferwecket hat von den Todten[6]; und hat auch euch 13

Grunde ihrer Forſchung legt, iſt jetzt wie damals „leerer Betrug.“

1. W. „nach den Elementen der Welt.“ Ueber dieſen Ausdruck iſt Gal. 4, 3. A. ausführlich geſprochen worden.

2. Oder: „auf leibliche Weiſe.“ Die „ganze Fülle“ iſt wie C. 1, 19. zu verſtehen: die Herrlichkeit Gottes, alle weſentlich göttliche Eigenſchaften und Kräfte. Dieſe Fülle erſchien „leibhaftig“ oder „leiblich“ in Jeſu, mit andern Worten: „Das Wort ward Fleiſch, und wir ſahen ſeine Herrlichkeit, die des Eingebornen vom Vater“ Joh. 1, 14. Die Gottheit ſelbſt vereinigte ſich aufs innigſte mit einem leibhaftigen Menſchen, und wohnet noch jetzt in ihm, wo er nun im verklärten Leibe zur Rechten Gottes erhöhet iſt; nicht in ſinnbildlicher Erſcheinung, wie im Tempel über der Bundeslade, ſondern in Wahrheit; nicht durch Einwirkung auf ihn, ſondern durch perſönliche Vereinigung mit ihm; nicht um vorübergehend bey ihm einzukehren, ſondern immerdar in ihm zu wohnen; nicht in einem Leibe und einer Seele, die einer andern Perſon gehören, ſondern in einer Seele, einem Leibe, die ihr ausſchließlich eigen ſind. Ein rechter Iſraelit ſtellt ſich im Geiſte immer aufs Neue vor dieſe Bundeslade und dieſen Gnadenſtuhl, um den neuen Bund der Gnade zu erneuern. — Das bildet alſo den Gegenſatz gegen die leere, trügeriſche Menſchenweisheit, den Naturdienſt, unter welchen ſie die Irrlehrer gefangen nehmen wollten.

3. W. „ihr ſeyd erfüllet, voll gemacht, in ihm“, mit Beziehung auf das vorhergehende Wort „Fülle.“ Vermöge unſrer Verbindung mit ihm durch den Glauben wohnet auch in uns die Fülle Gottes, alle herrliche Eigenſchaften Gottes werden auch dem Gläubigen eigen, der durch den Glauben Gott ſelbſt in Chriſto in ſich aufnimmt. Daher ſtillt dieſer Glaube allein und vollkommen alle Bedürfniſſe unſres Herzens. Joh. 1, 16. Eph. 3, 19. 1 Joh. 1, 12. Joh. 4, 13. 14. C. 6, 35. 51.

4. Auch der höchſten Engelmächte, wie C. 1, 16. Neben ihm gibt es nichts, Alles ſteht unter ihm.

5. In ihm habt ihr die wahre Beſchneidung, die reinigende und heiligende Bundesſtiftung, die nicht bloß äußerlich am Leibe und darum vorbildlich geſchieht; denn durch Chriſtum wird ein neuer Menſch in euch erſchaffen, ein neuer Geiſt euch gegeben, daß ihr den ganzen alten, fleiſchlichen Menſchen, der durch die Sünde auf das Irdiſche und Sinnliche gerichtet iſt, zuerſt geiſtlich, zuletzt auch leiblich, wie ein altes Kleid ausziehet. — Ueber den „ſündlichen Leib des Fleiſches“ vgl. beſonders Röm. 6, 6. A.

6. Nicht ein Stück bloß des ſündlichen Verderbens, ſondern der ganze alte Menſch wird in der Taufe getödtet und begraben; in Kraft des Wortes und der Verheißung Chriſti ſchenkt die Taufe uns die ganze Kraft des Todes, und darum auch der Auferſtehung Chriſti; vermöge der allmächtigen Kraft, durch welche Gott Chriſtum vom Tode erweckt hat, da er für unſre Sünden geſtorben war, erweckt er auch in uns den Glauben und das neue Leben, und eben deshalb zuletzt auch den ſterblichen Leib. Röm. 6, 4. Gal. 3, 27. Eph. 1, 19. C. 2, 5. Röm. 8, 11.

mit ihm lebendig gemacht, da ihr todt waret in den Sünden
und in der Vorhaut eures Fleiſches[1], und hat uns geſchenket
14 alle Sünden; und ausgetilgt die Handſchrift, die wider uns war,
welche durch Satzungen entſtand[2] und uns entgegen war, und
15 hat ſie aus dem Mittel gethan und an das Kreuz geheftet[3], und
hat ausgezogen die Fürſtenthümer und die Gewaltigen, und ſie
Schau getragen öffentlich, und einen Triumph aus ihnen gemacht
durch ſich ſelbſt[4].

II. Ihrer angeblich hohen Weisheit ungeachtet fielen die Coloſſiſchen Irrlehrer doch ganz ins fleiſchliche Judenthum zurück, und näherten ſich von dieſer Seite ganz den Irrlehrern in Galatien, ſo ſehr ſie auch ſonſt von ihnen verſchieden waren; die falſche Geiſtlichkeit zog ſie nur deſto ſtärker ins fleiſchliche Weſen hinein. Die Jüdiſchen Speiſegeſetze und noch andre Vorſchriften der Abtödtung gaben ihnen einen Schein der Demuth, die Verehrung der Engel einen Schein des Geheimnißvollen, den der Apoſtel ihnen benimmt, indem er ihnen in Chriſti Tode die Freyheit von jedem Welt- und Naturdienſte, in ſeiner Auferſtehung das wahre, der Welt abgeſtorbne, auf Gott und den Himmel allein gerichtete neue Leben der Chriſten entgegenhält.

16 So laſſet euch nun niemand ein Gewiſſen machen[5] über
Speiſe oder über Trank[6], oder über beſtimmte Feiertage oder
17 Neumonde oder Sabbathe[7]; welches iſt der Schatten von dem,
18 was zukünftig war, aber der Körper ſelbſt iſt in Chriſto[8]. Laſ-

1. Als Unbeſchnittene, die außerhalb des Bundes der Verheißung, daher ohne Gott lebten, und eben deshalb todt waren in Sünden. Ausführlicher davon Eph. 2, 12. und 1. ff.

2. Ganz wie Eph. 2, 15. Das Geſetz war ein uns anklagender Schuldbrief, indem es in einzelnen Befehlen, Geboten uns gegenüberſtand und uns verdammte, indem es entweder ganz erfüllt werden, oder wir verloren gehen mußten. Dieſe Handſchrift, welche unſer Schuldenverzeichniß enthielt, löſchte er aus, vertilgte ſie.

3. W. „an das Kreuz angenagelt" mit den Nägeln des Kreuzes vernichtet.

4. Er hat die höheren Geiſtermächte als beſiegte Feinde ihrer Rüſtung beraubt; alle Engel, die Chriſto ſich nicht unterwerfen, ihn zu ihrem Haupte nicht haben wollten, hat Gott durch ihn beſiegt, zu Schanden gemacht, und als beſiegte Feinde mit Schimpfe im Triumph aufgeführt. Die Vermittelung höherer Geiſter hat der Chriſt daher weder zu ſuchen, noch ihren Grimm zu fürchten; der guten Engel Haupt (V. 10.), der böſen Ueberwinder und Herr iſt Chriſtus. Alles iſt ſein, wenn er Chriſti iſt. 1 Cor. 3, 22.

5. W. „niemand richte euch über ..." d. h. niemand ſtelle dergleichen Beobachtungen als ein Merkmal echter Frömmigkeit auf, beurtheile euch danach.

6. Die Speiſegeſetze des A. T. Hebr. 13, 9. Vgl. 1 Tim. 4, 3. Es ſcheint indeß, daß ſie (V. 23.) noch über das Geſetz Moſis hinausgingen, etwa den Naſiräern (4 Moſ. 6.) ähnlich; Enthaltung von Getränken iſt wenigſtens im A. T. nicht geboten.

7. Die Jahres- Monats- und Wochenfeſte des A. T. Unter Sabbath kann hier nur der gewöhnliche Wochenſabbath verſtanden werden. Vgl. Gal. 4. 10. A.

8. W. „iſt Chriſti", gehört ihm an, iſt bey ihm zu finden, in ihm

ſet euch niemand das Ziel verrücken[1], der nach eigner Wahl ein-
hergehet in Demuth und Geiſtlichkeit der Engel[2], deß er nie
keines geſehen hat[3], und iſt ohne Urſach aufgeblaſen in ſeinem
fleiſchlichen Sinne[4], und hält ſich nicht an das Haupt, aus wel- 19
chem der ganze Leib durch Gelenke und Fugen Handreichung em-
pfängt, und an einander ſich hält, und alſo wächſt zur göttlichen
Größe[5]. So ihr denn nun abgeſtorben ſeyd mit Chriſto den 20
Satzungen der Welt, was laſſet ihr euch denn fangen mit Satzun-
gen, als lebtet ihr noch in der Welt[6]? Die da ſagen: Du ſollſt 21
das nicht angreifen, du ſollſt das nicht koſten, du ſollſt das nicht
anrühren[7]; welches ſich doch Alles unter Händen verzehret[8], und 22

ſelbſt und dem von ihm gegründeten Reiche Gottes, in der Anbetung im Geiſte und in der Wahrheit. Der Schatten iſt ein wahres und genaues, aber in ſich ſelbſt nichtiges, weſenloſes Bild des Körpers; er leitet hin zu dem Körper, denn wer ihn geſehen und erkannt hat, erkennt auch leicht den Körper; aber nur in Verbindung mit dem Körper, nur hinweiſend auf ihn, iſt er etwas; ſo der ganze Alte Bund im Verhältniß zu Chriſto und ſeiner Gemeine. Vgl. Joh. 1, 14. A. — Im Gr. heißt es bloß: „der Schatten des Zukünftigen", d. h. der neuen Ordnung der Dinge, die mit Chriſti erſter Zukunft anfängt, und mit der zweyten für immer vollendet wird. Hebr. 2, 5. C. 9, 9. C. 10, 1.

1. Ein Bild von Wettläufern, die in der Rennbahn um einen vorgeſteckten Preis laufen (wie 1 Cor. 9, 24. Phil. 3, 14.), um ihn aus der Hand von Kampfrichtern zu empfangen. Gr. heißt es: „Laſſet euch von niemand (durch verführeriſche, den Lauf hemmende, von der rechten Bahn abziehende Künſte) um den Kampfpreis bringen."

3. Gr. „der Wohlgefallen hat an" (ſich gefällt in) „Demuth und Dienſt der Engel", der Verehrung von Engeln; der in falſcher Demuth Engel zu Mittlern zwiſchen ſich und Gott wählt. Statt Gott durch Jeſum Chriſtum anzurufen, wollte die falſche Demuth im Engeldienſte ſich üben, und verſprach wohl auch Geiſtererſcheinungen ꝛc.

3. Gr. „und verſteiget ſich in Dinge, die er nicht geſehen hat", will von der Verbindung mit der Geiſterwelt ihren Stufen und Ordnungen (1 Tim. 1, 4. A. Tit. 3, 9.), worüber Gott für uns einen Schleier geworfen, und wovon er nur ſo viel uns geoffenbart hat, als uns Muth und Zuverſicht, ſo wie Sehnſucht nach der Vollendung erweckt, allerley wiſſen.

4. Seiner hochmüthigen Geſinnung, die, alles Rühmens von Weisheit ungeachtet, aufs Irdiſche und Sinnliche geht. Vgl. Gal. 5, 20. A.

5. Er reißt ſich los von Chriſto, ohne den es kein göttliches Licht und Leben gibt. Vgl. die ganz ähnliche Stelle Eph. 4, 15. 16. A.

6. Auch hier iſt Gal. 4, 3. A. zu vergleichen. Durch den Tod Chriſti iſt unſer alter Menſch getödtet (Röm. 6, 7.), ſind wir alſo der Welt und dem natürlichen Leben, dem wir durch die Sünde angehörten, abgeſtorben (Gal. 6, 14. A.). Lebt man noch in dieſer Welt, dann dient man ihren Elementen, deren Gott ſich in ſeinem Geſetze bediente, um in der Zeit der Kindheit die höhern, ewigen Wahrheiten darunter abzubilden, deren Dienſt aber, wem das volle Licht der Wahrheit aufgegangen iſt, zu einer Knechtſchaft der Welt wird. Alles dies hat ſich in der Chriſtenheit erneuert, und erneuert ſich noch immer, ſobald Chriſtus, als der einzige Mittler, von andern Zwiſchenmittlern verdrängt oder in den Hintergrund geſchoben iſt.

7. Eine Hindeutung auf die mancherley levitiſchen Verunreinigungen durch Berührung z. B. von Gefäßen. Vgl. Matth. 15, 17. 18.

8. W. „durch den Gebrauch zum Vergehen beſtimmt iſt." Die ganze

23 iſt Menſchen Gebot und Lehre; welche haben einen Schein der
Weisheit durch ſelbſterwählte Geiſtlichkeit und Demuth, und da-
durch, daß ſie des Leibes nicht verſchonen, und dem Fleiſche nicht
1 ſeine Ehre thun zu ſeiner Nothdurft[1]. Seyd ihr nun mit Chriſto
auferſtanden: ſo ſuchet, was droben iſt, da Chriſtus iſt, ſitzend
2 zur Rechten Gottes[2]; trachtet nach dem, was droben iſt, nicht
3 nach dem, was auf Erden iſt[3]. Denn ihr ſeyd geſtorben, und
4 euer Leben iſt verborgen mit Chriſto in Gott; wenn aber Chri-

Natur iſt längſt, um der Sünde des Menſchen willen, der Vergänglichkeit unterworfen (Röm. 8, 21.); alle Thiere und Pflanzen, alle äußerliche Dinge überhaupt ſind ſchon an ſich zur Vergänglichkeit beſtimmt. Sie ſind aber, noch mehr, dazu da, nicht ohne unſer Zuthun nutzlos zu verderben, ſondern durch unſre Benutzung. Welche Thorheit alſo, wenn ein für Gott und die Ewigkeit geſchaffner Menſch dergleichen Dingen ſich knechtiſch unterwerfen will!

1. Das Gr. hat einen ſehr abweichenden Sinn: „Dergleichen hat zwar einen Ruhm der Weisheit in ſelbſterwählter Gottesdienſtlichkeit u. Demuth und Schonungsloſigkeit gegen den Leib, [doch iſt es] gar nichts werth, [und dient nur] zur Sättigung des Fleiſches.“ Es war dies die „falſchberühmte Weisheit“ (1 Tim. 6, 20.), durch welche der bethörte Chriſt, der in ſeinem Glaubensleben bis dahin unbefeſtigt und untreu geweſen war, auf geheimeren, tieferen, verborgneren Wegen zu erreichen hoffte, was ihm fehlte. So hoch indeß dieſe träumeriſchen Irrlehrer auf eignen Wegen und durch Abtödtung des Leibes in die Geiſterwelt ſich verſtiegen zu haben meinten, alle ihre luftigen Trugbilder waren nichts werth, und nur das Fleiſch, der Dienſt der Sünde und der Welt fand dabey ſeine Nahrung. Auch hier iſt wieder höchſt merkwürdig, wie Paulus die geiſtigſten Abwege dennoch fleiſchliche nennt, weil ſchlechthin Alles, was den Menſchen von der lebendigen Verbindung mit Gott und dem ewigen Leben durch Chriſtum abführt, ihn zu einem Knechte der Welt, der Natur und darum auch ſeines eignen Fleiſches macht; daher es denn auch bey den geiſtigſten Verirrungen dieſer Art an groben fleiſchlichen Verſündigungen nie lange fehlt. Vgl. Gal. 5, 20. A.

2. Waren ſie geſtorben mit Chriſto (C. 2, 20.), ſo waren ſie auch mit ihm auferſtanden (C. 2, 12. Röm. 6, 4.); in Kraft des Glaubens an Chriſti Tod hatte ſein neues Auferſtehungsleben in ihnen angefangen; lebte aber Chriſtus in ihnen, ſo mußte ja ihr Herz auch in derſelben Himmelsluft leben, wie er, nach denſelben Himmelsgütern trachten, die er genießt und verleiht: der Anbetung Gottes im Geiſte, der inneren Heiligung, der Freyheit von Welt und irdiſchen Dingen.

3. In dieſer Verbindung heißt das zunächſt: Kümmert euch nicht um äußerliche Satzungen, um die Knechtſchaft unter die Natur, in welche jene Menſchen euch wieder zurückführen wollen; macht euch vielmehr los von der Welt, und tretet mit Chriſto und dem Himmel in Gemeinſchaft, und genießet alle Himmelsgüter, die er verleiht. Allein auf höchſt merkwürdige Weiſe erweitert der Apoſtel hier, um die im nächſten Abſchnitte darauf folgenden Ermahnungen daran anzuknüpfen, den Sinn der Worte. Jene äußerlichen Satzungen, die zur Sättigung des Fleiſches dienten (C. 2, 23.), ſind ihm nur ein einzelnes Beyſpiel von dem, welchem der Chriſt als abgeſtorben ſich anſehen ſoll. Alle Dinge dieſer Welt, und alle ſündliche Begierden, welche mit ihrer unerſättlichen, nie befriedigten Luſt ſich daran hängen, ſollen in dem wahren Chriſten erſtorben, und er ihnen getödtet ſeyn; das Weſen dieſer Welt vergeht, und ſein neuer Menſch lebt in dieſer Welt nicht mehr, ſondern in der oberen, himmliſchen, ewigen in und mit dem auferſtandenen Chriſtus.

ſtus, euer Leben, ſich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit[1].

Das 3. Capitel.

Der ermahnende Theil des Briefes: I. Allgemeine Ermahnungen an Alle. II. Ermahnungen an die Eheleute, Kinder und Eltern, Knechte und Herren.

I. So tödtet nun eure Glieder, die auf Erden ſind[2]: Hurerey, 5
Unreinigkeit, ſchändliche Brunſt, böſe Luſt, und den Geiz, wel-
cher iſt Abgötterey[3]; um welcher willen kommt der Zorn Got- 6
tes über die Kinder des Unglaubens; in welchen auch ihr 7
weiland gewandelt habt, da ihr darin lebtet[4]. Nun aber leget 8
Alles ab, den Zorn, Grimm, Bosheit, Läſterung, ſchandbare
Worte aus eurem Munde; lüget nicht untereinander[5]; ziehet 9

1. Dieſer Welt, und allem, was in ihm mit derſelben ihn verbindet, iſt der Gläubige geſtorben; ſein Leben iſt nicht in ihr, ſondern es iſt in Chriſto; der Friede ſeiner Seele, die Freude und Seligkeit ſeines Herzens, das Ziel ſeines Verlangens, Ringens und Kämpfens, alles das, was das eigentliche Leben des für Gott und die Ewigkeit geſchaffenen Menſchen iſt, iſt nicht in der Welt, ſondern in Gott mit Chriſto verborgen. Wie Chriſtus den ſinnlichen Augen ſich verborgen hat, und nun ein höheres, himmliſches, göttliches Leben führt: ſo auch der durch den Glauben mit ihm verbundene Chriſt. Aber nicht immer wird Chriſti Leben ein alſo verborgnes bleiben; dereinſt, wenn die Kämpfe ſeiner Gemeine ſiegreich geendet haben, und das Maß der Gottloſigkeit voll iſt auf Erden, dann erſcheint auch das innerlich verborgne Leben der Seinigen mit ihm in offenbarer Herrlichkeit, dann wird auch die Welt und ihr Leib gleich dem ſeinigen verklärt. 1 Joh. 3, 2. 1 Petr. 1, 5. — Wo ſind die Chriſten, welche von den Freuden, Ehren und Gütern der Welt nicht mehr berührt werden, als Todte, und von ihr wie Leichname betrachtet werden, die zu nichts da ſind, als um begraben zu werden? die gern verborgen ſind, und in der Welt nicht eher erſcheinen und offenbar werden mögen, als bis ihr Haupt und Herr in der Herrlichkeit offenbar wird? Der fleiſchliche Menſch ahnet nichts von dem geiſtlichen Leben und der innerlichen Herrlichkeit des Chriſten; ja ein Chriſt ſelbſt verkennt ſie, wenn er anderswo, als im Himmel, ſeine Ehre und Freude ſucht. In dieſem Leben iſt ſein Theil das Kreuz; aber dies Kreuz iſt das Samenkorn der ewigen Herrlichkeit.

2. Das Leben des Chriſten iſt nicht mehr auf Erden, es iſt mit Chriſto in Gott verborgen, die Lebenskraft, die Obergewalt der Sünde, die ihn an die Erde feſſelte, irdiſchgeſinnt machte, iſt in ihm ertödtet; dies Leben vergleicht der Ap. hier mit einem Leibe, der den Todesſtoß ſchon empfangen hat, deſſen Glieder, die einzelnen Begierden, aber noch nicht völlig ertödtet ſind. Dieſe Begierden ſind noch auf Erden, ihr Leben iſt auf der Erde, ſie ſind auf irdiſche, ſinnliche Dinge gerichtet. Auch unter „Geiz" iſt h., wie Eph. 5, 5., die unerſättliche, ſinnliche Begierde zu verſtehen. Vgl. dort die A.

3. Vgl. Eph. 2, 2. A. C. 5, 6.

4. „Leben" ſteht hier, wie ſo oft in der Schrift (vgl. Röm. 7, 9. A.), in dem vollen Sinne: ſein Wohlſeyn, ſeine innerſte Luſt und Freude in etwas finden. „Damals, als noch euer ganzes Leben auf die Befriedigung der ſinnlichen Lüſte gerichtet war, wandeltet ihr in ſolchen Dingen, war es euer tägliches Leben, ſolche Gräuel zu vollbringen.

5. Eph. 4, 25. wird der Beweggrund noch näher angegeben.

10 den alten Menſchen mit ſeinen Werken aus, und ziehet den
neuen an, der da erneuert wird zu der Erkenntniß, nach dem
11 Ebenbilde deß, der ihn geſchaffen hat[1]; da nicht iſt Grieche,
Jude, Beſchneidung, Vorhaut, Ungrieche, Scythe, Knecht, Freyer;
12 ſondern Alles und in Allen Chriſtus[2]. So ziehet nun an, als
die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten[3], herzliches
13 Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld, und
vertrage Einer den Andern, und vergebet euch untereinander;
14 gleichwie Chriſtus euch vergeben hat, alſo auch ihr[4]. Ueber
Alles[5] aber [ziehet an] die Liebe, die da iſt das Band der Voll-
15 kommenheit[6]; und der Friede Gottes[7] regiere in euren Herzen,

1. Wie der alte Menſch in der Blindheit und Unwiſſenheit, in der Finſterniß wandelt: ſo wird der neue Menſch zur Erkenntniß erneuert, darin beſteht eben das Neue, daß er Gott und ſich und ſeine Beſtimmung und den Weg dazu durch die Erlöſung Chriſti kennen gelernt hat. „Erkenntniß" heißt hier w. „Anerkenntniß", volles Ergreifen des dem Glauben dargebotenen Heiles, gänzliche Zueignung desſelben. „Der erſte Menſch war nach Gottes Bilde geſchaffen, daß er herrſche über die Fiſche im Meere und die Vögel unter dem Himmel ꝛc., ſo daß wir alſo ſehen, die Gottähnlichkeit des Menſchen beſteht in dem, worin er hervorragt über die unvernünftigen Thiere; dies iſt aber eben die Vernunft, der Geiſt oder die Erkenntniß; daher auch der Apoſtel ſagt (Eph. 4, 23.): „Erneuert euch im Geiſte eures Gemüths", und „ziehet den neuen Menſchen an, welcher erneuert wird zur Erkenntniß nach dem Ebenbilde deſſen, der ihn geſchaffen hat." Aug. (de Gen. ad lit. 3, 20.). Gott erkennen und Gott lieben können, das iſt es alſo allein, was der Menſch vor der ganzen übrigen irdiſchen Schöpfung voraus hat, wodurch er herrſcht über ſie; ein Spiegel des Allerhöchſten iſt er, ſo entſteht in ihm das Ebenbild Gottes, welches die Sünde, zwar nicht vertilgte, aber ſo ſehr befleckte und verunſtaltete, daß ſeine eigne Kraft nicht mehr es herzuſtellen vermag.

2. Vgl. Gal. 3, 27. Iſt Gottes Ebenbild in der Seele hergeſtellt, ſo fallen die trennenden Scheidewände unter den Menſchen hin; Gott ſtehen alle gleich nah, und unter einander verbindet ſie der ſelbe Heiland, der in Allen Alles iſt.

3. „Siehe, wie hoch und theuer er uns ermahnet, wie er pflegt, nicht mit Geboten und Geſetzen dringet noch treibet, ſondern reizet uns durch Erinnerung der unausſprechlichen Gnade Gottes, auf daß er ſolche Früchte aus dem Glauben herauslocke, daß ſie frey, fröhlich und mit Luſt geſchehen. Denn wer von Herzen glaubt und trauet, daß er vor Gott geliebt, heilig und erwählet iſt, der wird nicht allein denken, wie er ſolchen Ehren und Namen genugthue, ſondern wird auch entzündet werden mit Inbrunſt gegen Gott, daß er gern Alles thun, laſſen und leiden wollte, und nicht genug zu thun weiß. Wer aber das nicht glaubet oder zweifelt daran, der fühlet nicht, welche Feuerflammen dieſe Worte in ſich haben, daß wir heilig, geliebt und erwählt ſind vor Gott". L.

4. „Wie hat er uns aber vergeben? Nicht allein die gethane und vergangene Sünde, ſondern wie Johannes ſagt in ſeiner Epiſtel (2, 1.): So jemand ſündiget, haben wir einen Fürſprecher bey dem Vater, Jeſum, der gerecht iſt; und derſelbige iſt die Verſöhnung für unſre Sünden". L. Vgl. Eph. 4, 21—C. 5, 2.

5. Zu dieſem Allen hinzu, als die Hauptſache, ohne die jenes nichts wäre.

6. Der Inbegriff der chriſtlichen Vollkommenheit, weil in dem Gebote der Liebe alle andern erfüllt werden. Matth. 22, 40. Röm. 13, 10.

7. N. r. La. „der Friede Chriſti", den Chriſtus durch ſeine Gnade al-

zu welchem ihr auch berufen ſeyd in Einem Leibe[1], und ſeyd
dankbar[2]. Laſſet das Wort Chriſti reichlich unter euch wohnen, 16
in aller Weisheit[3]; lehret und vermahnet euch ſelbſt in Pſalmen
und Lobgeſängen und geiſtlichen, lieblichen Liedern[4], und ſinget
dem Herrn in euern Herzen[5]. Und Alles, was ihr thut, mit 17
Worten oder mit Werken, das thut Alles in dem Namen des
Herrn Jeſu, und danket Gott und dem Vater durch ihn[6].

II. Ihr Weiber, ſeyd unterthan euren Männern in dem 18
Herrn, wie ſich's gebühret. Ihr Männer, liebet eure Weiber, 19
und ſeyd nicht bitter gegen ſie. Ihr Kinder, ſeyd gehorſam den 20
Eltern in allen Dingen, denn das iſt dem Herrn gefällig. Ihr 21
Väter, erbittert eure Kinder nicht, auf daß ſie nicht ſcheu werden.
Ihr Knechte, ſeyd gehorſam in allen Dingen euren leiblichen 22
Herren, nicht mit Dienſt vor Augen, als den Menſchen zu gefallen,
ſondern mit Einfältigkeit des Herzens und mit Gottesfurcht.
Alles, was ihr thut, das thut von Herzen, als dem Herrn und 23
nicht den Menſchen; und wiſſet, daß ihr von dem Herrn em- 24
pfangen werdet die Vergeltung des Erbes; denn ihr dienet dem
Herrn Chriſto. Wer aber Unrecht thut, der wird empfangen, 25

len Gläubigen verleiht. Er iſt ſelbſt unſer Friede. Eph. 2, 14—18.

1. So, daß dieſe Gemeinſchaft ſelbſt immerdar uns auffordert, jenen Frieden zu ſuchen und zu erhalten, ihn wider alle Störungen zu bewahren.

2. Der fortwährende Dank iſt das rechte Mittel, den einmal uns geſchenkten Frieden Chriſti uns zu erhalten.

3. Aus der Fülle einer gläubigen Erkenntniß heraus redet, ſo oft ihr zuſammenkommt, in der Gemeine oder in den Häuſern, von dem Evangelium; und als weiſe, erleuchtete Chriſten wendet es an auf alle Lebensverhältniſſe. „Laßt es bey euch wohnen, nicht als einen Gaſt herbergen eine Nacht oder zwey; ſondern wohnhaft bleiben und nimmer von euch kommen. Er beſorget ſich immer vor der Menſchenlehre.“ L.

4. Eph. 5, 19.

5. „Nicht meinet das St. Paulus, daß der Mund ſolle ſtille ſchweigen: ſondern daß des Mundes Worte ſollen aus herzlicher Meinung, Ernſt und Inbrunſt herausgehen, daß es nicht Heuchelwerk ſey.“ L.

6. „Der Chriſten Werke haben keinen Namen, Zeit noch Stätte; darum nennet St. P. hier kein einzelnes Werk, ſondern faſſet ſie alle in Einen Haufen und macht ſie alle gut; es ſey eſſen, trinken, ſchlafen, wachen, gehen, ſtehen, reden, ſchweigen, arbeiten, müßig ſeyn, iſt Alles eitel köſtlich Ding, darum daß es Alles gehet im Namen Jeſu; dann aber gehen ſie in ſeinem Namen, wenn wir mit feſtem Glauben halten, daß Chriſtus in uns ſey, und wir in ihm, alſo daß wir feiern, und er in uns lebe und wirke. Es ſoll ein Chriſt nichts thun aus ſeinem Vermögen oder Gutdünkel, ſondern gewiß ſeyn, daß Gott mit ihm und durch ihn wirke. 1 Cor. 9, 26. Aus dem kann dann hernach folgen, daß man Gott lobe und danke, dem allein die Ehre und der Ruhm gebühret von allem Guten. Wer aber aus ſeinem Vermögen etwas thut, ob er gleich mit dem Munde Gott dankt, ſo lügt er doch und iſt falſch, gleichwie der Heuchler im Evangelio. Der Dank iſt das Opfer und einige Werk, das wir gegen Gott thun ſollen und können. Und doch nicht durch uns ſelbſt, ſondern durch unſern Mittler Jeſum, ohne welchen niemand zum Vater kommt noch zugelaſſen mag werden.“ L.

was er Unrecht gethan hat, und gilt kein Anſehn der Perſon.
1 Ihr Herren, was recht und gleich iſt, das beweiſet den Knechten, und wiſſet, daß ihr auch einen Herrn im Himmel habt[1].

Das 4. Capitel.

I. Allgemeine Ermahnungen, zu Gebet, Wachen, Fürbitte, Lebensweisheit und rechten Worten. II. Nachrichten, Grüße, Aufträge, Schluß.

2 I. Haltet an am Gebete, und wachet in demſelbigen[2], mit
3 Dankſagung[3]; und betet zugleich auch für uns, auf daß Gott
uns die Thür des Wortes aufthue zu reden das Geheimniß Chriſti,
4 darum ich auch gebunden bin[4]; auf daß ich dasſelbige offenbare,
5 wie ich ſoll reden. Wandelt weislich gegen die, die draußen
6 ſind[5], und ſchicket euch in die Zeit[6]. Eure Rede ſey allezeit
lieblich und mit Salz gewürzet, daß ihr wiſſet, wie ihr einem
jeglichen antworten ſollet[7].

7 II. Wie es um mich ſteht, wird euch Alles kund thun Tychicus, der liebe Bruder und getreue Diener und Mitknecht in

1. Die ſelben Ermahnungen ſtehen noch ausführlicher, aber faſt in den ſelben Worten Eph. 5, 22—C. 6, 9., wo ſie erklärt ſind. V. 20. und 21. iſt das „in allen Dingen“ eben ſo zu verſtehen, wie Eph. 5, 24. Die „Vergeltung des Erbes“ (V. 24.) iſt die Vergeltung durch „das Erbtheil der Heiligen im Lichte“ (C. 1, 12.); dort werden ſie wie freye Kinder Gottes erben. V. 1. „was recht und gleich iſt“ heißt w. „die Gleichheit“, Eph. 6, 9. „das Selbige.“ Die Herren ſollen die Knechte behandeln als die ihnen gleich ſind, ſollen auch ihnen dienen durch die Liebe, in dem Bewußtſeyn, daß ſie Einen gemeinſchaftlichen Herrn haben.

2. „Das Anhalten am Gebete macht viele oft träge, daher ſagt er: „indem ihr darin wachet“ d. h. nüchtern, geſammelt ſeyd. Denn der Teufel weiß, welch ein hohes Gut das Gebet ſey, darum fällt er ganz beſonders darin uns heftig an.“ Chryſ.

3. „Ich kenne einen heiligen Mann, der, ehe er ein Wort im Gebete ſprach, zu ſagen pflegte: „Ich danke dir für alle deine Wohlthaten, die du vom erſten Tage an bis zu dem heutigen mir Unwürdigen erwieſen haſt; für alle, die ich weiß und die ich nicht weiß; für die offenbaren und die verborgenen; für die durch Thaten und durchs Wort; für alle, die ich mit meinem Willen und wider meinen Willen empfangen habe, für alle, die ich Unwürdiger erfahren habe; für Trübſal und Troſt; für die Strafen der Hölle, die du mir zeigteſt, und das Himmelreich, in das du mich aufnahmſt.“ Chryſ.

4. Er ermahnt zur Fürbitte, nicht, daß er frey werde von ſeinen Banden, ſondern daß ihm im Gefängniß Freudigkeit geſchenkt werde, das Evangelium zu verkündigen.

5. Außerhalb der Gemeine des Herrn. 1 Cor. 5, 12. 13.

6. Gr. „Kaufet die Zeit aus“, Eph. 5, 16.

7. Das Salz iſt ſcharf, aber gibt doch allen Speiſen erſt den lieblichen Geſchmack, durch den ſie genießbar werden. So iſt es das Scharfe des chriſtlichen Ernſtes, der Furcht vor Gottes Zorn und Strafen und der Sorge um die Seligkeit, was allen Worten der Chriſten ihre wahre Anmuth und Lieblichkeit verleihet. S. über dieſe Bedeutung von „Salz“ beſonders Marc. 9, 49. 50. A. Wer nichts hat von dieſem Salze, der verſtummt, wenn er reden und ſich verantworten ſollte, oder ſagt einem jeden die ſelben nüchternen, leeren Worte.

dem Herrn[1]; welchen ich habe darum zu euch geſandt, daß er 8
erfahre, wie es ſich mit euch hält, und daß er eure Herzen er-
mahne; ſammt Oneſimus, dem getreuen und lieben Bruder, wel- 9
cher von den Euren iſt[2]; Alles, wie es hier ſtehet, werden ſie
euch kund thun.

Es grüßet euch Ariſtarchus, mein Mitgefangner[3], und Mar- 10
cus, der Neffe des Barnabas[4], über den ihr etliche Aufträge em-
pfangen habt[5] (wenn er zu euch kommt, nehmet ihn auf), und 11
Jeſus, der da heißet Juſtus, die aus der Beſchneidung ſind.
Dieſe ſind allein meine Gehülfen am Reiche Gottes, die mir
ein Troſt geworden ſind[6]. Es grüßet euch Epaphras, der von 12
den Euren iſt; ein Knecht Chriſti, der allezeit ringet für euch
mit Gebeten, auf daß ihr beſtehet vollkommen, und erfüllet wer-
det mit allem Willen Gottes[7]. Denn ich gebe ihm Zeugniß, daß 13
er großen Fleiß hat um euch und um die zu Laodicea und Hie-
rapolis. Es grüßet euch Lucas, der Arzt, der Geliebte, und 14
Demas[9]. Grüßet die Brüder zu Laodicea, und den Nymphas 15
und die Gemeine in ſeinem Hauſe[10].

Und wenn die Epiſtel bey euch geleſen iſt: ſo ſchaffet, daß 16
ſie auch in der Gemeine zu Laodicea geleſen werde, und daß auch
ihr die aus Laodicea leſet[11]. Und ſaget dem Archippus: Siehe 17
auf das Amt, das du empfangen haſt in dem Herrn, daß du
dasſelbige ausrichteſt[12]! Mein Gruß mit meiner Paulushand[13]. 18
Gedenket meiner Bande! Die Gnade ſey mit euch! [Geſchrie-
ben von Rom durch Tychicus und Oneſimus.]

1. Wie Eph. 6, 21. 22.
2. Der entlaufene, nun bekehrte Sclav des Philemon. Philem. 10. 11.
3. Apg. 20, 4. Philem. 24.
4. Wſch. der Evangeliſt. Apg. 12, 12. 25. C. 13, 13. C. 15, 37—39. 2 Tim. 4, 11.
5. Jetzt eben durch den Tychicus erhaltet.
6. D. h. aus denen von der Beſchneidung, den Juden. Schon damals alſo traten ſeine Gegner aus den Judenchriſten in Rom wider ihn auf. Phil. 1, 15. 16.
7. Gr. „voll gewiſſer Zuverſicht werdet in jedem Willen Gottes", in all eurem Thun der göttlichen Gnade und Leitung euch verſichert haltet, daher frey werdet von dem Schwanken, in welches eure Verbindung mit den Irrlehrern euch gebracht hat.
8. Der Evangeliſt. Philem. 24. 2 Tim. 4, 11.
9. Der nachher abfiel. 2 Tim. 4, 10.
10. Die in ſeinem Hauſe zum Gottesdienſt ſich verſammelt.
11. V. der Brief an die Epheſer, welcher, als ein Rundſchreiben an die Klein Aſiatiſchen Gemeinen überhaupt, von Laodicea aus nach Coloſſen geſchickt werden ſollte.
12. Ein Gemeinbeamter, entweder zu Laodicea oder zu Coloſſen, dem eine Ermunterung zur Treue Noth that.
13. Der mit eigner Hand vom Apoſtel daruntergeſchriebne Gruß. 1 Cor. 16, 21.

Abkürzungen.

A. Anmerkung.
B. bedeutet.
C. Calvin.
Chryſ. Chryſoſtomus.
E. oder e. eigentlich.
Gr. Griechiſch.
H. Hebräiſch.
h. hier.
L. Luther.
L. Gl. Luther's Randgloſſe.
N. Nämlich.
N. r. La. oder N. a. La. nach ri
tiger, oder nach andrer Lesart.
O. Oder.
V. Vielleicht.
Vgl. Vergleiche.
W. Wörtlich.
Wſch. Wahrſcheinlich.
Z. Zugleich.

Druckfehler.

S. 7. Z. 7. v. o. ſtatt 6 lies 5.
S. 11. Col. 2. Z. 18. v. u. ſtatt ein lies im.
S. 24. Z. 6. v. o. hinter umgehet die Ziffer 4.
S. = Z. 9. v. o. = Gerechtigkeit die Ziffer 5.
S. = Z. 14. v. o. = zurechnet die Ziffer 6.
S. 43. Col. 2. Z. 24. v. u. lies: ſich in ihm.
S. 60. Col. 2. Z. 22. v. u. iſt das zu ſtreichen.
S. 77. Col. 1. Z. 2. v. o. lies: Erwählung.

Das

Neue Teſtament

nach

Dr. Martin Luthers Ueberſetzung

mit

Einleitungen und erklärenden Anmerkungen.

Herausgegeben

durch

Otto von Gerlach,

Licentiaten der Theologie, Paſtor zu St. Eliſabeth in Berlin.

Dritter Band,

welcher die Briefe Pauli an die Theſſalonicher, an Timotheus, Titus, Philemon, den Brief an die Hebräer, die Briefe Jacobi, Petri, Johannis und Judä, die Offenbarung Johannis, und eine Ueberſicht der Jüdiſchen Geſchichte von dem erſten Jahrhundert vor Chriſto bis zur Zerſtörung Jeruſalems enthält.

Berlin,

bei Wilhelm Thome.

1839.

Vorrede.

Der dritte und letzte Theil des Neuen Teſtaments mit Einleitungen und erklärenden Anmerkungen, welcher hiermit erſcheint, ſoll den Beſchluß meiner Arbeiten zur Erklärung der h. Schrift ſo wenig bilden, daß ich nunmehr um ſo eifriger zu der Erfüllung des durch den erſten Titel des Werks gegebenen Verſprechens mich wenden, und ſo bald es meine Zeit nur irgend erlaubt, den ſchon längſt begonnenen erſten Band des Alten auf das Neue Teſtament folgen laſſen werde. Die Grundſätze und die Art und Weiſe der Auslegung werden dieſelben bleiben.

Dieſem dritten Band iſt als Anhang eine Ueberſicht der Jüdiſchen Geſchichte zu der Zeit Chriſti und der Apoſtel beygefügt, welche beſonders unter gebildeten Leſern in unſrer Zeit ſo gut wie ganz unbekannt zu ſeyn pflegt. Einen ähnlichen Anhang, hiſtoriſchen und geographiſchen Inhalts, denke ich zur Erläuterung dem zweyten und dem vierten Bande des Alten Teſtaments hinzuzufügen.

Möge der Segen des Herrn, zu deſſen Ehre das Werk unternommen worden iſt, auch ferner darauf ruhen, und die Liebe und Fürbitte ſeiner Gemeine es fördern helfen!

Berlin, am 1. Juny 1839.

Otto von Gerlach.

Die erſte Epiſtel St. Pauli an die Theſſalonicher.

Das 1. Capitel.

Preis Gottes für das Werk ſeiner Gnade in der Gemeine zu Theſſalonich, Anerkenntniß ihres geſegneten Zuſtandes.

Die Gemeine zu Theſſalonich war, als Paulus dieſen Brief ſchrieb, erſt unlängſt gegründet; voll lebendigen Glaubens und inbrünſtiger Liebe waren dieſe jungen Chriſten, aber noch zart und unbewährt in Verſuchungen. Deshalb ſucht der Apoſtel ſie für's erſte recht zu ſtärken und zu befeſtigen in dem, was ſie empfangen hatten, und ihre Verbindung auch mit ihm recht innig und unauflöslich zu machen, damit die Kraft des neuen Lebens, was Gott ihnen ſchon geſchenkt hatte, ſie deſto ſicherer beſchützte in allen noch bevorſtehenden Kämpfen. Kein Mißtrauen gegen ihre Unerfahrenheit, keine peinliche Beſorgniß wegen der Zukunft ſtört die Gemeinſchaft ſeiner Liebe mit ihnen, und doch überläßt er ſich nicht der Sorgloſigkeit, ſondern treibt ſie an zum Wachsthum und Fortſchreiten auf der Bahn des Glaubens.

Paulus und Silvanus [1] und Timotheus der Gemeine zu Theſ- 1
ſalonich in Gott dem Vater und dem Herrn Jeſu Chriſto: [2]
Gnade ſey mit euch und Friede von Gott unſerm Vater und
dem Herrn Jeſu Chriſto! [3] Wir danken Gott allezeit für euch 2
Alle, und gedenken euer in unſerm Gebete ohne Unterlaß; [4] ein- 3
gedenk eures Werkes im Glauben, und eurer Arbeit in der Liebe,
und eurer Geduld in der Hoffnung; welche iſt unſer Herr Jeſus
Chriſtus, vor Gott, unſerm Vater. [5]

1. Der ſelbe Gehülfe des Paulus, welcher ſonſt auch nach der zuſammengezogenen Form ſeines Namens Silas heißt, der namentlich in der Gründung der Gemeinen zu Philippi und Theſſalonich ihm zur Seite ſtand, und jetzt bey ihm war (Apg. 16, 19. ff.; 18, 5.); einer der thätigſten und begabteſten Verkündiger des Evangeliums in der apoſtoliſchen Zeit, daher oft neben dem Apoſtel genannt. Apg. 15, 22. 2 Cor. 1, 19. Vgl. 1 Petri 5, 12.

2. Der auf oder in Gott und Chriſto gegründeten, von ihm zuſammengehaltenen Gemeine. — In dieſem Satze, wie im Folgenden, redet Paulus allein, nicht im Namen der beiden Andern (denn ſ. C. 2, 18. C. 3, 2.), grade wie 1 Cor. 1, 1. 4.

3. Vgl. Röm. 1, 7. A.

4. Vgl. 1 Cor. 1, 4. Col. 1, 3.

5. Die letzten Worte „vor Gott, unſerm Vater" ſind mit „eingedenk" zu verbinden. Der Apoſtel iſt ſtets vor Gott im Gebete der mächtigen, ge-

4 Denn, liebe Brüder, von Gott geliebet, wir wiſſen, wie ihr
auserwählet ſeyd [1]; da unſer Evangelium bey euch geweſen iſt
5 nicht allein im Wort, ſondern auch in der Kraft und in dem hei-
ligen Geiſte [2] und in großer Gewißheit; wie ihr wiſſet, welcher-
6 ley wir geweſen ſind unter euch um euretwillen [3]. Und ihr ſeyd
unſre Nachfolger geworden und des Herr'n, und habt das Wort
aufgenommen unter vielen Trübſalen mit Freuden in dem heiligen
7 Geiſt [4]; alſo, daß ihr ein Vorbild geworden ſeyd allen Gläubigen
8 in Macedonien und Achaja. Denn von euch aus iſt erſchollen
das Wort des Herrn nicht allein in Macedonien und Achaja,
ſondern an allen Orten iſt auch euer Glaube an Gott
ausgebrochen [5], alſo daß uns nicht Noth iſt, etwas zu

ſegneten Wirkungen dankbar eingedenk, welche durch das Evangelium unter den Theſſalonichern hervorgerufen worden ſind. Dieſe Wirkungen beſchreibt er w. ſo: „des Werkes eures Glaubens, und der Arbeit eurer Liebe, und der Geduld eurer Hoffnung auf unſern Herrn Jeſum Chriſtum.“ Das „Werk des Glaubens“ iſt ſo viel als: der ſich wirkſam, thätig erweiſende Glaube. Der Glaube der Theſſ. ſtand nicht in Worten, ſondern in der Kraft, erhob ſie zu einem neuen, göttlichen, thatkräftigen Leben. Die „Arbeit der Liebe“ iſt ſo viel als: die ſich mühende, arbeitende Liebe, die ſich allen Mühen und Beſchwerden um der Brüder willen unterzieht. Die „Geduld der Hoffnung auf Jeſum Chriſtum“ iſt die unter allen Anfechtungen ſiegreich ausharrende, unerſchütterliche Hoffnung auf die Wiederkunft Jeſu Chriſti zur Vollendung ſeines Reiches auf Erden. Die drey Grundbeſtandtheile des chriſtlichen Lebens: Glaube, Liebe, Hoffnung, wie 1 Cor. 13, 13. Col. 1, 4. 5.

1. Von Gott kräftig und wirkſam berufen zur Seligkeit. Der Ap. erkennt dankbar an ihnen die Zeichen echter Kinder Gottes.

2. Als der unverſieglichen, göttlichen Quelle dieſer Kraft.

3. Paulus verkündete das Evangelium zu Theſſ. in der Kraft des heil. Geiſtes und mit großer, von Gott gewirkter Zuverſicht, und konnte ſich dabey auf das Zeugniß der Gemeine berufen. Alle dieſe Kraft und Gewißheit in der Predigt ſah er aber nicht deshalb ſich geſchenkt an, um ſelbſt als groß und herrlich vor ihnen zu erſcheinen, ſondern „um ihretwillen“, um ſie für das Reich Gottes zu gewinnen. Vgl. 2 Cor. 4, 5. C. 13, 7.

4. Wie der Herr und ſeine Apoſtel das Wort verkündigten in göttlicher Liebe und in der Kraft des h. Geiſtes und unter vielen Trübſalen: ſo nahmen ſie es mit einer von dem heil. Geiſt gewirkten Freude unter Trübſalen mit Liebe und Gewißheit auf. „Hier ſieht man, wie ſehr uns der Beyſtand des heil. Geiſtes Noth thut bey der Aufnahme des Evangeliums; denn man kann es nicht auf die rechte Weiſe und mit Aufrichtigkeit aufnehmen, wenn man es nicht mit Freuden aufnimmt; nichts widerſtrebt aber unſrem Sinne mehr, als in der Trübſal ſich zu freuen.“ C. „Aber wie mitten im Feuer jene drey Männer bethauet wurden (Dan. 3, 23. ff.), ſo auch wir in den Trübſalen. Wie es dort aber nicht in des Feuers Natur lag, daß es bethauete, ſondern in des Windes (und Geiſtes), der hindurchwehte: ſo wird auch hier nicht aus der Trübſal die Freude geboren, ſondern aus dem Leiden um Chriſti willen, und dem Geiſte, der uns mit Thau kühlt, und durch den Ofen der Anfechtungen uns zur Erquickung leitet.“ Chryſ.

5. Ganz regelmäßig müßte es heißen: „Denn nicht allein iſt das Wort des Herrn in Macedonien und Achaja von euch aus erſchollen“, d. h. in beiden Ländern habt ihr das Evangelium verbreitet, „ſondern auch an allen Orten iſt der Glaube an Gott ausgekommen,“ hat man davon vernommen; nämlich, wie das Folgende zeigt, an allen den Orten, wo es Chriſtengemeinen gab, die Paulus gegründet hatte, beſonders in Klein-Aſien. — Macedonien und Achaja waren zwey

ſagen [1]; denn ſie ſelbſt verkündigen von euch, was für einen 9
Eingang wir zu euch gehabt haben, und wie ihr bekehret ſeyd
zu Gott von den Abgöttern, zu dienen dem lebendigen und wah-
ren Gott, und zu warten ſeines Sohnes vom Himmel, welchen 10
er auferwecket hat von den Todten, Jeſum, der uns von dem
zukünftigen Zorne erlöſet hat [2].

Das 2. Capitel.

Erinnerung I. an des Apoſtels gottſeligen, heiligen Wandel zu Theſſalonich, und II. an die Entſchiedenheit, mit der die Theſſalonicher das Evangelium angenommen hatten.

I. Es iſt dem Apoſtel ſtets von großer Wichtigkeit, die Chriſten an die Erfahrungen zu erinnern, welche ſie bey der erſten Annahme des Evangeliums machten; die ſpäter dazu gekommenen Verfälſchungen der Lauterkeit des chriſtlichen Sinnes entdecken ſich leicht, wenn man durch dieſe Erinnerung gewahr wird, wie man unter gutem Scheine um die lebendige Kraft, die kindliche Einfalt und den Eifer der Liebe gekommen iſt (vgl. 1 Cor. 2, 1—5. C. 9, 1—3. Gal. 3, 1—5. C. 4, 12—20.). Mit dieſer Erinnerung verbindet ſich dann aber auch die andere, an den echt apoſtoliſchen Wandel deſſen, der ihnen das Evangelium zuerſt verkündigte; wie er nichts ſuchte, als allein ihr Heil, mit großer Selbſtverleugnung; an dieſem Merkmale uneigennütziger, zärtlicher Liebe konnten ſie ihn dann leicht von allen Irrlehrern unterſcheiden.

Denn ihr ſelbſt wiſſet, liebe Brüder, von unſerem Eingange 1
zu euch, daß er nicht vergeblich geweſen iſt; ſondern als wir zu- 2
vor gelitten hatten und geſchmähet worden waren zu Philippen,

Römiſche Provinzen, von denen die erſtere außer dem eigentlich ſo genannten Lande auch noch Theſſalien, Epirus und Illyricum, die letztere außer der eigentlich ſo genannten Provinz im Peloponnes auch noch alles Uebrige dieſer Halbinſel und Hellas umfaßte. — Eine ganz außerordentliche Wirkung des heiligen Geiſtes, wenn man bedenkt, ſeit wie kurzer Zeit die Gemeine erſt gegründet war. (Vgl. d. Einleit. in d. Schrift d. N. T. S. XVIII.). Zugleich ſehen wir hieraus die lebhafte Verbindung der Chriſten untereinander, und ihre große Theilnahme an jedem Siege des Evangeliums. Röm. 1, 8. 2 Cor. 9, 2.

1. Gr. „ſo daß nicht Noth iſt, daß wir etwas [davon] ſagen," nämlich von eurem Glauben, in den chriſtlichen Gemeinen.

2. Wie gewöhnlich, verbindet auch hier der Ap. den Glauben an das gegenwärtige Heil und die Glaubensgemeinſchaft mit dem wahren, lebendigen Gott (im Gegenſatz gegen die todten Götzen, die von Natur nicht Götter ſind), mit der Hoffnung auf die Wiederkunft des Herrn zur Vollendung ſeiner Gemeine. Von Anfang an hatte der Glaube der Theſſalonicher die Richtung genommen, daß ſie ſich nach der Vollendung in der völligen, ungetrübten Gemeinſchaft mit Chriſto innig ſehnten; in dieſer Richtung beſtärkt ſie der Apoſtel (V. 3. 2 Theſſ. 1, 6. ff.), und leitet ſie nur von den Irrwegen ab, auf welche ſie, wenn ſie nicht wachſam blieben, voll von dem Gefühle dieſer Sehnſucht, leicht gerathen konnten. C. 4, 13. ff. 2 Theſſ. 2, 1. ff.

wie ihr wiſſet [1], waren wir dennoch freudig in unſerm Gott, bey
euch zu reden das Evangelium Gottes mit großen Kämpfen.
3 Denn unſre Ermahnung iſt nicht geweſen aus Irrthum, noch aus
4 Unreinigkeit [2], noch mit Liſt; ſondern wie wir von Gott bewährt
ſind, daß uns das Evangelium vertraut iſt zu predigen, alſo reden
wir, nicht als wollten wir den Menſchen gefallen [3], ſondern Gott,
5 der unſer Herz prüfet. Denn wir ſind nie mit Schmeichelworten
umgegangen [4], wie ihr wiſſet, noch mit einem Vorwand des Gei-
6 zes [5], Gott iſt deß Zeuge; haben auch nicht Ehre geſucht von den
7 Menſchen, weder von euch noch von andern; hätten euch mögen
ſchwer ſeyn, als Chriſti Apoſtel [6]; aber wir ſind mütterlich [7] ge-
weſen bey euch, gleichwie eine Amme [8] ihrer Kinder pfleget; alſo
8 hatten wir Herzensluſt an euch [9], und waren willig euch mitzu-
theilen, nicht allein das Evangelium Gottes, ſondern auch unſer
9 Leben, darum, daß wir euch lieb gewonnen hatten. Denn ihr ſeyd
wohl eingedenk, liebe Brüder, unſrer Arbeit und unſrer Mühe:
Tag und Nacht arbeiteten wir, daß wir niemand unter euch be-
ſchwerlich wären, und predigten unter euch das Evangelium Got-
10 tes [10]. Ihr ſeyd deß Zeugen und Gott, wie heilig und gerecht
und unſträflich [11] wir bey euch, die ihr gläubig waret, geweſen ſind:
11 wie ihr denn wiſſet, daß wir, wie ein Vater ſeine Kinder, einen
12 jeglichen unter euch ermahnet und getröſtet, und bezeuget haben,
daß ihr wandeln ſolltet würdiglich vor Gott, der euch berufen
hat zu ſeinem Reiche und zu ſeiner Herrlichkeit [12].
13 II. Darum auch wir ohne Unterlaß Gott danken, daß ihr,
da ihr von uns empfinget das Wort der göttlichen Predigt, es
aufnahmet, nicht als Menſchen Wort, ſondern wie es denn
wahrhaftig iſt, als Gottes Wort; welcher auch wirket in euch,
14 die ihr glaubet [13]. Denn ihr ſeyd Nachfolger geworden, liebe

1. S. Apg. 16, 22. ff. C. 17, 1. wird erzählt, wie Paulus unmittelbar von da nach Theſſalonich kam.

2. Gewinnſucht.

3. Gal. 1, 10.

4. Eine Hauptprobe der Echtheit chriſtlicher Lehre iſt, wenn ſie der Natur wehe thut; ohne dieſe iſt auch der beſte Schein trügeriſch.

5. Haben nie unſer Amt zum Vorwand genommen, etwas zu gewinnen.

6. Dies bezieht ſich beſonders auf die hohe Würde und Stellung, die mit Recht einem Geſandten Gottes ſelbſt in der Gemeine Gottes zukam; zugleich geht es auch mit (wovon hernach mehr) auf das Recht, ſeinen Unterhalt von den Gemeinen zu fordern. Luc. 10, 8. 1 Cor. 9, 4. 14. 1 Tim. 5, 17. 18.

7. E. „liebreich, mild, ſanft.“

8. Eine ſtillende Mutter.

9. N. r. La. „waren innigſt mit euch verbunden.“

10. So machte es Paulus auch zu Corinth, während er dagegen von andern Gemeinen Unterſtützungen annahm. 2 Cor. 11, 8. Wſch. hatte er, wie man es dem Tone dieſes Briefes anmerkt, von andern Orten her die Einwirkung gewinnſüchtiger Irrlehrer zu befürchten, denen er auf dieſe Weiſe den Eingang erſchweren, wie er überhaupt jedes Hinderniß der Verbreitung des reinen Evangeliums aus dem Wege räumen wollte.

11. „Heilig,“ vor Gott; „gerecht“ gegen die Menſchen; „unſträflich“ an und für ſich ſelbſt.

12. Zu ſeinem Reiche ſchon in dieſer Zeit; zu ſeiner Herrlichkeit bey der Vollendung deſſelben.

13. Wohl richtiger: „welches (das Wort) ſich auch wirkſam beweiſet in euch, die ihr glaubet.“

Brüder, der Gemeinen Gottes in Judäa in Chriſto Jeſu, dadurch,
daß ihr eben das Selbige erlitten habt von euren Blutsfreunden,
was jene von den Juden; welche auch den Herrn Jeſum getödtet 15
haben und ihre eigenen Propheten, und haben uns verfolgt, und
gefallen Gott nicht, und ſind allen Menſchen zuwider; wehren uns, 16
zu ſagen den Heiden, daß ſie ſelig würden, auf daß ſie ihre
Sünde erfüllen allewege; denn der Zorn iſt ſchon endlich über ſie
gekommen [1].

Das 3. Capitel.

Die Sendung des Timotheus, und die erfreulichen Nachrichten, die er gebracht hat.

Wir aber, liebe Brüder, nachdem wir euer eine Weile 17
beraubt geweſen ſind [2], nach dem Angeſicht, nicht nach dem
Herzen, haben wir deſto mehr geeilet, euer Angeſicht zu
ſehen, mit großem Verlangen. Darum haben wir wollen zu 18
euch kommen (ich Paulus zweymal), und Satanas hat uns ver-
hindert [3]. Denn wer iſt unſre Hoffnung oder Freude oder Krone 19

1. Dieſer Angriff gegen die ungläubigen Juden hatte beſonders den Zweck, die Gemeinen aus den Heiden vor dem Einfluſſe Jüdiſcher Irrlehrer zu bewahren, welche das ganze äußerliche Iſrael ſtets als Gottes auserwähltes Bundesvolk den Heiden anprieſen, alle Mängel deſſelben möglichſt verdeckten, und mit dem Glanze der alten, wunderbar errettenden göttlichen Gnadenführungen ſie blendeten. Deshalb ſtellt er die Juden hier zuerſt (V. 14.) den Heiden ganz gleich, ſetzt ſie dann aber ſogar noch unter ſie, weil ſie nicht nur den Herrn Jeſum getödtet hätten (was die Irrlehrer wohl zu entſchuldigen ſuchten), ſondern auch vor Alters ſchon ihre eignen Propheten, alſo keine Urſach hätten, ihrer ſich zu rühmen. So verbindet auch Chriſtus Beides Matth. 23, 30—32. Daß die Juden „allen Menſchen zuwider," feindlich gegen ſie geſinnt ſeyen, war eine gerechte Beſchuldigung, welche die Heiden in der damaligen Zeit oft gegen ſie erhoben. Der Ap. gibt ihr aber dadurch erſt den rechten Nachdruck der Wahrheit, daß er zeigt, wie dieſe Feindſchaft in nichts Anderm ſo ſehr, als darin ſich äußere, daß ſie ſich für Gottes auserwähltes Volk hielten, daneben aber dieſen Vorzug keinem Heiden wollten zu Theil werden laſſen. Der Ap. ſah ſchon damals in den einzelnen Unfällen, welche die Juden trafen, die Vorzeichen des großen, von dem Herrn verkündigten Strafgerichts, welches ihrer ganzen Religions- und Staatsverfaſſung in Kurzem ein Ende machen ſollte. W. heißt es: „der Zorn iſt über ſie gekommen bis zum Ende," d. h. zur völligen Vernichtung, nämlich des Alten Bundesſtaates.

2. Im Gr. ein noch ſtärkeres Wort der Liebe: „nachdem wir euer eine Weile verwaiſt geweſen ſind."

3. Von einem Hinderniß wiſſen wir (Apg. 20, 3.), daß nämlich die Juden ihm nachſtellten. „Dies, und vielleicht ein andres ähnliches, ſchreibt er dem Satan zu, weil, wie er Eph. 6, 12. ſagt, wir nicht mit Fleiſch und Blut, ſondern den böſen Geiſtern zu kämpfen haben. Wenn wir des Herrn Werk treiben wollen, können wir ſicher ſeyn, daß die Hinderniſſe, die uns in den Weg treten, vom Satan herrühren. Und möchte doch dieſer Gedanke ſich den Gemüthern aller Kinder Gottes feſt einprägen, daß der Satan beſtändig mit nichts Andrem umgehe, als den Aufbau der Gemeine des Herrn zu hindern und zu zerſtören, wir würden wahrhaftig eifriger zum Widerſtande uns anſchicken, und die Erhaltung der reinen Lehre, deren jener Feind uns zu berauben ſo eifrig bemüht iſt, würde uns mehr am Herzen liegen!" C. — Anderwärts (Röm. 1, 10—13.) ſagt er, Gott habe es nicht zugelaſſen, daß er gekommen ſey; Bei-

des Ruhmes? Seyd ihr es nicht auch, vor unſerm Herrn Jeſu
20 Chriſto, zu ſeiner Zukunft? Ihr ſeyd ja unſre Ehre und Freude[1].
1 Darum haben wir es nicht weiter wollen ertragen, und haben
uns laſſen wohlgefallen, daß wir zu Athen allein gelaſſen wür-
2 den[2], und haben Timotheus geſandt, unſern Bruder und Diener
Gottes, und unſern Gehülfen im Evangelio Chriſti[3], euch zu ſtär-
3 ken und zu ermahnen in euerm Glauben; daß nicht jemand
weich[4] würde in dieſen Trübſalen; denn ihr wiſſet, daß wir dazu
4 geſetzt ſind. Und da wir bey euch waren, ſagten wir es euch
zuvor, wir würden Trübſal haben müſſen, wie denn auch geſche-
5 hen iſt, und ihr wiſſet. Darum ich es auch nicht länger ertra-
gen, und habe ausgeſandt, daß ich erführe euren Glauben, auf
daß nicht euch vielleicht verſucht hätte der Verſucher, und unſre
6 Arbeit vergeblich würde. Nun aber, da Timotheus zu uns von
euch gekommen iſt, und uns verkündiget hat euren Glauben und
eure Liebe, und daß ihr unſer gedenket allezeit zum Beſten, und euch
7 danach verlanget uns zu ſehen, wie denn auch uns euch: ſo ſind wir,
liebe Brüder, getröſtet worden in all' unſrer Trübſal und Noth
8 durch euren Glauben; denn nun ſind wir lebendig, dieweil ihr
9 ſtehet in dem Herrn[5]. Denn was für einen Dank können wir
Gott vergelten um euch[6], für alle dieſe Freude, die wir haben
10 von euch vor unſerm Gott? Wir bitten Tag und Nacht gar
ſehr, daß wir ſehen mögen euer Angeſicht, und erſtatten, ſo etwas
11 mangelt an eurem Glauben[7]. Er aber, Gott unſer Vater, und
12 unſer Herr Jeſus Chriſtus ſchicke unſern Weg zu euch; euch aber
vermehre der Herr, und laſſe die Liebe völlig werden unter ein-
ander und gegen jedermann[8], wie denn auch wir ſind gegen euch;

des zugleich iſt wahr; denn jede böſe That ſteht unter Gottes Leitung, Gott iſt es, der als äußere That ſie ſchafft. Damit iſt aber keinesweges geſagt, der Chriſt brauche ſich um den Antheil, den der Satan daran hat, nicht weiter zu kümmern. So wenig es ihm gleichgültig ſeyn darf, in wie weit das, was ihm oder der Sache Gottes Uebles widerfährt, von der Bosheit andrer Menſchen ausgeht, wie jede Aeußerung dieſer Bosheit ihn tief ſchmerzen, wenn auch nicht außer Faſſung bringen ſoll: ſo wenig darf er auch den großen Zuſammenhang verkennen, in welchem jede böſe Handlung mit dem ganzen Reiche der Finſterniß ſteht. Vgl. Eph. 2, 2. A. E. 6, 12. A.

1. Wer ſich rühmen und freuen will, ſoll des Herrn ſich rühmen und freuen (1 Cor. 1, 31. E. 3, 21.); je völliger aber dies der Chriſt thut, deſto mehr kann er auch der Gaben des Herrn, jeder an ihrer Stelle, ſich freuen und rühmen; wenn nur in dieſen Gaben der Herr ſein Ziel allein bleibt.

2. Apg. 17, 15.

3. Er häuft die ehrenvollen Beynamen, um ſeine völlige Einigkeit mit ihm zu bezeugen, und Alles zu beſtätigen, was Timotheus zu Theſſalonich geredet und gethan hatte, im Gegenſatz gegen die Einwirkungen von Irrlehrern.

4. W. „erſchüttert," wankend gemacht.

5. Wir fühlen uns ſelig (wie Röm. 7, 9. ff.). So innig war ſeine Gemeinſchaft mit ihnen, daß er ihr Gedeihen wie ſein eignes empfand.

6. Die Worte erinnern an Pſ. 116, 12.

7. Hierin beſteht der Dank des Apoſtels: in ſeiner treuen Fürbitte, und ſeinem ſehnlichen Wunſche, ihnen zu einem noch herrlicheren Gedeihen ihres Glaubenslebens zu verhelfen.

8. W. „er mehre euch (d. h. fördre euern Wachsthum) und mache euch überfließender, reicher, in der Liebe."

daß eure Herzen geſtärket und unſträflich ſeyen in der Heiligkeit 13
vor Gott, unſerm Vater [1], auf die Zukunft unſres Herrn Jeſu
Chriſti [2], ſammt allen ſeinen Heiligen [3].

Das 4. Capitel.

I. Verſchiedene Ermahnungen, zur Keuſchheit, Arbeitſamkeit, Ehrbarkeit. II. Troſt wegen der vor Chriſti Wiederkunft Entſchlafenen.

I. Der Apoſtel warnt vorzugsweiſe vor den Sünden einer großen, reichen Handelsſtadt. Obenan ſteht die Unkeuſchheit, eine Sünde, welche, vorzüglich bey Männern, auch von heidniſchen Weiſen nicht einmal gemißbilligt wurde. Die Verbindung der Ermahnung zur brüderlichen Liebe mit der Abmahnung vom Müßiggange weiſet darauf hin, daß der Apoſtel hier beſonders warnen wollte vor einer gewiſſen Vielgeſchäftigkeit, wie ſie in großen Städten oft vorkommt, welche unter frommen Vorwänden dem Müßiggange ſich hingibt, von Andern ſich unterhalten läßt, und den Weltlich-Geſinnten den gerechteſten Anſtoß gibt (vgl. 2 Theſſ. 3, 6. ff.).

Weiter, liebe Brüder, bitten wir euch und ermahnen in dem 1
Herrn Jeſu [4], nach dem ihr von uns empfangen habt, wie ihr
ſollet wandeln und Gott gefallen, daß ihr immer völliger werdet [5];
denn ihr wiſſet, welche Gebote wir euch gegeben haben durch den 2
Herrn Jeſum. Denn das iſt der Wille Gottes: eure Heiligung; 3
daß ihr meidet die Hurerey [6]; und ein jeglicher unter euch wiſſe 4
ſein Faß zu behalten in Heiligung und Ehren [7]; nicht in der Luſt- 5
ſeuche [8], wie die Heiden, die von Gott nichts wiſſen. Und daß 6
niemand zu weit greife noch vervortheile ſeinen Bruder im Han-
del [9]; denn der Herr iſt der Rächer über das alles, wie wir euch

1. Die Liebe, als des Geſetzes Erfüllung, als die Seele des chriſtlichen Lebens, iſt es eben, welche dieſe Feſtigkeit bewirkt.

2. Am Tage des Gerichts, der Entſcheidung.

3. Allen andern Gläubigen.

4. In ſeinem Auftrage und in der Kraft ſeines Geiſtes. 2 Cor. 5, 20.

5. Mit großem Ernſt und dringendem Eifer ermahnt der Apoſtel auf dem betretenen Heilswege fortzuſchreiten; denn er erkannte die Gefahr, den Weg zu wiſſen, ohne ihn zu gehen; jeder Stillſtand hindert nicht bloß das Fortkommen, ſondern bringt rückwärts, da die Zeit kurz iſt.

6. Nach wſch. r. La.: „meidet alle Hurerey," ſo daß die beiden Hauptarten nachher angeführt werden.

7. Im Gr. iſt der Sinn anders: „und ein jeglicher unter euch wiſſe ſein eignes Gefäß in Heiligung und Ehren ſich zu erwerben" (oder „verſchaffen"). „Gefäß" heißt Gr. 1 Petr. 3, 7. das Weib: „das ſchwächere Gefäß" oder „Werkzeug." So heißt das Weib als Gehülfin des Mannes. Die Ermahnung iſt die ſelbe, wie 1 Cor. 7, 2. Der fleiſchliche Umgang der Geſchlechter iſt ſchlechthin nur dann erlaubt, wenn er auf einer immerwährenden, unauflöslichen Verbindung beruht, die ein Abbild iſt des Verhältniſſes zwiſchen Chriſtus und ſeiner Gemeine. 1 Cor. 6, 13—20. A.

8. W. „der Krankheit der Begierde," die nicht an Einem Gegenſtande ſich begnügt, ſondern wild umhergreift von einem zum andern.

9. Auch dieſe Worte werden richtiger noch von den Unzuchtſünden, und zwar beſonders vom Ehebruch, verſtanden: „daß niemand hinüberſchreite und ſei-

7 zuvor geſagt und bezeugt haben. Denn Gott hat uns nicht be-
8 rufen zur Unreinigkeit, ſondern zur Heiligung. Wer nun verach-
tet, der verachtet nicht Menſchen, ſondern Gott, der ſeinen heili-
gen Geiſt gegeben hat in euch [1].
9 Von der brüderlichen Liebe aber iſt nicht Noth euch zu ſchrei-
ben; denn ihr ſeyd ſelbſt von Gott gelehret, euch unter einander
10 zu lieben [2]; und das thut ihr auch an allen Brüdern, die in ganz
Macedonien ſind. Wir ermahnen euch aber, liebe Brüder, daß
11 ihr noch völliger werdet; und ringet danach, daß ihr ſtille ſeyet,
und das Eure ſchaffet, und arbeitet mit euren eignen Händen,
12 wie wir euch geboten haben [3]; auf daß ihr ehrbarlich wandelt ge-
gen die, die draußen ſind, und ihrer keines bedürfet.

II. In die kindlich gläubige Erwartung der Wiederkunft Jeſu Chriſti unter der Gemeine zu Theſſalonich hatten ſich Verunreinigungen mit eingemiſcht, weil ihnen der Zuſammenhang der ganzen chriſtlichen Lehre noch nicht genug ausgewickelt war. Die Vollendung des Reiches Gottes auf Erden war unabläſſig der Gegenſtand ihrer Erwartung, ihre Hoffnung auf die Zukunft nahm immer nur dieſe Geſtalt an, von einem Uebergange auch der Verſtorbenen in ein neues Leben durch die Auferſtehung hatten ſie wohl gehört, aber dieſe Hoffnung war hinter jener ganz zurückgetreten; wie ja ſpäter bey den Irrlehrern, die der Apoſtel 1 Cor. 15. bekämpft, dieſe Abweichung ſich noch ſtärker zeigt. Ohne ihre freudige Hoffnung zu dämpfen, weiſt ſie der Apoſtel nun hin auf die Lehre von der Auferſtehung der Todten, und der Vereinigung Aller in einem höheren, himmliſchen Leben.

nen Bruder in der Sache übervortheile," durch Verführung ſeines Weibes. Daher ſagt Chryſ.: „Treffend hat er geſagt: „hinüberſchreite," denn Gott hat jedem Ein Weib gegeben und der Natur Gränzen geſteckt in der Gemeinſchaft mit der Einen, ſo daß die mit einer andern eine Ueberſchreitung iſt, ein Raub, eine Uebervortheilung."

1. Durch jede Unreinigkeit wird der uns geſchenkte heilige Geiſt betrübt. Eph. 4, 30. A. Eine wichtige Stelle gegen die Hurerey. Die weltliche Moral pflegt bey dieſer Sünde immer nur an den Schaden zu denken, den jemand ſich oder einem Andern damit zufügt; der Apoſtel aber erklärt, daß es eine Sünde gegen Gott iſt. Das Unreine dieſer Sünde beruht darauf, daß ſie den Leib, der ganz und gar Gottes Werkzeug ſeyn ſoll, im Dienſte der eignen Luſt einem andern gleichfalls ungöttlich und fleiſchlich geſinnten Menſchen übergibt. „Sag mir, wenn der Kaiſer jemanden des Purpurs gewürdigt hätte, und vielfacher andrer Ehre, und ihn geheißen, dieſer Ehre angemeſſen zu leben, und er ginge nun hin, und verführte ein Weib, wen hätte er beleidigt? ſie, oder den Kaiſer, der die Ehre ihm gegeben? Sie wohl auch, aber doch nicht ſo ſehr, als ihn." Chryſ.

2. D. h. das Wort Gottes iſt ſo mächtig in euch geworden, daß ihr des Wortes der Ermahnung von außen nicht mehr bedürfet.

3. Ein ſtilles Leben führet. Der Chriſt ſoll mehr nach innen, als nach außen leben, nicht unter dem Vorwande der Bruderliebe in ein unſtetes äußerliches Treiben ſich verlieren, darüber ſein eignes Heil vergeſſen, und alſo auch unfähig werden, für des Andern Seligkeit zu ſorgen. Dieſe innere Stille wird ſich dann auch in einem ſtillen, arbeitſamen Leben kund

Wir wollen euch aber, liebe Brüder, nicht verhalten [1] 13
von denen, die da ſchlafen, auf daß ihr nicht traurig ſeyet wie
die Andern, die keine Hoffnung haben [2]. Denn ſo wir glauben, 14
daß Jeſus geſtorben und auferſtanden iſt, alſo wird Gott auch, die
da entſchlafen ſind, durch Jeſum mit ihm führen [3]. Denn das
ſagen wir euch als ein Wort des Herrn, daß wir, die wir leben 15
und überbleiben in der Zukunft des Herrn, werden denen nicht
vorkommen, die da ſchlafen [4]; denn er ſelbſt, der Herr, wird mit 16
einem Feldgeſchrey [5] und Stimme des Erzengels und mit der
Poſaune Gottes herniederkommen [6], und die Todten in Chriſto

geben, wo jeder zunächſt für ſich und die Seinen ſorgt, ehe er Andern helfen will.

1. W. „wollen nicht, daß ihr unwiſſend ſeyd," wie 1 Cor. 10, 1.

2. Die Heiden. Der Apoſtel wollte alſo nicht, daß ſie die Anhänglichkeit an ihre geliebten Verſtorbenen mit dem Tode aufgäben; der Gedanke einer fortdauernden Gemeinſchaft mit den in dem Herrn Entſchlafenen ſollte ein Troſt für ſie ſeyn. Jede unrichtige Vorſtellung aber von der endlichen Vollendung des Reiches Gottes in einem bloß irdiſchen Leben, jedes Zurücktreten des Glaubens an die Auferſtehung, mußte dieſen Troſt ſchwächen. Denn bey dem Vorherrſchen jener Vorſtellung tritt, wie auch in unſern Tagen bey ſo Vielen, das Bewußtſeyn der Nothwendigkeit des letzten, heißeſten Kampfes der Kirche (2 Theſſ. 2.) und der Verklärung alles Irdiſchen in das Himmliſche zurück; die Welt, wie ſie iſt, wird uns wieder lieb, und nur ihr Beſſer-, nicht ihr Anderswerden hoffen wir; womit dann alle heidniſchen Empfindungen allmählich wiederkehren.

3. Der Tod und die Auferſtehung Chriſti alſo, nicht die Hoffnung ſeiner Wiederkehr in der Herrlichkeit und der Aufrichtung ſeines Reiches auf Erden, ſind die Grundlage unſrer Zuverſicht im Tode. Sein Tod hat unſerm Tode den Stachel genommen, indem er die Sünde überwunden hat; und ſeine Auferſtehung iſt die göttlich kräftige Urſach der Auferſtehung ſeiner Gläubigen. Nicht die Hoffnung, daß wir vom Tode werden verſchont bleiben, ſondern die Gewißheit, daß wir, mit ihm geſtorben, auch mit ihm auferſtehen werden, ſoll uns im Tode tröſten. — Die Worte „durch Jeſum" geben keinen paſſenden Sinn, wenn man ſie zum Vorhergehenden, wohl aber, wenn man ſie zum Nachfolgenden zieht. Die in Chriſto Geſtorbenen ſind entſchlafen, eingeſchlafen, wie dies von dem Tode der Gläubigen meiſtens geſagt wird (Matth. 27, 52. 1 Cor. 15, 20. Apg. 7, 59.) Weil der Leib ſchlummert, iſt zwar die Seele bey Chriſto (Luc. 23, 43. Phil. 1, 23.), hat aber doch noch nicht ihr ganzes volles Daſeyn wieder, bis auch der Leib erwacht in der Auferſtehung. Aber ſein Schlaf iſt, wie in geringerem Maße der tägliche im irdiſchen Leben, zur Kräftigung, Geſundheit und Verklärung. — Alle dieſe Entſchlafenen wird Gott „durch Jeſum auferwecken" (Joh. 5, 28.), und „mit ihm," Jeſu, „führen," mit ihm vor ſeinem Throne verſammeln. Die Auferſtehung Chriſti iſt ſelbſt die Auferweckung aller mit Jeſu im Glauben Verbundenen.

4. Der Apoſtel läßt es dahin geſtellt ſeyn, ob er ſelbſt die Wiederkunft Chriſti erleben werde, oder nicht; er ſchließt ſich in die Zahl der alsdann Lebenden ein, auch ſchon deshalb, weil ſein Wort dadurch ſo viel ſtärker wirken mußte, ohne daß er damit etwas Beſtimmteres ausſagt. Uebrigens ſollen alle Lebenden aller Zeiten nicht mit dem böſen Knechte ſprechen: „Mein Herr kommt noch lange nicht" (Matth. 24, 48.), ſondern mit Sehnſucht warten, daß der Bräutigam komme und mit ihnen eingehe zur Hochzeit.

5. W. „Befehl," wie von einem Feldherrn, Commando. Wie auf das Wort des Feldherrn ſich plötzlich das ganze Heer bewegt: ſo wird Ein Wort des Herrn dann auf einmal das unermeßliche Heer ſeiner Diener in Bewegung ſetzen.

6. Vgl. 1 Cor. 15, 52. A. Der „Erzengel" d. h. der Heerführer

17 werden auferſtehen zuerſt [1]; danach wir, die wir leben und über-
bleiben, werden zugleich mit denſelben hingerückt werden in den
Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft, und werden alſo bey
18 dem Herrn ſeyn allezeit [2]. So tröſtet euch nun mit dieſen Wor-
ten untereinander [3].

Das 5. Capitel.

I. Warnung vor ängſtlicher, berechnender Erwartung des jüngſten Tages. II. Verſchiedene Ermahnungen, und Schluß.

I. Nirgends erklären die Apoſtel, daß es noch lange hin ſey bis zur Wiederkunft des Herrn; was aber in der ängſtlichen, unmittelbaren Erwartung derſelben Verkehrtes lag, das berichtigt Paulus theils hier, theils im 2. Briefe C. 2.; indem er hier zunächſt zeigt, den Tag wiſſe Niemand, er erſcheine plötzlich, für Alle aber, die bereit ſeyen, habe ſeine Erſcheinung nichts Furchtbares. Alles, was der Apoſtel hier lehrt, ſchließt ſich, ſelbſt in den Worten, an Chriſti Reden über ſeine Wiederkunft an.

1 Von den Zeiten aber und Stunden [4], liebe Brüder, iſt nicht

großer Schaaren von Engel deutet auf die Menge der dienenden Geiſter hin, welche dann mitwirken werden zu der Vollendung des Reiches Gottes. Der Sinn dieſer Mitwirkung der Engelheere iſt aus dem ganzen Zuſammenhange dieſer Lehre in der h. Schrift zu verſtehen. Ueber der irdiſchen, gefallenen Menſchenwelt ſteht das himmliſche Reich der ſeligen und heiligen Geiſter; nicht ferne von uns, kalt und theilnahmlos, ſondern unabläſſig in der Liebe mitwirkend zur Errettung aller erlöſten Sünder. Die Herſtellung der Geſundheit und Harmonie in der irdiſchen Schöpfung iſt für die ganze Schöpfung ein Feſt der Erneuerung, der Eintritt in eine neue Zeit nie zuvor geahneter Verherrlichung (Vgl. Eph. 1, 10. A.) Der Leſer hat ſich daher ſorgfältig zu hüten vor der Vorſtellung, als hätten wir hier nichts, als ſinnliche Ausmalung in morgenländiſcher Weiſe.

1. Zuerſt ſtehen die in Chriſto Verſtorbenen auf, ehe noch die Lebenden verwandelt worden ſind; die größten Zerſtörungen, die der Tod angerichtet, müſſen überwunden werden.

2. Das Hinrücken in den Wolken, in der Luft, deutet auf die Verklärung des irdiſchen Leibes hin, gleichwie bey der Himmelfahrt der verklärte, nicht mehr den Geſetzen des groben, irdiſchen Stoffes unterworfne Leib des Herrn ſich in die Wolken erhob. Die Verwandlung, indem wie ein Kleid der unverwesliche, verklärte Leib ihnen angethan, und die Sterblichkeit von dem Leben verſchlungen wird (2 Cor. 5, 4.), tritt bey denen, welche Chriſti Wiederkunft erleben, an die Stelle des Todes; aber eine ſolche todesähnliche Verwandlung müſſen auch ſie erfahren, ehe ſie der vollkommenen Seligkeit mit Chriſto genießen können.

3. Der Tag des Herrn, an welchem heulen werden alle Geſchlechter auf Erden, iſt ſchon hier für die Gläubigen eine Quelle unbeſchreiblichen Troſtes. Da erwacht Alles zum neuen und vollkommenen Leben, da vereinigt ſich Alles in Chriſto, was ihm hier ſchon angehört, aber Sünde und Tod getrennt gehalten hatte. Die Hoffnung auf dieſen Tag löst das Herz ab von der Erde, und trägt es ſchon jetzt dahin, wo es ewig zu ſeyn wünſcht.

4. Wie viel Zeiten noch verfließen, und an welchem Zeitpunkt Chriſti Wiederkunft eintreten werde.

Noth, euch zu ſchreiben; denn ihr ſelbſt wiſſet gewiß, daß der 2
Tag des Herrn wird kommen wie ein Dieb in der Nacht[1].
Denn wenn ſie werden ſagen: Es iſt Friede, es hat keine Ge- 3
fahr, ſo wird ſie das Verderben ſchnell überfallen, wie der Schmerz
ein ſchwangres Weib, und werden nicht entfliehen[2]. Ihr aber, 4
liebe Brüder, ſeyd nicht in der Finſterniß, daß euch der Tag wie
ein Dieb ergreife[3]. Denn ihr ſeyd allzumal Kinder des Lichts 5
und Kinder des Tages; wir ſind nicht von der Nacht und von
der Finſterniß[4]. So laſſet uns nun nicht ſchlafen, wie die An- 6
dern, ſondern laſſet uns wachen und nüchtern ſeyn. Denn die 7
da ſchlafen, die ſchlafen des Nachts, und die da trunken ſind, die
ſind des Nachts trunken; wir aber, die wir des Tages ſind, ſol- 8
len nüchtern ſeyn, angethan mit dem Panzer des Glaubens und
der Liebe, und mit dem Helm der Hoffnung zur Seligkeit[5].
Denn Gott hat uns nicht geſetzt zum Zorne, ſondern die Selig- 9
keit zu beſitzen durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum[6], der für 10
uns geſtorben iſt, auf daß wir, wir wachen oder ſchlafen, zugleich

1. Dies Bild wird von Chriſto weiter ausgeführt Matth. 24, 43. 44. Luc. 12, 39. 40. Vgl. Off. 3, 3. C. 16, 15.

2. Die Sicherheit der zur Zeit ſeiner Wiederkunft lebenden Menſchen beſchreibt der Herr Matth. 24, 37—39. Luc. 17, 26—30. Das Bild von einer ſchwangeren Frau iſt durch ſeine lebendige Wahrheit beſonders ergreifend. Der Schmerz ſteht ihr ſicher bevor, doch weiß ſie nicht, wann er eintritt; und kommt er, ſo kann ſie ihm durch nichts entgehen.

3. Die Finſterniß begreift hier, nach dem tiefen, umfaſſenden bibliſchen Sprachgebrauche den ganzen Zuſtand des Menſchen in ſeiner Entfremdung von Gott; ſeine Blindheit in der Erkenntniß eben ſo wohl, als ſeinen gottloſen Sinn und Wandel; beides ſteht in beſtändiger Wechſelwirkung auf einander. Gott iſt ein Licht; wer im Lichte wandelt, ſieht, wo er iſt, und hütet ſich vor jedem Falle.

4. Der Tag iſt ſchon angebrochen für die Gläubigen (Röm. 13, 12.), daher erſcheint der Tag des Herrn, der volle Tag, nicht unerwartet und plötzlich für ſie; ſie thun jetzt ſchon das Selbe, was von da an ihr ewiges Geſchäft ſeyn wird. Die offenbare Wiederkunft des Herrn in der Herrlichkeit iſt nur die Vollendung ſeines innerlichen Kommens zu den Seinigen in der Verborgenheit.

5. Wie Röm. 13, 11—14., warnt der Ap. die Kinder des Tages vor den Werken, die das Licht ſcheuen — die Trunkenheit begreift hier den ganzen Rauſch und Taumel der Weltluſt überhaupt in ſich — und ermahnt zu den Werken, die am Tage und in der Nüchternheit und Wachſamkeit allein geſchehen können und geſchehen ſollen, zu dem Kampfe mit geiſtlichen Waffen gegen unſre Feinde. Glaube und Liebe ſind der Bruſtpanzer, der durch die Liebe thätige Glaube wehrt jeden Angriff ab; der Glaube, indem er die Vergebung der Sünden ergreift, und alſo Gottes ſchützende Gemeinſchaft genießt, die Liebe, indem ſie alles Böſe mit Gutem überwindet. Die Hoffnung der Seligkeit, der endlichen Erlöſung von aller Sünde und allem Uebel, iſt der Helm, mit welchem angethan das Haupt ſich froh, ſicher und kühn erhebt, und des Sieges gewiß dem Feind ins Auge ſieht.

6. Die Hoffnung der Seligkeit, die auf Jeſu Tod und Auferſtehung ſich gründet, ſoll alles Aengſtliche, Scheue, Furchtſame aus der Erwartung des jüngſten Tages verbannen.

11 mit ihm leben ſollen [1]. Darum ermahnet euch unter einander,
und bauet einer den Andern, wie ihr denn thut [2].
12 Wir bitten euch aber, liebe Brüder, daß ihr erkennet, die
an euch arbeiten und euch vorſtehen in dem Herrn und euch ver-
13 mahnen [3]. Habt ſie deſto lieber um ihres Werkes willen, und
14 ſeyd friedſam mit ihnen [4]. Wir ermahnen euch aber, liebe Brü-
der, ermahnet die Ungezogenen, tröſtet die Kleinmüthigen, traget
15 die Schwachen, ſeyd geduldig gegen jedermann [5]. Sehet zu,
daß niemand Böſes mit Böſem jemand vergelte; ſondern allezeit
jaget dem Guten nach, beide unter einander und gegen jeder-
16 mann [6]. (16) Seyd allezeit fröhlich, (17) betet ohne Unterlaß,
18 ſeyd dankbar in allen Dingen; denn das iſt der Wille Gottes in
19 Chriſto Jeſu an euch [7]. Den Geiſt dämpfet nicht, (20) die

1. „Wachen" und „ſchlafen" ſteht hier in anderm Sinne als V. 6., nämlich von den am jüngſten Tage noch Lebenden und von den dann ſchon Verſtorbenen. Doch ſoll auch dieſer Gebrauch der ſelben Worte daran erinnern, daß der Tod der Sünden Sold iſt, der letzte Feind Chriſti, der noch überwunden werden muß (1 Cor. 15, 26); und wiederum, daß der Sündenſchlaf der eigentliche Tod iſt. — In welchem Zuſtande, dem Leibe nach todt oder noch lebend, Chriſtus bey der Wiederkunft ſeine Gläubigen auch antreffen möge, von ihm kann nie der Tod, ſondern nur das Leben für ſie ausgehen. Gott hat uns nicht erſchaffen, uns zu verderben, ſondern uns zu erlöſen; Chriſtus will uns nicht verderben, ſondern erretten. Dieſe Hoffnung, daß auch wir zur Zahl ſeiner Auserwählten gehören, ſollen wir ſtets in uns ſelbſt erwecken und in Andern beleben; zugleich aber wohl zuſehen, daß wir unſern Beruf und Erwählung feſt machen, und vor jedem trügeriſchen Scheine uns hüten.

2. Erbauet euch, fördert dadurch das Gebäude eures Heils untereinander. Vgl. Röm. 14, 19. A. 1 Cor. 8, 1.

3. D. h., daß ihr ſie für das anerkennet, was ſie ſind, ihr heiliges Amt ſtets ehrfurchtsvoll und dankbar berückſichtiget.

4. N. r. La. ſchließt der Satz mit: „um ihres Werkes willen" und der Apoſtel fährt fort: „Habt Frieden unter einander." Dieſe Ermahnung ſchließt ſich unmittelbar an die vorige an, denn durch Ehrerbietung gegen die Vorſteher der Gemeinen und ihre Ermahnungen ſollte der gemeinſame Friede Aller befördert werden.

5. Die Glieder der chriſtlichen Gemeinen, und ſo noch jetzt alle wiedergeborenen, mit Gottes Geiſt erfüllten Chriſten, ſollen ſich alſo vermöge des allgemeinen Chriſtenberufs zu dieſer wachſamen, tröſtenden und warnenden Liebe verbunden anſehen.

6. Vgl. Röm. 12, 21.

7. Dieſe drey Ermahnungen gehören zuſammen, und der Zuſatz bezieht ſich auf alle drey. Die uns durch Chriſtum zu Theil gewordene Erlöſung ſoll uns ſo weit über alles Leid dieſer Erde gehen, daß wir auch im Trauern Freude haben. Vgl. Phil. 4, 4. A. Wie dies aber geſchehen könne, zeigt der Ap. durch die zweyte Ermahnung: das unabläſſige Gebet allein gibt dem Glauben die Kraft, über das Sichtbare ſich zu erheben, und der unſichtbaren Gnadengüter ſich zu freuen. „Ohne Unterlaß" ſollen wir beten, ſowohl inſofern, als wir kein Anliegen auf dem Herzen haben ſollen, das wir nicht im Gebete Gott vortragen, wie auch inſofern, als unſer ganzes inneres Leben immer mehr ein Leben des Verlangens, der Sehnſucht, der Liebes-Gemeinſchaft mit Gott werden ſoll. Das Verlangen ſoll aber wieder bey dem Chriſten wurzeln in der Dankbarkeit für Gottes Wohlthaten; nie ſoll er zuerſt um etwas bitten, bevor er nicht die großen Segnungen der göttlichen Gnade und Liebe dankbar anerkannt hat, die er bereits empfangen, und die er noch genießt. Das iſt Gottes Wille an uns, ſo ſoll unſre Herzensſtellung beſtändig beſchaffen ſeyn.

Weiſſagung verachtet nicht [1]; prüfet aber Alles, und das Gute 21
behaltet; (22) meidet allen böſen Schein [2]. Er aber, der Gott 23
des Friedens, heilige euch durch und durch, und euer Geiſt ganz
ſammt der Seele und dem Leibe müſſe behalten werden unſträf-
lich auf die Zukunft unſers Herrn Jeſu Chriſti [3]. Getreu iſt er, 24

um ihm zu gefallen, daß wir auch in Trübſal uns freuen, beten und danken.

1. Auch dieſe beiden Sätze gehören eng zuſammen, und ſind dann wieder mit den beiden folgenden zu verbinden. Das Dämpfen (w. „Auslöſchen“) des Geiſtes iſt das Unterdrücken der Gaben, die er ſchenkt, in der chriſtlichen Gemeinſchaft, durch Verachtung, Vernachläſſigung, Argwohn, fleiſchlichen Sinn. Die Geiſtesgabe der „Weiſſagung,“ das Ausſprechen einer innerlich geſchenkten Offenbarung, ſollte insbeſondre nicht verachtet werden. Auch heutzutage, wo die wunderbaren Geiſtesgaben in der göttlichen Leitung der Gemeinen ſelten vorkommen, findet dieſe Warnung ihre Anwendung in Bezug auf das freye Ausſprechen aller innerlich empfangenen Geiſtesworte von Seiten der Laien in den Gemeinen; es können und ſollen Gelegenheiten vorhanden ſeyn, wo dergleichen auf ſchickliche Weiſe möglich iſt. Vgl. 1 Cor. 14. Es iſt eine Haupturſache des Verfalls unſrer Kirche, daß die Thätigkeit der Laien, die Aeußerung der ihnen geſchenkten Gaben zum gemeinen Nutzen, keinen ordentlichen Wirkungskreis hat.

2. Die letzten Worte heißen Gr.: „von jeder Art des Böſen enthaltet euch,“ und gehören zu dem Vorigen. Auch das, was als Weiſſagung, oder überhaupt als Geiſtesgabe, in der Gemeine hervortritt, ſoll ſich der Prüfung des die Gemeine leitenden heiligen Geiſtes nicht entziehen; nur das Gute ſollen die Chriſten auch von ſolchen vom Geiſte Getriebenen behalten, und jede Art des Böſen meiden, wenn es ſelbſt unter heiligen Vorwänden ſich geltend machen möchte.

3. Sehr ſchön nennt er in der Verbindung mit dem Vorigen Gott einen „Gott des Friedens,“ als den, der die Freude auch im Leide, den Dank auch in der Noth und Bedrängniß uns ſchenkt. Er muß überhaupt Alles das ſchenken, wozu der Ap. die Chriſten bisher ermahnt hat. Weil die Heiligung ſchon angefangen hatte in ihnen, darum wünſcht er ihnen die gänzliche Vollendung derſelben. — In dem zweyten Satze, der den erſten erläutert, benennt der Ap. den ganzen Menſchen nach ſeinen drey Theilen, die mehr oder weniger deutlich in der ganzen h. Schrift hervortreten: „Geiſt, Seele und Leib.“ An vielen Stellen unterſcheidet die Schrift nur „Seele und Leib“ oder „Geiſt und Leib“; da, wo aber „Geiſt und Seele“ noch beſtimmt unterſchieden werden, bezeichnet der „Geiſt“ das höhere Vermögen, wodurch der Menſch Gott erkennt und mit ihm in Gemeinſchaft tritt, dasjenige, was ihn über die Natur erhebt und zu ihrem Herrn macht; „Seele“ dagegen das ſinnlich wahrnehmende, empfindende, ſtrebende und begehrende Vermögen, welches die Vermittelung im Menſchen bildet zwiſchen Geiſt und Leib. Die „Seele“ allein erhebt den Menſchen noch nicht über die Thiere; ja wenn der Geiſt des Menſchen nicht erfüllt iſt von Gottes Geiſt, ſondern vom Fleiſche unterdrückt iſt, dann iſt der Menſch ein „ſeeliſcher“ oder „natürlicher Menſch“ (1 Cor. 2, 14. A. E. 15, 44. A.). Der Geiſt des Menſchen wird geheiligt und unſträflich behalten, wenn Gottes Geiſt ihn bewohnt und regiert, wenn er als ein reiner Spiegel Gottes Ebenbild darſtellt; die Seele wird geheiligt, wenn der Gott geheiligte Geiſt ſie beherrſcht, wenn alle ihre Empfindungen, all ihr Verlangen und Streben, ſo nothwendig ſie auch ſind, das eigenthümliche Leben im Menſchen zu erhalten und dadurch auch auf das Ganze umher einzuwirken, doch Gott und dem Geiſte völlig untergeordnet werden. Der Leib wird geheiligt, wenn ſeine Triebe und Bedürfniſſe von dem Geiſte durch die Seele regiert und geordnet, und ſeine Glieder ganz und gar zu Werkzeugen der Heiligkeit gemacht werden. Es könnte ſcheinen, als ob in der Heiligung des Geiſtes die Heiligung der Seele und des Leibes ſchon mit enthalten wäre, da ja die Sünde des Menſchen eben darin ſich

25 der euch rufet, welcher wird es auch thun [1]. Liebe Brüder,
26 betet auch für uns [2]. Grüßet alle Brüder mit dem heiligen
27 Kuß [3]. Ich beſchwöre euch bey dem Herrn, daß ihr dieſe Epiſtel
28 leſen laſſet alle heiligen Brüder [4]. Die Gnade unſres Herrn Jeſu
Chriſti ſey mit euch! [An die Theſſalonicher die erſte geſchrieben
von Athen] [5].

äußert, daß der Geiſt, durch Losreißung von Gott, ein Knecht des Fleiſches geworden, und die Unordnung und Zerſtörung in der menſchlichen Natur veranlaßt hat. Allein es iſt von Wichtigkeit, daß auch die Heiligung der Seele und des Leibes, wie hier, ſo auch anderwärts (Röm. 6, 12. 13. 19. 2 Cor. 7, 1.) öfter mit erwähnt werden, um vor dem gefährlichen Irrthum zu bewahren, als könne etwa der Geiſt Gott dienen, während die Seele und der Leib in dem Sündendienſte beharren, nach welchem Abwege hin grade edlere, doch aber noch von der Sünde nicht erlöste, unwiedergeborne Menſchen am meiſten neigen, wenn ſie ſehen, wie ohnmächtig der natürliche Aufſchwung des Geiſtes iſt, die Begierden des Fleiſches zu zügeln. Auch in dieſer Stelle lenkt der Ap. den Blick des nach vollkommener Heiligung ringenden Chriſten auf den Tag der Wiederkunft Chriſti. Sein Gericht ſoll auch dem Gläubigen ſtets vor Augen ſtehen (2 Cor. 5, 10. 11.), und vor dieſem Richterſtuhle, nicht vor Menſchen, nicht vor dem eignen Gewiſſen allein (1 Cor. 4, 3—5. Röm. 9, 1. A.), untadlich erfunden zu werden, muß das Ziel all ſeines Strebens ſeyn; ſonſt ſchließt er Frieden mit der Sünde, und beruhigt ſich in den Befleckungen, die er noch an ſich trägt.

1. Vgl. 1 Cor. 1, 8. 9. Phil. 1, 6. „Der euch rufet" heißt nicht bloß: der euch äußerlich bekannt gemacht hat mit dem Wege zur Seligkeit, denn „Ruf, Berufung" begreifen bey Paulus ſtets auch die inneren Wirkungen der göttlichen Gnade in ſich (vgl. Röm. 1, 7. A.). Die wirkſame göttliche Berufung zum Himmelreich, die der Gläubige ſchon an ſich erfahren hat, ſoll ihm die Zuverſicht geben, daß Gott ſein eignes Werk in ihm auch vollenden werde.

2. Vgl. Eph. 6, 18, 19.

3. Vgl. Röm. 16, 16. A.

4. „Der Ap. fürchtete entweder, daß böswillige und neidiſche Menſchen ſeinen Brief unterdrückten, oder er wollte verhüten, daß aus falſcher Klugheit und Vorſicht ſein Wort nur Wenigen mitgetheilt wurde. Denn immer giebt es Menſchen, welche befürchten, daß Dinge, die ſie ſelbſt hoch und heilig halten, insgemein Allen bekannt würden. Mit großem Ernſt und Nachdruck ſetzt Paulus ſich ſolchen entgegen, denn es iſt nichts Geringes, daß er ſie in Gottes Namen beſchwört. Daher müſſen die ſehr verhärtet ſeyn, welche von der Leſung der Briefe Pauli die Gemeine Gottes abhalten, da ſie nicht einmal durch dieſe ſeine ſo gewaltige Beſchwörung erſchüttert werden." C.

5. Dieſe ſpäter hinzugefügte Unterſchrift iſt falſch. S. Bd. I. S. XVIII.

Die zweyte Epiſtel St. Pauli an die Theſſalonicher.

Das 1. Capitel.

Nach dem Gruße dankt der Apoſtel für das Gedeihen der Gemeine, und beſtärkt ſie in der Erwartung der Wiederkunft Jeſu Chriſti zur Vollendung ſeines Reiches.

Paulus und Silvanus und Timotheus der Gemeine zu Theſſa- 1
lonich in Gott unſerm Vater und dem Herrn Jeſu Chriſto: [1]
Gnade ſey mit euch und Friede von Gott, unſerm Vater, und 2
dem Herrn Jeſu Chriſto! Wir ſollen Gott danken allezeit um 3
euch, liebe Brüder, wie es billig iſt [2]: denn euer Glaube wächſet
ſehr, und die Liebe eines jeglichen unter euch Allen nimmt zu ge-
gen einander [3]; alſo, daß wir uns euer rühmen unter den Ge- 4
meinen Gottes, von eurer Geduld und eurem Glauben in allen
euren Verfolgungen und Trübſalen, die ihr duldet, welches an- 5
zeigt, daß Gott recht richten wird [4], auf daß ihr würdig werdet
zum Reiche Gottes, über welchem ihr auch leidet [5]; nachdem es 6
recht iſt bey Gott, zu vergelten Trübſal denen, die euch Trübſal

1. Wie 1 Theſſ. 1, 1.

2. D. h. wie es die Sache werth iſt, in einem ſo hohen Grade, als die herrlichen Gaben, mit denen Gott euch geſchmückt, dazu auffordern.

3. Vgl. 1 Theſſ. 1, 3. C. 4, 9. 10.

4. W. „ein Anzeichen des gerechten Gerichtes Gottes."

5. Das furchtbarſte Kennzeichen der hereinbrechenden göttlichen Strafgerichte über die Gottloſen iſt, wenn Gott ſie ſo verſtockt, daß ſie ſeine Kinder verfolgen. „Die Verfolgungen von Gottes Kindern durch die Gottloſen zeigen uns wie klar vor unſern Augen gemalt, daß Gott einſt als Richter der Welt erſcheinen wird; ein Satz, der grade das Gegentheil iſt von der leichtfertigen, ungläubigen Meinung, die in uns entſteht, ſobald es den Guten übel und den Böſen gut geht. Nicht nur die Heiden wurden dadurch oft verſucht zu glauben, es gebe keinen Gott, ſondern auch Aſſaph geſteht (Pſ. 73, 12.), ſein Fuß ſey beynahe geſtrauchelt, als ihm in der Welt Alles in ſolcher Verwirrung erſchienen ſey. Paulus dagegen ſieht grade darin ein Vorzeichen des zukünftigen Gerichts; denn das nimmt er als zugeſtanden an, Gott müſſe, als gerechter Richter, den Kindern Gottes, die jetzt gequält werden, einmal Ruhe, ihren Drängern aber den Lohn bezahlen, den ſie verdient haben. Eben darum iſt jede gegenwärtige Störung der Weltordnung Gottes ein Vorzeichen des noch nicht erſchienenen Gerichtes, in welchem alle Verwirrung und Zerſtörung zu vollkommener Ordnung hergeſtellt werden wird." C.

7 anlegen; euch aber, die ihr Trůbſal leidet, Ruhe mit uns[1], wenn
nun der Herr Jeſus wird geoffenbaret werden vom Himmel ſammt
8 den Engeln ſeiner Kraft[2], mit Feuerflammen Rache zu geben[3]
ůber die, ſo Gott nicht erkennen[4], und ůber die, ſo nicht gehor-
9 ſam ſind dem Evangelio unſres Herrn Jeſu Chriſti; welche wer-
den Pein leiden, das ewige Verderben[5], von dem Angeſichte des
10 Herrn und von ſeiner herrlichen Macht[6]; wenn er kommen wird,
daß er herrlich erſcheine mit ſeinen Heiligen und wunderbar mit
allen Glåubigen; denn unſer Zeugniß an euch von demſelbigen
11 Tage habt ihr geglaubt[7]. Und derhalben beten wir auch alle-

1. Den Apoſteln, den Vorkämpfern, die die größte Hitze des Streites aushalten.

2. Den Engeln, welche ihn umgeben und ihm dienen, in welchen ſeine göttliche Macht und Herrlichkeit ſich offenbaren wird. Der Engel wird bey der Wiederkunft des Herrn ausdrücklich erwähnt Matth. 25, 31. Ueber die Bedeutung ihrer Mitwirkung vgl. 1 Theſſ. 4, 16. A. Daß alle heilige Engel ſeine Diener und Boten ſind, offenbart dann vor aller Welt ſeine Gottesmajeſtät.

3. Die Worte „mit Feuerflammen,“ in flammendem Feuer, kann man auch zum Vorigen ziehen: „er wird vom Himmel geoffenbart werden in flammendem Feuer.“ Das ſinnliche Feuer wird dann die Elemente der Welt zerſchmelzen (2 Petr. 3, 7. 10.), das innere Läuterungsfeuer des hereinbrechenden Gerichts, die Feuertaufe (Matth. 3, 11. 12.), die Gemeine des Herrn von den Schlacken reinigen.

4. Durch ihre Schuld. Röm. 1, 18—20.

5. D. h. welche das ewige Verderben als Strafe leiden werden.

6. Die Worte: „von dem Angeſichte des Herrn“ ſind im Gr. viel umfaſſend; ſie ſagen eben ſowohl, der Anblick des göttlichen Richterantlitzes allein werde ſchon im Stande ſeyn, ſie zu Boden zu werfen; als auch, ihr Verderben werde eben darin beſtehen, daß ſie hinweg von dem Angeſichte des Herrn, als der Quelle alles Lichtes und Lebens, in die Nacht des Elends verſtoßen werden, welche innerlich und äußerlich ſie dann umfangen wird. „Das ewige Verderben“ iſt hier wohl zu bemerken; Paulus ſpricht hier deutlich als Lehre aus, was ohnehin aus dem ganzen Zuſammenhange ſeines Evangeliums und dem dringenden Ernſte ſeiner Ermahnungen hervorgeht, daß die Strafen der Gottloſen ewig dauern werden.

7. Gr. „wenn er kommen wird, daß er verherrlicht werde in ſeinen Heiligen und bewundert werde in allen Gläubigen (denn unſer Zeugniß an euch habt ihr geglaubt), an jenem Tage.“ Die Rede des Ap. erhebt ſich zu prophetiſcher Feierlichkeit, in gleichlaufenden Gliedern; es ſind daher dieſelben Perſonen, die er „Heilige“ und „Gläubige“ nennt. Zu dem letzten Worte macht er einen Zuſatz, welcher die Chriſten zu Theſſalonich mit der Zuverſicht erfüllen ſoll, daß auch ſie zu jener Zahl gehören. An jenem Tage wird er ſeine alsdann offenbar der Welt erſcheinende Herrlichkeit auch ſeinen Heiligen mittheilen, die bis dahin ein verborgnes Leben mit ihm geführt hatten (Col. 3, 3.), und wird ſo alsdann ſelbſt in ihnen verherrlicht werden; und was er an ihnen gethan hat, wird dann das Erſtaunen und die Bewunderung der ganzen Schöpfung erwecken. Wenn, was noch mangelt an Trübſalen Jeſu Chriſti, erfüllt ſeyn wird in ſeinen Auserwählten, dann wird er in ihnen auch erfüllen, was ihnen noch fehlt an ſeiner Herrlichkeit. So erſcheint dann an ſeinem heiligen Leibe die Fülle und Vollendung aller ſeiner Geheimniſſe. Welch eine Bewunderung wird es dann erwecken, wenn man dieſen großen Leib ſehen wird, der aus dem kleinen Samenkörnlein des Glaubens hervorgewachſen iſt, und nun in ſeiner Schönheit vollendet daſteht durch die Vereinigung aller ſeiner Glieder mit dem Haupte!

zeit für euch, daß unſer Gott euch würdig mache des Berufs [1],
und erfülle [2] alles Wohlgefallen der Güte und das Werk des
Glaubens in der Kraft [3]; auf daß an euch geprieſen werde der 12
Name unſres Herrn Jeſu Chriſti und ihr an ihm [4], nach der
Gnade unſres Gottes und des Herrn Jeſu Chriſti.

Das 2. Capitel.

I. Vor der Wiederkunft Jeſu Chriſti erſcheint noch zuvor der große Abfall und der Menſch der Sünde. II. Daraus hergeleitete Warnungen und Ermahnungen.

I. Um diejenigen zu warnen und zurechtzuweiſen, welche theils mit einer gewiſſen fleiſchlichen Begierde, theils mit unverſtändiger, voreiliger Erwartung auf die unmittelbar bevorſtehende Erſcheinung Chriſti hofften, thut der Apoſtel mit prophetiſchem Blicke hier eine Ausſicht in die Zukunft auf, welche für alle Zeiten von großer Wichtigkeit iſt. Mit Beziehung auf die Weiſſagungen Chriſti (Matth. 24.) lehrt er, daß die chriſtliche Kirche und die mit ihr immer mehr angefüllte Welt nicht etwa auf dem Wege einer ruhig fortſchreitenden, allmählichen Entwickelung der Vollendung entgegenreifen werde; ſondern daß dem Weltgerichte ein in der chriſtlichen Kirche ſelbſt weit verbreiteter Abfall vorangehen,' ja daß in einer beſtimmten Perſon die im menſchlichen Geſchlechte wohnende Feindſchaft gegen das Reich Gottes ihren Gipfelpunkt erreichen werde. Unter dem Abfall (V. 3.) nämlich, den er weiſſagt, kann das Verderben außerhalb der Kirche nicht verſtanden werden; nur diejenigen, die im wahren Glauben geſtanden und dem wahren Gott in Chriſto gedient haben, können abfallen von dem, woran ſie bis dahin hingen. Eben ſo wenig darf man den Ausdruck „Menſch der Sünde, Kind des Verderbens" verallgemeinern, als ob darunter eben nichts Andres, als jener Abfall ſelbſt verſtanden würde; dieſer Ausdruck kann nur eine einzelne menſchliche Perſon, nicht aber eine Menge gleichzeitig lebender, oder auf einander folgender Perſonen bezeichnen. Daß dieſer Menſch der Sünde „in den Tempel Gottes als Gott ſich ſetzen wird," kann auf den damals noch ſtehenden Tempel zu Jeruſalem, andrer Gründe zu geſchweigen, ſchon deshalb nicht bezogen werden, weil es eine Gemeine aus Heiden war, an welche der Ap. ſchrieb, die alſo mit dem Jüdiſchen Tempel in keiner Verbindung

1. D. h. daß er die Eigenſchaften euch ſchenke, welche diejenigen, die zum Himmel berufen ſind, haben ſollen.
2. D. h. voll mache, vollende, was er angefangen hat.
3. D. h. den wirkſamen, lebendig und werkthätig ſich erweiſenden Glauben mächtiglich vollende.
4. Jeſu Chriſti Name (ſein geoffenbartes Weſen) wird in uns „verherrlicht" (ſo Gr.), wenn er als unſer Heiland und Erretter, der uns gerechtfertigt und geheiligt hat, vor aller Welt erſcheint; und wir werden in ihm verherrlicht, wenn alle Eigenſchaften ſeiner geheiligten und erhöhten Menſchen-Natur auf uns übergegangen ſind.

ſtand. Vielmehr iſt dieſer Tempel der geiſtliche Tempel des Herrn, ſeine Gemeine (vgl. 1 Cor. 3, 16. 2 Cor. 6, 16. Eph. 2, 21.). Mitten aus der Chriſtenheit alſo wird ein Menſch dereinſt hervorgehen, der alle bis dahin wirkſam geweſenen Kräfte der Bosheit in ſich vereinigen, und ſich ſelbſt erheben wird über Alles, was Gott und Gottesverehrung heißt, und innerhalb der Chriſtenheit an Gottes Statt ſich verehren laſſen wird. In den ſpäteren Zeiten des Mittelalters und zur Zeit der Reformation wurde dieſe Stelle oft auf den Papſt zu Rom gedeutet. Der in der damaligen Chriſtenheit ſo weit verbreitete Abfall vom wahren Glauben, die Entziehung der h. Schrift, die Willkür, mit der manche Päpſte ihre Gebote an die Stelle der göttlichen ſetzten, ja der Name „Gott auf Erden,“ welcher dem Papſte wenigſtens zu Rom öfters gegeben worden iſt, verbunden mit den vielen, den falſchen Gottesdienſt begünſtigenden, erlogenen oder vom Satan gewirkten, Wundern (V. 9.), gaben dieſer Erklärung einen großen Schein der Wahrheit; ja, ſie iſt inſofern wirklich richtig, als das Papſtthum in ſeiner Ausartung, gegen das Ende des Mittelalters, die furchtbarſte Offenbarung einer antichriſtiſchen Macht innerhalb der chriſtlichen Kirche geweſen iſt, welche bis dahin je auf Erden erſchienen war. Können wir nun nach des Apoſtels Beſchreibung in demſelben eine Vorbereitung, eine weiſſagende Hindeutung auf die Erſcheinung des „Menſchen der Sünde“ allerdings erkennen: ſo ſtreitet doch gegen die eigentliche, volle Anwendung unſrer Stelle auf das Papſtthum, daß der Papſt ſich nie „über Alles, was Gott und Gottesdienſt heißet, erhoben,“ daß er alle ſeine Macht noch immer von Chriſto abgeleitet hat; daß auch in der Römiſchen Kirche, wenn gleich verfälſcht, doch der Grund der chriſtlichen Lehre, das Bekenntniß zu dem dreyeinigen Gott und zu dem Gottmenſchen Jeſus Chriſtus, ſtehen geblieben iſt; endlich, daß nicht ein Amt, oder eine Reihe von Perſonen, die es bekleiden, ſondern ein einzelner, beſtimmter Menſch als der Widerchriſt vom Ap. hier bezeichnet wird. In unſren Tagen ſind Kräfte der Lüge von der entgegengeſetzten Seite her erwacht, welche bey weitem gewaltiger und entſchiedner auf die nun ſchon nähere Erfüllung dieſer apoſtoliſchen Weiſſagung hindeuten. Die Vergötterung des menſchlichen Geſchlechtes ſelbſt, die Schauder erregende Lehre von der Herſtellung des Fleiſches, wonach die chriſtliche Lehre von der Menſchwerdung Gottes ſo umgekehrt wird, als bedeute ſie, daß die verderbte, ſündige Menſchheit in ihrem gegenwärtigen Zuſtande die eigentliche Offenbarung Gottes ſelbſt ſey — verbunden mit der allgemeinen Auflöſung der kirchlichen und geſelligen Bande, dem Entſchwinden der Ehrfurcht vor jedem Verhältniſſe, worin Gottes heilige Majeſtät in ſeinen Stellvertretern auf Erden uns entgegentritt, — ferner die Angriffe gegen die Grundlagen des chriſtlichen Glaubens, wie ſie ſo umfaſſend und tief

eingreifend noch nie vorgekommen waren, Angriffe, die, ihrer Thorheit ungeachtet, den größten Beyfall finden unter denen, die der Gott dieſer Welt verblendet hat: alles dies ſind Vorzeichen der Erſcheinung des Widerchriſts, wie ſie damals, als das Papſtthum mächtig war, nie da geweſen ſind. (Vgl. Off. 17. Einl.) Nun bedarf es nur, daß ſich dieſe Kräfte der Bosheit ſammeln und vereinigen, daß ein höchſt begabter Menſch die Macht an ſich reiße, die der Zeitgeiſt ihm zu geben ſo bereit iſt, daß er die bethörte Welt Glauben mache, in jhm ſey der Geiſt ſelbſt ganz und gar Fleiſch geworden, wie, gotteslåſterlich weiſſagend, ſelbſt dieſe Worte ſchon von bedeutenden, antichriſtiſchen Männern unſrer Tage ausgeſprochen worden ſind: ſo iſt das Ereigniß da, was uns der Apoſtel hier vorherverkündigt. Alles daher, was er hier weiſſagt, iſt eine ſtarke, ergreifende Mahnung zur Wachſamkeit, namentlich für unſre Zeit.

Aber der Zukunft halber unſres Herrn Jeſu Chriſti und un= 1
ſrer Verſammlung zu ihm [1] bitten wir euch, liebe Brüder, daß 2
ihr euch nicht bald bewegen laſſet von eurem Sinne, noch er=
ſchrecken, weder durch Geiſt [2], noch durch Wort [3], noch durch
Briefe als von uns geſandt, als ob der Tag Chriſti vorhanden
ſey [4]. Laſſet euch niemand verführen in keinerley Weiſe; denn er 3
kommt nicht, es ſey denn, daß zuvor der Abfall komme, und offen=
baret werde der Menſch der Sünde, das Kind des Verderbens [5]; der 4
da iſt ein Widerwärtiger, und ſich überhebt über Alles, was Gott oder
Gottesdienſt heißt, alſo, daß er ſich ſetzt in den Tempel Gottes
als ein Gott, und gibt vor, er ſey Gott [6]. Gedenket ihr nicht 5

1. Die Vereinigung aller ſeiner Auserwählten um ihn her, unter ſeiner Herrſchaft. Matth. 24, 31.

2. Durch die Reden eines Propheten in der Gemeinverſammlung in einem erhöhten Zuſtande. Dieſe ſollten ja, wie der Ap. ſo oft einſchärft, nicht unbedingt angenommen, ſondern ernſtlich nach dem Worte Gottes und dem in der ganzen Gemeine wohnenden heiligen Geiſte geprüft werden. 1 Cor. 12, 10. C. 14, 32. 37. 1 Theſſ. 5, 20. 21. Vgl. 1 Joh. 4, 1.

3. Durch Reden, die jemand anderwärts aus dem Munde des Ap. gehört haben wollte.

4. Gr. „unmittelbar bevorſtehe.“

5. Der ſündigſte und verderbteſte Menſch, in welchem alle irdiſche Bosheit ihren Gipfel erreicht.

6. Zwey Weiſſagungen des A. T. ſchweben dem Ap. hier vor: Jeſ. 11, 4. und Dan. 11, 36. ff. Die letzte Stelle redet zunächſt von Antiochus Epiphanes, König von Syrien, der den Tempel zu Jeruſalem ſchändlich entweihte, und über den Jüdiſchen, wie jeden andern Gottesdienſt ſich erhob; dieſer gottloſe König dient, als die feindſeligſte Macht, die ſich bis dahin gegen das Reich Gottes erhoben hatte, dem Propheten als Grundlage ſeiner Weiſſagung und als Vorbild des letzten, großen Widerſachers. Im Jeſ. erſcheint gleichfalls der Kampf des erſchienenen Heilands gegen die Gottloſigkeit auf Erden als ein Streit mit einem perſönlichen Haupte derſelben. Sehr merkwürdig iſt in der Beſchreibung des Ap., daß der Antichriſt ſich erhebt Gr. „über Alles, was Gott oder Gegenſtand der Gottesverehrung genannt wird,“ über den wahren, wie über die falſchen Götter, über Alles, was von den Menſchen als etwas über die Erde und Menſchheit Erhabnes verehrt wird; ſo daß alſo die Menſchen nur den Menſchengeiſt ſelbſt in ihm als Gott verehren ſollen. Auch zu den allerverſunkenſten Zeiten erfüllte das Papſtthum zwar die Chriſtenheit mit falſchem Gottes=

ſtand. Vielmehr iſt dieſer Tempel der geiſtliche Tempel des Herrn, ſeine Gemeine (vgl. 1 Cor. 3, 16. 2 Cor. 6, 16. Eph. 2, 21.). Mitten aus der Chriſtenheit alſo wird ein Menſch dereinſt hervorgehen, der alle bis dahin wirkſam geweſenen Kräfte der Bosheit in ſich vereinigen, und ſich ſelbſt erheben wird über Alles, was Gott und Gottesverehrung heißt, und innerhalb der Chriſtenheit an Gottes Statt ſich verehren laſſen wird. In den ſpäteren Zeiten des Mittelalters und zur Zeit der Reformation wurde dieſe Stelle oft auf den Papſt zu Rom gedeutet. Der in der damaligen Chriſtenheit ſo weit verbreitete Abfall vom wahren Glauben, die Entziehung der h. Schrift, die Willkür, mit der manche Päpſte ihre Gebote an die Stelle der göttlichen ſetzten, ja der Name „Gott auf Erden,“ welcher dem Papſte wenigſtens zu Rom öfters gegeben worden iſt, verbunden mit den vielen, den falſchen Gottesdienſt begünſtigenden, erlogenen oder vom Satan gewirkten, Wundern (V. 9.), gaben dieſer Erklärung einen großen Schein der Wahrheit; ja, ſie iſt inſofern wirklich richtig, als das Papſtthum in ſeiner Ausartung, gegen das Ende des Mittelalters, die furchtbarſte Offenbarung einer antichriſtiſchen Macht innerhalb der chriſtlichen Kirche geweſen iſt, welche bis dahin je auf Erden erſchienen war. Können wir nun nach des Apoſtels Beſchreibung in demſelben eine Vorbereitung, eine weiſſagende Hindeutung auf die Erſcheinung des „Menſchen der Sünde“ allerdings erkennen: ſo ſtreitet doch gegen die eigentliche, volle Anwendung unſrer Stelle auf das Papſtthum, daß der Papſt ſich nie „über Alles, was Gott und Gottesdienſt heißet, erhoben,“ daß er alle ſeine Macht noch immer von Chriſto abgeleitet hat; daß auch in der Römiſchen Kirche, wenn gleich verfälſcht, doch der Grund der chriſtlichen Lehre, das Bekenntniß zu dem dreyeinigen Gott und zu dem Gottmenſchen Jeſus Chriſtus, ſtehen geblieben iſt; endlich, daß nicht ein Amt, oder eine Reihe von Perſonen, die es bekleiden, ſondern ein einzelner, beſtimmter Menſch als der Widerchriſt vom Ap. hier bezeichnet wird. In unſren Tagen ſind Kräfte der Lüge von der entgegengeſetzten Seite her erwacht, welche bey weitem gewaltiger und entſchiedner auf die nun ſchon nähere Erfüllung dieſer apoſtoliſchen Weiſſagung hindeuten. Die Vergötterung des menſchlichen Geſchlechtes ſelbſt, die Schauder erregende Lehre von der Herſtellung des Fleiſches, wonach die chriſtliche Lehre von der Menſchwerdung Gottes ſo umgekehrt wird, als bedeute ſie, daß die verderbte, ſündige Menſchheit in ihrem gegenwärtigen Zuſtande die eigentliche Offenbarung Gottes ſelbſt ſey — verbunden mit der allgemeinen Auflöſung der kirchlichen und geſelligen Bande, dem Entſchwinden der Ehrfurcht vor jedem Verhältniſſe, worin Gottes heilige Majeſtät in ſeinen Stellvertretern auf Erden uns entgegentritt, — ferner die Angriffe gegen die Grundlagen des chriſtlichen Glaubens, wie ſie ſo umfaſſend und tief

eingreifend noch nie vorgekommen waren, Angriffe, die, ihrer Thorheit ungeachtet, den größten Beyfall finden unter denen, die der Gott dieſer Welt verblendet hat: alles dies ſind Vorzeichen der Erſcheinung des Widerchriſts, wie ſie damals, als das Papſtthum mächtig war, nie da geweſen ſind. (Vgl. Off. 17. Einl.) Nun bedarf es nur, daß ſich dieſe Kräfte der Bosheit ſammeln und vereinigen, daß ein höchſt begabter Menſch die Macht an ſich reiße, die der Zeitgeiſt ihm zu geben ſo bereit iſt, daß er die bethörte Welt Glauben mache, in ihm ſey der Geiſt ſelbſt ganz und gar Fleiſch geworden, wie, gottesläſterlich weiſſagend, ſelbſt dieſe Worte ſchon von bedeutenden, antichriſtiſchen Männern unſrer Tage ausgeſprochen worden ſind: ſo iſt das Ereigniß da, was uns der Apoſtel hier vorherverkündigt. Alles daher, was er hier weiſſagt, iſt eine ſtarke, ergreifende Mahnung zur Wachſamkeit, namentlich für unſre Zeit.

Aber der Zukunft halber unſres Herrn Jeſu Chriſti und un- 1
ſrer Verſammlung zu ihm [1] bitten wir euch, liebe Brüder, daß 2
ihr euch nicht bald bewegen laſſet von eurem Sinne, noch er-
ſchrecken, weder durch Geiſt [2], noch durch Wort [3], noch durch
Briefe als von uns geſandt, als ob der Tag Chriſti vorhanden
ſey [4]. Laſſet euch niemand verführen in keinerley Weiſe; denn er 3
kommt nicht, es ſey denn, daß zuvor der Abfall komme, und offen-
baret werde der Menſch der Sünde, das Kind des Verderbens [5]; der 4
da iſt ein Widerwärtiger, und ſich überhebt über Alles, was Gott oder
Gottesdienſt heißt, alſo, daß er ſich ſetzt in den Tempel Gottes
als ein Gott, und gibt vor, er ſey Gott [6]. Gedenket ihr nicht 5

1. Die Vereinigung aller ſeiner Auserwählten um ihn her, unter ſeiner Herrſchaft. Matth. 24, 31.

2. Durch die Reden eines Propheten in der Gemeinverſammlung in einem erhöhten Zuſtande. Dieſe ſollten ja, wie der Ap. ſo oft einſchärft, nicht unbedingt angenommen, ſondern ernſtlich nach dem Worte Gottes und dem in der ganzen Gemeine wohnenden heiligen Geiſte geprüft werden. 1 Cor. 12, 10. C. 14, 32. 37. 1 Theſſ. 5, 20. 21. Vgl. 1 Joh. 4, 1.

3. Durch Reden, die jemand anderwärts aus dem Munde des Ap. gehört haben wollte.

4. Gr. „unmittelbar bevorſtehe.“

5. Der ſündigſte und verderbteſte Menſch, in welchem alle irdiſche Bosheit ihren Gipfel erreicht.

6. Zwey Weiſſagungen des A. T. ſchweben dem Ap. hier vor: Jeſ. 11, 4. und Dan. 11, 36. ff. Die letzte Stelle redet zunächſt von Antiochus Epiphanes, König von Syrien, der den Tempel zu Jeruſalem ſchändlich entweihte, und über den Jüdiſchen, wie jeden andern Gottesdienſt ſich erhob; dieſer gottloſe König dient, als die feindſeligſte Macht, die ſich bis dahin gegen das Reich Gottes erhoben hatte, dem Propheten als Grundlage ſeiner Weiſſagung und als Vorbild des letzten, großen Widerſachers. Im Jeſ. erſcheint gleichfalls der Kampf des erſchienenen Heilands gegen die Gottloſigkeit auf Erden als ein Streit mit einem perſönlichen Haupte derſelben. Sehr merkwürdig iſt in der Beſchreibung des Ap., daß der Antichriſt ſich erhebt Gr. „über Alles, was Gott oder Gegenſtand der Gottesverehrung genannt wird,“ über den wahren, wie über die falſchen Götter, über Alles, was von den Menſchen als etwas über die Erde und Menſchheit Erhabnes verehrt wird; ſo daß alſo die Menſchen nur den Menſchengeiſt ſelbſt in ihm als Gott verehren ſollen. Auch zu den allerverſunkenſten Zeiten erfüllte das Papſtthum zwar die Chriſtenheit mit falſchem Gottes-

daran, daß ich euch ſolches ſagte, da ich noch bey euch war [1]?
6 Und was es noch aufhält, wiſſet ihr, daß er geoffenbaret werde
7 zu ſeiner Zeit. Denn es regt ſich ſchon bereits die Bosheit heim-
lich, ohne daß, der es jetzt aufhält, muß hinweggethan werden [2].
8 Und alsdann wird der Boshaftige [3] geoffenbaret werden, welchen
der Herr umbringen wird mit dem Geiſte ſeines Mundes, und
er wird ſein ein Ende machen durch die Erſcheinung ſeiner Zu-
9 kunft [4]; deſſen Zukunft geſchieht nach der Wirkung des Satans,
mit allerley lügenhaftigen Kräften und Zeichen und Wundern [5],

dienſt, erhob ſich aber nie über allen Gottesdienſt. In unſern Tagen iſt dagegen wirklich der Anfang gemacht worden mit einem Dienſte, worin die Menſchheit ſelbſt vergöttert und angebetet wird; und die völlige Auflöſung der chriſtlichen Kirche in die Reiche dieſer Welt wird von Vielen erwartet. Alles dies ſind Anbahnungen zu der vollen Offenbarung des Menſchen der Sünde.

1. Wſch. als er ihnen die Weiſſagungen des A. T. von der Zukunft Chriſti, beſonders die im Propheten Daniel, näher auslegte.

2. Die erſten Keime des Widerchriſtenthums zeigten ſich ſchon zur apoſtoliſchen Zeit innerhalb der chriſtlichen Gemeinen; ſie ſind ſichtbar in den Irrlehren, „daß die Auferſtehung ſchon geſchehen ſey“ (2. Tim. 2, 18. vgl. 1 Cor. 15. Einl.), in jener fleiſchlichen Afterweisheit der Jüdiſchen Irrlehrer zu Coloſſen (vgl. Col. 2. und Einl. in d. Schr. des N. T. S. XXIV.). Was aber unter dem, das die Bosheit noch aufhält, daß ſie offenbaret werde, zu verſtehen ſey, läßt ſich nur vermuthen, da der Ap. es nicht ausdrücklich ſagt. Man könnte ſich darunter vielleicht die auf dem Grunde der Religion erbaute obrigkeitliche Gewalt denken, wie es damals die der heidniſchen Römiſchen Kaiſer, wie es im Mittelalter, dem Papſte gegenüber, die der chriſtlichen Fürſten war, wie es noch jetzt die meiſten Obrigkeiten in der Chriſtenheit ſind; denn ſo lange eine öffentliche Anerkennung des höchſten Anſehens Gottes von Seiten der Obrigkeit noch ſtattfindet, kann nie der Widerchriſt in der V. 4. beſchriebenen Weiſe hervortreten. Wird aber jene Grundlage zerſtört, und es tritt als obrigkeitliche Gewalt das hervor, was in dem jedesmaligen Volkswillen und Zeitgeiſte die Uebermacht hat, und die Kirche hat ſich gänzlich in den Staat aufgelöſt, und der Zeit- und Weltgeiſt fährt fort, das Geiſtliche und Göttliche immer mehr ins Fleiſchliche herabzuziehen, und bedient ſich des obrigkeitlichen Schwertes dazu, ſeiner Menſchenvergötterung Alles zu unterwerfen: dann iſt hinweggenommen, was jetzt noch den Menſchen der Sünde aufhält, daß er geoffenbaret werde. Das immer ſtärkere Hervortreten des Widerchriſts wird es noch klarer machen, was die Worte des Apoſtels bedeuten.

3. Gr. „der Geſetzloſe,“ der über göttliche und menſchliche Geſetze ſich hinwegſetzt, weil er das Geſetz ſelbſt zu ſeyn behaupten wird; wie man ſchon jetzt die großen Geiſter unter den Menſchen über Gottes Geſetz erhaben glaubt, weil ſie eben Offenbarer deſſelben ſeyen.

4. Auch hier redet der Ap. wieder in gleichlaufenden Gliedern, ſo daß die Worte „mit dem Geiſte ſeines Mundes“ erläutert werden durch die folgenden: „die Erſcheinung ſeiner Zukunft.“ Daraus ergiebt ſich, daß man unter dem „Geiſt ſeines Mundes“ (vgl. Jeſ. 11, 4.) nicht das geoffenbarte Wort Gottes verſtehen kann, welches den Antichriſt zu Schanden machen werde. Vielmehr ſoll dieſer Ausdruck anzeigen, daß Ein Hauch von dem Herrn (Geiſt und Hauch ſind Gr. Ein Wort, wie auch Hebr.), ja daß ſeine Erſcheinung hinreichen werde, dieſe furchtbarſte Macht des Böſen auf Erden plötzlich zu nichte zu machen.

5. W. „in allerley Kraft und Zeichen und Wundern der Lüge.“ Unter dieſen ſind offenbar nicht erlogene, erdichtete Wunder, bloß ſcheinbare Wunderthaten, zu verſtehen, Blendwerke für das abergläubiſche Volk, ſondern wie der Ausdruck „Wirkung des Sa

und mit allerley Verführung zur Ungerechtigkeit, unter denen, die 10
verloren werden; dafür, daß ſie die Liebe zur Wahrheit nicht ha-
ben angenommen, daß ſie ſelig würden. Darum wird ihnen Gott 11
kräftige Irrthümer ſenden, daß ſie glauben der Lüge; auf daß 12
gerichtet werden Alle, die der Wahrheit nicht glauben, ſondern
haben Luſt an der Ungerechtigkeit [1].

II. Eine Beſtärkung der Gemeine in der angenommenen Wahrheit. Die in allen Briefen des Apoſtels ſich findenden lobenden und dankenden Anerkennungen des vorhandenen Guten dienen dazu, die noch Schwachen zu ſtärken; ſie ſind nothwendig, weil ihnen zur Seite ſtets die nachdrücklichſte und ſchärfſte Ermahnung ſteht.

Wir aber ſollen Gott danken allezeit um euch, von dem 13
Herrn geliebte Brüder, daß euch Gott erwählet hat von Anfang [2]
zur Seligkeit, in der Heiligung des Geiſtes und im Glauben der
Wahrheit; darin er euch berufen hat durch unſer Evangelium zum 14
herrlichen Eigenthum unſers Herrn Jeſu Chriſti [3]. So ſtehet 15
nun, liebe Brüder, und haltet an den Satzungen, die ihr gelehret
ſeyd, es ſey durch unſer Wort oder Epiſtel [4]. Er aber, unſer 16
Herr Jeſus Chriſtus, und Gott, unſer Vater, der uns hat gelie-
bet, und gegeben einen ewigen Troſt und eine gute Hoffnung
durch Gnade, der ermahne eure Herzen, und ſtärke euch in aller- 17
ley Lehre und gutem Werke [5].

tans" zeigt, wirklich übermenſchliche Kräfte und Thaten. Vgl. Matth. 24, 24. Die in der Regel bloß innerlichen Einwirkungen des Satans auf das menſchliche Geſchlecht werden dann auch äußerlich in übermenſchlichen Wunderzeichen hervortreten. Vgl. über den Sinn und Zweck der „Zeichen" Matth. 4, 24. A. Das Lügenhafte bezieht ſich darauf, daß dieſe Zeichen den Wunderthäter als göttlichen Geſandten beglaubigen, und Kräfte der höheren Welt ſeyn ſollen, während ſie vielmehr aus dem Abgrunde ſtammen, und den Menſchen noch tiefer hinabziehen, als er durch ſeine eigne Verderbtheit gefallen iſt.

1. D. h. nicht bloß, zulaſſen, daß ſie aufkommen; das Aufkommen ſolcher Irrthümer iſt eine Handlung ſeiner ſtrafenden Gerechtigkeit, welche die von ihm abgewandten Menſchen verblendet. Die wahren, göttlichen Wunder wollten ſie nicht anerkennen, die ſeligmachenden Wahrheiten nicht annehmen, nun müſſen ſie zur Strafe der Lüge und ihren Wunderkräften glauben. Vgl. Röm. 1, 18. 24. A. Eine um ſo furchtbarere Strafe, da man ſie nicht empfindet, ja ſich ihrer rühmt. Wie viel ſeliger iſt der ſchimpflichſte und ſchmerzlichſte Tod, als eine ſolche Strafe, die uns von Gott ſcheidet! Im Kleinen erfahren ſie Alle, welche die Stimme der Wahrheit aus dem Munde ihres Hirten nicht hören wollen, und ſtatt deſſen einen Wolf bekommen, der ſie auf den Weg des Verderbens führt.

2. Nach einer beſſeren Lesart kommt der ſchöne Sinn heraus: „erwählet hat als Erſtlinge," worin zugleich eine Hindeutung darauf liegt, daß noch viele vor der Erſcheinung Jeſu Chriſti für ſein Reich gewonnen werden mußten.

3. Gr. „die Herrlichkeit unſres Herrn Jeſu Chriſti zu beſitzen," wie 1 Theſſ. 5, 9. Seine Herrlichkeit theilt er den Seinigen mit, ſie werden dort ſeine Miterben. Vgl. Joh. 17, 22.

4. Durch ſeine früheren mündlichen Lehren, und durch den erſten Brief.

5. Ein herrliches Zeugniß für die Gottheit Jeſu Chriſti, welchem die innerlichſten und mächtigſten Gnadenwirkungen auf die Herzen zugeſchrieben werden, wie Gott dem Vater.

Das 3. Capitel.

I. Ermahnung zur Fürbitte und zum Gehorſam, II. zur Arbeitſamkeit und Gemeinzucht gegen die Unordentlichen. III. Schluß.

1 I. Weiter, liebe Brüder, betet für uns, daß das Wort des
2 Herrn laufe und geprieſen werde [1], wie bey euch, und daß wir
erlöſet werden von den unartigen [2] und argen Menſchen. Denn
3 der Glaube iſt nicht jedermanns Ding [3]. Aber der Herr iſt treu,
4 der wird euch ſtärken und bewahren vor dem Argen [4]. Wir ver-
ſehen uns aber zu euch in dem Herrn, daß ihr thut und thun
5 werdet, was wir euch gebieten. Der Herr aber richte eure Her-
zen zu der Liebe Gottes und zu der Geduld Chriſti.

II. In Verbindung, wie es ſcheint, mit jener allzuheftigen Begierde nach der baldigen Wiederkunft Chriſti, und der vorſchnellen Hoffnung, daß ſein Tag ſchon da ſey, ſtand zu Theſſalonich ein angeblich frommer Müßiggang, eine falſche Geſchäftigkeit, die Paulus um ſo ſchärfer gerügt wiſſen will, je mehr dem Evangelium dadurch Schande unter den Heiden entſtehen mußte.

6 Wir gebieten euch aber, liebe Brüder, in dem Namen unſres
Herrn Jeſu Chriſti, daß ihr euch entziehet von einem jeden Bru-
der, der da unordentlich wandelt, und nicht nach der Satzung,
7 die er von uns empfangen hat. Denn ihr wiſſet ſelbſt, wie ihr
8 uns ſollt nachfolgen; denn wir ſind nicht unordentlich geweſen un-
ter euch, haben auch nicht umſonſt das Brod genommen von je-
mandem, ſondern mit Arbeit und Mühe Tag und Nacht haben
wir gewirkt, daß wir nicht jemandem unter euch beſchwerlich wä-
9 ren; nicht darum, daß wir deß nicht Macht haben, ſondern daß
10 wir uns ſelbſt zum Vorbilde euch geben, uns nachzufolgen. Und
da wir bey euch waren, geboten wir euch ſolches, daß, ſo jemand
11 nicht arbeiten will, der ſoll auch nicht eſſen. Denn wir hören,
daß etliche unter euch unordentlich wandeln, und arbeiten nichts,

Seine Gnade iſt der Grund alles wahren Troſtes und aller ſeligen Hoffnung, und jede empfangene Gnade das Unterpfand der Vollendung des Werkes unſrer Heiligung.

1. D. h. verherrlicht werde, ſich göttlich, heilig und mächtig beweiſe.

2. L. Gl. „das ſind die wilden, ſtörrigen, wunderlichen, ketzeriſchen Köpfe" [in den chriſtlichen Gemeinen].

3. In dem ſelben Sinne, wie der Herr ſagt: „das Reich Gottes iſt einem Netze gleich, in das man allerley Fiſche fängt", Matth. 13, 47. Angezogen von der Predigt des Evangeliums traten viele in die chriſtlichen Gemeinen ein, deren Herzen doch keinesweges zum Glauben geſchickt waren. Nicht, als hätte Gott ihnen den Glauben nicht ſchenken wollen (vgl. Apoſtg. 17, 31. 1 Tim. 2, 4.); der Ap. ſpricht nur die Erfahrungswahrheit aus, daß die Menſchen, wie ſie da ſind, nicht alle für den Glauben empfänglich ſind. — Im Gr. heißt „Glaube" (Piſtis) auch „Treue" daher h. der Ap. fortſchreitet: „Nicht jedermanns Ding iſt die Treue, treu aber iſt der Herr, der" ꝛc.

4. Dem Satan. Vgl. Joh. 17, 15. A. 1 Joh. 5, 18.

ſondern treiben Vorwitz. Solchen aber gebieten wir und ermah- 12
nen ſie durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum, daß ſie mit ſtillem
Weſen arbeiten und ihr eigen Brod eſſen [1]. Ihr aber, liebe Brü- 13
der, werdet nicht verdroſſen, Gutes zu thun [2]. So aber jemand 14
nicht gehorſam iſt unſerm Worte, den zeichnet an durch einen
Brief, und habet nichts mit ihm zu ſchaffen, auf daß er ſchamroth
werde. Doch haltet ihn nicht als einen Feind, ſondern vermahnet 15
ihn als einen Bruder [3]. Er aber, der Herr des Friedens, 16
gebe euch Frieden allenthalben und auf allerley Weiſe [4]! Der Herr
ſey mit euch Allen! Der Gruß mit meiner Hand, Pauli! Das 17
iſt das Zeichen in allen Briefen, alſo ſchreibe ich [5]. Die Gnade 18
unſers Herrn Jeſu Chriſti ſey mit euch Allen! [Geſchrieben von
Athen] [6].

1. Man ſieht alſo, daß dieſe geſchwätzigen, geſchäftigen Müßiggänger unter dem Vorwande einer Thätigkeit für das Reich Gottes ſich von der Gemeine erhalten ließen. Um ſo mehr mußte ſie das Beyſpiel des Apoſtels beſchämen, der auf jeden Fall ein wichtigeres Amt im Reiche Gottes hatte, als ſie, und doch von ſeiner Hände Arbeit lebte. Was aber von dem Leben in einer ſo engen Gemeinſchaft gilt, das gilt überhaupt von jedem, der ein Chriſt ſeyn will; er darf ſein Brod, auch wenn es von ſeinem Eignen wäre, mit gutem Gewiſſen nicht eſſen, wenn er nicht arbeiten will.

2. Mit dieſen Worten warnt Paulus auf der andern Seite, daß nicht etwa jemand darum, weil er hie und da Unwürdige ſieht, die von den Wohlthaten der Gemeine einen ſchlechten Gebrauch machten, ſelbſt im Wohlthun müde werde.

3. Das erſte Beiſpiel der regelmäßigen Kirchenzucht in den chriſtlichen Gemeinen (vgl. Apg. 5.). Was der Ap. V. 6. ſagt, ſcheint mehr vom vertraulichen Privatumgang zu verſtehen zu ſeyn; hier will er noch mehr: ſie ſollen die Ungehorſamen ihm in einem Briefe anzeigen, was wahrſcheinlich wegen der Neuheit und Unerfahrenheit der Gemeine von ihm angeordnet wurde. Unter den vielen Gründen der Ausſchließung aus der Gemeine (daß die Anſteckung nicht weiter ſich verbreite, daß das Vergehen des Einzelnen nicht der Gemeine zur Schande gereiche) hebt er hier den hervor, welcher auf das Heil des Gefallenen ſich bezieht, um mitten in der Strenge noch die Liebe zu bewahren. Auch der Ausgeſchloſſene ſoll nicht wie ein völlig abgehauenes, ſondern wie ein krankes Glied der Gemeine behandelt werden, daher er auch noch „Bruder" genannt wird.

4. Von dem Frieden in der Gemeine, der nicht auf Koſten des heiligen Krieges gegen die Unlauterkeiten darin, ſondern grade durch einen ſolchen Kampf erzielt werden ſolle, geht der Ap. zu einem allgemeinen Friedenswunſche und Friedensgruße über. Das höchſte Ziel muß doch ſtets der heilige, ſelige, göttliche Friede in den Herzen, in der Gemeine, zuletzt in der ganzen Welt (Luc. 2, 14.) ſeyn.

5. Dies iſt meine Handſchrift, daran kann man meine Briefe erkennen. 1 Cor. 16, 21. Col. 4, 18. Wegen untergeſchobner Briefe fügte er dieſe hier beſonders hinzu. C. 2, 2.

6. Auch dieſe Unterſchrift iſt falſch, da der Brief von Corinth geſchrieben.

Die erſte Epiſtel St. Pauli an Timotheus.

Das 1. Capitel.

Nach dem Gruße erinnert Paulus den Timotheus an ſeinen Auftrag, den Irrlehrern zu Epheſus die reine Lehre des Evangeliums von der freyen Gnade Gottes in Chriſto entgegenzuſtellen.

Die Irrlehrer zu Epheſus, denen zu Coloſſen nahe verwandt, vielleicht Fortſetzer ihres Werkes, beſchäftigten ſich mit hochklingenden Lehren von den höheren Geiſterordnungen, mit welchen, wie ſie ſagten, eine ſtrenge Abtödtung des Leibes uns in Verbindung ſetze. Ihre angeblich höhere Weisheit ſchloſſen ſie aber aufs engſte an das Judenthum an, aus welchem ſie ſelbſt herſtammten, und verfälſchten das Evangelium durch ihre Lehre von der Beobachtung des Geſetzes. Dieſes erhoben ſie über Alles, und ſie ſelbſt rühmten ſich des Namens der „Geſetzeslehrer.“ In der Bekämpfung ihrer Verirrungen, durch alle drey Hirtenbriefe, beobachtet nun Paulus ſtets das Verfahren, daß er die innige Verbindung der reinen Lehre mit einem heiligen Leben, und der falſchen Lehre mit verkehrter Geſinnung zeigt. Ihre leeren und nichtigen Streitigkeiten über die Engel führten ab von der treuen Verwaltung des göttlichen Lehramtes; ſie wendeten ſich von der Liebe, die aus aufrichtigem Glauben herfließe, zu leerem Geſchwätze, da ſie das Geſetz, das ſie immer im Munde führten, ſeinem Weſen nach nicht einmal kennten. Der rechte Gebrauch des Geſetzes ſey, es zur Beſchämung der ſichern Sünder anzuwenden, die eigentlich errettende, beſeligende Lehre dagegen ſey das Evangelium von Gottes freyer Gnade in Chriſto. Dieſen letzten Gegenſatz führt nun Paulus ſo aus, daß er ſein eignes Leben als eine Abbildung der Lehre des Evangeliums hinſtellt; auch an ihm, als einem ſtolzen Läſterer und Verfolger, habe das Geſetz ſein tödtendes Amt vollzogen; durch das Evangelium aber ſey er ein Denkmal der errettenden Gnade Gottes geworden, deren Bekenntniß nun das ſelige Geſchäft ſeines Lebens ſey; worüber er in einen Lobpreis Gottes ausbricht. Dieſe reine Lehre ſolle Timotheus im Kampfe mit den Irrlehrern vortragen, und an dem ſchreckenden Beyſpiele zweyer unter ihnen, die der Apoſtel aus der Gemeinſchaft der chriſtlichen Kirche ausgeſchloſſen habe, ſich warnen laſſen. — Der Satz, der V. 3. anfängt, bricht am Ende von V. 4. ab, und erſt V. 18.

folgt dem Sinne nach der Nachſatz; wie Röm. 5, 12. Eph. 2, 1. Die große Gedankenfülle des Apoſtels durchbricht hier die regelmäßige Form des Satzes, da es ihm unpaſſend ſcheint, wichtige Hauptgedanken in bloßen Zwiſchenſätzen vorzutragen. Hätte der Ap. ſich nicht unterbrochen, ſo würde er ſo fortgefahren haben: „Wie ich dich ermahnte, daß du jene erinnerteſt, keine fremden Lehren vorzutragen — nicht Fabeln und Geſchlechtsregiſter, nicht das Geſetz, ſondern das Evangelium von der freyen Gnade Gottes in Chriſto — ſo bewahre nun dieſen Auftrag, und thu danach, und hüte dich vor dem Abwege der Irrlehrer.“ Merkwürdig aber iſt, mit welcher Klarheit er, aller Unterbrechungen ungeachtet, den Hauptgedanken feſthält und durchführt.

Paulus, ein Apoſtel Jeſu Chriſti, nach dem Befehl Gottes, 1
unſres Heilandes, und des Herrn Jeſu Chriſti, der unſre Hoff-
nung iſt [1], Timotheus, meinem rechtſchaffenen Sohne im Glau- 2
ben: Gnade, Barmherzigkeit, Friede von Gott, unſerm Vater und
unſerm Herrn Jeſu Chriſto!
Wie ich dich ermahnt habe, daß du zu Epheſus bliebeſt, da 3
ich nach Macedonien zog, und geböteſt [2] etlichen, daß ſie nicht
anders lehrten [3], auch nicht Acht hätten auf Fabeln und Ge- 4
ſchlechtsregiſter, die kein Ende haben [4], und bringen Fragen auf,

1. In ſeinen drey Hirtenbriefen nennt Paulus auch Gott den Vater häufig „unſern Heiland,“ Erretter, Seligmacher (C. 2, 3. C. 4, 10. Tit. 1, 3. C. 3, 4.), wie er ſonſt nur Chriſtum zu nennen pflegt; dieſem fügt er die Benennung Jeſu Chriſti bey: „unſre Hoffnung.“ Es ſcheint, dieſe Namen wurden in der letzten Lebenszeit unſerm Apoſtel beſonders geläufig, wo er, ſchon am Ziele beynah angelangt, müde von den ſchweren Kämpfen, ſehnſuchtsvoll nach der Erlöſung von allem Uebel hinausſah; wie auch im Folgenden das ſonſt in den Grüßen des Ap. nicht vorkommende Wort „Barmherzigkeit“ hindeutet auf das tiefere Gefühl ſeines und des allgemeinen menſchlichen Elends, was die Kämpfe der letzten Zeiten ihm beſonders lebhaft vor die Augen ſtellten.

2. Gr. „ermahnteſt.“

3. „Andre Lehren“ ſind dem Ap. ſchon falſche Lehren, wer ein andres Evangelium predigt, den verflucht er. Gal. 1, 6—9. So konnte nur der Apoſtel des Herrn von ſeiner Lehre, ſo dürfen aber auch wir ſprechen, wenn wir nicht unſre, ſondern die Lehre der h. Schrift Menſchenworten gegenüberſtellen.

4. Die Geheim-Lehre der ſpäteren Juden beſchäftigte ſich viel mit fabelhaften Sagen aus der Patriarchenzeit und mit mancherley Ueberlieferungen zur Erklärung des A. T.; und eben ſo auch mit den Rangordnungen und Claſſen der Engel, wovon die Namen Eph. 1, 21. Col. 1, 16. C. 2, 10. 15. die erſte Spur ſind. Die „Geſchlechtsregiſter“ ſcheinen anzudeuten, daß dieſe Irrlehrer, ähnlich den ſpäteren ketzeriſchen Secten der Gnoſtiker, eine dieſer Ordnungen aus der andern entſtehen ließen. Dergleichen Phantaſiegebilde, weil ſie ſo willkürlich ſind, nennt der Ap. „die kein Ende haben,“ eine fruchtbare Einbildungskraft erſchuf immer neue. In der damaligen Zeit pflegte man allen Begriffen meiſt eine Perſönlichkeit zu geben, und indem man das Hervorgehen einer Wahrheit aus der andern als etwas Wahrhaftes, Weſenhaftes darſtellen wollte, dachte man jeden abgeleiteten Begriff als ein perſönliches, aus dem Schooß der Gottheit hervorgegangenes Geiſterweſen. Da man aber damit ſich in Gebiete verſtieg, die der menſchlichen Vernunft verborgen, und von der Offenbarung nicht aufgeſchloſſen ſind, verwickelte man ſich in endloſe Erörterungen, Unterſuchungen und Streitigkeiten.

5 mehr, als Beſſerung zu Gott im Glauben [1] — denn die Haupt-
ſumme des Gebots [2] iſt: Liebe von reinem Herzen, und von gu-
6 tem Gewiſſen, und von ungefärbtem Glauben [3]; welcher haben
etliche gefehlet, und ſind umgewandt zu unnützem Geſchwätze;
7 wollen der Schrift Meiſter ſeyn [4], und verſtehen nicht, was ſie
8 ſagen oder was ſie ſetzen. Wir wiſſen aber, daß das Geſetz gut
9 iſt, ſo jemand ſein recht brauchet [5], und das weiß, daß dem
Gerechten das Geſetz nicht gegeben iſt, ſondern den Ungerechten
und Ungehorſamen, den Gottloſen und Sündern, den Unheiligen
und Ungeiſtlichen [6]; den Vatermördern und Muttermördern, den

1. Nach r. La: „mehr als Haushaltung Gottes im Glauben.“ So wird die Verwaltung des chriſtlichen Lehramts genannt, 1 Cor. 4, 1.; der chriſtliche Lehrer ſoll Haushalter über Gottes Geheimniſſe ſeyn, im Glauben ſoll er ſein Amt führen; ſolch eine Haushalterſchaft kann durch jene Fabeleyen und Träumereyen nie gefördert werden, ſondern nur Grübeln und Streiten.

2. Gr. „Das Ziel der Verkündigung,“ der evangeliſchen Predigt.

3. Die Liebe iſt des Geſetzes Erfüllung, der erlöſte Menſch übt die Liebe aus reinem Herzen, darauf hin zielt alſo die ganze Botſchaft von der Erlöſung. Da das „gute Gewiſſen“ und der „ungeheuchelte Glaube“ als Quelle der Liebe angegeben werden, ſo iſt unter „Liebe“ ſowohl die Liebe Gottes als des Nächſten gemeint. Alle, welche das Geſetz an die Stelle des Evangeliums ſetzen, oder durch das Geſetz gerecht werden wollen, kommen von deſſen eigentlichem Hauptinhalt ab, und verdunkeln es durch Nebenfragen und Grübeleyen, wie ſchon die Phariſäer (vgl. beſonders Luc. 10, 25. ff. A.); weil ſie ſonſt die tödtende und verdammende Kraft des Geſetzes erfahren würden. Paulus, der größte Gegner der Gerechtigkeit aus dem Geſetz, hat das Geſetz ſelbſt (wie er Röm. 3, 31. ſagt), durch ſeine Predigt vom Glauben erſt recht aufgerichtet, während die Geſetzeslehrer es verdunkeln, entſtellen und ſchwächen.

4. Gr. „wollen Geſetzeslehrer ſeyn.“ So nannten ſie ſich ohne Zweifel ſelbſt, und ſahen dies als einen hohen Ehren-Titel an. Nicht nur vom Glauben, ſagt ihnen da der Apoſtel, auch vom Geſetze ſelbſt, nach welchem ſie ſich nennen, verſtehen ſie nichts. Niemand verſteht weniger vom Geſetz, als wer durch das Geſetz hofft gerecht und ſelig zu werden, wer ſich des ihn verdammenden Geſetzes rühmt. Er gleicht einem Menſchen, der zu ſeiner Empfehlung alle gegen ihn angeſtellte Schuldklagen vorzeigen wollte.

5. Gr. ein Wortſpiel: „daß das Geſetz gut ſey, wenn jemand ſeiner geſetzmäßig gebraucht,“ wenn er es ſeinem eignen Weſen gemäß anwendet, d. h. wenn er das Geſetz ſein Amt an ihm ausüben läßt, alſo zur Erkenntniß ſeiner Sünde und Strafwürdigkeit durch daſſelbe ſich bringen läßt. Dieſe Erkenntniß ſoll das Geſetz ſeinem Weſen und ſeiner Beſtimmung nach uns geben, nicht aber Gelegenheit zu müßigen Fragen und Grübeleyen, nicht Anlaß zum Selbſtbetruge durch eine eingebildete, bloß äußerliche Gerechtigkeit Jenen geſetzmäßigen Gebrauch des Geſetzes wieder herzuſtellen, beabſichtigten die Ausſprüche Chriſti, worin er denen, die das Geſetz thun, das Leben verheißt. Luc. 10, 28. C. 18, 20. ff. Vgl. Röm. 10, 5, A.

6. Dieſen Satz richtig zu verſtehen, iſt durchaus die Lehre des Ap. von der Gerechtigkeit aus dem Glauben hinzuzunehmen. „Gerecht“ wird der Menſch nicht durch eigne Beobachtung des Geſetzes, das Geſetz gibt ihm nur Erkenntniß der Sünde, und treibt ihn, die Gerechtigkeit aus dem Glauben zu ſuchen; iſt er aber durch den Glauben gerecht geworden und mit Gott verſöhnt, dann wird ihm der h. Geiſt geſchenkt, der ein lebendiges Geſetz in ihm wird. Somit geht alſo die Chriſten, inſofern ſie im Glauben ſtehen, das Geſetz nichts mehr an, ſondern die noch Unbekehrten, außerhalb der Gemeine Chriſti. Damit iſt nicht geſagt, daß der Chriſt, inſofern er durch die Zucht des Geſetzes, ſo wie durch das

Todtſchlägern, den Hurern, den Knabenſchändern, den Menſchen= 10
dieben, den Lügnern, den Meineidigen, und ſo etwas mehr der
heilſamen Lehre zuwider iſt [1]; nach dem herrlichen Evangelio des 11
ſeligen Gottes, welches mir anvertrauet iſt [2]; und ich danke un= 12
ſerm Herrn Chriſto Jeſu, der mich ſtark gemacht und treu geach=
tet hat, und geſetzt in das Amt [3], mich, der ich zuvor war ein 13

Licht, was es ihm über Gottes Gebote gibt, immer aufs Neue auf den Glauben hingeführt werden muß, des Geſetzes nicht noch fortwährend bedürfe. Nur wenn es ſein Amt ausgerichtet hat, macht es ſich ſelbſt eben damit entbehrlich. Abſichtlich braucht nun von jenen Unbekehrten der Ap. die allerſtärkſten Ausdrücke, und wählt auch nachher ſeine Beyſpiele von den gröbſten Laſtern, um dadurch die Verkehrtheit der Irrlehrer darzuthun, welche mit dem Geſetze ſich brüſteten, als ſey es die erhabenſte göttliche Offenbarung für die Chriſten, hinter der das Evangelium weit zurückſtehe, da es nur gekommen ſey, das Geſetz zu reinigen und herzuſtellen. Zugleich deutet der Ap. übrigens hier, wie Röm. 2, 17. ff. darauf hin, daß in der Regel diejenigen, die des Geſetzes ſich rühmen, grobe Uebertreter deſſelben ſeyen.

1. Der Ausdruck „geſunde Lehre,“ die Vergleichung der entgegengeſetzten Lehren mit anſteckenden Krankheiten, einem um ſich freſſenden Krebs ꝛc. iſt den Hirtenbriefen des Apoſtels beſonders eigen. C. 6, 3. 4. 2 Tim. 1, 13. C. 2, 17. C. 4, 3. Tit. 1, 9. ꝛc. Die reine Lehre iſt grade für Lehrer ein vorzüglich wichtiger Gegenſtand; die Ungeſundheit der Nahrung, die ſie darreichen, ſchadet nicht ihnen allein, ſondern ganzen Gemeinen des Herrn. S. beſonders C. 6, 14. Sie ſollen daher der reinen Lehre ſich gewiß machen, aber zugleich ſtets eingedenk bleiben, daß ſie nur in einem lauteren Herzen und Gewiſſen Wurzel faſſen kann, was in dieſen Briefen gleichfalls ſo oft wiederholt wird. V. 19. C. 3, 9. C. 4, 2. 2 Tim. 1, 13. 14. Tit. 1, 15. 16.

2. Dieſe letzten Worte beziehen ſich auf den ganzen vorigen Satz, nicht bloß auf den Schluß deſſelben, und ſind eben damit der Uebergang zum Folgenden. Dies iſt der rechte Gebrauch des Geſetzes, nach dem mir anvertrauten Evangelio; auf dieſe Weiſe ſtraft das Geſetz alle Sünden, und verdammt Alles, was der reinen Lehre entgegenſteht; wie grade durch das Evangelium dieſes Amt des Geſetzes erſt in das rechte Licht geſetzt, in ſeinem ganzen Zuſammenhange erkannt wird.

3. Die ganze Geſchichte des Reiches Gottes iſt dem Ap. ſtets eine fortgehende Lehre; jedes Ereigniß, vor Allem aber die einflußreichen, großen Begebenheiten bey Schließung eines neuen Bundes, bey Erſteigung einer neuen Stufe im Reiche Gottes, ſind ihm vorbildende Zeichen, ſichtbare, lebendige Worte an alle Zeiten. In der Geſchichte der Schöpfung des Mannes und des Weibes (1 Cor. 11, 1. ff.), der Verführung des Weibes (unten C. 2, 14.), des Glaubens Abrahams (Röm. 4, 1. ff.), den Ereigniſſen der Söhne Abrahams (Gal. 4, 21. ff.), und Iſaacs (Röm. 9, 10.), des Auszuges der Israeliten aus Egypten durch die Wüſte (1 Cor. 10, 5. ff.), des Einzuges ins gelobte Land (Hebr. 3, 16.) ſpiegeln ſich ihm große, ewige Wahrheiten und Verhältniſſe im Reiche Gottes ab. So ſieht er denn nun auch in ſeiner eignen Geſchichte die große Grundwahrheit des Evangeliums abgebildet, daß Chriſtus in die Welt gekommen iſt, auch die größten Sünder durch ſeine freye Gnade ſelig zu machen. Das iſt h. der Sinn dieſer ſcheinbaren Abſchweifung auf ſeine eigne Geſchichte. „Durch ein Beiſpiel wird es uns klar werden, was er hier ſagt. Denkt euch eine ſehr bevölkerte Stadt, deren Bewohner Alle verderbt ſind, einige mehr, einige weniger, aber doch Alle ſchuldig; einer unter jenen Vielen iſt aber ſtraf= und verdammungswürdiger, als die übrigen Alle, und iſt in jede Art von Bosheit hineingerathen. Wenn nun jemand ihnen verkündigte, der König wolle Allen verzeihen: ſo würden ſie dieſer Verſicherung nicht recht glauben, bis ſie ſähen, daß auch jener Ruchloſeſte von

Läſterer und ein Verfolger und ein Schmäher [1]; aber mir iſt
Barmherzigkeit widerfahren, denn ich habe es unwiſſend gethan
14 im Unglauben [2]; es iſt aber deſto reicher geweſen die Gnade un-
ſres Herrn, ſammt dem Glauben und der Liebe, die in Chriſto
15 Jeſu iſt [3]; denn das iſt je gewißlich wahr, und ein theuer wer-
thes Wort [4], daß Chriſtus Jeſus gekommen iſt in die Welt, die
Sünder ſelig zu machen, unter welchen ich der vornehmſte bin;
16 aber darum iſt mir Barmherzigkeit widerfahren, auf daß an mir
vornehmlich Jeſus Chriſtus erzeigte alle Geduld, zum Exempel

Allen Verzeihung erlangt hat; denn dann bliebe kein Zweifel mehr. So ſagt auch Paulus, da Gott die Menſchen habe verſichern wollen, daß er ihnen Alles vergebe, habe er den ſündigſten von Allen ausgewählt; und zeigt dadurch, er ſey nicht werth der Vergebung geweſen, ſondern ſey um der Seligkeit der Andern willen ihrer vor Allen theilhaftig geworden.“ Chryſ. Alle Kraft zum Predigtamt ſchreibt er Chriſto zu, der ſie nach ſeiner göttlichen Allmacht ihm verliehen. Wenn er daher von Chriſto ſagt, „er habe ihn treu geachtet,“ ſo kann ſich dies natürlich nicht darauf beziehen, als habe der Herr ihn wegen ſeiner natürlichen Eigenſchaften zum Predigtamt gewählt; vielmehr bezeichnet dies den göttlichen Blick in die Zukunft bey ſeiner Wahl. „Er gab mir die Kraft, und ſah meine Sündhaftigkeit nicht an, ſondern die Treue, die ich ihm beweiſen würde.“ Das „Treu-achten“ deutet auf die Unvollkommenheit dieſer Treue, daß der Herr aus Gnaden das Fehlende überſah.

1. Ein Läſterer, gegen Gott und ſeine Wahrheit; ein Verfolger, gegen Gottes Kinder; ein Schmäher, und ein hoffährtiger Beleidiger, in ſtolzer Selbſterhebung.

2. Mit dieſem Zuſatz zeigt Paulus eben ſo ſehr die Größe ſeines Elends, als die Möglichkeit ſeiner Errettung; beides wirkte mit bey ſeiner Bekehrung, denn je größer das Elend, deſto mächtiger weckt es die Barmherzigkeit; je leichter dennoch bei dieſem furchtbaren Elend die Errettung, deſto ſchneller tritt ſie ein. Daß er „unwiſſend im Unglauben“ ſo fürchterliche Sünden begehen konnte, zeigt, daß er wie wahnſinnig verblendet in ſein Verderben lief. „Jeder Menſch will lieber lachen als weinen; wer wollte aber wohl lieber im Wahnſinn lachen, als bey geſunden Sinnen weinen? Die alſo ſich für geſund hielten, waren viel gefährlicher und verzweifelter krank, und vermöge der ſelben Krankheit, die ſie der Sinne beraubt hatte, ſchlugen ſie noch den Arzt. Ja ſie ſchlugen ihn nicht allein, ſie erſchlugen ihn. Er aber, auch da er erſchlagen wurde, war dennoch Arzt; da er geſchlagen wurde, heilte er; er litt Alles von den Wahnſinnigen, und verließ dennoch den Kranken nicht; er wurde gegriffen, gebunden, mit Backenſtreichen bedeckt, mit dem Rohr geſchlagen, verhöhnt, verurtheilt, ans Kreuz geſchlagen: und blieb dennoch Arzt. Sie wütheten in ihrem Wahnſinn und vergoſſen ihres Arztes Blut in ihrer Wuth: und er bereitete aus ſeinem Blute ſelbſt ſeinen Kranken Arzeney. Denn er ſprach nicht vergebens: Vater, vergib ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun.“ Aug. — Je fürchterlicher nun dies Elend iſt, deſto eher macht die Unwiſſenheit doch die Errettung möglich. Verſchuldete Unwiſſenheit, wie dieſe des Paulus war, kann die Schuld zwar keineswegs aufheben; aber ſie läßt die Möglichkeit der Heilung noch offen. Unmöglich wird die Heilung erſt, wenn der Menſch Gottes Wort und Werk bey klarem Bewußtſeyn als göttlich erkennt, und es dennoch verläſtert; das iſt die Läſterung wider den h. Geiſt, vor der wir ernſtlich warnen, aber von der wir nie mit Gewißheit ſagen können, daß ein Andrer ſie begangen habe. Daß Paulus ſeine Sünde mit dieſen Worten nicht verringern will, zeigt er V. 15.

3. Je größer ſein Elend, deſto reicher die ihm widerfahrne Gnade, die an die Stelle ſeines Unglaubens den Glauben, und an die Stelle ſeines Haſſes die Liebe in ihn pflanzte.

4. W. „alles (d. h. des höchſten) Beyfalls werthes Wort.“

derer, die an ihn glauben ſollten zum ewigen Leben[1]. Aber Gott, 17
dem ewigen Könige, dem unvergänglichen und unſichtbaren und
allein weiſen, ſey Ehre und Preis in Ewigkeit! Amen[2]. — Dies 18
Gebot befehle ich dir, mein Sohn Timotheus, nach den vorigen
Weiſſagungen über dir[3], daß du in denſelbigen eine gute Ritter-
ſchaft übeſt, und habeſt den Glauben und gut Gewiſſen, welche 19
etliche von ſich geſtoßen, und am Glauben Schiffbruch erlitten haben[4];

1. Alſo früher, da er ein Läſterer, Verfolger und Schmäher war, da gehörte für ihn das Geſetz; damals empfand er unter der Laſt des Geſetzes den Tod, das zeitliche und ewige Elend, und jenen verzweifelten Kampf, aus dem heraus er nach der Erlöſung ſeufzte. Röm. 7, 7. ff. Aber erretten konnte ihn eben dies Geſetz nicht, ſondern nur Gottes freye Gnade, auch gegen die ärgſten Sünder. Sich ſelbſt nennt er den vornehmſten Sünder; denn der lebendigen Anſchauung und Empfindung nach kannte er keine größere Sünde, als die ſeinige. Vgl. Eph. 3, 8. A. „Warum nennt ſich Paulus den vornehmſten Sünder? Denkt an Saulus, und ihr werdet es finden; ihr habt über dem Hirten den Wolf vergeſſen. Solch ein Gerücht war dieſem Wolfe vorausgegangen (Apg. 9, 13.), daß nicht einmal in des Hirten Händen das Schaf ſicher ſich glaubte: „Herr, ich habe von dieſem Menſchen gehört, wie viel Böſes er deinen Heiligen zu Jeruſalem gethan hat" — und du ſchickſt das Schaf zum Wolf? Doch Er hörte darauf nicht, er, der ſchon früher geſagt hatte: Siehe, ich ſchicke euch wie die Schafe mitten unter die Wölfe. Der Herr antwortet: Aus dem Wolfe hab' ich ein Schaf gemacht, aus dem Schafe werd' ich einen Hirten machen. Und das iſt deshalb geſchehen, damit Alle ſich ſagten: Wie? iſt Paulus geheilt worden, warum ſollte ich verzagen? Wo immer ein Arzt hinkommt, da ſucht er ſich einen recht verzweifelten Kranken aus, und heilt ihn; und wäre dieſer der ärmſte, ſo ſucht er nicht den Lohn, ſondern die Verherrlichung ſeiner Kunſt." Aug. (Serm. 175. Ben.)

2. Dieſer Lobpreis Gottes, in den der Ap. ausbricht, hat die ſelbe Veranlaſſung und den ſelben Sinn, wie Röm. 11, 32. Das nie Geahnete, wunderbar Herrliche der großen Erlöſung aus freyer Gnade, die Gott von Ewigkeit her vorbereitete, erweckt dieſen Ausruf; er nennt Gott den „König der Ewigkeiten" (ſo Gr.), der von je her Alles wunderbar vorbereitet hat zu ſeiner Verherrlichung bis in die Ewigkeit; er nennt ihn „den unvergänglichen," der den einmal gefaßten Rathſchluß der Liebe nie ändert, deſſen Treue nie lügt; den „unſichtbaren," der in einem Lichte wohnt, dazu niemand kommen kann (C. 6, 16.), weil ſeine Gnadenwege unerforſchlich und ſeine Gerichte unbegreiflich ſind (Röm. 11, 33.); den „allein weiſen," oder nach a. La.: „den alleinigen," weil er es iſt, der beſchließt, und niemand kann es hindern. — Mit dieſen Worten hat der Ap. alſo auf die lebendigſte, eindringlichſte Weiſe den Inhalt der reinen Lehre geſchildert, die Timotheus jenen Irrlehrern entgegenſtellen ſoll; daher ſchließt er nun, indem er an dem Beyſpiele der Irrlehrer ihn warnt.

3. W. „nach den zuvor auf dich hinleitenden Weiſſagungen." Bey ſeiner Taufe oder kurz vor ſeiner Einweihung zum Lehramte waren Propheten in der Gemeine aufgeſtanden, welche ihn als einen ausgezeichneten Diener des Herrn bezeichneten. An ſie erinnert ihn der Ap., um ihm Muth und Zuverſicht in ſeinen ſchweren Kämpfen zu geben. C. 4. 14.

4 Bey jeder Abweichung von der reinen Lehre findet auch eine Abweichung vom „Glauben und guten Gewiſſen" ſtatt; obwohl im Irrthum auch mancher ohne beſtimmte eigne Schuld befangen ſeyn kann, wenn er die Wahrheit zuvor noch nicht kannte. „Glaube und gut Gewiſſen" ſind wie der Anker des Schiffs unſrer Seele, ſtoßen wir ihn hinweg, dann ſind wir in größter Gefahr, Schiffbruch zu leiden, abzufallen von Gott und ſeiner Gnade. Höchſt wichtig iſt es für die Chriſten aller Zeiten, niemals eine Irrlehre als unabhängig von der Geſinnung, aus der ſie gefloſſen und dem

20 unter welchen iſt Hymenaeus [1] und Alexander [2], welche ich habe
dem Satanas übergeben, daß ſie nicht läſtern [3].

Das 2. Capitel.

Anordnungen über I. das Gebet in der Gemeine im Allgemeinen; II. das Beten der Männer und der Weiber insbeſondere, und III. die Stille und die Zurückgezogenheit der Weiber überhaupt.

I. Außer dem Auftrage, den Irrlehrern entgegenzutreten, wollte der Ap. dem Timotheus mancherley Anordnungen wegen der Einrichtung der Gemeinen hier mittheilen. Er beginnt mit den Beſtimmungen über die Gemeinverſammlungen, von da erſt geht er zu den Gemein-Aemtern (C. 3.) über, weil ihm das Ganze der Gemeine noch wichtiger war, wie die Aemter darin. Er will nun, daß die Chriſten in ihren Zuſammenkünften, als Bekenner der freyen Gnade Gottes gegen die Sünder, auch ſtets für alle Menſchen beten ſollen; und nennt dann namentlich die heidniſchen Obrigkeiten, die den meiſten Chriſten leicht entweder gleichgültig werden konnten, weil ſie an ihrem Könige Chriſto genug zu haben meinten, oder gar verhaßt, als Verfolger der Gemeinen, was ſie damals zu werden anfingen; beides ſtand aber im Widerſpruch mit dem chriſtlichen Bekenntniß.

1 So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerſt thue
2 Bitte, Gebet, Fürbitte und Dankſagung für alle Menſchen [4]; für
die Könige und für alle Obrigkeit, auf daß wir ein ruhiges und

Verderben der Seele, zu dem ſie führt, anzuſehen; das iſt die einzig apoſtoliſche Art, für die Wahrheit zu kämpfen, auch in der chriſtlichen Wiſſenſchaft.

1. Der ſelbe, der 2 Tim. 2, 17. vorkommt.

2. Sonſt unbekannt; der Name war damals ſehr häufig. Der 2 Tim. 4, 14. genannte iſt höchſt wſch. ein andrer, eben ſo auch der Apg. 19, 33. vorkommende.

3. „dem Satan übergeben" wurden die vom Ap. aus der Kirchengemeinſchaft Ausgeſtoßenen. Vgl. 1 Cor. 5, 5. A. Indem ihnen dadurch die Gelegenheit, unter der Gemeine ihr Gift zu verbreiten, genommen, und ſie zum Bewußtſeyn ihres Abfalls gebracht wurden: ſo geſchah dieſe Ausſchließung in der Abſicht, damit ſie aufhörten zu läſtern, d. h. Lehren vorzutragen, die der göttlichen Wahrheit entgegentraten, und den Fortgang ſeines Reiches hinderten.

4. Die drey Worte „Bitte, Gebet, Fürbitte" enthalten eine Steigerung. „Bitte" iſt das ganz allgemeine Wort, für jede Art des Ausſprechens eines Anliegens; „Gebet" iſt die Bezeichnung des feierlichen Vortrags einer Bitte vor Gott; und „Fürbitte" iſt die völlige Aneignung der fremden Noth, wodurch wir für des Andern Bedürfniſſe bitten, als wären es die unſrigen. Eine Bitte, eine feierlich ernſte, heilige Bitte der ganzen Gemeine, eine die fremde Noth wie die eigne fühlende Fürbitte ſollen die Chriſten in den Verſammlungen thun für alle Menſchen; und eben ſo Dank darbringen für alles Gute, was ihnen widerfährt. „Nicht bloß durch die Fürbitte, auch durch die Dankſagung vereinigt und ſchmilzt er[5] uns zuſammen. Denn wer Gott danken ſoll für das Gute, was der Nächſte empfängt, der muß ihn auch lieben und ihn als einen Freund anſehen." Chryſ. Die Wichtigkeit dieſer Vorſchrift fühlen wir noch mehr, wenn wir uns ganz und gar in jene Zeit verſetzen. Das

ſtilles Leben führen mögen in aller Gottſeligkeit und Ehrbarkeit[1].
Denn ſolches iſt gut und angenehm vor Gott, unſerm Heilande, 3
welcher will, daß allen Menſchen geholfen werde, und ſie zur Er- 4
kenntniß der Wahrheit kommen[2]. Denn es iſt Ein Gott[3], 5
und Ein Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen[4], näm-
lich der Menſch Chriſtus Jeſus[5], der ſich ſelbſt gegeben 6
hat für Alle zur Erlöſung[6], daß ſolches zu ſeiner Zeit gepredigt

es Einen Gott aller Menſchen gebe, der Allen das ſelbe Heil zugedacht hatte und Alle mit gleicher Liebe umfaßte, daß Eine Noth und eine Errettung aus dieſer Noth das ganze menſchliche Geſchlecht vereinige, war eine vor der Erſcheinung Chriſti nirgends verkündete, höchſtens hie und da dunkel geahnete Wahrheit; auch die Juden hatten ſich von dieſem Lichte faſt alle abgewandt, und das falſche Judenthum, was die Irrlehrer in Klein-Aſien mit chriſtlicher Färbung unter den Gemeinen zu verbreiten ſuchten, verdunkelte aufs Neue dieſe theure Wahrheit. — Aber auch für alle Zeiten iſt dies Gebot von großer Wichtigkeit, damit der Miſſionsſinn überall in der chriſtlichen Kirche geweckt werde, und auch die fernſten Heiden uns niemals fern dünken.

1. Merkwürdig iſt, daß grade um dieſe Zeit, nicht lange vor der Zerſtörung Jeruſalems, das Opfer und Gebet im Tempel für die Römiſchen Kaiſer aus fanatiſchem Haſſe abgeſtellt wurde. Nichts, was Menſchen angeht, ſoll dem Chriſten fremd werden; die göttliche Wohlthat der Obrigkeit, der Handhabung ſeines Geſetzes auf Erden durch Menſchen, ſoll ihm, auch da, wo ſie von Unwürdigen verwaltet wird, ſtets ehrwürdig ſeyn, er ſoll dankbar empfinden, was er dieſer Ordnung Gottes verdanke. Die Fürbitte für die Obrigkeit bezieht ſich zunächſt darauf, daß Gott ihr die Kraft und den Geiſt ſchenke, ihr Amt auf die rechte Weiſe zu verwalten; worin dann freylich die Bitte um ihre Bekehrung zum Chriſtenthum mit enthalten iſt. Die rechte Handhabung des Geſetzes durch die Obrigkeit iſt, wie überhaupt das Geſetz, eine Vorbereitung auf das Evangelium, daher jedem Chriſten von großer Wichtigkeit.

2. Gottes allgemeine Liebe ſoll jene Bitten ſtets den Chriſten ins Herz geben. Er, der uns ſchon errettet hat (Gott, unſer Heiland), will auch, daß Alle, die noch nicht glauben, errettet werden. Hat er von ſeiner Liebe und ſeinem Heile in Chriſto niemanden ausgeſchloſſen, ſo dürfen auch wir von unſrer Fürbitte niemanden ausſchließen. — Ausdrücklich lehrt dieſe Stelle, daß Gott die Seligkeit aller Menſchen will; denn die Worte „geholfen werde" heißen Gr. „errettet, ſelig werden;" und da dieſer Ausſpruch ſich an die Worte „alle Menſchen" V. 1. anſchließt, aus denen die Könige nur herausgehoben wurden, ſo iſt es ſchlechterdings nicht erlaubt, aus „allen Menſchen," wie noch unſre Reformatoren (Luther und Calvin) thaten, „Menſchen aller Claſſen" zu machen; eben ſo wenig iſt es erlaubt, dem geoffenbarten Willen Gottes den verborgnen entgegenzuſetzen, als fände ein Widerſpruch zwiſchen beiden ſtatt. Vielmehr macht es dieſer Ausſpruch uns zur heiligen Pflicht, anzuerkennen, daß die letzte Verdammniß der Gottloſen, wie überhaupt jeder Widerſtand gegen Gottes Willen, in undurchdringliches Dunkel für uns gehüllt, die Seligkeit der Auserwählten aber Gottes alleiniges Werk iſt.

3. Nicht bloß der Juden, der Chriſten, oder irgend eines Volkes oder Menſchen beſonderer Gott. Röm. 3, 29.

4. Alſo auch Ein Heil Aller.

5. Der Ap. nennt Chriſtum ausdrücklich h. einen Menſchen, weil er das durch ſeine Menſchwerdung Allen erworbene Heil beſonders hervorheben will. In ſeiner Menſchheit werden alle Menſchen eins; als Menſch iſt er der zweyte Adam, der zweyte allgemeine Stammvater aller Menſchen, „des Menſchen Sohn." Vgl. Matth. 8, 20. A.

6. W. „zum Löſegelde," wie Matth. 20, 28. — Chriſtus iſt alſo der eigentliche Mittler, der eigentliche Fürſprecher bey Gott (Röm. 8, 34. 1 Joh. 2, 1.), dennoch ſollen auch die Seinigen für

7 würde [1]; dazu ich geſetzt bin ein Prediger und Apoſtel (ich ſage
die Wahrheit in Chriſto und lüge nicht) ein Lehrer der Heiden
im Glauben und in der Wahrheit [2].

II. Von dem Inhalte des Gebetes in der Gemeine geht der Ap. auf die Perſonen über, die da öffentlich in den Gebetsverſammlungen erſcheinen; denn von dem Gebete in der Gemeine und dem Verhalten dabey iſt hier die Rede.

8 So will ich nun, daß die Männer beten an allen Orten [3],
9 und aufheben heilige Hände, ohne Zorn und Zweifel [4]; des ſel-
bigen Gleichen, daß die Weiber in zierlichem Kleide mit Scham
und Zucht ſich ſchmücken, nicht mit Zöpfen oder Gold oder Per-
10 len oder köſtlichem Gewand; ſondern wie ſichs ziemt den Weibern,
die da Gottſeligkeit beweiſen, durch gute Werke.

die Andern bitten; gleichwie Gott auch der alleinige Schöpfer, Erhalter und Seligmacher aller Weſen iſt, und doch ſollen ſeine Kinder um die Heiligung ſeines Namens, das Kommen ſeines Reiches, das Geſchehen ſeines Willens bitten. Gott regiert und errettet die Welt alſo, daß er von ſeiner ſchöpferiſchen und errettenden Kraft den Seinigen etwas mittheilt, ſie ſeine Mitarbeiter werden (1 Cor. 3, 9.). Doch haben ſie jeden Augenblick alle Kraft nur von ihm, und der fehlt weit, welcher glaubt, daß er neben Gott und neben dem einigen Mittler auch Menſchen vertrauen dürfe; nur wenn er auf Gott in Chriſto ſein ganzes Vertrauen ſetzt, dann können und ſollen die Gebete der Kinder Gottes ihm helfen.

1. Dieſe Worte erklären, warum eine Zeit lang es ſo ausſah in der Welt, als ſey Gott nur der Juden Gott; das geſchah Alles zur Vorbereitung der allgemeinen Errettung aller Menſchen; jetzt darf aber niemand von dem allgemeinen Heile Aller mehr ſchweigen.

2. D. h. mit Treue und aufrichtigem Herzen vor Gott. So bekannt es dem Timotheus, ja auch der Gemeine in Epheſus war, daß Paulus der Apoſtel der Heiden war, ſo nothwendig war es zugleich wegen ſeiner Gegner, daß er dieſen ſeinen Beruf, Lehrer aller Völker zu ſeyn, immerfort ſeinen Feinden gegenüber hervorhob. Auch hier führt er ſeine Einſetzung zum Heidenapoſtel als den thatſächlichen Beweis der großen Wahrheit an, daß Gott die Seligkeit Aller wolle, wie C. 1, 12—16. ſeine Bekehrung als thatſächlichen Beweis der Gnade Gottes auch gegen die ärgſten Sünder.

3. Zum gemeinſchaftlichen Gebete ſoll jeder Ort, nicht alſo ein geweiheter allein, geſchickt dünken. Zugleich liegt hierin eine Hindeutung, daß alle Chriſten damals, wenn ſie ſich vom Geiſte getrieben fühlten, in gewiſſen Verſammlungen der Gemeine beten durften; und es iſt eine Unvollkommenheit des kirchlichen Lebens und der Kirchenverfaſſung, wenn dies nicht möglich iſt.

4. Bey dem Gebete kommt es auf die Geſinnung an; die Werke ſollen mit den Worten in Einklang ſtehen, ganz vorzüglich bey denen, welche öffentlich beten. „Zorn und Zweifel" deutet auf die Vorſchrift der Fürbitte für alle Menſchen (V. 1.) hin; keine widrige Geſinnung, kein falſches Bedenken ſtöre in derſelben. Der „Zweifel" kann indeß noch mehr umfaſſen, und auf das Verhältniß zu Gott, dem Erhörer der Gebete, gehen. Wer in der Gemeine beten will, ſoll vor Allem Glauben und Zuverſicht haben.

5. „Die Zierlichkeit des Kleides" findet der Ap. bey den Weibern, wenn ſie öffentlich erſcheinen, löblich, ſchneidet aber jeden Vorwand des Luxus oder der Putzſucht ab. Der Hauptſchmuck der öffentlich in der Verſammlung erſcheinenden Weiber, welche zu der Gottſeligkeit eben damit ſich bekennen, ſollen gute Werke, ein heiliges Leben in thätiger Liebe ſeyn.

III. Die Weiber ſollen öffentlich nicht lehren, weil darin immer eine gewiſſe Art der Herrſchaft, der Ueberlegenheit über Andre, liegen würde (vgl. 1 Cor. 14, 34. A.); ſie ſollen überhaupt ihre Beſtimmung recht erkennen, die in einem ſtill gehorſamen, den Pflichten des Familienlebens ganz gewidmeten Leben beſteht.

Ein Weib lerne in der Stille mit aller Unterthänigkeit. Einem 11
Weibe aber geſtatte ich nicht, daß ſie lehre, auch nicht, daß ſie 12
des Mannes Herr ſey, ſondern ſtille ſey. Denn Adam iſt am 13
erſten gemacht, danach Eva [1]. Und Adam ward nicht verführt, 14
aber das Weib ward verführt, und hat die Uebertretung einge-
führt [2]. Sie wird aber ſelig werden durch Kinderzeugen [3], ſo ſie 15
bleibet [4] im Glauben, und in der Liebe, und in der Heiligung
ſammt der Zucht.

Das 3. Capitel.

Die Beſetzung der Aemter: I. der Biſchöfe; II. der Diener oder Diaconen. III. Die Gemeine und das ihr anvertraute Geheimniß der Gottſeligkeit.

I. Als Paulus dieſen Brief ſchrieb, beſtand die Gemeine in Epheſus ſchon 13—14 Jahr, und eben ſo lange war auch in der Umgegend ſchon das Evangelium verbreitet. Dieſe Ermahnungen beziehen ſich auf einen Zuſtand der Gemeinen, wo durch ſcharfe Kirchenzucht dem eindringenden Verderben mußte gewehrt werden, vorzüglich aber durch ſorgfältige Beſetzung der Aemter. Unter dieſen ſteht das Amt des Biſchofs obenan. Aus Apg. 20, 17. 28., Tit. 1, 5. und 7. geht hervor, daß die ſelben Perſonen Biſchöfe und Aelteſte (Presbyter) ge-

1. Mit dieſen wenigen Worten deutet der Ap. auf die ganze Geſchichte von der Erſchaffung des Weibes, 1 Moſ. 2., hin, in welcher ſich zeigt, was in dem „Zuerſt-erſchaffen-ſeyn" liegt; nämlich daß das Weib dem Manne zur Gehülfin gegeben wurde. Der Mann war ſchon für ſich ein voller, ganzer Menſch, das Weib aber hat ſeine Beſtimmung von Anbeginn nur in ihrer Unterthänigkeit.

2. Gr. „und iſt in die Uebertretung gerathen." Ihre Natur, als die ſchwächere, leichter verführbare, darum unſelbſtändige, zur Unterwürfigkeit beſtimmte, zeigt ſich in der Geſchichte des Sündenfalls.

3. Es wird hiemit nicht ſowohl die Urſach der Seligkeit angegeben, denn viele, die gebären, gehen verloren, viele, die nicht gebären, werden ſelig; ſondern es wird die Lage, der Zuſtand beſchrieben, in welchem vornehmlich ein Weib die Seligkeit erlangen ſoll. In dem „Kinderzeugen" liegt die Erziehung der Kinder mit einbegriffen. Nicht zu lehren, ſondern Mutter zu ſeyn, das iſt ihre eigentliche Beſtimmung; auf dieſem Wege, wo es durch viele Leiden und Demüthigungen geht, ſoll ſie aus der Sünde errettet werden, in die ihre ſchwächere Natur leichter noch, als die männliche, geräth. So wird der Fluch, mit dem Gott ſie belegt hat (1 Moſ. 3, 16.), ihr in Segen verwandelt.

4. E. „bleiben" L. Gl. „Man leſe: „bleibet" oder „bleiben," das gilt gleich viel, denn es iſt von Weibern insgemein geredet, nicht von den Kindern dazu, wie etliche ſich hier ohne Urſach martern." In einem Leben des Glaubens, der Liebe, der Heiligung und der Zucht wird ihr das Kreuz des Kinderzeugens zum Heil.

nannt wurden, und aus Phil. 1, 1. und 1 Tim. 4, 14., daß es bey Einer Gemeine mehrere gab, die ein Aelteſten-Collegium (Presbyterium) bildeten. Indeß ſcheint zwiſchen beiden Namen, Biſchof (Episcopus, d. h. Aufſeher) und Aelteſter, der Unterſchied ſtattzufinden, daß der letztere die allgemeinere Bezeichnung eines kirchlichen Beamten war, der zu jenem Collegium gehörte, welches den Gemeinen vorſtand; dagegen Biſchof ſein Amt der Regierung und Aufſicht der Gemeine beſtimmter bezeichnet. So lange die Apoſtel lebten, waren ſie es, welche durch ihre Leitung auch äußerlich die Einheit in der Kirche erhielten; nach ihrem Hintritt aber finden wir in den apoſtoliſchen Gemeinen überall das Beſtreben, einen aus den Aelteſten, den Vorſteher dieſes Collegiums, als den Mittelpunkt der Einheit in der Gemeine, und als den Nachfolger der Apoſtel hinzuſtellen, und ſo erhielt dann dieſer ausſchließlich den Namen Biſchof. Vielleicht iſt indeß ſchon der hier und Tit. 1. gemeinte Biſchof mehr ein ſolcher Hauptvorſteher der Gemeine. Die meiſten Eigenſchaften, welche der Ap. hier von ihm verlangt, beziehen ſich auf die Leitung der Gemeine mehr, als auf das Lehramt; dies konnte auch ein Andrer, der „Lehrer" (Didaskalos) haben (Eph. 4, 11. 1 Cor. 13, 28.), doch wünſchte Paulus die Vereinigung beider Aemter, die daher auch wohl bald zur Regel wurde (C. 5, 17.).

1 Das iſt je gewißlich wahr, ſo jemand ein Biſchofsamt
2 begehret, der begehret ein köſtlich Werk [1]. Es ſoll aber ein
Biſchof unſträflich [2] ſeyn, Eines Weibes Mann [3], nüch-

1. Bey der mächtigen Bewegung der Geiſter, die das Evangelium überall hervorrief, war es natürlich, daß auch viele Unberufene ſich zu Lehrern und Leitern aufwerfen wollten, grade wie noch jetzt bey jeder weiter verbreiteten Erweckung ſich dies wiederholt. Vgl. Jac. 3, 1. Der Ap. erinnert die Zudringlichen daran, daß es ein „köſtlich Werk" (d. h. eine herrliche Thätigkeit) ſey, deſſen ſie begehrten, die daher auch einen Mann fordre, der vor Andern durch ſeinen Wandel hervorleuchte.

2. W. „unantaſtbar," unangreifbar von Tadlern.

3. Bey den Juden kam die Vielweiberey damals zuweilen vor, auch bey den Griechen; noch häufiger aber war die ganz leichtſinnige Eheſcheidung, welche Chriſtus nicht anerkennt (Matth. 19, 3—9.), wie wir z. B. von dem Jüdiſchen Geſchichtſchreiber Joſephus, einem Prieſter, wiſſen, daß er ſeine Frau entließ, „weil ihr Charakter ihm nicht gefiel." Chriſtus ſelbſt ſieht Scheidung und Wiederheirathung als die ſchlimmſte Art der Vielweiberey an, indem er zeigt, daß Gott urſprünglich Einen Mann und Ein Weib unauflöslich mit einander verbunden habe, das von Gott Verbundne aber kein Menſch auflöſen dürfe; der von ihm aufgeſtellte Grund trifft die Vielweiberey wie die Eheſcheidung und Wiederverheirathung auf gleiche Weiſe. Auf dieſe Lehre ſich gründend, verlangt der Apoſtel, daß keiner, der in irgend einer Art der Vielweiberey lebe, ein Biſchofsamt haben ſolle, wenn er auch als Chriſt wohl nicht genöthigt wurde, falls er mehr als Eine Frau hatte, eine derſelben zu entlaſſen, und noch weniger, die ſchon aufgelöſte Ehe wieder anzuknüpfen. Grade dergleichen Verhältniſſe machten den Biſchof gewiß vorzugsweiſe „angreifbar" für Feinde, da eine gewiſſe Unehrbarkeit nothwendig damit verbunden war. — Unrichtig iſt gewiß, dieſe Worte ſo zu erklären, als habe der Ap. keinen Wittwer, der zum zweyten Male ge-

tern[1], mäßig[2], ſittig[3], gaſtfrey[4], lehrhaftig[5], nicht ein Wein- 3
ſäufer, nicht pochen[6], nicht unehrliche Handthierung treiben[7];
ſondern gelinde[8], nicht haderhaftig, nicht geizig; der ſeinem eignen 4
Hauſe wohl vorſtehe, der gehorſame Kinder habe mit aller Ehr-
barkeit (wenn aber jemand ſeinem eignen Hauſe nicht weiß vorzu- 5
ſtehen, wie wird er die Gemeine Gottes verſorgen?)[9]; nicht ein 6

heirathet hatte, zum Biſchofs-Amte zulaſſen wollen. Daß ein Wittwer noch als Ehemann ſeiner verſtorbnen Frau betrachtet würde (wie ja in dem Ausdruck „Eines Weibes Mann" läge, wenn er dieſen Sinn hätte) davon findet ſich in der h. Schrift kein Beyſpiel, auch ſtritte es gegen die Lehre Chriſti Matth. 22, 30. Die älteſte chriſtliche Kirche verwarf entſchieden die ketzeriſche Lehre, daß die zweyte Ehe Chriſten nicht erlaubt ſey; und daß unſre Stelle dennoch frühe ſchon, und noch bis jetzt in der Griechiſchen Kirche, als ein Verbot der zweyten Ehe für Geiſtliche ausgelegt wurde, das hing mit den ſpäter aufgekommenen irrigen Anſichten von der Enthaltſamkeit und der höheren Heiligkeit des eheloſen Standes zuſammen, die den Apoſteln fremd ſind. Dergleichen krankhafte Verirrungen fanden ſich ſchon bey den Heiden, welche die ehelos Gebliebenen hoch prieſen, haben aber mit dem, was Paulus 1 Cor. 7, 39. 40. ſagt, nichts gemein. Vgl. dort die A. Eben ſo wenig beweiſt unten C. 5, 9.: „Eines Mannes Weib," vgl. die A. — Falſch buchſtäblich legt die Griechiſche Kirche dieſe Worte ſo aus, als wolle der Ap., daß jeder Geiſtliche verheirathet ſey; eine Hindeutung liegt aber doch allerdings in dieſen Worten, ſo wie in der Erwähnung der Kinder und des eignen Hausweſens (V. 4. und 5.), daß der Ap. es beſſer fand, wenn ein Biſchof verheirathet war; damit die geiſtliche Leitung der Seinigen ihm eine Vorſchule für ſein Amt geweſen ſeyn und noch ferner bleiben, und er aus eigner Erfahrung die wichtigſten Lebensverhältniſſe kennen möchte.

1. D. h. zugleich „wachſam," wie ſtets im N. T. z. B. 1 Theſſ. 5, 6. 1 Petr. 5, 8. „Er muß überall hundert Augen haben, ſein geiſtiges Geſicht muß ſcharf, nie kurzſichtig ſeyn; wach muß er ſeyn, und nicht für ſich allein, ſondern für alle Uebrigen ſorgen." Chryſ.

2. E. „beſcheiden," beſonnen, frey von jeder unordentlichen Leidenſchaft.

3. Von guten Sitten in ſeinem ganzen Benehmen nach außen.

4. In der damaligen Zeit ganz vorzüglich wichtig wegen der vielen reiſenden Apoſtel und Evangeliſten, der vielen vertriebenen und verfolgten Chriſten. Daher der Ap. dieſe Tugend allen Chriſten empfiehlt Röm. 12, 13. Vgl. Matth. 25, 35. 1 Petr. 4, 9. Hebr. 13, 2; der Biſchof ſollte Allen vorleuchten. Tit. 1, 8. Vgl. unten C. 5, 8. Die Verhältniſſe unſrer Zeit haben dadurch beſonders ſich verändert, daß es im Alterthume noch nicht, wie jetzt, ordentlich eingerichtete, anſtändige Wirthshäuſer gab. Doch iſt es ein Irrthum, wenn man deshalb glaubte, dies Gebot des Apoſtels habe für uns ſeine Wichtigkeit verloren; die äußere Unterſtützung iſt bey der Gaſtfreundſchaft nicht die Hauptſache.

5. Wird Tit. 1, 9. näher erklärt. Wir ſehen hier den Uebergang zu der Verfaſſung, wo das Leiter- und Lehrer-Amt in Einer Perſon beſtändig vereinigt war. Denn daß auch jetzt noch Andre, als lehrhafte, angeſtellt werden konnten, geht aus C. 5, 17. hervor.

6. Gr. „ein Schläger," Polterer, Zänker.

7. Da die Biſchöfe damals, beſonders in den ſehr armen Gemeinen, auch aus eignen Mitteln leben mußten: ſo unterſagt der Ap. ihnen jeden Gewinn aus unanſtändigen Quellen.

8. Nachgiebig, dem „Schläger" im Vorigen entgegengeſetzt.

9. Die Treue im Geringeren iſt die Probe der echten Treue im Großen. Luc. 16, 10. Mancher iſt in größeren Verhältniſſen ſcheinbar treuer, als in kleineren, wo er durch ſeine täglichen, mehr in die Augen fallenden Untreuen beſtändig Anſtoß gibt; dann iſt aber auch jene Treue im Großen eine wurmſtichige, und fließt aus Menſchen-

Neuling [1], auf daß er ſich nicht aufblaſe, und dem Läſterer ins
7 Urtheil falle [2]; er muß aber auch ein gut Zeugniß haben von denen, die draußen ſind, auf daß er nicht falle dem Läſterer in die Schmach und Strick [3].

II. Neben dem Amte der Leiter und Vorſteher der Gemeinen, der Biſchöfe, wurde ſchon früh das Amt der Diaconen oder Diener eingeführt, nach dem Vorgange des Amtes der Almoſenpfleger in der Gemeine zu Jeruſalem, Apg. 6. Indem ſie den Zuſtand der Armen ermittelten, und über ſie dem Biſchofe Bericht erſtatteten, waren ſie zugleich wichtige Gehülfen deſſelben in der Seelſorge; es war daher kein äußerliches Geſchäft, was ſie trieben, ſondern geſcheute und zuverläſſige, vor Allem im Glauben gegründete Männer waren dazu nothwendig.

8 Des ſelbigen Gleichen die Diener ſollen ehrbar ſeyn [4], nicht

gefälligkeit, aus natürlichem Eifer, nicht aus Liebe zu Gott und den Brüdern her.

1. W. „ein Neugepflanzter," Neophyt, d. h. ein Neubekehrter. Die Gemeinen, für die Paulus hier ſorgte, beſtanden ſchon eine Reihe von Jahren; nachdem hier und da die erſten Biſchöfe, welche Paulus ſelbſt eingeſetzt, abgegangen waren, ſollten ſie aus der Zahl der erfahrnen und bewährten Chriſten wieder erſetzt, und über neu entſtehende Gemeinen ſolche Männer zu Biſchöfen beſtellt werden. Auch in dem eignen Herzen iſt es der nothwendige, ſtufenmäßige Fortſchritt, daß die Trübſal Geduld, und die Geduld Erfahrung oder Bewährung bringe (Röm. 5, 4), um wie viel mehr ſoll auch der beſte Außenſchein erſt die Probe aushalten, ehe er als zureichend für das Biſchofsamt angeſehen werden darf! In großen Erweckungszeiten ſind dergleichen Vorſchriften beſonders nothwendig. „Was Paulus hier ſagt, das erfahren wir jetzt. Nicht nur ſind die Neulinge hitzig, Alles zu wagen, ſondern in thörichtem Selbſtvertrauen aufgeblaſen, als könnten ſie über die Wolken fliegen." C.

2. Gr. „auf daß er nicht, aufgeblaſen, in das Urtheil (die Verdammniß) des Teufels falle;" damit es ihm nicht gehe, wie dem Teufel, der von einer ſo großen Höhe durch Hoffahrt ſo tief hinabgefallen iſt. Je herrlicher das Amt und die Stellung, deſto tiefer der Fall des Aufgeblaſenen. Der ungeprüfte Glaube des Neulings, der Andre leiten ſoll, verführt ihn, mit ſeiner Erkenntniß weit dem Leben vorauszueilen, und dasjenige zu lehren, was er in der Erfahrung ſelbſt noch nicht gelernt hat. Deshalb die große Verſuchung zur Hoffahrt.

3. Gr. „auf daß er nicht in Läſterung falle, und in eine Schlinge des Teufels" (in dieſen beiden Verſen iſt das Wort „Teufel" nicht gut durch „Läſterer" überſetzt, was es allenfalls bedeuten kann, hier aber ſchwerlich bedeutet). Wer auch nur früher, vor ſeiner Bekehrung, einen vor der Welt anſtößigen Wandel geführt hat, ſoll nicht leicht das geiſtliche Amt übernehmen; denn die Erinnerungen an die alten Sünden leben in ihm und in den Andern noch fort, und auch der beſte Lebenswandel ſpäterer Zeit tilgt ſie für dieſes Leben nicht gänzlich. Jeder Chriſt, der von einem anerkannt ruchloſen Wandel ſich zu einem neuen Leben gewandt hat, ſoll die Stille ſuchen, und da durch die That bewähren, was er bekennt, nicht aber öffentlich hervortreten. Die Läſterung trifft ſonſt nicht bloß ihn, ſondern das Amt; und der Teufel legt ihm Schlingen, daß er entweder aufs Neue in die alte Sünde fällt, oder in Gefahr geräth, dem übeln Gerüchte, in dem er ſteht, der Verachtung, die ihn trifft, durch Selbſtrache entgegenzutreten, oder durch Abfall vom Chriſtenthum zu entfliehen.

4. Ernſte, geſetzte Leute von anſtändigen Sitten.

zweyzüngig [1], nicht Weinſäufer, nicht unehrliche Handthierung 9
treiben; die das Geheimniß des Glaubens in reinem Gewiſſen ha-
ben [2]. Und dieſelbigen laſſe man zuvor verſuchen [3], darnach laſſe 10
man ſie dienen, wenn ſie unſträflich ſind. Des ſelbigen Gleichen 11
ihre Weiber ſollen ehrbar ſeyn, nicht Läſterinnen, nüchtern, treu
in allen Dingen [4]. Die Diener laß einen jeglichen ſeyn Eines Wei- 12
bes Mann [5], die ihren Kindern wohl vorſtehen, und ihren eignen
Häuſern. Welche aber wohl dienen, die erwerben ſich ſelbſt eine 13
gute Stufe, und eine große Freudigkeit im Glauben in Chriſto
Jeſu [6].

III. Die bisherige Anweiſung ſollte dem Timotheus zur Richt-

1. Eine für ihr Amt beſonders wichtige Eigenſchaft, da ſie mit den äußerlichen Verhältniſſen, mit den Verwicklungen in den Familien ꝛc. ſo viel zu thun hatten, und durch Geradheit und Aufrichtigkeit das allgemeine Zutrauen ſich erwerben mußten.

2. Das Geheimniß des Glaubens, die der Welt und natürlichen Vernunft verborgne Erkenntniß des Rathſchluſſes Gottes, uns in Chriſto ſelig zu machen, ſollen ſie beſitzen, davon in allen ihren Lebensverhältniſſen Rechenſchaft geben können; dieſen ihren Beſitz ſollen ſie aber feſthalten in einem guten Gewiſſen, in Lauterkeit der Geſinnung.

3. W. „dieſe ſollen zuerſt geprüft werden" d. h. wohl nicht bloß, es ſolle eine Prüfung von Seiten der Aelteſten mit ihnen angeſtellt, und die Stimmen der Gemeine über ſie eingeſammelt werden, ſondern ſie ſollen von Seiten des Timotheus und der Aelteſten zuerſt hie und da in der Armenpflege und Seelſorge gebraucht, und wenn ſie dabey ſich bewährt haben, dann erſt das Amt ihnen übertragen werden.

4. Die Frauen der Diaconen ſtanden, wie dies die Liebe und das amtliche Verhältniß ihrer Männer mit ſich brachte, denſelben in ihrer Thätigkeit zur Seite, beſonders unter dem weiblichen Geſchlechte, das im Morgenlande und bey den Griechen zurückgezogner, als bey uns, lebte; daher viel darauf ankam, was die Diaconen für Frauen hatten. Grade in dieſem Verhältniß war die weibliche Sünde der Klätſcherey und Läſterung beſonders gefährlich. — Nach Andern ſind h. die Frauen der Biſchöfe mit zu verſtehen.

5. Hier zeigt ſich noch mehr, als V. 2, wie unrichtig es wäre, dieſen Ausdruck von der Vermeidung einer zweyten Ehe zu verſtehen. Ein ungewöhnlicher Grad von Heiligkeit und Enthaltſamkeit, oder die Gründe, welche den Ap. 1 Cor. 7, 39. 40. beſtimmten, die zweyte Ehe zu widerrathen, konnten bey der Wahl der Diaconen nicht wohl entſcheidend ſeyn; wohl aber eine ordentliche, ehrbare, chriſtliche Ehe, keine Verpflichtung irgend einer Art von einer leichtſinnigen Scheidung her. Im Gegentheil war es ſehr wünſchenswerth, daß die Diaconen verheirathet waren, weshalb eben ihrer Frauen beſondre Erwähnung geſchieht, und es war gewiß kein Grund vorhanden, die Wiederverheirathung ihnen zu erſchweren, wenn ſie nicht bloß für ihr Haus, ſondern auch für ihren Beruf ſie nöthig fanden.

6. Die „Stufe" kann ſich auf die Achtung der Gemeine, zugleich aber auch auf ein höheres Amt in derſelben beziehen. In der That konnte das Diaconenamt Vielen auch eine Vorſchule für das biſchöfliche werden, wie es ſpäter in der Kirche ſo eingeführt wurde. Fand ſich bey der Gabe zur Leitung der Armenpflege, bey der Seelſorge, die in gewiſſem Grade der Diacon üben mußte, auch die Lehr- und die höhere Leitungsgabe in ihm, ſo war es gewiß am natürlichſten, daß die Gemeinen aus der Zahl der Diaconen ihre Biſchöfe wählten. Die „große Freudigkeit," die ein treuer Diacon ſich erwarb, iſt die Gewißheit des Glaubens und der Muth und die Friſche des Bekenntniſſes, welche die gewiſſenhafte Seelſorge und die Treue im Umgang mit Perſonen aller Art nothwendig mit der Zeit verleihen muß.

ſchnur, und zugleich zur Beglaubigung ſeines Verfahrens dienen. Der Ap. beſchließt ſie mit den nachfolgenden Worten, welche ſeine Ehrfurcht vor der Gemeine Chriſti, als einem Hauſe des lebendigen, ſeine ſchöpferiſche und erlöſende Kraft ſtets ihr mittheilenden, perſönlich in ihr gegenwärtigen Gottes bezeugen, und das ihr anvertraute Geheimniß des Glaubens in einem kurzen inhaltreichen Satze ausſprechen.

14 Solches ſchreibe ich dir, und hoffe baldigſt zu dir zu kom-
15 men [1]; wenn ich aber verzöge, daß du wiſſeſt, wie du wandeln
ſollſt in dem Hauſe Gottes, welches iſt die Gemeine des lebendi-
16 gen Gottes, ein Pfeiler und Grundveſte der Wahrheit [2]. Und
kündlich groß iſt das gottſelige Geheimniß: Gott iſt geoffenbaret
im Fleiſch, gerechtfertigt im Geiſt, erſchienen den Engeln, gepredigt
den Heiden, geglaubt von der Welt, aufgenommen in die Herr-
lichkeit [3].

1. Welche Hoffnung, wie es ſcheint, nicht in Erfüllung gegangen iſt.

2. Alle Vorſchriften, welche der Ap. im Vorigen gegeben, ſollen durch dies Wort erſt ihre volle Kraft erhalten. Welch ein Auftrag, an dem Hauſe des lebendigen Gottes mitzubauen! ja, die Arbeiter und Aufſeher des Baues ſelbſt anzuſtellen und zu leiten! — In Bezug auf Gott wird die Gemeine ſein Haus, in Bezug auf die Wahrheit ihr Pfeiler und ihre Grundveſte genannt. Unter den Menſchen iſt die Gemeine des Herrn der Pfeiler, welcher die göttliche Wahrheit trägt, das Fundament, auf dem ſie immer aufs Neue erbaut wird (nicht aber die Quelle der Wahrheit, dieſe iſt allein Gottes Wort). Die Gemeine Gottes auf Erden iſt nicht bloß die Bewahrerin des Schatzes der göttlichen Heilswahrheit; auch die fortdauernde Kraft und Wirkung des Wortes unter den Menſchen beruht auf dem fortgehenden Bekenntniß und Zeugniß der Gemeine. Gäbe es keine Gemeine des Herrn auf Erden, ſo würde niemand ſeinem Worte glauben können. In der Gemeinſchaft derer, welche die Wirkungen dieſes Wortes mehr oder weniger erfahren haben, kann allein ſein Sinn recht erkannt, ſein Segen weit verbreitet werden.

3. Von dieſer Verherrlichung der Gemeine, als der Grundveſte der Wahrheit, ſteigt der Ap. nun empor zu einem Bekenntniß dieſer Wahrheit ſelbſt, welche der Kirche anvertraut iſt. Er nennt ſie „das Geheimniß der Gottſeligkeit“ (ſo Gr.), als die von Gott geoffenbarte Wahrheit, welche allein die chriſtliche Gottſeligkeit, das ganze chriſtliche Leben, alſo überhaupt alle wahre Frömmigkeit, erzeugt und erhält. Dies Geheimniß iſt „kündlich groß,“ anerkannter Maßen, nach dem allgemeinen Bekenntniß der Gemeine, groß und erhaben und über Alles wichtig. Er gibt ſeinen Inhalt nun in ſechs kurzen Sätzen an, welche ſich alle auf die Menſchwerdung, Offenbarung und Verherrlichung Jeſu Chriſti beziehen. Sie ſchreiten nicht in geſchichtlicher Folge fort, denn die Erhöhung Chriſti durch ſeine Himmelfahrt, womit das Ganze ſchließt, fand ja weit früher ſtatt, als die Verkündigung unter den Heiden und der Glaube in der Welt; ſondern wie ſie anfangen mit Gottes Herniederkommen auf die Erde, ſo ſchildern ſie erſt Alles, was auf Erden durch den menſchgewordnen Gott bewirkt worden, ſodann erſt ſeine Erhöhung, in welcher zugleich die Verherrlichung ſeiner Gemeine ſchon mit enthalten iſt. (Statt des Wortes „Gott“ las die älteſte Kirche hier „welcher“: „Welcher geoffenbaret iſt im Fleiſche, der iſt gerechtfertigt im Geiſte;“ beides kommt auf eins heraus, denn „der im Fleiſche Geoffenbarte“ kann niemand anders, als Gott, ſeyn. Vgl. Joh. 1, 14. Röm. 8, 3. 1 Joh. 4, 2. Kein Menſch wird geoffenbart, oder erſcheint im Fleiſche, ſondern iſt Fleiſch, vom Fleiſche geboren. Joh. 3, 6.) Fleiſch und Geiſt wird in Bezug auf die Perſon

Das 4. Capitel.

I. Der Gegenſatz gegen die Irrlehrer, namentlich gegen ihre falſche Abtödtungslehre. II. Ermahnung an Timotheus, in Bezug auf ſein Lehr- und Aufſeheramt.

I. Alle drey Hirtenbriefe des Paulus reden von Irrlehren, die in den Gemeinen eingeriſſen waren; in dem Briefe an Titus erſcheinen ſie mehr als ſchon vorhanden, die beiden an Timotheus aber ſchildern ſie mehr in einem prophetiſchen Tone. Dies richtig zu verſtehen iſt immer feſtzuhalten, daß die h. Schrift den Kampf gegen das Reich Gottes ſtets als einen in ſich zuſammenhangenden, von kleinen Keimen beginnenden, bis ans Ende der irdiſchen Weltordnung immer fort und fort wachſenden Angriff uns anſehen lehrt. Vgl. beſonders 2 Theſſ. 2. 1 Joh. 2, 18. C. 4, 3. und die ganze Off. Joh. In den Irrlehren der apoſtoliſchen Zeit, und insbeſondere in denen, die der Ap. hier be-

Chriſti h. eben ſo einander entgegengeſetzt, wie Röm. 1, 4., und iſt in dem ſelben Sinne zu verſtehen. Erſteres bedeutet die menſchliche, die Folgen der Sünde tragende Natur, welche Chriſtus annahm; letzteres ſein göttliches Weſen, durch welches er im Fleiſche ſich rechtfertigte als Gottes Sohn, als den heiligen, über Sünde und Tod ſiegreich triumphirenden, ſich erwies. Unter dieſer Rechtfertigung ſind alle Zeichen ſeiner Gottheit und ſeiner fleckenloſen Heiligkeit zu verſtehen, die von ſeiner Geburt an durch ſein ganzes Leben hindurch an ihm ſichtbar waren, vor Allem aber ſeine ſiegreiche Auferſtehung. Als dieſer erniedrigte, und doch in der Niedrigkeit ſeine göttliche Heiligkeit und Herrlichkeit offenbarende Sohn Gottes iſt er nun auch erſchienen den Engeln; auch die höhere, heilige Geiſterwelt hat durch dieſe Heilsanſtalt Gottes eine neue Offenbarung erhalten, welche ſie, in Verbindung mit der erlöſten Menſchheit, zu einer höheren Stufe erhebt. (Vgl. Eph. 1, 10. A. C. 3, 9. 10. Col. 1, 20. 1 Petr. 1, 12.). Die Dienſte der Engel bey Chriſti Verkündigung und Geburt, bey ſeiner Verſuchung, bey ſeinem Kampfe in Gethſemane, bey ſeiner Auferſtehung und Himmelfahrt zeigen ihre Theilnahme an dem ganzen Erlöſungswerke, und deuten uns an, wann und wie ſie dieſe Offenbarung, von der der Apoſtel hier ſpricht, empfingen. Nach vollbrachter Erlöſung iſt er durch ſeine mächtige Gotteskraft den Heiden geprediget worden, es iſt nach Gottes verborgnem, ewigem Rathſchluß das den Juden anvertraute Heil nun allen Völkern geſchenkt worden; und er iſt geglaubt von der Welt, von den auserwählten Heiden aller Orten als ihr Heiland im Glauben angenommen worden. Den Schlußſtein des Ganzen bildet aber, daß er aufgenommen iſt in die Herrlichkeit (oder: „in Herrlichkeit,“ göttlich-majeſtätiſch, beides kann der Ausdruck bedeuten). Sein irdiſches Leben ſchließt mit der Himmelfahrt, durch welche ihm, als Menſchen, die Herrlichkeit zu Theil wurde, die er bey dem Vater hatte, ehe denn die Welt war. In ihm ſind aber auch die Seinigen alle erhöht, das Haupt zieht ſeine Glieder nach ſich; ſeine Himmelfahrt iſt die Verherrlichung der Engel, denen er ſich geoffenbart, und der Welt, die an ihn geglaubt hat. — Auf dieſe merkwürdige Weiſe ſtellt der Ap. in dieſen wenigen Worten das ganze Geheimniß des Chriſtenthums, den vollen Inbegriff ſeiner Offenbarung, zuſammen; jeder einzelne Satz thut uns das Auge auf in eine neue Welt göttlicher Liebe und Weisheit. Das iſt das Bekenntniß, welches die Gemeine auf Erden feſthält, und womit ſie allen Widerſtand der Welt überwindet, und alle Verfälſchungen der Irrgeiſter zurückweiſt.

kämpft, liegen in der That die Anfänge der Hauptirrungen, die auch in unſrer Zeit die Feinde des Evangeliums anrichten. Auch die Reformatoren hatten daher nicht Unrecht, wenn ſie die V. 3. enthaltenen Andeutungen auf die Verirrungen des Papſtthums bezogen; nur darin fehlten ſie, wenn ſie dieſe ſchon für den höchſten Gipfel des Antichriſtenthums hielten. Die eigentlichen Hauptirrlehrer der apoſtoliſchen Zeit ſehen wir alſo zuerſt von Paulus prophetiſch angedeutet (Apg. 20, 29. 30.), nachher in ihren Anfängen bekämpft (Col. 2.), dann gradezu aus den Gemeinen ausgeſtoßen (C. 1, 18.), und dennoch warnt der Propheten-Geiſt vor einem weit gefährlicheren Ausbruch dieſer Irrlehren in der Folgezeit, wo ſie dann auch wirklich in den Ketzerſecten der Gnoſtiker ſeit dem Anfange des zweyten Jahrhunderts hervortraten; noch jetzt von den Irrgeiſtern unſrer Tage als Vorbildner der neuern Afterweisheit geprieſen. So erklärt es ſich nun leicht, wie Paulus den Timotheus auffordern kann, die ſelben Irrlehren ſchon damals zu bekämpfen, welche der Geiſt der Weiſſagung als zukünftig ſchildert. In unſrer Stelle wird eine Seite derſelben, die bey den Secten des zweyten Jahrhunderts überall hervortrat, die falſche leibliche Abtödtung und die Verachtung der Ehe, beſonders hervorgehoben — Irrlehren, welche dem Geiſte unſrer Zeit, die überall einer behaglichen Genußſucht zuneigt, ferner liegen, dennoch aber bey weiterer Entwicklung des Antichriſtenthums ſicherlich wieder hervortreten werden.

1 Der Geiſt [1] aber ſagt deutlich, daß in den letzten Zeiten wer-
den etliche vom Glauben abtreten [2], und anhangen den verführe-
2 riſchen Geiſtern [3] und Lehren der Teufel [4], durch die, ſo in Gleiß-
nerey Lügenredner ſind, und Brandmaal in ihrem Gewiſſen haben [5];
3 und verbieten, ehelich zu werden, und zu meiden die Speiſe, die
Gott geſchaffen hat, zu nehmen mit Dankſagung, den Gläubigen,
4 und denen, die die Wahrheit erkennen [6]. Denn alle Creatur Got-

1. Der heilige Geiſt als Gabe in den chriſtlichen Propheten, oder den Apoſteln.

2. Irrlehrer alſo aus dem Schooße der Gemeinen hervortreten. Vgl. 2 Theſſ. 2, 1. Einl.

3. Gr. „Dämonien,“ d. i. höherer, böſer Geiſter, die die falſchen Propheten beſeelen und aus ihnen reden. Vgl. 1 Kön. 22, 22. Matth. 7, 15. A.

4. Dieſe Lehren werden in dem ſelben Sinne Lehren der Teufel genannt, wie der Götzendienſt ein Werk der Teufel iſt nach 1 Cor. 10, 20, 21. S. dort die A.

5. Ein „Brandmaal“ bedeutet das einem Verbrecher zur Strafe eingebrannte beſchimpfende Zeichen, woran er vor aller Welt kenntlich ſeyn ſoll. Ein ſolches, ſagt der Ap., tragen jene in ihrem Gewiſſen, indem ſie vermöge ihrer gottloſen Geſinnung innerlich von der Wahrheit abgefallen ſind; das Brandmaal deutet hin auf einen völlig zu Stande gekommenen, deutlich erkennbaren innerlichen Abfall von Gott. Zugleich iſt vielleicht eine andre Beziehung des Bildes damit zu vereinigen: durch ein Brandmaal wird die Haut unempfindlich; ſo das Gewiſſen dieſer Menſchen durch ihren entſchiednen inneren Abfall von Gott.

6. Im Gegenſatz gegen die Behauptung der Irrlehrer, daß für die Gläubigen und die Wahrheit Erkennenden Gott jene Dinge nicht erſchaffen habe, ſagt der Ap., grade für ſie, zu ihrem

tes iſt gut, und nichts verwerflich, das mit Dankſagung empfan-
gen wird; denn es wird geheiliget durch das Wort Gottes und 5
das Gebet [1]. Wenn du den Brüdern ſolches vorhältſt, ſo wirſt 6
du ein guter Diener Jeſu Chriſti ſeyn, auferzogen in den Wor-
ten des Glaubens und der guten Lehre, bey welcher du immerdar
geweſen biſt [2]. Der ungeiſtlichen aber und altvetteliſchen Fabeln 7
entſchlage dich [3]; übe dich ſelbſt aber in der Gottſeligkeit [4]. Denn 8
die leibliche Uebung iſt wenig nütze; aber die Gottſeligkeit iſt zu
allen Dingen nütze, und hat die Verheißung dieſes und des zu-
künftigen Lebens [5]. Das iſt je gewißlich wahr und ein theuer wer- 9

Gebrauche, ſeyen ſie erſchaffen, nicht für die Ungläubigen, die ihn nicht dafür preiſen. Die eigentliche Beſtimmung jeder äußerlichen Gabe Gottes iſt, daß ſie zur Erkenntniß und zum Preiſe des Gebers, überhaupt daß ſie von dem Irdiſchen und Zeitlichen auf das Himmliſche und Ewige hinleitet. Da dieſe Abſicht Gottes bey den Ungläubigen, wenn ſie im Unglauben beharren, nicht erreicht wird, ſo hat er inſofern alſo jene Dinge nicht für ſie, ſondern für ſeine Kinder, welche die Wahrheit erkennen, erſchaffen.

1. Es kann daher kein Genuß irgend einer Speiſe oder eines Trankes ſchlechthin für unerlaubt erklärt werden, ſondern immer nur der Mißbrauch. „Die Heiligung derſelben geſchieht nach Paulus durch Gottes Wort und Gebet; durch Gottes Wort, das die Nahrungsmittel erſchaffen hat, und durch das Gebet, das dies Wort im Glauben ergreift. Dieſe Lehre Pauli fließt aus dem Satze, daß wir kein Gut rechtmäßig beſitzen, wenn unſer Gewiſſen uns nicht bezeugt, daß es nach dem Rechte unſer ſey. Wer unter uns könnte nun auch nur Ein Waizenkörnlein mit Recht ſich zueignen, wenn er nicht aus Gottes Wort wüßte, daß er der Welt Erbe ſeyn ſoll (Matth. 5, 5. Röm. 4, 13. 1 Cor. 3, 22. Gal. 3, 29.)? Zwar ſagt es uns der geſunde Menſchenverſtand, daß Alles in der Welt zu unſerm Gebrauche von Natur beſtimmt ſey; aber da durch Adams Fall die Herrſchaft über die Welt uns verloren gegangen iſt, wird durch unſern Schmutz Alles befleckt, was wir von Gottes Geſchenken anrühren, und es verunreinigt auch uns wiederum, bis Gott gnädig uns zu Hülfe kommt, uns zu Gliedern am Leibe ſeines Sohnes macht, und alſo von Neuem uns zu Herren der Welt einſetzt, ſo daß wir nun aller ihrer Güter uns bedienen dürfen, als wären es unſre. Gott muß man zu ſeinem Vater haben, um ſein Erbe zu ſeyn; Chriſtus muß unſer Haupt ſeyn, daß alles Seinige unſer werde. Darum iſt es ein unreiner Raub der göttlichen Gaben, wenn wir bey ihrem Genuſſe Gott nicht erkennen und anrufen; es iſt eine thieriſche Weiſe zu eſſen, wenn man ohne Gebet ſich zu Tiſche drängt, und geſättigt aufſteht, ohne Gottes dabey zu gedenken.“ C. Aus dieſer Stelle (vgl. Matth. 15, 17.) geht alſo hervor, daß die Speiſeverbote des A. T. nicht darum gewiſſe Nahrungsmittel für unrein erklärten, weil ſie es an und für ſich waren (alſo auch Apg. 15, 20. nicht), ſondern nur weil in der Zeit der Unmündigkeit die heilige Scheu vor dem innerlich Unreinen durch ſolche äußerliche Gebote allmählich erwachen, und der inwendige Menſch durch Beziehung auch aller äußeren Dinge anf Gottes Gebote allmählich erſtarken ſollte.

2. 2 Tim. 1, 5.

3. D. h. der Altweibermährchen. Die Jüdiſchen Irrlehrer trugen ſich damals mit Fabeln herum, die in ihrer ganzen Abgeſchmacktheit in den Thalmud übergegangen ſind: ſpitzfündige Deutungen bibliſcher Geſchichten, Mährchen, die erfunden wurden, gewiſſe Geheimniſſe dadurch zu überliefern, gewiſſe Schwierigkeiten aufzulöſen ꝛc.

4. In dem wahren Chriſtenthum ſteht Alles in Beziehung auf Gott; jede Lehre und Erkenntniß erhält ihren Werth durch die Richtung auf ihn; Alles, was von ihm abzieht, oder unabhängig von ihm den Menſchen beſchäftigt, iſt, wenn nicht gradezu verwerflich, doch werthlos.

5. Die „leibliche Uebung“ ſind die

10 thes Wort: denn dahin arbeiten wir auch, und werden geſchmä-
het, daß wir auf den lebendigen Gott gehofft haben, welcher iſt
ein Heiland aller Menſchen, ſonderlich aber der Gläubigen [1].
11 Solches gebeut und lehre.

II. An jene Aufforderung, der falſchen Abtödtungslehre der Irrlehrer entgegenzutreten, ſchließt Paulus nun verſchiedne andre Ermahnungen an, hier zunächſt in Beziehung auf das ganze Lehr- und Aufſeheramt des Timotheus im Allgemeinen. Dieſer war kein Lehrer einer beſtimmten Gemeine, ſondern ein Stellvertreter des Ap. in Bezug auf einen großen Kreis von Gemeinen, und er vereinigte inſofern alle wichtigen Gemeinämter in ſich. Einer großen Feſtigkeit und Treue bedurfte es zu ſo einem wichtigen Berufe.

12 Niemand verachte deine Jugend [2]; ſondern ſey ein Vorbild
der Gläubigen im Worte [3], im Wandel, in der Liebe, im
13 Geiſte [4], im Glauben, in der Keuſchheit [5]. Halte an mit Leſen [6],

Abtödtungsſatzungen der Irrlehrer. Sie werden verderblich, ſobald man ſie zur Rechtfertigung des Menſchen vor Gott anwenden will; doch auch ohne dieſen Abweg iſt ihr Nutzen an und für ſich gering, ſobald ihnen die Seele, die Gottſeligkeit, fehlt. Eine im Dienſte Gottes geübte Zähmung des Leibes räth Paulus ſonſt ſelbſt an ſeinem eignen Beyſpiel. 1 Cor. 9, 27. Die Seele des ganzen Lebens muß die Gottſeligkeit ſeyn, der hienieden ſchon der Friede Gottes, und jenſeits die vollkommene Seligkeit verheißen iſt. Vgl. beſ. Röm. 14, 17.

1. Dieſe Worte bekräftigen und erklären das V. 8. Geſagte. Der ganze Kampf der Chriſten und alle ihre Mühe auf Erden fließt daraus her, daß ſie ihre Hoffnung auf den lebendigen Gott geſetzt haben, das iſt, aus der wahren, echten Gottſeligkeit; ſie iſt die Seele ihres Lebens, und darum haben ſie auch die Hoffnung der endlichen Erlöſung; darum iſt Gott ganz beſonders ihr Gott. Er iſt zwar inſofern aller Menſchen Heiland, als er will, daß Allen geholfen werde (C. 2, 4.), aber doch noch im höhern Sinne Heiland der Gläubigen, weil ſie durch den Glauben wirklich Raum geben der Hülfe Gottes.

2. Timotheus befand ſich zwar damals ſchon eine Reihe von Jahren in der Nähe des Apoſtels als ſein Gehülfe (vgl. Apg. 16, 1.), und muß damals ſchon über 30 Jahr alt geweſen ſeyn; denkt man ſich aber jene Irrlehrer, die er bekämpfen ſollte, als Greiſe, die durch ihr Alter ein beſonders hohes Anſehn ſich verſchafften, ſo kann es nicht auffallen, daß Paulus dieſe Ermahnung damals noch nöthig fand, vorzüglich, wenn Timotheus ſehr jung ſchon ſein Gehülfe geworden, und man ihn neben dem wohl über 20 Jahr älteren Apoſtel als einen Jüngling zu betrachten immer gewohnt geweſen war. Paulus ermahnt ihn alſo, durch heiligen Ernſt und Eifer in der Heiligung es Andern zuvorzuthun, und dadurch die fehlenden Jahre zu erſetzen.

3. In Reden und Geſprächen.

4. Dieſe Worte „im Geiſte" finden ſich in den alten Handſchriften und Vätern nicht, und ſind Zuſatz eines Abſchreibers, ſie paſſen hier in der That nicht her, da „ein Vorbild im Geiſte" ſeyn nicht wohl geſagt werden kann.

5. Von einem jungen Biſchofe verlangt der Apoſtel alſo die Reife und Weisheit eines Greiſes in ſeinen Geſprächen, ſeine Erfahrung im Umgange, ſeine Zuverläſſigkeit in der Liebe, ſeine Unerſchütterlichkeit im Glauben, ſeine Gleichgültigkeit gegen die Reize der Sinnlichkeit: gewiß etwas Außerordentliches für ein außerordentlich wichtiges Amt.

6. Vorleſen, und Erklären, der h. Schrift Alten Teſtaments in den Gemeinverſammlungen u. in den Häuſern.

mit Lehren, mit Ermahnen [1], bis ich komme. Laß nicht aus der 14
Acht die Gabe, die dir gegeben iſt durch Weiſſagung mit Hand-
auflegung der Aelteſten [2]. Solches warte [3], damit geh um, auf 15
daß dein Zunehmen in allen Dingen offenbar ſey [4]. Hab Acht 16
auf dich ſelbſt und auf die Lehre; beharre in dieſen Stücken; denn
wo du ſolches thuſt, wirſt du dich ſelbſt ſelig machen, und die
dich hören [5].

Das 5. Capitel.

I. Behandlung verſchiedner Perſonen der Gemeinen in der Seelſorge. II. Fürſorge für die rechten Wittwen. III. Behandlung der Aelteſten.

I. Einen Alten ſchilt nicht, ſondern ermahne ihn als einen 1
Vater; die jungen als die Brüder; die alten Weiber als die 2
Mütter; die jungen als die Schweſtern, mit aller Keuſchheit [6].

1. Beides geht gleichfalls vorzugsweiſe auf die Gemeinen. Timotheus ſollte alſo, obwohl er nicht ſelbſt bey einer einzelnen Gemeine ſtand, doch an jedem Orte, wo er war, aufs Thätigſte das Werk eines Aelteſten mit angreifen; ſich nicht, unter dem Vorwande der Oberaufſicht, der Mitarbeit entziehen.

2. Bey der Wahl des Timotheus zu ſeinem Gehülfen hatten den Ap. alſo auch die Stimmen der Propheten in der Gemeine, vielleicht der zu Derbe oder Lyſtra (Apg. 16, 1.), geleitet. Er ſelbſt hatte ihn zum Diener des Evangeliums durch Handauflegung geweiht, aber mit ihm zugleich auch der Verein der Aelteſten der Gemeine, das Presbyterium (wie es h. Gr. heißt.). Vgl. C. 1, 18. Sie hatten die Gabe zur Lehre und zur Leitung der Gemeinen in ihm erkannt, und durch die Handauflegung war dieſe Gabe ganz und gar dem Dienſte des Herrn und ſeiner Gemeine geheiligt worden.

3. E. „übe;“ die Gnadengaben Gottes wollen durch ſtete Uebung lebendig und kräftig in dem Geiſte erhalten ſeyn.

4. Alle Studien, alle Uebungen, alle Fortſchritte eines echten Hirten dürfen nicht unfruchtbar, noch die Frucht derſelben verborgen ſeyn, ſeine Arbeit und ſein Vorbild gehören ſeiner Gemeine, weil er der allgemeine Mann für Alle iſt.

5. Die Amtsfähigkeit eines echten Geiſtlichen, wie ſie aus dem Leben mit Gott in ſeinem Herzen hervorgehen ſoll, muß ihn immer wieder auch auf das eigne Leben zurückführen; auf ſich und auf die Lehre, auf ſeine eigne und ſeiner Zuhörer Seligkeit ſoll ſeine ganze Aufmerkſamkeit immer zugleich gerichtet ſeyn. Wie kann man meinen, das Reich Gottes in Andern zu gründen, wenn man es in ſich ſelbſt zu gründen nicht beachtet? Und umgekehrt, wie groß iſt der Lohn deſſen, der, ohne ſich ſelbſt aus dem Auge zu verlieren, aus Liebe für die Errettung Andrer ſich aufopfert!

6. In dieſem Satze hat man ſtets „als deinen Vater, deine Brüder, Mütter, Schweſtern“ zu überſetzen. Der Biſchof ſoll ſich durch ſein Amt nicht berechtigt halten, die von Gott gebotene Ehrfurcht vor dem Alter (3 Moſ. 19, 32. Spr. 16, 31.) aus den Augen zu ſetzen. Ueberhaupt ſoll in ſeinen Ermahnungen nie auf eine ſtrenggeſetzliche Weiſe ſein Amtsanſehen hervortreten; ſondern die ihm von Gott gegebene Gewalt ſtets durch die kindliche und brüderliche Liebe beſeelt und geleitet werden. Bey jungen Weibern ſoll auch insbeſondere das Keuſche des geſchwiſterlichen Verhältniſſes recht hervortreten; weit entfernt, auch nur den Schein einer ſündlichen Vertraulichkeit zu nähren, ſoll das brüderliche Verhältniß ganz die Reinheit bewahren, die durch die Sitte unter leiblichen Geſchwiſtern von ſelbſt ſich findet. Schwer iſt es, aber nothwendig, bey der Leitung des weiblichen Geſchlechts die Mitte zu treffen zwiſchen Härte und Rohheit auf der einen, und Weichlichkeit und Vertraulichkeit

II. Im Folgenden lernen wir eine Einrichtung der apoſtoliſchen Gemeinen kennen, welche in mancher Hinſicht ſich bald nach jener Zeit änderte, und daher nur aus dieſer Stelle recht erkannt wird. Von Anfang an ſorgten die Gemeinen für ihre Armen und Hülfloſen; die Biſchöfe nahmen das von Einzelnen dazu dargebrachte Geld ein (Apg. 4, 35. 37. C. 5, 2.), und Armenpfleger, ſpäter Diaconen genannt, vertheilten es (Apg. C. 6.). Eine eigne Einrichtung wurde jedoch mit der Zeit für die Wittwen getroffen; diejenigen unter ihnen nämlich, welche erklärten, daß ſie nicht wieder heirathen wollten, und ſich in einem ganz beſondern Sinne dem Dienſte Gottes ergaben, wurden von den Gemeinen unterhalten. Schon frühe aber wurde von Einigen dies ſo gemißbraucht, daß ſie, auch wenn ſie Angehörige hatten, von denen ſie leben konnten, dennoch von der Gemeine ſich unterſtützen ließen; ferner, daß auch jüngere Wittwen, die wieder heirathen konnten und wollten, in jene Wittwenclaſſe ſich aufnehmen ließen, und dieſem Stande, wie der chriſtlichen Gemeine, durch ihren Leichtſinn und ihre Zügelloſigkeit Schande machten. Gegen dieſe Mißbräuche ſind die Ermahnungen des Apoſtels gerichtet.

3 Ehre die Wittwen, welche rechte Wittwen ſind. Wenn aber
4 eine Wittwe Kinder oder Enkel hat, ſolche laß zuvor lernen ihre
eignen Häuſer göttlich regieren [1], und den Eltern Gleiches ver-
5 gelten; denn das iſt wohlgethan und angenehm vor Gott [2]. Das
iſt aber eine rechte Wittwe, die einſam iſt, die ihre Hoffnung auf
6 Gott ſtellt, und bleibt am Gebete Tag und Nacht [3]; welche aber
7 in Wollüſten lebt [4], die iſt lebendig todt [5]. Solches gebeut, auf
8 daß ſie untadelich ſeyen. Wenn jemand die Seinen, ſonderlich
ſeine Hausgenoſſen, nicht verſorgt, der hat den Glauben verleug-

auf der andern Seite. Es iſt ſchwach, darum ſoll man mit kluger Vorſicht ſeiner ſchonen; das Fleiſch iſt aber noch ſchwächer, und wenn man ihm nicht mißtraut, verliert man Alles.

1. W. „gegen ihre eignen Häuſer Gottſeligkeit beweiſen.“

2. Nachher das Selbe noch allgemeiner V. 14.

3. Das Gr. Wort für Wittwe bedeutet „eine Beraubte“; der Ap. wendet dieſen an ſich ſchmerzlichen Ausdruck ſo, daß er den erhabenſten Vorzug des Wittwenſtandes bezeichnet: eine rechte Wittwe iſt einſam, los von allen weltlichen Sorgen und Zerſtreuungen, ihr Herz iſt nicht, wie das der Verehlichten ſo leicht, zwiſchen himmliſchen und irdiſchen Sorgen getheilt, indem ſie bloß ſucht, was dem Herrn wohlgefällt. 1 Cor. 7, 33. 34. A. Das iſt das rechte Wittwenleben; eben deshalb ſoll keine Wittwe von der Gemeine unterhalten werden, als die ſich dieſem ſtillen, zurückgezognen Gebetsleben freywillig ergibt, ähnlich den heiligen Jungfrauen und Wittwen, die bey dem Tempel in Jeruſalem ein ſolches ausſchließlich dem Herrn gewidmetes Leben führten, z. B. Hanna, Luc. 2, 37.

4. W. „ein weichliges, vergnügungsſüchtiges Leben führt.“

5. Sie iſt dem wahren Leben abgeſtorben, da ſie, von der es in keinem Sinne gefordert wird, freywillig aus ſündlicher Luſt in die Freuden der Welt ſich hineinbegibt. Im beſondern Sinne geht dies auf ihr Verhältniß zur Gemeine; von ihr iſt ſie als todt anzuſehen, da ſie das heilige Wittwenleben nicht führt, was allein von der chriſtlichen Gemeine anerkannt werden kann.

net, und iſt ärger, denn ein Heide [1]. Laß keine Wittwe erwählet 9
werden [2] unter ſechzig Jahren, und die da geweſen ſey Eines
Mannes Weib [3], und die ein Zeugniß habe guter Werke: wenn 10
ſie Kinder auferzogen hat, wenn ſie gaſtfrey geweſen iſt, wenn ſie
der Heiligen Füße gewaſchen hat, wenn ſie den Trübſeligen Hand-
reichung gethan hat, wenn ſie allen guten Werken nachgekommen
iſt [4]. Der jungen Wittwen aber entſchlage dich; denn, wenn ſie 11
geil geworden ſind wider Chriſtum [5], ſo wollen ſie freien; und 12
haben ihr Urtheil, daß ſie den erſten Glauben gebrochen haben [6].
Daneben ſind ſie faul, und lernen umlaufen durch die Häuſer; 13
nicht allein aber ſind ſie faul, ſondern auch geſchwätzig und vor-
witzig, und reden, das nicht ſeyn ſoll. So will ich nun, daß die 14
jungen Wittwen freien, Kinder zeugen, haushalten, dem Wider-
ſacher keine Urſache geben zu läſtern [7]; denn es ſind ſchon etliche 15

1. W. „ein Ungläubiger." — „Mit Recht: denn da gibt es keine Liebe zu Gott, wo jemand ſo ſehr die Menſchheit verleugnen kann. Oder könnte wohl der Glaube, der uns zu Gottes Kindern macht, uns ſchlechter machen, als das unvernünftige Vieh?" C.

2. W. „in das Verzeichniß aufgenommen werden."

3. Vgl. C. 3, 2. und 12. A. Auch hier iſt dieſer Ausdruck ganz beſonders von den damals ſo gewöhnlichen, leichtſinnigen Eheſcheidungen zu verſtehen. Eine Frau, die gegen mehr als einen Mann zu gleicher Zeit eheliche Verpflichtungen auf ſich hat, die alſo nach dem Tode des letzten Mannes noch an den früheren mit gebunden iſt, darf auf keinen Fall unter die Zahl der Wittwen der Gemeine aufgenommen werden; eine Anordnung, deren Nothwendigkeit auf den erſten Blick einleuchtet, da ein ſolches Verhältniß gröblich gegen die Ehrbarkeit verſtößt. Dagegen iſt an eine zwiefache rechtmäßige Ehe hier um ſo weniger zu denken, als Paulus dieſe gleich darauf den jüngeren Wittwen anräth. Gewiß wollte er nicht, daß ſie alle (denn er redet keinesweges bloß von den leichtfertigen) deshalb für immer von den Wohlthaten der Gemeine ausgeſchloſſen würden, weil ſie dieſem ſeinem Rathe, in eine zweyte Ehe zu treten, Folge geleiſtet hatten.

4. Alle dieſe Liebeswerke, die beſonders in der damaligen, für ſo viele Chriſten bedrängnißvollen Zeit die eigenthümlichen Merkmale gläubiger Geſinnung waren, zeigten an, daß ſie die Wohlthaten der Gemeine nicht bloß eigenſüchtig genoß, ſondern aus Noth empfing, während ſie doch eigentlich lieber gab, als nahm. Das „Füßewaſchen" (vgl. 1 Moſ. 18, 4.) war die erſte Handreichung und Erquickung nach einer mühevollen Wanderung, zugleich ein beſonders demüthiger Liebesdienſt. — Die Liebe äußert ſich auf verſchiedne Weiſe nach den verſchiedenen Gegenſtänden, auf welche ſie ſich richtet. Sie iſt voll Eifer für das Reich Gottes im Verhältniß zu den Kindern, die ſie dem Herrn erzieht; freygebig gegen Fremde; demüthig und dienſtfertig gegen die Gläubigen; hülfreich gegen Leidende; ſie iſt Allen Alles.

5. C. „wenn ſie die Zügel abgeſtreift haben wider Chriſtum," von ſeinen Zügeln ſich losgeriſſen haben.

6. Die feierliche Zuſage, die ſie der Gemeine gegeben hatten, fortan im zurückgezognen Wittwenſtande zu leben. Fälſchlich denken hier viele an die Treue, die ſie ihrem verſtorbnen Manne noch ſchuldig ſeyen; meinte Paulus dieſe, dann könnte er nach ſolch einem ſtarken Ausdruck unmöglich von jungen Wittwen im Allgemeinen die Worte V. 14. ſagen. War es auch kein eigentliches Gelübde der Eheloſigkeit, was ſie durch jene Zuſage übernahmen, ſo lag, wie jeder einſehen wird, in dem ganzen Verhältniß eine dem ähnliche Verpflichtung.

7. Der Grund der Verſchiedenheit dieſes Raths des Ap. von dem 1 Cor. 7, 32. leuchtet von ſelbſt ein. Dort ſtand eine Gemeine im Feuer der er-

16 umgewandt dem Satan nach [1]. Wenn aber ein Gläubiger oder
eine Gläubige Wittwen hat, der verſorge dieſelbigen und laſſe die
Gemeine nicht beſchwert werden, auf daß die, ſo rechte Wittwen
ſind, mögen genug haben [2].

III. Bey der Beaufſichtigung der verſchiedenen Gemeinen ſollten die Vorſteher derſelben ein Hauptaugenmerk des Timotheus ſeyn. Die Stifter der chriſtlichen Gemeinen, die Apoſtel, ſetzten Anfangs denſelben, ohne Wahl durch die Gemeine, Biſchöfe oder Aelteſte (Apg. 14, 23. Tit. 1, 5.); ſpäterhin nahmen ſie jedoch gewiß nur mit Zuziehung der Gemeinen Aenderungen in dem beſtehenden Zuſtande vor. Immer aber blieb der Stellvertreter des Apoſtels, wie man hier ſieht, der Leiter aller dieſer kirchlichen Verhandlungen, der die Perſonen vorſchlug, neue Einrichtungen einführte, die Anklagen wegen Vergehungen der Aelteſten annahm, von dem alſo ſehr viel abhing. Hierauf beziehen ſich die folgenden Regeln.

17 Die Aelteſten, die wohl vorſtehen, die halte man zwiefacher
Ehre werth, ſonderlich die da arbeiten im Worte und in der
18 Lehre [3]. Denn es ſpricht die Schrift: „Du ſollſt dem Ochſen,
der da driſcht, nicht das Maul verbinden“ [4]. Und: „Ein Ar-
19 beiter iſt ſeines Lohnes werth“ [5]. Wider einen Aelteſten nimm
20 keine Klage an, außer auf zwey oder drey Zeugen [6]. Die da ſün-

ſten Liebe, und der Ap. wünſchte nicht, daß ohne Noth die Chriſten mit den Sorgen und Lüſten dieſer Welt ſich beſchwerten, ſtatt ihre ſchönen Gaben ungehindert der Verbreitung des Evangeliums zu widmen. Hier ſehen wir den ſchon eingebrochnen Verfall in einer längſt beſtandnen Gemeine; viele ſuchten unlautere Abſichten und Leidenſchaften hinter frommen Vorwänden zu verbergen; da mußte den Chriſten ins Bewußtſeyn gerufen werden, daß ſie vor allen Dingen gute Ordnung, Zucht und Sitte zu beobachten hätten, wenn ſie dem Chriſten-Namen ſelbſt vor der Welt nicht Schande machen wollten.

1. D. h. etliche ſind auf dieſem Wege bis zum völligen Abfall vom Glauben gekommen.

2. Nicht bloß die Kinder ſollten für die Eltern, ſondern jeder Chriſt auch für ſeine chriſtlichen Angehörigen im weiteren Sinne ſorgen.

3. D. h. wo möglich ſoll immer das Lehr- und das Vorſteheramt in den Gemeinen verbunden ſeyn. Da das Evangelium zu Anfang vorzugsweiſe unter den allerungebildetſten Claſſen um ſich griff (1 Cor. 1, 26—28.): ſo waren nicht immer viele zu finden, welche in der Erkenntniß und in der Gabe des öffentlichen Lehrens gefördert genug waren; eher noch Männer von geſundem, practiſchen Sinn, welche den Zuſtand der Einzelnen beurtheilen und ſie leiten konnten. Das Letztere war unumgänglich nothwendig, das Erſtere nicht in dem Grade. Aber da die rechte Lehre, das recht erkannte und verſtandne Wort Gottes die Gemeinen bauen und fördern ſollte, ſo war dieſer Zuſtand doch nur ein Nothſtand, und ſo viel wie möglich ſollten die Gemeinvorſteher auch Lehrer ſeyn. Die „Ehre“ der Aelteſten ſchließt eine Beſoldung derſelben, wie V. 18. zeigt, in ſich, doch iſt hier dieſe allein eben ſo wenig zu verſtehen, als V. 3.

4. 5 Moſ. 25, 4. Vgl. 1 Cor. 9, 9. A.

5. Luc. 10, 7. Einen Ausſpruch Chriſti würde Paulus ſonſt wohl nicht, wenn er ihn allein angeführt hätte, „die Schrift“ genannt haben; etwas Andres aber iſt es hier, wo er ihn als Auslegung eines Ausſpruchs des A. T. mit demſelben zuſammenſtellt.

6. So verlangte es ſchon das Mo-

digen, die ſtrafe vor Allen, auf daß ſich auch die Andern fürch-
ten[1]. Ich bezeuge vor Gott und dem Herrn Jeſu Chriſto und 21
den auserwählten Engeln[2], daß du ſolches halteſt ohne eignen
Gutdünkel[3], und nichts thueſt nach Gunſt. Die Hände lege nie- 22
mand bald auf, und mach dich nicht theilhaftig fremder Sünden[4];
halte dich ſelber keuſch[5]. (Trink nicht mehr Waſſer, ſondern 23
brauch ein wenig Weins um deines Magens willen, und weil du
oft krank biſt)[6]. Etlicher Menſchen Sünden ſind offenbar, daß 24
man ſie vorhin richten kann; etlicher aber werden hernach offen-
bar. Des ſelbigen Gleichen auch etlicher gute Werke ſind zuvor 25
offenbar, und die andern bleiben auch nicht verborgen[7].

ſaiſche Geſetz bey jeder Klage. 5 Moſ. 17, 6. C. 19, 15. Vgl. Matth. 18, 16. 2 Cor. 13, 1.

1. So vorſichtig Timotheus bey der Annahme von Klagen gegen Aelteſte ſeyn ſollte, ſo ſcharf bey der Rüge ihrer Vergehungen. Nicht das alſo, ſagt er hier, erhält das Anſehen des geiſtlichen Amtes, wenn Vergehungen der Geiſtlichen verdeckt und beſchönigt, ſondern grade wenn ſie vorzugsweiſe beſtraft werden; dann bekommen auch die andern Chriſten, die Laien, einen deſto tieferen Eindruck von dem Ernſt der göttlichen Wahrheit und der Heiligkeit der Kirchenzucht. Die letzten Worte des Ap. ſind aus 5 Moſ. 17, 13.

2. Dieſe Worte der Betheuerung beziehen ſich beſonders auf das Letzte, was dem Ap., der ſtets auf ſtrenge Kirchenzucht dringt, ſo wichtig war.

3. Gr. „ohne Vorurtheil."

4. Verordne niemanden übereilt zum Lehramte, damit die Schuld der Sünden, die er darin begeht, nicht auf dich komme.

5. Bewahre dich ganz rein von aller und jeder Befleckung auch in dieſer Hinſicht, wie in jeder andern. Zunächſt ſchließen ſich dieſe Worte eng ans Vorige an.

6. Bey den letzten Worten des vorigen V., welche eigentlich auf die Theilnahme an fremden Sünden bey der Verwaltung des Amtes gehen, fällt es dem Ap. beyläufig ein, den Timotheus davor zu warnen, er möge nicht in zu große Strenge gegen den Leib die Uebung der Reinheit und Keuſchheit ſetzen, ſondern, unbekümmert um die verkehrte äußerliche Strenge der Irrlehrer (einige ſpätere Secten verabſcheuten den Wein ſo ſehr, daß ſie ihn Teufelsblut nannten), zu ſeiner Stärkung Wein trinken. Der Zuſammenhang wird durch dieſe Ermahnung nicht unterbrochen, ſie iſt gleichſam als eine daneben geſchriebne Einſchaltung anzuſehen.

7. Dieſe letzten Sätze ſind aufs engſte mit V. 22. zu verbinden, und beziehen ſich ganz auf die vorſichtige Beſetzung des Lehramts. Im letzten Satze heißt es ſtatt: „die andern" Gr. „die anders ſich verhaltenden," d. h. die nicht ſogleich offenbaren guten Werke. L. Gl. „Etlicher Ketzer und böſer Leute Weſen iſt ſo offenbar, daß ſie niemanden mit Heucheley betrügen können; etliche betrügen eine Weile, aber zuletzt kommt's doch an den Tag. Alſo wiederum, etliche leben und lehren göttlich, daß es offenbar iſt, und beſſert jedermann; etlicher aber Reden und Thun läſſet man nicht gut ſeyn, bis die Zeit hernach offenbar macht, daß es gut geweſen ſey." Mit dieſen Worten will daher der Ap. eben ſo ſehr die Vorſicht empfehlen, ſich durch guten Schein nicht täuſchen zu laſſen, als auch zum Troſt für Timotheus hinzuſetzen, daß aller Vorſicht ungeachtet er doch oft werde hintergangen werden, daher er freylich eine jede Sünde der von ihm beſtellten Lehrer ſich nicht zurechnen ſolle.

Das 6. Capitel.

I. Lehre für die Knechte. II. Warnung vor den zänkiſchen und gewinnſüchtigen Irrlehrern. III. Schlußermahnung und Preis Gottes. IV. Noch ein kurzer Zuſatz.

1 Die Knechte, die unter dem Joche ſind, ſollen ihre Herren
aller Ehre werth halten, auf daß nicht der Name Gottes und die
2 Lehre verläſtert werde [1]. Welche aber gläubige Herren haben,
ſollen dieſelbigen nicht verachten, weil ſie Brüder ſind; ſondern
ſollen viel mehr dienſtbar ſeyn, dieweil ſie gläubig und geliebt und
der Wohlthat theilhaftig ſind [2]. Solches lehre und ermahne.

II. Nachdem der Ap. alle dieſe Regeln chriſtlicher Zucht und Sitte, welche unter den Streitigkeiten mit den Irrlehrern wohl beſonders verfallen war, eingeſchärft hat, wendet er ſich zu jenen Zerſtörern des Friedens und der Reinheit der Kirche zurück, von denen er C. 4. ausging. Er ſchildert ihr ganzes Treiben ausführlicher, um deſto nachdrücklicher vor ihnen zu warnen; zuerſt in Bezug auf ihre Lehrſtreitigkeiten, ſodann in Bezug auf die Geſinnung, aus der ſie herfloſſen.

3 Wenn jemand anders lehrt und bleibt nicht bey den heilſamen
men Worten unſres Herrn Jeſu Chriſti und bey der Lehre von
4 der Gottſeligkeit: der iſt verdüſtert [3] und weiß nichts, ſondern iſt
ſiech in Fragen und Wortkriegen [4], aus welchen entſpringt Neid,
5 Hader, Läſterung, böſer Argwohn; Schulgezänke ſolcher Menſchen,
die zerrüttete Sinne haben und der Wahrheit beraubt ſind [5], die
da meinen, die Gottſeligkeit ſey ein Gewerbe. Thue dich von ſol-
6 chen. Es iſt aber ein großer Gewinn, wer gottſelig iſt und läſſet

1. Als ob das Evangelium Fleiſchesfreyheit lehrte und beförderte.

2. Gr. „Weil diejenigen, welche die Wohlthat empfangen, Gläubige und Geliebte ſind.“ Den Dienſt nennt der Ap. eine „Wohlthat,“ ein gutes Werk, was ſie dem Herrn verrichten, weil die Liebe ſie lehren ſoll, ſelbſt ihren Sclavendienſt nicht als einen Zwang, ſondern als eine freye Aeußerung wohlwollender Geſinnung anzuſehen. Jedermann erweiſt aber ſolche lieber den „Gläubigen,“ den Kindern Gottes, die ſeine „Geliebten“ ſind, mit denen er im Glauben und in der Liebe verbunden iſt, als Ungläubigen, von ihm Entfremdeten. — Die Vernachläſſigung dieſer beiden apoſtoliſchen Regeln iſt noch jetzt in den verſchiedenartigſten, auch nicht ſo ſchroffen und drückenden Dienſtverhältniſſen die Veranlaſſung unzähliger Aergerniſſe und Verläſterungen des Evangeliums. Nirgends erprobt es ſich mehr, als in ſolchen Lagen, ob man dem angehört, der gekommen iſt, nicht, daß er ſich dienen laſſe, ondern daß er diene. Seit Chriſtus in Knechtsgeſtalt erſchienen, iſt das Dienen in den Augen des Glaubens eine Ehre und ein Förderungsmittel unſres Heiles.

3. Gr. „aufgeblaſen.“ L. Gl. „der in ſeinen Gedanken erſoffen geht, und niemanden achtet.“

4. L. Gl. „Lügen iſt allezeit ſiech und bedarf viel Flickens und Gloſſirens.“

5. Das Evangelium entzündet ein eignes, wunderbares Licht im Menſchen, welches ihn erleuchten und erwärmen ſoll; wenn es aber durch des Menſchen eigne Schuld ihn nicht erleuchtet und erwärmt, dann wirft das in ihm entſtandne, von ihm zurückgeworfne Licht ſeinen Schein auf die Welt, und zaubert ihm täuſchende, blendende Bilder vor, in denen er die

ihm genügen. [1] Denn wir haben nichts in die Welt gebracht, 7
darum offenbar iſt, wir werden auch nichts hinausbringen. Wenn 8
wir aber Nahrung und Kleider haben, ſo laßt uns uns begnü-
gen. [2] Denn die da reich werden wollen, die fallen in Verſu- 9
chung und Stricke und viel thörichter, ſchädlicher Lüſte, welche
verſenken die Menſchen in Verderben und Verdammniß. Denn 10
der Geiz iſt eine Wurzel alles Uebels [3]; welches hat etliche gelü-
ſtet, und ſind vom Glauben irre gegangen, und machen ihnen ſelbſt
viele Schmerzen. [4]

III. Aber du, Gottesmenſch, fleuch ſolches; jage aber nach 11
der Gerechtigkeit, der Gottſeligkeit, dem Glauben, der Liebe, der
Geduld, der Sanftmuth. [5] Kämpfe den guten Kampf des Glau- 12
bens; ergreife das ewige Leben [6], dazu du auch berufen biſt, und
bekannt haſt ein gut Bekenntniß vor vielen Zeugen. [7] Ich ge- 13
biete dir vor Gott, der alle Dinge lebendig macht, und vor Chriſto
Jeſu, der unter Pontius Pilatus bezeuget hat ein gut Bekennt-
niß [8], daß du halteſt das Gebot ohne Flecken, untadelich, bis auf 14

Spur der Wahrheit zuletzt gänzlich verliert, obwohl er beſtändig um ſie eifert, und unabläſſig ihrem Schatten nachjagt. Und dabey bleibt die Sünde im Herzen unertödtet, und die fleiſchlichen Begierden ſuchen im Trüben zu fiſchen, und es gelingt ihnen aufs reichlichſte. So waren die älteſten Ketzer, und ſo ſind die Gnoſtiker aller Zeiten beſchaffen.

1. In der Ueberſetzung iſt der eigentliche Nachdruck des Gr. verloren gegangen; „Gewerbe" und „Gewinn" iſt das ſelbe Wort im Gr.: „Sie halten die Gottſeligkeit für ein Erwerbsmittel; es iſt aber [auch wirklich] die Gottſeligkeit mit Genügſamkeit ein großes Erwerbsmittel." Für den, welcher der Gottſeligkeit um ihrer ſelbſt willen, und nicht als einem Erwerbsmittel, nachtrachtet, für den grade, und für ihn allein, wird ſie ein großes Erwerbsmittel. Die wahre Selbſtverleugnung iſt der größte Gewinn, wie die tiefſte Demüthigung die höchſte Erhöhung.

2. Darum iſt die Gottſeligkeit ein ſo gewinnreicher Erwerb, weil ſie ganz auf die Reichthümer der jenſeitigen Welt uns hinweiſt, weil ſie dieſe Welt als einen Durchzugsort uns anſehen lehrt, deſſen Güter uns weder gehören noch bleiben. Die wahre Gottſeligkeit läßt ſich alſo an dem Nothwendigen genügen; und der iſt der Reichſte, deſſen Bedürfniſſe immer geringer werden.

3. Es gibt nichts Böſes, welches aus dem Geldgeize nicht herfließen könnte; jedes Laſters iſt der Geizige fähig. Damit iſt nicht geſagt, daß wirklich alles Böſe, was auf Erden geſchieht, daraus herſtammte.

4. W. „und haben ſich ſelbſt ringsum mit vielen Schmerzen durchbohrt." L. Gl. „Nämlich mit Sorgen und Aengſten und Unruhe Tag und Nacht um das Gut, deß ſie nimmermehr froh werden. Wie auch Chriſtus den Reichthum Dornen vergleicht, um ſolches Stechens und Sorgens willen. Matth. 13, 22;" wozu dann noch die qualvollen Gewiſſensbiſſe über die Sünden kommen, zu denen der Geiz hinreißt, wie bei Judas. Matth. 27, 3. Vgl. Jac. 5, 1—4.

5. Gr. „der Beharrlichkeit, der Geduld," der Sanftmuth im Leiden. Was L. überſetzt „Geduld" heißt, wie immer, Standhaftigkeit, Ausdauer, unter Angriffen und Kämpfen; was er „Sanftmuth" überſetzt, die ſtille Ergebung und Leidenswilligkeit im Unglück.

6. Bild eines Wettkampfs um einen vorgeſteckten Preis. Vgl. 1 Cor. 9, 24. Phil. 3, 16. A. Hebr. 12, 1—4.

7. Dies bezieht ſich auf irgend einen uns unbekannten Vorfall im Leben des Timotheus, wo er unter großen Gefahren öffentlich ſeinen Glauben bekannte; daher Paulus ihn zuſammenſtellt mit dem Bekenntniſſe Chriſti vor Pilatus. V. 13.

8. Joh. 18, 37. C. 19, 11. Vor Gott, der alle Dinge lebendig macht, der alſo zum Bekenntniß in Wort und

15 die Erſcheinung unſres Herrn Jeſu Chriſti [1], welche zu ſeiner Zeit
zeigen wird der Selige und allein Gewaltige, der König aller Kö-
16 nige und Herr aller Herren, der allein Unſterblichkeit hat [2], der
da wohnet in einem Lichte, da niemand zu kommen kann, welchen
kein Menſch geſehen hat noch ſehen kann [3], dem ſey Ehre und
ewiges Reich, Amen.

IV. Nachdem der Apoſtel ſchon geſchloſſen hatte, fiel ihm, wie ſich das öfter bey ihm findet, noch ein Zuſatz bey, den er grade in Bezug auf den Geldgeiz, den Gebrauch des Reichthums, machen wollte. Wie in einem menſchlichen Körper, der von einer beſtimmten Krankheit ergriffen iſt, jedes andre Uebel von derſelben gleichſam mitbenutzt und in ſie hineingezogen wird: ſo erſchien dem Ap. das Laſter des Geizes als ganz zuſammengehörig mit jener falſchberühmten Kunſt der Irrlehrer, vor der er eben deshalb hier zum Schluſſe noch warnt.

17 Den Reichen von dieſer Welt [4] gebiete, daß ſie nicht ſtolz
ſeyen, auch nicht hoffen auf den ungewiſſen Reichthum [5], ſondern
auf den lebendigen Gott, der uns dargibt reichlich allerley zu ge-
18 nießen; daß ſie Gutes thuen, reich werden an guten Werken [6],
19 gerne geben, behülflich ſeyen, Schätze ſammeln, ihnen ſelbſt ein
guter Grund aufs Zukünftige, damit ſie ergreifen das ewige
Leben. [7]
20 O Timotheus, bewahre, was dir vertraut iſt, und meide die
ungeiſtlichen, loſen Geſchwätze und das Gezänk der falſchberühmten

That und zur treuen Bewahrung der chriſtlichen Lehre und Zucht die Kraft verleihen kann und will; vor Jeſu Chriſto, der ſelbſt das Bekenntniß abgelegt, und alſo nur den für ſeinen Jünger erkennt, der ihm darin treulich nachfolgt.

1. Die Hinweiſung auf den Tag der Entſcheidung, wo jede Treue ihren Lohn, jede von Gott nicht vergebene Untreue ihre Strafe finden wird.

2. Der allein ſeinem Weſen nach ewig iſt, während alle Geſchöpfe ihre Unſterblichkeit nur von ihm haben.

3. Der daher, außer ſeiner eignen Offenbarung durch ſein Wort und ſeinen Geiſt, von keinem Menſchen erkannt werden kann. Dieſen Sinn hat der Ausdruck im N. T. immer (Vgl. Joh. 1, 18. C. 6, 46. C. 14, 9. 1 Joh. 4, 12. Col. 1, 15. 1 Cor. 2, 10. 11.); nicht aber, daß Gottes Weſen auch durch die Offenbarung nie erkannt werden könne.

4. D. h. den gläubig Gewordenen, die in dieſer Welt zeitlichen Reichthum beſitzen. Vgl. 1 Cor. 7, 30. 31.

5. W. „auf die Ungewißheit des Reichthums;" auf die Ungewißheit ſelbſt ſetzt ſein Vertrauen, wer auf den Reichthum baut. Wer auf die Vergänglichkeit ſelbſt baut, geht nothwendig verloren; wer auf den ewigen und unvergänglichen Gott baut, wird von Seinem Leben und Seinen Gütern immerdar leben, und ſeiner Unvergänglichkeit theilhaftig werden.

6. Darin beſteht der eigentliche Vortheil, welchen die Reichen haben, daß ſie, wenn ſie ihres Reichthums ſich ſelbſt entäußern in guten Werken, dadurch reich werden für die Ewigkeit. Es iſt ein großer Gewinn, daß ſie die vergänglichen Dinge, welche ihnen anvertraut worden, noch ehe ſie unter ihren Händen zerronnen ſind, benutzen können, um unvergängliche dafür ſich einzukaufen.

7. Gr. „das wahrhaftige Leben." Das Leben genießen dünkt den Reichen das Höchſte; der Ap. zeigt ihnen, was ſie zu thun haben, um das wahrhaftige Leben zu erlangen.

Kunſt [1]; welche etliche vorgeben, und haben des Glaubens ver- 21
fehlt. Die Gnade ſey mit Dir! [Geſchrieben von Laodicea, die
da iſt eine Hauptſtadt des Landes Phrygia Pacatiana] [2].

1. Gr. „die Gegenſätze (Antitheſen) der fälſchlich ſo genannten Erkenntniß." Der Erkenntniß (Gnoſis) rühmten ſich die Irrlehrer, wie ſchon früher die Corinther (1 Cor. 8, 1.); ihre Nachfolger im zweyten Jahrhundert nannten ſich deshalb Gnoſtiker, Erkennende, im Gegenſatz der bloß Glaubenden. Durch Aufſtellung von Gegenſätzen ſuchten ſie die einfältigen Chriſten in Schwierigkeiten zu verwikkeln, und ihnen die Nothwendigkeit einer Löſung derſelben durch ihre Wiſſenſchaft einzureden; allein die Grundlage des Glaubens, auf der doch auch ſie meiſtens bauen wollten, ging ihnen darüber verloren. So von der älteſten Zeit an bis auf die neuſte.

2. Der Brief iſt wahrſcheinlich aus Macedonien oder einem Italien noch näher gelegenen Lande geſchrieben (C. 1, 3. Einl. in d. Schr. d. N. T. S. XXVII.).

Die zweyte Epiſtel St. Pauli an Timotheus.

Das 1. Capitel.

Nach dem Gruße eine Ermahnung an Timotheus zum muthigen, treuen Bekenntniß der chriſtlichen Wahrheit, nebſt warnenden und ſtärkenden Nachrichten.

1 Paulus, ein Apoſtel Jeſu Chriſti durch den Willen Gottes, nach
2 der Verheißung des Lebens in Chriſto Jeſu [1], meinem lieben Sohne
Timotheus: Gnade, Barmherzigkeit, Friede von Gott dem Vater,
und Chriſto Jeſu, unſerm Herrn!

Dies Schreiben beſchäftigt ſich, weit mehr als das erſte, mit perſönlichen Ermahnungen an Timotheus; es iſt daher inniger und vertraulicher. Timotheus ſollte damals zu dem Apoſtel nach Rom kommen, wo viele ſchon für das Evangelium den Märtyrertod erlitten hatten, und Paulus ein ähnliches Schickſal erwartete (C. 4, 6—9.), wo auch Timotheus den größten Gefahren entgegengehn ſollte. Es ſind daher dies die Ermahnungen des ſcheidenden Apoſtels an ſeinen geliebten Sohn im Glauben zum ernſteſten und gefahrvollſten Kampfe. Jeder Ausdruck erhält von der bewegten Stimmung ſeines Herzens im Angeſichte des Todes ſeine Eigenthümlichkeit. Er ermahnt ihn zur Treue bis in den Tod, durch ſeine Liebe, durch die Vorbilder ſeiner Mutter und Großmutter, durch ſeinen eignen Vorgang, durch die Größe der empfangenen göttlichen Gnadenwohlthaten, durch warnende und ermunternde Beyſpiele Andrer.

3 Ich danke Gott, dem ich diene von meinen Voreltern her in
reinem Gewiſſen [2], daß ich ohne Unterlaß dein gedenke in meinem

1. Gr. „ein Apoſtel.. durch den Willen Gottes, zur Verheißung (od. Verkündigung) des Lebens in Ch. J.“, um im Namen Gottes das Leben (das wahre, ſelige, ewige Leben) in Chriſto Jeſu den Menſchen zu verheißen. Das Leben in Chriſto, das über die Sünde, die Welt und den Tod ſiegt, iſt dem Apoſtel, da er am Ziele ſeiner Laufbahn, doch im Hinblick auf den letzten, heißeſten Kampf ſteht, über Alles wichtig.

2. Wie vom Gipfel eines mühevoll erſtiegnen Berges, blickt er zurück auf die früheren Gnadenerweiſungen Gottes; daß ſchon ſeine Voreltern die reine Erkenntniß Gottes gehabt, und er durch Gottes Gnade von ihnen geboren werden mußte, iſt ihm eine Stärkung im letzten Kampfe. „In reinem Gewiſſen“ geht nicht etwa auf ſeinen Zuſtand vor ſeiner Bekehrung, als ob er damals wenigſtens nicht wider ſein Gewiſſen gehandelt hätte; auf dieſe Weiſe wird der ſich nicht entſchuldigen, welcher einen Kampf in

Gebete Tag und Nacht; und mich verlangt dich zu ſehen (wenn 4
ich denke an deine Thränen), auf daß ich mit Freude erfüllt würde;
und erinnere mich des ungefärbten Glaubens in dir[1], welcher 5
zuvor gewohnet hat in deiner Großmutter Lois, und in deiner
Mutter Eunike; ich bin aber gewiß, daß auch in dir[2]. Um wel- 6
cher Sache willen ich dich erinnere, daß du erweckeſt die Gabe
Gottes[3], die in dir iſt durch die Auflegung meiner Hände[4].
Denn Gott hat uns nicht gegeben den Geiſt der Furcht, ſondern 7
der Kraft und der Liebe und der Zucht[5]. Darum ſo ſchäme dich 8
nicht des Zeugniſſes unſres Herrn, noch meiner, der ich ſein Ge-
bundner bin[6], ſondern leide mit dem Evangelio[7], nach der
Kraft Gottes, der uns hat ſelig gemacht und berufen mit einem 9
heiligen Ruf, nicht nach unſern Werken, ſondern nach ſeinem Vor-
ſatz und Gnade, die uns gegeben iſt in Chriſto Jeſu vor der Zeit

ſeinem Innern ſchildert wie Röm. 7, 7. ff. Es geht auf ſeinen jetzigen Zuſtand, wo er nun durch Jeſum Chriſtum erſt die volle Wahrheit deſſen erkannt hat, was er früher mehr unbewußt geglaubt hatte, und wo das Bewußtſeyn der Schuld durch Chriſti Verſöhnungsblut getilgt iſt.

1. Der ganze Satz wird richtiger ſo überſetzt: „Ich danke Gott, dem ich diene..., (wie ich denn ohne Unterlaß dein gedenke... und mich verlangt dich zu ſehen... auf daß ich mit Freude erfüllt würde), wenn ich mich erinnere des ungefärbten Glaubens in dir" ꝛc. Wie er immer für ihn bittet, wie er ſich ſehnet, ihn wiederzuſehen, beſonders wenn er an ſeine Abſchiedsthränen denkt, ſo dankt er Gott für ſeinen ungeheuchelten Glauben.

2. Dieſer Rückblick auf die Mutter und Großmutter des Timotheus geht aus der ſelben Stimmung hervor, wie V. 3. der auf ſeine eignen Voreltern: er ſieht auf all den Segen zurück, den Gott ſchon in ihnen dem Timotheus verliehen hat. Da Timotheus ſehr jung bekehrt wurde, ſo iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß Lois und Eunike zu gleicher Zeit mit ihm an Chriſtum gläubig geworden waren. Alle dieſe Erinnerungen, und die Erwähnung ſeines Andenkens und ſeiner Fürbitte, bereiten das Folgende vor, die Ermahnung zur Standhaftigkeit.

3. W. „das Feuer wieder anfacheſt der Gabe Gottes" ꝛc.

4. In der älteſten Kirche wurden die wunderbaren Gaben den Gläubiggewordnen mitgetheilt, wenn, entweder gleich nach der Taufe, oder einige Zeit darauf durch Auflegung der Hände, der Bund mit dem Herrn und ſeiner Gemeine beſtätigt wurde. Vgl. Apg. 8, 15—17. C. 19, 6. Das Selbe fand ſtatt bey der feierlichen Einſetzung in einen Beruf. Vgl. Apg. 13, 3. 1 Tim. 4, 14. C. 5, 22. Eins von beiden kann h. gemeint ſeyn, vielleicht ſogar Beides.

5. W. „der Beſonnenheit." Gott hat uns nicht einen knechtiſchen Geiſt (Röm. 8, 15.) gegeben, vermöge deſſen wir aus Furcht vor ihm ſeine Gabe unbenutzt müßten liegen laſſen (Luc. 19, 20. 21. A.), ſondern den Geiſt der Kraft; es iſt ein ewig in ſich ſelbſt lebendiger, mächtiger Geiſt, der uns mitgetheilt iſt, ein Geiſt, der alle ſeine Gaben ſtets wieder belebt; den Geiſt „der Liebe", der vermöge der Liebe, die er ſelbſt iſt, unabläſſig danach trachtet, die Gaben zum gemeinen Nutzen zu verwenden (1 Cor. 12, 7.); den Geiſt „der Beſonnenheit", der ſtets ſich bewußt iſt, was zu thun ſey, und nie durch Furcht oder Menſchengefälligkeit oder irgend eine Leidenſchaft ſich vom rechten Wege ablenken läßt. L. Gl. „Das Wörtlein „Zucht", was Paulus oft brauchet (1 Tim. 2, 9. 15. Tit. 1, 8. C. 2, 12.) heißet, was wir zu Deutſch ſagen: mäßig, fein ſäuberlich, vernünftig fahren von Gebärden."

6. Laß dich insbeſondre dadurch nicht abhalten, im Angeſichte des Märtyrertodes auch hier in Rom das Evangelium zu bekennen.

7. Trage willig die Leiden, die dem Evangelium, der Verkündigung der frohen Botſchaft vom Reiche Gottes, auferlegt ſind.

10 der Welt [1], jetzt aber geoffenbaret durch die Erſcheinung unſres
Heilandes Jeſu Chriſti, der dem Tode die Macht hat genommen,
und Leben und unvergängliches Weſen an das Licht gebracht durch
11 das Evangelium [2], zu welchem ich geſetzt bin ein Prediger und
12 Apoſtel und Lehrer der Heiden [3]; um welcher Sache willen ich
ſolches leide; aber ich ſchäme mich deß nicht, denn ich weiß, an
wen ich glaube [4], und bin gewiß, daß er meine Beylage bewah-
13 ren wird bis an jenen Tag [5]. Halte an dem Vorbilde der heil-
ſamen Worte, die du von mir gehöret haſt [6], vom Glauben und
14 von der Liebe in Chriſto Jeſu; die gute Beylage [7] bewahre durch
den heiligen Geiſt, der in uns wohnet.
15 Das weißt du, daß ſich abgekehrt haben von mir Alle, die
in Aſien ſind, unter welchen iſt Phygellus und Hermogenes [8].
16 Der Herr gebe Barmherzigkeit dem Hauſe des Oneſiphorus, denn

1. Nichts kann ein begnadigtes Herz ſo ſehr ſtärken, Alles für Gott zu thun und zu leiden, als der Anblick der freyen Gnade und Barmherzigkeit, die uns zuvorgekommen iſt, um uns ſelig zu machen. Da ſinkt der Menſch in den Staub, und alle eigne Kraft wird in ihm vernichtet, um der Kraft Gottes Raum zu geben. „Vor der Zeit der Welt" iſt die Gnade in Chriſto uns gegeben worden; unſre Erwählung, weil ſie eben lauter Gnade iſt, ruht ſicher in Gottes Hand, denn ehe die Welt gegründet ward, iſt ſie ſchon geſchehen.

2. Die Erſcheinung Jeſu Chriſti hat nur ans Licht gebracht, was von Ewigkeit beſchloſſen war; hat nichts Neues hervorgebracht, was Gott nicht ſchon längſt geordnet hätte. Tod und Leben ſteht h. in der umfaſſendſten Bedeutung, die Leibliches und Geiſtliches zugleich in ſich begreift. Der leibliche wie der geiſtliche Tod entſteht aus der inneren Entfremdung von der Quelle alles Lebens, von Gott, und das geiſtliche und leibliche Leben wird dem Menſchen zurückgegeben durch die Verſöhnung mit Gott. Das Wort Leben wird noch näher beſtimmt durch den Zuſatz „unvergängliches Weſen" (w. Unvergänglichkeit, Unverweslichkeit, wie 1 Cor. 15, 50. 52. Röm. 2, 7.), um es als ein nie aufhörendes, ewiges Leben zu bezeichnen. Wie vorhin die freye Gnade, ſo fordert hier die über jeden Tod ſiegreiche Macht des Lebens in Chriſto den Timotheus zu ausharrender Glaubenstreue auf.

3. Aehnlich wie 1 Tim. 2, 7. Grade in dieſer Verbindung ſollen dieſe Namen ſeines Amtes die Gewißheit ſeines Glaubens unter ſeinen Leiden und das Ehrenvolle dieſer Leiden ſelbſt andeuten.

4. Gr. „auf wen ich mein Vertrauen geſetzt habe."

5. Die „Beylage", das Depoſitum, das der Ap. bey Gott niedergelegt hat, iſt die gehoffte Seligkeit; ſie hat der Ap. Gottes Händen anvertraut, und er weiß, wer das iſt, dem er ſie anvertraut hat. Seine Macht und Gnade bewahrt ſie ihm unverſehrt bis auf den Tag der Entſcheidung, des jüngſten Gerichts.

6. Gr. „Habe einen Grundriß (Entwurf, Form) der geſunden Worte" od. Lehren, d. h. die Grundzüge der evangeliſchen Lehre, wie du ſie von mir gehört haſt, ſeyen dir ſtets gegenwärtig; der dir geſchenkte Geiſt möge dir gleichſam ausfüllen, was ich dir entworfen habe.

7. Dieſen ſchönen, dir anvertrauten Schatz der geſunden Lehre. Vgl. 1 Tim. 6, 20. Kurz vorher, V. 12., nannte der Ap. die ihm aufbewahrte Seligkeit ſeine Beylage. Wie Gott treulich uns aufhebt, was er dort für uns niedergelegt hat, ſo will er, daß wir hier treulich das uns Anvertraute bewahren.

8. An den folgenden Beyſpielen ermuntert der Ap. zur Treue und Standhaftigkeit. Zuerſt warnt er durch die Erinnerung an Chriſten aus Aſien, die in ſeiner Noth zu Rom ihn verlaſſen hatten.

er hat mich oft erquickt, und hat ſich meiner Kette nicht geſchämt;
ſondern da er zu Rom war, ſuchte er mich aufs fleißigſte, und 17
fand mich. Der Herr gebe ihm, daß er Barmherzigkeit finde bey 18
dem Herrn an jenem Tage. Und wie viel er mir in Epheſus ge-
dient hat, weißt du am beſten [1].

Das 2. Capitel.

I. Fernere Ermahnung zur Standhaftigkeit im Leiden, II. zum rechten Kampfe gegen die Irrlehrer.

I. Dieſer ganze Abſchnitt iſt eine gewaltige Ermahnung an Timotheus zum Ausharren im Kampfe. Zuerſt weiſet der Ap. auf die rechte Quelle aller Kraft für ihn und Andre hin; lehrt ihn, unverrückt ſeine Beſtimmung im Auge behalten; bedenken, daß die Erlangung des Kampfpreiſes, der Lohn der Ewigkeit, und insbeſondre der herrliche Vorzug der Lehrer, von der treuen Arbeit abhange; aufſchauen auf Jeſu Vorgang im Kampfe und mächtigen Siege, und auf ſeine eignen, der Fördrung des Evangeliums dienenden Leiden; und wohl beherzigen die ungleichen Folgen der ſtandhaften Treue und der Verleugnung Chriſti.

So ſey nun ſtark, mein Sohn, durch die Gnade in Chriſto 1
Jeſu [2]; und was du von mir gehört haſt durch viele Zeugen [3], 2
das befiehl treuen Menſchen, die da tüchtig ſind, auch Andre zu
lehren [4]. Leide mit als ein guter Streiter Jeſu Chriſti. Kein 3
Kriegsmann flicht ſich in Händel der Nahrung [5], auf daß er ge- 4

1. Nach dieſen Worten ſcheint es, als ſey Oneſiphorus inzwiſchen geſtorben; der Ap. wünſcht ſeiner Familie Segen, als Vergeltung; und ihm ſelbſt jenſeits vor dem Richter eine barmherzige Annahme, weil er ihn in ſeiner Gefangenſchaft aufgeſucht und erquickt habe. Es geht dies vielleicht auf die erſte Gefangenſchaft des Apoſtels, da er nachher der Dienſte erwähnt, welche Oneſiphorus in Epheſus ihm geleiſtet habe, ohne Zweifel nicht vor vielen Jahren (Apg. 19.), ſondern vor Kurzem (1 Tim. 1, 3.).

2. In der Gnade beruht die Stärke des Streiters Chriſti, d. h. in der unabläſſigen, gläubigen Annahme der aus Gnaden uns geſchenkten Erlöſung. An dieſe ſchließt er ſich innig an im Gefühl ſeiner eignen Ohnmacht durch die Sünde, und läßt ſich ganz von ihr durchdringen. Jede Art von Selbſtvertrauen ſchwächt, je völliger dagegen das Vertrauen auf bloße Gnade, deſto gewiſſer und feſter ſteht der Chriſt im Kampfe.

3. D. h. durch viele Zeugen gleichſam hindurch, in Gegenwart Vieler. Im Gegenſatz gegen die Irrlehrer mit ihrer geheimen Weisheit will Paulus ihm recht ſtark dadurch bezeugen, daß das frey und öffentlich von ihm verkündete Evangelium die Lehre ſey, die er Andern überliefern ſolle.

4. Daß Timotheus ſolche Männer ganz unabhängig von den Gemeinen wählen und einſetzen ſollte (wie dies bey der erſten Gründung derſelben nach Tit. 1, 5. allerdings der Fall geweſen zu ſeyn ſcheint), läßt ſich aus dieſen Worten nicht ſchließen, wohl aber, daß er über die Wahl und Anſtellung der Aelteſten eine Aufſicht ausübte; inſofern war ſein Amt dem ſpäteren biſchöflichen ähnlich. Vgl. 1 Tim. 5. III. Einl.

5 Gr. „die Geſchäfte des Lebens", Beſchäftigungen des bürgerlichen Lebens, des Handels und Wandels, des Erwerbs, im Gegenſatz gegen den Kriegsdienſt. Ein Bild aller fremdartigen, ſtörenden Beſchäftigungen des

5 falle dem, der ihn angenommen hat; und ſo jemand auch kämpfet,
6 wird er doch nicht gekrönet, er kämpfe denn recht [1]. Es ſoll
aber der Ackersmann, der den Acker bauet, der Früchte am erſten
7 genießen [2]. Merke, was ich ſage! Der Herr aber wird dir in
8 allen Dingen Verſtand geben [3]. Halt im Gedächtniß Jeſum Chri-
ſtum, der auferſtanden iſt von den Todten, aus dem Samen Da-
9 vids, nach meinem Evangelio [4]; über welchem ich leide bis an
die Bande als ein Uebelthäter; aber Gottes Wort iſt nicht gebun-
10 den. Darum dulde ich Alles um der Auserwählten willen, auf
daß auch ſie die Seligkeit erlangen in Chriſto Jeſu mit ewiger
11 Herrlichkeit [5]. Das iſt gewißlich wahr: Sterben wir mit, ſo wer-
12 den wir auch mit leben; dulden wir, ſo werden wir auch mit
herrſchen [6]; verleugnen wir, ſo wird er uns auch verleug-

Predigerſtandes, womit der Geiſtliche ſich die Zeit und die Freyheit des Geiſtes für ſeinen heiligen Beruf nimmt. Das Predigtamt arbeitet ganz für Gott und für die Ewigkeit, und hat das große Vorrecht, damit ausſchließlich ſich zu beſchäftigen; darum hat der Geiſtliche, wenn er Gott gefällt, ſich nicht darum zu kümmern, ob er Menſchen gefalle.

1. Nicht einmal das Kämpfen allein verſchafft den Sieg, ſondern das Ringen nach allen Regeln der Kunſt. „Nicht das reicht hin, daß jemand auf den Ringplatz tritt, daß er mit Oele ſich ſalbt, daß er den Gegner angreift; beobachtet er nicht alle Geſetze der Kunſt, die rechte Mäßigkeit in Speiſe und Trank, die rechte Haltung des Körpers, die rechten Handgriffe, und Alles, was einem Ringer Noth iſt, ſo kann er nicht gekrönt werden.“ Chryſ. Nicht das alſo reicht hin, daß jemand Chriſtum verkündigt, daß er gewandt ſich zum Kampfe für das Reich Gottes anſchickt, daß er die Sünde angreift; er muß mit ungefärbtem Glauben und reiner Liebe Gott dienen, und in der Kraft der Gnade Jeſu Chriſti für ſich und Andre das Wort recht brauchen.

2. Der Landmann, der arbeitet, hat das ſchöne Vorrecht, auch zuerſt von der Frucht zu genießen; aber nur der da arbeitet, den Acker baut, auf dieſe Worte iſt der Ton zu legen; das Bild ſchließt ſich alſo ganz eng an das vorige an; wie nur der rechte Kämpfer gekrönt wird, ſo genießt auch nur der arbeitende Landmann zuerſt von der Frucht. Davon, daß der Arbeiter ſeinen Lohn empfangen ſoll, iſt hier nicht die Rede.

3. Der vorige Ausſpruch deutet auf eine ganze Reihe von Gedanken hin: auf die den Lehrern vor allen Andern gegebenen Verheißungen (wie Dan. 12, 3. Matth. 19, 28. C. 25, 21.), auf die größere Mühe und Treue, die ihnen obliegt ꝛc.; dies, was der Ap. nur angedeutet hat, ſoll Timotheus weiter überdenken.

4. Jeſus iſt aus Davids Samen als ein Menſch wie wir in dieſe Welt geboren worden (Röm. 1, 3.); aber ſeine Kämpfe und Leiden bis in den Tod ſind nach der Auferſtehung gekrönt worden durch die Verleihung der Herrſchaft über Himmel und Erde. Das Andenken daran ſoll den chriſtlichen Kämpfer ſtärken und aufrechthalten, beſonders da Jeſus nicht bloß ſein Vorbild, ſondern ſein Vorgänger und Bahnbrecher iſt, da er in der Kraft ſeiner Auferſtehung geiſtlich und leiblich mit auferſteht. Röm. 6, 3. ff. 1 Cor. 15, 22. Gal. 2, 20.

5. Auch aus ſeiner Schmach erwachſen Vortheile für das Evangelium; in ſeinem Gefängniß iſt Gottes Wort nicht mitgefangen, ſondern ſein Leiden ſelbſt dient dazu, Gottes Auserwählte zu ihrer Seligkeit zu fördern, theils, indem er als ihr Vorkämpfer ihnen Leiden und Kämpfe abnimmt, und Kampf und Sieg ihnen erleichtert; theils indem ſie ſich erquicken an ſeiner Geduld und Standhaftigkeit, und von dem Geiſte der Kraft und Freudigkeit, der aus ihm auf ſie überſtrömt, mit gekräftigt und getröſtet werden. Vgl. 2 Cor. 1, 5—7. A.

6. Der königliche Weg, den Chriſtus

nen [1]; glauben wir nicht, ſo bleibet er treu, er kann ſich ſelbſt 13
nicht verleugnen [2].

II. Wir finden hier die ſelben Irrlehrer wieder, die der erſte Brief uns ſchon zeigte: ihre thörichten, Streit erregenden Grübeleyen, ihre Neuerungsſucht, ihr beflecktes Gewiſſen; nur wird uns hier eine beſtimmte Irrlehre genannt, in die ſie gerathen waren. Hymenäus war ſchon von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen (1 Tim. 1, 20.), von ihrem ganzen Anhange aber die Kirche noch nicht gereinigt. In dieſer Reinigung, will nun der Apoſtel, ſolle jeder Chriſt an ſeinem Theile fortfahren, vorzüglich aber die Knechte des Herrn ein weiſes, ſanftmüthiges und feſtes Benehmen ihnen entgegenſtellen.

Solches erinnere ſie, und bezeuge vor dem Herrn, daß ſie 14
nicht um Worte zanken [3], welches nichts nütze iſt, als zu verkeh-
ren [4], die da zuhören. Befleißige dich, Gott dich zu erzeigen als 15
einen rechtſchaffenen und unſträflichen Arbeiter, der da recht theile
das Wort der Wahrheit [5]. Des ungeiſtlichen, loſen Geſchwätzes 16
entſchlage dich, denn es hilft viel zum ungöttlichen Weſen [6], und 17
ihr Wort frißt um ſich wie der Krebs; unter welchen iſt Hyme-

vorangegangen iſt, und der Keinem der Seinigen erſpart werden kann: durch Tod zum Leben, durch Leiden zur Krone (vgl. Matth. 5, 5. 1 Cor. 6, 3.); es iſt aber ein Mit-ſterben und Mit-leiden, mit und in Chriſto ſtirbt der alte Menſch unter den Leiden geiſtlich und leiblich, und der neue ſteht mit ihm auf zur Herrlichkeit, hier geiſtlich, dort in der Vollendung auch leiblich. Vgl. beſonders Röm. 8, 17. 21. Keineswegs iſt h. bloß vom leiblichen Tode der Märtyrer die Rede, ſondern Tod und Leben wie C. 1, 10. zu nehmen.

1. Was liegt hinter dieſem Worte! Wer dabey nicht zittert und bebt, weiß nicht, was es bedeutet. Vgl. Matth. 10, 33. C. 7, 23. Luc, 13, 25—27.

2. D. h. wenn wir es auch nicht glauben, erfüllt Gott dennoch ſeine Drohungen, denn er kann ſein eigenſtes Weſen, die Heiligkeit und Gerechtigkeit, aus dem ſie fließen, nicht verleugnen. „Weder wenn Gott droht, noch wenn er verheißt, täuſcht er jemanden, und niemand kann weder den Gottloſen die Strafe noch den Gläubigen den Lohn entreißen.“ Aug.

3. Nach richtiger Lesart lauten dieſe Worte alſo: „Solches erinnere ſie, und bezeuge vor dem Herrn. Zanke nicht um Worte...“ Die erſten Worte gehen alſo auf das Vorige, und erinnern Timotheus, er ſolle mit ernſten, dringenden Ermahnungen die Lehre von der Leidensnachfolge Jeſu allen Chriſten einſchärfen. Das ſey der recht eigentlich wichtige Inhalt der evangeliſchen Lehre und Predigt, das Wortgezänk dagegen, womit die Irrlehrer groß thäten, ſey ernſtlich zu meiden.

4. W. „zu Boden zu ſtürzen“, ins Verderben zu führen.

5. D. h. „recht lehre das Wort d. W.“ Im Gr. ſagt man: den rechten Weg „ſchneiden“ od. „theilen“ für: „einſchlagen“, daher vergleicht der Ap. das Wort mit einem Wege, den Lehrer mit einem kühnen, muthigen Wanderer, den kein Hinderniß abſchreckt, den rechten, graden Weg zu treffen und zu gehen.

6. Gr. „denn ſie (die Irrlehrer) werden immer weiter fortſchreiten im ungöttlichen Weſen“; ihr leeres Geſchwätz iſt daher nicht bloß zu verachten, ſondern als etwas höchſt Gefährliches anzuſehen; weshalb der Ap. auch die beiden Hauptirrlehrer hervorhebt, an denen es ſich zeige, wohin dies Unweſen führe.

18 naeus und Philetus, welche der Wahrheit gefehlet haben, und ſagen, die Auferſtehung ſey ſchon geſchehen [1], und haben Etlicher
19 Glauben verkehret. Aber der feſte Grund Gottes beſtehet, und hat dieſes Siegel: „Der Herr kennet die Seinen“; und: „Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Chriſti nennt [2].“
20 In einem großen Hauſe aber ſind nicht allein goldene und ſilberne Gefäße, ſondern auch hölzerne und irdene; und etliche zu
21 Ehren, etliche aber zu Unehren. Wenn nun jemand ſich reiniget von ſolchen Leuten, der wird ein geheiligtes Gefäß ſeyn zu Ehren, dem Hausherrn bräuchlich und zu allem guten Werke bereitet [3].

1. Die ſpäteren Secten der Gnoſtiker lehrten, die Auferſtehung ſey bloß geiſtlich zu verſtehen, von der Erkenntniß der Wahrheit; die erſten Keime finden wir hier ſchon, ja vielleicht ſchon 1 Cor. 15. Verkennung des wahren Urſprungs der Sünde im Herzen verleitet entweder zur Verachtung und Feindſchaft gegen den Leib, als Quelle des Böſen, oder zur Vergötterung der Sinnlichkeit; Beidem tritt die chriſtliche Lehre von dem um der Sünde willen erfolgenden Tode dieſes, und der Auferſtehung eines verklärten Leibes entgegen. Die in dem Herzen entſtandene, urſprünglich geiſtige Sünde hat ihren Sitz im Fleiſche, indem ſie den ganzen Menſchen fleiſchlich gemacht hat; darum iſt dieſer Leib zwar nicht ſündig, aber er muß doch verderben, ſoll er anders werden neu.

2. Etlicher Glaube kann wohl umgeworfen werden, aber die eigentliche Grundlage, oder das feſtgegründete Hauptgebäude der Gemeine des Herrn kann nie zerſtört werden. Wie durch ein Siegel, in welches ein Denkſpruch eingegraben iſt, jemand eine Sache als die ſeinige beglaubigt: ſo hat der Herr auf ſeine Gemeine dieſe beiden Sprüche eingegraben. Der erſte deutet darauf hin, daß aller menſchlichen Kurzſichtigkeit ungeachtet die Vermiſchung der Gerechten und Gottloſen in der Gemeine doch für den Herrn eigentlich nicht da iſt, daß als feſte Steine in ſeinen Bau nur die eingefügt ſind, die er als die Seinen erkennt. Der zweyte Spruch bezieht ſich auf die untrügliche Wahrheit, welche das menſchliche Urtheil in der Unterſcheidung der Gerechten und Gottloſen leiten ſoll: Niemand, der Chriſti Namen nennt (d. h. ihn anruft, ſich zu ihm, als ſeinem Heilande, bekennt), darf in der Sünde fortleben; jede wiſſentliche Duldung der Sünde zeigt ihn als ein Scheinglied an dem Leibe des Herrn.

3. Dieſe Worte ſollen eben ſo ſehr die ängſtlich Bekümmerten wegen des in der Gemeine eingeriſſenen Verderbens vor Verzagtheit bewahren, als zugleich ihnen zeigen, wie ſie ſich von demſelben unbefleckt halten ſollen. In einem großen Hauſe muß es auch ſchlechte Gefäße, und zu unehrenvollem Gebrauche, geben, darin liegt nichts, was jemand beunruhigen dürfte; nur dann, wenn ohne alle Ordnung die unreinen Gefäße unter den reinen ſtehen, werden dieſe von jenen verunreinigt, und ihr rechter Gebrauch unmöglich gemacht. Alſo will keinesweges der Ap. h. ſagen, ſolche Menſchen, wie Hymenäus und Philetus (V. 17.), ſolle man ruhig in der Gemeine dulden und ſich nur perſönlich unbefleckt von ihnen halten; jene waren vielmehr (1 Tim. 1, 20.) bereits von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen; ſondern das Gebot der Reinigung geht ebenſowohl auf die Gemeine als auf die Einzelnen. Beide Klippen ſind zu vermeiden; ebenſo ſehr die Verzweiflung an der Gemeine des Herrn wegen der noch fortdauernden Miſchung in derſelben, als auch die Gleichgültigkeit gegen dieſe Verunreinigung; die Einzelnen ſowohl als die Kirche im Ganzen ſollen in der Reinigung von Irrlehre und gottloſem Wandel ſtets Treue beweiſen. Innerhalb der Gemeine ſoll die Scheidung von Seiten der Einzelnen beginnen, und ſo viel der Zuſtand der Kirche im Ganzen es leiden will, ſoll ſie auch im Großen und Ganzen geſchehen; findet dies aber noch Anſtand, ſoll uns das nicht weiter außer Faſſung ſetzen.

Fliehe die Lüſte der Jugend[1], jage aber nach der Gerechtigkeit[2], 22
dem Glauben, der Liebe, dem Frieden mit Allen, die den Herrn
anrufen aus reinem Herzen[3]. Aber der thörichten und unnützen[4] 23
Fragen entſchlage dich, denn du weißt, daß ſie nur Zank gebären.
Ein Knecht aber des Herrn ſoll nicht zänkiſch ſeyn, ſondern 24
freundlich gegen jedermann, lehrhaftig[5], der die Böſen tragen
kann, und ſtrafe die Widerſpenſtigen mit Sanftmuth[6], ob ihnen 25
Gott dermaleinſt Buße gäbe, die Wahrheit zu erkennen, und ſie 26
wieder nüchtern würden aus des Teufels Strick[7], von dem ſie
gefangen ſind zu ſeinem Willen[8].

Das 3. Capitel.

Der Irrlehrer zunehmende Verderbtheit und Verblendung, und des Timotheus Wachsthum in der Schrifterkenntniß.

Das ſollſt du aber wiſſen, daß in den letzten Tagen werden 1
gräuliche Zeiten kommen[9]; denn es werden Menſchen ſeyn, die 2

1. In dieſem Zuſammenhange verſteht der Ap. darunter beſonders Neuerungsſucht, Ehrgeiz; ein Beſtreben ſich vorzudrängen, geltend zu machen, ein Bauen auf Menſchenbeyfall, Aufſtellen ſowohl als Ausbreiten neu erdachter Menſchenweisheit. In dieſen Gefahren konnte Timotheus auch als ein Mann von mehr als dreißig Jahren noch ſtehen. 1 Tim. 6, 11. A. Das Zeitalter der Apoſtel ging damals zu Ende, eine neue Zeit brach an für die chriſtliche Kirche, in der viele Irrlehrer grade dadurch ihre falſche Weisheit ſo verführeriſch vortrugen, daß ſie dieſelbe als eine durch eine neue Ausgießung des heiligen Geiſtes, herrlicher als die erſte, ihnen geſchenkte darſtellten. Wer ſich nicht auf das ewige Wort Gottes gründet, iſt in jüngeren Jahren ſtets in Gefahr mit ſeiner Zeit auch in ihr Verderben hinein fortzuſchreiten.

2. Wahren Heiligkeit.

3. Nie ſoll ein Diener des Herrn ſich verleiten laſſen, dieſe einfachen Eigenſchaften eines jeden Chriſten um andrer angeblicher Vorzüge willen zu vernachläſſigen oder zu verachten.

4. E. „ungebildeten“, d. h. abgeſchmackten. Abſichtlich braucht der Ap. dies Wort, ſeine Verachtung vor der falſchen Weisheit der Irrlehrer (1 Tim. 6, 20.) auszudrücken.

5. D. h. der mehr durch erbauliches Lehren als durch Streiten die Widerſacher überwindet.

6. Immer geduldig wartend und hoffend.

7. Durch Trunkenheit und Sündenſchlaf ſind ſie in des Teufels Schlinge gerathen; durch Nüchternheit machen ſie ſich von derſelben wieder los.

8. Der erſt erkennt die Größe des ſündlichen Verderbens, der einſieht, daß der Menſch vermöge deſſelben nicht bloß ſeinem Eigenwillen preisgegeben iſt, ſondern einer höhern böſen Macht dient, welche ihn zu ihren Zwecken mißbraucht. Ein fürchterlicher Tauſch, ſtatt Gottes Ebenbild und freyer Mitbeherrſcher ſeiner Schöpfung zu ſeyn, wird der Menſch ein willenloſer Knecht des verworfenſten Geſchöpfes Gottes! Niemand kann in Gottes Dienſt treten, der nicht eben durch dieſen ſeinen Dienſt ein Herr und ein König würde; und niemand kann von Gott ſich losreißen, der nicht eben durch dieſe ſeine Unabhängigkeit ein elender, immer mehr und mehr blinder, bewußtloſer Knecht des Teufels würde. — Wer ſtets erkennt, daß Buße und Glaube Gaben Gottes ſind, und wie mächtig der Betrug und die Kunſtgriffe des Satans, und wie ſchmählich die Knechtſchaft der Sünde, der wird, ſtatt über den Sünder ſich zu erheben, immer Mitleid haben mit ſeinem Elend.

9. Zu dieſem Abſchnitt iſt zunächſt 1 Tim. 4, 1. ff., ſodann aber auch 2 Theſſ. 2. und Matth. 24, 11. 12. zu vergleichen.

von ſich ſelbſt halten, geizige, ruhmräthige, hoffährtige Läſterer,
3 den Eltern ungehorſame, undankbare, ungeiſtliche, ſtörrige[1], un=
4 verſöhnliche, Schänder, unkeuſche, wilde, ungütige, Verräther,
5 Frevler, aufgeblaſene, die mehr lieben Wolluſt, denn Gott; die
da haben den Schein eines gottſeligen Weſens, aber ſeine Kraft
6 verleugnen ſie; und ſolche meide[2]. Denn aus denſelbigen ſind,
die hin und her in die Häuſer ſchleichen, und führen die Weiblein
gefangen, die mit Sünden beladen ſind, und mit mancherley Lü=
7 ſten fahren[3], die da lernen immerdar, und können nimmer zur
8 Erkenntniß der Wahrheit kommen[4]. Gleicher Weiſe aber, wie
Jannes und Jambres Moſi widerſtanden[5], alſo widerſtehen auch
dieſe der Wahrheit; es ſind Menſchen von zerrütteten Sinnen,
9 untüchtig zum Glauben. Aber ſie werden es die Länge nicht trei=
ben; denn ihre Thorheit wird offenbar werden jedermann, gleich=
10 wie auch jener war[6]. Du aber haſt erfahren meine Lehre, meine
Weiſe, meine Meinung, meinen Glauben, meine Langmuth, meine
11 Liebe, meine Geduld, meine Verfolgungen, meine Leiden, welche

1. Selbſt ohne die natürliche Liebe zu Eltern, Kindern ꝛc.

2. Schon jetzt ſind dergleichen in den chriſtlichen Gemeinen verbreitet; die Vorläufer jener, die in den letzten Zeiten auftreten werden.

3. Gr. „von mancherley Lüſten getrieben.“

4. Eine Erſcheinung, die zu allen Zeiten der Kirche wiederkehrt. Die Irrlehrer machen ſich meiſtens an einige Perſonen des weiblichen Geſchlechts, die von mancherley, geheimeren oder offenbaren, Fehltritten im Gewiſſen geängſtet werden, die, ohne wahren Ernſt in der Gottſeligkeit, eine Sünde mit der andern zu vertauſchen immer bereit ſind, die dabey ein gewiſſes unruhiges Verlangen nach Erkenntniß treibt, ſo daß ſie beſtändig hören und lernen wollen, ohne zum ruhigen Beſitz und Genuß, und zur Anwendung der Erkenntniß jemals zu kommen. Auch wo die Sünden und Verirrungen nicht ſo gröblicher Art ſind, findet ſich wohl in jeder größeren und lebendigeren chriſtlichen Gemeine ein Beyſpiel hievon. Vgl. übrigens noch 1 Tim. 5, 11. ff.

5. Die Egyptiſchen Zauberer, 2 Moſ. 7, 11. ff. Ihre Namen finden ſich nicht im A. T., ſondern nur in der Jüdiſchen und v. auch Egyptiſchen Ueberlieferung, aus der Paulus, ohne ihre Wahrheit zu beſtätigen, ſie als bekannt vorausſetzte, weil grade in jener Gegend durch die Irrlehrer viele ſolcher Jüdiſchen Geſchichten in Umlauf geſetzt waren. Man könnte annehmen, daß auch die Irrlehrer, die Paulus bekämpfte, Zauberkünſte trieben, durch welche ſie echte Wunder nachahmten, und ſomit die Gemüther täuſchten (Epheſus war der Sitz von ſolchen Zaubereyen und ihren Schulen, Ap. 19, 19.); oder Paulus verglich ſie nur deshalb mit jenen Egyptiſchen Zauberern, weil ſie der ſo mächtig vor Aller Augen ſich offenbarenden göttlichen Wahrheit durch teufliſchen Trug Widerſtand leiſteten.

6. Das Gegentheil ſcheint C. 2, 16. 17. und h. V. 13. geſagt. „Dort meint er, wer einmal anfange mit Neuerungen und Irrthümern, der werde nicht aufhören mit ſeinen Irrſalen, ſondern immer neue Betrügereyen und verderbliche Lehren ausfinden; denn der Irrthum kann nie ſtehen bleiben. Hier aber ſagt er, ſie werden Andre nicht mehr täuſchen und hinreißen, wenn ſie auch anfänglich einige erſchüttern, ſondern werden bald ſich kundgeben. Denn blüht auch anfänglich der Irrthum bald auf, ſo bleibt er doch nicht bis ans Ende; ſo iſt es mit Allem, was nicht wahrhaft gut iſt, ſondern nur gut ſcheint.“ Chryſ. Grade weil es je länger, je ärger mit ihnen wird, treiben ſie es auf die Länge nicht.

mir widerfahren ſind zu Antiochien[1], zu Iconien[2], zu Lyſtra[3],
welche Verfolgungen ich da ertrug; und aus allen hat mich der
Herr erlöſt[4]. Alle aber, die gottſelig leben wollen in Chriſto 12
Jeſu, müſſen Verfolgung leiden[5]. Mit den böſen Menſchen aber 13
wird es je länger je ärger: verführen und werden verführt[6].
Du aber bleib in dem, was du gelernt haſt und dir vertraut iſt[7], 14
weil du weißt, von wem du gelernt haſt, und weil du von Kind 15
auf die heilige Schrift[8] weißt, die dich unterweiſen kann zur Se-
ligkeit durch den Glauben an Chriſtum Jeſum. Denn alle Schrift 16
von Gott eingegeben iſt auch nütze zur Lehre, zur Strafe, zur
Beſſerung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit; daß der Menſch 17
Gottes ſey vollkommen, zu allem guten Werke geſchickt[9].

Das 4. Capitel.

I. Abſchieds-Ermahnung zur treuen muthvollen Führung des Evangeliſten-Amts.
II. Einzelne Aufträge, Nachrichten, Grüße.

I. Da die Zeiten immer ſchwerer, die Zahl der treuen Arbeiter geringer, die Irrthümer immer täuſchender und verführeriſcher werden:

1. Apg. 13, 50.

2. Apg. 14, 5.

3. Apg. 14, 19.

4. Vgl. 2 Cor. 1, 10. A. Mein Weſen iſt dir, will er damit ſagen, unter den allerſchwerſten Prüfungen hinreichend offenbar geworden; du weißt, mit welchem Sinne ich mein Amt führe; dich, und die mich, wie du, kennen, kann der Heiligenſchein jener verderbten Verführer nicht täuſchen.

5. Matth. 16, 24. Joh. 15, 18. C. 17, 14. Warum erſtaunt man denn alſo, wenn man in Erfüllung gehen ſieht, was der h. Geiſt ſelbſt vorhergeſagt hat? Iſt das chriſtliche Leben denn etwas andres, als die Gemeinſchaft der Leiden und der Auferſtehung Jeſu Chriſti? Der Streit des Fleiſches wider den Geiſt, die Ertödtung des Fleiſches, das „Gewalt-anthun dem Reiche Gottes“ (Matth. 11, 12.), die ſtetige Selbſtverleugnung, das Ertragen widriger Geſinnung, des Widerſpruchs, der Verleumdungen, der Trübſale, der uns von Andern bereiteten Noth — Alles dies ſind Kämpfe, denen kein Chriſt entgeht. Und leidet der einzelne Chriſt ſelbſt eine Zeit lang nichts von der Art, ſo ſoll er innerlich mit der Gemeine des Herrn leiden, über die ſolche Leiden an andern Orten ergehen.

6. Beides geht immer Hand in Hand: es gibt keinen Heuchler und Verführer, der nicht wiederum an ſeinem Theil die Beute des Irrthums würde; und keinen Verführten, der im Eifer für die Lüge nicht durch Heucheley und Verführung Andrer auf die Dauer ſeine Stärke ſuchen müßte.

7. W. „was du glauben gemacht worden biſt“, was dir auf eine glaubwürdige Weiſe verkündigt und übergeben worden iſt.

8. Des Alten Teſtaments. Zur Predigt des Ap. ſollte das beſtätigende Zeugniß der h. Schrift A. T. hinzukommen. Für uns fallen beide Zeugniſſe mehr zuſammen, doch ſo, daß die apoſtoliſche Verkündigung gleichfalls voranſteht.

9. Ein allgemeiner Satz, der das V. 15. Geſagte bekräftigt. Jede von Gott eingegebene (w. eingehauchte, d. h. durch ſeinen Geiſt eingegebne) Schrift kann auf eigenthümliche Weiſe uns zur Seligkeit unterrichten, jede iſt daher auch für jeden Chriſten ſo viel als möglich zu eröffnen und zugänglich zu machen. Die h. Schrift iſt die Schatzkammer und das Rüſthaus der chriſtlichen Kirche, jedes Bedürfniß der Kinder Gottes ſtillt ſie; jeder ſchwankende, zweifelnde, im Kampfe ohnmächtige Chriſt hat ſich ſelbſt die Schuld beyzumeſſen, wenn er dieſe Quelle der Kraft und des Lebens nicht benutzt.

ſo richte du dein Amt treu aus, da ich abtreten muß; um ſo mehr, da du an mir ſiehſt, zu welch einem herrlichen Lohne die ausharrende Treue führt.

1 So bezeuge ich nun vor Gott und dem Herrn Jeſu Chriſto,
2 der da zukünftig iſt zu richten die Lebendigen und die Todten[1],
mit ſeiner Erſcheinung und mit ſeinem Reiche[2]: Predige das
3 Wort, halte an, es ſey zu rechter Zeit oder zur Unzeit[3], ſtrafe,
drohe, ermahne mit aller Geduld und Lehre[4]. Denn es wird
eine Zeit ſeyn, da ſie die heilſame Lehre nicht leiden werden, ſon-
4 dern nach ihren eignen Lüſten werden ſie ſich ſelbſt Lehrer aufla-
5 den[5], nach dem ihnen die Ohren jucken[6]; und werden die Ohren
von der Wahrheit wenden, und ſich zu den Fabeln kehren[7]. Du
6 aber ſey nüchtern allenthalben[8], leide dich, thu das Werk eines
evangeliſchen Predigers[9], richte dein Amt redlich aus. Denn ich
7 werde ſchon geopfert, und die Zeit meines Abſcheidens iſt vorhan-
den[10]. Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf

1. D. h. die bey ſeiner Erſcheinung noch Lebenden und die alsdann Verſtorbenen; der Alle zur Rechenſchaft ziehen und daher auch von dir Rechenſchaft fordern wird von Allen, an die du geſandt und über die du geſetzt wareſt.

2. N. r. La.: „[ich beſchwöre dich] bey ſeiner Erſcheinung und bey ſeinem Reiche“, ich beſchwöre dich, ſo wahr du glaubſt, daß er als Richter wiedererſcheinen und ſein Reich dann in göttlicher Macht und Herrlichkeit vollenden wird.

3. Unabläſſig, zu jeder Zeit; nicht bloß unter günſtigen, ſondern auch unter ungünſtigen Umſtänden; es mag bequem und gefahrlos für dich, und gelegen für die Andern ſeyn, oder du magſt dich aufgelegt fühlen oder nicht, und Andre mögen es gern oder ungern hören. „Halte dich an keine beſtimmte Zeit, immerdar ſey für dich die rechte Zeit; nicht bloß im Frieden, wenn du nichts zu fürchten haſt, wenn du in der Kirche biſt; ſondern auch unter Gefahren, im Gefängniſſe, an der Kette, wenn du zum Tode geführt wirſt [wie jetzt Paulus].“ Chryſ.

4. Nicht im Zorn, nicht in Selbſterhebung, ſondern voll Mitleid; und nicht bloß eine augenblickliche Gefühlsaufregung hervorzurufen, ſondern durch den feſten Grund der Lehre eine bleibende Aenderung zu bewirken.

5. W. „aufhäufen“, d. h. haufenweiſe zu Lehrern ſich beſtellen; deutet hin auf die große Menge der Irrlehrer.

6. Gr, „weil ſie einen Kitzel an den Ohren empfinden“, weil ſie immer etwas Neues, Angenehmes, ihrem Fleiſche Behaglichkeit Gewährendes hören müſſen.

7. Vgl. überhaupt 1 Tim. 4, 1. ff. 2 Tim. 3, 1. ff., und im A. T. beſonders Heſ. 13. 14.

8. Siehe immer klar, ſey dir immer deiner ſelbſt bewußt, frag nichts nach dem Wohlgefälligen, ſondern nach der Wahrheit. 1 Cor. 15, 34. 1 Theſſ. 5, 6, 8. 1 Petr. 1, 13. C. 4, 8.

9. W. „eines Evangeliſten“, ſo hießen die Miſſionare, welche, nach Art der Apoſtel, an keine beſtimmte Gemeine gebunden waren, ſondern frey umherreiſten und einen größeren Kreis von Gemeinen beaufſichtigten. Eph. 4, 11. Hier legt aber der Ap. auf das Wort „Evangeliſt“ den vollen Nachdruck des Sinnes: Sey im vollſten Sinne des Wortes ein Verkündiger der frohen Botſchaft vom Reiche Gottes!

10. Ein ſchönes, lebendiges Bild, von den Opfergebräuchen bey den Juden und Heiden. W. „Ich werde ſchon mit dem Trankopfer begoſſen“; auf jedes Opferthier, oder daneben, wurde vor dem Opfer ein Trankopfer (eine Libation) ausgegoſſen; damit hatte die Opferhandlung ſelbſt begonnen, der Tod des Thieres war nun gewiß. Vgl. Phil. 2, 17. A., wo aber das Bild et-

vollendet[1], ich habe Glauben gehalten. Hinfort iſt mir beygelegt 8
die Krone der Gerechtigkeit[2], welche mir der Herr an jenem Tage,
der gerechte Richter, geben wird; nicht mir aber allein, ſondern
auch Allen, die ſeine Erſcheinung lieb gehabt haben[3].
II. Fleißige dich, daß du bald zu mir kommeſt; denn Demas 9
hat mich verlaſſen und dieſe Welt lieb gewonnen[4], und iſt gen 10
Theſſalonich gezogen; Creſcens nach Galatien, Titus nach Dalma-
tien; Lucas iſt allein bey mir. Marcus[5] nimm zu dir, und bringe 11
ihn mit dir, denn er iſt mir nützlich zum Dienſt. Tychicus[6] 12
habe ich gen Epheſus geſandt. Den Mantel[7], den ich zu Troas 13
ließ, bringe mit, wenn du kommſt, und die Bücher, beſonders
aber die Pergamente[8]. Alexander der Schmidt, hat mir viel 14
Böſes erwieſen, der Herr bezahle ihm nach ſeinen Werken[9]!

was verſchieden iſt. — Wir können die näheren Umſtände, aus welchen Paulus dies ſchloß, aus unſerm Briefe nicht erſehen; eine Weile hoffte er noch zu leben (V. 9. 21.); aber wieder frey zu werden, darauf rechnete er nicht.

1. Vgl. 1 Cor. 9, 25. A. Phil. 3, 14. — A. Der gute, e. der edle, rühmliche, für die heiligſte, herrlichſte Sache unternommene Kampf, im Gegenſatz gegen jeden, um eines vergänglichen Zweckes willen unternommenen Kampf.

2. D. h. für mich niedergelegt die Krone der gerechten Vergeltung. Die Austheilung erfolgt am Gerichtstage. Vgl. C. 1, 12.

3. Der „gerechte" Richter, der die Krone „der Gerechtigkeit" uns geben wird, heißt Gott, nicht weil er nach Verdienſt uns lohnt, ſondern weil er durch ſeine Gnadenverheißungen ſich ſelbſt zu unſerm Schuldner gemacht hat. Daher legen die 24 Aelteſten ihre Kronen nieder vor Gottes Throne und geben ihm allein die Ehre. Off. 4, 10. „Die Rechtfertigung aus Gnaden allein, die dem Glauben zu Theil wird, ſtreitet nicht mit der Belohnung unſrer Werke, ja, Beides ſtimmt vielmehr wohl zu einander. Denn ſobald Gott uns in ſeine Gnade aufnimmt, werden ihm auch dadurch unſre Werke angenehm, ſo daß er ſie, wenn auch nicht aus Pflicht und Schuldigkeit, eines Lohnes würdigt. Dieſen Lohn gibt er uns nicht, weil wir etwa zuvor Gehorſam gegen ihn bewieſen haben, daß uns müßte wiedervergolten werden; ſondern weil er mit demſelben Reichthum der Gnade ſeine früheren Geſchenke mit neuen krönet. — An einem herrlichen Kennzeichen lehrt er hier die Gläubigen erkennen: ſie ſind diejenigen, die ſeine Erſcheinung lieb haben. Wo immer lebendiger Glaube ſich findet, da läßt er nie die Herzen in der Welt erkalten, ſondern erwärmt ſie zur Hoffnung der zukünftigen Auferſtehung." C.

4. Alſo wſch. aus Liebe zur Bequemlichkeit, Scheu vor Aufopferung und Lebensgefahren hatte er Rom verlaſſen. Ob er deshalb ganz vom Chriſtenthum abgefallen ſey, iſt ungewiß.

5. Wſch. den Evangeliſten; ſ. die Einl. in d. Schr. d. N. T. I. S. xiii.

6. Den aus Klein Aſien gebürtigen Gefährten des Ap. Apg. 20, 4. Tit. 3, 12. Eph. 6, 21. Col. 4, 7.

7. O. „Mantelſack."

8. Die „Pergamente" waren gleichfalls Bücher, und zwar werthvollere Handſchriften, die man zu längerer Dauer auf feſterem Material geſchrieben hatte; die „Bücher" waren auf Papier (von der Papyrusſtaude) geſchrieben.

9. „Schon aus Pauli Worten läßt es ſich ſchließen, daß, was dieſer Alexander ihm zugefügt hatte, nichts Andres war, als ſein Widerſtand gegen die reine Lehre; denn hätte er den Apoſtel perſönlich beleidigt, ſo würde dieſer es gewiß ruhig ertragen haben; aber wo Gottes Wahrheit angegriffen wird, da entbrennt dieſe heilige Seele von Unwillen, wie es denn recht iſt, daß in allen Gliedern Chriſti das Wort erfüllet werde: Der Eifer um dein Haus hat mich gefreſſen. Pſ. 69, 10. Joh. 2, 17. Gegen ihn ſpricht er daher eine ſtarke Verwünſchung aus; für die dagegen, die ihn verlaſſen hatten, legt er eine Fürbitte ein (V. 16.).

15 Vor welchem hüte du dich auch; denn er hat unſern Worten ſehr
16 widerſtanden[1]. In meiner erſten Verantwortung[2] ſtand niemand
bey mir, ſondern ſie verließen mich Alle[3]; es ſey ihnen nicht zu=
17 gerechnet. Der Herr aber ſtand bey mir und ſtärkte mich, auf
daß durch mich die Predigt beſtätigt würde, und alle Heiden hö=
18 reten[4]; und ich wurde erlöſt aus des Löwen Rachen[5]. Der
Herr aber wird mich erlöſen von allem Uebel[6] und mir aushelfen
zu ſeinem[7] himmliſchen Reiche, welchem ſey Ehre von Ewigkeit
19 zu Ewigkeit. Amen. Grüßet Priſca und Aquila[8] und das Haus
20 des Oneſiphorus[9]. Eraſtus[10] blieb zu Corinth, Trophimus[11]
21 aber ließ ich zu Milet krank. Thu Fleiß, daß du vor dem Win=
ter kommeſt. Es grüßet dich Eubulus, und Pudens, und Linus,
und Claudia, und alle Brüder.
22 Der Herr Jeſus Chriſtus ſey mit deinem Geiſte! Die Gnade
ſey mit euch[12]! Amen.

Dieſe waren nämlich aus Furcht und Schwachheit gefallen, darum wünſcht er, der Herr möge ihnen vergeben; jener aber hatte mit bewußter Bosheit gegen Gott ſich aufgelehnt, und wider die erkannte Wahrheit geſtritten. Wer dem Ap. aber nachahmen will, der merke wohl drey Stücke: zuerſt, daß er nie aus Eigenliebe gegen den Andern aufſtehe; ſodann, daß er in den Eifer für Gottes Ehre ſeine Affecten nicht mit einmenge, die ſtets Unordnung verurſachen; endlich, daß er wohl zuſehe, gegen wen er ſo rede, nämlich gegen ganz Verſtockte, daß ihm nicht Chriſti Antwort entgegentrete, Luc. 9, 55. Gottes Strafgericht muß uns erſt offenbar geworden ſeyn, ehe wir in eine ſolche Verwünſchung ausbrechen; und ſein Geiſt muß ſtets unſern Eifer zügeln.“ C. Vgl. Gal. 5, 12. A. Uebrigens iſt h. die die richtigere La.: „der Herr wird ihm nach ſeinen Werken vergelten“, ſo daß darin mehr ruhiges Vertrauen auf den Herrn, den Vertheidiger ſeiner guten Sache, als eine Verwünſchung ausgeſprochen wird.

1. V. indem er bey der Vertheidigung des Paulus vor Gericht ihn zu widerlegen ſuchte.

2. D. h. ſeiner erſten gerichtlichen Vertheidigung während dieſer zweyten Gefangenſchaft.

3. Die Freunde des Angeklagten durften mit ihm vor Gericht erſcheinen und für ihn auftreten; den Ap. aber hatte keiner, aus Furcht vor der drohenden Todesgefahr, zu vertheidigen gewagt.

4. Bey dem öffentlich gehaltenen Gerichte konnten viele ihn hören, und ſeine Vertheidigung wurde ſo eine neue Predigt des Evangeliums.

5. Entweder meint er damit ſeinen feindlich geſinnten Richter, oder den Kaiſer Nero; oder überhaupt die augenſcheinliche Lebensgefahr.

6. Gr. „von jedem böſen Werke“, allen Anſchlägen und Nachſtellungen der Gottloſen.

7. W. „mich retten in ſein..“

8. Apg. 18, 18.

9. C. 1, 16.

10. Röm. 16, 23. Apg. 19, 22.

11. Apg. 20, 4. C. 21, 29.

12. Vornehmlich der Gemeine zu Epheſus.

Die Epiſtel St. Pauli an Titus.

Das 1. Capitel.

Nach dem Gruße I. Auftrag an Titus, tüchtige Männer in Creta zu Biſchöfen zu beſtellen; II. was zur Bekämpfung der dortigen Verfälſcher der Wahrheit dringend nothwendig ſey.

Paulus, ein Knecht Gottes, ein Apoſtel aber Jeſu Chriſti[1], nach 1
dem Glauben der Auserwählten Gottes und der Erkenntniß der
Wahrheit zur Gottſeligkeit[2], in der Hoffnung des ewigen Lebens[3], 2
welches verheißen hat, der nicht lügt, Gott, vor den Zeiten der
Welt[4], hat aber geoffenbaret zu ſeiner Zeit ſein Wort durch die 3
Predigt, die mir vertrauet iſt nach dem Befehle Gottes, unſres
Heilandes[5], dem Titus, meinem rechtſchaffenen Sohne nach unſer 4
Beider Glauben[6]: Gnade, Barmherzigkeit, Friede von Gott dem
Vater und dem Herrn Jeſu Chriſto, unſerm Heilande!

I. Bey dem Titus tritt das amtliche Verhältniß, in welches er durch Paulus geſetzt wurde, noch deutlicher hervor, als bey Timotheus. In ſpäteren Zeiten hat man ihn den erſten Biſchof von Kreta genannt,

1. Dieſer Brief iſt ebenſo wie die beiden andern Hirtenbriefe, ja vielleicht noch mehr als ſie, als eine Art amtlicher Beglaubigung und Inſtruction für Titus anzuſehen; daher ſtellt der Ap. demſelben beſonders ausführlich ſeinen Titel und den Gruß voran, der den Titus als ſeinen Stellvertreter kenntlich machen und empfehlen ſollte. In den eben erſt gegründeten Kretiſchen Gemeinen bedurfte es auch, den Verfälſchern des Evangeliums aus den Juden gegenüber (V. 10.), einer nachdrücklichen Feſtſtellung des apoſtoliſchen Anſehens des Paulus.

2. Gr. „für den Glauben — und die Erkenntniß“ — Die Beſtimmung des apoſtoliſchen Amtes iſt es, die Auserwählten Gottes zum Glauben und zur Erkenntniß der Wahrheit hinzuleiten, welche ganz und gar auf die Gottſeligkeit, das Leben und Handeln in und für Gott, zielt. Die Erwähnung der „Auserwählten“ enthält den Troſt, wenn etwa jemand verzagen wollte, darum, daß die apoſtoliſche Predigt ſo wenig wirkte; die enge Verbindung der „Wahrheit und Gottſeligkeit“ ſtellt er den unfruchtbaren Grübeleyen und Fabeleyen der ſtreitſüchtigen Irrlehrer gegenüber (C. 3, 9.).

3. Gr. „um der Hoffnung willen des ewigen Lebens“, grade wie Col. 1, 5.

4. Gr. „vor ewigen Zeiten“, vor vielen Zeiträumen, ſeit der allerälteſten Zeit. Eph. 3, 9. 11.

5. Vgl. 1 Tim. 1, 1. A.

6. In Bezug auf den ihnen Beiden gemeinſchaftlichen Glauben war Titus der Sohn des Paulus; er war von ihm zum Glauben geführt worden, aber nicht, um nun immer in einem Verhältniß der Abhängigkeit zum Ap. zu bleiben, ſondern um in Einem Glauben mit ihm zu ſtehen.

und in dem Sinne, den das Wort damals hatte, mit Recht. Der Apoſtel übertrug zu gleichmäßiger Ordnung und Leitung der jungen Gemeinen ſeine über alle ſich erſtreckende Vollmacht für einzelne Bezirke an einige ſeiner Gehülfen; und wie es überhaupt bey der erſten Gründung der Gemeinen natürlich war, hatten dieſe, gleich dem Ap. ſelbſt, das Recht, den Gemeinen die erſten Vorſteher zu ſetzen, und die ganze Gemeinverfaſſung anzuordnen. Das ſpätere biſchöfliche Amt in der Kirche ging aus dem Streben der chriſtlichen Gemeinen hervor, an die Stellen der hinweggefallenen apoſtoliſchen Aufſeher, welche unter der Leitung der Apoſtel die Einheit in der Kirche zu erhalten beytrugen, andere Bänder der Vereinigung zu haben. Zwar nicht im buchſtäblichen und äußerlichen Sinne, wohl aber der inneren Bedeutung nach waren daher die ſpäteren Biſchöfe in der That die Nachfolger ſolcher „Evangeliſten", wie Titus und Timotheus. Sonſt erhellt grade aus dieſem Abſchnitte, daß die Namen Presbyter oder Aelteſte, und Epiſcopen oder Biſchöfe damals noch Bezeichnung desſelben Amtes waren; obwohl der Name „Biſchof", Aufſeher, ſich auf die eigentliche Leitung der Gemeinen ſchon damals bezog, und daher dem Vorſteher des Aelteſten-Collegiums ſehr bald ertheilt wurde. Vgl. 1 Tim. 3. I. Einl.

5 Deshalb ließ ich dich in Kreta, daß du ſollteſt vollends an-
richten, da ichs gelaſſen habe[1], und beſetzen die Städte hin und
6 her mit Aelteſten, wie ich dir befohlen habe; wo einer iſt untade-
lich, Eines Weibes Mann, der gläubige Kinder habe, nicht be-
7 rüchtigt, daß ſie Schwelger und ungehorſam ſind[2]. Denn ein
Biſchof ſoll untadelich ſeyn, als ein Haushalter Gottes[3], nicht
eigenſinnig[4], nicht zornig, nicht ein Weinſäufer, nicht pochen, nicht
8 unehrliche Handthierung treiben; ſondern gaſtfrey, gütig[5], züchtig,
9 gerecht, heilig, keuſch; und halte ob dem Worte, das gewiß iſt,
und lehren kann[6], auf daß er mächtig ſey zu ermahnen durch die
heilſame Lehre und zu ſtrafen die Widerſprecher[7].

II. Das Verderben, von welchem ſeit geraumer Zeit die Klein-Aſiatiſchen Gemeinen heimgeſucht wurden, war ſchon bey der erſten Entſtehung in die Kretiſchen Gemeinen durch die dortigen Juden und Proſelyten eingedrungen, welche, mit der den Kretern von alten Zeiten

1. Gr. „daß du das Fehlende anordnen ſollteſt."

2. Vgl. 1 Tim. 3.

3. Der über Gottes Haus, die Gemeine, und Gottes Knechte geſetzte Diener des Herrn.

4. W. „ſelbſtgefällig", voll falſcher Zuverſicht zu ſich ſelbſt.

5. W. „Freund der Guten", der ſich allen gutgeſinnten Leuten, auch außerhalb der chriſtlichen Gemeine, gern annähert, und ihnen hilft.

6. Gr. „der feſthalte an" (ſich eifrig beſchäftige mit) „dem zur Lehre zuverläſſigen Worte", dem Evangelium, das einen feſten, ſichern Grund für die Lehre bildet.

7. Sie zu beſchämen, zu Schanden zu machen. Vgl. Joh. 16, 11. A.

her eignen Unzuverläſſigkeit und Wildheit, gleichzeitig mit dem Apoſtel ihr verfälſchtes Chriſtenthum umhertrugen. Sie thaten ſich als Juden viel auf ihre reine Erkenntniß Gottes zu Gute, folgten aber eiteln Grübeleyen und drangen den Gemeinen die Jüdiſchen Ritualgeſetze, vielleicht auch noch andre Abtödtungsregeln, die ſich daran anſchloſſen, auf. Grade in Kreta ſollten die Biſchöfe daher vorzüglich in der Lehre feſt, und geſchickt ſeyn, ſie zu handhaben.

Denn es ſind viele freche[1] und unnütze Schwätzer und Ver- 10
führer, ſonderlich die aus der Beſchneidung, welchen man muß 11
das Maul ſtopfen, die da ganze Häuſer verkehren[2], und lehren,
das nicht taugt, um ſchändlichen Gewinnes willen. Es hat einer 12
aus ihnen geſagt, ihr eigner Prophet: „Die Kreter ſind immer
Lügner, böſe Thiere, faule Bäuche"[3]. Dies Zeugniß iſt wahr; 13
um der Sache willen ſtrafe ſie ſcharf, auf daß ſie geſund ſeyen
im Glauben[4], und nicht achten auf die Jüdiſchen Fabeln[5] und 14
Gebote von Menſchen[6], welche ſich von der Wahrheit abwenden.
Den Reinen iſt Alles rein; den Unreinen aber und Ungläubigen 15
iſt nichts rein, ſondern unrein iſt beide ihr Sinn und Gewiſſen[7];

1. Unbändige, zügelloſe, die ſich in keine Ordnung fügen wollen.
2. Gleichſam umſtürzen, zerſtören, d. h. vom Glauben abwendig machen.
3. Dieſe Worte ſind im Griechiſchen ein Vers aus dem alten Dichter Epimenides, aus Gnoſſus auf Kreta, der faſt 700 Jahr vor dem Apoſtel lebte, und in dem Rufe der Weiſſagungsgabe ſtand. Es ſcheint, Paulus wollte dieſe ſcharfe Rüge zu deſto größerer Beſchämung lieber mit den Worten eines Kretiſchen Dichters, als ſeinen eignen, ausſprechen.
4. Eine beſonders tiefgewurzelte Anlage zur Unredlichkeit, Bosheit und Faulheit erfordert doppelte Aufmerkſamkeit und ſcharfe Zucht; es gibt kein größeres Hinderniß für die Ausbreitung der chriſtlichen Wahrheit.
5. Jüdiſche Mährchen, die zur Erklärung und Ausſchmückung des A. T. dienen ſollten.
6. Entweder Phariſäiſche Zuſätze zu Gottes Geboten im A. T., wie Matth. 15, 5.; oder die Moſaiſchen Geſetze ſelbſt, welche, da ſie den Heiden nicht beſtimmt ſind, wenn ſie dieſen auferlegt werden, zu Menſchengeboten werden. Jeſ. 29, 13. Matth. 15, 7. A. Col. 2, 22.
7. „Unreine" und „Ungläubige" ſind die ſelben; denn es gibt keine andre Reinheit vor Gott, als durch den Glauben. Dem Sinne nach das Selbe, wie Matth. 15, 11. Röm. 14, 20. 1 Tim. 4, 4. Nichts Aeußerliches kann den Menſchen verunreinigen, wenn er durch innerliche Gemeinſchaft des Herzens Gott angehört, weder die im A. T. für unrein erklärten Dinge, noch andre leibliche Berührungen und Geſchäfte; ebenſo wenig kann der innerlich Unreine durch dergleichen Verleugnungen und Uebungen gereinigt werden. — Sehr gemißbraucht wird dieſer Ausſpruch des Ap., wenn er die Theilnahme an ſolchen Dingen, worin die böſe Luſt vorzugsweiſe ſich ausläßt, entſchuldigen ſoll; dann antwortet man mit Recht: in dieſem Sinne iſt niemand rein, jeder ohne Ausnahme in Gefahr ſich zu beflecken. Alles, was Gott erſchaffen hat, kann mit Dankſagung vom Menſchen genoſſen oder gebraucht werden; nicht aber Alles, was Menſchen erfunden haben, ihre Sinne zu kitzeln. Es iſt daher eine irrige Anwendung dieſes Satzes, die wir bey Heiden und chriſtlichen Irrlehrern finden: „Wie die Sonne nicht befleckt wird, wenn ſie auf Miſt und Koth ſcheint, ſondern Beides vielmehr reinigt und den übeln Geruch daraus entfernt: ſo wird der reine Sinn, der in den Befleckungen der

16 ſie ſagen, ſie erkennen Gott, aber mit den Werken verleugnen ſie
es, ſintemal ſie ſind, an welchen Gott Gräuel hat, gehorchen nicht,
und ſind zu allem guten Werke untüchtig.

Das 2. Capitel.

I. Lebensregeln für die Alten, die Jungen, die Knechte. II. Der Grund derſelben, die Allen erſchienene ſelig und heilig machende Gnade Gottes.

1 I. Du aber rede, was ſich ziemet der heilſamen Lehre: den
2 Alten, daß ſie nüchtern ſeyen, ehrbar, züchtig [1], geſund im Glau-
3 ben, in der Liebe, in der Geduld; den alten Weibern desglei-
chen, daß ſie ſich ſtellen, wie den Heiligen geziemet [2], nicht Läſte-
4 rinnen ſeyen, nicht Weinſäuferinnen, gute Lehrerinnen [3]; daß ſie
die jungen Weiber lehren züchtig ſeyn, ihre Männer lieben,
5 ihre Kinder lieben [4]; ſittig ſeyn, keuſch, häuslich, gütig, ihren Män-
nern unterthan, auf daß nicht das Wort Gottes verläſtert werde.
6 Desgleichen die jungen Männer ermahne, daß ſie züchtig ſeyen.
7 Allenthalben aber ſtelle dich ſelbſt zum Vorbilde guter Werke mit
8 unverfälſchter Lehre, mit Ehrbarkeit, mit heilſamem und untade-
lichem Worte, auf daß der Widerwärtige ſich ſchäme, und nichts
9 habe, daß er von uns möge Böſes ſagen. Den Knechten, daß
ſie ihren Herren unterthänig ſeyen, in allen Dingen zu Gefallen
10 thun, nicht widerbellen, nicht veruntreuen, ſondern alle gute Treue
zeigen, auf daß ſie die Lehre Gottes, unſres Heilandes, zieren in
allen Stücken [5].

II. Die folgende herrliche Stelle ſchließt ſich zwar zunächſt an die Ermahnung für die Sclaven an, bezieht ſich aber offenbar auf Alles, was der Ap. im Vorigen für die verſchiednen Claſſen der Gemeine geſagt hat. Gottes errettende Gnade iſt allen Menſchen erſchienen, und allen gibt ſie die Kraft, ein heiliges Leben zu führen.

11 Denn es iſt erſchienen die heilſame [6] Gnade Gottes allen

Erde feſtgehalten wird, ſelbſt nicht befleckt, ſondern erbaut und beſſert vielmehr.“ Rein wie die Sonne iſt niemand; ſoll ein äußerliches Ding uns nicht verunreinigen, ſo muß es gar keinen Reiz für die in uns wohnende böſe Luſt darbieten.

1. L. Gl. „Allenthalben, wo hier „Zucht“ und „züchtig“ ſteht, da vernimm, daß ſie ſollen vernünftig, mäßig und fein ſich halten; denn ich darf des Wortes „vernünftig“ nicht brauchen.“ Vgl. 2 Tim. 1, 7. A.

2. Gr. „wie ſich Prieſterinnen (oder: „Dienerinnen am Heiligthume“) geziemt.“ Alle alten Frauen in der chriſtlichen Gemeine haben eine Art von prieſterlichem Amt: für die Jungen zu bitten, und ſie in das Heiligthum einzuführen. Vgl. 1 Tim. 2, 9.

3. 1 Tim. 5, 13.

4. Die jungen Weiber weiſt er zunächſt an die alten, nicht an Titus; wohl nicht grade, weil es ſich für ihn nicht geſchickt hätte, ſie zu beaufſichtigen (vgl. 1 Tim. 5, 2.), ſondern weil er theils den alten ihren heiligen Beruf, den jüngeren vorzuleuchten, wichtig machen, theils weil er wegen der großen Sittenverderbniß in Kreta (C. 1, 10. ff.) die jüngeren unter eine beſonders ſcharfe Aufſicht und Ermahnung ſtellen wollte.

5. Eph. 6, 5. Col. 3, 22.

6. D. h. heilbringende, errettende, ſeligmachende.

Menſchen[1], und züchtiget uns, daß wir ſollen verleugnen das un- 12
göttliche Weſen und die weltlichen Lüſte[2], und züchtig, gerecht
und gottſelig[3] leben in dieſer Welt, und warten auf die ſelige 13
Hoffnung und Erſcheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und
unſres Heilandes Jeſu Chriſti[4]; der ſich ſelbſt für uns gegeben 14
hat, daß er uns erlöſete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte
ihm ſelbſt ein Volk zum Eigenthum[5], das fleißig wäre zu guten
Werken[6]. Solches rede und ermahne, und ſtrafe mit ganzem 15
Ernſte; laß dich niemand verachten.

Das 3. Capitel.

I. Einſchärfung des Gehorſams gegen die Obrigkeit, II. begründet auf die Errettung durch Chriſtum aus unſerm Empörungszuſtande. III. Die Lehre der guten Werke, und nicht Fabeln, nicht ſtreitſüchtige Meinungen ſind vorzutragen. IV. Aufträge und Grüße.

I. Erinnere ſie, daß ſie den Fürſten und der Obrigkeit un- 1
terthan und gehorſam ſeyen, zu allem guten Werke bereit ſeyen,
niemand läſtern, nicht hadern, gelinde ſeyen[7], alle Sanftmüthig- 2
keit beweiſen gegen alle Menſchen[8].

1. Durch die Menſchwerdung Jeſu Chriſti und die Verkündigung ſeiner Erlöſung in aller Welt.

2. D. h. ebenſo wohl: Die Lüſte, Begierden, die auf die Welt und das Irdiſche überhaupt gehen, als die Lüſte und Begierden, wie die von Gott entfremdete Welt ſie hat.

3. Ehrbar vor den Menſchen, heilig vor Gott, aus ungeheuchelter Gottesfurcht und Gottesliebe.

4. Im Gr. können die Worte „des großen Gottes" und „unſres Heilandes J. C." nur auf Eine Perſon gehen, und werden daher am paſſendſten überſetzt: „unſres großen Gottes und Heilandes"; Paulus ſpricht auch nie von einer Erſcheinung Gottes des Vaters zur Vollendung des Reiches Gottes, ſondern nur von der Erſcheinung oder Wiederkunft Jeſu Chriſti. Vgl. Röm. 9, 5. A. Den „großen Gott" nennt er Chriſtum im Gegenſatz gegen ſeine Erniedrigung, wo er als ein geringer Menſch erſchien. — Die ſelige Hoffnung, auf die wir warten, iſt eben die Erſcheinung Jeſu Chriſti in Herrlichkeit. Die errettende Gnade Gottes iſt uns ſchon erſchienen; das Werk der Errettung, was ſie angefangen hat, wird vollendet durch die Erſcheinung des Heilandes in der Herrlichkeit, der in der Niedrigkeit hier die Erlöſung vollbrachte. Die Erſcheinung des Reiches Gottes in Chriſto gibt uns die Bürgſchaft für die dereinſtige Erſcheinung deſſelben in der Herrlichkeit, erweckt aber auch das Verlangen danach, und zieht ab von den weltlichen Lüſten.

5. Ein auserwähltes, auserleſenes Volk, wie Iſrael im A. T. heißt. 2 Moſ. 19, 5. 5 Moſ. 7, 6. ꝛc. Vgl. 1 Petr. 2, 9.

6. Auf den Fleiß, d. h. den Eifer für die guten Werke, zielen Gottes Rathſchlüſſe bey der Menſchwerdung und dem Opfertode Jeſu Chriſti hin, das iſt das Theil der Kinder Gottes, das unterſcheidende Merkmal des auserwählten Volkes, das Siegel unſrer Begnadigung, die Gewißheit unſrer Erwählung, das ſicherſte Kennzeichen, daß wir durch Chriſtum erlöſet, und von der alten Knechtſchaft frey geworden ſind.

7. L. Gl. „Das ſind die, welche alle Dinge zum Beſten kehren und deuten, oder annehmen."

8. Alſo auch ſolche, von denen man meinen könnte, es ſey gar keine Hoffnung zu ihrer Bekehrung mehr da.

3 II. Denn wir[1] waren auch weiland unweiſe[2], ungehorſame[3],
irrige, dienend den Lüſten und mancherley Wollüſten, wandelnd in
4 Bosheit und Neid, gehäſſig[4], und haßten uns untereinander; da
aber die Freundlichkeit und Leutſeligkeit Gottes unſres Heilandes
5 erſchien[5], nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir
gethan hatten, ſondern nach ſeiner Barmherzigkeit: machte er uns
ſelig[6] durch das Bad der Wiedergeburt und der Erneuerung
6 des heiligen Geiſtes[7], welchen er ausgegoſſen hat über uns reichlich

1. Der Ap. redet von dem verfinſterten Zuſtand der Menſchen außer Chriſto überhaupt, und ſchließt ſich ausdrücklich mit ein, da niemand in ſeinem unbekehrten Zuſtande dem Keime nach frey von irgend einer Richtung des ſündlichen Verderbens iſt; nur wer blind iſt gegen ſich ſelbſt, oder wer die Worte des Ap. bloß nach einer heidniſchen Sittenlehre, nicht nach Gottes geiſtlichem Geſetze, verſteht, kann ſein eignes Bild in dieſer Beziehung verkennen.

2. Alle menſchliche Weisheit ohne das Licht aus Gott iſt in ſich ſelbſt Thorheit. Vgl. 1 Cor. 1, 17. ff.

3. Gegen Gott empört, und darum auch zum Ungehorſam gegen alle menſchliche Ordnung geneigt.

4. Des Haſſes werth.

5. „Zwey liebliche Worte ſchreibt er h. dem gnädigen Gott zu. Das erſte iſt das Freundlich=, Lieblich=wandeln eines gütigen Lebens, daß ſeine Geſellſchaft, ſehr ſüß, jedermann zu Gunſt und Liebe reizt; gleichwie die Evangelia Chriſtum abmalen unter den Leuten, der jedermann freundlich iſt, niemand verachtet, und ganz artig, mürbe und niedrig iſt. Das andre, Philanthropia, Menſchenliebe, zeiget an, daß Gott im Evangelio ſich nicht allein freundlich erzeiget, daß ihn jeder um ſich leiden und annehmen wollte, ſondern wiederum, daß er ſich auch zu ihnen halte, ſuche bey ihnen zu ſeyn, biete Gnade und Freundſchaft an.“ L.

6. Man kann das kurz Vorhergehende auch hiemit verbinden; „machte er uns ſelig (d. h. errettete er uns) nicht um der Werke willen ꝛc.“ Vgl. Eph. 2, 8. 9. 2 Tim. 1, 9. Gottes freye Gnade iſt uns zuvorgekommen; ſo ſollen auch wir Andern mit erbarmender Liebe zuvorkommen.

7. D. h. durch die heilige Taufe, durch welche wir wiedergeboren, und vermöge des uns geſchenkten heiligen Geiſtes erneuert worden ſind. Wie Chriſtus Joh. 3, 5. und Paulus ſelbſt Röm. 6, 3. ff., ſchreibt der Ap. hier der Taufe, als dem die Gnade uns aneignenden, in Chriſti und ſeiner Kirche Gemeinſchaft uns aufnehmenden Sacrament, die ganze innerliche Wirkung des Evangeliums zu. Das Sacrament, gleich dem Worte, wirkt ſelbſt den Glauben, iſt aber dann auch zugleich Gegenſtand unſres Glaubens. Wer durch die Taufe ſich zum Glauben erwecken läßt, und der Kraft des ihm darin geſchenkten Geiſtes folgt, die ihn zur Buße und zum Glauben an das Evangelium leitet: der erfährt die neue Geburt an ſeinem Herzen kraft der empfangenen Taufgnade. Darum iſt es auf der einen Seite eben ſo falſch, einen jeden Getauften ſchlechthin für einen Wiedergeborenen zu halten, als einen jeden Abendmahlsgenoſſen für Chriſti Glied, da das Sacrament und deſſen Wirkung durch die Schuld des Menſchen oft ganz getrennt ſeyn können; auf der andern iſt es aber auch falſch, die Taufe für ein bloßes Zeichen oder Siegel der neuen Geburt anzuſehen, zur Befeſtigung des, ganz unabhängig von ihr entſtandenen, Glaubens, denn mit einer ſolchen Lehre ſind des Apoſtels Worte durchaus nicht in Einklang zu bringen, man muß die gewaltſamſten Erklärungen zu Hülfe nehmen, z. B. daß das Bad h. bloß die innere Reinigung bedeute. Der Menſch wird dadurch vielmehr, wie h. der Ap. ſagt, wirklich in den Gnadenbund mit Gott aufgenommen, und empfängt die erneuernde, Glauben und göttliches Leben in ihm erweckende Kraft des h. Geiſtes, die ihm freylich, unabhängig von ſeinem Glauben, noch nicht die Wiedergeburt ſchenkt. Wer aber, ſey es bey der Taufe ſelbſt oder nachher, von Neuem geboren wird, der hat eben dieſe Wirkung der göttlichen

durch Jeſum Chriſtum, unſern Heiland, auf daß wir durch deſſel= 7
bigen Gnade gerecht und Erben ſeyen des ewigen Lebens nach
der Hoffnung; das iſt gewißlich wahr.
III. Solches will ich, daß du feſt lehreſt, auf daß die, ſo 8
an Gott gläubig geworden ſind, in einem Stande guter Werke
gefunden werden[1]. Solches iſt gut und nütz den Menſchen. Der 9
thörichten Fragen aber, der Geſchlechtsregiſter[2], des Zanks und
Streits über dem Geſetze[3] entſchlag dich, denn ſie ſind unnütz und
eitel. Einen ketzeriſchen Menſchen[4] meide, wenn er einmal und 10
abermal ermahnet iſt; und wiſſe, daß ein ſolcher verkehrt iſt und 11
ſündiget, als der ſich ſelbſt verurtheilt hat[5].
IV. Wenn ich zu dir ſenden werde Artemas oder Tychi= 12
cus[6], ſo komm eilend zu mir nach Nicopolis, denn daſelbſt habe
ich beſchloſſen, den Winter zu bleiben. Zenas, den Schriftgelehr= 13
ten[7], und Apollos fertige ab mit Fleiß, auf daß ihnen nichts ge=
breche. Laß aber auch die Unſeren lernen, daß ſie im Stande 14
guter Werke ſich finden laſſen, wo man ihrer bedarf, auf daß ſie
nicht unfruchtbar ſeyen[8].
Es grüßen dich Alle, die mit mir ſind. Grüße Alle, die uns 15
lieben im Glauben. Die Gnade ſey mit euch Allen[9]! [Geſchrie=
ben von Nicopolis in Macedonien.]

Gnade grade dem Bade der Wiedergeburt und der Erneuerung des h. Geiſtes zuzuſchreiben; der dort in ihn gelegte lebendige Keim iſt aufgegangen und hat Frucht getragen. Wo unſer Unglaube nicht hemmend in den Weg tritt, gibt Gott durch die Sacramente immer das, was er äußerlich durch die Zeichen darin abbildet und durchs Wort dabey verheißt. Vgl. noch beſonders Eph. 5, 26. A.

1. L. Gl. „Daß die Leute merken und glauben, daß es gewiß und Ernſt ſey, was du lehreſt, und nicht unnöthig, faul und für Zweifel halten, als wären es Mährlein und loſe Theidinge. Wie Chriſtus (Matth. 7, 29.) auch gewaltig lehrt, und nicht wie die Schriftgelehrten."

2. Vgl. 1 Tim. 1, 4. A.

3. Der über das Geſetz und aus demſelben aufgeworfnen Streitfragen. Vgl. 1 Tim. 1, 7. A.

4. D. h. einen Menſchen, der Spaltungen, Secten, Parteyungen anrichtet; der aus Trachten nach eitler Ehre ſich durch neue Lehrmeinungen einen Anhang zu bilden ſucht.

5. Durch ſeine Trennung, die er anrichtet, hat er ſich ſelbſt ſchon von der chriſtlichen Gemeinſchaft ausgeſchloſſen.

6. Vielleicht ſollten dieſe, wenn Titus fortreiſte, im Namen des Apoſtels den Kretiſchen Gemeinen vorſtehen.

7. Vor ſeiner Bekehrung wſch. ein Jüdiſcher Geſetzeslehrer.

8. Sie ſollen ermahnt werden, jene Boten des Evangeliums reichlich zu unterſtützen; eben dies ſoll eine Gelegenheit ſeyn, ihren lebendigen, fruchtbringenden Glauben zu zeigen.

9. Mit allen Kretiſchen Chriſtengemeinen.

Die Epiſtel St. Pauli an Philemon.

Luthers Vorrede: „Dieſe Epiſtel zeiget ein meiſterlich, lieblich Exempel chriſtlicher Liebe. Denn da ſehen wir, wie St. Paulus ſich des armen Oneſimus annimmt, und ihn gegen ſeinen Herrn vertritt, mit Allem, das er vermag, und ſtellt ſich nicht anders, denn als ſey er ſelbſt Oneſimus, der ſich verſündigt habe. Doch thut er das nicht mit Gewalt oder Zwang, als er wohl Recht hätte; ſondern äußert ſich ſeines Rechts, damit er zwinget, daß Philemon ſeines Rechts ſich auch verziehen muß. Eben wie uns Chriſtus gethan hat gegen Gott dem Vater, alſo thut auch St. Paulus für Oneſimus gegen Philemon. Denn Chriſtus hat ſich auch ſeines Rechts geäußert, und mit Liebe und Demuth den Vater überwunden, daß er ſeinen Zorn und Recht hat müſſen legen und uns zu Gnaden annehmen um Chriſti willen, der alſo ernſtlich uns vertritt und ſich unſer ſo herzlich annimmt. Denn wir ſind Alle ſeine Oneſimi, ſo wir's glauben."

1 Paulus, der Gebundne Chriſti Jeſu [1], und Timotheus, der
2 Bruder, Philemon, unſerm Geliebten und Gehülfen, und Appia,
der Lieben [2], und Archippus, unſerm Streitgenoſſen [3], und der Ge-
3 meine in deinem Hauſe [4]: Gnade ſey mit euch und Friede von
Gott, unſerm Vater, und dem Herrn Jeſu Chriſto!
4 Ich danke meinem Gott, und gedenke deiner allezeit in mei-
5 nem Gebete [5], nachdem ich höre von der Liebe und dem Glauben,
welchen du haſt an den Herrn Jeſum, und gegen alle Heiligen [6];
6 auf daß dein Glaube, den wir miteinander haben, in dir kräftig
werde durch Erkenntniß alle des Guten, das ihr habt in Chriſto
7 Jeſu [7]. Denn wir haben große Freude und Troſt an deiner Liebe

1. Vgl. Eph. 4, 1. A.
2. Wſch. der Frau des Philemon.
3. Einem Gemeinebeamten in Coloſſen. Col. 4, 17.
4. Der Abtheilung der Coloſſiſchen Gemeine, die ſich in deinem Hauſe verſammelt.
5. Auch hier, ehe Paulus zur Bitte und Ermahnung übergeht, gründet er ſich mit Philemon zugleich auf die gemeinſame Gnade in Chriſto. Immer iſt es ihm wichtig, zuerſt die allgenugſame Quelle aller Kraft für ſich und Andre zu eröffnen, damit von da aus die Ermahnung erſt das rechte Licht und den rechten Nachdruck erhalten.
6. D. h. Liebe und Glaube an Jeſum, Liebe zu allen Heiligen.
7. Gr. „auf daß die Gemeinſchaft deines Glaubens wirkſam werde in der Anerkenntniß alles Guten in uns auf Chriſtum hin"; d. h. „daß dein Antheil an dem Glauben in lebendiger Anerkenntniß alles des Guten, was unter uns (oder, und zugleich, in uns, den Chriſten) iſt, ſich wirkſam erweiſe für

gehabt, denn die Herzen der Heiligen ſind erquickt worden durch
dich, lieber Bruder [1].
Darum, wiewohl ich große Freudigkeit habe in Chriſto, dir 8
zu gebieten, was dir geziemet, ſo will ich doch um der Liebe wil- 9
len nur vermahnen. Der ich ein ſolcher bin, nämlich ein alter
Paulus, nun aber auch ein Gebundener Jeſu Chriſti [2], ermahne 10
dich um meines Sohnes Oneſimus willen, den ich gezeugt habe
in meinen Banden [3], welcher weiland dir unnütz, nun aber dir 11
und mir wohl nütze iſt [4], den ich dir wiedergeſandt habe: du wol- 12
leſt ihn, das iſt mein eigen Herz, annehmen [5]. Ich wollte ihn 13
bey mir behalten, daß er mir an deiner Statt diente in den Ban-
den des Evangeliums [6]; aber ohne deinen Willen wollte ich nichts 14
thun, auf daß dein Gutes nicht wäre genöthiget, ſondern frey-
willig. Denn vielleicht iſt er darum eine Zeit lang von dir ge- 15
kommen, daß du ihn ewig wieder hätteſt [7]; nun nicht mehr als 16
einen Knecht, ſondern mehr denn einen Knecht, als einen lieben Bru-
der, ſonderlich mir, wie viel mehr aber dir, beide nach dem Flei-
ſche und in dem Herrn [8]. So du mich hältſt für deinen Geſel- 17
len, ſo wollteſt du ihn als mich ſelbſt annehmen; wenn er dir 18
aber etwas Schaden gethan hat oder ſchuldig iſt, das rechne mir
zu; ich Paulus habe es geſchrieben mit meiner Hand, ich will's 19
bezahlen [9]; ich ſchweige, daß du dich ſelbſt mir ſchuldig biſt. Ja, 20
lieber Bruder, gönne mir, daß ich mich an dir ergötze in dem
Herrn [10]; erquicke mein Herz in dem Herrn. Ich habe aus Zu- 21

Chriſtum", ſeine Sache, das Reich Gottes; ſein in der Liebe thätiger Glaube das Reich Gottes mächtig befördre.

1. Durch die Liebe, welche du Gläubigen erwieſen, und die erfreulichen Nachrichten, die uns, hier in Rom, von dieſer deiner Liebesthätigkeit zugekommen ſind.

2. Der Ap. fühlt, wie viel mächtiger bitten iſt, als befehlen. Als Apoſtel konnte er gebieten, den bekehrten Sclaven Oneſimus in die Gemeine aufzunehmen; er wollte es aber nicht, bevor nicht ſein durch ihn verletzter Herr auf Pauli Fürbitte ihm freywillig vergeben hätte.

3. In meiner jezigen Gefangenſchaft zu Rom bekehrt habe. Gal. 4, 19. 1 Cor. 4, 15.

4. Eine Anſpielung auf den Namen Oneſimus, welcher „nützlich" bedeutet: Früher log ſein Name; nun iſt er geworden, was er heißt.

5. Was du ihm thuſt, wird mein innerſtes Herz (Gr. w. „meine Eingeweide") erquicken.

6. Da ja ein jeder Chriſt mit den Seinen dem Reiche Gottes zu dienen ſich ſtets verpflichtet halten ſoll.

7. Gr. „behielteſt."

8. „Nach dem Fleiſche" heißt h. nicht, wie ſonſt: durch leibliche Verwandtſchaft, ſondern „ſeinem irdiſch-menſchlichen Verhältniß nach." Dem Paulus war er in ganz beſonderem Sinne ein Bruder, weil er durch ihn war bekehrt worden; noch viel mehr aber dem Philemon, dem er äußerlich angehörte, dem er auch in dieſem äußeren Verhältniß als gläubiger Chriſt mehr war, als ein Sclave, ein freyer Diener, und alſo als chriſtlicher Bruder nun ganz beſonders theuer. Welche ſinnige, feine Zartheit in dieſer Ermahnung!

9. Dieſe letzten Worte hatte Paulus mit eigner Hand, wie ſonſt ſeinen Gruß, zu ſtärkerer Verſicherung hineingeſchrieben.

10. W. „ich möchte Nutzen von dir ziehen in dem Herrn", daß du mein Oneſimus würdeſt, ich des Segens meiner Verbindung mit dir in dem Herrn genöſſe. Vgl. V. 11. A.

verſicht deines Gehorſams dir geſchrieben: denn ich weiß, du wirſt
mehr thun, denn ich ſage.
22 Daneben bereite mir die Herberge; denn ich hoffe, daß ich
23 durch euer Gebet euch geſchenkt werde[1]. Es grüßet dich Epa-
24 phras, mein Mitgefangener in Christo Jeſu[2], Marcus[3], Ariſtar-
25 chus[4], Demas[5], Lucas[6], meine Gehülfen. Die Gnade unſres
Herrn Jeſu Chriſti ſey mit eurem Geiſte! [Geſchrieben von Rom
durch Oneſimus].

1. Was wſch. geſchehen iſt, als der Ap. frey wurde von dieſer erſten Gefangenſchaft, und Klein Aſien wieder beſuchte.
2. Col. 1, 7. Phil. 2, 25.
3. Der Evangeliſt, Col. 4, 10.
4. Apg. 19, 29.
5. Damals noch treu, Col. 4, 14.; vgl. 2 Tim. 4, 10.
6. Col. 4, 14.

Die Epiſtel an die Hebräer *).

Das I. Capitel.

I. Die Offenbarung Gottes im N. T. iſt weit erhaben über die im A. T., wegen der unendlichen Erhabenheit des Sohnes Gottes, durch den ſie gegeben iſt. II. Seine Erhabenheit über die Engel, die das Geſetz gegeben, wird aus Zeugniſſen der Schrift erwieſen. III. Aufforderung zum gläubigen Gehorſam.

I. Den in ihrem Glauben wankend gewordnen Chriſten aus den Juden ſtellt der Ap.**) in einer ergreifenden Rede dar, wie weit erhaben der Bund, in welchem ſie durch Chriſtum mit Gott ſtehen, über dem Alten Bund ſey, zu welchem ſie zurückzukehren geneigt waren. Ein Gott iſt es zwar, der beide geſchloſſen hat; aber in dem Alten hat er den Vätern zu verſchiednen Malen und auf verſchiedne Weiſe, im Neuen uns Chriſten ein für alle Mal; im Alten durch die Propheten, im Neuen durch den Sohn ſich geoffenbart. Und die Perſon dieſes Sohnes erklärt es uns, warum durch ihn ein für alle Mal Gott ſeine Offenbarung vollendete: er iſt als ewig Gott gleicher Offenbarer des Vaters der Schöpfer und Regierer der Welt von Anbeginn; hat als ſolcher die ewig vollgültige Erlöſung geſtiftet, und nun auch als Erlöſer zur Rechten Gottes die Mitherrſchaft über die Welt empfangen. Jedes Wort iſt hier von Gewicht, und voll Geiſt und Leben.

Nachdem vor Zeiten [1] Gott manchmal und mancherley Weiſe [2] 1
geredet hat zu den Vätern durch die Propheten [3]: hat er am 2

*) Von hier an ſind die Schriften des N. T. ſo geordnet, wie ſie ſich im Griechiſchen N. T. finden; nach dem Vorgange der Hirſchberger Bibel.

**) In wiefern der Apoſtel Paulus als Verfaſſer dieſes Schreibens anzuſehen ſey, darüber ſ. die Einleitung in d. Schriften des N. T. S. XXXIII. ff.

1. Während der ganzen Zeit des Alten Bundes, von Moſes bis Maleachi.

2. Die Offenbarung des A. T. geſchah zu vielen Malen, war nicht mit Einem Male durch Moſes vollſtändig gegeben, wie Moſes ſelbſt dies bezeugt 5 Moſ. 18, 18.; je nachdem die Israeliten fähig waren das Licht zu ertragen, gab ihnen Gott von ſeinem Weſen und Willen eines nach dem andern zu erkennen. Eben darin aber zeigte es ſich, theils, daß dies die höchſten Offenbarungen Gottes nicht ſeyn konnten, welche einer ſo oftmaligen Ergänzung bedurften; theils, daß Gott auf den verſchiednen Stufen zu der höchſten hinleitete. — Die Offenbarung des A. T. geſchah aber auch auf mancherley Weiſe, was im A. T. ſelbſt 4 Moſ. 12, 6. ff. erklärt wird: „in Geſichten, in Träumen, von Mund zu Mund"; und obwohl Letzteres von Moſe geſagt wird, hatte doch auch er dieſe Offenbarungen zu vielen Malen, nicht, wie Chriſtus, immer auf gleichmäßige Weiſe durch das ſtetige Einwohnen des h. Geiſtes.

3. Gr. „in den Propheten" und nach-

Letzten in dieſen Tagen[1] zu uns geredet durch den Sohn[2], wel-
chen er geſetzt hat zum Erben über Alles[3], durch welchen er auch
3 die Welten gemacht hat[4]; welcher, ſintemal er iſt der Glanz ſei-
ner Herrlichkeit[5] und das Ebenbild ſeines Weſens[6], und trägt
alle Dinge mit ſeinem kräftigen Wort[7], und hat gemacht die

her V. 2. „in dem Sohne". „Gott hat in den Propheten geredet" ſagt noch mehr, als „durch ſie"; er ſelbſt wohnte in ihnen und redete aus ihnen; nicht wie ein König, der durch ſeinen Geſandten etwas ſagen oder verrichten läßt, wobey der Geſandte bloß in äußerlichem Verhältniß zu ihm ſteht, und auch durch ſeine Zuthat etwas verderben kann.

1. In dieſer letzten Zeit der Welt, auf welche keine neue göttliche Haushaltung folgt.

2. Der weit über allen Knechten ſteht, C. 3, 5. 6. Vgl. Matth. 21, 37. 38. — Dem iſt nicht entgegen, daß auch im A. T. der Vater ſich durch den Sohn offenbarte (vgl. Joh. 1. I. Einl.); denn damals war noch das Wort bey Gott (Joh. 1, 2.), noch nicht Fleiſch geworden; auch er, Gottes ewiger Offenbarer, that daher ſich und den Vater in den Propheten kund. Nicht ſo in der Fülle der Zeit, da erſchien der Sohn ſelbſt im Fleiſche, vom Weibe geboren, und redete als Menſch zu den Menſchen, ohne die unvollkommne Vermittelung der Propheten.

3. Es iſt hier nicht von dem Sohne Gottes vor ſeiner Menſchwerdung, ſondern von dem Gottmenſchen Chriſtus die Rede; ihn hat Gott, nachdem er freywillig ſich tief erniedrigt, und in der Erniedrigung die Erlöſung vollbracht hat, zum Erben der ganzen Welt gemacht. In dem Worte „Erbe" liegt (beſonders nach dem Gr. und H., wo es wörtlich heißt: „einer dem ein Loos zugetheilt iſt") nicht nothwendig, daß er den Beſitz durch den Tod eines Andern erlangt hat; wohl aber deutet das Wort doch darauf hin, daß er als der eingeborne Sohn Gottes, der einzige, der es im vollen Sinne des Worts war, von dem Vater das Reich empfangen hat; deſſen Herrſchaft den Beſitz des Vaters aber nicht aus-, ſondern einſchließt.

4. Darum hat Gott, nach Chriſti Fleiſchwerdung, Erniedrigung und Hingabe in den Tod, ihn zum Herrn aller Dinge gemacht, weil er der ſelbe iſt, durch welchen er zuvor alle Dinge erſchaffen hatte. Das „durch ihn" bezeichnet, wie das Folgende zeigt, nicht ein äußerlich dienendes Werkzeug, ſondern daß der Sohn ſein ewiger Offenbarer iſt. Vgl. Joh. 1, 3. A.

5. Ein von ſeiner göttlichen Majeſtät ausgehender Strahl. Wie die Sonne, im Verhältniß zu dem Sonnenſtrahle, aus ſich ſelbſt iſt, und der Strahl aus der Sonne: ſo iſt der Vater aus ſich ſelbſt, der Sohn aber vom Vater erzeugt. Wie der Strahl aus der Sonne hervorgeht, ohne daß ihr Weſen abnimmt oder ſich theilt: eben ſo iſt der Sohn aus dem Vater hervorgegangen. Die Sonne iſt vor dem Strahl, doch aber zugleich mit dem Strahle da: ſo der Sohn mit dem Vater. Der Strahl kann nicht ſeyn ohne die Sonne, die Sonne nicht ohne den Strahl: ſo der Sohn nicht ohne den Vater, der Vater nicht ohne den Sohn; und doch ſind beide verſchieden. Die Sonne kann man nicht ſehen ohne den von ihr ausgehenden Strahl: ſo auch kann niemand den Vater ſehen, ohne den Sohn. Alles dies liegt in dem Gleichniß, wie es auch andre Stellen der Schrift bezeugen. Matth. 11, 27. Joh. 1, 1. 18. C. 5, 19. 20. C. 6, 46. C. 14, 9. C. 16, 15. Col. 1, 15. 16.

6. Gr. „der Abdruck ſeiner Perſon", wie eine Münze ein Gepräge ihres Stempels, ein Siegel ein Gepräge von ſeinem Petſchaft iſt. Dies Bild ergänzt das vorige, nach welchem, wenn es für ſich genommen würde, der Sohn auch für einen dem Vater ungleichen Offenbarer eines Theiles, einer Seite ſeines Weſens gehalten werden könnte. Der Sohn iſt alſo der vollkommene, gottgleiche Offenbarer des Vaters, wie die Worte „Geſtalt Gottes" und „Ebenbild des unſichtbaren Gottes" dies gleichfalls bezeichnen. Phil. 2, 6. Col. 1, 15.

7. Das „Tragen" bezeichnet ebenſo wohl das Erhalten, als das Regieren.

Reinigung unſrer Sünden durch ſich ſelbſt[1], ſich geſetzt hat zu
der Rechten der Majeſtät in der Höhe[2]; ſo viel beſſer[3] gewor- 4
den, denn die Engel, ſo gar viel einen höheren Namen er vor
ihnen ererbt hat[4].

II. Aus Zeugniſſen der Schrift zeigt nun der Ap., daß die Namen, die Chriſtus in der Schrift hat, ihn ſchon als weit erhabener, denn die Engel, darſtellen. Gott nennt ihn in einem ganz einzigen Sinne ſeinen Sohn, und befiehlt den Engeln, ihn anzubeten; zwar ſagt er von den Engeln auch Großes, er macht ſie zu Winden und Feuerflammen; von dem Sohn aber redet die Schrift als von dem Gott und König des Reiches der Welt, von dem ewigen und unveränderlichen Schöpfer aller Dinge, von dem Mitherrſcher zur Rechten Gottes; während die Engel dienende Geiſter ſind.

Denn zu welchem Engel hat er jemals geſagt: „Du biſt mein 5
Sohn, heut hab' ich dich gezeugt"?[5] Und abermal: „Ich werde

beides iſt bey Gott eins. Vgl. 4 Moſ. 11, 11. 12. Jeſ. 9, 6. Das „Wort" iſt der ausgeſprochene, geoffenbarte Wille; er ſpricht, ſo geſchieht's. — Die Worte „er iſt der Glanz, das Ebenbild, er trägt" bezeichnen das, was der Sohn von Ewigkeit zu Ewigkeit iſt und thut vermöge ſeiner göttlichen Natur; das, was nun folgt, beſchreibt das Werk des fleiſchgewordnen Sohnes Gottes auf Erden.

1. „Die Sünden reinigen, verſöhnen oder ſühnen" (C. 2, 17.), bedeutet, eine Verſöhnungsanſtalt ſtiften, ein Sühnopfer darbringen, wodurch ſie vertilgt werden. Es geht dies alſo nicht auf die im Innern des Menſchen geſchehende Heiligung, ſondern auf die außer ihm vollbrachte Genugthuung für die Sünden; daher redet der Ap. auch davon als von etwas ſchon Vollbrachtem. Wie im Vorigen er den Sohn über die Propheten erhebt, ſo hier ihn und ſein Opfer über die Prieſter und Opfer des Alten Bundes.

2. Nach Pſ. 110, 1. ſetzt Davids Sohn und Herr ſich zur Rechten Gottes, wird mit ihm zu gleicher Herrſchaft erhoben, und Gott führt von da an mit ihm ſeine Kriege und Siege herrlich hinaus. Daß dies der Sinn des Sitzens zur Rechten Gottes ſey, zeigt der ganze Pſalm, in welchem der König zur Rechten Gottes als ein unüberwindlich mächtiger Kriegsfürſt erſcheint; zugleich aber auch ein Prieſter, der den Gegenſatz von Prieſter und König im Regimente des Volkes Gottes in ſich vereinigt.

3. Erhabner, gewaltiger.

4. Zuerſt alſo thut der Ap. Chriſti Erhabenheit über die Engel dar. Hiezu veranlaßte ihn theils das Rühmen der Juden dieſer Zeit, durch die Engel das Geſetz empfangen zu haben (C. 2, 2. Apg. 7, 53. Gal. 3, 19.), theils die hie und da unter ihnen eingeſchlichne Engelverehrung (Col. 2, 18. A.), von denen ſie viel fabelten (1 Tim. 1, 4. A.), und mit denen einige ſogar Umgang zu haben vorgaben (Col. 2, 18.). All dieſer Ruhm der Juden iſt uns gegenüber nichtig, ruft er ihnen zu, da wir von dem Schöpfer und Herrn der Engel unmittelbar Gottes Wort gehört haben; ihm dienen anbetend alle Engel, und bauen als ſeine Diener auch unter uns ſein Reich aus.

5. Pſ. 2, 7. (Vgl. C. 5, 5. und Apg. 13, 33.). Wie an den angeführten Orten, ſo erklärt der Ap. auch hier dieſe Stelle von der Einſetzung Chriſti in ſein königliches Amt nach ſeiner Auferſtehung, nicht von der ewigen Zeugung des Sohnes vom Vater. Es war dieſe Einſetzung in ſeine Königswürde kein bloß äußerlicher Vorgang, ſondern inſofern in der That eine Zeugung, als dadurch die menſchliche Natur Jeſu in den vollen Beſitz aller göttlichen Eigenſchaften, alſo zur höch-

6 ſein Vater ſeyn, und er wird mein Sohn ſeyn"?[1] Und aber-
mal, da er einführet den Erſtgebornen in die Welt, ſpricht er:
7 „Und es ſollen ihn alle Engel Gottes anbeten"[2]. Von den En-
geln ſpricht er zwar: „Er machet ſeine Engel Geiſter und ſeine
8 Diener Feuerflammen"[3]. Aber von dem Sohne: „Gott, dein
Stuhl währet von Ewigkeit zu Ewigkeit[4]; das Scepter deines

ſten Vollendung ſelbſt, gelangte, zu voller Gottesherrlichkeit gleichſam ausgeboren wurde. Die Engel heißen zwar auch „Kinder Gottes" (Hiob 1, 6. C. 2, 1. C. 38, 7. Pſ. 89, 7.), und ſo auch die gläubigen Chriſten (Joh. 1, 13. Röm. 8, 16. ꝛc.). Allein nie hat Gott einen aus der Schaar der Engel herausgenommen, und ein ähnliches feierliches Wort zu ihm geſprochen, was ihn in einem ganz eigenthümlichen Sinne als einen Sohn Gottes bezeichnete; und die Gläubigen heißen Kinder Gottes eben um jenes eingebornen Sohnes willen. Dieſen eigenthümlichen Sinn des Ausdrucks „Sohn Gottes" verſtanden auch die Juden in Chriſti Reden wohl (Joh. 5, 18.).

1. 2 Sam. 7, 14. Die dem David in Bezug auf Salomo dort gegebne Verheißung ſchloß die Verheißung des Meſſias in ſich; nur inſofern war Salomo Gottes Sohn und Gott ſein Vater, als er der Träger der Verheißung eines Königs aus Davids Hauſe war, welcher der Welt Herr und ewiger König ſeyn ſollte. Es iſt daher in der angeführten Stelle von Salomo nicht ſowohl ſeiner Perſon, als ſeiner königlichen Würde nach die Rede. Auf ähnliche Weiſe erklärt der Ap. ſpäter die Erſcheinung des Melchiſedek in der Geſchichte Abrahams. C. 7.

2. Wörtlich findet ſich dieſe Stelle nur in der alten Gr. Ueberſetzung des A. T. 5 Moſ. 32, 43.; wohin ſie aber wohl aus Pſ. 97, 7. gekommen iſt. Gott führt dort den Erſtgebornen in die Welt ein, d. h. durch das Evangelium bereitet er ihm ein Königreich unter allen Völkern; denn der Pſalm weiſſagt von der Ausbreitung des Reiches Gottes unter den Heiden. Was von Gott alſo dort ausgeſagt wird, geht auf Den, in welchem Gott ſich allen Völkern geoffenbart hat, Chriſtum. Den „Erſtgebornen" nennt ihn der Ap., weil dieſem in der alten Zeit ein Herrſcherrecht über ſeine Brüder zukam (daher Iſaak dem Jakob es ertheilte 1 Moſ. 27, 27—29.); Chriſtus, als der Erſtgeborene des menſchlichen Geſchlechts, iſt der König ſeiner Brüder. Aber nicht bloß das, auch die Engel ſollen ihn anbeten. Dies „Anbeten" bezieht ſich zunächſt auf die morgenländiſche Verehrung durch Niederfallen aufs Angeſicht; womit alſo die Huldigung der Engel gegen Chriſtum, als auch ihren König, bezeichnet iſt. Vgl. Eph. 1, 10. 21. 22. Col. 1, 16. 20. Eben darin liegt denn aber auch die Anbetung, da ein Geſchöpf nicht Herr und König der Engel und der ganzen Welt ſeyn kann.

3. Pſ. 104, 4. Im H. wie im Gr. iſt nicht „Geiſter", ſondern „Winde" zu überſetzen, welche Worte durch ein und das ſelbe H. und Gr. Wort bezeichnet werden. Gott gibt ſeinen Boten die Schnelligkeit der Winde und ſeinen Dienern die Kraft der Feuerflammen; zugleich regiert Gott die Natur durch ſeine Engel, ſie ſind ſeine lebendig wirkſame Kraft in den Sturmwinden und in den Feuerflammen. Allerdings ſind ſie alſo erhabne, mächtige Weſen; doch aber Diener. — Die Ueberſetzung: „Er macht Winde zu ſeinen Boten und Feuerflammen zu ſeinen Dienern" iſt h. wie in dem Pſ. unrichtig.

4. Pſ. 45, 7. 8. Die Worte können H. auch wohl bedeuten: „Dein Thron iſt Gottes Thron in Ewigkeit" od. „dein Gottes-Thron währet in Ewigkeit", deine Herrſchaft und Gottes Herrſchaft ſind in jeder Hinſicht eins; doch kann auch, wie der Ap. nach der Gr. Ueberſetzung anführt, das Wort „Gott" eine Anrede an Chriſtum den König ſeyn. So erhaben ſteht Chriſtus da über den Engeln, daß ſelbſt in ſolchen göttlichen Ausſprüchen, wo ihre Herrlichkeit beſchrieben wird, ſie „Diener" genannt werden; Chriſtus aber, der auf den Thron der Welt erhöhete Gottmenſch, wird Gott angeredet, ſeine und Gottes Herrſchaft

Reiches iſt ein richtiges Scepter. Du haſt geliebt die Gerechtig- 9
keit und gehaſſet die Ungerechtigkeit; darum hat dich, o Gott, ge-
ſalbet dein Gott mit dem Oel der Freuden, über deine Genoſſen“ [1].
Und: „Du, Herr, haſt von Anfang die Erde gegründet und die 10
Himmel ſind deiner Hände Werk. Dieſelbigen werden vergehen, 11
du aber wirſt bleiben; und ſie werden alle veralten wie ein Kleid,
und wie ein Gewand wirſt du ſie wandeln, und ſie werden ſich 12
verwandeln; du aber biſt der ſelbige, und deine Jahre werden
nicht aufhören“ [2]. Zu welchem Engel aber hat er jemals geſagt: 13
„Setze dich zu meiner Rechten, bis ich lege deine Feinde zum Sche-
mel deiner Füße“? [3] Sind ſie nicht allzumal dienſtbare Geiſter, 14
ausgeſandt zum Dienſte, um derer willen, die ererben ſollen die
Seligkeit? [4]

III. Auf die folgende Lehrdarſtellung folgt nun ſogleich eine nachdrückliche Ermahnung, der Offenbarung gläubigen Gehorſam zu beweiſen, welche einen ſo viel höheren Urſprung habe, da auf die Uebertretung des durch die Engel gegebnen Geſetzes ſo harte Strafen geſtanden hätten.

Darum ſollen wir deſto mehr wahrnehmen des Wortes, das 1
wir gehört haben, daß wir nicht dahinfahren [5]; denn wenn das 2
Wort feſtgeworden iſt, das durch die Engel geredet iſt [6], und eine
jegliche Uebertretung und Ungehorſam hat empfangen ſeinen rech-
ten Lohn [7]: wie wollen wir entfliehen [8], wenn wir eine ſolche Se- 3
ligkeit nicht achten? welche, nachdem ſie erſtlich geprediget iſt durch
den Herrn, iſt ſie auf uns gekommen durch die, ſo es gehört

werden völlig gleichgeſtellt; ſo auch hernach.

1. Das „Salben mit Freudenöl“ geſchieht zu dem königlichen Hochzeitmahle, wovon im Pſ. die Rede iſt; es malt die höchſte Seligkeit, zu welcher Chriſtus am Tage ſeiner Hochzeit (vgl. Matth. 22, 1. ff.) von Gott erhöhet worden iſt; die „Genoſſen“ ſind Alle, die an der Hochzeit Theil nehmen, namentlich alſo auch die Engel. Seiner heiligen Geſinnung wegen, die Chriſtus als Menſch bewieſen hat, iſt er zur höchſten Königswürde erhöhet und vor allen Weſen von Gott ausgezeichnet worden.

2. Dieſe Stelle aus Pſ. 102, 26—28. handelt von Gott, als dem Schöpfer der Welt; der Sinn ihrer Anführung iſt alſo der, daß die Stellen des göttlichen Wortes, welche von Gott, als dem Schöpfer der Welt, reden, gradezu auf Chriſtum bezogen werden ſollen, durch welchen Gott die Welt gemacht hat (V. 3.), insbeſondre, wenn dabey, wie es in dieſem Pſ. geſchieht, Gott dargeſtellt wird als ſein Reich unter allen Heiden ausbreitend.

3. Pſ. 110, 1. Vgl. V. 3. A.

4. Die höchſte Ehre der herrlichſten Geſchöpfe Gottes im Himmel iſt, dem Herrn Jeſu in ſeinem Reiche zu dienen; und er, dem alle Engel dienen, iſt ein Menſch von Fleiſch und Blut geworden, und ſitzt als Menſch zur Rechten Gottes. Welche Schande iſt es alſo, wenn wir nicht gleichfalls mit Freuden ihm dienen, und des Heils, das er uns erworben hat, wahrnehmen!

5. W. „vorüberfließen.“ L. Gl. „wie ein Schiff vor der Anfuhrt weg ſchießt ins Verderben.“

6. Das Geſetz, vgl. C. 1, 4. A.

7. Auf die Uebertretung des Geſetzes Moſis eine einzelne, zeitliche Strafe ſtand. Der ſelbe Schluß wie C. 10, 28. 29.

8. Den göttlichen Strafen, und zwar dem ewigen Verderben.

4 haben[1]; und Gott hat mit dazu ihr Zeugniß gegeben mit Zeichen, Wundern und mancherley Kräften[2] und mit Austheilung des heiligen Geiſtes nach ſeinem Willen[3].

Das 2. Capitel.

Zu der ſelben Erhabenheit hat der Sohn Gottes auch die an ihn Glaubenden alle erhöht.

In einer höchſt tiefſinnigen Ausführung, in welcher der Gang der Gedanken genau zu beachten iſt, ſchreitet der Ap. nun weiter vor, und zeigt, wie nicht bloß deshalb Gottes Neuer Bund höher ſtehe, als der Alte, weil der Stifter des Neuen eine ſo viel erhabnere Perſon ſey, als die Engel, welche das Geſetz gegeben haben; ſondern weil der über die Engel erhöhete Sohn Gottes auch alle ſeine Gläubigen zu der ſelben Erhabenheit mit ſich erhöhe. Die ganze Ausführung lehnt ſich an den 8. Pſalm an. In demſelben wird Gottes Größe aus der Betrachtung der Natur geprieſen; der Menſch, gegen den Himmel, die Sonne, den Mond und die Sterne wie klein, iſt doch ſo hochgeehrt von Gott, daß er nur wenig geringer iſt als die himmliſchen Weſen, und zum Herrn der ganzen Schöpfung von Gott eingeſetzt. Die Beziehung nun dieſes Pſalms zu der Ausführung des Apoſtels iſt aus dem ganzen Zuſammenhange der bibliſchen Lehre von der Schöpfung allein zu verſtehen. Gott erſchuf urſprünglich Himmel und Erde, die höhere Geiſterwelt und die niedere irdiſche, geſchieden von einander; aber zum Herrn der irdiſchen Schöpfung ſetzte er ſein Ebenbild, den Menſchen, ein, angethan mit einem natürlichen Leibe aus grobirdiſchem Stoffe (1 Cor. 15, 44. 45. A.), damit er ſein Fleiſch und die Natur ſich unterwerfen und mit der Kraft des lebendig machenden göttlichen Geiſtes durchdringen und verklären möchte. Aber er fiel in die Sünde, Fleiſch und Welt wurden ſeine Beherrſcher, und nur noch einzelne Spuren ſeiner urſprünglichen Herrlichkeit blieben an ihm ſichtbar; ſtatt daß er ſich zu der Höhe der himmliſchen Geiſter erhoben hätte, ſank er tief unter ſie herab. Von dieſer dem Menſchen durch die Schöpfung beſtimmten, auch in ihren Ueberreſten immer noch großen Herrlichkeit legt der Pſalm ein Zeugniß ab; doch ſo, daß, was Mangelhaftes von dem Menſchen ausgeſagt wird, auf ſeinen jetzigen Zuſtand, was von ſeiner vollendeten Herrſchaft über die Welt geſagt wird, nicht von dieſer, ſondern von der zukünftigen Welt (V. 5.) gilt, von deren Herrlichkeit alle

1. Die Apoſtel, als Zeugen ſeiner Predigt. Hierin liegt kein Grund, warum Paulus den Brief nicht hätte in ſeinem Namen können ſchreiben laſſen; was hier von den Apoſteln geſagt wird, konnte Paulus von ſich nicht ſagen, auch wenn Gal. 1, 1. 11. ſeine volle Wahrheit behält.

2. Den verſchiednen wunderthätigen Gaben, welche den Chriſten verliehen wurden.

3. Vgl. 1 Cor. 12, 11.

gebrochne Strahlen des königlichen Glanzes des Menſchen auf Erden weiſſagende Zeugen ſind. Jene Erniedrigung nun des Menſchen unter die himmliſchen Weſen hat ſich vor Allem in Jeſu Leiden bis zum Tode, die Erhöhung aber in Jeſu Aufſchwung zur Rechten der göttlichen Majeſtät geoffenbart, von wo aus auch die Engel, wie die ganze zukünftige Welt, ihm unterthan ſind; Jeſus hat, obwohl er der Sohn Gottes war, im vollſten Maße an dieſer Erniedrigung Theil genommen, um zu ſeiner göttlichen Erhabenheit die Seinen erhöhen zu können. Dadurch erſcheint nun ſein Leiden als die höchſte Verherrlichung Gottes; wie Er von Gott kommt, ſo auch Alle, die er mit Gott verſöhnt hat; ſie ſind die Brüder deſſen, der in alle ihre Noth, ja den Tod ſelbſt ſich hinabgeſenkt hat, um Aller Sünde verſöhnen, und in jeder Anfechtung denen helfen zu können, die gleich ihm verſucht werden.

Denn er hat nicht den Engeln unterthan die zukünftige Welt, 5
davon wir reden[1]. Es bezeuget aber einer an einem Orte[2] und 6
ſpricht: „Was iſt der Menſch, daß du ſein gedenkeſt, und des
Menſchen Sohn, daß du ihn heimſucheſt? Du haſt ihn eine kleine 7
Zeit der Engel mangeln laſſen[3]; mit Preis und Ehre haſt du ihn
gekrönt, und haſt ihn geſetzt über die Werke deiner Hände; Alles 8
haſt du unterthan unter ſeine Füße[4].“ Denn[5] indem er ihm
Alles hat unterthan, hat er nichts gelaſſen, das ihm nicht unter-
than ſey. Jetzt aber ſehen wir noch nicht, daß ihm Alles unter-

1. „Sondern dem Menſchen hat er ſie unterthan“; dieſen Gegenſatz läßt der Ap. ſeine Leſer aus dem Folgenden entnehmen. Die „zukünftige Welt“ iſt gleichbedeutend mit dem „Himmelreiche“ (vgl. Matth. 3, 2. A.) oder dem „Reiche Gottes“, dem „ewigen Leben.“ Von ihr gilt daher auch hier, daß ſie in ihrer Vollendung noch zukünftig iſt, wo ſie dann in der Sichtbarkeit erſcheinen wird, daß ſie aber geiſtlich und unſichtbar mit Chriſti Erſcheinung auf Erden ſchon begonnen hat. „Geredet“ hat der Ap. von ihr, als er von der „großen Seligkeit“ ſprach, welche durch den Herrn uns verkündigt iſt (V. 3.).

1. Pſ. 8, 5. ff.

3. Gr. „Du haſt ihn eine kleine Zeit geringer gemacht, als die Engel“; ſo auch V. 9. Im Pſ. ſteht H.: „Du haſt ihn ein wenig geringer gemacht, als die Gottheit“; beides iſt inſofern das Selbe, als der Menſch durch den Sündenfall die vollkommene Ebenbildlichkeit Gottes, welche die Engel beſitzen, verloren hat, aus einem geiſtlichen, heiligen, göttlichen Weſen ein fleiſchliches, von Fleiſch und Welt beherrſchtes Geſchöpf geworden iſt.

4. Ihm die Herrſchaft über die ganze Welt verliehen.

5. Dies gibt den Grund an von V. 5. Da in dem 8. Pſalm geſagt wird, Gott habe dem Menſchen Alles unterthan: ſo geht daraus hervor, daß er die ganze zukünftige Welt, alſo auch die Engel, dem Menſchen unterthan habe. Die zukünftige Welt iſt die verklärte irdiſche Welt, in welcher Himmel und Erde eins geworden ſind; wie Adam und ſeinen Nachkommen die Herrſchaft über die irdiſche Welt, ſo iſt dem zweyten Adam, Chriſtus, und ſeinen geiſtlichen Nachkommen die zukünftige verherrlichte Welt übergeben. Dadurch, daß der Sohn Gottes Menſch geworden, und nach ſeinen Leiden zur Herrlichkeit Gottes erhöhet iſt, und mit ſich alle ſeine Brüder erhöhet hat, ſind dem Menſchen überhaupt alle Dinge unterthänig gemacht worden. Auf eine ähnliche Weiſe wendet Paulus 1 Cor. 15, 27. dieſe Pſalmſtelle an.

9 than ſey[1]. Den aber, der eine kleine Zeit der Engel gemangelt
hat, ſehen wir, daß es Jeſus iſt, durch das Leiden des Todes ge-
krönt mit Preis und Ehre, auf daß er von Gottes Gnade für
10 Alle den Tod ſchmeckte[2]. Denn es ziemte dem, um deß willen
alle Dinge ſind und durch den alle Dinge ſind, der da viele Kin-
der hat zur Herrlichkeit geführet, daß er den Herzog ihrer Se-
11 ligkeit durch Leiden vollkommen machte[3]. Sintemal ſie von
Einem kommen, beide der da heiliget und die da geheiliget wer-
den[4]; darum ſchämet er ſich auch nicht, ſie Brüder zu heißen,
12 und ſpricht: „Ich will verkündigen deinen Namen meinen Brü-
13 dern, und mitten in der Gemeine dir lobſingen[5].“ Und abermals:
„Ich will mein Vertrauen auf ihn ſetzen[6].“ Und abermals:
„Siehe da, ich und die Kinder, welche Gott mir gegeben hat[7].“

1. Dem Menſchen nämlich; er ſteht in Gottes Schöpfung wie ein entthronter König da, mit dem Anſpruch auf das Reich, und der Verheißung, dereinſt es wieder zu empfangen.

2. Was nun auf den Menſchen im Allgemeinen geht, in Bezug auf ihn aber noch nicht erfüllt iſt, das findet auf Jeſum, den Stammvater des neuen, erlöſten Menſchengeſchlechts, der eben deshalb „des Menſchen Sohn“ heißt (V. 6. Vgl. Matth. 8, 20. A.), ſchon jetzt ſeine Anwendung. Er iſt eine kleine Zeit unter die Engel erniedrigt worden, deren Schöpfer und Herr er war; mit deſto höherer Ehre und Herrlichkeit aber iſt er darnach gekrönt worden. Seine Erniedrigung unter die Engel geſchah, damit er den Tod leiden könnte, damit er in völligem Gehorſam gegen Gott, bis ans Ende getreu, ſich Gott opferte für die Menſchen; und deshalb wurde er nun mit der, dem Menſchen urſprünglich beſtimmten Herrlichkeit angethan, die er zugleich noch erhöhete. Und dies Alles geſchah durch Gottes gnädige Fügung, damit durch ſeinen Tod Alle erlöſt und mit ihm erhöhet werden möchten.

3. Weit entfernt alſo, daß in Jeſu Todesleiden ein Grund des Anſtoßes und Aergerniſſes läge, dienen ſie vielmehr im höchſten Grade zur Verherrlichung Gottes. Denn Gott wollte die Herrlichkeit ſeines Sohnes dem ganzen menſchlichen Geſchlechte mittheilen, wollte große Schaaren zu derſelben Herrlichkeit erhöhen, zu der Jeſus durch Todesleiden gelangt war; darum iſt nicht von ungefähr der Sohn Gottes nach bittern Leiden geſtorben: ſein Tod geſchah nach dem Rathſchluß deſſen, der alle Dinge erſchaffen, und der ſie für ſich, zu ſeiner ewigen Herrlichkeit, erſchaffen, und eben dazu auch wiederhergeſtellt hat. Mit dem Tode Chriſti „hat er viele Kinder zur Herrlichkeit geführt“, in ihm hat die lange Reihe ſeiner gläubigen Nachfolger ſchon geſiegt und die Herrlichkeit erlangt (vgl. C. 10, 14., beſonders Röm. 8, 30. A.). Darum heißt er der „Herzog ihrer Seligkeit“, ihres Heiles, der Anführer, Bahnbrecher, der durch ſeinen Sieg den Sieg der Seinigen möglich gemacht hat. — In wiefern Chriſtus ſelbſt durch Leiden vollendet worden iſt, davon ſ. C. 5, 9. A.

4. Der Sohn Gottes, der durch ſeinen Opfertod die Seinigen heiliget (d. h. ihre Sünde hinwegnimmt und die Kraft des heiligen Gehorſams, den er Gott geleiſtet hat, ihnen mittheilt C. 9, 13. 14. C. 10, 10. 14. 29. C. 13, 12. Joh. 17, 19.), und ſie, die durch ihn geheiliget werden, ſind beide Kinder Eines Vaters, aus ihm geboren, Eines Geiſtes theilhaftig; was Er von Ewigkeit beſaß, hat er ihnen zu eigen geſchenkt; die Menſchen ſollten durch ſeine Erlöſung werden, was Er iſt, Kinder Gottes.

5. Pſ. 22, 23.; aus dem Schluß des Pſalms, den David in prophetiſchem Geiſte auf die Leiden Chriſti und ſeine große Verherrlichung darnach ſang; hier nennt er ausdrücklich die Erlöſten ſeine Brüder, weil er ſeine ganze Herrlichkeit mit ihnen getheilt hat.

6. Jeſ. 8, 17.

7. Jeſ. 8, 18. Dieſe beiden Worte

Nachdem nun die Kinder [1] Fleiſch und Blut haben [2], iſt er es 14
gleichermaßen theilhaftig geworden, auf daß er durch den Tod
die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hat, das iſt dem
Teufel, und erlöſete die, ſo durch Furcht des Todes ihr ganzes 15
Leben Knechte ſeyn mußten [3]. Denn er nimmt nirgends die Engel 16

ſpricht im A. T. Jeſajas in ſeinem eignen Namen. Als unter Achas das ganze Volk bey dem drohenden Einfall der Könige von Israel und von Syrien verzagte, und auch wirklich Alles verloren ſchien, trat der Prophet auf Gottes Befehl ins Mittel, verhieß die baldige Errettung, und gab den ihm geborenen Kindern bedeutungsvolle Namen, welche ſie als Unterpfänder der göttlichen Hülfe bezeichneten. In der damaligen Errettung lag nun die zukünftige, weit größere und herrlichere, durch den Meſſias, gleichſam eingewickelt und vorgebildet, und inſofern iſt der Prophet ein Vorbild Jeſu Chriſti, auf welchen auch andre Worte jenes prophetiſchen Abſchnittes im N. T. häufig bezogen werden: V. 14. Luc. 2, 34. Röm. 9, 33. 1 Petr. 2, 7. 8. Jeſajas, als der dem Volke damals vom Herrn erweckte Erretter, ſetzt im Namen Aller ſein Vertrauen auf den Herrn: ſo mußte Chriſtus, der von Gott geſandte Heiland der Menſchen, als Menſch ganz und gar ihnen gleich werden, und ſelbſt in ſeinen Nöthen und Anfechtungen ſein Vertrauen auf den Herrn ſetzen. Die Kinder wurden dem Jeſajas recht eigentlich von Gott ſelbſt gegeben, auf Gottes Geheiß von ihm erzeugt (Jeſ. 8, 3.); ſie waren „Zeichen und Wunder in Israel", Pfänder der errettenden göttlichen Gnade. Wie er, der Prophet, der von Gott beſtimmte Erretter Israels, die Kinder dem Volke als gleichſam ſchon Errettete zu Zeichen und Wundern hatte hinſtellen müſſen: ſo ſtärkte ſich ſein eignes Gottvertrauen an ihrem Anblick, und gemeinſchaftlich mit ihnen ſtellte er ſich dem Herrn dar, und ſie und ſich ſelbſt zugleich dem Volke als ein Panier auf, zu welchem die Gläubigen, die auf den Herrn Vertrauenden, ſich verſammeln ſollten. In allen dieſen Zügen liegt etwas Vorbildliches: Eben ſo ſtellt Jeſus ſich und die Seinen Gott dar, als die aus Gott geborenen und ihm geſchenkten Menſchen, die Unterpfänder der göttlichen Gnade und Errettung (vgl. Joh. 17, 6. ff.); Er, der von Gott geſandte Heiland, iſt darin doch ihnen gleich geworden, daß er mit dieſen Erſtlingen der Erlöſung vor Gott und das Volk hintritt, und mit ihnen und für ſie bittet. Somit erblicken wir in dieſem Vorbilde die Gleichheit des Heilandes mit den ihm von Gott anvertrauten Kindern, durch welche Gleichheit grade dann wieder die Errettung der Seinigen bewirkt wurde; was der Ap. eben beweiſen will.

1. Die in dem vorhergehenden prophetiſchen Ausſpruch erwähnt ſind, die Jeſu von Gott zur Erlöſung anvertrauten Menſchen; es iſt daher nicht von kleinen Kindern hier die Rede, ſondern von Menſchenkindern überhaupt.

2. Die ſchwache, irdiſche, die Folgen der Sünde (Leiden und Sterblichkeit) an ſich tragende Menſchen-Natur haben. Vgl. Joh. 1, 14. A. Röm. 1, 4. A.

3. Darum alſo nahm Chriſtus die ſterbliche menſchliche Natur an, damit er ſterben könnte; weil ſein Tod dem Gewalthaber des Todes die Macht nehmen, und die der Furcht des Todes Unterworfenen aus dem Zuſtande ihrer Knechtſchaft befreyen ſollte. Der Teufel wird hier genannt: „der des Todes Gewalt hat"; denn durch die Verführung des Teufels iſt die Sünde in die Welt gekommen, und der Tod durch die Sünde; es hat daher hier dieſes Wort ganz die ſelbe Bedeutung, wie Joh. 8, 44: „Der Mörder von Anfang." „Tod" aber hat gleichfalls ſeinen vollen und tiefen bibliſchen Sinn, wonach es nicht bloß den leiblichen Tod bedeutet, ſondern das Verderben des Leibes und der Seele durch die Sünde (vgl. Röm. 1, 32. C. 5, 12. A.). Der Teufel alſo iſt der Urheber des leiblichen und geiſtlichen, zeitlichen und ewigen Verderbens für die Menſchen, in ihm hat das ſonſt ins Unendliche geſpaltene Reich des Böſen Einheit und Zuſammenhang und Lei-

17 an ſich, ſondern den Samen Abrahams nimmt er an ſich [1]. Da-
her mußte er ganz und gar ſeinen Brüdern gleich werden, auf

tung; durch ſeine Verführung zieht er die Menſchen in ſein Verderben hinein. In Folge nun dieſer teufliſchen Verführung ſtehen alle Menſchen ihr Leben lang in Todesfurcht, in Furcht vor der Verdammniß, die früher oder ſpäter äußerlich und innerlich mit ihren furchtbaren Folgen ſie ereilt. Es iſt damit nicht geſagt, daß alle Menſchen mit klarem Bewußtſeyn dieſe Furcht wirklich empfinden; aber ſie müßten ſie nothwendig empfinden, wenn ſie ihr Gewiſſen nicht betäubten durch falſche Vorſtellungen von Gott, durch die Luſt des Fleiſches und der Welt und ihre beſtändigen Zerſtreuungen. Eben hierin aber zeigt es ſich, daß ſie in beſtändiger Knechtſchaft leben. „Wer ſich darin gefällt, bloß die Eitelkeit und Niedrigkeit der Vergnügungen der Menſchen darzuthun, der kennt freylich wohl einen Theil ihres Elends, denn es iſt ein großes Elend, an ſo niedrigen und verächtlichen Dingen Vergnügen finden zu können; aber er kennt den Grund nicht, der dies Elend ihnen ſelbſt *nothwendig macht*, bevor ſie nicht von ihrem natürlichen inneren Elend geheilt ſind, vermöge deſſen ſie den Anblick ihrer ſelbſt nicht leiden können. Das iſt der Grund, weshalb die Menſchen den Lärm und das Getümmel der Welt ſo ſehr lieben, weshalb das Gefängniß eine ſo fürchterliche Strafe iſt, und es ſo wenige gibt, welche die Einſamkeit ertragen können" (Pascal). Aus Furcht des zeitlichen und ewigen Verderbens ſtehen alſo die Menſchen als Knechte im Dienſte des, der des Todes Gewalt hat. Ihm aber hat Chriſtus „durch den Tod" die Macht genommen; durch ſeinen Verſöhnungstod hat er, der Unſchuldige, die Strafen der Schuldigen getragen, und damit ſie aus den Händen des Teufels errettet, dem ſie als Sünder, als ſolche, die der göttlichen Gerechtigkeit verfallen und von Gott ausgeſtoßen waren, gehörten. Das iſt die Wahrheit der Lehre der Kirchenväter, z. B. des Auguſtinus (Serm. 130. Ben.): „Wir ſind in die Gewalt des Fürſten dieſer Welt gerathen, der Adam verführt und zu ſeinem Knechte gemacht hat, und uns als ſeine ererbten Sclaven im Beſitz hatte. Aber der Erlöſer kam, und der Verführer wurde überwunden. Und was that der Erlöſer dem, der uns gefangen hatte? Zu unſerm Löſegelde ſtellte er ihm die Falle ſeines Kreuzes, und hielt ihm ſein Blut zur Lockſpeiſe hin. Darum nun, weil er das Blut deſſen vergoß, der ihm nichts ſchuldig war, mußte er die Schuldner herausgeben: weil er das Blut des Sündloſen vergoß, mußte er von den Sündern ablaſſen. Denn dazu vergoß der Heiland ſein Blut, daß er unſre Sünden tilgte; ſo wurde alſo das, woran jener uns hielt, durch des Heilandes Blut getilgt. Die Sünden waren die Ketten ſeiner Gefangenen; da kam der Heiland, und band den Starken (Matth. 12, 29.) mit den Banden ſeines Leidens; er drang ein in ſein Haus, in die Herzen, wo er wohnte, und nahm ihm ſeinen Hausrath." Und (Serm. 263.): „Der Teufel, als der des Todes Gewalt hatte, freute ſich am Tode; und was ihn freute, das hielt ihm der Herr hin. So wurde ſein Kreuz eine Falle für den Teufel." Durch das Blut ſeines Kreuzes hat er alſo die Schuld der Sünde getilgt, welche die Knechte des Teufels unter ſeiner Botmäßigkeit hielt, und den freyen Zugang zu Gott eröffnet; durch ſeinen Tod hat er zugleich dem alten Menſchen in uns den Todesſtoß gegeben. Durch dieſe Ueberwindung des innern Verderbens hat er dann auch das äußere, leibliche Uebel und den zeitlichen Tod in Segen und Heil für uns verwandelt, ſo daß ſelbſt das Sterben uns ein Gewinn wird. Vgl. beſonders 2 Cor. 5, 19—21. Eph. 2, 14. 15. Röm. 5, 6—10. C. 8, 1. mit den Anmerkungen.

1. Gr. „denn er nimmt doch nicht der Engel ſich an, ſondern des Samens Abrahams nimmt er ſich an." Aus dieſen Worten zeigt es ſich, daß bey dem Vorigen noch immer dem Ap. vorſchwebte, was er von V. 5. zu beweiſen angefangen hat: daß nicht die Engel, ſondern die Menſchen es ſind, denen Gott die zukünftige Welt unterworfen hat, und daß Chriſtus, um die Menſchen in dieſes ihm von

daß er barmherzig würde und ein treuer Hoher Prieſter vor Gott,
zu verſöhnen die Sünden des Volks. Denn darin er gelitten hat 18
und verſucht iſt, kann er helfen denen, die verſucht werden [1].

Ewigkeit angehörende Reich einzuſetzen, ſelbſt Menſch geworden und für die Menſchen geſtorben iſt. Eine ſolche Hülfe, wie im Vorhergehenden und nachher V. 18. angedeutet iſt, leiſtet Chriſtus doch nicht den Engeln, ſondern dem Samen Abrahams, d. h. dem Sinne nach: den Menſchen. Weil der Brief an Judenchriſten allein gerichtet iſt, darum nennt er h. nur Abrahams Nachkommen und V. 17. „das Volk", denn er will grade zeigen, wie alle Vorbilder und Verheißungen, welche das Volk Israel beſitzt, vollſtändig von und in ihm erfüllt ſind. Alle aber, die an Chriſtum glauben, ſind Abrahams Samen und Kinder der Verheißung. Gal. 3, 29. Röm. 4, 16.

1. Chriſtus hat unſer Fleiſch, die menſchliche Natur in dem Zuſtande, worin ſie die Folgen der Sünde trägt, doch ohne eigne Sünde, angenommen. Da nun das Fleiſch der Sitz und das Werkzeug der Sünde bey dem gefallenen Menſchen iſt: ſo hatte er zwar nicht aus dem eignen Fleiſche, wohl aber vermöge der Gemeinſchaft mit der fleiſchlichen Natur des Menſchen überhaupt, unabläſſig Verſuchungen zur Sünde, in welchen er jedoch herrlich überwand. (Vgl. C. 4, 15. A. und Röm. 1, 4. A.) Dies vollſtändige Mit-Leiden und Mit-Kämpfen war ihm darum verordnet, „damit er barmherzig würde und ein treuer Hoher Prieſter", nicht, als wäre er von Ewigkeit her weniger barmherzig geweſen, wie nach ſeiner Menſchwerdung, denn dieſe ſelbſt war ja eine That ſeiner Barmherzigkeit; als Gott war er allbarmherzig, und dieſe göttliche Barmherzigkeit konnte, wie überhaupt nicht, ſo namentlich durch nichts in der Zeit Vorfallendes ſich vermehren. Aber als Menſch hätte er können „in göttlicher Geſtalt", indem er die Gott-Gleichheit wie „einen Raub" an ſich riß und für ſich behielt (Phil. 2, 6. A.) durch dieſes Leben gehen; wohl in menſchlicher Natur, aber in der Herrlichkeit, die er jetzt an ſich trägt, nicht „in Fleiſch und Blut, um zu ſterben" (V. 14.); dann würde er als Menſch nie ein menſchliches Mitgefühl mit den Sündern gehabt, nie in dem Gefühl eigner Noth die hohepriesterliche Fürſprache für ſie übernommen haben; als ein die Menſchen beſchämendes und verdammendes, ihnen aber innerlich fremd bleibendes Tugenbild, nicht als ihr Erlöſer und Fürſprecher würde er durch dieſe Welt in das himmliſche Heiligthum eingegangen ſeyn. Aber ſeine göttliche Barmherzigkeit trieb ihn, Gehorſam (C. 5, 8.) und Mitleid unter den eignen, menſchlichen Leiden und Kämpfen zu lernen und zu üben, und dadurch auch als Menſch die Fähigkeit und Tüchtigkeit ſich zu erringen, daß er im eignen Gefühle menſchlicher Noth die Verſöhnung der Sünden vor Gott übernehmen könnte. Somit iſt Chriſtus alſo wirklich durch die Annahme der leidensfähigen menſchlichen Natur barmherzig geworden, und flößt eben dadurch den ihm nachringenden Streitern Zuverſicht und Vertrauen ein. C. 4, 15. 16. — Die „Verſöhnung der Sünden des Volkes" bedeutet hier nicht, die ein für alle Mal geſchehene Opferung ſeines Leibes am Kreuze zur Büßung unſrer Schuld, ſondern die fortgehende Geltendmachung dieſes ewig gültigen Opfers im himmliſchen Heiligthum vor Gott, wodurch die Sünden der an ihn glaubenden Menſchen immer aufs Neue, ſo bald ſie geſchehen und abgebeten worden ſind, getilgt, ihnen der Zugang zu Gott wieder eröffnet, und ſeine göttliche Kraft zur Heiligung ihnen mitgetheilt wird (C. 4, 16. C. 7, 25. C. 9, 24. C. 10, 19. ff. Vgl. Röm. 8, 34. 1 Joh. 2, 1.); um hierin ein treuer Hoher Prieſter zu werden, dazu mußte er als Menſch alle Verſuchungen der Menſchen mitfühlen. — Hiermit begründet alſo der Ap. den V. 14. ausgeſprochnen Satz, und zeigt, warum Chriſtus nicht bloß Menſch werden, ſondern die ſterbliche, den Verſuchungen unterworfne, leidensfähige Menſchen-Natur annehmen mußte.

Das 3. Capitel.

I. Die Erhabenheit Chriſti über Moſes. II. Nachdrückliche Ermahnung, das angebotene Heil anzunehmen, und Warnung an dem Beyſpiel der ungläubigen Juden.

I. Nachdem im Vorigen der Ap. gezeigt hat, wie Chriſtus weit über die Engel, durch die das Geſetz gegeben worden, erhaben ſey, ja die Menſchen durch ſeine Erniedrigung mit ſich erhöhet habe: geht er nun in der Darſtellung der Erhabenheit des Neuen Bundes über den Alten weiter, und zeigt, wie hoch Chriſtus auch über dem irdiſchen Mittler des Alten Bundes, Moſes, ſtehe. Der höchſte Diener ſey Moſes geweſen, im ganzen Hauſe Gottes; aber dennoch ein Knecht des Hauſes, ein Theil deſſelben, daher dem nicht zu vergleichen, der ſelbſt das Haus unmittelbar im Namen Gottes als ſein, des Sohnes, Haus bereitet hat.

1 Derhalben, ihr heiligen Brüder [1], die ihr mitberufen ſeyd
durch einen himmliſchen Beruf [2], nehmet wahr des Apoſtels und
2 Hohen Prieſters, den wir bekennen [3], Chriſti Jeſu; der da treu
iſt dem, der ihn gemacht hat [4], wie auch Moſes in ſeinem ganzen
3 Hauſe [5]. Dieſer aber iſt größerer Ehre werth, als Moſes, nach-

1. Durch Chriſtum ausgeſondert von der Welt, und Gott geweiht. Der Name hat hier noch einen beſondern Nachdruck, weil er kurz zuvor daran erinnert hat, daß Chriſtus ſich nicht geſchämt hat, uns Brüder zu nennen. C. 2, 11.

2. Eine Einladung, die vom Himmel kommt und zu himmliſchen Gütern beruft. Wie Phil. 3, 14. Auch hier, wie ſtets bey Paulus, heißt „des Rufes theilhaftig ſeyn" ſo viel als wirkſam berufen ſeyn, ſo daß der Eingeladne dem Rufe gefolgt iſt. Röm. 1, 7. A.

3. Ehe noch der Ap. die C. 2, 17. angefangene Schilderung des hohepriesterlichen Amtes Chriſti weiter fortſetzt, ſtellt er ihn hier zuerſt dem Moſes gegenüber; doch nicht ſowohl der Perſon des Moſes die Perſon Chriſti, ſondern ſeinem Amte, ſeiner Stellung im Reiche Gottes das Amt und die Stellung, die Chriſtus darin einnimmt. Da Moſes nun ſelbſt nicht Hoher Prieſter geweſen war, ſondern Aaron, ſo nennt er Chriſtum den „Apoſtel (d. h. Geſandten) unſres Bekenntniſſes", den göttlichen Geſandten, welcher den Bund geſtiftet hat, in dem wir ſtehen; fügt aber „Hoher Prieſter" hinzu, um darauf ſchon jetzt hinzudeuten, daß er auch Aaron's Amt mit dem des Moſes in ſich vereinigt habe. Aus dieſer Vergleichung des Moſes und Chriſti iſt der auffallende Ausdruck „Apoſtel" von Chriſto zu erklären, der hier nicht an das Amt, was Jeſus den Zwölfen übertrug, erinnern ſoll, ſondern der ſeine eigentliche, allgemeinere Bedeutung „Geſandter" hier behält. Daß Chriſtus von dem Vater „geſandt" worden iſt in dieſe Welt, kommt in den Reden Chriſti ſelbſt ſehr oft als der gewöhnliche Ausdruck, ſein Verhältniß zu bezeichnen, vor, z. B. Joh. 20, 21., wie er denn auch den Vater ſo oft nennt „den, der mich geſandt hat", z. B. Matth. 10, 40.

4. Zum Hohen Prieſter gemacht hat. C. 5, 4. 1 Sam. 12, 6.

5. Moſes war ein treuer Diener des Herrn, nicht über einen Theil ſeines Hauſes, um irgend einen einzelnen, beſtimmten Befehl Gottes in ſeinem Reiche auszurichten, wie Samuel, Elias und die andern Propheten; ſondern er war mit der Einrichtung und Leitung des ganzen Hauſes Gottes zu ſeiner Zeit betraut; hierin beſteht ſeine Aehnlichkeit mit Chriſto.

dem der eine größere Ehre am Hauſe hat, der es bereitet, als
das Haus[1]. Denn ein jegliches Haus wird von jemand bereitet, 4
der aber Alles bereitet, das iſt Gott[2]. Und Moſes zwar war 5
treu in ſeinem ganzen Hauſe als ein Knecht, zum Zeugniß deß,
das geſagt werden ſollte[3]; Chriſtus aber als ein Sohn über ſein 6
Haus[4], deſſen Haus ſind wir, wenn wir anders das Vertrauen
und den Ruhm der Hoffnung bis ans Ende feſt behalten[5].

II. Wie es die Art dieſes Briefes iſt, ſchließt ſich nun ſogleich an die Lehrdarſtellung im Vorigen eine längere Ermahnung an, in welcher anfangs bloß das Beyſpiel der ungläubigen Juden unter Moſes als Warnung aufgeſtellt wird; eben damit wird aber eine neue Gegenüberſtellung des Alten und Neuen Bundes und eine Erklärung von Vorbildern des Alten eingeleitet: Die Ruhe im Lande Canaan deutet auf die wahre Ruhe hin, welche dem Volke Gottes noch bevorſteht.

Darum, wie der heilige Geiſt ſpricht: „Heute, ſo ihr hören 7
werdet ſeine Stimme, ſo verſtocket eure Herzen nicht, als geſchah 8
in der Verbitterung, am Tage der Verſuchung in der Wüſte, da 9
mich eure Väter verſuchten, prüften mich, und ſahen meine Werke
vierzig Jahre lang, darum ich entrüſtet ward über dies Ge- 10
ſchlecht und ſprach: Immerdar irren ſie mit dem Herzen; aber
ſie wußten meine Wege nicht, daß ich auch ſchwur in meinem 11

1. Das Wort „Haus“ bezeichnet in den meiſten Sprachen „Familie“, und ein „Haus erbauen“ wird im Hebr. oft von der Gründung einer Familie, eines Hausweſens, gebraucht. Inſofern iſt nun Moſes ſelbſt ein Glied des Hauſes; war er auch dem Hauſe Gottes vorgeſetzt, ſo war er es doch als Knecht über das Geſinde (Matth. 24, 45.), nicht als Herr. Chriſtus aber als Sohn Gottes, durch den Gott die Welt gemacht (C. 1, 2.), insbeſondre aber auch ſein Reich auf Erden von Anbeginn geleitet hat, ſteht an und für ſich außer und über dem Hauſe, und nur vermöge ſeiner freywillig angenommenen Knechtsgeſtalt in dem Hauſe.

2. Ein jedes Haus hat ſeinen Begründer, Stifter; nicht als ob dies Haus daher unabhängig von Gott entſtanden, gegründet ſeyn könnte, als ob Chriſtus neben dem Hauſe Gottes ſein eignes gegründet hätte; ſondern Chriſtus war als Gottes Offenbarer, als Gottes ewiger Sohn, der Stifter und Begründer des Hauſes Gottes im Alten Bunde.

3. In der Fülle der Zeit durch den Sohn den Menſchen verkündigt werden ſollte. Es weiſt dies zurück auf C. 1, 1: „Er hat zu uns geredet durch den Sohn.“ Seine Einrichtung und Verwaltung des Hauſes Gottes hatte eine durchaus vorbildliche, weiſſagende Bedeutung.

4. Sein eignes Haus, dem es als „Erben über Alles“ (C. 1, 2.) gehörte. Bey dieſer Vergleichung des Knechtes und des Sohnes iſt beſonders an Joh. 15, 15. zu erinnern. Vgl. auch Matth. 21, 33. ff.

5. Zum Mitgliede der Gemeine Jeſu Chriſti, ſeines Hauſes, in dem er wohnt und wandelt, macht nichts Anders, als das feſte Zutrauen auf ſeine Gnade und die Hoffnung der unſichtbaren Güter, die er uns erworben hat und verleiht; nicht äußerliche Geburt ꝛc. wie im A. T. zum Gliede des Volkes Gottes. Halten wir daran nicht feſt bis ans Ende, ſo geht dieſer Ruhm unſrer Hoffnung verloren.

12 Zorne, ſie ſollten zu meiner Ruhe nicht kommen“[1]: ſehet zu[2],
liebe Brüder, daß nicht jemand unter euch ein arges, ungläubiges
13 Herz habe, das da abtrete von dem lebendigen Gott[3]; ſondern
ermahnet euch ſelbſt alle Tage[4], ſo lange es heute heißt[5], daß
nicht jemand unter euch verſtockt werde durch Betrug der Sünde.
14 Denn wir ſind Chriſti theilhaftig geworden[6], wenn wir anders
15 das angefangene Weſen bis ans Ende feſt behalten[7]. So lange
geſagt wird: „Heute“: wenn ihr ſeine Stimme höret, verſtocket

1. Dieſe lange Stelle iſt aus Pſ. 95, 8. ff. entnommen. Dort wird, in einem, wahrſcheinlich für den Gottesdienſt beſtimmten Geſange, an die Israeliten der ſpätern Zeit die Aufforderung gerichtet, ihren Vätern darin nicht ähnlich zu werden, daß ſie, wie jene, durch ungläubige Verſtockung ihrer Herzen der Ruhe Gottes ſich unwürdig und verluſtig machten. Wie das Volk Israel damals in der Wüſte Gottes Stimme hörte, welche ſeine Ruhe ihnen verhieß: ſo ergeht der ſelbe Ruf an das Volk Gottes zu allen Zeiten, weil die Erfüllung jener Verheißung noch bevorſteht. — Das Wort „darum“ zu Anfang ſchließt ſich in der Art an das Vorige an, daß „Vertrauen und Hoffnung“ auf die unſichtbaren Heilsgüter, die uns verheißen ſind (V. 6.), wodurch wir allein Erben der Verheißung werden, durch den Ruf des heiligen Geiſtes, der an unſer Herz kommt, erweckt werden ſollen. Die Worte „vierzig Jahre lang“ gehören im Pſalm zum Folgenden: „Vierzig Jahre zürnte ich“; damals hatten die Väter auch wirklich erſt zwey Jahre die Werke Gottes geſehen, denn als der Zeitpunct, wo Gott dieſe Worte redet, iſt ohne Zweifel 4 Moſ. 14. (vgl. beſonders V. 21. ff.) anzuſehen. Der Apoſtel faßt in ſeiner Anwendung der Stelle indeß das ganze Leben der Israeliten in der Wüſte in eins zuſammen. — Wo Gott ſeine Gnade anbietet, da verlangt er offene, empfängliche Herzen, ſie aufzunehmen; er wiederholt ſein Anerbieten einige Male; aber für jeden gibt es eine Zeit der Gnade, iſt dieſe abgelaufen, ſo tritt Zorn und Strafe an ihre Stelle. Je größer und herrlicher das Angebotene iſt, deſto ſchwerer die Verſündigung, durch Verſtockung des Herzens gegen den heiligen Geiſt.

2. Dies iſt der Nachſatz zu dem V. 7. angefangenen Vorderſatze.

3. „Ungläubig“ (ſo wie umgekehrt „Glaube, gläubig“) hat, in dieſem Briefe vorzüglich, ſtets den vollen, tiefen Sinn, welcher Cap. 11. ſo herrlich erörtert wird. Der Glaube ſetzt immer eine geſchehene Offenbarung Gottes voraus; hat der Menſch ſie erhalten, dann iſt der Glaube der höhere Sinn, wodurch der Menſch, mitten im Sichtbaren ſtehend, das Unſichtbare ſich aneignet (C. 4, 2.), mit Erkenntniß, Gefühl und Willen darauf eingeht, und ſich dem hingibt, was Gott ihm verkündigen läßt, damit Gott ihn ganz und gar beherrſche, erfülle und leite. Der Unglaube ſchließt daher jederzeit auch den Ungehorſam in ſich. Eben wegen dieſes lebendigen, perſönlichen Verhältniſſes, was durch den Glauben zwiſchen Gott und dem Menſchen entſteht, nennt der Ap. in dieſem Zuſammenhange Gott „den lebendigen“, wie C. 4, 12. ſein Wort ein „lebendiges“; durch den Unglauben fällt der ganze Menſch ab von dem lebendigen Gott; alſo in die Strafen Des, der ein verzehrendes Feuer für den Sünder iſt. C. 10, 31. C. 12, 29.

4. Alle lebendigen Glieder Chriſti alſo werden in dieſen Worten aufgefordert, nicht bloß ein jeder für ſich, ſondern auch ein Jeder für den Andern zu ſorgen und zu wachen.

5. So lange der heilige Geiſt noch an den Herzen wirkt, ſo lange die Gnadenzeit noch dauert.

6. Haben Antheil an ſeinem Leben und Erbe, ſind ſeines Leibes Glieder geworden.

7. Gr. „wenn wir anders den Anfang des beharrlichen Vertrauens bis ans Ende feſt behalten.“ Vgl. V. 6. A. C. 11, 1. A.

eure Herzen nicht[1], wie in der Verbitterung geſchah. Denn 16
welche, da ſie höreten, richteten eine Verbitterung an? Nicht
Alle, die von Egypten ausgingen durch Moſen[2]? Ueber welche 17
aber ward er entrüſtet vierzig Jahre lang? Jſts nicht alſo, über
die, ſo da ſündigten, deren Leiber in der Wüſte verfielen[3]? Wel- 18
chen ſchwur er aber, daß ſie nicht zur Ruhe kommen ſollten, als
den Ungläubigen? Und wir ſehen, daß ſie nicht haben können 19
hineinkommen um des Unglaubens willen[4].

Das 4. Capitel.

Dem Volke Gottes ſteht noch eine Ruhe bevor, mit deren Verluſt die Ungläubigen bedroht ſind; denn das Wort der Verheißung iſt, wie überhaupt jede göttliche Offenbarung, ein mächtiges, richtendes Gottes-Wort.

Jn dem Gedankengange dieſes Abſchnittes iſt wegen der großen Kürze der tiefen Ausſprüche des Ap. eine gewiſſe Dunkelheit, welche durch weitere Entwickelung ſeiner und der Schrift Lehre über den Gegenſtand aufgehellt werden muß. Während er im Vorigen die ungläubigen Jsraeliten zu Moſis Zeit bloß als ein warnendes Exempel des Unglaubens hingeſtellt hat, weil ſie in die verheißene Ruhe nicht eingehen konnten: ſo gibt er hier über dieſe Ruhe ſelbſt merkwürdige Andeutungen. Zuerſt wirft er das Bedenken auf, wie doch jetzt noch von einer Ruhe Gottes, zu welcher die Gläubigen eingehen ſollten, die Rede ſeyn könne, da Gott ſchon am ſiebenten Tage nach Vollendung der Schöpfung geruhet habe. Er deutet nun an, daß die Ruhe Gottes nach der Schöpfung für Gott zwar eine ewig ununterbrochene ſey; daß er aber dieſe Ruhe, welche er da allein genoß, mit dem Menſchen nachher zu theilen beſchloſſen habe, damit auch dieſer von ſeinen Werken ruhen ſollte, wie Gott von den ſeinigen. Die erſte Schöpfung vollbrachte Gott allein durch ſein ewiges Wort, und ruhte nach ihrer herrlichen Vollendung in ſeliger Freude über das „ſehr gute" Werk, was er gemacht hatte; dieſe Ruhe Gottes iſt nicht bloß das Aufhören des Schaffens, ſondern der Genuß der Seligkeit nach Vollendung ſeiner in ihm ſeligen Werke. Nun war aber der Menſch nach Gottes Bilde erſchaffen, damit er vermöge des Geiſtes, den Gott ihm eingehaucht hatte, über die Schöpfung herrſchen ſollte; die Natur ſollte er durch den göttlichen Geiſt in ihm ſich unterwerfen, und ſomit in Got-

1. Mit dieſen Worten wendet der Ap. den Ausſpruch des Pſalms auf ſeine Gemeine an.

2. Wie allgemein kann alſo Unglaube und Abfall ſeyn! — So wie oben ſteht, lauten die Worte nach richtiger Jnterpunction.

3. Dieſe Worte werden richtiger ſo ausgedrückt: „Jſt's nicht alſo, daß über die, ſo da ſündigten? Und ihre Leiber ſind verfallen in der Wüſte." Wie ihnen dies 4 Moſ. 14, 35. gedroht wurde.

4. So iſt alſo der Unglaube zu allen Zeiten das, was den Menſchen davon ausſchließt, die Verheißungen Gottes zu empfangen.

tes Kraft in und außer ſich die zweyte Schöpfung vollbringen, daß dadurch der Gegenſatz von Himmel und Erde, von Geiſt und Fleiſch, zu ewiger, göttlicher Einheit verklärt würde. Dies iſt die Ruhe, welche Gott von je her ſeinem Volke verhieß. Eine andre Bedeutung erhielt dieſe Ruhe indeß noch durch den Sündenfall; hiedurch wurde der Gegenſatz von Himmel und Erde, Geiſt und Fleiſch in einen ſchroffen, feindlichen Widerſpruch verwandelt, und die Ausſicht auf die bevorſtehende Ruhe dem Menſchen ganz entrückt. Durch die erlöſenden Thaten Gottes indeß, die ſchon mit dem Strafgericht über die erſte Sünde und der erſten Verheißung des Heiles beginnen (1 Moſ. 3, 15.), wurde aufs Neue die Bahn gebrochen, daß für den Menſchen, als Gottes Mitarbeiter (1 Cor. 3, 9.), nach der durch und mit Gott vollbrachten zweyten Schöpfung, auf die Arbeit des Kampfes gegen Sünde und Welt der Eingang in Gottes ewige Ruhe folgen möchte. Ein beſonders auffallender Gedanke iſt im Folgenden nur kurz angedeutet. Nach V. 8. war die Ruhe in Canaan, wozu Joſua die Israeliten einführte, nicht jene Ruhe Gottes, welche dem Volke in der Wüſte war verheißen worden; ſondern die ſelbe Ruhe, die uns jetzt noch bevorſteht, hatte Gott auch ihnen angeboten, aber wegen ihres Unglaubens waren ſie ihrer verluſtig gegangen. Hierin liegt nun der in dem ganzen Fortgange der Offenbarungen Gottes durch die Geſchichte ſich wiederholende Gedanke: Auf jeder Stufe der Offenbarung ſeiner Gnade an den Sünder bietet Gott ſein ganzes Heil ihm an; unter jeder Hülle, mit der er ſeine Wahrheit in den Jahren der Kindheit noch bedeckte, lag ſie ganz, und ſchon damals konnten die Gläubigen von Gott Alles empfangen. Aber da Gott die Einzelnen nicht ohne das Ganze vollendet (C. 11, 40.), ſo hielt (ungeachtet einige wenige glaubten) der allgemeine Unglaube derer, welchen er ſein Heil angeboten hatte, auf jeder Stufe von Neuem die Vollendung zurück. So ſollte Moſes den Israeliten mehr geben, als das Geſetz (vgl. Röm. 10, 6. A.), aber durch ihre Schuld blieben ſie der Gerechtigkeit aus dem Glauben entfremdet. So wollte Chriſtus die Kinder Jeruſalems wie eine Henne ihre Küchlein verſammeln, ſie aber wollten nicht; hätten ſie gewollt, ſo wäre in andrer Weiſe das Reich Gottes zu ihnen gekommen. Nun kann aber keine Verwerfung der göttlichen Gnade von Seiten des Menſchen ihre immer herrlichere Entfaltung verhindern oder aufhalten; vielmehr ſcheint ſie, wie die Sonne aus der Nacht, nur um ſo leuchtender zu Gottes Ehre aus dem Unglauben der Menſchen hervor. So mußte alſo auch die Verſchmähung der wahren Ruhe Gottes, die den Israeliten war angeboten worden, dahin führen, daß ſie unter Joſua in Canaan nur in eine irdiſche, in jeder Hinſicht ungenügende, ſtets unterbrochene Ruhe eingingen, welche die Sehnſucht nach der wahren Ruhe mehr weckte, als befriedigte. Und ſo ſteht denn der Eingang in

die Ruhe Gottes dem Volke des Herrn noch bevor; die Feier des ewigen Sabbaths nach der zweyten Schöpfung, von der die irdiſche Sabbathfeier das Vorbild iſt. Mit gewaltig ernſten Worten ſchließt der Ap. dieſe Ausführung; wie er denn überhaupt ſtets zu gleicher Zeit die Lieblichkeit des Heils in Chriſto und den warnenden und drohenden göttlichen Ernſt gegen die Verächter deſſelben in den Anwendungen ſeiner Lehrdarſtellungen auf unvergleichliche Weiſe hervortreten läßt.

So laſſet uns nun fürchten, daß wir die Verheißung, einzu- 1
kommen zu ſeiner Ruhe, nicht verſäumen, und unſer keiner dahin-
ten bleibe[1]. Denn es iſt uns auch verkündigt worden, gleich wie 2
jenen; aber das Wort der Predigt half jenen nichts, da nicht
glaubten die, ſo es höreten[2]. Denn wir, die wir glauben, gehen 3
in die Ruhe; wie er ſpricht: „Daß ich ſchwur in meinem Zorne,
ſie ſollten zu meiner Ruhe nicht kommen[3].“ Und zwar da die
Werke von Anbeginn der Welt gemacht waren, ſprach er an 4
einem Orte von dem ſiebenten Tage alſo: „Und Gott ruhete am
ſiebenten Tage von allen ſeinen Werken[4].“ Und hier, an dieſem 5
Orte, abermals: „Sie ſollen nicht kommen zu meiner Ruhe.“
Nachdem es nun noch vorhanden iſt, daß etliche ſollen zu derſel- 6
bigen kommen, und die, denen es zuerſt verkündiget iſt[5], ſind
nicht dazu gekommen um des Unglaubens willen[6]: beſtimmte er 7
abermals einen Tag nach ſolcher langen Zeit und ſagte durch

1. Gr. „daß nicht, da noch eine Verheißung, einzugehen in ſeine Ruhe, übrig gelaſſen iſt, jemand von euch zurückbleibe“, das vorgeſteckte Ziel nicht erreiche. Dieſe heilige Furcht, welche von dem Gefühl der Sünde immer aufs Neue in dem Chriſten hervorgerufen wird, ſoll ihn ſtets treiben, durch neue göttliche Verſicherung der Kindſchaft, ſeiner Seligkeit ſich gewiß machen zu laſſen.

2. W. „da es vermöge des Glaubens mit den Hörenden ſich nicht vermiſchte.“ Der Glaube iſt das Ohr, durch welches die gehörte Predigt in die Seele eindringt.

3. In dem 95. Pſ. wird an das warnende Beyſpiel jener ungläubigen Israeliten die Ermahnung angeknüpft, die Stimme des heiligen Geiſtes, welche auffordert, zu Gottes Ruhe einzugehen, nicht zu überhören. In dem Schwure daher, daß die Ungläubigen nicht eingehen ſollen, liegt für die Gläubigen die Verheißung, daß ſie durch den Glauben eingehen werden.

4. 1 Moſ. 2, 2. — Gr. heißt es: „Obgleich die Werke ſchon von Grundlegung der Welt an gemacht waren. Denn er ſprach an einem Orte von dem ſiebenten Tage alſo.“ Es iſt ein Einwand gegen das Vorige, wodurch eben die Ruhe Gottes nach der Schöpfung, die er allein feierte, unterſchieden wird von derjenigen, die er mit dem Menſchen theilt. Von Gottes Seite iſt es eine und die ſelbe Ruhe; aber dem Menſchen wird der Eintritt in die ſelbe erſt geſtattet, nachdem auch er das von Gott ihm aufgetragne Tagewerk vollbracht hat. Der Ausdruck „meine Ruhe“, aus dem der Apoſtel dieſe Zuſammenſtellung von 1 Moſ. 2, 2. und Pſ. 95. herleitet, könnte an und für ſich auch bedeuten: „Die Ruhe, die ich verleihe.“ Aber da der Menſch nach Gottes Bilde geſchaffen iſt, kann er auch nur Ruhe finden in ihm, daher kann auch ſeine Ruhe keine andre ſeyn, als die Theilnahme an der Seligkeit, die Gott ſelbſt nach vollbrachter Schöpfung genießt.

5. Die Israeliten unter Moſes.

6. Gr. „um des Ungehorſams willen“, der freylich herfloß aus ihrem Unglauben.

David: „Heute", wie geſagt iſt, „heute, ſo ihr ſeine Stimme hö-
8 ren werdet, ſo verſtocket eure Herzen nicht [1]." Denn wenn Jo-
ſua ſie hätte zur Ruhe gebracht, würde er nicht hernach von
9 einem andern Tage geſagt haben. Darum iſt noch eine Ruhe [2]
10 vorhanden dem Volke Gottes. Denn wer zu ſeiner Ruhe gekom-
men iſt, der ruhet auch von ſeinen Werken, gleichwie Gott von
11 ſeinen. So laſſet uns nun Fleiß thun, einzukommen zu dieſer
Ruhe, auf daß nicht jemand falle in das ſelbige Exempel des Un-
12 glaubens [3]. Denn das Wort Gottes iſt lebendig und kräftig [4],
und ſchärfer denn kein zweyſchneidig Schwert [5], und dringet durch,
bis daß es ſcheidet Seele und Geiſt, auch Mark und Bein [6], und

1. Der Pſalm redet zwar nicht bloß weiſſagend von der Zeit Chriſti, als ob das „Heute" ausſchließlich der in ihm aufgegangene Tag des Heiles wäre; aber die Verheißung der Ruhe geht erſt durch Chriſtum vollſtändig in Erfüllung, daher auch inſofern das „Heute" vornehmlich gilt von den Zeiten des Neuen Bundes.

2. Gr. „eine Sabbathfeier", gleich der Feier des erſten Sabbaths nach der Schöpfung. Womit zugleich angedeutet iſt, daß die Jüdiſche Sabbathfeier nur vorbildlich iſt, ein Schatten der zukünftigen. — Bedeutungsvoll feiert die chriſtliche Kirche ihren Ruhetag zu Anfang der Woche, am Auferſtehungstage Chriſti, dem Tage des *Anfangs* der neuen Schöpfung auf Erden, der alſo darauf hinweiſt, daß die wahre Ruhe erſt am Ende derſelben eintreten wird, wenn die Früchte der Auferſtehung Jeſu Chriſti eingeſammelt werden. — Uebrigens iſt unter dieſer Sabbathfeier des Volkes Gottes, wie der ganze Zuſammenhang erweiſt, nicht die Ruhe des Einzelnen nach einem ſeligen Tode, ſondern die Vollendung der ganzen Gemeine Gottes auf der verherrlichten Erde zu verſtehen. So lange noch das ganze Volk Gottes nicht vollendet und verherrlicht iſt, ſteht der große Sabbath des Neuen Bundes noch bevor. Fälſchlich aber denken hiebey Manche an das tauſendjährige Reich Chriſti auf Erden; auf dieſes folgt noch der letzte Kampf und die endliche Erneuerung von Himmel und Erde (Off. 20.).

3. Gr. „in dem ſelbigen Exempel des Ungehorſams" (wie es wörtlich heißt: „Gott machte den Menſchen *in ſeinem* Bilde"), d. h. wie jene Ungehorſamen, in der ſelben Geſinnung ſtehend, wie ſie.

4. Von dem Worte der einzelnen Verheißung wendet der Ap. ſich hier zu einem allgemeineren Ausſpruch über das Wort Gottes; das Wort, von dem hier die Rede iſt, umfaßt Gottes ganze Offenbarung, nicht Geſetz oder Evangelium für ſich, noch weniger die Verheißungen allein, von denen vorhin geſprochen wurde. Dies Wort iſt, wie Er ſelbſt, etwas Lebendiges und kräftig Wirkſames; es kann nie als etwas Todtes und Wirkungsloſes an einen Menſchen gelangen, ſondern wirkt lebendig in ihm, ſey es zur Seligkeit oder Verdammniß, ein Geruch des Lebens zum Leben, oder ein Geruch des Todes zum Tode. 2 Cor. 2, 16. „Der Ausſpruch des Apoſtels iſt allgemein, und umfaßt auch ſelbſt die Verſtockten. Denn werden ſie auch nicht weich, ſondern ſetzen dem Worte Gottes ein Herz von Eiſen oder Stahl entgegen: ſo werden doch auch ſie dadurch innerlich von dem Gefühl ihrer Schuld getroffen. Sie lachen wohl, aber mit erzwungener Miene, weil ſie innerlich ſich dennoch gefeſſelt fühlen; ſie drehen und wenden ſich bald hier bald dorthin, um ſich vor den Richterſtuhl des Wortes nicht ziehen zu laſſen; aber das Wort, das ſie läſtern, zieht wider Willen ſie hervor; ſie ſind wie wüthende Hunde, welche in die Kette, mit der ſie gebunden ſind, beißen, damit aber nichts ausrichten." C.

5. W. „ein zweymündiges Schwert"; die Schärfe iſt der Mund, womit das Schwert *frißt*. Hier iſt das Scharfe, jede menſchliche Ausflucht, jeden Widerſtand Durchdringende des Wortes gemeint.

6. Gr. „Gelenke und Mark." Der

iſt ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens[1]; und iſt 13
keine Creatur vor ihm unſichtbar, es iſt aber Alles bloß und entdeckt vor ſeinen Augen[2]; von dem reden wir[3].

Das 5. Capitel.

Chriſtus der wahrhaftige, ewige Hohe Prieſter des Neuen Bundes, und ein Prieſter nach der Ordnung Melchiſedek's.

Schon oben (C. 3.) war uns Chriſtus in ſeiner Erhabenheit über Moſes geſchildert, und in den Worten „Apoſtel und Hoher Prieſter“ angedeutet worden, daß er ebenſo ſehr auch über Aaron und die Hohen Prieſter des Alten Bundes erhaben ſey; auch C. 2, 17. 18. kam ſchon eine Andeutung über das Hoheprieſterthum Chriſti vor. Hier führt nun der Ap. dieſen letztern Gegenſtand näher aus, und zeigt zuerſt, worin Chriſtus den Hohen Prieſtern des A. T. ähnlich ſey, und geht dann allmählich dazu über, ſeine unendliche Erhabenheit über ſie darzuthun. — Im Alten Bunde wurde durch das Prieſterthum

Sinn iſt nicht, daß das Wort die Seele vom Geiſt, die Gelenke vom Mark ſcheide; ſondern in jedes für ſich eindringe: „Gelenke und Mark“ iſt natürlich auch im geiſtigen Sinne zu verſtehen. Das Wort dringt in die Seele ein, als in den Sitz der Erregungen und Bewegungen, des Begehrens und Wollens, der zunächſt der Natur zugekehrten Seite des inneren Menſchen; und in den Geiſt, das Vermögen, Gott zu erkennen, und in freyer, in ihm gegründeter Perſönlichkeit ſein Ebenbild darzuſtellen. Das Wort dringt ein in die Gelenke und Fugen, wie in das Mark des inneren Menſchen, in alle ſeine Regungen ſowohl, als in den innerſten Kern ſeines Lebens. Beide Worte bezeichnen nicht grade das Selbe, wie „Seele und Geiſt“, haben aber doch eine Verwandtſchaft damit. So mächtig alſo dringt das Wort ein in den inwendigen Menſchen, daß es nach allen Seiten in ihm ſein richterliches Scheidungsgeſchäft vollzieht, und tödtet, und lebendig macht durch den Tod.

1. Ueber dies richterliche Geſchäft des Wortes vgl. beſonders Joh. 3, 18. 19. (C. 5, 27.) C. 5, 45. C. 9, 39. C. 12, 48. Alles, was hier von dem Worte, d. h. der Offenbarung Gottes überhaupt, ausgeſagt wird, gilt im höchſten Maße von dem ſelbſtändigen, perſönlichen, ewigen Worte, das bey dem Vater war und iſt im Fleiſche unter uns erſchienen; jedes einzelne Wort Gottes iſt ein Ausfluß des ewigen Wortes. Vgl. Joh. 1, 1. A.

2. Hier wendet ſich die Rede von dem Worte Gottes zu dem Gott ſelbſt, der es redet. Das Wort, als ein Ausfluß von Gott, nimmt ſelbſt an ſeinen Eigenſchaften Theil, Gott lebt und wirkt im Worte. So verſetzt das Wort Gottes denn auch geiſtlich unmittelbar vor ſeinen Richterſtuhl. Und jede Creatur erſcheint dort, wie ſie iſt; die Kleider, womit ſie ſich ſchmücken und vor ihres Gleichen verbergen wollte, ſind abgethan; ſie ſteht „bloß“ da, und (Gr.) „mit zurückgebogenem Halſe“, wie man zum Tode geführte Verbrecher nöthigte, den Hals und das Kinn emporzurichten, damit ihr Geſicht geſehen werden könnte; da iſt alſo jede Ausflucht vergebens. Dies gilt vom Geſetz und Evangelium, von dem letzteren noch mehr, als dem erſteren. Je größer die erbarmende Gnade iſt, die Gott in Chriſto uns anbietet, je mächtiger die Kraft ſeiner Alles heilenden und erſetzenden Liebe: deſto furchtbarer iſt die Verantwortung, wenn man das Wort dennoch verſchmähet.

3. Gr. „mit dem haben wir es zu thun“, vor dem Gott ſtehen wir, Rechenſchaft zu geben.

und die Opfer das Bewußtſeyn der Schuld in dem Volke ſtets lebendig erhalten. Nicht einem jeden ſtand der Eintritt in das Heiligthum offen, ſondern den feierlich Gott geweihten Prieſtern, und auch ſie betraten nur das Heilige; in das Allerheiligſte ging nur einmal jährlich der Hohe Prieſter, am großen Verſöhnungstage. Da that er ſeine prächtigen Kleider ab und zog leinene an, brachte für ſich und ſein Haus ein Sündopfer und badete ſich; darauf trug er das Verſöhnungsblut an die Bundeslade, indem niemand in dieſer Zeit auch nur im Heiligen ſeyn durfte (3 Moſ. 16.). Der Hohe Prieſter war der Mittelpunct des ganzen Prieſterthums, in ihm vereinigte ſich die ganze Bedeutung des prieſterlichen Amtes und aller prieſterlichen Handlungen; daher war er der eigentliche Vermittler zwiſchen Gott und dem Volke. Um dies nun zu ſeyn, dazu war nöthig, daß er auf der einen Seite einer aus dem Volke genommen, und auf der andern, daß er von Gott ſelbſt in ſein Amt eingeſetzt war. Indem er aus dem Volke genommen war, nahm er auch an deſſen Sündigkeit und Schwachheit Theil, und das Gefühl der eignen Noth war der mächtigſte Trieb zur Treue in ſeinem hoheprieſterlichen Berufe. Aber um dieſer Sündigkeit und Schwachheit willen mußte er zugleich, bevor er jedesmal die hoheprieſterlichen Amtshandlungen begann, erſt für die eigne Schuld ein Opfer darbringen; dann erſt trat er, im Bewußtſeyn der eignen Bedürftigkeit, zugleich aber gereinigt von aller Befleckung, als ein rechter Hoher Prieſter in das Heiligthum. In dieſem Allen war er ein Vorbild Chriſti. Denn Chriſtus iſt als unſer Hoher Prieſter für uns in das himmliſche Heiligthum eingegangen, und über die ganze Schöpfung erhöhet; aber nachdem er zuvor mit Fleiſch und Blut bekleidet alle Kämpfe der von der Sünde angefochtenen menſchlichen Natur durchgekämpft hatte. Aus dieſem Zuſtande der Anfechtung ſollte auch er zur Vollendung, zu völliger Freyheit von jeder Berührung mit der Sünde und von jeder Gefahr zu fallen, empordringen; daher mußte er, wie der Hohe Prieſter für ſeine eignen Sünden ein Sündopfer brachte, ſo im Kampfe gegen ſeine furchtbaren Anfechtungen das Opfer ſeines Angſtgeſchreys, ſeiner Bitten und Thränen (ſeines eignen menſchlichen Willens, C. 10, 10.) Gott darbringen (womit er dann zugleich, beladen mit unſern Strafen, das ſtellvertretende Sühnopfer für uns darbrachte C. 9, 28.); und nun war er ein rechter, vollkommener Hoher Prieſter, und ging mit ſeinem eignen Blute in das himmliſche Heiligthum ein, um dort für uns vor Gott zu erſcheinen. — Wie er alſo hierin das eine Erforderniß eines Hohen Prieſters hatte, daß er ſelbſt aus dem ſchwachen Volke genommen war, welches er im Gefühl eigner Noth vertrat: ſo hatte er zugleich das andre auch, daß er von Gott ſelbſt in das Amt eingeſetzt war; in beider Hinſicht war er aber auch weit erhaben über die Hohen Prieſter des Alten Bundes, da er ein Prieſter

nach der Weiſe Melchiſedek's war, d. h. Prieſter und König zugleich war. Dieſen Gedanken, der nun den Weg bahnen ſoll zur Darſtellung der Erhabenheit Chriſti über die Hohen Prieſter des A. T., führt der Ap. jedoch erſt dann weiter aus, nachdem er zuvor eine nachdrückliche Strafrede an die Hebräiſchen Chriſten wegen ihrer Lauheit und Erſchlaffung gehalten hat.

C. 4.
Dieweil wir denn einen großen[1] Hohen Prieſter haben, Je- 14
ſum, den Sohn Gottes, der gen Himmel gefahren iſt[2]: ſo laſſet
uns halten an dem Bekenntniß[3]. Denn wir haben nicht einen 15
Hohen Prieſter, der nicht könnte Mitleiden haben mit unſrer
Schwachheit, ſondern der verſucht iſt allenthalben gleich wie wir,
doch ohne Sünde[4]. Darum laſſet uns hinzutreten mit Freudigkeit 16

1. Hoch erhabenen, weit über den Prieſtern des Alten Bundes ſtehenden.

2. Gr. „der durch die Himmel gegangen iſt", wie C. 7, 26: „höher als die Himmel." Der Himmel (die heilige Geiſterwelt) hatte im Tempel ſein irdiſches Abbild an dem Heiligen; Gottes Thron an dem Allerheiligſten. Chriſtus iſt nicht bloß in die reine Geiſterwelt eingegangen, den Engeln gleich geworden, ſondern er iſt über alle Geſchöpfe zur Rechten Gottes ſelbſt erhöht, mit göttlicher Majeſtät angethan worden. Meiſtens wird dieſe Erhöhung zu Gottes Rechten von Chriſto in Bezug auf ſein königliches Amt ausgeführt; dann ſoll ſie andeuten, daß durch ſein Mittleramt die erlöſten Menſchen in die unmittelbarſte Abhängigkeit von Gott zurückgeführt, daß die Feinde unſres Heiles von Gottes Macht überwunden worden ſind, und immer wieder überwunden werden. In unſerm Briefe wird nun die Erhöhung Chriſti auch als ſein prieſterlicher Eingang in das Allerheiligſte dargeſtellt, wodurch für immer nach völliger Tilgung der Sünde die Gemeinſchaft Gottes und der Menſchen hergeſtellt worden iſt. Wie ſein Königsamt ſich auf die Vernichtung der Herrſchaft von Sünde, Tod und Teufel, und die Herſtellung der Menſchen zur herrlichen Freyheit der Kinder Gottes bezieht, ſo ſein Prieſteramt auf die Aufhebung der durch die Sünde verurſachten Scheidung der Menſchen von Gott, und die Herſtellung ihrer innigen Gemeinſchaft mit ihm; das erſtere iſt vorzugsweiſe eine Verherrlichung von Gottes Allmacht, das letztere vorzugsweiſe eine Verherrlichung von Gottes Liebe, in dem Werke der Erlöſung.

3. Feſthalten daran, wie an einer Sache, die wir unter dem beſtändigen Andringen der Feinde zu verlieren ſtets in Gefahr ſtehen. Off. 2, 25. C. 3, 11.

4. Vgl. C. 2, 17. 18. A. C. 5, 2. — „Schwachheit" (welches Wort Gr. auch „Krankheit" bedeutet, daher dem entgegenſteht „die Starken" Matth. 9, 12.) drückt hier den Zuſtand der menſchlichen Natur aus, wo ſie beſtändigen Verſuchungen zur Sünde ausgeſetzt iſt, das Fleiſch. In dieſen Zuſtand trat Chriſtus ein, ohne daß er im Geringſten von der Sünde befleckt wurde. Wir werden verſucht durch Sünde und zur Sünde; Chriſtus wurde in beiderley Sinn ohne Sünde verſucht. Die Anfechtungen gingen bey ihm nicht hervor aus einer in ihm wohnenden oder an ihm haftenden, in irgend einem Sinne ihm angehörigen Sundhaftigkeit, kamen daher nie aus ihm ſelbſt; von dem Reize zur Selbſterhebung im Innern, der dem Fleiſche die Macht gibt in ſeinem Gelüſten wider den Geiſt, wußte er nichts; und in jeder von außen ihn antretenden Verſuchung beſtand er ſiegreich, ohne in irgend eine Sünde zu willigen. Dennoch lag in ſeinem „Fleiſche" die Möglichkeit des Falles (vgl. Matth. 4. Einl.); indem ihn hungerte und dürſtete, indem er zerriſſen ward von Schmerzen des Leibes und der Seele, wie wir, hatte der Teufel hier ſeinen, bey uns ſonſt ſo fruchtbringenden, Boden gefunden, an dieſe ver-

zu dem Gnadenſtuhl [1], auf daß wir Barmherzigkeit empfangen
und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hülfe Noth ſeyn wird [2].
1 Denn ein jeglicher Hoher Prieſter, der aus den Menſchen genom-
men wird, der wird geſetzt für die Menſchen gegen Gott [3], auf
2 daß er opfere Gaben, und Opfer für die Sünde [4]; der da könnte
Mitleid haben mit denen, die da unwiſſend ſind und irren, nach
3 dem er auch ſelbſt umgeben iſt mit Schwachheit. Darum muß
er auch, gleichwie für das Volk, alſo auch für ſich ſelbſt opfern
4 für die Sünde. Und niemand nimmt ſich ſelbſt die Ehre, ſondern
5 er iſt berufen von Gott, gleichwie Aaron [5]. Alſo hat auch Chri-
ſtus ſich nicht ſelbſt in die Ehre geſetzt, daß er Hoher Prieſter
würde, ſondern der zu ihm geſagt hat: „Du biſt mein Sohn,
6 heute hab' ich dich gezeugt [6].“ Wie er auch an einem andern

wundbare Stelle wandte er ſich mit ſeinen Angriffen. Und eben deshalb bedurfte auch ſeine menſchliche Natur der „Vollendung“ (C. 5, 9.), ſie mußte durch den Kampf wider die Sünde hindurch den Zuſtand heiliger, göttlicher Verklärung ſich erkämpfen, in welchem es keine Sünde und kein Uebel für den Menſchen mehr gibt. Ungeachtet er alſo in jedem Sinne des Wortes ohne Sünde verſucht iſt, kann er doch Mitleid haben mit unſrer Schwachheit. (Hier liegt die feine Gränzlinie zwiſchen der wahren bibliſchen Lehre und einer in unſern Tagen hie und da verbreiteten Irrlehre, wonach Chriſtus die Erbſünde ſelbſt (das ſündliche Fleiſch) angenommen, und alſo aus ſich ſelbſt zur Sünde verſucht worden ſey; einer Irrlehre, wonach die böſe Luſt, die Erbſünde, nicht eigentlich Sünde iſt, ſondern nur die daraus hervorgehenden wirklichen Sünden. Womit dann andre, eben ſo gefährliche Abweichungen von der bibliſchen Verſöhnungs- und Erlöſungs-Lehre zuſammenhangen. Wer das hier und an den angeführten andern Stellen Geſagte genau erwägt, wird ſich von dem bibliſchen Schein jener Lehre nicht irren laſſen, und die reine Schriftlehre von jenen Entſtellungen unterſcheiden können.)

1. W. „zu dem Throne der Gnade.“ Es iſt hier nicht der Deckel der Bundeslade gemeint, den L. ſonſt „Gnadenſtuhl“ überſetzt, wie C. 9, 5.; doch kommt die Sache auf eins heraus. Durch Chriſti Verſöhnung iſt der Thron Gottes für uns ein Gnaden-Thron geworden; ſeine Leiden und Kämpfe hier auf Erden machten ihn als Menſchen mitleidig und barmherzig gegen uns, ſo daß wir eine freudige Zuverſicht zu ihm faſſen können.

2. W. „zu rechtzeitiger Hülfe.“ Durch ſeine Verſöhnung ſtehen wir nun mit Gott in ſo inniger, naher Verbindung, daß wir zu jedem Kampfe die Kraft und die Waffen uns von ihm holen können; ſobald die Noth eintritt, iſt auch die Hülfe bereit. Und dies Verhältniß gründet ſich auf die Barmherzigkeit, die Chriſtus als Menſch unter ſeinen Kämpfen gelernt hat.

3. Gr. „Denn ein jeder Hoher Prieſter wird, aus den Menſchen genommen, für die Menſchen beſtellt in Beziehung auf ihr Verhältniß zu Gott.“ Nach L.'s Ueberſetzung könnte es ſcheinen, als ſey, im Unterſchiede von dem Sohne Gottes, von einem bloß menſchlichen Hohen Prieſter hier die Rede; während, umgekehrt, gezeigt werden ſoll, daß jeder Hohe Prieſter, welcher das Verhältniß der Menſchen zu Gott vermitteln ſolle, aus den Menſchen genommen ſeyn müſſe. Ein jeder Hohe Prieſter iſt ein menſchlicher Stellvertreter der Menſchen, der mit Gaben und Opfern in ihrer Aller Namen vor Gott erſcheint.

4. Die beiden Haupt-Arten der Opfer, vgl. Röm. 12, 1. A.

5. Und ſeine Nachkommen. 2 Moſ. 28, 1. ff. 3 Moſ. 8, 1. ff. Gott ſelbſt muß zum Hohen Prieſter ihn einſetzen, denn ſonſt bleibt es ungewiß, ob er ſeine Vertretung des Volkes annehme.

6. Vgl. über den Sinn dieſer Anführung von Pſ. 2, 7. oben C. 1, 5. A.

Ort ſpricht: „Du biſt ein Prieſter in Ewigkeit, nach der Ord-
nung Melchiſedek's [1]." Und er hat in den Tagen ſeines Flei- 7
ſches [2] Gebet und Flehen mit ſtarkem Geſchrey und Thrä-
nen geopfert zu dem, der ihm von dem Tode konnte aus-
helfen [3]; und iſt auch erhöret, darum, daß er Gott in Ehren
hatte [4]; und wiewohl er Gottes Sohn war, hat er doch an 8
dem, daß er litt, Gehorſam gelernt [5], und da er iſt vollen- 9

1. Pſ. 110, 4.

2. In der Zeit ſeiner Erniedrigung, wie denn „Fleiſch" die menſchliche Natur bedeutet, welche die Folgen der Sünde trägt, in welcher der Geiſt die Oberherrſchaft über das Fleiſch erſt erkämpft.

3. Hiemit ſcheint ſowohl die Geſchichte des Leidens Chriſti in Gethſemane (worüber beſonders Luc. 22, 41. ff. und Matth. 26. Einl. hier zu vergleichen), als auch ſein Klageruf am Kreuze (Matth. 27, 46.) gemeint. Ehe alſo Chriſtus im himmliſchen Heiligthum das Blut ſeines Opfers zur Verſöhnung der Seinigen vor Gott brachte, mußte er dies Opfer des Gebets und der Thränen darbringen, wodurch er ſeiner heiligen Menſchheit nach „vollendet", d. h. nicht, von Sünden gereiniget, ſondern über die Möglichkeit der Verſuchung und des Falles erhoben wurde. Dies Opfer war nichts andres, als die völlige Uebergabe ſeines menſchlichen Willens an den göttlichen, unter den allerbitterſten Schmerzen der Verleugnung. Zwar gehörte immer ſein Wille Gott an, es war ſeine Speiſe, Gottes Willen zu thun; allein grade dieſe ſeine Geſinnung als Menſch mußte die Bewährung empfangen unter den ſchwerſten Anfechtungen, um dadurch jedem Angriff unzugänglich zu werden. — Die Worte: „der ihm vom Tode konnte aushelfen", beziehen ſich auf Chriſti Worte: „Vater, dir ſind alle Dinge möglich", Marc. 14, 36. Nachdem auf dieſe Weiſe ſein menſchlicher Wille ganz aufgehoben war in den göttlichen, konnte er nun im vollſten Gefühl des Mitleids, und doch ſelbſt über die Möglichkeit einer eignen Befleckung erhaben, als Mittler des ſündigen Volkes vor Gott hintreten.

4. Gr. „und iſt auch erhöret [und errettet] von dem Grauen." Nicht vom Tode, was er allerdings gebeten, wohl aber von dem Zittern und Zagen, das ihn ergriffen hatte. „Wie wurde denn aber Chriſtus erhört, da er den Tod doch litt, vor welchem ihm graute? Wir müſſen hiebey immer wohl bedenken, wovor ihm graute. Denn warum anders ſchauderte er vor dem Tode zurück, als weil er darin Gottes Fluch erblickte, weil er mit der Laſt aller Sünden, ja mit der Hölle ſelbſt zu kämpfen hatte? Darum zitterte und zagte er, weil Gottes Gericht gar zu ſchrecklich iſt (d. h. er empfand den Tod nicht bloß als etwas Sinnlich-Furchtbares, ſondern als Gottes Strafgericht über die Sünde). Was er alſo bat, empfing er, daß er nämlich aus den Schmerzen des Todes als Sieger hervorging, daß des Vaters rettende Hand ihn aufrecht hielt, und daß er nach einem kurzen Kampf einen herrlichen Sieg über Sünde, Tod und Teufel davontrug. So geſchieht es oft, daß wir um dies oder jenes bitten, dabey aber etwas Andres im Auge haben; und Gott grade dadurch uns zu helfen weiß, daß er uns nicht gewährt, warum wir ihn bitten." C.

5. Er mußte „Gehorſam lernen", in dem ſelben Sinne, wie „Barmherzigkeit" C. 2, 17. A.; nicht, als wäre er aus einem Zuſtande des Widerſtrebens erſt allmählich in den Stand des Gehorſams übergegangen; aber die Menſchheit, in die er eingetreten war, hatte ſich losgeriſſen von Gott, und während ſeines Kampfes mußte er an der Ohnmacht, der Kurzſichtigkeit, der Verdunkelung des Bewußtſeyns der im Fleiſche lebenden Menſchen Theil nehmen, wodurch es ihm nöthig wurde, ſich blindlings der Leitung ſeines Vaters, in Gethſemane, ſo wie in der Todesſtunde (Luc. 23, 46.), zu übergeben, wie jedes andre Menſchenkind; obwohl er der Sohn war, wurde er ein „Knecht" (Phil. 2, 7.), der, ohne den Willen ſeines Herrn immer ganz zu kennen und zu durchſchauen, ihm Folge zu leiſten hat, und mußte, uns

det[1], iſt er geworden Allen, die ihm gehorſam ſind, eine Urſach
10 der ewigen Seligkeit; genannt von Gott ein Hoher Prieſter, nach
der Ordnung Melchiſedek's[2].

Das 6. Capitel.

I. Ernſte Strafrede an die Hebräiſchen Chriſten wegen ihrer Neigung zum Abfall.
II. Ermahnung zum Ausharren im Glauben, auf Gottes Eid gegründet, an Abrahams Exempel.

11 I. Davon[3] hätten wir wohl viel zu reden; aber es iſt ſchwer,
12 weil ihr ſo unverſtändig ſeyd[4]. Denn, die ihr ſolltet längſt Mei-
ſter ſeyn[5], bedürfet wiederum, daß man euch die erſten Buchſta-
ben[6] der göttlichen Worte lehre, und daß man euch Milch gebe,
13 und nicht ſtarke Speiſe[7]. Denn wem man noch Milch geben
muß, der iſt unerfahren in dem Worte der Gerechtigkeit, denn er
14 iſt ein junges Kind[8]; den Vollkommnen[9] aber gehört ſtarke Speiſe,
die durch die Gewohnheit haben geübte Sinne[10], zum Unterſchiede

voran, aus dem Knechteszuſtand zu der Freyheit der Kinder Gottes empordringen.

1. Dieſes oft von Chriſto, oft von den Chriſten in unſerm Briefe gebrauchte Wort (C. 2, 10. C. 7, 28. C. 9, 9. C. 10, 1. C. 11, 40. C. 12, 23.) bedeutet immer: die Erhebung der menſchlichen Natur in den Zuſtand der Verklärung, über alle Anfechtungen und Kämpfe empor. Bey den Gläubigen bedeutet es daher die Befreyung von der eignen Sünde und den Strafen derſelben, und die vollkommne Vereinigung mit Gott; bey Chriſto die Befreyung von der freywillig übernommenen Laſt der fremden Sünde, von der Verſuchung und dem menſchlichen Elend. Alles hatte, that und litt Chriſtus für uns; ſo iſt alſo auch ſeine Vollendung die Urſach der ewigen Errettung geworden für alle diejenigen, welche in dem Gehorſam, den er lernen mußte, ihm nachfolgen.

2. Nun, nachdem er durch ſein Opfer ſelbſt vollendet iſt, erklärt ihn Gott für den Prieſterkönig des Neuen Bundes, der unabläſſig ſein ewiges Opfer geltend macht für die Seinen, und wartet, bis alle ſeine Feinde zum Schemel ſeiner Füße liegen.

3. Von Chriſti königlichem Prieſterthum, wie es in Melchiſedek vorgebildet worden war.

4. Gr. „da ihr träge geworden ſeyd am Gehör“, geiſtlich nicht mehr recht hören könnet. Sie hatten früher ſchon ein geübteres Gehör für die Stimme der Wahrheit gehabt, allein ihre Neigung für die äußerlichen Gottesdienſte des Judenthums und ihre Leidensſcheu hatte ſie wieder abgeſtumpft.

5. Gr. „die ihr ſolltet Meiſter ſeyn wegen der Zeit“, der Zeit nach, die ihr bereits im Glauben ſtehet.

6. W. „die Anfangs-Beſtandtheile“, die Elemente.

7. 1 Cor. 3, 1. ff. In anderm Sinne 1 Petr. 2, 2.

8. Im Gr. iſt hier das Bild noch näher durchgeführt: „Denn jeder, der noch Milch empfängt, iſt unkundig der Sprache der Gerechtigkeit (d. h. der rechten Sprache), denn er iſt ein kleines Kind (welches Wort im Gr. w. heißt: ein Kind, das nicht reden kann).“ Abſichtlich ſagt der Ap. ſtatt „der rechten Sprache“ h. „der Sprache der Gerechtigkeit“, um aus dem Bilde in die Sache überzugehen; im geiſtlichen Sinne heißt es dann die „Lehre der Gerechtigkeit“, vermöge deren diejenigen, welche mit geübteren Sinnen (V. 14) ſie annehmen, das Gute und Böſe zu unterſcheiden wiſſen. Dieſe Lehre der Gerechtigkeit iſt die ganze Lehre von Chriſto, als „des Geſetzes Ende, zur Gerechtigkeit einem jeden, der an ihn glaubt.“ Röm. 10, 4.

9. D. i. den Erwachſenen. Vgl. 1 Cor. 2, 6. A.

10. W. „Sinnes-Organe.“

des Guten und Böſen. Darum wollen wir die Lehre vom An- 1
fange chriſtlichen Lebens[1] jetzt laſſen, und zur Vollkommenheit fah-
ren[2]; nicht abermals Grund legen von der Buße der todten
Werke, vom Glauben an Gott, von der Lehre der Taufen, des 2
Händeauflegens, der Todten Auferſtehung und des ewigen Ge-
richts[3]. Und das wollen wir thun, ſo es Gott anders zuläßt[4]. 3

1. W. „vom Anfange Chriſti.“

2. Zu der Reife, dem, was für das vollkommene Alter paßt, eilen.

3. Die Hebräiſchen Chriſten-Gemeinen der damaligen Zeit neigten zu der Verirrung hin, das Chriſtenthum bloß als eine Läuterung der Offenbarung durch Moſes und die Propheten von menſchlichen Zuſätzen anzuſehen, und den Gegenſatz gegen die im Unglauben an Chriſtum verharrenden Juden möglichſt zu verwiſchen. Die Lehren, welche hier als der Anfang Chriſti (welches auch heißen kann: die zu Anfang von ihm ſelbſt vorgetragnen Lehren) bezeichnet werden, waren daher gewiß diejenigen, welche von den Hebräiſchen Chriſten als die eigentlich weſentlichen angeſehen wurden, wogegen die von Chriſti hoheprieſterlichem Amte und ſeinem Opfer für die Sünde ihnen mehr als eigenthümliche Deutungen altteſtamentlicher Gebräuche und als unwichtigere Zuthaten zu jenen Hauptlehren erſchienen — wie in unſerer Zeit man dieſe Lehren oft als bloße Beförderungsmittel der Moral für mehr oder weniger Unmündige betrachtet hat. Alle die hier als Anfangslehren bezeichneten Stücke waren wirklich die, welche Johannes der Täufer und Chriſtus in ihren erſten Reden an das Volk hervorzuheben pflegten, und die allerdings unter Juden und Heiden die Grundlage des Chriſtenthums bilden mußten; es waren die Lehren, durch welche das göttliche Geſetz gereinigt und verklärt, und die Hoffnung auf die Erlöſnng durch Hinweiſung auf die Gnadenmittel des Neuen Bundes geweckt und genährt werden mußte. Die „Buße“, Bekehrung, „von den todten“, d. h. den nicht aus Liebe Gottes und des Nächſten hervorgegangenen, daher ſündlichen „Werken“, mochten ſie äußerlich dem Geſetz gemäß ſeyn oder nicht, war das erſte, was Johannes und Chriſtus dem Volke, namentlich den Phariſäern gegenüber, predigten. Es war die nothwendige Grundlage, doch noch nicht das Weſen des Evangeliums. Der „Glaube an Gott“, das unbedingte, kindliche Vertrauen auf ſeine Vaterliebe und Vorſehung, wie Chriſtus ausführlich davon in der Bergpredigt (Matth. 6, 24. ff. Vgl. Luc. 12, 4. ff.) ſprach, ſollte, bey geförderter Sündenerkenntniß, den Glauben an ſeine höchſte und gnadenvollſte Offenbarung in dem Sohne erwecken; die Judenchriſten neigten aber dahin, von dieſer Lehre nichts als die Hülſe, den todten Glauben an das Daſeyn Eines Gottes feſtzuhalten (vgl. Jac. 2, 19.). Die „Lehre von den Taufen“ (ſo Gr.) bezeichnet höchſt wſch. die Lehre von der Taufe Johannis und Chriſti, ihrer Aehnlichkeit und ihrem Unterſchiede; ſo wie die Lehre „vom Händeauflegen“ die auf die Taufe folgende Beſtätigung derſelben, bey welcher meiſtens wunderbare Geiſtesgaben mitgetheilt wurden (Apg. 8, 17. C. 19, 6. 2 Tim. 1, 6.). Die Lehren von der „Auferſtehung“, wie ſie Chriſtus den Sadducäern entgegengeſtellt, und vom „ewigen Gericht“, d. h. der Entſcheidung des Schickſals der Menſchen für die Ewigkeit (Matth. 25.) werden hier auch ganz allgemein, ohne beſtimmte und eigenthümliche Beziehung auf Chriſtum, als Todtenerwecker und Weltrichter, erwähnt, gewiß auch deshalb, weil es den Judenchriſten oft ſo vorkam, als könne man dieſe Lehren feſthalten, ohne grade immer die Perſon Jeſu von Nazareth dabey in den Vordergrund zu ſtellen. Höchſt lehrreich iſt es, in allen dieſen Beziehungen die Verſchrumpfung und Ausleerung der chriſtlichen Lehren unter uns ſeit dem Ende des vorigen Jahrhunderts mit dieſen Andeutungen zu vergleichen.

4. D. h. wir wollen nun „zur Vollkommenheit fahren“, zu den Lehren für die Reifen forteilen, wenn anders Gott euch ſeine Gnade, ſie zu verſtehen und aufzunehmen, noch nicht ent-

4 Denn es iſt unmöglich, daß die, ſo einmal erleuchtet ſind, und
geſchmeckt haben die himmliſche Gabe, und theilhaftig geworden
5 ſind des heiligen Geiſtes, und geſchmeckt haben das gütige Wort
6 Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt, wo ſie abfallen und
7 wiederum ſich ſelbſt den Sohn Gottes kreuzigen und für Spott
halten, ſollten wiederum erneuert werden zur Buße[1]. Denn die

zogen hat. Damit geht der Ap. zu der nachfolgenden ernſten Straf- und Gleichnißrede über.

1. Zwey Fragen drängen ſich bey dieſen Worten den Leſern auf: In wiefern iſt es möglich, daß wahrhaft erleuchtete, des heiligen Geiſtes theilhaftig gewordne Menſchen abfallen können? Und inwiefern iſt es unmöglich, daß Abgefallene wiederum bekehrt werden können? — Ein von Gott zur Seligkeit auserwählter Menſch kann allerdings nicht verloren gehen; ob aber jemand auserwählt ſey, davon kann und ſoll er durch den Glauben an Chriſtum vermöge des Zeugniſſes des h. Geiſtes gewiß werden. Unſre Erwählung, unſer Beharren bis ans Ende iſt ein Glaubensartikel, grade wie die Gnade Gottes in Chriſto überhaupt. Dieſe Gewißheit, erwählt zu ſeyn von Gott, ſchließt aber die wahre, bleibende Herzensbuße und die ausharrende Glaubenstreue in ſich; es empfängt nicht etwa jemand das Zeugniß des Geiſtes, daß er erwählt ſey, er möge thun, was er wolle, oder geſinnt ſeyn, wie er wolle, auch ſelbſt wenn er Buße und Glauben verleugnete. Ferner: wie dieſe Gewißheit entſtanden iſt, ſo allein kann ſie bewahrt werden; ob ich geſtern ohne Selbſtbetrug ſie gehabt habe, kann ich heute durch bloße Erinnerung nicht wiſſen, ſie muß heute unter den ſelben Bedingungen, der wahren Buße und des lebendigen Glaubens, mir wieder erneuert, ja ſtets neu, friſch und lebendig erhalten werden. Bedenkt man dieſe Wahrheit alſo in ihrem ganzen, vollen Inhalt und Zuſammenhange recht, ſo iſt ein Mißbrauch der Lehre von der Erwählung und von der Gewißheit der ewigen Seligkeit unmöglich. Daraus geht dann aber auch hervor, daß die Gewißheit, welche Menſchen davon zu haben meinten, die ſpäter dennoch abfielen, ein Selbſtbetrug war. Sie konnten „erleuchtet" ſeyn, die „himmliſche Gabe" des heiligen Geiſtes konnte ihnen geſchenkt ſeyn (d. h. ſie konnten des h. Geiſtes theilhaftig geworden ſeyn) und das „gütige (Gr. „herrliche") Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt" (d. h. die erneuernden Wirkungen des Geiſtes, die uns hienieden ſchon im Voraus hineinverſetzen in das ewige Reich der Herrlichkeit) mochten ſie geſchmeckt haben; alles dies ſind große Gnadenerweiſungen Gottes, die der wahren, bleibenden Bekehrung vorangehen können, ohne daß im Menſchen der letzte, furchtbarſte Widerſtand überwunden iſt. — Fallen nun ſolche wieder ab, welche dieſe größten Gnadenerweiſungen Gottes empfangen haben, ohne doch wahrhaft bekehrt zu ſeyn: ſo erklärt der Ap. ihre Wiedererneuerung zur Buße für „unmöglich." Es iſt nicht zu leugnen, daß Chriſtus auch die Errettung der Reichen durch ſein Gleichniß vom Kameel und dem Nadelöhr für eine unmögliche Sache erklärt, doch aber durch einen Zuſatz ſie „möglich bey Gott" genannt hat (Marc. 10, 25—27.); man würde alſo dem Worte noch keine Gewalt anthun, wenn man es ſo erklärte, daß es das der Regel nach Unmögliche bezeichnete, ohne daß damit die durch ein mächtiges, ganz ungewöhnliches Eingreifen Gottes bewirkten Ausnahmen ausgeſchloſſen würden. Indeß iſt doch wohl allerdings mehr geſagt; es wird in den Worten klar hingedeutet auf die äußerſte Sünde, die Läſterung des heiligen Geiſtes, wo der Menſch die erleuchtende und erneuernde Kraft des Evangeliums an ſeinem Geiſte und Herzen als eine göttliche erfahren hat, dennoch aber ſie läſtern und verhöhnen kann. „Den Sohn Gottes wiederum kreuzigen und für Spott halten", (w. „zum Spott hinſtellen") heißt dann: ihn, ſo viel an uns iſt, von Neuem dem ſchimpflichen Tode übergeben, der Geſinnung nach das an ihm thun, was ſeine Feinde thaten, die ihn ans Kreuz brachten. Die Läſterung Gottes im Allgemeinen geſchieht von ſolchen, die

Erde, die den Regen trinkt, der oft über ſie kommt, und beque-
mes Kraut trägt denen, die ſie bauen, empfängt Segen von Gott;
welche aber Dornen und Diſteln trägt, die iſt untüchtig und dem 8
Fluche nahe; welche man zuletzt verbrennt[1].
II. Wir verſehen uns aber zu euch, ihr Geliebten, des Beſſeren, 9
und daß die Seligkeit näher ſey[2], ob wir wohl alſo reden; denn 10
Gott iſt nicht ungerecht[3], daß er vergeſſe eures Werkes und
der Arbeit der Liebe, die ihr bewieſen habt an ſeinem Namen, da
ihr den Heiligen dientet und noch dienet[4]. Wir begehren aber, 11
daß euer jeglicher den ſelbigen Fleiß beweiſe, die Hoffnung feſtzu-
halten bis ans Ende[5]; daß ihr nicht wankend[6] werdet, ſondern 12
Nachfolger derer, die durch den Glauben und Geduld[7] ererben
die Verheißungen. Denn[8] als Gott Abraham verhieß, da er bey 13
keinem Größeren zu ſchwören hatte, ſchwur er bey ſich ſelbſt, und 14
ſprach: „Wahrlich, ich will dich ſegnen und vermehren“[9]. Und 15

ihn in ſeiner Offenbarung noch nicht kennen; die des Menſchen Sohnes von ſolchen, denen Gott ſich zwar in Chriſto geoffenbart, denen Chriſtus aber noch äußerlich geblieben iſt, die nie etwas anders, als den hiſtoriſchen Glauben gekannt haben; die Läſterung aber des h. Geiſtes kann nur von denen geſchehen, welchen der Vater und der Sohn innerlich durch den Geiſt ſich geoffenbart haben; von ſolchen iſt auch hier die Rede. — Uebrigens ſagt der h. Ap. nicht, ſo wenig als Chriſtus Matth. 12, 31., daß die, zu welchen er ſprach, dieſe Sünde wirklich ſchon begangen hätten; ein Menſch wird dies gewiß nie von dem andern ſagen können; aber er warnt davor ernſtlich, da jeder Kaltſinn gegen die erkannte Wahrheit ein Schritt iſt zu dem völligen Abfall und der Verſtockung.

1. Eine durchſichtige Gleichnißrede, deren einzelne Ausdrücke gleich von dem Bilde zu der Sache ſich wenden; v. auch mit beſondrer Beziehung auf die nahe bevorſtehende Zerſtörung Jeruſalems an die Hebräer gerichtet ſind. Auf einem ganz unfruchtbaren Acker pflegte man die Dornen und das Unkraut anzuzünden, um ihn dadurch wo möglich fruchtbar zu machen. Sollte dieſer Zweck des Verbrennens übrigens dem Ap. vorgeſchwebt haben, ſo ſoll wenigſtens gewiß nicht das Feuer als ein Reinigungsfeuer für die Abgefallenen dargeſtellt werden, denn vom A. T. an bedeutet das Verbrennen grade ſtets die äußerſte, ewige Strafe (Jeſ. 66, 24. Nah. 1, 10. Mal. 4, 1. Matth. 3, 12. C. 5, 22. C. 13, 30. Marc. 9, 43. 44.); höchſtens könnte man an die fruchtbringende Wirkung für Andre denken.

2. Gr. „des Beſſeren und zu der Seligkeit Führenden“, ſie Feſthaltenden, d. h. einer Geſinnung, welche für die Errettung der Seele empfänglich macht.

3. Er vergilt euch nach euren Werken, indem er treu iſt, der den Gnadenlohn verheißen hat; nicht als ob die Werke an und für ſich etwas verdienen. Luc. 17, 10.

4. Matth. 10, 40—42.

5. Gr. „den ſelben Fleiß beweiſe, zur völligen Zuverſicht der Hoffnung bis ans Ende“, d. h. die ſelbe Thätigkeit der Liebe, damit er bis ans Ende die völlige Zuverſicht und Hoffnung behalte. Die Liebe zu den Chriſten, von denen hier die Rede iſt, war eben ſo unmittelbar ein Werk des Glaubens, als ein Werk der Liebe: denn es waren ſolche, die um des Glaubens willen verfolgt waren, von denen ſelbſt die Chriſten aus den Juden, bey ihrem Hange zum äußerlichen Judenthum, ſich zu ſondern geneigt waren. Vgl. C. 10, 32—34. Durch ein entſchiedenes Bekenntniß zu ihnen, durch thätige Liebesdienſte, die man ihnen erwies, mußte das unſelige Schwanken und die Halbheit aufhören, welche die Zuverſicht der Hoffnung den Chriſten immer wieder raubte.

6. Gr. „träge.“

7. Gr. „Ausharren.“

8. So machte es Abraham, der erſte große Erbe der Verheißung des Heiles.

9. Nachdem der Ap. durch Abrahams Beyſpiel ſeine Ermahnung bekräftiget

16 alſo trug er Geduld, und erlangte die Verheißung. Die Men-
ſchen ſchwören wohl bey einem Größeren, als ſie ſind, und der
Eid macht ein Ende alles Haders, dabey es feſt bleibt unter
17 ihnen[1]. Aber Gott, da er wollte den Erben der Verheißung
überſchwenglich beweiſen, daß ſein Rath nicht wanke, that einen
18 Eid dazu; auf daß wir durch zwey Stücke, die nicht wanken
(denn es iſt unmöglich, daß Gott lüge)[2], einen ſtarken Troſt ha-
ben, die wir Zuflucht genommen haben zu halten an der angebo-
19 tenen Hoffnung; welche wir haben als einen ſicheren und feſten
Anker unſrer Seele, der auch hineingeht in das Inwendige des
20 Vorhangs[3]; dahin als Vorläufer für uns eingegangen iſt Jeſus,
ein Hoher Prieſter geworden in Ewigkeit nach der Ordnung Mel-
chiſedek's.

Das 7. Capitel.

Die Erhabenheit des Prieſterthums Chriſti über dem Levitiſchen wird aus dem Vorbilde des Melchiſedek (V. 1—3.) erwieſen, und zwar: I. weil Abraham dem Melchiſedek den Zehnten gegeben (V. 4—10.); II. weil Gott durch Einſetzung eines Prieſters nach der Weiſe Melchiſedek's das Levitiſche Prieſterthum abgethan (V. 11 14.); III. weil Chriſtus in Ewigkeit Hoher Prieſter ſey (V. 15—19.); IV. weil er mit einem Eide Gottes zum Prieſter eingeſetzt worden ſey (V. 20—22.); V. weil die Levitiſchen Prieſter durch den Tod abtraten, Chriſtus aber in Ewigkeit bleibe, und ebenſo ſtatt der von jenen dargebrachten vielen Opfer ein ewig gültiges Opfer ſeiner ſelbſt dargebracht habe (V. 23—28.).

Mit dieſem Abſchnitte nimmt nun der Ap. den Faden wieder auf, welchen er C. 5, 10. hatte fallen laſſen, und thut aus dem Vorbilde

hat, lenkt er von da auf ſeinen vorigen Gegenſtand zurück. Er bleibt bey der göttlichen Verheißung ſtehen, auf der Abrahams Glaubenszuverſicht ruhete; dieſes Wort (1 Moſ. 22, 16. ff.), was Gott mit einem Eide bekräftigt hat, enthält im Keime die ganze göttliche Heilsanſtalt des Neuen Bundes, daher es nicht nur für ihn, ſondern eben ſo auch für uns der feſte Grund der Hoffnung iſt.

1. Eine wichtige Stelle für die Erläuterung der Worte Chriſti, vgl. Matth. 5, 34. A. Wäre der Eid den Chriſten ſchlechthin unerlaubt, wäre in ihm etwas an ſich Sündliches, ſo könnte weder Gott ſelbſt ſchwören, noch der Ap. ſo von dem Eide ſprechen. Wie Gott, indem er ſchwört, gleichſam ſich auf ſeine eigne Allmacht und Treue ſtützt: ſo gründet ſich der Menſch, im Gefühl eigner Schwäche, bey dem Schwören auf Gottes Macht und Wahrhaftigkeit. Und wie Gottes Eidſchwur ſein Wort befeſtiget für die Erben der Verheißung, indem ſie dadurch ſich der Größe und Heiligkeit deſſen, der die Verheißung gab, recht bewußt werden: ſo macht der Eid mit Recht ein Ende der Streitigkeiten unter den Menſchen, weil die Berufung auf den allmächtigen und allwiſſenden Gott, als Zeugen und Vergelter, in der Regel das Zutrauen zur Wahrhaftigkeit einer Ausſage erweckt.

2. Gr. „in welchen es unmöglich iſt, daß Gott lüge.“ Dieſe beiden Stücke ſind: ſein Wort, und der Eid.

3. Zwey Bilder gehen hier eins in das andre über, um dadurch nun auf den früher angefangnen Gegenſtand, das Hoheprieſterthum Chriſti, zurückzulenken. Die Welt erſcheint als ein wildes, ſtürmiſches Meer; der Anker der Hoffnung geht in die verborgne Tiefe der göttlichen Verheißung und der zukünftigen Welt, und hält dort das Schiff der Seele feſt und ſicher in den Wellen. Dies Einſinken des feſten Ankers auf den verborgneu Meeresgrund führt dann zu dem zweyten Bilde, worin die Welt der Vorhof iſt, in welchem wir ſehnſüchtig hinblicken nach

Melchiſedek's und der Pſalmſtelle (Pſ. 110, 4.), worin Chriſtus ein Prieſter nach der Weiſe Melchiſedek's genannt wird, die Erhabenheit ſeines Prieſterthums über dem Levitiſchen dar. In dem einleitenden Satze zeigt er zuerſt in der Kürze, daß und worin Melchiſedek ein Vorbild Chriſti geweſen ſey. In die Geſchichte des Abraham, der von Gott die Verheißung des Meſſias empfangen hatte, und ſelbſt ein Prieſter Gottes in ſeinem auserwählten Hauſe war, tritt auf geheimnißvolle Weiſe ein ſonſt unbekannter König und Prieſter des höchſten Gottes hinein. Die Namen ſeiner Perſon und ſeiner königlichen Herrſchaft ſind bedeutungsvoll. Seine Abſtammung gibt ihm kein Recht auf die Prieſterwürde, wie Aaron's Nachkommen; und wann ſein prieſterliches Leben und Reich angefangen, wann es aufgehört habe, meldet die Schrift nicht. Da nun dennoch Abraham ihn als ſeinen Prieſter anerkannte: ſo liegt darin ausgeſprochen, daß es ein höheres Prieſterthum aus Gott gebe, das nicht an menſchliche Abſtammung, ja nicht an das irdiſche Leben eines Menſchen gebunden ſey, das auf Gottes ewigem, über die Geſetze der irdiſchen Welt erhabenen Rathſchluſſe beruhe, wovon, als Vorandeutung ſeiner vollkommenen Erſcheinung auf Erden, das Prieſterthum Melchiſedek's in der Schrift daſtehe; und daß das ganze Levitiſche Prieſterthum dieſem huldigen und weichen müſſe. An dieſe Puncte hat man bei der Deutung des Vorbildes, nach des Ap. Worten, ſich zu halten, und die Verirrungen ſorgfältig zu vermeiden, wonach einige den Melchiſedek (gegen V. 3.) für eine Erſcheinung des Sohnes Gottes ſelbſt, oder (gegen C. 5, 1.) für einen Engel gehalten haben (aus Mißverſtand der Worte: „hat weder Anfang... noch Ende" V. 3.); oder geglaubt, er ſey der Sohn Noahs, Sem, was, wenn es auch nicht völlig aus der Luft gegriffen wäre, ſchon wegen der Worte „ohne Vater, ohne Mutter" nicht angenommen werden kann.

Denn dieſer Melchiſedek — ein König zu Salem, ein Prie- 1
ſter Gottes des Allerhöchſten, der Abraham entgegenging, da er
von der Könige Schlacht wiederkam und ſegnete ihn, welchem 2
auch Abraham gab den Zehnten aller Güter [1], aufs erſte verdoll-
metſcht ein König der Gerechtigkeit, darnach auch ein König zu
Salem, das iſt, ein König des Friedens [2], ohne Vater, ohne Mut- 3
ter, ohne Geſchlecht, ohne Anfang noch Ende des Lebens [3],

dem Heiligthum. Und in dies iſt Chriſtus als Hoher Prieſter und König, uns voran, ſchon eingegangen; er iſt ſelbſt unſre feſte Hoffnung und Zuverſicht, welche unſer Erbe uns ſichert, und ſchon hier im Glauben uns mit Gott und dem Himmel in Gemeinſchaft ſetzt.

1. 1 Moſ. 14, 18. ff.

2. Das erſte iſt die Bedeutung des Namens: „Melchi-Sedek"; Salem bedeutet Friede.

3. D. h. weder von ſeinem Vater, ſeiner Mutter, noch von ſeiner Abſtammung, noch von ſeiner Geburt und ſeinem Ende gibt uns die Schrift Kunde. Fälſchlich würde man ſagen, daß h. auf einen ganz zufälligen Umſtand ein großes Gewicht gelegt werde. Denn war

verglichen aber dem Sohne Gottes [1] — bleibet Prieſter in
Ewigkeit [2].
4 I. Schauet aber, wie groß der iſt, dem auch Abraham, der
5 Patriarch, den Zehnten gab von der eroberten Beute! Zwar die
aus den Kindern Levi das Prieſterthum empfangen, haben ein Ge-
bot, den Zehnten vom Volke, das iſt von ihren Brüdern, zu neh-
men nach dem Geſetze, wie wohl auch dieſe aus den Lenden Abra-
6 hams gekommen ſind; aber der, deß Geſchlecht aus ihnen nicht
hergeleitet wird, nahm den Zehnten von Abraham, und ſegnete
7 den, der die Verheißung hatte. Nun iſt es ohne alles Widerſpre-
chen alſo, daß das Geringere von dem Beſſeren geſegnet wird [3].

weder von ſeiner Abſtammung noch von ſeinem Lebens Anfang und Ende in der Schrift eine Nachricht gegeben, ſo fragt es ſich ja: Woher kommt er denn zu einer ſo außerordentlichen Bedeutſamkeit in der Geſchichte des Reiches Gottes, daß der auserwählte Patriarch, dem Gott die größte Verheißung gegeben hatte, ihn als ſeinen Prieſter anerkennt? Was war dies für ein Prieſterthum, dem Abraham ſelbſt huldigen mußte? Die Antwort darauf iſt eben in der geheimnißvollen Weiſe ſeiner Erwähnung, ohne Stammtafel, ohne Geſchichte ſeiner Geburt und ſeines Todes, zu ſuchen; dieſe bezeugt, daß in ihm der große, göttliche Gedanke eines ewigen Prieſterthums ſich offenbart, was an keine irdiſche Einrichtung gebunden iſt, auf keine menſchliſche Abſtammung ſich gründet, und, weil es keinen Anfang in der Geſchichte hat, darum auch kein Ende haben kann, und eben deshalb auf ſeine vollkommene Erſcheinung in einer göttlich-ewigen Perſon hinweiſt. Schwierig wird dieſe Stelle nur dann, wenn man ohne Grund dasjenige, was vom Anfang und Ende Melchiſedek's geſagt wird, auf ſeine Perſon beziehen will, da es doch vielmehr auf das ewige Prieſterthum geht, das zuerſt in ihm vorbildlich, dann in Chriſto weſentlich in einer menſchlichen Perſon auf Erden erſchienen iſt. (Vgl. das in eben der Weiſe von Moſes Geſagte, C. 3, 1. A.). Inſofern ſpiegelt ſich in Melchiſedek's geheimnißvoller Geſchichte, weil ſein Lebens-Anfang und Ende nicht gemeldet wird, zuerſt dieſer Gedanke eines ewigen, an keine menſchliche Satzungen, keine fleiſchliche Abſtammung gebundnen Prieſterthums ab.

1. Er iſt ein Vorbild des Sohnes Gottes, nicht nach zufälligen Aehnlichkeiten, willkührlichen Vergleichungen, ſondern weil ſein Prieſterthum in der Art, wie es in der Geſchichte des Reiches Gottes erſcheint, die weſentlichen Züge des ewigen Prieſterthums Chriſti an ſich trägt; ohne die Erſcheinung des ewigen Hohen Prieſters in der Weiſe Melchidek's würde die Geſchichte des Melchiſedek ein unauflösliches Räthſel für uns bleiben.

2. D. h. inſofern von Melchiſedek's Perſon in der Geſchichte die Rede iſt: Er hat kein Prieſterthum, das an einen irdiſchen Anfang und an ein zeitliches Ende gebunden wäre Das Prieſterthum der Leviten war einem Stamme anvertraut, daher lag es in der Natur deſſelben, daß es von einer Hand in die andere ging; ein Prieſterthum aber, welches an keine menſchliche Abſtammung geknüpft iſt, das iſt ſeiner Natur nach ein unvergängliches.

3. Die Zahl zehn, die aus den erſten vier Zahlen zuſammengeſetzt iſt, gibt die Vorſtellung der Geſammtheit, Vollendung; der Zehnte ſoll daher den geſammten Inbegriff deſſen darſtellen, was man in dem Prieſter Gott übergibt, ihm weihet. Insbeſondere geſchah dies von der Beute deshalb, weil dieſe durch eine ſolche Uebergabe an Gott erſt wahrhaft das Eigenthum des Siegers zu werden ſchien. Die Leviten nun empfangen den Zehnten als Stellvertreter Gottes von ihres Gleichen, ſie ſind die erſten unter Gleichen, es fehlt viel daran, daß ein Mann von der Bedeutung im Reiche Gottes wie Abraham ihnen den Zehnten gegeben hätte, vielmehr ſind die Verzehnteten, wie ſie ſelbſt, nur Abrahams Nachkommen. Anders war es bey Abraham: hier gab den Zehnten der, mit welchem

Und hier nehmen den Zehnten ſterbende Menſchen; aber dort, von 8
dem bezeugt wird, daß er lebe[1]. Und, daß ich alſo ſage, es iſt 9
auch Levi, der den Zehnten nimmt, verzehntet durch Abraham;
denn er war ja noch in den Lenden des Vaters, da ihm Melchi- 10
ſedek entgegenging[2].
II. Wäre nun die Vollendung durch das Levitiſche Prieſter- 11
thum geſchehen (denn unter demſelbigen hatte das Volk das Ge-
ſetz empfangen[3]): was wäre denn weiter Noth zu ſagen, daß
ein andrer Prieſter aufkommen ſollte nach der Ordnung Melchi-
ſedek's und nicht nach der Ordnung Aaron's?[4] (Denn wo das 12

Gott den Bund der Verheißung geſchloſſen hatte; der Verheißung, auf welcher auch das Prieſterthum der Leviten ſelbſt beruhte. Das Geben des Zehnten ſetzt von Abrahams Seite eine huldigende Anerkennung, das Segnen von Seiten des Melchiſedek eine höhere göttliche Vollmacht voraus, als ſelbſt die war, welche Abraham beſaß; denn der Segen ſollte kein bloßer Wunſch ſeyn, ſondern kraft eines ſchöpferiſchen Gotteswortes die Güter ſelbſt mittheilen, die der Mund des Segnenden ausſprach. Vgl. beſonders 1 Moſ. 27, 4. 37. Somit ergibt ſich alſo aus dieſem Verhältniß des Abraham zu Melchiſedek, daß dieſer eine höhere Stellung noch, als der Patriarch, im Reiche Gottes einnahm. Es ſollte durch ihn und durch dieſen Vorfall dem Abraham und deſſen Nachkommen angedeutet werden, daß er und ſein Same einem höheren Prieſter huldigen, daß ſein vorbereitender Verheißungsbund dem Bunde der Gnade und Wahrheit in Chriſto dereinſt werde weichen müſſen.

1. Das Zeugniß „daß er lebe" liegt in dem Umſtande, daß ſein Tod nicht erwähnt wird. Dies würde bedeutungslos ſeyn, wenn hier von der *Perſon* Melchiſedek's die Rede wäre, denn von vielen Prieſtern, die in der bibliſchen Geſchichte vorkommen, wird das Lebensende auch nicht berichtet; etwas andres iſt es aber, wenn man auch hier an das *Prieſterthum* des Melchiſedek denkt. Das Prieſterthum Aarons und ſeiner Nachkommen wird von Anfang an als ein ſolches erwähnt, das von ihm auf ſeine Söhne und deren Nachkommen, alſo aus der Hand eines Sterblichen in eines andern Sterblichen Hand übergehen ſollte. Nicht ſo das Prieſterthum des Melchiſedek; da es ſo groß und bedeutungsvoll in der Geſchichte des Reiches Gottes daſteht, und doch ſeine Vererbung nicht erzählt wird: ſo erkennt man daraus, daß es einer ewigen Ordnung der Dinge angehört, daß Melchiſedek's Perſon dabey gleichgültig, und er nur ein Vorbild des ewigen Hohen Prieſters iſt.

2. In der h. Schrift erſcheint ſtets der Stammvater als der, welcher das ganze Geſchlecht in ſich begreift; daher die Völker gradezu Israel oder Jacob, Edom oder Eſau, Moab, Ammon, und eben ſo die Stämme Juda, Ephraim ꝛc. heißen; der Stammvater lebt in ihnen fort, und ſie ſtellen ihn noch als lebend dar. Dies iſt hier indeß nur der ſinnliche Ausdruck für die große Wahrheit, daß durch jenen Vorgang zwiſchen Melchiſedek und Abraham in der That die Unterordnung der mit Abraham beginnenden göttlichen Heilsanſtalt unter das ewige Prieſterthum Chriſti ausgeſprochen iſt. Huldigte Abraham dem Melchiſedek, als ſeinem Prieſter: ſo bezieht ſich dieſe Handlung nicht auf Abrahams Perſon allein, ſondern auf alle diejenigen mit, welche ihre ganze Stellung im Reiche Gottes nur dem mit ihm geſchloſſenen Bunde der Verheißung verdankten.

3. Gr. „denn das dem Volke gegebne Geſetz war auf daſſelbe gegründet", d. h. die ganze Geſetzgebung bezog ſich auf dies Prieſterthum, als den Mittelpunct der ganzen Religionsverfaſſung.

4. Gr. „wozu wäre denn Noth, daß ein andrer Prieſter nach der Ordnung Melchiſedek's aufkäme, und [dieſer] nicht nach der Ordnung Aaron's genannt würde?" — Die „Vollendung" iſt hier nach dem, was C. 5, 9. A. geſagt iſt, zu verſtehen: die völlige Erlöſung der Menſchen aus der Knechtſchaft der Sünde und des Todes, und

Prieſterthum verändert wird, da muß auch das Geſetz verändert
13 werden [1].) Denn der, von dem ſolches geſagt iſt, der iſt aus
einem andern Geſchlechte, aus welchem nie keiner des Altars ge-
14 pfleget hat; denn es iſt ja offenbar, daß von Juda unſer Herr
aufgegangen iſt [2], zu welchem Geſchlechte Moſes nichts geredet
hat vom Prieſterthum.
15 III. Und es iſt noch klarer, wenn nach der Weiſe Melchiſe-
16 dek's ein andrer Prieſter aufkommt, welcher nicht nach dem Ge-
ſetze des fleiſchlichen Gebots gemacht iſt, ſondern nach der Kraft
17 des unendlichen Lebens [3]. Denn er bezeugt: „Du biſt ein Prieſter
18 ewiglich nach der Ordnung Melchiſedek's." Denn damit [4] wird
das vorige Geſetz aufgehoben, weil es ſchwach und nichts nütze
19 war [5], (denn das Geſetz hat nichts vollkommen gemacht [6],) und
wird eingeführt eine beſſere Hoffnung, durch die wir Gott nahen.

ihre Einführung in die Verherrlichung. Daß das Geſetz dieſe nicht bewirken konnte, iſt auch daraus klar, daß ein andrer Prieſter als aus Aaron's Geſchlecht und nach ſeiner Weiſe, daß ein Prieſter in Melchiſedek's Weiſe, ein ewiger Prieſterkönig aus David's Hauſe, im 110. Pſalm geweiſſagt worden iſt. Dieſe unter dem Geſetze ſelbſt gegebne Weiſſagung beweiſt die Nothwendigkeit einer neuen Heilsanſtalt, durch welche das Geſetz abgethan werden ſollte.

1. Ein Zwiſchenſatz, welcher bloß darthun ſoll, daß aus jener Verheißung eines Prieſterkönigs nach Melchiſedek's Weiſe nicht zu viel geſchloſſen worden iſt. Das ganze Geſetz bezieht ſich auf das Prieſterthum, als auf ſeinen Grund- oder Schlußſtein, jene Verheißung verkündigt daher nicht bloß eine einzelne Veränderung innerhalb der geſetzlichen Haushaltung, ſondern die Abſchaffung des Geſetzes ſelbſt.

2. Von da wurde der Meſſias nach 1 Moſ. 49, 10., und als ein Sprößling Davids erwartet.

3. Die Abſchaffung der geſetzlichen Haushaltung wird noch klarer dadurch, daß der nach Melchiſedek's Weiſe eingeſetzte Prieſter ein ewiger Prieſter iſt. Die Prieſter aus Aaron's Geſchlecht ſind nämlich eingeſetzt „nach dem Geſetz des fleiſchlichen Gebots", vermöge eines von außen gegebnen Geſetzes, einer bloß äußerlichen Anordnung und die ſich auf fleiſchliche Abſtammung bezog. Was dies bedeute, macht der Gegenſatz völlig klar: der Prieſter nach Melchiſedek's Ordnung iſt es vermöge der inneren „Kraft eines unvergänglichen Lebens." Die Anordnung eines fleiſchlichen Gebots (d. h. eines ſolchen, das nur etwas Aeußerliches, Irdiſches anordnete, die Prieſterfolge an leibliche Abſtammung anknüpfte) beſtimmte, daß Aaron und ſeine Nachkommen das Prieſterthum haben ſollten; es konnte nur dadurch das Prieſterthum als bleibende Einrichtung erhalten, daß es daſſelbe einer langen Reihenfolge von Männern Eines Geſchlechts anvertraute; aber dieſe empfingen ihr Prieſterthum weder vermöge einer ihnen eignen höheren Natur, noch verlieh das Gebot ihnen ſelbſt ein bleibendes höheres Leben; es blieb daher auch inſofern ein fleiſchliches Gebot, als es ſie in ihrem Fleiſche (ihrer ohnmächtigen, ſterblichen Natur) ließ, und bloß äußerliche Anordnungen traf. Anders der ewige Prieſter nach Melchiſedek's Ordnung, er iſt Prieſter vermöge ſeiner ewigen, göttlichen Natur, und ſein Prieſterthum iſt ſelbſt ein göttlich ewiges.

4. Mit dieſer Aufhebung des Aaronitiſchen Prieſterthums, und der Einſetzung des Prieſterkönigs.

5. Die geſetzliche Haushaltung abgeſchafft, weil ſie kein bleibendes und wahrhaft wirkſames Prieſterthum einführen konnte. Das Geſetz war inſofern „ſchwach und nichts nütze", als es die Güter, welche es durch ſeine Einrichtungen darſtellt und verheißt, nicht wirklich verleihen, ſondern nur vorbilden konnte.

6. Vgl. V. 11. A.

IV. Und inſofern es nicht ohne Eid geſchieht (denn jene ſind 20
ohne Eid Prieſter geworden; dieſer aber mit dem Eide, durch den, 21
der zu ihm ſpricht: „Der Herr hat geſchworen und wird ihn nicht
gereuen: Du biſt ein Prieſter in Ewigkeit nach der Ordnung Mel=
chiſedek's"): um ſo viel eines beſſeren Teſtaments Ausrichter iſt 22
Jeſus geworden[1].

V. Und jener ſind viele, die Prieſter wurden, darum daß 23
ſie der Tod nicht bleiben ließ; dieſer aber, darum daß er ewiglich 24
bleibet, hat ein unvergängliches Prieſterthum. Daher er auch ſe= 25
lig machen kann immerdar, die durch ihn zu Gott kommen[2], da
er immerdar lebt und bittet für ſie[3]. Denn einen ſolchen Hohen 26
Prieſter mußten wir auch haben, der da iſt heilig, unſchuldig, un=

1. Auf die vielen in der Sache liegenden Vorzüge folgt nun noch der, daß die feierlichere Form der Stiftung dieſes neuen Prieſterthums ſchon auf ſeine tiefere Bedeutung hinweiſe. Mögen die Prieſter des A. T. noch ſo feierlich eingeſetzt ſeyn: indem Gott mit einem Eide, der gleichſam von Neuem aus der Tiefe der Gottheit ſchöpft, ein neues Prieſterthum verheißt und einſetzt, ſtellt er dies weit über das Aaronitiſche. — Das Wort „Ausrichter des Teſtaments" heißt Gr. w. „Bürge einer Stiftung." Gott ſtiftete einen neuen Bund, eine neue Verfaſſung, und ſtellte Chriſtum zum Bürgen hin. Die Natur dieſer Bundesſtiftung bringt es mit ſich, daß die Bürgſchaft, welche Chriſtus leiſtete, ſowohl für Gott den Menſchen, als auch für die Menſchen Gott geleiſtet wurde. Für Gott den Menſchen: inſofern ſie durch die Sendung eines wahren und vollkommenen Hohen Prieſters, der doch zugleich ein Menſch aus ihrer Mitte war, die Gewißheit erhielten, daß Gott ihre Sünde tilgen wolle; dies iſt die „Einführung einer beſſeren Hoffnung, durch die wir Gott nahen." Für die Menſchen Gott: inſofern ihr Bürge ihre Schuld, die ſie nicht bezahlen konnten, auf ſich nahm und tilgte. Dies Letztere wird C. 9, 28. ausdrücklich hervorgehoben.

2. Im A. T. mußte es nothwendig viele Hohe Prieſter geben, weil der Tod einen nach dem andern hinwegnahm. Dieſe Vielheit der Prieſter iſt immer mit einer gewiſſen Unvollkommenheit behaftet, da das Vollkommene nur eines ſeyn kann. (Vgl. C. 1, 1. A.) Es iſt daher ein Vorzug des Prieſterthums Chriſti, daß er, weil der Tod ihn nicht hinwegraffen, ſondern nur einführen konnte in das himmliſche Heiligthum, ſein Amt auf ewig beſitzt und ausrichtet. Daher kann er ſelig machen „auf vollkommene Weiſe" (ſo Gr.) alle, die durch ihn zu Gott kommen, denn es iſt immer der ſelbe vollkommene Hohe Prieſter, welchen ſie anrufen, ſobald Hülfe ihnen Noth iſt.

3. Zu Röm. 8, 34. iſt ſchon bemerkt worden, wie dieſe Fürbitte Chriſti eigentlich zu verſtehen ſey. Chriſti Opfer war ein einmaliges und ewig vollgültiges; nachdem er dies auf Erden (dem Vorhofe) dargebracht hatte, ging er mit dem Opferblute durch das Heilige (den Himmel) in das Allerheiligſte, die unmittelbare Nähe Gottes, und dort macht er nun, ſobald ein bedrängtes, bittendes Sünderherz zuverſichtlich an ihn ſich wendet, durch ſeine Fürbitte immer aufs Neue ſein ewiges Opfer geltend. Es iſt dies eigentliche Verſtändniß der Fürbitte Chriſti darum beſonders wichtig, weil dadurch recht deutlich wird, daß die Vergebung jeder Sünde eine wirkliche Handlung Gottes iſt, dadurch ihre Schuld und Strafe aufgehoben wird; und daß es nicht etwa bloß darauf ankomme, zu glauben, Gott habe ein für alle Mal die Sünde um Chriſti willen vergeben. Wie bey dem Hohen Prieſter die eigentliche Opferung, und die fürbittende Darbringung des Opferbluts im Allerheiligſten verſchieden waren: ſo iſt auch bey Chriſto ſein ein für alle Mal vollendetes Verſöhnungsopfer, und die ſtets erneuerte Geltendmachung dieſes Opfers durch die Rechtfertigung und fortſchreitende Heiligung derer, die an ihn ſich wenden, wohl zu unterſcheiden.

befleckt, von den Sündern abgeſondert und höher denn der Him-
27 mel iſt[1]; dem nicht täglich Noth iſt, wie jenen Hohen Prieſtern,
zuerſt für ſeine eignen Sünden Opfer zu thun, darnach für des
Volkes Sünde; denn das hat er gethan einmal, da er ſich ſelbſt
28 opferte[2]. Denn das Geſetz macht Menſchen zu Hohen Prieſtern,
die da Schwachheit haben; dies Wort aber des Eides, der nach
dem Geſetze geſagt iſt, den Sohn ewig vollkommen[3].

Das 8. Capitel.

Aufhebung des Alten und Stiftung des Neuen Bundes.

Indem der Ap. aus dem Vorigen die Summe zieht, leitet er nun die Ausführung einen Schritt weiter, wozu gleichfalls die Andeutungen ſchon gegeben waren. Das prieſterliche Amt war der Grundſtein der ganzen gottesdienſtlichen Verfaſſung des Alten Bundes; trat an die Stelle der alten Prieſter der wahre, vollkommene, ewige Prieſterkönig Jeſus, ſo folgte daraus auch die Einführung eines neuen, geiſtlichen, himmliſchen Gottesdienſtes. Dies wird zuerſt hier ausgeſprochen und durch eine Prophetenſtelle begründet, im Folgenden dann weiter ausgeführt.

1 Das iſt nun die Summe deſſen, davon wir reden: Wir haben
einen ſolchen Hohen Prieſter, der da ſitzet zur Rechten des Thro-

1. Gr. „höher, als der Himmel, geworden", d. h. durch die Himmel gegangen (C. 4, 14.), über alle Himmel erhöht, auch über die höchſten Geſchöpfe weit erhaben, eingegangen in Gottes eigne Herrlichkeit, auch als Menſch ſeiner Majeſtät theilhaftig.

2. Da Chriſtus (C. 4, 15.) keine eignen Sünden hatte, ſo konnte er für ſie auch nicht opfern; das Wort „das hat er gethan" geht daher bloß auf das Letzte: das Opfern für die Sünde des Volks. Worin dies ſein Opfer beſtand, davon iſt ſpäter C. 9. die Rede. — Der Hohe Prieſter, als ſolcher, opferte zwar nicht täglich, ſondern nur einmal jährlich; aber (wie ſchon C. 5. Einl. bemerkt iſt) in dem Hohen Prieſter vereinigte ſich die ganze Kraft und Bedeutung des Prieſterthums überhaupt, daher iſt der Prieſter des Alten Bundes im Allgemeinen hier vom Ap. gemeint. Die Unvollkommenheit der Opfer, die in ihrer täglichen Wiederholung ſich ausſpricht, wird weiter unten C. 9, 9. 10. 25. ff. C. 10, 1. ff. näher beſchrieben.

3. Gr. „Das Wort des Eides aber, das nach dem Geſetz (geſchehen iſt), den für alle Ewigkeit vollendeten Sohn." Der Sohn ſelbſt hatte „Schwachheit", unſer „Fleiſch und Blut", und grade dadurch wurde er fähig und tüchtig, Hoher Prieſter zu werden (C. 2, 14—18. C. 5, 1—9.); aber durch die völlige Opferung ſeines Willens überwand er dieſen Stand der Verſuchung und des Kampfes, und wurde „für alle Ewigkeit vollendet", während die Hohen Prieſter des Alten Bundes, weil ſie kein wahres, weſentliches Opfer darbrachten, Sünder blieben. Dies eine Erforderniß zum Hohenprieſteramte daher, die Gleichheit mit ihren ſchwachen Brüdern, hatten die Hohen Prieſter des A. T. mit Chriſto gemein; aber dies andre fehlte ihnen, daß ihr Opfer ein vollkommnes, ewig gültiges Opfer ihrer ſelbſt geweſen wäre, wodurch ſie ſelbſt „heilig, unbefleckt, von den Sündern abgeſondert" geworden wären. Darin alſo ſteht der Hohe Prieſter nach der Ordnung Melchiſedek's weit über ihnen.

nes der Majeſtät im Himmel[1], und iſt ein Pfleger der heiligen 2
Güter[2] und der wahrhaftigen Hütte[3], welche Gott aufgerichtet
hat, und kein Menſch. Denn ein jeder Hoher Prieſter wird ein= 3
geſetzt zu opfern Gaben und Opfer; darum muß auch dieſer etwas
haben, das er opfere. Wenn er nun auf Erden wäre, ſo wäre 4
er nicht Prieſter, weil da Prieſter ſind, die nach dem Geſetze die
Gaben opfern, welche dienen dem Vorbilde und dem Schatten 5
der himmliſchen Güter; wie die göttliche Antwort zu Moſes ſprach,
da er ſollte die Hütte vollenden: „Schaue zu", ſprach er, „daß
du macheſt Alles nach dem Bilde, das dir auf dem Berge gezeiget
iſt"[4]. Nun aber hat er ein beſſeres Amt erlangt, als der eines 6

1. Vgl. C. 4, 14. A.
2. Gr. „des Heiligthums."
3. Im Gegenſatz des „Schattens und Vorbildes" V. 5.
4. 2 Moſ. 25, 40. Es könnte nach dieſen Worten ſcheinen, als ſey das „wahrhaftige Heiligthum", wovon die irdiſche Stiftshütte Schatten und Vorbild war, gleichfalls ein eigentliches ſichtbares Gebäude, nur etwa aus himmliſchem Lichtſtoffe gebaut, was dem Moſes in einem Geſichte auf dem Berge gezeigt worden ſey. Daß dem aber nicht ſo ſey, geht aus der ganzen Lehre unſres Briefes aufs Klarſte hervor; denn opferte Chriſtus nach C. 5, 7. „Gebet und Thränen", und nach C. 10, 10. „ſeinen Willen", war der Vorhang dieſes Heiligthums nach C. 10, 20. „ſein Fleiſch", war das Heilige nach C. 4, 14. der Himmel, das Allerheiligſte der Thron der göttlichen Majeſtät: ſo ergibt ſich hieraus unwiderſprechlich, daß von keinem, in irgend einem Sinne des Worts ſinnlichen heiligen Gebäude die Rede ſeyn kann, da ja der darauf ſich beziehende Gottesdienſt ein rein geiſtiger iſt. Die Bedeutung unſrer tiefſinnigen Stelle iſt daher wohl dieſe: In der Stiftshütte und dem ganzen von Moſes eingerichteten Gottesdienſte ſprachen ſich in Bildern göttliche Gedanken aus, die ihre volle Wahrheit und die ihrem Weſen angemeſſene Verwirklichung erſt in der Offenbarung Chriſti hatten. Moſes ſelbſt aber war noch nicht auf der Stufe der Erkenntniß, wo ſich ihm die ewigen göttlichen Gedanken eines Gottesdienſtes im Geiſte und in der Wahrheit (Joh. 4, 24.) klar geſchieden hätten von ihrer ſinnbildlichen Hülle, ſo daß ihm etwa bloß die Gedanken mitgetheilt worden wären, die er in Sinnbildern nachher dargeſtellt hätte. Ihm wurde vielmehr wirklich ein himmliſches Muſterbild auf dem Berge ſichtbar gezeigt, dem er die Stiftshütte nachbildete. Dennoch war dies himmliſche Muſter nicht ein willkürlich den rohen Volksvorſtellungen angepaßtes, in ſich ſelbſt bedeutungsleeres Gebäude, ſondern ein Ausdruck der ewigen, göttlichen Gedanken in der Geſtalt, unter der ſie damals allein faßlich waren. Somit will alſo der Ap. mit dieſer kurzen Andeutung ſagen: Die irdiſche Stiftshütte hat ihr Urbild und Muſter im Himmel, in den ewigen göttlichen Gedanken und innerlichen, geiſtigen Verhältniſſen, welche in der Offenbarung Gottes durch Chriſtum uns enthüllt und gegeben worden ſind: das Heilige iſt die reine Geiſterwelt, das Allerheiligſte die göttliche Herrlichkeit, der Vorhang die Menſchheit Chriſti, das Opfer ſein Wille und ſein freiwilliger Kreuzestod, der Altar das Kreuz, auf dem er, mit unſern Sünden beladen, geopfert wurde (vgl. C. 9, 28. A.), unſer Eingang in das Allerheiligſte iſt der Glaube und die Hoffnung (C. 6, 19. C. 10, 22.). Um aber, der damaligen Stufe der Erkenntniß gemäß, dem Moſes tief einzuprägen, daß Alles, was in Worten ihm vorgeſchrieben wurde auf Erden auszuführen, ewige göttliche Wahrheit habe, wurde das Muſterbild der Stiftshütte nicht ſeiner Phantaſie zu entwerfen überlaſſen, ſondern das, was ſeine Hände bilden ſollten, wurde in einem verklärten, himmliſchen Lichtbilde ihm gezeigt. Wie bey einem menſchlichen Dichter der Gedanke und das von ihm angeſchaute Bild deſſelben ſich nicht ſcheidet, ſondern allein in dem Bilde der Gedanke ihm erſcheint: ſo war auch für Moſes und die erleuchtetſten Israeliten das Bild

beſſeren Teſtamentes Mittler iſt, welches auch auf beſſeren Ver-
7 heißungen ſtehet[1]. Denn ſo jenes, das erſte, untadelich geweſen
8 wäre, würde nicht Raum zu einem andern geſucht werden; denn
er tadelt ſie[2] und ſagt[3]: „Siehe, es kommen die Tage, ſpricht
der Herr, daß ich über das Haus Iſrael und das Haus Juda
9 ein neues Teſtament[4] machen will; nicht nach dem Teſtamente,
das ich gemacht habe mit ihren Vätern an dem Tage, da ich ihre
Hand ergriff ſie auszuführen aus Egyptenland; denn ſie ſind nicht
geblieben in meinem Teſtament, ſo habe ich ihrer auch nicht wol-
10 len achten, ſpricht der Herr. Denn das iſt das Teſtament,
das ich machen will dem Hauſe Iſrael nach dieſen Tagen,
ſpricht der Herr: „Ich will geben mein Geſetz in ihren Sinn
und in ihr Herz will ich es ſchreiben, und will ihr Gott
11 ſeyn, und ſie ſollen mein Volk ſeyn; und ſoll nicht lehren jemand
ſeinen Nächſten noch jemand ſeinen Bruder, und ſagen: Erkenne
den Herrn; denn ſie ſollen mich Alle kennen, von dem Kleinſten
12 an bis zu dem Größten. Denn ich will gnädig ſeyn ihrer Untu-
gend und ihren Sünden, und ihrer Ungerechtigkeit will ich nicht
13 mehr gedenken." Indem er ſagt: „ein neues", macht er das erſte
alt; was aber alt und überjahrt iſt, das iſt nahe bey ſeinem Ende[5].

und die göttliche Wahrheit nicht völlig trennbar, viel weniger das Urbild ſelbſt ſchon klar ihm erſchienen; aber daß er etwas tief Bedeutungsvolles in der Stiftshütte und im Gottesdienſte ausführe, etwas wahrhaft Himmliſches und Göttliches, davon erhielt er durch das Geſicht auf dem Berge die Gewißheit.

1. Das Wort „beſſer" faßt im Gr. zugleich „mächtiger, herrlicher" in ſich. Der Bund iſt ein herrlicherer, mächtigerer, als der Alte, weil die in demſelben gegebnen Verheißungen ſo viel mehr und herrlichere Güter uns ſchenken, und darum iſt auch ſein „Amt" (Gr. ſein von ihm verrichteter „Prieſterdienſt") ein herrlicheres. Dieſer Vorzug beſteht, wie die Berufung auf die gleich folgende Prophetenſtelle anzeigt, vorzüglich darin, daß dasjenige, was der Alte Bund äußerlich vorſchreibt und verheißt, im Neuen Bunde innerlich weſentlich verliehen wird.

2. „Untadelich" und „tadeln" heißt ſo viel als „mängellos" und „die Mängel aufdecken"; es wird damit nicht geſagt, daß der Alte Bund Fehler gehabt, wohl aber, daß er etwas Mangelhaftes, nur für ſeine Zeit Taugliches geweſen ſey.

3. Jer. 31, 31. ff. Der ganze tiefe und reiche Sinn dieſer herrlichen Weisſagung wird zwar hier nicht weiter ausgeführt; offenbar aber wählt der Ap. ſie deshalb ganz vorzüglich, weil der im Vorigen angedeutete Gegenſatz von Schatten und Weſen, der auch im Folgenden noch weiter ausgeführt wird, darin ſo lebendig hervortritt. Eben hierin zeigt ſich aber auch, wie geiſtig der Ap. dieſen Gegenſatz auffaßte. Nur die zwey Anwendungen V. 13, und C. 10, 16. 17. hebt er näher heraus, ohne damit etwa zu ſagen, daß das Uebrige in dieſer Stelle nicht zu ſeinem Zwecke diene, oder auch nur, daß dies die Hauptſache ſey.

4. Statt „Teſtament" iſt h. und im Folgenden nach dem H. „Bund" zu überſetzen, nur daß man immer im Sinn behalte, wie ein Bund, wo alle Verheißung auf Einer Seite liegt, mehr die Weiſe einer Stiftung, einer Willenserklärung hat, alſo eines Teſtamentes.

5. Gr. „iſt dem Vergehen, Verſchwinden nahe." Hindeutung auf die bald zu erwartende Zerſtörung des Tempels und der gottesdienſtlichen Verfaſſung der Juden; worin die Warnung liegt, ſich nun ganz und ausſchließlich auf das ſchon erſchienene Neue zu gründen, und Herz und Hoffnung von dem Alten, das ſchon im Vergehen iſt, loszumachen. Eine Hindeutung und Warnung, die auch auf die chriſtliche Kirche zu verſchiednen Zeiten paßt, da auch in ihr

Das 9. Capitel.

I. Das Unvollkommne der Opfer des A. T. II. Chriſti vollgültiges Opfer.

Die Erhabenheit des Neuen Bundes über den Alten, des Prieſterthums Chriſti über das Aaronitiſche, wird hier nun weiter dargethan an den Vorzügen des Opfers Chriſti vor den Opfern des A. T. Das Heiligthum der Moſaiſchen Stiftshütte (wovon der Tempel nur die Erweiterung und Verſchönerung war) hatte im Ganzen, wie im Einzelnen eine tiefe Bedeutung (wovon ausführlich beym 2. B. Moſe gehandelt wird). Sie war als eine Wohnung Gottes unter ſeinem Volk ein Abbild des Himmels, des Reiches der Herrlichkeit, wo Gott mit den himmliſchen Heerſchaaren in inniger, ungeſtörter Gemeinſchaft lebt, um daran zu erinnern, daß Gottes Wille auf Erden geſchehen ſolle, wie im Himmel. Der Himmel mit Gottes Thron und Geſetz, ſo wie mit den Gütern ſeines Hauſes, hatte in ihr gleichſam ſichtbar in die Mitte des auserwählten Volkes ſich herabgelaſſen. Darum war ſie die Hütte des Stifts, d. h. der Zuſammenkunft und des Zeugniſſes, wo Gott durch ſeinen geoffenbarten heiligen und gnadenreichen Willen in Gemeinſchaft tritt mit ſeinem Volke. In ihrem heiligen Vorhofe, dem Bilde des irdiſchen Reiches Gottes, ſtand der große Altar, durch deſſen Opfer der Zugang in das Heiligthum vermittelt wurde. Von da traten nur die geweiheten Prieſter in die erſte Abtheilung, in das Heilige, ein, dem Bilde des Himmels, als des Wohnſitzes der heiligen, reinen Geiſter. In dieſem war das Licht der Erkenntniß durch den Leuchter, das zu Gott aufſteigende Gebet durch das Räucheropfer, und die Gott wohlgefälligen heiligen Werke der Seinigen durch das vor den Herrn hingelegte Brod des Angeſichts abgebildet; eine Darſtellung des Gottesdienſtes, welchen die himmliſchen Geiſter unabläſſig Gott darbringen, und den ſein Volk auf Erden ihm darzubringen ſtets bemüht ſeyn ſoll. Den Zugang aber zu dem hinterſten Allerheiligſten verhing ein großer Vorhang, die Schranken darſtellend der irdiſchen, ſündlichen und ſterblichen, Menſchheit, der der Zutritt zu Gottes Thron noch verhüllt war. Hier wohnte nun Gott in völligem Dunkel, anzudeuten, daß das Licht, in welchem Gott ſelbſt wohnet, auch nicht einmal durch das ſinnbildliche, irdiſche Licht dargeſtellt werden könne; daß er wohnet in einem Lichte, da niemand zu kommen kann (1 Tim. 6, 16.). In dieſem Heiligthum ſtand die Bundeslade mit dem Zeugniß Gottes, den zehn Worten, auf denen ſein Bund mit dem Volke, ſein Wohnen unter Israel, beruhete. Doch bey der Ver-

die äußeren Formen ſich oft wieder altteſtamentlich verſteinern, und eben deshalb einer herrlicheren, geiſtlicheren Geſtaltung Platz machen müſſen.

derbtheit des Volks war dies Zeugniß zugleich eine Anklage wider ſie, und darum lag über der Lade des Zeugniſſes der ſühnende Deckel, und auf demſelben erhob ſich, getragen von den vierfach geſtalteten Cherubim (den Sinnbildern der höchſten Mächte in der Schöpfung, der Weisheit des Menſchen, der Kraft des Löwen, der Schnelle des Adlers, der Fruchtbarkeit des Stieres) der Thron Gottes, auf dem, ohne Bild und Gleichniß, der Allmächtige in der Wolke ſich offenbarte. Nur einmal im Jahre betrat der Hohe Prieſter das Allerheiligſte, indem er an den Sühndeckel der Bundeslade, an den göttlichen Gnaden-Thron, das Bundesblut anſprengte; und auf das hierin ausgeſprochne Bekenntniß der Strafwürdigkeit und vermöge dieſer göttlichen Heilsanſtalt erfolgte dadurch die Sühne der Sünden, die Vergebung derſelben durch den über dem Sühnungsdeckel thronenden Barmherzigen, Gnädigen und Geduldigen, und die daraus hervorgehende, erneuerte Heiligung des Volkes. — Eine Fülle von herablaſſender Gnade und von Lehrweisheit war alſo in der Stiftshütte und ihrem ſinnbildlichen Gottesdienſte niedergelegt; aber dennoch war die Gnade und Wahrheit an das ſinnliche Bild gebunden, und nur einzelne Erleuchtete ahneten, was unter der Hülle ihnen angedeutet war. Indem das Sinnbild von der abgebildeten Sache ſich noch trennen ließ, redet h. der Ap. von dem Sinnbilde, inſofern es von der darauf gelegten, dunkel geahneten Verheißung losgeriſſen wurde; es iſt daher die „äußerliche Heiligkeit" in dem ſelben Sinne zu verſtehen, wie ſonſt es von der Beſchneidung heißt, ſie ſey nichts, ſie geſchehe bloß mit der Hand am Fleiſche (Röm. 2, 28. Col. 2, 11. Gal. 5, 6. Vgl. beſonders Calvin zu 1 Cor. 10, 3.). Durch den äußerlichen, ſinnbildlichen Dienſt wurde alſo im Ganzen auch wieder nur eine äußerliche Heiligkeit in dem Volke gewirkt; das innerſte Bewußtſeyn blieb davon unberührt; außer inſofern das Unzureichende dieſer äußeren Heiligung und die prophetiſchen Stimmen an das Volk in dieſem ſinnbildlichen Gottesdienſt einen vorbildlichen, weiſſagenden erblicken lehrten, und alſo die Sehnſucht nach einem Gottesdienſte im Geiſt und in der Wahrheit ſtets wach erhielten.

1 Es hatte zwar auch das erſte [Teſtament] ſeine Rechte des
2 Gottesdienſtes[1] und äußerliche Heiligkeit[2]. Denn es war da
aufgerichtet das Vordertheil der Hütte, darin war der Leuchter
und der Tiſch und die Schaubrode; und dieſe heißt das Heilige[3].

1. Seine von Gott ſelbſt feſtgeſtellten Ordnungen; es war kein willkürliches Menſchenwerk.

2. Gr. „und das weltliche Heiligthum"; es beſaß der alte Bund das von Gott ſelbſt angeordnete irdiſche Heiligthum, was ein Nachbild war des himmliſchen. C. 8, 5.

3. Unter den Geräthen des Heiligen werden hier der Leuchter und der Schaubrodtiſch erwähnt, nicht aber das dritte, der Räucheraltar, wahrſcheinlich deshalb, weil nachher, V. 4., des im Allerheiligſten gebrauchten goldnen Räucherfaſſes Erwähnung geſchieht. Denn wie das Opfer am Verſöhnungstage

Hinter dem andern Vorhang aber war die Hütte, die da heißt 3
das Allerheiligſte, die hatte das goldne Rauchfaß[1], und die Lade 4
des Teſtaments, allenthalben mit Golde überzogen, in welcher war
die goldne Urne, die das Himmelsbrod hatte, und die Ruthe Aa-
ron's, die gegrünet hatte[2], und die Tafeln des Teſtaments[3].
Oben drüber aber waren die Cherubim der Herrlichkeit, die über- 5
ſchatteten den Gnadenſtuhl[4]; von welchen inſonderheit jetzt nicht
zu ſagen iſt. Da nun ſolches alſo zugerichtet war, gingen die 6

alle übrige Opfer, der Hohe Prieſter alle übrigen Prieſter, ſo begreift auch das Räuchern am Verſöhnungstage alles übrige tägliche Räuchern gleichſam in ſich.

1. Das Räuchern war im Allgemeinen ein Sinnbild des zu Gott emporſteigenden, ihm wohlgefälligen Gebets; wo Gottes Name „barmherzig, gnädig, geduldig" angerufen wird mit Dank und Flehen, da iſt er wie eine ausgeſchüttete Salbe (Hohel. 1, 3.). Der Dienſt, den die Prieſter täglich im Heiligthum verrichteten (V. 6.), war vornehmlich das Räuchern, das Sinnbild des Anrufens des göttlichen Namens, deſſen Duft unter dem Gebete des Volks das Heiligthum erfüllte (vgl. 2 Moſ. 30, 7. ff. Luc. 1, 9. Off. 5, 8.). Das Feierlichſte aller Räucheropfer geſchah indeß bey dem jährlichen Eintritt des Hohen Prieſters in das Allerheiligſte am Verſöhnungstage (ſ. 3 Moſ. 16, 12. 13.). In einem goldnen Räuchernapfe, angefüllt mit Glut vom Altar, bildete der Hohe Prieſter, indem er in das Allerheiligſte trat, eine Rauchwolke, welche Gottes Thron auf der Bundeslade bedeckte: „damit er nicht ſtürbe." Selbſt der in das Allerheiligſte eintretende Hohe Prieſter durfte Gott nicht ins Angeſicht ſchauen, er mußte mit dem Flehen um Erbarmung vor ſeinen Gnadenthron hintreten. Der hiebey gebrauchte goldne Räuchernapf ſtand zwar nicht immer im Allerheiligſten, allein er gehörte weſentlich zu deſſen Dienſte, zu der Feier des großen Verſöhnungstages; und in dieſem feierlichen, ſo vorzüglich bedeutungsvollen jährlichen Räuchern war das tägliche mit enthalten. Das Gebet aller Gebete im Namen des ganzen Volkes Gottes wurde in jenem heiligen Augenblick vom Hohen Prieſter verrichtet wo er mit dem Blute der Verſöhnung vor dem Gnadenſtuhle erſchien.

2. Von Alters her gab es verſchiedne Meinungen darüber, ob die Urne und der Stab in oder neben der Bundeslade „vor dem Zeugniſſe" lagen. 2 Moſ. 16, 34. 4 Moſ. 17, 10. Vielleicht iſt das „in welcher" in weiterem Sinne zu verſtehen, da 1 Kön. 8, 9. allerdings geſagt wird, in der Lade ſey nichts geweſen, als die Geſetzestafeln. Das „Himmelsbrod" (vgl. Joh. 6, 31. 32. 1 Cor. 10, 3. A.), womit Gott das Volk in der Wüſte geſpeiſt hatte, und der „Stab", welcher die Kraft und Lebensfülle des dem Prieſterſtamme Aaron's anvertrauten Wortes bezeichnete, lagen vor dem Zeugniſſe zum Andenken; ſie erinnerten an zwey geſchichtliche Thatſachen, worin die unſichtbaren, ewigen Güter, welche Tiſch und Leuchter im Heiligen abbildeten, in der Geſchichte ſich unter dem Volke geoffenbaret hatten.

3. Gr. „des Bundes", den Gott auf Grundlage der zehn Gebote mit dem Volke geſchloſſen hatte.

4. Die „Cherubim der Herrlichkeit" heißen ſie, weil ſie die göttliche „Herrlichkeit", ſeine ſichtbare Erſcheinung unter dem Volke Israel, als ihr Thron tragen. Es ſind dies die Wächter des Gartens Eden (1 Moſ. 3, 24.), die „vier Thiere" (oder vielmehr: „Lebendigen") im Heſekiel (C. 1, 5. ꝛc.) und in der Offenbarung Johannis (C. 4, 6. ꝛc.); der Gipfel der ganzen Schöpfung, die in ihrer Viergeſtalt die größte Fülle und die höchſte Erhabenheit des creatürlichen Daſeyns in ſich tragen. Sie erſcheinen vorzugsweiſe in ſinnbildlichen Darſtellungen und Geſichten; wenn aber auch ihre Geſtalt vielleicht für ſinnbildlich zu halten iſt, ſcheint es doch nicht, daß wir deshalb ihr perſönliches Daſeyn zu bezweifeln brauchten.

Prieſter allezeit in die vorderſte Hütte, und richteten aus den Got-
7 tesdienſt[1]. In die andre aber ging nur einmal im Jahre der
Hohe Prieſter, nicht ohne Blut, das er opferte für ſeiner ſelbſt
8 und des Volkes Unwiſſenheit[2]; womit der heilige Geiſt deutete,
daß noch nicht geoffenbaret wäre der Weg zur Heiligkeit[3], ſo lange
9 die erſte Hütte ſtände; welche mußte zu ſelbiger Zeit ein Vorbild ſeyn,
in welcher Gaben und Opfer geopfert wurden[4], die nicht konnten voll-
kommen machen nach dem Gewiſſen den, der da Gottesdienſt that[5];

1. Vorzüglich das doppelte tägliche Anzünden der Lichter auf dem heiligen Leuchter, das doppelte tägliche Räuchern, und das Hinlegen der Schaubrode (2 Moſ. 30, 7. 8. C. 25, 30.), ſo wie die täglichen und andern Opfer.

2. W. „Unwiſſenheiten“, d. h. ſündlichen Verirrungen.

3. Gr. „der Weg des Heiligthums.“ Nach 3 Moſ. 16, 3. ff. ging der Hohe Prieſter an dem Verſöhnungstage zweymal ins Allerheiligſte; aber der erſte Eingang kommt hier nicht in Betracht, er geſchah bloß um ſeiner ſelbſt willen, da vor Allem, ehe er, als Mittler, des ganzen Volkes Sünde verſöhnte, ſeine eigne getilgt ſeyn mußte. — Das ganz in Dunkel gehüllte Allerheiligſte war ſelbſt dem Auserwählten unter allen Prieſtern, dem Hohen Prieſter, außer dem Verſöhnungstage verſchloſſen; der Vorhang verhüllte es, das Sinnbild der Schranken der irdiſchen Menſchheit. Nur an Einem Tage im Jahre durfte er mit einem, ſtets wiederholten Opfer hineintreten, doch bloß auf ganz kurze Zeit. Aufs Lebendigſte wurde damit dargeſtellt, wie zwiſchen dem irdiſchen und dem himmliſchen Heiligthume noch ein großer Unterſchied ſeyn müſſe, weil ja die Engel des Herrn ſtets vor ihm ſtehen, und, wenn auch in tiefer Demuth vor ſeiner Majeſtät, doch ſein Antlitz ſchauen, während die ſündigen Menſchen mit immer erneuerten Opfern nur durch einen beſonders dazu geheiligten Mittler einmal jährlich in Gottes unmittelbarer Nähe erſcheinen durften. Indem nun der Sohn Gottes ſelbſt in die Schranken der im Fleiſche lebenden Menſchheit hineintrat, gehen wir nun durch dieſen Vorhang, ſein Fleiſch, in das Heiligthum ſelbſt hinein (C. 10, 20.); das, was uns bis dahin zurückhielt, die durch den Vorhang bedeutete Schranke der irdiſchen Menſchheit, iſt durch ſeine Menſchwerdung grade der Zugang geworden; wie eine Thür ſowohl zum Verſchließen als zum Oeffnen des Zuganges dient. (Auf eine andre Weiſe das Sinnbild gewandt, kann man auch ſagen, durch Chriſti Verſöhnung iſt der Vorhang ganz zerriſſen und hinweggenommen, da eben um der ungetilgten Sünde willen dem irdiſchen Menſchen der Zugang verſchloſſen war.) Da das ganze Volk von Gott ein „prieſterliches“ genannt wird, ſo mußte jene Ausſchließung die Sehnſucht erwecken nach dem wahrhaftigen Hohen Prieſter, auf den der unvollkommene vorbildliche hinwies; welcher ſein Prieſterrecht zugleich ſeinem ganzen Volke mittheilte.

4. Gr. „welche [Hütte] nämlich ein Vorbild iſt auf die gegenwärtige Zeit hin, in welcher [Zeit] Gaben und Opfer dargebracht werden, die“ rc. Die Hütte weiſt hin auf die Zeit des Meſſias, des Hohen Prieſters des wahrhaftigen Heiligthums, bis zu deſſen Zeit jene unvollkommenen Opfer noch fortgehen, um dann für immer aufzuhören.

5. Nach dem innerſten Bewußtſeyn wurde der im Alten Bunde Opfernde durch jene Opfer nicht gereinigt; denn da ein Opfer von der Sünde befreyen, und die Hingabe des Opfernden an Gott bewirken ſoll: ſo vermochten dies die ſinnbildlichen Opfer des Alten Bundes nicht. Das Thier konnte nicht wahrhaft, ſondern nur ſinnbildlich die Strafe der Sünde tragen; und auch in dem köſtlichſten, Gott wohlgefälligſten Opfer brachte der Menſch noch etwas außer ſich dar, nie vollkommen ſein ganzes Herz; dieſes ſelbſt Gott ganz und gar aufzuopfern, das vermochte die ſündige menſchliche Natur durch ſich allein nicht, und den Mangel konnte ihre ſinnbildliche Opfergabe nicht wahrhaft ergänzen. Dieſer doppelte Mangel haftete an allen Opfern des Alten Bundes; daher blieb

allein, mit[1] Speiſen und Getränken und mancherley Taufen und 10
äußerlicher Heiligkeit[2], bis auf die Zeit der Beſſerung[3] aufgelegt.

II. Dieſer unvollkommnen Sühn- und Heiligungsanſtalt gegenüber zeigt der Ap. nun die Vollgültigkeit des Opfers Chriſti. Ueber die Bedeutung der Opfer vgl. Röm. 12, 1. A. Das Opfer im Allgemeinen hat eine zwiefache Seite, als Sühne und als Dank. Bey jedem Sündopfer war das Blutvergießen ſtellvertretend, wie 3 Moſ. 17, 11. ausdrücklich erklärt wird, daß darum, weil des Fleiſches Seele im Blute iſt, der Herr das Blut zur Verſöhnung für die Seelen der Menſchen gegeben habe. Dies iſt der Grund, warum im N. T. das Blut Chriſti (öfter noch als ſein Tod) die Verſöhnung unſrer Sünde genannt wird; ſein an unſrer Statt in den Tod gegebnes Leben ſoll damit beſtimmt als das Sühnopfer für uns bezeichnet werden. Gott erklärte alſo bey dem Sündopfer, daß die Todesſtrafe, die jetzt das Thier leide, der Menſch verdient habe, daß er ſie aber aus Erbarmen ihm abnehme, und das Blut des Thieres annehme zur Verſöhnung für ſeine Seele. Die doppelte Seite nun des Opfers: die ſtellvertretende Sühne der Sünden und die wahrhaftige Hingabe findet erſt in Chriſti Opfer ihre Vollendung. Während die altteſtamentlichen Opfer nur äußerlich-ſinnbildlich reinigten, weil etwas Fremdes (ein Thier ꝛc.) die Stelle des Menſchen ſowohl bey der Tilgung der Sünde, als bey der Hingabe an Gott vertrat: ſo iſt nun in Chriſto ein Menſch in Fleiſch und Blut wie wir, doch ohne Flecken, ſelbſt an unſre Statt getreten, und hat ebenſowohl die Sündenſtrafen getragen, als die Hingabe der menſchlichen Natur an Gott vollzogen; ſo daß, wer an ihn glaubt, nun wahrhaftig gereinigt iſt von der Sünde und Gott geheiligt. Dieſe Eigenſchaft des Opfers Chriſti geht aber ferner auch noch daraus hervor, daß ein völlig wirkſamer Bund, durch den wir das himmliſche Erbe erlangen ſollen, zugleich die Eigenſchaft eines Teſtaments haben muß. Wie nämlich ein Teſtament erſt durch den Tod des Teſtators in Kraft tritt, da es ja ein Vermächtniß auf den Fall des Todes hin iſt: ſo kann ein Erlöſungsbund erſt dann wirklich in Kraft treten, wenn die verdiente Todesſtrafe an dem ſtellvertretenden Verſöhner wirklich vollzogen iſt, wenn alſo auch der Verſöhnende und der Schenkende nicht verſchiedne Perſonen ſind; da ja eben auf Grund der vollzognen Strafe

nach jedem dargebrachten Opfer das Bewußtſeyn der ungetilgten Schuld und der nicht vollzogenen Hingabe, und daher auch der Wunſch, das Opfer ſtets von Neuem zu wiederholen, zurück.

1. D. h. „nebſt."

2. Gr. „Geboten des Fleiſches." Durch das ganze Ritualgeſetz konnte nur eine fleiſchliche, d. h. äußerlich ſinnbildliche Reinigkeit und Heiligkeit bewirkt werden. Das Sinnbildliche erinnert wohl an das Wahrhaftige, aber an ſich kann es daſſelbe nicht wirklich mittheilen; daher heißt das Ritualgeſetz ſelbſt hier ein Fleiſchesgebot.

3. Gr „Herſtellung", der wahrhaftigen Erlöſung.

die Vergebung erfolgen ſoll. Dies wurde nun im A. B. dadurch angedeutet, daß durch das Blut der von Gott beſtimmten Opferthiere alles geweiht wurde. Dadurch wurde aber nur eine ſinnbildliche Sühne vollzogen, jener Bund war kein wahres Teſtament, weil die Opferthiere verſchieden waren von dem, welcher vermöge des Bundes ſeine himmliſchen Güter ſchenken ſollte. Anders iſt es im N. B.; die durch die Sühnen des A. B. nicht getilgten Uebertretungen tilgt das Blut des Neuen Bundes, da Chriſtus Beides in ſich vereinigt, da er der menſchliche Stellvertreter iſt, der unſre Sünden trug, und der göttliche Teſtator, welcher in das durch ſeinen Tod uns eröffnete himmliſche Erbe uns einführt. So iſt denn Chriſtus mit unſern Sünden (d. h. ihrer Schuld und Strafe) beladen ein für alle Mal geſtorben; er iſt mit dieſem die Sünde wahrhaftig tilgenden Blute in Gottes Heiligthum ſelbſt eingegangen, d. h. nach ſeinem an unſrer Statt erduldeten Tode iſt er als unſrer Mittler zur Rechten Gottes ſelbſt erhöht; und er wird nun zum zweyten Male in der Herrlichkeit wiedererſcheinen, die auf ihn Hoffenden zu erlöſen.

11 Chriſtus aber iſt gekommen, daß er ſey ein Hoher Prieſter
der zukünftigen Güter [1], und iſt durch die größere und vollkommnere Hütte, die nicht mit der Hand gemacht (das iſt, die nicht
12 alſo gebauet iſt) [2], auch nicht durch der Böcke und der Kälber
Blut, ſondern durch ſein eigen Blut einmal in das Heilige einge-
13 gangen, und hat eine ewige Erlöſung erfunden [3]. Denn wenn

1. Die „zukünftigen Güter" ſind die himmliſchen, die volle Vergebung der Sünden, der freye Zugang zu Gott, ſeine unmittelbare Gemeinſchaft, wie ſie C. 12, 22—24. beſchrieben werden. Dieſe Güter heißen „zukünftig", in dem ſelben Sinne, wie das Reich Gottes „die zukünftige Welt" C. 2, 5.; ſie ſind dem Glauben gegenwärtig, ihr voller ganzer Genuß iſt aber noch zukünftig.

2. Gr. „das iſt, die nicht von dieſer" [d. h. der irdiſchen] „Schöpfung iſt." Dieſe größere und vollkommnere Hütte iſt der Himmel, vgl. C. 4, 14. A. Die irdiſche Stiftshütte iſt ein Bild des Himmels; zwar findet dort die nur für die irdiſche geltende Trennung des Heiligen vom Allerheiligſten durch den Vorhang nicht ſtatt (vgl. V. 8. A.); doch aber iſt der Himmel, als Wohnſitz der heiligen Geiſter, unterſchieden von Gottes über der ganzen Schöpfung erhabnem Thron; auch über die höchſten Geſchöpfe hat Chriſtus ſich zur Rechten Gottes ſelbſt erhoben, ſo daß in ihm dem Menſchen auch die ganze höhere, himmliſche, zukünftige Welt unterthan iſt.

3. „Durch", d. h. „in Kraft ſeines Bluts." Wie der Hohe Prieſter nur in Kraft des Verſöhnungsblutes, welches er von dem Altare im Vorhofe vor die Bundeslade trug, durch das Heilige in das Allerheiligſte gehen konnte: ſo wurde Chriſtus nur in Kraft ſeines verſöhnenden Todes, als der freywillig für die Menſchen erniedrigte, mit ihren Sündenſtrafen beladne, bis zum Tode gehorſame Heiland, über die ganze Schöpfung zur Rechten Gottes erhöht. „Der Böcke und Kälber Blut" konnte nur zu dem irdiſchen Heiligthum einmal des Jahres den Zutritt eröffnen, weil es die Sünde ungetilgt ließ, und nur ſinnbildlich die gänzliche Hingabe des Opfernden ausſprach; das Blut Chriſti aber, als die wahrhaftige Genugthuung für die Sünde und die vollkommne Uebergabe ſeines Willens und Lebens an Gott bis in den ſchmerzhafteſten und ſchimpflichſten Tod, hat ihm den Zugang zu dem wahrhaftigen Hei-

der Ochſen und der Böcke Blut, und die Aſche von der Kuh ge-
ſprenget heiliget die Unreinen zu der leiblichen Reinigkeit [1]: wie 14
viel mehr wird das Blut Chriſti, der ſich ſelbſt ohne allen Wan-
del durch den heiligen Geiſt [2] Gott geopfert hat, unſer Gewiſſen
reinigen von todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott [3]!

ligthum aufgethan, und uns eine vollgültige Erlöſung erworben. — „Erlöſung" heißt h., wie in der Regel, Befreyung durch Bezahlung eines Löſegeldes. Vgl. Röm. 3, 24. A. Daß er ſie „gefunden" hat, deutet auf ſein mühevolles Ringen und Kämpfen hin. Zwar war das Finden ihm gewiß, dennoch aber das Suchen mühſelig.

1. D. h. der äußerlich ſinnbildlichen.

2. N. v. La. „durch den ewigen Geiſt."

3. In dieſer wichtigen Stelle kommt es vornehmlich darauf an, zu verſtehen, wie „Chriſtus durch den ewigen Geiſt ſich Gott geopfert habe"? Das „durch" kann hier nicht wohl etwas Andres bedeuten, als V. 12. „durch der Böcke — durch ſein eignes Blut", d. h. in Kraft, vermöge des ewigen Geiſtes; der ewige Geiſt war alſo dasjenige, was die Bedeutung und Kraft des Opfers Chriſti ausmachte, wodurch ſeine Hingabe ein Opfer für die Menſchen wurde. Da nun dieſer Ausdruck ſonſt nicht vorkommt, ſo können wir ihn nur aus dem Zuſammenhange unſrer Stelle verſtehen. Hier tritt nun die doppelte Seite des Opfers, wie bemerkt wurde, hervor: die Tilgung der Sünden durch den ſtellvertretenden Tod des Opfers (V. 15. Vgl. V. 26.), und die gänzliche Selbſtübergabe des Opfernden an Gott; in beiderley Hinſicht erhielt das Opfer Chriſti ſeine Kraft und Bedeutung „durch den ewigen Geiſt"; dieſer war alſo etwas, was Chriſtus eigenthümlich beſaß, ſo daß es ſeiner Hingabe ihren ganz einzigen Werth gab; es kann alſo damit nur ſeine ewige Gottheit bezeichnet werden (Vgl. die beiden ähnlichen Stellen Röm. 1, 4. 1 Tim. 3, 16.). Ein Menſch gibt ſich hin für die Menſchen; dadurch aber wird ſein Opfer erſt ein wahrhaft ſtellvertretendes, daß er die ewige Gottheit ſelbſt iſt, dadurch wird ſeine Hingabe vollkommen, und zugleich mächtig wirkſam zur Heiligung aller ſeiner Gläubigen. Der Ausdruck „der ewige Geiſt" ſcheint aus mehreren Gründen gewählt. In der ganzen Stelle tritt vorzüglich Chriſti menſchliche Natur hervor; er, als Menſch, gab ſich hin, opferte ſich Gott; ſollte nun das in ihm, was dieſem Opfer die ewige Vollgültigkeit gab, ſeine göttliche Natur, kurz und ſtark ausgedrückt werden: ſo konnte es nicht treffender bezeichnet werden, als durch „den ewigen Geiſt:" denn es ſagte grade dieſer Ausdruck, inwiefern die Kraft und Bedeutung des Opfers Chriſti aus der in ihm wohnenden Gottheit herfloß. Als ein Opfer nämlich „durch den Geiſt" ſelbſt war es die Erfüllung der Weiſſagungen, das Weſen der Schatten- und Sinnbilder des A. T., das wahre, nicht bloß ſinnbildliche Opfer; das daher die Sündentilgung und Hingabe an Gott wirklich vollzog. Jede ſinnliche, und darum nur ſinnbildliche Verehrung Gottes, daher auch das ſinnbildliche Opfer, hat ihre Wahrheit erſt in der durch den Geiſt vollzogenen. Als ein Opfer durch den „ewigen" Geiſt war aber auch ſeine Bedeutung auf keine Zeit beſchränkt, war es ewig vollgültig; das Opfer Chriſti war eine ewige göttliche That, für die Ewigkeit. Da aber von dem „ewigen Geiſte" auch alles Leben ausgeht: ſo war es auch das wahrhaft lebendig machende, aufs Vollkommenſte ſelig und heilig machende Opfer. — Zweyerley iſt es nun, was bei jedem Opfer in Betracht kommt: die Schlachtung ſelbſt und die Beſprengung mit dem Opferblut. So wird auch bey Chriſto unterſchieden die ewige Genugthuung durch ſeinen verſöhnenden Tod, und die Zueignung derſelben für jedes einzelne Gewiſſen. Von dem Letzteren iſt hier vorzugsweiſe die Rede. Inſofern reinigt das Blut Chriſti, ſein für uns geopfertes Leben, nicht bloß ſinnbildlich, ſondern es reinigt „unſre Gewiſſen", unſer innerſtes Bewußtſeyn, von todten Werken, von den lieb- und darum lebloſen Werken der ſündigen menſchlichen Natur. Wie nach dem Moſaiſchen Geſetze die Berührung eines Todten geſetzlich unrein machte: ſo

15 Und darum iſt er auch eines neuen Teſtamentes Mittler, auf daß
durch den Tod, der geſchehen iſt zur Erlöſung von den Uebertre-
tungen, die unter dem erſten Teſtamente waren, die, ſo berufen
16 ſind, das verheißene ewige Erbe empfangen [1]. Denn wo ein Te-
ſtament iſt, da muß der Tod geſchehen deſſen, der das Teſtament
17 gemacht hat. Denn ein Teſtament wird feſt durch den Tod; an-
ders hat es noch nicht Macht, wenn der noch lebet, der es ge-
18 macht hat [2]. Daher auch das erſte nicht ohne Blut geſtiftet ward.

verunreinigen die „todten Werke" unſer Inneres, und machen uns untüchtig zum Dienſt des lebendigen Gottes. Unter todten Werken ſind aber alle zu verſtehen, die nicht aus dem lebendigen Gott, aus dem Geiſte der göttlichen Liebe hervorgegangen, die von ſeiner Liebe nicht durchdrungen ſind, mögen ſie vor den Menſchen als Tugenden oder als Laſter erſcheinen.

1. Weil durch den Opferdienſt des A. T. die Uebertretungen des Bundesvolkes nur ſinnbildlich, nicht wirklich getilgt wurden: ſo bedurfte es für alle unter dem Alten Bunde eines vollgültigen Verſöhnungsopfers. Der Ap. redet zu Juden, welche noch an dieſem Opferdienſte Theil nahmen; was er von der Nothwendigkeit einer Tilgung der Sünden unter dem A. Bunde ſagt, gilt daher in noch höherem Maße von allen Sünden außerhalb des Gnadenbundes in Chriſto. Vgl. Röm. 3, 24. ff. Nachdem er nun alſo das vollgültige Opfer dargebracht hatte, wurde er der Mittler eines neuen Bundes, der das verheißne Erbe den Berufenen wirklich verlieh.

2. Durch das „Erbe" wird der Ap. darauf geführt, den angefangnen Gegenſtand noch nach einer andern Seite hin auszuführen. Das verheißne Erbe war nicht Canaan, nicht die Ruhe, zu der Joſua einführte (C. 4, 8. C. 11, 10. 14.), ſondern das Himmelreich. Dies gehörte aber von Rechts wegen nur dem Einen echten Sohne Abrahams, Chriſto; und durch ſeinen Tod erſt denen, welchen er es vermachte. Luc. 22, 29. 30. — Das Gr. Wort „Diatheke" bedeutet ſowohl „Bund" als „Teſtament." Auf eigenthümliche Weiſe zeigt nun der Ap., daß nur der Gnadenbund wahrhaft heilbringend ſey, der zugleich auch ein Teſtament ſey. In einem Teſtament wird jemandem etwas auf den Fall des Todes des Teſtators hinterlaſſen; ohne deſſen Tod hat das Teſtament daher keine Gültigkeit. In dieſer Hinſicht nun findet zwiſchen einem Teſtamente und einem Bunde der göttlichen Gnade und Vergebung eine Aehnlichkeit ſtatt. Gott, der den Bund ſchließt, kann auch allein die Strafe auf ſich nehmen, welche die Schuldigen verdient haben; er ſelbſt mußte als Menſch ſein Sühnopferblut vergießen laſſen, ſonſt fand keine Vergebung ſtatt. Eben ſo mußte derjenige, welcher das Vermächtniß des himmliſchen Erbes uns hinterlaſſen hat, wirklich ſterben, damit wir nun in ſein Recht einträten. Das himmliſche Erbe gehörte ihm als Gottmenſchen von Natur, es würde ihm aber allein verblieben ſeyn, hätte er durch ſeinen Tod es nicht Allen, die an ihn glauben, gemein gemacht; durch ſeinen Tod, dadurch, daß „das Waizenkorn erſtarb, um viel Frucht zu bringen" (Joh. 12, 24.) ging ſein Recht auf ſeine Gläubigen über; indem er freywillig ſich ſelbſt erniedrigte und gehorſam ward bis zum Tode, hat er nun uns Alle erhöhet, und ſeines Lebens und ſeiner Herrlichkeit theilhaftig gemacht. — Falſch aufgefaßt wird das Gleichniß vom Teſtament, wenn man dagegen einwendet, Chriſtus lebe doch noch, und grade durch die Gemeinſchaft mit ihm als dem Lebendigen träten die Gläubigen in das himmliſche Erbe ein. Chriſtus iſt Erlöſer, nicht inſofern er als Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit lebt, ſondern inſofern er Menſch geworden und geſtorben iſt. Er beſaß als Menſch das himmliſche Erbe, und nur dadurch, daß er als Menſch ſich deſſen entäußerte und für die Seinigen ſtarb, wurden ſie die Erben deſſen, was er als Gottmenſch beſaß, nicht ſowohl vermöge ſeines Lebens, als vermöge ſeines Todes; vermöge ſeines Lebens nämlich nur inſofern, als er, der Lebendige, das Erbe, was ſein Tod ihnen erworben hat, ihnen mittheilt. Wenn man

Denn als Moſes ausgeredet hatte von allen Geboten nach dem 19
Geſetz zu allem Volk, nahm er Kälber= und Bocksblut mit Waſ=
ſer und Purpurwolle und Yſop, und beſprengte das Buch und
alles Volk, und ſprach: „Das iſt das Blut des Teſtaments, das 20
Gott euch geboten hat.“ Und die Hütte und alles Geräth des 21
Gottesdienſtes beſprengte er desgleichen mit Blut; und wird faſt 22
Alles mit Blut gereiniget nach dem Geſetz, und ohne Blutvergie=
ßen geſchieht keine Vergebung[1]. So mußten nun der himmliſchen 23
Dinge Vorbilder mit ſolchem gereinigt werden; aber ſie ſelbſt, die
himmliſchen, mit beſſeren Opfern, denn jene waren[2]. Denn Chri= 24

daher nur den rechten Punkt trifft, auf den das Gleichniß ſich bezieht, iſt es für das ganze Verhältniß ſehr erläuternd.

1. Der Ap. will nicht ſagen, daß darum, weil Blut floß bey der Stiftung des Alten Bundes, dieſer auch im eigentlichen Sinne ein Teſtament geweſen ſey, wie der Neue es iſt; im Gegentheil, weil die Thieropfer nur Vorbilder des eigentlichen Opfers waren, weil der Bundesſtifter, der Teſtator, nicht ſelbſt ſtarb, konnte auch der Alte Bund kein eigentliches Teſtament ſeyn; er war es nur äußerlich=ſinnbildlich. Der allgemeine Gedanke: „ohne Blutvergießen keine Vergebung“, ohne Genugthuung keine Tilgung der Schuld, ohne völlige Selbſtentäußerung, ohne Hingabe bis in den Tod keine Verſöhnung und kein himmliſches Erbe — dieſer Gedanke wurde ſinnbildlich dargeſtellt durch die Thier=Opfer; aber da ſie die Sünde nicht wegnehmen konnten, war der Alte Bund auch nur im vorbildlichen Sinne ein Teſtament, inſofern die Thier=Opfer keine Befriedigung gewährten, und durch ihre Mangelhaftigkeit ſelbſt hinwieſen auf das künftig darzubringende Eine vollkommene Opfer. — Zu den Worten vgl. 2 Moſ. 24, 6—8. Das Buch, die Hütte und die heiligen Geräthe wurden ſinnbildlich gleichfalls „gereinigt“, weil ſie von Menſchenhänden gemacht und gebraucht werden ſollten, alſo mit Sünde eben dadurch befleckt waren. Inſofern iſt „reinigen“ und „weihen“ das Selbe. Ebenſo iſt nachher von dem „Reinigen“ der himmliſchen Heiligthümer die Rede, was in der bildlichen Sprache bedeutet: Für ſündhafte Menſchen zu einer heiligen Sühnanſtalt ſie weihen. Von allen Geräthen wird es nicht ausdrücklich erzählt, daß ſie mit Blut beſprengt wurden; der Sinn iſt aber, daß die Blutbeſprengung einiger für alle galt, gleichwie auch nicht alle Perſonen in dem Volke mit Blut beſprengt wurden, ſondern einige im Namen Aller. — In den Worten „ohne Blutvergießen keine Vergebung“ liegt nun eine Hauptbeweisſtelle für die Nothwendigkeit des verſöhnenden Todes Chriſti. Zwar reden die Worte zunächſt nur von den Sühnopfern des Alten Bundes; aber eben inſofern dieſe die allgemeine Nothwendigkeit der Sühne durch einen ſtellvertretenden Tod abbildeten, ohne die vollgültige Sühne ſelbſt zu gewähren. Durch die blutigen Opfer wurde alſo dieſe große Wahrheit, daß Gott nicht anders, als nach vorangegangener Genugthuung durch ſtellvertretendes Todesleiden vergeben könne, ſtets lebendig erhalten. Und in der That iſt dieſe Wahrheit ein Eigenthum des Israelitiſchen Volkes geblieben, der Prophet Jeſajas konnte hieran ſeine große Weiſſagung von dem Opfertode Chriſti (C. 53.) anknüpfen, und es wurde dadurch möglich, daß grade unter dieſem Volke das große, ewig vollgültige Verſöhnungsopfer zur Tilgung der Sünden der ganzen Welt dargebracht werden konnte.

2. Wie das irdiſche bloß ſinnbildliche Heiligthum entſündigt und geweiht wurde durch die bloß ſinnbildlichen Opfer — d. h. wie durch die ſinnliche Abbildung eines ſtellvertretenden Verſöhnungstodes an den Opferthieren die bedeutungsvollen heiligen Geräthe äußerlich=ſinnbildlich ausgeſondert vom gemeinen, ſündig=menſchlichen Gebrauch und Gott geweiht wurden —: ſo mußte das wahre himmliſche Heiligthum geweiht werden durch ein die Sünde wirklich tilgendes, vollgültiges Opfer. Dieſe Weihe iſt natürlich etwas rein Inner=

ſtus iſt nicht eingegangen in das Heilige, das mit Händen gemacht
iſt (welches iſt ein Gegenbild des wahrhaftigen), ſondern in den
Himmel ſelbſt, nun zu erſcheinen vor dem Angeſichte Gottes für
25 uns[1]. Auch nicht, daß er ſich oftmals opfere, gleichwie der Hohe
26 Prieſter alle Jahr in das Heilige geht mit fremdem Blut; ſonſt
hätte er oft müſſen leiden von Anfang der Welt her; nun aber,
am Ende der Welt, iſt er einmal erſchienen, durch ſein eigen Op-
27 fer die Sünde aufzuheben[2]. Und wie den Menſchen geſetzt iſt
28 einmal zu ſterben, danach das Gericht: alſo iſt Chriſtus einmal
geopfert, wegzunehmen Vieler Sünden; zum andern Mal aber
wird er ohne Sünde erſcheinen, denen, die auf ihn warten, zur
Seligkeit[3].

liches und Geiſtliches, und bezeichnet nichts Andres als den uns eröffneten Zugang zu Gott, im Vertrauen auf Chriſti Verſöhnopfer (vgl. beſonders C. 10, 19—23., wo dieſer Gedanke weiter ausgeführt wird). Dadurch iſt nun das himmliſche Heiligthum der neuen Gemeine geweiht, und wir ſelbſt gehen als geweihte Prieſter durch den Vorhang in das Allerheiligſte ein.

1. Das irdiſche Heiligthum iſt alſo ein Bild des Himmels ſelbſt, die Wohnung der Herrlichkeit, der ungetrübten Offenbarung der ewigen heiligen Liebe. Inſofern auch Gott ſelbſt am Reinſten und Mächtigſten dort ſich offenbart, wird hier geſagt, daß „im Himmel" Chriſtus jetzt vor Gottes Angeſicht für uns erſcheine; inſofern aber Gott ſelbſt wieder unendlich auch über den herrlichſten und erhabenſten Geſchöpfen thront, und Chriſtus nicht in die Gemeinſchaft der höchſten Engel, ſondern auf Gottes Thron ſelbſt ſich erhoben hat, wird an andern Stellen unſers Briefes geſagt, daß er „durch" oder „über die Himmel" gegangen, höher als alle Himmel ſey (C. 4, 14. A. C. 7, 26. A.). Dieſe verſchiedne Ausdrucksweiſe zeigt deutlich an, wie rein geiſtig alle dieſe Worte zu deuten ſind — ähnlich wie Jeſ. 60, 19. 20. vom neuen Jeruſalem geſagt wird, ihre Sonne werde nicht untergehen, und ihr Mond den Schein nicht verlieren, und zugleich, weder die Sonne noch der Mond werde ihr leuchten, ſondern der Herr ſelbſt.

2. Bloß ſinnbildliche Opfer müſſen ſtets wiederholt werden, denn ſie tilgen die Sünde nicht wirklich, und vollziehen auch die Hingabe der Opfernden nicht wirklich; darum erinnern ſie ſtets von Neuem an die Sünde und an die Nothwendigkeit ihrer Tilgung. Anders das wahrhaftige Opfer: in ihm ſind alle Sünden ſchon wirklich getilgt, alle Menſchen Gott wirklich übergeben; der Glaube braucht ſich nur zuzueignen, was für uns geſchehen iſt, und ſoll mit voller Freudigkeit dem Hohen Prieſter in das Allerheiligſte folgen. C. 10, 19.

3. Chriſtus iſt einmal dargebracht, Gr. „um zu opfern, (w. hinaufzutragen", n. auf den Opferaltar) „Vieler Sünden"; ganz der ſelbe Ausdruck, wie 1 Petr. 2, 24. Durch die Handauflegung des Opfernden (vgl. 3. Moſ. 4, 4. 15. 24. 29; beſonders C. 16, 21.) wurde die Sünde auf das Thier ſinnbildlich übertragen, und es geſchah nun an dem Thiere, was an dem Menſchen hätte geſchehen ſollen. (Ueberhaupt wird ſehr oft im A. T. „die Miſſethat tragen" geſagt in dem Sinne: „Die Schuld, und alſo die darauf geſetzte Strafe tragen," z. B. 4 Moſ. 14, 34. Heſ. 4, 6. C. 18, 19. Vor Allem Jeſ. 53, 12.) Das Blut des Opferthieres, auf das die Sünden gelegt waren, wurde dann im Heiligen vor dem Herrn geſprengt, und am Brandopferaltar ausgegoſſen. So ſind die Sünden der Welt auf Chriſtum gelegt, und er iſt deshalb von Gott wie ein Sünder behandelt worden; eben dadurch aber ſind ſie von den Menſchen hinweggenommen worden (ganz die ſelbe Lehre, wie 2 Cor. 5, 21.). (Der Ausdruck „Vieler" ſagt nicht etwa, daß es nicht die Sünden Aller geweſen ſeyen, ſondern nur „Aller, die viele ſind", gerade wie Matth. 20, 28. Röm. 5, 19. Dem „einmaligen" Opfer ſtehen die „Vielen" gegenüber.) Hieraus erklärt ſich nun auch leicht, was es heiße, Chriſtus

Das 10. Capitel.

I. Das Weſenhafte des Opfers Chriſti, den Schatten der alten Opfer gegenüber, beſteht darin, daß es die Hingabe, welche dieſe andeuteten, wirklich vollzog; daher keine Wiederholung der Opfer mehr. II. Nachdrückliche Ermahnung zur Standhaftigkeit im chriſtlichen Glauben und Bekenntniß, auf Grund der vorigen Lehren.

I. Die Bedeutung der Opfer beſtand, wie im Vorigen gezeigt iſt, in der ſtellvertretenden Genugthuung für die Sünde, und in der Hingabe an Gott. Von der erſteren war vorher, von der letzteren iſt nun hier beſonders die Rede. Die Opfer des A. B. waren unkräftig, die Sünden hinwegzunehmen, inſofern dazu eine Genugthuung nothwendig war; ebenſo aber auch, inſofern eine wirkſame Hingabe des Opfernden ſelbſt zu Stande kommen ſollte. Hievon iſt nun in der merkwürdigen Stelle des 40. Pſalms eine Andeutung, die auf das Aufhören der alten ſinnbildlichen Opfer und die Darbringung des Einen, wahren Opfers hinweiſt.

Denn da das Geſetz hat den Schatten von den zukünftigen 1
Gütern, nicht das Weſen der Güter ſelbſt [1], muß man alle Jahr

wird „ohne Sünde" wiedererſcheinen. Daß er in jedem Sinne auch in Fleiſch und Blut auf dieſer Welt „ohne Sünde" war, iſt C. 4, 15. ausdrücklich geſagt; ohne eigene Sünde war er alſo ſchon bey ſeiner erſten Zukunft, aber nicht ohne fremde Sünde, d. h. er erſchien hier als Sünd-Opfer, auf welches die Sünden der ganzen Welt gelegt waren, in deren Folge er litt und ſtarb wie ein Sünder. Wenn er nun wiedererſcheint, trägt er keine Sünde mehr, ſie iſt getilgt durch ſein einmaliges Opfer, ſondern er erſcheint als verherrlichter König und Richter der Welt, der die Seinen errettet und die ungläubige Welt verdammt. (Aehnlich, wiewohl auch etwas verſchieden, iſt Röm. 6, 10.) — Dies „einmalige" Opfer Chriſti nun ſteht in nächſter Beziehung auf den „einmaligen" Tod und das darauf folgende „Gericht." Der Tod, als die äußerſte irdiſche Strafe der Sünde, und das jüngſte Gericht, als der Anfang der ewigen Strafen, treffen jeden einmal; keine Sünde und keine Sündenſtrafe bleibt etwas Vereinzeltes, für ſich Beſtehendes hier auf Erden; wie alle Sünden am Schluß des Lebens als Eine große Sünde vor Gott daſtehen werden, ſo kommt auch der Zeitpunct, wo eine allumfaſſende Strafe die Sünder ereilt, wo zuletzt mit Einem Schlage ihr Schickſal für die Ewigkeit entſchieden wird. Dieſe Eine Sünde zu tilgen, und dieſe Eine unendliche Sündenſtrafe aufzuheben, das iſt alſo das große Werk des Einen Opfers Chriſti, das vermögen nicht die immer erneuerten, ſinnbildlichen Sühnopfer des A. B., die ſich doch mehr oder weniger immer auf einzelne Sünden, auf Sünden einer beſtimmten Zeit beziehen, und deshalb ſtets aufs Neue wiederholt werden müſſen; das vermag nur das einmalige, vollgültige Opfer Chriſti, wodurch die Eine Sünde aller Sünder getilgt, und die Eine Strafe aller Schuldigen mit Einem Male aufgehoben iſt für die Ewigkeit. So tritt nun für die Gläubigen an die Stelle des verdienten Todes der Opfertod Chriſti, wodurch ihrem Tode die Macht genommen iſt; und an die Stelle des Gerichts die ſiegreiche Wiederkunft Chriſti, wodurch er ſeine Feinde vollkommen überwindet und ſeine Gläubigen auf ewig errettet.

1. Gr. „das Ebenbild ſelbſt der Dinge," Wie Gott in ſeinem vollkommenen, ihm in Allem gleichen Ebenbilde, dem Sohne, ſich uns geoffenbart hat (C. 1, 3.): ſo iſt auch der ganze Neue Bund die Offenbarung der himmliſchen Dinge

opfern immer einerley Opfer, und kann nicht, die da opfern, voll-
2 kommen machen; ſonſt hätte das Opfern aufgehört, wo die, ſo
am Gottesdienſt ſind, kein Gewiſſen mehr hätten von den Sün-
3 den, wenn ſie einmal gereiniget waren; ſondern es geſchieht nur
4 durch dieſelbigen ein Gedächtniß der Sünden alle Jahre[1]. Denn
es iſt unmöglich, durch Ochſen- oder Bocksblut Sünden wegzu-
5 nehmen. Darum, da er in die Welt kommt, ſpricht er: „Opfer
und Gaben haſt du nicht gewollt; den Leib aber haſt du mir zu-
6 bereitet. Brandopfer und Sündopfer gefallen dir nicht; da ſprach
7 ich: Siehe, ich komme; im Buche ſteht vornehmlich von mir ge-
8 ſchrieben, daß ich thun ſoll, Gott, deinen Willen“[2]. Droben

ſelbſt. Das Wort „Ebenbild“ bezeichnet hier die Vermittlung der Offenbarung, die für geſchaffne Weſen nothwendig iſt; dieſe iſt aber nicht etwa als ein ſchwacher Schimmer oder Abglanz, ſondern als ein dem Weſen gleiches Ebenbild zu denken. Der Alte Bund iſt nicht der Schatten eines Schattens, das Bild eines Bildes, ſondern der Schatten der vollkommnen Offenbarung des Weſens der Dinge. Ueber den Schatten vgl. Col. 2, 17. A. Joh. 1, 14. A.

1. Man könnte hier einwenden, die Opfer hätten die vergangenen Sünden wohl allerdings getilgt, allein es ſeyen dennoch immer neue geſchehen, die daher auch durch neue Opfer hätten getilgt werden müſſen. Hierin aber zeigt ſich grade das Mangelhafte der Sühnanſtalten des Alten Bundes. Die Sünde iſt ihrer Wurzel nach nur Eine; in allen ihren Früchten, den einzelnen, wirklichen Sünden, äußert ſich nur auf die mannichfaltigſte Weiſe der Eine große Abfall von Gott. Dieſe Ur- und Hauptſünde muß ein für alle Mal getilgt und überwunden werden, erſt dann können allmählich die einzelnen Sünden gleichfalls wirkſam ausgerottet werden. Geſchieht dies nicht, dann wird bloß durch das Opfer ein Bekenntniß der Strafwürdigkeit abgelegt; und der Einzelne ſtiftet alſo durch öffentliche Darbringung des Opfers ein Gedächtniß ſeiner Uebertretungen. Vgl. C. 9, 28. A. „Alle Jahre“ iſt, wie ſchon oft bemerkt, von dem einmaligen großen Verſöhnopfer zu verſtehen, in welchem die andern alle gleichſam mit enthalten waren.

2. Die merkwürdigen Worte aus Pſ. 40, 7—9. ſind h. nach der alten Gr. Ueberſetzung angeführt, wo ſtatt des H.: „die Ohren haſt du mir aufgethan“, ſteht: „den Leib haſt du mir zubereitet.“ Das Gr. drückt aber den ſelben Sinn aus, nur allgemeiner. David erkennt in dem Pſ. das Ungenügende aller Opfer; Gott habe an den Opfern als ſolchen kein Gefallen; aber die Ohren habe er ihm aufgethan (w. „durchbohrt.“). Das Durchbohren, Oeffnen der Ohren war ein leibliches Sinnbild des Unterwerfens zu völligem, ewigem Gehorſam, daher war es bey den Knechten üblich, welche im Sabbathjahr nicht frey werden, ſondern für immer Knechte bleiben wollten, 2 Moſ. 21, 5. 6. Dieſe Worte alſo nach dem H. wie nach der Gr. Ueberſetzung bedeuten: „An den ſinnbildlichen Opfern hatteſt du kein Wohlgefallen, ſie genügten dir nicht; aber mich ſelbſt wollteſt du haben zu völliger Uebergabe in ewigen Gehorſam.“ Als dieſe Erkenntniß nun dem David gegeben war, da ſprach er: „Siehe, ich komme nun, auf die Weiſe, wie du es verlangſt, mich ſelbſt dir zu opfern; im Buche des Geſetzes iſt von mir geſchrieben, dort verlangſt du, daß ich mich ſelbſt, nicht Thiere an meiner Statt, dir opfere, alle geſetzlichen Opfer bedeuten nichts als dieſe völlige Selbſthingabe; ich thue von Herzen gern deinen Willen.“ Dieſes redet im Pſalm David aus ſeiner Perſon; allein ſeine Worte ſind, wie ſo vieles Andre im A. T., nur in einem beſchränkten Sinne von ihm, wie überhaupt von den Gläubigen des A. T., wahr; ihren vollen Sinn erhalten ſie erſt im Munde Chriſti, deſſen Vorbild David war. Denn Davids Uebergabe an den Herrn war unvollkommen, wie die eines jeden ſündigen Menſchen; das Geſetz des Herrn war nicht völlig in ſeinem Herzen. Erſt von Chriſto gelten die Worte ganz und

hatte er geſagt: „Opfer und Gaben, Brandopfer und Sündopfer
haſt du nicht gewollt, ſie gefallen dir auch nicht" — welche nach
dem Geſetz geopfert werden —; da ſpricht er: „Siehe, ich komme, 9
zu thun, Gott, deinen Willen." Da hebt er das erſte auf, daß
er das andre einſetze. In welchem Willen wir ſind geheiliget, 10
einmal geſchehen durch das Opfer Jeſu Chriſti[1]. Und ein jegli- 11
cher Prieſter iſt eingeſetzt, daß er alle Tage Gottesdienſtes pflege,
und oftmals einerley Opfer thue, welche nimmermehr können die
Sünde abnehmen. Dieſer aber, da er hat Ein Opfer für die 12
Sünde geopfert, das ewiglich gilt, ſitzet nun zur Rechten Gottes,
und wartet hinfort, bis daß ſeine Feinde zum Schemel ſeiner 13
Füße gelegt werden. Denn mit Einem Opfer hat er in Ewigkeit 14
vollendet, die geheiliget werden[2]. Es bezeuget uns das aber auch 15
der heilige Geiſt; denn nachdem er zuvor geſagt hatte: „Das iſt 16
das Teſtament, das ich ihnen machen will nach dieſen Tagen" —
ſpricht der Herr: „Ich will mein Geſetz in ihr Herz geben, und
in ihre Sinne will ich es ſchreiben, und ihrer Sünden und Unge- 17
rechtigkeiten will ich nicht mehr gedenken." Wo aber derſelbigen 18
Vergebung iſt, da iſt nicht mehr Opfer für die Sünde[3].

gar, wie ſie lauten: ſeine völlige Hingabe an Gott, ſeine untadliche Erfüllung des ganzen Geſetzes war das an die Stelle aller ſinnbildlichen Opfer tretende ewige Opfer des Neuen Bundes; darum ſind ſie prophetiſche Worte, die Chriſtus ſpricht, da er in die Welt kommt.

1. In dem Willen Gottes, den Chriſtus that, ſind auch wir geheiligt; er erfüllte das ganze Geſetz nicht um ſeinetwillen, er war in die Welt gekommen, um es für uns in unſerm Fleiſche zu erfüllen, damit uns dieſe Erfüllung zu Gute käme; indem wir durch den Glauben mit ihm vereinigt werden, gehört uns dieſe Erfüllung an, als hätten wir ſie vollbracht. Und eben damit haben wir uns ſelbſt Gott gleichfalls übergeben; was an dem Haupte geſchehen iſt, geſchieht nun auch an allen ſeinen Gliedern, er lebt nun ſelbſt ſein Gott ganz hingegebenes Leben in uns.

2. Ein Hauptmangel der Opfer des A. T. war der, daß ſie ſich bloß auf die einzelnen Sünden bezogen, die ſie nicht tilgen, ſondern ſtets nur wieder ins Gedächtniß bringen konnten; dagegen iſt es der große Vorzug des Einen vollgültigen Opfers Chriſti, daß daß es alle Sünden aller Menſchen, die eigentlich nur Eine große Sünde ſind vor Gott, in Ewigkeit tilgt. Wenn wir an das vollgültige Opfer Chriſti glauben, ſo glauben wir nicht bloß, daß durch daſſelbe alle Sünden, die wir bis dahin begangen haben, getilgt ſind; ſondern daß wir in Kraft ſeines Kreuzestodes mit ihm gekreuziget, in Kraft ſeiner Auferſtehung mit ihm auferſtanden, mit Einem Worte, daß alle Sünden, die wir begangen haben, uns vergeben ſind, alle aber uns noch anklebende Sündhaftigkeit den Todesſtoß ſchon empfangen hat, an dem ſie nun gewißlich ſtirbt; das Selbe glauben wir aber von allen echten Gliedern Chriſti, und ſomit ſehen wir denn Alle, die an ihn glauben, durch ſein Eines Opfer gereiniget von Sünden und mit ihm verherrlicht. Vgl. vorzüglich Röm. 6, und Gal. 2, 19. 20. Eph. 2, 5. 6. Col. 2, 13. Darum bedarf, was Chriſtus gethan hat, keiner weiteren Nachhülfe zur Vollendung, ſein Werk iſt vollbracht, der Sauerteig iſt in die Maſſe gelegt, der ſie nun durchzieht, der Same ausgeſtreut, der nun von ſelbſt wächſt; er ſammelt nun die Früchte ſeines Sieges ein.

3. Vgl. C. 8, 8 ff. die Worte aus Jer. 31, 31. ff. Wir finden zwar im A. T. viele Verheißungen von der Vergebung der Sünden; aber weil hier grade die Vergebung als etwas dem Neuen Bunde Eigenthümliches hervorgehoben wird: ſo zeigt ſich darin, wie in der Art und Weiſe dieſer Verge-

II. Auf die ganze bisherige Lehre des Briefes von dem Hohen Prieſter, dem Opfer und dem Heiligthum des Neuen Bundes, gründet der Ap. nun eine der lebendigſten, inhaltsreichſten Ermahnungen zur Standhaftigkeit im Glauben, welche von hier an bis zu Ende des 12. Capitels fortläuft, untermiſcht jedoch mit herrlichen Ausführungen einzelner Lehren. Alles, was er bisher vorgetragen hatte, war lauter Geiſt und Leben mittheilende Wahrheit, Alles ſoll daher nun auch Leben werden in den Gläubigen. Wir haben einen erhabenen Hohen Prieſter, ein ewig vollgültiges Sühnopfer, einen gebahnten Weg ins Heiligthum — welch eine Sünde, wenn wir ihn nicht betreten, wenn wir gar dies Opfer verachten, wenn alle Kämpfe und Leiden um des Glaubens willen vergebens ſeyn ſollten, zumal, da der Herr ſo nahe iſt! Von da geht er dann über, das Weſen des Glaubens ſelbſt weiter zu entwickeln (C. 11.).

19 So wir denn nun haben, liebe Brüder, die Freudigkeit zu

bung noch ein Unterſchied ſeyn müſſe von allen andern. Den Gläubigen des A. Bundes wurden die Sünden mehr im Einzelnen vergeben, und nur wenige Erleuchtete drangen hindurch bis zu einer vollen Erkenntniß der gänzlichen Verderbniß (Pſ. 51.), weil das alle Sünden tilgende Opfer noch zukünftig war. Im N. Bunde iſt Aller Sünde mit Einem Opfer für immer getilgt, es bedarf nun alſo nur der Ergreifung des ſchon dargebotenen Heiles. Die allgemeine Sündenvergebung, welche der Prophet alſo hier als das Eigenthümliche des N. Bundes beſchreibt, beſteht in der ein für alle Mal geſchehenen Sündentilgung, welche die vollſtändige Vergebung für jeden allezeit möglich macht. — Blicken wir nun auf dieſe ganze Ausführung von dem einmaligen Opfer des N. Bundes zurück: ſo zeigt ſich uns, wie die Römiſche Kirche zu der altteſtamentlichen Unvollkommenheit wieder zurückgeſunken iſt, wenn ſie aus dem h. Abendmahle, der Opfermahlzeit des Neuen Bundes, ein ſtets überall aufs Neue zu wiederholendes Opfer gemacht hat. Dadurch, daß Chriſtus für ſeine Gemeine nicht ein Opfer, ſondern ein Opfermahl geſtiftet hat, in welchem das in der Gemeine ſtets gegenwärtige rechte Oſterlamm genoſſen werden ſoll (vgl. beſonders 1 Cor. 10, 16. A.), wollte er ihr verkündigen, daß in ſeinem Opfer die vollkommne Tilgung für unſre Sünde, ſo wie die völlige Uebergabe des ſündigen Menſchen an Gott zur Heiligung Leibes und der Seele ſchon vollzogen ſey, und daß es nur der gläubigdankbaren Aneignung dieſes Opfers unſrerſeits bedürfe. Und es gilt hier die Ausflucht nicht, das Meßopfer wiederhole ja nur das einmalige Opfer Chriſti, ſey alſo eigentlich kein andres, als dieſes ſelbſt, deſſen nur ſtets erneuerte Aneignung es bezeichne. Denn ſollte es nichts ſeyn, als die gläubige Zueignung des einmal am Kreuze vollbrachten Opfers, ſo wäre es überhaupt kein Opfer, ſondern eine Opfermahlzeit, es hätte alsdann ohne den Genuß der Mitfeiernden überhaupt keine Bedeutung. Soll es aber in irgend einem Sinne ein Opfer neben Chriſti Opfer, eine Wiederholung auch Seines Opfers, ſeyn: ſo liegt eben darin ausgeſprochen, daß Chriſti Opfer nicht im Stande geweſen ſey, die Opfernden nach dem Gewiſſen vollkommen zu machen; es wird das Gemüth abgezogen von der Erkenntniß der Einen Sünde, die durch das Eine Opfer getilgt worden iſt; und wie es nicht zu der recht gründlichen, tiefen Sündenerkenntniß kommt, ſo auch nicht zu einem rechten Ganzen der Rechtfertigung und Heiligung, ſondern nur zu dem Stückwerk, das bey jeder einzelnen Sünde das geängſtete Gewiſſen zu jener Römiſchen, der altteſtamentlichen nachgebildeten, Prieſter- und Opferanſtalt hintreibt.

dem Eingang in das Heilige durch das Blut Jeſu, welchen er 20
uns bereitet hat als einen neuen und lebendigen Weg durch den
Vorhang, das iſt, durch ſein Fleiſch[1]; und haben einen Hohen 21
Prieſter über das Haus Gottes[2]: ſo laſſet uns hinzugehen mit 22
wahrhaftigem Herzen, in völligem Glauben[3], beſprengt in unſern
Herzen und los von dem böſen Gewiſſen, und gewaſchen am Leibe
mit reinem Waſſer[4], und laſſet uns halten an dem Bekenntniß 23
der Hoffnung[5], und nicht wanken; denn er iſt treu, der ſie ver-
heißen hat. Und laſſet uns untereinander unſer ſelbſt wahrneh- 24
men mit Reizen zur Liebe und guten Werken[6]; und nicht verlaſſen 25

1. Das alle Sünden wahrhaftig tilgende Verſöhnungsopfer Chriſti gibt uns die Freudigkeit, die Kühnheit, den Muth in das Allerheiligſte einzugehen; da wir durch ihn von jeder Schuld und Strafe der Sünde völlig frey werden, ſo können wir nun mit kindlichem Vertrauen in die unmittelbare Gemeinſchaft mit dem heiligen, majeſtätiſchen Gott ſelbſt eintreten, wie es niemandem während des Alten Bundes möglich war. Den „Eingang" hat er uns w. „eingeweiht zu einem neuen und lebendigen Wege", durch ſein Opfer ſowohl als ſeinen eignen Vorgang hat er uns den Eintritt bereitet, den niemand ſonſt wagen dürfte; es iſt eben ſo ſehr ein „neuer", als ein „lebendiger" Weg, es iſt hier von nichts Sinnbildlichem, Aeußerlichem und Todtem die Rede, ſondern es iſt der geiſtliche Weg des Glaubens und der innigen Gemeinſchaft mit ihm, unſerm Mittler, durch den wir entſündigt werden vor dem Vater, und kindlich freudig zu ihm nahen dürfen. Dieſer Weg führt „durch den Vorhang, das iſt ſein Fleiſch" (vgl. C. 9, 8. A.); denn während bis dahin das Fleiſch, die irdiſche Menſchen-Natur, die Schranke war, die von Gottes unmittelbarer Gemeinſchaft uns zurückhielt, hat Chriſti Fleiſchwerdung uns nun zu Geiſtesmenſchen gemacht, und den Zugang zu dem Vater eröffnet. Darum zerriß bedeutungsvoll der Vorhang im Tempel, als Chriſtus ſtarb (Matth. 27, 51.).

2. Den geiſtlichen Tempel, die Gemeine des Herrn.

3. W. „in voller Gewißheit des Glaubens."

4. Unter Bildern des A. T. ſtellt der Ap. die innerlichen Zuſtände dar. Die Beſprengung mit dem Verſöhnungsblute deutet auf das C. 9, 19. Geſagte hin; die Abwaſchung des Leibes mit reinem Waſſer auf die bey Weihen und Reinigungsopfern vorgeſchriebnen Waſchungen (2 Moſ. 29, 4. C. 30, 19. C. 40, 31. 3 Moſ. 16, 4.). Offenbar iſt in dieſen Worten zugleich auch eine Beziehung auf die chriſtliche Taufe, als das Sacrament der Reinigung und Erneuerung. Tit. 3, 5. Eph. 5, 26. 1 Cor. 6, 4. In der „Beſprengung" tritt mehr die Wegnahme des Fluches und der göttlichen Strafe, der Verſöhnung mit Gott, hervor; in der „Abwaſchung" die Reinigung des Herzens, in der Wiedergeburt und angefangenen Erneuerung. Die „Beſprengung" befreyt uns „von dem böſen Gewiſſen" (vgl. C. 9, 9. 14.), ſie tilgt die Schuld, indem um des Blutes Chriſti willen die Sünden uns vergeben werden; die „Abwaſchung" verleiht den neuen Geiſt, der den geiſtlichen Menſchen in uns ſchafft. Beides gehört aufs innigſte zuſammen, iſt aber nicht das Selbe.

5. Der Auferſtehung, des neuen Himmels und der neuen Erde, in der Gemeinſchaft mit Chriſto.

6. Die chriſtliche Gemeinſchaft unter den „heiligen Brüdern, die des himmliſchen Berufs theilhaftig ſind", ſoll ſo eng ſeyn, daß einem des Andern Seelenheil, wie ſein eignes, am Herzen liegen ſoll. In einer lau gewordnen, zum Abfall geneigten Gemeine, die im Begriffe ſtand, unter den ungläubigen Juden ſich zu verlieren, war es von großer Wichtigkeit, die Bande der chriſtlichen Gemeinſchaft von Neuem recht innig und feſt zu knüpfen; dann ſchied ſie von den Juden nicht bloß das äußerliche Bekenntniß, ſondern der empfangene neue Geiſt, ein Geiſt fruchtbarer, thätiger Liebe.

unſre Verſammlung, wie etliche pflegen[1]; ſondern uns untereinander ermahnen, und das um ſo viel mehr, ſo viel ihr ſehet, daß
26 der Tag ſich nahet[2]. Denn wenn wir muthwillig ſündigen, nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit empfangen haben, ſo haben
27 wir ferner kein andres Opfer mehr für die Sünde; ſondern ein ſchreckliches Warten des Gerichts, und des Feuereifers, der die
28 Widerwärtigen verzehren wird[3]. Wenn jemand das Geſetz Moſis bricht, der muß ſterben ohne Barmherzigkeit, durch zwey oder drey
29 Zeugen[4]. Wie viel, meinet ihr, ärgere Strafe wird der verdienen, der den Sohn Gottes mit Füßen tritt[5] und das Blut des Teſtaments unrein achtet, durch welches er geheiliget iſt[6], und

1. Durch die chriſtlichen Verſammlungen, ſowohl in der Gemeine als in den Häuſern, unterſchieden ſich die Jüdiſchen Bekenner Jeſu Chriſti damals vornehmlich von den ungläubigen Juden, mit denen ſie ſonſt noch in der Gemeinſchaft des Tempel-Gottesdienſtes und der Beobachtung des Ritualgeſetzes ſtanden; deſto wichtiger war das treue und fleißige Beſuchen derſelben. Da, wo auch in der chriſtlichen Kirche das allgemeine kirchliche Verband ſich auf Jüdiſchäußerliche Weiſe zu einem dem altteſtamentlichen ähnlichen geſtaltet hat, iſt das feſte Zuſammenhalten der echten Jünger Jeſu und ihr öffentliches Bekenntniß zu einander eben ſo nothwendig, und dieſe Ermahnung gradezu auf ſie anwendbar.

2. Das Leben der Chriſten ſoll immer in dem Bewußtſeyn, daß der große Tag der Entſcheidung herannahet, geführt werden. Als dieſer Brief geſchrieben wurde, zeigten ſich ſchon die Vorzeichen des nahen Ausbruchs des Jüdiſchen Krieges und der Zerſtörung Jeruſalems; dieſes großen Strafgerichts, worin das jüngſte Gericht beſonders für die Juden vorgebildet wurde. Vgl. Matth. 24. Einl.

3. Das „Sündigen", was hier gemeint iſt, bezieht ſich nicht auf jede vorſätzliche, wiſſentliche Sünde ohne Ausnahme; ſondern auf den Abfall von der erkannten göttlichen Wahrheit, die ſich bis zu der Läſterung des h. Geiſtes ſteigert. Der Jude, der in der Unwiſſenheit die Opfer des A. T's. noch ferner darbrachte, wurde durch ſie immer auf das rechte, wahrhaftige Opfer Jeſu Chriſti hingewieſen; wer aber von jenen Schattenbildern zu dem wahren und weſentlichen Opfer ſich hatte weiſen laſſen, und nun das rechte Opfer wieder verließ und zu den vorbildlichen Opfern des A. B. zurückkehrte, für den wurden ſie nun ganz eigentlich Lügenbilder; er hatte gar kein Opfer mehr für die Sünde, da ja die Wahrheit der altteſtamentlichen Sündopfer ganz und gar in Chriſto liegt. Das Selbe geſchieht mit dem, welcher ſich auf den Vorbereitungswegen, deren Gott ſich bedient, zu Chriſto hat führen laſſen, der erkannten Wahrheit aber untreu wird, und wiſſentlich und muthwillig ſich dagegen verſtockt. Ohne Opfer für die Sünde bleibt der Zorn Gottes unverſöhnt, und er fällt alſo dem Feuereifer des göttlichen Strafgerichts anheim. — Von dieſem bewußten Abfall alſo von der erkannten Wahrheit, nicht von jeder wiſſentlichen Sünde nach der Bekehrung, iſt in dieſen Worten die Rede.

4. Hier iſt beſonders an diejenigen Uebertretungen des Geſetzes zu denken, welche einen Abfall von Gott in ſich ſchloſſen, wie Abgötterey, Sabbathsſchändung, Nichtachtung des Gebots der Beſchneidung ꝛc.

5. Schimpflich und verächtlich behandelt. Der Abfall vom Evangelium iſt eine gradezu gegen den Sohn Gottes perſönlich gerichtete Sünde.

6. Das Blut Jeſu Chriſti iſt heiliges Opferblut, welches für unrein, profan, zu achten eine ſchwere Sünde iſt. Das thun diejenigen, welche in Chriſti Tode nicht das Opfer für die Sünde der Welt ſehen; denn alsdann ſtarb Chriſtus den Tod eines mit Recht verurtheilten Verbrechers. Er wurde deshalb des Todes ſchuldig erklärt, weil er ſich ſelbſt für Gottes Sohn erklärt hatte; war er es nicht, ſtarb er alſo nicht eines freywilligen Opfertodes, ſo war er mit Recht verdammt worden

den Geiſt der Gnade ſchmähet[1]! Denn wir wiſſen den, der da 30
ſagt: „Die Rache iſt mein, ich will vergelten, ſpricht der Herr“[2].
Und abermals: „Der Herr wird ſein Volk richten“[3]. Schrecklich 31
iſt es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen! Gedenket 32
aber an die vorigen Tage, in welchen ihr, erleuchtet, erduldet habt
einen großen Kampf des Leidens; zum Theil ſelbſt durch Schmach 33
und Trübſal ein Schauſpiel geworden[4]; zum Theil Gemeinſchaft
gehabt mit denen, welchen es alſo gehet[5]. Denn ihr habt mit 34
meinen Banden Mitleid gehabt[6], und den Raub eurer Güter mit
Freuden erduldet, als die ihr wiſſet, daß ihr bey euch ſelbſt eine
beſſere und bleibende Habe im Himmel habet[7]. Werfet euer Ver- 35
trauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat[8]. Geduld 36
aber iſt euch Noth, auf daß ihr den Willen Gottes thuet und
die Verheißung empfanget. Denn „noch über eine kleine Weile, 37
ſo wird kommen, der da kommen ſoll, und nicht verziehen“[9].
„Der Gerechte aber wird des Glaubens leben; wer aber weichen 38
wird, an dem wird meine Seele keinen Gefallen haben“[10]. Wir 39
aber ſind nicht von denen, die da weichen und verdammt werden;
ſondern von denen, die da glauben und ihre Seele erretten[11].

Das 11. Capitel.

Der Glaube in leuchtenden Vorbildern der heiligen Geſchichte.

Auch hier unterbricht der Ap. in der Fülle ſeiner Gedanken und ſeiner lebhaften Lehrweiſe ſeine Ermahnung zur Glaubensfeſtigkeit mit der Lehre vom Glauben, die er, nach wenigen vorausgeſchickten Worten,

Wer alſo die erkannte Wahrheit von Jeſu Opfertode verläßt, der erklärt ſein heiliges Bundesblut für unrein.

1. Der Geiſt, durch den das Opfer Jeſu Chriſti uns zugeeignet wird, iſt ein Geiſt „der Gnade“, er ſteht alſo eben ſo hoch über dem Geſetz, als der Sohn Gottes ſelbſt. Wer alſo Alles, was außer ihm und in ihm Gott zu ſeiner Erlöſung vollbracht hat, verächtlich von ſich ſtößt, von deſſen Strafe iſt die geſetzliche Todesſtrafe eben ſo ſehr ein ſchwaches Vorbild, als es das Geſetz und ſeine Haushaltung überhaupt vom Reiche Gottes im Neuen Bunde iſt.

2. 5 Moſ. 32, 35. Vgl. Röm. 12, 19.

3. 5 Moſ. 32, 36.

4. 1 Cor. 4, 9. A.

5. Phil. 4, 14.

6. N. r. La.: „Denn ihr habt mit den Gefangenen mitgelitten.“

7. Vgl. Matth. 6, 20. C. 19, 21.

8. Es drohte dieſen Hebräiſchen Chriſten die doppelte Gefahr: durch die Leiden weich und ungeduldig im Kampfe, und, durch die Herrlichkeit des Jüdiſchen Gottesdienſtes geblendet zu werden. Wie früher vor dieſer letzteren, ſo wird nun hier beſonders vor der erſteren Gefahr gewarnt. Wer mehr gekämpft hat, der hat auch mehr Gnade zum Kampfe empfangen als Andre, und iſt deshalb zu deſto größerer Treue verpflichtet.

9. Hagg. 2, 7. 1 Petr. 1, 6.

10. Hab. 2, 4. Vgl. eine etwas verſchiedne, doch ähnliche Anwendung Röm. 1, 17. Dort bezieht Paulus dieſe Worte auf den rechtfertigenden Glauben überhaupt, hier auf die Beharrlichkeit und Ausdauer in den dringendſten Gefahren.

11. Es gibt kein Heil, als für die, welche glauben, und im Glauben bis ans Ende beharren; der Glaube aber iſt es, der uns lehrt, daß es Alles gewinnen heißt, wenn man Alles verliert, um ſeine Seele zu erretten.

an den Glaubenshelden des A. T. und ihren Thaten darſtellt. Um das Folgende recht zu verſtehen, iſt zu bemerken, daß der Ap. zwar allerdings h. von dem gerecht und ſelig machenden Glauben ſpricht, aber doch nicht im Allgemeinen, ſondern nur inſofern derſelbe unter den Anfechtungen Kraft zum Ausharren und Ueberwinden gewährt. Durch den ſichtbaren Glanz des ſinnbildlichen Jüdiſchen Gottesdienſtes angezogen und durch Verfolgungen und Leiden von Seiten der ungläubigen Juden geängſtiget, waren die Hebräiſchen Chriſten, an die er ſchrieb, in der Entſchiedenheit ihres Bekenntniſſes erſchlafft; über beiderley Gefahren konnte und ſollte ſie der Glaube an die Gnade Gottes in Chriſto erheben, da dieſer Glaube die unſichtbaren, zukünftigen Gnadengüter dem Menſchen zueignet und gegenwärtig macht, und dadurch die Kraft des Sieges über alle Anfechtungen, die von dem Sichtbaren aus entſtehen, ihm verleiht. — Die Offenbarungen Gottes an das gefallene menſchliche Geſchlecht bilden von Anfang an Ein zuſammenhangendes Ganze; ſie ſchreiten von einer Stufe zur andern fort zur Vollendung. Inſofern liegt in dem Glauben an irgend ein dargebotnes Heil Gottes der Glaube an die völlige Erlöſung nicht nur an und für ſich eingewickelt, ſondern der Natur der göttlichen Offenbarung gemäß ſind auch das Weſen, ſo wie die innerlichen Wirkungen dieſes Glaubens auf den ganzen Menſchen einander weſentlich ähnlich. Zur Zeit des tiefſten Verfalles des Reiches Gottes unter Israel, wie z. B. zu Simſon's Zeit, tragen auch dieſes Mannes Glaubensthaten noch weſentlich dasſelbe Gepräge an ſich, was ſie von allem äußerlich ihnen Aehnlichen in der Heidenwelt oder der weltlichen Geſchichte ihrer innerſten Natur nach unterſcheidet. Und eben darum verließ auch dieſe Männer in ihrem Glauben die Ahnung von dem Geiſtlich-Herrlichen nicht, was jenſeit der ihnen zunächſt gegebnen irdiſchen Verheißung lag. Obwohl alſo das Licht der Erkenntniß vom göttlichen Heil ſehr verſchieden durch die ganze Geſchichte des Reiches Gottes vertheilt war: ſo war doch ſowohl ſeinem Gegenſtande als auch ſeiner Beſchaffenheit und Wirkung im Menſchen nach der Glaube weſentlich derſelbe. Wie der Glaube eben ſo ſehr eine beſtimmte Weiſe des Erkennens, als ein Ergriffen- und Beſtimmtſeyn des Herzens von einer göttlichen Offenbarung iſt: ſo kann unter Umſtänden die Erkenntniß ſchwach und das ſie begleitende Gefühl der Zuverſicht und des Vertrauens groß ſeyn, und umgekehrt; doch ſteht beides immer, wo der Zuſtand des Menſchen nicht krankhaft iſt, in lebendiger Wechſelwirkung, und jedes neue Licht der Erkenntniß weckt und ſtärkt weſentlich die Zuverſicht und das Vertrauen, jede That vertrauensvoller Hingabe, führt zu hellerer Erkenntniß. Behält man dieſe aus der ganzen Lehre der h. Schrift ſich ergebende Natur des wahren Glaubens ſtets im Auge, ſo wird man alles Folgende in der Hauptſache gewiß richtig verſtehen. Dann enthält

dieſer Abſchnitt für uns gewiſſermaßen die Summe der ganzen Geſchichte des A. T., des Höchſten und Heiligſten in der Religion vor Chriſto; es zeigt uns den rechten Standpunct, von wo die Zeiten des Alten Bundes angeſehen und richtig verſtanden werden ſollen; und wir erkennen von da aus, wie ſchon im A. T. keine Wahrheit tiefer gegründet, keine mannichfaltiger vorgetragen und unvergleichbarer in ihrer Wichtigkeit uns dargeſtellt erſcheint, als die: „Ohne Glauben iſt es unmöglich, Gott zu gefallen; der Gerechte aus dem Glauben wird leben.“

Es iſt aber der Glaube eine gewiſſe Zuverſicht deß, das 1
man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht ſieht[1].

1. Gr. w. „Es iſt aber der Glaube das Weſen des Gehofften, der Beweis der Dinge, die man nicht ſieht.“ Das von L. „Zuverſicht“ überſetzte Wort (Gr. Hypoſtaſis), bedeutet zunächſt im eigentlichen Sinne: „Unterlage, Fundament“, daher dann im geiſtigen Sinne: „das feſte Beſtehen“ einer Sache, und daher überhaupt „die eigne, ſelbſtändige Exiſtenz, das Weſen einer Sache“ (C. 1, 3.). Zugleich kann es, aber auch allerdings, nicht ſowohl „Vertrauen, Zuverſicht“, als „Ausdauer, Beharrlichkeit“ bedeuten, wenn nämlich der Menſch als Träger einer ſchweren Laſt, gleichſam als ihre Unterlage, gedacht wird. Zu dieſer Bedeutung paßt aber der Zuſatz „des Gehofften“ nicht, da dies in jenem Sinne nicht als eine Laſt von dem Menſchen gehalten, getragen wird. Daher neigte auch L. zu der Bedeutung „Unterlage“, indem er in ſeiner A. zu 2 Sam. 23, 1. über unſre Stelle ſagt: „Denn der Glaube iſt und ſoll ſeyn eine Standfeſte des Herzens, der nicht wankt, wackelt, bebt, zappelt oder zweifelt, ſondern feſtſteht und ſeiner Sache gewiß iſt.“ Der Glaube iſt alſo in dem Menſchen eine feſte Grundlage des Gehofften; durch den Glauben haben die zukünftigen Heilsgüter in dem Menſchen ſchon ein Fundament, ein feſtes Beſtehen, durch den Glauben beſitzt er dem Weſen nach ſchon, was er hofft, was in ſeiner völligen heilbringenden Erſcheinung noch zukünftig iſt. So ſtimmt dann dieſe erſte Hälfte mit der zweyten genau überein; dieſe zweyte: „der Glaube iſt der Beweis von Dingen, die man nicht ſieht“, iſt weiter und allgemeiner. „Gehoffte“ Dinge ſind immer auch „ungeſehene“, aber ſie ſind zugleich zukünftig und heilverheißend; „ungeſehene“ Dinge können auch gegenwärtig, und auch unheilbringend ſeyn. Von der erſten, von jener beſondern Art der unſichtbaren Dinge, iſt der Glaube die feſte Unterlage, das weſentliche fundamentale Beſtehen derſelben in dem gläubigen Menſchen; für die unſichtbaren Dinge überhaupt aber iſt er der Beweis, die feſte Gewißheit ihres Daſeyns. Daher ſagt Chryſ.: „Der Glaube iſt das Schauen des Verborgnen, und gibt über das Ungeſehene die ſelbe Gewißheit, wie wir über das Sichtbare haben. Was weſenlos darum ſcheint, weil es noch in der Hoffnung liegt, das erhält Weſen durch den Glauben; oder vielmehr, es erhält dadurch nicht Weſen, ſondern der Glaube iſt ſelbſt das Weſen deſſelben. So iſt die Auferſtehung noch nicht vorhanden, aber der Glaube gibt ihr Daſeyn in unſrer Seele.“ „Die unſichtbaren, ewigen Heilsgüter, die der Wirklichkeit nach noch nicht gegenwärtig ſind, beſtehen ſchon in uns durch den Glauben, und der Glaube iſt ihr Beſtehen in uns“, ſagt Hugo v. St. Victor. In dem ſelben Sinne wird C. 6, 5. geſagt, der Gläubige habe „die Kräfte der zukünftigen Welt geſchmeckt“, und daß, wer da glaubt, das ewige Leben „habe“, vom Tode zum Leben „hindurchgedrungen ſey“ Joh. 5, 24. C. 3, 18. 19. C. 8, 51. 1 Joh. 3, 14. Vgl. Matth. 3, 2. A. — Von den nun folgenden Beyſpielen des Glaubens geht das erſte auf die letzte Hälfte dieſes V., wonach der Glaube, im weiteren Sinne, der „Beweis der Dinge iſt, die man nicht ſieht“; die folgenden Beyſpiele alle beziehen ſich dagegen auf die erſte Hälfte, wo-

2 Denn durch den haben die Alten Zeugniß überkom-
men [1].
3 Durch den Glauben merken wir, daß die Welt durch Gottes
Wort fertig iſt; daß Alles, was man ſieht, aus Nichts geworden iſt [2].
4 Durch den Glauben hat Abel Gott ein größeres Opfer
gethan, als Cain; durch welchen er Zeugniß überkommen
hat, daß er gerecht ſey, da Gott zeugete von ſeiner Gabe; und
durch denſelben redet er noch, wiewohl er geſtorben iſt [3].

nach der Glaube das in der Zukunft Verheißene als gegenwärtig uns gibt. In allen dieſen Thaten des Glaubens iſt aber das Gemeinſchaftliche nicht bloß etwa die gleiche Richtung des menſchlichen Gemüths auf irgend einen von Gott ihm geoffenbarten Gegenſtand, ſondern auch die Einheit des Geglaubten und Gehofften ſelbſt; der Kern einer jeden göttlichen Gnaden-Offenbarung iſt die volle Offenbarung der freyen Gnade Gottes in Chriſto.

1. D. h. „denn durch einen ſolchen Glauben, wie der eben beſchriebne iſt, bekamen die alten Glaubenshelden das Zeugniß von Gott, daß ſie ihm wohlgefällig ſeyen."

2. Gr. „Durch den Glauben erkennen wir, daß durch Gottes Wort die Welten bereitet worden ſind; ſo daß nicht aus erſcheinenden Dingen die ſichtbaren Dinge entſtanden ſind." Die ſinnliche Wahrnehmung zeigt dem Menſchen eine ununterbrochene Kette von Urſachen und Wirkungen in der ſichtbaren Welt; der bloß an das Sichtbare ſich haltende Verſtand nimmt daher an, daß ein Sichtbares immer aus dem andern Sichtbaren entſtanden ſey. Der Glaube aber hält ſich an die göttliche Offenbarung, die ihm ſagt, daß alles Sichtbare eine unſichtbare Urſach habe, das Wort Gottes. 1 Moſ. 1, 1—4. Pſ. 33, 6. Joh. 1, 1—3. In dieſem Satze wird darauf hingedeutet, was auf der erſten Stufe des Reiches Gottes auf Erden die Grundlage aller Religion war. Gott war mit den nach ſeinem Bilde erſchaffenen Menſchen in eine innige Gemeinſchaft getreten, und hatte ſich ihnen als den Schöpfer alles Sichtbaren geoffenbart; und eben durch dieſe Offenbarung wurde nun alles Sichtbare eine unerſchöpfliche Quelle der Erkenntniß Gottes für die Menſchen, eine Aufforderung zum Lob und Dank gegen Gott. Vgl. Röm. 1, 20. 21. A. Dagegen hielt die von dem Glauben entfremdete Heidenwelt ſich an den Satz: „Aus Nichts wird Nichts", und nahm deshalb einen ewigen Stoff an, aus dem ſich alle Weſen entwikkelt hätten; daß alles Sichtbare einen unſichtbaren Entſtehungsgrund habe, darauf kamen ſie nicht, weil ſie entfremdet waren von dem Gedanken an einen heiligen und liebenden Gott, zu dem der Menſch im Glauben ſich erheben ſollte.

3. Die Geſchichte 1 Moſ. 4, 3. ff. zeigt, daß wegen ſeiner Geſinnung Abel's Opfer Gott wohlgefälliger war, als Kain's. Durch jedes Opfer ſollte die Hingabe des Menſchen an Gott ſinnbildlich dargeſtellt werden; diente das Opfer nun dem Glauben zu einer Brücke aus der ſichtbaren hinüber in die unſichtbare Welt, legte der Opfernde ſein glaubendes und liebendes Herz in die mit kindlichem Sinne dargebrachte Gabe: ſo trat er durch daſſelbe in Bund und Gemeinſchaft mit Gott. Blieb er dagegen bey dem Sichtbaren ſtehen, wollte er Gott einen äußerlichen Dienſt mit dem Opfer erweiſen, und einer verdienſtlichen Pflicht, die auf äußerliche Belohnung Anſpruch macht, ſich entledigen: ſo mußte Gottes Gnade ſich von ihm abwenden. Daß dies der Sinn der Geſchichte des Kain und des Abel ſey, lehrt jede tiefere Betrachtung derſelben. Gott gab dem Opfer Abel's Zeugniß — wahrſcheinlich durch Feuer vom Himmel, welches das Opfer anzündete, wie es ſpäter häufig geſchah. 1 Moſ. 15, 17. 3 Moſ. 9, 24. Richt. 6, 21. 1 Chron. 21, 26. 2 Chron. 7, 1. 1 Kön. 18, 38. — Und durch den Glauben, in welchem er das Opfer brachte, „redet er noch, wiewohl er geſtorben iſt"; die Stimme ſeines Bluts ſchreiet zu Gott von der Erde; Gott, mit dem er in Bund und Gemeinſchaft getreten iſt, bezeugt, als ſein Bluträcher, das nahe Verhältniß der Liebe zu ihm. 1 Moſ. 4, 10. — Schon in dieſem

Durch den Glauben ward Henoch weggenommen, daß er 5
den Tod nicht ſähe; und ward nicht erfunden, darum, daß ihn
Gott wegnahm; denn vor ſeinem Wegnehmen hat er Zeugniß ge-
habt, daß er Gott gefallen habe. Aber ohne Glauben iſt es un- 6
möglich, Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, der
muß glauben, daß er ſey, und denen, die ihn ſuchen, ein Vergel-
ter ſeyn werde[1].
Durch den Glauben hat Noah Gott geehret und die Arche 7
zubereitet zum Heil ſeines Hauſes, da er einen göttlichen Befehl
empfing von dem, das man noch nicht ſah; durch welchen er ver-
dammte die Welt, und hat ererbt die Gerechtigkeit, die durch den
Glauben kommt[2].

älteſten Beyſpiele des Glaubens findet ſich Alles beyſammen, was die ſpäteren uns zeigen: Kindlich lebendiges Vertrauen auf unſichtbare Heilsgüter; ſtandhaftes Leiden um dieſes Glaubens willen im Kampfe mit der ungläubigen, verderbten Welt (vgl. 1 Joh. 3, 12.); und das Zeugniß Gottes, daß der Gläubige Gott wohlgefällig geworden ſey.

1. 1 Moſ. 5, 24. heißt es in dem langen Geſchlechtsregiſter, wo von jedem ſonſt zuletzt ſteht: „er ſtarb", von Henoch allein w.: „Gott nahm ihn, und er war nicht mehr [da]", was in dieſer Verbindung nur bedeuten kann: „Er wurde, ohne den Tod zu ſchmekken, hinweggenommen aus der Welt", nach einem, für die damalige Zeit, kurzen Leben. Und dies geſchah, weil er „mit Gott gewandelt hatte" (ſo. H., die Gr. Ueberſetzung hat: „weil er Gott gefiel"); weil er in inniger, naher Gemeinſchaft mit ihm geſtanden. „Mit Gott wandeln", ſeines Umgangs, ſeines Wohlgefallens genießen konnte er aber nicht „ohne Glauben"; denn zu dieſem Umgange gehört zweyerley: man muß den wahren Gott, den der endliche, durch die Sünde verfinſterte Verſtand nirgends erblickt, durch den Glauben gefunden haben; und man muß ihn als die Quelle alles Heils für die, welche ihn ſuchen, gefunden haben. Die Worte: „der muß glauben, daß er ſey", ſind nicht etwa ſo zu entſtellen, als hießen ſie: „der muß glauben, daß ein Gott ſey", ſondern „der muß das Daſeyn des Einen, wahren Gottes durch den Glauben erkannt haben." Der zweyte Satz: „und denen, die ihn ſuchen, ein Vergelter ſeyn werde" deutet zurück auf die Beſchreibung des Glaubens, daß er iſt „das Weſen des Gehofften" (V. 1.). Auch die Gewißheit von dem Daſeyn des wahren Gottes reicht noch nicht aus; wir müſſen glauben, daß all unſer Heil aus ſeiner Gemeinſchaft fließe; ſonſt flieht der Sünder Gott, oder wendet ſich kaltſinnig von ihm ab. Der Lohn, den Gott gibt, iſt ſeine Gemeinſchaft, die hienieden unvollkommen und durch die Sünde geſtört, jenſeits aber ungetrübt den Gläubigen zu Theil wird.

2. „Das war ein bewundernswürdiges Exempel des Glaubens, daß Noah allein, während die ganze Welt ſicher ſich dünkte und leichtſinnig ihren Freuden lebte, die Strafe Gottes, die doch ſo lange noch hinausgeſchoben war, ſich vor die Augen ſtellte; daß er hundert und zwanzig Jahre ſich in dem Bau der Arche abmühete; daß er unter dem Hohne ſo vieler Gottloſen unerſchüttert ſtehen blieb; daß er nicht zweifelte, er werde mitten im Untergange der ganzen Welt errettet werden, ja er werde im Grabe, das iſt in der Arche, das Leben finden. Das Eigenthümliche des Glaubens iſt immer, das Verborgene und unſern Sinnen Entzogene im Worte Gottes ſchauen." C. Er „verdammte die Welt" durch ſein Zeugniß: (vgl. Matth. 12, 41, 42. Röm. 2, 27.) denn konnte Noah glauben und ſich und die Seinigen durch den Bau der Arche erretten: ſo bewies er eben damit, daß die gottloſe Welt, die zu Grunde ging, keine Entſchuldigung hatte. Das Gegentheil dieſes „Verdammens der Welt" iſt das „Ererben der Gerechtigkeit durch den Glauben", er erlangte die Gerechtigkeit, die Gott dem Glauben zurechnet, durch die er eben, ſtatt mit

8 Durch den Glauben ward gehorſam Abraham, da er berufen
ward auszugehen in das Land, das er ererben ſollte; und ging
9 aus, und wußte nicht, wo er hin käme. Durch den Glauben iſt
er ein Fremdling geweſen in dem verheißnen Lande als in einem
fremden; und wohnte in Hütten mit Iſaak und Jakob, den Mit-
10 erben der ſelbigen Verheißung; denn er wartete auf eine Stadt,
die einen Grund hat, welcher Baumeiſter und Schöpfer Gott iſt[1].
11 Durch den Glauben empfing auch Sara Kraft, daß ſie ſchwanger
ward, und gebar über die Zeit ihres Alters; denn ſie achtete ihn
12 treu, der es verheißen hatte[2]. Darum ſind auch von Einem,
wiewohl erſtorbnen Leibes, viele geboren, wie die Sterne am Him-
mel und wie der Sand am Rande des Meeres, der unzählig iſt[3].

verdammt zu werden, des göttlichen Wohlgefallens gewiß wurde. Vgl. Röm. 4, 1. Einl.

1. Dieſe Schilderung des Glaubens Abrahams recht zu verſtehen, iſt ſorgfältig das C. 4, 1—13. über Canaan Geſagte zu vergl. Abraham verließ ſein Vaterhaus und führte, wie nach ihm Iſaak und Jakob, in Canaan ein herumziehendes Hirtenleben, nicht, weil er an dieſem Leben ein beſondres Gefallen gehabt, oder ſeine Vorfahren es geführt, oder er ſonſt keine feſten Wohnſitze hätte erhalten können (vgl. beſonders die merkwürdige Geſchichte 1 Moſ. 23.); er führte es in dem feſten Glauben an die von Gott ihm geſchehene Verheißung, daß ſeine Nachkommen dies Land beſitzen, und durch ſie alle Geſchlechter auf Erden geſegnet werden ſollten. An und für ſich hätte dies auch eine bloß irdiſche Hoffnung ſeyn können; in zwiefacher Hinſicht ging ſie aber über die irdiſche Welt hinaus. Einmal lag ſchon in der Verheißung des Segens über alle Geſchlechter der Menſchen, der von Abrahams Samen ausgehen ſollte, etwas Ueberirdiſches, und deutete darauf hin, daß, wenn auch auf eine den Patriarchen ſelbſt noch unfaßliche Weiſe, ein höherer, himmliſcher Segen von ihnen aus einſt allen Menſchen zu Theil werden ſolle; ſodann aber war dem Abraham, dem Iſaak, dem Jakob ſelbſt und ihrem Samen (1 Moſ. 17, 8. C. 26, 3. C. 28, 13.) das Land Canaan verheißen; ſie kamen aber bey ihren Lebzeiten nicht in deſſen Beſitz, was ihnen gleichfalls beſtimmt verkündigt war (1 Moſ. 15, 13. ff.). Dieſen Widerſpruch zu löſen, vermochte nur der Glaube, der in dem irdiſchen Canaan, das Unterpfand und Vorbild einer höheren, himmliſchen, bleibenden Heimath erblickte, und auf dieſe hoffte. Darum hieß bey ihnen das Bekenntniß: „ſie ſeyen Gäſte und Fremdlinge auf Erden" nicht: „ſie führten ein Nomadenleben", ſondern, ſie warteten im Glauben auf ein ewiges Vaterland. Von der Patriarchenzeit her ſchloß ſich die Hoffnung auf das ewige Leben eben ſo ſehr an das irdiſche Canaan an, als ſie ſich auch mehr oder weniger nach den verſchiednen Stufen des Glaubens davon ablöſte. — Eben ſo wenig war auch Chaldäa oder Meſopotamien das Vaterland, das ſie ſuchten; denn in der langen Reihe von Jahren, wo ſie in Canaan pilgerten, würden ſie doch wohl den Zeitpunkt gefunden haben, dahin wieder umzukehren. V. 13—16.

2. „Man könnte ſich wundern, daß h. der Glaube der Sara geprieſen wird, da ſie doch wegen ihres Unglaubens offen geſtraft wurde, weil ſie das Wort des Herrn als ein Mährchen verlacht hatte (1 Moſ. 18, 10—15.). Ihr Glaube war aber mit Unglauben vermiſcht, und weil ſie auf die Ermahnung deshalb ihr Mißtrauen fahren läßt, verwirft ſie Gott dennoch nicht, und ihr Glaube wird geprieſen; was ſie anfänglich als unglaublich von ſich wirft, das nimmt ſie im Gehorſam an, ſobald ſie hört, daß es aus Gottes Munde gekommen ſey. Woraus zu erſehen iſt, daß auch dann, wenn hie und da unſer Glaube wankt und erlahmt, er doch von Gott noch angenommen wird, ſobald wir nur dem Unglauben nicht uns hingeben." C.

3. Vgl. 1 Moſ. 13, 16. C. 22, 17. Röm. 4, 18. 19.

Im Glauben ſind dieſe Alle geſtorben, und haben die Verheißun- 13
gen nicht empfangen, ſondern ſie von ferne geſehen und ſich ihrer
getröſtet [1], und bekannt, daß ſie Gäſte und Fremdlinge auf Erden
ſind [2]. Denn die ſolches ſagen, geben zu verſtehen, daß ſie ein 14
Vaterland ſuchen. Und zwar, wo ſie das gemeint hätten, von 15
welchem ſie ausgezogen waren, hatten ſie ja Zeit wieder umzukeh-
ren; nun aber begehren ſie eines beſſeren, nämlich eines himmli- 16
ſchen. Darum ſchämet ſich Gott ihrer nicht, zu heißen ihr Gott [3],
denn er hat ihnen eine Stadt zubereitet.

Durch den Glauben opferte Abraham den Iſaak, da er ver- 17
ſucht ward, und gab dahin den Eingebornen, da er ſchon die
Verheißung empfangen hatte; von welchem geſagt war: In Iſaak 18
wird dir dein Same geheißen werden [4]; und dachte, Gott kann 19
auch wohl von den Todten erwecken; daher er ihn auch zum Vor-
bilde wieder nahm [5].

Durch den Glauben ſegnete Iſaak von den zukünftigen Din- 20
gen den Jakob und den Eſau [6]. Durch den Glauben ſegnete 21

1. W. „und ſie begrüßt", wie eine vom Meere aus erblickte, erſehnte Küſte. Vgl. vorzüglich Joh. 8, 56.

2. 1 Moſ. 23, 4. C. 47, 9.

3. Vgl. 1 Moſ. 26, 24. C. 28, 13. 2 Moſ. 3, 6. Vgl. Matth. 22, 32. A. Hier wird der ſelbe Beweis, wie von Chriſto in der angeführten Stelle, aber umgekehrt, geführt. „Gott nennt ſich Abrahams, Iſaaks und Jakobs Gott, aus dieſem Bundesverhältniß geht her- vor, daß ſie, die Patriarchen, ewig ſeyn müſſen, wie Gott ſellſt, weil Gott mit dem Todten keine Gemeinſchaft haben kann", ſo ſchließt Chriſtus. „Weil jene Patriarchen auf nichts Irdiſches ihre Hoffnung ſetzten, ſondern im Glauben an Gottes Verheißung lebten und ſtarben, ſelbſt alſo das ewige Leben ſchon hatten im Glauben, an Gottes Ewigkeit und Unſichtbarkeit Theil nahmen durch den Glauben, darum ſchämet ſich nun Gott nicht, nach ihnen ſich zu nennen", ſo ſchließt der Apoſtel.

4. Aus 1 Moſ. 21, 12. Dein wahrer Nachkomme, auf dem die Verheißung ruht, ſoll Iſaak ſeyn.

5. Daß Abraham bereit war den Iſaak zu opfern, war nicht bloß ein Zeichen ſeiner Liebe und ſeines Gehorſams, ſondern ganz vorzüglich ſeines Glaubens; denn auf dieſem Sohne ruhte die Verheißung, welche bis dahin den Mittelpunkt ſeines ganzen Lebens gebildet hatte; die Verſuchung konnte ihn daher mehr, als alles Andre, im Glauben wankend machen. Er hoffte aber feſt, daß Gott die Ehre ſeiner eignen Wahrhaftigkeit und Treue retten werde, und müßte es auch durch die Erwekkung des Iſaak von den Todten geſchehen. Daher nahm er ihn auch wieder (das Wort „wiedernahm" heißt Gr. w. „davontrug", und wird von den Kampfpreiſen gebraucht, die der Sieger erwirbt) „zum Vorbilde", (Gr. w. „im Gleichniß", wie C. 9, 9.) nämlich der wirklichen Auferſtehung von den Todten. Ehe Gott ſeine Verheißungen an ſeinen Gläubigen nicht erfüllte, muß der Tod ſie ſelbſt herausgeben; um ſo gewiſſer iſt durch dieſe Geſchichte dem Abraham und Allen, die ihm nachfolgen, die Auferſtehung geworden, da Gottes Verheißungen alle bis in das jenſeitige Leben hinein reichen. Wer im Tode auch die Seinigen gläubig Gott hingibt, empfängt ſie in der Auferſtehung zurück. (Mit weniger Wahrſcheinlichkeit denken Andre bey dem „Vorbilde" daran, daß Abrahams Hingabe des Eingebornen, nach der Anſpielung des Ap. Röm. 8, 32., ein Vorbild der Hingabe des eingeborenen Sohnes Gottes ſeyn ſolle, der, wirklich getödtet, dennoch von Gott auferweckt ſey. Das Unpaſſende aber, daß Abraham Gottes Vorbild ſeyn würde, und Abrahams Glaube doch in Gott nichts Aehnliches bey der Hingabe Chriſti hat, ſteht dem entgegen).

6. Iſaak beſaß nichts in Canaan, und

Jakob, da er ſtarb, beide Söhne Joſephs, und neigte ſich gegen
22 ſeines Scepters Spitze[1]. Durch den Glauben redete Joſeph vom
Auszuge der Kinder Israel, da er ſtarb, und that Befehl von
ſeinen Gebeinen[2].
23 Durch den Glauben ward Moſes, da er geboren war, drey
Monate verborgen vor ſeinen Eltern, darum, daß ſie ſahen, wie
er ein ſchönes Kind war; und fürchteten ſich nicht vor des Kö-
24 nigs Gebot[3]. Durch den Glauben wollte Moſes, da er groß
25 ward, nicht mehr ein Sohn heißen der Tochter Pharao; und er-
wählte viel lieber, mit dem Volke Gottes Ungemach zu leiden, als
26 die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben; und achtete die
Schmach Chriſti für größeren Reichthum, als die Schätze Egyp-
27 tens, denn er ſah an die Belohnung[4]. Durch den Glauben

doch konnte er dem Jakob in Kraft ſeines Glaubens an die göttliche Verheißung ſagen: „Völker müſſen dir dienen, und Leute dir zu Füße fallen“ (1 Moſ. 27, 29.); ſo wie dem Eſau: „Es wird geſchehen, daß du auch ein Herr wirſt, und ſein Joch von deinem Halſe reißen wirſt“ (V. 40.). Daß er aus fleiſchlicher Vorliebe dem Eſau den Erſtgeburtsſegen, gegen die göttliche Weiſſagung (C. 25, 23.), hatte zuwenden wollen, Gott aber ihn zur Strafe zwang, blindlings ſeinen Willen zu thun, ſtreitet nicht dagegen, daß er dennoch „im Glauben“ ſegnete; indem er den Segen ſprach, ſah er nicht auf das Sichtbare, ſondern hielt ſich an Gottes Verheißung.

1. Wie bey Iſaaks Söhnen wurde auch bey Joſephs der jüngere dem älteren vorgezogen; Jakob hielt ſich an die empfangene Offenbarung, gegen den Augenſchein (1 Moſ. 48, 13—19.). — Die Worte „er neigte ſich gegen ſeines Scepters“ (richtiger: „ſeines Stabes“) „Spitze“ ſind nach der Gr. Ueberſetzung von 1 Moſ. 47, 31.; die Ueberſetzer laſen dort anders, als wir; ſtatt „Mittah“ (Bette), „Matteh“ (Stab). Nach der Gr. Ueberſetzung hätte ſich Jakob, auf ſeinem Stabe, ſitzend im Bette, ſich ſtützend, geneigt, nach dem H. oben im Bette; welcher Nebenumſtand ziemlich gleichgültig iſt. Das, worauf es ankommt, iſt, daß Jakob im Glauben an die göttliche Verheißung, wie ſpäter Joſeph ſelbſt, nicht in Egypten, ſondern im gelobten Lande begraben ſeyn wollte, und als Joſeph es ihm geſchworen, dankbar Gott für dieſe Gnade anbetete.

2. 1 Moſ. 50, 24. ff. Die Verordnung des Joſeph, daß die Israeliten bey ihrem Auszuge ſeine Gebeine mitnehmen, nicht ſogleich ihn in Canaan begraben ſollten, war eine Glaubensthat; denn da er wußte, daß die Israeliten viele Bedrängniſſe in Egypten haben würden, ſollten ſie an ſeinen Gebeinen, die in Canaan ihre Ruheſtatt finden ſollten, ein ſichres Unterpfand ihrer Befreyung haben.

3. In der Schönheit des Kindes ſahen die Eltern voll Glaubens die Hoffnung der künftigen Errettung des Volks, darum wollten ſie mit Gefahr ihres Lebens ihn erhalten; und voll Vertrauen auf Gottes Durchhülfe ſetzten ſie das Kind aus.

4. Moſes zog es vor, mit den Israeliten zu leiden, ſtatt als Prinz an Pharao's Hofe zu leben; dies Letztere nennt das gewaltige Wort: „die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben.“ „Dieſer Ausdruck iſt ſorgfältig zu beachten; er zeigt uns, daß wir Alles wie ein tödtliches Gift fliehen ſollen, was nicht anders uns zu Theil werden kann, als wenn wir es mit Gottes Beleidigung erkaufen. „Ergötzung der Sünde“ nennt er alle Lockungen der Welt, die uns von Gott und ſeinem Rufe abziehen. Denn die Freuden des irdiſchen Lebens, die mit reinem Gewiſſen Gott uns genießen läßt, ſind nicht dahin zu rechnen; daher ſollen wir immer wohl zuſehen, was Gott uns zu genießen erlaubt.“ C. — Moſes, auf den die ungläubigen Juden und die wankenden Judenchriſten ſich ſtützten, iſt weit davon entfernt, dem Glauben an Chriſtum entgegen zu ſeyn; er

verließ er Egypten und fürchtete nicht des Königes Grimm; denn
er hielt ſich an den, den er nicht ſah, als ſähe er ihn [1]. Durch 28
den Glauben hielt er die Oſtern und das Blutgießen, auf daß,
der die Erſtgeburten erwürgete, ſie nicht träfe [2].
Durch den Glauben gingen ſie durch das rothe Meer, wie 29
durch trocknes Land; welches die Egypter auch verſuchten, und
erſoffen [3]. Durch den Glauben fielen die Mauern zu Jericho, da 30
ſie ſieben Tage umhergegangen waren [4]. Durch den Glauben 31
ward die Hure Rahab nicht verloren mit den Ungläubigen, da ſie
die Kundſchafter freundlich aufnahm [5].

ſelbſt hatte vielmehr den ſelben Kampf, welcher den Chriſten verordnet iſt. Die Schmach, die er erwählte, heißt darum h. eine Schmach Chriſti, weil von Anbeginn Chriſtus ſelbſt in ſeinen Gläubigen wohnte, mit ihnen kämpfte und duldete; weil Er ſchon der Führer des Volkes Gottes im A. T. war, und alſo alle Kämpfe und Siege jener alten Glaubenshelden uns zu Gute kommen, die wir Einen heiligen Krieg mit ihnen führen. Vgl. C. 3, 5. 6. 1 Cor. 10, 9.

1. Gr. „denn er blieb ſtandhaft, als ſähe er den Unſichtbaren." — „Zwar war ihm Gott im brennenden Buſch erſchienen; doch war das kein ſolcher Anblick, der ihm die fleiſchliche Empfindung nahm; Gott offenbarte ſich dadurch ihm als gegenwärtig, aber es fehlte viel daran, daß er Gott, wie er iſt, geſchaut hätte. Nun ſagt aber h. der Ap., Moſes ſey ſo ſtandhaft geworden, als wäre er in den Himmel entzückt worden, und hätte bloß Gott vor ſich, und gar nicht mehr mit Menſchen zu thun gehabt, keine Gefahren dieſes Lebens mehr gekannt, keinen Kampf mit Pharao mehr zu beſtehen gehabt. Und doch iſt es gewiß, daß ihm in ſeinen großen Nöthen oft ſcheinen mußte, Gott ſey ferne von ihm, oder der Trotz des Königs, der ſo viel Waffen des Widerſtandes beſaß, würde endlich doch obſiegen. Gott aber hatte ſich alſo ihm geoffenbart, daß er dem Glauben immer noch Raum ließ; und Moſes wandte unter allen Schreckniſſen ſich ganz und gar zu Gott, er ergriff ſeine Allmacht, welche alle Furcht und alle Gefahren verſchlang. Feſt auf die Verheißung trauend, war es ihm gewiß, das Volk, obwohl noch unter dem Drucke der Egyptiſchen Tyranney, ſey ſchon im Beſitze des gelobten Landes. Das iſt alſo des Glaubens Natur, daß wir Gott ſtets vor Augen haben, daß wir immer weit Höheres und Herrlicheres in Gott erblicken, als was unſre Augen ſehen, und daß dieſer Hinblick auf Gott unſre Weichlichkeit überwinde, und wir feſter als Felſen ſtehen gegen alle Anläufe des Satans." C.

2. 2 Moſ. 12. Daß in dem Blute des Lammes an den Thürpfoſten Moſes einen Schutz erblickte gegen den Würgengel, war eine That des Glaubens. Auch hier zeigt der Ap., wie das A. T. ganz eigentlich in ſeinen heiligſten und wichtigſten Grundlagen auf dem Glauben beruhe, dem ſelben Glauben, der jetzt die Chriſten über den ſichtbaren Gottesdienſt und den äußeren Zuſammenhang mit dem Alten Bundesvolke erheben ſollte zur Anbetung Gottes im Geiſt und in der Wahrheit.

3. Die äußere Lage der Israeliten und der Egypter war die ſelbe; es war die ſelbe Stelle des rothen Meeres, durch welche beide gingen; der Unterſchied lag darin, daß die Israeliten eine Verheißung Gottes hatten, auf die ſie trauten, die Egypter aber nicht. Dieſer Glaube an Gottes Verheißung machte ſie, für dieſe That, der göttlichen Allmacht ſelbſt theilhaftig, ſie gingen durch das Meer, wie durch trocknes Land.

4. Joſ. 6. Joſua's Glaube wird hier vornehmlich geprieſen.

5. Ihr früheres Leben läßt ihren Glauben, der deſſen ungeachtet ſie errettete, deſto größer erſcheinen. Auf verborgne Weiſe war ſie zur Erkenntniß des wahren Gottes gekommen, und ergriff daher auf die erſte Nachricht vom Anzuge der Israeliten ihre Partey. Joſ. 2, 1. ff. Wie in ihrer Seele durch die Kunde von Gottes großen Thaten in Egypten (Joſ. 2, 9—13.), ſo hätte

32 Und was ſoll ich mehr ſagen? Die Zeit würde mir zu kurz,
wenn ich ſollte erzählen von Gideon, und Barak, und Simſon,
und Jephtha[1], und David, und Samuel und den Propheten,
33 welche haben durch den Glauben Königreiche bezwungen, Gerech-
tigkeit gewirkt, die Verheißung erlangt, der Löwen Rachen ver-
34 ſtopft, des Feuers Kraft ausgelöſcht, ſind des Schwertes Schärfe
entronnen, ſind kräftig geworden aus der Schwachheit, ſind ſtark
geworden im Streit, haben der Fremden Heer danieder ge-
35 legt; die Weiber haben ihre Todten aus der Auferſtehung wie-
dergenommen; andre aber ſind zerſchlagen, und haben keine Erlö-
ſung angenommen, auf daß ſie eine beſſere Auferſtehung erlang-
36 ten; etliche haben Spott und Geißeln erlitten, dazu Bande und
37 Gefängniß; ſie ſind geſteinigt, zerhackt, zerſtochen, durchs Schwert
getödtet; ſie ſind umhergegangen in Pelzen und Ziegenfellen, in
38 Mangel, in Trübſal, in Ungemach (ſie, deren die Welt nicht werth
war), und ſind im Elend gegangen in den Wüſten, auf den Ber-
gen und in den Klüften und Löchern der Erde[2].
39 Dieſe Alle haben durch den Glauben Zeugniß überkommen,
40 und nicht empfangen die Verheißuug; darum, daß Gott etwas
Beſſeres für uns zuvor verſehen hat, daß ſie nicht ohne uns voll-
endet würden[3].

auch in den Cananitern der Glaube erwachſen können; darauf deutet das Wort: „ſie ging nicht verloren mit den Ungläubigen“, welche, wie ihr Beyſpiel zeigt, keine Entſchuldigung hatten. Nachher trat ſie ganz in die Volksgemeinſchaft Iſraels (Joſ. 6, 25.), heirathete den Salma, den Sohn des Nahaſſon, vom Stamme Juda, und wurde die Stammmutter Chriſti (Ruth. 4, 20. Matth. 1, 5.).

1. Richt. 6. 4. 13—15. 11.

2. In einer allgemeinen Ausführung begreift der Ap. nun Alles zuſammen, was ſich von den Glaubenshelden des A. T. Herrliches und Erhabnes ſagen läßt, doch ſo, daß wenigſtens das Meiſte auf einzelne Ereigniſſe im A. T. ſich bezieht. Das „Bezwingen der Königreiche“ geht vorzüglich auf Joſuas und Davids Kriegsthaten, das Verſtopfen der Löwenrachen und das Auslöſchen des Feuers auf Dan. 6. und 3., das „dem Schwert Entrinnen“ v. auf 1 Kön. 19, 10., das „Wiedernehmen der Todten aus der Auferſtehung“ auf 1 Kön. 17, 17. ff. 2 Kön. 4, 32. ff. Das „Zerſchlagen“ geht auf die Todesqualen des Eleaſar 2 Makk. 6, 18—31. Das „Zerhacken“ (V. 37. w. „zerſägen“) geht wſch. auf den Propheten Jeſaias, der nach einer Ueberlieferung von dem Könige Manaſſe dieſe Todesſtrafe erlitten haben ſoll (vgl. 2 Kön. 21, 16.). „In Pelzen und Ziegenfellen“ gingen beſonders die Propheten umher, welche, die Sünden des Volks recht auffallend zu ſtrafen, in die Wüſten ſich zurückzogen, wie Elias. 2 Kön., 1, 8. Sach. 13, 4. In Wüſten und Höhlen nahmen Männer, wie David, und die Propheten zur Zeit der abgöttiſchen Könige ihre Zuflucht.

3. Sie haben zwar das Zeugniß durch den Glauben bekommen, daß ſie Gott wohlgefällig geworden ſind; dennoch haben ſie nicht „die Verheißung“ empfangen. Dieſe Verheißung iſt die Erſcheinung des Sohnes Gottes im Fleiſche, die wirklich vollbrachte Verſöhnung, der unmittelbare, offene Zugang zu Gott, in das Allerheiligſte. Vgl. C. 1, 1. C. 3, 5. 6. C. 7, 18. 19. C. 10, 1. 14. 19. Die Gläubigen des A. T. beſaßen dieſe großen Gnadengüter zwar auch ſchon, aber unter der Hülle der Sinnbilder und Weiſſagungen als zukünftige, während wir in ihren wirklichen, gegenwärtigen Beſitz ſchon hienieden eingeführt werden. Da die als zukünftig von ihnen erwartete Erlöſung und die Hoffnung auf die

Das 12. Capitel.

I. Ermahnung zur Standhaftigkeit. II. Das Segensvolle der Züchtigung. III. Wichtigkeit des Fortſchreitens und der Reinigung von allem Heuchelweſen. IV. Die höheren Segnungen des Gnadenreiches des Neuen Bundes ermahnen zur Treue.

In dieſem ganzen Abſchnitte verbindet der Ap. aufs Herrlichſte den nachdrücklichen Ernſt der Ermahnung mit dem tröſtlichſten Zuſpruch der Liebe. Zuerſt ſtellt er die Ermahnung zur ſtandhaften Nachfolge jener Glaubenshelden an die Spitze, der ſich ſodann ein lieblicher Zuſpruch anſchließt, ſelbſt in den Züchtigungen die Liebe des Vaters zu erkennen; darauf kehrt er zu der angefangnen Ermahnung zurück, und zeigt endlich durch eine Darſtellung grade des Gnadenreichen und Lieblichen, ſo wie des Göttlichherrlichen und Erhabnen des Neuen Bundes, wie ſchwerer Strafe der entgegengehe, der ſo viel Gnade verachte.

wahre, ewige Ruhe Gottes ihnen die Seligkeit noch nicht ſo gewiß und gegenwärtig machen konnte, als uns die Vollendung des erſchienenen Heiles: ſo bedürfen ſie noch einer „Vollendung", welche ſie mit uns zugleich durch den auferſtandenen Heiland empfangen. Es iſt dies die volle Gewißheit der Sündenvergebung im Vertrauen auf das geſchehene Opfer Chriſti; die daraus hervorgehende lebendigere Kraft zur wahren, innerlichen Heiligung; und endlich die Verklärung des Leibes. In den erſten beiden Stücken ſtanden ſie in dieſem Leben uns nach (vgl. Matth. 11, 11. A. Joh. 8, 56.), das dritte erwarten wir noch mit ihnen. Obwohl es daher falſch ſeyn würde, zwiſchen den Gläubigen des A. Bundes und uns einen ſo großen Unterſchied feſtzuſetzen, als hätten jene die Güter der Sündenvergebung und der Wiedergeburt im chriſtlichen Sinne des Worts noch gar nicht gehabt: ſo iſt doch zugleich ſtets feſtzuhalten, daß nicht wie bey uns durch ſündliches Zurückbleiben, ſondern in dem Gegenſtande der Offenbarung ſelbſt ihnen noch etwas fehlte, das zu ihrer Vollendung nöthig war. — Was von ihnen nun in Bezug auf jene erſten beiden Stücke gilt, das gilt von allen Gläubigen auch des N. Bundes in Bezug auf die endliche Verklärung. Niemand geht vor Vollendung der ganzen Gemeine des Herrn in die volle Seligkeit ein. Daher ſagt ſchön Chryſ.: „Noch haben ſie es nicht empfangen, noch warten ſie, und das nachdem ſie in ſolcher Trübſal ihr Leben hier geendet haben. Und ſo viel Zeit iſt ſchon nach ihrem Siege verfloſſen, und noch haben ſie es nicht empfangen! Ihr aber ſeyd ſchon niedergeſchlagen, da ihr noch mitten in dem Kampfe ſtehet? Bedenket doch, was und wie viel es ſagen will, daß Abraham ſitzt, und der Apoſtel Paulus, und warten, bis du vollendet werdeſt, damit ſie dann auch ihren Lohn empfangen können; denn bis wir nicht kommen, hat der Heiland geſagt, wolle er den Lohn ihnen nicht geben; wie ein zärtlicher Vater trefflichen Söhnen, die ihr Werk vollendet haben, ſagen würde, er gebe ihnen nichts zu eſſen, bis auch ihre Brüder kämen. Und du biſt niedergeſchlagen, daß du den Lohn noch nicht empfängſt? Was ſoll Abel da wohl anfangen, der vor Allen geſiegt hat, und noch ungekrönt da ſitzt? Sie ſind in den Kämpfen vorangegangen, die Krone aber empfangen ſie nicht vor uns. Der Herr hat ihnen nicht Unrecht gethan, aber uns hat er hoch geehrt. Denn auch ſie warten auf ihre Brüder. Sind wir nämlich Alle Ein Leib, ſo genießt dieſer Leib eine deſto größere Seligkeit, ſobald alle gemeinſchaftlich gekrönt werden, und nicht bloß ein Theil für ſich. Denn auch darin ſind die Gerechten bewundernswürdig, daß ſie ſich über das Gute, was ihren Brüdern widerfährt, freuen, wie über ihr Eignes. So iſt es denn auch nach ihrem Sinne, daß ſie mit ihren eignen Gliedern gemeinſchaftlich gekrönt werden. Denn gemeinſchaftlich verherrlicht werden, das iſt eine große Seligkeit."

1 I. Darum auch wir, dieweil wir ſolchen Haufen Zeugen vor
uns haben, laſſet uns ablegen die Sünde, die uns immer anklebt
und träge macht[1], und laſſet uns laufen durch Geduld in dem
2 Kampfe, der uns verordnet iſt[2]; und aufſehen auf Jeſum, den
Anfänger und Vollender des Glaubens[3]; welcher, da er wohl
hätte mögen Freude haben, das Kreuz erduldete, und achtete der
Schande nicht[4], und iſt geſeſſen zur Rechten des Stuhles Got-
3 tes[5]. Denn gedenket an den, der ein ſolches Widerſprechen[6] von
den Sündern wider ſich erduldet hat, daß ihr nicht in eurem Mu-
the matt werdet und ablaſſet.
4 II. Ihr habt noch nicht bis aufs Blut widerſtanden über
5 dem Kämpfen wider die Sünde[7], und habt bereits vergeſſen des

1. Gr. „laſſet uns ablegen jede Laſt und die leicht ſich um uns ſtellende Sünde.“

2. Das bey Paulus'ſo oft ſich findende Bild von einem Wettlaufe. 1 Cor. 9, 24. A. Phil. 3, 14. A. 1 Tim. 6, 12. Eine große Schaar von Vorläufern und Siegern in dem verordneten Wettlaufe ſteht als Zeugin um die Schranken her, in denen wir laufen, und ſtärkt uns durch ihren ermunternden Zuruf; aber jeder Wettläufer trägt noch immer etwas von Laſt bey ſich, das er abwerfen kann und ſoll, und vor Allem ſtellt ſich und hängt ſich die Sünde um ihn her, wie ein verſtrickendes Schlinggewächs, ihn zu hindern und zum Straucheln zu bringen. Unter der „Laſt“ ſcheint jede, unter andern Umſtänden vielleicht erlaubte, Anhänglichkeit an irdiſche Dinge gemeint zu ſeyn. Der Wettläuſer, der das Siegeskleinod gewinnen will, fragt nicht, ob es ihm denn nicht etwa erlaubt ſey, mit den oder jenen, für ſeinen Lauf unnützen Dingen ſich zu beſchweren; ſondern mit Freuden wirft er Alles von ſich, was nicht durchaus nothwendig iſt. Hinderlicher aber, als alle „Laſt“, iſt die um den Läufer ſich herumhängende Sünde, die ihn zum Falle bringt.

3. Das Stärkendſte in dem Kampfe iſt, das Hinaufblicken von unſerm niedrigen und fernen Standpunkt aus auf Jeſum, der nach vollendetem Kampfe auf Gottes Thron ſitzt. Er iſt „der Anfänger (zugleich auch: Heerführer) des Glaubens“, er iſt uns im Glaubenslaufe vorangegangen, und hat uns die Bahn gebrochen; inſofern hat er den Glaubenskampf ſelbſt für uns begonnen. Er iſt aber zugleich auch der „Vollender des Glaubens“, der durch ſeine Erlöſung den gläubigen Kämpfern die Kraft verleiht, Alles wohl auszurichten und den Sieg davonzutragen. Inſofern haben dieſe Namen auch den Sinn, in dem ſie Chryſ. erklärt: „Er iſt es, der den Glauben zuerſt in uns gelegt hat, er hat den Anfang uns gegeben; wie Chriſtus zu den Jüngern ſagte: „Ihr habt mich nicht erwählet, ſondern ich euch“, Joh. 15, 16., oder Paulus: „Dann werde ich erkennen, wie ich erkannt bin“ 1 Cor. 13, 12. Hat er aber den Anfang in uns gelegt, ſo wird er auch das Ende dazu verleihen.“

4. Gr. „welcher um der ihm vorgelegten Freude willen das Kreuz erduldete, indem er die Schmach verachtete.“ Die Freude war als Siegespreis, als Kleinod am Ziel, ihm vorgeſteckt, und um ihretwillen duldete er das Kreuz, und verachtete die Schmach deſſelben. Es zeigt uns dies, daß Chriſtus denſelben Kampf, wie wir, gekämpft hat; auch ihm war, ſeinem irdiſchen Menſchen nach, der himmliſche Lohn unſichtbar und verborgen, er mußte im Glauben danach ringen. Daß er um des vorgeſteckten Kleinods willen das Kreuz erduldete, drückt eben ſo wenig eine äußerliche Lohnſucht aus, als ein ſelbſtſüchtiges Beſtreben. Denn der Lohn war zugleich die höchſte Verherrlichung Gottes des Vaters („daß Jeſus Chriſtus der Herr ſey zur Ehre Gottes des Vaters.“ Phil. 2, 11. Vgl. Joh. 13, 31. C. 17, 1.), und die Seligkeit der durch ihn erlöſten Welt.

5. C 1, 3.

6. D. h. Feindſchaft, Empörung.

7. D. h. es hat euch bis jetzt in eurem chriſtlichen Kampfe gegen die Welt noch keine blutige Verfolgung betroffen. Die

Troſtes, der zu euch redet als zu Kindern: „Mein Sohn achte
nicht gering die Züchtigung des Herrn, und verzage nicht, wenn
du von ihm geſtraft wirſt; denn wen der Herr lieb hat, den züch- 6
tiget er, er ſtäupt aber einen jeden Sohn, den er aufnimmt“[1].
Wenn ihr die Züchtigung erduldet, ſo erbietet ſich euch Gott als 7
Kindern; denn wo iſt ein Sohn, den der Vater nicht züchtiget?
Seyd ihr aber ohne Züchtigung, welcher Alle ſind theilhaftig ge- 8
worden: ſo ſeyd ihr Baſtarde, und nicht Kinder[2]. Auch wenn 9
wir unſre leiblichen Väter zu Züchtigern gehabt haben, und ſie
geſcheuet: ſollen wir denn nicht vielmehr dem geiſtlichen Vater
unterthan ſeyn, daß wir leben?[3] Denn jene haben uns gezüchti- 10
get wenige Tage, nach ihrem Gutdünken; dieſer aber zum Nutzen,
auf daß wir ſeine Heiligung erlangen. Alle Züchtigung aber, 11
wenn ſie da iſt, dünkt ſie uns nicht Freude, ſondern Traurigkeit
zu ſeyn; darnach aber gibt ſie eine friedſame Frucht der Gerech-
tigkeit denen, die dadurch geübt ſind[4].

Verfolgung des Saulus (Apg. 8, 1.), der Tod des Jacobus (Apg. 12, 2.) traf zwar die Gemeine zu Jeruſalem und andere in Paläſtina; doch mochte dieſe Gemeine, an welche unſer Schreiben gerichtet war, vielleicht erſt ſpäter entſtanden und dann von blutigen Verfolgungen verſchont geblieben ſeyn.

1. Nach den ſtarken Ermahnungen im Vorigen zeigt der Ap. die Trübſale hier von der ſelben freundlichen Seite, wie ſie Röm. 5, 3. und C. 8, 28. uns dargeſtellt werden. Alle Trübſal iſt an und für ſich ein Ausfluß des göttlichen Zorns und ſeiner ſtrafenden Gerechtigkeit, ſo daher auch, von einer Seite angeſehen, das Leiden Chriſti. Luc. 23, 31. Allein wie in dem Leiden Chriſti ſelbſt die ewige Liebe den Zorn und die Strafe überwunden und in ſich aufgehoben hat, ſo wird nun auch der Ausfluß des Zornes denen, die in Chriſto Kinder Gottes geworden ſind, das größte Liebeszeichen. Nicht nur der Stachel wird aus der Strafe herausgenommen; ſondern das Kreuz, das dem Sohne Gottes uns gleichförmig macht, wird ein ganz beſondres Merkmal der göttlichen Gnade: Gott vollendet die Chriſten auf dem ſelben Wege, wie Chriſtum ſelbſt. Vgl. C. 2, 10. Ohne äußere und innere Leiden, ohne daß unter dem Druck ſein innerer Menſch gedeiht, muß ſich daher der Chriſt wie weggeworfen und vernachläſſigt von ſeinem himmliſchen Vater fühlen. Er ſoll die Leiden indeß nicht ſuchen; bey immer wachſender Treue von außen und innen finden ſie ſich ſehr bald. — Die vom Ap. angeführten Worte ſind aus Spr. 3, 11. 12.

2. Fremde, ihm bloß aufgedrungne, unechte Kinder.

3. W. „die Väter unſres Fleiſches — den Vater der Geiſter —.“ Die leiblichen Väter ſind die Urheber des leiblich-natürlichen Lebens, und können durch ſich ſelbſt uns nichts mehr geben; Gott iſt der Urheber der Geiſter, d. h. der Menſchen-Seelen, inſofern ſie Gott erkennen und lieben, und in ihm zu einer wahren, freyen Perſönlichkeit kommen können. Durch den Gehorſam gegen die Väter des Fleiſches (inſofern ſie nämlich nichts weiter als das, nicht Gottes Kinder und Werkzeuge ſind) kann uns nur Fleiſchliches, Irdiſches, zugewandt werden, nichts wahrhaft Lebendiges, Ewiges; und doch haben wir erkannt, daß ihre Zucht uns heilſam war für dieſes Leben; der Gehorſam aber gegen den Vater der Geiſter bringt uns das wahre Leben.

4. Den Segen der Trübſal darf man nicht nach der gegenwärtigen Empfindung beurtheilen, da erregt ſie Kampf und Krieg, ja, vieles Böſe, was früher verborgen lag, wird dadurch zu Tage gefördert. Iſt der Menſch aber dadurch geübt, ſo entſteht nach dem Kampfe Friede, und nach dem Straucheln und Fallen macht die wahre Gerechtigkeit bleibende Wohnung in ihm. Vgl. Röm. 8, 28. 2 Cor. 4, 17. 1 Petr. 4, 13. Jac. 1, 2. ff.

12 III. Darum richtet wieder auf die läſſigen Hände und die
13 müden Kniee[1], und thut gewiſſe Tritte mit euren Füßen[2], daß
nicht jemand ſtrauchle wie ein Lahmer, ſondern vielmehr geſund
14 werde[3]. Jaget nach dem Frieden gegen jedermann[4], und der
15 Heiligung, ohne welche niemand wird den Herr ſehen[5]; und ſehet
darauf, daß nicht jemand Gottes Gnade verſäume; daß nicht etwa
eine bittere Wurzel aufwachſe und Unfrieden anrichte, und viele
16 durch dieſelbe verunreinigt werden; daß nicht jemand ſey ein Hu-
rer oder ein Gottloſer, wie Eſau, der um einer Speiſe willen
17 ſeine Erſtgeburt verkaufte[6]. Denn ihr wiſſet, daß er auch her-
nach, da er den Segen ererben wollte, verworfen wurde; denn er
fand keinen Raum zur Buße, obwohl er ſie mit Thränen ſuchte[7].

1. Vgl. Jeſ. 35, 3.

2. W. „machet grade Geleiſe mit euren Füßen", d. h. „gehet den graden Weg", was freylich dem Sinne nach das Selbe iſt, wie das, was L. ausdrückt, da nur der es kann, der ſeiner Füße mächtig iſt, und feſt und gewiß auftritt.

3. W. „damit das Lahme nicht verrenkt, ſondern vielmehr geheilt werde", d. h. damit, wo etwa ein lahmes Glied (ein kranker, ſchwacher Chriſt) in euren Gemeinen ſich finde, dieſes nicht noch übler zugerichtet (völlig zu Fall und Verderben gebracht), ſondern vielmehr geheilt werde. Ein Glied kann vor Müdigkeit, Schwäche oder Schmerz lahm, braucht deshalb aber noch nicht ausgerenkt zu ſeyn. Im erſteren Falle dient der grade Weg, der ſichre, feſte Gang der Uebrigen dazu, es wieder zurecht zu bringen. Die innerliche Erſchlaffung im Glauben und in der Liebe, in der Entſchiedenheit des chriſtlichen Bekenntniſſes und Wandels innerhalb dieſer Hebräiſchen Gemeine konnte leicht den ohnehin ſchon ſchwachen und wankenden Chriſten Veranlaſſung zu unheilbarem Abfall werden. Zu allen Zeiten hat der Mangel an Gemeinſchaft, und an Entſchiedenheit in derſelben, ähnliche Folgen.

4. Nämlich: in der Gemeine, davon iſt h. die Rede. Alle Zwiſtigkeiten und Spaltungen ſollen alſo ſorgfältig vermieden werden, damit die Gemeine innerlich und äußerlich gefördert werde. Röm. 12, 18.

5. Die Heiligung des ganzen Sinnes und Wandels ſoll ſtets dem Chriſten als das eigenthümliche Vorrecht des Gnadenreichs vorſchweben, dem er angehört. Dies iſt das ſicherſte Bewahrungsmittel gegen Unglauben und Abfall. Die Worte erinnern an Matth. 5, 8.

6. Die beiden Sätze drücken unter verſchiednen Bildern den ſelben Sinn aus. Mit Anſpielung auf 5 Moſ. 29, 18., wo von Götzendienern die Rede iſt, die heimlich unter den Israeliten aufkommen, warnt der Ap. vor heimlichen Ungläubigen in der chriſtlichen Gemeinſchaft, die ſich der Gnade Gottes verluſtig machen, aber auch andre in ihr Verderben hineinziehen; er nennt ſie im geiſtlichen Sinne „Hurer", aus der ehelichen Gemeinſchaft mit Gott Abgefallene, und „Gottloſe" (w. „Unheilige", die für nichts Göttliches Sinn haben, ganz irdiſch und fleiſchlich Geſinnte); als ihr Vorbild führt er Eſau an, der in rohem, irdiſchem Sinne um eines augenblicklichen Genuſſes willen das hohe, heilige Recht der Erſtgeburt verachtete, an welches die Verheißung des Segens, die auf Abrahams Geſchlecht ruhte, geknüpft war.

7. Die Ueberſetzung „Buße" hat dieſer Stelle einen ganz unrichtigen Sinn gegeben; hier, wie immer (vgl. Matth. 3, 2. A.) hätte das Gr. Wort durch „Sinnesändrung" überſetzt werden ſollen, und unter dieſer iſt nicht die Aenderung des Sinnes des Eſau, ſondern des Iſaak zu verſtehen. Es gelang dem Eſau nicht, den Iſaak zur Aenderung ſeines Sinnes, zur Uebertragung der Erſtgeburt an ihn, zu bewegen, obwohl er mit Thränen ihn darum bat. Vgl. 1 Moſ. 27, 33—40. Da die Geſchichte nun hier in vorbildlichem Sinne angeführt wird, unter der Erſtgeburt (vgl. V. 23.) die den Chriſten verliehene göttliche Kindſchaft, unter ihrem Verluſt alſo Got-

IV. Denn ihr ſeyd nicht gekommen zu dem Berge, den 18
man anrühren konnte, und der mit Feuer brannte; noch zu dem
Dunkel uud der Finſterniß und dem Ungewitter, und dem Hall 19
der Poſaune, und der Stimme der Worte, welcher ſich weigerten,
die ſie hörten, daß ihnen das Wort ja nicht geſagt würde; (denn 20
ſie mochten es nicht ertragen, was da geſagt war, und wenn ein
Thier den Berg anrührte, ſollte es geſteinigt oder mit einem Ge-
ſchoß erſchoſſen werden, und alſo erſchrecklich war das Geſicht, 21
daß Moſes ſagte: „Ich bin erſchrocken und zittere") ſondern ihr 22
ſeyd gekommen zu dem Berge Zion, und zu der Stadt des leben-
digen Gottes, dem himmliſchen Jeruſalem, und zu der Menge 23
vieler tauſend Engel; und zu der Gemeine der Erſtgebornen, die
im Himmel angeſchrieben ſind, und zu Gott, dem Richter über
Alle, und zu den Geiſtern der vollkommenen Gerechten, und zu 24
dem Mittler des neuen Teſtaments, Jeſu, und zu dem Blute der
Beſprengung, das da beſſer redet, denn Abels[1]. Sehet zu, daß 25

tes Verwerfung und Verdammniß zu verſtehen iſt: ſo wird an dieſem Bey-ſpiele vor der furchtbaren Gefahr gewarnt, durch den Abfall in einen Zuſtand zu gerathen, wo man zu ſpät das Unheil einſieht, in das man ſich geſtürzt hat, und nur noch die Folgen der That, nicht die That ſelbſt mehr beweinen, dann aber mit ſeinem Schmerze auch keine Aenderung des Strafurtheils bewirken kann. So war der Zuſtand des Eſau ſelbſt, der keine wahre Reue hatte, ſondern nur Schmerz über ſeinen Verluſt, wie 1 Moſ. 27, 41. zeigt; ſo der Schmerz des Judas Matth. 27, 3. ff., ſo der Schmerz der Verdammten, den Chriſtus ſo häufig ſchildert, Matth. 7, 22. 23. C. 8, 12. Luc. 13, 24—29. C. 16, 24. C. 23, 29. 30. „Man könnte hier fragen, ob denn jede Verachtung der göttlichen Gnade, jedes Vorziehen der Welt vor dem Reiche Gottes uns alle Hoffnung auf Vergebung abſchneide? Ich erwidre, die Vergebung werde ſolchen hier nicht gradezu verweigert, aber gewarnt werden ſie, ſich zu hüten, daß ihnen nicht ein Gleiches widerfahre. Und wir können ja täglich dergleichen Exempel des Ernſtes Gottes ſehen, womit er den Spott und den Leichtſinn gottloſer Menſchen ſtraft; denn da ſie immer auf den morgenden Tag hoffen, nimmt er ſie plötzlich durch einen unvorhergeſehenen Tod hinweg; da ſie Alles, was vom Gerichte Gottes uns verkündigt wird, für Fabeln halten, verfolgt er ſie in ſeinem Zorne, daß ſie ihn als ihren Richter erkennen müſſen; da ſie ihr Gewiſſen übertäubt haben, müſſen ſie fürchterliche Qualen zur Strafe ihres Stumpfſinnes erfahren. Widerfährt dies nun auch nicht Allen: ſo warnt hier doch Alle der Ap. mit Recht, daß ſie ſich in Acht nehmen. — Sonſt bleibt es wahr: So oft ein Sünder ſeufzt und weint, iſt der Herr bereit, ihm zu vergeben, und niemand ſucht Gottes Barmherzigkeit umſonſt, denn wer da anklopft, dem wird aufgethan. Matth. 7, 8. Weil aber Eſau's Thränen nur Thränen der Verzweiflung waren, ſo weinte er nicht um Gott; ſo auch die Gottloſen, wenn ſie noch ſo ſehr ihr Schickſal beklagen und bejammern, klopfen doch nicht an Gottes Thür, denn das kann nur durch den Glauben geſchehen; und je ſchmerzlicher das Gewiſſen ſie ſticht, deſto mehr murren und wüthen ſie gegen Gott. So ſehen wir oft, daß Menſchen, die ſcherzhaft erklären, daß ſie ihre Buße bis auf den letzten Athemzug verſchöben, wenn es dahin gekommen iſt, ſchreien: nun ſey es nicht mehr Zeit, Gnade zu finden, ſie ſeyen zur Verdammniß beſtimmt, weil ſie allzuſpät Gott geſucht hätten. Oft wollen ſie noch anfangen zu ſeufzen und zu wünſchen, aber die Verzweiflung unterbricht all ihr Verlangen, und ſchließt den Mund, daß ſie nichts weiter vorbringen können." C.

1. Das Heil iſt uns im N. B. herrlicher und näher erſchienen, als im A., darum iſt aber auch die Strafe des

ihr euch nicht weigert deß, der da redet. Denn wenn jene nicht entflohen ſind, die ſich weigerten deß, der auf Erden redete; viel

Abfalls furchtbarer; die ſtets wiederholte Lehre dieſes Briefs. C. 2, 1—4. C. 4, 13. A. C. 10, 26—31. Der Alte Bund wurde geſtiftet auf „einem Berge, den man anrühren konnte", einem ſichtbaren, ſinnlichen Berge, unter lauter Sinnbildern der unnahbaren göttlichen Heiligkeit; Moſes ſelbſt war tief erſchüttert von dem Eindruck, ſo daß er, voll davon, in die angeführten Worte 5 Moſ. 9, 19. ausbrach, als er die Israeliten das Kalb anbeten ſah; und das Volk bat, nicht Gott ſelbſt, ſondern Moſes möge zu ihnen reden. 5 Moſ. 5, 25. C. 18, 16. Dem ſinnlichen, und durch furchtbar majeſtätiſche Zeichen ſchreckenden Berge Sinai wird gegenübergeſtellt der Berg Zion, mit welchem Namen im weiteren Sinne alle Berge, auf denen Jeruſalem ſtand, bezeichnet wurden; es war der Berg, wo Gott angebetet und mit lieblichen Gottesdienſten verehrt wurde, und wo ſein Geſalbter wohnte; der in den letzten Zeiten über alle Berge erhaben werden, und zu dem alle Völker ſtrömen ſollten. Jeſ. 2, 1—5. Der Name dieſes Berges iſt dem Ap. im geiſtlichen Sinne der Sitz des himmliſchen Jeruſalem, der verherrlichten Gemeine des N. B., von der das irdiſche das Vorbild war. Vgl. Gal. 4, 26. Off. 3, 12. C. 21, 2. — Im Folgenden, V. 22. und 23., iſt nun anders abzutheilen: „zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmliſchen Jeruſalem, und den vielen Tauſenden, der Verſammlung der Engel und der Gemeine der Erſtgeborenen, die im Himmel angeſchrieben ſind." Die Bewohner des himmliſchen Jeruſalems ſind unzählige; theils ſind es die feiernde Feſtverſammlung der Engel, theils die noch auf Erden ſtreitende Gemeine der Erſtgeborenen, derer, die zuerſt zu dem Glauben an Chriſtum bekehrt worden ſind. Der Ap. verbindet alſo in dieſen Worten die ſchon im Himmel wohnenden Engel mit den noch auf Erden ſtreitenden Gläubigen als die Eine große Gemeine des Neuen Bundes, wie Eph. 1, 10. Col. 1, 10. „Erſtgeborene" wird hier die erſte Generation der Gläubigen genannt, in denen vor etwa 30 Jahren die chriſtliche Kirche entſtand, die älteren Brüder der ſpäter hinzukommenden Chriſten; daß ſie „im Himmel angeſchrieben ſind", zeigt an, daß ihr dortiges Bürgerrecht ihnen ſchon gewiß zugeſichert iſt, obwohl ſie noch auf Erden kämpfen. Pſ. 69, 29. Pſ. 139, 16. Dan. 12, 1. Luc. 10, 20. Off. 20, 12. C. 21, 27. — In der Mitte dieſer großen Gemeinſchaft thront „Gott, der Richter Aller", der durch ſein Geſetz Engel und Menſchen beherrſcht; mit ihm ſelbſt hat der Neue Bund uns verſöhnt und zu ihm hingeführt, während bey der Stiftung des Alten Bundes Menſchen, und Thiere ſelbſt, vor ſeiner in Dunkel gehüllten Majeſtät zurückbeben mußten. Abſichtlich aber wird Gott hier als „Richter" bezeichnet, um anzudeuten, daß auch der durch Chriſtum verſöhnte Gott für muthwillige Uebertreter noch ein furchtbarer Richter bleibt. — Die „Geiſter der vollendeten Gerechten" ſind die Glaubenshelden des A. T., welche das vorige Cap. ſchildert. Daß ſie nach C. 11, 40. noch nicht vollendet ſind, ſondern noch auf unſre Vollendung warten, hier aber „vollendet" dennoch genannt werden, darf nicht auffallen; ihren Kampf haben ſie vollendet, ihren Sieg errungen, aber den vollen Siegespreis empfangen ſie erſt am Gerichtstage mit der ganzen triumphirenden Gemeine. Der Zuſtand, in welchen alle Vollendeten nach dem Tode eintreten, iſt der einer innigeren Vereinigung mit Jeſu (Phil. 1, 13. 2 Cor. 5, 6—9. Luc. 23, 43.), einer größeren Gewißheit der Seligkeit, einer Befreyung von Kampf und Gefahr, aber noch nicht der vollkommenen Seligkeit ſelbſt, die erſt mit der Erweckung und Verherrlichung des Leibes eintritt. — Auf dieſe Herrlichkeiten, die das Auge blenden konnten, läßt der Ap. noch den Mittler des N. B., Jeſum, und das durch die Beſprengung von allen Sünden reinigende Blut deſſelben folgen, als das Muth und Freudigkeit uns einflößt. Wie Abel's Blut um Rache ſchrie (1 Moſ. 4, 10.), ſo ruft Chriſti Blut noch ſtärker um Vergebung, um Barmherzigkeit („beſſer" heißt hier, wie C. 1, 4. ꝛc. „mächtiger, ſtärker"). Dies Blut, was Gottes Barmherzigkeit für uns herab-

weniger wir, wenn wir uns deß weigern, der vom Himmel redet [1];
welches Stimme zu der Zeit die Erde bewegte. Nun aber ver- 26
heißt er und ſpricht: „Noch einmal will ich bewegen, nicht allein
die Erde, ſondern auch den Himmel.“ Aber ſolches „Noch ein- 27
mal“ zeigt an, daß das Bewegliche ſolle verändert werden, als
das gemacht iſt, auf daß da bleibe das Unbewegliche [2]. Darum, 28
dieweil wir empfangen ein unbewegliches Reich, haben wir Gnade,
durch welche wir ſollen Gott dienen, ihm zu gefallen, mit Scheu
und Furcht: Denn unſer Gott iſt ein verzehrendes Feuer [3]. 29

ruft, und uns durch die Beſprengung mit ihm verſöhnt, ruft auch aufs ſtärkſte uns zu Dankbarkeit und Treue für ſo große Liebe auf.

1. Es war zwar nicht geradezu aus Unglauben, daß das Volk Jsrael ſich weigerte, Gott ſelbſt unmittelbar reden zu hören, ſondern aus Scheu vor ſeiner heiligen Majeſtät; dennoch ſprach ſich hierin jene innere Entfremdung von Gott aus, welche in der Scheu vor ihm ein Recht zu finden glaubt, in der Sünde zu beharren (Vgl. Matth. 25, 18. A. und dagegen Röm. 6, 14. A.); welches Recht Gott aber nicht anerkennt, ſondern deſſen ungeachtet er den Sünder mit Strafen verfolgt. Konnte es nun aber ſcheinen, als ob das tödtende Geſetz, was, auf Erden ausgeſprochen, auch die Kräfte des Himmels und der zukünftigen Welt dem Menſchen noch nicht mittheilen konnte, in ſeiner Furchtbarkeit wenigſtens eine Entſchuldigung darbiete für eine ſolche Weigerung: ſo fällt bey der Offenbarung des gnadenvollen, lieblichen Evangeliums ein jeder ſolcher Vorwand hinweg. Jn ihm redet Gott aus dem Himmel ſelbſt zu uns, und hat die ſchreckenden Strahlen ſeiner Majeſtät gemildert durch das Licht ſeiner Freundlichkeit und Leutſeligkeit im Angeſichte der Menſchheit Jeſu Chriſti. Das Evangelium bringt, ſeiner größeren Erhabenheit ungeachtet, die das Vorige gezeigt hat, das Heil in der lieblichſten Geſtalt uns weit näher, als das Geſetz. Darum iſt es völlig unentſchuldbar, dieſer himmliſchen Rede ſich zu weigern.

2. Jn der Weiſſagung Hagg. 2, 7. wird eine gewaltige Erſchütterung des Himmels und der Erde verkündigt, als Vorbereitung auf die Bekehrung aller Völker zu dem Reiche des Meſſias. Wie ſo häufig (vgl. Matth. 24, 29. A.), wird unter dieſem Bilde die Erſchütterung der heidniſchen Reiche, der Umſturz der Grundfeſten, auf denen ihre Religionen und Staaten ruhten, bezeichnet, welcher der Erſcheinung Chriſti den Weg bahnte; jedoch mit Hindeutung auf die wirkliche dereinſtige Umwandlung von Himmel und Erde vor der völligen Offenbarung des Reiches der Herrlichkeit (2 Petr. 3, 7. 13. Vgl. Röm. 8, 22. A.). „Noch einmal“ ſoll eine ſolche Erſchütterung geſchehen, darnach ſoll das unerſchütterlich bleibende, ewige Reich Gottes erſcheinen. Dies „einmal“ iſt aber nicht ſo zu verſtehen, als ob dieſe Erſchütterung eine einmalige, in ſich abgeſchloſſene Thatſache der Geſchichte ausdrücken ſollte; vielmehr enthielt die zu Haggai's Zeit in Kurzem bevorſtehende Erſchütterung des Perſiſchen Reiches den Anfang und Keim einer Erſchütterung aller Weltreiche, zuletzt alles Jrdiſchen und Sichtbaren überhaupt, an deſſen Stelle jedesmal eine neuere höhere Offenbarung des Reiches Gottes erfolgt, bis zu deſſen völliger Erſcheinung in der Herrlichkeit. Es iſt alſo der Grundgedanke der Weiſſagung hier feſtzuhalten: Gott verheißt durch den Propheten, nach großen Erſchütterungen der Weltreiche, die in Kurzem anfangen ſollen, eine Offenbarung des ewigen Himmelreiches, das da bleiben ſoll. Dies unbewegliche Reich iſt es, in das wir aufgenommen werden durch Chriſtum; alle ſichtbaren Reiche, auch die Jüdiſche Religionsverfaſſung, ſind nur geſchaffen, um dem unerſchütterlichen Reiche Gottes zu ſeiner Zeit Platz zu machen.

3. Nach r. La.: „dieweil wir empfangen ein unbewegliches Reich, laſſet uns Dankbarkeit hegen, daß wir in derſelben Gott wohlgefällig dienen mit Scheu und Furcht.“ Für die große Gnade, ein unzerſtörbares, unerſchütterliches Reich von Gott empfangen zu haben,

Das 13. Capitel.

Mancherley Ermahnungen, Wünſche, Nachrichten, Grüße.

1 Bleibet feſt in der brüderlichen Liebe[1]. Gaſtfrey zu ſeyn
2 vergeſſet nicht; denn durch daſſelbige haben einige, ohne es zu
3 wiſſen, Engel beherbergt[2]. Gedenket der Gebundenen, als Mitgebundene; derer, die Trübſal leiden, als die ihr auch noch im
4 Leibe lebet[3]. Die Ehe ſoll in Ehren gehalten werden bey Allen, und das Ehebette unbefleckt; die Hurer aber und Ehebrecher wird
5 Gott richten[4]. — Der Wandel ſey ohne Geiz; laſſet euch begnügen an dem, was da iſt[5]; denn er hat geſagt: „Ich will dich

ſollen wir uns ihm dankbar beweiſen, und dieſe Dankbarkeit ſoll die Seele unſers Gottesdienſtes, des chriſtlichen Dankopfers in Leben und Wandel, ſeyn; ſtets jedoch vermiſcht mit heiliger Ehrfurcht vor Gott, und Furcht vor ſeinen Strafen. Mit Erinnerung an 5 Moſ. 4, 24. nennt er Gott ein verzehrendes Feuer, was eben dort durch den Zuſatz, „ein eifriger", eiferſüchtiger „Gott" erklärt wird, ein Gott, der in ſeiner Ehre und Liebe keinen Nebenbuhler duldet, der an denen ſich heiliget, die durch ihn ſich nicht wollen heiligen laſſen. „Kurz vorher ſtellt er er auf anlockende Weiſe Gottes Gnade uns vor Augen; hier droht er mit ſeinem Zorne. Und es iſt in der That uns heilſam, daß uns nie Gottes Gnade verheißen werde, ohne daß auch Drohungen beygemiſcht werden; denn wie wir immer geneigt ſind, uns gehen zu laſſen, ſo würde die mildere Lehre bald uns kalt laſſen, wenn dieſe Stacheln uns nicht immer wieder vorwärts trieben. Wie der Herr daher barmherzig und gnädig iſt bis ins tauſendſte Glied über die, ſo ihn fürchten: ſo iſt er ein eifriger und gerechter Richter bis ins dritte und vierte Glied, ſobald er verachtet wird." E.

1. Die Bruderliebe war grade zu Anfang unter den Chriſten in Paläſtina ſo inbrünſtig geweſen; der Ap. warnt vor dem Erkalten darin, dem Vorzeichen des Abfalls. Vgl. Matth. 24, 12. A. Je mehr das Unterſcheidende der chriſtlichen Bruderliebe immer mehr und mehr ſich verliert und verſchwimmt in allgemein menſchlicher Gutmüthigkeit, deſto näher iſt das Salz daran, dumm zu werden, und als unnütz allen Werth zu verlieren.

2. Abraham und Lot. 1 Moſ. 18. und 19. Aus Gnaden rechnet der Herr die Liebeswerke nicht nach dem an, was jemand mit Bewußtſeyn zu thun beabſichtigt, ſondern was er wirklich thut, auch ohne es zu wiſſen. Vgl. Matth. 25, 40. 45. C. 26, 12. A.

3. Das Letzte erklärt das Erſte. Wie wir bey denen, die da leiden, immer denken ſollen, daß auch wir einen den Leiden unterworfenen Leib haben, der jeden Augenblick in die ſelbe Noth gerathen kann: ſo ſollen wir auch im Verhältniß zu den um des Glaubens willen Gefangenen uns als Mitgefangene, als ſolche betrachten, die jeden Augenblick das ſelbe Schickſal erleiden können. Da wir den ſelben Glauben bekennen, um deſſentwillen jene gefangen ſind, ſo hängt es nur von den plötzlich ſich ändernden Umſtänden ab, ob auch wir von Chriſti Feinden eben ſo geſtraft werden.

4. Die „Ehre" der Ehe in dieſer Verbindung iſt, ihre unbedingte Auszeichnung vor jeder andern Geſchlechtsverbindung, im Gegenſatz alſo gegen Hurerey und Ehebruch. Darin liegt denn zugleich, daß ſie als eine göttliche Stiftung geehrt werden ſolle, im Gegenſatz gegen ſchwärmeriſche Verachtung des Leibes. Auch die alſo, die ſelbſt nicht in die Ehe treten, ſollen ſie in Ehren halten. 1 Tim. 4, 3. 1 Theſſ. 4, 4. 1 Cor. 7, 2. Die wenigſten Hurer und Ehebrecher werden von Menſchen dafür erkannt; aber Gott wird ſie finden und richten. Eine Warnung vor Gottes Gericht, wie 1 Cor. 6, 9. 10.

5. Vgl. Phil. 4, 11.

nicht verlaſſen noch verſäumen"[1]; alſo, daß wir kühn dürfen ſa- 6
gen: „Der Herr iſt mein Helfer, und ich will mich nicht fürchten;
was ſollte mir ein Menſch thun?"[2] — Gedenket an eure Leh- 7
rer[3], die euch das Wort Gottes geſagt haben; welcher Ende
ſchauet an, und folget ihrem Glauben nach[4].
Jeſus Chriſtus geſtern und heute, und der ſelbe auch in 8
Ewigkeit[5]. Laſſet euch nicht mit mancherley und fremden Lehren 9
umtreiben; denn es iſt ein köſtlich Ding, daß das Herz feſt werde,
welches geſchieht durch Gnade; nicht durch Speiſen, davon keinen
Nutzen haben, die damit umgehen[6]. Wir haben einen Altar, davon 10
nicht Macht haben zu eſſen, die der Hütte pflegen. Denn welcher 11
Thiere Blut getragen wird durch den Hohen Prieſter in das Heilige
für die Sünde, derſelbigen Leichname werden verbrannt außer dem
Lager[7]. Darum auch Jeſus, auf daß er heiligte das Volk durch 12
ſein eignes Blut, hat gelitten außen vor dem Thor. So laſſet 13
uns nun zu ihm hinausgehen außer dem Lager, und ſeine Schmach
tragen[8]. Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, ſondern 14

1. 1 Moſ. 28, 15. 5 Moſ. 31, 6. 8. 1 Chron. 28, 20.

2. Pſ. 118, 6. Vgl. Pſ. 56, 5. 12.

3. Gr. „Führer", Leiter, Vorſteher der Gemeinen, Aelteſte, Biſchöfe.

4. Ein Theil der erſten Führer war alſo damals ſchon mit Tode abgegangen. Das „ſchaut an" drückt im Gr. eine ernſte, tief erwägende und beherzigende Betrachtung aus.

5. Die Erwähnung der abgeſchiedenen Lehrer leitet den Ap. darauf, daß Chriſtus der ſelbe bleibe, wenn auch ſterbliche Menſchen uns verlaſſen; und dieſer Gedanke veranlaßt ihn wieder, die Warnung vor Wankelmuth und Anhänglichkeit an Menſchenlehren daran zu knüpfen.

6. Im Gegenſatz gegen die in der Beobachtung des Jüdiſchen Ritualgeſetzes geſuchte Gerechtigkeit will der Ap., daß die Chriſten „durch die Gnade" ihr Herz befeſtigen ſollen; nur die im Glauben ergriffene Gnade Gottes in Chriſto, kein äußerliches Ding, wie es auch immer beſchaffen ſey, macht das Herz gewiß. Das „keinen Nutzen haben" weiſt zurück auf C. 7, 18.

7. Gegen jene, welche durch den Genuß geweihter Speiſen einen höheren Grad der Heiligung erreichen wollten, zeigt der Ap. nun, daß die Chriſten durch eine ganz andre heilige Speiſe ihren Glauben befeſtigen und ihr inneres Leben ſtärken können; und er gibt dieſem Gegenſatze zugleich noch die merkwürdige Wendung, daß er darthut, wie grade die fortdauernde Gemeinſchaft mit dem äußerlich-Jüdiſchen Gottesdienſte von dieſem Genuſſe ausſchließe. Der Altar der Chriſten iſt das Kreuz Chriſti; ſein auf demſelben geopfertes Fleiſch iſt das Sündopfer, was ſie eſſen, und womit ſie ſich im Glauben ſtärken ſollen. Vgl. 1 Cor. 10, 14. ff. C. 11, 26. A. Wie nun am großen Verſöhnungstage das Fleiſch des Stieres und des Bockes, die als Sündopfer geſchlachtet und deren Blut im Heiligthume geſprengt worden war, hinaus vor das Lager gebracht und da verbrannt wurde, ohne daß die Prieſter oder jemand vom Volke davon eſſen durften (3 Moſ 16, 27.): ſo kann auch niemand von dieſem Sündopfer Jeſu Chriſti eſſen, der noch innerhalb der Satzungen des A. T. ſtehen bleibt. Das Sündopfer des Stieres und Bockes wird, ſinnbildlich, vernichtet, aber nicht genoſſen; wer daher noch auf jene alten geſetzlichen Reinigungen, als auf Entſündigungen vor Gott, ſein Vertrauen ſetzt, der kann nicht an dem Genuſſe des Sündopfers Chriſti Theil haben. Gal. 5, 3. 4.

8. Jeſus hat daher vor der Stadt als Sündopfer gelitten, ausgeſtoßen von ſeinem Volke iſt er dort in tiefſter Schmach als ein Verfluchter geſtorben. Dadurch, daß er ſich ganz und gar Gott opferte, konnte ſein Blut eine Verſöhnung werden für unſre

15 die zukünftige ſuchen wir[1]. So laſſet uns nun opfern durch ihn
das Lobopfer Gott allezeit, das iſt, die Frucht der Lippen, die ſei-
16 nen Namen bekennen[2]. Wohlzuthun und mitzutheilen vergeſſet nicht,
denn ſolche Opfer gefallen Gott wohl[3].
17 Gehorchet euren Lehrern, und folget ihnen; denn ſie wachen
über euren Seelen, als die da Rechenſchaft dafür geben ſollen;
auf daß ſie das mit Freuden thun, und nicht mit Seufzen; denn
das iſt euch nicht gut[4].
18 Betet für uns[5]; denn unſer Troſt iſt der, daß wir ein gut
Gewiſſen haben, und fleißigen uns, einen guten Wandel zu führen
19 bey Allen[6]. Ich ermahne euch aber um ſo mehr, ſolches zu thun,
auf daß ich deſto ſchneller wieder zu euch komme.

Sünden. So ſollen nun darin ihm die Chriſten folgen, daß auch ſie in Kraft dieſes ſeines Opfers ſich ganz und gar Gott opfern; daß ſie ihm daher auch unter dem äußerſten Hohn und Spott der Welt nachfolgen. Denn wie Chriſtus geſtorben iſt, damit wir nicht zu ſterben brauchten, ſo iſt er auch geſtorben, daß wir in und mit ihm alle ſterben könnten. Vgl. 2 Cor. 5, 14. A.

1. Hieran reihet ſich nun der Gedanke an: Wie Chriſtus vor der Stadt, als unrein von ihr ausgeſtoßen, gelitten hat am Kreuze: ſo laſſet auch uns, wenn wir wie er, und um ſeinetwillen, von unſrer irdiſchen Heimath ausgeſtoßen würden, uns deſſen tröſten, daß wir dieſe Erde überhaupt nicht als unſre wahre, bleibende Heimath anſehen können, ſondern in dem himmliſchen Jeruſalem ſie haben. C. 11, 13—16. C. 12, 22.

2. Wie wir ein ewig gültiges, ein herrlicheres Sündopfer haben, als alle im A. B. waren: ſo ſollen wir auch nicht an die äußerlichen Lob- und Dankopfer unſre Herzen hängen, ſondern geiſtliche Dankopfer bringen, nämlich das dankende Bekenntniß der göttlichen Gnade in Wort und Wandel. Röm. 12, 1. ff. Dies Opfer bringen wir „durch Chriſtum" Gott dar, d, h. durch ſein Sündopfer zuvor entſündiget und mit Gott verſöhnt, in Kraft ſeiner Liebe, mit der er uns zuerſt geliebt hat.

3. Ein Theil jenes ſteten Dankopfers ſind dieſe Opfergaben der Mildthätigkeit; an ſolchen, und nicht mehr an den Levitiſchen Opfern hat Gott ſein Wohlgefallen.

4. Vgl. 1 Theſſ. 5, 12. 13. — „Welch eine Gefahr iſt das! Was ſoll man von den unſeligen Menſchen ſagen, die ſich ſelbſt in einen ſolchen Abgrund von Strafen hineinſtürzen? Von allen, die du leiteſt, Männern, Weibern und Kindern, ſollſt du Rechenſchaft geben; in ein ſolches Feuer hältſt du dein Haupt hinein. Ich wundre mich, ob es möglich ſey, daß ein Geiſtlicher ſelig werde; bey einer ſo furchtbaren Drohung, und der herrſchenden Schlaffheit, wenn man nun noch einige herzulaufen, und ſich ſelbſt zu dieſer Laſt der Leitung drängen ſieht!" Chryſ. „Die Furcht vor dieſer Drohung" (des Rechenſchaftgebens für die Seelen) „erſchüttert beſtändig meine Seele. Denn wäre es dem, welcher einen der Geringſten ärgert, beſſer, daß ein Mühlſtein an ſeinen Hals gehängt und er im Meere erſäuft würde, und ſündigen alle, welche das Gewiſſen der Brüder verletzen, gegen Chriſtum ſelbſt: wie wird es denn denen ergehen, die nicht bloß einen oder zwey, ſondern ſolche Schaaren ins Verderben ſtürzen, und welche Strafe werden ſie leiden?" Chrys. de sacerd. 6, 1. — Mögen aber auch eben ſo ſehr die Glieder der Gemeine dies zu Herzen nehmen, die, ſtatt wie Schafe, ſich gleich Wölfen gegen ihre Hirten verhalten, und das Joch des heiligen Amtes durch ihre Halsſtarrigkeit und Unbußfertigkeit noch drückender machen!

5. Vgl. 1 Theſſ. 5, 25. 2 Theſſ. 3, 1. Col. 4, 3. Eph. 6, 19.

6. W. „Wir haben aber das Vertrauen, daß wir ein gutes Gewiſſen haben" ꝛc.; auch dem Zeugniſſe des eignen Gewiſſens traut der Chriſt nicht völlig,

Der Gott aber des Friedens, der von den Todten wieder aus- 20
geführt hat den großen Hirten der Schafe durch das Blut des
ewigen Teſtaments, unſern Herrn Jeſum, der mache euch fertig
in allem guten Werk, zu thun ſeinen Willen, und ſchaffe in euch, 21
was vor ihm wohlgefällig iſt, durch Jeſum Chriſtum; welchem
ſey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen[1].
Ich ermahne euch aber, liebe Brüder, haltet das Wort der 22
Ermahnung zu Gute[2]; denn ich habe euch kurz geſchrieben[3].
Wiſſet, daß der Bruder Timotheus wieder ledig iſt[4]; mit wel- 23
chem, ſobald er kommt, will ich euch ſehen.
Grüßet alle eure Lehrer, und alle Heiligen. Es grüßen euch 24
die Brüder aus Italien[5]. Die Gnade ſey mit euch Allen! Amen. 25

ſondern ſtützt ſich dabey auf den h. Geiſt. Röm. 9, 1. 1 Cor. 4, 4.

1. In dieſem ſchönen, reichen Segenswunſche, worin er für die Brüder ſelbſt bittet, die er eben zur Fürbitte aufgefordert hat, blickt der Ap. auf die Lehren ſeines Briefes noch einmal zurück. Noch zum Schluſſe erwähnt er die Auferſtehung Jeſu Chriſti, die ſonſt in dem Briefe nicht vorgekommen war. Gott hat Jeſum Chriſtum von den Todten aus- und zu ſich hinaufgeführt (das ſagt das Gr.) in dem Blute des ewigen Bundes, d. h. damit er mit dem Blute des ewigen Bundes vor ihm im Allerheiligſten erſchiene (C. 9, 24.); indem Jeſus zugleich durch dies Todesleiden ſelbſt erhöht worden war (C. 2, 9.). Erhöht iſt er nun über Alles, und iſt der große, allgemeine Hirte aller Schafe geworden; und ſein ewiger Bund iſt an die Stelle des vergänglichen alten (C. 8, 6.) getreten. Der Gott, der ihn alſo für Alle erhöhet, und durch ihn Frieden geſtiftet hat, der möge, das wünſcht der Ap., nun auch ſelbſt Alle vollbereiten. Sehr bedeutungsvoll redet er von dem Gehorſam der Chriſten wörtlich ſo: „er mache euch fertig, ſeinen Willen zu thun, indem er ſelbſt in euch thut, was vor ihm gefällig iſt.“ Gott ſelbſt thut alles Gute in uns, was wir thun. Vgl. beſonders Eph. 2, 10. Phil. 2, 13.

2. Vgl. ähnliche freundliche und beſcheidne Worte Röm. 15, 14—16.

3. Ungeachtet dieſer Brief einer der längſten im N. T. iſt, merkt man die große Gedankenfülle dem Ap. überall an, die ſich mehr zurückhält als hervorbricht, daher, insbeſondre für die Bedürfniſſe der Hebräiſchen Chriſten, der Brief ihm kurz erſcheinen konnte.

4. Aus welcher Gefangenſchaft, wiſſen wir nicht. Vielleicht wurde er in Rom gefangen geſetzt, als er auf die Aufforderung des Paulus 2 Tim. 4, 9. dorthin kam, und der Ap. hatte ſpäterhin mehr Hoffnung auf Befreyung, als früher. Der hier Redende iſt nach unſrer Annahme Paulus, wenn gleich ein Andrer in ſeinem Namen den Brief ſchrieb, und er ihn nur billigte.

5. Die Italiäner, die in Rom anweſend waren, mit den Römern ſelbſt.

Die Epiſtel St. Jacobi.

Das 1. Capitel.

I. Troſt und Belehrung unter ſchweren Anfechtungen. II. Ermahnungen zu thätigem Chriſtenthum.

I. Der Apoſtel ſchreibt an die hart verfolgten und gedrückten, ſehr armen Chriſten aus den Juden um Paläſtina, und beginnt mit Worten des Troſtes und der Stärkung. Bey Jacobus, deſſen Lehrweiſe ſich an das Ev. Matthäi anſchließt, iſt Alles auf die That, das werkthätige Chriſtenthum gerichtet; hierin, daß der chriſtliche Glaube Kraft verleiht, das ganze Geſetz, wie Chriſtus es verklärt hat, zu halten, beſteht ihm die Summe desſelben; darin iſt es dem leeren, aufblähenden Wahnglauben der todten Schriftgelehrſamkeit und ihrem eiteln Gezänk entgegengeſetzt. So leitet er denn auch ſo gleich von Anfang in den practiſchen Segen der Leiden hinein, indem er zugleich einen die Treue und Standhaftigkeit lähmenden Irrthum bekämpft. Jede Anfechtung iſt eine Prüfung des Glaubens, der dadurch bewährt und ausharrend werden ſoll; in dieſer geduldigen Ausdauer ſoll aber der Glaube ſich durch ein heiliges Leben offenbaren, das nach der Vollkommenheit ringt. Dahin zu gelangen, dient das gläubige Gebet. In ſolcher Geſinnung iſt man dann reich in der Armuth (ſo wie arm im Reichthum), getroſt unter Leiden, in der Hoffnung der Lebenskrone. Dabey iſt aber ſtets wohl im Sinne zu behalten, daß aller Reiz zum Böſen in der Anfechtung nicht von Gott kommt, ſondern von der Sünde des Menſchen, da Gottes Gaben alle gut ſind, unter welchen bey weitem die höchſte und größte die durch das Wort der Wahrheit aus Gnaden uns geſchenkte Wiedergeburt iſt.

1 Jacobus, ein Knecht Gottes und des Herrn Jeſu Chriſti, den zwölf Stämmen, die da ſind hin und her [1], Freude zuvor [2]!

1. Gr. „in der Zerſtreuung.“ So wurden die Juden, die außerhalb ihres Landes und ihrer eigenthümlichen Religions- und Staatsverfaſſung lebten, genannt. Vgl. Joh. 7, 35. Der Ap. redet alſo die Juden im Allgemeinen an; meint aber, wie der Brief zeigt, nur Juden, die an Chriſtum glauben, weil er dieſe allein als das wahre Israel anſieht. Möglich wäre es daher auch, daß er die „Zerſtreuung“ von der Gemeine der aus Israel Auserwählten verſtände und ſelbſt an Judenchriſten in Paläſtina ſchriebe, die damals faſt alle Griechiſch ſprachen. 2. Der gewöhnliche damalige Gruß,

Meine lieben Brüder, achtet es für lauter Freude[1], wenn ihr in 2
mancherley Anfechtungen[2] fallet; und wiſſet, daß euer Glaube, 3
ſo er rechtſchaffen iſt, Geduld wirket[3]; die Geduld aber ſoll feſte 4
bleiben bis ans Ende[4], auf daß ihr vollkommen ſeyet und ganz[5],
und keinen Mangel habet[6]. So aber jemand unter euch Weis- 5
heit mangelt[7], der bitte von Gott, der da gibt einfältiglich jeder-
mann und rücket es niemandem auf; ſo wird ſie ihm gegeben wer-
den[8]. Er bitte aber im Glauben und zweifle nicht[9]; denn wer 6
da zweifelt, der iſt gleich wie die Meereswoge, die vom Winde

womit man Briefe anzufangen pflegte. Apg. 23, 26.

1. Hindeutung auf den Gruß „Freude" V. 1.

2. W. „Verſuchungen"; ſo heißen in der Schrift alle Dinge, Lagen, Thaten, wodurch die wahre Beſchaffenheit jemandes ſich offenbart; dann aber auch die Handlung des Prüfens, des Auf-die-Probe-Stellens, in guter oder in böſer Abſicht. In erſterer z. B. von Gott und Chriſto Joh. 6, 6. Hebr. 11, 17. und Menſchen 2 Cor. 13, 5.; in letzterer vom Teufel Matth. 4, 3. und der Luſt, V. 14. Die Lage iſt von Gott, daher die Bitte: „Führe uns nicht in Verſuchung!" Der Reiz zum Böſen darin aber iſt aus uns oder vom Teufel. — Nur bey Chriſto kann man lernen des Leidens ſich freuen; ein Ihm hingegebnes Herz kennt keine höhere Freude, als über Alles, was uns bewährter, feſter, ſtandhafter macht in ſeinem Dienſte; es will keinen andern Weg zum Himmel gehen, als den Er uns vorangegangen iſt.

3. Gr. „indem ihr wiſſet (d. h. erkennet, einſehen lernt), daß die Prüfung eures Glaubens Standhaftigkeit, Ausdauer bewirket." Iſt es alſo ein unſchätzbares Gut, eine feſte Zuverſicht des Glaubens zu haben: ſo iſt es ein Beweis der Vaterliebe Gottes, wenn er in den Leiden, die er uns ſchickt, uns ein Mittel darreicht, unſres Glaubens immer gewiſſer und darin immer völliger zu werden.

4. Gr. „die Standhaftigkeit aber habe (d. h. führe mit ſich, offenbare) ein vollkommnes Werk." Es kommt nicht bloß darauf an, daß ihr äußerlich bey eurem Bekenntniß beharret unter den Anfechtungen; ſondern euer ausharrender Glaube offenbare ſich in der Uebung jedes wahrhaft guten Werkes bis zur Vollkommenheit.

5. Ausdrücke, die beſonders von Opfern und Prieſtern vorkommen. Das prieſterliche Geſchlecht der Chriſten ſoll untadelich ſeyn vor Gott, und vollkommen wie der Vater im Himmel. Matth. 5, 48.

6. Als Uebergang iſt hinzuzudenken: Doch liegt die Kraft dazu allein in Gottes Gnade, darum —

7. Die „Weisheit" iſt h. umfaſſend zu nehmen, aber immer im practiſchen Sinne: die Erkenntniß, daß Leiden zur Prüfung und Bewährung des Glaubens dienen; die Einſicht daher, die Leiden zu ſeinem eignen Heile ſich zu Nutze zu machen, und Gottes Weisheit auch in dem für uns Schwerſten zu erblicken.

8. Vgl. Matth. 7, 7. 11. Luc. 11, 13. — Er „rückt es niemandem auf", wirft die Wohlthat ihm nicht vor, dies bildet den Gegenſatz zu dem „Einfältig-geben": Gott iſt die unerſchöpfliche Quelle alles Guten, ſo oft jemand kommt und bittet, findet er reine Liebe, und nichts weiter, ſtete Bereitwilligkeit zu geben.

9. W. „und unterſcheide (zertheile) nichts"; d. h. er richte ſich einfältig mit ſeinem ganzen Herzen auf Gott. Die Worte weiſen hin auf Matth. 21, 21. Auch dem Jacobus iſt alſo der Glaube die Seele des inneren Lebens der Chriſten. „Der Glaube iſt es, der im Vertrauen auf die göttlichen Verheißungen uns gewiß macht, daß wir empfangen werden, was wir bitten; woraus alſo folgt, daß der Glaube mit dem Vertrauen und der Gewißheit der Liebe Gottes gegen uns eins ſey." C. Der Glaube iſt es alſo, welcher mit Gott uns in innige Gemeinſchaft verſetzt, auf der alle Mittheilung von Gottes Seite an uns beruht.

7 getrieben und gewebet wird[1]; denn ein ſolcher Menſch denke
8 nicht, daß er etwas von dem Herrn empfangen werde. Ein Zweif-
9 ler[2] iſt unbeſtändig in allen ſeinen Wegen. Ein Bruder aber,
10 der niedrig iſt, rühme ſich ſeiner Höhe; und der da reich iſt,
rühme ſich ſeiner Niedrigkeit[3]; denn wie eine Blume des Graſes
11 wird er vergehen[4]. Die Sonne geht auf mit der Hitze[5], und
das Gras verwelkt und die Blume fällt ab, und ſeine ſchöne Ge-
12 ſtalt verdirbt: alſo wird der Reiche in ſeiner Habe verwelken.
Selig iſt der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem
er bewähret iſt, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche
Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.
13 Niemand ſage, wenn er verſucht wird, daß er von Gott ver-
ſucht werde[7]; denn Gott iſt nicht ein Verſucher zum Böſen, er

3. „Weben" heißt bey L. „hin und her bewegen", wie denn das, was wir weben nennen, von dem Hinundherwerfens des Webſchiffchens ſeinen Namen hat. Wie eine vom Winde hin und her geworfene Welle keine feſte Geſtalt bekommen kann: ſo auch ein Herz nicht, das durch den Glauben mit Gott nicht eines wird, das von zufälligen Umſtänden bald da bald dorthin getrieben wird.

4. Gr. „ein doppelherziger Menſch", der Alles von Gott zu hoffen ſcheint, weil er betet, und doch nichts von ihm hofft, weil er zweifelt; der zwiſchen dem Vertrauen auf Gott, dem Vertrauen auf Geſchöpfe und dem Vertrauen auf ſich ſelbſt ſchwankt, und eigentlich nur darum Gott vertraut, weil er ſich nicht anders zu helfen weiß, ob er gleich möchte.

5. Ein ähnlicher Gegenſatz von Niedrigkeit und Hoheit, Armuth und Reichthum, wie ſo oft in den Reden Chriſti. Vgl Matth. 5, 3. Luc. 6, 20. 24. C. 14, 13. C. 18, 14. Der Arme ſehe in ſeinen Umſtänden nur das ihn Erhebende, der Reiche nur das ihn Erniedrigende. Die Armen, Leidenden und Gedrückten ſtehen, wie die Kinder und die Unmündigen, dem Himmelreich näher, als die Reichen und Glücklichen, wenn ſie im Glauben aus ihrer Lage Vortheil zu ziehen ſuchen; grade in ihrer Niedrigkeit ſollen ſie daher ihren Ruhm ſuchen. Die Reichen dagegen ſtehen durch ihre Lage in ganz beſondrer Gefahr, das, was ſie vor der Welt erhebt, iſt ihnen grade vor Gott das Verderblichſte, vor Gott ſind ſie daher an und für ſich ärmer, als die Armen dieſer Welt; erkennen ſie aber dieſe ihre Armuth, rühmen ſie ſich ihrer Schwachheit (2 Cor. 12, 9.): dann kann die Kraft Gottes an ihnen auch das Unmögliche möglich machen. Matth. 19, 26.

6. Jeſ. 40, 6. 1 Petr. 1, 24.

7. W. „dem Gluhtwinde", dem Winde des Morgenlandes, den die Araber Samum nennen, welcher auf langem Wege durch die heißen Wüſten ſo viel Schwefel ſammelt, daß, ſobald er heftig weht, die Sonne blutroth wird, oft ſelbſt Menſchen und Vieh ſterben, und Alles Grüne plötzlich verwelkt. Pſ. 103, 16. Jon. 4, 8. Matth. 6, 30. A. C. 20, 12. So ſchnell alſo iſt es aus mit aller irdiſchen Herrlichkeit.

8. Da der größte Theil der Verſuchungen, von denen bisher die Rede war, aus den Unterdrückungen der Reichen (vgl. C. 4, 1. ff.) entſtand: ſo bezog ſich Alles, was der Ap. ſagte, auf den rechten Troſt, die rechte Weisheit unter den Anfechtungen. Hier ſchließt er nun die ganze Reihe von Gedanken ab mit einem herrlichen Worte der Verheißung. Das „Erdulden" iſt auch h. wieder zu faſſen als ſtandhaftes Ausharren, Nicht-Zurückweichen vor feindlichen Angriffen. — „Iſt es die höchſte Seligkeit, im Reiche Gottes gekrönt zu werden: ſo ſind daher alle Kämpfe, in welchen Gott uns übt und dazu bereitet, Förderungsmittel unſrer Seligkeit." C. — Ueber das Krönen ſ. 1 Cor. 9, 24. 25. Phil. 3, 14. 2 Tim. 4, 7. 8. Off. 2, 10.

9. Ein Haupthinderniß, die rechte Kraft und Weisheit unter den Anfechtungen zu empfangen, liegt in der

verſuchet niemanden [1], ſondern ein jeglicher wird verſucht, wenn 14
er von ſeiner eignen Luſt gereizt und gelockt wird [2]. Darnach, 15
wenn die Luſt empfangen hat, gebieret ſie die Sünde; die Sünde
aber, wenn ſie vollendet iſt, gebieret ſie den Tod [3]. Irret nicht, 16

ſo häufigen Entſchuldigung der Trägen und Fleiſchlichgeſinnten, wenn ſie nicht recht kämpfen: Gott trage die Schuld, ihre Anfechtungen ſeyen zu ſchwer, ihre Lage reize ſie unwiderſtehlich zur Sünde. Dieſe Verirrung liegt alsdann noch näher, wenn die Leiden uns nicht wegen begangener Sünden, ſondern um Chriſti willen treffen. So ſtark nun der Ap. im Vorigen darauf hingewieſen hat, daß die Verſuchungen von Gottes Seite zur Erprobung unſres Glaubens geſchickt werden (V. 3. 10.): ſo ſorgfältig unterſcheidet er von dieſer den in der Verſuchung liegenden Reiz zum Böſen, welcher niemals von Gott kommen könne, da Er auch mit der Verſuchung nichts als Gutes beabſichtige.

1. Gr. „denn Gott kann nicht verſucht werden zum Böſen, und er verſuchet niemanden." Wie das Böſe Gott ſelbſt nie berühren kann, als den vollkommen Heiligen und Seligen, ſo kann er auch niemand dazu verlocken. Die Quelle alles Guten kann doch nur gute Gaben ausſtrömen.

2. D. h. wenn jemand verſucht wird, ſo wird er von ſeiner eignen böſen Luſt gereizt (w. „vom Wege abgezogen") und gelockt (w. „angeködert" wie von einer Buhlerin). Es iſt klar, daß die Verſuchung durch den Teufel h. nicht geleugnet wird (vgl. C. 4, 7. ff.); denn grade durch die eigne Luſt verſucht uns der Teufel. Die Luſt, wie überhaupt das Fleiſch, iſt urſprünglich nicht ſündig, ſondern von Gott uns anerſchaffen; aber ſie iſt dadurch ſündig geworden, daß der von Gott losgeriſſene Geiſt ſie nicht mehr beherrſcht, ſie alſo nach dem Falle ihren eignen Weg geht und ihren eignen Willen vollbringt. So iſt es denn alſo die eigne Luſt, oder der Teufel durch dieſelbe, was zum Böſen reizt, nie aber Gott, oder die von ihm ererſchaffene und regierte Welt. Das Wort „eigne" Luſt deutet darauf hin, daß erſt durch Aneignung des Reizes auch ſelbſt die Verſuchung des Teufels uns gefährlich wird; daß in dem Eigenwillen, der Selbſterhebung wider Gott und der Losreißung von ihm der Urſprung des Böſen liege. Vgl. Eph. 9, 12. A.

3. Die ſchwanger gewordne Luſt gebiert die Sünde, die Sünde, wenn ſie herangewachſen iſt, gebiert den Tod. Aus dem Vorigen ergibt ſich, daß die Luſt ſelbſt ſchon etwas Böſes, Sündliches ſey; denn was einen Menſchen gebiert, iſt ein Menſch. Das Wort „Sünde" braucht der Ap. h. etwas anders als Paulus Röm. 7, 7. ff., welcher die Luſt ſelbſt Sünde nennt. Unter Luſt verſteht Jac. die innere böſe Quelle aller Sünden, die Selbſterhebung und Losreißung von Gott und die daraus hervorgehende Uebermacht der Sinnlichkeit; unter der Sünde aber die von dieſer verderbten Mutter ſtammende Thatſünde. Somit iſt die Luſt zwar ſelbſt ſchon ſündlich; aber es liegt in ihrem Weſen, daß ſie zur Thatſünde wird, wenn ſie nicht anderweitig gehemmt wird, und das iſt erſt die eigentliche Vollendung der Sünde. Aus der Thatſünde folgt dann der Tod, die Verdammniß, das ewige leibliche und geiſtliche Elend. Hier findet ſich das ſelbe Verhältniß, wie nachher bey dem Glauben und den Werken. — „Sehr gemißbraucht wird dieſe Stelle, wenn man daraus beweiſen will, die böſen Begierden ſeyen nicht Sünde, ſobald der Menſch nur nicht einwillige. Denn Jacobus handelt nicht davon, wann die Sünde anfange, wann ſie vor Gott Sünde ſey und als Sünde angerechnet werde; ſondern wann ſie hervorbreche. So ſchreitet er allmählich fort, zu zeigen, daß die Vollbringung der Sünde die Urſach des ewigen Todes ſey, die Sünde aber wurzele in der eignen Luſt; woraus alſo folgt, daß die Menſchen in dem ewigen Verderben die Frucht ärnten, die ſie ſelbſt erzeugt haben. Das „Vollenden" der Sünde verſtehe ich nicht von der Vollbringung einer einzelnen That, ſondern von der Vollendung des Laufes der Sünde überhaupt. Denn wenn auch der Tod

17 meine geliebten Brüder! Alle gute Gabe und alle vollkommene
Gabe kommt von oben herab von dem Vater des Lichts, bey wel-
chem iſt keine Verändrung, noch Wechſel des Lichts und der Fin-
18 ſterniß[1]. Er hat uns gezeuget nach ſeinem Willen[2] durch das
Wort der Wahrheit[3], auf daß wir wären Erſtlinge ſeiner
Creaturen[4].

II. Indem der Ap. durch die letzten Worte auf die große Hauptwohlthat Gottes, die Wiedergeburt, die wir ſeinem Worte verdanken, geleitet worden war, geht er dazu über, zu zeigen, wie dies Wort müſſe aufgenommen werden, damit es Wurzel faſſe, nämlich mit Stille der Seele und Sanftmuth; und ſodann, wie dies Wort in uns ein lebendiges, thatkräftiges werden müſſe in einer ſtets auf das Thun gerichteten, jeden leeren Schein meidenden Geſinnung. Es iſt dies zugleich eine nähere Ausführung von dem, was V. 4. angedeutet war.

19 Darum[5], meine geliebten Brüder, ein jeglicher Menſch ſey
ſchnell zu hören, langſam aber zu reden und langſam zum Zorne[6].
20 Denn des Menſchen Zorn thut nicht, was vor Gott recht iſt[7].
21 Darum ſo leget ab alle Unſauberkeit und alle Bosheit[8], und neh-
met das Wort an mit Sanftmuth, das in euch gepflanzt iſt,

der Lohn einer jeden Sünde iſt, ſo heißt er mit Recht der Sold eines gottloſen, verderbten Lebens." C.

1. D. h. jede Gabe iſt gut (geht aus liebreicher Geſinnung hervor) und jedes Geſchenk iſt vollkommen (in ſich ſelbſt heilbringend), was von oben herabkommt, Gr. „vom Vater der Lichter", dem Schöpfer der höchſten, herrlichſten Himmelslichter, der aber dieſe ſeine leuchtenden Geſchöpfe darin weit übertrifft, daß bey ihm keine Veränderung möglich iſt, und (Gr.) „keine Beſchattung der Wende", d. h. keine Verminderung des Lichts, wie bey der Sonnenwende, oder dem abnehmenden Monde. Die Himmelslichter ſind h. Bilder des erſchaffenen Guten überhaupt; die Geſchöpfe, weil ſie die Quelle des Guten nicht in ſich haben, können böſe werden; der Schöpfer bleibt ewig der ſelbe, gut, und die Quelle alles Guten.

2. D. h. nach ſeiner freyen Gnade, da er den Rathſchluß der freyen Erbarmung faßte. Ganz wie Paulus, beſonders Eph. 1, 5. 11. Dieſe größte Wohlthat der neuen Geburt durch Chriſtum ſoll uns die Gewähr geben, daß er nichts als Gutes uns giebt.

3. Das Wort der Wahrheit, die Offenbarung in Chriſto (Joh. 8, 32. C. 17, 17.), iſt der Same der Wiedergeburt. 1 Petr. 1, 23.

4. Das Gott geweihte Erſtlingsopfer von ſeiner Schöpfung, herrlich ausgezeichnet vor allen Creaturen.

5. Weil das Wort Gottes die tief innerliche, geiſtige Quelle unſrer neuen Geburt (V. 18.) iſt.

6. Dies bildet den Gegenſatz gegen das Vielwiſſen und Gernelehren unter den damaligen Juden, worüber C. 3, 1. ff. und Paulus ſo oft klagt (Vgl. Röm. 2, 8. 17. Tit. 1, 10. 11. ꝛc.), daraus viel Zank und Streit entſtand. Zur Bewahrung des Wortes, und der durch daſſelbe uns geſchenkten Wiedergeburt iſt Stille des Herzens, Richtung auf das Innerliche, ein Sinn, der bereit iſt, ſich zurechtweiſen zu laſſen, nothwendig. Vgl. C. 3, 13. ff.

7. W. „die Gerechtigkeit Gottes." Vgl. Röm. 1, 16. A.

8. Gr. „und allen Auswuchs der Bosheit." Der Ap. vergleicht die Sünde erſt mit einem befleckten Kleide (Jeſ. 64, 6. Off. 3, 4. C. 7, 14.), dann mit unfruchtbaren, und die Fruchtbarkeit hindernden Auswüchſen an Bäumen oder Pflanzen (Joh. 15, 2.).

welches kann eure Seelen ſelig machen[1]. Seyd aber Thäter des 22
Wortes, und nicht Hörer allein, indem ihr euch ſelbſt betrüget[2].
Denn ſo jemand iſt ein Hörer des Wortes und nicht ein Thäter, 23
der iſt gleich einem Manne, der ſein leiblich Angeſicht im Spiegel
beſchaut; denn nachdem er ſich beſchaut hat, geht er von Stund 24
an davon, und vergißt, wie er geſtaltet war[3]. Wer aber durch= 25
ſchauet[4] in das vollkommne Geſetz der Freyheit[5], und darin
beharret, und iſt nicht ein vergeßlicher Hörer, ſondern ein Thäter:
derſelbige wird ſelig ſeyn in ſeiner That[6]. So aber ſich jemand 26
unter euch läſſet dünken, er diene Gott, und hält ſeine Zunge
nicht in Zaum, ſondern verführet ſein Herz, deß Gottesdienſt iſt
eitel[7]. Ein reiner und unbefleckter Gottesdienſt vor Gott dem 27
Vater iſt der: die Waiſen und Wittwen in ihrer Trübſal beſuchen
und ſich von der Welt unbefleckt erhalten[8].

1. Nehmt das durch den Samen des Evangeliums in der Wiedergeburt ſchon in euch gepflanzte Wort ſtets aufs Neue in Sanftmuth (Vgl. Jeſ. 57, 15.) auf. Ueber die ſtets wiederholte, bleibende Annahme des Wortes vgl. 1 Theſſ. 1, 6. Das zuerſt mit ſtiller empfänglicher Hingabe in unſer Herz aufgenommene Wort verlangt je länger je mehr ſelbſtthätige Aneignung in der Kraft des h. Geiſtes; dann' errettet es mit Gotteskraft unſre Seelen.

2. W. „euch ſelbſt verrechnet", durch falſche Schlüſſe täuſchet, wegen eines todten aufblähenden Wiſſens Gottes Kinder zu ſeyn meinet.

3. Das Ganze iſt Ein zuſammenhangendes Gleichniß: wer das Wort Gottes bloß mit einem äußerlichen, leeren Wiſſen aufnimmt, ohne es Leben und That in ſich werden zu laſſen, dem geht es wie einem, der ſein Geſicht im Spiegel flüchtig beſchaut, und bald wieder vergißt, wie er ausſieht. Ein Spiegel ſoll dazu dienen, daß wir darin wahrnehmen, ob etwas an uns ſey, was uns entſtellt und befleckt, damit wir es wegſchaffen können; ein eitler Menſch bedient ſich aber ſeiner nicht dazu, ſondern um einen flüchtigen Eindruck von ſeinem Ausſehen, ſeiner Kleidung ꝛc. zu haben. So verlangt auch der helle Spiegel des göttlichen Wortes ein demüthiges, lernbegieriges, anhaltendes Einſchauen, damit wir unſre Mängel erkennen und empfinden, und dann dem Worte Gottes genügen.

4. Gr. „mit hinübergebückten Antlitz hineinſchaut", wie in einem auf dem Tiſche liegenden Spiegel; alſo ſorgfältig, angeſtrengt ſich betrachtet.

5. D. h. in das Geſetz, welches uns eben ſo ſehr bindet, als frey macht, das uns in ſich ſelbſt gleichſam hineinzieht, und von den Banden löſt, die unſrer vollkommnen Willenseinheit mit dem Geſetz entgegenſtanden. Dies Geſetz der Freyheit iſt der uns in der Wiedergeburt geſchenkte Geiſt Gottes (V. 18.), daher weſentlich daſſelbe mit dem Geſetz des Glaubens (Röm. 3, 27.), dem Geſetze Chriſti (Gal. 6, 2.), und ſteht dem knechtiſchen Joch (Gal. 5, 1.), dem tödtenden Buchſtaben (2 Cor. 3, 6.) entgegen.

6. Er wird in dieſem Thun des Geſetzes wahrhaft ſelig ſich fühlen und zu preiſen ſeyn. Gottes Gebote erfüllen, in der Heiligung fortſchreiten iſt ein immer wachſender Genuß der Seligkeit, den der Gläubige und Treue ſchon hier mehr und mehr geſchenkt bekommt. — Es wird hier keineswegs geſagt, der Thäter des Geſetzes verdiene durch ſein Thun ſich einen auf daſſelbe folgenden Lohn, ſondern in dieſem Thun ſelbſt ſey die höchſte Seligkeit; auch heißt es Gr. nicht, ein ſolcher werde durch ſein Thun ſelig d. h. errettet werden.

7. Nun folgen, nach der Weiſe Chriſti, beſonders in der Bergpredigt, einzelne Beyſpiele eines rechten Thuns des Wortes und des Gegentheils davon. Die Zungenſünden hebt er zuerſt heraus, weil darin auch die fehlen, die von gröberen Befleckungen ſich rein erhalten, ſelbſt unter dem Vorwande eines rechtmäßigen Eifers für den Herrn.

8. Hiemit will er nicht im Allgemeinen beſtimmen, oder gar erſchöpfend

Das 2. Capitel.

I. Vom Anſehen der Perſon. II. Vom todten und lebendigen Glauben.

I. In der Bekämpfung der phariſäiſchen Geſinnungen, die ſich auch unter den Chriſten aus den Juden eingeſchlichen hatten, greift der Ap. zuerſt den Vorzug an, welchen man in den Gemeinen den Reichen vor den Armen gab. Die Chriſten aus den Juden waren damals von den ungläubigen im Leben nicht ſtreng geſchieden; da in Paläſtina und der nächſten Umgegend wohl alle geborne Juden noch das Ritualgeſetz beobachteten, waren dadurch alle in einer engen Gemeinſchaft des Gottesdienſtes, dadurch drohte ihre Liebe zu Chriſto ſtets wieder zu erkalten, und auch der fleiſchliche Sinn des ungläubigen Judenthums unter ihnen wieder herrſchend zu werden. Eine Probe davon ſehen wir in der außerordentlichen Achtung vor dem Reichthum, welcher in der Ermangelung andrer Standesunterſchiede unter den Juden damals ſehr verbreitet war. Doch nimmt der Ap. von dieſem Puncte ſogleich Gelegenheit, die Einheit des ganzen Geſetzes, und die daraus fließende Wichtigkeit jedes einzelnen Gebots darzuthun. Wir finden hier die Fortſetzung des Kampfes, den Chriſtus gegen die Phariſäer führte, wenn er die Armen und Hülfsbedürftigen erhob, und die Reichen beklagte und ihren Eintritt in das Himmelreich für faſt unmöglich erklärte (Luc. 6, 24. Matth. 19, 23. Luc. 14, 8. ff.); und wenn er die Uebertretung auch des kleinſten Gebotes für höchſt ſtrafwürdig erklärte (Matth. 5, 17—19.).

1 Meine Brüder, haltet nicht dafür, daß der Glaube an Je-
ſum Chriſtum, unſern Herrn der Herrlichkeit, Anſehen der Perſon
2 leide[1]. Denn wenn in eure Verſammlung käme ein Mann mit
einem goldnen Ringe und mit einem herrlichen Kleide, es käme
3 aber auch ein Armer in einem unſauberen Kleide, und ihr ſähet

darſtellen, worin ein echter Gottesdienſt beſtehe, ſondern er nennt nur das, ohne welches er nie ſtattfinden kann. „Wie wenn einer, der dem Trunke ergeben iſt, ſeines ſittlichen Wandels ſich rühmte, und ihm jemand erwiderte: ein ſittlicher Menſch betrinkt ſich nicht; ſo würde ſeine Abſicht nicht ſeyn, damit das ganze Weſen eines ſittlichen Wandels darzuſtellen.“ C. — So nennt er auch die Wittwen und Waiſen als die Schutzloſeſten und Hülfsbedürftigſten; und er nennt dies einen Gottesdienſt „vor Gott dem Vater“, vor dem, der in Chriſto unſer Vater geworden iſt, um darauf hinzudeuten, wie ganz anders Gott, der in die Herzen blicke, unſern Gottesdienſt anſehe, als die Menſchen.

1. Gr. (und beſſer als Frage): „Haltet ihr etwa mit Perſon-Anſehen den Glauben an J. C., unſern Herrn der Herrlichkeit feſt?“ Ihr wollt als Chriſten doch nicht etwa eine ſolche ſündliche Richtung eures Herzens und Sinnes mit dem Glauben an J. C. verträglich halten? — Der Ap. nennt Chriſtum den Herrn der Herrlichkeit (den zu göttlicher Macht und Ehre erhobnen Heiland), um die Nichtigkeit aller menſchlichen Unterſchiede vor ihm darzuthun.

auf den, der das herrliche Kleid trägt, und ſprächet zu ihm: Setze
du dich her aufs Beſte! und ſprächet zu dem Armen: Steh du
dort, oder ſetze dich her zu meinen Füßen! — bedenket ihr es 4
nicht recht, ſondern werdet Richter, und machet böſen Unterſchied [1].
Höret zu, meine lieben Brüder! Hat Gott nicht erwählet die Ar- 5
men in dieſer Welt, die am Glauben reich ſind und Erben des
Reiches [2], welches er verheißen hat denen, die ihn lieb haben?
Ihr aber [3] habt dem Armen Unehre gethan. Sind nicht die Rei- 6
chen die, welche Gewalt an euch üben, und ziehen euch vor Ge-
richt? Verläſtern ſie nicht den guten Namen, nach dem ihr ge- 7
nannt ſeyd? [4] Wenn ihr das königliche [5] Geſetz vollbringet nach 8
der Schrift [6]: „Liebe deinen Nächſten wie dich ſelbſt", ſo thut ihr
wohl. Wenn ihr aber die Perſon anſehet, thut ihr Sünde, und 9
werdet geſtraft [7] vom Geſetz als Uebertreter. Denn wenn jemand 10
das ganze Geſetz hält, und ſündigt an Einem, der iſt Aller ſchul-
dig. Denn der da geſagt hat: „Du ſollſt nicht ehebrechen", der 11
hat auch geſagt: „du ſollſt nicht tödten"; wenn du nun nicht ehe-
brichſt, tödteſt aber, ſo biſt du ein Uebertreter des Geſetzes [8]. Alſo 12

1. Gr. „habt ihr da nicht einen Unterſchied unter euch feſtgeſtellt, und ſeyd Richter böſer Gedanken geworden?" Habt ihr da nicht eine Scheidung gemacht, die nicht aus dem Glauben an den Herrn der Herrlichkeit hervorgeht und mit demſelben nicht beſtehen kann?

2. Gr. „die Armen dieſer Welt zu Reichen im Glauben und zu Erben des Reiches." Die Erwählung Gottes beruht auf ſeiner freyen Gnade (C. 1, 18. A.); nach dieſer hat er grade die Armen vorzugsweiſe erwählt, daß ſie reich im Glauben werden ſollten; daß ſie dieſen Reichthum in ihrer Armuth empfingen, war ein Werk ſeiner Gnade. Das lebendigere Gefühl des Elends und Druckes dieſes Lebens macht ſie empfänglicher für die Schätze des Himmelreichs, und Gott erwählt das Niedrige, um alle Höhe, die wider ihn ſich auflehnt, zu Schanden zu machen. Vgl. 1 Cor. 1, 26. ff.

3. Dies iſt zu betonen: Das habt ihr gethan, während Gott das Gegentheil that.

4. Schwerlich hat man h. an reiche Chriſten zu denken, ſondern wie C. 5, 1. ff. vorzugsweiſe an ungläubige Juden, an Chriſten höchſtens nur inſofern, als bey der Erkaltung der Liebe auch von ihnen einige in das Jüdiſche Weſen zurückſanken. Inſofern man letztere mit einbegreift, müßte man ein ſolches Verläſtern des Chriſtennamens denken, wie es zu Corinth ſtattſtand durch das Proceſſe-führen vor heidniſchen Gerichten. 1 Cor. 6, 1. ff. In Paläſtina und der nächſten Umgegend war der Gegenſatz zwiſchen Chriſten und Juden meiſtens zugleich der Gegenſatz von gewaltthätigen Reichen gegen wehrloſe Arme. Um ſo mehr ſollten dieſe den Reichthum im Geiſte und Glauben ſuchen.

5. Das vornehmſte, die andern beherrſchende. Matth. 22, 39. Röm. 13, 9.

6. 3 Moſ. 19, 18.

7. D. h. überführt.

8. Unter dem Sündigen wider Ein Gebot iſt nicht ſowohl ein einmaliges Fehlen gegen irgend ein einzelnes Gebot, ſondern eine bewußte, oder zur Gewohnheit gewordne Verletzung Eines Gebotes zu denken. Wie es nur Einen Geſetzgeber gibt, von dem jedes einzelne Gebot ausgegangen iſt, den lebendigen Gott, ſo iſt in ihm auch das ganze Geſetz Eines; wer Einen Stein aus dem Gebäude reißt, bewirkt den Einſturz des Ganzen. Wer alſo gegen Ein Gebot ſündigt, übertritt nicht ſowohl dieſes, als das Geſetz ſelbſt. — Wo nur immer, auch in der chriſtlichen Kirche, eine phariſäiſche Denkweiſe aufgekommen iſt, entſteht auch ſtets die Neigung, die Einheit und Unverletzlichkeit des göttlichen Geſetzes in den kleinſten Geboten zu verkennen. Durch

redet und alſo thut, als die da ſollen durchs Geſetz der Freyheit
13 gerichtet werden[1]. Denn es wird ein unbarmherziges Gericht
über den ergehen, der nicht Barmherzigkeit gethan hat[2]; aber
die Barmherzigkeit rühmet ſich wider das Gericht[3].

II. Der Apoſtel fährt fort in ſeinem Kampfe gegen das phariſäiſche Weſen, indem er, wie in dem Bisherigen wahre Liebe, ſo nun auch wahren, d. h. lebendig thätigen Glauben von den Chriſten verlangt. Hier iſt vor Allem recht nöthig, ſich klar zu machen, welchen Gegenſatz der Ap. vor Augen hat. Die er als Gegner ſich denkt, waren Chriſten aus den Juden, welche, wie ſie einzelne kleine Gebote geringſchätzten, und ihre Uebertretung für gleichgültig hielten, ſo auch, den Heiden gegenüber, ihres Glaubens an Einen Gott ſich rühmten, und durch dieſen Vorzug ihren Mangel an thätiger Liebe zudecken wollten. Beides war den Phariſäern eigen, wie beſonders aus Matth. 5, 17. und Röm. 2, 17. ff. hervorgeht. Dagegen hat der Ap. keine Schüler des Paulus, nicht einmal ſolche vor Augen, die ihn mißverſtanden hatten; gewiß alſo nicht ſolche, denen Paulus (Röm. 6, 1. ff.) die Worte in den Mund legt: „Sollen wir in der Sünde beharren, auf daß die Gnade deſto mächtiger würde?“ Wie dem Jacobus die Lehre von der freyen Gnade Gottes geläufig war (C. 1, 18. C. 2, 5.), ſo war ſie ſowohl ihrem rechten Gebrauche, als ihrem Mißbrauche nach ſeinen phariſäiſchen Gegnern, und den von ihnen angeſteckten Chriſten fremd. Der Glaube alſo, den er als den nicht ſelig machenden hier darſtellt, iſt nicht das Vertrauen auf Chriſti Verdienſt, auf Gottes Gnade in ihm, er iſt eine leere wirkungsloſe Verſtandesüberzeugung, daß Ein Gott ſey, wie mit dieſer die ungläubigen Juden damals allgemein den Heiden gegenüber ſich brüſteten. Das Chriſtenthum hatte die Aufmerkſamkeit Aller, auch der Juden, auf die Frage von dem zukünftigen Gericht gelenkt, und von der Rechtfertigung vor Gott in demſelben. Hier leugnet nun Jacobus, daß ein ſolcher Glaube, wie jener

todte Werkheiligkeit, durch peinliches Beobachten willkürlicher Menſchenſatzungen meint man ſich befreyt von den größeren, wichtigeren Geboten. Vgl. Matth. 23, 23. Daher müſſen wir vom Ap. lernen, auch dergleichen gering ſcheinende Uebertretungen, wie die hier gerügte, auf eine Verletzung des königlichen Hauptgebotes der Liebe zurückzuführen. So wird alſo jeder Ruhm vor Gott zu Schanden, den wir auf die Beobachtung auch noch ſo vieler einzelnen Gebote gründen wollten.

1. Das Geſetz der Freyheit (vgl. C. 1, 25. A.) hat uns von der Knechtſchaft der Sünde, von der lohnſüchtigen Werkheiligkeit freygemacht; daher ſollen wir bedenken, welch ein Zeugniß im Gerichte Gottes es wider uns ablegen wird, wenn wir Ausnahmen machen, und es nicht in freyer kindlicher Liebe beobachten.

2. Matth. 18, 35.

3. D. h. ſie triumphirt über das Gericht. Matth. 5, 7. Dieſen Sieg über ſein Gericht geſtattet Gott gern, es iſt der Sieg ſeiner eignen Liebe, welche Liebe in den Seinigen geweckt hat, über ſeine ſtrafende Gerechtigkeit; es iſt der Sieg des Gottesüberwinders Jacob. 1 Moſ. 32, 24. ff.

phariſäiſche war, vor Gott rechtfertigen könne; gerecht und ſelig mache nur der Glaube, der in Werken, des Vertrauens und der Liebe zu Gott, ſich ſelbſt bewähre und vollende. Was er Glauben nennt ohne Werke, iſt daher eigentlich gar kein Glaube, ſo wenig eine Liebe, die bloß in freundlichen Redensarten ſich äußert (V. 15.), Liebe iſt. Als die Summe der Lehre des Ap. in dieſem Abſchnitt iſt alſo feſtzuhalten; Iſt wahrer Glaube in dem Herzen des Menſchen, ſo äußert er ſich in Werken des Vertrauens und der Liebe zu Gott; dieſe Werke ſind dem Glauben nothwendig, um darin als echter Glaube ſich zu bewähren und vom Schein und Wahnglauben zu ſcheiden; in ihnen kommt er erſt zu völliger Ausgeburt und Vollendung; ein Glaube daher, der nicht ſofort in die That übergeht, der ohne dieſe Richtung auf den Gehorſam als bloße Verſtandeserkenntniß einen Werth vor Gott haben ſoll, iſt in ſich ſelbſt todt. Falſch aber iſt es, wenn man dem Ap. die Lehre zuſchreibt, die Werkthätigkeit komme aus einer andern Quelle neben dem Glauben, aus der Liebe, her, und durch ſie werde der Glaube, der an und für ſich todt ſey, erſt lebendig. Vielmehr verhält es ſich mit dem Glauben und den Werken, nur umgekehrt, eben ſo, wie mit der Luſt und der Sünde, C. 1, 14. 15. A. — Die Lehrweiſe des Jacobus iſt daher zwar verſchieden von der des Paulus, aber ihr nicht entgegengeſetzt. Paulus lehrt, daß der Glaube allein vor Gott rechtfertige, ohne des Geſetzes Werke, die neben oder vor dem Glauben dem Menſchen ein Verdienſt vor Gott geben könnten; das ſelbe lehrt auch Jacobus, indem er zeigt, daß der Glaube in Werken thätig ſich äußern müſſe, denn dieſe Werke thut ja nur der Glaube. Was daher in den Werken lebt und ſie beſeelt, iſt der Glaube, die Werke ſind ſeine Werke, ohne den Glauben wären ſie ſelbſt todte Werke; werden wir aus den Werken gerechtfertigt (V. 21. 28.), ſo geſchieht es nicht um der Werke, ſondern um des Glaubens willen, der ſie hervortreibt. Auch nicht einmal die Lehre kann man daher dem Jacobus zuſchreiben, daß der Glaube nicht rechtfertige, ſondern die in dem Glauben vollbrachten Werke; denn ein „an ihm ſelber todter Glaube“ iſt doch gar kein Glaube. Aber Paulus bekämpft den Gegenſatz todter Werkheiligkeit, Jacobus den Gegenſatz eines phariſäiſchen Dünkels auf leere Verſtandeserkenntniß. Indeß iſt nicht zu leugnen, daß Jacobus, wie er vorzugsweiſe an Judenchriſten ſich wendet, die noch mehr oder weniger innerhalb des Alten Bundes ſtanden, auch ſelbſt noch nicht vermöge der Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben allein ſo klar wie Paulus Geſetz und Evangelium, Alten und Neuen Bund, unterſcheidet, und Juden wie Heiden als Eine neue Gemeine auf dem ewigen Grundſtein Chriſtus dadurch erbauen konnte. Wie aber Paulus den Phariſäern ganz das ſelbe, wie Jacobus, entgegenſtellte, darüber ſ. Röm. 2, 6—11. 13. 27.

14 Was hilfts[1], meine Brüder, wenn jemand ſagt, er habe den
Glauben, und hat doch Werke nicht? Kann auch der Glaube
15 ihn ſelig machen?[2] Wenn aber ein Bruder oder eine Schweſter
16 bloß wären, und Mangel hätten der täglichen Nahrung, und je-
mand unter euch ſpräche zu ihnen: Gehet hin in Frieden, wärmet
euch und ſättiget euch! gäbet ihnen aber nicht, was des Leibes
17 Nothdurft iſt, was hülfe das?[3] Alſo auch der Glaube,
18 wenn er nicht Werke hat, iſt todt an ihm ſelber[4]. Aber[5] es
möchte jemand ſagen: Du haſt den Glauben und ich habe die
Werke; zeige mir deinen Glauben mit deinen Werken, ſo will ich
19 auch meinen Glauben dir zeigen aus meinen Werken[6]. Du
glaubſt, daß ein einiger Gott iſt; du thuſt wohl daran; die Teu-
20 fel glaubens auch und zittern[7]. Willſt du aber wiſſen, du eitler
21 Menſch, daß der Glaube ohne Werke todt ſey? Iſt nicht Abra-
ham, unſer Vater, durch die Werke gerecht geworden, da er ſei-
22 nen Sohn Iſaak auf dem Altare opferte? Da ſieheſt du, daß
der Glaube mitgewirket hat an ſeinen Werken, und durch die
23 Werke iſt der Glaube vollkommen geworden; und iſt die Schrift
erfüllt worden, die da ſpricht: „Abraham hat Gott geglaubt, und
es iſt ihm zur Gerechtigkeit gerechnet", und iſt ein Freund Gottes
24 geheißen[8]. So ſehet ihr nun, daß aus den Werken der Menſch

1. Was nützt es ihm, was hat er für Vortheil davon?

2. Das **der** iſt zu betonnen: Kann auch ein ſolcher Glaube, ohne lebendige Liebesthätigkeit, ihn erretten? Jacobus ſagt alſo nicht, der Glaube überhaupt könne nicht ſelig machen.

3. Was hätte das für einen Werth? Hätte die Liebe wohl einen Werth, die, ſtatt in Thaten, in bloßen leeren Wünſchen ſich äußerte? Es wäre dies gar keine Liebe. Von da ſchließt der Ap. alſo auf den Glauben.

4. Iſt daher gar kein Glaube. Dieſe Worte ſind nachher immer feſtzuhalten, wo vom „Glauben allein" die Rede iſt.

5. D. i. „ſondern." Solch Glaube hat kein Leben, ſondern mit Recht kann jemand dem, der ihn zu haben meint, ſagen: —

6. Du machſt den Anſpruch Glauben zu haben; beweiſe es mir aber erſt aus deinen Werken, daß du ihn wirklich habeſt. Nach richtiger Lesart heißt es aber: „Zeig mir deinen Glauben ohne die Werke!" Es iſt eine Herausforderung an den Scheingläubigen, den Beweis von dem Daſeyn ſeines Glaubens zu führen, um ihm zu zeigen, daß dies ohne Werke nicht möglich ſey. Dagegen ſeyen die Werke immer ein Kennzeichen des Glaubens, und nicht vom Glauben zu trennen.

7. Wenn die böſen Geiſter Einen Gott glauben, dabey aber mit Schrecken erfüllt werden, ſo iſt dieſer Glaube eine von höherer Nothwendigkeit ausgehende, wider ihren Willen ſie umgebende, gefangen haltende Macht, ſie müſſen glauben, was ſie nicht leugnen können, ſo gern ſie möchten. Weil aber ihr ganzes Weſen dagegen empört iſt, kann auch nichts Gutes von ſolchem Glauben ausgehen; ein ſolcher Glaube iſt zu allem Guten völlig todt. Dies iſt aber, wie jeder von ſelbſt ſieht, nicht der Glaube im chriſtlichen Sinne, die kindlich vertrauende Hingabe des ganzen Herzens an den gnädigen Gott, von der Jacobus ſo ſchön ſpricht C. 1, 3. ff. C. 2, 1.

8. 1 Moſ. 15, 6. Die letzten Worte hat die Gr. Ueberſetzung des A. T. 1 Moſ. 18, 17. Alſo ehe noch Abraham etwas Gott Wohlgefälliges vollbracht hatte, wurde ſein Glaube ihm zur Gerechtigkeit gerechnet, wie Jacobus h. mit Paulus übereinſtimmend lehrt. Aber ſein Glaube war eben auch nicht jenes todte Fürwahrhalten, was unter dem Widerſpruche unſres Herzens ſich

gerechtfertigt wird, und nicht aus dem Glauben allein[1]. Des= 25
gleichen die Hure Rahab, iſt ſie nicht aus den Werken gerecht
geworden, da ſie die Boten aufnahm, und ließ ſie einen andern
Weg hinaus?[2] Denn gleichwie der Leib ohne Geiſt todt iſt, ſo 26
iſt auch der Glaube ohne Werke todt[3].

Das 3. Capitel.

I. Zähmung der Lehrſucht und der Zunge überhaupt. II. Die friedſame Natur der himmliſchen Weisheit.

I. Der Ap. fährt fort, das vom Phariſäismus angeſteckte Chriſtenthum dieſer Gemeinen zu bekämpfen, indem er die Sucht zu lehren unter ihnen angreift. Wahrſcheinlich hatten ſie noch keine angeſtellten Lehrer; wie in den Synagogen, traten mehrere auf, denen der Vorſteher zu lehren geſtattete. Bey dem Hange zu leerer, ſtreitſüchtiger Verſtandesweisheit ohne werkthätigen Glauben mußten grade unter den Judenchriſten, welche vor den Juden die Erleuchtung des h. Geiſtes voraus hatten, ſich viele gern zu Lehrern aufwerfen. Vgl. Röm. 2, 17. ff. Die große Gefahr dieſer, wie andrer Zungenſünden ſtellt Jacobus nun in einer lebendig dichteriſchen Schilderung dar.

Meine Brüder, es unterwinde ſich nicht jedermann[1], Lehrer 1
zu ſeyn; und wiſſet, daß wir deſto mehr Urtheil empfangen wer=

gewaltſam uns aufzwingt, es war vielmehr ein Glaube, der in kindlichem Vertrauen und ſelbſtverleugnender Liebe zu Gott ſich thätig erwies: er gab den Sohn hin, nachdem er ſchon von ihm die Verheißung empfangen hatte. In dieſem und andern Werken bewährte und vollendete ſich ſein Glaube, „der Glaube wirkte darin mit“, d. h. er trieb den Abr. an, beſeelte ihn bey dieſem Werke, in dieſem Werke zeigte es ſich, in wiefern der Glaube allein ihm ſchon zur Gerechtigkeit gerechnet werden konnte, weil er nämlich die Quelle aller guten Werke iſt. Der Widerſpruch dieſer Stelle gegen Röm. 4, 1. ff. Gal. 3, 6. iſt alſo nur ſcheinbar.

1. Oder als Frage: „Sehet ihr, wie aus den Werken“ ꝛc. Der Menſch wird nicht gerechtfertigt aus einem von den Werken trennbaren Glauben, ſo wenig ein vom Leuchten und Wärmen trennbares (ein gemahltes) Feuer uns erleuchten und erwärmen kann; er wird nur gerechtfertigt aus einem Glauben, der in Werken ſein Leben beweiſt und zur Vollendung bringt.

2. Hebr. 11, 31. ſchildert die ſelbe That der Rahab als eine Glaubensthat, in völliger Uebereinſtimmung mit unſrer Stelle. Jacobus hebt daran die äußere Seite hervor, daß ſie nicht bey einem rein innerlichen, darum leeren Schein=Glauben ſtehen blieb, ſondern in thätiger Selbſtverleugnung, mit Dranwagung ihres Lebens, ihren Glauben bewährte.

3. Dieſes etwas hart klingende Gleichniß iſt nicht ſo zu verſtehen, als ob die Werke die Seele, der Glaube der Leib wären, was ja allem Bisherigen, ja ſelbſt dem erſten Nachdenken über dieſen Gegenſtand widerſprechen würde; die Werke ſind vielmehr als Lebenszeichen, Lebensäußerungen zu faſſen, in welchen die Seele von ihrem Daſeyn Zeugniß ablegt. Ein Glaube ohne Werke, die leere, nicht auf thätigen Gehorſam gerichtete, den ganzen Menſchen nicht beherrſchende und durchdringende Erkenntniß iſt wie ein entſeelter Leichnam; die Werke aber zeigen, daß der Glaube eine lebendige Kraft Gottes in dem wiedergeborenen Menſchen iſt.

2 den[1]. Denn wir fehlen Alle mannichfaltig; wer aber auch in
keinem Worte fehlet[2], das iſt ein vollkommner Mann, und kann
3 auch den ganzen Leib in Zaum halten[3]. Siehe, die Pferde hal-
ten wir in Zäumen, daß ſie uns gehorchen, und lenken den gan-
4 zen Leib; ſiehe, die Schiffe, ob ſie wohl ſo groß ſind und von
ſtarken Winden getrieben werden, werden doch gelenkt mit einem
5 kleinen Ruder, wo der hin will, der ſie regieret; alſo iſt auch die
Zunge ein kleines Glied und richtet große Dinge an. Siehe ein
6 kleines Feuer, welch einen Wald zündet es an! Und die Zunge
iſt auch ein Feuer, dieſe Welt voll Ungerechtigkeit[4]! Alſo iſt die
Zunge unter unſern Gliedern, und beflecket den ganzen Leib, und
zündet an all unſern Wandel[5], wenn ſie von der Hölle entzün-
7 det iſt. Denn alle Natur der Thiere und der Vögel und der
Schlangen und der Meerwunder wird gezähmet und iſt gezähmt
8 worden von der menſchlichen Natur; aber die Zunge kann kein
Menſch zähmen[6], das unruhige Uebel voll tödtlichen Gifts[7].
9 Durch ſie loben wir Gott den Vater, und durch ſie fluchen wir
10 dem Menſchen, nach Gottes Bilde gemacht[8]. Aus Einem Munde
gehet Loben und Fluchen; es ſoll nicht, liebe Brüder, alſo ſeyn[9].
11 Quillet auch ein Brunnen aus Einem Loche ſüß und bitter?

1. Einer um ſo größeren Verantwortung vor Gottes Gericht uns ausſetzen.

2. Nicht einmal in einem Worte.

3. Sein ganzes übriges Leben beherrſchen. Der Leib iſt hier als das Werkzeug der Seele geſetzt, durch welches alle Lebensäußerungen geſchehen. Es iſt hier zugleich die Rede von Worten, die man als Lehrer ausſpricht, doch geht der Ap. zugleich auf jede Art von Reden über. Da man durch die Zunge ſo beſonders leicht ſündigt, ſetzt die Vermeidung dieſer Gefahr die größte Selbſtbeherrſchung voraus.

4. Wer ſeine Zunge nicht in Zaum hält, iſt alſo wie ein Reiter auf einem unbändigen Pferde ohne Zügel, wie ein Schiffer auf ſtürmiſchen Meer mit einem Schiff ohne Steuer. Alles geſchieht im Chriſtenthum und in der Welt durchs Wort. Welch ein heiliges Feuer göttlicher Liebe kann das Wort eines apoſtoliſchen Mannes, den der h. Geiſt treibt, in den Herzen entzünden! Welch ein hölliſches Feuer der Luſt kann ein Verführer in der Seele und in der Welt erregen, den der Geiſt der Bosheit und Lüge treibt!

5. W. „das Rad des Daſeyns“, den ganzen Umfang, Umkreis, das Gebiet unſres Lebens. Sie ſitzt als ein Fünklein im Mittelpunkte, von welchem aus das Feuer auf den ganzen Umkreis ſich verbreitet, wenn ſie ſelbſt zuvor von der Hölle entzündet worden iſt. Es gibt keine Sünde, zu welcher die Zunge nicht den erſten Antrieb geben könnte.

6. Das heißt, kein andrer Menſch; nur ſeine eigene Zunge kann jeder zähmen.

7. Die Schlangen haben ihr Gift unter der Zunge.

8. Eine äußerliche Frömmigkeit, ein Anrufen Gottes, ſetzt Jacobus bey Allen, an die er ſchreibt, voraus; zeigt aber deſto ſtärker den Widerſpruch mit dem Leben. Das „Fluchen“ braucht keineswegs einen buchſtäblichen Fluch zu bedeuten, ſondern alle feindliche Aeußerungen, womit die Zunge zu ſchaden trachtet. Das „Bild Gottes“ faßt der Ap. h. von der Seite, wonach es auch in dem gefallenen Menſchen nicht zerſtört werden kann: die Beſtimmung des Menſchen zur Erkenntniß und Liebe Gottes, vermöge deren er ein Spiegel des göttlichen Weſens iſt. Wenn wir einem Menſchen fluchen, verſündigen wir uns an einem Kinde Gottes, das er iſt, oder durch Gottes Gnade bald werden kann.

9. Einen ſolchen Widerſpruch dürfen wir an uns nicht dulden.

Kann auch, meine Brüder, ein Feigenbaum Oel oder ein Weinſtock 12
Feigen tragen? Alſo kann auch ein ſalziger Brunnen nicht ſüßes
Waſſer geben[1].

II. Als Lehrer (V. 1.) wollten dieſe Menſchen, die Jacobus doch hier bekämpft, weiſe ſeyn; er zeigt ihnen aber, wie ſie bey ihren Zungenſünden und ihrer Feindſchaft gegen einander der wahren Weisheit ermangelten. Hierunter iſt, wie C. 1, 5., die tiefere Erkenntniß der chriſtlichen Wahrheit, jedoch inſofern ſie auch das Leben beherrſcht, zu verſtehen; dieſe wohnt allein in einem ſtillen, friedevollen, liebreichen, ſanften Gemüthe.

Wer iſt weiſe und klug unter euch? Der erzeige aus ſeinem 13
guten Wandel ſeine Werke in der Sanftmuth der Weisheit[2].
Habt ihr aber bittern Neid und Zank in eurem Herzen, ſo rüh- 14
met euch nicht und lüget wider die Wahrheit[3]. Das iſt nicht 15
die Weisheit, die von oben kommt, ſondern eine irdiſche, menſch-
liche, teufliſche[4]. Denn wo Neid und Zank iſt, da iſt Unordnung 16
und jedes böſe Ding. Die Weisheit aber von oben her iſt aufs 17
erſte keuſch[5], darnach friedſam[6], gelinde[7], läſſet ihr ſagen[8], iſt
voll Barmherzigkeit und guter Früchte, unparteyiſch, ohne Heuche-
ley. Die Frucht aber der Gerechtigkeit wird geſäet in Frieden 18
von denen, die den Frieden halten[9].

1. Aus Einem Urſprung können nicht entgegengeſetzte Dinge herſtammen; und jede Sache iſt ihrem Urſprunge allein angemeſſen. Woraus eben folgt, daß das „Lob Gottes" kein wahres, ſondern nur ein ſcheinbares iſt. Vgl. 1 Joh. 4, 20. 21. und Matth. 7, 16. ff.

2. Der Ap. fängt gleich wieder damit an, die enge Verbindung von Erkenntniß und Leben zu zeigen. Ein Weiſer ſoll ſeine Weisheit mit Thaten zeigen, die in der Sanftmuth der Weisheit, d. h. in einer ſo ſanftmüthigen Weisheit geſchehen, daß die Sanftmuth daran eben ſo ſehr als die Weisheit hervorleuchte.

3. Sie rühmten ſich der Wahrheit; aber es war vielmehr ein Trotzen wider die Wahrheit, ſie verhöhnten mit ihrem Leben ihr eignes Bekenntniß, und ſtraften es Lügen.

4. Die echte chriſtliche Weisheit ſchenkt uns Gott auf unſer Gebet durch ſeinen heiligen Geiſt (C. 1, 5.); die falſche, deren man ſich bey einem ſolchen Leben rühmen will, kommt von der Erde, aus dieſer Welt, wo die Sünde herrſcht. Jacobus nennt ſie ferner „menſchlich" (w. „ſeeliſch", aus dem Seelenleben ohne den Geiſt, aus dem eignen Ich des Menſchen ſtammend, vgl. 1 Theſſ. 5, 23. A.), ſie wächſt auf dem eignen Boden des Menſchen, der von Gottes Geiſt verlaſſen iſt; endlich „teufliſch", ſie iſt von höheren böſen Kräften im Menſchen gewirkt. In dieſen drey Worten iſt eine Steigerung: die falſche Wahrheit fängt an als eine irdiſche, als überlieferte Menſchenweisheit; ſie kann aber durch eigne Selbſtthätigkeit des Menſchen, ohne den h. Geiſt, ja endlich noch ſogar durch Mitwirkung böſer Geiſter über ihre anfängliche Schranken hinaus getrieben werden (V. 6.).

5. In ihrem innerſten Weſen rein, frey von jeder fleiſchlichen Quelle.

6. Eben daher iſt ſie in ihren Aeußerungen „friedſam", ſie iſt frey von Selbſtſucht, und voll von Liebe, die ſtets zum Frieden neigt.

7. W. „nachgiebig", beſteht nicht ſelbſtſüchtig auf eignem Rechte.

8. W. „leicht zu überreden", läßt ſich leicht überzeugen, wo ſie irrt.

9. Die Friedfertigen ſtreuen in Frieden den Samen der echten chriſtlichen Weisheit aus, von welchem die Aernte

Das 4. Capitel.

I. Weltſinn und Hoffahrt, die Quelle der Streitigkeiten. II. Warnung vor Vermeſſenheit.

I. Der Ap. zeigt nun näher, auf welche Weiſe jene falſche, irdiſche, menſchliche und teufliſche Weisheit ſich als Quelle der Spaltungen in den Gemeinen kund gebe: durch Weltſinn, Selbſtſucht und Hoffahrt; nachdem er dies in kräftigen Worten ausgeſprochen, kehrt er wieder zu der Warnung vor Verunglimpfung der Brüder zurück.

1 Woher kommt Streit und Krieg unter euch? Kommt er
nicht daher, aus euren Wollüſten, die da ſtreiten in euren Glie-
2 dern?[1] Ihr ſeyd begierig und erlangets darum nicht[2]; ihr haſ-
ſet[3] und neidet, und gewinnet damit nichts; ihr ſtreitet und krie-
3 get; ihr habet nicht, darum, daß ihr nicht bittet; ihr bittet, und
krieget nicht, darum, daß ihr übel bittet, nämlich dazu, daß ihr
4 es in euren Wollüſten verzehret[4]. Ihr Ehebrecher und Ehebre-
cherinnen! wiſſet ihr nicht, daß der Welt Freundſchaft Gottes
Feindſchaft iſt? Wer der Welt Freund ſeyn will, der wird Got-
5 tes Feind ſeyn[5]. Oder dünket euch, die Schrift ſage umſonſt:
6 Den Geiſt, der in euch wohnet, gelüſtet wider den Haß? Und
gibt reichlichere Gnade; ſintemal die Schrift ſagt: Gott widerſte-
het den Hoffährtigen, aber den Demüthigen gibt er Gnade“[6].

der Gerechtigkeit aufwächſt. Dies iſt nicht bloß von Lehrern, ſondern von jedem geſagt, welcher Weisheit von Gott und Gabe, auf Andre zu wirken, empfangen hat.

1. Vgl. Röm. 7, 23., auch C. 6, 13. Die Lüſte ſind bewaffnete Streiter, die ſich der Glieder (des Fleiſches überhaupt) als Waffen bedienen, und, da jeder ſeiner eignen Luſt nachgeht, Alle untereinander in Krieg bringen. Jede nicht ertödtete Luſt in einem Chriſten wird früher oder ſpäter ein Mittel zur Auflöſung der Gemeinſchaft.

2. Und die verfehlte Hoffnung erfüllt euch mit Widerwillen und Neid gegen Andre.

3. Im Gr. noch ſtärker: „ihr mordet“, d. h. ihr habt eine Todfeindſchaft gegen einander. Matth. 5, 21. 1 Joh. 3, 15.

4. Ihr bittet alſo wohl, aber nicht recht; euer Gebet iſt gar kein Gebet zu nennen. Das Hauptziel jedes Gebets muß die Vereinigung des Herzens mit Gott ſeyn; bitten wir um äußerliche Dinge, ſo ſoll es in dem Wunſche geſchehen, ſie zu Gottes Ehre anzuwenden. Ohne dieſe Richtung des Herzens können wir keine Erhörung erwarten.

5. Wie Matth. 6, 24.

6. Die letzten Worte allein enthalten eine Stelle des A. T., nämlich Spr. 3, 34. Vgl. 1 Petr. 5, 5.; was dieſer vorhergeht, iſt gleichſam als eine einleitende Erklärung des Ap. zu faſſen, welche ſich an das Bild von dem geiſtlichen Ehebruch anſchließt. Die Worte lauten nach dem Gr. w.: „Zum Neid (d. i. zur Eiferſucht, auf eine eiferſüchtige Weiſe) verlangt (liebt) der Geiſt, der in euch Wohnung gemacht hat“; Gott, der durch ſeinen Geiſt ſelbſt in euch wohnet, liebt in euch auf eiferſüchtige Weiſe, kann durchaus keine fremde Liebe neben der ſeinigen dulden; „er gibt aber reichlichere Gnade“, durch ſeine ſiegreiche Kraft löſt er die Bande der Welt, und erſetzt durch ſeine Gnadengüter reichlich den Verluſt der Weltfreundſchaft. Dies iſt der Sinn der vielen Ausſprüche des A. B. von Gottes ehelicher Liebe zu den Seinigen, wie Hoſ. 2, 2. 4. C. 3, 1. Jeſ. 57, 3. ff. Heſ. 23, 37.; dies iſt auch der Sinn

So ſeyd nun Gott unterthänig; widerſtehet dem Teufel, ſo flieht 7
er von euch[1]. Nahet euch zu Gott, ſo nahet er ſich zu euch. 8
Reiniget die Hände[2], ihr Sünder; und machet eure Herzen keuſch,
ihr Wankelmüthigen![3] Seyd elend und traget Leid und weinet; 9
euer Lachen verkehre ſich in Weinen und eure Freude in Trau-
rigkeit![4] Demüthiget euch vor Gott, ſo wird er euch erhöhen[5]. 10
— Afterredet nicht unter einander, liebe Brüder! Wer ſeinem 11
Bruder afterredet, oder urtheilet ſeinen Bruder, der afterredet dem
Geſetz und urtheilet das Geſetz. Urtheileſt du aber das Geſetz, ſo
biſt du nicht ein Thäter des Geſetzes, ſondern ein Richter[6]. Es 12
iſt ein einiger Geſetzgeber, der kann ſelig machen und verdammen.
Wer biſt du, der du einen Andern urtheileſt?[7]

II. Wie im Bisherigen von der Hoffahrt die Rede war, vermöge deren der Menſch ſich über Gottes Geſetz ſtellt: ſo wendet er ſich nun zu der damit nahe verwandten Vermeſſenheit, die ſich über das hinwegſetzt, was Gott ſeiner Leitung vorbehalten hat, die Leitung der Lebensſchickſale; das Entwerfen von Planen, als ob die Zukunft in des Menſchen Macht ſtünde; das Prahlen mit dem, was man hat, als ob wir es feſtzuhalten vermöchten. In allen dieſen Dingen das Rechte erkennen und doch dagegen handeln, macht um ſo ſtrafbarer.

Wohlan denn nun, die ihr ſaget: Heut oder morgen wollen 13
wir gehen in die oder die Stadt, oder wollen ein Jahr da lie-
gen, und handthieren und gewinnen; die ihr nicht wiſſet, was 14
morgen ſeyn wird! Denn was iſt euer Leben? Ein Dampf iſt
es, der eine kleine Zeit währet, danach aber verſchwindet! Dafür 15
ihr ſagen ſolltet: So der Herr will und wir leben, wollen wir
dies oder das thun[8]. Nun aber rühmet ihr euch in eurem Hoch- 16

des folgenden Ausſpruchs, denn deshalb widerſteht Gott den Hoffährtigen, weil ſie ſich gegen ihn auflehnen, von ihm abfallen, und eine andere Liebe ſuchen.

1. Der Teufel iſt durch den Stolz gefallen, er reizt vorzüglich zur Selbſterhebung, und Hoffahrt und Neid arbeiten ihm in die Hände. In der völligen Unterwerfung des Herzens unter Gott empfangen wir ſiegreiche Kraft wider den Teufel.

2. D. h. heiliget euer ganzes Thun.

3. Gr. „ihr Doppelherzigen“, wie C. 1, 8.; doch hat h. das Wort eine noch ſtärkere, umfaſſendere Bedeutung, es deutet auf Menſchen, die zwiſchen Gott und dem Mammon ſich ganz getheilt haben. Sie, dieſe geiſtlichen Ehebrecher, ermahnt der Ap. zur Keuſchheit.

4. Matth. 5, 3. 4. Luc. 6, 21. ff.

5. Luc. 14, 11. ꝛc.

6. Das Geſetz beſchützt den Nächſten durch das Gebot der Bruderliebe; wer ihn deſſen ungeachtet verletzend angreift, der vergreift ſich an dem ihn ſchützenden Geſetze ſelbſt, ſtellt ſich über das Geſetz, und wählt ſich aus, was er davon beobachten oder nicht beobachten will; damit hört er aber auf, ein Thäter des Geſetzes zu ſeyn.

7. Gott hält eiferſüchtig auf ſein Anſehen; wer aber gegen Gottes Befehl Gottes Amt ausüben will, ſetzt ſich ſelbſt an Gottes Stelle, und taſtet ſeine Majeſtät an.

8. Auch hier, wie in der Bergpredigt, z. B. Matth. 5, 22., wird dies einzelne Wort als Beyſpiel und Zeichen der ganzen Geſinnung angeführt. Uebrigens vgl. Luc. 12, 16. ff. Hiob 8, 9. Pſ. 102, 12. Pſ. 144, 4.

17 muth[1]; aber all ſolcher Ruhm iſt böſe. Wer alſo weiß, Gutes
zu thun und thut es nicht, dem iſt es Sünde[2].

Das 5. Capitel.

I. Strafrede an die Reichen, und Troſtrede an die Armen. II. Mancherley Ermahnungen.

I. Das erſte Wort: „Wohlan!“ zeigt, daß der Ap. h. anknüpft an C. 4, 13. Die Vermeſſenheit, von der er dort ſprach, erſcheint ihm auf ihrem Gipfel in der ſtolzen Sicherheit der ungläubigen Juden, mit welchen die Judenchriſten damals noch in enger Gemeinſchaft lebten; ihrer, welche ihre armen Brüder, die Gläubigen, drückten, und an keinen Rächer dachten. In der begeiſterten Anrede eines Propheten ſtraft er ſie, allen Hoffährtigen und Vermeſſenen zu ernſter Warnung und Drohung. Dieſer Strafrede gegenüber ermahnt er von V. 7. an die unterdrückten Armen zur Geduld mit Hinblick auf das nahe bevorſtehende Gericht und auf Vorbilder der heiligen Geſchichte.

1 Wohlan nun, ihr Reichen, weinet und heulet über euer
2 Elend, das über euch kommen wird! Euer Reichthum iſt ver-
3 fault, eure Kleider ſind mottenfräßig geworden; euer Gold und
Silber iſt verroſtet; und ihr Roſt wird euch zum Zeugniß ſeyn,
und wird euer Fleiſch freſſen, wie ein Feuer; ihr habt euch Schätze
4 geſammelt an den letzten Tagen[3]. Siehe, der Arbeiter Lohn, die
euer Land eingeärntet haben, und der von euch geraubt iſt, ſchreiet;
und das Rufen der Aernter iſt gekommen vor die Ohren des
5 Herrn Zebaoth[4]. Ihr habt wohlgelebt auf Erden und eure

1. Als hättet ihr jetzt ſchon Alles in Händen.

2. Dies iſt nun der Schluß der ganzen Ausführung dieſes Cap., womit es ſich an das Vorige anknüpft. Es ſind einfache Wahrheiten, die dem Bewußtſeyn jedes Menſchen einleuchten müſſen, welche der Ap. hier vorträgt; aber das leere Wiſſen darum macht nur noch ſündiger, wenn das Thun fehlt. Je mehr Erkenntniß wir haben, deſto mehr müſſen wir uns demüthigen, denn wer gegen das erkannte Geſetz ſündigt, darf deſto weniger auf Schonung rechnen.

3. Wie im A. T. die Propheten oft die auswärtigen heidniſchen Völker anreden, ohne grade für ſie ihre Drohung und Warnung zu beſtimmen, ſondern für die Israeliten: ſo iſt auch dies Strafwort zunächſt nicht für die ungläubigen Reichen, die ihn nicht hörten, beſtimmt, ſondern für die der Welt ſich gleichſtellenden, dieſen ähnlich werdenden Chriſten, und zum Troſt der unterdrückten Gläubigen. Doch trug damals, bey der noch nicht ſo ſcharfen Sonderung unter gläubigen und ungläubigen Juden, bey der großen Achtung, die namentlich Jacobus auch unter den Ungläubigen genoß, wohl mancher ein ſolches prophetiſches Drohwort auch zu den ſicheren Sündern hin. In prophetiſcher Anſchauung erſcheint dem Ap. das Strafgericht als ſchon vollzogen, der ungewiſſe Reichthum ſchon vernichtet; der Roſt des vergänglichen Metalls verzehrt ſie ſelbſt, die ihr Herz daran hängten und eines mit ihm wurden (vgl. 1 Joh. 2, 17. A.); ſie gleichen den Unſinnigen, die unmittelbar vor ihrem Ende noch Schätze aufhäufen. Als Jacobus dies ſchrieb, war Paläſtina ſchon voll Vorboten des letzten Zerſtörungskrieges, des weiſſagenden Bildes des Weltgerichts.

4. Mit der Geldliebe, dem Weltdienſt, der Habſucht der Reichen iſt ſtets ihre

Wolluſt gehabt, und eure Herzen geweidet als auf einen Schlacht-
tag. Ihr habt verurtheilt den Gerechten und getödtet [1], und er 6
hat euch nicht widerſtanden.

So ſeyd nun geduldig, liebe Brüder, bis auf die Zukunft des 7
Herrn. Siehe, der Ackersmann wartet auf die köſtliche Frucht der
Erde und iſt geduldig darüber, bis er empfange den Früh- und
den Spätregen [2]; ſeyd auch ihr geduldig und ſtärket eure Herzen; 8
denn die Zukunft des Herrn iſt nahe [3]. Seufzet nicht wider ein- 9
ander, liebe Brüder, auf daß ihr nicht verdammt werdet [4]. Siehe,
der Richter iſt vor der Thür. Nehmet, liebe Brüder, zum Exem- 10
pel des Leidens und der Geduld die Propheten, die in dem Na-
men des Herrn geredet haben [5]. Siehe, wir preiſen ſelig, die er- 11
duldet haben [6]. Die Geduld Hiobs habt ihr gehört, und das
Ende des Herrn habt ihr geſehen [7]; denn der Herr iſt barmherzig
und ein Erbarmer.

II. Vor allen Dingen aber, meine Brüder, ſchwöret nicht, 12
weder bey dem Himmel noch bey der Erde, noch mit einem an-
dern Eide; es ſey aber euer Ja ja, und euer Nein nein; auf daß
ihr nicht in Heucheley fallet [8].

Leidet jemand unter euch, der bete; iſt jemand gutes Muths, 13

Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeit aufs engſte verbunden. Die hartherzigen Reichen werden nicht einmal durch eine reiche Aernte zur Mildthätigkeit erweicht. Vgl. 5 Moſ. 24, 14 ff. Mal. 3, 5. Hiob 31, 39. Wie Abels Blut (1 Moſ. 4, 10.), ſchreit dieſe Ungerechtigkeit um Rache gen Himmel, und der Herr der Heerſchaaren, der Allmächtige, hört es.

1. Wie C. 4, 2. nicht im eigentlichen Sinne, ſondern überhaupt von jeder Gewaltthat, die den Armen ins Elend, ja ſelbſt in den Tod bringt.

2. Die beiden Regenzeiten im Morgenlande, die erſte von Ende Oktober bis Anfang December, gleich nach der Saat; die andre von Anfang März bis Anfang April, einige Zeit vor der Aernte. Von dieſen beiden Regenzeiten hängt dort alle Fruchtbarkeit ab. 5 Moſ. 11, 14. C. 28, 12. Jer. 3, 3. C. 5, 24. Darum, weil der Landmann den Ausgang nicht vorherweiß, hört er doch nicht auf, die Saat der Erde anzuvertrauen, und wartet ſtill auf das, was Gott ihm ſchicken werde; ſo ſoll auch der Chriſt nicht aufhören, im Glauben die Saat der Ewigkeit in guten Werken auszuſtreuen, in ſtiller, geduldiger Zuverſicht dem Ausgange entgegenſehend.

3. Wie Röm. 13, 11. 1 Petr. 4, 7.

4. Die ſchlimmſte Art des Richtens und Verdammens iſt, wenn die Unterdrückten, ſtatt zu beten für die, welche ſie beleidigen und verfolgen, in ihren Gebeten die Rache Gottes auf ſie herabrufen; ein ſolcher greift dem ſchon kommenden Richter freventlich vor, und hat ſelbſt die Verdammniß zu erwarten. Matth. 7, 1.

5. Die unter einem ſo harten, widerſpenſtigen Volke auftraten, wie Moſes, Jeſaias (C. 6, 5. ff.), Jeremias ꝛc.

6. D. h. die ausgeharret haben bis ans Ende. Matth. 24, 13. Luc. 8, 15.

7. Nicht das Ende Jeſu Chriſti, was von dieſen Judenchriſten, noch dazu über 25 Jahre nach ſeinem Tode, wohl die wenigſten geſehen hatten; auch paßt zu dieſer Deutung das Folgende nicht. Vielmehr iſt das Ende zu verſtehen, der Ausgang, den der Herr in Hiobs Leben herbeyführte, womit er ſeine Geduld herrlich krönte. Hiob 42.

8. Nach r. L.: „auf daß ihr nicht unter das Gericht fallet“; ſtrafwürdig werdet durch eine Lüge, die ihr leichtſinnig mit einem Eide bekräftiget, oder durch die Lügenhaftigkeit, welche dem an und für ſich unzuverläſſigen Worte erſt durch einen Eid ein Gewicht geben will. Vgl. Matth. 5, 33—37. A.

14 der ſinge Pſalmen [1]. Iſt jemand krank unter euch, der rufe zu
ſich die Aelteſten der Gemeine, und laſſe ſie über ſich beten, und
15 ſalben mit Oel in dem Namen des Herrn; und das Gebet des
Glaubens wird dem Kranken helfen und der Herr wird ihn auf-
richten; und ſo er Sünden gethan hat, werden ſie ihm vergeben
16 werden [2]. Bekennet einander die Sünden und betet für einander,
daß ihr geſund werdet [3]. Des Gerechten Gebet vermag viel,
17 wenn es ernſtlich iſt. Elias war ein Menſch gleich wie wir; und
er betete ein Gebet, daß es nicht regnen ſollte; und es regnete
18 nicht auf Erden drey Jahr und ſechs Monat; und er betete
abermals, und der Himmel gab Regen und die Erde brachte ihre
Frucht [4].
19 Meine Brüder, ſo jemand unter euch irren würde von der

1. Jedes Leid wie jede Freude ſoll dem Chriſten ſich in Gebet verwandeln. Leid wie Freude iſt dem Chriſten leicht gefährlich, jede ſtarke Gemüthsbewegung benutzt der Teufel, um ihn von Gott abzuziehen; Gebet und Lobgeſang ſind die Waffen wider ihn.

2. Den erſten Chriſtengemeinen war (Marc. 16, 18. 1 Cor. 12, 9.) die Wundergabe der Krankenheilung anvertraut, als ein Zeichen der dereinſtigen völligen Heilung auch der leiblichen Schäden der Menſchen im Reiche Gottes. Bey dieſer Wundergabe wurde als ein natürliches, die Heilung vorbereitendes Mittel gewöhnlich die im Morgenlande häufige Salbung des Kranken mit Oel angewandt (Marc. 6, 13. Luc. 10, 34.). Dieſes Heilmittel, wie jene Gabe, ſollte nun aber in ihrer Anwendung nicht dem ungeregelten, willkürlichen Gebrauche der Einzelnen überlaſſen werden, ſondern, wie alle andre Geiſtesgaben, ſo viel als möglich an die Amtsthätigkeit der verordneten Gemeinvorſteher ſich anſchließen. Dieſe alſo vorzugsweiſe (vielleicht auch in ihrer Gegenwart Andre, denen die Heilungsgabe verliehen war) ſollten den Kranken im Namen des Herrn ſalben und über ihm beten, damit er geſund werde. Vornehmlich iſt nun hier an eine leibliche, übernatürliche Heilung zu denken; denn auch die gleich darauf erwähnte Vergebung bezieht ſich zunächſt auf ſolche Sünden, als deren Folge oder auch Strafe die Krankheit anzuſehen war. Indeß nach Abſtreifung des Uebernatürlichen, was den apoſtoliſchen Gemeinen in der Gründungszeit der Kirche eigenthümlich war, und des morgenländiſchen natürlichen Heilmittels des Oeles, bleibt aus dieſen Worten den chriſtlichen Gemeinen für immer die Aufforderung, bey jedem Kranken den verordneten Diener des Herrn in ſeiner Gemeine herbeyzurufen, damit er denſelben mit ſeiner ganzen leiblichen und geiſtlichen Noth dem Herrn übergebe. Die Bitte um leibliche Geneſung ſoll zwar, wie alle Bitten um Aeußerliches, für welche der Herr keine unbedingte Verheißung gegeben hat, mit der rechten Unterordnung unter den Willen und die Regierung des Herrn geſchehen; dennoch will auch zu dieſer Bitte Jacobus durch den allgemeineren Zuſatz (V. 16—18.) auffordern. Bey dergleichen Bitten ſoll das unbedingte Vertrauen des Gläubigen immer darauf gehen, daß Gott ſicherlich ſeinen Kindern nichts als gute Gaben geben werde; und, falls es alſo ihnen und der Förderung ſeines Reiches heilſam ſey, ſelbſt die widerſtrebenden Kräfte der Natur ſich dienſtbar machen werde. Dies gläubige Vertrauen wird nie zu Schanden, auch wenn der Kranke, für den wir bitten, ſterben ſollte.

3. Auch dies geht zunächſt auf Sünden, deren Strafe eine leibliche Krankheit iſt, doch eben deshalb auch auf jede geiſtliche Heilung. Das eigentliche Bekenntniß der Sünde, namentlich gegen den verordneten Diener des Herrn (V. 14.) bringt einen großen Segen mit ſich.

4. 1 Kön. 17, 18. Die Kraft, die Elias beſaß, war eine ihm von Gott verliehene, an ſich war er ohnmächtig, wie wir.

Wahrheit, und jemand bekehrte ihn, der ſoll wiſſen, daß, wer den 20
Sünder bekehret hat von dem Irrthum ſeines Weges, der wird
ſeiner Seele vom Tode helfen, und bedecken die Menge der
Sünden [1].

1. So nach r. La. Dies iſt die andre Seite: wie die Liebe den Chriſten treiben ſoll, dem Bruder die Sünden zu bekennen und ſeine Hülfe in der Fürbitte nachzuſuchen, ſo ſoll von der andern Seite die Liebe unermüdlich thätig ſeyn, zu retten und zu helfen. Gott hat ſein Amt der Sündenvergebung und Seelenerrettung ſeinen Kindern mit übertragen; in ſeinem Namen, in ſeiner Kraft können wir eine Seele aus dem Tode erretten und die Menge ihrer Sünden zudecken. Es iſt h. die Rede von der Seele des Andern, die wir erretten und deren Sünden wir bedekken können.

Die erſte Epiſtel St. Petri.

Das 1. Capitel.

Nach dem Gruße I. Lobpreis Gottes für das den Chriſten geſchenkte große Heil; II. Ermahnung zur Heiligung an die Erlöſten und Wiedergeborenen.

I. Wie der Hauptinhalt dieſes vornehmlich ermahnenden Sendſchreibens Glaube, Gehorſam und Geduld iſt: ſo eröffnet der Ap. ſeine Rede mit einer Darſtellung der Herrlichkeit des Heiles, das Gott den Auserwählten geſchenkt hat, indem er ihnen den Troſt gibt, daß alle Anfechtungen dieſen Glauben nur deſto köſtlicher bewähren und ſie zu ihrer Seligkeit führen müßten, da von dieſer Seligkeit ſchon die Propheten geweiſſagt hätten, und die Engel begehrten hineinzuſchauen. Die rechte Aneignung der ſchon empfangenen Gnade, die Befeſtigung darin durch den reichen Troſt, den ſie bietet, das iſt alſo dem Ap. die Grundlage aller Ermahnung zur Heiligung.

1 Petrus, ein Apoſtel Jeſu Chriſti, den auserwählten Fremd-
lingen hin und her [1], in Pontus, Galatien, Kappadocien, Aſien
2 und Bithynien [2], nach der Verſehung Gottes des Vaters
durch die Heiligung des Geiſtes, zum Gehorſam und zur Be-
ſprengung des Blutes Jeſu Chriſti [3]: Gott gebe euch viel Gnade,

1. W. „den auserwählten Fremdlingen der Zerſtreuung" (Diaſpora). Dieſen Namen führten zunächſt die unter den Heiden zerſtreuten Juden (vgl. Jac. 1, 1. A.); da jedoch Petrus in dieſem Briefe offenbar auch ehemalige Heiden anredet (C. 2, 10., beſonders C. 4, 3.), auch außerdem weder aus dem Briefe noch ſonſt ein Grund ſich auffinden läßt, warum er bloß die Chriſten aus den Juden in den Kleinaſiatiſchen Gemeinen anreden ſollte: ſo erkennen wir, daß der Ap. dieſen urſprünglich bloß von dem fleiſchlichen Israel üblichen Ausdruck bildlich von dem geiſtlichen braucht, von allen Chriſten, die als Fremdlinge in der ungläubigen von Gott entfremdeten Welt leben.

2. Faſt in allen dieſen Ländern waren die Gemeinen von Paulus perſönlich gegründet worden. Vgl. die Einl. in d. Schr. d. N. T. S. XIX. XXX.

3. Alle dieſe drey Stücke: „Verſehung, Heiligung, Gehorſam und Beſprengung" ſind aufs engſte mit „auserwählt" zu verbinden. Sie waren auserwählt „nach der Verſehung des Vaters", nach dem ewigen Vorſatz ſeiner Gnade. Vgl. Röm. 8, 28. 29. „Nicht von ihnen ſelber, ſondern nach Gottes Ordnung; denn wir werden uns nicht ſelber können in den Himmel bringen oder den Glauben in uns machen. Gott wird nicht alle Menſchen in den Himmel laſſen, die Seinen wird er gar genau zählen. Da gilt nun nichts mehr Menſchenlehre vom freyen Willen und unſern Kräften; es liegt nicht

und Frieden![1]
Gelobt ſey Gott, der Vater unſres Herrn Jeſu Chriſti, der 3
uns nach ſeiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat[2] zu
einer lebendigen Hoffnung[3] durch die Auferſtehung Jeſu Chriſti
von den Todten[4] zu einem unvergänglichen und unbefleckten und 4
unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel[5] euch, die 5

an unſerm Willen, ſondern an Gottes Willen und Erwählung.“ L. — Sie waren ferner auserwählt „durch die“, Gr. „in der Heiligung des Geiſtes“, wie 1 Theſſ. 4, 7. 2 Theſſ. 2, 13. 14., d. h. auserwählt, indem ſie bey Vollziehung jenes göttlichen Rathſchluſſes durch den Geiſt geheiligt wurden; Gott wollte von Ewigkeit ſie ſich aus der ſündigen Menſchheit ausſondern und ſeinem Dienſte weihen, und, als die Stunde ihrer Berufung kam, wurden ſie ihm geheiligt durch den Geiſt. — Und dies geſchah „zum Gehorſam und zur Beſprengung des Blutes Chriſti“; die Heiligung des Geiſtes übergab ſie zum Gehorſam des Glaubens in die Gemeinſchaft und Nachfolge Jeſu Chriſti und die Beſprengung ſeines Blutes. Nachdem das Opfer im A. B. geſchlachtet war, wurde Alles, was durch deſſen Blut geheiligt werden ſollte, damit beſprengt. Dieſe Beſprengung bedeutet hier, da ſie erſt nach der Heiligung und der Uebergabe in den Gehorſam ſteht, nicht ſowohl die Rechtfertigung in Gottes Gericht, die anfängliche Freyſprechung von der Schuld und Strafe, als: die nach der Wiedergeburt in der fortwährenden Gemeinſchaft mit Chriſto erfolgende Reinigung von Sünden durch die ſtets wiederholte Aneignung ſeines ſtellvertretenden Sühnopfers, grade wie 1 Joh. 1, 7. — Gleich in den Gruß an die Gemeinen faßt Petrus die Lehre von der Erlöſung durch den dreyeinigen Gott: Der Vater hat von Ewigkeit uns auserwählt, der Geiſt uns ihm geheiligt, zum Gehorſam und zur fortſchreitenden Reinigung in dem Blute ſeines Sohnes. Der Vater iſt durch ſeine freye Gnade und ewige Vorherbeſtimmung die Quelle alles Heiles; der Sohn durch ſein Opfer die Quelle aller Sündenreinigung; der Geiſt ſchenkt innerlich die neue Geburt und das heilige, Gott geweihte Leben.

1. W. „Gnade und Friede mehre ſich euch!“ Möchtet ihr Beides (Röm. 1, 7. A.) immer reichlicher genießen!

2. Ein neues Leben in uns erſchaffen hat, da, wo der Tod der Sünde zuvor herrſchte. Vgl. Joh. 3, 3. A.

3. Die durch die Wiedergeburt in uns entſtandne Hoffnung iſt lebendig ihrem Gegenſtande nach: ſie geht auf das wahre, ewige Leben; ſie iſt es aber auch ihrer eignen Beſchaffenheit nach, indem ſie von Gottes allmächtigem Lebensgeiſte ſelbſt entzündet und erhalten wird, und ausgeht von Jeſu Auferſtehung.

4. Durch die Auferſtehung iſt Chriſtus, nachdem er den Tod, der Sünden Sold, überwunden, zur Rechten Gottes als allmächtiger König ſeines Reiches und der ganzen Welt erhöht, um nun dem erlöſten menſchlichen Geſchlechte alle Früchte des ihnen erworbenen Heiles zuzueignen. Wie ſeine Erhöhung zur Rechten Gottes ſelbſt eine neue Geburt war (vgl. Hebr. 1, 5 A.), ſo iſt ſie auch die wirkende Urſache unſrer Wiedergeburt. Daher ſind alle ſeine Gläubigen durch ſeine Auferſtehung ſelbſt aus dem geiſtlichen Tode erweckt und mit ihm in das himmliſche Weſen verſetzt. „Denn darum iſt er hinaufgefahren, daß er uns ſeinen Geiſt gebe, auf daß wir neu geboren würden und nun durch ihn dürften zum Vater kommen und ſprechen: Siehe ich komme vor dich und bitte, darum daß der Herr Chriſtus mein Fürſprecher iſt.“ L.

5. Das iſt das Ziel der in der Wiedergeburt empfangenen Hoffnung; die Hoffnung trägt es aber hier ſchon in ſich. Das himmliſche Erbe iſt „unvergänglich“, indem es, von Gott für die Ewigkeit geſchaffen, den Lebenskeim ſelbſt in ſich trägt: es iſt „unbefleckt“ von Sünde; und „unverwelklich“, daß auch keine ſeiner Blüthen Schaden leiden kann, nicht den Pflanzen gleich, die kurze Zeit blühen und bald verwelken, ſondern in ewiger Blüthe ſtehend.

ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret werdet zur
Seligkeit, welche zubereitet iſt, daß ſie offenbar werde zur letzten
6 Zeit[1], in welcher ihr euch freuen werdet[2], die ihr jetzt eine kleine
Zeit, wo es ſeyn ſoll, traurig ſeyd in mancherley Anfechtungen;
7 auf daß euer Glaube rechtſchaffen und viel köſtlicher erfunden
werde, denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewähret
wird[3], zu Lob, Preis und Ehre[4], wenn nun geoffenbaret wird
8 Jeſus Chriſtus[5]; welchen ihr nicht geſehen, und doch lieb habet,
und nun an ihn glaubet, wiewohl ihr ihn nicht ſehet; und werdet
9 euch freuen mit unausſprechlicher, herrlicher Freude[6]; indem ihr

1. Die „Seligkeit“, d. h. die Errettung, das Heil, haben wir ſchon jetzt, aber ſie wird erſt enthüllt in der letzten Zeit; und zu dieſer Seligkeit behütet, bewachet uns die Kraft Gottes vermittelſt des Glaubens, der die Hand iſt, die ſich nach ihr ausſtreckt.

2. Richtiger beginnt h. ein neuer Satz; Gr. „Worüber ihr euch freuet, ihr, die ihr jetzt.“ Schon jetzt, ſagt der Ap. den Gläubigen, iſt in eure von Gottes Kraft erneuerten Herzen eine heilige Freude eingekehrt, die euch über alle Anfechtungen ſiegreich macht. Der Ap. erinnert an dieſe heilige Freude, um ſie zu wecken und zu ſtärken. „Er lobt ſie nicht ſowohl, als er ſie ermahnt. Er will ihnen zeigen, welche eine Frucht aus der Hoffnung des Heiles uns erwachſe, nämlich die Freude im heiligen Geiſte, wodurch nicht allein die Bitterkeit des Leidens gemildert, ſondern jede Trauer überwunden wird. Uebrigens wiſſen die Gläubigen beſſer aus Erfahrung, als es mit Worten ſich beſchreiben läßt, wie Freude und Traurigkeit zugleich in ihnen beſtehen kann; ſie ſind keine Klötze, und nicht gegen das menſchliche Gefühl ſo abgeſtumpft, daß nicht der Schmerz ihnen wehe thue, Gefahren ſie ſchrecken, Entbehrungen ſie drücken, Verfolgungen ihnen hart und ſchwer dünken; doch hören ſie dennoch deshalb nicht auf, ſich zu freuen. Die Freude überwindet die Trauer, ohne ſie deshalb ganz zu verſchlingen.“ C.

3. W. „auf daß eure Glaubensprüfung viel köſtlicher erfunden werde, denn das vergängliche, durchs Feuer geläuterte Gold.“ „Glaubensprüfung“ iſt h. geſagt für das, was aus der geſchehenen Prüfung ſich ergibt. Durch die Prüfung wird der Glaube offenbar, und zugleich von Schlacken innerlich gereinigt. Die ganze Stelle erinnert an Jac. 1, 3., welche Worte Petrus, wie nachher noch manches Andre aus dem Br. Jacobi, v. vor Augen hatte.

4. „Lob“ iſt der richterliche Ausſpruch zu Gunſten des Chriſten, wie 1 Cor. 4, 5.; „Preis“ iſt die Erhebung zum Beſitz der Kindſchaft Gottes und des Erbes; und „Herrlichkeit“ iſt das Erbe der Heiligen im Lichte ſelbſt, urſprünglich die Majeſtät und Seligkeit, deren der erhöhte Gottmenſch Chriſtus genießt, deren er aber Alle, die an ihn glauben, theilhaftig macht (Joh. 17, 5. 1 Tim. 3, 16. Joh. 17, 24.)

5. W. „in der Offenbarung Jeſu Chriſti“, d. h. wenn er bey ſeiner Wiederkunft, wie er iſt, in ſeiner göttlichen Herrlichkeit erſcheinen wird. Vom Gerichte wird oft der Ausdruck „Offenbarung“ gebraucht (C. 4, 13. Röm. 8, 18. 19.). „Alſo faſſet St. Petrus den Glauben, die Hoffnung und das heilige Kreuz zuſammen, denn eins folget aus dem andern, und tröſtet die Chriſten alſo, daß ſie denken ſollen: Mein Erbe iſt ſchon bereitet und vorhanden, es iſt um eine kurze Zeit zu thun, das Leiden muß bald aufhören.“ L.

6. N. r. La. und w. ſo: „welchen ihr, ohne ihn zu kennen, liebet, an welchen, obwohl ihr ihn nicht ſehet, doch glaubend, ihr euch freuet mit unausſprechlicher und verklärter Freude.“ Obwohl ihr ihn nach dem Fleiſche nicht kennet, liebt ihr ihn doch, und obwohl ihr ihn noch nicht ſchauet, glaubet ihr doch an ihn, und in dieſer Liebe und dieſem Glauben freuet ihr euch ſchon jetzt mit einer unausſprechlichen und ſeligen Freude.

das Ende eures Glaubens davon bringet, nämlich der Seelen Se-
ligkeit[1]. Nach welcher Seligkeit[2] haben geſuchet und geforſchet 10
die Propheten, die von der auf euch zukünftigen Gnade[3] geweiſ-
ſagt haben; und haben geforſchet, auf welche und welcherley Zeit 11
deute der Geiſt Chriſti, der in ihnen war[4], und zuvor bezeuget
hat die Leiden, die in Chriſto ſind, und die Herrlichkeit darnach[5];

1. Das „Davonbringen“ iſt von einem Siegespreiſe, den man am Ziel empfängt, zu verſtehen. Aber was nach unſrer Ueberſetzung von der Zukunft lautet, iſt nach dem Gr. Alles von der Gegenwart zu faſſen: Wie die Freude ſchon eine gegenwärtige iſt, ſo auch die Seligkeit der Seele, ihre Errettung. Wie es nichts Wahreres und Gewiſſeres gibt als den Glauben, ſo nichts Gewiſſeres und Gegenwärtigeres, als ſein Ende oder Ziel, nämlich der Seelen Seligkeit. In dem Worte „Ende“ liegt von ſelbſt ſchon der Lohn eingeſchloſſen. Wie gering erſcheint der Kampf und die Arbeit des Glaubens, wenn man auf ſein Ende und ſeinen Lohn blickt! Iſt nun der Vorſchmack dieſes himmliſchen Lebens ſo köſtlich, was wird erſt dann ſeyn, wenn wir an der Quelle ſelbſt ſchöpfen?

2. Gr. „über welche Seligkeit“, d. h. in Bezug auf ſie. Die Propheten haben nicht nach dieſer Seligkeit ſelbſt geſucht, denn darüber war ihnen ja durch die Offenbarung, die ſie empfangen hatten, Aufſchluß gegeben worden; ſondern wonach ſie forſchten, das war, wie V. 11. ſagt, der Zeitpunct und die eigenthümliche Beſchaffenheit der Zeit, in welche die Erſcheinung Jeſu Chriſti fallen ſollte.

3. Der Gnadenzeit, die mit Chriſto beginnt, im Gegenſatz gegen die Zeit unter dem Geſetze. Joh. 1, 18.

4. Dieſer Ausſpruch des Ap. über die Propheten iſt in mehrfacher Hinſicht ſehr merkwürdig. In den Propheten war der Geiſt Chriſti, der ihnen die Offenbarung gab, und den ſie alſo aufs Deutlichſte von ihrem eignen Geiſte unterſcheiden konnten, ſo daß ihnen, die ſie ausſprachen, nicht minder als uns, die Offenbarung etwas Gegebenes war. Die erhabne Sache ſelbſt, die Erlöſung durch Chriſtum, war ihnen offenbar; aber weil ſie wußten, daß ſie das große Ereigniß mit eignen Augen nicht mehr ſchauen würden, dennoch aber nach der Erfüllung der göttlichen Verheißungen ſich ſehnten, ſo trieb es ſie an, die Zeit und die Zeitumſtände nach der ihnen geſchenkten Offenbarung noch näher zu erforſchen. In dieſem Forſchungstriebe ſpricht ſich alſo ihr inniges Verlangen nach dem Heile in Chriſto aus, wie es auch Chriſtus von den Propheten ſchildert, Matth. 13, 17. Dieſe Verſchloſſenheit der Weiſſagung bis auf die Zeit der Erfüllung ſpricht ſich beſonders Dan. 12, 4. ff. aus. — Der Geiſt nun, der in ihnen weiſſagte, wird vom Ap. h. der „Geiſt Chriſti“ genannt. Der ſelbe, welcher nachher, im Fleiſche geoffenbart als Chriſtus auf Erden erſchien, war als ewiger Sohn Gottes ſchon der Leiter des Alten Bundesvolkes (vgl. beſonders 1 Cor. 10. A.), ſein Geiſt war es daher auch, welcher auf das Ziel der ganzen Haushaltung des A. T. hin, auf Chriſtum, weiſſagte. Die Gottheit Jeſu Chriſti wird hierin ebenſo deutlich, wie Röm. 8, 10., behauptet. — Eine Offenbarung alſo auch der höchſten Art kann nie ein todtes Beſitzthum in uns werden, das unſre Trägheit beſchönigte, ſondern fordert uns zu lebendiger Thätigkeit der Erkenntniß, zur Durchdringung ihres ganzen Inhalts auf; und je mehr wir gewiß geworden ſind, daß Chriſti Geiſt ſie gegeben hat, deſto zuverſichtlicher können wir glauben, daß er uns immer mehr in den Mittelpunct führen werde.

5. W. „die Leiden auf Chriſtum und die Herrlichkeiten darnach“, d. h. die Leiden, welche auf Chriſtum gelegt werden, ihn treffen ſollten. Als die Hauptſache aller Weiſſagung bezeichnet der Ap. das Leiden und die Verherrlichung Jeſu Chriſti, wobey ihm, wie C. 2, 23—25. zeigt, beſonders Jeſ. 53. vor Augen ſteht. Indem P. dies als das Ziel aller Weiſſagung bezeichnet, will er zugleich die Glieder Chriſti tröſten, welche unter ihren gegenwärtigen Anfechtungen ihrem Haupte ähn-

12 welchen es geoffenbaret iſt; denn ſie haben es nicht ihnen ſelbſt,
ſondern uns dargethan[1], was nun euch verkündiget iſt durch die,
ſo euch das Evangelium verkündiget haben durch den vom Him-
mel geſandten heiligen Geiſt; welches auch die Engel gelüſtet zu
ſchauen[2].

II. Die ſo hoch begnadigten ermahnt nun der Ap. zu völligem Vertrauen, zu gänzlicher Heiligung, zu inniger Bruderliebe im dankbaren Hinblick auf die Erlöſung durch das Blut Chriſti und die Wiedergeburt aus dem ewig bleibenden Worte.

13 Darum begürtet die Lenden eures Gemüths[3], ſeyd nüch-
tern[4], und ſetzet eure Hoffnung ganz[5] auf die Gnade, die euch

lich werden, und auf die dereinſtige Verherrlichung mit ihm hoffen.

1. Gr. „welchen geoffenbaret wurde, daß ſie es nicht ihnen ſelbſt, ſondern uns darreichten“ (w. „damit dieneten“). Die Propheten empfingen die beſtimmte Offenbarung, daß ihre Weiſſagungen nicht mehr zu ihrer Zeit in Erfüllung gehen, ſondern den fernen Nachkommen beſtimmt ſeyn ſollten. „Wir ſehen, wie herrlich ſie Chriſti Reich beſchreiben, wie unabläſſig bemüht ſie ſind, es auszumalen, wie eifrig ſie Alle antreiben, es zu ſuchen; dennoch wurden ſie ſeines Anblicks durch den Tod beraubt. Was hieß das anders, als ein Gaſtmahl bereiten, das Andre genießen ſollten? Durch den Glauben hatten ſie allerdings einen Vorſchmack deſſen, was Gott uns durch ihren Dienſt zu genießen gibt, aber dargereicht wurde ihnen die Sache ſelbſt noch nicht. Und doch, obwohl ſie wußten, daß die Gnade, die ſie verkündigten, einer ſpäteren Zeit aufbehalten war, wurden ſie in deren Verkündigung doch nicht träge, viel weniger gebrochen durch Verzweiflung; wie undankbar ſind *wir* alſo, wenn uns der Genuß der Gnade, die ihnen noch vorenthalten war, nicht unter allen Leiden aufrecht hält!“ C.

2. Gr. „zu durchſchauen“, w. „mit darüber gebogenem Antlitz ganz hineinzuſchauen“, das ſelbe Wort, wie Jac. 1, 25. Es wird alſo h. nicht geſagt, was ja der ganzen Lehre des N. T. widerſprechen würde, daß die Engel keine Erkenntniß von der Erlöſung durch Chriſtum hätten; ſie waren es ja vielmehr, die über ſeine heilbringende Geburt jubelten (Luc. 2, 14.), die während ſeines irdiſchen Wandels hinauf- und herabſtiegen auf des Menſchen Sohn (Joh. 1, 53), die nach dem ſchweren Siege über den Verſucher (Matth. 4, 11.) und in Gethſemane ihn ſtärkten (Luc. 22, 43), und ſeine Auferſtehung und Himmelfahrt verkündigten. Petrus ſagt vielmehr: Das große Geheimniß der Erlöſung iſt auch für die reinen, heiligen Geiſter, die für ſich ihrer nicht bedürfen, der höchſte Gegenſtand immer mehr und mehr ſie beſeligender Erkenntniß; ſie kennen kein höheres Verlangen, als es ganz und gar zu durchſchauen. Denn die durch Chriſtum geſtiftete Vereinigung der himmliſchen und der irdiſchen Gemeine iſt auch für ſie eine Vermehrung ihrer Herrlichkeit und Seligkeit. Das große Geſicht der Off. Joh., worin keine Creatur, ſondern allein das geſchlachtete Lamm würdig befunden wird, das verſiegelte Buch aufzuthun, und ſodann der Jubel der himmliſchen Heerſchaaren über jede neue Verherrlichung des Herrn in ſeinem Reiche auf Erden, legen uns die Worte unſres Ap. aus, indem ſie uns das „Gelüſten der Engel“ und ihr immer fortſchreitendes Durchſchauen der göttlichen Liebesrathſchlüſſe zeigen. Vgl. Eph. 1, 10. A. Off. 5. C. 7, 10. 11. x.

3. Schürzet euch gleichſam innerlich auf, nehmt euch zuſammen, wie ſolche, die ein wichtiges Geſchäft, eine Reiſe, einen Kampf antreten. Vgl. Eph. 6. 14. A. Luc. 12, 35.

4. Als erwacht vom Schlafe der Sünde und der Berauſchung der Weltluſt, mit hellen Augen dem Feind ins Angeſicht, und auf den Weg blickend, den ihr wandeln ſollt.

5. W. „völlig, vollkommen“, ohne euer

angeboten wird in der Offenbarung Jeſu Chriſti [1], als gehorſame 14
Kinder; und ſtellet euch nicht gleich wie vorhin, da ihr in Un-
wiſſenheit nach den Lüſten lebtet [2]; ſondern nach dem, der euch 15
berufen hat und heilig iſt, ſeyd auch ihr heilig in all eurem Wan-
del. Denn es ſtehet geſchrieben: „Ihr ſollt heilig ſeyn, denn ich 16
bin heilig" [3]. Und ſintemal ihr den zum Vater anrufet, der ohne 17
Anſehen der Perſon richtet nach eines jeglichen Werk [4]: ſo führet
euren Wandel, ſo lange ihr hier wallet, mit Furcht [5]; und wiſſet, 18
daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöſet ſeyd [6]
von eurem eiteln Wandel nach väterlicher Weiſe, ſondern mit dem 19
theuern Blute Chriſti [7], als eines unſchuldigen und unbefleckten
Lammes [8]; der zwar zuvor verſehen iſt, ehe der Welt Grund 20

Vertrauen durch Selbſtzuverſicht, oder Menſchenfurcht und Menſchendienſt zu entkräften.

1. Die „Offenbarung Jeſu Chriſti" iſt ſeine Verkündigung an die Menſchen durch ſein Wort und ſeinen Geiſt. Darin wird die göttliche Gnade, die uns von allen Sünden und allem Uebel erlöſen will, dargereicht, und wir können nicht völlig genug unſer Vertrauen auf ſie ſetzen.

2. W. „nicht den früheren Lüſten in eurer Unwiſſenheit euch gleich gebärdend", nicht ein Leben führend, als hätten die Lüſte noch die Herrſchaft in euch, wie in der Zeit, wo ihr in Unwiſſenheit, ohne wahre, lebendige Erkenntniß Gottes, lebtet.

3. 3 Moſ. 11, 44. C. 19, 2. C. 20, 7. 26. Dieſer eine Ausſpruch widerlegt die thörichte Meinung, als bedeute „heilig" im A. T. nur im äußerlichen Sinne: „zum Dienſte Gottes beſtimmt." Vielmehr wird ja h. verlangt, wegen Gottes Heiligkeit müſſe Alles, was ſeinem Dienſte beſtimmt ſey, innerlich heilig ſeyn, und die äußere Heiligkeit der Geräthe, Opfer, Kleider ꝛc. ſollte alſo nur dazu dienen, an die innere Reinheit der Geſinnung, welche Dienern Gottes allein gezieme, ſtets zu erinnern.

4. Röm. 2, 7.

5. Wenn vorher der Ap. verlangte, daß unſer Vertrauen gänzlich auf die in Chriſto uns angebotene Gnade Gottes ſich verlaſſen ſollte: ſo will er doch, daß darum, weil Gott, unſer Vater, zugleich ein unpartevyiſcher Richter ſey, die Furcht vor ihm ſtets in uns lebendig bleibe. Beides beſteht ſehr wohl mit einander. In das Vertrauen auf Gottes freye Gnade ſchleicht ſich leicht der verderbliche Irrthum ein, als habe Gott für uns, weil wir ſeine Kinder ſeyen, eine Vorliebe, vermöge deren er unſre Fehler überſehe. Dem ſtellt der Ap. entgegen, daß unſer Vater ein völlig unparteyiſcher Richter ſey, vor dem ſchlechthin kein andrer Glaube gelte, als der in Liebe ſich thätig erweiſe; und alſo, wer ſich auf etwas Andres verlaſſe, als auf Gottes freye Gnade, und nicht dem, der ihn aus freyer Gnade berufen hat, ähnlich zu werden trachte, ſeiner Gerechtigkeit anheimfalle; bey jeder Verſuchung zur Sicherheit, bey jeder noch unvergebenen Sünde müſſe daher die Furcht uns von Neuem treiben, Gottes vergebende Gnade zu ſuchen. Eine Ergänzung dieſer Stelle iſt 1 Joh. 4, 18. Vgl. auch Hebr. 6, 6. A.

6. Losgekauft, nämlich vom Fluche des Geſetzes (Gal. 3, 13.), der uns unter der Sünde, und alſo in dem eiteln, von einem ſündigen Geſchlechte auf das andere fortgepflanzten Wandel gefangen hielt. Vgl. beſonders Röm. 7. 1. Einl.

7. Nicht mit vergänglichen, alſo werthloſen Dingen, ſondern mit dem Blute Chriſti, als dem einzig werthvollen, mit ſeinem heiligen, zur Verſöhnung unſrer Sünde in den Tod hingegebenen Leben.

8. Ein Lamm, als Sündopfer, mußte tadellos ſeyn (3 Moſ. 4, 32.), ſo auch das Oſterlamm (2 Moſ. 12, 5.). An beide iſt wohl hier zu denken, an das die Sünde tilgende Sündopferlamm, und an das den Verderber abwehrende Bundesopferlamm. So mußte Chriſtus auch ohne Flecken, rein und heilig ſeyn, und dadurch ſowohl an der Statt der Sünder das Löſegeld bezahlen, als auch ſeinen, und damit aller an ihn

gelegt ward, aber geoffenbaret zu den letzten Zeiten, um euertwil-
12 len [1], die ihr durch ihn glaubet an Gott, der ihn auferweckt hat
von den Todten und ihm die Herrlichkeit gegeben, ſo daß ihr
22 Glauben und Hoffnung zu Gott habet [2]. Und machet keuſch eure
Seelen im Gehorſam der Wahrheit durch den Geiſt zu ungefärb-
ter Bruderliebe, und habt euch unter einander brünſtig lieb aus
23 reinem Herzen [3], als die da wiedergeboren ſind, nicht aus ver-
gänglichem, ſondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus
24 dem lebendigen Worte Gottes, das da ewiglich bleibet [5]. Denn
alles Fleiſch iſt wie Gras, und alle Herrlichkeit der Menſchen wie
25 des Graſes Blume; das Gras verdorrt, die Blume fällt ab; aber
des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit. Das iſt aber das Wort,
welches euch verkündiget iſt [5].

Glaubenden Willen Gott opfern. 1 Joh. 3, 5. 2 Cor. 5, 21. Hebr. 7, 26.

1. In ihm hat Gott alſo die ſündige Welt, welche außer ihm ein Gegenſtand ſeines Abſcheus war, von Ewigkeit geliebt. Welch ein Antrieb zum Gehorſam in dankbarer Gegenliebe, daß uns der von Ewigkeit gefaßte Rathſchluß der Erlöſung geoffenbart iſt.

2. „Der Glaube an Gott gründet ſich alſo auf Chriſti Auferweckung; durch ihn haben wir die Freudigkeit, zu Gott zu nahen (Eph. 3, 12. Hebr. 4, 14—16. C. 6, 19. 1 Joh. 5, 4.). Was gibt dem Glauben dieſe Freudigkeit, dieſen Sieg, als daß Chriſtus, der Herr des Himmels und der Erden uns in ſeinem Schutze hält? Hätte er durch ſeine Auferſtehung nicht den Tod überwunden, und hielte er jetzt nicht die Weltherrſchaft in ſeinen Händen, um uns mit ſeiner Macht zu ſchützen, was ſollte aus uns werden, gegenuber einer ſolchen Macht unſrer Feinde und ihren gewaltigen Angriffen? So laßt uns denn wohl beherzigen, was für ein Ziel wir ſtets im Auge haben müſſen, wenn wir Glauben an Gott haben wollen.“ C.

3. Der Geiſt, der im Gehorſam der Wahrheit unſre Seelen von aller böſen Luſt reinigt, und nur Eine reine, keuſche Liebe darin entzündet, weckt eben damit auch die rechte ungefärbte und flammende, inbrünſtige Bruderliebe in uns. Das Herz, was ganz und gar auf Gott in Chriſto vertraut, und ſich nicht theilt, das allein hat auch die Brüder in Ihm innig lieb, während die eigne Begierde und die Weltluſt, wie ſie von Gott entfremdet, ſo auch gegen Andre das ſelbſtſüchtige, in ſich kalte Herz verſchließt. Vgl. beſonders 1 Joh. 4, 10. ff.

4. Gr. „aus unvergänglichem Samen, durch das lebendige und ewig bleibende Wort Gottes“, ſo daß alſo das Wort nicht der Same der neuen Geburt, ſondern nur das Werkzeug iſt, ihn in die Seele zu pflanzen. Doch iſt der Sinn im Ganzen derſelbe. Das gehörte äußere Wort iſt vermöge des in ihm lebenden Sinnes und Geiſtes der Träger des den alten, in der Sünde erſtorbenen Menſchen neu belebenden göttlichen Samens. „Das Wort iſt eine göttliche und ewige Kraft. Denn wiewohl die Stimme oder Rede bald verſchwindet, ſo bleibt doch der Kern, das iſt der Verſtand, die Wahrheit, die in die Stimme verfaſſet wird. Als, wenn ich einen Becher an den Mund ſetze, ſo trinke ich den Wein hinein, wiewohl ich den Becher nicht mit in den Hals ſtoße. Alſo iſt auch das Wort, welches die Stimme uns bringt; es fällt ins Herz, und wird lebendig, ſo doch die Stimme draußen bleibt und vergeht. Darum iſt es wohl eine göttliche Kraft, ja Gott iſt es ſelber [ein Wort des ewigen Wortes, Joh. 1, 1. A.]. Denn alſo ſpricht er zu Moſe (2 Moſ. 4, 12.): „Ich will in deinem Munde ſeyn“; und Pſ. 81, 11: „Thu deinen Mund weit auf, ich will dich füllen“, ich will genug daſelbſt gegenwärtig reden. Alſo iſt der Same unſer Herr Gott ſelbſt.“ L.

5. Der Ap. führt Jeſ. 40, 6. an und ſagt, das Wort, wovon der Prophet rede, ſey das den Chriſten als Evangelium verkündigte Wort. Denn auch das Wort Gottes im A. T. war ein

Das 2. Capitel.

I. Ermahnung zur Heiligung in der brüderlichen Gemeinſchaft. II. Verſchiedne Ermahnungen zu einem heiligen und unſträflichen Wandel.

I. An die von V. 22. anfangende lebendige Ermahnung zur Bruderliebe, und die darauf folgende Begründung derſelben in der Wiedergeburt knüpft nun der Ap. eine Ermahnung zum Fortſchreiten und zum Wachsthum an, indem er zeigt, wie die ſelbe Gotteskraft in dem Worte, welche das geiſtliche Leben zuerſt erzeugte, auch es nähren, wie auf den Grund, worauf das Gebäude angefangen, es auch in ſeiner ganzen Herrlichkeit ausgebaut werden müſſe, ſo daß als Ziel den Chriſten nicht bloß die Heiligung des Einzelnen, ſondern die Verherrlichung und Vollendung der ganzen chriſtlichen Gemeine vor Augen ſtehen müſſe.

So leget nun ab alle Bosheit und allen Betrug und 1
Heucheley und Neid und alles Afterreden [1], und ſeyd be- 2
gierig nach der vernünftigen lauteren Milch als die jetzt ge-
bornen Kindlein, auf daß ihr durch dieſelbe zunehmet [2]; ſo ihr 3

ewiges und lebendiges, aber nur in ſo fern Chriſtus und ſein Evangelium darin eingehüllt lag; die damalige Predigt von der Buße und vom Glauben an Gottes Verheißung liegt alſo jetzt, durch Chriſtum von der Schale der geſetzlichen Hüllen befreyt, als ſüßer, lebendiger Kern vor uns. Zugleich ſagt damit der Ap.: „Ihr dürft die Augen nicht weit aufthun, wie ihr zu dem Worte kommen wollet, ihr habt es vor Augen, das Wort iſt es, was wir predigen. Es iſt wohl bald geredet und gehört; aber wenn es ins Herz kommt, kann es nicht ſterben noch vergehen, und läßt dich auch nicht ſterben; ſo lange du daran hangeſt, ſo lange hält es dich. Als, wenn ich höre, daß Jeſus Chriſtus geſtorben iſt, meine Sünde hinweggenommen und mir den Himmel erworben hat, ſo höre ich das Evangelium. Dieſe Wahrheit kann niemand umſtoßen, der Höllen Grund vermag nichts dawider, und wenn ich auch ſchon dem Teufel im Rachen ſteckte, kann ich das ergreifen, ſo muß ich wieder heraus, und bleiben, wo das Wort bleibt. Darum ſaget er wohl: Ihr dürfet keines Andern warten, denn deß, das wir gepredigt haben.“ L.

1. Die Störungen der brüderlichen Gemeinſchaft, zu welcher Petrus C. 1, 22. ermahnt hatte. Die Worte ſchreiten von der innerſten Wurzel zu den Früchten fort: „Bosheit“ iſt die innerliche Liebloſigkeit der Geſinnung; ſie wird in einer ſo engen Verbindung, wie die chriſtliche Gemeinſchaft iſt, bald zum „Betrug“, zur Falſchheit, die dann um der Andern willen als „Heucheley“ in anderm Gewande auftritt, dabey aber dennoch des Gefühls der Ueberlegenheit der wahrhaften Bruderliebe ſich nicht erwehren kann, und daher zum „Neide“ wird, und in „Afterreden“ ausbricht. Dieſe allgemeinen Sünden haben in der brüderlichen Gemeinſchaft, von der h. beſonders die Rede iſt, ihr vorzüglich Gehäſſiges und Gefährliches.

2. Der Ap. nennt die Chriſten, an welche er ſchreibt „jetzt geborne Kindlein“, obgleich viele der Gemeinen, welche die Ueberſchrift des Briefes nennt, wohl ſchon weit über 10 Jahr beſtanden. Deshalb, und wegen der Allgemeinheit der Ermahnung überhaupt, dürfen wir ſie nicht auf ſolche beſchränken, die erſt kürzlich bekehrt worden waren, ſondern alle Chriſten ohne Ausnahme ſollten ſich als „jetzt geborne Kindlein“ betrachten, die in dieſem Leben, als dem Kindheitszuſtande, mit der Unſchuld und der Begierde von Säuglingen nach der Milch

4 anders[1] geſchmeckt habt, daß der Herr freundlich iſt[2]; zu welchem
ihr gekommen ſeyd als zu einem lebendigen Steine[3], der von den
Menſchen verworfen, aber bey Gott auserwählt und köſtlich iſt[4].
5 Und auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geiſtli-
chen Hauſe[5] und zum heiligen Prieſterthume, zu opfern geiſtliche
6 Opfer, die Gott angenehm ſind durch Jeſum Chriſtum[6]. Darum

des Wortes ſich ſehnen. Der ſchwächſte Anfang des Gnadenſtandes iſt von dem höchſten Gipfel, den wir in dieſem Leben erſteigen können, nicht ſo weit entfernt, als dieſer höchſte Gipfel von dem Stande der Herrlichkeit; ſo daß, wenn wir von Kindern und Erwachſenen in Chriſto in Bezug auf dieſes Leben ſprechen, noch vielmehr aller irdiſche Gnadenſtand Kindheit heißen muß im Vergleich mit der Vollendung. Unſer ſtärkſtes Fortſchreiten im Gehorſam hienieden iſt nichts mehr, als das erſte Auftreten der Kinder, wenn ſie gehen lernen, im Vergleich mit dem Zuſtande, wo wir „dem Lamme folgen werden, wohin es geht" (Off. 14, 4.). — Wie neugeborne Kinder nach nichts Anderm, und aufs dringendſte, nach der Muttermilch verlangen, ſo die Chriſten nach der Milch des Wortes Gottes, der vernünftigen, d. h. der Seelenſpeiſe, die ſie nährt (vgl. „vernünftiger Gottesdienſt" Röm. 12, 3.). Und wie Kindern nur die unverfälſchte Muttermilch ſchmeckt, ſo ſoll auch das „lautere" Gotteswort einzig ihnen zuſagen.

1. Gr. „wenn ihr nämlich." Wie Röm. 8, 9. 17. ſoll hiemit kein Zweifel, ſondern die einzige Bedingung angedeutet werden, unter welcher ein ſolches Verlangen in den Chriſten ſich finden kann.

2. Das Koſten reizt den Hunger; wer dieſe Speiſe der göttlichen Gnade in Chriſto einmal gekoſtet, verlangt nach nichts Anderem mehr. Die Worte erinnern an Pſ. 34, 8. „Das heißt aber geſchmeckt, wenn ich mit dem Herzen glaube, daß ſich Chriſtus mir geſchenkt hat, und mein eigen iſt worden, und daß mein Unglück ſein und ſein Leben mein iſt. Wenn ſolches zu Herzen geht, ſo ſchmeckt es. Die ſchmecken es aber am Beſten, die in Todesnöthen liegen oder das böſe Gewiſſen drückt; da iſt der Hunger ein guter Koch." L.

3. Hier liegen die prophetiſchen Stellen Jeſ. 28, 16. C. 8, 14. Pſ. 118, 22. zum Grunde. Ein lebendiger Stein wurde ein nicht-gebrochner oder -behauener genannt, der noch, mit den Wurzeln in der Erde, wachſen konnte. V. mit Anſpielung hierauf heißt Chriſtus der wahrhaft lebendige Stein, gegen den Andere nur fälſchlich ſo heißen, wie das „lebendige Waſſer" (Joh. 4, 10.), das „lebendige Brod" (Joh. 6, 50.). Doch könnte man auch ohne Beziehung auf dieſes Bild bey „lebendig" an das denken, wodurch Chriſtus eben von dem Steine ſich unterſcheidet, daß er Leben hat und gibt; ſo daß durch den Zuſatz die Schranken des Bildes durchbrochen und geſagt würde, Chriſtus ſey für ſeine Gemeine weit mehr, als ein Grundſtein für ein Haus. Dies paßt dann zu dem Folgenden: „lebendige Steine" noch beſſer.

4. Vgl. Matth. 21, 42. Apg. 4, 11. So daß alſo Gottes Kraft in dem Werke eurer Heiligung euch durchdringt.

5. Wie Steine in einem Hauſe einer eingreift in die andern, und jeder den andern und das Ganze hält und trägt und mehr und mehr vollendet: ſo, und noch vielmehr, da ſie „lebendige" Steine ſind, ſollen die neu gebornen Chriſten in der Gemeinſchaft einander fördern. Was bey todten Steinen die natürliche Schwere und der Wille des Baumeiſters, das ſoll bey den lebendigen die Eine Liebe zu Chriſto und den Brüdern thun, die in allen lebt. Ein „geiſtliches Haus" iſt nicht bloß ein unſichtbares, nicht-ſinnliches, ſondern ein vom h. Geiſte erbautes und beſeeltes Haus, ſo daß ſeine heilige Liebe es trägt und vollendet.

6. Das Haus iſt eine große heilige Prieſterſchaft, alle Chriſten haben das Vorrecht und das Amt vor Gott hinzutreten, mit ihm umzugehen, und Prieſtergeſchäfte vor ihm zu verrichten. „Chriſtus iſt der Hohe Prieſter, von Gott ſelbſt geſalbet, der auch ſeinen eignen Leib geopfert hat für uns, wel-

ſtehet in der Schrift: „Siehe da, ich lege einen auserwählten,
köſtlichen Eckſtein in Zion; und wer an ihn glaubt, der ſoll nicht
zu Schanden werden“ [1]. Euch nun, die ihr glaubet, iſt er köſt- 7
lich [2]; den Ungläubigen aber iſt der Stein, den die Bauleute ver-
worfen haben, zum Eckſtein geworden; ein Stein des Anſtoßes 8
und ein Fels der Aergerniß [3]; die ſich ſtoßen an dem Worte und
glauben nicht daran, darauf ſie geſetzt ſind [4]. Ihr aber ſeyd das 9

ches das höchſte Prieſteramt iſt; darnach hat er am Kreuze für uns gebeten; zum Dritten hat er auch das Evangelium verkündiget und alle Menſchen gelehret, Gott und ſich erkennen. Dieſe drey Aemter hat er auch uns Allen gegeben; darum weil er ein Prieſter iſt, und wir ſeine Brüder, ſo haben es alle Chriſten Macht und Befehl, daß ſie predigen und vor Gott treten, und ſich ſelbſt Gott opfern. Und Trotz, daß jemand das Wort Gottes anhebe zu predigen, er ſey denn ein Prieſter und geiſtlich.“ L. Weil das ganze Leben eines Chriſten durch die beſtändige Beziehung auf Gott und Chriſtum geheiligt iſt, weil, wenn er ißt oder trinkt, er es zu Gottes Ehre thut, ſo iſt ſein tägliches Geſchäft denn auch ein prieſterliches Werk (vgl. beſonders Matth. 12, 5. A.); ſein Hauptwerk aber iſt ſein Selbſtopfer, indem er vermöge des verſöhnenden und heiligenden Opfers Jeſu Chriſti ſich ſelbſt Gott opfert (Röm. 12, 1—3. A.). Bringen wir täglich dies Opfer dar, dann werden alle unſre Werke Gott angenehme Opfer, vorausgeſetzt, daß ſie „durch Jeſum Chriſtum“ dargebracht werden, durch ſein die Sünde bedeckendes, uns vertretendes Verdienſt.

1. Jeſ. 28, 16., etwas zuſammengezogen.

2. W. „Euch, den Gläubigen, nun die Ehre“, d. h. die Ehre, der hohe Werth dieſes Steines, kommt euch zu Gute, ihr habt ſie zu genießen. Der Sinn iſt dann noch etwas voller, als nach L., weil der Ap. nicht bloß ſagt, den Gläubigen erſcheine dieſer Stein werthvoll, ſondern er ſey es an ſich, und die Gläubigen könnten den Schatz heben.

3. Ein Eckſtein dient ſeiner eigentlichen Hauptbeſtimmung nach zum Halten und Tragen des Gebäudes; zugleich aber rennt daran an und beſchädigt ſich, wer das Gebäude beſchädigen will. Ein „Stein des Anſtoßes“ heißt daher nicht bloß, wie wir es fälſchlich zu brauchen pflegen, ein Gegenſtand eines innerlichen Aergerniſſes, Widerwillens, Veranlaſſung des Irrewerdens an jemandem; ſondern eine Urſach eigentlicher Beſchädigung des Menſchen. Die Ungläubigen verachten nicht bloß in ſich ſelbſt Chriſtum, mögen nicht an ihn glauben und durch ihn ſelig werden, ſondern ſie ſtraucheln und fallen, ja ſie zerſchellen an dieſem Stein, oder werden von ihm zermalmt. Matth. 21, 42.

4. Gr. „die ſich ſtoßen, indem ſie dem Worte ungehorſam ſind; wozu ſie auch geſetzt ſind“; d. h. ſie ſtoßen ſich an Chriſto durch Ungehorſam gegen das ihnen verkündigte Evangelium; und dies Stoßen iſt eine von Gott ſelbſt ihnen für ihren Unglauben beſtimmte Strafe. Dieſe Worte richtig zu verſtehen, muß man ſich von dem ſo eben gerügten unbibliſchen Gebrauche des Wortes „Anſtoß“ losmachen; das „Stoßen“ iſt die innerliche Beſchädigung des Menſchen durch ſeine Auflehnung gegen Chriſtum, die in ſeiner Verdammniß endet; dies iſt nicht bloß eine zufällige Wirkung, ſondern eine von Gott ſelbſt über ihn verhängte Strafe des Ungehorſams. Die Verſtockung des Herzens der Ungehorſamen und ihre endliche Verdammniß iſt Gottes Werk; ſie ſind „Gefäße ſeines Zornes, bereitet zur Verdammniß“ (Röm. 9, 22.). So ſtimmen dieſe Worte mit der ganzen Lehre der Schrift überein; aber dieſer Stelle ſowohl als der übrigen Schriftlehre widerſpricht die Auslegung, daß ſie auch zum Ungehorſam von Gott geſetzt, vorherbeſtimmt ſeyen, daß ihre Verdammniß alſo auf Gottes unwandelbarem, ewigen Rathſchluß beruhe. Damit fordert der Ap. Alle auf, Gottes unbeſchreibliche Gnade zu erkennen, die uns nicht der ſelben Verſtocktheit zur Strafe übergeben, ſondern das

auserwählte Geſchlecht, das königliche Prieſterthum, das heilige
Volk, das Volk des Eigenthums [1], daß ihr verkündigen ſollt die
Tugenden deß, der euch berufen hat von der Finſterniß zu ſeinem
10 wunderbaren Licht [2]; die ihr weiland nicht ein Volk waret, nun
aber Gottes Volk ſeyd; und weiland nicht in Gnaden waret, nun
aber in Gnaden ſeyd [3].

Herz zum Gehorſam erweicht hat. Das Steinerne ſeines Herzens, was jeder noch voll Schmerz in ſich fühlt, ſoll ihn unabläſſig beugen unter die freye Gnade, die ihn verſchonte, während Andre neben ihm umgehauen wurden.

1. Dieſe Namen vereinigen, was Jeſ. 43, 20. 2 Moſ. 19, 6. 5 Moſ. 7, 6. vom Volke Israel geſagt iſt. Wie das leibliche Israel, ſo ſind die gläubigen Chriſten auch Ein „Geſchlecht" durch die gemeinſchaftliche neue Geburt aus Gott (Pſ. 110, 3. Jeſ. 66, 9.), ein von der Welt ausgeſondertes, aus Ihm gebornes Volk. Die Worte „königliches Prieſterthum" lauten 2 Moſ. 19, 6. w. „ein Königreich von Prieſtern", ein Reich von lauter prieſterlichen Unterthanen, unter Gott, als ihrem Könige. Doch hat der Ausdruck „königlich" im N. T. noch einen beſonders vollen Nachdruck. Da, wo der König mit den Unterthanen Eins iſt, nehmen auch ſeine Unterthanen an ſeiner Königswürde Theil, Alles, was ſein iſt, iſt auch ihr; er gibt ihnen Macht über Alle, die ihm nicht gehorchen, über jede Gewalt ſeiner und ihrer Feinde, ſie werden ſelbſt mit ihm und durch ihn Könige (Off. 2, 26. 27. C. 20, 6. Vgl. Röm. 8, 17. 1 Cor. 3, 21. C. 6, 2. 2 Tim. 2, 12.). Die Gemeine Chriſti iſt daher ein Reich von Prieſtern und Königen. „Wie Chriſtus die Erſtgeburt hat mit ihrer Ehre und Würdigkeit, ſo theilet er ſie mit allen ſeinen Chriſten, daß ſie durch den Glauben auch Könige und Prieſter ſind mit Chriſto. Und das gehet alſo zu, daß ein Chriſt durch den Glauben ſo hoch erhaben wird über alle Dinge, daß er Aller ein Herr wird geiſtlich; denn es kann ihm kein Ding ſchaden zur Seligkeit, es ſey Leben, Sterben, Sünde, Frömmigkeit, Gutes oder Böſes. Das iſt gar eine hohe, herrliche Würde und eine recht allmächtige Herrſchaft, ein geiſtliches Königreich, da kein Ding iſt ſo gut oder böſe, es muß mir dienen zum Guten, ſo ich glaube; und bedarf ſeiner doch nicht, ſondern mein Glaube iſt mir genugſam. Dazu ſind wir auch Prieſter, das iſt noch viel mehr; darum, daß das Prieſterthum uns würdig macht, vor Gott zu treten und für uns und Andre zu bitten. Wer mag nun ausdenken die Ehre und Würde eines Chriſten? Durch ſein Königreich iſt er aller Dinge mächtig; durch ſein Prieſterthum iſt er Gottes mächtig." L. (XIX. 1218. f. Walch.). Doch iſt wohl zu bemerken, daß der Ap. zunächſt von der chriſtlichen Gemeinſchaft redet, und will, daß dieſe als Eine zum Dienſte Gottes eng verbundne Prieſterſchaft ſich anſehen ſolle.

2. Die Chriſten ſind ein von Gott zu ſeinem Eigenthum auserwähltes Volk, nicht um als ſolches für ſich abgeſchloſſen zu bleiben, ſondern die herrlichen Eigenſchaften Gottes, die aus ihrer Errettung und Heiligung hervorleuchten, Andern zu verkündigen. Gott hat ſie berufen aus der Finſterniß der Sünde, der Unwiſſenheit, der Hoffnungsloſigkeit, zu ſeinem wunderbaren, d. h. nach dem Gr. „erſtaunlichen, bewundernswürdigen" Lichte. Jeder Gedanke an ihren früheren Zuſtand, und an die Fülle von Licht und Leben, die über ſie ſeit ihrer Bekehrung ſich ergoſſen hat, erfüllt ſie mit Erſtaunen. Aber es ſoll dies keine müßige Bewunderung bleiben. „Das gehöret einem Prieſter zu, daß er Gottes Bote iſt und von Gott Befehl hat, ſein Wort zu verkündigen. Die Tugenden, d. i. die Wunderwerke, die euch Gott gethan hat, auf daß er euch von der Finſterniß ins Licht brächte, ſollt ihr predigen, welches das höchſte Prieſteramt iſt; daß ein Bruder dem andern die kräftige That Gottes verkündige, wie wir von Sünde, Hölle und Tod und allem Unglück durch ihn ſind erlöſet worden, und zum ewigen Leben berufen; daß ihr jedermann rufet zu dem Licht, dazu ihr berufen ſeyd." L.

3. Hoſ. 2, 23.; vgl. Röm. 9, 25. Verworfen von Gott, war Israel kein

II. Auf die Schilderung der hohen Würde des chriſtlichen Berufes folgt nun eine Ermahnung zum chriſtlichen Wandel, insbeſondre im Verhältniß zu den Ungläubigen, und zwar zur Unterthänigkeit gegen die Obrigkeit und gegen die Dienſtherren, zu ſtillem, geduldigen Leiden.

Liebe Brüder, ich ermahne euch als Fremdlinge und Pil= 11
grimme[1], enthaltet euch von den fleiſchlichen Lüſten, welche wider
die Seele ſtreiten[2], und führet einen guten Wandel unter den 12
Heiden, auf daß die, ſo von euch afterreden als von Uebelthätern,
eure guten Werke ſehen und Gott preiſen, wenn es nun an den
Tag kommen wird[3]. So ſeyd nun unterthan aller menſchlichen 13
Ordnung[4], um des Herrn willen; es ſey dem Könige, als dem
Oberſten, oder den Hauptleuten, als den Geſandten von ihm, zur 14
Rache über die Uebelthäter und zu Lobe den Frommen[5]. Denn 15

Volk; zu Gnaden wieder angenommen, war es Gottes Volk. Wie Gott der eigentliche, wahre König iſt, während alle andern Könige nur uneigentlich, im abgeleiteten Sinne, ſo heißen (Joh. 18, 37. A.), wie Gottes Reich das eigentliche, wahre Reich iſt, in das alle vergänglichen und ohnmächtigen Weltreiche einſt aufgelöſt werden: ſo iſt auch Gottes Volk allein ein wahres Volk eine vollendete Gemeinſchaft, ein gegliederter Leib unter dem Einen Haupte, ein mit ſeinem Könige vollkommen vereinigtes Gefolge.

1. Die hienieden nicht zu Hauſe ſind, deren Verlangen und Begierde eben deshalb auch nicht auf das Sichtbare und Irdiſche gehen ſoll. Hebr. 13, 14. Phil. 3, 20.

2. Wider das Heil eurer unſterblichen Seele. Die Worte ſollen keinesweges heißen, „fleiſchliche Lüſte ſeyen der Vernunft zuwider", in welchem Falle nicht „Seele" ſtehen könnte, ſondern Gemüth, wie Röm. 7, 23. 25.; ſondern ſie greifen die Seele, das Leben, an, drohen ihr mit dem ewigen Verderben (vgl. C. 1, 9. Matth. 16, 26. Luc. 21, 19. A.). Eine gewaltige Abmahnung, wenn man für ein Linſengericht ſeine Erſtgeburt hinzugeben im Begriff ſteht. Hebr. 12, 16.

3. Gr. „damit ſie über das, worüber ſie euch afterreden als Uebelthätern, aus euren guten Werken, wenn ſie näher darauf ſehen, Gott preiſen am Tage der Heimſuchung." Das ſtandhafte Bekenntniß der Chriſten in Wort und Wandel zu dem, der ſie berufen hat und heilig iſt, bietet den Heiden die Hauptveranlaſſung zur Läſterung. Wenn ſie nun aber dieſen Grund auf welchem das heilige Leben der Chriſten beruht, aus ihren guten Werken näher kennen lernen, heben ſie an dem Tage, wo Gott mit ſeiner Gnade ſie heimſucht, ihn zu preiſen an für das, was ſie bis dahin verläſterten. Vgl. Matth. 5, 16. „Der Ap. weiſt alſo darauf hin, daß wir nicht um unſertwillen ein gutes Gerücht bey den Menſchen zu haben trachten ſollen, ſondern zur Verherrlichung Gottes, der des heiligen Wandels der Seinigen als einer Vorbereitung ſich bedient, um die Irrenden auf den rechten Weg zurückzuführen." C.

4. W. „jeder menſchlichen Schöpfung", Einſetzung, Stiftung; ſo wird die Obrigkeit nicht genannt, im Widerſpruch mit Röm. 13, 1—4., ſondern um anzudeuten, daß ſie zwar göttlichen Urſprungs ſey, aber doch nur mittelbar, nämlich durch Menſchen. Die Verfaſſung eines Landes, die Anordnungen der Obrigkeit ſind nicht, wie Gottes Offenbarung, Gottes unmittelbare Stiftungen, ſondern menſchliche Schöpfungen, aber deſſen ungeachtet Gottes Ordnungen.

5. Wie Röm. 13, 3. 4. „Viele glaubten damals, das Evangelium ſey eine ſolche Freyheitspredigt, durch die jeder aus der Knechtſchaft frey werden ſolle; es ſchien unwürdig, daß Gottes Kinder und Erben leibeigen ſeyn ſollten. Dazu waren die Obrigkeiten alle feind=

das iſt der Wille Gottes, daß ihr mit Wohlthun den Mund ſtop-
16 fet der Unwiſſenheit der thörichten Menſchen; als die Freyen,
und nicht, als hättet ihr die Freyheit zum Deckel der Bosheit;
17 ſondern als die Knechte Gottes [1]. Thut Ehre jedermann; habt
18 die Brüder lieb; fürchtet Gott; ehret den König! [2] Ihr Knechte,
19 ſeyd unterthan mit aller Furcht den Herren, nicht allein den gü-
tigen und gelinden, ſondern auch den wunderlichen [3]. Denn das
iſt Gnade, ſo jemand um des Gewiſſens willen zu Gott das Uebel
20 verträgt und leidet das Unrecht [4]. Denn was iſt das für ein
Ruhm, ſo ihr um Miſſethat willen Streiche leidet? Aber wenn
ihr um Wohlthat willen leidet und duldet, das iſt Gnade bey
21 Gott. Denn dazu ſeyd ihr berufen [5], ſintemal auch Chriſtus ge-
litten hat für uns, und uns ein Vorbild gelaſſen, daß ihr ſollt
22 nachfolgen ſeinen Fußſtapfen [6]. Welcher keine Sünde gethan hat,

ſelig gegen das Chriſtenthum, und mißbrauchten ihre Gewalt; kein Bild Gottes war an ihnen ſichtbar, was doch vorzüglich ſie ehrwürdig macht.“ C.

1. „Dies iſt uns geſagt, die wir von der chriſtlichen Freyheit gehört haben, daß wir nicht zufahren und der Freyheit mißbrauchen, und unter dem Namen und Schein chriſtlicher Freyheit alles thun, was uns gelüſtet. Wie wir nun von Gottes Gnaden die Wahrheit wieder erkannt haben, und iſt unſer Gewiſſen errettet und frey geworden von Menſchengeſetzen, ſollen wir zuſehen, daß wir dieſe Freyheit nicht zum Schanddeckel machen.“ L. Alſo als wirklich Freye, welche auch von der Herrſchaft der Sünde, nicht bloß vom Zwange des Geſetzes frey geworden ſind. Gal. 5, 13. ff.

2. Der innerlich Freye ſoll jedem an ſeiner Stelle erweiſen, was er ihm ſchuldig iſt. Die allgemeine Achtung vor allen beſtehenden Rechts- und Standes-Verhältniſſen ſoll etwas den Chriſten recht eigenthümlich Auszeichnendes ſeyn; doch die chriſtlichen Brüder ſoll er mit einer beſonderen Liebe umfaſſen. Gr. heißt es: „die Brüderſchaft liebet“, alſo alle Brüder in Chriſto insgemein. Aus der Gottesfurcht leitet der Ap. dann, wie Paulus Röm. 13, 1., die Ehrfurcht vor dem Könige her, und erinnert an Spr. 24, 21.

3. W. „den krummen“, d. h. den verkehrten. Der Untergebene ſoll nie ſeines Herrn Geſinnung oder Betragen gegen ihn zum Maßſtab ſeiner Pflichterfüllung machen; denn in jedem Verhältniß von Ueber- und Unterordnung prägt ſich etwas von Gottes Weltregierung ab, die Knechte dienen „dem Herrn Chriſto.“ Col. 3, 23.

4. Das macht uns wahrhaft Gott wohlgefällig, wenn wir, w. „um des Mitwiſſens Gottes willen“, leiden, d. h. leiden in dem Bewußtſeyn, daß Gott es weiß, will und uns auferlegt hat; überhaupt „nicht mit Rückſicht auf Menſchen, ſondern auf Gott unſrer Pflicht nachkommen. Folgt eine Frau ihrem Manne, um ſeine Liebe ſich zu erwerben, ſo hat ſie ihren Lohn in dieſer Welt dahin; gehorcht ein Sohn ſeinem Vater, um ihn ſich geneigt zu machen, ſo hat er ſeinen Lohn vom Vater, aber nicht von Gott zu erwarten.“ C. Daß Petrus hier ſagt, wenn wir die Strafen unſrer Sünden geduldig leiden, ſo ſey dies kein Ruhm, das iſt vergleichungsweiſe zu verſtehen, ähnlich wie Matth. 5, 46. 47.; indem ja auch das geduldige Erleiden der verdienten Strafe etwas Gott Wohlgefälliges und der Weg zu wahrer Buße iſt. Vgl. Luc. 23, 41.

5. Zum Leiden und Dulden.

6. Der Ap. will h. Chriſtum nicht bloß als ein Vorbild der Geduld hinſtellen, ſondern dringt tiefer in die chriſtliche Lehre von der Erlöſung ein. Chriſtus hat nicht bloß gelitten, ſondern auch gelitten „für uns“, zu unſrer Verſöhnung mit Gott an unſrer Statt, und darin hat er uns zugleich ein Vorbild der Nachfolge gelaſſen. Dadurch, daß er für uns gelitten hat, iſt ſein Leiden ein göttlich mächtiges Vorbild, dadurch werden wir ſelbſt in dies Bild geſtaltet. Zuerſt redet Petrus im

iſt auch kein Betrug in ſeinem Munde erfunden; welcher nicht 23
wiederſchalt, da er geſcholten wurde, nicht drohte, da er litt, er
ſtellte es aber dem anheim, der da recht richtet[1]; welcher unſre 24
Sünden ſelbſt geopfert hat an ſeinem Leibe auf dem Holze[2], auf
daß wir, den Sünden abgeſtorben, der Gerechtigkeit leben[3]; durch
welches Wunden ihr ſeyd heil geworden[4]. Denn ihr waret wie 25
die irrenden Schafe; aber ihr ſeyd nun bekehrt zu dem Hirten
und Biſchof eurer Seelen[5].

Folgenden von dem Vorbilde, dann geht er aber auf die tieferen und mächtigeren Wirkungen ſeiner Erlöſung ein.

1. Litt einer jemals unſchuldig, ſo war es Chriſtus, und doch trug er ſtill alle Beleidigungen, um wie viel mehr ſollen wir das Unrecht ertragen. — Dem, was von Chriſto h. geſagt wird, widerſpricht nicht, daß er namentlich vor dem Hohen Prieſter, da er zum Tode verurtheilt wurde, mit ſeiner Wiederkunft als Richter in den Wolken des Himmels drohte (Matth. 26, 64.). Denn Petrus redet von einem Drohen der Rachſucht und der Widerſetzlichkeit, während Chriſtus nur zu einem Zeugniß über ſie die Weiſſagung ihnen entgegenhielt, die ſeine Herrlichkeit verkündete, um ſie wo möglich noch zuletzt von der furchtbarſten Sünde zurückzuhalten, eben damit aber auch die letzte Entſchuldigung ihnen zu nehmen. Grade mit dieſen Worten wies Chriſtus bloß auf Gottes Gericht hin (5 Moſ. 32, 35. Röm. 12, 19.), und bat dann noch am Kreuze für ſeine Feinde (Luc. 23, 34.).

2. Vgl. Hebr. 9, 28. A. W. „welcher unſre Sünden ſelbſt hinaufgetragen hat in ſeinem Leibe auf das Holz.“ Unſre Sünden waren auf ihn gelegt, d. h. ihre Schuld und Strafe trug er alſo, als hätte er ſie begangen, auf das Holz, als einen Altar, hinauf, daß ſie dort mit ſeinem Tode getilgt würden. Das Wort „tragen“ bedeutet ſowohl, mit etwas beladen ſeyn, als es opfern. Das „Holz“ erwähnt Petrus als die den Fluch Gottes bezeichnende Todesart. Gal. 3, 13. In dieſem ganzen Abſchnitte liegt der Lehrdarſtellung des Ap. Jeſ. 53. zum Grunde, h. beſonders V. 4. 11. 12.

3. Dies iſt alſo der Zweck der durch Chriſti Opfer geſchehenen Erlöſung; wir ſind durch ſeinen Tod mit Gott verſöhnt, damit wir nun, von der Sünde los, der Gerechtigkeit leben könnten. Unter dem Fluche des Geſetzes, in der Furcht vor Gott, mit einem gegen ihn feindlich geſinnten Herzen, waren wir auch Knechte der Sünde; nun aber, losgeſprochen von dem Verdammungs-Urtheil, verſöhnt und vereinigt mit Gott, iſt auch innerlich das Band gelöſt, was uns an der Sünde feſthielt, und wir können nun frey der Gerechtigkeit leben.

4. Jeſ. 53, 5. Bisher ſprach der Ap. von allen Chriſten: „wir“, nun kehrt er zurück: ihr könnt euch nicht beklagen, als fordre euer Herr zu viel von euch, denn daß ihr geheilt ſeyd, iſt eine Frucht der Wunden, die er für euch trug. Der H. und Gr. Ausdruck bezeichnet beſonders ſolche Wunden, die von Geißelhieben entſtanden, erinnert alſo vorzüglich an die Leiden der damaligen Sclaven von ihren grauſamen Herren. Solche Leiden trug Chriſtus an unſrer Statt, uns zu erretten, wie viel mehr ſollen wir Sünder ſie ſtill und geduldig ihm nachtragen!

5. Jeſ. 53, 6. Wie die hülfloſeſten, ohnmächtigſten Thiere ohne Hirten jedem Unfall preisgegeben ſind: ſo der Sünder ohne den Heiland. Matth. 9, 36. Luc. 15, 4. Joh. 10, 15. „Biſchof der Seelen“, d. h. Aufſeher, bezeichnet das Amt der beſondern Fürſorge und Pflege, was Chriſtus für die zu ihm bekehrten Gläubigen übernommen hat. „Der Sohn Gottes iſt um unſertwillen gekommen, daß er unſer Hirt und Biſchof würde; er gibt uns ſeinen Geiſt, weidet und leitet uns mit ſeinem Worte, daß wir nun wiſſen, wie uns geholfen iſt. Darum wenn du erkennſt, daß durch ihn deine Sünden hinweggenommen ſind, ſo biſt du ſein Schaf, er iſt dein Hirt; er iſt dein Biſchof, du biſt ſeine Seele.“ L.

Das 3. Capitel.

Ermahnungen I. an die Eheleute; II. an Alle, beſonders zur Geduld unter Leiden, III. nach Chriſti Vorbilde.

1 I. Desgleichen[1] ſollen die Weiber ihren Männern unterthan
ſeyn, auf daß auch die, ſo nicht glauben[2] an das Wort, durch
2 der Weiber Wandel ohne Wort gewonnen werden[3], wenn ſie an=
3 ſehen[4] ihren keuſchen Wandel in der Furcht[5]. Welcher Schmuck
ſoll nicht auswendig ſeyn mit Haarflechten und Goldumhängen,
4 oder Kleideranlegen[6]; ſondern der verborgne Menſch des Herzens,
unverrückt mit ſanftem und ſtillem Geiſte[7]; das iſt köſtlich vor
5 Gott. Denn alſo haben ſich auch vor Zeiten die heiligen Weiber
geſchmückt, die ihre Hoffnung auf Gott ſetzten und ihren Män=
6 nern unterthan waren; wie die Sara Abraham gehorſam war,
und hieß ihn Herr[8]; welcher Töchter ihr geworden ſeyd, ſo ihr
7 wohl thut, und nicht ſo ſchüchtern ſeyd[9]. Desgleichen[10] ihr
Männer, wohnet bey ihnen mit Vernunft[11], und gebet dem weib=

1. Wie die Knechte, C. 2, 18.

2. Gr. „auf daß, wenn auch einige.“ Der Ap. ſetzt den, im Ganzen immer ſeltenen Fall, daß gläubige Weiber ungläubige Männer hatten.

3. Sie hatten dann anderwärts ſchon das Evangelium gehört, doch ohne daß es auf ihr Herz einen tiefen Eindruck gemacht hätte; nun hören ſie es nicht mehr, ihre Weiber ſelbſt ſchweigen davon, aber das liebliche, heilige Bild eines echt chriſtlichen Wandels macht, was ſie vergeblich früher gehört hatten, in ihnen wieder lebendig.

4. Das ſelbe Wort, wie C. 2, 12., vom genaueren, tieferen Betrachten einer Sache.

5. W. „ihren in der Furcht keuſchen Wandel“, ihre Keuſchheit nicht bloß vor Menſchen, ſondern im Bewußtſeyn der Gegenwart Gottes.

6. Denn die Seele vergißt nie mehr die Sorge für ſich ſelbſt, als wenn ſie, von der Sünde ſchon erlöſt, doch wieder angelegentlich den Leib putzt und ziert, der todt iſt um der Sünde willen, ein Haus, ein Gefängniß, aus dem ſie bald befreyt werden ſoll.

7. Gr. „ſondern der verborgne Menſch des Herzens im Unvergänglichen des ruhigen und ſanftmüthigen Geiſtes.“ Der Ap. ſagt h. nicht „der inwendige“, ſondern „der verborgne Menſch“, um darauf hinzudeuten, daß er gern die Einkehr, die verborgne Herzensſtille ſuche. Der wahre Schmuck ſey das verborgne Leben des inwendigen Menſchen, mit dem unvergänglichen Kleinod der Stille und Sanftmuth geziert.

8. 1 Moſ. 18, 12. Ein Wort, was ein Andrer in der h. Schrift kaum bemerkt hätte, gibt dem Petrus Veranlaſſung, Sara als ein Muſter der Ehrerbietung und Unterwürfigkeit den chriſtlichen Frauen vor die Augen zu ſtellen; ein Fingerzeig, wie aufmerkſam das Wort Gottes geleſen und erwogen ſeyn will.

9. W. „fürchtend keine Erſchütterung“, d. h. wenn ihr, ohne euch irre machen zu laſſen durch Furcht irgend einer Art, euren ſtillen Gang der Liebe und des Gehorſams weiter fortgehet. In dieſem Falle dürfen auch die geborenen Heidinnen ſich als Sara's Töchter und Erbinnen ihrer Verheißungen anſehen, wie die Heiden durch den Glauben an Chriſtum Abrahams Söhne werden.

10. Eben ſo liebevoll geſinnt, V. 6.

11. W. „der Erkenntniß, Einſicht, gemäß.“ Beſſer nimmt man das Folgende gleich hierzu: „lebet mit dem weiblichen, als dem ſchwächeren Werkzeuge, der Erkenntniß gemäß, indem ihr ihnen, als auch Miterben der Gnade des Lebens, die Ehre gebet.“ Führet eure ganze eheliche Gemeinſchaft mit weiſer Berückſichtigung der Schwäche des weiblichen Geſchlechts, überlaſſet

lichen, als dem ſchwächeren Werkzeuge, ſeine Ehre, als auch Mit-
erben der Gnade des Lebens, auf daß euer Gebet nicht verhindert
werde [1].
II. Endlich aber ſeyd alleſammt gleich geſinnet, mitleidig, 8
brüderlich, barmherzig, freundlich [2]. Vergeltet nicht Böſes mit 9
Böſem, noch Scheltwort mit Scheltwort; ſondern dagegen ſegnet,
und wiſſet, daß ihr dazu berufen ſeyd, daß ihr den Segen erer-
bet [3]. Denn wer leben will [4] und gute Tage ſehen, der ſchweige 10
ſeine Zunge, daß ſie nicht Böſes rede, und ſeine Lippen, daß ſie
nicht trügen; er wende ſich vom Böſen und thue Gutes; er ſuche 11
den Frieden und jage ihm nach. Denn die Augen des Herrn ſe- 12
hen auf die Gerechten, und ſeine Ohren auf ihr Gebet; das An-
geſicht des Herrn aber ſiehet auf die, ſo Böſes thun [5]. Und wer 13
iſt, der euch ſchaden könnte, ſo ihr dem Guten nachkommet? [6]
Und ob ihr auch leidet um der Gerechtigkeit willen, ſo ſeyd ihr 14
doch ſelig [7]. Fürchtet euch aber vor ihrem Trotzen nicht, und
erſchrecket nicht; heiliget aber Gott den Herrn in euren Herzen [8]. 15

euch daher nicht einem zornigen, herriſchen Weſen. In der Ehe ſoll die Liebe zu Chriſto den in ihr fortbeſtehenden Unterſchied von Herrſchaft und Unterthänigkeit zur herrlichſten Einheit verklären. Auch die Weiber haben ihren ſelbſtändigen Antheil an der Gnade des ewigen Lebens, daher ſollen die Männer ſie, die gleichfalls Tempel Gottes ſind, um dieſer Rückſicht willen ſelbſt mit Ehrerbietung behandeln.

1. Unverſöhnlichkeit, ſo wie herriſches, kaltes, gleichgültiges Weſen hemmt ſowohl den eignen Zutritt zu Gott, als auch das gemeinſchaftliche Gebet chriſtlicher Eheleute, was wohl Beides h. gemeint iſt. Vgl. Matth. 5, 23. 24.

2. Die Liebe und Demuth, welche der Ap. den Eheleuten zur Pflicht macht, ſollen Alle üben; die demüthige Liebe gibt Allen Einen Sinn, läßt die Noth des Andern wie die eigne fühlen, wendet ſich, weil ſie da Erwiderung findet, beſonders gern den Brüdern zu, und iſt innerlich ſtets voll herzlicher Theilnahme.

3. Weil wir ſelbſt den Segen, die freye, unverdiente Gnadenverheißung des ewigen Lebens, dereinſt zu empfangen, zum Glauben an Chriſtum berufen ſind, ſollen wir auch Andern für den Fluch immer nur den Segen wünſchen.

4. W. „wer das Leben lieben will" wer ſich ſeines Lebens wahrhaft freuen will.

5. Pſ. 34, 13—17. W. „Denn die Augen d. H. [ſind gerichtet] auf die Gerechten, und ſeine Ohren auf ihr Gebet; das Angeſicht aber des Herrn [iſt gerichtet] auf die da Böſes thun." Die erſten Worte bezeichnen Gottes innig lebendiges Verlangen, den Seinen beyzuſtehen, und alle ihre Bitten zu erfüllen; die letzten Worte laſſen den Zuſatz des Pſ. „ihr Gedächtniß auszurotten von der Erde" aus, doch ſo, daß die Leſer ſie in Gedanken ergänzen ſollen. Auge und Ohr drückt die beſonders innige Theilnahme, das Antlitz die Gewalt ſeines Zornes aus; wenn gleich auch dies Wort von dem gnädigen Anſchauen ſtehen kann.

6. In der Regel ſchafft die Furcht, die Halbherzigkeit, die Ungewißheit und Unlauterkeit des eignen Herzens die meiſten Leiden. Trachtet man ſtill und feſt dem Guten nach, ſo genießt man meiſtens auch von außen eines beſonderen Schutzes Gottes.

7. Geſetzt, Gott wollte im Aeußerlichen die Seinen nicht ſchützen: ſo bleibt doch Chriſti Wort ſtehen Matth. 5, 10. „Die Gläubigen gelangen zu einem ruhigen Leben weit eher durch Wohlthun, als durch Zorn und Rachſucht; haben ſie aber nichts unterlaſſen von dem, was zum Frieden führen konnte, und ſie müſſen dennoch leiden: ſo ſind ſie eben deshalb ſelig, weil ſie um der Gerechtigkeit willen leiden." C.

8. Ein herrlicher Gegenſatz, nach Jeſ. 8, 12. 13.: „Wollt ihr dieſe Seligkeit der

Seyd aber allezeit bereit zur Verantwortung jedermann, der Grund
16 fordert von der Hoffnung, die in euch iſt [1], aber mit Sanftmü-
thigkeit und Furcht [2]; und habt ein gut Gewiſſen, auf daß, die
von euch afterreden, als von Uebelthätern, zu Schanden werden,
17 daß ſie geſchmähet haben euren guten Wandel in Chriſto. Denn
es iſt beſſer, ſo es Gottes Wille iſt, daß ihr von Wohlthat wegen
leidet, als von Uebelthat wegen [3].

II. Dieſe letzte Lehre näher zu begründen, ſtellt der Ap. nun den Gemeinen das Vorbild Chriſti auf. Chriſti Leiden, als erlöſendes Leiden, verpflichtet uns zur Nachfolge; zugleich iſt es ein dem unſrigen ähnliches Leiden, worin wir ihm alſo ähnlich werden können. In dieſem Leiden hat ſein Fleiſch zwar der Tod getroffen, doch ſein Geiſt hat grade durch das Leiden des Todes das rechte Leben empfangen, in deſſen Kraft er ſogar bis in den Ort der Abgeſchiedenen hinein das Werk der Erlöſung fortgeſetzt hat, ſo daß er nun durch ſeine Auferſtehung uns vollſtändig erretten kann, und ihm auf dem Throne ſeiner Herrlichkeit alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben iſt.

18 Sintemal auch Chriſtus einmal für unſre Sünden gelitten
hat, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß er uns Gott
opferte [4]; und iſt getödtet nach dem Fleiſche, aber lebendig gemacht

um der Gerechtigkeit willen Leidenden genießen, ſo laßt euch durch ſie nicht einſchüchtern, ſondern fürchtet den Herrn über Alles." Statt „fürchtet den Herrn" ſagt er aber „heiliget", um anzuzeigen, daß er durch heilige Furcht von uns geehrt wird, und wir eben dadurch ihm geheiligt werden, ſo daß er dann ſeine eigne, uns mitgetheilte Heiligkeit an ſeinen nnd unſern Feinden beweiſen wird.

1. Andere zu bekehren, ſie zu Chriſto durch Predigt und Ermahnung hinzuführen, iſt nicht jedermanns Beruf; eines aber macht der Ap. allezeit jedem zur Pflicht: das Bekenntniß, die Rechenſchaft von der in uns lebenden Hoffnung. Alle, die nicht an Chriſtum glauben, ſind „ohne Hoffnung" in dieſer Welt (Eph. 2, 12. 1 Theſſ. 4, 13.); denn „Hoffnung" nennt die h. Schrift nicht das leichtſinnige, ungegründete Erwarten beſſerer Tage, deſſen der Menſch ſich nie erwehren kann, weil er für Gott und die Seligkeit in Ihm geſchaffen iſt; ſondern die auf den Glauben gegründete, gewiſſe Ausſicht auf das ewige Leben, die unter allen Anfechtungen und Kämpfen immer herrlicher ſich bewährt. Wo dieſe Hoffnung mit ihren ſeligen Wirkungen aus dem Herzen und Leben des Gläubigen recht hervorleuchtet, erweckt ſie nothwendig das Erſtaunen und die nähere Erkundigung des Ungläubigen, der, früher oder ſpäter, mit ſeinen glaubens- und bodenloſen Hoffnungen in ſich zuſammenbricht. Hier hat dann jeder gläubige Chriſt die heilige Verpflichtung, Rechenſchaft von ſeinem Hoffnungsgrunde zu geben; das iſt recht eigentlich das Leuchtenlaſſen ſeines Lichtes zur Ehre des himmliſchen Vaters. Matth. 5, 14. Vgl. oben C. 2, 9.

2. Vor Gott, der Alles aus Gnaden allein euch geſchenkt hat. Vgl. Röm. 11, 20.

3. Vgl. C. 2, 12. 20.

4. Wie C. 2, 21. wird auch h. Chriſti Tod dargeſtellt, inſofern er ein unſchuldiges Leiden war, als ein Vorbild für unſchuldig Leidende, inſofern er ein ſtellvertretendes Leiden war, als Bild, was uns ſelbſt in ſich geſtaltet. Doch tritt noch Ein Gedanke hier dazu: es war ein ſiegreiches Leiden, ein Ueberwinden im Erliegen; grade durch ſein Leiden hat er uns Gr. „zu Gott

nach dem Geiſte[1], in welchem er auch hingegangen iſt, und gepre- 19
diget hat den Geiſtern im Gefängniß, die einſt nicht glaubten, da 20
Gott harrete und Geduld hatte zu den Zeiten Noahs, da man
die Arche zurüſtete, in welcher wenige, das iſt acht Seelen, behal-
ten wurden durchs Waſſer[2]; welches nun auch uns ſelig macht 21

geführt", mit ihm vereinigt; wie Joh. 12, 32.

1. Die Worte „Fleiſch" und „Geiſt" ſtehen h. nicht ganz wie Röm. 1, 4. 1 Tim. 3, 16. Fleiſch iſt h. das leibliche Leben, was ertödtet wurde; ungeachtet ſeines leiblichen Todes wurde er doch nach dem Geiſte lebendig gemacht. Nachdem er „der Sünde geſtorben war zu Einem Male" (Röm. 6, 10.), und alſo die Bande des Fleiſches, das er um unſertwillen trug, gelöſt waren, drang das neue göttliche Leben in ſeinen Geiſt, in deſſen Kraft er auch im Tode noch im Geiſterreiche als ſiegreicher Erlöſer wirken konnte.

2. Eine ſeit alten Zeiten ſehr verſchieden erklärte Stelle. Der einfache Sinn der Worte führt auf folgende Auslegung: In demſelben Geiſte, der auch im Tode nicht ertödtet, ſondern nur lebendig gemacht werden konnte, ging Chriſtus hin, und verkündigte den abgeſchiedenen Geiſtern, die um ihrer Sünde willen in dem Reiche der Todten im Gefängniß gehalten wurden, die vollbrachte Erlöſung. Indem der Ap. die Sündfluth als ein Vorbild der Taufe, die wenigen mit Noah Erretteten als ein Vorbild der geringen Zahl der erretteten Auserwählten darſtellt, ſo ſind ihm auch die, welche durch ihren Ungehorſam damals in der Fluth umkamen, ein Vorbild Aller, die zu allen Zeiten in einem ähnlichen Zuſtande ſterben. Wenn ihnen Chriſtus nach ſeinem Tode predigte, ſo geſchah es ſicher nicht bloß, um ihnen, als unerrettbar Verlorenen, ſeinen Sieg über die Hölle zu ihrer Verdammniß zu verkündigen, dazu bedurfte es keiner „Predigt"; ſondern um ihnen Buße und Glauben an das Evangelium zu verkündigen, um die Thür ihres Gefängniſſes aufzuthun. Chriſtus ſollte uns in allen Dingen gleich werden, auch im Sterben (vgl. Luc. 23, 46. A.), ja ſelbſt nach dem Tode; ſeine Seele, obgleich durch den Tod mit neuem, göttlichen Leben erfüllt, ſollte dennoch in den Hades, das Reich der Todten (vgl. Matth. 11, 23. A.), hinabſteigen, wo ſie der Verherrlichung noch nicht genoß, welche nach der Auferſtehung ihm zu Theil ward. In dieſem Reiche der Todten zeigt uns Chriſtus ſelbſt einen Ort der Seligen und einen Ort der Verdammten, beide durch eine unüberſteigliche Kluft geſchieden (Luc. 16, 23.). So gewiß nun aber eine große Zahl aus dieſem Leben abſcheidet, um ohne alle Hoffnung auf Rettung an den Ort der immer wachſenden Pein zu kommen: ſo ſind doch unter den Verſtorbenen viele noch nicht unheilbar Verſtockte, für die auch jenſeits noch eine Errettung möglich iſt; wie namentlich unter den Unzähligen, welche die Sündfluth dahinraffte. Solchen iſt auch noch in dem Gefängniſſe des Todtenreiches damals ein für alle Mal das Evangelium verkündigt worden, daß ſie auch, wo möglich, noch errettet würden. Gottes Langmuth hatte damals und zu allen Zeiten ſolche geduldet und auf ihre Bekehrung gewartet; ſie iſt daher auch mit dieſem Leben für ſie noch nicht zu Ende.

Die in dieſen Worten enthaltene Wahrheit, welche das apoſtoliſche Glaubensbekenntniß mit den Worten „niedergefahren zur Hölle", bezeichnet hat, iſt von den älteſten Zeiten in der chriſtlichen Kirche geglaubt, freylich aber auch ſchon frühe mit fremdartigen Zuthaten verfälſcht worden. Die Lehre der alten Kirche faſſen folgende Worte eines Gr. Kirchenvaters zuſammen: „Es ſteigt in den Hades ſeine verklärte Seele, damit, wie denen auf Erden die Sonne der Gerechtigkeit aufgegangen war, ſo auch den unter der Erde in Finſterniß und Schatten des Todes Sitzenden das Licht leuchtete; damit er, wie er denen auf Erden den Frieden verkündigte, den Gefangenen die Erlöſung und den Blinden das Geſicht, und wie er den Glaubenden eine Urſach der ewigen Seligkeit wurde, die Ungehorſamen aber des Unglaubens überführte, ſo auch denen im Hades thäte;

in der Taufe, die durch jenes bedeutet iſt[1]; nicht das Abthun des Unflats am Fleiſche, ſondern der Bund eines guten Gewiſſens mit

auf daß ſich ihm alle Kniee, derer, die im Himmel, und auf Erden, und unter der Erde ſind, beugen; und er ſo, nach der Löſung der ſo lange ſchon Gefeſſelten, wieder aus den Todten hervorginge, und uns die Bahn bräche zur Auferſtehung“ (Jo. Damasc. de fide orthod. 4, 29.). Somit iſt denn ſeine Höllenfahrt die letzte Stufe ſeiner Erniedrigung, zugleich aber, als der Wendepunkt, der Anfang ſeiner Erhöhung. Da übrigens außer unſrer Stelle keine andre mit Beſtimmtheit von dieſem, uns nicht nahe angehenden, Theile des Erlöſungswerkes redet: ſo laſſen ſich die vielen Fragen, welche namentlich die alte Kirche hieran anknüpfte, nicht mit Sicherheit beantworten; namentlich die, was von dieſer Wirkſamkeit Chriſti im Hades auch den Gläubigen des A. T. zu Gute gekommen ſey. Nach Joh. 8, 56. könnte man glauben, daß ſie, den Engeln gleich, die erlöſenden Thaten Chriſti ſahen und mit ihrer Theilnahme in ſeligem Genuß ihrer Früchte ſie begleiteten.

Was gegen den einfachen Sinn dieſer Stelle viele erleuchtete Lehrer der Kirche einnahm, war ein zwiefacher arger Mißbrauch, welcher ſchon ſeit dem dritten Jahrhundert mit ihr getrieben wurde. Der eine war die Lehre von einem Reinigungsfeuer, das alle Seelen nach dem Tode durchgehen müßten, das man aber durch Verrichtung guter Werke im Leben ſich ſelbſt, oder durch gute Werke und Fürbitten Andern abkürzen und lindern könne, zu großer Schmach des Verdienſtes Chriſti, und der Lehre des N. T. von der Seligkeit der Gläubigen nach dem Tode (Luc. 23, 43. Phil. 1, 23.) zuwider. Der andre noch ſchlimmere war die Lehre von der Wiederbringung aller Dinge, der endlichen Errettung auch der Teufel und Gottloſen, welcher die Schrift überall widerſpricht. Es iſt aber ein großer Unterſchied, ob man für einige noch nicht unheilbar Verſtockte die Möglichkeit einer Errettung auch nach dieſem Leben unter den ſelben Bedingungen der Buße und des Glaubens an Chriſtum annimmt, doch ſo, daß auch für ſie mit dem jüngſten Gericht die Friſt der Gnade für immer abgelaufen iſt; oder ob man die endliche Erlöſung Aller lehrt. — Mit der h. gegebnen Erklärung ſtimmt Luther in der Hauptſache überein, wenn er, nach früheren bedenklichen Aeußerungen über unſre Stelle, im Jahre vor ſeinem Tode ſo ſchrieb (zu Hoſ. 6, 2.): „Hier ſagt Petrus klärlich, daß Chriſtus nicht allein erſchienen ſey den verſtorbenen Altvätern und Patriarchen, welcher Chriſtus ohne Zweifel etliche, da er auferſtanden iſt, mit zum ewigen Leben auferweckt hat; ſondern auch etlichen gepredigt habe, die zur Zeit Noä nicht glaubten und auf die Geduld Gottes warteten, d. i., die da hofften, Gott würde nicht ſo grauſam wüthen gegen das menſchliche Geſchlecht; auf daß ſie erkenneten, ihre Sünden wären ihnen durch das Opfer Chriſti vergeben.“

1. Auf den erſten Blick fällt es auf, wie von Noah geſagt werden könne, er ſey durch das Waſſer errettet worden in dem Sinne, daß das Waſſer ihn gerettet habe; da doch vielmehr die Arche aus dem Waſſer ihn rettete, das ihn verderben wollte. Zu vergl. iſt indeß 1 Cor. 10, 1. 2., wo auch der Durchzug der Iſraeliten durchs rothe Meer eine Taufe auf Moſen heißt. Um dies zu verſtehen, muß man tiefer in die Bedeutung der Begebenheit eindringen. Die Errettung des Noah und der Seinigen in der Arche war keine bloß leibliche Errettung, ſo wenig als die der Iſraeliten unter Moſes; Noah glaubte dem Worte der göttlichen Drohung und Verheißung, und baute im Glauben, ohne zu ſehen, die Arche, die ihn auf Gottes Befehl retten ſollte, während die ungläubige Welt im Waſſrr umkam. Somit war ſeine Errettung, als Glaubensthat, eine Wiedergeburt für ihn, wie für Abraham der Auszug aus ſeinem heidniſchen Vaterhauſe, oder für das Volk Gottes aus dem heidniſchen Egypten. Wie daher in der Taufe der alte Menſch begraben wird und der neue auferſteht (Röm. 6, 3. ff.), und ſie eben ſo ſehr ein ertödtendes, erſäufendes Waſſer, als Geſundheit

Gott, durch die Auferſtehung Jeſu Chriſti[1]; welcher iſt zur Rech- 22
ten Gottes in den Himmel gefahren, und ſind ihm unterthan die
Engel und die Gewaltigen und die Kräfte[2].

Das 4. Capitel.

I. Folgerung aus dem Vorigen: Chriſti Leiden macht uns ihm gleichförmig. II. Das herannahende Gericht eine Aufforderung zur Wachſamkeit. III. Geduld und Treue unter Leiden.

I. Dieſer Abſchnitt ſchließt ſich genau an den vorigen an, und ſetzt ihn fort bis zu Chriſti Wiederkunft als Richter. Sein Leiden und

und Leben gebendes Reinigungsbad iſt: ſo ſchon die Sündfluth für Noah, der Durchzug durchs Meer für die Israeliten. Wie alſo durch dies Waſſer hindurch, und zugleich in Kraft dieſes Durchgangs durchs Waſſer, nicht vermöge des Waſſers ſelbſt, ſondern des Glaubens an Gottes Wort, damals ein kleines Häuflein Auserwählter mit Noah gerettet wurde: ſo geſchieht es auch noch jetzt durch die Taufe.

1. Die Taufe wird nun h. näher beſchrieben, daß ſie beſtehe „nicht in dem Abthun des Unflats am Fleiſche", d. h. nicht in einer äußerlichen Reinigung, deren es ſo viele bey Juden und Heiden wegen äußerlicher Verunreinigungen gab, ſondern in einer geiſtlichen Abwaſchung. Dies Letztere wird bezeichnet als „der Bund eines guten Gewiſſens mit Gott", w. „die Anfrage eines guten Gewiſſens an Gott." Das Wort „Anfrage" kann überhaupt das gläubige Sich-Hinwenden zu Gott bedeuten, womit alſo das angegeben würde, was den Noah in der Sündfluth und die Chriſten in der Taufe errettet: „der Glaube, der dem Worte Gottes im Waſſer trauet." V. bedeutet „Anfrage" aber h. „Vertrag", weil ein feierlicher Vertrag (Stipulation) damals durch Frage und Antwort geſchloſſen zu werden pflegte, daher der Vertrag ſelbſt dann „Anfrage" genannt wurde; dann käme der Sinn heraus, den L.'s Ueberſetzung hat: „der Bund eines guten Gewiſſens mit Gott", die Bundesübergabe an ihn. — Die Kraft der Taufe (ſey es nun alſo als einer „Anfrage" des Glaubens, oder als eines Bundes mit Gott) wird gegründet auf „die Auferſtehung Jeſu Chriſti." Der Tod Chriſti iſt durch die Glaubensgemeinſchaft mit ihm auch die göttlich wirkſame Urſach des Todes unſres alten Menſchen, ſo wie ſeine Auferſtehung der Erſchaffung eines neuen in uns (Röm. 6, 3. ff. Eph. 2, 1. ff. Col. 2, 12.), was alſo in der Taufe von göttlicher Heils- und Lebenskraft uns zufließt, kommt her aus Chriſti Auferſtehung. — Mit dieſen Worten „durch die Auferſtehung Jeſu Chriſti" ſchließt der Ap. ſich wieder an den durch die Fülle der Einſchaltungen etwas unterbrochnen Gedankengang an: Chriſtus hat für uns gelitten, aber ſein Tod führte ihn nur zum neuen Leben, das ſelbſt im Tode für die Abgeſchiednen ſich mächtig erwies, durch die Auferſtehung aber in der Taufe uns Alle, die wir glauben, errettet, ſo daß alſo, wenn wir durch Leiden um der Gerechtigkeit willen ihm ähnlich werden, das Leiden und ſelbſt der Tod uns nur zum Leben führen kann.

2. Dies iſt der Schluß der ganzen ungemein reichen Reihe von Gedanken. Der Weg durch die Todesleiden war ſelbſt in der tiefſten Erniedrigung bey Chriſto durch mächtige Offenbarungen des Lebens bezeichnet; noch herrlicher ſiegte dies Leben in der Auferſtehung, durch welche es auch uns in der Taufe ſich mittheilt; durch die Himmelfahrt aber, angelangt am Ziel dieſes Weges, iſt er nun zum Herrn über alle himmliſchen Geiſter, über Alles im Himmel und auf Erden erhoben worden. So werden wir alſo durch den Glauben an die Himmelfahrt unſers Herrn und Hauptes mit ihm in den Himmel ſchon hier verſetzt, beſonders wenn wir mit ihm den ſelben Leidensweg gehen, und ſeine Macht über alle Geſchöpfe gibt uns eine feſte Zuverſicht und Freudigkeit des Glaubens, daß nichts uns ſchaden könne, ſondern alle Dinge mitwirken müſſen zu unſerm Heile.

Sterben dem Fleiſche nach iſt durch unſre Gemeinſchaft mit ihm der Tod unſres Fleiſches; da uns nun noch die Wiederkunft Chriſti zum Gerichte bevorſteht, ſo ſollen wir ſtets an den Tag der Rechenſchaft denken, wo, wenn wir ſelig werden ſollen, das allen Menſchen verkündigte Evangelium unſer Fleiſch ertödtet, unſren Geiſt aber lebendig gemacht haben muß.

1 Weil nun Chriſtus im Fleiſche für uns gelitten hat, ſo wapp-
net euch auch mit dem ſelbigen Sinne; denn wer am Fleiſche lei-
2 det, der höret auf von Sünden[1], daß er hinfort, was noch hin-
terſtelliger Zeit im Fleiſche iſt, nicht der Menſchen Lüſten, ſondern
3 dem Willen Gottes lebe[2]. Denn es iſt genug, daß wir die ver-
gangene Zeit des Lebens zugebracht haben nach heidniſchem Wil-
len, da wir wandelten in Unzucht, Lüſten, Trunkenheit, Freſſerey,
4 Sauferey und gräulichen Abgöttereyen[3]; worüber ſie befremdet
ſind, daß ihr nicht mit ihnen laufet in das ſelbige wüſte, unor-
5 dentliche Weſen, und läſtern[4]; welche werden Rechenſchaft geben
dem, der bereit iſt zu richten die Lebendigen und die Todten[5].

1. Waffnet euch mit dem ſelben Sinne, der Chriſtum in ſeine Leiden führte, alſo der Ergebung und Geduld und der Alles überwindenden Zuverſicht, wodurch er auch durch den Tod noch ſiegte. Chriſti Leiden ſtellt der Ap. auch hier als die wirkſame Ertödtung unſres alten Menſchen dar: für den Chriſten iſt, vermöge der Gemeinſchaft ſeines ganzen Herzens und Lebens mit Chriſto, das Leiden am Fleiſche ein Abſterben der Sünde.

2. Ein ähnlicher Gedanke wie Röm. 6, 10. 11. Wie die auf Chriſtum gelegte fremde Sünde ihn in den Tod brachte für uns, mit ſeinem Tode aber die Gewalt aufhörte, welche der Sünde und dem Teufel über ihn geſtattet war, und er von da an in der Verherrlichung nur Gott und der ſiegreichen Ausbreitung ſeines Reiches lebte: ſo ſoll mit dem Tode des durch Chriſti Tod ertödteten alten Menſchen jede Gemeinſchaft mit der Sünde aufhören, da ſie ſchon ihr Todesurtheil an Chriſto vollzogen hat. Auch h., wie bey Paulus, liegt der Gedanke zum Grunde, daß Chriſtus an unſrer Statt die Strafe der Sünde gelitten, und es durch ſeine Auferſtehung möglich gemacht hat, daß nicht wir ſelbſt ſterben, ſondern nur der alte Menſch in uns, durch ſeine Auferſtehung aber ein neuer Menſch in uns erſchaffen wird. Dadurch wird das Leiden dem Chriſten zu einem Kreuze, das heißt, zu einer Ertödtung des alten Menſchen in der Kraft des Todes Chriſti, und grade durch Leiden hört die Sünde immer mehr in ihm auf.

3. N. r. La. heißt es Gr. nicht, was auch ſonderbar klingt, „daß wir die vergangne Zeit — da wir wandelten“.., denn es iſt h. offenbar von Heiden die Rede, und wie auch Petrus vor ſeiner Bekehrung gelebt haben mag, in „gräulichen Abgöttereyen“, im groben Götzendienſte, was das Wort allein heißen kann, hatte er nicht gelebt; ſondern es heißt w.: „Denn es iſt genug die vergangne Zeit den Willen der Heiden vollbracht zu haben, da ihr wandeltet“...., wozu dann auch die Anrede „ihr“ V. 4. paßt. Vielmehr zeigen dieſe Worte deutlich, daß der Ap. h. vorzugsweiſe an ehemalige Heiden ſchrieb. „Willſt du der Sünde länger dienen, da dich zu retten Er erſchienen?“ Dem Chriſten erſcheint der Sündendienſt nunmehr als ein ſchweres Joch, deſſen er ſich nicht früh genug entledigen kann; alle Zeit im Dienſte der Sünde erſcheint ihm als verloren.

4. Sie läſtern eben, weil die Gemeinſchaft jenes wüſten Lebens aufgehört hat, und ſie ſich auch ohne die Worte der Chriſten geſtraft fühlen.

5. Die zur Zeit ſeiner Wiederkunft noch Lebenden, und die alsdann ſchon

Denn dazu iſt auch den Todten das Evangelium verkündiget wor- 6
den, auf daß ſie gerichtet würden nach dem Menſchen am Fleiſche,
aber im Geiſte Gott leben [1].

Verſtorbenen, alle, die bis dahin gelebt haben. Der Ausdruck umfaßt alle Menſchen; es ſoll recht ſtark geſagt werden, daß niemand dieſem Gerichte entgehen werde. Mit dieſem Worte knüpft der Ap. wieder an die Reihe der Ereigniſſe im Leben des für uns erniedrigten und erhöhten Chriſtus an, die C. 3, 18. anfing, welche allen ſeinen bisherigen Ermahnungen zur Grundlage diente.

1. Da auch über die Todten (V. 5.) Gericht gehalten werden ſoll, ſo mußte auch den Todten das Evangelium verkündigt werden auf Befehl des Gottes, der „nicht will, daß jemand verloren werde, ſondern daß ſich jedermann zur Buße kehre“ (2 Petr. 3, 9.). An geiſtlich Todte iſt h. nicht zu denken; denn V. 5., den leiblich Lebenden gegenüber, können ſie nur leiblich Todte ſeyn; an die damals ſchon Verſtorbenen, die das Ev. auf Erden gehört hatten, auch nicht, denn dies war doch nur, im Verhältniß zu Allen, die gerichtet werden, eine ſehr kleine Zahl, auch würde dies zu V. 5. nicht paſſen, wo doch offenbar von allen Todten die Rede iſt, nicht bloß von den ſeit Chriſti Erſcheinung Verſtorbenen. Die einzig dem Zuſammenhange angemeſſene Erklärung, von welcher nur die ſelbe Scheu, wie bey C. 3, 19. 20., viele Ausleger zurückgehalten hat, die aber doch von den älteſten Zeiten in der chriſtlichen Kirche die verbreitetſte geweſen iſt, verſteht die Worte von der durch Chriſtum nach ſeinem Tode geſchehenen Verkündigung des Evangeliums an alle Verſtorbene, die dereinſt gerichtet werden ſollen, ſo daß dieſe Worte zu denen von Chriſti Höllenfahrt C. 3, 19—21. eine Ergänzung bilden, und namentlich beſtätigen, daß die zur Zeit der Sündfluth Ungehorſamen dort nur im vorbildlichen Sinne, als ein Beyſpiel, aus der ganzen Maſſe herausgehoben ſind. — Der Zuſatz, welcher den Zweck dieſer Verkündigung des Evangeliums an die Todten angibt: w. „auf daß ſie gerichtet würden den Menſchen nach“ [oder: „in Beziehung auf die Menſchen“] „im Fleiſche, lebeten aber Gotte nach“ [oder: „in Beziehung auf Gott, ihm gemäß“] hat etwas Dunkles bey jeder Erklärung des Vorhergehenden. Die einfachſte Erklärung ſcheint die: Darum wurde ihnen das Ev. verkündigt, damit ſie in ihrem Fleiſche gerichtet, verdammt würden, inſofern ſie darin nach Menſchen Weiſe (im Sinne der verderbten, ungöttlich geſinnten Menſchen, wie Matth. 16, 23. 1 Cor. 3, 3.) gelebt haben, nun aber im Geiſte, dem neuen, von Gott erſchaffnen Geiſtesmenſchen nach, ein ganz und gar Gott geweihtes Leben führten. Die ſchwierige Anwendung dieſer Worte auf leiblich Verſtorbene, die doch kein „Fleiſch“ mehr haben, da das irdiſch leibliche Leben ſonſt ein „Leben im Fleiſche“ genannt wird, darf uns doch nicht verleiten, die richtige Erklärung des Vorigen aufzugeben. Haben Verſtorbne auch kein „Fleiſch“ mehr, ſo haben ſie doch den fleiſchlichen, irdiſchen Sinn noch, der während ihres verderbten Lebens auf Erden in ihnen herrſchte. — Dann ſagt uns alſo der Ap. h., daß allen Menſchen ohne Ausnahme, in dieſer oder in jener Welt, das Evangelium verkündigt werde, daß Gottes Heilswege mit dieſem irdiſchen Leben noch nicht am Ziele ſind; daß kein Menſch ſelig werden kann ohne das Evangelium, daher auch den ohne Kenntniß deſſelben Verſtorbenen im jenſeitigen Leben es noch verkündigt worden ſey, damit die ſelbe Umwandlung und Erneuerung, deren wir bedürfen um in das Reich Gottes einzugehen, auch ihnen zu Theil werde. Auch hier wird nicht geſagt, daß dieſe Predigt des Evangeliums die endliche Bekehrung Aller werde zur Folge haben, im Gegentheil bleibt es dennoch bey dem Ausſpruche Chriſti: „Wenige ſind auserwählet“; eben ſo wenig erhält die Lehre von einem Reinigungsfeuer durch die Worte die geringſte Beſtätigung. Wie ſchon in dieſem Leben niemand, der leichtſinnig auf Gnade hin ſündigt, wiſſen kann, wann das Gericht der Verſtockung über ihn hereinbricht und ſeine Gnadenzeit abgelaufen iſt: ſo darf auch niemand dieſen uns hier in Gottes Erbarmung gewährten Blick zur Sicherheit miß-

II. Der Gedanke an das bevorſtehende Gericht ſoll ſo ſehr das ganze Leben des Chriſten beherrſchen, daß nicht nur die Wachſamkeit dadurch gefördert, ſondern alle chriſtlichen Tugenden auf ihr Endziel, die Verherrlichung Gottes durch Chriſtum, gerichtet werden ſollen.

7 Es iſt aber nahe gekommen das Ende aller Dinge[1]. So
8 ſeyd nun mäßig und nüchtern zum Gebet[2]. Vor allen Dingen
aber habt unter einander eine brünſtige Liebe; denn die Liebe decket
9 auch der Sünden Menge[3]. Seyd gaſtfrey unter einander, ohne
10 Murren[4]; und dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die
11 er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherley Gnade
Gottes[5]. So jemand redet, daß er es rede als Gottes Wort;
ſo jemand ein Amt hat, daß er es thue als aus dem Vermögen,
das Gott darreichet[6]; auf daß in allen Dingen Gott geprieſen
werde durch Jeſum Chriſtum, welchem[7] ſey Ehre und Gewalt
von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen!

brauchen. Die Worte: „Wer nicht glaubt, der wird verdammt werden" ſtehen feſt für Alle, mag das Maß ihrer Sünden früher oder ſpäter voll geworden ſeyn.

1. Bey dieſen und ähnlichen Ausſprüchen der Apoſtel (ſ. beſonders Jac. 5, 8. 9.) iſt immer feſtzuhalten, daß das Nah und Fern ſich h. nicht meſſen läßt, der Grundgedanke aber immer der iſt: Nachdem Gott ſeinen Sohn uns zum Heiland geſandt hat, haben wir nicht, wie die Israeliten, eine neue Offenbarung zu erwarten, es dauert die Verzögerung des Weltendes nicht darum noch fort, weil noch Weiſſagungen zu erfüllen, und erlöſende Thaten zu erwarten wären; es iſt ſchon Alles vollbracht, und Chriſtus ſitzt zur Rechten Gottes, und wartet, bis daß alle Feinde zum Schemel ſeiner Füße gelegt werden. „Es iſt immer feſtzuhalten, ſeit Chriſtus erſchienen iſt, ſollen die Gläubigen es ihr Hauptgeſchäft ſeyn laſſen, voll ſehnſüchtiger Erwartung ihre Gemüther auf ſeine Wiederkunft zu richten." E. So enthält denn im 2. Briefe C. 3, 8—10. die Berichtigung der Mißverſtändniſſe, und die nähere Auslegung unſrer Stelle; die h. angeknüpften Ermahnungen ſind ähnlich denen in Matth. 24, 36—51. C. 25, 13.

2. Daß der Tag nicht plötzlich uns überfalle, ſondern wir ſtets in der Erwartung ſeines Anbruchs leben; wie 1 Theſſ. 5, 4—6.

3. Der Sünden des Andern, wie dies erhellt aus Spr. 10, 12., woher dieſe Worte entnommen ſind. „Das Decken iſt geſagt gegen den Nächſten, nicht gegen Gott. Die Sünde ſoll dir vor Gott niemand decken, denn der Glaube. Aber meines Nächſten Sünde deckt meine Liebe; und gleichwie Gott meine Sünde mit ſeiner Liebe deckt, wenn ich glaube: ſo ſoll ich meines Nächſten Sünde auch decken." L.

4. Röm. 12, 13.

5. Gal. 5, 13. 1 Cor. 4, 1. Jede Gabe, die wir empfangen haben, jeden Vorzug, deſſen wir uns erfreuen, ſollen wir immer als ein von Gott uns anvertrautes Gut betrachten, mit dem wir nach Seinem Willen haushalten ſollen, denn alles iſt freye Gnadengabe Gottes, die er zum Dienſte ſeiner Kinder uns mitgetheilt hat.

6. Das „Reden" iſt h. noch nicht vom Predigtamt, ſondern überhaupt von jeder Art des Lehrens und Vermahnens im Namen des Herrn zu verſtehen. Alles, was wir reden, ſoll ſeyn wie lauter Gottes-Offenbarung. Er ſelbſt ſoll aus uns reden, nie ſollen unſre eignen Gedanken an die Stelle der Offenbarungen Gottes treten. Eben ſo ſoll das Amt nicht bloß in ſeinem Ziel und Zweck, was leichter iſt, ſondern auch in Bezug auf alle die dazu nöthige Kraft ganz und gar von Gott abhangen.

7. N. Chriſto, da alles, was zur Ehre Gottes geſchieht, durch ihn, kraft ſeiner Erlöſung, geſchieht.

III. Dem Ap. lag es beſonders am Herzen, die Chriſten unter den damals immer mehr hereinbrechenden Verfolgungen zu tröſten und zu ſtärken. Was er daher früher (C. 1, 6.) nur kurz ausgeſprochen, dann (C. 2, 19. ff.) mit Anwendung auf die Knechte näher ausgeführt hatte, das wendet er nun noch umſtändlicher auf Alle an.

Ihr Lieben, laſſet euch die Hitze, die euch begegnet, nicht be- 12
fremden, die euch widerfährt, daß ihr verſuchet werdet[1], als wi-
derführe euch etwas Seltſames[2]; ſondern freuet euch, daß ihr 13
mit Chriſto leidet[3], auf daß ihr auch zu der Zeit der Offenbarung
ſeiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget[4]. Selig ſeyd 14
ihr, wenn ihr geſchmähet werdet über dem Namen Chriſti[5]; denn
der Geiſt, der ein Geiſt der Herrlichkeit und der Kraft und Got-
tes iſt[6], ruhet auf euch. Bey ihnen iſt er verläſtert, aber bey
euch iſt er geprieſen. Denn niemand unter euch leide als ein 15
Mörder oder Dieb oder Uebelthäter, oder der in ein fremdes Amt
greifet[7]; leidet er aber als ein Chriſt, ſo ſchäme er ſich nicht, er 16
preiſe aber Gott über ſolchem Namen[8]. Denn es iſt die Zeit, 17
daß anfange das Gericht am Hauſe Gottes[9]. So aber zuerſt an
uns, was will es für ein Ende werden mit denen, die dem Evan-
gelio Gottes nicht glauben? Und ſo der Gerechte kaum erhalten 18
wird, wo will der Gottloſe und Sünder erſcheinen?[10] Darum, 19

1. W. „die unter euch zur Verſuchung [d. h. Prüfung] geſchehene Feuerung“, wenn ihr durchs Läuterungsfeuer geprüft werdet. C. 1, 6. 7.

2. Stellet euch nicht fremd darüber, als widerführe euch etwas Fremdes, nicht für euch Gehöriges, da ihr vielmehr bey allen Leiden denken ſolltet, ſie ſeyen das eigenſte Theil der Chriſten.

3. Gr. „ſondern inſofern ihr an Chriſti Leiden Theil habet, freuet euch“, d. h. inſofern ſeine Liebe das Leiden um ſeinetwillen euch heiliget, daß es den Weg zu der Herrlichkeit euch bahne. Vgl. V. 1. 2. A.

4. Vgl. C. 1, 7.

5. Indem ihr an ſeiner Statt ſtehet, weil Er in euch lebt und durch euch wirket.

6. Gottes eigner Geiſt, Gott ſelbſt wohnt dadurch in euch, und damit innerlich ſeine Herrlichkeit und ſeine Kraft mitten in eurer Schmach und Ohnmacht.

7. Fremde Angelegenheiten ſich miſcht. Eine Warnung beſonders für Neulinge im Glauben und chriſtlichen Leben, die meinen, der ihnen geſchenkte Geiſt gebe ihnen Licht und Kraft und Beruf, Alles beſſer zu machen, als andre Leute.

8. Der Name „Chriſt“, der in Antiochien zuerſt aufgekommen war (eigentlich „Chriſtianer“), war ein Parteyund Schimpfname, wie man ähnliche hatte, um die politiſchen Parteyen im Römiſchen Reiche zu bezeichnen. Dieſer Schimpfname ſollte allen Gläubigen ein Ehrenname dünken.

9. Der Grund, warum jetzt beſondre Standhaftigkeit zu beweiſen, und zugleich ein Troſtgrund. „Dieſe Nothwendigkeit liegt der ganzen Gemeine des Herrn auf, daß ſie nicht bloß gewöhnliche menſchliche Leiden erdulde, ſondern ganz beſonders und vorzugsweiſe von Gottes Hand gezüchtigt werde; deſto geduldiger ſollten wir die Verfolgungen um Chriſti willen tragen. Das iſt aber ein ſüßer Troſt in unſern Leiden, daß Gott nicht auf dieſelbe Weiſe wie über Andre ſeine Gerichte über uns ergehen läßt, ſondern in ſeinem Sohne uns anſieht, daß wir nur in ſeinem Namen und in ſeiner Sache leiden.“ C. Zu vergl. ſind die Prophetenſtellen Jer. 25, 29. und C. 49, 12.

10. Spr. 11, 31. „Der Gerechte iſt,

welche da leiden nach Gottes Willen, die ſollen ihm ihre Seelen befehlen, als dem treuen Schöpfer, in guten Werken[1].

Das 5. Capitel.

I. Ermahnungen an die Aelteſten und die Gemeinen; II. an Alle; Schluß. III. Empfehlungen und Grüße.

1 I. Die Aelteſten[2], ſo unter euch ſind, ermahne ich, der Mit-
älteſte[3] und Zeuge der Leiden, die in Chriſto ſind, und theilhaftig
2 der Herrlichkeit, die geoffenbaret werden ſoll[4]: Weidet die Heerde
Chriſti, die euch befohlen iſt[5], und ſehet wohl zu, nicht gezwun-
gen, ſondern williglich; nicht um ſchändlichen Gewinnes willen,
3 ſondern von Herzens Grunde; nicht als die übers Volk herrſchen,
4 ſondern werdet Vorbilder der Heerde[6]; ſo werdet ihr, wenn er-
ſcheinen wird der Erzhirte[7], die unverwelkliche Krone der Ehre
5 empfangen[8]. Desgleichen ihr Jungen, ſeyd unterthan den Aelteſten.
II. Alleſammt ſeyd unter einander unterthan, und haltet feſt
an der Demuth[9]. Denn Gott widerſtehet den Hoffährtigen, aber
6 den Demüthigen gibt er Gnade[10]. So demüthiget euch nun un-
ter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu ſeiner
7 Zeit[11]. Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er ſorget für

der da glaubt; dennoch hat es Mühe und Arbeit im Glauben, daß er hindurchkomme und ſelig werde, denn er muß durch die Gluth hindurchgehen; wo will denn der bleiben, der nicht glaubt?" L.

1. „Welchen Gott ein Leiden zuſchafft, das ſie nicht ſelber geſucht und erwählt haben, die ſollen ihm ihre Seele befehlen. Das iſt uns ein großer Troſt; Gott hat deine Seele geſchaffen ohne dein Sorgen und Zuthun, da du noch nicht wareſt; ſo kann er ſie wohl erhalten." L. Der Zuſatz: „mit guten Werken" heißt w. „im Gutesthun", und deutet auf den ſchon früher (C. 2, 15. C. 3, 16.) vorgekommnen Gedanken hin.

2. Vgl. 1 Tim. 3, I. Einl. Gewöhnlich wurden ſie aus den älteren Perſonen der Gemeinen genommen, daher die ſpäter ſo genannten Laien V. 5. „Jüngere" heißen.

3. Auf zarte Weiſe macht der Ap. ſein höheres Anſehn geltend, indem er zugleich ſein Amt als weſentlich das Selbe wie das ihrige, bezeichnet.

4. Er nennt ſich beſonders einen Zeugen der Leiden Chriſti, um daran zu erinnern, daß dieſe in dem erlöſenden Leben des Herrn die Hauptſache waren, und um ſeine Glieder mit dieſer Erinnerung unter ſeinen und ihren Leiden zu tröſten.

5. Beaufſichtigt ſie, ſeyd ihre Biſchöfe (Gr. ein von Biſchof, Epiſcopus, abgeleitetes Wort).

6. Die Grundlage des Vorſteheramts der chriſtlichen Gemeinen muß ſtets das Evangelium, nicht, wie bey weltlicher Obrigkeit, das Geſetz ſeyn. Auch ihr wirkliches Recht ſollen ſie in der Weiſe geltend machen, daß die Gemeinen freywillig ſich ihnen unterwerfen. So ſteht „Herrſcher" und „Vorbild" hier ſich entgegen.

7. Der Oberhirte, der Hirte, deſſen Schafe auch die Hirten ſind.

8. C. 1, 4.

9. Im Gr. ein ſehr ausdrucksvolles Wort: „ein Kleid mit Schleifen und Knoten feſtzubinden", gleichſam: „ſchnüret euch feſt ein in die Demuth." Andre faſſen es, wohl nicht ſo gut, als: ein ſchlechtes geringes Sclavenkleid, gleichſam ein Staubhemd anziehen: ziehet die Demuth, wie einen Kittel, über.

10. Spr. 3, 34. Jac. 4, 6. Die gegen Menſchen Hoffährtigen ſind es auch gegen Gott.

11. In dieſer Verbindung heißt das zunächſt: Nehmet geduldig in Demuth alles Leiden hin, was die allmächtige

euch[1]. Seyd nüchtern und wachet[2], denn euer Widerſacher, der 8
Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe, und ſuchet, welchen
er verſchlinge. Dem widerſtehet feſt im Glauben; und wiſſet, daß 9
eben die ſelbigen Leiden über eure Brüder in der Welt gehen[3].
Der Gott aber aller Gnade, der uns berufen hat zu ſeiner ewi- 10
gen Herrlichkeit in Chriſto Jeſu, der ſelbige wird euch, die ihr
eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, ſtärken, kräftigen, gründen[4].
Demſelbigen ſey Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen. 11
II. Durch euren treuen Bruder Silvanus[5], als ich achte, 12
habe ich euch ein wenig geſchrieben[6], zu ermahnen und zu bezeu-
gen, daß das die rechte Gnade iſt, darin ihr ſtehet[7]. Es grüßen 13

Hand Gottes euch auflegt, murret nicht wider ihn; es geht aber auf Alles, was in dem irdiſchen Leben der Verſuchungen Gott mit uns fügt. Die Zeit der Erhöhung iſt, hier oder dort, immer die rechte Zeit.

1. Eine Erweiterung der Worte Pſ. 55, 23.

2. C. 1, 13. C. 4, 8. Hier in beſtimmter Beziehung auf das Folgende. Nur der Wache und Nüchterne ſieht den Feind und rüſtet ſich wider ihn.

3. Aus dieſen Worten iſt die in neuerer Zeit häufig verſuchte Entſtellung der bibliſchen Wahrheit, daß des Satans Gewalt durch Chriſti Erſcheinung ganz aufgehört habe, aufs Entſchiedenſte zu widerlegen. Die Schrift ſagt vielmehr, daß er die Kinder des Unglaubens, alle von Gott abgefallene Menſchen, fortwährend in ſeiner Gewalt habe, daß er aber auch den Gläubigen unabläſſig nachſtelle und ſie angreife, um ſie in ſeine Gewalt zu bringen. Jene Entſtellung der bibliſchen Wahrheit rührt aus dem Beſtreben her, eine uns unbehagliche, und auch wirklich öfters zum Aberglauben gemißbrauchte Lehre, die in ein menſchliches Syſtem nicht paſſen will, durch Benutzung einer Zweydeutigkeit der Ausdrücke lieber ganz zu entfernen. Wenn ein ſiegreicher Helfer auf dem Kampfplatz erſcheint, welcher dem Feinde ſeine Ueberwundenen, die er ſchon als Beute mit ſich fortſchleppte, wieder entreißt, und nun für ſie und mit ihnen wider ihn kämpft, ſo iſt dadurch der Kampf mit jenem Feinde nicht zu Ende gebracht, ſondern von Neuem recht angegangen. Vgl. Calvins ſchöne Worte Eph. 6, 12. A. — Zugleich fügt der Ap. das Troſtwort hinzu, daß die ſelben Leiden, die inneren und äußeren Anfechtungen des Satans, über alle Gläubige in der Welt gehen, denn der Verzagte denkt meiſtens in ſeinen Leiden, ſie ſeyen einzig in ihrer Art, niemand erfahre etwas Aehnliches. Aehnlich wie oben C. 4, 12., will er daher h. die Chriſten damit aufrichten, daß Alle den ſelben Kampf und die ſelben Leiden zu beſtehen haben, daß Leiden und Kämpfe das Loos aller Gläubigen auf Erden ſeyen.

4. „Vollbereiten", das angefangne Werk der Heiligung bis ans Ende hinausführen (Phil. 1, 6.); „ſtärken", gleichſam ſtehen machen, Feſtigkeit im Glauben und im Widerſtand verleihen; „kräftigen" heißt Gr. „ermuthigen", innerlich mit Freudigkeit und Siegeshoffnung erfüllen; „gründen", einen feſten Grund eures Gebäudes euch ſchenken (Matth. 7, 25.). — Hier, wie in dem ganzen Briefe, thut Petrus, was der Herr ihm ganz beſonders aufgetragen hatte (Luc. 22, 32.).

5. Der ſo oft in dem Leben und den Schriften des Paulus erwähnte Gehülfe der Apoſtel, auch Silas genannt. 1 Theſſ. 1, 1. 2 Theſſ. 1, 1. Apg. 15, 32. Apg. 18, 5. 2 Cor. 1, 19.

6. D. h. es ſcheint mir nur kurz, was ich geſchrieben habe; für die Fülle des h. Geiſtes, die in ihm war, ſchien ihm der Brief nur kurz. Eine ähnliche Empfindung, wie der Ap. nach dem weit längeren Briefe an die Hebräer ſie hatte (Hebr. 13, 22.).

7. Sie ſollten an dieſem Zeugniß eines unmittelbaren Geſandten des Herrn merken, daß, was bis dahin durch die Predigt andrer, untergeordneter Diener ihnen zu Theil geworden war (wie denn Paulus perſönlich gewiß nur einen kleinen Theil dieſer Gemeinen gegründet hatte), das echte Verhältniß der

euch, die mit euch auserwählt ſind zu Babylon[1], und mein Sohn
14 Marcus[2]. Grüßet euch unter einander mit dem Kuſſe der Liebe![3]
Friede ſey mit euch Allen, die in Chriſto Jeſu ſind!

Gnadengemeinſchaft ſey, in das ſie durch Chriſtum mit dem Vater getreten waren.

1. W. heißt es: „Es grüßt euch die in Babylon Mitauserwählte", was einige von der Frau des Petrus verſtehen, wozu aber die Wortſtellung nicht paßt, da es heißen müßte: „meine Mitauserwählte, die jetzt in Babylon iſt." Wſch. hat man daher unter dieſem Ausdrucke die dortige Gemeine als ein Ganzes zu denken, zu der Marcus, als ein mit Petrus nur dorthin gereiſter Gehülfe, nicht gehörte. — Von alten Zeiten her hat man die nicht unwahrſcheinliche Vermuthung gehabt, Babylon ſey h. ein Name für Rom, welchen in der Off. Joh. dieſe Stadt gleichfalls führt. Allerdings iſt es mit den Nachrichten der älteſten Kirchenväter übereinſtimmender, daß Petrus in Rom, als daß er in Babylon am Euphrat die letzte Zeit ſeines Lebens wirkte.

2. Vgl. d. Einl. in d. Schr. d. N. T. S. XIII.

3. Vgl. Röm. 16, 16. A. So wie oben, ſtehen die Worte in den beſten Handſchriften.

Die zweyte Epiſtel St. Petri.

Das 1. Capitel.

Nach dem Gruße I. Ermahnung zur Befeſtigung im chriſtlichen Leben und Wandel. II. Der feſte Grund dieſer Ermahnungen des ſcheidenden Apoſtels.

Simon Petrus, ein Knecht[1] und Apoſtel Jeſu Chriſti, denen, 1
die mit uns den ſelben theuern Glauben überkommen haben in
der Gerechtigkeit, die unſer Gott gibt, und der Heiland Jeſus
Chriſtus[2]: Gott gebe euch viel Gnade und Frieden durch die Er- 2
kenntniß[3] Gottes und Jeſu Chriſti, unſres Herrn!

I. Wie in allen Briefen der Ap. nach dem Tode des Paulus finden wir auch hier vornehmlich die Warnung vor der Gefahr leerer, aufblähender und irreleitender Erkenntniß bey zügelloſem Wandel, das Dringen auf thätige Bewährung des Bekenntniſſes im Leben, ſo daß überall der Gedanke vorherrſcht, wie verkehrt es ſeyn würde, im Stolze auf die empfangene Reinigung von Sünden der Sünde wieder ſich hinzugeben. Der Inhalt der Briefe Johannis und Judä iſt ſtets hiemit zu vergleichen. — Der Anfang dieſes Briefes iſt ganz beſonders

1. Vgl. Röm. 1, 1. A. Jac. 1, 1.

2. Das „Ueberkommen-haben" (w. „denen der Glaube als ein Loos zugefallen iſt") ſoll recht ſtark die freye Gnade bezeichnen, welche den Glauben uns verliehen hat. Der Glaube wird h. ganz eins gedacht mit dem Gegenſtande des Glaubens; indem Gott ſeinen Sohn uns ſchenkte, weckte er durch dieſes ſein größtes Geſchenk auch in ſeines Geiſtes Kraft den Glauben, der es aufnehmen ſollte. Inſofern es nun hier ganz auf den ſeligmachenden Gegenſtand des Glaubens, den Heiland Jeſum Chriſtum, ankommt, den der ſtärkere wie der ſchwächere Glaube ſich zueignet, ſieht der Ap. Alle, an die er ſchreibt, als beſchenkt mit dem gleich herrlichen Glauben an. — Die letzten Worte heißen Gr. „in der Gerechtigkeit unſres Gottes und Heilandes Jeſu Chriſti." Vgl. Tit. 2, 13. A. „Gerechtigkeit" hat h. den tiefen, weit umfaſſenden Sinn, wie ſo oft bey Paulus (vgl. Röm. 1, 17. A.): „Es iſt hier nicht die Gerechtigkeit zu verſtehen, die in Gott verſchloſſen bleibt, ſondern die dem Menſchen ſich mittheilt" (C.); die den Menſchen alſo vor Gott gerecht macht, indem ſie dem Glauben zugerechnet wird, und eben dadurch ihn auch innerlich heiligt. — Nach dem Gr. werden nicht zwey, ſondern nur Ein Urheber dieſer Gerechtigkeit genannt: unſer Gott und Heiland Jeſus Chriſtus, er wird ſelbſt h. Gott genannt, und ſeine Gerechtigkeit iſt es, durch die der Glaube uns geſchenkt iſt, ſein heiliges, unſchuldiges Leben und ſein verſöhnendes Leiden.

3. W. „die Anerkenntniß" die ihren Gegenſtand ſich ganz und gar zueignende, mit ihm eins werdende Erkenntniß.

voll Feuer und Leben, und verſetzt uns gleich in die ganze Fülle der
evangeliſchen Gnade; darin dem 1 Briefe ganz ähnlich.

3 Nachdem allerley ſeiner göttlichen Kraft, was zum Leben und
göttlichen Wandel dienet, uns geſchenket iſt [1] durch die Erkennt-
niß deß, der uns berufen hat durch ſeine Herrlichkeit und Tu-
4 gend [2], durch welche uns die theuern und allergrößten Verheißun-
gen geſchenkt ſind [3], nämlich, daß ihr durch dieſelbigen theilhaftig
werdet der göttlichen Natur, ſo ihr fliehet die vergängliche Luſt
5 der Welt [4]: ſo wendet auch ihr all euern Fleiß daran, und reichet

1. Gr. „Wie ſeine göttliche Kraft uns Alles, was zum Leben und zur Gottſeligkeit dienet, geſchenkt hat“ — der Nachſatz V. 5. Es gibt für jeden Menſchen einen Zeitpunkt, bis zu welchem er ſich bey dem Empfange der göttlichen Gnadengeſchenke mehr oder weniger unbewußt und leidend verhält, von wo an er aber nun aufgefordert wird, durch ſeine Thätigkeit im inneren und äußeren Leben ſich anzueignen und darzuſtellen, was Gott ihm geſchenkt hat; dies aber nicht in ſeiner eignen, ſondern in der ihm verliehenen, allgenugſamen Kraft Gottes. Dieſer Zeitpunct war für die chriſtlichen Gemeinen im Ganzen jetzt gekommen, nachdem ſie von den Apoſteln gepflanzt und ſo lange ſchon begoſſen worden waren; es kamen ſtärkere und verführeriſche Anfechtungen, als zuvor, und erforderten größeren Ernſt der Heiligung. — Das „Leben“ iſt h. das neue innere Leben der Chriſten, wozu der Menſch wiedergeboren wird durch das Evangelium; die „Gottſeligkeit“ ſind die Aeußerungen dieſes neuen Lebens. Sowohl zur Wiedergeburt als zur Heiligung hat Gottes Kraft uns Alles geſchenkt, ſo daß der Chriſt keine Entſchuldigung hat.

2. Gr. „in der Erkenntniß deß.“ „Erkenntniß“ ſteht h. ebenſo, wie V. 2. Der durch ſeine Gotteskraft uns Alles geſchenkt hat, iſt Chriſtus, der uns berufen hat, Gott der Vater. Unſre Erlöſung beruhte auf ſeinem ewigen Rathſchluſſe, er berief uns in der Zeit dazu durch „ſeine Herrlichkeit“ (ſeine herrlichen, göttlichen Eigenſchaften) und „ſeine Tugend“, d. h. ſeine Gotteskraft; und wie wir verfinſtert waren durch die Sünde und die Entfremdung von ihm, ſo ſchenkte uns Chriſti göttliche Kraft Alles zum Leben und zur Gottſeligkeit in ſeiner lebendigen, aneignenden Erkenntniß.

3. Gr. „durch welche“ (n. durch ſeine Herrlichkeit und Tugend) „er uns die theuern — Verheißungen geſchenkt hat“, d. h. nicht bloß in Worten, ſondern auch in Thaten, zugleich den Inhalt dieſer Verheißungen uns verliehen.

4. Gr. (er hat ſie geſchenkt) „damit ihr durch dieſelbigen theilhaftig würdet der göttlichen Natur, entflohen dem Verderben in der Luſt in der Welt.“ Durch die Verheißungen ſeiner großen Gnade und Barmherzigkeit in Chriſto, durch die von ihm geſtiftete Verſöhnung, ſollen wir „der göttlichen Natur theilhaftig werden“, d. h. mit Gott ſelbſt in Gemeinſchaft treten. Der Ap. liebt es, den göttlichen Namen zu umſchreiben; ſo ſagt er V. 3. „ſeine göttliche Kraft“, ſo V. 17. „von der großen Herrlichkeit“, vgl. C. 2, 10. Jac. 3, 7. Doch ſind alle, und auch dieſe Umſchreibung iſt bedeutungsvoll, denn es wird die Art der Gemeinſchaft damit bezeichnet: Gottes Weſen ſelbſt theilt ſich uns in dieſer Gemeinſchaft mit, er wohnt in uns, redet und handelt aus uns, gibt uns Antheil an ſeinen Eigenſchaften. Ein mächtiger Gegenſatz ſteht ſich hier gegenüber: „theilhaftig der göttlichen Natur — entflohen dem Verderben in der Luſt in der Welt.“ Die Verheißungen des Evangeliums erheben uns aus dem Seelenverderben, dem innerlichen Tode der Luſt in der Welt, zu der Gemeinſchaft mit dem göttlichen Weſen ſelbſt. „Dies iſt ein ſolcher Spruch, des Gleichen nicht ſtehet im Neuen und Alten Teſtament; wiewohl es bey den Ungläubigen ein gering Ding iſt, daß wir der göttlichen Natur ſollen Gemeinſchaft haben. Was iſt aber Gottes Natur? Es iſt ewige Wahrheit, Gerechtigkeit, Weisheit, ewig

dar in euerm Glauben Tugend, und in der Tugend Beſcheiden-
heit, und in der Beſcheidenheit Mäßigkeit, und in der Mäßigkeit 6
Geduld, und in der Geduld Gottſeligkeit, und in der Gottſelig- 7
keit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe allgemeine
Liebe [1]. Denn wo ſolches reichlich bey euch iſt, wird es euch nicht 8
faul und unfruchtbar ſeyn laſſen in der Erkenntniß unſres Herrn
Jeſu Chriſti [2]. Welcher aber ſolches nicht hat, iſt blind, und tappt 9
mit der Hand [3], und hat vergeſſen der Reinigung ſeiner vorigen
Sünden [4]. Darum, liebe Brüder, thut deſto mehr Fleiß, euren 10

Leben, Friede, Freude und Luſt, und was man gut nennen kann. Wer nun Gottes Natur theilhaftig wird, der überkommt das Alles, daß er ewig lebt, und ewigen Frieden, Luſt und Freude hat, und lauter, rein, gerecht und allmächtig iſt wider Teufel, Sünde und Tod. Darum will Petrus alſo ſagen: So wenig man Gott kann nehmen, daß er nicht das ewige Leben und ewige Wahrheit ſey, ſo wenig kann man's auch euch nehmen; thut man euch etwas, ſo muß man's ihm thun; denn wer einen Chriſten unterdrücken will, der muß Gott unterdrücken." L.

1. In dieſer Stufenleiter geht immer eine der genannten Eigenſchaften aus der andern hervor, ſo daß wieder die vorhergehende durch die folgende erſt recht vollendet und eigenthümlich ausgebildet wird. Aus dem Glauben geht die „Tugend" hervor, welches Wort in den wenigen Schriftſtellen (Phil. 4, 8.), wo es vorkommt, nie den Sinn hat, den es bey den Weltweiſen oder im gemeinen Leben bey uns hat. Wie oben V. 3. und 1 Petr. 2, 9. es bey Gott ſeine herrliche Gottesmacht, die in unſrer Errettung ſich geoffenbart hat, bezeichnet: ſo bey den Chriſten die Kraft des neuen Lebens, die auf Thätigkeit in der Liebe gerichtet iſt. Daraus geht die „Erkenntniß" hervor, d. h. nicht bloß, was man gewöhnlich Lebensweisheit nennt; ſondern alle wahre, echte chriſtliche Erkenntniß iſt eine Frucht des neuen Lebens im Glauben, das auf Erfüllung der göttlichen Gebote gerichtet iſt. Aus Glauben, Tugend und Erkenntniß, beſonders aber aus der letztern geht die „Mäßigung", d. h. die rechte Selbſtbeherrſchung, hervor, vermöge deren der frey gewordne Chriſt mit Klarheit das Rechte ſieht und thut. Daraus folgt die „Geduld", die Standhaftigkeit und Ausdauer unter Leiden, die nur bey echt chriſtlicher Selbſtbeherrſchung möglich iſt. Ein alſo geordneter Wandel erzeugt dann „Gottſeligkeit" und „Liebe", gegen die Brüder und gegen alle Menſchen. „Gottſeligkeit" bedeutet h. nicht die innerliche Frömmigkeit, ſondern die Beziehung alles Inneren und Aeußeren in unſerm Leben auf Gott, ſo daß der Gedanke an ihn das ganze Leben beherrſcht; dies iſt erſt die Frucht aller der vorangehenden chriſtlichen Tugenden und Uebungen, beſonders aber der Ausdauer unter Leiden. Denn obwohl aus dem Glauben an Gottes Gnade in Chriſto all das Uebrige herfließt, erringt ſie doch erſt allmählich die Herrſchaft über alles Thun und Laſſen des Menſchen durch die Bewährung. Aus dieſer Beziehung des ganzen Lebens auf Gott fließt dann die brüderliche und die allgemeine Liebe her, indem die thätige Gottesfurcht und Gottesliebe eben ſo auch Alles, was wir thun, zunächſt um unſrer Brüder in Chriſto, ſodann um aller Menſchen willen zu thun uns antreibt. — Den Sinn dieſer Stufenleiter wird man noch beſſer erkennen, wenn man ſie auch in umgekehrter Ordnung betrachtet, und ſich überzeugt, wie jede folgende Stufe die frühere zu ihrer nothwendigen Vorausſetzung hat.

2. D. h. Alles das, in reichlichem, überfließenden Maße vorhanden, ſind die rechten geſunden Früchte der Erkenntniß (d. h. der lebendig aneignenden, wie V. 3.) Jeſu Chriſti.

3. Alſo iſt er kein Weiſer, Erleuchteter, Erkennender, wie die Irrlehrer ſich dünkten.

4. Alles Sehen, alle Erkenntniß des Chriſten beruht auf der ihm geſchenkten Sündenvergebung, die ihm nur verliehen werden konnte, wenn er die Sünde für Unflath, für das, was ihn

Beruf und Erwählung feſt zu machen [1]; denn wo ihr ſolches
11 thut, werdet ihr nicht ſtraucheln; und alſo wird euch reichlich
dargereicht werden der Eingang zu dem ewigen Reiche unſres
Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti [2].

II. Im Begriffe, aus dieſem Leben Abſchied zu nehmen, verweiſt der Ap. die chriſtlichen Gemeinen auf zwey Stützen der Gewißheit, auf ſein eignes Zeugniß, als das eines Augenzeugen, und auf das prophetiſche Wort der h. Schrift. Ein Leben in thätigem Glauben und in der Heiligung ſoll ſich gründen auf das apoſtoliſche und prophetiſche Zeugniß, damit immer das Eine durch das Andre gefördert und unterſtützt werde.

12 Darum will ich nicht laſſen, euch allezeit ſolches zu erinnern [3];
wiewohl ihrs wiſſet, und geſtärket [4] ſeyd in der gegenwärtigen
13 Wahrheit [5]. Ich achte es aber billig, ſo lange ich in dieſer

entſtellte und verunreinigte, hielt. Ohne Haß gegen die Sünde, ohne Leben im Glauben und in der Liebe, verunreinigt er ſich aufs Neue, während er auf die Reinigung ſich etwas zu Gute thut. So unſinnig iſt es, auf ſeinen Gnadenſtand ſtolz zu ſeyn.

1. N. r. La. „Thut Fleiß, daß ihr durch eure guten Werke euren Beruf und Erwählung feſt machet.“ „St. Petrus will, daß unſer Beruf und Erwählung auch bey **uns** feſt ſey, nicht allein bey Gott, und ſo feſt ſollen wir ihn machen mit guten Werken. Denn die Frucht bleibt nicht aus, daß der Glaube dadurch ſtärker wird, und immer mehr und mehr gute Werke thut. Alſo iſt das viel eine andre Kraft, als die leibliche. Denn dieſe nimmt ab und wird verzehrt, wenn man ein Ding zu viel braucht und treibt; aber dieſe geiſtliche Kraft, je mehr man ſie übet und treibet, je ſtärker wird ſie, und nimmt ab, wenn man ſie nicht treibt. Darum hat Gott die Chriſtenheit zum erſten alſo geführet, getrieben und geübt mit dem Kampfe des Glaubens, in Schande, Tod und Blutvergießen, daß ſie recht ſtark und kräftig würde; und je mehr ſie gedrückt wurde, je mehr ſie über ſich ging. — Und hier iſt auch ein Ziel geſteckt, wie man mit der Verſehung [der Vorherbeſtimmung zur Seligkeit] handeln ſoll. Es ſind viel leichtfertige Geiſter, die nicht viel vom Glauben gefühlet haben, die ſtoßen oben an, und bekümmern ſich zum erſten damit, und wollen durch die Vernunft ergründen, ob ſie verſehen ſeyen; davon ſieh nur bald ab, es iſt nicht der Griff dazu. Aber wenn der Glaube recht geübt und getrieben wird, ſo wirſt du zuletzt der Sache gewiß, daß du nicht fehleſt.“ L. Der Glaube macht uns eins mit Gott, er iſt ſeine Kraft, ſein Leben in der Seele, das in Thaten ſich äußern will; hemmen wir dieſe Kraft in ihren Wirkungen, ſo erſtirbt ſie. Vgl. Jac. 2. II. Einl.

2. „Wer es wohl im Leben geübt, daß der Glaube mit guten Werken getrieben und ſtark geworden iſt, der wird einen reichlichen Eingang haben und mit Muth und Zuverſicht gehen in jenes Leben, alſo daß er trotziglich ſterbe und das Leben verachte und gleichſam mit Prangen dahinfahre und mit Freuden hineinſpringe. Jene aber, wo ſie anders hineinkommen (wiewohl man auch an den Schwachen nicht verzweifeln ſoll), werden nicht alſo mit Freuden dahinfahren, die Thür wird ihnen nicht ſo weit offen ſtehn, ſondern wird ihnen eng und ſauer werden, daß ſie zappeln, und lieber ihr Lebtage ſchwach ſeyn wollten, denn einmal ſterben.“ L.

3. N. r. La. „ich werde immer im Begriff, in Bereitſchaft ſtehen, euch zu erinnern“, d. h. dies Geſchäft wird mir bleiben bis an mein Ende, und ich denke es treulich auszurichten.

4. Befeſtiget.

5. Die euch geoffenbart iſt, die ihr erkennen könnet, wenn ihr wollt.

Hütte[1] bin, euch zu erwecken und zu erinnern, da ich weiß, daß 14
ich meine Hütte bald ablegen muß, wie mir denn auch unſer Herr
Jeſus Chriſtus eröffnet hat[2]; ich will aber Fleiß thun, daß ihr 15
allezeit[3] habet nach meinem Abſchiede ſolches im Gedächtniß zu
halten[4]. Denn wir ſind nicht klugen Fabeln gefolgt, da wir euch 16
kundgethan haben die Kraft und Zukunft unſres Herrn Jeſu
Chriſti, ſondern wir haben ſeine Herrlichkeit ſelber geſehen, da er 17
empfing von Gott dem Vater Ehre und Preis, durch eine Stimme,
die zu ihm geſchah von der großen Herrlichkeit dermaßen: „Dies
iſt mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Und dieſe 18
Stimme haben wir gehöret vom Himmel gebracht, da wir mit
ihm waren auf dem heiligen Berge[5]. Und wir haben ein feſtes 19
prophetiſches Wort[6], und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet,
als auf ein Licht, daß da ſcheinet in einem dunkeln Ort, bis der
Tag anbreche und der Morgenſtern aufgehe in euren Herzen[7];

1. 2 Cor. 5, 1.

2. Entweder durch die allgemeine Weiſſagung Joh. 21, 18. ff. oder in einer beſonderen Offenbarung durch ein Geſicht.

3. W. „jedesmal“, d. h. ſo oft ihr deſſen benöthigt ſeyd.

4. Was eben durch dieſen Brief möglich wurde.

5. Die Erwähnung der Verklärung Chriſti auf dem Berge (Matth. 17, 1. ff.) geſchieht h. um zu zeigen, daß er, der Ap. eine unmittelbare perſönliche Anſchauung ſeiner „Kraft und Zukunft“ gehabt habe; denn eine Hauptabſicht dieſes Ereigniſſes war, den Jüngern zu zeigen, daß der tief erniedrigte und der zur Rechten Gottes erhöhete Heiland der ſelbe, und daß in ihm dieſer ſterbliche und der einſt verklärte Leib, das irdiſche und das himmliſche Leben eines ſeyen (Vgl. Matth. 17. 1. Einl.); daher gab die Verklärung den Jüngern auch ganz vorzüglich die Gewißheit ſeiner Wiederkunft.

6. Gr. „Und wir haben als ein feſteres das prophetiſche Wort.“ Nachdem Petrus zuerſt als Grund der Gewißheit ſeine eigne Anſchauung der Herrlichkeit Chriſti angeführt, alſo das apoſtoliſche Zeugniß überhaupt, aus dem jenes nur beyſpielsweiſe herausgehoben wird: ſo fährt er nun fort, als auf die zweyte Quelle der Gewißheit, auf das Wort der Propheten zu verweiſen. Dies, ſagt er, haben wir alle, wir Apoſtel ſowohl als ihr, jetzt als ein feſteres; die Erfüllung des Hauptgegenſtandes der Weiſſagungen, die Erſcheinung Jeſu Chriſti, hat ſie nun alle insgeſammt uns noch feſter beſtätigt als zuvor. Das, was die Apoſtel geſehen und ſelbſt erlebt hatten, und ihr Zeugniß davon, oder das Neue Teſtament, verglichen mit den Weiſſagungen des Alten, ſoll zu allen Zeiten die Quelle des Lichts und der Gewißheit auch für die chriſtliche Kirche bleiben.

7. „Die Finſterniß, von der h. Petrus ſpricht, beziehe ich auf den ganzen Lauf unſres irdiſchen Lebens, und das Anbrechen des Tages auf den Zeitpunct, wo wir von Angeſicht zu Angeſicht ſchauen werden, was wir jetzt im Spiegel und Räthſel erblicken (1 Cor. 13, 11.). Zwar leuchtet Chriſtus im Evangelio als die Sonne der Gerechtigkeit, doch ſo, daß unſer Geiſt immer noch zum Theil von der Finſterniß des Todes verdunkelt wird, bis wir aus dieſem Fleiſches-Gefängniſſe in den Himmel eingehen. Da wird der Glanz des Tages anbrechen, wenn keine Wolken und Nebel der Unwiſſenheit und des Irrthums den freyen Anblick der Sonne uns mehr hemmen.“ E. — Sehr ſchön und bezeichnend iſt die Vergleichung des Wortes mit einer Lampe oder Leuchte an einem dunkeln Ort, und des Schauens im zukünftigen Leben mit dem Tagesanbruch. Das Leben, und das Herz des Menſchen, iſt h. überhaupt noch in Dunkel und Finſterniß gehüllt; die Leuchte des Wortes zeigt uns den Weg, indem ſie den Gegenſatz gegen die Nacht umher uns nur um ſo fühlbarer macht. Dort aber wird in Gottes unmittelbarer Gemein-

20 indem ihr das fürs erſte wiſſet[1], daß keine Weiſſagung in der
21 Schrift geſchieht aus eigner Auslegung[2]; denn es iſt noch nie
durch menſchlichen Willen eine Weiſſagung hervorgebracht, ſondern
vom heiligen Geiſt getrieben haben die heiligen Menſchen Gottes
geredet[3].

Das 2. Capitel.

I. Furchtbare Verderbniß durch Irrlehrer, denen gewiſſe Strafe droht. II. Nähere Beſchreibung derſelben.

I. Aehnlich wie in den Hirtenbriefen des Paulus (vgl. 1 Tim. 4. Einl.) warnt nun der Ap. vor Irrlehrern, die theils ſchon gegenwärtig vorhanden waren, theils noch entſchiedener hervortreten ſollten. Daß er von ihnen ſpricht als ſolchen, die noch kommen ſollten, hat hier noch beſonders den Grund, daß ſchwerlich ſchon in allen Gegenden, für die der Brief beſtimmt war (1 Petri 1, 1.), ſolche Irrlehrer aufgeſtanden

ſchaft auch Alles um uns her mit ſeinem Lichte erfüllt ſeyn. Das letzte Bild iſt zwiefacher Auslegung fähig, da das Wort, was L. „Morgenſtern" überſetzt hat, Gr. überhaupt „Lichtbringer" heißt, und auch von der Sonne ſelbſt gebraucht wird. Dann wäre der Anbruch des vollen Tages und der Aufgang der Sonne gemeint; nach L.'s Ueberſetzung dagegen der Uebergang zum vollen Lichte. Den „Lichtbringer", ſey es nun als den Morgenſtern (vgl. Off. 22, 16.) oder die Sonne (vgl. Luc. 1, 78. 79.) kann man auch von Chriſto ſelbſt verſtehen.

1. Petrus ermahnt in dieſem Briefe nicht ſowohl, als er erinnert an das ſchon Empfangene. So will er auch h. ſie an eine ſchon längſt ihnen bekannte Wahrheit erinnern, die ſie nur lebendig zu Herzen nehmen ſollten.

2. W. „Auflöſung", Enträthſelung, Deutung. Hiemit iſt 1 Petr. 1, 10 bis 12. und das dort Geſagte genau zu vergl. Die „Auslegung" bezieht ſich zunächſt und insbeſondre auf die Propheten ſelbſt. Dieſe verhielten ſich leidend, indem ſie die Weiſſagungen empfingen; ein Geſicht, ein Gemälde trat vor ihren innern Sinn, welches ſie den Hörern und Leſern beſchrieben, wie es ihnen erſchien, ohne daß ſie verſtanden, was Alles darin bedeute, ſo daß ſie ſelbſt „forſchten, auf welche und welcherley Zeiten der Geiſt hinweiſe." Eine Weiſſagung iſt daher nie die Sache eigner Auslegung und Entzifferung der vorliegenden Zukunft, entſteht nie durch Schlüſſe oder Zuſammenordnung von Wahrſcheinlichkeiten, nie durch menſchliche Vorahnung oder Berechnung, ja nicht einmal durch eigne Deutung der empfangnen Geſichte durch die Propheten ſelbſt; eine Weiſſagung ſpricht nur aus, was Gott dem Seher eingegeben hat, iſt ihm ſelbſt alſo ein Gegenſtand der Forſchung und Enträthſelung, wie uns. Daraus folgt nun allerdings, daß auch ihr Verſtändniß nicht die Sache menſchlicher Weisheit iſt, daß wir, um ſie richtig zu deuten, von dem ſelben Geiſte erfüllt ſeyn müſſen, der ſie eingegeben hat.

3. Im Gr. ein merkwürdiger Gegenſatz: „Keine Weiſſagung wurde vorgetragen von menſchlichem Willen, ſondern vom h. Geiſt getragen", mitfortgenommen, wie von einem mächtigen Winde, ſo daß ſie ſeine Werkzeuge waren, „haben die h. Menſchen Gottes geredet." Sie trugen nicht, ſondern wurden getragen, ſie waren dabey nicht thätig, ſondern leidend. So ſetzt der Ap. alſo den zuſammengeklügelten Fabeln der Irrlehrer das gewiſſe apoſtoliſche und prophetiſche Zeugniß entgegen. Beides iſt und bleibt der chriſtlichen Gemeine nothwendig, bis der volle Tag aufgeht, um beſtändig daraus aufs Neue die Wahrheit zu ſchöpfen, und Licht von Finſterniß zu unterſcheiden.

waren. Sonſt ſtimmen die Kennzeichen derſelben im Ganzen mit denen überein, die wir in den Briefen Johannis finden. Voran ſteht eine nachdrücklich ernſte Warnung, daß man doch in den früheren Strafgerichten Gottes an Menſchen und Engeln den die Verführer erwartenden Lohn ihrer Verderbtheit erkennen möchte.

Es waren aber auch falſche Propheten unter dem Volke [1], 1
wie auch unter euch ſeyn werden falſche Lehrer, die nebeneinfüh-
ren werden verderbliche Secten, und verleugnen den Herrn, der
ſie erkauft hat [2], und werden über ſich ſelbſt führen eine ſchnelle
Verdammniß. Und viele werden nachfolgen ihrem Verderben [3]; 2
um derentwillen der Weg der Wahrheit verläſtert werden wird [4];
und durch Geiz mit erdichteten Worten werden ſie an euch hand- 3
thieren [5]; deren Urtheil von lange her nicht ſäumig iſt und deren
Verdammniß nicht ſchläft [6]. Denn ſo Gott der Engel, die geſün- 4
diget haben, nicht verſchonet hat, ſondern hat ſie mit Ketten der
Finſterniß zur Hölle verſtoßen, und übergeben, daß ſie zum Ge-
richt behalten werden [7]; und der vorigen Welt nicht verſchonet 5

1. Neben den von Gott geſandten, die durch den h. Geiſt redeten; deren einen, Bileam, er V. 15. erwähnt. Es darf daher kein Chriſt ſich darüber wundern, wenn er nun auch ſolche aufſtehen ſieht.

2. Um den Preis ſeines Blutes zu ſeinen Knechten. Darunter iſt ſchwerlich die ſtellvertretende Genugthuung Chriſti allein zu verſtehen, denn die geht alle Menſchen an, ſondern verbunden mit der Erfahrung ihrer Wirkungen. Dieſe Irrlehrer waren Chriſten ſchon geworden, hatten ſchon die ſeligmachenden Wirkungen der Erlöſung erfahren, waren aus dem Dienſte des Teufels im Juden- oder Heidenthume in Chriſti Dienſt wirklich übergegangen. Sie ſtießen ſich aber, wie die Irrlehrer aller Zeiten, an der Einheit der Gottheit und Menſchheit, an der Knechtsgeſtalt des Sohnes Gottes. Es iſt h. das ſelbe Leugnen Chriſti gemeint, wovon Johannes ſpricht 1 Joh. 2, 23. C. 4, 2. C. 5, 12. 2 Joh. 7-9.

3. N. r. La. „ihren Zügelloſigkeiten.“ Die Hoffahrt falſcher Geiſtlichkeit und die Verſunkenheit in zügelloſe Fleiſchlichkeit ging bey ſolchen Hand in Hand.

4. Weil ſie doch immer noch den Chriſtennamen vor der Welt tragen. Durch die ſtrenge Kirchenzucht und Abſonderung von ſolchen Irrlehrern wandten die älteſten Gemeinen einen großen Theil dieſes Aergerniſſes ab.

5. W. „Handel mit euch treiben“, d. h. ſie werden ihre ſelbſterdachten Lehren euch für baares Geld verkaufen. Vgl. die ſelbe Beſchuldigung 1 Tim. 6, 5. Tit. 1, 11.

6. Es dient zum Troſt und zur Stärkung der Chriſten, daß Gottes Wort ſo lange vorher ſchon die den Gottloſen drohenden Strafgerichte beſchreibt. Dieſe leben in Gottes unveränderlichem Rathſchluſſe, und brechen zur beſtimmten Zeit hervor, und die einzelnen, welche die Geſchichte aufweiſt, zeigen uns, was Allen bevorſtehe. Gott wacht als Richter, während er zu ſchlafen ſcheint; ſie aber, die Abtrünnigen ſchlafen den Schlaf der Sicherheit, während ſie in ungeſtörter Thätigkeit und Regſamkeit zu wachen ſcheinen. Es folgen nun die drey Beyſpiele, der gefallenen Engel, der Welt vor der Sündfluth, der Sodomiten.

7. Der Fall dieſer gut geſchaffenen Engel wird uns h. und Jud. 6. beſtimmt gelehrt. Ihre Strafe iſt bildlich ausgedrückt, daher iſt das Einzelne nicht buchſtäblich und örtlich zu deuten. Der Ap. vergleicht die gefallenen Engel mit Verbrechern, die in ein Gefängniß vorläufig eingeſchloſſen ſind, bis ſie am Tage des Gerichts ihrer eigentlichen Strafe übergeben werden; dies iſt der Hauptgedanke, der feſtzuhalten iſt. Alle gefallenen böſen Geiſter, auch die jetzt noch eine Zeit lang Macht

hat, ſondern bewahrete Noah, den Prediger der Gerechtigkeit,
ſelb acht, und führte die Sündfluth über die Welt der Gottlo=
6 ſen[1]; und die Städte Sodom und Gomorrha zu Aſche gemacht
hat, umgekehrt und verdammt[2], damit ein Exempel geſetzt den
7 Gottloſen, die da kommen würden, und hat erlöſet[3] den gerechten
Lot, welchem die ſchändlichen Leute alles Leid thaten mit ihrem
8 unzüchtigen Wandel[4]; (denn da er gerecht war und unter ihnen
wohnte, daß er's ſehen und hören mußte, quälten ſie die gerechte
9 Seele von Tage zu Tage mit ihren ungerechten Werken)[5]: ſo
weiß der Herr die Gottſeligen aus der Verſuchung zu erlöſen, die
Ungerechten aber zu behalten zum Tage des Gerichts zu peinigen[6].
10 II. Allermeiſt aber die, ſo da wandeln nach dem Fleiſche in
der unreinen Luſt, und die Herrſchaft verachten, freche, willkür=
11 liche, die nicht erzittern die Majeſtäten zu läſtern[7]; ſo doch die

haben auf Erden, ſind verſtoßen aus dem Himmel, ihrem urſprünglichen Wohnſitz, und leben in der Unterwelt in dem Gefühl anfangender Verdammniß, von wo aus ſie aber noch auf Erden mittelſt der Sünde der Menſchen herrſchen. Somit iſt es kein Widerſpruch, wenn Paulus Eph. 2, 2. ſagt, ſie herrſchten in der Luft, oder Eph. 6, 12. an himmliſchen (d. h. über der Erde befindlichen) Orten. Auch da ſind ſie mit Ketten der Finſterniß zum Gericht gebunden, aber noch fürchten ſie die letzte Strafe als eine zukünftige. Luc. 8, 31. Hat Gott nun der Engel, der hohen, reinen, himmliſchen Geiſter, der viel herrlicheren Geſchöpfe, nicht verſchonet: ſo mahnt uns dies große Strafgericht daran, daß ſolcher verderbten Menſchen Strafe um ſo weniger ausbleiben werde.

1. „Das iſt auch ein ſchreckliches Exempel, daß kein grauſameres in der Schrift iſt; es ſollte einer ſchier davor verzagen, der auch ſtark im Glauben wäre; denn wenn ſolche Sprüche und Gottes Urtheil dem Menſchen zu Herzen gehen, und er daran gedenket, wenn er ſterben ſoll, muß er verzagen, wo er nicht wohl gerüſtet iſt, daß unter ſo vielen in aller Welt nicht mehr, denn allein die acht, behalten worden ſind." L. — Noah war unter ihnen ein „Prediger der Gerechtigkeit" durch ſeinen heiligen Wandel und die Ankündigung des göttlichen Strafgerichts, mit Ausſicht auf welches er die Arche baute. 1 Moſ. 6.

2. 1 Moſ. 19, 24. Vgl. Heſ. 16, 49.

3. Herausgeriſſen. 1 Moſ. 19, 16. 17.

4. 1 Moſ. 19, 7. ff. Die Gottloſen waren damals, unmittelbar vor dem hereinbrechenden Gerichte, eben ſo ſicher und übermüthig gegen Gottes Kinder, wie jetzt.

5. W. „Denn durch Sehen und Hören quälte der Gerechte, indem er unter ihnen wohnte, von Tag zu Tage die gerechte Seele durch die gottloſen Werke." Hierdurch wird noch ſtärker, als in L.'s Ueberſ. ausgedrückt, welch ein Leiden dem Gerechten der beſtändige Anblick gottloſer Werke iſt.

6. Der Schluß aus dem Vorigen: auch wo Menſchen keinen Ausweg ſehen, tritt ein göttliches Strafgericht unvermuthet dazwiſchen.

7. Dieſe zügelloſen Geſetzesverächter übertreten das ſechſte, beſonders auch das vierte Gebot. Merkwürdig iſt, wie h. und Jud. 8. 9. dieſer Vorwurf ausgedrückt iſt: „Sie läſtern die Herrſchaft, die Majeſtäten", und zwar werden unter dieſem Namen die Engel, ja ſogar die böſen Engel mit einbegriffen. Der Ap. will alſo, daß nach Gottes Gebote jeder auch in dem gefallenen und verderbten Geſchöpfe die von dem Schöpfer ihm verliehene Majeſtät und Herrlichkeit ehren ſoll. Gilt dies von den gefallenen Engeln, die den Menſchen nichts als Böſes zufügen, ſo gilt es noch mehr von den Obrigkeiten unter den Menſchen, die doch ſelten ganz ihrer Beſtimmung vergeſſen. Unter dem Vorwande evangeliſcher Freyheit jede Achtung vor Autorität und Majeſtät aus den Augen ſetzen, iſt alſo recht eigentlich fleiſchli=

Engel, die größere Stärke und Macht haben, nicht ertragen das
läſterliche Gericht wider ſich vom Herrn [1]; dieſe aber, wie unver= 12
nünftige Thiere, dazu geboren, daß ſie gefangen und geſchlachtet
werden [2], läſtern, da ſie nichts von wiſſen [3], und werden in ihrem
verderblichen Weſen umkommen, und den Lohn der Ungerechtigkeit 13
davon bringen. Sie achten für Wolluſt das zeitliche Wohlleben;
ſie ſind Schande und Laſter, prangend von euren Allmoſen, praſſen
mit dem Euren [4]; haben Augen voll Ehebruchs, laſſen ſich die 14
Sünde nicht wehren, locken an ſich die leichtfertigen [5] Seelen, ha=
ben ein Herz durchtrieben mit Geiz [6], Kinder des Fluches; ver= 15
laſſen den richtigen Weg und gehen irre, und folgen nach dem
Wege Balaams, des Sohnes Boſor [7], welchem geliebte der Lohn
der Ungerechtigkeit; hatte aber eine Strafe ſeiner Uebertretung [8], 16
nämlich das ſtumme, laſtbare Thier redete mit Menſchen Stimme,
und wehrete des Propheten Thorheit [9]. Das ſind Brunnen ohne 17
Waſſer, und Wolken, vom Windwirbel umgetrieben [10]; welchen
behalten iſt eine dunkle Finſterniß in Ewigkeit [11]. Denn ſie reden 18
ſtolze Worte, da nichts hinter iſt, und reizen durch Unzucht zur
fleiſchlichen Luſt diejenigen, die kaum entronnen waren, und nun

cher Sinn, oft unter dem Scheine falſcher Geiſtlichkeit.

1. Gr. ein ganz andrer Sinn: „Während Engel, die an Stärke und Macht größer ſind, nicht gegen ſie ausſprechen bey dem Herrn ein läſterndes Urtheil"; auch dann, wenn der Herr, in ſeiner eignen Gegenwart, ihnen das Gericht an ſolchen hohen Geiſtern zu vollziehen aufträgt, drücken ſie es doch nicht aus in Form einer eignen Schmähung gegen die Gottloſen, ſondern ſtellen es dem Herrn anheim. Vgl. Jud. 9.

2. Als wären ſie ihrer Natur nach zum Verderben beſtimmt, als gäbe es keine höhere Beſtimmung für ſie, als das Gericht Gottes über ſich herabzurufen.

3. Namentlich die Engel, V. 10. 11. Die Lehre von einer heiligen Engelwelt war ihnen ein Geſpött.

4. Gr. „Sie ſchwelgen in ihren Liebesmahlen, indem ſie mit euch ſchmauſen." Vgl. Jud. 12. Es wird h. derſelbe Mißbrauch gerügt, den ſchon Paulus im kleinen Anfange 1 Cor. 11, 17. ff. ſtraft; vgl. dort die Einl. Die Liebesmahle, welche mit der Feier des h. Abendmahls verbunden zu werden pflegten, waren ihnen ein Anlaß zur Völlerey geworden; ein Mißbrauch, um deſſentwillen dieſe Mahlzeiten ſpäter abgeſtellt wurden. In den Worten „indem ſie mit euch ſchmauſen" liegt ein Vorwurf für die Chriſten, die in ihren Gemeinen ſolchen Unfug duldeten.

5. Gr. „unbefeſtigten."

6. Gr. „geübt im Geize", in allen Künſten der Habſucht bewandert.

7. So heißt in der alten Gr. Ueberſ. Bileam, ſonſt der Sohn Beor's.

8. Eine beſchämende Ueberzeugung, wie Matth. 18, 15.

9. 4 Moſ. 22, 28. Dieſe Irrlehrer hatten alſo, eben wie Bileam, die Erkenntniß der Wahrheit gehabt; aber verlockt durch Weltluſt und Ehre bey den Menſchen, ließen ſie ſich verleiten, wie Bileam dem Könige Balak ſich zu ſeiner gottloſen Abſicht verdang, Irrlehren vorzutragen, die dem Fleiſche gefielen. Es war ein furchtbares Strafgericht für einen Propheten, daß ein Thier hellſehender wurde als er; zum Zeichen, daß alle Weiſſagungsgabe in Gottes Hand ſtehe. Ein ähnliches Gericht iſt es, wenn, die ſich weiſe dünken, zu Narren werden, daß auch der Geringſte im Volke ſie beſchämt.

10. Brunnen und Wolken verſprechen dem Schmachtenden Waſſer; ſo die Irrlehrer mit ihren hohen Worten und lockenden Reden (V. 14. 18.). Aber ſie halten nicht, was ſie verheißen.

11. Die unterſte Hölle; wie der höchſte Lohn treuen Lehrern. Dan. 12, 3.

19 zum Irrthum zurückgekehrt ſind; und verheißen ihnen Freyheit[1],
20 ſo ſie ſelbſt Knechte des Verderbens ſind. Denn von welchem
jemand überwunden iſt, deß Knecht iſt er geworden. Denn ſo
ſie entflohen ſind dem Unflath der Welt durch die Erkenntniß des
Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti, werden aber wieder in denſel-
bigen geflochten und überwunden: iſt mit ihnen das Letzte ärger
21 geworden, als das Erſte[2]. Denn es wäre ihnen beſſer geweſen,
daß ſie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätten, denn
daß, nachdem ſie ihn erkannt haben, ſie ſich kehren von dem hei-
22 ligen Gebot, das ihnen gegeben iſt. Es iſt ihnen widerfahren
nach dem wahren Sprüchwort: „Der Hund frißt wieder, was er
geſpeiet hat, und die Sau wälzt ſich nach der Schwemme wieder
in dem Koth“[3].

Das 3. Capitel.

I. Die Gewißheit der Wiederkunft des Herrn. II. Daraus abgeleitete Ermah-nungen.

I. Die Irrlehrer der älteſten Zeit waren meiſtens auf dem zwiefachen Abwege zugleich, die Lehren von der perſönlichen Menſchwerdung Gottes und ſeiner perſönlichen Wiederkunft zu leugnen, und dabey, dem Fleiſche die Freyheit zu laſſen und in Zügelloſigkeit zu gerathen. Falſche Vergeiſtigung des Chriſtenthums und Fleiſchesknechtſchaft reichte bey ihnen ſich die Hand. Das wahre Chriſtenthum, indem es Gottes Fleiſchwerdung lehrt, macht grade deswegen allein wahrhaft geiſtlich geſinnt. Aus dem Folgenden ſehen wir, daß dieſe Irrlehrer ſowohl die ſinnliche Wiedererſcheinung Chriſti zum Gericht, als die Verwandlung von Himmel und Erde verſpotteten.

1 Dies iſt die andre Epiſtel, die ich euch ſchreibe, ihr Lieben,
2 in welcher ich erwecke euern lautern Sinn, daß ihr gedenket an
die Worte, die euch zuvor geſagt ſind von den heiligen Prophe-
ten, und an unſer Gebot, die wir ſind Apoſtel des Herrn und
3 Heilandes[4]. Und wiſſet das aufs erſte, daß in den letzten Tagen
kommen werden Spötter, die nach ihren eignen Lüſten wandeln,
5 und ſagen: Wo iſt die Verheißung ſeiner Zukunft? denn nach-
dem die Väter entſchlafen ſind, bleibt es Alles, wie es von An-

1. Vom Geſetz, ſtatt von der Sünde.

2. Die Untreue gegen das weit größere Maß der Gnade zieht eine weit furchtbarere Strafe nach ſich. Vgl. Hebr. 6, 4—6. C. 10, 26. 27.

3. Spr. 26, 11. D. h. ein Hund bleibt Hund, eine Sau Sau, mag ſie auch äußerlich gereinigt ſeyn, kein unreines Thier verändert ſeine Natur. So ſtellt dieſe Menſchen die Sünde den Thieren gleich.

4. N. r. La. „und eurer Apoſtel Gebot des Herrn Jeſu Chriſti“, d. h. des Gebotes des Herrn J. C., was eure Apoſtel euch mitgetheilt haben. Darunter verſteht er die Stifter der Gemeinen, an die er ſchrieb, Paulus, vielleicht auch Barnabas.

fang der Schöpfung geweſen iſt [1]. Aber muthwillens wollen 5
ſie nicht wiſſen, daß der Himmel vor Zeiten auch war, dazu
die Erde aus Waſſer, und durch Waſſer entſtanden vermöge
Gottes Wortes; dennoch ward die Welt zu der Zeit durch die= 6
ſelbigen mit der Sündfluth verderbt [2]. Alſo auch der Himmel 7
jetzo [3] und die Erde werden durch ſein Wort geſpart, daß ſie
zum Feuer behalten werden am Tage des Gerichts und der
Verdammniß der gottloſen Menſchen [4]. Eins aber ſey euch un= 8
verhalten, ihr Lieben: daß Ein Tag vor dem Herrn iſt wie tau=
ſend Jahre, und tauſend Jahre wie Ein Tag [5]. Der Herr 9
verzieht nicht die Verheißung, wie es etliche für Verzug halten;
ſondern er hat Geduld mit uns, und will nicht, daß jemand
verloren werde, ſondern daß ſich jedermann zur Buße kehre [6].
Es wird aber des Herrn Tag kommen wie ein Dieb in der 10
Nacht [7]; an welchem die Himmel vergehen werden mit gro=
ßem Krachen, die Elemente aber vor Hitze zerſchmelzen, und
die Erde und die Werke, die drinnen ſind, verbrennen werden [8].
II. Wenn nun das Alles ſoll zergehen: wie ſollt ihr denn 11
geſchickt ſeyn mit heiligem Wandel und gottſeligem Weſen, daß 12
ihr wartet und eilet zu der Zukunft des Tages des Herrn, an

1. Einer ſolchen Warnung bedurfte es damals ganz beſonders wo die Zerſtörung Jeruſalems nahe bevorſtand, bey welcher die meiſten Chriſten das Ende der Welt erwarteten. Nachdem dies Schreckensereigniß vorüber war, ſchien der gewöhnliche Weltlauf fortzugehen, wie zuvor.

2. Aus dem Waſſer war die Erde hervorgegangen, durch das Waſſer mit wurde ſie gebildet; es konnte alſo unwahrſcheinlich dünken, da das Waſſer längſt zurückgetreten war, daß ſie wieder in Waſſer untergehen werde.

3. Gr. „der jetzige Himmel.“

4. Die Sündfluth konnte nur äußerlich die Oberfläche der Erde zerſtören, und die Menſchen darauf vertilgen; das Feuer aber am Tage des Gerichts wird ſie ganz umſchmelzen und verklären.

5. Pſ. 90, 4. Alles Zukünftige iſt ihm gegenwärtig, als wäre es ſchon da; und er bedarf keiner Zeit, ſeine Rathſchlüſſe hinauszuführen, an Einem Tage kann er ein Werk ausrichten, wozu uns tauſend Jahre nöthig ſcheinen. „Gott ſiehet die Zeit nicht nach der Länge, ſondern nach der Quere; als wenn du einen langen Baum, der vor dir liegt, über quer anſiehſt, ſo kannſt du beide Enden zugleich ins Geſicht faſſen.“ L.

6. Seine Liebe ruhet nicht, und kann das Ende nicht eher herbeyführen, als bis Alle, die noch zu retten ſind, zur Buße ſich gewandt haben. Eine wunderbare Liebe Gottes, daß er Alle ſelig machen will, auch die muthwillig verloren gehen; aber nur in der einzig möglichen Ordnung der wahren Sinnesänderung.

7. Matth. 21, 43. 1 Theſſ. 5, 2. 3.

8. Wie die Waſſertaufe des Johannes zu der Feuertaufe des Gerichts (Matth. 3, 11. A.), ſo verhält ſich die Sündfluth zu der letzten Zerſtörung der Welt durch Feuer. Bey dieſer bleibt nichts beſtehen, was nicht die Feuerprobe aushält. Dennoch geht auch aus dieſen Worten nicht hervor, daß es eine Vernichtung, ſondern nur, daß es eine Verklärung der Welt ſeyn wird, wie die Läuterung des edlen Metalls im Ofen. Bemerkenswerth iſt beſonders, daß auch der Himmel, alſo die ganze ſichtbare Welt zergehen wird; durch die Erlöſung Jeſu Chriſti wird auch der Himmel zuletzt umgewandelt werden, da durch die Erneuerung des menſchlichen Geſchlechts auch die himmliſchen Geiſter in einem neuen und andern Verhältniß zu Gott ſtehen werden. Vgl. Eph. 1, 10. A. Col. 1, 20. Off. 21. 1. Einl.

welchem die Himmel vom Feuer zergehen, und die Elemente vor
13 Hitze zerſchmelzen werden![1] Wir warten aber eines neuen Him-
mels, und einer neuen Erde, nach ſeiner Verheißung, in welcher
14 Gerechtigkeit wohnet[2]. Darum, meine Lieben, dieweil ihr darauf
warten ſollet: ſo thut Fleiß, daß ihr vor ihm unbefleckt und un-
15 ſträflich im Frieden erfunden werdet[3]; und die Geduld des Herrn
achtet für eure Seligkeit[4]; als auch unſer lieber Bruder Paulus
16 nach der Weisheit, die ihm gegeben iſt, euch geſchrieben hat, wie
er auch in allen Briefen davon redet[5]; in welchen ſind etliche
Dinge ſchwer zu verſtehen, welche die Ungelehrten und Leichtferti-
gen verdrehen, wie auch die anderen Schriften, zu ihrer eignen
17 Verdammniß[6]. Ihr nun, meine Lieben, weil ihr das zuvor wiſſet,
ſo verwahret euch, daß ihr nicht durch Irrthum der ruchloſen
Leute mit verführet werdet, und entfallet aus eurer eignen Feſtung.
18 Wachſet aber in der Gnade und Erkenntniß unſres Herrn und
Heilandes Jeſu Chriſti![7] Demſelbigen ſey die Ehre nun und zu
ewigen Zeiten![8] Amen.

1. Wenn Alles vergeht, woran die Weltluſt ihre Freude findet, und von Allem, was wir haben, nichts bleibt, als die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt: wie gleichgültig müſſen uns da die Freuden und Leiden der Zeit, wie unendlich wichtig uns werden, was allein uns ewig bleibt, und kein Feuer verzehren kann!

2. Dann wird Aeußeres und Inneres in vollkommner ungeſtörter Einheit daſtehen; wie der Leib dann ein geiſtlicher, ein vollkommnes Organ des von der Sünde gereinigten Geiſtes ſeyn wird, ſo wird in der neuen Welt keine Sünde mehr wohnen, und das heilige, göttliche Menſchengeſchlecht ſie ungehindert regieren, und alles, was darauf iſt, Gott heiligen.

3. Unbefleckt von der Welt, die zergehen ſoll; im Frieden, verſöhnt mit dem, der dann eure einzige Hoffnung ſeyn wird. Röm. 5, 1.

4. Seine Langmuth, wonach er den Gerichtstag noch hinausſchiebt. Jede Verlängerung unſrer Gnadenzeit iſt eine Friſt zu unſerm Heil, iſt ein Geſchenk des Herrn, der uns Alles abnehmen möchte, was uns und ihn ſcheidet, und die vollkommne Gemeinſchaft mit ihm hindert und trübt. Röm. 2, 4. Achten wir des Herrn Geduld für unſer Heil, ohne die wir längſt hätten verloren gehen müſſen: ſo ſollen wir uns dann auch freuen, wenn er Andern die Gnadenfriſt verlängert.

5. Gr. „wie er auch in allen Briefen thut, wenn er davon redet", von den letzten Dingen, z. B. Röm. 8, 18—25. 1 Cor. 15, 21. ff. 1 Theſſ. 5, 1. ff. Waren dieſe Briefe auch nicht an die Gemeinen gerichtet, an welche Petrus jetzt ſchrieb: ſo theilten ſich doch alle, beſonders die von Paulus geſtifteten Gemeinen, ſeine Briefe ſchon früher mit, was gewiß mit ſeiner Gefangenſchaft anfing.

6. In der That waren es viele Stellen der Briefe Pauli, an welche die älteſten Secten, indem ſie aus dem Zuſammenhange ſie riſſen, ihre Irrlehren anſchloſſen.

7. Nachdem er nun alſo vor den verführeriſchen Irrlehren gewarnt, und die ihnen gegenüberſtehenden göttlichen Wahrheiten feſtgeſtellt hat, kommt er auf den Anfang zurück: die beſte Bewahrung iſt ſtete Uebung des Glaubens, ſtetes Wachsthum in der Gnade und Erkenntniß, dann ſind wir allen Anfechtungen unzugänglich.

8. Der Ap. ſchließt, indem er Chriſto göttliche Ehre gibt.

Die erſte Epiſtel St. Johannis.

Das 1. Capitel.

I. Eingang. II. Befeſtigung der Chriſten in ihrer Gemeinſchaft mit Chriſto durch wahre Buße, durch Glauben an ſein Verſöhnungsopfer, und durch treues Halten ſeiner Gebote.

I. Mit Beziehung auf das, was er mündlich, oder ſchriftlich in ſeinem Evangelio, den Chriſten verkündigt hat, will der Ap. ſie in dieſem Briefe ſtärken und befeſtigen, ſie des Vollgenuſſes der in Chriſto ihnen zu Theil gewordnen Seligkeit immer mehr theilhaftig machen. Sein Herz iſt von Allem, was er in Chriſto Göttliches und Herrliches erblickt hat, ſo voll, daß der Strom der Gedanken die Schranken der Wortfolge durchbricht.

Was da von Anfang war, was wir gehört haben, was wir 1
geſehen haben mit unſern Augen, was wir beſchauet haben und
unſre Hände betaſtet haben, vom Worte des Lebens — und das
Leben iſt erſchienen, und wir haben geſehen und bezeugen und 2
verkündigen euch das ewige Leben, welches war bey dem Vater,
und iſt uns erſchienen — was wir geſehen und gehört haben, 3
das verkündigen wir euch[1], auf daß auch ihr mit uns Gemein=

1. Dieſen Satz richtig zu überſehen, muß man ſich die letzten Worte voranſtehend denken, auf ſie zielte Joh. hin. „Wir verkündigen euch, was von Anfang war —, von dem Worte des Lebens.“ Das „Wort“ nennt der Ap. h. den Sohn Gottes, wie Joh. 1, 1.; das „Wort des Lebens“, weil „in ihm das Leben war“ von Anfang (Joh. 1, 1.). Er verkündiget ihnen alſo von Chriſto; doch ſein in der Liebe zu ihm lebendes Herz nennt ihn nicht, ſondern ſchildert ihn in Worten, welche ſeine göttliche ſichtbar gewordne Herrlichkeit und die durch ihn uns geſchenkte Seligkeit voll Begeiſterung malen, und er deutet zugleich dadurch, daß er nicht ſagt: „der da von Anfang war“, ſondern „das“, darauf hin, daß Alles, was er von Ewigkeit beſaß, durch ſeine Liebe und Macht den Seinigen mitgetheilt und auf Erden alſo offenbar geworden iſt. Das Wort des Lebens war „von Anfang“, vor der Welt und aller Zeit, als die ewige Urſache aller Dinge; und es offenbarte ſich als Gottmenſch ſo ſichtbar, daß wir mit allen unſeren Sinnen dieſen beſtimmten einzelnen Menſchen als den wahren Gott und Schöpfer aller Dinge unter uns wahrnehmen konnten. — Es iſt dem Joh. darum zu thun, grade dies recht nachdrücklich den Seinigen einzuprägen, daß der Menſch Jeſus, mit welchem er und ſeine Brüder ſo nahen und vertrauten Umgang gehabt, nicht bloß Gottes höchſter Geſandte, mit ihm innig vereinigt, ſondern ſelbſt wahrhaftiger Gott,

ſchaft habet[1], und unſre Gemeinſchaft ſey mit dem Vater und
4 mit ſeinem Sohne Jeſu Chriſto[2]; und ſolches ſchreiben wir euch,
auf daß eure Freude völlig ſey[3].

II. Von hier an läuft eiu zuſammenhangender Abſchnitt fort bis C. 2, 17. In der Gemeinſchaft mit Gott durch Chriſtum zielt alles hin auf unſre Heiligung, unſre Geſtaltung in Gottes Ebenbild; jeder bewußte Bund mit der Sünde iſt daher unverträglich damit, und vernichtet die Wirkungen der Erlöſung (V. 5—7.). Das iſt der Hauptgedanke dieſes ganzen Abſchnitts, beſonders gerichtet gegen die Verfälſchungen des Chriſtenthums, welche das Dulden gewiſſer Sünden an ſich für vereinbar hielten mit demſelben. Voll von der Herrlichkeit der empfangenen Erlöſung wendet ſich nun der Ap. zu einer kurzen, lebendigen Darſtellung, wie nur durch wahre Sündenerkenntniß die Vergebung

als Gott und Menſch Eine Perſon ſey; darum drückt er ſich ſo ſtark aus, daß er ſagt, er habe „mit den Händen den betaſtet, der da von Anfang war." Indem er die vollkommne, perſönliche Einheit des ewigen Sohnes Gottes und des Menſchen Jeſu hervorheben wollte, erwähnte er ſeine Menſchwerdung nicht, und dies holt er nun in dem eingeſchalteten Satze nach. Das ewige Leben ſelbſt, die ewige, göttliche Urſach aller Dinge war von Ewigkeit als eine göttliche Perſon bey dem Vater, und iſt uns, im Fleiſche, erſchienen, daher wir nun von ihm zeugen und ihn verkündigen. — In der Stufenfolge der Wahrnehmungen vom Worte des Lebens geht voran das „Hören", da er ſich als Wort durch das Wort zuerſt offenbaren muß; dann „ſehen" ihn die durch den Geiſt erleuchteten Augen, dann werden ſie nicht müde, ihn zu „beſchauen", ſich zu verſenken in ſeine ſichtbar gewordne Herrlichkeit; ja, weil es ſo unendlich wichtig iſt, gewiß zu ſeyn, daß der Menſch Jeſus das ewige Wort des Vaters iſt, freut ſich die ſelige Erinnerung noch daran, daß ſelbſt die „Hände ihn betaſtet haben." Aber das „ewige Leben", was er in ſich ſelber hat (Joh. 5, 26.), haben alle, die an ihn glauben, in ihm (Joh. 3, 36.); ſo iſt uns denn das Leben ſo „erſchienen", daß wir es nicht bloß außer uns, vor uns, gehört, geſehen, beſchauet, betaſtet haben, ſondern daß es uns ſelbſt ſich mitgetheilt hat; dadurch daß er ſo ſinnlich im Fleiſche uns erſchienen iſt, hat er den Geiſt uns wiedergeſchenkt, der zu Geiſtesmenſchen uns erneuert.

1. Wie das ewige Leben, welches bey dem Vater war, ſich ausgegoſſen hat in Chriſto über die erſtorbene Menſchheit, ſo trachtet jeder von ihm erfüllte Menſch danach, Andre in die Gemeinſchaft dieſer Seligkeit hineinzuziehen, und jede neue Befeſtigung in der Erkenntniß und Liebe zu dem Worte des Lebens iſt auch eine Stärkung der ſchon beſtehenden Gemeinſchaftsbande.

2. Die gegenſeitige Gemeinſchaft geht auf Chriſtum, und den Vater, der ihn geſandt hat, zurück, in welchem ſie allein Zuſammenhalt hat. Das hier Geſagte gilt nun noch fort für alle Zeiten. Der Glaube an das geſchriebne Wort der Apoſtel verbindet uns zu ſo inniger Gemeinſchaft mit ihnen, daß, was der Vater ihnen in dem Sohne geoffenbart hat, und daß Er, den ſie gehört, geſehen und betaſtet haben, grade eben ſo unſer wird, als er ihr war; die Geheimniſſe, die ſie geſehen haben, werden uns gegenwärtig, die Wahrheiten, die ſie gehört haben, dringen ein in unſer Herz, und Chriſtus, mit dem ſie ſichtbaren Umgang gehabt haben, macht Wohnung darin.

3 Alles, was von Chriſto ausgeht, verbreitet Leben und Freude; wahre, ewige, heilige Freude theilt jedes Wort von ihm mit und macht ſie immer völliger, und die aus ihm ſtammende Liebe kennt keine größere Seligkeit, als dieſe Freude zu verbreiten. Die Worte ſchließen ſich an die Verheißungen Chriſti Joh. 15, 11. C. 16, 22. an.

möglich, dieſe aber in dem Verſöhnungsopfer Jeſu Chriſti Allen bereit ſey (V. 8. C. 2, 2.). Davon kehrt er dann zu dem zuerſt beſprochenen Gegenſtande zurück: nur der habe Chriſtum wahrhaft erkannt, welcher wandle, wie er gewandelt hat, und namentlich in der Liebe ihm nachfolge (C. 2, 3—11.). Alle dieſe Ermahnungen könnten nur alsdann unter ihnen Kraft und Leben werden, wenn ſie Alle, die Väter, wie die Jünglinge, ſeine lieben Kinder, ein recht lebendig gegenwärtiges Bewußtſeyn von der Gnade der Erlöſung hätten, und an der gewiſſen, freudigen Zuverſicht feſthielten, daß in Chriſto ſie die Welt ſchon überwunden hätten. Eben deshalb ſollten ſie nun die Welt mit ihrer vergänglichen Luſt nicht aufs Neue lieb gewinnen, ſondern an den Gott ſich halten, welcher allein der feſte Grund unſres Heiles für die Ewigkeit ſeyn kann (C. 2, 12—17.).

Und das iſt die Verkündigung, die wir von ihm gehört haben 5
uud euch verkündigen, daß Gott Licht iſt, und keine Finſterniß iſt
in ihm [1]. So wir ſagen, daß wir Gemeinſchaft mit ihm haben, 6
und wandeln in Finſterniß, ſo lügen wir, und thun nicht die
Wahrheit [2]. So wir aber im Lichte wandeln, wie Er im Lichte 7
iſt, ſo haben wir Gemeinſchaft untereinander [3], und das Blut

1. Den Chriſten, die ſchon lange im Bekenntniſſe zu Chriſto ſtanden, aber vielen Gefahren der Verunreinigung und Verirrung ausgeſetzt waren, ſtellt Johannes dieſen Satz gleich in den Vordergrund, da das Evangelium ihn zu ſeiner beſtändigen Vorausſetzung hat, und ihn durch göttliche Thaten und Worte nur immer weiter erklärt. Wörtlich findet der Ausſpruch ſich nicht, obwohl Joh. 1, 4. C. 3, 19. C. 8, 12. C. 11, 9. 10. C. 12, 35. daran erinnern. Gott, und ſein ewiges Wort (Joh. 1, 4.), iſt das „Leben" für die ganze Schöpfung, das „Licht" insbeſondre für die nach ſeinem Ebenbilde geſchaffenen Menſchen. Das Licht iſt die reine Offenbarung, weſſen Weſen alſo das Licht iſt, der iſt in ſich ſelbſt eins, untheilbar, mit ſich ſelbſt vollkommen übereinſtimmend, ewig derſelbe, die Wahrheit und Heiligkeit ſelbſt. In dieſem Gott iſt (ſo w.) „durchaus keine Finſterniß", nichts Unerleuchtetes, vom Lichte nicht Durchdrungenes, d. h. keine Spur innerer Unwahrheit, Unlauterkeit.

2. Gott, der Licht iſt, hat den Menſchen zu einem Spiegel ſeines Lichtweſens erſchaffen, und dazu auch ihn in Chriſto wieder hergeſtellt. Wer daher mit Gott in Gemeinſchaft ſteht, wird von ſeinem Lichte durchleuchtet, und alle Finſterniß in ihm überwunden. Ein „Wandel in Finſterniß" bedeutet h. die bewußte Entziehung und Verhüllung eines Theiles ſeines Weſens und Lebens vor dem Lichte, den bewußten Bund mit einer Sünde, nicht, das Fehlen und Fallen aus Uebereilung und Schwachheit, in der Anfechtung und im Kampfe. Vgl. Joh. 3, 19. ff. Tiefer Abſcheu vor jeder erkannten Sünde, Meiden und Fliehen der Gelegenheit dazu, Kampf dagegen fließt aus der Gemeinſchaft mit Gott nothwendig her.

3. Wir Chriſten, in Gott. Fälſchlich erklärt man dies zuweilen von der Gemeinſchaft zwiſchen Gott und den Seinigen, dieſe bezeichnet Joh. nie durch das Wort „untereinander", weil dies immer auf ein gegenſeitiges Empfangen in der Gemeinſchaft deutet, wovon nur unter Gleichen die Rede ſeyn kann. Der Ap. führt vielmehr den V. 6. ausgeſprochnen Gedanken in dem Gegenſatze weiter fort, und wieder zurück auf V. 3. Dieſe Gemeinſchaft, um derentwillen er ihnen ſchrieb (V. 3.), haben wir, ſagt er, nur dann untereinander, wenn wir im Lichte wandeln. Zugleich

Jeſu Chriſti, ſeines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde[1].
8 So wir ſagen, wir haben keine Sünde, ſo verführen wir uns
9 ſelbſt, und die Wahrheit iſt nicht in uns. So wir aber unſre
Sünden bekennen, ſo iſt er treu und gerecht, daß er uns die
10 Sünde vergibt, und reiniget uns von aller Untugend. So wir
C.2. ſagen, wir haben nicht geſündigt, ſo machen wir Ihn zum Lüg-
1 ner, und ſein Wort iſt nicht uns[2]. Meine Kindlein, ſolches

liegt in dieſem Worte eine Hindeutung auf die Wahrheit, daß alle wahre Gemeinſchaft unter den Menſchen allein auf einem Wandel im Lichte, auf der Bruderliebe beruhen kann; die Finſterniß und Sünde trennt Alles von einander. Jeſ. 53, 6. Joh. 11, 52. C. 17, 21.

1. Durch das Opfer geſchah zuerſt an und für ſich eine Sühne für die Sünde, ſodann durch die Beſprengung mit dem Opferblut die Zueignung deſſen, was das Opfer erworben hatte. Vgl. Hebr. 9, 14. A. Das Blut, in dem die Seele war, wurde für die Seele, die geſündigt hatte, vergoſſen (3 Moſ. 17, 11.), eins anſtatt des Andern hingegeben. Somit bezeichnet die Reinigung durch das Blut Chriſti die Zueignung der Kraft ſeines ſtellvertretenden Verſöhnungstodes zur Aufhebung der Schuld, zur Vergebung der Sünde. In dieſem Zuſammenhange iſt nun aber nicht von der erſtmaligen Vergebung die Rede, durch welche wir in die Gemeinſchaft mit Gott vermöge der Reinigung durch das Blut Chriſti erſt aufgenommen werden (vgl. Röm. 5, 1. 2.), ſondern von dem ſeligen Vorrecht der Chriſten, von einer jeden Sünde, in die ſie gerathen ſind, ſich ſofort reinigen zu können in „dem freyen, offenen Borne wider alle Sünde und Unreinigkeit" (Sach. 13, 1.). Dieſe fortgehende Vergebung iſt auch die wahre innere Reinigung und Wegnahme der Sünde ſelbſt, denn die dadurch ſtets erneuerte Gemeinſchaft mit Gott, der Quelle alles Lebens und aller Kraft, gibt immer von Neuem Muth und Kraft im Kampfe. Dieſes Vorrechts alſo hat der Chriſt ſich nur zu erfreuen bey einem Wandel im Lichte, bey der aufrichtigen, gänzlichen Abkehr ſeines ganzen Weſens von der Sünde, und der Hinkehr zu Gottes Lichte, wie das Folgende den Sinn des Ap. noch deutlicher erklärt.

2. In dieſen Worten redet Joh. von wiedergeborenen Chriſten, und ſagt ausdrücklich, wenn ſie, ſelbſt in ihrem erneuerten Zuſtande, ſich für ſündlos hielten, betrögen ſie ſich ſelbſt, und machten Gott zum Lügner, der alle Menſchen für Sünder erklärt. „Bekenneſt du dich alſo als einen Sünder, dann iſt die Wahrheit in dir; denn die Wahrheit iſt das Licht ſelbſt. Noch iſt dein Leben nicht völlig hell leuchtend, denn noch ſind Sünden darin; aber ſchon hat deine Erleuchtung angefangen, denn das Sündenbekenntniß iſt darin." Aug. „Im Lichte wandeln" heißt daher in dieſer Beziehung, ein klares Bewußtſeyn ſeiner ſelbſt haben, bey dem Lichte in aufrichtiger Demuth ſeine Flecken ſehen, und dadurch dann geführt werden zu der Reinigung im Blute Jeſu Chriſti. Was V. 8. heißt „Sünde haben" heißt V. 10. „geſündigt haben"; ſo oft wir von unſerm Zuſtande ſprechen, müſſen wir anerkennen, daß auch ſeit der letzten Reinigung wieder neue Verſündigungen von unſrer Seite vorgekommen ſind. „Der Ap. meint damit nicht bloß die Sünden der Vergangenheit [vor der Bekehrung], ſondern auch, die wir in dem neuen Leben begangen haben, denn ſo lange der Menſch das Fleiſch an ſich trägt, hat er immer, wenn auch leichte, Sünden. Hüte dich aber, die wir leicht nennen, zu verachten; verachteſt du ſie, wenn du ſie wiegeſt, ſo erſchrick, wenn du ſie zähleſt! Viele leichte machen eine ſchwere; viele Tropfen bilden einen Fluß." Aug. — Bekennen wir nun aber die Sünde, ſo iſt Gott „treu", hält immer, was er verheißen hat, daß er die Sünde vergeben wolle; und „gerecht", d. h. heilig, wodurch ſeine Treue noch näher als eine völlig unverletzliche, fleckenloſe, reine beſchrieben wird. Der treue, heilige Gott alſo macht dann ſein ganzes Wort an uns wahr; er vergibt uns die Sünde, und reiniget uns, d. h. nimmt die Schuld jeder Vergehung von unſerm Gewiſſen

ſchreibe ich euch, auf daß ihr nicht ſündiget; und ob jemand ſün-
diget, ſo haben wir einen Fürſprecher bey dem Vater, Jeſum
Chriſtum, der gerecht iſt[1]; und derſelbige iſt die Verſöhnung für 2
unſre Sünde; nicht allein aber für die unſre, ſondern auch für
der ganzen Welt[2].

hinweg, daß wir als ſeine Kinder mit Freudigkeit vor ſein Antlitz treten können, und zwar, wie V. 7. ſagt, um des Blutes Jeſu Chriſti willen.

1. Hier will der Ap. ſich nun noch einmal näher erklären. Alles, was er bisher ſagte, zielte dahin, Abſcheu vor der Sünde einzuflößen und auf die völlige Heiligung hinzuwirken; zugleich aber vor aller vermeſſenen Selbſttäuſchung zu bewahren, und durch die unabläſſige Reinigung im Blute Chriſti die Tilgung der im Kampfe und in der Schwachheit wieder von Neuem begangenen Sünden zu bewirken. In dieſer Beziehung nennt er nun Chriſtum h. unſern „Fürſprecher“, d. h. Beyſtand vor Gericht, Advocaten, der in Gottes Gericht unſre Sache führt, und weiſet darauf hin, daß jede Sündenvergebung eine richterliche That Gottes iſt, bewirkt durch die erneuerte Fürbitte Jeſu Chriſti. Vgl. Röm. 8, 34. A. Hebr. 2, 17. A. Unſer Fürſprecher im Gericht iſt „gerecht“, er iſt ganz heilig und ſündlos, und Gott ſieht daher ihn an, und nicht uns, da er ganz an unſre Stelle getreten iſt; wir können feſt darauf vertrauen, weil er gerecht iſt, der uns vertritt, nimmt Gott uns gnädig an. — Das Wort „Fürſprecher“, was h. von Chriſto ſteht, iſt das ſelbe was Chriſtus ſelbſt vom h. Geiſte gebraucht (Joh. 14, 16. ꝛc.), und was L. dort „Tröſter“ überſetzt. Auch der h. Geiſt iſt unſer Beyſtand vor Gott, unſer Fürſprecher und Fürbitter, aber in einem anderen Sinne, als Chriſtus. Vgl. darüber Röm. 8, 26. 27. A.

2. Das Wort „Verſöhnung“ bedeutet h. Sühne, Genugthuung für die Sünde durch ein ſtellvertretendes Opfer. Dies iſt eine der Stellen, worin ausdrücklich geſagt wird, daß durch Chriſtum nicht bloß die Menſchen mit Gott, ſondern auch, und vor allen Dingen, Gott mit den Menſchen verſöhnt worden iſt; Joh. bedient ſich, dies auszudrücken, eines Wortes, welches in dem allgemeinen Sprachgebrauche nur ein ſtellvertretendes Sühnopfer bezeichnet (Vgl. Röm. 3, 25. C. 5, 8—11. 1 Cor. 5, 19—21. A.). Bedeutungsvoll iſt es auch, daß Chriſtus h. nicht unſer „Verſöhner“, ſondern unſre „Verſöhnung“, d. h. Verſöhnopfer, genannt wird; mit dem Einen Wort wird nämlich zugleich das bezeichnet, wodurch er Gott mit uns ausgeſöhnt hat. Damit ſich aber die Chriſten nicht in der allgemeinen Liebe und Fürſorge Gottes bevorrechtet glaubten, als habe er um ihretwillen an ihnen ein beſondres Gefallen, fügt Joh. hinzu, Chriſtus ſey die Verſöhnung auch für die Sünden der ganzen Welt. Wir ſollen ſtets eingedenk bleiben, daß die unendliche Liebe Gottes das ſelbe Heilmittel, was an uns ſich ſo geſegnet erwieſen, auch für die ganze Welt bereitet hat. — Ausdrücklich wird durch dies Wort des Ap. alſo auch der Irrthum widerlegt, als ſey Chriſtus nur für die Auserwählten geſtorben. — Der Zuſammenhang dieſes Satzes mit dem vorigen iſt nun der, daß er das darin Geſagte erweitert und begründet: „Wir haben einen beſtändigen Fürſprecher — und zwar einen ſolchen, der ein ewig vollgültiges Sühnopfer für die Sünden der ganzen Welt dargebracht hat.“ Dies Letzte iſt jedoch (wie ſchon Röm. 8, 34. A. erinnert iſt) nicht ein und das ſelbe mit dem Vorigen, als ob die Fürbitte Chriſti nichts bedeutete, als die ewige Kraft und Gültigkeit ſeines Opfers; die Vergebung der Sünden iſt eine wirkliche, in die Zeit eingreifende, richterliche That Gottes, der Chriſti Fürbitte vorangeht. — Es verſteht ſich übrigens, daß dieſe Fürbitte Chriſti etwas Andres iſt, als die eines Chriſten für den andern, indem jede Fürbitte eines Menſchen für ſeinen Mitſünder nur auf Chriſti Fürbitte ſich gründen kann. „Auch die Märtyrer ſind unſre Fürſprecher, nicht in ſich ſelbſt, ſondern in dem, an welchem ſie, wie Glieder an dem Haupte, hangen. Denn Er iſt der wahre, einige Fürſprecher, der zur Rechten des Vaters für uns bittet; er iſt der einige Fürſprecher, wie er der einige Hirt iſt.

Das 2. Capitel.

I. Fortſetzung des Vorigen. II. Warnung vor den Irrlehrern, die den Sohn leugnen.

3 I. Und an dem merken wir, daß wir ihn kennen[1], ſo wir
4 ſeine Gebote halten[2]. Wer da ſagt: „Ich habe ihn erkannt", und
hält ſeine Gebote nicht, der iſt ein Lügner, und in ſolchem iſt
5 keine Wahrheit. Wer aber ſein Wort hält, in ſolchem iſt wahr-
lich die Liebe Gottes vollkommen[3]. Daran erkennen wir, daß
6 wir in ihm ſind. Wer da ſaget, daß er in Ihm bleibet, der ſoll
7 auch wandeln, wie Er gewandelt hat. Brüder, ich ſchreibe euch
nicht ein neu Gebot, ſondern das alte Gebot, das ihr habt von
Anfang gehabt; das alte Gebot iſt das Wort, das ihr von An-
8 fang gehöret habt. Wiederum ein neu Gebot ſchreibe ich euch,
das da wahrhaftig iſt bey Ihm und bey euch; denn die Finſter-
9 niß iſt vergangen, und das wahre Licht ſcheinet jetzt[4]. Wer da

Iſt nun, weil Chriſtus Hirt iſt, Petrus nicht Hirt? Ja, Petrus iſt es, wie auch Andre es ſind, denn Chriſtus ſagt zu ihm: Weide meine Schafe. Aber das iſt der wahre Hirt, der ſeine Schafe weidet: und dem Petrus ſagt er nicht: Weide deine, ſondern, weide meine Schafe, Petrus iſt alſo nicht in ſich, ſondern in dem Herrn ein Hirt; denn weidete er die Schafe als ſeine, ſie würden alsbald zu Böcken werden." Aug. (Serm. 286. Ben.)

1. Gr. „erkannt haben", ſo auch V. 4. 13. und 14., wo es gleich im Text berichtigt iſt. Vgl. C. 3, 6. Joh. will die Selbſtprüfung veranlaſſen, ob wir durch die wahre, lebendige Erkenntniß ſchon mit ihm in Gemeinſchaft getreten ſind.

2. „Da Joh. ſo eben (C. 1, 8. 10.) alle Menſchen für Sünder vor Gott erklärt hat, ſo ſoll dies Halten der Gebote keine vollkommene Geſetzeserfüllung bezeichnen, wovon es in der ganzen Welt kein Beyſpiel gibt; ſondern daß man, ſo weit es die menſchliche Schwäche zuläßt, ſein ganzes Leben in den Gehorſam gegen Gott zu geſtalten trachte." E. Bey bewußtem Ungehorſam, bey wiſſentlichen Ausnahmen in der Befolgung der Gebote Gottes iſt alſo keine lebendige Erkenntniß Gottes möglich.

3. Dieſe Worte ſind auf ähnliche Weiſe zu verſtehen. Wer aber Gottes Wort, den Inbegriff aller ſeiner Gebote hält, der kennt ihn nicht allein, ſondern hat auch eine vollkommene Liebe zu ihm. Auch die mit der Erkenntniß Gottes nothwendig verbundne Liebe Gottes beſteht in nichts Anderem, als im Halten ſeines Wortes. „Gibt es nun auch niemanden, der ſo vollkommen Gott liebt, ſo iſt es doch eines jeden Aufgabe, nach dem Maße der ihm geſchenkten Gnade nach dieſer Vollkommenheit zu trachten. Denn iſt die Gemeinſchaft mit Gott das Ziel des Evangeliums, gibt es aber keine Gemeinſchaft mit Gott ohne Liebe: ſo iſt niemand wahrhaft im Glauben gefördert, der nicht von Herzen an Gott hanget." E.

4. Dies alte Gebot, das nicht neu, und doch wieder neu iſt in gewiſſem Sinne, iſt das Gebot der Bruderliebe, wobey der Ap. an Joh. 13, 34. zu erinnern ſcheint. Es iſt ein altes Gebot, inſofern ſie vom erſten Anfange ihrer Bekanntſchaft mit dem Chriſtenthum es ſchon kennen gelernt haben; es iſt aber auch ein neues Gebot, weil (Gr.) „die Finſterniß vergeht und das wahre Licht jetzt ſcheint." Bey ihrer erſten Bekanntſchaft mit dem Evangelio konnten ſie den hohen Werth, die umfaſſende Bedeutung und die Süßigkeit und Seligkeit dieſes Gebotes noch nicht völlig erkennen; daher indem nach ſo langer Zeit nun die Nacht immer mehr vergeht und der Tag herannaht, wird es nun ein neues Gebot. Aehnlich, wiewohl nicht ganz gleich, iſt der Sinn, in welchem Chriſtus es Joh. 13, 34

ſaget, er ſey im Lichte, und haßt ſeinen Bruder, der iſt noch in
Finſterniß. Wer ſeinen Bruder liebet, der bleibet im Lichte, und 10
iſt kein Aergerniß bey ihm; wer aber ſeinen Bruder haſſet, der 11
iſt in Finſterniß, und wandelt in Finſterniß, und weiß nicht, wo
er hin gehet; denn die Finſterniß hat ſeine Augen verblendet[1].
Liebe Kindlein, ich ſchreibe euch, daß euch die Sünden ver= 12
geben werden durch ſeinen Namen[2]. Ich ſchreibe euch, Väter: 13
denn ihr habt den erkannt, der von Anfang iſt; ich ſchreibe euch,
Jünglinge: denn ihr habt den Böſewicht überwunden. Ich
habe euch, Kinder, geſchrieben, denn ihr habt den Vater erkannt.
Ich habe euch, Väter, geſchrieben, denn ihr habt den erkannt, 14
der von Anfang iſt; ich habe euch, Jünglinge, geſchrieben, denn
ihr ſeyd ſtark, und das Wort Gottes bleibet bey euch, und ihr
habt den Böſewicht überwunden[3]. Habt nicht lieb die Welt, noch 15

ein neues Gebot nennt. Näher wird dies noch durch den Zuſatz erklärt: Das ſchreibe ich euch als ein neues Gebot, „was da wahr iſt in ihm und in euch“, inſofern nämlich Er, Chriſtus, in Wahrheit ein ſolches neues Leben der Liebe in euch erſchaffen hat, und ihr in einem ſolchen neuen Leben jetzt ſtehet.

1. Aus dieſen Worten (V. 9—11.) ſehen wir, daß das alte und doch neue Gebot das Gebot der Bruderliebe iſt. Daß der Ap. dies V. 7. nicht ausdrücklich ſagt, kommt daher, weil die Liebe ihm die Summe aller Gebote, des Wortes Gottes (V. 5.), iſt. Auch hier, wie Joh. 13, 34., hat man aber darunter die Liebe zu den Brüdern in Chriſto, nicht die allgemeine Nächſtenliebe zunächſt zu verſtehen; die Liebe, welche aus der Liebe Gottes in Chriſto zu uns ſtammt, und von ihr in vielen Herzen entzündet, das gemeinſchaftliche Lebenselement der Chriſten wird; die Liebe alſo, welche ein gegenſeitiges Verhältniß, eine Gemeinſchaft unter den Menſchen ſtiftet. Dieſe war dem Johannes etwas ſo Wichtiges, daß er in ſeinem hohen Altes, da er nichts Andres mehr ſprechen konnte, den Gemeinen zurief: „Kindlein, liebet einander!“ Dieſe echte Bruderliebe iſt mit der allgemeinen Liebe inſofern unzertrennlich eins, als Chriſtus ja auch als Sühnopfer für die ganze Welt geſtorben iſt, wer daher nicht ſchon ein Bruder in Chriſto iſt, es durch Gottes Gnade werden kann. — Neben der Bruderliebe kennt Johannes nur den Haß, er gibt nicht zu, daß es eine eigentliche Gleichgültigkeit gebe; bey dieſer liegt immer ein wirkliches Uebelwollen aus Selbſtſucht zum Grunde. — Wer in der Liebe ſteht, iſt im Lichte, und „kein Aergerniß bey ihm“, d. h. es kann ihm nichts in den Weg kommen, worüber er ſtrauchelt und fällt; während umgekehrt der Haſſende im Finſtern wandelt, und jeden Augenblick fallen kann. Wer eine ſolche Hauptſünde in ſich duldet, wie Uebelwollen gegen Brüder, kann jeden Augenblick in jede andre Sünde fallen, es fehlt ihm das Licht der Erkenntniß Gottes und ſeiner ſelbſt, er führt ein Leben, wo er jedem finſteren Triebe der ihm auflauernden Sünde preisgegeben iſt.

2. Hier iſt der Sinn des Gr. ganz verfehlt; es heißt vielmehr: „Ich ſchreibe euch, Kindlein, weil euch die Sünden vergeben worden ſind um ſeines Namens willen.“ Wie ſchon im Vorigen, ſo will auch durch dieſe Worte Joh. ſeine Leſer ausdrücklich als gläubige Chriſten bezeichnen, welche durch die Wiedergeburt und Gemeinſchaft mit Gott die Kraft haben, ein neues Leben zu führen. Weil ihnen die Sünden vergeben ſind, darum ſollen ſie auch nun im Lichte wandeln und die Brüder lieben. Bey der Anwendung dieſer und der folgenden Worte hat man daher ſorgfältig zu erwägen, zu wem man redet, und ſie in unſern größtentheils aus Namenchriſten beſtehenden Gemeinen nicht ohne Weiteres anzuwenden.

3. Mit den Namen „Väter“ und „Jünglinge“ redet er Alte und Junge in der Gemeine an; und faßt dann

was in der Welt iſt [1]; ſo jemand die Welt lieb hat, in dem iſt
16 nicht die Liebe des Vaters. Denn Alles, was in der Welt iſt,
nämlich des Fleiſches Luſt und der Augen Luſt und die Hoffahrt
17 des Lebens, iſt nicht vom Vater, ſondern von der Welt [2]. Und

mit dem Worte „Kinder" alle zuſammen, wie er oben ſchon ähnlich ſeine Leſer anredete (C. 2, 1.). Allen will er recht ſtark ausſprechen, worauf Alles, was er ihnen ſchreibe, ſich gründe: auf das Zutrauen, daß ſie ſchon Vergebung der Sünde empfangen, den Vater erkannt, den Teufel überwunden hätten. Indem er ſagt: „Ich ſchreibe" — weiſt er auf das noch Folgende in dieſem Briefe hin; mit den Worten: „Ich habe geſchrieben" — ſagt er ihnen dann, wie Alles, was er ſchon in dieſem Briefe ihnen geſagt, in dem ſelben Vertrauen zu ihnen geſprochen ſey. „Den Vater, oder, den, der von Anfang war, Chriſtum (C. 1, 1.), erkannt, und den Böſewicht überwunden haben" iſt Alles die ſelbe Sache, nur von mehreren Seiten dargeſtellt; denn der Vater wird nicht erkannt ohne den Sohn, wer aber Den erkannt hat, der von Anfang war, den Sohn Gottes voll Gnade und Wahrheit, der hat in ihm auch den Vater gefunden, und in ſeinem großen Siege den Böſewicht (w. „den Argen") mit überwunden.

1. Dies iſt nun die Ermahnung, um derentwillen alles Vorige geſchrieben war. „Welt" bedeutet hier die verderbte, ungläubige Menſchheit, zugleich mit Allem, was ſie in ihren Sündendienſt hineinzieht. Durch die Sünde iſt der Menſch um die Herrſchaft über dieſe Welt, die er nur in Gott hatte, gekommen, und als ohnmächtiges, hülfsbedürftiges Weſen hat er von Gott losgeriſſen, in ſich ſelbſt unbefriedigt, ihrem Dienſte ſich ergeben. So iſt denn dieſe ganze irdiſche Welt von Gott entfremdet, und unter die Herrſchaft des Argen, des Teufels, gekommen. Nicht bloß Einzelnes in ihr, ſondern ſie ſelbſt als ein Ganzes ſollen daher die Jünger Chriſti meiden. Zwar iſt die Welt ſelbſt von Gott geſchaffen, und der Mißbrauch der Geſchöpfe Gottes durch die Sünde hebt ihren rechten Gebrauch nicht auf; aber bey Allem, was dieſe Welt uns darbietet, ſollen wir ſtets bedenken, daß es um der Sünde willen der Vergänglichkeit, und daß es rings um uns her dem ſchnödeſten Mißbrauche unterworfen iſt, zu welchem auch unſer Herz eine natürliche Neigung hat durch ſein Verderben. Der erſt gebraucht dieſe Welt recht, der ſie nicht lieb hat, ſein Herz nicht an ſie hängt.

2. Drey Hauptſtücke hebt er hervor, die er vornehmlich mit den Worten: „Alles, was in der Welt iſt" verſteht. Die Fleiſches-Luſt und die Augen-Luſt unterſcheiden ſich ſo von einander, daß erſtres die Begierde bezeichnet, die in dem Fleiſche des Menſchen ſelbſt wohnt, auch ohne Reiz von außen, die ungeordneten ſinnlichen Triebe, die den von Gott losgeriſſenen Geiſt beherrſchen; letzteres dagegen den von außen her in dem Menſchen erweckten Reiz. Beide Arten der Begierde werden meiſtens zuſammenfließen; will man ſie aber ſcharf von einander trennen, ſo iſt das erſtere vorwiegend die Wolluſt, das andre die Habſucht, doch nicht in dem engen Sinne, wie man beide Worte gewöhnlich nimmt, ſondern erſtre umfaßt jede Art der Genußſucht, letztre jede Sucht, die Geſchöpfe in ſeinen Dienſt zu ziehen. Da aber auch die Sinnenluſt der Geſchöpfe zu ihrer Befriedigung ſich bedient, ſo geht beides in einander über. Als Drittes kommt noch hinzu „die Hoffahrt des Lebens", die Selbſterhebung des Menſchen, die jedoch Wolluſt und Habſucht in ihrem Dienſte hat, und daher als Prunkſucht, Ehrgeiz, Herrſchſucht ꝛc. ſich offenbart. Dieſe dreyfache Lockung erinnert an die dreyfache Verſuchung Chriſti Matth. 4, 1—11. — Wenn der Ap. „Alles, was in der Welt iſt" mit den Worten erklärt: „des Fleiſches Luſt, der Augen Luſt, die Hoffahrt des Lebens", ſo iſt klar, daß er h. vorzugsweiſe die Sünde in der Welt meint, und zunächſt nicht die Dinge in der Welt, auf welche die böſe Luſt geht; doch zeigt das Folgende, daß er dieſe Dinge, inſofern ſie zum Dienſte der böſen Luſt gemißbraucht werden, gleichfalls mit begreift. Die böſe Luſt verkörpert ſich gleichſam

die Welt vergeht mit ihrer Luſt; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit [1].

II. Die zuletzt ausgeſprochene Aufforderung, der Welt und ihrer Luſt zu entſagen, verſtärkt der Ap. nun noch durch die Erinnerung daran, daß die letzten Zeiten dieſer vergänglichen Welt und der Tag der Entſcheidung nahe ſeyen. Uebereinſtimmend mit Paulus (2 Theſſ. 2.) erkennt er dieſe Nähe in dem immer ſtärkeren Hervortreten des antichriſtiſchen Widerſtandes gegen das Reich Gottes; daran alſo, daß aus der chriſtlichen Kirche ſelbſt, mit der von ihr erborgten Weisheit gerüſtet, Lehrer auftreten, welche die Grundlage des Chriſtenthums zerſtören. Was im Chriſtenthum ſo herrlich uns geoffenbart worden iſt, die Erſcheinung des gottgleichen Sohnes und Heilandes in menſchlicher Natur, das leugneten dieſe Irrlehrer, indem ſie Gottheit und Menſchheit in Chriſto wieder auseinanderreißen und den Zwieſpalt ſo groß machen wollten, als er im Heidenthume geweſen war. Darum mahnet Johannes daran, daß wir den Vater nur erkennen in dem Sohne; erinnert an die unbeſchreiblichen Segnungen, die wir von dem Sohne empfangen haben, und verweiſt auf die Salbung des h. Geiſtes, welcher gegen jene Irrthümer ein untrügliches Zeugniß ablege.

Kinder, es iſt die letzte Stunde [2]; und wie ihr gehört habt, 18

in der Welt, ſo daß wir rings um uns her in der Welt faſt nichts als die Luſt und Hoffahrt ſelbſt erblicken. — Alles alſo, was wir von Sünde, oder im Dienſte der Sünde um uns her erblicken, iſt nicht vom Vater, ſondern aus der Welt: wir ſollen nicht meinen, weil die Welt ſelbſt von Gott geſchaffen iſt, darum ſey auch Alles in der gegenwärtigen Welt aus Gott; vielmehr iſt dieſe Welt eine gegen ihren Schöpfer empörte Welt, und Alles, was ſie in ſich faßt, das noch nicht umgewandelt und geheiligt worden iſt durch Chriſtum, iſt nicht aus Gott.

1. Die Welt und ihre Luſt, die Sünde, und Alles, woran durch ſie die Seele ſich hängt, vergeht, d. h. nicht bloß die Dinge ſelbſt vergehen, ſondern die Sünder auch ſinken in den andern Tod, in das ewige Elend, die Verdammniß. Wenn Alles, was h. dem Sünder lieb war, dahin ſtirbt, ergreift ihn oft ſchon in dieſem Leben der Todesſchauer öder, hoffnungsloſer Verlaſſenheit; um wie viel mehr iſt das jenſeits der Fall, wo alle ſinnliche Luſt für immer vergangen iſt, und die in ſie verſunkene Seele von dem fürchterlichſten Durſte gepeinigt wird! Luc. 16, 24. — Daß dies der Sinn des „Vergehens der Welt ſey“, zeigt der Gegenſatz; denn „in Ewigkeit bleiben“ heißt, einen feſten, ſicheren Grund ſeines Heiles, ſeiner Seligkeit für immer haben; im Gerichte Gottes, bey der Wiederkunft des Herrn (V. 28.) nicht zu Schanden werden.

2. Dieſes Weltlaufs (2 Tim. 3, 1.); die Zeit der Wiederkunft des Herrn iſt nahe. Das glaubten alle Apoſtel, da der Herr Zeit und Stunde ihnen verborgen hatte. Bey der Erwartung des jüngſten Tages kommt es nicht auf Zeitberechnungen, ſondern auf Erkennung der Zeichen an, welche ſein Herannahen verkündigen. Dieſe Zeichen fangen in ganz unſcheinbaren Keimen an, und grade ein erleuchtetes Auge erblickt ſie am frühſten. Weit entfernt alſo, einen Irrthum oder Mangel an wahrem Licht hierin zu ſehen, ſollten wir aus dieſen prophetiſchen Blicken der Apoſtel die rechte Ausſicht in die Zukunft ſelbſt lernen.

daß der Widerchriſt kommt, ſo ſind auch nun viele Widerchriſten
19 geworden [1]; daher wir erkennen, daß die letzte Stunde iſt [2]. Sie
ſind von uns ausgegangen, aber ſie waren nicht von uns; denn
wo ſie von uns geweſen wären, ſo wären ſie ja bey uns geblie-
ben; aber auf daß ſie offenbar würden, daß ſie nicht alle von uns
20 ſind [3]. Und ihr habt die Salbung von dem, der heilig iſt, und
21 wiſſet Alles [4]. Ich habe euch nicht geſchrieben, als wüßtet ihr
die Wahrheit nicht, ſondern weil ihr ſie wiſſet [5], und daß keine
22 Lüge aus der Wahrheit kommt [6]. Wer iſt ein Lügner, ohne der
da leugnet, daß Jeſus der Chriſt ſey? [7] Das iſt der Widerchriſt,

1. Daß ein beſtimmter einzelner Widerchriſt, oder der Antichriſt in einer menſchlichen Perſon, dereinſt auf Erden erſcheinen werde, das ſetzt Johannes hier als die von den Apoſteln den Gemeinen überlieferte Lehre voraus, und findet eben darin, daß ſchon viele Widerchriſten aufgeſtanden ſeyen, eine Vorandeutung, daß nun auch der vorzugsweiſe ſo genannte Widerchriſt bald kommen werde. Wie der Geiſt Chriſti in den Propheten hindeutete auf die Zeit ſeiner Fleiſchwerdung (1 Petr. 1, 10—12.): ſo deutet die Verbreitung eines widerchriſtlichen Geiſtes unter vielen Antichriſten auf die Erſcheinung des einen in einer menſchlichen Perſon. So ſtellt Joh. ſelbſt in der Off. 13—19. die Sache dar; das Thier aus dem Abgrunde herrſcht erſt in einer Reihe von Häuptern, bis es ſelbſt als das letzte Haupt erſcheint (C. 17, 11.).

2. Das immer entſchiednere Auftreten widerchriſtlicher Irrthümer, ihre immer wachſende Verfeinerung und Verführungskraft deutet auf die Nähe der letzten Stunde hin.

3. Es liegt (wie auch 2 Theſſ. 2. zeigt) im Weſen des Widerchriſts, daß er aus der chriſtlichen Kirche ſelbſt hervorgeht. Der Gegenſatz gegen die chriſtliche Wahrheit aus dem Heiden- oder Judenthum kann nie ſo grell und ſchneidend, nie ſo gefährlich und ſeelenmörderiſch ſeyn, als derjenige, welcher aus der chriſtlichen Kirche ſelbſt hervorgeht; außer ihr kann es nur zu einer Läſterung des Vaters oder des Sohnes, nie aber zu einer Läſterung des h. Geiſtes kommen. Joh. unterſcheidet h. zwiſchen einer äußeren nur ſcheinbaren, und einer innerlichen, weſentlichen Gemeinſchaft mit der chriſtlichen Kirche. Wer zu dieſer gehört, iſt von Gott auserwählt und aus ihm geboren, ihn bindet ſein neues inneres Leben feſt und unauflöslich an Chriſtum und die Seinigen. Ein mächtiger Troſt bey dem Abfalle ſo Vieler, wenn man gewiß glauben durfte und noch darf, bey der Sichtung falle kein Körnchen auf die Erde; ja dieſe Sichtung und Scheidung ſchon hier ſey ſelbſt ein weſentlicher Fortſchritt des Reiches Gottes auf Erden, eine Vorbotin der letzten Scheidung im Gerichte.

4. Die Weiſſagung Chriſti (Joh. 16, 13.) iſt an euch erfüllt, von dem, der heilig iſt, dem h. Geiſte, mit dem ihr ſeyd geſalbt worden, ſeyd ihr in die ganze evangeliſche Wahrheit geleitet, daher braucht ihr von den Irrlehrern euch nicht irre leiten zu laſſen. — Die Salbung (Gr. „Chrisma") erinnert an Chriſtus, den Geſalbten; die Chriſten ſind angethan mit demſelben Geiſte, mit dem er als Menſch geſalbt worden (Joh. 3, 34. Apg. 10, 38.). Wer nicht geſalbt iſt mit dem h. Geiſte, der iſt kein Chriſt.

5. Wie V. 12.: „weil euch die Sünden vergeben ſind." Er fordert ſie auf, die ihnen geſchenkte Gabe der Erkenntniß nicht todt und unbenutzt liegen laſſen, ſondern ſie zu wecken und zu üben, und macht ſie für deren Gebrauch verantwortlich.

6. Wenn alſo aus göttlichen Wahrheiten, wie die Irrlehrer dies häufig ſo machten, irrige und verderbliche Folgerungen abgeleitet werden, ſoll dieſe feſte Ueberzeugung die Einfältigen bewahren, daß ſie ſich nicht mit fortreißen laſſen.

7. Der Ap. zielt hiemit auf ſolche Irrlehrer, die, wie er es nachher ausdrückt, leugneten, daß Jeſus Chriſtus

der den Vater und den Sohn leugnet. Wer den Sohn leugnet, 23
der hat auch den Vater nicht; wer den Sohn bekennet, der hat
auch den Vater [1]. Was ihr gehört habt von Anfang [2], das bleibe 24
in euch [3]; ſo in euch bleibet, was ihr von Anfang gehöret habt,
ſo werdet ihr auch in dem Sohne und in dem Vater bleiben [4].
Und das iſt die Verheißung, die er uns verheißen hat, das ewige 25
Leben [5]. Solches habe ich euch geſchrieben von denen, die euch 26
verführen. Und die Salbung, die ihr von ihm empfangen habt, 27
bleibet in euch, und bedürfet nicht, daß euch jemand lehre [6]; ſon-
dern wie euch die Salbung allerley lehret, und es wahr iſt und
iſt keine Lüge, und wie ſie euch gelehret hat: ſo bleibet in dem-
ſelbigen. Und nun, Kindlein, bleibet in ihm, auf daß, wenn er 28
geoffenbaret wird, wir Freudigkeit haben, und nicht zu Schanden
werden vor ihm in ſeiner Zukunft [7].

in das Fleiſch gekommen ſey, d. h. die entweder den Menſchen Jeſus von dem Sohne Gottes ſo trennten, daß ſie keine Einheit einer gottmenſchlichen Perſon in dem Heilande anerkannten; oder zwar die Gottheit Chriſti anerkannten, aber meinten, er habe nur zum Schein menſchliche Bedürfniſſe gehabt und Leiden und Tod erfahren, weil ſie das für Gottes unwürdig hielten. Wer die wahre Gottheit oder die wahre Menſchheit Jeſu leugnet, wer überhaupt nicht anerkennt, daß Gott in Chriſto Fleiſch geworden iſt, der „leugnet, daß Jeſus ſey der Chriſt", denn unter dem Chriſtus, dem Geſalbten, dem Heilande der Welt verſteht eben Joh. niemand anders, als das ewige Wort des Vaters, den eingebornen Sohn, der vom Himmel gekommen iſt.

1. Die letzten Worte ſind im Texte aus den beſten Handſchriften und Kirchenvätern hinzugefügt. — Es gibt alſo keine andre Gemeinſchaft mit Gott, als durch ſeinen Sohn; den wahren Gott kennen wir nur in dem Sohne. Der Gott, von dem man viel zu wiſſen meint und redet, indem man Chriſtnm zugleich leugnet, iſt ein ſelbſtgemachter Götze. Unſre jetzige Zeit hat von Neuem dies Wort recht bewährt, indem ihre Weisheit zuletzt darauf geführt hat, jede Gottheit außer dem Menſchengeiſte ſelbſt zu leugnen.

2. Daß nämlich Jeſus der eingeborne Sohn, das fleiſchgewordene Wort ſey.

3. D. h. es lebe, herrſche, durchdringe euren Geiſt und euer ganzes Leben.

4. Es iſt alſo nicht eine bloße Verſtandesüberzeugung, es iſt ein göttlich mächtiges, ſchöpferiſches Wort, was euch in der innigſten Gemeinſchaft mit dem Sohne, und durch ihn mit dem Vater erhält. Der Ap. wendet das vorhin Geſagte auf die Leſer an, um ſie recht daran zu gewöhnen, daß ſie außer Chriſto keine Gemeinſchaft mit dem Vater ſich dächten.

5. Das ſelige, göttliche Leben, was hier anfängt und nie aufhört. Dieſer Zuſatz ſoll beſonders das ſagen: In ihm haben wir alſo Alles, volle Genüge in Zeit und Ewigkeit, es iſt kein Bedürfniß da, noch über ihn, den Sohn Gottes, hinauszugehen.

6. Auch hier iſt wieder die ſelbe Lehrweiſe, wie V. 12. und 20. 21. Der h. Geiſt iſt der Beyſtand eines jeden Chriſten, der ihn nie verläßt, er leitet ihn in alle Wahrheit, und jedem Lehrer, der ihm etwas Neues, Andres, als was er von Anfang gehört hat, vortragen will, kann er erwidern: Ich habe die Salbung, ſie leitet mich in alle Wahrheit, ich bedarf keiner neuen Weisheit. Es iſt ein Zeichen eines undankbaren, ſatten, ſelbſtſüchtigen Gemüths, dieſe empfangene Gnade nicht zu bewahren und ſich von ihr je mehr und mehr erleuchten zu laſſen.

7. Damit kehrt die Rede zu V. 18. zurück. Iſt die letzte Stunde da, und wird der Herr bald wiederkommen, ſo laßt uns in ihm mit unſerm Geiſte, Herzen und Leben bleiben, in ſeiner innigſten Gemeinſchaft, daß wir nicht, w. „von ihm hinweg zu Schanden werden", in unſerm Vertrauen, in unſrer Hoffnung auf ihn getäuſcht werden,

Das 3. Capitel.

Ermahnung I. zu immer völligerer Heiligung; II. zur Bruderliebe.

I. Mit der Irrlehre war hier und da auch ein ungebundneres, freyeres Leben in den Gemeinen eingeriſſen; die Sünde erſchien ihnen nicht mehr in ihrem rechten Lichte, als Uebertretung des göttlichen Geſetzes, ſondern mehr als nothwendige Schwachheit, und vor allen Dingen ſchwand ihnen die ſcharfe, ſtrenge innere Scheidung, welche das Chriſtenthum unter den Menſchen macht. Um das Folgende richtig zu verſtehen, iſt immer feſtzuhalten, was Johannes C. 1, 7. C. 2, 2. von dem fortwährenden Gefühl der Sünde auch in den Wiedergeborenen geſagt hat. Daraus ſehen wir, wie die Worte, namentlich von V. 6., zu verſtehen ſind. Joh. hatte ſo eben (C. 2, 28.) von dem Gerichte Gottes bey Chriſti Wiederkunft geſprochen, wo Alle, die da ſelig werden, ihren Kampf ausgekämpft haben, und vollkommen ſeyn werden, wie Gott. Dieſe Vollendung der Kinder Gottes wird ſie dereinſt völlig, auch ſichtbar, von den Gottloſen ſcheiden; aber innerlich, verborgen, unſichtbar geht die große Scheidung ſchon hier vor ſich; durch die neue Geburt aus Gott iſt der gläubige Chriſt weſentlich geſchieden von dem Ungläubigen (vgl. beſonders Joh. 3, 19—21. C. 9, 39. C. 12, 48. und Matth. 13, 24. ff. A.). Inſofern nun in den Kindern Gottes das neue Licht und Leben aus Gott, wenn auch noch jetzt Sünde ihnen anklebt, dennoch endlich gewißlich ſiegen wird über alle Macht des Todes und der Finſterniß in dem Herzen, ſieht Joh. ſie hier ſchon auf dem Gipfel ſtehen, zu dem ſie emporſteigen, und darum erſcheint ihm die überwundene, verſchwindende Sünde als gar keine mehr. Umgekehrt, bey den Gottloſen ſieht er bloß auf die vergiftete Quelle, aus der Alles bey ihnen fließt, und aus der das von Gott ihnen geſchenkte Gute ſogleich mit verderbt wird, ohne, was er ſonſt nicht leugnen will, hier darauf Rückſicht zu nehmen, daß viele ſolcher Teufelskinder noch Gottes Kinder werden können. Der Grund aber dieſer ſchroffen, gewaltigen Scheidung und Entgegenſtellung bey dem Ap. iſt, den Chriſten recht ſtark die große Wahrheit einzuprägen, daß es nichts zwiſchen Gott und dem Teufel in der Mitte Stehendes gibt, daß man Einem oder dem Andern dienen muß, und entweder Sünde oder recht thut. Der Chriſt ſoll ſich daran gewöhnen, immer zunächſt nicht danach ſich zu fragen, ob es hie und da beſſer mit ihm geworden, ob er vorgeſchritten ſey; jeden inneren Zuſtand, wie jede Handlung ſoll er nach dem innerſten Kerne beurtheilen, ob ſie aus Gott oder aus dem Teufel ſey, ob ſie gut oder böſe ſey, kein Mittelgebiet in ſeiner Seele, keine Werke

indem er uns von ſich ſtößt und verwirft am Tage des Gerichts. Ueber das Geoffenbaretwerden des Herrn vgl. Col. 3, 4. A.

an ſich dulden, die gleichgültige und menſchliche Schwachheiten ſeyen, über die man keine Reue zu empfinden habe.

So ihr wiſſet, daß Er[1] gerecht iſt, ſo erkennet auch, daß 29
jeder, wer recht thut[2], von ihm geboren iſt[3]. Sehet, welch eine 1
Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder ſollen
heißen![4] Darum kennet euch die Welt nicht, denn ſie kennet ihn
nicht[5]. Meine Lieben, wir ſind nun Gottes Kinder[6], und iſt noch 2
nicht erſchienen, was wir ſeyn werden[7]; wir wiſſen aber, wenn
es erſcheinen wird, daß wir Ihm gleich ſeyn werden; denn wir
werden Ihn ſehen, wie Er iſt[8]. Und ein jeglicher, der ſolche 3

1. Gott.

2. Gr. „die Gerechtigkeit thut."

3. Obwohl h. etwas Neues anfängt, ſo ſchließen ſich doch die erſten Worte genau an das Vorige an. Da war die Rede geweſen von dem Weltgerichte bey der Wiederkunft Chriſti; der Richter aller Welt iſt aber ſelbſt heilig und gerecht (1 Moſ. 18, 25. Röm. 3, 6.); da nun das Gleiche nur Gleiches erzeugen kann, und da der ſündige Menſch aus ſich ſelbſt die Gerechtigkeit nicht zu thun vermag, alle gute Gabe nur von Gott ſtammen kann, ſo iſt auch jeder, der die Gerechtigkeit thut wie Gott, aus ihm geboren.

4. Was iſt das nun für eine unausſprechlich große Sache, an die der Name „Gottes Kinder" uns erinnert, daß wir aus ihm geboren ſind! So groß iſt die Liebe Gottes in Chriſto gegen die Menſchen, daß er ſie zu ſeinen Kindern macht, die durch Erkenntniß und Liebe in der innigſten Gemeinſchaft mit ihm ſtehen. So geläufig uns durch das Chriſtenthum der Name „Kinder Gottes" geworden iſt, ſo fern liegt der Gedanke daran dem natürlichen Bewußtſeyn. „Da kürzlich in unſerer Ueberſetzung vorkam, wie wir Gottes Kinder werden könnten, verneinte unſer Malabariſcher Schulmeiſter ſolches, und wollte anſtatt deſſen ſetzen: Gott möchte uns vergönnen, ihm die Füße zu küſſen", erzählt der Miſſionar Ziegenbalg aus Trankebar (Merkwürd. Nachr. aus Oſt-Indien, Berlin 1709. S. 29.). Aber freylich müſſen wir, um dieſe große Liebe Gottes zu verſtehen, uns ganz und gar losmachen von den falſchen Vorſtellungen, als ſeyen auch *die* Menſchen Gottes Kinder, die noch im Unglauben und der Sünde beharren, als ſey Gott der allgemeine Vater aller Menſchen. Nichts kann ſtärker wider dieſen Irrthum angehen, als die Worte des Ap. an unſerer Stelle. „Das iſt die allerbrünſtigſte Liebe, die da brennet wie ein Feuerofen, da uns Chriſtus alſo geliebt hat, und ſeinem Vater gehorſam geweſen, der uns ſeinen Sohn gegeben hat, daß er uns durch ihn erlöſete. Und es iſt nicht genug, daß wir Gottes Kinder *werden*, ſondern wir müſſen auch unter dieſem Namen berühmt werden vor dem Angeſichte Gottes und der Engel." L.

5. Dieſe Worte fügt Joh. hinzu, um die Größe des Geſchenkes, und zugleich das Gewaltige der Scheidung anzuzeigen, welche dieſe Gabe unter den Menſchen gemacht hat. Könnt ihr euch darüber wundern, daß die Welt euch nicht kennet? Grade das ſehet als ein Zeichen eurer Kindſchaft Gottes an, denn, wie Gott ſelbſt, ſo müſſen auch ſeine Kinder ihr verborgen ſeyn.

6. Schon hier auf Erden, durch den Glauben an Chriſtum. Joh. 1, 12. Röm. 8, 15.

7. Die volle Herrlichkeit dieſer Kindſchaft iſt noch nicht offenbar geworden. Röm. 8, 24. 1 Cor. 2, 9. Col. 3, 4.

8. Dann werden wir Gott ſchauen mit reinem Herzen (Matth. 5, 8.), von Angeſicht zu Angeſicht, ohne die Vermittlung des dunklen Spiegels (1 Cor. 13, 12.). Dies Schauen, welches eins iſt mit der innigſten, ſeligſten Liebe, vereinigt uns und macht uns gleich mit dem Angeſchauten. Wir werden ihn ewig ſchauen, alſo ewig von ihm verſchieden, nie Gott ſelbſt ſeyn oder in das göttliche Weſen aufgehen; und doch wird er ſo ſehr Alles in Allen ſeyn, daß wir ihm gleich ſeyn werden. „Gott iſt das Leben; ſo werden wir

Hoffnung hat zu ihm, der reinigt ſich, gleich wie er auch rein
4 iſt[1]. Wer Sünde thut, der thut auch Unrecht, und die Sünde
5 iſt das Unrecht[2]. Und ihr wiſſet, daß Er iſt erſchienen, daß er
6 unſre Sünde wegnehme; und iſt keine Sünde in ihm[3]. Wer in
ihm bleibet, der ſündiget nicht; wer da ſündiget, der hat ihn nicht
7 geſehen noch erkannt[4]. Kindlein, laſſet euch niemanden verfüh-
ren: Wer recht thut[5], der iſt gerecht, gleich wie Er gerecht iſt.
8 Wer Sünde thut, der iſt vom Teufel, denn der Teufel ſündiget

auch leben. Gott iſt die Liebe; ſo werden wir auch lieben. Gott iſt gerecht: ſo werden wir auch mit Gerechtigkeit erfüllet werden. Gott iſt ewig ſelig; ſo werden auch wir der Seligkeit ewig genießen." L. Ja auch, indem Sein Wille unſer Wille, ſeine Macht in uns und durch uns frey wirkt, ſeine Unendlichkeit unſrer Schranken ungeachtet in dem Sohne ſich uns mittheilt, werden wir auch an ſeiner Allmacht und Unendlichkeit Theil haben. „Die Zunge ſpricht es aus, ſo gut ſie es kann: das Uebrige denke das Herz hinzu. Laßt uns zu der Salbung uns wenden, die inwendig uns lehrt, was wir nicht auszuſprechen vermögen; und da ihr es nicht ſehen könnet, ſo erfüllet euch mit Sehnſucht. Das ganze Leben eines echten Chriſten iſt ein heiliges Verlangen. Wonach man verlangt, das ſieht man noch nicht; aber durch das Verlangen erweiterſt du dich, daß, wenn es ſichtbar kommt, du damit erfüllt werden kannſt. Wie wenn du etwas aufnehmen willſt in dein Gewand, und du merkeſt, wie groß es iſt, was dir gegeben werden ſoll; du fürchteſt, es könnte dir viel entgehen, und du erweiterſt daher den Bauſch, damit er mehr faſſen könne: ſo erweitert Gott durch die Zögerung unſer Verlangen, und durch das Verlangen unſren Geiſt, und durch die Erweiterung macht er ihn fähig, immer mehr aufzunehmen. So iſt unſer Leben eine ſtete Uebung des Verlangens." Aug.

1. Das iſt alſo unmöglich, mit ſolcher Hoffnung im Herzen der Sünde zu dienen; die Kindſchaft Gottes, ſo gewiß ſie dem Chriſten durch den Glauben ſchon geſchenkt iſt, beſteht ihrem innerſten Weſen nach in dem Verlangen, Gott gleich zu werden. Röm. 8, 13.

2. W. „Ungeſetzlichkeit", Uebertretung des Geſetzes. Das Wort „Sünde" heißt im H. und Gr. „Verfehlung", Verirrung, Abkommen vom rechten Wege oder Ziele; dies iſt ſtets etwas Verſchuldetes, eine Verletzung des göttlichen Geſetzes. Niemand darf wähnen, die Sünde ſey ihm in irgend einem Sinne erlaubt oder Gottes Willen gemäß; ſie iſt ſtets eine Empörung gegen den göttlichen Willen, und muß als ſolche von ihm beſtraft werden.

3. Sowohl der Zweck der ganzen Erlöſung Chriſti, als ſein Vorbild, verpflichten den Chriſten, auch die geringſte Sünde zu meiden.

4. Bey dieſem Satze, wie bey V. 8. 9., iſt alſo immer feſtzuhalten, daß es von dem gelte, was in der Seele das Herrſchende, aus ihrem innerſten Leben Hervorgehende iſt. Iſt das die Sünde, ſtehen wir mit ihr noch im Bunde, wollen ſie, oder doch gewiſſe Sünden, nicht fahren laſſen: dann trifft uns der ganze Ernſt dieſes Ausſpruches. Iſt der neue Menſch aus Gott ſchon geboren, ſo kann dieſer nicht ſündigen, ſondern die Sünde kann ſich nur als etwas Fremdes ihm anhängen, immer aber wird das Band mit ihr wieder zerriſſen. Wer aber noch Sünde thun kann mit Luſt, als die eigenſte That ſeines Willens, der hat Chriſtum nicht „geſehen", erblickt, mit den Augen des Geiſtes und Glaubens als ſeinen Heiland, geſchweige „erkannt", ſich mit der Erfahrung des Herzens in ihn hineingelebt. Ein Blick auf Chriſtum, als unſern Heiland, iſt alſo im Stande, das feſteſte Sündenband zu zerreißen.

5. Gr. „die Gerechtigkeit thut", wie C. 2, 29.; wer die volle, ganze, in Gottes Geſetz gebotene Gerechtigkeit übt, und keine ſündlichen Ausnahmen dabey macht, der allein iſt gerecht wie Chriſtus, und ſchlechthin nichts Geringeres, als dies Ziel, muß uns immer vor Augen ſtehen.

9 V. ἡ ἀνομία, [illegible]

von Anfang[1]. Dazu iſt erſchienen der Sohn Gottes, daß er die
Werke des Teufels zerſtöre[2]. Wer aus Gott geboren iſt, der 9
thut nicht Sünde; denn ſein Same bleibt in ihm[3], und kann
nicht ſündigen, denn er iſt aus Gott geboren. Daran wird es 10
offenbar, welches die Kinder Gottes und die Kinder des Teufels
ſind: wer nicht recht thut[4], iſt nicht von Gott, und wer ſeinen
Bruder nicht lieb hat[5].

II. In der ſelben nachdrücklichen, ſcharfen, entſchiedenen Weiſe, wie bisher von der Heiligung überhaupt, redet der Ap. nun auch von der Bruderliebe, in der alle Heiligung in Bezug auf den Nächſten beſchloſſen liegt. Entweder die Seele unſres Verhältniſſes zu den Brüdern iſt die Liebe, die bis zur Aufopferung des Lebens für die Brüder, nach Chriſti Vorbilde, geht, oder es iſt der Haß, der ſich bis zum Morde ſteigert; Gleichgültigkeit gibt es nicht, da auch in dieſer der Widerwille gegen den, welchen wir zu lieben ſo dringend aufgefordert werden, in dem Grunde des Herzens wohnt. Wenn wir alſo die Brüder haſſen, wird Gott, der ſtrenge Richter keine Ausrede gelten laſſen; wenn wir aber die Brüder lieben, wird uns der Zutritt und die Erhörung bey Ihm ſtets bereit ſeyn.

Denn das iſt die Botſchaft, die ihr gehört habt von Anfang[6], 11
daß wir uns unter einander lieben ſollen; nicht[7] wie Cain, der 12
von dem Argen war[8], und erwürgte ſeinen Bruder. Und warum
erwürgte er ihn? weil ſeine Werke böſe waren, und ſeines Bruders gerecht[9]. Verwundert euch nicht, meine Brüder, ob euch 13

1. Seitdem es Sünde auf Erden gibt; er bleibt ſich ſtets gleich. Vgl. Joh. 8, 44.

2. Vgl. V. 5. Man kann ſich alſo Chriſti nicht rühmen, wenn man Werke des Teufels thut, denn Chriſtus iſt gekommen, dieſe Werke zu zerſtören.

3. Der Geiſt Gottes, durch den er neu geboren iſt. Vgl. 1 Petr. 1, 23. A. Wer alſo dennoch abfällt, in dem war, wie dadurch ſich zeigt, die Wiedergeburt nicht wirklich zu Stande gekommen. Der Lebenskeim aus Gott, wenn er wirklich in die Seele gelegt iſt, überwindet zuletzt jeden Widerſtand.

4. „Gerechtigkeit thut", wie C. 2, 29. C. 3, 7.

5. D. h. wer überhaupt nicht Gerechtigkeit übt, und insbeſondre, wer ſeinen Bruder nicht lieb hat. Aus den Geboten überhaupt will nun der Ap. das königliche Gebot der Bruderliebe herausheben und noch weiter einſchärfen.

6. Der Auftrag, Befehl des Herrn, ſchon da ihr zuerſt das Evangelium verkündigen hörtet.

7. Handeln ſollen.

8. Dem Teufel, ein Kind des Teufels (V. 8. Joh. 8, 44.), von ihm verführt, beſtellt, und immer mehr in ſein Bild geſtaltet.

9. Dies ſchließt ſich genau an das an, was die warnende Stimme Gottes vor dem Morde ihm ſagt: 1 Moſ. 4, 7. Cain mordete ſeinen Bruder aus Neid, weil Gott deſſen Opfer wohlgefälliger angeſehen hatte; aber dies Wohlgefallen Gottes bezog ſich darauf, daß Abel mit kindlichem Sinne ſein Herz in die Opfergabe gelegt, Cain aber in todter Werkheiligkeit Gott hatte einen Dienſt thun wollen. Somit ſcheiden ſich ſchon in dieſen Brüdern Glaube und Unglaube, kindliche Liebe gegen Gott und Sündenliebe bey ſcheinheiligem Werkdienſte, Reich Gottes und Reich der Welt, Kinder Gottes und Kinder des

14 die Welt haſſet. Wir wiſſen, daß wir von dem Tode in das Le-
ben gekommen ſind, denn wir lieben die Brüder. Wer den Bru-
15 der nicht liebet, der bleibet im Tode. Wer ſeinen Bruder haſſet,
der iſt ein Mörder; und ihr wiſſet, daß ein Mörder nicht hat das
16 ewige Leben bey ihm bleibend [1]. Daran haben wir erkannt die
Liebe, daß er ſein Leben für uns gelaſſen hat; und wir ſollen
17 auch das Leben für die Brüder laſſen [2]. Wer aber dieſer Welt
Güter hat, und ſiehet ſeinen Bruder darben, und ſchließt ſein
18 Herz vor ihm zu, wie bleibet die Liebe Gottes bey ihm? Meine
Kindlein, laſſet uns nicht lieben mit Worten noch mit der Zunge,
19 ſondern mit der That und mit der Wahrheit [3]. Daran erkennen
wir, daß wir aus der Wahrheit ſind, und können unſer Herz vor
20 ihm ſtillen [4]; weil, ſo uns unſer Herz verdammt, Gott größer iſt,
21 denn unſer Herz, und erkennet alle Dinge [5]. Ihr Lieben, ſo uns

Teufels; und zugleich zeigt ſich hier der in den Weltkindern wohnende Haß bis zum Morde getrieben, damit jeder auch bey den geringſten Anfängen deſſelben ſich bewußt werden möchte, wohin er führt.

1. Wer im geiſtlichen Tode iſt, in dem iſt auch immer ein Wunſch, ſeinen Bruder zu tödten; dieſer Tod hat eine Richtung auf die Mordgier hin (Joh. 8, 44. A.). Wer aber in das geiſtliche Leben gekommen iſt durch die Geburt aus Gott, der verbreitet Leben, der liebt, denn Gott iſt die Liebe. Wie nun Tod und Leben ſich gegenüberſtehen und feindſelig ſich bekriegen: ſo haſſet die Welt auch die Kinder Gottes. Dies iſt offenbar der Gedankenzuſammenhang, der dieſer Stelle zum Grunde liegt. — Den letzten Satz ſpricht ſchon Chriſtus Matth. 5, 22. aus. „Wo Todtſchlag verboten iſt, da iſt auch alle Urſach verboten, daher Todtſchlag entſpringen mag. Denn mancher, ob er ſchon nicht tödtet, fluchet doch, und wünſchet, daß, wer es ſollte am Halſe haben, nicht weit laufen würde. So iſt auch dieſes Gebotes ſchuldig, nicht allein, der da Böſes thut, ſondern auch wer dem Nächſten Gutes thun, ſchützen und retten kann, und thut es nicht. Wenn du einen Nackten läſſeſt gehen, und könnteſt ihn kleiden: ſo haſt du ihn erfrieren laſſen. Sieheſt du jemand Hunger leiden, und ſpeiſeſt ihn nicht, ſo läſſeſt du ihn Hungers ſterben. Und wird nicht helfen, daß du vorwendeſt, du habeſt keine Hülfe, Rath noch That dazu gegeben; denn du haſt ihm die Liebe entzogen und der Wohlthat beraubt, dadurch er bey dem Leben geblieben wäre." L.

2. Thätige, ſich ſelbſt verleugnende, ja aufopfernde Liebe, das iſt es alſo, was Chriſtus von uns verlangt, denn mit dieſer iſt er uns zuvorgekommen.

3. Jac. 2, 15. 16. 5 Moſ. 15, 7—10. Jeſ. 58, 10.

4. Daran erkennen wir, daß wir aus der Wahrheit ſind, daß wir lieben mit der That und mit der Wahrheit; und dadurch allein können wir auch unſer Herz, unſer Gewiſſen, vor Gott ſtillen, w. „überreden", in ſeiner Furcht, vor Gottes Gericht. Zwar iſt es der Glaube an Chriſtum allein, der die uns angebotene Vergebung ergreift; aber dieſer Glaube äußert ſich in der Liebe, und findet nicht eher Genüge und Befriedigung, als bis er vollkommen liebt. Es iſt hier gar nicht die Rede davon, wie man über eine begangene Sünde ruhig werden könne, das iſt nur möglich durch den Glauben an den Fürſprecher bey dem Vater, die Verſöhnung für unſre Sünden, das Blut Chriſti (C. 2, 1. 2. C. 1, 7.); ſondern davon, in was für einem Thun und Handeln ein an Chriſtum glaubendes Herz ſeine volle Freude, Ruhe, Befriedigung, allein finden könne, was das ſey, das ſeinem Urſprunge aus Gott, dem Lichte und der Wahrheit, allein gemäß iſt; das iſt nur ein Lieben in der That und Wahrheit.

5. D. h. müſſen wir ſchon in unſerm eignen Herzen, bey näherer Prüfung vor Gott, ein Verdammungsurtheil der liebloſen Geſinnung finden, die noch darin herrſcht: ſo können wir mit Sicherheit

unſer Herz nicht verdammet, haben wir eine Freudigkeit zu Gott;
und, was wir bitten, werden wir von ihm nehmen; denn wir 22
halten ſeine Gebote, und thun, was vor ihm gefällig iſt [1]. Und 23
das iſt ſein Gebot, daß wir glauben an den Namen ſeines Soh-
nes Jeſu Chriſti, und lieben uns unter einander, wie er uns ein
Gebot gegeben hat [2]. Und wer ſeine Gebote hält, der bleibet in 24
Ihm, und Er in ihm [3]. Und daran erkennen wir, daß Er in
uns bleibet, an dem Geiſte, den er uns gegeben hat [4].

Das 4. Capitel.

I. Warnung vor falſchen Propheten. II. Fortſetzung der Ermahnung zur Bruderliebe.

I. Indem Johannes ſo eben das Zeugniß des heiligen Geiſtes als das Kennzeichen unſrer Gemeinſchaft mit Gott angeführt hat, veranlaßt ihn dies, ſeine Ermahnung zur Bruderliebe mit einer Warnung vor falſchen Propheten zu unterbrechen. Wenn die aus dem Heidenthum zu Chriſto ſich Bekehrenden bey der Taufe angethan wurden mit

daraus ſchließen, daß Gott noch viel mehr uns verdammen wird, da er größer, vollkommner, iſt, als unſer Herz, und alle Dinge, auch die verborgenen Fehler, weiß (vgl. 1 Cor. 4, 4.). „Du verbirgſt vor Menſchen dein Herz; verbirg es vor Gott, wenn du kannſt. Wie willſt du es vor Dem verbergen, von dem ein geängſteter und gedemüthigter Sünder geſagt hat: Wo ſoll ich hingehen vor deinem Geiſt, und wo ſoll ich hinfliehen vor deinem Angeſicht? Willſt du guten Rath hören? Wenn du ihm entfliehen willſt, fliehe zu ihm hin! Verbergen kannſt du dich nicht vor ihm; aber ſprich zu ihm: Du biſt meine Zuflucht; und er, der die Liebe iſt, nähret die Liebe in dir, die dein Herz vor ihm ſtillet." Aug.

1. Auch h. iſt nicht von dem Troſt und der Zuverſicht die Rede, welche nach begangner Sünde oder im Gefühle ſeiner Strafwürdigkeit der Sünder allein in dem Blute Chriſti vor Gott finden kann; ſondern von der Zuverſicht, die wir haben, wenn keine herrſchende, von uns noch im Herzen geduldete Sünde uns und unſern Gott von einander ſcheidet und den Zugang zu ihm uns verſchließt. Dann treten wir mit kühner, kindlicher, freymüthiger Zuverſicht zu ihm hin, und unſer Gebet wird nicht gehindert; wir können ungeſtört ſeiner Gnadenverheißungen genießen. Haben wir das Unglück gehabt in eine Sünde zu willigen, dann reinigen wir uns von den Anklagen des Gewiſſens in Chriſti Blute; aber ſeine Liebe treibt uns dann auch ſogleich zurück auf den Weg ſeiner Gebote, und zu thun, was vor ihm gefällig iſt.

2. Eben weil im Vorigen (von C. 2, 29. an) der Ap. nur von dem Thun der Gerechtigkeit geſprochen hatte, konnte es ſcheinen, als ließe er das Fundament außer Acht, was er ſelbſt (C. 1.) gelegt hatte; um daher zu zeigen, daß die Seele des chriſtlichen Lebens der Glaube an Chriſtum, den Verſöhner und Fürſprecher, ſey (C. 2, 1. 2), ſtellt er dies Gebot, dieſe Willenserklärung Gottes (denn den allgemeinen Sinn hat das Wort hier), daß wir glauben ſollen an den Namen ſeines Sohnes, noch dem Gebote der Liebe voran; bey dem Letzteren, das er alſo als das mittelbare, durch Jeſum Chriſtum und den Glauben an ihn uns gegebene, anſieht, bezieht er ſich auf die Worte Chriſti Joh. 13, 34.

3. C. 2, 3–6.

4. Alles Gute in uns wirket Sein Geiſt, durch den wir aus Gott geboren werden; wenn uns dieſer Geiſt treibt, ſo ſind wir Gottes Kinder; wenn er uns nämlich das Zeugniß gibt, daß wir um Chriſti willen von Gott zu Kindern angenommen ſind, und eben dadurch die Liebe ausgießt in unſern Herzen.

dem h. Geiſte, ſo erfuhren ſie meiſtens, im Gegenſatz gegen das Ungöttliche, Stumpfe und Todte ihres früheren Lebens, eine ſolche mächtige, ſelige Umwandlung und Erneuerung, daß ihnen dieſer neu empfangene Lebensgeiſt an ſich, auch ohne daß ſie näher darauf merkten, worauf er ſie hinweiſe, was er ſie lehre und in ihnen wirke, als der Geiſt aus Gott erſchien. Die ganze Geſchichte, beſonders aber die des erſten Jahrhunderts, lehrt es, daß überall da, wo ungewöhnlich mächtige, übernatürliche Wirkungen des h. Geiſtes unter den Menſchen hervortreten, auch ganz beſonders mächtige Wirkungen übermenſchlicher, teufliſcher Kräfte ſich zeigen; daß daher mancher, der aus dem Schlafe der natürlichen Stumpfheit und Gleichgültigkeit gegen alles Göttliche erwacht, und einen neuen Geiſt empfängt, damit noch nicht den guten, heiligen Geiſt aus Gott empfangen hat; ſondern in ein höheres, verderbliches Trug- und Scheinleben eingetreten ſeyn kann. Von ſolchen Geiſtern, und ihrer Unterſcheidung von dem uns geſchenkten h. Geiſte (C. 3, 24.) iſt im Folgenden die Rede. (Vgl. 1 Cor. 12, 1—3. A.) Der Ap. gibt beſonders zwey Merkmale an, woran die Irrgeiſter zu erkennen ſeyen: das Leugnen des fleiſchgewordnen Sohnes Gottes, und die Gemeinſchaft mit der Welt.

1 Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geiſte [1], ſondern
prüfet die Geiſter, ob ſie aus Gott ſind [2]; denn es ſind viele fal-
2 ſche Propheten ausgegangen in die Welt [3]. Daran ſollt ihr den
Geiſt Gottes erkennen: Ein jeglicher Geiſt, der da bekennet, daß
Jeſus Chriſtus iſt in das Fleiſch gekommen, der iſt von Gott;
3 und ein jeglicher Geiſt, der da nicht bekennet, daß Jeſus Chriſtus
iſt in das Fleiſch gekommen, der iſt nicht von Gott [4]; und das
iſt der Geiſt des Widerchriſts, von dem ihr gehört habt, daß er
4 kommen werde, und iſt ſchon jetzt in der Welt [5]. Kindlein, ihr

1. D. h. Prophetengeiſte, der in der Gemeine eine göttliche Offenbarung ankündigt.

2. Dazu war den erſten Gemeinen die Gabe der Geiſter-Unterſcheidung verliehen.

3. Als ſelbſtgeſandte verführeriſche Apoſtel.

4. Der alſo die wahre Einheit von Gottheit und Menſchheit in Chriſto, der die perſönliche Menſchwerdung Gottes in einem beſtimmten, einzelnen, in Fleiſch und Blut gekleideten Menſchen, folglich die Erſcheinung Gottes in der Knechtsgeſtalt leugnet. Es war dies die Hauptverirrung der erſten Jahrhunderte, aber auch zugleich der Haupt- und Grundirrthum, mit dem alle Irrlehren aller Zeiten in näherer oder entfernterer Verbindung ſtehen. Denn auch die Irrlehren, welche bloß die menſchliche Natur und das Werk der Gnade in uns zu betreffen ſcheinen, führen bey folgerechtem Denken auf dieſen Grundirrthum hin. Ganz ähnlich iſt die Geiſtesprobe 1 Cor. 12, 3.

5. Vgl. C. 2, 18. ff. AA. Der Geiſt des Widerchriſts alſo iſt dem Geiſte Chriſti in ſeinen Wirkungen und Erſcheinungen ebenſo ſehr äußerlich ähnlich, als innerlich verſchieden; der Unterſchied iſt nur für die Prüfenden erkennbar. Eine für alle Zeiten überaus wichtige Warnung.

ſeyd von Gott, und habt jene überwunden; denn, der in euch iſt,
der iſt größer, als der in der Welt iſt[1]. Sie ſind von der Welt; 5
darum reden ſie von der Welt, und die Welt höret ſie. Wir 6
ſind von Gott, und wer Gott erkennet, der höret uns; wer nicht
von Gott iſt, höret uns nicht. Daran erkennen wir den Geiſt der
Wahrheit und den Geiſt des Irrthums[2].

II. Nun kehrt der Ap. zu ſeiner vorigen Ermahnung zurück. Alles, was zur Liebe uns bewegen ſoll, ſtellt er nun noch lebendiger und umſtändlicher dar, als vorher. Zuerſt, daß Gott ſelbſt die Liebe iſt, und nur der Liebende ſein Kind (V. 7. 8.); ſodann den größten Beweis ſeiner Liebe, in der Sendung ſeines Sohnes (V. 9—11.); hierauf, wie die Liebe das Band der Vereinigung iſt mit dem unſichtbaren Gott (V. 12.). Dabey fühlt ſich der Ap. aufgefordert, noch einmal einzuſchalten, worauf dieſe Gewißheit der Gemeinſchaft mit Gott ſich gründe (V. 13—16.). Endlich zeigt er, wie die Liebe uns Freudigkeit gibt, und von aller Furcht befreyt (V. 17. 18.). Der Schluß faßt dann alles Bisherige noch einmal zuſammen.

Ihr Lieben, laſſet uns einander lieb haben; denn die Liebe 7
iſt von Gott, und wer lieb hat, der iſt von Gott geboren[3], und
kennet Gott[4]. Wer nicht lieb hat, der kennet Gott nicht; denn 8
Gott iſt die Liebe[5]. Daran iſt erſchienen die Liebe Gottes gegen 9

1. Joh. verhehlt nie die Größe und Gefahr des chriſtlichen Kampfes, er ſtellt ihn vielmehr wiederholentlich dar als einen Streit wider die Macht der ganzen Welt. Aber dennoch ſtärkt und ermuthigt er auch durch die Verheißung des gewiſſen Sieges. Vermöge der Wiedergeburt, der Aufnahme in Gottes Kindſchaft und Gemeinſchaft iſt der Sieg eigentlich ſchon unſer, denn wir ſtehen auf der Seite des Unüberwindlichen, der Allmächtige ſtreitet für uns, deſſen Geſchöpfe die Welt und ihr Fürſt ſind. Dieſer Satz iſt ein Anhang zu dem Vorigen.

2. Vgl. Joh. 8, 23. C. 18, 37. Dies iſt das zweyte Kennzeichen des antichriſtiſchen Geiſtes: Der Widerchriſt führt eine weltförmige und der Welt wohlgefallende Sprache; er geht hervor aus dem Zeitgeiſte, und, was er Neues bringt, weiß er demſelben anzubequemen. Es iſt alſo ein Kennzeichen der Wahrheit, daß ſie im Kampfe gegen die herrſchende Weltanſicht, und zwar in einem Kampfe gegen das Verderben in derſelben hervortritt und ſich ausbreitet. Wer alſo den unverſöhnlichen Gegenſatz von Gott und Welt (unverſöhnlich, weil in der Welt die Sünde herrſcht) aufzuheben trachtet, wer in dem Weltgeiſte eine Offenbarung des göttlichen Geiſtes ſieht, und die Stimme des Geiſtes Gottes überhört, wie ſie aus dem Zeugniſſe der Kinder Gottes gegen die Welt ertönt, der iſt nicht von Gott, ſondern dem Geiſt des Irrthums (Gr. „der Verführung in Irrthum") preisgegeben.

3. Noch näher wird dies C. 5, 1. erklärt.

4. Vgl. oben C. 2, 3. ff.

5. Wie Gottes Weſen Licht iſt (C. 1, 5.), ſo iſt es auch Liebe. Alles, was ſonſt von Gott ausgeſagt wird, entkleidet ſein Weſen nur von den Schranken, welche die fehlerhafte menſchliche Vorſtellung ihm anhängt, wie, daß er allmächtig iſt und allgegenwärtig und ewig (ſein Wille durch nichts gehemmt, ſein Weſen durch Raum und Zeit nicht beſchränkt wird); nur Licht und Liebe ſind die Ausdrücke für ſein Weſen ſelbſt. Als Liebe iſt er das Allen ſtets ſich mittheilende

uns, daß Gott ſeinen eingebornen Sohn geſandt hat in die Welt,
10 daß wir durch ihn leben ſollen [1]. Darin ſteht die Liebe, nicht
daß wir Gott geliebt haben, ſondern daß er uns geliebt hat, und
11 geſandt ſeinen Sohn zur Verſöhnung für unſre Sünden [2]. Ihr
Lieben, hat uns Gott alſo geliebt, ſo ſollen wir uns auch unter-
12 einander lieben. Niemand hat Gott jemals geſehen; ſo wir uns
untereinander lieben, ſo bleibet Gott in uns, und ſeine Liebe iſt
13 völlig in uns [3]. Daran erkennen wir, daß wir in ihm bleiben
14 und er in uns, daß er uns von ſeinem Geiſte gegeben hat [4]. Und
wir haben geſehen und zeugen, daß der Vater den Sohn geſandt
15 hat zum Heiland der Welt. Wer nun bekennet, daß Jeſus Got-
16 tes Sohn iſt, in dem bleibet Gott, und er in Gott; und wir ha-
ben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat [5]. Gott

höchſte Gut, als Licht das in ſich voll-kommene, mit ſich ſelbſt übereinſtimmende, Alles ordnende und leitende Weſen, was die ewige Offenbarung ſeiner ſelbſt iſt. „Niemand ſage alſo, wenn er die Liebe verletzt: Ich ſündige nur gegen einen Menſchen, gegen Menſchen ſündigen iſt etwas Leichtes, ich will nur gegen Gott nicht ſündigen. Wie ſollteſt du gegen Gott nicht ſündigen, wenn du gegen die Liebe ſündigeſt? Gott iſt die Liebe." Aug. Vorher (V. 7.) hieß es: „Die Liebe iſt von Gott"; in uns iſt ſie der aus Gott ſtammende heilige Geiſt, durch den Gott in uns wohnt; denn „die Liebe Gottes iſt ausgegoſſen in unſer Herz, durch den h. Geiſt, der uns gegeben iſt" (Röm. 5, 5.).

1. Wie das Weſen der Liebe ganz in der Mittheilung des eignen Weſens an den geliebten Gegenſtand beſteht: ſo hat Gott ſeine Liebe nie herrlicher uns geoffenbart, als in der Sendung ſeines Sohnes, durch den wir an ſeinem ewigen Leben Theil haben ſollten; denn er hat uns nicht irgend einen Diener, ſondern den eingebornen Sohn, das Ebenbild ſeines Weſens, geſandt.

2. Um aber hierin die Größe ſeiner Liebe recht zu erkennen, muß man ſein heiliges Lichtweſen und die Finſterniß unſrer Sünde recht erkannt haben; dieſer ungeachtet, iſt er mit Liebe uns zuvorgekommen. Die Liebe zwiſchen uns und Gott fing nicht an von unſrem Suchen, noch viel weniger einer Hingabe unſrer ſelbſt an Gott; ſie fing an von Seiner Liebe, die, ehe wir ſie noch verſtanden und erkannten, in dem Sühnopfer Jeſu Chriſti unſre Sünden tilgte („Verſöhnung" iſt h. das ſelbe Wort, wie C. 2, 2.). Aus dieſer Liebe, aus dieſer Mittheilung ſeines eignen Weſens an uns, kann erſt alle unſre Liebe herfließen; auch untereinander lieben wir uns nicht wahrhaft, ohne dieſe Liebe erkannt zu haben.

3. Der Sinn dieſer Worte iſt ein ähnlicher, wie der Worte Chriſti Joh. 13, 33—35.; was dort von der ſichtbaren Gemeinſchaft mit Chriſto, das wird h. von dem Sehen Gottes geſagt. Gott ſelbſt kann niemand ſehen, weil ſein Weſen unſichtbar iſt; aber ſein unſichtbares Weſen erſcheint uns in der Liebe, die wir untereinander haben. So verbindet ſich dieſer Ausſpruch, durch Vermittelung von V. 10, auch mit dem ähnlichen Joh. 1, 18. Gott erkennen und lieben iſt bey Joh. immer eins; daß wir Gott nicht erkannt haben, ohne den Sohn, kann daher, weil ſein Weſen, die Liebe, ſich erſt vollkommen geoffenbart hat in dem Sohne. Alles nun, was es von Liebe auf der Welt gibt, kann nur aus Gott ſtammen; eben daher iſt es unmöglich, die Bruderliebe von Gottes Liebe zu trennen, denn in der Bruderliebe wohnt der unſichtbare Gott unter uns und offenbart ſich uns; darin iſt „ſeine Liebe", ſein eigenſtes Weſen, „völlig in uns", in uns vollendet.

4. C. 3, 24. Dieſer Geiſt aber kann doch, da Gott ſelbſt die Liebe iſt, nur ein Geiſt der Liebe ſeyn.

5. Auch dieſer Zwiſchengedanke ſoll, ähnlich wie C. 3, 23., die unzertrennliche Verbindung von Glauben und

iſt die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und Gott
in ihm [1]. Darin iſt die Liebe völlig bey uns, daß wir eine Freu- 17
digkeit haben am Tage des Gerichts, denn gleichwie Er iſt, ſo
ſind auch wir in dieſer Welt [2]. Furcht iſt nicht in der Liebe, ſon- 18
dern die völlige Liebe treibt die Furcht aus, denn die Furcht hat
Pein. Wer ſich aber fürchtet, der iſt nicht völlig in der Liebe [3].
Laſſet uns Ihn lieben, denn Er hat uns erſt geliebt [4]. So jemand 19

Liebe darthun. Nur in Jeſu hat Gottes Liebe ſich uns vollkommen geoffenbart, nur in ihm können wir daher mit der wahren göttlichen Liebe erfüllt werden, und der bekennt ſich eben zu der ſeligſten, inbrünſtigſten, heiligſten Liebe, welcher bekennt, daß Jeſus Gottes Sohn iſt.

1. Mit dieſem Satze, der auf V. 8. zurückſieht (vgl. dort die A.), knüpft der Ap. an das Vorige, wieder an, um nun noch weiter fortzuſchreiten.

2. Auch h. iſt das zu vergl., was C. 3, 19—21. A. geſagt iſt. Zwar kann unſre Liebe (von dieſer, nicht von Gottes Liebe zu uns, iſt h. die Rede) nie unſre Sünden bedecken, und inſofern uns Muth und Zuverſicht in Gottes Gericht geben; wohl aber ſollen wir ſtets an die unausſprechliche Seligkeit denken, wenn keine herrſchende Sünde uns von Gottes vollkommner Gemeinſchaft ſcheidet; wenn ſeine vollkommene Liebe uns erfüllt und vollkommen mit ihm uns vereinigt; wenn wir voll heiliger Wonne uns bewußt ſind, die ſelbe Liebe, die Chriſtum ganz erfüllt, die erfüllet auch uns in dieſer Welt. Iſt dies nun auch ein Zuſtand, den wir in dieſer Welt nie völlig erreichen: ſo ſoll er doch uns vor Augen ſtehen, als das herrliche Ziel, nach dem wir uns ausſtrecken, um zu erkennen, daß den Auserwählten Gottes, die mit ſeiner Liebe erfüllt ſind, nichts ſchaden könne.

3. Furcht vor Strafe ſcheidet von einander, Liebe vereinigt, beide ſtehen ſich alſo entgegen. „Die Furcht hat Pein", d. h. Strafe (Matth. 25, 46.), bedeutet, daß die Furcht jederzeit im Hinblick auf Strafe ſtattfindet, und alſo die Strafe gleichſam in ſich trägt; wie Chriſtus ſagt Matth. 6, 1. „ihr habt keinen Lohn bey eurem Vater im Himmel." Die noch nicht völlige Liebe, zu Gott ſowohl als den Brüdern, läßt es nie zu einer völlig ungetrübten, ſeligen Gemeinſchaft mit Gott kommen; jeder Haß, jede Liebloſigkeit erweckt Furcht, und dieſe ſieht ängſtlich auf die Strafe hin. Tritt aber die Liebe in ihrer Vollkommenheit in das menſchliche Herz, ſo vereinigt ſie uns ſo innig mit dem geliebten Gegenſtande, daß alle Furcht vor ihr weichen muß. Auch dieſe Vollkommenheit, die Befreyung von aller Furcht, iſt das herrliche Ziel, was Johannes unſrer Sehnſucht vorhält; was zu erreichen wir durch den Glauben an die Liebe Gottes in Chriſto gewiß werden. — In geringerem Maße gilt das h. Geſagte ſchon von dieſem unvollkommnen, noch mit Sünde befleckten Leben. Wenn der Menſch ſich noch fürchtet, ſo daß die Furcht vor Strafe ihn von Gott hinwegtreibt, wenn er alſo noch in der knechtiſchen Furcht ſteht, ſo wird die Liebe durch ſie ausgetrieben; dieſe Furcht muß ſtets aufs Neue durch die Liebe Gottes zu uns überwunden, und dadurch unſer Herz mit Liebe zu Gott und den Brüdern erfüllt werden. Dieſe knechtiſche Furcht vor Strafe iſt mit der Selbſtſucht eins, und ſchlechthin unvereinbar mit der Liebe. Wohl aber kann in dieſem unvollkommnen Stande der Anfechtung und Prüfung die keuſche, kindliche Furcht beſtehen mit der Liebe, welche ſich fürchtet, Gott zu mißfallen und ihn zu verlieren. Indeß iſt die Erweckung ſelbſt der knechtiſchen Furcht eine Vorbotin der Liebe Gottes zu uns, und alſo des Einzugs der Liebe auch in unſer Herz; denn Gott übergibt den Sünder der Furcht und Pein, damit er ſeinen Troſt, und die Süßigkeit und den Frieden ſeiner Liebe ſuche.

4. Gott iſt ſtets in ſich ſelbſt unendlich liebenswürdig; wie ſehr muß er es aber für die ſeyn, welche er geliebt hat, da ſie noch ſeine Feinde waren? Röm. 5, 5—11. Gottes Liebe iſt ſtets eine zuvorkommende Liebe; denn wir können keine Liebe zu Ihm ha-

20 ſpricht: Ich liebe Gott, und haſſet ſeinen Bruder, der iſt ein
Lügner; denn wer ſeinen Bruder nicht liebt, den er ſiehet, wie
21 kann er Gott lieben, den er nicht ſiehet?[1] Und dies Gebot haben
wir von ihm, daß, wer Gott liebet, auch ſeinen Bruder liebe.

Das 5. Capitel.

I. Ableitung der Liebe aus dem Glauben. II. Das Zeugniß, auf dem der Glaube beruhet. III. Das gläubige Gebet und die Fürbitte. IV. Schluß.

I. Bey ſeiner Ermahnung zur Liebe iſt es zum Schluſſe noch dem Ap. darum zu thun, das, was er früher kurz hervorgehoben hatte (C. 3, 23.) und öfters angedeutet, die Einheit von Glauben und Liebe, und wie die Liebe aus dem Glauben fließe, recht ſtark noch einmal auszuſprechen[1], und indem er dann zu dem Zeugniß des Glaubens übergeht, zu dem Anfange des Briefes zurückzukehren.

1 Wer da glaubet, daß Jeſus ſey der Chriſt, der iſt aus Gott
geboren; und wer da liebt den, der ihn geboren hat, der liebt
2 auch den, der aus ihm geboren iſt[2]. Daran erkennen wir, daß
wir Gottes Kinder lieben, wenn wir Gott lieben und ſeine Ge-
3 bote halten[3]. Denn das iſt die Liebe zu Gott, daß wir ſeine
4 Gebote halten, und ſeine Gebote ſind nicht ſchwer; denn Alles,
was von Gott geboren iſt, überwindet die Welt, und unſer Glaube
5 iſt der Sieg, der die Welt überwunden hat[4]. Wer iſt aber,

den, die nicht von ſeiner Liebe zu uns geweckt worden wäre.

1. Vgl. V. 12. A. Der Bruder iſt Gottes ſichtbares Ebenbild; auch der gefallene Menſch iſt es noch (1 Moſ. 9, 6.), um wie viel mehr, der unſer Bruder iſt durch die gemeinſchaftliche Geburt aus Gott; von dem iſt hier vorzugsweiſe die Rede.

2. Der Glaube iſt alſo die Quelle aller wahren Liebe, und blickt als ſolche durch die ganze Ermahnung des Ap. zur Liebe hindurch. Durch den Glauben an Chriſtum werden wir aus Gott geboren, ein neues Geſchöpf Gottes, beſeelt von ſeinem Lebens- und Liebesgeiſte; wo wir nun außer uns den ſelben Geiſt in Andern finden, da entſteht eine Gemeinſchaft des Geiſtes der Liebe. Wie werden durch dieſen Ausſpruch Alle gerichtet, welche von keiner andern, als der allgemeinen Menſchenliebe, wiſſen, von dem ganz Einzigen und Eigenthümlichen der auf der Geburt aus Gott beruhenden chriſtlichen Bruderliebe nichts hören wollen!

3. Bisher war der Satz umgekehrt dageweſen (C. 4, 20. 21.), und es könnte auffallen, daß die Liebe Gottes und das Halten ſeiner Gebote als ein Merkmal der Bruderliebe hier angeſehen werde. Allein die Worte „daß wir Gott lieben" ſind eng mit dem Folgenden zu verbinden, als hieße es: „daß wir in der Liebe zu Gott ſeine Gebote halten." Die wahre Bruderliebe beſteht in thätiger Uebung aller Gebote Gottes, die den Bruder angehen, ſie darf keine Liebe mit Worten oder mit der Zunge ſeyn; wollen wir uns prüfen, ob wir ſie haben, ſollen wir uns fragen, ob wir erfüllen, was Gott geboten hat, nicht ob wir ein leeres Gefühl im Herzen oder noch leerere Worte im Munde haben. Vgl. C. 3, 18.

4. Gottes Gebote ſind darum nicht ſchwer, weil Gott mächtiger iſt, als die Welt außer und in uns, und alſo, wenn wir aus ihm geboren ſind, der in uns iſt, zuletzt der Welt mächtig werden muß. Vgl. 4, 4. Der Glaube an Jeſum Chriſtum kann aber allein

der die Welt überwindet, ohne der da glaubt, daß Jeſus Gottes Sohn iſt?

II. Dieſer Glaube an Jeſum Chriſtum beruht nun auf einem dreyfachen göttlichen Zeugniß, welches alle Merkmale ewiger Wahrheit an ſich trägt. Daß nämlich Jeſus der verheißene Meſſias, der Welt Heiland, ſey, hat er dadurch bewieſen, daß er mit Waſſer und Blut gekommen, oder durch Beides ſich wirkſam erwieſen hat. Es war von dem Meſſias geweiſſagt, daß er mit Waſſer das Volk reinigen werde (vgl. Joh. 3, 5. A.); und das hat er durch die Einſetzung ſeiner Taufe gethan, als des Sacraments der Buße zur Vergebung der Sünden. Doch würde er durch dies allein noch nicht über Johannes dem Täufer ſtehen, die Taufe an ſich könnte nur die Verheißung der Vergebung uns ſchenken, nicht die Vergebung ſelbſt. Aber er iſt auch mit Blut gekommen, oder hat auch durch dieſes ſich wirkſam erwieſen, er iſt das Sühnopfer geworden für unſre Sünden, hat ſie wirklich getragen und hinweggenommen, und dieſe Sündenreinigung durchdringt nun die Waſſertaufe, und wird dem Glauben zugeeignet. Und zu dieſem doppelten Zeugniß kommt der Geiſt hinzu, den er uns ſchenkt, er, der die Wahrheit ſelbſt iſt, und durch den das Sinnbild des Waſſers und das ihm Kraft gebende Sühnopfer ſeines Todes, wie ſie vor uns als Eines daſtehen, auch in uns Eins werden, und nun erſt wahrhaft ihren Zweck erreichen. So zeugen alſo dieſe drey Zeugen: Waſſer, Blut und Geiſt, und ihr Zeugniß geht auf eins hinaus. Und dies iſt Gottes Zeugniß von ſeinem Sohne, in dem wir das ewige Leben haben.

Dieſer iſt es, der da kommt mit Waſſer und Blut, Jeſus 6
Chriſtus; nicht mit Waſſer allein, ſondern mit Waſſer und Blut.
Und der Geiſt iſts, der da zeuget; weil der Geiſt die Wahrheit
iſt[1]. Denn drey ſind, die da zeugen: der Geiſt, das Waſſer und 7.8

die Welt überwinden, daher iſt es auch der Glaube an ihn, wodurch allein wir ſiegreich in Gottes Gehorſam bleiben können. Dem Glauben ſind alſo Gottes Gebote niemals ſchwer, ſondern nur dem Unglauben; worauf es daher bey der Haltung aller Gebote Gottes ankommt, iſt, daß wir vor allen Dingen erſt uns durch den Glauben an Chriſtum gewiß machen, ob wir von Neuem aus Gott geboren ſind; und wenn wir nach der Geburt aus Gott aufs Neue angefochten werden und zu kämpfen haben, daß wir vor Allem wiederum dieſer Geburt aus Gott uns gewiß machen; dann iſt kein Feind ſo mächtig, der dem Allmächtigen nicht weichen müßte.

1. So ſind die letzten Worte zu leſen. Es iſt zu ihnen zu vergl. Hebr. 10, 22. Die Taufe, das Blut Chriſti und der Geiſt legen, jeder für ſich ein Zeugniß ab; aber erſt durch ihr Zuſammentreffen wird das Zeugniß vollgültig, wie vor einem menſchlichen Gericht. Durch die Taufe vollzieht Chriſtus an uns die Reinigung, welche in der Zeit der Erlöſung dem Volke Gottes verheißen war; wir können alſo aus ihr der innerlichen Erneuerung im Glauben ſo gewiß werden, als der Leib mit Waſſer gewaſchen worden iſt. Dennoch bedarf es noch des zweyten Zeugniſſes, des Blutes, damit dies erſte vollgültig werde, denn ohne daß die Verſöhnung geſchehn iſt

9 das Blut; und die drey ſind beyſammen[1]. So wir der Men-
ſchen Zeugniß annehmen[2], ſo iſt Gottes Zeugniß größer; denn
Gottes Zeugniß iſt das, was er gezeugt hat von ſeinem Sohne[3].
10 Wer da glaubt an den Sohn Gottes, der hat ſolches Zeugniß in
ſich[4]; wer Gott nicht glaubt, der macht ihn zum Lügner, denn
er glaubt nicht dem Zeugniß, das Gott gezeugt hat von ſeinem
11 Sohne[5]. Und das iſt das Zeugniß, daß uns Gott das ewige
Leben gegeben hat, und ſolches Leben iſt in ſeinem Sohne. Wer
12 den Sohn Gottes hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes
13 nicht hat, der hat das Leben nicht[6]. Solches habe ich euch

für unſre Sünden (C. 2, 2. C. 4, 10.), hätten wir keine Ruhe im Gewiſſen und keine volle Gewißheit der Liebe Gottes; nun aber reinigt das Blut der Beſprengung von allen Sünden (C. 1, 7.). Dieſe Waſſerreinigung und Blutbeſprengung bekräftigt nun, als wahrhafte Erlöſung von Sünden, der uns geſchenkte Geiſt aus Gott, der die Wahrheit ſelbſt iſt, alſo indem er durch ſeine Mittheilung uns im höchſten Sinne des Wortes „wahr“ macht, auch die Gewißheit in ſich ſelbſt trägt (vgl Joh. 14, 17. A.).

1. Gr. „dieſe drey gehn auf eines“, ihr Zeugniß ſtimmt überein. (Hinter dem Worte „zeugen“ finden ſich in den gewöhnlichen Bibeln noch die Worte: „im Himmel, der Vater, das Wort und der h. Geiſt, und dieſe drey ſind eins. Und drey ſind, die da zeugen auf Erden“, dieſe Worte rühren nicht von Johannes her, ſie fehlen in allen Gr. Handſchriften, bis auf eine aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, und in allen Gr. Kirchenvätern; ſie ſind zu Ende des 5. Jahrhunderts in der Lateiniſchen Kirche hineingeſchoben worden, v. weil man glaubte, die drey Zeugen ſollten hier eine Anſpielung auf die göttliche Dreyeinigkeit ſeyn, und man hielt ſie feſt, weil man davon einen ſehr guten Gebrauch gegen die Irrlehrer machen zu können meinte. Luther hat dieſe Worte nicht mit überſetzt, ſie ſtehen in keiner Bibel, die während ſeines Lebens, bis 24 Jahr nach ſeinem Tode erſchien; ſie haben ſich in eine Deutſche Bibelausgabe hineingeſchlichen, die ohne kirchliche Aufſicht herauskam, haben daher auch nicht einmal kirchliche Gültigkeit bey uns, und ſollten aus allen Bibeln verbannt werden. Luther ſagt davon in ſeiner Auslegung von 1524: „In den Griechiſchen Bibeln findet man dieſe Worte nicht, ſondern es ſcheinet, als ob dieſer Vers von den Rechtgläubigen wegen der Arianer eingerückt worden, welches doch nicht eben paſſend geſchehen iſt, weil Johannes nicht von den Zeugen im Himmel, ſondern von den Zeugen auf Erden hie und da redet.“ Dieſe letzte treffende Bemerkung zeigt am Deutlichſten das Ungehörige dieſer Worte, da die drey Perſonen der Gottheit, im Himmel, keine Zeugen ſind für unſern Glauben, ſondern was auf Erden an uns und in uns ſich göttlich wirkſam erweiſet; darum unterbrechen dieſe Worte ſtörend den Zuſammenhang. Die chriſtliche Lehre von der Dreyeinigkeit muß ſich nicht auf ſolche falſche Stützen gründen; ſie iſt ſo ſehr die Grundlehre des N. T., daß ſie nicht auf einzelnen Sprüchen, ſondern auf dem Inhalt des ganzen Chriſtenthums beruht, in welchem ohne dieſe Lehre nichts recht verſtanden werden kann.)

2. Wenn vor menſchlichem Gericht ein dreyfaches Zeugniß Gültigkeit hat — vgl. die Worte Chriſti Joh. 8, 17. f.

3. Gottes Zeugniß iſt noch klarer und entſchiedner, hat die übrigen Unvollkommenheiten nicht, die auch einem dreyfachen menſchlichen Zeugniß ankleben.

4. Sein Glaube gründet und erbaut ſich fortwährend darauf.

5. Wenn man alſo, nachdem man Gottes Zeugniß vernommen hat, dennoch nicht an Chriſtum glaubt, ſo kann das nie ohne Sünde geſchehen.

6. In dieſer Erfahrung trifft daher das dreyfache Zeugniß der Taufe, des Verſöhnungsopfers und des h. Geiſtes in eins zuſammen, es iſt der gemeinſchaftliche Inhalt deſſen, was alle drey Zeugen ausſagen; alle drey weiſen

geſchrieben [die ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes] [1], auf daß ihr wiſſet, daß ihr das ewige Leben habet, und daß ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes [2].

III. Von den uns gewiß machenden Zeugniſſen, auf denen dieſer Glaube ruht, wendet ſich Johannes nun zu dem Gebet, als der Hand die der Glaube zu Gott ausſtreckt, um ſeine Gnade damit zu ergreifen. Dieſe Freudigkeit des Gebetes ſollen wir ſowohl in unſren eignen Angelegenheiten haben, als indem wir für unſre Brüder bitten; doch mit der Ausnahme: dann nicht, wenn ſie eine Sünde zum Tode begehen. An dieſen letzten Gedanken knüpft der Ap. von Neuem die Verheißung des Sieges an für Alle, die aus Gott geboren ſind, welche, mit der Warnung vor Abgötterey, den Schluß des Briefes bildet.

Und das iſt die Freudigkeit, die wir haben zu ihm, daß, ſo 14
wir etwas bitten nach ſeinem Willen, ſo hört er uns. Und ſo 15
wir wiſſen, daß er uns höret, was wir bitten, ſo wiſſen wir, daß
wir die Bitte haben, die wir von ihm gebeten haben [3]. So je= 16
mand ſeinen Bruder ſiehet ſündigen eine Sünde nicht zum Tode,
der ſoll bitten: ſo wird er geben das Leben denen, die da ſündigen
nicht zum Tode. Alle Untugend iſt Sünde; und es iſt etliche 17
Sünde nicht zum Tode [4].

uns auf den Sohn Gottes, in welchem wir das ewige, ſelige, göttliche Leben, den Sieg über die Sünde und den Tod, ſchon hier empfangen.

1. Die eingeſchloſſenen Worte ſind nach dem Zeugniß der alten Handſchriften und Kirchenväter unecht.

2. Euch zu befeſtigen und zu ſtärken in der euch ſchon bekannten Wahrheit und ihren ſeligen Wirkungen. Vgl. C. 2, 7. 12. 21. Durch die Erinnerungen des Briefes ſollte alſo ihre Glaubensgewißheit aufs Neue geſtärkt werden, indem ſie Alles deſſen, was der Glaube ihnen gegeben hat, ſich aufs Neue lebendig bewußt wurden; das führt dann zu der Erinnerung an das Gebet und die Fürbitte.

3. Gott erhört uns in jeder Bitte, die wir nach ſeinem Willen an ihn richten, ſein Wille iſt aber unſre Seligkeit, und iſt eins mit ſeiner ewigen, göttlichen Weisheit. Jedes ſolches Gebet iſt ſo erhörlich, daß in der Anrufung ſchon die Erhörung liegt; wir haben, warum wir gebeten haben, wenn wir es auch noch nicht ſehen und fühlen.

4. Die „Sünde zum Tode" iſt eine Sünde, welche das neue Leben aus Gott in der Seele wieder erſtickt; wenn jemand, nicht den Anfechtungen des Fleiſches einmal erliegend, ſondern mit bewußter Auflehnung gegen Gott, mit Wiſſen und Willen den Tod ſtatt des Lebens wählt, und der Wahrheit und Gnade in Chriſto entſagt. Es iſt dies im Ganzen mehr ein Zuſtand, in welchen jemand geräth, als eine einzelne ſündliche That; doch aber kommt jener durch eine einzelne, erkennbare Sünde meiſtens zu Stande, oder es zeugen einzelne ſündliche Thaten von ſeinem Vorhandenſeyn. In der Hauptſache iſt daher unter der „Sünde zum Tode" das ſelbe zu verſtehen, wie unter der Läſterung des h. Geiſtes Matth. 12, 31. Dieſe Sünde kann nur von denen begangen werden, die ſchon aus dem Tode in das Leben gekommen ſind, von bekehrten, gläubigen Chriſten; und man kann keine einzelne beſtimmte Art von Sünden namhaft machen, welche unter allen Umſtänden Todſünde ſeyn müßte, wie denn die alten Kirchenlehrer öfters darin fehlten, wenn ſie auf äußerlich geſetzliche Weiſe den Mord, den Ehebruch und den Abfall vom Chriſtenthum dahin rechneten. — In

18 Wir wiſſen, daß, wer von Gott geboren iſt, nicht ſündiget;
ſondern wer von Gott geboren iſt, der bewahret ſich, und der
19 Arge kann ihn nicht antaſten[1]. Wir wiſſen, daß wir von Gott
20 ſind, und die ganze Welt liegt im Argen; wir wiſſen aber, daß
der Sohn Gottes gekommen iſt, und hat uns einen Sinn gegeben,
daß wir erkennen den Wahrhaftigen und ſind in dem Wahrhaf-
tigen, in ſeinem Sohne Jeſu Chriſto[2]. Dieſer[3] iſt der wahrhaf-
21 tige Gott und das ewige Leben. Kindlein, hütet euch vor den
Abgöttern![4]

einer innigen, brüderlichen Gemeinſchaft (davon iſt h. die Rede) unter gläubigen Chriſten kann man einer für den andern bitten, wie für ſeine eignen Angelegenheiten; das Erhörliche des Gebets gründet ſich darin auf die Gemeinſchaft des ganzen inneren Lebens, deſſen einziges Ziel Gott iſt. So lange ein Glied des Leibes noch nicht erſtorben iſt oder abgehauen, trachten die andern Glieder unabläſſig danach, ihr eignes Leben ihm mitzutheilen; ſo ſchöpfen die Chriſten auch einer für den andern Leben, Segen und Gedeihen aus Gott. Nur wenn jemand mit Bewußtſeyn von dem Haupte und dem ganzen Leibe ſich losgeriſſen hat, dann kann jene Lebensmittheilung nicht mehr ſtattfinden. Da wir nun aber öfters zweifelhaft ſind, ob ein Vergehen wirklich eine Todſünde iſt: ſo ſollen wir, ohne vorſchnell in unſrem Urtheil zu ſeyn, auch da bitten, wo wir nicht klar ſehen. — Beſonders merkwürdig ſind auch noch die Worte des Ap. „er wird das Leben geben denen, die ſündigen nicht zum Tode“, da ſie die Macht eines gläubigen Gebetes ſchildern, das uns eins macht mit der göttlichen Allmacht. Ein ſolches erhabnes Vorrecht kann nur die tiefſte Demuth und Selbſtverleugnung uns bewahren.

1. Eine allgemeine Schlußerinnerung, die aber an das Vorige ſich anſchließt. Eine ſolche Todſünde hat der nicht zu fürchten, der, aus Gott geboren, jede Sünde zuletzt ſiegreich überwindet.

2. Wie der natürliche Sinn in uns das Mittel iſt, die Außenwelt zu vernehmen, und ihr Daseyn uns unabweislich verbürgt, ſo wirkt Gott durch ſeine Offenbarung unmittelbar einen neuen Sinn, wodurch wir die übernatürliche Welt, das Reich Gottes und deſſen König Chriſtus, innerlich wahrnehmen. Dieſer von Gott gewirkte Sinn iſt der Glaube, der uns mit Gott und Chriſto eins macht. Wir ſind in Chriſto in dem wahrhaftigen Gott, durch ihn allein iſt alle Gemeinſchaft zwiſchen Gott und uns vermittelt.

3. Gott, der in ſeinem Sohne ſich uns geoffenbaret hat. Vgl. hiezu Joh. 17, 2.

4. Der letzte, liebend ernſte Zuruf, der, dem Zuſammenhange nach, h. nicht vom groben Götzendienſte, ſondern von jedem ſelbſtgemachten, erdichteten Gott außer Chriſto zu verſtehen iſt. Wer Chriſtum nicht hat, der hat keinen Gott; der Gott, den er zu haben meint, iſt daher ein Abgott.

Die zweyte Epiſtel St. Johannis.

Der Aelteſte der auserwählten Frau[1] und ihren Kindern, die 1
ich lieb habe in der Wahrheit (und nicht allein ich, ſondern auch
Alle, die die Wahrheit erkannt haben), um der Wahrheit willen, 2
die in uns bleibet und bey uns ſeyn wird in Ewigkeit[2]: Gnade, 3
Barmherzigkeit, Friede von Gott dem Vater und von dem Herrn
Jeſu Chriſto, dem Sohne des Vaters, in der Wahrheit und in
der Liebe, ſey mit euch!

Ich bin ſehr erfreut, daß ich gefunden habe unter deinen 4
Kindern, die in der Wahrheit wandeln, wie wir denn ein Gebot
vom Vater empfangen haben. Und nun bitte ich dich, Frau, 5
indem ich es nicht als ein neu Gebot dir ſchreibe, ſondern das
wir gehabt haben von Anfang[3]: daß wir uns untereinander lie-
ben. Und das iſt die Liebe, daß wir wandeln nach ſeinem Ge- 6
bote; das iſt das Gebot, wie ihr gehört habt von Anfang, auf
daß ihr darin wandelet[4].

Denn viel Verführer ſind in die Welt gekommen, die nicht 7
bekennen Jeſum Chriſtum, daß er ins Fleiſch gekommen iſt; die-
ſer iſt der Verführer und der Widerchriſt[5]. Sehet euch vor, 8
daß wir nicht verlieren, was wir erarbeitet haben, ſondern vollen
Lohn empfangen. Wer übertritt und bleibt nicht in der Lehre 9
Chriſti, der hat keinen Gott; wer in der Lehre Chriſti bleibet, der
hat beide, den Vater und den Sohn[6]. So jemand zu euch 10

1. Das von L. „Frau“ überſetzte Wort heißt Gr. „Kyria“, Herrin, und iſt höchſt wſch. ein Eigenname; der Brief iſt an eine gläubige Frau, Namens Kyria, gerichtet. — Joh. nennt ſich den „Aelteſten“ entweder in dem Sinne, wie Petrus ſich den „Mitälteſten“ nennt (1 Petr. 5, 1.), oder auch, in vertraulichem Tone: „der Alte“, indem der Brief in ſeinem hohen Alter geſchrieben iſt, und er damals unter ſeinen Aſiatiſchen Gemeinen vielleicht dieſen vertraulichen Namen führte.

2. Auf feine und liebliche Weiſe deutet dieſer Gruß an, daß nur die Liebe in Wahrheit Liebe zu nennen iſt, welche eine Liebe iſt um der Wahrheit willen. Joh. trennt nie einen Augenblick die chriſtliche Liebe von der chriſtlichen Wahrheit.

3. 1 Joh. 2, 7.

4. Kein neues, was ihr jetzt noch erſt hören müßtet. Die Irrlehrer verſprachen etwas Neues, Unerhörtes; Joh. kommt immer auf das einfältige, alte Gebot zurück.

5. 1 Joh. 2, 18. ff. C. 4, 2.

6. Hier iſt das noch ſtärker ausgedrückt, was ſich auch 1 Joh. 2, 23. findet. Die Lehre Chriſti bedeutet hier die Lehre von Chriſto, dem Sohne Gottes, durch den wir allein zu Gott Zutritt empfangen.

kommt, und bringt dieſe Lehre nicht, den nehmet nicht zu Hauſe
11 und grüßet ihn auch nicht; denn wer ihn grüßet, der machet ſich
theilhaftig ſeiner böſen Werke[1].
12 Ich hatte euch viel zu ſchreiben; allein ich wollte nicht mit
Briefen und Tinte; ſondern ich hoffe zu euch zu kommen und
mündlich mit euch zu reden, auf daß unſre Freude vollkommen
13 ſey. Es grüßen dich die Kinder deiner Schweſter, der Auser⸗
wählten!

1. Es iſt h. von einem die Rede, der vom Chriſtenthum zu ſeelenverderblichen Irrlehren abgefallen war, dabey aber dennoch vor der Welt den Chriſtennamen trug; mit einem ſolchen ſollte auch äußerlich jede Gemeinſchaft abgebrochen werden. Eine wichtige Vorſchrift, die, mit Weisheit, zu allen Zeiten zu beobachten iſt, weil die Gefahr der Verläſterung des Evangeliums ſonſt ſo drohend iſt. Vgl. 1 Cor. 5, 11.

Die dritte Epiſtel St. Johannis.

Der Aelteſte dem Gajus, dem Lieben, den ich lieb habe in der 1
Wahrheit! Mein Lieber, ich wünſche, daß dir's in allen Stücken 2
wohl gehe und du geſund ſeyeſt; wie es denn deiner Seele wohl
geht. Ich wurde aber ſehr erfreut, da die Brüder kamen und 3
zeugten von deiner Wahrheit [1], wie du denn wandelſt in der
Wahrheit. Ich habe keine größere Freude, denn daß ich höre 4
meine Kinder in der Wahrheit wandeln.

Mein Lieber, du thuſt treulich, was du thuſt an den Brü- 5
dern und Gäſten, die von deiner Liebe gezeugt haben vor der 6
Gemeine; und du haſt wohl gethan, daß du ſie haſt abgefer-
tiget [2] würdiglich vor Gott. Denn um ſeines Namens willen 7
ſind ſie ausgezogen, und haben von den Heiden nichts genommen [3].
So ſollen wir nun ſolche aufnehmen, auf daß wir der Wahrheit 8
Gehülfen werden [4].

Ich habe der Gemeine geſchrieben; aber Diotrephes [5], der 9
unter ihnen will hoch gehalten ſeyn [6], nimmt uns nicht an.
Darum, wenn ich komme, will ich ihn erinnern ſeiner Werke, die 10
er thut, und plaudert mit böſen Worten wider uns; und läßt
ſich an dem nicht begnügen: er ſelbſt nimmt die Brüder nicht
an, und wehret denen, die es thun wollen, und ſtößt ſie aus der
Gemeine [7]. Mein Lieber, folge nicht nach dem Böſen, ſondern

1. Deinem Bekenntniß, Leben, Wandel in der Wahrheit.
2. Sie geleitet, mit Reiſebedürfniſſen ausgeſtattet.
3. Als Miſſionare, und haben alſo in ihrem Dienſte, wie Paulus, ſich von ihrer Hände Arbeit ernährt.
4. Der Wahrheit helfen, daß ſie nicht gehindert und unterdrückt werde.
5. Ein von den Irrlehrern gewonnenes Parteyhaupt in der Gemeine.
6. Nach dem erſten Range trachtet unter ihnen. Es ſcheint hiernach nicht, daß er Biſchof der Gemeine war.
7. Wie es ſcheint, durch feine Ränke, indem er Beſchlüſſe der Gemeine veranlaßte.

11 dem Guten; wer Gutes thut, der iſt von Gott; wer Böſes thut,
der hat Gott nicht geſehen [1].
Demetrius hat Zeugniß von jedermann und von der Wahr=
12 heit ſelbſt; und wir zeugen auch, und ihr wiſſet, daß unſer
Zeugniß wahr iſt [2]. Ich hatte viel zu ſchreiben; aber ich
13 wollte nicht mit Tinte und Feder an dich ſchreiben. Ich hoffe
14 aber, dich bald zu ſehen; ſo wollen wir mündlich mit einander
reden. Friede ſey mit dir! Es grüßen dich die Freunde. Grüße
15 die Freunde mit Namen!

1. Wie 1 Joh. 3, 8.

2. Wſch. war er der Ueberbringer des Briefs.

Die Epiſtel St. Judä.

Judas, ein Knecht Jeſu Chriſti, ein Bruder Jacobi[1], den Beru- 1
fenen, die da geheiliget ſind in Gott dem Vater, und behalten
in Jeſu Chriſto: Gott gebe euch viel Barmherzigkeit und Frie- 2
den und Liebe! Ihr Lieben! nachdem ich vorhatte euch zu ſchrei- 3
ben von unſer Aller Heil, hielt ich's für nöthig, euch mit Schrif-
ten zu ermahnen, daß ihr ob dem Glauben kämpfet, der einmal
den Heiligen gegeben iſt[2]. Denn es ſind etliche Menſchen neben- 4
eingeſchlichen, von denen vor Zeiten geſchrieben iſt zu ſolcher
Strafe[3]; die ſind Gottloſe, und ziehen die Gnade unſres Gottes
auf Muthwillen[4] und verleugnen Gott und unſern Herrn Jeſum
Chriſtum, den einigen Herrſcher[5]. Ich will euch aber erinnern, 5
die ihr es wiſſet, noch einmal daran, daß der Herr, nachdem er
das Volk aus Egypten errettet hatte, zum andern Male die
umbrachte, die nicht geglaubt hatten[6]; auch die Engel, die ihr 6
Fürſtenthum nicht behielten, ſondern ihre Behauſung verließen[7],
behalten hat zum Gericht des großen Tages mit ewigen Banden
in Finſterniß[8]; wie auch Sodom und Gomorrha und die umlie- 7

1. Jacobus genoß unter den Juden und den Judenchriſten eines beſonders großen Anſehns, deshalb nennt ſich Judas aus Beſcheidenheit nach ihm.

2. Gr. „Indem ich alles Eifers befliſſen war euch zu ſchreiben, wurde es mir nothwendig von unſerm gemeinſamen Heil euch zu ſchreiben, und euch zu ermahnen, für den Glauben zu kämpfen, der einmal den Heiligen überliefert iſt." Der Ap. hatte bereits vor, den Gemeinen (wſch. Klein Aſiens) zu ſchreiben, als er von der großen Verbreitung der Irrlehrer unter ihnen hörte, und nunmehr ſein Schreiben eine Ermahnung zum Kampfe werden mußte.

3. In früheren Strafgerichten Gottes iſt vorbildlich von ihnen geweiſſagt.

4. W. „die Gnade Gottes umſetzend in Schwelgerey", die evangeliſche Freyheit zu fleiſchlicher Zügelloſigkeit mißbrauchend.

5. 2 Petr. 2, 1.; zugleich iſt das darauf Folgende nun ſtets zu vergl.

6. Die ungläubigen, ihn herausfordernden Israeliten, in der Wüſte. 4 Moſ. 14, 23. Hebr. 3, 17. Sie waren ſchon errettet, kamen aber doch noch um, ſo dieſe von Neuem abfallenden Chriſten.

7. Die mit dem Satan gefallenen Engelfürſten.

8. Vgl. 2 Petr.

genden Städte, die gleicher Weiſe, wie dieſe, ausgehuret haben
und nach einem andern Fleiſch gegangen ſind [1], zum Exempel
8 geſetzt ſind und leiden des ewigen Feuers Pein. Desgleichen
ſind auch dieſe Träumer, welche das Fleiſch beflecken, die Herr-
9 ſchaft aber verachten, und die Majeſtäten läſtern [2]. Michael
aber, der Erzengel, da er mit dem Teufel ſtritt und mit ihm
redete über den Leichnam Moſis, wagte nicht das Urtheil der
Läſterung zu fällen; ſondern ſprach: „Der Herr ſtrafe dich!“ [3]
10 Dieſe aber läſtern, davon ſie nichts wiſſen; was ſie aber natür-
lich, wie die unvernünftigen Thiere, wiſſen, darin verderben ſie [4].
11 Wehe ihnen! Denn ſie ſind den Weg Cain's gegangen [5], und
in den Irrthum Balaam's gefallen um des Lohnes willen, und
12 in dem Aufruhr Kora's umgekommen [6]. Dieſe Unfläther praſſen
von euren Almoſen ohne Scheu [7], und weiden ſich ſelbſt [8]; ſie
ſind Wolken ohne Waſſer, vom Winde umgetrieben; kahle [9],
13 unfruchtbare Bäume, zweymal erſtorben und ausgewurzelt; wilde
Wellen des Meeres, die ihre eigne Schande ausſchäumen [10];
Irrſterne [11], welchen behalten iſt das Dunkel der Finſterniß in
14 Ewigkeit. Es hat aber auch von ſolchen geweiſſagt, Henoch,
der ſiebente von Adam, und geſprochen: „Siehe, der Herr
15 kommt mit viel tauſend Heiligen, Gericht zu halten über Alle,
und zu ſtrafen alle ihre Gottloſe, um alle Werke ihres gottloſen
Wandels, damit ſie gottlos geweſen ſind, und um all das Harte,
16 das die gottloſen Sünder wider ihn geredet haben“ [12]. Dieſe
murren und klagen immerdar, die nach ihren Lüſten wandeln;
und ihr Mund redet ſtolze Worte, und achten das Anſehen der
17 Perſon um Nutzens willen. Ihr aber, meine Lieben, erinnert
euch der Worte, die zuvor geſagt ſind von den Apoſteln unſres

1. Unnatürlichen Sünden.

2. In Sicherheit gehen ſie wie Träumende hin, ergeben ſich Fleiſcheslüſten und läſtern die himmliſchen und irdiſchen Oberen. Vergl. 2 Petr.

3. Von einem Streit dieſer Art iſt in der h. Schrift ſonſt nirgends die Rede; Judas ſoll dieſe Nachricht aus einer Schrift: „die Auffahrt des Moſes“ betitelt, entlehnt haben. Da Moſes eines ungewöhnlichen Todes geſtorben war, ſo ſcheint es, daß der Teufel ſein Recht an ihm, als einem Sünder wie andre, geltend machen wollte.

4. D. h. in ihren natürlichen Trieben, denen ſie ſich zu ihrem Verderben überlaſſen.

5. Sie morden geiſtlich ihre Brüder.

6. Sie drängen ſich in das geiſtliche Prieſterthum der Chriſten ein, wie Kora ins äußerliche. 4 Moſ. 16.

7. Gr. „Sie ſind bey euren Liebesmahlen Schandflecken, indem ſie ohne Scheu mitſchmauſen.“ Vgl. 2 Petr. 2, 13. A.

8. Nicht die Heerde. Heſ. 34, 2.

9. W. „ſpätherbſtliche“, wenn ſie weder Früchte noch Blätter haben. Sie ſind alſo Menſchen ohne Treu und Glauben, die nicht halten, was ſie mit ihren hohen Worten verſprechen, die durch den Rückfall nach der Bekehrung von Neuem alles geiſtlichen Lebens beraubt ſind; losgeriſſen von der Gemeinſchaft Jeſu Chriſti.

10. Aufgeblaſen und zuverſichtlich geben ſie kund, was in ihrem Innern verborgen iſt.

11. Irrlichter, welche die ihnen Nachfolgenden ins Verderben leiten.

12. In dem neuerlich aufgefundnen apocryphiſchen Buche Henoch findet ſich dieſe Stelle C. 2.

Herrn Jeſu Chriſti; da ſie euch ſagten, daß zu der letzten Zeit 18
Spötter ſeyn würden, die nach ihren eignen Lüſten des gottloſen
Weſens wandeln[1]. Dieſe ſind, die da Rotten machen, Fleiſch- 19
liche, die keinen Geiſt haben[2].

Ihr aber, meine Lieben, erbauet euch auf euren allerheiligſten 20
Glauben[3] durch den heiligen Geiſt, und betet[4], und behaltet euch 21
in der Liebe Gottes, und wartet auf die Barmherzigkeit unſres
Herrn Jeſu Chriſti zum ewigen Leben; und haltet dieſen Unter- 22
ſchied, daß ihr euch etlicher erbarmet, etliche aber mit Furcht ſelig 23
machet und rückt ſie aus dem Feuer[5]; und haſſet auch den vom
Fleiſche befleckten Rock[6]. Dem aber, der euch behüten kann ohne 24
Fehl und ſtellen vor das Angeſicht ſeiner Herrlichkeit[7] unſträflich
mit Freuden, dem Gott, der allein weiſe iſt, unſerm Heilande, 25
ſey Ehre und Majeſtät und Gewalt und Macht nun und in alle
Ewigkeit! Amen.

1. 1 Tim. 4, 1. 2 Tim. 3, 1.
2. W. „ſeeliſche", pſychiſche, „die keinen Geiſt haben", das ſelbe Wort wie 1 Cor. 2, 14. Sie haben, den Thieren gleich, eine Seele ohne Geiſt. Ein ſtarker Ausdruck, der nicht buchſtäblich zu nehmen iſt, ſondern ſo, wie wenn man einen Menſchen „thieriſch" nennt.
3. Bauet euch auf die göttliche Wahrheit, als auf einen Felſengrund. Wie Matth. 7, 24.
4. Gr. „und betet durch den h. Geiſt."
5. Im Gr. ſind drey verſchiedne Arten: „Einige überzeuget, indem ihr ſie ausſondert; andre rettet, indem ihr ſie aus dem Feuer reißet, andrer erbarmt euch in der Furcht." Die erſte Claſſe leidet an Verſtandesverfinſterung bey redlichem Herzen; die zweyte hat das Feuer ſchon faſt ergriffen, ſie ſind mit Leidenſchaft in die Sünde gerathen, und müſſen, wenn überhaupt, durch große Anſtrengungen errettet werden; die dritte muß mit Zartheit und Scheu durch Liebe und Freundlichkeit zurückgelockt werden.
6. Alle dieſe Sünder müſſet ihr, wie Menſchen, die in Koth gefallen ſind, kaum anrühren, und ihnen durch dies euer Benehmen euren Haß gegen die Sünde zeigen.
7. D. h. vor ſich ſelbſt hin, wenn er in Herrlichkeit erſcheinen wird.

Die Offenbarung St. Johannis *).

Das 1. Capitel.

In einer großen Verfolgung der Chriſten (ungewiß unter welchem Römiſchen Kaiſer, eine Ueberlieferung nennt den Domitianus) wird der Apoſtel Johannes wegen ſeines Zeugniſſes von Jeſu auf die kleine, wüſte Inſel Patmos (jetzt Palmoſa, im Archipelagus, nicht weit von der Küſte Klein Aſiens) verbannt. Hier ſtand er im Mittelpunkt der damals eben aufgeblühten chriſtlichen Gemeinen; nach Oſten und Südoſten lag Aſien mit Paläſtina, nach Süden Aegypten und Afrika, nach Norden Macedonien, nach Weſten Griechenland und Italien. Auf dieſer Warte wird ihm das innere Auge aufgethan in die Zukunft des Reiches Gottes auf Erden. Den Eingang des ganzen Buches bildet eine Erſcheinung des Herrn mit bedeutungsvollen Zeichen und Bildern, die in der nächſten Beziehung ſtehen auf die Sendſchreiben an die ſieben Gemeinen Aſiens, welche Er dem Johannes dictirt; ſo daß alles, was in dieſem Geſichte an der Erſcheinung des Herrn und um ihn her ſichtbar geworden iſt, in den Eingangs- oder Schlußworten der Sendſchreiben in eigenthümlicher Anwendung wieder vorkommt. Dieſe Sendſchreiben ſelbſt ſind im höchſten, prophetiſchen Tone, aus dem Munde des Herrn ſelbſt unmittelbar an die Gemeinen gerichtet, ihre Sprache iſt reich an Bildern und Andeutungen, und Alles darin in umfaſſendſtem Sinne zu verſtehen. Der Herr hält ſieben Sterne in der Hand und

*) Da ſelbſt unter gläubigen gelehrten Schriftauslegern über die Deutung dieſes Buches in Bezug auf die geſchichtlichen Ereigniſſe des Reiches Gottes auf Erden die größte Verſchiedenheit der Anſichten herrſcht, und eine von großen Willkürlichkeiten im Ganzen wie im Einzelnen freye Deutung bisher noch nicht aufgeſtellt worden iſt: ſo enthält ſich dieſe Auslegung, nach Vorgang der J. F. v. Meyerſchen Anmerkungen, der geſchichtlichen Nachweiſe ganz, und will nur in das Verſtändniß der Bilder und bildlichen Geſichte im Allgemeinen einleiten, was dem jedem nach Wahrheit forſchenden, und mit der Gabe der prophetiſchen Deutung ausgerüſteten Leſer auch in die geſchichtliche Deutung immer mehr hineinführen mag. Das in der Einleitung zu den Schriften des N. T. Geſagte (I. S. XXXVI. ff.) iſt aufs Sorgfältigſte zu berückſichtigen.

wandelt unter ſieben Leuchtern; dieſe ſieben Sterne und Leuchter (V. 12. 16.) weiſen hin auf die ſieben Fackeln, welche die ſieben Geiſter ſind vor Gottes Thron (V. 4. C. 4, 5.), die wieder eines ſind mit den ſieben Augen des Lammes (C. 5, 6.). Wie nun die ſieben Geiſter Gottes den heiligen Geiſt bezeichnen als Gabe, als in den Menſchen wohnend, in ſeiner ſiebenfachen Geſtalt, und Chriſtus, indem er die ſieben Sterne in ſeiner Hand hält (V. 16.), damit als der Herr der Kirche überhaupt vorgeſtellt wird: ſo müſſen die ſieben Gemeinen, obwohl ſie zunächſt wirkliche Kleinaſiatiſche Gemeinen waren, doch auch zugleich Bilder der ſiebenfachen Geſtalt der chriſtlichen Kirche ſeyn, wie ſie zu allen Zeiten heller oder deutlicher hervorgetreten iſt, wie ſie ſich aber auch innerhalb der einzelnen Kirchengemeinſchaften im Kleinen immer wieder aufs Neue darſtellt. Es dürfte daher kaum eine Gefahr oder Verirrung, und keine Lage des inneren Gemeinlebens überhaupt geben, für welche in dieſen Sendſchreiben des Herrn nicht ernſte Worte der Erweckung, Ermahnung und Strafe ſich fänden. — Doch iſt die geſchichtliche Grundlage zunächſt feſtzuhalten. Den ſieben Hauptgemeinen Klein Aſiens, welche die ganze damalige Kirche in einem kleinen Bilde darſtellten, ſagt zuerſt der Herr durch Johannes lobend und ſtrafend, drohend und verheißend, was ihnen Noth thue; da nunmehr, nach ihrer Gründung durch die Apoſtel, die Zeit der Zukunft des Herrn anbreche, von der das erſte große Vorzeichen die Zerſtörung Jeruſalems war. Auf dieſe Zukunft ihren Blick ſchärfer zu richten, und ihre Herzen darauf zuzubereiten, wird dem Johannes die große Reihe von Geſichten gezeigt; dazu thut ſich von C. 4. an der Himmel auf, und es beginnt nun, nach der Einleitung, das eigentliche Buch der Weiſſagungen, bis C. 22, 6. die Rede zu der damaligen Gegenwart der Kirche zurückkehrt. Es folgt nun

I. Die Ueberſchrift des Buchs. II. Seine Zueignung an die ſieben Gemeinen Klein Aſiens. III. Die Beſchreibung des Geſichts, worin die ſieben Sendſchreiben dem Johannes dictirt wurden.

I. Dies iſt die Offenbarung Jeſu Chriſti, die ihm Gott gegeben 1
hat [1], um ſeinen Knechten zu zeigen, was in der Kürze geſchehen ſoll [2];

1. Wie Gott des Menſchen Sohne alle Gewalt gegeben hat im Himmel und auf Erden zur Vollendung ſeines Reiches (Matth. 28, 19. Joh. 17, 2.): ſo hat er ihm auch die Offenbarung gegeben, durch welche die Zukunft dieſes ſeines Reiches enthüllt wird (vgl. Marc. 13, 32. A.).

2. In „Kürze“, denn der Anfang von dem, was dieſes Buch vom Kommen des Herrn offenbart, der großen Reihe von zukünftigen Ereigniſſen, liegt am Schluſſe des Zeitalters der Apoſtel. Daß das Endziel der Weiſſagungen nicht nahe ſey, ergibt ſich unter Anderm aus C. 20, 4. Seit der Herr am Kreuze Alles vollbracht hat, iſt nun von da an die durch ihn gegründete Gemeine auf ſeine Wiederkunft hingewieſen; und jeder Wechſel irdiſcher Verhältniſſe, jede Offenbarung ſeiner Gnade und Gerechtigkeit in

und hat ſie gedeutet[1] und geſandt durch ſeinen Engel[2] zu ſeinem
2 Knecht Johannes[3], der bezeugt hat das Wort Gottes und das
3 Zeugniß von Jeſu Chriſto, was er geſehen hat[4]. Selig iſt, der
da lieſet und die da hören die Worte der Weiſſagung, und behalten, was darin geſchrieben iſt; denn die Zeit iſt nahe[5].

II. Die Zueignung, oder, wenn man will, der briefliche Gruß des Johannes an die ihm vorzugsweiſe anvertrauten und nahe ſtehenden ſieben Gemeinen. Der Form nach iſt die Offenbarung die erhabenſte Epiſtel des N. T. Nach Art ſeines Evangeliums (z. B. C. 1, 9. 16—18. C. 12, 33. 37. ꝛc.) läßt Johannes gleich nach dem Gruße, ganz erfüllt von ſeinem Gegenſtande, einen ergreifenden Blick in den Geſammtinhalt der Weiſſagungen ſeines Buches thun.

4 Johannes den ſieben Gemeinen in Aſien: Gnade ſey mit
euch und Friede von dem, der da iſt und der da war und der
da kommt[6], und von den ſieben Geiſtern, die da ſind vor ſeinem

denſelben iſt ein Vorbote ſeines letzten Kommens. Alle Ereigniſſe der Geſchichte ſo anzuſehen, will dieſes Buch uns lehren. Der gottloſe Knecht ſpricht: „Mein Herr kommt noch lange nicht"; der treue Jünger vernimmt voll heiliger Scheu (2 Cor. 5, 11.) und voll verlangender Erwartung (Matth. 25, 1. ff.) die Ankündigung der Zukunft des Herrn, wo nur immer das Schriftwort die Spur ihm zeigt.

1. In Geſichten abgebildet.

2. Dieſes Engels geſchieht deutlich erſt wieder Erwähnung C. 22, 6. ff., während die Stimme, welche Johannes ruft C. 4, 1. 2., die Stimme Chriſti iſt (vgl. C. 1, 10.). Man hat deſſen Thätigkeit wohl ſo zu denken: Der Engel Jeſu Chriſti (ſein vornehmſter Bote, vielleicht Gabriel, Luc. 1, 26.) war der Vermittler dieſer ganzen Offenbarung, der, welcher die Geſichte dem Johannes zeigte, die Stimmen ihn hören ließ; ähnlich, wie auch das Geſetz durch Engel gegeben worden iſt (Apg. 7, 53. Gal. 3, 19. Hebr. 2, 2.), obwohl der Herr darin ſtets ſelbſt redet. Durch dieſe Erwähnung der Engel will die Schrift verhüten, daß wir am Aeußerlichen kleben und uns vorſtellen, ſo, wie er in dem bedeutungsvollen Geſicht hier erſcheint, ſehe die verklärte leibliche Geſtalt des Herrn im Himmel wirklich aus ꝛc.

3. Im Ev. nennt ſich Johannes nicht mit Namen, und bezeichnet ſich nur als „den Jünger, den Jeſus lieb hatte", weil dort das menſchliche Verhältniß inniger Vertraulichkeit zu dem Sohne Gottes in der Knechtsgeſtalt recht hervortreten ſollte; hier erſcheint der Herr in der Herrlichkeit, ſeine Zukunft zum Gericht verkündigend, und Johannes iſt, gleich Moſes (C. 15, 3.), der Knecht, dem er die Geheimniſſe ſeines Hauſes anvertraut, der daher deutlich von Allen erkannt werden muß. — Welche erhabene Offenbarungen, deren Quelle Gott, deren Prophet Chriſtus, deren Ueberbringer der Engel Jeſu Chriſti, deren Empfänger der Jünger iſt, den Jeſus lieb hatte! Mit welcher heiligen Scheu ſollten wir das, oft entweihte, Heiligthum betreten, was in dieſem Buche ſich uns aufthut!

4. Der als Augenzeuge bisher das Evangelium verkündigt hat. Der Verfaſſer der Offenbarung gibt ſich hierin unwiderſprechlich als den Apoſtel Johannes zu erkennen.

5. Alſo iſt dies Buch für alle Zeiten der chriſtlichen Kirche, für die ganze Friſt der Gnade und der Erwartung des kommenden Heilands, eine Schrift der Lehre, Ermahnung und Beſtrafung.

6. Die Umſchreibung des Namens „Jehovah", der der Lebendige, der Ewige, der Unveränderliche (vgl. 2 Moſ. 3, 13. 14. A.) iſt. Zuerſt heißt

Thron[1], und von Jeſu Chriſto, welcher iſt der treue Zeuge, der 5
Erſtgeborne von den Todten und der Fürſt der Könige auf Er-
den[2]; ihm, der uns geliebet hat[3] und gewaſchen von den Sün-
den mit ſeinem Blute[4], und hat uns zu Königen und Prieſtern 6
gemacht vor ſeinem Gott und Vater[5], demſelbigen ſey Ehre und
Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit[6], Amen! Siehe, er kommt 7
mit den Wolken, und es werden ihn ſehen alle Augen, und die
ihn geſtochen haben[7], und werden heulen alle Geſchlechter der

er: „der da iſt", der ſchlechthin iſt, während alles Andre nur durch ihn und in ihm iſt; der aber auch, wie er iſt, ſo war und ſeyn wird. Die Zukunft wird jedoch mit beſondrer Rückſicht auf dies Buch der Weiſſagung bezeichnet, nicht: „der da ſeyn wird", ſondern „der da kommt", der als Gott in ſeinem Reiche mächtig erſcheinen wird.

1. Jeſ. 11, 2. werden zuerſt ſieben Gaben des h. Geiſtes erwähnt; hier werden ſie in der prophetiſchen Darſtellung mit Perſönlichkeit bekleidet, als ſieben Geiſter, weil das Ausgehen des Geiſtes, ſein Wohnen in der Gemeine in dieſem Buche vorzugsweiſe hervortreten ſollte. Der Ap. wünſchet Gnade und Friede von dem Geiſte, der in ſiebenfacher Geſtalt in ſeinen Gemeinen wohnt; der aber als ſolcher ſeinem ewigen Weſen nach „vor Gottes Throne" iſt, gleichſam als ewig von dort ausgehend in die Gemeine. Vgl. C. 4, 5. und C. 5, 6. A. — Die Zahl ſieben iſt zuſammengeſetzt aus der göttlichen Zahl drey, und der natürlichen oder weltlichen Zahl vier, und iſt der allgemeine Ausdruck der Vereinigung, des Bundes Gottes mit den Menſchen, und daher auch des Bundes der Menſchen untereinander; deshalb im A. T. die Zahl des Gottesdienſtes (nach ſieben Tagen die Beſchneidung, ſieben Tage die Woche, die Sabbaths- und Jubeljahre, die ſiebenmalige Beſprengung des Verſöhnungsbluts 3 Moſ. 4, 6. 17. C. 16, 14. 15.) und des Eides (ſchwören bedeutet Hebr. „ſiebenen"). Der h. Geiſt als Gabe, Gott in den Menſchen, hat daher vorzugsweiſe dieſe heilige Siebenzahl, in der ſich die Dreyfaltigkeit Gottes mit der Vierfaltigkeit der Welt (vgl. C. 4, 6. A.) vereinigt.

2. Drey inhaltreiche Namen, alle in nächſter Beziehung auf dies Buch: Der „treue Zeuge", der, ſichtbar als irdiſcher Menſch, treu bis in den Tod die Wahrheit bezeugt hat, und noch ferner, auch durch dies Buch der Weiſſagung, ſie ſeiner Gemeine bezeugt; der „Erſtgeborne von den Todten", der zuerſt wieder lebendig Gewordne, der die Todten beherrſcht, um Alle, die an ihn glauben, ſeines neuen und ewigen Lebens nach Seele und Leib theilhaftig zu machen; der „Fürſt" oder „Herrſcher der Könige der Erde", der alle Reiche der Welt und ihre Schickſale zum Beſten ſeines Reiches leitet.

3. Nach r. La. „der uns liebet."

4. 1 Joh. 1, 7. Vgl. Eph. 1, 7. A.

5. N. r. La. „der uns zu einem Königreiche gemacht hat, zu Prieſtern ſeinem Gott und Vater." Nach 2 Moſ. 19, 6. ſoll Israel Gott w. „ein Königreich von Prieſtern" ſeyn, ein Reich unter Gott, als König, vereinigt, deſſen Genoſſen alle Gott geweihete Prieſter ſind. Weil aber in dieſem Reiche die vollkommenſte Uebereinſtimmung des Königs mit ſeinen Unterthanen ſtattfindet, ſo ſind ſie eben dadurch im Verhältniß zu der übrigen Welt gleichfalls alle Könige. „Alles iſt euer", 1 Cor. 3, 21. Röm. 8, 17. 2 Tim. 2, 12. Off. 20, 6. Vgl. 1 Petr. 2, 9. A. Was Israel nur unvollkommen und äußerlich davon hatte, das tritt in göttlicher Vollkommenheit im Neuen Bunde hervor vermöge der Reinigung durch das Blut Chriſti.

6. N. r. La. „in Ewigkeit."

7. Eine Anſpielung auf Sach. 12, 10., ſo wie auf die eigne Bemerkung des Johannes im Ev. 19, 37. Beym Propheten wird dies bildlich von Gott geſagt; es iſt aber auch eigentlich an dem höchſten Offenbarer Gottes, ſeinem Sohne, erfüllt worden. Wie er an ſeinem verklärten Leibe die Wundenmaale noch trägt, ſo wird man ihn

8 Erde![1] Ja Amen! Ich bin das A und das O[2], der Anfang
und das Ende, ſpricht der Herr[3], der da iſt und der da war
und der da kommt, der Allmächtige.
9 III. Ich, Johannes, euer Bruder und Mitgenoß an der
Trübſal und am Reich und an der Geduld Jeſu Chriſti[4], war
auf der Inſel, die da heißet Patmos, um des Wortes Gottes
10 willen und des Zeugniſſes Jeſu Chriſti[5]. Ich war im Geiſt[6]
an des Herrn Tage[7], und hörte hinter mir eine große Stimme,
11 als einer Poſaune[8], die ſprach: Ich bin das A und das O, der
Erſte und der Letzte; was du ſieheſt, das ſchreibe in ein Buch,
und ſende es den ſieben Gemeinen in Aſien, gen Epheſus und gen
Smyrna und gen Pergamus und gen Thyatira und gen Sardes
12 und gen Philadelphia und gen Laodicea[9]. Und ich wandte mich

an denſelben als den Richter der Welt erkennen. Der Lanzenſtich des Römiſchen Soldaten war der Todesſtoß, womit die verderbte Welt der Liebe ihres Heilandes lohnte.

1. Bey Sacharja iſt von einem Bußſchmerze des Volkes Israel bey der Erkenntniß ſeiner Undankbarkeit und Gottloſigkeit die Rede; mit beſtimmter Beziehung auf Chriſti Wort Matth. 24, 30. redet der Ap. jedoch h. von dem Schmerze der Verzweiflung, bey dem Anblick des in den Wolken kommenden Richters.

2. A (Alpha) iſt im Gr. Alphabet der erſte, und O der letzte Buchſtabe. Von dem Herrn geht Alles aus, auf Ihn zielt Alles hin.

3. N. r. La. „der Herr Gott.“ Chriſtus wird h. nicht nur ausdrücklich Gott genannt, ſondern auch der Name Gottes aus V. 4. geradezu auf ihn übertragen. Vgl. V. 17. C. 2, 8. C. 21, 6. Die wahre Gottheit und die wahre Menſchheit Jeſu Chriſti wird durch dies ganze Buch mit beſondrer Klarheit geoffenbart.

4. Die „Trübſal“ und das „Reich“ werden dem Menſchen beſchieden von Gott; indem die Trübſal Buße und Demuth erweckt, und die Gewißheit des zukünftigen Erbes Glauben und Hoffnung, wird der Chriſt zur „Geduld“, d. h. zur ſtandhaften Ausdauer unter allen Kämpfen, geſtärkt. Aehnlich iſt die Zuſammenſtellung 2 Tim. 2, 12. Die Offenbarung iſt ein Buch für die Zeiten des Kampfes und Druckes der Gemeine, und iſt in ſolchen immer am höchſten geſchätzt worden.

5. Da die Römer Verbrecher, die ſie nicht grade hinrichten wollten, auf öde Inſeln verbannten: ſo iſt der Schluß ſchon aus dieſer Stelle wahrſcheinlich, daß Johannes dort in der Verbannung lebte. Das Wort „ich war“ zeigt nicht an, daß Johannes, als er dies ſchrieb, wieder frey und anderwärts war, denn im Alterthum verſetzte ſich in Briefen der Schreibende ganz in die Seele des Leſenden, und konnte daher z. B. einen Brief anfangen: „Ich habe dir dies geſchrieben.“ Die Natur dieſes Buchs macht es höchſt wahrſcheinlich, daß es gleich nach dem Empfang der Geſichte zu Patmos geſchrieben, und von da den Aſiatiſchen Gemeinen, noch während der Verfolgung, überſandt worden iſt.

6. Gr. „ich ward im Geiſt“, d. h. gerieth in eine Entzückung. Apg. 10, 10. C. 11, 5. C. 22, 17.

7. Dem Sonntage, dem Auferſtehungstage des Herrn. Apg. 20, 7. 1 Cor. 16, 2. Der Tag ſeiner ſiegreichen Auferſtehung war alſo auch der Tag der Verkündigung ſeiner zukünftigen Siege.

8. Nach 2 Moſ. 19, 16. C. 20, 18. Hebr. 12, 19. haben die Poſaunen offenbar einen donnerähnlichen Ton gehabt, daher ſie bey jener erhabenen Erſcheinung Gottes, ſo wie bey der Wiederkunft Chriſti ausdrücklich erwähnt werden. Matth. 24, 31. 1 Cor. 15, 52. 1 Theſſ. 4, 16. Vgl. auch V. 15.

9. Warum grade dieſe ſieben ausgewählt wurden, können wir jetzt aus Mangel der Nachrichten nicht mehr entſcheiden. Coloſſä und Hierapolis waren nahe gelegene große Städte, mit längſt gegründeten chriſtlichen Gemeinen, und werden doch h. nicht angere-

um, zu ſehen nach der Stimme, die mit mir redete. Und als
ich mich wandte, ſah ich ſieben goldene Leuchter[1]; und mitten 13
unter den ſieben Leuchtern einen, der war eines Menſchen Sohne
gleich[2]; der war angethan mit einem Talare[3], und begürtet um
die Bruſt mit einem goldnen Gürtel[4]; ſein Haupt aber und ſeine 14
Haare waren weiß wie weiße Wolle, wie Schnee[5], und ſeine Au-
gen wie eine Feuerflamme[6]; und ſeine Füße gleichwie Gülden- 15
erz[7], das im Ofen glühet, und ſeine Stimme wie großes Waſ-
ſerrauſchen; und in ſeiner rechten Hand waren ſieben Sterne[8], 16
und aus ſeinem Munde ging ein ſcharfes zweyſchneidiges Schwert[9],
und ſein Angeſicht war, wie die Sonne leuchtet in ihrer Kraft[10].
Und als ich ihn ſah, fiel ich zu ſeinen Füßen wie ein Todter; und 17
er legte ſeine rechte Hand auf mich, und ſprach zu mir: Fürchte
dich nicht![11] ich bin der Erſte und der Letzte, und der Lebendige; 18
ich war todt, und ſiehe, ich bin lebendig in alle Ewigkeiten, und

det. Höchſt wahrſcheinlich waren dieſe ſieben vorzugsweiſe damals Mittelpuncte für die Umgegend, und jede in ihrer Eigenthümlichkeit die Repräſentantin einer beſonderen Geiſtesgabe geworden, daher denn in den ſieben die ganze chriſtliche Kirche ſich darſtellte.

1. Der Leuchter war ſchon in der Stiftshütte das Sinnbild des göttlichen Lichts in der Gemeine des Herrn; daher Chriſtus die Seinigen ſo nennt Matth. 5, 15. Den ſiebenarmigen Leuchter der Stiftshütte ſehen wir hier in ſieben Leuchtern, die einen Ring bilden: das Wohnen des h. Geiſtes in der Gemeine des N. T. iſt ein völligeres, bleibenderes, darum auch jede ſeiner Gaben, der Einheit unbeſchadet, im Beſonderen noch mehr hervortritt.

2. Joh. nennt ihn nicht „des Menſchen Sohn", ſondern erinnert an Dan. 7, 13. C. 10, 16. Vgl. Matth. 8, 20. A.

3. Einem auf die Füße herabfallenden Gewande, einer prieſterlichen und königlichen Tracht. 1 Sam. 15, 27. Jeſ. 6, 1.

4. Wer beſchäftigt iſt, gürtet ſich um die Lenden (Luc. 12, 35. Jeſ. 11, 5. Eph. 6, 14), oder unten an der Bruſt (Off. 15, 6.); wer ſich aber hoch um die Bruſt gürtet, befindet ſich in feierlicher Ruhe.

5. Sein Haupt oben und ſeine Haare, oder ſeine Haupthaare, denn das Angeſicht leuchtete vielmehr wie die Sonne. Vgl. Dan. 7, 9. Die ſchneeweißen Haare ſind ein Bild der zarten Unſchuld Chriſti.

6. Seine Alles ſcharf durchdringende Allwiſſenheit.

7. Das edelſte Erz, von leuchtendem Glanz.

8. Wie einen Kranz hielt er ſie, die einer den andern berührten, und alſo gleich den Leuchtern, welche in einem Ringe ſtanden, ein Ganzes bildeten.

9. Seines Mundes Hauch, ſein Wort, tödtet die Gottloſen, wie ein zweyſchneidiges, Alles durchdringendes Schwert. Jeſ. 11, 4. Hebr. 4, 12. 2 Theſſ. 2, 8.

10. Aus Debora's Geſange Richt. 5, 31. — „Wer vermag dieſe Geſtalt zu malen? Wer iſt kühn genug, Bilder, die nur unvollkommne Merkmale ſind, das Antlitz, das wie die Sonne leuchtet, das Haar, das wie wolliger Schnee glänzt, die Flamme des Blicks, den ſchneidenden Athem, den zermalmenden, glühenden Fuß und die rauſchende Stimme auf Papier zu geſtalten? Johannes kämpft mit Bildern und Worten, er nimmt die edelſten aus dem A. T., und doch iſts, als ob keins ihm genügte."

11. Vgl. Jeſ. 6, 5. 2 Moſ. 33, 20. Dan. 8, 17. 18. Luc. 1, 13. A. Eine gewaltige Ertödtung der Natur geht vor einer großen Offenbarung geiſtlicher und himmliſcher Dinge vorher. Johannes hatte vertraulich an Jeſu Bruſt gelegen, und doch wird dieſer für den Himmel ſchon reife, hochbetagte Apoſtel durch einen Blick in Jeſu Herrlichkeit ſo zu Boden geworfen, daß ihn der Herr auf außerordentliche Weiſe ſtärken muß.

19 habe die Schlüſſel des Todes und der Hölle[1]. Schreibe nun,
was du geſehen haſt, und was da iſt, und was da geſchehen ſoll
20 darnach[2]; das Geheimniß der ſieben Sterne, die du geſehen haſt
in meiner rechten Hand, und die ſieben goldnen Leuchter. Die
ſieben Sterne ſind Engel der ſieben Gemeinen[3], und die ſieben
Leuchter, die du geſehen haſt, ſind ſieben Gemeinen.

Das 2. Capitel.

Sendſchreiben an die Gemeinen I. zu Ephesus; II. zu Smyrna; III. zu Pergamus; IV. zu Thyatira.

I. Die ſieben Sendſchreiben ſind alle nach Einer Ordnung geſchrieben; voran geht jedem der Befehl, dem Engel der Gemeine zu ſchreiben; ſie beginnen dann mit einem, meiſt auf das Geſicht des erſten Capitels, zurückweiſenden, herrlichen Titel Jeſu Chriſti; hierauf folgt die Anrede an den Engel, worin ein Zeugniß von dem gegenwärtigen Zuſtande der Gemeine, eine Ermahnung zur Buße oder zur Beſtändigkeit, und eine Ankündigung deſſen enthalten iſt, was, beſonders bey der Zukunft des Herrn, geſchehen wird. Endlich ſchließen ſie mit einer Verheißung an den Ueberwinder; und dem Ganzen angefügt iſt das

1. Der „Lebendige", der ewige Gott ſelbſt richtet Johannes auf, und die Rechte ſeiner Allmacht nimmt ihm die Furcht, und gibt ihm Leben und Kraft. Er erinnert an ſeinen Tod, damit Johannes ihn als den ſelben erkennen möchte, den er am Kreuze verbluten ſehen; und daran denken, daß ſein Tod die Sünde ertödtet hat. Der „Tod" und die „Hölle" (Gr. Hades, Todtenreich) gehören zuſammen; dem Tode fällt der Leib anheim, die Seele des Abgeſchiednen dem Hades. Die Allmacht wird damit bezeichnet, daß Chriſtus die Thore des Todes aufſchließet, wem er will.

2. Die Geſichte von dem gegenwärtigen und dem zukünftigen Zuſtand der Kirche.

3. Unter dieſen „Engeln der Gemeinen" ſind h. und im Folgenden ſchwerlich beſtimmte menſchliche Perſonen, die Biſchöfe, oder gar noch andre Kirchenbeamte, zu verſtehen. Sie werden in dieſen Sendſchreiben nie als einzelne Perſonen angeredet, nirgends wird etwas von ihrer perſönlichen Geſinnung, ihrer Schuld an dem eingeriſſenen Verderben ꝛc. geſagt, ſondern ſie ſtehen da als Vertreter der Gemeine, ja als die Gemeine ſelbſt; was ihnen geſagt wird, gilt immer der Gemeine als Ganzem; man könnte glauben, der eine jede Gemeine als Ganzes beſeelende, darin herrſchende Geiſt würde in ihnen als Perſon angeredet. Indeß werden auch im Daniel (12, 3.), an den die Offenbarung Johannis ſich in mehrfacher Hinſicht anſchließt, die Lehrer mit Sternen verglichen, ſo wie der Prieſter Mal. 2, 7. ein Engel, Bote, Geſandter des Herrn der Heerſchaaren heißt; und die Sterne werden h. von den Leuchtern beſtimmt unterſchieden. Wir dürfen daher vielleicht annehmen, daß dieſe durch die ſieben Sterne abgebildeten Engel der Gemeinen den Stand der Lehrer und Vorſteher in ihnen überhaupt darſtellen, ohne daß mit jedem einzelnen Engel ein einzelner Vorſteher bezeichnet wäre. Die leuchtenden Sterne ſind in der Hand des Herrn die Lichter, durch welche die Leuchter ihren Glanz erhalten. Daß aber Ein Engel nur genannt wird, obwohl vielleicht in jeder Gemeine mehrere Vorſteher waren (Phil. 1, 1.), kommt aus dem Streben her, die Einheitsbänder in den Gemeinen und der Kirche im Ganzen zu befeſtigen, was von der letzten Zeit der Apoſtel an unter den Chriſten ſichtbar wird.

Erweckungswort: „Wer Ohren hat“ ꝛc. — Die Gemeine zu Epheſus war (Apg. 19. 20.) zwar nicht von Paulus gegründet, aber doch vornehmlich durch ſeine lange, ſorgfältige Pflege erbaut und befeſtigt worden. Schon vor ſeiner Reiſe nach Jeruſalem (Apg. 20, 29.) ſah er die Gefahr voraus, womit Irrlehrer ſie bedrohten; welche in der ſpäteren Zeit, als Timotheus ſie leitete, noch fortdauerte (1 Tim. 1, 3.). Dies Sendſchreiben zeigt uns nun in ihr eine längſt beſtandne Gemeine, welche, unter Kämpfen und Mühen, beſonders auf die Reinheit der Lehre hielt; im Leben aber dabey von der erſten Wärme der Liebe zurückgekommen war.

Dem Engel der Gemeine zu Epheſus ſchreibe: Das ſagt, 1
der da hält die ſieben Sterne in ſeiner Rechten[1], der da wandelt
mitten unter den ſieben goldnen Leuchtern[2]: Ich weiß deine 2
Werke[3], und deine Arbeit[4], und deine Geduld[5], und daß du die
Böſen nicht tragen kannſt[6]; und haſt verſucht die, ſo da ſagen,
ſie ſeyen Apoſtel, und ſind es nicht, und haſt ſie Lügner erfunden[7];
und verträgſt, und haſt Geduld, und um meines Namens 3
willen arbeiteſt du, und biſt nicht müde geworden[8]. Aber ich 4
habe wider dich, daß du deine erſte Liebe verlaſſen haſt[9]. Ge- 5
denke, wovon du gefallen biſt, und thue Buße, und thue die
erſten Werke; wo aber nicht, werde ich dir kommen bald, und
deinen Leuchter wegſtoßen von ſeiner Stätte, wo du nicht Buße
thuſt[10]. Aber das haſt du, daß du die Werke der Nikolaiten 6

1. C. 1, 16. Er hat den ganzen Lehrerſtand der chriſtlichen Kirche in ſeiner Gewalt, er kennt alle ſeine Gebrechen.

2. Er geht in ſeiner Gemeine umher, beaufſichtigt ſie ſelbſt, und es iſt ihm ein Leichtes, den Leuchter von ſeiner Stätte zu rücken.

3. Jeſus weiß Alles, was ſeine Knechte oder ſeine Feinde Gutes oder Böſes thun und leiden. Ein gewaltiges Wort zur Erweckung der Sicheren, und zum Troſte der Demüthigen. Die „Werke“ bezeichnen den Ganzen, nun näher zu beſchreibenden Zuſtand der Gemeine.

4. Vornehmlich in der Ausbreitung des Evangeliums.

5. Standhaftigkeit und Ausdauer in den Glaubenskämpfen. Wo gekämpft wird in der Gemeine, da iſt noch etwas Gutes; die zu Sarden und zu Laodicea hatten nichts zu kämpfen.

6. Nämlich innerhalb der Gemeine; daß du nichts unheilbar Unreines in deiner Mitte duldeſt. Ein Diener Gottes ſoll „die Böſen mit Sanftmuth fragen tragen können“ (2 Tim. 2, 24.), jeder des Andern Laſt tragen; aber in den chriſtlichen Gemeinen ſoll kein Böſes offen hervortreten können, ohne geſtraft, und, wenn es ſich vom Lichte nicht will ſtrafen laſſen, ausgeſchieden zu werden. 2 Cor. 6, 14—18. Eph. 5, 11—14.

7. Die Lehrer und Anführer der nachher ſo genannten Nikolaiten. V. 6.

8. Nochmalige verſtärkende Beſtätigung des vorangehenden Lobes.

9. Das tief blickende Auge des Herrn ſieht unter der Thätigkeit und dem Eifer nach außen den innerlichen Mangel der Liebe. Der Geiſt der Liebe kann aus einer Gemeinſchaft, wie aus einem einzelnen Herzen ſchon gewichen ſeyn, und die Werke der Liebe gehen noch fort, und täuſchen Andre ſowohl, als auch den ſelbſt, der ſie thut. Hier ſcheint unter den Streitigkeiten gegen Irrlehrer und Irrgläubige, unter den Kämpfen gegen die Heiden, und den Leiden, die von ihnen ausgingen, die innige, zarte, thätige Bruderliebe der Chriſten unter einander gelitten zu haben.

10. Wie in ſeinem Ev. und ſeinen

7 haſſeſt, welche ich auch haſſe[1]. Wer Ohren hat, der höre, was
der Geiſt den Gemeinen ſagt: Wer überwindet, dem will ich zu
eſſen geben von dem Holz des Lebens, das im Paradieſe Gottes iſt[2].

II. Wer in der uralten, blühenden Handelsſtadt Smyrna (noch jetzt mit 130,000 Einwohnern, 14,000 Chriſten, der Mittelpunct der Miſſions-Unternehmungen in Klein Aſien) die chriſtliche Gemeine gegründet habe, iſt unbekannt. Aus armen und geringen Leuten beſtehend, hatte ſie vorzugsweiſe von den Juden zu leiden, welche die Obrigkeit gegen ſie aufregten; aber ſie war reich an inneren Heilsgütern und Tugenden; zu Anfang bis gegen die Mitte des folgenden Jahrhunderts der Sitz der Wirkſamkeit eines ehrwürdigen Biſchofs und Märtyrers, des Polycarpus. Einer leidenden, aber ſtandhaften und treuen Gemeine wird hier der Sieg verheißen, ſowohl in ihren jetzigen, als in den zukünftigen Kämpfen.

8 Und dem Engel der Gemeine zu Smyrna ſchreibe: Das ſagt
der Erſte und der Letzte, der todt war und iſt lebendig geworden[3]:

Briefen, ſo verkündigt auch hier Johannes aus Chriſti Munde vor Allem die Liebe. Daß ſie fehlt, auch wo ſonſt viel Löbliches und Schönes iſt, das iſt ein Vorzeichen des Gerichts, was beginnt an dem Hauſe Gottes. Noch vor der allgemeinen Zukunft will der, welcher unter den ſieben Leuchtern wandelt, einen von ſeiner Stätte wegrükken, d. h. die echte Gemeine dieſem verderbten Lehrſtande nehmen, und ſie an andre Orte bringen.

1. „Nikolaiten" iſt wſch. nicht der Name einer, nach ihrem Stifter Nikolaus benannten, Secte; ſondern die ſinnbildliche Bezeichnung einer in die chriſtlichen Gemeinen eingedrungenen verführeriſchen Partey, als deren Eigenthümliches die „Hurerey und das Eſſen der Götzenopfer" V. 14. und 20. angegeben wird. Beides könnte zwar wohl auch eigentlich zu verſtehen ſeyn, wie denn die Irrlehrer, die wir aus den Briefen Petri, Joh. und Judä kennen lernen, zügelloſe Menſchen waren; doch führt grade die häufige Anſpielung auf Bileams Geſchichte zu der Annahme, daß es geiſtlich zu verſtehen ſey: der innere und äußere Abfall in ein Gemiſch von Chriſten- und Heidenthum in Lehre und Sitte. „Nikolaus" (Volksbezwinger) iſt die Gr. Ueberſetzung des Namens Bileam, (welcher nach einer andern Ableitung bedeutet: „Volksverſchlinger"). V. 14. Die größte Gefahr der apoſtoliſchen Gemeinen gegen das Ende des Zeitalters der Apoſtel ging von den Parteyen aus, in welchen ſich die erſten Spuren der Gnoſtiker des zweyten Jahrhunderts zeigen; einige derſelben ſchloſſen ſich eng an das Judenthum, andre an das Heidenthum an; die letzteren, freyeren, überließen ſich der größten Zuchtloſigkeit, unter dem Vorwande, dem Chriſten ſey kein Geſetz gegeben. Vgl. 1 Joh. 2, 28. 29. C. 3, 1—6. Dieſe Lehre iſt dem Herrn ein Gräuel, ſie ſoll ausgerottet werden aus den Gemeinen.

2. Das „Holz des Lebens" (ſtatt des „Baumes" im Garten Eden 1 Moſ. 2, 9. ein Gehölz) finden wir C. 22, 2. in den Straßen des neuen Jeruſalems, an dem Strome des Lebenswaſſers: Die ſtets erneute Mittheilung des göttlichen Lebens an die Seligen zur Stillung jedes Bedürfniſſes; eine ſtets neue Nahrung in wahrer, ewig dauernder Liebe. V. 4.

3. C. 1, 17. 18. Der Gemeine, deren Glieder ſchwere Leiden, ja den Tod um ihres Bekenntniſſes willen zu erwarten hatten, kündigt Chriſtus ſich als den Ewigen an, der auch geſtorben, aber ſiegreich wieder auferſtanden ſey.

Ich weiß deine Werke[1], und deine Trübſal und deine Armuth, — 9
du biſt aber reich[2] — und die Läſterung von denen, die da ſagen,
ſie ſeyen Juden, und ſind es nicht, ſondern ſind des Satans Schule[3].
Fürchte dich vor der Keinem, was du leiden wirſt: Siehe, der 10
Teufel wird einige von euch ins Gefängniß werfen, auf daß ihr
verſuchet werdet[4], und werdet Trübſal haben zehn Tage[5]. Sey
getreu bis an den Tod, ſo will ich dir die Krone des Lebens ge-
ben[6]. Wer Ohren hat, der höre, was der Geiſt den Gemeinen 11
ſaget: Wer überwindet, dem ſoll kein Leid geſchehen von dem an-
dern Tode[7].

III. Von der Stiftung der Gemeine zu Pergamus (einem früheren Königsſitze und bedeutenden Orte, in unſrer Zeit einer kleinen Türkiſchen Stadt von 2,000 Einwohnern) wiſſen wir nichts. Sie war unter ſehr ſchweren Kämpfen, unter blutigen Leiden im Ganzen treu geblieben. Dabey war aber doch in ihre eigne Mitte das Verderben der Nikolaiten eingedrungen. Der Herr erſcheint daher für ſie vorzugsweiſe mit dem Richterſchwerte ſeines lebendigen Wortes, und droht den Unheilbaren Krieg; den Ueberwindern verheißt er, im Gegenſatz gegen die verführeriſchen Verſprechungen der Irrlehrer, die höchſten Heilsgüter des verborgnen Heiligthums.

Und dem Engel der Gemeine zu Pergamus ſchreibe: Das 12
ſaget, der da hat das ſcharfe, zweyſchneidige Schwert[8]: Ich 13
weiß, was du thuſt und wo du wohneſt, da des Satans Stuhl
iſt[9]; und hältſt an meinem Namen, und haſt meinen Glau-
ben[10] nicht verleugnet, auch in den Tagen, in welchen Anti-

1. Was du thuſt, daher überhaupt, wie du beſchaffen biſt.

2. Denn das Himmelreich iſt dein. Matth. 5, 3.

3. W. „eine Synagoge des Satans", keine Synagoge Gottes von Iſrael, von Gottes Volk. Wie alle Verfolgungen der Chriſten zu Anfang, ging auch dieſe von den Juden aus, die dem Fürſten der Finſterniß dienten. Vgl. C. 3, 9., wie auch C. 2, 24.

4. Der Teufel iſt der Anſtifter und Urheber der Hinderungen in dem Fortgange des Evangeliums. Vgl. 1 Theſſ. 2, 18. A.

5. Hierunter ſind wſch. zehn eigentliche Leidenstage der Gemeine in Smyrna zu verſtehen; die aber zugleich die allgemeine Verheißung für jede ähnlich leidende Gemeine enthalten, daß die ſtandhafte Treue die Verſuchung in Kurzem ein Ende gewinnen läßt.

6. Den unvergänglichen Siegerkranz, der ins ewige Leben einführt. 1 Cor. 9, 25. Jac. 1, 12. 1 Petr. 5, 4. 2 Tim. 4, 8.

7. Der „andre" oder „zweyte Tod" wird nachher oft erwähnt: C. 20, 6. 14. C. 21, 8. Vgl. Dan. 12, 2. Es iſt das ewige Sterben nach dem leiblichen Tode; das Verſinken in ſtets größeres, ewiges Elend. Wer dieſe Siegeshoffnung hat, und damit innerlich ſchon hier den andern Tod überwindet, der kann auch leicht den erſten Tod ertragen.

8. C. 1, 16.

9. Ein Hauptſitz des Götzendienſtes, und inſofern der Gewalt der Satans, ſcheint Pergamus geweſen zu ſeyn. Die Gefahren dieſer Gemeine gingen von den Heiden und den zügelloſen Heidenchriſten, den Nikolaiten, aus.

10. Die Treue gegen mich.

pas[1], mein treuer Zeuge, bey euch getödtet iſt, da der Satan
14 wohnet. Aber ich habe ein Kleines wider dich, daß du daſelbſt
haſt, die an der Lehre Balaams[2] halten, welcher lehrte durch
den Balak ein Aergerniß aufrichten vor den Kindern Jsrael[3],
15 zu eſſen der Götzen Opfer, und Hurerey zu treiben. Alſo haſt
du auch, die an der Lehre der Nikolaiten halten; das haſſe ich!
16 Thu Buße; wo aber nicht, ſo werde ich dir bald kommen, und
17 mit ihnen kriegen durch das Schwert meines Mundes[4]. Wer
Ohren hat, der höre, was der Geiſt den Gemeinen ſagt: Wer
überwindet, dem will ich zu eſſen geben von dem verborgnen
Manna; und will ihm geben ein gutes Zeugniß, und mit dem
Zeugniß einen neuen Namen geſchrieben, welchen niemand kennt,
als der ihn empfängt[5].

1. Eine Abkürzung von „Antipater" mit Jüdiſcher Endung, daher wohl ein Judenchriſt. Von ihm iſt ſonſt weiter nichts bekannt.

2. Gr. für „Bileam" 4 Moſ. 22. ff.

3. Gr. „welcher den Balak lehrte [ihm den Rath gab], einen Anſtoß hinzuwerfen vor die Kinder Jsrael." Er gab dem Moabiter-Könige Balak den Rath, die Jsraeliten zu der Theilnahme an dem Gottesdienſte des Baal Peor zu verleiten, damit der Herr, ihr König, ſeinen Schutz ihnen entzöge. 4 Moſ. 31, 16. Unter dieſer Hülle wird eine Partey oder Sekte, die aus den Chriſten hervorgegangen war, beſchrieben, welche im Mißbrauche ihrer Freyheit ſo weit ging, an dem verführeriſchen Götzendienſte in Pergamus Theil zu nehmen. 1 Cor. 10. ſehen wir ja, wie auch zu Corinth Paulus Urſach hatte, die von ihrer Freyheit aufgeblähten Heidenchriſten gradezu vor dem Götzendienſte zu warnen. Das „Eſſen der Götzenopfer und Hurerey treiben" kann daher zwar wohl eigentlich gemeint ſeyn, es ſteht aber jedenfalls auch als ein Beyſpiel eines zügelloſen heidniſchen Lebens da. Vielleicht wurde die Vergleichung mit Bileam dadurch noch ſchlagender, daß die Nikolaitiſchen Chriſten ihre verführeriſchen Miſchlehren um angeſehener, tonangebender Heiden willen, oder in deren Dienſte, vortrugen.

4. Vielleicht erinnert dies daran, daß Bileam auf dem Wege einen Engel mit bloßem Schwerte ſich entgegentreten ſah (4 Moſ. 22, 23.), und nachher ſelbſt von den Jsraliten mit dem Schwerte getödtet ward (C. 31, 8.). Hier iſt das Schwert nicht bloß das ſeelendurchdringende Wort, was die Gedanken des Herzens aufdeckt, ſondern auch das nahende Strafgericht des Herrn.

5. Gr. „und will ihm geben einen weißen Stein, und auf den Stein geſchrieben einen neuen Namen, welchen ꝛc." Neben der Bundeslade im Allerheiligſten wurde von dem Manna, dem Himmelsbrode, womit Jsrael in der Wüſte geſpeiſt worden, zum Andenken etwas aufbewahrt. Dies im innerſten Heiligthum verborgne Manna iſt h. ein Bild der Seelenſpeiſe in Gottes Heiligthume, da, wo die Seele ihn ſchaut von Angeſicht, und ſeiner genießt. Außer dem verborgenen Manna verheißt der Herr zu geben einen „weißen Stein, und auf denſelben geſchrieben einen neuen Namen." L. verſtand darunter eine Tafel, wie ſie den Siegern in den Gr. Kampfſpielen in ihrer Vaterſtadt gegeben wurde, mit dem Verzeichniß der Ehren und Vortheile, die ihnen zu Theil geworden. Allein weder dieſe, noch die andre Erklärung, wonach der „weiße Stein" die im Gericht abgegebne, losſprechende Stimme bezeichnen ſoll, will in dieſen Zuſammenhang paſſen. C. 3, 12. wird auf den Ueberwinder der Name Gottes und des neuen Jeruſalems geſchrieben; C. 7, 3. werden die Knechte Gottes auf den Stirnen verſiegelt; C. 14, 1. haben die 144,000 den Namen des Lammes und ſeines Vaters auf ihren Stirnen geſchrieben; C. 19, 12. hat der Treue und Wahrhaftige auf der Stirn einen Namen geſchrieben, den niemand kennt, außer ihm ſelbſt. Danach ſcheint der

IV. In der Gemeine zu Thyatira (einem kleinen Lydiſchen Orte, jetzt ein Türkiſcher Flecken Akhiſſar) fand der Herr viel Gutes, aber zugleich das Böſe frecher und ungeſcheuter hervortretend. Hier redet die prophetiſche Stimme von einem Weibe Jeſabel, benannt nach der alten Königin von Israel, welche den Ahab zu dem ſchrecklichſten Abfall verleitete (1 Kön. 16. ff.); es ſcheint jedoch ihr Name in dieſer bilderreichen Schrift nicht eine einzelne Perſon, ſondern die Gemeinſchaft der Irrlehrer zu bezeichnen, ſo wie ihr Ehebruch, ihre Kinder ꝛc. gleichfalls bildlich zu verſtehen ſind; zumal da V. 24. andeutet, wie die, welche es mit ihr hielten, ſich der Erkenntniß beſondrer Tiefen rühmten. Mitten in der chriſtlichen Gemeine alſo war hier eine Partey aufgetreten, welche für die tiefere gehalten ſeyn wollte, und zugleich dem heidniſchen Weſen und dem Fleiſche die Zügel ſchießen ließ. Der Herr tritt daher hier vorzugsweiſe als der gewaltige Richter in ſeiner Gemeine auf, mit den feurigen, ins Verborgne leuchtenden Augen, mit den glühenden, Alles zerſtampfenden und verbrennenden Füßen, und ſeine Verheißung verkündigt den Schwachen und Eingeſchüchterten den gewiſſen Sieg und den Hoffnungsſtern.

Und dem Engel der Gemeine zu Thyatira ſchreibe: Das ſagt 18
der Sohn Gottes, der Augen hat wie Feuerflammen, und ſeine
Füße gleichwie Güldenerz[1]: Ich weiß deine Werke, und deine 19
Liebe, und deinen Dienſt, und deinen Glauben, und deine Geduld,
und daß du je länger je mehr thuſt[2]. Aber ich habe ein Kleines 20
wider dich, daß du läſſeſt dein Weib Jeſabel, die da ſpricht, ſie
ſey eine Prophetin, lehren und verführen meine Knechte, Hurerey
zu treiben und Götzenopfer zu eſſen. Und ich habe ihr Zeit gege- 21
ben, daß ſie ſollte Buße thun für ihre Hurerey[3], und ſie thut
nicht Buße. Siehe, ich werfe ſie auf ein Bett, und die mit ihr 22
die Ehe gebrochen haben, in große Trübſal, wo ſie nicht Buße
thun für ihre Werke; und ihre Kinder will ich zu Tode ſchla-
gen[4]. Und ſollen erkennen alle Gemeinen, daß ich es bin, der 23
die Herzen und Nieren erforſchet; und werde geben einem jegli-

weiße (hell leuchtende Edel-) Stein hier ein Täfelchen zu ſeyn vor der Stirn, auf welchem Gottes Name eingeſchrieben ſtand, wie der Hohe Prieſter in ſeinem feierlichen Schmucke ein goldnes Stirnblatt mit der Inſchrift: „die Heiligkeit des Herrn“ trug (2 Moſ. 28, 36.). Dann iſt alſo dem Ueberwinder die Verheißung gegeben, daß er mit hoheprieſterlichem Schmucke angethan durch dieſe Inſchrift des neuen Namens als ein zu den erhabenſten Dienſten im Heiligthume Geweihter bezeichnet werden ſolle.

1. E. 1, 14. 15.

2. W. „und deine letzten Werke mehrere, als die erſten.“

3. Gr. „ſich bekehren aus ihrer Hurerey.“

4. Drohung großer Strafgerichte über die ketzeriſche Secte, und ihre einzelnen Anhänger, die, nach dem Vorbilde der Vertilgung des Hauſes Ahab, umkommen ſollen (2 Kön. 10, 1. ff.). Ob dieſe mehr im buchſtäblichen oder im geiſtlichen Sinne zu verſtehn ſeyen, läßt ſich bey unſrer Unkenntniß der Umſtände nicht entſcheiden.

24 chen unter euch nach ſeinen Werken. Euch aber ſage ich, den
Uebrigen zu Thyatira, die nicht haben ſolche Lehre, und die nicht
erkannt haben die Tiefen des Satans (wie ſie ſagen)[1]: Ich will
25 nicht auf euch werfen eine andre Laſt[2]. Doch was ihr habt, das
26 haltet, bis daß ich komme. Und wer da überwindet und hält
meine Werke bis ans Ende, dem will ich Macht geben über die
27 Heiden, und er ſoll ſie weiden mit einer eiſernen Ruthe, und wie
28 eines Töpfers Gefäße ſoll er ſie zerſchmeißen, wie ich von meinem
Vater empfangen habe[3]; und will ihm geben den Morgenſtern[4].
29 Wer Ohren hat, der höre, was der Geiſt den Gemeinen ſagt.

Das 3. Capitel.

I. In Sardes (der alten, glänzenden Hauptſtadt des Lydiſchen Reichs, noch damals einem blühenden Orte, von dem jetzt nichts mehr, als einige prächtige Trümmern übrig ſind) war eine faſt ganz erſtorbne Chriſtengemeine. Der Herr, von dem alle Gaben des h. Geiſtes, und daher alles Leben ausgeht, welches ein erleuchteter Lehrerſtand in den Gemeinen verbreitet, ſtraft den heuchleriſchen Schein des Lebens in dieſer todten Gemeine, und ihre Beſudelung mit heidniſchen Sünden; den Ueberwindern verſpricht er das himmliſche Kleid der Unſchuld, den unaustilgbaren Namen im Buche des Lebens, und ſein Bekenntniß zu ihnen im Gericht.

1 Und dem Engel der Gemeine in Sardes ſchreibe: Das ſagt,
der die ſieben Geiſter Gottes hat und die ſieben Sterne[5]: Ich
weiß deine Werke, denn du haſt den Namen, daß du lebeſt[6], und
2 biſt todt. Sey wacker[7], und ſtärke das Andre, das ſterben will.
Denn ich habe deine Werke nicht völlig erfunden vor meinem Gott.

1. Wie die zu Corinth (1 Cor. 2, 10.), rühmte dieſe Secte ſich beſonderer Tiefen Gottes, welche ſie erforſcht haben wollte; an die Stelle des Namens Gottes ſchiebt der Herr ihr aber den Namen „Satan" unter (wie er V. 9. die falſchen Juden, die ſich des Namens „Synagoge Gottes" rühmten, eine „Synagoge des Satans" nennt), und richtet ſie mit dieſem Namen.

2. Außer dieſem Kampf mit der Jeſabel.

3. Aus der gedrückten, niedrigen Lage heraus ſoll er ein gewaltiger Völkergebieter werden, der mit Strenge herrſcht, auch unter den Guten, und die Böſen mit ſeinem eiſernen Stabe vernichtet, wie Töpfergeſchirr. So wird der Meſſias Pſ. 2, 9. beſchrieben.

4. Den hell leuchtenden Stern, der den unmittelbar folgenden Sonnenaufgang verkündigt, alſo: die lebendige Hoffnung und Gewißheit des endlichen Sieges. Der Sonnenaufgang iſt dann die Vollendung des Reiches Gottes, welche auf die Siege über die Heiden folgt. C. 22, 16. heißt Chriſtus ſelbſt ſo, denn Er iſt unſre Hoffnung. Vgl. 2 Petr. 1, 19. A.

5. C. 1, 4. C. 5, 6. C. 1, 16. 20.

6. Du nenneſt dich eine chriſtliche Gemeine, alſo nach dem Fürſten des Lebens, der auferſtanden iſt von dem Tode, und jetzt ein ewiges, göttliches Leben lebt. Der Herr nennt in dieſem Buche, was ſeine Zukunft zum Gericht verkündigt, wo aller Schein aufhört, beſonders gern alles bey ſeinem rechten Namen. C. 2, 24. C. 3, 9.

7. W. „werde wachend."

So gedenke nun, wie du empfangen und gehöret haſt[1], und be- 3
halte es, und thue Buße. So du nicht wirſt wachen, werde ich
über dich kommen wie ein Dieb, und wirſt nicht wiſſen, welche
Stunde ich über dich kommen werde[2]. Aber du haſt wenige 4
Namen[3] zu Sardes, die nicht ihre Kleider beſudelt haben[4]; und
ſie werden mit mir wandeln in weißen Kleidern[5]; denn ſie ſind
es werth. Wer überwindet, der ſoll mit weißen Kleidern ange- 5
than werden, und ich werde ſeinen Namen nicht austilgen aus
dem Buche des Lebens[6]; und ich will ſeinen Namen bekennen vor
meinem Vater und vor ſeinen Engeln[7]. Wer Ohren hat, der 6
höre, was der Geiſt den Gemeinen ſagt.

II. In Philadelphia (einem kleinen Lydiſchen, vom König Attalus Philadelphus erbauten, oder ausgebauten, Ort, in einer weinreichen, aber durch Erdbeben und vulcaniſche Zerſtörungen heimgeſuchten Gegend, jetzt Allah-Schehr, mit vielen Griechiſchen Einwohnern) war eine kleine, aber treue und geſegnete Gemeine, welche die Anfechtungen von falſchen Juden oder Judenchriſten überwinden, und dieſe ſelbſt für das Reich Gottes gewinnen ſollte. In der Verſuchungsſtunde ſollte ſie bewahrt bleiben; und der, welchem in Davids Hauſe, im Himmel und auf Erden, alle Gewalt gegeben worden, wollte den Ueberwinder zu einer feſten, unbeweglichen Säule im Palaſte machen, beſchrieben mit Gottes, Chriſti und Jeruſalems Namen.

Und dem Engel der Gemeine in Philadelphia ſchreibe: Das 7
ſagt der Heilige, der Wahrhaftige, der da hat den Schlüſſel Da-
vids, der aufthut, und niemand ſchließt zu, der zuſchließt, und nie-
mand thut auf[8]: Ich weiß deine Werke; ſiehe ich habe vor dir 8

1. N. als Gottes-, nicht als Menſchenwort 1 Theſſ. 2, 13.

2. Daß er aber alſo kommen werde, kündigt der Herr nach ſeiner Treue zuvor an.

3. Perſonen, wie Apg. 1, 15.

4. Die Gerechtigkeit, mit der Gott in Chriſto uns bekleidet, wird hier, wie öfter (Jeſ. 61, 10. Matth. 22, 11. Röm. 13, 14. ꝛc.), als ein den Menſchen bedeckendes Kleid dargeſtellt. Dies Kleid beſudeln, heißt alſo, nach der empfangenen Vergebung der Sünden wiederum muthwillig Schuld auf Schuld häufen, welches um ſo gefährlicher iſt, als dadurch nicht das frühere, ohnehin befleckte Kleid, ſondern das neu geſchenkte weiße Kleid beſudelt wird, der Menſch alſo die reichere Gnade und mächtiger helfende Kraft Gottes von ſich weiſt. (Hebr. 6, 4—6. C. 10, 26—29. C. 12, 25.).

5. Im himmliſchen Leben. Vgl. C. 7, 9. C. 6, 11. Weiß iſt die Farbe der Lauterkeit, Unſchuld, des hellſten Lichtes.

6. C. 20, 12; aus dem Bürgerverzeichniß der neuen Stadt Jeruſalem. Vgl. Phil. 4, 3. A.

7. Matth. 10, 32. Luc. 9, 26. Danach ſcheint es, als ob noch beſonders die Untreue im Bekenntniß den erſtorbnen Gliedern der Sardiſchen Gemeine vorzuwerfen war.

8. Wie Eliakim, Jeſ. 22, 17—22. Die prophetiſche Stelle liegt dem Sendſchreiben zu Grunde. Der Palaſt Davids erſcheint hier als Bild des Reiches Gottes überhaupt. Chriſtus iſt es, der alle Gewalt hat in Gottes Haushalt; er kann den geringen, aber treuen Knecht über Vieles ſetzen; er thut die Thüren auf zur Ausbreitung des Reiches Gottes, und vereitelt die Bemühungen der Widerſacher. Als der Hei-

gegeben eine offene Thür, und niemand kann ſie zuſchließen; denn
du haſt eine kleine Kraft[1], und haſt mein Wort behalten, und
9 haſt meinen Namen nicht verleugnet[2]. Siehe, ich werde geben
aus Satans Schule, die da ſagen, ſie ſind Juden, und ſind es
nicht, ſondern ſie lügen[3]. Siehe, ich will machen, daß ſie kom-
men ſollen und anbeten zu deinen Füßen, und erkennen, daß ich
10 dich geliebt habe[4]. Dieweil du haſt behalten das Wort meiner
Geduld[5], will ich auch dich behalten vor der Stunde der Verſu-
chung, die kommen wird über der ganzen Welt Kreis, zu verſu-
11 chen, die da wohnen auf Erden[6]. Siehe, ich komme bald; halte,
12 was du haſt, daß dir niemand deine Krone nehme[7]. Wer über-
windet, den will ich machen zum Pfeiler in dem Tempel meines
Gottes, und ſoll nicht mehr hinauskommen. Und will auf ihn
ſchreiben den Namen meines Gottes, und den Namen des neuen
Jeruſalems, der Stadt meines Gottes, die vom Himmel hernie-
derkommt von meinem Gott, und meinen Namen, den neuen[8].
13 Wer Ohren hat, der höre, was der Geiſt den Gemeinen ſagt.

lige und Wahrhaftige erweiſt er ſich beſonders durch das unveränderliche Aufthun und Zuſchließen.

1. Wenig Glieder, und dieſe ohne große Gaben.

2. Darum empfängt er den neuen Namen, V. 12.

3. Vgl. C. 2, 9. Wahrſcheinlich Judenchriſten, die ſich ihrer Abſtammung rühmten, und dabey zu jener verderblichen Partey gehörten, welche verborgne Tiefen der Erkenntniß beſitzen wollte. C. 2, 24. Dann fällt der Gegenſatz deſto mehr auf. Die gering begabte, wenig zahlreiche Philadelphiſche Gemeine überwindet dieſe hartnäckigſten und gefährlichſten Gegner ſo vollſtändig, daß ſie dem Herrn die Ehre geben, und ſein Walten in dieſer lieblichen Gemeine anerkennen müſſen.

4. Vgl. Jeſ. 49, 23. C. 60, 14. Sie werden mich für Den erkennen, an deſſen Liebe Alles gelegen iſt, und dich für eine von mir geliebte Gemeine.

5. Das Wort vom Kreuze, als ein Wort vom Siege im Erliegen durch ſtill geduldige Ausdauer. Das „Bewahren" dieſes Wortes iſt als ein lebendiges, innerliches und zugleich in Werken ſich fruchtbar erweiſendes zu denken, indem das Wort von der Geduld Jeſu Chriſti uns zu ſeinen Mitgenoſſen in der Trübſal und im Siege macht. C. 1, 9.

6. Selbſt die Gemeine zu Smyrna, obwohl eine der beſten, mußte die Verſuchung mit erdulden; die andern hatten noch härter darunter zu leiden. Es ſind darunter zunächſt die zwiefachen, äußeren und inneren, Angriffe zu verſtehen, welche das Reich der Finſterniß unmittelbar nach dem apoſtoliſchen Zeitalter auf die chriſtliche Kirche that: die erſten ſehr ſchweren Verfolgungen von der heidniſchen Obrigkeit unter den Kaiſern Domitian und Trajan, und die noch weit gefährlicheren Verfälſchungen der Wahrheit durch die zahlreichen Gnoſtiſchen Secten, welche um die ſelbe Zeit aller Orten, beſonders in Aſien, hervorbrachen. Der damals erſt in ſchwachen Keimen erſcheinende, jetzt weit verderblicher hervortretende Gnoſticismus veranſchaulicht unſrer Zeit grade dieſe Worte aufs Lebhafteſte.

7. Den Siegerkranz, der ſchon vor dir liegt am Ziele. C. 2, 10.

8. Der treue, gläubige Knecht, als ein Prieſter Gottes, iſt eine Säule in Gottes Tempel. Wer unter ſo großen Gefahren treu bleibt, wird eine rechte Hauptſäule, in der Mitte, auf welcher der Name Gottes und Chriſti und des neuen Jeruſalem geſchrieben ſteht, d. h. ſein Amt iſt das erhabenſte im Reiche Gottes; durch ſeine ganze Erſcheinung offenbart er jedem Eintretenden das Weſen Gottes, des Heilandes und ſeiner neuen Gemeine. Chriſti „neuer Name" iſt ſeine himmliſche, jenſeits erſt völlig ſich enthüllende Herrlichkeit,

III. In Laodicea (einer großen Stadt in Phrygien, wohin durch Schüler des Apoſtels Paulus zuerſt das Evangelium gekommen war, Col. 2, 1., jetzt, nachdem ſie früher ſchon öfter durch Erdbeben verwüſtet worden, ſeit Timur's Zerſtörung i. J. 1402, völlig in Trümmern) war die chriſtliche Gemeine in einen Zuſtand der Lauheit gerathen welcher von Seiten des treuen und wahrhaftigen Zeugen, des Anfanges der ganzen Schöpfung, die ſchärfſte Rüge veranlaßt. Dieſe faſt in wegwerfende Verachtung übergehende harte Beſtrafung endet aber mit der allerfreundlichſten und erhabenſten Verheißung; die Liebe hat auch das Bitterſte eingegeben, darum bietet die Liebe ſich zugleich zu inniger Gemeinſchaft, ja ihre göttliche Herrlichkeit bietet ſie an, mit dem Ueberwinder zu theilen.

Und dem Engel der Gemeine zu Laodicea ſchreibe: Das ſaget 14
Amen [1], der treue und wahrhaftige Zeuge [2], der Anfang der
Creatur Gottes [3]: Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch 15
warm [4] biſt. Ach, daß du kalt oder warm wäreſt! Weil du aber 16
lau biſt und weder kalt noch warm, werde ich dich ausſpeien aus
meinem Munde [5]. Weil du ſprichſt: Ich bin reich und habe gar 17
ſatt [6] und bedarf nichts; und weißt nicht, daß du biſt elend und
jämmerlich, arm, blind und bloß: ſo rathe ich dir, daß du Gold 18
von mir kaufeſt [7], das mit Feuer durchläutert iſt [8], daß du reich

im Gegenſatz gegen ſeine Knechtsgeſtalt auf Erden. Dieſer Name iſt neu in ſofern, als auch die Gemeine, und unſer Leib ꝛc. dort neu ſeyn werden, obwohl die ſelben; daher dem nicht entgegenſteht, daß nach Phil. 2, 10. im Namen Jeſu ſich alle Kniee beugen werden.

1. Bed. H. „feſt, gewiß.“ 2 Cor. 1, 20.

2. C. 1, 5.

3. Das Wort „Anfang“ weiſt auf C. 1, 8. zurück, und kann daher nichts Andres bedeuten, als daß die ganze Schöpfung, nicht mit ihm angefangen, ſondern von ihm ausgegangen iſt, wie ſie auf ihn hinzielt. Der Wahrhaftige, der jedem die Wahrheit klar und ſcharf bezeugt, iſt zugleich der allmächtige Schöpfer aller Dinge.

4. E. „ſiedend.“ Das Feuer des göttlichen Geiſtes ſoll uns durchglühen, ſo daß unſre ganze Natur dadurch bewegt und erregt wird.

5. Laues Waſſer erregt Uebelkeit; ſo dem Herrn der Menſch oder die Gemeine, welche mit ſich ſelbſt zufrieden weder ihn kalt zurückſtößt, noch von ihm ſich erfüllen und erwärmen läßt, ſondern ſatt und ſicher ihn zu haben meint. Ganz der Sinn Chriſti, wie er ſich ſo oft in den Evangelien ausſpricht; wonach Huren und Zöllner, Unwiſſende und Blinde ihm näher ſtehen, als ſtolze, ſatte Selbſtgerechte. Matth. 21, 31. Luc. 18, 9—14. Joh. 9, 41. Dem Kalten wird das Erſtarren in ſeinem eignen Froſt doch einmal unerträglich; der Laue aber meint genug Wärme zu haben, um vor dem Erfrieren geſchützt zu ſeyn, und mehr will er nicht. Die chriſtliche Wahrheit liegt in gewiſſem Sinne nie in der Mitte, ſondern immer am äußerſten Ende.

6. Gr. w. „bin reich geworden“, habe durch meine Reichthümer mir mannichfaltigen Vorrath geſchafft. Alles dies iſt jedoch geiſtlich zu verſtehen, wie das Voranſtehende deutlich zeigt.

7. Ohne Geld und umſonſt. Jeſ. 55, 1. „Kaufen“ wird es deshalb genannt, weil man den eingebildeten Reichthum hingibt, um den echten, bleibenden dafür zu empfangen.

8. Von dem alles falſche Flittergold ausgebrannt iſt. Den auch in Prüfungen probehaltigen Glauben.

werdeſt; und weiße Kleider [1], daß du dich anthueſt und nicht offen-
baret werde die Schande deiner Blöße; und Augenſalbe, zu ſal-
19 ben deine Augen, daß du ſehen mögeſt [2]. Welche ich lieb habe,
die ſtrafe und züchtige ich. So ſey nun fleißig [3] und thue Buße.
20 Siehe ich ſtehe vor der Thür und klopfe an [4]: ſo jemand meine
Stimme hören wird und die Thür aufthun, zu dem werde ich
eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir [5].
21 Wer überwindet, dem will ich geben mit mir auf meinem Thron
zu ſitzen; wie ich überwunden habe, und bin geſeſſen mit meinem
22 Vater auf ſeinem Thron [6]. Wer Ohren hat, der höre, was der
Geiſt den Gemeinen ſagt.

Das 4. Capitel.

Dies und das folgende Capitel bilden nun den Eingang zu der Hauptreihe von Geſichten, in dieſem Buche. Der Himmel thut ſich auf, und es erſcheint auf einem mit bedeutungsvollen Sinnbildern umgebenen, von den himmliſchen Mächten umringten Throne die Herrlichkeit Gottes, unter den Lobgeſängen der Himmelsbewohner. Die ganze Reihe der nun folgenden Geſichte ſtellt den großen Gedanken dar: Alles, was im Reiche Gottes auf Erden geſchieht, hat ſeinen Grund in Ereigniſſen der unſichtbaren Welt; wie der Fürſt der Finſterniß, der ſein Werk hat in den Kindern des Unglaubens, unſichtbar die Feinde Gottes und ſeines Reiches regiert, ſo bekämpfen ihn auch unſichtbar die höheren Mächte Gottes, welche zum Dienſte derer, die die Seligkeit ererben ſollen, ausgeſandt werden. So wenig daher das, was Johannes hier ſchaut, als etwas zu betrachten iſt, das ſinnlich buchſtäblich im Himmel zu finden iſt, ſo ſehr iſt immer feſtzuhalten, daß unter ſinnbildlichen Hüllen wirkliche himmliſche Ereigniſſe uns angedeutet werden. Das

1. Die Gerechtigkeit Jeſu Chriſti, die dem Glauben zugerechnet wird.

2. Die Gabe des h. Geiſtes, das eigne Elend immer klar zu erkennen.

3. Gr. noch ſtärker: „ſo eifere nun.“ Beruhige dich in keiner Sünde.

4. Meine Wiederkunft iſt ganz nahe.

5. Wie es eine Hochzeit des Lammes gibt (C. 19, 6—9.), auf welcher ſeine Gemeine als ſeine Braut ihm zugeführt werden wird: ſo will dies liebliche Bild zeigen, wie es zum Voraus eine beſondre Zukunft des Herrn für deſſen einzelne Gemeinen und jedes ihrer Glieder gibt, durch welche er ihnen ſeine Nähe und Gemeinſchaft vorzüglich innig zu erfahren gibt. Da ladet der Herr noch nicht zu dem großen, allgemeinen Abendmahl, ſondern geht als Hausfreund unter den Seinigen umher, und bittet ſich zu Gaſte; ſein Herz möchte ſich erquicken an der Liebe und den Liebeswerken der Seinen. Jedoch will er immer unendlich mehr geben, als empfangen, und, was er empfängt, iſt auch nur das Seine. (Vgl. das Gleichniß Matth. 25, 14.) Durch dergleichen Erfahrungen gibt ſich uns der König und Herr aller Welt vor dem großen Vollendungstage als unſern nächſten Freund zu erkennen, damit wir durch einen ſolchen Vorſchmack des Himmels die Seligkeit ſeiner Gemeinſchaft uns immer ſo innig nah, ſo perſönlich und vertraulich als möglich denken ſollen.

6. Ganz wie Joh. 17, 22.

Selbe gilt nun ſchon hier von der Beſchreibung der göttlichen Herrlichkeit, wo, wie das Lamm, ſo auch die vier Thiere, die 24 Aelteſten ſinnbildliche Geſtalten ſind, die aber auf wirkliche Weſen und ihre Verhältniſſe in dem himmliſchen Reiche hinweiſen.

Darnach ſahe ich, und ſiehe, eine Thür ward aufgethan im 1
Himmel[1]; und die erſte Stimme, die ich gehört hatte mit mir
reden als eine Poſaune[2], ſprach: Steig hier hinauf[3], ich will dir
zeigen, was nach dieſem geſchehn ſoll. Und alſobald war ich im 2
Geiſte[4]. Und ſiehe, ein Thron ward geſetzt im Himmel, und auf
dem Throne ſaß einer[5]. Und der da ſaß, war anzuſehen gleich 3
wie der Stein Jaspis und Sardius[6]; und ein Regenbogen war
um den Thron, anzuſehen gleichwie ein Smaragd[7]. Und um 4
den Thron waren vier und zwanzig Throne; und auf den Thro-
nen ſaßen vier und zwanzig Aelteſte, mit weißen Kleidern ange-
than, und hatten auf ihren Häuptern goldne Kronen[8]. Und von 5

1. Der Himmel erſcheint hier und anderwärts in dieſem Buche (C. 11, 19. C. 15, 5. C. 19, 11.) als ein weiter, begränzter Raum, ähnlich dem von den Hallen eingeſchloſſenen Tempel mit ſeinen Vorhöfen; daher innerhalb desſelben die „Hütte des Zeugniſſes" und die Bundeslade (C. 11, 19.). Hier erſcheint frey ſtehend Gottes Thron, ohne Zweifel aber in dem Allerheiligſten, das hier durch keinen Vorhang, wie das auf Erden, verhüllt iſt. Die Geſichte des Jeſaias (C. 6.) und des Heſekiel (C. 1.) ſind die Grundlage des hier weiter ausgeführten Bildes.

2. C. 1, 10.

3. An die Thür des eröffneten Himmels; ſinnlich im Geſicht, geiſtlich durch die Erhebung des innern Sinnes zu dem Anblick der Majeſtät Gottes.

4. Wie 1, 10. Es iſt dies wohl ſo zu denken, daß Joh. inzwiſchen, um die Briefe niederzuſchreiben, deren Inhalt in der Entzückung ihm geoffenbart worden, wieder zu ſeinem gewöhnlichen Bewußtſeyn gekommen war, nun aber aufs Neue in einen erhöhten Zuſtand eintrat, wo er ſich bloß leidend verhielt, als ein Spiegel der vor ihm vorübergehenden Geſichte.

5. Gott der Vater, als König, Herrſcher, Richter. Es wird in heiliger Scheu vor ſeiner Majeſtät ſein Name nicht ausgeſprochen.

6. Ohne Zweifel erblickt ihn Johannes, nach Art morgenländiſcher Könige, mit weitem, über die Füße herabfallenden Gewande (Jeſ. 6, 1.). Heſekiel ſieht ihn gleichwie Feuer glänzen (C. 1, 27.), Johannes wie den feuerrothen Edelſtein Sardius und wie den purpurfarbenen Jaſpis (denn unter den verſchiedenen Farben des Jaſpis wurde dieſe am meiſten geſchätzt). Das Angeſicht des Herrn leuchtete alſo feuerfarben, ſein Talar aber war glänzender Purpur. Beide, das menſchliche Auge blendenden Farben deuten auf Gottes unnahbare Heiligkeit und Gerechtigkeit hin.

7. Alſo die grüne, dem Auge erquickliche Farbe herrſchte vor in dem Bogen des Friedens und der Gnade. Doch iſt er nicht als eigentlicher Bogen, wie unſer kurzſichtiges Auge ihn nur halb auf Erden ſieht, ſondern wohl als Kreis um den Thron zu denken. Der in ſich ſelbſt unnahbar heilige König offenbart ſich ſeiner Welt als der milde und gnädige in dem Zeichen ſeines Gnadenbundes. 1 Moſ. 9, 12. 13. Heſ. 1, 28.

8. Wie Iſrael urſprünglich von dem Herrn ſelbſt durch die Stammesälteſten regiert wurde: ſo erſcheinen hier vier und zwanzig Aelteſte als die Häupter der neuen, himmliſchen Gemeine; und wie die ganze Gemeine aus Prieſtern beſteht (C. 1, 6. C. 5, 10.): ſo ſind dieſe vier und zwanzig die Vorſteher der Prieſterordnungen, deren Zahl zuerſt David alſo beſtimmt hatte (Luc. 1, 5. A. Matth. 2, 4. A.). Sie ſind die Häupter der erlöſten Menſchen, mit den langen, prieſterlichen Kleidern der Unſchuld angethan, und als könig-

dem Throne gingen aus Blitze und Donner und Stimmen[1]; und
ſieben Feuerfackeln brannten vor dem Throne, welches ſind die
6 ſieben Geiſter Gottes[2]. Und vor dem Throne war ein gläſernes
Meer, gleich dem Kryſtall[3], und inmitten des Thrones und um
7 den Thron vier Thiere voll Augen, vorn und hinten. Und das
erſte Thier war gleich einem Löwen, und das andre Thier war
gleich einem Stiere, und das dritte hatte ein Antlitz wie ein
Menſch, und das vierte Thier war gleich einem fliegenden Adler[4].
8 Und ein jegliches der vier Thiere hatte ſechs Flügel umher, und
waren inwendig voll Augen, und hatten keine Ruhe Tag und
Nacht, und ſprachen: Heilig, heilig, heilig iſt Gott, der Herr, der
Allmächtige, der da war und der da iſt und der da kommt[5].

liche Sieger mit Kronen der Gerechtigkeit geſchmückt; ſie ſind der Hohe Rath des Herrn, welcher nichts thut in ſeinem Reiche auf Erden, ohne dieſen ſeinen Knechten es zu offenbaren; durch deren Gebete die Welt mit erbaut und regiert wird. So ſah ſchon Jeſaias den Herrn auf dem Berge Zion mit ſeinen Aelteſten in der Herrlichkeit. Jeſ. 24, 23.

1. Donnerähnlicher Poſaunenſchall, in beſtimmteren Tönen.

2. C. 1, 4. A.

3. N. r. La. „vor dem Throne war es wie ein gläſernes Meer, ähnlich dem Kryſtall." Ein kryſtallheller Fußboden war vor dem Throne; wie der Boden des göttlichen Throns, welchen die vier Thiere bey Heſekiel tragen (Heſ. 1, 22.), und wie der blaue Sapphirgrund des heitern Himmels, den Israels Aelteſte zu des Herrn Füßen ſahen 2 Moſ. 24, 10. Wie Gott ſelbſt ein glühendes Feuer, und Licht ſein Kleid iſt, ſo iſt auch in ſeiner Nähe vor ihm Alles hell und durchleuchtet.

4. Die vierfache Geſtalt der Cherubim (vgl. Hebr. 9. I. Einl. C. 9, 5. A.); eine ſinnbildliche Darſtellung der höchſten Kräfte, die in der Schöpfung walten. Die vier höchſten irdiſchen Geſchöpfe erſcheinen in ihnen als ein Ganzes zuſammengebildet: der ſtarke, mächtige Löwe, der fruchtbare, wohlthätige Stier, der hochfliegende, ſcharfſichtige, der Sonne ſich entgegen ſchwingende Adler, und der denkende Menſch. Vier iſt die Zahl der Welt, wie drey die göttliche Zahl (die 4 Winde, die 4 Enden der Erde, die 4 Elemente). Während die übrigen Völker in ihrer Naturvergötterung ſolchen Naturweſen ſelbſt göttliche Ehre erwieſen, ſind ſie in der Religion des A. T. die Träger des göttlichen Thrones auf der Bundeslade: über den höchſten Gewalten der Schöpfung thront unſichtbar ihr Schöpfer und Herr, von dem kein Bildniß noch Gleichniß gemacht werden darf, dem allein alle Anbetung gebührt. Ein Mangel unſrer Sprache iſt, daß ſie „Thiere" genannt werden müſſen (Gr. Zoa), und alſo Einen Namen tragen mit den Thieren (Gr. Theria), die C. 13. vorkommen. Ihr Name bezeichnet „lebendige Weſen, Geſchöpfe." Als der Gipfel alles Lebens in der Schöpfung ſcheiden ſie den Garten und den Baum des Lebens von dieſer Welt der Sünde und des Todes (1 Moſ. 3, 24.), halten auf der Bundeslade den Thron Gottes (2 Moſ. 25, 17. ff.), Gott fährt auf ihnen im Gewitter (Pſ. 18, 11.), und in der erhabnen Erſcheinung bey Heſekiel (C. 1, 5. ff.). Hier, wo Gottes Thron feſt ruhet, ſtehen die Thiere inmitten des Throns und um ihn her, d. h. wohl ſo, daß zwey in der Mitte davor ſtehen, eins auf jeder Seite. Ueberall haben ſie Augen, gleich den Rädern des Wagens bey Heſekiel (C. 1, 18.). Wie das Auge gleichſam der Mund iſt, wodurch der Leib alles Licht trinkt, ſo iſt ihr ganzes Weſen von Gottes Licht erfüllt; auf allen Seiten ſchauen ſie Gottes Herrlichkeit. — Dieſe vier lebendigen Geſchöpfe nehmen hier innigen Theil an allen Ereigniſſen der Menſchen, und preiſen Gott dafür mit den 24 Aelteſten (C. 5, 8. C. 7, 11. C. 15, 7.); ſie ſind ein Vorbild der vollkommnen Einheit der verherrlichten Schöpfung und der erlöſten Menſchheit.

5. Wie bey Heſekiel (C. 1, 12.) ſind dieſe vier lebendigen Weſen in unab-

Und da die Thiere gaben Preis und Ehre und Dank dem, der 9
da auf dem Throne ſaß, der da lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit:
fielen die vier und zwanzig Aelteſten vor dem, der auf dem Throne 10
ſaß, nieder, und beteten an den, der da lebet von Ewigkeit zu
Ewigkeit, und warfen ihre Kronen vor den Thron[1] und ſprachen:
Herr, du biſt würdig zu nehmen Preis und Ehre und Kraft; denn 11
du haſt alle Dinge geſchaffen, und durch deinen Willen haben ſie
das Weſen und ſind geſchaffen[2].

Das 5. Capitel.

Die Hoheit und Herrlichkeit Jeſu Chriſti ſollte nun, ehe noch die weiſſagenden Geſichte der Zukunft des Reiches Gottes folgen, recht gewaltig vor dem Himmel und der ganzen Schöpfung ſich offenbaren. Das Buch, was jene Zukunft beſchreibt, wird vorgetragen; aber ſelbſt die himmliſchen Mächte müſſen ihren unendlichen Abſtand von dem Gottmenſchen empfinden, müſſen erkennen, daß Jeſus Chriſtus der Herr in ſeinem Reiche iſt, und, ſo wenig ein andrer als Er im Stande geweſen wäre, die Welt zu erlöſen, eben ſo wenig auch vermag ein Andrer, ſelbſt wenn Gott ihm die Offenbarung gleichſam in die Hand gibt, die zukünftigen Schickſale ſeiner erlöſten Gemeine zu verſtehen. Alles, was ihr widerfährt, auch dieſe Offenbarung, iſt Chriſti eigenſtes Werk, und geſchieht durch ſein Verdienſt; die höchſte Liebe und Macht ſind eins in ihm mit der höchſten Erkenntniß.

Und ich ſahe in der rechten Hand deſſen, der auf dem Throne 1
ſaß, ein Buch[3], geſchrieben inwendig und auswendig, verſiegelt
mit ſieben Siegeln[4]. Und ich ſahe einen ſtarken Engel, der rief 2

läſſiger Bewegung, aber ihre Bewegung iſt ein unaufhörliches Lob Gottes; ſie ſind lauter Lobgeſang, die ewige Einheit aller Bewegung und Ruhe.

1. Weil ſie neben Gott keine Ehre haben wollen, ſondern alles ihm allein verdanken.

2. Die vier Thiere wenden ſich ab von Gott und ſprechen: „Heilig, heilig, heilig iſt der Herr"; die Aelteſten wenden ſich hin zu Gott, und ſprechen: „Herr, du biſt würdig." Die Schöpfung offenbart Gottes Herrlichkeit, und redet zu den Menſchen; der Menſch aber iſt ſelbſt Gottes Ebenbild, und indem er Seine Herrlichkeit in der Schöpfung ſchaut, wirft er den Strahl zurück, der ſich in ihm ſpiegelt, und redet Gott an mit ſeinem Lobe. Die himmliſchen Loblieder preiſen Gott wegen der Schöpfung, als dem Grund und Anfang aller andern Erweiſungen ſeiner Macht und Gnaden. Gott bedarf keines Dinges, alſo war es ſein freyer, gnädiger Wille, ſeine Seligkeit mit ſeiner Welt zu theilen; und nachdem er alle Dinge erſchaffen hat, bleiben ſie, ſo lange er es will. Pſ. 104, 30. Pſ. 119, 90.

3. Die Hand ſeiner Allmacht bietet es zu leſen an dem, der da würdig ſey.

4. Man hat ſich wohl eine ſiebenfache Pergamentrolle, um einen Cylinder gewickelt, zu denken, von denen jede einzelne innere Rolle immer die äußere um etwas überragte, ſo daß daher jede verſiegelt, und ein Siegel über dem andern zu ſehen war. Jede dieſer Rollen war auf beiden Seiten beſchrieben, doch auch von dem auswendig Geſchriebenen nur wenig zu ſehen, weil die Rolle feſt um den Cylinder anlag.

mit lauter Stimme: Wer iſt würdig, das Buch aufzuthun und
3 ſeine Siegel zu brechen?[1] Und niemand im Himmel noch auf
Erden noch unter der Erden konnte das Buch aufthun und darein
4 ſehen. Und ich weinte ſehr, daß niemand würdig erfunden
ward, das Buch aufzuthun und zu leſen noch darein zu ſehen[2].
5 Und einer von den Aelteſten ſpricht zu mir: Weine nicht! Siehe,
es hat überwunden der Löwe aus dem Stamme Juda[3], die Wur-
zel Davids[4], aufzuthun das Buch, und zu brechen ſeine ſieben
6 Siegel. Und ich ſahe, und ſiehe, inmitten des Thrones und der
vier Thiere, und inmitten der Aelteſten ſtand ein Lamm, wie es
erwürget wäre[5]; und hatte ſieben Hörner und ſieben Augen, wel-
7 ches ſind die ſieben Geiſter Gottes, geſandt in alle Lande[6]. Und
es kam, und nahm das Buch aus der rechten Hand deſſen, der
8 auf dem Throne ſaß. Und da es das Buch nahm, da fielen die
vier Thiere und die vier und zwanzig Aelteſten vor das Lamm,
und hatten ein jeder Harfen und goldne Schalen voll Räucher-
9 werk, welches ſind die Gebete der Heiligen[7]; und ſangen ein neues

Vgl. Heſ. 2, 10. Die Zahl der Siegel iſt wieder die gottesdienſtliche und die Bundeszahl Sieben. — Gott hat die Zukunft ſeines Reiches und Volkes in ein Buch geſchrieben, wie 5 Moſ. 32, 34. Pſ. 139, 16: ſie iſt etwas vor ihm Liegendes, lebendig Gegenwärtiges.

1. Durch die Frage ſelbſt geſteht einer der mächtigſten Engel ſeine Unwürdigkeit; deſto höher ſteigt die Würde des Lammes. Dieſe „Würde" hat man jedoch hier vornehmlich als „Macht" ſich zu denken, als ein allmächtiges Wiſſen, eine allwiſſende Macht; wie beides in Gott, ſo iſt es auch in dem Gottmenſchen eins. Gott, der Schöpfer aller Dinge, hat kein Geſchöpf erſchaffen, dem alle Gewalt im Reiche Gottes verliehen wäre; nur ſein Sohn der die menſchliche Natur angenommen, hat ſie auch als Menſch, weil er die Menſchen erlöſet hat. Daher müſſen alle Geſchöpfe, auch die „unter der Erde" erwähnt werden. Vgl. Hiob 28, 22.

2. Aus inniger Liebe zu dem Herrn und ſeiner Gemeine iſt Joh. voll ſehnſüchtigen Verlangens, den Ausgang des Reiches Gottes auf Erden zu ſchauen. Bengel ſagt: „Ohne Thränen wurde die Offenbarung nicht geſchrieben, ohne Thränen wird ſie nicht verſtanden."

3. Der heerführende Stamm Israels, Juda, heißt (1 Moſ. 49, 9.) in Jakobs Segen ſelbſt ein Löwe. Hier erſcheint der königliche Ueberwinder aus jenem Königsſtamm, um deswillen der Stamm jenen Namen führt. Doch hat er als erwürgtes Lamm dieſen Löwenſieg errungen, daher er von nun an nicht unter dem Bilde eines Löwen, ſondern eines Lammes erſcheint.

4. Jeſ. 11, 1. 10.

5. W. „ein Lämmlein, wie geſchlachtet", wie ihn zuerſt Jeſaias im Geſichte, dann Johannes der Täufer mit den Augen vor ſich ſah. Jeſ. 53, 6. Joh. 1, 29. 36. Noch trug das Lamm alſo die Zeichen an ſich, daß es früher geſchlachtet geweſen war, zur Wonne ſeiner Erlöſten und zum Schrecken ſeiner Feinde (V. 9. C. 1, 7. C. 6, 16. Vgl. Joh. 19, 37.); denn um dieſes ſeines Todes willen hatte es die Gewalt, das Buch zu öffnen, das Gericht zu halten und die Seinigen in die Herrlichkeit einzuführen; alle Gewalt im Himmel und auf Erden.

6. Vgl. C. 1, 5. A. Den die Kirche auf Erden überall durchdringenden und belebenden heiligen Geiſt ſehen wir hier als den Geiſt des Sohnes Gottes, von dem aus er in die Seinigen ſtrömt; als mächtigen Geiſt unter dem Bilde der Hörner, als Geiſt der Allwiſſenheit und der Erkenntniß unter dem Bilde der Augen. Vgl. Sach. 3, 9. C. 4, 10.

7. In dem Augenblicke, wo das Lamm das Buch der Offenbarung nimmt, empfangen die oberſten Mächte der ganzen Schöpfung, und der Menſch-

Lied, und ſprachen: Du biſt würdig zu nehmen das Buch, und
aufzuthun ſeine Siegel; denn du biſt erwürget, und haſt uns Gott
erkauft mit deinem Blut aus allerley Geſchlecht und Zungen und
Volk und Heiden; und haſt uns unſerm Gott zu Königen und 10
und Prieſtern [1] gemacht, und werden Könige ſeyn auf Erden [2].
Und ich ſahe, und hörte eine Stimme vieler Engel um den Thron 11
und um die Thiere und um die Aelteſten her [3]; und ihre Zahl war
viel tauſendmal tauſend [4]; und ſprachen mit lauter Stimme: Das 12
Lamm, das erwürget iſt, iſt würdig zu nehmen Kraft und Reich-
thum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob!
Und alle Creatur, die im Himmel iſt und auf Erden und unter 13
der Erde und im Meer, und Alles, was darinnen iſt, hörte ich
ſagen zu dem, der auf dem Throne ſaß und zu dem Lamme: Lob
und Ehre und Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! [5]
Und die vier Thiere ſprachen: Amen! Und die vier und zwanzig 14
Aelteſten fielen nieder und beteten an den, der da lebet von Ewig-
keit zu Ewigkeit [6].

heit insbeſondre, einen neuen Blick in das große, nun offenbare Geheimniß der Erlöſung; alle Lobgeſänge und alle Bitten der Heiligen, welche, Gott zu einem ſüßen Geruch, bis dahin zu ihm emporgeſtiegen waren, vereinigen und erneuern ſich da in dem neuen Lobgeſange, welcher die Hingabe des Heilandes in den Tod und ſeine darnach ihm verliehene Herrlichkeit feiert.

1. N. r. La. „und haſt ſie (die Heiden, die bekehret ſind) zu einem Königreich und zu Prieſtern gemacht, und ſie ſind Könige (ſie herrſchen) auf Erden.“ Vgl. C. 1, 6. A.

2. Die Aelteſten ſingen dieſen Lobgeſang als Miterlöſte, die vier lebendigen Weſen fallen dabey nieder auf ihr Angeſicht, indem auch ſie ſich mitfreuen über die erlöſte Menſchheit (Röm. 8, 21.).

3. Die 24 Aelteſten ſtehen höher und dem Throne näher, als ſelbſt die Engel; denn Chriſtus hat die erlöſten Menſchen auch über die Engel erhoben. Vgl. Hebr. 2, 5. ff. A.

4. Dan. 7, 10.

5. Zunächſt die Erlöſten ſelbſt, ſodann alle Engel, als die Geiſter, die zum Dienſte derer, welche die Seligkeit ererben, ausgeſandt ſind, endlich alle Geſchöpfe überhaupt, nehmen Theil an dem Jubel der Erlöſung. Auf erhabne Weiſe erſcheint in dieſem Bilde der große Gedanke, den Paulus ausſpricht (vgl. Col. 1, 20. A. Eph. 1, 10. A.), dargeſtellt, daß Chriſtus Alles mit ſich verſöhnt habe, auf Erden wie im Himmel. — Die „unter der Erde“ können hier nicht die böſen Geiſter oder die Verdammten ſeyn, weil dieſe Gott und Chriſtum nicht preiſen; es ſind darunter Gottes Diener im Reiche der Hölle, oder die Hölle als Gottes Schöpfung zu verſtehen, in dem ſelben Sinne wie die Geſchöpfe des Meeres Gott preiſen. Auch an den Verdammten und durch die Verdammniß wird die Erlöſung in Chriſto verherrlicht. — Die Worte des Lobgeſanges werden richtiger ſo geleſen: „hörte ich ſagen: Dem, der da ſitzet auf dem Throne, und dem Lamme ſey Lob und Ehre ꝛc.“

6. Die Häupter der Schöpfung beſiegeln dieſe große Verherrlichung mit ihrem Amen. Die Häupter der erlöſten Menſchen aber, wie von ihnen dieſer Lobpreis ausging, beſchließen ihn nun auch mit ihrer Anbetung, indem ſie dadurch bekennen, daß vor allen andern Geſchöpfen es ihre Sache vornehmlich iſt, Gott für das unverdiente Gnadenheil, das er ihnen als gefallnen Sündern geſandt hat, zu preiſen.

Das 6. Capitel.

Die ſieben Siegel werden eines nach dem andern aufgethan. Was auf jeder dieſer entſiegelten ſieben Rollen geſchrieben ſteht, das wird ſofort zu einem Geſicht, welches als eine Begebenheit, oder eine Folge von Begebenheiten, vor Johannis Augen ſich entfaltet. Mit Eröffnung des ſiebenten Siegels (C. 8, 1.) erſcheint eine Reihe göttlicher Strafgerichte unter dem Bilde von ſieben Poſaunen; die Gerichte werden immer furchtbarer, daher die drey letzten noch die drey Wehe genannt werden (C. 8, 13.). Das dritte Wehe (C. 11, 14. 15.) entfaltet ſich dann zu einer ſehr langen Reihe großer Geſichte; es erſcheint der Kampf des Drachens mit dem Weibe; die beiden Thiere aus dem Meere; der Fall Babels; die ſieben Schalen mit den letzten ſieben Plagen. Aus der letzten Schale geht wieder (C. 16, 19.) das große Strafgericht über Babel hervor (C. 17. 18.), ſo wie das über das Thier und den falſchen Propheten. Darauf kommt die Vollendung: Das tauſendjährige Reich, die letzte Verführung des Satans, das jüngſte Gericht, das neue Jeruſalem. — In dieſer Anordnung des Ganzen ſpricht ſich der große Gedanke aus: Die bedeutungsvollen Ereigniſſe des Reiches Gottes nehmen zu an Wichtigkeit und Mannichfaltigkeit, je mehr das Ziel herannaht, und in jedem einzelnen großen Ereigniß liegt eine Reihe neuer gleichſam eingewickelt. — Es kann dem unkundigeren Leſer auffallen, daß die ganze Welt- und Kirchengeſchichte in dieſem Buche als eine lange Reihe von Plagen erſcheint. Um dies zu verſtehen, iſt immer die eigentliche Bedeutung des Buches wohl im Auge zu behalten, es iſt eine Kriegs- und Siegsgeſchichte des Reiches Gottes. Auch in den Geſchichtsbüchern des A. B., beſonders den Büchern der Richter und Könige, treten vorzugsweiſe alle Verderbniſſe hervor, welche im Volke Iſrael zum Vorſchein kamen, indem Gottes Errettung aus denſelben, oder ein unausbleiblich nothwendiges Strafgericht, was ſie herbeyzogen, den Hauptgegenſtand der Geſchichte bildet, auf den alles Andre ſich bezieht. In dieſem Buche der Zukunft des Herrn erſcheint uns ſeine Gemeine auf Erden als eine beſtändig kämpfende, und unter ſchweren Wunden und Niederlagen immer wieder ſiegende, zur Warnung an alle Chriſten vor Leidensſcheu, und zum Troſt und zur Befeſtigung, wenn eine neue Noth hereinbricht. — Unter den Ereigniſſen der ſieben Siegel ſind die der vier erſten ſolche Begebenheiten, die auf Erden allein geſchehen; die der drey letzten eröffnen den Blick in die unſichtbare Welt. Die vier erſten Siegel gehören ſchon dadurch zuſammen, daß ſie vier Reiter uns zeigen auf verſchiedenartigen Pferden. Dies Geſicht ſchließt ſich an Sach. 1, 8. ff. an, wo wir den Engel des Herrn als Reiter ſehen, der andre Reiter aus-

ſendet in die ganze Welt, und ſie berichten über den Zuſtand derſelben; ſo wie an das Geſicht der bedeutungsvollen vier Wagen, Sach. 6, 1. ff. So ziehen auch hier des Herrn Boten aus: der Sieg — der Krieg — die Theurung — die Peſt; die Vorläufer der gewaltigſten Gerichte des Herrn (Matth. 24, 6—8.); und die Farben ihrer Pferde ſind bedeutungsvoll. Hier wird uns der äußere Zuſtand der Welt beym Anbruch des Reiches Gottes beſchrieben. Das fünfte Siegel weiſet die Seelen der Märtyrer zur geduldigen Hoffnung, das ſechſte läßt eine größere Verdammniß der Unſeligen ahnen, während es im Voraus ſchon die auserwählten Ueberwinder um das Lamm her zeigt. Mit dem ſiebenten wird dann die neue lange Reihe eröffnet.

Und ich ſahe, daß das Lamm das erſte Siegel aufthat. 1
Und ich hörte eines der vier Thiere ſagen: Komm und ſiehe zu![1]
Und ich ſahe, und ſiehe, ein weißes Pferd, und der darauf ſaß, 2
hatte einen Bogen; und ihm ward gegeben eine Krone, und er
zog aus ein Ueberwinder, und daß er ſiegete[2]. Und da es das 3
andre Siegel aufthat, hörte ich das andre Thier ſagen: Komm
und ſiehe zu! Und es ging heraus ein andres Pferd, das war 4
roth; und dem, der darauf ſaß, ward gegeben, den Frieden zu
nehmen von der Erde, und daß ſie ſich untereinander erwürgten;
und ihm ward ein großes Schwert gegeben. Und da es das 5
dritte Siegel aufthat, hörte ich das dritte Thier ſagen: Komm
und ſiehe zu! Und ich ſahe, und ſiehe, ein ſchwarzes Pferd; und
der darauf ſaß, hatte eine Wage in ſeiner Hand. Und ich hörte 6
eine Stimme unter den vier Thieren ſagen: Ein Maß Waizen um
einen Groſchen, und drey Maß Gerſte um einen Groſchen; und
dem Oel und Wein thue kein Leid. Und da es das vierte Sie- 7
gel aufthat, hörte ich die Stimme des vierten Thieres ſagen:
Komm und ſiehe zu! Und ich ſahe, und ſiehe, ein fahles Pferd; 8
und der darauf ſaß, deß Name hieß Tod, und die Hölle folgte
ihm nach. Und ihnen ward Macht gegeben zu tödten das vierte
Theil auf Erden mit dem Schwert und Hunger und mit dem Tod
und durch die Thiere auf Erden[3].

1. Bey der Eröffnung der vier erſten Siegel, welche die irdiſche Schöpfung vorzugsweiſe angehen, ruft je eines der vier lebendigen Weſen als eine Hauptmacht in der Schöpfung, dem Johannes zu, daß er ſehen möge. Vgl. C. 4, 7. A.

2. Ein irdiſcher, ſiegender Heerführer oder König, auf einem weißen Siegesroß (C. 19, 11.), mit dem Bogen, der Waffe der leichten Reiterey, den aber auch morgenländiſche Könige führten. Er zieht leicht hin über die Erde; ſchon beym Auszuge geſchmückt mit der Siegerkrone, eilt er zu neuen Siegen. Das Reich dieſer Welt, der dermalige Schauplatz des Reiches Gottes, erhebt ſich noch einmal zu frohen Hoffnungen.

3. Auf dieſen augenblicklichen Sieg folgen die drey großen Plagen: Krieg, Hungersnoth, Peſt. Das rothe Pferd deutet auf das Blutvergießen, das ſchwarze auf ernſte Zeiten der Noth, das fahle (d. h. bleiche, todtenfarbige) auf das Sterben. Das „Maß Waizen“ heißt Gr. „Chönix“, und betrug etwa ſo viel, als ein ſehr mäßig lebender Menſch an Einem Tage verzehrte;

9 Und da ich das fünfte Siegel aufthat, ſah ich unter dem
Altare die Seelen derer, die erwürget waren um des Worts
10 Gottes willen, und um des Zeugniſſes willen, das ſie hatten. Und
ſie ſchrien mit lauter Stimme und ſprachen: Herr, du Heiliger
und Wahrhaftiger, wie lange richteſt du, und rächeſt nicht unſer
11 Blut an denen, die auf der Erde wohnen? Und ihnen wurde
gegeben einem jeglichen ein weißes Kleid; und ward zu ihnen geſagt,
daß ſie ruheten noch eine kleine Zeit, bis daß vollends dazu
kämen ihre Mitknechte und Brüder, die auch noch ſollten getödtet
werden, gleich wie ſie[1].
12 Und ich ſahe, daß es das ſechſte Siegel aufthat; und
ſiehe, da ward ein großes Erdbeben, und die Sonne ward ſchwarz,
13 wie ein härener Sack, und der Mond ward wie Blut. Und die
Sterne des Himmels fielen auf die Erde, gleich wie ein Feigenbaum
baum ſeine Feigen abwirft, wenn er von großem Winde bewegt
14 wird. Und der Himmel entwich, wie ein eingewickeltes Buch; und
15 alle Berge und Inſeln wurden bewegt aus ihren Oertern. Und
die Könige auf Erden und die Oberſten und die Reichen und die
Hauptleute und die Gewaltigen und alle Knechte und alle Freyen
16 verbargen ſich in den Klüften und Felſen an den Bergen; und
ſprachen zu den Bergen und Felſen: Fallet auf uns und verberget

dies Maß ſollte „einen Groſchen“, d. h. Denar (5 ggr.) koſten, welches der damalige Tagelohn war (Matth. 20, 2. 9.), woraus alſo erhellt, daß auch die kräftigſten Männer ſich dann nur mit äußerſter Mühe das Leben würden friſten können. Dieſe Hungersnoth ſollte um ſo ſchrecklicher wüthen, als zu gleicher Zeit an Luxusgegenſtänden, an Oel und Wein, kein Mangel ſeyn werde. Ein Bild furchtbaren Elends in einem verfallnen Reiche, was die niederen Claſſen ſchrecklich ergreift, während die höheren es anfangs noch nicht ſo empfinden. Dem vierten Reiter „Tod“ folgt die „Hölle“, das Todtenreich, auf dem Fuße nach, um alle, die er gemordet, gleich aufzunehmen. „Schwert und Hunger“ ſind die beiden vorigen Plagen; „Tod“ die Peſt; womit angedeutet wird, daß dieſe Plage die vorigen mit in ſich aufnimmt.

1. Dies Siegel deutet auf langdauernde Zeiten der Verfolgung und ſichre Herrſchaft der Welt hin. Im Himmel wird auch anderwärts ſinnbildlich von einem Tempel und einem Altare geſprochen (z. B. C. 8, 3. C. 9, 13. C. 11, 19. ꝛc.). Wie beym irdiſchen Tempel ſteht im Vorhofe der große Brandopferaltar (2 Chron. 4, 1.); die auf Erden getödteten Blutzeugen ſind Gott auf demſelben geopfert worden zu einem ſüßen Geruch; da, wo das Blut der Thiere beym Opfern hingegoſſen wurde (2 Moſ. 29, 12.), ruhen ihre Seelen. Das Opfer iſt nach Gottes heiligem Willen ſchon vollbracht; aber es fehlt noch etwas; die Märtyrer ſelbſt liegen noch da ohne ihren vollen Lohn, und der Gott ihres Bundes hat ſich noch nicht geheiligt an ſeinen und ihren Feinden. Im Himmel gibt es keine unreinen Begierden mehr; dies Schreien der Märtyrer iſt daher Gottes Willen gemäß, nicht der eigenſüchtige Wunſch nach Rache, ſondern ein Verlangen nach der vollen Offenbarung der Heiligkeit und Wahrhaftigkeit Gottes. C. 19, 2. wird Gott für die Erfüllung dieſes Verlangens geprieſen. Völlig können ſie jetzt noch nicht erhört werden, es ſtehen der Gemeine des Herrn noch neue, ſchwere Verfolgungszeiten bevor, und ein Theil der Gemeine ſoll nicht ohne das Ganze vollendet werden (1 Cor. 4, 8. A. Hebr. 11, 40. A.). Aber erhöhet wird ihre Seligkeit; ſie werden angethan mit den langen weißen Gewändern der Ehre und der Unſchuld (C. 3, 4. 5. C. 7, 9.)

uns vor dem Angeſichte deß, der auf dem Throne ſitzt, und vor
dem Zorne des Lammes; denn es iſt gekommen der große Tag 17
ſeines Zornes, und wer kann beſtehen! [1]

Das 7. Capitel.

Fortſetzung des Vorigen.

Und darnach ſah ich vier Engel ſtehen auf den vier Ecken 1
der Erde, die hielten die vier Winde der Erde, daß kein Wind
über die Erde blieſe noch über das Meer noch über einigen Baum.
Und ich ſah einen andern Engel aufſteigen von der Sonnen Auf- 2
gang, der hatte das Siegel des lebendigen Gottes, und ſchrie mit
lauter Stimme zu den vier Engeln, welchen gegeben iſt zu beſchä-
digen die Erde und das Meer, und ſprach: Beſchädiget die Erde 3
nicht, noch das Meer noch die Bäume, bis daß wir verſiegeln die
Knechte unſres Gottes an ihren Stirnen. Und ich hörte die Zahl 4
derer, die verſiegelt wurden, hundert vier und vierzig tauſend, die
verſiegelt waren von allen Geſchlechtern der Kinder Israel: von 5
dem Geſchlecht Juda 12,000 verſiegelt; von dem Geſchlecht Ru-
ben 12,000 verſiegelt; von dem Geſchlecht Gad 12,000 verſie-
gelt; von dem Geſchlecht Aſſer 12,000 verſiegelt; von dem Ge- 6
ſchlecht Naphthali 12,000 verſiegelt; von dem Geſchlecht Ma-
naſſe 12,000 verſiegelt; von dem Geſchlecht Simeon 12,000 7
verſiegelt; von dem Geſchlecht Levi 12,000 verſiegelt; von dem
Geſchlecht Iſaſchar 12,000 verſiegelt; von dem Geſchlecht Za- 8
bulon 12,000 verſiegelt; von dem Geſchlecht Joſeph 12,000
verſiegelt; von dem Geſchlecht Benjamin 12,000 verſiegelt [2].

1. Hiemit wird nicht der Tag des jüngſten Gerichts beſchrieben, ſondern ein Vorbote deſſelben, der ein Strafgericht über die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit bringt, wie keiner zuvor. Die ungeheuren Zeichen an Sonne, Mond und Sternen, wie dem ganzen Himmel, der wie eine Pergamentrolle aufgewickelt wird, die Erderſchütterung ꝛc. bedeuten den Zuſammenſturz des Herrlichſten und Gewaltigſten in den Reichen der Welt. Das Fliehen und Sich-verbergen der Könige ꝛc. (vgl. Jeſ. 2, 10. 19. 21.) und die Empfindung eines Gerichtstages, den Gottes Lamm hält, deutet auf den weit verbreiteten Einſturz heidniſcher Reiche und ihres Götzendienſtes hin.

2. Das hier Erzählte gehört zwar noch zu dem ſechsten Siegel, iſt aber doch eine Vorbereitung auf das ſiebente, und bezieht ſich daher ganz auf die gewaltigen Erſchütterungen und Plagen, welche dieſes bringt. Vier böſe Engel (gleich den C. 9, 14. erwähnten, und dem Satan, C. 20, 7.) werden losgelaſſen, die Erde mit einer Todesſchwüle zu plagen, der Empfindung, wie ſie einem großen Gewitter vorangeht. Sie wollen in der Zerſtörungswuth noch weiter gehen, aber ein guter Engel verhindert ſie daran, denn zuerſt ſollen die Knechte Gottes aus Israel ein Siegel an ihren Stirnen erhalten, was ſie vor den hereinbrechenden Strafgerichten bewahrt. So beſchützte das Blut an den Thürpfoſten die Israeliten in Egypten vor dem Würgengel (2 Moſ. 12, 13.), und ſo mußte Heſekiel Alle, die in Jeruſalem über die Gräuel, welche darin geſchahen, jammerten, an der Stirne zeichnen (C. 9, 4.). Sie werden damit als Knechte Gottes hingeſtellt, die er ſelbſt in ſeinen beſonderen Schutz genommen. Ob übrigens die Auserwählten aus dem Israel nach dem Fleiſche ſeyen, oder dieſes mit ſeinen zwölf

9 Darnach ſahe ich, und ſiehe, eine große Schaar, welche niemand
zählen konnte, aus allen Heiden und Völkern und Sprachen, vor
dem Throne ſtehend und vor dem Lamm, angethan mit weißen
10 Kleidern und Palmen in ihren Händen, die ſchrieen mit lauter
Stimme und ſprachen: Heil ſey dem, der auf dem Throne ſitzt,
11 unſerm Gott und dem Lamm![1] Und alle Engel ſtanden um den
Thron und um die Aelteſten und um die vier Thiere, und fielen
12 vor dem Throne auf ihr Angeſicht, und beteten Gott an und ſpra-
chen: Amen, Lob und Ehre und Weisheit und Dank und Preis
und Kraft und Stärke ſey unſerm Gott von Ewigkeit zu Ewig-
13 keit! Amen[2]. Und es antwortete der Aelteſten einer und ſprach
zu mir: Wer ſind dieſe, mit weißen Kleidern angethan? und wo-
14 her ſind ſie gekommen? Und ich ſprach zu ihm: Herr, du weißt
es[3]. Und er ſprach zu mir: Dieſe ſind es, die gekommen ſind
aus großer Trübſal, und haben ihre Kleider gewaſchen und haben
15 ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes[4]; darum ſind
ſie vor dem Throne Gottes, und dienen ihm Tag und Nacht in
ſeinem Tempel; und der auf dem Throne ſitzt, wird über ihnen
16 wohnen[5]; ſie wird nicht mehr hungern noch dürſten; es wird auch
17 nicht auf ſie fallen die Sonne oder irgend eine Hitze. Denn das
Lamm mitten im Throne wird ſie weiden und leiten zu den

Stämmen hier nur als Grundlage und Vorbild der Gemeine des Neuen Bundes erſcheine (vgl. C. 21, 12.), möge der Leſer ſelbſt zu deuten ſuchen. — Auffallend iſt, daß der Stamm Dan gar nicht, ſodann aber, ſtatt Ephraim, Joſeph, neben Manaſſe, genannt wird; vielleicht weil in Dan die Abgötterey ausbrach und Jerobeams Kalb aufgerichtet wurde (Richt. C. 18. 1 Kön. 12, 30.); und weil der Erſtgeborne Ephraim mit dem in der heiligen Geſchichte ſo wichtigen Namen ſeines Vaters bezeichnet werden ſollte. Andre denken an andre Urſachen.

1. Das Chriſtenthum hat ſich indeß ſchon weit über alle Völker verbreitet; während die 144,000 zur Bewahrung vor den zukünftigen Plagen verſiegelt werden, iſt ſchon eine unzählbare Schaar in die Seligkeit eingegangen; nicht bloß Märtyrer, wie C. 6, 10. Dieſer Anblick iſt gleichſam ein Ruhepunct für den Seher, deſſen Auge, durch den Glanz und die Gluht der vorigen Geſichte geblendet, hier auf einer erquikkenden grünen Aue verweilt; ſey es nun, daß grade um die Zeit dieſen Auserwählten ein größerer Genuß der Seligkeit geſchenkt wurde, oder daß ſie nur dem Johannes zur Erquickung, dem Gange der Geſchichte vorgreifend, hier erſcheinen. Mit weißen Kleidern der Unſchuld und der Ehre angethan, tragen ſie Siegespalmen in den Händen.

2. Die Gemeine der Engel iſt Ein großes Ganze mit der Gemeine der triumphirenden Gerechten, daher ſie alle einſtimmen in dies große Loblied.

3. Johannes, von dem Anblick übernommen, kann ſelbſt nicht fragen; damit er ſich aber des Wunſches bewußt werde, von der Herkunft jener Auserwählten zu hören, fragt ihn einer der Aelteſten.

4. Durch die Zueignung ſeines ſtellvertretenden Todes ſind ſie vor Gott gerechtfertigt und geheiligt, und deshalb zu ſeinen Kindern angenommen worden.

5. W. „wird auf ſie ſein Zelt aufſchlagen", d. h. ſich herablaſſen, unter ihnen zu wohnen. Sie, die Prieſter Gottes in ſeinem Tempel, werden ihn ſtets gegenwärtig ſehen.

lebendigen Waſſerbrunnen [1]; und Gott wird abwiſchen alle Thrä-
nen von ihren Augen [2].

Das 8. Capitel.

I. Die Eröffnung des ſiebenten Siegels. II. Die Gebete der Heiligen. III. Die vier erſten Poſaunen.

I. Und da es das ſiebente Siegel aufthat, ward eine Stille 1
im Himmel bey einer halben Stunde [3].

II. Aus dem ſiebenten Siegel entfaltet ſich das Geſicht der ſieben Poſaunen; ſie verkündigen immer ſchwerere Strafgerichte Gottes, daher die drey letzten ein dreyfaches Wehe bilden. Bevor aber noch die erſte der ſieben Poſaunen erſchallt, wird ein Gebetsgeiſt, wie ganz von Neuem, über die Heiligen Gottes ausgegoſſen; durch inbrünſtigere Gebete bereiten ſie ſich auf die ſchweren Dinge vor, die da kommen ſollen.

Und ich ſahe ſieben Engel, die da traten vor Gott; und 2
ihnen wurden ſieben Poſaunen gegeben [4]. Und ein andrer Engel 3
kam, und trat bey den Altar, und hatte ein goldnes Räucherfaß;
und ihm ward viel Räucherwerks gegeben, daß er es gäbe zum
Gebete aller Heiligen auf den goldnen Altar vor dem Throne [5].

1. Daß dem Morgenländer beſonders ſo unbeſchreiblich liebliche Bild einer Erquickung an friſchen Quellen, nach mühſeligem Zuge durch ein wüſtes Land unter ſtechender Sonne (Pſ. 23. Jeſ. 12, 3. C. 35.).

2. Alles Leid iſt vorüber, noch aber ſind bey dem Rückblick der großen Trübſal die Thränen auf den Wangen; da trocknet ſie Gott ſelbſt väterlich ab (Jeſ. 25, 8.). — Wir erblicken in dieſen Geſichten eine erlöſte Schaar nach der andern, und faſt jede gelangt zu einer beſondern Seligkeit, und rühmt auf eigenthümliche Weiſe, was ihr durch Gottes Gnade zu Theil geworden iſt. Vgl. C. 5, 9. 12. C. 14, 1. ff. C. 15, 2. ff. C. 19, 1. ff. C. 20, 4. Hierin liegt eine Aufforderung, daß ſich jeder *ſeinen* Gnadenlohn im Himmel, das Kleinod, das *ihm* vorhält die himmliſche Berufung, nach dem Reichthum der mannichfaltigen Weisheit und Güte Gottes, recht eigenthümlich, ſeinen Anlagen, Bedürfniſſen, ſeinem Kämpfen und Ringen, Verlangen und Hoffen gemäß, vorſtelle; das, will der Herr, ſoll unſre Sehnſucht lebendiger und feuriger machen.

3. Im Himmel iſt ſonſt Alles voll Bewegung und Lobgetön, und Alle handeln mit in dem, was im Reiche Gottes auf Erden geſchieht; hier, da die letzte Reihe von Ereigniſſen beginnt, welche auf das Ende zuführt, ſchweigt Alles ehrfurchtsvoll ſtill, und wartet auf die große Entſcheidung. Die „halbe Stunde" bedeutet die Zeit, die Johannes auf neue Geſichte warten mußte.

4. Mit den Poſaunen wurden die Signale im Kriege gegeben; jede der ſieben Poſaunen eröffnet gleichſam eine Schlacht.

5. Außer dem Brandopferaltar (C. 6, 9.) ſteht der goldne Räucheraltar im himmliſchen Heiligthum; nicht vor dem Vorhang, der war nur im irdiſchen Tempel. Auch hier iſt, was im Himmel geſchieht, ein Bild von Vorgängen auf Erden. Wie im Tempel das tägliche Räuchern der Prieſter das Aufſteigen der Gebete der Gemeine Gottes bedeutete und begleitete: ſo wird dieſem Engel der Auftrag gegeben, das Räucherwerk zum Gebet der Heiligen auf den Altar zu legen, daß der Wohlgeruch davon emporſteige. Der Engel gibt das Räucherwerk zum Gebet der Heiligen, er legt es in die ſtets auf dem Altare brennende Flamme; d. h.

4 Und der Rauch des Räucherwerks vom Gebet der Heiligen ging
5 auf von der Hand des Engels vor Gott. Und der Engel nahm
das Räucherfaß, und füllte es mit Feuer vom Altar, und ſchüttete es auf die Erde. Und da geſchahen Stimmen und Donner und Blitze und Erdbeben[1].

III. Die vier erſten Poſaunen, wie früher die erſten vier Siegel, gehören wieder zuſammen. Ungeheure Plagen treffen die Erde, das Meer, die Ströme und Quellen, endlich ſelbſt die Himmelskörper. Sie eigentlich zu verſtehen, leidet der Gang der Ereigniſſe, vor Allem aber V. 10. nicht. Iſt die Verſiegelung der 144,000 (C. 7.) buchſtäblich von Israel zu verſtehen, dann ſind auch dies ungeheure vertilgende Strafgerichte, welche das Jüdiſche Volk treffen; im entgegengeſetzten Falle die chriſtliche Kirche, das neue Israel. Da viele Züge auf die Egyptiſchen Plagen hinweiſen, ſo ſoll dann damit zugleich leiſe angedeutet werden, wie das ungläubige Israel zu Egypten geworden, und genöthigt worden iſt, die verſiegelten echten Kinder Gottes ausziehen zu laſſen.

6 Und die ſieben Engel mit den ſieben Poſaunen hatten ſich
7 gerüſtet zu poſaunen. Und der erſte Engel poſaunte. Und es
ward ein Hagel und Feuer mit Blut gemengt, und fiel auf die
Erde. Und das dritte Theil der Bäume verbrannte, und alles
8 grüne Gras verbrannte[2]. Und der andre Engel poſaunte. Und
es fuhr wie ein großer Berg mit Feuer brennend[3] ins Meer;
9 und das dritte Theil des Meeres ward Blut[4], und das dritte
Theil der lebendigen Creaturen im Meere ſtarb, und das dritte
10 Theil der Schiffe wurde verderbt. Und der dritte Engel po-
ſaunte. Und es fiel ein großer Stern vom Himmel[5], der brannte
wie eine Fackel, und fiel auf das dritte Theil der Waſſerſtröme
11 und über die Waſſerbrunnen. Und der Name des Sterns heißt
Wermuth, und das dritte Theil ward Wermuth. Und viele Men-
ſchen ſtarben von den Waſſern, daß ſie waren ſo bitter geworden[6].

auf Gottes Befehl vermehrt er den Trieb und die Inbrunſt aller Gebete, im Himmel und auf Erden. Auch den Geiſt des Gebets muß Gott wecken und entzünden, ſonſt bleiben die Herzen kalt. Er thut es aber nach ſeiner großen Gnade grade dann, wenn es am meiſten Noth thut. Selig iſt, der in ſolchen Entſcheidungszeiten ſtille hält, und auf das Wehen des Geiſtes merkt.

1. Die Gebete der Heiligen, vor Gott lauter Wohlgeruch, erregen gewaltige Erſchütterungen auf der verderbten Welt; dieſe kündigen an, daß Gott bereit ſtehe zu thun, was die Gottesfürchtigen begehren, und ihnen von ihren Widerſachern zu helfen.

2. Vgl. 2 Moſ. 9, 24. Hier wird das dritte Theil verderbt, oben C. 6, 8. das vierte, unten wird die ganze Erde geſchlagen. C. 16, 2—8. Die Plagen nehmen immer mehr zu.

3. Ein Vulcan mit ſeinem brennenden Lavaguß.

4. 2 Moſ. 7, 20. 21.

5. Vgl. Jeſ. 14, 12. Da die Lehrer ſonſt, und auch in dieſem Buche (C. 1, 20.), durch Sterne abgebildet werden, ſo denken die meiſten Ausleger h. an einen berühmten, einflußreichen Irrlehrer.

6. Das ſüße, liebliche, ſtärkende und erquickende Waſſer der göttlichen Heilslehre verliert ſeine labende und bele-

Und der vierte Engel poſaunte. Und es ward geſchlagen das 12
dritte Theil der Sonne und das dritte Theil des Mondes und
das dritte Theil der Sterne, daß ihr drittes Theil verfinſtert ward,
und der Tag das dritte Theil nicht ſchien, und die Nacht des-
gleichen[1]. Und ich ſahe, und hörte einen Engel[2] fliegen mitten 13
durch den Himmel, und ſagen mit lauter Stimme: Wehe, wehe,
wehe denen, die auf Erden wohnen, vor den andern Stimmen der
Poſaune der drey Engel, die noch poſaunen ſollen!

Das 9. Capitel.

I. Die fünfte Poſaune: Heuſchrecken. II. Die ſechſte Poſaune: Die vier am Euphrat gebundenen Engel kommen los, und verheeren die Erde.

I. Einem vom Himmel herabgefallnen Stern, d. h. einem hohen gefallenen Engel (Jeſ. 14, 12. Luc. 10, 18.), oder (vielleicht auch: zugleich) einem hochbegabten Lehrer der Kirche, wird die Macht gegeben, eine Plage aus dem Abgrunde über die Menſchen zu bringen, welche ſie quält, aber nicht tödtet.

Und der fünfte Engel poſaunte. Und ich ſah einen Stern 1
gefallen vom Himmel auf die Erde; und ihm ward der Schlüſſel
zum Brunnen des Abgrunds gegeben. Und er that den Brunnen 2
des Abgrunds auf[3]; und es ging auf ein Rauch aus dem Brun-
nen, wie ein Rauch eines großen Ofens; und es ward verfinſtert
die Sonne und die Luft von dem Rauche des Brunnens. Und 3
aus dem Rauche kamen Heuſchrecken auf die Erde[4]. Und ihnen
ward Macht gegeben, wie die Scorpione auf Erden Macht haben.
Und es ward zu ihnen geſagt, daß ſie nicht beleidigten das Gras 4
auf Erden, noch kein Grünes, noch keinen Baum; ſondern allein
die Menſchen, die nicht haben das Siegel Gottes an ihren Stir-
nen[5]. Und es ward ihnen gegeben, daß ſie ſie nicht tödteten, 5

bende Kraft, und bekommt einen bittern, ſcharfen Geſchmack; unzähliche Menſchen die den Weg des Lebens hätten finden können, kommen in ihrem natürlichem Verderben um, weil ſie der Gotteskraft dieſes Waſſers entbehren. — Waſſer iſt bekanntlich eins der häufigſten Bilder der h. Schrift von der Kraft des h. Geiſtes. Vgl. Joh. 7, 38. A.

1. Bild von ganz außerordentlichen Sonnen- und Mondverfinſterungen. Vgl. 2 Moſ. 10, 21. Jeſ. 13, 10. Joel 3, 4. ꝛc. — Große, geiſtige Finſterniß verbreitet ſich auf Erden, die göttliche wie die menſchliche Weisheit, und die ſonſt erleuchteten Lehrer werden durch Irrthümer und Thorheit verfinſtert.

2. N. r. La. „einen Adler.“

3. Des Ortes der Qual, des Wohnſitzes der böſen Geiſter unter der Erde.

4. Finſterniß verbreitet ſich auf Erden, das Element alles Böſen; und aus ihr geht Verderben hervor. Die Heuſchrecken ſind die verderblichſte Landplage des Morgenlandes; ſchon in der Weiſſagung des Joel, welche der unſrigen zum Grunde liegt, iſt ein Heuſchreckenzug das Bild des kommenden Strafgerichtes des Herrn. Um recht beſtimmt anzudeuten, daß dies keine gewöhnlichen Heuſchrecken ſeyen, wird ausdrücklich von ihnen geſagt, daß ſie nur die Menſchen, und dieſe den Scorpionen gleich, beſchädigen ſollten.

5. C. 7.

ſondern ſie quälten fünf Monate lang; und ihre Qual war wie
die Qual von einem Scorpion, wenn er einen Menſchen hauet.
6 Und in denſelbigen Tagen werden die Menſchen den Tod ſuchen
und nicht finden; werden begehren zu ſterben, und der Tod wird
7 vor ihnen fliehen. Und die Heuſchrecken ſind gleich den Roſſen,
die zum Kriege gerüſtet ſind; und auf ihrem Haupte ſind gleich-
wie Kronen, dem Golde gleich; und ihre Antlitze gleich der Men-
8 ſchen Antlitz, und hatten Haar, wie Weiberhaar, und ihre Zähne
9 waren wie der Löwen; und hatten Panzer wie eiſerne Panzer;
und das Raſſeln ihrer Flügel war wie das Raſſeln an den Wa-
10 gen vieler Roſſe, die in den Krieg laufen; und hatten Schwänze
gleich den Scorpionen, und es waren Stacheln an ihren Schwän-
zen, und ihre Macht war, zu beleidigen die Menſchen fünf Mo-
11 nate lang. Und hatten über ſich einen König, den Engel des Ab-
grunds, deß Name heißt auf Hebräiſch Abaddon, und auf Grie-
12 chiſch hat er den Namen Apollyon[1]. Ein Wehe iſt dahin; ſiehe,
es kommen noch zwey Wehe nach dem.

II. Auf die vorige mehr geiſtige Plage folgt wieder eine äußer-
liche. Die Macht der Bosheit, welche im Morgenlande bis dahin ge-
ſchlummert hatte, bricht auf, und überſchwemmt die Erde, ohne daß die
Heiden (und verderbten Chriſten) daraus Nutzen ziehen.

13 Und der ſechſte Engel poſaunte. Und ich hörte eine Stimme
14 aus den vier Ecken[2] des goldnen Altars vor Gott[3], die ſprach
zu dem ſechſten Engel, der die Poſaune hatte: Löſe auf die vier
15 Engel, die gebunden ſind an dem großen Strom Euphrat[4]. Und
es wurden die vier Engel los, die bereit waren auf die Stunde

1. D. h. Verderber. Faßt man alle Züge dieſes Bildes zuſammen, ſo ſcheint nicht ſowohl ein Verderben im Reiche Gottes auf Erden durch äußere Gewalt, als ein inneres, geiſtliches gemeint zu ſeyn. Darauf deutet die vor Allem ſich allgemein verbreitende Finſterniß; die ausdrückliche Ausnahme aller Gewächſe von der Beſchädigung, und deren Beſchränkung auf die Menſchen allein; die Art dieſer Beſchädigung durch heimliche, giftige Biſſe, den Scorpionen gleich; und ihr Erfolg, die Qual ohne Tod. Im Kleinen tragen ſie das Bild von gewaffneten, ſiegreichen Kriegern, die Kronen der Ueberwinder, dabey aber haben ſie den Schein der Menſchenweisheit (vgl. C. 4, 7.), das Anziehende der weiblichen Schönheit in ihrem äußern Auftreten, das Gewaltige des Löwenzahns zum Verſchlingen, die Unangreifbarkeit ihres Panzers. Sie bilden mit allen dieſen Eigenſchaften ein gerüſtetes, wohl geordnetes Heer, das der Engel des Abgrunds ſelbſt befehligt — alſo eine geiſtige Macht unter einem böſen Geiſte als Heerführer. — Das Aufkommen dieſer Plage iſt hiemit bezeichnet, nicht aber auch ihr Aufhören bey Anfang des folgenden Wehe; wie das überhaupt von allen dieſen Plagen gilt.

2. Gr. n. r. La. „aus den Hörnern", die Zahl 4 ſcheint zugeſetzt.

3. Von dem Räucheraltar. Warum grade von dieſem, davon vgl. C. 8, 5.

4. Viele Jahrhunderte hindurch hatten die ſonſt ſo gewaltigen, verderblichen Mächte des Morgenlandes gleichſam gebunden dagelegen. Die Weltzahl Vier deutet darauf hin, daß es ein für die ganze Welt wichtiges Ereigniß war, was jetzt von dort ausgehen ſollte.

und den Tag und den Monat und das Jahr[1], daß ſie tödteten
das dritte Theil der Menſchen. Und die Zahl des reiſigen Zeu- 16
ges[2] war viel tauſendmal tauſend[3]; und ich hörte ihre Zahl.
Und ſo ſahe ich im Geſicht die Roſſe und die darauf ſaßen, daß 17
ſie hatten feurige und gelbe und ſchwefelichte Panzer[4]; und die
Häupter der Roſſe waren wie Häupter der Löwen, und aus ihrem
Munde ging Feuer und Rauch und Schwefel[5]. Von dieſen drey 18
Plagen ward getödtet das dritte Theil der Menſchen[6], von dem
Feuer und Rauch und Schwefel, der aus ihrem Munde ging.
Denn ihre Macht war in ihrem Munde, und ihre Schwänze wa- 19
ren den Schlangen gleich und hatten Häupter[7]; und mit denſel-
ben thaten ſie Schaden. Und die übrigen Leute, die nicht ge- 20
tödtet würden von dieſen Plagen, bekehrten ſich doch nicht von
den Werken ihrer Hände, daß ſie nicht anbeteten die Teufel und
die goldnen und ſilbernen und ehernen und ſteinernen und hölzer-
nen Götzen, welche weder ſehen noch hören noch wandeln kön-
nen[8]; und bekehrten ſich nicht von ihren Morden noch von ihren 21
Zaubereyen noch von ihrer Hurerey noch von ihren Diebereyen[9].

Das 10. Capitel.

Wie C. 7. vor der Eröffnung des ſiebenten Siegels, ſo geht hier vor der ſiebenten Poſaune und dem dritten, letzten Wehe eine feierliche Einleitung voran. Ein ſtarker Engel kündigt die Reihenfolge der letzten Ereigniſſe als unmittelbar bevorſtehend an, und übergibt das Buch der Weiſſagungen von ihnen, als den wichtigſten, dem Johannes, der noch beſonders aufgefordert wird, dieſe Weiſſagungen auszuſprechen.

Und ich ſahe einen andern ſtarken Engel vom Himmel herab- 1
kommen, der war mit einer Wolke bekleidet und ein Regenbo-

1. Alles war in Gottes Rath längſt zuvor verſehen. Zugleich wird damit auf die Wichtigkeit der großen Umwälzung hingedeutet.

2. Gr. „die Zahl der Heere der Reiterey.“

3. W. „zweymal zehntauſendmal zehntauſend“, vierhundert Millionen, eine ungeheure Macht.

4. Die Farben der Hölle (iſt nicht buchſtäblich zu deuten).

5. Eine Höllenmacht athmete aus ihnen, denn der Höllenpfuhl brennt mit Feuer und Schwefel; ſie hatten eine ungeheure Gewalt zu verderben. Zugleich deutet dies auf das ſataniſch Geiſtige in ihrer Macht hin.

6. Eine außerordentlich große Zahl, d. h. der Menſchen, die auf dem damaligen Schauplatze des Reiches Gottes wohnten.

7. Nach unten, ſo daß ſie damit um ſich biſſen. Alles an ihnen war verderblich.

8. Die Abgötterey der Heiden, noch vielmehr aber der ſchändliche Bilderdienſt der Namenchriſten hörte dieſes furchtbaren Strafgerichtes ungeachtet nicht auf.

9. Es diente dieſe ſchreckliche Plage nicht dazu, die Gemeine des Herrn zu läutern und zu heiligen, ſondern die dieſen verderblichen Mächten unterworfenen Menſchen verſanken in noch tiefere Unſittlichkeit und Entartung. — Eine überaus merkwürdige, beſonders characteriſtiſche Prophezeiung.

gen[1] auf ſeinem Haupte, und ſein Antlitz wie die Sonne, und
2 ſeine Füße wie Feuerpfeiler[2]. Und er hatte in ſeiner Hand ein
aufgethanes Büchlein; und er ſetzte ſeinen rechten Fuß auf das
3 Meer und den linken auf die Erde. Und er ſchrie mit lauter
Stimme, wie ein Löwe brüllet; und da er ſchrie, redeten die ſie-
4 ben Donner ihre Stimmen. Und da die ſieben Donner ihre Stim-
men geredet hatten, wollte ich ſchreiben. Da hörte ich eine
Stimme vom Himmel ſagen zu mir: Verſiegle, was die ſieben
5 Donner geredet haben, und ſchreibe es nicht[3]. Und der Engel,
den ich ſtehen ſahe auf dem Meere und auf der Erde, hob ſeine
6 Hand auf gen Himmel, und ſchwur bey dem, der da lebt von
Ewigkeit zu Ewigkeit, der den Himmel geſchaffen hat und was
darin iſt, und die Erde und was darin iſt, und das Meer und
7 was darin iſt, daß hinfort keine Zeit mehr ſeyn ſoll; ſondern in
den Tagen der Stimme des ſiebenten Engels, wenn er poſaunen
wird, ſo iſt auch vollendet das Geheimniß Gottes, wie er verkün-
8 diget hat ſeinen Knechten, den Propheten[4]. Und es kam die
Stimme, welche ich abermals vom Himmel mit mir reden hörte
und ſagen: Geh hin, nimm das offne Büchlein in der Hand des
9 Engels, der auf dem Meere und auf der Erde ſtehet. Und ich
ging hin zu dem Engel und ſprach zu ihm: Gib mir das Büch-
lein. Und er ſprach zu mir: Nimm hin und verſchlinge es, und
es wird dich im Bauche grimmen, aber in deinem Munde wird
10 es ſüß ſeyn wie Honig. Und ich nahm das Büchlein aus der
Hand des Engels, und verſchlang es; und es war ſüß in meinem
Munde, wie Honig; und da ich es gegeſſen hatte, grimmte mich
11 es im Bauche[5]. Und er ſprach zu mir: Du mußt abermals
weiſſagen den Völkern und Heiden und Sprachen und vielen
Königen[6].

1. Der Gnade und des Friedens.

2. Feſt einſetzend, alles Widerſtrebende verzehrend, wohin ſie auch treten.

3. Auch Paulus hörte bey ſeiner Entzückung 2 Cor. 12. 4. unausſprechliche Worte. Den Inhalt deſſen, was die Donner redeten, darf man ſich nicht grade furchtbar oder fluchähnlich denken; C. 14, 2, 3. und C. 19, 6. werden die Loblieder der Seligen mit ſtarken Donnern verglichen. Die ganze Erſcheinung dieſes Engels iſt zwar gewaltig, aber doch troſtreich und freudebringend.

4. Nach den heißen Kämpfen und den ſchweren Plagen iſt Alles voll Sehnſucht nach der Vollendung; und der Engel verheißt, daß nunmehr keine Zeit, d. h. keine ſolche Friſt, wie C. 6, 11. angekündigt ward, mehr eintreten ſolle. Von nun an ſind alle Ereigniſſe beſtimmter als zuvor auf den Ausgang gerichtet.

5. Vgl. Heſ. 3, 1. ff. Der Engel kündigt zuerſt die Bitterkeit an, Johannes erzählt zuerſt von der Süßigkeit. In der That war die Süßigkeit im Munde das erſte, und als das Bittere folgte, blieb ſie ein Angeld der zuletzt folgenden Süßigkeit, denn trotz des Bittern bleibt dieſe Botſchaft ein Evangelium, wie ſie Gr. V. 7. heißt.

6. Nun trat Johannes an die Stelle des Engels.

Das 11. Capitel.

I. Die Meſſung der heiligen Stadt, und die beiden Zeugen. II. Die ſiebente Poſaune. Lobgeſang im Himmel, Eröffnung des Tempels Gottes im Himmel.

I. Zum Zeichen, daß der Tempel Gottes der neuen Gemeine bald gebaut werden ſolle, erhält Johannes hier den Auftrag, ihn zu meſſen. Jeruſalem ſelbſt iſt Sodom und Egypten geworden (V. 8.); auch die Heiden ſollen nun nicht länger den Vorhof betreten, da ihre Zeiten erfüllt ſind (V. 2.); nur das Heiligthum ſelbſt wird erhalten als Gottes Haus, mitten unter den Drangſalen und Verderbniſſen der folgenden Zeit, bis auf den Augenblick, wo das neue Jeruſalem ſelbſt vom Himmel herabkommt, das keines Tempels mehr bedarf. Noch aber gehen zwey Zeugen, welche Moſes und Elias, Serubbabel und Joſua, Haggai und Sacharja einſt vorgebildet hatten, und zeugen und weiſſagen; erregen die bitterſte Feindſchaft ihres Geſchlechts, erkämpfen aber den herrlichſten Sieg durch Todesleiden. Aus der Schilderung ihrer Schickſale muß es einleuchten, wie ſchwer es ſey, zwey einzelne Perſonen unter dieſen Zeugen zu denken, und nun gar das, was von ihnen ausgeſagt wird, buchſtäblich zu nehmen. Sie deuten vielmehr hin auf die Art und Weiſe, wie in einer äußerſt verfallnen, Sodom ähnlich gewordnen Kirche das Zeugniß der Wahrheit ſich lange Zeit hindurch erhält. Einzelne Männer, zwey und zwey, treten aus der großen Maſſe hervor, voll des tiefſten Schmerzes über den allgemeinen Verfall (V. 3.), unter dem wunderbarſten göttlichen Schutze (V. 5.), mit dem mächtigſten Einfluß auf ihre Zeit, dennoch aber als Märtyrer ſtreitend, unterliegend und ſiegend. Merkwürdig iſt zugleich, wie das Thier, was Joh. erſt ſpäter aus dem Abgrunde aufſteigen ſieht (C. 13, 1.), mit ihnen ſtreitet und ſie überwindet (V. 7.); zum Zeichen, daß wir dieſe Begebenheiten, wie alle, welche jede einzelne Poſaune verkündigt, nicht auf eine beſtimmte Zeit beſchränken dürfen. Die Zeugen werden errettet, ihr Zeugniß bleibt, ihres ſchmachvollen Todes ungeachtet, der Gemeine des Herrn unverloren; aber daß ſie nur ſo ſiegen konnten, dadurch werden wieder die größten, nun folgenden Erſchütterungen vorbereitet.

Und es ward mir ein Rohr gegeben, einem Stecken gleich[1], 1
und ſprach: Steh auf, und miß den Tempel Gottes, und den
Altar, und die darin anbeten[2]. Aber den Hof außerhalb des 2

1. Einem zehnfüßigen Maßſtabe.
2. D. h. das Tempelhaus ſelbſt mit ſeinem innern Vorhofe; in dieſem befand ſich der Brandopferaltar, vor welchem das Volk ſich verſammelte. Dies Geſicht ſchließt ſich ganz an Sach. 2, 1—5. an. Durch das Meſſen des Tempels wird der Neubau oder Ausbau deſſelben angedeutet; um ſo mehr iſt h. Alles ſinnbildlich zu verſtehen.

Tempels wirf hinaus und miß ihn nicht, denn er iſt den Heiden
gegeben; und die heilige Stadt werden ſie zertreten zwey und
3 vierzig Monat[1]. Und ich will meinen zwey Zeugen geben, und
ſie ſollen weiſſagen tauſend zweyhundert und ſechzig Tage, ange-
4 than mit Säcken. Dieſe ſind die zwey Oelbäume und die zwey
5 Leuchter, die vor dem Herrn der Erde ſtehen[2]. Und wenn jemand
ſie will beleidigen, ſo geht Feuer aus ihrem Munde, und verzehret
ihre Feinde; und wenn jemand ſie will beleidigen, der muß alſo
6 getödtet werden. Dieſe haben Macht, den Himmel zu verſchlie-
ßen, daß es nicht regne in den Tagen ihrer Weiſſagung; und
haben Macht über die Waſſer, ſie zu verwandeln in Blut, und
7 zu ſchlagen die Erde mit allerley Plagen, ſo oft ſie wollen[3]. Und
wenn ſie ihr Zeugniß geendet haben, ſo wird das Thier, das aus
dem Abgrunde aufſteigt[4], mit ihnen einen Streit halten, und wird
8 ſie überwinden und ſie tödten. Und ihre Leichname werden liegen
auf der Gaſſe der großen Stadt, die da heißt geiſtlich „Sodom"
9 und „Egypten", wo auch ihr Herr gekreuzigt iſt[5]. Und es wer-
den ihre Leichname etliche von den Völkern und Stämmen und
Sprachen drey Tage und einen halben ſehen; und werden ihre
10 Leichname nicht laſſen in Gräber legen. Und die auf Erden woh-
nen, werden ſich freuen über ihnen, und wohlleben und Geſchenke
untereinander ſenden; denn dieſe zwey Propheten quäleten, die
11 auf Erden wohnten[6]. Und nach den dreyen Tagen und einem
halben fuhr in ſie ein Geiſt des Lebens aus Gott, und ſie traten
auf ihre Füße, und eine große Furcht fiel über die, ſo ſie ſahen;
12 und ſie hörten eine laute Stimme vom Himmel ſagen: Steiget
herauf! Und ſie ſtiegen auf in den Himmel in einer Wolke, und
13 es ſahen ſie ihre Feinde. Und zu derſelbigen Stunde ward ein
großes Erdbeben, und das zehnte Theil der Stadt fiel, und wur-
den getödtet in dem Erdbeben ſiebentauſend Namen der Menſchen;
und die andern erſchraken und gaben Ehre dem Gott des Him-

Der Tempel mit dem vor ihm um den Altar verſammelten Volke iſt die Gemeine des Herrn; eben weil Alles geiſtlich zu verſtehen iſt, ſo darf nicht auffallen, daß, ungeachtet der Bau erſt beabſichtigt iſt, ſchon Anbetende um den Altar und Tempel verſammelt ſind.

1. Während der Tempel und Altar bewahrt bleiben, und neue Verheißungen empfangen, ſoll der Vorhof der Heiden nicht wieder gemeſſen werden. Die ganze äußere Umgebung der Kirche wird der Zerſtörung und Entweihung preisgegeben, nur das innere Heiligthum wird gerettet. — Das Zertreten durch die Heiden bezieht ſich auf Chriſti Worte Luc. 21, 24.

2. Sach. 4.

3. Zeichen und Wunder nach Art derer, die Moſes und Elias verrichteten.

4. C. 13, 1.

5. Sie werden alſo das Schickſal ihres Herrn in jeder Hinſicht theilen.

6. Nichts iſt weltlich geſinnten Menſchen verhaßter, als Bewegungen und Unruhen wegen der Religion, welche den Strom der allgemeinen Theilnahme und Aufregung nach einer Seite lenken, wo ihre Behaglichkeit oder ihre weltlichen Entwürfe dadurch geſtört werden. Ein möglichſt ſchnelles Abthun ſolcher Ruheſtörer iſt daher der allgemeinſte Gegenſtand der Freude; ohne daß ſie bedenken, wie grade darin der fruchtbarſte Keim neuer Unruhe liegt.

mels[1]. Das zweyte Wehe iſt dahin; ſiehe, das dritte Wehe 14
kommt ſchnell.

II. Die nun folgende ſiebente Poſaune umfaßt Alles, was bis zum Weltgericht noch ſich ereignet. Je näher dem Ende, deſto mehr häufen ſich die wichtigen Ereigniſſe des Reiches Gottes. Hier wird die neue Reihe von Geſichten vorbereitet durch einen himmliſchen Lobgeſang, welcher Gott dankt für das, was nun beginnt, als wäre es ſchon vollendet. Zugleich thut ſich das himmliſche Heiligthum auf, zum Zeichen, daß der Zugang dazu jetzt wie von Neuem geöffnet, und der Bund mit Gott wie von Neuem geſchloſſen wird; ſo wie zum Zeichen der Vollendung des ganzen heiligen Rathſchluſſes Gottes, die nun aller Welt kund wird.

Und der ſiebente Engel poſaunte. Und es geſchahen laute 15
Stimmen im Himmel, die ſprachen: Es ſind die Reiche der Welt
unſres Herrn und ſeines Chriſtus geworden, und er wird regieren
von Ewigkeit zu Ewigkeit. Und die vier und zwanzig Aelteſten, 16
die vor Gott auf ihren Thronen ſaßen, fielen auf ihr Angeſicht,
und beteten Gott an, und ſprachen: „Wir danken dir, Herr, all- 17
mächtiger Gott, der du biſt und wareſt und zukünftig biſt, daß
du haſt angenommen deine große Kraft und herrſcheſt! Und die 18
Heiden ſind zornig geworden, und es iſt gekommen dein Zorn[2],
und die Zeit der Todten, gerichtet zu werden, und zu geben den
Lohn deinen Knechten, den Propheten; und den Heiligen und denen, die deinen Namen fürchten, den Kleinen und den Großen,
zu verderben, die die Erde verderbt haben.“ Und der Tempel 19
Gottes ward aufgethan im Himmel, und die Lade ſeines Bundes
wurde in ſeinem Tempel geſehen, und es geſchahen Blitze und
Stimmen und Donner und Erdbeben und ein großer Hagel.

Das 12. Capitel.

I. Das ſchwangere Weib vom Drachen verfolgt, der Drache aus dem Himmel geworfen. II. Das Weib und die Ihrigen auf Erden von dem Drachen bekriegt.

I. Eine ganz neue Zeit im Reiche Gottes auf Erden bricht an. Die Gemeine des Herrn, bekleidet mit der Sonne der göttlichen Wahrheit, den Mond der veränderlichen irdiſchen Weisheit zu ihren Füßen, die zwölf Sterne, Sinnbilder der 12 Apoſtel, als Krone auf dem Haupt, ringet in Kindesnöthen, Chriſtum noch einmal aus ſich zu gebären, daß er in ihr eine Geſtalt gewinne und herrſche auf Erden. Das Kind

1. Eine gewaltige weltliche Erſchütterung des ganzen Gebiets der verderbten Kirche fällt mit jenen Ereigniſſen der Zeugen zuſammen. Anders, als C. 9, 20. 21., folgt aus dieſem Anblick eine große Bekehrung.

2. Die Erbitterung und Verfolgung von Seiten der Heiden gegen das Reich Gottes bereitet den Tag des Zornes Gottes vor.

wird geboren, aber noch iſt die Gewalt des Satans auf Erden zu groß, als daß Chriſtus darauf herrſchen könnte; er wird vor ſeinen Nachſtellungen und Verfolgungen zu Gott entrückt, und die Kirche auf Erden bleibt noch in einer Welt, die im Argen liegt. Dennoch war es nicht vergebens, was geſchehen war. Im Himmel zunächſt wird der große Kampf ausgekämpft, für den die Erde noch nicht vorbereitet war. Chriſtus iſt, wenn auch als ſchwaches Kind, dennoch von Neuem in ſeiner Gemeine, und für ſie, geboren; dies gibt dem Erzengel im Himmel die Macht und die Zuverſicht, den Teufel anzugreifen und zu beſiegen. Dort oben überwunden, wendet der Verführer ſich nun auf die Erde; allein von da an hat die Gemeine auf Erden einen feſteren, zuverſichtlicheren Glaubensblick auf den Ausgang; ſo zornig der Satan iſt, ſo ſind doch nunmehr ſeine Tage gezählet.

1 Und es erſchien ein großes Zeichen im Himmel: Ein Weib
mit der Sonne bekleidet und der Mond unter ihren Füßen, und
2 auf ihrem Haupte eine Krone von zwölf Sternen. Und ſie war
ſchwanger und ſchrie und war in Kindesnöthen und hatte große
3 Qual zur Geburt[1]. Und es erſchien ein andres Zeichen im Him-
mel, und ſiehe, ein großer rother Drache, der hatte ſieben Häup-
ter und zehn Hörner, und auf ſeinen Häuptern ſieben Kronen[2];
4 und ſein Schwanz zog den dritten Theil der Sterne, und warf
ſie auf die Erde[3]. Und der Drache trat vor das Weib, die ge-
bären ſollte, auf daß er, wenn ſie geboren hätte, das Kind fräße.
5 Und ſie gebar einen Sohn, ein Knäblein, der alle Völker ſollte
weiden mit eiſerner Ruthe. Und ihr Kind wurde entrückt zu Gott
6 und zu ſeinem Thron[4]. Und das Weib entfloh in die Wüſte, da
ſie einen Ort bereitet hatte von Gott, daß ſie daſelbſt ernähret
7 würde tauſend zweyhundert und ſechzig Tage[5]. Und es erhob ſich
ein Streit im Himmel, Michael[6] und ſeine Engel ſtritten mit

1. Ein Bild der Kämpfe, Leiden, Prüfungen, wodurch die Kirche geläutert, und Chriſtus aus ihr geboren wird.

2. Eine große Schlange von furchtbarer Farbe und Geſtalt. In dem Kopf iſt die Macht der Schlange; die ſieben gekrönten Königs-Häupter derſelben ſind h. noch verſtärkt durch zehn Hörner, die Sinnbilder der Gewalt.

3. Bild der ungeheuren Macht, ſelbſt über das Höchſte in der Welt.

4. Chriſtus erſcheint als der Herr aller Völker nicht ſogleich ſichtbar in ſeiner Gemeine; er lebt verborgen in Gott (Col. 3, 3.), bis er dereinſt ſiegreich hervortreten ſoll. Daß Er mit dem Kindlein bezeichnet ſey, ergibt die Anwendung von Pſ. 2, 9. auf ihn (vgl. C. 2, 26. 27.).

5. Weder das Weib noch ihr Sohn treten in die ihnen beſtimmte Herrſchaft ein; das Weib muß fliehen, und fern von der menſchlichen Geſellſchaft ſich verbergen. Chriſtus lebt, trotz dieſer neuen Geburt in ſeiner Gemeine, ſein in Gott verborgenes Leben fort. Was in der ſichtbaren Kirche die Herrſchaft gewinnt, wird immer heidniſcher; die wahre Gemeine des Herrn hat aber doch einen Ort zubereitet, daß ſie nicht umkommen kann.

6. Michael, der Erzengel, kommt ſchon vor Dan. 10, 13. Der Satan wollte ſeyn wie Gott, und fiel; „Michael“ aber bedeutet: „Wer iſt wie Gott?“

dem Drachen, und der Drache ſtritt, und ſeine Engel; und ſiegte 8
nicht, auch ward ſeine Stätte nicht mehr gefunden im Himmel.
Und es ward ausgeworfen der große Drache, die alte Schlange, 9
die da heißt der Teufel und Satanas, der die ganze Welt ver-
führet; und ward geworfen auf die Erde, und ſeine Engel wur-
den auch dahin geworfen [1]. Und ich hörte eine laute Stimme, 10
die ſprach im Himmel: Nun iſt das Heil und die Kraft und das
Reich unſres Gottes und die Macht ſeines Chriſtus geworden;
weil der Verkläger unſrer Brüder verworfen iſt, der ſie verklaget
Tag und Nacht vor Gott [2]. Und ſie haben ihn überwunden durch 11
des Lammes Blut und durch das Wort ihres Zeugniſſes, und
haben ihr Leben nicht geliebet bis in den Tod [3]. Darum freuet 12
euch, ihr Himmel und die darin wohnen! Wehe der Erde und
dem Meere; denn der Teufel kommt zu euch hinab, und hat gro-
ßen Zorn, da er weiß, daß er wenig Zeit hat [4].

II. Auch dies ſchließt ſich noch genau an das Vorige an; es enthält gleichfalls noch das Vorbild, den erſten Hauptangriff des Satans, aus dem die Reihe der zukünftigen Ereigniſſe hervorgeht.

Und da der Drache ſah, daß er geworfen war auf die Erde, 13
verfolgte er das Weib, die das Knäblein geboren hatte. Und es 14
wurden dem Weibe zwey Flügel gegeben, wie eines großen Ad-
lers, daß ſie in die Wüſte flöge an ihren Ort, da ſie ernähret
würde Eine Zeit, und zwey Zeiten, und eine halbe Zeit, vor dem
Angeſichte der Schlange [5]. Und die Schlange ſchoß nach dem 15

Dieſer tief demüthige Engel, der Gott alle Ehre gibt (vgl. 2 Petr. 2, 11. A. Jud. 9.), iſt daher der Ueberwinder des Satans.

1. Es iſt dies eine ähnliche bildliche Darſtellung, wie Luc. 10, 18.; auch da ſieht Chriſtus, wie hier Johannes, den großen Kampf zwiſchen Licht und Finſterniß in der unſichtbaren Welt der Geiſter bereits durchgekämpft. Dadurch wird die große Wahrheit abgebildet, daß der Feind ſchon beſiegt iſt, daß ſeine Verführungsverſuche und Kämpfe auf Erden nichts als die Todeskrämpfe eines bis auf den Tod ſchon verletzten Ueberwundenen ſind. Indeß haben wir doch hier an eine neue entſcheidende Todeswunde, welche der Satan im Verlaufe der Kirchengeſchichte empfängt, zu denken (V. 12.).

2. Hiob 1. 2. Sach. 3, 1. 2. Luc. 22, 31. A. Joh. 14, 30. Durch die Sünde hat der Teufel ein Recht an dem Menſchen; er verlangt daher unabläſſig von Gott, daß ihm die Sünder, als ſein Eigenthum, ausgeliefert werden. Durch die freye Gnade Gottes und deren Zueignung in der Rechtfertigung wird aber der Ankläger verworfen. Es deutet dies alſo auf eine Zeit hin, wo dieſe große Wahrheit aufs Neue, und für immer, Raum und Macht gewann unter den Menſchen, und dadurch ein Todesſtreich dem Reiche des Teufels geſchlagen ward.

3. Dies Geſicht umfaßt daher alle nun noch folgenden Märtyrer, ihre Leiden und Siege. Das gläubige Bekenntniß des verſöhnenden Blutes und Todes des Lammes gibt ihnen die Ueberwinderkraft.

4. Dies iſt alſo das dritte und letzte Wehe. In dieſer Zeit regen ſich Kräfte der Bosheit, wie ſie bis dahin unerhört waren, und die Begebenheiten entwickeln ſich ſchneller und entſcheidender.

5. Es wiederholt ſich h., was zuvor ſchon im Himmel geſchehen war; nur

Weibe aus ihrem Munde ein Waſſer, wie einen Strom, daß er ſie
16 erſäufte. Aber die Erde half dem Weibe, und that ihren Mund
auf, und verſchlang den Strom, den der Drache aus ſeinem
17 Munde ſchoß [1]. Und der Drache ward zornig über das Weib
und ging hin zu ſtreiten mit den Uebrigen von ihrem Samen,
die da Gottes Gebot halten, und haben das Zeugniß Jeſu Chriſti [2].
18 Und ich trat an den Sand des Meeres [3].

Das 13. Capitel.

I. Das Thier aus dem Meere. II. Das Thier aus der Erde.

I. Von hier an erſcheinen nun die letzten Feinde des Reiches Gottes auf Erden, und es iſt daher angemeſſen, von dieſem Puncte aus alles Folgende zu überblicken. Zuerſt ein Thier aus dem Meere (dem Abgrunde, der Hölle C. 11, 7.), mit ſieben Häuptern und zehn gekrönten Hörnern; die eigentliche Hauptmacht des Antichriſts auf Erden. Dieſes Thier bereitet anfangs ſeine Alleinherrſchaft auf Erden vor; nachher trägt es Babylon, die große Hure, die Mutter aller Gräuel auf Erden (C. 17, 3. ff.); allein es kommt die Zeit, wo die zehn Hörner des Thieres ſelbſt einen Haß werfen auf Babylon, und ſie verwüſten, und geben alle Macht dem Thiere allein (C. 17, 16. 17.). Dieſem Thiere aus dem Meere tritt nun zur Seite das Thier aus der Erde, was ihm dienet und hilft; es heißt auch „der falſche Prophet“ C. 16, 13. C. 19, 20. C. 20, 10. Es verführt die Menſchen zum Dienſte des Thieres aus dem Meere, und unterwirft Alles ſeiner abgöttiſchen Verehrung. — Das Thier aus dem Meere kann nicht wohl eine kirchliche, geiſtliche Macht bedeuten; ausdrücklich wird es unter die Könige gerechnet (C. 17, 11.), und ſeine zehn Hörner (immer das Bild weltlicher Macht) ſind zehn Könige. Babylon wird aufs Beſtimmteſte gedeutet als die Stadt auf ſieben Hügeln, die über die Könige der Erde herrſcht, als Rom (C. 17, 9. 18.); ihr Hauptlaſter iſt die Hurerey, der falſche Gottesdienſt, zu dem ſie die Könige verführt; hiemit wird alſo deutlich eine geiſtliche Macht beſchrieben, denn eine äußere Gewalt hat Babylon nur durch das Thier. Ihr

mit dem Unterſchiede, daß auf Erden der Satan eine größere Macht hat. Dennoch hat auch hier die Gemeine des Herrn eine Stätte, wo ſie der Macht und Liſt der Schlange entgehen kann.

1. Die Erde ſelbſt, die der Teufel für ſein hält, fängt den Streich auf, den er auf das Weib richtete; es gelingt ihr alſo, ſich zu retten und zu behaupten.

2. Da er die neu erwachte Gemeine des Herrn in ihrem Keime nicht hatte unterdrücken können, fängt er nun den großen Kampf gegen ſie an, der bis ans Ende dauert.

3. N. r. La. „Und er“ [d. h. der Drache, der Satan] „trat an den Sand des Meeres“, das Thier von dort hervorzurufen (C. 13, 1.).

Sturz iſt ein mächtiges Freudenereigniß im Reiche Gottes (C. 19.); doch iſt der Kampf mit ihr nicht der letzte und gewaltigſte; die weltliche Macht, welche ſie bis dahin getragen, das Thier aus dem Meere, wird nach ihrem Sturze, den es ſelbſt herbeyführt, nun erſt der eigentliche Antichriſt, der Gipfelpunkt aller Feindſchaft gegen das Reich Gottes auf Erden in einer menſchlichen Perſon (C. 17, 11.), den zu vertilgen Chriſtus ſelbſt endlich erſcheint (C. 19, 11—20.). Nun folgt die erſte Auferſtehung, und die tauſendjährige Herrſchaft Chriſti und ſeiner Heiligen auf Erden. Doch noch einmal kommt der Satan wieder los; Gog und Magog verſammelt ſich zum Streite wider den Herrn, und auf die Niederlage derſelben folgt das jüngſte Gericht und die Verklärung der Erde. — Schon C. 11. I. Einl. ſahen wir ein Beyſpiel davon, daß die einzelnen Geſichte keinesweges der Zeitfolge nach da abſchließen, wo ihre Beſchreibung zu Ende iſt, vielmehr oft weit hinüber reichen in die folgenden Zeiten. Auch hier wird das Thier aus dem Meere und deſſen Anbetung ſo beſchrieben, daß ſchwerlich ein höherer Gipfel ſeiner Macht noch denkbar iſt; und doch wird erſt C. 17, 16. 17. alle Gewalt dieſem Thiere gegeben. Ferner, wenn Babylon es iſt, die mit ihrem falſchen Gottesdienſte die Erde erfüllt, kann ſchwerlich zu einer Zeit, wo das Thier ſie noch trägt, deſſen Bild überall angebetet werden. Daraus geht alſo hervor, daß wir hier zunächſt eine Schilderung der geſammten Macht des Thieres vor uns haben, wie ſie immer gewaltiger im Verlaufe der Geſchichte von ſeinem erſten Auftreten an ſich entwickelt, bis ſie C. 17, 16. 17. ihren höchſten Gipfel erreicht. Das Selbe gilt von dem zweyten Thiere, was nachher auftritt. Daher bildet das Antichriſtiſche in dem heidniſchen Rom allerdings den Anfang der Herrſchaft des Thieres; doch findet der Zeitfolge nach das Auftreten desſelben nicht erſt da ſtatt, wo es hier ſteht; und ein Gemälde ſeiner ganzen Macht und Herrſchaft wird uns h. gegeben, wovon nicht Alles ſchon auf die früheſte Zeit derſelben paßt.

Und ich ſahe ein Thier aus dem Meere ſteigen, das hatte 1
ſieben Häupter und zehn Hörner, und auf ſeinen Hörnern zehn
Kronen [1], und auf ſeinen Häuptern Namen der Läſterung [2]. Und 2
das Thier, das ich ſah, war gleich einem Pardel, und ſeine Füße
wie Bärenfüße, und ſein Mund wie eines Löwen Mund [3]. Und
der Drache gab ihm ſeine Kraft und ſeinen Thron und große

1. Die Köpfe und Hörner des Thieres ſind gleich denen des Drachen ſelbſt (C. 12, 3.); es iſt ſein menſchlicher Stellvertreter, die Macht in der Menſchheit, welche ein Organ ſeiner Macht im Geiſterreiche iſt.

2. Das Thier tritt von Anfang an auf mit dem Hohne gegen den lebendigen Gott; es ſetzt ſich endlich hinweg über Alles, was Gott und Gottesdienſt heißt (2 Theſſ. 2, 4.).

3. Es verbindet alſo das Liſtige des Pardels mit dem gewaltſam Zertretenden des Bären und der Kraft und Gier des Löwen.

3 Macht. Und ich ſah ſeiner Häupter eines, als wäre es tödtlich
wund; und ſeine tödtliche Wunde ward heil[1]. Und der ganze
4 Erdboden verwunderte ſich des Thieres. Und beteten den Drachen
an, der dem Thiere die Macht gab, und beteten das Thier an,
und ſprachen: Wer iſt dem Thiere gleich? Und wer kann mit ihm
5 kriegen? Und es ward ihm gegeben ein Mund, zu reden große
Dinge und Läſterungen, und ward ihm gegeben, daß es mit ihm
6 währete zwey und vierzig Monden lang. Und es that ſeinen
Mund auf zur Läſterung gegen Gott, zu läſtern ſeinen Namen
7 und ſeine Hütte und die im Himmel wohnen[2]. Und ward ihm
gegeben, zu ſtreiten mit den Heiligen, und ſie zu überwinden[3].
Und ihm ward Macht gegeben über alle Geſchlechter und Spra-
8 chen und Heiden. Und alle, die auf Erden wohnten, beteten es
an, deren Namen nicht geſchrieben ſind im Buche des Lebens des
9 Lammes, das erwürget iſt, von Anfang der Welt[4]. Hat jemand
10 Ohren, der höre! So jemand in das Gefängniß führet, der
wird in das Gefängniß gehen; ſo jemand mit dem Schwerte
tödtet, der muß mit dem Schwerte getödtet werden. Hier iſt Ge-
duld und Glaube der Heiligen![5].

II. Das zweyte Thier, was zugleich „der falſche Prophet“ genannt wird, iſt „aus der Erde“, und wirkt nicht durch Gewalt oder Liſt, ſondern durch falſche Lehre; es iſt die Macht der irdiſchen Wiſſenſchaft, der Weltweisheit, Staatsklugheit ꝛc. im Dienſte des Teufels. Ohne dieſe geiſtige Hülfe gelänge es dem Thiere nicht, alle Welt ſich zu unterwerfen.

11 Und ich ſahe ein andres Thier aufſteigen aus der Erde; und
es hatte zwey Hörner gleich wie ein Lamm, und es redete wie
12 ein Drache[6]. Und es thut alle Macht des erſten Thieres vor
ihm[7]; und es macht, daß die Erde und die darauf wohnen

1. Ein weſentlicher Theil ſeiner Macht erſchien ſchon vernichtet, wurde aber zum Erſtaunen der Welt wieder geſund. Dieſes Kennzeichen, daß es lange Zeit durch die Wunde als tödtlich verletzt erſchien, aber doch hergeſtellt wurde, iſt bey dieſem Thiere ein beſonders weſentliches, denn es wird wiederholentlich zu ſeiner Schilderung nachher herausgehoben. V. 12. 14. Das Antichriſtiſche in der weltlichen Macht ſchien alſo für eine Zeit wie ertödtet.

2. Dan. 11, 36. 2 Theſſ. 2, 4.

3. Aeußerlich ſie unter ſeine Botmäßigkeit zu zwingen.

4. Die letzten Worte „von Anfang“ (w. „von Grundlegung“) „der Welt“ ſind mit „geſchrieben ſind“ zu verbinden: „die nicht von Ewigkeit her auserwählt ſind.“ Vgl. C. 17, 8.

5. Durch nichts, als durch Glauben und Geduld, iſt der Sieg in dieſem Kampfe zu erringen. Wer Gewalt braucht, dem wird eben ſo, wie er thut, wiedervergolten.

6. Vgl. Matth. 7, 15. Seine Geſtalt hat von außen nichts fürchterliches, es hat ſogar die Hörner eines Lammes, ſeine Macht ſcheint nur in Sanftmuth und Ueberredung zu beſtehen; durch ſeine Rede iſt es aber ein Werkzeug des Drachen, des Teufels.

7. D. h. es übt die ganze von dem erſten Thiere ihm anvertraute Macht vor ihm her aus, indem es überall ihm den Weg bereitet.

anbeten das erſte Thier, deſſen tödtliche Wunde heil geworden
war. Und es thut große Zeichen, daß es auch macht Feuer vom 13
Himmel fallen vor den Menſchen; und verführet, die auf Erden 14
wohnen, um der Zeichen willen, die ihm gegeben ſind zu thun vor
dem Thier; und ſaget denen, die auf Erden wohnen, daß ſie ein
Bild machen ſollen dem Thiere, das die Wunde vom Schwert
hatte und lebendig geworden war. Und es ward ihm gegeben, 15
daß es dem Bilde des Thieres Geiſt gab, daß des Thieres Bild
redete[1]; und daß es machte, daß, welche des Thieres Bild nicht
anbeteten, getödtet würden. Und macht alleſammt, die Kleinen 16
und Großen, die Reichen und Armen, die Freyen und Knechte,
daß es ihnen ein Maalzeichen gab an ihre rechte Hand oder an
ihre Stirne; daß niemand kaufen oder verkaufen könne, er habe 17
denn das Maalzeichen oder den Namen des Thieres, oder die
Zahl ſeines Namens. Hier iſt die Weisheit! Wer Verſtand hat, 18
der überlege die Zahl des Thieres; denn es iſt eines Menſchen
Zahl, und ſeine Zahl iſt ſechshundert und ſechs und ſechzig[2].

Das 14. Capitel.

I. Das Lamm mit den 144,000 auf Zion. II. Drey das Heil und das Gericht verkündende Engel. III. Der Herr mit der Sichel.

I. Wie im Vorigen gleichſam eine Ueberſicht gegeben wurde von dem allmählichen Wachsthum der Macht des Thieres bis zum höchſten Gipfel: ſo geht nun hier dem Kriege gegen daſſelbe ein Blick voran in die Seligkeit derer, die ſchon bey dem Herrn ſind; ein glaubensſtärkender Ruhepunkt für den Seher und die ihm folgen, nach dem Anblick der Ungeheuer und ihrer Macht. — Schon C. 7. ſahen wir 144,000 Verſiegelte; doch wird nicht geſagt, daß wir h. die ſelben ſehen. Es kommt dabey nicht auf Zahlen, ſondern auf die Sache an.

Und ich ſahe, und ſiehe das Lamm ſtand auf dem Berge 1
Zion, und mit ihm hundert und vier und vierzigtauſend, die hat-
ten ſeinen Namen und den Namen ſeines Vaters geſchrieben an

1. V. deutet dies darauf hin, daß es eben ſo, wie die menſchliche Wiſſenſchaft, ſo auch die Kunſt ſeinen teufliſchen Abſichten dienſtbar machen wird.

2. In dem Gr. geſchriebnen Worte „Lateinos" bedeuten die Buchſtaben (die Gr. Buchſtaben ſind auch zugleich Zahlzeichen) zuſammengenommen 666, indem L=30, A=1, T=300, E=5, I=10, N=50, O=70, S=200 iſt; ſchon die älteſten Kirchenväter haben dieſe Deutung. Doch iſt, beſonders wegen C. 15, 2., zweifelhaft, ob überhaupt ſo dieſe Zahl zu deuten iſt. Andre verſtehen die Zahl von den Jahren, die ſeine Herrſchaft dauern ſolle. Die Worte „es iſt eines Menſchen Zahl", ſcheinen indeß darauf hinzudeuten, daß der Name oder die Eigenſchaft eines Menſchen dieſe Zahl ergibt. Da die Macht des Thieres nach der ganzen Darſtellung eine allmählich wachſende und ſich ausbreitende iſt, ſo hat man es ſich ſo zu denken, daß erſt zuletzt die ganze teufliſche Gewalt des Thieres in einer einzelnen Perſon, dem Antichriſten, auf Erden erſcheint, die dann beſtimmt durch dieſen Namen bezeichnet wird.

2 ihren Stirnen [1]. Und ich hörte eine Stimme aus dem Himmel,
wie die Stimme vieler Waſſer, und wie die Stimme eines gro-
ßen Donners [2]; und die Stimme, die ich hörte, war als der Har-
3 fenſpieler, die auf ihren Harfen ſpielen. Und ſie ſangen ein neues
Lied vor dem Throne und vor den vier Thieren und den Aelte-
ſten; und niemand konnte das Lied lernen, außer die hundert und
4 vier und vierzigtauſend, die erkauft ſind von der Erde [3]. Dieſe
ſinds, die mit Weibern nicht befleckt ſind, denn ſie ſind Jung-
frauen [4]; dieſe folgen dem Lamme nach, wo es hin gehet [5]. Dieſe
ſind erkauft aus den Menſchen zu Erſtlingen Gott und dem
5 Lamme; und in ihrem Munde iſt kein Falſches erfunden [6]; denn
ſie ſind unſträflich vor dem Throne Gottes.

II. Drey große Ereigniſſe, welche durch dieſe drey Engel vorge-ſtellt werden, gehen dem jüngſten Gericht noch voraus: zuerſt, eine allgemeine Verbreitung des Evangeliums auf der ganzen Erde (Matth. 24, 14.); ſodann der Sturz Babylons; und endlich während der darauf folgenden unumſchränkten Herrſchaft des Thieres auf der ganzen Erde

1. Aehnlich den Hohen Prieſtern Israels. Vgl. C. 2, 17. A. Der Sohn Davids und ewige Hohe Prieſter thront auf dem heiligen Berge, dem Mittelpunct der neuen Gemeine (vgl. Hebr. 12, 22 A.), und um ihn her ſteht die große feiernde Feſtverſammlung ſeiner Auserwählten. Wir finden ſie zwar hier in heiliger Ruhe mit Lobgeſängen den Herrn preiſend; doch ſind ſie zugleich als die Streiter des Herrn, als ſein Heer anzuſehen, welches er gegen die Mächte der Finſterniß muſtert (V. 4.). Im Himmel erſcheint in der Off. nirgends langweilige, öde Gleichförmigkeit, ein ewiges Genießen ohne Bewegung und Fortſchreiten; Alles regt ſich und ringt und kämpft mit dem Herrn, und iſt daher voll eines werdenden, ſtets ſich mehr entfaltenden, neuen Lebens.

2. So ſtark war ſie; aber doch harmoniſch und lieblich.

3. Pſ. 40, 4. Bei ihrer Vollendung iſt ihnen ein ganz neuer Blick aufgegangen in das Weſen und in die Werke Gottes; ihre Seligkeit iſt eine ganz eigenthümliche, die erfahren ſeyn will, daher auch ihr Loblied ein ganz neues, was außer ihnen niemand ſingen kann. Daß ſie „losgekauft ſind von der Erde", zeigt, daß ſie früher auch Sklaven der Sünde und des Teufels waren, aber um den theuern Preis des Blutes Chriſti befreit. Vgl. Hebr. 2, 14. A.

4. Auch dieſes Wort hat ſinnbildliche Bedeutung und iſt durchaus nicht im buchſtäblichen Sinne zu verſtehen. Unter den Apoſteln ſelbſt, deren Namen doch nach C. 21, 14. auf dem Grundſteine der Mauern des neuen Jeruſalems ſtehen, und den erſten Evangeliſten lebten die meiſten während ihres apoſtoliſchen Berufes noch in der Ehe, ja es war eine Ausnahme, wenn Paulus ehelos blieb. 1 Cor. 9, 5. Die Jungfräulichkeit dieſer Auserwählten beſteht alſo in einer völligen Losgeſchiedenheit von der Welt und ihrer Gemeinſchaft, einer innigen, zarten Hingabe des ganzen Herzens an Chriſtum, einer Treue auch im Geringſten, wie Paulus grade hievon den ſelben Ausdruck braucht. 2 Cor. 11, 2. Dieſe wird durch eine chriſtliche Ehe wahrhaft gefördert.

5. Dieſe Nachfolge hat h. nicht ganz den ſelben Sinn, wie die, zu welcher Chriſtus auffordert Joh. 8, 12.; ſie wird h. nicht als eine Pflicht, der ſie treu ſind, ſondern als eine Seligkeit, ein Gnadenlohn, deſſen ſie genießen, beſchrieben.

6. Wie vorher die Jungfräulichkeit die innerliche Anhänglichkeit an den Herrn, ſo bedeutet die Freyheit von der Lüge die Lauterkeit des Sinnes, die jeder Art von Falſchheit und Heucheley ſich enthält.

eine gewaltige, nachdrückliche Warnung von Seiten Gottes an Alle, welche das Thier anbeten, vor den furchtbaren Strafen, die ihnen drohen, und eine hellere, nähere Verheißung der himmliſchen Seligkeit.

Und ich ſahe einen Engel fliegen mitten durch den Himmel, 6
der hatte ein ewiges Evangelium zu verkündigen denen, die auf
Erden wohnen, und allen Heiden und Geſchlechtern und Sprachen
und Völkern; und er ſprach mit lauter Stimme: Fürchtet Gott, 7
und gebet ihm die Ehre, denn die Zeit ſeines Gerichts iſt gekom-
men; und betet den an, der gemacht hat den Himmel und die
Erde und das Meer und die Waſſerbrunnen![1] Und ein andrer 8
zweyter Engel folgte nach, der ſprach: Sie iſt gefallen, ſie iſt
gefallen, Babylon, die große Stadt; denn ſie hat mit dem Weine
ihrer Hurerey getränket alle Heiden[2]. Und ein andrer dritter 9
Engel folgte dieſem nach, und ſprach mit lauter Stimme: So
jemand das Thier anbetet und ſein Bild, und nimmt das Maal-
zeichen an ſeine Stirn oder an ſeine Hand: der wird von dem 10
Weine des Grimmes Gottes trinken, der unvermiſcht eingeſchenkt
iſt in ſeines Zornes Kelch, und wird gequält werden mit Feuer
und Schwefel vor den heiligen Engeln und vor dem Lamme.
Und der Rauch ihrer Qual wird aufſteigen von Ewigkeit zu 11
Ewigkeit; und ſie haben keine Ruhe Tag und Nacht, die das
Thier angebetet haben und ſein Bild, und ſo jemand hat das
Maalzeichen ſeines Namens angenommen. Hier iſt Geduld der 12
Heiligen, die da halten die Gebote Gottes und den Glauben an
Jeſum![3] Und ich hörte eine Stimme vom Himmel zu mir ſagen: 13

1. Dem letzten Gerichte geht alſo eine große Ausbreitung des Evangeliums unter den Heiden voran. Die Worte ſind an eigentliche Götzendiener vorzugsweiſe gerichtet.

2. Vor der Ueberwindung des Thieres erfolgt noch der Sturz Babylon's durch ſeine zehn Hörner (C. 17, 16. 17.), damit darauf die feindſeligſte Macht gegen das Reich Gottes, das Thier ſelbſt, das bis dahin Babylon getragen hatte, emporkommen könne. Deſſen ungeachtet iſt der Sturz Babylon's ein Hauptereigniß im Reiche Gottes; der Engel verkündet in prophetiſcher Sprache das, was geſchehen ſoll, als ſchon geſchehen. Die „Trunkenheit vom Weine der Hurerey" (Gr. noch ſtärker: „vom Weine des Grimmes ihrer Hurerey", d. h. ihrer wüthenden H.) zeigt an, daß die Macht Babylon's nicht auf äußerer Gewalt, ſondern auf betäubender Schwärmerey beruhe.

3. Nach dem Sturze Babylon's gehört alle Macht dem Thiere; dies iſt der höchſte Gipfel des antichriſtiſchen Verderbens auf Erden, daher hier dieſe beſonders furchtbare Warnung. Zur Vergeltung des Taumelkelches der Hurerey wird ihnen der betäubende Kelch des göttlichen Zornes gereicht, nach einem häufigen Bilde der Propheten (Jeſ. 29, 9. C. 51, 17. Jer. 25, 15.). Wie früher die Leidenſchaft und Schwärmerey, ſo raubt ihnen nun das ſie ergreifende göttliche Strafgericht die Beſinnung. „Unvermiſcht" mit Waſſer wird der feurige Wein ihnen gereicht, die Strafgerichte ſind deſto furchtbarer, weil das viele Mildernde, was im gewöhnlichen Laufe der Dinge jedes menſchliche Unglück zu begleiten pflegt, dann hinwegfallen wird. Von außen werden ſie gequält (Feuer und Schwefel erinnert an das Strafgericht Sodoms), und innerlich haben ſie keine Ruhe; und „vor dem Lamme" werden ſie gepeinigt, deſſen Anblick ihnen beſtändig ſagt, ſie hätten Gnade em-

Schreibe: Selig ſind die Todten, die in dem Herrn ſterben von nun an! Ja, der Geiſt ſpricht, daß ſie ruhen ſollen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach [1].

III. Nun folgen die unmittelbaren Vorläufer der letzten Gerichte. Wie in der Zerſtörung Jeruſalems, der Völkerwanderung und dem Untergange des Römiſchen Reiches, ſo wird noch vor dem Einbruche der letzten Zeiten die Aernte ſchon ſichtlicher als ſonſt angehen.

14 Und ich ſahe, und ſiehe, eine weiße Wolke, und auf der
Wolke ſitzend einer, der gleich war eines Menſchen Sohn [2]; der
hatte eine goldne Krone auf ſeinem Haupte und in ſeiner Hand
15 eine ſcharfe Sichel [3]. Und ein andrer Engel ging aus dem Tem-
pel, und ſchrie mit lauter Stimme zu dem, der auf der Wolke
ſaß: Schlag an mit deiner Sichel, und ärnte, denn die Zeit zu
ärnten iſt gekommen, denn die Aernte der Erde iſt dürre gewor-
16 den! Und der auf der Wolke ſaß, ſchlug an mit ſeiner Sichel
17 an die Erde [4]; und die Erde ward geärntet. Und ein andrer En-
gel [5] ging aus dem Tempel im Himmel, der hatte auch eine
18 ſcharfe Sichel [6]. Und ein andrer Engel ging aus dem Altar, der
hatte Macht über das Feuer, und rief mit lauter Stimme zu
dem, welcher die ſcharfe Sichel hatte, und ſprach: Schlag an mit
deiner ſcharfen Sichel, und ſchneide die Trauben auf der Erde,
19 denn ihre Beeren ſind reif! Und der Engel ſchlug an mit ſeiner
Sichel an die Erde, und ſchnitt die Reben der Erde, und warf
20 ſie in die große Kelter des Zornes Gottes. Und die Kelter ward
außer der Stadt gekeltert; und es ging Blut von der Kelter aus
bis an die Zäume der Pferde, durch tauſend ſechshundert Feld-
weges [7].

pfangen können. Hier gilt es daher, im Anblick dieſer Strafen, daß die Heiligen eine beſonders treue Ausdauer beweiſen.

1. Dieſem furchtbaren Weherufe ſteht die lieblichſte Verheißung zur Seite. Das „von nun an" bezieht ſich auf die Vollendung des Reiches Gottes nach der Ueberwindung des Thieres und der Beſtrafung ſeiner Anbeter. Wenn dieſe die furchtbare ewige Qual ergreift, dann ſteht den in der innigen Gemeinſchaft mit Chriſto Entſchlafenen die ſeligſte Ruhe bevor. Ihre Werke, die ſie in Gott gethan haben, ſind voll göttlichen, ewigen Lebens; ſie können nicht untergehen, ſie folgen ihnen in die ewige Ruhe nach, ſie ſind die Ausſaat einer ewigen Aernte. Merkwürdig iſt indeß der Ausdruck: „ſie folgen ihnen nach", nicht: „ſie gehen vor ihnen her"; auch die beſten Werke öffnen nicht den Zugang zu der Seligkeit, ſondern nur Gottes freye Gnade in Chriſto; und doch geht kein einziges verloren, was Gottes Geiſt durch die Seinigen gewirkt hatte.

2. Die Worte erinnern abſichtlich an Dan. 7, 14. Doch iſt hier nicht eine Erfüllung jener Weiſſagung, denn noch iſt das letzte Gericht nicht da.

3. Vgl. Matth. 13, 39.

4. D. „warf ſeine Sichel auf die Erde."

5. D. h. „ein andrer, welcher ein Engel war", denn das Vorige war kein Engel. So heißt es Luc. 23, 32: „zwey andre Uebelthäter."

6. Ein Winzermeſſer, L. „Hippe."

7. Das Keltern iſt h., wie ſo oft im A. T., ein Bild der göttlichen Strafgerichte (Jeſ. 63, 3. Joel 3, 18.). Das Keltern geſchieht außer der Stadt, die Strafgerichte treffen die Gemeine des

Das 15. Capitel.

Vorbereitung zu den letzten ſieben Plagen.

I. Wie vor dem Auszuge Iſraels aus Egypten die Plagen vorangingen, wodurch Pharao gedemüthigt und Gottes Macht an ihm erwieſen, zugleich aber ſein der Sünde dienendes Herz nur noch mehr verſtockt werden ſollte: ſo wird es auch vor der letzten Entſcheidung ſeyn. Nur daß nach dem durchgehenden Verhältniſſe des A. und N. Bundes dieſe Plagen wohl nicht bloß leiblich zu verſtehen ſind. Ehe ſie wirklich ergehen, wird dies große Ereigniß im Himmel wieder vorbereitet. Wie nach den Egyptiſchen Plagen das errettete Iſrael mit Moſes ein Siegesdanklied ſang (2 Moſ. 15.), ſo ſingen hier die bereits vollendeten Sieger ſchon vor dem Siege ihren Lobgeſang, wie C. 12, 10.

Und ich ſahe ein andres Zeichen im Himmel, das war groß 1
und wunderſam: ſieben Engel, die hatten die letzten ſieben Plagen;
denn in ihnen iſt vollendet der Zorn Gottes[1]. Und ich ſahe 2
wie ein gläſernes Meer mit Feuer vermenget[2]; und die den Sieg
behalten hatten an dem Thiere und ſeinem Bilde und ſeinem
Maalzeichen und ſeines Namens Zahl, daß ſie ſtanden an dem
gläſernen Meere, und hatten Gottes Harfen; und ſangen das 3
Lied Moſis, des Knechtes Gottes, und das Lied des Lammes[3],
und ſprachen: Groß und wunderſam ſind deine Werke, Herr, allmächtiger
Gott! gerecht und wahrhaftig ſind deine Wege, du König
der Heiligen! Wer ſollte dich nicht fürchten und deinen Na- 4
men preiſen! Denn du biſt allein heilig. Denn alle Heiden werden
kommen und anbeten vor dir, denn deine Urtheile ſind offenbar
geworden[4]. Darnach ſahe ich, und ſiehe, da ward aufgethan 5
der Tempel der Hütte des Zeugniſſes im Himmel[5]. Und gingen 6
aus dem Tempel die ſieben Engel, welche die ſieben Plagen hatten,
angethan mit reiner, heller Leinewand, und umgürtet ihre
Brüſte mit goldenen Gürteln[6]. Und eins der vier Thiere[7] gab 7

Herrn nicht. Ueber einen weiten Raum hin (1600 Feldweges, Gr. Stadien=50 Deutſchen Meilen) verbreitet ſich das Blutbad, was dieſe Kelter des Zornes Gottes anrichtet.

1. Nämlich bis zu dem tauſendjährigen Reiche Chriſti auf Erden, denn darauf folgt nach C. 20, 9. noch der letzte Kampf.

2. C. 4, 6. A. Das kryſtallene Meer erſcheint hier zugleich leuchtend und brennend.

3. Das Lied Moſis iſt ſein Danklied nach der Rettung aus dem rothen Meere, 2 Moſ. 15.; zu ihm kommt noch das Lied des Lammes, das Loblied, das Chriſto als dem Erlöſer alle Ehre gibt. Vgl. C. 5, 9. ff.

4. Gr. „deine gerechten Thaten ſind offenbar geworden“, du haſt dich als den gerechten König in deinem Siege über jeden Widerſtand der Bosheit geoffenbart.

5. D. i. der Stiftshütte; insbeſondre der Ort, wo die Bundeslade ſtand. C. 11, 19.

6. Die Engel gehen in prieſterlicher Kleidung aus dem Allerheiligſten hervor, als Offenbarer der letzten großen Strafurtheile Gottes.

7. Als eine der Hauptmächte der Schöpfung, weil alle die folgenden

den ſieben Engeln ſieben goldne Schalen voll des Zornes Gottes,
8 der da lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit. Und der Tempel ward
voll Rauches vor der Herrlichkeit Gottes und vor ſeiner Kraft;
und niemand konnte in den Tempel gehen, bis daß die ſieben Pla-
gen der ſieben Engel vollendet waren [1].

Das 16. Capitel.

Die ſieben Zornſchalen.

Bey dieſen ſieben letzten Plagen, welche vorzüglich die Natur treffen, iſt die Hauptſache, welche berückſichtigt werden muß V. 9. und 21.: die zunehmende Unbußfertigkeit der Menſchen. Die vier erſten Schalen gehören zuſammen, daher nach der vierten gleichſam ein Abſatz. Was hier eigentlich, was uneigentlich zu verſtehen ſey, wird wohl bis zur Erfüllung dunkel bleiben, ſo wie überhaupt von dieſem ganzen, noch zukünftigen Gegenſtande ſich wenig ſagen läßt.

1 Und ich hörte eine laute Stimme aus dem Tempel, die
ſprach zu den ſieben Engeln: Gehet hin und gießet aus die Scha-
2 len des Zornes Gottes auf die Erde! Und der erſte ging hin
und goß ſeine Schale aus auf die Erde: und es ward eine böſe
und arge Drüſe an den Menſchen, die das Maalzeichen des Thie-
3 res hatten und die ſein Bild anbeteten [2]. Und der zweyte En-
gel goß aus ſeine Schale ins Meer; und es ward Blut, wie eines
4 Todten; und alle lebendige Seele ſtarb im Meer [3]. Und der
dritte Engel goß aus ſeine Schale in die Waſſerſtröme und in
5 die Waſſerbrunnen: und ſie wurden Blut. Und ich hörte den
Engel ſagen: Herr, du biſt gerecht, der da iſt und der da war,
6 und heilig, daß du ſolches geurtheilet haſt: denn ſie haben das
Blut der Heiligen und der Propheten vergoſſen, und Blut haſt
7 du ihnen zu trinken gegeben, denn ſie ſind es werth. Und ich
hörte einen andern Engel aus dem Altare ſagen: Ja, Herr, all-
mächtiger Gott, deine Gerichte ſind wahrhaftig und gerecht! [4]
8 Und der vierte Engel goß aus ſeine Schale in die Sonne, und
9 ward ihm gegeben den Menſchen heiß zu machen mit Feuer. Und
den Menſchen ward heiß vor großer Hitze, und läſterten den Na-

Plagen vorzugsweiſe von der Natur ausgehen, die um der Menſchen willen verderbt wird.

1. Vgl. 3 Moſ. 16, 13. 2 Moſ. 40, 34. 35. 1 Kön. 8, 10. Jeſ. 6, 4. Gottes furchtbare Majeſtät iſt im Begriff ſich zu offenbaren, daher die verhüllende Rauchwolke, und der Zutritt zu Gottes Nähe ſelbſt den Himmliſchen verboten.

2. Vgl. 2 Moſ. 9, 10. 11.

3. Vgl. 2 Moſ. 7, 20. 21.

4. Wie ſchon bey der erſten Plage eine gewiſſe Wiedervergeltung ſtattfand, indem das Maalzeichen, was eine Zierde ſeyn ſollte, zu einem Geſchwüre wurde, ſo noch viel mehr hier. N. r. La. redet der Altar ſelbſt die letzten Worte. Dies war der Ort, wo die Heiligen Gott geopfert wurden.

men Gottes, der Macht hat über dieſe Plagen; und thaten nicht
Buße, ihm die Ehre zu geben[1].
Und der fünfte Engel goß aus ſeine Schale auf den Thron 10
des Thieres; und ſein Reich ward verfinſtert; und ſie zerbiſſen
die Zungen vor Schmerzen, und läſterten den Gott des Himmels 11
vor ihren Schmerzen und vor ihren Drüſen[2]; und thaten nicht
Buße von ihren Werken. Und der ſechſte Engel goß aus ſeine 12
Schale auf den großen Strom Euphrat; und das Waſſer ver-
trocknete, auf daß bereitet würde der Weg den Königen vom Auf-
gang der Sonne[3]. Und ich ſahe aus dem Munde des Drachen 13
und aus dem Munde des Thieres und aus dem Munde des fal-
ſchen Propheten drey unreine Geiſter gehen, gleich den Fröſchen,
und ſind Geiſter von Teufeln, die thun Zeichen, und gehen aus 14
zu den Königen auf Erden und auf den ganzen Kreis der Welt,
ſie zu verſammeln in den Streit des großen Tages Gottes, des
Allmächtigen[4]. Siehe ich komme, wie ein Dieb! Selig iſt, der 15
da wachet und hält ſeine Kleider, daß er nicht bloß wandele, und
man nicht ſeine Schande ſehe[5]. Und er hat ſie verſammelt an 16
den Ort, der da heißt auf Hebräiſch Harmageddon[6]. Und der
ſiebente Engel goß aus ſeine Schale in die Luft. Und es ging 17
aus eine Stimme aus dem Himmel von dem Thron, die ſprach:
Es iſt geſchehen! Und es geſchahen Blitze und Stimmen und 18
Donner, und ward ein großes Erdbeben, daß ſolches nicht gewe-
ſen iſt, ſeit der Zeit Menſchen auf Erden geweſen ſind, ſolch ein
großes Erdbeben. Und aus der großen Stadt wurden drey 19
Theile, und die Städte der Heiden fielen. Und Babylon der
großen ward gedacht vor Gott, ihr zu geben den Kelch des Wei-
nes von dem Grimme ſeines Zornes. Und alle Inſeln entflohen 20
und keine Berge wurden gefunden. Und ein großer Hagel, wie 21
centnerſchwer, fiel vom Himmel auf die Menſchen; und die Men-
ſchen läſterten Gott über der Plage des Hagels; denn ſeine Plage
iſt ſehr groß[7].

1. Daß nämlich Er, der da ſchlüge, auch heilen könne.

2. Die erſte Plage dauerte alſo noch fort. Dieſe Plage geht vorzugsweiſe auf die entartete Chriſtenheit.

3. N. damit ſie in ihr Verderben hineinlaufen. Es iſt ein Gericht über das Morgenland. Vgl. C. 9, 14.

4. C. 19, 19. Hierin liegt ein Wink, wohin dieſe Ereigniſſe der ſieben Schalen zu ſtellen ſind.

5. Dies erinnert zunächſt an C. 3, 3. 4. Die Gefahr eines Zuſtandes, wie der der Sardiſchen Gemeine, wird alsdann allgemein ſeyn.

6. „Harmageddon“ bedeutet „Berg von Megiddo“, der Stadt im Stamme Manaſſe dieſſeit des Jordan, wo erſt die unglückliche Schlacht gegen die Cananiter vorfiel (Richt. 5, 19.), und ſodann die, in welcher König Joſia blieb, 2 Kön. 23, 29. Der Name b. wſch. „Ort der Kriegshaufen“, der Schlachtordnung.

7. Die letzte Plage trifft alle, die von der Luft umgeben ſind. Babylon, die „große Stadt“, ſtürzt ein; die Inſeln und die Berge ſelbſt hören auf, ein Zufluchtsort zu ſeyn. Auch dieſe furchtbare Plage verhärtet die Geplagten nur noch mehr.

Das 17. Capitel.

Babylon wird von dem Thiere erſt getragen, dann geſtürzt.

Das Meiſte, was dieſer Abſchnitt enthält, dürfte wohl nicht gegenwärtig ſchon irgend genügend ſich erklären laſſen. Das Merkwürdigſte, was für uns jetzt herauszuheben iſt, möchte Folgendes ſeyn: Bisher war nur von dem Thiere, nebſt ſeinem Diener, dem falſchen Propheten, als einer antichriſtiſchen Macht, die Rede; hier erſcheint nun auf einmal Babylon, getragen von dem Thiere, als die Mutter aller Gräuel auf Erden. Schwerlich läßt ſich hier eine Reihenfolge von Begebenheiten feſthalten, die von C. 13. an fortliefe. Denn da mit der Ausgießung der ſieben Zornesſchalen der Zorn Gottes vollendet iſt: ſo kann nichts Andres, als das letzte Gericht darauf folgen. Ferner wird in dieſem Abſchnitte die Herrſchaft Babylon's, das von dem Thiere getragen wird, von der Alleinherrſchaft des Thieres ſelbſt unterſchieden. Wenn nun aber ſchon, ehe das Thier Babylon trug, alle Menſchen es anbeteten (C. 13, 15. 16.), worin ſollte denn noch das Ereigniß, welches h. V. 17. beſchrieben wird, beſtehen? Ferner rüſten ſich die Könige zu dem Kampfe von C. 19, 19. ſchon unter der ſechſten Schale, C. 16, 14. Vgl. dort die A. Daraus geht hervor, daß wir h. keine Reihenfolge von Ereigniſſen haben, ſondern die frühere Schilderung des Thieres (von C. 13. an) alles zuſammenfaßt, wodurch es von Anfang ſeines Aufkommens bis zu ſeinem Falle ſich als die eigentliche Hauptmacht des Reiches der Finſterniß erweiſt. Als eine ſolche war das Thier ſchon einmal da in der Geſchichte, es verſchwindet aber für eine Weile, dann kommt es wieder. Seine ſieben Häupter ſind, nach einer Deutung, die ſieben Berge, auf denen Rom ſteht; nach einer andern zugleich ſieben aus dem Thiere hervorgehende verfolgende Könige, auf welche als achter das Thier ſelbſt folgt. Die zehn Hörner ſind keine eigentlichen Alleinherrſcher mehr, ſie haben eine getheilte Herrſchaft, die in der Alleinherrſchaft des Thieres endet, welches verborgen durch ſie ſchon geherrſcht hatte; bis das Lamm endlich Alle beſiegt. Anfangs nun trägt das Thier Babylon, die Mutter der Gräuel, es erſcheint in ihrer Farbe, und ſeine Häupter und Hörner dienen ihr; aber es ſchüttelt die Herrſchaft ab, die zehn Könige zerſtören ſelbſt das Reich Babylon's, und nun kommt der Zeitpunkt, wo das Thier allein herrſcht, bis es in dem letzten großen Kampfe beſiegt wird. Nachdem auf dieſe Weiſe das Einzelne auseinandergelegt iſt, was oft von den Erklärern durcheinandergeworfen worden, möge der Leſer, dem der Geiſt der Auslegung gegeben iſt, die Deutung ſelbſt verſuchen.

1 Und es kam einer der ſieben Engel, welche die ſieben Schalen

hatten, redete mit mir und ſprach zu mir[1]: Komm, ich will dir
zeigen das Urtheil der großen Hure, die da auf vielen Waſſern
ſitzet[2]; mit welcher gehuret haben die Könige auf Erden[3], und, 2
die da wohnen auf Erden, trunken geworden ſind von dem Weine
ihrer Hurerey[4]. Und er brachte mich im Geiſte in die Wüſte[5]. 3
Und ich ſahe das Weib ſitzen auf einem ſcharlachrothen Thiere,
das war voll Namen der Läſterung, und hatte ſieben Häupter und
zehn Hörner[6]. Und das Weib war bekleidet mit Purpur und 4
Scharlach, und übergoldet mit Gold und Edelſteinen und Per-
len[7], und hatte einen goldnen Becher in der Hand, voll Gräuel
und Unſauberkeiten ihrer Hurerey, und an ihrer Stirn geſchrieben 5
einen Namen: Geheimniß, Babylon die große, die Mutter der
Hurerey und aller Gräuel auf Erden[8]. Und ich ſahe das Weib 6
trunken von dem Blute der Heiligen und von dem Blute der Zeu-
gen Jeſu[9]. Und ich verwunderte mich ſehr, da ich ſie ſahe[10].
Und der Engel ſprach zu mir: Warum verwunderſt du dich? Ich 7
will dir ſagen das Geheimniß von dem Weibe, und von dem Thier,

1. Auf ähnliche Weiſe wird C. 21, 9. 10. die Erſcheinung der Braut des Lammes eingeführt. Beide ſtehen im Gegenſatze gegeneinander.

2. V. 15. Das „Sitzen" iſt das Thronen einer Königin. C. 18, 7.

3. Gemeinſchaft gepflogen in der Abgötterey, dem falſchen Gottesdienſte.

4. Falſche Religion hat immer etwas den Geiſt durch die Sinne Berauſchendes.

5. Das Weib war nicht wirklich vorhanden in der Welt, um es geiſtig ſchauen zu können, mußte Johannes in die Wüſte geführt werden; wo er denn zugleich in der Einöde ein Bild der Zerſtörung hatte, die ihre Herrſchaft anrichtete.

6. Das ſelbe, was C. 13, 1. aus dem Meere aufſteigt.

7. In königlicher Kleidung und Herrlichkeit.

8. Hieraus ergibt es ſich beſonders, wie verkehrt es ſey, mit vielen Auslegern dies Weib von dem heidniſchen Rom zu verſtehen. Von dieſem ſind die „Gräuel", d. h. die abgöttiſchen Religionen zu keiner Zeit ausgegangen, ſo daß die Könige der Erde in eine religiöſe Abhängigkeit von ihr getreten wären, vielmehr duldete Rom jede Art von Gottesverehrung bey den einzelnen Völkern, und hatte zu der Zeit, wo ſeine Herrſchaft am weiteſten ſich ausbreitete, und nun gar zu des Apoſtels Zeit, kaum noch ſelbſt eine irgend lebende Religion, geſchweige daß ſie Andre mit ihrer Abgötterey trunken gemacht hätte. Hier wird nun aber ſicherlich nicht eine Herrſchaft beſchrieben, in welcher der ſchwache Ueberreſt einer erſterbenden Religion nur noch einer von Alters her überlieferten Staatsklugheit dient, ſondern eine Macht, die auf der verführeriſchen, fleiſchlichen Trunkenheit eines in Leben und Blüthe ſtehenden falſchen Gottesdienſtes beruht. — „Geheimniß" heißt hier ein bedeutungsvolles Sinnbild; unter Babylon wird alſo nicht das alte Chaldäiſche, ſondern eine feindſelige Macht bezeichnet, welche nun eben ſo verderblich iſt, wie vor Zeiten Babel am Euphrat.

9. Auch dies war zu der Zeit des Apoſtels vom heidniſchen Rom bey weitem zu viel geſagt. Aber auch die heidniſchen Römiſchen Kaiſer haben lange nicht ſo viel Heilige und Zeugen Jeſu getödtet, als das ſpätere Rom. Die Zahl aller Märtyrer der drey erſten Jahrhunderte wird gewiß um das Zehnfache überſtiegen von der Zahl der Gläubigen, die nur während des ſechzehnten Jahrhunderts durch Römiſchen Einfluß getödtet worden ſind.

10. Die Verwunderung ging wohl beſonders darauf, daß ein ſo furchtbares, mächtiges Thier das Weib trage, und daher zugleich darauf, welche verführeriſche Macht ein ohnmächtiges Weib habe.

8 das ſie trägt, und hat ſieben Häupter und zehn Hörner. Das
Thier, das du geſehen haſt, iſt geweſen, und iſt nicht, und wird
wiederkommen aus dem Abgrund, und wird fahren in die Ver-
dammniß[1]; und werden ſich verwundern, die auf Erden wohnen,
deren Namen nicht geſchrieben ſtehen in dem Buche des Lebens
von Anfang der Welt, wenn ſie ſehen das Thier, daß es geweſen
9 iſt, und nicht iſt, und wiederkommen wird. Und hier iſt der Sinn,
da Weisheit zu gehöret[2]. Die ſieben Häupter ſind ſieben Berge,
10 auf welchen das Weib ſitzt, und ſind ſieben Könige. Fünf ſind
gefallen, und einer iſt, und der andre iſt noch nicht gekommen;
11 und wenn er kommt, muß er eine kleine Zeit bleiben. Und das
Thier, das geweſen iſt und nicht iſt, das iſt der achte, und iſt
12 von den ſieben, und fähret in die Verdammniß[3]. Und die zehn

1. Es gab alſo eine Zeit, wo die antichriſtiſche Macht, welche durch das Thier bezeichnet wird, mächtig auf die ſtreitende Gemeine des Herrn einwirkte; darauf hörte ſeine Macht für eine Zeit lang auf, indem es Babylon ſich unterwarf und es trug; darnach aber kommt die Zeit, wo es in ſeiner früheren Gewalt, ja noch mächtiger als zuvor, wiedererſcheint, aber dann iſt auch ſeine Zeit abgelaufen, es fährt in die Verdammniß.

2. Dieſe Worte weiſen, wie die ähnlichen C. 13, 10. C. 14, 12., auf das Vorige zurück. Das ſonderbare Erſcheinen und Verſchwinden der Macht des Thieres zu verſtehen, erfordert Weisheit.

3. Die ſieben Berge bezeichnen deutlich Rom, welches im ganzen Alterthum „die Siebenhügelſtadt" heißt. Dunkler iſt, was die ſieben Könige bedeuten. Zuerſt iſt auf C. 12, 3. zurückzuweiſen, wo auch der Drache, deſſen Ebenbild auf Erden das Thier aus dem Meere iſt, mit ſieben Häuptern und zehn Hörnern erſcheint. Was alſo im Reiche des Satans vorgebildet iſt, erſcheint an dem Thiere im Verlaufe der Geſchichte. Am wahrſcheinlichſten denkt man ſich unter den ſieben Häuptern ſieben Hauptverfolger der Chriſtenheit unter den Römiſchen Kaiſern und ihren Nachfolgern. Auf ſieben ſolcher Haupttyrannen folgt als achter das Thier ſelbſt; die antichriſtiſche Macht, die bis dahin ihren Einfluß auf ihre Werkzeuge ausgeübt hatte, erſcheint dann in der Perſon eines gewaltigen Herrſchers ſelbſt auf Erden. Somit lehrt alſo auch dies Buch der Weiſſagung, übereinſtimmend mit 2 Theſſ. 2., die Erſcheinung eines perſönlichen Antichriſts am Ende der Geſchichte. — Durch eine der ſonderbarſten Verirrungen, in welche die neuere Schriftauslegung mit ſeltſamer Zuverſicht gerathen iſt, wollen einige hier die ſieben auf einander folgenden erſten Römiſchen Kaiſer dargeſtellt finden, auf welche, als achter, dann der nach einer abgeſchmackten Sage damals verborgne, aber wiederkehrende Kaiſer Nero (welcher überhaupt unter dem Thier zu verſtehen ſey) folgen werde. Das Thier iſt doch in jedem Falle eine antichriſtiſche Macht; die erſten drey Römiſchen Kaiſer, Octavian, Tiberius, Caligula, kamen aber mit den Chriſten in gar keine Berührung; erſt unter dem vierten, Claudius, beginnen kleine Unfälle für die Chriſten, doch wahrſcheinlich auch nur, weil ſie für Juden gehalten wurden. Der fünfte, Nero, war der erſte, wirkliche Chriſtenverfolger, doch wiſſen wir auch nur von einer Verfolgung in der Stadt Rom ſelbſt; während der ſechſte Galba, wiederum während ſeiner ſehr kurzen Regierung ihnen kein Leids zufügte. Wollte man aber auch das Römiſche Kaiſerthum als ein Ganzes in dichteriſcher Darſtellung zuſammengefaßt unter dieſem ſiebenköpfigen Thiere ſich denken: ſo kann es doch erſt in der chriſtlichen Zeit unter ſolchem Bilde dargeſtellt werden. Ferner iſt es aber auch unmöglich, erſt unter dem Thiere überhaupt den Nero ſich vorzuſtellen, und dann zugleich anzunehmen, daß das fünfte Haupt des Thieres Nero ſey. Wie iſt es nun doch aber vollends

Hörner, die du geſehen haſt, das ſind zehn Könige, die das Reich
noch nicht empfangen haben; aber wie Könige werden ſie Eine
Stunde Macht empfangen mit dem Thier[1]. Dieſe haben Eine 13
Meinung, und werden ihre Kraft und Macht geben dem Thiere[2].
Dieſe werden ſtreiten mit dem Lamme, und das Lamm wird ſie 14
überwinden (denn es iſt ein Herr aller Herren und ein König
aller Könige) und mit ihm die Berufenen und Auserwählten und
Gläubigen[3]. Und er ſprach zu mir: Die Waſſer, die du geſehen 15
haſt, da die Hure ſitzet, ſind Völker und Schaaren und Heiden
und Sprachen. Und die zehn Hörner, die du geſehen haſt auf 16
dem Thiere, die werden die Hure haſſen, und werden ſie wüſte
machen und bloß, und werden ihr Fleiſch eſſen und werden ſie
mit Feuer verbrennen[4]. Denn Gott hat es ihnen gegeben in ihr 17
Herz, zu thun ſeine Meinung, und zu thun einerley Meinung, zu
geben ihr Reich dem Thier, bis daß vollendet werden die Worte
Gottes[5]. Und das Weib, das du geſehen haſt, iſt die große Stadt, 18
die das Reich hat über die Könige auf Erden[6].

undenkbar, daß dieſe ganz leere und ſchaale Aufzählung von ſechs Kaiſern, wenn es die erſten Römiſchen Kaiſer wären, mit der geheimnißvollen Formel: „Hier iſt der Sinn, da Weisheit zu gehöret" eingeleitet ſeyn ſollte! Unter allen Deutungen der Offenbarung gibt es kaum eine unglücklichere, als dieſe.

1. Das vierte Thier, das vierte Weltreich bey Daniel (C. 7, 7. 8. 23. ff.), hat gleichfalls zehn Hörner, welche zehn Könige bedeuten; zwiſchen ihnen ſteigt ein kleines Horn auf, das Läſterungen redet. Dies iſt hier, wo der Antichriſt ſtärker hervortreten und genauer beſchrieben werden ſollte, näher ſo gedeutet, daß das Thier die Hörner trägt, dann aber ſelbſt von ihnen die Macht empfängt. In dem vierten Weltreiche lag der Keim des Antichriſts; erſt aber gehen daraus noch zehn Reiche hervor, die eine Zeit lang herrſchen, aber keine Alleinherrſchaft, kein Weltreich mehr haben; bis ſie, nach dem Sturze Babylon's, dem Thiere alle Macht geben.

2. V. 17., alſo nachdem ſie erſt Gottes Gericht über Babylon vollzogen haben.

3. C. 19, 11. ff.

4. Es wird alſo eine antichriſtiſche Macht auf die andre folgen. Die erſte iſt eine geiſtliche, welche lange Zeit hindurch von der weltlichen getragen wird; da iſt die weltliche in ihrem Dienſte und trägt ihre Farbe. Darauf folgt der Sturz der geiſtlichen, und nun nähert ſich die vollendete Erſcheinung des Antichriſts in einem bloß weltlichen Machthaber. Vgl. 2 Theſſ. 2. II. Einl. Die Geſtalten, in denen die Bosheit auf Erden erſcheint, wechſeln ſchnell; die eifrigſten Diener einer Macht der Finſterniß ſtürzen ſie gewaltſam zu Boden, weil es neuer, kräftiger Irrthümer bedarf, die Menſchen zu verführen. So lohnt der Teufel ſeinen treuſten Dienern.

5. Es iſt ein bedeutender Schritt weiter ins Antichriſtenthum, wenn auch der verunreinigte, falſche Gottesdienſt von den Mächten der Finſterniß ſelbſt zerſtört wird, unter deren Einfluß er entſtanden war. Dann wird die Welt nichts Andres mehr verehren, als das Thier, den von Gott losgeriſſenen, im Dienſte des Teufels ſtehenden Menſchen-Geiſt, der in einer Perſon auf Erden gleichſam Fleiſch wird. In ſolchen Zeiten des Uebergangs kann ſelbſt der Sturz der Babyloniſchen Macht etwas ſchmerzhaft Erſchütterndes haben, weil die Gottloſigkeit dadurch noch mehr wächſt auf Erden. Doch ſollen die echten Jünger des Herrn davon ſich nicht allzuſehr bewegen laſſen. Vgl. das folgende Cap.

6. Wie ſie das damalige Rom hatte.

Das 18. Capitel.

Babylon's Sturz verkündet. Klage auf Erden, Frohlocken im Himmel darüber.

Babylon's Fall iſt ein Hauptereigniß in der Geſchichte des Reiches Gottes auf Erden; darum verkündet es der Himmel, darum wehklagt Alles auf Erden darüber, was früher ihr gedient hatte. Vorgebildet iſt dies Ereigniß durch den Sturz des Chaldäiſchen Babel und des Cananitiſchen Tyrus im A. T., indem Babel vornehmlich durch äußere Gewalt, Tyrus durch Abgötterey und Schwelgerey Israel verwüſtete und zu Grunde richtete. Daher vereinigen ſich in dieſem Abſchnitte mehrere Reihen von Weiſſagungen über Babel und Tyrus. Vgl. Jeſ. 13, 1. 19. 22. C. 14, 23. C. 23. C. 48, 20. C. 52, 11. 12. Jer. 50, 8. ff. C. 51, 6—9. ff. Heſ. 26. C. 27, 27—35. — Bey der ganzen nachfolgenden Schilderung iſt wohl im Auge zu behalten, daß ſie ein ſinnbildliches Gemälde iſt, wo der Sturz der antichriſtiſchen geiſtlichen Macht auf Erden dargeſtellt wird unter dem Bilde des Sturzes und der Verwüſtung einer überaus großen, reichen, üppigen Haupt- und Handelsſtadt, und des Eindrucks, den dieſer Fall auf den ganzen Verkehr der Welt macht. Es iſt daher Alles dieſem Bilde gemäß, nicht einzeln für ſich buchſtäblich, zu verſtehen, und auch nicht hinter jedem einzelnen Zuge des Bildes eine beſondre Bedeutung zu ſuchen. Dies gilt namentlich von V. 9. Vgl. C. 17, 16.

1 Und darnach ſah ich einen andern Engel niederfahren vom
Himmel, der hatte eine große Macht, und die Erde ward erleuch-
2 tet von ſeiner Klarheit; und er ſchrie aus Macht mit lauter
Stimme und ſprach: Sie iſt gefallen, ſie iſt gefallen, Babylon,
die große, und eine Behauſung der Teufel geworden, und ein
Behältniß aller unreinen Geiſter, und ein Behältniß aller unreinen
3 und feindſeligen Vögel! Denn von dem Wein des Zornes ihrer
Hurerey haben alle Heiden getrunken; und die Könige auf Erden
haben mit ihr Hurerey getrieben, und ihre Kaufleute ſind reich
4 geworden von ihrer großen Wolluſt [1]. Und ich hörte eine andre
Stimme vom Himmel, die ſprach: Gehet aus von ihr, mein Volk,
daß ihr nicht theilhaftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht
5 empfanget etwas von ihren Plagen [2]. Denn ihre Sünden reichen

1. Eine dreyfache Verſchuldung: Sie hat mit ihrem berauſchenden falſchen Gottesdienſte die Völker verführt, die Könige haben ihre Macht dieſem Abfalle von Gott dienſtbar, und alle, die irdiſchen Gewinn ſuchen, ſich ihn zu Nutze gemacht.

2. Noch ſtehen alſo viele echte Kinder Gottes in ihrer Gemeinſchaft, ohne ihrer Sünden theilhaftig zu ſeyn, in Unwiſſenheit, ja vielleicht ſelbſt aus Furcht vor dem alleinigen Dienſte des Thieres. Nun iſt der Zeitpunct gekommen, wo dieſe Schein- und Trug-Verbindung ſich löſen ſoll.

bis an den Himmel, und Gott denket an ihren Frevel. Bezahlet 6
ihr, wie ſie euch bezahlet hat, und machet es ihr zwiefältig nach
ihren Werken; und mit welchem Kelch ſie euch eingeſchenkt hat,
ſchenket ihr zwiefältig ein. Wie viel ſie ſich herrlich gemacht, und 7
ihren Muthwillen gehabt hat, ſo viel ſchenket ihr Qual und Leid
ein[1]. Denn ſie ſpricht in ihrem Herzen: Ich ſitze, und bin eine
Königin, und werde keine Wittwe ſeyn, und Leid werde ich nicht
ſehen. Darum werden ihre Plagen auf Einen Tag kommen, Tod, 8
Leid und Hunger; mit Feuer wird ſie verbrannt werden; denn
ſtark iſt Gott der Herr, der ſie richten wird.

Und es werden ſie beweinen und über ſie klagen die Könige 9
auf Erden, die mit ihr gehurt und Muthwillen getrieben haben,
wenn ſie ſehen werden den Rauch von ihrem Brande; und wer- 10
den von ferne ſtehen vor Furcht ihrer Qual, und ſprechen: Wehe,
wehe! die große Stadt, Babylon, die ſtarke Stadt! Auf Eine
Stunde iſt dein Gericht gekommen! Und die Kaufleute auf Erden 11
werden weinen und Leid tragen bey ſich ſelbſt, daß ihre Waare
niemand mehr kaufen wird; die Waare des Goldes und Silbers 12
und Edelgeſteins, und die Perlen und Seiden, und Purpur und
Scharlach, und allerley Citronenholz, und allerley Gefäß von El-
fenbein, und allerley Gefäß von köſtlichem Holz und von Erz und
von Eiſen und von Marmor; und Zimmet und Thymian und 13
Salben und Weihrauch und Oel, und Semmeln und Waizen und
Vieh und Schafe und Pferde und Wagen, und Leiber und See-
len der Menſchen[2]. Und dein Obſt, da deine Seele Luſt an 14
hatte, iſt von dir gewichen; und Alles, was völlig und herrlich
war, iſt von dir gewichen, und du wirſt ſolches nicht mehr finden.
Die Kaufleute ſolcher Waare, die von ihr ſind reich geworden, 15
werden von ferne ſtehen vor Furcht ihrer Qual, weinen und kla-
gen, und ſagen: Wehe, wehe, die große Stadt, die bekleidet war 16
mit Seiden und Purpur und Scharlach, und übergoldet war mit
Gold und Edelgeſtein und Perlen! Denn in Einer Stunde iſt 17
verwüſtet ſolcher Reichthum. Und alle Schiffsherren und der
Haufe, die auf den Schiffen handthieren, und Schiffsleute, die auf
dem Meere handthieren, ſtanden von ferne, und ſchrieen, da ſie 18
den Rauch von ihrem Brande ſahen, und ſprachen: Wer iſt gleich
der großen Stadt? Und ſie warfen Staub auf ihre Häupter, 19
und ſchrieen und weinten und klagten, und ſprachen: Wehe, wehe!
Die große Stadt, in welcher reich geworden ſind Alle, die da
Schiffe im Meere hatten, von ihrer Waare! Denn in Einer
Stunde iſt ſie verwüſtet. Freue dich über ſie, Himmel, und ihr 20

1. Die Aufforderung ergeht ſchwerlich an das Volk des Herrn, welches das Strafgericht zu vollziehen die Macht nicht hat, und in dem Dienſte des Thieres und ſeiner Hörner (C. 17, 16.) ſchwerlich es vollſtrecken wird; ſondern es iſt ein Aufruf an die Diener des Herrn in der unſichtbaren Welt, welche die Verwüſtung Babylon's durch das Thier, die Gott ihm in den Sinn gab (C. 17, 17.), bewirken.

2. Alles Waaren, die zu einem köſtlichen Gepränge, beſonders beym Gottesdienſte, ſich eignen.

heiligen Apoſtel und Propheten; denn Gott hat euer Urtheil an
ihr gerichtet[1].
21 Und ein ſtarker Engel hob einen großen Stein auf, wie einen
Mühlſtein, warf ihn ins Meer und ſprach: Alſo wird mit einem
Sturm verworfen die große Stadt Babylon und nicht mehr erfun-
22 den werden. Und die Stimme der Sänger und Saitenſpieler,
Pfeifer und Poſauner ſoll nicht mehr in dir gehört werden; und
kein Handwerksmann einiges Handwerks ſoll mehr in dir erfunden
werden; und die Stimme der Mühle ſoll nicht mehr in dir ge-
23 hört werden; und das Licht der Leuchte ſoll nicht mehr in dir
leuchten; und die Stimme des Bräutigams und der Braut ſoll
nicht mehr in dir gehört werden[2]: denn deine Kaufleute waren
die Fürſten auf Erden; denn durch deine Zauberey ſind verirret
24 worden alle Heiden. Und das Blut der Propheten und der Hei-
ligen iſt in ihr erfunden worden, und aller derer, die auf Erden
erwürget ſind[3].

Das 19. Capitel.

I. Lobgeſang des Himmels, und Vorbereitung auf die Hochzeit des Lammes. II. Die Ueberwindung des Thieres.

I. Wie bisher ſchon allen neuen großen Abſchnitten in der Geſchichte des Reiches Gottes, ſo geht nun auch hier der Vollendung desſelben, dem Hochzeittage der Gemeine des Herrn, eine Vorbereitung vorher. Es ſcheint, daß mit dem Sturze Babylon's die Gemeine des Herrn eine große Reinigung und Erneuerung erfahren und von jeder Befleckung mit dem Dienſte des Thieres ſich mehr und mehr los machen wird. Das iſt es, was den völligen Sturz Babylon's zu einer ſo großen, erfolgreichen Begebenheit macht. Dieſe nunmehr gereinigte und geeinigte Gemeine ſehen die himmliſchen Chöre ſchon ihrem Hochzeittage entgegen gehen, und der Eindruck dieſes lange erſehnten Ereigniſſes iſt ſo groß, daß Johannes, davon übernommen, den Engel, der es ihm zeigt, anbeten will. Auch hier iſt alſo die früher mehrmals gemachte Bemerkung zu wiederholen, daß das Bild zuſammenfaßt, was in der Zeitfolge der Ereigniſſe auseinanderliegt. Das auf den Sieg des Herrn über das Thier und den falſchen Propheten folgende tauſendjährige Reich iſt noch nicht der Hochzeittag der Gemeine des Herrn, ſondern dieſer erfolgt erſt nach dem letzten Siege, C. 21.

1. Das Gericht Gottes über dieſe antichriſtiſche Macht iſt alſo ein Gegenſtand der Freude und des Dankes für alle Anbeter Gottes. Auch Gottes Gerichte über die Gottloſen ſollen ſeine Kinder mit Freude erfüllen.

2. Die Schilderung der Verwüſtung ſchreitet fort von dem Verluſt der Waaren und Werkzeuge der Ueppigkeit zu der Zerſtörung der nothwendigſten Bedürfniſſe und aller, auch der unſchuldigſten, Freuden des Lebens.

3. Vgl. Matth. 23, 25. Durch ihre Theilnahme an der Gottloſigkeit der älteren Feinde des Reiches Gottes kommt das Strafgericht für alles auf Erden unſchuldig vergoſſene Blut auf ihr Haupt.

Darnach hörte ich eine Stimme großer Schaaren im Him= 1
mel, die ſprachen: Halleluja! Heil und Preis, Ehre und Kraft
ſey Gott, unſerm Herrn! Denn wahrhaftig und gerecht ſind ſeine 2
Gerichte, daß er die große Hure verurtheilt hat, welche die Erde
mit ihrer Hurerey verderbet, und hat das Blut ſeiner Knechte
von ihrer Hand gerochen. Und ſprachen zum andern Mal: Hal= 3
leluja! Und ihr Rauch gehet auf ewiglich [1]. Und die vier und 4
zwanzig Aelteſten und die vier Thiere fielen nieder, und beteten an
Gott, der auf dem Throne ſaß, und ſprachen: Amen, Halleluja! [2]
Und eine Stimme ging von dem Throne [3]: Lobet unſern Gott, alle 5
ſeine Knechte, und die ihn fürchten, beide Klein und Groß! Und 6
ich hörte wie die Stimme einer großen Schaar, und die Stimme
vieler Waſſer, und wie die Stimme ſtarker Donner, die ſprachen:
Halleluja! Denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenom=
men! Laßt uns uns freuen und fröhlich ſeyn, und ihm die Ehre 7
geben: denn die Hochzeit des Lammes iſt gekommen, und ſein
Weib hat ſich bereitet [4]. Und es ward ihr gegeben, daß ſie ſich 8
kleidete mit reiner und ſchöner Seide. Denn die Seide iſt die Ge=
rechtigkeit der Heiligen [5]. Und er ſprach zu mir: Schreibe: Selig ſind, 9
die zum Abendmahl der Hochzeit des Lammes berufen ſind! Und
er ſprach zu mir: Dies ſind wahrhaftige Worte Gottes. Und 10
ich fiel vor ſeinen Füßen, ihn anzubeten. Und er ſprach zu mir:
Siehe zu, thu es nicht! Ich bin dein Mitknecht und deiner Brü=
der einer, die das Zeugniß Jeſu haben; bete Gott an! Denn
das Zeugniß Jeſu iſt der Geiſt der Weiſſagung [6].

II. Nun iſt der letzte Kampfe gekommen; das Thier, der Anti= chriſt, herrſcht allein auf Erden, eben damit iſt aber das Maß der Sünde und Gottloſigkeit der Menſchen voll, und der Herr kommt nun ſelbſt herab, das Strafgericht zu vollziehen. Ueber die Art und Weiſe, wie man ſich dieſen Kampf zu denken habe, dürfte ſich ſchwerlich etwas hier angedeutet finden. Da hier keinesweges das jüngſte Gericht beſchrieben

1. Man hat h. an Chöre zu denken, die einander antworten, wie 2 Moſ. 15. und in vielen Pſalmen. Die Worte: „Und ihr Rauch...“ bilden den Schluß des zweyten Chors; ſie ſind aus der Weiſſagung Jeſaja's über Edom (34, 10.), in welchem geringeren Feinde des Reiches Gottes die größte Feindin deſſelben vorgebildet iſt.

2. Wie nach dem Vorſänger oder Vorbeter die ganze Gemeine zu ſagen pflegte. Vgl. Pſ. 106, 48. 1 Cor. 14, 16.

3. Nicht von Gott ſelbſt, wſch. von den vier Thieren.

4. Es iſt die Zeit gekommen, wo Chriſtus ſeine vollendete Gemeine in den vollen Genuß der ewigen Seligkeit einführen wird.

5. Die Braut erſcheint in ſchöner, aber nicht in pomphafter Kleidung, wie vorhin Babylon. — Durch die dem Glauben an Chriſtum von Gott zugerechnete Gerechtigkeit ſind die Gläubigen nun auch innerlich wahrhaft heilig geworden.

6. D. h. auch ich zeuge ja nur mit dir von Jeſu, habe Einen Geiſt mit dir empfangen. Dem wird vom Joh. als Erklärung noch hinzugefügt: Dies Zeugniß von Jeſu ſey der h. Geiſt, der Geiſt der Weiſſagung ſelbſt, denn von Jeſu zeugen (in dieſem umfaſſenden Sinne, wie es h. geſchehen iſt) heißt zugleich, die Zukunft ſeines Reiches verkündigen.

wird, ſo hat man auch Chriſti Herabkunft vom Himmel nicht als eine ſichtbare ſich zu denken; die h. Schrift weiß nur von Einer ſichtbaren Wiederkunft des Herrn, zum jüngſten Gericht, wo jeder Widerſtand gegen ihn und ſein Reich vernichtet wird. Dies beſchreibt die Off. erſt C. 20, 11.

11 Und ich ſahe den Himmel aufgethan, und ſiehe, ein weißes
Pferd[1], und der darauf ſaß, hieß Treu und Wahrhaftig, und
12 richtet und ſtreitet mit Gerechtigkeit. Seine Augen aber ſind wie
eine Feuerflamme[2], und auf ſeinem Haupte viele Kronen[3]; und
hatte einen Namen geſchrieben, den niemand weiß, als er ſelbſt[4].
13 Und war angethan mit einem Kleide, das mit Blut beſprenget[5]
14 war; und ſein Name heißet: „Gottes Wort"[6]. Und ihm folgten
nach die Heere des Himmels auf weißen Pferden, angethan mit
15 weißer und reiner Seide[7]. Und aus ſeinem Munde geht ein
ſcharfes Schwert, daß er damit die Heiden ſchlage[8]; und er wird
ſie weiden mit der eiſernen Ruthe[9], und er tritt die Kelter des
16 Weines des grimmigen Zornes des allmächtigen Gottes[10]. Und
hat einen Namen geſchrieben auf ſeinem Kleide und auf ſeiner
17 Hüfte alſo: „König der Könige und Herr der Herren"[11]. Und
ich ſahe einen Engel in der Sonne ſtehen, und er ſchrie mit lauter Stimme, und ſprach zu allen Vögeln, die unter dem Himmel
fliegen: Kommt, und verſammelt euch zu dem Abendmahle des
18 großen Gottes, daß ihr eſſet das Fleiſch der Könige und Hauptleute, das Fleiſch der Starken, und das Fleiſch der Pferde und
derer, die darauf ſitzen, und das Fleiſch aller Freyen und Knechte,
19 der Kleinen und der Großen![12] Und ich ſahe das Thier und die
Könige auf Erden[13] und ihre Heere verſammelt, Streit zu halten mit dem, der auf dem Pferde ſaß, und mit ſeinem Heere.
20 Und das Thier ward gegriffen, und mit ihm der falſche Prophet,
der die Zeichen that vor ihm, durch welche er verführte, die das
Maalzeichen des Thieres nahmen, und die das Bild des Thieres
anbeteten; lebendig wurden dieſe beide in den feurigen Pfuhl ge-

1. Das ſchon zuvor den Sieg und Triumph verkündigte. C. 6, 2. A.
2. C. 1, 14. C. 2, 18.
3. Die er als König aller Könige trägt.
4. C. 2, 17. A. Hier noch mehr: Ganz iſt er nur ſich ſelbſt bekannt.
5. Gr. „in Blut getauchet", in ſeinen bisherigen Kriegen.
6. Joh. 1, 1. A.
7. Nicht in Kriegesrüſtungen, da ihre Waffen nicht fleiſchlich, ſondern geiſtlich ſind. V. 15. 21.
8. Vgl. 2 Theſſ. 2, 8. A.
9. C. 2, 27. A.
10. Jeſ. 63. Vgl. oben C. 14, 19.
11. D. h. deſſen Unterthanen alle Könige ſind. Auf der Stirn trägt er die Kronen, auf dem Gewande den Titel. Morgenländiſche Könige trugen ſolche Inſchriften oft von den Schultern die Seiten hinab. Unter den alten Herrſchern trachteten viele danach, auch Könige zu Unterthanen zu haben, und legten ſich dann dieſen Titel bey, ſo vorzüglich die Könige von Perſien. Hier erſcheint der, welcher dieſen Namen allein mit vollem Rechte führt.
12. Eine maleriſche Beſchreibung der Gewißheit und der Vollſtändigkeit des Sieges.
13. Seine zehn Hörner. Hier treten ſowohl das Thier, als alle ihm dienſtbaren Mächte als menſchliche Perſonen hervor. So wird es bey der letzten Entſcheidung ſeyn.

worfen, der mit Schwefel brannte[1]. Und die Andern wurden 21
erwürgt mit dem Schwerte deß, der auf dem Pferde ſaß, das
aus ſeinem Munde ging; und alle Vögel wurden ſatt von ihrem
Fleiſche[2].

Das 20. Capitel.

I. Das tauſendjährige Reich Chriſti und ſeiner Heiligen auf Erden; der letzte Kampf mit dem Satan, Gog und Magog. II. Das jüngſte Gericht.

I. Hier folgt nun die merkwürdige irdiſche Vollendung der Gemeine des Herrn, nach allen bisherigen Leiden und Kämpfen. Es iſt kein Grund vorhanden, die tauſend Jahre anders, als von einer wirklich ungefähr ſo langen, noch zukünftigen Zeitperiode zu verſtehen. In derſelben hören die Verſuchungen des Satans auf, und die Gemeine Chriſti kommt zu einer nie vorher gekannten Blüthe. An dieſer werden auserwählte Knechte des Herrn (alle Chriſten, wird nicht geſagt) durch Auferweckung ihres Leibes Theil nehmen; daß aber auch Chriſtus oder dieſe ſeine Heiligen dann leiblich auf Erden herrſchen werden, ſagen die Worte nicht, und es ſtreitet mit den eignen Ausſprüchen Chriſti von ſeiner Wiederkunft. Zu dieſem Blüthezuſtand der Kirche gehört eine reiche Fülle des über ſie ausgegoſſenen heiligen Geiſtes, und ein Ueberfluß an göttlichen Gnadengaben in der Gemeine, der ſiegreiche Kampf gegen das noch auf Erden vorhandne Böſe, beſonders die Heiligung aller geſelligen Verhältniſſe, ſo wie der Künſte und Wiſſenſchaften, der Gewerbe und des Verkehrs unter den Menſchen. Keine Spur findet ſich hier in den beiden eigenthümlichen Merkmalen dieſer Zeit, daß „der Satan gebunden ſeyn wird, und die Heiligen mit Chriſto regieren", von fleiſchlichen Vorſtellungen, wie ſie Juden und irrgläubige Chriſten in das Zerrbild dieſer Lehre vom tauſendjährigen Reiche hineingetragen haben, „daß die Frommen und Heiligen ein weltlich Reich haben werden", was die Augsb. Conf. Art. 17. verwirft. Dagegen bietet dieſe Lehre, richtig verſtanden, den großen Segen dar, daß ſie uns Alles, was auf Erden zur Förderung und Vollendung der Kirche, ja, was dazu geſchieht, die Herrſchaft der Menſchen über die Natur zu befördern und zu erweitern, als keine vergebliche Arbeit anſehen lehrt. Die irdiſche Gemeine iſt keine Nachtherberge bloß für einzelne nach dem Himmel pilgernde Chriſten; ihre Lehrer und Diener pflanzen und begießen nicht allein darum, daß einzelne Blüthen für die obere Gemeine aus ihrem Garten abgepflückt

1. Aehnlich der Rotte Korah 4 Moſ. 16, 32. 33. Vgl. Pſ. 55, 16. Eben derſelbe Unterſchied, wie h. zwiſchen der Strafe des Thiers und des falſchen Propheten iſt hernach zwiſchen der Strafe des Teufels und Gogs und Magogs. C. 20, 9. 10. Vgl. den Untergang des vierten Thiers bey Dan. 7, 11. 26.

2. So ungeheuer war die Menge der Erſchlagenen.

werden, ihr Forſchen und Beten, ihr Bauen und Niederreißen, ihr Bewahren und ihr Heilen der Brüche Zions bringt ſchon für dieſe Welt eine Behauſung Gottes im Geiſte allmählich zur Vollendung, in der Gottes irdiſche Gaben nicht mehr ſchändlich im Dienſte der eignen Ehre und Luſt entweiht, in der alle Erfindungeu und Entdeckungen der Menſchen und die dadurch errungene Herrſchaft über die Natur Gott und ſeiner Gemeine auf Erden dienen werden. Da erſcheint uns denn kein Fortſchritt in Kunſt und Wiſſenſchaft, keine Beförderung und Erleichterung der Gemeinſchaft unter den Menſchen als etwas Unheiliges oder Gleichgültiges, Alles dies, das glauben wir feſt, wird dereinſt noch ſeine von Gott geſetzte Beſtimmung erreichen; „es kommt die Zeit, wo die Zäume der Pferde werden dem Herrn heilig ſeyn, und werden die Keſſel im Hauſe des Herrn ſeyn, wie die Becken vor dem Altar. Denn es werden alle Keſſel in Jeruſalem und Juda dem Herrn Zebaoth heilig ſeyn, alſo, daß Alle, die opfern wollen, werden kommen und ſie nehmen und darin kochen. Und wird kein Canaaniter mehr ſeyn im Hauſe des Herrn Zebaoth zu der Zeit.“ Sach. 14, 20. 21. — So wichtig nun aber auch für die Belebung und richtige Leitung der chriſtlichen Hoffnung dieſe Lehre unſres Buches iſt, ſo ſcharf muß ſie doch auch aufgefaßt werden, um nicht nach der andern Seite hin Irrthümer zu veranlaſſen. Schon die früheren Weiſſagungen haben uns gezeigt, welche furchtbare Macht des Verderbens, welche faſt allgemeine Herrſchaft der Gottloſigkeit dieſem letzten Siege der Kirche vorangehen wird. So wenig daher etwas von dem, was auf Erden geſchieht oder die Menſchen ſich erringen und erwerben, vergebens da geweſen iſt: ſo iſt doch bis zu der Ueberwindung des Antichriſts nicht auf allgemeine, äußerlich weit verbreitete Siege des wahren Chriſtenthums zu hoffen. Ferner, das tauſendjährige Reich Chriſti wird eine irdiſche, und darum doch noch unvollkommne Vollendung der Gemeine Chriſti ſeyn. Der Gegenſatz von Himmel und Erde (vgl. Hebr. 4. Einl.) wird noch fortbeſtehen (vgl. C. 21.); wie in dem Einzelnen auch nach ſeiner Bekehrung der Kampf des Geiſtes mit dem Fleiſche fortdauert, ja erſt recht anhebt, ſo wird er auch in der Gemeine im Ganzen noch fortdauern. Die Heiligen werden noch im Glauben und nicht im Schauen wandeln; ſie werden noch immer Pilgrime und Fremdlinge auf Erden ſeyn. Unter den Kindern des Reiches werden ſich noch Kinder der Bosheit finden. Es wird Obrigkeiten und den Eheſtand geben, die Arbeit im Schweiße des Angeſichts fortdauern, die Creatur noch nicht frey ſeyn vom Dienſte des vergänglichen Weſens. Noch wird die Predigt das Volk des Herrn berufen und erwecken, noch wird die chriſtliche Gemeine ihres Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt (1 Cor. 11, 26.). Eine gänzliche Vollendung in ſich ſelbſt, ohne einsgeworden zu ſeyn mit dem Himmel, kann es für den Zuſtand unſres irdiſchen Daſeyns nicht geben; und wie auch von der kleinſten ſündlichen

Befleckung des Einzelnen bis zu ſeiner völligen Heiligung ein gewaltſamer, plötzlicher Uebergang ſeyn muß, da es kein allmähliges Aufgehen der Sünde in die Heiligkeit geben kann: ſo muß auch von der höchſten irdiſchen Vollendung der Gemeine zu ihrer Verklärung noch erſt der letzte Kampf und Sieg führen. Eben darum kommt die Zeit, wo auch dieſe Herrlichkeit des tauſendjährigen Reiches verwelkt, und die Macht des Satans auf die fürchterlichſte Weiſe wieder hervorbricht; dann aber nur, um für immer überwunden zu werden. Inwiefern dies letzte Ereigniß in die unſichtbare Welt hinüberreicht, und die große Verklärung der Erde und ihr ewiges Einswerden mit dem Himmel vorbereitet, das iſt nur leiſe durch die Stellung deſſelben vor dem jüngſten Gericht und der Verklärung von Himmel und Erde (C. 21.) angedeutet.

Und ich ſahe einen Engel vom Himmel fahren, der hatte 1
den Schlüſſel zum Abgrunde, und eine große Kette in ſeiner Hand.
Und er griff den Drachen, die alte Schlange, welches iſt der Teu- 2
fel und der Satan, und band ihn tauſend Jahr[1]; und warf ihn 3
in den Abgrund, und verſchloß ihn, und verſiegelte oben darauf,
daß er nicht mehr verführen ſollte die Heiden, bis daß vollendet
würden tauſend Jahr; und darnach muß er los werden eine kleine
Zeit. Und ich ſahe Throne, und ſie[2] ſetzten ſich darauf, und 4
ihnen ward gegeben das Gericht; und die Seelen der Enthaupte-
ten um des Zeugniſſes Jeſu und um des Wortes Gottes willen,
und die nicht angebetet hatten das Thier noch ſein Bild, und
nicht genommen hatten ſein Maalzeichen an ihre Stirn und auf
ihre Hand; und ſie lebten[3] und regierten mit Chriſto tauſend
Jahr. Die andern Todten aber wurden nicht wieder lebendig, 5
bis daß tauſend Jahr vollendet wurden. Dies iſt die erſte Aufer-
ſtehung. Selig iſt der und heilig, der Theil hat an der erſten 6
Auferſtehung; über ſolche hat der andre Tod keine Macht[4]; ſon-

1. Der Drache, der in dem vorbildlichen Kampfe C. 12, 3. zuerſt erſcheint, von dem das Thier nur das irdiſche Abbild geweſen war, wird gefeſſelt. Es hört damit die Einheit und Uebermacht des Böſen auf Erden auf; die in den Menſchen wohnende Sünde kann nun mit Erfolg bekämpft und unterdrückt werden.

2. D. h. es ſetzten ſich einige.

3. D. h. ſie wurden wieder lebendig. Die Blutzeugen, und die zu den gefährlichſten Zeiten der antichriſtiſchen Drangſale der Kirche dem Herrn treu geblieben waren, ſtanden vom Tode auf. Auf einer Erde, worauf ſonſt der Tod noch herrſcht (denn erſt beym jüngſten Gerichte wird der Tod völlig vernichtet V. 13. 1 Cor. 15, 26.), kann man ſich ein leibliches Wohnen von Verklärten nicht denken; ſo wenig Chriſtus und die durch das Erdbeben bey ſeinem Tode Erweckten (Matth. 27, 53.) in verklärtem Leibe hier wohnen konnten. Grade in dieſem Zuge daher zeigt ſich das echt Geiſtliche dieſes tauſendjährigen Reiches, und daß es kein „weltlich Reich" iſt. Die Throne, die Johannes ſah, ſtanden alſo im Himmel, von wo die Heiligen mit Chriſto herrſchten. Dieſe ſind vorausgerückt auf die höchſte Stufe der Seligkeit, und wirken ſchon von dort, während die Andern noch ſchlafen.

4. Sie kommen ſchon ſo früh zum Ziele, während bey den andern Todten erſt der jüngſte Tag es zeigen wird, wer dem ewigen Tode entronnen ſey.

dern ſie werden Prieſter Gottes und Chriſti ſeyn, und mit ihm
7 regieren tauſend Jahr. Und wenn tauſend Jahr vollendet ſind,
8 wird der Satan los werden aus ſeinem Gefängniß, und wird aus-
gehen zu verführen die Heiden an den vier Ecken der Erde, den
Gog und Magog, ſie zu verſammeln in den Streit; welcher Zahl
9 iſt wie der Sand am Meere[1]. Und ſie traten auf die Breite der
Erde, und umringten das Heereslager der Heiligen und die ge-
liebte Stadt. Und es fiel Feuer von Gott aus dem Himmel, und
10 verzehrte ſie[2]. Und der Teufel, der ſie verführte, ward geworfen
in den Pfuhl des Feuers und Schwefels, wo auch das Thier und
der falſche Prophet waren[3]; und werden gequält werden Tag
und Nacht, bis in Ewigkeit.

II. Auf den letzten Sieg des Herrn folgt nun die Entſcheidung des Schickſals aller Menſchen, die nicht ſchon, wie das Thier und der falſche Prophet, vor der Zeit in die Verdammniß, oder, wie die im tauſendjährigen Reiche Herrſchenden, vorher in die Seligkeit eingegangen ſind. Die Todten erſcheinen alle vor Gericht; die Bücher, gleichſam die Protocolle ihrer Reden und Thaten, nach denen ſie gerichtet werden, decken die Beſchaffenheit Aller auf; das Buch des Lebens aber gibt ihnen das Recht der Aufnahme in die Seligkeit. Darnach erſt, nachdem die Sünde völlig überwunden iſt, werden der Tod und die Hölle, d. h. das Todtenreich, vernichtet, und entweder in den Himmel oder in die Verdammniß geht Alles über.

11 Und ich ſahe einen großen weißen Thron, und den, der dar-
auf ſaß, vor welches Angeſicht flohe der Himmel und die Erde,
12 und ihnen ward keine Stätte erfunden[4]. Und ich ſahe die

1. Vgl. Heſ. 38. und 39. Dort, wie 1 Moſ. 10, 2., bedeutet Magog eine Maſſe nördlicher, wilder Völkerſchaften, Gog iſt ein Fürſt und Heerführer derſelben; ſie brechen herein über das Volk Gottes, als dies im Zuſtande großer Sicherheit ſchläft.

2. Bey dieſen fernſten Begebenheiten läßt ſich noch viel weniger, als bey den näher liegenden, angeben, was in der Schilderung buchſtäblich, was bildlich zu nehmen ſey. Dieſer letzte Kampf unterſcheidet ſich von dem früheren gegen das Thier dadurch, daß hier die höchſten Kräfte der Sünde noch unmittelbarer, nicht bloß durch menſchliche Stellvertreter, thätig ſind; und eben ſo die Ueberwindung (durch Feuer vom Himmel) gradezu von Gott kommt. Es iſt hier alles Verderben, was es in der Menſchen- und in der Geiſterwelt gibt, zum Kampfe vereinigt. Wie die Sünde außerhalb des menſchlichen Geſchlechts angefangen hat, ſo wird der letzte Sieg des Herrn auch über die irdiſche Welt hinausgehen. Damit iſt dann das Weltgericht vorbereitet, das nichts eigentlich Neues bringt, ſondern nur ans Licht zieht, was im Finſtern verborgen war.

3. C. 19, 20.

4. Dies iſt nun alſo der jüngſte Tag, der Tag der ſichtbaren Wiederkunft Jeſu Chriſti, von dem Alles das gilt, was Er ſelbſt, beſonders Matth. 24. und 25., und die Apoſtel, beſonders Paulus 1 Theſſ. 4. und 2 Theſſ. 2., davon gelehrt haben. Die weiße Farbe des Lichts an dem Throne deutet hin auf die Verklärung. „Himmel und Erde flieht vor ihm", d. h. ihr bisheriger unvollkommner Zuſtand muß nun der Vollendung weichen. Auch der Zuſtand des Himmels iſt inſofern bis dahin unvollkommen, als er nur durch

Todten, die groſzen und die kleinen, ſtehen vor dem Throne, und
Bücher wurden aufgethan; und ein andres Buch ward aufgethan,
welches iſt des Lebens; und die Todten wurden gerichtet aus dem
in den Büchern Geſchriebenen nach ihren Werken[1]. Und das 13
Meer gab die Todten, die darinnen waren; und der Tod und die
Hölle[2] gaben die Todten, die darinnen waren; und ſie wurden
gerichtet, ein jeglicher nach ſeinen Werken. Und der Tod und die 14
Hölle wurden geworfen in den feurigen Pfuhl[3]; das iſt der andre
Tod[4]. Und ſo jemand nicht ward erfunden geſchrieben in dem 15
Buche des Lebens, der ward geworfen in den feurigen Pfuhl[5].

Das 21. Capitel.

I. Erneuerung von Himmel und Erde; das neue Jeruſalem kommt herab. II. Beſchreibung der Stadt Gottes. III. Die Seligkeit der Auserwählten.

I. Das Ziel der ganzen Leitung der Gemeine Gottes auf Erden iſt die Erneuerung von Himmel und Erde. Zu Anfang ſchuf Gott beide jedes für ſich, und ſetzte auf die Erde den nach ſeinem Bilde geſchaffnen Menſchen, daß er ſie ſich unterthan machte, und mit dem

die Verklärung der Erde und ihr Einswerden mit ihm ſeine höchſte Vollendung erreicht. Ueber die Art dieſer Verwandlung ſ. 2 Petr. 3, 7—12. A.

1. Was wir geredet und gethan haben, wird für oder wider uns zeugen, nicht Gedanken oder Gefühle, die bloß durch unſer Herz hinſtreiften oder unſern Verſtand beſchäftigten. Damit iſt nicht geſagt, daß die Werke ſelbſt der Grund unſerer Rechtfertigung ſeyn werden; auch bey unſern Werken wird der Herr nur danach fragen, ob ſie aus dem Glauben an ihn hervorgegangen, ob ſie Zeugniſſe des Glaubens ſind.

2. Der Tod erſcheint h., doch nur bildlich, als Perſon; man hat nicht an einen Todesengel ꝛc. zu denken, wie man aus dem ähnlichen Gebrauch von „Hölle“ ſehn kann. Dies Wort bezeichnet h. wie immer das Todtenreich (Hades) den Aufenthaltsort der Abgeſchiednen (vgl. Matth. 16, 18. A.). Was wir gewöhnlich Hölle nennen, der Ort der Verdammten, heißt h.: „der feurige Pfuhl.“

3. Der Tod und das Todtenreich ſelbſt werden in die Hölle geworfen, d. h. was ſie von Unſeligkeit und Verdammniß mit ſich führten, das wird nun Alles dem Feuerpfuhl, dem Orte der Verdammten, zugewieſen. In jeder Züchtigung Gottes, auch die zuletzt zur Seligkeit führt, iſt etwas von der Strafe der Verdammten enthalten („wir müſſen alle mit Feuer geſalzen werden“ Marc. 9, 49.); hat aber der Tod und der Hades ſeine Todten herausgegeben, dann hört bey denen, die ins Leben eingehen, nun jede Empfindung davon auf.

4. Auf den leiblichen Tod, wenn wir nicht durch Chriſtum davon erlöſt werden, folgt alſo der zweyte Tod, der Tod der Seele, das ewige Sterben ohne Hoffnung der Seligkeit, das iſt erſt der wahre Tod; grade wie auf das irdiſche Leben das zweyte Leben, die ewige Seligkeit folgt. Was iſt der erſte Tod, der auf eine Zeit lang Seele und Leib von einander trennt, im Vergleich mit dem zweyten Tode, der die Seele auf ewig von ihrem Gott trennt? Gibt es wohl eine Trennung oder Entbehrung, der man ſich nicht mit Freuden unterziehen müßte, um nur nicht der Gefahr einer Trennung ſich auszuſezzen, deren Gedanke allein Schauder erregt?

5. Alſo gibt es keine Mitte; wir werden in alle Ewigkeit entweder im Schooße unſres Gottes ſeyn mit dem Lamme, oder im Feuerpfuhl mit dem Drachen. Wir werden bey dem ſeyn, deß Bild wir getragen haben.

ihm geſchenkten göttlichen Geiſte Alles durchdränge und regierte; damit dann Himmel und Erde zu einer vollendeten Einheit verklärt werden könnten. Doch die Sünde machte den urſprünglichen Gegenſatz zum Zwieſpalt, und durch den fleiſchlich und irdiſch gewordnen Menſchen wurde die Erde, dieſe Welt, worin die Sünde herrſcht, von dem Himmel losgeriſſen. (Vgl. 1 Moſ. 1—3. Einleit. u. AA.) Nachdem aber Chriſtus den Himmel wieder aufgethan, und das ewige und himmliſche Leben wieder auf die Erde gebracht hat, iſt nun das Ziel ſeines beſonderen Reiches auf Erden, daß Gott herrſche auf Erden wie im Himmel, und die Erde dadurch ſelbſt eins werde mit dem Himmel. Somit wird Himmel und Erde zwar fortbeſtehen in Ewigkeit, aber der Himmel wird irdiſch, die Erde himmliſch werden; die Gemeine des Herrn, das neue Jerusalem wird die Vermittlung ſeyn zwiſchen beiden. In ihr hat Gott ſeinen Tempel auf Erden wie im Himmel; in ihr offenbart er ſich in ewig ungetrübter Herrlichkeit, und alles Böſe und Verderbliche iſt auf ewig hinausgewieſen.

1 Und ich ſahe einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn
der erſte Himmel und die erſte Erde verging, und das Meer iſt
2 nicht mehr[1]. Und ich Johannes ſahe die heilige Stadt, das neue
Jeruſalem, von Gott aus dem Himmel herabfahren, zuberei-
3 tet wie eine geſchmückte Braut ihrem Manne[2]. Und ich
hörte eine laute Stimme von dem Throne, die ſprach: Siehe da,
eine Hütte Gottes bey den Menſchen[3]; und er wird bey ihnen
wohnen, und ſie werden ſein Volk ſeyn, und Er ſelbſt, Gott mit
4 ihnen, wird ihr Gott ſeyn[4]. Und Gott wird abwiſchen alle

1. Jeſ. 65, 17. C. 66, 22. Vgl. C. 20, 11. A. Das Meer, welches jetzt den bey weitem größten Theil der Erde deckt, das für die Menſchen wüſte und unwirthbare, bloß der niederen Schöpfung angehörende Meer wird auf der neuen Erde nicht mehr ſeyn, nachdem es den Zweck, den es jetzt hat, die Menſchen von einander zu ſondern und ihre ſchlummernden Kräfte zu wecken, vollbracht hat.

2. Das alte Jeruſalem war des großen Königes Stadt auf Erden geweſen; aber ſein Tempel darin war zur Mördergrube entweiht, die Stadt längſt zu einem Sodom geworden, und deshalb nun ſchon von der Erde vertilgt. Zwar war nun die neue Gemeine der Gläubigen ſein Jeruſalem geworden (Gal. 4, 26. Hebr. 12, 22.), allein ſo lange ſie noch unſichtbar iſt, fehlt ihr etwas an ihrer vollen Herrlichkeit. Darum wird uns h. der Tag ihrer Vollendung beſchrieben, wo die Gemeine nun völlig würdig geworden iſt, ſich mit Chriſto ganz und gar zu vereinigen. Das durch die Sünde zerriſſene Eheband mit ſeiner Gemeine wird dann für immer wieder hergeſtellt. Jeruſalem kommt aus dem Himmel herab, weil dort die Gläubigen ſchon mit Chriſto wohnten, und auch der letzte Flecken, nach ihrem Scheiden von der Erde, von ihnen abgewaſchen worden iſt.

3. Auf welche die unvollkommne Stifts-Hütte im A. T. nur hindeutete.

4. 3 Moſ. 26, 12. Jeſ. 57, 15. C. 63, 16. Vgl. 2 Cor. 6, 18. „Gott mit uns" iſt die Bedeutung des Namens Immanuel, Jeſ. 7, 14. Matth. 1, 23. Hiemit wird alſo geſagt, daß der in Chriſto fleiſchgewordne Gott, der eben deshalb Immanuel heißt, es ſeyn wird, welcher in dieſem neuen Jeruſalem ewig unter den Seinigen wohnen wird. Eben dadurch werden die altteſtament-

Thränen von ihren Augen; und der Tod wird nicht mehr ſeyn,
noch Leid noch Geſchrey noch Schmerz wird mehr ſeyn; denn
das erſte iſt vergangen[1]. Und der auf dem Throne ſaß, ſprach: 5
Siehe, ich mache Alles neu![2] Und er ſpricht zu mir: Schreib;
denn dieſe Worts ſind wahrhaftig und gewiß. Und er ſprach zu 6
mir: Es iſt geſchehen! Ich bin das A und das O, der Anfang
und das Ende[3]; ich will dem Durſtigen geben von dem Brunnen
des lebendigen Waſſers umſonſt[4]. Wer überwindet, der wird es 7
Alles ererben; und ich werde ſein Gott ſeyn, und er wird mein
Sohn ſeyn. Den Verzagten aber und den Ungläubigen[5] und den 8
Gräulichen und den Todtſchlägern und den Hurern und den Zau-
berern und den Abgöttiſchen und allen Lügnern[6], derer Theil wird
ſeyn in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennet; welches
iſt der andre Tod[7].

II. Ein Gemälde der Herrlichkeit des neuen Jeruſalem, in irdiſcher Bilderſprache, in welchem man nicht ängſtlich buchſtäblich das Einzelne ausdeuten muß. Alle Schönheit auf Erden verſchwindet dagegen, indem dort alle Schönheit ſich vereinigt und vollendet. Gottes Licht ſelbſt erleuchtet und erfüllt die Stadt, man ſchaut ihn dort unabläſſig von Angeſicht ohne die Verfinſterung der Sünde und ohne die durch die Sünde trüb gewordne Vermittelung der Geſchöpfe.

lichen Schatten nun lauter leibhaftes Weſen; jene unvollkommene äußerliche Kindſchaft des Alten Bundesvolkes, in welcher aber der lebendige Kern aller echten Gotteskindſchaft eingeſchloſſen lag, wird nun zu der wahren verklärt, indem alle Kinder des neuen Jeruſalem heilig und gerecht, und Ebenbilder ihres himmliſchen Vaters, ſo wie Brüder ihres Immanuel geworden ſind. Sie ſind nun ihrem erſtgebornen Bruder, ihres ewigen Unterſchiedes von ihm ungeachtet, gleich geworden, er iſt ihr Bruder und ihr König, ihr Mitmenſch und ihr Gott zugleich.

1. Vgl. Jeſ. 25, 8. Mit der Vernichtung des Todes im vollſten und weiteſten Sinne des Worts (Röm. 1, 32. A. C. 5, 12. A.), und Allem, was ihm vorangeht, hört auch jedes Leid, jedes Geſchrey, jeder Schmerz auf. Statt deſſen haben nun Gottes Heilige ewige Freude, Leben und Wonne. Vgl. Jeſ. 35, 10. C. 65, 16—19. Seliges Leiden, koſtbare Thränen, die in einer ſolchen Freudenärnte enden!

2. „Alles, was die Sünde zerſtört und verderbt hat, ſtelle ich wieder her, und verkläre es zu göttlicher Herrlichkeit." Der Grund dieſer Erneuerung iſt der, von der 2 Cor. 5, 17. redet; aber die hier beſchriebne iſt die Vollendung von jener.

3. Nun iſt durch die Vollendung des großen Werkes der Erlöſung, deſſen Anfang Johannes auf Erden, deſſen Ziel er in dem himmliſchen Geſichte erblickt hatte, dieſer Name durch die That beſtätigt worden.

4. Der Durſt macht fähig und empfänglich, der Sieg würdig; der Durſt iſt nur da, um auf ewig geſtillt zu werden.

5. Die nicht muthig im Kampfe gegen Fleiſch und Welt durch den Glauben überwinden; die an der über Alles ſiegreichen Gnade Gottts verzweifeln, und deshalb dem Sündendienſte ſich hingeben.

6. Wie Gott ſelbſt die Wahrheit, der heilige Geiſt der Geiſt der Wahrheit iſt, ſo begreift die Lüge alle übrigen, auch die vorhergenannten Sünden mit in ſich; in jeder Sünde iſt eine Falſchheit verborgen, welche von jeder Wohlthat, die man aus Gottes Hand empfangen hat, Lügen geſtraft wird.

7. C. 20, 14. A.

9 Und es kam zu mir einer von den ſieben Engeln, welche die
ſieben Schalen voll der letzten ſieben Plagen hatten [1], und redete
mit mir und ſprach: Komm, ich will dir das Weib zeigen, die
10 Braut des Lammes [2]. Und führte mich hin im Geiſt auf einen
großen und hohen Berg, und zeigte mir die große Stadt, das
heilige Jeruſalem, hernieder fahren aus dem Himmel von Gott;
11 und hatte die Herrlichkeit Gottes [3], und ihr Licht war gleich dem
12 alleredelſten Steine, einem hellen Jaspis [4]; und hatte große und
hohe Mauern, und hatte zwölf Thore, und auf den Thoren zwölf
Engel [5], und Namen geſchrieben, welche ſind die zwölf Geſchlechter
13 der Kinder Israel [6]; von Morgen drey Thore, von Mitternacht
drey Thore, von Mittag drey Thore, von Abend drey Thore [7].
14 Und die Mauer der Stadt hatte zwölf Gründe, und in denſelbi-
15 gen die Namen der zwölf Apoſtel des Lammes [8]. Und der mit
mir redete, hatte ein goldnes Rohr, daß er die Stadt meſſen ſollte
16 und ihre Thore und Mauern [9]. Und die Stadt liegt viereckicht,
und ihre Länge iſt ſo groß als die Breite. Und er maß die
Stadt mit dem Rohr auf zwölf tauſend Feldweges. Die Länge
17 und die Breite und die Höhe der Stadt ſind gleich [10]. Und er
maß ihre Mauern, hundert und vier und vierzig Ellen, nach dem
18 Maß eines Menſchen, das eines Engels iſt [11]. Und der Bau ihrer
Mauern war von Jaspis, und die Stadt von lauterm Golde,

1. Vgl. C. 17, 1. A. Ein Engel zeigt beide.

2. C. 19, 7. A.

3. Vgl. Joh. 1, 14. Was damals im Geiſte geſchaut wurde, offenbarte ſich nun auch leiblich.

4. „Ihr Licht" wird Gr. mit einem Worte bezeichnet, das 1 Moſ. 1, 14. von den beiden Himmelslichtern, Sonne und Mond, ſteht. Es iſt daher h. unter demſelben die Herrlichkeit des Herrn, welche der Stadt ſelbſt leuchtet, zu verſtehen. Sie wird einem hellen, d. h. weißen, kryſtallähnlichen Jaſpis verglichen. V. wird damit auf das überaus Glänzende und Reine dieſes Steins gedeutet, der deſſen ungeachtet die Augen nicht ſo blendet, wie die Sonne.

5. Engel ſind ihre Thorwächter, die Mauern wehren alle Unwürdigen ab.

6. Wie früher auf dem Bruſtſchilde des Hohen Prieſters (2 Moſ. 28, 15. ff.), ſo ſtehen ſie hier an den Stadtthoren ſelbſt angeſchrieben. Heſ. 48, 31. Die ganze Stadt iſt gleichſam ein Bruſtſchild und Kleinod des himmliſchen Hohen Prieſters.

7. Heſ. 48, 31—34.

8. Die 12 Grundſteine hat man wſch. in der Mitte des Theils der Mauer zu denken, der zwiſchen zwey Thoren lag. Die Apoſtel ſind, als die (menſchlichen) Gründer der chriſtlichen Gemeine, ihre Grundſteine, wie Eph. 2, 20.

9. Um die Größe und den Umfang der Stadt dem Joh. zum Bewußtſeyn zu bringen, mißt der Engel mit der Meßruthe, wie Heſ. 40, 3—5. C. 42, 16. ff. Sach. 2, 1. 2. Die Stadt hat die Geſtalt eines gleichſeitigen Vierecks; die Vierzahl iſt auch hier die Zahl der Welt, der Schöpfung, von der die Gemeine des Herrn die höchſte Blüthe iſt. Vgl. C. 4, 7. A.

10. Die Länge und Breite, je zu 12,000 Feldweges (d. h. Stadien), wovon etwa 32 auf die Deutſche Meile gehen, beträgt alſo gegen 375 Meilen. Daß Länge, Breite und Höhe ſich gleich ſind, macht die Stadt völlig würfelförmig, welche Geſtalt auch das Allerheiligſte des Tempels hatte. Es würde verkehrt ſeyn, ſich dies zur Anſchauung bringen zu wollen, grade daß ſie alle irdiſchen Städte unendlich auch in dieſer Hinſicht überragt, ſoll damit angedeutet werden.

11. D. h. man denke nicht deshalb, weil h. ein Engel mißt, an ein andres, als menſchliches Maß.

gleich dem reinen Glaſe[1]. Und die Gründe der Mauern und der 19
Stadt waren geſchmückt mit allerley Edelſteinen. Der erſte Grund
war ein Jaſpis, der andre ein Sapphir, der dritte ein Chalcedo- 20
nier, der vierte ein Smaragd, der fünfte ein Sardonyx, der ſechſte
ein Sardius, der ſiebente ein Chryſolith, der achte ein Beryll, der
neunte ein Topas, der zehnte ein Chryſopras, der elfte ein Hya-
cinth, der zwölfte ein Amethyſt[2]. Und die zwölf Thore waren 21
von zwölf Perlen, und ein jedes Thor war von Einer Perle[3];
und die Straßen der Stadt waren lauter Gold, wie ein durch-
ſcheinend Glas[4]. Und ich ſah keinen Tempel darin; denn der 22
Herr, der allmächtige Gott, iſt ihr Tempel, und das Lamm[5].
Und die Stadt bedarf keiner Sonne, noch des Monds, daß ſie 23
ihr ſcheinen; denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet ſie, und ihre
Leuchte iſt das Lamm[6]. Und die Heiden wandeln in ihrem Lichte, 24
und die Könige auf Erden bringen ihre Herrlichkeit in ſie. Und 25
ihre Thore werden nicht verſchloſſen des Tages (denn da wird
keine Nacht ſeyn); und man wird die Herrlichkeit und die Ehre 26
der Heiden in ſie bringen[7]. und wird nicht hineingehen irgend 27
ein Gemeines und das da Gräuel thut und Lügen; ſondern die
geſchrieben ſind in dem Lebensbuche des Lammes[8].

III. Und er zeigte mir einen lautern Strom des lebendigen 1
Waſſers, klar wie ein Kryſtall, der ging aus von dem Throne
Gottes und des Lammes. Mitten auf ihrer Straße und auf bei- 2
den Seiten des Stromes ſtand Holz des Lebens, das trug zwöl-

1. Alſo hellglänzendes Gold, aber nicht wie das irdiſche dicht, undurchdringlich, ſondern durchſichtig, wie Kryſtall.

2. Auch dieſe Edelſteine deuten wieder auf das Bruſtſchild des Hohen Prieſters; jeder Edelſtein bezeichnet alſo einen Apoſtel. Der Jaſpis iſt h. wie V. 18. weiß zu denken; der Smaragd himmelblau, mit goldnen Pünktchen überſät; der Chalcedonier, Karfunkel, wie eine glühende Kohle; der Sardonyx roth und weiß geſtreift; der Sardius ein Carneol, fleiſchfarben, roth geſtreift; der Chryſolith goldglänzend; der Beryll meergrün; der Topas blaßgrün; der Chryſopras goldgrün; der Hyacinth veilchenblau; der Amethyſt hellblau.

3. Man ſoll alſo v. die Thore ſich als eine mit einer hell durchſichtigen Perle verſchloſſene Oeffnung in der Mauer denken.

4. Wie V. 18.

5. Ein Tempel iſt ein ſinnbildliches Heiligthum, in welchem Gott unter bedeutſamer Hülle wohnt und ſich offenbart. Ein ſolches kann in einer Stadt nicht ſeyn, deren Bewohner alle den Herrn ſelbſt in ſeiner Herrlichkeit ſchauen; ihr Tempel iſt der Herr ſelbſt, er offenbart ſich ohne vermittelnde Hülle, wie er iſt. Gott und das Lamm iſt dieſer Tempel, inſofern jede Offenbarung Gottes in Ewigkeit durch Chriſtum vermittelt wird, der das vollkommen gottgleiche Ebenbild des Vaters iſt.

6. Vgl. Jeſ. 60, 19. Hierin liegt das klarſte Zeugniß, wie geiſtlich die ganze Beſchreibung zu verſtehen ſey.

7. Dies weiſt auf Jeſ. 60, 3. und 11. Man hat alſo dieſe Stadt in der Mitte der neuen Erde ſich zu denken, zu der die Völker von allen Seiten herzuſtrömen. Daß die Könige ihre Herrlichkeit hineinbringen, deutet an, daß jeder, dem das ſelige Loos zu Theil wird, dorthin zu kommen, mit Freuden auch das Schönſte, was er beſitzt, der Gemeine des Herrn ſchenkt, es für die köſtlichſte Anwendung ſeiner Güter, Kräfte, Gaben anſieht, wenn ſie der Kirche Chriſti dienen.

8. Vgl. C. 20, 12. ꝛc.

ferley Früchte, und brachte ſeine Früchte alle Monat; und die
3 Blätter des Holzes dienten zur Geſundheit der Heiden[1]. Und
wird kein Verbanntes mehr ſeyn[2]; und der Thron Gottes und
des Lammes wird darin ſeyn; und ſeine Knechte werden ihm die-
4 nen, und ſehen ſein Angeſicht, und ſein Name wird an ihren Stir-
5 nen ſeyn[3]. Und wird keine Nacht mehr ſeyn, und ſie werden
nicht bedürfen einer Leuchte oder des Lichtes der Sonne; denn
Gott der Herr wird ſie erleuchten, und ſie werden regieren von
Ewigkeit zu Ewigkeit[4].

Das 22. Capitel.

Schluß des Buches. Jeſu Ermahnung durch den Engel, Johannis Ermahnung an die Leſer des Buches.

Hier ſchließt nun die ganze Reihe der prophetiſchen Geſichte, welche der Engel dem Johannes im Namen Jeſu Chriſti gezeigt hat (C. 1, 1.). Nachdem Joh. noch den Eindruck beſchrieben, den das ganze auf ihn gemacht hat, fügt der Engel im Namen Jeſu eine Ermahnung an die Gemeinen hinzu, deren Warnungen und Ausſichten auf die drohenden und tröſtenden Weiſſagungen des Buches zurückweiſen. Dem antwortet dann der ſehnſüchtige Ruf der Gemeine, worauf Johannes mit dem Siegel der Gewißheit das Buch beglaubigt.

6 Und er ſprach zu mir: Dieſe Worte ſind gewiß und wahr-
haftig. Und Gott, der Herr der heiligen Propheten[5], hat ſeinen

1. D. h. aller Völker. Der Strom floß mitten durch die Straße, und an den Ufern ſtanden die Lebensbäume. Hier liegt das ganze herrliche Gemälde bey Heſekiel C. 47. zu Grunde, worauf nur hingedeutet wird. Vgl. auch Joel 4, 18. Sach. 14, 8. Der Waſſerſtrom iſt h., wie oft, ein Bild des aus Gott ſtrömenden h. Geiſtes. Joh. 7, 38. A. Zweyerley tritt in dieſer Schilderung der Seligkeit der Einwohner beſonders hervor: Es wird auch dort noch ein unabläſſiges Schöpfen, ein Empfangen der Gnadengaben Gottes ſtattfinden, wie vom Baume des Lebens in Eden, und, kein ſtarres Einerley, ſondern ein ewiges Werden und Wachſen. Aber die Zerriſſenheit, welche die Sünde in das irdiſche Leben gebracht hat, wird aufhören: es wird keine Blüthezeit geben, wo man der Früchte, keine Fruchtzeit geben, wo man der Blüthen entbehrt. Die Vergangenheit wird wirkſam lebendig bleiben, ohne in den Tod der Vergeſſenheit und der Ohnmacht zu ſinken; die Gegenwart wird von der Vergangenheit getragen, von der Zukunft belebt werden, und daher nie frucht- oder bewußtlos dahineilen; die Zukunft wird ſchon in der Gegenwart lebendig, göttlich mächtig da ſeyn, obwohl ſie erſt kommt.

2. Sach. 14, 11. D. h. es wird keine Schuld mehr geben, um derentwillen Gott die Stadt oder Einzelnes darin mit dem Bannfluche belege.

3. Wie bey dem Hohen Prieſter. Vgl. C. 2, 17. A. C. 7, 1—8. Alle Knechte Gottes werden, gleich dem Hohen Prieſter im A. T., den Zutritt in das Allerheiligſte haben.

4. Was zuvor von der Stadt im Ganzen geſagt war, wird h. wiederholt in Bezug auf die Einzelnen; ſie werden in Gottes Lichte beſtändig wandeln, die Finſterniß der Sünde und des Irrthums, von der die ſinnliche Nacht nur das ſichtbare Abbild iſt, wird auf ewig vergangen ſeyn.

5. N. r. La. „der Gott der Geiſter

Engel geſandt, zu zeigen ſeinen Knechten, was bald geſchehen
muß[1]. Siehe, ich komme bald! Selig iſt, der da hält die Worte 7
der Weiſſagung in dieſem Buche[2]. Und ich bin Johannes, der 8
ſolches geſehen und gehört hat[3]. Und da ichs gehört und geſe-
hen, fiel ich nieder anzubeten zu den Füßen des Engels, der mir
ſolches zeigte[4]. Und er ſpricht zu mir: Siehe zu, thu es nicht; 9
denn ich bin dein Mitknecht, und deiner Brüder, der Propheten[5],
und derer, die da halten die Worte dieſes Buches; bete Gott an!
Und er ſpricht zu mir: Verſiegle nicht die Worte der Weiſſagung 10
in dieſem Buche[6], denn die Zeit iſt nahe. Wer böſe iſt, der ſey 11
immerhin böſe; und wer fromm iſt, der ſey immerhin fromm;
wer heilig iſt, der ſey immerhin heilig. Siehe, ich komme bald, 12
und mein Lohn mit mir, zu geben einem jeglichen, wie ſeine Werke
ſeyn werden[7]. Ich bin das A und das O, der Anfang und das 13
Ende, der Erſte und der Letzte[8]. Selig ſind, die ſeine Gebote 14
halten, auf daß ihre Macht ſey an dem Holze des Lebens[9], und ſie
zu den Thoren eingehen in die Stadt. Draußen ſind die Hunde 15
und die Zauberer und die Hurer und die Todtſchläger und die
Abgöttiſchen, und Alle, die lieb haben und thun die Lügen[10].
Ich, Jeſus, habe geſandt meinen Engel, ſolches euch zu zeugen 16
in den Gemeinen. Ich bin die Wurzel und das Geſchlecht Da-
vids, der helle Morgenſtern[11].

der Propheten." Gott iſt ein Gott der Liebe, der Geduld, des Troſtes, der Hoffnung (vgl. Röm. 15, 13. A.), ſo auch „der Geiſter alles Fleiſches" (4 Moſ. 16, 22. C. 27, 16.), h. inſonderheit der Geiſter der Propheten, er wirket Alles in ihnen und vollführt es.

1. C. 1, 1.

2. C. 1. 3.

3. Wie Joh. 1, 14. C. 19, 35. 1 Joh. 1, 1. erklärt Johannes den Gemeinen, daß er ſelbſt, der ihnen genau bekannte Apoſtel, dies Alles, und nichts Andres niedergeſchrieben, als was er ſelbſt geſehen und gehört habe.

4. Schon C. 19, 10. hatte Joh. den Engel anbeten wollen; ſeitdem hatte dieſer ihm noch weit herrlichere Dinge gezeigt, und er war in dem Augenblick, wo die Geſichte aufhörten, in der Entzückung, ſo außer ſich ſelbſt, daß er nicht wußte, was er that.

5. Dieſer Engel ſelbſt, als Ausleger und Geſandter Gottes, iſt eine Art Prophet.

6. Wie es dem Daniel geboten wurde. Dan. 8, 26. C. 12, 4. 9. Auch wir ſollen daher dies Buch nicht als ein verſchloſſenes anſehen, ſondern in ſein Verſtändniß einzudringen ſuchen, denn grade auch uns iſt es gegeben; wir haben keine deutlicheren Weiſſagungen von der Zukunft des Reiches Chriſti zu erwarten.

7. D. h. wer auch nun, nachdem er die herrlichen Weiſſagungen dieſes Buches vernommen, noch immer böſe bleiben will, der thue es auf ſeine Gefahr; auch wer mit der Heiligung angefangen hat, wird durch dies Buch nur noch mehr darin beſtärkt werden, und ſeinen gewiſſen Lohn davon tragen. Die letzten Worte erinnern an Jeſ. 40, 10. Vgl. noch 2 Tim. 3, 13.

8. C. 1, 8. 11. ꝛc.

9. N. r. La. „die ihre Kleider waſchen." Vgl. C. 7, 14. Als Adam geſündigt hatte, wurde ihm der Weg zu dem Baume des Lebens verſperrt; wer von der Sünde erlöſt iſt, empfängt aufs Neue das Recht, von den Lebensbäumen in dem neuen Jeruſalem zu genießen.

10. Ganz abgeriſſen von dem Vorigen ſteht noch einmal zum Schluſſe dieſe Warnung da. Vgl. C. 21, 8. Die Thore der Stadt ſind immer offen, aber nicht für Lügner und ihres Gleichen. „Hunde" ſind durch die ganze h. Schrift, wie noch jetzt im Morgenlande, ſehr unreine Thiere, die Bezeichnung der unreinen Heiden. Matth, 15, 26.

11. Zum Schluſſe des Buches nennt er

17 Und der Geiſt und die Braut ſprechen: Komm![1] Und wer
es höret, der ſpreche: Komm![2] Und wen da dürſtet, der komme,
und wer da will, der nehme das Waſſer des Lebens umſonſt!
18 Ich bezeuge Allen, die da hören die Worte der Weiſſagung in
dieſem Buche: ſo jemand zuſetzt, ſo wird Gott zuſetzen auf ihn
19 die Plagen, die in dieſem Buche geſchrieben ſtehen. Und ſo
jemand davon thut von den Worten des Buches dieſer Weiſſa-
gung, ſo wird Gott abthun ſein Theil vom Buche des Lebens,
und von der heiligen Stadt, und von dem, das in dieſem Buche
geſchrieben ſteht.
20 Es ſpricht, der ſolches zeuget: Ja, ich komme bald! Amen,
21 ja, komm, Herr Jeſu! Die Gnade unſres Herrn Jeſu Chriſti
ſey mit euch Allen! Amen.

ſich noch namentlich und ausdrücklich, und weiſet zugleich mit den beiden Namen, die er ſich beylegt, in die Vergangenheit und in die Zukunft. Die Wurzel Iſai's, der Sprößling Davids iſt einer der häufigſten bildlichen Namen des Meſſias bey den Propheten. Vgl. Matth. 1, 23. A. „Ich, derſelbe, der ich nach dem Fleiſche von David abſtamme, bin auch, als der helle Morgenſtern, der Verkündiger des ewigen Sonnenaufganges."

1. Die Antwort der Gemeine auf Jeſu Zuruf. Die Braut iſt die Gemeine Jeſu Chriſti, der Geiſt der ihr von Gott geſchenkte, in ihr wohnende heilige Geiſt, der aus ihr betet, und den nach der Zukunft Chriſti verlangt. Vgl. Röm. 8, 27. A.

2. Die Sehnſucht der Gläubigen nach der Wiederkunft ihres Heilandes anzufachen, iſt alſo ein Hauptzweck dieſes Buches.

3. Wer ein ſolches dürſtendes Verlangen nach Jeſu hat, der komme ſchon jetzt, er findet bey ihm, was ſeinen Durſt ſtillt, und doch immer wieder weckt, um ihn auf ewig zu ſtillen.

4. Eine ernſte Warnung, mit dieſem Buche nie anders, als mit tiefer Ehrerbietung umzugehen.

5. Der wunderbar herrliche Schluß der ganzen heiligen Schrift. Der die Welt erſchaffen hat, der hat auch die ſündige Welt erlöſt, und, was noch mangelt an ſeinen Verheißungen, erfüllt er bald; und die den Vorſchmack ſeines Himmels ſchon hier empfangen haben, rufen ihm mit Brautſehnſucht dies Wort des Verlangens entgegen.

Ja komm, Herr Jeſu, und bis du wiederkommſt in deiner Herrlichkeit, komm, lebe, wirke, herrſche in uns durch deine allmächtige Gnade, durch dein Wort und Sacrament, durch deinen heiligen Geiſt, durch alle Führungen deiner Weisheit und Liebe. Komm und überwinde in uns alle Macht der Finſterniß, der Welt, des Fleiſches und der Sünde. Halte uns in feſtem, innigen Bunde mit all deinen Gliedern auf dieſer Welt, reinige und vollende deine ganze Gemeine auf Erden, bis der ſelige Tag kommt, wo du deine Braut einführſt in die unausſprechliche Wonne deiner himmliſchen Hochzeit! Amen.

Ueberſicht der Jüdiſchen Geſchichte von dem erſten Jahrhundert vor Chriſto bis zur Zerſtörung Jeruſalems.

Nachdem die Juden unter den Maccabäern von dem immer mehr verfallenden Griechiſch-Syriſchen Reiche ſich frey gemacht, und unter Johannes Hyrcanus, dem Sohne Simon's des Maccabäers, (135 bis 107 v. Chr.) die volle Selbſtändigkeit erlangt hatten, genoß das kleine Reich eine kurze, vorübereilende Blüthezeit. Im Süden war es durch die Eroberung von Idumäa, deſſen Bewohner, die Edomiter, durch die Beſchneidung in das Judenthum aufgenommen wurden, im Norden durch die Unterwerfung von Samaria, ſo wie einer Reihe von Seeſtädten, bis nach Galiläa hin allmählich erweitert worden. Es ſchien nur ein Schritt zu größerer Befeſtigung dieſer Herrſchaft, als Hyrcan's Sohn Ariſtobulus bey ſeinem Regierungsantritte (107 v. Chr.) das Diadem und den Königstitel ſich beylegte.

Allein das ſchnell aufgerichtete, aber in ſich ſelbſt ſchwache und haltungsloſe Gebäude zerfiel bald. Die Grundlage der Herrſchaft und Selbſtändigkeit der Fürſten beruhte auf der hoheprieſterlichen Würde, welche das Maccabäiſche Prieſtergeſchlecht ſich erworben hatte; an dieſe hatte ſich, wie noch jetzt bey den religiöſen Oberhäuptern der verſchiednen Kirchen und Secten im Morgenlande, allmählich eine politiſche Gewalt angeſchloſſen, und der Heldenmuth der Maccabäer, der Glanz ihrer Siege und das dankbare Gefühl des ganzen Volkes hatten dieſe Macht immer mehr erweitert. Allein von Anfang an war ein Keim des Zwieſpaltes in der prieſterfürſtlichen Gewalt der Maccabäer. Die mächtig erwachte Begeiſterung des Volkes für das väterliche Geſetz hatte ſie gehoben; doch war dies nicht mehr jenes reine, heilige Feuer des Glaubens, wie es die Richter, die heiligen Könige und die Propheten in früheren Zeiten erweckt hatten; nur zu bald trat an die Stelle des göttlichen Lebensgeiſtes aus Gott ein todtes, ſtarres Feſt-

halten an dem Buchſtaben des Geſetzes, eine daraus entſpringende heuchleriſche Selbſtgerechtigkeit, und die immer größere Verweltlichung aller Hoffnungen, welche die Propheten auf die Zukunft des Meſſias hin erweckt hatten. Dieſer Geiſt war es, welcher ſeit der erſten Erhebung der Maccabäer allmählich die Secte der Phariſäer ausbildete. Gegen ſolches Feſthalten an dem Geſetz und ſeinen Erweiterungen durch Ueberlieferung erhob ſich indeß von früh an eine andre Partey. Durch die Siege Alexanders des Großen hatte ſich Griechiſche Sitte und Bildung durch ganz Vorder-Aſien bis nach Indien hin verbreitet. Auch die Juden konnten dem Eindringen derſelben nicht völlig widerſtehen; insbeſondre aber waren es ihre Fürſten, welche durch Anſchließung an dieſelbe es den vielen kleinen Königen gleich thun wollten, mit denen bey dem immer größeren Verfall des Syriſchen Reiches das Morgenland allmählich ſich anfüllte. Wollten nun die Fürſten ſich auf die hoheprieſterliche Würde beſchränken, ſo war der Umfang ihrer Macht zweifelhaft, jedenfalls gering; es ſtand ihnen der Hohe Rath (das Synedrium) zur Seite, ohne welchen ſie nichts vornehmen konnten; und namentlich lag die geſetzgebende Gewalt ganz in den Händen dieſer Ausleger und Erweiterer des Moſaiſchen Geſetzes. Sobald ſie aber ſich an die Griechiſche Sitte und Bildung anſchloſſen und immer mehr den kleinen Tyrannen in Syrien und Phönicien nacheiferten, dann herrſchten ſie unumſchränkt und von den Banden der Ueberlieferung frey. Daher war es den ſpäteren Maccabäern ſehr willkommen, daß in dem Volke ſelbſt die Partey und Secte der Sadducäer ſich ausbildete, welche, wie es ſcheint, unter dem Vorwande, bey dem Buchſtaben des Geſetzes ohne Rückſicht auf die Ueberlieferungen ſtehen zu bleiben, dem Eindringen der Griechiſchen Lebensweiſe und Verfaſſungsformen niemals ſich widerſetzte. Von dieſen beiden Parteyen iſt zunächſt einiges zu bemerken; zuerſt von den Phariſäern.

Bey der Verbreitung der Griechiſchen Bildung im Morgenlande entſtand auch bey den beſſeren, an ihren Sitten noch feſthaltenden Juden ein gewiſſes Schwanken, eine Unſicherheit. Da wäre es die Aufgabe wahrhaft erleuchteter Israeliten geweſen, den einfach practiſchen Gehalt des Geſetzes ungetrübt herauszuſtellen, und mit dieſen Waffen den mit der Verſtandsbildung eindringenden Unglauben zu bekämpfen; und zugleich in den Schriften der Propheten die herannahende Herrlichkeit der Zeit des Meſſias und die Aufnahme auch der Heiden in das Reich Gottes als eine Brücke zu den Heidenvölkern hinüber zu benutzen. Aber hiezu fehlte es den Jüdiſchen Lehrern meiſtens an wahrer Herzensfrömmigkeit; ſie ſchlugen den entgegengeſetzten Weg ein. Schon vor der Maccabäiſchen Zeit war unter ihnen der Grundſatz allmählich geltend geworden: „Machet einen Zaun um das Geſetz!“ Um es deſto ſicherer vor Uebertretung zu ſchützen, gingen die Geſetzeslehrer in allen

wichtigen und unwichtigen Puncten einen Schritt weiter, als das Geſetz. So, wenn das Moſaiſche Geſetz in Beziehung auf die Ehe gewiſſe verbotene Verwandtſchaftsgrade feſtſtellt, umfaßte die Ueberlieferung noch einige Grade mehr; ſo kennen wir aus dem Neuen Teſtament das Verzehnten von Till, Kümmel und Minze (Matth. 23, 23.), ſo wie die vierzig Schläge weniger einen (2 Cor. 11, 24.). Und wie ſtark das Wachſen dieſes Stromes der Ueberlieferung war, können wir daraus ſehen, daß die nur anderthalb Jahrhundert nach Chriſto aufgezeichneten Ueberlieferungen des Thalmud in allen den Gegenſtänden, bey welchen Chriſtus die phariſäiſchen Uebertreibungen rügte, noch bedeutend weiter gehen. Dies Beſtreben nun, einen Zaun um das Geſetz zu machen, mußte, wie Chriſtus zeigt, die Gemüther von dem eigentlichen Sinn des Geſetzes immer weiter entfremden.

Ihnen gegenüber ſtanden die Sadducäer. Die Partey der ungläubigen Juden, welche anfangs ungeſcheut an die Syriſchen Könige ſich angeſchloſſen hatte, konnte, nach den Siegen der Maccabäer, nicht mehr ſo dreiſt und offen hervortreten; es bildete allmählich im Volke ſich eine Richtung aus, welche ſcheinbar bloß die Phariſäiſchen Uebertreibungen vermeiden, in der Wahrheit aber unter dieſem Vorwande dem herrſchenden Welt- und Zeitgeiſte dienen wollte. Ausdrücklich wird uns berichtet, daß ſie nur unter den Reichen und Vornehmen ihre Anhänger hatte; alle Maccabäiſche Fürſten, von Johannes Hyrcanus an, neigten zu ihr ſich hin, und die Römer nahmen aus den Sadducäern gewöhnlich die von ihnen beſtellten Hohen Prieſter. Deſſen ungeachtet, obwohl die äußere Gewalt in ihren Händen war, konnten die Phariſäer bey allem, was ſie thaten, ſtets auf großen Anhang im Volke rechnen, die Sadducäer nie. Indem ſie auf dem Buchſtaben der Schrift fußten, verwarfen ſie mit der Phariſäiſchen Ueberlieferung auch die tiefere Erkenntniß und Auffaſſung des Geſetzes, die mitten unter ihren Entſtellungen ſich erhalten hatte. Ueberall waren ſie bereit, das Geſetz und die Volksſitte und Bildung den Wünſchen der Mächtigen aufzuopfern. In gerichtlichen Entſcheidungen hatten ſie den Ruf großer Strenge, wie die Phariſäer der Milde, weil ſie, an die kräftigeren Fürſten ſich anſchließend, Sinn hatten für Ordnung und Ruhe im Lande, die Phariſäer dagegen ſtets geneigt waren, die Sünden von Israeliten zu überſehen und zu dulden, von Heiden zu rügen und zu rächen. Die Phariſäer hatten die beſonders aus dem Daniel allmählich immer mehr in den Volksglauben eingedrungene Lehre von der leiblichen Auferſtehung der Todten, welche im A. T. ſonſt dunkler vorgetragen war, lebendig ſich angeeignet; die Sadducäer verwarfen dieſe Lehre, indem ſie die Phariſäiſchen ſinnlichen Uebertreibungen benutzen, ſie lächerlich zu machen. Die Phariſäer lehrten eine Einwirkung Gottes auf den menſchlichen Willen; die Sadducäer dachten ihn ſich völlig unabhängig von jeder

göttlichen Beſtimmung. Die Phariſäer lehrten (Apg. 23, 8.) eine höhere, reine Geiſterwelt, die Sadducäer leugneten ſie.

Nachdem Johannes Hyrcanus durch die Eroberung von Samaria und Idumäa der Herr eines nicht unbedeutenden Reiches geworden war, begann nun die morſche Grundlage ſeiner Macht in den inneren Parteykämpfen, die unter ihm anfingen, allmählich ſichtbar zu werden. Gegen das Ende ſeiner Regierung wird ein Vorfall uns berichtet, woraus wir ſehen, wie ſehr der Phariſäiſchen Partey die Vereinigung der hohepriesterlichen und fürſtlichen Würde in ſeiner Perſon ein Dorn im Auge war. Als er einſt mehrere der angeſehenſten Phariſäer zu einem Gaſtmahle eingeladen hatte, ſagte er ihnen, es ſey ihm bey Allem, was er gethan, nur um das Wohlgefallen Gottes zu thun gewesen, und er fordre ſie deshalb auf, ihm offen zu ſagen, wo er etwa von dem rechten Wege abgewichen ſey. Anfangs lobten ihn alle wegen ſeiner herrlichen Thaten; endlich aber hob einer von ihnen, Eleazar, an, und ſagte, wenn es dem Hyrcanus wirklich um wahre Gerechtigkeit zu thun ſey, ſo müſſe er die Hohepriesterwürde niederlegen, denn ſeine Mutter ſey eine unreine Perſon, eine Gefangene, geweſen (3 Moſ. 21, 14.). Wahrſcheinlich diente ihnen ein in den Kriegen der Maccabäer vorgekommenes Ereigniß als Vorwand des Angriffs, den niemand gegen ſeinen Vater Simon zu richten gewagt hatte. Hyrcanus, hierüber entrüſtet, ließ ſich von ſeinem Freunde Jonathan zu der Sadducäiſchen Partey hinüberziehen, der von da an das Maccabäiſche Fürſtenhaus faſt ausſchließlich ergeben war, und verbot die Ausübung der Phariſäiſchen Ueberlieferungen im ganzen Lande.

Nach der kurzen, grauſamen Regierung des Ariſtobulus I, des älteſten Sohnes Hyrcan's, folgte Alexander Jannai, oder Jannäus (viele Juden hatten ſchon damals zwey Namen, einen Jüdiſchen und einen Griechiſchen), welcher von 106—79 v. Chr. regierte. Er führte mit ſeinen Nachbarn eine Reihe Kriege mit abwechſelndem Glück, die zuletzt jedoch mehr zu ſeinem Vortheil endeten; noch ernſthafter aber und wichtiger war der unter ihm fortgeſetzte Kampf mit der Phariſäiſchen Partey. Dieſe hatte das Volk ſo ſehr gegen ihn aufzuregen gewußt, daß, als er einſt am Laubhüttenfeſte als Hoher Prieſter am Brandopfer-Altar im Vorhofe des Tempels das feierliche Opfer verrichtete, ein großer Tumult wider ihn ſich erhob; man warf ihn mit Citronen, und wiederholte gegen ihn den ſeinem Vater gemachten Vorwurf, er ſey der Sohn einer Sclavin. Alexander ſtellte ſich ſogleich an die Spitze ſeiner Leibwache, er griff die Unruheſtifter an, und ließ 6000 von ihnen niederhauen; und, um für die Zukunft einem ſolchen Ereigniß vorzubeugen, ſchloß er den innern Vorhof mit einer niedrigen Mauer ein. Obgleich er ſich nun mit Hülfe fremder Söldner nach vielem Blutvergießen in ſeiner Macht wiederum feſtgeſetzt hatte, konnte

er doch niemals zu einer ruhigen Herrſchaft wieder gelangen. Ein innerer Kampf folgte auf den andern. An funfzigtauſend Juden ſollen unter denſelben ihr Leben verloren haben; und er beſchloß die völlige Beſiegung der Phariſäiſchen Partey mit einer That fürchterlicher Grauſamkeit. Nachdem er der letzten Feſtung, welche ſie inne gehabt, ſich bemächtigt hatte, ließ er, während er mit ſeinen Weibern ein Gaſtmahl feierte, achthundert Gefangene ans Kreuz ſchlagen, und, während ſie noch lebten, ihre Weiber und Kinder vor ſie hinführen und zuſammenhauen. Von da an ward es ruhiger; allein, als bald darauf Alexander während eines Feldzuges jenſeit des Jordan erkrankte, und ſein Ende herannahen fühlte, befand ſich deſſen ungeachtet ſeine kluge, gewandte Gemahlin Alexandra in großer Beſorgniß wegen der Zukunft. Obwohl Sieger in allen innern Kriegen, fühlte Alexander die innere Ohnmacht der freygeiſteriſchen, dem Volke entfremdeten Sadducäer, welche die Stütze ſeiner Gewalt waren, er hielt es für unmöglich, daß ohne ſeine kräftige Leitung Alexandra ſich würde halten können; er rieth ihr daher, der Uebermacht zu weichen. Sie ſolle, ſagte er ihr, ſeinen Tod dem Heere ſo lange verheimlichen, bis die Feſtung, welche grade belagert wurde, genommen ſey; dann ſchnell ihn bekannt machen, und die ſiegreichen Truppen im Triumphe nach Jeruſalem zurückführen. Darauf, nach Zuſammenberufung der Häupter der Phariſäer, ſolle ſie ſeinen Leichnam ihnen zeigen, und dabey ihnen vorſtellen, daß, in Betracht des vielen Böſen, was Alexander gethan, ſie ihnen frey ſtelle, ob ſie ihn unbegraben hinwerfen, oder ehrenvoll beſtatten wollten; ſie ſelbſt aber wolle von nun an nur nach ihrem Gutbefinden die Staatsangelegenheiten lenken. Dieſen Rath befolgte Alexandra nach dem kurz darauf erfolgten Tode ihres Gemahles aufs Pünctlichſte, und mit dem Erfolg, daß die Phariſäer, denen es allein um Wiedererlangung ihrer Herrſchaft zu thun war, ſelbſt eine öffentliche Lobrede dem Alexander hielten, alle ſeine Kriegesthaten prieſen, durch welche Judäa's Macht ſo ſehr vergrößert worden, und ein prächtiges Leichenbegängniß ihm veranſtalteten. Auch das war ihnen nicht unwillkommen, daß Alexandra, nach dem letzten Willen ihres Gemahls, die fürſtliche Würde erhielt, die hoheprieſterliche aber auf ſeinen älteſten Sohn Hyrcanus II. überging, einen geſinnungsloſen, ſchwachen Menſchen, welcher die Phariſäer nach Belieben ſchalten ließ.

Nun wurden alle Phariſäiſchen Uebungen und Einrichtungen, welche Alexander abgeſchafft hatte, wieder eingeführt; die Gefangenen wurden befreyt, die Geflüchteten und Verbannten zurück gerufen, alle Räthe Alexander's abgeſetzt und verfolgt. Dennoch konnte Alexandra ſich nicht ganz von der Vorliebe für die Sadducäiſche Partey losmachen; ſie ernannte mehrere dieſer abgeſetzten Räthe, angeblich um ſie in eine anſtändige Verbannung zu ſchicken, zu Befehls-

habern einiger kleiner Gränzfeſtungen, in der Abſicht, wenn ſie doch mit den Phariſäern brechen müſſe, dort einen Zufluchtsort oder Haltpunct zu haben. Während L. Licinius Lucullus den Krieg der Römer gegen Mithridates, König von Pontus, führte, ſtarb Alexandra nach neunjähriger Regierung, im 73. Jahre ihres Alters, 70 v. Chr. In ihre Zeit fällt ſchon die Jugend mehrerer Perſonen, welche die evangeliſche Geſchichte erwähnt, namentlich des Simeon und der Hanna. Wir erkennen aus dieſen Ereigniſſen, wie ſehr der Druck und der Jammer der Zeit die Sehnſucht nach dem Meſſias in ihnen wecken und nähren, wie ſehr aber auch die reineren Hoffnungen auf ihn immer mehr auf wenige arme, unbekannte Leute, die dem abſcheulichen Treiben der Parteyen fern ſtanden, hingedrängt werden mußte.

Kaum war Alexandra todt, als ihr zweyter Sohn, der kräftige, ehrgeizige Ariſtobulus II., heimlich aus Jeruſalem entwich, in der Abſicht ſeinem ſchwachſinnigen Bruder Hyrcanus die Herrſchaft zu entreißen. In allen Plätzen, welche die Häupter der Sadducäer befehligten, wurde er mit offenen Armen empfangen; bald hatte er ein Heer zuſammengebracht, und von Neuem entſtand ein furchtbarer innerer Krieg. Er ſchlug das Heer der Phariſäiſchen Partey, bemächtigte ſich des Throns, und der träge Hyrcanus zog ſich in das Privatleben zurück. Vielleicht würde er noch lange in dieſer Lage geblieben ſeyn, hätte nicht ein ſchlauer, ehrgeiziger Mann, der Idumäer Antipater, welcher ſelbſt nach der Herrſchaft ſtrebte, ein treffliches Werkzeug für ſeine Abſichten in ihm erkannt. Nach langen vergeblichen Verſuchen bewog er endlich den Hyrcanus, unter der Vorſpiegelung, daß ſein Leben bedroht ſey, dem Arabiſchen Könige Aretas ſich in die Arme zu werfen. Dieſer ergriff mit Freuden die Gelegenheit zum Kriege, ſchlug den Ariſtobulus, und belagerte ihn auf dem Tempelberge in Jeruſalem. Die Prieſter hingen dem Ariſtobulus, der größte Theil des Volkes dem Hyrcanus und Antipater an. Als das Paſſahfeſt einfiel, boten die Belagerten den Belagerern eine Summe Geldes, wenn ſie Lämmer und andere Opferthiere zu dem Feſte ihnen ſenden wollten; der Vertrag kam zu Stande, die Belagerer aber waren ſchändlich genug, des Geldes ſich zu bemächtigen, und das Opfervieh zu behalten. Im Lager hielt ſich ein Mann, Namens Onias, auf, der im Rufe großer Heiligkeit ſtand, und ſchon einmal bey anhaltender Dürre Regen durch ſein Gebet verſchafft haben ſollte, dieſer wurde von den Belagerern, dem Bileam gleich, hingeſtellt, daß er wider die Belagerten beten ſolle. Nachdem er lange ſich geweigert hatte, trat er endlich mitten unter das verſammelte Heer, und hielt folgendes Gebet: „Herr Gott, du König des Himmels und der Erde, da diejenigen, welche hier auf unſrer Seite ſtehen, dein Volk, und die Belagerten deine Prieſter ſind, ſo wolleſt du die Gebete keines Theiles gegen den andern erhören!“ Da wurden die

Umſtehenden zur äußerſten Wuth gegen ihn gereizt, und die Soldaten ſteinigten ihn auf der Stelle.

Inzwiſchen hatte Cnejus Pompejus Magnus den Oberbefehl des Römiſchen Heeres in dem Kriege gegen Mithridates und den mit ihm verbündeten König Tigranes von Armenien, der einen bedeutenden Theil des Syriſchen Reiches an ſich geriſſen, erhalten. Die Bewohner Syriens, der ewigen inneren Kriege der Seleuciden müde, hatten großentheils willig und mit Freuden den Römern ſich unterworfen, und Pompejus daher ſeinen Legaten Scaurus abgeordnet, Cöleſyrien (das Thal zwiſchen den beiden Bergketten des Libanon, nördlich von Paläſtina), in die Gewalt der Römer zu bringen. An ihn wandten ſich ſogleich beide ſtreitende Parteyen von Judäa, und jede bot ihm 400 Talente (130,000 Thlr.) an. Scaurus, weil er den Ariſtobulus für den kräftigeren Mann hielt, auch weil er ihn im Beſitz von Jeruſalem und des Tempelſchatzes wußte, alſo deſto eher von ihm das Geld zu erlangen hoffte, entſchied für ihn gegen den ſchwachen, von den Phariſäern geleiteten Hyrcanus. Darauf befahl er dieſem und ſeinem Bundesgenoſſen Aretas, mit dem Heere von Jeruſalem ſich zurückzuziehen, wenn ſie nicht für Feinde des Römiſchen Volkes erklärt ſeyn wollten. Bey dem Abzuge ſiegte Ariſtobulus noch in einem Treffen, und machte ſich zum alleinigen Herrn des Landes.

Nachdem Pompejus noch ein Jahr lang den Mithridates bekriegt und Alles ſiegreich ausgerichtet, doch aber dieſen gefährlichen und hartnäckigen Feind der Römer noch nicht in ſeine Gewalt bekommen hatte, wandte er ſich nach Syrien, um die Römiſchen Waffen gegen Aretas zu kehren, und bis zum rothen Meere hin Alles der Römiſchen Herrſchaft zu unterwerfen. Hier beſtätigte er einige der freyen Städte und kleinen Herren in ihrer Unabhängigkeit, andre ſetzte er ab; viele erhielten ſich durch große Summen. In Coeleſyrien trafen ihn die Geſandten der ſtreitenden Brüder, deren Sache er doch noch nicht entſchied, bis im folgenden Jahre erſt der Tod des Mithridates dem Pontiſchen Kriege völlig ein Ende gemacht hatte. Im Jahre 63 erſchienen nun Hyrcanus und Ariſtobulus perſönlich vor ihm in Damascus. Der erſte berief ſich auf ſeine Erſtgeburt und Hoheprieſterwürde; Ariſtobulus habe ihm Alles entriſſen und nur ein kleines Einkommen ihm gelaſſen. Ariſtobulus dagegen ſuchte darzuthun, wie Hyrcanus unfähig ſey zu regieren, wie er nothgedrungen die Zügel der Regierung habe ergreifen müſſen, weil ſie ſonſt in fremde Hände gefallen wären. Merkwürdig war aber hier das Hervortreten noch einer dritten Partey aus den eifrigſten Phariſäern; dieſe ſtellten vor, die Juden bedürften gar keines Königs, lange Zeit hindurch ſeyen ſie nur von den Hohen Prieſtern des Gottes, den ſie verehrten, regiert worden, welche das Recht nach dem von den Vorfahren überlieferten Geſetz verwaltet hätten. Zwar ſeyen die beiden Brü-

der von prieſterlichem Geſchlechte, allein ihre Vorfahren hätten die Verfaſſung umgeſtürzt. Dieſe Partey wurde gar nicht gehört, ihre ſchroffe Geſinnung konnte bey dem Heiden keinen Anklang finden; eben ſo mißfiel aber auch Ariſtobulus dem Pompejus, weil er durch den Glanz ſeines Gefolges auf ihn einen Eindruck zu machen ſtrebte. Daher entließ er beide mit höflichen Worten; Ariſtobulus aber, der Pompejus Abſichten durchſchaute, rüſtete ſich zum Kriege. Nun fiel Pompejus über ihn her: ſchnell wurde Aretas beſiegt und gefangen genommen, auch Ariſtobulus zuletzt in Jeruſalem belagert. Am Sabbath meinten die Juden damals zwar einen Vertheidigungs- aber keinen Angriffskrieg führen zu dürfen, und zerſtörten daher an dieſem Tage die Belagerungsmaſchinen nicht; die Römer merkten es, und arbeiteten des Sabbaths um ſo eifriger; und Fauſtus, Sylla's Sohn, war der erſte, welcher durch die Breſche in die Citadelle drang. An 12,000 ſollen bey der Eroberung umgekommen ſeyn. Von den Prieſtern ließen viele durch die hereinbrechenden Feinde, ja durch das Gemetzel in den Vorhöfen des Tempels, ſich nicht im Opferdienſt ſtören, ſo daß mehrere mitten in ihrem Berufe umkamen; eine Kaltblütigkeit, die das Erſtaunen ſelbſt des Pompejus erregte. Dieſer berührte nichts von dem Schmuck und den Weihegeſchenken des Tempels; aber davon ließ er ſich nicht zurückhalten, ſelbſt das Heilige und das Allerheiligſte zu betreten, wo er zu ſeinem Erſtaunen „kein Bildniß Gottes, ſondern ein leeres Heiligthum" traf. Während die Römer ſeine Zurückhaltung prieſen, bemerkten ſpäter die Juden, er ſey von Gott wegen der Verletzung des Heiligthums nicht ungeſtraft geblieben: ſein Sieg über den Ariſtobulus ſey der letzte in der langen Reihe derſelben geweſen.

Pompejus nahm den Ariſtobulus und ſeine Söhne nach Rom mit, ſie im Triumphe aufzuführen; obwohl ſie aber entkamen, waren doch ihre Verſuche, die Herrſchaft wieder zu erlangen, vergebens; bey dem zweyten Verſuche wurde Ariſtobulus vergiftet. Inzwiſchen wußte der ſchlaue Antipater immer mehr ſich in der Gunſt der Römer feſtzuſetzen, namentlich auch ſich um C. Julius Cäſar, der nach Beſiegung des Pompejus Aegypten eroberte, ſehr verdient zu machen. Er durfte Jeruſalem's Mauern herſtellen, und ſeine beiden Söhne, Phaſael, zum Statthalter von Jeruſalem und der Umgegend, Herodes, von Galiläa einſetzen.

Hier tritt alſo zuerſt der Mann als funfzehnjähriger Jüngling auf, der nun den Mittelpunct der Jüdiſchen Geſchichte bilden ſollte. Herodes war ein kluger, kräftiger Fürſt, mit einem Sinn für große Unternehmungen, unbeugſam ſtreng, gleichgültig gegen die Volksgunſt; dabey nie verlegen um ein Mittel, das ihn zum Zweck führte, und wäre es eine Schandthat geweſen; in mancher Hinſicht den Römern im Charakter ſehr ähnlich, welche damals um die Herrſchaft der Welt kämpften,

Cäſar, Antonius, Auguſtus. Den Geiſt und die Bildung ſeiner Zeit hatte er verſtanden, er lebte ganz in den Gedanken einer feſtgeordneten, klugen Verwaltung, der Sicherung ſeines Landes, der Ausführung prächtiger oder nützlicher Bauwerke, und zweckmäßiger Anſtalten. Dieſen Geiſt wußten die Römer zu würdigen, daher Auguſtus ſpäter von ihm ſagte, es ſey Schade, daß er kein größeres Reich habe, er ſey werth noch ganz Syrien und Aegypten zu beherrſchen. Aber in ſeiner Geſinnung war er völlig heidniſch: nicht der geringſte Zug von Gottesfurcht, von Ehrerbietung vor dem Geſetze und der Religion ſeines Volkes, daher auch nicht die geringſte Annäherung an die Führer der Phariſäiſchen Partey, zeigt ſich in ſeiner Geſchichte. Darum konnte jene Großſinnigkeit, welche ſelbſt den Römern Achtung abnöthigte, unter den Juden ihm keine Anhänger und Freunde erwerben, denn ſie beurtheilten Alles nach ihrem Geſetze, und was dieſem widerſtritt, dafür hatten ſie keinen Sinn.

Herodes begann alſo ſeine glänzende und gefahrvolle Laufbahn mit der Statthalterſchaft von Galiläa. Er bekämpfte mit Glück die unter den Kriegen dort einheimiſch gewordnen Räuber, welche, wie im heutigen Spanien, meiſtens zugleich politiſche Parteygänger waren; viele nahm er gefangen und ließ ſie hinrichten. Nun ſtieg Antipater's und ſeiner Söhne Macht immer höher, der Neid erwachte, und die eigenmächtige Hinrichtung ſo vieler Räuber, ohne gerichtliche Unterſuchung und Befragung des Synedriums, gab den erſten Grund zu einer Anfeindung des Herodes. Er wurde förmlich vor dem Synedrium angeklagt; doch er erſcheint mit einer großen Leibwache und in Purpur zu Jeruſalem; Alles zittert und ſpricht für ihn, nur Ein Mitglied des Hohen Rathes, Sameas oder Schammai, weiſſagt dem Könige Hyrcanus und dem Synedrium aus dieſer ſchwachen Nachſicht Verderben. Kaum war Herodes wieder, von aller Strafe freygeſprochen, in ſeine Statthalterſchaft zurückgekehrt, ſo ergriff die Phariſäer Reue und Schmerz darüber, daß ſie ihn hatten entkommen laſſen; es erhob ſich ein wüthender Sturm gegen ihn, ſelbſt Hyrcanus rieth ihm, zu weichen. Herodes ging daher außer Landes, verſchaffte von Sextus Cäſar ſich die Unterſtatthalterſchaft von Cöleſyrien, und wollte, aufgebracht gegen das Synedrium, Judäa von da bekriegen; mit Mühe hielten ſein Vater und Bruder ihn von dieſem tollen Unternehmen zurück.

Kaum war Cäſar von Brutus und Caſſius (i. J. 44.) ermordet worden, ſo brach neues Unglück über Judäa herein. Caſſius brandſchatzte das Land, und ſammelte Truppen gegen Cäſar's Partey. Indeß wuchs unter dem Druck und Elend der Zeit die Unzufriedenheit der Juden gegen die Römer. Ein von Antipater beſtellter Unterſtatthalter Malchus ſetzte ſich an die Spitze der Mißvergnügten, und da er mit Heeresmacht gegen Antipater nichts zu unternehmen wagte, ließ er ihn

vergiften; Herodes aber rächte ſeinen Vater, trieb den Anhang des Malchus auseinander, und ließ ihn ſelbſt in der Nähe von Tyrus tödten. Indeß gewannen deſſen Anhänger, ein Beweis ihrer Macht im Volke, bald wieder neuen Grnnd und Boden, ja ſie zogen ſelbſt den ſchwachen Hyrcanus zu ſich herüber; als aber Phaſael und Herodes dennoch obgeſiegt hatten, konnte Hyrcanus der Rache des Herodes nur dadurch entgehen, daß er ihn mit ſeiner Enkelin, der ſchönen Mariamne, einer Tochter Alexanders, des Sohnes Ariſtobul's, durch Vater und Mutter alſo Urenkelin des Königs Alexander Jannäus, verlobte.

Durch die Schlacht bey Philippi (42 v. Chr.), wo Brutus und Caſſius fielen, gerieth der Orient in die Hände des Marcus Antonius. Ihm kamen in Klein Aſien Geſandte der ſelben Phariſäiſchen Partey entgegen, welche ſchon früher vor Pompejus eine jede Königswürde in dem Volke Gottes als Anmaßung dargeſtellt hatte; ſie verklagten den Phaſael und Herodes als Uſurpatoren. Doch Antonius, von dieſen beſtochen, beſtätigte ſie in ihrer Herrſchaft, mit dem Titel von Vierfürſten (Tetrarchen). Eine neue, ſehr zahlreiche, dringlichere, anmaßendere Geſandtſchaft der Phariſäer, die den Antonius zu Tyrus traf, reizte ihn dergeſtalt zum Zorne, daß er den Soldaten befahl, auf ſie einzuhauen.

Als bald darauf Antonius das erſte Mal im Begriffe ſtand, mit Octavianus zu brechen, thaten die Parther unter ihrem Könige Pacorus einen großen Einfall in das Römiſche Reich. Antigonus, Sohn des Ariſtobulus, unterſtützte ſie mit einem Jüdiſchen Heere, die Parther bemächtigten ſich Jeruſalems, während Hyrcanus, Phaſael und Herodes auf dem Tempelberge ſich noch hielten. Durch eine angeknüpfte Unterhandlung wurden indeß Hyrcanus und Phaſael in eine Falle gelockt, und von den Parthern dem Antigonus ausgeliefert. Dieſer ließ, damit Hyrcanus nie wieder Hoher Prieſter ſeyn könne (3 Moſ. 21, 16—24.), ihm die Ohren abſchneiden, und ihn nach Seleucia am Tigris ſchleppen; Phaſael gab ſich ſelbſt den Tod. Herodes entkam heimlich, und eilte nach Rom zu Marcus Antonius und Cäſar Octavianus, ihnen den traurigen Zuſtand des Jüdiſchen Landes zu melden. Er bat dringend um Hülfe, und unterſtützte ſein Geſuch mit großen Geldverſprechungen. Dabey erbat er für Ariſtobulus III., den Bruder ſeiner Gemahlin Mariamne, der Enkelin des Hyrcanus, die Königskrone, für ſich aber eine Statthalterſchaft in der Ark, wie ſein Vater Antipater ſie unter dem Hyrcanus beſeſſen hatte. Nachdem jedoch Antonius, ganz von Herodes eingenommen, auch den Cäſar Octavianus für ihn gewonnen hatte, bewirkten beide im Senat, daß dem Herodes die Königswürde von Judäa übertragen wurde. Antigonus wurde für einen Feind des Römiſchen Volkes erklärt; Hero-

des, in der Mitte zwiſchen Antonius und Octavianus, feierlich auf das Capitolium geführt, und dort ihm die Krone übergeben (39 v. Chr.). Somit war denn die Macht des Maccabäiſchen Hauſes vernichtet, und ein heidniſch geſinnter Idumäer, der mit ſeiner ganzen Geſinnung außerhalb des Jüdiſchen Volkes lebte, deſſen Macht ſich ganz auf Rom ſtützte, König geworden; eben damit aber war auch der Keim zu allen folgenden Zerrüttungen, ja zu dem nun ſchneller herbey eilenden Untergange des Jüdiſchen Staates gelegt. Denn die an der alten Gottes- und Geſetzesherrſchaft unter Israel feſthaltende Phariſäiſche Partey, welche Alles, was vom Volke ſich nicht entfremdete oder ganz in die Nachbarvölker verlief, durch ihre zähe Strenge zuſammenhielt, konnte dem Herodes nie eine obrigkeitliche Gewalt in Judäa willig zugeſtehen. Stammte doch dieſe neue Jüdiſche Königswürde ſelbſt von einem Manne her, der ſich an die Sadducäer angeſchloſſen, und alſo wider die herrſchenden Grundſätze ſeine Gewalt ſich angemaßt hatte. Nun aber wollten die Phariſäer vollends keinen König, je mehr unter dem Drucke der Zeit die Hoffnung ſich ſteigerte, daß der verheißne Sohn Davids bald erſcheinen, und Israel zu einer nie gekannten Herrlichkeit erheben würde. Herodes erkannte, daß jedes Bemühen um ihre Gunſt vergeblich ſeyn würde; im Vertrauen auf die Römiſche Macht, wie auf die Macht des Zeitgeiſtes überhaupt, wagte er daher den Kampf gegen alle Jüdiſche Sitten und Einrichtungen, um ſich zu halten, und verfolgte, unbekümmert um ſeine Gegner, das königliche Ziel, was er ſich vorgeſteckt hatte. Ihm gegenüber klammerte die Gegenpartey mit immer heftigerem Ingrimm ſich an alle Ueberreſte ihrer alten Verfaſſung an, und lauerte bey jedem Anlaß auf günſtige Gelegenheit, ihren Feind zu vernichten. Da war kein ander Heil für das zerriſſene Volk, als in Dem, welcher am Ende der Regierung des Herodes in Bethlehem geboren wurde, der, mitten durch ihre Verdüſterungen hindurch, den wahren Geiſt ihres Geſetzes ihnen aufgethan und die echten prophetiſchen Hoffnungen ihnen verklärt haben würde. Hätten ſie Ihm, mit Verſchmähung jeder äußerlichen Stütze, ſich angeſchloſſen, hätte Jeruſalem zu dieſer ſeiner Zeit bedacht, was zu ſeinem Frieden diente, es würde nicht gefallen ſeyn. Aber durch ihre Schuld blieb es vor ihren Augen verborgen, und ihr Fall und ihr Schade mußte nun der Heidenwelt Reichthum werden, und einem größeren Heilsplane Gottes dienen.

Sobald Herodes (39 v. Chr.) als König anerkannt war, eilte er nach Paläſtina. Sein Bruder Joſephus hielt ſich noch in der kleinen Feſtung Maſada, aber ſo hart bedrängt ward er, daß er ſchon einmal daran gedacht hatte, durch einen verzweifelten Ausfall ſich zu retten. Herodes wandte ſich zuerſt nach Galiläa, das er früher als Statthalter verwaltet, und wo die Phariſäiſche Partey nie viel vermocht

hatte. Er brachte bald ein kleines Heer zuſammen; ehe er aber noch ſeinem Bruder zu Hülfe kam, überrumpelte er Joppe, und brachte damit einen der wichtigſten Plätze in ſeine Hände; dann entſetzte er Maſada. Es folgte nun ein langer, verwickelter Krieg, in welchem Joſephus durch ſeine Unvorſichtigkeit geſchlagen und getödtet ward, und Herodes endlich nach ſechsmonatlicher Belagerung mit Hülfe des Römiſchen Präſes von Syrien, Soſius, Jeruſalem eroberte. Antigonus wurde gefangen genommen, und auf dringendes Bitten des Herodes, der ſich nicht ſicher glaubte, ſo lange ein Glied des Maccabäiſchen Hauſes noch lebte, von Antonius hingerichtet (37. v. Chr.). Nun verfolgte Herodes alle ſeine früheren Gegner in Jeruſalem; er rächte ſich an allen Mitgliedern des Synedriums, die ihn in ſeiner Jugend hatten beſtrafen wollen; nur den freymüthigen Sameas ehrte er als einen kühnen, edlen Mann. Keinen Nebenbuhler hatte er nun für ſeinen Thron mehr zu fürchten. Den letzten Maccabäerfürſten, den alten Hyrcanus, der noch in Parthiſcher Gefangenſchaft war, lud er durch Verſprechungen aller Art zu ſich ein; Hyrcanus kam, und wurde, obwohl er weder König war, noch ſeiner Verſtümmelung wegen Hoher Prieſter ſeyn konnte, von Herodes auf alle mögliche Weiſe geehrt. Damit kein Hoher Prieſter aus der Phariſäiſchen Partey ihm in Jeruſalem Noth machen könne, ließ er einen Juden aus prieſterlichem Geſchlecht, Namens Ananel, von Babylon kommen, und übertrug ihm dieſe Würde. Und ſo ſchien denn Herodes auf allen Seiten ſeine Macht begründet und befeſtigt zu haben.

Dennoch war ſie völlig morſch und hohl. Innerlich abgekehrt von dem, was ſeinem Volke das Theuerſte war, alle ſeine Macht und Stütze in dem ſuchend, was von außen den Juden aufgedrungen werden ſollte, wurde Herodes ſeiner eignen Kraft und Thätigkeit nie froh. Das Gute, was er beabſichtigte und vollbrachte, dankte ihm niemand, und das viele Böſe, was er that, wurde noch obenein ſchlimmer dargeſtellt. Daneben aber wurde ſeine Kraft gelähmt und ſeine Wuth gereizt durch ſeine Familienverhältniſſe, welche ihn mit den Maccabäern in Verflechtungen der unangenehmſten Art brachten; es war, als rächte ſich dies ſinkende Haus an dem Uſurpator, indem es, ſchon in den letzten Todeszuckungen, ihn noch in ſeinen Fall mit hineinzog. Er fühlte, daß er den Maccabäern den Thron gewaltſam entriſſen hatte; er wollte als Schwiegerenkel des Hyrcanus durch ſeine Gemahlin Mariamne, ein gewiſſes Recht auf die Königswürde zu haben ſcheinen, und ſuchte deshalb Hyrcanus zu ehren und hoch zu halten; doch konnte er ſich nicht verhehlen, daß die Grundlage ſeiner Macht nicht ſein Erbrecht, ſondern die Gunſt der Römiſchen Herrſcher war. Dies war nun die wunde Stelle ſeines Hauſes und ſeiner Gewalt, gegen welche zuerſt der Volkshaß und die Abneigung der mit ihm verſchwägerten letzten

Maccabäer ſich wandte, und von hier aus entſpann ſich ein Gewebe ſcheußlicher Ränke, was Herodes durch gehäufte Schandthaten vergeblich ganz zu vernichten trachtete. Seine von ihm leidenſchaftlich geliebte, ſchöne Gemahlin Mariamne hatte ganz den ſtolzen Heldenſinn ihres Geſchlechtes geerbt, durch welchen Herodes ihr niedrig und verächtlich, und ihrem Hauſe der Thron zu gebühren ſchien. Sie hatte einen Bruder Ariſtobulus, welcher das nächſte Erbrecht auf die Hoheprieſterwürde hatte. Alexandra, Ariſtobul's und Mariamne's Mutter, eine überaus ſtolze, ehrgeizige Frau, die auch vor den ſchändlichſten Mitteln nie zurückbebte, wenn ſie nur zum Zwecke führten, wußte durch nichtswürdige Lockungen den Antonius und die Cleopatra für dieſen ſchönen Jüngling zu gewinnen. Von allen Seiten wurde Herodes beſtürmt, warum er einem ſolchen herrlichen jungen Manne die ihm zuſtehende Würde entzogen habe. Um ſich herauszuhelfen, ſagte er, Ananel habe er nur vorläufig eingeſetzt, bis auf die Zeit, wo Ariſtobulus würde herangewachſen ſeyn. Als nun beym Laubhüttenfeſte Ariſtobulus öffentlich dem Volke ſich zeigte, wurde dieſer letzte ſchöne Sprößling des Maccabäiſchen Hauſes überall mit lautem Jubel empfangen. Da beſchloß Herodes ſeinen ſchleunigen Untergang. Er lud ihn nach Jericho zu einem Feſte ein, das mit Spielen und Leibesübungen aller Art begangen wurde, und als nach der Schwüle des Tages ein Theil der Geſellſchaft in einem Teiche ſich badete, wurde Ariſtobulus von einigen dazu beſtellten Hofleuten unter das Waſſer niedergedrückt, bis er erſtickt war. Bey einer zwiefachen längeren Abweſenheit, erſt bey Antonius, ſich wegen dieſes Verfalls zu rechtfertigen, nachher bey Octavianus, als dieſer bey Actium geſiegt (31 v. Chr.) und Herr des ganzen Römiſchen Reiches geworden war, ließ er Mariamne eiferſüchtig bewachen, mit dem Befehle, ſie ſofort zu tödten, wenn ihm etwas Schlimmes widerführe, damit ſie nie eines Andern ſeyn möchte. Mariamne, die dies erfährt, hierüber in ihrem Stolze beleidigt, wirft einen Haß auf ihn, und überhäuft ihn bey mehreren öffentlichen Gelegenheiten mit Beſchimpfungen und Vorwürfen. Da beſchließt Herodes auch ihren Tod; im Jähzorn läßt er ſie durch ein vorher eingeſchüchtertes Gericht dazu verurtheilen, und Mariamne ſtirbt mit dem Heldenmuthe einer Maccabäerin.

Während des Krieges, den die Schlacht bey Actium beendigte, glaubte Herodes ſich nicht ſicher, wenn er nun auch des alten Hyrcanus ſich nicht völlig entledigte. Durch künſtlich eingeſtreute Beſorgniſſe ließ dieſer ſich bewegen, mit einem Arabiſchen Fürſten Aretas zu unterhandeln, daß er ihn bey ſich aufnehmen möge; der Brief wurde aufgefangen, Hyrcanus geſtand ſeine Schuld, ward zum Tode verurtheilt, und in ihm der letzte Maccabäer hingerichtet. Vor dem Sieger von Actium, Octavianus, erſchien hierauf Herodes ohne Diadem, indem er

in Reich und ſeine Würde ihm zu Füßen legte; aber er bekam alles von ihm zurück.

Doch hatte er ſchon zuvor ſeiner Hoheit nicht froh werden können, ſo war nun vollends alles Glück von ihm gewichen. Kaum hatte er Mariamne hinrichten laſſen, als er in einen wilden Schmerz der Verzweiflung ausbrach; unaufhörlich beklagte und beweinte er ſie laut, ſtürzte ſich in wilde Zerſtreuungen, doch nichts gab ihm Ruhe. Noch geſteigert wurde ſeine Reizbarkeit durch einen Empörungsverſuch ſeiner Schwiegermutter Alexandra, die er nun auch hinrichten ließ. Während ſo in ſeinem Hauſe eine Gräuelthat der andern folgte, und er ein Gegenſtand des Abſcheus im Volke wurde, erbitterte er die große, mächtige Phariſäiſche Partey durch die Einführung Römiſcher Sitten. In Jeruſalem wurden Gymnaſien, ein Theater, und ein Amphitheater zu Gladiatorenſpielen gebaut, Schauſpieler und Tänzer aus Rom geholt. Am Tempel zu Jeruſalem hing er Siegestrophäen mit Bildern zum Andenken der Thaten des Octavianus auf; die eifrigeren Juden, über dieſe heidniſche Gräuel empört, ſuchte er zu beſchwichtigen: es ſeyen Rüſtungen, keine Götzen. Aber eine Verſchwörung wurde gegen ihn gemacht, in welche — ein Zeichen der wüthenden Erbitterung — ein Blinder eintrat, der, ohne etwas dabey helfen zu können, nur die Ehre des Unternehmens mit den Andern theilen wollte. Herodes erhielt davon Kunde, und ließ alle unter Martern hinrichten; aber auch der Angeber wurde vom Volke in Stücke zerriſſen. Herodes ſuchte ſeinen Schutz in einer Menge Feſtungen, die er überall entweder neu anlegte oder vervollkommnete. Er machte Samaria zu einer ſtarken Feſte, und nannte es dem Auguſtus zu Ehren Sebaſte, die umliegenden Ländereyen vertheilte er an ſeine Waffengefährten. Er befeſtigte ferner Stratonsthurm (Pyrgos Stratonos), baute es zu einer glänzenden Stadt, Cäſarea, aus (Apg. 10.), und legte dort einen ſchönen künſtlichen Hafen, ein Theater und Amphitheater an. Die vorübergehende Volksgunſt, die er ſich durch kräftige, wirkſame Anſtalten gegen eine Peſt erwarb, wich bald wieder von ihm, als man ihn in ſeinen neuerbauten Städten überall heidniſche Tempel, angeblich weil Auguſtus es ſo wolle, anlegen ſah. In einem ſolchen ſchwankenden Zuſtande ging ſeine Regierung hin. Verſchwörungen, Empörungsverſuche hielt ſeine Tyrannenfauſt meiſtens nieder; nie aber konnte er ſich dauernde Anhänglichkeit, nie ſelbſt eine größere Partey im Volke erwarben.

Es gab damals zwey berühmte Rabbinen zu Jeruſalem, welche jeder eine bedeutende Schule beſaßen, Hillel und Schammai, Griechiſch Pollion und Sameas genannt; letztrer war der ſchon früher erwähnte muthige Mann, der auf Herodes Beſtrafung gedrungen, und bey dieſem ſelbſt Anerkennung gefunden hatte. Worin der Gegenſatz dieſer beiden Schulen eigentlich beſtand, läßt ſich aus den abgeſchmackten

Nachrichten des Thalmud darüber — danach müßte man glauben, ſie hätten faſt nur über die nichtswürdigſten Kleinigkeiten geſtritten — nicht mit Deutlichkeit erkennen. Dennoch ſcheint ſo viel daraus zu erhellen, daß von den beiden Schammai, obwohl er ein ſtreng geſetzlicher Eiferer war, doch den meiſten ſittlichen Ernſt hatte, während Hillel ſich zwar an den Buchſtaben des Geſetzes hielt, ihn aber auf die laxeſte Weiſe auslegte. In ſtreitigen Fällen hatte Schammai die ſtrengere Meinung, und die ſpäteren Juden werfen ihm Bitterkeit und Heftigkeit vor, während Hillel als freundlich und mild gerühmt wird. „Sey leutſelig, wie Hillel, und unerſchrocken, wie Schammai!“ blieb nachher ein Rabbiniſches Sprüchwort. Im Thalmud wird erzählt, ein Heide ſey zu Schammai gekommen, und habe ihn gebeten, das ganze Geſetz ihn zu lehren, während er auf Einem Fuße ſtehe; Schammai habe ihn erzürnt fortgejagt. Darauf ſey er zu Hillel gekommen, und dieſer habe die Aufforderung angenommen, und während er auf Einem Fuße ſtand, geſagt: „Was du nicht willſt, daß dir jemand thue, das thue du ihm auch nicht.“ Der wichtigſte, uns bekannte Streitpunct beider Schulen betraf die Eheſcheidung, indem 5 Moſ. 24, 1. von Schammai ſo ausgelegt wurde, daß nur in dem Falle dem Manne die Entlaſſung der Frau erlaubt ſey, wenn ſie etwas wirklich Schändliches, wofür ihm nur der Ehebruch galt, begangen habe, während Hillel die Beurtheilung des Schändlichen dem willkürlichen Gutbefinden des Mannes überlaſſen wollte, z. B., wie er ſagte, wenn die Frau ihm das Mittageſſen verdorben habe. Ferner ſollen ſie darüber geſtritten haben, wann es einem Proſelyten erlaubt ſey, das Paſſahmahl zu genießen; Schammai behauptete, er könne es, ſo wie er getauft ſey (d. h. nach der Reinigung, die mit dem Opfer verbunden war, welches auf die Beſchneidung folgte); Hillel dagegen ſagte, dadurch ſey er erſt aus dem Heidenthum getreten, und daher einem gleich zu achten, der bis dahin in einem Grabe gelegen habe. Hieraus ſcheint gleichfalls eine äußerlichere Geſetzlichkeit bey Hillel, ſo wie ein tieferes Eingehen auf den Geiſt deſſelben bey Schammai, hervorzugehen. — Nicht lange vor Chriſti Geburt alſo ſiegte die Schule des Hillel, und die Phariſäer, welche der Heiland vorzugsweiſe bekämpft, hat man daher als ſeine Schule anzuſehen; es waren dies die engherzigen, ſelbſtgerechten Heuchler, welche, in Nebenſachen ſtreng, das Größte im Geſetz vorbeygingen, und jeden heiligen Ernſt aus den Verhandlungen über daſſelbe zu verſcheuchen wußten. Bey den ſpäteren Juden wird Hillel auf alle Weiſe geprieſen und verherrlicht.

Dieſen beiden Schulen gegenüber fühlte Herodes ſich ohnmächtig. Während er durch Späher in Stadt und Land ſeine heimlichen Feinde ausmitteln, dann plötzlich ergreifen und tödten ließ, während er einen großen Theil ſeiner Unterthanen nöthigte, einen neuen Eid der Treue

ihm zu ſchwören, wagte er es nicht, Hillel und Schammai, die deſſen ſich weigerten, anzutaſten. Auch der Orden der Eſſäer — der in der Nähe des todten Meeres in einer geſchloſſenen Verbindung ein den ſpäteren chriſtlichen Einſiedlern und Mönchen ähnliches Gemeinſchaftsleben führte, — wurde nicht dazu gezwungen, da er jeden Eid ſeinen Grundſätzen zuwider erklärte; mit deshalb, weil ein Eſſäer dem Herodes in ſeiner Jugend die Königswürde prophezeit haben ſoll.

Aus Prachtliebe und Bauluſt beſchloß Herodes ſchon zu Anfang ſeiner Regierung, den Tempel zu Jeruſalem niederreißen, und in weit größerer Herrlichkeit wieder aufbauen zu laſſen. Anfangs erregte der Gedanke bey den Phariſäern großen Widerwillen, weil ſie fürchteten, nach Zerſtörung des alten werde der neue Tempel bey dem unruhigen Zuſtande des Landes nicht zu Stande kommen. Er beſchwichtigte indeß die Eiferer durch die reichlichen und zweckmäßigen Anſtalten, durch welche er den wirklichen Bau vorbereitete. Zehntauſend Arbeiter wurden dabey angeſtellt; auf tauſend Wagen alles Baugeräth herbeygeſchafft, und tauſend Prieſter wechſelten ſich in der Aufſicht ab. Wir beſitzen noch eine Beſchreibung dieſes herrlichen Gebäudes von einem Augenzeugen, der ihn in ſeiner Vollendung und nachher in ſeiner Zerſtörung geſehen hatte, dem Geſchichtſchreiber Joſephus, der ſelbſt Prieſter war; danach haben wir uns folgendes Bild von demſelben zu machen:

Der Gipfel des Berges Moria, auf dem der Tempel ſtand, nie ſehr hoch, jetzt der niedrigſte Theil von Jeruſalem, nachdem die Zwiſchenthäler völlig ausgefüllt worden, war allmählich durch Unterbaue aus dem Thale (an der Oſtſeite 3—400 Fuß hoch) allmählich erweitert worden, ſo daß nun der Umkreis des ganzen bebauten Raumes faſt eine Deutſche Viertelmeile betrug. Dieſen umgab von allen Seiten am äußerſten Rande eine doppelte Säulenhalle, 30 Ellen (zu $1\frac{1}{2}$ Fuß) breit; über den 25 Ellen hohen Säulen (Monolithen vom weißeſten Marmor) ruhte ein Dach von getäfeltem Cedernholz; der Fußboden war mit bunten Steinen gepflaſtert; an und für ſich ein herrlicher Anblick, doch ohne alle Verzierung von Malerey oder Bildnerey. Dieſer große äußere Raum, welchen die Hallen bildeten, war für jedermann offen; dies war der Ort, „wo alle Juden zuſammenkamen“ (Joh. 18, 20.), wo Chriſtus lehrte und viele ſeiner Wunder that; ſpäter auch wohl „der Hof der Heiden“ genannt. Hatte man die Doppelhalle durchſchritten, ſo trat man im innern Raume an eine drey Ellen hohe Mauer, von ſchöner Arbeit; an dieſer befanden ſich in gleichen Zwiſchenräumen Säulen mit Warnungstafeln, die in Griechiſcher und Lateiniſcher Sprache jedem Heiden den Eintritt unterſagten. Ging man durch dieſe Mauer hindurch, ſo ſtieg man von allen Seiten auf 14 Stufen zu einem Raume, deſſen Geſammtheit man im weiteren Sinne das Heilige nannte. Oben war ein Platz von 10 Ellen bis zu einer

Mauer hin, welche von außen eine Höhe von 40, von innen aber, indem ſie den Gipfel des Berges umgab, nur von 25 Ellen hatte. In dieſer Mauer waren nach Oſten zwey, nach Süden und nach Norden je vier Thore, nach Weſten aber keines. Die Thore glänzten von Gold und Erz in den ſchönſten, künſtlichſten Arbeiten. Trat man zu dem einen Thore auf der Oſtſeite hinein, ſo kam man in einen beſondern, eingeſchloſſenen Raum, welcher der „Vorhof der Weiber" hieß, das Uebrige war der allgemeine Vorhof der Israeliten, wo man zu beten und den Opfern und Gottesdienſten beyzuwohnen pflegte. Eine kleine Mauer, eine Elle hoch, von ſchönem Stein, trennte nun hier wieder einen innern Hof ab, den man den Vorhof der Prieſter nannte; und auf dieſem erhob ſich nun das eigentliche Tempelgebäude ſelbſt (Naos), das man nicht nur auf allen Seiten weit über die Mauern des Vorhofs emporragen ſah, ſondern auch von dem weit höher gelegnen Oelberge aus überſehen konnte. Vor dem Tempel ſtand der große viereckige Brandopferaltar, 15 Ellen hoch, 50 lang und breit; an den 4 Ecken waren Hörner, von der Mittagsſeite aus ein allmählicher Aufgang, ohne Stufen. Er war von unbehauenen Steinen, die kein Eiſen berührt hatte, erbaut. Der Tempel war an der Oſtſeite hundert Ellen hoch und breit, an der entgegengeſetzten aber um 40 Ellen ſchmaler. Auf zwölf Stufen trat man an der Oſtſeite zuerſt in eine offene Halle, die inwendig ſich zu der Höhe von 90 Ellen erhob, und eine Tiefe von 20 Ellen hatte. Das Thor derſelben war 70 Ellen hoch und 25 breit, und das Thor ganz vergoldet, hatte aber keine Thüren. Hieher warf Judas, von dem Vorhofe aus, die dreißig Silberlinge (Matth. 27, 5.). Nach innen zu in der Mitte war die Thür, die in das Heilige führte, niedriger als das offene Thor der Halle. Ueber derſelben befand ſich ein großer goldner Weinſtock mit Trauben von Menſchengröße, welcher aus Weihgeſchenken der Juden immer mehr und mehr vergrößert worden war. Die Thür zu dem Heiligen war durch einen Vorhang geſchloſſen, der weiß, dunkelblau, feuerroth und purpurfarben geſtickt war (nach Joſephus die vier Elemente, Erde, Luft, Feuer, Waſſer zu bezeichnen). Das Heilige hatte eine Höhe von 60 Ellen, eine Breite von 40 und eine Tiefe von 20 Ellen. Dort ſtanden der goldne Leuchter, der goldne Tiſch mit den Schaubroden, und der goldne Räucheraltar. Durch das Heilige hindurch kam man in das Allerheiligſte, das ganz finſter, und damals völlig leer war, da bey der erſten Zerſtörung des Tempels durch Nebucadnezar die Bundeslade vernichtet und nicht wiederhergeſtellt worden war; es war würfelförmig, 20 Ellen breit, hoch und tief. — „Das äußere Anſehn des Tempels", ſagt Joſephus, „ſetzte durch Alles Geiſt und Auge in Bewunderung; denn er war von allen Seiten mit dicken Goldplatten bedeckt, und warf bey Sonnenaufgang einen feuerähnlichen Glanz von ſich, der die Augen

der Anſchauenden den Sonnenſtrahlen gleich blendete. Den ankommenden Fremden ſchien er in der Ferne einem Schneeberge gleich, denn wo er nicht mit Gold belegt war, da war er ganz weiß von Marmor; einige ſeiner Steine hatten eine Länge von 45, eine Breite von 5 und eine Dicke von 6 Ellen." — An der Nordweſtſpitze der Tempelhallen lag auf einem 50 Ellen hohen, ringsumher abſchüſſigen Felſen ein ſtark befeſtigtes Caſtell, früher Baris genannt, das Herodes wieder herſtellte, und deſſen Namen er dem M. Antonius zu Ehren in Antonia umwandelte. Hier befand ſich ſtets eine Beſatzung, anfangs von Herodes, nachher von Römiſchen Truppen, um das unruhige Volk zu zügeln. Von allen Seiten war der Fels mit ganz glatten Steinen belegt, theils der Schönheit, theils der Befeſtigung wegen. Inwendig glich dies Caſtell einem Königsſchloſſe, es gab da Wohnungen aller Art, Höfe, Bäder, Hallen, alles, wie eine kleine für Soldaten eingerichtete Stadt. Wie das Ganze thurmähnlich ausſah, ſo waren auch an den vier Ecken noch Thürme, zwey 50, zwey 70 Fuß hoch. Da, wo dieſe Burg an die Tempelhallen anſtieß, waren zwey Gänge, die in dieſelben herunterleiteten. Auf der Nordſeite kam man dann von da durch die Hallen, nachdem man ein kleines Thal durchgangen war, in den neuen Theil der Stadt, Bezetha genannt, wo Herodes Palaſt ſtand. — Die Vollendung der Umgebungen des prachtvollen Tempels erlebte Herodes nicht, es wurde noch lange, ja nach einigen Nachrichten bis zum Ausbruch des letzten Jüdiſchen Krieges, daran fortgebaut.

Die Gunſt, welche die Erbauung dieſes Prachtgebäudes dem Herodes erwerben konnte, büßte er bald wieder ein, da er den Volksgeiſt an der empfindlichſten Stelle verletzte, indem er nämlich ſelbſt als Geſetzgeber auftreten wollte Um die Räuberbanden völlig auszurotten, gab er ein Geſetz, wonach Räuber künftig in die Fremde als Sclaven verkauft werden ſollten. Die Anmaßung, daß ein Menſch neben dem einigen göttlichen Geſetzgeber Iſraels ſeine Satzungen aufzuſtellen wagte, empörte die Phariſäer eben ſo ſehr, als der Gedanke, daß Iſraeliten den Heiden als Knechte verkauft werden ſollten.

Neues, und weit entſetzlicheres Unglück, als alles Bisherige, brach aber nun in Herodes Hauſe herein. Die beiden Söhne der Mariamne, Ariſtobulus und Alexander, hatte er zu Rom im Hauſe des Aſinius Pollio erziehen laſſen; ſie wurden ihm durch die Ränke ſeiner Schweſter Salome verdächtig gemacht, und Herodes bewogen, den Antipater, ſeinen älteſten Sohn aus einer früheren Ehe, an Hof zu ziehen. Nun bildeten ſich bey Hofe förmlich zwey Parteyen; die Geſchwiſter des Herodes, Salome und Pheroras, mit dem Antipater, auf der einen, Mariamne's Söhne, von dem Schwiegervater des einen, dem Könige Archelaus von Cappadocien, unterſtützt, auf der andern Seite. Eine kurze Verſöhnung unterbrach ihren Zwiſt nur ſcheinbar. Durch immer

neue Verleumdungen gegen ſeine Söhne äußerſt gereizt und erbittert, fragte Herodes endlich bey Auguſtus an, was er mit ihnen machen ſolle; dieſer geſtattete ihm, zu thun, was er wolle, gab ihm aber doch den Rath, es nicht leicht aufs Aeußerſte kommen zu laſſen; er möge in Berytus ein Römiſches Gericht über ſie halten laſſen. Dies geſchieht; die Mehrzahl der Beyſitzer verurtheilt ſie zum Tode, und ſie werden zu Sebaſte erdroſſelt. Antipater hatte ſeinen Zweck erreicht, er hatte ſeine Nebenbuhler, in denen noch Maccabäiſches Blut floß, aus dem Wege geräumt; er war aber auch ſeinem Vater und dem Volke gleich verhaßt geworden.

Um dieſe Zeit ließ der Kaiſer Auguſtus ſich in Paläſtina huldigen. Die Eidesformel enthielt nichts für den religiöſen Sinn der Juden Anſtößiges; dennoch empörte dies Abhängigkeitszeichen die Phariſäer aufs Aeußerſte. Während mit dem Ausſterben der Maccabäer der Phariſäiſche Einfluß bey Hofe vernichtet ſchien, hatten ſie inzwiſchen die Schwägerin des Herodes, die Gemahlin des Pheroras, aufs Neue gewonnen. Die eigentliche Secte der Phariſäer war damals auf 6000 herabgeſchmolzen; ſo weit ging aber die Anhänglichkeit jener Prinzeſſin, daß ſie die Geldſtrafe, die wegen der Eidesverweigerung von Herodes ihnen auferlegt war, für alle 6000 zahlte; die Phariſäer weiſſagten ihr dafür, Herodes Nachkommen würden den Thron verlieren, die ihrigen ihn erhalten.

In dieſer Zeit war es, wo Chriſtus zu Bethlehem geboren ward. Man begreift nun den Schrecken von ganz Jeruſalem über die Frage der Weiſen nach dem neugebornen Könige der Juden; man begreift den Mord der Kinder zu Bethlehem, der ſo ganz der übrigen gewaltthätigen Handlungsweiſe des Herodes gleicht; man begreift aber auch, wie unter ſeinen vielen Freveltbaten und Grauſamkeiten, unter denen dieſe noch lange nicht die entſetzlichſte war, der Mord einiger Kinder in einem Landſtädtchen ſpurlos verſchwinden konnte; gleichwie der König ſelbſt in der Knechtsgeſtalt ſeinen und der andern Tyrannen und Schriftgelehrten Blicken ſich entzog.

Zu weit würde es führen, alle die ſchrecklichen Zerrüttungen in dem Hauſe des Herodes, die nun immer ſchauderhafter wurden, zu ſchildern. Antipater trieb der Ehrgeiz und die Ungeduld zuletzt ſelbſt zu dem Unternehmen, ſeinen Vater zu vergiften; allein das Gift, welches er einem Andern anvertraut hatte, wurde gefunden, er ſelbſt gefangen geſetzt, und Herodes fragte beym Kaiſer Auguſtus an, was er mit ihm machen ſolle. Inzwiſchen fiel Herodes ſelbſt in eine fürchterliche Krankheit. Es war, als ob ein langſames Feuer innerlich ihn verzehrte, nicht ſowohl mit äußerlicher Hitze, als in den innern edlen Theilen wüthend; die Eingeweide waren entzündet, die Füße mit fürchterlichen Schmerzen geſchwollen, an mehreren Theilen fanden ſich in den

aufbrechenden Wunden Würmer ein, dabey hatte er einen ſchweren, übel riechenden Athem; ſchreckliche Zuckungen in den Gliedern machten, daß niemand ihn bändigen konnte. Dennoch hoffte er noch auf Rettung, und ließ von allen Seiten Aerzte kommen, die ihm die warmen Bäder von Kalirrhoe am todten Meere verordneten. Dort lag er bereits einmal im Sterben, und ſchon beweinten ſeine Diener ihn, als er ſich wieder erholte. Mit faſt wahnſinniger Wuth quälte ihn der Gedanke, daß es ſeinen Feinden nach ſeinem Tode gelingen werde, alles Große, was er während ſeiner langen Regierung geſchaffen hatte, zu zerſtören. Er verſuchte, ſich das Leben zu nehmen, ward aber daran verhindert. Wollte das Volk über ſeinen Tod ſich nicht betrüben, meinte er endlich, ſo ſollten ſie wenigſtens nicht dabey frohlocken. Unter Androhung ſchwerer Strafen läßt er die vornehmſten Juden nach Jericho kommen und von ſeiner Schweſter Salome und deren Gemahle Alexas ſich verſprechen, im Augenblicke ſeines Todes 6000 Juden, die in einer großen Rennbahn ſich verſammeln ſollten, niederhauen zu laſſen. Indeß kamen Briefe aus Rom, welche Antipater's Schickſal in ſeine Hand legten. Da verbreitet ſich das Gerücht vom Tode des Herodes. Schon unterhandelt Antipater mit ſeinen Wächtern um die Freylaſſung; doch das Gerücht war voreilig, Herodes erfährt es, und, ſelbſt ſchon ſterbend, befiehlt er den Antipater zu tödten. Nur fünf Tage überlebte er ſeinen Sohn, in welcher Zeit er zum letzten Male ſein Teſtament änderte, das in ſeinen Hauptbeſtimmungen nachher vom Kaiſer Auguſtus beſtätigt wurde. Archelaus (Matth. 2, 22.) erhielt Judäa, doch geſtattete Auguſtus ihm nur den Titel eines Ethnarchen; Antipas, in den Evangelien Herodes genannt (vgl. Luc. 3, 1.), wurde Vierfürſt (Tetrarch) von Galiläa und Peräa; Philippus Tetrarch von mehreren Landſchaften nordöſtlich vom Jordan. So ſtarb Herodes der Große, nach 38jähriger Regierung, im Jahre 1. vor unſrer Zeitrechnung (die um 5 Jahre zurück iſt, in der That alſo, da Chriſtus 4 Jahr alt war).

Kaum war Herodes todt, als das ganze Land wieder mit den heftigſten Erſchütterungen heimgeſucht wurde. Salome und Archelaus zögerten anfangs mit der Bekanntmachung ſeines Todes, und, um das Andenken des Herodes zu ehren, machten ſie zuerſt den in der Rennbahn eingeſchloſſenen ſechstauſend Juden, angeblich noch auf Herodes Befehl, bekannt, er entlaſſe ſie alle nach Hauſe. Archelaus wurde zum Könige ausgerufen, nahm jedoch das Diadem vor der Beſtätigung ſeiner Würde durch Auguſtus nicht an. Er veranſtaltete dem Herodes ein prächtiges Leichenbegängniß, die Leiche war mit Krone und Scepter und Edelſteinen geziert, erſt folgten die zahlreichen Kinder und Verwandten, dann die aus Thraciern, Germaniern und Galliern beſtehende Leibwache, dann fünfhundert Diener. Der Zug ging nach der Feſtung

Herodium, anderthalb Meilen von Jericho. Nachdem die ſieben Tage der Trauer vorüber waren, beſtieg Archelaus mit Gepränge den Tempelberg, empfing auf einem goldnen Throne ſitzend die Huldigungen des Volkes, und bewilligte einen Erlaß von Abgaben. Das Volk aber, welches ahnete, daß er nicht mit der Kraft ſeines Vaters die Zügel des Regiments würde halten können, forderte bey der nächſten Gelegenheit noch weitere Steuerherabſetzung, Abſchaffung der Zölle auf Ein- und Verkauf, Befreyung der politiſchen Gefangenen, Beſtrafung der Rathgeber, welche zu der Hinrichtung der Aufrührer dem Herodes gerathen hatten, Abſetzung des Hohen Prieſters, und a. m. Da das Geſchrey der Menge, die perſönlich ihn umlagerte, immer wilder, die Forderungen immer dringender wurden, ſchickte Archelaus endlich Soldaten unter ſie, die ein furchtbares Blutbad anrichteten, wobey an 3000 umgekommen ſeyn ſollen. Nachdem einigermaßen die Ruhe hergeſtellt war, reiſte Archelaus nach Rom, um von Auguſtus die Beſtätigung ſeiner Würde zu holen (Luc. 19, 12.). Eben dort erſchien auch ſein Bruder Antipas, der den Archelaus ganz verdrängen wollte; zugleich auch Abgeſandte jener dritten Partey, welche dem Auguſtus, wie früher dem Pompejus und Antonius, vorſtellten, ſie könnten der Herrſchaft des Herodiſchen Hauſes recht gut entbehren, und würden am beſten frey nach ihren väterlichen Geſetzen leben. Auguſtus entſchied endlich ganz nach dem Teſtamente des Herodes, nur daß er den Königstitel in der Zukunft dem Würdigſten zu verleihen verſprach.

In Judäa waren inzwiſchen die fürchterlichſten Unruhen ausgebrochen. Der Präſes von Syrien, Quintilius Varus (der ſelbe, welcher einige Jahre darauf im Teutoburger Walde gegen Hermann blieb), ſchickte einen Legaten, Sabinus, nach Jeruſalem, das Land für die Römer zu behaupten; er verfuhr höchſt tyranniſch, und die Befehlshaber der Feſtungen weigerten ſich, ihn einzulaſſen. Das ganze Land wurde voll Raub, Mord und Zerſtörung. Am Paſſahfeſte entſtand ein Aufruhr in Jeruſalem; Sabinus wurde im Palaſte des Herodes belagert, eine große Menge Römer getödtet; endlich kam Varus mit zwey Legionen, befreyte den Sabinus und ſtellte die Ruhe wieder her.

Nachdem die Söhne des Herodes in ihrer Herrſchaft befeſtigt waren, begann aufs Neue der ſelbe Deſpotismus, die ſelbe Verachtung der Jüdiſchen Sitten, der ſelbe Hang zu großen Anlagen und Bauten, wie bey ihrem Vater; nur fehlte die kräftige Hand, die Zügel zu halten, auch hatte ihre Tyranney dadurch etwas Drückenderes, als die ihres Vaters, daß jener wirklich etwas Großes und Edles nach ſeinem Sinne ſchaffen wollte, und nur, wenn er Widerſtand fand, durch Erbitterung Deſpot wurde; ſie aber, unter dem tyranniſchen Vater aufgewachſen, waren deſpotiſch aus Gewohnheit ohne beſtimmtes Ziel, knechtiſch gegen die Römiſchen Kaiſer, ganz entfremdet ihrem Volke.

Auguſtus, welcher die Juden als Römiſche Unterthanen anſah, konnte die kleinen Deſpoten, welche ſie zu eigenſüchtigen Zwecken ausſogen und das Erpreßte dann vergeudeten, nicht begünſtigen; auf wiederholte Klagen ſetzte er den Archelaus ab, und ſchickte ihn in die Verbannung nach Vienna in Gallien (8 n. Chr.). Judäa wurde nun als ein Anhang der Provinz Syrien unter einen ſogenannten Procurator Caesaris geſtellt, welcher, wie mehrere andre, dem Präſes von Syrien untergeordnet war; der erſte, welcher angeſtellt wurde, hieß Coponius.

So lange wenigſtens noch einheimiſche Fürſten, wenn auch unter Römiſcher Hoheit, das Land regierten, konnte ein gewiſſes Gefühl der Selbſtändigkeit die Phariſäer einigermaßen beruhigen; nun aber ſahen ſie ſich völlig einer fremden, heidniſchen Herrſchaft preisgegeben. Als daher der Präſes von Syrien, Publius Sulpicius Quirinus, die erſte Schatzung veranſtaltete, welche unmittelbar durch die Römer geſchah, konnten die Eiferer es nicht länger ertragen; einer der heftigſten unter ihnen, Judas Gaulonites (oder „von Galiläa" oder „von Gamala" genannt), wußte eine Anzahl Phariſäer förmlich zu einer Art von Secte zu vereinigen, welche es zum Religionsgrundſatze erklärte, man dürfe keinen fremden Oberen gehorchen. Dieſe war es, welche von jetzt an das Land in beſtändiger Unruhe und Spannung erhielt, und zuletzt die Zerſtörung Jeruſalems herbeyführte. Ueberall brach nun wieder Empörung und Verwüſtung aus, Räuberbanden durchzogen das Land nach allen Seiten, Städte und Dörfer wurden niedergebrannt. Zwar dämpften die Römer endlich dieſe Bewegungen, aber der in ihnen wohnende Geiſt wirkte fort.

Auf den erſten Procurator, Coponius, folgte nun raſch eine Reihe Römiſcher Ritter, welche meiſtens nur wenige Jahre das Land verwalteten, und es daher ſo viel als ſie konnten ausſogen: Marcus Ambivius, Annius Rufus, Valerius Gratus. Letzterer ſetzte während ſeiner elfjährigen Verwaltung vier Hohe Prieſter ab und ein; der zuletzt von ihm beſtellte war Caiphas. Nothwendig mußten die Hohen Prieſter ſchnell wechſeln, da ihre Stellung noch ſchwieriger war, als die der Procuratoren. Dieſe mußten es mit ihren Erpreſſungen und Ungerechtigkeiten nur nicht zu arg machen, ſo konnten ſie ſchon auf Schutz bey den Kaiſern rechnen; aber die Hohen Prieſter mußten nothwendig dem Volke eben ſo ſehr als den Römern ſich ſuchen gefällig zu machen, und daraus erklärt ſich wohl der häufige Wechſel derſelben.

Verſetzt man ſich lebhaft in dieſe Zeit, ſo kann man recht deutlich die Abſichten der göttlichen Weisheit erkennen, die grade damals unter den Juden das Heil der Welt aufgehen ließ. Hier ſehen wir das Volk mit dem harten Nacken, mit dem ſtarren, zähen Feſthalten an dem Gerippe ſeiner Geſetze und Ueberlieferungen, aus denen Geiſt

und Leben längſt entflohen war, durch zehnfaches Elend gebeugt, gebrochen, zerſchlagen. Jeder neuen Selbſterhebung folgte tiefere Demüthigung, jeder neuen Verkehrung der göttlichen Offenbarung ins Fleiſchliche und Irdiſche neue und immer furchtbarere irdiſche Bedrängniſſe. Wie mußte es da — freylich nicht unter den immer mehr ſich verſtokkenden Phariſäern, doch aber unter den Armen und Niedrigen — ſo viele gebrochne und zerſchlagne Herzen geben, die, irre geworden an den blinden Blinden-Leitern und an ihrer düſteren Weisheit, ſeufzend unter den ſchweren Laſten, die ſie auflegten, doch aber der Hoffnung voll, Gott könne ſein Volk nicht verſtoßen und gedenke ewiglich an ſeinen Bund, um den guten Hirten ſich ſammelten, der alle Mühſelige und Beladne freundlich zu ſich rief, damit ſie Ruhe fänden für ihre Seelen!

Dem Gratus folgte Pontius Pilatus (29 n. Chr.). Ihn finden wir in ſeinen Händeln mit dem Jüdiſchen Volke ganz als den ſelben willkürlichen und dabey ſchwachen Mann, wie in der evangeliſchen Geſchichte. Zu Anfang ſeiner Verwaltung legte er Truppen von Cäſarea nach Jeruſalem in die Winterquartiere, und verſuchte es, was bisher noch kein Römiſcher Landpfleger gethan hatte, das an den militäriſchen Inſignien befindliche Bild des Kaiſers des Nachts heimlich mit in die Stadt zu bringen. So wie die Juden dies bemerken, eilt eine ungeheure Menge nach Cäſarea, wo die Römiſchen Procuratoren im Palaſte des Herodes reſidirten; doch Pilatus will nicht nachgeben. Da erlangen ſie es, daß ſie vor ihm, der auf ſeinem Tribunal in der Rennbahn ſaß, alle erſcheinen dürfen. Pilatus läßt ſie von Soldaten umzingeln und ihnen den Tod drohen; doch alle werfen ſich nieder und entblößen ſich, den Todesſtreich zu empfangen, und Pilatus gibt nach. — Nicht lange darauf nahm er mit Gewalt eine bedeutende Summe Geldes aus dem Tempelſchatze weg, und baute für das waſſerarme Jeruſalem eine 6 Meilen lange Waſſerleitung. Für dergleichen Werke hatten die Juden keinen Sinn, beſonders wenn dazu Geld aus dem Heiligthume verwandt werden ſollte. Als Pilatus, ſelbſt anweſend, den Bau beaufſichtigte, entſtand ein Auflauf von vielen Tauſenden; ſie dringen mit heftigen Worten, ja mit Schmähreden in ihn, er ſolle von dem Unternehmen abſtehen; doch Pilatus läßt eine Menge mit Dolchen bewaffneter Soldaten in Jüdiſcher Tracht das Volk umzingeln, und, als es auf ſeinen Befehl, ſich zurückzuziehen, nicht gehorcht überall angreifen; viele werden verwundet und getödtet. — Eine wahrſcheinlich noch größere Grauſamkeit deutet die evangeliſche Geſchichte an, daß Pilatus das Blut einiger Galiläer mit ihrem Opferblute vermiſcht habe (Luc. 13, 1.); doch wiſſen wir die Veranlaſſung und die Umſtände nicht.

Indeß brachte eine, uns nicht recht verſtändliche, Begebenheit den Pilatus um ſeine Statthalterſchaft. Ein Betrüger, Simon, verleitete

die Samariter, in großen Schaaren am Fuße des Berges Garizim im Dorf Tiribatha ſich zu verſammeln und mit ihm den Berg zu erſteigen, wo er verſprach, heilige Gefäße auszugraben, welche Moſes dort verwahrt habe. Das Volk erſchien in großer Zahl bewaffnet; Pilatus, der davon gehört hatte, ſchickte Soldaten zu ihnen ab, welche ohne Weiteres ſie angriffen, viele tödteten und gefangen nahmen, die Uebrigen zerſtreuten; die Reicheren und Vornehmeren ließ er ohne Weiteres enthaupten. Sogleich ſandte der Senat der Samariter eine Botſchaft an Vitellius, den neuen Präſes von Syrien, verklagte den Pilatus wegen unerträglicher Grauſamkeit, und verſicherte, die Verſammlung habe durchaus keine aufrühreriſchen Abſichten gehabt, und nur deshalb ſich bewaffnet, um vor der Willkür und Tyranney des Pilatus ſich zu ſchützen. Vitellius gab ihnen Recht, ſetzte ihn ab, und ſchickte ihn, nach zehnjähriger Statthalterſchaft, zur Verantwortung vor den Kaiſer, nach Rom, wo er den Tiberius eben verſtorben traf. Seine ferneren Schickſale kennen wir nicht, eine unſichere alte Ueberlieferung erzählt, er ſey nach Vienna verbannt worden, und habe dort ſein Leben durch Selbſtmord geendet.

Der neue Präſes Vitellius kam hierauf zum Paſſahfeſte (37 n. Chr.) nach Jeruſalem; man veranſtaltete ihm große Ehrenbezeigungen, und er bewilligte zum Danke dem Volke einen Steuererlaß, und übergab dem Hohen Prieſter zu freyem Gebrauche ſeine Feierkleider. Dieſe waren anfangs von den Maccabäiſchen Fürſten, die alle ſelbſt Hohe Prieſter waren, im Caſtell Baris aufbewahrt worden, nachher hatte ſie Herodes d. Gr. dort zurückbehalten, um den Hohen Prieſter und das Volk in ſeiner Gewalt zu haben, und nur an den drey Feſten und dem Verſöhnungstage ſie ausgehändigt. Vitellius ſetzte den Hohen Prieſter Caiphas ab, und ſtatt ſeiner den Jonathan, Sohn des Hannas, in dies Amt.

Bald nachher wurde Herodes Antipas, der Vierfürſt von Galiläa, in einen Krieg mit dem Könige Aretas von Arabien verwickelt. Er hatte deſſen Tochter geheirathet, ſie aber verſtoßen, um der Herodias willen, die er ſeinem Bruder Philippus abwendig gemacht hatte (Marc. 6, 17.). Die verſtoßene Fürſtin floh zu ihrem Vater, der ſogleich den Herodes mit Krieg überzog. Das ganze Heer des Herodes wurde geſchlagen und zerſtreut; ſonſt ſcheint der Krieg keine bedeutenderen Folgen gehabt zu haben, weil der Tod des Tiberius den Vitellius davon abhielt, Rache an Aretas zu nehmen. Im Volke wurde dieſer Unfall als eine göttliche Strafe angeſehen, welche den Herodes wegen der Hinrichtung Johannes des Täufers getroffen habe.

Das immer tiefere Herabſinken des Herodiſchen Hauſes zeigt ſich uns beſonders in einem elenden Sprößling deſſelben, der mit Tiber's Tode in Judäa eine große Rolle zu ſpielen anfing, den Herodes

Agrippa I. (Apg. 12.), Bruder der Herodias, Enkel Herodes des Großen und der Mariamne von deren älteſtem, hingerichteten Sohne Ariſtobulus. Er war in Rom mit Druſus, dem Sohne des Kaiſers Tiberius, der vor ſeinem Vater ſtarb, und deſſen Neffen Cajus, dem ſpäteren Kaiſer Caligula, aufgewachſen, und hatte in Rom ſein Vermögen in einem ausſchweifenden Leben vergeudet. Mit Schulden beladen und voll Verzweiflung kehrt er in ſein Vaterland zurück, wo er, ohne beſſere Ausſicht, ſchon das Leben ſich nehmen will; ſeine Gemahlin hindert ihn noch, und bewegt ſeine Schweſter Herodias, durch ihren Gemahl Antipas ihm zu helfen; dieſer macht ihn aus Mitleid zum Aedilis (Stadtbaumeiſter) von Tiberias am See Gennezareth, rückt ihm aber nicht ſelten auf, daß er ihn unterhalten müſſe. Er ſucht bey dem Statthalter von Syrien, Flaccus, Hülfe, doch muß er auch von dort fliehen; als er eben nach Rom entkommen will, läßt ihn der Procurator von Jamnia, Herennius Capito, wegen einer Schuld an den Fiscus feſtſetzen. In der Nacht entſpringt er, und entkommt nach Alexandrien, wo er bey dem dortigen Stadthauptmann Alexander zu einer Reiſe nach Rom ſich Geld borgt. So ſucht er den Kaiſer Tiberius auf Capreä auf, der Gräuelhöhle, von wo der finſtre alte Tyrann das geknechtete Römiſche Reich mit ſeinen grauſamen Befehlen lenkte. Der Kaiſer empfängt ihn freundlich, durch neues Borgen weiß er den Fiscus zu befriedigen, und befreundet ſich mit Cajus. Dieſer Glückswechſel macht ihn ſo übermüthig, daß er einmal den Wunſch ausſpricht, Tiberius möchte bald ſterben, und Cajus das Reich erhalten. Ein Freygelaſſener, der ihn beſtohlen hatte, und ſich ſichern wollte, zeigt es dem Tiberius an; dieſer läßt Agrippa ſogleich in Ketten werfen. Nicht lange danach verbreitet ſich ein voreiliges Gerücht vom Tode des Tiberius, ſein Gefangenwärter nimmt ihm die Ketten ab, und ladt ihn zu einem frohen Mahle ein; während ſie aber zu Tiſche liegen, kommt entgegengeſetzte Botſchaft, der fröhlich bekränzte Agrippa wird von Neuem in Ketten gelegt und in den Kerker geworfen, aber ſchon des andern Tages, wo die ſichere Kunde von dem wirklichen Tode des Kaiſers eintrifft, befreyt; Caligula macht den alten Genoſſen ſeiner Ausſchweifungen ſogleich zum Könige, und gibt ihm zunächſt das Gebiet des kürzlich verſtorbenen Vierfürſten Philippus, ſo wie eine goldne Kette von dem ſelben Gewichte, als ſeine eiſernen Ketten. Herodias konnte dieſen Glückswechſel, dieſe Erhebung ihres Bruders über ihren Gemahl, von deſſen Wohlthaten er kurz zuvor noch gelebt hatte, nicht ertragen; ſie reizte den Antipas, in Rom ſich gleichfalls die Königswürde zu verſchaffen, und reiſte mit ihm dorthin. Agrippa, der davon hörte, und für ſich davon nichts Gutes ahnete, ſandte ihnen einen Freygelaſſenen nach, der den Antipas als einen Feind des Kaiſers und des Reiches verdächtigen ſollte. Als dieſer Agrippa's Brief dem Kaiſer überreicht,

iſt grade Antipas bey ihm anweſend; Caligula fragt ihn, ob er ein Heer unterhalte, und auf die bejahende Antwort des Antipas hält der Tyrann ſich hinreichend von Agrippas Anklage überzeugt, nimmt ihm ſein Vierfürſtenthum Galiläa und Peräa, und legt es dem Agrippa zu ſeinen Beſitzungen hinzu; Antipas verbannt er nach Lugdunum (Lyon).

Ein Vorfall unter dieſem Kaiſer brachte faſt ſchon den letzten Verzweiflungskampf zum Ausbruch. Von Alexandrien aus war Caligula durch mehrere Feinde der Juden, vorzüglich Apion, dadurch beſonders gegen ſie erbittert worden, daß ſie ihm vorſtellten, wie dies Volk allein vor allen übrigen den Römern unterworfenen ſeine Verachtung gegen den Kaiſer zeige, indem es ſein Bildniß nicht in dem Heiligthume aufſtellen wolle. Eine Geſandtſchaft, den Philoſophen Philo an der Spitze, konnte ihn nicht beſänftigen; und Caligula beſtand nun darauf, ſeine Bildſäule ſolle im Tempel in Jeruſalem aufgeſtellt werden, und befahl dem Petronius, ſeinem Statthalter in Syrien, die Ausführung ſeines Willens. Auf einer vorläufigen Unterſuchungsreiſe wird Petronius von allen Seiten mit den Bitten der Juden beſtürmt, die weit lieber den Tod leiden, als dieſe Schändung ihres Tempels ſich gefallen laſſen wollten. Bald wurde er inne, daß ohne bewaffnete Macht es nicht möglich ſeyn würde, den Befehl zu vollziehen, und berichtet noch einmal an den Kaiſer, dem er vorſtellt, Judäa würde mit Aufruhr und Krieg erfüllt, und der Kaiſer auf Jahre aller Einkünfte aus dieſer Provinz beraubt werden, wenn dieſer Befehl durchgeſetzt werden ſollte. Doch würde dies Alles noch nicht hingereicht haben, den Caligula zu bewegen, hätte nicht der Wolllüſtling Agrippa, der ſich grade in Rom aufhielt, dem Kaiſer ein ausgeſucht köſtliches Gaſtmahl veranſtaltet, und den darüber ganz entzückten Schlemmer, der ihn eine Gnade ſich ausbitten hieß, bewogen, dem Petronius Gegenbefehle zu ſchicken.

Unmittelbar darauf wurde Caligula ermordet (41. n. Chr.), und Claudius an ſeiner Statt Kaiſer. Dieſer gab dem Könige Herodes Agrippa ſogleich noch Judäa und Samaria zu ſeiner bisherigen Herrſchaft hinzu, ſo daß unter ihm auf kurze Zeit das Reich Herodes des Großen, ganz Paläſtina mit ſeinen umliegenden Landſchaften, unter Einem Haupte vereinigt wurde. So treffen wir dieſen elenden, characterloſen König denn (Apg. 12.) als Chriſtenverfolger in Jeruſalem, da er, weicheren Gemüthes als die andern Herodianer, um die Gunſt des Volkes ſich bemühte. In dieſem Sinne verhinderte er dann auch durch Petronius die Aufſtellung einer kaiſerlichen Bildſäule in der Synagoge der Griechiſch-Phöniciſchen Stadt Doris, welche die dortige Stadtobrigkeit, dem Kaiſer zu ſchmeicheln, angeordnet hatte. Durch glänzende Geſchenke und Wohlthaten ſuchte er alle Gemüther für ſich zu gewinnen, weil er in ſchwächlicher Eitelkeit ſich gern überall loben hörte. Er lebte gern und viel in Jeruſalem, beobachtete aufs eifrigſte alle

gottesdienſtlichen Gebräuche, ja, es ſoll kein Tag vorübergegangen ſeyn, an welchem er nicht im Tempel ein Opfer brachte. Als daher ein heftiger Eiferer, Simon, unter ihm die alten Vorwürfe gegen das Herodiſche Haus von Neuem vorbrachte, auch er, Agrippa, ſey ein Ausländer, und gehöre nicht in den Tempel, fand er wenig Anklang, und Agrippa wußte ihn durch Milde zu beſchämen. Daß aber dem Allen keine wahre Frömmigkeit oder ernſte Geſinnung zum Grunde lag, weshalb deſſen ungeachtet keine dauernde Annäherung an die Phariſäer ſeinerſeits ſtattfand, bewies er damit, daß er den Bewohnern der Syriſchen Stadt Berytus ein Theater und ein Amphitheater erbaute, und in letzterem ein Gladiatorenſpiel gab, zu welchem er mit großer Mühe und ungeheurem Aufwande ſiebenhundert Verbrecher zuſammenſchaffen und ſich hinmorden ließ, um mitten in Frieden ſeinen Bundesgenoſſen und Freunden den ergötzlichen Anblick einer Schlacht zu gewähren. Er ſtand bey den vielen kleinen Tyrannen Aſiens in hoher Achtung, und ſchon fing Claudius an beſorgt zu werden, und dem elenden Schwächlinge zuzutrauen, er wolle einen Bund der Aſiatiſchen Unterthanen gegen Rom veranlaſſen, ſchon unterſagte deshalb der Präſes von Syrien, Marſus, ihm die Fortſetzung der Befeſtigungen von Jeruſalem, als er eines plötzlichen Todes ſtarb, welchen Joſephus folgendermaßen erzählt (vgl. Apg. 12, 19—23.): „Er wohnte in Cäſarea Schauſpielen zu Ehren des Kaiſers bey, zu welchen eine große Menge vornehmer Perſonen aus der Umgegend zuſammengekommen war. Am zweyten Tage ging er mit Aufgang der Sonne in einem ganz aus Silberſtoff gemachten, herrlichen Kleide ins Theater, und als die erſten Sonnenſtrahlen darauf fielen und es prachtvoll glänzte, riefen die Schmeichler von allen Seiten, nicht einmal ihm zum Heile: Wahrlich du biſt ein Gott! Sey uns gnädig geſinnt! Haben wir bis dahin dich als einen Menſchen geehrt, ſo wollen wir nun dich als ein übermenſchliches Weſen bekennen. Der König erſchrak darüber nicht, und ließ die gottloſe Schmeicheley ſich gefallen. Gleich darauf ſah er empor, und er blickte eine Eule auf einem Seile über ſeinem Haupte ſitzend, und ſogleich empfand er einen Schmerz im Herzen und fürchterlich heftiges Bauchweh.“ So ſtarb er nach fünf Tagen unter entſetzlichen Schmerzen, während das Volk um die Verlängerung ſeines Lebens Gebete veranſtaltete; im vier und funfzigſten Jahre ſeines Alters, dem ſiebenten ſeiner Regierung.

Er hinterließ einen ſiebzehnjährigen Sohn, Agrippa II., und drey Töchter, Bernice, Mariamne und Druſilla. Der Sohn ward grade jetzt in Rom am kaiſerlichen Hofe erzogen; weil er noch ſehr jung war, verwandelte Claudius das ganze Reich in eine Römiſche Provinz, und dem Hauſe des Herodes blieb nur das Recht, die Hohen Prieſter zu ernennen. Nunmehr ſtanden, ohne Vermittelung durch ein-

heimiſche Fürſten, die Juden den Römern gegenüber, nachdem eine mehr als hundertjährige Bekanntſchaft den Haß und die Verachtung der Römer ſchon bis zu einem hohen Gipfel geſteigert hatte. Dieſe Geſinnung gegen die Juden war durch ihre große Ausbreitung im ganzen Römiſchen Reiche, und durch den Uebertritt ſo vieler Proſelyten, welche ſie, beſonders auch in Rom, zu ihrer Religion hinüberzogen, noch geſteigert werden. Welch ein tiefes Herzensbedürfniß viele zum Judenthum hinüberführte, ſehen wir aus der Apoſtelgeſchichte; denn grade unter dieſen Proſelyten breitete ſich das Chriſtenthum zu Anfang am mächtigſten aus. Schon zu Cicero's Zeit gab es vornehme Römer, welche einer Hinneigung zum Judenthum wegen anrüchig waren. Nach Alexandrien hatte ſchon der erſte Ptolemäus, bald nach Alexander's des Großen Tode, dann nach Klein Aſien Antiochus der Große von Syrien eine große Anzahl Juden übergeſiedelt; von Egypten aus hatten ſie ſich beſonders zahlreich nach Cyrene in Afrika verbreitet. In Rom war ihre Zahl ſo groß, daß ſie zu Anfang des erſten Jahrhunderts einen eignen Stadtheil jenſeit der Tiber bewohnten. Als unter dem Kaiſer Tiberius eine reiche Römerin, Fulvia, dem Tempel zu Jeruſalem ein glänzendes Weihgeſchenk überſandte, drey Juden aber, die es überbringen ſollten, es unterſchlugen, nahm der Kaiſer daher Anlaß, viertauſend freygelaſſene Juden aus Rom nach der Inſel Sardinien zu ſchaffen, wie Tacitus ſagt: „um dort die Räubereyen zu unterdrücken, oder, wenn ſie in dem rauhen Klima umkämen, ein geringer Schade." Merkwürdig iſt, die Stellung der Römer zu den Juden zu erkennen, eine Schilderung deſſelben großen Geſchichtſchreibers, deſſen frühere Jugend noch in die Zeit des letzten Jüdiſchen Krieges fiel: „Alles gilt bey ihnen für gottlos, was bey uns heilig iſt; und wiederum erlaubt iſt ihnen Alles, was uns unrein dünkt. Am ſiebenten Tage zu ruhen ſollen ſie eingeführt haben, weil da das Ende ihrer Mühſeligkeiten eingetreten (unter Moſes!); darauf, ſagt man, weil es ihrer Trägheit willkommen geweſen, ſey auch das ſiebente Jahr in Faulheit hingebracht worden. Dieſe Gebräuche, wie ſie nun auch entſtanden ſeyen, ſchützt ihr Alterthum; die andern verkehrten Einrichtungen haben ſich durch ihre widerliche Verderbtheit Geltung verſchafft. Denn die ſchlechteſten Menſchen aller Orten brachten, mit Hintanſetzung ihrer väterlichen Religionen, dort Abgaben und Beyträge hin; daher mehrten ſich die Kräfte der Juden. Und weil gegen die Ihrigen ſie hartnäckig Wort halten und bereit zum Mitleid ſind, gegen alle Andern aber voll feindſeligen Haſſes, im Eſſen, im Schlafen, in der Geſchlechtsverbindung von allen Fremden ſich trennen, während untereinander ihnen Alles erlaubt iſt: ſo haben ſie die Beſchneidung unter ſich eingeführt, um ſich von Allen zu unterſcheiden. Die zu ihnen übergehen, unterwerfen ſich demſelben Gebrauche; und nichts lernen ſie eher, als die Götter

verachten, das Vaterland aufgeben, Eltern, Kinder, Geſchwiſter verleugnen. Während die Egypter die meiſten Thiere und zuſammengeſetzte Geſtalten verehren, begreifen die Juden mit dem Geiſte allein, und nur eine einzige Gottheit; das ſey gottlos, ſagen ſie, wenn man Bilder der Götter aus vergänglichem Stoffe und in menſchlicher Geſtalt darſtelle; die höchſte und ewige Gottheit ſey weder veränderlich noch vergänglich. Darum dulden ſie keine Bilder in ihren Städten, nicht einmal im Tempel. Weder den Königen ſchmeichelt man damit, noch die Cäſarn ehrt man ſo."

Ihren Zuſtand der nächſten Zeit ſchildert uns der ſelbe Geſchichtſchreiber in folgenden Worten: „Claudius gab, nachdem die Könige ausgeſtorben oder heruntergekommen waren, die Provinz Judäa Römiſchen Rittern oder Freygelaſſenen. Unter dieſen übte Antonius Felix, in aller Grauſamkeit und Willkür, die Macht eines Tyrannen im Geiſte eines Sclaven; doch dauerte die Geduld der Juden noch bis auf den Procurator Geſſius Florus." Unter dem erſten in dieſer neuen Reihe von Statthaltern, Cuſpius Fadus, ſtand ein falſcher Prophet, Namens Theudas, auf, welcher den Juden verhieß, der Jordan werde vor ihm ſich theilen, wie vor Joſua, und zog viele nach ſich; doch der Procurator ſandte ihm Truppen nach, die den Haufen zerſtreuten, und ihn gefangen nahmen, worauf er hingerichtet ward. Unter dem folgenden Statthalter, Tiberius Alexander, wurden zwey Söhne des Eiferers Judas Gaulonites, ans Kreuz geſchlagen. Agrippa II. wurde um dieſe Zeit vom Kaiſer Claudius zum Könige von Chalcis gemacht. Unter Cumanus kam es bey einem Feſte, wo ein Römiſcher Soldat, vom Caſtell Antonia aus, durch eine Unanſtändigkeit die Feſtverſammlung verhöhnte, wiederum zu blutigen Unruhen. Unter Felix (Apg. 23, 24.) mehrte ſich die Noth in außerordentlichem Grade. Es kam eine neue Art Meuchelmörder auf, welche von den kleinen Schwertern, die ſie unter den Gewändern trugen, „Sicarier" hießen; mitten im Menſchengewühl drängten ſie ſich an ihre Schlachtopfer heran, tödteten ſie durch heimliche Stiche, und, waren ſie gefallen, thaten ſie erſchrocken und entrüſtet. Zugleich erſchienen damals, wo der Jammer des ganzen Volkes immer höher ſtieg, mehrere falſche Propheten; ſie behaupteten von Gott geſandt zu ſeyn, das Volk zu befreyen, und zogen Hunderte und Tauſende in wahnſinniger Schwärmerey ſich nach. Kaum verging ein Tag, an dem nicht eine Todesſtrafe vollzogen ward; überall, wo die Römer eine Grauſamkeit verübt hatten, ſtand eine Bande von Sicariern in Bereitſchaft, welche blutige Rache nahm. Ein Egypter, ein falſcher Prophet, zog ihrer dreißigtauſend mit ſich in die Wüſte, ward aber von den Truppen des Felix ereilt und vernichtet (Apg. 21, 38.). Die Grauſamkeiten dieſes Statthalters übertrafen die ſeiner Vorgänger; ſeine ärgſte Schandthat

aber war, daß er den Hohen Prieſter Jonathan, dem er ſelbſt zum Theil ſeine Statthalterſchaft verdankte, bloß darum, weil dieſer ihn oft von ſeinen tyranniſchen Maßregeln abmahnte, heimlich ermorden ließ. Die ſchöne Druſilla, Schweſter Agrippa's II., Königs von Chalcis, vermählt mit König Aziz von Emeſa, der zum Judenthum übergetreten war, machte er ihrem Gemahl abwendig und heirathete ſie — daher ihm die Predigt des Paulus von der Keuſchheit, der Gerechtigkeit und dem zukünftigen Gerichte ſo ſchwer zu hören war.

Zu allen übrigen Gräueln, welche das unglückliche Land befleckten, kam in der letzten Zeit des Felix noch ein Aufruhr unter den Prieſtern. Die Hohen Prieſter verlangten nämlich auch dann, wenn ſie, was ſo häufig geſchah, abgeſetzt wurden, den ſelben größeren Antheil an den Zehnten, wie zuvor, weshalb die unteren Prieſter anfingen Noth zu leiden. Jede Partey bekämpfte die andre mit Mord und Gewaltthätigkeiten. Des Felix Nachfolger, Porcius Feſtus, hatte daher, außer den gewöhnlichen Kämpfen gegen das widerſpenſtige Volk im Allgemeinen, und gegen die Räuber, noch dieſen gegen die aufrühreriſchen Prieſter, und eine Hinrichtung folgte der andern. Doch wird ſeine Verwaltung, ſo ſehr ſie überall mit Blut bezeichnet war, noch als eine gerechte und dem Lande erſprießliche, im Vergleich mit den folgenden, bezeichnet. Wie er indeß dem Hohen Prieſter und dem Synedrium widerrechtlicher Weiſe den Paulus ausliefern wollte, und nur an deſſen männlicher Feſtigkeit ſcheiterte, ſchildert die Apoſtelgeſchichte.

Mit dem Abgange des Feſtus ward durch die folgenden Procuratoren der Untergang des Volkes entſchieden; die Gegenſätze hatten nun ihre äußerſten Spitzen gegen einander gekehrt. Unter allen Drangſalen hatte die Anhänglichkeit der Juden an die Mumie ihres Geſetzes ſich befeſtigt, ihre krampfhafte Wuth bey jeder Verletzung deſſelben ſich geſteigert; dabey aber hatte unter der ohnmächtigen Verwaltung der Römiſchen Landpfleger die Sittenverderbniß und die Auflöſung aller geſelligen Bande den höchſten Gipfel erreicht. Dem gegenüber wechſelte bey den Römern die tiefſte Verachtung mit dem wüthendſten Haß, ſobald dies in ihren Augen verworfenſte Volk in ſeiner unüberwindlichen Starrheit ihnen bewies, daß es wohl gedrückt, geplagt, zertreten, nie aber zu einer Aenderung ſeines Sinnes gebracht werden konnte. Zugleich war nun auch die letzte Gnadenfriſt, die Gott den Juden gewährt hatte, abgelaufen. Daß ſie Jeſum von Nazareth, den Mann von Gott, unter ihnen mit Wundern und Zeichen der ſegnenden göttlichen Liebe erwieſen, verworfen und gekreuzigt hatten, war noch nicht ihre ſchwerſte, entſcheidende Sünde; daß ſie den Geiſt, den er ausgoß über alles Fleiſch, daß ſie das größte Wunder ſeiner Gnade, ſeine Gemeine, die er als ſeinen Tempel unter ihnen erbaut hatte, verachteten, läſterten und verfolgten, das war es, was ihnen alle Hoffnung auf Rettung

abſchnitt. Nun war es ein Ausſpruch des göttlichen Weltgerichts, wenn Paulus kurz vor dieſer Zeit ſagte: „Sie, die den Herrn Jeſum getödtet haben, und ihre eignen Propheten, und uns verfolgt, und gefallen Gott nicht, und ſind allen Menſchen zuwider; wehren uns, zu ſagen den Heiden, damit ſie ſelig würden, auf daß ſie ihre Sünden erfüllen allewege; denn der Zorn iſt ſchon zum Ende über ſie gekommen“ (1 Theſſ. 2, 15. 16.).

Die nun in kurzer Zeit auf einander folgenden beiden Procuratoren Albinus und Geſſius Florus führten den letzten Ausgang herbey. Der erſte ſchien ſein Amt bloß als eine ergiebige Geldquelle anzuſehen, und nur auf Mittel zu denken, wie er in kürzeſter Zeit möglichſt viel zuſammentreiben könne. Er erhöhte nicht nur die Abgaben und plünderte die öffentlichen Gelder, ſondern verkaufte auch die ganze Rechtspflege den Meiſtbietenden. Selbſt von den Räubern gab er los, wen ſeine Verwandten hinreichend bezahlten, und ließ nur die hinrichten, für welche niemand ihm Geld bringen konnte; ja, es erlangten die Häupter der Banden ſelbſt von ihm für Geld die Freyheit, nach Belieben ſchalten, und die im Volke ihnen mißfälligen Perſonen verfolgen zu können. So wurden dieſe zu kleinen Obrigkeiten, an welche ſich die Ruhe liebenden Leute anſchloſſen, um den Schutz bey ihnen zu finden, welchen der Römiſche Statthalter ihnen verſagte. Und dennoch vergaß man die Schandthaten ſelbſt dieſes Tyrannen über den noch entſetzlicheren ſeines Nachfolgers, des Geſſius Florus. Denn Albinus hatte wenigſtens noch ſo viel Scham, daß er im Verborgnen ſeine Verbrechen übte; Florus aber zog damit, wie in einem Triumphzuge, daher, und behandelte das Volk, nicht als ſey er ihm zum Regenten, ſondern als ſey er zum Scharfrichter für verurtheilte Miſſethäter hingeſchickt. Einzelne zu plündern, ſchien ihm ein zu langweiliges Geſchäft; er beraubte am liebſten Städte und Bezirke, und verſtattete den Räuberbanden die vollſte Freyheit, wenn er nur an der Beute ſeinen Antheil hatte. Ganze Gegenden wurden durch ihn in Wüſteneyen verwandelt, und eine große Menge Juden wanderten in die benachbarten Länder aus.

Römiſcher Statthalter von Syrien war damals Ceſtius Gallus. Im Bewußtſeyn der Schwierigkeit, gegen ſolche Bosheit und Nichtswürdigkeit, wie Florus ſie übte, Abhülfe bey einem Römiſchen Beamten zu finden, da jenem ſo viele Mittel zu Gebote ſtanden, die Wahrheit zu verdunkeln, wagte niemand, Florus bey ſeinem Obern zu verklagen. Doch da Gallus zum Paſſahfeſte des Jahres 65 nach Jeruſalem gekommen war, ging ihm eine Volksmaſſe von vielen Tauſenden entgegen, und bat, daß er des Volkes ſich erbarmen, und ſie gegen den Wütherich Florus ſchützen möge. Dieſer ſtand während der Verhandlung neben Gallus, und zog die Klagen der Juden ins Lächerliche; Gallus

aber beſchwichtigte das Volk, und verſprach, dafür zu ſorgen, daß Florus künftig mit mehr Mäßigung regiere. Damit reiſte er nach Antiochien zurück, und Florus, der ihn bis Cäſarea begleitete, wußte ihn unterweges durch Lügen und Verleumdungen gegen die Juden einzunehmen. Von nun an ſcheint Florus den beſtimmten Plan verfolgt zu haben, die Juden zum Kriege gegen die Römer aufzureizen; denn anders hoffte er ſeine Schandthaten nicht zudecken, in dieſem Falle aber vielleicht noch einen ehrenvollen Platz unter den Heerführern erhalten, und an der Beute Theil nehmen zu können.

Eine der ſchwerſten Zeiten, die es wohl in der ganzen Geſchichte gegeben, laſtete damals auf dem Römiſchen Reiche. Es war, als ſey das Maß der Bosheit und Verderbniß nicht nur in Paläſtina, ſondern aller Orten nun voll und müſſe überlaufen; nach langem Erdulden der ſcheußlichſten Tyranney ſchien es, als fingen alle Bande an ſich aufzulöſen. Da konnte man in der That meinen, es breche für die ganze Welt der Tag des Gerichts ſchon herein. Es iſt höchſt merkwürdig, daß zu der ſelben Zeit, wo der Jüdiſchen Religions- und Staatsverfaſſung die letzte Stunde ſchlug, eine Erſchütterung durch die ganze Welt ging, welche der Sonnenfinſterniß und dem Erdbeben glich, mit denen der Tod Chriſti am Kreuze bezeichnet war. Man weiß beym Anblick dieſer Zeit nicht, ob man mehr über die Frechheit des Laſters, oder über die Geduld der Menſchen ſich wundern ſoll. Ueber das Römiſche Reich herrſchte damals der Kaiſer Nero. Er war nach einer guten Erziehung und mit ſchönen Anlagen und Vorſätzen zu früh, 17 Jahr alt, Kaiſer geworden; die Herrſchſucht ſeiner ſchändlichen Mutter Agrippina, und ein Heer von Schmeichlern, das ihn umgab, verderbten ihn bald; ſinnliche Ausſchweifungen, jugendlicher Muthwille, abſcheuliche Weiberränke an ſeinem Hofe machten ihn endlich zu einem grauſamen, ſchamloſen Ungeheuer, das von einer Gräuelthat zur andern fortſchritt, bis er zuletzt ſelbſt ſeine Mutter tödten ließ. Doch nun, da er das Entſetzlichſte vollbracht hat, und das Gewiſſen erwacht, und er ſchwankt, wie er nach derſelben zu Rom ſich ſehen laſſe, kommt das knechtiſche Volk und der noch nichtswürdigere Senat, feſtlich geſchmückt, ihm entgegen, ſie holen ihn, wie im Triumphe, ein! Er, um ſein Gewiſſen zu betäuben, ſtürzt ſich in immer wildere Luſtbarkeiten; ſein alter Lehrer Seneca verläßt den Hof, und ſeine Günſtlinge denken nur auf immer neue Befriedigung ſeiner Leidenſchaften und Launen. Der gehäufte Genuß macht ihn in Wollüſten immer erfinderiſcher, die unglaubliche Verſchwendung immer habgieriger, ſeine Launen verleiten ihn zu den tollſten Handlungen; er ruft aus: Vor mir hat noch nie ein Fürſt gewußt, was er alles vermag — bis er Rom in Brand ſteckt, innerhalb ſeines Palaſtes in einer waſſerloſen Gegend mit Durchſtechung von Gebürgen einen See, der eine Flotte faſſen konnte, und Berge, Wälder

und Viehtriften anlegt, den Senat verſammelt, um ernſthaft über den Heirathsvertrag zwiſchen ſich und zwey Männern zu verhandeln, ja bis er endlich als Sänger und Schauſpieler öffentlich auftritt, und umherzieht, und um den Beyfall der kunſtliebenden Menge in Rom und Griechenland buhlt! Alle ſeine Grauſamkeiten zu berichten, iſt zuletzt ſeinem Geſchichtſchreiber Tacitus ſo widerlich, daß er ſagt (16, 16.): „Selbſt wenn ich Kriege unter fremden Völkern und Aufopferungen des Lebens für das Vaterland erzählte, die einander ſo ähnlich ſähen, mich würde Ueberdruß ergreifen, und ich würde die Leſer zu ermüden fürchten, da ſie ſelbſt den ehrenvollen, aber traurigen Ausgang ſo vieler Bürger, eines nach dem andern, nicht hören möchten. Aber wie erſchöpfend für den Geiſt, wie niederſchlagend iſt dieſes knechtiſche Dulden, und ſo viel im Vaterlande vergoſſenes Blut! Ich möchte die, welche es leſen, um keine andre Vertheidigung bitten, als daß ſie ihren Haß nicht auf ſolche feige Schlachtopfer werfen möchten. Es war eine Rache der Gottheit gegen das Römiſche Volk, an der man nicht, wie bey der Niederlage von Kriegsheeren oder der Eroberung von Städten, als bey Einem Strafexempel ſtehen bleibend, vorübergehen kann.“ Endlich ward doch, nach 14jährigem Dulden des Unglaublichſten, die Welt dieſes Kaiſers müde, und nun brach der aufgehaltne Strom deſto wüthender los; der Vorgang eines Römiſchen Statthalters, des Julius Vindex, zog den Aufſtand des Galba nach ſich; und nach Nero's kläglichem Selbſtmorde nun wieder Aufſtände, erſt der Leibwache unter Otho (der, um ſich in Rom beliebt zu machen, den Zunamen Nero annehmen wollte!), der Germaniſchen Heere unter dem Schlemmer Vitellius, gegen dieſen der Orientaliſchen unter Veſpaſianus; alle Provinzen des weiten Reiches waren mit Unruhen Mordthaten, Empörungen, wilden Grauſamkeiten angefüllt; alle Gränzvölker wurden unruhig, und fielen das Reich an. So ſah es rings umher in der Welt aus während des Anfangs und des Fortganges des Jüdiſchen Kriegs, während der Herr ſein Gericht an Jeruſalem vollzog (vgl. die Stelle aus Tacitus, Matth. 24, 8. A.).

Nicht lange vor Ausbruch des Krieges, ſieben Jahre vor der Belagerung Jeruſalems, da unter Albinus noch eine Art unſicherer Friede im Lande war, kam ein Mann, Namens Jeſus, auf das Laubhüttenfeſt; er gerieth in eine Geiſtesabweſenheit, in welcher er beſtändig ſchrie: „Wehe der Stadt! wehe dem Tempel! Eine Stimme von Morgen, eine Stimme von Abend, eine Stimme von den vier Winden, eine Stimme wider Jeruſalem und wider den Tempel, eine Stimme wider Bräutigam und Braut, eine Stimme wider das ganze Volk!“ Einige Obere des Volks, beſorgt wegen der üblen Vorbedeutung laſſen den Menſchen greifen und geißeln; er aber vertheidigt ſich nicht, und flucht denen nicht, die ihn ſchlagen, fährt aber fort, ſein

Wehe zu rufen. Vor den Albinus geführt, und gegeißelt bis die Knochen ſichtbar wurden, weint oder bittet er nicht für ſich, ſondern ruft nach jedem Schlage mit ungemein kläglicher Stimme: „Wehe, wehe Jeruſalem!“ Auf die Frage des Landpflegers, wer er ſey und woher, und warum er ſo ſchreie, antwortet er nichts. Endlich läßt Albinus ihn los, als einen Wahnſinnigen; er fährt fort mit ſeinem Klageruf, bis zum Ausbruch des Krieges, beſonders an den drey hohen Feſten zu Jeruſalem, vor dem ganzen Volke; auch noch bey der Belagerung ruft er alſo auf der Mauer; plötzlich ſetzt er hinzu: „Wehe, wehe auch mir!“ und ein Wurfgeſchoß ſtreckt ihn zu Boden.

An einem kleinen Anlaß entzündete ſich der Krieg. In Cäſarea war die Griechiſche und die Jüdiſche Bevölkerung ſchon ſeit Felix Procurator war, darüber in Streit, welcher von ihnen die Herrſchaft der Stadt gebühre, ob den Juden, weil der Jüdiſche König Herodes die Stadt gebaut, oder den Griechen, weil er ſie dabey vorzugsweiſe begünſtigt habe und ihrer die Mehrzahl ſey. Der Streit war bis vor Nero gekommen, der zu Gunſten der Griechen entſchieden hatte. Seitdem herrſchte zwiſchen beiden Theilen beſtändige Erbitterung. Ein Grieche beſaß ein Grundſtück, durch welches der Weg nach der Jüdiſchen Synagoge führte; dieſen Weg verbaute er nicht nur ſo viel als möglich, ſondern brachte an demſelben, gefliſſentlich um die Juden zu reizen, am Sabbath Opfer. Dies führte zu einem offenen Kampfe in der Stadt; Geſſius Florus entſchied für die Griechen, und belegte die Juden in Cäſarea mit einer Geldbuße. Ja, als ob er nun erſt recht ans Werk gehen wollte, raubte er unmittelbar darauf aus dem Tempelſchatze 17 Talente (zu 320 Thlr.). Darüber brachen Tumulte zu Jeruſalem aus, wobey Florus, wie ihm berichtet ward, mannichfach geſchmäht wurde. Darauf zog er ſelbſt mit Kriegsmacht hin. Unterweges kam eine große Menge Juden ihm entgegen, ihn zu begütigen; Florus aber behandelte ſie als Aufrührer, und befahl ſeiner Reiterey auf ſie einzuhauen, falls nicht ſofort jene, die ihn geläſtert hätten, ausgeliefert würden. Vergebens wollte der Hohe Rath ihn beſänftigen, die That entſchuldigen, Fürbitten für die Läſterer einlegen. Florus ließ einen Theil der Stadt plündern, und Tauſende von Juden verloren aufs Kläglichſte das Leben. Bernice, die Schweſter des Königs Agrippa, war grade zu Jeruſalem wegen eines Naſiräatgelübdes anweſend; mit eigner Lebensgefahr nahm ſie ſich der Juden an, bat für ſie bey Florus, und machte dem Ceſtius Gallus eine Anzeige des Vorfalls. Alles dies konnte den Florus jedoch nicht bewegen, ſein Benehmen zu ändern; vielmehr erſann er eine neue Bosheit, zum Verderben des Volks. Er verlangte von den Juden, wenn ſie ihre Unſchuld beweiſen wollten, ſie ſollten den neu ankommenden Truppen feierlich entgegenziehen und ſie begrüßen, zugleich aber befahl er den Truppen, auf die Begrüßung

des Volkes nicht zu antworten, und falls darüber ein Unwille laut würde, ſogleich einzuhauen. So geſchah es denn auch: als ihre Grüße nicht erwidert wurden, fingen die Juden an die Römer zu ſchmähen, und Florus ließ nun ein fürchterliches Blutbad unter ihnen anrichten. Die Eiferer bemächtigten ſich darauf des Tempelberges, zerſtörten die Verbindung des Caſtells mit demſelben, und fingen an, ſich darauf zu verſchanzen. Es begann nun ein eigentlicher Krieg. Florus berichtete ſogleich darüber an den Ceſtius Gallus, und dieſer ſchickte den Tribun Neapolitanus, welchen der König Agrippa II. begleitete, nach Jeruſalem. Der Tribun erhielt überall die Verſicherung, die Volkswuth ſey nur gegen Florus gerichtet, die Juden ſeyen friedlich und gehorſam gegen die Römer geſinnt; und damit kehrte er nach Antiochien zurück. Noch eifriger verſuchte aber Agrippa das Volk zu retten; er verſammelte die Einwohner von Jeruſalem in dem Thale, welches der Tempelberg von der oberen Stadt trennte, und hielt ihnen vom Hauſe der Bernice aus eine Rede, worin er ihnen die Nothwendigkeit des Gehorſams gegen die Römer, und auch ſelbſt gegen die Landpfleger, über die ſie Klage hatten, darzuthun ſuchte. So lange er bloß von der Unterwerfung unter den Kaiſer ſprach, hörten ſie ihn ruhig an; ſie zahlten auch wirklich die rückſtändigen Abgaben, ſie brachen die angefangne Verſchanzung des Tempels wieder ab. Als er aber in einer ſpätern Rede an das Volk ausdrücklich auch Unterwerfung unter den Geſſius Florus verlangte, da erhob ſich ein wildes Geſchrey, man fing an, ſelbſt nach dem Agrippa mit Steinen zu werfen, und er begab ſich, ohne etwas ausrichten zu können, in ſeine Herrſchaft zurück.

Nun loderte die Flamme des Krieges hoch auf. Eine Anzahl der Aufrührer zog in Eile ſtill nach der Feſtung Maſada, überrumpelte ſie, tödtete die Römiſche Beſatzung, und bewaffnete eine große Anzahl Juden aus dem dortigen Zeughauſe. Nach zwey Tagen wurde das Caſtell Antonia erobert, und nachdem die Paläſte des Agrippa und der Bernice niedergebrannt worden waren, hielten die Römer ſich nur noch in dem königlichen Schloſſe. Unter den Juden ſelbſt war indeß eine Spaltung entſtanden. Die gemäßigtere Partey, welche den Krieg unterdrücken wollte, den Hohen Prieſter Ananias und viele der Angeſehenſten an der Spitze, beſetzte mit Hülfe von dreytauſend Mann, welche Agrippa ihnen zuſandte, die obere Stadt; Eleazar, des Hohen Prieſters Sohn, und bald darauf auch Menachem, ein Sohn des Judas Gaulonites, den Tempelberg. Dieſer Partey der Zeloten, der andern an Zahl und Kraft überlegen, gelang es, die obere Stadt zu nehmen, und nach einem großen Blutbad entkamen nur wenige von Agrippa's Truppen zu den Römern in das Schloß des Herodes. Hier vertheidigten ſich dieſe zwar hartnäckig, mußten ſich aber doch zuletzt ergeben; und den beſchwornen Verträgen zuwider wurden nur Agrippa's Soldaten

verſchont, die Römer dagegen, nachdem ſie ihre Waffen ausgeliefert hatten, ſämmtlich niedergehauen; nur ihrem Anführer Metilius wurde das Leben geſchenkt, weil er das Verſprechen gab, ſich beſchneiden zu laſſen. Nun wütheten die Eiferer unumſchränkt in Jeruſalem. Der Hohe Prieſter Ananias, der ſich verborgen hatte, wurde hervorgezogen und getödtet. Aber ſelbſt unter den Wütherichen entſtand eine Spaltung. Die Juden, meinten ſie, ſollten gar keinem menſchlichen Heere gehorchen; ſey es aber im Kriege unvermeidlich, ſo wollten ſie doch nicht dem Menachem dienen, der ſich willkürlich zum Tyrannen aufgeworfen; und ſo fielen ſie über ihn her und ermordeten ihn. Ein merkwürdiger Schritt zu der entſchiedenſten Losſagung von den Römern war es zugleich, daß Eleazar jedes Opfer für Heiden, dergleichen von alten Zeiten her immer im Tempel dargebracht wurden, und damit namentlich auch das Opfer für den Kaiſer, unterſagte. Um die ſelbe Zeit endeten die Streitigkeiten der Juden und Griechen in Cäſarea mit einem entſetzlichen Blutvergießen; die an Zahl den Juden überlegenen Griechen bekamen die Oberhand, und 20,000 Juden ſollen umgekommen ſeyn.

Endlich fing nun auch Ceſtius Gallus, der bisher auf unbegreifliche Weiſe ruhiger Zuſchauer dieſer Ereigniſſe geweſen war, ſich zu regen an. Mit einem bedeutenden Heere zog er nach Judäa, verbrannte alle Städte und Dörfer, durch die er kam, und ließ alle Juden, die er traf, niedermachen. So lagerte er ſich bey Gibeon, etwa anderthalb Meilen von Jeruſalem, während in der Hauptſtadt das Laubhüttenfeſt gefeiert wurde. Doch die Römer ſollten erfahren, daß kein gewöhnliches Feldherrntalent dazu gehöre, gegen einen ſo gewaltigen Fanatismus, wie er in den phariſäiſchen Zeloten entbrannt war, zu kämpfen. Des Feſtes, ja des Sabbaths ungeachtet brach die ganze Maſſe des Volks gen Gibeon auf, und fiel den Gallus unerwartet mit ſolcher Heftigkeit an, daß das Römiſche Fußvolk zum Weichen gebracht wurde; die Reiterey ſtellte zwar die Schlacht wieder her, aber ſie koſtete die Römer über 500, die Juden 22 Mann. Neue Vergleichsvorſchläge, welche der mit einem kleinen Heere zu den Römern geſtoßene König Agrippa den Juden machte, erwiderten dieſe mit Verachtung, ja mit dem Morde des einen Geſandten. Indeß rückte Gallus immer näher, und bey ſeiner Ankunft verließen die Juden die Neuſtadt (Bezetha), die in Feuer aufging, und befeſtigten ſich in der Umgegend des Tempelberges, wo Gallus anfing ſie zu belagern. Schon hatten die Eingeſchloſſenen bedeutende Verluſte von den Römern erlitten, ſchon fingen die Belagerungsmaſchinen an, den Feſtungswerken großen Schaden zu thun, manche der Eiferer gaben die Hoffnung der Rettung gänzlich auf, viele der Gemäßigten freuten ſich, dem Römiſchen Feldherrn, wie ihrem Wohlthäter, die Thore zu öffnen: als plötzlich gegen Aller Erwartung

Ceſtius Gallus in ſein befeſtigtes Lager bey Gibeon zurückkehrte. Joſephus ſagt bey dieſer merkwürdigen Wendung des Krieges: „Wenn er nur ein wenig mit der Belagerung angehalten hätte, würde er die Stadt genommen haben; aber ich glaube, Gott hatte ſich um jener Gottloſen willen ſchon von ſeinem Heiligthum abgewandt, und deshalb verhindert, daß der Krieg an jenem Tage ein Ende nähme.“

Kaum hatte nun Ceſtius den Rücken gewandt, als die Juden ihn wüthend anfielen, und von hinten und in den Flanken zugleich ihn angriffen. Er ſah ſich genöthigt, den Rückzug bis Bethoron fortzuſetzen, und die Kenntniß des Landes, ſo wie die beſtändige Uebung in dem kleinen Räuberkriege gab den Juden hier große Vortheile über ihn. Von allen Seiten geängſtet und verfolgt, rettete ſich Ceſtius Gallus nur durch eine Kriegsliſt bey Nacht, während er in den Engpäſſen über 5000 Mann ſeiner beſten Truppen, mehrere der erſten Offiziere, ſein ſämmtliches Belagerungsgeſchütz, ſo wie ſeinen meiſten Proviant eingebüßt hatte. Seine Flucht nach der Seeküſte war ſo eilig, daß die Juden ihn nicht erreichen konnten; ſie kehrten triumphirend zurück, und nun erſt verſuchten ſie, eine vollſtändige und regelmäßige Bewaffnung zu organiſiren. Alle den Römern irgend ergebene, oder der gemäßigteren Partey angehörige Familien gingen aus dem Lande; auch die Chriſtengemeine, der Ermahnung ihres Herrn eingedenk, verließ nun gänzlich Jeruſalem, und begab ſich nach Pella, jenſeits des Jordan, welches ganz außerhalb des Kriegſchauplatzes lag. Nach einer alten Ueberlieferung ſoll ein Engel ſie an dieſe Flucht nochmals erinnert haben.

Nun wurde in ganz Paläſtina eine neue Ordnung und Verwaltung eingeführt. Die eifrigſten Phariſäer hatten ihren alten Wunſch erreicht, es gab keinen König oder fremden Herrn mehr unter ihnen; der Hohe Prieſter, Ananus, ſelbſt noch voll des geheimen Wunſches, der Zeloten ſich zu entledigen, damals aber der Spielball der herrſchenden Partey, und der größtentheils aus dieſer gebildete Hohe Rath hatten die höchſte Gewalt in Händen, und ſie beſtellten Statthalter und Feldherren in den verſchiedenen Landestheilen. Bey der Willkürlichkeit dieſer Herrſchaft und der Unſicherheit ihrer Grundlage konnte es indeß nicht fehlen, daß hie und da große Spaltungen und Zwiſtigkeiten, ja ſelbſt innere Kriege ausbrachen, noch ehe ein Römiſches Heer das Land betrat. Doch gelang es, den Aufſtand zu ordnen und zu leiten; mit beſonderem Eifer verwaltete der Prieſter Joſephus, der Geſchichtſchreiber dieſer Begebenheiten, ein kluger, aber ſchwacher Mann, ohne echte religiöſe Begeiſterung und Einſicht, damals vom Strome fortgeriſſen und voll Begierde ſich auszuzeichnen, die Provinz Galiläa; er befeſtigte eine große Anzahl von Städten, unterdrückte jeden aufkeimenden Zwieſpalt, und wußte namentlich durch kluge Vereinigung republicaniſcher und monarchiſcher Regierungsformen, durch Vertheilung

der Gewalt an viele einheimiſche und örtliche Magiſtrate, ohne daß er ſelbſt die Zügel der Regierung aus den Händen ließ, die Stimmung des Landes in hohem Grade für ſich und den Krieg zu gewinnen. Damals wurden auch die dreyfachen Mauern Jeruſalems vollſtändig hergeſtellt, und die ganze Stadt glich einer großen Waffenſchmiede. Durch alles, was ihre Kunſt nur irgend vermochte, ſuchten die Juden den für die damalige Zeit feſten, ja bey geſchickter und tapferer Vertheidigung faſt uneinnehmbaren Platz in den beſten Stand zu ſetzen. Vor Aſcalon indeß (16 Meilen von Jeruſalem), welches das ſiegestrunkene Heer mit einem Schlage zu erobern dachte, erlitten die Juden eine Niederlage, und mußten die Belagerung aufgeben.

Inzwiſchen berichtete Ceſtius Gallus über ſein Unglück und den Verluſt des ganzen Jüdiſchen Landes an den Kaiſer Nero, welcher damals, ſein Glück in öffentlichen Spielen aller Art zu verſuchen, durch Griechenland zog; des Kaiſers Ungnade fürchtend, ſchob der elende Feldherr alle Schuld auf Florus. Nero und ſeine Rathgeber erkannten, daß ein tüchtiger, kriegserfahrner Mann dieſe Angelegenheiten leiten müſſe, und es wurde daher Titus Flavius Veſpaſianus, der in Germanien und Britannien ſich ſchon ſeit Jahren ausgezeichnet, und zwey erwachſene Söhne, zu Geißeln der Treue und Gehülfen des Krieges, hatte, mit großen Vollmachten nach Judäa geſchickt. Der Krieg wurde mit drey Legionen begonnen, zu welchen noch drey andre, nebſt deu Hülfstruppen ſtießen, die der König Agrippa, Antiochus von Komagene und einige andre kleine Fürſten geſtellt hatten; zuſammen 60,000 Mann. Von Ptolemais aus (Acco, Acre, unweit des Karmel, am Meere) begann Veſpaſianus den Feldzug, und rückte zuerſt an den See Gennezareth, wo er Gadara eroberte, dieſen und die umliegenden Orte verwüſtete, und alle Juden niederhauen ließ. Von hier wandte er ſich gen Jotapa, eine ſtarke Bergfeſtung mit zahlreicher Beſatzung, in welche Joſephus ſich geworfen hatte. Die Stadt wurde aufs tapferſte von den Juden vertheidigt, und erſt am 47. Tage der Belagerung durch Verrätherey erobert, aber auch da mußten die Römer noch um jede Straße, ja faſt um jedes Haus kämpfen. Joſephus verbarg ſich mit vierzig Juden in eine unzugängliche Höhle, wohin ſie einen Vorrath von Lebensmitteln gebracht hatten. Vergebens wollten die Römer mit allen möglichen Anerbietungen den Joſephus hervorlocken; ſein Vorſchlag ſich zu ergeben, wurde mit Unwillen aufgenommen, und ſo entſchloſſen ſich alle 41 Perſonen, immer je zwey herauszuloofen, aus welchen einer den andern tödten ſolle; nachdem alle dies gethan, blieb Joſephus (wohl durch ſeine Liſt, da er die Looſung leitete) mit einem übrig, den er überredete, den Römern mit ihm ſich zu ergeben. Der ganze Ort ward zerſtört, die ſtarke Beſatzung mit allen Einwohnern, bis auf 1200 Gefangne, getödtet, angeblich an 40,000. Eben

ſo theuer kam die Eroberung des kleinen Japha, nahe bey Jotapa, ſo wie des Berges Garizim zu ſtehen; auf dieſem hatten die Samariter ſich verſchanzt, welche mit den Juden gemeine Sache gemacht hatten; der Durſt nöthigte ſie zur Uebergabe, es ſollen zwiſchen 11—12,000 getödtet worden ſeyn. Mit der Eroberung des feſten Gamala in Galiläa, das dem Agrippa 7 Monate ſchon widerſtanden, als es Veſpaſian nach dem härteſten Kampfe einnahm, endete im September der Feldzug des Jahres 67, nachdem ſich einige andre Galiläiſche Städte unterworfen hatten, oder im erſten Anlaufe erobert worden waren.

In Jeruſalem und Judäa war es inzwiſchen ſehr unruhig geweſen; faſt in jeder Stadt gab es zwey Parteyen, überall Räuberbanden, an vielen Orten wünſchten die Gemäßigteren die Römer herbey, ſie von den Ihrigen zu befreyen. Der zu weit getriebene Eifer für das einheimiſche Hoheprieſterregiment ſchlug in ſein eignes Gegentheil um; das Erbrecht der Hohen Prieſter wurde von der zelotiſchen Partey vernichtet, die Würde an die gemeinſten Prieſter durchs Loos vergeben, und ein bäuriſcher Menſch, Phannias, der Sohn Samuels, der ſie erhielt, machte ſie in Aller Augen verächtlich. Da wollten die Beſſeren nicht weiter mitgehen; unter einem der abgeſetzten Hohen Prieſter, Ananus, verbanden ſie ſich gegen die Zeloten, es entſtanden Gefechte auf den Straßen, endlich bemächtigten die Räuber ſich des Tempels, und ſchloſſen die Thüren des innern Vorhofs, wo dann Ananus förmlich ſie belagerte. Durch Vermittelung eines Bandenhäuptlings, Johannes von Giscala, welcher ſich dem Ananus gehorſam ſtellte, wurden die Idumäer nach Jeruſalem gelockt; in der Nacht, unter dem Schutze eines tobenden Gewitters, öffneten die Zeloten unbemerkt die Thore des Vorhofs, und leiteten nun die Idumäer den Tempelberg hinan; von beiden Seiten fielen ſie über die von Ananus befehligte Beſatzung der Hallen und des äußeren Vorhofs her, und nach hartnäckigem Kampfe wurde ſie niedergemacht; viele ſtürzten ſich aus Verzweiflung von den Hallen herab und gaben ſich ſelbſt den Tod. Darauf drangen die Wütheriche in die Stadt, plünderten und mordeten beſonders unter den Hohen Prieſtern und ihren Geſchlechtern; hier fand der Hohe Prieſter Ananus ſeinen Tod, der einzige kräftige Mann der gemäßigten Partey, der bis zuletzt darauf bedacht war, einen Frieden mit den Römern zu vermitteln. „Er mußte ſterben“, ſagt Joſephus, „denn Gott, der die beſudelte Stadt zum Verderben beſtimmt, und ſein Heiligthum mit Feuer zu reinigen beſchloſſen hatte, ließ Alle, die es vertheidigten und liebten, umkommen.“ Die Idumäer fingen an, endlich ihres Bündniſſes mit den Zeloten ſich zu ſchämen, und zogen nach Hauſe; überall lagen die Straßen voll Leichname Hingerichteter, überall wurde alles Recht, jede heilige Sitte, mit Füßen getreten, alles Göttliche verlacht, die Reden der Propheten wie Reden von Betrügern behandelt; „denn es war ein

alter Ausſpruch, dann würde die Stadt genommen, und das Heiligthum im Kriege verbrannt werden, wenn ein Aufruhr ausbräche, und die Hände der Angehörigen Gottes Heiligthum befleckten; welche Weiſſagung die Zeloten, grade indem ſie nicht daran glaubten, erfüllten", ſagt Joſephus, mit richtiger Beziehung auf Daniel 9, 27.

Um nicht in die ſelben Gefahren zu gerathen, wie Ceſtius Gallus, beſchloß Veſpaſianus, ehe er auf Jeruſalem ſelbſt losginge, das ganze umliegende Land zu beſetzen, und es von den Räuberbanden völlig zu ſäubern. Den Feldzug von 68 eröffnete er daher mit der Eroberung des jenſeit des Jordans gelegnen Landes, Peräa, wo zu Anfang nur Gadara ihm einen Widerſtand entgegenſetzte; bald war Alles bis ans todte Meer in der Gewalt der Römer, mit Ausnahme der ſtarken Feſtung Machaerus, früher der Reſidenz des Vierfürſten Herodes Antipas, wo Johannes der Täufer enthauptet worden war. Indeſſen Veſpaſianus dieſe Eroberung durch einen Legaten hatte vollenden laſſen, war er an der Seeküſte allmählich auf Jeruſalem herangerückt; in Emmaus errichtete er ein verſchanztes Lager, um nicht abgeſchnitten zu werden, und um jeden Zugang zu der Hauptſtadt zu verſperren; von der andern Seite ließ er Jericho befeſtigen. Mit vielem Blutvergießen eroberte er rings umher, bis nach Idumäa hinein, eine Menge kleiner Städte, und legte Beſatzungen darein, welche die Gebirgsgegenden von den Räubern reinigten, oder dieſe in Zaum hielten. Nachdem allmählich alle Verſtärkungen herangezogen waren, und Veſpaſianus von Cäſarea aus mit dem ganzen Heere nun zu der Belagerung von Jeruſalem aufbrechen wollte, vernahm er dort den Aufſtand des Vindex, daß Galba als Kaiſer aus Spanien nach Rom ziehe, und Nero auf klägliche Weiſe ſich ſelbſt entleibt habe; er ſchickte deshalb ſeinen Sohn Titus, in Begleitung des Königs Agrippa ab, um dem Galba ſeine Unterwerfung zu bezeugen, vielleicht auch in der Hoffnung, der kinderloſe Greis ſolle ihn adoptiren und zum Erben des Reiches machen. Titus indeß erfuhr bereits in Achaja, noch ehe er bis Italien gekommen war, die Ermordung des Galba durch die Partey des Nero und die Leibwache, und die Einſetzung des laſterhaften Otho zu ſeinem Nachfolger; er kehrte daher zu ſeinem Vater zurück, und dieſer, welchen die Ereigniſſe in Rom noch lebhafter beſchäftigten, als der Jüdiſche Krieg, beſchloß fürs erſte in Cäſarea den Ausgang abzuwarten.

Die neue Friſt, welche die Juden in Jeruſalem dadurch erhielten, wurde nur ihnen ſelbſt zum Verderben. Ein Häuptling, Simon, der Sohn des Giora aus Geraſa, wußte ſich aus Räuberbanden und andern Geſindel einen bedeutenden Anhang zu verſchaffen, und den Zeloten in Jeruſalem ſich furchtbar zu machen; er brachte zuletzt ganz Idumäa in ſeine Gewalt, und ſtreifte bis vor Jeruſalem, überall bren-

nend und mordend. In der Stadt war die Zelotenherrſchaft nicht min⸗der fürchterlich, ſie konnten ſich nur durch eine ſchauderhafte Schreckens⸗herrſchaft behaupten; eine Hinrichtung und Plünderung folgte auf die andre; dabey überließen ſie ſich zugleich den ſchändlichſten Ausſchwei⸗fungen der Wolluſt. Aus Verzweiflung öffnen daher, um von Johan⸗nes von Giscala und den Zeloten befreyt zu werden, die Einwohner von Jeruſalem dem Simon die Thore, man jauchzt ihm zu, wie einem Erretter; doch gelingt es ihm nicht, Johannes und ſeine Rotte aus dem Beſitze des Tempelberges zu ſetzen; der von Natur feſte Platz war durch Thürme von ihnen verſtärkt worden, die jeden Angriff abwehrten.

Als Veſpaſianus indeß langſam den Krieg wieder fortzuſetzen be⸗gonnen hatte, empfing er die Kunde von einer neuen Umwälzung in Rom. Das Germaniſche Heer war, den Vitellius an der Spitze, gegen Rom herangezogen, hatte in Oberitalien Otho beſiegt, der ſich ſelbſt entleibte, und der elende Wollüſtling Vitellius hatte ſich in Rom in den Beſitz der Herrſchaft geſetzt. Veſpaſianus verſammelte ſeine Legionen, und ging ihnen mit dem Eide, den er dem Vitellius leiſtete, voran; ſie hörten ihn ſchweigend an; Mucianus aber, der Statt⸗halter von Syrien, und Tiberius Alexander von Egypten bewogen ihn, ſeinen Sinn zu ändern. Das Heer fiel mit Freuden ihm zu, und nicht nur heidniſche Wahrſager und Sterndeuter, ſelbſt Joſephus war ſo leichtfertig geweſen, bey der Belagerung von Jotapa, ihm das Reich aus den Meſſianiſchen Weiſſagungen des Alten Teſtaments zu prophe⸗zeien, noch ehe er dazu Ausſicht hatte; weshalb er nun von Veſpaſia⸗nus befreyt und geehrt wurde. Eine Partey hatte ſich indeß auch in Italien für ihn erklärt, der Bürgerkrieg wüthete dort aufs Schrecklichſte. Veſpaſian's Bruder Sabinus beſetzte das Capitolium, wurde aber von Vitellius beſiegt und getödtet, und dieſer Mittelpunct des ganzen Reichs, das Capitol, der Sitz der vaterländiſchen Heiligthümer, von den Händen Römiſcher Bürger ſelbſt in Brand geſteckt, daher im gan⸗zen Reich das Gerücht ſich verbreitete, nun ſey der Umſturz der Rö⸗miſchen Herrſchaft gewiß. Doch des Sabinus Niederlage und Tod wurde bald von Antonius Primus gerächt, welcher das ganze Heer des Vitellius an drey Puncten ſchlug; Rom ſelbſt wurde erobert, aufs Neue ſchrecklich in der Stadt gewüthet, Vitellius aus einem Hundeſtall betrunken hervorgezogen, durch die Straße geſchleppt und ſchmachvoll ermordet, Veſpaſianus aber allgemein als Kaiſer anerkannt.

Während in Italien und im Römiſchen Heere dies vorging, bil⸗dete ſich, das Unglück der Juden noch höher zu ſteigern, in Jeruſalem eine dritte Partey, außer den beiden des Johannes und des Simon. Eleazar, Simon's Sohn, bemächtigte ſich, unter dem Vorwande des Abſcheus gegen die Tyranney des Johannes, des inneren Vorhofes des Tempels, ſo daß nun Johannes nach außen gegen Simon, nach innen

gegen Eleazar zu kämpfen hatte. Von der Höhe aus war dieſer faſt immer im Vortheil, während eben ſo Simon wieder von Johannes viel zu leiden hatte; eine Menge Häuſer der Stadt gingen dabey in Flammen auf, ja, als ob dieſe Unſinnigen den Römern hätten in die Hände arbeiten wollen, bei jedem Ausfalle ſteckte Johannes einige von den Getraidevorräthen in Brand, mit denen man auf eine künftige Belagerung hin die Stadt verſehen hatte. Der Krieg beider Parteyen auf dem Tempelberge eilte ſchon mit Macht ſeiner Entſcheidung entgegen, als auf einmal Titus mit den Römiſchen Legionen heranrückte.

Eine Meile vor Jeruſalem, bei Gibeath Saul, ſchlug der Cäſar ſein Lager auf. Mit ſechshundert auserleſenen Reitern unternahm er von hier zuerſt eine Recognoſcirung und Aufforderung der Stadt; er hoffte, bey ſeinem Anblick würde die gemäßigte Partey Muth faſſen und ihm die Thore öffnen. Indem er dabey der Mauer nahe kam, und niemand ſah, kamen plötzlich aus einem fernen Thore große Schaaren hervorgebrochen, die Reiterey wurde zerſprengt, Titus mit wenigen von den übrigen abgeſchnitten. Er war ohne Helm und Harniſch, da er aber nur in der entſchiedenſten, muthigſten Tapferkeit Rettung vor ſich ſah, fiel er mit größter Wuth die Feinde an; zwey Reiter wurden neben ihm zu Boden geſtreckt, aber von unzähligen Geſchoſſen, die auf ihn zielten, traf ihn keines, und er entkam glücklich ins Lager, als hätte Gott dieſes Werkzeug ſeiner Rache wie durch ein Wunder ſich erhalten. Titus vertheilte darauf ſein Heer in drey Lager, die alle innerhalb einer Viertelmeile von der Stadt ſtanden. Während aber die zehnte Legion eben im Begriffe war, am Oelberge ihr Lager aufzuſchlagen, thaten die Juden einen heftigen Ausfall, brachten die Römer zum Weichen, und erſt das Herbeyeilen des Titus mit auserleſenen Truppen rettete ſie vor einer vollſtändigen Niederlage; indeß hatte er noch einen harten Kampf zu beſtehen, noch einmal kamen ſeine Truppen zum Weichen, und erſt mit Mühe gelang es ihm, die Juden über den Bach Kidron zurückzuwerfen.

Eben fiel das Paſſahfeſt ein, und wie dadurch ſchon eine große Volksmenge nach Jeruſalem gezogen war, ſo gab die Feier deſſelben im Tempel neue Gelegenheit zum Ausbruche der Parteyenkämpfe. Indem Eleazar viele zur Feier des Feſtes in den innern Vorhof hineinließ, entſpann dort ſich ein heftiger Kampf, worin mehrere getödtet wurden, der aber endlich dahin ausſchlug, daß Johannes Sieger über Eleazar wurde, und nunmehr der ganze Tempelberg in ſeine Hände kam. Aus drey Parteyen waren nun alſo zwey geworden, die ihren Kampf unabläſſig fortſetzten.

Inzwiſchen ließ Titus alle Gärten, Bäume und Häuſer bis zur Mauer hin zerſtören und den Boden ebnen. Hier liefen aber die Römer in der Erwartung, daß die Parteyenkämpfe im Innern ihnen den

Zugang in die Stadt bahnen würden, in eine Falle, welche die Juden ihnen legten. Die Belagerten ließen eine Anzahl Truppen aus der Stadt heraus, als wären ſie vertrieben von den friedlicher Geſinnten, und auf den Mauern ſtreckten viele die Händer aus gegen die Römer, als bäten ſie ihnen zu Hülfe zu kommen gegen ihre Tyrannen. Die Römer ließen ſich dadurch in die Nähe der Stadt locken, die Ausgefallenen aber wußten ſie durch eine geſchickte Wendung zwiſchen ſich und die Stadt zu nehmen, und ſo erlitten ſie wiederum eine Niederlage.

Von der Oſt-, Weſt- und Südſeite war Jeruſalem völlig unein-nehmbar, indem die Höhen, auf denen es lag, von den gegenüberliegenden durch ein Thal geſchieden waren, das zu weit war, um von drüben einen Angriff zuzulaſſen, und zu eng, um ein Belagerungsheer aufnehmen zu können; der ganze Angriff mußte ſich daher auf die Nordſeite richten, die Bezetha oder Neuſtadt, wo ein ziemlich ebener Zugang zu der dreyfachen, überall mit großen Thürmen geſchützten Mauer war. Indem Titus an dieſen Feſtungswerken mit ſeinem Freunde Nicanor und dem Joſephus hinritt, verſuchte er es, den Juden durch dieſen ihren Prieſter und ehemaligen Feldherrn Friedensvorſchläge zu machen; während derſelben aber ward Nicanor durch einen Pfeilſchuß getödtet. Nun wurden die Vorſtädte vollends zerſtört, und der Bau der Belagerungswälle begonnen. Die Vertheidigungsmaſchinen halfen den Juden wenig, weil ſie keine Leute hatten, die damit umzugehen wußten; eben ſo wenig nutzte es ihnen, daß ſie bey einem wüthenden Ausfall einige Belagerungswerke der Römer in Brand ſteckten. Vierzehn Tage nach dem Anfang der Belagerung ſtürzte die erſte Mauer, und die Neuſtadt (Bezetha) war in den Händen der Römer. Als am fünften Tage darauf auch in die zweyte Mauer Breſche gemacht, und die Römer durch dieſelbe eingedrungen waren, befahl Titus, niemanden zu tödten und kein Haus in Brand zu ſtecken; er wollte durch ſeine Güte die Juden bewegen, den Widerſtand aufzugeben, und die übrige Stadt und den Tempel retten. Aber Milde war hier ſchlecht angewandt: wer in der Stadt von Uebergabe ſprach, wurde von den Eiferern auf der Stelle getödtet; und mit ſolcher Wuth fielen ſie die Römer in den engen Straßen und von den Häuſern aus an, daß ſie ihre Feinde mit großem Verluſte hinter die zweyte Mauer wieder zurücktrieben. Die Zeloten frohlockten über dieſen Sieg ſo ſehr, daß ſie von Neuem ſich völlig ſicher glaubten, und wähnten die Römer würden die Stadt niemals nehmen können. Allein ſchon am vierten Tage drang Titus, nach hartnäckigem Widerſtande des Feindes, wieder durch die Breſche, und ließ nun die eine Hälfte der Mauer niederreißen.

In der Stadt fing jetzt die Hungersnoth an zu wüthen, und Titus hoffte, daß ſchon deshalb, noch mehr aber wegen des Abſcheus gegen die Zelotenherrſchaft, die Juden ſich ergeben würden. Nachdem er

vier Tage vergeblich auf Anträge von Seiten der Juden gewartet hatte, ſchickte er noch einmal den Joſephus ab, mit ihnen zu unterhandeln. Dieſer ſtellte ſich außer Schußweite, und bat ſie in einer in der Landesſprache gehaltenen Rede, ſie möchten doch des Volkes, des Vaterlandes und des Tempels ſchonen, und nicht gefühlloſer als die Heiden gegen das Heiligthum geſinnt ſeyn; denn die Römer wollten den Tempel nicht antaſten, ſie aber, die aber in der Ehrfurcht dagegen aufgewachſen ſeyen, und deren Eigenthum er auch in Zukunft allein ſeyn würde, ſeyen entſchloſſen ihn zu zerſtören. Als ſie alle Anerbietungen, die er ihnen von des Cäſars Seite machte, mit Hohn, ja mit Wurfgeſchoſſen erwiderten, rief er noch nachdrücklicher ihnen zu, indem in ihm ſelbſt der echte Geiſt eines Prieſters des Volkes Gottes erwachte: „Ihr Elenden, die ihr eures eignen Bundesgenoſſen vergeſſet, und mit den Waffen in den Händen die Römer bekämpfen wollet! Welchen unſrer Feinde haben wir wohl auf dieſe Weiſe beſiegt? Wann hat Gott, unſer Schöpfer, ſobald man uns kränkte, ſich der Juden nicht angenommen? Wollt ihr nicht umkehren und zuſehen, von wem ihr euch abgewandt und welchen Bundesgenoſſen ihr beleidigt habt? Gott war es, der für unſere Väter ſtritt, wenn ſie ohne Hände und Waffen ihm ihre Sache übergaben. Durch weſſen Hand fiel Sanherib, der ganz Aſien überwunden hatte? Schlug nicht der Engel des Herrn in Einer Nacht das ungeheure Heer? Aus der Babyloniſchen Knechtſchaft kam das Volk nicht eher zur Freyheit, als bis Cyrus Gott zu Ehren es geſtattete. Dagegen wurde Zedekia, als er wider Jeremias Weiſſagung gegen den König von Babel kämpfte, geſchlagen und gefangen genommen. Und was ſoll ich noch mehr Beyſpiele anführen? Wer hat die Römer gegen unſer Volk in die Waffen gerufen? War es nicht die Gottloſigkeit unſrer Landsleute? Von wo fing unſre Knechtſchaft an? War es nicht, als der Unſinn und der Zwiſt des Ariſtobulus und Hyrcanus den Pompejus gegen uns führte, und Gott diejenigen, welche der Freyheit ſich unwerth gemacht hatten, ihrer beraubte?“ Solches und Aehnliches redete Joſephus mit Thränen, aber zu tauben Ohren; es war, als hätte Gott ſich dieſes ſelbſt nicht grade erleuchteten Mannes bedient, um zum letzten Male ſeine Wahrheiten ſeinem verblendeten und verſtockten Volke vorzuhalten; man antwortete ihm nur mit Beſchimpfungen.

Hie und da entkamen noch einige aus der Stadt, die meiſten aber wurden bey dem Verſuche umgebracht. Aber auch wenn ſie blieben, ſchwebten alle Wohlhabendere in gleicher Gefahr, denn unter dem Vorwande, ſie zu ſtrafen wegen ihrer verſuchten Entweichung, plünderte man ihre Häuſer, ſchlug die Bewohner, und wollte mit Foltern Geſtändniſſe erzwingen, wo Lebensmittel verborgen ſeyen; falſche Zeugen brachten vor Gericht auf jeden ein todeswürdiges Verbrechen, deſſen

Vermögen die Tyrannen haben wollten. „Alle ihre Bosheiten einzeln zu erzählen," ſagt Joſephus, „iſt unmöglich; es kurz zu ſagen, nie hat eine Stadt ein ähnliches Elend erfahren, nie aber hat es auch von Anbeginn der Welt ein Menſchengeſchlecht gegeben, was fruchtbarer an Bosheit geweſen wäre." Da der Hunger viele aus der Stadt trieb, ließ Titus alle, welche gefangen genommen wurden, vor den Augen der Juden kreuzigen, oft hingen an fünfhundert vor den Mauern am Schandpfahl; und damit ſie nicht glaubten, es ſeyen Ueberläufer, ließ er einem Gefangenen die Hände abhauen, ſchickte ihn in die Stadt, und befahl ihm zu ſagen, nur die Gefangenen, nicht die Ueberläufer würden gekreuzigt. Die nochmalige Aufforderung des Titus, doch ihres Lebens, ihres Vaterlandes und ihres eigenen Tempels zu ſchonen, beantworteten die auf den Mauern ſtehenden Juden: „den Tod verachteten ſie, er ſey immer noch beſſer als Knechtſchaft; das Vaterland kümmere ſie nicht, da ſie es doch bald verlaſſen müßten, und die Welt ſey ein noch herrlicherer Tempel Gottes, als der ſteinere. Aber auch dieſer werde beſchützt werden von dem, deſſen Wohnung er ſey, den hätten ſie zum Bundesgenoſſen, und verachteten alle Drohungen in Worten, ohne Thaten; der Ausgang ſtehe in Gottes Hand."

Immer noch ſchwankte das Kriegsglück, als ob der Untergang Aller dadurch nur um ſo ſicherer hätte herbeygeführt werden ſollen. Bey der Belagerung des Caſtells Antonia gelang es den Juden, durch Minen die Wälle zu zerſtören, die Belagerungsmaſchinen anzuzünden, und die Römer mit Verluſt in ihr Lager zurückzutreiben. Da ließ Titus die ganze Stadt durch eine Mauer einſchließen, um ſie auszuhungern. Die Noth ſtieg nun ſchnell immer höher; viele ſtarben vor Hunger; die Todten wurden geplündert, und dann über die Stadtmauer geworfen, daß die Gräben mit Leichen gefüllt wurden. Ein Ueberläufer erzählte dem Titus vor dem letzten Sturme, ſeit Anfang der Belagerung, wo ihm ein Thor anvertraut worden, ſeyen bloß durch dieſes über 115,000 Leichen hinausgeſchafft worden. Selbſt die Räuber und Zeloten, vom Hunger abgemattet, fühlten ſich zu ſchwach, Ausfälle zu machen; doch war Simon noch kräftig genug, funfzehn der Vornehmſten, darunter einen ehemaligen Hohenprieſter, hinrichten zu laſſen. Bey einer abermaligen Aufforderung wurde Joſephus von einem Steine an den Kopf getroffen, fiel beſinnungslos nieder, und ward nur mit Mühe den Händen der Juden, die herausliefen, um ihn in die Stadt zu ziehen, entriſſen. In der immer größeren Hungersnoth verſchlangen viele ihre Kleinodien, und liefen dann heraus; weil aber dieſe Liſt bemerkt wurde, ſchnitten die Barbaren im Römiſchen Heere den Ueberläufern den Leib auf, bis Titus Todesſtrafe darauf ſetzte. Die Weihgeſchenke des Tempels, die heiligen Geräthe, den heiligen Wein, das heilige Oel, alles vertheilten die Juden nun unter ſich, weil die,

welche für Gott kämpften, auch Gottes Sachen brauchen, und die für den Tempel ſtritten, auch von ihm ſich nähren durften. „Ich will mich nicht ſcheuen zu ſagen," ruft Joſephus hiebey, „was der Schmerz mir gebietet: Ich glaube, hätten die Römer gezögert, jene Gottloſen zu beſtrafen, die Stadt wäre von der Erde verſchlungen, oder in einer Sündfluth untergegangen, oder es wäre, wie auf Sodom, Feuer vom Himmel auf ſie gefallen; denn das Geſchlecht, was in ihr war, übertraf die Menſchen an Gottloſigkeit weit, welche vor Zeiten jene Strafen betroffen hatten; durch ihren Wahnſinn iſt das ganze Volk zu Grunde gegangen."

Endlich wurde im July durch nächtlichen Ueberfall das Caſtell Antonia erobert; Titus hoffte, den Tempel gleich mit zu nehmen, doch wurde er in einem hartnäckigen, zwölfſtündigen Kampfe zurückgeſchlagen. Da nun die Opfer aufhörten, machte Titus durch Joſephus und durch übergelaufene Juden neue Verſuche, das Heiligthum zu retten, das ihnen doch nichts mehr nütze ſey; allein die Zeloten verhöhnten ihn, wegen ſeiner Zaghaftigkeit. Mehrere Angriffe wurden zurückgeſchlagen, während die Hungersnoth im Tempel und in der Stadt ſo hoch ſtieg, daß eine Mutter ihr eigenes Kind briet; Titus, als er die Gräuelthat hörte, betheuerte laut, er habe den Juden den Frieden, die Freyheit nach ihrem Geſetze zu leben, und Vergeſſenheit des Geſchehenen angeboten. Im Auguſt wurde der Vorhof des Tempels durch Mauernbrecher angegriffen, aber der Widerſtand war ſo heftig, daß die Juden einmal ſogar ein Römiſches Feldzeichen eroberten. Indeß ließ Titus Feuer an die Hallen legen, die faſt ganz abbrannten; und nun bereitete er den Sturm auf den innern Vorhof und den Tempel ſelbſt vor. Noch zuvor hielt Titus einen Rath, ob er das Heiligthum erhalten ſolle, oder nicht. Mehrere ſagten, man müſſe des Kriegsrechts ſich bedienen, die Juden würden niemals Ruhe halten, ſo lange ſie ſich um dieſen Mittelpunct immer wieder ſammeln könnten. Titus aber entſchied, wenn die Juden auch den Tempel ſelbſt beſetzten und von da aus ſtritten, ſo wolle er doch nicht an den lebloſen Dingen um der Lebendigen willen ſich rächen, und ein ſo herrliches Kunſtwerk vernichten; denn ſein Untergang würde ein Verluſt für die Römer ſeyn, und, wenn es ſtehen bliebe, wäre es eine Zierde ſeiner Herrſchaft.

Nun kam aber der Augenblick, wo, gegen den Willen des Römiſchen Feldherrn, der Herr ſein Heiligthum den Frevlerhänden ſelbſt entriß und es zerſtörte. Titus beſchloß erſt am folgenden Tage einen allgemeinen Sturm zu unternehmen, und zog daher alle ſeine Truppen in das Caſtell Antonia zurück. Kaum aber iſt dies geſchehen, als die Juden einen Ausfall machen; ſie werden zurückgeſchlagen, und nun, mit ihnen zugleich, dringen die Römer in das Thor des innern Vorhofs ein. Da ergreift ein Soldat, ohne einen Befehl zu erwarten, wie

auf göttlichen Antrieb, ein Stück brennenden Holzes, und wirft es durch die goldne Pforte, durch welche von der Nordſeite in die Cellen um den Tempel her der Eingang war. Als jetzt die Flamme aufloderte, da erhob ſich ein Geheul unter den Juden, wie es ſolch ein furchtbarer Unfall werth war; ſie liefen zur Rettung herbey, und ſchonten nun vollends ihres Lebens nicht, da das in Flammen ſtand, um deſſentwillen ſie Alles bisher gewagt hatten. Titus eilt auf die erſte Nachricht herbey, ein wüſtes Geſchrey herrſcht überall, ſeine Stimme wird überhört, ſeine winkende Hand überſehen, kein Befehl kann die Legionen mehr zügeln; alle reizen ſich untereinander, den Brand zu nähren. Von den Stufen der Vorhalle fließt ein ungeheurer Strom Bluts auf den großen Haufen von Leichen, welcher allmählich um den Brandopferaltar ſich aufgethürmt hat. Noch in dieſem Augenblick, wo das Feuer die den Tempel umgebenden Cellen verzehrt, und Titus, voll Staunen über die Pracht und Schönheit des Gebäudes, durch die Vorhalle in das Heiligthum ſchreitet, erneuert der Feldherr den Verſuch, den Brand zu löſchen, welcher den eigentlichen Tempel noch immer nicht ergriffen hat. Aber der wüthende Haß gegen die Juden, und zugleich die Habgier, von den Goldbekleidungen des Tempels etwas zu rauben, wirken mächtiger; ein Soldat nimmt die Gelegenheit wahr, wo Titus hinausſpringt, um von Neuem Befehle zum Löſchen zu ertheilen, und wirft einen großen Brand in das Heiligthum ſelbſt. Nun ſtand bald das ganze herrliche Gebäude in Feuer; und ſo verbrannte der zweyte Tempel, nach einer Sage an dem ſelben Tage des Monats Auguſt, an welchem der erſte durch Nebucadnezar zerſtört worden war.

„Niemand kann ſich ein ſtärkeres, ein furchtbareres Geſchrey denken," ſagt Joſephus, „als was ſich von allen Seiten während des Tempelbrandes erhob. Der Siegesruf und der Jubel der Legionen tönte durch das Wehklagen des Volkes, auf dem Berge und in der ganzen Stadt. Der Wiederhall von allen Bergen umher bis nach Peräa hin vermehrte das betäubende Getöſe. Doch war der Anblick eben ſo ſchrecklich. Der Berg ſchien wie mit Einer Flamme von ſeiner Wurzel an zu brennen. Oben ſah man nirgends etwas von Erde, Alles war mit Leichen bedeckt; auf dieſe Haufen tretend jagten die Soldaten den Fliehenden nach." Und noch bis zum letzten Augenblick hielten die Juden krampfhaft an ihrer wahnſinnigen Hoffnung auf das entweihete Heiligthum feſt. Während des Brandes eilten Tauſende aus der Stadt in den Vorhof auf den Ruf eines falſchen Propheten, der ihnen verheißen hatte, wenn der Tempel nur erſt brennete, dann würden ſie das große Zeichen erblicken, was Gott zur Rettung ſeines Volkes thun werde; an ſechstauſend, beſonders auch viele Weiber, ſollen durch dieſe Schwärmerey im Vorhofe umgekommen ſeyn.

Das Römiſche Heer hatte eine ungeheure Beute gemacht; die Sol-

daten brachten auf dem Tempelberge ein Opfer, und rieſen den Titus zum Imperator, nach alter Römiſcher Kriegesſitte, aus. Drey Wochen darauf wurde dann, nicht ohne viele Anſtrengung, auch die obere Stadt eingenommen, wo das Blutbad ſo groß war, daß Joſephus ſagen kann, das Feuer ſey anfänglich durch das Blut aufgehalten worden, und die Häuſer bis an die Dächer mit Leichen angefüllt geweſen.

Nun war die ganze Stadt, in der eine ſo ungeheure Bevölkerung zuſammengedrängt geweſen war, Ein großer Trümmerhaufe. Es war, als hätte Gott durch das unmittelbar vor der Belagerung eintretende Paſſahfeſt das ganze Volk vereinigen wollen, um es, wie in Einem großen Gefängniſſe verſchloſſen, zu vernichten. Daher ſoll die Zahl der bey der Belagerung Umgekommenen ſich auf mehr als eine Million, der während des ganzen Krieges in die Sclaverey Verkauften auf 97,000 ſich belaufen. Eine Anzahl Gefangner ließ Titus, da es an Sclavenkäufern fehlte, in den benachbarten Syriſchen Städten zur Volksbeluſtigung in Gladiatorenſpielen ſich ſelbſt aufreiben, oder den wilden Thieren vorwerfen. Als der größte Theil des Heeres ſchon abgezogen war, kam plötzlich, wie ein böſer Geiſt aus dem Abgrunde, Simon aus einem unterirdiſchen Gange hervor, wo er, in der Hoffnung ſich durchzugraben, ſich verborgen hatte, doch der Hunger ihn gezwungen, ans Licht zu kommen; Titus nahm ihn und den früher gefangen genommenen Johannes mit ſich, um beide im Triumphe aufzuführen. In Rom angekommen, hielt Titus mit Veſpaſianus ſeinen glänzenden Triumph gemeinſchaftlich, in welchem aus dem Heiligthume der goldne Schaubrodtiſch, der goldne Leuchter und ein Geſetzbuch mit zur Schau vor ihm hergetragen wurden. Simon wurde hingerichtet, Johannes blieb im Gefängniſſe bis an ſeinen Tod. Die letzten feſten Plätze Machärus und Maſada hielten ſich noch zwey Jahre, letztere Stadt ward eingenommen, nachdem die Beſatzung erſt alle Einwohner, dann ſich ſelbſt getödtet hatte; nur zwey Frauen und fünf Kinder krochen aus einer Waſſerleitung hervor, und erzählten die ſchauderhafte Geſchichte. So war denn das ganze Land im Jahre 72 n. Chr. unterworfen; die Aecker wurden an die umwohnenden Heiden verkauft, in Emmaus eine Römiſche Colonie angelegt. Um die ſelbe Zeit ergriff ein ähnlicher wilder Schwärmergeiſt die Juden in Egypten und Cyrene; die Heiden fielen über ſie her, und auch hier kamen viele Tauſende um; auch wurde ihr Tempel in Leontopolis (von den Griechiſch redenden Juden dem in Jeruſalem nachgebildet) deshalb von den Römern geſchloſſen und zerſtört.

Dies war das Ende des Jüdiſchen Volkes in ſeiner Selbſtändigkeit. Von da an blieb Iſrael „ohne König, ohne Fürſten, ohne Opfer, ohne Altar, ohne Leibrock und ohne Heiligthum.“ Den König, der ſanftmüthig zu der Tochter Zion kam, hatten ſie verſchmähet und gekreuzigt; nun war der Stein, den die Bauleute verworfen hatten, der

Grund- und Eckſtein einer neuen Gemeine Gottes geworden; ſie, die ſich an ihm geſtoßen hatten, waren zerſchellt, und er, der auf ſie gefallen war, hatte ſie zermalmt. Alle ſeine Weiſſagungen über Jeruſalem und den Tempel waren erfüllt. Aber der Untergang Jeruſalems und des Tempels wurde ſelbſt eine neue Weiſſagung an uns, deren Erfüllung, unter dem Hohne der verblendeten Welt, die Chriſten im Glauben erwarten. Denn gleich wie es war zu den Zeiten Noahs; ſie aßen, ſie tranken, ſie freieten, ſie ließen ſich freien, bis an den Tag, da Noah in die Arche ging, und kam die Sündfluth und brachte ſie alle um: alſo wird es auch ſeyn in den Tagen des Menſchen Sohnes. Wir aber warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde, da Gerechtigkeit wohnet.

Gedruckt bei den Gebr. Unger.

Bayeriſche Staatsbibliothek München

Abkürzungen.

A. Anmerkung.

AA. Anmerkungen.

A. B. oder A. T. Alter Bund, Altes Teſtament.

Aug. Auguſtinus.

B. oder b. bedeutet.

C. Calvin.

Ch. Chaldäiſch.

Chryſ. Chryſoſtomus.

E. oder e. eigentlich.

f. oder ff. folgende.

Gr. Griechiſch.

H. Hebräiſch.

h. hier.

L. Luther.

L. Gl. Luther's Randgloſſe.

N. nämlich.

N. r. La. oder n. a. La. nach richtiger, nach andrer Lesart.

N. B. oder N. T. Neuer Bund, Neues Teſtament.

O. oder o. oder.

S. ſiehe.

V. oder v. vielleicht.

Vgl. vergleiche.

W. wörtlich.

Wſch. wahrſcheinlich.

Z. zugleich.

Bayeriſche Staatsbibliothek München

Druckfehler und Berichtigungen.

S. 31. Sp. 1. Z. 11. v. o. lies: und Eine.
— 53. Sp. 2. Z. 15. v. o. iſt das Komma, ſtatt hinter Hände, hinter darauf zu ſetzen.
— 57. Sp. 2. Z. 8. v. u. lies: fortſchreiten.
— 59. Sp. 2. Z. 22. v. u. lies: eine neue ihnen geſchenkte Ausgießung des h. Geiſtes, herrlicher als die erſte, darſtellen.
— 60. Z. 1. v. o. iſt vor Läſterer ein Komma zu ſetzen.
— 72. Z. 11. v. u. lies: erhalte.
— 73. iſt Z. 5. v. o. die Notenziffer 2 hinter vermahnen zu ſetzen.
— 81. Sp. 1. Z. 11. v. u. die Notenziffer 2 ſtatt 1.
— 83. Z. 4. v. o. lies: im ganzen.
— 129. Sp. 1. Z. 33. v. u. iſt das Komma hinter es zu ſtreichen.
— 133. Sp. 1. Z. 24. v. u. lies: ſelbſt.
— 134. Sp. 1. Z. 38. v. u. lies: Fuße.
— 140. Sp. 1. Z. 15. v. u. lies: unheilbarem.
— 150. ſind die Notenziffern unten in 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7 zu ändern.
— 150. Sp. 1. Z. 38. v. u. lies: werfen.
— 159. Sp. 1. Z. 29. v. u. lies: betonen.
— 161. Sp. 2. Z. 21. v. u. lies: Weisheit.
— 164. Sp. 2. Z. 9. v. u. glei-
— 168. im Text, Z. 3. v. o. hinter Vaters ein Komma zu ſetzen.

Vom Herrn Paſtor von Gerlach ſind bei d[illegible] Verleger gegenwärtigen Werkes noch folgende Schriften erſchienen:

Antrittspredigt, gehalten in der St. Eliſabethskirche vor Berlin, unmittelbar nach deren Einweihung, am 28. Juni 1835. 8. Geh. 2 gGr. — 2½ Sgr.

Richard Baxter's ausgewählte geiſtliche Schriften. In Gemeinſchaft mit einigen Freunden überſetzt und herausgegeben. 4 Bände. 8. Geh. 2 Thlr.

Jeder Band iſt einzeln zu haben:

Erſter Band. Zuruf an Unbekehrte. 12 gGr. — 15 Sgr.

Zweiter Band. Jetzt oder nie. Das Eine was Noth iſt, oder Maria's Wahl. 12 gGr. — 15 Sgr.

Dritter Band. Der Wandel mit Gott. 15 gGr. — 18 Sgr. 9 Pf.

Vierter Band. Liebreicher Rath an die Jugend. 9 gGr. — 11 Sgr. 3 Pf.

— — die ewige Ruhe der Heiligen 2te Auflage. 8. 20 gGr. — 25 Sgr.

— — der Evangeliſche Geiſtliche, Ermahnungen an Prediger, ihr Amt im Geiſt und in der Kraft des Herrn zu führen. Zweite, nach dem Original verbeſſerte, mit einer Lebensbeſchreibung des Verfaſſers vermehrte, Auflage. 8. Gebunden. 18 gGr. — 22½ Sgr.

— — Lebensbeſchreibung (aus dem Evangeliſchen Geiſtlichen beſonders abgedruckt). 8. Geh. 4 gGr. — 5 Sgr.

Ferner erſchienen daſelbſt:

Pensées de Blaise Pascal. Nouvelle édition précédée de la vie de Pascal, écrite par sa socur. 2 Tom. 12. Geh. 1 Thlr.

Sternblumen. Kurze Gebete auf alle Wochentage und hohe Feſte. 12. Geh. Goldſchnitt. 4 gGr. — 5 Sgr.

Das Evangelium St. Johannis. Nach Dr. M. Luther's Ueberſetzung. 12. Gebunden mit Goldſchnitt. 12 gGr. — 15 Sgr.

J. F. W. Kühnau, Choral-Melodieen zu ſämmtlichen Liedern des Berliner Geſangbuches für evangeliſche Gemeinden. 8. Geh. 12 gGr. — 15 Sgr.

her
erei
ithar

Luther, Martin, 1483-1546 / Luther, Martin, / Gerlach, Otto <<von>>,

Das Neue Testament nach Dr. Martin Luthers Übersetzung mit Einleitungen
und erklärenden Anmerkungen

Bd.: 1

Berlin 1835

B.g.luth. 207 e-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10271521-0